PIERERS UNIVERSAL-CONVERSATIONS-LEXIKON: NEUESTES ENCYCKLOPÄDISCHES WÖRTERBUCH ALLER...



Pierers

Universal-Conversations-Lexikon.

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage.

Zwölfter Band.

Laing — Mettenleiter.

Pierers Universal-Conversations-Lexikon.

Neuestes encyklopädisches Wörterbuch

aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Sechste, vollständig umgearbeitete Auflage.

Mit zahlreichen Karten, Plänen und Illustrationen.

Zwölfter Band.

Laing — Mettenleiter.

Oberhausen und Leipzig.
Verlagsbuchhandlung von Ad. Spaarmann.
1877.

Druck von Ad. Spaarmann in Oberhausen.

L.

Laing, Alexander Gordon, britischer Reisender, geb. 27. Dec. 1784 zu Edinburg, wurde 1810 Fähnrich im Corps der Edinburger Freiwilligen; ging 1811 nach Barbados, diente auf mehreren Antillen und kehrte als Major 1820 in sein Vaterland zurück. 1822 wurde er von der Regierung von Sierra Leone aus zur Erforschung des Inneren von Senegambien ausgesendet, aber durch den Krieg mit den Aschanti von weiterem Vordringen gehindert, u. kehrte 1824 nach England zurück, von wo er sich 1825 zu einer neuen Reise, deren Zweck die Entdeckung des Laufes u. der Mündung des Nigers war, aufmachte. Von Tripolis schloß er sich am 26. Juli 1826 einer Karawane nach Timbuktu an, das er 18. August erreichte, ging von da 22. Sept. nach Sego, wo er in 14 Tagen anzukommen hoffte, ward aber von den Arabern des Landes (Fulahs) getödtet, die, wie sich später herausstellte, auf Anstiften des Sohnes des ersten Ministers des Paschas von Tripolis gehandelt hatten. Sein Tagebuch über seine Reisen in Afrika: Itinéraire de Tripoli le Barbarie à la ville de Timbuctu, par le Cheykh Haag-Casem, redigirt vom französischen Viceconsul Delaporte, 1825, und Travels through the Temannee, Kooranko and Soolima countries, to the sources of the Rokelle and Niger, in the year 1822, Lond. 1825. Bartling.

Laios, König von Theben, Sohn des Labdakos, von Epikaste oder Jokaste Vater des Ödipus, der ihn erschlug, s. u. Ödipus.

Lairaisch, Stadt, so v. w. El Araisch.

Laird (schott.), Herr, Gutsherr, Edelmann, vgl. Clan.

Laird, Mac Gregor, engl. Reisender, geb. 1808 zu Greenock, gest. 27. Jan. 1861 zu Brighton; er begleitete Lander, auf seiner Fahrt, machte später eine zweite Reise nach Afrika, um dort die afrikanische Dampfschiffscompagnie zu gründen, u. sandte 1854 und 1857 im Auftrag der engl. Regierung Expeditionen nach dem Niger aus. L. schrieb: Narrative of an expedition up the river Niger (1832).

Lairesse, Gerard de, berühmter franz. Historienmaler u. Radirer, geb. 1640 in Lüttich, st. 11. Juni 1711 erblindet in Amsterdam. Schüler seines Vaters, dann Bertholet Flémael'es, kam 1660 nach Berlin und lebte dann meist zu Utrecht und zu Amsterdam. In seinen Compositionen herrscht mehr Verstand als Phantasie; er suchte die Formen der Antike im Sinne Poussins mit denen der heimatlichen Kunst zu verbinden und zugleich der Farbe gerecht zu werden. Obwol diese Absicht kaum in einem Fall erreicht ward, hieß er seiner Zeit doch der Niederländische Rafael. Er malte sehr viel; seine schönsten Bilder findet man in den Sammlungen von Amsterdam, Paris (Louvre), Kassel u. Schleißheim; er hat auch viel radirt; er gab heraus: Het groot Schilderboeck, Amsterd. 1707, 2. Aufl. ebd. 1712, 2 Bde. (deutsch, Nürnb. 1800, 3 Bde., 3. Aufl. auch ins Französische u. Englische übersetzt.); Principes du dessin, Amsterd. 1719, auch 1746, Fol. (deutsch, Nürnb. 1780). Regnet.

Lais, (altfranz., engl. Lays, mittelhochdeutsch Leiche), Lieder u. Weisen; dann während des Mittelalters im Gegensatz zu den Kunstliedern, volksthümliche ernst und schwermüthig gehaltene erzählende Gedichte in achtsilbigen Versen. Später, und zwar schon seit dem 13. Jahrhundert (Lai de la dame de Fael) in Strophen abgetheilte Chansons mit oder ohne Refrain, und dann solche lyrische Lieder, deren Form nicht aus der Kunstpoesie (durch Vermittelung der volksmäßigen mittellateinischen Kirchenpoesie) hervorgegangen war. Im 14. Jahrhundert erhielten die L. streng geregelte Formen und gingen endlich in virelais über. Vgl. Wolf, Über die L., Sequenzen und Leiche. Heidelb. 1841. Die bekanntesten L. sind die von Marie de France. Vgl. auch Fr. Michel, Lais inédits des 12. et 13. siècles, Paris 1836. Bolchert.

Laïs, 1) die ältere, Hetäre aus Korinth, zur Zeit des Peleponnesischen Krieges, zählte unter ihren Liebhabern selbst Philosophen, wie Aristippos &c. Sie starb in Korinth im Genusse der Liebe, nach Anderen an einem Weinbeerkern. Die Korinther errichteten ihr ein Denkmal im Kranion; 2) die jüngere, ebenfalls Hetäre, Tochter der Timandra, der Gefährtin des Alkibiades, geb. 422 v. Chr. zu Hykkara in Sicilien, kam 415 der Sage nach bei dem Kriegszuge des Nikias in Gefangenschaft und nach Griechenland, wo Apelles und Hyperides sie verehrten; später ging sie mit Hippolochos oder Hippostratos nach Thessalien und soll dort von Weibern, welche sie über ihre Schönheit beneideten, erschlagen worden sein. Beide Hetären werden vielfach mit einander verwechselt. Wieland führt sie in seinem Aristipp als ideale Schönheiten vor. Eichhoff.

Laischew, Kreisstadt im russ. Gouv. Kasan, an der Kama; Kreisschule, Landungsplatz für die nach Nishnij Nowgorod gehenden Erzeugnisse Sibiriens; 4654 Ew.

Laïsirung, s. u. Laien.

Laissez faire, laissez aller, ist die Zauberformel derjenigen nationalökonomischen Schule, welche alles Heil in der freien Entwickelung u. dem Ausschluß jeder Staatseinmischung erblickt. Siehe Manchesterschule und Physiokratismus.

Laiton, (fr.) Messing.

Lak, 1) Stadt, s. Bischofslack. 2) (Nagy-L.), Marktflecken im ungar. Comitate Csanád, am Maros; Ackerbau, bedeutende Vieh- und Geflügelzucht; 1869: 9661 Ew.

Lakai (franz. Laquais), Diener der zu Fuß seiner Herrschaft folgt, dann überhaupt Livreebediener.

Lake (engl.) See.

Lake, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet,

darunter 1) in California, unter 39° n. Br. u. 113° w. L. und 2969 Ew.; Countysitz: Lakeport; 2) in Illinois unter 42° n. Br. u. 88° w. L., 21,014 Ew.; C.-sitz: Waukegaar. 3) in Indiana unter 41° n. Br. u. 87° w. L., 12,339 Ew.; C.-sitz: Crown Point. 4) in Ohio unter 41° n. Br. und 80° w. L., 15,935 Ew., C.-sitz Painesville.

Lakedämon (a. Geogr.), (Sparta, d. h. die Zerstreute), Hauptstadt der peloponnesischen Landschaft Lakonika (Griechenland), südl. von der Einmündung des Oinos, an der rechten Seite des Flusses Eurotas, welcher eine 1½ Stunde breite Ebene bildete, die östl. durch das Taygetos-Gebirge begrenzt wird. Als Grenzen des Weichbilds (innerhalb deren die Volksversammlungen gehalten werden sollten) werden bezeichnet: Babyka als Nordgrenze (Brücke über den Eurotas südl. von der Einmündung des Oinos) und Knakion als Südgrenze (einer von den Bächen südlich von der heutigen Stadt, entweder der jetzige Panteleïmon oder der Magula), oder aber der von Pausanias Tiasa genannte Bach. L. lag auf mehreren Hügeln, hatte 60,000 Ew. u. über eine geogr. Meile im Umfang. Erst unter dem Tyrannen Nabis (190 v. Chr.) wurde L. fast ganz mit einer Mauer umgeben (vorher Pfahlwerke u. einzelne Schanzen), die bald zerstört, von den Römern u. später von den Byzantinern aber wieder hergestellt wurde. L. umfaßte 4 Theile (Komen): Limnai (am rechten Flußufer, sumpfig, mit dem alten Heiligthume der Artemis Orthia), Kynosureis (im S.), Mesoa u. Pitana (zum Wohnen am behaglichsten, daher auch am volkreichsten). Im nördl. Stadtgebiete sind mehrere Hügel, an deren westlichstem ein umfangreiches, prächtiges Theater lag, dessen Ruinen noch da sind (hier lag dann auch die mittelalterliche Stadt). Auf dem oberen Theile desselben Hügels waren die Heiligthümer der Schutzgottheiten der Stadt, u. derselbe wird als Akropolis bezeichnet; es waren: der berühmte Tempel der Athene Polinchos (nach dem Erzschmucke der inneren Tempelwände meist A. Chalkioikos genannt), in dem Pausanias umkam, der Tempel der Athene Ergane, ein Heiligthum der Musen u. ein Tempel der Aphrodite Areia mit alten Schnitzwerken; andere Heiligthümer lagen an der Ostseite, wo am Fuße die Agora (Markt) sich hinzog, an deren Nordseite die aus der Beute der Perserkriege erbaute persische Halle lag. Am Markte lagen auch: das Rathhaus (Buleuterion), worin die Gerusia Sitzung hielt, die Amtslocale der Ephoren u. anderer Beamten, mehrere Heiligthümer (auch der Moiren mit dem Grabe des Orestes) u. der mit den Statuen der delphischen Gottheiten geschmückte Choros, zur Aufstellung der Chöre der Jünglinge bei ihren dem Apollon geweihten gymnastischen Tänzen. Vom Markte aus führte eine breite Straße, Aphelaïs, bis zum südl. Ende der Stadt, in welcher Odysseus die Penelope durch einen Wettlauf erhalten haben sollte. Am östlichen Ende der Stadt war das Heiligthum des Apollon Karneios (einer Hauptgottheit Spartas), des Schutzgeistes jedes spartanischen Hauses. Zwischen Akropolis u. Eurotas lag der wegen seiner Lage leicht zu vertheidigende Hügel Issorion mit dem Tempel des Artemis Issoria (als auch Limnäa), südl. davon die Rennbahn der Jugend, Dromos, u. südl. davon ein von Platanen umgebener, daher Platanistas genannter Platz, inselartig von einem breiten Graben umgeben, mit Heroendenkmälern und zu Wettkämpfen der Jünglinge bestimmt. Am linken Ufer des Eurotas lag, mit L. durch eine Brücke verbunden, auf steiler Anhöhe die mit zu L. gerechnete Ortschaft Therapne (in der Sage Wohnsitz der Dioskuren, der Helena u. des Menelaos, daher oft der Hügelzug Menelaïon genannt). Eine Beschreibung der Stadt gibt Pausanias III, 11—18, wo noch viele denkwürdige Gebäude u. Heiligthümer erwähnt werden. Ruinen finden sich nur noch wenige (vgl. Bursian, Geographie von Griechenland; Curtius, Peloponnes). *Heinemann.*

Lakedämonier, die freien achäischen Einwohner von Lakonien.

Lakediven (Laccadiven, Lakscha Dwipa, d. i. hunderttausend Inseln), 19 Hauptinseln und 20 Haufen kleinere, mit Korallenriffen umgebene, gefährlich zu befahrende Inseln im Indischen Ocean. 1499 von Vasco de Gama entdeckt; westlich von der Küste Malabar (südliche Westküste von Vorderindien) von 10° bis 12° n. Br., insgesammt 1927 □km (35 □M), ca. 6000 Ew. umfassend. Alle Inseln sind sehr niedrig und werden wegen ihren gefährlichen Riffe wenig besucht; sie haben gemäßigtes Klima, bringen einige Südfrüchte hervor, und die Cocospalme liefert Nahrung in Menge, während ihre Faser (das Coir) den Haupthandelsgegenstand bildet. Die Einwohner, Moplays genannt, sind mohammedanisch-arabischer Abstammung, kühne Schiffer, fertigen Stricke und Gewebe (aus Cocosfasern), schwarzen Zucker, fischen Korallen (woraus Götzenbilder gemacht werden) und Kauris, stehen unter Häuptlingen, früher dem Tippo Sahib unterthänig, seit 1865 den Engländern zinspflichtig. Die Hauptinseln sind: Uderut (Anderut), Cabarita, Athaln, Kalpeni, Keltair, Cheltac, Kerdmut, Ameni, Coritti, Minicoy. *Arendts.*

Lakeschool (engl., so v. w. Seeschule, eine englische Dichterschule, genannt). Die Edinburgh Review war Erfinderin des Namens) nach den Seen (Lakes) von Westmoreland, an deren Ufern sich Wordsworth, der Gründer dieser Schule, und seine Schüler Coleridge und Southey niederließen, s. u. Englische Literatur, S. 373; Die Dichter derselben heißen Lakisten.

Lake Superior, so v. w. Oberer See.

Lakh (Lac, Lack, sanskrit. laksha d. h. Hunderttausend), eine Rechnungsmünze in Indien; das. ein L. Rupien = 100,000 Rupien = (ungefähr) 200,000 M (vgl. Rupie).

Lakhnau, s. Luknow.

Lakmon (Tymphäisches Gebirge, a. Geogr.), Gebirgsknoten auf dem Punkte, wo die makedonischen u. thessalischen Gebirge zusammentreffen, nördlicher Theil des Pindos.

Lakonien (Lakonia), Nomarchie im Königreich Griechenland, die Südostecke von Morea umfassend, 4346 □km (78,93 □M.) mit (1870) 105,851 Ew. (auf 1 □km 24, in ganz Griechenland 29). L. wird eingetheilt in die 4 Eparchien Lakedämon, Gythion, Oitylos u. Epidavros-Limira, und in 28 Demen. Hauptstadt ist Sparti.

Lakonika, (Lakedämon a. Geogr., sagenhaft ist der Name vom König Lakon abgeleitet, sonst darauf hin gedeutet, daß das Land vom Meere durchrissen ist), die südöstlichste Landschaft im Peloponnes (Grie-

[...land), grenzte gegen W. theils an den Messenischen Meerbusen, theils an Messenien (eigentlich an das Taygetos-Gebirge), gegen S. an den tief einschneidenden Lakonischen oder Gytheatischen Meerbusen, gegen O. an das Myrtoische Meer (zeitweilig auch an den Argolischen Meerbusen), gegen N. an Argolis (Parnon-Gebirge), und Arkadien (Bergland Skiritis); die Größe war etwa 87 □M., auf denen während der Blüthezeit etwa 200,000 Menschen wohnten. L. war fast ganz Gebirgsland, am Eurotas aber eine große, fruchtbare Ebene von etwa 20 □M. Im O. schied ein Gebirge das Eurotasthal von dem östl. Uferstriche des Peloponnes (wo unabhängige Jonische Colonien), das südl. bis zum Vorgebirge Malea reichte u. im N. Parnon (jetzt Malevoli), im S. Zarex (jetzt Kolokera, etwa 3400 Fuß hoch) hieß; zwischen diesem Gebirge u. Sparta lagen verschiedene Höhen. Im W. (gegen Messenien) zieht sich von N. nach S. das hohe u. rauhe Gebirge Taygetos, mit Marmorbrüchen u. reich an Metallen; reicht nach S. bis zum Vorgebirge Tainaron (jetzt Cap Martapan); es ist das höchste Gebirge des Peloponnes, wohlbewässert (außer auf den höchsten Gipfeln), mit reichen Triften für die Herden; etwa in der Mitte der Berg Derrhion (dabei im Tiasathale die Straße nach Messenien), im südl. Theile der Taletos (jetzt Hagios Ilias oder Makryno, früher dem Apollon, jetzt dem hl. Elias geweiht, gegen 7400 Fuß hoch); durch Erdbeben ist der Taygetos zerklüftet, daher die berühmte Felsspalte Kaiades, westl. von Sparta, in welche man die Verbrecher stürzte, u. die Felsspalte beim Vorgebirge Tainaron, wo der Eingang zum Hades sein sollte. Auch gegen N. war L. durch Gebirge geschützt; nur 3 Hauptstraßen führten hinein: von Messenien aus, von Megalopolis aus im Thale des Eurotas u. bei Sellasia. Culturfähiges Land war die Ebene im Thale des Eurotas. Vorgebirge außer den erwähnten: Thyrides (jetzt Capo Grosso), Minoa (wo jetzt die Stadt Monembasia liegt) Dianä (jetzt Cap Petali), Onuchnathos (jetzt die Insel Elaphonisi). Der Hauptstrom des Landes war der Eurotas (s. d.). Seine Nebenflüsse waren: links: der Oinus (mit dem Gorgylos; jetzt Kalefina); rechts: der Tiasa (jetzt Misitra od. Mistra), Phellia bei Amyklai (jetzt Talpurti); außerdem einige Küstenflüsse. Im S. war der Lakonische Meerbusen zwischen Malea und Tainaron (jetzt Golf von Marathonisi). Das Land war reich an Ziegen, Wild (lakonische Jagdhunde berühmt), Futterkräutern, Purpurschnecken 2c. — Die ältesten Einwohner L-s waren Kynurier und Leleger, zu denen später Achäer kamen; dann wanderten Dorier ein u. waren der herrschende Stamm; die Reste der früheren Bewohner blieben als Peroiken (Periöken) wohnen. Der allgemeine Name der Einwohner wurde nun Lakones oder Lakedämonier, auch Spartiaten u. Spartaner. Die Städte waren: am Messenischen Meerbusen: Gerenia (jetzt Zarnata), Leuktron oder Leuktra (jetzt Lestro), Pephnos, Thalamai, Oitylos (jetzt Vitylo), Messa (jetzt Hafen von Mezapo), Tainaron (zur Römerzeit Kainepolis, beim gleichnamigen Vorgebirge, beim Kloster Kyparisso); am Lakonischen Meerbusen: Psamathus (jetzt Porto Quaglio od. Kaio), Teuthrone, Las, Gytheion (jetzt Paläopolis), Trinasos, Helos, Akriai (jetzt Ruinen am Hafen Kokinio), Asopos, Kyparissia, Boiai (daran die östl. Seitenbucht des Lakonischen Meerbusens benannt); am Myrtoischen Meere: Side (beim jetzigen Hafen Hagios Georgios), Epidelion (beim Cap Camili), Minoa (jetzt Monembasia), Epidauros Limera (jetzt Palea Monembasia); im Inneren links vom Eurotas: Jos, Karyai, Sellasia am Oinus, Pellana am Eurotas, Therapne am Berge Menelaïon, Geronthrai; rechts vom Eurotas: Amyklai, Sparta od. Lakedämon. Heinemann.

Lakonika (Geschichte). Die ältesten bekannten altgriechischen Bewohner des Landes waren Leleger. Dann erscheint auch hier in der späteren Periode des heroischen Zeitalters das Achäerthum vorherrschend, zuletzt unter den Pelopiden, deren glänzendster Name für Lakonien König Menelaos ist. Bei der dorischen Eroberung des Peloponnes fällt dieses Land den Herakliden Eurysthenes und Prokles zu. Aber die Dorier, die sich in Sparta festsetzten, mußten jahrhundertelang mit den Achäern um den Besitz dieses Landes kämpfen. In diesen Zeiten entstand der Unterschied zwischen den Spartiaten, den Lakedämoniern od. Periöken u. den leibeigenen Heloten s. Lakonika (Ant. I. A). Die Unterwerfung des Landes wurde namentlich durch die Zerrüttung u. den Zwiespalt unter den Doriern selbst aufgehalten. Dieser machte ein Ende die Gesetzgebung des Lykurgos (nach der herkömmlichen Annahme 884 v. Chr., wahrscheinlicher jedoch erst zwischen 830 u. 776 v. Chr.). Seit Lykurgos Zeit gewinnt das Volk der Spartiaten erst seine rechte kriegerische Energie u. durchschlagende Kraft. Die Achäer oder Lakedämonier wurden bis zur Mitte des 8. Jahrh. gänzlich unterworfen. Schon beginnen glückliche Fehden mit Argos und Arkadien. Aber die eigentliche Größe der Spartiaten gründet sich erst auf die Bezwingung des dorischen Brudervolkes in Messenien; dieses Land wird zuerst 730—710 mühsam unterworfen, ein kräftiger Aufstand 645—630 in langen Kämpfen gebändigt, die Messenier theils zur Helotie herabgedrückt, theils zur Auswanderung gezwungen. Nunmehr übermächtig, überall die Stützen des Adels gegen Tyrannis u. Demokratie, trotz ihres Doppelkönigthums wesentlich aristokratisch organisirt, brachen sie bis 555 v. Chr. auch die Macht der Tegeaten, u. erhoben sich durch Ausbildung der peloponnesischen, von ihnen geführten Symmachie während der letzten fünfzig Jahre vor den Perserkriegen zur ersten Macht in Griechenland. Das ewig feindliche Argos erlitt wenigstens 495 eine vernichtende Niederlage. Die Erfolge ihrer Feldherren in dem Perserkriege gegen Xerxes (481—479) führen die Spartaner an die Spitze aller Hellenen. Aber die frevelhaften Thorheiten ihres Feldherrn Pausanias, noch mehr die Überzeugung von ihrer Unfähigkeit, auch die Seeherrschaft zu behaupten, veranlaßt die Spartaner, 476 v. Chr. die Führung zur See den Athenern zu überlassen. Die rohe u. perfide Politik, welche Sparta in seiner allmählich erwachenden Eifersucht nachmals gegen das rasch u. glücklich aufblühende demokratische Athen entwickelt, veranlaßt die Athener endlich 461 v. Chr. zum offenen Bruche mit Sparta. Nach mehrfachen kleineren Waffenzügen u. Friedensschlüssen entbrennt endlich zwischen Sparta u. Athen u. den um beiden Reiche gruppirten anderen griechischen Staaten (431) der furchtbare Peloponnesische Krieg (s. d.) mit dessen Ende 404 allerdings Athens Macht gebrochen, Sparta

Seemacht geworden war und die Hegemonie in Griechenland in ausgedehntestem Umfange wieder gewonnen hatte, aber auch innerlich, social u. sittlich völlig umgewandelt erscheint. Der größte Held dieser Zeit, Lysander, gab zu allem Unheil den Anstoß, überall auf die Oligarchie gestützt die Demokratie blutig zu zertreten, zugleich aber auch die früheren Bundesgenossen schonungslos zu behandeln. Daraus erwuchs allmählich der bitterste Haß, namentlich der Thebaner gegen Sparta. Als nun König Agesilaos II. (397—360), einer der größten Könige in Sparta, seit 396 siegreich in Asien gegen die Perser im Felde lag, sah er sich im Frühling 394 nach Hause berufen, weil inzwischen Korinther u. Thebaner sein Vaterland bedrohten. Er besiegte die Feinde bei Koronea (394), aber seine Flotte wurde in diesem Jahre von den Persern bei Knidos geschlagen. Nun entbrannte ein neuer langwieriger Krieg. Um wenigstens die Hegemonie in Europa zu behaupten, schloß Sparta 387 mit Persien durch Antalkidas den nach ihm benannten Frieden (Antalkidischer Friede). Nach demselben wurden die griechischen Städte Asiens dem Perserkönig wieder untergeben und sollten die griechischen Staaten von einander unabhängig und der Perserkönig bei etwa ausbrechenden Streitigkeiten unter ihnen Schiedsrichter sein. Dieser schimpfliche Frieden sicherte die wankende Hegemonie der Spartaner. Noch einmal hob Agesilaos bis 379 die Macht Spartas zu kolossaler Höhe. Aber die Erhebung des seit 383 unterworfenen Theben zu Ende des Jahres 379 bezeichnete Spartas Niedergang. Vernichtend wirkte 371 die Niederlage bei Leuktra, wo Epaminondas die Spartaner schlug. Ihr Bund zerfiel; die Thebaner belagerten sogar Sparta auf kurze Zeit u. gaben 369 den Messeniern ihre Freiheit wieder. Sparta hatte die Hegemonie für immer verloren. Nunmehr durch Argos, das arkadische Megalopolis u. Messenien umschlossen, war Sparta gegen seine griechischen Feinde, 338 v. Chr. auch gegen Philipp von Makedonien, nur auf eine kümmerliche Defensive beschränkt, während in dem Inneren die alte Zucht sich aufzulösen begann. Militärisch vernichtend wurde die Niederlage, welche König Agis III., der während Alexanders des Großen persischem Feldzuge eine Erhebung gegen die makedonische Hegemonie begonnen hatte, im Jahre 330 bei Megalopolis erlitt. Doch zeigten die Spartiaten noch einen Rest der alten Kraft, als sie in dem Zeitalter der Diadochen die Angriffe (295) des Demetrios Poliorketes u. (272) des Königs Pyrrhos von Epirus abzuschlagen vermochten. Indeß sank Sparta doch immer mehr, da mit der fast gänzlichen Auflösung der Lykurgischen Zucht u. Ausartung der Verfassung auch der Charakter des Volkes verdorben war; von den ursprünglichen 9000 Vollbürgern waren infolge der starken Kriege nur noch 700 übrig u. von diesen hatten höchstens 100 allen Grundbesitz in ihren Händen vereinigt u. lebten in Schwelgerei, während die anderen verschuldet waren u. darbten. Als Agis IV. 244 König wurde, wollte er die alte Verfassung mit der Strenge der Sitten wieder einführen; und obgleich sein Nebenkönig Leonidas II. ihm widerstrebte, so gelang es ihm doch dadurch, daß Leonidas verbannt wurde, daß er selbst sein ganzes Vermögen zur Theilungsmasse gab u. daß sein Freund Lysander Ephoros wurde, 242 ein Gesetz durchzubringen, nach welchem die Zahl der Vollbürger durch Ergänzung aus Fremden u. Periöken auf 4500 gebracht u. unter diese das gesammte Grundeigenthum neu vertheilt wurde. Aber diese Revolution scheiterte sehr schnell. Agis fand 241/240 seinen blutigen Untergang, u. mit Leonidas II. kehrten die alten Zustände zurück. Hatte aber Leonidas II. die Reformbestrebungen des Agis unterdrückt, so nahm sein eigener Sohn Kleomenes III., welcher ihm 235 v. Chr. folgte, dieselben auf, u. es gelang ihm, wiewol nicht ohne Härte u. blutige Gewalt im Jahre 226 die Lykurgische Verfassung theilweise wieder herzustellen. Er schaffte die Ephoren ab, stellte aber auch die absolute Macht der Könige wieder her, hob die Schulden auf, und vertheilte den Ackerbesitz gleichmäßig, führte wieder alte Zucht u. Mäßigkeit ein u. erwarb durch Frugalität u. Leutseligkeit die Liebe des Volkes. Zu seinem Unheil aber rief der von ihm hart mit Krieg bedrängte Führer des achäischen Bundes, Aratos, 223 die Makedonier wider ihn ins Feld. Bei Sellasia 221 gänzlich von dem achäisch-makedonischen Heer unter Antigonos Doson geschlagen, floh Kleomenes nach Ägypten, wo er 219 den Tod fand. Antigonos ließ den Spartanern ihre Freiheit, aber natürlich standen sie unter dem Einfluß der Makedonier. Die folgenden Zeiten gaben Tyrannen Gelegenheit, sich an die Spitze des Staates zu stellen, so dem Machanidas 211—207, nach dessen Tode dem Nabis, welcher letztere, ein fürstlicher Socialdemokrat der alten Welt, die alten Zustände in Sparta völlig umstieß und das alte Spartiatenthum auf Leben und Tod bekämpfte. Seine Verfeindung mit den Achäern u. den Römern führte 195 v. Chr. zu einem Angriffe der Römer unter T. Quinctius Flamininus auf Sparta. Nabis wurde zum Frieden unter harten Bedingungen gezwungen, u. mußte namentlich die alten Periökenstädte als Eleuthero-Lakonen freigeben. Allein kaum hatte sich das römische Heer entfernt, als er mit Ätolien u. König Antiochos von Syrien ein Bündniß schloß u. seit dem Spätjahr 193 aufs Neue feindlich gegen den Achäischen Bund verfuhr. Nabis suchte (192) dabei, weil die Achäer seiner mächtig wurden, Hilfe bei den Ätoliern, u. im Begriff aufs Neue gegen die Achäer zu kriegen, wurde er von Alexamenos bei einer Truppenmusterung ermordet. Hierauf traten die Lakedämonier gezwungen in den Achäischen Bund. Im Jahre 189 wollten sie sich wieder von demselben losmachen, aber der Versuch mißlang, und die Lykurgischen Einrichtungen wurden momentan aufgehoben u. durch achäische ersetzt, nur daß die Spartaner trotzdem niemals aufhörten, Versuche zur gewaltsamen Trennung von den Achäern zu machen. Mit Unterwerfung des Achäischen Bundes unter die Römer 146 v. Chr., kam auch L. unter die Herrschaft der Römer, welche Sparta als freie Stadt wohlwollend behandelten. Sparta theilte alle Schicksale der Provinz Achaia, wurde im 3. Jahrh. n. Chr. selbst Sitz einer Rhetorenschule; dabei erhielten sich Reste der Lykurgischen Einrichtungen bis ins 5. Jahrh. n. Chr. Die Eleuthero-Lakonen bestanden als ein kleiner Bundesverein bleibend in 24 Städten. Von den im 3. Jahrh. n. Chr. nach dem Peloponnes streifenden Gothen landete 267 ein Trupp im Lakonischen Meerbusen und verheerte Sparta; Gleiches that 395 u. 396 Alarich. Die slavischen Einbrüche veränderten die Gestalt des

landes gänzlich. Auf der Ostküste blühte seit Ende des 6. Jahrh. durch griechische Flüchtlinge die Stadt Monembasia auf; in dem Gebirge Parnon erhielt sich das griechische Völkchen der Tschakonen. Auf der Südspitze des Taygetos bei der Festung Mani erhielt sich ein anderer Rest von Hellenen, die erst gegen Ende des 9. Jahrh. Christen wurden. In u. an dem Taygetos aber setzten sich seit dem Ende des 8. Jahrh. die slavischen Stämme der Melinger und Ezeriten fest, die erst seit der Mitte des 10. Jahrh. den byzantinischen Kaisern wirklich huldigten. Sparta oder Läkedämon erhielt sich oder wurde wieder gräcisirt und erscheint im 10. Jahrh. als blühende griechische Stadt. Als seit 1205 die Franzosen des vierten Kreuzzuges den Peloponnes eroberten, fiel Lakedämon schnell in ihre Hand; dagegen hielt sich das übrige Lakonien noch lange griechisch und selbständig. Erst seit 1246 eroberte Wilhelm I. Villehardouin ganz Lakonien. Monembasia ergab sich 1248, u. bei Sparta entstand 1249 die neue Stadt und Festung Misithra. Ein unglücklicher Krieg aber gegen Kaiser Michael VIII. Paläologos nöthigte Villehardouin, Lakonien schon 1262 wieder an die Byzantiner abzutreten, die nun von hier aus mit immer wachsendem Erfolge die Franken im Peloponnes bekämpften; bis zum Jahre 1432 ist es ihnen endlich auch gelungen, die Halbinsel mit Ausnahme einiger venetianischer Festungen zurückzuerobern. Misithra blieb lange nur in der Hand von Statthaltern. Endlich machte der Kaiser Johannes VI. Kantakuzenos 1348 aus diesem Gebiete ein eigenes Fürstenthum oder Despotat für seinen Sohn Manuel, der nicht lange nachher zuerst die Einwanderung von epirotischen (toskischen) Albanesen nach seinem Lande einleitete. Aus der Hand der Kankatuzenen ging Misithra mit Lakonien im Jahre 1383 in die Hand der Paläologen wieder über, die hier eine Secundogenitur ihres Hauses gründeten. Theodor I. (1383—1407), Theodor II. (1407—1443), Konstantin seit 1443, der 1448 letzter byzantinischer Kaiser wurde, u. Demetrios seit 1448 waren die Paläologischen Fürsten von Misithra. Gab die philosophische Schule des Gemistos Plethon der Stadt Misithra unter ihnen einen letzten Glanz, so war die Lage des Landes bei der ewigen Noth vor den Türken u. seit 1448 bei dem Hader des Fürsten Demetrios mit seinem Bruder Thomas im westlichen Peloponnes elend genug. Im Jahre 1460 nahm der türkische Sultan Mohammed II., wie von dem übrigen griechischen Peloponnes, so auch von Lakonien Besitz. Nur Monembasia erhielt sich frei u. ergab sich 1462 an die Venetianer, welche diese Stadt sammt dem Lande der Maniaten oder Mainotten (die aus Hellenen u. Slaven gemischten Bewohner des Taygetos) noch lange behaupteten. Monembasia wurde erst 1540 türkisch; die Maina war allerdings schon 1479 an die Pforte abgetreten, aber die Maniaten behaupteten zu allen Zeiten gegenüber den Türken eine Art halber Unabhängigkeit. Tapfere Krieger, gefürchtete Piraten, nahmen sie seit 1821 einen wesentlichen Antheil an dem neugriechischen Befreiungskriege. Bei der Eintheilung Griechenlands von 1835 wurden aus dem alten L. zwei Provinzen, L. u. Lakedämon gebildet (s. o.). Hertzberg.

Lakonika (Antiquitäten). I. Öffentliches Leben. A) Verfassung. Nach der Dorischen Eroberung gliederten sich die Einwohner in drei Hauptmassen: a) Spartiaten, die dorischen Familien, welche sich in Sparta festgesetzt und zu Herren des ganzen Landes gemacht hatten. Sie zerfielen in drei Phylen od. Stämme (Dymanes, Hylleis, Pamphyloi) u. diese wieder in dreißig Oben. Die grundsätzlich an Recht u. Würde gleichen Spartiaten unterschieden sich später, nach Verfall der alten Gesetze, welche die Gütergleichheit sichern sollten u. die edlen Metalle ausschlossen, recht bemerkbar schon seit Ende des Peloponnesischen Krieges, nach persönlichen Vorzügen und größerem Grundbesitz in Homoioi, die Begüterten, aus welchen die Geronten gewählt wurden, u. in Hypomeiones, Minderbegüterte, welche nur noch Zutritt zum Ephorat hatten. b) Periöki oder Lakedämonier, die ursprünglichen achäischen Bewohner des Landes, welche von den erobernden Doriern im Besitz ihrer Freiheit u. Ländereien gelassen wurden; sie bewohnten die lakonischen Küstenstädte, hatten nur an dem Kriegsdienste, nicht aber an dem Staatsleben der Spartiaten Antheil. c) Helotä, der am schlechtesten gestellte, zur Leibeigenschaft herabgedrückte Theil der vordorischen Bevölkerung, die unfreien, an die Scholle gebundenen Bauern auf den Gütern der Spartiaten. Die von Spartiaten mit Helotinnen erzeugten Knaben erhielten die Freiheit und oft auch dorische Erziehung u. Bürgerrecht, sie hießen Mothakes. Die zur Belohnung für in Nothzeiten dem Staate geleistete Kriegsdienste Freigelassenen hießen Neodamodeis. Diese drei Volksklassen bestanden bis zu der revolutionären Nivellirung des Staats durch den socialdemokratischen Tyrannen Nabis gegen Ende des 3. Jahrh. v. Chr.

B) Regierung. Der spartanische Staat war anfangs in den alten Formen der heroischen Monarchie ausgebildet, aber durch Unruhen zerrüttet; seit Lykurgs Gesetzgebung erscheinen (s. u. Lakonika, Gesch.) dauernd neben einander zwei Könige an der Spitze, aber die Hauptbehörde wurde der regierende Rath (Gerusia), welcher aus 28 auf Lebenszeit erwählten Mitgliedern (Gerontes) bestand. Die Könige hatten wesentlich nur noch im Kriege Bedeutung, hier aber die Oberanführung. Die Volksversammlungen (Ekklesiai) der eigentlichen Spartiaten entschieden ohne Debatte mit Ja oder Nein über die Vorlagen der Staatsregierung, namentlich über Krieg, Frieden, Bündnisse &c. Alle wirkliche Macht im Staate rissen aber seit dem letzten Jahrhundert vor dem Perserkriege die jährlich wechselnden fünf Ephoren an sich, die aus einer alten Behörde zur Vertretung der Gemeinde gegenüber der Executivgewalt der Könige und zur Pflege der Civilgerichtsbarkeit, allmählich eine alles überwachende Controlbehörde wurde.

C. Religion. Die Spartaner verehrten die Gottheiten der übrigen Hellenen (s. Griech. Mythologie). Die gottesdienstlichen Gebräuche standen unter Oberaufsicht der Könige, besond. intim waren die Beziehungen zu Olympia u. zu dem Delphischen Orakel.

D. Die Erziehung der Kinder war auf Grund der Lykurgischen Zucht in Sparta nicht Sache der Familie, sondern des Staates. Die Knaben wurden der elterlichen Aufsicht nur bis ins siebente Jahr gelassen, dann kamen sie in die öffentliche Erziehung in den bestimmten Gymnasien und Übungsplätzen und

hießen nun Mitylä; alle lebten beisammen, ihre Kost war gering und sparsam, die Kleidung einfach, die Lagerstätte Schilf; sie übten sich im Gymnasium u. lernten die Elementarkenntnisse. Vom 12. Jahre an wurde die Haltung strenger u. härter; sie wurden in größere Abtheilungen (Buä) und diese in kleinere (Ilä) getheilt; mit dem 16. Jahre hießen sie Sideunä und nach dem 18., wo das Knabenalter abschloß, Eirenes, aus denen schon Aufseher über die Ilä gewählt wurden. Über dem ganzen Erziehungswesen stand der Pädonomos, dem zur Vollziehung der körperlichen Züchtigungen die Mastigophoroi beigegeben waren. Übungen in der Gymnastik (Laufen, Ringen, Diskos- und Wurfspießwerfen), kriegerische Tänze (Pyrrhiche) und Jagd waren Hauptbeschäftigungen der Zöglinge. Endlich benutzte man noch als ein Mittel zur Prüfung des Muthes und der Geduld die jährliche Geißelung der Jünglinge u. Knaben an einer Säule, die ohne Geschrei ertragen werden mußte (Diamastigosis). Die sittliche Bildung gipfelte in der Übung im Gehorsam gegen die Vorgesetzten, in Achtung gegen das Alter u. Bescheidenheit in Worten u. Handlungen. Kleine Diebereien der Knaben galten als verzeihlich, sofern sie auf Gewandtheit, Schärfung der List, u. Übung für den Krieg abzielten. Die geistige Bildung bestand namentlich in Erwerbung musikalischer Fertigkeiten, in Erlernung von Gesängen, besonders der Homerischen, und in der Übung der Urtheilskraft und des Scharfsinns durch kurze treffende Antworten auf überraschende Fragen (vgl. Lakonismus). Die Sittenaufsicht über die Frauen hatten die Harmosynoi. Mit dem 30. Jahre hörte zwar die eigentliche Erziehung des Spartaners auf; gleichwol mußte er sich fortdauernd gewissen Beschränkungen unterwerfen, welche ihn in seiner bisherigen Abhängigkeit vom Staate erhielten. Dahin gehören vorzüglich die gemeinschaftlichen Mahlzeiten (Phiditien oder Syssitien), wobei sie nach Abtheilungen und Zeltgenossenschaften zusammen kamen.

E) Kriegswesen. Die Heeresverfassung schloß sich an die Ethnographie des Landes an: die Spartiaten stellten anfangs für jede Kome (s. u. Lakedämon) einen Loches, welche alle als Schwerbewaffnete zu Fuß dienten; auch stellten sie 300 Hippeis als Ehrenwache des Königs; die Periöken, ebenfalls schwere Infanterie, bildeten besondere Abtheilungen; die Heloten gingen nur als Diener u. Schildträger ihrer Herren in den Krieg, doch in Zeiten der Noth nahmen sie auch als Leichtbewaffnete theil an dem Kampfe. Noch in der Schlacht bei Platää waren 5000 Spartiaten, 5000 Periöken u. 35,000 Heloten. Die Dienstzeit der Spartiaten war vom 20. bis 60. Lebensjahre. Während des fünften Jahrhunderts bei der zusammenschmelzenden Zahl der Spartiaten, wurde die Formation des spartanischen Heeres eine andere; Spartiaten u. Periöken bildeten jetzt zusammen die Schaaren der Hopliten. Abtheilungen: Enomotia = 36 (32, 25) Mann, 2 (4) Enomotiä machten eine Pentekostys, 2 derselben einen Lochos und 4 Lochoi eine Mora, welche gegen 600 Mann stark war. Doch wird die Stärke einer Mora bald auf 500, bald auf 600, bald auf 700, ja zu 900 Mann angegeben, wonach die Zahl der Unterabtheilungen sich änderte. Das Heer bestand aus 6 Morai, wozu noch, als selbständige Schaaren, die 500 Skiritai (die Avantgarde) u. 300 Hippeis (die Ritter) kamen. Befehlshaber einzelner Truppenabtheilungen waren: Enomotarchä, die Führer einer Enomotia, Pentekosteres, die einer Pentekostys, Lochagoi eines Lochos, Polemarchoi einer Mora; Hippagretai Anführer der Hippeis. An der Spitze des ganzen Heeres standen anfangs beide, seit Ausgang des 6. Jahrhunderts immer nur einer der beiden Könige, dem in späteren Zeiten einige von den Ephoren zugeordnet waren. Der Menschenverbrauch im Peloponnesischen Kriege nöthigte schließlich zur Aufbietung auch von Heloten als Hopliten, die damit Freiheit und niederes Bürgerrecht erhielten. (Neodamodeis, s. oben.) Die Contingente der peloponnesischen Bundesgenossen Spartas standen im Kriege unter dem Befehl spartiatischer Stabsoffiziere. Das schwere Fußvolk machte die Hauptwaffe des eigentlichen spartiatischen Heeres aus. Dagegen blieb die Reiterei stets ein unbedeutender Theil des Heeres. Waffen waren ein kurzes, gekrümmtes, zweischneidiges, schweres Schwert (Xyele), ein langer Speer (Dory), Helm u. Schild (Aspis). Das Gewand war roth. Die dichtgedrängte Phalanx, welche bei den Doriern an die Stelle der in achäischer Zeit üblichen Wagenkämpfe u. einzelnen Haufen kam, griff mit Kriegsgesang an. Von einer spartanischen Seemacht finden sich erst im Persischen Kriege Spuren, jedoch erscheint sie sehr unbedeutend. Noch zu Anfang des Peloponnesischen Krieges konnte Sparta wirksam nur als Landmacht auftreten, doch bildete sich im Laufe dieses Krieges eine namhafte Flotte. Zur Bemannung der Flotte gebrauchte man hauptsächlich Heloten und Söldner. Die Strafen u. Belohnungen im Kriege sollten hauptsächlich auf den Ehrgeiz wirken; der Feige, welcher die Reihen verlassen hatte (Tresantes), oder seine Waffen, bes. den Schild wegwarf, war ehrlos und wurde zu Hause allen nur möglichen moralischen Mißhandlungen ausgesetzt.

II. Privatleben. A) Culturzustand. Der dorische Spartiate, befreit von der Sorge für Beköstigung, Kleidung und alle anderen Bedürfnisse, kannte nur Krieg und Jagd als Geschäft. Gewerbe trieben die Spartiaten nicht, ihre Güter wurden von den Heloten bestellt, Gewerbe u. Handel lag in den Händen der Periöken. Ein rauhes Soldatenvolk, dessen Herbigkeit nur durch die künstlerische Pflege der Götterfeste u. die Musik gemäßigt wurde, erlag der einzelne Spartaner als Feldherr oder Statthalter außerhalb seiner Grenzen sehr leicht allen Versuchungen. Die Zeiten des Verfalles seit der Vorherrschaft Makedoniens zeigen die Spartaner arger Schwelgerei ergeben.

B) Sitten u. Gebräuche. Unter den Nahrungsmitteln der Spartiaten blieb am berühmtesten die sog. Spartianische oder schwarze Suppe (Zomos, Bapha genannt), deren Zusammensetzung man nicht kennt. Ihre Speisen waren lange einfach, doch verachtete man bei den Gemeinmahlzeiten (Phiditien) auch einen als Jagdbeute gewonnenen Braten, und Nachtisch (Epaikle) nicht u. gab Fremden zu Ehren Schmäuse (Kopis). In den Zeiten nach Agesilaos dagegen fing man an, sich in asiatischer Üppigkeit zu gefallen. Das hauptsächlichste Kleidungsstück, welches der Spartaner der strengen Lykurgischen Zucht im Sommer u. Winter trug, war der grobe, kurze lakonische Mantel (Tribon); den Kopf bedeckte ein

Hut (Pilos); die Schuhe (Haplai Lakonikai) bestanden aus einer einfachen Sohle; die Hand bewaffnete ein derber Stock; Haare u. Bart wachsen zu lassen, war wenigstens kein allgemeines Gebot. Die Ehe wurde zwar in der Regel auf Grund gegenseitiger Neigung geschlossen, galt indessen hauptsächlich für den Spartaner nur als ein Vertrag, um dem Staate kräftige Bürger u. Beschützer zu geben. Diesen politischen Absichten gemäß standen Strafen sowol auf dem ehelosen Zustande, als auf dem zu späten Heirathen u. auf Mißheirathen. Die **Begräbnisse** waren einfach u. ohne Prunk; der Leichnam wurde in rothes Tuch gewickelt und mit Ölblättern bedeckt. Nur die Grabmäler derer, welche den Tod fürs Vaterland starben, sollten mit Inschriften und anderen Ehrenzeichen geschmückt werden. Manso, Sparta, Leipz. 1800—1805, 2 Thle. K. O. Müller, Die Dorier, Bresl. 1824, 2 Bde., 2. Aufl. 1844; Lachmann, Die spartanische Staatsverfassung in ihrer Entwickelung u. ihrem Verfall, Berl. 1836; Hermann, Antiquitatum laconicarum libelli VI., Marburg 1841. Aus der reichen neueren Literatur über Sparta ist hier namentlich auf die diesen Staat betreffenden Abschnitte in **Schömanns** Griechischen Alterthümern u. in **Max Dunckers** Geschichte des Alterthums hinzuweisen.

Lakonischer Meerbusen (a. Geogr.), großer Meerbusen an der lakonischen Küste (Peloponnes), zwischen den Vorgebirgen Malea u. Tainaron, jetzt Golf von Kolokythia oder Colochina (auch von Marathonisi), mit dem boiatischen Buch im O. (jetzt Bucht von Vatika).

Lakonismos, lakonische Lebens- u. Sprachweise; besonders die berühmte sinnvolle Kürze (Lakonische Kürze) im Ausdruck. Daher **lakonisch**, kurz, gedrängt, einsilbig.

Lakritzensaft (Succus liquiritiae), Dicksaft, in Sicilien, Spanien, im Bambergischen u. a. O. aus der zerquetschen frischen Wurzel des Süßholzes durch Abkochen, Eindampfen u. Formen in Stangen, die an der Luft vollends ausgetrocknet werden, bereitet, dunkelbraun, süß, etwas bitterlich, dient gegen Husten u. als Zusatz zu Brustarzneien.

Lakschmi, s. Vischnu.

Laktometer, s. u. Milch.

Lala (pers.), Prinzenlehrer aus der Klasse der Muderrisse (Professoren); oft auch Ehrentitel anderer türkischer Würdenträger.

Lalande, Joseph Jerome Lefrançais de, berühmter französ. Astronom, geb. 11. Juli 1732 in Bourg en Bresse, erhielt seine Vorbildung bei den Jesuiten in Lyon, studirte in Paris Jurisprudenz und unter Lemonier besonders Astronomie, wurde 1751 von der Französischen Akademie nach Berlin gesandt, um zu derselben Zeit, wo Lacaille zu gleichem Zweck nach dem Cap reiste, die Parallaxe des Mondes zu bestimmen, 1752 bis 1753 Advocat in Bourges, 1761 Professor der Astronomie am Collége de France und 1768 Director der Sternwarte in Paris, wo er 4. April 1807 starb. Er schr.: Exposition du calcul astronom., Par. 1762; Astronomie, ebd. 1764, 2 Thle., 3. Aufl. 1792; Abrégé d'astronomie, Amst. 1774, 3. Aufl., Par. 1796 (deutsch, Lpz. 1775); Voyage d'un François en Italie, en 1765 et 66, Ven. und Par., 8 Bde., 3. Aufl., 7 Bde., Par. 1780 (deutsch von Volkmann, Lpz. 1770 — 71, 2. Aufl. 1777 ff.): Des canaux de navigation, Par. 1778; Astronomie des dames, ebd. 1786, 2. Aufl. 1795; Abrégé de navigation, ebd. 1793; Bibliographie astronom., ebd. 1802, u. A.; gab auch Connaissainces de temps, von 1759 1806 heraus. Specht.*

Lalenbuch, s. Schildbürger.

Lälius. Die Laelia gens war ein Plebejergeschlecht, welches wahrscheinlich aus Tibur stammte u. dessen Patronat die Scipionen hatten: 1) **Cajus**, Freund u. Legat des älteren Scipio Africanus, war unter ihm Anführer der römischen Flotte in Spanien im 2. Punischen Kriege, seit 210 v. Chr., half dem Scipio Carthagena erobern, focht bei Bäcula u. begleitete den Scipio zur Zusammenkunft mit Syphax; 205 wurde er von ihm mit einem Theile der Flotte von Sicilien nach Afrika gesandt, bekriegte dann mit Masinissa den Syphax, nahm denselben gefangen u. brachte ihn nach Rom; auch kämpfte er 202 rühmlich bei Zama und überbrachte die Siegesnachricht nach Rom. Nach dem Frieden wurde er Ädil, Prätor u. 190 Consul. 189 war er bei der Colonisirung der Gallia cisalpina thätig u. an mehreren Gesandtschaften betheiligt. 2) **Cajus**, Sohn des Vorigen, Philosoph, Schüler der Stoiker Diogenes und Panätius u. daher Sapiens (der Weise) beigenannt; wurde im J. 151 v. Chr. Volkstribun, begleitete im dritten Punischen Kriege 147 v. Chr. seinen Freund, den jüngern Scipio, nach Karthago, wo er sich namentlich bei der Eroberung des Hafens Kothon hervorthat, führte als Prätor 145 den Krieg gegen Viriathus in Spanien mit Glück u. wurde 140 Consul; in den Gracchischen Unruhen stand er mit Scipio auf Seiten der Adelspartei und war deshalb ein Gegenstand des Hasses der Demokraten. Er war ein bedeutender Redner, beschäftigte sich auch mit der Dichtkunst und hatte Umgang mit den gelehrten Griechen u. Römern, namentlich mit Lucilius, Terentius, an dessen Komödien er wesentlichen Antheil gehabt haben soll, und Cälius Antipater. Er stand in hohem Ansehen, bes. bei Scipio, der in allen Stücken seinem Rathe folgte. Nach ihm benannte Cicero sein Buch von der Freundschaft. Seine Tochter **Lälia**, eine wissenschaftlich gebildete Frau, war an den Augur Q. Mucius Scävola verheirathet. Eichhoff.

L'Allemand, s. Allemand.

Lally-Tolendal, 1) **Thomas Arthur, Graf von Lally, Baron de**, aus einer irischen Familie, geb. Jan. 1702 zu Romans in der Dauphiné; nahm 1720 Kriegsdienste und zeichnete sich in Flandern aus, 1746 folgte er als Brigadier dem Prätendenten Karl Eduard nach Schottland, 1747 kämpfte er wieder in den Niederlanden, 1756 ernannte ihn Ludwig XV. zum Generallieutenant und Generalcommandanten aller franz.-ostind. Niederlassungen, wohin L. sich Mai 1757 begab. Anfangs kämpfte er dort glücklich gegen die Engländer, mußte jedoch später die Belagerung von Madras aufgeben und, 1760 in Pondichery eingeschlossen, ergab er sich endlich nach 10monatlicher Belagerung durch die gräßlichste Noth gezwungen im Jan. 1761. Er wurde nach England geschafft, erhielt jedoch die Erlaubniß zur Reise nach Paris, da man ihn dort der Verrätherei und Feigheit beschuldigte. Man versprach ihm hier Untersuchung, setzte ihn aber, nachdem man ihn ein Jahr hatte warten lassen, in die Bastille u.

6. Mai 1766 wurde er vom Parlamente zum Tode verurtheilt, 3 Tage danach enthauptet. 1778 wurde der Proceß revidirt und seine Unschuld anerkannt. 2) **Trophime Gérard, Marquis von L.**, geb. 5. März 1751. Die Energie, mit der L. den Ruf seines unschuldig hingerichteten Vaters wiederherstellte, verschaffte ihm die Gunst Ludwigs XV., der ihn zum Kürassierhauptmann ernannte. 1789 zum Deputirten gewählt, schloß er sich erst den Gemeinen u. der engl. Schule an, sprach gegen die Gesetze des 4. Aug. für das absolute Veto, wurde jedoch angesichts der demokratischen Ausschreitungen bald andern Sinnes, ging nach den Octobertagen nach der Schweiz, kam 1792 zurück, um dem König zur Flucht zu helfen, wurde verhaftet, wieder freigelassen u. flüchtete nach England. Nach dem 18. Brumaire kehrte er zurück, lebte in Bordeaux, wurde 1815 Mitglied des Conseil privé u. Pair und 1816 Mitglied der Akademie. L. vertheidigte die Constitution, sah aber in einer kräftigen Aristokratie die Grundlage des Staates. Er st. 11. März 1830. Von ihm: Défense des émigrés français, 1797 (in zwei Monaten 10 Aufl.); Mémoires concernant Marie Antoinette, Lond. 1804; Essai sur la vie de Wentworth, Lond. 1795. 1) Teicher. 2) Bolchert.

Lama, tuchartiges Wollenzeug; glatt, geköpert oder klein gemustert; wenig gewalkt, auf der rechten Seite etwas gerauht u. nur wenig geschoren, ähnlich dem Flanell; **halbwollen L.**, Kette baumwollen, Schuß streichwollen; einfarbig, mehrfarbig, gestreift u. karrirt; häufig zu Mänteln und Frauenkleidern verarbeitet.

Lama, Auchenia *Illig.*, Gatt. der Familie der kameelartigen Wiederkäuer, Ordnung der Paarzeher. Gebiß: Schneidezähne $\frac{2}{6}$, Eckzähne $\frac{1}{1}$, Backenzähne $\frac{5}{5}$. Kopf lang, Hals lang, aufrecht gebogen, Rücken ohne Höcker, Schwanz kurz, lang behaart. Oberlippe lang, sehr beweglich. Ohren schmal u. spitz. Zehen getrennt, jede mit schwieliger Sohle. Südamerika, vorzüglich im Gebirge der WKüste. Während der Regenzeit bewohnen sie in Rudeln das hohe Gebirge, die Niederungen werden von ihnen die übrige Jahreszeit hindurch besucht. Gereizt, speien sie den Feind an. Die cultivirten L. werden nützlich als Lastthiere u. liefern in Milch u. Fleisch Nahrungsmittel, auch ihre Wolle ist geschätzt. Alle erreichen die Größe des Esels. Arten: A. huanaco *H. Sm.*, Huanaco, Stammart des zahmen L. (A. lama *Desm.*); A. vicunna *Desm.*, Stammart des Alpaco (A. pacos *Tchudi*). Alle L. besitzen ein langes, meist helles Haarkleid. Garwick.

Lama, s. Lamaismus.

Lamächos, Feldherr der Athener zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, befreite im Auftrag des Perikles 453 Sinope von seinem Tyrannen; 424 segelte er mit 10 Schiffen nach dem Pontos, scheiterte aber bei Herakleia; 421 war er, obwol stets für den Krieg gestimmt, einer der Unterzeichner des Friedens des Nikias u. wurde 415 mit diesem u. Alkibiades zum Feldherrn für die Expedition nach Sicilien gewählt, wo über seinen Kriegsplan, geradezu auf Syrakus zu steuern, wie über den vorsichtigen u. zaudernden des Nikias der des Alkibiades siegte; er fiel im Kampfe vor Syrakus 414. Eichhoff.

Lamaismus, die eigenthümliche Form, welche der Buddhismus (s. d.) bei den Tibetanern, Mongolen u. Kalmücken angenommen hat. Infolge der während eines halben Jahrtausends nach ihrer Verkündigung sehr erweiterten räumlichen Ausdehnung dieser Lehre bildeten sich zwei so zu nennende Kirchen, eine nördliche u. eine südliche, von denen die erstere über die ältere Gestalt der Lehre weit hinausging. In ihr kam das auszeichnende Dogma von der Großen Ueberfahrt (mahâjâna), die Rangstufen der Heiligen abmarkend, zur Geltung. So entstand eine Hierarchie von sogen. **Bodhisattwa**, die, nur den vollendeten Buddha noch untergeordnet, alle übrigen Wesen überragen. Zu ihnen gehören die Dhjani-Buddha (L. der Beschauung), d. h. im reinen Aether wohnende Abbilder der auf Erden gewandelt habenden Vollendeten, deren Amt darin besteht, die Lehre des Hingegangenen auf Erden zu überwachen. Jeder von ihnen zeugt durch Emanation einen geistlichen Sohn, seinen Stellvertreter auf Erden. Unter diesen Dhjani-Buddha nehmen zwei: **Amitâbha** u. sein emanirter Sohn **Padmapâni**, als Vertreter des Buddha gegenwärtiger Weltperiode, hervorragende Stellen ein. Die hierarchische Ausbildung der Buddhalehre erfolgte seit Mitte des 7. Jahrh. in Tibet, wo König Srongdsan sie in ihrer scholastisch-mystischen Gestalt einführte. Im 8. Jahrh. vermittelte der berühmte aus Indien berufene Geistliche **Padma-Sambhawa** die Übersetzung aller, dem Buddha zugeschriebenen Lehren unter dem Titel Gandschur (genau bka-gyur, d. i. Übertragung der [heiligen] Gebote) ins Tibetische. Der dritte Glaubenskönig wurde ob unerträglich gewordener Priesterherrschaft ermordet u. eine Zeitlang lag die Heilslehre darnieder, bis sie im 10.—11. Jahrh. von Neuem erstand, um immer festere Wurzel zu schlagen. Tibet wurde ein in Vielherrschaft gespaltenes Land voll Klöstern, welche das Volk in Leibeigenschaft hielten, bis ein wahres Papstthum von emanirten Söhnen zweier Dhjani-Buddha aufkam. Außer Tibet ist der eigentliche L. fast nur bei den durch Tibet bekehrten Mongolen festgewurzelt. Schon Tschinggis-Khans erste Nachfolger scheinen ihm günstig gewesen zu sein. Den Sieg erlangte die Heilslehre aber erst unter Kublai-Khan (1260—94), der sich ihr entschieden zuwandte u. zugleich den 19jährigen Mati Dhwädscha, Abt des Sajaklosters u. seitdem unter dem Namen **Paspa** (venerabilis) bekannt, förmlich als Haupt der Lamaischen Geistlichkeit u. auch als zinspflichtigen Herrscher von Tibet anerkannte, wenngleich die wirkliche Regierung des Landes dreien höchsten, vom Kaiser zu ernennenden weltlichen Beamten übergeben wurde. Das Volk der Mongolen, welches die von seinem Kaiser bevorzugte Religion bald annahm, erhielt mit derselben die uigurische Schrift u. die Anfänge einer Literatur. Dagegen nahm im ganzen Reiche Kublais u. seiner Nachfolger die Priesterwirthschaft so überhand, daß ihr Druck eine der Hauptursachen zum Sturze der mongolischen Dynastie (der Juan) in China geworden zu sein scheint. Während unter dieser die Äbte von Saja in ihrer Stellung als Könige der Lehre u. Vasallen der Beherrscher Chinas sich behaupteten, verfolgte die Mingdynastie eine andere Politik, indem sie die Macht jedes Einzelnen durch Ertheilung der Königswürde an mehrere andere tibetische Patriarchen schwächte u. durch diese Schwächung der geistlichen Centralgewalt die Umgestaltung ermöglichte, welche der L. unter Kaiser Jong-lo

(1403—1425) erfuhr. Begründer dieser Reform ist der Gelehrte u. Heilige **Tsonkhapa** (geb. 1355), dessen Namen in Tibet, in der Mongolei u. bei den Kalmücken fast ebenso hoch gefeiert ist, als der Buddhas, und dessen Leben der Legende reichen Stoff geboten hat; er begann mit größtem Erfolg durch Rede u. Schrift reformatorisch zu wirken, begründete 1407 oder 1409 unweit der Hauptstadt das Kloster Galdan und im folgenden Jahrzehnt noch zwei große Klöster und st. 1417 (oder 1429). Tsonkhapa war der Begründer der **Gelukpa** oder Tugendsecte, die sich auch nach ihrem Heimathskloster **Galdanpa** nennt und als unterscheidendes Merkmal die gelbe Mütze (sha szer) im Gegensatz gegen die ältere rothe (sha mar) annahm. Die wichtigste Disciplinarreform, die sich an die Annahme der gelben Mütze knüpfte, war das Gebot des Cölibats für die Religiosen; auch beschränkte Tsonkhapa die Ausübung der Magie und stiftete die großen gemeinschaftlichen Gebete, die während der ersten 15 Tage des Lamaischen Kirchenjahrs abgehalten werden. Ihm u. seinen Nachfolgern gelang es, die Mitglieder aller Secten für seine Reformen zu gewinnen, so daß gegenwärtig die Zahl der **Rothmützen** im eigentlichen Tibet gegen die der **Gelbmützen** nur eine sehr geringe ist. Tsonkhapa gilt als Incarnation Amitâbhas und besitzt in allen Tempeln der Gelbmützen Bilder. Seine Reform führte zu einer neuen Entwickelung der Hierarchie und gab einem neuen doppelten Papstthum die Entstehung.

An der Spitze der Lamaischen Kirche, zunächst der Gelbmützen, stehen seitdem zwei oberste Bischöfe, von denen der eine zu Lhassa, der andere zu Taschilunpo unweit Dsigartse in Hinter-Tibet (Tsang), residirt. An Rang, geistlicher Hoheit u. Heiligkeit stehen beide einander gleich; beide weihen, ordiniren u. segnen sich gegenseitig. Beide Kirchenfürsten sterben nicht, sie wechseln nur die körperliche Hülle und werden stets für dieselbe Stellung wieder geboren, d. h. die höchsten geistlichen Würden werden mit Kindern besetzt, die für Wiedergeburten der früheren Inhaber dieser Würden und damit zugleich für incarnirte Heilige gelten. Diese hierarchische Praxis der stetigen, ununterbrochenen Incarnation ist das System der **Chubilganischen Erbfolge**, wie man es mit einem mongolischen Worte benannt hat (mongolisch: chubilgan, tibet.: szprulpa (tulpa), heißt Verwandlung u. Incarnation. Der Ursprung des zweifachen Papstthums selbst ist nicht klar; entweder sind beide Patriarchate gleich alt und haben unmittelbar nach dem Tode Tsonkhapas begonnen, oder die Einsetzung des Bogdo-Lama ist jünger, als die des Dalai-Lama, und fällt erst nach Erbauung der Klosterresidenz. Der erste Dalai-Lama war **Gedun Dubpa**, 1473 oder 1476, unter dem die Gelbmützen außerordentlich erstarkten u. viele Klöster gestiftet wurden, bes. 1445 oder 1447 Taschilunpo, bis jetzt die Centralstätte der Lamaischen Kirche in Hinter-Tibet und Residenz des zweiten Großlama. Um 1470 sollen beide tibetanische Großlamen vom chinesischen Kaiser Tsching-hoa (1465—87) Diplom u. Siegel erhalten haben und im Rang über die früher unter Jong-lo patentirten Fürsten gestellt worden sein. Sein Nachfolger Ge-dun Dschamtso 1474 (1476) bis 1540 (1542) ordnete die Organisation des Kloster- und Kirchenwesens u. trennte die Verwaltung der geistlichen von den weltlichen Angelegenheiten. Der dritte Dalai-Lama, Sod-nam Dschamtso, dessen Menschwerdung 1543 erfolgte, gab dem Papstthum zu Lhassa die festeste Stütze, indem er die Mongolen, bei welchen inzwischen der alte Schamanismus wieder die Oberhand gewonnen hatte, von Neuem seinem geistlichen Scepter unterwarf. Als eigentlicher Bekehrer der Mongolen wird noch jetzt der Lama **Arik** oder **Aschik** verehrt, der als Gefangener des Altan Khakhan um 1566 nach der Mongolei kam; die eigentliche Wiedereinführung des L. erfolgte 1577, als der Dalai-Lama selbst nach der Mongolei kam, sich mit Altan persönlich vereinbarte u. in dessen Hauptstadt Kukuchoto den Mandschusri Chutuktu als Patriarchen für die Mongolen zurückließ. Der Kirchenfürst, der sich übrigens factisch vom chinesischen Hofe losgesagt hatte, wußte wohl, daß er an dem Khakhan der Mongolen eine mächtige Stütze gewonnen hatte; er reiste daher nach dem Tode Altans (1583) abermals nach der Mongolei, um dessen Sohn zu weihen, u. ließ sich nach seinem eigenen Tode (um 1588) in der Mongolei von Dara Chatun, der Gemahlin eines Enkels Altans, wiedergebären. Unter diesem Dalai-Lama, der vierten Wiedergeburt, der schon um 1616 die Erde wieder verließ, erhielten die Mongolen 1604 in dem Chutuktu Ssampa Dschamtso einen eigenen Vicarius, der anfangs mit den Kalkamongolen umherzog, später aber seine Residenz in dem Tempelkloster Kuren an der Heerstraße von Kjächta nach Peking aufschlug, nächst den beiden tibetanischen Großlamen unter allen Großwürdenträgern des L. der erste an Rang ist u. von den Mongolen gewöhnlich **Maidari** (der gütige) **Chutuktu**, auch **Gegen Chutuktu** (d. i. leuchtende Chutuktu) genannt wird. Der berühmteste unter allen geistlichen Souveränen von Lhassa ist aber der fünfte Dalai-Lama, Ngagwang Lobsang. Während der langen Zeit der Vormundschaft, welche durch den frühen Tod seines Vorgängers über Tibet gekommen war, hatte sich der südliche u. südwestliche Theil des Landes, wo die Rothmützen noch die Oberhand hatten, unter einem eigenen König Tsan-po unabhängig gemacht und bedrohte die geistliche Herrschaft der Gelbmützen. Der Dalai-Lama erhielt jedoch Hilfe von den bereits eifrig dem L. anhängenden **Kalmücken**, welche unter Guschi (Gujascha) den Tsanpo schlugen, in seiner Residenz Dsigartse belagerten u. tödteten (1643). Nach dem Siege übergab Guschi dem Dalai-Lama die weltliche Souveränetät über Tibet; auch soll derselbe sogleich von allen Kalmücken als politisches u. kirchliches Oberhaupt des Landes anerkannt worden sein. Zum Zeichen, daß die Gewalt der alten Könige von Tibet auf ihn übergegangen sei, erbaute Ngagwang auf dem Berge Potala, wo einst die Königsburg gestanden hatte, das Tempelkloster, in welchem der Dalai-Lama noch heute residirt. Über die späteren Dalai-Lamas s. Tibet (Gesch.). Die geistliche Autorität der Tibetischen Päpste reicht weit über die Marken ihrer weltlichen Herrschaft hinaus. Außer dem eigentlichen Tibet gehören dazu: Bhotan, Sikkim, Theile von Nepal u. Kanawar; ferner Ladakh. In China gibt es Lamaklöster nur in Peking u. den Nachbarprovinzen Tibets; dagegen sind Sifan oder Tangut, die Mongolei, die Provinz Thianschan pe lu, die Buräten u. Kalmücken in Rußland dem L. zugethan.

Die Spitze des hierarchischen Systems bilden die beiden unfehlbaren Großlamen, von denen der eine auf Pôtala bei Lhassa, der andere auf Taschilunpo residirt. Beide sind zugleich weltliche Herren Tibets; bei gleichem geistlichen Ansehen beherrscht jedoch der Dalai-Lama ein viel größeres Gebiet und besitzt dadurch eine viel größere politische Macht als der Bogdo-Lama. Als Jünger u. Nachfolger Tsonkhapas waren sie ursprünglich nur Oberpriester der von diesem gestifteten Secte der Gelbmützen, neben denen die Häupter der rothmützigen Secten jedenfalls bis auf Guschis Zeit denselben Rang in Anspruch nahmen. Schon seit längerer Zeit sind jedoch die Bischöfe der Rothmützen im südlichsten Tsang, in Bhotan u. Ladakh in eine gewisse Abhängigkeit zu den Lamen in Lhassa gebracht. Den zu Potala bei Lhassa residirenden Papst nennen die Tibeter Dschamtso(rgyamtso)-Lama, die Mongolen Dalai Lama, Beides heißt L-meer, weil er ein Ocean aller Heiligkeit sein soll. Das Wort L. selbst (genau bla-ma) heißt Oberer, Superior im stofflichen und geistigen Sinne. Sein Mitpapst, der andere Groß-Lama führt den tibetischen Titel Pantschhen Rinpo tschhe, d. h. großer Pan (Abkürzung des sanskr. pandita, Weiser) Edelstein (Kleinod); gleichbedeutend ist der mongolische Bautsen Erdeni neben Bogdo-L. (göttlicher L.). Der Dalai-L. gilt mehrentheils für Verkörperung des Bodhisattwa Avalôkitêswara (sanskr. herniederschauender Herr) sein ebenbürtiger College aber des Amitabha (unermeßliches Licht). Die zweite Klasse der Lamaischen Hierarchie sind die sogen. Chutuktu od. Kutuktu (tibet. Paspa, genau phagsz-pa, d.i. ehrwürdig), die sich etwa mit den kathol. Cardinälen u. Erzbischöfen vergleichen lassen und ebenfalls für wiedergeborene Heilige gelten. Als Stellvertreter des Dalai-Lama in den einzelnen Provinzen haben sie zugleich die ganze Civilverwaltung in den Händen. Am bekanntesten unter ihnen ist der Patriarch welcher bei den Mongolen zu Urga am Tulafluß residirt; gewissermaßen Vertreter des Dalu-L. bei dem chinesischen Kaiser sind die Chuktuktu, die in den großen Klöstern Pekings residiren. Es gibt auch weibliche Chutuktei. Auf diese, die mit den Großlamen das Prädicat Rin po tschhe (Kleinod) gemeinsam haben, folgen als dritter Rang die Chubilghane oder einfachen Wiedergeborenen, deren Anzahl sehr groß ist; zahlreiche Klöster in Tibet und der Mongolei haben sich incarnirter Äbte zu erfreuen. Früher lag die Auffindung u. Wahl der Incarnationen aller drei Rangstufen, d. i. die Besetzung der höchsten geistlichen Stellen, überwiegend in der Hand der Hierarchie, namentlich wußten die geistlichen Herren zu Lhassa ihre Bastarde u. Nepoten mit den höchsten Ämtern u. besten Pfründen im ganzen Gebiete der Lamaischen Kirche zu versorgen; gegenwärtig übt jedoch die chinesische Regierung den entschiedensten Einfluß auf die Ernennung der Wiedergeborenen. Das Mönchthum hat im L. vier Alters- u. Rangstufen. Dieselben sind von unten auf gerechnet: aa) der geistliche Lehrling oder Schüler, im Tibetanischen meist Genjen (genau dgê-bsznen), d. i. der sich der Tugend Nähernde, Laienbruder, bei den Mongolen Schabi, bei den Kalmücken Mandschi; bb) der Getsul (dgê-tshul) noch ungeweihte Mönch; cc) Gelong (dgê-szlong), d. i. der Tugendbettler, der wirkliche fertige Mönch, der Priester, welcher alle Weihen erhalten hat; dd) der Khanpo (mkhan-po), Lehrer, Meister, Abt. Nur die größeren Klöster haben einen Khanpo zum Prior, dessen Aufsichtsrecht sich oft noch über mehrere kleinere Klöster u. Tempel erstreckt u. dessen Stellung sich im Allgemeinen mit der eines katholischen Bischofs vergleichen läßt. Dem Khanpo wurde früher allein u. vorzugsweise auch noch jetzt das Prädicat Lama beigelegt, wenn er auch häufig zum Unterschied von den übrigen Klosterbewohnern Lama tschhen-po (mongol. Jeke Lama, chinesisch Tá-la-ma, d. i. Großlama) betitelt wird. Zu diesen vier in dem Wesen u. der Organisation des Mönchthums begründeten Rangstufen treten nun noch die theologischen und akademischen Grade und Würden, von denen die höheren auch einen wirklich hierarchischen Rangunterschied begründen. Diese sind aa) der Kabtschu, etwa Magister, derjenige Geistliche, der die zehn wichtigsten Lehrbücher der Lamaischen Religion richtig verstanden u. davon in öffentlicher Prüfung Zeugniß abgelegt hat. bb) Der Rabdschampa (rab-byamsz-pa), d. i. der Überströmende, Unendliche), etwa unserem Doctor der Theologie entsprechend; der höchste akademische Grad, der nur in den Klöstern, mit denen lamaische Hochschulen verbunden sind, nach abgehaltener Disputation über den ganzen Umfang der Glaubens- und Kirchenlehre ertheilt wird, zum öffentlichen Lehren des Gesetzes ermächtigt u. zu den höheren Kirchenämtern befähigt. Noch um eine Stufe überragt wird der Rabdschampa cc) durch den Tschoidsche (tschhosz-rdsche), d. i. Gesetzesfürst, u. dieser wiederum dd) durch den Pandita, welche beide Titel jedoch nicht mehr akademische Grade, sondern von den Großlamas nur an ausgezeichnete Doctoren verliehen werden. Die Geistlichen aller Grade sind Mönche u. wohnen größtentheils zusammen in Klöstern, deren Mittelpunkt ein Tempel, oft von großem Umfang u. großer Pracht, bildet. Eigentliche Einsiedler die außerhalb klösterlicher Mauern in Wüsten, Wäldern u. Höhlen wohnen, gibt es in Tibet verhältnißmäßig wenige. Einzelne L. treiben sich bisweilen irgend eines Gelübdes wegen bettelnd im Lande herum. Der L. hat auch seine Nonnen u. Nonnenklöster u. seine weibliche Hierarchie, an deren Spitze incarnirte Äbtissinnen (weibliche Chutukten) stehen; die Novize heißt Getshul-ma; die, welche alle Gelübde abgelegt hat, Gelong-ma; allgemeine Benennungen für die weiblichen Religiosen sind Gonpa-ma (d. i. Klosterfrau), Tschhoi-ma (Religionsweib), Tsun-ma (Ehrwürdige), Anê (Tante) etc.; bei den Mongolen Tschibagantsa.

Die Gesammtheit aller lamaischen Religiosen vom Dalai-Lama herab bis zum Schüler, führt die Gesammtbenennung Ge-dun, d. i. Tugendstreber. Die Disciplinarvorschriften für die Geistlichkeit füllen im Gandschur 13 Bände; die eigentliche Mönchsregel zählt 253 Gebote u. Verbote. Der Gelong erhält eine dreifache Weihe als Novize im 7. od. 9. Jahre, als Getsul nach zurückgelegtem 15. Jahr, u. als Gelong nach vollendetem 20. Lebensjahre. Der Gelong trägt den vollständigen Priesterornat, den auch die gesammte höhere Geistlichkeit bis hinauf zum Dalai-Lama trägt; nur an den Mützen zeigen sich die hierarchischen Rangstufen. Wenn sich die Kirchenfürsten öffentlich zeigen, tragen sie den möglichsten Pomp

zur Schau. Das Almosengefäß, das wesentlichste Kennzeichen des religiösen Bettlers, tragen die Lamen im Gürtel od. Aermel; es ist eine Schale (tibet. lhung bsed, mong. tsügütsä, auch badir, das sanskr. patra) aus der sie allein essen dürfen; außerdem tragen sie ein Fläschchen mit Wasser bei sich. Die Ausstattung des Gelong wird noch vervollständigt durch das Gebetscepter Dordsche (rdo-rdsche, Edelstein), genannt, ein unseren Mörserkeulen ähnliches, aber verziertes Instrument, mit welchem bei allen Ceremonien gestikulirt wird; das Gebetglöcklein (tibet. dril-bu, mongol. chongcho), das ebenfalls bei den gottesdienstlichen Verrichtungen fleißig in Bewegung gesetzt wird. Obgleich alle Lamen das Gelübde ablegen, bloß von Almosen zu leben, haben sie doch im Allgemeinen nicht mehr nöthig, betteln zu gehen, da die Klöster aus Ländereien und Zinsleistungen die reichsten Einkünfte besitzen. Außergewöhnliche Einkünfte sind Opfer, Geschenke u. die Honorare für die geistlichen Dienstleistungen. Die Lamas sind nicht nur Fürbitter bei Gott, sondern auch Ärzte, Sterndeuter u. Exorcisten, daneben malen sie Heiligenbilder, gießen solche in Erz, drucken u. schreiben Bücher ab, fabriciren Reliquien, Amulete, geweihte Pillen treiben auch wol Viehzucht, Garten- und Ackerbau und Handwerke. Die Tibetanische Sprache ist durch alle lamaischen Länder die ausschließlich gottesdienstliche u. kirchlich-theologische; alle Volkssprachen sind vom Cultus ausgeschlossen. In jedem Kloster ist ein Lehrer des Gesetzes; in den größeren aber bestehen förmliche Schulen od. Universitäten, auf denen die heil. Bücher erklärt u. Theologie nebst Zubehör gelehrt werden. Die berühmtesten sind die zu Lhassa, u. unter diesen ist wiederum die in Labrang die erste.

Die Theologie anlangend, so hat der ältere Buddhismus keinen Götterdienst, nur einen Cultus der Heiligen; auch im L. überwiegt der letztere, doch ist er durch den Cultus zahlreicher, namentlich siwaitischer Götter, ja selbst durch schamänischen Geisterdienst vermehrt u. verstärkt worden. Der Inbegriff alles Heiligen, die Gottheit ist nach der Scholastik des L. in einer nicht selbstbewußten Trias enthalten, welche bei den Tibetanern Kontschog-szum, d. i. göttliche Drei, bei den Mongolen Gurban Erdeni (die drei Kleinode) heißt. Diese sind Buddha, die Heilslehre u. der geistliche Verein. Alle drei werden bildlich dargestellt u. in Gebeten angerufen. Da die dritte Person unzählige Persönlichkeiten zusammenfaßt, so gebührt auch allen diesen, nach dem Maße ihres Verdienstes und ihrer Heiligkeit, Verehrung, wenigstens von Seiten des Laien. Doch wird aus der großen Menge gnostischer u. historischer Heiligen nur eine gewisse Anzahl namentlich verehrt u. angebetet, so unmittelbar hinter dem Religionsstifter die Bodhisattwa Avalokitêswara, Stellvertreter des Buddha, Lenker u. Regierer von dessen Kirche und Schutzheiliger Tibets; Mandschusri, die personificirte Weisheit, und Maitrêja, der nächst-künftige Buddha nach Sâkyamuni. Unter den historischen Persönlichkeiten nimmt der Reformator Tsonkhapa die erste Stelle ein; Bilder und Reliquien von Nagârdschuna, von Atischa und Brom Bakschi werden aller Orten verehrt. Die wiedergeborenen Hierarchen, der Dalai- u. Bogdo-Lama, die Chutukten etc., nehmen auch einen guten Theil der Verehrung für sich in Anspruch. Tief unter den Buddhas u. Bodhisattwa stehen in der Theorie die Götter (Lha), welche in den lamaischen Cultus übergegangen sind u. von den Mongolen selbst mit zu den Burchanen (Buddha) gezählt werden. Unter den Göttern, welche aus dem indischen Volksglauben übergingen, treten zunächst hervor die vier großen Geisterkönige (Rgyal tschhen bshi), deren Bildsäulen an den Eingängen der Tempel aufgestellt werden; ferner Indra (tibet. Dschadschin, mongol. Chormusda), der alte indische Himmelskönig, u. im Gegensatz zu demselben Jama (tib. Schindsche, mong. Erlikchan), der Herr der Todten, der Fürst der Unterwelt, welcher die Verstorbenen unerbittlich richtet u. durch die Höllenstrafen das Gesetz Sakjamunis aufrecht erhält, deshalb auch tibet. Tschoi-schal, genau Tschhosz-rgyal, mongol. Nomun-chan, d. i. Gesetz-König genannt. Um Letzteren gruppirt sich das siwaitische Pandämonium, welches in der lamaischen Lehre die Stelle des Teufels vertritt u. von der Priesterschaft ebenso zum Schrecken für die Gewissen der Laien gebraucht wird, wie der Teufel mit seinen Gesellen im christl. Mittelalter. Die acht furchtbaren Gottheiten (mongol. Naiman Dokschit) sind der Mehrzahl nach nur verschiedene Manifestationen des Siva. Zu den schrecklichen Gottheiten, wenn auch nicht zu jenen acht, zählt auch Wadschrapâni (sanskr. Blitzhalter), der Herrscher im Donnergewölk. Unter den weiblichen Gottheiten erblickt man in den Tempeln am häufigsten die Bilder der beiden Dolma (szgrol-ma, Erlöserin) oder Dara Eke.

In Betreff des Cultus u. zwar a) der Heiligen Orte, ist die Bauart u. innere Einrichtung der lamaischen Tempel (lha khang, d. i. Gottes Haus), durch dogmatische Anschauung festgestellt, in Bezug auf Stil im Allgemeinen eine Mischung indischer u. chinesischer Architektur u. Ornamentik. Den Grundriß bildet immer ein genau nach den Himmelsgegenden orientirtes Rechteck. Das Innere zerfällt in drei Haupttheile: den Vorhof, die eigentliche Tempelhalle u. das Allerheiligste. In letzterem thront das Hauptidol, der Buddha, gewöhnlich unter einem Baldachin u. inmitten anderer Heiligenbilder, oder die ganze Dreieinigkeit; zu deren Füßen steht der Altar od. der Opfertisch. Die inneren Wände sind gewöhnlich in sehr lebhaften u. frischen Farben gemalt, oder mit Tapeten, Bildern und Schnitzereien aller Art verziert. Außer den Tempeln sind als religiöse Stätten u. Bauwerke noch zu nennen: die kleinen Bethäuser oder Kapellen (tsha-khang), wo man kleine Bilder aus Thon od. Teig (tsha-tsha) verwahrt, in der Nähe der Tempel, an den Straßen in der Steppe angelegt; die buddhistischen Thürme oder Pyramiden (sanskr. stûpa, tibet. tschor-ten, genau mtschhod-rten), mehrere in der Nähe der Tempel; die nur in Tibet u. dem Himalaja sich findenden Manis (Edelsteine), an Straßen und vielbetretenen Plätzen, in steinernen Mauern od. Säulen bestehend, auf denen die heilige Gebetsformel eingegraben ist; die Gebeträder od. -cylinder (mani tschhoi-khor, köstliches Religionsrad), auch blos Mani genannt, mit Gebetsformeln beschriebene od. vollgestopfte Tonnen od. Cylinder (oft von riesigem Umfange), deren einmalige Umdrehung ebensoviel gilt und wirkt, als das Hersagen aller in ihr eingeschlossenen Gebete; Masten und Stangen, an denen

Gebetsflaggen (kha-tag, d. i. Glücksschärpen) mit der Inschrift Om mani padme hum befestigt sind u. deshalb ebenfalls zur Kategorie des Manis gehören. Die Flaggenstangen finden sich in zahlloser Menge, da ihre Errichtung ein verdienstliches Werk ist. Heiligenbilder finden sich allerwärts an den Straßen aufgestellt od. in Felsen ausgemeißelt. Zu b) dem Gottesdienst u. gemeinschaftlichen Gebet, an welchem die Laien nicht theil haben, versammeln sich die Geistlichen auf den Ruf der Muscheltrompete täglich dreimal, bei Sonnenaufgang, Mittags u. bei Sonnenuntergang. Die Laien sind zur Befolgung der vier (früher drei) Beicht- u. Fasttage im Monat verpflichtet, an welchen nur Mehlspeisen und Thee genossen werden, die Tempel festlich, die Altäre mit heiligen Figuren, Kerzen u. Opferschalen geschmückt sind, u. die Gläubigen ihre Opfergaben (Getreide, Mehl, Thee, Milch, Butter 2c., am gewöhnlichsten kleine Pyramiden aus Teig, Thee od. Reis niederlegen; auch wird den Heiligen viel Weihrauch gespendet. Den Höhepunkt des Gottesdienstes bildet das Lamaische Sacrament, die Einsegnung u. Vertheilung des Heiligen Wassers u. die Spendung des Getreideopfers. Es gibt 4 große Jahresfeste: das Neujahrsfest, das immer auf den Neumond im Febr. fällt u. fünfzehn Tage dauert, eine Zeit der ausgelassensten Fröhlichkeit; am dritten Tage findet das große Jubiläum od. die Monlamfeier (szmon-lam, Segenswunsch) statt; den Schluß bildet das Blumenfest oder die Ausstellung der Bilder; das Fest der Menschwerdung des Buddha Sakjamuni, bei welchem die Bilderprocessionen charakteristisch sind; die Wasserweihe zu Beginn des Herbstes; das Lampenfest, welches für die orthodoxen Gelbmützen das Todtenfest, oder vielmehr das Himmelfahrtsfest des Tsonkhapa ist. Außer diesen großen Festen feiert die Lamaische Kirche noch unzählige besondere u. örtliche. In Verbindung mit den Festen stehen die großen kirchlichen Fasten. Von früh bis Abends, bei allen Verrichtungen wird gebetet; außer den großen und kleinen Gebetcylindern wird auch der Rosenkranz (tibet. p'reng-wa, mongol. äriká) fleißig gehandhabt. Jeder Tibeter od. Mongole hat im Hause od. in der Jurte einen Altar, auf welchem er täglich opfert u. an dem er seine Andacht verrichtet. Viele haben auch einen förmlichen Gewissensrath od. Beichtvater. Bei allen wichtigen Familienereignissen wird die Hilfe des Priesters in Anspruch genommen, so bei der Namengebung, wobei die Kinder mit Wasser besprengt werden, bei der Firmelung des Kindes, sobald dieses sprechen gelernt hat, bei der Schließung der Ehe (jedoch kein kirchlicher Act) und bei der Bestattung. Ein wichtiges u. sehr einträgliches Geschäft für die Lamas sind die Todten- oder Seelenmessen (schidtschhosz), welche die strafenden Gottheiten, namentlich den Höllenrichter Jama, zur Milde stimmen sollen. Vgl. außer den Reisen von Pallas, Erman, Turner, Cunningham, Huc 2c., mehrere Schriften von J. J. Schmidt, W. Schott (s. beide), Wassiljew. Über den Buddhismus (russisch), Petersb. 1857; Köppen, Die Religion des Buddha, Berl. 1857—59, 2 Bde.; E. v. Schlagintweit, Buddhism in Tibet (engl.), Lpz. u. Lond. 1863. Schott.

Lamantin, Säugethier, so v. w. Manatie.

Lamar, County im nordamerik. Unionsst. Texas, 33° n. Br., 95° w. L.; 15,790 Ew.; C.-sitz: Paris.

Lamarck, Jean Baptiste Pierre Antoine de Monet, später Chevalier de L., geb. 1. August 1744 zu Barentin in der Picardie; trat 1760 in französische Militärdienste, die er aber bald aufgab und sich der Medicin, dann der Astronomie, endlich aber ausschließlich der Botanik u. Zoologie widmete; er wurde 1793 Lehrer der Zoologie am Jardin des plantes; mußte 1818 wegen Augenschwäche seine Stelle Latreille überlassen u. st. 18. Dec. 1829 erblindet zu Paris. Seine analytische Methode der Pflanzenclassification in seiner Flore française, Par. 1778, 3 Bde., 2. A. 1793, 3. A. 6. Bde., 1805 bis 1815, fand keinen Beifall; in der Zoologie hat er sich durch sein System der wirbellosen Thiere (Syst. des animaux sans vertèbres, Paris 1801 u. Hist. nat. des anim. sans vert., ebd. 1815—22, 7 Bde., 2. A. von Deshayes u. Milne-Edwards, Par. 1835 bis 1845, 10 Bde.), sowie durch den an den fossilen Weichthierresten des Pariser Tertiärbeckens geführten Nachweis von deren Verschiedenheit von den jetzt lebenden Formen verdient gemacht. Namentlich aber, u. dies ist sein Hauptverdienst, hat er, als der Erste (in seiner Philosophie zoologique, Par. 1809, 2 Bde., 2. Aufl. 1830), die Constanz der Arten geleugnet, die allmähliche Entwickelung des Pflanzen- und Thierreiches durch Umwandlung niederer Formen in höhere behauptet u. auf Lebensgewohnheiten u. äußere Einflüsse als natürliche Ursachen zurückzuführen versucht; er ist demnach der eigentliche Begründer der Descendenztheorie.

Lamarmora, Alfonso, Marquis di, ital. General u. Staatsmann (jüngster Bruder des Carlo di L., Fürsten von Masserano, piem. Generallieutenants, Generaladjutanten und Senators (gest. 21. Febr. 1854), dann des auch als Reiseschriftsteller bekannten Generals Grafen Alberto di L. (gest. 18. Mai 1863) u. endlich des zu Balaklawa in der Krim 12. Juni 1855 verstorbenen Begründers der Bersaglieri und Generallieutenants Alessandro (Evasio, Cavalieri di), geb. 17. Nov. 1804 in Turin, bezog 1816 die sardinische Militärakademie, trat 1823 als Lieutenant der Artillerie in die Armee ein, wurde 1831 Hauptmann, 1845 Major u. zeichnete sich 1848 bei der Belagerung von Peschiera aus. Bald darauf zum Oberst u. Brigadegeneral befördert, übernahm er im Oct. 1848 das Portefeuille des Kriegs, gab es aber schon im November desselben Jahres wieder ab, übernahm es im Februar 1849 abermals, trat jedoch einige Tage darauf als Generallieutenant wieder in den activen Dienst zurück. Im April dämpfte er binnen kurzer Zeit den Aufstand in Genua. Vom 2. Nov. 1849 bis zum Frühjahr 1855 verwaltete er abermals das Kriegsministerium, führte dann das sard. Hilfscorps von 17,000 Mann nach der Krim u. nahm an den Kämpfen vor Sewastopol theil. Nach dem Frieden zum General befördert, übernahm er im Juni 1856 wieder das Kriegsministerium, reorganisirte die militärischen Bildungsanstalten, die Artillerie, das Geniecorps, stellte eine leichte Cavalerie her und befestigte Casale u. Alessandria. Beim Ausbruch des Krieges mit Österreich wurde L. Chef des Generalstabes u. übernahm nach Cavours Rücktritt, nebst den Portefeuilles des Krieges und der Marine die Leitung des neuen Cabinets bis zu dessen Rücktritt im Jan. 1860. Im Juni 1861 wurde er General-

commandant von Mailand u. im October Civil- und Militärgouverneur in Neapel und erhielt im August 1862 die politische Gewalt über alle neapolitanischen Provinzen. Im September 1864 übernahm er das Präsidium des Ministerconseils u. das Portefeuille des Äußern und brachte den Abschluß des deutsch-italienischen Handelsvertrages und die Allianz mit Preußen zu Stande. 1866 begleitete er den König Victor Emanuel als Minister ohne Portefeuille und als Generalstabschef ins Hauptquartier. Nach der unglücklichen Affaire bei Custozza, 24. Juni, verhielt er sich, im Widerspruch mit dem preußischen Plan, unthätig u. trat, von der Haltung der öffentlichen Meinung in Italien veranlaßt, im August von seinem Posten zurück. Neben verschiedenen Versuchen sein Verhalten im Kriege 1866 zu rechtfertigen, brachte er im Juli 1868 in der Kammer eine Interpellation über eine Stelle im preußischen Generalstabsbericht ein, welche sich tadelnd über die italienische Kriegführung aussprach u. durch die er sich als persönlich beleidigt darstellte. L., schon früher gegen Preußen feindselig gestimmt, zeigte sich von jetzt ab als dessen erklärten Feind u. bekundete dies sofort durch Veröffentlichung der Depesche des Grafen Usedom vom 17. Juni 1866, um zu einer moralischen Verurtheilung des preußischen Kriegsplanes die Handhabe zu bieten. Einen Hauptschlag gegen die preußische Politik glaubte er zu führen durch Veröffentlichung der Depeschen Govones über seine Mission nach Berlin im Jahre 1866 unter dem Titel: Un po'più di luce 1873, 1. Bd., deutsch Mainz 1873. Indeß seine Darstellung der Bismarckschen Politik als einer verrätherischen Italien u. Deutschland gegenüber erfuhr im preußischen Abgeordnetenhause 16. Jan. 1874 eine Zurückweisung von Seiten des Fürsten Bismarck, der L. sogar der Fälschung beschuldigte, während das italienische Ministerium über das ganze Verfahren L-s in der italienischen Kammer 3. Febr. 1874 sein Bedauern aussprach, ohne aber, aus Mangel an gesetzlichen Mitteln, etwas thun zu können. L., der von Oct. 1870 bis Jan. 1871 Statthalter von Rom gewesen war, zog sich nun ins Privatleben zurück, aber keineswegs in den Ruhestand, wie sein Anfang 1877 in Florenz erschienenes Buch: Die Staatsgeheimnisse unter dem constitutionellen Regime, eine Art Fortsetzung von Un po'più de luce, beweist. Mit besonderer Heftigkeit sträubte er sich dagegen den in das neue italienische Strafgesetzbuch aufzunehmenden Paragraphen betr. die Veröffentlichung von Staatsdocumenten. Schroot.

Lamarque, Maximilian Graf L., franz. General u. Politiker, geb. 22. Juli 1770 zu St. Sever (Dep. Landes), trat 1791 als gemeiner Soldat in die französische Armee, wurde unter Latour d'Auvergne Grenadierhauptmann u. wegen seines Sturmes auf Fuenterrabia 1793 Generaladjutant; als solcher diente er in Italien u. am Rhein; zeichnete sich 1800 als Brigadegeneral bei Hohenlinden aus und kämpfte dann in Spanien u. 1805 in Deutschland. 1806 begleitete er den König Joseph nach Neapel u. wurde infolge seiner Waffenthaten gegen die Engländer und die Volksbanden dort zum Chef des Generalstabes ernannt, was L. jedoch ausschlug, worauf ihn Napoleon 1807 zum Divisionsgeneral erhob. 1808 nahm er durch einen gewaltigen Angriff das stark befestigte, von Hudson Lowe vertheidigte Capri, ebenso zeichnete er sich 1809 im Feldzug gegen Österreich und 1812 gegen Rußland und darauf in Spanien aus. Nach dem Sturze Napoleons trat er außer Dienst, um jedoch mit dessen Wiederkehr von Elba den Oberbefehl in der Vendée zu übernehmen. Nach der Schlacht bei Waterloo flüchtete er nach Belgien, kehrte 1818 nach Frankreich zurück, wurde 1828 Deputirter, gehörte 1831—32 zu den Abgeordneten, die für Polens und Italiens Unabhängigkeit sprachen, und st. 1. Juni 1832. Bedeutendere Werke von ihm: Mém. sur les avantages d'un canal de navigation parallèle à l'Adour, Par. 1825; De l'esprit militaire en France; Mémoires, Par. 1835. Teicher.

Lamartine, Alphonse Marie Louis, Prat de, franz. Dichter und Staatsmann, geb. 21. Oct. 1790 in Mâcon; erhielt seine Bildung im Collège der Glaubensväter zu Bellay, bewarb sich bei den streng royalistischen Grundsätzen seiner Familie während der Kaiserzeit um keine Anstellung, lebte auf dem Landgute seiner Familie, Milly, u. in Paris, reiste 1813 nach Neapel u. trat 1814 bei der Garde ein, nahm aber nach den Hundert Tagen seinen Abschied. Seine Méditations poétiques, 1820, verschafften ihm großen Ruhm u. er wurde, um an den Hof gefesselt zu werden, Gesandtschaftssecretär in Neapel (1821), dann in London u. endlich Geschäftsträger in Florenz. 1829, nachdem seine Nouvelles méditations poétiques 1823, u. seine Harmonies poétiques et religieuses erschienen waren, kam er in die Akademie. Durch seine Heirath mit einer jungen Engländerin sehr vermögend, hielt er sich nach der Julirevolution vom öffentlichen Leben entfernt und ging Mai 1832 mit einem von ihm selbst bemannten u. ausgerüsteten Schiff nach dem Orient, wo er wie ein souveräner Fürst auftrat. 1835 kam er in die Kammer, wo er, ohne sich einer Partei anzuschließen, nur Gefühlspolitik trieb, dabei aber Reden hielt, die in ganz Frankreich Aufsehen erregten. Mit einem parti social gab er, der conservative Fortschrittsmann, sich philanthropischen Reminiscenzen hin u. suchte diese, mit der Orthodoxie vermengend, durch Umgestaltung des Christenthums zu Gesetzen der allgemeinen Weiterbildung zu erreichen. Nach u. nach aber fiel er von der Ecksteinspartei (parti des bornes), wie er seine Partei nannte, mehr und mehr in die Opposition, woran besondere Schuld seine Studien zu der reinrepublikanischen Histoire des Girondins (ersch. Par. 1847 in 8 Bdn.) trugen. Das 1843 von ihm in Mâcon ins Leben gerufene demokratische Blatt Bien public gab dieser Wandlung Ausdruck, der gemäß er auch ein von Louis Philipp ihm angebotenes Ministerportefeuille ausschlug. Nachdem er sich an der Opposition gegen Guizot u. an der Bankettbewegung eifrigst betheiligt, wurde er 24. Febr. 1848 Mitglied der Provisorischen Regierung und darauf Minister des Auswärtigen; dazu von 10 Departements in die Constituirende Nationalversammlung u. von dieser zum Mitgliede der Executivcommission gewählt. Er war der populärste Mann Frankreichs geworden, — aber die Popularität war nur von kurzer Dauer: die Junitage stürzten ihn. Nur wenige Freunde bemühten sich um seine Wahl zum Präsidenten u. nur durch eine Nachwahl kam er 1849 in die Legislative. Nachdem er noch im Saône- und Loiredepartement dem

Generalrath präsidirt, zog er sich mit dem Staatsstreich ganz von der Politik zurück. Hatte er schon vorher verschiedene Versuche gemacht, dem Staatsmann L. wenigstens Rechtfertigung für seine Handlungen in den Trois mois au pouvoir 1848, dann in der Histoire de la revolution de 1848, 2 Bde., in Le passé, le présent et l'avenir de la République 1850 zu schaffen, so suchte er jetzt, was der Staatsmann verloren, dem Menschen L. zu schaffen, ja er ging so weit, um bei seinem finanziellen Ruin wenigstens sein Familiengut Milly zu retten, daß er dem Publikum alle Geheimnisse seines Jugendlebens darlegte in Confidences 1849, Nouvelles confidences 1851. Die Schriftstellerei betrieb er jetzt nur um des Geldes willen, eine Actiengesellschaft mußte seine Schriften verwerthen u. er appellirte an des Volkes Mildthätigkeit zur Wiederherstellung seines Vermögens durch Veranstaltung von Lotterien und Subscriptionen zu seinem Besten; ja es störte ihn nicht, daß sein politischer Gegner Napoleon III. sich an die Spitze solcher Sammlungen stellte. Nachdem noch Geneviève, histoire d'une servante u. Toussaint Louverture (ein dramatisches Gedicht) 1850 erschienen waren, begann die fabrikmäßige Schriftstellerei, die ihn aber bei Allem, da er nach wie vor sein Nabobleben führte, so wenig als die Subscriptionen ꝛc. davon retten konnten, daß 1858 seine Gläubiger zu einem theilweisen Verkauf seiner Güter schritten. 1867 wurde ihm von der Kammer eine jährliche Rente gewährt. Nach langem schwerem Leiden starb er in der Nacht vom 28. Februar zum 1. März 1869. Von seinen Schriften der früheren Periode sind noch zu nennen: La mort de Socrate, Le dernier chant de Childe Harold, Par. 1825; Chant du sacre, ebd. 1835; Voyage en Orient, ebd. 1835, 4 Bde., 5. Aufl. 1845; Jocelyn, 1836; La chute d'un ange, 1838, 7. Aufl. 1839; Mélanges poét. et discours, 1829. Der Zeit schriftstellerischer Speculation dagegen gehören an: Histoire de la restauration, 1851; Les visions 1853; Literarische Porträts, 1863—66; Le conseiller du peuple; Le civilisateur; Cours familier de littérature; Souvenirs et portraits 1871; Poésies inédites 1873; Correspondance 1873—75, meist ohne alle Sachkenntniß u. Vorstudien in fieberhafter Sucht zu verdienen hingeworfene Productionen; Werke, 1829, 2 Bde; 1849 f., 14 Bde; Oeuvres choisies et épurées, Par. 1849—50. Die von ihm veranstaltete Gesammtausgabe erschien 1860—64 in 40 Bänden. Herwegh, Diezel u. A. übersetzten seine sämmtlichen Werke, Stuttg. 1839—53, 30 Bde; außerdem Verschiedenes von G. Schwab und Fr. Demmler. Über L. haben geschrieben: G. Planche in der Revue des deux mondes, 1851 u. 1856, Pelletan 1868 u. Janin 1869, Sainte-Beuve, Ch. de Mazade 1872, F. Ollivier 1874. Bolchert.

Lamb, Charles, englischer Essayist und Dichter, geb. 18. Februar 1775 in London, wurde 1792 bei der Ostindischen Compagnie als Secretär angestellt und 1825 mit einer ansehnlichen Pension in den Ruhestand versetzt. L. starb 27. Decbr. 1834 zu Edmonton. Seine Schriften haben einen ganz eigenthümlichen Reiz; er wählte als Feld seiner Forschungen das Zeitalter der Elisabeth u. legte unvergängliche Schätze aus demselben nieder in: Tale of Rosamond Grey, Lond. 1789; Tales from Shakespeare, ebd. 1807, 2 Bde., 15. A. 1875; u. in den Specimens of English dramatic poets who lived about the time of Shakespeare, with Notes, ebd. 1813, 2. A. 1835, 2 Bde. Seine ersten Gedichte gab er gemeinschaftlich mit seinen Freunden Coleridge u. Lloyd heraus unter dem Titel: Blank verses, ebd. 1789. Diese, sowie die später geschriebenen, Album verses with a few others, ebd. 1830, betitelten, unter denen das von Freiligrath übersetzte rührende: The old familiar faces als Typus seiner Poesie dienen kann, athmeten heitere Lebensphilosophie, rührende Einfalt u. Menschlichkeit. Als Bühnendichter war er nicht glücklich. L.-s Ruf gründete sich vor Allem auf die zuerst im London Magazine unter dem Namen Elia veröffentlichten Essays. Seine kritischen Bemerkungen zu den Specimens of English dramatic poets sind vom höchsten Werth, während sein Essay on the genius of Hogarth von vielen Kennern für die feinste kritische Abhandlung in der engl. Sprache gehalten wird. Vgl. S. T. N. Talfourd, The life, letters and writings of Ch. L., Lond. 1837, 2 Bde., neue Ausgabe von Fitzgerald 1876; B. Cornwall, Ch. L. a memoir, ebd. 1866; Th. Craddock, Ch. L., his life and character, ebd. 1867; W. C. Hazlitt, Mary and Ch. L., poems, letters, and remains, now first collected, with reminiscences and notes, Lond. 1874; neueste Ausgabe sämmtlicher Werke in 1 Bd., Lond. 1876. Bartling.

Lambach, Marktflecken im Bez. Wels des Erzherzogthums Österreich ob der Ens, an der Traun, Station der Kaiserin Elisabethbahn; zahlreiche große Gebäude, darunter die stattliche Benedictinerabtei, 1032 gestiftet (mit an Incunabeln u. Manuscripten reicher Bibliothek, Archiv, Gemäldesammlung u. 9 großen Altarblättern von Sandrart); 1869: 1699 Ew. In der Nähe die Dreifaltigkeitskirche, ein dreieckiges Gebäude, aus dreierlei Marmor gebaut, mit 3 Thürmen, 3 Fenstern, 3 Thüren, 3 Orgeln, 3 Altären, 3 Sakristeien, einer dreifachen Kuppel mit 3 vergoldeten Pyramiden ꝛc. H. Berns.

Lamballe, Stadt im Arr. St. Brieuc des franz. Dep. Côtes-du-Nord, am Gouëssant, Station der franz. Westbahn; Schloß, Communal-Collège, Schullehrerbildungsanstalt, Gerberei, Wachsbleiche, Fabrikation von Hüten u. Leinwand, Handel mit Getreide, Wachs, Honig u. gewöhnlichen Töpferwaaren, 6 Jahrmärkte; 1872: 4205 Ew. H. Berns.

Lamballe, Marie Therese Louise von Savoyen-Carignan, Prinzessin von, geb. 8. Sept. 1749 in Turin, Tochter des Prinzen Ludwig Victor Amadeus von Carignan; 1767 vermählt mit Stanislaus von Bourbon-Penthièvre, Fürsten von L., u. nach dessen frühem Tode 1789 Oberhofmeisterin der Königin Marie Antoinette von Frankreich, mit welcher sie in vertrauter Freundschaft lebte. Sie verließ Frankreich bei dem Fluchtversuche der königl. Familie, kehrte jedoch nach dessen Mißlingen zurück, theilte die Gefangenschaft der Königin im Tempel, wurde dann nach dem Gefängniß La Force gebracht, lehnte am 3. Sept. 1792, vor Gericht gestellt, ab, den Haß gegen das Königthum, den König und die Königin auszusprechen und zu beschwören, und fiel beim Herausgehen aus dem Gerichtssaal unter den Säbelhieben des Pöbels. Ihr Kopf wurde auf eine Pike gesteckt u. vor das Fenster des Gefängnisses der Königin gehalten. Später wurden ihre Gebeine in

die Gruft der Katakomben gebracht. Vgl. Lescoure, La princesse de L., sa vie et sa mort, Par. 1865. Henne-Am Rhyn.*

Lambayeque, Hafenstadt im nördlichen Peru, an der Mündung des gleichnam. Flusses, schlechte Rhede, einige Textilindustrie, 10,000 Ew.

Lambda (gr.), das griech. L; daher Lambdakismus, 1) Fehler in der Aussprache, wenn man ein j nach dem L hören läßt; 2) wenn das L statt des R ausgesprochen wird; 3) wenn das L zu oft im Anlaut wiederholt wird, z. B. luna lucebat luce alba.

Lambeck (lat. Lambeccius), Peter, deutscher Gelehrter, geb. 13. April 1628 in Hamburg, machte bis 1645 Reisen, wurde 1651 Professor der Geschichte und 1660 Rector des Gymnasiums daselbst, legte 1662 seine Stelle nieder, ging nach Rom, trat zur Katholischen Kirche über, wurde Bibliothekar u. Historiograph in Wien, wo er 4. April 1680 starb. Er schr.: Prodromus lucubrationum crit. in A. Gellii noctes atticas, Par. 1647; Prodromus historiae literariae, Hamb. 1659, 2. Aufl. von Fabricius 1710; Origines Hamburgenses ab anno 808 ad annum 1225, Hamb. 1652; liber II ad annum 1292, ebd. 1661; Commentariorum de Bibliotheca Caes. Vindobonensi libri VIII, Wien 1665—79, 5 Bde., 2. Aufl. von Kollar 1766—82, 8 Bde. Vgl. Hoffmann, P. L., Soest 1864. Brambach.

Lamberg, ein in Bayern, Österreich, Ungarn und Mähren angesessenes altes deutsches Geschlecht, welches in einem fürstlichen und gräflichen Hause blüht u. ehemals Rittersberg hieß, nach einem Vorfahren des Geschlechts aber, welcher einen lahmen Fuß hatte u. den Beinamen der Lahme erhielt, den jetzigen Namen trägt. In der Mitte des 14. Jahrh. zog dasselbe nach Krain u. kam dort durch die Verheirathung eines seiner Glieder mit der Erbtochter Nikolaus von Pöttweins in Besitz sehr ausgedehnter Güter. Die ununterbrochene Stammfolge hebt an mit Wilhelm I., welcher erster Rath Friedrichs des Schönen von Österreich war und 1336 starb. Durch seine Enkel Balthasar, Georg u. Jakob, Söhne Wilhelms II., wurde 1414 das Geschlecht in drei Hauptlinien getheilt. I. Die Ältere Hauptlinie, gestiftet von Balthasar, theilte sich durch die Nachkommenschaft seiner Söhne Georg (geb. 1400, starb 1499) u. Andreas in mehrere Nebenlinien. Durch die Söhne des Letzteren entstanden die Linien zu Schneeberg, Sauenstein u. Willengrain, welche 1524 in den Freiherrnstand erhoben wurden, im 17. Jahrh. aber wieder ausstarben. Von Joseph u. Kaspar III., den Söhnen Georgs, stiftete der Erstere die 1795 wieder erloschene Orteneggische Nebenlinie und der Andere die noch blühende Orteneggische Hauptlinie, welche 1636 gräflich wurde, aber durch Kaspars Enkel Raimund, Georg Sigismund u. Johann Albert in drei Speciallinien zerfiel, eine ältere, mittlere u. jüngere. Die Ältere Linie, vormals zu Greiffenfels, nennt sich jetzt Feistritz und führt der Chef das Oberst-Erblandstallmeisteramt in Krain und der Windischen Mark. Die Mittlere Linie theilte sich mit des Stifters Söhnen in zwei Zweige: 1) Johann Maximilian, der 1636 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, ist der Stifter des fürstlichen Zweiges, in welchem seine Söhne Franz Joseph (gest. 1712) u. Kaspar Friedrich (gest. 1686) wieder zwei Unterlinien bildeten: Graf Leopold Matthias, des erstern Sohn, geb. 23. Febr. 1667, war k. k. Geheimerrath u. Obersthofstallmeister, erhielt 1704 das Oberst-Erblandjägermeisteramt von Österreich ob der Enns u. 1707 die Fürstenwürde für den jedesmaligen succedirenden Erstgeborenen u. im Fall des Erlöschens seines Mannesstammes für alle succedirenden Nachkommen seines Großvaters Johann Maximilian, er erhielt auch 1709, während Bayern in der Acht war, die Belehnung mit der Landgrafschaft Leuchtenberg u. Sitz und Stimme auf dem Reichstage; seine Nachkommen mußten aber, als 1714 zufolge des Rastatter Friedens die Acht über Bayern wieder aufgehoben wurde, Leuchtenberg an dieses zurückgeben u. vom Reichstag wieder abtreten; er st. 10. März 1711. Als diese Unterlinie 1797 erlosch, ging die Fürstenwürde über auf die zweite Unterlinie, die Linie Kaspar Friedrichs, u. zwar auf den nächsten Agnaten in der vierten Generation, den Fürsten Karl Eugen, geb. 1. April 1764; gest. 11. Mai 1831. Dieses fürstliche Haus hat seinen Wohnsitz in Wien oder Steyer und sein jetziger Chef ist Karl Eugens Enkel, Fürst Gustav, geb. 13. Sept. 1841, Oberst-Erblandkämmerer und Oberst-Erblandjägermeister ob der Enns, Oberst-Erblandstallmeister in Krain und in der Windischen Mark, Oberst-Erblandmarschall im Herzogthum Salzburg, Grand von Spanien u. Castilien 1. Klasse, Magnat in Ungarn ꝛc. 2) Johann Wilhelm, Bruder Johann Maximilians, 1636 in den Grafenstand erhoben, stiftete den 1837 erloschenen Gräflich Bayerischen Zweig zu Amerang. Die jüngere Linie der Orteneggischen Hauptlinie theilte sich durch des Stifters Johann Albert Söhne in den zu Anfang dieses Jahrh. ausgestorbenen Sprinzensteinschen Ast und den Ast zu Stockern, jetzt Linie auf Ottenstein u. Gilgenberg. Aus dieser Linie ist zu erwähnen das unglückliche Opfer der Wuth des Pester Pöbels: Graf Franz Philipp, geb. 30. Nov. 1791, trat 1810 als Lieutenant in ein Ulanenregiment, machte 1813 den Feldzug in Italien mit, war Ende 1814—18 mit der Großen Armee in Frankreich, wurde 1821 Escadronscommandant in einem Chevauxlegersregiment u. avancirte bis 1843 zum Feldmarschalllieutenant u. Divisionär zu Gratz. Obgleich kein geborner Ungar, saß er wegen seiner Güter in Ungarn in der Magnatentafel. Auf dem letzten Presburger Landtage neigte er sich sehr zur Opposition, kehrte jedoch noch vor dem Ausbruch zu der kaiserl. Partei zurück u. wurde im Sept. 1848 vom Kaiser zum Generalcommandeur der militärischen Macht und provisorisch zum Palatin von Ungarn ernannt, aber von dem Reichstag nicht anerkannt u. 28. Sept. auf der Brücke in Pest von dem Pöbel ermordet. Er schr. (als Seitenstück zu Orasz Terra incognita): Még egy terra incognita (auch eine unbekannte Gegend, über die andern österreichischen Lande) und war außerdem Mitarbeiter an dem von Orasz herausgegebenen Hirnöck. Aus der II. von Georg, dem zweiten Bruder Balthasars gegründeten Mittleren Hauptlinie ging die Wilhelmische Linie (später Herbartsche oder Hörwardsche zu Sauenstein und Reuttenburg), welche 1667 in den Grafenstand erhoben wurde, später aber ausstarb, hervor und die Linie zu Stein u. Guttenberg in Krain,

welche 1828 im Mannesstamme ausstarb. Die III. Jüngere Hauptlinie, gestiftet von Jakob, dem dritten Bruder Balthasars, ist 1689 erloschen. Zu erwähnen ist noch der Neffe des obgenannten Johann Maximilian, der Graf **Johann Philipp**, geb. 26. Nov. 1651, der zuerst sich gegen die Türken auszeichnete, dann 1682 Reichshofrath wurde, und in Düsseldorf, Dresden, Berlin u. Regensburg als Gesandter thätig war, sich jedoch dem geistlichen Stand zuwandte; 1689 Bischof von Passau wurde, 1700 den Cardinalshut erhielt. 1697 betrieb er als kais. Gesandter in Warschau die Wahl Augusts von Sachsen zum König; darauf Principalcommissarius in Regensburg erwirkte er beim Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges die Kriegserklärung des Deutschen Reichs an Frankreich u. die Achterklärung gegen die Kurfürsten von Bayern u. Köln. Er starb 20. Oct. 1712. Lagai.

Lambert von Hersfeld, sonst auch wol L. von Aschaffenburg genannt, wol aus dem Thüringischen, nicht aus Aschaffenburg, war Mönch in der Benedictinerabtei zu Hersfeld od. Hirschfeld, machte um 1058 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und soll um 1100 im Kloster Saalfeld gestorben sein. Nach der Rückkehr aus dem Morgenlande verfaßte er das Chronicon historicum apud Germanos, welches die Geschichte der Welt bis zum Jahre 1050 kurz erzählt, von da an aber bis 1077 die Geschichte selbständig u. ausführlicher berichtet, u. das ihn in die Reihe der vorzüglichsten deutschen Geschichtschreiber des Mittelalters stellt. Herausgegeben wurde die Chronik von Krause (Halle 1797) u. von Pertz (im 5. Bd. der Monumenta German. hist.; auch in besonderem Abdruck, Hannover 1843); übersetzt von Hesse (Berl. 1855). Vgl. Piderit, De Lamberto Schafnaburgensi, Hersf. 1828; Ranke, Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalen, Berlin 1824; Lefarth, L. v. H., Düsseld. 1872; Delbrück, Über die Glaubwürdigkeit L-s v. H., Bonn 1873. Löffler.*

Lambert, Joh. Heinrich, Mathematiker und Philosoph, geb. 29. (26.) Aug. 1728 zu Mühlhausen im Elsaß; war Hofmeister bei dem Präsidenten von Salis in Chur u. machte als solcher mit seinen Zöglingen 1756—58 Reisen in Deutschland, Holland, Frankreich u. Italien, hielt sich sodann in Augsburg, München, Erlangen, der Schweiz u. in Leipzig auf, wurde 1765 Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. bald darauf Oberbaurath in Berlin u. starb daselbst 25. Sept. 1777. Ihm wurde 1828 in Mühlhausen ein Denkmal errichtet. L. beschäftigte sich in ausgezeichneter Weise mit der Messung u. Intensität des Lichts u. der Wärme (Pyrometrie, Berl. 1779), mit der Theorie des Sprachrohrs (Sur quelques instr. acoust., Mem. der Berl. Akad. 1763), mit der reinen Geometrie u. wurde durch sein wichtiges Werk: Die freie Perspective, Zürich 1759, Begründer der darstellenden Geometrie. Außerdem schrieb er u. A. noch: Les propriétés remarquables de la route de la lumière par les aires, Haag 1758, deutsch von Tempelhoff, Berl. 1773; zahlreiche Abhandlungen finden sich bes. in den Mem. der Berl. Akad. Sein Briefwechsel mit Kant findet sich in dessen Vermischte Schriften. Vgl. J. A. Eberhard, Über L-s Verdienste, Berl. 1779; L-s Briefwechsel, herausgeg. von Bernoulli, ebd. 1782—84, 5 Bde., sowie seine Biographie von D. Huber, Basel 1829.

Lambertsnuß, Frucht des Lambertsnußstrauchs (Corylus tubulosa *Willd.*, C. maxima *Müll.*); so genannt, weil sie um den Lambertustag (17. Sept.) reift. Die Frucht kommt in zwei Varietäten, als rothe u. weiße L., vor, nach Verschiedenheit der Färbung des Kerns; bei den rothen ragt der Kelch weit über die Nuß weg u. begibt sich vorn zusammen; die Nuß von beiden ist eiförmig zugespitzt, an der Spitze mit feiner Wolle bedeckt; sie übertrifft an Wohlgeschmack die Mandeln u. Zellernüsse.

Lambertville, Fabrikort im Hunterton County des nordamerikan. Unionsstaates New-Jersey, am Delaware River u. der Belvidere-Delaware Eisenbahn, mit dem gegenüberliegenden New Hope durch eine Brücke verbunden; Maschinenfabriken u. sonstige Eisenwerke; 3842 Einw. In der Umgegend reiche Eisenlager.

Lambesc, Charles Eugène de Lorraine, Prince de, Duc de Elboeuf, aus einer Nebenlinie des Hauses Lothringen, Sohn des Grafen v. Brionne, Großstallmeister von Frankreich u. Chef des Regiments Royal Allemand. Am 12. Juli 1789 trieb er mit seinem Regiment einen Haufen Volks auseinander, infolge dessen er als royalistischer, vom Ausland erkaufter Verschwörer angeklagt wurde; indessen der Gerichtshof des Chatelet schlug die Sache nieder, weil unbegründet, und L. ging nach Deutschland, machte im Heere der Verbündeten den Feldzug in der Champagne mit und trat dann in kaiserliche Dienste, wurde Generalmajor u. 1796 Generalfeldmarschall und kämpfte in allen Kriegen Österreichs gegen Frankreich. Als die Bourbons wieder zum Throne gelangten, wurde er Pair von Frankreich, Marschall u. Herzog von Elboef. Er st. 20. Nov. 1825 in Wien, der letzte seines Hauses. Teicher.

Lambesc, Stadt im Arr. Aix des franz. Depart. Bouches-du-Rhone; Hospital, Marmorbruch, Fabrikation von Lichten, Wein- u. Ölbau (Huile d'Aix), 4 Jahrmärkte; 1872: 2133 Ew. (Gem. 3038). L. hatte sonst den Titel eines Fürstenthums.

Lambèse (Lambessa), franz. Strafcolonie im franz. Dep. Constantine (Algerien), 12 km südöstlich von Batna am nordwestlichen Abhange des Dschebel Aures, mit Zellengefängniß, Kirche, Kaserne, Magazinen und einigen Häusern. Der Ort steht auf den Ruinen der alten numidischen Hauptstadt Lambäsis in Mauritania Sitifensis. Sie war einst groß und prächtig, unter Augustus u. auch noch später bis Constantin das Standquartier der dritten Legion, wurde von den Vandalen wahrscheinlich im 5. Jahrh. n. Chr. zerstört, blühte wieder eine Zeitlang unter Justinian, verödete aber gänzlich unter arabischer und türkischer Herrschaft. Auf dem Ruinenfelde, das einen Raum von 400—500 ha umfaßt, befinden sich die großartigen, noch ziemlich erhaltenen Ruinen des römischen Prätoriums, eines Tempels des Äskulap u. eines Circus, ferner die Ruinen eines Aquäducts, von Tempeln, Palästen, Altären, Grabmälern rc. Außerdem wurden unzählige Inschriften (Reguier hat mehr als 1500 veröffentlicht) aufgefunden. H. Berns.

Lambeth, Kirchspiel u. Stadttheil von London, auf dem südlichen Ufer der Themse; 1871: 208,302 Ew. Von L. haben die lambethanischen Artikel, die neun Artikel, ihren Namen, welche 1598 dem Erzbischof John Whitgift in seinem Palast zu

L. zu Gunsten der strengeren Prädestinationslehre als Ergänzung und nähere Bestimmung der Lehre der 39 Artikel in der Anglicanischen Kirche überreicht wurden.

Lambézellec, Stadt im Arr. Brest des franz. Depart. Finistère, an der Rhede von Brest; Eisengießereien, Talgschmelzereien, Fabriken für Pulver, Papier, Hüte ꝛc., Bierbrauereien, Gerbereien, Kalkbrennereien ꝛc.; 1872: 1272 Ew. (Gem. 11,635).

Lambīnus, Dionysius, eigentlich Denis Lambin, franz. Philolog, geb. 1520 in Montreuil-sur-mer in der Picardie; studirte in Amiens und in Italien, wurde 1561 Professor der Beredtsamkeit u. darnach der griechischen Sprache am königlichen Collegium in Paris u. st. 1572. Seine Ausgaben des Plautus, Paris 1576 u. ö.; Lucretius, 1564 u. ö.; Cicero, 1566, 4 Bde.; die Anmerkungen bes. von Klein, Koblenz 1830; Horatius, Leyden 1564, 4. Aufl. 1579, zuletzt Kobl. 1829 f., 2 Bde.; u. Cornelius Nepos sind heute noch schätzenswerth. Sein Leben: Petri Lazeri de Dion Lambini narratio (abgedruckt in Orellis Onomasticon Tullianum, Bd. 1, S. 478—491, Zürich 1836).

Lambrecht-Grevenhausen (Sankt L.), Gem. im Bez.-Amt Neustadt an der Haardt des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), am Speyerbache; Station der Pfälzischen Ludwigsbahn; schöne evangel. Kirche im Spitzbogenstil (ehemalige Klosterkirche); Streichgarnspinnerei, Tuchfabrikation, mechanische Baumwollenweberei, Strickgarnfabrikation, Kupferhammer; 1875: 2980 Ew. Die bedeutende Wollenindustrie wurde um 1580 durch, ihres Glaubens wegen hierher gewanderte, reformirte Wallonen begründet, denen Pfalzgraf Casimir die eingezogene Benedictinerabtei einräumte. H. Berns.

Lambrequins, 1) Verkleidungen von Zinkblech, welche reich ornamentirt u. bemalt, ca. 20 cm hoch, bei Anwendung von amerikanischen Holz-Jalousien zu deren Schutz gegen Wind u. Wetter unter dem Fenstersturz angebracht werden. 2) Reich geschmückte Überhänge von Stoff über Portieren, Fenstern od. an Consolbrettern. Köhne.

Lambruschini, 1) Luigi, Cardinal und röm. Staatssecretär, geb. 16. Mai 1776 in Genua; trat in den Barnabitenorden, wurde Secretär des Cardinals Consalvi, den er zum Wiener Congreß begleitete u. beim Abschluß mehrerer Concordate unterstützte, darauf Bischof von Sabina, 1819 Erzbischof von Genua, 1823 Nuntius in Paris, in welcher Stellung er auf Karl X. den unheilvollsten, zu dessen Sturz führenden Einfluß übte u. endlich 30. Sept. 1831 Cardinal. Von Gregor XVI. zum Staatssecretär des Auswärtigen und zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt, übernahm er später das Secretariat der päpstlichen Breven, wurde Bibliothekar im Vatican, Großprior des Ordens von St. Johann von Jerusalem und Großkanzler des Ordens St. Gregors. 1845 trat er das Ministerium des öffentlichen Unterrichts an Mezzofanti ab. Nach dem Tode Gregors XVI. hatte L. bei der Papstwahl im ersten Scrutinium zwar die meisten Stimmen, aber die Opposition siegte doch und der neue Papst Pius IX. ernannte L., um ihn ganz von der Politik zu entfernen, zum Mitglied der neuerrichteten Consulta di Stato, zum Secretär der päpstlichen Breven u. Oberbibliothekar im Vatican. 1847 wurde er Bischof von Porto, San Rufina u. Cività-Vecchia, zweiter Decan des heiligen Collegiums und Großkanzler aller Orden des Heiligen Stuhles. Beim Ausbruche der Unruhen 1847 vom Volke bedroht, flüchtete er nach Cività-Vecchia, fühlte sich aber auch hier nicht sicher u. kehrte nach Rom zurück. Nach der Ermordung Rossis 1848 flüchtete er nach Monte Casino, später nach Neapel u. zuletzt zu Pius IX. nach Gaëta. Im April 1850 kam er mit dem Papste nach Rom zurück, wurde Cardinal des päpstlichen Hauses u. starb 12. Mai 1855 in Rom. Er schrieb: Opere spirituali, Rom 1836, 3 Bde., 2. Aufl. 1838 ff.; Sull' immacolato concepimento di Maria, ebd. 1843 u. A. 2) Raffaele, verdienstvoller italienischer Schriftsteller über Landwirthschaft u. Jugenderziehung, geb. 14. Aug. 1788 in Genua; widmete sich zuerst in Rom theologischen Studien, verweilte nach deren Beendigung einige Jahre in Orvieto und zog sich schließlich auf sein Familiengut San Cerbone (bei Figline im oberen Valdarno) zurück. Hier lebte er dem Landbau, der Jugenderziehung und begann eine Reihe populärer Schriften über diese wichtigen Disciplinen zu veröffentlichen. Die Anerkennung, welche seine im besten Italienisch geschriebenen Aufsätze fanden, brachten ihn an die Spitze der Redaction des damals begründeten Giornale agrario (Flor. 1827 ff.), wo er nicht nur für rationellen Landbau, sondern auch für vernünftige Volksaufklärung in bester Weise wirkte. Die durch fast zehn Jahre erwiesene Tüchtigkeit seiner gesunden Ansichten führte 1836 zur Herausgabe des Guida dell' educatore, einer Zeitschrift, die L. zur Verbreitung der bahnbrechenden Gedanken u. Grundsätze Pestalozzis, Girards u. A. unter dem italienischen Volke benutzte. Die immerhin recht ermuthigenden Erfolge seines Strebens, das einen sichtlichen guten Einfluß auf die Verbesserung u. Neugestaltung des Unterrichts zumal in den italienischen Volksschulen u. auf das Familienleben ausübte, veranlaßten ihn zur Abfassung der Letture per i fanciulli u. Lettere giovanili (Briefe für die Jugend), die sich einer höchst günstigen Aufnahme und einer segensreichen Wirksamkeit zu erfreuen hatten. Er schr. ferner: Dell' educazione, Flor. 1850; Dell' istruzione, ebd. 1872; Elogi e biografie raccolte, ebd. 1872, u. eine große Anzahl trefflicher kleinerer Aufsätze in den beiden oben genannten Zeitschriften. Er galt als erste Autorität im Unterrichts- u. Erziehungswesen; die Accademia della Crusca nahm ihn, den Fremden, zur besonderen Auszeichnung als ihr Mitglied auf. Er starb 9. März 1873 auf seinem Landsitze San Cerbone. Booch-Arkossy.

Lambsheim, Marktflecken im Bez.-Amt Frankenthal des bayerischen Regbez. Pfalz (Rheinpfalz); Station der Pfälz. Eisenbahn; Wein-, Acker- und Obst-, namentlich Kirschenbau; 1875: 2131 Ew. (Gem. 3100).

Lambton, Joh. Georg, so v. w. Durham.

L'Ame, so v. w. Stimme oder Stimmstock in den Bogeninstrumenten.

Lamé, Gabriel, bedeutender franz. Mathematiker, geb. 22. Juli 1795 in Tours; wurde 1822 Ingénieur des mines, dann einige Zeit russischer Ingenieuroffizier, dann 1832—1844 Professor der Physik an der polytechnischen Schule in Paris, 1836

Ingénieur-en-chef des mines, 1843 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1848 Professor der Wahrscheinlichkeitsrechnung an der Facultät der Wissenschaften daselbst. Bedeutendes leistete er auf dem Gebiete der mathematischen Physik, bes. der Theorie der Elasticität u. der Wärme. Leçons sur la théorie math. de l'élasticité etc., Paris 1866; Théorie de la chaleur. ebd. 1872. Zahlreiche Abhandlungen in Liouvilles Journal, den Comptes rendus ꝛc. Buchrucker.

Lamech, 1) Sohn Methusalas, Vater Noahs. 2) zweiter Sohn Methusalas, führte zuerst die Vielweiberei ein u. war Vater des Tubal u. Tubalkain.

Lamed, hebräischer Name des L, s. d.

Lamēgo, Stadt im District Visen der portug. Prov. Beira, am Balsamao u. am Fuße der Sierra Penude; Sitz eines Bischofs, maurisches Kastell, gothische Kathedrale; große Messe (im März); etwa 7700 Ew. Hier wurde 1143 von Alfonso I. Henriquez jener berühmte Reichstag gehalten, auf dem die Erbfolge im Königreich und die Einsetzung von Feudalcortes bestimmt wurde. Daher Cortes von L., in der neueren portugiesischen Geschichte die nach jenen Grundsätzen von Don Miguel berufenen Cortes.

Lamelle, dünne Scheibe; vgl. Magnetismus A. 5.

Lamellibranchiata *Blainv.*, so v. w. Muscheln.

Lamellicornia *Latr.*, so v. w. Blatthörner.

Lamellirostres *Cuv.*, so v. w. Leistenschnäbler.

Lamennais, Hugues Félicité Robert de, franz. Theolog u. Schriftsteller, geb. 19. Juni 1782 in St. Malo, Sohn eines geadelten Rheders, nahm nach langen religiösen Zweifeln 1811 die Tonsur, wurde im Seminar zu St. Malo Lehrer der Mathematik, kam 1814 nach Paris, flüchtete aber, da er gegen die Napoleonische Herrschaft geschrieben und die Wiederkehr der Bourbonen gefeiert hatte, während der Hundert Tage nach England. 1816 empfing er die Weihen, kämpfte seit 1817 in seinem berühmten Essai sur l'indifférence en matière de religion und im Conservateur für die Wiederbelebung des Katholicismus, ging 1824 nach Rom, wo er von Leo XII. ehrenvoll aufgenommen wurde. Zurückgekehrt, hielt er sich zwar zu den Conservativen, arbeitete für den Conservateur und Drapeau blanc, aber er galt nicht als rechter Legitimist, kam auch namentlich wegen des seine hierarchischen Ideen entwickelnden Werkes: De la religion considéré dans ses rapports avec l'ordre civil et politique, Paris 1825—26 mit den Gerichten in Conflict. Nach der Julirevolution gründete er 1830 das Journal L'avenir, worin er behufs Errichtung einer Theokratie Gewissens-, Preß-, Lehr- u. Associationsfreiheit verlangte. Aber da Gregor XVI. diese Ansichten verdammte, gab L. das Journal auf und leistete 1833 förmlichen Widerruf, brach aber nachher durch seine Paroles d'un croyant 1834, worin er die starrste Hierarchie mit einer patriarchalischen Gütergemeinschaft zu verbinden strebte, mit dem Papst, u. als der Bannfluch über dieses Buch gesprochen wurde, mit seiner Erwiderung in den Affaires de Rome (Par. 1836—37, 2 Bde.). Von da an kämpfte er für die Souveränetät des Volkes u. socialistische Grundsätze, wurde aber durch die Februarrevolution und den Staatsstreich bitter enttäuscht. Er st. 27. Febr. 1854 in Paris, ohne sich mit der Kirche ausgesöhnt zu haben. Nächst den erwähnten Werken sind zu nennen: Réflexions sur l'état de l'église en France pendant le 18e siècle, Paris 1808; Défense de l'essai sur l'indifférence, 1821, u. Les progrès de la révolution, ebd. 1829; Le livre du peuple, 1837; Le pays et le gouvernement, 1840; Esquisse d'une philosophie, 1841—46, 4 Bde.; Discussions crit. et pensées div. sur la religion et la philosophie, 1841; De la religion, 1841; Amschaspands et Darvands, 1843; Les évangiles, Par. 1846 (Übersetzung nebst socialpolitischen Betrachtungen); Oeuvres, Paris 1836 f., 12 Bde, 1844 f., 11 Bde.; Oeuv. posthumes, 1856 f.; De l'esclavage moderne, 1839; Question du travail, 1848; De la famille et de la propriété, 1848 ꝛc., sehr viele Zeitungsartikel ꝛc. Vergl. Sainte-Beuve, Portraits contemporains, 1846, Bd. 1; E. Renan, L. et ses oeuvres posthumes in der Revue des deux mondes, 1857; A. Blaize, Étude biogr. sur L., 1858. Volbert.

Lamentation (v. Lat.), Klage, Klagelied; daher Lamentationen, drei Abschnitte der Klagelieder Jeremiä, welche in der katholischen Kirche an den drei letzten Tagen der Charwoche in dem ersten Nocturn der Trauermetten abgesungen werden.

Lamentiren (v. Lat.), wehklagen; daher Lamento (ital.), Klagelied. Lamentoso, klagende Musik.

Lameth, eine altadelige Familie der Picardie, aus ihr bemerkenswerth Alexander, Graf von L., franz. Politiker, geb. 28. Oct. 1760 zu Paris, war zuerst Soldat u. als solcher in dem Nordamerikanischen Freiheitskriege u. auf Jamaica, 1789 Deputirter der Reichsstände, wo er sich dem 3. Stande anschloß u. eifrig für Freiheit der Presse, Abschaffung der Sondervorrechte u. Verbesserung des Heeres bemüht war. Mit dem Einbruch der Schreckensherrschaft gesellte er sich zu den Gemäßigten, floh, des Verraths angeklagt, Aug. 1792, mit Lafayette über die Grenze u. wurde 3 Jahre in Olmütz detinirt. 1795 begab er sich zuerst nach England, dann nach Hamburg, wo er ein Handelshaus begründete. Unter Napoleon zurückgekehrt, wurde er Präfect u. Reichsbaron, während der Hundert Tage 1815 Pair, unter der Restauration jedoch dieser Würde beraubt. 1819 in die Deputirtenkammer gewählt, zeigte er sich als eifriger Verfechter der Ideen von 1789 und der constitutionellen Rechte. Er starb 18. März 1829. — Sein älterer Bruder Charles Malo François, geb. 5. Oct. 1757, war gleichfalls Offizier im Nordamerikan. Freiheitskriege u. liberaler Deputirter, wurde 1792 General der Nordarmee, aber im August verhaftet. Bald befreit, betrieb er in Hamburg Handelsgeschäfte. Unter Napoleon wurde er 1804 Brigadegeneral u. Gouverneur von Würzburg, 1812 von Santona in NSpanien. In seinen letzten Lebensjahren war er seit 1829 Deputirter, wo er zur liberalen Partei gehörte. Er st. 28. Dec. 1832. — Die beiden älteren Brüder Augustin Louis Charles, Marquis von, geb. 20. Juni 1755, gest. 20. Jan. 1837 u. Theodor, geb. 24. Juni 1756, 1791 auch Deputirter, wo er sich namentlich in militärischen Fragen einflußreich u. eifrig zeigte, gest. 19. Oct. 1854, sind politisch weniger hervorgetreten.

Lamettrie, Julien Offray de, franz. Freigeist u. medicinischer Charlatan, geb. 23. Dec. 1709 in St. Malo; studirte erst Theologie, dann Medicin,

wurde 1742 in Paris Regimentsarzt bei der Garde, wohnte der Belagerung von Freiburg bei, wo er, von einer schweren Krankheit genesen, seine grob materialistisch gehaltene Schrift Histoire naturelle de l'âme, Haag (Paris) 1745, n. Aufl. Oxf. 1747 abfaßte, welche auf Befehl des Parlaments vom Scharfrichter verbrannt wurde. Seiner Stelle als Regimentsarzt entsetzt, sah sich L. wegen einer weiteren Schrift: La politique du médecin Machiavel, Amsterdam (Lyon) 1746 (auf Befehl des Parlaments verbrannt), genöthigt, Frankreich zu verlassen u. nach Holland zu gehen; aber auch hier wurde er wegen der Schrift L'homme machine, Leyd. 1748 (neue Ausg. Paris 1865, deutsch Leipz. 1875), verfolgt, u. nun eröffnete König Friedrich II. ihm eine Freistätte in Berlin, wo er als Vorleser des Königs u. Mitglied der Akademie 11. Nov. 1751 starb. Friedrich II. selbst schrieb ihm L'Eloge, Haag 1753 und veranlaßte die Ausgabe seiner Oeuvres philos., Berl. 1751, 2 Bde., n. Aufl. 1796, 3 Bde.; dieselben enthalten obige Schriften u. L'école de la volupté, n. Aufl. unter dem Titel: L'art de jouir, 1751, um deretwillen Voltaire selbst den L. für einen Narren erklärte; L'homme plante, Potsdam 1748; Traité de la vie heureuse par Sénèque, ebd. 1748; Les animaux plus que machines, Berlin 1750; Vénus métaphysique (über den Ursprung der menschlichen Seele), Berl. 1751, n. A.; seine Schrift Ouvrage de Pénélope, Berl. 1748, 2 Bde., n. Aufl., 3 Bde., ebd. 1750 (unter dem Namen Aletheius Demetrius), ist wol witzig, aber sonst nur eine Schmähschrift auf seinen Lehrer Boerhaave u. A., medicinisch ebenso werthlos wie seine übrigen medicinischen Schriften überhaupt. Vgl. Quépat, Essai sur La M., Paris 1873, u. Vortrag Dubois Reymonds zu L-s Ehrenrettung, Berl. 1875. *Specht.*

Lamey, August, bad. Staatsmann, geb. 27. Juli 1816 in Karlsruhe; studirte die Rechte in Bonn, München u. Heidelberg, war dann erst Advocat u. 1844—49 richterlicher Beamter in Karlsruhe u. Mannheim; seit 1849 advocirte er wieder in Freiburg i. Br. bis 1856, worauf er daselbst Professor der Rechte wurde; 2. April 1860 erhielt er das Präsidium des badischen Ministeriums des Innern, welches er in liberalem Sinne führte, trat aber 27. Juli 1866 von diesem Posten zurück. Er war darauf einer der Führer der Nationalliberalen Partei in Baden u. 1871—74 Mitglied des Deutschen Reichstages. Im April 1876 wurde er Präsident der Zweiten Kammer in Karlsruhe.

Lami (genau Lâmi'î), türkischer Dichter unter Soliman d. Gr., starb um 1531. Einer der sieben Chorführer osmanischer Poesie, besonders als geschickter Übersetzer persischer Romantiker ins Türkische. Hammers deutsche Version des Wamik und Asra Unßaris nach L. erschien 1833, seine Bearbeitung des Weis u. Ranim Nisâmis und des Absal u. Selman Dschâmis nach demselben bereits 1812 (2 Bde.). In letzterem Werke findet man zugleich eine der vielen selbständigen Dichtungen L-s, das Ferhâdnâme (Ferhâdnâme-Buch), die romant. Leiden eines gewissen Ferhâdnâme besingend, in deutschem Gewande. Auch L-s Prosa wird sehr gerühmt. Vergl. Hammer, Geschichte der Osmanen, Bd. 34. *Schott.*

Lamia, libysche Königin, Tochter des Belus, ein Schreckbild für Kinder, nach der Mythe ursprünglich sehr schön und von Zeus geliebt, aber deshalb von Hera ihrer Kinder beraubt, raubte sie aus Verzweiflung andere Kinder und tödtete sie, wurde durch ihre Wildheit nun furchtbar häßlich mit thierisch verzerrtem Angesicht. Später verstand man unter Lamiä schöne gespenstische Frauen, die durch allerlei Blendwerk Kinder, bes. aber schöne Jünglinge, an sich lockten und ihnen, gleich den Vampyren der modernen Sage, das Blut aussaugten und ihr Fleisch fraßen. *Eichhoff.*

Lamia, s. Asteroiden Nr. 117.

Lamia, im Alterthume Stadt der Malier in Phthiotis, berühmt durch den nach ihr benannten Krieg (s. Lamischer Krieg). Im Mittelalter hieß es Zeituni oder Isdin, u. hier war lange ein Blutgericht gegen die zahlreichen Räuber der Umgegend. Jetzt ist L. wieder Hauptstadt der Nomarchie Phthiotis und Phokis im Königreiche Griechenland. Es liegt am Alamana u. dem Meerbusen von Zeituni; Sitz eines Erzbischofs, Gerichtshof erster Instanz, seit 1850 Gymnasium; Messe, Citadelle, Handel, Reis-, Öl- u. Tabaksbau; 1870: 4873 Ew. 14. Jan. 1824 hier Sieg der Griechen über die Türken.

Lamina (lat.), 1) dünnes Stück Metall, Blech; 2) (Blattfläche) s. Blatt III.

Laminaria *Lamx.*, Algengattung aus der Familie der Phaeosporeae, große, oft viele Meter lange Algen mit Haftscheibe, langem Stiel und blattartigem Thallus, in welchem Schwärmsporen gebildet werden. Arten: L. saccharina *Lamour.*, von süßlichem Geschmack, beim Trocknen weißbeschlagend, wird in Island u. den Faröern gekocht verspeist; L. digitata *Lamour.*, mit sehr großem, handförmig getheiltem Thallus, der auch genossen wird; aus dem stielartigen Theil werden in Schottland Messergriffe verfertigt; im Atlantischen Meer und der Nordsee; alle liefern Soda und Jod. *Engler.*

Lamingsche Masse, s. Gasbeleuchtung e).

Laminiren (v. Lat.), 1) Metall zu dünnem Blech schlagen; 2) bes. Silberproben auf reinen Probirscheiben unter der Muffel glühend machen und dann zu dünnem Blech hämmern; 3) so v. w. strecken; s. Baumwolle III.

Lamischer Krieg. Die Abneigung der Griechen gegen die makedonische Hegemonie, und der Grimm namentlich der Ätoler u. Athener, über die Willkür, mit welcher Alexander d. Gr. seit 324 v. Chr. gegen Griechenland verfuhr, kam auf die Kunde von dessen Tode, 11. Juni 323, zum Ausbruch. Ein griechisches Heer unter dem erprobten athenischen Feldherrn Leosthenes, an 30,000 Mann, zog nach den Thermopylen u. schlug die Makedonier unter Antipater im Sommer 323 bei Herakleа, worauf die thessalische Reiterei zu den Griechen überging u. Antipater selbst sich in die Stadt Lamia warf, welche Leosthenes nun belagerte. Als Leosthenes bei einem Ausfalle Antipaters tödtlich verwundet worden war u. bald darauf starb, trat Antiphilos an seine Stelle als Befehlshaber des griechischen Heeres; dieser zog dem Leonnatos, welcher aus Kleinasien mit Hilfstruppen für Antipater heranrückte, entgegen und schlug ihn, nordöstlich von Lamia, in einem Reitergefecht (Spätherbst 323 od. Frühjahr 322). Darüber aber hatte Antipater Gelegenheit erhalten, Lamia zu verlassen u. sich nach Makedonien zurückzuziehen, wo er die aus Asien heimkehrenden makedonischen Veteranen unter Krateros erwartete. Nachdem nun schon wäh-

rendbem die makedonische Flotte unter Klitos bei Amorgos und bei Echinus im Malischen Golfe (oder bei den ätolischen Echinaden) glücklich gegen die griechische gefochten hatte, kam es zwischen dem durch die inzwischen angelangten Truppen des Krateros auf 48,000 Mann gewachsenen Heere des Antipater und dem damals nur noch 28,500 Mann zählenden griechischen Heere 5. August 322 bei Krannon in Thessalien zur Schlacht, in welcher die Griechen geschlagen wurden. Die Griechen schickten nun Unterhändler an Antipater, dieser aber wollte nur mit den einzelnen Staaten unterhandeln. Nachdem sich die übrigen Griechen, außer den Ätoliern u. Athenern, unterworfen hatten, rückte Antipater auf Athen. Nur unter sehr harten Bedingungen konnten die Athener den Frieden erlangen; unter diesen waren: Auslieferung des Demosthenes und Hyperides (beziehentlich deren Verurtheilung zum Tode, dem sie entwichen waren), Übergabe von Munychia an die Makedonier, Bezahlung der Kriegskosten und Beschränkung der Demokratie. Munychia wurde im October 322 von den Makedonern besetzt. Der weitere Krieg gegen die Ätoler wird nicht mehr zum lamischen gerechnet. Hertzberg.

Lamium *L.* (Taubnessel, Bienensaug), Pflanzengattung aus der Familie Labiatae - Stachydeae (XIV. 1, *L.*); Halbquirle der Blüthen sitzend in den Achseln von Laubblättern, die oberen oft genähert; Staubblätter genähert, unter der Oberlippe gleichlaufend; Staubbeutel mit gemeinschaftlicher Längsritze aufspringend, Oberlippe helmförmig. Arten: A) Unterlippe mit zwei kleinen, kurzen, zahnartigen Seitenzipfeln; a) Blumenkronenröhre ohne Haarring, L. amplexicaule *L.*, mit sitzenden, halbstengelumfassenden Tragblättern und purpurrothen Blüthen; häufig auf Äckern; b) Blumenkronenröhre über dem Grunde verengt, darüber innen mit einem Haarring, L. purpureum *L.* (rothe taube Nessel), sehr gemein; L. maculatum *L.*, größer als vorige, mit größeren Blüthen und aufwärts gekrümmter Blumenkronenröhre, in feuchten Gebüschen und Laubwäldern; L. album *L.* (weiße taube Nessel), der vorigen ähnlich, aber mit gelblich-weißen Blüthen; häufig an Zäunen u. Wegen. B) Unterlippe mit ziemlich großen, lanzettlichen, ganzrandigen Abschnitten: L. galeobdolon (*L.*) *Crtz.*, Galeobdolon luteum *Huds.*, Goldnessel), mit großen, citronengelben Blüthen; in schattigen Laubwäldern. Engler.

Lamm, junges Schaf oder junge Ziege.

Lämmer, Hugo, kathol. Theolog, geb. 1835 in Allenstein, studirte in Königsberg, Leipzig u. Berlin, promovirte 1854 in der Philosophie, 1856 in der Theologie, trat 1858 zur kath. Kirche über, wurde 1859 Priester, 1861 Subregens des Braunsberger Seminars u. ist seit 1864 Domherr u. Professor an der Universität Breslau, wo er Dogmatik u. Kirchengeschichte vorträgt. Schr.: Clementis Alexandrini de λογῳ doctrina, Leipz. 1855; Papst Nicolaus I. u. die Byzantinische Staatskirche seiner Zeit, Berl. 1857; Die vortridentinisch-katholische Theologie des Reformationszeitalters, ebd. 1858; Analecta Romana, Schaffhaus. 1860; Eusebii Pamphili historiae ecclesiasticae libri X., ebd. 1859 bis 1862; Monumenta Vaticana historiam ecclesiasticam saeculi XVI. illustrantia, Freib. 1861; Zur Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrh., ebd. 1863; Misericordias domini, ebd. 1861; Script. Graeciae Orthod. 1864; Aminado. can. 1865; Coel. Urbs Jerus. 1866; Meletematum romanorum mantissa, 1876. Löffler.

Lämmerfelle, so v. w. Baranken.

Lämmergeier, so v. w. Bartgeier.

Lämmerlähme, eine rhachitische Krankheit der edeln u. veredelten Lämmer, so bösartig, daß oft die Hälfte der Lämmer eines Jahrgangs davon weggerafft wird. Gewöhnlich werden die Lämmer in den ersten 2—8 Wochen ihres Alters und meist in den Monaten December, März u. April davon befallen; das bis dahin muntere Lamm wird träge, liegt viel und steht fast gar nicht mehr auf; die Gliedmaßen werden steif. Es bilden sich an verschiedenen Stellen, namentlich an den Gelenken, rundliche Geschwülste, u. die Thiere empfinden bei der Bewegung heftigen Schmerz. Häufig stellen sich Fiebererscheinungen u. Verdauungsstörungen ein. Erfolgt Genesung, was jedoch nur in den leichteren Fällen geschieht, so bleiben Deformitäten der Knochen und Gelenke zurück. Die Ursache der L. liegt in einer ungenügenden Zufuhr von Kalksalzen in den Organismus, durch deren Einfuhr in genügender Menge der Krankheit also vorgebeugt werden kann. Behandlung: Verabreichung kleiner Mengen Knochenmehl mit dem Futter, bei noch saugenden Thieren suche man die Muttermilch durch Verabreichung kalkreicher Nahrung zu verbessern. Im Übrigen ist die Behandlung symptomatisch. Schmidt.

Lammermoor Hills, Gebirgszug in Schottland, zwischen den Grafschaften Haddington u. Berwick, erstreckt sich westlich bis in die Grafschaft Edinburg; mittlere Kammhöhe 534 m; bildet die Wasserscheide zwischen Forth u. Tweed.

Lämmersalat, 1) Arnoseris pusilla *Gaert.* (minima *Lk.*); 2) Valerianella olitoria.

Lamoignon, 1) Guillaume de L., Seigneur de Baville, geb. 1617, gest. 1677, ausgezeichneter französ. Jurist und Präsident des Parlaments von Paris; seine Arrêtés bildeten die Grundlage des Code civil. 2) S. Malesherbes.

Lamoille, County im nordamerikan. Unionsstaate Vermont unter 44° n. Br. u. 72° w. L.; 12,511 Ew.; C.-Sitz: Hyde Park.

Lamone, Fluß in Italien, entspringt auf dem toscanischen Apennin, fließt an Faënza vorüber und mündet nach einem 95 km langen Laufe nördlich von Ravenna ins Adriatische Meer. Er ist durch einen von Faënza ausgehenden und über Bagna Cavallo laufenden Kanal mit dem Po di Primaro verbunden.

Lamongan, Vulkan auf der Sunda-Insel Java, 1550 m hoch, in den letzten Jahrh. wiederholt thätig.

Lamont, Johann, Astronom, geb. 13. Decbr. 1805 zu Bracmar in Schottland, wurde 1827 außerordentlicher u. 1835 ordentl. Professor der Astronomie zu München und Conservator der Sternwarte Bogenhausen bei München. Er erwarb sich namentlich Verdienste um die Erforschung des Erdmagnetismus u. der meteorologischen Erscheinungen; zahlreiche Einzelarbeiten finden sich in Fachzeitschriften. Er schrieb außerdem: Handbuch des Erdmagnetismus, Berl. 1848; Astronomie u. Erdmagnetismus, Stuttg. 1851; Untersuchungen über die Richtung u. Stärke des Erdmagnetismus, München 1859; gab

heraus: Observationes astronomicae in specula regia Monachensi und Annalen der Münchener Sternwarte und Supplemente, zusammen 37 Bde., Münch. 1833—75; Jahrbuch der königlichen Sternwarte bei München, ebd. 1838—41; Magnetische Ortsbestimmungen, ausgeführt an verschiedenen Punkten Bayerns, ebd. 1854—56, 2 Bde.; Magnetische Karte v. Deutschland u. Bayern, ebd. 1854. r.

Lamoricière, Christophe Léon Louis Juchault de, franz. General, geb. 5. Febr. 1806 in Nantes, besuchte die Polytechnische Schule in Paris, die Militärschule in Metz u. trat 1828 in das Geniecorps; 1830 der Armee von Algier als Offizier einverleibt, zeichnete er sich dort so aus, daß er bereits 1837 nach der Erstürmung von Constantine Oberst wurde; 1840 Brigadegeneral und Gouverneur der Provinz Oran, befehligte er die siegreichen Expeditionen 1842 nach Mascara u., 1843 zum Divisionsgeneral befördert, 1844 nach Marokko. Während Bugeauds Abwesenheit in Frankreich, 1845, wurde L. zum provisorischen Generalgouverneur von Algier u. infolge der Expedition nach Tlemsen im October 1846 zum Generallieutenant ernannt. Ende d. J. ging er zum dritten Male nach Algier u. betheiligte sich 1847 an der Expedition gegen Abd el Kader, welchen er 22. Decbr. gefangen nahm (s. Algerien, S. 420). Am 24. Febr. 1848 zum Militärcommandanten von Paris u. bald darauf zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde ernannt, trat er in den Vertheidigungsrath. Im März wurde er Commandeur der 8. Militärdivision. Beim Pariser Juniaufstand 1848 bewies er die kaltblütigste Tapferkeit. Unter Cavaignac war er bis zum 20. Dec. Kriegsminister; 13. Juli 1849 wurde er zum außerordentlichen Gesandten am Petersburger Hofe ernannt, gab aber schon im Nov. seine Entlassung. Als Abgeordneter (1846, 1848, 1850 u. 1851) vertrat er dynastische u. conservative Interessen. Als Gegner Louis Napoleons beim Staatsstreich 2. Dec. verhaftet und Jan. 1852 über die Grenze bis Köln gebracht, lebte er bis Herbst 1857 im Auslande. Im April 1860 übernahm er mit Erlaubniß Napoleons III. das Commando der päpstl. Armee gegen Piemont, focht aber unglücklich namentlich 18. Sept. bei Castelfidardo u. mußte 29. Sept. Ancona übergeben. Er kehrte nun nach Frankreich zurück u. st. 10./11. Sept. 1865 auf seinem Schloß Prouzel bei Amiens. Vgl. Pougeſis, Le général de L., Par. 1866; Keller, Le général L., ebd. 1873, 2 Bde. Schroot.

Lamormain (eigentlich Lämmermann), Wilh., Jesuit, geb. 1570 im Luxemburgischen, Beichtvater des Kaisers Ferdinand II., hatte großen Antheil an der harten Behandlung der Protestanten in Böhmen nach der Schlacht auf dem Weißen Berge; er soll mehr als 100,000 Personen zur Katholischen Kirche gebracht u. viel zum Sturze Wallensteins beigetragen haben; st. 22. Febr. 1648 in Wien.

Lamothe, Jeanne de Luz, de St. Remy, de Valois, Gräfin von, die Hauptperson des berüchtigten Halsbandprocesses, geb. 22. Juli 1756 in Fontète in der Champagne von armen Eltern; sie behauptete, von den Valois abzustammen, wurde darin am Hofe unterstützt u. verschaffte sich von diesem für sich und ihre Geschwister eine Pension von 1600 Livres. Darauf mit dem Garde-Offizier Grafen v. L., verheirathet, lebte sie in Versailles und kam mit dem Cardinal Prinzen Rohan in ein vertrauliches Verhältniß, der damals mit dem Hofe, namentlich mit der Königin zerfallen war. Da sie bemerkte, daß er ein heimlicher Anbeter, dieser war, lockte sie ihm unter dem lügenhaften Vorgeben seine Verzeihung wieder zu erwirken, durch im Namen der Königin gefälschte Briefe u. sogar durch ein Rendevouz, wobei eine feile Dirne die Rolle der Königin spielte, nach u. nach 120,000 Livres ab, welche dieser immer der Königin geliehen zu haben meinte. Die Hofjuweliere der Königin, Böhmer und Bassenge, hatten eben damals ein schönes Halsband von Diamanten verfertigt, welches sie für 1,800,000 Livres ausboten. Die Königin hatte es gesehen, es aber als zu theuer zurückgewiesen. Die L. wußte nun dem Cardinal glauben zu machen, daß die Königin gesonnen sei, das Halsband zu kaufen u. nach u. nach zu bezahlen; daß sie aber aus besonderer Gunst den Cardinal beauftrage, dies Halsband in ihrem Namen zu kaufen. Rohan ging in die Falle, kaufte das Halsband für 1,600,000 Livres, zahlbar in vier Terminen, und überlieferte es der L. (1785). Ihr Gatte begab sich sofort nach England, um die Edelsteine zu verkaufen. Unterdessen war der erste Zahlungstermin gekommen. Böhmer verlangte von der Königin Geld, u. diese erfuhr überrascht, daß Rohan unter ihrem Namen den Schmuck gekauft habe. Nichts von dem Betrug ahnend, verlangte sie strenge Genugthuung. Ein Proceß (Halsbandproceß) begann u. nach u. nach kam die Wahrheit an den Tag. Durch das Urtheil vom 31. Mai 1786 wurde der Cardinal freigesprochen, aber vom Hofe verbannt; der Graf L. als Hauptmitschuldiger zur Brandmarkung und Galeerenstrafe auf Lebenszeit, die Gräfin ebenfalls zur Brandmarkung auf beiden Schultern u. zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Nach zehn Monaten entkam sie aus der Salpetrière, wohin sie gebracht worden war, und floh nach London, wo ihr Gatte schon eine angebliche Rechtfertigungsschrift für sie herausgegeben hatte. Hier starb sie 23. Aug. 1791 durch einen Sturz aus dem Fenster. Die Halsbandgeschichte gab nachher den Feinden der Königin Gelegenheit, die abenteuerlichsten Gerüchte über sie auszusprengen u. sie in Mißachtung bei dem Volke zu bringen. Selbstbiographie Paris 1793; vergl. Camperdon, Marie Antoinette et le procès du collier, ebd. 1863. Henne-Am Rhyn.*

Lamothe-le-Bayer, François de, Erzieher Ludwigs XIV., skeptischer Philosoph, geb. zu Paris 1588, übernahm nach vollendeten Studien die von seinem Vater auf ihn vererbte Stelle eines Generalprocurator-Substituten beim Parlament, gab sie aber aus Liebe zu seinen philosophischen Studien bald wieder auf. Bereits über 50 Jahre alt, ließ er seine erste Schrift: De l'instruction de M. le Dauphin, Par. 1640, erscheinen, erregte durch dieselbe Richelieus Aufmerksamkeit, der ihn zuerst mit der Erziehung des Herzogs von Anjou, dann mit der des Dauphins, nachmaligen Ludwigs XIV., u. nach dessen Verheirathung mit der des jüngeren Prinzen von Orleans betraute. Später noch Staatsrath u. Mitglied der Akademie, st. er 1672. Sein Hauptwerk: Cinq dialogues faits à l'imitation des anciens par Horatius Tubero, Mons 1671, neueste Aufl. Berl. 1704, vertheidigt entschieden den Skepticismus u. bespöttelt die geoffenbarte Religion; das

menschliche Leben galt ihm nur eine Farce, die Tugend eine Chimäre. Indessen stand er doch bei den Gelehrten seiner Zeit in hoher Achtung und erhielt von ihnen sogar, wegen einiger sehr gelungenen historischen Werke, den Namen des französ. Plutarch. Oeuvres, besorgt von seinem Neffen Roland-le-Vayer de Boutigni, Dresden 1756—90, 7 Bde. Vergl. Etienne, Essai sur L., Par. 1849. L.

Lamotte, 1) Antoine Houdart de, geb. 17. Jan. 1672 in Paris, war erst Advocat, dann Schriftsteller, wurde schon in der Jugend blind, trat 1710 in die Akademie, u. starb 26. Dec. 1731 in Paris. Seine Opern, von denen L'Europe galante, 1697, noch die beste ist, seine Lustspiele, Oden, Eclogen 2c. sind jetzt vergessen. Sein Trauerspiel Inès de Castro, 1723, fand großen Beifall; auch seine Fabeln haben einigen Werth. Bekannter ist er durch seine gegen das klassische Drama und gegen die Poesie der Alten gerichtete Kritiken (seine Vorreden, Réflexions sur la critique, 1715, Suite des réflexions sur la tragédie, 1730 2c.) u. durch seine Iliade, 1714, in der er Homer verbessern wollte. Oeuvres complètes, Par. 1754, 11 Bde.; Oeuvres choisies, ebd. 1811, 2 Bde. 2) (De la Motte Fénélon Salignac) s. unter Fénélon.

Lamottes Goldtropfen, so v. w. Bestuschewsche Nerventinctur.

Lampadephoros (gr.), Fackelträger; **Lampadephoria** oder **Lampadodromia**, Fackellauf.

Lampadius, Wilhelm August, Hüttenmann, geb. 8. Aug. 1772 zu Hehlen im Braunschweigischen, bereiste Rußland mit dem Grafen Joachim v. Sternberg, wurde 1794 Professor der Chemie und Bergcommissionsrath in Freiberg u. starb das. 13. April 1842. L. entdeckte 1796 zufällig den Schwefelkohlenstoff u. war der Erste, der in Deutschland (1811) die Gasbeleuchtung im Großen anwandte. Von ihm existiren zahlreiche Schriften (Handbuch der allgem. Hüttenkunde, Götting. 1801—10, 4 Bde., 2. Aufl. 1817, 2 Supplementbände dazu, 1818—26; Handwörterbuch der allgemeinen Hüttenkunde, ebd. 1817; Grundriß der Hüttenkunde, ebd. 1827; Die neueren Fortschritte im Gebiete der gesammten Hüttenkunde, Freiberg 1839 und Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften. r.

Lampantöl, durch das zweite Auspressen der Oliven erhaltenes unreines Öl; es wird zum Einfetten der Wolle beim Vorspinnen benutzt.

Lampe, in der Thierfabel der Hase.

Lampe (hierzu eine Figurentafel), Vorrichtung, um flüssige oder gasförmige Leuchtstoffe, theils zur Beleuchtung, theils auch zum Erwärmen u. Glühen kleinerer Gegenstände zu verbrennen (vgl. Verbrennung u. Flamme). I. In den zur Beleuchtung dienenden L-n werden solche Leuchtstoffe verbraucht, die mit leuchtender Flamme brennen (s. Flamme). Verstärkter Luftzug wirkt hier sehr vortheilhaft; denn die Oele z. B. entwickeln beim Brennen keine sehr hohe Temperatur u. die in der Flamme enthaltenen Kohlentheilchen kommen nur zum starken Rothglühen; dagegen werden sie bei verstärktem Luftzuge weißglühend u. verbreiten ein sehr helles Licht. Jedoch tritt bald eine Grenze ein, bei deren Ueberschreitung die Lichtstärke wieder dadurch abnimmt, daß die Ausscheidung von Kohlentheilchen entweder gar nicht, od. doch nur in geringem Grade stattfindet u. der Kohlenstoff gleich anfänglich neben dem Wasserstoff (dem 2. Bestandtheile aller Leuchtstoffe, welcher bei der Verbrennung stets sofort in Anspruch genommen wird) verbrennt, wodurch eine zwar sehr heiße, aber wenig leuchtende Flamme erzeugt wird. Diese Grenze tritt bei Brennstoffen, welche sehr reich an Kohlenstoff sind, z. B. den Mineralölen, Terpentinöl 2c., weit später ein; deshalb erfordern diese, welche bei gewöhnlichem Luftzutritt mit stark rußender Flamme brennen, schon einen sehr kräftigen Luftzug, um eine reine, nicht rußende, dann aber auch sehr intensiv leuchtende Flamme zu geben. Gewöhnliches Öl bei ebenso starkem Luftzuge verbrannt, würde viel von seiner Leuchtkraft verlieren. Brennstoffe mit sehr geringem Kohlenstoffgehalt, z. B. Weingeist, scheiden schon beim gewöhnlichen Luftzuge keinen Kohlenstoff aus; sie leuchten daher wenig und setzen an kalte Körper in der Regel keinen Ruß ab.

Bei der Construction der L-n handelt es sich, abgesehen von anderen Rücksichten, vorzugsweise um die möglichst vortheilhafte Benutzung des Öles, oder mit anderen Worten um Erzeugung einer größtmöglichen Licht- aus einer gegebenen Oelmenge. Rücksichtlich der Leuchtkraft der verschiedenen Stoffe s. Leuchtstoffe. Im Allgemeinen ist eine L. um so vollkommener, je mehr und je schöneres Licht sie bei gleich großem Verbrauch an Brennstoff liefert; das Licht soll vollkommen weiß u. gleichförmig, d. h. von nicht wechselnder Stärke, sein u. dabei die Flamme nicht rauchen, riechen od. gesundheitsschädliche Stoffe entwickeln. Die Lichtmenge bedingt die Leuchtkraft. a) Fast alle L-n erfordern einen Docht (Lampendocht), welcher das Öl durch die Haarröhrchenkraft (Capillarität) aufsaugt und in die Flamme bringt. Er wird gewöhnlich aus Baumwollengarn gebildet; Asbest und haarförmig ausgezogenes Glas, welche zuweilen ihrer Unverbrennlichkeit wegen zu Dochten empfohlen wurden, sind theurer u. haben auch keinen Vortheil voraus. Auch Filzdochte sind bisher wenig gebraucht worden. Der Grund nämlich, weshalb man den Docht einer L. von Zeit zu Zeit abschneiden muß, liegt großentheils darin, daß die zur Beleuchtung dienenden Öle in u. auf dem Dochte schwere Kohlenwasserstoffe absetzen, wodurch sich die Poren verstopfen und der Zufluß des Öles gehemmt wird (ein Übelstand, welcher bei Asbest- und Glasdochten ebenso wie bei baumwollenen Dochten eintritt). Die Dochte der Rüböl-L-n müssen, weil dieses seiner Dickflüssigkeit wegen schwer aufsteigt, ein sehr lockeres Gefüge haben, während sie beim leichtflüssigen Petroleum weit fester gewoben werden. Ein Fehler der Dochte, bes. der hohlen, besteht darin, daß sie aus zu dünnem Garn gewebt sind und daher zu geringe Dicke haben. Damit ein solcher Docht die zur gehörigen Unterhaltung der Flamme erforderliche Oelmenge der Flamme zuführen könne, muß man ihn zu hoch aus dem Brenner hervorschrauben, wodurch aber die Flamme in nächster Nähe des Dochtes stark erhitzt wird, den Docht stark verkohlt u. aus ihm dann mit Rußtheilchen 2c. eine Masse bildet, welche dessen Poren verstopft. Ein dicker Docht dagegen liefert, selbst wenn er nur wenig aus dem Brenner hervorragt, hinlängliches Öl, er erhitzt sich wenig, wird nicht verstopft u. gibt eine, auf lange Zeit mit unveränderter Größe u. Helligkeit fortbrennende Flamme. b) Da die meisten flüssigen Brenn-

stoffe bei gewöhnlichem Luftzutritt nur eine wenig helle, rußende Flamme liefern, so ist man genöthigt, jenen künstlich durch eine Art Schornstein, den **Cylinder**, zu steigern, welcher zugleich noch den Luftzutritt regulirt u. die Flamme vor Abkühlung schützt. Mit seiner Höhe nimmt der Luftzug in demselben u. damit die Hitze der Flamme zu; aber auch seine Weite u. die Größe der Einströmungsöffnungen für die Luft sind von wesentlichem Einfluß auf die Lichtstärke; es ist bei kleinem Durchmesser der Zug schärfer, als bei großem. Der Cylinder soll nun so gewählt werden, daß die Flamme zwar die zur vollständigen Verbrennung nöthige Menge Sauerstoff zugeführt erhält, aber ohne daß sie dadurch stärker abgekühlt wird, als unumgänglich nöthig ist. Die Cylinder sind entweder vollkommen cylindrisch, oder gewöhnlicher am unteren Ende mit einer Erweiterung (Bauch) versehen, welcher die Flamme umgibt, während die bei Rundbrenner-L-n darauf folgende Einschnürung (s. Fig. 1 u. 9 I) den Luftstrom der Spitze der Flamme zuführt, wodurch die vollständige Verbrennung an der Spitze der Flamme gesichert, die Flamme weniger abgekühlt u. dem Rußen noch mehr entgegengewirkt wird. Gas-L-n (Fig. 10) bedürfen nur, wenn sie Rundbrenner besitzen, eines Cylinders, welcher der großen Hitze der Flamme wegen ohne alle Einschnürung ist. Statt Glas wendet man auch Glimmer (Marienglas) zu Cylindern an, welche bei Luftzug nicht springen, aber das Licht schlechter durchlassen u. sich leicht verbiegen. c) Die Leuchtstoffe werden der Flamme mittels des **Brenners** zugeführt, welcher bei flüssigen Materialien deshalb mit dem Dochte versehen ist. Er ist gewöhnlich von Messing (über die Brenner gasförmiger Leuchtstoffe s. Gasbeleuchtung h und die Abbildung eines Gasrundbrenners, Fig. 11). Seine Form richtet sich nach der des flachen, runden od. cylindrischen Dochtes. Bei letzterem ist auch der Brenner röhrenförmig, um den Luftzug durch die innere Höhlung des Dochtes möglich zu machen; nur in seltenen Fällen, bei kleinen L-n, werden volle Dochte angewendet. Der Brenner muß dem Dochte den nöthigen Raum lassen, damit sich dieser frei auf- u. abbewegen kann u. hat unten 1 od. 2 Rädchen zum Stellen des Dochtes (Fig. 8 d), welche, wenn letzterer für den Brenner zu dick gewählt wurde, leicht überdreht werden; ein Übelstand, dem man am schnellsten durch Einsetzung eines etwas dünnern Dochtes abhilft, ehe der Schaden zu groß geworden ist. Die in der L-nconstruction Epoche machende Erfindung der **hohlen Dochte** verdankt man Argand (1783), weshalb alle derartigen L-n im Allgemeinen **Argand'sche L-n** heißen. Gegen den platten Docht, welcher allerdings auch von beiden Seiten dem Luftzuge dargeboten ist, bietet ein hohler Docht den Vortheil, daß einestheils der innere, rund umher von der Flamme eingeschlossene Luftzug mit derselben in innigere Berührung tritt, und anderntheils die brennenden Flächen einander näher liegen u. sich gegenseitig erhitzen, während die Flamme eines breiten, flachen Dochtes nach beiden Seiten hin durch Wärmestrahlung einen bedeutenden Verlust an Wärme erleidet. Ein hohler Docht setzt einen Cylinder od. sonstiges Mittel voraus, welches den Luftzug durch die innere Höhlung treibt, da im entgegengesetzten Falle der innere Luftzug fast ganz ausbleiben würde. Ja, es ist zur Erzielung der größtmöglichen Wirkung wichtig, die Stärke des inneren Luftzuges mit der des äußeren in ein genaues, durch Versuche ermitteltes Verhältniß zu bringen. Die Vortheile hohler Dochte können sich indessen nur innerhalb gewisser Grenzen geltend machen, welche sich nach der Natur der Leuchtstoffe richten; die Rundbrenner für Gas können weiter als die für Rüböl, letztere weiter als die für Petroleum ꝛc. gemacht werden. Soll jedoch, um eine größere Flamme zu erzielen, ein weiterer Brenner genommen werden, so bringt man in der Mitte der Flamme über dem Brenner einen runden horizontalen Schirm (Fig. 9 E) an, welcher die Luft zwingt, statt senkrecht aufzusteigen, sich in die Spitze der Flamme seitwärts zu begeben (Liverpoolbrenner), doch liegen hierbei die Theile der Flamme in größerer Entfernung von einander, u. es vermindert sich dadurch die gegenseitige Erhitzung. Für Leuchtthürme legte man auch wohl zwei u. mehr Rundbrenner concentrisch in einander (Fresnel), was ein sehr helles, aber theures Licht gibt. d) Die L. ist in den meisten Fällen mit einem Schirm od. einer Glocke versehen, theils um das Licht auf einem kleineren Raume, in einer bestimmten Richtung ꝛc. zu concentriren, theils, um die Augen beim Umherblicken vor dem grellen Lichte zu schützen. In dieser Beziehung sind die dunkelgrün überfangenen Glocken, welche aus weißem Glase mit einer darüber gezogenen Schicht grünen Glases bestehen, die besten; die grünen Papierschirme dagegen sind, weil oft arsenikhaltig, weniger zu empfehlen. Um das den Augen schädliche Flackern der Gas-L-n zu paralysiren ist bei diesen die Flamme zuweilen auch nach unten durch einen Teller von mattgeschliffenem Glase oder Milchglas verdeckt. Für ärztliche, physikalische ꝛc. Zwecke bringt man an den L-n noch halbdurchsichtige u. undurchsichtige **Schirme**, durchscheinende Glocken, Linsengläser oder **Spiegel** ꝛc. an, wenn man das Licht auf einen Punkt vereinigen, den übrigen Raum aber im Halbdunkel lassen will. Die **monochromatische L.** von Brewster, liefert ein einfaches Licht, nicht eine Mischung von mehreren verschiedenfarbigen Lichtstrahlen; sie eignet sich daher bes. zu mikroskopischen Untersuchungen; als Brennmaterial dient bei ihr schwacher Spiritus. Die **Sicherheits-L.** (Fig. 4, a. Ansicht, b. Durchschnitt) soll die Arbeiter in den Steinkohlenwerken gegen Explosionen schützen; bei ihr ist die Flamme in ein feines Drahtnetz eingeschlossen, das zwar das Licht, aber seines starken Wärmeabsorptionsvermögens wegen keine brennenden Gase durchläßt. Sie besitzt unten ein Ölbehälter mit rundem Docht und einem durchgehenden Draht zum Heben desselben, darüber das durch 4 starke Stangen und eine Kappe geschützte Drahtnetz mit Blechdeckel.

A) **L-n zu fetten Ölen.** Unter der großen Anzahl fetter Öle eignen sich nur gereinigtes Rüböl, Baumöl, Wallrathöl und Thran zum Brennen in L-n. Thran wird indessen selten u. nur nach vorhergegangener Reinigung gebraucht; Wallrathöl findet nur selten, u. zwar in England Anwendung; ebenso Baumöl in südlicheren Ländern, wo es zu niedrigem Preise zu haben ist. In der Leuchtkraft der verschiedenen fetten Öle scheint kein nennenswerther Unterschied zu sein. a) **L-n mit natürlichem Luftzuge** sind die einfachsten; sie waren bei den Juden, Griechen und Römern — oft in künstlerisch

vollendeter Form — (Fig. 2) allein in Gebrauch, sind aber meist durch verbesserte Constructionen verdrängt worden u. nur noch ihrer Einfachheit wegen u. weil das Öl beim Überfließen nicht leicht Feuersbrünste verursacht, als Gruben- und Nacht-L-n im Gebrauch. Sie haben gewöhnlich einen vollen runden, selten flachen Docht aus lose zusammengedrehten Baumwollenfäden; das eine Ende desselben, an welchem die Verbrennung stattfindet, ragt aus einer kleinen Blechröhre, der Dille oder Tülle, hervor. Auch von den mittleren Fasern des Dochtes wird Öl aufgesogen, aber dieses verdampft nur, ohne daß es vollständig verbrennen könnte, weil in der Mitte die Luft nicht zutreten kann; hierdurch geht nicht nur ein Theil des Brennstoffs verloren, sondern die L. schwalcht auch u. riecht. Die Nacht-L-n (Fig. 3) bestehen aus einem dreizackigen, durch Korkstückchen (x) auf dem Öle schwimmend erhaltenen Stückchen Weißblech (d), auf dessen in der Mitte befindlichem Loche ein kurzer wachsgetränkter Docht (c) mittels eines Papierschirmchens ruht. Sie sind meist mit einem Gestell versehen, um Thee ꝛc. darüber warm halten zu können. b) L-n mit verstärktem Luftzuge. Sie waren noch vor kaum zwei Jahrzehnten fast allein im Gebrauch, sind aber jetzt durch das billigere u. bequemere Gas- u. Petroleumlicht so gut wie vollständig verdrängt worden, nur die Sturz- und Moderateur-L-n sind ihres ruhigen, schönen Lichtes wegen in einzelnen Fällen noch in Anwendung. Die Lage des Ölbehälters ist bei allen L-nconstructionen sehr wichtig. Soll nämlich eine L. längere Zeit mit unveränderter Helligkeit fortbrennen, so darf es dem Dochte nicht an Öl fehlen, weil derselbe sonst verbrennt, während eigentlich nur das Öl, nicht der Docht, brennen soll. Zwar besitzt der Docht die Eigenschaft, das Öl in den feinen Zwischenräumen seiner Fasern durch Haarröhrchenwirkung aufzusaugen; sobald aber die Höhe, bis zu welcher diese Aufsaugung erfolgen muß, einigermaßen beträchtlich wird, so steigt das Öl nicht mehr mit der erforderlichen Schnelligkeit, um das verbrannte Öl vollständig zu ersetzen. Der stetige Ölzufluß wurde nun entweder dadurch erreicht, daß man den Ölbehälter in gleicher Höhe mit dem Brenner in Gestalt einer flachen Dose (Studir-L.) oder eines die L. umgebenden cylindrischen (Astral-L., Kranz-L.) oder nach innen zugeschärften (Sinumbral-L.) Ringes anbrachte, welche dann gleichzeitig die L-nglocke trugen. Oder aber der Ölbehälter befand sich höher als der Brenner: Sturz- oder Flaschen-L. (Fig. 5). Das Öl wird bei diesen L-n in eine, gewöhnlich blecherne Flasche (a) gegossen, u. dieselbe hierauf umgekehrt, wobei das Oel durch ein die Öffnung verschließendes Ventil (b) am Ausfließen verhindert wird, u. so, mit der Öffnung nach unten, in den neben der L. befindlichen Ölbehälter gestellt. Durch einen vorragenden Draht, der auf den Boden des Behälters aufstößt, wird nun das Ventil wieder geöffnet u. das Öl beginnt auszufließen, bis das Öl im Behälter die Öffnung der Flasche schließt; es tritt nun ein Stillstand ein, bis nach u. nach durch Verbrennung das Öl in dem Brenner, also auch in dem Ölbehälter, so weit gesunken ist, daß die mit der Mündung des Brenners in gleicher Höhe liegende Öffnung der Flasche frei wird, worauf dann eine Luftblase eindringt und eine gleiche Menge Öl ausfließt, welche durch den Arm d zum Brenner e geführt wird; c ist eine Öffnung um b stets mit der nöthigen Luftmenge zu versorgen. Bei den L-n endlich, wo der Ölbehälter bedeutend niedriger lag, mußte das Öl durch eine mechanische Vorrichtung zum Brenner gehoben werden. Die beste derartige Construction ist die Feder-, Kolben-, Neocarcell-, Regulateur- od. Moderateur-L. (Fig. 6). Das Öl befindet sich in einem cylindrischen Raume (H), in welchem ein Kolben (A) durch ein Gewicht oder eine Feder (B) herabgedrückt wird. Soll die L. gebraucht werden, so windet man mittels einer gezahnten Stange den Kolben in die Höhe, wobei das, vorher über dem Kolben befindliche Oel entweder durch ein Ventil od. auch durch die kappenförmige Liederung des Kolbens unter denselben gelangt. Der durch eine starke Spiralfeder herabgedrückte Kolben ruht nun auf dem Öle und unterwirft es so einem Druck, der es durch ein enges Rohr (C) nach dem Brenner führt. Dieses Rohr kann mittels der Schraube bis auf eine kleine Öffnung geschlossen werden, so daß das Öl nur wenig rascher dem Brenner zuströmt, als es im Dochte verbrennt. Dieser kleine Überschuß fließt an der Außenseite des Brenners herab u. gelangt so wieder in den untern Raum, aber oberhalb des Kolbens. Dadurch daß immer ein Überschuß von Öl im Dochte vorhanden ist, wird der Verkohlung des Dochtes vorgebeugt u. eine viele Stunden lang anhaltende völlig gleiche Flamme erzielt. Bei anderen jetzt gänzlich außer Gebrauch gekommenen L-n geschah das Emporheben des Öls durch eine gepreßte Luftsäule (Aërostatische L.) od. durch eine specifisch schwerere Flüssigkeit (Hydrostatische L.) oder durch ein Pumpwerk, welches entweder von Zeit zu Zeit mit der Hand (Pump-L.) oder mittels eines Uhrwerks (Uhr-L.) in Bewegung gesetzt wurde.

B. In den L-n für flüchtige Öle, jetzt den gebräuchlichsten, wird das gereinigte Erdöl (Petroleum) und die entsprechenden Produkte der Braunkohlen- und Theerindustrie (Solaröl) verbrannt. Früher, wo diese Öle mit sehr verschiedenen Flüchtigkeitsgraden als Leuchtstoffe verwandt wurden, waren für die verschiedenen Sorten, da mit der Flüchtigkeit die Gefährlichkeit zunimmt, u. damit der Abstand zwischen Brenner und Ölbehälter wachsen muß, sehr verschiedene Constructionen nothwendig u. in Gebrauch. Gegenwärtig, wo alle diese Oele von dem mäßigflüchtigen, dem sogen. Petroleum, durch wiederholte Destillation sorgfältig getrennt werden und anderweitige Verwendung finden — die leichten für Anilinfarben, als Fleckenwasser, Extraktionsmittel ꝛc., die schweren in der Paraffinfabrikation u. als Maschinenschmiermittel (s. Mineralöle) —, u. wo der zulässige Flüchtigkeitsgrad obrigkeitlich festgestellt ist, ist eine große Vereinfachung der L-Constructionen eingetreten. Da das dünnflüssige Petroleum u. ähnliche Öle leicht in dem Dochte aufsteigt, so kann der Oelbehälter unterhalb des Brenners ohne künstliche Hebevorrichtungen angebracht werden (Saug-L-n) und das Sinken des Petroleums im Ölbehälter hat auf die Lichtstärke nur geringen Einfluß; dagegen muß hier vor allem dafür gesorgt werden, daß sich der Ölbehälter nicht zu sehr erwärme, weil sonst aus dem Petroleum sich Dämpfe entwickeln, welche Explosionen veranlassen können. (Vgl. Petroleum.) Besonders ist das der Fall, wenn die L. leer gebrannt ist, weil dann Docht

und Gefäßwände eine große Verdampfungsfläche bieten, während die von der Flamme abwärts strahlende Wärme sich nicht mehr auf eine große Flüssigkeitsmasse vertheilt, weshalb das Leerbrennen der L. zu vermeiden ist. Während ferner das Rüböl erst innerhalb der Flamme in der Spitze des Dochtes zu flüchtigen Verbindungen zersetzt werden muß, welche die Flamme bilden, verdampft das Petroleum schon unterhalb derselben unzersetzt. Der Docht braucht also nicht soweit aus dem Brenner hervorzuragen, wird durch Zersetzungsrückstände fast gar nicht verschmiert u. nur wenig verkohlt. Da das Petroleum sehr kohlenstoffreich ist, so bedarf es zu seiner Verbrennung eines kräftigen Luftstromes, welcher bei den neuesten Construktionen um den Brenner geleitet und so zu dessen Kühlung zu sicherer Vermeidung der Explosionsgefahr benutzt wird. a) L-n mit Flachbrennern (Fig. 7 und 8). Der Brenner (d) ist hier mit einer Messingkuppe (n) bedeckt, welche in der Mitte einen Schlitz (x), wenig breiter als die Brenneröffnung, besitzt; an sie schließt sich nach unten ein den Brenner in einem gewissen Abstande umgebende Hülse (e), gleichfalls von Messing, deren Löcher genau die für den betr. Brenner nöthige Luftmenge zulassen sollen (also vom Schmutze frei zu halten sind). Die durch die Löcher eindringende Luft mischt sich unter der Messingkuppe theilweise mit den Dämpfen des Petroleums u. führt so eine vollständig rußfreie Verbrennung herbei. Der Cylinder (g) ist, um ein Zerspringen durch die dünne und breite Flamme zu verhüten, weit ausgebaucht u. kann zur Vermeidung des Wackelns öfters durch eine Schraube unten festgeklemmt werden. b) Bei den L-n mit Rundbrennern wird die Verbrennung durch einen stark eingeschnürten Cylinder herbeigeführt. Die Decke des Oelbehälters hat innerhalb des Brenners ein kleines Loch, um etwa sich entwickelnden Dämpfen, welche denselben sonst zerreißen könnten, einen Ausweg zu verschaffen. Die vielfach versuchten Verbesserungen derselben, welche besonders Kühlung des Ölbehälters, Regulirung des Luftzutritts und der Entfernung der Cylindereinschnürung vom Dochtende betreffen, haben sich bisher wenig eingebürgert. Bei der Dithmarschen L. (Fig. 9.) geschieht z. B. die Kühlung des (hier metallenen Ölbehälters (A) durch die durch seine Mitte (B) zum Brenner geleitete Luft, welche unterhalb desselben (bei G) eintritt. Der Träger des Cylinders (F) ist verschiebbar und leitet durch einen Schirm (H, K) die aufsteigende Luft unmittelbar an die Flamme. Das Oel wird durch eine seitliche Öffnung (a) welche mit einer Schraube verschließbar ist, nachgefüllt.

C. L-n für sonstige Leuchtstoffe. Ueber die Lüdersdorffsche Gas- oder Dampf-L. s. Gasäther. Die zur Verbrennung von gereinigtem Terpentinöl benutzte Camphin- oder Vestal-L. ist völlig außer Gebrauch. In Leuchtthürmen, zu Illuminationen &c., werden Elektrische L-n, welche einen zwischen 2 Kohlenspitzen übergehenden starken elektrischen Strom als Lichtquelle haben, benutzt; eine solche ist z. B. der Stöhrersche Kohlenlichtregulator (s. Galvanisches Kohlenlicht). Statt des elektrischen Lichtes kann auch das Drummondsche Kalklicht (s. Knallgasgebläse) im Brennpunkt des parabolischen Spiegels einer solchen L. angewandt werden. Die unlängst empfohlenen Schwefelkohlenstoff-L-n haben ihrer Gefährlichkeit u. Schädlichkeit halber wol keine Aussicht auf allgemeinere Anwendung.

D. L-n für Leuchtgas (Fig. 10 u. 11 — a Gasrohr, b Brenner, c Cylinderträger), s. Gasbeleuchtung u. vgl. das oben über Cylinder Gesagte.

E. Feste Fette eignen sich nicht gut zum Verbrennen in L-n; doch wird z. B. Talg bei Illuminationen oft in einfachen thönernen Lämpchen bei natürlichem Luftzuge verbraunt.

II. Lampen zum Erhitzen (Glüh-L-n). Die Anwendung der L-n als Erhitzungsmittel ist erst in neuerer Zeit mit der Verbreitung von Leuchtgas u. Petroleum mehr in Aufnahme gekommen, vorher bediente man sich am meisten des Weingeistes, welcher seiner reinlichen, nicht rußenden Flamme wegen sich hierzu vorzüglich eignet. Spiritus-L-n werden übrigens auch jetzt noch häufig gebraucht. Wo es sich um verstärkte Wirkung handelt, werden hohle Dochte angewandt, und die Einrichtung ganz so wie bei der Astral-L. gemacht. Öl-L-n finden besonders beim Gebrauch des Löthrohrs, so wie beim Glasblasen Anwendung: Über Gas-Koch-L-n s. Gasbeleuchtung K. An Stelle der dort erwähnten Apparate treten neuerdings auch wol solche, wo aus einem runden größeren Brenner eine Anzahl kleiner, nicht bis an das Kochgefäß reichender Flammen tritt. Sie gestatten ein schnelles Erhitzen: haben aber einen großen Gasverbrauch. Die Petroleum-Koch-L-n oder Kochöfen besitzen 1—6 große Flach- oder Rundbrenner, letztere mit dem oben beschriebenen Schirme in der Mitte, aber keinen Cylinder, weshalb sie nur sehr schwer geruchlos brennend herzustellen sind. Ist dieser Übelstand erst gehoben, so werden sie wol eine noch weit größere Anwendung finden, als dies heute schon der Fall ist. Vgl. Amtlicher Bericht über die Wiener Weltausstellung. Braunschw. 1873, Bd. 3, Abth. 2. Muspratt Chemie, 3. Aufl. Bd. 4, Leuchtstoffe: Buchner, Mineralöle und Mineralöl-L-n, Weim. 1864; Fischer, Die Petroleumlampe, Weim. 1876. Jungck.

Lampenschwarz (Lampenruß), der von brennenden Lampen angesetzte u. gesammelte Ruß; gibt eine sehr feine schwarze Malerfarbe, u. wird auch zu Buch- u. Kupferdruckerschwärze u. zur Bereitung der chinesischen Tusche &c. benutzt. Jungck.

Lampertheim Marktflecken im Kreise Heppenheim der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg; Oberförsterei, Fabrikation von Cigarren und Chemikalien, Obst-, Kraut- und Tabaksbau, ergiebige Torfgruben, besuchte Jahrmärkte; 1875: 5617 Einwohner. — Dazu gehört der Rosengarten, Worms gegenüber, Station der hessischen Ludwigsbahn (s. Worms).

Lampeter, Marktflecken in der engl. Grafschaft Cardigan (Wales), am Teify; Lateinische Schule, St. David's College (1827 gegründet) für Geistliche der anglikanischen Kirche, mit Bibliothek von 30,000 Bänden, 1871: 1225 Ew.

Lampi, 1) Johann Baptist, Ritter von, Porträt- u. Historienmaler, geb. in Romeno (Val di Non) 31. Dec. 1751, st. in Wien 21. Feb. 1830, Sohn eines Malers, bildete sich in Salzburg und von 1771 in Verona bei Fr. Lorenzi, einem Schüler Tiepolo's, malte dann in Trient und Innsbruck, weiterhin (1783) in Wien, wo er Professor u. Rath an der Akademie wurde. Bei der Aristokratie in

hohem Ansehen stehend, ward er nach Warschau, Jassy und St. Petersburg berufen, wo er die Kaiserin Katharina II. malte und sechs Jahre verweilte. 2) **Johann Baptist**, der Sohn des Vor., ebenfalls Porträt-Maler, geb. in Trient 5. März 1778, starb in Wien 1837; bildete sich an der Wiener Akademie unter Fieger u. Maurer, lebte 13 Jahre vielbeschäftigt in Petersburg (1796—1809). Werke außer zahlreichen Porträts: Die ruhende Venus (Belvedere in Wien): Die Schlafende, Die Träumende (beide in der Warschauer Galerie); Madonna (in der Brera zu Mailand). Regnet.

Lampion, (franz.) Lämpchen oder Laternen zum Illuminiren.

Lampong, Landschaft im südöstlichen Sumatra, im Besitz der Niederländer, mit 112,784 Bewohnern. Letztere, die sogen. Lampongs oder Lampuhns, gehören zur malaischen Rasse, sind sanft, gefällig und gastfrei, lieben Tanz und Musik; sie glauben an die Seelenwanderung und böse Geister, doch sind mehrere Mohammedaner. Die im Gebirge leben so gut wie unabhängig unter eigenen Fürsten (Dupatis); die am Meere sind den Niederländern unterworfen; Hauptorte Magala, niederländisches Fort am Tulanghawang, Tulongbuwang u. a. Kirchhoff.

Lamporecchio, Gem. in der ital. Prov. Florenz, Bez. Pistoja, 8293 Ew.

Lamprecht, der Pfaffe, mittelhochdeutscher, niederrheinischer Dichter eines Alexanderliedes nach dem Originale des Franzosen Alberich von Besançon, (s. d. Art.) lebte u. dichtete in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. Über den Werth des deutschen Gedichtes, vgl. d. Art. Deutsche Nationalliteratur S. 165. Von L.s Alexanderliede ist uns in der Vorauer Handschrift des 12. Jahrh. ein Bruchstück erhalten (Ausgabe in Diemers Deutschen Gedichten des 11. und 12. Jahrh., Wien 1849); eine vollständigere, rohere, in der metrischen Form ursprünglichere, dabei entstelltere und verkürztere Handschrift befindet sich in Straßburg (Ausgaben von Maßmann in den Denkmälern deutscher Sprache und Literatur, Münch. 1828, 1. Heft und im 1. Bde. der Deutschen Gedichte des 12. Jahrh., Quedlinb. 1837), beide sind reimbessernde Copien eines verlorenen älteren Textes, dessen Ursprung in die 1. Hälfte des 12. Jahrh. fällt. Ausgabe mit Übersetzung, Erklärungen u. anderen Bearbeitungen der Alexandersage von Weismann, Frankf. 1850, 2 Bde. Zimmermann.

Lamprecht von Regensburg, mittelhochdeutscher Dichter, Franziskanermönch, schrieb noch vor dem Schlusse des 13. Jahrh. ein geistlich-allegorisches Gedicht: Die Tochter von Syon. Bruchstücke in Hoffmanns Fundgruben, Berl. 1830, Bd. 1, in Weinholds mittelhochdeutschem Lesebuche, 2. A., Wien 1862, u. in den Heidelb. Jahrb. 1816. Vgl. Gervinus, Gesch. der deutschen Dichtung, 5. A. S. 309, ff. L. hat außerdem ein gereimtes Leben des heil. Franziscus verfaßt; vgl. Pfeiffer: Altdeutsches Uebungsbuch S. 60—72.

Lamprēte, Petromyzon marinus, *L.* Art der Gattung Neunauge, Petromyzon *Art.*, wird 60 bis 100 cm lang, armsdick, grünlich, gelb und weiß marmorirt, Mund unterständig mit Saugscheibe. Meeresfisch. Steigt zur Laichzeit in die Flüsse. Als Speisefisch sehr geschätzt.

Lampridius, Älius, römischer Geschichtschreiber des 4. Jahrh. n. Chr., gehört zu den Scriptores historiae Augustae.

Lampsăkos, Stadt in Mysien am Hellespont, mit gutem Hafen; hieß in ältesten Zeiten Pityusa u. war durch ihren Wein und den hier herrschenden Priaposdienst berühmt. Einst unabhängig und angesehen, wurde L. dann Roms Bundesgenossin und Untergebene, später dem Byzantinischen Reiche als Provinzialstadt angehörig, sank es von Stufe zu Stufe und verfiel. Es ist jetzt ein armseliges Städtchen, Lamsaki oder Lapsaki im asiat.-türk. Vilajet Chodawendikjar.

Lampўris, s. Leuchtkäfer.

Lamscheid, Dorf im Kreise St. Goar des preuß. Regbez. Koblenz, mit dem L-er Mineralbrunnen, einer kalten alkalisch-erdigen Eisenquelle, deren Wasser versandt wird.

Län. In Schweden Bezeichnung eines größeren Verwaltungsbezirks, an dessen Spitze ein Landeshauptmann steht.

Lana (lat.), 1) Wolle; L. caprina, Ziegenwolle; daher sprichwörtlich de lana caprina streiten, um des Kaisers Bart, d. h. um nichts streiten; 2) L. philosophica, bei den Alchemisten das bei der Verbrennung des Zinkes sich bildende flockige Zinkoxyd.

Laena (griech. Ant.), das Winterkleid, zur Zeit des Verfalls auch in Rom gebräuchlich.

Lanark, 1) (Clydesdale) Grafschaft im südlichen Schottland, grenzt im N. an Dumbarton und Stirling, im O. an Linlithgow, Edinburg und Peebles, im S. an Dumfries und im W. an Ayr und Renfrew; 2302 □km (41,8 □M) mit (1871) 765,339 Ew. (auf 1 □km 332, in ganz Schottland 43). Das Innere der Grafschaft ist im Allgemeinen eben, der südliche Theil derselben, am oberen Clyde, ist ein Berg und Hügelland; hier die Louther Hills (769 m), Tinto Hill (704 m) und die Haugshaw Hills (506—594 m) an der Westgrenze. Der nördliche Theil der Grafschaft am unteren Clyde um Glasgow liegt mitten in einem großen Steinkohlenfelde. **Flüsse**; Clyde, der hier schöne Wasserfälle (bei Stonebyres u. Cora-Lin) bildet, Avon, Kilvin, Cartwater u. a. **Kanäle**: Clydekanal, Monklandskanal. Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft in verschiedenen Richtungen. Von der Oberfläche sind fast ²/₃ Moor- und Heideland; das Ackerland ist auf das Thal des Clyde u. einige Nebenthäler beschränkt. Ackerbau und Viehzucht sind deshalb auch von geringer Bedeutung. Viehstand 1875: 7221 Pferde, 65,615 Stück Rindvieh, 211,026 Schafe und 7,783 Schweine. Wichtig ist der Bergbau auf Blei (im Süden der Grafschaft die wichtigsten Bleigruben von ganz Großbritannien), Eisen (namentlich in dem großen, über eine Meile im Umfange haltenden Eisenrevier von Coalbridge, bes. die Clyde-Iron-Works), Steinkohlen (die reichsten Lager von ganz Schottland) rc. Die Industrie liefert Eisen-, Wollen-, Baumwollen- u. Seidenwaaren, Leinwand, Strümpfe, Tapeten, Glas, Fayence, Bier rc. Der Handel ist lebhaft. Hauptsitz der Industrie ist Glasgow. 2) (Sonst Colania, Colanica) Hauptstadt der Grafschaft am Clyde, der in der Nähe einige schöne Wasserfälle bildet, Eisenbahnstation; 10 Kirchen, Lateinische Schule, Handwerker-Institut, Grafschaftshaus, Fabrikation von Strumpfwirkerwaaren u. Schuhen; 1871: 5099 Ew. — In dem in der Nähe gelegenen Dorfe New-

Lanark wurde 1815 von Owen die erste Baumwollspinnerei in Schottland gegründet. Die Stadt L. ist sehr alt; 978 versammelte hier König Kenneth II. ein Parlament. v. Berns.

Länas, Familie der plebejischen Popilia gens. in Rom besonders bekannt: 1) Cajus Popil., wurde 170 v. Chr. als Gesandter nach Griechenland geschickt, zog dann mit gegen König Perseus von Makedonien und wurde 168 mit anderen Gesandten zum König Antiochos Epiphanes von Syrien geschickt, um diesen von einem Eroberungszuge gegen Aegypten abzuhalten. Er trat dem Könige wie ein Gebieter entgegen und zog, als derselbe Bedenkzeit forderte, mit seinem Stabe einen Kreis um ihn u. erklärte, der König dürfe denselben nicht überschreiten, bevor er bestimmte Antwort gegeben habe; der über die Kühnheit erstaunte König gab ihm genügenden Bescheid, worauf er ihn als Freund u. Bundesgenossen der Römer begrüßte. 2) Publius Popil., Sohn des Vor., 132 Consul; verfuhr, vom Senat beauftragt, die Theilnehmer an den Gracchischen Unruhen zu bestrafen, mit großer Härte, wurde deshalb von C. Gracchus angeklagt, der als Volkstribune seine Verbannung durchsetzte, aus der er jedoch nach jenes Tode wieder zurückkehrte. 3) Cajus Popil., Legat des Consuls L. Cassius Longinus 107 v. Chr. im Cimbernkriege, wurde nach dessen Niederlage von den Tigurinern ins Lager eingeschlossen u. konnte nur durch schimpfliche Bedingungen den Abzug erkaufen. Deshalb von dem Volkstribunen Cölius des Majestätsverbrechens angeklagt, begab er sich ins Exil. 4) Cajus Popilius aus Picenum, wie es scheint Freigelassener oder Nachkomme eines solchen, war von Cicero in einem Processe vertheidigt u. infolge davon freigesprochen worden, erbot sich gleichwol 43 v. Chr. dem Antonius zur Ermordung Ciceros, die er denn auch mit Rohheit ausführte. Eichhoff.

Lancashire and Yorkshire, Eisenbahncomplex in England, s. Großbritannien (Geogr.) B 2) c).

Lancaster, 1) Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten a) in Nebraska unter 40° n. B. u. 96° w. L., 7074 Ew.; C-sitz: Lincoln; b) in Pennsylvania unter 40° n. Br. u. 86° w. L., 121,340 Ew.; C-sitz: Lancaster; c) in SCarolina unter 34° n. Br., u. 80° w. L., 12,087 Ew.; C-sitz: Lancaster Courthouse; d) in Virginia, unter 37° n. B. u. 76° w. L., 5355 Ew., C-sitz: Lancaster Courthouse. 2) Sitz des Fairfield County, im Staate Ohio, am Hocking River, von welchem aus hier der Hocking-Kanal nach dem Ohio-Kanal abgeht; verschiedene Eisenbahnverbindungen; lebhafter Handel; sehr fruchtbare Umgegend: 4725 Ew., darunter 1000 Deutsche. 3) Sitz des Lancaster County, Pennsylvanien, am Conestoga Creek, verschiedene Eisenbahnverbindungen; 15 Kirchen, schöne öffentliche Gebäude, Gerichtshof, höhere Schule, Gewehr-, Wagen-Locomotivfabrik, Fertigung landwirthschaftlicher Maschinen; 20,223 Ew. Im Jahre 1730 gegründet, war L. von 1799 bis 1812 Hauptstadt von Pennsylvanien. 2) 3) Schroot.

Lancaster, 1) (Lancashire), Grafschaft im nordwestlichen England, grenzt im W. an das Irische Meer, im S. an die Grafschaft Chester, im O. und NO. an York u. im N. an Westmoreland u. Cumberland; 4860 □km (88,77 □M.) mit (1871) 2,819,495 Ew. (auf 1 □km 577, in ganz England 163). Die Grafschaft wird durch die Morecambebai u. einen schmalen Streifen der Grafschaft Westmoreland in zwei Theile, einen kleineren nördlichen und einen größeren südlichen, getrennt. Der erstere, Furneß genannt, ist im Innern gebirgig (Old Man in den Coniston Fels, 785 m) und enthält die Gebirgsseen Coniston Water und Winander Mere; seine Küsten aber sind flach und von Sandbänken umlagert. Der südliche Haupttheil wird im Innern von Ausläufern des Penninischen Gebirges durchzogen; hier kommen auch große Moorstrecken vor, welche einen Zweig bis zur Meeresküste entsenden, wodurch die Ebene des Mersey im S. von den ausgedehnten Ebenen im W. längs der Küste getrennt werden. Höchste Punkte sind: Bleasdale Moors (521 m), Pendle Hill (553 m), Boulsworth Hill (515 m) und Witile Hill (453 m). Bewässerung durch zahlreiche Flüsse (Mersey, Douglas, Riobles, Wyre, Lune 2c.) und durch Kanäle (Lancasterkanal, Liverpool- und Leeds- Bridgewater-, Bolton-, Huddersfield-, Rochdalekanal 2c.), die sich meist in Manchester vereinigen. Klima feucht, aber mild. Der Ackerbau ist verhältnißmäßig von geringer Bedeutung, bedeutend dagegen die Viehzucht (das langgehörnte Lancasterrind ist berühmt). Viehstand 1875: 34,348 Pferde, 231,057 Stück Rindvieh, 314,664 Schafe u. 38,443 Schweine. Der Hauptreichthum der Grafschaft besteht in seinen ungeheuren Steinkohlenlagern, Eisen-, Blei-, Kupfer- u. Schiefergruben, daher L. der Sitz der großartigsten Industrie ist, deren Mittelpunkt Manchester bildet. 1875 wurden 16,538,520 Tonnen Steinkohlen und 914,357 Tonnen Eisenerz gefördert. 1872 bestanden 16,845 industrielle Etablissements mit etwa 573,500 Arbeitern. Den wichtigsten Industriezweig bildet die Baumwollenmanufactur (ca. 27¾ Millionen Spindeln und 348,730 mechanische Webstühle). Von großer Wichtigkeit sind ferner die Wollmanufactur, die Eisenindustrie, der Maschinenbau, der Schiffbau, die Kattundruckerei, die Fabrikation von Glas- und Glaswaaren, Seide, Jute, Papier, Hüten, Chemikalien, Seife, Cigarren 2c. Sehr lebhaft ist der Handel. Die ganze Grafschaft wird von zahlreichen, sich vielfach unter einander verzweigenden Eisenbahnen durchschnitten. Die Grafschaft L. hat den Titel eines Herzogthums, ihren eigenen Kanzleihof, Court of the Duchy Chamber of Lancashire, der vom Kanzler oder dessen Deputirten abgehalten wird. Vor diesen Gerichtshof gehören insonderheit auch die Angelegenheiten einiger sehr großen Bodenstrecken in London, welche die City von Westminster umgeben. Da L. seinen besonderen, zu dem Ministerium gehörenden, Kanzler hat, so sind die Writs des Lord-Kanzlers von England im Bezirk des Kanzlers von L. nicht giltig. Die Assisenrichter sitzen in L. kraft einer besonderen Commission; dieselben Richter bilden auch den Court of pleas von L. 2) Hauptstadt der Grafschaft L., am Lunefluß und Lancasterkanal, durch eine steinerne Brücke mit der Vorstadt Skerton verbunden, altes Schloß von Johann von Gaunt erbaut, und jetzt als Gerichtshof, Gefängniß u. Kaserne benutzt, auf dem Gipfel einer Anhöhe, an deren Abhängen die Stadt liegt; Kirche St. Mary (aus dem 15. Jahrh.), Lateinische Schule, Handwerker-Institut, Athenäum, Theater, Bade-Anstalt, Irrenhaus 2c., Baumwollen und Seiden-

fabriken, Marmorschleifereien, Eisengießereien, Möbelfabriken, Schiffbau, sehr lebhafter Handel, namentlich mit Steinkohlen; durch Eisenbahnen mit allen bedeutenderen Orten der Grafschaft L. und der benachbarten Grafschaften verbunden; 1871: 17,245 Ew. L. sendet zwei Mitglieder zum Parlament und gibt dem Prinzen von Wales den Titel eines Herzogs von L. 3) **Lancasterkanal**, fängt bei Houghton (im S. der Grafschaft L.) an, endigt bei Kendal in der Grafschaft Westmoreland, 165 km lang, 12,8 m breit, 1,8 m tief, geht über die Lune (auf einer Brücke von 5 Bogen), durchschneidet 52 Flüsse und hat 12 Brücken. H. Berns.

Lancaster, den Titel eines Lords von L. führte zuerst u. zwar gleich zu Anfange der normannischen Regierung Roger of Poicton, ein Sohn Roger Montgomerys. Er verlor jedoch diesen Titel wegen Felonie, u. König Stephan verlieh denselben seinem eigenen Sohne, Wilhelm, Grafen of Moriton und Warren. Nach dessen Tode beschenkte König Richard I. seinen Bruder, Johann, welcher nachher König wurde, damit; Heinrich III. ertheilte seinem jüngsten Sohne Edmund den Namen eines Grafen von L. Dieser vererbte 1296 den Titel seinem ältesten Sohne Thomas u. nach dessen, an Eduard II. verübter Mißhandlung u. darauf erfolgter Hinrichtung seinem zweiten Sohne Heinrich, Grafen von Monmouth (st. 1345). Dessen Sohn Heinrich wurde von Eduard III. zum Herzog von L. ernannt. Dieser hinterließ nur 2 Töchter, die sich in die väterliche Erbschaft theilten, u. da Mavyd (Mathilde), an den Grafen Wilhelm von Holland vermählt, ohne Erben starb, fiel das ganze Erbe an Blanca, die Gemahlin Johannes von Gaunt, des vierten Sohnes Eduard III. (geb. 1340 in Gent, gest. 1399), dem nun vom Könige das Herzogthum auf immer verliehen wurde. Ihr Sohn Heinrich von Bolingbroke, als Heinrich IV. König von England, ließ durch Parlamentsacte seinen Erben die Thronfolge des Herzogthums L. zusichern. Das Haus York aber incorporirte dasselbe dem Königreich England u. erst Heinrich VII. stellte das alte Verhältniß wieder her. Das Herzogthum L. gilt als königliches Chatoullengut, das für immer von dem Königreich getrennt ist. Der König von England ist jedoch stets zugleich Herzog von L. Die Einkünfte des Herzogthums bilden keinen Theil der erblichen Revenüen, auf Grund deren dem Souverän eine Civilliste bewilligt ward; sie gehen, ohne der Controle des Parlaments zu unterliegen, in die Privatchatoulle desselben. Vgl. Großbritannien S. 524 u. Lancaster (Grafschaft). Bartling.

Lancaster, 1) Sir James, englischer Seefahrer, geb. 1550, commandirte 1591 die erste britische nach Ostindien gehende Flotte, wurde auf der Rückreise 1592 von seinen Leuten verrätherisch auf einer Insel bei St. Domingo verlassen u. auf einem französischen Schiffe 1593 nach Europa gebracht. 1601 machte er eine neue Fahrt nach Indien, wo er mehrere vortheilhafte Handelsverbindungen für Großbritannien abschloß; später wurde er zum Ritter erhoben u. st. 1620. Nach seiner Angabe wurde die Expedition unter Weymouth u. Hudson zum Versuch einer Nordwestdurchfahrt ausgeschickt, weshalb nach ihm von Baffin der Lancastersund genannt wurde. 2) Joseph, berühmter Pädagog, geb. 25. Nov. 1771 in London, eröffnete 1798 in London eine Armenschule u. wendete bei deren Erweiterung zuerst die Unterrichtsmethode durch die geschickteren u. fähigeren Kinder selbst an. Er bereiste 1810 und 1811 Großbritannien, u. bewirkte, von Hohen unterstützt, die Errichtung mehrerer solcher Schulen. 1811 bestanden bereits 95 Lancasterschulen mit gegen 30,000 Schülern. Da ihm, als Quäker, die hohe Geistlichkeit entgegen, der Vortheil seiner Unterrichtsmethode aber einleuchtend war, so wurde der englische Geistliche A. Bell, welcher in Indien gleichzeitig eine ähnliche Methode angewandt hatte, beauftragt, dieselbe zu verbreiten, s. Lancasterschulen. Von den Whigs begünstigt, verfolgte L. seine Bemühungen, wanderte aber endlich 1816 nach Amerika aus, weil er, in ähnlicher Weise wie Pestalozzi nicht mit Geld umzugehen wußte u. Bankerott gemacht hatte, wirkte namentlich in der Republik Colombia, verließ dieselbe aber nach Bolivars Abdankung (1829), ging nach den Vereinigten Staaten, lebte dort in sehr kümmerlichen Verhältnissen u. st. 24. Oct. 1838 in New-York. Er hat mehrere auf seine Methode Bezug habende Schriften in englischer Sprache herausgegeben. Über ihn Natorp (s. d.) in einigen Schriften. 1) Bartling. 2) Etzn.

Lancasterschulen, die Schulen, in denen nach der Bell-Lancasterschen Methode unterrichtet wurde, s. Bell-Lancastersches Unterrichtssystem u. Bell 2).

Lancastersund, Meerenge des nördl. Polarmeeres, unter 74° 20′ n. B., zwischen Norddevon u. Cockburn-Land, führt aus der Baffinsbai (im O.) in die Barrowstraße (im W.) und steht durch die Prinz Regenten-Einfahrt mit dem Boothia-Golf (im S.) in Verbindung; wurde 1616 von Baffin u. 1819 von Parry zuerst ganz befahren.

Lance, George, engl. Genre- u. Still-Leben-Maler, geb. 24. März 1801 in Little-Easton, st. in London Juni 1864. Von ihm in der Nationalgalerie: Der rothe Hut. Seine Hauptbedeutung hat er als Blumen- u. Still-Lebenmaler.

Lancelot, vom See (statt L'ancelot das Kind der Dame vom See), einer der Helden des Bretonischen Sagenkreises von Artus u. der Tafelrunde, der, nach der Vertreibung seines Vaters, des Königs Ban, aus seinem Lande, von der Fee Viviana (der Dame vom See) erzogen wurde, nach mancherlei Abenteuern Mabouz, Vivianas Sohn, von einem bösen Zauber erlöste, dessen Feind Ywarzt tödtete, u. durch seine Liebe zur Königin Ginevra, Artus Gemahlin, in viele Kämpfe verwickelt wurde. Von L-s Abenteuern handelte: Ein mittelhochdeutscher Roman von Ulrich von Zazikhofen (gegen 1200) herausgeg. von K. A. Hahn, Frankf. a. M. 1845; ein wallisischer von dem Anglonormannen Gautier Map aus dem Lateinischen übersetzter Roman; Le Gallehot, La Charrette, bearbeitet von Crestiens de Troyes; La Mort d'Artus; ein mittelniederländ. L. herausg. von Jonckbloet, Haag 1846—50, 2 Bde. Wolchert.

Lanceolatus (Bot.), lanzettförmig, s. Blatt III.

Lanceröte (Lanzarote), die östlichste u. niedrigste der größten Canarischen Inseln (W.-Afrika), mit dem 695 m hohen Kraterberg de la Corona, hat über 1211 □km (22 □M.) u. 1860: 15,524 Ew. Das Klima ist sehr angenehm u. gesund, namentlich für Brust- u. Nervenleidende geeignet, doch leidet L. zuweilen in ganz regenlosen Jahren an Hungersnoth;

der Boden ist wasserarm, aber doch fruchtbar, namentlich wird Barille und Orseille, auch Soda gewonnen. Die Insel hat von allen Canarischen Inseln am meisten durch Vulkanausbrüche (besonders 1730—36) gelitten und wird oft von Heuschrecken verheert. Hauptort ist Puerto del Arecife und an der Ostküste der Hafenplatz Port Naos (Porto di Naos); ganz nahe bei der Insel liegen die unbewohnten Felseilande Graciosa, St. Clara und Alegranza. Arendts.

Lanciano, Stadt u. Hauptort im gleichnamigen Bez. der italienischen Provinz Chieti, am Feltrino, Sitz eines Erzbischofs, eines Unterpräfecten, eines Civil- u. Correctionstribunals, Seminar, Gymnasium, Technische Schule, prächtige Kathedrale, Kirche Santa Maria Maggiore (von 1227), Wein- und Olivenbau, Seidenzucht, Hanf- u. Leinenweberei ꝛc.; 1871: 8758 Ew. (Gem. 17,340.) L. ist das alte Anxanum der Frentaner in Samnium.

Lanciers, so v. w. Ulanen.

Lanciren, 1) s. Parforcejagd; 2) s. Broschiren; 3) auch in die Höhe Treiben von Börsenpapieren.

Lancret Nicolaus, berühmter franz. Historien-, Genre- u. Bildniß-Maler, geb. 22. Jan. 1690 zu Paris, st. daselbst 14. Sept. 1743. L. bildete sich hauptsächlich nach Watteau und starb als Rath der Akademie seiner Vaterstadt. Seine zahlreichen Bilder zeigen in überraschender Weise die Leichtlebigkeit der vornehmen Welt jener Zeit, die er in charakteristischer Form u. mit anmuthiger Färbung wieder zu geben verstand. An künstlerischem Werthe stehen sie den Genrebildern Watteaus wenig oder gar nicht nach. Als Historien- u. Bildnißmaler indeß leistete L. nichts Hervorragendes. Regnet.

Lancut, Stadt und Hauptort im gleichnamigen galizischen Bez. (Österreich), am San, Station der Galiz.-Karl-Ludwig-Eisenbahn; Schloß mit Gemälde- u. Naturaliensammlungen u. schönen Gartenanlagen, Zucker, Liqueur-, Tuch- u. Lederfabrikation, Leinwandbleichen; 1869: 3398 Ew.

Land, 1) die festen Theile der Erdoberfläche. Da wir noch nicht alles Land kennen u. auch das bekannte noch nicht in seiner vollen Ausdehnung von uns gekannt wird, so ist seine Größe genau schwer zu bestimmen, s. übrigens Erde, S. 450. (Tabelle nebst betreffendem Text.) Die Vertheilung des Landes auf der Erde bietet manche eigenthümliche Erscheinungen dar: auf der östlichen Halbkugel liegt weit mehr Land als auf der westlichen, nämlich auf jener fast die ganze sog. Ostfeste (Europa, Asien, Afrika) nebst Australien, auf dieser außer Südseeinseln nur die sog. Ostfeste, Amerika (noch nicht halb so groß als die Ostfeste), vollends ist aber die nördl. Halbkugel weit landreicher als die darum merklich kühlere südliche, indem das Land auf jener 40, auf dieser 13% der gesammten Oberfläche ausmacht. Karl Ritter lehrte daher zur klareren Auffassung der Landvertheilung auf Erden eine andere Theilung, er schied durch einen größten Kreis, welcher den Äquator ungefähr in einem Winkel von 45° einmal an der Küste von Peru, das andere Mal nordöstl. der Mozambique-Straße durchschneidet, eine das meiste Land von einer das meiste Meer enthaltenden Halbkugel; die Landhalbkugel zeigt uns auf dem Globus fast die ganze Ostfeste und den größten Theil der Westfeste (London dabei fast in der Mitte), die Westhalbkugel bis auf Australien fast lauter Meer (u. Neuseeland ungefähr in ihrer Mitte). 2) Bei den Seeleuten der Ausdruck für das Gegentheil von Wasser; daher: hohes L., flaches L. L. in Sicht, wenn dasselbe vom Schiff aus zu sehen ist. L. voraus, quer ab od. achteraus; L. peilen, die Kompaßrichtung bestimmen, in welcher das L. zu sehen ist. L. ansegeln oder machen, sich mit dem Schiff dem L-e so lange nähern, bis es in Sicht kommt, das Gegentheil davon ist L. aussegeln. L-Kennung, alle Kennzeichen, durch die das Land von der See aus erkennbar wird (Umrisse, Bänke, Tiefe u. Farbe des Wassers). L-Vertonnung, eine Skizze der scharfen Conturen eines Landes, wie sich dieselben von der See aus repräsentiren. L-Marken, an L. befindliche, von der See aus gut sichtbare Objecte, wie Leuchtthürme, Baaken, Kirchthürme, Schlösser, einzelne Häuser, Windmühlen ꝛc., welche dem Schiffer gestatten, durch Winkelmessung, Peilung, mathematische Berechnung des Abstandes ꝛc. den Ort seines Schiffes zu bestimmen u. somit gewissermaßen trigonometrische Punkte für denselben sind. Häufig müssen auch mehrere L-Marken im Alignement gehalten werden, damit das Schiff im richtigen Fahrwasser bleibt.

1) Kirchhoff. 2) v. E.

Landadel, sonst der mittelbare, dem Landesherrn unterworfene Adel, im Gegensatz zum Reichsadel.

Landak, ein den Niederländern tributpflichtiges Fürstenthum im W. der Sunda-Insel Borneo, 8920 □km u. 20,000 Ew.; reich an Diamanten. Gleichnamiger Hauptort an dem schiffbaren Flusse L.

Landamman, s. Ammann.

Landasseln (Oniscidae), s. Asseln.

Landau, 1) Hauptort des 352,33 □km u. (1875) 58,083 Ew. in den beiden Kantonen L. u. Edenkobe umfassenden Bezirksamtes in der bayer. Rheinpfalz an der Queich, einer der Knotenpunkte der Pfälzischen Eisenbahn (Neustadt-Weißenburg u. Germersheim-Zweibrücken); Kasernen, Simultankirche, Gymnasium, Gewerbeschule, höhere Töchterschule, Tabakfabriken, Bierbrauereien, (1875) 7544 Ew. — L. gehörte im 13. Jahrh. zu der von den Leininger Grafen besessenen Herrschaft Landecken, fiel 1289 als Lehen an das Reich zurück, erhielt durch Kaiser Rudolf von Habsburg reichsstädtische Freiheiten, ward von Ludwig dem Bayer an die Stadt Speier u. später an den Bischof von Speier versetzt; Maximilian I. löste L. 1511 wieder aus und schlug es zum Elsaß. Seit 1522 ward die Reformation eingeführt. Im Dreißigjährigen Kriege wurde es siebenmal von den Mansfeldern, Schweden, Kaiserlichen u. Franzosen erobert. 1680 überließ der Nymweger Friede auch L. als zu Elsaß gehörend, an Ludwig XIV., der es von Vauban nach seinem dritten System befestigen ließ. 1702 wurde L. von der Reichsarmee unter dem Markgrafen von Baden genommen; 1703 nahmen die Franzosen u. 1704 die Deutschen L. wieder, doch 1713 wurde es von Villars erobert und 1714 im Frieden von Rastatt an Frankreich abgetreten; 1793 durch ein preußisches Corps an 10 Monate eingeschlossen u. 4 Tage lang bombardirt. Am 20. Decbr. 1794 zerstörte eine Pulverexplosion fast die ganze Stadt. Sie wurde 1814 durch die Russen u. 1815 durch die Preußen blockirt; im zweiten Pariser Frieden 1815 kam L. an Deutschland, beziehungsweise an Österreich, u. wurde zur Bundesfestung er-

klärt. 1816 durch den Münchener Vertrag trat Österreich dasselbe an Bayern ab. 1849 wurde L. infolge des Pfälz. Aufstandes in Belagerungszustand erklärt u. 21. Juni d. J. von den Preußen besetzt. Nachdem schon 1867 L. nur mehr zum festen freien Depotplatz erklärt ward und 1870 als solcher wichtige Dienste geleistet, wurde es 1871 als Festung ganz aufgehoben und werden die Werke seitdem niedergelegt. (Vgl. Birnbaum, Geschichte der Stadt L., 2. Aufl., Kaiserslautern 1830.) 2) Stadt u. Hauptort in dem 384,99 □km (6,99 □M.) mit (1875) 21,292 Ew. umfassenden, gleichnamigen Bezirksamt des bayerischen Regbez. Niederbayern, an der Isar, Station der Bayerischen Staatsbahn; 4 Kirchen, darunter die schöne Pfarrkirche von 1224, schöne Steinfelskapelle (von 1680), wichtige Bierbrauerei; 1875: 2864 Ew. Vgl. Härtl, Geschichte der Stadt L. an der Isar, Landsh. 1864.

Landau, Georg, hessischer Geschichtschreiber, geb. 26. Oct. 1807 zu Kassel, 1835 Archivar, 1864 Archivrath am Kurhessischen Staatsarchiv daselbst, gest. 15. Febr. 1865 zu Kassel. L.s hauptsächliches Verdienst beruht in seinen Arbeiten auf dem Gebiete der Gau- und Rechtsgeschichte. Er schrieb: Die hessischen Ritterburgen u. ihre Besitzer, 4 Bde., Kassel 1832—39; Die Rittergesellschaften in Hessen während des 14. und 15. Jahrh., ebd. 1840; Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen, ebd. 1841; Malerische Ansichten von Hessen, ebd. 1842: unter dem Titel: Das Weserthal von ihm mit F. Dingelstedt fortgesetzt; Geschichte der Jagd u. Falknerei in beiden Hessen, ebd. 1849; Die Territorien in Bezug auf ihre Bildung und ihre Entwickelung, Hamburg und Gotha 1854; Beschreibung des Gaus Wettereiba, Kassel 1855; Beschreibung des Hessengaus, ebd. 1857; Beschreibung der wüsten Ortschaften im Kurfürstenthum Hessen, ebd. 1858; Das Salgut, ebd. 1862. Einige dieser Arbeiten erschienen als Supplementbände zur Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte u. Landeskunde, in der auch viele kleinere Abhandlungen L.s enthalten sind. Näheres über den eigenthümlichen Bildungs- und Entwickelungsgang des heute mehr als zu seinen Lebzeiten anerkannten verdienstvollen Gelehrten s. in Strieders und Justis Hessische Gelehrtengeschichte, fortgesetzt von O. Gerland, XX, 4 u. 5. Duncker.

Landauer, Reisewagen, dessen Verdeck sich in der Mitte theilt und vorn und hinten niederschlagen läßt. Den ersten hatte Kaiser Joseph I., als er 1702 vor Landau zog.

Landbake (Seew.), s. u. Land (Landmarken).

Landboten, ehemals die adeligen Deputirten (im Gegensatz zu den Senatoren) der zweiten Kammer in Polen unter Vorstand des königl. Marschalls.

Landdragoner, s. Gendarmes.

Landdrost, Landdrostei, s. Drost.

Landeck, 1) Stadt im Kreise Habelschwerdt des preußischen Regbez. Breslau, an der Biele; 2 katholische Kirchen; Handschuhfabrikation; 1875: 2526 Ew. Dabei Schwefelbäder mit Anlagen und großen Badeanstalten, das Georgenbad (im 13. Jahrhundert) und das neue Bad unserer lieben Frauen (1678 erbaut). Das lauliche Wasser (24½° R.) enthält schwefelsaures muriatisches Natron, schwefelsalz- u. kohlensauren Kalk, kohlenstoffsaures u. geschwefeltes Wasserstoffgas; man braucht es zum Trinken u. zum Baden bei Hautkrankheiten, Hämorrhoidalleiden, Verschleimungen, Nervenkrankheiten mit erhöhter Reizbarkeit, oder einem die Nerven afficirenden Krankheitsstoff, in Gichtlähmungen ꝛc.; seit 1878 befindet sich auch ein römisch-irisches Dampfbad hier. In der Nähe die Ruinen der Burg Karpenstein. 2) Kirchdorf u. Hauptort im gleichnamigen Bezirk der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg, 813 m ü. d. M., an beiden Seiten des Inn, ein Knotenpunkt der Arlberg-, Unterinnthal- und Vintschgaustraßen, von der alten Feste L. überragt, die jetzt armen Familien als Wohnung dient; schöne gothische Kirche; etwa 1100 Ew. 3) Stadt im Kreise Schlochau des preußischen Regbez. Marienwerder, an der Küddow, die hier die Zier u. Dobrinka aufnimmt; Oberförsterei; Tuchweberei, Wollenspinnerei; 1875: 992 Ew. H. Berns.

Landen, soviel wie sich vom Wasser an das Land begeben. Landungstruppen, sind Truppen, welche auf Kriegs- od. Transportschiffen mitgeführt werden, um sie an anderen Küsten zu landen u. dort zu militärischen Zwecken zu verwenden; sie sind zu unterscheiden von den sog. Landungscorps, welche nur aus den Besatzungen der Kriegsschiffe (etwa ⅙ der Besatzung bildet das Landungscorps), also größtentheils aus Matrosen gebildet werden. Landungs-Manöver, der Angriff einer Küste mit Booten u. demnächst das L. des Landungscorps zur Übung. Landungsgeschütz-(Batterie), leichte handliche Geschütze, welche größere Schiffe mit sich führen, um sie zu militärischen Zwecken am Lande verwenden zu können; die Geschützrohre ruhen zunächst in den Booten in sogen. Boots-Laffeten u. werden bei der späteren Landung in kleine Land-Laffeten (ähnlich denjenigen der Feld-Artillerie) eingelegt u. von den Matrosen nicht nur bedient, sondern auch fortbewegt. v. E.

Landen, Dorf im Arr. Huy der belg. Provinz Lüttich; Station der Eisenbahn Grand Central und der Belg. Staatsbahnen; etwa 1300 Ew. L. war ehemals eine feste Stadt u. Stammgut Pipins von L., der 640 hier starb. Hier Sieg des Marschalls von Luxemburg über die Alliirten 29. Juli 1693 (auch Schlacht von Neerwinden genannt).

Landenge (Isthmus), schmaler Strich Landes, welcher, zwischen zwei Meeren durchgehend, zwei Länder verbindet, z. B. zwischen Morea u. Livadien.

Lander, 1) Richard, englischer Reisender, geb. 1804 zu Truro in Cornwall; lernte als Buchdrucker, ging, nachdem er als Knabe in St. Domingo gewesen war, 1825 als Diener Clappertons nach Afrika zur Erforschung des Nigers. Nach Clappertons Tode kam L. 1827 nach England zurück, wo er dessen Tagebücher herausgab. Im März 1830 machte er mit seinem Bruder John eine neue Reise zur Erforschung des Niger; sie gingen über Badragry u. Bussa nach Funda, wo sie von den Hilas gefangen u. an Sklavenhändler verkauft wurden; unsern Cap Formosa löste sie der Schiffsherr einer Liverpooler Brigg aus, und sie kehrten über Fernando-Po 1831 nach London zurück. Sie hatten die Mündung des Niger u. die Bai von Benin entdeckt, s. Afrika (Geschichtl. Geogr., S. 235). Im Oct. 1832 machten sie eine neue Nigerreise auf drei Dampfbooten u. drangen bis Ebea vor. Richard starb an einer Verwundung, die er auf seiner letzten

Reise empfangen, im Febr. 1834 in Fernando-Po. 2) John, Bruder des Vorigen, auch Buchdrucker, begleitete denselben auf seinen zwei Reisen in das innere Afrika, kehrte nach dessen Tode 1834 nach Liverpool zurück, erhielt eine Anstellung beim Zollamte u. st. 1839. Ihre vier Reisen sind beschrieben in Journal of expedition to explore the course and termination of the Niger, Lond. 1832, 3 Bde. (deutsch Lpz. 1833, 3 Bde.); die letzte Reise gaben Laird und Oldfield, die überlebenden Offiziere der letzten Expedition von Richard L. heraus, London 1837, 2 Bde. Bartling.*

Landerben, diejenigen Erben, welche nur in die Allodialgüter eines Verstorbenen succediren, dagegen von der Erbfolge in die Lehngüter ausgeschlossen sind; im Gegensatz von Lehnerben.

Landerneau (Landernau), Stadt im Arr. Brest des franz. Depart. Finistère, an der Mündung des Elorn in den Hafen von Brest; Station der franz. West- u. Orléansbahn; Hospital, Hafen, Schiffbau, Schifffahrt, bedeutende Leinenspinnerei u. -weberei, Fabrikation von landwirthschaftlichen Geräthen, militärischen Ausrüstungsgegenständen, Seife, Lichten, Cider, gefirnißten Hüten, Papier ꝛc., Gerbereien, Kalköfen, Handel mit Garn, Leinwand, Eisen; Wein ꝛc. 1872: 6285 Ew. (Gem. 7717).

Landes, des (Heiden), 1) die längs der Küste des Meerbusens von Biscaya im südwestl. Frankreich in einer Breite von 60—80 km u. einer Länge von 200 km zwischen den Pyrenäen u. der Gironde sich erstreckenden Heiden; einer der ödesten Striche Europas. 2) Ehemals Landschaft in SFrankreich, 6045 □km (36 □M), an der Meeresküste von Bordeaux bis zur Mündung des Adour; Hauptstadt war Dax. 3) (Depart. der Heiden) Depart. daselbst, grenzt im W. an den Golf von Gascogne, im N. an das Depart. Gironde, im O. an Lot-et-Garonne u. Gers u. im S. an Basses-Pyrénées; $9321,_{31}$ □km ($169,_{19}$ □M) mit (1872) 300,528 Ew. (auf 1 □km 32, in ganz Frankreich $68,_{3}$). Das Depart. besteht vorwiegend aus Sandflächen, von Morästen und Heiden unterbrochen. Längs dem Meere zieht eine Kette von Dünen, bis 10 km breit und bis 50 m hoch, größtentheils von Seefichten bewachsen. In dem Theile des Depart. südlich vom Adour, in der Landschaft La Chalosse, erheben sich niedrige, parallele Hügelzüge u. hier ist der Boden im Allgemeinen fruchtbar. Flüsse: Adour (schiffbar) mit den Nebenflüssen Midouze, Bahus, Gabas, Louts, Luy, Gave de Pau u. a., Leyre u. mehrere kleine Flüsse. Mehrere Strandseen (Etangs): Parentis, Aureilhan. Das Klima ist mild u. feucht; regnerisch bes. in der Landschaft Maransin (im W.), gesund in der Landschaft Chalosse u. im Thale des Adour, ungesund in den Landes. Von der Gesammtoberfläche sind 158,914 ha Ackerland, 29,635 ha Wiesen, 19,681 ha Weinberge, 233,244 ha Wald und Gehölze und 424,271 ha Heiden. Producte: Wein (1874 588,941 hl), Weizen, Roggen, Mais, Obst, Kastanien, Flachs, Hanf, Fichtenholz, Kork; Pferde, Rindvieh, Maulesel, Schweine, Ziegen, zahmes Geflügel, Bienen, allerhand Wild (viele Wölfe), Geflügel (Ortolane, Schnepfen), Fische; Steinkohlen, Torf, Eisen, Marmor, Porzellanerde, Salz ꝛc. Die Bewohner (Lanusquets oder Landscots) sind katholisch, gascognischer Abstammung, gutmüthig, dürftig, wenig gebildet, klein u. schwächlich, beschäftigen sich mit Viehzucht, Pech- und Harzsammeln, Korkschneiden, Kohlenbrennen, Fischfang, im S. auch mit Ackerbau, Weinbau u. Obstzucht. Die Industrie ist gering, etwas Tuch-, grobe Wollenwaaren-, Segeltuch- u. Lederfabrikation. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 26 Mill. Frcs. jährlich. Der Handel, bes. der Transithandel nach Spanien, ist ansehnlich. Das Dep. wird von einigen Linien der Südbahn (252 km) durchschnitten. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre noch $57,_{6}$ Ununterrichtete, in ganz Frankreich $33,_{4}$. An höheren Lehranstalten besitzt es ein Lyceum, ein Collège u. drei freie Secundärschulen. Es bildet die Diöcese des Bischofs von Aire u. gehört zur Akademie von Bordeaux u. zum Appellhofe von Pau. Eintheilung in die drei Arrondissements: Mont de Marsan, St. Sever und Dax, mit 28 Cantonen u. 331 Gemeinden. Hauptort ist Mont de Marsan. H. Berns.

Landesdirectorium, in Preußen die zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte der Provinzialstände eingesetzte Behörde, zuerst in der Provinz Hannover eingeführt durch das Gesetz vom 8. März 1868, wo die Behörde aus dem von den Provinzialständen gewählten Landesdirector und zwei Schatzräthen (sämmtlich besoldet) besteht. Im Regierungsbezirk Kassel besteht ebenfalls ein L. behufs Besorgung der laufenden Geschäfte der communalständischen Vermögens-Verwaltung. In den Provinzen Preußen, Pommern, Brandenburg, Schlesien u. Sachsen ist durch die Provinzialordnung vom 29. Juni 1875 das Institut ebenfalls eingeführt und wird dort für jede Provinz auf mindestens 6, höchstens 12 Jahre von dem Provinziallandtag ein L. gewählt. Infolge des mit Preußen abgeschlossenen Accessionsvertrages vom 18. Juli 1867 steht in Waldeck an der Spitze der Landesverwaltung ein L.

Landesfolge, s. v. w. Kriegspflichtigkeit.

Landesherr u. **Landesherrlichkeit**, s. u. Landeshoheit.

Landeshoheit (Jus territoriale, Jus territorii et superioritatis, Hohe Landesobrigkeit, Landesherrlichkeit), der Inbegriff derjenigen Hoheitsrechte, welche einem Landesherrn zur Zeit des Deutschen Reiches in Bezug auf das ihm unterthänige Territorium zukamen. Die L. entwickelte sich infolge der mittelalterlichen Grundansicht, daß der Kaiser die Gerichtsbarkeit in den deutschen Ländern regelmäßig nicht unmittelbar ausübte, sondern den Gerichtsbann demjenigen Herrn übertrug, welchem das Gericht am gelegensten war. Landesherren (Domini terrae) wurden schon im 13. Jahrh. diejenigen genannt, welche wegen ihres allodialen oder feudalen Rechtes an dem Lande von dem Kaiser als berechtigt zum Empfange des Bannes, u. damit zur Landesregierung betrachtet wurden. Als Mittelpunkt der L. erscheint dabei nach diesem Begriff immer die Gerichtsbarkeit, bes. über Criminalsachen, so daß ohne dieses Recht keine Landesherrlichkeit gedacht werden konnte. Mit diesem Hauptrechte waren gewöhnlich noch andere Regalien verbunden, so daß der Begriff der L. bald eine fast regelmäßige Erweiterung erhielt. In rechtlicher Hinsicht wurde aber der L. als politisches od. Regierungs-Recht über ein Territorium ein dinglicher Charakter beigelegt, so daß sie als ein auf dem

Territorium selbst haftendes und mit ihm bleibend verbundenes Recht betrachtet wurde. Die erste urkundliche Anerkennung der L. in diesem Umfang findet sich in einer Verordnung Kaiser Friedrichs II. vom Jahre 1232. Zu weiterer Ausdehnung erhob sich aber der Begriff derselben im 17. Jahrh. Der Westfälische Friede behandelte die L. schon als einen gegebenen Begriff mit gewissen natürlichen Bestandtheilen, indem durch das Friedensinstrument nicht nur alle Stände des Reiches im Besitze der L. (Souverainoté) im vollen Umfange bestätigt wurden, sondern auch den Ständen das Recht zugestanden wurde, unter sich und mit Auswärtigen Bündnisse einzugehen, die allerdings nicht gegen den Kaiser, das Reich u. den Landfrieden gerichtet sein durften. In Bezug auf die Reichsregierung selbst wurde die Theilnahme der Reichsstände u. des Reichstages an allen Regierungshandlungen zur unbedingten Regel erhoben, sowol in Bezug auf die Errichtung von Gesetzen als auch hinsichtlich des Beschlusses über Krieg u. Frieden, Auflegung von Steuern ꝛc. Seitdem entwickelte sich unter dem zunehmenden Verfall der Macht u. des Ansehens von Kaiser u. Reich die L. immer mehr zu einer vollen Staatsgewalt, welche nach Auflösung der Reichsverbindung u. dem damit eingetretenen Wegfall der äußeren Beschränkungen, die für die Landesherren noch in dem Subjectionsverhältniß zu Kaiser u. Reich begründet waren, zur vollen Souveränetät (s. d.) emporsteigen mußte. Vgl. Berchtold, Die Entwickelung der L. in Deutschland, München 1863. Lagai.

Landeshut (Landshut), 1) Kreis im preußischen Regbez. Liegnitz, durchschnitten von den Linien Kohlfurt-Altwasser (Schles. Gebirgsbahn) u. Ruhbank-Liebau der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn; 397,$_{48}$ □km (7,$_{22}$ □M) mit (1875) 49,126 Einw. 2) Kreisstadt darin, in einem Thale an der Mündung des Zieder in den Bober u. am Fuße des Riesengebirges; Station der Niederschl.-Märk. Eisenbahn, auf einer Anhöhe eine evangel. Kirche (eine der 6 Gnadenkirchen), 2 kathol. Kirchen, Realschule 1. Ordn.; Handelskammer, große Flachsmaschinenspinnerei der Seehandlung, große mechanische Weberei, Leinen- u. Baumwollenweberei, Fabrikation von Kunstwolle und Maschinen, Bleicherei, Bierbrauerei, Gerberei, Dampfmühlen, Steinkohlenzeche, Garn-, Leinwand- u. Getreidehandel; Freimaurerloge: Inniger Verein vom Riesengebirge; 1875: 5815 Ew. L. wurde zu Ende des 13. Jahrh. vom Herzog Bolko I. von Schweidnitz gegen die Böhmen angelegt; 1345 vom König Johann von Böhmen genommen, aber bald von dem Herzog von Schweidnitz zurückerobert; 1426 von den Hussiten verbrannt. 1629 hatte L. viel durch die Liechtensteinschen Dragonaden zu erdulden. Hier 23. Mai 1745 Sieg der Preußen unter Winterfeld über die Österreicher unter Nadasdy, u. im Siebenjährigen Kriege 17. Juni 1760 Sieg der Österreicher unter Laudon über die Preußen unter Fouqué. H. Berns.

Landeshuter Kamm, s. Riesengebirge.

Landesmann, Heinrich, deutscher Dichter u. Kritiker mit dem Schriftstellernamen Hieronymus Lorm, geb. 9. Aug. 1821 zu Nikolsburg in Mähren; wurde, nachdem er mehrere Schulen Wiens besucht, seit dem 15. Lebensjahr durch den Verlust des Gehöres und die Schwächung des Augenlichtes genöthigt, den autodidaktischen Bildungsweg zu verfolgen, zog um 1846 nach Berlin, kehrte 1848 nach Wien zurück, wohnt seit 1873 in Dresden. Schriften: Abdul, in 5 Gesängen, 1843, 2. Aufl. Berlin 1852; Wiens poetische Schwingen u. Federn, Wien 1846; Gräfenberger Aquarellen, Berl. 1848; Ein Zögling des Jahres 1848, Roman, Wien 1855, 3 Bde.; 3. Aufl. unter dem Titel: Gabriel Selmar, ebd. 1863; Am Kamin, Novellensammlung, Berlin 1856, 2 Bde.; Erzählungen eines Heimgekehrten, Prag 1858; Intimes Leben, Novelletten, ebd. 1860; Novellen, Wien 1864, 2 Bde.; Gedichte, Hamburg 1870, 2. vermehrte Aufl. 1875; Philosophisch-kritische Streifzüge, Berl. 1873; Geflügelte Stunden, Leben, Kritik, Dichtung, Lpz. 1875, 76, 3 Bde. ꝛc. Zimmermann.

Landesordnung, ursprünglich Bezeichnung für die seit dem 15. Jahrh. in den deutschen Territorien erlassenen Gesetze über das gesammte Polizeiwesen (Polizeiordnungen) u. das Gerichtsverfahren unter Hereinziehung der dahin einschlagenden privatrechtlichen Verhältnisse. Sie wurden dann bei der fortschreitenden Codificirung Theile der Landrechte, s. d.

Landesvater, deutsches Studentenlied mit eigenthümlich feierlicher Melodie, so genannt nach der Strophe: Landesvater, Schutz und Rather, König (Herzog ꝛc.) N. N. lebe hoch ꝛc.! Die Absingung desselben bildet mit dem unter Durchbohrung der Mütze durch den Schläger von jedem einzelnen Burschen zu leistenden Schwure den Haupttheil großer Commerce. Die Ceremonie selbst, wenn auch in kürzerer Form, ist schon seit Anfang des 17. Jahrh. bekannt; das jetzt dazu gesungene Lied stand zuerst in dem Akademischen Liederbuch (Dessau u. Leipzig, 1782) und war von August Niemann verfaßt. Vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge, Lpz. 1859, 1. Thl.

Landesvermessung, s. Vermessung.

Landesverrath (Staatsverrath), 1) nach früherem Gemeinen Rechte eine Art des Hochverrathes, s. d. 2) Bereits mehrere deutsche Particularstrafgesetzbücher hatten den L. als eine besondere Verbrechensart statuirt u. dem Hochverrath gegenübergestellt. Das Deutsche Reichsstrafgesetzbuch ist ihnen hierin gefolgt. Während bei dem Hochverrath der Staat als ein für sich bestehendes, in sich abgeschlossenes Ganze erscheint, wird bei dem L. der Staat als in völkerrechtlicher Gemeinschaft mit anderen Staaten stehend gedacht, und liegt ein L. dann vor, wenn der Angriff gegen den Staat in seiner Eigenschaft als völkerrechtliches Subject gemacht wird. Nach dem Reichsstrafgesetzbuch sind zweierlei Arten des L-s zu unterscheiden: a) der sogen. militärische, u. b) der diplomatische L. Zu a. Als Angriffsobject erscheint hier immer das Deutsche Reich als solches, da das Recht des Krieges und Friedens ein Attribut des Reiches bildet. Voraussetzung ist hierbei immer, daß ein Krieg gegen das Deutsche Reich bereits ausgebrochen ist, od. bei der strafbaren Handlung beabsichtigt wird. Die einzelnen, mit Strafen bedrohten Handlungen sind bez. folgende: wenn ein Deutscher sich mit einer ausländischen Regierung einläßt, um dieselbe zum Kriege gegen das Deutsche Reich zu veranlassen (Zuchth. von 5 bis 15 Jahren); wenn ein Deutscher nach Ausbruch eines Krieges gegen das Deutsche Reich in der feindlichen Kriegsmacht Dienste nimmt und

die Waffen gegen das Deutsche Reich oder dessen Bundesgenossen trägt (lebenslängl. Zuchth.); wenn ein Deutscher in solchem Falle in der feindlichen Kriegsmacht verbleibt, oder die Waffen gegen das Deutsche Reich oder dessen Bundesgenossen trägt (Zuchthaus von 2—10 Jahren); wenn ein Deutscher während solchen Krieges einer feindlichen Macht Vorschub leistet, oder den deutschen oder verbündeten Truppen Nachtheil zufügt (Zuchthaus von 1—10 Jahren), § 87—89 des R.-Str.-G.-B. In § 90 wird eine ganze Reihe genau präcisirter Einzelhandlungen, begangen von Deutschen während eines solchen Krieges, mit lebenslänglichem Zuchthaus bedroht, z. B. Überlieferung von Festungen u. dgl., oder von Mannschaft in Feindesgewalt, Zerstörung von Brücken und Eisenbahnen zum Vortheil des Feindes, Verleitung zum Kriegsverrath (d. i. L., begangen von deutschen Soldaten im Felde: die Soldaten werden nach dem Militärstrafgesetzbuch § 57 ff. zumeist mit dem Tode bestraft). Mittheilung von Festungs- &c. u. Operationsplänen an den Feind, Erregung von Aufstand unter den deutschen Truppen, endlich Spionage od. Begünstigung derselben. Haben Ausländer gewisse Arten dieser strafbaren Handlungen begangen, so wird gegen sie nach dem Kriegsgebrauche verfahren; stehen sie aber unter dem Schutze des Deutschen Reiches oder eines deutschen Einzelstaates u. halten sie sich in Deutschland auf, so kommen gegen sie die gleichen Strafen wie gegen Deutsche in Anwendung. § 91. Zu b. Der sogen. diplomatische L. wird begangen, wenn jemand Staatsgeheimnisse u. dgl. zum Schaden des Deutschen Reiches oder eines deutschen Einzelstaates (denn auch ein solcher ist Object des diplomatischen L.s) bekannt macht, wichtige Staatsurkunden vernichtet, od. ein aufgetragenes Staatsgeschäft zum Schaden der auftragenden Regierung führt (Strafe: Zuchthaus von 2 bis 15 Jahren). § 92 a. a. O. Bezold.

Landesvertheidigung (Landesbewaffnung), 1) überhaupt die Gesammtheit aller activen u. passiven Streitmittel, durch welche ein Staat sich gegen einen Angriff zu schützen vermag. In Deutschland besteht eine besondere L.s-Commission, welche die Neuanlage und Vervollständigung resp. das Eingehen von Festungen, sowie anderweitige organisatorische u. reglementarische Fragen beräth. Die Aufträge werden der Commission direct vom Kaiser zugesandt, an welchen sie auch ihre Berichte einsendet. Sie besteht gegenwärtig aus dem Kronprinzen des deutschen Reichs als Präses u. einem höheren General als dessen Stellvertreter, dem Chef des Generalstabes der Armee, dem Generalinspecteur der Artillerie, dem Chef des Ingenieurcorps und der Festungen u. dem Director des allgemeinen Kriegsdepartements, sowie mehreren eigens hierzu ernannten Generalen. 2) Speciell die Anstalten, wodurch der Staatsbürger, ohne zum stehenden Heere zu gehören, bei großer Gefahr von Außen unter die Waffen tritt. In Deutschland gehört dazu die Reserve, die Landwehr und der Landsturm, die Organisation des Letzteren geregelt durch das Gesetz vom 12. Febr. 1875. l.

Landesverweisung, s. Ausweisung, wozu noch beizufügen ist, daß ausnahmsweise die L. überhaupt, also sowol gegen Inländer als Ausländer durch zwei Ausnahmsgesetze des Deutschen Reichs statuirt ist, nämlich durch das Gesetz vom 4. Mai 1874, betr. die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern, u. durch das Jesuitengesetz vom 4. Juli 1872.

Landfermann, Dietrich Wilhelm, hochverdienter Schulmann, geb. 1800 in Soest, studirte in Göttingen u. Heidelberg, wegen der Betheiligung an der burschenschaftlichen Bewegung in der Berliner Stadtvogtei, Köpenik u. den Kasematten von Magdeburg eingekerkert (Febr. 1824 bis Mai 1829, s. Gedichte, 1857, S. 45—228), seit 1830 Lehrer an dem Gymnasium zu Elberfeld, dann zu Soest, 1835 Director in Duisburg, 1841 Provinzialschulrath (später mit dem Titel Geheimer Reg.-Rath) in Koblenz, trat 1873 in den Ruhestand. Eberhard.

Landfolge, s. Fronen a).

Landfrancus, s. Lanfranc.

Landfreie, die Freigeborenen unter den Deutschen, welche nach Erbauung der Städte auf dem Lande blieben und bei Errichtung der Landeshoheit den Adel bilden halfen.

Landfrieden. Im Mittelalter in Deutschland die vom Könige ausgehenden Gesetze behufs Erhaltung des öffentlichen Rechtszustandes, insbes. der öffentlichen Sicherheit und dann behufs Bestrafung der hiergegen begangenen Verbrechen. Die L. stellen sich demgemäß ihrem Inhalte nach als Criminalgesetze dar. Indessen sind überhaupt, insofern die Staatsidee seit Entwickelung der Monarchie zuerst in der Form eines Königsfriedens, dasselbe was später L., d. h. in der Form eines vom König über den ganzen Staat ausgehenden Schutzes hervortritt, auch die ältesten königlichen Edicte größtentheils nur L.sgesetze und werden mitunter ausdrücklich als solche bezeichnet, z. B. Pactus pro tenore pacis Childeberts und Chlotars. Unter den L., die nachher erlassen wurden, um den durch Stiftung des Gottesfriedens noch immer nicht zu beseitigenden Fehden Einhalt zu thun, sind die bedeutendsten der zu Würzburg von Heinrich V. (1121), zu Regensburg (1156) und zu Nürnberg (1187), beide von Friedrich I., zu Mainz (1281) u. Würzburg (1287 u. erneuert in Speyer 1291) von Rudolf I., zu Ulm von Karl IV. (1354) und zu Frankfurt von Friedrich III. (1486) gestiftete L. Auch die Verordnungen Philipps (1201) und Friedrichs II. (1236) gehören hierher. War damit wol ein Palliativmittel geschaffen, eine vollständige Beseitigung brachte das Institut immer noch nicht, bis es endlich dem Kaiser Maximilian I. auf dem Reichstage zu Worms 1495 gelang, die Reichsstände zum Verzicht auf den ferneren Gebrauch der Waffen zur Entscheidung ihrer Streitigkeiten zu bewegen und einen allgemeinen ewigen L. zu errichten, der dann zu einem Grundgesetze des Reiches wurde. Allerdings kamen noch L.sbrüche vor (vgl. Götz von Berlichingen, Ulrich von Württemberg, Grumbach), aber im Großen u. Ganzen griff der L. doch durch. Der ewige L. wurde 1521 zu Worms erneuert, 1522 zu Nürnberg und 1548 zu Augsburg verbessert, erklärt u. ergänzt u. auch sonst noch wiederholt bestätigt. Viel Gutes hatten vor dem ewigen L. schon die besonderen L.s-Verbindungen mit dabei befindlichem Friedensgerichte gewirkt; es bestanden solche in einzelnen Gegenden, wie z. B. 1359 in der Wetterau zwischen Kurmainz, Hanau, Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen, allerdings nur auf 2 Jahre und auf

gewisse benannte Straßen beschränkt. Vgl. Eggert, Studien zur Gesch. des L-s, Götting. 1876. Lagai.

Landfriedensbruch, die Verletzung des gemeinen Landfriedens durch unerlaubte Fehde, wurde nach dem älteren deutschen Rechte als ein schweres Verbrechen behandelt u. war in den deutschen Reichsgesetzen sowol für den Friedebrecher selbst, als für seine sämmtlichen Theilnehmer mit der Reichsacht bedroht. Nach Herstellung einer rechtlichen Staatsordnung und Unterdrückung des Fehdewesens war von dem alten L. nun eigentlich keine Rede mehr: dagegen wurden jetzt gewaltsame Störungen des Rechtsfriedens überhaupt als L. (im modernen Sinne) aufgefaßt u. hatten denselben auch die neueren deutschen Particularstrafgesetzbücher als ein besonderes Verbrechen beibehalten. Das Deutsche Reichsstrafgesetzbuch behandelt das Delict in § 125 und reiht demselben noch weitere Delicte „wider die öffentliche Ordnung" an. L. (im engeren technischen Sinne) ist hiernach: „wenn sich eine Menschenmenge öffentlich zusammenrottet u. mit vereinten Kräften gegen Personen oder Sachen Gewaltthätigkeiten begeht"; Strafe Gefängniß von 3 Monaten bis 5 Jahren, unter erschwerenden persönlichen oder sachlichen Umständen Zuchthaus von 1 bis 10 Jahren. § 126. Übrigens wird auch schon die Zusammenrottung allein mit Strafe (Gefängniß von 1 Monat bis 2 Jahren) bedroht, wenn dieselbe in der Absicht auf Gewaltthätigkeiten geschieht u. die Zusammengerotteten bereits eingedrungen sind, ohne wirklich Gewalt zu verüben. § 124. Neben den L. stellt das R.-Str.-G.-B. sodann den Landzwang, welchen derjenige begeht, welcher „durch Androhung eines gemeingefährlichen Verbrechens", als Brandstiftung u. dgl. „den öffentlichen Frieden stört". Strafe: Gefängniß von 1 Tag bis 1 Jahr. §126. Endlich bestimmt § 127: „Wer unbefugter Weise einen bewaffneten Haufen bildet od. befehligt, oder eine Mannschaft, von der er weiß, daß sie ohne gesetzliche Befugniß gesammelt ist, mit Waffen oder Kriegsbedürfnissen versieht, wird mit Gefängniß (von 1 Tag) bis zu 2 Jahren bestraft. Wer sich einem solchen bewaffneten Haufen anschließt, wird mit Gefängniß bis 1 Jahr bestraft". Bezold.

Landgericht. Sonst die öffentlichen Gerichte, welche an Stelle der früheren Volksgerichte in Deutschland getreten waren und unter Königsbann, meist unter Vorsitz eines Grafen, gehalten wurden (Placita populi s. terrae, Judicia terrestria), kaiserliche L-e. In ihnen hielt auch der Kaiser über die mittelbaren Reichsglieder in erster Instanz Gericht. Bis zur Einführung des neuen Gerichtsverfassungsgesetzes noch in mehreren deutschen Staaten die bloß mit einem Richter besetzte, oder die unterste Instanz bildende Gerichtsbehörde für einen gewissen Landesbezirk, zuweilen mit Ausschluß der inliegenden Städte, insofern dieselben besondere Stadtgerichte haben. Mit Einführung des Gerichtsverfassungsgesetzes sind L-e die Collegialgerichte erster Instanz, s. §§ 58—78 das.

Landgraf, ursprünglich so v. w. Landrichter, welchem die Kaiser die Aufsicht über eine Provinz oder ein ganzes Land aufgetragen hatten (s. u. Graf). Unter ihnen standen die Gaugrafen, sie selbst aber unter den Herzogen. Nach und nach machten sie sich zu Landesherren, oder erlangten, wie die Markgrafen in Thüringen (1087), die landgräfliche Würde, ebenso nachher auch die Grafen von Hessen. Im hessischen Hause hat sich der Titel erblich erhalten, doch führte ihn von den Regierenden nur der von Hessen-Homburg u. in der Kurlinie die nachgeborenen Prinzen, sowie die Chefs der hessischen Nebenlinien.

Landgut, eine zur Einheit gewordene Verbindung aller zum Betriebe der Landwirthschaft nothwendigen od. doch nützlichen Gegenstände, als Äcker, Wiesen, Gärten, Holzungen 2c., nebst den zur Bewirthschaftung dieser Grundstücke nöthigen Wirthschaftsgebäuden u. einem Wohnhause als das Wesentlichste. Die früher geltenden Unterschiede vom Frei-, Schulzen-, Haus-, Fron- und Bauerngüter hat die Neuzeit verwischt und haben nur noch die von Allodial-, Lehns- u. Rittergütern eine gewisse politische u. privatrechtliche Bedeutung. —i.

Landhöhen, 1) (Landrücken), die niedrigen flach ansteigenden u. lang gestreckten Erhebungen der Erdoberfläche, s. unter Berg; bes. 2) zwei Bodenerhöhungen, welche, vom Ural ausgehend, durch das große Tiefland von OEuropa von O. nach W. ziehen, keinen Gebirgscharakter tragen und nur zum Theil eine Wasserscheide bilden: I. Die Uralisch-Baltische Landhöhe, zieht von der Grenze des nördl. u. mittleren Ural, von den Quellen der Petschora u. Kama an nach W. bis an den Njemen u., von hier an dem Baltischen Meere nahe bleibend und dessen südliche Küste begleitend, ohne jedoch bis zu derselben herantretend, bis an die Elbe u. den Liimfjord in Jütland, gegen 3700 km (500 M.) lang, u. zerfällt in den NRussischen u. NDeutschen Landrücken. A. Der NRussische Landrücken reicht bis an den Njemen; zwischen den Zuflüssen der Wjätka und Dwina Uwalli (niedere Hügelreihen) genannt, an der Quelle der Wolga der Wolchonskoiwald od. das Waldaiplateau (auf der Mitte des Scheitels der Seligersee), dessen höchster Punkt sich zwar nur bis zu 350 m erhebt, der aber trotz dieser geringen absoluten Höhe als das Quellgebiet der Wolga, des Dnjepr und der Düna von der höchsten hydrographischen Bedeutung ist; hieran schließt sich die Lithauische Seenplatte bis an den Njemen, durchbrochen von der Düna. B. Der NDeutsche Landrücken reicht vom Njemen bis zum Liimfjord: a) die Seenplatten von Ostpreußen u. Pommerellen, beide geschieden durch die Weichsel; jene durchschnittlich 160 m hoch, mit dem Goldappberge (276 m), dem Seesker Berg (313 m) und der Kernsdorfer Höhe (317 m); diese mit gebirgigem Charakter im O. der Leba, mit dem Thurmberge bei Schönberg, südwestl. von Danzig (334 m) u. dem Höckerberge (293 m), dann nordöstl. von Bublitz am Papenziensee der Steinberg (267 m); b) die Seenplatte von Pommern und der Neumark bis zur Oder, im O. ein Plateau von einer durchschnittlichen Höhe von 125—160 m bildend, hier mit dem Raatzenberg bei Herzberg, 246 m, u. dem Spitzberg am Eintritt der Drage in den Drazigsee, 220 m hoch, im W. niedriger; c) die Seenplatte der Uckermark und von Mecklenburg bis zur Recknitz, ohne Gebirgscharakter, mit dem Helpterberge bei Woldegk, 180 m hoch; d) die Seenplatte von Holstein oder von Wagrien, zwischen Recknitz, Elbe u. Eider, 90—150 m hoch, mit dem Bungsberg (159 m); e) die Schleswig-jütische Landhöhe, bis zum Liimfjord, in Jütland Alhaide genannt, an der OKüste der Halbinsel

mit dem 181 m hohen Himmelsberg westl. von Marburg. II. Die Uralisch-karpathische Landhöhe, löst sich im N. der Samaraquelle vom Ural ab, umzieht das Kaspische u. Schwarze Meer, lehnt sich an den NOFuß der Karpathen, begleitet das rechte Ufer der Oder u. setzt sich in unzusammenhängenden Hügelgruppen bis auf das linke Ufer der Elbe zur Wasserscheide der Weser fort; über 2960 km (400 M) lang. Einzelne Theile: a) der Obschei-Syrt (Obschtschy-Syrt, d. h. Allgemeines Gebirge), zieht, nirgends über 195 m hoch, von der Samaraquelle nach WSW. bis zur Wolga; b) die Wolgischen Hügel (Wolgagebirge), etwa 160 m hoch, auf dem rechten Ufer der Wolga, von Saratow bis Kamyschin; c) die SRussische Landhöhe (Steppenplatte), von der Wolga über den Don u. Dnjepr zum Dnjestr u. an diesen aufwärts bis zur Quellgegend des Bug (zur Weichsel). Sie heißt die Donische Landhöhe am Don, die Ukrainische am Donez bis Dnjepr, die Podolische am oberen Bug (zum Dnjepr) und mittleren Dnjestr, die Wolhynische am oberen Bug (zur Weichsel), welche bis zu 310 m sich erhebt; d) die Galizische Landhöhe, vom Bug bis zur oberen Weichsel, durchschnittlich 300 m hoch; e) die Polnische Landhöhe, zwischen Weichsel und Pilica, mit dem Gebirge von Sandomierz od. der Lysa Góra (d. h. buntes Gebirge), mit dem 627 m hohen Katharinen- oder heil. Kreuzberg; f) das Tarnowitzer Plateau, von der Pilica auf dem rechten Ufer der Oder bis unterhalb Oppeln, bis zu 484 m hoch; g) die Trebnitzer Höhen, ebenfalls auf dem rechten Oderufer bis zur Mündung der Katzbach und an die Bartsch, bis 311 m hoch; h) die Höhen von Soran u. Grüneberg, zwischen Oder u. Bober; i) der Lausitzer Grenzwall, zwischen Bober u. den Quellen der Dahme, im Rückenberge 229 m hoch; k) der Fläming, s. d. Art.; l) die Hellberge, auf dem linken Elbufer bei Gardelegen, bis zu 156 m Höhe; m) die Lüneburger Heide, westl. von der Ilmenau, auf der Wasserscheide zwischen Elbe u. Weser. Vgl. Europa, S. 599. H. Berus.

Landjunker, die Mitglieder des Landadels; auch Bezeichnung eines an feudalistischen Begriffen starr festhaltenden Adeligen.

Landkarte, s. Karte.

Landmarke, s. u. Land 2).

Landmarschall, so v. w. Landschaftspräsident, in Mecklenburg der gewählte Präsident des Landtages.

Landmiliz oder Defensioner nannte man im Mittelalter nur die zur Vertheidigung des eigenen Landes gegen feindliche Einfälle verpflichteten und nur für diesen Fall aufgebotenen Mannschaften.

Landois, 1) Hermann, Zoolog, geb. 19. April 1835 zu Münster, wurde 1859 Priester, 1862 Lehrer der Naturwissenschaften an einer westfälischen Ackerbauschule, 1865 am Gymnasium zu Münster, 1869 Docent und 1873 Prof. der Zoologie an der Akademie daselbst. Von besonderer Bedeutung sind seine mikroskopisch-anatomischen Untersuchungen über Ton- und Stimmapparate der Insekten, Lpz. 1867, u. über Thierstimmen, Freiburg 1872. Beachtenswerth sind noch seine zooplastischen Präparate, im Großen angefertigt u. zu beziehen von Koch in Münster; prämiirt auf der Wiener Weltausstellung. 2) Leonard, geb. 1. Dec. 1837 in Münster, studirte Medicin in Greifswald, trat 1863 daselbst in die Facultät ein, wurde 1868 außerordentlicher, 1872 ordentlicher Professor der Physiologie u. hat sich namentlich durch seine physiologischen und vergleichend anatomischen Arbeiten einen ehrenvollen Namen unter den deutschen Physiologen erworben. Von jenen ist besonders hervorzuheben: Die Transfusion des Blutes, Lpz. 1875, mit dem Nachweise des Nachtheiles der Blutüberführung von Thier auf Mensch. 1) r. 2) Thamhayn.

Landon, 913 nach Anastasius III. 4 Monate u. 20 Tage Papst, der 126ste.

Landon, Charles Paul, franz. Historienmaler u. Kunstschriftsteller, geb. 1760 in Nonant (Orne), st. 5. März 1826 zu Paris, widmete sich 1785 in Paris der Malerei, wurde Lehrer der Herzöge von Angoulême u. Berry, ging während der Revolution nach Rom, wurde 1816 Conservateur der Gemälde des Museums zu Paris, correspondirendes Mitglied des Instituts u. Maler des Herzogs von Berry. Als Schriftsteller lieferte er u. A.: Annales du Musée et de l'école moderne des beaux arts, Paris 1801 bis 1810, 17 Bde., 2. Aufl. 1833 (deutsch Basel 1804—1809, 7 Bde.); Passages et tableaux de genre du Musée Napoléon, 1805, 4 Bde; Galeries Giustiniani et Massias, ebd. 1810 f., 6 Bde. und Salons de 1808 à 1824, 13 Bde.; dann Vies et oeuvres des peintres les plus célèbres, ebd. 1803 f., 20 Bde., nebst 5 anderen Bänden antiker Gemälde; Galerie histoire que des hommes les plus célèbres de toutes les siècles et de toutes nations, ebd. 1805 bis 1809, 12 Bde., n. Ausg. 1811; Les amours de Psyché et de Cupidon (mit 32 Tafeln nach Rafael); Le saint évangile de N. S. Jésus Christ (mit 51 Tafeln nach Rafael, Poussin u. A.); Atlas de Musée, ebd. 1814 f.; Numismatique du voyage du jeune Anacharsis, ebd. 1818, 2 Bde.; Choix de tableaux et de statues des plus célèbres musées et cabinets étrangers, ebd. 1821 f., 18 Bde. Unter seinen Gemälden nehmen Dädalus u. Ikarus, Paul und Virginie u. Leda die ersten Stellen ein. Regnet.*

Landon, Letitia Elisabeth (Maclean), engl. Dichterin und Romanschriftstellerin, geboren 1802 in Old Brompton, einer Vorstadt Londons, st. 15. Oct. 1838 zu Cape-Coast-Castle. Ihr Talent zur Dichtkunst zeigte sich schon in ihrem 13. Jahre und kaum hatte sie ihr 20. zurückgelegt, als sie in der Londoner Literary Gazette einige kurze Gedichte unter den Anfangsbuchstaben L. E. L. veröffentlichte, die großes Aufsehen erregten u. ihr von allen Seiten Anerbietungen zur Mitarbeiterschaft an den verschiedensten Zeitschriften einbrachten; dies führte zur Überproduction, um so mehr, als sie die einzige Stütze ihrer Mutter u. Geschwister war. 1821 gab sie einen kleinen Band Gedichte heraus, unter dem Titel: The Fate of Adelaide, and other Poems; hierauf folgten: The Improvisatrice, 1824; The Troubadour, 1825; The golden violet, 1827; The Venetian bracelet, 1829, u. The vow of the Peacock, 1835. Ihre Dichtungen sind meistens von jener Art, welche die Jugend bewundert, das reifere Alter aber unbeachtet läßt: voller Sentimentalität und zarter Phantasien in wohlklingende Reime gebracht. Sie schrieb auch drei Romane: Ethel Churchill; Francesca Carara u. Romance and reality. Anfang 1838 heirathete sie George Maclean, Gouverneur von Cape-Coast-Castle, u. reiste bald darauf mit ihrem Gatten nach dieser afrikanischen Colonie ab. Wenige Wochen nach ihrer Ankunft wurde sie

todt in ihrem Zimmer gefunden, ein Fläschchen Blausäure in der Hand, welches Gift sie gewohnt war, in kleinen Dosen gegen hysterische Anfälle einzunehmen; man vermuthet allgemein, sie habe eine zu starke Dosis angewendet. The Zenana and minor poems wurden (1839) nach ihrem Tode veröffentlicht. Ihr Life and literary remains gab L. Blanchard, Lond. 1840, heraus. Bartling.

Landor, Walter Savage, hervorragender englischer Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Jan. 1775 zu Ipsley-Court in Warwickshire, stammte aus einer alten reichen englischen Familie; er studirte in Oxford, mußte aber wegen eines Jugendstreiches diese Universität verlassen und wendete sich, nach einem kurzen Aufenthalt in London, nach Swansea in Wales, wo er sich mit der Dichtkunst beschäftigte; durch eine Erbschaft in günstige Verhältnisse gekommen, warb er bei Ausbruch des Spanischen Freiheitskrieges auf eigene Kosten ein Truppencorps u. führte dasselbe nach Galicien; lebte dann in Paris, u. seit 1818 mehrere Jahre auf seinem Landgute bei Fiesole in Toscana. Im J. 1848 ward er in einen Scandalproceß verwickelt, infolge dessen er England verließ u. nach Florenz zog, wo er 17. Sept. 1864 starb. Er schr.: Imaginary conversations of literary men and statesmen, Lond. 1824—29, 5 Bde.; Second series 1836; das Gedicht Gebir; die Dramen: Count Julian, Giovanna of Naples, Fra Ruperto u. Pericles and Aspasia; The last fruit of an old tree, ebd. 1854; Letters of an American, ebd. 1854; Antony and Octavius, 1856; Dry sticks fagoted, ebd. 1858; Heroic idyls and other poems, ebd. 1863 und viele Beiträge zu der Wochenschrift Examiner. In allen Schriften L-s findet man Stellen voller Geist, Kraft u. Schönheit; doch namentlich seine Gedichte zeigen deutlich das Bemühen, den Genius u. den Stil der hellenischen Dichtkunst nachzuahmen u. erscheinen dadurch den Sitten und dem Gedanken der Neuzeit fremd. Erste vollständige Ausgabe seiner Werke ward 1874 in London begonnen u. sein Leben schrieb John Forster, ebd. 1869, neueste Ausg. 1876. Bartling.

Landpfleger, nach Luther 1) im A. T. das Hebräische Pecha, d. h. Oberbefehlshaber eines kleinen Ländertheils im chaldäischen und persischen Reich. Später waren sie den Satrapen untergeordnet; 2) im N. T. so v. w. Proconsul.

Landquart, Fluß, so v. w. Lanquart.

Landrath, in Preußen der Titel der Verwaltungsbeamten erster Instanz für die Kreise, in welche die gesammte Monarchie zerfällt. Während früher das Landrathsamt als Communalamt lediglich ein Ehrenamt war u. nur nach Wahl der Ritterschaft aus deren Mitte selbst besetzt wurde, ist es jetzt ein Berufsamt mit staatlichen Functionen, u. werden die Landräthe vom Könige ernannt, jedoch ist die Kreisversammlung befugt, für die Besetzung eines erledigten L-samtes aus der Zahl der Grundbesitzer u. der Amtsvorsteher des Kreises geeignete Personen in Vorschlag zu bringen. Der L. steht an der Spitze der Verwaltung des Kreises; er führt als Organ der Staatsregierung die Geschäfte der allgemeinen Landesverwaltung im Kreise u. leitet als Vorsitzender des Kreistages und des Kreisausschusses die Communalverwaltung des Kreises; er hat die gesammte Polizeiverwaltung im Kreise u. in dessen einzelnen Amtsbezirken, Gemeinden u. Gutsbezirken zu überwachen. Behufs Stellvertretung des L-s werden vom Kreise zwei Kreisdeputirte aus der Zahl der Kreisangehörigen gewählt u. währt deren Mandat 6 Jahre; dieselben sind vom Oberpräsidenten zu bestätigen u. vom Landrathe zu beeidigen. Für kürzere Verhinderungsfälle kann der Kreissecretär die Stellung übernehmen. Vgl. Verordnungen wegen verbesserter Einrichtung der Provinzial-Behörden vom 30. April 1815 u. Kreisordnung für die Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien u. Sachsen vom 13. Dec. 1872. In der Provinz Hannover übt laut Verordnung vom 12. Septbr. 1867 der Amtshauptmann, mit dem für die Dauer der Amtsführung ertheilten Titel Kreishauptmann, die Functionen des L-s aus. Ferner ist in verschiedenen Staaten L. die Bezeichnung für die Ausschüsse der Landtage, welche dem Landesfürsten zu besonderer Rathgebung in Regierungsgeschäften zur Seite standen; in Bayern die gewählte Volksvertretung der einzelnen Regierungsbezirke. Endlich werden in einigen kleinen deutschen Staaten die erstinstanzlichen Verwaltungsbehörden L. genannt. Lagai.

Landrecht, im Mittelalter der Ausdruck für den Begriff eines gemeinen, d. h. gemeingiltigen Rechtes, wie es bei der Bevölkerung eines gewissen Landes durch Herkommen od. sonst autonomisch erzeugt, mithin aus dem Volksleben selbst hervorgegangen ist. L. bezeichnet danach alles positive Recht, welches bei den Landesgerichtshöfen Anwendung fand, nicht bloß Privat- u. Criminal-, sondern auch Proceß- u. öffentliches Recht, im Gegensatze zu Stadt-, Hof- u. Lehnrecht. Als die ältesten Aufzeichnungen solcher L-e haben die in dem Sachsen- u. Schwabenspiegel enthaltenen Landrechtsbücher zu gelten. An diese schließen sich dann das Görlitzer L., Anfang des 14. Jahrh. das Bayr. L., das Schlesische, Richtsteig des L-s, das Österr. L., sämmtlich aus der ersten Hälfte bis Mitte des 14. Jahrh., die 24 Friesischen L-e, das Kulmische aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., das Rheingauische, das Ditmarsche L., aus dem 14. und 15. Jahrh., die Thüringische Landesordnung von 1446, die Sächsische Landesordnung von 1482, die Hessische Gerichtsordnung von 1497, das Badische L. von 1511; die Landesordnung für Ober- und Niederbayern, 1516, die Tiroler Landesordnung von 1526, der Grafschaften Solms u. Münzenberg Gerichtsordnung u. L., die Hennebergische Landesordnung 1539, das Württembergische L. von 1552 ꝛc. Seit dem 16. Jahrh. entstanden die Zusammenstellungen solcher Landrechte fast in allen Gegenden unter landesherrlicher Autorität, die aber sämmtlich das bereits recipirte fremde Römische Recht u. dessen Anwendbarkeit durchaus nicht ausschlossen, so namentlich noch eine der späteren Codificationen aus der Mitte des 18. Jahrh., das neue Bayerische L. od. der sogen. Codex Maximilianeus Bavaricus, publicirt 1756. Eine freiere selbständige Geltung streben das Allgemeine Preußische L. (vorgearbeitet durch den von Cocceji aufgestellten Codex Fridericianus und das begonnene Corpus juris Fridericianum, dann beendigt Juni 1791 unter dem Titel: Allgem. Preuß. Gesetzbuch), eingeführt 1. Juni 1794, das Oesterreichische Bürgerliche Gesetzbuch von 1811, das Badische L. vom 22. Dec. 1809 (gestützt auf den Code Napoléon von 1804) an. Lagai.

Landrecies, Stadt u. Festung 3. Ranges, im Arr. Avesnes des franz. Dep. Nord, an der Sambre, Station der franz. Nordbahn; Fabrikation von Nägeln, Cichorie, Öl u. Farben, Bleichen, Gerbereien, Glashütte, Handel mit Vieh, Getreide, Hopfen, Butter und Käse; 1872: 2640 Ew. (Gem. 3990). L. wurde von den Franzosen unter Franz I. genommen, von Kaiser Karl V. 1543 wieder erobert und befestigt; verblieb dann der Krone Spanien nach Karls V. Tode bis 1607, wo es die Franzosen einnahmen, jedoch 1647 wieder an die Spanier verloren; 1655 von Turenne erobert, kam es durch den Pyrenäischen Frieden 1659 definitiv an Frankreich; 1712 belagerte es Prinz Eugen, der Marschall von Villars entsetzte es aber; 1794 wurde L. von den Alliirten erobert, aber in demselben Jahre freiwillig wieder von ihnen geräumt; 1815 wurde es von dem Prinz August von Preußen erobert. H. Berns.

Landregen, ein sich über einen bedeutenden Landstrich verbreitender, lange anhaltender Regen.

Landreiter, früher berittene Polizeibeamte nach Art der jetzigen Gensdarmerie.

Landrentenbank, eine in Deutschland, zuerst im Königreiche Sachsen auf Grund des Gesetzes vom 17. März 1832 im Jahre 1834 ins Leben getretene öffentliche Creditcasse, welche zur Erleichterung der Grundlastenablösung die Bestimmung hatte, die den berechtigten Gutsherrschaften zuerkannten Ablösungscapitalien an diese mittels 3⅓ % verzinslicher Rentenbriefe auszubezahlen, wogegen die verpflichteten Grundholden ihre zu 4 % capitalisirte Ablösungsschuldigkeit mittels einer fixen Zeitrente an die Bank nach u. nach einzuzahlen hatten. Derartige L. wurden unter verschiedener Benennung später in allen deutschen Staaten, z. B. in Baden als Zehentschuldentilgungskasse im Jahre 1836, in Hannover als Creditanstalt für Ablösungen u. in Nassau als Landescreditkasse im Jahre 1840, in Preußen als Rentenkasse für den ganzen Staat im Jahre 1850, in Österreich als Grundentlastungsfondskassen für jedes einzelne Kronland im Jahre 1850 u. 1851, in Rußland endlich im Jahre 1861 eingerichtet. Die Verzinsung und Verloosung der ausgegebenen Rentenscheine (Grundentlastungsobligationen) sowol, als die Höhe u. Dauer der von den Verpflichteten einzuzahlenden Rente ist dabei verschieden. In Preußen z. B. erhält der Berechtigte 4procent. Rentenbriefe für den mit 5 % capitalisirten Lastenwerth, von welchem der Verpflichtete je $\frac{1}{10}$ 56 Jahre einen Monat lang fortzuentrichten hat, bis er freiwird. In Österreich erhielten die Berechtigten 5procent. Grundentlastungsobligationen mit 40jähriger Verloosungsdauer, während die Verpflichteten ihre Schuld in 20 Annuitäten abzuzahlen haben. In Rußland wird der Lastenwerth zu 6 % capitalisirt, von welchem die Bauern ⅕ direct an den Gutsherrn bezahlen, während der Staat an diese für die anderen ⅘ 5proc. Obligationen od. Certificate ausfolgt, welcher Staatsvorschuß von den Bauern mittels einer 49jährigen Rente à 6 % getilgt wird. Es ist kein Zweifel, daß von der L. die Grundlasten Ablösung dadurch, daß einerseits den verpflichteten Grundholden ermöglicht wurde, sich von ihrer drückenden Belastung durch eine geringe jährliche Mehrausgabe zu befreien, u. andererseits die Grundherren sofort den Capitalwerth ihrer grundherrlichen Rechte verfügbar erhielten, wesentlich gefördert, resp. zu Gunsten beider Theile vermittelt wurde. Maurus.

Landrichter, Vorstand od. Mitglied eines Landgerichts.

Landrücken, so v. w. Landhöhe.

Landsassiat (Landsassiatus), im früheren Deutschen Reiche das Verhältniß derjenigen, welche im Gegensatze zu den Semperfreien, Mittel- u. Schöffenbarfreien den dritten Stand bildeten, als jene geburtsfreien Leute, welche als kleinere Grundbesitzer theils auf ihrem Eigen saßen, theils nur abgeleiteten Grundbesitz, jedoch keine Rittergüter oder -Lehen hatten. Daraus gestaltete sich dann später jenes Verhältniß, wonach der grundbesitzende Ausländer dem betreffenden Territorialherrn auch zu huldigen und unbeschränkten Gehorsam auch in den Fällen zu leisten hatte, die mit der Ansässigkeit der Fremden in gar keinem rechtlichen Zusammenhange standen. In neuerer Zeit ist damit das Verhältniß der Forensen, d. h. derjenigen Personen bezeichnet, welche in einem Staate Grundbesitz haben, ohne daselbst das Staatsbürgerrecht erlangt zu haben. Lagai.

Landsberg, 1) Kreis im preuß. Rgbz. Frankfurt, durchschnitten von der Preuß. Ostbahn; 1211 □km (21,99 □km) mit (1875) 82,071 Ew. 2) L. an der Warthe, Kreisstadt darin, an der Warthe, Station der Preuß. Ostbahn; 2 evangel. Kirchen, 1 kathol. Kirche, Synagoge; Hauptsteueramt; Gymnasium, Realschule 1. Ordn., höhere Töchterschule, Maschinenbau u. Eisengießerei, Brauerei, Brennerei, Wollenmanufactur, Tuch- u. Lederfabriken, Mechanische Netzfabrik, Stärkefabrik, Kalkbrennerei, Wollmärkte, Obstbaumschulen, Getreide- u. Wollhandel, 2 Buchhandlungen, Freimaurerloge: Johannes zum schwarzen Adler; Denkmal Schleiermachers, der hier Prediger war; 1875: 21,444 Ew. L. ist um 1260 unter Otto III. erbaut u. wurde wol nach L. 3), auf welches Johann I. u. Otto III. damals Anspruch machten und erhielten, benannt. Hier überfiel 4. Febr. 1813 Tschernitschew 1500 Franzosen vom Davoust'schen Corps. Vgl. Engelien u. Henning, Gesch. der Stadt L., Landsb. 1857. 3) Stadt im Kreise Delitzsch des preuß. Regbez. Merseburg, an der Fuhne und am Kapellenberg, Station der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn; Hauptort der ehemaligen Markgrafschaft L., Zuckerfabrik; 1875: 1450 Ew. — Auf dem Landsberg vor der Stadt die alte Capelle St. Crucis. — Die alte Markgrafschaft L., im 12. Jahrh. errichtet, umfaßte die Reste der Nordthüringischen Mark, welche unter jenem Namen auf das Haus Meißen übergegangen war. Der erste Markgraf war Dietrich, Sohn Konrads des Großen, Markgrafen von der Lausitz, welcher die Stadt L. 1170 anlegte und hier residirte. 1210 ging die Markgrafschaft an den Markgrafen Dietrich den Bedrängten von Meißen, als nächsten Agnaten, u. 1262 bei der von Heinrich dem Erlauchten getroffenen Landestheilung an dessen zweiten Sohn, Markgraf Dietrich den Weisen, über. Als dessen einziger Sohn, Friedrich Tuta, 17. Aug. 1291 ohne Erben starb, suchten sich die Brandenburger der Markgrafschaft zu bemächtigen und Friedrich der Gebissene mußte im Frieden zu Tangermünde 13. April 1312 auf dieselbe, sowie auf die Niederlausitz zu Gunsten der Brandenburgischen Askanier verzichten. 1327 kam L. durch die Vermählung der Brandenburgischen Prinzessin Sophie mit dem Herzog

Magnus I. an Braunschweig-Wolfenbüttel, aber schon 1347 durch Kauf wieder an den Markgrafen Friedrich den Ernsthaften von Meißen. Seitdem blieb dieselbe bei dem Hause Meißen, wiewol der Titel von derselben nach u. nach wegfiel, bis 1815, wo sie in der Theilung Sachsens an Preußen kam. **4)** (Polnisch Gorzow), Stadt im Kreise Rosenberg des preuß. Regbez. Oppeln, an der Prosna; 2 Kirchen, Synagoge, Hauptzollamt; 1875: 1130 Ew. — In der Nähe Eisenerzgruben u. Eisenwerke. L. wurde 1241 als Festung gegen die Mongolen angelegt u. hatte bereits 1499 Stadtrechte. Es gehört zur gleichnam. Herrschaft des Prinzen von Hohenlohe-Ingelfingen. **5)** L. in Ostpreußen, Stadt im Kreise Preußisch-Eylau des preuß. Regbez. Königsberg, an der Elm; 1875: 2723 Ew. L. ist Stadt seit 1335. **6)** Bezirksamtstadt in Oberbayern am Lech; Station der Bayer. Staatsbahnen; Kirchen u. Kapellen, Präparandenschule, Waisenhaus, Dominicanerinnenkloster, Hospital, Brauereien, Glockengießerei, dabei eine alte Römerschanze, Garnison (Jäger); 4955 Ew.; dazu gehört der Vorort Spötting. Bei L. beginnt das Lechfeld. L. wurde im April 1633 von den Schweden unter Herzog Bernhard von Weimar erobert u. gebrandschatzt. **7)** Herzogliches Schloß mit Park, früher Burg Landeswehr, auf einem steilen Berge im Werrathale, 4 km von Meiningen. Es gehörte früher den Herren von L., war dann bischöflich würzburgisches Kammergut u. wurde im Bauernkriege 1525 zerstört. 1836 kaufte der Herzog von Meiningen den Hof von L. u. ließ die Burg von Döbner u. Heideloff wieder aufbauen; mit schönen Glas- und Frescogemälden von Lindenschmitt u. anderen Münchener Künstlern u. einer Sammlung von mittelalterlichen Gegenständen: Waffen, Curiositäten &c. **8)** Alt-L., s. Alt-Landsberg. H. Berns.

Landsberg, Festungsingenieur, geb. um 1680; wohnte in holländischen Diensten beinahe allen Belagerungen des Spanischen Erbfolgekrieges in den Niederlanden bei, trat später in sächsische Dienste, wurde 1742 Generalmajor, gerieth 1745 nach der Schlacht bei Kesselsdorf in preuß. Kriegsgefangenschaft und st. 1746. Er schr.: La fortification de tout le monde, Dresd. 1712 und 1737, 2 Thle.; Project nouveau d'une citadelle, Haag 1719; Plans et projects de fortifications, pour défendre et attaquer les places, Amsterd. 1730, Fol. (deutsch durch F. L. de Bart, Dresden 1737). S. Befestigungsmanier, S. 94.

Landschaft, **1)** eine, als Theil eines ganzen Staats betrachtete Provinz; **2)** privilegirter District mit eigener Verwaltung, wie Eiderstadt in Schleswig u. die Ditmarschen in Holstein; **3)** Landstände einer Provinz oder eines Landes oder deren Ausschuß; **4)** a. eine durch Naturschönheit interessante Gegend; b. die bildliche Darstellung einer solchen durch Zeichnung od. Malerei. Im weiteren Sinne rechnet man auch die Marine- u. Strandbilder, die Architekturgemälde u. Städteansichten zu den L-en, im engern versteht man darunter nur die aus Feld, Wald, Berg, Thal u. Fluß bestehenden Motive; außerdem sind in letzterer Beziehung als besondere Gattungen die Sommer- (Herbst-) und die Winter-L., sowie die Mondschein-L., ferner die Flach-L. u. die Gebirgs- (Alpen-) L. zu bezeichnen. In künstlerischer Hinsicht unterscheidet man die stilisirte L., die Stimmungs-L. und die Effekt-L. (s. auch Landschaftsmalerei). Ein zwar untergeordnetes, aber nicht unwesentliches Moment der L. ist die Staffage (s. d.). Nimmt letztere eine Stellung ein, daß dadurch der Charakter der L. mit bestimmt wird, so erhält diese ihren Namen von ihr; z. B. Thier-L., Genre-L. Unter historischer L. dagegen versteht man entweder eine der älteren Kunstgeschichte angehörige L. oder auch eine L. mit historischer Staffage, wobei aber auch in der Behandlung des L-lichen eine gewisse Stilstrenge beobachtet zu werden pflegt. 4) Schaster.

Landschaftliche Creditinstitute, s. Creditanstalt u. Landrentenbank.

Landschaftsmalerei, die malerische Darstellung von Landschaften (s. d.), **1)** (Ästhetik). Die L. bildet (im weiteren Sinne, d. h. mit Einschluß der Architektur- u. Marinemalerei) eine der drei Hauptgattungen der Malerei, u. zwar vertritt sie, gegenüber dem dramatischen Charakter der Historienmalerei (s. d.) u. dem epischen der Genremalerei (s. d.) das lyrische Element in der Malerei. Unter den verschiedenen, durch die Auffassung der Natur bedingten Arten der L. nimmt deshalb die Stimmungslandschaft, weil in ihr der lyrische Charakter der Naturschönheit am meisten zur Geltung kommt, die höchste Stelle ein. Während in ihr Farbe und Form gleichmäßig zur harmonischen Wirkung gebracht erscheinen, legt die stilisirte Landschaft den Hauptaccent auf die Strenge der Formen u. wirkt daher mehr plastisch, die Effectlandschaft mehr auf die Pracht der Farben u. wirkt daher specifisch malerisch; eine vierte Auffassungsweise, die sogen. Schöne-Gegendmalerei, sucht durch directe Naturschönheit der Motive zu wirken u. steht deshalb auf der niedrigsten Stufe hinsichtlich der reinen Kunstwirkung. **2)** (Geschichte). Obgleich die L. im engeren Sinne wesentlich modernen Ursprungs ist, so datirt die malerische Darstellung von Naturansichten, namentlich als Wandmalerei zur Ausschmückung von Innenräumen der Gebäude, bis ins frühe Alterthum zurück. Selbst in der altägyptischen, assyrischen, altindischen u. westasiatischen Kunst gibt es Belege für Anfänge solcher Naturdarstellung. Nach Alexander dem Großen begann die griechische und später die römische L., besonders auch zum Zweck von Theaterdecorationen, einen höheren Aufschwung zu nehmen, wenn auch Perspective und Lokalfärbung dabei noch immer auf einem kindlichen Standpunkt blieben. Am vollendetsten sind die Landschaften der campanischen Wandmalereien, wovon uns in den pompejanischen Wandgemälden noch bedeutende Reste erhalten sind. Für die Figurenstaffage wurden theils Genremotive (Fischer, Hirten &c.), theils Scenen aus der Odysseesage gewählt (vergl. Karl Woermann, Die Landschaft in der Kunst der alten Völker, München, 1876). Die chinesische und japanesische L. steht noch heute auf dem alten Standpunkt. Im Mittelalter ist noch weniger von einer L. zu reden, da die Kunst damals wesentlich an das religiöse, bezw. geistliche Element, als dessen Versinnbildlichungsmittel, gebunden war. Erst als mit der Renaissance eine Befreiung von dieser Gebundenheit eintrat und überhaupt das zur empfindungsvollen Hingabe an die Natur nothwendige Element subjectiver Reflexion im Geiste der modernen Culturvölker erwachte, richtete sich das Kunstbedürfniß auch auf

die liebevolle u. verständnißinnige Wiedergabe der Naturschönheit. Auch die Gebrüder van Eyck (s. d.), von denen man die Darstellung eigentlicher Landschaftsansichten zu datiren pflegt, ja selbst Rafael und Tizian, sowie ihre Zeitgenossen begnügen sich noch mit einer fast kleinlichen u. penibeln Kopirung landschaftlicher Details ohne Spur einer stimmungsvollen u. poetischen Auffassung der Natur in ihrer Totalität. Erst in den Landschaftsbildern des 17. Jahrh. kommt dies subjective Stimmungselement zur vollen Erscheinung, so daß man erst von da ab von einer eigentlichen L. reden kann; um so mehr als bis dahin auch in den Landschaften das figürliche Element entschieden dominirte. In der Geschichte der L., an welcher vornehmlich die Niederländer, Italiener, Franzosen u. Deutsche participiren, lassen sich zwei Perioden unterscheiden, von denen die erste vom Ende des 16. Jahrh. bis zum Verfall der Kunst im 18., die zweite vom Anfange des 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart reicht. In der ersten Periode tritt zuerst die brabantische Schule in den Vordergrund. Hier sind zu nennen: Joh. Breughel, Roland Savery, David Vinckebooms, J. de Momper, besonders aber P. P. Rubens, welche sämmtlich dem Ende des 16. u. der ersten Hälfte des 17. Jahrh. angehören. Die späteren Niederländer stehen bereits unter dem Einfluß Claude Lorrains, so Swanewelt, Joh. Both, Pynacker, P. Molyn, Jac. von Artois, Sachtleven u. A., während Weenix, Berghem, Wouvermann, Adrian van der Velde, A. Kuyp, Carel dü Jardin, H. Roos und sein Sohn Philipp, J. van der Meer, endlich Paul Potter, theils eine idyllische Richtung nahmen, theils, wie die letztgenannten, die Hauptwirkung auf die Thierstaffage (Schafe, Ziegen, Rinder &c.) verlegten. Einem derben Naturalismus huldigten, im Anschluß an Rembrandt, Lievens und Artus von der Neer, während Waterloo, besonders aber der bedeutendste Niederländische Landschafter J. Ruysdael (1635—81) das landschaftliche Stimmungsbild mit innigem Verständniß für die Naturschönheit cultivirten. Sein Schüler M. Hobbema, ebenfalls bedeutend, schuf namentlich meisterhafte Waldlandschaften; außer ihm sind in dieser Richtung zu nennen J. da Vries u., in romantisch-wilderem Charakter, Albert van Everdingen (1621—1675). In einem gewissen Gegensatze zu der L. der Niederländer steht die gleichzeitig sich ausbildende L. der Italiener. Während im N. die Empfindung für die poetische Stimmung den Grundzug bildet, zeigt sich die Phantasie der S.Länder empfänglicher für die plastische Formenschönheit; dort tritt die Tönung, hier das Lineament als hauptsächliches Wirkungsmoment auf, d. h. die italienische L. richtet sich wesentlich auf Stilisirung. Schon bei den älteren Meistern der Renaissance, Giorgione, Tizian &c., zeigen sich Spuren davon, auf denen dann später fortbauend die Caracci, namentlich Annibale, einen bestimmten Stil ausbildeten, der jedoch bald zu decorativem Manierismus ausartete. In dieser Richtung sind zu erwähnen Domenichino, Guercino, Mola u. A. Andererseits aber unterlag die ital. L. dem Einfluß des in Rom lebenden bedeutenden Zeitgenossen der Caracci, des Niederländers Paul Bril aus Antwerpen, der mit großartiger Naturanschauung eine tiefe Innigkeit des Empfindens verband. Etwas später traten in Rom der deutsche Elzheimer u. der Niederländer Corn. Poelenburg auf, welche ebenfalls eine nicht unbedeutende Einwirkung auf die ital. L. ausübten. Besonders aber war es der Franzose Nicolas Poussin (1594—1665), dem die ital. L. viel verdankte. Der feierliche Ernst seiner stets großartigen Naturauffassung, im Verein mit der stets dem classischen Alterthum entnommenen Staffirung durch Architecturen und mythologische Scenen, verleihen seinen Landschaften einen strengen Charakter, den man als heroischen Stil bezeichnet hat. Sein Schüler und Nachfolger Caspar Dughet, meist unter dem Namen Caspar Poussin bekannt, zeigt im Allgemeinen dieselbe Richtung, später aber mildert sich die Strenge des heroischen Stils bei ihm zu einer innigeren, das Leben der Natur zur Anschauung bringenden Auffassung. Ein dritter Franzose, dessen Ausbildung ebenfalls Italien angehört und der seinerseits einen bedeutenden Einfluß auf die ital. L. hatte, ist Claude Gelée (1600—1682), bekannter unter dem Namen Claude Lorrain. Er ist der bedeutendste von ihnen, auch in der Hinsicht, daß bei ihm noch mehr als bei Caspar Poussin das Stimmungselement das heroische überwiegt. Seine Stärke besteht in der Darstellung der Wechselwirkung von Luft, Licht u. Laubgruppirung; er besitzt einen außerordentlichen Glanz der Beleuchtung u. eine höchst wohlthuende Harmonie der Tönung. — Der originellste u. zugleich stimmungsvollste ital. Landschafter ist der vielseitige Salvator Rosa (1615—1673), der namentlich in der Darstellung wilder Gebirgsansichten, die er mit phantastischen Staffagen von Einsiedlern, Räubern &c. auszustatten pflegt, eine große Kraft der Wirkung, jedoch meist mit fast unheimlicher Düsterheit der Stimmung, offenbart. Ihm schlossen sich an Bartol. Torregiani und Dom. Gargiuoli. Aus späterer Zeit sind noch zu nennen Locatelli u., hauptsächlich als Architekturmaler, die beiden Canaletti. — In der Zeit des Kunstverfalls im 18. Jahrh. treten noch einige Künstler in der L. auf, die jedoch über eine mehr oder minder glückliche Nachahmung ihrer großen Vorgänger nicht hinauskommen. In Frankreich ist es besonders Jos. Vernet (1714—89), sodann Hubert Robert (1733—1808), die, wenn auch schon in mehr conventioneller Weise, die alte Richtung beibehalten. In England beginnt gerade in dieser Zeit die L. sich zu einer gewissen Originalität zu entwickeln; als Begründer der noch heute von den Engländern verfolgten Richtung ist Thomas Gainsborough (1727—1788) zu nennen. Seine Bilder nähern sich hinsichtlich der einfachen Naturempfindung den Niederländern, während Wilson u. A. sich mehr dem idealisirenden Stil Poussins anschlossen. — Die zweite Periode der L., welche zugleich, in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht, die eigentliche Blüthezeit derselben bildet, beginnt (nach der durch Winckelmann und Carstens begründeten Regeneration des Kunstgeschmacks) in naturgemäßer Weise mit der auf den Klassicismus am Ende des vorigen Jahrh. folgenden Epoche des deutschen Romanticismus. Namentlich ist es Düsseldorf, München u. Berlin, wo sich bedeutende Schulen der L. entwickeln. In Berlin waren es vornehmlich C. Blechen und an ihn sich anschließend Wil-

helm Schirmer und Biermann, später Max Schmidt, Ed. Hildebrandt, Th. Hoguet, Bellermann u. A., in Düsseldorf vor Allem Fr. Lessing, der eigentliche Begründer der romantischen Richtung auch in der L., sodann J. W. Schirmer, Andr. u. O. Achenbach, A. Weber, Leu, u. viele Andere, in München C. Rottmann, Schleich, Alb. Zimmermann u. A., welche theils nach der idealistischen, theils nach der realistischen Seite hin die L. zu hoher künstlerischer Vollendung brachten. Heutzutage bildet die L. (auf Kosten der anderen Kunstgebiete) den überwiegend größten Theil der künstlerischen Production in Deutschland und sind in ihr alle Richtungen in reichhaltigster Weise vertreten. Unter den französischen Landschaftern der letzten Periode sind als ausgezeichnet zu nennen: Bertin, Cogniet, Gudin, Isabey, Roux, Watelet, Rosa Bonheur, Calame u. A. — Literatur: Specialwerke über die Geschichte der L. gibt es, mit Ausnahme des obengenannten von Woermann, nicht; doch ist dieselbe in den allgemeinen kunstgeschichtlichen Werken, namentlich in der Geschichte der Malerei von Kugler und in der Geschichte der bildenden Künste von Schnaase ziemlich vollständig in den betreffenden Abschnitten behandelt. Schasler.

Landschätzer, so v. w. Boniteur.

Landseer, 1) John, engl. Kupferstecher, geb. 1769 in Lincoln, starb 29. Febr. 1852 zu London. Hauptwerke: die Blätter zum Tempel der Flora von Thornton, zum Galeriewerk des Marquis von Stafford u. zahlreiche Bildnisse u. Thierstücke nach Edwin L. u. West. Auch als Verfasser archäologischer und kunstgeschichtlicher Arbeiten ist L. bekannt. 2) Charles, Sohn des Vor., engl. Genremaler, Schüler seines Vaters, geb. 1799 in London, seit 1851 Custos der dortigen Akademie. Hauptwerke: Plünderung eines Judenhauses zur Zeit Richards I.; Der Sturm von Basing-House (beide in der Nationalgalerie), Andrew Maxwell weist Bestechungsversuche zurück (im South Kensington-Museum). 3) Edwin, Sir, berühmter engl. Thiermaler, auch Bildhauer, geb. 1802 zu London, st. 1. Oct. 1873 das. Der jüngste Sohn u. Schüler von L. 1) u. Hagdons, malte 17jährig bereits seine Gestörte Katze, ward 1826 Associate, 1830 ordentliches Mitglied der engl. Akademie u. 1850 Ritter. L. war in der Wahl seiner Stoffe ungemein glücklich; als Mann von Welt u. von der Aristokratie gehätschelt, arbeitete er später ebenso flüchtig als früher gewissenhaft. Er stellte seine Hauptgestalten immer auf die wirksamsten Punkte, um die er die Nebenmotive vertheilte, u. gab seinen Bildern allzeit einen poetischen Hintergrund, je nach Bedarf idyllisch, dramatisch oder empfindsam ansprechend. Dabei besaß L. eine Fülle von Phantasie und Witz, große Leichtigkeit der Empfindung u. außerordentliche Gewandtheit im Ausdruck, sowie großes Geschick in der Wahl der Benennung seiner Bilder. In seinen früheren Werken zeigen sich Spuren von Einfluß der holländischen Schule, im Ganzen bildete er sich seinen eigenen Stil. Seine meisten Stoffe nahm er aus Schottland, den Continent hatte er nur flüchtig besucht. Seine Thätigkeit zeigt drei Perioden, deren mittlere ihn auf die höchste Stufe führte. In diese Zeit fallen: Ein ausgezeichnetes Mitglied der menschlichen Gesellschaft (Neufundländer Dogge, 1838); Eos, das Lieblingswindspiel des Prinz-Gemahls (1841); Die Otterjagd (1844); Der Fehlschuß (1848); Verirrtes Schaf im Schnee (1850); Die Zwillinge etc. Von da an strebte L. oft nach melodramatischen Effecten, so in der Scene aus dem Sommernachtstraum (1851); in den Schwänen von Adlern überfallen (1869). L. war von staunenswerther Productivität: er producirte über 1500 selbständige Werke. Während seiner Blüthezeit hatte er keinen Rivalen in der Handhabung des Pinsels. Die schwache Seite L.s lag in der Farbe; sie ist schreiend u. dürftig zugleich. Auch seine Naturwahrheit läßt sehr viel zu wünschen übrig. Die größte Meisterschaft besaß er in der Darstellung des Löwen; von ihm sind auch die vier colossalen Löwen an den Ecken der Nelson-Säule auf Trafalgar-Square in London modellirt. Regnet.

Lands-End, das südwestlichste Cap von England (Cornwall); dabei der Wolfs-Rock mit Leuchtthurm.

Landshut, Hauptstadt im bayer. Regbez. Niederbayern, an der Isar und der bayerischen Eisenbahn (München-Regensburg etc.), besteht aus Alt- u. Neustadt u. 4 Vorstädten, hat (1875) 14,780 Ew., einschließl. 1163 Militärs (4. Jägerbataillon u. Haupttheil des 2. Kürassierregiments). Von den Gebäuden sind bemerkenswerth: das königl. Schloß, von 1536 bis 1543 erbaut, ein herrlicher, im klassischen Stil der italien. Hochrenaissance gehaltener Bau; von den 11 Kirchen die um 1410 begonnene und 1478 vollendete gothische St. Martinskirche mit einem zierlichen 147 m hohen Thurm, der kürzlich renovirt wurde, die St. Jodokskirche u. die Heil. Geistspitalkirche; das ehemal. Dominikanerkloster, von 1800 bis 1826 zur Universität, dann zur Regierung verwendet, das frühere Jesuitencollegium, das Rathhaus und das ehemalige Landschaftshaus. Vor dem Bezirksgerichtsgebäude steht die Statue Ludwigs des Reichen, des Gründers der Universität, u. vor dem Rathhaus ein Denkmal des Königs Maximilian II. L. ist der Sitz der Regierung von Niederbayern und anderer Behörden, hat ein Gymnasium mit Lateinschule, Studienseminar, eine Real- u. Kreisackerbauschule, kath. Präparandenschule, einen Botanischen, einen Mineralogischen u. einen Historischen Verein, Ärztlichen Bezirks-, Architekten- u. Landwirthschaftl. Verein, ein Mönchskloster u. 4 Nonnenklöster, ein Leprosen- u. Krankenhaus, Waisenhaus u. Armenstift. In der Kirche des Cistercienser-Nonnenklosters Seligenthal, welches ein weibl. Erziehungsinstitut enthält, sind 41 niederbayerische Herzoge mit ihren Familien begraben. Die 1800 von Ingolstadt hierher verlegte Universität kam 1826 nach München. Auf dem Hofberg liegt das von Herzog Otto I. und seinem Sohne Ludwig I. um 1180 erbaute, in neuester Zeit restaurirte Schloß Trausnitz, in welchem Friedrich der Schöne gefangen gehalten wurde, das äußerst sehenswerth ist und insbesondere in seiner theilweise noch romanischen Kapelle eine herrliche Zierde besitzt. Die wichtigsten Gewerbe bestehen in zahlreichen Bierbrauereien, in Tuchmanufacturen, Tabakfabrikation und ganz besonders ausgedehnten Gärtnereien. Sehr lebhaft ist der Getreidehandel, die Schranne gilt nächst München als bedeutendste in Süddeutschland. Auf Grund neuer medicinal-statistischen Erhebungen ist L. als der vorzüglichste Aufenthalt für Brust- und Kehlkopfkranke anerkannt. Das Stadtwappen enthält drei Helme, welche L. vom Herzog Ludwig 1314 wegen der besonderen Tapferkeit

der Bürger in der Schlacht bei Gammelsdorf (1313) erhielt, daher auch der Name **Dreihelm-Stadt**. L. entstand am Fuße des von Herzog Ludwig v. Bayern, nach Anderen schon von seinem Vater Otto von Wittelsbach um 1180 dort erbauten Schlosses Trausnitz; 1353—1503 war L. Sitz einer eigenen bayerischen Linie, **Bayern-Landshut**, welche von Stephan I. gestiftet war und mit Georg dem Reichen ausstarb, s. Bayern (Gesch.); wurde 1632 und 1648 von den Schweden, 1705, 1740 u. 1743 von den Oesterreichern genommen. Hier Gefechte 16. u. 21. April 1809 über den Isarpaß zwischen Österreichern und Franzosen; 1853 brannte das Kloster der Ursulinerinnen ab. Vgl. Staudenraus, Chronik der Stadt L., Landsh. 1832; Wiesend, Gesch. d. Stadt L., ebd. 1858; Stumpf, Das Königr. Bayern, München 1860; Verhandlungen des histor. Vereins von Niederbayern 1846—77; Kalcher, Führer durch L., 1876 Arndts.

Landshuter Erbfolgekrieg, so v. w. Bayerischer Erbfolgekrieg 1).

Landsknecht, s. Lansquenet.

Landsknechte wurden die von Maximilian I. aus den Erblanden angeworbenen Fußtruppen genannt: sie hatten ihre Ausrüstung an Waffen und Kleidungsstücken selbst zu stellen, erhielten aber einen ansehnlichen Sold und sind als der Ursprung der stehenden Heere anzusehen. Sie bildeten eine Art militärischer Gemeinde mit besonderen Gesetzen, die Jeder anerkennen u. gewährleisten mußte, der sie in seine Dienste nehmen wollte. Vgl. Leitner, Das Kriegswesen des Heil. Röm. Reichs deutscher Nation unter Maximilian I. und Karl V., Lpz. 1859. 3.

Landskron, 1) (czech. Lanškroun), Stadt und Hauptort im gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), Station der Österreich. Staatsbahn, mit 2 Vorstädten; Schloß, Dechanteikirche, Untergymnasium, Weberschule, k. k. Tabakfabrik, Leinwand- u. Kattunfabriken, große Bleichen, Färbereien, Fabrikation von Teppichen u. Drainröhren, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei; 1869: 5012, u. mit Ober- und Nieder-Johnsdorf 6638 Ew. 2) Stadt im mähr. Bez. Wadowice (Österreich), altes Felsenschloß; 1869: 1528 Ew. L. ist von deutschen Einwanderern gegründet worden; hier wurden 1768 die Barer Conföderirten zurückgetrieben. H. Berns.

Landskrona, Stadt im schwed. Län Malmö, am Öresund, Station der Billeberga-L. u. Engelholms-L. Eisenbahn; geräumiger u. tiefer Hafen, Citadelle, Industrie, Schifffahrt, Handel; 1868: 7323 Ew. Die Stadt ist 1413 gegründet worden; hier 1677 Niederlage der Dänen u. Abtretung dieser Stadt an Schweden.

Landskrone, 1) freistehende, 429 m hohe Basaltkuppe im Kreise Görlitz des preuß. Regbez. Liegnitz, mit den Ruinen eines 1440 von den Görlitzern zerstörten Raubschlosses u. Gasthaus mit Rundsichtsthurm. 2) Berg bei Heppingen (s. d.).

Landsmannschaft, 1) Verhältniß mehrerer Landsleute, als solche zu einander; 2) Vereinigung derselben im Auslande zu einer Corporation; 3) engere Verbindung mehrerer Studenten (ursprünglich aus einem Vaterlande) zu einem festen Bund während der Universitätszeit in stricter Beobachtung gewisser herkömmlicher Regeln (Comment) u. unter selbstgewählten Oberen (Chargirten, Senior 2c.), jetzt auf den deutschen Universitäten nur noch spärlich vertreten; vgl. u. Universität.

Landstreicherei. Das gewohnheitsmäßige zwecklose Umherziehen mittel- u. obdachloser u. arbeitsscheuer Leute, welches nach dem Reichsstrafgesetzbuch mit Haft bis sechs Wochen bestraft wird u. zugleich zur Folge haben kann, daß der Verurtheilte nach verbüßter Haft der Landespolizeibehörde überliefert wird, welche ihn dann bis zu zwei Jahren in ein Arbeitshaus unterzubringen oder zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden befugt ist.

Landstuhl, Stadt im Bezirksamt Homburg des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), am L-er Bruch, Station der Pfälzischen Ludwigsbahn; Landgericht, Lateinische Schule, Waisenhaus, Fabrikation von Watten, Torfstich, Steinbrüche; 1875: 3453 Ew. Auf nahem Hügel die Ruinen der Burg L. (eigentlich Nanstall), in der Franz von Sickingen 1481 geboren wurde u. während der Belagerung durch die Truppen von Hessen, Kurpfalz, Mainz u. Trier 7. Mai 1523 an einer Wunde starb. Hier die Sickinger Würfel, große behauene Steinblöcke mit nicht mehr lesbaren Inschriften; Spuren röm. Niederlassung, hier 2. u. 3. Juli 1794 Gefechte zwischen den Franzosen unter Michaud und den Österreichern; letztere behaupteten sich. H. Berns.

Landsturm ist das Aufgebot aller wehrfähigen Männer, die weder dem Heere noch der Marine angehören u. das nur im Falle eines feindlichen Einfalles zusammentritt. In Deutschland ist durch das Gesetz vom 12. Februar 1875 die Verpflichtung zum L. auf das 17. bis 42. Lebensjahr festgesetzt; im Frieden wird keinerlei Controle ausgeübt. Im Kriege wird der L. in besondere Abtheilungen formirt und mit militärischen Abzeichen versehen; ausnahmsweise kann die Landwehr auch aus dem L. ergänzt werden. Auf den L. finden im Falle eines Aufgebots alle für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung. In Österreich besteht ein L. für Ungarn u. für Tirol u. Vorarlberg, in Frankreich ist die Reserve der Territorialarmee dem L. analog. 3.

Landtäding, s. Landtag.

Landtag und Landstände (Landschaft, auch Kammern genannt), diejenigen öffentlichen Versammlungen, welche im Namen des Volkes oder gewisser Stände desselben dem Throne gegenüber ihre Stimme über die wichtigeren Staatsangelegenheiten abzugeben berufen ist. Dieselben geben nach der Terminologie der Publicistik der Staatsform den Namen einer ständischen oder Repräsentativ-Verfassung und deutet letzterer Ausdruck an, daß die Landstände oder ein Theil derselben als Vertreter des ganzen Volkes oder gewisser Stände betrachtet werden, oder, um tiefer zu gehen, daß diese Versammlungen oder ein Theil derselben die Gesammtheit aller Stände der Nation u. das Gesammtinteresse des ganzen Landes (nicht Sonderinteressen einzelner Klassen) vertreten und durch Wahlen gebildet werden, an welchen alle Activbürger theilzunehmen berufen sind. Im engeren Sinne sodann bezeichnet man mit dem Namen **Landstände** Versammlungen, welche nicht aus allgemeinen Volkswahlen hervorgegangen sind, sondern zunächst gewisse besondere Klassen u. Corporationen vertreten, immerhin aber die monarchische Willkür beschränken, u. insofern auch im allgemeinen Landesinteresse handeln, so weit dies nicht ihren

Sonderinteressen widerstreitet. Vgl. Repräsentativsystem, Volksvertretung, Constitutionell.

Indem in Deutschland als die erste Grundlage der öffentlichen Rechtsverfassung die Landesgemeinden (kleine locale politische Verbindungen unter den Einwohnern eines bestimmten Landesbezirks — nachher Gaue genannt) erscheinen und schon von Anfang an die Idee einer Genossenschaft als ihre Grundlage erkennen lassen, ist der Ursprung der oben angedeuteten allgemeinen Interessenvertretung gegeben; denn die Angelegenheiten des Gaues wurden nach Vorberathung durch die obrigkeitlichen Personen in versammelter Landesgemeinde behandelt und trug diese zugleich den Charakter einer gesetzgebenden u. rechtsprechenden Versammlung. Die Landesgemeinde versammelte sich regelmäßig zu bestimmten Zeiten (daher später ungebotene Dinge genannt). Dann aber bestand unter den Gauen selbst noch eine, regelmäßig durch Stammeseinheit bedingte Verbindung, die alsbald zu eben solcher Vertretung der gemeinschaftlichen Interessen schritt: es zeigte sich allenthalben eine rege Theilnahme des Volkes in Landesgemeinden und Volksversammlungen an den öffentlichen Angelegenheiten selbst bei den Völkern, bei welchen bereits ein Königthum bestand, so daß von einem völlig unbeschränkten Königthum bei den germanischen Völkern keine Rede sein kann. Nach der Völkerwanderung bildete sich in den neugegründeten germanischen Staaten infolge des königl. Gefolgschafts- und Beneficialwesens und des hieraus als Grundlage der Staatsverfassung sich entwickelnden Feudalwesens ein System der Theilnahme der weltlichen u. geistlichen Großen an der Staatsregierung in Versammlungen (das Landständewesen im engeren Sinne), zwar noch ohne feste Organisation auch nicht überall regelmäßig, aber doch immerhin schon als eine gewaltige Schranke der königl. Gewalt. Solche Versammlungen finden sich schon im 6. Jahrh., und zwar bei den Franken, wie bei den Angelsachsen, Burgundern 2c. Neben diesen zeigten sich allerdings auch noch Spuren einer unmittelbaren Theilnahme des Volkes, besonders wenn es sich um Abänderung der alten Volksrechte handelte, aber sie sank bald zu einer bloßen Form herab. (Bezüglich dieser Versammlungen s. Reichstage.) Nachdem sich Deutschland von der fränkischen Monarchie getrennt u. der Reichseinheit alsbald der territoriale Particularismus, die Landeshoheit grundsätzlich entgegentrat, entwickelte sich, besonders seit dem 13. Jahrh., diesem Dualismus entsprechend, gegenüber dem für die Berathung der allgemeinen Reichsangelegenheiten berufenen Reichstage, auch ein Tag für die Angelegenheiten des einzelnen Territoriums, die fürstlichen Hoftage, denen, wie dort der Kaiser, hier der Landesherr vorstand; um den Landesherrn versammelten sich hier die großen weltlichen und geistlichen Grundherren, die ihm durch Lehnsverband verbunden waren, als Stände des Landes, nachher **Landstände** genannt, berechtigt als solche zur Mitwirkung bei der Landesregierung: dies jedoch nur in denjenigen Territorien, deren Landesherr ein eigentlicher Fürst war und in denen sich hohe geistliche Würdenträger u. grundbesitzender Adel vorfanden; die kleineren, rein patrimonialen Territorien hatten keine Landstände. Zum **Landtag** (Landtäding), einer alten karolingischen Einrichtung, aber traten damals noch dreimal im Jahre die Landesgemeinden in den einzelnen Gauen zusammen, hauptsächlich um des Rechts zu pflegen, und unterscheiden die Rechtsquellen jener Zeit, namentlich der Schwabenspiegel, noch ganz streng zwischen den **Hofgebieten** (d. i. Hoftagen) der Fürsten u. den Landtädings. Dagegen treten seit dem 14. Jahrh. die Landstände bereits zu corporativen Verbindungen zusammen und gesellt sich ihnen ein neues Element bei, indem bei der wachsenden Bedeutung der Städte auch diese, d. h. die sogen. landesherrlichen in der Person ihrer Vorsteher, zugezogen wurden zu den Hoftagen. Damit ging aber der Hoftag doch nicht über das ihm eigene Wesen, über die Vertretung nur der eigensten Rechte und Interessen der auf ihm sich einfindenden Stände hinaus, und fand dieses Wesen noch darin einen deutlichen Ausdruck, daß die dazu berechtigten u. verpflichteten Herren, wenn sie persönlich zu erscheinen verhindert waren, einen Stellvertreter senden mußten, der Herr einen Dienstmann, ein ritterlicher Dienstmann aber seinen Verwandten. Diesen Rechten standen aber auch Lasten gegenüber: sie mußten die von ihnen bewilligten Gelder aus der eigenen Tasche od. aus dem Einkommen ihrer Hintersassen liefern u. hatten in ihrer Vasallen-Eigenschaft den Kriegsdienst als Ritterdienst persönlich u. auf eigene Kosten zu leisten. Naturgemäß suchten die Landstände gerade diesen Lasten gegenüber auch um so beharrlicher ihre Rechte und Interessen durch besondere landesherrliche Urkunden sicher zu stellen u. zwar in der Weise, daß diese Rechte wirklich als Freiheiten od. Privilegien erschienen, als besondere, eigenthümliche neben den landesherrlichen Rechten bestehende u. vom Landesherrn nicht zu berührende, unantastbare Rechte. Dem Landesherrn wurde die Huldigung von den Landständen sogar nur unter der besonderen Verwahrung, daß er auch ihre Privilegien achte, geleistet, ja es wurde ihnen zum Schutze ihrer Rechte sogar das Recht der Selbsthilfe urkundlich eingeräumt, woraus selbstverständlich auch das Recht ohne landesherrliche Berufung zu landständischen Conventen sich ergab. Die Quintessenz dieser Rechte, Privilegien waren bes. Beirath u. Zustimmung zu den allgemeinen Verordnungen, Bewilligung zur Steuererhebung. Und nicht selten kam es, wie die Geschichte der Stände in Bayern, Württemberg, Sachsen, Meißen, Lausitz, Schlesien, Mecklenburg, Köln, Trier, Salzburg 2c. vom 14.—16. Jahrh. zeigt, zu entschiedenem gemeinsamen Auftreten der Landstände in geschlossenem Verband behufs Wahrung dieser ihrer Rechte, die ihnen eine Mitregierung gestatteten.

Seit dem 15. Jahrh. entwickelte sich die landständische Verfassung, wo solche überhaupt bestand, sehr verschiedenartig: allgemein aber blieb der Grundsatz, daß die Landstandschaft für die drei Stände, welche sie bildeten, Prälaten, Ritterschaft u. Städte (geistliche u. weltliche Großgrundbesitzer u. Vertreter des Bürgerstandes — Deputirte der Städte —) als ein auf einem bestimmten Gute oder Landesbezirke haftendes Realrecht galt. Im 17. Jahrh. jedoch, besonders seit der Einführung stehender Heere, nahm die Bedeutung der Landstände mehr und mehr ab. Wenn auch die Reichsgrundgesetze (Westfälischer Frieden, Wahlcapitulationen) die landständische Verfassung da, wo sie bestand, in der Art in ihren Schutz

nahmen, daß sie den Landesherren die Achtung der mit ihren Landständen getroffenen Vereinbarungen, ihrer Privilegien und hergebrachten Freiheiten zur Pflicht machten, so traten die Reichsgesetze eben so entschieden einer übermäßigen Ausdehnung der landständischen Befugnisse entgegen: Streitigkeiten zwischen dem Landesherrn u. seinen Landständen über die Grenzen der Befugnisse letzterer kamen, wenn anders eine Verständigung nicht zu erzielen war, bei den obersten Reichsgerichten zur Entscheidung. Zugleich fand die Theorie der Publicisten von der ursprünglich unumschränkten Gewalt der Fürsten und die Darstellung der ihr hinderlichen ständischen Rechte als bloßer Concessionen immer mehr Eingang. Indessen trugen auch die Landstände selbst das Ihre zur Schwächung des Institutes bei. Nicht genug, daß sie der Entwickelung der landesherrlichen Macht folgten, machten sie da u. dort von dem Rechte des persönlichen Erscheinens theils aus Mangel an Interesse, theils wegen des Kostenpunktes keinen Gebrauch mehr u. überließen ihre Befugnisse einem permanenten Ausschusse, dessen Thätigkeit sich schließlich nur auf die Administration des ständischen Kassenwesens beschränkte, ohne daß er das ständische Steuerbewilligungsrecht üben durfte. Anderwärts, wo sie noch selbst zusammentraten, ließen sie ihre Rechte ruhig auf das mindeste Maß beschränken, ihr Steuerbewilligungsrecht zu einer bloßen Formsache mehr herabdrücken (sogen. Postulatlandtage, welche nur die Propositionen u. Postulate des Landesherrn zu genehmigen hatten), oder sie wurden nur mehr ausnahmsweise berufen u. schließlich, wie in einigen Staaten (Brandenburg, Bayern) seit Mitte des 18. Jahrh., u. dann infolge der durch die Kriege herbeigeführten häufigen Territorialveränderungen gar nicht mehr, bis endlich durch die Auflösung des Deutschen Reiches u. die Stiftung des Rheinbundes das Institut der Landstände ganz beseitigt wurde. Erst die Deutsche Bundesacte vom 8. Juni 1815, Art. 13, schrieb allgemein die Wiedereinführung der landständischen Verfassung vor, was indessen die beiden deutschen Großmächte bis zum Jahre 1848 unbeachtet ließen, während in den übrigen deutschen Staaten entweder die alte landständische Verfassung wieder hergestellt wurde mit zeitgemäßer Modification, oder sogleich nach dem Vorbilde Englands und Frankreichs zum constitutionellen System übergegangen wurde (s. Constitutionell u. Repräsentativsystem). Vgl. J. J. Moser, Von der Reichsstände Landen, deren Landständen 2c., Frankf. u. Lpz. 1769; Unger, Geschichte der deutschen Landstände, Hannov. 1844, 2 Thle. Lagai.

Landtromben, Wasserhosen (s. d.), welche sich über Land ziehen.

Landulf (Landulfus sagax), wahrscheinlich im 9. Jahrh.; er schrieb eine Fortsetzung der Geschichte des Paulus Diakonus bis 806, herausgeg. zuerst Basel 1550, dann Ingolstadt 1603 u. ö., in den Scriptores lat. historiae augustae u. Scriptores rerum italicarum.

Landungsbrücke, eine theils feste, theils bewegliche Brücke, welche vom festen Lande bis in das Fahrwasser hineingeführt wird, an Stellen, wo Anlandungsplätze für Personenschifffahrt nöthig sind. Bei kleinen Flüssen besteht der feste Theil aus einer von Pfahljochen getragenen Bretterbahn u. der bewegliche Theil aus einer Brettafel, die unten versteift und oben mit Querleisten benagelt ist (gegen Ausgleiten). Diese Tafel wird bei Anlandung von Personenschiffen mit dem einen Ende auf das Schiff, mit dem anderen auf die feste Holzbrücke gelegt. In größeren Strömen, so wie an der See, sind oft großartige Eisenconstructionen nöthig. Oft befinden sich dann zwei Reihen fester Pfahlwerke zu beiden Seiten der zwischen diesen sich vertical auf und nieder bewegenden Brückenbahn. Die Köpfe sind unter Umständen durch Duc d'Alben gegen das Anfahren der Schiffe gesichert. Köhne.

Landvogt, der Vorgesetzte einer **Landvogtei**, d. h. im ehemaligen Deutschen Reiche eines dem Kaiser unmittelbar unterstehenden Districtes. Zu Anfang des 17. Jahrh. bestanden nur noch die Landvogteien zu Altdorf in Schwaben u. die zu Hagenau, welche zehn elsasser Städte umfaßte, aber 1648 an Frankreich kam, während die anderen sämmtlich in erblichen Besitz übergegangen waren.

Landwasser (Davoser L.), rechter Nebenfluß der Albula im Schweizerkanton Graubünden, Abfluß des fischreichen Davoser Sees. Durch das Thal des L. ist 1870—73 die 38,3 km lange Landwasserstraße gebaut worden, welche aus dem Alpenhochthal von Davos (bei Glaris 1455 m hoch) nach Alvenen (1006 m) führt.

Landwehr, bedeutet ursprünglich jede Landesbewaffnung in Zeiten der Noth; jetzt versteht man darunter den Theil der Bevölkerung des Landes, der nach zurückgelegter Dienstzeit im stehenden Heer incl. Reserve bis zu der durch das Gesetz vorgeschriebenen Entlassung aus den Militärverhältnissen beurlaubt ist u. nur, mit Ausnahme zu kurzen Übungen, bei außergewöhnlichen Veranlassungen, wie Mobilmachungen, zu den Waffen einberufen wird. Im Sprachgebrauch sind stehendes Heer u. L. Gegensätze; wir sagen richtiger: die Armee besteht aus dem stehenden Heer u. der L. Vorstehendes bezieht sich vorzugsweise auf das deutsche Reichsheer, kann aber bald von allen Armeen gelten, da dieselben sich die deutschen, ursprünglich preußischen Heereseinrichtungen aneignen. Die ersten L-en, Tirol 1796, Österreich 1805, Rußland 1807, bestanden größtentheils aus nicht gedienten Mannschaften, entsprachen also mehr dem jetzigen Begriffe von Landsturm. Ähnliche Volksbewaffnungen finden wir in fast allen Ländern unter verschiedenen Benennungen. Das Charakteristische der jetzigen, speciell der deutschen L. ist, daß sie aus militärisch ausgebildeten Offizieren und Mannschaften besteht. Die preußische L., ein Kind der Noth, entsprungen dem Geiste Scharnhorsts, wurde 1813 errichtet. Als nämlich der König sein Volk zu den Waffen rief, verordnete er außer dem stehenden Heere die Errichtung einer L., zu der alle nur irgend entbehrliche Männer bis zum 48. Jahre zu treten verpflichtet waren. Der Enthusiasmus u. die rühmliche Theilnahme der L. an den Befreiungskriegen ist bekannt. Nach diesen Kriegen wurde die L. als bleibender Theil des Heeres beibehalten; speciell erhielt sie ihre feste Organisation durch die L.-ordnung vom 21. Nov. 1815, welche bis zum Erlaß des Gesetzes vom 9. Nov. 1867 in Kraft blieb. Vorher aber erhob König Friedrich Wilhelm III. durch das denkwürdige Gesetz vom 3. Septbr. 1814 den Kriegsdienst zu einer allgemeinen ehrenvollen Bür-

gerpflicht u. legte dadurch die Fundamente der jetzigen deutschen Heeresverfassung. Auf der allgemeinen Dienstpflicht beruht das Institut der deutschen L. in seiner jetzigen Form. Von Erlaß der L-ordnung vom 21. Nov. 1815 bis zum Gesetz, betr. die Verpflichtung zum Kriegsdienst, vom 9. Novbr. 1867 (Wehrgesetz) unterschied man L. 1. und L. 2. Aufgebots. Die Gesammtdienstzeit, Linie, Reserve u. L., betrug 3 Jahre activ beim stehenden Heere, 2 Jahre in der Reserve, 7 Jahre L. 1. u. 7 Jahre L. 2. Aufgebots, in Summa 19 Jahre. Durch das Gesetz vom 9. Novbr. 1867 wurde eine Gesammtdienstzeit von in Summa (Linie, Reserve und L.) 12 Jahren eingeführt, die sich auf 3 Jahre activ beim Truppentheil, 4 Jahre Reserve u. nur 5 Jahre L. vertheilt; die Unterscheidung L. 1. und L. 2. Aufgebots fällt weg. Diese Einrichtung ist auch geblieben durch das die Militärverhältnisse des Deutschen Reiches regelnde Reichsmilitärgesetz vom 2. Mai 1874. Speciell für die L-verhältnisse ist jetzt maßgebend die auf dieses Gesetz fußende L-ordnung u. Controlordnung, beide vom 28. Sept. 1875.

Das ganze Deutsche Reich ist in militärischer Beziehung in L-bezirke eingetheilt, an deren Spitze der Bezirks-Commandeur steht, der die Controle über alle in seinem Bezirke wohnenden in irgend welchen Militärverhältnissen befindlichen Offiziere, Beamten und Mannschaften führt und dem die schwierige Ausführung der Mobilmachungsbefehle obliegt. Mit dem L-system ist das Ersatzwesen in Verbindung gebracht; der Bezirks-Commandeur leitet dasselbe in erster Instanz unter Mitwirkung der Civilbehörden. — Literatur: Die preußische L. u. ihre Bedeutung, Koblenz 1852; Closen, Die preuß. L., 1855; Lange, Geschichte der preuß. L., Berlin 1857. Die ganze, vor Erlaß des Gesetzes vom 9. Nov. 1867 über L. erschienene Literatur hat aber fast nur noch ein historisches Interesse; maßgebend ist die amtliche Deutsche Wehrordnung, Berl. 1875, die im ersten Theile die Ersatzordnung, im zweiten Theile die Controlordnung enthält, sowie die amtliche Heerordnung, Berl. 1875, deren erster Theil aus der Rekrutirungsordnung u. deren zweiter Theil aus der L-ordnung besteht. Wurzer.

Landwirthschaft, im engeren Sinne gleichbedeutend mit Ackerbau (s. d.), im weiteren Sinne der Inbegriff aller Einrichtungen zur Beschaffung von Pflanzen u. Thieren in möglichst großer Menge, zu dem Zwecke, das Material zur Nahrung u. Kleidung des Menschen zu liefern. Insofern u. je mehr neben den Regeln der Erfahrung und gesunden Vernunft die Naturwissenschaft u. die Mathematik beim Betriebe der L. herangezogen wird, ist sie Wissenschaft. So lange die Thierzucht allein den nomadisirenden Völkern Lebensunterhalt verschafft, bleibt sie die einzige Form der L., u. erst die Zunahme der Bevölkerung zwingt zum Landbau. Die zuerst von seßhaften Völkern bewohnten Länder werden auch zuerst landwirthschaftlichen Betrieb gehabt haben, u. so möchte der Beginn der L. wol dahin zu verlegen sein, wo nach aller Wahrscheinlichkeit der Wohnsitz der ersten Menschen vermuthet wird. Es sind dieses die Länder um den Arabischen und Persischen Meerbusen, von deren Landbau zahlreiche Ruinen Zeugniß geben. Die Pyramiden Ägyptens sind Denkmäler eines Volkes, von dessen Betrieb der L. wir sichere Kunde haben. Das in seiner ganzen Länge vom Nil durchströmte Land eignet sich vorwiegend zum Ackerbau, und die noch heute vorhandenen Bewässerungsanlagen zeigen die Eigenthümlichkeit, Ausdehnung u. den späteren Rückgang seines Betriebes. Von Ägypten aus kam die Kunst des Landbaues zu den Hebräern, Phönikern, Griechen u. Karthagern, von Letzteren zu den Römern. Bei den Karthagern (Mago), Griechen (Xenophon u. Solon) u. Römern (Columella, Virgil, Plinius) finden wir bereits landwirthschaftliche Schriftsteller u. Gesetze zur Regelung der L. Von den Römern ist die L. zu den Galliern, Briten, Deutschen gekommen. Daß der Ackerbau als die Grundlage des Staates schon früh erkannt wurde, geht daraus hervor, daß die landwirthschaftlichen Verrichtungen in den Mythos der Religion aufgenommen wurden; die Getreide spendende Gottheit wurde gebührend verehrt. Ebenso sehen wir die Mehrzahl der Monarchen die L. begünstigen und in der Ackerbau treibenden Klasse ihre Hauptstütze suchen, wie denn auch die Stärke des Gemeinwesens lediglich in der L. beruht. Welcher Vergünstigungen sich aber auch die L. schon früher zu erfreuen hatte, erst bei den Römern wird sie von einem kunstlosen, mechanischen Gewerbe zu einer Wissenschaft erhoben. „Der Ackerbau", sagt Varro, „ist nicht nur eine große Kunst, sondern auch eine Wissenschaft, die von seiner Scholle den möglichst höchsten nachhaltigen Gewinn erzielen lehrt", u. zeigt damit, auf welch hoher Stufe der Ackerbau u. die mit ihm verbundenen Gewerbe bei den Römern standen; sie erkannten in der L. die Grundlage und Quelle der Nationalwohlfahrt. So fällt auch die Blüthe des Staates mit der größten Entwickelung der L. zusammen. Dieselbe Erscheinung können wir bei den Ägyptern, Griechen u. wol allen anderen Nationen beobachten, und ebenso die Kehrseite, das Sinken des Gemeinwesens bei Verfall des Landbaues. Analog den anderen Ländern, welche mit den Römern in Berührung kamen, wurde auch in Deutschland die bei den Römern übliche Dreifelderwirthschaft bekannt u. durch diese ein besserer Betrieb der L. herbeigeführt, wenn man den bis dahin unbedeutenden, mit primitiven Instrumenten u. nach wenig verständlichen Grundsätzen (jährliche Ackervertheilung) betriebenen Ackerbau überhaupt als L. bezeichnen will. Nach der von Cäsar den Germanen zugeschriebenen Agrarverfassung hätte es innerhalb der einzelnen Dorfschaften keinen bestimmt abgegrenzten Grundbesitz der Einzelnen gegeben; wenigstens wurden die bebauten Ländereien alljährlich ausgetauscht, so daß also hier eine Art Agrarcommunismus bestand; vgl. die Abhandl. des Regierungsraths v. Hirschfeld in der Zeitschrift des histor. Vereins für den Regbez. Marienwerder, Marienw. 1876. Der Rückgang in der Bodenbearbeitung infolge der Völkerwanderung wird durch Karls d. Gr. Bemühungen zur Hebung der L. ausgeglichen. Seine Verordnungen über die Verwaltung der zahlreichen kaiserlichen Güter ist als Grundlage für das ganze deutsche Domänenwesen anzusehen u. zeugt von dem Zustande der L. zu damaliger Zeit. So ist die Fruchtfolge, Winterfrucht, Sommerfrucht, Brache od. Weide streng vorgeschrieben; auch auf Wechsel im Saatgetreide (Bezug von anderen Orten) wird Gewicht gelegt. Zu den Fesseln, welche, Karls d. Gr. eigenthümlichen Ansichten entspringend, der L. angelegt

wurden, gehört leider auch die Auflage des Zehnten, eine Einrichtung, die 1000 Jahre lang die L. hemmen sollte. Mit der Erweiterung des Handels und Verkehrs infolge der Kreuzzüge ist ein Aufschwung der L. bemerkbar, wenn auch das Loos der den Acker bebauenden Bevölkerung, der Bauern, ein drückendes ist. Unbekümmert um die Nachhaltigkeit des Ertrages, sucht Adel u. Geistlichkeit den höchsten Geldnutzen aus den an die Leibeigenen überlassenen Wirthschaften zu ziehen. Nicht anders war es bei den fürstlichen Domänen, welche die Bauern in Afterpacht von den Adeligen bewirthschafteten. Mehr u. mehr wird das platte Land entvölkert durch Hungersnoth, welche jeder Mißernte folgt, u. Fortziehen der Bauern nach den Städten od. den östlicher wohnenden Slaven. Kolonisten (aus Holland u. Flamland) müssen ins Land gerufen werden und bilden, da sie sich bestimmte Rechte ausbedingen können (Geld, Ackergeräthe u. Vieh brachten sie mit), einen freien Bauernstand. Eine entschiedene Wendung zum Besseren erfolgt mit dem Anfange des 17. Jahrh. Der bald ausbrechende Dreißigjährige Krieg zerstört aber wieder Alles, u. schlimmer steht es in Deutschland um die Bodencultur, als es je gewesen. Es fehlt an Zugvieh, Vieh überhaupt u. vor Allem an Menschenhänden, die verwüsteten Fluren zu bebauen. Erst gegen das 18. Jahrh. kommt die L. wieder zu einiger Bedeutung durch günstigere Zeitverhältnisse u. die Fürsorge der Fürsten. Die Flurbestellung wird nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft geregelt, die Nothwendigkeit des Wiederersatzes durch die Düngung, eines richtigen Verhältnisses zwischen Viehstand und Ackerfläche wird erkannt. Mit dem allgemeinen Anbau der Kartoffeln um diese Zeit wird den Hungersnöthen ein Ende gemacht u. überhaupt um diese Zeit zu einem mehr wissenschaftlichen Betriebe der L. der Grund gelegt (die ersten landwirthschaftlichen Schriftsteller). Die Errichtung von Lehrstühlen für L. an den Universitäten (Thomasius in Halle, Frankenstein und Zinke in Leipzig) bewirkt erfreulichen Aufschwung der L. Reichhardt (geb. 1685 zu Erfurt) macht sich um Hebung des Gartenbaues verdient. Bekannt sind die energischen Anstrengungen Friedrichs d. Gr., die Wunden, welche die 3 Schlesischen Kriege der L. geschlagen, so rasch als möglich zu heilen. Die Einführung neuer Culturpflanzen, bes. des Klees, ermöglicht rationellere Bewirthschaftung. Joh. Christ. Schubarts (Edler von Kleefeld) Verdienst ist es, durch Einführung der Stallfütterung u. des künstlichen Futterbaues (des Klees) an Stelle der noch immer nach altrömischem Muster betriebenen Dreifelderwirthschaft das Fruchtwechselsystem (s. Feldsystem) gesetzt zu haben. Die Vervollkommnung der Geräthe nach englischem Muster, die Emancipation der noch immer gedrückten Bauern, die Aufhebung der Gemeinheiten u. gemeinschaftlichen Hutungen (Seiden-, Hopfenbau und Schafzucht). Die Ablösung gewisser Bodenlasten (bes. in Preußen), ganz bes. aber Thaers Lehre u. Beispiel, bewirkten einen bedeutenden Aufschwung der L. Thaer, der Begründer der L.-slehre und ersten landwirthschaftlichen Lehranstalt (Celle), wandte mit seltener Klarheit die Gesetze der Naturwissenschaft, besonders der um diese Zeit aufblühenden Chemie, auf die L. an. Vgl. hierüber den Art. Agriculturchemie. Gleichzeitig beachtete man die Ernährung der Thiere. Wolf, Grouven, Henneberg, Stohman, Voit u. Pettenkofer zeichneten sich in der Erforschung der Thierernährungslehre aus, bewiesen die Umwandlung der Nährstoffe im Thierkörper und gaben Anhaltspunkte zu rationeller Fütterung. Andere, wie Nathusius, Settegast, hoben die Thierzucht durch zweckmäßige Züchtung, Veredelung der Racen 2c. u. suchten durch Wort und Schrift Belehrung darüber zu verbreiten. Die gesteigerten Fleischpreise u. der größere Consum an Molkereiproducten verschafften diesen Lehren bald Anerkennung. Aber auch andere Gebiete der L.-swissenschaft fanden ihre Vertreter. Über Bodenphysik schrieb Schumacher, über Krankheiten der Culturpflanzen De Bary, Kühn, Sorauer 2c. Selbst die der L. stets voraus eilende Industrie konnte für die Entwickelung der L. nicht ohne Bedeutung bleiben. Die Geräthe u. Maschinen wurden verbessert, neue erfunden und schließlich die Dampfmaschine in Anwendung gebracht. Zweckmäßige Verkehrsstraßen (Eisenbahnen) erleichtern den Transport der landwirthschaftlichen Erzeugnisse und ermöglichen einen Ausgleich der Preise in den verschiedenen Districten, so daß ein Mangel an Lebensmitteln nicht mehr so fühlbar werden kann, wie in früheren Zeiten.

Nicht ohne Einfluß auf die L. ist die sogen. Arbeiterfrage geblieben. Derselbe war während mehrerer Jahre durch die Absorption fast aller Arbeitskräfte Seitens der Industrie u. des Bergbaues, sowie durch die ungeheure Lohnsteigerung zufolge der starken Nachfrage, ein so nachtheiliger, bes. in Preußen, daß das Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten diese Frage ernstlich in Erwägung zu ziehen sich veranlaßt sah. Unter den zu ergreifenden Maßregeln wurden bes. in Erwägung gezogen: die Erschwerung der Auswanderung mit Begünstigung der Rückwanderung u. die Verbesserung des Rechtsverhältnisses, sowie der Lebensstellung der ländlichen Arbeiter. Inzwischen brachte der jähe Rückschlag, der auf den widernatürlichen Aufschwung der Montanindustrie 2c. erfolgte, für jenen bedrohlichen Übelstand eine natürliche u. rasche Abhilfe.

Die L.-slehre zerfällt in die Lehre vom Acker- und Pflanzenbau nebst Thierzucht (Productionslehre) u. die Betriebslehre. Die Lehre vom Acker- u. Pflanzenbau (Pflanzenproductionslehre) behandelt die Bodenkunde, Urbarmachung u. Grundverbesserung, Meliorationen (Ent- und Bewässerung, Drainage 2c.), die Lehre vom Dünger, die Bodenbearbeitung mit den in der L. gebräuchlichen Geräthen u. Maschinen, die Saat u. Pflanzung, die Behandlung der Pflanzen während ihrer Entwickelung, Abhaltung schädlicher Thiere, Krankheiten der Culturgewächse u. die Lehre von der Ernte und den geernteten Früchten. In der Thierzucht (Thierproductionslehre) wird die Züchtung, Pflege, Haltung u. Benutzung der landwirthschaftlichen Hausthiere gelehrt. Die Betriebslehre fällt in die Lehre von den allgemeinen Bedingungen zum Betriebe der L. (Betriebserfordernisse), die Lehre von der Direction und Organisation, die Buchführung, die Taxation u. Statik. Zu den Betriebserfordernissen gehören das Landgut, das Capital u. die Arbeit. Beim Landgute werden die klimatischen, geognostischen und Bodenverhältnisse, die politischen Rechte, Kauf u. Pacht, Kauf- u. Pachtanschläge u. Verträge, sowie Klein- und Großbesitz erörtert. Das Capital wird eingetheilt in Grund-

capital u. Betriebscapital. Das Grundcapital umfaßt den Grund u. Boden, die darauf stehenden Gebäude u. etwa noch mit der Wirthschaft verbundene Gerechtsame. Das Betriebscapital zerfällt in stehendes u. umlaufendes Betriebscapital. Das stehende Betriebscapital, auch Inventar genannt, theilt man in lebendes, todtes, eisernes rc. Beim umlaufenden Betriebscapital spricht man von einem absoluten Betriebscapital und versteht darunter solche Auslagen, die erst im Laufe eines Wirthschaftsjahres wieder gedeckt werden, und einem relativen Betriebscapital, specielle Ausgaben, welche durch baldige Einnahmen wieder ersetzt werden. Die verschiedenen Formen der Association, Tausch und Tauschwerth, Geld u. Geldwährung, Beschaffung von Capitalien, Credit (Personal- und Realcredit), Bankwesen, die Gütervertheilung und die zweckmäßige Verwendung der Capitalien zu einem gedeihlichen Betriebe bilden weitere Abschnitte der Lehre vom Capital. Die Arbeit soll Werthe produciren oder Bedürfnisse befriedigen. Dieser Abschnitt lehrt, wie Angebot u. Nachfrage die Höhe des Arbeitslohnes bemessen, wie Geschicklichkeit oder Intelligenz mehr Werthe zu produciren im Stande sind, u. das Vertrauen, welches bei größerem Risico in den Arbeiter gesetzt werden muß (Arbeiten mit Dampfmaschinen rc.), höheren Lohn bedingt, hingegen gesicherte Arbeit oder damit verbundene Ehre den Lohn herabdrücken. Die Unterschiede zwischen Tagelöhner, Accordarbeiter und Deputatisten rc. werden hervorgehoben u. die nutzbare Verwendung der Geräthe u. Maschinen mit den sie bewegenden Kräften, vor Allem der Thiere und der Dampfmaschinen (Wasser, Wind), sowie das Verhältniß des Arbeitgebers zum Arbeitnehmer erörtert. Association und Arbeitstheilung werden, insoweit sie landwirthschaftlich nutzbringend sind, in Rücksicht gezogen und gezeigt, inwieweit Arbeitseinstellungen (Strikes) durch Humanität vermieden werden können. Andere (Birnbaum) betrachten diesen Theil als einen besonderen, „national-ökonomisch zu begründenden allgemeinen Theil der L-slehre". Die *Lehre von der Direction und Organisation* zeigt, wie Pflanzenbau u. Thierzucht nebst technischen Nebengewerben unter gegebenen Verhältnissen zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden sind und auf welche Weise der höchste Reinertrag zu erzielen ist. Die Aufstellung von Wirthschaftsplänen, Feststellung von Betriebssystemen mit deren Fruchtfolgen erheischen eingehende Behandlung. Es soll ferner der Nachweis geliefert werden, wie sich mit zunehmender Bevölkerung die Wirthschaftssysteme (Feldsystem, s. d.) von der wilden Feldgraswirthschaft bis zur Industriewirthschaft (Settegast) entwickelten; daß aber auch heute noch bald dieses, bald jenes System, je nach Klima, Lage u. Conjuncturen zweckmäßig am Platze sein kann. Beim Übergang von einem Wirthschaftssystem zum anderen sind häufig Ausfälle in den ersten Jahren unvermeidlich; jedoch müssen solche überall dort stattfinden, wo nur aus alter Gewohnheit an dem früher festgestellten Wirthschaftssystem festgehalten wird, das nach jetzigen Verhältnissen sich aber als unrationell herausstellt. Die *Buchführung* soll zeigen, wie bei genauer Führung der Bücher sich die Rentabilität der einzelnen Branchen u. schließlich der ganzen Wirthschaft herausstellt. Deren Wichtigkeit ist um so mehr hervorzuheben, als bes. die doppelte Buchhaltung bis jetzt immer noch schwer Eingang in der L. findet. Die *Taxationslehre* setzt genaue Kenntniß der verschiedenen Bodenarten voraus, um durch Bonitirung die einzelnen Klassen u. nach diesen den Werth der Complexe u. deren Ertragsfähigkeit feststellen zu können. Die *Statik* endlich stellt Berechnungen auf über die Erschöpfung u. Wiederherstellung der Fruchtbarkeit u. soll nach Birnbaum u. Komers nur von den mineralischen Bestandtheilen ausgehen. Das weit umfassende Gebiet der gesammten L-slehre sucht also in allen Punkten Belehrung u. Aufklärung zu geben, wenn auch Taxation u. Statik nach dem heutigen Stande der Wissenschaft an ausführlicher Bearbeitung noch Manches zu wünschen übrig läßt. Der landwirthschaftliche Unterricht wird in eigens hierzu errichteten Lehranstalten ertheilt und hat den Zweck, angehenden Landwirthen eine den Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Berufsbildung zu gewähren u. die Studirenden zu einer bewußten, erfolgreichen Thätigkeit in ihrem einstigen Wirkungskreise zu befähigen (Akademien, landwirthschaftliche Lehrinstitute, Landwirthschaftsschulen), od. die Söhne von Bauern zu tüchtigen Landwirthen heranzubilden (Ackerbauschulen, s. d.), oder nur gründlichen Unterricht in einzelnen Fächern in Verbindung mit praktischen Ausführungen zu geben (Specialschulen). Die Akademien, häufig mit einem größeren Gute verbunden, gewähren durch Darstellung eines instructiven und musterhaften Betriebes den jungen Landwirthen zugleich ein Bild rationeller L., während Institute, mit Universitäten verbunden, den Studirenden zugleich Gelegenheit bieten, Vorlesungen an der Universität zu hören. Schon zu Anfang des 18. Jahrh. wurden an vielen Universitäten Lehrstühle für L. errichtet (Frankfurt a. O., Halle, Braunschweig 1845), doch dienten dieselben mehr der Ausbildung der Cameral- u. Verwaltungsbeamten, als den Landwirthen. Als landwirthschaftliche Schriftsteller traten zu dieser Zeit auf Suckow, Linné, Hagedorn, Eckard, Bergold, Reichart, Zinke, Sprenger u. A. Fruchtbringend wirkten jedoch alle diese Einrichtungen in der L. nicht, weil selbst die Vortragenden der Praxis zu fern standen. Erst als Thaer im Jahr 1802 in Celle (Hannover) u. später in Möglin (1806) auf seinem Gute eine landwirthschaftliche Lehranstalt errichtete und den Gutsbetrieb als Demonstrationsmaterial benutzte, zeigte sich Lust und Liebe zur Erwerbung größerer Kenntnisse auf diesem Gebiete. Kurz darauf (1803) wurde auch in Weihenstephan (Bayern) durch Schönleutner eine Lehranstalt errichtet, später nach Schleißheim und im Jahr 1852 wieder zurück nach Weihenstephan als Centralschule verlegt. Die L-schulen sind dazu bestimmt, dem mittleren Grundbesitzer theoretischen Unterricht in der L. zu verschaffen, weshalb in ihren der Realschule angepaßten Lehrplan die L. als Unterrichtsfach aufgenommen ist. Sie geben die Bildung, welche zum einjährigen Militärdienste berechtigt, und stehen zur Zeit unter den Ministerien für L. u. Unterricht. Im Laufe der Zeit haben diese Schulen sich aus den Ackerbauschulen (s. d.) entwickelt. Als landwirthschaftliche Lehranstalten sind zu nennen: In *Deutschland*: Die Akademien Proskau in Schlesien (1847), Poppelsdorf bei Bonn (1847), Hohenheim bei Stuttgart (1818), Weihenstephan bei Freising (Waldau bei

Königsberg [eröffnet 1858] u. Eldena bei Greifswald [1835] sind bereits eingegangen); die Lehrinstitute an den Universitäten Berlin, Halle, Göttingen, Königsberg, München (Polytechnicum), Leipzig, Heidelberg, Gießen, Jena, sowie landwirthschaftl. Lehrstühle an vielen Universitäten; L-sschulen: Marienburg, Fraustadt, Dahme, Eldena, Flensburg, Brieg, Liegnitz, Hildesheim, Lüdinghausen, Herford, Kleve, Bitburg, Weilburg, Lichtenhof, Helmstedt, Brandis bei Leipzig, Kappeln; Ackerbauschulen (s. d.): Lehrhof bei Ragnit, Spitzings bei Königsberg, Altstadt bei Gilgenburg, Karlsruhe bei Arnsfelde, Wentsie bei Berent, Schöllnitz bei Döbern, Wriezen, Schöllin bei Greiffenberg, Forbach bei Pudewick, Thalheim bei Bromberg, Popelau bei Rybnick, Niederbriesnitz bei Sagan, Badersleben bei Halberstadt, Reifenstein bei Leinefelde, Hohenwestedt bei Rendsburg, Ebstorf bei Ülzen, Nienburg a. W., Meppen bei Osnabrück, Quakenbrück bei Osnabrück, Riesenrodt bei Werdohl, Füchten bei Neheim, Beberbeck bei Hofgeismar, Saarburg (Trier), Bauhof bei Sigmaringen, Schleißheim bei München, Schönbrunn bei Landshut, Bayreuth, Ellwangen, Ochsenhausen im Donaukreis, Kirchberg bei Sulz, Darmstadt, Michelstadt, Friedberg, Alsfeld, Neuenburg, Cloppenburg, Dargun, Zwätzen bei Jena, München bei Berka; außerdem eine bedeutende Anzahl Winterschulen, in welchen landwirthschaftlicher Unterricht ertheilt wird. Österreich: Außer der Hochschule für Bodencultur in Wien (1872) u. landwirthschaftlichen Lehrstühlen an fast allen Universitäten sind höhere Lehranstalten in Grožau, Tetschen-Liebwerd, Mödling, Dublang und Graz; Ackerbauschulen: Edhof, Edelhof, Graz, Görz, Grottenhof, Brslin, Klagenfurt, Trau, Kaaden, Rubin, Chrudim, Rakonitz, Pisek, Prerau, Eibenschütz, Znaim, Oberhermsdorf, Debreczin, Kronstadt u. v. a.; in Ungarn die Lehranstalt Ungarisch-Altenburg. Frankreich: Lehrinstitut in Versailles und Grignon. Rußland: Höhere Lehranstalt in Moskau, Gordjoretz u. Warschau; Ackerbauschulen in Petersburg, Kasan, Simferopol u. a. Spanien: Landwirthschaftliche Centralschule in La Flamenca. Serbien: Landwirthschaftliche Schule in Topschidern. Italien: Lehrstuhl an der Universität in Pisa u. eine Musterackerbauschule in Meleta. Dänemark: Landwirthschaftliche Lehranstalt in Kopenhagen u. Ackerbauschulen in Bogildgaard, Fierendal, Frederiksgaard u. Hastrup. Holland: Ackerbauschule in Groningen. England: Die landwirthschaftlichen Schulen in Cirencester und Royal Corn Institution in Irland. Zur Unterhaltung der landwirthschaftlichen Anstalten in Preußen wurden 1875 vom Staate verwendet 749,671 M, wovon den Akademien 432,865 M, den L-sschulen u. Ackerbauschulen 316,806 M zufielen. Die Schülerzahl betrug in demselben Jahre: Akademien 590, L-sschulen 642 u. Ackerbauschulen 590. Die Frequenz der L-sschulen ist seitdem bedeutend gestiegen, die der Akademien u. Ackerbauschulen ziemlich stabil geblieben. Außer diesen genannten Anstalten gibt es noch sog. Winterschulen, in welchen die Zöglinge nur im Winter Unterricht erhalten, im Sommer aber in der Praxis thätig sind. Schulen, in denen nur einzelne Branchen der L. gelehrt werden, nennt man Specialschulen; sie sind meistens so eingerichtet, daß durch praktische Ausführung das Gelernte mehr befestigt wird. Derartige Schulen sind eingerichtet für Wiesenbau, Flachsbau, Waldbau, Weinbau, Obstbau, Seidenbau, Käserei, Brauerei, Brennerei, Bienenzucht, Fischzucht 2c.

Nicht wenig wird die L. gefördert durch ein reges Vereinsleben. Aus den Orts-, Zweig- u. Kreisvereinen baut sich der Centralverein derartig auf, daß jeder Localverein nach Zahl der Mitglieder einen Geldbeitrag abzuführen hat und dafür verhältnißmäßig bei den Generalversammlungen des Centralvereins mit Sitz und Stimme vertreten ist. Die so organisirten Vereine heißen centralisirte od. corporative, und nur wenige sind außerhalb stehend verblieben, nachdem seitens des landwirthschaftlichen Ministers entschieden worden, daß nur den zum Provinzialverbande gehörigen Vereinen staatlicherseits Beihilfe gewährt wird. Diese Beihilfe ist aber nothwendiges Postulat der Lebensfähigkeit. Zweck der Vereine ist nämlich, außer durch gegenseitige Belehrung u. gemeinsame Beschaffung kostspieliger Maschinen, durch Vorträge angestellter Wanderlehrer u. Veranstaltung von Ausstellungen zur Hebung der L. beizutragen. Die Aufzählung u. Zusammenstellung der landwirthschaftlichen Vereine s. im Landwirthschaftlichen Kalender von Menzel u. v. Lengerke und Stadelmann, das landwirthschaftliche Vereinswesen in Preußen, Halle 1874. Ähnlich wie in Deutschland sind auch die landwirthschaftlichen Vereine in Österreich organisirt. Frankreich unterhält ein reges Vereinsleben. Außer den selbständigen Vereinen gibt es eine Menge Vereine, welche als Abtheilungen für Ackerbau mit anderen Sociétés verbunden sind. Die Schweiz besitzt in jedem Kanton einen Verein. Auch in Italien, Rußland, England, selbst in den Vereinigten Staaten N-Amerikas ist das Vereinsleben behufs Hebung der L. rege geworden.

Andere der L. förderliche Institute in Deutschland sind: die Wandergesellschaft deutscher Land- u. Forstwirthe (gegr. 1837 von Pabst, Schweizer, Schmidt u. Teichmann), der Congreß deutscher Landwirthe und der Deutsche L-srath. Der Congreß deutscher Landwirthe erhielt diese Benennung im Jahr 1872, bis dahin hatte derselbe von 1868 als Congreß norddeutscher Landwirthe gewirkt. Der Deutsche L-srath, welcher sich 8. April 1872 in Berlin constituirte, ist eine Versammlung von frei gewählten Delegirten der landwirthschaftlichen Provinzial- und Hauptvereine Deutschlands u. hat den Zweck, „die landwirthschaftlichen Interessen im Gesammtumfange des Deutschen Reichs wahrzunehmen u. überall, wo dieselben durch die Reichsgesetzgebung oder durch Anordnungen und Maßregeln der Reichsverwaltung gefördert werden können od. geschädigt zu werden Gefahr laufen, nicht nur die etwa von ihm erforderten Gutachten abzugeben, sondern auch unaufgefordert u. bei Zeiten an den Reichskanzler motivirte Vorstellungen zu richten oder sich mit Anträgen an den Reichstag zu wenden." Der L-srath besteht aus einem ständigen Ausschuß u. Mitgliedern, u. zwar so vielen Vertretern der landwirthschaftlichen Vereine jedes deutschen Staates, als dieser Stimmen im deutschen Bundesrathe hat (Preußen 2 Stimmen mehr).

Literatur. A. Thaer, Grundsätze der rationellen L., Berlin 1809—10, 4 Bde., 6. A. 1868; Derselbe,

System der L., Berl. 1877; Sturm, Handb. der L., Jena 1819—24, 2 Bde.; Block, Mittheilungen landwirthschaftliche Erfahrungen, Breslau 1830—34, 3 Bde., 2. A. 1837—39; Koppe, Unterricht im Ackerbau u. in der Viehzucht, 9. A., Berl. 1861, 3 Bde.; neu bearbeitet von Wolf, Berl. 1875; v. Schwerz, Anleitung zum praktischen Ackerbau, 4. A., Stuttg. 1857, 2 Bde.; J. v. Kirchbach, Handbuch für angehende Landwirthe, Lpz. 1838—1839; 8. A. von Birnbaum bearbeitet, Berl. 1874; J. Burger, Lehrbuch der L., 4. A., Wien 1838, 2 Bde.; F. Kirchhof, Conversations-Lexikon der gesammten Land- u. Hauswirthschaft, Glog. 1837—42; R. Veit, Handbuch der Güterverwaltung, Augsb. 1838, 3 Bde.; Kreißig, Handb. zu einem natur- u. zeitgemäßen Betrieb der L., 2. A., Königsb. 1840, 4 Thle.; Pabst, Lehrb. der L., 2. A., Darmst. 1841, 2 Bde.; Veit, Lehrbuch der L., 2. Ausg., Augsb. 1845; Segnitz, 30 Bücher von der L., Lpz. 1847—51, 3 Bde.; Hlubeck, Die L.-slehre in ihrem ganzen Umfange, 2. Aufl., Wien 1851 bis 1853, 2 Bde.; Fraas, Geschichte der L., Prag 1852; Birnbaum, Lehrbuch der L., Frkf. 1858—62, 3 Bde.; W. Löbe, Handbuch der rationellen L., 4. Aufl., Lpz. 1860; Löbe, Abriß der Geschichte der deutschen L., Berl. 1872; Schlipf, Populäres Handbuch der L., 7. Aufl., Berl. 1874; v. Wagner, L.-slehre, Pest 1874 ff.; Bibliothek des Landwirthes, herausgeg. von einer Anzahl bedeutender Fachmänner, Berl. 1864, bis jetzt 45 Bde.; Settegast, Die L. u. ihr Betrieb, Bresl. 1875 ff.; Kraft, Lehrbuch der L. auf wissenschaftlicher u. praktischer Grundlage, Berl. 1875 ff.; Thaer-Bibliothek, herausgeg. von bedeutenden Autoritäten, Berl. 1876, bis jetzt 37 Bde.; Thiel, Landwirthschaftliches Conversations-Lexikon, Straßb. 1876 ff. Als wichtige, 1877 erscheinende landw. Zeitschriften u. Zeitungen sind zu nennen: Die landw. Jahrbücher Nathusius u. Thiel, Berlin; Biedermanns Centralblatt für Agriculturchemie, Leipzig; Delius, Zeitschrift des landw. Centralvereins der Provinz Sachsen, Halle; Fühlings landw. Zeitung, Berlin und Leipzig; Hausburg, Landw. Presse, Berl.; Petersen, Milchzeitung, Danzig; Deutsche landw. Zeitung, Berlin; Korn, Der Landwirth, Breslau u. a. *Rhode.*

Landwirthschaftliche Akademien, Landwirthschaftliche Institute, Landwirthschaftsschulen, Landwirthschaftliche Vereine, Landwirthschaftlicher Congreß, Landwirthschaftsrath, s. Landwirthschaft.

Landwirthschaftliche Ausstellungen, Ausstellungen, auf denen sowol directe Producte der Landwirthschaft, des Garten- u. Obstbaues aller Art, sowie Geräthe u. Maschinen zum landwirthschaftlichen Betriebe, als auch indirecte Producte, wie Weine, Honig, Brod, Seidencocons, Käse rc. zur Schau resp. zum Kauf gestellt werden.

Landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen, mechanische Apparate, welche zur Bestellung der Felder, Ernte, Behandlung, Reinigung, Sortirung der Feldfrüchte, Zubereitung des Futters rc. benutzt werden. In früheren Zeiten, als die Bevölkerung noch gering war und der Boden weniger ausgenutzt wurde, war die Zahl der Apparate gering und ihre Beschaffenheit primitiver Art. Man begnügte sich mit Spaten, Gabel, Sichel, Rechen u. schließlich dem Pfluge u. der Egge einfachster Construction. Finden wir doch auch heute noch in weniger bevölkerten Gegenden mit leichtem Boden, den Spaten aus Holz, die Schneide mit Blech beschlagen, den Pflug mehr dem Hacken ähnlich mit hölzernem Streichbrett rc. in Gebrauch. Erst bei zunehmender Bevölkerung u. dadurch bedingter sorgfältigerer Behandlung des Bodens u. gleichzeitiger Entwickelung der Industrie wurde auch den landwirthschaftlichen Geräthen mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Schon anfangs dieses Jahrh. gelangten ganz verschiedene Apparate in der Landwirthschaft zur Verwendung, welche nach allmählicher Verbesserung bald recht vollkommene Arbeit lieferten. Besonders England, welches auch heute noch mit seinen Geräthen u. Maschinen den Weltmarkt beherrscht, leistete viel in der Erfindung zweckmäßiger landwirthschaftlicher Maschinen. Man begnügte sich nicht mehr mit dem einfachen Pfluge, sondern suchte die wesentlichen Theile desselben zweckmäßig zu construiren, erfand den Schälpflug, verbesserte die Egge, construirte neue (s. Egge), sowie verschiedene Walzen (s. d.) und suchte sie den Bodenarten anzupassen. Krümmer, Grubber, Exstirpator dienen zur Lockerung des Bodens in größerer Tiefe, als es mit der Egge möglich ist. Die Düngerstreumaschine (s. d.) ermöglicht ein gleichmäßiges Ausstreuen des pulverigen Düngers, wodurch gleichmäßiges Wachsthum der Culturpflanzen begünstigt wird; die Säemaschine (s. d. und Drillen) streut nicht nur regelmäßig den Samen aus, sondern läßt auch das Saatquantum genau feststellen u. spart an Samen. Andere im Betriebe der Landwirthschaft besonders wichtige Maschinen sind die Mähemaschine, die Heuwendemaschine (s. d.), der Pferderechen, sowie die Dreschmaschine (s. Dreschen), die Häckselschneidemaschine (s. Häcksel), der Dampfpflug u. v. a. Der Bedarf an landwirthschaftlichen Maschinen hat sich in den letzten Jahren so gesteigert, daß einheimische Fabriken nicht im Stande sind, den an sie gestellten Anforderungen zu genügen u. werden solche, sowie Locomobilen zu deren Betrieb, zum größten Theil aus England bezogen (s. die 3 Tafeln zu Landwirthschaft u. vgl. Perels, Die landwirthschaftlichen Geräthe u. Maschinen, Wien 1877. *Rhode.*

Landwirthschaftliche (od. Ackerbau-) **Krisen.** Wie wirthschaftliche Krisen überhaupt, so sind insbesondere auch landwirthschaftliche die Wirkung innerer od. äußerer Ursachen. Während aber auf dem Gebiete der Gewerbsindustrie unter den inneren Veranlassungen die Überproduction am häufigsten u. gewöhnlich am unheilvollsten hervortritt, kommt sie auf den der Landwirthschaft nur wenig in Betracht. Schon die natürliche Beschränkung der Quantität verfügbaren guten u. gut gelegenen Bodens und der zum Anbau neuer Strecken Landes erforderlichen Hände, macht große Überstürzungen in der Production, wie sie bei der Gewerbsindustrie vorzukommen pflegen, beinahe unmöglich; ungewöhnlich reiche Ernten in rasch auf einander folgenden Jahren drücken zwar die Preise herab, vermögen aber landwirthschaftliche Krisen nur dann hervorzubringen, wenn zuvor in anderer Weise gefehlt war. So findet z. B. die große landwirthschaftliche Krise der 1820er Jahre ihre Erklärung wesentlich darin, daß die enormen Getreidepreise in den Jahren 1816 und 1817 gar Viele verleitet hatten, Pachtungen zu übernehmen oder Grundstücke zu kaufen um Preise, welche jenen

des Getreides in den genannten Ausnahmsjahren entsprachen. Da aber diese Kornpreise sich dauernd nicht erhalten ließen, so kamen solche Pächter und Ackerkäufer alsbald in die unangenehme Lage, ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen zu können. Die Einen wie die Anderen wurden von den Grundstücken vertrieben. Es entstand ein Übermaß des Ausgebots von Pachtfeldern u. zu veräußernden Grundstücken; der landwirthschaftliche Credit ward erschüttert, vielfach ganz vernichtet, und da überdies die Erschöpfung, welche auf die Anstrengungen großer Kriege stets zu folgen pflegt, sich auf allen Gebieten des wirthschaftlichen Lebens immer intensiver einstellte, so war eine furchtbare landwirthschaftliche Krise unabwendbar. Von einer landwirthschaftlichen Überproduction kann in der Regel dermalen um so weniger die Rede sein, als eine solche doch nur in reichbevölkerten Ländern stattfinden könnte, diese aber in der Neuzeit mit Absatzwegen nach dem Auslande (bes. Eisenbahnen) reichlich versehen sind, so daß Verkaufsgelegenheit, wenn auch zu herabgesetzten Preisen, fast niemals fehlt. Anders war es allerdings früher in manchen Ländern, wie denn namentlich der russ. Domänenminister noch i. J. 1847 in einer Denkschrift hervorhob: zwei Jahre zuvor sei im Pskowschen Gouvernement der Tschetwert Roggen auf 10 Rubel gestiegen, während derselbe 85 Meilen davon entfernt noch nicht 1½ Rubel galt; in einem u. demselben Gouvernement steige u. falle der Preis mit den Ernten um das Sechs- u. Zehnfache.

Von äußeren Veranlassungen landwirthschaftlicher Krisen sind zunächst unglückliche Kriege mit ihren Werthzerstörungen, Naturallieferungen u. Contributionen zu nennen. Sind sie auch ihrer Natur nach vorübergehend, so hinterlassen sie doch nicht selten länger (zuweilen sehr lange) dauernde Nachwirkungen. Bemerkenswerth ist, daß selbst die colossalen Fortschritte in Herstellung guter Communicationsmittel tief wirkende landwirthschaftliche Erschütterungen nach sich ziehen können. So fühlt heute die deutsche Landwirthschaft höchst empfindlich die gewaltige Concurrenz, welche infolge der wohlfeilen Transporte ihrem Getreidebau aus Ländern wie Amerika, Rußland und den unteren Donauländern erwachsen ist, deren Productionsverhältnisse entschieden günstiger als die ihrigen sind. Auch muß selbst auf die Hoffnung einer Wiederkehr der früheren Zustände verzichtet werden; hier hilft nur eine Umgestaltung des Bewirthschaftungssystems, sei es durch Anbau anderer Producte, oder durch Anwendung verbesserter Werkzeuge, rationellere Benutzung des Bodens 2c. Allgemeine Umgestaltungen der socialen Einrichtungen haben zuweilen ebenfalls tief gehende Erschütterungen auf dem landwirthschaftlichen Gebiete zur Folge. Hier ist vor allem die Befreiung des Bodens von den Feudallasten zu nennen, ein gewaltiger Fortschritt, der, von Frankreich ausgehend, selbst in dem benachbarten u. hochcultivirten Deutschland, vielfach doch erst nach länger als einem halben Jahrhundert (1848) vollständige Nachahmung fand. Andere Verbesserungen, gleichfalls von welthistorischer Bedeutung, wie die Emancipation der Neger in Amerika und der Leibeigenen in Rußland, ließen u. lassen sich nicht ohne schwere Schädigungen in der nächstfolgenden Zeit durchführen. Gegenwärtig befindet sich die Landwirthschaft Mitteleuropas, insbesondere Deutschlands, in einer Übergangsperiode, die eine gewisse Krise in sich schließt. Der durch die neuen Communicationsmittel für sie entstandenen Concurrenz haben wir bereits gedacht. Der Schwindel auf gewerbsindustriellem Gebiete hat ihr seit Jahren Arbeitskräfte entzogen, ein Moment, das infolge des 1873 begonnenen großen Krachs seitdem allerdings zum Stillstande gebracht ist. Die ungeheuere Ausdehnung des Militärdienstes entzieht dem Ackerbau noch mehr Hände, u. zwar sowol unmittelbar, als auch mittelbar, indem dadurch die Auswanderung vieler Zehntausende kräftiger junger Männer, die sich dem Kasernenleben zu entziehen suchen, veranlaßt wurde; u. wenn auch dieser Exodus momentan viel geringer geworden ist, so hat er eben doch noch keineswegs vollständig aufgehört, u. überdies läßt sich sein Wiedererwachen vorhersehen, sobald die wirthschaftlichen Verhältnisse in Amerika die jetzige Krise überwunden haben werden; zudem fehlen bei uns die früher fortgezogenen Menschen; endlich finden nicht wenige Bauernburschen das Stadtleben, mit dem sie während ihrer militärischen Dienstzeit bekannt geworden, angenehmer als die landwirthschaftliche Beschäftigung, und suchen in den Städten zu verbleiben. Infolge aller dieser Verhältnisse haben sich die Ansprüche der Arbeiter an die Grundbesitzer u. Pächter gewaltig erhöht. Vielfach werden nicht blos, was nur natürlich, höhere Löhne gefordert, sondern daneben weniger und geringere Arbeit geleistet. Alles zusammengefaßt, würde speciell die deutsche Landwirthschaft dermalen eine der erschütterndsten landwirthschaftlichen Krisen durchzumachen haben, wenn nicht zwei wichtige Momente anderer Art eine Abschwächung des Uebels bewirkten; einmal ist die Landwirthschaft durch die endliche Beseitigung der Feudallasten in bedeutendem Maße gekräftigt und widerstandsfähiger geworden; zum Andern haben die Bodencreditinstitute (s. Creditanstalt) der Landwirthschaft Hilfsmittel gewährt, wie sie deren zuvor nie erlangte, sowol was Ausdehnung des Credits, als was Sicherung gegen plötzliches Kündigen der schuldigen Capitalien und gegen Steigerung des Zinsfußes betrifft. *Kolb.*

Landwirthschaftlicher Credit, s. Credit.

Landwirthschaftliche Vereine, s. Landwirthschaft.

Landwirthschaftliche Versuchsstationen, s. Agriculturchemie.

Landwirthschaftspolitik, s. Volkswirthschaftspolitik.

Landwirthschaftsrecht (Jus georgicum), der Inbegriff derjenigen, theils dem Privat-, theils dem Verwaltungsrecht angehörenden Rechtsgrundsätze, welche in Beziehung auf die Verhältnisse des Landbaues in Geltung sind u. bei dem Betriebe der Landwirthschaft zur Anwendung kommen. Weiske, Handbuch des allgemeinen deutschen L-s, Lpz. 1838.

Landzwang, s. unter Landfriedensbruch.

Lane, Eduard William, berühmter englischer Orientalist, geb. 1801 in Hereford; widmete sich, nachdem er einen kurzen Versuch in der Gravirkunst gemacht hatte, dem Studium der oriental. Sprachen, besuchte Ägypten in den Jahren 1825—28 und brachte als Ergebniß seiner Forschungen eine Beschreibung von diesem Lande u. von Nubien mit, die mit 100 Zeichnungen illustrirt war, deren Druck je-

doch wegen der bedeutenden Kosten nicht bewerkstelligt werden konnte. Nachdem er dann zum zweiten Male in den J. 1833—35 Ägypten besucht hatte, gab er seinen Account of the manners and customs of the modern Egyptians in 2 Bdn. heraus (Lond. 1842), der eine so günstige Aufnahme fand, daß er in 6 Ausgaben erschien und auch ins Deutsche übersetzt wurde. Seine 1842 in London in 3 Bänden veröffentlichte engl. Übersetzung der 1001 Nacht ist mit werthvollen Anmerkungen über orientalische Sitten u. Gebräuche bereichert. Im J. 1842 reiste L. zum dritten Male nach Ägypten, um sein arab.-engl. Wörterbuch auszuarbeiten. Durch Benützung der vielen ihm hier zu Gebote stehenden vorzüglichen lexikalischen Quellen gelang es ihm vermittels seiner gründlichen Kenntniß der arabischen Sprache nach einer 35jährigen Thätigkeit ein Werk zu vollenden, das zu den größten Leistungen auf dem Gebiete der semitischen Sprachwissenschaft gehört und mit Recht als ein thesaurus der arab. Sprache u. orientalischen Sitten, Gebräuche u. Denkweise anerkannt wird. Als L. 10. Aug. 1876 starb, waren erst 5 Bde. von seinem Arabic-english Lexicon derived from the best and the most copious eastern sources in London 1863—75 erschienen; der Druck der noch fehlenden 3 Bde., von denen der sechste schon unter der Presse ist, wird von seinem Großneffen Mr. Stanley L. Poole besorgt. s.

Lanesche Maßflasche, s. Elektricität S. 217.

Lanfranc, Vorläufer der Scholastik, Erzbischof, stammte aus einer vornehmen Familie in Pavia, studirte in Bologna Rechtswissenschaft und die liberales disciplinae, bes. Dialektik; nach Pavia zurückgekehrt, gab er bald die Jurisprudenz auf u. unterrichtete nur in den freien Wissenschaften; er wendete sich darauf 1040 als Lehrer nach Avranches in Frankreich und wurde, infolge eines Gelübdes bei einem Überfall durch Räuber 1402 Benedictiner im Kloster Bec; hier 1046 zum Prior erhoben, sah er nicht allein auf die Klosterdisciplin, sondern organisirte auch den wissenschaftlichen Unterricht in einem förmlichen Lehrcursus. Unter ihm wurde Bec die berühmteste Schule in Frankreich; doch verließ er sie 1063 oder 1064 u. wurde Abt in Caen, wo er seine wissenschaftliche Wirksamkeit fortsetzte; 1070 folgte er einem Rufe Wilhelms des Eroberers als Erzbischof nach Canterbury u. st. hier 1089. Bekannt ist er in der Kirche bes. durch seinen Streit mit Berengar von Tours (s. d.) über das Abendmahl; in seiner Schrift De corpore et sanguine dom. Jesu Christi adversus Berengarium (1064—69) sprach er die spätere Transsubstantionslehre nahezu vollständig aus; außerdem verfaßte er: Decreta pro ordine St. Benedicti; Epistolae u. a., gesammelt aus Lanfranci opera von D'Achery, Paris 1568, u. ö., neueste Ausg. von Giles, Oxf. 1844 f., 2 Bde.; Lebensbeschreibung von Milo Crispinus. Über ihn Möhler, Ges. Schriften I.; Hasse, Anselm v. Canterbury. Löffler.*

Lanfranco, Giovanni, berühmter ital. Historienmaler, geb. 1581 in Parma, st. 1647 in Rom; Schüler Agostino u. Lodovico Caraccis. Seine ersten öffentlichen Arbeiten führte er in Rom unter Annibale Caracci aus u. malte dann in Parma u. Piacenza u. hierauf in Neapel u. Rom, wo ihm Papst Urban VII. die Ritterwürde verlieh. L. gehörte zu den Künstlern jener Zeit, welche die Kunst äußerlich u. oberflächlich auffaßten u. sie gewissermaßen handwerksmäßig betrieben. Die Technik des Fresko behandelte er mit Virtuosität. L. gilt als der Hauptgegner Domenichinos und als dessen Mörder durch Gift. Werke: Die Kuppel in San Andrea della Valle in Rom, mit der Himmelfahrt Mariä; das Paradies in der Jesuitenkirche zu Neapel; die Tribune von S. Gennaro, ebd. Regnet.*

Lanfrey, Pierre, geb. 1828 zu Chambéry; studirte Jura, beschäftigte sich aber bald nur mit Geschichte u. Philosophie, wurde 1871 in die gesetzgebende Versammlung und später zum bevollmächtigten Minister in der Schweiz ernannt, 1875 wurde er zum Senator auf Lebenszeit erwählt. Er schr.: L'Église et les philosophes du 18e siècle 1857; Essai sur la Révolution française 1858; Histoire politique des papes 1860; Etudes et portraits politiques 1863 2c. Sein Hauptwerk ist: Hist. de Napoleon I., 1867 u. ff., 5 Bde., worin er rücksichtslose Kritik über den Napoleon-Cultus übt und den Kaiser in seinem wahrem Lichte: als großen Feldherrn, aber rücksichtslosen Egoisten darstellt. L. arbeitete auch viel für Zeitschriften 2c. Volchert.

Lang, 1) Karl Heinrich, Ritter von, Geschichtsforscher, geb. 7. Juli 1764 in Balgheim bei Öttingen, wurde, nachdem er die Rechte studirt, darauf eine Zeit lang Privatsecretär gewesen u. von 1791—93 geschichtliche Studien in Göttingen gemacht, 1795 Archivar in Bayreuth, dann als Legationssecretär der preuß. Gesandtschaft zum Congreß in Rastatt geschickt, 1799 Kriegs- u. Domänenrath in Ansbach, 1808 Kanzleidirector das., 1811 Geh. Legationsrath und Vorstand des Reichsheroldamts in München und 1815 Geheimrath u. Kreisdirector in Ansbach; er ward 1817 pensionirt und lebte dann literarisch thätig auf seinem Landgute bei Ansbach, wo er 26. März 1835 starb; er schr.: Historische Entwickelung der deutschen Steuerverfassungen seit den Karolingern, Berl. 1793; Historische Prüfung des vermeintlichen Alters der deutschen Landstände, Gött. 1796; Bayerische Jahrbücher von 1189—1294, Ansb. 1816, 2. Ausg. 1824; Adelsbuch des Königreichs Bayern, Münch. 1816, 2. Ausg. 1820; Gesch. des bayer. Herzogs Ludwig des Bärtigen, Nürnb. 1821; Regesta sive rerum Boicarum autographa ad annum usque 1300, Münch. 1822 bis 1828, 4 Bde.; auch als humoristischer u. satyrischer Belletrist trat er auf in seinen Hammelburger Reisen in 11 Fahrten, Nürnb. 1818—33. Nach seinem Tode erschienen Memoiren des Ritters v. L., Braunschweig 1841, 2 Bde., höchst interessant, aber als Geschichtsquelle nicht bes. zuverlässig. 2) Heinrich, protestant. Theolog, geb. 14. Nov. 1826 zu Frommern (Württemberg); studirte seit 1844 in Tübingen, mußte aber 1849 wegen seines politischen Auftretens aus seinem Vaterland fliehen u. wurde Pfarrer in Wartau (Kanton St. Gallen), 1863 zu Meilen (Kanton Zürich), 1871 Diakon zu St. Peter in Zürich, u. noch in demselben Jahre nach Hirzels Tod Pfarrer, 1872 Mitglied des Züricher Kirchenraths, st. 13. Jan. 1876 in Zürich. Er war einer der hervorragendsten Führer der frei-protestantischen Richtung, der er in der Schweiz durch seine Beredtsamkeit u. Energie, sowie durch seine aufopferungsvolle gewinnende Persönlichkeit zum Uebergewicht

verhaßt. Er schr.: Predigten, St. Gallen 1852; Religiöse Reden, 2. Aufl. Zürich 1876, 2 Bde.; Versuch einer christlichen Dogmatik, 2. A., Berl. 1868; Religiöse Charaktere, Winterth. 1862; Stunden der Andacht, ebd. 1862—65; Ein Gang durch die christliche Welt, 2. Aufl. Berl. 1870; Martin Luther, ein religiöses Charakterbild, ebd. 1870. Er redigirte die Zeitstimmen, seit 1872 unter dem Titel Reform, Zeitstimmen aus der Schweizerischen Kirche erscheinend. Seine Biographie von Biedermann, Zürich 1876; Mayer, H. L., Lebensbild eines freisinnigen Theologen, Basel 1877. 3) **Heinrich**, namhafter Schlachten- u. Genremaler in München; geb. 24. April 1838 in Regensburg; studirte an den Universitäten Berlin u. München Rechtswissenschaft, wurde 1855 Schüler von Friedr. Voltz, studirte im Gestüt zu Stuttgart u. an der Kunstschule zu München, sowie unter der Leitung von Voltz, besuchte 1860 Ungarn, 1866—67 Paris, machte den Feldzug von 1870—71 mit u. bereiste seitdem Holland, Ungarn, Konstantinopel, Kleinasien, Griechenland und Italien. Hauptwerke: Schlacht bei Sedan; Attaque der Chasseurs d'Afrique; Rückzug Mac Mahons nach der Schlacht von Wörth; Pariser Rennen.

1) Lagai.* 2) Löffler. 3) Regnet.

Langbein, August Friedr. Ernst, deutscher Dichter, geb. 6. Sept. 1757 zu Radeberg bei Dresden, erhielt seine Vorbildung auf der Fürstenschule zu Meißen, studirte seit 1777 in Leipzig die Rechte, wurde 1781 Amtsactuar in Großenhain, 1785 Advocat in Dresden, 1786 Kanzlist beim dortigen Geheimen Archiv, ging 1806 nach Berlin, wo er 1820 Censor der schönwissenschaftlichen Schriften wurde u. 2. Jan. 1835 starb. Hauptsächlich in der launigen poetischen Erzählung beliebt. Gedichte, Lpz. 1788, 2 Bde.; 3. A. das. 1820; Schwänke, Dresden 1791 bis 1794, 2 Bde.; 3. A. Berl. 1816; Neuere Gedichte, Tüb. 1812 u. 1823, 2 Bde.; Humoristische Gedichte, herausgegeben von Tittmann, Halle 1875. Sämmtliche Schriften, Stuttg. 1835—37, 31 Bde.; 2. A. 1841, 16 Bde. verb. u. verm. 3. A. (mit L-s Lebensgeschichte) 1845, 6 Bde.; Auswahl, ebd. 1839, 8 Bde.

Zimmermann.

Lange, 1) **Johann Peter**, protestantischer Theolog, geb. 10. April 1802 zu Sonnborn bei Elberfeld; nachdem er von 1822 an zu Bonn unter Lücke u. Nitzsch Theologie studirt hatte, wurde er zuerst Hilfsprediger bei Krummacher zu Langenberg, 1826 Pastor zu Wald, 1828 zu Langenberg, 1832 zu Duisburg. Im Jahre 1841 ging er an die Stelle von Strauß als Professor der Kirchengeschichte u. Dogmatik nach Zürich, 1854 nach Bonn. Schr.; Das Leben Jesu, Heidelb. 1844—47, 3 Bde.; christl. Dogmatik, Heidelb. 1849—52, 3 Bde., n. A. 1870; Das apostolische Zeitalter, Braunschweig 1853 bis 1854, 2 Bde.; Vermischte Schriften, Mörs 1840 bis 1841, 4 Bde., Bielefeld 1860—64, 3 Bde. Als geistlicher Liederdichter trat er auf in folgenden Schriften: Biblische Dichtungen, 1. Bd. Elberfeld 1832, 2. Bd. Essen 1834; Gedichte, Essen 1843; Vom Ölberge, Frankfurt 1852, 2. Aufl. ebd. 1858. Außerdem veröffentlichte er seine Predigten u. eine Reihe Gelegenheitsschriften, so: Vom Krieg und vom Sieg, Bonn 1868; Zur Psychologie in der Theologie, Heidelb. 1878. Zu dem von ihm herausgegebenen Theolog.-homilet. Bibelwerk ist von ihm bearbeitet: Matthäus, Marcus, Johannes, Römerbrief u. Jacobusbrief. 2) **Ludwig**, Baumeister, geb. 22. März 1808 in Darmstadt, st. 31. März 1868 in München. Schüler des Bauraths Lerch u. Mollers, besuchte er dann die Universität Gießen, begleitete C. Rottmann 1834 nach Griechenland, ward Zeichnungslehrer am Gymnasium in Athen und kehrte 1838 durch Italien zurück; in München sich niederlassend lebte er als Privatmann, bis er 1847 zum Professor der Bauschule an der Akademie ernannt wurde. Der König von Griechenland hatte ihn zum Baurathe erhoben. L. ging aus Concurrenzen achtmal als Sieger hervor; seine bedeutendsten Bauten sind die königliche Villa in Berchtesgaden u. das Museum in Leipzig. Er ging von der althellenischen Kunst zur altchristlichen u. von ihr zur Renaissance über. 3) **Christian Christoph Andreas**, norwegischer Historiker, geb. 13. Aug. 1810 zu Börum, gest. 10. Mai 1861 als Archivar in Christiania. Schrieb: De norske Klostres Historie i Middelalderen, Christiania 1847; war auch thätig als Herausgeber, besonders (zusammen mit Unger) des diplomatarium Norwegicum. 4) **Philipp** (Pseudonym Philipp Galen), deutscher Romandichter, geb. 1813 in Potsdam, studirte Medicin, betheiligte sich als Dirigent eines Feldlazarethes 1849 am Kriege in Holstein, ist seit 1857 Stabsarzt in Potsdam. Romane: Der Inselkönig, Lpz. 1852, 5 Bde.; Der Irre von St. James, das. 1853, 5. Aufl. 1871, 4 Bde.; Fritz Stilling, das. 1854, 4 Bde.; Walther Lund, das. 1855, 3 Bde.; Andreas Burns u. seine Familie, das. 1856, 4 Bde.; Die Insulaner, das. 1871, 4 Bde.; Der Leuchtthurm auf Cap Wrath, das. 1862, 3 Bde.; Nach zwanzig Jahren, das. 1864; Die Tochter des Diplomaten, das. 1865, 4 Bde.; Der Löwe von Luzern, Berl. 1869, 5 Bde.; Der Rastelbinder, das. 1884, 3 Bde.; Der Einsiedler vom Abendberg, das. 1876, 3 Bde., 2c.; Gesammelte Schriften, Leipzig 1857—66, 36 Bde. 5) **Friedrich**, Baumeister und Kunstschriftsteller, geb. 5. Aug. 1817 zu Kassel, st. 1870 anfangs Sept. in Marburg. Erbaute das Klinikum daselbst u. restaurirte die Michaelskirche zu Fulda, die Klosterkirche zu Haina u. die Elisabethkirche in Marburg u. war seit 1851 Professor der Baukunst und Kunstgeschichte das. Von L. Baudenkmale u. Alterthümer Fuldas (Fulda 1847) u. der 2. Theil von Hoffstadts Gothischem A-B-C-Buch (Frankf. 1848). 6) **Julius**, bekannter Landschaftsmaler u. königl. bayer. Hofmaler; geb. 17. Aug. 1817 zu Darmstadt, Sohn eines Stabsauditors, Bruder von L. 2), arbeitete schon mit 15 Jahren für eine im Verlage seines Bruders Gustav erscheinende Sammlung der schönsten Gegenden Deutschlands, ward dann Schüler von J. W. Schirmer in Düsseldorf u. zog hierauf um die Mitte der 40er Jahre nach München, von wo er 10 Jahre später nach Mailand übersiedelte und dort Lehrer der Erzherzogin Charlotte, nachmaligen Kaiserin von Mejico ward. Seit 1858 lebt L. in München, vom Hofe vielfach beschäftigt u. ausgezeichnet. L. liegt das Anmuthige näher als das Ernste und Gewaltige; seine Fruchtbarkeit ist eine ungewöhnliche. Er betheiligte sich auch an der Großen Deutschen Landschaftsschule (Darmst. 1860). 7) **Henry**, bekannter Geograph, geb. 13. April 1821 in Stettin, Schüler von H. Berghaus u. K. Ritter, erhielt 1844 einen Ruf nach Edinburg, wo er sich an der Heraus-

gabe von Johnstons Physical atlas u. a. Arbeiten betheiligte, 1847 kehrte er nach Deutschland zurück, setzte in Berlin seine Studien fort, folgte 1855 einem Rufe nach Leipzig, wo er die Geographisch-artistische Anstalt von Brockhaus gründete u. bis 1860 leitete. Nachdem er bis 1868 privatisirt (gründete 1861 in Leipzig den Verein von Freunden der Erdkunde), trat er in das königl. Statistische Büreau in Berlin als Hülfsarbeiter ein u. wurde 1871 zum Vorsteher von dessen topograph. Abtheilung (Plankammer) ernannt. Er gab heraus: Schulatlas, Braunschw. 1852, u. ö.; Atlas von Nordamerika, ebd. 1853; Reiseatlas von Deutschland, Lpz. 1855—59; Land- und Seekarte des Mittelländischen Meeres, Triest 1857; Bibelatlas, Lpz. 1860; Atlas von Sachsen, ebd. 1860—62; Zwei Schulkarten vom Königreich Sachsen, ebd. 1860, 3. Aufl. 1876; Handatlas, ebd. 1863—66, 2. Aufl. 1867, 3. Aufl. 1876 unter dem Titel: Atlas der Geographie; Atlas zur Industrie- u. Handelsgeographie, Zürich u. Lpz. 1867; Elementar-Schulatlas, Braunschw. 1862; Größerer Schulatlas, ebd. 1862, 30. A. 1876; Illustrirte Geographie für Schule u. Haus mit einem Atlas (58 Karten) ꝛc., Stuttg. 1866; Eisenbahnkarte von Europa, Berl. 1866, 12. A. 1877; Schulatlas in russischer Sprache, Petersb. 1871; Kleiner Atlas für ein- bis dreiklassige Volksschulen, Braunschw. 1876; Volksschulatlas, ebd. 1872, 58. Aufl. 1877; Új Jskolai Atlasza, Budapest 1878; bearbeitete auch die 8. A. von Blancs Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur u. Geschichte der Erde, Braunschw. 1867 bis 1869. 8) Friedrich Albert, Sohn von L. 1), einer der bedeutendsten deutschen Philosophen der neuesten Zeit, geb. 28. Sept. 1828 zu Wald bei Solingen, studirte seit 1847 in Zürich und Bonn Philosophie u. Philologie, wurde 1851 Gymnasiallehrer in Köln, habilitirte sich 1855 für Philosophie in Bonn, kehrte jedoch 1858 zum Lehrfach zurück, indem er Gymnasiallehrer in Duisburg wurde. Infolge eines Verweises wegen Betheiligung an der Wahlagitation, 1862, nahm er seine Entlassung aus dem Staatsdienst u. trat als Compagnon in eine Duisburger Buchhandlung ein, wandte sich Ende 1866 nach der Schweiz u. lebte bis 1870 in Winterthur als Buchhändler u. Redacteur. Er folgte dann einem Rufe als Professor der Philosophie nach Zürich und 1872 nach Marburg, wo er 21. Nov. 1875 starb. L. war zugleich ein kritischer und speculativer Geist in eminentem Sinne und deshalb zum Philosophen wie geschaffen. Eine seiner Haupteigenthümlichkeiten besteht darin, daß er, obwol fortwährend mit den höchsten Problemen beschäftigt, überall im Boden der Wirklichkeit wurzelt u. ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, daß das Studium der Philosophie auf Kant zurückging. Sein Hauptwerk: Gesch. des Materialismus erschien Iserl. 1876 in 3 A., 2 Bde., u. wurde ins Englische u. Französische übersetzt. Sonstige Werke: Die Arbeiterfrage, 3. A., Winterth. 1876; Mills Ansichten über die sociale Frage, Duisb. 1865; Grundlegung der mathematischen Psychologie, ebd. 1865; Die Leibesübungen, Gotha 1863; (anonym) Das päpstl. Rundschreiben und die 80 verdammenden Sätze, Duisb. 1865, Winterth. 1867. Aus seinem Nachlaß gab Cohen heraus: Logische Studien, Iserl. 1877. Vgl. Vaihinger, Hartmann-Dühring-Lange: Zur Geschichte der Philosophie des 19. Jahrh., Iserl. 1877. 9) Max, Schachmeister u. Schriftsteller, geb. 7. Aug. 1832 in Magdeburg, studirte von 1852—62 zuerst Philosophie und Theologie, zuletzt die Rechte und lebt jetzt als Buchhändler in Leipzig. Er hat zuerst die deutschen Schachcongresse ins Leben gerufen; die wissenschaftliche Behandlung des Schachspieles begründet und in zahlreichen Schriften entwickelt; u. A.: Kritik der Eröffnungen, Berl. 1855; Lehrbuch des Schachspiels, ebd. 1852, 2. A. Halle 1865 (ins Russische, Ungarische u. Italienische übersetzt); Sammlung neuer Schachpartien, Lpz. 1857; Handbuch der Schachaufgaben, ebd. 1862; Feinheiten des Schachspiels auf dem Gebiete der Composition, ebd. 1865; seit 1858 redigirte er auch die Schachzeitung. Auf anderen Gebieten veröffentlichte er u. A. Kritik der Grundbegriffe vom geistigen Eigenthum, Schöneb. 1858, u. eine Biographie von Abraham Lincoln, Lpz. 1866. 10) Christian Konrad Ludwig, Philolog und Archäolog, geb. 4. März 1825 in Hannover, studirte 1843—47 in Göttingen, habilitirte sich hier 1849 u. wurde 1853 außerordentl. Professor, ging im selben Jahre als ordentl. Professor der classischen Philologie nach Prag, 1859 nach Gießen u. 1871 nach Leipzig. Er schrieb: Handbuch der Römischen Alterthümer, I.—III. 1; Register von Mendelssohn, Berl. 1856—74; I. in 3. Aufl., ebd. 1876; II. in 2. Aufl., 1867; III. 1 in 2. Aufl. 1876; ferner eine Reihe antiquarischer, grammatischer Abhandlungen; Das System der Syntax des Apollonios Dysk., Gött. 1852; Die Oskische Inschrift der Tabula Bantina, ebd. 1853. Über die Bildung des lat. Infinitivus praes. pass., Wien 1859; Die Epheten u. der Areopag vor Solon, Lpz. 1874, u. gab den Hyginus, de munitionibus castrorum, Gött. 1847, heraus. 1) Löffler. 2) 5) 6) Regnet. 3) c. 4) Zimmermann. 8) 9) Schroot. 10) Brambach.

Länge, 1) astronomische, Bogen der Ekliptik, welcher zwischen dem Punkte des Widders und dem Breitenkreise eines Sternes enthalten ist; sie wird entweder in Graden der Ekliptik angegeben, die von W. nach O. gezählt werden: oder so, daß, nach der Eintheilung der Ekliptik in 12 Zeichen (von je 30°) die Zahl des Zeichens (oder auch das Zeichen selbst, u. dann der Grad in diesem angegeben wird. Durch die astronomische L. und Breite ist für jeden Stern der Ort, wo er sich am Himmel befindet, genau bestimmt, wobei für die Planeten, wie bei der Breite, der Unterschied von geocentrischer u. heliocentrischer L. zu berücksichtigen ist. Wegen des Vorrückens der Nachtgleichen (s. d.) nimmt aber die L. jedes Fixsternes jährlich etwa um 52″ zu. Hiernach sind ältere Angaben von Fixsternstellungen zu berichtigen. 2) Geographische L., Abstand eines Ortes auf der Erdoberfläche von einem als ersten angenommenen Meridian, gemessen von dem letzteren aus in östlicher, beziehentlich westlicher Richtung und zwar nach Graden desjenigen die Erde westöstlich umziehenden Kreises, auf welchem der betreffende Ort liegt. Sie wird immer nach Graden (°) u. deren Eintheilungen in Minuten (′) u. Secunden (″) angegeben. Der Ausdruck L. in diesem geographischen Sinne schon von Aristoteles gebraucht, hat seinen Grund darin, daß der den Griechen (Europas Lehrern vor allem auch in der Erdkunde) bekannte Theil der Erde, also wesentlich das Mittelmeer mit seinen Umgebungen, in westöstlicher Richtung seine größte Aus-

dehnung, seine L. hat. Die L-ngrade, d. h. die zwischen zwei auf einander folgenden Mittagslinien (Meridianen) gelegenen Streifen der Erdoberfläche, sind nur auf dem Äquator 15 M. breit, verschmälern sich von da ab gegen den Nordpol wie gegen den Südpol hin u. betragen z. B. schon in der Breite des mittleren Deutschland nicht mehr voll 10 M in westöstlicher Ausdehnung. Die scharfe Bestimmung der L. für einen Ort hat weit größere Schwierigkeiten, als die der Breite. Über die Verschiedenheit der Annahme eines ersten Meridians (die ganz willkürlich ist) s. unter Meridian. Die Reducirung des Betrages der L. nach einer oder der anderen Voraussetzung auf andere (wobei eben so östliche und westliche L., vom ersten Meridian an bis zum 180°, als bloß östliche L., bis zur Wiedererreichung des ersten Meridians, also bis zum 360°, gerechnet wird) ist leicht; aber der Abstand eines Meridians von einem anderen kann nur durch Verschiedenheit der Mittagszeit auf beiden Meridianen bestimmt werden, welche aber auch durch Wahrnehmungen an anderen Himmelskörpern als an der Sonne in ähnlicher Weise berechnet werden kann. Hierzu dienen Beobachtungen des Anfangs und Endes der Mondfinsternisse, des Ein- und Austritts der Mondflecken in den Erdschatten und aus demselben, Ein- u. Austritte der Jupiterstrabanten in den Schatten ihres Hauptplaneten. Die Ungewißheit, welche aus der Schwierigkeit ganz neuer Beobachtungen hierbei hervorgeht, wird noch größer, wenn die Beobachtung zur See auf Schiffen angestellt wird. Diese Bestimmung heißt auch Meer-L. In neuerer Zeit ist jedoch diese durch Verbesserung der Chronometer (s. d.) sehr vermindert u. dadurch die Schifffahrt um Vieles sicherer geworden, indem es dann bloß auf die Ausmittelung des wirklichen Mittags für einen Ort ankommt, um den Abstand nach L-ngraden von einem anderen Orte, dessen Mittag der Zeit nach bekannt ist, zu berechnen. Auch die zum Gebrauch der Schiffe eingerichteten Mondtafeln sind hierbei von großem Nutzen. Das genaueste Verzeichniß der geographischen L. (u. Breite) der vorzüglichsten Sternwarten findet sich im 6. Bande des Geographischen Jahrbuches von E. Behm (Gotha 1876) S. 698—700. 1) Specht. 2) Kirchhoff.

Länge, 1) eine von den drei räumlichen Größen, bei welcher bloß der durch eine Linie ausgedrückte Abstand eines Punktes von einem andern berücksichtigt wird, s. Dimension; 2) volle Dauer eines Zeitabschnittes, so: L. eines Tages, Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang; L. einer Nacht, Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang; 3) die metrische Eigenschaft einer Silbe, daß man, um dieselbe auszusprechen, zwei Zeittheile (Morae) nöthig hat, ihr Zeichen ist —.

Langeac, Stadt im Arr. Brioude des franz. Dep. Haute-Loire, am Allier, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Mineralquellen, Spitzen- u. Holzschuhfabrikation, Seidenzucht; 1872: 2771 Ew. (Gem. 3773). In der Nähe Blei- u. Steinkohlengruben, Mühlstein- u. Spießglanzbrüche. Sonst zugleich Titel eines Herzogthums.

Langeais, Stadt an der Loire, im Arrond. Chinon des franz. Dep. Indre-et-Loire, Station der Orléansbahn; schönes Schloß aus dem Anfange des 15. Jahrh., Friedensgericht, merkwürdige alte Kirche (1118 erbaut); berühmte Melonenzucht, Fabrikation von verzierten Töpferwaaren, Leinwand und Essig, Torfgräberei, Kohlengruben; 1872: 1276 Ew. (Gem. 3450). Dabei die Ruine eines im 10. Jahrh. erbauten Schlosses; in demselben wurde die Heirath der Herzogin Anna mit Karl VIII. vollzogen, wodurch die Bretagne an Frankreich kam. H. Berns.

Langebek, Jakob, dänischer Geschichtsforscher, geb. 23. Jan. 1710 in Jütland, gründete 1745 die Gesellschaft für dänische Sprache u. Geschichte, wurde 1758 Aufseher des dänischen Archivs das. u. starb 16. Aug. 1775 in Kopenhagen; er gab heraus: Scriptores rerum danicarum medii aevi, Kopenh. 1772—74, 3 Bde.; nach seinem Tode von Suhm fortgesetzt, 1776—92, Bd. 4—7, und von Engelstoft Werlauff, Bd. 8, 1844.

Langeland, Insel im Großen Belt, zum dän. Amte Svendborg gehörig; zwischen Fünen u. Laaland, von letzterer Insel durch den Langelands-Belt getrennt; ist von N. nach S. 52 km lang, aber nur 4—8 km breit, 275 □km (5 □M) groß, meist ebenes Land; gute Bewässerung, Wald, bedeutender Ackerbau (Getreide, Flachs, Obst), Viehzucht u. Fischerei; etwa 20,000 Ew.; Hauptort ist Rudkjöbing. Im 13. Jahrh. bildete die Insel mit dem Fürstenthumstitel eine Besitzung königlicher Prinzen; später erhielt sie als Besitzung des Grafen Ahlefeld den Titel einer Grafschaft. H. Berns.

Langelsheim, Flecken im braunschweig. Kreise Gandersheim, an der Innerste, Station der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn. 1871: 2016 Ew. Unweit von L. liegt an der Grane das Sophienhüttenwerk, Eisenwerk.

Langemarck, Marktflecken im Arr. Ypern der belg. Prov. Westflandern; Spitzenfabrikation, Leinweberei; 1866: 6119 Ew.

Langen, Stadt im Kreise Offenbach der großh. hess. Provinz Starkenburg, Station der Main-Neckarbahn; Sandsteinbrüche; 1875: 4087 Ew.

Langen, Joseph, katholischer Theolog, geb. 3. Juni 1837 in Köln, studirte in Bonn, wurde 1859 Pfarrvicar und 1860 Repetent am katholisch-theologischen Convict in Bonn; hier habilitirte er sich im Herbste 1861 bei der theologischen Facultät u. wurde 1864 zum außerordentl. u. 1867 zum ordentl. Professor der neutestamentlichen Exegese ernannt. Wegen Ablehnung der Beschlüsse des Vaticanischen Concils am 1. April 1871 suspendirt und 1872 excommunicirt, wurde er vom Ministerium zum Mitglied der Examinationscommission für katholische Religionswissenschaft ernannt. Schriften: Die deuterokanonischen Stücke des Buches Esther, Freib. 1862; Die letzten Lebenstage Jesu, ebd. 1864; Das Judenthum in Palästina zur Zeit Christi, ebd. 1866; Grundriß der Einleitung in das N. T., ebd. 1868, 2. A. Bonn 1873; Das vaticanische Dogma, Bonn 1871—76, 4 Thle.; Die Kirchenväter u. das N. T., ebd. 1874; Die Trinitarische Lehrdifferenz zwischen der Abendländischen und Morgenländischen Kirche, ebd. 1876; außerdem Abhandlungen in Fachzeitschriften.

Lange Nacht (Judenth.), der dem Gebet gewidmete Tag vor dem Versöhnungsfest.

Langes Parlament (Long Parliament), s. England Geschichte S. 350.

Langer Tag, so v. w. Versöhnungsfest.

Langenau, 1) Stadt im Oberamte Ulm des württemberg. Donaukreises, an der Nau, Station der Württemberg. Eisenbahn; Schloß, Maschinenfabrik, Flachsbau, viele Mühlen; 1875: 3785 Ew. 2) Kirchdorf im Bezirksamt Teuschnitz des bayer. Kreises Oberfranken; Holzwaarenfabrikation (Faßdauben, Fässer), Porzellanfabrik, Mineralquelle; 1871: 620 Ew. 3) (Ober- u. Nieder-L.), 2 zusammenhängende Dörfer im Kreise Habelschwerdt des preuß. Regbez. Breslau, an der Neiße; alkalisch-erdige Eisenquelle von +7° R. Temperatur (kohlensaure Kalkerde, Magnesia, Soda, Kochsalz, schwefelsaures Kali, Kieselerde und kohlensaures Eisen- und Maganoxydul), Schwefelquelle, gute Badeanstalt (1819 von der Stadt Habelschwerdt angelegt), Moorbäder, Molkenanstalt; 1871: 1800 Ew. Vgl. Lesser, Das Stahl- u. Moorbad L., Frankf. a. O. 1857. H. Berns.

Langenbeck, 1) Konrad Johann Martin, ausgezeichneter Anatom und Chirurg, geb. 5. Dec. 1776 zu Horneburg im Hannöverschen; studirte seit 1794 in Jena, Würzburg u. Wien Medicin, wurde 1799 praktischer Arzt in Horneburg, 1802 Privatdocent, 1804 außerordentlicher Professor, 1814 Professor der Anatomie u. Chirurgie u. Generalarzt der hannöverschen Armee, mit der er 1815 nach Belgien ging, 1840 Director des Chirurgischen Hospitals u. Obermedicinalrath in Göttingen u. starb 24. Jan. 1851 daselbst, vorzüglich als topographischer Anatom, eleganter Operateur u. ein unermüdlicher trefflicher Lehrer, weniger ansprechend als Schriftsteller wegen seiner eigenthümlichen Schreibart. Er gründete das chirurgische Hospital in Göttingen bereits 1807 u. schr.: Über eine einfache u. sichere Methode des Steinschnittes, Würzb. 1802; Anatomisches Handbuch, Gött. 1806; Prüfung der Keratonyxis, ebd. 1816; De structura peritonaei, ebd. 1817; Von den Leisten- und Schenkelbrüchen, ebd. 1821; Nosologie u. Therapie der chirurgischen Krankheiten, ebd. 1822—50, 5 Bde; Icones anatomicae, ebd. 1826—39, 8 Bde.; Novum theatrum anatomicum, ebd. 1829; Handbuch der Anatomie, ebd. 1831—47, 4 Bde.; hierzu Anatomisch-mikroskopische Abbildungen, ebd. 1848—51, 4 Hefte. Gab heraus: Bibliothek für Chirurgie u. Ophthalmologie, ebd. 1806—13, 4 Bde., u. Neue Folge, Hannover 1815—28, 4 Bde. 2c. 2) Bernhard Rudolf Konrad von, gegenwärtig der hervorragendste Chirurg Deutschlands, geb. 9. Nov. 1810 in Hannover, Neffe des Vorigen; studirte seit 1829, trat, nachdem er in Kiel Professor der Chirurgie geworden war, 1847 an Dieffenbachs Stelle in Berlin, zeichnete sich 1864 im schleswig-holsteinschen Kriege aus, wurde 1866 consultirender Generalstabsarzt der preuß. Armee, ebenso im französischen Kriege 1870—71 u. ist der genialste Chirurg der Neuzeit, der namentlich der conservirenden Chirurgie, welche das Bestreben hat, ein Glied möglichst zu erhalten, festen Grund u. Boden gegeben hat; ein Hauptverdienst hierbei ist die Ausbildung der Lehre von den Resectionen und ihre Einführung in die Kriegschirurgie. Außerdem verdankt ihm die Wissenschaft eine Menge geistvoller Erfindungen, Verbesserungen und neuer Aufschlüsse auf chirurgischem Gebiete. 3) Maximilian Adolph, Mediciner, Sohn von L. 1), geb. 11. Jan. 1818 in Göttingen; studirte hier sowie in Berlin, Wien, Paris, habilitirte sich in seiner Vaterstadt, wurde 1846 Professor der Medicin, gab aber 1848 diese Stellung auf und siedelte 1851 als praktischer Arzt nach Hannover über, wo er 1865 Mitglied des Obermedicinalcollegiums wurde. Er schr.: Klinische Beiträge aus dem Gebiete der Chirurgie u. Ophthalmologie, Gött. 1840 bis 1850, 2 Bde.; Untersuchungen über die Allantois, ebd. 1847; Die Impfung der Arzneikörper, Hannover 1856; Die Insolation des menschlichen Auges, ebd. 18 9. Thamhayn.

Langenberg (Berg.- u. Märk.-L.), Stadt im Kreise Mettmann des preuß. Regbez. Düsseldorf, mit einem Theile (links vom Deilbache) zum Kreise Bochum des Regbez. Arnsberg gehörig, Station der Berg.-Märk. Eisenbahn; Rectoratschule, sehr bedeutende Fabrikation von Seidenzeugen, seidenen Bändern 2c., Seidenfärberei, Eisenbahnreparaturwerkstätte; 1875: 4610 Ew. — L. wird als Dorf bereits 1280 erwähnt. Ehemals soll der Ort, der seit undenklichen Zeiten ein Marktrecht besitzt, ein Stapelplatz der Hansa für die zwischen Süd- u. Norddeutschland verkehrenden Staaten gewesen sein. L. nahm 1580 die Reformation an u. wurde 1821 Stadt.

Langenbielau (Ober-, Mittel- u. Nieder-L.), Landgemeinde im Kreise Reichenbach des preußischen Regbez. Breslau, längs dem Rothwasser, das größte Dorf des preuß. Staates, 7 km lang, besteht aus 4 Gemeinden; Schloß des Grafen von Sandreczky-Sandraschütz; 2 Baumwollenspinnereien, sehr bedeutende Leinen- u. Baumwollenwebereien, Appreturanstalten, Färbereien, Bleichereien, Fabriken für Seidenwaaren, Zucker und Stärke, Dampfmahl-, Öl- u. Sägemühlen, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien; 1875: 12,948 Ew. H. Berns.

Langenbrücken, Marktflecken und Badeort im Amtsbezirk Bruchsal des bad. Kreises Karlsruhe, am Kraichbache, Station der Bad. Staatsbahn; Hanf-, Tabak- und Weinbau; Thonschiefergruben, Bad (Amalienbad); 1871: 1440 Einw. Hier 14 kalte, erdig-salinische Schwefelquellen von + 9 bis + 11° R., wovon die wichtigsten der Kurbrunnen, die Wald-, die Gas- u. die Springquelle. Die Bäder sind hauptsächlich gegen Rheumatismus in Ruf. Ferner besteht in L. ein Tropfbad, ein Dampfbad u. eine gute Molkenanstalt, sowie eine Einrichtung zu Gasbädern. H. Berns.

Längenbureau (Bureau des longitudes), die in Paris und London für geographische Bestimmungen zum Behufe der Schifffahrt errichtete Anstalt, deren Vorstand ein Astronom und deren Aufgabe es ist, alle für die Navigation nöthigen Hilfsbücher, Ephemeriden 2c. jährlich zu veröffentlichen. Seit Anfang 1877 ist in Paris damit auch ein astronomisches Observatorium verbunden.

Langenburg, Stadt im Oberamte Gerabronn des württembergischen Jagstkreises, an der Jagst; Residenzschloß des Fürsten von Hohenlohe-L., alte Kirche mit sehenswerthen Grabmälern; Leinenweberei, Glockengießerei; 1871: 1550 Ew. (900 im Orte). Geburtsort von K. J. Weber (Demokritos). In der Nähe Jagdschloß Ludwigsruhe mit Thiergarten.

Langendijk, Pieter, holländischer Dichter, geb. 25. Juli 1683 in Haarlem; erst Damastweber und Patronenmacher, wurde 1749 Historiograph von Haarlem u. st. 18. Juli 1756 daselbst; er schrieb die

Lustspiele: Don Quichote auf der Heirath von Gamache, Die Bauernhochzeit, Die Mathematiker, Der Prahlhans oder der Gascogner u. a. m.; auch eine Travestie des 4. Buches des Virgil, in Scarrons Weise. Gesammtausgabe seiner Werke, zu denen auch eine Geschichte der holländ. Fürsten in Reimen zählt, Haarl. 1760, 9 Bde., n. Ausg. Rotterd. 1829.

Langendorf (Hoszufalu), großes Gebirgsdorf im siebenbürg. Distrikt Kronstadt (Österreich), bedeutende Viehzucht, starker Handel mit der Walachei; 1869: 7664 Einw. L. ist eines der sogen. Sieben Dörfer, welche Kronstadt gehörten und ehemals besondere Vorrechte hatten.

Langendreer, Landgemeinde im Kreise Bochum des preuß. Regbez. Arnsberg; Station der Rheinischen und Bergisch-Märkischen Eisenbahn; Eisenwalzwerk, Coaksbrennereien, Steinkohlenbergbau; 1875: 6815 Ew.

Langenhorst, Dorf im Kreise Steinfurt des preuß. Regbez. Münster, an der Vechte; Schullehrerseminar u. Taubstummenanstalt; 330 Ew.

Langenkandel, s. Kandel.

Langenlois, Marktflecken im Bezirk Krems des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, an der Leis; ausgedehnter Weinbau; 1869: 3524 Ew.

Langenn, Friedrich Albert von, Jurist und Geschichtsforscher, geb. 26. Jan. 1798 in Merseburg; studirte seit 1816 in Leipzig Jurisprudenz und Geschichte, habilitirte sich 1820 als akademischer Docent in Leipzig, wurde 1822 Oberhofgerichtsrath daselbst, 1823 Appellationsrath in Dresden, 1829 Hof- und Justizrath, 1831 provisorischer Regierungscommissär für die Stadt u. Universität Leipzig, ging 1835 als Erzieher des Prinzen Albert, jetzigen Königs von Sachsen, nach Dresden, entwarf 1836 das Gesetz über das Verfahren vor dem Staatsgerichtshofe, wurde 1837 von der ersten Kammer zum Mitglied des Staatsgerichtshofes gewählt, 1845 Wirklicher Geheimer Rath u. Director im Justizministerium u. ging in diesem Jahre als königlicher Commissär nach Leipzig zur Untersuchung des Augustaufstandes. Seit 1849 war er erster Präsident des Oberappellationsgerichts zu Dresden. Er schr.: Leben Herzogs Albrechts des Beherzten, Lpz. 1838; Moritz, Herzog u. Kurfürst zu Sachsen, ebd. 1841, 2 Bde.; Züge aus dem Familienleben der Herzogin Sidonie, Dresd. 1852; Christoph von Carlowitz, Lpz. 1854; Melchior von Ossa, Lpz. 1858; gab mit Kori: Erörterungen prakt. Rechtsfragen, Dresd. 1829—33, 3 Bde., 2. Aufl. 1836 ff. heraus, und war Mitbegründer der Annalen des Kgl. Sächs. Oberappellationsgerichts (1859). Er st. 30. Dec. 1868.

Langenöls (Ober-, Mittel- u. Nieder-L.), Kirchdorf im Kreise Lauban des preuß. Regbez. Liegnitz, Station der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn; Leinen-, Wollen- u. Baumwollenweberei, Braunkohlengruben; 3600 Ew.

Langensalza, 1) Kreis im preuß. Regbez. Erfurt, von der Linie Gotha-Leinefelde der Thüringischen Eisenbahn durchschnitten; 422,01 □km (7,66 □M) mit (1875) 34,792 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Salza; altes Schloß, höhere Bürgerschule, Polytechnikum, höhere Töchterschule, Thüringische Landwirthschaftsgesellschaft; Baumwollenspinnerei, Bierbrauereien, Färberei u. Fabriken in Seiden-, Halbseiden-, Wollen- u. Leinenwaaren, Sago, Bleiweiß, Tapeten, Cigarren; 10,000 Ew. L. ist Geburtsort des Arztes Hufeland; dabei salinisches Schwefelbad. L. war die Hauptstadt des kursächsischen Theiles von Thüringen. Es gehörte ursprünglich dem eine Stunde davon entfernten Kloster Homburg, später den Herren von Salza und erhielt 1211 Stadtgerechtigkeit. Hier schlug Kaiser Heinrich IV. 1075 die Sachsen und Thüringer; 15. Febr. 1761 Sieg der Preußen u. Briten unter dem hannöv. General Spörken über die Sachsen u. die Reichsarmee, und 27. Juni 1866 Sieg der Hannoveraner über die Preußen, dem aber, da in der Nacht vom 27. zum 28. neue preuß. Verstärkungen ankamen, so wenig Folge gegeben werden konnte, daß vielmehr die hannöv. Armee am 29. Juni capituliren mußte.

Langenschwalbach, Kreisstadt u. Badeort im Kreise Untertaunus des preuß. Regbez. Wiesbaden, 290 m ü. d. M., am Fuße der hohen Wurzel im tiefen, romantischen Thale am Münzenbach, zerfällt in Ober- u. Niederschwalbach; 2 evangelische, eine katholische u. eine englische Kirche, Synagoge; 1875: 2734 Ew. Von den 16 Mineralquellen mit hellem, perlendem, pikant schmeckendem Wasser von + 7,4 bis + 9,1° R. werden nur der Wein-, Stahl- und Paulinenbrunnen (die vorzüglichsten) zum Trinken, aber auch zu Bädern, der Rosenbrunnen, die Adelheidsquelle u. der Lindenbrunnen ausschließlich zu Bädern benutzt. Sie gehören zu den alkalisch-erdigen Eisensäuerlingen, mit ansehnlichem Eisengehalt, u. werden bes. bei Blutarmuth, Menstruationsstörungen, weißem Fluß, Hysterie, Blasenkatarrh &c. mit Erfolg angewandt. Saison von Mai bis Ende Sept. Zahl der Kurgäste jährlich gegen 5000; von dem Mineralwasser werden jährlich etwa 130,000 Krüge versandt. L., das 1352 zuerst erwähnt wird, gehörte früher zur Grafschaft Katzenellenbogen, kam 1816 an Nassau u. 1866 an Preußen. Es war im vorigen Jahrh. ein Luxusbad. H. Berns.

Langensee, so v. w. Lago-Maggiore.

Langenselbold, Flecken im Kreise Hanau des preuß. Regbez. Kassel, an der Gründau, Station der Frankfurt-Bebraer Eisenbahn; Schloß, Weinbau; 1875: 3064 Ew.

Langenthal, Marktflecken im Amte Aarwangen des Schweizerkantons Bern, an der Langeten, Station der Centralbahn; Stapelplatz für den Käse- u. Leinwandhandel des unteren Emmenthales, besitzt eine stets im Wachsen begriffene Industrie in Leinwand-, Wollen-, Seiden-, Lederwaaren, Käse &c.; 3984 Ew. In der Nähe das Langenthaler Bad.

Langenzenn, Stadt im Bez.-Amt Fürth des bayer. Regbez. Mittelfranken, an der Zenn; Station der Bayer. Staatsbahn, mit Mauern und Graben; schöne gothische Kirche; Strumpfwirkerei, Obst-, Tabak- u. Hopfenbau; 1875: 1710 Ew.

Langer, 1) Johann Peter von, deutscher Historienmaler, geb. 1756 zu Kalkum bei Düsseldorf, st. 6. Aug. 1824 zu München. Unter Krahn in Düsseldorf gebildet, wurde L. 1784 Professor, 1789 Director der Düsseldorfer Akademie u. später auch der Galerie daselbst; folgte 1800 einem Rufe nach München u. wurde 1808 Director der Akademie der Künste daselbst. Er gilt als einer der letzten Repräsentanten der sogen. akademischen Kunstrichtung. Eine bedenkliche Berühmtheit erlangte L. dadurch, daß er eine Anzahl namhafter junger Talente,

darunter auch das L. Schwanthalers, nicht zu begreifen im Stande war u. sie so von der Akademie vertrieb. Werke: Kreuzabnahme in der Frauenkirche und Der Zinsgroschen. 2) Robert von, Historienmaler, geb. 1783 in Düsseldorf, starb in München (Vorstadt Haidhausen) 6. Oct. 1846, Sohn des Vorigen; vollendete seine Studien in Paris u. in Italien, wurde in München 1806 Akademie-Professor, 1820 Generalsecretär der Akademie, 1827 Director des Kupferstichs- u. des Handzeichnungscabinets und 1841 Generaldirector der königlichen Galerien, als welcher er die Pinakothek einrichtete. Hauptwerke: Das Altarbild: Christus heilt Lahme u. Blinde u. Die sieben Werke der Barmherzigkeit in der Krankenhauskirche; Kreuzabnahme in der Frauenkirche zu München; Fresken in seinem Landhause zu Haidhausen (theilweise von A. v. Riedel ausgeführt) und im Herzog-Max-Palais in München; geistreiche Federzeichnungen zur Göttlichen Komödie. Regnet.

Langeron, Graf von, geb. 1764 in Frankreich, trat schon früh in die Armee und diente mit Auszeichnung unter Rochambeau in Amerika, trat 1787 als Oberst in russische Dienste, machte den Krieg gegen die Türken mit und wurde für seine Leistungen hier von der Kaiserin Katharina II. mit einem Ehrendegen belohnt. 1792 organisirte er ein Corps französischer Emigranten, war in den Kriegen von 1805 u. 1807 betheiligt; stand 1810 gegen die Türken u. 1812 gegen den südlichen Flügel der Franzosen. 1813 als Corpsgeneral Blücher bei der schlesischen Armee unterstellt, war er unthätig bei der Schlacht an der Katzbach, umzingelte aber u. vernichtete nach dieser die französische Division Puthod, kämpfte dann bei Leipzig und 1814 in mehreren Schlachten, zuletzt vor Paris. 1815 wurde er Generalgouverneur von Neurußland, befehligte 1829 ein Armeecorps gegen die Türken; st. in Petersburg 1831 an der Cholera als General der Cavalerie. Teicher.

Langeroog, Insel in der Nordsee, unweit der ostfriesischen Küste, zum Kreise u. der preuß. Landdrostei Aurich gehörig, 5,5 □km ($\frac{1}{10}$ □M) groß, besteht aus 4 Theilen; kleines Seebad, Rettungsstation; 200 Ew.

Langethal, Christian Eduard, Landwirth u. Botaniker, geb. 1806 in Erfurt; studirte 1827—30 in Jena Naturwissenschaften, insbesondere Botanik u. besuchte dann das Land- u. staatswirthschaftliche Institut daselbst, dessen Director Schulze ihn 1831 zu seinem Amanuensis machte; diesem folgte L. auch 1833 an die Staats- u. Landwirthschaftliche Akademie zu Eldena u. erhielt hier in dems. Jahre eine Anstellung als Lehrer der landwirth. Naturgeschichte u. als Conservator der Sammlungen. 1839 kehrte er mit Schulze nach Jena als außerordentl. Professor zurück u. führte nach dessen Tode 1860—61 interimistisch das Directorium des Landwirthschaftlichen Instituts. Er schr.: Geschichte der deutschen Landwirthschaft von den ältesten Zeiten bis auf Thaer, Jena 1847—56, 4 Bde.; Lehrbuch der landwirthschaftlichen Pflanzenkunde, 4. A. Jena 1866, 3 Bde.; Terminologie der beschreibenden Botanik, ebd. 1846; Beschreibung der Gewächse Deutschlands, ebd. 1858, 2. A. 1868; Kalender der heimischen Pflanzen und Thiere, ebd. 1868.

Langflügler, Longipennes *Cuv.*, Ordnung der Vögel, umfaßt die beiden Familien: Procellariidae *Boie.*, Sturmvögel u. Laridae *Bp.*, Möven. Meeresvögel mit ausgezeichnetem Flugvermögen, welche den Strand fast nur zur Brutzeit besuchen. Der seitlich comprimirte Schnabel ist vorn hackig gekrümmt. Nasenlöcher entweder spaltförmig, seitlich durchgehend, od. in besonderen aufliegenden Röhren eingeschlossen. Flügel lang, spitz. Schienen bis zur Ferse befiedert. Lauf ziemlich lang, körnig oder geschildet. Vorderzehen mit Schwimmhaut. Hinterzehe, welches die Innenzehe ist, verkümmert oder fehlend. Farwick.

Langhalskäfer, s. Laufkäfer.

Langhans, 1) Karl Gotthard, berühmter Baumeister, geb. 1733 zu Landeshut in Schlesien, st. 1808 zu Grüneiche bei Breslau. L. studirte erst Sprachwissenschaft u. Mathematik, trat dann zur Baukunst über, wurde 1775 Kriegs- u. Oberbaurath bei der Kammer in Breslau, 1785 Geheimer Kriegsrath u. Director des Oberhofbauamtes in Berlin. Hauptwerke: Kirche der 11,000 Jungfrauen in Breslau; Das Hatzfeld-Palais daselbst; das frühere (1817 abgebrannte) Schauspielhaus in Berlin, und das Brandenburger Thor daselbst. 2) Karl Ferdinand, Architekt, geb. 14. Jan. 1781 in Breslau, st. 22. Nov. 1869 in Berlin, Sohn des Vorigen, Schüler Friedrich Gillys; trat schon 1797 in den Staatsbaudienst, nahm 1806 seine Entlassung, bildete sich in Italien, ward 1819 Baurath und widmete sich speciell dem Theaterbau, feierte 1867 sein 70jähriges Dienstjubiläum. Werke: Prinz Wilhelm-Palais in Berlin, mit dem er Schinkel aus dem Felde schlug; Berliner Opernhaus; Victoriatheater in Berlin, von Tietz nach L.'s modificirten Entwürfen ausgeführt; das neue Stadttheater in Leipzig. Regnet.

Langiewicz, Maryan, poln. Insurgentenführer, geb. 5. Aug. 1827 in Krotoschin; studirte in Breslau slavische Sprachen und besonders Mathematik, war eine Zeitlang Hauslehrer, diente dann ein Jahr in der preußischen Garde-Artillerie, bereiste darauf das Ausland u. erhielt 1860 in Paris eine Lehrerstelle an der von Mieroslawski ins Leben gerufenen Militärschule, schloß sich aber noch im selben Jahre der Expedition Garibaldis nach Sicilien und Neapel an u. war dann Lehrer an der poln. Militärschule in Cuneo. Schon früher für den demokratischen Centralausschuß in Polen thätig, ward er bei Ausbruch des polnischen Aufstandes 1863 Führer einer polnischen Insurgentenschaar und erklärte sich nach Mieroslawskis Niederlage am 10. März zum Dictator von Polen, mußte jedoch schon nach 9 Tagen nach Österreich flüchten, wo er gefangen genommen u. nach Josephstadt gebracht wurde. 1865 in Freiheit gesetzt, ging er in die Schweiz, dann in die Türkei, ohne politisch weiter hervorzutreten. Teicher.

Langlois, Victor, franz. Gelehrter, berühmt durch seine armenischen Studien, geb. 20. März 1829 in Dieppe, gest. 14. Mai 1869 in Paris. Schriften: Numismatique de l'Arménie au moyen-âge, Par. 1855; Id. dans l'antiquité, ebd. 1858; Numismatique des Arabes avant l'Islamisme, ebd. 1859; Essai de classification des suites monétaires de la Géorgie, ebd. 1860; Documents pour servir à l'hist. des Lusignans de la Petite-Arménie, ebd. 1859; Considérations sur les rapports de l'Arménie avec la France au moyen-âge,

ebd. 1860; Voyage dans la Cilicie et dans les montagnes du Taurus, ebd. 1861; Notice sur le convent arménien de l'île St. Lazare de Venise, Ven. 1863, u. gab heraus: Le trésor des chartes de l'Arménie ou cartulaire de la chancellerie royale des Roupéniens, ebd. 1863; Collection des historiens anciens et modernes de l'Arménie, Par. 1867—69, 2 Bde.; eine Handschrift des Ptolemäus aus dem 12. Jahrh. (vom Berge Athos), ebd. 1867.

Langnau, Kirchdorf im Bezirk Signau des Schweizerkantons Bern, am Zusammenfluß der Ilfis mit der Emme, Station der Jura-Bern-Luzerner Eisenbahn, Hauptort des Bezirks und des Emmenthals (s. d.); Secundärschule, Tabakfabriken, Bleichen, Gießerei, Uhrenfabrikation, Gerberei, starker Handel mit Käse und Leinwand; 1870: 6214 Ew.

Langobarden s. Longobarden.

Langogne, Stadt im Arr. Mende des französ. Dep. Lozère, am Allier, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; merkwürdige alte Kirche aus dem 11. Jahrh., Hospiz, Tuchmanufactur, Wollspinnerei, Kupferhammer, Färbereien, Weißgerbereien, Ziegelbrennereien, 7 Jahrmärkte; 1872: 2601 Ew. (Gem. 3040).

Langon, Stadt im Arr. Bazas des franz. Dep. Gironde, an der Garonne, Station der Südbahn; Gerberei, Böttcherei, Branntweinbrennerei, Weinsteinraffinerie, Tabaksniederlage, Dampfschifffahrt, Weinbau; 1872: 3664 Ew. (Gem. 4647).

Langrand-Dumonceau, Andreas, päpstlicher Graf, berüchtigt durch seine finanziellen Schwindeleien und den dabei geübten schmachvollen Mißbrauch des ihm geschenkten Vertrauens, aus niederem Stande, geb. 5. Dec. 1826 zu Vossem bei Lüttich, ward Bankschreiber, fand aber sehr bald mit seiner originellen Idee der Christianisirung des Capitals bei der hohen Geistlichkeit Anklang, gründete in Brüssel ein Bankgeschäft, negociirte eine päpstliche Anleihe, half sonst bei den finanziellen Verlegenheiten in Rom aus u. ward selbst vom Papste zum Grafen erhoben. Von allen Seiten, namentlich der Geistlichkeit, auch von vielen Adeligen, so von der Familie des Fürsten Thurn und Taxis (13 Mill. Frcs.), strömten seinen Gründungen Capitalien zu, bis endlich 1870 der Bankerott über ihn hereinbrach. Da übrigens seine Verbindungen sehr weit reichten, so verzögerte sich der Proceß u. ward ihm Zeit gelassen sich aus dem Staube zu machen. Endlich November 1871 führte die Sache selbst zu einer Demonstration der Liberalen gegen den in das L.sche Geldgeschäft verwickelten de Decker, den Gouverneur von Limburg, u. zum Sturze des Ministerium d'Anethan. Nachdem die Criminaluntersuchung sieben Jahre geschwebt, hat Aug. 1877 der Anklagesenat des Appellhofes in Brüssel L.-D. mit sechs seiner Genossen zur Aburtheilung dem Schwurgericht von Brabant überwiesen. Es ist ein Haftbefehl gegen L.-D. erlassen u. wurde um dessen Auslieferung bei der Regierung der Vereinigten Staaten nachgesucht. Mit angeklagt sind de Decker, Nothomb, die Grafen du Val de Beaulieu u. de Liedekerke, Beaufort, der Bankier G. Commont u. der Wechselagent Crabbe, sämmtliche Administratoren der L.schen Finanzgesellschaften. L.

Langres, Stadt und Hauptort in dem 10 Cantone u. 210 Gemeinden mit 95,026 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Haute-Marne, an der Marne u. auf dem bis 600 m sich erhebenden gleichnam. Plateau, Station der franz. Ostbahn, ein gut gebauter Ort mit mittelalterlichen Mauern, dessen Festungswerke neuerdings erheblich verstärkt worden sind; Sitz eines Suffraganbischofs, Kathedrale (schönes Gebäude aus dem 12. Jahrhundert), großes und kleines Seminar, Communal-Collége, öffentliche Bibliothek, Gemälde- u. Antikenmuseum, Naturalien-Cabinet, historische und archäologische Gesellschaft, zwei Hospitäler, Fabrikation von chemischen Waaren, Messern, Fayence, Leder (bes. Maroquin), wollenen Waaren 2c.; 1872: 6822 Ew., mit Garnison 2c. 9632. Geburtsort von Julius Sabinus und von Diderot, welchem hier auch ein Standbild errichtet ist. L. ist das alte Andematunnum u. war die Hauptstadt der Lingonen im Lugdunensischen Gallien. Zu Anfang des 4. Jahrh. erlitten hier die Allemanen durch die Römer eine Niederlage; dann wurde L. von Attila und den Vandalen verbrannt; später kam es an Burgund und 843 an Karl den Kahlen. L., im Besitze eigener Grafen, war früh schon Sitz eines Bischofs und 1179 wurden die Bischöfe durch Herzog Hugo III. von Burgund Besitzer und Herzöge von L. 1362 wurde die Stadt gegen die Engländer befestigt. Bei L. 16. Dec. 1870 Gefecht zwischen den Franzosen u. einer preuß. Brigade unter v. d. Goltz; für Letztere siegreich. H. Berns.

Langsachlingen, s. u. Mars.

Langschwänze, s. Zehnfüßer.

Langside, Dorf bei Glasgow in Schottland; hier 13. Mai 1568 Niederlage der Truppen der Königin Maria Stuart unter Hamilton durch die engl. Truppen unter Murray.

Languard, Piz (Lungo guardo, d. i. Weit-Schau), 3266 m hohe Felspyramide der Graubündner Alpen, nördlich von dem Bernina-Passe u. östlich von Pontresina im Schweizerkanton Graubünden; großartige Rundsicht über die mit Schnee und Eis bedeckten Gipfel der Ostschweiz (über mehr als 1700 Bergspitzen), südwestl. bis zum Monte Rosa, südöstl. bis zum Gebirgsstock des Adamello, nordöstl. bis zur Zugspitze und nordwestl. bis zum Tödi. Vgl. Lechner, Piz L., Lpz. 1865.

Languedoc, 1) (Geogr.) ehemalige Prov. von SFrankreich, grenzte an die Dauphiné, Provence, Foix, Auvergne, Rouergue, Quercy, Gascogne, Roussillon u. an das Mittelmeer, umfaßte also die Küste des Mittelmeeres von der Grenze von Roussillon bis zur Mündung der Rhone, so wie die Landschaften am Oberlaufe der Loire und des Allier, der Garonne und des Tarn. Den Namen hatte sie, weil die Einwohner in ihrem Provinzialdialekte oc statt oui sagten, daher man auch das übrige Frankreich Langue d'oui (od. d'oïl) nannte. L. hatte sonst seine eigenen Landstände u. war in Ober- und Nieder-L. eingetheilt, mit den Hauptstädten Toulouse u. Montpellier. Es umfaßte folgende Landschaften Vivarais, Rasez, Carcassez, Lauraguais u. Gévaudan u. die Diöcesen von Nîmes, d'Usez, Toulouse, Montpellier, Lodève, Béziers, Narbonne, Velay u. d'Alby; zus. ungef. 41,635 □km. Es wurden daraus folgende Dep. gebildet: Ardèche, Aude, Gard, Hérault, Lozère u. Tarn, dann größtentheils Haute-Garonne u. Haute-Loire; kleinere Theile kamen an Pyrénées-Orientales u. Tarn-et-Garonne. Vgl. Devic u. Valsette, Histoire générale du L., Par.

1875 ff.; Bastie, Le L., Par. 1876 ff. 2) (L.-Weine) L. producirt von allen franz. Landschaften die meisten, keineswegs aber die besten Weine, obwol die südliche Lage dies könnte voraussetzen lassen. Die Production repräsentirt nämlich fast ein ganzes Drittel (1874: 31%) des Gesammtertrages an Französischen Weinen (s. d. Art.); das L. hat aber weder weiße noch rothe Gewächse ersten Ranges u. nur die Liqueurweine von Frontingnan und Lunel, ersterer dem berühmtesten Liqueurwein Frankreichs, dem Rivesaltes (Roussillon) ähnlich, zählen zur ersten Klasse. Von Weißweinen haben die von St. Peray (Mousseux) und St. Jean zweiten, von Rothweinen etwa 15 Marken dritten Rang, alles Übrige rangirt tiefer und wird zum allergrößten Theil entweder zur Branntweinfabrikation verwendet oder wandert nach Cette (s. d.) in die Mischbottiche. Im Ganzen haben die L.-Weine viel Feuer u. Geist, aber wenig Bouquet.
1) H. Berns. 2) Schroot.

Languedockanal. (Canal du Midi, Canal des deux mers), Kanal in Frankreich; verbindet durch die Garonne (Gironde) das Atlantische mit dem Mittelmeer; einer der größten Kanäle Frankreichs, 1666—1680 mit einem Kostenaufwand von 17½ Mill. Frcs. erbaut. Er beginnt am rechten Ufer der Garonne im Dep. Haute-Garonne bei Toulouse, durchschneidet das Dep. Aude u. mündet südlich von Cette (Dep. Hérault) in den Etang de Thau; er ist 240 km lang, hat 62 Schleusen, über 100 Brücken, führt an 55 Orten auf Arkaden über andere Gewässer, geht bei Narbonne und Béziers in einem 234 m langen Tunnel unter dem Berg Malpas hinweg u. wird auf dem Scheidepunkte der Wassergrenze (190 m über dem Mittelmeer) aus einem großen, 66 ha bedeckenden und 32 m tiefen Bassin, beim Dorfe Ferréol im Arr. Limoux des Dep. Aude, gespeist. Seine Breite beträgt 20 m, seine mittlere Tiefe 2 m; er trägt Barken von 120 Tonnen Last u. gibt Arme ab an die Kanäle der Pyrenäen von Robine (Lunel), von der Stadt Lunel bis in die Seen von Thau. Auf einem Hügel bei Naurouse ist dem Erbauer des Kanals, Riquet, ein Denkmal errichtet. H. Berns.

Langue d'oïl, Altfranzösisch, nennt man die Gesammtheit der romanischen in Nordfrankreich u. im südlichen Belgien während des Mittelalters gesprochenen Dialekte. S. Franz. Sprache. Beste Grammatik von Burguy, 2. Aufl. 1869.

Languet, Hubert, politischer Schriftsteller, geb. 1518 zu Viteaux in Bourgogne, studirte in Frankreich und Deutschland, wo ihn Camerarius in die reformatorischen Ideen einführte. Infolge der Unruhen in Deutschland ging er nach Padua, wo er die Rechte studirte u. promovirte, kehrte 1549 nach Wittenberg zurück, verkehrte dort besonders mit Melanchthon, bereiste noch das nördliche Europa u. trat 1559 in die Dienste des Kurfürsten August von Sachsen, der ihn mehrmals nach Frankreich, wo er Zeuge der Bartholomäusnacht war und mehrere seiner Gesinnungsgenossen rettete, 1568 als Gesandten auf den Reichstag, und endlich an den Kaiserlichen Hof sandte. L., zuletzt in Diensten des Prinzen von Oranien, st. 30. Sept. 1581 in Antwerpen. Unter dem Namen Junius Brutus gab er die berühmte Schrift heraus: Vindiciae contra tyrannos sive de principis in populum, populi in principem legitima potestate, Edinb. u. Bas. 1579, Amsterd. 1660 (franz. von Fr. Etienne, Par. 1581, deutsch von Treitschke, Lpz. 1846); seine Lebensbeschreibung von Phil. de Lamarre, Halle 1700. Vgl. Chevreuil, H. L., 2. Aufl. Par. 1843; Blasel, H. L. Oppeln 1872; Scholz, H. L. als Berichterstatter u. Gesandter in Frankreich 1560—72, Halle 1875. Lagai.

Languette, feines weißes Zwirnband; gezackte Besetzung; daher: Languettiren, Weißzeug am Rande mit Zacken verzieren.

Langue verte (franz.) grüne Sprache, so v. w. Rothwälsch, Jargon.

Languste, Palinurus *Fab.*, Gatt. der Fam. der Panzerkrebse aus der Ordn. der Zehnfüßer. Krebse mit sehr hartem Panzer, Augenstiele frei, dick. Äußere Fühler länger als der Körper, ihre Schaft gedornt, ihre Geißel kräftig; innere Fühler nur von halber Körperlänge. Beine lang, ohne Scheeren, statt derselben eine einschlagbare Klaue. Art: P. vulgaris *Latr.*, gemeine L., 45 cm. Violett mit gelbl. Flecken. Kopf vorn mit zwei Hörnern geziert. Erreicht ein Gewicht von 7 kg; wird in Netzen gefangen od. auch bei Feuerschein harpunirt. Mittelmeer. Fartwick.

Lanista, (röm. Ant.) Lehrer der Gladiatoren.

Lanius, s. Würger.

Lanjaron, Flecken in der span. Prov. Granada, überaus reizend gelegen am Südabhange der Sierra Nevada und in dem stark bevölkerten Val de Lecrin an der Straße von Granada nach Montril, mit eisenhaltigen Mineralquellen von 14—24° R. Temperatur; berühmter Badeort u. beliebter Sommeraufenthalt der Bewohner von Granada; 3408 Ew.

Lanjuinais, 1) Jean Denis, Graf, franz. Staatsmann, geb. 12. März 1753 in Rennes; wurde 1771 Advocat, 1775 Professor des Canonischen Rechts daselbst, 1779 Rath der bretagnischen Stände, 1789 Mitglied der Constituirenden Versammlung, später des Convents und gehörte hier zu den Girondisten; 1793 wußte er, als Liberaler geächtet, nach Rennes zu entkommen u. hielt sich dort versteckt bis zum Ende der Schreckensherrschaft, wo er in den Convent zurückkehrte. Bei Einführung der Directorialverfassung wurde er von 73 Departements in den Rath der Alten gewählt, kam nach dem 18. Brumaire in den Gesetzgebenden Körper u. 22. März 1800 in den Senat. Obgleich er gegen das lebenslängliche Consulat und die Kaiserwürde gesprochen hatte, erhob ihn doch Napoleon zum Grafen. Er stimmte 1814 für die Absetzung Napoleons, wurde nach der Restauration von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt, war während der Hundert Tage Präsident der Deputirtenkammer, ebenso 1818 Vertheidiger der Charte, wie später der constitutionellen Rechte gegen die Reaction u. st. 13. Jan. 1827; er schr. zahlreiche, historische, polit. u. juristische Schriften, u. A.: Mémoires sur la religion, Par. 1821; Constitutions de la nation française, ebd. 1819, 2 Bde. 2) Victor Ambroise de, Sohn des Vor., geb. 5. Nov. 1802, wurde Advocat u. 1830 Substitut des königl. Staatsprocurators in Paris. Von 1837—48 war er Mitglied der Deputirtenkammer, wo er zur Thiers-Partei gehörte; 1845 kaufte er mit de Beaumont, de Combarel u. de Tocqueville das „Journ. de Commerce" und betheiligte sich eifrig an dessen Herausgabe. Nach der Revolution von 1848 wurde er zum Repräsentanten in die Constituante u. später zum Mitglied der Legislativen gewählt. Vom

2. Juni bis 31. Oct. 1849 war er Handels- u. Ackerbauminister, interimistisch auch Unterrichtsminister. 1851 stimmte er gegen die Verfassungsrevision und für den Quästorenantrag und protestirte am 2. Dec. in Odilon Barrots Wohnung mit etwa 50 Mitgliedern der Majorität gegen den Staatsstreich, worauf er kurze Zeit nach Vincennes in Haft gebracht wurde. Erst 1863 trat er als Deputirter zum Gesetzgebenden Körper wieder in die Oeffentlichkeit und zwar auf Seiten der Opposition und st. 1. Jan. 1869. Er schr.: Notice sur la vie et les ouvrages de J. D. L., 1832; Notice historique sur Paul-Eugène Comte de L., 1848, seinen ältern Bruder. Lagai.*

Lanka, der sanskrit. Name der Insel Ceylon.

Lanner, Joseph Franz Karl, geb. 11. April 1800 in Wien, einer der besten Tanzcomponisten neuerer Zeit. Er trieb das Studium der Musik autodidaktisch und bildete selbständig ein Orchester, das rasch zum Liebling seiner Vaterstadt wurde. L. war Kapellmeister des zweiten Bürgerregiments, Ehrenbürger der Stadt Wien, und st. am 14. April 1843 in Oberdöbling bei Wien; er schr. über 200 Compositionen, worunter viele reizende Walzer, Märsche ꝛc. Siebenrock.

Lannes, 1) Jean, Herzog von Montebello, franz. Feldherr, geb. 11. April 1769 zu Lectoure im Dep. Gers, mußte früh schon als Färber in die Lehre, trat 1792 als Soldat in die Pyrenäenarmee u. commandirte schon 1795 als Oberst eine Brigade. Vom Volksrepräsentanten Aubry als unfähig entlassen, ging er als Freiwilliger nach Italien, wo ihn Bonaparte 1796 zum Adjutanten ernannte, u. er sich bei Millesimo auszeichnete. Als Divisionsgeneral ging er mit nach Ägypten u. wurde bei St. Jean d'Acre schwer verwundet. Am 18. Brumaire leistete er Bonaparte wesentliche Dienste, erhielt dann die 9. und 10. Division, 1800 den Befehl über die Consulargarde, führte die Vorhut Bonapartes über den Bernhard, schlug 9. Mai den Feind bei Montebello, zeichnete sich bei Marengo aus, wurde 1801 Gesandter in Lissabon und 1804 Reichsmarschall und Herzog von Montebello. Als Führer des 5. Armeecorps trug er 1805 viel zum Siege von Austerlitz bei. Ruhmvoll kämpfte er bei Saalfeld und bei Jena (1806), schloß 21. Oct. die Capitulation von Spandau und wurde 26. Dec. bei Pultusk schwer verwundet. Wieder hergestellt bildete er Mai 1807 in Marienburg ein Reservecorps, commandirte bei Heilsberg u. mit besonderer Auszeichnung bei Friedland, begleitete dann Napoleon nach Spanien, schlug dort Castaños bei Tudela 22. Nov. 1808 u. erstürmte unter den heftigsten Kämpfen Saragossa. 1809 kämpfte er bei Eckmühl u. Regensburg, führte dann den Vortrab vor Wien und zog nach 2tägiger Beschießung 13. Mai dort ein. Bei Aspern am 21. u. 22. Mai führte er das Centrum, verlor aber am Mittag des zweiten Tages in dem Dorfe Esling durch eine Geschützkugel beide Beine und st. infolge dieser Verwundung, von Napoleon, dessen treuester Freund er war, tief betrauert, am 31. Mai 1809 in Wien. Er liegt auf dem Kirchhofe Père Lachaise begraben. In Lectoure wurde ihm ein Denkmal errichtet. 2) Napoleon Auguste, Herzog von Montebello, ältester Sohn des Vor., geb. 30. Juli 1801, wurde 1815 von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt, trat nach der Julirevolution von 1830 in den Staatsdienst, ging als bevollmächtigter Minister nach Schweden, dann nach der Schweiz, wo er im Juli 1836 die Entfernung der politischen Flüchtlinge forderte, übernahm im April 1839 auf kurze Zeit das Ministerium des Innern, ging 1840 als Gesandter nach Neapel, war im Ministerium Guizot Marineminister, 1849 Mitglied der Legislative, wo er der conservativen Partei angehörte, bekleidete dann mehrere Gesandtschaftsposten, war 1858—64 franz. Botschafter in Petersburg, worauf er sich aus dem Staatsdienst zurückzog. 3) Gustave Olivier, Bruder des Vor., geb. 4. Dec. 1804, wurde Militär, nahm 1831 am Polnischen Insurrectionskriege, dann an den Kämpfen in Algerien theil, wurde nach dem Staatsstreiche 1851 von Ludwig Napoleon zum Brigadegeneral befördert und später dessen Adjutant. 1855 zum Divisionsgeneral erhoben, ward er 1862 Commandeur des Occupationscorps in Rom, trat 1869 in den Ruhestand u. st. 30. Aug. 1875. 1) Teicher.

Lannion, Stadt und Hauptort in dem 7 Cantone u. 65 Gemeinden mit 115,464 Ew. umfassenden gleichnam. Arr. des franz. Dep. Côtes-du-Nord, am Guer, unweit des Canals (La Manche); Bildungsanstalt für Lehrerinnen, öffentliche Bibliothek, Ackerbaukammer, eisenhaltige Mineralquellen, Fabriken für Leinwand, Hüte, Messer u. Waffen, Handel mit Wein, Getreide, Hanf, Colonialwaaren ꝛc.; Hafen; 1872: 5462 Ew. (Gem. 6223).

Lannoy, Juliane Cornelia, Baronesse von, holländische Dichterin, geb. 1738 in Breda, aus einer alten vornehmen Familie, machte sich, hoch gebildet, um die Wiederbelebung der holländ. Dichtkunst sehr verdient und st. 1782 zu Gertruidenburg; sie schr. mehrere Theaterstücke für die Amsterdamer Bühne; Dichtkundige Werken, Leyd. 1780, 2 Bde.; Nagelaten dichtwerken, herausgegeben von Bilderdijk, 1783.

Lanquart (Landquart), 45 km langer, rechter Nebenfluß des Rheins im Schweizerkanton Graubünden, entspringt in der Silvretta-Gruppe, durchfließt das Prätigau u. mündet, nachdem sie die Klus, eine enge Felsschlucht, durchströmt hat, oberhalb Mayenfeld. Nahe bei der Mündung die Station L. an der Bahn von Chur nach Zürich.

Lansdowne, Ebene bei Bath, engl. Grafschaft Somerset; hier 5. Juli 1643 Schlacht zwischen dem königlichen Herr u. den Parlamentstruppen.

Lansdowne, 1) William Petty, erster Marquis von, besser gekannt als Graf Shelburne, britischer Staatsmann, wurde 2. Mai 1737 geb. u. starb 2. Mai 1805. Er folgte seinem Vater in letztgenannter Würde 1761 u. ward, nachdem er zuvor kurze Zeit im Unterhause gesessen, im April 1763 zum Präsidenten des Handelsamts ernannt mit einem Sitz im Cabinet des Grafen Grenville. Hier zeichnete er sich durch seine versöhnliche Politik gegen Amerika u. durch seinen Widerstand gegen zu hohe Besteuerung dieser Colonie aus, zog sich aber damit die Feindschaft des Königs u. seiner Collegen zu. Bei der Umgestaltung des Cabinets im September d. J. legte er sein Amt nieder u. schloß sich der Opposition unter Pitt an, dessen Schicksal er von nun an theilte. Letzterer machte ihn, als er 1766 an die Spitze der Geschäfte trat, zum Staatssecretär der Colonien; da er hier seine Versöhnungspolitik gegen Amerika aufs neue verfolgte, trat ihm während der Krankheit

seines Premiers der Herzog von Grafton u. a. entgegen u. da er nicht vom Amte zurücktreten wollte, wurde er 1768 vom König entlassen. Von jetzt ab bis 1782 gehörte er abermals der Opposition an, ward aber im März d. J. unter Rockingham Minister des Auswärtigen u. übernahm, als ersterer drei Monate später starb, die Leitung des Ministeriums. Im Febr. 1783 aber mußte er der Coalition der radicalen Whigs unter Fox u. der äußersten Tories unter Lord North weichen u. zog sich von nun an, zum Marquis von L. erhoben, ins Privatleben zurück, wo Künstler und Gelehrte an ihm einen Mäcen fanden. Vgl. Fitz-Maurice, Life of William L., Lond. 1875. 2) Lord Henry Petty Fitz-Maurice, dritter Marquis von, engl. Staatsmann, geb. 2. Juli 1780, Sohn des Vor., erhielt seine Bildung in Edinburg und Cambridge, bereiste dann den Continent und trat, zurückgekehrt, schon 1802 ins Unterhaus und 1806 ins Cabinet Fox-Granville als Schatzkanzler, als welcher er die enormen Ausgaben u. Auflagen, welche der Krieg mit Frankreich u. die von England geleisteten Subsidien forderten, vor dem Unterhause zu rechtfertigen hatte. 1807 trat er infolge der vom König ausgesprochenen Verweigerung der Katholikenemancipation mit dem Cabinet zurück u. wieder ins Unterhaus zur Opposition. Durch den Tod seines Halbbruders 1809 wurde er Marquis, trat an dessen Stelle ins Oberhaus u. gehörte hier zu den hervorragenden Whigs. 1818 erbte er den Titel u. die Güter der Fitz-Maurice von dem Grafen Karry. 1827 wieder ins Ministerium getreten, verwaltete er fast zwei Jahre das Departement des Innern, trat aber, als Lord Wellington erster Lord und Schatzkanzler wurde, zurück. Als Oppositionsmitglied beschäftigte er sich besonders mit den katholischen Angelegenheiten, den Zuständen Irlands und setzte die sogen. L-Act, Abschaffung der alten harten Strafbestimmungen, durch. Als den 22. Nov. 1830 Lord Grey an die Spitze der Regierung kam, übernahm er das Präsidium im Geheimen Rath u. führte dasselbe bis Aug. 1841. Mit der Rückkehr der Whigs zur Staatsverwaltung erhielt er 1846 das Präsidium wieder u. legte dasselbe erst im Jan. 1852 mit seinen Collegen nieder, um dem Ministerium Derby Platz zu machen, trat jedoch im Dec. d. J. abermals, diesmal als Minister ohne Portefeuille, ins Cabinet. Bei der Ministerkrisis im Jan. 1855 wurde er von der Königin mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt, doch blieben seine Bemühungen ohne Erfolg; im Ministerium Palmerston, vom 5. Februar 1855, blieb er Mitglied der Regierung, aber ebenfalls ohne ein besonderes Departement zu verwalten, bis im Febr. 1858 ein Toryministerium unter Derby ans Ruder kam. Er st. 31. Jan. 1863 zu Bowood, ein Mann von außerordentlicher geistiger Bildung, ein Freund der Literatur u. Kunst. 1) Bartling.

Lansing, Hauptstadt des nordamerikan. Unionsstaates Michigan, Centralpunkt seines Eisenbahnnetzes, am Grand River; Staatenhaus, verschiedene höhere Lehranstalten, lebhafter Handel; 5241 Ew.

Lansingburgh, Fabrik- u. Handelsstadt im Renselaer County des nordamerikan. Unionsstaates New-York; 6372 Ew.

Lanskoi, Sergej Stepanowitsch, Graf, russ. Staatsmann, aus einer angesehenen Adelsfamilie, welche Katharina II. einen Günstling gestellt hatte, geb. 3. Jan. 1788 in Petersburg. Gut erzogen, diente er im Ministerium des Äußern, dann in dem der Finanzen; 1817—24 stand er der Staatsschuldentilgungscommission rüstig vor. Seit 1826 Schiedsrichter in Moskau, vermittelte L. in humaner u. gewissenhafter Weise die ihm vorliegenden Streitigkeiten zwischen den Leibeigenen u. ihren Herren. Um 1830 wurde er Civilgouverneur von Wladimir, dann von Kostroma, 1834 aber als Senator nach Petersburg berufen: hier war er aufs Vielseitigste thätig für die Leih- u. Sparkassen, für die Pupillenhäuser, die weiblichen Institute, die Gefängnisse 2c. Zum Geheimen Rathe befördert, trat er 26. Jan. 1850 in den Reichsrath, dessen dritter Abtheilung er zugetheilt wurde; bald darauf wurde er Wirklicher Geheimer Rath. September 1855 übernahm er an Stelle Bibikows das Ministerium des Innern unter Beibehaltung seiner Ämter im Reichsrath u. Senat. Obgleich Altrusse, wandte er sich voll Interesse der Idee der Aufhebung der Leibeigenschaft zu, förderte ihre Ausführung nach besten Kräften und legte sein Ministerium erst nach Beendigung dieses großen Werkes, März 1861, in Walujews Hände nieder. Der Kaiser erhob ihn zum Grafen u. ernannte ihn zum Oberkammerherrn, auch ging L. wieder in das Plenum des Reichsraths. Mit Puschkins Wittwe vermählt, starb Graf L. in Petersburg 7. Februar 1862. Kleinschmidt.

Lansquenet (Landsknecht, Kümmelblättchen), franz. Hazardspiel, bei dem die Zahl der Spieler nicht beschränkt ist. Der Gebende (Bankier) vertheilt an sämmtliche Spielende (auch sich) je eine Karte von rechtsherum, u. das Aufdecken des Kartenrestes erfolgt, nachdem jeder nach Belieben gesetzt. Der Bankier gewinnt alle Einsätze der Karten, welche vor seiner Karte herauskommen u. verliert umgekehrt. Der Bankier behält die Karten auch das zweite Spiel, wenn alle Karten der Gegenspieler vor der seinen herausgekommen, andernfalls wechselt es nach jedem Spiel. Jedoch ist kein Spieler gezwungen, die Bank zu nehmen. Die Regeln bei Cartes double, triple und quadruple (zwei-, drei-, viermal vor des Bankiers Karte herausgenommene gleiche Bilder) werden meist vor Beginn ausgemacht. Gewöhnlich wird das Hazardiren noch durch Wetten der Mitspielenden unter sich über das Herauskommen der Karten verstärkt.

Lantana *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Verbenaceae-Verbeneae (XIV. 2. *L.*), behaarte Sträucher mit gegenständigen, gezähnten, oft runzeligen Blättern und rothen, orangefarbenen, weißen oder ihre Farbe wechselnden, in Köpfchen od. Ähren stehenden Blüthen: Frucht steinfruchtartig. Arten etwa 40, meist in Westindien u. Südamerika heimisch, wenige in Asien u. Afrika, einige als Zierpflanzen cultivirt. L. pseudo-thea *A. St. Hil.* (Capitao de matto, od. Cha de pedistre), brasilischer Strauch, mit klebrigen Blättern, deren Aufguß wie chinesischer Thee getrunken wird u. sehr beliebt ist. Engler.

Lanthan (v. Gr.), ein dem Cerium und Didym (s. d.) in seinem Verhalten sehr ähnliches Metall, welches sich neben jenen im Cerit findet und erst in neuerer Zeit in größerer Menge dargestellt worden ist. Chemisches Zeichen La, Atomgewicht 139,₂. Es ist bleigrau, läuft aber selbst in trockener Luft rasch stahlblau an; es ist weich u. ziemlich geschmeidig. Spec.

Gew. = 6,16. Sein Schmelzpunkt liegt zwischen dem des Antimons und des Silbers; an der Luft erhitzt, verbrennt es mit intensivem Lichte; Säuren lösen es rasch auf. Man erhält es durch Elektrolyse des L-chlorids oder durch Erhitzen von L-chlorid mit Kalium. Sein Entdecker Mosander (1839) benannte es nach dem griech. lanthánein, verborgen sein. Mit Sauerstoff bildet es nur eine Verbindung L-oxyd (La_2O_3), ein weißes, in Säuren leicht lösliches Pulver, das mit Wasser zusammengebracht weißes, rasch Kohlensäure anziehendes L-oxydhydrat (L-hydrooxyd, L-hydrat) $La_2(OH)_6$ bildet. L-chlorid (La_2Cl_6) erhält man durch Auflösen des Oxyds in Salzsäure u. Eindampfen als weiße, strahlig-krystallinische Masse. Die L-salze sind sämmtlich farblos. Heyer.

Lantschen, Hauptstadt der chinesischen Provinz Kansu, unfern des Hoangho, Handel mit Turkestan.

Lanuvium (a. Geogr.), alte Stadt in Latium, seit 338 vor Chr. römisches Municipium auf dem Berg Albanus bei Lavinium mit Tempel der Juno Sospita. L. war Vaterstadt des Milo u. Stammort der Antonine; jetzt Lavigna mit Resten des alten Junotempels.

Lanza, Giovanni, ital. Staatsmann, geb. 1815 zu Vignale in Piemont, studirte Medicin in Turin, nahm seit 1848 thätigen Antheil an der Politik, wurde zum Abgeordneten ins Parlament gewählt und hielt sich hier zu der Fraction der gemäßigten Linken, ganz besonders an Cavour. Er erhielt Mai 1855 in Piemont das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts, 1858 das der Finanzen, trat jedoch mit Cavour 1859 zurück u. führte nun in der Kammer das Präsidium. Im Sept. 1864 übernahm er im Cabinet Lamarmora das Ministerium des Innern, nahm aber 28. Aug. 1865 seine Entlassung wegen Meinungsverschiedenheiten mit seinen Collegen betreffs der Wahlen. Im Sept. 1867 wurde er zum Kammerpräsidenten ernannt, legte jedoch im August 1868 nach dem Kammervotum über die Tabakregie diese Würde nieder. Als er am 19. Nov. 1869 wieder zum Kammerpräsidenten berufen ward und das Ministerium Menabrea deshalb seine Entlassung gab, erhielt er, nach einer mehrtägigen Krisis, am 12. Dec. das Präsidium im neuen Ministerium und übernahm zugleich das Portefeuille des Innern. Den finanziellen Reorganisationsplänen seines Programms stellten sich die politischen Verhältnisse der nächsten Jahre hindernd in den Weg u. als sich dazu die Opposition der Kammer gesellte, trat er Juni 1873 von seinem Posten zurück. Schroot.

Lanzarote, s. Lancarote.

Lanze, 1) Stoß- u. Stichwaffe, welche aus einem dünnen 2½ bis 3½ m langen, oben mit einer eisernen Spitze, unten mit einem eisernen Schuh versehenen hölzernen Stange besteht. Vor Einführung der Feuerwaffen waren die L-n die Hauptwaffen der Reiterei, während das Fußvolk mit der kurzen L., Pike genannt, bewaffnet war. Als eine Art Nationalwaffe haben sich die L-n bei den Kosacken und Polen erhalten, während sie in den übrigen Heeren meist abgeschafft worden waren; erst Friedrich d. Gr. führte sie für die neu errichteten Bosniaken und Towarczis (die späteren Ulanen) wieder ein u. seit jener Zeit sind die L-n als Bewaffnung für einen Theil der Reiterei in fast allen Heeren wieder angenommen, die damit bewaffneten Reiterregimenter heißen Ulanen oder Lanciers. 2) L-n oder Glefen wurden im Mittelalter kleine aus einem Ritter und 4—9 Reitern starke Abtheilungen genannt, diese Benennung hatte sich auch in späterer Zeit noch erhalten und wurde in Frankreich für die kleinste Unterabtheilung einer Reitertruppe gebraucht. z.

Lanzette, chirurgisches Instrument, das weniger zum Einschneiden, wie das Bistouri (s. d.), als zum Einstechen benutzt wird, deshalb eine zweischneidige Klinge besitzt. Man unterscheidet L-n mit pyramidenförmiger (die gewöhnlich gebräuchliche Impf-L.), mit gerstenkornförmiger (die Aderlaß-L.) u. solche mit geschwungener säbelförmiger Spitze (die Incisions- oder Absceß-L.). Jahn.

Lanzettförmig (lanzettlich, lanceolatus), s. Blatt, III, S. 500.

Lanzi, Luigi, vorzüglicher ital. Alterthumsforscher, geb. 1732 in Monte dell' Olmo bei Macerata im Kirchenstaat, wurde Jesuit und studirte in Rom Alterthumswissenschaften; er ging dann nach Florenz, wo er 1806 in Anerkennung seiner meisterhaften Nachahmung des von der Accademia della Crusca vorgeschriebenen rein toscanischen Stils Präsident derselben wurde u. 30. März 1810 starb. Er schrieb u. A.: Saggio di lingua etrusca etc., Rom 1789, 3 Bde.; Storia pittorica d'Italia dal risorgimento delle belle arti fin presso al fine del 18. secolo, Bassano 1794, 4. Aufl. 1815, 6 Bde., deutsch von Wagner, mit kunstgeschichtlichen Anmerkungen von Quandt, Lpz. 1830—33; Dei vasi antichi volgarmente chiamati etruschi, Flor. 1806; Notizie della scultura degli antichi, ebd., n. Aufl. 1824, mit L-s Lebensbeschreibung von Inghirami, deutsch von Lange, Lpz. 1816; Opere postume, herausgeg. von Boni, Flor. 1817, 2 Bde. Vgl. Cappi, Biografia di L., Forlì 1840. Booch-Arkossy.

Lanzo (L. Torinense, zum Unterschied von L. d'Intelvi in der Prov. Como), Stadt im Bez. u. der ital. Prov. Turin, an der Stura, Station der Oberitalienischen Eisenbahnen; Friedensger.; Seidenweberei, Käsebereitung; 1871: 2625 Ew.

Lao, s. Laos.

Laodămas, Sohn des Eteokles, wurde nach dem Tode seines Vaters, nachdem er unter Kreons Vormundschaft gestanden, König von Theben; er wurde im Kriege mit den Epigonen, in welchem er den Ägialeus getödtet hatte, von Alkmäon erschlagen; nach Anderen rettete er sich nach Illyrien.

Laodike, 1) Tochter des Priamos u. der Hekabe, bei Homer Gemahlin Helikaons; nach Späteren liebte sie Akamas, als er mit Diomedes als Gesandter wegen Rückgabe der Helenen nach Troja kam, u. zeugte den Munitos (Munychos) mit ihr. Nach Trojas Zerstörung soll sie auf der Flucht vor den Griechen von der Erde verschlungen worden sein, nach Anderen sich aus Verzweiflung über den Verlust ihres, durch den Stich einer Natter verlorenen Kindes von einem Felsen herabgestürzt haben. 2) Tochter des Agamemnon u. der Klytämnestra, bei den Tragikern Elektra. 3) L., Gemahlin des Antiochos u. von diesem Mutter des Seleukos Nikator, der nach ihr fünf Städte benannte. Später war es ein häufig vorkommender Name im Hause der Seleukiden. Am bekanntesten ist 4) die Tochter des Achaios, Gemahlin Antiochos II., die verstoßen wurde, als dieser die Ägypterin Berenike heirathete, dann wieder als Gemahlin angenommen,

sich grausam an Berenike und ihren Kindern rächte (211 v. Chr.). Eichhoff.

Laodikeia, Laodicēa (a. Geogr.), König Seleukos I. von Syrien benannte mehrere Städte so nach seiner Mutter Laodike. 1) L. am Lykos, reiche Handelsstadt im SW. Phrygiens, am Lykos, wo dieser den Asopos und Kapros aufnimmt; großer Wollhandel in der Römerzeit, in der sie Hauptstadt eines Gerichtsbezirks war (nach Plinius früher Diospolis, dann Rhoas genannt; jetzt Ruinen Eski Hissar = altes Schloß). 2) L. combusta (d. i. die Verbrannte), eine wahrscheinlich von einem großen, dort stattgehabten Brande so genannte Stadt Lykaoniens (Kleinasien), an der Hauptstraße von der WKüste nach dem Euphrat (jetzt Ladik, s. d.). 3) L. am Libanon, auch L. scabiosa (weil der Aussatz dort stark herrschte) genannt, Stadt im District Laodicena in Syrien, in der Ebene Marsyas am nordöstl. Fuße des Libanon. 4) L. am Meere, feste u. blühende Handelsstadt Syriens, auf einer Halbinsel, mit gutem Hafen; galt als Hafenplatz Antiochiens; an der Stelle des Orts Ramitha erbaut; von Cäsar durch Wohlthaten ausgezeichnet, von Cassius verwüstet, in der röm. Kaiserzeit (unter Severus) römische Colonie mit italischem Rechte; jetzt Ladikieh.

Lao-kiün, s. Lao-tse.

Laokōon, ein dem nachhomerischen Epos, namentlich der Iliu Persis des Arktinos angehörender Trojaner, Sohn des Antenor oder Akoëtes, Priester des Apollon. Als die Griechen mit Hinterlassung des hölzernen Pferdes von Troja abgezogen sind u. die Trojaner sich unter Opfern u. Schmäusen über die Erlösung von der Kriegsnoth freuen, wird er mit einem seiner zwei Söhne von zwei plötzlich erscheinenden Schlangen erwürgt, weil er früher den Apollon beleidigt hatte und jetzt bei dem Freudenopfer als Poseidonspriester diente. In dem L. des Sophokles aber ist L. Bruder des Anchisos, Priester des Apollon, der sich gegen den Willen des Gottes vermählt hatte, u. wird beim Opfer des Poseidon am Meeresstrande mit seinen beiden Söhnen von den Schlangen getödtet. Auch in der späteren griech. Poesie wurde die Sage wiederholt behandelt; Virgil erzählt sie in etwas von diesen Quellen abweichend. Der Tod des L. u. seiner beiden Söhne wird durch ein noch vorhandenes berühmtes Kunstwerk dargestellt, Agesander, Polydoros u. Athenodoros aus Rhodos (nach Maffei in den ersten Jahren des Peloponnesischen Krieges, nach Winckelmann in den Zeiten Lysippos u. Alexanders, nach Lessing u. Visconti im 1. Jahrh. n. Chr.) verfertigt, wol einem älteren Mythus als dem bei Virgil folgend, die Gruppe des L. aus weißem Marmor (Salino), welches Werk schon Plinius das vollkommenste in Rom nennt. Diese Gruppe blieb unter dem Schutt des Hauses des Titus, bis Felix de Fredis, Besitzer eines Weinberges bei Sette Sale, in der Nische eines großen gewölbten Saales sie 1506 entdeckte. Papst Julius II. kaufte die Gruppe dem Finder gegen ein Jahrgeld ab und ließ sie im Belvedere des Vatikan aufstellen. Sie ist eins der am besten erhaltenen Werke in Marmor. Sie besteht nicht (wie Plinius meint) aus einem, oder (wie Winckelmann) aus zwei, sondern aus fünf Blöcken. 1796 wurde die Gruppe nach Paris entführt, von wo sie 1815 nach Rom zurückkehrte. Abgüsse in Gips, mehrere Nachahmungen in Marmor u. Bronze (in Florenz u. Paris), geschnittene Steine u. Pasten, Kupferstiche (die besten im Museo Pio-Clement. Tom. 2. tab. 39, und in der Sammlung antiker Statuen von Piranesi) &c. haben dieses Kunstwerk bekannt gemacht. Am würdigsten schildert es Winckelmann in Geschichte der Kunst, u. einzelne Berichtigungen darüber liefern Lessing in: L., oder über die Grenzen der Malerei u. Poesie, Heyne in den Antiquarischen Aufsätzen und dem Excurs zu Virgils Aeneide, Bd. 2; Goethe in den Propyläen; Schiller, Werke, Bd. 8; Hirt in den Horen, 1797, S. 10, 12; vgl. Bernouilli, Ueber die Laokoongruppe, Basel 1875. Eichhoff.

Laomĕdon, König von Ilion, Sohn des Ilos u. der Eurydike, Vater des Priamos, Tithonos u. der Hesione, unter dem die Mauern Ilions gebaut wurden. Von der Strafe Poseidons rettete ihn Herakles (s. u. Hesione); als er diesem sein Versprechen, die von Zeus für den Raub des Ganymedes geschenkten Rosse herauszugeben, nicht hielt, wurde er von ihm nebst allen Söhnen, Priamos ausgenommen, erschlagen.

Laon, Stadt u. Hauptort des französ. Depart. Aisne, sowie Hauptort in dem 11 Kantone u. 288 Gemeinden mit 164,282 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arrond., auf einem 181 m hohen, steilen Berge, Station der französ. Nord- und Ostbahn; Festung; alte Kathedrale (von 1115), deren Bischof den Titel eines Herzogs führte, Kirche St. Martin aus dem 12. Jahrh., Benedictinerabtei St. Vincent, ehemalige Abtei St. Jean (jetzt Präfecturgebäude), alter bischöflicher Palast (jetzt Justizpalast), Lehrerbildungsanstalt, öffentliche Bibliothek von 15,000 Bdn., 475 Manuskripten u. mehr als 2000 Autographen berühmter Männer und Könige Frankreichs seit Lothar, Kunst-, Antiquitäten- u. Mineraliencabinet, auf der Place principale ein Standbild des Marschalls Sérurier; Fabriken für wollene Decken, ordinäres Tuch, Siebe, Hüte, Strumpfwaaren, Pumpen, Kessel, Nudeln, Zucker &c., Gemüse- (berühmte Artischoken u. Spargeln) u. Weinbau, lebhafter Handel (L. ist Mittelpunkt des Handels mit den Geweben von St. Quentin, den Glas- u. Spiegelwaaren von St. Gobain, den Eisenblechen u. Eisenwaaren von Folembray), mehrere Jahr- u. Pferdemärkte; 1872: mit Garnison 10,365 Ew. — L. ist Geburtsort der Könige Lothar und Ludwig V. Die Umgegend heißt Laonnois. L. hieß im Alterthum Laudunum od. Lugdunum Clavatum. Bereits 515 wurde hier ein Bisthum gegründet. Im 10. Jahrh. war es Residenz u. letzte Besitzung der karolingischen Könige; 1419 wurde es von den Engländern und 1594 von Heinrich IV. eingenommen. Hier 9. u. 10. März 1814 Sieg Blüchers über Napoleon I. 1815 war L. provisorisch befestigt und wurde an die Preußen erst durch den Frieden übergeben. Im Deutsch-franz. Kriege 1870 u. 71 mußte sich die Citadelle 9. Sept. 1870 dem deutschen Heere ergeben, bei dessen Einzug das Pulvermagazin in die Luft gesprengt wurde. H. Berns.

Laos heißt bei den Europäern das ganze Binnenland des nördlichen Hinterindien, welches bisher nur von sehr wenigen europäischen Reisenden besucht wurde und deshalb zu den am wenigsten bekannten Ländern Asiens gehört. Das ganze weite Gebiet umfaßt die Gebirgsländer und Alpenthäler zwischen

den Reichen Birma, Siam, Anam und China und wird von mehreren unabhängigen, unter einheimischen erblichen Fürsten lebenden Stämmen bewohnt, welche meist nur nominell die Oberhoheit der benachbarten Reiche anerkennen, und gehören ihrer Nationalität und Sprache nach dem Volke der Thai (d. i. die Herrlichen, wie sie sich selbst nennen), oder der Shan (woraus der Name Siam entstanden, wie sie bei den Chinesen u. Birmanen heißen) an. Aus letzterem Grunde werden die L.-staaten auch unter dem Namen der **Shanstaaten** zusammengefaßt. Das ganze Land ist ein Bergland, welches von meist nordsüdlich streichenden Kettengebirgen durchzogen ist, zwischen denen die oberen Stromläufe des Irawaddy, Saluen u. Mekhong fruchtbare Thäler bilden. — Die Bewohner, die sog. Laos, sind die nächsten Verwandten der Siamesen, ja sie gehören mit diesen, wie ihre vom Siamesischen nur mundartlich abweichende Sprache u. ihr leiblicher Typus beweist, eigentlich, wie schon gesagt, zu derselben Nation; sie haben die bekannten Eigenthümlichkeiten der gelbbraunen mongolischen Race u. reden eine aus lauter einsilbigen Worten bestehende Sprache; ihre Verwandtschaft erstreckt sich noch tief in das südwestliche China, wo die dortigen Eingeborenen, die Miaotse, auch der Thaigruppe zugehören. Der Gesittungszustand der Laos (oder Shans) ist ein höherer, als man ihn bei solchen zersplitterten Völkerschaften in zum Theil unwegsamen Gebirgsländern erwarten sollte und theilweise durch chinesische Einflüsse entwickelt worden. So erzeugen die Lawa am oberen Mekong Eisen, Zinn u. Baumwolle, die Lilun nördlich von der am Mekhong gelegenen Lolostadt Kianghung bereiten das Opium, das bis nach Birma hinab verführt wird, die Palung wieder sind große Theebauer, ebenso wie die Bewohner von Kianghung, welche viel Thee nach China liefern; ja im Lande der sogen. Rothen Karen soll eine chinesenhaft sorgfältige Cultur von Thalboden über die terrassirten Bergabhänge bis auf die Gipfel der Berge gefunden werden u. die Menge dörflicher Siedelungen so gutem Anbau entsprechen. Wo Chinesen sich unter den Laos niedergelassen haben, ist vollends deren Sitte in ordentlicher Kleidung, im Bau ziegelgedeckter Backsteinhäuser 2c. nachgeahmt. In dem nach der schon angeführten Mekhongstadt benannten größeren Laostaat Kianghung ist sogar die chinesische Sprache u. Lebensweise von den Vornehmen ziemlich allgemein angenommen, u. der Palast des dortigen Tsaubwa (so tituliren die L. ihre Herrscher) ist in chinesischem Stil erbaut u. geschmückt. Größere Laostädte, so Labong u. das südwestlich von Kianghung gelegene Kiangtung sind überhaupt längst das Ziel des chinesischen Ueberlandhandels geworden. Die chinesische Einfuhr besteht vorzüglich aus Pelzwerk, Seide, Kupfergefäßen u. Webstoffen, die Ausfuhr der Shanlande nach China in Baumwolle u. Thee. Vgl. Hannay, Sketch of the Shans, Calcutta 1847; Yule, On the geography of Burma and its tributary states im Journal of the R. Geogr. Soc., Bd. 27, 1857. *Kirchhoff.*

Lao-tse (oder Lao-kiün, auch Li-pe-jang), der Stifter der einen der chinesischen Religionen (die andere hat als Urheber Khong-Fu-tsze [s. d.], seinen jüngeren Zeitgenossen, die dritte ist der aus Indien stammende Buddhismus, s. u. Fo), geb. 604 v. Chr. in dem Dorfe Khio-schin (Kuhien) in der jetzigen Provinz Honan, Archivar an dem Hofe der Tscheu-Dynastie, zog sich dann, des Treibens der Menschen müde, in die Einsamkeit zurück, wo er allein der Speculation sich hingab. Näheres ist über sein Leben, das der spätere Glaube mit einer Unzahl von Mythen ausgeschmückt hat, nicht bekannt. Seine wahrhaft tiefsinnigen Speculationen hat er in dem Tao-te-king (herausgeg. von St. Julien in Le livre de la voie et de la vertu, Paris 1842, übers. von Chalmers, London 1868, von Victor von Strauß, Lpz. 1870, von R. v. Plänckner, Lpz. 1870), einem der schwierigsten Werke der chinesischen Literatur, niedergelegt. Als Religionsgründer verehrt ihn die **Tao-sse** genannte Religionssecte, wenngleich er in den meisten Dingen von ihr mißverstanden wurde u. sie mit ihren Phantasien von Geister- u. Zauberglauben weit von ihm abgewichen ist. Die Lehre des L. gipfelt in der abstracten Idee eines rein geistigen, dazu unpersönlichen Wesens, das bei ihm Tao (der Weg) heißt. Dieses ist der Urgrund alles Daseins, des physischen wie des moralischen. Die wahre Tugend ist das im Tao Wandeln, das Einssein mit dem Tao; nur der ist tugendhaft, dessen Handlungen aus der im Tao geläuterten Natur entspringen; die Unterordnung unter die Formen der äußeren Gewalt reicht dazu nicht hin, Gebete und Opfergaben sind nicht nöthig. Mit dieser Lehre, die den Hauptaccent auf das einzelne Individuum u. die innerliche Vervollkommnung desselben setzt und diesem die Gebote der Gesellschaft u. der Familie nachsetzt, steht L. in scharfem Gegensatz zu Khong-Fu-tsze, der in der Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung die Basis des vollkommenen Lebens sucht. Das große Ziel erscheint ihm erst erreichbar, wenn alle Menschensatzungen, nach ihm die Hemmnisse der Tugend, annullirt sind. Er steuert auf einen (staatlich betrachtet) vollständig anarchischen Zustand los, in dem jeder einzelne, der innerlichen Läuterung lebend, das Ziel, die Aufhörung des Gegensatzes von Gut u. Böse, erreicht, während Khong-Fu-tsze durch die Rückkehr zum patriarchalischen Zustand das Glück der Menschheit begründen will. Ihrer mystischen Grundlage gemäß mußte die Lehre des L., deren Tao-Begriff er vielleicht von Früheren empfing u. nur weiter entwickelte (daß er von griechischen, persischen oder indischen Ideen beeinflußt sei, ist kaum anzunehmen), der praktischen seines Zeitgenossen Khong-Fu-tsze an äußerem Einfluß nachstehen; die Tao-sse, in den letzten Jahrhunderten sehr herabgekommen, verdanken ihm ihre Sittenlehre, in der aber seine Lehre sehr entstellt ist u. ihre asketische Richtung; das Kloster- und Mönchswesen, das bei ihnen stark wuchert, haben sie wahrscheinlich dem Buddhismus entlehnt, wie überhaupt die drei Religionsformen Chinas mehrfach in einander übergegangen sind. *Thielemann.*

La Paz, s. Paz.

Lapeer, County im nordamerikan. Unionsstaate Michigan, unter 43° n. Br. u. 83° w. L.; 21,345 Ew.; C.-sitz: Lapeer.

Laperouse, s. Lapeyrouse.

Lapēthos (a. Geogr.), Stadt auf der Nordküste von Cypern, mit Rhede; eine der neun Hauptstädte der Insel, mit einem kleinen Reiche und unter den Römern Hauptstadt des ganzen nördlichen Viertels der Insel, mit gutem Hafen; jetzt Lapta od. Lapitha.

Lapeyrouse, 1) Jean François de Galaup, Graf von, geb. 22. Aug. 1741 zu Albi im franz. Depart. Tarn, machte den Krieg seit 1756 zur See gegen England mit u. von 1764—78 große Seereisen, zeichnete sich dann unter Estaing gegen die Briten aus, wurde Schiffscapitän u. griff 1782 die englischen Niederlassungen am Churchill mit Glück an. 1785 erhielt L. und Delangle den Oberbefehl über die aus den zwei Fregatten Boussole u. Astrolabe bestehende Expedition, welche den französischen Pelzhandel an der Nordwestküste Amerikas und den Wallfischfang im Südmeere befördern, sowie die Küsten von Californien, die Japanischen Meere, die Salomonsinseln u. die Südwestseite von Australien untersuchen sollte. L. umsegelte Südamerika, ging bei Mount St. Elias ans Land u. fand einen Hafen, welchen er Port français nannte, dann durch das Stille Meer nach dem Japanischen, entdeckte die nach ihm benannte wüste Insel Necker nördlich von den Sandwichinseln, berichtigte u. machte hier mehrere neue geograph. Entdeckungen, fand u. a. die Bucht Castries, die Lapeyrousestraße (Meerenge zwischen Sachalin u. der japanischen Insel Jesso) ꝛc., ging nach Kamtschatka, steuerte dann südlich u. kam in Botanybai an. Seit seiner Abfahrt von dort verscholl er. Eine Expedition des Capitäns Entrecasteaux 1791 zu seiner Aufsuchung blieb erfolglos. Erst 1827 ermittelte der englische Capitän Dillon, daß L. in der Nähe der zum Heiligen Geist-Archipel gehörigen Insel Mallicolo gescheitert sei. Vergl. den nach dem Tagebuch L.s von Milet de Mureau verfaßten Bericht Voyage autour du monde, Paris 1797, 4 Bde.; Dumont d'Urville, Voyage autour du monde et à la recherche du L., deutsch Leipz. 1834; Lesseps, Voyage de L., Par. 1831. **2)** Phil. Picot de, Naturforscher, geb. 20. Octbr. 1744 in Toulouse; wurde 1786 Advocat général bei dem Parlament in Toulouse, gab 1791 diese Stelle auf u. widmete sich den Wissenschaften; später wurde er Inspector des Bergwesens, Professor der Naturgeschichte, Mitglied und beständiger Secretär der Akademie in Toulouse, u. starb hier 18. Oct. 1818. Er schr.: Description de plusieurs nouvelles espèces d'orthocératites et d'ostracites, auch lateinisch, Erlang. 1781; Traité des mines et forges à fer du comté de Foix, Toulouse 1786 (deutsch von Karsten, Halle 1789); Monographie des saxifrages, Toul. 1801; Hist. des plantes des Pyrénées, ebd. 1813, und Suppl.-Bd. 1818 u. a. 1) Arendts. 2) r.

Lapeyrousestraße, s. u. Lapeyrouse 1).

Lapidär, Schleifmaschine, bes. bei den Uhrmachern üblich; sie besteht aus einer Scheibe von 70 bis 300 mm Durchmesser, die auf der einen Seite mit Öl u. Schmirgel versehen ist, auf der anderen Seite einen Stiel trägt, mittels dessen sie in eine hohle Spindel einer Drehbank eingesetzt und schnell umgedreht werden kann. Die zu schleifenden Gegenstände werden gegen die geschmirgelte Seite angedrückt.

Lapidarschrift (v. Lat.), **1)** (Lapidarstil) der kurze, bündige Stil der auf den altrömischen Steindenkmälern angebrachten Inschriften; **2)** so v. w. kurzer, gedrängter Stil überhaupt; **3)** lateinische Schrift (Antiqua) nur mit Uncialen, die Buchstabenform der Denkmalinschriften nachahmend, s. u. Schrift.

Lapidation (lat.), Steinigung.

Lapin (franz.), Kaninchen.

Lapis (lat.), Stein; L. bezoardĭcus, Bezoarstein, s. u. Bezoar 1). L. bononiensis, Bologneser Leuchtstein. L. calaminăris, Galmei. L. caustĭcus (L. chirurgorum), so v. w. Ätzkali, Kalihydrat. L. divīnus (L. ophthalmĭcus), so v. w. Augenstein 3). L. infernalis, Höllenstein, salpetersaures Silberoxyd. L. i. nitratus, mit Salpeter zusammengeschmolzener Höllenstein. L. lazuli, Lasurstein. L. philosophĭcus (L. philosophorum), so v. w. Stein der Weisen. L. pumicis, Bimsstein. L. speculăris (Spiegelstein), Gipsspath, Marienglas, diente bei den Römern statt des Glases.

Lapithes, Sohn des Apollon und der Stilbe, Stammvater der Lapithen, eines wilden Bergvolkes am Peneios in Thessalien, von dessen fortwährenden Kämpfen mit den Kentauren bis zu deren Untergang die griechische Dichtung u. bildende Kunst zahlreiche Erinnerungen überliefert hat.

Laplace, 1) Pierre Simon, Marquis de, berühmter französ. Mathematiker u. Astronom, geb. 28. März 1749 in Beaumont-en-Auge im Depart. Calvados, Sohn eines Landmannes, war anfangs Lehrer der Mathematik in Beaumont, dann Mitglied der Akademie der Wissenschaften, des Nationalinstituts und des Längenbureaus in Paris, auch zu Anfang der Consularregierung eine kurze Zeit Minister des Innern; Bonaparte ernannte ihn zum Mitglied des Senats, dann zum Vicekanzler u. endlich zum Kanzler desselben. L. war es hier besonders, welcher 1805 die Wiedereinführung des Gregorianischen Kalenders in Frankreich betrieb. 1814 stimmte er für die Absetzung Napoleons, wurde nach der Restauration Marquis u. Pair, u. st. 5. Mai 1827 in Paris. Er schr.: Exposition du système du monde, Par. 1796, 6. Aufl. 1835 (deutsch von Hauff, Frkf. a. M. 1797); Théorie du mouvement et de la figure elliptique des planètes, Par. 1800—1806, 4 Bde., nebst 5 Supplem., ebd. 1806, 2. Aufl. 1830—39 (deutsch von Burkhardt, Berl. 1800—1802, 2 Bde.); Théorie analyt. des probabilités, Paris 1812, 3. Aufl. 1820; Essai philos. sur les probabilités, ebd. 1816, 6. Ausg. 1840 (deutsch von Tönnies, Halberst. 1819); Oeuvres complètes, Par. 1843 bis 1848, 7 Bde. **2)** Cyrille, französ. Viceadmiral u. Weltumsegler, geb. 7. Novbr. 1793 an Bord eines Schiffes in den westindischen Gewässern, nahm u. a. an mehreren Reisen in den westafrikan. Gewässern u. der dortigen Küste theil, wobei er den Senegal über 1600 km aufwärts befuhr; 1819 Marinelieutenant u. 1828 Fregattencapitän, unternahm er im Auftrag der Regierung zwei Reisen um die Erde, beschrieben in: Voyage autour du monde par les mers de l'Inde et de Chine, exécuté sur la corvette de l'état la Favorite pendant 1830—32, Par. 1833—55, 5 Bde., u. Campagne de circumnavigation de la frégate l'Artemise pendant les années 1837—40, ebd. 1840—54, 6 Bde. Er wurde darauf Contreadmiral, 1853 Viceadmiral u. in demselben Jahre auch Präsident der Pariser Geograph. Gesellschaft. 1844—47 befehligte er die Marinedivision der Antillen, war bis 1852 Marinepräfect von Rochefort u. bis 1858 Marinepräfect von Brest, wo er 24. Jan. 1875 starb. 1) Specht.* 2) Schroot.

La Plata, 1) L. P.-Strom, s. Plata; **2)** L. P.-Staaten, so v. w. Argentinische Conföderation.

Lapo, Arnolfo di, s. Arnolfo di Cambio.

Laporte, County im nordamerikan. Unionsstaate Indiana, unter 41° n. Br. u. 86° w. L.; 27,062 Ew.; C.-Sitz: Laporte, Station der Union Pacific u. Indianopolis-Chicago Bahn, in seenreicher Gegend, rasch aufblühende Stadt; 6587 Ew., davon ⅓ Deutsche.

Lappa *De C.* (Klette), Pflanzengattung aus der Familie Compositae-Cynarocephalae-Serratuleae (XIX. 1); große, ästige Pflanzen mit großen, grundständigen, ungetheilten Blättern und in Trauben stehenden Blüthenköpfen, deren Hüllblätter in eine lange, einwärts hakige Spitze ausgehen; Achenen verkehrt-eiförmig, zusammengedrückt, fast vierkantig. Arten auf Schutt, an Wegen u. auf Angern; häufig folgende drei: L. officinalis *All.* (L. major *Gärtn.*, große Klette) mit ganz kahlen Hüllblättern, die länger als die Blüthen und nur am Grunde sparsam wimperig gezähnelt sind; L. glabra *Lmk.* (L. minor *De C.*) mit zerstreut wimperig-gezähnelten Hüllblättern, welche kürzer als die Blüthen sind, in allen Theilen kleiner als die vorige; L. tomentosa *Lmk.*, mit dicht spinnwebig-filzigen Köpfen in Doldentrauben und dicht wimperig-gezähnelten Hüllblättern, welche kürzer sind als die Blüthen. Engler.

Lappen, 1) (Lobi) Hauptabtheilungen mehrerer Weichgebilde, durch tiefgehende Einschnitte getrennt; so bes. der Leber, der Lungen, der Hemisphären des Gehirns &c. 2) (Zipfel) bei den eingeschnittenen Blättern die auswärts gehenden Abschnitte des Randes.

Lappen (Lappländer, od., wie sich selbst nennen, Sam oder Soms), Völkerschaft, gehört mit den Tschuden, Wepsen, Woten, Ehsten u. Liwen zu dem tschudischen Zweige der finnischen Gruppe aus der Mongolenrace; von den genannten haben die L. vom allgemeinen tschudischen Typus die abweichendsten Formen. Von kleiner Gestalt u. scheinbar schwächlichem Körperbau, entwickeln sie jedoch große Ausdauer u. Gewandtheit. Merkwürdig fallen sie durch ihre schwarzen, straffen Haare und ihre kaum 1,6 m erreichende Größe gegen die zwischen ihnen wohnenden großen Schweden und blonden Norweger auf. Die Gesichtszüge der L. sind eckig, die Backen eingefallen u. die Backenknochen hervorragend, das Kinn spitz, die Nase schön geformt, die Stirn breit, der Mund scharf geschnitten, der Hals kurz. Die geistlosen Augen verrathen Stumpfheit, Dienstfertigkeit u. Ehrlichkeit u. Genügsamkeit, aber auch Trägheit, Mißtrauen und Unversöhnlichkeit sind ihre hervorragendsten Charaktereigenschaften. Die L. sind ernste Christen, die skandinavischen und finnischen zur protestantischen, die russischen L. aber zur Griechischen Kirche gehörig. Ihre Hauptbeschäftigungen sind Jagd u. Fischerei u. Rennthierzucht. Die Rennthier- oder Berg-L. sind Nomaden u. berücksichtigen bei ihren Wanderungen kaum politische Grenzen. Winters in der Tundra, leben sie im Sommer in den skandinavischen Gebirgen; demgemäß bestehen ihre Wohnungen aus Jurten (Zelten) von wollenen Decken. Die Rennthierzucht geräth mehr u. mehr in Verfall, jedoch findet man immerhin noch Herden von Tausend u. mehr, die einem Besitzer zu eigen sind. Die Fischer- oder Binnen-L. treiben Fischerei u. Jagd; obwol weniger wohlhabend als die vorher genannten, stehen sie wegen größerer Seßhaftigkeit auf höherer Stufe geistiger Entwickelung. Im Sommer ziehen sie fischend und jagend an die verschiedenen Seen u. leben dann auch in Jurten, im Winter jedoch in pyramiden- oder halbkugelförmigen Bretterhäusern mit Rasendecken auf einem Fundament von Holz oder Steinen. Rennthiere halten sie nur als Zug- u. Hausthiere. Die Winterkleidung der L. besteht aus Rennthierfellen, die des Sommers aus Tuchen. Die L. verehrten zur Zeit, als sie noch Heiden waren, fünf Ordnungen Gottheiten (Jubmel) verschiedenen Ranges: die höheren Götter ersten Ranges, welche in der überhimmlischen Welt weilten; die zweiten Ranges, welche im Himmel, dem Bereiche der Sterne, der Sonnen- und Mondbahnen wohnten; die Geister dritten Ranges, welche in der niederen Luft, der Erde nahe u. auch unter deren Decke im Innern der Gebirge lebten; die vierten Ranges, die Seelen der Verstorbenen, welche tiefer unter der Erde in der Todtenwelt sich aufhielten, und endlich noch die unheilbringenden Geister fünften Ranges, in deren Gemeinschaft die Seelen der Frevler nach dem irdischen Leben kamen u. die, in den tiefsten Tiefen der Erde hausend, von einem Fürsten beherrscht wurden. Vgl. Castrens Reiseerinnerungen aus den Jahren 1838—44 und 1845—49; ferner die gehaltreiche Abhandlung Andelins über das Kirchspiel Utsjoki, Suomi 1858; Friis, Lappisk mythologie eventyr og folkesagn, Christiania 1871. Ueber ihre Sprache s. Lappische Sprache. Die Zahl der russischen eigentlichen L. beläuft sich auf 7497, davon 2575 im Gouvern. Archangelsk, 3526 im Gouv. Olonez u. 1396 im Gouv. Finnland. Vgl. Lappland u. die L., von Helms, Lpz. 1868; Aubel, Reise nach Lappland, Leipz. 1874; Ujfalvy, Migrations des peuples touraniens (S. 118—120); über die Literatur der L. die von Donner edirten Lieder der L., Helsingf. 1876. Sonaux. Schott.

Lappenberg, Johann Martin, deutscher Geschichtsforscher, geb. den 30. Juli 1794 in Hamburg, studirte in Edinburg Natur- und historisch-politische Wissenschaften und dann in Berlin und Göttingen die rechts-historischen Wissenschaften, erlangte 1816 die juristische Doctorwürde, ward 1819 als Ministerresident von Hamburg an den preußischen Hof gesandt, wurde 1823 Archivar des Senats zu Hamburg, als welcher er das Archiv des Hamburger Domcapitels und andere Schätze auffand und ging 1849 als Abgeordneter des Hamburger Senats zum Bundestag nach Frankfurt. Wegen eines schweren Augenleidens gab er Ende 1863 seine Stelle auf u. st. 28. Nov. 1865. L.s Hauptverdienste sind seine vorzüglichen Arbeiten aus der englischen u. der hanseatischen Geschichte. Er ist einer unserer besten und fruchtbarsten Historiker. Er schrieb außer einer Reihe Monographien zur Geschichte Hamburgs: Das Billwerder Recht, Schlesw. 1828; Über ältere Geschichte und Recht des Landes Hadeln, Lüneb. 1829; Geschichte von England, ebd. 1834—37, 2 Bde. (englisch von Thorpe, in 3 Bdn., 1845 und 1857, fortgesetzt vom Jahre 1160 an von Pauli, 1853); Quellen zur Geschichte des Erzbisthums und der Stadt Bremen, Brem. 1841; Hamburger Urkundenbuch, Hamb. 1842; Hamburger Rechtsalterthümer, ebd. 1847; Niedersächsische Hamburger Chroniken, ebd. 1852—60. L. gab außerdem heraus die von Sartorius begonnene Geschichte der Deutschen Hansa, Hamb. 1830, 2 Bde.; Th. Murner, Ulenspiegel, Lpz. 1853. In den Monumenta histor.

Germaniae gab er die Chroniken des Thietmar von Merseburg, des Adam von Bremen, des Albert von Stade und andere norddeutsche Annalen, Helmold, Arnold von Lübeck 2c. heraus; ferner edirte er: Die Elbkarte des Melchior Lorichs vom Jahre 1568, Hamb. 1845; Reliquien des Fräulein v. Klettenberg, der Freundin Goethes, ebd. 1849; Urkundliche Geschichte des hansischen Stahlhofes zu London, ebd. 1851; Zeitschrift für Hamburgische Geschichte, ebd. 1841—51, 3 Bde.; Quellensammlung der schleswig-holsteinischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte, Kiel 1862—65, 3 Bde.; Von Lauremberg ließ er vier Satiren nebst Anhang u. Erläuterungen, Tübing. 1861, von Flemming die lateinischen Gedichte 1863 (die deutschen folgten 1866) erscheinen, eine Klopstocksche Briefsammlung erschien 1867 nach seinem Tode. 1867 erschien über ihn von E. J. Meyer Johann Martin Lappenberg (Hamburg). Kleinschmidt.

Lappentaucher, so v. w. Steißfuß.

Lappingmaschine, so v. w. Doublirstuhl, s. Baumwolle III.

Lappische Sprache, Zweig des finnischen Sprachstammes, von reicherem Lautsystem als das Suomi, und, wie dieses, mit vielen schwedischen Wörtern vermengt. Es gibt mehrere Dialekte; am bekanntesten sind der Norwegisch-lappische und der Schwedisch-lappische. Ein grammatisches Geschlecht fehlt, wie überhaupt in dem ganzen Sprachstamm. Die wichtigsten Beugefälle des Substantivs sind im Norwegisch-lappischen ein Genitiv, ein Allativ auf die Frage wohin, ein Locativ (wo), Prädicativ oder Factiv (als, in der Eigenschaft), und ein Comitativ (mit, in Begleitung). Das Adjectiv hat einen Comparativ in angehängtem b od. p und einen Superlativ in mus. Die persönlichen Pronomina haben einen Singularis, Dualis u. Pluralis. Die Declination derselben ist etwas unregelmäßig. Die Possessiva werden dem Substantivum des Besitzes in den Formen -m mein, -d dein, -s sein 2c. angehängt. Das Verbum endigt im Infinitiv auf t; es hat ebenfalls einen Dualis, u. viele Formen, um Causativa, Deminutiva, Intensiva, Inchoativa 2c. zu bilden. Für das Negativum existirt eine besondere Conjugation, in welcher meistens die Negation flectirt wird, während das Verbum unverändert bleibt. Viele Adverbien sind nur Casus von Substantiven u. statt der Präpositionen gibt es Postpositionen, welche meist den Genitiv vor sich haben, oder Pronominalsuffixe annehmen. Castrén schrieb sehr scharfsinnig über den Einfluß des Accentes im Lappischen (1844). Eine vortreffliche Lappische Grammatik in dänischer Sprache verdankt man Friis (Christiania 1856), der in demselben Jahre lappische Sprachproben (Sprogprøver, ebd.) herausgab, dann im Jahre 1860 Luthers kleinen Katechismus lappisch u. dänisch. Professor Donner in Helsingfors veröffentlichte (1876) eine Sammlung Lieder der Lappen, in welcher besonders die epischen Stücke großer Beachtung werth sind. Das vollständigste Wörterbuch des Norwegisch-Lappischen hat Stockfleth 1852 u. 1854 ans Licht gestellt; für den Schwedisch-Lappischen Dialekt ist das 1780 in Stockholm gedruckte Wörterbuch von Lindahl u. Öhrling noch brauchbar. Schott.*

Lappland (bei den Russen Samland), eine umfangreiche Landschaft im äußersten Norden Europas, grenzt im N. und W. an das Eismeer, im S. an Norwegen, das schwedische Norrland u. an Finnland u. im O. an das Weiße Meer, zerfällt in das norwegische, schwedische und russische L. L. ist von den sogen. Lappländischen Alpen, einem wild zerrissenen, doch in keinem Punkte 1000 m hohen Gebirge durchzogen, welche ihre Äste nach allen Seiten hin aussenden; auf der Nordwestseite sind dieselben am höchsten u. verflachen sich allmählich nach O. hin. Ein großer Theil des Landes ist daher bergig, ein anderer eben und mit Wäldern u. Sümpfen bedeckt. Viele Flüsse u. Bäche (Tana-Elf, Luleå-Elf, Kalix-Elf, Torneå-Elf 2c.) strömen von den Gebirgen dem Eismeere und dem Bottnischen Meerbusen zu; auch gibt es zahlreiche Seen, zum Theil von beträchtlichem Umfange, z. B. der Enaresee, dessen Flächeninhalt auf 3304 □km (60 □M.) berechnet wird. Der Winter ist lang und streng, der Sommer kurz. Der längste Tag dauert in den südlicheren Gegenden 24 Stunden, in den nördlichsten 3 Monate; eben so lang währt die längste Nacht im Winter. Der Sommer, welcher jedoch kaum 9 Wochen währt, ist heiß, wie in Italien, aber unerträglich wegen allerlei Mückenarten. Der Boden ist nur in den südlichsten Gegenden des schwedischen L-s des Anbaues fähig; das Korn wird Ende Mai gesäet und Mitte August geerntet, aber oft von Nachtfrösten verdorben. Die Waldungen bestehen aus Tannen, Fichten, Erlen, Birken und Weiden, deren Wuchs nach Norden zu immer dürftiger wird; die Flora ist wenig mannigfaltig, doch bringt das Land Beeren, Moose u. Flechten (darunter die Rennthierflechte als unentbehrliches Futter für die Rennthiere) in reichlicher Menge hervor. Nur die Colonisten, d. h. die eingewanderten Schweden im schwedischen L., haben Pferde, Rindvieh u. Schafe; bei den Lappen vertritt das Rennthier die Stelle aller übrigen Hausthiere. Von Jagd- und Pelzwild gibt es Wölfe, Bären, Luchse, Marder, Hermeline, Fischottern, Hasen 2c.; Zugvögel und anderes wildes Geflügel, sowie Fische sind in Überfluß vorhanden. Mineralien scheint das Innere der Gebirge L-s in Menge zu bergen, doch wird nur Eisen, das in vorzüglichster Qualität und unerschöpflicher Menge vorhanden ist, gewonnen. Das Land ist sehr spärlich bevölkert. Die ursprünglichen Bewohner sind die Lappen; die übrigen Bewohner bestehen aus Norwegern, Schweden, Russen und Finnen, welche sich innerhalb der Grenzen L-s niedergelassen haben. Das Schwedische L., 131,812 □km (2412 □M), umfaßt den südlichen Theil des Landes u. wird jetzt in folgende 6 Lappmarken eingetheilt: Jemtlands-, Åsele-, Umeå- od. Lyckfele-, Piteå-, Luleå- u. Torneå-Lappmark. Etwa die Hälfte der Torneå-Lappmark in ihrem ehemaligen Umfange, sowie die ganze früher schwedische Kemiläppmark wurden nebst Finnland im Frieden von Frederikshamn 1809 von Schweden an Rußland abgetreten und 1811 dem Großfürstenthum Finnland einverleibt. Das Norwegische L., 70,756 □km (1285 □M), umfaßt den nördlichsten Theil L-s, od. die norwegischen Ämter Finnmarken und Tromsö. Das Russische L., 29,569 □km (537 □M), umfaßt den östlichsten Theil L-s mit der Halbinsel Kola. H. Berns.

Lappländer, so v. w. Lappen.

Laprade, Pierre Martin Victor Richard de, geb. 13. Jan. 1812 zu Montbrison (Loire), Advocat in Lyon, trat 1839 mit dem Gedicht Les parfums

de Madeline auf, war 1847 — 61 Professor der französischen Literatur an der Facultät zu Lyon, wurde 1858 in die Akademie und 1871 in die Nationalversammlung gewählt, wo er sich dem rechten Centrum anschloß. Er schr.: Psyché, 1841; Odes et poëmes, 1844; Poëmes évangéliques, 1852; Les symphonies, 1856; Idylles héroïques, 1858; Questions d'art et de morale, 1861; Le sentiment de la nature avant le christianisme, 1866; Le sentiment de la nature chez les modernes, 1868; L'éducation homicide, 1867 ꝛc. Treffliche Satyren lieferte er in den Poëmes civiques u. Tribuns et courtisans, 1876. Volchert.

Lapsi (lat., Kirchenw.), in der ersten christlichen Kirche die vom Glauben Abgefallenen, u. zwar entweder durch große Laster und Verbrechen, besonders Todtschlag und Ehebruch, oder durch wirklichen oder nur scheinbaren Abfall zum Götzendienst, namentlich zur Zeit der Verfolgungen durch die heidnische Staatsgewalt. Sacrificati hießen die, welche den Bildern der Götter und Kaiser opferten; Thurificati, welche ihnen zu Ehren Weihrauch anzündeten; Libellatici, welche sich Scheine (Libelli) von der heidnischen Obrigkeit geben ließen, daß sie den Göttern geopfert hätten; und Traditores, besonders in der Diocletianischen Verfolgung, welche die heil. Bücher der Obrigkeit ausgeliefert hatten.

Lapsus (lat.), 1) Fall; 2) Fehler, z. B. L. calami, Schreibfehler; L. memoriae, Gedächtnißfehler.

Lapuchin, Peter Wassiljewitsch, Fürst, aus einer russischen Bojarenfamilie, war Generalprocurator des Senates, als Paul I. seine Tochter Eudoxia (s. d. 6) zur Maitresse nahm, 1798. Er wurde reich mit Geld und Gütern dotirt u. 29. Jan. 1799 in den erblichen Fürstenstand erhoben. 1803 wurde er trotz seiner Unbedeutenheit Justizminister u. war bis 1804 Präsident der Gesetzescommission; 1809 erhielt er das Präsidium im Departement der Gesetzgebung im Reichsrathe und nach 1818 wurde er Präsident des Reichsrathes und Ministerconseil. 1826 führte er den Vorsitz in dem hohen Gerichtshofe über die Dekabristen. Er starb 18. April 1827. Vgl. des Unterzeichneten Werk Rußlands Geschichte u. Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kassel 1877. Kleinschmidt.

Laqueatores (röm. Ant.), s. u. Gladiatoren.

Lar, s. Laren.

Lar, Hauptstadt der Provinz Laristân (Persien), 12,000 Ew.; in sehr fruchtbarer Gegend (Getreide, Baumwolle, Tabak).

Lara, alt latinische Erd- u. Todesgöttin, deren Dienst Titus Tatius in Rom eingeführt haben soll; sie wurde als Mutter der Laren, als Göttin des Schweigens und der Verborgenheit verehrt. Nach später entstandener Sage verrieth sie, eine italische Nymphe, Tochter des Almon, der Juno die Liebe Jupiters u. der Juturna u. wurde dafür der Zunge beraubt. Mercur führte sie in die Unterwelt, zeugte aber unterwegs Zwillingssöhne, die Lares, mit ihr.

Laraisch, Larasch, Larisch, Stadt, so v. w. El Araisch.

Laranda (a. Geogr.), s. Lykaonica.

Lärche, Larix, *Mill.*, Baumgattung aus der Familie der Coniferae-Araucarieae-Abietineae, von den übrigen Gattungen jener Familie durch sommergrüne Nadeln unterschieden, die meist in Büscheln (verkürzten Zweigen) u. nur an den jungen Trieben einzeln stehen. Einzige europäische Art ist: 1) Gemeine L. (L. europaea *DC.*, Pinus larix *L.*), mit kräftiger Pfahlwurzel, rothbrauner, im Alter rissiger Rinde, rasch und hoch, jedoch häufig gekrümmt aufwachsendem Stamm. Blätter u. Blüthen erscheinen im April, die männlichen Kätzchen rund, gelb, aus blattlosen Knospen, die weiblichen Zäpfchen roth mit Nadeln umgeben, beide zur Seite zwei- oder dreijähriger Triebe. Die eiförmigen bis 3 cm langen Zapfen reifen im Herbst, lassen im Frühjahr den Samen fallen, bleiben selbst aber noch Jahre lang hängen. Heimisch ist die L. im Hochgebirge, namentlich der Alpen, wo sie zwischen 1000 u. 2000 m Meereshöhe auf lockerem, namentlich kalkhaltigem, nicht feuchtem Boden bis zu hohem Alter u. mächtiger Stärke gedeiht und ausgedehnte Wälder bildet. Im Mittelgebirge u. im Tiefland hat man sie zwar auch häufig, und mitunter mit gutem Erfolge angebaut; doch stirbt sie hier leicht schon frühzeitig, auf ungeeignetem Standort schon mit 20—30 Jahren ab, erreicht bei ihrem starken Lichtbedürfniß auch unter günstigen Verhältnissen in reinem Bestande selten ein Alter von 70 Jahren, hält dagegen im Buchen- oder Fichtenhochwald einzeln eingesprengt, weit besser und länger aus, weil sie diesen Holzarten im Höhenwuchse meist voraneilt, ohne denselben durch die Beschattung ihrer lichten Krone zu schaden. Da die Lärche ferner sich durch Saat u. Pflanzung leicht anziehen läßt, auch durch Frost und Hitze wenig leidet, findet dieselbe in unserer Forstwirthschaft hauptsächlich zum Vorbau für andere empfindlichere Holzarten, zur Ausfüllung von Schlaglücken im Hoch- und Niederwald, auch als Oberholz im Mittelwalde Verwendung. Ihre schlimmsten Feinde sind das Hochwild, das ihr durch Verbeißen, Schälen und Fegen stark zusetzt, das Weidevieh, von Insecten der Lärchenwickler (Tortrix pinicolana) u. die Lärchenmotte (Tinea laricinella). Harzreiches (rothbraunes) Lärchenholz, wie es auf geeignetem Boden, namentlich im Hochgebirge erwächst, ist von vorzüglicher Festigkeit u. Dauer, so daß es als Bau- und Werkholz vielfach gleiche Verwendung wie das Eichenholz findet; das weiße Lärchenholz der Niederungen dagegen ist leicht, weich, porös, zu gewerblichen Zwecken untauglich, auch als Brenn- und Kohlholz von geringem Werth. Das Lärchenharz ist als sogen. Venetianischer Terpentin im Handel. Über seine Gewinnung s. Harzreißen. In N.Amerika heimisch und dort sehr geschätzt sind: 2) die kleinzapfige (schwarze) L. (L. microcarpa *Poir.*) und 3) die amerikanische (rothe) L. (L. pendula *Salisb.*); in Sibirien 4) die russische und sibirische L. (L. sibirica *Ledeb.*) und 5) die strauchartige L. dahurica *Turcz.*, ferner in Asien 6) die japanische L. (L. japonica *Carr.*) und 7) die Himalaja L. (L. Griffithii *Hook.*) Wimmenauer L.

Lärchenharz, s. Lärche u. Harzreißen.

Lärchenminirmotte, s. Motten.

Lärchenschwamm ist Polyporus officinalis *Fr.*

Larcy, Charles Paulin Roger de Saubert, Baron de, franz. Staatsmann, geb. 26. Aug. 1805, in Le Vigan, schlug, nachdem er in Paris die Rechte studirt, die Justizcarriere 1827 ein, wurde aber nach der Republik von 1839 Advocat. 1839 führte er als Deputirter von Montpellier mit dem großen Ver-

ryer die Legitimisten und reiste 1843 mit zu Chambord nach London. Als glühender Monarchist saß er 1848—51 in der constituirenden und gesetzgebenden Versammlung, zog sich nach Napoleons Staatsstreiche in das Privatleben zurück und erst 1871 trat er wieder an die Öffentlichkeit. In die Nationalversammlung gewählt, wurde er Minister der öffentlichen Arbeiten, legte aber, als Thiers den Monarchisten nicht zu Willen war, 30. Nov. 1872 sein Portefeuille nieder. Als Präsident des Clubs der Straße Des réservoirs zählte der leidenschaftliche Legitimist und Klerikale fortan zu Thiers und der Republik entschiedensten Gegnern. Als Thiers gefallen, übernahm er unter Broglies Vorsitz nochmals 26. Nov. 1873 das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, um 16. Mai 1874 es abermals abzugeben. Kleinschmidt.

Lardner, **Dionysius**, Mathematiker u. Physiker, geb. 3. April 1793 in Dublin, studirte Naturwissenschaft und Mathematik, wurde 1817 Lehrer der Mathematik am Trinity College in Dublin, war 1828—40 Professor der Physik u. Astronomie an der Universität zu London, mußte aber infolge eines Entführungsprocesses die Professur niederlegen; er ging darauf nach Paris und später nach NAmerika, wo er in den Vereinigten Staaten u. auf Cuba Vorlesungen hielt, kehrte aber später nach Europa zurück, beschäftigte sich seitdem ausschließlich literarisch, erst in Paris, dann in London, wo er Mitglied der Roy. Soc. war, er st. 29. April 1859 in Paris, nach Anderen 4. Mai 1859 in Neapel; er schr.: Treatise on algebraical geometry, London 1823; On the differential and integral calculus, ebd. 1815, 2. Aufl. 1828; mit Brewster, Herschel ꝛc.: Cyclopaedia (eine Sammlung von Abhandlungen der berühmtesten Gelehrten über Naturwissenschaften, Industrie, Kunst, Literatur, Geschichte ꝛc.), 132 Bde., n. Aufl. 1853 ff.; Popular lectures on the steam engine (deutsch von Schmidt, Heilbr., 3. A. 1847); Treatise on heat, Lond. 1844; On railway economy, ebd. 1850; On the steam engine, steam navigation etc., ebd. 1852; The great exhibition reviewed, ebd. 1852 (Beschreibung der Londoner Industrieausstellung von 1851); Handbook of natural philosophy and astronomy, ebd. 1852, 2. Aufl. 1855; On animal physics, ebd. 1854; Museum of sciences and arts, ebd. 1853—56, 10 Bde.; Handbook of electricity and magnetism, ebd. 1855. r.*

Laredo, Stadt in der span. Prov. Santander, an der Mündung des Ason in die Bai von Santoña (Atlantischer Ocean); Hafen; Schifffahrtsschule; 3200 Ew.

Laren (Lares), bei den Römern vergötterte Seelen von guten, verdienten Verstorbenen, welche ihren Schutz vorzugsweise der Fortdauer der Familie und den hinterbliebenen Angehörigen des Hauses zuwenden. Die Verehrung derselben ist, wie der Name zeigt, tuskisch; das Wort lar (lars) bedeutet bei den Etruskern Herr, König. Sie gehören zu den Manen, d. h. den vergötterten Geistern der Verstorbenen, die auch nach ihrem Tode noch in dem Wirkungskreise bleiben, in welchem sie bei Lebzeiten thätig waren. Die Geister der bösen Verstorbenen werden larvae (s. d.). Als Schutzgeister des Hauses wurden sie neben den Penaten, den Hütern des Wohlstandes desselben, im Atrium verehrt und ihre Bilder stehen im lararium am Herde des Hauses. Ihr Symbol ist der Hund, der treue Wächter des Hauses, wie für die Penaten der Lorbeer, ihre Tracht der cinctus Gabinus, d. h. der Umwurf der Toga, wie er bei religiösen Begehungen üblich war. Ihr Dienst war alterthümlich einfach und wurde mit großer Pietät geübt. Außer täglichen Darbringungen opferte man ihnen an den wichtigen Tagen des Monats den Kalenden, Nonen u. Iden, sowie bei jedem Feste der Familie. Wenn der Sohn des Hauses die männliche Toga anlegte, weihte er seine Bulla unter Spenden und Gelübden den L.; bei Vermählungen wurde ihnen besondere Ehre erwiesen; wenn die junge Frau ins Haus kam, opferte sie zuerst den L.; wenn man von einer Reise zurückkam, so bezeugte man ihnen zuerst seine Verehrung. Verschieden von diesen Haus- oder Privat-L. (L. privati) waren die öffentlichen L. (L. publici), wohlthätige Menschen, welche nach ihrem Tode zu L. geweiht worden waren, ähnlich den griechischen Heroen; sie walteten über die Stadt u. den ganzen Staat (L. urbani, L. praestites); zu ihnen gehörte Romulus, Remus, Tatius, Acca Larentia, auch Cäsar und Octavianus durch Senatsbeschlüsse. Man feierte den L. öffentlichen Feste, bes. zu Anfang des Mai in Rom. Die Compitalien, welche von Servius, dem Sohn eines etruskischen Lar, eingesetzt waren, wurden ihnen von den Dienenden am 11. Tage vor den Kalenden des Januar, bei guter Witterung auf öffentlichen Plätzen u. Kreuzwegen (compita) gefeiert. Vgl. Schömann, De diis manibus, laribus et geniis, Greifsw. 1840; Hertzberg, De diis Romanorum patriis etc., Halle 1840; Krahner in Ersch u. Gruber Allgem. Encyklopädie, Sect. III., Bd. 15, S. 409 f. Eichhoff.

Largentière, Stadt und Hauptort in dem 10 Cantone u. 106 Gemeinden mit 105,624 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Ardèche; Überreste eines alten festen Schlosses, angeblich an der Stelle eines Jupitertempels erbaut, Gerichtshof erster Instanz, schöne alte Kirche, Zellengefängniß, Seidenweberei, Färberei, Gerberei, Handel mit Seide, Vieh, Wein und Oliven; 1872: 2463 Ew. (Gem. 3135). Bei L. ein altes Silberbergwerk, das der Stadt den Namen gegeben haben soll. H. Berns.

Larghetto, ital. Diminutiv von Largo, s. d.

Largillière, **Nikolaus de**, franz. Porträtmaler, geb. 20. Oct. 1656 in Beauvais, st. 20. März 1746 in Paris, arbeitete zuerst in Antwerpen bei A. Goubau, dann vier Jahre in London, hierauf in Paris, ward Mitglied der Akademie das. und stieg 1743 bis zu deren Kanzler auf. An seinen zahlreichen Porträts rühmt man charakteristische Auffassung, geistvolle Behandlung u. blühendes Kolorit. Von ihm ein Porträt Lebruns im Louvre. Regnet.

Largitio (röm. Ant.), jede freiwillige Gabe von Vornehmen und Reichen für das Volk, wie Kampfspiele, Gastmähler, bes. Austheilung an Getreide, Öl, Geld ꝛc.; bes. L. frumentaria, die Vertheilung von Getreide an das Volk, entweder um einen niedrigeren Preis oder auch unentgeltlich, u. zwar entweder aus den Staatsmagazinen oder auch von Magistratspersonen u. Privaten. Largitiones sacrae u. privatae wurden in der Kaiserzeit das aerarium u. der fiscus (kaiserl. Kasse) genannt, wol deshalb, weil aus beiden Kassen die verschiedenen großartigen Spenden flossen. Eichhoff.

Largo (ital., Musik), gedehnt, feierlich, langsam; Larghetto, in etwas geringerem Grade langsam; L. di molto, ganz langsam.

Largs, Stadt in der schott. Grafsch. Ayr, am Clyde-Busen, hübscher Seebadeort; 1871: 2760 E.

Lari, Gem. in der ital. Prov. u. dem Bez. Pisa, Friedensgericht; 10,081 Ew.

Larino, Stadt u. Hauptort im gleichnam., 98,233 Ew. umfassenden Bez. der ital. Prov. Campobasso (Abruzzen u. Molise); Sitz eines Bischofs, Unterpräfecten u. Civil- u. Correctionstribunals, Priesterseminar; 1871: 5739 Ew. Im Alterthum Larīnum, war Stadt der Frentaner u. später römisches Municipium; noch sind die Reste eines großartigen Amphitheaters vorhanden.

Larissa, ein im griech. Alterthum oft vorkommender Städtename. 1) Alte Stadt in Pelasgiotis (Thessalien), einst Hauptstadt der Pelasger und Sitz der Aleuaden. Hier fiel Akrisios von der Hand des Perseus; hier war Cäsars Waffenplatz vor der Schlacht bei Pharsalos. Schon früh und bis in die spätere Römerzeit blühten in L. Handel u. Gewerbe, aber unter den byzantinischen Kaisern u. mehr noch unter der Türkenherrschaft, ging die Stadt sehr zurück. Im 5. Jahrh. wurde sie zur Metropolis erhoben. Jetzt noch Larisa bei den Griechen, Jenischehr bei den Türken, Stadt im türk. Vilajet Janina; Sitz eines griech. Erzbischofs und eines Pascha, Baumwollen- u. Seidenweberei, Tabakfabrikation, ansehnlicher Handel; 25,000 (nach And. 30—40,000 Ew.). Während des griechischen Freiheitskampfes wurden alle Unternehmungen der Türken gegen die Griechen von hier aus geleitet. 2) (L. Kremaste, d. i. die schwebende, weil auf einer Höhe gelegen), in der thessalischen Landschaft Phthiotis, spielte namentlich in den Kriegen zwischen den Makedoniern u. Römern eine Rolle. 3) Die alte Burg (Akropolis) von Argos (s. d.) im Peloponnes. 4) Stadt am Tigris in Assyrien, schon früh verödet; einige halten sie für das Resen des A. T.; die jetzigen sogen. Ruinen des Nimrod; jetzt Du Malkub. 5) (L. Phrikonis), Stadt in Äolis bei Kyme. H. Berns.

Laristân (u. Mogistân), südlichste Küstenprovinz Persiens am Persischen Meerbusen; gebirgig und wasserarm, viele Kameele, lebhafter Handel mit Teppichen, Tabak u. trockenen Früchten; wichtiger Handelsplatz: Bender Abbassi (Gamrum); die wichtigen Inseln: Kischm u. Hormus; der ganze Küstenstrich mit den wichtigen Seeplätzen gehört seit etwa 150 Jahren dem Imam von Maskat; Hauptst.: Lar.

Larius Lacus (a. Geogr.), der jetzige Como See, s. d.

Larive, Jean Mauduit de, einer der vorzüglichsten tragischen Schauspieler Frankreichs, geb. 6. Aug. 1747 in La Rochelle, seit 1771 in Paris am Théatre français, wo sich die Clairon seiner besonders annahm u. er in den Rollen eines Warwik, Philoktet, Spartacus etc., so Vorzügliches leistete, daß ihn die Franzosen heute noch als Vorbild rühmen. Indessen durch die Kritiken Geoffroys u. die wachsenden Erfolge Talmas erbittert, zog er sich vom Theater zurück; folgte jedoch später einer Einladung des Königs Joseph nach Neapel, als dessen Vorleser, kehrte 1808 nach Frankreich zurück, trat 1816 noch einmal zu wohlthätigem Zwecke als Tancred auf und starb 1. Mai 1827 auf seinem Gute. Er schr.: Cours de déclamation, Par. 1804—10, 3 Bde.

Lärm, so v. w. Alarm; Lärm- oder Alarmgeschütz heißt ein Geschütz, aus welchem blinde Schüsse als Alarmsignal abgegeben werden.

Larnaka, Stadt unweit der SOKüste der Insel Cypern, mit einem Hafenort (Marina); alte griech. u. neue kathol. Kirche, Station der Lloyddampfer, Haupthandelsplatz der Insel; Ausfuhrartikel sind: Seide, grobe Seidengewebe, Wolle, Öl, Johannisbrod etc.; Einfuhrartikel: ungefärbtes Baumwollenzeug, wollene Tücher, rothe Mützen, Papier, Eisen, Zucker, Kaffee etc.; 12,000, nach Anderen nur 6000 Ew., darunter viele Mohammedaner. Hier in der Nacht vom 27. zum 28. Nov. 1856 furchtbare Pulverexplosion. L. liegt an der Stelle od. in der Nähe des alten Kition. H. Berns.

Larne, Stadt in der Grafsch. Antrim der irischen Prov. Ulster, am Eingange zur Bai Lough Larne; Arbeitshaus, Baumwollen-, Segeltuch- u. Lederfabriken, Kalkbrennerei, seichter Hafen; 3288 Ew.

La Roche, 1) Marie Sophie, deutsche Schriftstellerin, geb. 6. Dec. 1731 in der kleinen schwäbischen Reichsstadt Kaufbeuren, die Tochter des ausgezeichneten Arztes und Gelehrten Georg Friedrich Gutermann, Edeln von Gutershofen, der später nach Augsburg übersiedelte. Schon in früher Jugend erhielt sie eine ausgezeichnete Geistesbildung. Sie verlobte sich im 17. Jahre mit dem katholischen Leibarzte des Fürstbischofs von Augsburg, Johann Ludwig Bianconi aus Bologna; der orthodox-lutherische Vater trennte die Liebenden mit grausamer Strenge. Sophie wohnte 1750—52 in Biberach, wo sie in schwärmerischer Liebe sich mit dem 2 Jahre jüngeren Dichter Wieland verlobte. Aber schon 1754 folgte sie dem Katholiken Georg Michael Frank von Lichtenfels, genannt L. R. (geb. 1720) an den Altar. Sie zog mit ihm nach Mainz, im Jahre 1762 nach Warthausen, einer Besitzung des Grafen Stadion, in der Nähe von Biberach, wo ihr Freund Wieland die Stelle eines Kanzleidirectors bekleidete, 1768 nach Bönigheim, wo L. R. 2 Jahre als Amtmann blieb. 1771 veröffentlichte Wieland in Leipzig ihren ersten und berühmtesten schriftstellerischen Versuch, den zweibändigen Roman: Geschichte des Fräuleins von Sternheim. In demselben Jahre siedelte L. R. als Kurtrierscher Geheimer Rath nach Thal Ehrenbreitstein über, wo sich Männer, wie G. F. und F. H. Jakobi, Wieland, Goethe, Merck etc. zu literarisch-sentimentalen Congressen einfanden. Herbst 1780 erhielt L. R. durch ultramontane Intriguen einen ungnädigen Abschied und zog nach Speyer. Da seine Einkünfte bedeutend geschmälert waren, verdoppelte Sophie ihren schriftstellerischen Fleiß. Wegen ihrer pädagogischen Verdienste feierte man sie als „die gute Mutter von Deutschlands Töchtern". Ende 1786 zog sie mit den Ihrigen nach Offenbach. 1789 starb L. R. Die Wittwe kämpfte gegen die Noth des Lebens durch rastlose Geistesthätigkeit an. Sie st. 18. Febr. 1807. Über ihre Tochter Maximiliane s. d. Art. Goethe, S. 317. Vgl. Ludmilla Assing, Sophie v. L. R., die Freundin Wielands, Berl. 1859; Neumann-Strela, Sophia L. u. Wieland, Weim. 1862. 2) Karl, bekannter deutscher Schauspieler, geb. 14. Oct. 1796 zu Berlin, studirte daselbst Thierarzneikunde, debutirte aber schon 10. Juni 1811 in Dresden bei der Secondaschen Gesellschaft als Rochus Pumpernickel

u. blieb fortan beim Theater. 1812 u. 1818 nach Danzig engagirt, ging er 1816 nach Lemberg, 1822 nach Königsberg, 1823 nach Weimar, von wo aus er in Breslau (1824), Berlin (1827), Königsberg u. Elbing (1828), Dresden (1831), Brünn u. Wien (1832) gastirte. Seit 1833 ist er an das Hofburgtheater letztgenannter Stadt gefesselt. Verschiedentlich u. in höchst ehrender Weise ausgezeichnet, gehört L. entschieden zu den vorzüglichsten deutschen Schauspielern. Sein umfassendes Repertoir, das Dichtergestaltungen von Shakespeare bis auf unsere Zeit aufweist, offenbart die seltene Proteusnatur seines Talentes, dem Wahrheit und Natur als erstrebenswertheste Ziele gelten. L. besitzt nicht nur die Routine des Schauspielers, sondern auch das Nachempfinden und die Neubelebung der Dichtung, wie sie nur dem wahren Künstler zu eigen sind. Davon zeugen sein Mephisto, Shylock, Hassan, Lust, Dorfrichter Adam, Oberförster, Erbförster, Harpagon, Kottwitz, Blom, Langsalm u. andere von L. mit, an holländische Meister erinnerten Sorgfalt ausgeführte Charaktere. In den ersten Jahrzehnten seiner Laufbahn war L. auch mit Glück als Sänger thätig. Vgl. Mautner, Karl L. Gedenkblätter, Wien 1873. Seine Gattin Auguste, die in Weimar einen Namen sich erwarb u. später als Novellistin auftrat, st. 14. Mai 1875 in Karlsbad. 1) Zimmermann. 2) Kürschner.

Larochefoucauld, altes franz. Geschlecht, dessen ältestes bekanntes Haupt Foucauld, Herr von La Roche im Angoumois (um 1000) ist. Die Herrschaft u. Baronie L. wurde 1528 zur Grafschaft und 1622 zum Herzogthum erhoben. Seine Nachkommen zeichneten sich in den Kriegen der Guyenne vom 11.—15. Jahrh. aus. François de L. war Kammerherr Ludwigs XII., hob den späteren König Franz I. aus der Taufe u. erhielt 1515 die Grafenwürde; die Herrschaft u. Baronie selbst wurde aber erst 1528 zur Grafschaft erhoben unter seinem Sohne François, der zuerst den Titel Prinz von Marsillac führte. Während der Religionskriege hielten sich die L. zu den Protestanten und hatten deshalb mancherlei Mißgeschick zu ertragen (einer wurde in der Bartholomäusnacht ermordet). François V., geb. 5. Sept. 1588, wurde 1622 Herzog u. Pair. Als Alexander, Herzog von L., 4. März 1762 ohne männliche Nachkommen starb, vermählten sich seine beiden Töchter mit zwei Vettern aus der Seitenlinie der Grafen von L. u. gingen aus diesen beiden Ehen die ältere Linie der Herzoge von L. u. de Larochegunon und die jüngere, Herzog von L.-Estissac, dann L.-Liancourt hervor; außerdem noch eine Seitenlinie, Herzoge von Doudeauville. Merkwürdig sind: 1) François VI., Herzog von, Fürst von Marsillac, geb. 15. Dec. 1613, trat früh in das Heer, wurde 1632 mit seinem Vater von Richelieu nach Blois verbannt und kam sogar in die Bastille, weil er mit der Königin und Frau von Chevreuse gegen Richelieu intriguirt. Erst 1642 kam er von Verteuil nach Paris zurück, von seinen Mitschuldigen mit Undank belohnt. Er knüpfte nun mit der Herzogin von Longueville eine Liebschaft an u. betheiligte sich an der Fronde als Statthalter von Poitou. 1650 wurde er mit dem Herzog von Bouillon in Bordeaux belagert. Nach der Eroberung der Stadt wurde er nach Poitou verwiesen, ging aber heimlich nach Paris, machte hier einen Mordversuch gegen den Cardinal Retz, intriguirte gegen die Herzogin von Longueville, die ihm untreu geworden war, u. nahm theil an der Schlacht bei der Porte Saint-Antoine, wo er schwer verwundet wurde. Von nun an lebte er zurückgezogen im Verkehr mit geistreichen Frauen (besonders Frau v. Lafayette) u. Schöngeistern. Er st. 17. März 1680 u. hinterließ die berühmten Pensées, maximes et réflexions, von denen es 5 verschiedene Originalausgaben gibt: die von 1665, 66, 71, 75, 78. Auch die von Claude Barbin, 1693, soll nur echte Aussprüche L.s enthalten. L. schr. noch Mémoires de la régence d'Anne d'Autriche in doppelter Fassung, eine in Köln 1662 gedruckte und eine 1817 von Renouard entdeckte. Oeuvres de L. von Aimé Martin 1822, Duplessis 1853, Lacour 1869, Boyer 1870. 2) Louis Alexandre, Herzog von La Roche-Guyon u. von L., geb. 11. Juli 1743, wurde 1782 Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. 1787 der Versammlung der Notabeln. 1789 war er Deputirter des Adels bei den États généraux, schloß sich den Gemeinen an, sprach für die Abschaffung der Sclaverei, für unbeschränkte Preßfreiheit, das suspendirende Veto, die Aufhebung der Klöster und für die Einführung englischer Regierungsformen. Als er 1792 die gegen den König gerichteten Ausschreitungen des Pöbels bestraft wissen wollte, mußte er seine Entlassung als Präsident des Departements Paris geben und wurde auf seiner Flucht nach dem Badeort Forges zu Gisors 14. Sept. 1792 vom Pöbel gesteinigt. 3) François Alexander Fréderic, Herzog von L.-Liancourt, geb. 10. Jan. 1747, war anfangs Militär, studirte 1769 in England den Landbau, gründete eine Musterfarm auf seinem Gute Liancourt bei Clermont, eine Kunst- u. Gewerbeschule, die 1788 Ecole des enfants de la patrie genannt wurde u. 1790 eine große Baumwollenspinnerei. 1789 wurde er Präsident der Nationalversammlung. Da er zur Flucht des Königs behilflich gewesen war, mußte er nach England fliehen, von wo er NAmerika und später NDeutschland bereiste. 1799 kehrte er nach Paris zurück, erhielt aber erst 1809 den Herzogstitel wieder. Bei der ersten Restauration wurde er Pair, später Mitglied des Generalconseils für Gefängnißwesen, Ackerbau, Manufactur ꝛc., jedoch 1823, weil er der Politik des Hofes opponirte, aller seiner Ämter entsetzt u. st. 27. März 1827. Er regte die Einführung des wechselseitigen Unterrichts an, wirkte für die Einführung des Impfens, für Verbesserungen in Landbau u. Industrie, für Errichtung von Sparkassen u. Abschaffung der Lotterie. S. Gaëtan de L., Vie du duc de L.-L., Oeuvres de L.-L. von demselben 1825. 4) Fréderic Gaëtan, Marquis von, jüngerer Sohn des Vor., geb. 5. Febr. 1779 in Paris, bekleidete unter Napoleon mehrere Präfectenstellen, wurde 1814 Legitimist, 1827 in die Kammer gewählt, war er liberal; st. 15. April 1863. Er schr. außer der obengenannten Biographie seines Vaters: L'esprit des écrivains du 18. siècle, 1809. 5) Sosthènes, Herzog von Doudeauville u. L.-Bisaccia, Sohn des ersten Herzogs von Doudeauville Louis François Sosthènes, geb. 1. Sept. 1825, trat ins öffentliche Leben erst 1871, als er wegen seiner legitimistischen Gesinnung in die Nationalversammlung gewählt wurde; er stellte sich hier an die Spitze des Clubs der Straße des Réservoirs u. agi-

tirte für Thiers' Sturz u. die Wiederherstellung der Monarchie. 24. Mai 1873 ging er als Botschafter der Republik nach London, trat jedoch von da nach Errichtung des Septennats im Nov. 1873 zurück u. wandte seitdem seine Thätigkeit wieder den legitimistischen Bestrebungen zu, stellte im Juni 1874 den Antrag auf Wiederherstellung der Monarchie u. erhielt auch 1876 sein Mandat für die Deputirtenkammer. Bolchert.

Larochejacquelein, Duvergier de, alte franz. Adelsfamilie aus dem Poitou, nannte sich ursprünglich nur Duvergier nach der Gegend ihrer Heimath. Guy Duvergier nahm infolge seiner Vermählung mit der Erbtochter von Jacques Lemastin, Seigneur v. L. mit dem ererbten Besitzthum zugleich den Namen L. an. Bes. zu erwähnen sind: 1) Henri, Graf von, geb. 30. Aug. 1772 zu Durbellière in Poitou, wurde 1789 Kammerherr Ludwigs XVI., trat 1791 als Offizier in die constitutionelle Garde desselben, verließ aber nach dem 10. Aug. 1792 Paris und stellte sich an die Spitze der Vendéer, siegte 1793 bei Thouars u. Fontenay, half zur Einnahme von Chatillon, deckte den Rückzug der bei Luçon geschlagenen Vendéer und rächte diese Niederlage bei Gantonay. Nach der Niederlage bei Chollet übernahm er als Generalissimus im Oct. 1793 den Oberbefehl, siegte bei Condé u. Chateau Gouthier, nahm Laval, nach einem vergeblichen Versuche auch Angens, dann La Flèche, erlag aber der Übermacht bei Le Mans 21. Dec. 1793 u. entwich ins obere Poitou, wo er eine neue Royalistenschaar um sich sammelte. Am 4. März 1794 erschoß ihn im Treffen bei Nouaillé in der Nähe von Chollet, ein republikanischer Grenadier, der sich ihm ergeben sollte. 2) Louis, Marquis de, des Vor. Bruder, geb. 29. Nov. 1777 in St. Aubin de Beaubigné in der Bretagne, emigrirte beim Ausbruch der Revolution, trat dann in Condés Heer, in dem er am Rheine focht, hierauf aber in britische Dienste. 1801 nach Frankreich zurückgekehrt, wies er Bonapartes glänzende Anträge wiederholt zurück, stellte sich 1813 an die Spitze der Royalisten und der Vendée, führte 1814 den Herzog von Angoulême in Bordeaux ein, wurde 4. August 1814 Maréchal de Camp, 1815 Obergeneral der Armee in der Vendée. Sein Versuch, 16. Mai 1815 mit Unterstützung der Engländer an der Küste von St. Gilles zu landen, mißlang, aber als er Anfang Juni die Landung endlich doch durchgesetzt, fiel er 4. Juni bei St. Gilles. Seine Wittwe Marie Louise Victoria, geborne de Donnissan, geb. 25. Oct. 1772 zu Versailles, begleitete ihren ersten Gemahl, den Royalistenführer Lescure, auf allen Zügen in der Vendée, floh nach dessen Tode 1793 nach Spanien, kehrte 1795 nach Frankreich zurück, mußte aber infolge des 18. Fructidor wiederum flüchten. 1801 vermählte sie sich mit L., dem sie zwei Söhne schenkte. Sie st. 15. Febr. 1857 in Orleans, nachdem sie schon 1815 ihre höchst schätzenswerthen Mémoires, Bordeaux, 8. Aufl. 1857, herausgegeben. Vgl. Nettement, Vie de Mme. la Marquise de L., 3. Aufl., Par. 1876. 3) Henri II. Auguste Georges, Marquis von, des Vor. ältester Sohn, geb. 28. Sept. 1805, wurde schon 1815 von Ludwig XVIII. zum Pair von Frankreich ernannt. Er trat 1821 in die Armee u. machte 1823 den Feldzug in Spanien mit; 1828 zum Offizier der königlichen Reitergarde avancirt, trat er in diesem Jahre in russische Dienste u. focht unter Diebitsch am Balkan. 1829 kehrte er in sein Vaterland zurück. Nach der Revolution von 1830 leistete er auf seine Pairwürde Verzicht, da sein Alter ihm noch nicht erlaubte, in die Pairskammer einzutreten, betheiligte sich aber an den Unruhen in der Vendée, weshalb er in contumaciam zum Tode verurtheilt wurde. Nachmals jedoch freigesprochen, begünstigte er nun, zurückgezogen auf seine Güter, industrielle Unternehmungen, bes. auch die Schiffbarmachung der Loire. 1842 trat er in die Kammer mit der Idee, die Grundsätze der Legitimität mit denen der Volkssouveränetät zu vereinbaren, wodurch er bei den Legitimisten in Mißcredit kam. Nach dem 25. Febr. 1848 war er einer der ersten Legitimisten, welche der neuen Republik ihre Dienste anboten, und wurde in das Comité für die auswärtigen Angelegenheiten, darnach in die Constituirende Versammlung, 1849 wieder für die Legislative gewählt. Bei den Legitimistencongressen 1849 zu Ems u. 1850 zu Wiesbaden war er ebenfalls gegenwärtig, wurde aber ebenso kalt, wie früher bei der dem Herzog von Bordeaux dargebrachten Huldigung empfangen und sein Wirken für die Sache der Legitimität durchgängig desavouirt, worauf er sich von der Legitimität lossagte. 1851 stimmte er am 19. Juli gegen die Verfassungsrevision, gehörte im Nov. 1852 zu den 15 Mitgliedern des Wahlgesetzausschusses u. protestirte am 3. Dec. gegen den Staatsstreich, söhnte sich aber bald mit der neuen Regierung aus u. wurde 31. Dec. 1852 sogar zum Senator ernannt, bewahrte sich aber deshalb doch stets seine eigene Meinung; st. 7. Jan. 1867 in Pecq bei Paris. Lagai.

Larochelle, Stadt, so v. w. Rochelle, La.

La Roda, Stadt in der span. Prov. Albacete (Murcia); Station der Cordova-Malaga-Eisenbahn; producirt viel Safran; 5610 Ew.

Laromiguière, Pierre, geb. 3. Nov. 1756 zu Livignac in Rouergue; wurde, nachdem er in die Congregation der Pères de la doctrine getreten, mehrere Lehrstellen bekleidet hatte, auch Mitglied des Instituts geworden, Professor der Philosophie an der Faculté des lettres in Paris, resignirte 1812 u. st. 12. Aug. 1837. Er war Sensualist. Hauptschrift: Leçons de philosophie sur les principes de l'intelligence, Par. 1815—18, 2 Bde., 7. Aufl. 1858.

La Roncière le Noury, Camille Adalbert Marie Clément, Baron de, franz. Admiral, geb. 31. Oct. 1813 in Turin, trat 1829 in die Seeschule und 1830 in den Seedienst ein, ward 1843 Lieutenant u. 1851 Fregattencapitän. Als solcher diente er in den brasilian. Gewässern, als Chef des Stabs bei der Flotte für das Mittelmeer u. im Krimkrieg. 1856 befehligte er die Reine Hortense, auf welcher Prinz Napoleon eine Expedition im Nordmeere machte, u. stand 1860 an der Spitze der Flotte, die nach dem Orient ging u. vor Beirut lag; 1861 avancirte er zum Contreadmiral und wurde sodann Chef im Ministerium für die Colonien; 1867 erhielt er den Auftrag, die Truppen aus Mejico zurückzuholen, ward 1868 Viceadmiral u. saß bis 1870 im Admiralitätsrathe. Im Aug. 1870 wurde er Obercommandant der Marinetruppen in Paris, seit Beginn der Belagerung der Stadt durch die Deutschen Mitglied des Vertheidigungsausschusses u. seit An-

fang November Commandant des Armeecorps von St. Denis. L. ist entschiedener Bonapartist. Wissenschaftlich ist er eifrig für Aufhellung geographischer Probleme thätig, wie er auch Präsident der Pariser Geographischen Gesellschaft ist. Er schr. u. A.: La marine au siège de Paris, Par. 1872. Schrool.*

La Rothière, Dorf im Arr. Bar-sur-Aube des franz. Dep. Aube, bei Brienne; 120 Ew. Hier 1. Febr. 1814 Sieg der Preußen u. Russen unter Blücher über die Franzosen unter Napoleon.

Larousse, Pierre, pädagogischer Schriftsteller, geb. 23. Oct. 1817 zu Toucy (Yonne); leitete 1837 bis 1839 eine professionelle Schule in seiner Vaterstadt, beendete seine Studien in Paris, wurde Lehrer, gründete 1851 die Bibliothèque classique, in der er seine zahlreichen Grammatiken, Elementar- und literarischen Werke herausgab. Er st. 3. Jan. 1875 in Paris u. schr.: Fleurs latines, 1862; Fleurs historiques, 1863, u. bes. ein Grand dictionnaire universel du 19e siècle, 1864 f. Auch hat er Zeitschriften für Schüler gegründet: 1858 die École normale u. 1860 die Emulation. Bolchert.

Larra, Don Mariano José de, hervorragender span. Dramatiker, satirischer und politischer Schriftsteller, geb. 24. März 1809 in Madrid, flüchtete mit seinen Eltern 1813 nach Frankreich, wo er bis 1817 blieb. Nach Vollendung seiner Studien begann er eine Reihe franz. Dramen für die span. Bühne zu bearbeiten; selbständig trat er dann 1828 mit der satirischen Zeitschrift El Duende satirico auf; nach dessen Unterdrückung begründete er 1831 das ähnliche Tendenzen verfolgende Journal El pobrecito hablador, das jedoch auch nicht langen Bestand hatte, worauf er sich nach einander an der Redaction der Revista española u. des Mundo betheiligte. Nebenbei schr. er das Lustspiel No mas mostrador, Madrid 1831; das Trauerspiel Macias, ebd. 1834; den Roman El Doncel de Don Enrique el Doliente, ebd. 1834, 4 Bde.; De 1830 á 1835 ó la España desde Fernando VII hasta Mendizabal, ebd. 1836; Figaro (Sammlung einzelner kritischer, satirischer u. politischer Aufsätze, ebd. 1837, 5 Bde.). Gesammtausgaben seiner Werke erschienen in 4 Bdn. in Madrid (1843) u. in 2 Bdn. in Paris (1848). L. erschoß sich in einem Anfalle von Trübsinn u. Aufregung 13. Febr. 1837. Booch-Arkossy.

Larrey, Jean Dominique, Baron von, der große Chirurg Napoleons, den dieser in seinem Testamente als den tugendhaftesten Menschen bezeichnete, geb. 1766 in einem kleinen Dörfchen Beaudéau, widmete sich, erst 13 Jahre alt, in Toulouse der Heilwissenschaft, ging 1787 nach Paris, ließ sich als Chirurgien-Major der königl. Schiffe anwerben, fuhr nach NAmerika, studirte auf Terre-neuve die Kabeljaufischerei, kehrte 1788 nach Brest zurück, besuchte von 1789 in Paris die Vorlesungen von Desault u. Sabatier und ging 1792 nach Straßburg. Hier verbesserte er das im Argen liegende Kriegslazarethwesen (ambulance volante) verband die Verwundeten mitten im Gefechte, erwarb sich dadurch die rühmendste Anerkennung, wurde 1794 Generalchirurg bei der Expedition nach Corsica, erhielt dann vom Napoleon den Auftrag, seine Ambulancen im Großen anzulegen u. Chirurgenschulen zu errichten, wurde Generalchirurg beim ägyp. Feldzuge 1798 u. von nun an steter Begleiter Napoleons als ein unvergeßlicher Wohlthäter der Verwundeten, dessen Name genügte, die Soldaten ihre eigene Sicherheit vergessen zu lassen und den vergötterten Arzt auf den Schultern über die Beresina zu tragen. Auf dem Schlachtfelde von Wagram machte ihn Napoleon zum kaiserl. Reichsbaron. Während der Restauration gehässig behandelt, gelangte er erst allmählich wieder zu Ehren, wurde 1836 Oberchirurg des Invalidenhauses, ging als 76jähriger Greis noch einmal nach Algier u. starb bei seiner Rückkehr 25. Juli 1842 in Lyon. Er schr.: Sur les amputations des membres à la suite des coups de feu, Paris 1797, 3. Ausg. 1808; Relations hist. et chirurg. de l'expédition de l'armée de l'Orient en Égypte et en Syrie, ebd. 1803; Mémoires de chirurgie militaire, ebd. 1812—17, 4 Bde. (deutsch 1813—19, 2 Bde.); Recueil de mémoires de chirurgie, ebd. 1821 (deutsch von Robbi, 1824); Sur la fièvre jaune, 2. Ausg. ebd. 1822; Clinique chirurg., ebd. 1830—36, 5 Bde. (deutsch von Amelung, Darmst. 1831—34, 3 Bde., von Sachs, Berlin 1830 f.). Thamhayn.

Larronen (besser Ladronen oder Diebsinseln, von den Portugiesen bei der Entdeckung so genannt, wie viele andere Inseln dieser Meere), die in u. vor der Bucht von Kanton (Küste von China) liegenden Inseln, zu denen auch Hong-kong gehört; größtentheils von Seeräubern bewohnt, mit heißem u. für Europäer ungesundem Klima.

Lartius, ein aus Etrurien stammendes Geschlecht in Rom: Titus, war 501 v. Chr. Consul; er nahm 498 Fidenä ein, und als die Plebejer die ferneren Kriegsdienste gegen die Latiner verweigerten, wurde er zum Dictator gewählt (er war der Erste, welcher diese Würde bekleidete), worauf er alle Bürger aufzeichnen u. die Waffenfähigen in Centurien eintheilen ließ, mit den Latinern aber einen Waffenstillstand schloß; 496 stimmte er nach der Schlacht am See Regillus und der Besiegung der Latiner für milde Behandlung derselben, ebenso war er nach dem Auszug der Plebejer auf den Heil. Berg, 494, dafür, daß den Verschuldeten ihre Schulden erlassen würden. Eichhoff.

Larus, Vogel, s. Möve.

Larve, 1) (Larva, Mania) in der etruskischen u. römischen Religion Geist eines verstorbenen Bösen, der in furchtbarer Gestalt ruhelos umgeht, die Abgeschiedenen u. die Lebenden quält. Zur Beruhigung solcher Geister brachte man ihnen bei der Todtenfeier in der zweiten Hälfte des Februar Sühnopfer und Lustrationen dar; vgl. Lemuren. 2) Gesichtsmaske. 3) (Zool.) bei Thieren, deren Entwickelung eine Metamorphose (s. d.) durchläuft, das unmittelbar aus dem Ei hervorgehende Stadium. Verhältnißmäßig wenige Wirbelthiere zeigen einen L-nzustand, so die Amphibien u. einige Fische (Kaulquappe beim Frosch, Querder bei den Neunaugen), wogegen die Entwickelung der wirbellosen Thieren fast durchgehends einen, mitunter mehrere L-nzustände zeigt. Am bekanntesten sind die L-n der Insekten, für welche manche besondere Bezeichnungen gebräuchlich sind; so heißt die L. der Schmetterlinge Raupe, die der Käfer (speciell des Maikäfers) Engerling, die der Fliege Made. Die L-n besitzen mitunter Organe, welche sie später wieder verlieren, derart, daß zuweilen die L. vollkommener erscheint als die schließlich aus ihr hervorgehende Form (rückschrei-

tende Metamorphose), in der Regel entbehren die L-n indessen gewisse, dem späteren Thiere eigenthümliche Organe, fast ausnahmslos ist dies mit den Geschlechtsorganen der Fall, daher sind nur wenige L-n (Hessenfliege, Weizenmücke) fortpflanzungsfähig: **Jugendbrut** (Pädogenese). Vielfach folgt auf die L-nform noch ein **Puppenzustand** (s. Puppe), ein mehr oder minder ruhendes u. Nahrung zu sich nehmendes Stadium, aus welchem schließlich das Geschlechtsthier hervorgeht. 3) Thomé.

Larvenschwein, so v. w. Warzenschwein.

Larventaucher, Mormon *Illig.*, Gatt. der Fam. der Alken. Körper gedrungen. Schnabel kurz, gefurcht, seitlich stark zusammengedrückt, Firste wie Dillenkante stark gekrümmt, Endhälfte roth. Flügel u. Schwanz kurz. Drei durch Schwimmhaut verbundene Zehen. Hochnordische Seevögel. Arten: M. fratercula *Tem.*, Papageitaucher, 30 cm. Oben schwarz, unten weiß. Wangen weißgrau. Schnabel höher als lang, gelb, roth und schwarz gefärbt. Kommt im Winter an die mitteleuropäischen Küsten. M. cirrata *Bp.*, mit einem Büschel Federn über dem Augenlid. Farwick.

Larymna (a. Geogr.) Stadt im Lande der opuntischen Lokrer (Griechenland) an der Mündung des Boiotischen Kephisos ins Euböische Meer; zerfiel in **Ober-L.** (ἡ ἄνω-Λ., jetzt Bazaraki, ins Land zurückgebaut, früher zum Boiotischen Bunde übergetreten, im 2. Jahrh. n. Chr. schon verschwunden) und **Unter-L.** (ἡ κάτω-Λ., jetzt Kastri, durch maritime Lage begünstigte Hafenstadt von Ober-L.)

Larynx (gr.), Kehlkopf; davon Laryngēus. was sich auf den Kehlkopf bezieht, wie: Laryngeae arteriae, L. glandulae, Laryngei nervi &c. **Laryngismus**, so v. w. Asthma 2), b) u. c); **Laryngitis**, Luftröhrenentzündung; **Laryngophthisis**, Luftröhrenschwindsucht; **Laryngotomie**, Kehlkopfsschnitt. Jahn.

Laesae majestatis crimen, s. Majestätsverbrechen.

La Salle, County im nordamerikan. Unionsstaat Illinois, unter 41° n. Br. und 88° w. L.; 60,792 Ew.; Countysitz: Ottowa.

Läsäre (schwed., d. i. Leser), eine religiöse Secte in Schweden, welche sich seit 1803 aus dem bei dem großen Umfange der Kirchspiele fühlbaren Bedürfnisse des Hausgottesdienstes bildete u. ihren Namen vom fleißigen Lesen in der Schrift u. in Luthers Postille führt. Im Allgemeinen der Lutherischen Orthodoxie zugeneigt, bethätigen sie ihren frommen Eifer durch sittlich religiösen Ernst u. erbauliche Versammlungen. Doch kamen auch einzelne schwärmerische Ausschreitungen unter den L. vor. So trat unter ihnen um 1842 ein Bauer, Erich Jansen, auf, welcher sich für einen unmittelbaren Apostel Jesu ausgab, Sündenvergebung unter der Bedingung des Glaubens an ihn und an Christum predigte u. Gesangbücher, Katechismen, Luthers Schriften &c. verbrannte. Es wurden sogar mit Berufung auf das alttestamentliche Gebot der Ausrottung der Bösen einzelne blutige Thaten geübt. Deshalb angeklagt, floh Jansen nach Norwegen, und 1846 wanderten seine Anhänger mit ihm von Gefle nach NAmerika aus, um dort eine geistliche Colonie zu gründen. Noch in der neuesten Zeit sind die L. weit über Schweden verbreitet, treten aber allmählich in den Hintergrund. Auch die Haugianer (s. Hauge) in Norwegen werden manchmal unter dem Namen L. mitbegriffen. Löffler.*

Lasaulx, 1) Johann Claudius von, geb. 27. März 1781 in Koblenz, st. 14. Oct. 1848; studirte in Würzburg Rechtswissenschaft und Medicin, wendete sich dann der Baukunst zu, war seit 1812 Landbaumeister, seit 1816 Landbauinspector u. baute u. a. 12 kathol. Kirchen. Besonders bekannt war L. durch die Restauration der Burg Rheineck im Rundbogenstil. **2) Ernst von**, Philolog u. Alterthumsforscher, Sohn des Vorigen, geb. 16. März 1805 in Koblenz; studirte 1824—30 in Bonn u. München Philosophie u. Philologie u. ging zur weiteren Ausbildung nach Wien, Rom, Athen, Konstantinopel u. Jerusalem; nach seiner Rückkehr wurde er 1835 Professor der Philologie in Würzburg u. 1844 in München; nach dem Austritt von Abel aus dem Ministerium 1847 wurde er mit mehreren seiner Collegen seiner Stelle enthoben, wegen des Antrags, dem abgetretenen Minister ein Zeichen der Hochachtung zu geben, ging 1848 für Abensberg in das Parlament nach Frankfurt, wo er zu der großdeutschen Partei gehörte, erhielt 1849 seine Professur wieder und wurde zugleich Mitglied der Zweiten Kammer. Er st. 10. Mai 1861. Von seinen zahlreichen Monographien, welche das klassische Alterthum betreffen, gab er eine Sammlung als Studien des klassischen Alterthums, Regensb. 1854, heraus, u. schr. u. A.: Untergang des Hellenismus, Münch. 1854; Neuer Versuch einer Philosophie der Geschichte, ebd. 1856; Des Sokrates Leben, Lehre und Tod, ebd. 1857; Die prophetische Kraft der menschlichen Seele in Dichtern u. Denkern, ebd. 1858; Philosophie der schönen Künste, ebd. 1860. Vgl. Holland, Erinnerungen an E. v. L., Münch. 1861. 1) Regnet. 2) Brambach.

Lascasas (Laskasas), **Bartolomé de**, span. Missionär, geb. 1474 in Sevilla; studirte in Salamanca Theologie u. Jurisprudenz und ging 1502 mit Nicolas de Ovando nach Haïti, wurde hier 1510 der erste christliche Geistliche, nahm sich der Sache der Indianer gegen die Bedrückungen der spanischen Eroberer an u. setzte dies Werk 1511 auf Cuba, 1521 in Cumana, 1524 auf Haïti 1525 in Nicaragua, dann in Guatemala u. 1537 in Peru u. Mejico fort, 1544 wurde er Bischof von Chiapa. Er st. nach verschiedenen Reisen nach Spanien 1566 in einem Kloster bei Madrid. Durch seinen Vorschlag, statt der schwächlichen Indianer die Neger zum Arbeiten zu gebrauchen, veranlaßte er wider Willen den Sklavenhandel. Er schr.: De unico vocationis modo, 1524; Brevissima relation de la destruccion de las Indias, Sevilla 1552 (lateinisch 1598, deutsch 1597); Historia general de las Indias (von der Entdeckung Amerikas bis 1520, noch nicht herausgegeben) u. m. a.; eine Sammlung der meisten seiner Schriften kam 1552 heraus, eine französische Bearbeitung von J. A. Llorente, Par. 1822, 2 Bde. Vgl. Helps Life of L., 2. A. Lond. 1868. Arendts.

Lascases, 1) Emanuel Augustin Dieudonné, Marquis de Lecossade, Begleiter und Historiograph Napoleons I. auf St. Helena, geb. 1766 auf dem Schlosse Las Cases bei Revel in Languedoc; trat in Seedienste u. wohnte mehreren Seetreffen bei, bereiste darauf die Colonien Amerikas, Neu-England, den Senegal, Isle de France und Indien und wurde nach seiner Rückkehr Schiffs-

lieutenant. Während der Revolution emigrirte er, nahm 1792 am Feldzug unter dem Herzog von Braunschweig theil und ging dann nach England. Als Napoleon nach dem 18. Brumaire die Ausgewanderten zurückrief, kehrte auch er zurück, lebte mehrere Jahre gänzlich zurückgezogen nur literarisch thätig, vollendete namentlich seinen Atlas historique, zog aber dadurch die Aufmerksamkeit Napoleons auf sich, der ihn 1808 zum Reichsbaron und nach der Affaire von Vliessingen, an der L. als Freiwilliger theilgenommen, zum Kammerherrn u. Maitre des requêtes im Staatsrathe machte. Seitdem vollzog er eine Reihe der wichtigsten Aufträge in der inneren Verwaltung u. auch einige Missionen ins Ausland. Bei der ersten Invasion der Verbündeten führte er eine Legion der neuerrichteten Nationalgarde, ging nach Napoleons Abdankung 1814 nach England, kehrte jedoch nach Frankreich zurück, als Napoleon Elba verlassen hatte. Bei dessen zweiter Entsagung folgte er ihm nach Helena, wo er bis 1816 blieb, wurde aber dann auf Anlaß eines nach Europa geschriebenen Briefes, auf Befehl Hudson Lowes, von Napoleon getrennt u. nach Europa zurückgeschickt. In Frankfurt a. M. fand er einen sicheren u. ruhigen Aufenthalt u. erhielt nach Napoleons Tode die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren. Seit 1830 mehrmals Deputirter, gehörte er zur äußersten Linken und st. 15. Mai 1842 in Passy. Er gab heraus: Atlas historique (deutsch Karlsr. 1826, n. Ausg. 1843), unter dem Namen Le Sage, u. schr.: Memorial de St. Hélène, Lond. 1823 f., 8 Bde., Paris 1830, 20 Bde., Auszug daraus, 3 Bde. (deutsch Dresd. 1824 und Stuttg. 1824); Suite au Mémorial de St. Hélène, Paris 1824, 2 Bde. 2) **Emmanuel Pons Dieudonné Graf von**, Sohn des Vorigen, geb. 8. Juni 1800 zu St.-Meen im Dep. Finistère, begleitete Napoleon ebenfalls nach St. Helena und leistete ihm dort Secretärdienste, bis er mit seinem Vater nach Europa transportirt wurde. An der Julirevolution von 1830 nahm er als Constitutioneller thätigen Antheil, gehörte in der Kammer zur dynastischen Mitte, begleitete 1840 den Prinzen von Joinville zur Abholung der Asche Napoleons nach St. Helena, schloß sich nach dem Staatsstreich an Louis Napoleon an, wurde von ihm 31. Dec. 1852 zum Senator ernannt u. st. 8. Juli 1854 in Passy. Er schr. (als Ergänzung zu seines Vaters Mémorial): Journal écrit à bord de la frégate la Belle-Poule, Par. 1841.

Lasch, s. Laschen.

Lasch, Karl, Genremaler, geboren am 1. Juli 1822 in Leipzig; zog 1837 nach Dresden, ward an der dortigen Akademie Schüler Bendemanns, schloß sich in München an Julius v. Schnorr an u. ging 1847 zu seinem Bruder nach Moskau, von dort nach Paris u. Italien und ließ sich 1860 in Düsseldorf nieder, wo er sich dem Genre widmete u. zum Professor ernannt wurde. Sein Name zählt mit zu den besten seines Faches. In seinen Bildern findet sich treffliche Individualisirung, treffliche Zeichnung u. energische Farbe. Von seinen zahlreichen Werken mögen genannt werden: Des alten Lehrers Geburtstag (Nationalgalerie in Berlin); Mutterglück; Verhaftung (1872); Kinderlust (1862, Dresdener Galerie); Heimkehr von der Kirchweih (1864); Hinter der Mühle; Schwäbisches Hochzeitmahl; Der Dorfarzt in Verlegenheit; Verwaist (1874); Singende Mädchen am Waldessaum. Regnet.

Lasche, so v. w. Alse.

Laschen, 1) Streifen oder Zwickel, an den Kleidern, Taschen oder Schuhen, durch welche man Schnallen oder Bänder durchzieht. 2) An Kunst- u. Wasserrädern Stücke Holz, welche über zusammenstoßende Stellen der Kranzstücke mit starken Nägeln (L-nägeln) aufgenagelt sind; ähnlich an Kunstgestängen, die an den Verbindungsstellen od. Schlössern der einzelnen stumpf zusammenstoßenden Stangen über diese hinweggelegten, verkämmten, durch Wangeneisen, durchgehende Bolzen u. aufgezogene Ringe mit ihnen verbundenen Holzstücke (Laschenschloß). 3) S. Eisenbahnbau, S. 123. 4) (Schiffb.) Die schrägen Verbindungen zweier Verbandstücke im Gegensatze zum Stoß, wo dieselben stumpf gegeneinander treffen u. dann durch besondere Stoßhölzer, Stoßplatten &c., die freilich auch oft L. genannt werden, erst mit einander verbunden werden müssen. Bei echten L. findet dagegen die Verbindung direct innerhalb der schrägen Überschneidung statt. Bei starken Hölzern (Deckbalken, Kielen &c.) wendet man verzahnte L. und Haken-L. an oder versieht die einfachen Blatt-L. mit Dübeln, um Verschiebungen zu verhindern (Vgl. Taf. I u. III unter Schiffbau). Das Zeitwort L. bezeichnet die praktische Ausführung obiger Verbindungen durch L.

Lasciv (v. Lat.), leichtfertig, schlüpferig, wollüstig, unzüchtig; Lascivität, Freiheit, Frechheit im Reden, Unzüchtigkeit &c.

Lasen, s. Lazen.

Laserpitium *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Umbelliferae-Thapsieae (V. 2. *L.*), Kelchrand fünfzähnig; Blumenblätter verkehrt eiförmig, mit eingebogenem Läppchen: Nebenrippen sämmtlich geflügelt; Thälchen unter den Nebenrippen einstriemig. L. Siler *L.*, mit dreifach gefiederten Blättern, in den Alpen, die Wurzel wird als Volksmittel benutzt, die gewürzhaften bitteren, wanzenartig riechenden, ein blaues, ätherisches Öl gebenden Samen waren sonst als Semen sileris montani als magenstärkendes, blähungtreibendes Mittel officinell.

Lasinio, 1) **Carlo, Graf**, Kupferstecher und Conservator des Campo Santo in Pisa, geb. 1757 in Treviso, st. 1839 in Pisa. L. gab die Malereien des Campo Santo in einem großen Kupferwerk u. später eine Menge altitalienischer Malereien heraus. 2) **Giovanni Paolo**, Sohn u. Schüler des Vorigen, geb. 1796, st. 1855, Kupferstecher, Professor in Pisa; er veranstaltete 1832—34 eine Ausgabe der Fresken des Campo Santo in Pisa in 44 Blättern. Regnet.

Lasinsky, Joh. Adolf, Landschaftmaler, geb. 16. Oct. 1809 in Simmern, st. 6. Sept. 1871 in Düsseldorf. An der Akademie daselbst gebildet seit 1827, nahm er 1837 seinen Aufenthalt in Koblenz u. später in Köln, von wo er 1854 nach Düsseldorf zurückkehrte. Seine Gegenden sind oft originell, seine Stimmungen effectreich, dagegen wird ihm vielfach Herbheit u. Gesuchtheit vorgeworfen. Werke: Schloß Elz an der Mosel; Oberstein an der Nahe; Wachtthurm im Winter bei Mondschein; Niederländische Landschaft &c. Regnet.

Lasion (Lasio, a. Geogr.), alte Grenzfestung der Eleer an der Hauptstraße von Elis nach Arkadien,

dann von den Arkadern jenen entrissen; Ruinen jetzt beim Dorfe Kumani, welche die Stärke der Befestigungen u. große Ausdehnung der Stadt noch bezeugen.

Lasistan, s. Lazistan.

Lasiren heißt Gegenstände mit einem gefärbten, durchsichtigen Überzug versehen, um ihnen Frische u. Glanz zu verleihen. Es dienen hierzu sogenannte Lasurfarben, das sind Auflösungen von Farben in Weingeist oder Weingeistfirniß. Um Gegenstände zu lasiren, werden dieselben mehrere Male mit solchen farbigen Auszügen bestrichen, trocknen gelassen u. schließlich noch mit einem haltbaren Weingeistfirniß versehen. Glatzel.

Lask, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Piotrkow, an der Niewolka; 4408 Ew. Im Kreise der Stadt Tuch-, Baumwollen- u. Leinwandfabriken.

Laskaris, berühmtes griechisches Geschlecht in der Geschichte des Mittelalters. 1) Theodorus, geb. um das Jahr 1175, gründete nach der Eroberung Constantinopels durch die Lateiner (1204) ein besonderes Kaiserreich in Kleinasien, dessen Sitz in Nikäa war, u. wo er selbst von 1205—1222 regierte; von ihm sind einige Reden bekannt. Vgl. Falmerayer, Geschichte des Kaiserthums Trapezunt, München 1827. 2) Theodorus Duca, der Jüngere, war 1255—59 Kaiser von Nikäa, von ihm werden theologische und moralische Werke erwähnt. 3) Johannes (Janus), s. Johannes 13). 4) Constantin, wanderte nach dem Untergange des Byzantinischen Reiches (1453) nach Italien aus u. erhielt zuerst in Mailand eine öffentliche Lehrerstelle, wo er namentlich in der griechischen Sprache Unterricht gab. Später lehrte er in verschiedenen Städten Italiens, lebte einige Jahre in inniger Verbindung mit Bessarion in Rom, begab sich dann nach Sicilien, wo er eine Schule in Messina gründete, u. starb hier nach 1500. Er sammelte und vervielfältigte die Handschriften der griech. Classiker und verfaßte eine Grammatik der griechischen Sprache (Ἐρωτήματα), deren erstes Buch von 1476 bis 1512 bereits dreimal gedruckt worden war; vollständig erschien sie nach dem Tode des L. zuerst mit dessen Schrift über die Fürwörter Κατὰ πᾶσαν διάλεκτον καὶ ποιητικὴν χρῆσιν, u. seitdem öfter. Die griechischen Handschriften alter Classiker, welche L. theils durch Andere hatte abschreiben lassen, theils selbst abgeschrieben hatte, schenkte er dem Senate von Messina und von da kamen sie später nach Madrid. Vgl. Villemain, Lascaris ou les Grecs du quinzième siècle, 2 voll., Paris 1825, Brüssel 1829 (deutsch Straßb. 1825). 5) Andreas Johannes, Rhyndakenos, aus Rhyndakos in Kleinasien, scheint etwas später als der vorige nach Italien gekommen zu sein. Er hatte hier den Bessarion zum Lehrer und vollendete seine Studien in Padua. Bei der Familie der Medici in großer Gunst, wurde er von Lorenz dem Prächtigen nach Constantinopel zum Ankauf alter griechischer Handschriften gesandt, deren er auch eine bedeutende Anzahl zurückbrachte. Nach dessen Tode begab er sich an den Hof Karls VIII. von Frankreich, wo er in Paris der Lehrer Wilhelm Budés in der griechischen Sprache war, und ging 1503 als Gesandter Ludwigs XII. nach Venedig. Unter Papst Leo X. wandte er sich nach Rom, um hier für Verbreitung der Kenntniß der griechischen Sprache und Literatur thätig zu sein und wurde Vorsteher des griechischen Collegiums für vornehme Griechen. Nach 1518 berief ihn Franz I. wieder als Lehrer nach Frankreich u. übertrug ihm nochmals eine Gesandtschaft nach Venedig. L. st. 1535 auf einer Reise nach Rom. Er gab heraus eine griechische Anthologie (Flor. 1494), die Medea, Hippolytus, Alkestis u. Andromache des Euripides (1496) u. alte Scholien zu Homers Iliade (Rom 1517). Er veröffentlichte auch Gnomen verschiedener Dichter (Par. 1494), u. nach seinem Tode erschien von ihm eine Sammlung griechischer Epigramme (Basel 1537). Bartling.*

Laskars, die indischen Bootsknechte u. Matrosen, welche auf englischen Ostindienfahrern dienen.

Lasker, Eduard, Führer der national-liberalen Partei im deutschen Reichstag u. im preuß. Abgeordnetenhaus, geb. 14. Oct. 1829 zu Berlin, Israelit; besuchte das Elisabethgymnasium zu Breslau, studirte ebenda 1847—51 Jura, wurde Auscultator beim Stadtgericht zu Berlin, lebte nach Ablegung des Referendarexamens im Auslande, trat 1856 wieder in den Staatsdienst und ward 1858 Assessor beim Berliner Stadtgericht, schied 1870 aus dieser Stellung u. wurde Rechtsanwalt beim Stadtgericht. In Berlin im März 1865 u. Juli 1866 zum Abgeordneten gewählt, schloß er sich der Fortschrittspartei an, ward nach dem preußisch-österreichischen Krieg Mitbegründer der national-liberalen Partei und Führer derselben im Norddeutschen Reichstag, sowie nach dem deutsch-französischen Kriege im Deutschen Reichstag. In allen diesen Parlamenten war er thätig für die siebenjährige Fixirung des Militär-Etats, für die Gesetze zur Unificirung Deutschlands, für die Fortbildung der Justiz-Gesetzgebung, für die preußische Kreis- u. Provinzialordnung, im Norddeutschen Reichstag für die Heranziehung Süddeutschlands, im Deutschen Reichstag für die Beschränkung der Reservatrechte der süddeutschen Staaten; im Norddeutschen Reichstag ging aus seiner Vorlage das Nothgewerbegesetz vom 8. Juli 1868 und die Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 hervor. Als sich seit 1874 ein Bruch in der national-liberalen Partei geltend machte, ward er der Führer des linken Flügels derselben, deshalb von der Regierungspresse angegriffen u. zugleich der Urheber der Compromisse, welche in wichtigen Fragen der Strafgesetzgebung u. der Strafgesetznovelle in den letzten Abstimmungen die liberalen Forderungen preisgaben; ferner war er in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. Febr. 1877 nahe daran, die Haltung seiner Partei im Culturkampf zu desavouiren; endlich hat sich im März 1877 die unter seiner Führung stehende Fraction des Reichstages entschlossen, das Gewerbegesetz von 1869 zu revidiren. Die Universität Freiburg ernannte ihn 26. Juni 1875 zum Doctor der Philosophie. Seine Autobiographie hat B. Auerbach unter dem Titel: Erlebnisse einer Mannesseele, Stuttg. 1873, herausgegeben. Er selbst veröffentlichte: Zur Verfassungsgeschichte Preußens, Lpz. 1874, eine Sammlung seiner von 1861—64 in den Deutschen Jahrbüchern erschienenen Aufsätze. Bauer.

Laski (Lasko), alte poln. Adelsfamilie. 1) Jan L. od. a Lasco, geb. 1466; war unter König Kasimir IV. von Polen u. dessen Nachfolger Großkanzler von Polen, wurde 1510 Erzbischof von Gnesen u. mehrfach zu diplomatischen Missionen gebraucht;

für seine auf dem lateranischen Concil 1513 an die Christenheit gerichtete Aufforderung zur Hilfe gegen die Türken ward er vom Papst für sich und seine Nachfolger zur Würde eines Legatus natus sedis apostolicae erhoben u. st. 19. Mai 1531. Er gab die altpolnische Gesetzsammlung: Commune inclyti Poloniae regni privilegium, Krakau 1506, heraus. Vgl. Zeißberg, Joh. L., Wien 1875. 2) Jan, Neffe des Vorigen, geb. 1499 in Warschau; Geistlicher, lernte auf seinen Reisen in Deutschland, Frankreich u. Italien 1523—26 Erasmus, Zwingli und Melanchthon kennen u. wurde der Reformation geneigt. Da es ihm nicht gelang, die Reformation in Polen einzuführen, so entsagte er 1537 seinen Pfründen, ging nach Ostfriesland, führte dort die Reformation u. presbyteriale Kirchenverfassung ein, schrieb auch den Emdener Katechismus, mußte aber, infolge des Interims von Emden vertrieben, sich nun nach England flüchten u. übernahm in London die Vorstandschaft einer aus Fremden gebildeten protestantischen Gemeinde. Nach Eduards VI. Tode vertrieben, ging er 1553 nach Frankfurt a. M., wo er die Gemeinde der protestantischen Flüchtlinge aus England u. den Niederlanden organisirte. Bei seinem Aufenthalte in Niedersachsen seit 1556 wurde er von den lutherischen Theologen wegen seiner calvinischen Abendmahlslehre verketzert u. verfolgt; 1556 nach Polen zurückgekehrt, wurde er Vorsteher der protest. Kirchen in Kleinpolen u. st. als solcher 1560 in Pirczow. Er schr.: De sacramentis eccl. Christi, Lond. 1552; De praesentia Christi Domini in coena sua. Lagai.

Laspeyres, Etienne, deutscher Nationalökonom, geb. zu Halle a. S. 28. Nov. 1834; studirte von 1853—1859 in Tübingen, Berlin, Göttingen, Halle u. Heidelberg, wurde 1860 Privatdocent der Nationalökonomie zu Heidelberg, 1864 ordentlicher Professor zu Basel, 1866 zu Riga, 1869 zu Dorpat, 1873 zu Karlsruhe, 1874 zu Gießen. Schriften: Die meisten Arbeiten in den nationalökonomischen Zeitschriften; als besondere Werke erschienen: Gesch. der niederländ. Nationalökonomie, Lpz. 1863; Einfluß der Wohnung auf die Sittlichkeit, Berl. 1869 &c.

Lassa, s. v. w. L'Hassa.

Lassalle, Ferdinand, deutscher Gelehrter, Socialist u. Agitator, geb. 11. April 1825 in Breslau von jüdischen Eltern; war ursprünglich zum Kaufmann bestimmt u. besuchte 1840—42 die Leipziger Handelsschule, studirte aber dann in Breslau und Berlin Jurisprudenz, privatisirte bis 1845 in Düsseldorf, von wo aus er Paris besuchte u. die dortigen Bibliotheken zu gelehrten Zwecken benutzte. Nach seiner Rückkehr nach Düsseldorf trat er in Verbindung mit der Gräfin Sophie v. Hatzfeld u. leistete ihr in ihrem Scheidungsproceß Dienste. 1848 betheiligte er sich an den Düsseldorfer demokratischen Bewegungen u. forderte die Bürgerwehr zum bewaffneten Widerstand auf, weshalb er zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt wurde und infolge davon die Beamtenlaufbahn aufgab. Später wurde er in mehrere Processe anderer Art, bes. in den um den Hatzfeldschen Cassettendiebstahl verwickelt, in dem er durch seine (in Köln 1848 auch veröffentlichte) Vertheidigungsrede jedoch Freisprechung erlangte, und lebte danach mehrere Jahre meist in Berlin, mit Studien beschäftigt. Darauf trat er wieder an die Öffentlichkeit u. wirkte in Schrift u. Wort für die Principien der socialen Demokratie, bereiste zu deren Verbreitung einen großen Theil von Deutschland, hielt zahlreiche Arbeiterversammlungen, in denen er förmliche Triumphe feierte, u. wurde Präsident des 23. Mai 1863 in Leipzig gegründeten Allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Nachdem er 1863 in mehreren politischen Processen freigesprochen war, wurde er Anfang 1864 wegen Beleidigung der preußischen Minister und Störung der öffentlichen Ruhe verurtheilt und ging infolge dessen in die Schweiz. Am 28. August 1864 wurde er in Genf von einem jungen walachischen Edelmann, J. von Rackowicza, dessen Braut (Frl. Helene v. Dönniges, die jetzige mecklenburgische Hofschauspielerin Frau Friedmann, er beleidigt hatte, im Duell tödtlich verwundet u. starb 31. August. Seine Leiche wurde von der Gräfin Hatzfeld in Breslau beerdigt. L. war ein Mann von glänzender Begabung und bedeutender Gelehrsamkeit, aber zu unruhig, um etwas Dauerndes zu schaffen. Diese letztere Eigenschaft hat sich auch auf die nach ihm benannte socialdemokratische Partei (Lassalleaner) übertragen, ohne daß sie seine erstgenannten Eigenschaften ererbt oder sich angeeignet hätte. Er schrieb: Die Philosophie Herakleitos des Dunkeln von Ephesos, Berlin 1858, 2 Bde.; Der Italienische Krieg und die Aufgabe Preußens, ebd. 1859; Franz von Sickingen (Tragödie), ebd. 1859; Das System der erworbenen Rechte, Leipz. 1861, 2 Bde. (Hauptwerk); Die Philosophie Fichtes u. die Bedeutung des deutschen Volksgeistes, Berl. 1862; Herr Julian Schmidt der Literaturhistoriker, mit Setzer-Scholien, ebd. 1862; Arbeiterprogramm, Zürich 1863; Die indirecte Steuer u. die Lage der arbeitenden Klassen, ebd. 1863; Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag, drei Symptome des öffentlichen Geistes, Düsseld. 1863; Arbeiterlesebuch, Frankf. 1864; Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian, oder Kapital und Arbeit, Berl. 1864. Vgl. B. Becker, Enthüllungen über das tragische Ende L.s, Schleiz 1868; Brandes, Ferdinand Lassalle, ein literarisches Charakterbild, Berl. 1877. Schroot.

Lassan, Stadt im Kreise Greifswald des preuß. Regbez. Stralsund, an der Peene; Fischhandel, besuchte Pferdemärkte; 1875: 2421 Ew.

Laßberg, Joseph, Freiherr von, Germanist, geb. 10. April 1770 in Donaueschingen; studirte in Straßburg und Freiburg Forstwissenschaft, wurde 1789 Jagdjunker in fürstlich Fürstenbergischen Diensten, 1792 Oberforstmeister in Heiligenberg; als 1804 das Fürstenthum an die böhmische Linie überging, ernannte ihn die Fürstin Elisabeth, die Vormünderin ihres Sohnes, zum Landesforstmeister u. Geheimenrath; nach ihrem Rücktritte von der Vormundschaft 1817 gab er sein Amt auf, lebte ganz den Wissenschaften und legte eine reiche Sammlung deutscher Alterthümer u. Literaturschätze an, die er in Heiligenberg aufstellte u. die später nach Donaueschingen verlegt wurde; nach dem Tode der Fürstin 1821 wohnte L. zu Eppishausen im Thurgau, seit 1838 auf dem von ihm erkauften Schloß in Meersburg bei Lindau, wo er 15. März 1855 starb. Er gab heraus den Liedersaal, der 1820—25 in vier Bänden gedruckt wurde, aber erst seit 1846 im Buchhandel erschien, &c. Briefwechsel zwischen L. und Uhland, hrsg. von Pfeiffer, Wien 1870. Zimmermann.

Lassen (Lazzen, germ. Ant.), so v. w. Hörige.

Lassen, 1) Christian, einer der Begründer der Indischen Alterthumskunde, geb. 22. Oct. 1800 zu Bergen in Norwegen, studirte seit 1819 zu Christiania, seit 1821 in Heidelberg u. Bonn im Anfang Jurisprudenz, hierauf, durch A. W. von Schlegel beeinflußt, orientalische Philologie, vollendete seine Studien durch mehrjährige Arbeiten auf den Bibliotheken von Paris, London u. Oxford, habilitirte sich 1827 in Bonn u. wurde 1830 außerordentlicher u. 1840 ordentlicher Professor der altindischen Sprache u. Literatur daselbst. Er st. 9. Mai 1876, nachdem er die letzten 10 Jahre wegen zunehmender Augenschwäche sich vom Lehramt zurückgezogen hatte. Seine Studien waren vornehmlich auf die Aufhellung des Indischen Alterthums gerichtet: sowol durch Ausgaben, so der Fabelsammlung Hitopadesa (im Verein mit A. W. von Schlegel, Bonn 1829—31, 2 Bde., deren 2., der Commentar, zahlreiche kritische u. grammatische Bemerkungen L-s enthält), des Dramas Gitagovinda (Bonn 1837), des 1. Actes des Dramas Malatimadhava (Bonn 1832), eines Bruchstückes der Sankhja-Philosophie in Gymnosophista sive indicae philosophiae documenta (Bd. 1, Bonn 1831) und einer Anthologia Sanscrita (Bonn 1837, 3. A. besorgt von Gildemeister, ebd. 1868), als durch grammatische Arbeiten in dem Essai sur le Pali (mit Burnouf Paris 1826) u. den Institutiones linguae Pracriticae (Bonn 1837), den ersten größeren Werken über diese Sprachen, endlich durch weitumfassende antiquarische Forschungen, auf denen sein Hauptwerk: Indische Alterthumskunde (4 Bde., Bonn 1844—61, 1. u. 2. Bd. in 2 A. 1867—74), eine Art Thesaurus für diesen Zweig der Wissenschaft, aufgebaut ist. Vorstudien dazu bildeten eine Reihe von Abhandlungen theils in Zeitschriften (für die Kunde des Morgenlandes, deren Mitherausgeber L. war, der deutschen morgenländischen Gesellschaft u. a.), theils selbständige, wie De Pentapotamia indica, Bonn 1827; De Taprobane insula, ebend. 1842; Zur Geschichte der Griechischen u. Indoskythischen Könige in Indien, ebd. 1838. Nicht weniger ergebnißreich waren seine Forschungen auf dem Gebiet der iranischen Sprachen in der Entzifferung der altpersischen Keilinschriften (die Keilinschriften zu Persepolis, Bonn 1836) u. der Erklärung des Zendavesta (in der Edition der 5 ersten Fargards des Vendidad, ebd. 1852) u. verschiedenen Abhandlungen, an welche die über die Lykischen Inschriften und die alten Sprachen Kleinasiens (Zeitschr. der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. 10) und die über die Sprache der Beludschen u. über die der Brahui (Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. 4 u. 5) anzureihen sind. Durch seine Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln (Bonn 1833) endlich machte er einen ersten Versuch zur Aufhellung der umbrischen Sprache. 2) Eduard, bedeutender Componist, geb. 13. April 1830 in Kopenhagen; studirte auf dem Brüsseler Conservatorium, errang nach einander die ausgesetzten Preise als Klavierspieler, Componist und begab sich, mit dem großen Compositionspreis bedacht, auf eine längere Reise nach Deutschland u. Italien. Die Aufführung seiner Oper König Edgard auf dem großherzoglichen Theater in Weimar, seiner Zeit in Brüssel zurückgewiesen, verschaffte ihm 1858 dortselbst Stellung als Hofmusikdirector; nachdem Liszt zurückgetreten war, wurde Lassen Hofkapellmeister. Er componirte viele ausgezeichnete Werke, worunter die Opern: Frauenlob, der Gefangene; Symphonie in D-dur, Musik zu König Oedipus, zu Hebbels Nibelungen, zu Goethes Faust (als Mysterium in zwei Tagewerken eingerichtet von Otto Devrient), viele Lieder 2c.
2) Siebenrock.

Lasser von Zollheim, Freiherr Joseph, österr. Minister, geb. 30. Sept. 1815 aus einer seit 1708 in den Reichsritterstand erhobenen Familie, in Werfen (Salzburg); studirte die Rechte zu Wien u. trat 1839 in die Kammerprocuratur ein u. ward 1846 u. 1847 bei der Hofkammer verwendet; 1848 wurde er in den österreichischen Reichstag u. dann in das Frankfurter Parlament gewählt. Nach Auflösung des Kremsierer Reichstages 1849 wurde er Ministerialrath u. 1859 Sectionschef im Ministerium des Innern und bei der durch das Octoberdiplom eingetretenen Umwandlung des bisherigen Ministeriums des Innern in ein Staatsministerium unter gleichzeitiger Verleihung der Geheimrathswürde, Justizminister, übernahm aber, als Schmerling im Dec. 1860 Staatsminister geworden war, die Stelle eines Verwaltungsministers. Nach dem Sturze des Ministeriums Schmerling ward er unter Belcredi (Sept. 1865) zur Disposition gestellt und blieb Abgeordneter aus dem salzburgischen Großgrundbesitz, bis ihm das sogen. Bürgerministerium anfangs 1868 den Statthalterposten von Tirol übertrug. Zugleich ward er vom Kaiser in den Freiherrnstand erhoben. In Tirol trat er den verfassungswidrigen Agitationen der Klerikalen mit möglichster Umsicht u. Energie entgegen, wurde aber unter dem Ministerium Potocki im Oct. 1870 wegen einer oppositionellen Abstimmung im Abgeordnetenhause wieder in Disponibilität versetzt. Er wirkte nun wieder als Abgeordneter u. verstand es, durch tactvolles Vermitteln in vielen Fragen das Zusammengehen der Großgrundbesitzer mit der Linken zu veranlassen. Im Ministerium Auersperg (Nov. 1871) erhielt er, als Verfassungstreuer, das Portefeuille des Innern. Sein Mandat für Salzburg im Abgeordnetenhause des Reichsraths hat er beibehalten. Lagai.

Lasso, lederner Riemen, mit welchem die Südamerikaner die wilden Pferde, Büffel u. dgl. einfangen; im Südamerikanischen Befreiungskriege wurden sie auch als Kriegswaffe gebraucht.

Lasso, Orlando di, Orlandus de Lassus, eigentlich Roland de Lattre, geb. 1520 zu Mons im Hennegau, ist einer der größten Tondichter des 16. Jahrh. Er zeigte schon als Knabe großes musikalisches Talent u. besaß eine sehr schöne Sopranstimme. Dies veranlaßte den General Ferdinand Gonzaga, ihn in seine Dienste zu nehmen und nach dem niederländischen Feldzuge nach Mailand zu bringen, wo L. seine Studien vollendete. Nach Verlust seiner Stimme zog er nach Neapel und machte 1541 eine Reise nach Rom, wo ihn der Erzbischof von Florenz sehr freundlich empfing und als Kapellmeister an St. Lateran empfahl. Die Nachricht von der Krankheit seiner Eltern trieb ihn wieder nach Mons; da er aber seine Eltern todt fand, ging er mit dem Edelmann Julio Cesare Brancaccio nach England und Frankreich u. ließ sich 2 Jahre später in Antwerpen nieder. Hier genoß er den Umgang mit hochstehen-

den Persönlichkeiten u. schuf eine bedeutende Anzahl großartiger Tonwerke, welche seinen Ruhm überallhin verbreiteten. Der kunstsinnige Herzog Albrecht V. von Bayern berief ihn 1557 nach München, wo L. dessen Kapelle zu größter Blüthe brachte; im Auftrage Albrechts setzte er auch die Bußpsalmen Davids in Musik, welche in zwei prachtvollen Foliobänden in der bayer. Hof- u. Landesbibliothek aufbewahrt sind. L. wurde 1562 erster Kapellmeister, erhielt 1570 von Maximilian II. für sich und seine Nachkommen die Adelswürde u. wurde 1571 vom Papst Gregor XIII. zum Ritter vom goldenen Sporn ernannt. Im gleichen Jahre ging er nach Frankreich, wo er eine glänzende Aufnahme fand, kehrte aber 1574 wieder nach München zurück u. schuf sehr viele Meisterwerke verschiedener Gattungen. Die unaufhörliche Anstrengung hatte seine Kräfte geschwächt, er fiel in düstere Schwermuth u. st. im Juni 1594. Der Grabstein, welchen ihm seine Frau auf dem damaligen Friedhofe des Franciskanerklosters setzen ließ, wird heute noch im Nationalmuseum zu München aufbewahrt. In München ist ihm auch durch König Ludwig I. ein Standbild errichtet worden. L. besaß einen vielseitigen Geist u. schrieb 1572 geistliche u. 765 weltliche Musikstücke, in denen das verschiedenen Nationen Eigenthümliche zu einem charakteristischen Ganzen verschmolzen ist. Seine Werke sind zum großen Theile in den Bibliotheken zu München u. Wien aufbewahrt. Delmotte, Biograph. Notiz über Roland de L., deutsch von Dehn, Berl. 1837. Siebenrock.

Laßreitel, s. Forstwirthschaft.

Last, 1) die Schwere, das Gewicht eines Gegenstandes. 2) (Schiffsw.) die einzelnen Abtheilungen des Schiffsraumes, als Tau-L., Wasser-L., Spiritus-L., Fleisch-L. ꝛc., d. i. Raum zum Verstauen von Tauwerk, Wassertanks, Spiritusfässern, Fleischfässern ꝛc.; bei Handelsschiffen auch Vor- und Hinter- (Achter-)-L. die vorn u. hinten befindlichen kleinen Laderäume. Aus dieser Verbindung des Gewichts mit dem örtlichen Raume des Schiffes ist zur Bezeichnung der je nach der Vertheilung des ersteren verschiedenen Lage des letzteren im Wasser das Eigenschaftswort lastig (s. d.) entstanden. 3) So v. w. Schiffslast, eine große Gewichtseinheit für Waaren in Deutschland u. den skandinavischen Ländern, die in den verschiedenen Ländern verschieden u. deren relative Größe, auch im Vergleich zum Tonnenmaß, die nachfolgende Tabelle angibt:

Französisch tonneau / Deutsche Tonne	Preußische Normal-L.	Englische ton	Hannover. oldenburg. mecklenburg. bremische hamburg. lübsche Commerz-L.	Dänische schleswig-holsteinische Commerz-L.
1000 kg	4000 Zpfd.	2240 Pfd. engl.	6000 Zpfd.	5200 Pfd. dänisch
1	1,5000	0,9842	0,3333	0,3846
2,0000	1	1,9684	0,6667	0,7692
1,0161	0,5080	1	9,3387	0,3906
3,0000	1,5000	2,9526	1	1,1538
2,6000	1,3000	2,5590	0,8667	1
2,4500	1,2250	2,9526	0,8167	0,9423

Die schwedische Neulast hat 10,000 Pfd. Daneben aber ist das Gewicht der L. auch in denselben Ländern nach den Waaren verschieden; so ist in Deutschland 1 L. Kohlen = 60 Ctr.; in Oesterreich 1 Last Kupfer, Eisen, Blei = 40 Ctr., 1 L. Wolle u. Federn = 20 Ctr.; in Holland 1 L. Häringe = 12 Tonnen, 1 L. Pech u. Theer = 14 Tonnen. 4) Als Hohlmaß, namentlich für Getreide in NEuropa in Gebrauch: in Holland 1 L. = Mudden oder hl; in Hannover = 96 Himten = 29,9056 hl; in Oldenburg = 144 Scheffel = 32,8359 hl; in Bremen = 40 Scheffel = 29,6415 hl; in Preußen = 60 Scheffel = 32,9769 hl (für Kohlen = 72 Scheffel); in Mecklenburg-Schwerin = 96 Scheffel = 37,3336 hl; in Lübeck = 96 Scheffel = 34,1626 hl ꝛc. Fest.

Lastadie (v. Neulat. Lastadium), 1) Ballast, Schiffsfracht; 2) in mehreren Seestädten (Stettin, Danzig ꝛc.), ursprünglich Platz vor der Stadt, wo die Waaren in die Schiffe ein- u. ausgeladen u. in die daselbst stehenden Speicher geschafft wurden; im Laufe der Zeit entstanden dort Stadttheile, welche nunmehr den Namen L. annahmen.

Lasteyrie du Saillant, 1) Ferdinand e, Graf de, franz. Staatsmann, Kunsthistoriker und Alterthumsforscher, geb. 15. Juni 1800, studirte die Bergwerkskunde und wurde 1830 in der Julirevolution Adjutant seines Großvaters Lafayette. Unter Ludwig Philipp erhielt er Anstellung im Departement der öffentlichen Arbeiten, bekam die Inspection über den Brücken- u. Straßenbau, arbeitete von 1837 an im Ministerium des Innern und wurde später ins Departement des Cultus berufen. 1842 in die Deputirtenkammer gewählt, stimmte er mit der Linken u. war 1847 auch bei der Reformbewegung thätig. 1848 in die Constituante gewählt, trat er in das Comité für die inneren Angelegenheiten u. zeigte sich bei den Verhandlungen des Gesetzgebenden Körpers als gemäßigter Republikaner; beim Staatsstreiche, den 2. Decbr. 1851, blieb er frei, wurde jedoch als Mitglied der Pariser Municipalcommission entlassen u. zog sich seitdem vom öffentlichen Leben zurück. Er schrieb: Histoire de la peinture sur verre, Paris 1837—58; Théorie de la peinture sur verre, ebd. 1853; Causeries artistiques, ebend. 1862. 2) Adrien Jules, ebenfalls Enkel Lafayettes, Vetter des Vor., geb. 31. Octbr. 1810 auf dem Schlosse Lagrange (Seine-Marne), trat in die Dienste der Donna Maria, Königin von Portugal u. nahm an Dom Pedros Expedition gegen Dom Miguel theil. 1842 in die franz. Deputirtenkammer gewählt, trat er in das rechte Centrum, war nach der Revolution von 1848 Mitglied der Constituante und der Legislative, wo er sich den Conservativen anschloß. Wegen seiner antinapoleonischen Gesinnung wurde er nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 verbannt, aber schon Aug. 1852 amnestirt. Er lebte nun von der Öffentlichkeit fern bis zu den Wahlen von 1871, die ihn in die Nationalversammlung brachten; er zählte dort zu den gemäßigten Republikanern. Lagai.

Lastig, ein Schiff ist achterlastig od. steuerlastig, wenn es hinten einen größeren Tiefgang hat als vorn; Kutter, Yachten, Klipper, Schraubendampfer werden achterlastig gelegt. Vor- od. Vorderlastig ist die gegentheilige Lage u. stets ein Fehler. Gleichlastig, d. h. vorn u. hinten mit gleichem Tiefgang, sind die meisten größeren Segelschiffe u. sämmtliche Raddampfer.

Lastigkeit, so v. w. Tonnengehalt, s. u. Schiffsvermessung.

Lasting, starker kammwollener Köper- oder (5bündiger) Atlasstoff, auch wol mit baumwollener

Kette u. kammwollenem od. halbkammwollenem Einschlag; zu Damenschuhen verwendet.

Last, not least (engl.), Citat aus Shakespeares Julius Cäsar III. 1) u. König Lear I., 1), heißt: als Letztes, nicht als Geringstes.

Lastra a Signa, Gem. in der ital. Prov. u. dem Bez. Florenz, Friedensgericht, 10,276 Ew.

Lästrygŏnes, ein rohes, kannibalisches Riesenvolk, wohnte nach Homer in dem fernen W., nach Späteren auf Sicilien bei Leontini oder in Latium in der Gegend von Formiä; zu ihnen kam Odysseus auf seinen Irrfahrten und verlor durch einen von ihrem damaligen Könige Antiphates geleiteten Angriff 11 von seinen 12 Schiffen.

Lasūr, 1) schöne blaue Farbe, aus dem L-stein gefertigt, sonst als werthvolle Farbe in der Porzellanmalerei benutzt, jetzt außer Gebrauch und durch das künstliche Ultramarin ersetzt; 2) so v. w. Kupfer-L.

Lasurfarben, halbdurchsichtige Farben im Gegensatz zu den undurchsichtigen Deckfarben. Zu den L. gehören z. B. Gummi-Gutti, Terrasiena-, Karmin-, Florentiner rc. Lack, Ultramarin, Kobaltblau, Indigo, Kasseler Braun, Pariser- u. Ölgrün rc.

Lasurstein (Lasurit), Mineral von schön blauer Farbe, krystallisirt in tesseralen Formen, erscheint meist derb, in körnigen Aggregaten; Härte 5 bis 6, spec. Gew. $2_{,3}$ bis $2_{,4}$, fett- bis glasglänzend, kantendurchscheinend; besteht aus Thonerde, Kieselerde, Schwefelsäure, Natron u. Kalk; in der Hitze entfärbt er sich u. schmilzt, durch Salzsäure wird er zersetzt. Er findet sich in Sibirien, Tibet, China, Chili. Er dient geschliffen zu Dosen, Schmuckwaaren u. Ornamenten, sonst benutzte man ihn zur Bereitung des Ultramarins.

Latania *Comm.*, Pflanzengattung aus der Familie der Palmae. Fächerpalmen mit nicht sehr hohem Stamm, aber sehr großen, fächerförmigen Blättern; Blüthen diöcisch; männliche mit 6blätteriger Blüthenhülle u. 15—30 Staubblättern, weibliche Blüthen mit 3fächerigem Fruchtknoten; Frucht eine 3kernige Steinfrucht. Arten: L. Commersonii *Linn.*, mit kugeligen Steinfrüchten von der Größe eines kleinen Apfels, welche nur von den Eingeborenen genossen werden, auf der Insel Bourbon u. Mauritius. L. borbonica *Lam.* ist Livistona chinensis *R. Brown.* Engler.

Lätāre (lat., d. i. freue dich), der vierte Sonntag der Fasten, weil der Eingang der Messe an ihm mit Laetare Jerusalem (Jes. 66, 10) anhebt; heißt auch Rosensonntag, weil der Papst an diesem Tage die sogen. Goldene Rose zu weihen pflegte; Mittfastensonntag, weil er in die Mitte der vierzigtägigen Fasten fällt; Brodsonntag, weil an ihm über das Evangelium der Speisung der 5000 gepredigt wird.

Lateau, Louise, s. u. Stigmatisation.

Lateinisch (Latinisch), was sich auf Latium bezieht, sodann so v. w. Römisch, da die Römer das mächtigste Volk Latiums waren; so L-e Sprache, s. Römische Sprache; während des Mittelalters stehen dem L-en als Sprache der Kirche u. der Gelehrsamkeit die Romanischen und die Germanischen Volkssprachen gegenüber; L-e Schule, früher so v. w. Gymnasium, weil da bes. Latein gelehrt wurde, jetzt noch in Bayern eine für das Gymnasium vorzubereitende Anstalt; L-e Säule, s. u. Säule; später endlich so v. w. abendländisch, im Gegensatz von byzantinisch (morgenländisch), daher wurde das 1204 von den Kreuzfahrern an der Stelle des Byzantinischen Reichs in Constantinopel errichtete u. bis 1261 bestehende Kaiserthum das L-e Kaiserthum genannt, s. u. Byzantinisches Reich. Auch auf die kirchlichen Verhältnisse angewendet, war L. so v. w. Römisch-katholisch, daher L-e Kirche, L-e Geistlichkeit, im Gegensatz zur Morgenländischen od. Griechisch-katholischen Kirche. L-s Kreuz, s. u. Kreuz.

Lateinisches Segel, s. u. Segel.

Latent (v. Lat.), 1) verborgen; 2) gebunden, so L-e Wärme, s. Wärme.

Laterāl (v. lat. Lateralis), 1) seitwärts gelegen, seitlich; daher L-erben, L-verwandte, Seitenerben, Seitenverwandte; 2) seitlich, daher mit der Seitenfläche od. an der Seite eines Pflanzentheiles befestigt.

Lateran, Platz u. Palast, s. Rom.

Lateranische Concilien (Lateransynoden), die Kirchenversammlungen, welche in der Laterankirche in Rom gehalten wurden, u. zwar das erste 649 unter Martin I. u. das letzte 1725 unter Benedict XIII.; bes. die 5 von der Römischen Kirche für ökumenisch gehaltenen: a) 1123 unter Papst Calixt II.; das Wormser Concordat über die Investitur wurde bestätigt u. Verordnungen gegen Simonie, Priesterehe gegeben, die Indulgenzen für die Kreuzfahrer erneuert; b) 1139 unter Papst Innocenz II.; der Normanne Roger wurde in den Bann gethan, Peter Bruis u. Arnold von Brescia verdammt, Concubinat der Geistlichen u. Simonie von Neuem bedroht; c) 1179 unter Papst Alexander III.; es wurde festgesetzt, daß nur der von zwei Drittheilen der Kardinäle Erwählte als rechtmäßiger Papst gelten dürfe, sowie daß die Albigenser und Waldenser mit gewaffneter Hand unterdrückt werden sollten; d) 1215 unter Papst Innocenz III., das glänzendste, da es von 71 Erzbischöfen, 413 Bischöfen, 800 Äbten, den Patriarchen von Constantinopel u. Jerusalem, den Legaten anderer Patriarchen u. Gesandten von Fürsten beschickt wurde; Amalrich von Bena u. die Albigenser wurden verdammt; ein allgemeiner Gottesfriede u. ein neuer Kreuzzug angeregt, die Union mit der Griechischen Kirche versucht, die Krone dem Kaiser Friedrich II. ertheilt, Canones zur Hebung der Kirchenzucht gegeben u. die Lehre von der Transsubstantiation festgestellt; e) das fünfte 1512—17 unter Julius II. u. Leo X.; es vernichtete die Beschlüsse des Concils von Pisa (1503—13) u. faßte im Übrigen nur Beschlüsse von untergeordneter Bedeutung über den Rang der Patriarchen, die Untersuchungen gegen Geistliche rc. Löffler.*

Laterna magĭca (lat.), eine Erfindung Ath. Kirchers, durch welche vergrößerte objective Bilder auf Glas gemalter Figuren entworfen werden. In einem laternenförmigen Gehäuse ist an der Rückwand ein Hohlspiegel angebracht, welcher das Licht einer in dessen Brennpunkte befindlichen Lampe auf eine mit Figuren bemalte Glasplatte wirft, welche man in einen quer durch die Vorderwand der Laterne befindlichen Falz einbringt. An der Vorderseite der Laterne befindet sich ein aus zwei gegen einander verstellbaren Convexlinsen bestehendes Linsensystem in solcher Entfernung von den bemalten Gläsern, daß diese etwas außerhalb der Brennweite der zu-

nächst vor ihnen befindlichen Linse zu stehen kommen. Die vom Hohlspiegel parallel auf das farbige Gemälde geworfenen Lichtstrahlen, werden nun durch die beiden Linsen in einer gewissen Entfernung in ein vergrößertes, umgekehrtes Bild des Glasgemäldes vereinigt, das entweder auf einer weißen, soliden od. transparenten Wand, od. in dichtem Rauch (was die Illusion noch erhöht) aufgefangen werden kann. Vgl. Sonnenmikroskop.

Laterne, 1) Stearin-, Talg-, Petroleum- oder Gas-Lichtflamme, welche mit Wänden aus Glas, Horn oder einer anderen durchscheinenden Materie umschlossen ist, so daß das Licht gegen Wind u. Regen geschützt oder das Herabfallen von Funken an feuergefährlichen Orten verhindert wird. Man unterscheidet feste u. tragbare L. Zu ersteren gehören z. B. Haus-L-n, zur Erleuchtung der Hausflure u. Treppen u. die Straßen-L-n, zur Straßenbeleuchtung 2c. Zu den tragbaren oder Hand-L-n gehören die Blend-L-n, blecherne L-n mit einem beweglichen Schirme, den man vorschieben kann, um das Licht völlig zu verdecken; die Buch-L-n, L-n in Form eines Buches, das man in die Tasche steckt und beim Gebrauch öffnet, dessen zwei Deckel, zwei Seiten eines Dreiecks, mit der dritten von Glas die L. bilden. Die Stall-L-n, L. in größerer und wenig eleganter Ausführung. Papier-L-n von buntem Papier braucht man bei Illuminationen. 2) Bei Kuppeln ein kleiner, leicht construirter thurmartiger Aufsatz, welcher sowol zur Beleuchtung des unter der Schutzkuppel befindlichen Raumes, als auch bes. zur Erreichung einer schönen Silhouette bei Monumentalbauten hergestellt wird.

Laternenträger, Fulgora *L.*, Gattung aus der Familie der Leuchtzirpen, Kopf durch den großen, oft sehr ungewöhnlich gestalteten Fortsatz ausgezeichnet, der vom Scheitel u. der Stirn ausgeht; gewöhnlich ist dieser Fortsatz höckerig od. dornig, u. an den Seiten der Stirn mit zwei erhabenen Leisten versehen, die ihn in drei gleiche Felder theilt; Augen weit vorragend, Nebenaugen bes. groß, eben so das zweite kugelrunde Glied der kurzen Fühler; der schnabelförmige Saugrüssel ragt über die Spitze der Brust hinaus, Flügeldecken lederartig, vordere kürzer als die hinteren. Beine gewöhnlich; Größe, buntfarbige Zirpen der Tropen. Arten: Surinamischer L., F. laternaria *L.*, 14 cm breit, Stirn blasenförmig, hervorragend, wie eine Papierlaterne, Flügel gelb und rostfarbig gefleckt, Hinterflügel mit einem Augenspiegel und zwei hellblauen Pupillen; Surinam; Chinesischer L., F. candelaria *L.*, mit einem kegelförmigen, nach oben gebogenem Stirnfortsatz, ohne Höcker und Dorn, Flügeldecken grün, gelb gefleckt, Hinterflügel gelb mit schwarzer Spitze. Körper sonst mennigroth; 6 cm breit; China. Farwick.

Latet anguis in herba (lat.), es liegt die Schlange im Grase verborgen; aus Vergils Eclog. 3,39; Sprichwort von verborgener Gefahr.

Latham, Robert Gordon, engl. Sprachforscher u. Ethnolog, geb. 1812 in Billingborough, studirte seit 1829 in Cambridge Medicin, bereiste 1832 und 1833 Skandinavien, practicirte als Arzt in London u. wurde 1840 Professor der Englischen Sprache u. Literatur an der Universität daselbst. Er hat sich bes. um die Einführung des Phonetischen Systems in der Englischen Sprache bemüht, ist Mitbegründer der Philological society in London u. schr.: Norway and the Norwegians, Lond. 1840, 2 Bde.; On the English language, ebd. 1841, 5. A. 1866; Elementary grammar of the Engl. language, ebd. 1843 u. ö.; History and etymology of the Engl. language, 1845; Outline of logic applied to grammar and etymology, 1847; Natural history of the varieties of mankind, 1850; Man and his migrations, 1851; Handbook of the Engl. language, 1851, 9. A. 1875; The ethnology of the British Islands, ebd. 1852; The ethnology of Europe, ebd. 1852; The native races of the Russian empire, ebend. 1854; The Eastern origin of the Celtic nations (mit Prichard), ebd. 1857; Descriptive ethnology, ebend. 1859, 2 Bde.; The nationalities of Europe, ebd. 1863, 2 Bde; Elements of comparative philology, ebd. 1862; Two dissertations on the Hamlet of Saxo grammaticus and of Shakespeare, ebd. 1873; übersetzte Tegners Axel u. Frithjof, gab heraus des Tacitus Germania, 1850, und das Dictionary of the English language, founded on that of Johnson and Todo, 1867—70, 2 Bde. Lagai.

Lathraea *L.*, Pflanzengattung aus der Familie Scrophulariaceae-Rhinanthoideae (XIV, 2), Wurzelparasiten von hellrother od. bläulicher Farbe, mit schuppigen am Grunde dicht gedrängten Blättern u. in Trauben stehenden Blüthen; die rachenförmige Blumenkrone mit ihrer Basis abfällig; Unterlippe dreispaltig; Frucht eine elastisch aufspringende, 2-klappige Kapsel mit breiten Samenträgern. Arten: L. Squamaria *L.* (Zahnkraut, Schuppenkraut- od. Maiwurzel), mit fleischfarbenen hängenden Blumen, überhaupt von röthlicher Farbe, beim Trocknen schwarz werdend, in schattigen Wäldern Deutschlands; L. clandestina *L.*, in Westeuropa, mit größeren u. bläulich gefärbten Blüthen. Engler.

Láthyrus *L.* (incl. Orobus *L.*, Platterbse), Pflanzengattung aus der Familie Leguminosae-Papilionaceae-Vicieae (XVII. 1. *L.*), Kelch fünfspaltig od. fünfzähnig, Staubfäden pfriemlich, Griffel lineal od. nach oben verbreitert, auf der oberen Seite flach u. bis an die Narbe behaart, auf der Unterseite kahl, die Narbe gerade od. zurückgekrümmt, Hülse länglich bis linealisch, zwei- bis vielsamig, die Blätter abgebrochen gefiedert, am Ende mit Wickelranke od. kleiner Spitze; Blüthen einzeln od. in Trauben. Arten zahlreich; A. Griffel um seine Achse gedreht: 1) L. sativus *L.*, mit geflügelten Blattstielen u. Stengeln u. einzeln stehenden weißen Blüthen, in Süd-Europa heimisch; in Deutschland als Viehfutter gebaut; 2) L. tuberosus *L.* (Erdnuß), mit knollenförmig verdickten Wurzeln, ungeflügelten Blattstielen u. purpurrothen, wohlriechenden Blüthentrauben; auf Äckern zwischen Getreide; Knollen eßbar; 3) L. silvester *L.*, mit geflügelten Blattstielen u. Stengeln und rothen Blüthentrauben, der Nabel umgibt die Hälfte der Samen, in Wäldern u. Gebüschen; 4) L. latifolius *L.*, dem vorigen ähnlich, aber mit breiteren Blättchen u. kürzerem Nabel; in SDeutschland heimisch, als Zierpflanze verbreitet. Alle genannten Arten haben einpaarige Blätter, welche in verzweigte Ranken enden. B. Griffel nicht gedreht: a) Blattstiele zu einem Scheinblatt verbreitert, Blättchen u. Ranke fehlend; 5) L. Nissolia *L.*, selten; b) Blätter paarig gefiedert; 6) L. pratensis *L.*, mit Ranken an den Blättern u. gelben Blüthentrauben; häufig auf

Wiesen; 7) L. palustris *L.*, wie voriger, aber mit geflügeltem Stengel u. mit schmutzigblauen Blüthen; auf feuchten Wiesen; 8) L. vernus (*L.*) *Bernh.* (Orobus v. *L.*) mit 2—4paarigen in eine Stachelspitze endenden Blättern, eiförmigen, lang zugespitzten Blättchen u. purpurfarbenen, später blauen Blüthentrauben; in Laubwäldern; 9) L. niger (*L.*) *Wimm.* (Orobus n. *L.*) mit 4—6paarigen Blättern, ovalen, unterseits blaugrünen Blättchen und purpurrothen Blüthentrauben; in lichten Laubwäldern. Außerdem zahlreiche Arten in SEuropa. Engler.

Laticlavii (röm. Ant.), die, welche die Tunica (Laticlavia tunica) mit einem breiten Purpurstreif (Latus clavus) besetzt trugen, anfänglich bloß die römischen Senatoren, zur Zeit der Kaiser auch ein großer Theil der Ritter.

Latifundien (v. Lat.), große Grundbesitzungen, welche es der Masse der Bevölkerung unmöglich machen, irgend selbst Grundeigenthum zu erwerben, besonders in Italien; schon Plinius schr.: Latifundia Italiam perdiderunt.

Latimer, Hugh, engl. Bischof u. Reformator, geb. 1490 zu Thurcaston in der Grafschaft Leicester, studirte in Cambridge u. war erst ein heftiger Gegner der Reformation, dann aber ein ebenso nachdrücklicher Vertheidiger derselben und zeichnete sich besonders durch seine Predigten gegen die damals in Schwange gehenden Unsitten aus, namentlich 1529 durch seine Kartenpredigten (gegen das Kartenspiel zu Festzeiten), wurde 1530 Pfarrer in Westkingston, dann Kaplan der Anna Boleyn u. 1535 Bischof von Worcester, wo er die Sache der Reformation eifrig förderte; 1539 legte er sein Amt nieder, weil er die sechs Glaubens-Artikel nicht unterzeichnen wollte, u. wurde deshalb in den Tower gesetzt, wo er bis 1547 saß; dann blieb er als Prediger in London u. geißelte die Willkür u. das Unrecht, welches unter dem jugendlichen Eduard VI. von den Großen und Mächtigen geübt wurde. Unter der Königin Maria wurde er als Gegner des Papstthums 1553 abermals gefangen gesetzt, 1554 in Oxford vor ein Glaubensgericht gestellt, u. da er nicht widerrufen wollte, 16. Oct. 1555 in Oxford verbrannt. Seine Predigten herausg. von Bernher (1570) von Watkins (1824) Corie (1845) u. sein Leben schr. R. Demaus, Lond. 1869. Bartling.*

Latinae feriae (röm. Ant.), ursprüngl. ein Stamm- u. Bundesfest der Latiner, dann ein Fest der Römer mit den latinischen Staaten, dem Jupiter Latiaris auf dem Albanischen Berge gefeiert; angeordnet von Tarquinius Superbus nach Besiegung der Herniker u. ursprünglich einen Tag dauernd; nach Vertreibung der Könige wurde ein zweiter, nach der Rückkehr des Volkes vom Mons sacer ein dritter hinzugefügt. Geopfert wurden weiße Stiere, von deren Fleisch jede Bundesstadt ein Stück erhielt; außerdem wurden Spiele aufgeführt, und man belustigte sich bes. mit Schaukeln. Eine feste Zeit hatte das Fest nicht, sondern es wurde in jedem Jahre von den römischen Consuln auf einen bestimmten Tag angesetzt u. in ganz Latium angesagt (feriae conceptivae); ursprünglich wurde es im Anfange des Jahres gefeiert, unter Vorsitz der Consuln, zuweilen auch eines bes. dazu ernannten Dictators in Gegenwart der anderen Behörden, daher fungirte während des Festes ein besonderer Praefectus urbis feriarum latinarum. Auch in Rom wurde während desselben dem Jupiter Latiaris zu Ehren ein zum Tode verurtheilter Verbrecher (bestiarius) hingerichtet u. auf dem Capitole ein Wettrennen mit Quadruna gehalten. S. Hartung, Religion der Römer II., S. 17 ff.; Preller, röm. Myth., S. 188 ff. Eichhoff.

Latiner (Lateiner), 1) im weiteren Sinne der Gesammtname für verschiedene Völkerschaften Alt-Italiens, welche im Unterschied von den Umbrisch-sabellischen Völkern den zweiten Hauptzweig der italischen Völker bildeten u. vorzugsweise die westliche Hälfte des mittleren u. südlichen Italien innehatten. 2) Im engeren Sinne der Name für die Bewohner von Latium (s. d.), welche nach der römischen Stammsage ihren Namen von dem alten König Latinus, der Äneas u. die Trojaner gastlich aufnahm, erhalten haben. Die alten L. waren ein ackerbautreibendes Volk, welches ursprünglich in eine Anzahl von Geschlechts- u. Markgenossenschaften zerfiel, die alle politisch souverän waren, allmählich aber größerer Sicherheit halber zu Eidgenossenschaften zusammentraten. Der wichtigste dieser latinischen Gemeinbünde war der, an dessen Spitze lange Zeit hindurch Albalonga (s. d.) stand. Außerdem gab es wol noch andere ähnliche Verbrüderungen. Daß alle diese Eidgenossenschaften, deren Zugehörige sich Alte Lateiner (Prisci Latini) im Gegensatz der später außerhalb Latium angesiedelten latinischen Gemeinden nannten, sich wieder als Stamm- u. Bundesgenossen in der latinischen Conföderation zusammenfanden, ist sehr wahrscheinlich, obgleich sich die Macht und das Recht der obersten Bundesgemeinde nicht mehr bestimmen läßt. Alba galt stets als Haupt- u. Muttergemeinde, in welchem Sinne dann auch Rom, welches sich außerhalb jener Eidgenossenschaften entwickelte, wol als eine Albanische Colonie bezeichnet wird. S. Rom, Gesch. Jähnte.

Latini, Brunetto, geboren 1220 in Florenz, Freund u. Lehrer Dantes; wurde 1260 von seiner Partei, den Guelfen, zum König Alfons X. von Castilien gesandt, um dessen Schutz gegen Manfred von Neapel anzuflehen. Als unterdessen seine Partei unterlag, ging er nach Frankreich u. kehrte erst 1267 mit Karl von Anjou nach Florenz zurück, wo er Schreiber der Republik wurde u. 1295 starb. Im Exil schrieb er das Lehrgedicht Tesoretto, Venedig 1253; dann Tesoro, eine Art von Encyklopädie, zwischen 1280 u. 1295; Petaflio, eine Sammlung florentinischer Sprichwörter, Neapel 1288.

Latinisiren, verlateinen, d. h. für nicht lateinische Wörter lateinische Sprachformen bilden, lateinische Ausdrucksweise nachahmen; etwas lateinisch bezeichnen. Latinismus, eine der latein. Sprache eigenthümliche Ausdrucksweise.

Latinität, 1) s. u. Latium; 2) die Lateinische Sprache; 3) die Kennzeichen derselben, s. u. Römische Sprache.

Latinus, nach der gewöhnlichen Sage Sohn des Faunus u. der Nymphe Marica, Bruder des Lavinius, Gemahl der Amata, Vater der Lavinia, der Gemahlin des Äneas, König von Latium. Durch die Vermählung mit Lavinia, seiner u. der Amata Tochter, wurde Äneas sein Nachfolger. Seine Abstammung wird daneben noch sehr verschieden angegeben: Sohn des Odysseus u. der Kirke, des Telemach u. der Kirke, des Herakles u. einer Hyperboreerin 2c. Eichhoff.

Lätitia (ital. geschrieben Letizia), 1) weiblicher Name, besond. bekannt L. Bonaparte (s. d. 1); 2) s. Asteroiden Nr. 39.

Latitudinarier (v. Latein., d. h. Weitherzige; (Latitude-men) seit der Mitte des 17. Jahrh. in England diejenigen, welche der Engherzigkeit und Unduldsamkeit der Hochkirche gegenüber sich in der Theologie wissenschaftlich-freisinnig u. kirchlich-tolerant bewiesen u. so zwischen der Staatskirche u. den Puritanern zu vermitteln suchten. Sie hielten fest an der Liturgie, dem Ritus und der Verfassung der Episkopalkirche, auch an den Bekenntnißschriften derselben, aber in der Schriftauslegung sollte die Vernunft nicht abgewiesen u. die Fortschritte der Philosophie u. der Naturwissenschaften nicht ignorirt werden. Zu ihnen gehörten Cudworth, Whichcott, Worthington, Wilkins, Burnet, Tillotson, Whiston, Spencer, Bury. Wie dies gewöhnlich so geht, wurde das Wort zum Schimpfnamen, durch den jeder einer wissenschaftlich-freien oder duldsamen Richtung Zugethane mit Socinianern, Deïsten, Atheïsten in Eine Linie gestellt wurde. In weiterer Bedeutung nennt man L. Alle, die in der Moral oder in ihren sittlichen Grundsätzen nicht zu den Rigoristen gehören. Löffler.*

Latium, die mittlere Landschaft des alten Italien, ursprünglich nur derjenige Theil der Ebene, welcher von dem Tiberis, dem Apennin, den Albanerbergen u. dem Meere begrenzt wird u. etwa ein Gebiet von 34 □M umfaßt; später alles Land von dem Tiberis bis zum Liris, mithin fast die ganze Campagna di Roma. Gebirge: das Albanergebirge, mit dem Albanus, Algidus und den Tusculanischen Bergen, ferner die Aequer- u. Volskerberge; isolirt stand der Mons Sacer; Flüsse, sämmtlich ins Tyrrhenische Meer mündend: Tiberis mit Allia u. Anio, Numicus, Liris mit Trerus; Seen: Albaner See, Fundanus und Regillus; durch die Pontinischen Sümpfe war ein Kanal gezogen u. die Via Appia geführt. Städte waren im eigentlichen L.: Fidenä, Tibur, Gabii, Rom, Tusculum, Präneste, Albalonga, Aricia, Veliträ, Lanuvium, Laurentum, Lavinium, Ardea, Cora, Signia, Sulmo, Setia, Suessa Pometia, Corioli, Antium, Satricum; in L. adjectum: im Aequerlande Carseoli, Ortona; im Hernikerlande Anagnia, Ferentinum, Frusino; im Volskerlande Sora, Arpinum, Fregellä, Aquinum, Casinum, Interamna, Circeji, Terracina (Anxur); im Aurunkerlande Fundi, Amiclä, Formiä, Cajeta, Minturnä, Sinuessa. Der Boden, von vulkanischem Charakter u. gut bewässert, war sehr fruchtbar an allen Erzeugnissen Mittel-Italiens, namentlich wuchs hier der berühmte Cäcuber- und Fundaner-Wein. Das eigentliche L. war in frühester Zeit der Wohnsitz der Latiner (s. d.), denen alles Land nördlich des Tiberis als fremdes, ja sogar als feindliches Gebiet galt, während die flachen und sumpfigen Landstriche südlich des Albanergebirges in den Händen der Rutuler und Volsker, zweier umbrisch-sabellischer Stämme, sich befand u. schon Ardea u. Veliträ ursprünglich nicht zu den latinischen Städten gehörten. Im J. 338 v. Chr. waren bereits alle Städte L-s den Römern unterworfen und erhielten theils das volle römische Bürgerrecht, theils die Civität ohne Stimmrecht. Das Land der Volsker und Ausoner wurde (317), wie schon vorher (358) das der Herniker u. Aequer, mit zu L. geschlagen u. dessen Grenzen dadurch über den Liris (Garigliano) hinaus bis zum Berge Massicus (Mondragone) erweitert. Dieses neue Gebiet erhielt im Gegensatze zu dem alten L. den Namen L. adjectum oder L. novum. Die Unterworfenen bildeten ein bestimmtes Ganzes, Nomen Latinum genannt; sie erhielten das Jus Latii, d. h. nicht das volle Recht des römischen Bürgers, aber doch einzelne Vorrechte vor den Fremden (Peregrini), wie das des Vermögensverkehrs u. der Testamentserbfolge nach Röm. Recht, das Commercium u. dgl. Dasselbe Recht erhielten später die Latinischen Colonien, dann auch andere Städte. Über das Jus Latii oder Latinität, s. Rom (Verfassung). Jähnke.

Latmos (a. Geogr.), Gebirge in Karien, östl. von Milet; auf ihm küßte Artemis den schlafenden Endymion. Der danach benannte Latmische Meerbusen vor der Mündung des Mäander ist durch dessen Anschwemmungen jetzt zu einem Binnensee, Akis Tschai genannt, geworden.

Latobriger (Latobrigi), keltische Völkerschaft wahrscheinlich am oberen Rhein, benachbart den Helvetiern, mit denen sie 58 v. Chr. gegen das römische Gebiet zogen.

Latomien (v. Gr.), Steinbrüche; berühmt waren im Alterthum die L. bei Syrakus, welche zu Gefängnissen benutzt wurden. Zuweilen Latomia auch so v. w. Freimaurerei.

Latomus, Jakob (Jacques Masson), geb. zu Cambron im Hennegau, war Lehrer der Theologie in Löwen u. starb hier 29. Mai 1544. Besonders bekannt als Gegner Luthers u. durch seine Betheiligung an der Censur der Lutherschen Schriften durch die Löwener Theologen. Seine Schriften erschienen Löwen 1550.

Latōna, so v. w. Leto.

Latopŏlis, s. Esne.

Latouche, Hyacinthe Joseph Alexandre Thabaud de, genannt Henri de L., französischer Dichter, geb. 2. Febr. 1785 zu La Châtre in Berry, studirte Jura, war Accisebeamter bis 1814; starb 9. März 1851 bei Fontainebleau. Er schrieb die Romane: Olivier Brusson, 1823; La correspondance de Clément XIV. et de Carlin, 1827; Fragoletta, Grangeneuve, France et Marie, 1836 (wol der beste) ꝛc.; mit E. Deschamps die Lustspiele: Selmours, 1818, u. Le tour de faveur, 1819, das großen Beifall fand. Gedichte: La vallée aux loups, 1833; Adieux, 1843; Les agrestes, 1844, u. Encore Adieu, 1852. Auch richtete er, da seine Erfolge seinen Wünschen nicht entsprachen, im Figaro, dessen Hauptredacteur er (bis 1832) war, bittere Kritiken gegen literarische Größen. Vgl. G. Planche, De la haine littéraire. Übrigens sind seine Werke auch nicht durchaus Originale: es zeigen sich manchmal mehr als Reminiscenzen an die Originale aus anderen Literaturen. L-s Hauptverdienst ist die Herausgabe der Gedichte André Chéniers, 1819. Bolchert.

Latour (Chateau-L.), rothe Sorte Bordeauxweine.

Latour, Baillet v., aus Burgund stammende, in Österreich und Belgien begüterte, 1719 in den Grafenstand erhobene, nach dem Majorat L. im Luxemburgischen genannte Familie, die jetzt in zwei Linien blüht. 1) Graf Max, geb. 1737 in Belgien, trat jung in österreichische Dienste, focht 1789 und 1790 als Generalmajor gegen die Brabanter, be-

fehligte 1792 in Tournay, das er nach der Schlacht von Jemappes räumte, trug als Feldmarschalllieutenant 1793 viel zum Sieg von Famars bei, errang 1794 einige Vortheile gegen Landrecy, bekam als Feldzeugmeister 1796 an Wurmsers Stelle das Commando der Armee am Niederrhein, operirte dann in Schwaben u. Bayern, verfolgte später die nach dem Rhein sich zurückziehenden Franzosen, wurde aber bei Biberach geschlagen, vereinigte die Trümmer seines Corps in der Ortenau mit der Armee des Erzherzogs Karl, erhielt, nach der Übergabe des Forts Kehl und des Brückenkopfes von Hüningen, von diesem den Oberbefehl der Rheinarmee, kehrte nach dem Abschluß des Waffenstillstandes nach Wien zurück, wurde Generalgouverneur von Steiermark u. starb als Hofkriegsrathspräsident 22. Juli 1806 in Wien. 2) Graf Theodor, Sohn des Vor., geb. 15. Juni 1780, war k. k. Feldzeugmeister, wurde nach den Märztagen 1848 Kriegsminister u. ward als solcher 6. Oct. d. J. im Kriegsgebäude zu Wien von einem Volkshaufen ermordet.

Latour, Antoine Tenant de, französischer Schriftsteller, geb. 1808 zu St. Yrieux (Haute-Vienne), trat 1826 in die École normale, war Lehrer am Collège Bourbon u. Henri IV. u. leitete die Erziehung des Herzogs von Montpensier, bei dem er als Secrétaire des commandements blieb. Er schrieb: Poésies complètes, 1841; Essai sur l'étude de la histoire de France au XIX. siècle, 1835 (École symbolique); Luther, étude hist., 1835; Petits chefs-d'oeuvre hist., 2 Bde., 1846. L. ist bes. bekannt durch seine oft aufgelegte Übersetzung des J. Silvio Pellico; ferner übersetzte er Mémoires d'Alfieri, 1840, Manzonis Théâtre und Poésies, 1841, ꝛc. Volchert.

Latour d'Auvergne, eins der berühmtesten französ. Adelsgeschlechter, das, wie beglaubigt, seinen Ursprung bis auf den Anfang des 13. Jahrh. zurückleitet. Bertrand II. de la Latour erheirathete 1275 die Herrschaft Oliergues; 1389 erhielt die ältere Seitenlinie der Latours den Titel Grafen von Auvergne u. Boulogne. Ague III. de L., gest. 1489, heirathete die Erbtochter des Vicomte von Turenne und wurden seine beiden Söhne, ersterer, Antoine, Stammvater der Vicomtes von Turenne, Herzoge von Bouillon, Albret u. Château Thierry, der jüngere, Antoine Raymond, Stammvater der Seigneurs von Murat u. Quaires, Grafen von Apchier, Herzoge von L. Antoines Sohn, François de L., heirathete die Erbtochter des letzten Grafen von L.-A. u. Boulogne u. erbte diesen Titel 1501, u. sein Enkel Henri de L. d'A., Vicomte de Turenne, ererbte durch Heirath 1591 noch den Titel eines Fürsten von Sedan u. Raucourt u. Herzogs von Bouillon. Die Hauptlinie des Hauses L. erlosch, nachdem sie infolge der Besetzung der Niederlande durch die Franzosen 1793 ihre Besitzungen verloren hatte, 1802 mit Jacques Charles Godefroy de L. d'A., Herzog von Bouillon, Albret u. Château-Thierry u. ging nun deren fürstlicher Titel auf die Seitenlinie L. d'A.-Lauraguais über. Die jüngere Hauptlinie erhielt 1772 mit Nicolas François Julie, Grafen de L. d'A. d'Apchier den Titel eines Fürsten und Herzogs von L. d'A. Aus einer Bastardlinie des Hauses L. stammt der der Erste Grenadier Frankreichs genannte Theophile Malo Corret de L. d'A., geb. 23. Novbr. 1743 zu Carhaix (Dep. Finistère); er trat 1767 in eine Musketier-Compagnie, nahm aber dann in spanischen Diensten am Kriege für Nordamerika theil. Bei Ausbruch der Revolution trat er in die französ. Armee und führte hier ein bevorzugtes Corps von 8000 Grenadieren, welches gewöhnlich die Avantgarde machte und den Namen Höllische Colonne erhielt. Nach dem Baseler Frieden fiel er auf dem Seewege nach der Bretagne einem englischen Freibeuter in die Hände. Nach einem Jahre freigelassen, trat er als Einsteher für den einzigen Sohn seines Freundes Lebrigant wieder in die Armee und machte bei Massenas Corps den Feldzug von 1799 mit. Nach dem 18. Brumaire in den Gesetzgebenden Körper gewählt, ging er doch zur Rheinarmee und erhielt, da er jede Beförderung ausschlug, vom ersten Consul den Titel Erster Grenadier von Frankreich, fiel jedoch schon 27. Juni 1800 bei Oberhausen in der Nähe von Neuburg. Sein Platz in der Compagnie sollte für immer unbesetzt bleiben und der Fehlende dergestalt anwesend gedacht werden, daß beim Appell sein Name verlesen, aber von einem Grenadier geantwortet wurde: Geblieben auf dem Felde der Ehre! 1841 wurde ihm ein Denkmal in Carhaix errichtet. L. war ein ebenso tapferer Krieger als gebildeter Mann. Er schr.: Nouvelles recherches sur l'origine, la langue et les antiquités des Bretons, Bayonne 1792, u. Origines gauloises, 3. Aufl., Hamb. 1801. Vergl. Buhot de Kersers, Histoire de L., 2. Aufl., Paris 1874. Henri Godefroy Bernard Alfons, Prince de L. d'A.-Lauraguais, zeichnete sich als franz. Staatsmann aus; geb. 21. Octbr. 1823 zu Paris, trat er 1841 in die diplomatische Laufbahn, kam, nachdem er an verschiedenen Höfen Gesandter gewesen, 1860 nach Berlin, 1862 nach Rom u. 1863 als Botschafter nach London. 17. Juli 1869 übertrug ihm Napoleon III. das Ministerium des Auswärtigen, das er schon 2. Jan. 1870 abgab, aber nach dem Sturze des Ministeriums Ollivier 10. August wieder übernahm. Nach dem 4. Sept. 1870 zog er sich ins Privatleben zurück u. starb 6. Mai 1871 in London. Lagai.

Latour-Maubourg, 1) Marie Victor de Fay, Marquis von, französ. General, geb. 11. Febr. 1766, diente seit 1789 in der Garde du Corps, war einer von den drei Offizieren, welche in der Nacht vom 6. Octbr. 1789 die Königin Marie Antoinette retteten u. zum König führten. 1792 Oberst eines Cavalerieregiments, trat er mit Lafayette nach Österreich über, durfte aber dessen Gefangenschaft nicht theilen, u. kehrte 1797 nach Frankreich zurück, machte den Feldzug in Ägypten als Adjutant Klebers mit, focht in Österreich, Preußen, Spanien u. Rußland, wo er sich in der Schlacht von Mosaisk bes. auszeichnete, und kämpfte später bei Dresden und Leipzig, wo er ein Bein verlor. Unter Ludwig XVIII. blieb er im Dienste, wurde Pair, 1817 Minister, Gesandter in England, 1819 Kriegsminister, 1822 Gouverneur der Invaliden, trat 1830 ins Privatleben zurück, folgte dann Karl X. und wurde 1835 Gouverneur des Herzogs von Bordeaux; er st. 8. Nov. 1850. 2) Marie Charles César de Fay, Comte de, franz. General, Bruder des Vor., geb. 22. Mai 1758, trat ebenfalls in die französ. Armee

ein, war unter denen, welche 1791 Ludwig XVI. von der Flucht zurückführten u. theilte ebenfalls Lafayettes Schicksal beim Übertritt auf österreichisches Gebiet. Nach dem 18. Brumaire ward er von Bonaparte zurückgerufen, 1806 Senator u. Commandant der Militärdivision von Cherbourg. Bei der ersten Restauration zum Pair ernannt, stand er während der Hundert Tage auf Napoleons Seite u. blieb daher in der zweiten Restauration der Bourbonen unbeachtet. Erst 1819 wurde er wieder in die Pairskammer gerufen u. st. 28. Mai 1831 mit Hinterlassung von 7 Söhnen. Teicher. Lagai.

La Trappe, ein schwer zugängliches, von Felsen eingeschlossenes Thal im Arrondissement Mortagne des franz. Dep. Orne; hier die gleichnamige Abtei, Stiftungsort des Ordens der Trappisten (s. d.).

Latreille, Pierre André, franz. Zoolog, geb. 29. Nov. 1762 zu Brives (Depart. Corrèze), war Professor der Entomologie am Museum der Naturgeschichte in Paris, u. starb dort 6. Febr. 1833; er hat durch seine Untersuchungen bes. zur Kenntniß der Gliederthiere viel beigetragen. Er schr.: Précis des charactères génériques des insectes, Paris 1797; Hist. nat. des salamandres de France, ebd. 1800; Essai sur l'hist. des fourmis etc., ebd. 1802; Hist. nat. des reptiles, ebd. 1802, 4 Bde.; Genera crustaceorum et insectorum, ebd. 1806—1809, 4 Bde.; Sur l'ordre naturel des animaux, composant les classes des crustacées, des arachnides et des insectes, ebd. 1810; Familles natur. du règne animal, ebd. 1825 (deutsch von A. A. Berthold, Weim. 1827); Cours d'entomologie, Par. 1831—33, 2 Bde. r.

Latremouille, fürstlich französisches u. deutschreichsfürstliches Haus, das seinen Ursprung von den souveränen Grafen von Poitou ableitet und sich in mehrere Äste, die Prinzen von Talmond, Herzoge von Noirmoutiers, Vicomtes von Thouars &c., schied. Im Anfang des 11. Jahrh. nahm Peter von Poitou, aus einer jüngeren Linie, als er die Herrschaft L. als Apanage erhielt, davon den Namen an. 1) George de, fiel 1415 bei Azincourt den Engländern in die Hände, wurde nachher, vom Connetable Grafen Richmond empfohlen, Günstling Karls VII. u. übte auf ihn den verderblichsten Einfluß, versenkte den König in Vergnügungen u. Schwelgereien, während das Land in bitterster Kriegsnoth war, und wußte ihn der Einwirkung der Jungfrau von Orleans zu entziehen. 1433 von Richmond gefangen, erkaufte er seine Freiheit mit hohem Lösegeld u. st. 1446. 2) Sein Enkel Louis II. de, Vicomte de Thouars, Prince de Talmond, geb. 1460, war Feldherr Karls VIII., Ludwigs XII. u. Franz I., eroberte 1500 das Herzogthum Mailand, kämpfte in Italien, Burgund und der Picardie siegreich und blieb 1525 bei Pavia. 3) François de, Prince de Talmond, geb. 1501, erwarb durch seine Heirath mit Anna von Laval, Prinzessin von Tarent, für sein Geschlecht Ansprüche auf den Thron von Neapel, die dasselbe auch auf den Congressen von Münster, Nymwegen und Ryswijk vergeblich geltend zu machen suchte. Seitdem führen die Glieder dieser Familie den Titel Prinzen von Tarent. 4) A. Philippe, Duc de, Prince de Talmond, war zu Anfang der Revolution ausgewandert, kehrte aber 1791 zurück, um für das Königthum zu wirken. Er leitete den Kampf der Royalisten in der Bretagne gegen die Republik, schlug sich mit Tapferkeit u. großer Klugheit, wurde jedoch 1794 in Bazouges verhaftet und bald darauf auf seinem Schlosse Laval guillotinirt. Mit ihm starb der eine Zweig der Familie aus. 5) Charles Bretagne Marie Jos., Duc de, Prince de Tarent, geb. 24. März 1764 in Paris, wurde 1784 Oberst, diente 1792 unter Condé, dann in der österreich. Armee bis 1798, kämpfte hierauf in der Vendée, wurde 1814 Generallieutenant u. Pair von Frankreich, schloß sich 1830 der Julidynastie an und starb 10. Nov. 1839 in Paris. Jetziger Chef des herzoglichen Hauses ist: 6) Louis Charles, Sohn des Vor., geb. 26. Oct. 1838, Herzog von L. und von Thouars, Prinz von Tarent u. von Talmond; er ist seit 1862 vermählt mit Margarethe geb. Gräfin Duchatel. Teicher.

Latrie (v. Gr.), Verehrung, Anbetung.

Latrine (v. Lat.), so v. w. Abtritt.

Latsche (Platte, Schalm), Zeichen am Stamm der zu fällenden Bäume; in der Regel wird ein Stück Rinde abgehauen und auf die entblößte Stelle der Waldhammer geschlagen.

Lattaignant (besser L'A.), Gabriel Charles de, geb. 1697 in Paris, war Canonicus von Reims, lebte meist in Paris, wo er 30 Jahre lang als der liebenswürdigste Chansonnier bekannt war; er starb 10. Jan. 1779 im Kloster der Frères de la doctrine chrétienne zu Paris. Poésies (herausgeg. von dem Abbé de Laporte), 1757, 4 Bde., 5. Bd. 1779; Auswahl von Millevoye, Par. 1810; außerdem schrieb er komische Opern, unter denen Fanchon die bekannteste ist.

Lattich, die Pflanzengattung Lactuca; bes. L. sativa, Gartensalat.

Lattun (Latun, v. fr. laiton, Messing), so v. w. Messingblech.

Latude, Henri Masers de, geb. 23. März 1725 in Montagnac, war Offizier, ging 1748 nach Paris und versuchte sein Glück dadurch, daß er die Pompadour überredete, es sei ein Vergiftungsversuch gegen sie gemacht. Indessen wurde sein Betrug entdeckt u. L. gefangen gesetzt; nachdem er zweimal zu entrinnen versucht, wurde er 1777 entlassen, unter der Bedingung, daß er seinen Geburtsort nicht verlasse. Wegen seines Schicksals wurde er in der Revolution Gegenstand der Aufmerksamkeit, und die Erben der Pompadour wurden zu einer an ihn zu zahlenden Entschädigung von 60,000 Fr. verurtheilt. Er st. 1. Jan. 1805. Vgl. Thierry, Mém. de L., 1791 ff., 3 Bde., 1793, 2 Bde.

Latus (lat.), 1) Seite; 2) in fortlaufenden Rechnungen die Summe einer Seite, welche dann auf die andere Seite transportirt u. hier gewöhnlich die erste Post wird. Daher lateriren, seitenweise die einzelnen Posten addiren.

Lätus, Julius Pomponius, in früheren Jahren auch Sabinus od. Fortunatus genannt, ein um die Verbreitung der altclassischen Literatur hochverdienter italienischer Gelehrter, aus Calabrien, geb. 1425, wurde 1457 Nachfolger seines Lehrers Laur. Valla auf dem Lehrstuhle für Humaniora in Rom, u. st. 1497; seinen Bemühungen ist der erste Druck des Virgil zu danken, Rom 1467 oder 1469.

Latwerge, so v. w. Electuarium.

Laub, Ferdinand, hervorragender Violinvirtuose neuester Zeit, geb. 19. Jan. 1832 in Prag; gab schon mit 9 Jahren Concerte und studirte am Prager Conservatorium. Er gewann u. A. die Gunst des Erzherzogs Stephan, der ihm eine Amati-Violine schenkte, u. kam 1847 nach Wien; nachdem er verschiedene Concerttouren gemacht (nach Paris, wo ihn Berlioz bevorzugte), wurde er 1853 Nachfolger Joachims in Weimar, 1855 Professor am Sternschen Conservatorium in Berlin, machte 1864 mit Carlotta Patti, Jaell und Kellermann eine große Concertreise und wurde 1866 erster Violinprofessor am Conservatorium in Moskau. Ein Leiden nöthigte ihn im Jahre 1874 zuerst in Karlsbad, dann in Gries bei Bozen Heilung zu suchen; dort starb er 18. März 1875. Von seinen wenigen Compositionen ist nur eine Polonaise für Violine bekannt geworden. Siebenrock.

Laub, 1) Blätter u. blätterartige Theile an Pflanzen; 2) bes. Frons, auch Thallus.

Laubach, 1) Stadt an der Wetter im Kreise Schotten der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, Residenz des Grafen Solms-Wildenfels-Laubach; Schloß (Friedrichsburg) mit Park und Bibliothek, Waisenhaus; Steingutfabrik; 1871: 1801 Ew. In der Nähe die Eisenwerke Hessenbrücker Hammer und Friedrichshütte. Der Ort wird schon im 8. Jahrh. genannt u. ist seit 1806 unter hess. Hoheit. 2) starkbesuchte Wasserheilanstalt im Kreis und Regbez. Koblenz, eine Stunde oberhalb desselben am Rhein.

Lauban, 1) Kreis im preuß. Regbez. Liegnitz, von der Linie Kohlfurt-Altwasser (Schles. Gebirgsbahn) der Niederschlesisch-Märkischen, der Berlin-Görlitzer u. der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn durchschnitten; $518{,}_{84}$ □km ($9{,}_{42}$ □M) mit (1875) 66,126 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Queis, Station der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn; 3 Kirchen (darunter die evangelische Kreuzkirche), Krankenanstalt (in dem Nonnenkloster, 1220 von Herzog Heinrich I. dem Bärtigen gestiftet), Gymnasium, höhere Töchterschule, Rathhaus (von 1560); Baumwollen- u. Leinenweberei, Bleichen, Cigarren-, Öl-, Stärke- und Thonwaaren-Fabrikation, Bierbrauerei, Mühlen; 1875: 10,022 Ew. Geburtsort von S. Fr. Nath. Morus. — L. stand schon im 10. Jahrh., wurde 1188 Stadt durch Boleslaw den Langen, trat 21. Aug. 1346 zu dem Sechsstädtebund der Oberlausitz; wurde 1427 u. 31 von den Hussiten verwüstet u. erst 1435 wieder aufgebaut; 1469 vom Herzog von Münsterberg beschossen u. 1640 von den Schweden geschleift. H. Berns.

Laube, schattiger Ruheplatz in den Gärten, durch überhängende Zweige, oder an Lattenwerk oder verzierten Gestellen von Eisendraht gezogene Schling- u. andere geeignete Pflanzen gebildet. Ihrem Zweck entsprechen die offenen L-n besser als die enggeschlossenen, dumpfen von Hainbuchen, Traueréschen, Pfeifenstrauch 2c.; dasselbe gilt von dem L-ngange (Pergola) und von der Veranda oder Vorlaube der Gebäude (Bogen-L., Säulen-L.), welche beide zur Architektur des Hauses stets passend sein sollten. Wolde.

Laube, Heinrich, deutscher Dichter, geb. 18. Sept. 1806 zu Sprottau in Schlesien, besuchte die Gymnasien zu Glogau u. Schweidnitz, widmete sich seit 1826 in Halle und Breslau dem Studium der Theologie, wurde in Schlesien Hauslehrer, privatisirte seit 1831 in Leipzig, wo er 1832—1834 die Zeitung für die elegante Welt redigirte. In den Lebensbildern: Das neue Jahrhundert, Fürth und Leipz. 1832—33, 2 Bde., u. in dem Roman: Das junge Europa, Mannh. 1833—37, 6 Bde., richtete L. seine kühnen und stürmischen Angriffe gegen die bestehenden politischen und sittlichen Zustände, vor Allem gegen die der sinnlichen Begierde gezogenen Schranken; er predigte mit wilder Begeisterung die Emancipation des Fleisches. Auch ihn traf die vom Bundestage über das Junge Deutschland verhängte Acht; er wurde in demagogische Untersuchungen verwickelt, 1834 aus Sachsen verbannt u. in Berlin 9 Monate lang in der Hausvogtei detinirt. Nach seiner Freilassung wohnte er in Kösen bei Naumburg u. in Berlin, verheirathete sich 1837, verbüßte eine Gefängnißstrafe, die ihm wegen burschenschaftlicher Bestrebungen dictirt wurde, in einem Amts- u. Jagdhause zu Muskau. Nachdem er in Frankreich u. Algerien gereist war, lebte er seit 1841 wieder in Leipzig, wo er aufs Neue die Zeitung für die elegante Welt redigirte. 1848 saß er im Vorparlament u. in der Nationalversammlung, wo er dem Centrum u. der erbkaiserlichen Partei angehörte, bis ihn die Collision mit seinen Wählern zur Niederlegung des Mandates bestimmte. Anfang 1850 ging er als artistischer Director des Hofburgtheaters nach Wien, übernahm 1869 die Leitung des Stadttheaters in Leipzig, gab sie 1871 auf, kehrte 1872 nach Wien zurück, wurde hier Director des neuen Stadttheaters u. verwaltete dieses Amt, jedoch mit längerer Unterbrechung, bis heute. Seine bedeutendsten Leistungen gehören dem dramatischen Gebiete an; sie sind von einem kernhaften Realismus getragen, frisch, gewandt, voll Bewegung u. Effect, meisterhaft in der Bühnentechnik; ihre saubere Charakterzeichnung ähnelt den Bildern der niederländ. Schule. Durchschlagenden Erfolg hatten Die Karlsschüler, 1847 (8. A. 1877), bei mangelhafter Composition, durch lebendige Gruppirung, wie durch bedeutende Auffassung u. feurigen Schwung in den ernsten, beinahe tragischen Momenten; Essex (1856) fesselt u. spannt durch die Klarheit und durch die stets zunehmende Schärfe dramatischer Contrastirung, ohne mit diesem Vorzuge in der Zündkraft der Ideen u. der Sprache gleichen Schritt zu halten. Die Fortsetzung des Schillerschen Demetrius (1869) macht dem erhabenen Torso des alten Meisters gegenüber einen fremdartigen Eindruck und gibt namentlich dem Hauptcharakter eine abweichende Grundrichtung; aber fester u. klarer Zusammenhang des Planes, glückliche Steigerung u. Gipfelung der Scenen, scharfe Zeichnung einzelner Persönlichkeiten sind dem L-schen Versuche nicht abzusprechen. Dramatische Werke, Lpz. 1845 bis 1875, 13 Bde. Auf der Grundlage materialistischer Weltanschauung verharrte L. in den Romanen, die er seit dem Anfange der 40er Jahre herausgab, doch ohne die revolutionäre Tendenz der früheren Zeit; seine Gestalten treten hier lebendig, frisch und warm, aber ohne Idealität hervor. Den ersten Rang behauptet: Der Deutsche Krieg, Leipz. 1865 bis 1866, 9 Bde., 3. Aufl. 1867—68. Gesammelte Schriften, Wien 1875—76, 15 Bde. Vergl. Gottschall, Die deutsche National-Lit. des 19. Jahrh., 3. Aufl., Bd. 2, S. 99 ff. Bd 4, S. 22 ff. und S. 183 ff. Zimmermann.

Laube, Alburnus lucidus *Heck.*, Art der Gatt.

Alburnus, *Heck*, Weißfisch 12 cm. lang. Mund oberständig, Kinn vorstehend. Afterflossen gegen das Ende der Rückenflosse beginnend. Die silberglänzenden Schüppchen werden verwerthet zur Darstellung künstlicher Perlen. 20,000 Fische liefern ein 1 Pfd. Schuppen. Fatwick.

Laubenheim, 1) Kirchdorf im Kreise Mainz der großherzogl. hess. Prov. Rheinhessen, am Rhein, Station der hess. Ludwigsbahn; bedeutender Weinbau (Laubenheimer, s. u. Rheinweine); Kalksteinbruch; 1871: 1070 Ew. Der Ort wird schon 737 genannt. 2) Kirchdorf im Kreise Kreuznach, des preuß. Regbez. Koblenz, an der Nahe; evangel. goth. Kirche (von den Tempelherren erbaut), ebenfalls Weinbau; etwa 500 Ew. H. Berns.

Laubfall ist die Erscheinung, derzufolge an Gewächsen mit perennirenden Achsen, also an Holzgewächsen, die Blätter nach Einstellung ihrer Assimilationsthätigkeit und nach Abgabe ihrer Nährstoffe an die Reservestoffbehälter der ausdauernden Organe, in der Regel auch nach eingetretener Entfärbung oder Verfärbung, abfallen, wobei an Stelle der Insertion des Blattstieles eine Korklamelle gebildet wird. Diejenigen Holzgewächse, welche alljährlich bei dem Herannahen des Winters ihr Laub abwerfen, besitzen periodisches Laub, dagegen werden diejenigen Pflanzen, welche ihre meist mit dicker Epidermis versehenen Blätter 2 od. mehrere Jahre behalten, immergrüne Gewächse genannt. Den klimatischen Verhältnissen entsprechend, sind die Bäume und Sträucher mit periodischem Laub in der gemäßigten Zone vorherrschend; die immergrünen aber in der subtropischen und tropischen Zone, jedoch finden sich solche auch mehrfach bei uns und sogar im höchsten Norden. Die Dauer der immergrünen Blätter ist sehr verschieden, so behält die Kiefer ihre Blätter 2—3, die Tanne u. Fichte 8—12 Jahre. Engler.

Laubflechten, so v. w. blattartige Flechten, s. Flechten.

Laubfrosch, s. Frösche.

Laubgrün. Grüne Farbe durch Vermischen von Chromgelb und Berliner od. Mineralblau erhalten.

Laubheuschrecken, Locustina *Burm.*, Insektenfam. der Ordn. Geradflügler. Körper seitlich zusammengedrückt; Kopf senkrecht mit langen borstenförmigen Fühlern und meist spitz vortretenden Augen. Nebenaugen fehlen fast stets. Die Flügeldecken liegen dem Körper spitz dachförmig an, decken sich nur an der Spitze, beim Männchen mit Stimmapparat, bestehend aus einer rauhen Ader der linken Decke und einem glashellen, rundlichen, von einem Hornring eingefaßten Häutchen. Der schrillende Ton wird erzeugt durch Reiben mit der Ader über das als Tamburin fungirende Häutchen. Hinterbeine verlängert, durch die verdickten Schenkel zu Sprungbeinen umgebildet. Am Grunde der Vorderschienen liegt bei vielen L. das Gehörorgan mit spaltförmiger haariger Öffnung. Die Weibchen besitzen eine lange, säbelförmige Legescheide, mit der sie im Herbst ihre Eier in den Boden versenken. L. sind über die ganze Erde verbreitet, in den Tropen prächtig gefärbt, bei uns grasgrün od. bräunlich, je nach ihrem Wohnort. Die Nahrung derselben ist gemischt, Pflanzen, aber auch kleinere Thiere, Würmer, Raupen werden von ihnen gefressen, mittels ihrer Vorderbeine fangen sie geschickt Fliegen. Durch horizontal dem Körper aufliegende Flügeldecken u. Mangel des Stimmorgans ist charakterisirt die Gatt. Schizodactylus *Brullé*. Beide Flügelpaare verlängert und spiralig aufgerollt; Beine äußerst kräftig; Schienen zweireihig gestachelt; Tarsen mit großen beweglichen Haftlappen. Sch. monstrosus *Fab.*, über 3 cm lang; fahlgelb, Kopf u. Vorderbrust mit dunklen Binden, Schenkel dunkel gefleckt. Saga *Charp.* Nebenaugen vorhanden; Vorderbrust verlängert; Schenkel, Vorder- und Mittelschienen zweireihig gedornt; Tarsalglieder sehr breit, meist lang gestreckt, mit verkümmerten Fühlern. S. serrata *Fab.*, bis 5 cm lang, grün; Weibchen ungeflügelt, mit langer Legescheide; südeuropäisch u. a. Vertical aufliegende Decken und Stimmorgan haben die Gatt.: Callimenus *Stev.*; flügellose, nicht springende Arten mit stumpfem Stirnfortsatz. C. dasypus *Illig.*, 4 cm lang, schwarz, erzgrün schimmernd; Ungarn. Phyllophora *Thunb.*; große südamerikanische Arten mit breiten, blattartigen Flügeldecken. Ph. speciosa *Thunb.*; 4 cm lang; grün, Hinterflügel weiß. Decticus *Serv.*; Stirn mit kurzem Fortsatz, Flügeldecken häutig, Hintertarsen mit 2 Haftlappen. D. verrucivosus *L.*, Warzenbeißer; $2_{,5}$ cm lang, Decken mit schwarzbrauner Würfelzeichnung, sonst oben grün, unten gelb; in Sandgegenden auf Heiden; Deutschland. Locusta *L.*; durch den Mangel der Haftlappen von Decticus verschieden. L. viridissima *L.*, Heupferd, $2_{,6}$ cm; grasgrün. Europäisch; auf Äcker und Gesträuch. Fatwick.

Laubholz, Bäume und Sträucher mit breiten Blättern, im Gegensatz zum Nadelholz.

Laubhüttenfest (Chag Hassugoth, gr. Skenopegia, Palmenfest), eins der drei hohen Feste der Juden, an welchem alle Personen männlichen Geschlechts in Jerusalem erscheinen mußten. Es wurde den 15. des Monats Tisri (des Herbstmonats) eine Woche hindurch gefeiert, während welcher Zeit die Juden in Laub-Hütten wohnten, zum Andenken daran, daß die Israeliten nach dem Auszug aus Ägypten 40 Jahre lang in Hütten gewohnt hatten, und gleichzeitig als Fest des Einsammelns ein Erntefest. Zugleich war es mit öffentlichen Lustbarkeiten und glänzenden Gastgeboten verbunden, und es wurde an demselben das sogen. Hallel oder die Psalmen Davids 113—118 gesungen. Täglich wurde eine Anzahl junger Stiere, im Ganzen 70, Widder und Lämmer mit Speis- und Trankopfern dargebracht. Diese 70 Opfer sollen als Sühne und Fürbitte für die Völker der Erde (deren man 70 annahm) gelten. An jedem Tage holte ein Priester zur Zeit des Morgenopfers in einem goldenen Kruge Wasser aus der Quelle Siloa und goß dasselbe nebst Wein in zwei an der westlichen Seite des Altars angebrachte Röhren aus. Am Abend des ersten Festtages begann im Vorhof der Weiber auf großen goldenen Candelabern eine prächtige Illumination, und die Männer hielten davor einen Gesang und Musik mit Fackeltanz (Simchath beth haschoëba). An diesem Feste wird ein mit 3 Myrthen u. 2 Bachweiden zusammengebundener Palmzweig (Lulab) nebst dem Paradiesapfel (Ethrog) geschwungen, u. mit diesen 4 Gattungen (Arba Minim) ein Umzug um die Tribüne gehalten, wobei ein nach dem Anfang u. Ende Hosianna benanntes Gedicht recitirt wird. Am siebenten Tage (Hoschana rabba, Bachweidenfest)

nimmt man noch ein besonderes Bündel von Weiden (Hoschua) hinzu u. hält sieben Umzüge, um alle aus der Lade genommenen Gesetzrollen, worauf das Weidenbündel abgeklopft wird (Hoschanaklopfen). Zu den sieben Festtagen kam noch ein achter (Jom Azereth, Tag der Zurückhaltung oder der Festversammlung), wo die Opfer andere waren, die Palmzweige beim Absingen des großen Hallel fehlten, kein Umzug mehr stattfand, man auch nicht mehr in Hütten lebte. Der zweite Tag des Schemini Azereth heißt Simchath-Thora (Thorafreude), weil der Pentateuch an diesem Tage zu Ende gelesen wird. Fürst.

Laubkäfer, s. Blatthörner.

Laubmoose s. Moose.

Laubsäge, eine kleine Säge, deren Blatt von sehr gutem Stahle in einem eisernen Bügel gespannt ist; man schneidet damit von gegossenen Figuren das Ueberflüssige ab, schneidet Figuren aus Blech und Cigarrenkistenholz, und die Tischler bilden damit manches Schnitzwerk aus dem Groben; auch wird sie als Fourniersäge benutzt. Vgl. Wallenegg, Die Laubsägerei, Weimar 1876.

Laubsänger so v. w. Laubvögel.

Laubthaler (Ecu de six livres, Grand écu), franz. Silbermünze, von Speciesgröße, welche unter Ludwig XV. und XVI. von 1726—1790, mit dem Bilde und dem von zwei Lorbeerzweigen umgebenen Wappen (daher der Name), geprägt wurden; Das Silber ist 14 Loth 10 Gran fein; $8_{,844}$ auf die feine Mark, 1 L. = 6 Livres = 60 Sous, später = 5 Frcs. 92 Cts., wofür auch rund 6 Frcs. gerechnet wurden. Theilstücke: $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{20}$. B.

Laubvögel (Ficedula), Gruppe der Gatt. Sänger (Sylvia). Singvögel von gestrecktem Körper, mit schwachem, am Grunde breiterem Schnabel. Flügel mittellang, dritte und vierte Schwinge die längsten; Schwanz leicht ausgerandet, Läufe schwach, lang. Gefieder einfarbig, oben grünlich, unten ins gelbliche spielend; bewohnen lockeres Gebüsch u. Bäume; Eier gewöhnlich weiß mit rothen Pünktchen. Sylvia hypolais *L.*, Spottvogel, 14 cm lang; zweite u. vierte Schwinge gleich lang; Eier rosafarben mit wenigen Punkten; Gesang laut, mit verschiedenster Variation, woraus man die Stimmen anderer Vögel erkennt. S. rufa *L.*, Weiden-L., 10 cm, zweite Schwinge kürzer, als die sechste; Gesang ein höherer und ein niederer Ton. S. trochilus *Bp.*, Fitislaubvogel, zweite Schwinge länger als die sechste; Gesangstrophe lebhaft, decrescendo; etwas größer als der vorige. S. sibilatrix *L.*, schwirrender Laubvogel, $13_{,5}$ cm, ein gelblicher Augenstreif; die Strophe beginnt mit abgesetzten und endet mit verschleiften Sirrtönen. In lichteren Wäldern. Die genannten Arten sind mitteleuropäisch. Farwick.

Laubwerk, **1**) so v. w. Laub; **2**) (Feuillage) s. u. Verzierungen (architektonische).

Lauch (Bot.), so v. w. Allium.

Laucha, Stadt im Kreise Querfurt des preuß. Regbez. Merseburg, an der Unstrut; Zuckerfabrik, Glockengießerei; 1875: 2239 Ew.

Lauchart, 57 km langer Nebenfluß der Donau, entspringt bei Erpfingen im Oberamte Reutlingen des württemberg. Schwarzwaldkreises, fließt meist durch Hohenzollern, nimmt rechts die Vehla auf und mündet bei Sigmaringendorf.

Lauchhammer, Dorf im Kreise Liebenwerda des preuß. Regbez. Merseburg, bei Mückenberg an der Schwarzen Elster, Station der Oberlausitzer Eisenbahn (Zweigbahn Ruhland-L.); Hohöfen, Eisen- und berühmte Bronzegießerei, Maschinenfabrik. In der Nähe Raseneisenstein- und Braunkohlenlager. Das Eisenwerk wurde 1725 gegründet u. ist seit 1872 im Besitz einer Aktiengesellschaft.

Lauchert, Richard, bekannter Porträtmaler und hohenzollern. Hofmaler; geb. 1823 in Sigmaringen, st. 28. Dec. 1868 zu Berlin. Er bildete sich von 1839 in München, 1845 in Paris und lebte seit 1860 in Berlin, stand namentlich an den Höfen in Gunst und vervollkommnete sich in seinen späteren Jahren in erfreulicher Weise, wozu ihm seine ungewöhnliche technische Begabung trefflich zu statten kam. Seine Bilder zeichnen sich durch hohe Eleganz bei großer Naturwahrheit aus. Er war vermählt mit einer Prinzessin Hohenlohe. Regnet.

Lauchstädt, Stadt im preuß. Regbez. u. Kreise Merseburg, an der Laucha; Schloß, Bierbrauerei, Bad; 1875: 1902 Ew. — Die hier befindliche Mineralquelle ist eine erdig-salinische Eisenquelle von 4° R. Temperatur und enthält in mäßigen Mengen Gips, Glaubersalz, Kochsalz, kohlensaures Eisenoxydul und Kohlensäure. L. gehörte im 13. Jahrh. zur Pfalz Thüringen, kam dann an die Mark Landsberg und mit derselben an das Stift Magdeburg und 1444 an das Stift Merseburg. Herzog Christian I. erbaute ein Schloß, das dann den Herzögen von Sachsen-Merseburg als Sommerresidenz diente. Am Ende des 18. und im Anfange des 19. Jahrh. gelangte der Badeort dadurch besonders zur Blüthe, daß der weimarische Hof unter Karl August sich öfters im Sommer hier aufhielt. H. Berns.

Lauckhard, Karl Friedrich, hervorragender Pädagog, geb. 8. April 1813 zu Alzey in Rheinhessen, gest. 16. April 1876 in Weimar. Erst Lehrer und Hilfsprediger in Darmstadt, seit 1855 Schul- und Ministerialrath in Weimar. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu nennen: Über die Erziehung in der Schule, Darmst. 1855; Katechismus der Erziehung, 2. Aufl., Leipz. 1874; Pädagog. Skizzenbuch, 2. Aufl., Leipz. 1871; Bilder aus dem Schulleben. Wien 1874; die Geographie in Bildern und Übersichten. Mannheim 1874; Orbis pictus, die Welt in Bildern, Leipz. 1874 ꝛc. Stg.

Laud, William, engl. Prälat und Erzbischof von Canterbury, geb. 7. Oct. 1573 zu Reading in Berkshire, studirte seit 1589 in Oxford, wo er 1593 Fellow wurde und sich schon als entschiedenen Gegner der Puritaner u. Calvinisten, dagegen als einen eifrigen Vertreter des kirchlichen u. staatlichen Absolutismus zeigte, so daß ihn Jakob I. zum Bischof von St. Davids 1621 erhob; hier begann er sofort seine rituelle Restauration ganz im Geiste der Katholischen Kirche; 1630 wurde er Kanzler der Universität Oxford, 1633 Erzbischof von Canterbury, Mitglied des Geheimen Rathes, der Sternkammer und der einflußreichsten Commissionen u. zugleich mit dem Grafen von Strafford die Seele der tyrannischen Herrschaft in Kirche u. Staat, s. u. England (Gesch. S. 349); infolge der Auflösung des Parlaments 1639 wendete sich die Volkswuth gegen ihn, er wurde 1. März 1641 in dem Tower gefangen gesetzt und nach einem langwierigen Proceß zum Tode verurtheilt u. 10. Jan. 1645 enthauptet.

Sein Leichnam wurde in Barking beigesetzt u. 1663 ins St. Johns College in Oxford übergeführt. L. hat im Gefängnisse die Geschichte seines Processes selbst aufgesetzt, herausgegeben von Warthon, Lond. 1695 Fol.; seine Werke finden sich zum erstenmal vollständig in der Library of Anglo-catholic theology, Oxford 1847—49, 6 Bde.; u. seine Werke mit seinen Briefen u. verschiedenen Aufsätzen, Oxf. 1857 bis 60; Lebensbeschreibung von Brynne (1644), Heylin (1671), Lawrence (1829), Le Bas (1836) und Baines (1855). Bartling.

Lauda, alte Stadt im Amtsbez. Tauberbischofsheim des bad. Kreises Mosbach, an der Tauber, Station und Knotenpunkt der Bad. Staatseisenbahnen; Eisenbahnbetriebswerkstätte, Bierbrauerei, Weinbau; 1871: 1338 Ew.

Laudănum, weinige Opiumtinctur, aus 1 Thl. Opium und 10 Thl. Malagawein.

Laudatĭo (lat.), 1) Lob, Lobrede; 2) (L. funebris), (röm. Ant.), Leichenrede auf einen verdienten Bürger; wurde auf dem Forum gehalten, wo bei dem Leichenbegängnisse der Leichenzug still hielt; Der Verfasser einer L. hieß laudator; 3) In der Gerichtssprache Benennung eines Gewährsmannes, eines Zeugen ꝛc.

Laudemĭum heißt schon seit dem frühen Mittelalter die Abgabe, welche bei der Besitzveränderung der Erwerber eines nicht zum vollen Eigenthum besessenen Bauerngutes (vgl. u. Colonat) an den Herrn bezahlen muß. Die Etymologie des Worts ist ungewiß. (Kayser in Holtzendorffs Rechtslexikon, 2. Aufl., Bd. II, S. 62). Es kommt in den mannichfachsten Bedeutungen vor, sowol im gemeinen bäuerlichen Rechte als im Lehnrechte als in dem die alten Ministeralverhältnisse ordnenden Rechte des Mittelalters. Die politischen Zustände und die staatsrechtliche Entwickelung der Eigenthumsverhältnisse am Grund und Boden äußerte auch auf das L. einen unmittelbaren Einfluß. Ebenso war es in Rom bezüglich eines ähnlichen Besitzverhältnisses, nämlich der Emphyteusis (s. d.). Auch hier war bei Eintritt einer Singularsuccession eine Abgabe zu entrichten, welche die späteren Juristen ebenfalls L. auch Handlohn hießen. Im deutschen Privatrechte bildete sich allmählich bezüglich des L. ein Gemeines Recht und wurde dasselbe auch in die größeren modernen Gesetzgebungen, das Bayerische Landrecht, Preuß. Allg. Landrecht und Österreichische Gesetzbuch aufgenommen. Infolge der neuen Verfassungsentwickelungen in den deutschen Staaten sowie in Österreich ist das Obereigenthum der Erbzins- und Lehnsherrn und ebenso auch das L. als ein nur aus diesem Obereigenthum herrührendes Recht ohne Entschädigung aufgehoben worden. Bezold.

Lauder, James Eckford, namhafter engl. Historien-, Genre- u. Landschaftsmaler, geb. 1812 in Edinburg, st. 29. März 1869 das., war ein Schüler von W. Allan u. Th. Duncan, bildete sich in Rom weiter, ward 1842 Mitglied der schottischen Akademie. Seit 1857 malte er nur noch Landschaften. Hauptwerke: Die Klugheit; Der ungerechte Verwalter; Ferdinand u. Miranda; Die Parabel von den zehn Jungfrauen; Lorenzo u. Jessika; Gethsemane. Regnet.

Lauderdale, Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten 1) in Alabama unter 34° n. Br. u. 87° w. L.; 15,091 Ew.; C.-sitz: Florence. 2) Mississippi unter 82° n. Br. u. 88° w. L.; 13,462 Ew.; C.-sitz: Marion. 3) Tennessee, unter 35° n. B. u. 89° w. L.; 10,838 Ew.; C.-sitz: Riplay.

Lauderdale, Lord James Maitland, Graf von, berühmter brit. Staatsmann und volkswirthschaftlicher Schriftsteller, geb. 26. Jan. 1759 in Schottland; studirte in Glasgow u. Paris, wurde 1780 Advocat beim Schottischen Bureau, bald darauf für Newport Mitglied des Unterhauses, zeichnete sich dort als Redner der Opposition aus, unterstützte 1783 die durch Fox vorgelegte Indische Bill u. war 1787 Mitglied der Commission, welche die Anklage gegen Warren Hastings führte; folgte seinem Vater 1789 als Graf von L. und trat als schottischer Peer ins Oberhaus, zeigte nun bei mehreren Gelegenheiten seinen Haß gegen jedes willkürliche Verfahren, bekannte sich offen als Anhänger der Französischen Revolution, reiste 1792 nach Frankreich, um die Ereignisse an Ort und Stelle zu sehen, knüpfte dort Verbindungen mit den Girondisten an, widersetzte sich nach seiner Zurückkunft der Bewaffnung der Miliz, griff die Suspensionsbill der Habeascorpusacte an, sprach im Febr. 1793 gegen den Krieg mit Frankreich, wurde unter Fox' Ministerium 1806 Peer von Großbritannien, Mitglied des Geheimen Rathes u. Siegelbewahrer von Schottland, verlor aber diese Stellen bei der Veränderung des Ministeriums wieder und unterhandelte 1806 als außerordentlicher Gesandter vergebens um den Frieden mit Napoleon. Mehr und mehr seine liberalen Gesinnungen aufgebend, trat er der Parlamentsreform entgegen u. wurde das Haupt der Hochtories in der schottischen Peerage, zog sich dann wegen Altersschwäche gänzlich zurück und st. 13. Sept. 1839 auf dem Schlosse Thirlestane bei Lauder. Er schr. Verschiedenes über die irischen und indischen Finanzen, darunter die gegen Adam Smiths Theorien gerichtete Schrift: An inquiry into the nature and origin of public wealth, Edinb. 1804. Bartling.*

Laudes (lat.), Lobgesänge, s. u. Chordienst.

Laudiren, loben, in Vorschlag bringen, in der Gerichtssprache einen Zeugen, einen Gewährsmann ꝛc. benennen, angeben.

Laudisten (v. Lat.), Lobliedsänger; früher in Italien, bes. in Florenz, eine Gesellschaft Sänger, welche zu manchen Zeiten, weiß gekleidet u. mit Kerzen in den Händen, vor Kirchen u. auf öffentlichen Plätzen religiöse Loblieder sangen. Ihr Gesang war im Unisono; im Gegensatz zu ihnen sangen die Figuristen mehrstimmig.

Laudon (eigentl. Loudon), ein altes schottisches Geschlecht, von dem eine Linie seit 15. Jahrh. in Livland ansässig war u. 1759 in den österr. Freiherrnstand erhoben wurde, u. zwar in Gideon Ernst, einem der berühmtesten österr. Generale; geb. 10. Oct. 1716 zu Tootzen in Livland, trat er 1731 als Cadet in russ. Dienste, war bei der Belagerung von Danzig 1733, wurde im Türkenkriege Lieutenant u. nach dem Frieden von 1739 als Hauptmann entlassen. Von Friedrich II. von Preußen abgewiesen, trat er im December 1742 in österreichische Dienste u. zwar als Hauptmann in Trenks Pandurencorps, machte den Österreichischen Erbfolgekrieg mit, in dem er gefangen wurde, u., dann freigelassen, die Schlesischen Kriege, nahm aber, in Trenks Proceß verwickelt, seinen Abschied, rechtfertigte sich in Wien u.

wurde, nachdem er eine Zeitlang in kümmerlichsten Verhältnissen gelebt, endlich als Major in einem Grenzregimente wieder angestellt. Bei Ausbruch des Siebenjährigen Krieges wurde er durch Kaunitz' Vermittelung als Oberstlieutenant einer Kroatenabtheilung zugewiesen, zeichnete sich bei Tetschen, Hirschfeld, Kollin u. Prag aus; 1758 half er Olmütz entsetzen und wurde Feldmarschallieutenant, kämpfte gegen Fouqué bei Braunau, hatte rühmlichsten u. wesentlichsten Antheil an den Siegen bei Hochkirch und Kunersdorf und wurde dafür von der Kaiserin 1759 in den Freiherrnstand erhoben, dann Feldzeugmeister; 1760 schlug er Fouqué bei Landeshut in Schlesien, erstürmte Glatz, berannte Breslau und deckte Dauns Rückzug; 15. Aug. 1761 bei Liegnitz geschlagen, nahm er dafür Schweidnitz. Nach dem Hubertusburger Frieden besuchte er, reichbelohnt u. hochgeehrt, Karlsbad, wo er mit Gellert bekannt wurde, begleitete Joseph II. durch Galizien u. Lodomerien und erhielt endlich bei Ausbruch des Bayer. Erbfolgekrieges als Feldmarschall den Oberbefehl über eine eigene Armee. Nach dem Tetschener Frieden lebte er den Wissenschaften, bis ihn Joseph II. gegen die Türkei rief. Hier half er Belgrad u. Semendria erobern u. erhielt dafür den Theresienorden in Brillanten und, was außer ihm nur noch Prinz Eugen erhalten, mit dem Titel Generalissimus die unumschränkte Gewalt. 1790 ward er Oberbefehlshaber der in Mähren gegen Preußen aufgestellten Armee, st. aber plötzlich im Hauptquartier zu Neutitschein 17. Juli 1790. Vgl. Janke, Leben des Feldmarschalls v. L., Wien 1869. Teicher.

Lauenburg (Sachsen-L.), ein bis 1861 unter dänischer Hoheit stehendes u. zum Deutschen Bunde gehöriges, seit 1865 durch Personalunion mit Preußen verbundenes u. seit 1876 der preußischen Monarchie als Kreis Herzogth. L. einverleibtes Herzogthum in Niedersachsen; grenzt an Lübeck, die beiden Mecklenburg, Hannover, das Hamburgisch-Lübeckische Amt Bergedorf und Holstein; $1172_{,29}$ □km ($21_{,29}$ □M) mit (1875) 48,808 Ew. Das Land ist flach, längs der Elbe Marschland, im Innern Geestboden, mit einigen Heide- u. Moorstrichen abwechselnd, im Allgemeinen fruchtbar und enthält große Waldungen. Flüsse: Elbe mit Delvenau u. Bille, Wackenitz, Steckenitz &c. Die Steckenitz ist mit der Delvenau durch den Steckenitz-Kanal verbunden. Unter den Seen sind der Schaal- und Ratzeburger See die größten. Der etwa 8000 ha umfassende Sachsenwald wurde 1871 von dem Kaiser Wilhelm dem Fürsten Bismarck verliehen. Producte: Getreide, Gemüse, Flachs, Hanf, Obst, Holz, Vieh, Fische. Ackerbau und Viehzucht bilden die Haupterwerbsquellen der Bewohner, daneben betreiben sie Fischfang, Schifffahrt u. Frachtfuhrwerk. Die Industrie ist unbedeutend, ansehnlich dagegen der Handel. Die Berlin-Hamburger Eisenbahn mit der Zweigbahn Büchen-L., sowie die Lübeck-Büchener Eisenbahn durchschneiden das Herzogthum. Die Landstände bestehen aus 2 lebenslänglichen Landräthen, 5 ritterschaftlichen, 5 städtischen u. 5 bäuerlichen Abgeordneten; das Präsidium führt ein Erblandmarschall. Hauptstadt u. Sitz der Behörden ist Ratzeburg. H. Berns.

Lauenburg (Gesch.). Das Land, früher von den wendischen Polaben bewohnt, kam dann an die Herzoge von Sachsen Welfischen Stammes, von denen Heinrich der Löwe 1151 das Bisthum Ratzeburg gründete u. um 1182 das Schloß L. erbaute. 1180 fiel es Bernhard von Askanien als Lehen zu und 1203—27 war es bei Dänemark. 1227 nach der Schlacht bei Bornhövede kam es sehr verkleinert u. fast auf das Lauenburgische Gebiet beschränkt an Herzog Albrecht I. von Sachsen aus Askanischem Stamme, welcher den Titel als Herr von Nordalbingien annahm. In der von Albrechts beiden Söhnen getroffenen Ländertheilung 1260 kam L. nebst Niedersachsen an den älteren Johann I., welcher der Stifter der Linie Sachsen-L. wurde. Sein jüngerer Bruder erhielt Wittenberg u. stiftete die Linie Sachsen-Wittenberg. Die anfänglich gemeinsame Kur sprach der Kaiser 1356 der Wittenberger Linie zu, trotzdem prätendirten sie wiederholt die L-er Herzoge. Erich IV. (1368—1412) schloß 1369 mit Braunschweig einen Erbvergleich, wonach nach Erlöschen seines Stammes das Land an Braunschweig fallen sollte, hatte auch Fehden mit Mecklenburg, Hamburg u. Lübeck u. st. 1412. Das Haus L. faßte neue Hoffnung, in Besitz der Kurstimme zu treten, als das Haus Sachsen-Wittenberg mit Albrecht III. 1422 ausstarb, und Erich V. protestirte lebhaft gegen die Verleihung der sächsischen Kur u. des wittenberger Landes an den Markgrafen Friedrich den Streitbaren von Meißen und nahm selbst Titel u. Wappen eines Kurfürsten an, den auch seine Nachfolger führten, obwol Kaiser Sigismund seinem Gegner 1425 die volle Belehnung mit der Kur ertheilte und die künftigen Kaiser die Führung des Titels verboten. Erst Herzog Magnus I., 1507 zur Regierung gelangt, führte den Titel Kurfürst nicht mehr, empfing aber doch den Lehnbrief über sein Land nur mit dem Vorbehalt, daß ihm dies nicht präjudicire. Auch führte er die Kurschwerter, nur umgekehrt, im Wappen. Zugleich erhielten die Sachsen-Wittenbergischen Herzoge (Kurfürsten) für sich u. ihre männlichen Leibeserben, u. wo diese fehlen sollten, die Herzoge von der Albertinischen Linie für sich u. ihre Nachkommen vom Kaiser Maximilian I. die Eventualbelehnung mit Sachsen-L. Magnus gerieth wegen eines Streites mit dem Erzbischof von Bremen und mit Ratzeburg 27. Nov. 1517 in päpstlichen Bann, wurde aber davon 1519 durch Vermittelung des Bischofs von Lübeck befreit, nahm die Reformation an u. st. 1543. Sein Enkel Franz II. erließ 1585 die Union der Ritter- und Landschaft, den Grundstein der späteren Landesverfassung, u. st. 1619. Von seinen 19 Kindern kam Franz Albrecht in Verdacht, Gustav Adolf bei Lützen erschossen zu haben. Julius Franz, der 1666 seinem Stiefbruder Franz Erdmann folgte, schloß mit dem Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen 1671 eine Erbverbrüderung wegen L.; da aber hierüber das Haus Anhalt Beschwerde führte, so verweigerte der Kaiser die Bestätigung. Daher schloß der Herzog 1678 eine neue Erbverbrüderung mit Anhalt; er st., ein ganz bedeutender Fürst, 29. Sept. 1689 als der Letzte seines Stammes.

Nun erhob Ansprüche auf L. vor Allem Kur-Sachsen, welches dieselben, außer der 1671 aufgerichteten Erbverbrüderung, besond. auf eine Expectanzverschreibung von 1507 durch Maximilian I., bestätigt von den Kaisern Karl V. und Leopold I., gründete und sofort Besitz ergriff. Georg Wilhelm

von Braunschweig-Celle verdrängte, als kreisausschreibender Fürst und Oberster des Niedersächsischen Kreises, Kur-Sachsen wieder aus dem Besitze, angeblich um einem Kriege unter den Competenten in dem Kreise vorzubeugen; er berief sich aber zugleich auf die Erbverbrüderung Braunschweigs mit L. vom J. 1369. Die Ernestinische Linie von Sachsen berief sich darauf, daß sie in der genannten Exspectanzverschreibung der Albertinischen Linie vorgesetzt worden sei, während Anhalt seine Ansprüche auf die 1678 zwischen Anhalt u. L. geschlossene besondere Erbverbrüderung stützte. Mecklenburg berief sich auf Erbverträge von 1431 und 1518; Holstein-Sonderburg machte ebenfalls Ansprüche; Holstein-Gottorp verlangte 8 lauenburgische Dörfer, weil diese als Zubehör des Amtes Reinbeck anzusehen wären; Schweden behauptete, daß das Land Hadeln ein Pertinenzstück des Stiftes Bremen gewesen wäre; u. endlich ergriff auch der kaiserl. Hof selbst, wegen der hinterlassenen beiden Töchter des letzten Herzogs, Besitz von Hadeln und ließ es für dieselben sequestriren. Kur-Sachsen u. Braunschweig-Celle verglichen sich schon 1697 dahin, daß der Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen dem Herzog von Braunschweig-Celle u. Kurfürsten von Hannover L. überließ, sich aber von diesem die Summe von 1,100,000 Gulden auszahlen u. die Succession in L. nach dem Abgange des gesammten Hauses Braunschweig-Lüneburg, sowie den Titel eines Herzogs von Engern u. Westfalen, den auch die Ernestinische Linie annahm, zuerkennen ließ. Aber die kaiserliche Belehnung über L., nebst Sitz u. Stimme dafür auf den Reichstagen, erhielt Kurfürst Georg I. von Braunschweig-Lüneburg (Hannover) erst 1716 u. endgiltig 1728, nachdem alle Ansprüche der übrigen Bewerber beseitigt worden waren; die Aufhebung der kaiserlichen Sequestration von Hadeln verzog sich bis 1731.

Im J. 1803 kam L. mit den übrigen hannöverischen Staaten unter französische Herrschaft, welche bis 1813 dauerte, worauf es an Hannover zurückfiel; durch Patent vom 16. Juli 1816 wurde es, mit Ausschluß des Landes Hadeln am Ausflusse der Elbe, des schmalen Landstriches am linken Elbufer u. des Amtes Neuhaus an Preußen u. von diesem wieder in Austausch für das als Äquivalent für das abgetretene Norwegen in dessen Besitz befindliche Schwedisch-Pommern an Dänemark abgetreten und erhielt eine eigene Verwaltung; an der Spitze derselben standen ein Gouverneur u. ein Landdrost, die wiederum der in Kopenhagen befindlichen Schleswig-Holstein-L-ischen Kanzlei untergeordnet waren. Beim Ausbruche des Krieges gegen Dänemark im Frühjahre 1848 wurde dagegen, auf Antrag der Nationalversammlung, von Seiten des Deutschen Bundes eine interimistische Administration in L. eingesetzt u. der Abgeordnete Welcker dahin abgesandt, dieselbe zu organisiren. Sie verwaltete ihr Amt bis Ende 1851, worauf die Österreicher L. besetzten und Dänemark übergaben. Das 1849 gegebene liberale Staatsgrundgesetz wurde aufgehoben (März 1851). Durch königl. Proclamation vom 28. Jan. 1852 wurden Holstein und L. zusammen unter einen, dem König von Dänemark allein verantwortlichen Minister gestellt, welcher jedoch, was L. anbelangt, seit der Verfassung vom 11. Juni 1854 auch den lauenburgischen Ständen verantwortlich war. In den dänischen Reichstag sandte L. gemäß der Verfassung vom 2. Oct. 1855 2 Abgeordnete. Am 6. Nov. 1858 wurde diese Gesammtstaatsverfassung für Holstein und L. aufgehoben. Schon nach Erlaß des Offenen Briefes vom König Christian VIII. von Dänemark vom 8. Juli 1846, welcher die männliche Succession in L. aufhob (s. u. Dänemark, Gesch.), wahrten die Häuser der Sachsen-Ernestinischen Linie durch Einreichung eines Protestes ihre Rechte auf L. u. wiederholten dies, sowie das Albertinische Haus Sachsen u. Anhalt, nach dem Tode des Königs Friedrich VII. 1863. Noch durch kgl. Decret vom 30. März 1863 wurde L. mit Holstein vereinigt, 17. April protestirten Österreich u. Preußen u. 9. Juli der Bundestag. Dieser beschloß 1. Oct. die Execution, Preußen und Österreich führten siegreich den Krieg. Im Wiener Frieden, 30. Oct. 1864, trat König Christian IX. seine Rechte auf L. an Österreich u. Preußen ab u. Österreich überließ im Gasteiner Vertrag, 14. Aug. 1865, seinen Antheil an L. gegen eine Abfindungssumme von 2½ Mill. dän. Rthlr. der Krone Preußen, worauf der König von Preußen als Herzog von L. durch Patent vom 13. Sept. 1865 von dem Herzogthum L. Besitz ergriff. Die ständische Verfassung L-s wurde garantirt u. L. in Personalunion mit Preußen verbunden; Bismarck wurde für L. Minister. Seit 1866 gehört L. dem Norddeutschen Bunde und seit 1870 dem Reiche an. Im Febr. 1876 nahm die Landesvertretung das Einverleibungsgesetz L-s in Preußen an, welchem der preuß. Landtag im Juni zustimmte; 15. März wurde das Domanialvermögen ausgeschieden u. kam an den am 1. Juli gebildeten Landrathskreis L., während das Staatsvermögen an Preußen fiel. Im Abgeordnetenhause sitzt ein Mitglied für L., die Kreisvertretung bleibt der Ritter- u. Landschaft. Vgl. P. v. Kobbe, Geschichte u. Landesbeschreibung des Herzogthums L., 3 Thle., Altona 1836—37; Duve, Mittheilungen zur näheren Kunde des Wichtigsten der Staatsgeschichte u. Zustände der Bewohner des Herzogthums L., Ratzeb. 1857; und die in Kiel erscheinende Zeitschrift für Schleswig-Holstein-L-ische Geschichte. *Kleinschmidt.*

Lauenburg, 1) Stadt im Kreis Herzogth. L. der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Mündung der Delvenau (Steckenitz-Kanal) in die Elbe, Station der Berlin-Hamburger Eisenbahn; Hauptsteueramt, Schloß (sonst Residenz der Herzoge von Sachsen-L.), höhere Bürgerschule (Albinus-Stiftung); Fabrikation von Tabak, Cigarren, Zündhölzern, Seife und Essig, Dampfsägemühle, Ziegel- u. Kalkbrennerei, Braunkohlengrube, Schiffbau, Schifffahrt, Speditionshandel; (1875) 4734 Ew. — Das alte Schloß wurde 1182 von Adolf von Schaumburg aus den Trümmern der Artlenburg erbaut. Hier 1803 Convention, wodurch Hannover den Franzosen übergeben wurde; 17.—19. Aug. 1813 Gefechte zwischen den Franzosen und den Alliirten unter Tettenborn; Letztere zogen sich nach hartnäckiger Vertheidigung zurück. 2) Herrschaft, u. mit Bütow seit 1460 freies polnisches Lehen der Herzoge von Pommern. Nach dem mit Bogislaw XIV. 1637 erfolgten Aussterben derselben zog Polen L. als ein eröffnetes Lehn ein; doch durch den Vertrag zu Wehlau 1657 wurde L. von Polen dem Kurhause Brandenburg als freies Lehn gegeben u. 1773 an Kurbrandenburg abgetre-

ten. Vgl. Cramer, Geschichte der Lande L. u. Bütow, Königsb. 1858, 2 Thle. 3) Kreis im preuß. Regbez. Köslin, von der Berlin-Stettiner Eisenbahn durchschnitten; 1228 □km (22,3 □M) mit (1875) 42,212 Ew. 4) Kreisstadt darin, an der Leba, Station der Berlin-Stettiner Eisenbahn; Progymnasium, Taubstummenanstalt, Eisengießerei, 2 Fabriken für Kohlenpräparate, 2 Dampfschneidemühlen, Wollengarnspinnereien, 2 Tabakfabriken, Leinenweberei, Flachszubereitungsanstalt, Bierbrauereien, Fischerei; 1875 7192 Ew. H. Berns.

Lauf, s. u. Handfeuerwaffen.

Lauf, Stadt im Bezirksamt Hersbruck des bayer. Regbez. Mittelfranken, an der Pegnitz, Station der Bayer. Staatsbahnen; altes Schloß, Fabriken für Tabak, Farben ꝛc., mehrere Mühlen, Hopfen- und Safranbau; (1875) 3293 Ew.

Laufach, Kirchdorf im Bezirksamt Aschaffenburg des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, an der Laufach, Station der Bayer. Staatsbahnen; chemische Fabrik, Eisenwerk, Eisen- und Kupfererzgruben, Kalksteinbruch; 1871: 851 Ew. (Gem. 1031). — Hier 13. Juli 1866 siegreiches Gefecht von Theilen der preuß. Division Göben (Brigade Wrangel) gegen die hessen-darmst. Division.

Laufberger, Ferdinand, Historien- u. Genremaler der Wiener Schule, geb. 16. Febr. 1829 in Mariaschein (Deutschböhmen), Sohn eines Amtsverwalters; trat 1845 in die Akademie der patriotischen Kunstfreunde in Prag, setzte bald nachher seine Studien an der Wiener Akademie unter Ruben fort, bereiste 1855 für den österreichischen Lloyd in Triest die Donaufürstenthümer u. Constantinopel, um Ansichten für den Stich zu zeichnen, und lieferte viele Hunderte Illustrationen, lieferte für den Figaro ausgezeichnete humoristische Skizzen, ging dann nach Deutschland und Belgien, nach London und Paris (1862), 1863 nach Italien u. ward 1866 zum akademischen Rath der Wiener Kunstakademie ernannt und 1868 zum Professor an der Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums, deren rasches Aufblühen mit L-s Verdienst ist. Hauptwerke: Übergabe von Calais an Eduard III. im J. 1347 (1855); Ein Privatgelehrter beobachtet eine Sonnenfinsterniß (1858); Gebirgsreisende rasten vor einem Bauernhause (1859); Ein alter Junggeselle (1860); Ein gemüthliches Plätzchen; Genovefa im Walde (1861); Ein Sommerabend (1864); Der Vorhang für die Komische Oper in Wien (1865). Regnet.

Laufbrücken, s. u. Brücke.

Laufen, 1) Marktflecken im Bezirk Gmunden des Erzherzogthums Österreich ob der Enns, an der Traun, welche hier den sog. Kleinen Traunfall od. Wilden Läufer bildet; mit einer schönen Wallfahrtskirche und einem Armeninstitut; 600 Ew. — L. ist der älteste Marktflecken im Salzkammergut (seit 1282). 2) Stadt und Hauptort in dem 584,76 ha (10,62 □M) mit (1875) 28,563 Ew. umfassenden, gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Oberbayern, an der Salzach; Schloß (ehemals Sommersitz der Salzburger Erzbischöfe, jetzt Gefängniß), alte Stiftskirche, Bierbrauerei, Schiffbau, Schiffsmühlen, Schifffahrt; 1875: 1987 Ew. 3) Städtchen u. Hauptort in dem gleichnam. Bez. des schweizer. Kantons Bern, unterhalb des Zusammenflusses der Lützel u. der Birs, welche letztere hier einen hübschen Wasserfall bildet, Station der Jura-Bern-Luzerner Eisenbahn; Leinenweberei; 1870: 1226 Ew. 4) Kirchdorf im Bezirk Andelfingen des schweizer. Kantons Zürich, am linken Ufer des Rheins, mit dem mittelalterlichen, zinnen- u. thurmreichen Schlosse L., unmittelbar über dem Fall malerisch auf bewaldetem Kalkfelsen gelegen. In dem in neuerer Zeit modern umgebauten Schlosse befindet sich ein Hotel u. eine Kunsthandlung, und von hier gelangt man auf die Fischetz, d. i. ein geschmackvoll von Eisen construirter Pavillon (früher ein Holzgerüst), welcher am Fuße des Schloßberges bis unmittelbar in den Sturz der Wogen hineingebaut ist, u. von dem aus der Anblick des Wasserfalls ein wahrhaft überwältigender ist. Durch den Schloßfelsen führt in einem 65 m langen Tunnel die Schweizer Nordostbahn. H. Berns.

Laufenburg, Städtchen u. Hauptort im gleichnam. Bez. des schweiz. Kantons Aargau, am Rhein, über welchen eine Brücke nach dem bad. Orte Klein-L. führt, Station der Bad. Eisenbahnen; bedeutender Fischfang, namentlich von Lachsen und Rheinnasen; 767 Ew. — Bei L. bildet der Rhein, sich zwischen Granitblöcken tosend hindurchdrängend, den malerischen Wasserfall Laufen. — Bis 1803 gehörte L. zu Österreich u. gelangte damals erst mit dem Frickthal in den Besitz der Schweiz.

Laufendes Tau- und Takelwerk (L. Gut), alle Taue und Takel an Bord, welche nicht an beiden Enden fest sind, sondern durch Blöcke geschoren auf und ab, hin und her fahren können, wie Fallen, Brassen ꝛc.

Läufer (Seew.), 1) (Taljen-L.), Bezeichnung für das durch die Taljenblöcke einer Talje geschorene Tau, speciell derjenige Theil des Letzteren, welcher für die Mannschaften zum Anfassen u. Holen dient; 2) auf Kriegsschiffen eine Ordonnanz, welche vor den Kajüten des Commandanten oder der Offiziere zur Disposition der Bewohner postirt ist. 3) Bedienstete, welche vor den Wagen- od. Reitpferden vornehmer Herrschaften herlaufen mußten, eine Sitte, die mit der franz. Revolution außer Brauch kam. 4) In der Musik, geschwinde Folge nebeneinander od. doch nabeliegender Töne; diatonischer L., welcher die Töne der Dur- od. Molltonleiter berührt; chromatischer L., welcher nebeneinander liegende halbe Töne berührt; Accord-L., welcher die Intervalle eines Accords durch mehre Octaven anschlägt.

Lauffen, Stadt im Oberamte Besigheim des württemberg. Neckarkreises, zu beiden Seiten des Neckar, über welchen eine steinerne, 256 m lange Brücke führt, Station der Württemberg. Staatsbahnen, mit dem Stadttheil Dorf-L., an der Mündung der Zaber; Schloß, goth. Martinskirche (schon 741 genannt), schönes Rathhaus, ehemals ein Kloster, Acker-, Obst- und Weinbau; 1875: 3418 Ew. — L. ist Geburtsort des Dichters Hölderlin. Im 11. Jahrh wurde hier ein Frauenkloster gestiftet. L. war früher befestigt, wurde 1234 zuerst als Stadt genannt u. kam 1361 an Württemberg. 1465 wurde das Prämonstratenserfrauenkloster Madelberg hierher verlegt, 1534 aber aufgehoben. Hier 12. u. 13. Mai 1534 Sieg des Herzogs Ulrich über die Österreicher, wodurch der Herzog wieder in den Besitz seines Landes kam. Als wichtiger Paß über den Neckar hatte die Stadt in den Kriegen des 17. u. 18. Jahrh. Manches zu leiden. H. Berns.

Lauffeuer, rottenweise ausgeführte Feuer; bes. von einem Flügel zu dem andern.

Laufgraben, so v. w. Tranchéen, die bei einer Belagerung in die Erde eingegrabenen Wege des Angreifers, in welchen derselbe Schutz gegen das feindliche Feuer findet, u. mittels deren er sich gedeckt der Festung nähert. Die einzelnen Theile der L. sind: Parallelen, Approchen, Crochets, Couronnement rc. s. u. Festungskrieg E, 3 u. f.

Laufkäfer, Carabidae *Leach.*, Fam. aus der Gruppe der fünfzehigen Käfer. Fühler elfgliedrig, borstenförmig. Aeußere Lade der Unterkiefer zweigliedrig, tasterartig, innere kammförmig gebartet. Oberkiefer vortretend, oft scharf gezähnt, beim Kieferpaare mit hackiger Endigung. Beine schlank, zum schnellen Laufen befähigt. Hinterhüften quer nach hinten an der Innenseite verlängert. Fußglieder der Vorder-, weniger häufig auch der Mittelbeine der Männchen verbreitert, dabei unten filzig behaart. Die gestreckten Larven besitzen 4—6 einfache Augen, sichelförmige Oberkiefer, viergliedrige Fühler und lange Beine mit fünfgliedrigen Tarsen. Sehr umfangreiche Käferfamilie mit bereits 7000 bekannten Arten, die über die ganze Erde verbreitet sind und sowol im hohen N., als auch auf den höchsten Bergen bis zur Schneegrenze noch auftreten Die Arten der Tropen sind durch Farbe und Größe nicht bes. auffallend. Dagegen bieten die der gemäßigten Zone hierin eine Ausnahme. Die Nahrung der L., wie ihrer Larven ist animalisch. Die Käfer leben Tags über versteckt und gehen des Nachts auf Raub aus, jedoch machen die lebhafter gefärbten Arten ihren Flug im Sonnenschein, od. laufen auf Wegen u. an Flußrändern munter umher. Sie entlassen angegriffen eine scharfe Flüssigkeit aus dem Darm. 2 Gruppen: 1) Cicindelidae, Sandkäfer. Schlanke, hurtig laufende u. schnell fliegende, Sandboden u. Waldwege bewohnende L., von lebhafter Färbung, meistens mit Binden u. Fleckenzeichnung u. wollig behaarter Unterseite. Ihre Larven leben in senkrechten Löchern im Sande. 600 meist tropische Arten. Cicindela campestris *L.*, 14 mlang, grün mit weißen Punkten, unten kupferroth; C. silvatica u. hybrida, etwas größer, Bronzefarben mit weißen Querbändern, erstere mit rundem, letztere mit mondförmigem Fleck auf der Spitze der Flügeldecken. Alle 3 Arten haben Flügeldecken von der doppelten Breite des Halsschildes und sind in Deutschland gemein. Auf Stoppeläckern wird die kleinere u. seltener C. germanica angetroffen, deren Flügeldecken kaum breiter als das Halsschild sind. C. Chinensis *Fab.*, bis 20 mm lang, Azurblau, mit smaragdgrüner und hellgelber Binde der Flügeldecken. China u. a. m. Der Langhalskäfer, Collyris longicollis *Fab.*, blauschwarz mit rothen Schenkeln, lebt im südlichen OIndien. 2) Carabici, eigentlich L. Mittelgroße bis kleinste Käfer, schwarz od. metallisch gefärbt, doch selten behaart, fliegen wenig, einigen fehlen selbst die Hinterflügel. Die unterirdisch lebenden Arten besitzen Grabbeine. Leben bei Tage versteckt unter Steinen u. an Baumstämmen. Vorwiegend Bewohner der gemäßigten Zone, in Chile gegen 12 Arten. Die Arten der Gatt. Elaphrus *Fab.*, haben vorstehende Augen u. grubig vertiefte Pusteln der Flügeldecken, erzgrün od. kupferfarben; Gattung Omophron *Latr.*, kurzeiförmig, buntfarbig; dann die grünen, sammethaarigen Chlaenius- u. die kleinen, geselligen Bembidium-Arten, bewohnen den Ufersand der Tümpel, Flüsse od. Seen, bes. lebhaft im Sonnenschein sind die Arten von Elaphrus u. Cheaenius. Die Nebria-Arten sind vorzugsweise Alpenbewohner, steigen bis zur Schneegrenze auf, sind meist braun od. schwarz gefärbt. Die Bombardirkäfer, Brachinus, schwarzblau und gelb mit viereckigen Decken, leben gesellig unter Steinen. Ihr aus dem Darm hervortretender ätzender Saft verpufft an der Luft. Auf Äckern u. Feldern tummeln sich umher die Arten der Gattung Harpalus *Latr.*, Anchomenus *Bon.*, Feronia *Latr.* Hieran schließt sich Zabrus gibbus *Fabr.*, der Getreidelaufkäfer (s. d.). Höhlen bewohnen die durch den Mangel der Augen ausgezeichneten, rostgelb gefärbten Arten der Gattung Anophthalmus *Sturm*, Kletternde L., welche Raupen u. Insekten auf Sträuchern u. Bäumen nachstellen, ebenso wie ihre Larven, sind vertreten durch die Arten der Gatt. Calosoma *Weber.*; Schön-L. (s. d.). die Gatt. Carabus *Lin.* umfaßt große, auf den gerundeten Decken kettenartige Zeichnung darbietende, in den Tropen vollständig fehlende Arten, ohne Flügel, bloß mit Flügeldecken. C. Coriaceus *L.*, Leder-L., 37 mm, schwarz, Decken runzelig. Größter einheimischer L.; C. auratus *L.*, Goldläufer, Goldschmied, 20 mm, goldig grün oder messingfarben. Beine röthlich, auf Lehmboden u. a. Durch blattförmig verbreitete Flügeldecken, gezackten Rändern des flachen, viereckigen Halsschildes sind auffallend die Arten der Gatt. Mormolyce *Hagenb.*, M. phyllodes *Hagenb.*, 7 cm; pechbraun, Fühler u. Beine schwarz. Java. Farwick.

Laufriemen, so v. w. Treibriemen.

Laufspinnen, s. Spinnen.

Laufvögel (Cursores), so v. w. Kurzflügler.

Lauge, 1) die durch Behandeln eines Gemisches mehrerer Stoffe mit Wasser erhaltene Auflösung, bes. wenn von dem Wasser nur einzelne Bestandtheile aufgelöst (ausgelaugt) werden. 2) Die wässerige Lösung irgend eines Salzes, Alkalis od. einer Säure, so z. B. Salpeter-, Vitriol-, Kali-, Schwefelsäure-L. Die Lösung der kohlensauren Alkalien heißt einfache, die von kaustischen Alkalien Ätz-L., dahin gehört auch die Seifensieder-L. 3) Die aus Holzasche gewonnene Lösung von kohlensaurem Kali (Aschen-L.), welche man durch Behandeln der Asche mit kaltem od. heißem Wasser gewinnt, wird bes. in Haushaltungen zum Scheuern der metallnen Gefäße, zum Waschen rc. gebraucht. Die ausgelaugte Holzasche (L-nasche) ist ein Düngungsmittel. 4) So v. w. Sole. 5) Die beim Pökeln des Fleisches entstandene Brühe, welche in kleinen Mengen ebenfalls ein Düngemittel ist. Jungck.

Laugenmesser, so v. w. Aräometer; gibt nur bei reinen wässerigen Lösungen den Gehalt mit Sicherheit an.

Laugensalz, mineralisches, so v. w. kohlensaures Natron; trocknes od. flüchtiges L., so v. w. Anderthalbkohlensaures Ammoniak; vegetabilisches L., so v. w. kohlensaures Kali.

Läugnen, erklären, daß eine Behauptung nicht wahr sei. Das L. in einem Civilprocesse hat im Ganzen nur die Wirkung, daß nun derjenige, welcher die Behauptung für sich aufgestellt hat, dieselbe zu beweisen schuldig ist. Doch hatte das absichtliche L. solcher Thatsachen, von deren Wahrheit eine Partei doch überzeugt ist, gewisse nachtheilige Folgen, deren

Anwendbarkeit auch noch für das heutige gemeine Recht angenommen werden muß, z. B. den Verlust des Besitzes beim Abläugnen desselben, den Verlust des Beneficium excussionis (s. Beneficium. S. 169) beim Abläugnen der Bürgschaft ꝛc. Im Criminalprocesse wurden sonst, um einen läugnenden Inculpaten zum Geständniß zu bringen, beim Vorliegen bezichtigender Indicien als Wahrheitserforschungsmittel die Territion und Tortur angewendet. Nach Abschaffung beider haben nur einzelne Landesgesetze besondere Lügenstrafen aufgestellt. Die neueren Strafproceßordnungen verbieten es dagegen dem Richter geradezu, den Angeschuldigten durch Zwang, Drohungen od. Vorspiegelungen von seinem L. abwendig zu machen u. zu einem gewünschten Geständniß zu bewegen.

Lauingen, Stadt im Bezirksamt Dillingen des bayerischen Regbez. Schwaben u. Neuburg, an der Donau, Station der Bayer. Staatsbahnen; schöne kathol. Pfarrkirche mit der Gruft der Herzöge von Pfalzburg-Neuburg, Schullehrerseminar, Präparandenschule, freistehender, 55 m hoher Hofthurm mit schönen Malereien, ehemaliges Augustiner- u. Cistercienserkloster (letzteres jetzt Getreideschranne), Lein- u. Baumwollweberei, Bierbrauerei, Getreidehandel, Schifffahrt, Acker- u. Obstbau; 1875: 3785 Ew. — L. ist Geburtsort von Albertus Magnus. L., ursprünglich ein römisches Castrum, kam 1268 an Bayern, ward Stadt durch Ludwig den Strengen, war im Mittelalter ziemlich bedeutend u. eine Zeit lang Residenz der bayer. Herzöge aus der Linie Pfalz-Neuburg. Im Dreißigjährigen Kriege hatte die Stadt viel zu leiden und kam ganz herunter.

Lauis, Stadt, so v. w. Lugano. [H. Berns.

Laun (czech. Louny), Stadt und Hauptort im gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), an der Eger, Station der Prag-Duxer Eisenbahn; schöne Dechanteikirche; Bierbrauerei, Fabrikation von Zucker u. Metallwaaren, Dampfmühlen, Garten- und Obstbau; 1869: 3843 Ew.

Launceston, 1) Hauptstadt der engl. Grafschaft Cornwall, in schöner Lage, unweit des Tamer; gothische Kirche (von 1535), Lateinische Schule, bemerkenswerthe Schloßruine, Spitzenklöppelei; 1871: 3458 Ew. **2**) Stadt in der engl. Colonie Tasmania (Australien), am Tamar, auf welchem bis hierher Seeschiffe gelangen können, obwol er schwierig zu befahren ist; hat Fabriken, bedeutenden Handel, eine öffentliche Bibliothek und (1870) 10,668 Ew.; mit der Hauptstadt Hobarton ist L. durch eine gute Straße verbunden und mit der Colonie Victoria steht es in Dampfschiffverbindung.

Laune (verwandt mit dem lat. luna, Mond), **1**) jede durch wechselnde Gefühle bedingte Gemüthsstimmung. Nach der Hauptverschiedenheit der Gefühle (angenehme u. unangenehme) unterscheidet man **gute** u. **schlechte** L. Ein Mensch, welcher sich der wechselnden L. hingibt, heißt **launenhaft**, ist es die gute L., welche ihn beherrscht, **launig**, ist es aber die schlechte L., **launisch**; **2**) so v. w. Humor.

Laune, Etienne de, französ. Goldschmied und Kupferstecher; geb. 1518 (1519) in Orleans, st. 1595 in Straßburg. Seine zahlreichen Blätter zeigen Ähnlichkeit mit denen der deutschen Kleinmeister u. zugleich mit den Arbeiten der Schule von Fontainebleau. Darunter befinden sich viele Musterblätter, für Goldschmiede von hohem Werthe. L. lebte auch einige Zeit in Augsburg. Regnet.

Launitz, Eduard von der, deutsch-russischer Bildhauer, geb. 23. Novbr. 1797 in Grobin bei Libau in Kurland, gest. 12. Dec. 1869 zu Frankfurt a. M., erzogen in Vechelde bei Braunschweig, studirte in Göttingen Rechtswissenschaft, wendete sich 1816 der Kunst zu, bildete sich in Rom unter Thorwaldsen, dem er bei der Restauration der Ägineten half, ging 1822 nach Petersburg, wo er bedeutende Aufträge erhielt, kehrte zu deren Ausführung nach Rom zurück, ließ sich 1830 in Frankfurt a. M. nieder, lehrte dort u. in Düsseldorf Anatomie und Kunstgeschichte, fertigte schöne Reliefpläne der Akropolis von Athen, Tivoli, Capri ꝛc. Werke: Colossalbüste Just. Moesers in der Walhalla; Sphinxe am Portal der Villa Torlonia in Rom; Monument Ragay im Haag; Colossalfiguren am Giebelfeld der Akademie daselbst; Gutenbergdenkmal in Frankfurt a. M.; Reliefs im Logenhaus des dortigen Stadttheaters; Colossalfiguren an der Hauptfaçade der Börse ebenda, Rothschildmausoleum; Büste Rückerts. Regnet.

Laupen, Städtchen und Hauptort im gleichnam. Bez. des Schweizercantons Bern, am Einfluß der Sense in die Saane, Station (Flamatt) der Westschweizer. Eisenbahnen; Schloß; 1870: 882 Ew. — Auf dem nahen Bramberge ein Denkmal zum Andenken an den Sieg, den hier am 21. Juni 1339 die Berner über den verbündeten helvetischen, elsassischen u. savoyischen Adel erfochten; hier 1798 Gefecht zwischen den Bernern u. Franzosen.

Laupheim, Kirchdorf u. Hauptort in dem 329,82 □km (5,99 □M) mit (1875) 25,248 Ew. umfassenden gleichnam. Oberamt des württemberg. Donaukreises, an der Rottum, Station der Württemberg. Staatsbahnen; 2 Schlösser, Wallfahrtsort, Fabrikation von Schreinerhandwerkzeug u. Zeichnungsartikel, Bierbrauerei, Eisenhammer, Dampfsägemühle, Handel mit Hopfen, Rindvieh u. Pferden; 1875: 4322 Ew. — L. ist Geburtsort des österr. Feldzeugmeisters Freiherrn von Welden. L. wird schon 778 genannt, kam 1805 in den Besitz von Bayern u. 1806 unter die Landeshoheit von Württemberg. H. Berns.

Laura (gr.), s. Kloster.

Laura, die gefeierte Geliebte Petrarcas (s. d.), war, wie Abbé de Sade in seinen Mémoires sur la vie de Petrarque (1764) aus alten Documenten zu beweisen sucht, die Tochter eines Edelmanns Audibert de Noves, geboren im April 1308, frühzeitig an einen Ritter Hugues de Sade verheirathet, von dem sie 11 Kinder hatte, u. st. 6. April 1348 an der Pest in Avignon. Boccaccio hält L. für ein Phantasiegebilde, neuere Schriftsteller haben sich de Sade angeschlossen, der die bis ins 14. Jahrh. zurückführbaren Traditionen, wonach L. als eine Angehörige der Familie de Sade gewesen, für sich hat. Vergl. Blaze de Bury, Laure de Nove, in der Revue des Deux Mondes 1874. Lagai.

Lauracĕae (Laurineae, Lorbeergewächse), Pflanzenfamilie von unsicherer systematischer Stellung, neuerdings bei den Polycarpicae untergebracht, meist sehr hohe aromatische Laubbäume, seltener blattlose, parasitische, windende Sträucher; Blüthenhülle einfach, vier- bis sechsspaltig; Staubblätter in 1—4 der Blüthenhülle gleichzähligen Kreisen, fruchtbare mit unfruchtbaren abwechselnd, mit Klappen aufsprin-

gend; Fruchtknoten einfächerig, frei, mit einem hängenden Eichen; Steinfrucht od. Beere einsamig, mit hängenden Samen, Keimling ohne Eiweiß, das Würzelchen nach oben. Gattungen: Cinnamomum, Camphora, Phoebe, Persea, Nectandra. Oreodaphne, Sassafras, Benzoin, Tetranthera, Daphnidium, Cassyta. Die L. gehören außer einigen über die gemäßigten Zonen der verschiedenen Erdtheile verbreiteten Arten den Tropenländern Asiens u. Amerikas an u. sind namentlich im ersteren Erdtheile sehr mannigfaltig; sie zeichnen sich aus durch großen Reichthum an ätherischem Öl, welches in allen Pflanzentheilen vorkommt, jedoch nicht immer in allen Theilen identisch u. oft fest ist, wie z. B. Kampher; die Samen enthalten außerdem noch fettes Öl, das häufig reich an Talgfett ist; auch sollen sie einen eigenthümlichen neutralen, flüchtigen, aber krystallisirbaren Stoff, Laurin, enthalten; dieser Bestandtheile wegen stehen die L. als Gewürz- u. Arzneipflanze in großem Ansehen u. machen einen wichtigen Handelsgegenstand aus. Engler.

Lauraguais (Lauragais), alte franz. Grafschaft in Ober-Languedoc, hauptsächlich das jetzige Departement Aude umfassend und zuletzt (im 18. Jahrh.) dem Hause Brancas gehörend; anfänglich war Laurac (daher der Name), später Castelnaudari Hauptstadt.

Laurahütte, Landgemeinde im Kreise Kattowitz des preuß. Regbez. Oppeln, Station der Rechten Oderuferbahn; großes Eisenwerk, Zinkhütte, große Ziegelei, Steinkohlengruben; 1875: 7964 Ew. — Von hier aus schrieb Ronge 1. Octbr. 1844 seinen bekannten offenen Brief gegen den Bischof Arnoldi von Trier.

Lauredcum (Lauriăcum, a. Geogr.), Stadt in Noricum, am Flusse Lauro; das jetzige Lorch, s. d.

Laureat (v. Lat.), Poëta laureatus, bekränzter Dichter.

Laureātae litĕrae (L. tabulae, röm. Ant.), die mit Lorbeerzweigen umwundenen Siegesberichte, welche die Feldherren an den Senat nach Rom schickten.

Laurel, County im nordamerikan. Unionsstaat Kentucky unter 37° n. Br. u. 84° w. L.; 6016 Ew.; Countysitz: London (1700 Ew.).

Laurel-Gebirge (Laurel-Mountains), s. Cumberland 3).

Lauremberg, Hans Wilmson, niederdeutscher Satiriker, geb. 26. Febr. 1590 in Rostock; begann hier 1608 seine akademischen Studien, reiste 6 Jahre lang in den Niederlanden, England, Frankreich, Italien, studirte in Paris Medicin, wurde 1618 Professor der Mathematik u. der Poesie in Rostock, 1623 an der Ritterakademie in Soröe, wo er 28. Febr. 1658 starb. Von ihm: De veer olde berömede schertzgedichte, Hamb. 1654; n. A. von Lappenberg, Stuttg. 1861. Vgl. d. Art. Deutsche Nationalliteratur S. 183. B.

Laurens, 2 Counties in den nordamerikanischen Unionsstaaten: 1) in Georgia unter 32° n. Br. u. 82° w. L.; 7834 Ew.; Countysitz: Dublin; 2) in SCarolina unter 34° n. Br. u. 81° w. L.; 22,536 Ew.; Countysitz: Laurenceville.

Laurens, Jules Joseph Augustin, franz. Maler u. Lithograph der Gegenwart, geb. 1825 zu Carpentras, Dep. Vaucluse; bildete sich bei P. Delaroche, machte 1846—49 eine Reise durch die Türkei u. Persien u. gab gemeinschaftlich mit Hommaire de Hell die von ihm illustrirte Voyage en Turquie et en Perse, Paris 1854—60, heraus. Er lithographirte viel nach eigenen u. fremden Zeichnungen u. ist ein geschätzter Aquarellist, so 20 Blätter Ansichten aus den Vogesen nach Bellel u. die Frauenköpfe im Album des dames von Soulary (1864). Regnet.

Laurent, François, belgischer Gelehrter und Publicist, geb. 8. Juli 1810 in Luxemburg; studirte die Rechte in Löwen, war einige Jahre als Advocat in seiner Vaterstadt thätig, wurde 1834 ins Justizministerium nach Brüssel berufen u. 1835 zum Professor der Rechte an der Universität in Gent ernannt. Er ist hauptsächlich bekannt durch seine geschichtsphilosophischen Werke: Histoire du droit des gens; Études sur l'histoire de l'humanité, 18 Bde., Brüssel 1860—74 u. Les principes droit civil, ebd. 1869—75 (Bd. 1—14). L. ist Anhänger der vollständigen Trennung von Staat u. Kirche und einer der gefürchtetsten u. schlagfertigsten Gegner der klerikalen Partei, gegen die er auch eine Reihe von Broschüren (u. A.: Van Espen, étude historique sur l'Église et l'Etat en Belgique, Brüssel 1860—63, 3 Bde.) ꝛc. gerichtet. L. war sodann auch einer der Hauptförderer der Einführung des Sparkassenwesens in Belgien. Wenzelburger.

Laurentie, Pierre Sébastien, franz. Publicist, geb. 21. Jan. 1793 zu Honga (Gers); wurde 1814 Lehrer der Rhetorik und 1818—22 der Geschichte u. 1823 Generalinspector der Studien. Er war Legitimist, schrieb aber in der Quotidienne gegen Villèle u. Martignac u. wollte später die Freiheit auf das göttliche Recht begründen. Er wurde später Chefredacteur des Journals L'Union und st. 9. Febr. 1876 in Paris. Er schr.: Introduction à la philosophie, Paris 1829; Histoire des ducs d'Orléans, ebd. 1832—34, 4 Bde.; Hist. de France, ebd. 1841—43, 8 Bde., 4. A. 1873; Hist. de l'empire romain, ebd. 1862, 4 Bde.; verschiedene Schriften zu Gunsten des päpstlichen Stuhles; kleinere Aufsätze, gesammelt als Mélanges, religion, philosophie, morale etc., 1866, 2 Bde. Bolchert.

Laurentische Formation, s. Ur-Gneißformation.

Laurentius, St. L., Spanier, wurde 257 Diakonus und Schatzmeister in Rom; als bei der Christenverfolgung unter Kaiser Valerian 258 Papst Sixtus II. hingerichtet wurde, verkündete dieser dem L., der mit ihm zu sterben wünschte, vom Kreuze herab, daß er ihm binnen drei Tagen folgen werde. Da der römische Statthalter von ihm die Auslieferung der Kirchenschätze verlangte, ging L. hin u. kam dann mit einer Schaar Armer, Elender, Lahmer u. Krüppel, dieselben dem Statthalter als die Schätze der Kirche darbringend. Dieser deutete dies als Hohn u. ließ den L. (angeblich auf dem Viminalis) auf einem Roste lebendig braten; daher sein Attribut ein Rost. Seine Gebeine sollen im Dome zu Eu liegen. Auf ihn schrieb Prudentius einen Hymnus; Tag: der 10. August. Löffler.*

Laurentiusgulden, Nürnbergische Goldgulden aus dem 15., 16. u. 17. Jahrh., mit dem Bilde des St. Laurentius.

Laurentiusstrom, Laurentiusschwarm, der Sternschnuppenschwarm vom Laurentiustage (10. Aug.), s. Sternschnuppen.

Laurentum (a. Geogr.), alte Stadt in Latium,

nahe am Meere, in der Umgegend viele Lorbeerwälder; Residenz des Königs Latinus u. einst wichtiger Handelsplatz, später mit Lavinium vereinigt; jetzt Casale.

Lauria, Stadt im Bez. Lagonegro der ital. Provinz Potenza (Basilicata), besteht aus L. superiore u. L. inferiore; altes Schloß, Stammhaus des berühmten Admirals Roger de L.; 1871: 10,609 Ew. (Gemeinde 10,696).

Lauriano, Augustin Tribonius, rumänischer Historiker, geb. 1815 in Siebenbürgen; machte seine Studien theils im Heimathslande, theils in Bukarest, wo er 1844 am St. Sava-Collegium Professor der Geschichte u. der Grammatik wurde. Von Bukarest aus nahm er regen agitatorischen Antheil an der 1848—49 in Siebenbürgen entbrannten revolutionären Bewegung gegen die Vergewaltigung durch die Magyaren. Im Jahre 1851 ernannte ihn die Regierung zum Inspector der moldauischen Schulen in Jassy. Seit längerer Zeit lebt er jedoch wieder in Bukarest. Er schr.: Pentamen criticum in originem, derivationem et formam linguae romanicae, Wien 1840; Istoria Romanilor (Geschichte der Römer), Jassy 1843; Magazinu historicu pentru Dacia (Historisches Magazin für Dacien), Bukarest 1844—47, 4 Bde.; Coup d'oel sur l'histoire des Romains, ebd. 1846 u. m. A. Booch-Arkossy.

Laurin (Kleiner Rosengarten), ist der Titel einer mittelhochdeutschen Dichtung, deren Inhalt wol aus einer in Tirol heimischen Zwergsage hervorgegangen, aber mit dem Sagenkreise Dietrichs von Bern verknüpft ist. Dieselbe gehört zu den anmuthigsten u. glücklichsten Schöpfungen der freiern Spielmannsdichtungen des 12. Jahrh.; bekannt ist jedoch unter diesem Titel nur eine Dichtung in kurzen Reimpaaren aus dem Schluß des 12. od. Anfang des 13. Jahrh. (herausgegeben von Ettmüller, Jena 1829 u. Müllenhoff im Deutschen Heldenbuch, Berl. 1866, Bd. I.), welche dem Heinrich von Ofterdingen zugeschrieben wird u. auch in märchenhafter u. überladener Weise in das Heldenbuch Kaspars v. d. Rhön übergegangen ist. Raßmann.

Laurineae, so v. w. Lauraceae.

Laurinsäure, $C_{12}H_{24}O_2$, findet sich als Glycerid im Fett der Früchte von Laurus nobilis, der Pichurimbohnen (daher der Name Pichurimtalgsäure für L.), der Butter, des Knochenmarks, des Walraths und im Cocosnußöl. Weiße Nadeln. Schmelzpunkt 43,6° C. Broglie.

Laurion (a. Geogr.), Bergzug auf der Halbinsel Attikas, erstreckt sich an der Küste in einem Striche von 1½ M; hier ergiebiges Bergwerk der Athener an Silber, Blei und Zink; dasselbe war Eigenthum des Staates; einzelne Theile wurden an Private in Erbpacht gegeben oder auch verkauft; außer Kauf- u. Pachtpreis gab der Inhaber noch $\frac{1}{24}$ der Ausbeute an den Staat. Früher wurde der Erlös unter die Bürger vertheilt, seit Themistokles für den Bau der Flotte verwendet. Schon zur Zeit des Sokrates u. Xenophon wurden die Bergwerke minder einträglich und zur Zeit des Strabo hatten sie fast aufgehört. An der Stelle der alten Silbergruben steht jetzt das Dorf Alegrana. Die noch vorhandenen Schlackenhalden, 5—12 % Blei u. 0,005—0,016 % Silber enthaltend, sind 1864 von einer französisch-italienischen Gesellschaft, der sich noch eine griechische anschloß, in Ausbeutung genommen, dann von einer durch einen griechischen Bankier gegründeten Actiengesellschaft derselben abgekauft. (S. Griechenland, S. 483). Neue Ausgrabungen erschlossen auch noch bedeutende Lager von silberhaltigen Bleierzen u. Galmei. Jähnke.

Lauriston, Jacques Alexandre Bernhard Law, Marquis v., franz. General, geb. 1. Febr. 1768 in Pondichery, Großneffe John Laws; trat 1784 in die franz. Artillerie, machte die Feldzüge der Republik mit, begleitete 1808 Napoleon als Flügeladjutant nach Erfurt und zeichnete sich 1809 bei Landshut, Raab und Wagram aus. Er vermittelte Napoleons Verlobung mit der Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich, wurde darauf zum Grafen ernannt und ging 1811 als Gesandter nach Petersburg, schloß sich dann 1812 der Armee Napoleons in Smolensk an u. führte den Nachtrab aus Rußland. 1813 befehligte er das 5 Armeecorps bei Bautzen, an der Katzbach u. Leipzig u. wurde hier gefangen genommen (19. Oct.). Unter Ludwig XVIII. wurde er Chef der Garde, 1817 Marquis, 1820 Minister des königl. Hauses u. 1821 Marschall, führte 1823 in Spanien das 2. Reservecorps, trat 1824 ins Privatleben u. st. 10. Juni 1828. Teicher.

Laurocerăsus, so v. w. Kirschlorbeer, s. Prunus.

Lauron (a. Geogr.), Stadt in der Hispania Tarraconensis, merkwürdig durch den Sieg des Sertorius über Pompejus (76 v. Chr.) u. den Tod des jüngeren Cn. Pompejus (45) nach der Schlacht bei Munda.

Laurop, Christian Peter, Forstmann, geb. 1. April 1772 in Schleswig; wurde 1800 Volontär bei dem Forstdepartement der Rentkammer in Kopenhagen, 1802 Forstrath u. Lehrer bei der Forstakademie in Dreißigacker, 1805 Landesdirectionsrath und Forstreferent in Amorbach, 1807 badischer Hof- u. Oberforstrath, 1809 Ministerialrath, errichtete in demselben Jahre auch eine Privatforstlehranstalt (welche 1820 wieder einging) u. starb 13. Mai 1858. Er schr. zahlreiche forstwissenschaftliche Werke u. betheiligte sich außerdem bei der Herausgabe verschiedener forstwissenschaftlicher Zeitschriften, der Encyklopädie von Ersch u. Gruber, sowie des Piererschen Universal-Lexikons.

Laurus *L.* (Lorbeer), Pflanzengattung aus der Familie der Lauraceae (IX., 1. *L.*), Blüthen diöcisch, mit 4theiliger Blüthenhülle; die männlichen mit 9—12, in der Mitte 2 Drüsen tragenden u. in 3 Kreisen stehenden Staubblättern, deren Antheren mit 2 Klappen nach innen aufspringen; weibliche Blüthen mit 2—4 Staminodien und einem Fruchtknoten; Frucht eine Steinfrucht. L. nobilis *L.* (Lorbeerbaum), mit länglichen, beiderseits zugespitzten, etwas wolligen Blättern u. achselständigen Bündeln von Blüthen; im Mittelmeergebiet heimisch u. durch die Cultur verbreitet, bei uns mit mäßigem Schutz im Winter durchzubringen. Im Alterthum war der Baum dem Apollon geheiligt, daher die bekannte Verwendung der Lorbeerkränze. Blätter u. Beeren sind als anregende Mittel äußerlich in Anwendung, die ersteren dienen auch als Gewürz; das aus den Beeren gepreßte Öl (Oleum Lauri, Loröl) ist gegen Ungeziefer wirksam und wurde auch beim Einbalsamiren verwendet. L. canariensis *Willd.*, auf Madeira; liefert ein fettes, wohlriechendes Brennöl, das aus den Früchten gepreßt wird. L.

Benzoin *L.* ist Benzoin odoriferum *N. ab Es.* in NAmerika heimisch u. fälschlich wegen des ähnlichen Geruchs der Blätter für die Mutterpflanze des Benzoëharzes gehalten. L. Camphora, s. Camphora officinarum; L. Cassia, s. Cinnamomum C.; L. Cinnamomum, so v. w. Cinnamomum ceyl.; L. sassafras, s. Sassafras officinale (Sassafrasbaum); L. Persea, s. Persea indica u. Avogatobaum. Engler.

Laurus tinus (Bastardlorbeer), s. Viburnum Tinus.

Laurvig (Laurvik), Hauptstadt im norwegischen Amte Jarlsberg u. L. u. in der gleichnam. Vogtei, in reizender Lage am gleichnam. Fjord u. zwischen den Flüssen Laagen u. Farris; Navigationsschule, Schifffahrt, Hafen (1873 liefen ein 609 Segelschiffe und 85 Dampfer; L. selbst besitzt 110 Schiffe von 12,128 Last); 1875: 7681 Ew.

Laus (lat.), Lob; (Mehrz.) Laudes; cum laude lobenswürdig (Censur); daher Laus Deo, Lob [sei] Gott! Formel, welche sonst die Kaufleute über ihre Rechnungen setzten, daher noch jetzt im Scherz so v. w. Rechnungs- od. Mahnzettel.

Lausanne (das Lausonium der Römer), Hauptstadt des Schweizerkantons Waadt, 2 km vom Ufer des Genfer Sees äußerst malerisch am Abhange des Mont-Jorat (Jurten), Station der Westschweizerischen Eisenbahnen sowie der Schmalspurbahn L.-Eschallens. Die Stadt ist im Innern schlecht gebaut u. hat hier fast nur enge Berg- u. Thalgassen, verschönert u. erweitert sich aber von Jahr zu Jahr. Die auf zwei Hügeln gelegenen Stadttheile St. François und St. Laurent sind durch einen großartigen Viaduct (Grand Pont) verbunden. Das sehenswertheste Gebäude in L. ist die schöne gothische Kathedrale, 1000 begonnen u. 1275 von Papst Gregor X. in Gegenwart des Kaisers Rudolf von Habsburg eingeweiht, die schönste Kirche der Schweiz; wird gegenwärtig restaurirt. In dieser Kirche fand 1536 die berühmte Disputation statt, an welcher Calvin, Farel und Viret theilnahmen, und welcher der Beitritt des Waadtlandes zur Reformation folgte. In derselben befinden sich die Grabmäler des Papstes Felix V., der Herzogin Karoline von Kurland, der Lady Stratford-Canning &c. Andere hervorragende Gebäude sind: die St. Lorenzkirche, die St. Françoiskirche (in diese flüchtete sich 1449 das Baseler Concil), die ehemalige bischöfliche Wohnung (Evêché, jetzt Gefängniß und Gerichtslocal), das im 13. Jahrh. erbaute ehemalige bischöfliche Schloß (jetzt Regierungsgebäude), das Stadthaus auf dem Paludplatze (1454 erbaut), die Straf- u. Besserungsanstalt (Maison pénitentiaire, 1828 erbaut), das Theater, die Reitschule und das Collége; letzteres bildet eine Gruppe von Gebäuden, in denen sich die Hörsäle der 1537 gegründeten Akademie, das Gymnasium, die Kantonsbibliothek von ca. 50,000 Bdn., das Kantonsmuseum mit einem Naturaliencabinet u. einer Sammlung von Alterthümern &c. befinden. L., das seit 1875 Sitz des schweiz. Bundesgerichts ist, hat ferner eine Bildungsanstalt für Lehrer und Lehrerinnen, 2 höhere Töchterschulen, eine Gewerbeschule (École industrielle), Zeichen-, Turn- und Reitschule, zahlreiche Erziehungs- u. Unterrichtsanstalten mit Zöglingen aus fast allen Ländern der Erde, ein Waisenhaus, eine Blindenanstalt, eine Irrenanstalt, mehrere andere wohlthätige Anstalten, das Musée Arlaud (von dem Maler dieses Namens 1846 gestiftet, enthält eine Sammlung von Gemälden und Gipsabgüssen), mehrere Gesellschaften, unter anderen eine Naturforschende, eine Industrie-, eine Land- und Staatswirthschaftliche, eine Gemeinnützige, eine Evangelische, eine Bibelgesellschaft &c., Baumwollenspinnereien, Fabriken für Tabak, Leder-, Gold- u. Silberwaaren, die Freimauerlogen: L'espérance et cordialité; Aigle, la réunion des coeurs sincères; La Chrétienne des Alpes, Schottenloge; und L'amitié et persévérance; 1870: 26,520 Ew. Mit seinem Hafen Ouchy, am Genfer See, wo Lord Byron seinen Prisoner of Chillon schrieb, ist L. durch eine pneumatische Eisenbahn verbunden. Wegen seiner reizenden Lage u. gesunden Luft ist es Aufenthaltsort vieler Fremden. Die Umgegend ist reich an herrlichen und entzückenden Aussichten auf den Genfer See (dessen östlicher Theil auch Lausanner See genannt wird) und dessen Umgebungen; die vorzüglichsten Aussichtspunkte sind der Montbenon, ein Bergrücken unmittelbar vor der Stadt, u. das Signal, auf einer 2 km von derselben entfernten Anhöhe. Die Stadt L. soll an der Stelle des alten Arpentas gebaut worden sein; sie kam von den Römern im 6. Jahrh., wo L. auch Bisthum wurde, an die Burgunder, im 7. an Frankreich, im 9. Jahrh. wieder an Burgund u. 1033 an Deutschland. Die Bischöfe thaten oft Eingriffe in die Gerechtsame der Stadt, weshalb auch oft Streitigkeiten zwischen Bischof u. Stadt waren. 1536 kam L. an Bern u. die Berner vertrieben sofort den Bischof Sebastian von Montfaucon. Hier 13. Febr. 1845 ein Aufstand gegen die Jesuiten. H. Berns.

Lauscha, Fabrikdorf im Kreise Sonnenberg des Herzogthums Sachsen-Meiningen, in einem engen Thalgrunde an der Lauscha; 3 Glashütten, Glas- u. Porzellanmalerei, Fabrikation von Holzschachteln; 1875: 2419 Ew. 1595 gründeten hier vertriebene Protestanten (Greimer aus Schwaben u. Müller aus Böhmen) die erste Glashütte im Thüringer Walde, welcher der Ort seine Entstehung verdankt. H. Berns.

Lauscher, bei den Raubthieren so v. w. Ohren.

Läuse, Pediculina *Burm.*, Fam. der Insektenordnung, Schnabelkerfe. Körper ungeflügelt, weichhäutig. Kopf wagrecht, drehrund, Mundtheile zu einem Saugrüssel, der fernrohrartig aus- und einziehbar ist, umgestaltet. Fühler kurz, fädlich, 5gliedrig, Augen klein, einfach. Bruststück äußerst klein, Beine mit zweigliedrigem Fuße, dessen letztes hakiges Glied gegen das vorletzte verdickte eingeschlagen werden kann. Hinterleib groß, oval, neungliedrig. Eier birnförmig, Nisse genannt, werden von dem Weibchen häufig an die Haare gekittet. Aus ihnen geht sogleich das vollständige Insekt hervor. Blutsaugende Schmarotzer an Menschen u. sonstigen Säugern, bes. sich an stark behaarten Körpertheilen aufhaltend. Die vom Rüssel eingeschlossene feine Saugröhre gestattet durch den mit Widerhaken besetzten Knopf das Festhalten an der Haut. Gatt.: Pediculus *L.*, Laus; Bruststück von fast gleicher Breite als der langgestreckte Hinterleib; alle Fußpaare zweigliedrig. Den Menschen bewohnen: P. capitis *de Geer*, Kopflaus, zwischen den Kopfhaaren; ein brauner Seitenstreif am Hinterleib, legt in 6 Tagen über 50 Eier; die nach 9 Tagen auskriechenden Jungen sind mit 18 Tagen geschlechtsreif. P. vestimenti *Burm.*, Kleiderlaus, auf der Haut des Men-

schen unter den Kleidern, einfach hellgrau. Beide sind 1 mm lang. Die in der Läusesucht in großer Menge auftretende Art soll dieselbe Art mit der Kleiderlaus sein, wird aber noch als besondere Art, P. tabescentium *Alt.*, aufgeführt. Gatt.: Phthirius *Leach.*; Bruststück sehr klein, Hinterleib breiter als der Kopf; erstes Fußpaar eingliedrig. Ph. pubis *Lin.*, Filzlaus; Körper kurz und breit, in der Haut der Augenbraunen, Achselhöhlen, Schamgegend, der behaarten Brust des Menschen. Die auf den verschiedenen Säugern noch vorkommenden Arten gehören der Gattung Haematopinus an. H. isopus, Hundelaus; Halsschild schmal, Fühler beinförmig, Hinterleib groß und eiförmig. H. macrocephalus, Pferdelaus; Kopf gestreckt mit brauner Zeichnung, Fühler fadig, Hinterleib so breit als der Kopf, seitlich gezackt. H. urius, Schweinslaus; Kopf länglich, Brust sehr breit; selten. H. eurysternus und oxyrhynchus leben auf Rindvieh, bes. oben am Halse. Das sicherste Mittel gegen das Auftreten der L. ist Reinlichkeit; da wo sie herrscht, züchtet sich dieser Schmarotzer nicht an. Einreibung mit Quecksilbersalbe wird als Vertreibungsmittel angewandt. Farwick.

Läusekörner, so v. w. Stephanskörner.

Läusekrankheit, so v. w. Läusesucht.

Läusekraut, 1) Delphinium Staphysagria. 2) Pedicularis palustris und andere Arten derselben Gattung. 3) Ledum palustre. 4) Alectorolophus major, minor, hirsutus.

Läusesalbe (Unguentum contra pediculos), Salbe von Schweinfett und Quecksilber, mit Zusatz von Stephanskörnern, auch wol weißer Nieswurz zur Tilgung der Kopf- u. anderer Läuse.

Läusesamen, so v. w. Stephanskörner.

Läusesucht (Phthiriasis), eine angeblich aus Beulen, die mit einer eigenen Art Läuse (Pediculus tabescentium) angefüllt sein sollen, bestehende Hautkrankheit. Die Geschichte der L. reicht bis in das graue Alterthum hinein, im Mittelalter wurde sie als besondere Strafe für Gotteslästerer betrachtet. Es sollen an ihr gestorben sein Plato, der Dictator Sulla, Herodes, Philipp II. etc. Nach Paracelsus sollen die Läuse aus dem verderbenen Blute entstehen, eine Ansicht, die sich lange erhalten hat. Selbst in der neuesten Zeit (1866) veröffentlichte Gaulke in Insterburg noch einen Fall von L., und wenn derselbe auch nicht die Ansicht des Paracelsus theilt, so nimmt er doch an, daß Kleiderläuse sich mittels ihrer Saugwerkzeuge in die Haut selbst einbohren u. in geschlossenen Höhlen in der Haut u. in dem unter der Haut liegenden Gewebe ansammeln können. Durch die Hebrasche Schule ist die L. in das Reich der Mythe verwiesen u. dargelegt, daß es weder im Sinne der Alten (Generatio aequivoca), noch im Sinne Gaulkes eine L. gibt. Die Läuse können weder in geschlossenen Höhlen, noch in Flüssigkeiten leben, und es kommen auf der menschlichen Haut nur drei Sorten Läuse vor: die Kopf-, die Kleider- u. die Filzlaus; einen Pediculus tabescentium gibt es nicht. Die möglichen Erscheinungen durch Läuse bestehen in kleinen oberflächlichen Hautverletzungen (Excoriationen), wie sie auch Wanzen u. Flöhe hervorbringen und haben nichts Specifisches. Kunze.

Lausfliegen, Coriaceae *Latr.*, Puppenleger (im Volksmund auch Tecken, Zecken, nicht zu verwechseln mit den eigentl. Zecken). Insektenfamilie aus der Ordnung der Zweiflügler od. Fliegen. Körper flachgedrückt, lederig; Kopf wagrecht, Augen meist klein, bei einigen fehlend, Fühler kurz, anliegend; Saugrüssel von einer oberen und unteren Klappe gebildet; Bruststück nicht getheilt; Beine an ihrer Einlenkung durch eine Platte getrennt; Klauen der kurzen Tarsen stark, krummhackig, zwei od. dreizähnig. Die L. leben als blutsaugende Schmarotzer auf Thieren, meist zwischen den Haaren u. Federn, können sich seitlich u. rückwärts bewegen und laufen spinnenartig schnell. Die geflügelten Arten gebrauchen ihre Flügel wenig, aufgescheucht, lassen sie sich bald wieder auf Thiere nieder. Ihre Entwickelung bietet die Eigenthümlichkeit, daß die Jungen bereits im Mutterleibe aus den Eiern auskriechen, sich daselbst von einem abgesonderten Safte nähren, bis zur vollständigen Größe aufwachsen und dann erst vom Weibchen abgesetzt werden, um sich nach kurzer Zeit zur Puppe umzugestalten. Die abgesetzten glatten Larven wurden früher als Puppen angesehen u. darnach diese Fliegen als Puppenleger, Pupipara, bezeichnet. Hierher gehören: Hippobosca equina *L.*, Pferde-L., gegen 8 mm lang, rostgelb, Thorax kreisrund, glänzend braun mit gelben Flecken, Flügel braun gewässert, Fußklauen schwarz, Schwingkölbchen lang. Im Sommer, bes. aber gegen den Herbst auf Pferden, aber auch auf Rindern u. seltener auf Hunden. Haarlose, oder wenig behaarte Körperstellen sind ein bevorzugter Aufenthaltsort zum Saugen. Bei kühler Tageszeit sammeln sie sich unter dem Schwanze u. können dann leicht gefangen werden. Die weißen Larven verwandeln sich bald nach ihrer Geburt in braune Puppen, aus den die Fliege nach einigen Tagen ausschlüpft. Melophagus ovinus *L.*, Schafzecke, häufig irrig als Schafzecke benannt, ist 4,5 mm lang, ungeflügelt, hornbraun. Oft in großer Menge zwischen der Wolle der Schafe. Gegenmittel: Einreiben mit Decoct von Tabak oder Terpentinöl. Natürliche Vertilger sind die Staare. Braula coeca *Nitzsch.*, Bienen-L., 1 mm, flügellos und blind, bräunlich, zwischen den Haaren des Thorax der Honigbiene, besonders der Drohnen. Andere Arten auf Hirschen, Waldhühnern, Fledermäusen, Schwalben etc. Farwick.

Lausigk (Lausig), Stadt in der Amtshauptmannschaft Borna der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Leipzig; Wollenweberei, Plüsch-, Filzwaaren- und Peitschenfabrikation, Braunkohlenlager, Gemüsebau, schwefelhaltige Eisenquelle von + 10° R. (Hermannsbad), Garnison (Reiterei); 1875: 3531 Ew. (mit Mark Köllsdorf).

Lausitz (v. poln. Luzyce, die Moräste), ehemals zwei Markgrafthümer Ober- u. Nieder-L., in Obersachsen, dem Könige von Sachsen gehörend, zwischen Brandenburg, Schlesien, Böhmen u. Sachsen, gegen 11,000, n. A. 12,330 □km (200, resp. 224 □M.) mit 490—500,000 Einw. Beide Markgrafschaften standen als Theile von Sachsen in besonderen landschaftlichen Verhältnissen, die Stände hatten das Recht, zu höheren Landesämtern Personen zu wählen oder vorzuschlagen, sich nach eigenen Gesetzen (theils geschriebenen, theils Gewohnheitsgesetzen etc.) zu richten und waren dem Geheimen Conseil untergeben. a) Die Nieder-L., 4405 □km (80 □M., ausschließlich des Kreises Kottbus, der schon seit 1462 zu Brandenburg gehörte und nur von 1806

bis 1814 mit Sachsen verbunden war), grenzte an Brandenburg, Schlesien, Sachsen und die Ober-L. Die Verfassung war eigenthümlich. Die Städte theilten sich in Kreis- und Landstädte (jene waren Luckau, Guben, Lübben, Kalau, mit besonderen Vorrechten). Das Land zerfiel in die 5 Kreise: Luckau, Guben, Lübben, Kalau u. Spremberg. Die Stände, in die vom Lande (Prälaten, Herren u. Ritter) und der Städte getheilt, hielten Landtage, alle 6 Jahre einen großen Bewilligungstag. Die Landesregierung lag in den Händen des Oberamtsregierungspräsidenten, eines Landeshauptmanns, mehrerer Landesältesten, eines Landsyndicus und mehrerer anderer Beamten; das Landgericht war das oberste Tribunal. b) Die Ober-L., gegen 5950 □km (108 □M), begrenzt von der Nieder-L., Schlesien, Böhmen u. dem sächsisch Meißner Kreise, zerfiel in die Kreise Görlitz u. Bautzen und zählte außer den sogen. Sechsstädten noch 16 Landstädte, 7 Marktflecken u. eine große Anzahl Dörfer (darunter 449 wendische). Der Adel der Ober-L. genoß besondere Vorrechte, darunter den Vorritt oder Rittersprung. Verfassung u. Regierung war ähnlich der der Nieder-L., nur hatten die Städte einige Rechte mehr; ebenso waren den Sechsstädten (Bautzen, Görlitz, Lauban, Zittau, Löbau, Kamenz) große Rechte eigen. Durch die Theilung Sachsens (1815) wurde der ganze Verband der L. zerrissen. Die ganze Nieder-L. kam an Preußen u. bildet jetzt die Kreise Guben, Lübben, Luckau, Kalau, Sorau u. Spremberg des Regbez. Frankfurt u. hatte 1875 (mit Kottbus) 395,596 Ew. Von der Ober-L. erhielt Preußen den größeren nordöstl. Theil mit 2 der Sechsstädte (Görlitz u. Lauban), 3469 □km (63 □M), der gegenwärtig die Kreise Lauban, Görlitz, Rothenburg und Hoyerswerda des Regbez. Liegnitz mit (1875) 243,451 Ew. umfaßt. Der übrige Theil der Ober-L. verblieb bei Sachsen u. bildet gegenwärtig mit Einschluß einiger früher böhmischen Parcellen u. der 1845 von Österreich an Sachsen abgetretenen Enclaven Schirigswalde ꝛc. die Kreishauptmannschaft Bautzen, 2469,74 □km (44,85 □M) mit (1875) 339,203 Ew. Wappen der Nieder-L.: im silbernen Felde ein rother Stier mit weißem Bauche; das der Ober-L.: im blauen Felde eine goldene Zinnenmauer mit schwarzen Mauerstrichen. H. Berns.

Lausitz (Gesch.). Beide L-en, einst von Semnonen bewohnt, waren nach der Völkerwanderung von Slaven, die Ober-L. von den Milcienern, die Nieder-L. von den Lusizern bewohnt. Sie wurden 929 vom Kaiser Heinrich I. zinsbar gemacht, der die Burg Misni (Meißen) gegen sie erbaute, aber erst von Otto I. völlig besiegt u. 968 zum Christenthum bekehrt; sie kamen unter den Bischof von Meißen. 955 starb der große Markgraf Gero, die L. wurde als Ostmark ausgeschieden und blieb, bald getheilt, unter der Verwaltung seiner Familie. Vorübergehend besetzten die Polen das Land, 1015—1018. Mit Otto II. (Hodo) erlosch Geros Haus 1031. Hierauf wurde Graf Dedo v. Wettin mit der Nieder-L. belehnt, die Ober-L. kam an das Bisthum Meißen und an Böhmen. Nach Dedos Tod 1075 verlieh Kaiser Heinrich IV. die Nieder-L. dem Herzoge Wratislaw von Böhmen, aber als dieser 1092 starb, ging sie wieder auf Dedos Sohn, Heinrich den Älteren von Wettin, und 1103 auf seinen Sohn Heinrich über. 1123 starb dieser und die Nieder-L. kam nach langem Streite 1136 als Lehen an Konrad von Meißen. Bei seinem Hause blieb sie, bis 1298 König Albrecht sie an Brandenburg verkaufte und 1303 Markgraf Dietrich der Jüngere (s. Diezmann) sie wirklich an den Markgrafen von Brandenburg abtrat. Schon 1255 war die Ober-L. an Brandenburg gelangt. Nach dem Erlöschen des Askanischen Hauses in Brandenburg kam die Nieder-L. mit Brandenburg 1323 an die Wittelsbachsche Familie, von welcher sie 1364 Kaiser Karl IV., König von Böhmen, kaufte, wodurch sie mit der Ober-L. einerlei Regenten erhielt, welche sich 1234 freiwillig Böhmen unterworfen hatte u. 1355 einverleibt wurde. Schon unter König Johann blühten die Sechsstädte in der Ober-L. (Bautzen, Löbau, Kamenz, Görlitz, Lauban u. Zittau) auf, welche 21. Aug. 1346 zu Löbau den Sechsstädtebund zur Steuer des Unwesens der Raubritter schlossen. 1370 verleibte Karl IV. auch die Nieder-L. Böhmen ein. In den Hussitischen Unruhen blieben beide L-en den böhmischen Königen treu, erlitten aber dafür große Verwüstungen. 1378 empfing Johann, jüngster Sohn des Kaisers Karl IV., einen Theil der L. als Herzog von Görlitz, starb aber 1396. Nach Erlöschen des Luxemburgischen Kaiserhauses kamen die L-en an Albrecht von Österreich 1437 u. 1439 an dessen Sohn Wladislaw, 1457 an Georg Podiebrad u. 1467 an Matthias Corvinus von Ungarn, dem sie 1479 abgetreten wurde. Matthias I. st. 1516, sein Sohn Ludwig II. 1526. Die beiden L-en kamen daher an seinen Schwager, Ferdinand von Oesterreich, Bruder Karls V., welcher dieselben wegen hin u. wieder erfolgter eigenmächtiger Einführung der protestantischen Lehre hart bedrückte u. den Sechsstädten wegen Verweigerung von Hilfstruppen für den Schmalkaldischen Krieg einen großen Theil ihrer Freiheiten entzog. Seitdem blieben die L-en gegen 100 Jahre bei dem Hause Österreich. Als aber nach dem Tode des Kaisers Matthias II. 1619 die Böhmen u. mit ihnen conform die L-en den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem König erwählten, dieser aber 1620 geschlagen u. geächtet wurde, besetzte 1620 Kurfürst Johann Georg von Sachsen beide L-en nebst Schlesien für Ferdinand II., ließ sich aber erstere für Kriegskosten (6½ Mill. Thaler) verpfänden. Im Prager Separatfrieden vom 30. Mai 1635 erhielt Johann Georg I. von Sachsen die beiden Markgrafschaften Ober- und Nieder-L. als Mannslehen der Krone Böhmen zu erblichem Besitz, mit der Bestimmung, daß nach dem Erlöschen der sächsischen Kurlinie dieselben auf die herzogliche Linie zu Altenburg, oder wenn diese früher aussterben sollte, auf die ehelichen Töchter des Kurfürsten und deren männliche Nachkommen übergehen, im letzteren Falle aber der Krone Böhmen freistehen sollte, entweder diese Succession zu gestatten, od. die liquidirte Summe von 72 Tonnen Goldes zu bezahlen. Nach dem Erlöschen aller dieser Linien aber sollte der Krone Böhmen der unentgeltliche Rückfall beider L-en gesichert sein. Zugleich erhielten die Katholiken in beiden L-en die Garantie aller bisherigen Rechte, so daß sie in Religionssachen von aller weltlichen Gerichtsbarkeit eximirt sein, unter dem obersten Schutze des Königs von Böhmen stehen u. die katholischen Stifter weder aufgehoben werden noch aus-

sterben sollten. Sächsische Prinzen wurden wiederholt mit der L. abgefunden. Seit 1738 theilte die L., als ein von den kursächsischen Erblanden gesondertes Nebenland, alle Schicksale Sachsens, bis durch die 1815 erfolgte Theilung Sachsens die ganze Nieder-L. u. der größere nordöstliche Theil der Ober-L. an Preußen fiel, welcher dann den Regierungen zu Frankfurt u. Liegnitz untergeben wurde. Der bei Sachsen bleibende Theil der Ober-L. bildete seit dem 12. März 1821 einen besonderen Kreis, welcher seit 1835 die Kreishauptmannschaft Bautzen ausmacht. Vgl. Scriptores rerum Lusaticarum ed. die Oberlausitz. Gesellschaft der Wissensch., 4. Bde., Görlitz 1839—70; J. G. Neumann, Lausitzer Magazin, Görl. 1821; Köhler, Beiträge zur Gesch. der L., ebd. 1840; Köhler, Codex diplomaticus Lusatiae, ebd. 1857 ff.; Schultz, Gesammtgeschichte der Ober- und Nieder-L., Bd. 1, Halle 1847. Kleinschmidt.*

Lausitzer Gebirge (Lausitzer Bergland), ein Theil des Sudetensystems, zwischen dem Isergebirge im O. u. der Elbe im W. Ohne eigentliche Hauptkette, hat es mehr die Form des Plateaus mit eingesprengten Thalspalten, aufgesetzten Bergketten u. isolirt aufragenden Bergkuppen u. Spitzbergen. Im O. in Böhmen mit dem aussichtsreichen, 965 m hohen Jeschkenberge (seinem höchsten Gipfel) beginnend, folgt es bald der Neiße auf ihrem linken Ufer, erreicht südlich von Zittau die sächsische Grenze und zieht sich auf derselben bis in die Nähe von Georgenthal hin. In diesem Grenzzuge sind (von O. nach W.) die höchsten Punkte: Uhustein (530 m), Oybin (519 m), Töpferberg (569 m), Hochwald (744 m), Lausche (802 m) u. Weberberg (692 m). Der Theil des L. G-s westlich von Georgenthal, der zwischen Tetschen u. Pirna von der Elbe durchbrochen wird, führt den Namen Elbsandsteingebirge (s. d.). In dem nördlichen Theile des Berglandes zwischen Görlitz u. Meißen sind bemerkenswerthe Bergzüge und Berggipfel: Kottmar (583 m), Löbauer Berg (446 m), Rothstein (452 m), Landskrone (429 m) bei Görlitz (eine weithin sichtbare Basaltkuppe), das Königshainer Gebirge auf der Grenze der Kreise Görlitz u. Rothenburg mit dem Ahlberg (424 m) und dem Todtenstein (mit Erinnerungen an die Heidenzeit), Bielobog (zur Heidenzeit berühmt), Falkenberg (587 m), Tschernabog (558 m), Sybillenstein (426 m) an der Quelle der Schwarzen Elster, Tannenberg (419 m) u. Koschenberg (182 m) südlich von Senftenberg, der nördlichste Punkt des Lausitzer Berglandes. H. Berns.

Laute, zunächst alles, was durch das Gehör aufgenommen wird; im Besondern die einfachsten Bestandtheile der Sprache, aus welchen die Wörter sich zusammenfügen. Ihre Zeichen für das Auge sind die Buchstaben (daher Lautschrift = Buchstabenschrift, im Gegensatz zu der ganze Begriffe ausdrückenden Bilder- oder Begriffsschrift). Die Selbstlauter (Vocale) entstehen durch die verschiedene Mundstellung bei dem unmittelbaren Ausströmen der Stimme; die Modificationen derselben durch verschiedene Annäherung der Mund- u. Gaumentheile bringen die Mitlauter (Consonanten) zum Ausdruck. Es gibt L., die bald vocalisch, bald consonantisch auftreten (v, j). Man hat bezeichnend die Consonanten das Gerippe, die Vocale das Leben der Wörter genannt. I. Die Vocale sind theils Grundlaute (a, i, u), theils Nebenlaute (e, welches zwischen i und a, und o, welches zwischen a und u fällt). Nach der Zeitdauer ihrer Aussprache sind sie kurze oder lange; durch Verbindung von 2 (bezw. 3) Vocalen zu einem L. entstehen Diphthongen (in manchen Sprachen auch Triphthongen). II. Die Consonanten theilt man ein: A) a) in Explosiv- oder momentane L.: mutae (stumme): aa) tenues: p, k, t; bb) mediae: b, g, d; cc) aspiratae: ph (f), ch, th; b) in Fricativ- oder Dauer-L.: aa) nasales, n, m; bb) liquidae, r, l (im weiteren Sinne auch [aa] einbegreifend); cc) spirantes, j, s, v. B) Nach dem Organ, womit sie gesprochen werden: a) in Lippen-L. (labiales) p, b, f, v, m; b) Zungen-L. (linguales) t, d, th, s (z), n, l, r; u. c) Kehl-L. (gutturales) k, g, ch, h, q, n. (Zahnlaute, dentales, nennt man die t- u. i-Laute. Der ursprüngliche Bestand einer Sprache hat sich durch Lautvertretung, Lautspaltung (z. B. a in a, e, o) Lautsteigerung u. Lautverlust geändert. Ein specieller Fall der Lautvertretung ist die von Grimm entdeckte Lautverschiebung, die Erscheinung, daß die mutae im Gothischen (Altnordischen, Angelsächsischen &c.) um eine Stufe weiter vorgetreten sind, als im Gräco-italischen (u. theilweise den übrigen Indogermanischen Sprachen), u. im Althochdeutschen wieder eine Stufe weiter als im Gothischen: z. B. griech. ὑπέρ (Tenuis), goth. ufar (Aspirata), althd. ubar (Media); ὀ-δούς tunthus zand. Die Vocale werden alterirt durch den Umlaut, wenn a (o) u durch einen folgenden Laut getrübt zu ä (ö) ü werden; durch Lautsteigerung, Zulaut, wenn vor einem Vocal ein anderer (ursprünglich ă oder ā, s. Guna u. Vriddhi u. vgl. Ablaut) zugesetzt wird, der mit ihm verschmilzt. Verwandt hiermit und zum Theil auf ein eintretendes j oder v zurückzuführen ist die Ersatzdehnung, die Dehnung oder Verlängerung eines kurzen Vocals, hinter dem ein od. mehrere Consonanten ausgefallen sind. Das von den indogermanischen Sprachen hier bemerkte gilt natürlich nicht ohne weiteres auch von den übrigen. Nach der Stellung unterscheidet man Anlaut, wenn der L. zu Anfang, Auslaut, wenn er am Ende des Wortes oder der Silbe, Inlaut, wenn er zwischen beiden steht; so ist a Anlaut in alt, Inlaut in bald, Auslaut in da. Die Lautlehre (Phonologie oder Phthongologie) bildet einen Theil der Wortlehre, s. Grammatik. Eberhard.

Laute (ital. Liuto), war früher das beliebteste Saiteninstrument u. mußte in jedem Orchester vorhanden sein. Sie hat eine schildkrötenartige Form u. ist deren hohler Theil (Decke) aus dünnen Streifen zusammengesetzt. Der Hals, worauf das ziemlich breite Griffbrett, ist lang u. findet in dem Wirbelkasten sein Ende. Die L. besitzt 24 Darmsaiten, welche in 13 Chöre abgetheilt sind, 11 Saiten zweichörig, die beiden obersten einfach; 14 ruhen auf dem Sattel des Griffbretts u. werden mit der linken Hand gegriffen, während die übrigen 10 Saiten nebenher laufen, nicht verkürzt werden können u. zur Angabe der Accorde dienen. Für jeden Halbton ist ein eigener Bund vorhanden; das System weicht von dem der übrigen Instrumente ab u. besteht aus sechs Linien, wovon jede A heißt (L-tabulatur). Man gebrauchte die L. früher im Orchester zur Begleitung der Recitative, doch hat sie seit Ende des 18. Jahrh. ihre Bedeutung verloren. L-nähnliche

Instrumente sind: **Theorbe** (Baß-L.), **Mandoline** (heute noch in Italien heimisch, wird in die neapolitanische u. mailändische unterschieden, wovon die neapolitanische wie die Violine gestimmt ist), **Guitarre**, **Pandure** &c. Baron, Histor.-theoretisch-praktische Untersuchung der L., Nürnb. 1727. Siebenrock.

Lautenburg, Stadt im Kreise Straßburg des preuß. Regbez. Marienwerder, an der Welle u. am O.-Ende des Lautenburger Sees; 2 Kirchen, Synagoge; Eisengießerei, Eisenhammer, Fabrikation von landwirthschaftlichen Maschinen, Dampfsägemühlen u. andere Mühlen; 1875: 3825 Ew. — Burg und Stadt wurden 1307 gegründet.

Lautenthal, Bergstadt im Kreise Zellerfeld der preuß. Landdrostei Hildesheim im Fürstenthum Grubenhagen, rechts an der Innerste, Station der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn; 2 Oberförstereien, Bergbau auf Bleiglanz, Zinkblende &c., Pochwerk, Silberhütte, Goldscheideanstalt, Fabriken für Schwefelsäure, Pulver u. Papier, Schieferbrüche; 1875: 3825 Ew.

Lauter, 1) Kirchdorf in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am Schwarzwasser, Station der Sächs. Staatsbahnen; Oberförsterei, Baumwollenspinnerei, Maschinenfabrik, Fabrikation von Blechlöffeln, Weißblech-, Eisen- u. Korbwaaren, Spitzenklöppelei; 1875: 2667 Ew. **2)** (Wies-L.) Linker Nebenfluß des Rheines im bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), entspringt in den Vogesen aus dem Lauterbrunnen unter der Ruine Berbelstein in der Gegend von Merzalben, fließt südlich durch das 22 km lange, an eigenthümlichen Naturschönheiten reiche Dahner-Thal bis Dahn, dann südöstlich bis Weißenburg, wo sie aus dem Gebirge tritt, darauf östlich, indem sie die Grenze zwischen der Pfalz und Elsaß-Lothringen bildet (die in früheren Kriegen oft genannten Weißenburger Linien, s. u. Lauterburg), u. mündet nach einem 82 km langen Laufe in 2 Armen unterhalb Lauterburg in den Rhein. **3)** 47 km langer, linker Nebenfluß der Donau in Württemberg, entspringt auf der Alp am Fuße des basaltischen Sternberges bei Gächingen im Oberamte Urach, durchfließt ein schmales, wiesenreiches, vielfach mit Burgen u. Burgruinen gekröntes Thal und mündet zwischen Ober- u. Untermarchthal. H. Berns.

Lauterbach, 1) Stadt im böhm. Bez. Falkenau; Zinnbergbau, Säge- u. Ölmühlen; 1869: 1982 Ew. **2)** Kreisstadt in dem 538,44 □km (9,78 □M) mit (1871) 29,012 Ew. umfassenden gleichnam. Kreise der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, an der Lauter; Station der Oberhess. Eisenbahn, mit bedeutender Leinen- u. Baumwollenindustrie, Baumwollenspinnerei, mechanische u. Handwebereien, Färbereien, Preßspahn- u. Pappdeckelfabrik, Liqueur- u. Essigspritfabrik, schönem Rathhause, Wasserleitung; 1875: 3233 Ew. In der Nähe ein schöner Säulenbasaltbruch. 1 Stunde von L. das dem Freiherrn Riedesel gehörige Schloß Eisenbach mit schönem Park.

Lauterbach, Johann Christoph, berühmter Violinvirtuose der Gegenwart, geb. 24. Juli 1832 zu Culmbach in Bayern; besuchte das Gymnasium in Würzburg u. hatte Musikunterricht bei Bratsch u. Fröhlich, von 1850 in Brüssel bei Bériot u. Fétis; wurde einige Zeit Lehrer des Violinspiels daselbst, machte verschiedene Concertreisen und bekleidete von 1853 die Stellen eines Dirigenten der königl. Kapelle u. eines Violinlehrers am Conservatorium in München, eines Concertmeisters (1860) u. Violinprofessors in Dresden (1861). Seine Concertreisen nach England (1864), Paris (1870), Wien (1872) u. Kopenhagen (1875) verschafften ihm einen Weltruf; er verbindet eine vollendete Technik mit geistvollem Vortrag u. leistet Ausgezeichnetes als Solist, Quartettspieler u. Lehrer; schr. auch einige Salonstücke für Violine. Siebenrock.

Lauterberg, Flecken mit Stadtrechten im Kreise Osterode der preuß. Landdrostei Hildesheim, im Fürstenthum Grubenhagen, an der Oder, Station der Hannoverschen Staatsbahn; Forstinspection, Oberförsterei, Fabriken für Wagen, Möbel, Nägel, Maschinen u. Streichhölzer, zahlreiche Schmieden, Eisengießereien, bedeutendes Eisenwerk (Königshütte) mit Eisengießerei u. Drahtzieherei, Bergbau auf Eisen, berühmte Kaltwasserheilanstalt; 1875: 3906 Ew.

Lauterburg, Städtchen und ehemalige Festung im Kreise Weißenburg des Regbez. Unter-Elsaß im deutschen Reichslande Elsaß-Lothringen, an der Lauter, 3 km vom Rhein, Station der Elsaß-Lothringischen und der Pfälzischen Eisenbahn; Schullehrerseminar und Präparandenschule, Ackerbau; 1871: 1932 Ew. L. gehörte früher (seit dem 13. Jahrh.) zum Bisthum Speyer u. ward in den Kriegen des 17. u. 18. Jahrh. vielfach erobert, so 1678 u. 1706 von den Franzosen, 1701, 1744 u. 1793 von den Österreichern. Vom Scharholdberge bis L. ziehen sich etwa 30 km weit am steilen rechten Ufer der Lauter die in der Kriegsgeschichte berühmten Weißenburger oder Lauterburger Linien (les lignes de la Lutter) hin, eine Reihe von Gräben, Wällen und Schanzen. Sie wurden 1704—1706 von Villars angelegt, sind aber gegenwärtig größtentheils zerstört. Sie wurden vom 11—14. Oct. 1793 von den verbündeten Österreichern und Preußen gegen die Franzosen genommen, aber schon 25. Dec. desselben Jahres wieder zurückerobert. Vgl. Bentz, Description de L., Straßb. 1844; Nachtrag 1864. H. Beras.

Lauterbrunnen, 1) Thal im Bez. Interlaken des Schweizerkantons Bern; erstreckt sich über 16 km weit u. 1 km breit von S. nach N. gegen den Brienzer See hin, ist zu beiden Seiten von 300—490 m hohen Felsenwänden und im hinteren Theile von Gletschern eingeschlossen, liegt etwa 800 m ü. d. M., am Fuße der Jungfrau und wird von der Weißen Lütschine durchflossen; hat seinen Namen von den überaus zahlreichen Wasserfällen (darunter der Staubbach), die zu beiden Seiten herabstürzen. **2)** Kirchdorf darin; 1870: 1911 Ew. H. Berns.

Lautere Brüder, Brüder der Reinheit, eine arabische Genossenschaft, Orden, im 10. Jahrh.; mit der Aufgabe, Wissenschaft u. Aufklärung zu verbreiten und damit Wissen u. Glauben zu vereinbaren. Stammsitz des Ordens war Bahra, seine Mitglieder aber breiteten sich über ganz Arabien und die von Arabern besetzten Theile Spaniens aus, und ihren gemeinsamen Bemühungen ist die Encyklopädie in 51 Abhandlungen über sämmtliche Gebiete des damaligen Wissens zu danken, welche Dieterici (s. d., 2) mit Uebersetzung herausgibt. L.

Lauterecken, Städtchen im Bez.-Amt Kusel des bayer. Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), am Zusammenfluß der Lauter u. Glan; Schloß (jetzt Ruine), Rind-

vieh- u. Schafzucht, Weinbau, Steinbrüche, bedeutende Viehmärkte; 1875: 1236 Ew. L. war ehemals Residenz einer Seitenlinie der Pfalzgrafen von Veldenz.

Läutern (Technol.), a) von Glas, so v. w. Heißschüren, s. Glas; b) bei Metallen: Kupfer, Silber-, Blei- rc. Umschmelzen, meist mit einer Oxydation zur Verschlackung der fremden Bestandtheile und nachfolgenden Reduction verbunden; das reine Metall zeigt oft eine blanke Fläche (Blick), welche das Ende des L-s anzeigt.

Läutewerke, Läutesäulen, Läuteinductor, s. Elektrische L-e u. Eisenbahnsignalwesen 3).

Lautlehre, s. Laute.

Lautrec, Stadt im Arr. Castres des franz. Dep. Tarn, am Agout, Station der franz. Südbahn; sehenswerthe Kirche; Weinbau; 1872: 3154 Ew. (im Ort nur 951).

Lautrec, Odet de Foix, Marschall von Frankreich, Enkel eines Bruders des Herzogs Gaston IV. von Foix, geb. 1485; begleitete Ludwig XII. nach Italien, trug viel zur Wiedereroberung Mailands bei u. wurde von Franz I. 1515 zum dortigen Statthalter ernannt, mußte jedoch dasselbe, da die Bevölkerung sich gegen ihn erhob, 1520 räumen. Sein Versuch, es wieder zu erobern, scheiterte infolge seiner Niederlage bei Bicocca 27. April 1522. Im J. 1527 kam er wieder mit einem franz. Heere als Generallieutenant der Ligue nach Italien, eroberte Alessandria und Pavia, ließ letzteres plündern und rückte in das Königreich Neapel ein. Am 15. August 1528 starb er an der unter den Belagerern von Neapel ausgebrochenen Seuche.

Lautschburg (ungar. Lucsivna), slav. Dorf im ungar. Comitate Zips, am Fuße der Hohen Tatra; besuchte Kaltwasserheilanstalt; etwa 580 Ew.

Lautverschiebung, s. u. Laute.

Lauwers (Lauwer-Zee), ein seichter Meerbusen der Nordsee zwischen den niederländ. Prov. Friesland u. Groningen; in ihn münden die Ee, Lauwers u. Hunze (Reitdiep).

Lauwinen, s. Lawinen.

Lauzun, Antoine Rompar de Caumont, Graf u. später Herzog von, geb. um 1632 in Gascogne, der jüngste seines Hauses, hieß früher Marquis von Puyguilhem; Günstling Ludwigs XIV. u. Genosse seiner Liebesabenteuer, wurde nach und nach Gouverneur von Berry, Maréchal de Camp, Generaloberst der Dragoner u. 1669 Oberbefehlshaber der Artillerie. Sein Feind Louvois stellte dem König vor, daß diese Stelle einem erfahreneren Offizier gebühre, u. da Ludwig XIV. in seinem Entschlusse wankte, zerbrach L. in des Königs Gegenwart seinen Degen u. schwur, nie einem Fürsten zu dienen, welcher sein Wort bräche. Der König schickte ihn deshalb in die Bastille, doch erhielt er bald seine Freiheit wieder. Nachdem er sich 1670 gegen des Königs Willen mit der Enkelin Heinrichs IV., Mademoiselle de Bourbon Montpensier heimlich vermählt, führte er 1671 mit Glück den Oberbefehl über die Armee in Flandern. Infolge einer der Montespan zugefügten Beleidigung, da diese ihm das gegebene Wort, sich beim Könige für ihn zu verwenden, gebrochen hatte, wurde er mehrere Jahre in strenger Haft in Pignerol gehalten, trennte sich nach seiner Freilassung von seiner Gemahlin u. ging 1688 nach England, wo er die Königin Marie, Gemahlin Jakobs II., u. die Prinzen bei Vertreibung des Königs nach Frankreich rettete; 1689 leitete er eine Expedition nach Irland, heirathete 1695 die 16jährige, sehr reiche Marie de Lorges und st. 1723. Lagai.*

Lava, die feurigflüssige Masse im Innern der Vulkane, welche bei Eruptionen aus den Kratern oder Wänden derselben in Strömen herabfließt und erkaltet. Im Vulkan leuchtet die L. wie flüssiges Eisen, platzt mit großem Geräusch, indem der in ihr befindliche Wasserdampf zu entweichen sucht und als eine dicke weiße Dampfwolke aus dem Krater emporsteigt, welche Stücke glühender L. mit sich fortreißt. Oft wird die flüssige L-masse durch den Druck des Dampfes so hoch gehoben, daß sie über den Rand des Kraters hinwegfließt und sich in Strömen über die Wände des Vulkans ergießt. Doch geschieht dies meist nur bei kleineren Vulkanen, bei größeren spaltet sich der Berg an der Wandung und aus diesen Spalten tritt der L-strom hervor. Die größte Höhe, bis zu welcher die L. im Vulkan gehoben werden kann, zeigt der Kliutschewskaja Sopka in Kamtschatka, aus dessen 4700 m ü. d. M. gelegenen Krater sich L. ergossen hat. Die Hitze der schmelzenden L. ist sehr verschieden, doch kann sie im Mittel zu 1270° C. angenommen werden; bei der Zerstörung von Torre del Greco im Jahre 1794 war eine Glocke, welche in einen L-strom fiel, nur theilweise geschmolzen, indem nur das Zink flüssig wurde u. das Kupfer ungeschmolzen zurückblieb. Die Oberfläche des L-stromes erkaltet ziemlich schnell u. erhärtet, während die unter der gebildeten Kruste befindliche glühende L. langsam fortfließt, indem sie durch ihren Druck die erhärtete Decke fortwährend zerreißt. Diese L-stücke werden durch einander gewühlt und bilden dann die rauhen Ströme mit wild durch einander geworfenen Schlacken und eingeschmolzenen Trümmern, welche man Cheires nennt; oft thürmen sie sich zu hohen Pyramiden auf, aus deren Spitzen Fumarolen von Wasserdampf hervorbrechen. Die Geschwindigkeit, mit welcher sich der L-strom fortbewegt, hängt sowol von dem Gefälle, als auch von der Flüssigkeit und der Menge der L. ab. Der L-strom, welcher sich 1805 aus dem Krater des Vesuv ergoß, erreichte schon nach 3 Stunden die Meeresufer, eine gerade Entfernung von 7000 m. Im J. 1776 soll ein L-strom 2900 m Wegs in 14 Minuten zurückgelegt haben; der etwa 400 m breite L-strom, welcher 1842 aus dem Ätna gegen Bronte hinfloß, durchlief in einer Stunde einen Weg von über 500 m. Gegen das Ende des Fließens ist die Geschwindigkeit sehr gering, meist nur wenige Decimeter in einem Tage. Sehr verschieden sind auch die Dimensionen der L-ströme; bei starkem Gefäll des Bodens ist der Strom ziemlich schmal; je geringer die Neigung des Bodens ist, desto mehr kann er sich ausbreiten. Der i. J. 1669 aus dem Ätna ergossene Strom hatte an manchen Stellen eine Dicke von 30 m und eine Breite von 1½ geogr. Meilen. Die beiden Ströme aus dem Skaptar Jökul v. J. 1783 waren 20 geogr. M lang, 3 geogr. M breit und an einigen Stellen gegen 200 m mächtig. Die L. ist die poröse Ausbildungsform jüngerer Eruptivgesteine, ist daher porös, löcherig u. blasig, selten dicht; von Farbe grau, schwarz, grün, roth, braun; an der Oberfläche, wo die Erkaltung rascher erfolgt ist, zeigt die L. ein glasiges, schlackiges Aussehen.

Manche Laven zeigen regelmäßige, sechsseitige, säulenförmige Absonderungen, ähnlich den Basalten. Häufig umschließen sie Fragmente des durchbrochenen Grundgebirges mehr oder minder zerstückelt u. eingeschmolzen. Aus den eingeschmolzenen Gesteins- u. Mineralfragmenten haben sich unter Entwickelung von Dämpfen flüssiger Verbindungen zierliche u. interessante Mineralien neu gebildet, unter denen sich auch Quarz findet. Man theilt gewöhnlich die Laven ein in: Trachyt-L., dem Trachyt am ähnlichsten, dicht, porös u. halb glasig, mit Körnern von glasigem Feldspath; besonders bei Neapel; Phonolith-L., dem Phonolith nahe stehend, mit poröser, hellgrauer Grundmasse; hierher gehört auch der Piperino der Phlegräischen Felder; Obsidian-L., wesentlich aus Obsidian bestehend, auf Teneriffa, Ischia u. Island; Bimsstein-L., theils in wirklichen Strömen, theils in losen Auswürflingen; Basalt-L., mit schwärzlicher Grundmasse und Augit- u. Olivinkrystallen, ist oft säulenförmig abgesondert wie die echten Basalte; in Centralfrankreich und am Rhein; Dolerit-L., mit viel Labrador, Augit u. Magneteisenstein; am Ätna; Leucit-L., mit Leucit als vorherrschendem Bestandtheil; am Vesuv. Die L. dient zu Bau- u. Pflastersteinen, die glasige L. wird geschliffen u. zu Knöpfen, Armbändern u. allerlei Ornamenten verarbeitet; auch gibt man der Glasmasse für Bouteillenglas einen Zusatz von L. Lehmann.

Lavaglas, so v. w. Obsidian.

Lavagna, Marktflecken im Bez. Chiavari der italien. Prov. Genua, an der Meeresküste, Station der Oberitalienischen Eisenbahnen; schöne Kirche (von 1250); in der Nähe berühmte Schieferbrüche (L-schiefer); 1871: 3231, mit Vororten 5055 Ew. (Gem. 6888). L. war einst Stammsitz der Fieschi (s. den Art.) von L.

Laval, Stadt und Hauptort in dem franz. Dep. Mayenne und dem 9 Kantone u. 90 Gemeinden mit 123,288 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., malerisch gelegen in einem Thale, an der Mayenne, Station der franz. Westbahn; Sitz eines Bischofs u. eines Präfecten, Gerichtshof erster Instanz, Assisenhof, 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, Handelskammer, altes großes Schloß (einst Residenz der Herzöge von L., gegenwärtig Gefängniß), Kathedrale (Eglise de la Trinité, halb gothischen und halb modernen Stils, an der Stelle eines Jupitertempels), Lyceum, Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalt, Taubstummeninstitut, öffentliche Bibliothek von 16,000 Bänden, Naturhistorisches u. Antiquitäten-Museum, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, große Leinwandhalle (im 18. Jahrh. von einem Herzoge von Trémouille erbaut, neuerdings in eine Industriehalle umgewandelt, in der gewöhnlich die Industrie-, Kunst- und landwirthschaftlichen Ausstellungen stattfinden), bedeutende und berühmte Fabrikation von Leinwand (Toiles de L., Lavalisches Leinen), Baumwollenspinnerei, Färberei, Bleicherei, Gießerei, Gerberei, Fabrikation von Papier und Chocolade, Kalkbrennerei, über 50 Getreide-, Öl- u. Lohmühlen, sehr lebhafter Handel; 1872: 22,113 Ew. (Gem. 26,343). L. ist der Geburtsort Ambroise Parés, dem hier ein Denkmal errichtet ist. Die Leinenweberei wurde hier im 13. Jahrh. durch Guy VIII., Herrn von L., begründet, indem er flandrische Weber herbeirief. L. ist angeblich von Karl dem Kahlen erbaut worden. Die Seigneurs de L. kommen schon zu Hugo Capets Zeit vor. Clemence, Erbtochter Guys VI., letzten Barons von L., heirathete 1271 Matthieu II., Baron von Montmorency. 1429 wurde L. zur Grafschaft u. Pairie erhoben. Bei L. 25. und 27. Oct. 1792 Sieg der Vendéer über die Republikaner unter Westermann. H. Berns.

La Valetta, befestigte Hauptstadt der britischen Mittelmeerinsel Malta, auf einer Landzunge, an deren äußerster Spitze sich das Fort St. Elmo und zu deren beiden Seiten sich Häfen befinden (der eine ein Freihafen, der andere ein Quarantänehafen, Marsamuscetto genannt); breite Straßen (meist mit Lava gepflastert), zahlreiche prachtvolle Kirchen, darunter die Johanniterkirche, u. Paläste, namentlich der Palast des ehemaligen Johannitergroßmeisters (jetzt des englischen Gouverneurs), der Palast der 7 Zungen (Provinzen des Johanniterordens), das Stadthaus u. das See-Arsenal; Universität (1838 gegründet), Bibliothek, Sternwarte, Botanischer Garten, viele Klöster, Hospital, Baumwollenmanufacturen, Schiffswerfte, Börse, Handel, Schifffahrt; 1871: 23,817, mit den sechs Vorstädten aber 36,439 Ew. — L. ist die Hauptstation der britischen Flotte im Mittelmeer u. der Mittelpunkt des engl. Dampfschifffahrtssystems in demselben. Seine Festungswerke, die größtentheils in den Felsen gehauen sind, gelten für fast unbezwinglich. L. war einst der Hauptsitz der Johanniterritter, deren Großmeister, Jean de Lavalette, die Stadt gründete und 1565 tapfer gegen die Türken vertheidigte. H. Berns.

Lavalette, franz. Adels-Geschlecht: Antoine Marie Chamans, Graf de, franz. Generalpostmeister, geb. 1769 in Paris als Sohn eines Kaufmanns, war Anfangs für den geistl. Stand bestimmt, studirte dann die Rechte, ging aber in der Revolution zur Armee. Als Adjutant Baraguay d'Hilliers zeichnete er sich bei Arcole aus, wurde Bonapartes Adjutant u. dieser begünstigte seine Heirath mit der einzigen Tochter des Grafen Fr. Beauharnais, eines Schwagers von Josephine, worauf L. General und zuletzt Oberpostdirector wurde. Nach der Restauration 1814 war er ohne Anstellung; als aber Napoleon wieder von Elba zurückkehrte, begab sich L. sogleich zu dem damaligen Generalpostdirector Ferrand, nahm ihm im Namen des Kaisers die Postverwaltung ab und trug dadurch wesentlich zur Wiederherstellung des Kaiserreiches bei. Als Ludwig XVIII. den Thron wieder bestieg, wurde L. von der Amnestie ausgeschlossen, verhaftet u. den 22. Nov. 1815 zum Tode verurtheilt. Seine Gattin rettete ihn, indem sie die Kleider mit ihm im Gefängnisse, wo sie ihn den 23. Dec. 1815 am Abend vor seiner anberaumten Hinrichtung besuchte, vertauschte u. an seiner Statt zurückblieb. Die Engländer Wilson, Hutchinson und Bruce sorgten für seine Flucht, und ersterer brachte ihn über die Grenze, wo er sich dann nach München zu dem Prinzen Eugen begab. 1822 vom Könige begnadigt, kehrte L. nach Frankreich zurück u. st. 15. Febr. 1830 in Paris; er schr: Memoiren, Par. 1831, 2 Bde., deutsch Lpz. 1832, 2 Bde. Lagai.*

La Valliere, Louise Françoise de la Baume le Blanc Duchesse de, geb. 7. Aug. 1644 zu Tours, war Ehrendame bei Henriette von England, Gemahlin Philipps von Orleans, des Bruders Lud-

wigs XIV., sah als solche Ludwig XIV. täglich, faßte die heftigste Neigung zu ihm u. ergab sich ihm 1665. Zwei Jahre lang wurde das Verhältniß zum König u. selbst eine Entbindung auf das Sorgsamste verborgen. Die L. bereute zwar ihre Schwäche, gestattete aber dessenungeachtet dem Könige neue Zusammenkünfte. Als das Verhältniß später entdeckt wurde, legitimirte Ludwig XIV. ihre Tochter als Mademoiselle von Blois (später gebar sie noch drei Kinder, wovon zwei starben, der Graf von Vermandois aber auch legitimirt wurde), erklärte die L. öffentlich zur Favorite, schenkte ihr zwei Landgüter, erhob sie zur Herzogin von La Vallière, stellte auch glänzende Feste ihr zu Ehren an. Als aber der König das weitere Verhältniß mit der Montespan angeknüpft hatte u. alle ihre Mittel, ihn wieder zu gewinnen, erfolglos blieben, ging sie 1674 ins Kloster u. ließ sich 1675 als Carmeliterin in Paris einkleiden. Die Königin und die Herzogin von Orleans sahen sie oft. Sie st. den 6. Juni 1710 u. schr. angeblich: Réflexions sur la miséricorde de Dieu par une dame pénitente, Par. 1685, u. später herausgeg. von der Genlis, welche auch einen Roman Mademoiselle de L. schrieb. Vgl. Mémoires de Madame la Duchesse de L., Par. 1829, 2 Bde.; Quatremère de Roissy, Histoire de Madame de L., duchesse et carmelite, ebd. 1828. Henne-Am Rhyn.*

Lavandula *L.*, **Lavendel**, Pflanzengatt. aus der Fam. Labiatae-Nepeteae (XIV. 1 *L.*) Halbsträucher mit schmalen ungetheilten oder fiedertheiligen grauhaarigen Blättern und blauen Scheinähren; Staubblätter und der Griffel in der Kelchröhre verborgen, Staubbeutel nierenförmig, einfächerig, mit einem kreisrunden, flachen Plättchen aufspringend; die obere Blumenkronenlippe zweispaltig, die untere dreispaltig; Kelch ungleich gezähnt, nach dem Verblühen durch die zusammengeneigten Zähne geschlossen. Arten: L. Stoechas *L.* mit blauröthlichen Blüthen, in Spanien, Italien, Frankreich heimisch. Blüthen (Flores stoechadis arabicae), früher officinell; L. Spica *L.* (L. angustifolia *Ehrh.*, L. vera *DC.*, Spicke), im südlichen Europa heimische, in Deutschland und anderen Ländern häufig gebaute, wohlriechende Pflanze, mit graugrünen, gleich breiten, am Rande umgerollten Blättern u. blauen Blüthen; variirt mit breiteren Blättern. Das ganze Kraut wird des Wohlgeruchs wegen u. um die Motten abzuhalten in die Wäsch- u. Kleiderschränke gelegt. Officinell: die Blüthen, Flores lavandulae (Lavendelblüthen), als Zusatz zu zertheilenden Kräutern, Räucherpulvern, Potpourri, auch zu **Lavendelgeist** (Lavendelwasser, Spiritus lavandulae, Eau de L.) u. **Lavendelöl** benutzbar. Andere Arten SFrankreichs u. Spaniens werden als Zierpflanzen cultivirt. Engler.*

Lavant, 60 km langer linker Nebenfluß der Drau, entspringt auf dem Wenzelalpenkogl in Steiermark, tritt nach Kärnten über, bildet das fruchtbare Lavantthal (das Paradies Kärntens) und mündet bei Lavamünd; im Lavantthale die Ortschaften St. Leonhard, Wolfsberg, St. Andrä und St. Paul.

Lavater, Johann Kaspar, deutscher Erbauungsschriftsteller u. Physiognomiker, geb. 15. Nov. 1741 in Zürich, wo sein Vater Arzt und Mitglied des Rathes war, besuchte seit dem Jahre 1758 das akademische Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er den Unterricht Bodmers u. Breitingers genoß, widmete sich dem geistlichen Berufe, reiste, um sich für denselben weiter auszubilden, 1763 nach Barth in Schwedisch-Pommern zu dem Prediger Spalding, kehrte 1764 nach Hause zurück, wurde hier 1769 Diakonus u. 1775 Pastor an der Waisenhauskirche, 1778 Diakonus u. 1786 Pastor an der Peterskirche u. zugleich Mitglied des Consistoriums. 1795 reiste er auf Einladung Bernstorffs nach Kopenhagen; wohin er kam, empfing man ihn wegen seiner physiognomischen Schriften und seiner weitreichenden Seelsorge mit größter Auszeichnung. Sein Lebensabend wurde von politischen Ereignissen getrübt. Er trat den Übergriffen der Kantonalregierung, der Demokratie u. des französischen Directoriums mit gleicher Unerschrockenheit entgegen. Da man ihn des Einverständnisses mit Rußland u. Österreich beschuldigte, wurde er im Mai 1796 auf Befehl der helvetischen Regierung verhaftet u. nach Basel abgeführt, aber im Juni wieder freigegeben. Er st. infolge einer Schußwunde, die er 22. Sept. 1799 beim Eindringen der Franzosen in seine Vaterstadt, während er verwundeten Soldaten auf der Straße zu Hilfe kam, erhalten, 2. Januar 1801. Schriften: Predigten, Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß u. Menschenliebe, Lpz. 1775—78, 4 Bde., ꝛc. Sämmtliche Werke, Augsb. u. Lind. 1834—38, 6 Thle.; Ausgewählte Schriften; herausgeg. von Orelli, Zürich 1841—44, 8 Bdchen. Vgl. Geßner, L-s Leben, Zürich 1802, 2 Bände, Hegner, Beiträge zur näheren Kenntniß u. wahren Darstellung L-s, Lpz. 1836; Bodemann, J. K. L. nach seinem Leben, Lehren und Wirken dargestellt, Gotha 1856. Zimmermann.

Lavatera *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Malvaceae-Malveae (XVI. 5. *L.*) wie Malva, aber mit 3spaltigem Außenkelch. Arten: L. arborea *L.*, in Italien, NAfrika, England, baumartig mit rothen, an der Basis dunkel geaderten Blüthen; L. thuringiaca *L.*, in Deutschland heimisch, krautartig mit ziemlich großen, blaßrothen Blumen u. seicht 5lappigen, gekerbten Blättern; auf uncultivirten Hügeln, in Weinbergen, an Wegen, in Süd- u. Mitteldeutschland zerstreut; L. trimestris *L.*, krautartig, mit herzförmigen, eckigen und 3lappigen Blättern und großen blaßrothen od. weißen Blumen, in SEuropa heimisch, in Deutschland Zierpflanze. Außer den genannten noch mehrere Arten im Mittelmeergebiet. Engler.

Lavation (v. Lat.), Waschung.

Lavaur, Stadt u. Hauptort in dem 5 Cantone und 57 Gemeinden mit 51,462 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Tarn am Agout, Station der Orléans-Châlons-Eisenbahn; Gerichtshof erster Instanz, Collége, Bibliothek, Baumwollen- u. Seidenspinnereien, Färberei, Strumpfwirkerei, Seidenbau, Steinkohlengruben; 1872: 4485 Ew. (Gem. 7331). L., die stärkste Festung der Albigenser, wurde 3. Mai 1211 von Simon von Montfort genommen; hier 1212 Concil der Albigenser. H. Berns.

Lavello, Stadt im Bez. Melfi der ital. Prov. Potenza (Basilicata); Bischof, Kathedrale; 1871: 5387 (Gem. 5709) Ew. Hier st. 1254 der deutsche König Konrad IV.

Lavement (franz.), Klystier.

Lavendelöl (Ol. lavandulae), durch Destillation des Lavendels bereitetes ätherisches Öl und zwar:

a) echtes L. von Lavandula Spica *L.*, wird am meisten in Frankreich, am besten aber in Mitcham u. Hitchin in England, aus den von den Stengeln befreiten Blüthen dargestellt, gelblich, dünnflüssig, bitterlich, brennend von Geschmack, angenehm von Geruch u. von $0_{,89}$ specifischem Gewicht, ist leicht löslich in Alkohol, dient bes. zu Parfümerien, so z. B. bildet es mit 24 Th. Alkohol u. 4 Th. Rosenwasser gemischt das Lavendelwasser u. a. m.; b) Spicköl (Ol. spicae), von Lavandula latifolia *Vill.*, gelb, dem vorigen ähnlich, doch mehr terpentinartig riechend u. weit schlechter, verharzt allmählich durch Aufnahme von Sauerstoff, löst sich leicht in Alkohol, wird wie das Terpentinöl benutzt, bes. zu Firnissen. Jungck.

Lavendelwasser, s. Lavendelöl.

Lavergne, Louis Gabriel Léonce Guilhaud de, geb. 24. Jan. 1809 zu Bergerac (Dordogne), schrieb zuerst für die Revue du Midi, wurde 1830 einer der Meister u. Erhalter der Jeux floraux, ging später nach Paris, trat 1842 als Berichterstatter über die Bittschriften in den Staatsrath, wurde dann Unterdirector im Ministerium des Auswärtigen u. 1846 Abgeordneter. 1848 gab er seine Entlassung als Divisionschef im auswärtigen Ministerium und wurde 1855 Mitglied der Akademie der moralischen u. politischen Wissenschaften. Man hat von L.: Dictionnaire encyclopédique usuel 1841; Essai sur l'économie rurale en Angleterre, en Ecosse et Irlande 1854; L'agriculture et la population en 1855 et 1856, 1858 u. ö.; Economie rurale de la France depuis 1789, 1860 u. ö.; La constitution de 1852, 1861; L'agriculteur et l'enquête 1866 u. viele Artikel in der Revue des deux Mondes seit 1868. Volchert.

Laves, Georg Ludwig Friedrich, bedeutender deutscher Baumeister; geb. 17. Dec. 1789 in Uslar, st. 30. April 1864 in Hannover, bildete sich seit 1804 auf der Akademie in Kassel, dann auf der Universität in Göttingen, bereiste darauf Italien u. Frankreich, trat in westfälische Dienste, wurde 1810 Hofbauverwalter in Kassel, ging dann nach Hannover zurück, baute dort das königliche Schloß, führte den Paradeplatz und die Waterloosäule sowie das städtische Schützenhaus aus, wurde 1838 Oberhofbaurath in Hannover, ging 1838 nach Italien, um die bedeutendsten Theater in Augenschein zu nehmen, baute darauf das (1852 vollendete) neue Schauspielhaus in Hannover, ferner das Mausoleum der Königin Friederike im Garten zu Herrenhausen u. trug viel zur Verschönerung der Stadt Hannover bei. In seinen Kunstbauten erweist sich L. als Freund des griechisch-römischen Stiles. Er erfand ein neues Constructionssystem (Lavessche Balken), bes. für Brücken und große Bedachungen, wobei es keiner Widerlagen bedarf. Regnet.

Lavey, Badeort im Bez. Aigle des schweizer. Kantons Waadt, am Fuß der Dent de Morcles, 2 km südlich oberhalb der Brücke von St. Maurice am rechten Ufer des Rhone; 370 Ew. Die erst 1831 entdeckte, im Bette des Rhone entspringende Quelle von etwa +24° R. Temperatur, enthält bes. Chlor-Natrium u. schwefelsaures Natron. Gute Badeeinrichtungen; sehr mildes Klima; Inhalation; Salinenbäder. H. Berns.

Lävigiren (v. Lat.), 1) glätten; 2) Zerreiben fester Substanzen zu einem äußerst zarten Pulver auf einem Reibsteine mittels eines Läufers. Daher Lävigation, Glättung.

La Vigne, s. Delavigne.

Lavinia, Tochter des Latinus, verlobt an Turnus, welchem sie Äneas in einem Zweikampf abgewann; s. Äneas.

Lavinium (a. Geogr.), Stadt am Meere in Latium, von Äneas zu Ehren seiner Gattin Lavinia erbaut; hier Tempel der Venus, mit den trojanischen Penaten. In der Kaiserzeit wurde L. mit Laurentum zu einer Stadt, Laurentolavinium, verbunden; Ruinen bei Pratica.

Lavinius (a. Geogr.), mittelbarer Nebenfluß des Po bei Bononia im Cispadanischen Gallien. Nach Einigen war in ihm die Insel, auf welcher 43 v. Chr. Octavianus, Antonius u. Lepidus das Triumvirat stifteten.

Lävinus, Name einer zur Valeria gens gehörenden patricischen Familie. 1) Marcus Valerius, machte 215 v. Chr. den Krieg gegen Karthago mit, commandirte 214 u. 213 gegen Philippus von Makedonien glücklich, schloß 211 v. Chr. ein Bündniß mit den Ätoliern u. eroberte mehrere Inseln u. Städte, wurde 210 Consul, erhielt dann die Prov. Sicilien, wo er Agrigent eroberte u. die Karthager aus der ganzen Insel vertrieb. Mit verlängertem Commando schickte ihn der Senat 208 u. 207 nach Afrika, wo er die karthagischen Küsten plünderte und die punische Flotte wiederholt schlug. Im J. 205 wurde er an die Spitze der Gesandtschaft an König Attalus u. nach Pessinus geschickt, um das Bild der großen Göttermutter zu holen. Zuletzt zog er noch einmal zur See gegen Philippus u. st. 201. 2) Cajus Valerius, Sohn des Vor., vermittelte 189 v. Chr. den Frieden zwischen den Ätolern u. Rom, siegte 176 als Consul über die Ligurer u. war 174 und 172 Gesandter in Ätolien, Makedonien und Ägypten. Eichhoff.

Laviren (Seew.), ein fast nur im Binnenlande gebräuchlicher Ausdruck für Kreuzen, s. d.

Lavis (franz.), das Zeichnen oder Malen mit Tusche, (au l.); Laviren, eine aufgetragene Farbe mit Wasser verwaschen; lavirte Zeichnung, so v. w. Zeichnung (au l).

Lavis, 1) Flecken im tiroler Bez. Trient (Österreich), rechts am Einflusse des Lavis oder Avisio in die Etsch, Station der Österreich. SBahn; Bezirksgericht; Seidenspinnerei; 1869: 2361 Ew. (Gem. 3221.) Bei L. führt eine 920 m lange Brücke in einer Curve über den Lavis. Am 29. Jan. 1797 Treffen zwischen Franzosen u. Österreichern bei L., das auch 1809 der Schauplatz blutiger Gefechte war. 2) So v. w. Avisio.

Lavizzara Val, s. Maggia.

Lavoir (franz.), Waschbecken.

Lavoisier, Antoine Laurent, einer der Hauptbegründer der neueren Chemie, wurde 26. Aug. 1743 zu Paris geboren. Sein im Handel reich gewordener Vater ließ ihm eine ausgezeichnete Erziehung zu theil werden u. ihn namentlich auch in Mathematik u. Chemie unterrichten. Schon 1764 gewann er einen von der Akademie ausgestellten Preis über die beste Beleuchtungsart großer Städte. Schon 1768 wurde L. selbst Mitglied der Akademie, und nun wandte er sich vorwiegend chemischen Untersuchungen zu. 1776 erhielt er die Generaldirection der

Salpeter- u. Schießpulverfabrikation übertragen u. war unermüdlich in Versuchen und Verbesserungen. Wichtiger aber waren seine schon vorher begonnenen Untersuchungen über theoretisch-chemische Fragen, namentlich die über die Vorgänge bei der Verbrennung. Schon 1774 hatte er die Versuche von Boyle wiederholt u. bewiesen, daß beim Verkalken (Oxydiren) von Metallen eine Gewichtsvermehrung stattfinde und dabei Luft absorbirt werde. Als er durch Priestley den Sauerstoff kennen gelernt, bewies L. 1775, daß für die Verkalkung der Metalle der Sauerstoff nöthig sei, daß dieser sich mit Kohle zu fixer Luft (Kohlensäure) verbinde, daß bei Verbrennung von Diamant dasselbe Product entstehe, daß auch bei Reduction von Metalloxyden durch Kohle, sowie bei ihrer Verbrennung mit Salpeter fixe Luft gebildet werde, daß also auch im Salpeter Sauerstoff enthalten sei. Die fortgesetzten Versuche mit Phosphor, die 1777 veröffentlicht wurden, führten zu dem Resultat, daß nur ⅕ der Luft zur Verbrennung des Phosphors verbraucht werde u. also die atmosphärische Luft aus zwei Bestandtheilen gebildet sei. Weitere Versuche bestätigten dies. Von besonderer Tragweite war der Beweis (1777), daß nur der Sauerstoff die Athmung unterhält u. dabei Kohlensäure und Wasser gebildet wird; ferner die Untersuchung der Schwefelsäure (1777), die er in schweflige Säure und Sauerstoff zerlegte; die Verwitterung von Eisenkies zu Eisenvitriol demonstrirte er ebenfalls als Oxydationserscheinung. Auf alle diese Untersuchungen hin führte er für den Sauerstoff den Namen Oxygen (Säureerzeuger) und für fixe Luft den Namen Kohlensäure ein. Als L. 1783 von den Versuchen Cavendish's hörte, der durch Verbrennung von Wasserstoff Wasser erhalten hatte, setzte er die Untersuchungen fort; er schloß aus denselben, daß der Wasserstoff, der sich beim Lösen eines Metalls in Säure entwickelt, aus dem Wasser der letzteren stamme u. daß sich dabei immer zuerst ein Metalloxyd bilde, welches sich dann mit der Säure verbinde. 1783 bewies er, daß die Phlogistontheorie (s. Chemie S. 700) unhaltbar und voll von Widersprüchen sei, u. in wenigen Jahren hatten die namhaftesten Gelehrten seine neue Verbrennungstheorie angenommen. Durch diese und zahlreiche andere wissenschaftliche Untersuchungen erwarb sich L. unsterbliche Verdienste. Seine Abhandlungen sind in den Memoiren der Akademie veröffentlicht, einige auch in anderen Fachjournalen. In Deutschland erschienen die wichtigeren derselben zusammengestellt früher als in Frankreich (Physikalisch-chemische Schriften, 1784—95, 5 Bde.). 1774 erschienen seine Opuscules physiques et chymiques, 1789 seine Traité élémentaire de chymie, u. besonders dieses Werk war es, das in zahlreichen Übersetzungen sich rasch ausbreitete und der neuen Lehre Anerkennung verschaffte. L. war mit Bearbeitung einer neuen Auflage beschäftigt, als er von der tollen Revolution erfaßt wurde. Unter nichtigen Vorwänden wurde er 1794 in Anklagezustand versetzt. Nachdem Robespierre erklärt: Nous n'avons plus besoin des savants, fiel das Haupt des trefflichen Mannes 8. Mai 1794 auf der Guillotine. r.

St. Lavrence, s. v. w. Lorenzostrom.

Law (engl., vom altengl. lay, frz. loi, ital. legge, urspr. lat. lex), Gesetz auf das Recht. Lawyer, der Rechtsgelehrte, Advokat.

Law, John L. de Lauriston, berüchtigter Financier, geboren 1671 zu Edinburg in Schottland, Sohn eines Goldschmieds und Bankiers, kam 1694 als geschickter Rechner nach London, flüchtete wegen Tödtung im Duell nach dem Continent und kehrte 1700 nach Edinburg zurück. Schon damals voll von genialen u. kühnen finanziellen Plänen, denen aber, da sie einzig u. allein auf Erlangung u. höchster Anspannung des bloßen Credits beruhten, die unentbehrliche Basis der Sicherheit u. Ausdauer mangelte, machte er Vorschläge zur Errichtung eines Handelsrathes u. zur Einrichtung einer Bank, welche Papiergeld ausgeben sollte; dieser Plan wurde indessen verworfen. L. ging nun nach Paris, wo er als Spieler glänzend lebte, dann nach Venedig, Genua &c., wo er aber eben jener Erwerbsweise wegen ausgewiesen wurde. Mittlerweile versuchte er, verschiedene Höfe für seine Bankprojecte zu gewinnen, wobei er denselben reiche u. mühelose Vermehrung ihrer Einkünfte verhieß; doch blieben diese Bemühungen erfolglos, bis in Frankreich nach Ludwigs XIV. Tode die Regentschaft des leichtsinnigen, verschwenderischen und darum stets geldbedürftigen Herzogs von Orleans eintrat. In der Hoffnung, die versiegende Einnahmequellen zu erschließen, ging der Regent auf alle die sich nun häufenden u. überstürzenden Projecte L.'s ein. Es entwickelte sich eine Ära des Gründerthums, verhältnißmäßig noch größer als diejenige, welche wir kürzlich durchlebt haben, nur mit dem Unterschiede, daß alle Gründungen in einer Hand vereinigt blieben, und daß die Regierung den ganzen Staat hineinstürzte. Der Anfang ward gemacht mit Errichtung einer Discontobank und einer Handelsgesellschaft für Louisiana. 1716 erhielt L. die Concession, unter dem Namen Law und Compagnie eine allgemeine Bank zu errichten; ihr Fond sollte aus einem Capital von 6 Mill. Frcs. bestehen, in 12,000 Actien zu 500 Frcs. getheilt, u. einzahlbar nur zu ¼ in baarem Gelde, dagegen zu ¾ in Staatspapieren. Diese Bank erlangte schnell großen Credit u. ihre Papiere wurden, zufolge eines 1717 erlassenen Befehls, in allen königlichen Kassen für baares Geld angenommen. L. errichtete 1716 auch eine mit der Bank verbundene Handelsgesellschaft, welche, da sie den Handel am Mississippi treiben sollte, die Abendländische Mississippigesellschaft hieß; man fügte ihr auch noch das Eigenthum der franz. Besitzungen am Senegal u. das ausschließliche Privilegium des Handels mit China bei. Dies gab zur Emittirung von Actien für 25 Mill. Anlaß. L.'s Bank erhielt endlich das ausschließliche Privilegium zum Betriebe des Bergbaues auf Metalle, zum Prägen goldener u. silberner Münzen u. zum ausschließlichen Tabakverkauf; zuletzt wurde sie zur königlichen Bank erhoben und bekam 1719 auch die Privilegien der alten Indischen Compagnie. L. selbst erhielt 1720 den Titel eines Generalcontroleurs. Der Cours der verschiedenen Actien wurde maßlos in die Höhe getrieben. Es regnete gleichsam die fabelhaftesten Gewinnste und Jedermann wollte nur speculiren. Allein die Folgen des Gründungsschwindels konnten schließlich doch nicht ausbleiben. Sobald das blinde Vertrauen nur ein wenig erschüttert zu werden begann, wankte das ganze Gebäude. Die Regierung sollte und wollte helfen, die Gesammtbevölkerung des Staates ward unmittelbar in Mitlei-

denschaft gezogen. Unterm 24. Febr. 1720 ward bei Strafe von 20,000 Livres befohlen, alles Metallgeld bis auf höchstens 500 Livres in Papiergeld (L-sche Scheine) umzuwechseln; im März erging sogar das unbedingte Verbot, gemünztes Gold oder Silber zu besitzen od. auszugeben. Allen Verlegenheiten suchte man durch immer massenhaftere Emissionen von L-schen Scheinen, also Papiergeld, abzuhelfen; in den beiden Jahren 1719 u. 1720 erfolgte die Ausgabe von 3070½ Mill. Natürlich sank deren Werth mit ihrer Vermehrung, u. nun stürzten ebenso die Course der verschiedenen L-schen Actiengesellschaften gleich rasch, wie sie emporgeschwindelt worden waren (die Bankactien, zu 500 Liv. ausgestellt, waren bis auf 18,000 emporgetrieben worden). Es entstand allgemeine Unzufriedenheit, das Parlament wollte L. verhaften lassen, allein der Regent schützte ihn u. verwies das Parlament nach Pontoise. Das Zutrauen zur Bank war jedoch geschwunden, die Actien fielen von 100 auf 1, u. L. mußte endlich, der Erbitterung des Volkes weichend, aus Frankreich verbannt werden. Schließlich war der Staat mit 6 Milliarden rein werthlosen Papiergeldes überschwemmt, alle Vermögensverhältnisse waren aufs tiefste zerrüttet, u. die Staatskasse selbst zum Bankerott gebracht. L. seinerseits ging zunächst nach Brüssel u. wurde dann franz. Gesandter am bayerischen Hofe, wo er bis zum Tode des Regenten blieb. Darauf bereiste er Europa, ließ sich endlich in Venedig nieder, lebte dort wieder vom Spiel u. st. im Mai 1729 in bedrängten Verhältnissen. Seine Werke über das baare Geld, den Handel, den Credit u. die Bank erschienen Paris 1790. Vgl. Histoire du système de finances sous la minorité de Louis XV., Haag 1739, 6 Bde.; Kurtzel, Geschichte der Lawschen Finanzoperation (in Raumers Taschenbuch 1846); J. E. Horn, Jean Law, Ein finanzgeschichtlicher Versuch, Lpz. 1858; besonders aber eine Reihe von Abhandlungen im Journal des Economistes 1873 f. Vgl. auch die Art. Agiotage, I. 265 u. Börse, II. 702. Kolb.

Lawinen (Lavinen, im Schweizerischen Lauwinen oder Lauinen), große Schneemassen, die von hohen Gebirgen in das Thal herabrollen und dort oft die größten Verwüstungen anrichten. Häufig sind dieselben anfangs nur unbedeutende Ballen, die auf der Spitze eines Berges locker gemacht werden, herabrollen u. im Herabrollen nun eine sich immer vergrößernde Masse bilden. Je nach ihrer Entstehung u. Erscheinung unterscheidet man verschiedene Arten von L. Die kalten (Staub- od. Wind-) L. entstehen aus lockerem, frischem, tiefem, plötzlich sich von einem Abhange lösendem Schnee und bilden beim Aufschlagen große Staubschneewolken, die eine Erschütterung der Luft bewirken u. dadurch, wie durch ihre Last, Menschen u. Thieren lebensgefährlich werden. Sie kommen im harten Winter vor. Die warmen (Schlag-, Schrund-, Schloß-) L. entstehen meist auf der Süd- od. Westseite der Berge durch den im Thauwetter feucht und schwer gewordenen Schnee. Die Gletscher- (Sommer-) L. sind große Eis- und Schneemassen, welche sich im Sommer von den Gletscherfeldern lösen und dann in die Tiefe stürzen. Winter-L. entstehen im Winter entweder bei frischgefallenem Schnee, sie nehmen an Masse bei jeder Umwälzung zu u. heißen dann Schneeschlupfen; oder es brechen Massen von altem Schnee krachend ab u. stürzen, den Grund mit sich fortschiebend, ins Thal (Grund-L.). Die L., besonders die warmen, wickeln in sich ein, was ihnen im Wege steht; sie reißen die stärksten Bäume mit den Wurzeln aus, nehmen Felsenstücke &c. mit und zertrümmern, wo sie niederfallen, Häuser und Mauern. Erd-L. nennt man lockeres, sich herabsenkendes Erdreich. Vgl. Bergsturz.

Lawrence, 1) Counties im nordamerikanischen Unionsgebiet. a) Alabama unter 34° n. Br. u. 87° w. L., 16,658 Ew., C-sitz: Moulton; b) in Arkansas unter 36° n. Br. u. 91° w. L., 5,981 Ew., C-sitz: Smithville; c) in Illinois unter 38° n. Br. u. 87° w. L., 12,533 Ew., C-sitz: Lawrenceville; d) in Indiania unter 38° n. Br. u. 85° w. L., 14,628 Ew., C-sitz: Bedford; e) in Kentucky unter 38° n. Br. u. 82° w. L., 8,447 Ew., C-sitz: Louisa; f) in Mississippi unter 31° n. Br. u. 90° w. L., 6,720 Ew., C-sitz: Monticello; g) in Missouri unter 37° n. Br. u. 93° w. L., 13,067 Ew., C-sitz: Mount Vernon; h) in Ohio unter 38° n. Br. u. 82° w. L., 31,380 Ew., C-sitz: Burlington; i) in Pennsylvania unter 41° n. Br. u. 80° w. L., 27,298 Ew., C-sitz: New-Castle; k) in Tennessee unter 35° n. Br. u. 87° w. L., 7,601 Ew., C-sitz: Lawrenceburg. **2)** Sitz des Douglas County in Kansas am Kansas River u. an der Kansas Pacificbahn u. mehreren anderen Eisenbahnen; bedeutende Gewerbthätigkeit, Maschinenwerkstätten der Kansas Pacific, lebhafter Handelsverkehr, Staatsuniversität, 3 höhere Unterrichtsanstalten, 8329 Ew. **3)** Sitz des Essex County in Massachusetts zu beiden Seiten des Merrimac mit zahlreichen Eisenbahnverbindungen; 3 höhere Bildungsanstalten, lebhafte Fabrikthätigkeit, besonders in Wolle u. Baumwolle, Papier, auch Getreidemühlen; 28,921 Ew. **4)** S. Lorenzostrom. 2—1 Schroot.

Lawrence, 1) Sir Thomas, berühmter engl. Porträtmaler, geb. 13. April 1769 zu Devizes bei Bristol, st. 7. Jan. 1830 in London. L. war der Sohn eines Gastwirthes u. zeigte als 5—6jähriges Kind ein bedeutendes Talent zum Schauspieler, das Garricks Aufmerksamkeit auf sich lenkte, daneben ein nicht minder bedeutendes zum Porträtiren. In letzterem erhielt L. in Bath von Hoare Unterricht u. versuchte sich in der Historienmalerei, aber so unglücklich, daß er nun Schauspieler werden wollte, aber er fiel entschieden durch. Darauf trat L. 1787 als Schüler in die Malerakademie zu London und gewann die Freundschaft Reynolds. Bald war er der beliebteste und gesuchteste Porträtmaler, die ganze Aristokratie wollte von ihm gemalt sein: er war Mode geworden. Nach Reynolds Tod erhielt er dessen Sitz in der Gesellschaft der Dilettanti, eine Ehre, nach der die ältesten Berühmtheiten geizten, er ward zum Mitglied der Akademie und zum Hofmaler ernannt. 1797 verunglückte sein zweiter Versuch in der historischen Kunst und 1814 ging er nach Paris, um die von Napoleon dahin geschleppten Kunstschätze kennen zu lernen, ehe sie wieder an ihre rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben wurden. Dann malte er zu London im Auftrage des Prinz-Regenten alle dahin kommenden Potentaten u. ihr militärisches und diplomatisches Gefolge, 1818 in gleichem Auftrage in Aachen die Mitglieder des dortigen Congresses, ging dann nach Wien u. Rom wieder in demselben Auftrage, und darauf zweimal nach Frankreich. Seine

Porträts sind von sprechender Ähnlichkeit, hoher technischer Vollendung u. fein in der Farbe. Den Charakter seiner Originale zu veredeln und zu vertiefen, gelang ihm selten. Sein Hauptwerk ist das Porträt Pius VII., daran reiht sich das Georgs IV. im Carlton-Palace. Vortrefflich sind auch seine Kreidezeichnungen. 2) Sir Henry Montgomery, brit. General, geboren 28. Juni 1806 in Mathura auf der Insel Ceylon, aus einer irischen Familie, studirte auf dem Militärcollege in Addiscombe (England) und trat 1821 als Cadet in die bengalische Artillerie, zeichnete sich 1843 im zweiten afghanischen Feldzuge unter Sir George Pollock aus, wurde in demselben Jahre Major und britischer Resident in Nepal, 1846 Obristlieutenant, Resident in Lahore u. Agent des Generalstatthalters in den Nordwestprovinzen, 1854 Obrist und Ehrenadjutant der Königin und fiel während des großen Seapoy-Aufstandes bei seiner heldenmüthigen Vertheidigung von Lucknow 4. Juli 1857. Er schrieb: Adventures of an officer in the service of Runjeet Singh; Lebensbeschreibung von E. und H. Merivale, Lond. 1872. 3) Sir John Laird Mair, brit. Staatsmann, Bruder des Vorigen, geb. 4. März 1811 in Richmond, studirte zu Hailybury und kehrte 1829 als Secretär im Dienste der Compagnie nach Ostindien zurück, wurde 1831 Assistent des Obercommissärs in Delhi, später Steuereinnehmer in mehreren Bezirken, 1849 nach der Annexation des Pendschab zum Mitglied der für die Reorganisation dieser Provinz eingesetzten Commission ernannt, dann Obercommissär (Chief-Commissioner) daselbst, trat 1857 beim Aufstand der Seapoys mit großer Energie den Empörern entgegen, entwaffnete die Seapoyeregimenter, entsandte, nachdem er die Ruhe des Pendschab gesichert hatte, einen Theil der englischen Besatzungstruppen zum Belagerungscorps nach Delhi und erwarb sich so um die Unterdrückung der Revolution die größten Verdienste, wofür ihn die Königin im Aug. 1858 zum Baronet ernannte. Im Nov. 1863 wurde er Vicekönig von Indien u. nach seiner Rückkehr nach England, im März 1869, zum Lord L. von Pendschab u. Grately erhoben u. von 1870 bis 1873 war er Präsident der Verwaltung der Volksschulen in London. 1) Regnet. 2) 3) Bartling.*

Lawrenceburg, Sitz des Dearborn County im nordamerikan. Unionsstaat Indiana, am Ohio u. an mehreren Eisenbahnen, 3159 Ew., darunter viele Deutsche.

Lawsonia, *L.*, Pflanzengattung, benannt nach Th. Lawson, Arzt in Grand-Strickland, aus der Fam. der Lythraceae (VIII, 1), Sträucher mit länglichen, gegenständigen Blättern und in Rispen stehenden Blüthen; Frucht eine 4fächerige, kugelige Kapsel mit mehreren Samen. Art: L. alba *Lamk.*, Hemmstrauch (Ligustum) des Dioskorides), hoher Strauch, mit weißen, wohlriechenden Blumen, in Ägypten heimisch, daselbst, in Marokko u. der Levante angebaut. Der gemahlenen Blätter bedient man sich als Alkanna im Orient allgemein um mit dem wässerigen Auszug die Nägel, den Bart, bei den Weibern die Füße, den Unterleib, auch die Mähnen u. Füße der Pferde rothgelb zu färben. Die Farbe haftet so fest, daß sie nur durch Abnutzung der Theile vergeht. Die Blumen sind als Parfüm sehr beliebt. Das aus denselben bereitete Öl (Oleum cyprinum) dient zum Erweichen steifer Glieder; das aus demselben gezogene wohlriechende Wasser, zum Waschen bei festlichen Gelegenheiten. Engler.

Lax (v. lat.), nicht sehr gebunden; schlaff, unbestimmt zügellos; besonders wer es in der Sittlichkeit nicht so genau nimmt, so laxe Moral, daher Laxität u. Laxismus.

Laxantia (Laxirmittel), s. Abführende Mittel.

Laxenburg, Marktflecken im Bezirk Baden des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, 15 km von Wien, an der Schwechat u. am Wien-Neustädter Kanal, Station der Österr. Südbahn (Zweigbahn Mödling-L.); mit einem kaiserlichen Lustschloß: 964 Ew. Das Schloß, bestehend aus einem älteren 1377 und einem neueren 1600 aufgeführten Theil ist ein unbedeutendes Gebäude, der Park dagegen, welcher 17 durch die Schwechat gebildete Inseln umfaßt, ist eine der schönsten derartigen Anlagen in Europa. Sehenswerth sind hier: die Franzensburg von einem See umgeben, 1801 in streng mittelalterlichem Stile angeblich nach einer Burg in Tirol erbaut, mit einer Sammlung von mittelalterlichen u. Kunstgegenständen, einer Schatzkammer u. Bildnissen der Habsburger u. Lothringer ꝛc.; der Pavillon auf der Marieninsel mit einem schönen römischen Mosaikboden, die Schweizermeierei, die Rittergruft (eine gothische Kapelle), das Denkmal Franz I., der Turnierplatz, der Wasserfall. In L. starb 29. Aug. 1395 der Erzherzog Albrecht III. (V.), mit dem Zopfe oder der Astrolog, der Gründer der Wiener Universität (s. Albrecht 12). Am 15. Juli 1682 hier Vereinigung des Kaisers u. mehrerer deutscher und auswärtiger Fürsten gegen Ludwig XIV.; 1725 Friedens- und Handelstractat zwischen Spanien und Österreich. Vgl. Hellbach, Führer in dem Lustschlosse u. Parke L., Wien 1857. H. Berns.

Laxität, Schlaffheit, besonders thierischer Gewebe.

Layard, Austen Henry, engl. Abkunft, wurde 5. März 1817 in Paris geboren, studirte seit 1833 Jurisprudenz u. prakticirte dann als Advocat; 1839 bereiste er Dänemark, Schweden, einen Theil von Rußland, Ungarn, verweilte längere Zeit in Montenegro, ging dann durch die Türkei 1840 nach Kleinasien, bereiste 1841 Persien, 1842 und 1843 Chuzistan, Syrien u. dann wieder Kleinasien; seit 1848 untersuchte er die Tigrisgegenden u. unternahm bei Mosul die Ausgrabung der Paläste des alten Niniveh (s. d.), welche seinen Namen in den weitesten Kreisen bekannt machten. Die Beschreibung derselben ist gegeben in Niniveh and its remains, Lond. 1849, 2 Bde. mit Atlas und Discoveries in the ruins of Babylon and Niniveh, Lond. 1853. Als Attaché der engl. Gesandtschaft in Konstantinopel ging er 1849 wieder nach Mosul, wo er seine Forschungen fortsetzte, kehrte aber Anfang 1851 nach England zurück. Im Febr. 1852 wurde er unter Lord Granville Unterstaatssecretär des Auswärtigen, legte jedoch bei dem Antritt des Ministers Derby sein Amt nieder; ging 1853 als Secretär mit Lord Stratford Canning nach Constantinopel, bereiste die Krim, konnte sich jedoch mit Lord Stratford über politische Ansichten nicht einigen und kehrte nach London zurück, wo er im Unterhause gegen die Regierung opponirte u. deshalb sein Amt erhielt. 1861 wurde er wieder Unterstaatssecretär des Auswärtigen, trat aber im Juli 1866 beim Ministerwechsel zurück, wurde im Dec. 1868 Minister

für die öffentlichen Bauten und 1869 Gesandter in Madrid, 1877 ging er als englischer Botschafter nach Constantinopel.

Layenspiegel, Laienspiegel, deutsches Rechtsbuch von Ulrich Tengler, früher (1480—85) Stadtschreiber in Nördlingen, nachher Landvogt zu Höchstett (in bayer. Diensten) verfaßt u. 1509 zu Augsburg in Druck erschienen unter dem Titel: Layenspiegel, von rechtmessigen ordnungen in bürgerlichen u. peinlichen regimenten, mit allegationen u. bewerungen aus geschriebenen Rechten u. Gesatzen. Das Buch von Sebastian Brandt, dem Herausgeber des richterlichen Klagespiegels bevorwortet, ist, in systematischer, compendiarischer Form, in drei Bücher getheilt, von welchen das erste von den Gerichtspersonen u. dem Privatrechte, das zweite vom Proceß, das dritte vom Criminalrecht handelt; als Proceßmuster ist im 2. Buch ein Proceß des Teufels gegen die Menschheit angehängt, worin letztere durch die Jungfrau Maria vertheidigt wird.

Laynez, s. Lainez.

Layrac, Stadt im Arrond. Agen des franz. Dep. Lot-et-Garonne, am Gers; Station der Südbahn; Kirche aus dem 11. Jahrh., Weinbau, Handel mit Getreide u. Wein, 12 Jahrmärkte; 1872: 1585 Ew. (Gem. 2703).

Lazareth, Anstalt zur Aufnahme u. Pflege erkrankter od. verwundeter Militärpersonen, man unterscheidet stehende u. bewegliche L-e, zu den ersteren gehören die Garnison-L-e u. die während eines Krieges errichteten Etappen- und Reserve-L-e. Die beweglichen L-e (Ambulancen) werden auf dem Kriegsschauplatz selbst je nach Bedarf etablirt, und heißen Feld-L-e (s. d.) — L-Inspektor ist im deutschen Heere ein Beamter, der die ökonomische Verwaltung bei einem stehenden L. besorgt (s. Sanitätswesen). s.

Lazarethschiff, s. u. Hospitalschiff.

Lazarew, Michael Petrowitsch, russ. Admiral, geb. 1788, wurde im Seecadettencorps erzogen u. diente von 1803—1808 auf englischen Schiffen. Nach Rußland zurückgekehrt, nahm er theil an dem Kriege gegen England und Schweden. Als Theilnehmer an Bellingshausens Entdeckungsfahrt um die Erde 1820—21 erhielt L. das Commando des zweiten Schiffes der Expedition, dann wurde er Capitän u. unternahm als Commandeur einer Fregatte 1822 bis 1825 eine abermalige Erdumsegelung. Sodann als Capitän ersten Ranges an die Spitze eines Geschwaders gestellt, ging er 1826 nach dem Mittelländischen Meere, focht 1827 bei Navarin, wurde Contreadmiral, als solcher 1828 und 1829 als Stabschef der russischen Mittelmeerflotte verwendet und kehrte 1830 mit einem Theile dieser Flotte nach Kronstadt zurück. 1832 wurde er bei der Flotte des Schwarzen Meeres Stabschef u. 1834 deren Oberbefehlshaber, in welcher Eigenschaft er die Flotte verstärkte, die Kriegshäfen (bes. Sewastopol) in besseren Zustand setzte, die Hydrographie und nautische Literatur förderte; zum Admiral avancirt, st. er 1851 in Wien.

Lazaristen (Lazariten), in Frankreich die Priester der Missionscongregation, gestiftet 1624 von Vincenz de Paula, haben ihren Namen von ihrer Priorei St. Lazarus in Paris, legen nur einfache Gelübde ab, beschäftigen sich meist mit Jugend-Erziehung, Armen-, Krankenpflege ꝛc. In Polen gelangten sie als Väter der Mission zu großer Bedeutung, namentlich in den Seminarien u. in der Kirche. In Frankreich nach der Revolution wieder hergestellt, gewann der Orden mehr u. mehr Terrain u. schickt seine Missionen in alle Welttheile.

San Lazaro, Insel in den Lagunen bei Venedig, mit einem berühmten Kloster der Mechitharisten (s. d.), wozu eine werthvolle Bibliothek (mit vielen armenischen Handschriften), eine Buchdruckerei und ein Seminar für junge Armenier gehören.

Lazărus (Eleasar), 1) Bruder der Maria u. Martha in Bethanien, Freund Jesu, welcher ihn nach 4 Tagen vom Tode erweckte. Nach alter Tradition war L. damals 30 Jahre alt u. lebte noch 30 Jahre, er soll nach Gallien gegangen sein u. in Marseille das Evangelium gepredigt haben. 2) Ein armer, kranker Mann in Paläſtina oder in Jerusalem, welcher in der Parabel Lucas 16, 19 ff. im Gegensatz zu einem reichen Schwelger vorkommt; nach Anderen ist er eine bloß fingirte Person. Daher sprichwörtlich für einen kranken, armen Mann. Nach ihm ist der L-orden, die Lazaristen, Lazarethe u. Lazzaronis genannt.

Lazarus, Moritz, populär-philosophischer Schriftsteller, geb. 15. Sept. 1824 zu Filehne in Posen, wurde 1860 Professor der Philosophie in Bern, 1868 Lehrer der Philosophie an der Kriegsakademie, darauf Honorarprofessor an der Universität zu Berlin. L. ist Herbartianer und schrieb: Das Leben der Seele in Monographien, Berl. 1856 bis 1858, 2. Aufl. 1876; Über den Ursprung der Sitten, ebd. 2. Aufl. 1867; Über die Ideen der Geschichte, ebd. 2. Aufl. 1872; Zur Lehre von den Sinnestäuschungen, ebd. 1867; Ein psychologischer Blick auf unsere Zeit, ebd. 1872; Rede auf Herbart, ebd. 1876. Mit Steinthal gibt er die Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft heraus. Specht.

Lazarusorden, 1) sardinischer Orden des St. Moritz und L., s. Moritzorden; 2) Vereinigter Orden des St. Lazarus u. U. L. F. vom Berg Karmel; ehemaliger adliger Ritterorden, gestiftet zur Krankenpflege, Versorgung armer Pilger, u. zur Hilfe bei Eroberung des Heiligen Landes. Als in der Mitte des 13. Jahrh. die Ritter aus Syrien vertrieben wurden, verbreiteten sie sich überall in Europa u. errichteten Hospitäler, über welche das Haupt des Ordens in Boigny bei Orleans die Oberaufsicht übernahm und sich Großmeister des Ordens des St. Lazarus diesseit und jenseit des Meeres nannte. Gegen Ende des 15. Jahrh. war der Orden so ausgeartet und von seinem ursprünglichen Zweck abgewichen, daß ihn in Italien Papst Innocenz VII. im Jahre 1490 aufhob u. seine Güter dem Malteserorden schenkte. Leo X. stellte ihn aber wieder her u. Gregor XIII. vereinigte ihn 1572 mit dem Orden des St. Moritz und ertheilte dem Herzog Emanuel von Savoyen das Großmeisterthum (s. Moritzorden). Gegen diese Veränderung protestirten die Ordensglieder in Frankreich, wohin schon Ludwig VII. einige aus Palästina mitgebracht hatte, u. erklärten sich für getrennt von dem neuen italienischen L. Indeß vereinigte König Heinrich IV. von Frankreich den alten L. mit dem von ihm 1607 gestifteten Orden U. L. F. vom Berg Karmel u. übertrug ihm die Aufsicht über die Hospitäler. Seit 1788 wurde er nicht mehr vergeben und seit 1831 aufgehoben.

Lazen (Lasen), Bewohner der Landschaft Lazistan in der Asiatischen Türkei, im Vilajet Trebisond,

welche sich längs der südöstlichen Küste des Schwarzen Meeres hinzieht, ostwärts an das russische Grusien grenzt, zwischen dem Kaukasus u. Antikaukasus (wie Balgrave den Nordabsturz des armenischen Hochlands nennt). Größtentheils gebirgig, ist das Land von zahlreichen Thälern durchschnitten. Der bedeutendste Fluß ist der schiffbare Tschoruk. An der Küste des wegen des räuberischen u. leidenschaftlichen Charakters der Bewohner sehr unsicheren Landes liegen die Hafenplätze Tschoruksu u. Batum; weiter westlich Koppa, die Residenz des türkischen Müsellim von Lasistan, Rizeh und Sürmeneh. Die Vorfahren der jetzigen Lazen, welche nach Sitte u. Sprache zu dem iberischen oder georgischen Völker- und Sprachstamm gehören, sind die Lazi (Lazä, Lazier), ein Räubervolk in Kolchis am Phasis; zur Zeit der römischen Herrschaft war ihr Name auf ganz Kolchis übergetragen, welches nach ihnen Lazika hieß. Nachdem das Christenthum schon von Iberien aus unter den Laziern verbreitet worden war, ging der König Zathus nach Konstantinopel, um sich taufen zu lassen; sein Hauptgrund dieser Reise war aber der, Hilfe von dort gegen die persische Oberherrschaft zu erhalten. Er kehrte zurück mit einer byzantinischen Prinzessin, vermählt und belehnt mit seinem Lande von Byzanz. Die L. waren eifrige Christen u. verbreiteten das Evangelium unter die Abasgen. Von Körper- und Gesichtsbildung wenig einnehmend, sind die L. von sehr rohen Sitten u. üben Blutrache. Ihren Haupterwerb bilden Ackerbau u. Viehzucht. Ihre Sprache, der Georgischen, Mingrelischen und Suanischen verwandt, nimmt eine isolirte Stellung ein (vgl. Kaukasische Sprache). Vgl. Wagner, Reise nach Kolchis, Lpz. 1850; G. Rosen, Über die Sprache der L., Lemjo u. Detmold 1844. Sopaur.

Lazistan, s. Lazen.

Läzulith (Blauspath), monoklines Mineral mit unebenem und splitterigem Bruch; Härte 5 bis 6; spec. Gew. $3_{,0}$ bis $3_{,12}$; farblos, häufiger blau, indigoblau, berlinerblau, smalteblau bis bläulichweiß, hat farblosen Strich, ist glasglänzend und kantendurchscheinend; chem. Zusammensetzung nach der Formel $H_2R(Al_2)P_2O_{10}$, wobei R Magnesium und Eisen ist. Fundorte: Neustadt u. Werfen in Österreich, Fischbacher Alp u. Krieglach in Steiermark, Horrsjöbergin Wermland, Sinclair-County in Nordcarolina, Graves Mountain in Lincoln-County in Georgia. Lehmann.

Lazzari, Donato, s. Bramante.

San Lazzāro, 1) San L.-Alberoni, Dorf im Bez. u. der ital. Prov. Piacenza; sehenswerthe Kirche mit Gemälden u. dem Grabmal des Cardinals Alberoni, Seminar; 2901 Ew. Hier im Österreichischen Erbfolgekrieg 1746 Sieg der Österreicher unter dem Fürsten Liechtenstein über die Franzosen u. Spanier. **2**) S. L. Parmense (vormals San Donato d'Enza), Prov. u. Bez. Parma, Friedensgericht; 7383 Ew.

Lazzarōni, eigne, ohne bestimmte Beschäftigung u. Obdach lebende Volksklasse Neapels, bes. in der Hauptstadt, welche als Boten, Handlanger &c. sich anbieten, dabei gutmüthig u. sehr träge sind. Sie sollen ihren Namen nach der ehemaligen Benennung der Schützlinge des St. Lazarus, meist Kranke der niedern Volksklasse, erhalten haben. Sie spielten öfters in der Geschichte Neapels eine wichtige Rolle, so z. B. Masaniello, sie vertheidigten Neapel drei Tage lang gegen Championet, waren Feinde der Constitution, bes. Murats, welcher sie durch polizeiliche Anstalten zügeln wollte, u. dessen Sturz sie beförderten. Seit dem Sturz des neapolitanischen Königreiches hat sich ihre Zahl sehr verringert.

Lazzi (ital.), Burleskes in Sprache u. Geberde, zuerst von den improvisirten Scherzen in der italienischen Komödie gebraucht, jetzt niedrig-komisches Extempore überhaupt; im gewöhnlichen Leben, so v. w. Harlekinade oder Posse.

L. B., **1**) Abkürzung für Lectori benevolo (dem geneigten Leser). **2**) Abkürzung für Liber Baro. **3**) Lb., lb., Abkürzung für Libra (Pfund), woraus das Zeichen *tt.* entstanden ist.

L. c., Abkürzung für Loco citato (am angeführten Orte).

L. D., Abkürzung für Laus Deo.

Lea, Labans ältere Tochter, Rahels Schwester, Jakobs erste Frau, die ihm Ruben, Simeon, Levi, Juda, Isaschar, Sebulon und die Dina gebar. Sie starb nach Rahel.

Lea, 80 km langer Fluß in England, entspringt bei Luton in der Grafschaft Bedford, fließt durch die Grafschaft Hertford, bildet die Grenze zwischen den Grafschaften Hertford und Middlesex einer- u. Essex andererseits und mündet bei London unterhalb der ostindischen Docks in die Themse; ist schiffbar gemacht. Aus ihm führt unterhalb Bromley ein Kanal in die Themse, ein anderer von Oldford in den Regentskanal.

Leader (engl.), Anführer, das an der Spitze der Rennpferde laufende Pferd; so v. w. Leading articles, Leitartikel in Zeitungen.

Leadhillit, Mineral, krystallisirt in rhombischen Tafeln, basisch vollkommen spaltbar, gelblich weiß, graulich, grünlich, Härte 2 bis 3, spec. Gew. $6_{,2}$ bis $6_{,4}$, Perlmutter- und Fettglanz, durchscheinend; besteht aus kohlensaurem u. schwefelsaurem Bleioxyd ($3PbCO_3 + PbSO_4$). Fundorte: Leadhills in Schottland; Taunton in Somersetshire, Nertschinsk in Sibirien.

League (engl., franz. ligue, ital. liga, v. lat. ligo), Bund, Bündniß.

League (franz. lieue, ital. lega), die franz. Meile, 25 auf 1 Grad des Äquators; auf 3 englische Seemeilen (sea miles) = $0_{,75}$ deutsche Meile; also der 20. Theil eines Äquatorialgrades.

Leake, William Martin, engl. Archäolog, geb. 14. Jan. 1777, war früher Artillerieoffizier, bereiste 1800 Kleinasien, Cypern u. Syrien (Palästina), 1801 Ägypten, 1802 abermals Syrien, 1804—1809 Griechenland in archäologischem Interesse; nahm 1823 als Obristlieutenant den Abschied und st. 6. Jan. 1860 in Brighton. Er schrieb: Researches in Greece, Lond. 1814; Tour in Asia minor, ebd. 1824; Travels in the Morea, ebd. 1830, 3 Bde.; Travels in Northern-Greece. Cambr. 1835, 4 Bde.; Topography of Athens, Lond. 1821, 2. Aufl. 1841, 2 Bde. (deutsch von Rienäker, Halle 1829, und von Baiter u. Sauppe, Zür. 1844; zum Theil [Die attischen Demen] von Westermann, Braunschw. 1840); Memoir on the island of Cos, 1843; Greece at the end of twenty-three years protection, ebd. 1851; Numismatica hellenica, ebd. 1860; auch verschiedene politische Werke über Griechenland, worunter eine Historical outline of

the Greek revolution, Lond. 1826. Vgl. Memoir of the life and writings of L., herausgeg. v. Marsden, Lond. 1864; E. Curtius in den Preuß. Jahrbüchern 1876, Heft 9. Bartling.

Leamington (L.-Priors), Badeort in der engl. Grafschaft Warwick, in einem anmuthigen Thale am Leam (Nebenfluß des Avon), Eisenbahnstation, eine der schönsten Städte Englands, verdankt ihr rasches Aufblühen (1811 nur 543 Ew.) den erst 1797 entdeckten, vielbesuchten Mineralquellen, welche bes. gegen Gicht, Rheumatismus Lähmungen, chronischen Unterleibs- und Hautleiden empfohlen werden; College, latein. Schule, Blindenschule, literarisch-wissenschaftl. Institut, Kursaal, Museum, Theater ꝛc.; 1871: 20,910 Ew. Zwischen der Alt- und Neustadt liegen öffentliche Gärten mit einem Denkmal Jephson's. — Bei L. finden auch Wettrennen statt. H. Berns.

Leäna, athenische Hetäre, Geliebte des Aristogiton, dessen Verschwörung mit Harmodios sie auch selbst auf der Folter nicht verrieth. Ein Bild stand ihr zu Ehren in Athen neben den Statuen des Harmodios und Aristogiton, eine zungenlose Löwin.

Leander, 1) Geliebter der Hero, s. d.; 2) St. L., Bruder des St. Isidor (2), wurde um 578 Bischof von Sevilla; er bekehrte 578 den gothischen Prinzen Hermenegild zum katholischen Glauben und brachte es dahin, daß sich die Mehrzahl der Gothen vom Arianismus abwendeten und der römische Bischof als Oberhaupt der Spanischen Kirche anerkannt wurde. L. wurde dafür zum Erzbischof erhoben; er soll 597 gestorben sein. Von seinen Schriften ist noch die Homilia de triumpho ecclesiae u. die Regula de institutione virginum (Nonnenregel) übrig.

Leane, einer der Seen von Killarney in Irland.

Lear, mythischer König von Britannien, der leitende Charakter der gleichnamigen Tragödie von Shakespeare.

Leavenworth, Sitz des gleichnamigen, 32,444 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaat Kansas, am Missouri, über den 3 km oberhalb eine Eisenbahnbrücke führt, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, großartige und ungemein mannigfaltige Fabrikthätigkeit, lebhafter Handel, Bergbau; viele Prachtbauten (die Stadt ist überhaupt schön gebaut) darunter die kathol. Kathedrale, Lehrerseminar, 2 Theater; in 4,8 km Entfernung das Staatszuchthaus von Kansas; 17,873 Ew., darunter 5000 Deutsche. Schroot.

Leba, 1) ein 135 km langer Küstenfluß in der preuß. Prov. Pommern, entspringt auf dem Plateau von Karthaus im Regbez. Danzig, geht in den Regbez. Köslin über, bildet unterhalb Lauenburg ein großes Bruch, durchfließt den 80 □km (1,44 □M) großen L-see und mündet bei der Stadt L. in die Ostsee; die L. ist reich an Fischen, bes. Lachsen. 2) Stadt im Kreise Lauenburg des preuß. Regbez. Köslin, zwischen dem Leba- und Sarbsker-See unweit der Mündung der L. in die Ostsee; Rettungsstation für Schiffbrüchige, Waarendepot, Fischerei, Viehhandel; 1875: 2011 Ew. L. wurde 1322 von dem Deutschen Orden gegründet und erhielt 1357 lübisches Recht; nachdem diese alte Stadt durch Wasser und Dünensand untergegangen war, wurde das jetzige L. etwas östl. vom vorigen 1572 wieder aufgebaut. H. Berns.

Lebadēa (Lebadia, bei Homer Midea), Stadt in Böotien, am Abhange des Helikon, westl. vom Kopaischen See gelegen. In alter Zeit der Sitz eines Orakels des Zeus Trophonios, der in einem heiligen Haine unter geheimnißvollen Gebräuchen in einer unterirdischen Grube befragt wurde. Seit der türk. Herrschaft Livadia (s. d.).

Lebanon, Sitz des gleichnam. 34096 Ew. zählenden County im nordamerikan. Unionsstaat Pennsylvanien, westlich von Philadelphia, am kanalisirten Schuylkill, Eisenbahnknotenpunkt; 6,721 Ew.

Lebeau, Jean Louis Josephe, belg. Staatsmann, geb. 1. Jan. 1794 zu Huy in der Provinz Lüttich, studirte seit 1816 in Brüssel und Lüttich, wurde daselbst 1819 Advokat, nahm 1824 an der Gründung einer liberalen Zeitung Theil, welche seit 1828 den Titel La Politique führte, und eröffnete 1827 eine Buchhandlung und Druckerei; nach dem Ausbruche der Revolution von 1830 wurde er Mitglied der Sicherheitscommission in Lüttich und des Nationalcongresses für Huy; am 27. März 1831 zum Minister des Auswärtigen ernannt, betrieb er zuerst die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg und später die des Prinzen Leopold zum König u. legte 10. Juli 1831 sein Ministerium nieder. Dann trat er wieder in den Appellhof in Lüttich ein u. begründete mit Deraux u. Nothomb das Mémorial belge; er wurde im Oct. 1832 Justizminister, was er bis 1834 blieb; 1838 wurde er Gouverneur von Namur, 1839 außerordentlicher Botschafter beim Deutschen Bundestage u. 1840 bis 1841 wieder Minister des Auswärtigen und zugleich Ministerpräsident; er starb 19. März 1865 in Huy. L. ist der eigentliche Begründer der doctrinären Partei in Belgien. Er schrieb: Observations sur le pouvoir royal, 1830. Lebensbeschreibung von Theod. Juste, Brüssel 1865. Wenzelburger.

Lebedin (Lebedjin), Kreisstadt im russ. Gouv. Charkow (Kleinrußland), an der Olschana; Talgsiedereien ꝛc.; 11,897 Ew.

Lebedjan, Kreisstadt im russ. Gouv. Tambow (Großrußland), am Don; Landwirthschaftliche Gesellschaft, viele Fabriken, namentlich für Seife u. Talglichte; 6010 Ew.

Lebedos (a. Geogr.), ionische Stadt in Lydien. Hier Feier eines Festes (Lebedion) zu Ehren des Dionysos von Seiten der dem Gotte geweihten Schauspielertruppe. Lysimachos zerstörte das blühende L. u. verpflanzte die Einwohner nach Ephesos; seitdem war L. ein armseliger Ort; beim jetzigen Karabash.

Leben. Eine klare umfassende Definition des Begriffes Leben läßt sich zur Zeit nicht geben. Bei allen *Lebewesen*, *lebendigen Wesen*, *Organismen*, den Thieren und Pflanzen zeigt sich das L. geknüpft an kleinste Organe, welche man Zellen (s. d.) nennt, oder doch mit diesen verbunden; ohne Zellen kein L. Die Äußerungen des L-s sind nun so charakteristisch, daß die Beantwortung der Frage, ob ein Körper lebt oder nicht lebt, verhältnißmäßig leicht ist. Die lebenden Wesen nehmen fremde Stoffe als *Nahrung*, d. h. zu dem Zwecke in sich auf, um dadurch ihren eigenen Körper zu erhalten, event. zu vergrößern. Letzteres findet sich bei jugendlichen Individuen, welche infolge der aufgenommenen Nahrung (als welche feste, flüssige und gasförmige Stoffe fungiren können) *wachsen*. Aber auch vollständig ausgebildete Organismen bedürfen der Nahrung zur

Erhaltung ihres L-s. Alles L. ist unzertrennlich verbunden mit fortwährend im Innern des Lebewesens stattfindenden Bewegungen, chemischen Zersetzungen zusammengesetzter Verbindungen, Ausgleichungen der verschiedensten Gegensätze (z. B. Wärmeströmungen) rc. und würde daher bei mangelnder Zufuhr an neuen Kraftquellen und plastischem Material mehr oder minder rasch der Tod, d. h. ein Zustand eintreten, in welchem das L. aufhört und der Organismus der Zersetzung anheimfällt. Nur in seltenen Fällen kann die Nahrung unmittelbar dem L. dienen, so z. B. aufgenommener Sauerstoff und Wasser, meist wird dieselbe vorher einer chemischen Umwandlung unterzogen, welche bei den Thieren **Verdauung** (s. d.), bei den Pflanzen **Assimilation** (s. d.) genannt wird. Nach dem Gesagten ist es klar, daß mit der Aufnahme in den Organismus eine **Ausscheidung** anderer Stoffe aus demselben parallel verlaufen muß; sei es, um diejenigen Massen auszuscheiden, welche zwar aufgenommen, aber nicht zum Wachsen od. zur Erhaltung des Körpers dienten, wie dies z. B. bei den Excrementen höherer Thiere der Fall ist, sei es um denjenigen Zersetzungsprodukten Raum zu geben, welche durch den L-sprozeß entstanden sind und nicht ferner im Körper verbleiben können, wie es bei Ausathmung der Kohlensäure sich zeigt. Alles, Aufnahme, Assimilation, Verdauung und Ausscheidung, faßt man unter dem Begriffe **Stoffwechsel** zusammen und erkennt in ihm ein wesentliches Merkmal des L-s. Ist der Organismus (welcher in seiner einfachsten Gestalt nur aus einer einzigen Zelle besteht) zur völligen Größe herangereift, dann wird sein Wachsthum in neue Bahnen gelenkt. Gewisse Zellen oder Zellcomplexe durchlaufen selbständige Bildungsvorgänge, als deren Endziel ein neuer selbständiger Organismus entsteht; **die Organismen pflanzen sich fort** (s. Fortpflanzung). **Stoffwechsel, Wachsthum, Fortpflanzung** sind allen Lebewesen gemeinschaftlich und werden daher als **Merkmale des L-s** angesehen. Wenngleich zahlreiche Assimilationsvorgänge anderer Art sind, als die chemischen Vorgänge in der anorganischen Natur, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß hierin u. anderswo zwischen organischem L. und anorganischem Existiren ein principieller Unterschied obwalte, daß das L. von den Naturkräften unabhängig oder gar demselben entgegengesetzt verlaufe. Es ist dies ein viel verbreiteter Irrthum. Unser Blut wird z. B. durch die Thätigkeit des Herzens durch seine Bahnen, unsere Adern, getrieben, dennoch ist jedes, auch das kleinste Bluttröpfchen der Anziehung der Erde unterworfen und würde sich unser ganzer Blutlauf sicher ganz anders gestalten, wenn das Blut der Schwere nicht unterworfen wäre. Zu den oben angeführten Merkmalen des L-s, welche man kurz als **vegetative** zu bezeichnen pflegt, gesellen sich bei zahlreichen Organismen noch andere, sogen. **animalische**, die Vorgänge der **willkürlichen Bewegung**, der **Empfindung**, des **Denkens** u. a. Die vegetativen Merkmale beobachtet man bei den Pflanzen u. Thieren, die animalischen dagegen mit Sicherheit nur bei den höheren Thieren. Man ist zwar gewohnt, willkürliche Bewegung und Empfindung allen Thieren zuzuschreiben und den Pflanzen abzusprechen, es ist dies aber mehr eine aus classifikatorischen Rücksichten (Unterscheidung von Thier u. Pflanze) entsprungene Willkür, denn eine auf sichere Beobachtungen fußende Darlegung, es ist eine Bemäntelung der Thatsache, daß wir einfach nicht wissen, wie Thier- u. Pflanzenreich sich unterscheiden, ja ob sie an ihrer beiderseitigen Grenze zu trennen sind. Besondere Beachtung verdient das **latente** od. **Keim-L.**, jener Zustand, in welchem das L. ruht, um unter günstigen Umständen zu seiner Zeit wieder zu erwachen. Es findet sich z. B. bei Pflanzensamen und Eiern, welche eine Winterruhe durchmachen, beim Winter- u. Sommerschlaf vieler Thiere und Pflanzen u. a. Freilich ist es wahrscheinlich, daß in vielen hierher gezählten Fällen innere Änderungen, die zum Theil chemischer Natur sein dürften, stattfinden, um ein späteres L. zu ermöglichen. Fragt man nach allem dem, was denn das L. sei, dann muß man gestehen, daß durch das Gesagte weder die Gesammtheit aller Merkmale, noch eine Grenze für bestimmte Merkmale angegeben sei. Ist man doch in manchen Fällen nicht sicher, ob man eine Lebenserscheinung vor sich habe oder nicht. Durch Erweiterung und bildliche Uebertragung wird das Wort L. auch in anderen Gebieten angewendet, z. B. in den Ausdrücken geistiges, religiöses, politisches, gesellschaftliches L. rc. Doch möchte hieraus eher eine Verdunkelung als eine Erläuterung des Begriffes resultiren. Vgl. Moleschott: Der Kreislauf des Lebens, 5. Aufl., Mainz 1875; Preyer, Über die Erforschung des Lebens, Jena 1873. Thomé.

Lebende Bilder, Darstellung von Werken der bildenden Kunst od. auch von künstlerischen Originalmotiven mittels lebender Personen in einem künstlerisch beleuchteten Raume, der von einem entsprechenden Rahmen eingeschlossen ist. Frau v. Genlis soll dieselben erfunden u. zur Belehrung ihrer Zöglinge benutzt haben; Lady Hamilton brachte auf diesem Wege antike Statuen rc. zur Darstellung. Vgl. Wallner, Sujets zu lebenden Bildern und Anleitung zu deren Darstellung, 2. Aufl., Erf. 1876. Regnet.

Lebendige Kraft, s. Kraft.

Lebendiges Werk eines Schiffes heißt der unter Wasser befindliche Theil desselben; der über Wasser sich erhebende heißt das **todte Werk**.

Lebensalter, s. Alter.

Lebensart, 1) so v. w. vernunftgemäße Lebensweise; **2)** so v. w. allgemein gutes Betragen; gesellschaftliche Bildung.

Lebensbaum, s. Thuja.

Lebensbeschreibung, so v. w. Biographie.

Lebensdauer. Längst hat man erkannt, daß das Absterben der Menschen, wenn auch im Einzelnen vielerlei Zufälligkeiten ausgesetzt, doch im großen Ganzen nach gewissen Gesetzen erfolgt. Der berühmte englische Mathematiker Halley, dem man die erste Berechnung der Umlaufszeit eines (des nach ihm benannten) Kometen verdankt, war auch der erste, der (u. zwar auf Grundlage der Sterberegister der Stadt Breslau aus den Jahren 1687—1691) eine Berechnung der zu erwartenden Todesfälle nach Maßgabe des Alters der Einwohner herstellte. Damit hatte man den ersten festen Halt in der Sache erlangt, allein die Methode ließ Vieles zu wünschen. In Wirklichkeit sind die Schwierigkeiten, die sich der Erlangung absolut richtiger Ziffern entgegenstellen, so mannigfach und groß, daß dieselben noch heute nicht überwunden erscheinen; doch ist man zu wesent-

lichen Verbesserungen in der Berechnung gelangt. Es drängen sich dabei zwei Gesichtspunkte auf: 1) Erforschung der ganzen L. aller Einwohner im durchschnittlichen Ergebnisse; 2) Ermittelung der noch zu gewärtigenden L., auf welche man in den verschiedenen Altersklassen, also nachdem man so u. so viele Jahre bereits zurückgelegt hat, im Durchschnitt noch rechnen darf. Das erste wird als die wahrscheinliche, das zweite als die mittlere L. bezeichnet (erstes vie probable, probability of life, letztes vie moyenne, exspectation of life, after-lifetime). Eine der besten Sterblichkeitslisten hat Quetelet für Belgien berechnet; wir geben daraus die Positionen von je 5 zu 5 Jahren:

Alter	Männer			Frauen		
	Lebende	Sterbende	Mittlere Lebensdauer	Lebende	Sterbende	Mittlere Lebensdauer
0	1000	162	37,42	1000	136	38,95
5	720	10	46,47	741	11	47,07
10	684	5	43,60	699	5	44,77
15	666	3	39,92	681	3	40,90
20	640	7	35,43	650	9	37,49
25	604	7	33,45	607	7	35,20
30	566	8	30,53	576	6	31,98
35	525	8	27,73	539	8	28,97
40	484	9	24,85	499	8	26,10
45	443	8	21,92	459	8	23,15
50	403	7	18,88	415	9	20,33
55	366	9	15,50	373	8	17,35
60	319	12	12,39	337	8	13,94
65	259	15	10,09	290	11	10,77
70	179	13	7,35	221	17	8,29
75	111	12	6,56	137	14	6,88
80	60	8	5,16	76	10	5,42
85	26	5	3,92	35	6	4,12
90	7	2	3,13	11	3	3,10
95	1,7	0,6	1,65	2,4	0,9	1,96
98	0,2	0,2	0,50	0,4	0,4	0,50

Unter wahrscheinlicher L. versteht man die Anzahl der Jahre, nach deren Ablauf die Wahrscheinlichkeit, daß ein Mensch noch lebe, u. die Wahrscheinlichkeit, daß er nicht mehr lebe, dieselbe ist, wo also jede dieser Wahrscheinlichkeiten einen Werth von ½ hat. Dies ist der Fall, wenn die Zahl der Lebenden des Alters, von welchem man ausgeht, auf die Hälfte reducirt ist. Nach der Quetelet'schen Sterblichkeitsliste leben z. B. von 1000 lebend geborenen Knaben nach Zurücklegung des 38. Lebensjahres noch 501, nach zurückgelegtem 39. Lebensjahre noch 493, die Hälfte ist also zwischen dem 38. u. 39. Lebensjahre gestorben. Die wahrscheinliche L. für den neugeborenen Knaben liegt daher zwischen diesen beiden Altersgrenzen, u. zwar stellt sie sich, da im 39. Lebensjahre von 501 Personen 8 starben, auf 38⅛ Jahr. Unter mittlerer L. versteht man die Anzahl Jahre, welche der Mensch von einem gewissen Alter an im Durchschnitt noch zu leben hat. Nach jener Tabelle lebt von 1000 Frauen mit 97 Jahren noch eine, welche der Wahrscheinlichkeit nach innerhalb der nächsten 3 Jahre sterben wird; ihre Lebenswahrscheinlichkeit ist somit $\frac{3}{2}$ = 1½ Jahr.

Die mittlere L. für die Zeit der Geburt ist nach den relativ besten (wenn auch noch nicht absolut genauen) Berechnungen folgende:

	Männl. Geschl.	Weibl. Geschl.
Belgien, nach Quetelet . . .	37,42	38,95
Niederlande, nach Baumhauer .	35,44	38,26
Frankreich, nach Demonferrand	39,30	40,96
England, nach Farr	39,91	41,86
Gesammt-Mittel	38,73 Jahre.	

Von selbst drängt sich die Frage auf: Hat die menschliche L. ab- oder zugenommen? Selbstverständlich können die in der Bibel vorkommenden Angaben über das Alter der sog. Patriarchen ernstlich nicht in Betracht kommen. Aber auch bis zur Neuzeit hat man noch von 130-, 150-, selbst 190-jährigen erzählt. Dies sind Fabeln. Von 1000 Geborenen erreicht durchschnittlich nicht Einer das hundertste Altersjahr; erst auf Hunderttausende gelangt Einer zu diesem zweifelhaften Glück. Unter den in Frankreich Gestorbenen befanden sich Hundertjährige:

Jahr	1853	1854	1855	1856	1857	1858	1859	1860
Hundertjährige	143	115	128	114	106	103	99	84

Man sollte meinen, die mannigfachen Verbesserungen in den meisten Lebensverhältnissen der Menschen (Wohnung, Nahrung, Kleidung, Pflege, Reinlichkeit rc., dann die Kuhpockenimpfung) müßten eine sehr bedeutende Verlängerung des menschlichen Lebens herbeigeführt haben. Dies scheint jedoch nicht der Fall zu sein, u. insbesondere dürfte man sich bezüglich der Wirkungen der Impfung leider nicht verwirklichten Hoffnungen hingegeben haben. Schon d'Ivernois widersprach der behaupteten Lebensverlängerung. Marc d'Espine, der die genauen Listen von Genf mit mustermäßigem Fleiße bearbeitete u. die Alterszunahme in früherer Zeit constatirte, schrieb schon 1847: „Das mittlere Alter scheint hier in den letzten 30 Jahren seinen Gipfelpunkt erreicht zu haben und weiterer Erhöhung nicht fähig zu sein." Am wichtigsten sind aber die Arbeiten Engels, bei welchen das Alter aller im ganzen preuß. Staate in der langen Periode von 1816—60 Gestorbenen in Betracht gezogen ist, mit folgenden Hauptergebnissen (Durchschnittsalter aller Gestorbenen):

	männl.	weibl.	Durchschnitt	
1816—20	26,41	28,80	27,57	Jahre
1821—30	27,19	29,66	28,39	„
1831—40	27,41	29,33	28,34	„
1841—50	26,21	28,30	27,23	„
1851—60	25,34	27,63	26,40	„

Man versuchte, ob sich ein günstigeres Resultat ergebe, wenn alle unter 1 Jahre gestorbenen Kinder aus der Rechnung entfernt würden. Das Ergebniß war jedoch nicht besser. Die über 1 Jahr alt Gestorbenen hatten folgendes Durchschnittsalter erreicht:

	männl.	weibl.	Durchschnitt	
1816—20	36,65	37,67	37,14	Jahre
1821—30	38,01	38,76	38,37	„
1831—40	36,83	37,64	37,23	„
1841—50	35,86	36,90	36,37	„
1851—60	35,14	36,69	35,91	„

Nach den genauesten Berechnungen, die man mit dem reichhaltigsten Material anstellen konnte, ergab sich somit keine erweisbare Verlängerung der L., sondern eher ein kleiner Rückschlag. Indessen hat sich in Vergleichung der neuesten Zeit mit früheren Jahrhunderten die L. allerdings verlängert. In Genf z. B., wo seit 1560 genaue Todtenregister geführt werden, betrug damals die mittlere L. 22½ Jahr, 1833 aber 40 Jahre 5 Monate. Im 14. Jahrh. starb in Paris jährlich 1 von 16 Personen, jetzt 1 von 32; in England war das Verhältniß 1690 wie 1 : 33, jetzt 1 : 42. — (Von den Thieren leben der Wallfisch, der Elephant, einige Vögel (Papagei, Adler) u. Reptilien (Schildkröte, Krokodil) länger als der Mensch. Das Rhinoceros und das Hippopotamos leben angebl. 70 Jahre, das Kameel 50, der Hirsch 30; die größeren Thiere des Katzengeschlechts, die

Rinder, das Pferd, der Esel gegen 25, der Hund u. sein Geschlecht 18, Schafe, Ziegen, Gazellen ꝛc. 12, die Hauskatze 10, Hasen, Kaninchen, Meerschweinchen höchstens 8, Mäuse 5—6 Jahre ꝛc. Vergl. Kolb, Handbuch der vergl. Statistik, 7. A. 1875, u. darin insbes. die Abhandlung des Finanzraths G. Hopf über Sterblichkeitslisten. Was die Methode der Berechnung betrifft, s. Zeuner, Abhandlungen aus der mathemat. Statistik, Lpz. 1869, u. Knapp, Über die Ermittelung der Sterblichkeit, Leipz. 1868. *Kolb.*

Lebenselixir (Elixir ad longam vitam), eine große Anzahl nach den verschiedenartigsten Vorschriften bereiteter nerven- oder magenstärkender Elixire u. Tincturen; jetzt durch die zusammengesetzte Aloëtinctur, einen Auszug von Aloë, Lerchenschwamm, Rhabarber, Zittwer, Enzian, Galgant, Safran und Theriak mit verdünntem Weingeist ersetzt.

Lebensfähigkeit (Vitalität), die Fähigkeit neugeborener Kinder, das Leben außer dem Leibe der Mutter fortzusetzen. Diesen Grad der Entwickelung erreicht das Kind erst mit dem Schlusse des 7. (Sonnen-) Monats seiner Entwickelung im Mutterleibe, so daß ein in der 31. Schwangerschaftswoche oder später geborenes Kind als lebensfähig zu erachten ist. Der Begriff lebensfähig wird häufig dahin ausgedehnt, daß auch die Mißbildung, welche das neugeborene Kind unfähig macht, das selbständige Leben zu beginnen od. fortzusetzen, mit hereinbezogen wird. Zu den Mißbildungen, welche die L. ausschließen, gehören das Fehlen von wesentlichen Bestandtheilen des Kopfes, z. B. des Gehirns, ferner sehr große Wasserköpfe, Hirnbrüche mit hervorhängendem Sacke, bedeutende Spaltungen der Wirbelsäule, der Brust- u. Bauchwand, Mangel der Nieren oder der Harnleiter u. dgl. Die Frage der L. ist bes. deshalb von Wichtigkeit geworden, weil man sowol im Civilrecht die Rechtsfähigkeit eines Kindes u. daher auch z. B. die Fähigkeit, Erbe zu werden, erst von der Erlangung der L. datiren zu dürfen glaubte, als auch im Criminalrecht es für ein Erforderniß des Thatbestandes der Tödtung und insbesondere des Kindesmordes (s. d., c) erachtete, daß das getödtete Kind nicht blos ein lebendes, sondern auch ein lebensfähiges gewesen sein müsse, u. neuere Strafgesetzgebungen lassen die Strafe des Kindesmordes um die Hälfte herabsinken, wenn die L. des getödteten Kindes mangelte, od. wenigstens zweifelhaft erscheint. *v. Mering.*

Lebensknoten, Noeud vital, s. Gehirn, S. 785.

Lebenskraft, eine besondere Kraft, welche nur der belebten Natur innewohnen sollte u. welcher namentlich der Aufbau der Organismen zugeschrieben wurde. Das Unvermögen, die Lebensvorgänge auf bekannte Gesetze zurückzuführen, führte zur Annahme derselben. Wenngleich man zur Zeit noch sehr weit davon entfernt ist, einen einigermaßen klaren Einblick in das Leben thun zu können, so verwirft man doch jetzt die Annahme einer L. und neigt sich einer mechanischen oder dynamischen Ansicht der Lebensvorgänge zu; man sucht die Lebenserscheinungen durch das Zusammenwirken der bekannten Naturkräfte zu erklären und findet eine Hauptaufgabe der Wissenschaft gerade in der Begründung dieser Ansicht. Vgl. Preyer, Über Erforschung des Lebens, Jena 1873. *Thomé.*

Lebensluft, so v. w. Sauerstoff.

Lebensmittelverfälschung. A) (technol.) Die L-en sind zu unterscheiden in sogen. **zufällige**, d. h. durch Unachtsamkeit od. schlechte Zubereitungsgefäße hervorgerufene, und in **absichtliche**, welch letztere in billigeren, schlechteren, weniger oder gar nicht nahrhaften, oder gar schädlichen Beimengungen bestehen, die entweder direct das Gewicht oder die Menge der Waare vergrößern, oder derartige Beimengungen in Aussehen, Geschmack verdecken, oder endlich die Aufnahme solch unnützer Bestandtheile, bes. von Wasser, in die Waare und damit ebenfalls eine betrügerische Gewichtsvermehrung bewerkstelligen sollen. Am leichtesten der Verfälschung ausgesetzt sind alle pulverförmigen u. flüssigen Materialien u. die aus solchen bereiteten Lebensmittel. Zu ersteren wird außerdem in der Regel der sämmtliche Abfall ꝛc. zugemischt, weshalb auch der gestoßene Pfeffer, Zimmet, Zucker meist eben so billig u. billiger als die unzerkleinerte Waare verkauft zu werden pflegt. Die Zahl der Verfälschungsmittel ist Legion, und können in Folgendem natürlich nur die wichtigsten davon, welche bei den allgemein gebrauchten Lebensmitteln vorkommen, angeführt werden. 1) **Mehl**, **Brod** u. **Backwaaren** werden verfälscht durch geringere Mehlsorten, bes. Hafer-, Bohnen-, Reis- u. verdorbenes Mehl, ferner auch durch gepulverte Kreide, Gips, Knochenasche, weißen Thon ꝛc., gebrannten u. gepulverten Flintstein, ja sogar Schwerspath. Ein Zusatz von $\frac{1}{30000}$ bis $\frac{1}{15000}$ Kupfervitriol verdeckt den Geschmack des verdorbenen Mehls, läßt den Teig rascher u. schöner gähren u. macht ihn fest, d. h. er ermöglicht es, bei gleich gutem festem Aussehen des Brodes, demselben eine bedeutende Menge Wasser einzuverleiben, u. gibt diesem außerdem eine glänzend braune Kruste; so gering dieser Zusatz scheint, so schädlich wirkt er bei längerem Genuß eines solchen Brodes, bes. auf schwächliche Personen. Ebenso wirkt der gleichfalls gesundheitsschädliche Alaun, derselbe muß aber in zehnfach größerer Menge verwandt werden. Zusatz von dem billigen Kartoffelmehl macht das Brod gleichfalls weniger nahrhaft, wasserreich, aber auch schwammig, weich u. leicht schimmelnd. Kreide, kohlensaures Natron u. Ammon bewirken ein rascheres, besseres Aufgehen des Teiges, bes. bei verdorbenem Mehl. 2) **Milch** wird durch Wasserzusatz verfälscht, welcher dann oft durch Mehl, Stärke, gemahlene Kreide und Gips ꝛc., oder sein zerhacktes Hammelsgehirn verdeckt werden soll; doch kommen Gips u. Kreide seltener u. wol nur in großen Städten vor, weil sie sich bei längerem Stehen oder nach dem Kochen der Milch als Bodensatz leicht verrathen. 3) Der **Butter** wird Mehl, Kartoffelmehl (auch wol Gips, Kreide, Schwerspath), welche dann auch noch die Wasseraufnahme begünstigen, zerhacktes Hammelsgehirn und allerlei billige Fette zugesetzt. Die gelbe Farbe der Maibutter wird durch Färben mit den (übrigens unschädlichen) Farbstoffen Curcuma, Saffran oder Orlean erzielt; dieselben lösen sich beim Auskneten der Butter mit Wasser u. können an dessen gelber Farbe mit Sicherheit erkannt werden; reine Butter färbt das Wasser nicht. Wird beim Salzen der Butter dem Salze etwas Borax oder Alaun zugesetzt, so nimmt dieselbe gleichfalls große Wassermengen zum Schaden des Käufers derselben auf. 4) Eingemachte **Gurken** u. andere **Gemüse** werden sehr oft mit Kupfervitriol, der ihnen eine schöne grüne Farbe ertheilt, versetzt, oder

in gleicher Absicht in kupfernen Gefäßen unter Begünstigung der Grünspanbildung bereitet. 5) Thee enthält oft Beimengen von fremden Blättern (Prunus spinosa ꝛc.), sehr häufig auch von schon einmal ausgekochtem, seltener von verdorbenem Thee, wobei dann der schwarze mit Catechu, schwarzem Zucker, Campecheholz, der grüne durch Kupferlösungen oder durch Chromgelb, mit Berlinerblau gefärbt ist. Außerdem nimmt in Blei, oder stark bleihaltiges Staniol, verpackter Thee zuweilen nicht unbeträchtliche Mengen dieses Giftes auf. Dasselbe gilt von anderen Nahrungsmitteln (sowie bes. von Schnupftabak). 6) Chokolade wird durch Cacaoschalen, Reis-, Kartoffel-, gewöhnliches Mehl, Mennige und diverse Fette (letztere, um den Mangel an Cacaobutter zu verdecken), die billigen Sorten auch oft durch Ziegelmehl verunreinigt. Ähnlich gestoßener Zimmet, Pfeffer u. sonstige Gewürze. 7) Kaffebohnen werden nur selten mit Kupfervitriol, öfters aber durch unschädliche Mittel grünlich resp. hellgelb gefärbl; desto mehr ist aber bei Kaffemehl (das man sich gar nicht kaufen sollte) u. Cichorie die Möglichkeit einer Verfälschung mit gebraunter Gerste, Roggen, Mohrrüben und allen beim Mehl genannten Stoffen vorhanden. 8) In Würsten, bes. Bratwürsten, befindet sich außer schlechtem Fleische und allerhand Abfällen zuweilen auch Mehl, Kartoffelmehl, geröstetes Brod mit Wasser bis zur Hälfte der Gesammtmasse. 9) Weine. Abgesehen von den verschiedenen Vermehrungsmethoden des Weines mittels Zusetzen von Wasser, Traubenzucker und Sprit zum Moste, den Weinträbern, oder gar dem fertigen Weine (Gallisiren, Chaptalisiren ꝛc.) u. dem aus Korinthen, Weinsäure, Wasser, Sprit ꝛc. verfertigten sog. Kunstweine werden zur Färbung des Weins Auszüge von Heidelbeeren, Flieder, Malven, Ligustrum u. vor allem, bes. in Frankreich, das stark färbende giftige Fuchsin so vielfach zugesetzt, daß dessen Preis infolge dessen 1876 merklich stieg. Auch Alaun erhöht die Farbe des Rothweins und seine Dauerhaftigkeit, auch gibt er ihm einen herben od. adstringirenden Geschmack. Zur Entfernung der Säure des Weines wird ihm außer Zucker auch Soda oder Kreide (in früheren Zeiten sogar Bleizucker) zugesetzt. Ein Zusatz von 1—2% Sprit ist ein bei manchen Weinen, bes. wenn sie versandt werden sollen, ganz allgemeiner Gebrauch. Er erhöht die Haltbarkeit wesentlich, ist aber jedenfalls, wenn der Sprit nicht völlig rein war, oder in noch größeren Mengen zugesetzt wurde, der Gesundheit nicht gerade zuträglich. Endlich vermehrt ein Zusatz von Glycerin die Süßigkeit u. das Sämige in Wein u. Bier, ist aber, wenn es nicht völlig rein ist, leicht gesundheitsschädlich. 10) Beim Bier wird sehr oft ein großer Theil des Malzes durch den billigeren u. doppelt so wirksamen Traubenzucker, der Hopfen durch verschiedene bittere, meist gesundheitsschädliche Substanzen (s. Hopfensurrogate) ersetzt. Zur Färbung des Bieres dienen Lakrizensaft, schwarzer Syrup, Caramel. Um saures und verdorbenes Bier trinkbar zu machen und ihm durch Zuführung von Kohlensäure den Anschein guten Bieres zu geben, wird ihm Kreide oder Soda, um trübes Bier zu klären, eine Lösung von Hausenblase oder Eisenvitriol zugesetzt. Doch sind alle diese Beimengungen (die Hopfensurrogate u. Kreide ausgenommen) ohne gesundheitsschädliche Wirkung. 11) Auch der Essig unterliegt sehr vielfachen Verfälschungen sowol durch Zusatz bitterer Ingredienzien (Ingwer, Seidelbast, Pfeffer, Senf ꝛc.), um den fehlenden Gehalt an Essigsäure zu verdecken, als durch fremde Säuren, bes. Salz-, Schwefel-, Klee- u. Weinsäure, sogar Salpetersäure soll angewendet werden. An zufälligen (s. oben) gesundheitsschädlichen Bestandtheilen sind für Bier, Wein, Essig ꝛc. bes. Kupfer, Zink u. Blei zu erwähnen, welche aus schlecht gereinigten Gefäßen, Hähnen, Röhren ꝛc. bes. bei längerer Berührung mit den Flüssigkeiten, Blei, auch durch das (an einigen Orten gesetzlich verbotene) sehr gefährliche Reinigen von Flaschen und Krügen mit Bleischrot statt deren man besser reinen Sand u. Eierschalen nimmt, in dieselben gelangt sind. Das leidige Schwefeln kann dem Weine einen sehr beträchtlichen u. schädlichen Gehalt an Schwefelsäure zuführen. Die Prüfung der Lebensmittel auf diese verschiedenen Verfälschungen muß stets einem Fachmanne übertragen werden; sie ist, soweit es mineralische Beimengungen betrifft, nicht gerade schwierig, dagegen lassen sich Fälschungen mit organischen Substanzen meist nur nach längerer Übung mit der erforderlichen Sicherheit erkennen, doch bieten hier das Mikroskop u. Spektroskop eine wesentliche Unterstützung für die Analyse. Die Errichtung von Untersuchungsstationen mit tüchtigen Fach-Chemikern in allen größeren Städten ist daher ein immer dringenderes Bedürfniß geworden. Verschiedene haben damit schon den Anfang gemacht, auch bilden sich hie u. da Vereine gegen L. Vgl. Chevallier, Lehrbuch der Verfälschungen der Nahrungsmittel, Götting.; Duflos, Die wichtigsten Lebensbedürfnisse, Breslau; Neubauer, Chemie des Weines, Wiesbaden 1870; Bresgen, Der Handel mit verfälschten oder verdorbenen Getränken, Trier 1876; Landgraf, Die Consumvereine als natürliche Anwälte gegen die Waarenfälschung, Stuttg. 1876; Löbner, Maßregeln gegen Verfälschung von Nahrungsmitteln, Chemnitz 1877; M. Bauer, Die Verfälschung der Nahrungsmittel, Berl. 1877; sowie die unter Kochgeschirre angeführten Werke.

B) (strafrechtl.) Im Sinne des § 367, 7 des Reichsstrafgesetzbuchs sind Lebensmittel (Getränke u. Eßwaaren) verfälscht, wenn deren ursprünglicher Gehalt von Werthbestandtheilen durch Entziehung solcher, oder durch Zusatz anderer Stoffe verringert worden ist, oder wenn bei deren Zubereitung andere Stoffe zugesetzt sind, welche zur bestimmungsmäßigen Herstellung der Waare nicht erforderlich sind u. deren Werth beeinträchtigen, oder wenn bei deren Zubereitung ursprünglich mit denselben vermischte geringwerthige Stoffe gar nicht oder nur so mangelhaft abgeschieden sind, daß die Menge derselben die bestimmte Grenze überschreitet. Wer sich solche Verfälschung zu Schulden kommen läßt, begeht eine Übertretung, die mit Geldstrafe bis zu 50 Thlr. oder mit Haft bestraft wird. Indessen kann im einzelnen Falle Bekanntgabe der bei der Zubereitung verwendeten fremden Stoffe den Begriff der Verfälschung ausschließen. Werden aber Erzeugnisse, welche nur den Schein, aber nicht den Gehalt eines Lebensmittels haben, mithin nur als Nachahmungen zu betrachten sind, doch als Lebensmittel verkauft oder feilgeboten, so haben die über den Betrug bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in Anwendung zu

treten. Im Aug. 1877 machte das **Reichsgesundheitsamt** bekannt, daß ihm der Befehl ertheilt worden eine Gesetzesvorlage gegen die L. ꝛc. auszuarbeiten, u. forderte alle öffentlichen u. Privat-Institute, Aerzte, Chemiker ꝛc. auf, betreffende Reflexionen und Vorschläge bei demselben einzureichen.

A) Jungck. B) Lagai.

Lebensregeln, Vorschriften, bei deren Befolgung Befestigung der Gesundheit, Vermehrung des Wohlergehens u. der Glückseligkeit u. Verlängerung des Lebens in Aussicht gestellt wird. Bedeutende Literatur über diesen Gegenstand (Hufeland ꝛc.); vgl. Makrobiotik; neuerdings u. A.: Platen, Lebensregeln, Stuttg. 1876.

Lebensstrafe, so v. w. Todesstrafe.

Lebensversicherung, s. u. Versicherungswesen.

Lebenswahrscheinlichkeit, s. u. Lebensdauer.

Lebenswecker, s. Baunscheidtismus.

Leber (Hepar), **1)** das die Galle bereitende Organ bei den höheren Thierklassen; bei den niederen Thierklassen findet man entweder gar kein der L. analoges Organ, oder (z. B. bei den Krebsen, Insecten, Mollusken) drüsige Anhänge um den Darmkanal, deren Secret sich in den letzteren ergießt, u. die man deshalb für L-n ansieht; im anatomischen Bau entfernen sich aber diese Organe weit von der L. der Wirbelthiere, welchen, mit Ausnahme des Amphioxus, niemals eine L. fehlt. Die L. der Säugethiere entspricht im Allgemeinen der menschlichen L. Im menschlichen Körper nimmt die L. einen großen Raum unter dem Zwerchfelle, nach der rechten Seite hin, ein u. erstreckt sich von der rechten unteren Rippengegend über die Oberbauchgegend weg. Ihr hinterer, abgerundeter Rand liegt höher als der vordere schärfere. In völlig gesundem Zustande ist nur ihr Rand, wenn man unter den Rippen, bes. auf der rechten Seite, stark u. etwas aufwärts drückt, durch das Gefühl zu unterscheiden. Der Wölbung des Zwerchfelles entsprechend, ist auch ihre obere Fläche, u. zwar convex, gewölbt, ihre untere aber etwas concav, doch uneben durch Furchen, welche hier eine Abtheilung der L. in Lappen (Lobi, Pinnae) zur Folge haben. Nachbartheile auf dieser unteren Fläche sind: das stumpfe Ende der rechten Niere, der Grimmdarm mit seiner rechten Krümmung, der Zwölffingerdarm, das kleine Netz, der Magen mit seiner kleinen Krümmung. Links erstreckt sie sich öfters bis an das obere Ende der Milz. Die L. ist fast vollständig vom Bauchfell überzogen u. hängt mit ihrer Umgebung an vielen Stellen durch Bauchfellduplicaturen (Bänder, Ligamenta hepatis) zusammen. Diese sichern zwar die Stellung der L. im Allgemeinen, doch ohne daß die L. an ihnen frei aufgehangen wäre; sie wird im Gegentheil durch den Druck der Gedärme am Zwerchfell fixirt erhalten, da sich in der Peritonäalhöhle keine Luft befindet. Dringt in dieselbe pathologisch Luft ein, wie bei Perforationen von Außen, Rupturen des Darmes ꝛc., so sinkt die L. herunter u. hängt nun frei an ihren Bändern. Der **rechte L-lappen** (Lobus dexter) ist der ansehnlichste L-theil, 3—4 Mal größer als der **linke** (Lobus sinister), welcher gegen den linken Rand hin immer dünner wird. Er wird von diesem unterwärts durch die **lange L-furche** oder **L-rinne** (Fossa longitudinalis hepatis) geschieden, welche selbst durch eine **Querfurche** (Fossa transversa) in zwei Theile zerfällt: einen vorderen, die **Nabelrinne** (Fossa umbilicalis), zum Eintritt der Nabelvene beim Embryo, u. einen hinteren, die **Furche des venösen Ganges** (Fossa ductus venosa), zur Aufnahme dieses Ganges ebenfalls beim Embryo. Über beide zieht bisweilen ein Streifen von L-substanz sich brückenartig hinweg und verwandelt sie in Kanäle. In dem rechten L-lappen wird noch ein eigener, durch die Gallenblasengrube (Fovea vesiculae felleae) u. die Nabelrinne gebildeter Abschnitt als **viereckiger L-lappen** (Lobus quadratus s. anonymus) unterschieden. Am hinteren Rande des rechten Lappens ist eine kurze Furche, **Hohladerfurche** (Fossa venae cavae), bemerklich, durch welche die Hohlvene nach dem Zwerchfell aufsteigt. Die gedachte Querfurche, welche größtentheils in dem rechten Theile der L. verläuft, dient zur Aufnahme der Äste der Pfortader, auch der L-arterie und Nervengeflechte. Sie scheidet aber hinterwärts noch einen eigenen Theil des rechten L-lappens, den **Spiegelschen Lappen** (Lobulus Spigelii) ab, welcher mit dem hervorragenden Theile (Tuberculum papillare) an der concaven Seite des Magens liegt u. mit einem andern, dem **geschwänzten Lappen** (Lob. caudatus, auch steifiger Hügel der L.), die Hohlader und die Pfortader scheidet. Die Vertiefung zwischen beiden wird auch als **Pforte** (L-pforte, Porta) bezeichnet, indem hier die Pfortader in die Querfurche eintritt. In dieser sind die aufgenommenen Gefäße, auch Nerven, von der dichten **Glissonschen Kapsel** umgeben. Die Farbe der L. ist gelblich rothbräunlich (L-farbe), in jüngeren Jahren ist sie etwas heller; sie wiegt bei gesunden Menschen mittleren Alters 2—$2_{,5}$ kg; ihr spec. Gew. ist etwa $1_{,5}$, sie gehört also zu den schwersten Theilen des Körpers. Das Parenchym der L. zerfällt in eine Menge kleiner, auf dem Durchschnitt ungefähr sechsseitiger L-läppchen. Um ein solches Läppchen herum verläuft ein Gefäß (Vena interlobularis), das aus der Pfortader stammt u. seine Zweige in die benachbarten Läppchen sendet; im Centrum eines jeden Läppchens findet man ebenfalls eine Vene (V. intralobularis), einen Zweig der L-vene. Die Verästelungen der L-arterie laufen mit denen der Pfortader gemeinsam. Zwischen den Gefäßen und ihren Capillarschlingen liegen die L-zellen, äußerst dünnwandige polygonale Zellen mit deutlichem Kern von gelblich bräunlicher Farbe; sie vermitteln, analog den Epithelzellen bei Drüsen, die Gallenbereitung. Das Verhältniß dieser L-zellen zu den feinsten Gallengängen ist nicht völlig aufgeklärt; man kann die letzteren bis in die L-läppchen hinein verfolgen u. sieht sie hier zwischen den L-zellen verlaufen. Unter dem Bauchfellüberzuge der L. findet sich ein dünner Zellgewebsüberzug (Petrequinsche Kapsel), welcher Fortsetzungen in das L-parenchym schickt u. zarte Scheidewände zwischen den Läppchen bilden soll. Die L. dient nicht nur als Absonderungsorgan der Galle, sondern es spielt die L. im embryonalen Zustande auch bei der Blutkörperchenbereitung eine Rolle, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie auch im späteren Leben diese Thätigkeit fortsetzt; ebenso ist es ausgemacht, daß in der L. Zucker gebildet wird. Im Übrigen ist die Bedeutung der L. durchaus noch nicht vollständig ermittelt. **2)** (Chem.) S. Hepar.

Jahn.

Leberabsceß, s. Leberkrankheiten.

Leberblende, s. u. Zinkblende.

Leberblume ist Hepatica tribola.

Leberegel, Doppelloch, Distomum hepaticum *Ab.*, Art der Fam. der zweimündigen Saugewürmer, 27 mm lang, ein zungenförmiger Plattwurm mit runzeliger Haut, welcher in den Gallengängen der Wiederkäuer, Pferde, Schweine u. a., seltener des Menschen sich aufhält, dieselben sogar verstopft und dadurch in gefährlicher Weise auf den Körper einwirkt. Schon seit Jahrhunderten bekannt u. gefürchtet als das Thier, welches den Anbruch (s. d. 2) veranlaßt. Die Eier des L-s werden mit dem Koth entleert u. entwickeln sich, ins Wasser gelangt, zu einem kegelförmigen, vorn abgeflachten, gewimperten als Cerkarie bezeichneten Wurme, der in ein Weichthier, bes. Schnecken sich einbohrt, einkapselt u. als solcher mit der Schnecke in das Wirthsthier gelangt. Ähnliche Lebensweise besitzen D. crassum und lanceolatum. Farwick.

Leberentzündung, s. Leberkrankheiten.

Leberfleck (Chloasma), gelbbraune, erhabene Flecken von Erbsen- bis Tellergröße auf der Haut des Rückens, des Gesichts ꝛc., die ihren Namen wegen der der Leber ähnlichen Färbung haben, keineswegs aber, weil sie etwa eine Folge einer Leberkrankheit wären, wie man im Volke gewöhnlich annimmt. Mit Leberkrankheiten haben die L-en nichts zu thun. Sie kommen ohne weiter bekannte Ursache (C. spontaneum) u. als Folge von Geschlechtsleiden (C. uterinum, gravidarum, hystericum) vor und bestehen in Pigmentablagerungen in die Hautoberfläche. Pilze finden sich in denselben nicht, daher ist ihre Verwechselung mit der durch solche veranlaßten Kleienflechte (Pityriasis versicolor) zu vermeiden. Kunze.

Leberkrankheiten. Dieselben können den Bauchfellüberzug der Leber u. die Lebersubstanz betreffen. Die Entzündung des Bauchfellüberzugs (Perihepatitis) ist nicht selten u. kommt hauptsächlich als Fortsetzung einer Bauchfell- oder Brustfellentzündung vor, od. sie ist Theilerscheinung verschiedener entzündlicher Zustände der Leber, oder endlich sie entwickelt sich nach einer Quetschung, einem Druck der Lebergegend. Als Folge der Entzündung findet man den Leberüberzug verdickt oder mit faserstoffig-eitriger Ausschwitzung bedeckt. Die Erscheinungen bestehen in mehr od. weniger heftigen Schmerzen in der Lebergegend besonders bei Druck, Erbrechen von grünen Massen und Fieber. Behandlung: 6—10 Blutegel in die Lebergegend, Eisblase, Abführmittel. Die Erkrankungen der Lebersubstanz sind sehr mannigfaltig, ja die Leber ist wol das Organ, welches am häufigsten von allen im menschlichen Körper befindlichen Organen erkrankt. Es hängt dies theils von der enormen Größe u. nicht sehr geschützten Lage der Leber ab, theils von der schwammigen Beschaffenheit derselben, so daß sie im Stande ist, die verschiedensten Grade von Blutgehalt zu zeigen und endlich, daß sie gewissermaßen ein Filtrum für das aus dem Unterleibe nach dem Herzen fließende Blut bildet und dadurch eine Menge krankheitserregender Stoffe in sich zurückhält. Die wichtigsten Lebererkrankungen sind: 1) Der zu reichliche Blutgehalt (Hyperämie). Er ist entweder Folge vermehrten Blutzuflusses zur Leber (Congestion) oder erschwerten Abflusses des Blutes aus derselben (Stauung). Das erstere kommt hauptsächlich vor bei gewohnheitsmäßigem Genuß alkoholischer Getränke, zu stickstoffreicher Nahrung bei sitzender Lebensweise, bei plötzlicher Unterdrückung des Monatsflusses bei Frauen; das letztere, die Blutstauung in der Leber, bei Herz- u. Lungenkrankheiten, sobald durch dieselben der Abfluß des Blutes aus der unteren Hohlvene erschwert ist. Schneidet man Lebern durch, in denen längere Zeit eine Blutstauung stattgefunden hat, so bietet sich eine gefleckte Schnittfläche dar, ähnlich wie bei durchschnittenen Muskatnüssen; deshalb bezeichnet man solche Lebern mit dem Namen Muskatnußlebern. Die Erscheinungen bestehen in Vergrößerungen der Leber, so daß man den unteren Rand der Leber unterhalb des Rippenbogens fühlt, und in Schmerz od. dumpfem Druck u. bei Muskatnußleber in gelblich-fahler Gesichtsfarbe. Nach Schröpfköpfen in die Lebergegend pflegen sich Schmerz u. Ausdehnung der Leber schnell zu mäßigen. Die Behandlung besteht hauptsächlich in Berücksichtigung der ursächlichen Verhältnisse, also im Verbot von Bier u. anderen alkoholischen Getränken, in Empfehlung der nöthigen Spaziergänge ꝛc., ferner in der Darreichung abführender Mittel; häufig bekommt eine Trinkkur in Marienbad u. Kissingen recht gut. Bei Herzfehlern mit Muskatnußleber ist selten eine durchgreifende Hilfe möglich. 2) Die Leberentzündungen (Hepatitis). Dieselben können vierfacher Art sein. Entweder es entwickelt sich im ganzen Umfange der Leber eine entzündliche Bindegewebswucherung zwischen den Leberläppchen mit Schwellung und nachfolgender Schrumpfung der Leber (Cirrhose, granulirte Leber) u. ist dies bes. nach Branntweinmißbrauch der Fall (Gin drinkers liver der Engländer), oder die Bindegewebswucherung erstreckt sich nur auf umschriebene Stellen, bildet Knoten oder kleine Knötchen und wird in dieser Form in den späteren Stadien der Syphilis beobachtet (syphilitische Leberentzündung, Gummata), od. es bilden sich Eiterherde in der Leber (Leberabscesse), eine Form der Leberentzündung, die in heißen Ländern bei Ruhr öfters beobachtet wird, in unserem Klima nach Stößen auf die Leber od. nach Einschwemmung jauchiger Pfröpfe in die Leber oder bei Gallensteinen: oder endlich die Leberzellen zerfallen in eine körnige, fettreiche Masse (acute gelbe Leberatrophie, Icterus gravis), eine Entzündungsform, die bei Schwangeren u. Gebärenden, bisweilen nach heftigen Gemüthsbewegungen u. im Typhus beobachtet wird. Die Erscheinungen dieser Leberentzündungsformen sind sehr verschieden und häufig sehr complicirter Art, so daß es der genauesten Untersuchung des Arztes zur Feststellung bedarf. Am leichtesten ist noch die Schrumpfleber, Cirrhose (granulirte Leber), zu erweisen; man findet bei ihr zu Anfang der Krankheit die Leber geschwollen, mäßig empfindlich, späterhin verkleinert sich dieselbe immer mehr und ist diese zunehmende Verkleinerung das characteristische Kennzeichen der Lebercirrhose. Im Stadium der Schrumpfung fehlt niemals Wassersucht des Unterleibes (Ascites), am After werden ausgedehnte Hämorrhoidalknoten sichtbar und der bis dahin wol genährte Kranke wird welk u. magert auffallend ab. Wie bei allen Leberentzündungen fehlt auch bei der Cirrhose nicht eine gelbliche Färbung der Haut. Die übrigen Leberentzündungen sind weit seltener wie die Cirrhose und haben nur ein geringes allgemeines Interesse. Eine

wirksame ärztliche Einwirkung auf die Cirrhose ist nur im frühesten Stadium derselben denkbar und möglich — sobald Leberverkleinerung eingetreten ist, sind alle Mittel fruchtlos. Vor allem muß der Kranke den alkoholischen Getränken absolut entsagen, ein Rath, der freilich meist in den Wind gesprochen wird. Dann ist eine mehr vegetabilische Kost zu führen, die Blutcirculation im Unterleibe durch fleißige Körperbewegung zu reguliren, mit Sorgfalt auf regelmäßige Stuhlentleerung zu achten, und ist der Kranke es zu thun im Stande, so mag er alljährlich eine Brunnencur in Marienbad, Karlsbad od. Kissingen durchmachen. Gegen die übrigen Leberkrankheiten kann hier kaum ein Rath gegeben werden. 3) Der Leberkrebs (Carcinoma hepatis), s. Krebs e) S. 645. 4) die Fettleber. Sie besteht in reichlicher Fettablagerung in die Leberzellen, ohne daß die letzteren dadurch zu Grunde gehen. Die Fettleber hat meist einen bedeutenden Umfang, ihre Ränder sind stumpf, ihre Consistenz teigig, gerade wie bei Straßburger Gänselebern. Ihre Entstehung ist in der Regel auf zu fettreiche Kost bei geringer Körperbewegung zurückzuführen, bisweilen liegen Herzfehler od. Lungenschwindsucht zu Grunde. Da durch die Fetteinlagerung die Circulation des Blutes nur wenig beeinträchtigt wird, pflegen selbst höhere Grade von Fettlebern wenig Beschwerden zu machen. Höchstens fühlen die Kranken einen unbequemen Druck in der Lebergegend u. leiden leicht an gastrischen Beschwerden. Einer Behandlung sind nur die Fälle zugänglich, die durch zu reichliche fette Kost entstanden sind; in diesen thut, außer einer mageren u. namentlich auch den Genuß der mehlhaltigen Nahrungsmittel u. des Bieres beschränkenden Diät mit fleißiger Körperbewegung, eine Trinkcur mit Marienbader oder Karlsbader Wasser vortreffliche Dienste. 5) Die Speckleber, amyloide Entartung. Sie kommt vor bei durch lange Eiterungen (der Knochen, der Lungen, des Darms) u. Syphilis herabgekommenen Personen u. charakterisirt sich durch Aufquellung der Leberzellen mit einer eigenthümlichen, den Stärkekörpern ähnlichen und durch Jod sich mahagoniartig färbenden Substanz. Auch die Blutgefäßwandungen der Leber nehmen an dieser Entartung Theil, das Gefäßlumen verengert sich dadurch hochgradig und erschwert od. verhindert die Blutcirculation in der Leber. Die Specklebern haben meist einen enormen Umfang, sind hart, auf ihrer Oberfläche glatt, glänzend, die Ränder abgestumpft. In der Regel sind zugleich Speckmilz u. Specknieren vorhanden. Die Beschwerden sind meist nur geringfügige u. bestehen allenfalls in Verdauungsschwäche, Diarrhoe, Erbrechen ꝛc. Man schließt auf Speckleber, wenn eine enorme Vergrößerung u. die erwähnte eigenthümliche Beschaffenheit der Leber bei obigen Ursachen vorkommt. Ihre Behandlung fällt mit der der ursächlichen Verhältnisse zusammen u. ist eine wesentlich roborirende. 6) Echinococken, Hydatiden der Leber. In der Leber kommen nicht selten faust- bis kindskopfgroße Blasen vor, die in ihrem Innern eine Menge kleinerer Blasen bergen, welche eine klare Flüssigkeit und auf ihrer inneren Fläche kleine hirsekorngroße Knötchen besitzen, welche sich unter dem Mikroskope als Bandwurmköpfchen mit 4 Saugnäpfen, einem doppelten Hakenkranze u. einem Rüssel erweisen. Die Bandwurmköpfchen sind der Jugendzustand des Hundebandwurms (der Taenia echinococcus) u. die Blasen entstehen durch Einschwemmung von Eiern dieses Bandwurms in die Leber bei Personen, die zu zärtlich mit Hunden umgehen. Die große gemeinschaftliche Blase erlangt oft eine so bedeutende Größe, daß sie von Außen fühlbar ist; sie bildet eine glatte, kugelig-ovale, elastische, meist etwas fluctuirende Geschwulst. Die Beseitigung der Echinococcenblasen ist nur durch eine chirurgische Operation möglich, alle inneren u. sonstigen äußeren Mittel, wie die von Mehreren angewendete Elektricität helfen nichts. *Kunze.*

Lebermoose, s. Moose.

Leberpilz (Bot.), ist Fistulina hepatica.

Leberreime, zweizeilige Scherzgedichte, welche bes. ehemals in fröhlicher Gesellschaft, in Bezug auf die jedesmaligen Umstände, in der Runde gemacht wurden, gewöhnlich wenn der Hecht beim Schmause erschien; der L. beginnt mit den Worten: die Leber ist von einem Hecht u. nicht von einem . . ., worauf ein Thier genannt wird, auf dessen Namen dann die zweite Zeile reimen muß. Jeder, welchem die Hechtleber vorgelegt wurde, mußte aus dem Stegreif einen Vers dieser Art machen. Schävius soll im 18. Jahrh. den Leberreim erfunden haben.

Lebersteine (Med.), so v. w. Gallensteine.

Lebert, Hermann, einer der vielseitigst gebildeten Ärzte der Jetztzeit, geb. 9. Juni 1813 in Breslau, studirte Medicin seit 1831, ließ sich 1836 als Arzt in Bex (Waadt) nieder, widmete sich 1842 bis 1845 in Paris pathologischen Studien, untersuchte im Auftrage der Regierung die Seethiere der nordfranzösischen Küste, ging 1846 nach der Schweiz zurück, siedelte aber nicht lange darauf nach Paris über, um hier zu prakticiren, erhielt 1852 einen Ruf als Professor der Medicin nach Zürich und 1859 einen gleichen nach seiner Vaterstadt Breslau. Mit strenger Consequenz hat er stets daran festgehalten, auch die innere Medicin in rein naturwissenschaftlicher Weise zu behandeln. Sein Traité pratique des maladies scrofuleuses et tuberculeuses, Par. 1849, wurde preisgekrönt; seine Anatomie pathologique générale et speciale, Par. 1854—62; Allgemeine Pathologie, Tübing. 1865; Grundzüge der ärztlichen Praxis, ebd. 1868, haben vielfache Auflagen in kurzer Zeit erlebt. Verschiedene seiner Untersuchungen sind geradezu epochemachend. *Thamhayn.*

Leberthran (Oleum jecoris aselli), wird aus Lebern des Kabeljau, Gadus morrhua und ähnlichen Fischen bes. in u. bei Bergen durch Dämpfen der frischen sorgfältig gereinigten Lebern bei 80° gewonnen. Die frühere Methode, den L. durch Faulenlassen der Lebern zu gewinnen, ist jetzt fast ganz verlassen. Er wurde anfänglich zur Roth- und Weißgerberei, in neuerer Zeit aber hauptsächlich als Medicament angewendet und gilt zunächst als ein höchst wirksames Mittel in eingewurzelten rheumatischen Übeln, bes. bei Hüft- u. Lendenweh, wird auch gegen Rhachitis, Skropheln ꝛc. empfohlen. Seine medicinische Wirksamkeit beruht auf seinem Gehalt an Jod; er kommt im Handel als weißer (blanker), gelber (hellblanker) u. brauner (gelber) vor. Der frische L. schmeckt nicht unangenehm, wol aber der braune u. der gereinigte alte L., welche leicht ranzig werden. Gegenwärtig kommt der beste hellblanke u. blanke Leberthran über London aus Neufundland, derselbe ist zwar

theurer, aber weit milder und angenehmer als der norwegische. Jungck.

Lebid, arabischer Dichter zur Zeit Mohammeds, bekehrte sich zum Islam. Seine Moallaka (s. d.), arab. u. franz. herausgegeben von Silv. de Sacy in seiner Ausgabe des Calila et Dimna, Par. 1816; mit lateinischer u. deutscher Übersetzung von Peiper, Breslau 1828; arabisch u. schwedisch von Billberg, Lund 1826.

Lebkuchen, s. Pfefferkuchen.

Leboeuf, Edmond, Marschall von Frankreich, geb. 6. Dec. 1809 zu Paris; in der École polytechnique u. Generalstabsschule militärisch gebildet, trat er 1832 in die Artillerie ein. Nachdem er 1837—41 in Algerien mit Auszeichnung gedient hatte, wurde er 1848 zweiter Commandant der École polytechnique. Im Krimkriege 1854 war er Oberst u. Artilleriestabs-Chef und zeichnete sich insbesondere in der Schlacht an der Alma u. beim Bombardement auf Sewastopol aus. Seit November 1854 Brigadegeneral wurde er 1855 als Oberbefehlshaber nach Kinburn versetzt, erhielt dann das Commando der Gardeartillerie, 1857 das Patent als Divisionsgeneral. 1859 betheiligte er sich mit Auszeichnung am Kriege in Italien, wurde 1869 Commandeur des 6. Armeecorps in Toulouse und in demselben Jahre nach Niels Tode Kriegsminister. Dieser Stelle war er durchaus nicht gewachsen u. trug durch seine falsche Darstellung von Frankreichs Wehrkraft zum Ausbruch des Krieges von 1870 bei. Napoleon setzte in ihn das größte Vertrauen, machte ihn zum Marschall u. beim Ausbruch des Krieges zu seinem Generalstabschef. Nur zu bald bewies er hier jedoch seine Unfähigkeit, trat zurück u. übernahm an Bazaines Stelle das Commando des 3. Corps. Als Corps-Commandant bewährte er seinen Ruhm als tüchtiger General und errang sich Lorbeeren in den Schlachten von Vionville, Gravelotte u. Noisseville. Bei der Capitulation von Metz gerieth er in Deutsche Gefangenschaft, kehrte Ende 1871 nach Frankreich zurück u. zog sich sodann ganz ins Privatleben zurück. Teicher.

Le Bourget, s. Bourget 3).

Lebreton, Théodore, franz. Volksdichter, geb. 1. Dec. 1803 in Rouen, arbeitete als Kind in einer Kattunfabrik u. lernte allein lesen, schreiben u. dichten. Durch Vermittelung der Frau Desbordes-Valmore wurden zwei seiner Gedichte in einer Zeitung veröffentlicht u. so wurde er dem Publicum bekannt. 1840 wurde er zum Conservator der Leberschen Bibliothek ernannt u. 1848 in die constituirende Versammlung gewählt u. ist Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften. Er schrieb: Heures de repos d'un ouvrier, Rouen 1837 u. ö.; Nouvelles heures de repos d'un ouvrier, 1842; Espoir, 1845; La Fraternité, 1843—48; Biographie normande, Paris 1856—61, 3 Bde. Bolchert.

Lebrija, Stadt in der span. Prov. Sevilla, Station der Sevilla-Cadix-Eisenbahn; hat viele Alterthümer; etwa 10,000 Ew., welche besonders Olivenöl bauen. L. ist der Geburtsort des Juan Diaz de Solis, sowie des Älius Antonius Nebrissensis. Zwischen hier u. Sevilla sind die 50 km langen Sumpf- und Marschländer (Marèsma), mit vortrefflichen Viehweiden.

Lebrun, 1) Charles, berühmter französischer Historienmaler, geb. 1619 in Paris, st. das. 12. Febr. 1680; Sohn eines aus Schottland kommenden Bildhauers, Schüler Vouets, ging 1642 nach Rom, wo er seine Studien unter der Leitung seines Freundes Poussin sechs Jahre lang fortsetzte u. den Tod des heil. Andreas, seinen Moses, Wasser aus dem Felsen schlagend u. a. malte. 1649 erwirkte L. die königl. Genehmigung der von ihm gegründeten Malerakademie. Dann schmückte er gemeinsam mit Lesueur das Hotel Lambert und hierauf allein das Schloß Vaux-le-Vicomte Fouquets mit Wandgemälden. Dazwischen entstanden zahlreiche Staffeleibilder: Das Benedicite; Der Tod des heil. Stefan; Die Krönung Christi mit Rosen etc. L. ward zum ersten Maler des Königs ernannt u. 1662 in den Adelstand erhoben und durfte unter den Augen Ludwig XIV. seine Familie des Darius malen, erhielt auch ein Jahresgehalt von 12,000 Livres u. ward ferner Vorstand der Kunstsammlungen des Königs u. Director der Gobelins-Manufactur. L. gab auch Anlaß zur Stiftung der franz. Akademie zu Rom 1666. Weiterhin malte L. die Schlachten am Granicus u. bei Arbela und die Niederlage des Porus am Hydaspes. Zu seinen Hauptwerken zählen auch die Deckenbilder in der Apollo-Galerie des alten Louvre u. die Fresken in Sceaux, dem Schlosse Colberts, sowie die Bilder in der großen Galerie, in den Salons des Krieges u. des Friedens u. auf der Gesandtenstreppe in Versailles. Schließlich war L. auch noch zum ersten Präsidenten der Akademie zu Paris u. zum ersten Vorstand der Akademie St. Luca in Rom gewählt worden. Sein höchst achtbares Talent verwendete L. nicht ohne Nebenabsicht zur Förderung der Scheingröße, welche den Grundzug der Zeit Ludwigs XIV. bildet. Er arbeitete leicht, war von vornehmer Anschauung u. wußte seinen Compositionen einen imponirenden Character zu verleihen. Er gehörte zu den reflectirenden Naturen u. liebte darum die Allegorie, huldigte aber in der Darstellung dem Realismus, wobei ihm sein Farbensinn trefflich zu statten kam. Außerdem gebot L. über ein umfassendes archäologisches Wissen. 2) Ponce-Denis Ecouchard, L.-Pindare benannt, franz. Dichter, geb. 11. August 1729, wurde 1750 Privatsecretär des Prinzen von Conti, verlor durch einen Scheidungsproceß mit seiner Frau (1774) u. durch einen Bankerott sein Vermögen, erhielt 1786 eine Pension, schmeichelte den Hof, weckte aber später den revolutionären Fanatismus in seinen Oden, griff Ludwig XVI. u. Maria Antoniette in gemeiner Weise an, pries Robespierre u. später Bonaparte, von dem er seit 1806 eine Pension erhielt. Er st. 2. Sept. 1807. Er schrieb pindarische Oden (voll gesuchter Kühnheiten), Elegien (nach Tibull u. Properz) u. gute Epigramme. Oeuvres, herausg. von Ginguené 1811, 4 Bde.; Oeuvres choisies, 1821—28. 3) Charles François, Herzog von Piacenza, geb. 19. März 1739 zu St. Sauveur-Landelin bei Coutances (Dep. La Manche), aus einer bretagnischen Familie, wurde Hauslehrer des späteren Kanzlers Maupeou, dann dessen Secretär. 1768 wurde er königlicher Censor u. Renteneinnehmer, zog sich nach dem Sturze des Herzogs von Choiseul zurück, wurde aber beim Ausbruch der Revolution als Deputirter des dritten Standes zu den Etats généraux gesendet. Nach dem 10. Aug. 1792 nahm er seinen Abschied. Unter Robespierre wurde er verhaftet, doch rettete ihn der 9. Thermidor. 1796 wurde er Präsi-

dent des Raths der Fünfhundert und nach dem 18. Brumaire dritter Consul, während des Kaiserreichs Erzschatzmeister u. Herzog von Piacenza, Generalgouverneur von Genua u. 1810—13 von Holland. Den Beschluß wegen der Abdankung Napoleons unterschrieb er nicht mit, jedoch den in Betreff der Berufung der Bourbons auf den Thron. Während der Hundert Tage wurde er Großmeister der Universität. Nach der zweiten Restauration verlor er die 1814 erhaltene Pairswürde, doch erhielt er sie 1819 mittelst königlicher Ordonnanz wieder, lebte aber seitdem zurückgezogen auf seinen Gütern bei Dourdan u. st. 16. Juni 1824; ihm wurde 1847 in Coutances eine bronzene Statue errichtet; er schr.: La voix du citoyen, Par. 1789, u. übersetzte den Homer u. Tasso. 4) Anne Charles, Herzog von Piacenza, franz. General, Sohn des Vor., geb. 28. Dec. 1775 in Paris, trat frühzeitig in die französische Armee; bei Marengo Adjutant des Generals Desaix, der in seinen Armen starb, war er 1812 bereits Divisionsgeneral. 1813 leitete er die Vertheidigung von Antwerpen, wurde jedoch 1814 wegen Unfähigkeit durch Carnot ersetzt. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba schloß er sich diesem an und blieb daher später ohne Anstellung, nahm aber nach des Vaters Tode seinen Sitz in der Pairskammer. 1852 ernannte ihn Napoleon III. zum Senator. Er st. 20. Jan. 1859 zu Paris; gab die Mémoires seines Vaters (Paris 1829) heraus. 5) Pierre Antoine, franz. Dichter, geb. 29. Novbr. 1785 in Paris, erhielt wegen einer Ode auf die Schlacht bei Austerlitz eine Pension, verlor aber dieselbe u. seine Stelle als Haupteinnehmer der indirecten Steuern, als er während der Restauration Napoleon in seinen Gedichten verherrlichte. Nun widmete er sich dem Theater u. schrieb 1820 Marie Stuart, das beste Trauerspiel dieser Zeit, das besonders von den Romantikern gut aufgenommen wurde. Er machte Reisen nach Italien, Griechenland, die Türkei, war unter Louis Philipp Director der königl. Druckerei, 1839 Pair u. 1853 Mitglied des Senats u. st. 27. Mai 1873. Er schr.: Le Cid d'Andalousie, 1825; Le voyage en Grèce, 1828 (Gedicht, sein Hauptwerk); Oeuvres, Paris 1844—73, 5 Bde. 1) Regnet. 2) 5) Bolchert. 4) Teicher.

Lebrun, Karl August, deutscher Schauspieler und Bühnendichter, geb. 8. Oct. 1792 in Halberstadt, Sohn eines Predigers, betrat die Bühne zuerst 1809 in Dessau, gehörte den Theatern in Memel u. Würzburg, seit 1817 dem Apollotheater, seit 1818 dem Stadttheater in Hamburg an, war 1827—37 Mitdirector des letzteren, st. 25. Juli 1842 daselbst. Seine Stärke waren feinkomische Charakterrollen. Er war ein geschickter u. fruchtbarer Lustspieldichter im französischen Geschmacke (Kleine Lustspiele und Possen, Mainz 1816; Neue u. neueste Lustspiele, das. 1818—20. 3.

Lebus (neulat. Lebusium), 1) Kreis im preuß. Regbez. Frankfurt, durchschnitten von der Linie Berlin-Breslau der Niederschlesisch-Märkischen und den Linien Berlin-Konitz-Eydtkuhnen und Küstrin-Frankfurt der Preuß. Ostbahn; 1572,$_{47}$ □km (28,$_{56}$ □M) mit (1875) 94,268 Ew. Kreisstadt ist Seelow. 2) Stadt darin, links an der Oder, Station der Preuß. Ostbahn; Zuckerfabrik, Dampfmahlmühle, Fischerei; 1875: 2766 Ew. L. war von 1325—73 Sitz der Bischöfe des gleichnamigen Bisthums, das vielleicht im 10. Jahrh. von Polen aus errichtet wurde, dessen Sitz vorher in Göritz u. später in Fürstenwalde war. Seit 1598 waren die kurbrandenburgischen Prinzen postulirte Bischöfe von L. H. Berns.

Lecanora *Ach.*, Flechtengattung aus der Familie der Lecanoreae. Arten: leder- oder schorfartig, auf Baumrinden u. Stämmen; Schläuche mit einzelligen Sporen. Die gewöhnlichsten Arten sind: L. badia *Pers.* mit schwarzbraunen Fruchtkörpern an Steinen und Felsen; L. subfusca *L.* mit flachen, braunen Fruchtkörpern an Baumrinden; L. pallida *Schreb.* mit hell fleischfarbenen Fruchtkörpern an Tannen u. Buchen; L. varia *Ehrh.*, mit gelblichen Fruchtkörpern, an alten Zäunen, Pfosten &c.; L. esculenta und L. affinis *Eversm.*, kommen beide sehr häufig freiliegend, wahrscheinlich vom Winde verweht, in den Kirgisensteppen vor u. werden gegessen. L. parella ist Ochrolechia pallescens *Mass*; L. tartarea ist Ochrolechia tartarea *L.*; L. vitellina *Schaer.* ist Candelaria vitellina *Ehrh.* Engler.

Lecanorsäure, s. Orsellinsäure.

Leccage, Abgang, welchen flüssige Waaren auf dem Lager oder während des Transports erleiden.

Lecce, 1) (früher Terra d'Otranto), Provinz im Königreich Italien, umfaßt die Apulische Halbinsel, oder das alte Mesapia, grenzt im N. an die Provinz Bari u. das Adriatische Meer, im O. an die Straße von Otranto, im S. an das Jonische Meer, im SW. u. W. an den Golf von Taranto u. im NW. an die Provinz Potenza; 8529,$_{72}$ □km (154,$_{91}$ □M), mit 1871: 493,594 Ew. (auf 1 □km 58, in ganz Italien 90,$_5$). Die Provinz ist größtentheils flach, nur etwa $\frac{1}{4}$ derselben ist hügelig. Sie besitzt nur kurze Flüßchen (Laterza &c.), aber zahlreiche Quellen, die zu der großen Fruchtbarkeit des Bodens mit beitragen. Das Klima ist angenehm und gesund; doch wird von den im Sommer zu Sümpfen austrocknenden Seen die Malaria erzeugt. Der Viehstand ist ansehnlich u. nicht unbedeutend die Bienen- u. Seidenzucht, sowie der Fischfang. Die Industrie liefert: Wollen- u. Baumwollengewebe, Spitzen, Schleier, Strohhüte, künstliche Blumen, Pomaden, Wachs, Seifen, Cremor tartari, kleine Pasteten, Fleischwaaren, Byssusstrümpfe, Fässer &c. Der Handel ist in den größeren Städten ziemlich lebhaft. Die Provinz wird von den Linien Bologna-Otranto (132 km) u. Bari-Taranto (18 km) der Südbahn durchschnitten. 2) Hauptstadt der Provinz, 6 km vom Meere entfernt, schön inmitten Gärten gelegen, Station der Südbahn (Bologna-Otranto); Sitz eines Bischofs, der Provinzialbehörden, eines Civil- u. Correctionstribunals u. einer Handelskammer; 30 Kirchen, darunter schöne Kathedrale (gegründet 1149, renovirt 1659, dem heil. Orontius geweiht), Kirche San Nicola e Cataldo (vom Grafen Tancred 1180 erbaut), altes Castell, viele Klöster u. Paläste (meist aus dem 16. Jahrh.), Gymnasial-Lyceum, Technische Schule, Nationalconvict, Commission zur Erforschung der vaterländ. Alterthümer, Provinzialmuseum, Bibliothek von 16,000 Bänden, im Lyceum ein Museum von Alterthümern, bedeutender Handel mit Öl, wohlriechendem Harz, Wein &c., ansehnlicher Baumwollenbau (in der Umgegend); 1871: 18,460 Ew. (Gem. 23,247). In der Nähe die Ruinen der alten Stadt Rudiä, wo Ennius, der Vater der römischen Poesie, 239 v. Chr. geb. wurde. L. eine uralte Stadt mit dem

ursprünglichen Namen Sybaris, hieß zur Römerzeit Lupia od. Lupiae u. unter den Normannen Lycium. Es war bis 1194 Hauptst. der Normannenherzöge von Unteritalien, dann kurze Zeit hohenstaufisch, dann im Besitz der Ritter von Brienne, Herzoge von Athen — 1356, der Ritter von Enghien — 1390, der Familie Balzo-Orsino — 1463, wo es von Aragonien eingezogen wurde. Seitdem theilt es die Schicksale Neapels. Vgl. Gregorovius, Wanderjahre in Italien, 5. Bd. Lpz. 1877. H. Berns.

Lecco, Stadt u. Hauptort im gleichnam. Bezirk der ital. Provinz Como, am Comersee u. am Ausfluß der Adda aus demselben, Station der Oberital. Eisenbahn; Sitz eines Civil- und Correctionstribunals; Technische Schule, Theater; Seiden-, Baumwollen- u. Eisenfabriken, starker Wein-, Öl- u. Seidenbau; Wachs- u. Talglichtfabriken, über 100 Mühlen mit Drahtzügen, Handel, Brücke; 1871: 5117 u. mit den Vorstädten 6815 Ew. (Gem. 7040). Daher Lago di L. (Lacus Larius, Lacus Comacenus), der südöstlichste Arm des Comersees, welcher sich vom Städtchen Bellaggio aus südöstlich zieht, aber an seinem Ende bei L. so schmal wird, daß eine steinerne Brücke (1335 erbaut) über ihn führt. H. Berns.

Lech, 1) die von Silber- und Kupferarbeit fallenden Rohsteine, welche noch viel Eisen und sonstige Metalle neben Schwefel, Kupfer u. Silber 2c. enthalten. Das darin enthaltene Gold u. Silber wird bisweilen in einem bes. Ofen (L-schmelzofen), einer Art Stichofen, daraus gewonnen: die Bahn an dem Kupferschmelzofen, in welcher das Kupfer-L. auf einen vor dem Ofen befindlichen abgewärmten Platz (L-bett) läuft, heißt L-straße; sie wird von Schlacken, Kohlen u. Gestübe gemacht; 2) die Schlacken, welche bei dem Rohstahlschmelzen abfallen u. nachher wieder zugesetzt werden, um das Rohstahleisen flüssig zu machen; 3) so v. w. Dünnstein, s. u. Kupfer III. Jungck.

Lech (Licus), rechter Nebenfluß der Donau, entspringt in den Voralberger Alpen aus dem Formaninsee an der Formaninalp, zwischen dem Kloster- und Walserthal, 1865 m ü. d. M., tritt unterhalb Elmen in ein ziemlich breites Thal, durchbricht in demselben mit Stromschnellen u. Wasserfällen mehrere Bergriegel (zwischen Reutte u. Füssen allein 5) und bildet oberhalb Füssen auf der bayer. Grenze am Magnustritt die schönste Stromschnelle Deutschlands. Bei Füssen verläßt der Lech die Alpen, strömt in nördlicher Richtung über die Schwäbisch-Bayerische Hochebene und mündet unterhalb Rain bei der einsamen Burgruine Lechsend, 405 m ü. d. M. Auch in der Ebene behält der L. den Charakter des Alpenflusses bei, durchwühlt mit reißendem Gefälle trotz aller Dammbauten die Ufer u. setzt große, stets wechselnde Geröllbänke ab, infolge dessen seine Breite vielfach wechselt. Sein Wasserstand wechselt ebenfalls oft. Der 285 km lange Fluß ist deshalb auch nicht schiffbar. Außer den Nebenflüssen (links die Vils u. Wertach und rechts der Halb-L.) nimmt er noch die Abflüsse mehrerer Seen auf, wie des Hopfen-, Weißen-, Plan-, Alpen-, Schwan- u. Bannwaldsees. Zwischen dem L. und der Wertach ist das L-feld, eine im Allgemeinen unfruchtbare, mit zahlreichen Geröllen aus den Kalkalpen bedeckte Ebene. Seit neuester Zeit ist daselbst die Schießschule u. ein ständiges Übungslager für das bayer. Heer, wie auch die bayer. Artillerie hier ihre Schießübungen hält. Auf dem Lechfeld schlug 10. Aug. 955 Kaiser Otto I. die Magyaren. H. Berns.

Lech, einer der drei Brüder, welche nach der Stammsage der Slaven aus ihrem Heimathlande Chorwatien am Tetragebirge auszogen, um drei große Reiche zu gründen: Mech in Ungarn, Czech in Böhmen u. L. 550 in Polen, wo dessen Nachkommenschaft mit nur ganz kurzer Unterbrechung erblich beinahe 300 Jahre regierte, bis 842 die Erhebung Piasteus auf den Thron eine neue Dynastie eröffnete.

Lechäon (a. Geogr.), Flecken am Korinthischen Meerbusen, einer der Häfen Korinths; jetzt Belaja oder Pelagio.

Lechevalier, Jean Baptiste, franz. Archäolog, geb. 1. Juli 1752 zu Trelly (Dep. Manche), studirte in Paris, trat ins Lehrfach, begleitete den franz. Gesandten de Choiseul-Gouffier nach Constantinopel, u. bereiste von da die Nordwestküste Kleinasiens 2c. um geographische u. archäologische Studien u. Forschungen zu machen. Seit 1790 bereiste er fast ganz Europa und kehrte erst 1795 nach Frankreich zurück, wurde 1806 bei der Bibliothek St. Geneviève in Paris angestellt u. st. 2. Juli 1836. Er schr. u. A.: Voyage de la Troide, ou table de la plaine de Troie dans son état actuel, Lond. 1794; 3. Aufl. Par. 1802, 3 Bde., mit Atlas, deutsch mit Anmerkungen von Dalzel u. Heyne, Lpz. 1792, Lenz, ebd. 1800, 2 Bde.; Voyage de la Propontide et du Pont Euxin, Lond. 1800, 2 Bde. Unter dem Pseudonym Konstantin Koliades soll er geschrieben haben: Ulysse-Homer or a discovery of the true author of the Iliad and Odyssea, Lond. 1829, franz. Par. 1829. Vgl. Noël, L-s Lebensabriß, Par. 1840. Lagai.

Lechfeld, s. u. Lech.

Lechhausen, Kirchdorf im Bezirksamt Friedberg des bayer. Regbez. Oberbayern, auf Lech, der es von Augsburg scheidet, das größte, resp. längste Dorf in Bayern; Leinenweberei, Eisenwerk und Kalköfen; 1875: 6724 Ew. L. ist ein sehr alter Ort u. war in alter Zeiten eine bayer. Zollstation gegen Schwaben.

Lechler, Gotthard Victor, evangelischer Theolog, geb. 18. April 1811 zu Reichenbach (Württemberg, Oberamt Freudenstadt), wurde 1841 Diaconus in Waiblingen, 1843 Decan in Knittlingen, 1858 ordentlicher Professor der Theologie, Pastor der Thomaskirche, Superintendent und geistlicher Beisitzer der Kreisdirection zu Leipzig, zugleich Mitglied der sächsischen Ersten Kammer. Schrieb: Geschichte des englischen Deismus, Stuttg. und Tübing. 1841; Das apostolische u. nachapostolische Zeitalter, Haarl. 1851, 2. Aufl. Stuttg. 1857; Geschichte der Presbyterial- u. Synodalverfassung seit der Reformation, Leyden 1854; Wiclif als Vorläufer der Reformation, Leipz. 1858; De Thoma Bradwardino commentatio, Leipz. 1862; Johann von Wiclif u. die Vorgeschichte der Reformation, Bd. 1., Leipz. 1873. Bearbeitete in Langes theolog.-homilet. Bibelwerk mit Gerok die Apostelgeschichte, 3. Aufl. Bielef. 1839. Löffler.

Leck (De Lek), größerer linker Arm des Rheins im Königreich der Niederlande, zweigt sich bei Wijk bij Duurstede von dem Rhein ab, fließt nach W., vereinigt sich bei Krimpen op den Lek mit dem von NO. kommenden Noord u. nimmt nun den Namen Neue Maas an.

Leck im Allgemeinen jede undichte Stelle eines

Gefäßes, also bei Tonnen u. Kesseln, welche Flüssigkeiten halten, od. bei Wänden, welche einen Flüssigkeitsdruck von außen abhalten sollen, als Spundwände, Mauern, vor allem aber bei Schiffen. Hier entsteht das L. nicht nur wie bei den anderen durch Aufreißen der Nähte od. Fugen, Faulwerden od. Rosten des Materials, sondern auch durch Anstoßen auf Klippen unter dem Wasser, durch Schüsse unter dem Wasser. Die letzteren werden bei hölzernen Schiffen durch Schmierpfropfe gestopft, welche der Schiffszimmermann von innen hineintreibt; vor die anderen L-e wird ein kleines, mit Werg benähtes, getheertes u. mit Asche u. Sand bestreutes Segel (gespicktes Bonnet) gezogen, bez. mit Stützen abgestützt, event. unter Zuhilfenahme von Kissen, Matratzen u. dgl. Für große Oeffnungen hat sich in neuerer Zeit das von dem russischen Marine-Lieutenant Makaroff entworfene L-tuch vortrefflich bewährt. Fest.

Lecky, William Edward Hartpole, englischer Schriftsteller, geb. 26. März 1838 in der Nähe von Dublin, studirte am Trinity College daselbst von 1859 an, erhielt 1863 den Grad eines Mag. art. u. widmete sich von da ab der politischen u. philosophischen Literatur. Sein erstes wichtiges Werk: The leaders of public opinion in Ireland, wurde anonym (1861) veröffentlicht und zog sofort die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich; 2. Aufl. 1872 unter L-s Namen. Seine beiden Hauptwerke sind: History of the rise and influence of the spirit of rationalism in Europe, Lond. 1865, 4. Aufl. 1870, 2 Bde., u. History of European morals from Augustus to Charlemagne, ebd. 1869, 2 Bde.; beide deutsch von H. Jolowicz. Bartling.

Leclerc, Victor Emanuel L. d'Ostin, franz. General und Schwager Napoleons, als Sohn eines reichen Mehlhändlers geboren 17. März 1772 in Pontoise, trat 1790 in Kriegsdienste, wurde vor Toulon, wo er das Fort Farni stürmte, Generaladjutant, zeichnete sich bei der Nord- u. Rheinarmee und unter Bonaparte in Italien aus, wurde 1795 Commandant von Marseille, wo er sich mit Bonapartes Schwester Pauline verlobte, leistete dann in Italien treffliche Dienste u. wurde 1797 Brigadier. Nach in Mailand vollzogener Vermählung wurde er 1798 Generalcommandant von Lyon, schlug 1800 mit Moreau den Erzherzog Johann bei Hohenlinden, zeichnete sich 1801 in Portugal als Diplomat aus und ging 1802 als Generalcapitän nach Hayti; hier siegte er anfangs, starb aber 2. Nov. 1802 in La Tortue am Typhus. Sein Leichnam wurde nach Frankreich gebracht. Seine Wittwe vermählte sich 1803 mit dem Prinzen Borghese.

Leclercq, Michel Theodore, franz. Dramaturg, geb. 1. April 1777 in Paris, war 1810—19 Haupteinnehmer der vereinigten Zölle, errichtete 1814 u. 1815 in Nevers und nach einigen Jahren Familientheater in Paris. L. hat die elegantesten und geistreichsten Proverbes (1823—38) gedichtet. Gesammtausgabe: Proverbes dramatiques, 1814 bis 1847, 8 Bde., die er mit seinen Gesellschaftstheatern, zuerst in Hamburg aufführte; zu seinen Schauspielern zählte er, Autor, Director und Schauspieler in einer Person, die beste Gesellschaft. In späteren Jahren aber reiste er durch das ganze Land, um die Aufführung seiner Sprichwörter zu leiten. Er starb 15. Febr. 1851 zu Paris. Bolchert.

Lecluse, s. Ecluse.

Lecluse, Charles de, Botaniker u. Arzt, gewöhnlich Clusius genannt, geb. 18. Febr. 1525 zu Arras, studirte in Gent, Löwen, Wittenberg und Montpellier, führte auch später ein unstetes Leben in Frankreich, den Niederlanden, Deutschland Spanien und England u. st. 4. April 1609 als Professor der Botanik zu Leyden. Besondere Bedeutung gewann er durch die wirklich wissenschaftliche Betrachtung u. Beschreibung der auf seinen Reisen gesammelten Pflanzen in Rariorum plantarum historia, Antw. 1601 u. Exoticorum libri X., das. 1605. r.

Lecocq, Charles, geb. 1832 in Paris, Schüler Halevys, erlangte mit der Composition pikanter, melodienreicher Opern und Operetten einen Weltruf, welcher demjenigen Offenbachs gleichkommt; besonders bekannt wurden La fille de Madame Angot, Giro flè Giro flà, La petite mariée, La pompo.

Lecomte, Jules, franz. Schriftsteller, geb. 20. Juni 1814 in Boulogne-sur-Mer, trat in die Marine, machte 6 Jahre lang überseeische Reisen, verließ diese Carriere als Lieutenant und legte sich 1833 ganz auf die damals beliebte Marineliteratur. Später schrieb er Sittenromane, Theaterstücke &c. Seit 1848 war er sehr thätig für die Indépendance belge, der er 8 Jahre den berühmten Courrier de Paris (bis 1851 anonym) lieferte. 1856 ging er mit Morny als Historiograph nach St. Petersburg. Er st. 24. April 1864. Von seinen anderen Schriften sind zu erwähnen: Dictionnaire pittoresque de marine, 1835; Chroniques de la marine française, 1836, mit Fulgence Gérard; Lettres sur les écrivains français, 1832, die großes Aufsehen erregten; Histoire de la révolution de février, 1850. Bolchert.

Leconte de Lisle, Charles Maria, franz. Schriftsteller, geb. 1820 auf der Insel Bourbon, ließ sich 1847 in Paris nieder, beschäftigte sich eine Zeitlang mit Politik, legte sich dann ganz auf die Literatur u. nimmt seit 1853 eine hervorragende Stellung unter den hellenisirenden Dichtern ein. Er schr.: Poèmes antiques, 1853; Poèmes et poésies, 1855; Poésies complètes, 1858; Poésies barbares, 1862; ferner peinlich genaue Übersetzungen des Theokrit u. Anakreon, der Ilias, des Hesiod, der Orphischen Hymnen &c. Bolchert.

Lecouvreur, Adrienne, eine der bedeutendsten Schauspielerinnen Frankreichs, geb. 1690 zu Fimes in der Champagne, kam jung nach Paris, wo sie mit 15 Jahren erfolgreich auf einem Liebhabertheater auftrat u. Legrand ihr dramatisches Talent entdeckte. In Straßburg betrat sie 1715 zuerst die öffentliche Bühne und spielte seit 14. Mai 1717 im Théâtre français zu Paris. Größer in der Tragödie als in der Comödie, zählte L. Jocaste, Pauline, Athalia, Zenobia, Phädra, Roxane u. A. zu ihren Hauptrollen. Einfachheit, Wahrheit u. Würde waren die charakteristischen Merkmale ihres unübertroffenen Spieles. Während u. nach ihrem Leben Gegenstand der Huldigung der hohen Welt und edelsten Geister wurde sie im Tod, der 20. März 1730 erfolgte, von der Pariser Geistlichkeit durch Verweigerung eines kirchlichen Begräbnisses beschimpft. Bekannt ist L-s intimes Verhältniß zu Moriz von Sachsen, welches Scribe und Legouvé in dem oft aufgeführten Drama Adrienne L. wirksam dargestellt haben. Kürschner.

Lectica (lat.), Sänfte.

Lection (v. lat.), das Vorlesen; Vorlesung, Lehrstunde; das zum Lernen Aufgegebene; Verweis; sodann im christlichen Gottesdienste der Leseact und die Lesestücke anfänglich nur das A. T., dann die neutestamentlichen Schriften ohne Beschränkung auf die kanonischen (*ἀναγιγνωσκόμενα*), sogar mit Benutzung von Märtyreracten, Predigten der Kirchenväter. Doch wurde mehr und mehr nur das Lesen neutestamentlicher Stücke üblich, entweder fortlaufend (lectio continua) od. mit Auswahl für die Festzeiten. Die Zusammenstellung der Lectionen hieß man Lectionarium, das älteste, Grundlage des jetzigen Perikopensystems ist der Comes des Hieronymus. Wichtig sind ferner das Lectionarium gallicanum in: Mabillon Liturgica gallicana, das Calendarium romanum, Par. 1652. Löffler.

Lectionsplan, so v. w. Lehrplan.

Lectionsverzeichniß (Lectionskatalog), Verzeichniß der Vorlesungen, welche auf einer Universität halbjährlich gehalten werden sollen.

Lectisternium (röm. Ant.), ein zu Ehren der Götter angestelltes Gastmahl, wobei die Bilder der Götter auf Polster (Pulvinaria) gelegt, oder auf Stühle gesetzt und denselben ausgesuchte Speisen vorgelegt wurden. Die Lectisternien waren entweder regelmäßige od. außerordentliche. Ein regelmäßiges war das zur Zeit der Ludi romani dem Jupiter, der Juno und Minerva zu Ehren auf dem Capitol gefeierte, wobei das Bild Jupiters auf dem Polster lag, die der Göttinnen neben ihm auf den Sesseln saßen. In einzelnen Tempeln wurde das L. fast täglich gefeiert. Die Besorgung dieser Lectisternien hatten die Triumviri oder Septemviri Epulones. Außerordentliche L., angestellt, um den Göttern nach Abwendung eines Unglücks zu danken, oder um dieselben zur Abwehr einer Gefahr zu bewegen (z. B. das erste, 399 v. Chr., bei einer epidemischen Krankheit) dauerten drei, acht u. mehrere Tage u. wurden gewöhnlich mehreren Göttern zugleich gefeiert. Mit dem L. im Tempel waren auch öffentliche Speisungen verbunden. Die Ausrichtung geschah durch bestimmte Genossenschaften. Ein L., welches bloß für Göttinnen veranstaltet wurde, hieß Sellisternium. Eichhoff.

Lector (lat.), Leser, Vorleser; in der alten Kirche Vorleser der Lection (s. d.) im christlichen Gottesdienst. Der L. (Anagnostes) kommt schon im zweiten Jahrh. vor u. wurde gleich anderen Kirchendienern geweiht, gehörte aber zu den Ordines inferiores und las nur von dem Pulpitum (Lesepult) herab. Sodann nennt man die Lehrer der höheren Wissenschaften an bischöflichen Lehranstalten, und auf Universitäten die Lehrer neuerer Sprachen L-en, die aber keinen akademischen Grad einnehmen.

Lectoure, Stadt u. Hauptort in dem 5 Cantone und 72 Gemeinden mit 45,973 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Gers, am Gers, Station der franz. Südbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, Departementsgefängniß, Collége, Wollenmanufacturen, Fabrikation von hydraulischem Kalk; Handel mit Wein, Branntwein, Getreide, Rindvieh und Maulthieren; Denkmal des Marschall Lannes; 1872: 2820 Ew. (Gem. 5733). L. ist angeblich das alte Lectora (Civitas Lectoratum), die Hauptstadt der Lectoraten in Aquitanien. Es war später eine Vicomté mit eigenen Vicomten (von L. und Lorange), von 990—1280 kam es dann an verschiedene Häuser. Heinrich IV. schlug es zur Krone. H. Berns.

Lecture (franz.), 1) das Lesen als Handlung; 2) dasjenige, was man liest. In England die sonntägliche Nachmittagspredigt; daher Lecturer, der Geistliche, welcher diese zu halten hat.

Lectus (röm. Ant.), Lager, Bett (s. u. Bett).

Lecythis *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Myrtaceae Lecythideae (XII, 1), große Bäume des tropischen östl. Amerika mit lederartigen, ungetheilten und nicht punktirten Blättern; Blüthen ziemlich groß in Trauben oder Rispen; Frucht sehr groß, lederartig od. holzig, mit oben ringsum vom Kelch sich loslösendem Deckel. L. Ollaria (Affentopf, Topfbaum), der größte Baum der brasilian. Urwälder, mit angenehm wie Pistacien schmeckenden, roh oder gekocht genossenen Samen; aus der Fruchtschale werden Trinkgeschirre, dem Äußeren nach gebrannten Töpfen gleichend, gefertigt. Engler.

Leda 1) (Lede), Tochter des Thestios, Gemahlin des Tyndareus, welchem sie Kastor u. Klytämnestra, von Zeus aber Polydeukes und Helena gebar; nach Homer sind Kastor und Polydeukes (Pollux) Söhne des Tyndareus, Helena die Tochter des Zeus, nach Anderen umgekehrt; nach späterer Sage kam Zeus zur L. in Gestalt eines Schwanes, worauf diese zwei Eier gebar, aus deren einem Helena, aus dem andern Kastor u. Pollux hervorgingen. Nach ihr genannt ist 2) Asteroid Nr. 38 s. d.

Leda, ein 65 km langer, rechter Nebenfluß der Ems in Oldenburg u. Hannover, hat die Marke zum Quellfluß, nimmt die Ohe, Soeste (mit Lohe und Vehne) und Jümme auf, durchfließt mit ihren Zuflüssen weite Moorflächen, ist 21 km weit schiffbar u. mündet unterhalb Leer bei Leerort.

Ledebour, Karl Friedrich von, Botaniker, geb. 8. Juli 1785 in Stralsund; studirte in Greifswald Mathematik und Botanik, wurde 1805 daselbst Demonstrator der Botanik u. Director des Botanischen Gartens u. 1811 Professor der Naturgeschichte in Dorpat; 1826 bereiste er den Altai bis zur chinesischen Grenze in botanischem Interesse, nahm 1835 seine Entlassung, wohnte erst in Odessa, dann in Heidelberg u. seit 1843 in München, wo er 4. Juli 1851 starb. Er schr.; Observ. bot. in floram rossicam, Petersb. 1814; Reise durch das Altaigebirge, Berl. 1829, 2 Bde.; Flora altaica, ebd. 1829 bis 1833, 4 Bde.; Icones plantarum novarum floram ross. illustrantes, Riga 1829—34, 5 Bde., Fol.; Flora rossica, Stuttg. 1842—53, 4 Bde. r.

Ledebur, 1) Leopold Karl Wilh. August, Freiherr von, deutscher Geschichtsforscher, geb. 2. Juli 1799 in Berlin; bildete sich meist durch Selbstunterricht, trat 1816 in ein Gardeinfanterieregiment u. wurde Lieutenant; nachdem er 1829 als Capitän seine Entlassung genommen hatte, wurde er Director der Kunstkammer, des Museums der vaterländischen Alterthümer u. der ethnographischen Sammlung; er schr.: Die Brukterer, Berl. 1827; Beleuchtung einiger Punkte in den Zügen Karls d. Gr. gegen die Sachsen und Slaven, ebd. 1829; Die fünf münsterschen Gaue u. die sieben Seelande Frieslands, 1836; Blicke auf die Literatur des letzten Jahrzehents zur Kenntniß Germaniens zwischen Rhein u. Weser, 1837; Die in den Baltischen Ländern gefundenen Zeugnisse eines Verkehrs mit dem

Orient, 1840; Der Maiengau, 1842; Nordthüringen u. die Hermundurer, 1842 u. 1852; Streifzüge durch die Felder des königl. preuß. Wappens, 1842; Über Sparenberg, 1842; Die Grafen von Valkenstein am Harz, 1847; Die heidnischen Alterthümer des Regierungsbezirks Potsdam, 1852; Dynastische Forschungen, 1853; Preuß. Adelslexikon, 1854 f., und gab heraus: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preuß. Staates, 1830—36, 21 Bde. Sein Bruder 2) Karl, geb. 20. April 1806 zu Schildische in der Grafschaft Ravensberg, hat als Major a. D. das Tonkünstlerlexikon Berlins von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (Berl. 1860—61) herausgegeben; sein ältester Sohn 3) Heinrich, geb. 8. Jan. 1832 zu Berlin, gab als Hauptmann im 4. Garderegiment zu Fuß 1861 heraus: Die kunst- u. sittengeschichtliche Entwickelung der Heraldik. Bauer.

Ledec, Stadt, s. Ledetsch.

Ledeganck, Karel Lodewyk, flämischer Dichter, geb. 9. Nov. 1805 in Eecloo; war zuerst Schreiber auf dem Stadthause seines Geburtsortes, studirte dabei privatim, promovirte 1835 in den Rechten, wurde dann Friedensrichter in Zomergem u. Mitglied der Provinzialstaaten für Ostflandern, 1843 Provinzialschulinspector und 1845 aggregirter Professor an der Universität Gent. Er übersetzte die franz. Gesetzbücher ins Flämische u. wurde für verschiedene seiner Gedichte bekrönt. Bekannt sind: Bloemen myner lente (1839); Het burgslot van Zomergem (1840); De zinnelooze (1842); De drie zustersteden, vaderlandsche Trilogie (1846); Verspreide en nagelaten gedichten (1852). Er st. 19. März 1847. Sein Neffe, Hippoliet Seraphyn, geb. 23. März 1846, hat sich als Dichter u. Maler einen bedeutenden Ruf erworben u. ist einer der Hauptvorfechter der fläm. Bewegung. Wenzelburger.

Leder, 1) gar gemachte Thierfelle, bes. wenn die Haare davon getrennt sind. Das L. unterscheidet man: A) nach den Thieren, von welchen die Felle genommen sind, als Rinds-, Kalb-, Bock-, Ziegen-, Schaf-, Roß-, Hirsch-, Reh-L. ꝛc.; B) nach der Art der Zubereitung, zunächst: als lohgares, weißgares u. sämischgares L., mit Untersorten (vgl. Gerberei); sodann als: a) Sohlen- (Pfund-) L. (im Gegensatz zum Schmal-L., Breit-L.), starkes lohgares L., das zu Stiefel- u. Schuhsohlen gebraucht u. meist aus Rinds-, doch auch aus dicken Ochsen-, Büffel-, Pferde-, Seehunds-, Wallroß- und Wildschweinhäuten hergestellt wird; b) Fahl- (Schmal-) L., aus dünnen Ochsen-, bisweilen auch aus Kuhhäuten bereitet u. als Ober-L. der Schuhe u. Stiefeln gebraucht; zum Theil gefärbt, zum Theil bloß gekrispelt, damit es auf der Narbenseite einen schöneren Glanz bekommt; c) Fisch-L., lohgares, mittels des Krispelholzes u. Falzeisens zugerichtetes u. schwarz gefärbtes Kalb-L., für Schuhmacher, Riemer u. Sattler; d) Blank-L., aus lohgaren Ochsen- u. Kuhhäuten, mit Fischthran getränkt u. mit einer gläsernen Kugel geglättet. Es gibt braunes Blank-L., das mit Fichtenlohe gegerbt, und schwarzes, das mit Eisenauflösung gefärbt ist. Es wird bes. von Riemern und Sattlern gebraucht. Wird das schwarze L. glänzend gemacht, indem es vor dem Körnen mit Saft von Schlehdorn u. nach dem Körnen mit einer Brühe von gekochtem Gummi, Knoblauch, Bier, Weinessig und Leim bestrichen wird, so heißt es Glanz-L.; e) jemtländisches L., sehr geschmeidiges u. wasserdichtes, in der schwed. Prov. Jemtland bereitet; f) Krämpel- (Kratzen-) L., aus Kuhhäuten, dem Blank-L., ähnlich, aber dünner, weich u. doch nicht zu dehnbar; g) Erlanger L., feines, weiches, glänzendes, weißgares L., aus Lämmer- u. jungen Ziegenfellen bereitet; es dient vorzüglich zu den glacirten Handschuhen; h) Brüsseler L., eben solches, unterscheidet sich von dem franz. oder Erlanger L. nur durch die verschiedene, meist rothe Farbe; i) holländisches L., lohgares, schwarz gefärbtes, blankgestoßenes L., von Roß- oder schwachen Rindshäuten; zu Pferdegeschirr, Reitzeug u. zur äußern Bekleidung der Kutschen verwendet; k) Schmier-L., Art Rindsleder, geschmeidiger als Juften. Es wird, nachdem es in der Gare sehr sorgfältig zubereitet ist, mit weißem blankem Thran eingeschmiert. Man hat weißes u. schwarzes, wovon letzteres vorzüglich zu Stiefeln verarbeitet wird; l) Sattel-L., lohgar, durch eine sehr schöne Narbe ausgezeichnet, welche entweder echt ist (bei Schweins-L.) od. künstlich durch Pressen mit einer Metallplatte erzeugt wird; meist von lichter Färbung, welche man erhält, indem man mit junger Eichenrinde gerbt u. das fertige L., wenn es zu dunkel ist, in verdünnte Schwefelsäure eintaucht; m) Dänisches L., lohgare, mit Weidenrinde gegerbte Lamm- u. Ziegenfelle, von hellbrauner Farbe und nicht unangenehmem Geruche, bes. zu Handschuhen verwendet; n) Wasch-L., weißes oder gelbes, sämischgares L.; gut gethrant, so daß es sich waschen läßt; zu waschledernen Handschuhen verarbeitet; o) Juchten oder Juften (s. d.); p) Saffian, Maroquin- oder türkisches L., ein aus Bock- u. Ziegenfellen bereitetes, weiches u. sehr feines, gefärbtes, nicht lackirtes L., das als echter Saffian (Maroquins) aus Ziegenfellen bereitet und als unechter Saffian (aus Schaffellen erhalten) unterschieden wird; q) Corduan, ein roth, gelb oder schwarz gefärbtes L., welches durch größere Stärke der Felle u. natürliche Narbe vom Saffian verschieden ist, welche letztere beim Saffian künstlich gemacht ist; r) Pergament, eigentlich kein L., sondern nur rohe, von Haaren befreite Häute von Kälbern u. Schafen, die man aufspannt u. trocknet; s) Chagrin, ein schwach gegerbtes Pergament, dessen eine Seite körnig u. mit rundlichen Knoten besetzt ist, bes. in Persien und der Türkei aus Pferdehäuten u. den Häuten der wilden Esel hergestellt, u. zwar nur aus dem hinteren Streif über dem Rücken, unmittelbar über dem Schwanze; t) Fischhaut od. Fischhaut-Chagrin, aus den Häuten von Haifischen, Rochen ꝛc. hergestellt u. zum Überziehen von Fernröhren ꝛc. verwendet; u) Lack-L., aus nicht eingefettetem lohgaren, seltener aus weiß- u. sämischgarem L. in der Weise bereitet, daß man die wol geebneten u. geglätteten L. auf einen Holzrahmen ausspannt, auf dieselben einen schwarzen Lackfirniß aufträgt, welcher in der Kälte dickflüssig u. zähe, in der Wärme dünnflüssig ist, u. die so behandelten L. in einem auf etwa 50° C erwärmten Raum bringt, wobei der anfangs dickflüssige Lack dünnflüssig wird und sich hierbei auf den horizontal liegenden L-n gleichmäßig ausbreitet u. eintrocknet. Zur Herstellung farbiger Lack-L. verwendet man nur dünnflüssigen Lack u. nimmt das Trocknen bei einer niederen Temperatur als 50° C vor; v) Hemlock-L., L., welches mit Hilfe von Hemlockextract bereitet

worden ist, welch letzterer aus der Rinde der Schierlingstanne (Hemlockrinde von Abies canadensis gewonnen wird. C) Nach den Gegenständen, wozu man es braucht, z. B. Sohlen-L., s. oben; Fleck-L., starkes Kuh- oder Ochsen-L., womit die Absätze der Stiefeln u. Schuhe besetzt werden ꝛc. Über die Bereitung des L-s s. u. Gerberei. — Die Seite des L-s, auf welcher die Haare gestanden haben, nennt man Narben- od. Blumenseite (wird das lohgare L. auf derselben brüchig, so heißt dies narbenbrüchig), die andere Seite heißt die Fleisch- od. Aasseite. Häufig wird das L. gefärbt, u. zwar: schwarz durch Bestreichen der Narbenseite mit gelöstem essigsaurem Eisenoxyd (od. Eisenschwärze); blau, mit Indig; gelb, mit Berberitzenwurzel; grün, durch Sächsischblau und Gelb; olivengrün, durch schwache Eisenvitriollösung u. dann durch eine Abkochung von Berberitzenwurzel unter Zusatz von etwas Sächsischblau; violett, mit Cochenille auf einem schwachblauen Grunde. 2) Künstliches L., s. L-abfälle. Ausführlicheres über L. findet man in Wagners Handbuch der chemischen Technologie, Leipz. Wigand. Glatzel.

Lederabfälle. Hierher gehören die bei der Gerberei erhaltenen Haare, Fleischtheile, Sehnen, Abschnitzel von Häuten ꝛc., welche als Leimleder zur Leimfabrikation verwandt werden, ferner die Abschnitzel des fertigen Leders beim Verarbeiten oder Zurichten desselben. Sie werden mit Klebstoffen gemischt, in hydraulischen Pressen gepreßt u. zu künstlichem Leder gewalzt, welches aber in der Regel keine Feuchtigkeit vertragen kann. Besser werden sie mit kräftigen Maschinen zu einer Art Wolle zerfasert, mit Kautschuk in Knetmaschinen gemischt und gepreßt. Diese Masse, welche 50 % billiger als Leder ist, soll sich wie dieses verarbeiten lassen, ohne von Wasser ꝛc. angegriffen zu werden. Künstliches Leder wird an Stelle des lohgaren Kuhleder in der Kratzenfabrikation verwendet. Jungck.

Lederhaut (Cutis), s. Haut.

Lederholz, ist Dirca palustris.

Lederkork, so v. w. Periderm, s. Gewebe.

Lederleinwand (Kreas), sehr dichte und feste Leinwand, meist von böhm. oder schles. Fabrikation.

Lederöl, ist eine aus einem Gemisch von Ölsäureäther und Thran bestehendes Öl, welches mit Vortheil zur Erhaltung der Geschmeidigkeit des Leders benutzt wird.

Lederpilz, ist Polyporus perennis.

Lederstrauch, ist Coriaria.

Ledertange heißen die dicken, lederartigen Tange aus den Familien der Fucaceae u. Phaeosporeae.

Ledertuch, ein Fabrikat, dessen obere Seite dem Saffian ähnlich ist. Es besteht aus meist losem Leinen- oder Baumwollengewebe, das auf einer Seite, dem Wachstuch ähnlich, mit einem Überzug versehen ist. Es dient zu Polsterwaaren, zum Überziehen von Futteralen und Kinderwagen, zum Einbinden von Büchern ꝛc. Der Anstrich des Gewebes ist häufig bleihaltig und kann daher je nach Gebrauch (bes. bei dem weißen L. der Kinderwagen) Bleivergiftungen herbeiführen, weshalb gegen seine Anwendung entschieden zu warnen ist.

Lederzucker, Auszug von Süßholz, mit Gummi u. Zucker verdickt, eingedampft bis zum Hautziehen, zuletzt in flachen, etwas eingeölten Schalen von Weißblech ausgetrocknet. Gegen Husten u. Heiserkeit.

Ledesma, Stadt in der span. Prov. Salamanca, am Tormes; Getreide-, Wein-, Melonen- u. Ölbau; 2900 Ew. — L. ist berühmt durch die gleichnam., 11 km davon befindlichen, sehr besuchten u. ziemlich gut eingerichteten Schwefelbäder, mit theils lauen (22° R.) u. theils warmen Quellen (32° u. 40° R.).

Ledetsch (Ledeč), Städtchen u. Hauptort in dem gleichnam. böhm. Bez. (Österreich), an der Sazawa; altes Bergschloß, Dechanteikirche, Bürgerspital, Bierbrauerei, Töpferei, Schuhmacherei, Mahl- und Papiermühle; 1869: 2104 Ew.

Ledochowski (Halka von Ledochow), eine von dem Geschlechte der Halka abstammende, seit 1800 in den Grafenstand erhobene Familie. Ihr Stammvater Nestor Halka erhielt im 14. Jahrh. vom König Kasimir III. von Polen für seine Kriegsdienste gegen die Lithauer die Herrschaft Ledechow, von welcher er den Namen Ledochowski annahm. Die Familie ist in Österreich, Polen und Rußland angesessen und ihr dermaliger Chef ist der Cardinal Graf Miecislaus, ältester Sohn des 1859 verstorbenen Grafen Joseph, geb. 29. Oct. 1822; kam nach vollendeter Vorbildung in das Jesuitencollegium nach Rom, wo er bald zu den ausgezeichnetsten Zöglingen zählte u. schon zu Missionen verwandt wurde. Länger als zehn Jahre war er in dieser Weise thätig, bis er 1861 zum Bischof von Theben in partibus u. Nuntius in Brüssel ernannt u. 1865 von der preuß. Regierung auf den erzbischöflichen Stuhl Posen-Gnesen berufen wurde. Seine Hauptaufgabe sollte darin bestehen, dem bereits stark eingerissenen polonisirenden Treiben der Geistlichkeit ein Ziel zu setzen. Die ihm dabei gelassene Freiheit in kirchlicher Hinsicht benutzte er in ausgiebigster u. zum Theile auch in rücksichtslosester Weise im Sinne des Jesuitenordens, so daß er sich bald mit der gesammten, polnisch gesinnten Bevölkerung verfeindet hatte. Das hierdurch hergestellte gute Einvernehmen mit der preuß. Regierung war jedoch nur scheinbar, denn sobald die letztere ernste Schritte gegen die Jesuiten unternahm, bewerkstelligte L. seine Aussöhnung mit den Polen u. machte Front gegen jene, wofür er vom Papst zum Primas von Polen ernannt wurde. Wegen Nichtachtung der neuen Kirchengesetze vielfach in Geldstrafen bis zur Höhe von 48,000 M genommen, wurde er endlich zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt und 3. Febr. 1874 nach Ostrowo abgeführt. Für die 15. April 1874 erfolgte Entsetzung von seiner Würde, ward ihm die Ernennung als Cardinal zu theil. Nach Verbüßung seiner Haft im Febr. 1876 begab sich L. an den päpstlichen Hof. Schroot.

Ledru-Rollin, Philippe, geb. 2. Febr. 1808 in Paris, studirte die Rechtswissenschaften, trat 1830 in die Advocatur und gelangte durch sein juristisches Gutachten gegen den über Paris verhängten Belagerungszustand, zu bedeutendem Rufe. Juli 1841 zum Kammerdeputirten gewählt, nahm er seinen Platz auf der äußersten Linken, und 1843 stand er an der Spitze der französischen Demokratie. Seit 1844 trat er besonders als Protector der arbeitenden Klasse auf und brachte im April 1845 eine Petition von Arbeitern über Organisation der Arbeit in die Kammer. Vorzüglich agitirte er 1847 bei den Reformbanketten zu Lille, Dijon und Chalons, und in der Adressberathung im Januar 1848 gehörte er zu den ersten Sprechern der Opposition.

In der Sitzung vom 24. Febr. beantragte er eine provisorische Regierung, wurde zum Mitgliede derselben ernannt und erhielt darin das Departement des Innern, worauf er mit L. Blanc, Flocon und Albert die Nationalwerkstätten in Paris errichtete. Sein im März zur Wahl der Constituirenden Versammlung an die Commissare der Republik erlassenes und diesen unbedingte Vollmacht gebendes Circular veranlaßte die übrigen Mitglieder der Provisorischen Regierung, diese Maßregeln zu desavouiren und mehrere andere dictatorische Maßregeln zurückzunehmen. Im April wurde er in die Constituirende Versammlung gewählt und 10. Mai mit Lamartine, Marie, Arago und Garnier-Pagès zum definitiven Regierungsmitgliede ernannt, trat aber 28. Juni aus der Regierung. Im Dec. 1848 erhielt er 376,834 Stimmen zur Präsidentschaft der Republik und trat durch die Wahl im Mai 1849 in die Gesetzgebende Versammlung. Nachdem 14. Juni die Nationalversammlung wegen Aufforderung zum Attentate gegen Napoleon vom 13. seine gerichtliche Verfolgung ausgesprochen hatte, ging er über Brüssel nach London und 15. November sprach der Staatsgerichtshof zu Versailles in contumaciam lebenslängliche Deportation über ihn aus. In London trat er mit den Häuptern der europäischen Umsturzpartei in die engste Verbindung und bildete mit diesen einen Europäischen demokratischen Centralausschuß. Im Sommer 1857 in den Hochverrathsproceß gegen den Kaiser Napoleon III. verwickelt und abermals zur Deportation verurtheilt, wurde er jedoch von der englischen Regierung nicht ausgeliefert und lebte in London schriftstellerischen Arbeiten, unter denen namentlich seine Geschichte des Rechts eine hervorragende Stellung einnimmt. Ende März 1870 kehrte er zurück u. erschien während der Belagerung von Paris zuweilen in einer Volksversammlung, um für die Nothwendigkeit sofortiger Wahlen zur Commune zu sprechen. Nach dem Aufstandsversuche vom 31. October 1870 ward er in den Wohlfahrtsausschuß gewählt, ließ sich aber nie auf dem Stadthause sehen. Bei den Wahlen vom 8. Febr. 1871 wurde er in drei Bezirken gewählt, gab aber seine Entlassung infolge der Annahme des Friedenstractats mit Deutschland u. trat erst 1874 als Abgeordneter von Vaucluse in die Versammlung in Versailles, starb jedoch bald darauf, 31. Decbr. 1874, in seinem Landhause in Fontenoy-aux-Roses. L.-R.s Name ist historisch unzertrennbar mit der Einführung des allgemeinen Stimmrechts verknüpft. Er gab das Journal du Palais, recueil le plus ancien et le plus complet de la jurisprudence française de 1791—1843, 40 Bde.; und das Répertoire général contenant la jurisprudence de 1791 à 1846, l'histoire du droit, la législation, la doctrine des auteurs, 1845 f., 10 Bde., heraus. Sein größeres Werk: De la décadence de l'Angleterre. Par. 1850, 2 Bde., deutsch von Vogel, Lpz. 1850, ist eine leidenschaftliche Kritik der Nation, bei der er Schutz gefunden. Bartling.

Ledum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Rhodoraceae-Rhododendreae (X. 1.); immergrüne Sträucher mit schmalen unterseits rostrothen Blättern und weißen, endständigen Doldenrispen; Kelch klein, fünfzähnig; Blumenkrone fünfblätterig; Kapsel fünffächerig, mit fünf Klappen aufspringend, Scheidewände aus den einwärtsgeschlagenen Rändern der Klappen gebildet, fünf, von der Fruchtsäule herabhängende Samenträger; Arten: L. palustre *L.* (Porst, wilder Rosmarin, Sautanne), in Deutschland &c., auf Torfmooren u. in sumpfigen Wäldern, $0{,}_{3}$—$1{,}_{2}$ m hoher Strauch, mit am Rande zurückgerollten, oben dunkelgrünen, unten braunwolligen Blättern und weißen Blüthen; frisch von starkem Geruch, bitterem Geschmack, reich an weißem, ätherischem Oel, betäubend giftig. Sonst war das Kraut officinell, neuerdings wurde es als homöopathisches Mittel wieder aufgenommen; L. latifolium *L.*, in NAmerika, mit länglichen Blättern, als Labrador- oder Jamesthee wie chinesischer Thee im Aufguß getrunken, auch gegen Brustkrankheiten gebraucht. Engler.*

Lee, Fluß in der Grafschaft Cork der irischen Provinz Munster, entspringt aus dem kleinen See Gougauebarra u. mündet nach einem 111 km langen Laufe in den Hafen von Cork.

Lee, ein 45 km langes Flüßchen in der irischen Grafschaft Cork, mündet in den Hafen von Cork; trägt bis zu dieser Stadt Schiffe bis zu 200 Tons.

Lee, Counties im nordamerikan. Unionsgebiete: 1) In Alabama, unt. 32° n. Br. u. 85° w. L.; 21,750 Ew.; Countysitz: Opebika. 2) In Georgia, unter 31° n. Br. u. 84° w. L.; 9567 Ew.; C.-sitz: Starkville. 3) In Illinois, unt. 41° n. Br. u. 89° w. L.; 27,171 Ew.; C.-sitz: Dixon. 4) In Iowa, unt. 40° n. Br. u. 71° w. L.; 37,210 Ew.; C.-sitz: Fort Madison. 5) In Mississippi, unter 34° n. Br. u. 88° w. L.; 15,955 Ew. 6) In Virginia, unt. 36° n. Br. u. 83° w. L.; 13,268 Ew.; C.-sitz: Jonesville.

Lee, Leeseite (Seew.). Diejenige Seite, wohin der Wind weht im Gegensatz zur Luvseite (s. u. Luv). Alles was auf dieser Seite des Schiffes liegt, heißt leewärts, Gegenstände werden mit dem Zusatz L. benannt, z. B. L-Brassen, L-Toppnanten &c. Leegierig ist ein Schiff, welches das vorherrschende Bestreben hat, abzufallen, d. h. sich vom Winde zu entfernen. Dieses entsteht entweder durch falsche Bauart, Stauung oder Besegelung oder auch wol dadurch, daß nur vorübergehend die Segel nicht richtig benutzt sind und zwar, daß die Achtersegel den Vordersegeln nicht das richtige Gleichgewicht zu halten vermögen. Man kann die Leegierigkeit aufheben durch Vermehrung der Achter- oder Verminderung der Vorsegel.

Lee, 1) Sophia und Harriet, zwei englische Schauspiel- u. Romandichterinnen, die Töchter John L.s, eines Schauspielers am Londoner Coventgarden-Theater; Sophia, geb. im Mai 1750 zu London, trat 1780 mit einem Lustspiel: The chapter of accidents auf, das gut gefiel. Im folgenden Jahre zog sie mit ihren Geschwistern nach Bath u. errichtete dort mit ihrer Schwester Harriet, geb. 1756 zu London, eine Mädchenschule. 1785 veröffentlichte sie einen historischen Schauerroman, The recess betitelt, der viel Anklang fand; ihm folgte Almeyda (1796), ein mit mittelmäßigem Erfolg gegebenes Trauerspiel; The life of a lover, Roman in 6 Bdn., und ein erfolgloses Lustspiel: The assignation. Verdienten Ruf gewannen beide Schwestern durch die von ihnen in Zwischenräumen herausgegebenen Canterbury tales (London 1797—1805, 5 Bde., n. A. New-York 1856—57, 3 Bde.), die noch jetzt namentlich in Amerika mit Vergnügen gelesen werden. Die

meisten dieser Erzählungen sind von der Feder Harriets, darunter The Germans tale: Kruitzner (einzeln gedruckt Lond. 1823), woraus Byron nicht bloß die Intrigue und den Ausbau, sondern auch in einzelnen Fällen selbst die Sprache zu seinem Werner entlehnte. 1803 gab Sophia die Leitung ihrer Schule auf, ließ sich 1812 in Clifton nieder und st. 13. März 1824 das. Harriet schrieb außer den Canterbury tales zwei Romane: The errors of innocence, 1786, 5 Bde., u. Clara Lennox, 1797, das Lustspiel The new peerage, 1787, u. die Dramen The mysterious marriage, 1789, u. The three strangers, nach einem deutschen Original bearbeitet (1835). Sie st. 1. Aug. 1851 95 Jahr alt zu Clifton. 2) **Robert Edmund**, nordamerikan. Heerführer und Oberbefehlshaber der Südstaaten-Conföderation, geb. 19. Juni 1807 zu Stafford (Virginien), aus einer alten, sehr geachteten Familie. 1825 trat L. in die Militärakademie zu Westpoint, 1829 als Brevetlieutenant in das Geniecorps, leistete als solcher bei den Befestigungen von Fort Monroe und Fort Calhoun bis 1834 hervorragende Dienste und fungirte bis 1837 als Hilfsingenieur in den Bureaus des Oberingenieurs zu Washington City, nachdem er schon 1836 zum Oberlieutenant im Geniecorps aufgestiegen war. Während der nächsten 4 Jahre leitete er die Hafenbauten in Saint-Louis u. dann als Superintendent die Regulirungen des oberen Mississippi und des Missouri, 1840—41 auch des unteren Mississippi u. des Ohio. Als der Krieg mit Mejiko ausbrach, erhielt der unterdessen zum Capitän Beförderte die Stellung eines Chefs des Geniewesens der Operationsarmee unter General Scott, führte dieselbe mit Auszeichnung und wurde Brevet-Oberst. Nach dem Friedensschlusse diente er als Ingenieur in verschiedenen Departements und war von 1852 bis 1855 Superintendent der Vereinigten-Staaten-Militärakademie zu Westpoint. 1857 diente er als Oberstlieutenant eines Cavalerieregiments in Texas u. 1859 erhielt er den Auftrag, den John Brownschen Negeraufstand in Virginien zu unterdrücken. Vom Febr. bis Dec. 1860 war er als Oberst Commandeur des Militärdepartements Texas, worauf er Urlaub erhielt. Nachdem der Convent des Staates Virginien 17. April 1861 seine Secessionsacte von der Union erlassen hatte, nahm L. 3 Tage später seinen Abschied aus der Unionsarmee, eilte sofort nach Richmond und ward als Generalmajor dem südstaatlichen Präsidenten Davis als militärischer Rathgeber in Richmond beigegeben, erhielt aber am 3. Juni den Oberbefehl über die conföderirte Armee von NVirginien, dem bald der Oberbefehl über die gesammten conföderirten Streitkräfte folgte. Und nun begann die lange Reihe seiner glänzenden strategischen Leistungen, die mit den Namen der Schlachten am Chickahominy (Mechanic'sville, Cold Harbor, Savage's Station, Frazier's Farm, bei Richmond 25—30. Juni 1862), bei Bull Run (29. und 30. August 1862), Fredericksburg (13. Dec. 1862), Chancellorsville (2.—4. Mai 1863), Gettysburg (1.—3. Juli 1863) verknüpft sind. Seit Mai 1864 bestand er gegen U. S. Grant die Riesenkämpfe in den Wildnissen von Virginien, bei Spottsylvania, Cold Harbor, am Anna Fluß, bei Petersburg 2c.; doch vermochte sein Talent die unhaltbare Sache der südlichen Rebellen nicht zu retten; er streckte 10. Mai 1865 bei Appomattox Court House in Virginien dem General U. S. Grant gegenüber die Waffen (vgl. Vereinigte Staaten von NAmerika) u. beendete damit im Wesentlichen den blutigen Rebellionskrieg. Da er durch den Krieg fast sein ganzes Vermögen verloren hatte, so nahm er Oct. 1865 die Stelle eines Präsidenten des Washington-Collegiums zu Lexington, einer kleinen Stadt seines Geburtslandes an u. bekleidete dieses Amt, ohne je wieder in bemerkenswerther Weise in die Öffentlichkeit zu treten, bis zu seinem Tode, 12. Oct. 1870. Vgl. John Esten Cooke, Life of Robert E. L., New-York 1872; E. Lee Childe, Le géneral L., Par. 1874; J. W. Jones, Personal reminiscences of Gen. Robert E. L., New-York 1874. Denkmal in Richmond. Bartling.

Leeb, Johannes, namhafter Bildhauer; geb. 1. Sept. 1790 in Memmingen, st. 5. Juli 1863 zu München; sollte, wie sein Vater, Strumpfwirker werden, kam aber 1804 zu einem Steinmetz zu Lindau in die Lehre, wanderte dann als Geselle durch die Schweiz und 1811 nach Paris, wo er nebenher sich bei dem Bildhauer Quersant im Zeichnen und Modelliren übte, ging 1817 nach Italien u. arbeitete bei Thorwaldsen. Sein Vorbild war die Antike. Hauptwerke: Hylas u. die Nymphe; Psyche; Büste Paganinis; die Minerva im Giebelfeld, Hadrian u. Perikles in den Nischen der Münchener Glyptothek; Niobidengruppe zu Pferd; die Unschuld, mit einem Amorettennest spielend; das Escaladendenkmal in Genf; Helvetia u. Genf ebenda; Statue Burckhardt Zinggs in Memmingen. Regnet.

Leeds, Stadt im West Riding der engl. Grafschaft York, an beiden Ufern des Aire, über den mehrere Brücken (darunter 2 Kettenbrücken) führen, durch Kanäle mit dem Mersey u. Humber u. durch Eisenbahnen mit dem größten Theile Englands verbunden, besteht aus der eigentlichen Stadt u. mehreren Vorstädten, hat im älteren Stadttheile enge u. finstere Straßen, im neueren breite Straßen und schöne Plätze u. wird durch große Wasserwerke mit Wasser versorgt. L. hat über 100 Kirchen (darunter die älteste die von St. John, von 1634), 2 Synagogen, Lateinische Schule, liter.-philosophisches Institut mit Museum u. Bibliothek, Handwerkerinstitut mit großer Bibliothek, Zeichenschule, Arzneischule, Theater (2. März 1876 abgebrannt), vor dem Stadthause Bildsäulen R. Peels u. E. Baines', Kasernen, Börse, Kornbörse, 2 Tuchhallen, 4 große Markthallen 2c. Es ist einer der Hauptsitze der englischen Wollenmanufactur und des Tuchhandels und besaß 1872: 2543 gewerbliche Etablissements mit ca. 52,500 Arbeitern, darunter zahlreiche Wollenfabriken, ferner Leinwandfabriken, Maschinenbauanstalten, Eisengießereien, Färbereien, Gerbereien, Seidenfabriken, Glashütten, chemische Fabriken u. Tabakfabriken, Töpfereien, Papier- u. Ölmühlen, Bleichen 2c. 1871 hatte es 259,212 (1876 nach Berechnung 291,580), 1861 erst 207,165, 1851 172,210, 1801 erst 53,162 Ew. L. gibt der Familie Osborne den Herzogstitel u. sendet 2 Mitglieder ins Parlament. Es bestand schon zur Zeit Wilhelms des Eroberers. 1139 wurde das feste Schloß von L. durch König Stephan belagert; 1399 war es Gefängniß Richards II. H. Berns.

Leeds-Liverpool-Kanal, der großartigste Kanal von ganz England, verbindet die Mündung des

Mersey mit dem Aire, und somit das Irländische Meer (Atlantischer Ocean) mit der NSee. Er beginnt bei Liverpool, wendet sich anfangs gegen N., dann gegen O. u. bildet darauf in vielfachen Windungen einen großen Bogen, der gegen SO. gerichtet, bei Leeds endigt. Seine Länge beträgt 207 km, seine Breite 12 m, seine Tiefe $1_{,5}$ m; die Scheide hat 122 m Höhe ü. d. M. Er hat 91 Schleusen, 135 Aquäducte u. Brücken u. 7 Zweigkanäle. Er wurde 1770—1816 erbaut u. kostete 2 Mill. Pfd. Sterl.

Leemans, Conrad, niederländischer Archäolog, geb. 28. April 1809 in Zalt-Boemel in Geldern, studirte seit 1826 in Leyden Theologie, dann Archäologie, nahm 1831 am Feldzuge gegen Belgien Theil und wurde 1835 Conservator, 1839 Director am Museum der Alterthümer u. 1859 Director des ethnographischen Museums in Leyden; er gab heraus: Horapollos Hieroglyphika, Leyd. 1835; Aegypt. Monum. van hot Museum van Oudheden te Leyden, 1839 ff.; Papyri gr. Musei Lugd.-Bat., 1843, u. schr.: Animadvers. ad Musei Lugd.-Bat. inscriptiones gr. et lat., 1842, Romeinsche Oudheden te Maastricht. 1843, Mededeeling over de schilderkunst der Ouden, 1850, u. v. a. Wenzelburger.

Leer, 1) Kreis in der preuß. Landdrostei Aurich (Ostfriesland), durchschnitten von der Linie Warburg-Münster-Rheine-Emden der Westfälischen und der Linie Bremen-Oldenburg-L.-Neuschanz der Oldenburgischen Eisenbahn; $948_{,73}$ □km ($17_{,23}$ □M) mit (1875) 64,630 Ew. **2)** Selbständige Stadt (seit 1823) u. Kreisstadt darin, 1 km von der Ems in hoher Lage am Rande der Marsch u. an der Leda, Station der oben genannten Eisenbahnen; Sitz eines Hauptzollamts, einer Handelskammer, der Ostfriesischen Bank und einer Agentur der Hannoverschen Bank; 4 Kirchen, darunter eine mennonitische, Synagoge, Realschule 1. Ordn., Gewerbeschule, Schifffahrtsschule, 2 Krankenhäuser, Armen- und Arbeitshaus, Rathhaus, Fabriken für Papier, Liqueure, Öl, Tabak, Seife ꝛc., Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Bleichen, Eisengießereien, Rathhaus, Börse, Dampfmühlen, Schiffswerfte, bedeutende Schifffahrt (L. besaß 1875 45 Schiffe mit 520,325 Brit. Reg. Tons, sehr lebhafter Handel, namentlich mit Getreide, Vieh, Butter, Käse, Fischen ꝛc., große Rindvieh- u. Pferdemärkte; Freimaurerloge Georg z. w. B. 1875: 9339 Ew. 1876 sind eingelaufen 324 Seeschiffe von 39,801 Tonnen u. 5059 Flußschiffe von 42,294 Ton., ausgelaufen 354 Seeschiffe von 44,059 Tonnen u. 5059 Flußschiffe von 42,310 Tonnen. Bei dem Dorfe Leerort (sonst Festung, bei deren Erstürmung Heinrich I. von Braunschweig-Wolfenbüttel 1514 blieb), welches von Fischern und Seefahrern bewohnt ist und 150 Ew. hat, fällt die Leda in die Ems; hier auch eine wichtige Emsfähre. In der Nähe von L. auch der 25 m hohe Plitenberg, ein künstlicher Hügel und vielleicht eine alte heidnische Opfer- und Gerichtsstätte. L. ist einer der ältesten Orte in Ostfriesland, gelangte aber trotz seiner günstigen Lage erst spät zur Blüthe. Die Burg u. Residenz des Focko-Ukena wurde 1431 von Enno erobert u. zerstört, und seitdem verblieb L. dem Hause Cirksena. H. Berns.

Leerdam, Stadt im Gerichtsbez. Gorkum der niederländ. Prov. SHolland, an der Linge; Glashütte (das sogen. harte [unzerbrechliche] Glas wurde hier zuerst fabricirt), Pferdemarkt; 1869: 1753 Ew. (Gem. 2994). Daneben die Überbleibsel des ehemaligen Schlosses der Grafen von L.

Leere (Vacuum), leerer, d. i. durch nichts erfüllter Raum; eine absolute L. gibt es nicht; wir können nur eine relative L., d. i. einen keine merkliche Luftmenge oder überhaupt Menge eines Körpers enthaltenden Raum herstellen; so die sogen. Toricellische L., s. Barometer u. die mittels der Luftpumpe (s. d.) hergestellte L. Vgl. Horror vacui.

Leesegel, s. unter Segel.

Leeuwarden, Hauptstadt der niederländ. Prov. Friesland, sonst Residenz des Erbstatthalters von Friesland, an der Ee, von vielen Kanälen durchschnitten, steht durch diese mit dem von Dokkum, Franeker u. Harlingen in Verbindung, Station der Niederländ. Staatsbahn, hat sich in den letzten Jahrzehnten, bes. seit dem Verschwinden der ehemaligen Festungswerke, an deren Stelle sich jetzt schöne Anlagen befinden, sehr verschönert; 12 Kirchen (darunter die große reform. Kirche zu St. Jakob mit ausgezeichneter Orgel und dem Monumente des großen friesischen Pädagogen J. H. Nieuwold, so wie vor 1795 mit den prächtigen Begräbnissen der friesischen Statthalter), Gymnasium, höhere Bürgerschule, Zeichen- und Musikschulen und verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten; königlicher Palast (früher Residenz der Statthalter), Regierungsgebäude, neues Justizgebäude (Provinzialgerichtshof), goth. Kanzlei oder früherer Gerichtshof von Friesland (jetzt Haftgebäude), großes Männerzuchthaus, Oldehoof, St. Jakobsthurm mit Glockenspiel, stattliches Rathhaus mit der Stadtbibliothek, bedeutenden Archiven und schönen Gemälden, Schauspielhaus, Freimaurerloge und andere merkwürdige Gebäude; wichtige Leinwandfabrikation, Spiegel-, Pianoforte- und Orgelfabriken, ausgezeichnete Wagenbauanstalt, Tischlereien, ansehnlicher Handel mit Getreide u. Vieh (L. ist der Mittelpunkt dieses Handels für die ganze Provinz), außerdem mit Cichorie, Flachs, Rindshäuten, Knochen, wollenen Manufactur- u. Colonialwaaren, Wein- und Kornbranntwein ꝛc.; 1869: 24,862 Ew. (Gem. 26,036). L., schon im 12. Jahrh. urkundlich genannt, lag noch im 13. Jahrh. an einem breiten Meerbusen, Mittelsee od. Boorendiep, wurde aber, da derselbe durch allmähliche Schlammanhäufung gänzlich ausgefüllt ward, nachmals zu einer Binnenstadt. 1499 ließ Herzog Albrecht das Schloß bauen u. 1504 wurde L. Sitz des Raths der Provinz Friesland; 1599 wurde hier ein Bisthum errichtet, aber schon der zweite Bischof mußte sich vor den Reformirten zurückziehen. H. Berns.

Leeuwenhoek, Antony van, Mitbegründer der neueren Zoologie, geb. 24. Oct. 1632 in Delft, ursprünglich Kaufmann, widmete sich, 22 Jahr alt, physikalischen Studien, und st. 27. Aug. 1723 in seiner Vaterstadt. Während die Gelehrten bis zu dieser Zeit sich begnügt hatten, nur die großen Thiere im Großen u. Ganzen zu erforschen, das Studium der Kleinen geradezu für überflüssig hielten, führte L. mit Hartsöcker u. Swammerdamm seine Zeitgenossen dem einzig richtigen Wege zu, durch die Erforschung des Kleinen und Kleinsten die große Welt zu erkennen. Er selbst fertigte Mikroskope an, mit deren Hilfe er, trotz der schweren Handhabung, bewunderswerthe Entdeckungen machte, nicht nur an

den Insekten u. Pflanzen, sondern auch an mikroskopischen Wesen. So fand er die Samenzellen auf und deutete zuerst die rothen Blutkörperchen richtig, die Malpighi für Fettkügelchen gehalten hatte. Was ihm an wissenschaftlicher Bildung abging, ersetzte er durch seine Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit u. seinen Forschertrieb. Seine Schriften erschienen theilweise unter dem Titel: Arcana naturae detecta, Delft 1695, oder als Opera omnia, Leyden 1722, oder als: Sendbrieven, ontledingen en ontkelkingen etc., Leyden 1715—22; L. war Mitarbeiter an den von der Londoner Royal Society veröffentlichten Transactions. Thamhayn.

Leeweg eines Schiffes, gleichbedeutend mit Abtrift, s. d. L-Segel, große leichte Segel, welche bei leichterem Winde an besondere L-Segelspieren, die noch von den Nocken der Raaen nach außen geschoben werden, gehißt werden können. Dieses geschieht jedoch niemals an der L-Seite, sondern immer nur an der Luvseite. Auf Leegerwall ist ein Schiff, wenn es sich in der Nähe einer Küste befindet und der Wind auf Land steht. v. E.

Lefebvre, 1) (Lefebre, Lefèvre) Tanegny (lat. Tanaquil Faber), Philolog, geb. 1615 in Caen; sollte Geistlicher werden, entwich aber nach Paris, wo er unter Richelieu Inspector der Druckerei im Louvre wurde; nach seines Gönners Tode wendete er sich nach Langres, trat hier zur Reformirten Kirche über u. wurde Professor der Theologie in Saumur, wo er 12. Sept. 1672 starb. Seine Tochter war Anna vermählte Dacier (s. d. 2). Er schr.: Epistolae criticae, Saumur 1659; Diatribe: Flav. Josephi de Jesu Christo testimonium suppositum esse, Par. 1655; Biographien griechischer Dichter, 1665, 2. A. Amsterd. 1700; Methode pour commencer les humanités grecques et latines, Saumur 1672, Par. 1731, ꝛc., u. gab eine Reihe griech. u. lat. Classiker heraus. 2) François Josephe, Herzog von Danzig, franz. Marschall, geb. 25. Oct. 1755 zu Ruffach im Elsaß; trat 1773 in die franz. Garde und war bis 1789 zum Sergeant avancirt. 1792 wurde er Hauptmann, 1794 Divisionsgeneral der republikan. Armee u. betheiligte sich bis 1799 an den Kämpfen in den Niederlanden u. am Rhein mit bes. Auszeichnung. 1799 wurde er bei Stockach schwer verwundet. Anhänger Bonapartes beim Staatsstreich wurde er 1800 Prätor des Senats, 1804 Marschall. In dem Kriege von 1806 commandirte er die Gardeinfanterie bei Jena u. 1807 das 10. Armeecorps, mit dem er Danzig belagerte u. 26. Mai zur Ergebung zwang. 1808 führte er das 4. Corps in Spanien, schlug die Spanier unter Blake 7. Nov. bei Guenes, 10. Nov. bei Espinosa, 24. Dec. bei Almaraz, sah sich jedoch Anfang 1809 zu einem verlustvollen Rückzug aus Estremadura gezwungen, weshalb er abberufen wurde. 1809 commandirte er die Bayern bei Eckmühl u. Abensberg u. führte dann den blutigen Kampf gegen die Insurrection in Tirol. 1812 u. 1813 führte er die alte Garde des Kaisers, 1814 den linken Flügel des Heeres. 1815 wieder auf Napoleons Seite, verlor er seine Würden, wurde jedoch 1816 wieder Marschall, 1819 Pair. Er starb 14. Sept. 1820.
1) Brambach. 2) Thielemann.

Leflô, Adolphe Charles Emanuel, franz. General u. Staatsmann, geb. 2. Nov. 1804 zu Lesneven im franz. Arr. Brest; besuchte die Militärschule zu St. Cyr u. ging als Lieutenant 1831 nach Algier, machte die Expedition von Constantine mit, wurde 1837 Capitän, 1844 Oberst, im März 1848 Commandeur der Unterdivision Mostaganem u. im Juni Brigadegeneral. Zurückberufen, ging er im Sept. als bevollmächtigter Minister der Republik nach Petersburg, gab aber im Jan. 1849 seine Entlassung, da sein Bemühen, vom Kaiser Nikolaus officiell empfangen zu werden, ohne Erfolg blieb. In der Nationalversammlung nahm er seinen Sitz im Centrum u. wurde zum Quästor ernannt. Beim Staatsstreich vom 2. Dec. wurde er verhaftet und nach Ham gebracht. Im Jan. 1852 verbannt, nahm er seinen Aufenthalt auf der Insel Jersey, durfte erst 1857 nach Frankreich zurückkehren und lebte in Zurückgezogenheit. Im Sept. 1870 wurde er in der Regierung der Nationalen Vertheidigung auf kurze Zeit Kriegsminister, versah denselben unter Thiers Präsidentschaft Febr. bis Mai wieder u. wurde im Juli Gesandter in Petersburg. Schroot.

Lefort, Franz Jakob, russ. Generalissimus u. Großadmiral, Günstling Peters d. Gr., geb. 1650 in Genf; ging heimlich von Hamburg, wo er die Kaufmannschaft erlernte, nach Marseille (1670), um Soldat zu werden, trat 1674 in holländ. Dienste u. zeichnete sich bei Grave aus, wurde 1675 dän. Gesandtschaftsattaché in Petersburg, kam aber sehr bald in die Dienste des Zar Feodor, führte 1676—81 eine Compagnie, lernte 1682 den jungen Zar Peter I. kennen, gewann dessen Gunst u. vereitelte einen Strelitzenaufruhr (1689). Als Peter Alleinherrscher geworden, stieg L-s Einfluß immer höher, u. er wurde der genialste u. eifrigste Helfer bei Peters Reformen; namentlich richtete er das Heerwesen nach französischem Muster ein u. legte den Grund zur russischen Marine. 1694 wurde er Großadmiral u. Generalissimus des russischen Heeres, 1697 Gouverneur von Nowgorod u. stand an der Spitze der Gesandtschaft ins Ausland, welcher der Zar sich incognito anschloß. Bald nach seiner Rückkehr u. nachdem er selbst noch mitgeholfen, die an der Strelitzen-Empörung Schuldigen hinzurichten, st. er 12. März 1699, ein Mann von bedeutendem Talent, umfassenden Kenntnissen, ungewöhnlicher Geistesgegenwart und Menschenkenntniß, aber viel zu ausschweifender Lebensweise. Vgl. Posselt, Der General und Admiral F. J. L., Frankf. a. M. 1866, 2 Bde.; Blum, Fr. L., Heidelb. 1867. Teicher.

Lefranc, 1) Jean Jacques, s. Pompignan. 2) Eduard Edme Victor Etienne, franz. Staatsmann, geb. 2. März 1809 in Garlin (Nieder-Pyrenäen); wurde nach vollendeten Studien Advocat, 1848 Commissär der Republik im Departement der Landes u. von da in die Constituirende u. Legislative Versammlung gewählt, in der er sich auf Seiten der republikanischen Linken u. der Antibonapartisten stellte. Nachdem er während der Napoleonischen Herrschaft sich von aller Politik fern gehalten, trat er erst 8. Feb. 1871 wieder in die Nationalversammlung, übernahm 2. Juli d. J. das Ministerium für Handel und Ackerbau, 6. Febr. 1872 das des Innern, wurde aber, weil strenger Republikaner, nach mannigfachen Angriffen von Seiten der Rechten 30. Nov. 1872 durch ein Mißtrauensvotum gestürzt u. schloß sich dann in der Versammlung dem linken Centrum

an. 1876 wurde er wieder in die Deputirtenkammer gewählt. Lagai.

Lefze, die Oberlippe der Insecten (s. d.).

Lefzen (Labia), 1) so v. w. Lippen. 2) Ränder einer Knochenhöhle, bes. der Pfanne; auch die an Knochenrändern durch eine Längsfurche getrennten Hervorragungen.

Legāl (v. Lat.), so v. w. gesetzlich; so L-inspection, die infolge einer gesetzlichen Anordnung stattfindende Inaugenscheinnahme über Localitäten oder andere Gegenstände; Legalsection, die unter vorgeschriebenen Förmlichkeiten vorzunehmende Obduction eines Leichnams. Daher Legalität, die Eigenschaft, infolge welcher etwas als gesetzlich, rechtlich giltig erscheint; Legalisiren, gesetzlich machen, gesetzliche Giltigkeit verleihen; Legalisation, die Handlung, durch welche etwas eine gewisse gesetzliche Giltigkeit erhält, insbesondere die Herstellung der vollen Glaubwürdigkeit und rechtlichen Wirksamkeit einer Urkunde durch amtliche, notarielle Beglaubigung der Ächtheit derselben od. wenigstens der unter dieselbe gesetzten Unterschriften. L-hypothek, L-servitut u. dgl., eine Hypothek, eine Dienstbarkeit, welche nicht auf einen Vertrag zurückzuführen ist, sondern im Gesetze selbst ohne Zuthun der Privaten ihren Grund hat.

Legal tender, die dem Staatspapiergeld sowol, als den mit Zwangscours ausgestatteten Noten einzelner Banken, dermalen namentlich der Bank von Frankreich, der österr. National-, der ital. Reichs- und der russ. Reichs-Bank zustehende Eigenschaft, überall als gesetzliches Zahlungsmittel zu gelten.

Legāt (Legatum), römisch-rechtlicher Begriff im Gebiete des Erbrechts. Nach Römischem Recht ist Legatum im engeren Sinne von dem L. im Allgemeinen, welches letztere gleichbedeutend mit dem deutschen Vermächtniß ist, zu unterscheiden. Legatum nämlich im engeren und eigentlich römischen Sinne ist die dem ältesten Römischen Rechte, dem Civilrechte (in diesem Sinne), angehörige letztwillige Verfügung, durch welche Jemandem nicht vermöge einer eine Universalsuccession begründenden Erbeinsetzung, sondern vermöge eines anderweitigen Befehls (lex) unter singulärem Titel eine Zuwendung gemacht wurde. Diesem civilen, streng gefaßten Zuwendungsbefehle des Civilrechts trat im Prätorischen Rechte, beziehungsweise im weniger strengen Jus gentium eine andere nur in bittweise Form gekleidete Zuwendung gleicher Art gegenüber, bezüglich deren man sich bittweise an die Treue des mit der Realisirung der Zuwendung Betrauten wendet (fidei commissum), so daß sich nun das L. (nach Civilrecht) u. das Fideicommiß (nach Jus gentium) gegenüberstanden. Bei diesem Worte Fideicommiß darf man keineswegs an das Fideicommiß im heutigen Sinne denken. Nur nach Jus gentium wurde es nämlich allmählich möglich, nicht nur über seinen eigenen Tod hinaus, sondern sogar über den Tod des zunächst mit der Zuwendung aus dem Nachlasse Bedachten hinaus über das Schicksal der betreffenden Zuwendungssubstanz letzwillige Verfügung zu treffen, so daß also ein förmlicher Durchgang des fraglichen Rechtes durch eine ganze Reihe, bes. durch eine durch Verwandtschaft u. gesetzliche Erbfolge zusammenhängende Reihe von nach einander Berechtigten constituirt wurde. Aus der ganzen Klasse der Fideicommisse im Allgemeinen wurde nun allmählich diese soeben hervorgehobene besondere Art als Fideicommiß im eigentlichen Sinne ausgeschieden u. allein mehr Fideicommiß genannt, während die übrigen Zuwendungen nach Jus gentium allmählich unter dem verallgemeinerten Namen L. begriffen wurden. S. u. Fideicommiß. Es hatte sich mittlerweile ohnehin, wie auf anderen Rechtsgebieten, so auch auf dem des Erbrechts, die Ausgleichung zwischen civilem und Prätorischem ꝛc. Recht mehr od. weniger vollständig vollzogen, u. Justinian setzte in der vorwürfigen Beziehung auf diese Verschmelzung im J. 531 seine ausdrückliche kaiserliche Bestätigung. Von jetzt an sind also L. u. Vermächtniß identische Begriffe. Der Bedachte heißt Legatar oder Honorirter (Legatarius, Honoratus); Derjenige, welchem das L. zu gewähren auferlegt wird, der Onerirte (Oneratus); Mehrere, welchen zugleich ein L. ausgesetzt ist, Collegatarien. Die Errichtung eines L-s setzt beim Erblasser die Fähigkeit, sich einen Erben ernennen zu können, voraus; damit belastet werden kann Jeder, der durch den Tod des Erblassers unmittelbar od. mittelbar etwas aus dessen Vermögen gewinnt, was der Erblasser ihm letztwillig entziehen könnte, daher nicht allein der ernannte Erbe, sondern auch ein Intestaterbe, sowie ein Legatar, selbst auch Derjenige, dem nur von Todeswegen etwas geschenkt wurde. Wenn der Erblasser nicht bes. ausgesprochen hat, welche Personen das Vermächtniß zu entrichten haben, so trifft alle Erben, je nach Verhältniß ihres Erbtheils, die Pflicht zur Gewährung des L-s. Der Wille, ein L. zu errichten, ist von dem Erblasser entweder in einem Testament od. in einem Codicill zu erklären. Fähig, mit einem L. bedacht zu werden, ist Jeder, der auch Erbe werden kann. Es kann selbst einem Erben wieder ein L. hinterlassen werden. Ist dabei eine andere bestimmte Person als Onerirter benannt worden, so hat dies nichts Eigenthümliches; ist aber das L. einem von mehreren Erben ohne Bestimmung eines Onerirten gegeben, so erhält nach den Ansichten der Römer der bedachte Erbe, wenn er zugleich die Erbschaft antritt, das L. (sogen. Prä-L., Praelegatum, Praeceptio) als L. nur zu dem Theile, den ihm seine Miterben präſtiren müssen. Das Vermächtniß einer fremden Sache gilt nur, wenn der Testator diese Eigenschaft kannte; unter dieser Voraussetzung aber kann der Bedachte entweder fordern, daß der Onerirte sie ihm erwerbe, oder daß er ihm, wenn dies nicht möglich sein sollte, den Werth zahle. Über Bedingungen gelten bei L-en im Allgemeinen die nämlichen Grundsätze, wie bei Erbeseinsetzungen; nur sind bei L-en selbst Resolutivbedingungen u. die Hinterlassung des L-s auf eine gewisse Zeit möglich, was bei Erbeseinsetzungen nicht zulässig ist. Ungiltig werden ferner noch die L-e der Regel nach mit der Ungiltigkeit des Testamentes, in welchem sie hinterlassen sind. Doch erleidet dies vielfache Ausnahme, wie z. B. die L-e giltig bleiben bei der Rescission eines Testamentes wegen Ausschließung von Notherben. Außerdem kann der Testator die Giltigkeit der in einem Testamente angeordneten L-e durch die Codicillarclausel salviren, d. h. die Anordnung, daß der errichtete letzte Wille auf jede Art erhalten werden solle. Anfänglich giltig errichtete L-e können später wieder hinwegfallen, z. B. durch Untergang der Sache, von welcher das L. ge-

geben werden sollte, oder auch der legirten Sache selbst. Die Erwerbung des Rechtes auf das L. tritt der Regel nach mit dem Tode des Erblassers von selbst ein; nur bei bedingten L-en wird der Zeitpunkt dieser Erwerbung noch bis dahin hinausgeschoben, wo auch die Bedingung erfüllt ist. Die Geltendmachung des Rechts hängt vom freien Willen des Legatars ab; er kann das L. auch ausschlagen, u. das so ausgeschlagene L. verbleibt dann, wenn es nur einer Person hinterlassen war, dem Onerirten, insofern nicht der Erblasser für diesen Fall im Voraus einen Substituten ernannt hat. War aber das Vermächtniß Mehreren zugleich hinterlassen, so tritt ein Accrescenzrecht zu Gunsten der Collegatarien ein. Um übrigens zu verhüten, daß der Erbe durch ein Übermaß ihm auferlegter L-e veranlaßt werde, lieber die ganze Erbschaft auszuschlagen, wurde das Recht der Quarta Falcidia eingeführt; der belastete Erbe kann danach verlangen, daß ihm wenigstens ein Viertheil seiner Erbportion von L-en frei bleibe; sollten dennoch die L-e mehr betragen, als drei Viertheile des ihm zukommenden Erbtheiles, so steht ihm das Recht zu, die Reduction der L-e je nach Verhältniß zu verlangen. Als Rechtsmittel zur Erlangung des L-s stehen dem Legatar zu Gebote: eine persönliche Klage auf die Leistung des vermachten Gegenstandes nebst Accessionen; eine Eigenthumsklage (Rei vindicatio), wenn der Gegenstand des Vermächtnisses eine dem Erblasser selbst gehörige Sache gewesen ist. Der Onerirte hat dagegen das Recht, Ersatz aller Verwendungen zu verlangen, die etwa auf die Sache zu machen gewesen sind. Unter den besonderen Arten der L-e ist das Universalvermächtniß hervorzuheben. Ein solches ist gegeben, wenn entweder die ganze Erbschaft od. doch wenigstens ein aliquoter Theil derselben den Gegenstand des Vermächtnisses bildet. Eigenthümlich ist demselben, daß der Fideicommissar gegen den Erben (Fiduciar) einen rechtlichen Zwang ausüben kann, die Erbschaft anzutreten. Nach einem Senatuscons. Trebellianum soll der Universalfideicommissar, soweit ihm die Erbschaft dem Willen des Erblassers gemäß restituirt ist, wie ein Erbe behandelt werden. Der Fiduciar hat das Recht, bei der Restitution von dem Universalfideicommissar die Freilassung des vierten Theiles in gleicher Weise zu verlangen, wie dies bei den Einzelvermächtnissen mittels der Lex Falcidia geordnet ist (sogen. Quarta Trebellianica). Unter den Singularvermächtnissen zeigen noch zum Theil Besonderheiten: L. alimentorum (Alimenta legata), nämlich das Vermächtniß des Lebensunterhaltes. Ist das L. auf Lebensdauer berechnet, so kann es wegen des Abzugs der Quarta Falcidia nothwendig werden, den Gesammtwerth des L-s durch eine Wahrscheinlichkeitsberechnung zu ermitteln. L. dotis, das Vermächtniß eines Heirathsgutes. L. generis, das Vermächtniß einer nicht vertretbaren, dabei aber nur nach der Gattung bestimmten Sache, z. B. eines Pferdes, eines Hauses. Finden sich Sachen der fraglichen Gattung in der Erbschaft vor, so gebührt dem Legatar eine von diesen nach seiner Wahl; ist dies aber nicht der Fall, so hängt die Giltigkeit des L-s davon ab, ob der Gegenstand des Vermächtnisses genügend bestimmt od. bestimmbar ist. Fehlt es an solcher Bestimmtheit, so muß dem L. die Giltigkeit abgesprochen werden; sonst aber kann der Onerirte von der Verpflichtung dem Honorirten eine Sache der Art von mittlerem Werthe zu gewähren, nicht entbunden werden. Bei der Auswahl darf der Legatar nicht unbescheiden unter mehreren Sachen derselben Gattung gerade die beste sich aussuchen, es müßte denn der Erblasser ihm ausdrücklich die Wahl gestattet haben (Optio legata, L. optionis s. electionis). L. liberationis, das Vermächtniß, wodurch der Erblasser seinem Schuldner eine Schuld erläßt. L. nominis, das Vermächtniß einer Forderung, die dem Erblasser gegen eine dritte Person zustand. Vgl. Roßhirt, Die Lehre von den Vermächtnissen nach Römischem Rechte, Heidelb. 1835, 2 Thle.; Arndts in Glücks Commentar, Bd. 46 (1868, 1869); Hartmann, Zur Lehre von den Erbverträgen, 1860; Schütze in Holtzendorffs Rechtslexikon, 2. A. 1876. [Bezold.*

Legat, s. Legatus.

Legatär (Legatarius), s. u. Legat.

Legatio (röm. Ant.), das Amt eines Legatus; Gesandtschaft.

Legation (v. Lat.), Gesandtschaft (s. d.), in Sonderheit päpstliche Gesandtschaft, sodann Provinzialabtheilung des vormaligen Kirchenstaates.

Legato (ital. Ligato), bezeichnet die lückenlose Folge zweier od. mehrerer Töne; beim Legatissimo sollen die Töne mit einander verschmolzen werden.

Legatus (lat.), Legat, 1) (röm. Ant.) Gesandter, s. d. 2) Der oberste Amtsgehilfe der Statthalter in den Provinzen in Civil- wie in Militärangelegenheiten, aus den Consularen oder Prätoren erwählt. 3) Der erste Unterfeldherr; bei einer Armee befanden sich gewöhnlich mehrere Legaten, bei einer consularischen zwei, welche die Flügel befehligten, und einer, welcher das Lager unter sich hatte. Sie vertraten auch die Stelle des abwesenden oder sonst behinderten Oberfeldherrn und hießen dann Legati pro praetore. 4) In der Kaiserzeit selbständige Statthalter in den Provinzen mit Civil- u. Militärgewalt, u. zwar hießen sie Legati Caesaris, wenn sie Statthalter in den sogen. kaiserlichen Provinzen waren, Legati imperatoris, wenn sie rein militärische Befehlshaber über eine od. mehrere Legionen in den Provinzen waren u. gewöhnlich prätorischen Rang hatten. 5) Im katholischen Kirchenrecht die Abgesandten des Papstes, welche die päpstlichen Rechte zu bestimmten Zwecken stellvertretend ausüben. Schon im 4. Jahrh. nahm das Legatenwesen seinen Anfang, u. zwar zur Ausdehnung des päpstlichen Einflusses: Augustin in England, Bonifacius in Deutschland waren päpstliche Legaten. Meist waren bestimmte Bischofssitze mit den Vollmachten der Legaten betraut. Doch hörte dies seit dem 8. Jahrh. auf, da die solchen Legaten gegebenen Vorrechte bei den übrigen Bischöfen Anstoß erregten. Seit Mitte des 11. Jahrh. wurden häufig päpstliche Delegaten zur Hebung der kirchlichen Disciplin ausgesandt, doch nicht selten unter Widerspruch oder Beschränkung ihrer Befugnisse von Seiten der Landesregierungen. Die Reformation machte von Neuem die Aussendung von Legaten nöthig, u. gab ebenso Anregung zur Errichtung ständiger Nunciaturen, die Mittelpunkte des gegen die Reformation gerichteten Vorgehens sein sollten (Luzern 1579, Wien 1581, Köln 1582, Brüssel 1588). Nach dem jetzt geltenden Rechte werden, wie ehedem, unterschieden: Legati nati, deren Legatenrechte mit einem bestimmten Erzbischofssitze (z. B. von Köln,

Gnesen-Posen, Prag u. Salzburg) zusammenhängt, ohne daß jedoch jetzt noch bestimmte Befugnisse mit diesem Titel verbunden wären; Legati dati oder missi, die nicht auf Grund eines bestimmten Amtes, sondern persönlich Beauftragten. Letztere sind theils Legati a latere (auch de latere genannt), früher meist Cardinäle, jetzt andere Prälaten cum potestate legati de latere, theils als ihre ordentlichen Stellvertreter nuntii apostolici oder internuntii. Die Legati a latere haben bei der Diplomatie unbestritten den Rang von Gesandten 1. Klasse; bei den nuntii wird gestritten, ob sie in die 1. od. 2. Klasse, bei den internuntii, ob sie in die 2. oder 3. Klasse gehören. Delegaten, päpstliche Abgesandte für einzelne Sachen, gibt es nicht mehr. Vgl. F. C. v. Moser, Gesch. der päpstlichen Nuntien in Deutschland, Frkf. u. Lpz. 1788; Hinschius, Kirchenrecht, Berl. 1869, 1. Bd. 5) Löffler.*

Legé, Gem. im Arr. Nantes des franz. Dep. Loire-Inférieure, an der Logne; 7 Jahrmärkte; (1872) 949 Ew. (Gem. 4455). Hier 30. April 1793 Sieg Charettes über die Republikaner u. im Juni Niederlage Charettes.

Lege artis (lat.), nach den Regeln der Kunst.

Legebohrer (Legestachel), Anhängsel am Hinterleib mehrerer Insecten, bes. einiger Halbflügler u. der Heuschrecken, zum Eierablegen in damit vorher gebohrte Löcher.

Legendarium (lat.), Legenden-Buch, -Sammlung; Legendarius, Legenden-Erzähler, -Schreiber.

Legende (v. Lat.), was zum Lesen bestimmt ist; Inschrift oder Umschrift einer Münze; Lesestück aus der Heiligen Schrift u. aus den Lebensbeschreibungen der Heiligen, zum Gebrauche des Chors in Klöstern auf einen gewissen Tag bestimmt; Zusammenstellung solcher Lesestücke für alle Tage des Jahres; Lebensbeschreibung eines oder einer Heiligen; einzelne Erzählung daraus; überhaupt poetische Darstellung einer kirchlich überlieferten frommen Handlung von wunderbarem Erfolge. Wir nennen von Legendensammlungen die Aurea Legenda des Jacobus de Voragine (s. d.), die Acta Sanctorum der Bollandisten (s. Bolland) u. das deutsche Passional (s. d.). Ausgezeichnete L-n unserer Nationalliteratur sind das Annolied, Hartmanns von Aue Armer Heinrich u. Gregor vom Stein u. die einschlagenden Dichtungen Herders. Zimmermann.

Legendre, Adrien Marie, großer Mathematiker, geb. 18. Sept. 1752 in Paris; wurde 1774 Professor der Mathematik an der Militärschule daselbst, nahm 1787 an der Gradmessung zwischen Dünkirchen u. Boulogne theil, wurde 1808 Vorsteher der Universität zu Paris, 1815 Mitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht u. 1816 Examinator an der Polytechnischen Schule; er st. 10. Jan. 1833 in Paris. Besonders wichtig sind seine Untersuchungen über elliptische Integrale, deren Ergebnisse niedergelegt sind in seinem Hauptwerke: Traité des fractions elliptiques etc., Par. 1825—28. Neben vielen Abhandlungen in mathematischen Zeitschriften, durch welche die Wissenschaft vielfach bereichert worden ist, schr. er u. A.: Mém. sur les transcendantes elliptiques, Par. 1794; Elémens de géométrie, ebd. 1790 u. ö. (deutsch nach der 12. A. des Originals von Crelle, 3. A. Berl. 1836); Essai sur la théorie des nombres, ebd. 1798, 3. A. 1830, 2 Bde.; Nouvelle théorie des parallèles, ebd. 1803; Exercices de calcul intégral, ebd. 1807—19, 3 Bde. Buchrucker.

Léger (franz.), leicht, ungezwungen, nachlässig.

Leges (lat.), Mehrzahl von Lex, s. d.; im Mittelalter Gesetzsammlungen. L. Barbarorum s. populorum werden die ersten Aufzeichnungen des Rechts bei den deutschen Volksstämmen genannt, und zwar einmal, weil man im Mittelalter, abweichend vom römischen Sprachgebrauche, unter Lex überhaupt jede schriftliche Rechtsauffassung verstand, auch wenn sie Gewohnheitsrecht enthielt; dann weil die Römer alle fremden Nationen, ohne damit einen beschimpfenden Nebenbegriff zu verbinden, Barbari nannten. Gleichbedeutend mit L. B. sind die Wörter Bellagines, Ewa, Pactum, Forum judicium, Lex Salica, wodurch diese Rechtsaufzeichnungen theils als autonomische oder (statutarische) Stammesrechte (später sogenannte Willküren), theils als gerichtliche Weisthümer oder Schöffenrechte bezeichnet werden. Die einzelnen L. B. sind in der Regel nach dem Volke benannt, dessen Recht sie darstellen, z. B. Lex Francorum, Ripuariorum, Bajuvariorum etc. Sie behandeln insgesammt vorzugsweise Strafrecht, nebenbei öffentliches-, Privat-Recht u. gerichtlichen Proceß. Mit Ausnahme der Gesetze der Angelsachsen, in denen sich bereits von der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. n. Chr. an viele in deutscher Sprache aufgezeichnete Stücke finden, sind sämmtliche L. B. durchaus in lateinischer Sprache abgefaßt; die Darstellung der einzelnen Rechtsinstitute ist größtentheils einfach alterthümlich und lapidarstilartig. Herausgegeben in Mon. hist. Germ. Leges, bis jetzt Bd. I—IV. Lagai.

Legestachel, so v. w. Legebohrer.

Legestädte, im alten deutschen Reiche die Städte, in welchen gewisse Reichsabgaben bezahlt werden mußten; u. solche, in denen die im betreffenden Bezirk eingeführten Waaren auf eine gewisse Zeit zum Verkaufe ausgeboten werden mußten.

Leggeanstalten, in Districten von W.- u. Norddeutschland, in denen Leinwand fabricirt wird, Anstalten, wo das Leinengespinnst zur Prüfung eine Zeitlang ausgestellt werden mußte. In den preuß. Ländern wurden diese L. 1875 als Staatsanstalten aufgehoben u. den Gemeinden überlassen, an ihre Stelle eine facultative, von ihnen selbst eingerichtete u. beaufsichtigte Leinwandschau einzuführen.

Leggière (Leggiermente, ital., Musik), leichthin, ohne markirten Vortrag.

Legion (röm. Ant.), ursprünglich der gesammte Truppenkörper der Römer, welcher unter Romulus aus 3000 Mann Fußvolk u. 300 Pferden bestand, von denen jede der 3 Tribus ⅓ stellte; später eine Abtheilung des eigentlichen römischen Heeres, im Gegensatz zu den Bundesgenossen- u. Hilfstruppen, deren numerische Stärker die der ältesten L. im Wesentlichen zu Grunde lag. Zur Zeit der Republik war die Stärke der L. 4200 (normal) bis 6500 Mann u. 300 Reiter. In der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. bestand die normale L. aus 1200 Mann Hastati, 1200 Principes, 600 Triarii u. 1200 Velites, von denen Letztere aus den untersten Censusklassen, die 3 ersten aber aus den anderen Bürgern genommen waren. Die Bewaffnung der Veliten bestand in Schlachtmesser, mehreren Wurfspießen, rundem

Schild u. Lederkappe; die 3 anderen Klassen trugen metallene Helme, großen viereckigen Schild, Beinschienen, Brustharnisch, zweischneidiges Schwert u. Spieß, welcher bei den Hastaten und Principen kürzer (Pilum), bei den Triariern länger (Hasta) war. Die L. zerfiel in 30 Manipuli, ursprünglich zu 100 M.; der Manipulus stand unter einem Centurio und hatte seinen Namen von seinem Feldzeichen (Signum); später wurde der Manipulus 120 (bei den Triariern 60) M. stark in 2 Centuriae getheilt u. von 2 Centurionen befehligt, von welchen der des rechten Flügels (Centurio prior) den Manipel commandirte, der des linken Flügels (Centurio posterior) jenem untergeben war. Die Veliten waren nicht in Manipel getheilt, sondern es kamen je 20 derselben als leichtes Fußvolk zu je einer Centurie. Ein Manipel hatte also 2 Centurien, jede Centurie 60 M. Hastaten oder Principen, oder Triarier, und je 20 M. Veliten; sie standen 10 M. in der Front und 8 M. tief. Die Reiter trugen Panzer, lederne Beinschienen, Helm, Schild, langes Schwert u. eine Stangenlanze; sie waren eingetheilt in 10 Turmae zu 30 M. Die Turma wurde von 3 Decuriones commandirt und stand in 3 Gliedern. Die Befehlshaber der L. waren zuerst die 6 Tribuni militum, von denen jeder 2 Monate die ganze L. commandirte; unter ihnen 60 Centuriones, welche jeder eine Centurie befehligte. Unter ihnen hatte der Primus pilus den obersten Rang. Jeder Centurio hatte einen Subcenturio unter sich. Jährlich wurden regelmäßig 4 L-en ausgehoben (im zweiten Punischen Kriege gab es bis 22 L-en) u. zwar aus den römischen Bürgern, früher nur aus den Censiten, später auch aus den Proletariern. Die Beeidigung galt jedesmal nur für einen Feldzug, da der Eid dem Feldherrn geleistet wurde; die Dienstzeit dauerte vom 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre, oder ein Legionär mußte bis 20, ein Reiter 10 Feldzüge mitgemacht haben; Leute, welche nach vollendeter Dienstzeit wieder freiwillig in Dienst traten, hießen Evocati. Die Aufstellung der L. in der Schlacht war seit Servius die Phalanx, seit Camillus in 3 Treffen, von denen die Hastati das erste, die Principes das zweite, die Triarii das dritte so bildeten, daß die 10 Manipel der Hastaten, getrennt von einander in ebenso großen Zwischenräumen als ihre Fronte groß war, voran standen, hinter ihnen ebenso formirt die 10 der Principen, deren Manipel in die Zwischenräume der Hastaten zu stehen kam, endlich die 10 der Triarier die Zwischenräume der Principen deckten u. also wieder gerade auf die Manipel der Hastaten zu stehen kamen. So nahmen sie zu einander eine schachbrettförmige Stellung ein. Zur Zeit der bürgerlichen Unruhen dienten römische Ritter nur in der Prätorischen Cohorte des Feldherrn, während die Reiter aus den Hilfstruppen genommen wurden. Das Heer recrutirte sich zum größten Theil aus den ärmeren Bürgern, u. die bisherigen Socii, nun mit dem Bürgerrechte beschenkt, traten in die L-en, alle aber waren Söldner. Neben den bürgerlichen L-en entstanden zuletzt auch einzelne Compagnien von Freigelassenen, ja zuletzt von Sklaven (Legiones vernaculae). Die Aushebung geschah jetzt durch ganz Italien. Die Dienstzeit dauerte, ohne Rücksicht auf die mitgemachten Feldzüge, 20 Jahre und die Beeidigung galt für die ganze Dienstzeit; die nach vollendeter Dienstzeit beim Heere blieben, hießen Veterani; auch die Evocatio kam noch vor. In dieser Zeit hörte auch der Unterschied der Klassen nach der Bewaffnung u. Stellung der Legionäre auf u. alle erhielten den kurzen Spieß (Pilum) als Waffe; fremde Söldner kämpften mit Schleudern (Funditores) und Pfeilen (Sagittarii); die L. erhielt den Adler als Hauptfeldzeichen; die Stellung der L. nach Manipeln wurde aufgegeben u. an ihre Stelle trat, wahrscheinlich durch Marius, die Eintheilung nach Cohorten (s. d.), u. die Zahl der Reiter wurde sehr vermehrt, so daß zu jeder L. bis 1000 Pferde kamen. In der Kaiserzeit erhielten die L-en Nummern und außerdem gewöhnlich noch Beinamen, so Fulminatrix, Donnerlegion u. A. Die numerische Stärke der L. schwankte zwischen 5000 und 6000 M. Seit Cäsar wurde der Befehl über eine L. einem Legatus anvertraut, wogegen die Tribuni militum (T. legionis) nur die Listen führten, zur Beförderung vorschlugen, Urlaub ertheilten, die Ausgedienten entließen, Zufuhr u. Verpflegung für das Heer u. die Jurisdiction im Lager besorgten. Neben diesen gab es auch Tribuni minores, welche aus gedienten Centurionen gewählt u. auch für den wirklichen Dienst verwendet wurden. Übrigens blieben die Centurionen in ihrem früheren Rang. Neben den L-en spielten jetzt die Hilfstruppen (Auxilia) eine große Rolle. Von Hadrian bis Constantin d. Gr. ging man von der Manipularstellung zur Phalanx der ältesten Zeit zurück. Dieselbe hatte 8 Mann Tiefe u. bestand aus Legionären; die 4 ersten Glieder, aus den 5 ersten Cohorten der L-en gebildet, waren mit je 2 Spießen, die 4 letzten aus den 5 letzten Cohorten gebildet, mit Wurfspießen, sämmtlich mit langen Schwertern (Spathae) bewaffnet, auf dem Kopfe trugen sie pannonische Hüte; hinter ihnen standen im 9. Glied die Hilfstruppen, auf den Flügeln die Reiter. Die L. bestand noch aus 10 Cohorten, aber die erste zählte 1105, die übrigen 9 aus je 555 M. Jede L. erhielt jetzt wieder, auf einige Zeit, eine bestimmte Anzahl (726) Reiter, getheilt in 22 Turmae. Im Mittelalter bezeichnete man im allgemeinen Sinne mit L-en Heertheile überhaupt, u. so auch in neueren Zeiten: unter Ludwig XV. die Freicorps, nachher die einzelnen Departementscorps der früheren franz. Nationalgarden; unter Napoleon I. besondere für die Dauer des Krieges nur errichtete Corps u. danach auch anderwärts, so die britische, die russisch-deutsche, ungarische 2c.; endlich die aus Ausländern gebildeten Corps, s. Fremdenlegionen. Schroot.*

Legionärs, Mitglieder irgend einer Legion; vgl. Ehrenlegion.

Légion des étrangers (fr.), Fremdenlegion. **Légion** d'honneur, Ehrenlegion.

Legiren (v. Lat.), 1) Einem ein Legat (s. d.) aussetzen; 2) s. u. Legirung.

Legirung, die Verbindung zweier od. mehrerer Metalle, meist durch Zusammenschmelzen derselben hervorgebracht. L-en von Quecksilber mit Metallen führen den Namen Amalgam. Man spricht so z. B. von einem Zinn-Zink-Natrium-Amalgam. L-en sind im Allgemeinen als chemische Verbindungen anzusehen, wie daraus hervorgeht, daß bei vielen Metallen, welche in beliebigen Verhältnissen mit einander verbunden sind, beim langsamen Erkalten sich ganz bestimmte Verbindungen nach einander ab-

scheiden, welche häufig krystallinische Formen annehmen, was auch unter Umständen geschieht, wenn man eine L. während längerer Zeit einer unter ihrem Schmelzpunkte liegenden constanten Temperatur aussetzt. L-en haben im Allgemeinen das Mittel der Eigenschaften der sie zusammensetzenden Metalle. Sehr oft jedoch finden hiervon Ausnahmen statt. So ist zunächst das spec. Gewicht durch Verdichtung der L. (z. B. bei Kupfer und Zink, bei Blei u. Antimon) oft größer, durch entstandene Verdünnung oft aber auch kleiner (z. B. bei Gold und Silber, bei Zinn u. Blei, bei Silber u. Kupfer, bei Kupfer u. Blei), als man nach den die L. zusammensetzenden Metallen erwarten sollte. Der Schmelzpunkt ist häufig niedriger, als der Schmelzpunkt des am leichtesten schmelzenden, in der L. enthaltenen Metalls. So schmilzt z. B. eine L. von 5 Theilen Blei, 3 Thln. Zinn u. 8 Thln. Wismuth schon bei 98° C., also in kochendem Wasser. Auch die Farbe ändert sich oft; so gibt z. B. rothes Kupfer u. weißen Zink gelbes Messing. Ebenso steht es um die Härte u. Geschmeidigkeit. So geben 90 % geschmeidiges Kupfer mit 10 % biegsamen Zinn legirt die feste Bronze. Im Allgemeinen oxydiren sich die L-en viel leichter als die sie zusammensetzenden Metalle. Was die Zahl der L. betrifft, so ist dieselbe ungeheuer groß; jedoch lassen sich nicht alle Metalle mit einander legiren. So nimmt Silber z. B. beim Zusammenschmelzen mit Eisen letzteres nicht, oder doch nur in Spuren auf. Große Verschiedenheit der spec. Gewichte, der Schmelzbarkeit, sowie der Oxydirbarkeit verschiedener Metalle verhindern od. erschweren doch oft wesentlich deren Vereinigung. Zur Beseitigung der Oxydation schützt man während des Zusammenschmelzens die Metalle durch eine Decke von Colophonium, Talg, Borax, Kohlenklein ꝛc. Oft gelangt man erst auf einem Umwege zu einer bestimmten L. So läßt sich z. B. Eisen nicht unmittelbar mit Bronze legiren, wol aber, wenn man es vorher mit Zinn zusammenschmilzt. Da die L-en oft vorzüglichere Eigenschaften als die dieselben zusammensetzenden Metalle besitzen u. oft auch billiger als die einzelnen Metalle für sich sind, so finden dieselben eine große Verwendung. Die wichtigsten L-en sind: Bronze (als Glockenmetall, Kanonenmetall, Statuenmetall unterschieden), Messing, Neusilber (als Argentan, Packfong, Weißkupfer unterschieden), Schnellloth, Zapfenlagermetall, L. zu Orgelpfeifen, zu Schiffsnägeln, Newtonsches Metall, Rosesches Metall, Clichirmetall, Woodsche L., Schriftgießermetall und Britanniametall. Auch unsere Silber-, Gold-, Nickel- u. Kupfermünzen sind L-en. Glatzel.

Legis actiōnes, die Formen, deren man sich bei Klagerhebung nach älterem römischen Civilrecht (bis ins 6. Jahrh.) bedienen mußte, sodann alle nach dem Gesetze vor einen Magistrat gehörenden feierlichen Handlungen, z. B. Manumissio, Emancipatio, Adoptio.

Legislativ (v. Lat.), gesetzgebend, die Gesetzgebung betreffend. **Legislative**, die Gesetzgebende Versammlung. **Legislator**, Gesetzgeber. **Legislatur** (Legislation), Gesetzgebung, dann Gesetzgebender Körper.

Legislaturperiode, Dauer der verfassungsmäßigen Session des Gesetzgebenden Körpers, also zusammenfallend mit der Dauer der Wahlperiode, d. h. des verfassungsmäßigen Zeitraums, auf welchen die Volksvertretung gewählt wird.

Legisten, Rechtsgelehrte, die Anhänger des Römischen Rechts, d. i. der Lex, im Gegensatze zu den Decretisten (s. d.).

Legitīm (v. Lat.), gesetzlich, durchs Gesetz berechtigt, rechtlich, od. wenigstens dafür anerkannt.

Legitĭma (L. portio, lat.), Pflichttheil (ein Erbrecht).

Legitimation (v. lat. Legitimatio), 1) die Handlung, durch welche ein Subject die für irgend ein Verhältniß erforderliche Beschaffenheit als in seiner Person zutreffend nachweist, so daß es dadurch in Beziehung auf das fragliche Verhältniß als qualificirt u. berechtigt erscheint: somit die Ausweisung über Namen, Stand, Beauftragung einer Person durch Pässe, Heimathsscheine u. dgl., sowie auch den Ausweis über eine gewisse Berechtigung, z. B. zum Gewerbebetriebe; im Civilproceß den Nachweis darüber, daß man in einem gewissen Rechtsstreite zur Rechtsverfolgung zuzulassen sei. Im Einzelnen wird dabei noch weiter unterschieden: Legitima persona standi in judicio, d. h. der Nachweis der Befugniß zur gerichtlichen Rechtsverfolgung überhaupt, welche gegenwärtig unbedingt nur Wahnsinnigen u. Kindern (im römischen Recht auch den Sklaven), bedingt Minderjährigen, Hauskindern, Verschwendern unter Curatel ꝛc. genommen ist; L. ad causam, womit der Kläger und ebenso auch der Beklagte für seine Einreden darthut, daß gerade er das in Beziehung auf das fragliche Recht berechtigte Subject (L. ad causam activa) dem Gegner (L. ad causam passiva) gegenüber sei; u. L. ad processum, der Nachweis des Anwaltes, daß er von der bestimmten Partei Vollmacht erhalten habe, sie entweder in allen ihren Rechtssachen, oder gerade in dem vorliegenden Processe zu vertreten. 2) Der Rechtsact, durch welchen uneheliche Kinder in das Verhältniß ehelicher treten, Ehelichmachung unehelicher Kinder, durch nachfolgende Ehe der Eltern, od. durch Ertheilung eines Privilegiums durch den Regenten. Die Wirkungen der L. bestehen darin, daß die unehelichen Kinder alle Rechte erlangen, als wenn sie in rechtsgiltiger Ehe geboren wären. Soll indessen zugleich die väterliche Gewalt über sie begründet werden, so ist noch die Einwilligung des Kindes, resp. wenn dasselbe noch unmündig ist, des Vormundes u. der Obervormundschaft erforderlich. Auch besteht der Streit darüber, ob die L. das Recht verleihen könne, gleich einem ehelichen in rein deutschen Immobiliarbesitz, wie in Lehen u. Familienfideicommissen, zu succediren, da das ältere deutsche Recht eine L. in dem obigen Sinne nicht kannte. Ganz verschieden von dem bisher erwähnten Institut ist die sogen. L. minus plena (im Gegensatz der L. plena, worunter man dann die römisch-rechtliche L. versteht), od. L. germanĭca, die Aufhebung der Anrüchigkeit, welche bei unehelicher Geburt nach manchen deutschen Particularrechten sonst angenommen wurde. Vgl. Dieck, Beiträge zur Lehre von der L. durch nachfolgende Ehe, Halle 1832; Heffter, Die Erbfolgerechte der Mantelkinder ꝛc. in Lehen u. Familienfideicommissen, Berlin 1836. Bezold.*

Legitimiren (v. Lat.), etwas für gesetzlich, rechtlich giltig erklären, s. Legitimation; sich l., darthun, daß man die behauptete Person sei, daß man die behaupteten Forderungen, Rechte, Aufträge habe.

Legitimisten, Anhänger des Legitimitätsprincips (s. Legitimität); in Sonderheit die Anhänger der älteren Bourbonenlinie, politische Hauptpartei in Frankreich.

Legitimität (v. Lat.), Gesetzmäßigkeit; gesetzmäßige Regierung in der Erbmonarchie, bei welcher die Ordnung des Regenten auf Grund der Geburt nach den Staatsgesetzen bestimmt ist, im Gegensatz eines vorübergehenden Besitzstandes oder der Usurpation des Herrscherrechtes durch eine revolutionäre Regierung. In diesem Sinne wurde das Wort L. zuerst auf dem Wiener Congresse vom Jahre 1814 von Talleyrand gebraucht, u. von da ist für die Anhänger der auf historischer Basis beruhenden Regierungsgewalt und Regierungsform der Parteiname Legitimisten gebräuchlich geworden.

Legnāgo (Leoniacum), befestigte Stadt und Hauptort in dem gleichnam. District der ital. Prov. Verona, am rechten Ufer der Etsch, über die eine Brücke nach Porto-L. führt; Station der Oberital. Eisenbahnen (Verona-L.); Gymnasium, 2 Hospitäler, Theater, Lederfabriken, Reisbau, Handel mit Reis, Seide und Getreide; 1871: 3514 Ew. (Gemeinde 13,355). L. bildet mit Verona, Mantua und Peschiera das berühmte Festungsviereck der Minciolinie. Hier am 26. März 1799 Niederlage der Franzosen unter Scherer durch die Österreicher unter General Kray.

Legnāno, Marktflecken im Bezirk Gallarate der ital. Prov. Mailand, zwischen Mailand u. dem Lago Maggiore rechts am Olona; Station der Oberital. Eisenbahnen (Arona-Mailand); sehenswerthe, nach Bramantes Entwurf erbaute Kirche mit einem prachtvollen Altarbilde (einem Hauptwerke von Bernardo Luini); Seidenspinnerei, Baumwollenspinnerei und -weberei, Färberei; 1871: 4602 Ew. (Gemeinde 6685). Hier 29. Mai 1176 Niederlage Friedrichs Barbarossa durch die Mailänder (29. Mai 1876 Denkmal). H. Berns.

Legōa, portugiesische Meile = $6,_2$ km.

Legouvé, 1) Gabriel Marie Jean Baptiste, franz. Dichter, geb. 23. Juni 1764, lebte von seinen Renten, wurde 1798 Mitglied der Akademie u. später Professor der lateinischen Poesie am Collége de France und st. 30. August 1812 in Montmartre. Er schr. die Trauerspiele: La mort d'Abel (nach Geßner und Klopstock), 1792; Epicharis et Néron, 1793, u. La mort de Henri IV., 1806; die gemüthvollen, anmuthigen, didaktischen Gedichte (in Delilles Manier): La sépulture, Les souvenirs, La mélancolie u. vor Allem: Le mérite des femmes, 1801, 30. Aufl. 1839; Oeuvres complètes, 3 Bde., 1826, dgl. 1827. **2)** Gabriel Jean Baptiste Ernest Wilfrid, franz. Dichter, Sohn des Vor., geb. 15. Febr. 1807; erhielt 1827 den akademischen Preis mit einem Gedicht: Sur la découverte de l'imprimerie. Er schrieb noch: L'hist. morale des femmes, 1848, u. La science de la famille, 1848 (Vorlesungen). Von seinen Romanen ist zu nennen: Edith de Falsen, 1840. Am bekanntesten ist er als Theaterdichter: Louise de Lignerolles (mit Prosper Dinaux); mit Scribe: Adrienne Lecouvreur, 1849; Bataille de dames, 1851; Les contes de la reine de Navarre, 1851, u. Les doigts de fées, 1858; Médée, 1856; Par droit de conquête, 1855; Miss Suzanne, 1867; Guerrero (Trauerspiel), 1845; Messieurs les enfants, 1868 2c. Ferner Zeitungsartikel u. Gedichte. Bolchert.

Legrand, 1) Marc Antoine, franz. Lustspieldichter und Schauspieler, geb. 17. Febr. 1673 in Paris, gest. 7. Jan. 1728. Er schrieb muntere u. witzige Lustspiele, die aber viel sittlich Anstößiges u. niedrig Komisches enthalten: Théâtre de L., Paris 1731, 42, 70; Chefs d'oeuvre dram. de L., ebd. 1824. **2)** Pierre Jean Baptiste d'Aussy, geb. 3. Juni 1737 in Amiens, Jesuit u. Lehrer der Rhetorik zu Caen, dann Conservator an der Nationalbibliothek; er st. 6. Dec. 1800 in Paris. L. hat sich besonderes Verdienst um die Analyse altfranz. Dichter erworben. Man hat von L. sehr frei übersetzte: Fabliaux ou contes des 12e et 13e siècles, 5 Thle., 1781; dann schrieb er: Hist. de la vie privée des Français, Paris 1783, 3 Bde. (vermehrt von Roquefort, 1815); Vgl. Lévêque, Notice sur L. im 4. Bd. der Mémoires de l'Institut. Bolchert.

Legros, Pierre, s. Gros 1).

Legua, ältere span. Meile, ursprünglich $5,_6$ km, seit 1766 = $3,_{69}$ km.

Leguan, Iguana *Laur.*, Gattung der Echsen, Familie der Baumagamen. In Gestalt u. Lebensweise dem Chamäleon ähnlich; Kopf mit abfallender Schnauze; Kehlsack häutig, mit Stacheln; Rücken mit Hautkamm; Zehen mit ungleichen, langen Kletterkrallen; wechseln ihre Hautfarbe; bissig, doch ungefährlich. Die L-e liefern schmackhaftes Fleisch. I. tuberculata *Laur.*, über 60 cm; gelbgrün, Schwanz braun geringelt; Brasilien. Harwick.

Legumen, Hülse, s. Frucht.

Legumin, s. u. Caseïn.

Leguminosae, sehr große Pflanzenfamilie, eine eigene, den Rosiflorae nahestehende Ordnung bildend. Blätter zweizeilig oder spiralig, mit Nebenblättern, meist einfach- od. doppelt-gefiedert, od. dreizählig, selten einfach, bisweilen ohne Spreite; Blüthen nie endständig; Kelch unterständig, meist 5spaltig oder 5zähnig; Blumenblätter 5, das unpaare meist nach oben gerichtet; Staubblätter 10, seltener zahlreich, oft verwachsen; nur ein nach vorn stehendes, der Achse seine Bauchnath zuwendendes Früchtchen, welches meist 2klappig aufspringt und in der Regel mehrere anatrope Samen enthält. Die Familie zählt an 7000 Arten, welche fast über die ganze Erde, vom Äquator bis in das arktische Gebiet und bis an die Grenze der phanerogamen Vegetation in den Gebirgen verbreitet sind; nur fehlen sie auf den antarktischen Inseln. Man unterscheidet leicht 3 Unterfamilien, zwischen welchen jedoch auch Mittelglieder existiren. 1. Unterfamilie: Mimosaceae, Blüthen regelmäßig; Blumenblätter klappig, unter der Mitte häufig mit einander verwachsen; Staubblätter meist zahlreich, frei od. verwachsen. Hierher I. Parkieae, mit 5 oder 10 Staubblättern: Parkia. II. Adenanthereae mit 10 oder mehr Staubblättern: Adenanthera, Entada, Piptadenia, Neptunia 2c. III. Eumimoseae, Staubblätter frei, ebensoviel als Blumenblätter oder doppelt soviel: Desmanthus, Mimosa, Schranckia, Leucaena. IV. Acacieae, mit vielen freien Staubblättern: Acacia. V. Ingeae, mit vielen verwachsenen Staubblättern: Calliandra, Albizzia, Pithecolobium, Inga 2c. 2. Unterfamilie: Caesalpinieae (s. d.). 3. Unterfam.: Papilionaceae od. Papilionatae; Blüthen meist zwittrig, in Trauben

oder bei Verkürzung der Achsen in Aehren, Dolden od. Köpfchen, seltener einzeln, stets echte Schmetterlingsblüthen, Kelch gleichmäßig 5zähnig od. 2lippig und dann 2 Abschnitte die Oberlippe bildend; Blumenblätter ungleich, das der Achse zugekehrte meist am größten, Fahne (vexillum) genannt, die beiden seitlichen die Flügel (alae), die beiden vorderen meist oberwärts verwachsen, das Schiffchen (carina) bildend; alle genagelt; von den (meist) 10 Staubblättern ist das hintere meist frei, die andern sind meist bis zur Hälfte verwachsen; Frucht meist eine 2klappige Hülse, seltener nur an der Bauchnaht aufspringend od. in einsamige Glieder sich quertheilend, öfters mit einer von der Rückennaht entspringenden unvollständigen Längsscheidewand; Samen ohne Eiweiß. Hierher I. Podalyrieae, mit einfachen od. gefingerten Blättern; 10 freie Staubblätter: Anagyris, Thermopsis, Baptisia, Podalyria, Chorizema, Gompholobium, Viminaria, Pultenaea ꝛc. II. Genisteae, meist Sträucher od. Halbsträucher mit einfachen od. gefingerten Blättern; Staubblätter meist in ein Bündel verwachsen: Crotalaria, Lupinus, Adenocarpus, Laburnum, Cytisus, Genista, Spartium, Ulex ꝛc. III. Trifolieae, meist Kräuter mit gefiederten oder gefingerten Blättern; Staubblätter diadelphisch, seltener monadelphisch: Ononis, Trigonella, Medicago, Trifolium, Melilotus. IV. Loteae, Kräuter oder Halbsträucher mit gedreiten oder gefiederten Blättern; Blüthen in Köpfchen od. Dolden; Staubblätter meist diadelphisch: Anthyllis, Lotus, Dorycnium, Securigera. V. Galegeae, aufrechte Kräuter od. Sträucher, meist mit gefiederten Blättern ohne Ranken; Blüthen meist in Trauben; Staubblätter meist diadelphisch; Hülse zweiklappig: Psoralea, Amorpha, Dalea, Indigofera, Galega, Tephrosia, Wistaria, Robinia, Carmichaelia, Clianthus, Colutea, Halimodendron, Caragana, Astragalus, Oxytropis, Biserrula, Glycyrrhiza ꝛc. VI. Hedysareae, wie IV. u. V., aber mit Gliederhülsen: Scorpiurus, Hedysarum, Ornithopus, Coronilla, Hippocrepis, Onobrychis, Alhagi, Adesmia, Arachis, Desmodium ꝛc. VII. Vicieae, mit paarig gefiederten Blättern, welche in eine Spitze oder Ranke enden; Keimblätter auch nach der Keimung dick u. mehlig und bei der Keimung in der Samenhaut unter der Erde bleibend: Vicia, Cicer, Lens, Lathyrus, Pisum, Abrus. VIII. Phaseoleae, meist windende Kräuter mit unpaarig, oft dreizähligen Blättern; Keimblätter dick, fleischig, über die Erde hervortretend: Clitoria, Amphicarpaea, Glycine, Hardenbergia, Kennedya, Erythrina, Apios, Mucuna, Butea, Canavalia, Physostigma, Phaseolus, Vigna, Dolichos, Cajanus etc. IX. Dalbergieae, Bäume oder Sträucher mit gefiederten Blättern; Hülse nicht aufspringend, lederartig, holzig od. steinfruchtartig: Dalbergia, Machaerium, Drepanocarpus, Tipuana, Hymenolobium, Dipteryx, Inocarpus ꝛc. X. Sophoreae, Bäume oder Sträucher; Blüthen mit zehn freien Staubblättern: Sophora, Virgilia, Cladrastis, Sweetia etc. XI. Swartzieae, Bäume oder Sträucher mit unpaarig gefiederten Blättern; Blüthen meist mit mehr als zehn freien Staubblättern: Swartzia, Zollernia, Cordyla ꝛc. Engler.

Leh (Le), Hauptstadt von Ladakh (s. d.), eine kleine Stunde nördl. des Indus, in einer von meist schneebedeckten Gebirgen umrahmten Hochebene, ist von einer Mauer mit Thürmen umgeben, hat mehrere buddhistische Tempel, gut mit Handelswaaren versehene Bazars u. gegen 4000 Ew. Die Stadt ist der Durchgangspunkt des großen Karawanenhandels von Jarkand, Lhassa und weiter aus Rußland nach Kaschmir, Lahore u. dem übrigen Hindostan; bes. ist zu L. der Hauptmarkt für die feine Shawlwolle aus der chinesischen Tatarei. Kirchhoff.

Lehen, s. Lehn.

Lehesten, Stadt im meiningischen Kreise Saalfeld, auf dem Thüringer Walde, nahe am Rennsteig; die größten Schieferbrüche in Deutschland mit einem durchschnittlichen jährlichen Ertrage von ca. 720,000 Mark, Bierbrauerei; 1875: 1859 Ew. L. (Lesteni) kommt schon im 9. Jahrh. vor. In der Nähe der Kulm mit vorzüglicher Aussicht.

Lehigh, 1) 145 km langer Nebenfluß des Delaware im nordamerikan. Unionsstaate Pennsylvanien, entspringt in Waldsümpfen, durchfließt steinkohlenreiche Gegenden, durchbricht unterhalb Mauch Chunk die Blue Ridge und mündet bei Easton; von seiner Mündung aufwärts bis nach White Haven schiffbar, ist er namentlich von Wichtigkeit für den Holz- und Steinkohlenhandel. 2) County im vorgenannten Staat unter 40° n. Br. u. 75° w. L.; 56,796 Ew.; Countysitz: Allentown.

Lehm, mit Quarzsand gemengter u. durch Eisenoxyd gelb gefärbter Thon, welcher zuweilen auch Kalk enthält und wegen seines Gehalts an fremden Beimengungen, namentlich feiner Glimmerblättchen weniger plastisch ist als der Thon; er ist erdig, gelb, doch auch grau, schwärzlich oder roth, hat matten Strich, wird wegen seines Eisengehalts durch Brennen roth, nimmt viel Wasser in sich auf, hält dieses fest u. gibt daher einen für Wasser undurchlässigen Boden. Der L. hat seine Hauptverbreitung in dem Quartäre u. enthält oft fossile Überreste vorweltlicher Thiere. Er gibt, mit Dammerde vermischt, einen guten Ackerboden u. dient zur Verbesserung leichten Sand- und Kalkbodens. L., welcher lange der Luft ausgesetzt gewesen, z. B. von alten Lehmwänden, ist ein gutes Düngungsmittel für die Felder, auch gebrannter L. dient in England als Düngung. Der L. wird bes. im Bauwesen angewendet u. zu L-steinen (Ziegeln), L-wänden, L-schindeln ꝛc., mit Stroh u. Spreu vermischt (Stroh-L.) als Mörtel statt des Kalks gebraucht, doch nur da, wo er der Feuchtigkeit nicht ausgesetzt ist, aber zu allen Feueranlagen, als Herden, Back- und anderen Öfen, wo Spreu oder Haare darunter gemengt werden. Auch macht man davon Estrich in Scheunentennen. Er dient endlich zur Bereitung der Formen beim Metallgießen, sowie als Zuschlag zu manchen Schmelzprocessen u. a. Zwecken. Lehmann.*

Lehmann, 1) **Johann Georg**, Topograph, geb. 11. Mai 1765 in der Johannismühle bei Baruth, besuchte als Soldat die Dresdener Kriegsschule, wurde nach seiner Entlassung aus dem Dienste 1793 Landmesser im Erzgebirge, machte in dem Gebrauch des Meßtisches große Verbesserungen, erfand eine neue Methode, Bergabhänge zu zeichnen, u. gründete darauf seine Lehre der Situationszeichnung (Lehmann'sche Manier), welche wegen ihrer Vortheile bei der Planzeichnung von fast allen Armeen Europas angenommen wurde. Er wurde später Straßen-

aufseher, 1798 Offizier und Lehrer bei der Ritterakademie in Dresden, machte 1806 als Lieutenant die Schlacht bei Jena und 1807 als Hauptmann die Belagerung von Danzig u. die Blockade von Graudenz mit, ging dann mit nach Warschau, wurde 1809 nach Dresden zurückberufen, 1810 Major u. Oberaufseher der Militärplankammer u. st. 6. Dec. 1811 in Dresden. Er schrieb Verschiedenes. 2) Peter Martin Orla, geb. 19. Mai 1810 in Kopenhagen, Sohn eines Deutschen, studirte die Rechte, war eine Zeit lang Mitredacteur des Blattes Fädrelandet, agitirte für eine ständische Reichsverfassung u. wurde Jan. 1842 wegen einer Wahlrede zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Bei den Ereignissen, welche dem Jahre 1848 u. der Veränderung der Dinge in Dänemark vorausgingen, war L. mit Tscherning, Knuth und Monrad die Seele der Agitation u. der Kern der dänischen Nationalpartei, half die Märzbewegung in Kopenhagen herbeiführen, war vorzüglicher Stimmführer im Casino und wurde bei der Veränderung der Regierung 22. März 1848 Minister ohne Portefeuille im Casinoministerium, reichte aber mit seinen Collegen, da ihr Programm, Dänemark bis zur Eider, auf Hemmnisse stieß, im Nov. seine Entlassung ein u. war danach 13 Jahre Amtmann im Amte Veile in Jütland. Als im April 1849 die Affaire bei Kolding stattfand u. er in dieser Stadt die Bürger zum Widerstande gegen die Preußen angefeuert hatte, wurde er verhaftet und nach dem Schlosse Gottorp gebracht, jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt. 1851 wurde er für das Volksthing, 1854 in das Landsthing und 1856 in den Reichsrath gewählt, war 1861—63 Mitglied des Ministeriums Hall, also zum Unglück Dänemarks wesentlich mitwirkend. Er st. 13. Sept. 1870 in Kopenhagen. Hinterlassene Schriften, Kopenh. 1872 ff. 3) Heinrich, deutscher Geschichtsmaler in Paris, geb. 14. April 1814 in Ottensen bei Altona, bildete sich zuerst unter seinem Vater, dann unter Ingres, siedelte 1837 nach München über, ging 1838 von dort nach Italien und kehrte erst später nach Paris zurück. Er verbindet Anmuth der Formgebung mit Kraft und Feinheit der Modellirung. Große Gewandtheit zeigt L. in seinen großen decorativen Arbeiten. Hauptwerke: Bilder aus der Culturgeschichte der Menschheit, im Pariser Stadthause (1871 zerstört); Wandgemälde in der Heil. Geistkapelle in St. Merry, im Thronsaal des Luxembourg u. im Justizpalast in Paris; viele Altarbilder. Der Fischer, nach Goethe, im Museum zu Carcassonne; die Töchter der Quelle; Mariuccia; Prometheus; Ankunft Sarahs bei den Eltern des Tobias; die Tochter Jephtas; der Tod Roberts des Starken in der Nationalgalerie zu Versailles. 4) Rudolf, berühmter Genremaler, geb. 19. Aug. 1819 zu Hamburg, Bruder des Heinrich L., kam 1834 zu diesem nach Paris, wurde von ihm weiter unterwiesen u. besuchte die Ecole des Beaux Arts, hierauf die Münchener Akademie unter Cornelius zwei Jahre lang, folgte 1839 seinem Bruder nach Rom u. erhielt 1841 für seine Italien. Spinnerin im Kornfeld in Paris die goldene Medaille. Von nun an behandelte L. ähnliche Stoffe und ward bald unter den Besten seiner Zeit genannt. Inzwischen aber malte er für die französische Regierung eine Madonna mit dem Kinde (in der Kirche zu Prédange) und einen Heil. Sebastian, beide lebensgroß, desgleichen eine Heil. Cäcilia für einen Privaten. 1850 ging L. von Hamburg aus nach England, wo er mehrere Porträts malte und begab sich dann nach Unteritalien, lebte 1851—57 wieder in Rom und siedelte dann seiner Gattin, einer Engländerin, zu Liebe, nach England über. Hauptwerke: Sixtus V. segnet die Pontinischen Sümpfe (1847, im Museum zu Lille); Haidee; Die Hirtin aus den Abbruzzen (1851); Graziella (1854, nach Lamartins Bekenntnissen); Morgen in den Pontinischen Sümpfen (1860); Die Wäscherin von Terracina (1860); Römische Bettler (1861); das Findelhaus in Rom (1866); Römische Serenade; Der Witwe Trost; Nach dem Brand (1869); Die Beichte (1872); Ratification des von Baron Reuter mit dem Schah von Persien abgeschlossenen Vertrages (1874). Wenige Künstler haben die Eigenart des italienischen Volkslebens so glücklich erfaßt wie L. 5) Theod. Heinr. Wilhelm, Begründer der deutsch-nation. Partei in Schleswig-Holstein, Vetter von Orla L., geb. 22. Nov. 1824 in Rendsburg, studirte die Rechte in Tübingen, Heidelberg u. Kiel u. machte 1848 im patriotischen Heere den Krieg gegen Dänemark mit; er wurde 1851 Advocat in Kiel und 1859 als Abgeordneter für die holsteinischen Provinzialstände gewählt. Als er sich 1859 an der Gründung des Nationalvereins mit der ausgesprochenen Tendenz der Verbindung Schleswigs mit Holstein und der Centralisirung Deutschlands unter Preußens Führung betheiligte u. eine 1861 berufene Versammlung in Kiel zu einer dahin zielenden Resolution veranlaßte, so wurde er von der Regierung von der Advocatur suspendirt und unter die Anklage versuchten Hochverraths gestellt, jedoch 1862 von dieser Anklage freigesprochen; er st. 22. Juli d. J. in Kiel.

1) r. 2) c. 3) 4) Regnet.

Lehmdecke, am häufigsten angewendet bei Decken in Wohnräumen. Auf die Staakung zwischen den Balken wird Strohlehm in feuchtem Zustande und später noch eine Schicht trockenen Lehms, welche mit der Oberkante der Balkenlage abgeglichen wird, aufgebracht. Schaalbretter, 2 cm stark, von unten her mit Rohr benagelt und mit Filzputz bekleidet, verdecken die Unteransicht der Balkenlagen nebst Staakung und Lehmschüttung. Die verschiedenen Constructions-Arten der L-n s. unter Windelboden.

Lehmförmerei, s. Förmerei.

Lehn (lat. Feudum, Beneficium). Nicht etwa im Wesen der germanischen Rechtsauffassung ist es gelegen, daß sich in den L. ein besonders vielgestaltiges und bis ins Detail ausgebildetes Rechtsinstitut entwickelt hat, von welchem das Römische Recht nur ein paar spärliche Analogien aufzuweisen hatte; vielmehr waren es die eigenthümlichen politischen Entwickelungen des alten Deutschen Reichs u. der deutschen Einzelstaaten, welche an sich ganz gleichgiltige auch im Römischen Rechte vorhandene Rechtsinstitute, den Leihvertrag, die Sachenmiethe u. dgl. zu ganz anderen mit dem deutschen Staatsleben speciell zusammenhängenden Instituten umgewandelt u., trotzdem, daß ähnliche Anfänge auch im altenglischen und altfranzösischen Rechte gegeben waren, zu Rechtszuständen ausgebildet haben, welche alle staatsrechtlichen Verhältnisse umbildeten und zu Zuständen führten, welche die ganze deutsche Staatsverfassung schließlich zerrütteten, während dieselben in England

und Frankreich durch ein kräftiges Königthum überwunden wurden, so daß jene Anfänge, insoweit sie wenigstens der Oberhoheit des Staats gefährlich waren, noch so zeitig ausgemerzt wurden, daß diese Länder vor dem in Deutschland herbeigeführten Zerfall der Reichsgewalt bewahrt blieben. Die rechtliche Natur der L. im Allgemeinen betr. ist zu scheiden: 1) Leihe, im weiteren Sinne, ein Gut, an welchem der Besitzer kein eigentliches od. volles Eigenthum, sondern nur ein abgeleitetes, unter gewissen Voraussetzungen dem Rückfall unterworfenes dingliches Besitz- u. Nutzungsrecht hat u. wofür er regelmäßig dem Verleiher zu gewissen Diensten verbunden ist; 2) im engeren Sinne eine solche Leihe, infolge deren der Verleiher (Dominus, Senior, L-sherr, L-sgeber) und der Empfänger (Vasallus, Vassus, Fidelis, L-smann) in ein wechselseitiges, vorzugsweise kriegerisches Treuverhältniß treten. Letzteres heißt rechtes L. (Feudum rectum s. proprium, Kriegs-L. oder Ritter-L.), während die nur lehnsähnlichen Institute Bauer-L. (Feudastrum, F. improprium) heißen, wozu z. B. die Erbzinsgüter und andere Arten von Bauerngütern, bei denen nie getheiltes Eigenthum vorkommt, gehören. Die Befugnisse des L-sherrn aus dem L-sverhältniß werden als L-sherrlichkeit bezeichnet. Verschieden davon ist die im weiteren Verlauf der Entwickelung von der Doctrin aufgestellte und später in gewissem Grade durchgeführte L-shoheit (Imperium civile circa feuda), d. h. das dem Staate zugeschriebene Hoheitsrecht über alle L., welches namentlich das Recht der Oberaufsicht und der Gesetzgebung für die L. umfaßt. Ist der Inhaber der L-shoheit zugleich L-sherr od. der L-sherr Unterthan des Staates, welcher im einzelnen Falle die L-shoheit hat, so ist ein landsässiges L., Landsassiat (Feudum in curte, Binnen-L., Buten-L.) vorhanden, im Gegensatze des Feudum extra curtem. L. der letzten Art, welche früher in Deutschland sehr häufig vorkamen, sind gegenwärtig größtentheils durch neuere Staatsverträge aufgehoben worden.

I. Der Ursprung des L-swesens als solchen in der ihm eigenthümlichen Gestalt reicht auf jene Zeiten zurück, wo die Könige der Franken nach der Eroberung von Gallien anfingen, von den bei der Theilung des Landes auf sie gekommenen Gütern aus dem königlichen Fiscus an ihre Gefolgsleute Grundstücke unter der Bezeichnung Beneficium od. Munus zum Nießbrauch zu verleihen, oder durch solche Verleihungen freie Leute zu veranlassen, in königliche Kriegsgefolgschaft einzutreten. Das Bedürfniß führte sogar dazu, daß ganze Landestheile als politische Bezirke mit Regierungsbefugnissen an Personen aus den angesehenern Adelsgeschlechtern verliehen wurden. Auch fing der hohe Adel und die Geistlichkeit bald an, nach dem Vorgange der Könige theils aus ihren eigenen freien Besitzungen, theils aus den empfangenen königlichen Beneficien wieder an ihre Gefolgsleute Beneficien zu ertheilen. Dadurch entstand der Begriff von After-L. (Subfeudum), wobei der Vasall selbst wieder mit den Befugnissen eines L-sherrn (After-L-sherr, Dominus secundarius) gegen seine Untervasallen auftrat. Dazu kam, daß die persönlichen Vorzüge und Vortheile, welche dem Vasallen aus der näheren Verbindung mit einem mäßigen L-sherrn erwuchsen, nach und nach viele Schöffenfreie veranlaßten, ihre Güter freiwillig einem solchen Herrn zu L. aufzutragen. Solche L. hießen dann Feuda oblata, aufgetragene L. Anfänglich wurden aber alle diese Beneficien nur mit beliebigem Widerruf und ohne Erblichkeit verliehen, welch letztere, wol schon frühzeitig von den Vasallen erstrebt, erst seit dem 10. Jahrh. bei den Franken allgemeiner üblich geworden zu sein scheint. Später wurde das L-swesen infolge der Ausdehnung der fränkischen Herrschaft auch auf andere Länder übertragen. Nach England kam es mit den normannischen Baronen unter Wilhelm dem Eroberer im Jahre 1065; ebenso nach Unteritalien durch die Einwanderung normannischer Geschlechter im 10. und 11. Jahrh. Zu einer besonderen Ausbildung aber wurde das L-sverhältniß in der Lombardei gebracht, in welchem Lande das L-recht durch den zufälligen Umstand, daß in Italien damals überhaupt die ersten Rechtsschulen auftauchten, zuerst eine wissenschaftliche Entwickelung fand. In Deutschland zeigt sich noch im 9. Jahrh. eine ziemlich starke Abneigung des höheren Adels gegen die Annahme von Ritter-L.; allein schon unter Otto I. erscheint die ganze Staatsverfassung auch hier auf das L-swesen gebaut, und war auch die Erblichkeit der L. schon zur Zeit des Sachsen- und Schwabenspiegels durchgängige Regel geworden. Zur Zeit des Deutschen Reiches unterschied man als verschiedene Arten der L.: a) die Reichs-L. (Feuda imperii) und Landes-L. (F. provincialia s. territorialia), je nachdem der Kaiser und das Reich od. nur ein Landesherr der L-sherr war; b) die Fahn-L. (F. vexillaria), welchen seit dem Wormser Concordat im Jahre 1120 hinsichtlich der Bischöfe und Prälaten die Scepter-L. gleichgestellt waren, als L. mit Hoheitsrechten, und die einfachen Ritter-L. (F. equestria), als L. mit bloßen Patrimonialrechten. Die Inhaber der ersten L., welche zunächst nur vom Kaiser und dann nur noch einmal als After-L. vergeben werden konnten, bildeten den eigentlichen fürstlichen Herrenstand, die Inhaber der letztern den ritterlichen Vasallenstand und damit das Hauptelement des späteren niederen Adels. Seit dem 17. Jahrh., besonders nach dem Dreißigjährigen Kriege, macht sich aber überall ein neuer Umschwung im L-swesen bemerkbar, bes. infolge der gänzlichen Veränderung im Kriegswesen mit dem Aufkommen der Söldnerheere. Das L-sinstitut erschien jetzt allmählich nur mehr als eine besondere Art des Eigenthums, jedoch verbunden mit besondern, dem L. aufhaftenden allerdings sehr drückenden und wirthschaftliche Verbesserung zum Theil unmöglich machenden Lasten und Beschwerungen u. mit besonderen Successionsverhältnissen. Mit der, seit der durchgesetzten Erblichkeit der L. u. der auf Kosten des Reichs geglückten Erringung wichtiger staatlicher Hoheitsrechte, durch die Reichsvasallen fortschreitenden Auflösung des Reichs fielen allmählich alle Schranken, welche den lehnsrechtlichen Besitz noch vom vollen Eigenthum und bezw. von der Souveränetät über Territorien trennten, und damit die lehnsrechtlichen Verbindungen, welche bisher einzelne Territorien mit Kaiser u. Reich und zum Theil auch unter einander, verknüpft hatten, auch äußerlich vollständig hinweg. Die gesetzliche Aufhebung des gesammten L-sverbandes ist nun zum großen Theil endlich auch in Deutschland erfolgt.

In England wurde durch die Revolution von 1649 und dann durch ausdrückliche Verordnung Karls II. von 1660 der L-sverband beseitigt. In Frankreich war bereits baldigst durch das Streben der Könige nach absoluter Gewalt, durch vielfache Einziehung heimfallender L. und Einführung der Parlamente der Verfall des L-swesens herbeigeführt worden. Die Aufhebung der letzten Reste desselben, welche noch im Verhältniß der Gutsherrn zu den Bauern-L. stehen geblieben waren, wurden mittels eines Beschlusses der National-Versammlung in der Nacht vom 4. bis 5. August 1789 decretirt. Für Deutschland bestimmte, nachdem bei der Auflösung des Reichs 1806 theils die Inhaber des Reichs-L-s souveräne Fürsten geworden, theils an die Stelle von Kaiser u. Reich derjenige Landesherr als L-sherr getreten war, in dessen Gebiet das L-sgut lag und die L-sträger mediatisirt worden, ferner nach dem bereits in einzelnen Staaten, so 1836 in Hannover, der L-sverband für ablösbar erklärt worden und somit das L. in Allodium verwandelt worden, 1848 die Frankfurter Nationalversammlung in den sogen. Grundrechten, daß aller L-sverband aufzuheben sei, welcher Vorsicht gemäß dann auch in einer ziemlichen Anzahl deutscher Staaten durch betr. Gesetze u. Verordnungen Statt gegeben wurde. Alle diese Gesetze sind Allodifications- (nicht Appropriations-) Gesetze, d. h. das Gesetz hat dem Vasallen die vollen Rechte am L-sgut übertragen. In ihren einzelnen Bestimmungen sind dieselben aber sehr verschiedenen Inhaltes; in Preußen ist durch Gesetz von 1852 die Errichtung neuer L. untersagt. Zuweilen sind einzelne Arten von L. von der Aufhebung ausgeschlossen, namentlich die sogen. Thron-L. (L. von Kronämtern als obersten Würden des Reiches).

II. Den Inbegriff aller auf die L-s-Verhältnisse sich beziehenden Rechtsgrundsätze bildet das L-srecht (Jus feudale). Die Quellen des Gemeinen deutschen L-srechtes sind: a) Die Deutschen Reichsgesetze; b) das gemeine deutsche Herkommen, wie solches in Bezug auf das L-sverhältniß besond. in L-rechtsbüchern des 13. Jahrh., dem 2. Theile des Sachsen- und Schwabenspiegels, dem vetus auctor de beneficiis, dem Görlitzer L-recht und dem Richtsteig L-rechts sich aufgezeichnet findet; c) als subsidiäre Rechtsquelle die durch Herkommen und Gerichtsgebrauch in Verbindung mit den römischen Rechtsquellen als Decima collatio Novellarum (s. u. Corpus juris) auch in Deutschland recipirten Libri feudorum, u. d) das Römische u. Canonische Recht insoweit, daß die Grundsätze beider wenigstens in allen allgemeinen Lehren und bei vorhandenen Analogien zur Anwendung gebracht werden dürfen. Als Quelle des particulären L-rechts gibt es namentlich seit der Mitte des 18. Jahrh. eine Anzahl ausführlicher L-sedicte, L-smandate 2c.

III. Das Bestehen eines jeden L-s ist an gewisse wesentliche Voraussetzungen geknüpft: a) an das Erforderniß einer zur Anwendung des L-s-Instituts fähigen Sache; b) das Vorhandensein einer fähigen Person, welcher die L-sherrlichkeit zusteht, u. c) einer od. mehrerer fähiger Personen, welche die dinglichen vasallischen Rechte am L-sgut haben; d) der L-streue, als eine beide Parteien verpflichtende u. berechtigende persönliche Verbindung (F. commune). Wegen Mangels dieser Eigenschaften sind außer den oben erwähnten Feudastra z. B. auch die sogen. Sonnen- oder Gottes-L. (Feuda solaria), bei denen in symbolischer Weise Gott od. die Sonne als Inhaber der L-sherrlichkeit betrachtet wurde, keine wahren L. Natürliche Eigenschaften eines L-s nennt man dagegen jene Eigenschaften, welche gesetzlich vermuthet werden, sobald die wesentlichen vorhanden sind, welche jedoch von den Parteien auch willkürlich abgeändert werden können. Gemeinrechtlich gehört dazu z. B., daß die geliehene Sache eine unbewegliche ist, daß der Vasall einen L-seid leisten muß. Zufällige Eigenschaften des L-s endlich sind solche, welche einem L. nur durch die Willkür der Parteien beigelegt sind, z. B. wenn das L. als sogen. Beutel-L. bestellt ist, d. h. wenn an Stelle der Ritterdienste Geldleistungen versprochen worden sind, wodurch das L. ein unregelmäßiges oder uneigentliches wird. Die Fähigkeit zur lehnsrechtlichen Verleihung (active L-sfähigkeit) besaßen im Mittelalter nur Diejenigen, welche den Heerschild hatten; auf der untersten Stufe derselben standen die Ritterbürtigen, d. h. Diejenigen, welche wenigstens vier freie Ahnen hatten. Die Fähigkeit zum Empfang eines L-s als Vasall (passive L-sfähigkeit) geht außer den überhaupt rechtsunfähigen Personen, namentlich Frauenzimmern, Geistlichen, den zur Ableistung der Vasallendienste wegen Gebrechlichkeit Unbrauchbaren u. den Juden ab. Die L-serrichtung sowol, als die Ausübung der L-sherrlichkeit kann aber auch im Namen des L-sherrn durch einen Bevollmächtigen geschehen, und befindet sich die L-s-Herrlichkeit bei einer Mehrheit von Personen, insbesondere bei einer Gemeine, so wird nach deutschem L-srecht die Bestellung eines solchen Vorstehers (Prodominus), welcher die Befugnisse (Prodominium) dann kraft eigenen Rechtes ausübt, nothwendig. Hinsichtlich des Objects des L-s, für welches eine gewisse Beständigkeit u. Unverbrauchbarkeit der Sache erfordert wird, betrachtet die deutsche Theorie und Praxis gemeinrechtlich jede Sache, an welcher nur ein Privatrecht denkbar, für lehnsfähig. Von körperlichen Sachen kommen namentlich als Gegenstände eines L-s vor die L. an Grundstücken, sowol größeren Complexen (besonders die Rittergüter, F. nobilia, adlige L.), als einzelnen Äckern u. Gebäuden. Zu den letzteren gehört das L. an einer Burg od. Kemenate (F. castri, F. keminatae), welches zum Öffnungs-L. (F. aperturae) wird, wenn dem Vasall zugleich die Verpflichtung auferlegt ist, den L-s-Herrn zu gewissen Zeiten mit einer Besatzung in die Burg aufzunehmen, und das Burghuts-L. (Burg-L. F. castrense), welches darin bestand, daß der Vasall (hier Burgmann genannt) ein entweder unmittelbar zur Burg gehöriges od. doch in der Nähe derselben gelegenes Grundstück unter der Bedingung zum L. erhielt, daß er Dienste zur Bewachung u. Vertheidigung der Burg leiste (Custodia). Ein Streu-L. heißt das L., welches aus einer Mehrzahl einzelner Ländereien besteht; Forst-L. (F. forestale), das L. an einem Walde. Mit der Hauptsache gelten allemal auch die Pertinenzien der Sache, welche schon im Momente der Verleihung zu ihr gehörten, als L-s-Pertinenzien mit infundirt; dagegen gelten die vom Vasallen erst später zum L. hinzuerworbenen Gegenstände, wenn sie nicht etwa mit dem L. so verbunden worden sind, daß sie ohne dasselbe nicht selbständig bestehen könn-

ten, als freies Allod des Vasallen. Von unkörperlichen Sachen bildeten sonst besond. die Hoheitsrechte häufig den Gegenstand von L. Es kommen in dieser Beziehung vor das Ambachts- od. Amts-L. (F. officii, F. ambactus, bei den Longobarden F. guastaldiae), als das L. an einem Amte, jetzt regelmäßig nur noch bei Hofämtern und höchstens noch beim Amte eines Landmarschalls gebräuchlich; das Vogtei-L. (F. advocatiae), als das L. vogteilicher Gerechtsame; das Gerichts-L. (F. jurisdictionis), als die Beleihung mit einer Gerichtsbarkeit; das Jagd-L. (F. venationis), als das L. zu einer Jagdberechtigung, vorausgesetzt, daß in einem Lande die Jagd zu den Regalien gehört; das Post-L. (F. postarum), die Belehnung mit dem Postregal, welches dem fürstlichen Hause Thurn u. Taxis bis 1866 in mehren deutschen Staaten zustand. Außerdem finden sich häufig auch kirchliche Rechte als Gegenstand von L., wie das kirchl. Zehentrecht, das Patronatrecht u. die mit einem Altar durch Stiftungen verbundenen Einkünfte, das sogen. Altar-L. Rechte rein privatrechtlicher Natur aber kommen als Gegenstand eines L-s vor bei der lehnsrechtlichen Verleihung eines nur auf Lebenszeit bestehenden Wohnungsrechtes; beim Renten-L., d. i. dem L., welches im Rechte des Bezugs wiederkehrender Naturalprästation besteht, und von welchem das Keller- od. Kammer-L., wobei der Vasall die Gefälle nicht unmittelbar von einem pflichtigen Grundholden, son-sondern erst von der Rentkammer oder dem Kelleramte des Herrn zu beziehen hat, sowie das Pfund- oder Geld-L., d. h. das L. mit der Berechtigung, eine auf einem Grundstück radicirte Summe in festen Terminen unmittelbar von dem pflichtigen Grundstücksbesitzer zu beziehen, u. das Gült-L., d. h. das L. an dem Rechte, eine jährliche in Geld oder Naturalien bestehende Grundabgabe, einen Grundzins od. eine Grundrente zu beziehen, nur Unterarten bilden. Dagegen ist das sog. Zins-L. (F. censuale), — wenn der L-smann ein Grundstück mit der Verpflichtung erhält, dem Verleiher nur einen jährlichen Zins, aber keine L-streue zu leisten, nur ein uneigentliches L. Das sogen. Pfand-L. war nicht ein L. an einem Pfandrechte (obwol man auch dies als Pfand-L. bezeichnet hat), sondern ein L. an einer zur Pfandsatzung mit Besitz und Genuß übergebenen Sache, welches mit Rückzahlung der Schuld erlosch. — ein antichretischer Vertrag unter der Form des L-rechts.

IV. Unter Voraussetzung des Vorhandenseins der vorerwähnten Erfordernisse setzt die L-serrichtung (Infeudatio) in der Regel noch einen feierlichen Act voraus: die Investitur (Investitura), d. h. die Übertragung der im Mittelalter überhaupt bei Übertragung aller dinglichen Rechte gebräuchlichen Form der gerichtlichen Auflassung auf das L-sverhältniß, welche nur dadurch, daß dabei zugleich die persönliche Verbindlichkeit der L-streue zwischen den Contrahenten begründet wurde, einen besonderen Charakter erhielt. Der Act der Investitur besteht in a) der Erklärung des L-sherrn, daß er das L-sobject dem Vasallen übertrage, u. b) der eidlichen Angelobung des Vasallen, daß er dem Herrn treu, hold u. gewärtig sein wolle (Vasallagium, Homagium), welcher Angelobung wieder eine entsprechende Zusage des Herrn sich anschließt. Bei beiden Theilen wurden von Alters her gewisse symbolische Zeichen angewendet. Dazu gehörte bei der Verleihung weltlicher Territorien sonst die Fahne (Fahn-L.), u. bei Verleihung geistlicher Lande das Scepter. Sonstige Symbole bildeten die Überreichung von Baumzweigen, eines Schwertes, einer Lanze, Ring und Stab, das Knien des Vasallen u. Einfügen der gefaltenen Hände desselben in die Hände des sitzenden L-sherrn, das Berühren einer breiten Binde (L-sbinde) beim Schwur zc. Der Ort der Investitur war sonst der mit L-smannen (Pares curiae) besetzte L-shof (L-sforum, L-scurie, in kleineren Ländern auch L-skanzlei genannt). Nur in Ausnahmefällen, bei dem sogen. Thron-L., erfolgt die Belehnung durch den L-sherrn selbst vom Thron herab. Über die Belehnung wird auf Antrag der L-spersonen eine Urkunde (Lehnbrief, Litterae investiturae) ausgefertigt, welche die geschehene Beleihung bescheinigt und die rechtlichen Verhältnisse rücksichtlich der L-sverbindung angibt. Eine ausnahmsweise Erwerbung des L-s ohne alle Förmlichkeit ist die auf dem Wege der Ersitzung.

V. In der Regel ist die Belehnung nicht auf die Lebenszeit des ersten Beliehenen beschränkt, sondern dessen lehnsfähige und lehnsfolgefähige Descendenz ist zugleich stillschweigend mit inbegriffen, Erblehen, durchgehendes L.; ausnahmsweise kann jedoch durch den L-svertrag die Dauer der Infeudation auf die Lebenszeit des Beliehenen (Personal-L.) beschränkt sein. Je nachdem nur einer Person oder mehreren Personen zugleich (Mitbelehnten), welche ein gegenwärtiges u. unbedingtes Recht am L. erhalten, die Belehnung ertheilt ist, ist diese entweder einfache u. das L. ein Sonder-L.; oder es findet Mitbelehnung (Coïnvestitura) statt, u. das L. ist ein Sammt-L. Hiervon zu unterscheiden sind: a) die Eventualbelehnung, die Belehnung, mittels welcher eine bereits infeudirte Sache für den Fall der Eröffnung des L-s auf Seiten des Belehnten zu L. gegeben und dem Belehnten ein dingliches Recht constituirt wird, das auch auf seine lehnsfähigen Nachkommen übergeht. Die Ertheilung derselben ist von der Einwilligung des gegenwärtig im Besitze des L-s befindlichen Vasallen unabhängig. Der Eventualbelehnte erhält ein gleiches Recht, als wenn er zu den successionsfähigen Descendenten des erstbeliehenen Vasallen gehörte; nur ist der Eintritt dieses Rechts durch den Wegfall der Descendenz bedingt. b) L-sanwartschaft (L-sexpectanz, angelehntes Gedinge und Angefälle), das Versprechen des L-sherrn, ein L. im Eröffnungsfall zu verleihen; je nachdem hier ein bestimmtes L., oder nur ein zuerst erledigtes gemeint ist, ist das L. entweder benanntes Gedinge oder unbenanntes Gedinge, Irr-L. Befindet sich das L. noch in der Hand dessen, welcher nach dessen Constituirung zuerst mit demselben beliehen wurde, so ist es ein Neues L., außerdem, wenn es schon mehrmals verliehen wurde, ein Altes (Alt-L.); auch findet sich die Ertheilung eines neuen L-s mit den rechtlichen Eigenschaften eines alten in Bezug auf die Succession, zur Sicherung der L-sfolgerechte auch für die Seitenverwandten des Vasallen.

VI. Die Befugnisse des L-sherrn aus dem errichteten L-sverhältniß (L-sherrlichkeit) sind an sich allodiales Recht u. betreffen theils die dinglichen Rechte am L., theils die persönlichen Rechte gegen den Vasallen. Die dinglichen Rechte bestehen in

der durch das L.sverhältniß beschränkten Proprietät am L. u. äußern sich theils in der Geltendmachung der Proprietätsrechte gegen jeden Anderen, theils in der Beschränkung des Vasallen bei dessen Verfügungen über das L.; theils in der Disposition über das L. auf den Fall der Apertur, wenn das L. für immer oder für bestimmte Zeit an den L.sherrn zurückfällt (Heimgefallenes L., Feudum caducum). Die persönlichen Rechte berechtigen den L.sherrn, a) von dem Vasallen L.sdienste u. L.streue zu fordern. aa) Die L.sdienste sind persönliche Dienste, welche der Vasall dem L.sherrn infolge des von diesem ihm verliehenen L.s zu leisten hat und von denen er nur wegen giltiger Hindernisse, od. unter besonderer Bedingung im L.svertrag dispensirt wird; völlige Freiheit von diesen Diensten L. (Frei-L.) verändert die Eigenschaft des rechten L.s nicht. Die Verpflichtung zu den eigentlichen L.sdiensten, d. h. Kriegshilfe entweder durch Kriegsdienste im offenen Felde (daher Ritter-L.), oder durch Burghut (daher Burg-L.), u. zwar in der Regel erst nach diesfallsigem Aufgebot u. nach Größe u. Ertrag des Gutes, wenn nicht anders der L.svertrag bestimmt, ist seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. ganz außer Gebrauch gekommen und in eine Geldprästation (Rittersteuer, Ritterpferdegelder) verwandelt worden. bb) Die L.streue ist die Verbindlichkeit des Vasallen, infolge deren er dem L.sherrn eine besondere Achtung u. Ergebenheit schuldig (L.sreverenz) u. verpflichtet ist, alle diesem oder dessen Gütern nachtheiligen Handlungen nicht nur zu vermeiden, sondern auch durch Rath und That abzuwenden, worauf hauptsächlich die L.sdienste abzwecken. b) Zur L.sgerichtsbarkeit (Jurisdictio feudalis), die aus der L.streue folgende Befugniß des L.sherrn, über L.sstreitigkeiten zu entscheiden. Die L.sgerichtsbarkeit ist auf eigentliche L.ssachen (Causae feudales) eingeschränkt. Dieselbe steht übrigens unter der Oberaufsicht und Gesetzgebung des betreffenden Staates. c) Zur L.serneuerung (Renovatio feudi), d. h. zur förmlichen Wiederholung der ersten Belehnung, wenn die L.sherrlichkeit an eine andere Person übergeht (Veränderung in der herrschenden Hand, Thronfall, Hauptfall), oder wenn das vasallitische Recht vermöge der aus der ersten Investitur stammenden L.sfolge einem Andern zufällt (Veränderung in der dienenden Hand, Erledigtes L., L.sfall, auch Unter-L.sfall). Diese Erneuerung der Belehnung muß gemeiniglich binnen Jahr und Tag vom Eintritt des Falles an eigens nachgesucht werden (L.smuthung), wenn nicht etwa eine Nachsicht (L.sindult) ertheilt worden ist. Nach Particularrechten müssen für die L.serneuerung an den L.sherrn eine bestimmte Abgabe (Laudemium, L.sgeld, L.swaare) u. gewisse Sporteln an die L.skanzlei (L.staxe, L.sgebühren) entrichtet werden.

VII. Entsprechend dem Inhalte der L.sherrlichkeit sind auch die Befugnisse des Vasallen theils Rechte gegen die Person des L.sherrn, theils Rechte am L.sgut. Die persönlichen Befugnisse bestehen in dem Rechte der L.sprotection, dem Anspruch auf Schutz gegen drohende Gefahr. Der Schwerpunkt des vasallitischen Rechtes aber liegt in den dinglichen Rechten am L.sgut. An diesem hat der Vasall alle Rechte, welche von einem Eigenthümer ausgeübt werden können, ohne das Eigenthum selbst zu zerstören. Er hat daher das Recht, das L. im weitesten Umfange u. ohne Beschränkung zu gebrauchen u. zu benutzen, die L.sfrüchte zu freiem, allodialem Eigenthum zu percipiren, die mit dem Hauptgegenstande des L.s verbundenen Rechte, wie Realrechte, Servituten ꝛc. auszuüben od. für die Dauer seines Rechtes am L. durch Andere ausüben zu lassen. Dagegen ist er auch verpflichtet, alle Lasten des L.s, namentlich auch etwaige außerordentliche Lasten, Reparaturkosten ꝛc. zu tragen. Nur solche Verfügungen über das L., welche über die Dauer des Rechtes des Verfügenden hinaus zu wirken bestimmt sind u. das L. entweder dem L.sherrn oder den L.sfolgern entziehen würden, sind ungiltig. Daher sind namentlich, insofern nicht das L. von Anfang an als ein veräußerliches L. (F. alienabile) constituirt worden ist, alle Veräußerungen des L.s, welche ohne Wissen und Willen des Herrn vorgenommen werden, ipso jure nichtig u. werden mit Verlust des L.s bestraft. Diese Nichtigkeit kann nur durch die Einwilligung Derjenigen zur Veräußerung beseitigt werden, welche infolge der Veräußerung zur Revocation des L.s berechtigt sind (L.sconsens). Dies sind bei Lebzeiten des veräußernden Vasallen der L.sherr, nach seinem Tode die Agnaten, welche nach der bei dem L. geltenden Successionsordnung in das L. succediren würden. Die Schuldverhältnisse eines Vasallen werden im Allgemeinen durch den Besitz eines L.s in ihrer Wirksamkeit nicht alterirt. Beim Tode des Vasallen treten daher nur auch Diejenigen in die Schulden ein, welche als Universalsuccessoren des Vasallen gemeinrechtlich dazu verpflichtet sind. Allein es gibt gewisse Schulden, welche als in der besonderen Sphäre des L.sverhältnisses liegend betrachtet werden und deren Zahlungsverbindlichkeit mit dem Besitze des L.s auf die L.snachfolger übergeht. Die mit dieser Wirksamkeit verbundenen Schulden heißen technisch L.sschulden (Debita feudi, D. feudalia). Eine solche entsteht bei solchen Schulden, welche zum Besten der Substanz des L.s (wegen Versio in rem) contrahirt worden sind, wohin z. B. Schulden wegen Erkaufung des L.s, wegen Abtragung anderer L.sSchulden u. sonstiger auf dem L. ruhender Lasten, zur Tilgung von Kosten eines für das L. geführten Processes ꝛc. gehören. Zu den L.sschulden gehört auch ein etwa auf dem L. ruhender L.sstamm (Constitutum feudale), im Allgemeinen jedes zum Besten aller oder auch nur gewisser L.sfolger auf ein L. versicherte Capital. Ein über das Vermögen eines Vasallen ausgebrochener Concurs heißt L.sconcurs. Wegen nothwendiger L.sschulden kann unbedingt auf Veräußerung des L.s geklagt werden, bei subsidiarischen dagegen (d. h. solchen, welche für Verpflichtungen contrahirt werden, zu deren Erfüllung zunächst das Allodialvermögen verwendet werden muß) tritt diese nur dann ein, wenn sie nicht in ihrer Ordnung berichtigt werden können u. das Allodium unzulänglich ist. So lange die L.s-Gläubiger nicht auf Trennung der L.smasse von der Allodialmasse antragen, gehören die L.sfrüchte in der Regel zu dieser letzteren, es wäre denn, daß sie, auch nach gebrauchtem Separationsrecht, ihre Befriedigung aus den L.sfrüchten u. nicht aus der L.ssubstanz suchten.

VIII. Bei dem Tode des Vasallen tritt der Regel nach für die Succession in das L. eine eigene, von der gewöhnlichen allodialen Erbfolge verschiedene

Erbfolgeordnung ein. Dies ist die L-sfolge. Als höchster Grund desselben ist der Gedanke anzusehen, daß die Investitur nicht allein die Person des ersten Acquirenten, sondern auch die nach Willen der Errichter zur weiteren Succession in das L. Berufenen umfaßt habe. Das L. ist daher eine Successio ex pacto et providentia majorum. Das Recht, auf Grund der Investitur dereinst zum Besitz des L-s zu gelangen (L-sfolgerecht, Jus succedendi), steht der Regel nach allen lehnsfähigen Descendenten des ersten Erwerbers zu, durch die gesetzlichen Regeln über den Vorzug des Einen vor den Andern bei der Erwerbung (L-sfolgeordnung, Ordo succedendi) wird jedoch die Geltendmachung dieses Rechts modificirt, Geschlechts-L. Die L-sfolgefähigkeit ist durch die leibliche Abstammung aus einer vollgiltigen Ehe und durch die Eigenschaften bedingt, welche zur Erfüllung der aus der L-streue fließenden Verbindlichkeiten erforderlich sind, weshalb Geistliche, Weiber u. folgeweise die Cognaten u. A. im Allgemeinen von der L-sfolge ausgeschlossen werden; die gesetzliche Vermuthung ist daher für das Manns-L. (Feudum masculinum), d. h. ein L., das nur Männer primitiv, als durch Erbfolge erwerben können; Ausnahmen sind bei Weiber-L. (Kunkel-, Schleier-L., Feuda feminina), L., welche durch L-shofrecht oder bes. L-svertrag auch auf Weiber vererbt werden können. Die lehnsfähigen Descendenten des letzten Besitzers succediren zu gleichen Theilen u. die entfernteren neben den nähern, von welchen sie nicht selbst abstammen, in den Theil, welchen ihr vorverstorbener Ascendent erhalten haben würde. Über die L-sfolge der Seitenverwandten sind drei Systeme aufgestellt worden: a) das Gradualsystem, nach welchem auf die Nähe des Grades der Verwandtschaft im Verhältniß zum letzten Besitzer gesehen wird u. die Grundsätze der römischen Intestaterbfolge gelten; b) das reine Linealsystem, welches auf den nächsten Stammvater, welchen die Seitenverwandten u. der Verstorbene gemeinschaftlich haben, sieht u. das L. unter ihnen wie unter Descendenten dieses Stammvaters vertheilt; c) das Linealgradualfolgesystem, welches jene beiden Systeme verbindet, u. nach welchem zuerst auf die Linie und in dieser auf die Nähe des Grades gesehen wird. Die mehreren zur L-sfolge gleich Berechtigten können das L. unter sich theilen, od. einem allein gegen eine Abfindungssumme überlassen, welche in der Regel Allodium wird; die Abgefundenen u. deren Descendenten bleiben bis zum Abgang der Linie, für welche das L. erworben wurde, von der Succession ausgeschlossen. Um die Theilung des L-s zu verhindern, sind besondere Successionsordnungen eingeführt worden, deren rechtliche Gültigkeit sich entweder auf Particularrecht, Gewohnheit, Bestimmung oder Genehmigung des L-sherrn und Einwilligung der durch die Investitur L-sfolgeberechtigten gründet; (s. Majorat, Minorat, Primogenitur). Die L-sfolge ist von der Succession in den Allodialnachlaß ganz unabhängig, u. in der Regel kann mit Ausschlagung dieser nur jene angetreten werden; eine Ausnahme macht hier die Succession des Sohnes, welcher das L. u. Allodium seines Vaters entweder zugleich annehmen, oder sich beider enthalten muß, in welchem Falle er jedoch von dem Beneficium inventarii Gebrauch machen kann. Die nach L-srecht giltigen Dispositionen des L-serblassers über das L. muß der Successor anerkennen u. die diesfallsigen Verbindlichkeiten erfüllen. Die Allodialerben des Vasallen als solche haben keinen Anspruch an das L.; vielmehr ist die L-ssonderung (Separatio feudi ab allodio) vorzunehmen, d. h. die Sonderung der lehnbaren Gegenstände vom Allodium. Diese Gegenstände und deren Pertinenzen gehen auf den L-sfolger oder L-sherrn über, aus besonderen Gründen (wie bei manchen Meliorationen), jedoch nur gegen Entschädigung des Allodialerben. Rücksichtlich der Erwerbung der L-sfrüchte finden sich in den Particularrechten verschiedene Grundsätze aufgestellt; ohne Ausnahme gehören die bereits separirten Früchte zum Allodium; die Erwerbung der noch nicht getrennten u. der noch nicht reifen od. verfallenen wird verschieden nach dem Todestage des Vasallen bestimmt. Dasjenige L., welches nach der civilrechtlichen Intestaterbfolge vererbt wird und hinsichtlich der Erbfolge als Allod zu betrachten ist, heißt Erb-L. (Feudum hereditarium). Es ist nicht veräußerlich, u. es kann darüber mithin auch testamentarisch nicht verfügt werden. Im Zweifel wird nur die geringste Abweichung von der L-sfolge vermuthet. Eine Einwerfung des L-s (L-scollation, Collatio feudi) findet nur bei einem mit dem Allodialvermögen neu erworbenen L. statt, welches der Vasall bei seinem Leben seinem Sohne ohne nähere Bestimmung überlassen hat.

IX. Das L-sverhältniß wird aufgehoben: a) für alle L-spersonen, durch gänzlichen Untergang, durch giltige Veräußerung des L-s in der Eigenschaft als Allodium, z. B. infolge eines L-sconcurses und durch gewöhnliche Eigenthumsersitzung eines Dritten; b) für den Vasallen, durch Vereinigung des dem Vasallen verliehenen Rechts mit dem Obereigenthum in der Person des L-sherrn (Consolidation). Dies geschieht durch einseitiges Aufgeben des vasallischen Rechts (Refutation, L-saufkündigung), die Lossagung des Vasallen von der L-sverbindung gegen Hingabe des L-s; sie geschieht entweder ohne alle Beschränkung, od. zum Besten eines Dritten. Jedoch ist zur Gültigkeit die Einwilligung der lehnsfähigen, bereits in der Investitur des ersten Erwerbers begriffenen L-sfolger nöthig, außerdem fällt es an sie zurück, oder sie sind zur Revocation berechtigt, wenn sonst die Verhältnisse die Geltendmachung ihrer Ansprüche gestatten. Auf unrechtmäßige Aufkündigung hat die Goldene Bulle Strafen gedroht: Verlust des L-s u. Unfähigkeit, wieder ein L. zu erwerben, Reichsacht u. ehrloser Name. Felonie (Felonia, L-sfehler), die Verletzung der infolge des L-sverhältnisses obliegenden Verpflichtungen, hat den Verlust des L-s zur Folge. Besteht sie in der Verletzung der L-streue, wird sie wirkliche Felonie (Felonia vera), besteht sie aber in einem andern an einem Dritten begangenen Verbrechen, welches den Verlust des L-s nach sich zieht, Quasifelonie (Quasifelonia) genannt. Da die L-streue gegenseitig ist, so kann sich nicht nur der Vasall, sondern auch der L-sherr selbst einer Felonie schuldig machen. Fälle der Felonia vera des Vasallen sind z. B., wenn derselbe sich mit den Feinden des L-sherrn verbindet, wenn er die schuldigen L-sdienste verweigert, wenn er das L. auf eine unerwartete Art veräußert hat, wenn der Vasall

wider besseres Wissen die L-squalität des Guts leugnet, Verrath des vom L-sherrn ihm anvertrauten Geheimnisses; hierher zählt auch die cucurbitatio. Der L-sherr erlangt durch die begangene Felonie des Vasallen nur das Recht, denselben durch den Ausspruch des L-shofs des L-s für verlustig erklären zu lassen, die auf Entziehung oder Beraubung des L-s gerichtet ist, keineswegs aber darf er ihn sofort ohne diesen entsetzen. Durch ein derartiges Erkenntniß geht das L. für den schuldigen Vasallen und dessen Descendenz verloren (Commissio feudi, daher Feuda commissa, verwirkte L.), für die etwa vorhandenen Agnaten oder Mitbelehnten bei einem Alt-L. jedoch nur temporär u. bei der Felonie des Provasallen bis zum Antritt des neuen L-strägers. Fälle der Quasifelonie sind der Verrath an Mitvasallen, das Verüben eines Verbrechens, welches eine Infamia juris germanici zur Folge hat; das L. geht jedoch hier nur für den schuldigen Vasallen verloren, u. die nächsten unschuldigen L-sfolger succediren. Die Felonie des L-sherrn wird durch den Verlust der L-sherrlichkeit gestraft, u. das L. verwandelt sich in der Hand des Vasallen in ein Allodium; c) für den L-sherrn, durch **Appropriation**, wenn der Vasall das Obereigenthum erwirbt; sie gründet sich auf Vertrag, Felonie des L-sherrn od. Verjährung. Das Aussterben der lehnsherrlichen Familie hat keine Appropriation zur Folge, indem in diesem Falle die Staats-L. dem Nachfolger in der Souveränetät u. die Privat-L. als herrenlose Sache dem Fiscus zufallen. Vergl. außer den Lehrbüchern des deutschen Privatrechts: Böhmer, Principia juris feudalis, 1765, 8. A. von Bauer, Gött. 1819; Pätz, Lehrbuch des L.-Rechts, herausgeg. von Göde, ebd. 1808, n. A. 1819; Waitz, Über die Anfänge der Vasallität, Gött. 1836; Homeyer in seiner Ausgabe des Sachsenspiegels, Th. 2, Bd. 2, Berl. 1844; Roth, Gesch. des Beneficialwesens, Erl. 1850. Bezold.*

Lehnin, Marktflecken im Kreise Zauch-Belzig des preuß. Regbez. Potsdam, an mehreren Seen, welche durch die schiffbare Emster zur Havel abfließen; Oberförsterei, schöne Kirche, Ziegelbrennereien; etwa 1600 Ew. Dabei die Ruinen der vom Markgrafen Otto I. 1180 gegründeten Cistercienserabtei **Himmelpforte am See**, wo mehrere Markgrafen von Brandenburg (Otto I., Johann Cicero, Joachim I.) begraben liegen. Die Abtei wurde durch Joachim II. 1542 aufgehoben. Von Kaiser Wilhelm wurde am 18. Jan. 1871 der Wiederaufbau der 1262 erbauten u. seit Anfang des 18. Jahrh. baufälligen Klosterkirche befohlen und 24. Juni 1877 der Neubau eingeweiht. In neuester Zeit ward durch die sogen. **Lehninsche Weissagung** (Vaticinium Lehninense), deren Verfasser der Mönch Hermann sein soll, die aber höchst wahrscheinlich aus der letzten Hälfte des 17. Jahrh. stammt, die Aufmerksamkeit wieder auf diesen Ort gelenkt; s. Hermann 13). Vgl. Heffter, Geschichte des Klosters L., Brandenb. 1851. H. Berns.

Lehnscompetenz, das subsidiarische Recht der Töchter des Vasallen, nach dem ihnen der Lehnfolger bis zur Verheirathung standesgemäße Alimente zu verabreichen und bei der Verheirathung eine angemessene Ausstattung zu gewähren hat, falls hierzu das väterliche Erbe nicht ausreicht.

Lehnsgeld, s. Lehn VI.

Lehnträger, derjenige von den Mitbetheiligten, auf dessen Namen die Verleihungsurkunde ausgestellt wurde.

Lehon, 1) **Charles, Graf von**, belg. Staatsmann, geb. 1792 in Tournai, Advocat, unter dem Königreiche der Niederlande Schöffe in Tournai u. 1825 Abgeordneter in der Zweiten Kammer der Generalstaaten, wo er sich den Gegnern der damaligen Regierung anschloß u. während der Revolution von 1830 mit den gemäßigten Doctrinärs stimmte, war 1831—1833 belgischer Gesandter in Paris, wurde 1836 in den belgischen Grafenstand erhoben u. war 1846—56 Mitglied der Zweiten Kammer, wo er mit der liberalen Partei stimmte; er st. 30. April 1868 in Paris. 2) **Henri Sébastien**, geb. 21. Jan. 1809 in Ville-Pommeroeul (Hennegau), nahm am Aufstand 1830 theil, wurde Offizier u. später Zeichenlehrer an der Kriegsschule zu Brüssel, wo er bis 1864 blieb. Er schrieb verschiedene Romane und wissenschaftliche Werke (L'astronomie, la météorologie et la géologie mises à la portée de tous, 6 Auflagen, L'homme fossil) u. andere Werke naturwissenschaftlichen Inhalts. Auch als Maler leistete L. Bedeutendes. Er st. 31. Jan. 1872 zu San Remo in Italien. Wenzelburger.

Lehrbataillon, ein 1819 in Preußen errichtetes Bataillon, zu welchem während der Sommermonate alljährlich eine Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren u. Mannschaften sämmtlicher Infanterie-Regimenter zu dem Zwecke commandirt werden, Gleichmäßigkeit in der Ausbildung, Ausrüstung etc. auf die gesammte Infanterie der Armee zu übertragen. Während der Wintermonate verbleibt dem L. nur eine Stammcompagnie. Auch Offiziere etc. der übrigen deutschen Contingente (excl. Bayern) werden zum L., das in Potsdam garnisonirt, commandirt. Für die Artillerie besteht bei der Artillerie-Schießschule eine Lehrbatterie u. eine Lehrcompagnie. s.

Lehrbegriff, die Darstellung der Lehre Einzelner oder ganzer Confessionen in ihrem Zusammenhange. So redet man in der neutestamentlichen Theologie von einem L. des Paulus, dem Johannischen L., in der Symbolik von einem katholischen, lutherischen L. etc.

Lehrbogen (Bauk.), so v. w. Lehrgerüst.

Lehrbuch, ein Buch, welches den Leser regelrecht über irgend eine Wissenschaft oder Kunst unterrichten soll. Es kann als Leitfaden beim mündlichen Unterricht, als Compendium gebraucht werden und ist dann nur von beschränktem Umfange, es kann aber auch zur Selbstbelehrung od. zur Erweiterung bereits erfaßter Kenntnisse dienen und wird dann natürlich umfangreicher sein müssen. Klarheit des Ausdruckes, Übersichtlichkeit, Correctheit, Wissenschaftlichkeit sind die nothwendigen Eigenschaften eines guten L-s. Sty.

Lehrbursche, Lehrling, s. Lehre.

Lehre (Technol.), ein Werkzeug, um die Dimensionen technischer Artikel genau zu bestimmen. **Blech-L-n** dienen zur Messung der Dicke von Blechplatten; sie bestehen aus Stahlstücken mit numerirten Einschnitten von verschiedener Weite, in die man das zu prüfende Blech versuchsweise einschiebt, bis man den passenden Einschnitt findet; die nebenstehende Zahl gibt die Dicke (Nummer) des Bleches nach einer von vielen Fabrikanten angenommenen gemeinsamen sogen. Normallehre an. **Cylinder-L-n**

bestehen aus massiven Stahlcylindern mit genau dazu passenden Hohlcylindern und werden in Maschinenfabriken gebraucht. Schlüssel-L-n sind schlüssellochförmige Öffnungen in Blech, wonach die Bärte der Schlüssel übereinstimmend gefeilt werden. Schub-L-n haben Öffnungen von veränderlicher Weite, die mittels einer eingearbeiteten Theilung abgelesen wird. Gewöhnlich stellen sie zwei rechte Winkel dar, deren eine Schenkel an einander verschoben werden, während die anderen parallel sind. L. wird häufig gleichbedeutend mit Schablone gebraucht. Gieseler.

Lehre, 1) Vortrag einer Wahrheit; 2) Umfang oder Zusammenhang aller Wahrheiten oder Vorschriften einer Art, welche ein Ganzes bilden, z. B. Sprachlehre, Rechtslehre 2c.; 3) bei Handwerkern, Künstlern, Jägern u. Kaufleuten die Zeit, in welcher ein junger Mensch die zu einem Handwerke od. einer Kunst gehörigen hauptsächlichen Kenntnisse erlernt, daher Lehrbursche, Lehrling; 4) so v. w. Maß oder Richtscheit; 5) so v. w. Form, Kaliber, Modell, Muster, Schablone.

Lehrer, 1) Jeder, welcher Unterricht ertheilt; 2) bes. der, dessen Beruf u. Geschäft das Unterrichten ist. Der L. muß eine genaue Kenntniß der Didaktik in allen ihren Theilen haben u. mit dem Wissen u. Können auch die Gabe u. Geübtheit des Mittheilens verbinden. Er muß also ebensowol Lehrgabe (Lehrtalent, Unterrichtsgabe), d. i. die natürliche Anlage, die Regeln der Didaktik beim Unterricht praktisch anzuwenden, wie auch Lehr- oder Unterrichtsgeschicklichkeit, d. i. durch Übung erlangte Fertigkeit, die Regeln der Didaktik anzuwenden, besitzen, u. da der L. zugleich Erzieher ist, so muß er auch sittlich u. religiös tüchtig sein. Die L. sind entweder Privat-L., welche in Familien als Haus-L., Instructoren, Hofmeister, Informatoren 2c., od. nur stundenweise, als Stunden-L. Unterricht geben, oder öffentliche L. an niederen oder höheren Erziehungs- u. Unterrichtsanstalten u. öffentlichen Schulen; Hilfs- oder provisorische L. sind solche, welche noch nicht in eine feste oder ständige Stellung eingerückt sind, sie sind gewöhnlich auf Kündigung angestellt; confirmirte L. sind solche, welche nach Ablegung des Amtseides zur Übernahme eines Lehramts bestätigt worden sind. Wander-L. sind solche, welche in verschiedenen Ortschaften zu unterrichten haben (namentlich über volkswirthschaftliche oder landwirthschaftliche Dinge). Lehrerin, weibliche Person, die gewöhnlich nur in Mädchenschulen od. in Instituten für kleinere Knaben unterrichtet. Stz.

Lehrerversammlungen. In allen deutschen Ländern, in der Schweiz, in Österreich finden, namentlich seit 1848, regelmäßig wiederkehrende Versammlungen von Lehrern statt, die sich die Aufgabe gestellt haben, pädagogische Zeitfragen zu besprechen u. dadurch das gesammte Schulwesen zu heben und zu verbessern. Unter allen diesen Versammlungen sind die Allgemeinen deutschen L. am bekanntesten geworden. Die erste derselben tagte 1848 in Eisenach und setzte sich als Aufgabe, die Nationalbildung der deutschen Jugend durch Gründung und Fortbildung einer wahrhaft deutschen Volksschule zu fördern, u. zu dem Zwecke eine Verbrüderung aller Lehrer der verschiedenen Schulen anzubahnen. Bis jetzt sind 22 Versammlungen abgehalten worden: in Nürnberg 1849, in Hannover 1851, in Gotha 1852, in Salzungen 1853, Pyrmont 1854, Hamburg 1855, Gotha 1856, Frankfurt a. M. 1857, Weimar 1858, Koburg 1860, Köthen 1861, Gera 1862, Mannheim 1863, Leipzig 1865, Wien 1867, Kassel 1868, Berlin 1869, Hildesheim 1870, Hamburg 1872, Breslau 1874, Fürth 1877; die 23. soll in der Pfingstwoche 1879 in Braunschweig stattfinden. Die meisten derselben sind unter dem Vorsitze des jetzigen Schulraths Theodor Hoffmann aus Hamburg abgehalten worden u. die Zahl der Besucher, meist Volksschullehrer, stieg mehrmals, z. B. in Leipzig, Hamburg, Berlin, weit über 4000. Auch die österreichischen Lehrertage, namentlich die von Wien u. Brünn, waren stark besucht. Seit einigen Jahren halten auch die deutschen Lehrer der nordamerikanischen Freistaaten Versammlungen ab. Außer solchen sog. Allgemeinen L. finden fast alljährlich besondere Versammlungen statt, in denen die Interessen der verschiedenen Zweige der Pädagogik gefördert werden. Es gibt Versammlungen von Gymnasialschullehrern, Realschulmännern, Seminarlehrern, Töchterschullehrern, Kindergärtnerinnen 2c.; unter diesen sind als besonders einflußreich zu nennen: die Jahresversammlungen des 1837 in Göttingen gegründeten Vereins deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten, u. die des 1845 in Meißen gegründeten Vereins für deutsches Real- u. höheres Bürgerschulwesen. Stz.

Lehrform (Lehrart), die Art, in welcher der Lehrer die Kenntnisse den Schülern mittheilt, mit besonderer Beziehung auf die Art des Vortrags. Die L. ist a) akroamatisch, wenn der Lehrer ununterbrochen vorträgt und die Schüler zuhören; b) erotematisch oder dialogisch, auch katechetisch genannt, wo der Lehrer in Gesprächsform die Schüler unterrichtet, durch Frage und Antwort in steter Wechselwirkung mit ihnen bleibend. Sie ist aa) heuristisch, wenn sie gesprächsweise das Unbekannte lehrt u. das zum deutlichen Bewußtsein bringt, was schon in der Seele des Schülers lag; bb) dokimatisch, wenn sie prüft, auf welcher Stufe der Anlagen u. Kenntnisse der Schüler steht; cc) repetitorisch und examinatorisch, wenn sie nur das Aufgegebene oder Vorgetragene abfragt. Ganz rein kommen beide Hauptlehrarten sehr selten vor, sie werden am besten verbunden u. müssen beim Unterricht mit einander abwechseln. Über die L. des wechselseitigen Unterrichts s. u. Bell-Lancastersches Unterrichtssystem. Vergl. A. Reinstein, Die Frage im Unterricht, Leipz. 1874.

Lehrfreiheit, die Unbeschränktheit eines akademischen Lehrers, seinen Schülern dasjenige vorzutragen, was er als Resultat seiner Forschungen in seinem Fache gefunden hat. Dabei verlangt jedoch die Staatsregierung, daß die unter öffentlicher Auctorität berufenen Lehrer in gewissen Punkten, namentlich rücksichtlich der Landesreligion und des Staatswesens, sich in gewissen Grenzen halten.

Lehrgang, die nach bestimmten Gründen getroffene Anordnung dessen, was gelehrt werden soll.

Lehrgedicht (didaktisches Gedicht) im strengen Sinne ist ein Gedicht, das den Zweck der Belehrung, der religiösen, sittlichen, wissenschaftlichen, technischen, lebenspraktischen, theils in einzelnen, aber sinnverwandten Sprüchen (Gnomen), theils u. hauptsäch-

lich in methodischem Zusammenhange, u. zwar im Wesentlichen durch die unvermittelte, nicht symbolische Ausprägung u. Einschärfung der von ihm zu überliefernden Ideen u. Vorstellungen bezielt. Die freie, schöpferische Gestaltung eines dichterischen Weltbildes nach Art der epischen u. dramatischen Poesie ist ihm verwehrt, u. es würde seinen Grundcharakter aufheben, wenn die Stimmungen des Gemüthes, wie in der Lyrik, den Ausgangspunkt, den vorherrschenden Stoff u. den Plan seiner künstlerischen Entfaltung bildeten. Das L. kann sich der Phantasie bloß zur Einkleidung und Ausschmückung der Lehre, oder zur Verstärkung des Eindruckes, den dieselbe auf die Empfindung u. den Willen machen soll, bedienen, oder allenfalls der Gedankenwelt poetische Episoden einflechten, kann aber die Erwärmung des dichterischen Gemüthes durch diese Gedankenwelt in gehobener Sprache zu erkennen geben. Wird die Erkenntniß zur lyrischen Begeisterung, so entsteht die Gedankenlyrik, die zur Gattung des L-es nicht mehr gezählt werden kann. Häufig kommt das L. mit dem Elemente der Beschreibung (s. d.) in sehr nahen Zusammenhang. Im weiteren Sinne des Wortes rechnet man die aus der Lehrabsicht entsprungene Verkörperung der Gedanken durch Bilder u. Erzählungen, also die Äsopische Fabel, die Parabel, die Allegorie &c. zur Gattung des L-s. Zimmermann.

Lehrgerüst (Bogengerüst, Ceintre), die hölzerne Unterstützung, welche als Lehre (hier gleichbedeutend mit Form) für die auszuführende Wölbung dient und auf ihrem, der Leibung eines Bogens, oder Gewölbes entsprechend geformten Rücken, die Rippen, Kappen und Wangen desselben während dessen Ausführung sicher trägt, bis der Schlußstein durch gleichgewichtige gegenseitige Spannung die Unterstützung überflüssig macht. Das L. besteht aus einzelnen, in entsprechenden Entfernungen neben einander gestellten Rippen oder Kränzen, welche in gehörigen Querverband gesetzt sind; auf diesen Rippen liegt die Verschalung von Latten (Schallatten) oder Brettern, welche den Gerüstrücken bildet. Die Rippen sind von unten durch Streben gestützt; das Innere der Rippen, der Bauch, ist entweder hohl, oder mit Stützen, Bügen, Riegeln &c. ausgebunden. Hiernach unterscheidet man: a) gestützte L-e, wenn die Stützen sich unter dem Gerüste selbst befinden und auf eingerammten Pfählen od. besonders dazu aufgeführten Pfeilern ruhen; b) gesprengte L-e, wenn die Stützung mittels eines Sprengwerkes auf den Widerlags-Pfeilern ruht; c) bewegliche Gerüstrippen, welche während des Gewölbbaues fortgeschoben werden; die gestützten bestehen meist aus einem Brett, dessen eine Seite, nach der Wölbungslinie ausgeschnitten ist; man braucht sie zu Fenster- und Thürsturzbogen, wo sie auf beiden Seiten aufliegen, in der Mitte durch einen Pfosten unterstützt und oberhalb mit Latten benagelt werden. Bei Kreuz-, Tonnen- und andern Gewölben ruht die Bretterverschalung auf Rippen, welche wie die Radkränze aus Brettstücken geschnitten und durch starke Zimmerhölzer mit einander verbunden sind; sie werden so 1—2 m von einander entfernt aufgestellt und dann mit Brettern verschalt; bei Kreuzgewölben werden die Grate ebenso gebildet und die Kappen dazwischen ausgeschalt. Aehnlich diesen L-en, aber bei weitem fester, sind die L-e für Brückenbogen construirt. Ausführlicheres hierüber siehe: Breymann, Bauconstructionslehre II., Stuttgart 1870; Becker, Allgemeine Baukunde des Ingenieurs, ebend. 1870; Erbkam, Zeitschr. für Bauwesen, Jahrg. 1854, 1855, 1856, Berlin. Köhne.

Lehrmethode, so v. w. Lehrform.

Lehrplan, Plan, welcher nach festen Principien im Allgemeinen die Wahl, die Gleichzeitigkeit, Folge und den Umfang des Lehrstoffes, im Besondern aber die Klassenabtheilung, die Zahl u. Folge der Lehrstunden (Stundenplan), das Lehrobject, das Pensum, die Grenzen jeder Klasse, die Lehrbücher und Lehrapparate, die Beschäftigung des Privatfleißes für Schulen bestimmt. Jede Schule muß gesetzlich einen L. haben.

Lehrs, Karl, ausgezeichneter Philolog, geb. 14. Januar 1802 zu Königsberg; studirte daselbst seit 1818 Philologie, wurde 1823 Gymnasiallehrer in Danzig, Marienwerder und Königsberg, 1835 zugleich außerordentlicher Professor an der Universität daselbst, 1845 ordentlicher Professor (1848 an Gottfried Hermanns Stelle nach Leipzig berufen, lehnte er ab). Er schrieb: De Aristarchi studiis Homericis, Königsb. 1833, 2. A. Lpz. 1865; Quaestiones epicae, Königsb. 1837; Herodiani scripta III., 1848; Populäre Aufsätze aus dem Alterthum, Lpz. 1856, 2. A. 1875; Q. Horatius Flaccus, Lpz. 1869, mit Nachtrag 1871; Platos Phaedros und Gastmahl, übersetzt mit einleitendem Vorwort, 1870, u. zahlreiche kleinere Aufsätze; auch hat er vielen seiner Schüler Beiträge für ihre Arbeiten gegeben (noch 1873: Homerische Blätter im Anhang von Kammers Einheit der Odyssee). Eberhard.

Lehrsatz, 1) Satz, welcher irgend eine Wahrheit enthält, ohne gerade Einfluß auf das thätige Leben oder auf das Verhalten zu haben; zum Unterschied von einer Regel, Vorschrift; daher 2) so v. w. Dogma; 3) (Theorem) der Ausspruch einer Wahrheit, welche aus Gründen gefolgert, d. h. bewiesen werden muß. Der eigentliche L. besteht aus der Voraussetzung und der Behauptung, dazu kommt noch der Beweis. Die Voraussetzung (Hypothesis) bestimmt den Gegenstand, von welchem, und die Bedingungen, unter welchen etwas von demselben ausgesagt wird. Was dies sei, gibt die Behauptung (Thesis) an. Der Beweis (Demonstratio) enthält die Gründe für die Behauptung. In den exacten Wissenschaften bezeichnet man mit L. einen Satz, welcher sich durch eine hinreichende Anzahl übereinstimmender Thatsachen beweisen läßt. Einzelne berühmte Lehrsätze sind der Pythagoreische L., L. des Pappos (s. unter Pappos) &c.

Lehrstil (Didaktischer Stil), die Stilart, deren Zweck ist, durch wissenschaftliche Darstellung der einzelnen Theile des menschlichen Wissens den Verstand zu belehren und den Willen zum Handeln zu bestimmen. Die möglichste Faßlichkeit, Deutlichkeit und Bestimmtheit ist seine Aufgabe.

Lehrstoff, Begriff aller derjenigen Gegenstände des Unterrichts, welche den Schülern nach Maßgabe ihrer Anlagen, Verhältnisse und Bestimmung mitzutheilen sind; s. Lehrplan.

Lehrte, Kirchdorf im Kreise Celle der preuß. Landdrostei Lüneburg, in der Landschaft Große Freie, Knotenpunkt der Linie Berlin-Stendal-Hannover, der Magdeburg-Halberstädter u. der sich nach

Hamburg, Braunschweig, Hildesheim abzweigenden Linien der Hannoverschen Staatsbahn; Thonwaaren- und Knochenmehlfabriken; 1875 : 2638 Ew.

Lei (Ley), Schiefer, Schieferfelsen.

Leibbürgschaft (Vadium, Geiselschaft), siehe Bürgschaft.

Leibcompagnie, sonst die Compagnie, welche der Chef eines Regimentes besaß; sie wurde an seiner Stelle durch einen Stabscapitän befehligt. In der preuß. Armee führt beim 1. Garde-Regiment zu Fuß und beim Regiment Garde du Corps die 1. Compagnie auch noch die Bezeichnung L.

Leibeigenschaft, das Verhältniß einer Person, durch welches dieselbe nebst ihrer ganzen Nachkommenschaft, meist in Rücksicht auf ein Grundstück, mit dem Leibe (d. i. Leben) einem Herrn so unterworfen ist, daß Letzter gewisse Rechte (nicht aber förmliche Eigenthumsrechte) über den Leibeigenen hat, bes. ganz nach seiner Willkür Dienste und Leistungen von ihm verlangen kann, der unter L. Stehende aber einer Reihe bürgerlicher Rechte entbehrt. Die L. ist ein germanisches und slavisches Institut, welches der Sklaverei bei den Völkern des Alterthums und noch jetzt des Orientes ähnlich ist. Von jeher gab es verschiedene Arten der L., indem bei gewissen Klassen der Zustand der Unfreiheit gemildert war. Die Bezeichnung dafür war verschieden; man kennt Eigene, Halseigene, Bluteigene, Eigenbehörige, Gutseigene, Eigenarme. Die L. entstand zunächst durch die Überwindung der ursprünglich freien Urbewohner eines Landes von Seiten eindringender siegreicher Fremden, aus im Kriege gemachten Gefangenen, durch Geburt, wobei das Kind dem Stande der Mutter folgt, durch Verheirathung mit einem Leibeigenen, zuweilen auch durch freiwillige Unterwerfung oder durch Niederlassung unter Leibeigenen nach dem Sprichwort: die Luft macht eigen. Die Obliegenheiten der Leibeigenen waren sonst meist in besondere Bücher (Eigenbücher) eingetragen. Man unterschied danach besonders: Eigentliche Leibeigene (Servi, Mancipia), ohne Beilsrecht, ohne Recht Waffen zu tragen. Die Stellung kunstfertiger L. (Servi lecti, ministeriales, wohl zu unterscheiden von den späteren Ministeriales, den Hofbeamten, die schon mit den Beneficien, Dienstgütern belehnt wurden, so daß aus ihnen, dann auch Dienstmannen genannt, sich der niedere Lehnsadel bildete, war schon factisch leidlicher. Hörige (Leute, scaramanni, scararii, Kurmedige, Wachszinsige, Köter, Kossäten, Sonnenkinder, Lazzi, Lati od. Läti, Lassen), denen ein Grundbesitz gelassen wurde, als dessen Zubehör sie betrachtet u. daher Glebae adscripti, Homines pertinentes, bei den Longobarden u. Bayern auch Aldiones, Grundholde genannt wurden. Je nachdem das Grundstück, zu welchem die Unfreien gehörten, ein Eigenthum des Fiscus oder der Kirche war, hießen sie Fiscalini oder Homines ecclesiastici. Sie hatten ein höheres Wergeld, wurden vor Gericht nach ihrem National- (persönlichen) Rechte behandelt, waren heerbannpflichtig, fähig im Gericht als Zeuge oder Partei zu schwören, obschon ihr Eid nur halb so viel, als der eines Freien galt. Das Verhältniß des Hörigen zum Herrn (L-sherrn) heißt Mundium (Schutzverhältniß). Gegen Mißhandlungen des letzteren waren sie nicht geschützt; wenn er sie tödtete, zahlte er einen Theil des Wergelds an ihre Familie. Über die vielfachen Beziehungen zwischen Hörigen und Herren bildeten sich bes. Rechte und Gewohnheiten (Hofrechte). Die Lasten der L. bestanden hauptsächlich in Frohndiensten, in dem Dienstzwang, im Satz- oder Besatzungsrecht, nach welchem der Herr einen ohne seine Einwilligung bei einem anderen Herrn sich aufhaltenden Leibeignen zurückfordern konnte; in dem Erbeid, den deshalb der Leibeigne dem Herrn leisten mußte; in Leibgeld, Leibzoll, einer Geldabgabe zur Anerkennung der L., oder in Naturalien zu leisten Leibhafer, Leibhenne rc.; Abgaben für Erlaubniß zu heirathen (Frauenzins, Busengeld, Handschilling); Sterbfall (Erbfall, Besthaupt), das beste Stück aus dem Mobilarnachlaß eines Leibeigenen, welches sein Herr von dem Erben empfing; dem Recht des Herrn, den Leibeigenen von dem ihm überlassenen Gute (Leibstätte) zu vertreiben (Abäußerungsrecht); das Züchtigungsrecht des Herrn. Die L. erlosch durch Freilassung, die theils durch ausdrückliche, theils durch stillschweigende Erklärung des Leibherrn erfolgte, entweder unentgeldlich oder für ein bedungenes Laßgeld (Manumissionsgeld, Lytrum), in einer Urkunde (Freibrief, Laßbrief) ertheilt. Gegen Verweigerung nachgesuchter Freilassung od. dagegen vom Leibherrn erhobene ungewöhnliche Bedingungen durfte der Leibeigene auch die richterliche Hülfe suchen. Der Leibherr war bezüglich der spontanen Freilassung nur durch etwaige Lehnsverhältnisse beschränkt. Stillschweigende Freilassungen traten ein, wenn der Leibherr wissentlich geschehen ließ, daß ein leibeigener Unterthan sich aller persönlichen Zins- und Dienstpflichtigkeit entzog und eine solche Lebensart anfing, womit die Verhältnisse der L. nicht mehr bestehen konnten, oder wenn er im Stande der L. geboren und, dessen unbewußt, die Verjährungszeit hindurch als freier Mensch, ohne des Leibherrn Ansprüche, oder Jahr und Tag in einer Stadt ohne Reclamation gelebt hatte. Aufhebung der L. konnte auch durch richterliche Erkenntniß erfolgen, wenn der Leibeigene über grobe Mißbräuche der leibesherrlichen Gewalt begründete Klage erhob, in welchem Falle auch das Freikaufsgeld hinwegfiel. Die staatsrechtliche Wirkung der Freilassung war, daß aus dem mittelbaren Unterthan ein unmittelbarer wurde, welcher jetzt auch von allen Rechten der Freigebornen Gebrauch machen durfte. In Ansehung des Verhältnisses des Freigelassenen gegen den bisherigen Leibherrn unterschied man eine völlige Manumissio plena und eine beschränkte Freilassung, M. minus plena, insofern der Leibeigene die Freiheit mit der Absicht gewann, aus jedem Verhältnisse zu seinem Leibherrn zu scheiden, oder nur sein bisheriges Colonat künftig als persönlich freier Bauer benutzen sollte. Im ersteren Falle verlor er mit der Freilassung das Erbrecht am Colonate; im letzteren erhielt er das Colonat gewöhnlich in Erbpacht, und die ehemalige persönliche Zins- u. Dienstpflichtigkeit pflegte in eine Reallast verwandelt zu werden.

Die L. wurde, wie oben erwähnt, nach verschiedenen Graden der Strenge gehandhabt: am strengsten in den ehemals wendischen Landen, in der Lausitz, Pommern, Mecklenburg und dann in Holstein, wo sie sich erst nach 1592 auszubilden begann; etwas milder, mittlere L. in Westfalen und den angrenzenden Marken, am gelindesten als Erbunter-

thänigkeit im mittleren Deutschland. Obwol schon von den deutschen Rechtsspiegeln des 13. Jahrh. als ein an sich widerrechtliches, nur durch ungerechte Gewalt herbeigeführtes Verhältniß bezeichnet, hielt sie sich doch bis zu Anfang des 18. Jahrh., ohne daß irgend ein Angriff gegen sie auch nur versucht worden wäre. 1702 ward mit der preußischen Dorfordnung für die königl. Domänen ein erster Versuch zu ihrer Milderung gemacht, und unter dem Einfluß der neueren staatsrechtlichen und staatswirthschaftlichen Ansichten brach sich wenigstens das Streben nach Milderung der L. Bahn. Einen entscheidenden Schritt that erst Joseph II. von Österreich, indem er 1781 für Böhmen und Mähren, 1782 für die gesammten deutschen Erblande die L. aufhob. Ihm folgte 1783 Baden, 1804 (1794) Holstein, 1809 Preußen, indem es durch Gesetz vom 9. Oct., nachdem das preußische Landrecht von 1794 sie schon als unzulässig bezeichnet, dagegen die sogen. Erbunterthänigkeit beibehalten hatte, die L. gänzlich aufhob, worauf dann durch Edict vom 14. Septbr. 1811 die Eigenthumsverleihung der Bauerhöfe, die Abschaffung der Naturaldienste u. a. ausgesprochen, 1819 endlich auch die Erbunterthänigkeit in den von Sachsen übernommenen Landen beseitigt wurde; Württemberg schaffte sie durch Gesetz vom 18. Nov. 1817, Bayern durch die Verfassung vom 16. Mai 1818 ab, und nach und nach ahmten die übrigen deutschen Staaten dem Beispiele nach, so daß 1832 die letzten Spuren in Deutschland beseitigt waren; in einzelnen österreichischen Kronländern erhielt sie sich noch bis 1848. Die Aufhebung erfolgte theils so, daß der Herr für alle hinwegfallenden Rechte entschädigt wurde, theils derart, daß der Leibherr gar keine Entschädigung erhielt und das Gut in volles Eigenthum des bisher Unfreien überging, theis so, daß nur gewisse rein persönliche Ausflüsse der L., die die bürgerlichen Rechte beschränkenden ohne Entschädigung aufgehoben wurden. Durch die franz. Revolution wurden (Nacht vom 4. zum 5. August 1789) alle L-nsverhältnisse in Frankreich sofort ohne jede Entschädigung aufgehoben. Schwieriger war das Werk der Aufhebung der L., außer in den russ. Ostseeprovinzen, wo sie, allerdings nur dem Namen, nicht auch der That nach, schon 1817 erfolgte, in Rußland. Hier war sie eng mit dem Volksleben verwachsen, so daß die Zahl der Leibeigenen noch im Jahre 1857 nach officieller Berechnung 23,689,680 Köpfe, d. h. mehr als ein Drittel der ganzen Bevölkerung betrug, der gemeine Mann, d. i. also der Ackerbauer, Viehzüchter, Handwerker, Kleinkrämer, die gesammte Dienerschaft in verschiedenen Abstufungen dem Stande der Leibeigenen angehörte, wobei allerdings nicht unerwähnt gelassen werden darf, daß mancher Leibherr auch Künstler, reiche Capitalisten, Industrielle zu seinen Leibeigenen zu zählen, stolz war. Es waren dies die auf Obrok Entlassenen, d. h. Leibeigene, welchen gegen eine Abgabe (Obrok) von dem Leibherrn gestattet war, sich ihren Verdienst außerhalb des Gutes, zu dem sie eigentlich gehörten, zu suchen. Während früher der Grundbesitzer, der adelige Leibherr in einem gewissen patriarchalischen Verhältniß zum Leibeigenen gelebt, entfremdete er sich nach und nach denselben durch die moderne Erziehung, den Aufenthalt in Petersburg, der es nöthig machte, Driten die Güter zur Verwaltung zu überlassen, woraus sich eine Reihe von Willkürlichkeiten ergab. Gegen solche die Leibeigenen zu schützen und ihre Rechte zu wahren, beauftragte Kaiser Nikolaus den dem Kreise vorstehenden Adelsmarschall; er räumte ihnen ferner das Recht ein, sich selbständig Vermögen zu erwerben, auch das die zur Versteigerung kommenden Liegenschaften ihres Leibherrn um den höchsten Preis als wirkliches Eigenthum zu erwerben und unter gewissen Bedingungen auch die persönliche Freiheit zu erlangen. Indessen erst durch das Manifest des Kaisers Alexanders II. vom 20. Nov. a. St. (2. Dec. n. St.) 1857 wurde die Reform eingeleitet und durch ein anderes vom 19. Febr. (3. März) 1861 die Aufhebung der L. für den ganzen Umfang des russ. Reiches auf den 17. März 1863 festgestellt. S. Rußland (Gesch.). Vgl. Kindlinger, Geschichte der Hörigkeit oder sogenannte L., Berl. 1819; J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, 2. A., Göttingen 1854; Sugenheim, Geschichte der Aufhebung der L. in Europa bis in die Mitte des 19. Jahrh., Petersb. 1861; A. Buddeus, Die L. in Rußland (in: Unsere Zeit, 2. Bd., 1858, S. 609 ff.); Golovin, Die L. in Rußland, Leipz. 1859; Freiherr August von Harthausen, Die ländliche Verfassung Rußlands, Leipz. 1866; Walker, Die russ. Agrarfrage, Berl. 1873; Käußler, Der Gemeindebesitz u. die Aufhebung der L. in Rußland, Russische Revue, Petersb. 1876. Lazai.

Leibeserben, Descedenten des Erblassers.

Leibesfrucht, s. v. w. Embryo.

Leibesstrafen, schwere Strafen, welche am Körper des zu Bestrafenden vollzogen werden, mit der Todesstrafe beginnend (vergl. namentl. Code pénal, Art. 7). Im altrömischen Strafrechte (XII Tafeln) nach dem Grundsatze der Talion. Im Germanischen Strafrechte traten sie allmählich an die Stelle der Friedlosigkeit und der Geldbußen für diejenigen, für welche die Buße eine unerschwingliche war. Hier bestanden sie, neben der Todesstrafe besonders im Verstümmeln an einzelnen Körpertheilen, Abhauen von Gliedern, z. B. der Schwurfinger u. dgl. Allmählich wurde sowol im Römischen als Deutschen Rechte neben der Todesstrafe die körperliche Züchtigung die einzig übrig gebliebene L., aber auch diese in allen civilisirten Staaten allmählich sehr eingeschränkt, in England bis auf die heute noch in der Marine bestehende neunschwänzige Katze; in Preußen u. seit 1848 in ganz Deutschland wurde sie (Todesstrafe stets vorbehalten) gänzlich abgeschafft. Bezold.

Leibgarde, s. Garde.

Leibgedinge, 1) (Leibzucht) ein von dem Ehemann der Ehefrau zu dem Zwecke gewidmeter Vermögenstheil, um der Ehefrau nach dem Tode des Mannes eine Wittwen- oder, wie häufig, sogar eine lebenslängliche Versorgung zu verschaffen. Eine besondere in Sachsen, Brandenburg, Schlesien und Pommern übliche Art der L. (Dotalitium) besteht darin, daß die adelige Wittwe statt eines Nießbrauchs eine lebenslängliche Rente bezieht, welche den doppelten oder, wenn neben der Dos eine besondere Contrados, Donatio propter nuptias, Widerlage, verschrieben wurde, den vierfachen Zinsen der Dos gleichsteht. Die Wittwe hat hierbei die Wahl, ihr Heirathsgut nebst dem Gegenvermächtniß zurückzufordern, oder diese Leibrente. 2) (Altentheil, Aus-

trag, Auszug, Leibzucht, Pfründe) der meist nach den Grundsätzen einer Reallast zu behandelnde Vorbehalt von Wohnungsrechten, Recht auf Unterhalt und gewisse Natural- oder Geldpräftationen, welche sich der Bauerngutsbesitzer bei Abtretung des Gutes an den Anerben ausbedingt. Bezold.

Leibhölzer (Wassergänge), die beiden zunächst an der Schiffswand liegenden, das Deck nach Bord zu abschließenden Hölzer, welche zugleich einen starken Längsverband herstellen (vgl. u. Schiffbau).

Leibitz (Leibicz), eine der 16 Zipser Städte im ungar. Comitat Zips; 3 Kirchen, Tuch- und Leinwandfabrikation, Ackerbau (besonders Erbsen), ansehnlicher Flachsbau, Eisengruben; 1869: 2507 Ew. — 6 km östlich liegt ein kaltes Schwefelbad (Leibitzfürdö).

Leibnitz, Marktflecken u. Hauptort im gleichnam. steiermärk. Bez. (Österreich), am Zusammenfluß der Laßnitz u. Sulm, Station der Österreich. Südbahn; sehenswerthe Kirche, Kapuzinerkloster, Fabrikation von Zündwaaren, Ackerbaugeräthschaften, Essig 2c., Dampfmühle, Weinbau, Seidenzucht; 1869: 2040 Ew. (Gem. 3962). Auf einem nahen Berge das Schloß Seckau, Eigenthum der Fürstbischöfe von Seckau, mit einer Gemäldegalerie, einer Bibliothek und einer Sammlung römischer Alterthümer, welche auf dem dabei liegenden Leibnitzer Felde, zwischen Grätz und Marburg, wo einst das römische Flavium Solvense stand, gefunden worden sind. Hier 1529 Schlacht gegen die Türken. H. Berns.

Leibniz (Leibnitz), Gottfried Wilhelm, Freiherr von, geb. 6. (1.) Juli 1646 in Leipzig, wo sein Vater Professor der Rechte u. Moral war, bezog schon in seinem 15. Jahre die Universität Leipzig, Jurisprudenz als Berufswissenschaft mit vielseitigen anderen, besonders philosophischen Studien verbindend. Ihre erste Frucht war die Abhandlung De principio individui 1663 (n. A. von Guhrauer, Bresl. 1837). Nachdem er noch eine Zeitlang in Jena studirt hatte, versuchte er in Leipzig die juristische Doctorwürde zu erhalten, wurde aber unter dem Vorwande, er sei noch zu jung, abgewiesen. L. verließ daher seine Vaterstadt für immer u. promovirte in Altdorf mit der Abhandlung De casibus perplexis in jure (1666). Eine ihm dort angetragene Professur schlug er aus, dagegen fesselte ihn eine kurze Zeit eine Gesellschaft von Rosenkreuzern und Alchemisten. 1667 ging er mit dem früheren kurmainzischen Minister J. Chr. von Boyneburg nach Mainz. Die Abhandlung Methodus nova docendae discendaeque jurisprudentiae (1668) zog die Aufmerksamkeit des Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn auf ihn, welcher ihn 1672 zum Rath beim höchsten Gericht ernannte. L. verfaßte für ihn mehrere publicistische Arbeiten: Specim. demonstrationum politicarum pro rege Polonorum eligendo (1669), Bedenken, welchergestalt Securitas publica interna et externa u. Status praesens im Reich auf festen Fuß zu stellen und das Consilium aegyptiacum (Versuch, Ludwigs XIV. Ehrgeiz von Deutschland auf Ägypten abzulenken.) In Verbindung hiermit stand eine Reise, welche L. angeblich als Führer des jungen Boyneburg nach Paris, u. von da aus nach London machte. Hier führte ihn der Umgang mit den bedeutendsten französischen u. englischen Mathematikern u. Naturforschern auf tiefere mathematische Studien und dadurch auf die Erfindung der Differentialrechnung, über deren von Newtons Anhängern für diesen in Anspruch genommene Priorität später ein langer Streit ausbrach (vgl. Commercium epistolicum Dr. J. Collins et aliorum de analysi promota, Lond. 1712), der aber L.s Ruhm zu schmälern nicht im Stande war. Nachdem er von dem Herzoge von Braunschweig-Lüneburg eine Rathsstelle mit Pension und der Erlaubniß, im Ausland zu bleiben, erhalten hatte, folgte er 1676 einem Rufe als Bibliothekar u. Rath nach Hannover. Hier beschäftigten ihn nicht bloß mathematische und philosophische Studien, sondern neben politischen (Caesarini Fuerstenerii de jure suprematus ac legationis principium Germaniae, 1677) u. großen historischen Arbeiten, um deren willen er 1687 zur Aufsuchung von Urkunden nach Wien und Italien reiste, auch etymologische Forschungen (Collectanea etymologica, Hannov. 1717), administrative Geschäfte und ein ausgedehnter wissenschaftlicher Briefwechsel. Namentlich beschäftigte ihn lange Zeit der Gedanke einer Wiedervereinigung der Protestantischen und Katholischen Kirche, worüber er bis 1694 vorzüglich mit Pelisson und Bossuet correspondirte; das zu diesem Zwecke in versöhnlichem Sinne entworfene Systema theologicum (zuerst herausgeg. Par. 1819; deutsch von Räß und Weis, Mainz 1820, französisch Par. 1846) hat man fälschlich als Beleg betrachtet, daß L. Katholik gewesen sei (vgl. G. E. Schulze, Über die Entdeckung, daß L. ein Katholik gewesen, Gött. 1827, u. Fr. Kirchner, L.' Stellung zur katholischen Kirche, Berl. 1874). Im Jahre 1700 gelang es ihm durch Friedrich I. die königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin zu gründen, deren erster Präsident er war. In seinen letzten Lebensjahren wurde er nicht nur in Hannover zum Geheimen Justizrath und Historiographen, sondern auch von Wien aus zum Freiherrn und Reichshofrath mit 2000 Gulden Pension und von Peter d. Gr. zum Geheimen Rath mit 1000 Rubel Jahresgehalt ernannt. Er st. 14. Nov. 1716 in Hannover. Ihm wurde 1845 zu Hannover auf dem Waterlooplatz ein Denkmal errichtet; 1846 wurde das 200jährige Fest seiner Geburt gefeiert u. dabei die Königlich sächsische Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig eröffnet. Am tiefsten hat L. in den Gang der wissenschaftlichen Cultur nächst seinen großen mathematischen Erfindungen durch seine philosophischen Ansichten eingegriffen. Er hielt in der Philosophie ein ebenso evidentes Wissen für möglich, wie in der Mathematik. Die Giltigkeit dessen, was er ewige Wahrheiten nannte, war ihm unabhängig von jedem Wechsel u. jedem Willen, selbst dem Gottes. Er hatte das vollste Vertrauen zu der Fähigkeit des menschlichen Geistes, die Wahrheit zu erkennen. Die Logik mit ihren Grundsätzen des Widerspruchs und des zureichenden Grundes war ihm der Prüfstein alles wissenschaftlichen Denkens. Rücksichtlich seiner metaphysischen Lehrmeinungen war es von Wichtigkeit, daß in der Zeit seiner Entwickelung Gassendi, Galilei, Cartesius u. A. die Naturforschung von den hergebrachten Vorstellungsarten der scholastischen Philosophie schon befreit hatten. Man glaubte in einer durchaus mechanischen Auffassung der Naturerscheinungen ausreichende Erklärungsgründe für die letzteren gefunden zu haben. Dieser Richtung schloß sich L., soweit

es sich um die einzelnen Erscheinungen der Körperwelt handelte, anfangs an; aber so wie ihm das Verhältniß zwischen Leib u. Seele einer mechanischen Erklärung eben so unzugänglich, als ein physischer Einfluß beider auf einander undenkbar schien, so behauptete er frühzeitig, daß allem Mechanismus ein höheres Princip der Kraft zu Grunde liegen müsse. Er faßte daher jede individuelle Substanz als thätige Kraft auf, als Monas. Diese Monaden sind ihm die letzten individuell untheilbaren Elemente alles Zusammengesetzten, aller Dinge und Erscheinungen, die aus ihnen resultiren. Jede Monade hat das Princip ihrer Veränderungen in sich selbst; keine wirkt äußerlich auf die andere (es gibt keinen Influxus physicus). Wenn daher die Veränderungen des Leibes u. der Seele einander correspondiren, so hat das seinen Grund in einer von Gott ein für allemal vorausgesetzten (prästabilirten) Harmonie, welche L. als ein einmaliges u. allgemeines Wunder den unzählig vielen specielleren Wundern, zu welchen der Occasionalismus (s. d.) zwingt, dem letzteren vorzog. Die Formen der inneren spontanen Thätigkeit jeder Monade bezeichnet L. gewöhnlich durch die Worte Vorstellung (Perception) und Begehrung (Appetition). Für diese Formen der Thätigkeit gibt es aber Stufen u. Unterschiede, je nachdem sie mehr oder weniger verworren u. unbewußt, oder deutlich und bewußt sind. Deshalb scheidet L. die bewußtlos wirkenden Monaden (Monades nudae) von den Seelen der Thiere u. der Menschen. Nicht ganz unzweideutig ist die Art, wie sich L. über die Entstehung der ausgedehnten Körper aus den Monaden ausspricht, so bestimmt er auch Raum und Zeit nicht für Dinge, sondern für Ausdrücke gewisser Beziehungen für eine Ordnung dessen, was ist, erklärt. Die organisirten und beseelten Körper betrachtete L. als etwas ins Unendliche hinwieder aus Organismen bestehendes; jeder Organismus hat seine Centralmonade; diese ist mit ihm unauflöslich verbunden; aller Tod ist nur die Umwandlung. Gott ist die Monas monadum, die Urmonade. L. macht keinen Versuch einer eigentlichen Theorie über die Schöpfung der übrigen Monaden durch Gott; bisweilen bedient er sich des Bildes einer Ausstrahlung (Effulguration). Für den Begriff Gottes hält sich L. an die Merkmale einer absoluten Intelligenz und eines sittlich vollendeten Willens, und hält diesen Begriff namentlich in seiner Theodicée, d. h. der Rechtfertigung Gottes wegen der Existenz des Übels und des Bösen, gegen Bayle fest. Der Grundgedanke der Theodicée ist: da Gott allweise, allgütig u. allmächtig ist, so muß angenommen werden, daß die vorhandene Welt trotz des physischen u. moralischen Übels von allen möglichen Welten die beste sei (Optimismus). In der Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens verfocht er seinen nicht fatalistischen, sondern physischen Determinismus gegen die Einwürfe des Engländers Clarke. Auf ethische Begriffe ist er nur sehr gelegentlich eingegangen. L. hat seine philosophischen Lehren niemals in streng systematischer Form, sondern entweder gelegentlich in Briefen, od. nur in kürzeren Aufsätzen dargestellt. Besonders wichtig sind in dieser Hinsicht: De primae philosophiae emendatione et de notione substantiae, 1694; Système nouveau de la nature et de la communications des substances nebst den Eclaircissements dazu 1695, Monadologie, 1714 (vor Erdmanns Ausgabe nur lateinisch unter dem Titel: Principia philosophiae in gratiam Principis Eugenii bekannt). Ausführlicher sind der Essay de Theodicée, Amsterd. 1710 (herausgeg. von L. de Jaucourt, Amst. 1747, deutsch ebd. [Hannov.] 1720, lateinisch 2. Aufl. 1771) und die Nouveaux essays sur l'entendement humain (deutsch von Schaarschmidt, Leipz. 1871), eine Kritik von Lockes Essay on human understanding, die erst nach des Verfassers Tode gedruckt wurde. Unter denen, welche sich die L.schen Lehren aneigneten u. dieselben systematisch zu verarbeiten suchten, sind bes. G. Bernh. Bilfinger u. Gottfried Ploucquet zu nennen; Christian Wolff (s. d.) hat gerade die eigenthümlichsten Ansichten L.s nur wenig benutzt, obgleich man die Denkart beider Männer gewöhnlich in dem Ausdruck: L.-Wolffische Philosophie zusammenfaßt. Außer den schon genannten Schriften L.s sind noch folgende sowol von als über ihn hervorzuheben: Scriptores rerum brunsvicensium, Hannov. 1711, 3 Bde., Fol.; Accessiones hist., Leipz. 1693 u. 1700, 2 Bde., Codex juris gentium diplomaticus, Hannov. 1693 und 1700, 2 Bde., Wolfenb. 1747, Fol.; Annales imperii occidentis Brunsvicenses, aus den Handschriften der königl. Bibliothek in Hannover herausgegeben von Pertz, ebd. 1843 ff., 3 Bde.; Leibnitii et de Bernoullii commercium philos. et mathematicum, Lausanne 1745, 2 Bde.; Leibnitii epistola ad diversos, herausgeg. von Kortholt, Leipz. 1734—42, 4 Bde.; Leibnitii epist. ad J. A. Schmid, herausgeg. von H. Veesenmeyer, Nürnb. 1788; Commercium epistolum Leibnitii, herausgeg. von Feder, Hannov. 1805; Opera omnia, von L. Dutens, Genf 1768, 6 Bde.; mit neuem Titel 1789; die neueste Ausgabe ist von O. Klopp, Hannov. 1864 ff.; einzelne Werke: Oeuvres philosoph. von R. E. Raspe, Amsterd. 1765; deutsch von J. H. F. Ulrich, Halle 1778 und 1780, 2 Bde.; Leibnitii opera philosophica quae extant omnia, herausgeg. von J. Ed. Erdmann, Berl. 1840, 2 Bde.; Esprit de L. etc., Lyon 1772, 2 Bde. (deutsch Wittenb. 1774, 4 Thle.); Leibnitii otium hannoveranum s. Miscellanea, gab L. F. Feller, Leipz. 1718, heraus, wozu als 2. Sammlung gehören: Monumenta varia inedita, Leipz. 1724; deutsche Schriften herausgeg. von G. E. Guhrauer, Berl. 1840, 2 Bde.; G. Schilling, L. als Denker, Auswahl aus seinen kleinen Aufsätzen, Leipz. 1846; Briefwechsel zwischen Arnauld und L., herausgeg. von Grotefend, Hannov. 1846; Briefwechsel L.' mit Bossuet, Pelisson, Madame de Brinon, Spinola u. Monolus, herausgeg. von Foucher de Cariel als Oeuvres de L., Par. 1859. Lebensbeschreibungen von Fontenelle in der Hist. de l'Acad. des sciences de Paris 1716 (deutsch in Gottscheds Übersetzung der Theodicée); Bailly 1769; Kästners, Altenb. 1769; M. Hißmann, Münst. 1782; Biographie von Guhrauer, Berl. 1842, 2 Thle., 2. A. 1846; E. Pfleiderer, L. als Patriot, Staatsmann u. Bildungsträger, Leipz. 1870; F. Kirchner, L. sein Leben u. Denken, Köthen 1876. Über seine Philosophie vgl. L. Feuerbach, Darstellung, Entwickelung u. Kritik der L.schen Philosophie, Ansb. 1837; Ploucquet Primaria monadologiae capita, Berl. 1748; Ancillon, Esprit du Leibnitianisme, ebd. 1816; Sigwart, Die L.sche Lehre von der prästabilirten

Harmonie, Tübing. 1822; Hartenstein, De materiae apud Leibnitium notione, Leipz. 1846; Exner, Über L-s Universalwissenschaft, Prag 1843; Robert Zimmermann, L. u. Herbert, eine Vergleichung ihrer Monadologie, Wien 1849; Das Rechtsprincip bei L., ebd. 1852; Über L-s Conceptualismus, ebd. 1854; K. Fischer, L. und seine Schule, Heidelb. 1867, Pichler, Die Theologie des L., Münch. 1869, 2 Bde.; Fr. Kirchner, L. Psychologie, Köthen 1875; Philosophische Schriften, herausgeg. von C. J. Gerhardt, Berl. 1875 ff. Specht.*

Leibregiment, das Regiment, dessen Chef der Landesfürst ist.

Leibrente (Annui reditus), die von einer physischen oder moralischen Person gegen ein derselben entweder selbst od. von einem Dritten eigenthümlich überlassenes Geldcapital oder einem anderen nach seinem Preise taxirten Gegenstand zu leistende, den landesüblichen Zinsfuß des gegebenen Capitals übersteigende, lebenslängliche Jahresrente. Die L. wird entweder durch den L-nvertrag, oder die L-nversicherung erworben. Der zwischen einzelnen Privatpersonen geschlossene L-nvertrag (contractus vitalitius) gehört dadurch, daß einerseits die Lebensdauer des Rentenempfängers eine unsichere Größe ist, u. mit der zu leistenden Rente nicht bloß der landesübliche Zins, sondern auch ein Theil des erhaltenen Capitals bezahlt wird, u. daß andererseits das Capital für den Rentenberechtigten sofort mit dem Vertragsabschlusse verfallen ist, so daß er zum Gläubiger nur mehr auf den Betrag der jeweiligen Jahresrente wird, zu den gewagten Rechtsgeschäften (Glücksverträgen). Verliert durch Eintreten einer dem Vertrage eingefügten Auflösungsbedingung der letztere seine Giltigkeit, so ist das dem L-nvertrage zu Grunde liegende Capital gegen Erstattung des die gewöhnlichen Zinsen übersteigenden Mehrbetrages der bereits empfangenen Leibrente zurückzubezahlen. Eine besondere Art des L-nvertrages ist die sogen. Tontine (s. d. A.), das Rechtsgeschäft, bei welchem mehrere Capitalisten von ungefähr gleichem Alter in Verbindung treten, u. für die der ganzen Gesellschaft zukommende L. bestimmen, daß der Antheil der Verstorbenen den Überlebenden zuwächst. In Frankreich und insbesondere in England wurde es noch zu Anfang unseres Jahrhunderts öfter versucht, auch die Staatsanleihen gegen L-n und Tontinen zu placiren (rentes viagères, annuities forlife) und mit gutem Erfolge für die Staatskasse, denn derartige Anleihen sind stets eine Verlockung für alle vermöglicheren, arbeitsunfähigen u. arbeitsscheuen Leuten, ihre Capitalvermögen in Renten umzuwandeln. Weil jedoch mit diesen bezogenen Renten auch das Capital selbst verbraucht wird, so vollzieht sich auf diesem Wege die unproductive Zerstörung eines größeren oder geringeren Theils des der Gesellschaft angehörigen Capitalvermögens, und sind daher vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus derartige Rentenanleihen verwerflich. Die L-nversicherung ist eine der vielen Arten von Rentenversicherungen, welche von den heutigen Lebensversicherungsbanken geschäftlich betrieben werden. Das Charakteristische der L. ist, daß die Rente nur auf Ein Leben versichert, und diesem lebenslänglich entweder sofort (eigentliche L-n) oder erst nach Ablauf einer bestimmten Reihe von Jahren (aufgeschobene L-n) zu bezahlen ist. Da bei der L-nversicherung die Größe der Leistung der Versicherungsanstalt von der Lebensdauer des Rentengläubigers abhängt, so wird für die Berechnung der Höhen der Versicherungsprämie nicht bloß die Höhe des landesüblichen Zinsfußes, sondern hauptsächlich auch der Stand der mittleren Lebensdauer im Lande, also die Mortalitätsstatistik, maßgebend. Andererseits verliert sich, je größer die Zahl der L-nversicherten bei einer und derselben Versicherungsanstalt ist, für diese, die Richtigkeit der Prämienberechnung vorausgesetzt, desto mehr das mit der Versicherung verbundene Risiko. Dennoch findet sich bei allen Versicherungsanstalten die L-nversicherung wegen der Höhe der geforderten Prämien am Wenigsten vorhanden. Vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus ist letzteres auch kaum zu beklagen; da die Versicherung sowol eigentlicher als aufgeschobener L-n an solche Personen, welche vermöge ihres Alters noch ganz wohl im Stande sind, für sich aus eigener Kraft zu sorgen, nicht selten Veranlassung zum Müßiggange oder zur unvollständigen Anstrengung der eigenen Arbeitskraft wird, deren Werth für die Gesellschaft sonach verloren geht. Maurus.

Leibwache, so v. w. Garde.

Leibzucht, so v. w. Leibgedinge.

Leicester, 1) eine der mittleren Grafschaften von England, grenzt im N. an die Grafschaft Nottingham, im NO. an Lincoln, im O. an Rutland, im SO. an Northampton, im SW. an Warwick u. im NW. an Derby; 2070,69 □km (37,61 □M) mit (1871) 269,311 Ew. (auf 1 □km 130, in ganz England 163). Die Grafschaft ist ein Hügelland, dessen höchster Punkt, der Bardonhill, jedoch nur die Höhe von 260 m erreicht. Im Charnwood Forest kommen Syenit, Grünstein und cambrische Schiefer vor; im NW. der Grafschaft bei Ashby de la Zouch findet sich ein ergiebiges Steinkohlenlager; im W. derselben ist Lias, im O. Keuper das vorherrschende Gestein. Flüsse: Trent (mit der Soar, welcher die Seme und Wreak zufließen), Avon (mit der Swift), Welland u. a. m. Kanäle: der Grand-Union-, Leicester-, Grand-Junction-, Ashby-Zouchkanal. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar u. trefflich angebaut. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Viehzucht u. Ackerbau. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 34% Ackerland, 58% Wiesen u. Weiden u. 2,5% Wald. 1875 betrug der Viehstand: 17,426 Pferde, 136,848 Stück Rindvieh, 453,476 Schafe u. 25,685 Schweine. Der Bergbau liefert Steinkohlen (1874: 1,100,465 Tonnen) und Eisenerz; auch gute Bausteine, grober Schiefer, Gips u. Kalksteine werden gewonnen. Die wichtigsten Zweige der bedeutenden Industrie sind: Strumpfwirkerei, Schuhwaarenfabrikation, Worsted-, Wollen- u. Baumwollenmanufactur, Seidenweberei, Spitzenklöppelei, Fabrikation von Handschuhen, Papier, Nadeln &c., Eisengießerei und Maschinenfabrikation. Der Handel führt fast nur Landesproducte aus. Die Grafschaft wird von der großen englischen Nordbahn (London-York-Hull) durchschnitten, an welche sich hier ein System von Zweigbahnen anschließt. 2) Hauptstadt derselben, an der Soar u. an der Verbindung des Grand-Junction- u. Grand-Unionskanals, wodurch die Stadt mit allen Theilen Englands verbunden ist; auch ist L. der Knotenpunkt des Eisenbahnsystems

der Grafschaft, unregelmäßig gebaut mit meist rothen Backsteinhäusern u. hat etwa 40 Kirchen, Gerichtshof, Rathhaus, Lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Museum, Bibliothek, Theater, Irrenanstalt, sehr bedeutende Strumpfwirkerei, Spitzenklöppelei, Wollkämmerei, Maschinenbau, lebhaften Handel, namentlich mit Wolle; 1871: 95,220 Ew. Bei L. die Ruinen der Abtei St. Mary de Pratis, in der Cardinal Wolsey starb. L., in der Mitte eines wichtigen Weidebezirks gelegen, ist eine der ältesten Städte Englands. Zur Römerzeit hieß es Ratä und war Stadt der Coritani. 680 wurde hier ein Bisthum errichtet, doch wurde dasselbe bald verlegt. Die Stadt wurde 914 von Edelflede mit Mauern umgeben. Während der Regierung des Hauses Lancaster war das Schloß zu L. häufig königliche Residenz. Da sich Robert der Höckrige, Graf von L., gegen König Heinrich II. empörte, wurde L. vom König genommen u. verbrannt. H. Berns.

Leicester, 1) Robert, Graf von, s. Dudley 3). 2) Grafen von, waren früher die Herzoge von Lancaster, später die Sidneys.

Leicester-Kanal, Kanal in der Grafschaft Leicester, beginnt bei der gleichnam. Hauptstadt in Verbindung mit dem Grand-Union-Kanal (Leicester- u. Northamptonkanal) und führt dann gegen N. in die Soar.

Leich, alt- und mittelhochdeutsch (gothisch laiks), d. h. Spiel, Melodie, Gesang, ein Gedicht, das der Musik als bestimmendem Princip folgte u. hiernach in der strophischen Gliederung wechselte, wogegen das Lied nur eine sich gleich bleibende Strophenform einhielt. Der L. ging aus den Prosen u. Sequenzen (s. d.) des lateinischen Kirchengesangs hervor u. hatte deswegen im Althochdeutschen größtentheils noch einen geistlichen Inhalt; um so häufiger schlug er auf mittelhochdeutschem Gebiete ins Weltliche um; so namentlich die in L-form gekleideten Reien (Reigen) u. Tänze, die mit ländlichen Spielen u. nationalen Festen verflochten wurden. Vgl. Schneider, Systematische und geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst, S. 72 ff., 204 ff.; Wolf, Über die Lais, Sequenzen u. L-e, Heidelb. 1841. Zimmermann.

Leichdorn, so v. w. Hühnerauge.

Leiche, ein Menschenkörper, in welchem alle Lebensthätigkeiten aufgehört haben u. welcher deshalb in Verwesung begriffen ist. In wissenschaftlicher Weise spricht man auch von Thier-L-n. Es kann sehr schwierig sein, wenn der Tod vor Kurzem erfolgt ist, diesen zweifellos festzustellen. Man beachte, daß mit Eintritt des Todes Herz- und Athembewegungen still stehen, die elektrische Erregbarkeit der Muskeln 1½—3 Stunden nach dem Tode verschwunden ist (oft ein vorzügliches Mittel, den Scheintod vom wirklichen Tod zu unterscheiden), die Reizbarkeit der Empfindungsnerven aufhört, so daß scharfe Riechmittel, Brennen der Haut mit Siegellack, mit Feuerschwamm 2c. nicht gefühlt werden, die Hornhaut des Auges sich trübt u. infolge der Abnahme der Spannung im Innern des Auges schlaff wird, daß sich Todtenflecke, blaurothe Flecke, zuerst an den tiefsten Stellen des Körpers (am Rücken), späterhin mit Fortschritt der Fäulniß auch am übrigen Körper bilden, L-nstarre u. schließlich L-ngeruch eintritt. Von den angegebenen Zeichen sind der Verwesungsgeruch u. die Todtenstarre die untrüglichsten Zeichen des erfolgten Todes, demnächst kommt die Aufhebung der elektrischen Muskelerregbarkeit; die übrigen Zeichen können nicht als sichere gelten u. kommen zum Theil auch bei noch Lebenden vor. Kunze.

Leichenfett (Chem.), so v. w. Fettwachs.

Leichengift, die in Zersetzung begriffenen organ. Stoffe, welche an frischen ebensogut wie an alten Leichen infolge pyämischer u. septikämischer Processe Verstorbener entstehen, von der Fäulniß unabhängig sind u. durch kleine Verwundungen bei der Section dem Körper einverleibt werden, locale Affectionen (Leichenpustel) und weiterhin häufig tödtliche Blutvergiftungszufälle herbeiführen. Hat man sich während einer Section verletzt, so lasse man die Wunde gehörig bluten, wasche sie sorgfältig aus u. ätze sie mit concentrirter Essigsäure. v. Mering.

Leichenhaus (Leichenhalle), in neuerer Zeit an verschiedenen Orten (zuerst auf Hufelands Anregung 1792 in Weimar) getroffene Vorkehrung, um der Möglichkeit des Lebendigbegrabens von Scheintodten vorzubeugen, durch die Anlage u. Einrichtung eines eigenen Gebäudes auf dem Begräbnißplatz (od. auch eines sonstigen Locals, auf Dörfern, als Leichenkammer), wohin die Leichen, nach Vollendung der Leichenfeierlichkeiten, vor der wirklichen Beerdigung beigesetzt werden, um daselbst so lange zu verweilen, bis untrügliche Zeichen der überhandnehmenden Fäulniß eingetreten sind. Über ihre innere Einrichtung u. die Mittel, um ein etwa wiedererwachendes Leben von nur scheinbar Verstorbenen, nach deren Aufnahme, sogleich zu erkennen u. angemessene Hilfe zu leisten, sind mehrere Vorschläge geschehen, namentlich an die Hände u. Füße der Leichen mehrere sehr leicht bewegliche Klingelzüge anzubringen, welche die Wächter von jeder etwaigen Bewegung sofort unterrichten. So unbestreitbaren Werth dergleichen Anstalten für diesen Zweck auch haben, so sind doch nur erst wenig gehörig beglaubigte Beispiele bekannt, daß ein Todter in einem solchen Hause wieder zum Leben gekommen sei. Ein anderer, mindestens ebenso großer Werth liegt auf sanitätspolizeilichem Gebiete. In der heißen Jahreszeit, bei Epidemien u. namentlich unter beschränkten Wohnungsverhältnissen ist es die größte Wohlthat, die Leiche möglichst bald aus der Umgebung der Lebenden entfernen und doch sicher stellen zu können. Auch eignen sich diese Räume bes. zur Vornahme von Sectionen, die in der Privatwohnung oft genug mit Schwierigkeiten verbunden sind. Vgl. Hufeland, Über die Ungewißheit des Todes, nebst Nachricht von der Einrichtung des L-es zu Weimar, Weim. 1791 Thamhayn.

Leichenhuhn, s. Eulen.

Leichenpustel (Sectionspustel), ein erbengroßes Knötchen oder furunkelähnliches Infiltrat, meist an der Streckseite der Finger u. der Hand, entsteht dadurch, daß eine Infection mit in Zersetzung begriffenen Leichenstoffen an schon vorhandenen wunden Stellen oder durch Verletzung stattfindet. Man findet die Pustel daher häufig bei Menschen, die mit Leichen zu thun haben: Anatomen, Sectionsdienern, Veterinärärzten, Metzgern 2c. v. Mering.

Leichenschau, Untersuchung der Leichen durch eigens dazu bestellte Ärzte (Leichenbeschauer), ob wirklicher Tod eingetreten und ob der Zustand der Leichen u. die Räumlichkeiten zur Aufbewahrung derselben der Art sind, daß kein Nachtheil für die Be-

wohner des Hauses entstehen kann. In England geschieht die L. bei unnatürlichen Todesfällen durch den gerichtlich verpflichteten Coroner u. das Todtenschau-Schwurgericht (Coroners Jury), um die Todesart zu constatiren. In Deutschland steht die Emanation eines Reichsgesetzes über die L. in nächster Zeit bevor. Kunze.

Leichenverbrennung, s. Todtenbestattung.

Leichhardt, Friedrich Wilhelm Ludwig, Entdeckungsreisender, geb. 21. Oct. 1814 in Trebatsch an der Spree (Kreis Beeskow); studirte 1833 und 1834 in Göttingen Philologie, dann in Berlin Naturwissenschaften, ging 1841 nach Sidney in Australien, unternahm von da aus während der beiden nächsten Jahre mehrere kleinere Reisen nach dem östl. Innern und von August 1844 bis März 1846 eine größere nach der Ost- und Nordküste bis Port Essington. Im Dec. 1847 trat er mit zwei Deutschen, Classen und Hentig, eine zweite Reise in derselben Richtung an, auf welcher er seit dem 3. April 1848 verschollen ist. 1852 unternahm Hely, 1860 Burke, 1862 Mac Intyre u. 1869 Forrest eine Reise zur Aufklärung seines Schicksals, doch ohne Erfolg. Seitdem wollen verschiedene Reisende Spuren von ihm oder seine Überreste gefunden haben, so 1871 der von der austral. Regierung ausgesandte Gilmore u. 1875 Howard. Hume, der 1872 von der Regierung von Neu-Süd Wales ebenfalls zur Erforschung seines Verbleibes ausgesandt wurde, sogar seinen Reisegefährten Classen lebend bei den Eingeborenen angetroffen und einen Theil seiner Notizen zurückgebracht haben wollte, ist, obwol als Schwindler entlarvt, trotzdem 1877 abermals zu demselben Zweck ausgesandt worden. L.s Tagebuch von der Reise 1844—46 (zuerst engl. Lond. 1847) gab Zuchold, Halle 1851, heraus. Von demselben eine biogr. Skizze, Lpz. 1856. Schroot.

Leichlingen, Stadtgemeinde im Kreise Solingen des preuß. Regbez. Düsseldorf, links an der Wupper; Station der Berg.-Märk. Eisenbahn, besteht aus 82 bes. benannten Ortschaften; Fabrikation von Tuch, Baumwollenstoffen und Papier, Wollenspinnerei, Türkischrothfärberei, Bleichen, Ölmühlen &c., bedeutender Obstbau; 1875: 5336 Ew. L. wird schon 1019 erwähnt.

Leichter (Lichter), ein vollgebautes, meist prahmartiges Fahrzeug, welches Ladung aus größeren Schiffen übernimmt, um diese an Orte hinzubringen, an die das große Schiff seines Tiefgangs wegen nicht gelangen kann, oder um ein tiefgehendes Schiff zeitweilig zu erleichtern, damit es über flache Stellen passiren kann.

Leichtflüssig (Leichtschmelzbar), bei niedriger Temperatur schmelzend; dagegen strengflüssig, erst bei hoher Temperatur schmelzend.

Leichtschnäbler, so v. w. Coccygomorphae.

Leiden, Stadt, so v. w. Leyden.

Leidenfrosts Versuch (L-sches Phänomen), die von dem Mediciner Leidenfrost i. J. 1756 zuerst genauer beobachtete Erscheinung, daß Wasser, in ein glühendes Metallgefäß gebracht, die Tropfenform (L-scher Tropfen) beibehält, in dem Gefäß herumrollt, ohne die Wandungen desselben zu berühren, u. auffallend langsam verdampft, während, sobald die Temperatur des Gefäßes hinreichend gesunken ist, die Verdampfung plötzlich und sehr rasch erfolgt. Aether, Alkohol, ätherische Öle, Quecksilber, Säuren, überhaupt die meisten Flüssigkeiten, zeigen dieselbe Erscheinung; die Temperatur, welche das Gefäß haben muß, um den L-schen Tropfen zu bilden, liegt ziemlich weit über dem Siedepunkt der Flüssigkeit; je höher dieser liegt, um so heißer muß die Metallfläche sein. Äther bildet schon auf heißem Wasser einen L-schen Tropfen. Am besten eignet sich zu dem Versuch ein Tiegel oder eine Schale aus Silber, Kupfer oder Platin. Bringt man kleine Mengen Flüssigkeit auf die glühende Fläche, so sammeln sich dieselben zu einer abgeplatteten Kugel, die unter rasch drehender Bewegung umherrollt, auch wohl in die Höhe gerissen wird u. wieder niedersinkt; größere Mengen erscheinen am Rande zackig. Die Temperatur der Flüssigkeit schwankt dabei, steigt aber nicht über den Siedepunkt. Wasser kann also auf einer glühenden Metallfläche nicht über 100° C erhitzt werden, flüssige schwefelige Säure nicht über —10° C (weil —8° die Siedehitze der flüssigen schwefeligen Säure ist). Daher ist es möglich, Wasser in einer glühenden Metallschale, in der sich flüssige schwefelige Säure befindet, zum Gefrieren zu bringen. Faraday hat gezeigt, daß sogar Quecksilber in einer glühenden Metallschale, in welcher sich feste Kohlensäure und Äther befinden, zum Gefrieren gebracht werden kann. Der Grund der Erscheinung liegt wol nicht, wie Boutigny annahm, in einem besonderen sphäroidalen Zustand, in welchem die Flüssigkeit unter den Bedingungen des Versuches sich befinden sollte, sondern einfach darin, daß eine an der der heißen Gefäßwand zugewendeten Fläche des L-schen Tropfens sich beständig erneuernde Dampfschicht (deren Entweichen am Rande größerer Tropfen deren zackige Form genügend erklärt) die Berührung des Tropfens mit der heißen Gefäßwand verhindert. Daß eine Berührung nicht stattfindet, hat Poggendorff dadurch gezeigt, daß der galvanische Strom vom heißen Gefäß nicht auf den Tropfen übergeht, was sofort geschieht, wenn das Gefäß so weit erkaltet, daß Berührung eintritt. Man kann aber, wenn man den Tropfen auf die convexe Seite einer (umgestürzten) erhitzten Schale bringt u. ihn daselbst durch einen eingetauchten Glasstab, an dem er adhärirt, am Herabfallen hindert, den Zwischenraum zwischen Tropfen u. Gefäßwand direct sehen. Der L-sche V. erklärt sehr leicht, warum man die befeuchtete Hand in glühend flüssiges Metall tauchen kann, ohne sich zu verbrennen, während dies bei weniger heißem, nicht flüssigem Metall unfehlbar geschieht. Daraus erklärt sich auch die sogen. Feuerprobe bei den Gottesurtheilen. Wimmenauer M.

Leidenschaft, das mehr oder weniger starke Beherrschtsein von heftigen Gefühlen, Affecten, Begehrungen; auch so v. w. Unmäßigkeit u. Maßlosigkeit, Sucht oder Gier (Begier), letztgenannte beiden Wörter daher auch als Endung gebraucht, so: Habsucht (-gier), Herrschsucht (-begier). S.

Leiendecker, Schieferdecker.

Leier, 1) sehr häufig die deutsche Bezeichnung für Lyra (s. d.); 2) veraltetes Musikinstrument, auch Bauern-L., deutsche od. Bettler-L. genannt, in Form eines länglichen Kastens mit zwölf Tasten, welche in der rechten Seitenwand angebracht sind. Die L. ist mit vier Darmsaiten bezogen, wovon zwei im Einklange gestimmt, die übrigen mit den Tasten ver-

bunden sind, höhere und tiefere Töne angeben und durch ein mit Colophonium bestrichenes Rad in Schwingung versetzt werden. Die L. wurde 1757 von Baton in Paris, 1780 von Biedermann in Beichlingen verbessert, hat aber nur bei Bettlern und Straßenmusikanten Eingang gefunden. Siebenrock.

Leier (Lyra), nördliches Sternbild, die Lyra des Orpheus darstellend, welcher Bayer u. Hevel noch einen fallenden Geier beifügten, welcher die L. hält; enthält einen Stern erster Größe, die Wega, deren Entfernung nach Struve 1,300,000 Sonnenweiten beträgt; die beiden nächsthellen Sterne der L. sind dritter Größe. Außerdem ist hier noch ein merkwürdiger Ringnebel. Sp.

Leierschwanz, Menura *Dav.*, Vogelgattung, früher zu den Hühner-, jetzt zu den Schrei- oder Singvögeln gestellt. Schnabel an der Wurzel dreieckig, verlängert, etwas zusammengedrückt, gegen die Spitze ausgeschweift, Nasenlöcher zum Theil mit Haut bedeckt; Flügel kurz; Schwanz verlängert seine Federn beim alten L. leierförmig gebogen. Gefieder zerschlitzt, schwärzlich; huhngroß. M. superba *Dav.* u. M. Alberti *Gould.*, beide in Australien. Jarwick.

Leigh, Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster, Eisenbahnstation; Lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Baumwollen-, Seiden-, Barchent-, Mousselin- u. Leimfabriken; 1871: 5590 Ew. — In der Umgegend vorzüglicher Käse, Kohlengruben, Steinbrüche u. Kornmühlen.

Leighlinbridge, weitläufige, verfallene Stadt in der Grafschaft Carlow der irischen Prov. Leinster, am Barrow, Eisenbahnstation; mit den ausgedehnten Ruinen der anglo-normannischen Festung Black Castle u. etwa 1200 Ew. — 3,5 km westlich davon das Dorf Old-Leighlin, einst Stadt mit Bischof, wonach sich noch jetzt ein kathol. u. protestant. Bischof nennen; mit Kathedrale aus dem 12. Jahrh.

Leighton-Buzzard, alte Stadt in der engl. Grafschaft Bedford, Eisenbahnstation; literarisches Institut, Strohflechterei, Spitzenklöppelei; 1871: 4696 Ew.

Leihbibliothek, Bibliothek, aus welcher gegen eine bestimmte Bezahlung Bücher, meist aus der schöngeistigen Literatur, verliehen werden. In Deutschland sind L-en bes. häufig; England u. Frankreich kennen sie nur in größeren Städten.

Leihhaus (Pfandhaus, Lombard [weil sie in der Lombardei zuerst aufkamen], Mons pietatis, Monte de pietà, Mont de piété), öffentliche Anstalt, bei welcher Jedermann gegen ein bewegliches Pfand (Kleidungsstücke, Geräth, Wäsche, Schmuck rc.) auf gewisse Zeit gegen bestimmte höhere als übliche Zinsen Geld vorgestreckt bekommen kann. Nach Verlauf der bedungenen Schuldzeit werden die Pfänder, wenn sie nicht eingelöst sind, versteigert, u. der Überschuß nach Abzug der Kosten und Zinsen dem Pfandgeber zurückerstattet, oder wenn er sich nicht meldet, nach Ablauf einer gewissen Frist zum Besten einer öffentlichen, meist wohlthätigen Anstalt verwendet. Das Pfandhaus gibt Scheine (Pfandscheine, L-scheine) aus. Wer einen solchen producirt, erhält das Pfand zurück od. kann auch eine Prolongation des Scheins, bezw. die Ausstellung eines neuen gegen Entgelt erwirken. Die ersten Leihhäuser kamen zur Zeit des Papstes Pius II. oder Paul II. in der Mitte des 15. Jahrh. in Norditalien auf, und diese u. andere Päpste bestätigten um diese Zeit die Leihhäuser in Perugia, Orvieto, Viterbo, Savona rc. Von Italien aus verbreitete sich diese Einrichtung nach mehreren Ländern, so daß man sie bald in den Niederlanden, z. B. in Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge, Ypern, Lille u. a. O. fand; in Deutschland legte Kaiser Maximilian I. in Nürnberg 1498, unter dem Namen der Wechselbank, das erste L. an, jetzt besitzen alle größeren Städte dergleichen Anstalten. Entweder sind sie im Besitz von Privaten, welchen hierzu eine staatliche Concession verliehen worden ist, oder sie bilden ein Privilegium der Städte als öffentliche Corporationen, welche früher vom Kaiser bewilligt zu werden pflegten. Durch die Deutsche Reichsgewerbeordnung von 1869, welche jetzt in ganz Deutschland gilt, ist die Nothwendigkeit der staatlichen Concessionirung weggefallen, einer der Punkte der Deutschen Gewerbeordnung, gegen welche sich in neuerer Zeit schwere Bedenken erhoben haben. Nach § 35 der Deutschen Gewerbeordnung kann nur das Geschäft eines Pfandverleihers demjenigen untersagt werden, welcher wegen aus Gewinnsucht begangener Vergehen oder Verbrechen gegen das Eigenthum bestraft worden ist u. nach § 360, Ziff. 12 des Reichsstrafgesetzbuchs wird mit Geldstrafe bis 150 M oder Haft von 1 Tag bis 6 Wochen bestraft, wer als Pfandleiher oder Rückkaufshändler bei Ausübung seines Gewerbes den darüber erlassenen (landespolizeilichen) Vorschriften zuwiderhandelt. Bezold.*

Leihkaufe (Leikauf, Leitkauf, Litkauf, Leutkauf, Weinkauf, franz. Pot-de-vin), früher allgemein, in einzelnen Gegenden heute noch entweder kleiner Schmaus, der nach einem geschlossenen Kaufe von beiden Theilen nebst den Zeugen, Unterhändlern u. den bei Abschließung des Kaufes mit beschäftigten Personen auf Kosten des Käufers od. Verkäufers oder Beider zu gleichen Theilen genossen wird, oder häufiger ein Geldbetrag, der über den bedungenen Hauptpreis hinaus, z. B. der Frau des Verkäufers, vom Käufer, od. auch als Draufgeld u. Zeichen der Bestätigung des Übereinkommens, z. B. beim Miethen von Dienstboten gegeben wird; s. v. w. Angeld.

Leik (Liek), das Tau, womit das Segel an seinen Enden eingefaßt wird u. zwar die beiden Seiten- od. stehenden L-e an den senkrechten Seiten eines Quersegels, das Unter-L. (unten) u. das Raa-L. (oben), das Stag-L. u. das Hinter-L. bei Klüvern rc.; Leiken, das L. an ein Segel nähen; Leine, das dünne Tau, welches zum L. verwendet wird.

Leim, klebrige Materie, welche zwischen zwei Gegenstände gestrichen, nach dem Erhärten dieselben an einander befestigt; bes. die als Klebstoff dienende thierische Gallerte, welche aus den sog. leimgebenden Stoffen gewonnen wird, zu denen man das Bindegewebe, die Sehnen, die Ringfaserhaut der Lymphgefäße u. Venen, den Knorpel der Knochen, die Haut, den Knorpel, das Hirschhorn, die Schuppen- u. Schwimmblase mancher Fische rc. rechnet. Sie lösen sich bei anhaltendem Kochen infolge einer chemischen Umsetzung im Wasser und bilden dann beim Abkühlen eine klebrige Gallerte, welche nach dem Trocknen eine in reinem Zustande durchscheinende bis durchsichtige, farblose, spröde, geschmack- u. geruchlose Masse bildet, die in kaltem Wasser aufquillt, in heißem sich löst u. beim Erkalten wieder gelatinirt, den L. Er ist chemisch verschieden, je nach dem organischen Ge-

webe, aus dem er gewonnen wurde, u. man unterscheidet in diesem Sinne: Leder- u. Knochen-L. (Colla, Glutin), aus Knochen, verknöcherten Knorpeln, Sehnen, Lederhaut (vgl. Glutin 1); u. Knorpel-L. (Chondrin), aus nicht verknöchernden oder wenigstens noch nicht verknöcherten Knorpeln und elastischen Geweben gewonnen; das Chondrin besitzt ein weit geringeres Klebvermögen und wird daher in der Leimsiederei möglichst vermieden; über seine chemischen Eigenschaften vgl. Chondrin. — a) Der Leder-L. wird von Abfällen der Gerberei, Ochsenfüßen, Katzen-, Hunde-, Kaninchenfellen ꝛc. (L-gut) fabricirt (L-sieden). Die Theile werden zur Entfernung des Fleisches u. Fetts 15—20 Tage in eine scharfe Ätzlauge od. Kalkäscher gebracht. Dann wird das L-gut in Netzen od. Weidenkörben am besten in fließendem Wasser entkalkt u. der Luft ausgesetzt, um etwa noch vorhandenen Ätzkalk in Karbonat zu verwandeln (beim Kölner L. wird die Masse sofort nach dem Kalken durch eine Chlorkalklösung gebleicht). Nach den älteren Methoden wurde nun das Gut so lange gekocht, bis sich dasselbe gelöst hatte. Nach den neueren Methoden wendet man statt des Feuers gewöhnlich Dampf an, um das Anbrennen des Guts zu vermeiden. Da der bereits gebildete L. durch längeres Kochen sich verschlechtert und zersetzt wird, so extrahirt man neuerdings zuweilen das Gut mit kleinen, oft erneuerten Wassermengen; das erste Extract ist dann das beste. Am besten aber läßt man in geschlossenen Gefäßen stark gespannten Dampf auf das Gut wirken. Man erhält so in kürzester Zeit eine höchst concentrirte Lösung, die sich auf dem Boden der Gefäße sammelt u. dort der Hitze gleich nach der Lösung entrückt ist (Dampf-L.). Die auf irgend eine dieser Methoden erhaltene Lösung wird etwas abgekühlt u. dann in geölte Formen gegossen, wodurch sie erstarrt. Die Blöcke werden mit Klaviersaiten zerschnitten u. endlich an die Luft oder in Trockenstuben vorsichtig getrocknet. Einige Firmen bringen auch Gelatine in Lösung (ohne sie bis zum Festwerden zu concentriren), weil sie dann mehr Klebkraft hat, in Handel.

b) Der Knochen-L. Die Knochen enthalten etwa 32% L-substanz (Knochenknorpel). Man gewinnt aus ihnen zuerst durch Auskochen das Knochenfett u. eine als Viehfutter od. Düngemittel benutzbare Brühe. Dann wird z. B. mit Salzsäure, der kohlensaure u. phosphorsaure Kalk extrahirt (u. durch Fällen mit Ätzkalk in ein werthvolles Düngmittel verwandelt), der Rückstand mit Wasser, Kalkwasser u. wieder mit Wasser ausgewaschen und mit Dampf zu einem vorzüglichen L. gelöst. — Der L. wird benutzt als Klebmittel, besonders von Holz- u. Papparbeitern, zur Bereitung des Englischen Pflasters, zum Schönen des Weines, zum Appretiren baumwollener Zeuge, zur Imitation von Schildpatt, Elfenbein, Bernstein, Perlmutter, Malachit zu künstlichem Holze ꝛc. Die Güte des L-s läßt sich nach äußeren Merkmalen beurtheilen; guter L. soll lichtgelb gefärbt, ohne Flecken, klar u. glänzend, vollkommen trocken, hart u. spröde, auf dem Bruch aber glasartig sein, in kaltem Wasser selbst nach einigen Tagen nur aufquellen, in heißem sich nur langsam lösen. Wenn man ihn in kaltes (12° R) Wasser legt, so hat er in einiger Zeit (24 Stunden) 3—10% seines Gewichts an Wasser aufgenommen. Je mehr, desto besser; denn desto ergiebiger ist er; je consistenter u. elastischer er in diesem Zustande ist, desto besser bindet er. Man unterscheidet nach Farbe u. Güte verschiedene Sorten, der beste, weißeste, aber auch theuerste L. ist der Fisch-L. od. die Hausenblase. Unter den gewöhnlichen L-sorten ist der Kölner L. u. Nordhäuser L. bes. ausgezeichnet, auch der englische und holländische wird gerühmt, der sog. Patent-L. ist Knochen-L. Den sog. flüssigen L., welcher beim Erkalten nicht fest wird u. zugleich der Fäulniß gut widersteht, erhält man, wenn man gewöhnlichen L. mit dem gleichen Gewichte Wasser kocht, dann 5 bis 12% Scheidewasser (Salpetersäure) unter Umrühren zusetzt u. einkocht. Noch besser wird der flüssige L., wenn man Gelatine oder Kälber-L. im Wasserbade mit einer gleichen Quantität starken Essig, ¼ Th. Alkohol u. etwas Alaun auflöst. Durch Zusatz erdartiger, pulveriger Körper kann man die Bindekraft u. Zähigkeit des L-s erhöhen, z. B. durch Einrühren feingemahlener Kreide in den gekochten L. (Kreide-L.), od. durch Zinkoxyd od. durch schwefelsaures Bleioxyd u. Kreide, zus. 4—8% (russischer L., undurchsichtig weiß). Mund-L. u. Marine-L., s. d. betr. Art.

Beim Leimen des Papierstoffs im Holländer benutzt man vegetabilischen L., d. h. Wachs-, Harz- od. Talgseife mit Alaun. Der L. der Vergolder wird aus Aalhäuten gesotten und mit etwas Eiweiß vermischt, womit der zu vergoldende Gegenstand, namentlich hölzerne Rahmen mit Verzierungen u. dgl., bestrichen wird.

Seifen-L., durchsichtige, syrupdicke Auflösung der beim Seifensieden aus dem Fette gebildeten Seife in dem Wasser der Lauge, in welcher eben das Fett verseift wurde. Jungh.

Leimbach, Stadt im Mansfelder Gebirgskreise des preuß. Regbez. Merseburg, an der Thalbach u. Wipper; Kupferschmelze, Vitriolhütte (Kreuzhütte); 1875: 1470 Ew.

Leimgebende Stoffe, s. Leim u. Lederabfälle.

Leimkraut ist Silene nutans.

Leimsieden, s. u. Leim.

Leimsüß (Chem.), so v. w. Glykokoll.

Leimzucker, so v. w. Glykokoll.

Lein, die Pflanzengattung Linum; vgl. Flachs.

Leindotter ist Camelina sativa.

Leine (Seew.), im Allgemeinen Bezeichnung für ganz dünnes Hanf-Tauwerk, welches nach der Anzahl der Kabel-Garne, aus welchen es besteht, benannt und hauptsächlich zu Bändseln benutzt wird, z. B. 6-Garn-L., 9-, 12-, 15-, 18-Garn-L. Marl-L., eine dünne L., mit welcher Gaffelsegel an den Gaffeln befestigt werden. Flagg-L., eine patent geschlagene dünne Leine aus Flachs, welche zum Aufhissen von Flaggen an den Masten dient. Fang-L., ein starkes Tau im Bug eines Bootes, um letzteres damit an Bollwerken od. Pfählen festzumachen. Abzugs-L-n dienen zum Abfeuern der Schiffsgeschütze. Auch ganz dicke Taue, sog. Trossen, wie sie zum Verholen von Schiffen gebraucht werden, nennt man L., z. B. Jager-L., Pferde-L. Beim Verholen selbst spricht man dann von Vor-L., Achter-L., Bug-L., Backbord- od. Steuerbord-L. v. E.

Leine, 1) kleiner Fluß in Thüringen, entspringt bei Finsterberga und bekommt beim Zusammenfluß mit dem Badewasser (von dem Inselsberg kommend) bei dem Dorfe Leina den Namen Hörsel.

Schon früher geht von der L. der seit 1369 bestehende und bei Schönau beginnende L-kanal ab, welcher seit 1633 das Georgenthaler Floßwasser (Ableitung der Apfelstädt) aufnimmt, unter dem Namen Leina die Stadt Gotha durchfließt u. bei Goldbach in die Nesse fällt. 2) 192 km langer, linker Nebenfluß der Aller, entspringt südwestl. von Worbis bei Leinefelde auf dem Eichsfelde im preuß. Regbez. Erfurt, fließt zuerst westl. bis fast zur äußersten Westspitze der Prov. Sachsen, tritt dann nach Hannover über, wendet sich hier gleich nach N. u. mündet beim Dorfe Eikeloh. Ihr Wasserspiegel liegt an der Quelle 270, bei Göttingen 141 u. bei Hannover 58 m ü. d. Meere; schiffbar ist sie von Hannover an (56 km). Von ihr erhielt ein Departement (Leinedepartement) im ehemaligen Königreiche Westfalen den Namen, bestehend aus Göttingen u. Theilen von Grubenhagen, Hildesheim, Braunschweig, Niederhessen u. a.; mit der Hauptstadt Göttingen. H. Berns.

Leinefelde, Dorf im Kreise Worbis des preuß. Regbez. Erfurt, Knotenpunkt der Halle-Kasseler Staatsbahn u. der Bahn L-Gotha.

Leinen, 1) aus Flachs, im weiteren Sinne auch aus Hanf verfertigt; daher L-garn, L-geräthe; 2) s. v. w. Leinwand.

Leinfink, Fringilla linaria *L.*, 14 cm, auch Birkenzeisig genannt. Schnabel dünn u. spitz; Nasenlöcher befiedert; oben bräunlich mit dunklen Schaftstreifen, unten weiß, seitlich bräunlich mit schwarzen Flecken; Scheitel roth, beim alten Männchen auch Brust und Bürzel. Bewohnt als Brutvogel den höheren Norden; wandert im Winter in dichten Schaaren südlich. Nahrung: Birken- und Erlensamen. Harwick.

Leiningen, eine reichsfürstliche u. reichsgräfliche, jetzt mediatisirte Familie, die zu den ältesten deutschen Dynastengeschlechtern zählt u. deren Besitzungen die Grafschaft Leiningen, zwischen den Bisthümern Worms u. Speyer, u. die Herrschaften Westerburg bei Trier u. Schadeck bildeten. Der erste urkundlich genannte Graf von L., Emiko (Emich), fand als Führer einer Kreuzfahrerschaar in Ungarn 1096 seinen Tod. Als sein Geschlecht im Mannesstamm mit Graf Friedrich I. 1220 erlosch u. die Güter an die Erbtochter Luccardis, vermählt mit dem Grafen Simon von Saarbrücken übergingen, folgte ihr in denselben ihr jüngster Sohn Friedrich, nach einer seiner Burgen von Hardenburg genannt, u. nahm den Namen Graf von L. an; dessen Sohn Simon erhielt 1228 die Grafschaft Dachsburg in den Vogesen zu Lehn. Die beiden Söhne des Grafen Friedrich IV. von L., Friedrich V. u. Joffried, theilten 1317 u. 1318 die Besitzungen u. bildeten zwei Hauptlinien: die Friedrichsche u. Joffriedsche. Unter Hasso I. dem Urenkel Friedrichs V., erneuerte Kaiser Friedrich III. die gefürstete Landgrafschaft L.; als aber diese Linie mit Hasso 1467 ausstarb, nahm dessen Schwester Margaretha, die Wittwe des Grafen Reinhard IV. von Westerburg, dessen Besitzungen trotz des Einspruchs der Grafen L.-Joffriedscher Linie in Besitz, u. wurde Stifterin des Hauses L.-Westerburg. Der Titel der gefürsteten Landgrafschaft aber erlosch, während die Joffriedsche Linie die Grafschaft Dachsburg aus der Hassoschen Hinterlassenschaft erhielt u. sich nun L.-Dachsburg nannte. Emichs IX. von L.-Dachsburg Söhne theilten 1540 die väterlichen Besitzungen u. gründeten die Special-Linien L.-Hardenburg-Dachsburg u. L.-Dachsburg Heidesheim-Falkenburg. Erstere, gegründet von Johann Philipp, wurde 1779 in den Reichsfürstenstand erhoben, verlor aber im Lüneviller Frieden ihre auf dem linken Rheinufer, wo sie in Dürkheim auch ihre Residenz hatte, gelegenen Besitzungen u. erhielt dafür durch den Reichsdeputations-Hauptschluß einige Ämter von Mainz (Miltenberg, Amorbach, Bischofsheim u. a.), Würzburg (Hardheim, Lauda, Ripperg) u. Rheinpfalz (Mosbach u. Boxberg); zugleich erhielt der Fürst, der bisher eine Stimme auf der Wetterauischen Grafenbank gehabt hatte, Sitz und Stimme im Reichsfürstenrathe. Die sämmtlichen neuen Besitzungen, gegen 26 □M., mit 16 Städten, 160 Dörfern, 45 Weilern u. 93,000 Ew. in Baden u. 19,000 Ew. in Bayern, umfassend, wurden zu einem Fürstenthum vereinigt, verloren jedoch durch die Rheinbundsacte von 1806 ihre Selbständigkeit u. wurden als Standesherrschaft der Oberhoheit Badens unterworfen; darauf infolge weiterer Territorialveränderungen wurden 1810 etwas über 5 □M. unter bayerische und ein kleiner Theil, hier aber ohne Standeshoheitsrechte, unter großherzoglich hessische Oberhoheit gestellt. Die Residenz des Fürsten ist Amorbach im bayer. Regbez. Unterfranken. Fürst Karl von, geb. 12. Sept. 1804, der seinem Vater Emich Karl 4. Sept. 1814 unter Vormundschaft seiner Mutter Victoria, geb. Prinzessin von Sachsen-Koburg, nachmaligen Herzogin von Kent u. als solche Mutter der Königin Victoria von Großbritannien folgte, erhielt 1818 die Würde der erblichen Reichsräthe der Krone Bayern und 1833 die erbliche Mitgliedschaft der Ersten Kammer der Landstände in Baden. Er war vom 9. Aug. bis 5. Sept. 1848 Präsident des deutschen Reichsministeriums. Ihm folgte 13. Nov. 1856 Fürst Ernst, geb. 9. Nov. 1830, Linienschiffs-Capitän in der brit. Armee, vermählt mit Marie, Tochter des Großherzogs Leopold von Baden. Die Speciallinie L.-Dachsburg-Heidesheim-Falkenburg theilte sich 1628 in die Unterlinien: L.-Heidesheim, 1766 im Mannsstamme erloschen, L.-Dachsburg, 1709 erloschen, u. L.-Guntersblum, die im Mannsstamme 1774 ebenfalls ausstarb, aber in der das jetzige gräfliche Haus L. bildenden Nebenlinie fortblüht. Das gräfliche Haus zerfällt in die Zweige: L.-Guntersblum u. L.-Heidesheim, die sich aber nach den Gütern, mit denen sie durch den Reichsdeputationshauptschluß entschädigt wurden, L.-Billigheim u. L.-Neudenau nennen. Diese beiden Linien sind katholisch, während alle anderen der evangelischen Confession angehören. Die andere Hauptlinie, das gräfliche Haus L.-Westerburg, theilte sich 1695 in die Speciallinie Alt-L.-Westerburg mit der Standesherrschaft Ilbenstadt unter hess. Hoheit u. der Hälfte der Grafschaft Westerburg u. der Herrschaft Schadeck, u. die Speciallinie Neu-L.-Westerburg mit der anderen Hälfte von Westerburg u. Schadeck unter vormals nassauischer, jetzt preußischer Hoheit. Die letztere theilt sich wieder in zwei Nebenzweige: den Nassauischen, der im Mannesstamme mit dem österr. Feldmarschall-Lieutenant u. Militärcommanten in Krakau Grafen Christian 2. Oct. 1846 ausstarb, u. den Bayrischen. Lagai.

Leinkraut ist Linaria vulgaris.

Leinöl (Oleum lini), fettes, gelbes, schnell trocknendes, aus dem Leinsamen gewonnenes Öl. Beim kalten Pressen erhält man etwa 21 %, beim heißen Pressen 28 % des Leinsamens an Öl. Das in letzterem Falle gewonnene ist aber schlechter und für manche Zwecke untauglich. Es dient innerlich bei Koliken, Verstopfung, nach genossenen starken Giften, äußerlich zu lindernden, erweichenden Einreibungen u. Klystiren, in manchen Gegenden auch statt anderer Fette zu Backwerk, wegen seiner trocknenden Eigenschaft aber am häufigsten zur Bereitung des Firnisses durch Kochen, bes. mit Sauerstoff abgebenden Körpern, wie Bleiglätte, Bleisulfat, Zinkoxyd, Braunstein. Das L. hat nämlich die Eigenschaft, sich an der Luft durch Oxydation allmählich in eine feste, zähe, durchsichtige Masse umzuwandeln. Diese Umwandlung findet am schnellsten statt, wenn die Oxydation bereits durch vorgenannte Operation — durch welche auch Verunreinigungen des L.s beseitigt werden, eingeleitet ist. Mit Eisenvitriol läßt sich das L. im Sonnenlicht vollkommen bleichen. Man nimmt dazu eine Lösung von 1 k Eisenvitriol in $1\frac{1}{4}$ l Wasser auf 1 k L., schüttelt dieselbe häufig um und hebt letzteres nach einigen Wochen ab. Jungck.

Leinölfirniß, s. Leinöl u. Firniß.

Leinpfad, ein 2—3 m breiter Weg, der längs der Kanäle und schiffbaren Flüsse angelegt wird für Menschen u. Thiere, welche die Schiffe stromaufwärts ziehen müssen. Er soll mindstens 1 m über dem höchsten Wasserstand liegen.

Leins, Christian von, bedeutender Baumeister der Gegenwart, geb. 1814 zu Stuttgart, bildete sich daheim, in Paris (bei Lebrouste), bereiste Frankreich, England, Spanien, Algier u. Marocco, wurde 1858 Professor an der Polytechnischen Schule in Stuttgart u. später Oberbaurath. L. wendete sich mit seltenem Stilverständniß und feinstem Geschmacke der ital. Hochrenaissance zu u. verlieh dadurch der Stuttgarter Architektur ihre moderne Richtung. Was seine aus Studien in Italien u. Paris hervorgegangene Architektur besonders auszeichnet, ist in erster Linie das Feine, Sinnige, Graziöse in ihrer Erscheinung, die harmonische Gliederung der Baukörper und die liebevolle Durchbildung des Einzelnen. Hauptwerke: das russische Gesandtschafts-Hotel in Stuttgart; die königl. Villa in Berg; das Palais Weimar in Stuttgart; L.' eigenes Haus; mehrere Kirchen in Württemberg; die Liederhalle in Stuttgart ꝛc. Regnet.

Leinsamen (Semen lini), der reife eiförmig-länglich zugespitzte, scharfrandige, flache, braunglänzende, glatte, viel Öl u. Schleim enthaltende Same des Leins, wird bes. als Rigaischer L. von Livland, auch Kurland, desgleichen von Polen, Lithauen u. NAmerika aus in den Handel gebracht. Ärztlich wird der L. sowol innerlich als Decoct gegen Strangurie, zur Linderung der Steinschmerzen, zur Einhüllung scharfer metallischer Mittel u. zu Klystiren, äußerlich der mit Wasser bereitete dicke L-schleim zu erweichenden Kataplasmen benutzt; wird auch von Thierärzten angewendet, bes. als Leinumschlag zur Erweichung entzündlicher Geschwülste, bei Koliken u. sonst. In der Landwirthschaft benutzt man die entölten Leinkuchen als ein sehr gutes Vieh- od. Mastfutter. L-mehl, mit kaltem Wasser zu Brei angerührt, dient in der chem. Technik als Kitt zum Dichten von Korkstopfen u. dgl.

Leinster, Provinz in Irland, den südöstl. Theil desselben umfassend, grenzt im S. u. SO. an den St. Georgskanal, im O. an das Irische Meer, im N. an die Provinz Ulster, im NW. an Connaught u. im W. an Munster; 19,735,54 □km (358,42 □M) mit (1871) 1,339,451 Ew. (auf 1 □km 68, in ganz Irland 64). Die Einwohnerzahl betrug 1861 noch 1,457,635 u. 1841 noch 1,973,731 (vergl. Irland, S. 26.). Der nördliche Theil der Provinz bildet eine große, nur von einzelnen Hügeln unterbrochene Ebene und besitzt fruchtbares Acker- und Weideland, aber auch ausgedehnte Sümpfe, welche jedoch in neuerer Zeit theilweise trocken gelegt sind. Der südl. Theil ist theilweise hügelig und bergig; in ihm sind die höchsten Punkte der Lugnaquilla (926 m), der Mount Caldeen (653 m), Mount L. (793 m), u. der Ard Erin in den Slieve-Bloom-Mountains (528 m). Flüsse: Shannon, Boyne, Liffy, Barrow u. m. a. Seen: Lough Ree, Lough Ennel, Lough Owel, Lough Deravaragh, Lough Lene u. a. Der Königskanal u. der Große Kanal durchschneiden die Grafschaft, ebenso drei große Eisenbahnen, welche sich von Dublin aus nach N., NW. u. W. verzweigen. Von der Gesammtoberfläche der Provinz, die im Allgemeinen besser angebaut ist als die übrigen Provinzen Irlands, sind etwa 32% Ackerland, 52% Weiden und 2% Waldungen. Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung bilden Ackerbau u. Viehzucht. L. wird eingetheilt in 12 Grafschaften: Carlow, Dublin, Kildare, Kilkenny, Kings County, Longford, Louth, East-Meath, Queens County, Westmeath, Wexford u. Wicklow. Hauptstadt ist Dublin. L. bildete zu Ende des 12. Jahrh. zwei Königreiche, L. u. Meath. H. Berns.

Leinwand, 1) Gewebe von flächsenem oder hanfenem Garn; im engeren Sinne nur die Flachs- oder Hanfgewebe, welche die L-bindung (s. unter Gewebe) haben, im weiteren Sinne auch wohl alle geköperten (Drell) und figurirten (meist Damast) leinenen Gewebe. Um die Kettfäden zu glätten und das Ausfasern zwischen den Kämmen und Riedblättern des Webestuhls zu verhindern, wird die Kette vor dem Weben geschlichtet; d. h. mit der Schlichte, einem Kleister aus Stärke (von Kartoffeln, Roggen, Weizen, Mais, Reis, isländischem Moos, Leinsamen ꝛc., selten mit Leimzusatz) bestrichen. Dies geschieht mit der Hand (mittels Bürsten) od. mit der Schlichtmaschine (s. d.). Die Schlichte muß schnell getrocknet werden, aber sie darf nicht zu hart austrocknen. Um dies zu verhüten, webt man die L. entweder in Kellern oder dumpfigen Gemächern; dies ist aber ungesund; oder man gibt der Schlichte Zusätze, die das Austrocknen verhüten; so früher Chlorcalcium, das sich aber nicht bewährt hat; besser Kupfervitriol od. Glycerin. Das fertige Gewebe kommt entweder roh in den Handel, oder es wird gewaschen, gewalkt, gepantscht (von der Schlichte befreit), gebleicht (s. Bleichen), wodurch es an Gewicht u. Festigkeit verliert, appretirt (s. u. Appretur) u. mit Weizenstärke gestärkt, welcher man gewöhnlich, um stärkeren Glanz hervorzubringen, zerlassenes weißes Wachs, Talg oder ein wenig Gummi zusetzt. Oft wird die L. auch durch Indig oder Schmalte gebläut. Das Mangen geschieht mittels des Calanders oder der Mange; wird die L. während desselben benetzt (nur bei gefärbten Sorten), so erhält man gewässerte (moirirte) L. Das Glätten oder Appre-

tiren der Glanz-L. s. u. Glätten. Geschoren werden nur die gröbsten aus Hede verfertigten Segeltuche. Die L. ist entweder Handgespinnst, oder, seltener, Maschinengespinnst. Die Güte der L. besteht in ihrer Feinheit, Dichtigkeit, der Gleichheit u. geraden Richtung der Fäden. Meist webt man L. quadratisch, d. h. Kette und Einschlag von gleicher Dicke. Den Schein der Dichtigkeit sucht man häufig durch starkes Mangeln hervorzubringen. Auch durch die Appretur wird mancher Fehler versteckt. Zuweilen wird der L. eine künstliche Weiße durch Kalk, Kreide, oder Bleiweiß gegeben; letzteres verräth sich durch die Bräunung oder Schwärzung der L. beim Befeuchten mit Schwefelleberlösung, Kalk oder Kreide durch Aufschäumen mit verdünnten Säuren. Eine sehr gewöhnliche Verfälschung der L. besteht darin, daß man zur Kette oder zum Einschlag Baumwolle nimmt (Halb-L.), wodurch sie feiner und wohlfeiler, aber weniger haltbar wird. Man erkennt die Verfälschung mit Baumwolle, indem man die von aller Appretur befreite L. einige Minuten in englische Schwefelsäure taucht und sie dann in Wasser spült. Die baumwollenen Fäden werden dadurch gelöst, während die leinenen unangegriffen bleiben. Das sicherste Erkenntnißmittel ist das Mikroskop, unter welchem die Flachsfasern als lange, feine Fädchen, die Baumwollenfasern als breitgedrückte Schläuche erscheinen. Da die L. sich leicht waschen läßt, so benutzt man sie vorzüglich zu Leibwäsche, Bettzeug ꝛc. Man bewahrt die L. zusammengerollt in Kisten an einem luftigen, trockenen Ort auf, durch langes Liegen verliert sie sehr an Haltbarkeit. Zuweilen wird die L. gefärbt; häufig auch, meist blau, bedruckt (Leinwanddrucken), ähnlich wie Kattun. Die gedruckte L. wird gewöhnlich gestärkt u. geglättet. Man gebraucht sie vorzüglich zu Schnupftüchern u. zu geringeren Kleidungsstücken. Ist die L. geköpert, so heißt sie nach der Stärke des Köpers Zwillich od. Drillich; sind künstliche Muster eingewebt, Damast. Die feinste L. nennt man Batist, Schleier und Linon. Das loseste Leinengewebe ist die Englische Charpie. Die grobe Werg-L. dient als Pack-L. Von der Haus-L. unterscheidet man die Kauf-L., die oft durch chemische Mittel gebleicht, daher in der Regel weißer, aber auch weniger haltbar ist. Bei der Kauf-L. wird gewöhnlich schon das Garn gebleicht, (weißgärnige L.), wodurch die L. ein feineres Ansehen bekommt. Die hanfene L. ist fester als die flächsene, aber theurer u. nicht so weich und fein. Gemengte L. ist solche, bei welcher der Schuß von Hanf- und die Werft von Flachsgarn oder umgekehrt genommen wird. Endlich hat man außer der weißen L. auch buntgewebte, gewöhnlich roth u. blau gestreift od. gegattert, doch sind die rothen Streifen stets baumwollenes Garn, da nur blau, schwarz und lohbraun fest auf Leinengarn stehen. Vgl. Karl Karmarsch Handbuch der mechanischen Technologie, 5. A. 1876, 2. Bd. Die ältesten Nachrichten über L.-bereitung stammen aus Ägypten, wo die Priester lange, bunte, leinene Kleider trugen; von dort her kannten auch die Hebräer die L.; auch bei ihnen trug der Hohepriester Kleider von Linnen. Aus Ägypten kam auch, aber erst unter den Kaisern, L. zu den Römern, und es wurden auf Staatskosten Flachsspinnereien, namentlich in Ravenna u. Vienne angelegt, deren Aufseher Procuratores linificiorum hießen. Im Mittelalter bildete L. neben Wolle den vorzüglichsten Stoff zu Kleidern, und ganze, besonders bergige Fabrikgegenden betrieben die L.-fabrikation, vorzüglich in Deutschland, wo sich besonders Schlesien, Westfalen (Umgegend von Bielefeld), Thüringen, die Lausitz u. die Niederlande auszeichneten. Auch die irische L. war vorzüglich. Den größten Stoß erlitt die Leinweberei, als im 16. u. 17. Jahrh. die Baumwolle in Europa bekannter wurde, und noch mehr, als zu Ende des 18. u. zu Anfang des 19. Jahrh. die baumwollenen Zeuge die leinenen immer mehr verdrängten. Doch erhielt der Umstand, daß in warmen Klimaten die L. unentbehrlich ist, die deutsche L.-fabrikation in Schwung u. der Handel mit L. war nach Spanien, Portugal, Amerika ꝛc. sehr bedeutend. In neuester Zeit aber verdrängt die irische L. die deutsche immer mehr von dem Markt in Amerika, da die Briten dieselbe wohlfeiler zu liefern vermögen, ja selbst nach Deutschland wird irische L. eingeführt.

Leiokōm (Leiogomme, Stärkegummi), ein durch Rösten der Stärke dargestelltes unreines Dextrin, wird bes. in den Kattunfabriken gebraucht.

Leipa, Stadt, s. Böhmisch-Leipa.

Leipheim, Stadt im Bezirksamt Günzburg des bayer. Regbez. Schwaben u. Neuburg, an der Donau, Station der Bayer. Staatsbahnen; Schloß, Flachs- u. Hopfenbau; 1875: 1652 Ew. L. ward 1327 durch Ludwig den Bayer Stadt, gehörte ehemals zu Württemberg, später zu Ulm. Hier Treffen im Bauernkriege 4. April 1525.

Leipnik (Lipnik), Stadt im mähr. Bezirk Weißkirchen (Österreich), an der Betschwa, Station der Kaiser Ferdinand-Nordbahn; Schloß des Fürsten Dietrichstein, alte Dekanatskirche, Synagoge, Piaristencollegium, Tuch- u. Flanellweberei, Zucker-, Malz-, Rosoglio- u. Essigfabrikation, Bierbrauerei, lebhafter Getreide-, Obst-, Flachs- u. Leinwandhandel; 1869: 5859 Ew. (Gem. 6051). — 2 km östl. an der Betschwa die Ruinen der gewaltigen Felsenburg Helfenstein mit vorzüglicher Aussicht. H. Berns.

Leipogrammatisch (v. Gr.), Gedichte od. selbst Werke, in denen ein bestimmter Buchstabe gar nicht vorkommt. So schrieb Burmann Gedichte ohne den Buchstaben R (Berlin 1788); Lope de Vega schr. eine Novelle, in der weder ein L noch ein A vorkommt.

Leipzig, 1) Kreishauptmannschaft im Königreich Sachsen, umfaßt den nordwestl. Theil des Königreichs, ist gebildet aus dem ehemaligen L.er Kreise, aus Theilen des ehemaligen Meißnischen u. Erzgebirgischen Kreises und aus den 3 Schönburgischen Lehnsherrschaften Penig, Rochsburg u. Wechselburg, grenzt im N. u. W. an die preuß. Prov. Sachsen, im SW. an Sachsen-Altenburg, im S. an die Kreishauptmannschaft Zwickau, im O. an die Kreishauptmannschaft Dresden; 2567,$_{36}$ □km (64,$_{79}$ □M) mit (1875) 639,203 Ew. (auf 1 □km 179, in ganz Sachsen 184). Die Kreishauptmannschaft ist nur in ihrem südlichen Theile durch Vorberge des Erzgebirges etwas bergig (Rochlitzer Berg, Kolmberg), sonst meist eben, sehr fruchtbar u. vortrefflich angebaut. Bewässert wird sie durch folgende Flüsse: die beiden Mulden, die sich hier vereinigen u. deren Thäler manche landschaftl. Schönheit bieten, die Zschopau, die Weiße Elster u. Pleiße. Sie wird von Eisenbahnen in den verschiedensten Richtungen durchzogen. Eintheilung in die 6 Amtshauptmannschaften L., Borna, Grimma, Oschatz, Döbeln u.

Rochlitz mit 26 Gerichtsämtern u. die eximirte Stadt L. 2) Hauptstadt der Kreis- u. Amtshauptmannschaft und des Gerichtsbezirks gleichen Namens im nordwestl. Theile Sachsens, in einer großen u. fruchtbaren Ebene, welche von den die Stadt zum Theil berührenden u. sich in deren Nähe vereinigenden Flüssen Elster (mit Luppe), Pleiße und Parthe, sowie deren zahlreichen Armen reichlich bewässert wird u. durch den Wechsel von sorgfältig angebauten Feldern, Wiesen und schönem Laubwald, sowie durch dichtgereihte, meist wohlhabende u. volkreiche Dorfschaften sehr belebt erscheint; zerfällt in neun Bezirke, zwei in der inneren, sieben in der äußeren Stadt (Vorstadt). Die innere Stadt, die nur etwa ¾ Stunden im Umfang hat, während der Gesammtdurchmesser der Stadt 3000—3600 m beträgt, war früher befestigt, doch wurden seit 1784 die Festungswerke vollständig abgetragen u. die 4 Thore u. 8 Pförtchen allmählich (zuletzt das Peterstor im März 1860) niedergerissen, so daß die innere Stadt nach allen Seiten hin offene Ausgänge nach den Vorstädten besitzt u. von diesen nur durch die Ringstraße und durch Parkanlagen geschieden wird. Im S. entstand seit 1832 das Johannisthal, eine große und freundliche Anlage von Privatgärten. Unter den zahlreichen öffentlichen Plätzen L-s sind hervorzuheben: der Marktplatz in der inneren Stadt mit dem Rathhaus, der Augustusplatz mit der Universität (Augusteum), dem Neuen Theater, dem Städtischen Museum (Gemäldesammlung), Postamt I., der mit dem Roßplatze u. weiter dem Königsplatze (hier die Marmorstatue des Königs Friedrich August I.) u. dem kleineren Obstmarkte eine zusammenhängende Reihe von Plätzen zwischen der inneren Stadt und den Vorstädten bildet. Die neuen Anbaue u. zum großen Theil auch schon die inneren Vorstädte tragen in Bezug auf Architektur und Anlage ganz modernen Charakter. Die Comptoirs u. Verkaufslocale der bedeutendsten Handelshäuser befinden sich meist in der inneren Stadt, namentlich in dem Theile, wo sich der Meßverkehr concentrirt (in Meßlage); in einem anderen Theile (namentlich in mehreren Straßen der Dresdener Vorstadt) ist der Sitz des Buchhandels. Die Gesammtzahl der bewohnten Hausgrundstücke beläuft sich auf 3455, davon in der Vorstadt 2730. Durch ein Kloakensystem finden Unrath, Regen- u. Schneewasser ihren Abzug. Eine mit großen Kosten eingerichtete Wasserleitung versieht die gesammte Stadt mit einem leider sehr viel zu wünschen übrig lassenden Trinkwasser. Die Gasröhrenleitung ist 123,194 m lang, Zahl der Gasbehälter 8, Production 1875: 7,331,578 kbm. — Am 1. Dec. 1875 stellte sich die Totalbevölkerung auf 127,387, darunter 1497 casernirte Militärs. Der Religion nach zählte man 116,361 Lutheraner u. 11,026 Andersgläubige, darunter 3807 Römisch-Katholische, 3352 Reformirte, 2564 Israeliten. Bezeichnend ist für L-s Einwohnerschaft, daß nur 36,4 % geborene L-er sind, 65,0 geb. Sachsen, 22,7 geb. Preußen. Frühere Bevölkerung (mit Militär) 1792: 29,431, 1800: 32,146, 1811: 35,230. 1820: 37,375, 1834: 46,294, 1849: 62,370, 1858: 74,209, 1867: 90,967, 1871: 106,925 (dabei Incorporirung angrenzender Orte). Die Zahl der Straßen beträgt 197. L. besitzt nur wenige Bauwerke, die in architektonischer Beziehung ausgezeichnet zu werden verdienen. Selbst die öffentlichen Bauten zeigen wenig Geschmack. Auch die Universität läßt es hieran fehlen, wie die neue Anatomie am augenfälligsten zeigt. Unter den 8 Luth. Kirchen sind die Thomaskirche (1496 eingeweiht) u. die Nikolaikirche (1525 an Stelle einer älteren erbaut, 1785—76 restaurirt) die Hauptkirchen; die Pauliner- od. Universitätskirche wurde 1240 erbaut. Die katholische Kirche ward 1845—1857 in Gothischem Stil, die Synagoge 1855 in Maurischem Stil erbaut. Sonst merkwürdige Gebäude sind: in der inneren Stadt das Rathhaus am Markt (1556 erbaut), die von demselben Meister, Hieronymus Lotter, vollendete Pleißenburg (das Schloß), die frühere von 1549 von Kurfürst Moritz erbaute Citadelle L-s, seit 1818 theilweise umgebaut oder mit modernen Aufbauen versehen, der Thurm als Sternwarte benutzt, das Ganze jetzt theils zur Kaserne, theils zum Local für einige königliche Behörden u. Institute eingerichtet (vergl. Wustmann, Der L-er Baumeister Hieronymus Lotter 1497—1580, Lpz. 1875), die Börse, das Gewandhaus mit Bibliotheks-, Concert- und Ballsaal; das Paulinum, früheres Kloster, jetziges Universitätsgebäude, mit Wandgemälden aus dem 13. Jahrh. Unter den neueren Bauwerken zeichnen sich vor Allem aus: das Augusteum, 1831 bis 1836 ausgeführt, Sitz der Universität, und das Museum, 1857—1859 nach Langs Entwürfen im Palaststil erbaut, endlich gegenüber dem Museum das neue Theater (1864—67 nach dem Plane von Langhans erbaut). Sonst sind noch zu nennen: zunächst von den Gebäuden der Universität das Fridericianum, das Mauricianum u. das Palais für die königl. Familie; ferner von anderen öffentlichen Gebäuden: die neuen Gerichtsgebäude, das von Lipsius gebaute massive St. Johannishospital, die Deutsche Buchhändlerbörse, das Jacobshospital, ursprünglich als Waisenhaus erbaut, die Georgen- od. Fleischhalle (1859 vollendet), jetzt bestimmt dazu, der provisorische Justizpalast des künftigen deutschen Reichsgerichts zu werden, die Gebäude der Feuer- u. der Lebensversicherungsgesellschaft u. 6 Bahnhöfe. Unter den Privatgebäuden sind in künstlerischer Hinsicht hervorzuheben: das Römische Haus (auf Kosten des verstorbenen Dr. Härtel gebaut, mit Fresken geschmückt), die Czermaksche Villa, das colossale Gebäude der Allgem. Deutschen Creditanstalt, endlich in ihrer alterthümlichen Eigenart Auerbachs Hof (früher der Bazar von Deutschland) mit Auerbachs Keller, der in Goethes Faust eine Rolle spielt, u. die Hoffaçade von Barthels Hof etc. Der alte Friedhof zu St. Johannis, welcher wie der 1845 angelegte äußere Gottesacker gartenähnlich von den L-ern gepflegt wird, ist reich an Gräbern berühmter Verstorbener (S. Bach, Hiller, Schicht, Mahlmann, Spohn, Gellert, Pölitz etc.); Denkmäler: das eherne Standbild Thaers (von Rietschel) am Ausgang der Universitätsstraße, Gellerts Standbild u. Karl Zöllners Büste (von Knauer) im Rosenthale, auf dem Theaterplatz eine sitzende Statue Hahnemanns (von Steinhäuser, seit 1851), in der Nähe der Thomasschule die Denkmäler Hillers u. Seb. Bachs (1843), am ehemaligen Grimmaschen Thore seit 1863 das Monument des Majors Friccius (19. Oct. 1813) mit Medaillonbildniß (Letzteres ein Geschenk der Stadtgemeinde Berlins); in Gerhards Garten Denkmal des 19. Oct. 1813 ertrunkenen Marschalls Poniatowski.

L. ist Sitz mehrerer Reichsbehörden: des am 5. August 1870 eröffneten Reichs-Oberhandelsgerichts (am Obstmarkt) u., nach Vollendung der deutschen Justizreform, bestimmt zum Sitz des obersten Reichsgerichts, des kaiserl. Disciplinarhofes, einer kaiserl. Disciplinarkammer, einer Ober-Postdirection, sodann einer Anzahl königlicher Landesbehörden, einer Kreishauptmannschaft, einer Amtshauptmannschaft, eines Appellationsgerichts, zweier Gerichtsämter, eines Bezirksgerichts (dessen vierte Abtheilung das Handelsgericht bildet), des Kreissteuerraths für den zweiten Steuerkreis, der Landeslotterie, eines Hauptzoll-, Hauptsteuer- u. Rentamts, und anderer Behörden. Militärbehörden sind die Commandos der 2. Infanterie-Division Nr. 24, sowie der 3. u. 4. Brigade Nr. 47 u. 48, endlich der Infanterieregimenter Nr. 106 u. 107 (Kaserne in Möckern) u. des Landwehrbezirks. Unter den Anstalten u. Einrichtungen für die gemeine Wohlfahrt sind bes. hervorzuheben: die gut organisirten Feuerlöschanstalten, das 1826 eingerichtete Pfand- u. Leihhaus, mit welchem eine Sparkasse verbunden ist, die Anstalt für Arbeitsnachweisung, die Speiseanstalt, die Darlehnanstalt für Gewerbetreibende (seit 1858), der Sparverein, die Armenanstalt, die 1853 ein neues Armenhaus aufführen ließ. Stiftungen und Vereine für wohlthätige Zwecke sind: das städtische Jakobshospital (dient zugleich für die Universität als medicinische Klinik), die Heilanstalt für Augenkranke (1820 von Ritterich gestiftet, seit 1823 klinisches Institut, 1876 von 4876 Kranken benutzt), das Taubstummeninstitut u. mehrere Kleinkinderbewahranstalten. Privatunternehmungen sind das Orthopädische Institut (1831), die homöopathische Berathungsanstalt, ferner die Irrenheilanstalt von Günz in Stötteritz, die Erziehungsanstalt von Kern für blödsinnige Kinder in Möckern. Für alte Leute besteht das alte reich dotirte Hospital St. Johannis im Johannisthale.

In L. laufen die Berlin-Anhalter, Halle-Sorau-Gubener, Magdeburg-Leipziger, Thüringer (in 2 Linien, nach Zeitz u. Korbetha) u. 4 Linien der Sächs. Staatsbahnen (L.-Riesa-Dresden, L.-Meißen-Dresden, L.-Altenburg-Hof u. L.-Gaschwitz-Meuselwitz) zusammen. Es ist eine der bedeutendsten Handelsstädte Deutschlands u. für einzelne Artikel einer der wichtigsten Handelsplätze überhaupt; das Meiste hatten hierzu unstreitig die Messen beigetragen. Es sind dies die Oster- oder Jubilatemesse, welche stets mit dem zweiten Sonntag nach Ostern, eigentlich mit dem Sonntag Jubilate beginnt, die Michaelismesse, die Neujahrsmesse. Die Ostermesse ist die bedeutendste, die Michaelismesse nur wenig geringer, die Neujahrsmesse unbedeutend. Jede dieser Messen dauert drei Wochen, die eigentliche Meßwoche wird den Sonntag vorher eingeläutet, ihr geht die Böttcherwoche voraus, wo schon Meßfreiheit, d. h. Erlaubniß für Jeden ist, gegen ein gewisses Standgeld feil zu halten, u. folgt die Zahlwoche nach, wo am Donnerstag Zahltag, am Freitag Assignationstag ist. Ungeachtet dieser gesetzlichen Zeit werden doch die wichtigsten, bes. die Geschäfte en gros, in der Vorwoche, d. h. in der Woche vor der Böttcherwoche, gemacht. Schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. hatte L. besuchte Märkte, u. bestanden seit 1183 die privilegirten Jubilate- u. Michaelismärkte, bis 1458 der nachmals vom Kaiser Friedrich III. privilegirte Neujahrsmarkt hinzukam. Kaiser Maximilian I. bestätigte 1497 aufs Neue die drei Privilegien u. untersagte alle Märkte in den Bisthümern Magdeburg, Halberstadt, Meißen, Erfurt u. Naumburg, welche L. nachtheilig werden könnten. Dazu kam dann noch die Verleihung des Stapel- u. Niederlagsrecht. Schon im 18. Jahrh. ging dies aber verloren, und sank damit die Bedeutung der L.er Messe. Erst durch den Beitritt Sachsens zum Zollverein, Errichtungen von Eisenbahnen hoben sich L.s Handel u. damit auch die Messen wieder. Im Jahre 1872 gingen 42,953,450 kg Handelsgüter zu den Messen ein, das Jahr darauf 43,201,100, 1874: 45,989,650, 1875: 42,033,650 kg. Darunter waren 1874 an meßzollpflichtigen im freien Verkehr befindlichen Waaren 19,630,350, 1875 aber 18,922,450 kg. Aus Preußen kamen 1874 davon 9,363,400, aus Sachsen 7,263,200, aus Thüringen 1,304,500 kg (1875 betrugen die entsprechenden Ziffern 8,775,250; 7,238,850 u. 1,405,500 kg). Auf Meß- u. laufenden Conten waren 1874: 2,266,550, 1875 aber 2,115,350 kg angeschrieben. Die L.er Messen waren die bedeutendsten in Deutschland, da von der gesammten Waarenmasse, die auf die deutschen Messen gelangten, allein 46 % nach L. auf den Markt kamen (Frankfurt a. O. 36 %, Frankfurt a. M. 15 %, Braunschweig nur 5 %). Die wichtigsten Waarengattungen sind: Baumwollwaaren (1872: 288,500 kg verzollt), Glas, Leder, Seidenwaaren, Leinwand, Wollenwaaren (Tuch rc.) (1872: 747,400 kg verzollt), Kurz- u. Galanteriewaaren, Pelzwerk, Holzwaaren, Häute (zu den Messen wurden 1875: 2,149,900 kg roher Häute zugeführt), Felle, Wolle, Thierhaare, Bettfedern rc. L. ist ein Hauptplatz für fremde Baumwollenartikel (Frankfurt a. O. für vereinsländische) wie für vereinsländische Wollenwaaren; für Leder aus den Vereinslanden ist L. mit Frankfurt a. M., für seidene u. halbseidene mit Frankfurt a. O. der größte Markt; in Leinenwaaren sind L. u. Frankfurt a. O., ebenso auch in Glas allen übrigen Plätzen voraus. Für Rauchwaaren u. Bettfedern ist L. jetzt der Hauptplatz. Im Jahre 1873 wurden 676,000 kg Felle zur Pelzbereitung abgefertigt, 1874: 633,700, 1875 aber 922,150. Der Handel der eigentlichen L.er Firmen beschäftigt sich theils mit dem Vertrieb der Landesproducte und der Erzeugnisse der städtischen Industrie, theils mit Zinn, Blech, Smalte, Alaun, Eisen, Kohlen u. anderen Mineralproducten, Porzellan u. Steingut, Leinen- u. Weißwaaren, Leder, Tuch, Papier, Kattun, Spitzen, Stickereien, Gold- u. Silberarbeiten, Wolle, Pferden rc. Nach N.-Amerika allein wurden aus L. und dem Consularbezirk des amerikanischen Consulats 1870/71 in einem Jahre für 3,337,045,$_{34}$ Doll. Waaren ausgeführt, 1875/76 freilich nur noch für 1,571,235,$_{58}$ Doll., wovon 302,424 auf Bücher, Musikalien u. Bilder kamen. Der sehr besuchte Wollmarkt wird im Juni (seit 1826) abgehalten. Auch internationale Saatmärkte finden seit den letzten Jahren unter großer Theilnahme von auswärts hier statt. Die seit 1842 bestehende Ölbörse wurde 1853 mit einer Productenbörse vereinigt. Den Zwischenhandel beschäftigen hauptsächlich Colonialwaaren, Seidenstoffe, Rauchwaaren, Droguen, Farbhölzer, Weine; hierzu kommen bedeutende Speditions-, sowie ansehnliche Commis-

sions-, Export- u. Wechselgeschäfte. Zur Erleichterung des Verkehrs bestehen in L. verschiedene Geldinstitute, die L-er Bank (seit 1838), eine Reichsbank-Hauptstelle, sowie Agenturen der Geraer Bank und der Gothaer Privatbank, der Deutschen Grundcreditbank in Gotha, namentlich die Allgemeine deutsche Creditanstalt (seit 1855), der Erbländisch-Ritterschaftliche Creditverein, die Landständische Hypothekenbank des Markgrafenthums Oberlausitz zu Bautzen, Feuerversicherungsgesellschaft u. Mobiliarbrandversicherungsbank, Lebensversicherungsgesellschaft, Flußassecuranzcompagnie, Allgemeine Sächsische Lehrer-Brandversicherungsgesellschaft, Hagelschädenvergütungsgesellschaft, die Rentencapital- und Lebensversicherungsbank Teutonia, überhaupt 54 Lebens-, je 25 Feuer- und See-Fluß- und Landtransport-, 12 Hagel-, 3 Hypotheken-, 8 Glas-, 13 Unfall- und 1 Vieh-Versicherungsgesellschaften. Für die Heranbildung des Kaufmannsstandes sorgt seit 1831 die Handelsschule; zur weiteren Ausbildung der jüngeren Glieder desselben hat sich 1858 der Kaufmännische Verein gebildet. Seit 1877 besitzt derselbe ein eigenes geschmackvolles Gesellschaftshaus. Eine Handelskammer (nachmals getrennt von der Gewerbekammer) entwickelt eine sehr rührige u. erfolgreiche Thätigkeit bei Lebensfragen des Handels und Verkehrs, nicht bloß in Sachsen, sondern im Reiche überhaupt.

Ein Hauptzweig des L-er Handels ist der Buchhandel, der sich seit Anfang des 16., besonders aber seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., vorzugsweise von Frankfurt a. M. nach L. zog; gegenwärtig ist L. der Hauptstapel- u. Commissionsplatz des gesammten deutschen und zum Theil auch ausländischen Buch-, Kunst- u. Musikalienhandels. Seit 1825 besteht der Allgemeine Börsenverein der deutschen Buchhändler, der am Platze eine Börse erbauen ließ und als sein tägliches Organ das Börsenblatt herausgibt. Im J. 1876 unterhielten 4529 auswärtige Buchhandlungen 117 Commissionäre, 1430 hatten Lager zum Ausliefern in L. In L. werden die erschienenen Neuigkeiten u. neuen Auflagen des gesammten Verlagsbuchhandels registrirt. Im J. 1876 belief sich die Zahl der Verlagsgegenstände des deutschen Buchhandels auf 13,356, 840 mehr als im Vorjahre 1875. Die Summe vertheilte sich auf 24 Fächer wie folgt: Sammelwerke, Bibliographie 2c. 347; Theologie 1146; Jurisprudenz, Politik u. Statistik 1329; Medicin u. Thierheilkunde 703; Naturwissenschaften 848, Philosophie 178, Pädagogik u. Schulbücher 1629; Jugendschriften 452, altklassische und orientalische Sprachen 500; neuere Sprachen 392; Geschichte, einschließlich der Biographien und Memoiren 687; Geographie und Reisen 296; Mathematik und Astronomie 190; Kriegswissenschaft und Pferdekunde 339, Handelswissenschaft u. Gewerbekunde 531; Bau-, Maschinen- u. Eisenbahnkunde, Bergbau, Schiffsahrt 386; Forst- u. Jagdwesen 103; Gartenbau, Haus- u. Landwirthschaft 340; schöne Literatur 1070; schöne Künste 565; Volksschriften 547, Freimaurerschriften 24, vermischte Schriften 472, Karten 282. Berlins Verlagsthätigkeit hat die von L. bereits erreicht u. droht sie dauernd zu überflügeln. 1872 kamen von den Büchertiteln 1936 auf Berlin, auf L. nur 1829; 1873 auf Ersteres 1946, auf Letzteres 1805; 1874 u. 1875 auf Berlin 2069 u. 2019, auf L. 2245 u. 2161 Titel.

Obgleich die meisten städtischen Gewerbe mehr od. minder fabrikmäßig betrieben werden, so ist doch L. selbst keine eigentliche Fabrikstadt. Von hervorragenden Fabriketablissements, die meist auf den benachbarten Dörfern liegen, sind zu nennen: zwei Kammgarnspinnereien zu Pfaffendorf und Eutritzsch, eine Rübenzuckerfabrik in Mockau, eine Teppich- Möbel- u. eine Papierwäschefabrik in Plagwitz, zwei Dampfkesselfabriken (in der Stadt u. in Plagwitz), einige Sägewerke, einige Kattundruckereien; in Gohlis eine Geigenfabrik. Auf bedeutender Höhe behaupteten sich jedoch die Pianofortefabriken (5 derselben producirten 1874 für 2,159,266, 1875 für 2,202,630 M Instrumente, außerdem fünf kleinere Fabriken folgeweise für 113,600 und 108,580 M), Fabriken für Wachstuch, Tabak, ätherische Öle u. andere Chemikalien, Liqueure u. Essenzen, die Ölraffinerien; ferner die Production von Weißzeug, künstlichen Blumen, Stickereien aller Art, Putz- und Modewaaren, Gold- u. Silberarbeiten, Hüten, Seife u. Licht, Parfümerien, Spielkarten u. anderen Artikeln für das Leben u. namentlich den Luxus. Bierbrauerei wird in sechs großen Etablissements (worunter die sehr ansehnliche Vereinsbrauerei u. die Riebeckſche Brauerei) betrieben. Für Hebung der Gewerbsthätigkeit wirkt seit 1824 die Polytechnische Gesellschaft, die seit 1829 eine Sonntagsschule für Lehrlinge unterhält.

Der Postverkehr L-s ist sehr bedeutend. Im Jahre 1874 betrug der Werth der Geld- u. Werthsendungen nicht weniger als 403,543,350 M (1875 398,641,014 M). Auch der telegraphische Verkehr ist stark. Im Jahre 1875 wurden 548,170 Depeschen verarbeitet. Seit Mitte 1877 ist L. mit Mainz durch ein unterirdisches Kabel verbunden. — Österreich, Rußland, Frankreich u. die Vereinigten Staaten unterhalten in L. Berufsconsulate, 15 andere Staaten Wahlconsulate.

Nun zur Universität L., des Reiches stärkst besuchten Hochschule. Sie wurde 1409 von aus Prag einwandernden Studenten begründet u. am 4. Dec. 1409 vom Papst bestätigt. Die Gesammtheit der Lehrer und Studenten theilte sich in vier Nationen (Sachsen, Meißner, Franken [nachher Bayern] und Polen). Der Reformation leistete die Universität hartnäckigen Widerstand. Gewissermaßen ihr zweiter Stifter wurde Kurfürst Moritz, der ihr das Paulinerkloster nebst der Paulinerkirche, reiche Einkünfte aus den eingezogenen Gütern der Klöster auf dem Petersberge u. in Pegau, ferner fünf Dorfschaften, 325 Acker Waldung (das Universitätsholz) 2c. überwies. Zugleich wurde das Convict begründet, in welchem jetzt 280 arme Studirende speisen. (Außerdem bestehen jetzt viele Freitische in Hotels, von Professoren u. Privaten, namentlich unter Overbecks Rectorat durch des Universitätssecretärs Dr. Meltzers Bemühungen gestiftet.) Kurfürst August errichtete zwölf Professuren u. veranlaßte eine Universitätsordnung; Christian I., August der Starke u. namentlich König Friedrich August I. ließen sich die bessere Ausstattung der Hochschule angelegen sein. 1829 wurde zur besseren Verwaltung der ökonomischen Angelegenheiten eine eigene Rentverwaltung eingesetzt, 1830 aber eine Änderung der Universitäts-Verfassung begonnen, die 1860 vollendet wurde. Unter den Regierungen der Könige Anton, Friedrich August II. u. namentlich Johann ist sehr viel, theils für Steigerung der Ein-

künste (durch Neubauten, bessere Verwerthung der Grundstücke ꝛc.), theils für die Sammlungen der Universität geschehen. Der jetzige König Albert ward auf Antrag der Professoren Rector Magnificentissimus perpetuus der Hochschule, während der jedes Jahr am Reformationstage wechselnde Rector Magnificus als das Oberhaupt der Universität fungirt. Die L-er Universität hat sich namentlich in neuerer Zeit den Ruf einer der ausgezeichnetsten deutschen Hochschulen erworben. Sie zählte in den letzten Jahren über 150 Professoren und Docenten, sowie gegen 3000 Studenten (im Winter auf 1877 z. B. 2976, d. h. beinahe ein Sechstel der sämmtlichen Studentenschaft des Reichs). Das Vermögen der Universität ist sehr bedeutend; das Corporationsvermögen, der Studienfonds, die Vermächtnisse zu Stipendien, darunter neuerdings das des Germanisten *Albrecht* von 250,000 M, Freitische, Benefizien aller Art betragen allein an 7 Mill. M, das immobile Vermögen ist auf 5¼ Mill. M geschätzt. Das Jahresbudget für 1876/77 erheischte gegen 1 Million M, wozu der Staat 650,000 M, zuschießen muß; sie besitzt mit den akademischen Gebäuden in der Stadt 50 Hausgrundstücke. Zur Universität gehören 38 akademische Institute, darunter die Universitätsbibliothek (1543 gegründet, jetzt 400,000 Bände stark, mit 2000 Handschriften u. einer bedeutenden Münzsammlung); das Anatomische Institut mit Sammlung; die Sternwarte mit 2 Bibliotheken u. Instrumentensammlung; das Physikal. Institut mit Apparat, 4 chemische Laboratorien; das Zoologische Institut u. Museum (im Augusteum); das Mineralogische Museum, das Physiologische, das Pathologische Institut; der Botanische Garten; die Archäologische Sammlung, der Ägyptologische u. der Assyriologische Apparat; das Pharmakognostische Museum; die Hebammenschule mit Entbindungsanstalt (Triersches Institut); das mit dem städtischen Jakobshospitale verbundene Klinische Institut; das Medicinisch-poliklinische Institut; das Chirurgisch-polyklinische Institut und das Institut für Augenheilkunde; philologische Seminare; endlich ein Landwirthschaftliches Institut u. acht Privatinstitute zur Benutzung durch Studirende. Ebenso befinden sich hier die Direction der Geologischen Landesuntersuchung des Königreichs Sachsen, die königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, die fürstliche Jablonowskische Gesellschaft, von denen die vorletzte am 200. Geburtstage Leibnizens eröffnet, die letzte von dem 1677 in L. verstorbenen polnischen Fürsten Joseph Alexander Pruß von Jablonowski gestiftet wurde.

An *Schulen* bestehen in L. zwei Gymnasien, die Thomasschule u. die Nicolaischule; eine öffentliche Handelslehranstalt, von der Kramerinnung unterhalten; eine öffentliche Buchhändler-Lehranstalt, vom Börsenverein der deutschen Buchhändler errichtet u. erhalten; zwei Realschulen, die ältere seit 1834; eine städtische Gewerbeschule, fünf Bürgerschulen, darunter die 1804 eröffnete erste Bürgerschule für Knaben, außerdem eine höhere Schule für Mädchen; eine vereinigte Freischule (Raths- u. Wendlersche Freischule), vier Bezirks-(Armen-)schulen; zwei Fortbildungsschulen; eine katholische Bürger- u. eine israelitische Religionsschule, die Waisenhausschule und die am Arbeitshaus für Freiwillige. Hierzu kommen 13 Privatinstitute, darunter das von Hauschild begründete Moderne Gesammtgymnasium. Ferner die von der Universität beaufsichtigte Taubstummenlehranstalt, 1778 von Sam. Heinicke begründet; die Pestalozzistiftung (bei Pfaffendorf) zur Erziehung armer und verwahrloster Kinder; sechs Kinderbewahranstalten. Unter den Gelehrten Gesellschaften obenan stehen nächst der bereits erwähnten kgl. Gesellschaft der Wissenschaften und der F. Jablonowskischen Gesellschaft, die Deutsche Morgenländische Gesellschaft und die 1863 in Heidelberg gegründete Astronomische Gesellschaft. Sonst sind noch die Deutsche Gesellschaft (gestiftet 1697, welche zu Gottscheds Zeit in der Entwickelungsgeschichte der Deutschen Literatur eine wichtige Rolle spielte); der Verein von Freunden der Erdkunde, verbunden mit einer Karl-Ritter-Stiftung (Fonds zur Unterstützung geographischer Forschungen und Reisen), Museum für Völkerkunde mit großartiger Sammlung, namentlich aus der ostasiatischen Völkerwelt, Verein für Geschichte L-s; die Medicinische Gesellschaft (gestiftet 1829); die L-er Ökonomische Societät (1765); die Bachgesellschaft (seit 1849) ꝛc. Hieran reihen sich der Advocatenverein (1842), der Ärztliche Verein (1844), der Rennverein, der jedes Jahr 2 *große Wettrennen* bei L. veranstaltet (mit Prämien von 3000 M), die 1624 gestiftete Fraternität der Notarien u. Literaten (i. e. studirter Leute), der Lehrerverein, der Schillerverein, der Gabelsberger Stenographenverein (1846), der etwas latent gewordene Schriftstellerverein (1842), der 1877 gegründete Verein für geistige Arbeit ꝛc. Der Gustav-Adolf-Verein hat seinen Centralsitz in Leipzig. Der seit 1814 bestehende Verein zur Feier des 19. October (1873) bezweckt Nachrichten und Einzelheiten über die Schlacht bei L. 1813 zu sammeln und die Stellen, wo der Kampf am heftigsten gewesen, mit Denksteinen zu bezeichnen. Es sind dergleichen Steine auch bereits sieben errichtet worden. Der Dichter Theodor Apel (gest. 1867), seit seinem Mannesalter unheilbar erblindet, stellte sich ebenfalls die Aufgabe, die wichtigsten Punkte des L-er Schlachtfeldes durch Marksteine mit kurzen Notizen bezeichnen zu lassen. Er ließ einige vierzig solche Steine setzen. Zu den sonst noch in L. bestehenden Instituten für geistige Bildung gehört die pädagogische Comenius-Bibliothek, vor allen noch die Stadtbibliothek im Saale des Gewandhauses, etwa 100,000 Bände u. 2000 Handschriften zählend, 1677 durch Vermächtniß gegründet, 1837 durch das Vermächtniß der Pölitzschen Bibliothek (26,000 Bde.), 1855 durch die Beckersche musikalische Sammlung bereichert; ferner die bedeutende Fachbibliothek des Reichs-Oberhandelsgerichts, endlich als Specialbibliothek die kostbare J. Platzmannsche Sammlung amerikanischer Grammatiken, Wörterbücher ꝛc.

Anstalten für *künstlerische Bildung* sind: die Königliche Akademie für Malerei u. Zeichenkunst (seit 1764), früher unter Ösers, Tischbeins, Schnorrs, gegenwärtig unter Prof. Niepers Direction, nebst der Baugewerkenschule unter Baurath Lipsius. Eine größere öffentliche Kunstsammlung erhielt L. erst 1848 mit Errichtung der städtischen Gemäldegalerie, welche durch das reiche Vermächtniß des Kaufmanns u. Kunstfreundes H. Schletter einen Schatz der trefflichsten Bilder, namentlich neuerer Meister (Delaroche, Calame, Gudin, Verboekhoven ꝛc.), durch den Stadtältesten Dr. Lampe aber eine reiche Kupferstich-

sammlung als Geschenk erhielt u. seit 1859 im Museumgebäude eingerichtet ist. Außerdem existirt die Permanente Kunstausstellung des Kunsthändlers Del Vecchio in der Kaufhalle; die reichen Privatgalerien des Dr. Keil und des Freiherrn Speck-Sternburg (in Lützschena); die Weigelschen Sammlungen für Kupferstichkunst u. Xylographie; das Kunst-Gewerbemuseum mit Vorbildersammlung. Seit 1856 besteht ein L.er Künstlerverein für gesellige Zwecke. Für die höhere Bildung eigentlicher Maler u. Bildhauer ist L. nicht der Ort, da alle jungen Talente bald für die buchhändlerische u. sonstige Industrie gewonnen werden. Dagegen finden Theater u. namentlich Musik das regste, wenigstens äußerliche Interesse. Das Stadttheater (seit 1817 stehend) gehört zu den vorzüglichsten städtischen Bühnen Deutschlands; es feierte unter Direction Küstners bis 1828, sodann neuerdings unter Heinrich Laube Glanzperioden u. machte Pächter, wie F. Haase zu reichen Leute. Das geschmackvolle neue Stadttheater ward am 28. Jan. 1868 eröffnet. Berühmt sind die Großen Concerte im Gewandhaus (1743 gegründet), welche namentlich große classische Werke, insonderheit von Beethoven, Schumann, Schubert, zur vollendetsten Aufführung bringen. Das Conservatorium der Musik, 1843 unter Mitwirkung Mendelssohn-Bartholdys gestiftet, ward von tüchtigen Meistern, wie Hauptmann, David, Rietz, Moscheles, Dreyschock zu hoher Blüthe gebracht und ist sehr besucht (bis 1877 2690 Zöglinge). Vorzüglich geschulte Chöre für Gesang sind der Thomanerchor, der Paulinergesangverein, der Arion, letztere beiden studentische Vereine, der Riedelsche Verein (vorzugsweise für alte Kirchenmusik), die Singakademie, der Zöllnerverein, Ossian rc. Auch der seit 1824 bestehende Musikverein Euterpe erwirbt sich durch seine gediegenen Concerte, neben dem Gewandhausinstitute, im edeln Wettstreit mit demselben, Verdienste um die Pflege guter Musik in L.

Es gibt in L. zahlreiche Vergnügungslocale. Ein reizender Spaziergang in unmittelbarer Nähe der Stadt (zwischen letzterer u. Gohlis) ist der Lustwald, das Rosenthal. Eine Pferdebahn (Tramway), verbindet L. mit den Nachbardörfern Reudnitz, Eutritzsch, Gohlis, Lindenau, Plagwitz u. Connewitz. Die nennenswerthesten Orte der Umgegend sind: Gohlis (mit dem Hause, wo Schiller das Lied an die Freude dichtete), Möckern (mit Schlachtdenkmal), Lützschena (Besitzung des Freiherrn von Speck-Sternburg, mit Park, Gemäldegalerie) u. Dölitz wegen der Goethe-erinnerungen u. des noch die Spuren der Kämpfe am 16. October 1813 zeigenden Wirthschaftsgebäudes des dortigen Rittergutes.

L. dankt seine Gründung sorbenwendischen Fischern u. war jedenfalls schon ein Dorf (benannt von Lip oder Lipa-Linde), als König Heinrich I. am Zusammenfluß der Pleiße und Parthe eine Burgwart anlegte (um 920). Als Stadt (d. i. ein befestigter Ort) wird es zuerst um 1015 in Dietmars Chronik erwähnt. Es gehörte ursprünglich Gaugrafen (des Gaues Chutici), in geistlicher Hinsicht aber seit 1018 unter das Bisthum Merseburg, welches 1022 auch die weltliche Herrschaft über L. erlangte, bis es nach einer Belagerung 1134 Markgraf Konrad von Meißen tauschweise an sich brachte. Dessen Nachfolger Otto der Reiche erweiterte L.s Befestigung unter Ertheilung des Weichbildrechts, stiftete die Nikolaikirche und 1182 die beiden Jahrmärkte, die spätere Jubilate- u. Michaelismesse. Um die feindlich gesinnten Bürger L.s in Zaum zu halten, ließ Markgraf Dietrich 1218 die Stadtmauern schleifen u. drei Burgen anlegen, von welchen aber eine schon 1231 in ein Dominicanerkloster (Paulinum genannt) und bald darauf eine zweite in ein Franciscanerkloster verwandelt wurde. Unter Markgraf Dietrich von Landsberg bildete sich nicht nur das städtische Rathscollegium aus, sondern es erweiterte sich auch L.s Handel infolge eines Schutz- und Freiheitsbriefes (von 1268) für fremde, nach L. ziehende Kaufleute u. des 1273 der Stadt ertheilten Münzrechtes. Dagegen litt L. sehr in den Kriegen der Markgrafen Friedrich u. Diezmann, welcher letztere 1307 in der Thomaskirche ermordet sein soll. 1325 fanden sich die ersten Spuren des L.er Schöppenstuhls, eines anfangs nur städtischen, seit 1574 aber landesherrlichen Spruchcollegiums (1835 aufgehoben). 1435 erwarb der Rath die städtische Gerichtsbarkeit (welche seit 1856 wieder an den Staat übergegangen ist), u. 1488 wurde das L.er Oberhofgericht gegründet, das bis 1835 bestand. Zwanzig Jahre nach der L.er Disputation zwischen Luther, Eck und Karlstadt wurde 1539 unter Herzog Heinrich die Reformation eingeführt, in deren Folge der Rath das Kirchen- u. Schulpatronat nebst vielen säcularisirten Klostergütern an sich brachte. Bedeutend litt die Stadt durch den Schmalkaldischen Krieg (sowie früher im Sächsischen Bruderkriege), bes. durch die Belagerung im Jan. 1547. Im J. 1548 kam hier das L.er Interim zu Stande (s. Interim). Ums Jahr 1600 entstanden die Buchhändlermessen, doch wurde L. erst seit 1764 besonders durch das Bemühen des L.r Buchhändlers Ph. E. Reich, unter Mitwirkung Nicolais von Berlin, der Hauptstapelplatz des deutschen Buchhandels. Ungemein litt die Stadt im Dreißigjährigen Kriege durch siebenmalige Belagerung von 1631—42, Contributionen u. andere Kriegslasten, wozu namentlich auch die blutige Schlacht bei L. oder Breitenfeld 7. Sept. 1631 beitrug, sowie eine zweite bei L. 2. November 1642, infolge deren die Schweden unter Torstenson als Sieger L. bis 1650 besetzt hielten. Während dieses Krieges wurde hier im Febr. 1631 nicht nur ein Bündniß der protestantischen Stände Norddeutschlands unter Sachsens Vorsitz geschlossen, sondern auch behufs der Vereinigung der Calvinisten und Lutheraner das L.er Colloquium gehalten. Von den Schlägen des Siebenjährigen Krieges erholte L. sich bald wieder, um endlich auch seine alten Festungswerke nach u. nach in Promenaden verwandelt zu sehen. Eine ganz veränderte Richtung gab dem Handel der Franz.-preuß. Krieg von 1806, u. ein harter Schlag für denselben war die von Napoleon gebotene Vernichtung aller englischen Waaren; dessenungeachtet litt der Meßverkehr in den Kriegsjahren 1806—1812 nur wenig. Nachdem L. in dem Österreichischen Kriege von 1809 zwei Mal von den Österreichern u. Braunschweigern besetzt worden war, traf es bes. hart das Kriegsjahr 1813, in welchem vom 16.—19. Octbr. die Napoleons Macht stürzende Völkerschlacht bei L. geschlagen u. L. von den Alliirten mit Sturm genommen wurde. Nicht minder nachtheilig wurde für L. die Theilung Sachsens 1815, welche die preußischen Schlagbäume bis zwei Stunden vor die Stadt setzte,

bis dieselben infolge des Zollvereins 1834 wieder fielen. Maßregeln der Regierung gegen die in der Gründung begriffene deutsche katholische Gemeinde, sowie eine Bekanntmachung, betreffend den Symbolzwang der protestantischen Kirche, riefen am 12. August 1845 bei der Abhaltung der Revue über die L-er Communalgarde durch den Prinzen Johann die sogen. L-er Ereignisse, Tumult mit Einschreiten des Militärs, hervor. Vom 20. Oct. bis 27. Nov. 1847 tagte hier die Versammlung von Deputirten aller deutschen Staaten zur Berathung der Grundzüge eines allgemeinen deutschen Wechselrechts. Unruhen u. politische Bewegungen brachten auch hier die Jahre 1848 u. 1849. Im Mai 1849 neue Unruhen; am 6. stellte sich der Rath der Stadt L. bis zum Austrag der Conflicte zwischen Regierung und Volk unter den Schutz der Deutschen Reichsgewalt. 1866 war L. mehrere Monate von preuß. Truppen besetzt u. mit Cholera heimgesucht. 1870 wurde das neue Bundes-, jetzt Reichs-Oberhandelsgericht in L. errichtet u. 1877 kam der Beschluß zu Stande, auch das neue Deutsche Reichsgericht nach L. zu verlegen. Hauptbrände haben die Stadt betroffen 1420, 1498, 1546 (im Schmalkaldischen Kriege), 1631, 1632, 1642 u. 1682. Vgl. Urkundenbuch der Stadt L., im Auftrage der kgl. sächsischen Staatsregierung herausgegeben von verst. K. Fr. v. Posern-Klett, 1. u. 2. Bd., Lpz. 1868—70; Vogel, L-er Annalen, ebd. 1740, Fol. (n. A. 1756); Franz, Pragmatische Handelsgeschichte der Stadt L., ebd. 1772; Gretschel, L. und seine Umgebung, 2. A. 1836; Ders., Beiträge zur Geschichte L-s, ebd. 1836; Große, Geschichte der Stadt L., ebd. 1840—42, 2 Bde.; Schürmann, L. als Centralpunkt des deutschen Buchhandels, Lpz. 1865; Mittheilungen des Statistischen Bureaus der Stadt L., Heft 1—12, ebd. 1868—77; A. Dörffel, Führer durch die musikalische Welt L-s, ebd. 1868; Jahresberichte der Handelskammer (früher Handels- u. Gewerbekammer) zu L. ebd. 1876—77. Whistling.

Leipzig-Dresdener Eisenbahn, s. Sächsische Staatsbahn.

Leipziger Colloquium, das Religionsgespräch, das vom 3.—23. März 1631 von reformirten und lutherischen Theologen in Leipzig zur Vereinigung beider Confessionen gehalten wurde, damit man geeinigt desto nachdrücklicher der Vollstreckung des Restitutionsedicts sich widersetzen könne. Reformirterseits colloquirten die hessischen Theologen Crocius u. Neuberger u. der kurbrandenburgische Hofprediger Johann Bergius; lutherischerseits die sächsischen Professoren Leyser und Höpfner u. der Hofprediger Hoe von Hoenegg; zu Grunde gelegt wurde die Augsburgische Confession; in vielen Stücken kam man auch überein, aber rücksichtlich der Abendmahls- u. Prädestinationslehre blieb der Dissensus, u. somit war das ganze Gespräch ohne irenische Folgen. Vgl. Kurtzer Discurs von der zu Leipzig 1631 angestellten Religionsvergleichung; Bergius, Relation der Privatconferenz &c. zu Leipzig 1631, Berl. 1635. Löffler.

Leipziger Disputation, akademisches Streitgespräch, welches Luther und Karlstadt mit Eck 27. Juni bis 16. Juli 1519 in der Pleißenburg zu Leipzig hielten u. wobei außer der Lehre vom freien Willen besonders die von dem päpstlichen Primat zur Sprache kam. Während Eck das göttliche Recht des päpstlichen Primates behauptete, bestritt Luther dasselbe u. stellte nach der Heiligen Schrift den Satz auf, daß das Haupt der Kirche Christus und kein Mensch sei, u. erkannte dem Glauben an den Primat der Römischen Kirche die Nothwendigkeit zur Seligkeit ab. Vgl. Seidemann, Die L. D., 1843.

Leipziger Interim, s. u. Interim.

Leiria, uralte Stadt und Hauptort im gleichnam. District der portug. Prov. Estremadura, liegt anmuthig in einem fruchtbaren Thale am Zusammenfluß des Liz u. der Lena, unweit des Oceans; Bischofsitz (seit 1545), sehenswerthe moderne Kathedrale, großer Markt im März, Glasfabrik, Kohlengruben; 1864: 3330 Ew. L. war im Mittelalter eine große blühende Stadt u. eine Zeitlang die Residenz der Könige. Vom Palaste des Königs Diniz (Dionysius), der gern hier verweilte, sind noch Überbleibsel vorhanden. H. Berns.

Leisewitz, Johann Anton, Dichter, geb. 9. Mai 1752 in Hannover; studirte in Göttingen die Rechte und schloß sich (seit 1773) an den Hainbund an, Anwalt in Braunschweig 1775, 1790 Hofrath, 1801 Geh. Justizrath, 1805 Präsident des Obersanitätscollegiums, wirkte er segensreich auch durch Ordnung des Armenwesens. Er st. 10. Sept. 1806; Hauptwerk: Julius von Tarent, zuerst Lpz. 1776; Sämmtliche Schriften, Braunschw. 1838 (besorgt von Schweigger); Krit. Ausg. der poet. Schriften (von Eberhard), Berlin 1870. Briefe in Herrigs Archiv, 1862, S. 353 ff. Vgl. Schiller, Braunschw. schöne Lit., 1845. Kutschera, J. A. L., Wien 1876. Seine hinterlassenen Papiere, darunter die werthvollen Tagebücher, sind in der öffentlichen Bibliothek in Braunschweig. Eberhard.

Leisnig, Stadt in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Leipzig, Amtshauptmannschaft Döbeln, an der Freiberger Mulde, Station der Leipzig-Dresdener Eisenbahn; altes Bergschloß (Mildenstein), zwei Kirchen, Superintendentur, Realschule, Handels- u. Fortbildungsschule, Spar- u. Leihkasse, Wollkratzenfabriken, Tuchfabrikation, Stuhlbauerei, größere Kunst- u. Handelsmühlen, Gerberei, Marktschuhmacherei, Braunkohlengruben, Getreidemärkte; 7045 Ew. — L. ist sorbenwendischen Ursprungs und gehörte als Burgwartei bei Liznik und Reichslehn dem Grafen Wiprecht von Groitzsch, von dessen Nachkommen es 1157 Kaiser Friedrich I. wieder an sich brachte, um hierher Burggrafen zu setzen. Diese erwarben noch die Herrschaften Penig, Rochsburg, Mutzschen und Strehla, so wie Güter in Böhmen &c., starben aber 1538 mit Graf Hugo (auf Penig) aus, nachdem sie schon seit 1329 meißnische Vasallen geworden waren u. 1365 Stadt u. Pflege L. ganz an die Markgrafen von Meißen überlassen hatten. L. kommt schon 1081 als Stadt vor; dabei das um 1190 gestiftete Cistercienserkloster Buch. L. wurde 20. März 1637 von den Schweden geplündert. Hauptbrände 1294, 1510, 1637, 1700 und 1803. Chroniken von L. schrieben Kamprad, Leisn. 1753, und E. von Mildenstein, ebd. 1857.

Leist, Burkard Wilhelm, bedeutender Romanist, geb. 12. Juli 1819 zu Westen bei Verden (Hannover), erzogen von dem Gründer der histor. Schule, Gustav Hugo, studirte in Heidelberg, Berlin und Göttingen (1837—41), trat 1843 als Stadtgerichtsauditor in Göttingen in die Praxis und habilitirte sich zugleich an der dortigen Universität, wurde 1846

als ordentlicher Professor für Civilrecht nach Basel, 1847 nach Rostock, 1853 nach Jena berufen; Berufungen nach Gießen, Kiel, Tübingen schlug er aus und erhielt, nachdem er 1849 zum Consistorialrath ernannt worden, in Jena den Titel eines Geh. Justizraths. L-s Arbeitsfeld ist das römische Recht, in dessen Erforschung er besonders zwei Wege verfolgt: Einfügung desselben in den großen Entwickelungsgang des Rechts in der indogermanischen Völkerfamilie aus dem Zustande particularer Besonderheit zu dem eines unter den Culturvölkern nivellirten gemeinschaftlichen Rechtes; und andererseits: Erschließung des Rechtsinhalts nicht lediglich aus dem Gehalt des Rechtswillens (Gewohnheitsrecht u. Gesetz) und aus den nothwendig gegebenen logischen Kategorieen, sondern aus den fünf allgemeinen Stoffen od. der Hypostase des Rechts: den rationes naturales, civiles, utilitatis, aequitatis u. dem voluntaren Element (dogmatische Analyse). Schriften: De praeiudiciis, cet. (Preisschrift), Gött. 1840; Hist. bon. poss. sec. tab. (Doctordiss.), ebd. 1841; Die bonorum possessio (2 Bde.), ebd. 1844, 1848; Über die Entwickelung eines positiven gemeinen Rechts in der Menschheit, Basel 1846; Versuch einer Geschichte der römischen Rechtssysteme, Rostock 1850; Observ. ad fr. 76, § 1, de acq. her., Jena 1853; Civilistische Studien auf dem Gebiete dogmatischer Analyse, 4 Hefte, ebend. 1854, 55, 59, 77; Naturalis ratio u. Natur der Sache, ebend. 1860; Mancipation u. Eigenthumstradition, ebend. 1865; Fortsetzung des Glückschen Commentars, Serie der Bücher 37, 38, Bd. 1—3, Erlang. 1870, 73, 75; Wechselbeziehung zwischen der Rechts-Begründungs- und Aufhebungs-Acte, Jena 1876.

Leiste, die tiefste der Bauchgegenden, wo der Oberschenkel seine Biegung mit dem Unterleib macht.

Leistenbeule, s. v. w. Bubon, s. Leistengeschwülste.

Leistenbruch (Med.), s. u. Bruch.

Leistendrüsen (Glandulae inguinales), die in der Leistengegend fühlbaren lympathischen Drüsen, welche bei entzündlichen Processen an den Beinen oder den Genitalien öfters entzündlich anschwellen.

Leistengegend, s. Leiste.

Leistengeschwülste. In den Leistengegenden kommen vorzugsweise zwei Arten von Geschwülsten vor: **Bubonen** u. **Brüche** (Hernien). Die ersteren sind Entzündungen der daselbst reichlich liegenden Lymphdrüsen und können entstehen durch unmittelbaren Druck u. durch Quetschung oder durch Fortleitung der Entzündung eines naheliegenden Organs in die Lymphdrüsen, od. endlich durch Einschwemmung eines Krankheitsgiftes. Das letztere findet am häufigsten bei schankrösen oder syphilitischen Affectionen der Geschlechtsorgane (des männlichen Gliedes, der weiblichen Schamlippen 2c.) statt. Die Entzündung zertheilt sich entweder, oder — u. dies findet bes. bei durch Druck oder durch Einschwemmung von schankrösem Gifte entstandenen Bubonen statt — sie geht in Eiterung und bald zum Aufbruch nach außen über, od. endlich es entwickeln sich — u. dies ist besonders bei Syphilis der Fall — Drüsenverhärtungen, u. man fühlt in den Leistengegenden eine Menge kleiner, harter, erbsen- bis bohnengroßer, meist unempfindlicher Knoten, die sehr hartnäckig sind u. erst nach vielen Monaten verschwinden. Die **Brüche** (s. Bd. 4, S. 138 f.) können Leisten- und Schenkelbrüche sein; sie bilden elastische, lufthaltige, unempfindliche Geschwülste, die sich bei starken Hustenstößen vergrößern und, wenn sie nicht eingeklemmt oder verwachsen sind, durch ihre Bruchpforte in die Unterleibshöhle zurückgeschoben werden können. Kunze.

Leistengruben (Foveae inguinales) sind die 6 an der Innenseite der Bauchwand über dem horizontalen Schambeinast sichtbaren Vertiefungen im Bauchfellüberzuge.

Leistenkanal, der gegen 40 mm lange, schief aus der Bauchhöhle zu der Leiste (s. d.) führende Gang, dessen innere obere Öffnung als hinterer, die vordere untere als vorderer Leistenring unterschieden wird; letzter nur ist nach eigentlich scharfer Bestimmung der als Bauchring bekannte Theil.

Leistenring, s. Leistenkanal.

Leistenschnäbler (Lamellirostres *Cuv.*), Gruppe (Ordn.) der Schwimmvögel mit kopflangem Schnabel, dessen Ränder durch quergestellte Hornplättchen gezähnt sind und der von einer mit Ausnahme der harten Spitze weichen Haut überzogen ist; Schwingen zahlreich, das meist kurze Schienbein bis an die Fußbeuge befiedert, der meist kurze Lauf mit körniger Haut bekleidet; Schwimmfüße; Hinterzehe oft mit häutigem Saume. Dahin die Flamingos und die entenartigen Vögel (s. Enten).

Leistenwein, Sorte Frankenweine, s. d.

Leistung (Mechan.), s. Kraft.

Leitaccord, 1) jeder Accord, unter dessen Tönen sich ein Leitton befindet. Auf diese Art sind alle dissonirenden Accorde L-e; 2) bes. der Accord mit großer Terz u. kleiner Septime od. der Dominantseptaccord.

Leiter (Phys.), s. Elektricität A. II. u. Wärme.

Leitereigen, heißen die Töne u. Accorde, welche der angenommenen Tonart eigenthümlich sind. Jede Abweichung durch ein # oder ♭ ist leiterfremd. So ist z. B. in der Tonart D-dur der Ton cis leitereigen, hingegen gis leiterfremd 2c.

Leiterrecht, das Recht, behufs vorzunehmender Errichtung und Ausbesserung eines Baues (nach preuß. Landrecht nur bei Scheidewänden) Leitern u. Gerüste auf des Nachbars Grund aufzustellen.

Leitfossilien, die auf gewisse Schichtencomplexe beschränkten u. daher für diese bezeichnenden fossilen organischen Reste, unter denen namentlich die Muscheln (Leitmuscheln) ihrer oft großen Häufigkeit wegen zur Bestimmung des Alters der Schichten verwerthbar sind.

Leith, s. u. Edinburg.

Leitha (Leitha, Lita), 1) rechter Nebenfluß der Donau, entsteht im Erzherzogthum Österreich unter der Enns aus der Vereinigung von zwei Quellflüssen, der westlichen Schwarzau, die auf dem Unterberg im Wiener Wald, und der östlichen Pitten, die auf dem Wechsel entspringt. Nach NO. fließend, bildet die L. an zwei Stellen die Grenze zwischen dem Erzherzogthum Österreich unter der Enns und Ungarn, tritt dann in Ungarn über u. mündet, sich nach SO. wendend, zwischen Ungarisch-Altenburg u. Wieselburg in die Kleine Donau. Sie ist 126 km lang. Da die L. Grenzfluß zwischen dem Erzherzogthum Österreich u. Ungarn ist, so werden die beiden Reichshälften der Österreich.-ungar. Monarchie häufig als Cis- u. Transleithanien bezeichnet; ersteres umfaßt die im Reichstage zu Wien vertretenen Länder, letzteres die Länder der Ungarischen Krone. 2)

11*

Leithagebirge, ein Ausläufer der Steierischen Alpen, erstreckt sich nach NO. an dem Neusiedlersee vorbei bis Hainburg zur Donau, wird im W. von der Leitha umflossen, dann von ihr durchbrochen, erreicht im Sonnberge, nordwestlich von Eisenstadt, eine Höhe von 481 m, scheidet die österreichische Ebene von der oberungarischen u. bildet mit den kleinen Karpathen die Enge, welche die Donau von Fischament bis Preßburg durchbricht. H. Berns.

Leithakalk, ein lichter, z. Th. poröser, fast nur aus Korallen-, Foraminiferen- u. Conchylienschutt bestehender Kalkstein der miocänen Schichten des Wiener Tertiärbeckens.

Leithners Blau, so v. w. Blau Thenard.

Leitmeritz (Litomierzicze), Stadt u. Hauptort der 634 □km (11,5 □M) großen, 74,247 Ew. zählenden gleichnam. böhm. Bezirkshauptmannschaft, an der Elbe, über die eine eiserne Brücke führt, Station der Österr. Nordwestbahn, und der Elbdampfer, Sitz eines Bischofs und verschiedener Behörden; Hauptsteueramt, Theologische Lehranstalt, Seminar, Obergymnasium, Oberrealschule, verschiedene höhere Privatschulen, hat 8 Kirchen, darunter eine Kathedrale (aus dem 11. Jahrh.) u. ein Rathhaus (aus dem 16. Jahrh.), schöne Stadtanlagen u. herrliche Umgebung; Bindwaaren-, Leder-, Ziegelfabriken, Handel mit Getreide, Obst, Wein, Fischen, bedeutende Märkte; etwa 12,000 Ew.

Leitmuscheln, s. Leitfossilien.

Leitner, 1) Karl Gottfried Ritter von, österreich. Dichter, geb. 10. Novbr. 1800 in Graz, studirte daselbst die Rechte, wurde 1836 von den steiermärkischen Landständen zum Secretär gewählt, bei Aufhebung der ständischen Verfassung pensionirt, lebt seitdem in Graz. Von ihm: Gedichte, Graz 1825, 2. vermehrte A. 1857; Herbstblumen, neue Gedichte, Stuttg. 1870. 2) Gottlieb William, engl. Orientalist u. Reisender, geb. 14. Oct. 1840 zu Pest. In den engl. Schulen zu Konstantinopel, Brussa und Malta, u. dann im King's College zu London ausgebildet, fungirte er während des Krimkrieges, 1855, als Dolmetscher 1. Classe beim brit. Commissariat. 1859 ward er als Docent der arabischen, türkischen u. neugriechischen Sprachen an das King's College nach London berufen und stieg 1861 daselbst zum Professor der arabischen Sprache u. des mohammedanischen Rechts auf. In dieser Eigenschaft gründete er die orientalische Abtheilung an dem gedachten Institut. 1862 verlieh ihm die Universität Freiburg den Grad eines Ehrendoctors. Von der indischen Verwaltung in die Abtheilung für Erziehungswesen nach Indien berufen, gründete er daselbst eine Menge Schulen, öffentlicher Bibliotheken u. vor allem das Punjaub University College. Daneben rief er in Indien 6 Zeitungen in Englisch, Arabisch, Urdu 2c. ins Leben. Auf einer ausgedehnten Reise in Central-Asien 1866 entdeckte er die Sprachen u. Racen in Dardistan u. zog seitdem noch andere Sprachen zwischen Kabul, Kashmir und Badakhschan in den Kreis seiner Forschungen. Hierüber veröffentlichte er: Results of a tour in Dardistan, Kashmir, little Thibet, Ladack, Zanskar, Lahore 1868. Auf der Weltausstellung in Wien, 1873, war L. der einzige der die goldene Medaille für die Förderung des Erziehungswesens erhielt, so wie er derjenige war, der nach Europa die größte Sammlung centralasiatischer Alterthümer u. Merkwürdigkeiten brachte, näher beschrieben in: A descriptive catalogue of Dr. L-s collections, Lond. 1874. Durch die Ausgrabung griechisch-buddhistischer Skulpturen 1870 schuf er einen Berührungspunkt zwischen Griechenland zur Zeit Alexanders d. Gr. und buddhistischer Kunst u. Religion. Er veröffentlichte ferner: Theory and practice of education, Lahore 1870; Philosophical grammar of Arabic, ebd. 1871; The Sinin-ul-Islam (Geschichte und Literatur des Mohammedanismus in ihren Beziehungen zur Weltgeschichte) ebd. 1872; Races of Turkey with principal reference to Mohammadan Education, ebd. 1873; Comparative vocabulary grammar of the Dardu languages, Dialogues on the above languages; History of Dardistan, songs, legends etc.; Graeco-Buddhistic discoveries, ebd. 1873—74; A national University for the Punjab u. Adventures of a Siah Posh Kafir, ebd. 1874. 2) Bartling.

Leitomischel (Leutomischl, Litomysl), Hauptort der 489 □km (8,9 □M) großen, 50,887 Ew. zählenden gleichnam. böhm. Bezirkshauptmannschaft an der Lautschna; schönes Schloß im Renaissancestil mit Gemäldesammlung u. Archiv, 4 Kirchen (die im Piaristencollegium eine der schönsten Böhmens), Obergymnasium, Oberrealschule, Getreide-, Flachs- u. Leinwandhandel; 8000 Ew. L. wurde 1263 von König Ottokar II. zur Stadt erhoben u. war später auch eine Zeitlang Bischofsitz.

Leitrim, Grafschaft der irischen Prov. Connaught, grenzt im N. an die Bai von Donegal, im W. an Sligo, im S. an Roscommon u. Longford u. im O. an Cavan u. Fermanagh; 1587,78 □km (28,84 □M) mit (1871) 95,562 Ew. (auf 1 □km 63, in ganz Irland 64). Die Bevölkerung ist sehr in Abnahme; sie betrug 1841: 155,000 und 1861 noch 104,600. Von den Bewohnern sind etwa 90 % Katholiken. Durch den Lough Allen wird die Grafschaft in zwei Hälften getheilt. Der südöstliche, ziemlich ebene Theil enthält über 50 kleine Seen; in ihm ist der 586 m hohe Slieve Anterin, an der Grenze von Cavan, der höchste Punkt. Im nordwestlichen, ein Hügelland bildenden Theile erhebt sich der Trusmore bis zu 831 m. Die SWGrenze bildet der Shannon, der dem Lough Allen entströmt; andere Seen sind der Lough Melvin u. der Lough Macneau (beide an der SWGrenze). Von der Oberfläche sind etwa 21 % Ackerland, 41 % Weiden u. Wiesen und 1 % Wald; auf die Gewässer entfallen ca. 6 %. Der Viehstand betrug 1874: ca. 4300 Pferde, 97,700 Stück Rindvieh, 20,390 Schafe u. 17,430 Schweine. An Mineralien finden sich Eisen, Kupfer, Blei und Steinkohlen; nur letztere werden ausgebeutet. Hauptstadt ist Carrick-on-Shannon. H. Berns.

Leitton (lat. Semitonium modi), hauptsächlich die siebente Stufe jeder Dur- oder Molltonleiter, welche in die Octave des Grundtons verlangt und dadurch die betreffende Tonart am deutlichsten kenntlich macht; im weiteren Sinne jeder Ton, welcher in Verbindung mit einem anderen ein Verlangen der Auflösung in einen zunächst darüber od. darunter liegenden halben Ton erweckt.

Lejean, Guillaume, Geograph u. bedeutender Reisender, geb. 1828 zu Plouégat-Guérand im franz. Dep. Finistère; wurde Präfecturbeamter in Morlaix u. dann in Paris, widmete sich bes. historischen u. geo-

graphischen Studien, unternahm 1857 u. 1858 im Auftrag der franz. Regierung eine Reise in die Länder an der unteren Donau u. erforschte hauptsächlich die ethnographischen Verhältnisse der Europäischen Türkei. 1860 ging er nach Afrika u. bereiste in diesem und dem nächsten Jahre die Länder am oberen Nil und am Gazellenfluß. 1862 wurde er zum franz. Consul für Massana u. Abessinien ernannt, im folgenden Jahre aber von dem Kaiser Theodor eine Zeitlang gefangen gehalten und dann des Landes verwiesen. 1865 begab er sich nach Kleinasien, Persien, Kaschmir und bereiste 1867—1868 wieder die Europäische Türkei. Nach Europa zurückgekehrt, st. er 1. Febr. 1871 in seinem Geburtsort. Er schr.: Histoire de la ville et de la communauté de Morlaix, Morl. 1847; La Bretagne, son histoire et ses historiens, Nant. 1850; Voyage aux deux Nils, Par. 1865 (unvollendet), u. eine große Anzahl von Abhandlungen in Zeitschriften (Tour du Monde, Bulletin der Pariser Geogr. Gesellschaft, Annales des voyages &c.). Verschiedenes findet sich auch in Petermanns Geogr. Mittheil., u. A. eine Übersichtskarte seiner Reisen in der Europ. Türkei, im Jahrg. 1870, Taf. 16. Seine Arbeiten über die Europ. Türkei, darunter bes. ein großes Kartenwerk, blieben leider unvollendet. Schroot.

Lejeune-Dirichlet, s. Dirichlet.

Lek, s. Leck.

Lekain, Henri Louis, berühmter franz. Schauspieler, geb. 14. April 1728 zu Paris, war erst Goldarbeiter, dann Studirender des Collegs Mazarin. 1748 begründete er im Hotel Jabach eine Privattheatergesellschaft, die 1749 nach dem Hotel Clermont-Tonnere übersiedelte, wo L. Voltaire kennen lernte, der viel zur Ausbildung des angehenden Künstlers beitrug u. ihm im Sept. 1750 ein Debut auf dem Theater Français, 1752 ein Engagement an diesem Institut auswirkte. Von Voltaire wegen der Kraft u. Leidenschaftlichkeit seiner Darstellungen der einzig wahrhaft tragische Schauspieler genannt, hat sich L. namentlich durch die Einführung einer natürlicheren Declamation verdient gemacht. Voltaires Mahomed war seine vorzüglichste, schwerlich übertroffene Leistung. Er st. 8. Febr. 1778. L.s Memoires, die Correspondenzen von Voltaire, Garrik, Colardeau, Lebrun u. A. enthaltend, veröffentlichte sein Sohn, Par. 1801 u. 1847. Vgl. Talma, Memoire sur L., Brüssel 1827. Kürschner.

Leland, Charles Godfrey, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 15. Aug. 1825 in Philadelphia, erhielt seine Schulbildung bis 1846 am Princeton-Collegium daselbst u. studirte später an den Universitäten Heidelberg, München u. Paris neuere Sprachen, Philosophie u. Ästhetik. Während der Februarrevolution von 1848 lebte er in Paris u. war Mitglied der an die provisorische Regierung gesandten amerikan. Deputation. In demselben Jahre kehrte er nach Philadelphia zurück, studirte noch die Rechte u. ward Advocat; gab jedoch seinen Beruf bald auf, um sich von nun an ganz der Schriftstellerei zu widmen. Er war theils als Redacteur, theils als Mitarbeiter bei verschiedenen amerikan. Zeitschriften thätig, lebte aber in den letzten Jahren meistens in Europa. Seine Werke, von denen einzelne einen witzigen und burlesken Charakter haben, sind: The poetry and mystery of dreams, Philad. 1855; Meister Karls sketch book, ebd. 1855; Pictures of travel, eine gelungene Übersetzung von Heines Reisebildern, ebend. 1856; Sunshine in thought, New-York 1862; Legends of birds, Philad. 1864; Hans Breitmanns ballads, ebd. 1867—70, 5 Th.; The music lessons of Confucius and other poems, Lond. 1871; Egyptian sketch book u. The English gipsies and their language, ebd. 1873; English gipsy-song. In Romany with metrical English translation (im Verein mit Palmer u. Tuckey), ebd. 1875; Pidgin-English sing-song, or songs and stories in the China-English dialekt. With a vocabulary, ebd. 1876; ferner eine Übersetzung von v. Scheffels Gaudeamus, New-York 1872. Bartling.

Leleges (a. Geogr.), nach älteren Forschern ein Zweig der Urbevölkerung Griechenlands neben den Pelasgern, nach den neueren ein Mischvolk, entstanden aus Griechen u. Semiten, ähnlich den Karern. Sie erscheinen hauptsächlich in den Küstenlandschaften Griechenlands, auf mehreren Inseln des Archipelagos u. an den Küsten Kleinasiens; später vermischten sie sich mit den Karern u. gingen mit diesen in die sich ausbreitenden hellenischen Stämme auf. Vgl. Deimling, Die L., 1862, u. Curtius, Griechische Geschichte.

Lelewel, Joachim, geb. den 22. März 1786 in Warschau, wurde 1814 außerordentl. Professor in Wilna u. nach einer vorübergehenden Wirksamkeit als Professor der im J. 1818 gegründeten Universität Warschau seit 1821 wieder Geschichtsprofessor in Wilna, aber wegen seiner Freimüthigkeit 1824 abgesetzt, später Landbote u. 1830 Mitglied der provisorischen Regierung und Minister des Cultus; er wanderte nach dem unglücklichen Ende der polnischen Revolution aus nach Belgien u. von da nach Paris, wo er an die Spitze eines Vereins seiner Landsleute trat, um eine baldige Wiedergeburt Polens zu bewerkstelligen; lebte längere Zeit auf Lafayettes Landsitz La Grange, wurde jedoch von dort 1833 ausgewiesen u. lebte seitdem in Brüssel, wo er 29. Mai 1861 starb. Er war der hervorragendste polnische Geschichtsforscher der neueren Zeit, obgleich mehr scharfsinniger Kritiker als Geschichtsschreiber: er schr. u. a.: Rückblick auf das Alter der litauischen Stammvölker, Wilna 1808; Über Matthäus Cholewa, 1811; Geschichte des Alterthums, ebendas. 1817; Über die Krönung der Könige von Polen, Warsch. 1819; Geschichte des alten Indiens, ebd. 1820; Entdeckungen der Karthager und Griechen im westlichen Ocean, ebd. 1821 (deutsch Berl. 1831); Ältere polnische Bibliographie, Warsch. 1823—26, 2 Bde.; Polnische u. Masovische Gesetzesbücher in polnischer Übersetzung aus den Jahren 1449 bez. 1450, Wilna 1824; Die Geschichte mit ihren Zweigen als Bildnerin der Menschheit (Preisschrift), ebendas. 1826; Geschichte Polens unter Stanislaus Augustus (deutsch von Drake, Braunschw. 1831 &c.); eine Anzahl seiner Schriften erschien unter dem Titel: Joach. L.s Kleinere Schriften geogr.-historischen Inhalts, aus dem Polnischen, von Karl Nau, Lpz. 1836; aus seinen Werken zur poln. Staats- u. Rechtsgeschichte seien erwähnt: Essai historique sur la législation polonaise, Par. 1830; mit Podczaszynski, T. Morawski und L. Chodzko: Tableau de la Pologne ancienne et moderne, ebd. 1830; Considérations sur l'état politique de l'ancienne Pologne, Par. 1844 (auf

deutsch: Betrachtungen über den politischen Zustand ꝛc., 1845); ferner: Dzieje Citwy i Rusi (Geschichte Litauens und Rutheniens), 1844; außerdem schrieb er mehreres über Numismatik und bes. Geographie des Alterthums u. Mittelalters ꝛc.; Histoire de Pologne, Lille 1844; Polen des Mittelalters, Posen 1846—51, 3 Bde.; letzte Gesammtausgabe mit Einleitung u. Selbstbiographie des Verfassers unter dem Titel: Polska, dzieje i rzeczy je, in 20 Bdn., Pos. 1855—66. Nehring.

Lely, Peter van der L., s. Faes.

Lemaître, Frédéric, Schauspieler u. Theaterdichter, von den Franzosen Le roi des acteurs genannt, geb. 21. Juli 1800 in Havre, gab längere Zeit am Odeontheater in Paris Rollen zweiten Ranges u. excellirte dann an Porte St. Martin u. in Ambigu-comique in komischen Darstellungen. Dann spielte er in den Folies dramatiques, später in den Variétés. Er war ein gleich eminenter Darsteller tragischer u. komischer Rollen, ein geborener Künstler. Er schrieb 1834 mit Saint Amand und Antier das Melodrama Robert Macaire, welches über 70mal hintereinander zur Aufführung kam, aber dann wegen seiner Tendenz verboten wurde. Für ihn schrieb V. Hugo 1836 den Ruy Blas. Schließlich verlor er seine Stimmmittel und wirkte nur noch als Pantomimiker mit. L. starb in Paris 26. Jan. 1876 u. fand einen Biographen in Duval F. L. et son temps, Par. 1876. Kleinschmidt.

Lemanische Republik, Name der Republik Genf während der französischen Revolution.

Le Mans, Stadt, s. Mans.

Lemānus oder **Lemannus lacus** (Lemanischer See), so v. w. Genfer See.

Lemberg, Hauptstadt von Galizien, am Peltew; Sitz der Provinzial- u. Bezirksbehörden, des galizischen Landtages u. Landesausschusses; dreier Erzbischöfe, eines römisch-katholischen, eines griechisch-unirten und eines armenischen, einer evangelischen Superintendentur, orientalischen Pfarre, sowie eines Landrabbiners, des Militärobercommandos, des Oberhandelsgerichts für Ostgalizien und die Bukowina, des Oberpost- u. Telegraphenamtes, des Landesschulrathes, sowie des Landessanitätsrathes. L. zählt nahe an 100,000 Ew. (während der Volkszählung vom Jahre 1869: 87,109) ist durch Eisenbahnen mit Krakau, Brody, Podwoloczyska, Czerniowitz u. Stry verbunden; hat 3 Domkirchen (die römisch-katholische von Kasimir dem Gr. 1370 erbaut), 20 andere Kirchen, 1 lutherisches Bethaus, 1 griechisch-orientalische Kirche, 4 Synagogen, verschiedene Klöster, worunter auch ein armenisches Frauenkloster u. ein ruthenisches Basilianerkloster, mehrere Kasernen, starke Citadelle mit mehreren Forts auf den südlich gelegenen Anhöhen, neues Rathhaus, ein Invalidenhaus, ein allgemeines Krankenhaus, Krankenanstalt der barmherzigen Schwestern, israelitisches Krankenhaus, Kinderspital, Militärhospital, ein christliches u. ein israelitisches Armenhaus, eine bürgerliche Siechenanstalt, 6 Waisenhäuser, ein weibliches Correctionshaus, eine männliche u. eine weibliche Strafanstalt, ein Blinden- u. ein Taubstummeninstitut, die gräflich Skarbek'sche Anstalt für 400 Arme u. 600 Waisen, Universität (Franciscea), 1784 gestiftet, 1817 erneuert, öffentliche (vom Grafen Ossolinsky gestiftete) Bibliothek (58,000 Bände, größtentheils polnische Geschichte u. Literatur betreffend, 1200 Handschriften), Münzsammlung (150,000 Münzen und Medaillen) und Sammlungen von Gemälden, Kupferstichen, Alterthümern ꝛc., mehrere andere katholische, griechische u. protestantische Schulen u. zwei geistliche Seminarien, Galizischer Musikverein mit Musikschule; Theater, vom Grafen Skarbek auf eigene Kosten erbaut, ein Gewerbemuseum, Gewerbe- u. Handelsschule, sowie 20 öffentliche Volksschulen. Die vormaligen Stadtmauern, Wälle u. Gräben sind abgetragen u. in geschmackvolle Promenaden umgewandelt; in Mitte der Stadt der große viereckige Ringplatz mit vier schönen Brunnen u. dem imposanten Stadtthurm, von dem strahlenförmig nach allen Seiten hin meist schöne u. ziemlich gerade Straßen auslaufen. L. ist der Haupt-Gewerbe- u. Handelsplatz des Landes u. hat namentlich bedeutende Essig-, Rosoglio-, Seifen- u. Zündhölzchenfabriken, Wachsbleichen, Dampfbrodbäckereien und Dampfmühlen, treibt bedeutenden Leinwand-, Hanf-, Flachs-, Kleesamen-, Schafwolle- ꝛc. Handel; auch ist der Speditionshandel nicht unbedeutend. In der Nähe der Sandberg mit Trümmern der alten Löwenburg; nördlich von L. liegt die Ebene von Zuiestenne, wo König Johann III. über die Türken siegte; westlich die Schwefelquellen Szklo und Lubien, mit Bad. — L. wurde von dem Großfürsten Leo von Halicz um 1280 gegründet auf den Trümmern eines von seinem Vater, dem ruthenischen König Daniel, bereits gegründeten Städtchens, welches dieser aber auf Befehl des Tatarenkhans Burondai hatte schleifen müssen. 1340 wurde L. von Kasimir II. eingenommen; von den Ungarn, denen es König Ludwig gegeben, kam es durch dessen Tochter Hedwig 1390 wieder an Polen. Nach dem Anfang des 15. Jahrh. wurde das Erzstift gegründet (nach Anderen schon von Kasimir II.); 1648 wurde L. von den Russen unter Chilneck 2½ Monat belagert, 1704 von den Schweden eingenommen; es kam 1773 mit Galizien an Österreich; 1784 wurde die Universität gestiftet; den 30. Aug. 1805 wurde die Stadt von den Russen unter Kutusow, 24. Mai 1809 wieder von den Polen besetzt, im Frieden von Wien erhielt sie Österreich. Am 1. Nov. 1848 blutige Reibungen zwischen der Nationalgarde u. Militär, die zu einem die Stadt schwer schädigenden Bombardement führten.

Lemchen (Lemnius), Simon Emporicus (eigentl. Simon Lemm Margadant), Humanist u. lat. Dichter, geb. im ersten Viertel des 16. Jahrh. zu Margadant in Graubünden, studirte seit 1533 in Ingolstadt u. Wittenberg, an welchem letzteren Orte er sich an Melanchthon anschloß; infolge seiner beißenden Epigramme (Wittenb. 1538), in welchen er u. A. auch Luther beleidigt hatte, wurde er auf dessen Veranlassung relegirt. Dafür rächte sich L. von Basel aus an Luther in anderen Gedichten in der neuen Ausgabe der Epigrammata. Das deshalb über ihn herrschende ungünstige Urtheil hat durch Lessing eine vollständige Umwandlung zu seinen Gunsten erfahren (s. Lessings Briefe, 2. Theil). 1538 wurde er Lehrer an der humanistischen Nikolaischule in Chur und 1543 für seine Übersetzung der Periegesis des Dionysios in lat. Hexametern (Vened. 1543) von der Universität Bologna zum Doctor ernannt. L. st. 7. Dec. 1550 in Chur an der Pest. Schon 1531

hatte er sein erstes latein. Gedicht Episodia de Joachimo Marchione Brandeb. et ejus conjuge herausgegeben; 1538 erschien seine Apologia (gegen Camerarius, welcher gegen ihn in dem Lutherschen Streit geschrieben hatte; unter dem Pseudonym Lucius Pisäus Juvenalis schr. er Monachopornomachia, 1538 (eine Art Komödie, worin er die angeblichen Gräuel des wollüstigen Wittenberg darstellt), beide sehr selten; außerdem noch Bucolicorum eclogae quinque, Amorum libri quatuor, vorzügliche Übersetzung der Odyssee und Batrachomyomachie; Rhaeteis, Darstellung des Schweizerkriegs von 1499 nach der Aeneis, mit biogr. Einleitung neu herausgegeben von Plattner, Chur 1874. Lagai.

Lemercier, Louis Jean Népomucène, geb. 21. April 1771 in Paris, wurde 1810 Mitglied des Instituts, war vier Jahre lang Lehrer der Literatur am Athenäum, saß seit 1830 in der Kammer u. st. 8. Juni 1840. Er schr. Tragödien: Agamemnon, 1797 (die beste), La démence de Charles VI., 1814; Charlemagne, 1810; Louis IX., 1821; Charles VI., 1821; Richard III. et Jeanne Shore, 1824; Les martyrs de Souli 1825 ꝛc. Eine von ihm erfundene Gattung sind die historischen Lustspiele: Pinto, 1800, Richelieu, 1804, Colomb., 1819. Reich an Witz sind die Lustspiele: Le Tartuffe revolutionaire 1795; Le faux bonhomme, 1817; Le corrupteur u. besonders Dame censure, 1822. Gedichte: L'Atlantiade ou la théogonie newtonienne, 1812, u. Panhypocrisiade, ou la comédie infernale du 16. siècle, 1819. L. liebte das Sonderbare und Neue, war aber durchaus Classiker (Cours analytique de littérature, 1817) u. schimpfte auf die Romantiker (Cain, eine parodie-mélodrame 1829). Bolchert.

Lemförde, Flecken mit Stadtrechten im Kreise Diepholz der preuß. Landdrostei Hannover, Station der Köln-Mindener Eisenbahn (Venlo-Hamburg); Sohlleder- und Tabakfabrikation, altes Schloß aus dem 14. Jahrh.; Sandsteinbrüche; 1875: 776 Ew.

Lemgo, Stadt im Fürstenthum Lippe, an der Bega; zwei fürstliche Häuser (Lippen- u. Annenhof), stattliches Rathhaus, zahlreiche Giebelhäuser im Renaissancestil (aus dem 16. Jahrhundert), 4 Kirchen (darunter die beiden alten gothischen, lutherischen), Jungfrauenstift mit einer Äbtissin (Prinzessin aus dem regierenden fürstlichen Hause) an der Spitze, Gymnasium (seit 1583) mit Realklassen, höhere Töchterschule, Anstalt für blödsinnige Kinder, Kloster zur Aufnahme für alte Frauen, Beguinenhaus, Fabrikation von Pfeifenköpfen und Cigarrenspitzen aus Meerschaum, Leinen- u. Wollenweberei, Seidenhaspelanstalt, Gerberei, Bierbrauerei, besuchte Pferde- u. Hammelmärkte. Außerhalb der Stadt die Landes-Irrenheilanstalt mit Privat-Institut für Gemüthskranke. 1875: 5154 Ew. L. wurde im 12. Jahrh. gegründet u. war sonst Hansestadt. H. Berns.

Lemierre, Antoine Marin, franz. Bühnendichter, geb. 12. Jan. 1723 in Paris, st., seit 1781 bei der Akademie angestellt, 4. Juli 1793 in St. Germain-en-Laye. Er schrieb Tragödien: Hypermnestre, Par. 1758; Artaxerce, 1766; La veuve du Malabar, die in der Umarbeitung von 1780, u. Guillaume Tell, der in der Fassung von 1786 stürmischen Beifall fand; didactische Gedichte: La peinture, 1769, und Les fastes, 1779, Oeuvres, von Perrin, Par. 1810, Oeuvres choisies, 1811. Bolchert.

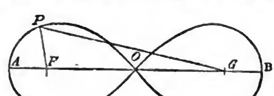
Lemma (gr. Lehnsatz), Satz, welchen eine Wissenschaft, z. B. die Philosophie, von einer anderen, z. B. der Mathematik, Geschichte, entlehnt, weswegen er auch, im Gegensatz von der unmittelbar zur Wissenschaft gehörenden Propositio domestica (einheimischer Satz), P. peregrina (fremder Satz) heißt.

Lemming, Hyodes *Pall.*, Nagethiergatt. der Fam. Wühlmäuse, Kopf breit, Ohren kurz, Vorderbeine kräftig mit langen Sichelkrallen. Sohlen behaart, Schwanz kurz. M. lemmus *Pall.*, Lemming, 13 cm. Braungelb mit schwarzen Flecken, Kopfseiten, Kehle u. Bauch weiß. In den Gebirgen Skandinaviens, baut dort Erdhöhlen, wandert in großen Schaaren südwärts, gefolgt von einer Menge Feinde, bes. hochnordischer Eulen. M. torquatus *Blas.*, Norden Asiens u. Amerikas. Farwick.

Lemna *L.* (Wasserlinse, Entengrütze), Pflanzengatt. aus der Fam. der Araceae-Lemnoideae (XXI. 1. *L.*), vergl. Lemnaceae; Arten: L. trisulca *L.*, L. minor *L.*, L. gibba *L.*, L. polyrrhiza *L.*, stehende Wasser mit einer grünen Decke überziehend. Die Wasserlinsen dienen mehreren Wasservögeln zur Nahrung u. sind auch ein guter Düngestoff. Engler.

Lemnaceae, Unterfamilie der Pflanzenfamilie der Araceae, frei schwimmende Pflänzchen, bei denen die Trennung zwischen Achse und Blatt nicht scharf ausgeprägt od. ganz verwischt ist; seitlich am Stengel, seltener oben, entspringt aus einer Höhlung der Blüthenstand, bestehend aus einer dünnhäutigen Scheide, welche eine verkürzte Ähre mit einer weiblichen u. zwei einmännigen männlichen Blüthen einschließt; Fruchtknoten mit 2—6 Eichen, welche aufrecht stehen, Frucht eine Schlauchfrucht; Würzelchen des Keimlings oberständig. Sie pflanzen sich weniger durch Samen fort, da sie verhältnißmäßig selten blühen, vielmehr durch die seitlich am Stengel in der Vertiefung entstehenden Sprosse. In stehenden Gewässern. Gattungen: Lemna (Telmatophace) Spirodela und Wolffia, letztere kugelige oder eiförmige kleine Körper ohne jede Spur von Gefäßen. Engler.

Lemniskate (v. gr. λημνίσκος, Band, Schleife, Math.), eine Curve vierten Grades. Wenn zwei feste Punkte F und G (s. d. Fig.) gegeben sind und alle



Punkte P construirt werden, für welche das Rechteck aus den Entfernungen FP u. GP gleich dem Quadrate über der Hälfte der Entfernung FG, also $FP.GP = OF^2$ ist, so bilden diese Punkte P eine L. Diese ist einer doppelten Bandschleife ähnlich u. besteht aus zwei congruenten geschlossenen Theilen, welche den Punkt O, den Mittelpunkt der L., gemein haben. AB heißt die Achse der L.; FG ist gleich $AB. \sqrt{2}$. Die L. ist die Fußpunktcurve einer gleichseitigen Hyperbel. J. Bernoulli beschäftigte sich in der Neuzeit zuerst mit ihr; dann Fagnano u. Euler. Buchrucker.

Lemnius, Simon, s. Lemchen.

Lemnos (türk. Limni, ital. Stalimene), Insel im nördlichen Theile des Ägäischen Meeres, ungefähr

in der Mitte zwischen der Halbinsel Athos und dem Hellespont gelegen, zum türk. Vilajet Dschesairi Bahri Sefid gehörig; 506 □km (9,2 □M.) mit etwa 12,000 Ew. (nach Anderen 29,000.) L. wird durch eine nördliche und eine südliche Bucht (St. Antonio u. Paradiso) in zwei Halbinseln getheilt, welche durch eine 3 km breite Landenge verbunden sind u. ist auf der Ostseite wegen der Sandbänke unzugänglich. Die Insel ist gebirgig; von ihren beiden Berggipfeln ist der eine der längst erloschene Vulkan Mosychlos (die Wohnung des Vulkan) u. der andere der 320 m hohe Pholos. Vorgebirge: Paleokastro, Stala, Kudja u. a. Die fruchtbaren Thäler im südl. u. westl. Theil bringen Getreide, Wein, Südfrüchte u. etwas Öl; andere Producte sind Seide, Honig u. Wachs. Die hier gegrabene Siegelerde (Lemnische Erde), die mit einem aufgeprägten Stempel (deshalb Siegelerde genannt) nach auswärts versandt wird, wird noch gegenwärtig, wie im Alterthume, von Griechen und Türken gegen Wunden u. Schlangenbiß gebraucht. Die Bewohner, meist Griechen, beschäftigen sich mit Wein- und Ackerbau, Fischfang und Schifffahrt; die Frauen (wegen ihrer Schönheit berühmt) weben auch Baumwollenstoffe. Hauptort der Insel ist Kastro. Im Alterthum war die Insel öfters Erdbeben ausgesetzt und deshalb zum Theil unbewohnt. Sie hatte nur zwei Städte, Myrina auf der WKüste (jetzt Paleokastro) u. Hephästias an der NWSpitze (jetzt das Dorf Kapanidi). L. war dem Hephästos geheiligt, der, vom Zeus aus dem Olymp geschleudert, hier niedergefallen sein soll. Die Bewohner waren Sintier. Zur Zeit des Argonautenzuges regierte hier die Königin Hypsipyle; die Insel war der Sage nach nur von Weibern bewohnt, welche alle Männer getödtet hatten (s. u. Hypsipyle). Die hier landenden Argonauten ließen Nachkommen zurück (s. u. Argonautenzug). Im trojanischen Kriege war L. Hauptstation der Griechen, namentlich lebte Philoktetes hier. Unter Darius I. wurde die später von Pelasgern besiedelte Insel den Persern unterworfen, 479 von Xanthippos für Athen in Besitz genommen, von dessen Herrschaft sie in der Folge unter die Makedonier und endlich an die Römer kam. Bei L. 1. Juli 1808 Seesieg der Russen über die Türken. H. Berns.

Lemoine, François, franz. Historienmaler, geb. 1688 in Paris, st. 4. Juni 1737 durch Selbstmord in Paris; bildete sich bei Galloche und in Italien, wurde 1718 Mitglied der Akademie u. 1736 erster Maler des Königs; u. A. malte er für die Decke des Herculessaales in Versailles ein größeres Ölgemälde: Die Apotheose des Hercules; In der Münchener Pinakothek eine Rast auf der Jagd. Regnet.

Lemontey, Pierre Edouard, geb. 14. Jan. 1762 in Lyon, wurde 1782 Advokat u. kämpfte für Zulassung der Protestanten zu den Staatsämtern, 1789 wurde er Deputirter und 1791 Präsident der Gesetzgebenden Versammlung. 1791 flüchtete er nach der Schweiz, kam 1795 zurück, wurde zum Administrator von Lyon ernannt, ging 1797 nach Paris, wurde Mitglied des Verwaltungsrathes der vereinigten Zölle und Chef eines literarischen Polizeibureaus, 1815 Theatercensor, 1819 Mitglied der Akademie u. st. 26. Juni 1826 in Paris. Er schr.: Hist. critique de la France depuis la mort de Louis XIV.; Essai sur l'établissement monarchique de Louis XIV. (sein Hauptwerk) Par. 1818, Romane (bes.: La famille du Jura, 1804), Opern u. Lustspiele; Oeuvres, Par. 1829, 5 Bde. Bolchert.

Lemot, François Frederic, namhafter franz. Bildhauer, geb. 1773 zu Lyon, st. 1827 zu Paris, Schüler von Dejoux in Paris, diente in der Revolutionsarmee, ward von 1795 wiederholt mit Staatsaufträgen betraut u. schließlich Akademiker u. Professor an der Kunstakademie. Hauptwerke: Colossalstatue des franz. Volkes; Statuen Ciceros, Brutus, Lykurgos &c., eine Bacchantin für Napoleon I.; den Sieg und Frieden auf dem Triumphbogen des Carroussels, das Relief der Louvrecolonnade; die Reiterstatue Heinrichs IV. auf dem Pont neuf; die Ludwigs XIV. für Lyon &c. Regnet.

Lemur, s. Halbaffen.

Lemuren, in der römischen Mythologie Spukgeister, wie die Larven, zum Schrecken der Menschen, die mit dem gewaltsamen Tode des Remus (Remuria) in Verbindung gebracht wurden, dessen zürnender Geist erst durch die Stiftung eines eigenen Sühnfestes der Lemurien habe zur Ruhe gebracht werden können, das in drei Nächten im Mai begangen wurde. Der Hausvater versöhnte sie jährlich durch Opfer (Lemuria) und Beschwörungen, indem er zur Mitternacht leise im Hause umher ging, schwarze Bohnen hinter sich warf und sprach: Mit diesen Bohnen löse ich mich und die Meinen. Dann sprach er Gebete, wusch dreimal die Hände u. schlug dann an kupferne Gefäße, um so die Geister zu vertreiben. Eichhoff.

Lena, jakutisch Ulachan Orjus (der große Fluß) oder Ebe (Großmutter), Fluß im russischen Asien; entspringt im Gouvernement Irkutsk unweit des westlichen Ufers des Baikalsees, im Baikalgebirge, fließt dann durch das Gebiet Jakutsk und fällt nach einem Laufe von 4489 km (605 M) mit 19 Armen in Form eines vorspringenden Deltas ins nördliche Eismeer. Das Stromgebiet umfaßt gegen 2 Mill. □km. Eisgang u. Hochwasser der L. wirken sehr verheerend auf die Ufergegenden, die Äcker werden verwüstet und die Ufer weithin mit Sand, Eisschollen u. entwurzelten Baumstämmen bedeckt. Die nicht unbedeutende Schifffahrt der L. beginnt bei Wercholensk und dauert den ganzen Sommer über; auch die Nebenflüsse, deren Zahl man auf mehr als 300 angibt, sind schiffbar. Die größeren derselben sind rechts: die Kirenga, der Witim, die Zipa, der Olekma, der Aldan; links: der Wiljui. An letzterem haben sich besonders zahlreich Russen angesiedelt, während an der L. selbst fast nur Jakuten wohnen. Die Hauptfischerei der fischreichen L. wird an der Mündung des Wiljui betrieben. Überreste von Mammuthen, mitunter sehr gut erhalten, fand man wiederholt an den Ufern der L. Arendts.

Lenäos, der Keltergott, Beiname der Bakchos. Ihm wurde in Athen im Monat Gamelion (welcher die Tage von 24. Jan. bis 22. Febr. enthielt) auf dem Platz Lenäon, der nicht weit von den Limnen u. ein Theil derselben war, das Fest Lenäa, bes. in den älteren Zeiten, gefeiert mit dionysischen Festzügen u. phallischen Liedern. Eichhoff.

Lenapes, 1) in Amerika der Name für die Algonkin-Indianer überhaupt; 2) Gruppe dieses Stammes.

Lenartowicz, Theophil, poln. Dichter, geb. 27. Febr. 1822 in Warschau, verließ 1848 die Hei-

math und hielt sich in Posen, Breslau, Krakau auf, wo er eifrig seine Bildung vervollständigte, ließ sich zuletzt in Florenz nieder. Seine Poesien zeichnen sich meist durch Innigkeit u. Zartheit des Gefühls und durch eine edle Sprache mit volksthümlichem Colorit aus. Er schr.: Livenka, 1851; Nova Livenka, 1852; Zachwycenie i Błogosławiona, 1854; Die heil. Sophie, 1857; Schlacht bei Raclawice; 1859, aus einem größeren epischen Gedichte; Kosciuszko u. a. Nehring.

Lenau, Nicolaus, Pseudonym für Niembsch von Strehlenau, s. d.

Lenawee, County im nordamerikan. Unionsst. Michigan, unter 42° n. Br. u. 83° w. L.; 45,595 Ew.; Countysitz: Adrian.

Lenbach, Franz, berühmter deutscher Porträtmaler, geb. 13. Dec. 1836 in Schrobenhausen (Ober-Bayern). Nach den Lehrjahren seiner Jugend arbeitete L. ein Jahr lang bei Piloty, durchstreifte dann drei Jahre lang Italien u. Spanien u. studirte dort die alten Meister mit solcher Vertiefung, daß seine Copien von ihnen wol die besten sind, die je genannt wurden. Namentlich sind es die Werke von Giorgione, Tizian, Velasquez u. Rubens, in deren Wiedergabe L. unerreicht dasteht. Zuerst (1858) trat L. mit Bauern bei der Ernte, vor einem Gewitter flüchtend, auf, denen Altbayerische Bauern folgten; 1860 brachte er ein Architekturbild Der Titusbogen in Rom; jetzt beschränkt er sich ausschließlich auf Porträts. Obwol auf seinen Bildnissen vieles unvollendet zu bleiben pflegt, befleißigt er sich doch in der Hauptsache der größten Gewissenhaftigkeit. Da ist alles Ernst, alles Größe, alles Wahrheit und Ehrlichkeit, alles fein u. scharf ausgesprochenes klares u. individuelles Gepräge. Von seinen zahlreichen Bildnissen mögen hier genannt sein die von Paul Heyse, Franz Lachner, Rich. Wagner, Kaiser Wilhelm, Ed. Schleich, Gladstone, Moltke, Döllinger u. Frau Minghetti-Acton. L. lebt abwechselnd in München, Wien u. Berlin. L. ist Titularprofessor. In der letzten Zeit folgt L. ganz den Traditionen der Rembrandtschen Schule. Regnet.

L'Enclos, Anne, genannt Ninon de, geb. 15. Mai 1616 in Paris, Tochter eines Edelmannes aus Touraine, der ihr eine vorzügliche Erziehung gab. Nach einer ersten Liebschaft (mit dem Grafen Gaspard de Coligny) verließ sie das elterliche Haus u. ergab sich der freien Liebe. Sie gefiel durch Witz, Anmuth, Höflichkeit u. Uneigennützigkeit, u. verkehrte stets mit den hervorragendsten Männern und Frauen ihrer Zeit. In ihrem Alter war ihr Haus das Stelldichein der gegen die Bigoterie des Hofes opponirenden Libertins u. galt für eine Schule des Anstands. Sie hatte zwei Söhne, um die sie sich nicht bekümmerte, den Chevalier de la Boissière u. Villiers, der sich in sie, ohne sie als seine Mutter zu kennen, verliebte, u. sich, als sie ihm das Geheimniß entdeckte, in Verzweiflung erschoß. Sie st. 17. Oct. 1706. Man hat von ihr nur Briefe an Saint-Evremond u. La coquette vengée; die Lettres de N. au Marquis de Sévigné, die Correspondance secrète entre N. de L., M. de Villarceaux et Mme. de Maintenon, N. de L.' Mémoires und viele Anecdoten in Voltaires Lettre sur Mlle. de L. 2c. sind apokryph. Vgl. Guyon de Sardière, Vie de N. de L.; Bret, Mémoire sur N. de L.; Dauxmesnil, dgl.; von de la Beaumalle ausführliche Mémoires de N. de L., ebenso von Mirecourt herausgegeben, Par. 1854. Bolchert.

Lenden (Lumbi), die weichen Seitentheile des Unterleibs für sich oder mit Inbegriff der Hüften; auch so v. w. Lendenmuskeln 2).

Lendenarterien (Arteriae lumbares), 4 bis 5 Zweige der Aorta, welche jederseits in der Lendengegend, meist zu muskulösen Theilen gehen u. welche 3 oder 4 Lendenvenen (Venae lumbares) entsprechen, die sich in die untere Hohlader ergießen.

Lendenmuskeln, 1) der viereckige L. (Musculus quadratus lumborum), welcher den Zwischenraum von der letzten kurzen Rippe aus bis zum Hüftkamm herab, hinterwärts ausfüllt; **2**) der Psoas (M. psoas), welcher von der Vorderseite der Querfortsätze des untersten Brust- und der vier obersten Lendenwirbel entspringt, unter dem Poupartschen Bande mit dem M. iliacus aus dem Becken tritt u. sich an den kleinen Trochanter der Femur ansetzt. Jahn.

Lendennerven (Bauchwirbelnerven, Nervi lumbales), fünf Nervenpaare, welche zwischen den Lendenwirbeln hervortreten. Jeder theilt sich in einen hinteren Ast, welcher sich in die Haut u. Muskeln der Lenden- und Gefäßgegend verbreitet (Nervi cutanei glutaei posteriores superiores) u. in einen vorderen Ast. Die vorderen Äste bilden zusammen vielfache Anastomosen; aus den so gebildeten Schlingen (Ansae) gehen besonders folgende Nerven hervor: 1. der Hüftbeckennerv (N. ileohypogastricus); 2. der Hüftleistennerv (N. ileo inguinalis); 3. der Lendennerv (N. inguinalis s. genito cruralis); 4. der vordere äußere Hautnerv des Oberschenkels (N. cutaneus femoris ant. exter.); 5. der Hüftlochnerv (N. obturatiorus); 6. der Schenkelnerv (N. cruralis), der größte der genannten. Sämmtliche Nerven verbreiten sich in der Haut an den durch ihre Namen bezeichneten Gegenden; einzelne an deren Muskeln.

Lendenvenen, s. u. Lendenarterien. [Jahn.

Lendenwirbel, die fünf tiefsten beweglichen Wirbel, s. Wirbelsäule.

Lendinara, Stadt und Hauptort in dem gleichnamigen Distr. der ital. Prov. Rovigo, am Adighetto, Station der Oberital. Eisenbahnen; mehrere schöne Kirchen, Technische Schule, öffentliche Bibliothek, Seidenmanufactur, bedeutender Getreidehandel, besuchter Jahrmarkt; 1871: 2523 Ew. (Gem. 6909).

Lenfant, Jacques, Historiker, geb. 13. April 1661 zu Bazoche in Beauce, studirte in Saumur u. Paris, war 1684—88 Kaplan der verwittweten Kurfürstin und Pfarrer der französischen Gemeinde in Heidelberg, erhielt 1681 die gleiche Stelle in Berlin, wurde zugleich Hofprediger der Königin Charlotte Sophie und Oberconsistorialrath. Er st. 7. August 1728; er schr. u. A.: Histoire du concile de Pise, 1724, 2 Bde.; Histoire du concile de Constance, 1727, 2 Bde.; Histoire de la guerre des Hussites et du concile de Bâle (unvollendet), 1731; Le Nouveau Testament, mit Beausobre, 1717, u. Abhandlungen in der Germanischen Bibliothek, die er gründen half und die (B. 16, S. 115) sein Wirken schildert. Bolchert.

Leng, Molva vulgaris *Flem.*, Art der Familie Schellfische, über 30 cm lang; oben olivenbraun, an den Seiten gelblich, unten silberig; ein Bartfaden; in der Nordsee u. den nordischen Meeren überhaupt; wird mit Angelhaken gefangen u. frisch u. gesalzen

gegessen; Leber dient zu Thran, Blase zu Fischleim; nächst dem Stockfisch u. Häring der wichtigste Handelsfisch in der Nord- u. Ostsee. Farwick.

Lengefeld, 1) Stadt in der Amtshauptmannschaft Marienberg der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, unweit der Flöha; Station (Pockau-L.) der Chemnitz-Komotauer Eisenbahn; Oberförsterei; Klöppelschule, bedeutende Weberei in Seide, Wolle, Baumwolle u. Leinen; Verfertigung von Krempelmaschinen und Spielwaaren, Kalkbrennerei; 1875: 3484 Ew. Dabei nördl. auf schön bewaldetem Abhange des Flußthales die Ruine Rauenstein. 2) (Lengenfeld), Amts- u. Vasallenstadt in der Amtshauptmannschaft Auerbach der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, an der Göltzsch, Station der Sächsischen Staats- u. der Zwickau-L.-Falkensteiner Eisenbahn; Fortbildungsschule, Streich- u. Kammgarnspinnereien, Tuch-, Flanell- u. Musselinweberei, Färbereien, chem. Bleiche, Stickereien, Bierbrauereien; 1875: 4895 Ew. L. kam zu Anfang des 15. Jahrh. von den Reussen zu Plauen an Sachsen u. ist erst ums Jahr 1500 Stadt geworden; 9. Juni 1855, 10. Mai 1856, 1859 u. 1864 große Feuersbrünste. Geburtsort des Prof. Tischendorf.

Lengerich, Stadt im Kreise Tecklenburg des preuß. Regbez. Münster, am südl. Fuße des Teutoburger Waldes, Station der Venlo-Hamburger Eisenbahn; Irrenanstalt (in der Nähe), Tabak-, Papier- u. Drahtseilfabrikation, Bierbrauerei; 1875: 1824 Ew. (Kirchspiel L. 4345).

Lengerke, 1) Alexander von, Agronom, geboren 30. März 1802 in Hamburg; für den Seedienst bestimmt, unternahm er eine Reise nach NAmerika u. Westindien, widmete sich dann mehrere Jahre der Landwirthschaft in Schlesien und lebte zwei Jahre lang als Verwalter in Holstein; 1841 wurde er Lehrer am Carolinum in Braunschweig, trat 1842 als Landesökonomierath u. Generalsecretär des preußischen Landesökonomie-Collegiums in Staatsdienst und st. 23. Dec. 1853 in Berlin. Er schrieb u. a.: Landwirthschaftliche Statistik der deutschen Bundesstaaten, Braunschw. 1840, 2 Bde.; Landwirthschaftliches Conversationslexikon für Praktiker u. Laien; Prag 1835—42; Anleitung zum praktischen Wiesenbau, ebd. 1836, 2. A. 1844; Anleitung zur Pflege der lebenden Hecken, 2. A. Berl. 1847; Die ländliche Arbeiterfrage, ebd. 1849; Anleitung zum Anbau des Mais, ebd. 1850, 2. A. 1851; Landwirthschaftliche Jahresschrift, ebd. 1852; Der Kardenbau im preußischen Staate, ebd. 1852; er redigirte auch die Annalen der Landwirthschaft in den königl. preußischen Staaten. 2) Cäsar von, protest. Theolog, Bruder des Vor., geb. 30. März 1803 in Hamburg, studirte in Breslau u. Halle Theologie u. morgenländische Sprachen, wurde 1829 Privatdocent u. 1831 Professor der Theologie in Königsberg; trat 1843, da er seiner freien Richtung wegen manche Unannehmlichkeiten erfuhr, aus der Theologischen Facultät und wurde Professor der orientalischen Sprachen, aber 1850 infolge einer über ihn verhängten Disciplinaruntersuchung von seinem Amte suspendirt u. 1851 dimittirt u. st. 3. Febr. 1855 in Elbing. Er schr.: Commentare über Daniel, ebd. 1835, u. über die Psalmen, ebd. 1846, 2 Bde.; Kenaan, ebd. 1844; Gedichte, Danz. 1843; Bilder u. Sprüche, Königsb. 1844; Weltgeheimnisse, 1851; Lebensbilder, 1852. 1) r.* 2) Löffler.*

Lengsfeld, Stadt im Verwaltungsbezirk Dermbach des Großherzogthums Sachsen-Weimar, rechts an der Felda, 2 Schlösser, 2 Kirchen, Weberei, Färberei; 1871: 1558 Ew.

Lenitivmittel (Lenitiva, Lenientia), 1) lindernde, besänftigende Mittel; 2) gelind laxirende Mittel, s. u. Abführende Mittel.

Lenk, An der, Dorf im Bez. Ober-Simmenthal des Schweizercantons Bern, 1075 m ü. d. M., an der Simme u. am Fuße des Wildstrubels, von hohen Bergen u. Gletschern umgeben; 1870: 2306 Ew. Dabei am Fuße der sogenannten Hohliebe die Kuranstalt L., mit schwefelwasserstoffhaltiger Quelle. Seitdem in neuerer Zeit die Badeeinrichtungen vergrößert und verbessert worden sind, ist das Bad sehr in Aufnahme gekommen.

Lenkoran, Kreisstadt in dem russ. Gouv. Baku (Kaukasien), am Kaspischen Meere u. an der Mündung des gleichnam. Flusses; mit Hafen und 15,933 Ew. (nach Anderen nur 5320), darunter viele Armenier. In der Umgegend heiße Schwefelquellen.

Lenne, 1) 131 km langer, linker Nebenfluß der Ruhr, im preuß. Regbez. Arnsberg, entspringt 819 m ü. d. M. am Kahlen Astenberg und mündet Hohensyburg gegenüber. Ihr Thal ist schmal u. reich an Naturschönheiten. Zuflüsse rechts: Elspe, Rette, Grünebach; links: Bigge, Else, Verse, Rahmede u. Volme (mit der Ennepe). 2) Lennegebirge, Gebirgszug, an welchem die L. hinläuft, und welcher einen Theil der Sauerländischen Gebirge bildet; im Homert 660 m hoch. Vgl. Natorp, Ruhr und L., 2. A., Iserl. 1874. H. Berns.

Lenné, Peter Joseph, der Begründer des deutschen Gartenstils, geb. 29. Sept. 1789 in Bonn; erlernte die Gärtnerei und bildete sich seit 1811 in Paris u. auf Reisen in Deutschland, in der Schweiz u. in Wien aus; an letzterem Orte wurde er 1814 kaiserlicher Garteningenieur u. machte den Entwurf zur Verschönerung und Vergrößerung des Gartens in Laxenburg; 1815 kehrte er nach Bonn zurück und machte die Pläne zur Verwandlung der Festungswerke zu Koblenz in Gartenanlagen; 1816 ging er nach Potsdam und legte in diesem Jahre für den Fürsten von Hardenberg den Lustgarten zu Klein-Glienicke an, verschönerte den Lustgarten am Schlosse zu Potsdam u. Sanssouci, die Pfaueninsel, die Anlagen von Charlottenburg und Schönhausen, erweiterte 1826 Sanssouci durch große Anlagen u. gestaltete den Berliner Thiergarten in einen Volksgarten um; ebenso rühren von ihm die Anlagen im Zoologischen Garten her. 1833 leitete er die Gartenanlagen am Schlosse Babelsberg bei Potsdam für den Prinzen von Preußen. Nach seinen Plänen wurde an den Verschönerungen der Umgegend von Potsdam seit 1840 gearbeitet und seit 1857 die Promenaden zwischen dem Grimmaischen u. Petersthor in Leipzig gebaut. Auf seinen Vorschlag wurde 1832 die Landesbaumschule u. die Gärtnerlehranstalt zu Berlin gegründet, welche erstere unter seiner speciellen Leitung stand. Er st. 23. Jan. 1866 in Potsdam. r.

Lennep, 1) Kreis im preuß. Regbez. Düsseldorf, durchschnitten von den Linien Rittershausen-Remscheid und L.-Hückeswagen-Wipperfürth der Berg.-Märk. Eisenbahn; 302,94 □km (5,51 □M) mit (1875) 88,339 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Lennepbache, 320 m ü. d. M., Station der oben genannten

Eisenbahn; Handelskammer, höhere Bürgerschule, höhere Töchterschule, Fortbildungsschule; großes Krankenhaus. L. ist der Mittelpunkt, von dem eine Menge großartiger Etablissements für Tuch und Streichgarn abhangen, die größtentheils ½—1 Meile entfernt an der Wupper und ihren Zuflüssen liegen. 1875: 7782 Ew. L., das einen alten Schöffenstuhl besaß, war von 1226—1300 die Residenz der Grafen von Berg; es wurde Stadt 1276 und erhielt 1374 durch eine Einwanderung von Kölner Webern starken Zuwachs; 1540 bekannte sich L. zur Reformation; um 1700 wurde die Weberei von feinen Tüchern eingeführt. H. Berns.

Lennep, 1) David Jakob van, holl. Philolog, geb. 15. Juli 1774 in Amsterdam; studirte Rechtswissenschaft u. Philologie daselbst u. in Leyden, u. wurde 1799 Professor der Beredsamkeit u. der class. Sprachen am Athenäum in Amsterdam, wo er 10. Febr. 1853 starb. Er zeichnete sich auch als Redner in den Kammern aus, schr. verschiedene größere lat. Gedichte, gab heraus: Ovids Heroiden, Amst. 1807, 2. A. 1812, und beendigte de Boschs Anthologia graec., 5 Bde., Utrecht 1795—1822, und Santens Ausgabe des Terentianus Maurus, ebd. 1825; u. übersetzte metrisch ins Holländische Hesiods Werke u. Tage, Amst. 1823; Biographie von L. 2), 4. A., ebd. 1862. 2) Jakob van, Sohn des Vorigen, geb. 24. März 1802 in Amsterdam; Fiscaladvocat daselbst; er schr.: Idyllen, poet. Erzählungen (Nederlandsche Legenden); Der Pflegesohn, aus dem Holländ. von K. Eduard, Aachen 1835; Die Rose von Dekama, ebd. 1835; Die Caninefaten, ebd. 1840; Die Abenteuer Ferdinand Huyck (deutsch von J. H. F. Lerz, ebd. 1841, 3 Bde.), Elisabeth Musch (über die Zeit Jans de Witt); Klaasje Zevenster, ein Sittengemälde, deutsch von Glaser und eine Geschichte der nördlichen Niederlande (1845), viele dramatische Werke, und führte das Baudeville in Holland ein. Er starb 26. August 1868. Von 1853—56 war er Mitglied der Zweiten Kammer. Wenzelburger.

Lenni-Lenape, s. Delawaren.

Lennoxtown, Flecken in der schott. Grafschaft Stirling; Eisenbahnstation, Schloß, Baumwollenfabriken, Alaunwerke; 1871: 3917 Ew.

Leno (röm. Ant.), Sklavenhändler, fast stets mit der Nebenbedeutung von Kuppler, Bordellbesitzer; ein Weib der Art Lena.

Lenoir, County im nordamerikan. Unionsstaate NCarolina unter 35° n. Br. u. 77° w. L., 10,434 Ew., C-sitz: Kingston.

Lenormand, Marie Anne, die Kartenschlägerin der Großen Welt, geb. 27. Mai 1772 in Alençon, wurde auch von gekrönten Häuptern (der Kaiserin Josephine u. selbst vom Kaiser Alexander von Rußland) befragt. 1809 wegen politischer Umtriebe aus Frankreich verwiesen, kehrte sie nach der Restauration nach Paris zurück, wo sie auch früher meist gelebt hatte u. st. dort 25. Juni 1843. Sie schrieb: Souvenirs prophétiques d'une Sibylle sur les causes de son arrestation le 11. Dec. 1809, Par. 1814 (worin sie den Sturz Napoleons I. prophezeite); Mémoires hist. secrètes de l'impératrice Josephine, ebd. 1820, 2 Bde., 2. A. 1828; De la Sybylle aux congrès d'Aix la chapelle, ebd. 1820 ꝛc. S.

Lenormant, 1) Charles, franz. Archäologe u. Historiker, geb. 1. Juni 1802 zu Paris, studirte anfangs Jurisprudenz, wandte sich dann der Alterthumsforschung zu, bereiste Italien, Ägypten, den Peloponnes, seit 1830 in verschiedenen Ämtern zu Paris thätig, wurde er 1837 Conservator an der königl. Bibliothek, 1839 Mitglied der Akademie, 1848 Professor der Ägyptologie am Collége de France, st. 24. Nov. 1859 in Athen. Schrieb: Des Artistes contemporains, Par. 1833; Trésor de Numismatique et Glyptique, ebd. 1836—50 (mit P. Delaroche u. d'Henriquel Dupont); Introduction à l'histoire orientale, ebd. 1838; Musée des antiquités égyptiennes, ebd. 1842 (mit Lhôte); Elite des monuments céramographiques, ebd. 1844 bis 1857 (mit de Witte); Questions historiques, ebd. 1845 und viele kleinere Abhandlungen. 2) François, Sohn des Vorigen, geb. 1835, zeichnete sich ebenfalls als Archäolog u. Numismatiker aus, wurde Professor der Archäologie und Bibliothekar an der Nationalbibliothek. Schr.: Essai sur le classement des monnaies d'argent des Lagides, Blois 1855; Les marbres d'Eleusis, Par. 1860; Recherches archéol. à Eleusis en 1860, ebd. 1861; Sur l'organisation de la monnaie dans l'antiquité, 1853; Les tableaux du Musée de Naples, gravés au trait, Text 1868; Manuel de l'histoire ancienne de l'Orient, 1868 ff., in mehreren Auflagen; Lettres assyriologiques, 1871 ff., neue Folge 1873 ff.; Propagation de l'alphab. phénicien, 1872 ff.; Les sciences occultes en Asie, 1874 ff.; Les antiquités de la Troide, 1875 ff.; Monnaies roy. de la Lydie, 1876; Les principes de comparaison de l'accadien et des langues touraniennes, 1876, u. A. Brambach.

Lenotre, André, geb. 1613 in Paris, erwarb sich um die Vervollkommnung der Gartenkunst große Verdienste u. besonders durch Anlegung der Gärten zu Versailles vielen Ruf. Auch die königlichen Gärten zu Chantilly, St. Cloud, Sceaux, in den Tuilerien, zu Fontainebleau u. m. wurden theils von ihm angelegt, theils verschönert; seit 1665 Mitglied der Akademie u. seit 1675 geadelt, st. er 1700 in Paris. r.

Lens *Tourn.*, Pflanzengattung der Leguminosae-Papilionaceae-Viciae (XVII., 1.), mit paarig gefiederten Blättern u. langgestielten, wenigblüthigen Trauben; Blüthen klein; Staubfadenröhre schief abgeschnitten; Griffel oberwärts vom Rücken her zusammengedrückt, auf der Innenseite der Länge nach kurz behaart. Wenige Arten im Mittelmeergebiet; wichtig L. esculenta *Moench.* (Ervum Lens *L.*, Linse), mit 5—7-paarigen Blättern, 1—3-blüthigen Trauben, bläulichweißen Blüthen u. kahlen Hülsen.

Lens, Stadt im Arr. Béthune des franz. Dep. Pas-de-Calais, an der Souchez, Station der Belg. Staats- und Franz. Nordbahn; Friedensgericht, Sparkasse, Armen- und Krankenhaus, Fabriken für Zucker u. landwirthschaftliche Geräthe, Gießereien, Seilereien, Gerbereien, Branntweinbrennereien ꝛc.; 1872: 7298 Ew. In der Umgegend Steinkohlengruben. Hier im August 1648 Sieg der Franzosen unter Condé über die Spanier; 13. Juli 1708 nahm hier Prinz Eugen die Stellung der Franzosen.

Lens, Andreas Cornelis, holländ. Historienmaler, geb. 31. März 1739 zu Antwerpen, st. 30. März 1822 in Brüssel, wo er seit 1781 gewohnt. L. bildete sich hauptsächlich in Rom u. wurde später Professor an der Akademie zu Antwerpen. Er malte meist heilige Stoffe. Fresken von L. in der Alexia-

ner-Kirche zu Lier, in der Magdalenen-Kirche zu Lille, im Schloß zu Laeken &c.. Regnet.

Lensen (Lenzen), (Seew.). Bei schwerem Sturm und heftigem Seegang mit großer Schnelligkeit, nur mit wenigen Segeln oder auch wohl ganz ohne Segel (vor Topp und Takel) vor dem Winde laufen. Dabei muß sehr vorsichtig gesteuert werden, damit die von hinten auflaufenden Wellen das Hintertheil des Schiffes nicht herumwerfen und letzteres nicht quer zur See zu liegen kommt, was durch das Ueberbrechen von Sturzseen schwere Beschädigungen und event. sogar den Untergang des Schiffes herbeiführen kann. v. E.

Lens(lenz)pumpen, so lange pumpen bis der Pumpensood, bez. der Kielraum des Schiffes lens (lenz) wird, d. h. bis kein Wasser mehr durch die Pumpen hinaufgesaugt wird. Diejenigen Pumpen, welche speciell für diese Arbeit bestimmt sind, heißen **Lenz-** oder **Bilge-Pumpen**, wo Bilge soviel bedeutet wie der Kielraum.

Lentando (Musik), so v. w. zögernd.

Lentibulariaceae, ausdauernde Wasser- u. Sumpfpflanzen; Blumenkrone 2lippig, unterständig, abfallend, mit 2 seitlichen Staubblättern; Fruchtknoten aus 2 nach vorn u. hinten gestellten Fruchtblättern bestehend; Narbe nach der Blüthe sich nach hinten über den Griffel zurückschlagend; Kapsel vielsamig mit kugeliger Placenta. Gattung: Utricularia, Pinguicula. Engler.

Lenticellae, s. Gewebe.

Lenticular (v. Lat.), linsenförmig.

Lentini, Stadt im Bezirk und der ital. Provinz Siracusa, unweit des Sees Biviere, Station der Calabro-Sicilianischen Eisenbahnen (Messina-Siracusa); Friedensgericht; Fayencefabrikation, Handel mit Getreide, Wein, Olivenöl &c; 1871: 10,578 Ew. Unweit davon die Ruinen der Römerstadt Leontium. Der See **Biviere** di L. haucht mephitische Dünste aus. Hier kam die Fata morgana oft vor.

Lentschiza (poln. Leczyca), Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Kalisch, an der Bzura; Bernhardinerkirche, Gymnasium, philolog. Kreisschule; 6803 Ew. Im Kreise der Stadt gibt es Fabriken für Zucker, Tuch- und Wollzeuge, sowie eine bedeutende Baumwollenspinnerei (in Osorkow).

Lentschna (poln. Leczna), Stadt im russ.-poln. Gouv. Lublin, am Wieprz; große Vieh- u. Pferdemärkte; 3178 Ew.

Lentulus, Familie der römischen Cornelia gens. 1) P. **Cornelius**, diente unter Licinius 171 v. Chr. gegen Perseus von Makedonien, und verwendete bei den circensischen Spielen zuerst wilde Thiere. Später (162) wurde er Consul u. princeps senatus und im Jahre 121 v. Chr. bei den Kämpfen gegen C. Gracchus schwer verwundet. 2) **P. Cn. Sura**, ein wenig achtbarer Mann, der, als er wegen Unterschleifs aus dem Senat gestoßen wurde, sich auf Catilinas Seite schlug, und von diesem mit der Ermordung Ciceros beauftragt wurde, was er jedoch aus Mangel an Muth nicht ausführte. Er wurde mit anderen Verschworenen verhaftet, rasch verurtheilt u. 63 v. Chr. hingerichtet. 3) **P. L. Spinther**, Consul im Jahre 57 v. Chr., verwendete sich als Consul eifrig für die Rückkehr Ciceros aus der Verbannung. Als Prätor gab er im Jahre 60 glänzende Spiele. Obwol Cäsar ihn begünstigte, schloß er sich doch später dem Pompejus an, fiel aber sehr bald in Cäsars Gefangenschaft. Von diesem freigelassen, begab er sich wieder zu Pompejus, begleitete ihn auf der Flucht und fand kurz nach der pharsalischen Schlacht seinen Tod. Eichhoff.

Lenwa, Kirchdorf im russ. Gouv. Perm, im Kreise Ssolikamsk, an der Mündung des gleichnam. Flusses in die Oka; wichtige Salzsiedereien, schon 1610 hier angelegt (jährlich ca. 1¼ Mill. Ctr.).

Lenz, 1) **Jakob Michael Reinhold**, deutscher Dichter, geb. 12. Jan. 1750 zu Seßwigen in Liefland, Sohn eines Geistlichen; verlebte seine Jugend in Dorpat, wohin sein Vater versetzt wurde, studirte seit 1768 in Königsberg Theologie, kam als Hofmeister von zwei kurländischen Adligen im Sommer 1771 nach Straßburg, trat hier in den Kreis der Stürmer u. Dränger u. wiegte sich in dem vermessenen Traum, es Goethen gleichthun zu können, gab sich einem fahrenden Literatenleben hin, versuchte seit dem April 1776 sein Glück in Weimar, benahm sich aber so taktlos, u. zuletzt, wie es scheint, so frech, daß ihn der Herzog 26. Nov. plötzlich auswies. Aus allen seinen Himmeln herabgeschleudert, blutarm, schweifte L. ohne Rast im Elsaß, bei Schlosser in Emmendingen, bei Sarassin in Basel, bei Lavater in Zürich u. in den Alpen des Berner Oberlandes umher. Im Nov. 1777 kam der Wahnsinn bei ihm zum vollen Ausbruch; es folgten lichte Zwischenräume, aber auf diese 20. Jan. 1778 bei dem wackeren Pfarrer Oberlin zu Waldbach im Steinthale die Tobsucht. Schlosser, zu dem der Unglückliche gebracht wurde, gab ihn einem Schuhmacher in Pflege und Lehre. Im Sommer 1779 brachte ihn sein Bruder nach Riga, wohin der Vater als Generalsuperintendent versetzt war. L. ging später nach Petersburg, von hier nach Moskau, wo er 24. Mai 1792 in Armuth u. innerer Zerrüttung starb. Über seinen dichterischen Charakter s. d. Art. Deutsche Nationalliteratur, S. 214. Schriften: Lustspiele nach dem Plautus, 1769; Der Hofmeister, oder Vortheile der Privaterziehung, 1774; Pandaemonium germanicum, um 1775; Anmerkungen übers Theater nebst einer Übersetzung von Shakespeares love's labour's lost., 1774. Ausgabe der Schriften von L. Tieck, Berlin 1828, 3 Bde., lückenhaft u. unkritisch. Vgl. Hettner, Geschichte der deutschen Literatur des 18. Jahrh., III., 1., S. 235 ff.; Dorer-Egloff, L. und seine Schriften, Bad. 1857; Gruppe, L., sein Leben und seine Werke, Berl. 1861; Stöber, Der Dichter L. u. Frieder. von Sesenheim, Basel 1842. 2) **Harald Otmar**, Naturforscher, geb. 1799 in Schnepfenthal; studirte in Göttingen u. Leipzig Philologie u. Naturwissenschaften, ging 1820 nach Berlin, war eine Zeitlang Lehrer zu Thorn u. Marienwerder, zuletzt zu Schnepfenthal, wo er 13. Jan. 1870 starb. Er schrieb: Naturgeschichte der Säugethiere, Gotha 1831; Die nützlichen u. schädlichen Schwämme, ebd. 1831, 2 A. 1840; Schlangenkunde, ebd. 1832; Gemeinnützige Naturgeschichte, ebd. 1835—39, 4 Bde., 5. A. ebd. 1873—75, 5 Bde.; Die Löthrohrschule, ebd. 1848; Technologie für die Schule, ebd. 1850; Zoologie der alten Griechen u. Römer, ebd. 1856 u. a. m. 3) **Heinrich Friedrich Emil**, Physiker, geb. 12. Febr. 1804 in Dorpat; besuchte die dortige Universität, wo er anfangs Theologie, dann aber Physik studirte; begleitete 1823—26 O. v. Kotzebue

auf seiner Reise um die Erde u. trat 1828 als Adjunct in die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, welche ihn 1834 zum Akademiker erhob. Auch hielt er Vorlesungen über Physik an der Universität u. dem Pädagogischen Hauptinstitut und versah die Stelle eines Lehrers für Mathematik u. Physik bei den Großfürsten u. Großfürstinnen; er st. 10. Febr. 1865 in Rom. Seine Abhandlungen bes. aus dem Gebiet des Galvanismus und Elektromagnetismus enthalten die Mémoires und Bulletins der Petersburger Akademie. **4)** **Robert**, Bruder des Vor., geb. 23. Jan. 1808 in Dorpat, st. 30. Juli 1836 in Petersburg, Orientalist, gab Kalidasas' Urvasi (Berl. 1833) und Apparatus criticus dazu (Berl. 1834) heraus. 1) Zimmermann. 2) 3) r.

Lenzburg, Stadt im gleichnamigen Bezirk des Schweizerkantons Aargau, Station der Schweizer Centralbahn; altes Felsenschloß, einst Wohnsitz des alten gräflichen Geschlechts von Lenzburg, später der Berner Landvögte; Kirche Staufenberg mit hübschen Grabmälern aus der Hohenstaufenzeit und schönen Glasmalereien (auf isolirtem Bergkegel); neues Kantonalzuchthaus, Baumwollenmanufactur, Tabakfabrikation, Verfertigung von optischen u. mathematischen Instrumenten; 1870: 2502 Ew. In der Umgegend guter Weinbau. Vgl. J. Müller, Die Stadt L., Lenzb. 1869. H. Berns.

Lenzer Heide, fahrbarer Paß (1551 m) in den Graubündener Alpen, im Schweizerkanton Graubünden; verbindet das Thal der Albula mit dem Rheinthal bei Chur; ist durch ihre Schneestürme berüchtigt.

Lenzen, Stadt im Kreise Westpriegnitz des preuß. Regbez. Potsdam, an der Löcknitz, 2 km von der Elbe, Station der Berlin-Hamburger Eisenbahn; schöne Kirche; Ackerbau, Viehzucht; 1875: 2779 Ew. L. liegt in den Lenzner Wische, einem fruchtbaren Marschstrich an der Elbe u. Elde. Es hieß ursprünglich Lunkini u. soll schon 850 vorhanden gewesen sein. Hier 930 Niederlage der Redarier durch die Deutschen unter König Heinrich I. 1066 wurde hier in der Kirche der christliche Obotritenfürst Gottschalk von den Wenden erschlagen. H. Berns.

Lenzen, s. u. Lensen.

Lenzin, geschlämmter Porzellanthon; er dient als Surrogat in der Papierfabrikation.

Leo. I. Fürsten. A) Griechische Kaiser: **1)** L. I. der Große, Thrakier von Geburt, war anfangs Oberst unter Kaiser Marcian, folgte diesem 457 n. Chr als Kaiser des Byzantinischen Reiches u. soll zuerst unter den Fürsten des oströmischen Reiches kirchlich gekrönt worden sein; er hatte mehrfach Kämpfe mit den Gothen, verlor 468 n. Chr. die Flotte, welche er gegen die Vandalen in Afrika geschickt hatte, u. war ein Gegner der nichtorthodoxen Parteien in der Kirche; er st. im Jan. 474. **2)** L. II., Enkel des Vor., Sohn Ariadnes und des Patricius Zeno Isauricus, folgte 474, noch nicht 17 Jahre alt, auf Leo I. unter der Vormundschaft seines Vaters u. Mitregenten, starb aber schon im November desselben Jahres. **3)** L. III. der Isaurier, niedriger Abkunft aus Germanicia in Isaurien, machte sein Glück als byzantinischer Soldat u. schwang sich unter Anastasios II. zum Befehlshaber der orientalischen Truppen auf; er erhob sich gegen Theodosius III., der bei L.s Marsch nach dem Bosporus freiwillig abdankte. L., seit dem September 716 Kaiser, war ein gewaltiger Kriegsheld, der mit Kraft und Erfolg die Araber bekämpfte. Er schuf dem Reiche eine neue ausgezeichnete Armee, reformirte die Finanzwirthschaft, die Justiz und Verwaltung, vollendete auch die neue, nach militärischen Gesichtspunkten gestaltete Themen-Eintheilung des Byzantinischen Reiches. Auf der andern Seite wurde er durch sein heftiges Vorgehen gegen den ausgearteten Bilderdienst seit 726 der Urheber einer vieljährigen, furchtbar leidenschaftlichen Spaltung in der griechischen Kirche. Der Aufstand freilich, den die streng orthodoxen Christen in Griechenland 727 gegen L. versuchten, wurde schnell niedergeworfen; er st. im Juni 741; von seiner Gemahlin Maria hinterließ er einen Sohn, Constantin V. Kopronymos, welcher ihm folgte. **4)** L. IV. Chazaras (weil seine Mutter die Tochter eines Chazarenkhans war), Enkel des Vor., Sohn Constantins, an Körper schwach u. kränklich, folgte seinem Vater 775 u. st. 780; er war vermählt mit Irene aus Athen. **5)** L. V. der Armenier, Feldherr des Kaisers Michael I. Rhangabes und 813 dessen Nachfolger, führte schwere Kriege mit den Bulgaren, bekämpfte die Bilderverehrer und wurde 24. Dec. 820 beim Gottesdienste ermordet. **6)** L. VI. der Philosoph oder der Weise, Sohn des Basilios (I.) Makedo, geb. 866, folgte 886 seinem Vater; er verlor die letzten Besitzungen in Italien; im Norden bedrängten ihn die Bulgaren; die Saracenen auf Kreta thaten zu seiner Zeit auch den griechischen Küsten ungeheuren Schaden; L. st. im Mai 911. Seine vierte Gemahlin war Zoe, welche ihm den Constantin Porphyrogenetes gebar; dieser folgte ihm auf dem Throne. L. schr.: *Τακτικά*, herausgeg. von Meursius, Leyden 1612; auch Gedichte. Unter ihm wurde auch die Gesetzsammlung der Basiliken herausgegeben.

II. Päpste: **7)** St. L. I. der Große, der Heilige, aus Rom gebürtig, Sohn des Quintian von Tuscien, ging 418 als päpstlicher Gesandter gegen die Pelagianer nach Afrika, wurde dann Diakon in Rom u. zeichnete sich durch Charakterfestigkeit, Klugheit u. wissenschaftliche Tüchtigkeit aus. Während er in Gallien war, um den Streit der Feldherren Aëtius und Albinus zu schlichten, wurde er 440 zum römischen Bischof (der 46.) gewählt. Mit L. beginnt das eigentliche Papstthum, er wollte die Idee des römischen Primats verwirklichen und begründete denselben auf dem Satze: die römischen Bischöfe sind die Nachfolger des von Christus zu seinem Statthalter auf Erden eingesetzten Petrus. L. bekämpfte die Manichäer, stellte in der Afrikanischen Kirche die Ordnung wieder her, welche durch Erhebung von Laien zu geistlichen Ämtern gestört worden war (443), verfolgte die Pelagianer u. brachte O-Illyrien unter den Apostolischen Stuhl. In Gallien suchte er durch ein Edict des Kaisers Valentinian III. (445), welches den römischen Bischofsstuhl für die höchste gesetzgebende und richterliche Gewalt der ganzen Kirche erklärte, die Streitigkeiten zwischen den Bischöfen Hilarius u. Calidonius von Arles zu schlichten. Im Eutychianischen Streite schrieb er die Epistola dogmatica ad Flavianum. über die Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur Christi u. setzte in Chalkedon die Verdammung der Eutychianischen Lehre durch. Sein Versuch, auch

die Morgenländische Kirche unter seinen Primat zu bringen, mißlang. Bei der Annäherung Attilas an Rom (451) bewog L. jenen zum Rückzug über die Donau, aber Genserich drang 455 mit seinen Horden plündernd in Rom ein. L. st. 4. oder 5. Nov. 461, wurde canonisirt u. von Benedict XIV. zum Doctor ecclesiae promovirt; sein Tag ist der 11. April. Seine Opera (Festreden, 96 echte, Abhandlungen, 141 Briefe) gesammelt von Quesnel, Lyon 1700, 2 Bde.; von Cacciari, Rom 1753—1755, 3 Bde., von P. u. H. Ballerini, Vened. 1755—1757, 3 Bde., Fol.; die Sermones et opuscula, Rom 1470, Fol., italienisch von Ph. Corsini, Flor. 1485. Vgl. E. Perthel, Papst L-s I. Leben und Lehren, Jena 1843; Alexandre de S. Cheron, Histoire du pontificat de St. Leon, Par. 1846, 2 Bde. 8) St. L. II., Sicilianer, erst regulirter Chorherr, dann Cardinalpriester in der Römischen Kirche, folgte im August 682 dem Agathon als Papst (der 81.). Er bestätigte die Acten des sechsten allgemeinen Concils u. übersetzte sie aus dem Griechischen ins Lateinische. Als Kenner der Musik verbesserte er den Gregorianischen Gesang; auch soll er den Friedenskuß bei der Messe und die Besprengung des Volkes mit Weihwasser eingeführt haben. Er st. 3. Juli 683. Man schreibt ihm sechs Briefe zu. Tag: der 28. Juni. 9) St. L. III., ein Römer, erst Chorherr von St. Johann im Lateran, dann Benedictinermönch, hierauf Cardinalpriester, folgte 26. Dec. 795 auf Hadrian I. als (99.) Papst; vor den Nachstellungen einer römischen Faction floh er April 799 zu Karl d. Gr. nach Paderborn, der ihn 800 wieder nach Rom geleiten ließ, 24. Nov. selbst in Rom eintraf, und nach dem Ausspruch der Synode in der Peterskirche, daß ein Papst von keinem menschlichen Gericht gerichtet werden könne, L. wieder einsetzte u. ihm die Pipinsche Schenkung bestätigte u. vermehrte; dafür krönte er Karl d. Gr. 25. December 800 in der Peterskirche zum römischen Kaiser. In der Streitigkeit über das Ausgehen des Heiligen Geistes vom Sohne verbot er die Aufnahme der Formel Filioque ins Symbol und ließ in der Peterskirche zwei silberne Tafeln mit dem Symbol ohne den Zusatz aufstellen. Eine 814 wiederum gegen ihn ausgebrochene Verschwörung dämpfte er u. st. 11. Juli 816; sein Tag der 12. Juni. Er soll sich zuerst der Monogramme in den Bullen bedient haben; von ihm rührt auch die Einrichtung der Bittgänge während der drei Bußtage vor dem Feste der Himmelfahrt Christi her. Man hat 13 Briefe von ihm, von denen die an Karl den Großen H. Conring, Helmst. 1647 und 1655, herausgab. 10) St. L. IV., aus einer römischen Familie, erst Benedictinermönch, dann Cardinalpriester, wurde 27. Jan. 847 als Nachfolger des Sergius zum (106.) Papste gewählt; gegen die Einfälle der Saracenen befestigte er Rom, erbaute jenseit des Tiber eine neue mit Mauern umgebene Vorstadt (Civitas Leonina) und gründete an der Stelle der von den Saracenen ausgeplünderten Stadt Centumcellä eine neue befestigte Stadt (Leopolis). Er besiegte 849 die Saracenen zur See bei Ostia und st. 17. Juli 855; sein Tag der 17. Juli. L. war der erste Papst, welcher nach Jahren seines Pontificats rechnete. Seine Briefe und Predigten in den größeren Sammlungen. 11) L. V., aus Priapi bei Ardea, erst Benedictiner zu Brandallo, dann Cardinal, seit 28. Oct. 903 Papst (der 122.), Nachfolger Benedicts IV. Von dem Cardinalpriester Christophorus verdrängt, st. er 6. Dec. 903 im Gefängniß. 12) L. VI., ein Römer, war (der 128.) Papst 928 bis 3. Febr. 929; seine u. Leos VII. Regierung fällt in die Zeit der Theodora u. Marozia. 13) L. VII., ein Römer, (der 131.) Papst 936 bis 18. Juli 939, beauftragte den Abt Odo von Clugny, welchen er zu sich berief, mit Verbesserung der römischen Klöster u. ernannte Gerhard von Passau zum apostolischen Stellvertreter für Deutschland. 14) L. VIII., ein Römer, vorher römischer Erzkanzler, wurde 963 von Kaiser Otto I. statt Johanns XII. zum (136.) Papst erhoben. Aber nach des Kaisers Abzug erhob sich Johann gegen ihn u. L. floh aus Rom in das kaiserliche Lager nach Camerino; ein römisches Concil (25. Febr. 964) sprach den Bann über L. aus, ja nach Johanns Tode (14. Mai desselben Jahres) wählten die Römer Benedict V. zum Papst, doch Otto setzte L. wieder ein; L. st. im März 965. Bei Antritt seiner Regierung hatte er in einer Urkunde den Kaisern allein auf ewige Zeiten das Recht zugestanden, die Päpste u. Bischöfe einzusetzen. 15) L. IX., vorher Bruno, Erzbischof von Toul, Sohn des Grafen Hugo von Egisheim u. Dachsburg, geb. im Elsaß 21. Juni 1002; wurde durch Heinrichs III. Vermittelung 1048 in Worms zum Papst (157.) gewählt u. 12. Febr. 1049 geweiht. Sein Bisthum Toul behielt er bis 1051 bei. Ein ebenso frommer als gelehrter Mann, suchte er persönlich auf mehreren Concilien in Italien, Frankreich u. Deutschland die verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen und die Sitten der Geistlichen zu bessern, fand aber überall großen Widerstand u. mußte schließlich selbst anstatt der Entsetzung aller der Simonie, der Ehe oder des Concubinats Schuldigen wegen des dann eintretenden Mangels an Geistlichen zur bloßen Auflegung schwerer Buße schreiten. Gegen die von Apulien her andringenden Normannen erlag er: 1053 selbst gefangen, mußte er die Eroberungen der Sieger anerkennen, worauf ihm Robert Guiscard den Lehnseid leistete. In L-s letztem Regierungsjahre begann der griechische Kaiser Constantinos Monomachos Unterhandlungen mit L. zur Vereinigung beider Kirchen, die aber nur zu neuen Zwistigkeiten führten; indessen starb L. noch vor Ausgang des Streites, in welchem er zuerst öffentlich Gebrauch von der Schenkung Constantins gemacht hatte, 19. April 1054. Er ward unter die Heiligen versetzt. Von ihm Briefe, Predigten u. Decretalen. Vgl. Hunkler, L. IX. und seine Zeit, Mainz 1851. 16) L. X., eigentlich Giovanni von Medici, Sohn Lorenzos des Prächtigen von Medici, geb. 11. Dec. 1475 in Florenz; empfing schon im 7. Jahre die Tonsur, 1482 vom König Ludwig XI. von Frankreich die Abtei Font douce, bald darauf von Sixtus VI. das Stift Passignano u. ward von Petrus Äginetes, Demetrios Chalkondylas, Angelus Politianus u. A. gebildet. 1488 von Innocenz VIII. zum Cardinal ernannt, studirte er drei Jahre in Pisa, trat 1492 in das heilige Collegium, kehrte aber nach dem Tode seines Vaters (8. April 1492) nach Florenz zurück. Als seine Familie von hier vertrieben wurde, ging er nach Bologna, 1499 nach Venedig, Frankreich, den Niederlanden u. Deutschland, wo er Freund des Erasmus wurde. Von Julius II. zum Statthalter von Pe-

rugia 1505 ernannt, war er meist bei dessen Heere, stand 1511 als päpstlicher Heerführer unter dem Titel eines Legaten von Bologna an der Spitze desselben, wurde 1512 bei Ravenna von den Franzosen gefangen, entkam aber nach Bologna, trug viel zur Wiederherstellung seines Hauses in Florenz bei u. wurde nach Julius II. Tode März 1513 zum Papst (225.) gewählt. Er restituirte die Universität Rom, berief die ausgezeichnetsten Gelehrten dahin u. gründete ein Collegium zur Herausgabe griechischer Schriftsteller unter Janos Laskaris' Leitung. Ludwig XII. bewog er 1513, dem Lateranconcil beizutreten, u. schloß, bei drohendem Ausbruch eines Krieges mit Frankreich, 1515 mit Ludwigs Nachfolger, Franz I., zu Viterbo Frieden, bewog diesen auch 1516 bei einer Zusammenkunft in Bologna zur Aufhebung der Pragmatischen Sanction u. zur Abschließung eines Concordates, durch welches die französische Kirche ganz unter die Gewalt des Königs u. des Papstes kam, entsetzte den Herzog von Urbino und gab das Herzogthum seinem Neffen Lorenzo, dämpfte 1517 eine gegen sein Leben gerichtete Verschwörung durch Hinrichtung des Cardinals Petrucci u. durch Verweisung Anderer. Zur Vollendung des Baues der Peterskirche schrieb L. für die ganze Christenheit einen Ablaß aus, wodurch die erste äußerliche Veranlassung zur Reformation gegeben wurde. Das begonnene Reformationswerk hielt er anfangs für einen Mönchsstreit, vermochte aber dessen Vorschreiten nicht durch seine Bannbullen u. seine Legaten zu hemmen. Nach dem Tode seines Neffen Lorenzo (1519) vereinigte er das Herzogthum Urbino nebst Sinigaglia u. Pesaro mit dem Kirchenstaate, bemühte sich vergeblich, die christlichen Nationen zu einem Kreuzzuge gegen den Sultan Selim II. zu bewegen, u. schloß 1521 mit Karl V. ein Bündniß zur Vertreibung der Franzosen aus Italien u. zur Wiedereinsetzung der Familie Sforza in Mailand. In dem darauf folgenden Kriege gewann er Parma, Piacenza u. Mailand, starb aber plötzlich 1. Dec. 1521. L. X. war einer der gelehrtesten Päpste, ein ausgezeichneter Staatsmann, aber durchaus kein großer Charakter; selbst Wissenschaft u. Kunst, für die er so viel that, war ihm nur ein Spiel, seiner Eitelkeit dienstbar; apostolisch und kirchlich war an ihm kaum der Schein, ja nach Mirandola wäre er sogar Atheist gewesen und ohne Beichte und Absolution gestorben. Seine Bullen u. Briefe in den gewöhnlichen Sammlungen, italienisch die letzteren als Lettere durch J. B. Catena, Rom 1752. Seine Lebensbeschreibung außer von Jovius noch von Will. Roscoe, The life and pontificate of L. X., Liverp. 1805, 4 Bde., Lond. 1806, 6 Bde. (deutsch von Glaser, Lpz. 1806 ff., 3 Bde.; Audin, Histoire de L. X., Paris 1844, 2 Bde. (deutsch von Brug, Augsb. 1845 f., 2 Bde.). **17)** L. XI., zuvor Alexander Octavian von Medici, geb. 1535 in Florenz, wurde als Erzbischof u. Cardinal von Florenz 1. April 1605 zum Papst (240.) gewählt, starb aber schon 27. desselben Monats. **18)** L. XII., vorher Annibale della Genga, geb. 22. Aug. 1760 in Genua (n. A. auf dem Schlosse della Genga im Gebiete von Spoleto) aus einer adligen Familie, wurde seit 1773 im Collegium Campano d'Osimo erzogen, kam 1778 in das Collegium Piceno, bald darauf in die Academia pontificia, wurde 1782 Subdiakon und Diakon, 1783 Priester, dann Geheimer Kämmerer Pius' VI., 1793 Prälat und Erzbischof von Tyrus, 1794 päpstlicher Nuntius beim Kurfürsten von Bayern u. den Staaten zweiten Ranges in Deutschland, wo er zu Augsburg u. Köln residirte. 1805 als außerordentlicher Nuntius bei dem Deutschen Reichstage zu Regensburg accreditirt, wurde er, um mit Napoleon zu unterhandeln, nach Paris gesandt und ging 1814 bei der Restauration zu Ludwig XVIII. als Gesandter. 1816 wurde er Cardinalpriester u. Bischof von Sinigaglia, 1820 Vicar des Papstes und 28. Sept. 1823 zum Papst (260.) gewählt. Anfangs mit Jubel begrüßt, wandelte der Jubel sich bald in Haß; in seiner Antrittsbulle verdammte er die Bibelgesellschaften, begünstigte die Jesuiten und Klöster und übergab ersteren das Römische Collegium mit der Kirche des St. Ignatius, das Oratorium, Museum, Bibliothek etc., sammt verschiedenen Privilegien. Er schrieb 1825 ein Jubeljahr mit Ablaß aus zum Gebet um Ausrottung der Ketzereien und erklärte sich in einem Erlaß vom 13. März 1825 entschieden gegen die Freimaurer und Carbonari. Die kirchlichen Verhältnisse im spanischen Amerika zu ordnen, sandte er Legaten dorthin, die Emancipation der kath. Kirche Englands ward durch ihn angebahnt, sowie auch mit der Bulle ad dominici gregis custodiam vom 11. April 1827 die Verhältnisse der Kirche zum Staate in der oberrheinischen Kirchenprovinz geordnet wurden. Im Kirchenstaate selbst führte er eine zweckmäßige Reform der Staatsverwaltung, des Civilrechtsganges und des Erziehungswesens ein, erließ mehrere Abgaben, errichtete Hospitäler etc. L. war ausgezeichnet durch Frömmigkeit u. Wissenschaft, aber seine Strenge u. Unduldsamkeit brachten es dahin, daß bei seinem Tode Niemand um ihn trauerte. Er st. 10. Febr. 1829. Für ihn wurde ein marmornes Denkmal in der Peterskirche, von Thorwaldsens Meißel, errichtet. Er wurde auch im Dec. 1830 in dieser Kirche beigesetzt, obgleich er sich in der Abtei bei La Genga ein Grab bestellt hatte u. dort bereits ein Grabstein von ihm bei Lebzeiten gesetzt war. Vgl. Artaud de Montor, Histoire du P. Leon XII., Paris 1843, bearbeitet durch Ch. Scherer, Schaffh. 1844; J. G. Köberle, L. XII. u. der Geist der röm. Hierarchie, Lpz. 1846.

III. Gelehrte und Künstler: **19)** L. Grammatikos (Asianos od. auch der Karer), byzantin. Geschichtschreiber des 10. Jahrhunderts; von seiner *Χρονογραφία* war früher bloß der zweite Theil (*τὰ τῶν νέων βασιλέων περιέχουσα*, die Geschichte von 813—940 n. Chr.) bekannt, herausgeg. von Combesis, Paris 1655; den ersten Theil, welcher mit Erschaffung der Welt beginnt, gab Cramer als Chronographie des Theodosios Melitenos heraus; beide sind identisch; ganz herausgeg. zuerst von Imm. Bekker, 1842, vollständiger (nach dem Münchener Codex) von Tafel in den Monumenta saecularia, München 1859. **20)** L. Africanus, eigentlich El Hassan Ebn Mohammed el Wasan, ein maurischer Schriftsteller, begab sich nach der Einnahme von Cordova, seinem Geburtsort, 1492 nach Afrika, wurde, nachdem er lange in Asien u. Afrika gereist war, von Seeräubern gefangen und dem Papste Leo X. geschenkt, auf dessen Zureden Christ, trat aber wieder zum Islam über und starb 1526. In Afrika schrieb er arabisch eine Beschreibung von Afrika, welche er auch später italienisch herausgab;

ferner: Tractatus de vitis philosophorum Arabum, herausgeg. von Hottinger, Zürich 1664.

1)—7), 19) Hertzberg. 8)—18) Lagai.* 20) Arendts.*

Leo, Leonardo, geb. 1694 in S. Vito, neben Durante u. Feo Hauptrepräsentant der italienischen Musik der ersten Hälfte des 18. Jahrh.; studirte auf dem Conservatorium de la pietà de' Turchini in Neapel, wo er später Kapellmeister wurde; kam als Director an das Conservatorium San Ofrio und bildete u. A. Pergolese, Jomelli, Piccini, Sacchini, Hasse; er st. 1746. L. leistete in den verschiedenen Stilgattungen Ausgezeichnetes und war der Erste, welcher in seinen komischen Opern das Rondo anwandte; er schrieb etwa 40 Opern, darunter Olimpiade, La clemenza di Tito, Demofoonte; viele Kirchenmusik, welche sich durch Erhabenheit und Reinheit des Satzes, contrapunktische Vollendung auszeichnet. Siebenrock.

Leo, Heinrich, deutscher Geschichtschreiber, geb. 19. März 1799 in Rudolstadt; studirte seit 1816 in Breslau, Jena, Göttingen u. Erlangen Philosophie und Geschichte, habilitirte sich schon 1820 in letzterer Universität mit der Abhandlung über die Verfassung der lombardischen Städte; hier brach er auch plötzlich mit den liberalen Ideen und der Burschenschaft und erklärte sich gegen die Demagogen, bereiste 1823, von der verwittweten Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt unterstützt, Italien, habilitirte sich 1824 als Privatdocent in Berlin, bekam, da er einen Ruf nach Dorpat ausschlug, eine außerordentliche Professur, ging aber 1827 nach Jena und wurde durch Vermittelung seiner Freunde 1828 außerordentlicher und 1830 ordentlicher Professor der Geschichte in Halle. Am 20. Nov. 1863 wurde er lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses, hat aber zu den Ereignissen der Neuzeit eine zurückhaltende Stellung eingenommen, wie aus seinen politischen Anschauungen und Emanationen namentlich seit 1850 nicht anders zu erwarten war. Auf kirchlichem Gebiete nahm er eifrigen Antheil an den Verhandlungen der strengen Lutheraner über eine Vereinigung mit der Katholischen Kirche. Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: Entwickelung der Verfassung der lombard. Städte, Hamburg 1824; Von der Entstehung u. Bedeutung der deutschen Herzogsämter nach Karl d. Gr., Berlin 1827; Machiavels historische Fragmente, Hannover 1828; Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staats, Berl. 1828, 2 Bde.; Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters, Halle 1829, 2 Bde.; Geschichte der italienischen Staaten, Hamb. 1829 bis 1832, 5 Bde.; Zwölf Bücher niederländischer Geschichten, Halle 1832—35, 2 Thle.; Lehrbuch der Universalgeschichte, ebd. 1835—44, 6 Bde., 3. A., ebd. 1849—53; Diesterweg und die deutschen Universitäten, Lpz. 1836; Altsächsische u. angelsächsische Sprachproben, Halle 1838; Leitfaden für den Unterricht in der Universalgeschichte, 1838—1840, 4 Bde.; gab heraus: Ferienschriften, Halle 1842 ff.; Beowulf, ebend. 1839; Rectitudines singularum personarum, ebd. 1841; Die Malbergischen Glossen, ebd. 1842 ff. Über seinen Streit gegen die Hegelianer s. Hegel. Von 1854—61 erschienen zu Halle drei Bände seiner Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches (bis zum sogen. Interregnum), 1865 der 4. Band unter dem besonderen Titel: Die Territorien des deutschen Reichs im Mittelalter, der 5. Band 1867 unter dem besonderen Titel: Die Territorien des deutschen Reichs im Mittelalter seit dem 13. Jahrh. 1872 (Halle) ließ er den 1. Bd. eines angelsächsischen Glossars erscheinen. Bauer.

Leoben, Hauptort der gleichnam. steierschen Bezirkshauptmannschaft (1093 □km oder $19,_{8}$ □M mit 35,643 Ew.), an der Mur und an der Süd- und Kronprinz-Rudolfs-Bahn; hat Dechanteikirche, Bergakademie, Bergschule, Realgymnasium und Oberrealschule; mehrere wohlthätige Anstalten. — In der Nähe Eisenwerke und Steinkohlenbergbau. Das vormalige Bisthum L. ist seit 1859 mit Seckau vereinigt; in dem nahen bischöflichen Residenzschloß Göß wurde der Präliminarfriede von L. 18. April 1797 zwischen Österreich und der Französischen Republik geschlossen.

Leobschütz, 1) Kreis im preuß. Regbez. Oppeln, zwischen Oppa und Hotzenplotz, durchschnitten von den Linien Ratibor-L. (Wilhelmsbahn) und Raffelwitz-L.-Jägerndorf der Oberschlesischen Eisenbahn; $689,_{03}$ □km ($12,_{53}$ □M) mit (1875) 84,305 Ew. 2) (Lubczyce), Kreisstadt darin, an der Zinna, Station der Wilhelmsbahn, schön gebaut u. mit Mauern umgeben; Gymnasium, neues Rathhaus, lebhafte Wollen-, Leinen- u. Damastweberei, Wagen-, Maschinen-, Glas-, Mineralwasser-, Shawls- u. Wollenknüpffabriken, Glasschleiferei, Bierbrauerei, Fabrikation von Schuhwaaren, Dampfmühlen, bedeutende Getreide-, Flachs- u. Wollenmärkte, Garnison (Husaren); 1875: 11,489 Ew. (1816: 3930). — L., das bereits im 10. Jahrh. erwähnt wird, war von 1524—1623) die Hauptstadt des brandenburg. Fürstenthums Jägerndorf. H. Berns.

Leochăres, griech. Bildhauer aus der jüngeren attischen Schule, Zeitgenosse Philipps von Makedonien und Alexanders d. Gr., des Skopas und Praxiteles, blühte um 370 v. Chr. Hauptwerke in Stein, Erz, Gold und Elfenbein: ein Jupiter tonans, z. Z. des Plinius auf dem Capitol in Rom; ein vom Adler emporgetragener Ganymed (wie es scheint, Original der bekannten vatikanischen Gruppe); ein Zeus auf der Akropolis in Athen; ein Zeus und Demos im Piräus; eine Anzahl von Apollostatuen; die Statuen Philipps, Alexanders, Amyntas', der Olympia und Eurydike für das Philippeion in Olympia; mit Lysippos einen Alexander auf der Löwenjagd (in Erz) ꝛc. Regnet.

Leominster, Stadt in der engl. Grafschaft Hereford, am Lug und an der Eisenbahn von Hereford nach Shrewsbury; Lateinische Schule, Industriehaus, Fabrikation von grobem Tuch, ledernen Handschuhen und Hüten, ansehnlicher Handel mit landwirthschaftlichen Producten, im August berühmte Pferderennen; 1871: 5863 Ew. Hier endet der Leominsterkanal, welcher aus dem Severn bei Stourport durch das Thal des Teme nach L. an den schiffbar gemachten Lug geht.

Leon, 1) altes Königreich in Spanien, umfaßt die kleinere westliche Hälfte des nördlichen Tafellandes, grenzt im W. an Portugal und Galicien, im N. an Asturien, im O. an Alt-Castilien und im S. an Estremadura; 39,475 □km ($716,_{9}$ □M) mit 1860 (Zählung) 851,129 (1870, nach wenig zuverlässiger Berechnung) 881,930 Einwohner (auf

(auf 1 □km 22, in ganz Spanien 33); jetzt in die Provinzen Leon, Zamora u. Salamanca getheilt. Die Geschichte dieses Königreichs s. u. Spanien (Gesch.). **2)** Spanische Provinz, der nördliche Theil des Königreichs L., grenzt im N. an die Prov. Asturien, im W. an Galicia, im S. an die Provinzen Zamora u. Valladolid u. im O. an die Prov. Valencia; 15,971 □km (290,05 □M) mit 1860 340,244 (1870) 350,092 Ew. (auf 1 □km 22, in ganz Spanien 33). Die Provinz wird durchflossen von vielen kleinen Flüssen (Esla, Orbigo, Sil, Valderaduay u. m. a.) und ist mit Ausnahme der Mitte und des Südens von hohen Gebirgen erfüllt. Sie hat im Allgemeinen sehr fruchtbaren Boden, ist aber nur in den Gebirgsthälern gut angebaut und bevölkert. Die Gebirge sind reich an Wäldern, Wiesen u. Weiden und im N. an Steinkohlen (ergiebige Steinkohlengruben im Thale von Valdesabrio). Die Bewohner bauen viel Roggen, Flachs, Heu, Gartenfrüchte, Gemüse, Obst, Wallnüsse und Kastanien, besitzen große Rinder- und Schafherden und treiben einen ziemlich lebhaften Handel mit Lein, Wolle, Leinen- und Wollengeweben und Arzneikräutern, bes. isländischem Moos, das in Menge auf den hohen Gebirgen wächst. Die Industrie ist unbedeutend. — Die Provinz wird von den beiden über das Gebirge nach Asturien und NGalicien führenden Heerstraßen, sowie von den Linien Palencia-Brañuelas u. Leon-Oviedo-Gijon (Astur. Bahn) der spanischen Nordwestbahn durchschnitten. **3)** Hauptstadt der Provinz u. des ehemaligen Königreichs (bis 1209), am Zusammenfluß des Torio und Bernesga, Station der obengenannten Eisenbahnen; war ehemals eine bedeutende Stadt, ist aber jetzt sehr verfallen; Sitz eines Bischofs, 6 Plätze, 14 Kirchen, darunter die aus dem 14. Jahrh. stammende, prachtvolle und großartige gothische Kathedrale (aus 3 durch äußerst schlanke Säulen geschiedenen Schiffen bestehend, voll herrlicher Kunstdenkmäler und mit den Grabmälern vieler Könige von L., sowie von Märtyrern und Heiligen), die Kirche des bischöflichen Priorats von San Marcos und die Kirche von S. Isidor, 4 Hospitäler, 11 ehemalige Klöster (Isidorskloster mit Gräbern spanischer Könige, San-Marcos-Kloster mit Bibliothek), Rathhaus, viele sehenswerthe Paläste alter Grandengeschlechter; ziemlich lebhafter Handel (L. ist Mittelpunkt des spanischen Lein- und Leinwandhandels und war früher auch der Hauptstapelplatz des spanischen Wollhandels), jährlich ein sehr besuchter Pferdemarkt; 1860: 9603 Ew. — Die Stadt soll als Legio septima gemina unter dem römischen Kaiser Galba gegründet sein, wurde 722 von Don Pelayo, dem Gründer des Reiches von L. und der spanischen Monarchie, den Arabern entrissen, die es 996 noch einmal vorübergehend in ihre Gewalt bekamen, war lange eine sehr reiche u. stark bevölkerte Stadt, ging aber infolge der Vereinigung des Königreichs mit Castilien sehr zurück. *H. Berns.*

Leon, **1)** zwei Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten: a) in Florida, u. 30° n. Br. u. 84° w. L.; 15,296 Ew.; Countysitz: Tallahassee; b) in Texas, unter 31° n. Br. u. 96° w. L.; 6523 Ew.; Countysitz: Cantreville. **2)** (Villa de L., L. de los Aldamas) Stadt im mexicanischen Staate Guanajuato, 1870 m ü. d. M.; in einer fruchtbaren Ebene; Getreidehandel; angebl. 78,000 Ew. **3)** Hauptstadt des gleichnam. Dep. im centralamerikan. Staate Nicaragua, durch politische Unruhen sehr herabgekommen, theilweise Ruinen, auch die Kathedrale, die als das bedeutendste Bauwerk im spanischen Amerika gilt; etwa 20,000 Ew. **4)** (San Jago de L. de Caracas) Hauptstadt von Venezuela, so v. w. Caracas 3).

St.-Léonard, Städtchen im Arr. Limoges des franz. Dep. Haute-Vienne, an der Vienne; Fabrikation von halbwollenen Zeugen, Hüten, Papier- u. Porzellan, Kupferhämmer, Gerbereien; 1872: 2965 (Gem. 6011).

Leonardo da Vinci, s. Vinci.

Leonberg, Stadt und Hauptort in dem 286,88 □km (5,21 □M) mit (1875) 29,722 Ew. umfassenden, gleichnam. Oberamte des württemberg. Neckarkreises, an der Glems, Station der Württemberg. Staatsbahnen; Forstamt, Schloß, Hospital, Baumwollen- u. Strumpfweberei, Gerberei, Gipsfabrik, besuchte Märkte, berühmte Hundezucht; 1875: 2231 Ew. — L. ist Geburtsort des Philosophen Schelling u. des Theologen Paulus. *H. Berns.*

Leonberger Hund, s. Hund.

Leonforte, Stadt im Bez. Nicosia der italien. Prov. Catania (Sicilien), südlich von Nicosia auf einer Anhöhe, Station der Calabro-Sicilianischen Eisenbahn; Friedensger., Handel mit Getreide, Öl, Obst u. Schwefel; 1871: 11,913 Ew. (Gem. 12,010).

Leonhard, Karl Cäsar von, Mineralog und Geolog, geb. 12. Sept. 1779 in Rumpenheim bei Hanau; wurde 1800 Cameralbeamter, 1801 Kammerrath, 1810 Generalinspector der Domänen und des Rechnungswesens und 1812 Geh. Rath und Generalverwalter der Octroidomänen daselbst, 1816 privatisirte er als Akademiker in München u. wurde 1818 Professor der Mineralogie in Heidelberg, wo er 23. Jan. 1862 starb. Er schr.: Handbuch einer topographischen Mineralogie, Frankf. 1805—1809, 3 Bde.; Taschenbuch für die gesammte Mineralogie, ebd. 1807—24, 18 Bde.; Allgemeines Repertorium der Mineralogie, ebd. 1811—17, 2 Bde.; mit J. H. Kopp und K. Gärtner: Propädeutik der Mineralogie, ebd. 1817, Fol.; Handbuch der Oryktognosie, Heidelb. 1822, 2. vermehrte A. 1826; Charakteristik der Felsarten, ebd. 1823—24, 2. Abtheilung; Grundzüge der Geognosie, ebd. 1821, 3. A. 1839; Lehrbuch der Geognosie u. Geologie, Stuttg. 1835, 2. A. 1849; Geologie und Naturgeschichte der Erde, ebd. 1836—45, 4 Bde.; Die quarzführenden Porphyre, ebd. 1851, u. m.; gab heraus: Zeitschrift für Mineralogie, Frankf. 1825—29, und mit G. H. Bronn, Jahrbuch der Mineralogie, Heidelberg 1830 ff., Neues, Stuttg. 1833—59; Naturgeschichte des Steinreichs, ebd. 1854; Grundzüge der Mineralogie, 2. A., ebd. 1860; Geognostische Grundzüge des Großherzogthums Baden, 2. A., ebd. 1861; Hüttenerzeugnisse als Stützpunkte geologischer Hypothesen, ebd. 1858. *r.*

Leonhardi, Hermann, Freih. von, Hauptvertreter der Krauseschen Philosophie, geb. 12. März 1809 in Frankfurt a. M.; studirte seit 1827 Philosophie in Göttingen u. München u. hielt seit 1842 in Heidelberg Privatvorlesungen; 1849 wurde er Professor der Philosophie in Prag und gründete 1868 den Philosophencongreß. Er starb 21. Aug. 1875 in Smichow bei Prag und gab aus Krauses

Nachlaß heraus: Die absolute Religionsphilosophie, Götting. 1834—43, 3 Bde.; Die Lehre vom Erkennen u. der Erkenntniß, ebd. 1836; Geist der Geschichte der Menschheit, ebd. 1843; u. schr. u. A.: Sätze aus der theoretischen und praktischen Philosophie (für den 1. Philosophencongreß), Prag 1868; Der Philosophencongreß als Versöhnungsrath, ebend. 1869, und redigirt Die neue Zeit (Organ des Philosophencongresses), ebd. 1870 f.

Leonhardi, August Eduard, Landschaftsmaler der Gegenwart, geb. 19. Jan. 1826 zu Freiburg; bildete sich unter L. Richter in Dresden, dann in Düsseldorf u. lebt in Loschwitz bei Dresden. L. malt vorwiegend Wald- u. Dorfbilder aus Mitteldeutschland, voll von Poesie u. sauber durchgeführt. Regnet.

Leonhardt, Gerhard Adolf Wilhelm, preuß. Justizminister, geb. 6. Juni 1815 in Neuhaus a. d. Osta; besuchte das Lyceum zu Hannover, studirte 1834—37 in Göttingen und Berlin, trat 22. Oct. 1838 in den hannöverschen Justizdienst als Auditor beim Stadtgerichte in Hannover, später aber zur Advocatur über. 1848 wurde er als Referent in das Justizministerium berufen, wo er sich besondere Verdienste um die neue Civil- und Proceßgesetzgebung, sowie um die Gerichtsorganisation erwarb, und 1852 Oberjustizrath und Vorsitzender der juristischen Prüfungscommission. Den Nürnberger Conferenzen wegen des Handelsgesetzbuches und der in Hannover tagenden Bundescommission für Bearbeitung eines allgemeinen Proceßgesetzes wohnte er als Beauftragter der hannöv. Regierung bei und bewährte hier seine juristische Begabung in hervorragender Weise. 1862 wurde er vom Justizminister Windthorst zum Generalsecretär in sein Departement berufen und Dec. 1865 ersetzte er diesen selbst im Ministerium. In der Nacht vom 14/15. Juni gab er seine Zustimmung, daß der König von Hannover gegen Preußen die Waffen ergriff. Nach der Annexion wurde er Vicepräsident des Oberappellationsgerichts Celle, 1. Sept. 1867 zum ersten Präsidenten des in Berlin als höchste Gerichtsbehörde für die neuen Provinzen errichteten Oberappellationsgerichts, durch königl. Erlaß vom 16. Nov. zum Mitglied des preuß. Herrenhauses, zugleich zum Kronsyndicus und 5. Dec. 1867 zum Justizminister ernannt. In dieser Stellung hat er sich durch das Hypothekengesetzbuch und die Grundbuchordnung einen Namen gemacht. Im Norddeutschen Bund u. nach der Gründung des Deutschen Reichs hat er als Mitglied des Bundesrath und als Präsident des Ausschusses für Justizwesen die Einführung des Strafgesetzbuchs bewirkt und die umfassende Reform der Justizgebung eingeleitet. Von seinen vielen Schriften seien erwähnt: Commentar über das Criminalgesetzbuch für das Königreich Hannover, Hann. 1846—51, 2 Bde.; Die Justizgesetzgebung des Königreichs Hannover, 4. A., ebd. 1867; Zur Reform des Civilprocesses in Deutschland, ebend. 1865; Eine vergleichende Kritik der Grundprincipien des Entwurfs einer Civilproceßordnung für den preuß. Staat, ebd. 1865. Bauer.

Leonidas, 1) L. I. Sohn des Königs Anaxandridas von Sparta, wurde 488 v. Chr. Nachfolger seines Stiefbruders, des Königs Kleomenes von Sparta. Im Juli 480 Heerführer der Hellenen gegen Xerxes an den Thermopylen, hielt er mit heldenmüthiger Tapferkeit (im August) diesen Paß u. fiel, nachdem er durch den Verrath des Ephialtes umgangen worden war, mit seinen 300 Spartiaten; s. Perserkriege. Ihm zu Ehren wurden jährlich in Sparta die Leonideia gefeiert, mit Lobreden und Spielen, woran nur Spartaner theilnehmen durften. Sein Sohn von Gorgo (der Tochter seines Bruders Kleomenes) war Plistarchos. 2) L. II., Sohn des Kleonymos, Eurystheniде, König von Sparta, am Hofe des Seleukos erzogen und verweichlicht; er war der Todfeind seines Collegen Agis IV., und der Vater des berühmten, ihm ganz unähnlichen Kleomenes III.; er st. 235 v. Chr. 3) L. von Tarent; Zeitgenosse des Königs Pyrrhos von Epirus; er schrieb treffliche Epigramme im Dorischen Dialekt. 4) L. aus Alexandria, ungefähr 59—127 n. Chr., griechischer Epigrammatiker, lebte unter Nero, Vespasian und Titus in Rom, soll der Erfinder der Isopsepha sein. Die Gedichte beider L. sind herausgegeben von Meinecke, Leipz. 1791. Hertzberg.

Leonīna sociĕtas (lat., d. i. Löwengesellschaft), Leonischer Vertrag, rechtssprichwörtlich für eine Verbindung, Verabredung, in der Einer den ganzen oder weitaus größten Vortheil, der Andere den ganzen Schaden zu tragen od. nur einen unverhältnißmäßig kleinen Vortheil hat. Der Name ist von der Fabel genommen, in welcher der Löwe mit anderen Thieren auf die Jagd gegangen war und alle vier Theile der gemeinschaftlich gemachten Beute, unter Angabe verschiedener selbstsüchtiger Gründe, für sich behielt. Ein Leonischer Vertrag kann höchstens als Schenkung giltig sein. —i.

Leoninische Stadt, s. Rom.

Leoninische Verse, die nach dem Kanonikus Leo, Leonius des Benedictinerordens in Paris benannten (um 1160) Hexameter u. Pentameter, welche in der Cäsur u. am Ende sich reimen. Andere leiten den Namen dieser Verse vom Papste Leo II. ab.

Leonisch (wol von der ersten angeblichen Fertigung des falschen Goldes in Leon oder in Lyon, deshalb zuweilen auch lionisch od. lyonisch), unecht, falsch, besonders von Gold und Silber. Daher Leonische Waaren, Lahn, Tressen, Spitzen, Flittern, welche aus Kupferdraht oder Plättchen gefertigt u. übergoldet od. übersilbert werden. Neuerdings plattirt man auch solches Silber auf Eisendraht.

Leontīni (a. Geogr.), Stadt in OSicilien am Lissus. Dabei Leontini campi, Ebene, vom Symäthus durchflossen u. fruchtbar an Weizen; Ceres soll hier ihre ersten Gaben gespendet haben; jetzt Piana di Catania. Ebendahin versetzt man Homers Lästrygonen (daher Laestrygonii campi). Die Stadt selbst war 730 v. Chr. gegründet von Chalkidensern aus Naxos; 428 schloß sich L. auf Betrieb der Aristokraten Syrakus an, wurde unter Iketas 345 zwar kurze Zeit frei, doch bald wieder Karthago, dann Syrakus, endlich Rom unterworfen. Im Zweiten Punischen Kriege (212) von den Römern erobert, verfiel es bald. L. war die Vaterstadt des Sophisten Gorgias.

Leontjeff, zeitgenössischer russischer Philologe, besonders Hellenist, übernahm 1856 mit Katkoff (s. d.) die Redaction des literarischen Moskauer Journals Rußki Wjästnik (der russische Bote), welches be-

sonders panslavistischen Ideen huldigt. Schrieb auch Romane.

Leontodon, Taraxacum *L.* ist Taraxacum vulgare (*Lmk.*) *Schrk.*

Leontopodium *B. Br.*, Pflanzengattung aus der Fam. Compositae Inuloïdeae, rasige Kräuter, deren Blüthenköpfchen in einen endständigen, von Hüllblättern umgebenen Knäuel zusammengedrängt sind; die einzelnen Köpfchen eingeschlechtlich oder mit eingeschlechtlichen Blüthen beiderlei Geschlechts; die Borsten des Haarkelches am Grunde in einen Ring verwachsen. Arten auf Hochgebirgen; in den Alpen, Karpathen und Pyrenäen L. alpinum *Cass.* (Edelweiß) durch seine dicht filzige Bekleidung selbst den Bergbewohnern auffallend u. von renommirenden Bergsteigern als schwer erreichbar geschildert, jedoch in weniger besuchten, der Eisenbahn etwas ferner gelegenen Hochthälern und auf Plateaus an vielen Orten der Alpen noch in großer Menge und sehr bequem zu sammeln. Engler.

Leontopŏlis (Löwenstadt, a. Geogr.), Stadt im Delta (Ägypten), Hauptstadt des Leontopolites nomos. Hier baute 180 v. Chr. der zu Ptolemäos Philometor geflüchtete Hohepriester Onias IV. einen, dem zu Jerusalem ähnlichen Tempel, welchen Kaiser Vespasian plündern u. schließen ließ; jetzt Tel-Essabe.

Leopard, s. Panther.

Leopard (Her.) der heraldische Löwe, der das ganze Gesicht vorwärts kehrt, also beide Augen zeigt, auf 3 Füßen steht, den rechten Vorderfuß erhebt u. das Ende des über den Rücken gestreckten Schwanzes zurückwirft; er ist gelöwt, wenn er die vorderen Branken von sich wirft und auf den hinteren Füßen steht. Jetzt oft Schildhalter.

Leopardi, Giacomo, Graf, gefeierter italienischer Dichter u. classischer Philolog, geb. 29. Juni 1798 in Recanati in der Mark Ancona, ausgezeichnet als Kunstkenner, Archäolog 2c., lebte in Rom, Florenz u. seit 1834 in Neapel, wo er 14. Juni 1837 starb; er schr.: Dialoghetti, Regensb. 1832; Versi (Gedichte, Bologna 1826); Operete morali, Mailand 1827, n. A. Flor. 1834; unter d. T.: Philosophisch-politischer Katechismus (deutsch von Haza-Radlitz), Regensb. 1834; Sulle riforme dello Stato (Ueber Staatsreformen, deutsch, Regensb. 1834); Canti (Gesänge, deutsch v. K. L. Kannengießer, Lpz. 1837, u. ö.); die oft neugedruckten Poesie fanden in dem deutschen Dichter R. Hamerling einen beredeten Übersetzer (Hildburgh. 1866); Seine Opere herausgeg. von Ant. Ranieri (Florenz 1844, 2 Bde.); Studj filologici von P. Pellegrini und P. Giordani (ebd. 1845); Epistolario (Briefe), herausgeg. von Prosp. Viani (ebd. 1849, 2 Bde.). Chiarini besorgte eine neue und sehr vollständige Ausgabe von L-s Dichtungen (Livorno 1871). Booch-Arkossy. *

Leopold. I. Regierende Fürsten. A) Deutsche Kaiser. 1) L. I., Sohn des Kaisers Ferdinand III. und dessen erster Gemahlin Maria Anna von Spanien, geb. 9. Juni 1640, war ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt und widmete sich der Vorbereitung zu demselben mit ganzer Hingebung; nach dem Tode seines älteren Bruders, Ferdinand, wurde er der Erbe der Throne seines Vaters, ward 1655 zum König von Ungarn, 1658 zum König von Böhmen und 18. Juli 1658 zum deutschen Kaiser gewählt. Sein Erzieher, der Graf Portia, nährte die Beschäftigung mit den Sprachen und Wissenschaften, aber auch die Neigung zur Zurückgezogenheit in dem jungen Regenten, um statt seiner das Staatsruder zu leiten. Die Regierung L-s war eine sehr unruhige, denn in dieselbe fiel 1662—64 der Krieg mit der Türkei, 1672 der Krieg gegen Frankreich, der im Frieden zu Nimwegen 1679 mit namhaftem Länderverlust für das Deutsche Reich endigte; 1682 der Aufstand in Ungarn, nachdem schon 1671 ein solcher im Entstehen unterdrückt worden war; 1683 der neue Krieg mit der Türkei, in welchem Wien belagert ward und welcher erst 1699 durch den Karlowitzer Frieden geendigt wurde; vor diesem Frieden hatte sich 1687 Ungarn unterworfen, und wurde nun Erbkönigreich des Hauses Habsburg; inzwischen war auch 1688 ein neuer Krieg gegen Frankreich ausgebrochen, an welchem sich der Kaiser betheiligte und welcher 1697 durch den Frieden von Ryswijk endigte; während L. seit 1701 den Spanischen Erbfolgekrieg für seinen Sohn Karl gegen Frankreich führte, erhoben sich die Ungarn von Neuem unter den Grafen Rageczy und Karoly; noch vor Beendigung des eben zu Oesterreichs Gunsten sich wendenden Krieges st. L. 5. Mai 1705. L. war klein von Statur, kränklich, ein zärtlicher Vater, fromm, sehr wohlthätig, aber als Regent, so lange Lobkowitz sein Minister war, unthätig und dann, als er selbst regierte, wegen seiner allzugroßen Gewissenhaftigkeit zu langsam in seinen Entschließungen; große Sorge wendete er auf die Rechtspflege und schaffte die lateinische Sprache vor Gericht und die Appellation an fremde Gerichtshöfe ab, er förderte die Gründung der Universitäten Innsbruck, Olmütz u. Breslau; das Vermögen, das ihm seine zweite Frau mitbrachte, benutzte er, um die schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor von Polen einzulösen. L. war verheirathet seit 1666 mit Margarethe Therese, Tochter Philipps IV. von Spanien (gest. 1673), seit 1673 mit Claudia Felicitas, Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl von Österreich-Tirol, welche ihm Tirol zubrachte (gest. 1676), und seit 1676 mit Eleonore Magdalena, Tochter des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg, die ihn überlebte. Von L-s Kindern überlebten ihn seine beiden Nachfolger Joseph I. und Karl VI. aus dritter Ehe, und drei Töchter, darunter die Kurfürstin Marie Antoinette von Bayern u. Marie Elisabeth, Statthalterin der Niederlande. 2) L. II., dritter Sohn des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia, geb. 5. Mai 1747 in Wien, wurde 1765 Großherzog von Toscana, um welches Land er sich in hervorragendster Weise verdient machte, folgte seinem Bruder Joseph II. 20. Febr. 1790 in den österreichischen Erbstaaten und 30. Sept. 1790 als deutscher Kaiser; er unterwarf 1791 die aufständischen Niederlande, dämpfte einen Aufstand in Ungarn u. schloß Frieden mit der Türkei, worauf er in seinen Landen auf Verbesserung der Justiz, Polizei u. öffentlichen Erziehung hinarbeitete; aber der Verbreitung der revolutionären Ideen von Frankreich aus vorzubeugen führte er eine geheime Polizei ein und beschränkte die von Joseph II. gewährte Preßfreiheit. Gegen die Fortschritte der Revolution u. zu Gunsten Königs Ludwig XVI. von Frankreich vereinten sich L. u. der König von Preußen 27. Aug. 1791 zu Pillnitz, worauf dann 7. Febr. 1792 der Abschluß

des Schutz- und Trutzbündnisses zwischen beiden erfolgte; aber schon 1. März 1792 starb L., einer der besten Fürsten des österreich. Hauses, ebenso staatsklug u. vorurtheilsfrei als gebildet u. menschenfreundlich, zu früh für seine Lande. L. war vermählt 1765 mit Marie Louise, Tochter des Königs Karl III. von Spanien, u. ihm folgte sein Sohn Franz II. Seine anderen Söhne waren die berühmten Erzherzoge Karl u. Johann, der Erzherzog Palatin Joseph, Rainer, Vicekönig der Lombardei, Rudolf, Fürsterzbischof von Olmütz. Vgl. A. F. W. Krome u. K. J. Jagemann, Die Staatsverwaltung von Toscana unter der Regierung L. II., Gotha 1795—97, 3 Bde. Schels, Gesch. Österreichs unter Kaiser L. II., Wien 1837; H. v. Sybel, Über die Regierung Kaiser L.s II., Münch. 1860, u. Österreich u. Deutschland im Revolutionskrieg, Düsseld. 1868; dagegen E. Herrmann, Die österreich-preußische Allianz v. 7. Febr. 1792, Gotha 1861, und Zur Geschichte der Wiener Convention vom 25. Juli 1791.

B) **König von Belgien.** 3) L. I., dritter Sohn des Herzogs Franz von Koburg und der Auguste, geb. Gräfin Reuß zu Ebersdorf, geb. 16. Dec. 1790, trat in russische Dienste, wurde bald General u. begleitete 1808 den Kaiser Alexander nach Erfurt. Aus Rücksicht auf die Drohungen Napoleons nahm er 1810 seinen Abschied aus russischen Diensten, lebte nun in Koburg den Wissenschaften u. bereiste 1812 Italien und die Schweiz. 1813 trat er wieder in russische Dienste, machte die Feldzüge von 1813 u. 1814 mit und begab sich mit den alliirten Monarchen nach England, dann 1815 zum Congreß nach Wien. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba ging er zur Rheinarmee, zog wieder mit in Paris ein, wo er dann eine Zeitlang blieb, und begab sich von da nach Berlin. Während seines Besuchs in England hatte ihn die Prinzessin Charlotte, einzige Tochter des Prinzen von Wales und Kronerbin, kennen gelernt und im Stillen zu ihrem Gemahl gewählt; er wurde 1816 zu einem Besuche am englischen Hofe eingeladen und vermählte sich, nachdem er am 27. März 1816 durch eine Parlamentsacte naturalisirt worden war, den 2. Mai 1816 mit der Prinzessin; zugleich zum **Herzog von Kendal**, Feldmarschall und Mitglied des Geheimen Raths ernannt. Doch schon 5. Nov. 1817 starb seine Gemahlin in den Wochen, und L. lebte nun theils auf Reisen, theils still zurückgezogen in London. 1830 wurde ihm der Thron von Griechenland angetragen, den er Anfangs (11. Febr.) anzunehmen sich bereit erklärte, aber, als er die wahren Verhältnisse des Landes kennen gelernt hatte, bereits am 21. Mai ausschlug; dagegen nahm er die am 4. Juni 1831 auf ihn gefallene Wahl zum König von Belgien am 12. Juli an und bestieg nach Beschwörung der Constitution am 21. Juli d. J. den Thron. Bei dieser Gelegenheit verzichtete er auf den persönlichen Genuß seiner englischen Pension zu Gunsten wohlthätiger Zwecke. Am 9. Aug. 1832 vermählte er sich in zweiter Ehe mit Louise, Tochter des Königs Louis Philipp von Frankreich, welche ihm die Prinzen Leopold und Philipp u. die Prinzessin Charlotte, die unglückliche Kaiserin von Mejiko, gebar. Unter schwierigen Verhältnissen rechtfertigte er durch sein maßvolles, würdevolles Verhalten in kritischen Zeitpunkten durchaus das ihm von den Belgiern entgegengebrachte Vertrauen; genoß aber auch im vollsten Maße das der europäischen Mächte, deren Frieden mehrfach durch seine Rathschläge aufrecht erhalten ward. Dabei persönlich von seltener Liebenswürdigkeit, ohne je den edlen Ernst aufzugeben, sparsam u. häuslich, doch aber Förderer der Kunst u. Wissenschaft war er allgemein geliebt u. geachtet. Dies zeigte sich beim Tode seiner Gemahlin 11. Oct. 1850, wie bes. bei seinem Regierungsjubiläum. Tief betrauert st. er 10. Dec. 1865. In Mons ward ihm 1877 ein Standbild errichtet. Vgl. Jüste, L. I., König der Belgier, deutsch Gotha 1869. 4) L. II., **König der Belgier**, Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. 9. April 1835 in Brüssel und erhielt 1840 den Titel Herzog von Brabant. Nach einer äußerst umsichtigen, glänzenden Erziehung und Ausbildung trat er 1846 als Unterlieutenant in die Armee u. machte alle Grade bis zum Generallieutenant (1865) durch. 1853 reiste er mit seinem Vater nach Wien u. verlobte sich hier mit Marie Henriette, Tochter des Erzherzogs Joseph, Palatins von Ungarn. Die Vermählung erfolgte 22. Aug. 1853. Ohne speciell in die Regierung einzugreifen, nahm er fleißig an den Berathungen im Senate Theil und entwickelte hier bei bedeutendem Rednertalent ganz besonderen Sinn für Handels- u. Industriefragen; auch suchte er durch Reisen ins Ausland, namentlich auch in den Orient seine Kenntnisse zu erweitern. L. regiert in streng constitutionellem Sinn, hat 1870—71 die Neutralität Belgiens gewissenhaft gewahrt u. ist von seinem Volk ebenso geliebt, wie in anderen Ländern geachtet, besonders in England ist seine Popularität groß. Dabei unterstützt er wissenschaftliche Bestrebungen u. steht an der Spitze einer auf seine Anregung 1876 in Brüssel zur Abschaffung der Sklaverei in Afrika u. Erforschung Inner-Afrikas gestifteten Gesellschaft. Am 22. Jan. 1869 starb sein einziger Sohn Leopold, Herzog von Brabant und Graf von Hennegau (geb. 1859). Er hat noch 3 Töchter.

C) **Andere Fürsten:** a) **Fürsten u. Herzöge von Anhalt:** aa) **von Dessau:** 5) L. I., gewöhnlich der **Alte Dessauer**, Sohn des Fürsten Joh. Georg II. u. der Henriette Katharina, geb. Prinzessin von Nassau-Oranien, geb. 3. Juni 1676 (Hübner, sowie der Geschichts- u. Geschlechtskalender für 1754 von Weigels geben 3. Juli als Geburtstag an), wurde 1688 österreich. Oberst, folgte 1693 seinem Vater, unter Vormundschaft seiner Mutter, in der Regierung u. trat nun in brandenburgische Dienste, machte 1696 seinen ersten Feldzug am Rhein, zeichnete sich im Spanischen Erbfolgekrieg aus u. führte bei Hochstädt u. dann in Italien die Preußen; 1712 wurde er preuß. Feldmarschall und zugleich, als Friedrich Wilhelm I. zur Regierung gelangte, dessen Liebling. L. zog mit ihm 1715 gegen die Schweden u. war der eigentliche Heerführer. Im ersten Schlesischen Feldzuge hatte L. den Auftrag, Brandenburg gegen einen Einfall von Hannover aus zu decken, später bekam er das Commando in Schlesien, stand 1744, bei dem Eindringen der Böhmen, mit einer Armee bei Magdeburg, führte diese nach Schlesien, nöthigte 1745 das an der dortigen Grenze befindliche österreichische Corps zum schleunigen Rückzuge und gewann die Schlachten bei Neustadt, Jägerndorf u. Kesselsdorf. Er st. 7. April 1747, als königl. preuß. u. zugleich Reichsfeldmarschall, auch Gouverneur von Magde-

burg. zu Dessau. Tapfer u. klug, war er ein großer General, übrigens im Umgange rauh u. als Regent entschieden, aber jovial, bieder und leutselig, wohl besorgt für Besserungen in Verwaltung u. Bewirthschaftung des Landes und den öffentlichen Zuständen überhaupt, aber streng und hart gegen den Adel. Vermählt war er mit Anna Louise Föhse, Tochter eines Apothekers aus Dessau, die 1701 mit ihren Kindern in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Lebensbeschreibung von ihm von Varnhagen v. Ense in den Biographischen Denkmalen (2. Bd., 2. A., Berl. 1845); Hosäus, Zur Biographie des Fürsten L., Dessau 1876; Selbstbiographie des Fürsten L., 1676—1703, herausgeg. von Siebigk, ebd. 1876. Ihm wurde 1800 in Berlin eine von Schadow gefertigte Statue errichtet. 6) L. II. Maximilian, Sohn u. Nachfolger des Vorigen, geb. 20. Dec. 1700; begleitete, noch nicht 9 Jahre alt, seinen Vater in das Feld, wurde 1715 Oberst, führte die Executionstruppen 1733 gegen Mühlhausen, eroberte im ersten Schlesischen Kriege, in preuß. Diensten, Glogau u. Breslau, hatte bei Chotusitz das nächste Commando nach dem König, wurde auf dem Schlachtfeld Feldmarschall, folgte 1747 in der Regierung u. st. 16. Dec. 1751. Er war seit 1737 mit Agnes, Tochter des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen vermählt. 7) L. III. Friedrich Franz, geb. 10. Aug. 1740, folgte seinem Vater, dem Vor., 1751 unter Vormundschaft seines Oheims Dietrich, regierte, mündig geworden, seit 1758 selbst, immer bestrebt, die auf das Land drückenden Kriegslasten zu erleichtern, wozu er selbst sein Silbergeschirr verkaufte, überall zu bessern, namentlich Verkehr, Kunst und Wissenschaft zu heben. Er erbte 1797 ein Drittheil von Anhalt-Zerbst, wahrte durch seine entschiedene Haltung Napoleon gegenüber sein Land vor neuen Kriegslasten, nahm 18. April 1807, als Mitglied des Rheinbunds, den Titel Herzog an u. st. 9. Aug. 1817. Vermählt war er mit Louise, Tochter des Markgrafen Heinrich Friedrich zu Brandenburg-Schwedt; ihm wurde 20. Oct. 1858 in Dessau ein Denkmal gesetzt; sein einziger Sohn Friedrich st. 1814; Lebensbeschreibung von Reil, Dess. 1845. 8) L. IV. Friedrich, Enkel des Vorigen, Sohn des Prinzen Friedrich, geb. 1. Oct. 1794, folgte seinem Großvater 9. Aug. 1817 in der Regierung über Dessau, 1847 als Senior mit u. 1853 allein über Köthen, erbte 1863 auch Bernburg, nahm den Titel eines Herzogs von Anhalt an und st. 22. Mai 1871. Ihm folgte sein Sohn L. Friedrich (s. d. 24). b) Großherzog von Baden: 9) L. Karl Friedrich, geb. 29. Aug. 1790 in Karlsruhe, Sohn des Großherzogs Karl Friedrich u. der Gräfin von Hochberg, früher Graf Hochberg; studirte seit 1809 in Heidelberg, commandirte die badischen Truppen in Rußland als Generallieutenant, zeichnete sich an der Beresina aus und wurde bei Leipzig gefangen, erhielt später den Oberbefehl über das badische Corps bei den Verbündeten; durch Declaration vom 4. Oct. 1817 erhielt er das Successionsrecht in Baden, den Titel eines Markgrafen und Prinzen von Baden mit dem Prädicat Hoheit, wurde aber vom Regenten in wahrhaft ängstlicher Weise von allen Regierungsgeschäften fern gehalten. 30. März 1830 folgte er seinem Bruder Ludwig in der Regierung. Obwol er schon vor 1848 liberalen Grundsätzen huldigte, sah er sich doch 13. Mai 1849 genöthigt, das Land zu verlassen, kehrte aber im August wieder zurück. Er st. 24. April 1852. L. war seit 1819 vermählt mit Sophie Wilhelmine, Tochter des Königs Gustav Adolf IV. von Schweden. Ihm folgte sein Sohn Friedrich. c) Fürsten zur Lippe: 10) L. Paul Alexander, Sohn des Fürsten Friedrich Wilhelm L., geb. 6. Nov. 1796, folgte seinem Vater 1802 erst unter der Vormundschaft seiner Mutter Pauline, die auch seine Erziehung leitete, studirte seit 1814 in Göttingen, übernahm 1820 selbst die Regierung, die er zum Nutzen des Landes führte, und st. 1. Jan. 1851; er war vermählt seit 1820 mit Emilie, Tochter des Fürsten Günther zu Schwarzburg-Sondershausen. 11) L. Paul Emil Friedrich, sein ältester Sohn u. Nachfolger, geb. 1. Sept. 1821, lenkte sofort nach Übernahme der Regierung in andere Fußstapfen, unterstützt von den Ministern Hannibal Fischer und v. Oheimb. Er war vermählt seit 1852 mit Elisabeth, Tochter des Prinzen Albert von Schwarzburg-Sondershausen und st. 8. Dec. 1875, wo ihm sein Bruder Waldemar folgte. d) Markgrafen und Herzöge von Österreich (Babenberger): 12) L. I. der Erlauchte, erster Markgraf von Österreich, seit 974, nahm Mölk und schlug hier seine Residenz auf; 10. Juli 994 starb er infolge eines Pfeilschusses auf dem Reichstage in Würzburg. 13) L. III. der Fromme oder Heilige, geb. 29. Sept. 1073, folgte seinem Vater L. II. dem Schönen 1096 in der Regierung, zog erst gegen Heinrich den Jüngern, Sohn des Kaisers Heinrich IV., welcher sich gegen seinen Vater empört hatte, wurde aber auf dessen Seite gezogen, indem ihm dieser seine Schwester Agnes zur Gemahlin versprach. Er vermählte sich 1106 mit derselben u. verwendete deren großen Brautschatz zur Unterstützung Armer u. Nothleidender u. zur Erbauung von Kirchen u. Klöstern; er st. 15. November 1136, u. von seinen 18 Kindern folgten ihm nach einander seine beiden ältesten Söhne, Albrecht II. u. L. IV. Am 6. Juni 1485 wurde er von Innocenz VIII. kanonisirt u. Landespatron von Österreich, u. nun nach ihm mehrere Gotteshäuser &c. benannt; vgl. L. der Heilige, Wien 1835; Lang, Der St. L., Reutling. 1836. 14) L. V. der Tugendhafte, Sohn Heinrichs Jasomirgott, folgte seinem Vater 1177 als Herzog von Österreich, machte 1189 den Kreuzzug mit, wo Richard Löwenherz in Ptolemais seine Fahne beschimpfte; dafür nahm L. 1192 den König beim Durchzug durch Deutschland gefangen und hielt ihn bis 1194 in Haft; 1192 hatte er Steiermark geerbt. L. st. 31. Dec. 1194 bei einem Turnier. 15) L. VI. der Glorreiche, zweiter Sohn des Vorigen, geb. 15. Oct. 1176, folgte dem Vater in Steiermark, und als sein älterer Bruder Friedrich I. 1197 nach Ptolemais zog u. dort starb, 1198 in den österreich. Landen. Als Gemahl der komnenischen Prinzessin Theodora mit Philipp von Schwaben verschwägert, stand er auf Seiten der Hohenstaufen, suchte nach Philipps Tode eine Vermittlung mit den Welfen zu erlangen; er kämpfte gegen die Albigenser, gegen die Mauren in Spanien, zog 1217 nach Palästina, machte 1218 die Unternehmung der Franzosen gegen Damiette mit, und kehrte erst 1219 heim. In den letzten Jahren hatte er mit seinem ältesten Sohn Heinrich Kämpfe. L., ein bedeutender Krieger, war auch ebenso trefflich als Städtegründer u. Gesetzgeber (ihm verdankt das

Land die erste allgemeine Gesetzsammlung, Landweisthum); er st. 28. Juli 1230 in San Germano, als er eben zwischen Friedrich II. und Gregor IX. Frieden hergestellt hatte. e) Großherzog von Toscana: 16) L. II., Sohn des Großherzogs Ferdinand III. u. der Maria, Tochter des Königs Ferdinand I. von Sicilien, geb. 3. Oct. 1797, folgte seinem Vater 1824 und übte mildes Regiment, überall bessernd, namentlich auch für Kunst und Wissenschaft thätig. Dennoch mußte er infolge der Bewegung von 1848 sein Land verlassen (Februar 1849) und kehrte erst unter Österreichs Schutze im April zurück. Da er im Kampfe Sardiniens gegen Österreich sich nicht auf des ersteren Seite stellen wollte, verließ er 27. April abermals Toscana u. resignirte 21. Juli 1859 von Vöslau aus zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand IV. Er zog sich nun nach seinen Besitzungen in Österreich zurück u. st. 29. Jan. 1870 auf Schloß Brandeis in Böhmen. Noch als Erzherzog hatte er eine Ausgabe der Opere di Lorenzo de Medici, Flor. 1825, 4 Bde., vorbereitet. Er war vermählt seit 1817 mit Maria, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen (st. 1832), in zweiter Ehe seit 1833 mit Antonie, Tochter des Königs Franz I. beider Sicilien. Vgl. Baldassaroni, L. II. granduca di Toscana e i suoi tempi, Flor. 1871.

II. Prinzen: a) Von Braunschweig: 17) Maximilian Julius L., jüngster Sohn des Herzogs Karl, geb. 10. Oct. 1752 in Wolfenbüttel, wurde vom Abt Jerusalem unterrichtet, bereiste mit Lessing Italien und trat 1776 als Generalmajor in preuß. Dienste, machte den Bayerischen Erbfolgekrieg mit u. stand dann in Frankfurt a. O. in Garnison, wo er sich durch Herzensgüte und Sorge für das öffentliche Wohl auszeichnete; ihm verdankt Frankfurt, daß 1780 die Wasserfluth einen Damm nicht durchbrach, welche einer Vorstadt Vernichtung drohte; 27. April 1785 zeigte er sich wieder bei einer Überschwemmung sehr wirksam und bestieg, um am Rettungswerke sich zu betheiligen, einen Kahn, allein der Kahn schlug um, u. der Prinz ertrank. Frankfurt errichtete ihm vor seinen Thoren ein Denkmal. b) Erzherzöge von Österreich (Habsburger): 18) L. der Glorwürdige, dritter Sohn König Albrechts I., geb. 1292, rächte den Tod seines Vaters 1308 furchtbar, ging 1310 mit Heinrich VII. nach Italien, zog 1315 gegen die Waldstädte in der Schweiz, wurde aber von den Bauern 15. Nov. bei Morgarten empfindlich geschlagen. Den Kampf zwischen Ludwig dem Bayer u. Friedrich dem Schönen, seinem Bruder, setzte L. auch nach der Niederlage Friedrichs bei Mühldorf fort, verband sich sogar mit dem Papst u. Karl IV. von Frankreich gegen Ludwig und versprach Karl selbst seine Hilfe zur Wahl zum deutschen König. Indessen st. L. 28. Februar 1326, einer der bedeutendsten Helden seiner Zeit. 19) L. III., sein Neffe, Sohn Albrechts II., geb. 1351, folgte 1365 seinem älteren Bruder Rudolf in den schwäbischen Landen, verbündete sich 1377 mit dem schwäbischen Städtebund, unterwarf sich Freiburg i. Br. u. unternahm 1386 mit einem Heer von Rittern den Zug gegen die Eidgenossen, um auch diese wieder zu unterwerfen, fiel aber 9. Juli bei Sempach gegen dieselben, nachdem sein Heer bereits vernichtet war. Vgl. Lorenz: L. III. u. die Schweizerbünde, Wien 1860. 20) L., Sohn des Herzogs Karl von Steiermark, geb. 19. Oct. 1586, wurde Bischof in Passau u. dann 1607 in Straßburg; seit Mai 1609 Verwalter des unter Sequester stehenden Jülich-Klevischen Erbes, ward er schon 1. Sept. von dort vertrieben, befehligte dann im Jülichschen Erbfolgestreit gegen Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg und überfiel 1611 die Kleine Seite von Prag; 1618, nach dem Tode seines Vetters Maximilian, erhielt er die Grafschaft Tirol, 1622 die Grafschaft Glatz und 1627 die Markgrafschaft Burgau; 1619 vertheidigte er Wien gegen Matthias von Thurn, bekriegte 1621 die protestantisch gesinnten Graubündner, commandirte 1622 im Elsaß gegen den Grafen von Mansfeld, legte 1626 in Rom seine geistlichen Würden nieder und vermählte sich mit Claudia von Medici, mit welcher er in Innsbruck residirte; er st. 3. Sept. 1632. 21) L. Wilhelm, geb. 6. Jan. 1614, Sohn des Kaisers Ferdinand II.; wurde 1625 Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt, verlor aber beide Würden 1635 im Prager Frieden; dagegen behielt er die 1626 erhaltenen Bisthümer von Straßburg u. Passau; auch wurde er 1637 Bischof von Olmütz, 1641 Hoch- u. Deutschmeister und 1665 Bischof von Breslau. Er focht 1639, an Gallas Stelle tretend, gegen Baner in Sachsen u. Thüringen u. drängte ihn 1641 von der Oberpfalz nach der Lausitz zurück; versuchte Wolfenbüttel zu entsetzen, verlor aber die dortige Schlacht; 1641 focht er gegen Torstenson in Schlesien u. entsetzte Brieg; nachdem er die zweite Schlacht bei Leipzig verloren hatte, legte er das Commando nieder, übernahm es aber 1645 von Neuem, entsetzte Brünn, vertrieb die Schweden aus Franken, verließ 1646 den kaiserlichen Dienst und wurde 1646 span. Generalgouverneur in den Niederlanden. 1656 legte er sein Gouvernement nieder u. ging nach Wien, wo er Vormund der Kinder seines Bruders Ferdinand III. wurde. Er st. 20. Nov. 1662 in Straßburg.

1) 2) Lagai.* 3) 4) Wenzelburger. 5)—21) Henne-Am Rhyn.

Leopold, Carl Gustav af, schwed. Dichter, geb. 23. Nov. (?) 1756 in Stockholm; wurde 1781 Lehrer der Literaturgeschichte in Greifswald, 1782 Bibliothekar an der Rathsbibliothek in Stralsund, 1784 Aufseher der Bibliothek in Upsala, 1787 Bibliothekar in Drottningholm und 1788 Secretär Gustavs III.; zog sich nach dessen Tode nach Linköping zurück, wurde 1798 Kanzleirath, 1809 in den Adelstand erhoben, 1818 titul. Staatssecretär, und starb 29. Nov. 1829 in Stockholm. Er war der Führer der sogen. Classischen Schule in der Schwedischen Literatur; er schr. Oden u. Lieder (Erotiska oder und Moraliska sånger); die Tragödien: Oden u. Virginia ꝛc. Gesammelte Schriften, Stockh. 1800 bis 1802, 3 Bde., vermehrt 1814—33, 6 Bde. (im 4. Bd. steht L.s Biographie von Enberg); u. wieder 1873 c.

Leopoldino, Münze, so v. w. Francescone.

San Leopoldo, deutsche Colonie in der brasil. Prov. Rio Grande do Sul, von deutschen Auswanderern 1824 gegründet; Baumwollen-, Tabak- und Flachsbau; 1867 15,296 Ew. im Municipium, größtentheils Deutsche. S. L. gilt als die relativ am besten gediehene Colonie in Brasilien.

Leopoldsorden, 1) österreich. Civil- und Militärverdienstorden, vom Kaiser Franz I. von Österreich zum Andenken an seinen Vater Leopold II. 8. Jan. 1808 gestiftet, für Verdienste um Förderung

des Staatswohles, ohne Ausschluß gewisser Stände u. Bekenntnisse. Er besteht aus drei Klassen: Großkreuze, Commandeure u. Ritter. Zeichen: Achteckiges, roth emaillirtes, weiß eingefaßtes Kreuz, vorn im Mittelschilde die Buchstaben F. I. A. (Franciscus Imperator Austriae), umgeben von der Devise: Integritati et merito. Auf der Kehrseite in einem Eichenkranz Leopolds Motto: Opes regum corda subditorum. Zwischen den Kreuztheilen drei Eichenblätter mit Eicheln u. über dem Ganzen die Kaiserkrone; getragen am rothen Bande mit weißer Einfassung; die Großkreuze haben noch einen achteckigen silbernen Stern auf der linken Brust. Ordensfest jährlich am ersten Sonntag nach dem heiligen Dreikönigstag. Auf Ansuchen werden die Commandeurs in den Freiherrnstand u. die Kreuze in den erbländischen Ritterstand erhoben. 2) Belgischer Civil- u. Militärverdienstorden, gestiftet 11. Juli 1832 vom König Leopold I. von Belgien; in vier Klassen: Großkreuze, Commandeurs, Offiziere und Ritter. Der König ist Großmeister und ertheilt den Orden. Devise: L'union fait la force. Decoration: weißemaillirtes Kreuz mit Kranz von Eichen u. Lorbeer; schwarzes rundes Mittelschild mit rothem, schmal mit Gold eingefaßtem Kreis umgeben, vorn L L und R R (Leopold Rex), hinten das belgische Wappen, der stehende Brabantische Löwe, mit der Devise als goldene Umschrift; über dem Kreuz die Königskrone; Band ponceauroth. Bei Feierlichkeiten haben die Großkreuze die aus drei Theilen, Krone, Löwe und LL, RR, bestehende Kette. Zur Unterscheidung des Militärverdienstes kreuzen sich unter der Krone zwei blanke Schwerter. Lagai.*

Leotychides, König von Sparta aus der Familie der Eurypontiden, folgte 491 v. Chr. auf den durch Kleomenes unter seiner Mitwirkung verdrängten Demaratos, commandirte 479 die griechische Flotte gegen die Perser bei Mykale u. wurde 470 gegen die Aleuaden in Thessalien geschickt; von diesen aber bestochen, schonte er sie und, um dem drohenden Gericht deshalb zu entgehen, floh er nach Tegea, wo er 466 starb. Eichhoff.

Lepanto, 1) (neugriech. Epakto, türk. Ainabachti, jetzt wieder officiell Naupaktos), Stadt in der griech. Nomarchie Akarnanien u. Aetolien, nahe am Eingang in den Golf von L., Sitz eines Bischofs, Gemeinde- und hellenische Schule, seichter, versandeter Hafen; 1870: 901 Ew. 2) Golf von L. (Golf von Korinth), zwischen Livadien u. Morea; der Eingang wird durch die beiden Kastelle Rhion (auf Morea) und Anti-Rhion (im N.), auch die Kleinen Dardanellen genannt, gedeckt. L. ist das Naupaktos der Alten, das die Athener 455 v. Chr. den Lokrern entrissen u. mit messenischen Heloten besetzten. Später gelangte es in den Besitz der Achäer, darauf in den der Aetoler, u. von diesen kam es an die Römer. Im Mittelalter wurde es von den Venetianern, welche die Stadt von dem byzantinischen Kaiser Emanuel erhalten hatten, stark befestigt. 1477 wurde es von den Türken 4 Monate lang vergeblich belagert, 1499 von Bajesid II. zur Übergabe gezwungen. Hier 7. Oct. 1571 Seesieg der span.-venetian. Flotte unter Don Juan d'Austria über die Türken. Am 27. März 1829 wurde es den Griechen übergeben. H. Berns.

Lepas, s. Entenmuschel.

Lepel, Kreisstadt im russ. Gouv. Witebsk (Westrußland), an der Ula u. am gleichnam. See; 4 Kirchen, Synagoge, adelige Kreisschule, wohlthätige Anstalt, Schifffahrt; 4640 Ew.

Lepidinblau, s. Cyanin.

Lepidium *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Cruciferae Lepidieae (XV. 1.); Schötchen von der Seite her zusammengedrückt, länglich, rundlich oder eiförmig; Fächer einsamig, Klappen kahnförmig, auf dem Rücken oft geflügelt; Keimblätter aufeinanderliegend, flach; Blüthen weiß. Arten: A) Schötchen mit ungeflügelten Klappen, herzeiförmig; Keimblätter ungetheilt: L. Draba *L.*, an Wegrändern, auf Äckern ꝛc. zerstreut. B) Schötchen rundlich bis oval, oben ausgerandet, geflügelt, auf aufrechten Stielen, Keimblätter getheilt: L. sativum *L.* (Kresse, Gartenkresse), kahl, blaugrau bereift mit oberwärts ästigem Stengel und fiedertheiligen Blättern; stammt aus dem Orient, wird in Gärten als Gemüse gebaut, auch wegen ihres schnellen Wachsthums zur Bepflanzung von Rabatten ꝛc. verwendet. C) Schötchen auf abstehenden Stielen; Keimblätter ungetheilt: L. ruderale *L.* (Stinkkresse, Besenkraut), spannenlang; Blüthen oft blumenblattlos; Schötchen rundlich oval, an der Spitze schmal geflügelt, die unteren Blätter gestielt, gefiedert u. doppelt gefiedert, die oberen lineal; an Wegen, Mauern der Dörfer, Landstraßen ꝛc. in ganz Deutschland; stinkt, schmeckt scharf, soll Flöhe und Wanzen vertreiben; L. campestre *R. Br.*, mit aufrechtem, dicht beblättertem Stengel u. kurzhaarigen, verkehrt eiförmigen, zuweilen leierförmig eingeschnittenen Blättern; Schötchen oben breit geflügelt. Nicht selten an Äckern u. Wegerändern, bes. auf Lehmboden. Engler.

Lepidodendron *Sternb.*, baumartige Bärlappe mit cylindrischem, gabelig verzweigtem Stamme, der mit rhombischen oder lanzettlichen Narben dicht bedeckt, die eine regelmäßige quincunciale Anordnung zeigen, meist langgestreckt u. der Länge nach gekielt, nach unten zugespitzt oder schweifartig verlängert u. oben mit einer vier- od. dreieckigen Narbe, der Ansatzstelle der Blätter, versehen sind. Blätter pfriemenartig lineal, Zapfen lang, walzenrund; Arten: L. rugosum, L. Veltheimianum, L. rimosum u. a., nur fossil vorkommend.

Lepidokrokit, Mineral, eine Varietät des Brauneisensteins.

Lepidolith, so v. w. Lithionglimmer, s. Glimmer.

Lepidoptĕra (gr.), so v. w. Schmetterlinge.

Lepidotus *Ag.*, fossiler Fisch, zu den Ganoiden mit homocerker Schwanzflosse gehörig. Große Thiere von karpfenähnlicher Form, eckigen Schuppen, mit starken Strahlen in der Rücken- u. Afterflosse und mit stumpfen Zähnen in wenig gespaltenem Maul. L. gigas *Ag.* im Jura, L. Mantelli *Ag.* in der Kreide. Lehmann.

Lepĭdus, römische Patricierfamilie, zur Aemilia gens gehörend: 1) Marcus Ämilius Porcina, ein Mann von ausgezeichneter Beredtsamkeit, 143 v. Chr. Prätor, 137 Consul u. Gegner der Cassia lex, (s. Cassius 3); wurde darauf gegen die Numantiner nach Hispanien geschickt, fing gegen den Willen des Senats mit den Vaccäern Krieg an, belagerte vergebens Palantia, die Hauptstadt derselben, u. mußte eine große Buße in Rom bezahlen. 2) Marcus Ämilius, Anhänger des Pompejus, wurde durch

diesen 78 v. Chr. Consul, dann aber dessen Feind; von dem Senat mit dem Oberbefehl nach dem Transalpinischen Gallien gesendet, blieb er in Etrurien, warb hier ein großes Heer an u. rückte damit gegen Rom, um sich das Consulat wieder zu erzwingen. Pompejus und Catulus gingen ihm entgegen u. schlugen ihn; nachdem ein zweiter Versuch von Etrurien aus auch mißlungen war, wendete er sich nach Sardinien, warb neue Heere, wurde aber wiederholt hier geschlagen und starb bald darauf an einer Krankheit. 3) Marcus Ämilius, Sohn des Vor., im Bürgerkriege Cäsars Anhänger, wurde von diesem zum Stadtpräfecten u. Prätor befördert u. bewies seine Dankbarkeit dadurch, daß er Cäsar, nach dessen Zurückkunft aus Hispanien, wider des Senats Willen, die Dictatur verschaffte, wofür dieser ihm Hispanien als Provinz gab, ihm nach seiner Zurückkunft 46 v. Chr. einen unverdienten Triumph auswirkte, ihn zu seinem Mitconsul u. 45 zu seinem Magister equitum machte. Nach Cäsars Tode wurde er durch M. Antonius pontifex maximus u. sodann Feldherr des Heeres in Gallien u. dem diesseitigen Spanien, wo er einen Vergleich mit Sextus Pompejus zu Stande brachte. 43 bildete er mit Antonius u. Octavianus das Triumvirat, erhielt bei der Theilung des Reichs zuerst Spanien u. das narbonensische Gallien, dann bei der neuen Theilung Afrika zu seinem Antheile und wurde 42 Consul. In dem Kriege zwischen Octavianus u. Antonius hatte L. den Ersteren in Sicilien unterstützt u. verlangte daher mehr Macht; allein Octavianus, welcher ihn nach Verdienst verachtete, nahm ihm, nachdem er ihn und Sicilien zur Ergebung genöthigt hatte, 35 Heer und Würde; L. st. 13 v. Chr. in Circeji als Privatmann. Eichhoff.

Lepisma, Insect, s. Zuckergast.

Le Poittevin, Edmond e Modeste Eugène, genannt Poidevin, franz. Genremaler der Gegenwart, geb. 31. Juli 1806 in Paris, st. im Juni 1870 das., besuchte die École des beaux arts unter Hersent u. malte in seiner ersten Zeit Landschaften, bereiste dann England, die Normandie, Flandern, Holland u. Italien. Viele seiner Bilder wurden vom Staate angekauft u. befinden sich in der Versailler u. anderen Sammlungen. Werke: Gefangennehmung Baruths; Schlacht bei Wertingen; Bruchstück auf Monte Orleans; Wrack; van der Velde landet bei Blankenburg; Winter in Holland; deutsche Lootsen &c. Regnet.

Lepontii (a. Geogr.), rhätisches Volk im NW. des Kant. Tessin, am Abhange des St. Gotthard bis zum Lago Maggiore; Hauptstadt Oscellä (Domo d'Ossola). Nach ihnen noch ein Theil der Alpen die Lepontinischen Alpen genannt.

Lepontische Alpen, s. Alpen 8).

Leporini, Bastarde zwischen Hasen u. Kaninchen.

Leporinum labium (lat.), s. Hasenscharte.

Lepra, Leprosis (gr., Med.), Aussatz. Leprös (v. lat.), aussätzig. Leprosenhaus (Leprosorium), Haus für Aussätzige; jetzt so v. w. Hospital, bes. für Venerische, Krätzige &c.

Lepsius, 1) Karl Peter, deutscher Alterthumsforscher, geb. 2. Juni 1775 in Naumburg, studirte in Leipzig u. Jena die Rechte, wurde darauf in seiner Vaterstadt erst Advocat, 1798 Mitglied des Magistrats, 1816 Director des Inquisitoriats und 1817 Landrath des Kreises Naumburg; 1841 nahm er als Geheimer Regierungsrath den Abschied, lebte den Wissenschaften und starb 23. April 1853 in Naumburg. Er schr.: Über die Sage von den Hussiten vor Naumburg, 1811; Über das Alterthum u. die Stifter des Doms zu Naumburg, 1822; Beschreibung der Schlösser Rudelsburg und Saaleck, 1824; Das Moritzkloster in Naumburg, 1835; Die Stadtkirche und Schloßkapelle zu Freiburg, 1839, Fol.; Über den Dom zu Naumburg, 1841, Fol.; Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg, 1846, 1. Bd.; eine Sammlung seiner kleinen Schriften (Beiträge zur thüringisch-sächsischen Geschichte u. Deutschen Kunst- u. Alterthumskunde), herausgegeben von A. Schulz, Magdeb. 1854 f., 3 Bde. 2) Richard, Sohn des Vor., einer der ersten Ägyptologen, geb. 23. Dec. 1810 in Naumburg, besuchte von 1823—29 das Gymnasium von Schulpforta, studirte darauf in Leipzig, Göttingen u. Berlin Philologie, ging nach Vollendung seiner Studien 1834 nach Paris, 1835 nach Italien, wo er sich hauptsächlich mit dem Studium der ägyptischen Alterthümer u. Hieroglyphen beschäftigte, u. 1838 nach England; 1842—45 leitete er die wissenschaftliche Forschungsreise nach Ägypten, welche der König Friedrich Wilhelm IV. zur Erforschung der im Nilthal u. den angrenzenden Ländern erhaltenen Reste der altägyptischen Civilisation machen ließ und welche sich über die Pyramidenfelder, die Ruinen von Memphis, des Labyrinths, Thebens, von Denderah, Abydos &c. erstreckte. Nach seiner Rückkehr wurde er 1846 Professor in Berlin u. Director der ägyptischen Abtheilung des königl. Museums. 1866 unternahm er eine zweite Reise zu geographischen Studien im Nildelta, die von werthvollen Entdeckungen begleitet war. 1874 wurde er zugleich an Pertz Stelle Oberbibliothekar der königl. Bibliothek zu Berlin. Seine Studien sind in erster Linie der Aufhellung des ägyptischen Alterthums zugewandt. In dieser Beziehung sind zu erwähnen: Lettre à Mr. Rosellini sur l'alphabet hiérogl., Rom 1837; Das Todtenbuch der Ägypter, Lpz. 1842 &c.; Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägypt. Alterthums, Lpz. 1842; Die Chronologie der Aegypter, Berl. 1849; Denkmäler aus Ägypten und Aethiopien, ebd. 1849 bis 1859, ein Prachtwerk mit 900 Tafeln; Über den ersten ägypt. Götterkreis, 1851; Briefe aus Ägypten &c., ebd. 1852; Über die zwölfte ägypt. Königsdynastie, ebd. 1853; Über einige Ergebnisse der ägyptischen Denkmäler für die Kenntniß der Ptolemäergeschichte, ebd. 1853; Über die Götter der vier Elemente bei den Ägyptern, ebd. 1856; Über die 22. ägyptische Königsdynastie, ebd. 1857; Königsbuch der alten Ägypter, ebd. 1858, 2 Bde.; Über einige Berührungspunkte der ägyptischen, griechischen und römischen Chronologie, ebd. 1859; Das bilingue Decret von Kanopus, ebd. 1866; Die altägyptische Elle und ihre Eintheilung, ebd. 1865; Die Metalle in den ägyptischen Inschriften, ebd. 1872, und Abhandlungen in der Zeitschrift für ägyptische Alterthumskunde, deren Redacteur er ist. Nicht weniger bedeutend sind seine Forschungen auf linguistischem u. paläographischem Gebiet in den Schriften: Paläographie als Mittel der Sprachforschung, 2. A., Berl. 1842; Über die Anordnung und Verwandtschaft der semitischen, indischen, altgriechischen, altägyptischen

u. äthiopischen Alphabete, ebd. 1835; Über den Ursprung u. die Verwandtschaft der Zahlwörter in den koptischen, indogermanischen u. semitischen Sprachen, ebd. 1836; Standard-Alphabet ꝛc., oder das allgemeine linguistische Alphabet, 1855, 2. A., Lond. 1863, worin er den durch die Verschiedenheit der Transscription u. Fixirung der Laute fremder Sprachen herbeigeführten Mißständen durch ein allgemeines Alphabet auf Grund der latein. Sprache zu steuern sich bestrebt u. worin 120 Sprachen darauf reducirt sind; ferner in verschiedenen Abhandlungen über altpersische, arabische und tibetanische Lautverhältnisse. Einige seiner früheren Schriften endlich beziehen sich auf die italischen Sprachen: Inscriptiones umbricae et oscae, Lpz. 1841, Über die tyrrhenischen Pelasger in Etrurien, ebd. 1842, u. Über die Verbreitung des italischen Münzsystems von Etrurien aus, ebd. 1843.

Leptis (a. Geogr.), 2 Städte in Afrika am Mittelmeer: 1) L. magna od. L. major, zwischen den beiden Syrten, in Tripolitana, am Kinyphos gelegen, von den Phönikern aus Sidon gegründet und bald durch Handel blühend; ergriff im Jugurthinischen Kriege Roms Partei, von dem es nun begünstigt u. mit einer Colonie (Colonia Victrix Julia L.) besetzt wurde. Der Kaiser Septimius Severus, dessen Geburtsort L. war, gab ihr das Jus italicum. 366 n. Chr. wurde sie von Libyern zerstört u. vom Kaiser Justinian zum Theil wieder hergestellt, ging sie durch die Saracenen endlich gänzlich zu Grunde; jetzt Ruinen bei Lebda östl. von Tripolis. 2) L. parva oder L. minor, in Africa propria, auch phönikische Colonie aus Tyros. Seine Stelle wird beim jetzigen Monastir, östl. von Tunis, gesucht. Jähnke.

Leptocardii, s. Fische, S. 122.

Lepton (gr.), 1) (Ant.), kleine altgriech. Kupfermünze = ½ Chalkus, etwa ⅛ Pfennig; Luther übersetzt es im N. T. mit Scherf. 2) Neugriechische Kupfermünze, $\frac{1}{100}$ Drachme (Franc).

Leptospermum *Forst.* (incl. Glaphyria *Jack.*), Pflanzengattung der Myrtaceae-Leptospermeae, Sträucher mit kleinen Blättern u. weißen Blüthen; Staubblätter zahlreich, einreihig; Fruchtknoten 3 bis 12fächerig mit vielen Eicheln. Arten meist in Australien u. dem indischen Archipel. L. scoparium *Forst.* in Neuseeland, besitzt angenehm bitterlich schmeckende Blätter, welche als Thee getrunken gegen Skorbut wirksam sein sollen. Von L. Thea *W.* in Neuholland werden die Blätter als Theesurrogat benutzt. L. amboinense *Reinw.* auf den Molukken, liefert hartes, dauerhaftes Holz.

Leptscha (Lapscha), südostasiat. Volksstamm der Malaiochinesen, Silkim im nepalesischen Himalaja beherrschend, welcher leiblich u. sprachlich (mit einsilbiger Sprache) den Tibetern sehr nahe steht, sich jedoch rein von der Mischung mit indischem Blute hielt; die L. haben straffes, schwarzes Haar, Mangel an Bartwuchs u. keine Leibesbehaarung, gelbliche Haut u. schiefgestellte Augen. Im Anfang des 16. Jahrh. bekannten sie sich zum Buddhismus, wenn auch ihre Geistlichen, Bettler von Profession, Bidschua (Bhikshu), zwischen den alten Geisterbeschwörern der angestammten Bonreligion und den Lamas ungefähr die Mitte halten. Soyaux.

Lepus (lat.), Hase.

Lercara Friddi, Stadt in der ital. Prov. Palermo, Bezirk Termini Imerese, Eisenbahnstation, Friedensgericht; 9154 Ew.

Lerche (Lerchenbaum), s. Lärche.

Lerchen, Alaudidae *Cab.*, Vogelfam. aus der Ordn. der Sperlingsvögel, Körper meist gedrungen, Schnabel mittellang, gerade, kräftig, Flügel lang, Schwingen des Oberarms erreichen die Spitze der Handschwingen, Schwanz von mittlerer Länge. Die kräftigen Beine besitzen nach hinten getäfelten Lauf. Krallen der Hinterzehe gerade, verlängert, Gefieder hellbräunlich, oben mit dunkler Federmitte, unten heller. Kehle u. Vorderbrust auf hellem Grunde mit dunklen Schaftflecken. Erdvögel, verlassen den Boden wenn sie singen, bauen daselbst kunstlose Nester, in die erdgraue, punktirte Eier abgelegt werden. Strich- oder Zugvögel, ziehen als letztere in großen Schaaren und werden dann in großer Menge als beliebte Speise gefangen. Nahrung: Sämereien, Insekten u. im Winter bei Mangel Spitzen der Roggenblättchen. Altweltlich in ungefähr 60 Arten, bes. zahlreich in Afrika u. Asien vertreten. Gattung: Alauda *L.* Lerche, Schnabel kurz, konisch, stark, Handschwingen 10, Nasengruben borstig befiedert. Arten: A. arvensis *L.*, Feld-Lerche, Kralle der Hinterzehe doppelt so lang als die Zehe, Hals weißgrau, Stirn u. Schenkel rostgelb, Rücken schwarzbraun gestrichelt; unten weißgelb, an der Brust dunkle Längsflecken. Varietäten: weiße, schwarze, rothe, bunte, rothbraunköpfige L. Die Lerche lockt: Tirrle Driel u. singt vom Febr. bis Aug. im Fluge bis 60 m hoch steigend u. in dieser Höhe einige Zeit schwebend, sehr angenehm, ist auf den Wanderungen gesellschaftlich, auf den Ständen zänkisch, fliegt und läuft schnell; nicht sehr scheu. In der ganzen Welt auf Äckern u. Wiesen. Im Oct. zieht sie in großen Herden fort, ist öfters schon im Febr. wieder da. Wegen ihres Gesanges wird sie in eigenen Bauern (L-Bauern), die mehr lang als hoch sind u. vorn einen halbrunden Vorsprung haben, gehalten; sie muß immer frisches Wasser u. Sand haben u. bekommt Semmelkrume, Gras, mit etwas Mohn und Hanf vermischt, zum Futter. Die Lerche wird bes. im Herbst gefangen, wo sie sehr fett ist. Das L-streichen geschieht mit Netzen, u. zwar Tag- od. Nachtnetzen, sowie am Vogelherd. A. cristata *L.*, Hauben-Lerche, 19,5 cm lang, Gefieder mehr grau, Hinterkopf mit langer spitzfederiger Haube, lebt als Standvogel in der Nähe menschlicher Wohnungen, folgt den Chausseen und stellt sich an neuen Kunststraßen bald ein. Meist am Boden, doch auch auf Dächer fliegend, singt nach Art der Feld-L., aber entschieden angenehmer. A. arborea *L.*, Heide-Lerche, 17 cm lang, Färbung ähnlich wie bei der Feld-Lerche, nur Flügeldecken weißlich gefleckt, hintere Kopffedern verlängert. Über dem Auge eine weiße Linie. Auf Heiden mit einzeln stehenden Bäumen. Von der Spitze eines Baumes oder im Fluge ertönt ihr melancholischer Gesang: Didl, Dydl, Düdl. A. tartarica *Pall.*, Mohren-Lerche, 21 cm., Sommerkleid kohlschwarz, im Winter weißlich. Südöstlich. A. brachydactyla *Leisl.*, Isabell-Lerche, 15 cm., lehmgelb, Halsseiten mit dunklem Fleck. SEuropa, selten. A. (Melanocorypha) calandra *L.*, die Kalender-Lerche, 20 cm u. darüber lang, unsere größte Art; lerchengrau, Hals jederseits mit schwarzem Fleck; asiatische Steppen, SEuropa, NAfrika. Die Arten der Gatt.

Otocorys *Bp.* haben nur 9 Handschwingen u. freie Nasenlöcher. O. alpestris *Bp.*, **Alpen-Lerche**, Kopf mit zwei schwarzen Federhörnern, Kehle schwefelgelb. Hochgebirge Europas, dann als einzige Lerche in Amerika zahlreich. Auch die Arten der Gattung Anthus werden oft L. genannt; so A. campestris, **Brach-Lerche**; s. Pieper. *Hartwick.*

Lerchenammer, so v. w. Sporner, s. Ammer.

Lerchenfalke, s. Edelfalken.

Lerchenfeld, 1) **Maximilian, Freiherr v.**, bayer. Staatsmann, geb. 1779 in München, studirte in Ingolstadt, wurde 1806 bayer. Gesandter in Stuttgart, 1808 Generalcommissär in Ansbach, 1809 in Nürnberg, 1811 in Innsbruck, 1814 in Würzburg. Nachdem er an der Begründung der bayer. Verfassung den regsten Antheil genommen, führte er von 1817—1825 das Finanzministerium und wurde dann Gesandter am Bundestage; 1833 bis 1835 war er aufs Neue Finanzminister, 1835 Gesandter in Wien, seit 1842 Gesandter beim Bundestag und st. 17. Oct. 1843 in Heinersreuth bei Bamberg, welches Gut er 1823 vom König Maximilian I. als Lehen erhalten hatte. 2) **Gustav, Freiherr v.**, bayer. Staatsmann, Sohn des Vor., geb. 30. Mai 1806, studirte die Rechtswissenschaften, verwaltete dann mehrere öffentliche Ämter in der Pfalz u. Oberfranken, verließ aber nach seines Vaters Tode den Staatsdienst; in den Märztagen 1848 übernahm er das Ministerium der Finanzen, im Nov. d. J. das Ministerium des Innern, entsagte aber im Dec. d. J. zum zweitenmale dem Staatsdienst u. zog sich als Staatsrath nach Heinersreuth zurück. 1846 wurde er in die Kammer der Abgeordneten gewählt u. war einer der kenntnißvollsten Vertheidiger des Liberalismus. Dagegen bekämpfte er die 1848er Bewegung vom conservativem Standpunkt aus mit Heftigkeit, gehörte aber später zur Opposition gegen das Pfordtensche Ministerium. 1859 betheiligte sich L. mit allem Eifer an den Bestrebungen zur Lösung der deutschen Frage u. war als einer der Hauptführer der großdeutschen Partei Mitbegründer des deutschen Reformvereins (1862). L. st. 10. Oct. 1866 kinderlos in Berchtesgaden infolge eines am Untersberge erlittenen Sturzes. Er schr.: Die altbayerischen landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen, Münch. 1853; Geschichte Bayerns unter König Maximilian Joseph I., Berl. 1854. *Lagai.*

Lerchenharz, so v. w. Lärchenharz; über Manna von Briançon, s. Manna.

Lerchenschwamm, Polyporus officinalis *Fries*.

Lerchensporn, die Pflanzengattung Corydallis.

Lerchenstößer, so v. w. Baumfalke, s. u. Edelfalken.

Lerdo de Tejada, Sebastian, Präsident der mejicanischen Republik, geb. 25. April 1827 in Jalapa, studirte in Puebla, wurde 1855 Mitglied des obersten Gerichtshofes und war 1857 während drei Monaten Ministerpräsident u. Minister des Äußern unter der Präsidentschaft Comonforts. 1858 wurde er in den Congreß gewählt und Präsident desselben, begab sich nach dem Sieg der Franzosen bei Puebla mit Juarez nach dem N. des Landes, votirte nach der glücklichen Wendung der Dinge zu Gunsten des Letzteren, für die Erschießung des Kaisers Maximilian, wurde dann Präsident des obersten Gerichtshofes u. nach Juarez Tode (18. Juli 1872), Präsident der Republik. Er erließ eine Amnestie, mußte aber die Erfahrung machen, daß einer der Amnestirten, Diaz (s. d. 3), Anfang 1876 gegen ihn die Waffen ergriff. Von diesem mehrmals u. zuletzt 16. Nov. 1876 bei Huaniantia besiegt, flüchtete er zunächst nach Morelia, Anfang 1877 nach NAmerika u. ließ später mit Hilfe seiner Parteigänger, u. A. auch des Generals Escobedo, der sich in Acapulco festsetzte, aber im Juli weichen mußte, noch einige fruchtlose Versuche der Schilderhebung anstellen. Vgl. Mejico, Gesch. *Schroot.*

Lerici, Stadt im Bez. Spezzia der ital. Prov. Genua, in malerischer Lage am Golf von Spezzia; altes Castell, Schiffswerfte, Schifffahrt, Fischfang, starker Olivenbau, Hafen; 1871: 3021 Ew. (Gem. 5940). 1873 Schiffsverkehr im Hafen von L.: 822 Schiffe von 52,166 Tonnen.

Lérida, 1) Prov. in Spanien, umfaßt das nordwestliche Drittel der Landschaft Catalonien, grenzt im N. an Frankreich, im O. an die Prov. Gerona, im S. an Barcelona und Tarragona, im SW. an Zaragoza und im W. an Huesca; 12,365,$_{9}$ □km (224,$_{56}$ □M) mit (1860) 314,531 Ew. (auf 1 □km 27, in ganz Spanien 33). Die Prov. ist durch die Pyrenäen und deren Ausläufer gebirgig und bildet größtentheils ein wildes, romantisches Hochgebirgsland. Sie wird von dem Segre mit seinen Nebenflüssen Noguera-Pallaresa und Noguera-Ribargorzana u. a. durchflossen u. durch Kanäle bewässert. Die Gebirge sind reich an Erzen und Steinkohlen, außerdem kommen Salinen u. Mineralquellen vor; im N. Waldungen. Producte: Pferde, Maulthiere, Esel, Rinder, Schweine; Getreide, Seide, Flachs, Hanf, Olivenöl, Wein, Früchte, Gemüse. Die Prov. wird durchschnitten von der Zaragoza-Barcelona- und der L.-Tarragona-Eisenbahn. Der Verkehr mit Frankreich wird bis jetzt nur durch Saumpfade vermittelt. Innerhalb der Hochpyrenäen liegt die kleine Republik Andorra. 2) Hauptstadt darin, am Segre, Station der obengenannten Eisenbahnen; Sitz eines Bischofs, Citadelle, Palast der Könige von Aragonien, 8 Kirchen (darunter eine schöne gothische Kathedrale aus dem 13. Jahr.), 2 Spitäler, Armenhaus, Instituto, Lyceum, theologisches Seminar und andere Unterrichtsanstalten (die 1300 gegründete Universität ist aufgehoben); Fabrikation von Glas, Leder, Papier, Wollen- und Baumwollenwaaren; 1860: 19,581 Ew. L. ist das Ilerda (s. d.) der Alten. — Unter dem Kaiser Gordian wurde es von Germanen zerstört. 546 wurde hier ein Concil gehalten; 1149 wurde das Bisthum von Roda hierher verlegt, 11. Nov. 1707 die Stadt an den Herzog von Orleans übergeben; 23. April 1810 erfochten hier die Franzosen unter Hébert einen Sieg über die Spanier unter O'Donnell, worauf sich L. 12. Mai ergab. Es kam im Oct. 1813 durch Verrath wieder an die Spanier. Vgl. Pleyan de Porta, Historia de L., Madrid 1874. *H. Berns.*

Lerinische Inseln (franz. Lerins), Inseln im Mittelmeer, Cannes gegenüber, zum Arr. Grasse des franz. Dep. Alpes Maritimes gehörig. Die größte, **La Marguerite** (im Alterthum Leron od. Lerone), 7 km im Umfange u. 1500 km vom Lande entfernt, hat eine Semaphorenstation u. ein Fort mit Staatsgefängniß (Verwahrungsort des Mannes mit der

eisernen Maske u. in neuester Zeit des Marschalls Bazaine); die kleinere, St. Honorat (im Alterthum Lerina), 3 km im Umfange, hat ein festes Schloß u. ist seit 1858 Eigenthum des Bischofs von Fréjus, der hier eine Ackerbaucolonie angelegt hat. Hier stiftete um 410 St. Honorat ein Kloster, von welchem 731 die Congregation der Benedictiner von L. ausging, welche 1637 sich mit der von St. Maur vereinigte. Von den übrigen unbewohnten Inseln (Klippen) ist St. Ferréol die bedeutendste. H. Berns.

Lerius, 1) Theodor van, belg. Kunsthistoriker, geb. 31. März 1819 zu Antwerpen, ursprünglich (seit 1845) Advokat, Hauptmitarbeiter des Catalogue de Musée d'Anvers (2. A., Antw. 1857). Er schrieb ferner mit Th. Rombouts gemeinsam das hochverdienstliche Werk: De liggeren en andere historische archieven der Antwerpsche St. Lucasgilde (Antw. 1864—76) u. für verschiedene Zeitschriften. 2) Josef Hendrik Evans van, belg. Historien- und Genremaler, geb. 23. Nov. 1823 zu Boom bei Antwerpen, st. 28. Febr. 1876. Seinen ersten Kunstunterricht erhielt er an der Akademie zu Brüssel, kam 1838 an jene zu Antwerpen und bildete sich 1841—1844 im Atelier des Baron Wappers. Er debutirte 1848 mit Adam u. Eva u. mit Esmeralda, welche bereits auf den künftigen Coloristen hinwiesen. Letztere befindet sich im Museum des Palais Ducal zu Brüssel. Das Jahr 1851 brachte Paul u. Virginie (gestochen von Frank) u. eine große Allegorie: Die Kindheit; 1852 folgte seine: Erstgeborne (Eigenthum der Königin Victoria, im Windsorcastel); 1857 Demuth u. Wollust, eines seiner bedeutendsten Werke. Weiterhin: Das goldene Zeitalter; Aschenputtel, Jeanne d'Arc; Lady Godiva, nach einer engl. Sage. 1854 war v. L. Professor an der Akademie zu Antwerpen u. im Besitze vieler Auszeichnungen. Regnet.

Lerma, 1) Stadt in der span. Prov. Burgos, am Arlanza; 3 Kirchen, Stammschloß der ehemaligen Herzoge von L.; 1993 Ew. 2) Fluß im Staate Mejico, fließt durch einen See zum Rio-Lara und bildet dann mit diesem den Rio Grande de Santiago. 3) Stadt ebend., am Vorigen in sumpfiger Gegend; 4000 Ew.

Lerma, Francisco Gomez de Sandoval y Rojas, Marquis von Deina, Minister Philipps III. seit 1598 und Herzog von L. Schon von Philipp II. dem damaligen Thronerben als Hofmarschall beigegeben, gewann er solchen Einfluß auf denselben, daß der Vater ihn wieder vom Prinzen entfernte; aber dieser, zum Throne gelangt, berief ihn sofort zu seinem ersten Minister; als solcher beherrschte er, ein vollendeter Hofmann, aber kein Staatsmann, 20 Jahre lang den König, den Hof, das Land, in einer Weise, daß Spanien immer mehr in Armuth versank, die Beamten und L. an der Spitze aber immer reicher wurden. Nach dem Tode seiner Frau hatte er sich sogar, um sich gegen Ungnade zu sichern, zum Cardinal machen lassen. Aber eben dieser Umstand störte die bisherige Vertraulichkeit zwischen dem König und L., und als dieser nun den Thronerben für sich zu gewinnen suchte, befahl ihm Philipp in einem eigenhändigen Briefe, den Hof zu verlassen, dem L. erst nach einer Wiederholung 4. Oct. 1618 Folge leistete. L. zog sich auf seine Güter zurück u. sein Sohn, der Herzog von Uzeda, erhielt seine Ämter u. Würden. 1621 indessen, nach Philipps III. Tode, ward L. durch den Grafen von Olivarez aller seiner Güter u. Pensionen verlustig erklärt. L. st. 1625. Lagai.

Lérmontow, Michaelé Jurjewitsch, einer der größten russischen Dichter, ein frühreifes Talent, geb. 3. Oct. 1814 zu Moskau, verlor seine Mutter schon nach 2½ Jahren u. wurde von der Großmutter auf ihrem Gute im Pensaschen Gouvernement erzogen. Schon im Alter von 10 Jahren besuchte er mit ihr den Kaukasus, begeisterte sich dort für die gewaltige Natur und verliebte sich ernsthaft. Nach sehr sorgfältigem, besonders sprachlichem Unterrichte im Hause wurde er 1826 in einer Pension in Moskau untergebracht u. besuchte später die dortige Universität bis 1832. Von dieser ausgewiesen, war er bis 1834 auf der Junkerschule in Petersburg und trat dann in das Leibgardehusarenregiment. 1837 wurde er plötzlich und allgemein berühmt durch sein Gedicht auf den Tod Puschkins, aber infolge desselben auf ein Jahr nach dem Kaukasus verbannt. Nach seiner Rückkehr bestand er 1840 ein Duell mit dem Sohne des französischen Gesandten, des Geschichtschreibers Lacomte, und wurde zur Strafe wieder nach dem Kaukasus versetzt, wohin er im April 1841 aufbrach. Am 15. Juli 1841 fiel er in einem zweiten Duell, im Alter von 25 Jahren und 10 Monaten. L. begann seine Laufbahn als Nachahmer Puschkins (s. d.), stand ihm aber später ebenbürtig u. eigenartig zur Seite. Ferner ist der Einfluß Byrons bei ihm deutlich zu erkennen, bes. in den poetischen Erzählungen, unter denen die hervorragendsten: Ismail Bey, 1832, u. der zweimal umgearbeitete Dämon, 1829—34. Ferner sehr bedeutend, weil echt volksthümlich, das im nationalen, reimlosen Rythmus geschriebene Lied vom Zaren Wassiljewitsch, 1837, u. endlich der Novellencyklus: Der Held unserer Zeit, 1839—40. Das darin geschilderte blasirte Wesen des Jahrzehntes und wol des Autors selbst fand beim Publikum rauschenden Beifall. Unter den kleinen Gedichten ist manche Perle (berühmt z. B. Borodino, Das Gebet), mehrere Dramen hingegen unbedeutend. Russische Ausg. von Dudyschkin, Petersb. 1863, 1 Bde., mit biographischem Material; deutsch von Bodenstedt (mit Puschkin), Berl. 1874. W. Körner.

Lerna (a. Geogr.), See, nahe der Westküste des Argolischen Meerbusens; jetzt Molini. An demselben lag die Stadt L. u. in demselben hauste die Lernäische Schlange (L. Hydra), welche Herakles tödtete.

Lero, 1) türkische Insel im Ägäischen Meere, an der Kleinasiatischen Küste, vor dem Golf von Mendelia; 64 □km (1,16 □M) mit etwa 3000 Ew.; gebirgig u. steinig, mit einigen fruchtbaren Thälern. 2) Hauptstadt darauf, Sitz eines Bischofs, Castell, Hafen; 1500 Ew. Die Insel hieß im Alterthum Leros und war von Miletos aus bevölkert.

Leroux, 1) Pierre, franz. Socialist, geb. 1798 in Paris, erlernte daselbst die Buchdruckerkunst, arbeitete dann als Corrector und schrieb seit 1824 an dem Globe, einem Oppositionsblatte gegen die legitimen und klericalen Tendenzen. 1831 wendete er sich kurze Zeit dem Saint-Simonismus zu, redigirte dann mit Carrot die Revue encyclopédique, 1832 bis 1835, u. gab 1838 mit J. Reynaud die Nouvelle Encyclopédie u. mit Viardot u. der George Sand seit 1841 die Revue indépendante heraus.

Inzwischen entwickelte er, an die Hegelsche Philosophie sich anlehnend, ein eigenes System, wonach das Leben in immer vorschreitenden und aufsteigenden Phasen sich zur größten Vollendung, bestehend in dem harmonischen Einklang von sinnlicher Empfindung, Gefühl u. Erkenntniß, entfalten sollte u. das er in De l'humanité, de son principe et de son avenir, Par. 1839, 2 Bde., 2. A. 1845, darstellte. 1845 übernahm er eine Druckerei in Boussac, wo er die Revue sociale gründete. Als Mitglied der Constituante 1848 u. der Legislative 1849 gehörte er zu den hervorragendsten Rednern der Bergpartei. Zu seinen Schriften in dieser Zeit gehören: De la ploutocratie, 1848; Du christianisme et de ses origines démocratiques, 1848, u. Malthus et les économistes, 1849. In seiner Verbannung nach dem Staatsstreich 1851 schrieb er die socialphilosophische satirische Dichtung: La grève de Samarez, 1863 f.; machte erst von der August-Amnestie 1869 Gebrauch und starb 11. April 1871 in Paris. Er übersetzte auch Goethes Werther ins Französische. 2) **Eugène**, franz. Genremaler der Gegenwart in Paris, entnimmt seine Stoffe mit Vorliebe dem Volksleben der Bretagne und beherrscht die Farbe mit seltener Macht. Werke: Das Neugeborene (im Luxembourg.); Vor der Beerdigung (Inneres eines bretonischen Wohnhauses). 1) Schrool. 2) Regnet.

Leroux de Lincy, Adrien Jean Victor, franz. Literarhistoriker, geb. 22. August 1806 zu Paris, eine Zeitlang Beamter an der Bibliothek des Arsenals; er starb im Mai 1869. Man hat von L.: Eine Ausgabe des Roman de Brut von Wace, Rouen 1838, u. der Quatre livres des Rois traduits en franç. du 12. siècle, 1842; Recueil de chants historiques franç. 2 Bde., 1841, u. Chants hist. et populaires du temps de Charles VII. et de Louis XI., 1857; Le livre des proverbes franç., 2 Bde., 1842; Les femmes célèbres de l'ancienne France, 2 Bde., 1847; Recherches sur la grande confrérie Notre-Dame aux prêtres et bourgeois de la ville de Paris in den Memoires der Gesellschaft der franz. Alterthumsforscher, 7 Bde., 1844; Registres de l'hôtel de ville de Paris pendant la Fronde, 1846—49 (mit Douët d'Arcq); Description de la ville de Paris par Guillebert de Metz, 1855; Paris et ses historiens aux 14. et 15. siècles, 1868 (mit Tisserand in der Hist. générale de Paris); Vie de la reine Anne de Bretagne, 1864, 4 Bde., &c. Bolchert.

Leroy de St. Arnaud, s. Saint Arnaud.

Lerwick, Hauptort der Shetlandinseln (nordöstlich von Schottland), auf der Ostküste der Insel Mainland am Bressa-Sund, der einen schönen Hafen bildet; Fischfang, Strohflechterei, Wollenstrickerei; 1871: 3516 Ew.

Lesage, 1) **Abain René**, geb. 8. Mai 1668 in Sarzeau bei Vannes (Morbihan), studirte in Paris Jura, wurde dort Parlamentsadvocat u. lebte dann vom Ertrag seiner anfangs erfolglosen Schriftstellerei. Er st. 17. Nov. 1747 in Paris. L. war der bedeutendste französische Satiriker seiner Zeit. Le Diable boiteux, 1709, der berühmte Abenteurerroman Hist. de Gil Blas de Santillane, 1713—35, u. das Lustspiel Turcaret, 1709, sind seine Hauptwerke. Ferner schrieb er: Le Théâtre de la Foire (allein oder mit Anderen), 101 Opern u. Lustspiele, von denen Crispin rival de son maître das beste ist; Aventures de Robert Chevalier, dit de Beauchêne, 1732; eine Bearbeitung von Alemans Aventures de Guzman d'Alfarache, 1732; Le bachelier de Salamanque, Paris 1736; de Oeuvres complètes, ebd. 1828, 12 Bde.; Oeuv. choisies, ebend. 1811, 16 Bde., u. ö. Werke deutsch von E. Wallroth, Stuttg. 1830—41, 12 Bde. 2) Pseudonym für Lascases 1). Bolchert.

Lesbönax, griech. Rhetor des 1. Jahrh. n. Chr., von welchem zwei Declamationen politischen Inhalts übrig sind; herausgeg. in den Sammlungen von Reiske, Bekker u. a., einzeln von Orelli, Lpz. 1820.

Lesbos (Midillü, Mytilini), türk. Insel im Ägäischen Meere, 11—16 km von der Westküste Kleinasiens entfernt u. südl. von Cap Baba; 1664 □km ($30{,}_{22}$ □M) mit etwa 30,000 Ew. (vor der Zeit des griechischen Freiheitskampfes ca. 60,000), Türken u. Griechen. Die Insel ist größtentheils gebirgig; die höchsten Berggipfel sind der Kryoskopos (Ordymnos, 643 m), der Lepethymnos (838 m) u. der Hag Ilias (Olympos, 938 m). Der Busen von Kaloni (Euripos Pyrrhäos) schneidet im SW. tief in die Insel ein, weniger tief im SO. die Jero Bai (Euripos). Die Insel hat ein vorzügliches Klima und einen sehr fruchtbaren Boden. Producte: Holz (Schiffsbauholz), Wein (im Alterthume sehr berühmt), Getreide, Oliven, Feigen, Vieh, Wild (zahlreich in den ansehnlichen Wäldern), Marmor &c. Die reichen Metallschätze werden nicht ausgebeutet; der Ackerbau wird vernachlässigt, so daß Getreide eingeführt werden muß. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner bilden die Gewinnung des Olivenöls (jährlich ca. 100,000 Ctr.) und die Ausnutzung der Wälder. Hauptstadt ist Kastro (Midillü), im Alterthum Mytilene. H. Berns.

Lesbos. (Geschichte). Die historische Bedeutung L.' beginnt mit der Einwanderung äolischer Griechen nach der dorischen Wanderung. Berühmt als die Heimath schöner, aber auch üppiger Frauen; die Heimath von Dichtern wie Alkäos u. Sappho, Sängern wie Arion u. Terpander, Philosophen wie Pittakos, u. in später Zeit Theophrastos, Historikern wie Hellanikos u. (in Pompejus Zeit) Theophanes, ist die Geschichte der Insel dagegen nur unvollkommen bekannt. Von ihren sechs Städten wurden nur Methymna und namentlich Mytilene (die Hauptstadt) bedeutend. Aus der vorpersischen Zeit ist nur die Episode des großen Pittakos bedeutsam, welcher die seit 620 v. Chr. durch blutigen Hader zwischen Adel u. Tyrannis erschütterte Stadt Mytilene seit 590 v. Chr. als Aisymnetes (Schiedsrichter, Gesetzgeber) beruhigte und eine timokratische Verfassung einführte. Gegen 540 unterwarf sich L. dem Perserkönig Kyros, theilte seit 500 v. Chr. das Schicksal der gegen Persien empörten ionischen Griechen, und folgte seit der Schlacht bei Mykale (479) der atheuischen Hegemonie. Der Abfall des timokratischen Adels von Mytilene (428) wurde durch die Athener 427 mit blutiger Strenge bestraft. Mit dem Niedergange seiner Macht durch den unheilvollen Ausgang des Peloponnesischen Krieges ging für Athen auch L. verloren; aber schon die Schlacht bei Knidos, welche die Spartaner 394 v. Chr. gegen die Perser verloren, riß auch L. wieder von Sparta los, um nochmals (gegen 376 v. Chr.) dem neuen Seebunde der Athener beizutreten. Nach dem Sturz der athenischen Macht

durch Philipp von Makedonien folgte L. dem Sterne der neuen Machthaber; um 333 v. Chr. wurde es durch die persische Flotte Alexander d. Gr. für kurze Zeit entrissen. Während der Zeit der Diadochen u. Epigonen theilte L. das Schicksal der Inseln an der Küsten Kleinasiens, um nachher seit 133 v. Chr. mit der Provinz Asia unter der Herrschaft der **Römer** zu stehen. Der unter gehässigen Umständen erfolgte Übertritt der Stadt Mytilene zu dem blutigen großen Mithridates von Pontus (88 v. Chr.) zog der Stadt (81—79 v. Chr.) die Belagerung, Erstürmung und harte Züchtigung durch die Römer zu. Erst Pompejus verlieh ihr wieder auf Theophanes Bitte die sogen. Freiheit (Autonomie) innerhalb der Provinz Asia (62 v. Chr.). Bei Asia ist L. dann geblieben bis auf Diocletian, welcher 297 n. Chr. bei der neuen Organisation des Reiches L. mit vielen anderen Inseln zu der von Rhodos aus regierten Insularum provincia schlug. Mytilene war schon zu Constantins d. Gr., Methymna zur Zeit des Theodosius II. ein christliches Bisthum. Die Insel L. ist seit dem 7. Jahrh. ein Theil des byzantinischen Themas des Ägäischen Meeres. Später überließ der byzantinische Kaiser Johannes V. Paläologos dem ihm verbündeten und verschwägerten genuesischen Ritter Francesco **Gattilusio** im Jahre 1355 L. als erbliches Lehnsfürstenthum. Erst die **Türken** entrissen 1462 dem letzten Fürsten Nicolo die Insel. Vgl. Conze, Reise auf der Insel L., 1865. Hertzberg.

Lescar, Stadt im Arr. Pau des franz. Depart. Basses-Pyrénées, am Gave-de-Pau, Station der franz. Südbahn; sehenswerthe Kathedrale (aus dem 12. Jahrh.) mit den Gräbern mehrerer Fürsten von Béarn, Bildungsanstalt für Lehrer, Strumpfwirkerei, Baumwollenweberei; 1872: 1549 resp. 1807 Ew. — L. war seit früherer Zeit bis 1790 Bischofsitz. Die jetzige Stadt wurde im 11. Jahrh. neu gegründet, nachdem die alte 848 durch die Normannen zerstört worden war.

Lesche (gr. Alterth.), ein Ort in griech. Städten, wo man zur Unterhaltung zusammenkam; Säulenhallen, die allmählich mit Werken der Kunst geschmückt u. architektonisch reicher gestaltet wurden. Hier sammelten sich die Bürger zu heiterer u. ernster Unterhaltung; hier hielten später auch Philosophen ihre Vorträge; hier wurden auch wichtige Angelegenheiten der Gemeinde verhandelt; zuweilen diente die L. auch Obdachlosen zum Asyl. Die schönste u. an Kunstwerken reichste L. hatten Knidos u. Delphi. Hertzberg.

Lesches, Lesbier aus Mitylene, um 700 v. Chr., kyklischer Dichter; er schrieb: Ἰλιὰς μικρά, welche die nachhomerische Geschichte des Trojanischen Krieges von Achillens Tode an u. bes. die Einnahme der Stadt umfaßte; es sind nur Fragmente davon übrig.

Leschkirch (ungar. Uj-Egyház), 1) einer der Stühle des Königsbodens (Land der Sachsen) im österreich. Großfürstenthum Siebenbürgen; 287,₁₀ □km (5,₂₂ □M) mit (1870) 12,390 Ew. (auf 1 □km 43, in ganz Siebenbürgen 38). Der Stuhl ist gebirgig, wird von der Aluta durchflossen u. besitzt viel Wald. Die Bewohner beschäftigen sich mit Ackerbau (Mais, Weizen) u. Viehzucht (namentlich Rindvieh- u. Pferdezucht). 2) Marktflecken u. Hauptort darin, am Hartbache; 1870: 1026 Ew.

Leschnitz, Stadt im Kreise Groß-Strehlitz des preuß. Regbez. Oppeln, Station (Bahnhof 4 km von der Stadt entfernt) der Oberschles. Eisenbahn; Obstbau; 1875: 1463 Ew. 3 km nördl. von L. der 406 m hohe St. Anna-Berg (Schelmberg) mit Wallfahrtscapelle in schöner Laubholzwaldung.

Lescinski, s. Leszczynski.

Lescot, Pierre, franz. Architekt, geb. 1510 in Paris; st. 1578 das.; einer der Begründer der Renaissance in Frankreich, diente als Rath unter Franz I., Heinrich II., Karl IX. u. Heinrich III. u. war (obschon ein Laie) Abt von Clugny und Canonicus in Paris. Sein Hauptwerk ist der 1546 erbaute Louvre, dessen noch erhaltene westliche Façade des Hofes (mit dem Saal der Schweizer) als schönstes Denkmal der französischen Baukunst gilt. Regnet.

Lesdiguières, François de Bonne, Duc de, geb. 1. April 1543 zu St. Bonnet in der Dauphiné, stand anfangs auf Seite der Protestanten, schloß sich jedoch später Heinrich IV. an, wurde nach der Eroberung von Savoyen 1608 Marschall von Frankreich, 1611 Herzog von L. u. Pair, u. als er 1622 der protestantischen Religion entsagte, Connetable von Frankreich, 1625 befehligte er in Italien und st. 28. Sept. 1626. Teicher.

Lesebuch, 1) Buch, bestimmt zum Lesenlernen (Lesefiebel) oder zur Übung im Lesen für Schüler, welche über die ersten Elemente des Lesens hinaus sind. Das L. ist in Volksschulen gewöhnlich zugleich das Lehrbuch für Realien; es soll aber vor allen Dingen eine Auswahl des besten aus dem Geistesschatze unseres Volkes enthalten, soll das nationale Leben wecken und anregen, somit ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes werden. Vgl. Alb. Richter, Der Unterricht in der Muttersprache, Lpz. 1872; ferner Diesterweg, Friedr. Otto, Kellner, Kehr, Weber rc. 2) Buch mit Beispielen zum Übersetzen aus einer fremden Sprache in die eigene, für Anfänger. 3) Buch, zur Unterhaltung bestimmt. Stp.

Lesemaschine, eine hölzerne, mit mehreren Leisten versehene Tafel, auf welcher die aufgezogenen Buchstaben zu Wörtern rc. zusammengestellt werden können.

Lesemethoden, s. u. Lesen.

Lesen (in seinem ursprünglichen Sinne gleichbedeutend mit Sammeln) heißt, die graphisch dargestellten Lautzeichen der Sprache zu Silben, Wörtern u. Sätzen zusammenfassen und ihrem Inhalte nach erfassen. Die Kunst des L-s setzt die Schreibkunst voraus und gibt dem Kundigen das Mittel an die Hand, die in dem Schriftwort niedergelegten Gedankenschätze zu heben. Beide sind daher von unermeßlicher Wichtigkeit für die Bildung der Menschheit, indem sie uns die Erfahrungen und Gedanken der verschiedenen Menschen, Generationen u. Völker in den stummen u. doch so verständlich redenden Werken der Schrift überliefern und fast mühelos zutheilen. Mit Recht bemißt man daher den Culturzustand eines Volkes zunächst nach der Zahl der Leser u. Nichtleser (Analphabeten). Gutes L. ist eine Kunst, u. die Theorie stellt logische u. phonetische Gesetze für dasselbe auf und unterscheidet 3 Momente des L-s: das dynamische (Maß der Stärke u. Schwäche der Silben, Wörter u. Sätze), das melodische (die Hebung, Senkung u. Schwebung der Stimme) u. das rhythmische (die Art der Erfüllung der Zeitmomente, des Pausirens rc.). Der Leseunterricht gliedert sich in 3 Stufen: 1) in das mechanische Lesen, welches die

Lautkenntniß, das Lautiren und das Wort- u. Satz-L. zu vermitteln hat; 2) in das logische L., welches sich mehr mit dem Gedankeninhalte befaßt u. daher ein Ausfluß des Verstandes ist; 3) in das ästhetische (euphonische) L., welches mehr den Ausdruck des Gefühls u. Empfindens zur Geltung kommen läßt. Die älteste Leselehrmethode ist die Buchstabirmethode, welche schon im alten Athen und alten Rom angewandt wurde. Im Mittelalter machte die Elementarmethode keine Fortschritte u. so finden wir sie zu Luthers Zeiten und selbst 3 Jahrhunderte nach ihm (bis 1804) als die allein übliche. Die Buchstabirmethode ist die schlechteste aller Leselehrarten, weil sie einen naturwidrigen Weg einschlägt. Sie gibt zuerst die Buchstabenform, gewöhnlich in der Druckschrift, die dem Schüler vorgezeigt wird. Für dieses das Kind möglichst wenig interessirende Zeichen wird dann der Name (Buchstabenname) gegeben, der nur bei den Vocalen mit der Sache (dem Laut) zusammentrifft und bei den meisten Consonanten eine durchaus willkürliche Benennung ist. Es fällt somit dem Kinde die unbarmherzige Aufgabe zu, aus diesen Namen durch Abstraction die Sache zu finden. Kein Wunder, wenn darum auch früh Männer, wie Ickelsamer (1534), Zeidler (1700), Benzky (1721), Hecker und Rousseau, gegen diese Methode zu Felde zogen und Verbesserungsvorschläge machten, jedoch ohne durchgreifenden Erfolg. Selbst Basedow wirkte (1785—87) trotz seiner „gebackenen" Buchstaben wenig für die Sache, u. auch der Großmeister Pestalozzi bekannte sich in seiner Anweisung zum Buchstabiren u. Lesenlernen (1801) noch zu der altherkömmlichen Weise. Das 17. Jahrh. brachte keine wesentliche Umgestaltung des ersten Lese- u. Schreibunterrichts zu Stande; das 18. zeichnet sich durch heftige Bekämpfung der Buchstabirmethode aus; aber erst das 19. führte zu einer wirklichen Neugestaltung. Eine Verbesserung kam mit Stephani (von 1781—1850), bayrischem Schulrath, indem er die schon von Ickelsamer und Anderen vorgeschlagene Lautirmethode einführte.

Stephani unterscheidet, wie es sich gehört, Laut, Zeichen u. Namen des Buchstaben und wendet beim Lesen nicht die Buchstabennamen, sondern die Laute an, wobei der Schüler angehalten wird, die Consonanten ohne Zusatz eines Vocals rein und deutlich auszusprechen, die erkannten Laute selbständig mit einander zu verbinden u. so dem Principe der Selbstthätigkeit Rechnung zu tragen. Vorzüge dieser neuen Leselehrmethode waren die Einführung des Lautirens an Stelle des Buchstabirens, dann die elementarische Stufenfolge der in größter Einfachheit fortschreitenden Lautirübungen. Die Mängel derselben bestehen darin: 1) daß die einleitenden Sprech- u. Analysirübungen fehlen u. daß vom Anschauungsunterrichte nicht die Rede ist; 2) daß die Kinder alle Buchstaben resp. Laute hinter einander merken sollen, bevor sie zu Lautverbindungen kommen; 3) daß Stephani geschieden hat, was nothwendig zusammen gehört: Schreiben u. Lesen. Die gleichzeitigen Bestrebungen des Philanthropisten Olivier (gest. 1815 als Privatlehrer in Wien) und J. F. A. Krugs (zuletzt Schuldirector in Zittau und Dresden, gest. 1843) hatten das Verdienst, daß durch sie die Sprachelemente vollständig dargelegt wurden u. der Unterschied von Laut und Buchstabe völlig zum Bewußtsein kam. Bapt. Graser (geb. 1766 bei Würzburg u. seit 1810 bayrischer Schulrath) ist der Begründer der Schreiblesemethode, welche etwa nur um ein Jahrzehnt jünger ist als die Lautirmethode. Erst nach den sorgfältigsten Vorbereitungen durch den Anschauungsunterricht u. die Sprachübungen will er das L. u. Schreiben beginnen lassen. Er läßt sich dabei von dem Grundsatze leiten, daß der Anfang mit dem Schreiben zu machen sei, weil das Wort zuerst in der Schrift dargestellt werden muß, ehe es gelesen werden kann. Er behandelte dabei die Buchstaben als Abbilder der Mundstellungen und wählte zu diesem Zwecke für den Anfang eine der lateinischen Schrift ähnliche Elementarschrift. Übrigens sollte weder lautirt noch buchstabirt werden, sondern der Schüler sollte immer ganze Wörter aussprechen, in ihre Bestandtheile zerlegen, diese zählen, dann jeden schriftlich darstellen u. so zugleich hören, denken, schreiben u. lesen. Nach Einübung des kleinen Alphabets kam dann das große und endlich die Druckschrift an die Reihe. Die Mundstellungstheorie u. die Elementarschrift Grasers sind als unpraktisch fallen gelassen, das Wesentliche seiner Schreiblesemethode aber durch eine große Anzahl von Schulmännern (Harnisch, Diesterweg, Scholz, Lüben, Haesters ꝛc.) genauer durchgebildet worden. Die Schreiblesemethode, welche später in eine reine und gemischte klassificirt wurde, je nachdem die Schreibschrift allein oder gleichzeitig in Verbindung mit der Druckschrift vorgeführt wird, war bis jüngst in den deutschen Schulen die herrschende. Seit einiger Zeit scheint ihr indeß die auf Jacotots Universal-Methode begründete Normalwörter-Methode (s. Jacotot) mit Erfolg Concurrenz zu machen. Gele.

Lesghier (von den Armeniern Lekfik, von den Georgiern Lekhi genannt), ein aus vielen Stämmen bestehendes türkisch-tatarisches Volk Kaukasiens, das den größten Theil von Daghestan od. den nördlichen Abhang des östlichen Kaukasus und Georgien und Cirkassien bewohnt. Die L. sind ein kräftiges, freiheitliebendes, kriegerisches Volk, dabei rachsüchtig u. räuberisch. Ihr Land, nach ihnen Lesghistan genannt, besteht meist aus kahlen Felsen, von tiefen Schluchten u. Abgründen unterbrochen, und bietet daher wenig Mittel zum Feldbau u. ebenso wenige zur Viehzucht dar. Gleichwol haben die L. mit großer Anstrengung und Geschicklichkeit unter Zuhilfenahme künstlicher Bewässerung dem armen Boden reizende Gärten abzugewinnen verstanden, welche nun ihren Reichthum ausmachen. Sie leben in großen Dörfern (Aule) unter Stammältesten (Dorga); die Dörfer sind meist an schwer zugänglichen Stellen erbaut u. können daher leicht als Festungen dienen; ihre Wohnhäuser sind meist von Stein erbaut, häufig noch durch Steinmauern u. Thürme geschützt. Obgleich man die L. bald als Nachkommen der Alanen oder auch anderer Völker bezeichnet hat, ist es doch wahrscheinlich, daß sie zu den Urbewohnern des Kaukasus gehören. Sie sind gastfrei, aber träge. Infolge ihrer inneren Befehdungen waren sie, trotz ihrer Tapferkeit u. der für die Unabhängigkeit so günstigen Lage ihres Landes, stets die Beute fremder Eroberer, namentlich für lange Zeit der Perser. In neuerer Zeit endlich unter Schamyl vereint, bildeten sie das mächtigste Bollwerk gegen die Russen, bis 1859 mit der Überlieferung Schamyls an seine Feinde auch die

russische Herrschaft über die L. begründet wurde. Die christl. Religion hat nur schwachen Eingang bei den L-n gefunden, ihr gegenwärtiger Glaube ist der Omar-mohammedanismus. Die Stellung ihrer Sprache s. u. Kaukasische Sprachen. Die Hauptstämme der L. sind die eigentlichen L. in Georgien u. Schirwan, die Kasikumüken in Circassien, die Akuscha in Daghestan, die Kürinen und die Uden. Die Gesammtzahl der L. beträgt etwa 350,000. Soyaux.

Lesguillon, Pierre Jean, franz. Dichter, geb. um 1800 zu Orleans, gest. im Jan. 1873 zu Paris. Er schrieb Gedichte: La Colonne (1830), Émotions (1833), Napoléon au camp de Boulogne (1847), Le telescope (1852), La Poésie à Napoléon III. (1852), Concours académiques (1861) &c., u. war bei der Gründung des Album national, Le Conteur, La Revue des théâtres, La Vérité, L'almanach des Muses &c. betheiligt; Vaudevilles; Lustspiele: Le cachemire (1827), La cachette (1830), Les prétendants (1842, in Versen), Le dernier Figaro (1848), Le protégé de Molière (1848, mit Saint-Yves), Figaro en prison (1850, mit Monrose); Dramen: Méphistophélès (1832), La Fiancée du proscrit (1834), Le jeton de Frascati (1837), Washington (1866) &c.; Romane: Marie Touchet (1833), Albéric (1839); Prosaschriften: La camaraderie (1853), Les devoirs de l'homme de lettres (1854) &c. Volchert.

Leshenowo, Kirchdorf im Kreise Schuja des russ. Gouv. Wladimir (Großrußland), an der Uchtoma; Fabriken für Mitkal u. Calico u. eine Färberei, zusammen mit etwa 3000 Arbeitern.

Lesina, 1) (im Alterthum Pharos), slav. Otok Hvar) Insel an der Küste des österreich. Königreichs Dalmatien; liegt zwischen den Inseln Brazza (im N.) u. Curzola (im S.) und wird von der Halbinsel Sabioncello durch den Narentakanal geschieden, bildet mit Lissa und einigen anderen kleinen Nachbarinseln die Bezirkshauptmannschaft L.; 314 □km (5,7 □M) mit etwa 13,000 Ew. Sie wird ihrer Länge nach von einer bewaldeten Bergkette (höchster Gipfel der Monte San Nicolò, 635 m hoch) durchzogen, welche auf der NSeite die beiden fruchtbaren Thäler Verbasco u. Verbagno bildet, hat angenehmes Klima u. bringt Südfrüchte (besond. Feigen), Wein (sog. Uferwein, Vino di spiaggia), Datteln, Johannisbrod u. Öl hervor. **2)** (Slav. Hvar, Far) Hauptort der gleichnam. Bezirkshauptmannschaft, auf der SWKüste; Bischofsitz, Kathedrale, Franciscanerkloster, Benedictinerinnenkloster, Hafen, Schiffbau, Schifffahrt, Fabrikation von Rosmaringeist Aqua di regina), Rosmarinöl (Oleum anthos), Spitzen aus Aloefasern und Königinwasser; (1869) 1930 Ew. L. wird durch die Forts Spagnuolo u. San Nicolò vertheidigt. — Die Insel wurde 997 von den Venetianern erobert, 1358 von diesen an Ungarn abgetreten, trat 1520 in ein neues Vertragsverhältniß zu Venedig, theilte dann das Schicksal Venedigs und Dalmatiens und kam 1813 an Oesterreich. H. Berns.

Lesinen, s. Lisenen.

Leskien, August, Sprachforscher, geb. 8. Juli 1840 in Kiel; studirte seit 1860 in seiner Vaterstadt und in Leipzig, wurde in letzter Stadt 1865 Lehrer an der Thomasschule, habilitirte sich 1867 in Göttingen und wurde 1869 außerordentlicher Professor für vergleichende Sprachforschung in Jena u. 1870 für slavische Sprachen in Leipzig. Er schrieb: De ratione quam J. Bekker in restituendo digamma secutus sit, Lpz. 1860; Handbuch der altbulgarischen Sprache, Wien 1871; Die Declination im Slavisch-Lithauischen u. Germanischen, Lpz. 1876, und gab mit Ebel u. A. Indogermanische Chrestomathie, Wien 1869, heraus.

Leskowatz, Stadt im türk. Vilajet Prisrend, an der Morawa; in der Umgegend viel Gemüsebau; 12,000 Ew. (nach Sax 10—15,000).

Leslie, 1) Sir John, Physiker, geb. 16. April 1766 zu Largo in Schottland; st. 10. Nov. 1832 als Professor der Naturwissenschaften in Edinburg. Er erfand das Differenzialthermometer, ein Hygrometer, ein Photometer und andere wichtige physikalische Apparate und schr.: Elements of geometry, ebd. 1811; Account of experiments and instruments depending on the relation of air the heat and moisture, ebd. 1817 (deutsch von Brandes, Lpz. 1823); Philosophy of arithmetic, ebd. 1817; Discourse on the history of mathematical and physical science; übersetzte Buffons Naturgeschichte der Vögel, Lond. 1793, 3 Bde. **2)** Charles Robert, hervorragender englischer Genremaler, geb. 11. Oct. 1794 zu Clerkenwell, st. 5. Mai 1859; lebte von 1799—1811 in Philadelphia, ward 1813 Schüler der Landauer Akademie, ging 1817 nach Paris, Antwerpen u. Brüssel, ward 1826 Mitglied der Akademie zu London u. entnahm den Stoff zu seinen zahlreichen Compositionen vielfach heimathlichen Dichtern. L. zählte zu den eigenartigsten englischen Künstlern u. besaß namentlich einen gesunden Humor u. ein leuchtendes, an die Venetianer erinnerndes Colorit. Hauptwerke: Florizel u. Perdita aus Shakespeares Wintermärchen; Karl II. und die Lady Bellenden; Autolicus (aus dem Wintermärchen). 1) r. 2) Regnet.

Lesní panna und **L. muž** nennt das czech. Volk männliche u. weibliche Waldgeister, auch diva žena und divý muž. Der Volksglaube der Russen kennt neben den Waldnymphen (rusalki) auch den männlichen Waldgeist (lesnoj), einen einäugigen, über die Bäume des Waldes hinausragenden Riesen, welcher die Menschen auf Abwege u. Sümpfe hinauslockt u. sie dort verdirbt; wenn er durch den Wald zieht, wüthet ein gewaltiger Sturm, so daß Mensch und Vogel den Wald flieht; der im Kampfe mit den bösen Geistern gewitzigte russische Bauer weiß aber Mittel gegen die Lockungen u. die Macht des Plagegeistes lesnoj, vornehmlich die Umwendung des Pelzes. Rehring.

Lesparre, Stadt u. Hauptort in dem 4 Cantone und 30 Gemeinden mit 42,854 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Gironde, in üppiger und fruchtbarer Gegend, von Weinbergen umringt, Station der Medoc-Eisenbahn; Wollenmanufacturen, Liqueurfabriken, Ackerbaugesellschaft, Weinbau, Handel mit Vieh, Tuch, Wollenzeugen, Harz, Fett, Wein, Samen &c., 12 Monatsmärkte; (1872) 2154 Ew. (Gem. 3656).

Lespès, Léo, als franz. Schriftsteller unter dem Namen Timothée Trimm bekannt, geb. 18. Juni 1815 zu Bouchain; widmete sich der literarischen Laufbahn, schrieb für Pariser Journale, gründete 1862 das Petit Journal, mit dem er sein Glück

machte. Für den Petit Moniteur schrieb er seit 1869 die Tageschroniken. L. st. 21. April 1875 in Paris. Sein Hauptgebiet war die Causerie. Er schr. unter Anderen: Histoires roses et noires, Par. 1842; Les mystères du grand opéra, 1843; Hist. à faire peur, 1846, 2 Bde.; Les esprits de l'âtre, 1848; Paris dans un fauteuil, 1854; Les veillées de la St. Sylvestre, 1856; Les filles de Barrabas, 1864; Spectacles vus de ma fenêtre, 1866; Promenades dans Paris, 1847, ꝛc. Lagai.

Lespinasse, so v. w. Espinasse.

Lesseps, 1) Jean Bapt. Barthelemy, Baron de, franz. Reisender, geb. 27. Jan. 1766 in Cette; war 5 Jahre französischer Viceconsul in Petersburg, machte 1785 als Dolmetscher Lapeyrouses Reise bis zur SSpitze von Kamtschatka mit, von wo er 1787 die Tagebücher u. Nachrichten der Expedition nach Frankreich brachte; wurde 1788 Consul in Kronstadt und später in Petersburg, von wo ihn 1812 Napoleon als Intendant nach Moskau berief; 1814 als Chargé d'affaires nach Lissabon gesendet, wurde er später Consul daselbst bis 1823 u. st. 6. Mai 1834 in Paris. Er schr.: Observations sur la Sibérie et la Kamtschatka, Par. 1790, 2 Bde.; Voyage de Lapérouse, ebd. 1831. 2) Ferdinand de, Sohn des Vor., franz. Diplomat und Erbauer des Suez-Kanals, geb. 19. Nov. 1805 in Versailles; betrat 1825 als Attaché des franz. Generalconsuls in Lissabon die diplomatische Laufbahn, war 1827—28 in der Handelsabtheilung des Auswärtigen Ministeriums angestellt, wurde 1828 Attaché des Generalconsuls in Tunis, ging 1831 im Auftrage der franz. Regierung nach Ägypten, verwaltete dort mehrmals interimistisch das Consulat in Alexandrien, wurde 1838 Consul in Rotterdam, ging 1839 als Vertreter des französischen Handels nach Malaga, wurde noch in demselben Jahre Consul in Barcelona, entwickelte dort namentlich seit 1841 eine vielseitige Thätigkeit gegen die Regentschaft Esparteros, wurde im Aug. 1844, infolge des Gerüchts von der Abdankung des Vicekönigs Mehemed-Ali, an Lavalettes Stelle nach Alexandrien gesandt, kehrte aber dann wieder in seine frühere Stellung nach Barcelona zurück und blieb dort bis zur Februarrevolution; im April 1848 wurde er bevollmächtigter Minister der Republik Frankreich am Hofe zu Madrid, kam 1849 nach Paris zurück und ging im Mai in außerordentlicher Mission nach Rom, um beim Triumvirat wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln, dessen Stipulationen jedoch der auf Rom rückende General Oudinot verwarf, und L. wurde wegen angeblicher Überschreitung seiner Instruction nach Paris berufen u. zur Disponibilität gesetzt. Er suchte in 2 Broschüren: Ma mission à Rome Mai 1849 und Reponse au Ministère et au Conseil d'Etat, sein Benehmen zu rechtfertigen. 1854 erhielt er von Seiten der Société d'études du Canal de Suez zu Paris den Auftrag, in Alexandria mit Said-Pascha über die Herstellung des seit 1816 projectirten Kanals der Landenge von Suez zu unterhandeln. Seine Mission wurde mit Erfolg gekrönt, worauf er sich nach Constantinopel begab und hier vom Großherrn die Genehmigung des Baues u. die Bestätigung der hierauf bezüglichen Actiengesellschaft erhielt. 1855 veranstaltete er zu Paris in Betreff dieses Unternehmens im Auftrage des Vicekönigs von Ägypten eine Versammlung der berühmtesten Ingenieure Englands, Frankreichs, Deutschlands, Hollands u. Italiens und wurde 1856 zum Dirigenten des Kanalbaues ernannt. Diplomatische Schwierigkeiten, die namentlich England veranlaßte, verhinderten zwar noch immer den wirklichen Beginn des Kanalbaues, dessenungeachtet forderte L. im Jan. 1858 zu Geldzeichnungen auf, erhielt auch in Frankreich selbst 200 Millionen Frcs. u. gründete eine Baugesellschaft, ging 1859 nach Ägypten und stellte den Kanal mit Überwindung der colossalsten Schwierigkeiten in 10 Jahren definitiv fertig, so daß seine feierliche Eröffnung 16. Nov. 1869 im Beisein vieler fürstlichen Personen erfolgen konnte. Im Febr. 1870 verlieh ihm die Geogr. Gesellschaft von Paris den Preis der Kaiserin von 10,000 Frcs., den der Empfänger aber der Expedition jener Gesellschaft nach dem Inneren Afrikas zuwies. Die City von London ertheilte ihm das Ehrenbürgerrecht. Im Juli 1873 nahm ihn die franz. Akademie der Wissenschaften an de Verneuils Stelle als freies Mitglied auf. Er schr.: Percement de l'Isthme de Suez, Par. 1855—56, 3 Serien; Lettres, journal et documents pour servir à l'histoire du canal de Suez, ebd. 1875.

1) Arendts.* 2) Bartling.

Lessing, 1) Gotthold Ephraim, deutscher Dichter u. Kritiker, geb. 22. Jan. 1729 zu Kamenz in der Oberlausitz, wo sein gelehrter und würdiger Vater ein Pfarramt bekleidete; 1741 trat L. in die Fürstenschule zu Meißen ein, wo ein gründlicher, hauptsächlich philosophischer Unterricht ausschließlich im Dienste der Theologie ertheilt u. der individuellen Selbstthätigkeit, sowie dem Privatfleiße ein weiter Spielraum gelassen wurde. 16jährig, erhob L. das Studium des Alterthums für sich zum Selbstzwecke; er las die Classiker, um den von ihnen abgespiegelten Menschengeist zu erkennen; Plautus u. Terenz weckten zuerst seine dramatische Ader. Im Sept. 1746 bezog er die Universität Leipzig, wo er nach dem Wunsche der Eltern Theologie studiren sollte. In der Stille verfolgte er jedoch den Plan, ohne Rücksicht auf eine künftige Anstellung, sich eine freie Menschenbildung, hauptsächlich aus den Quellen des Lebens u. des classischen Alterthums zu erwerben. Er studirte fleißig privatim; sein Collegienbesuch war, mit wenigen Ausnahmen, unregelmäßig. Um in der feinen Gesellschaft auftreten zu können, lernte er mit Eifer tanzen, fechten, voltigiren; mit dem Theater u. den Schauspielern setzte er sich in enge Beziehung. Nachdem er seine auf der Fürstenschule begonnene Komödie: Der junge Gelehrte, mit Rücksicht auf die Bühne ausgearbeitet, brachte dieselbe Friederike Neuber im Jan. 1748 zur Aufführung. Diese u. seine übrigen in den 40er Jahren entstandenen Dramen, theils Komödien, theils bürgerliche Schauspiele mit überwiegenden komischen Elementen, haben sich aus der Nachahmung französischer Vorbilder entwickelt u. geben dabei schon frühzeitige Einwirkungen der lateinischen Dichter, Holbergs u. der Engländer zu erkennen, sind aber in ihrem Kern eigenthümlich u. deutsch. Gegen die mit seinem Lebens- u. Bildungsgange unzufriedenen Eltern trat L. mit pietätsvoller Selbständigkeit auf, erklärte sich jetzt entschieden gegen den theologischen Beruf und für das Studium der Medicin u. der Schulsachen. Finanzplackereien entfernten ihn August 1748 von Leipzig nach Witten-

berg, ließen ihm auch dort keine Ruhe u. bestimmten ihn zu dem Entschlusse, die weiteren akademischen Studien aufzugeben und sich einen selbständigen Lebensweg anzubahnen. Er siedelte ohne Vorwissen der Eltern im December nach Berlin über. Die Aufforderung des Vaters, ohne Zögern heimzukehren, lehnte er entschieden ab. In den Beiträgen zur Historie u. Aufnahme des Theaters, die er 1750 in Gemeinschaft mit seinem Freunde Mylius erscheinen ließ, trat er scharf u. herausfordernd gegen die ausschließliche Nachahmung der Franzosen auf u. empfahl das Studium der Engländer. 1751—1755 redigirte er, jedoch mit einer langen Pause, den gelehrten Artikel der Rüdigerschen (später Vossischen) Zeitung, sowie im 2.—4. Quartal des Jahres 1751 ein damit verbundenes Blatt: Das Neueste aus dem Reiche des Witzes. Die Artikel des Feuilletonisten verbreiteten sich vorzugsweise über Poesie u. Religion. Er nahm bereits über den Parteien der Leipziger u. Schweizer einen unabhängigen Standpunkt ein, kritisirte den Klopstockschen Messias freimüthig, polemisirte gegen die ersten französischen Schriftsteller. Im December 1751 kehrte er nach Wittenberg zurück u. vertiefte sich hier in das Studium der Philologie u. der Gelehrtengeschichte, namentlich des Reformationszeitalters. Hieraus entstanden seine gerechtigkeitsliebenden, humanen u. „scharfsinnigen“ Rettungen, worin er namentlich für die Glaubenstoleranz kämpfte und die Religion von der Theologie sonderte. Im Nov. 1752 ging er wieder nach Berlin. Hier nahm er seine feuilletonistische Arbeit wieder auf, lebte im Verkehr mit Nicolai, Mendelssohn, mit anderen jungen, strebenden Männern und mit geistreichen Frauen, gab 1753—56 seine Schriften in 6 Bdn., und 1754—58 die Theatralische Bibliothek heraus, worin er sich entschieden für das von den Engländern ausgebildete bürgerliche Trauerspiel erklärte, aber noch die Einheit der Zeit u. des Ortes verlangte u. großen Werth auf die sogen. Regelmäßigkeit legte. Im April 1755 zog sich L. auf einige Wochen nach Potsdam zurück, um seine Miß Sara Sampson zu dichten, worin er dem bürgerlichen Drama bei uns die Bahn eröffnete, die Stelzen des französischen Alexandriners auch als Trauerspieldichter von sich warf u. die Dreieinheitsketten zerriß. Der Beifall, den das Stück erntete, war enthusiastisch. In demselben Jahre verfaßten L. u. Mendelssohn die Schrift: Pope, ein Metaphysiker. Im Herbste zog L. wieder nach Leipzig, wo er mit der Kochschen Bühne den lebendigsten Verkehr unterhielt. Vom 31. August 1756 bis 14. Mai 1757 correspondirte er mit Nicolai u. Mendelssohn über den Ursprung u. die Natur der tragischen Empfindungen. Aus dem Jahre 1757 besitzen wir die ersten Nachrichten über die Entstehung der Emilia Galotti. L. zog im Mai 1758 wieder nach Berlin. Hier veröffentlichte er 1759 mit Ramler eine Auswahl aus den Sinngedichten F. v. Logaus, in demselben Jahre seine Fabeln nebst Abhandlungen über diese Gattung u. sein Trauerspiel Philotas. Die seit dem Jahre 1759 erscheinenden, von L., Mendelssohn u. Nicolai redigirten Literaturbriefe, an denen sich L. in diesem u. dem folgenden Jahre betheiligte, zeigen seine Kritik erst im vollen, glänzenden Lichte; erst hier kommt sein eigentlichstes kritisches Princip zu durchschlagender Geltung und Entscheidung. Die eben erschienenen deutschen Originalwerke unterzieht er einer strengen Musterung u. findet weit mehr zu tadeln, ja zu verwerfen, als zu loben. Über Gottsched bricht er nun den Stab. Aus dem Gesichtspunkte einer zu bildenden Nationalliteratur verwirft er die Nachahmung des französischen Dramas und empfiehlt den Anschluß an die sinnesverwandten englischen Dichter Johnson, Beaumont, Fletcher u. namentlich Shakespeare. In den Literaturbriefen veröffentlichte L. ein Bruchstück seines Faust-Dramas; er bearbeitete diesen Stoff noch zweimal; von allen drei Bearbeitungen ist nur ganz Weniges erhalten. 1760 schrieb L. das Leben des Sophokles und veröffentlichte in demselben Jahre eine Übersetzung des Theaters von Diderot, der einen Haupteinfluß auf L.s dramatische Dichtung u. Dramaturgie gewann. Er lebte während dieses dritten Berliner Aufenthaltes im vertrautesten Umgange mit Nicolai u. Mendelssohn, aber auch im Verkehre mit allen bedeutenden Männern der Hauptstadt und mit liebenswürdigen u. ausgezeichneten Frauen; seine Persönlichkeit war bezaubernd. Er stand auf der Höhe männlicher Jugend, im Vollgefühle gereifter Kraft u. bedeutender Erfolge in u. außerhalb Deutschlands, freilich auch auf demjenigen Punkte seiner Entwickelung, wo er sich bereits inmitten seiner Freunde einsam zu fühlen begann (Adolf Stahr, G. E. L., sein Leben u. seine Werke, 4. A. der Volksausgabe, S. 189). Gegen Ende Nov. 1760 begab er sich als Gouvernementssecretär des Generals von Tauentzien nach Breslau, wo er fünf Jahre verweilte, neben der gewissenhaften Erfüllung seiner Amtspflichten, unter vielfachen Zerstreuungen, vorzüglich in militärischen Kreisen, den Spinoza u. die Kirchenväter studirte, an seinen Meisterwerken: Minna von Barnhelm und Laokoon schrieb. Er wohnte im Sommer u. Herbst 1762 der Belagerung von Schweidnitz bei, die 9. Oct. mit der Übergabe schloß. Am 9. März 1763 rief er den Hubertusburger Frieden zu Breslau mit großer Feierlichkeit öffentlich als Friedensherold aus. Im Jahre 1763 begleitete er den General v. Tauentzien nach Potsdam zu Friedrich dem Großen. Anfang 1765 kehrte er nach Berlin zurück. 1766 erschien: Laokoon, od. über die Grenzen der Malerei u. Poesie, 1. Theil. Von 2 Theilen, die noch folgen sollten, wurden Bruchstücke aus den hinterlassenen Papieren des Kritikers veröffentlicht. Die Wirkung, die von dem Buche ausging, war tief u. nachhaltig. Die beschreibende Poesie kam, wenigstens in den höheren Kreisen der Literatur, außer Brauch; der Poesie u. ihrer Beurtheilung überhaupt waren freiere u. weitere Perspectiven eröffnet. Auch führte L. in diesem Werke u. in der Hamburgischen Dramaturgie seine Nation zum erstenmal in den tieferen Geist, das volle Leben, die innere Genesis, die Mustergiltigkeit antiker Poesie, vor allem Homers u. der griechischen Tragiker ein. Zudem sind beide Schriften in edel-populärer u. künstlerischer Darstellung wissenschaftlicher Untersuchungen u. Auseinandersetzungen Muster für alle Zeiten. Minna von Barnhelm wurde 1767 herausgegeben und zum erstenmal in Berlin aufgeführt. Es ist ein bürgerlich-militärisches Drama, hervorgehend aus dem lebendigsten zeitgeschichtlichen Hintergrunde. Wohlthuende Ausgleichung würdigen Ernstes mit anmuthsvoller Laune und Vermeidung tiefer eindringender Komik erhält das Drama in den Grenzen des ernsten Lustspiels. Nach zweijährigem

vierten Aufenthalt in Berlin folgte L. im April 1767 einem Rufe als Dramaturg u. Consulent des eben entstehenden sogen. Nationaltheaters in Hamburg. Am 22. April wurde die erste Vorstellung gegeben, u. an demselben Tage kündigte L. sein Wochenblatt, die Hamburgische Dramaturgie, an, die ein kritisches Register aller zu gebenden Stücke führen und jeden Schritt sowol des Dichters als des Schauspielers begleiten sollte. Aber schon nach den ersten 4 Wochen müde, gegen die Empfindlichkeit der darstellenden Künstler anzukämpfen, beschränkte sich L. fortan auf die Beurtheilung der Stücke. Das Nationaltheater stand, obgleich Friederich Ludwig Schröder, Konrad Eckhof, David Borchers, die Frauen Mecour, Hensel und Löwen zu seinem Personale gehörten, auf schwankendem Boden u. mußte 25. Nov. für immer geschlossen werden. Die von L. zwischen dem 1. Mai 1767 u. Ostern 1769 herausgegebenen 104 Stücke seiner Hamburgischen Dramaturgie beschränkten sich auf die 52 ersten Theaterabende. Durch dieses Buch wurde unser Theater von der französischen Vormundschaft erlöst, die rechte Einsicht in die Bedeutung und den Werth der französischen und der von dieser mißverstandenen altclassischen Bühne eröffnet, Shakespeares Größe deutlich ins Licht gesetzt, auf das span. Drama verständig u. nicht ohne Liebe aufmerksam gemacht, unsere Nation zum Selbstvertrauen, vorerst auf dem ästhetischen Gebiete, wachgerufen, die dramatische Gesetzgebung des Aristoteles mit durchdringendstem Scharfsinn erörtert, einer Wolke von Vorurtheilen entzogen und auf den Gesichtskreis moderner Literaturen ausgedehnt, überhaupt eine der stärksten Säulen errichtet, auf denen unsere Poetik ruht. In den Jahren 1768, 69 richtete L. gegen Ch. A. Klotz (s. d.) seine meisterhaften Schriften: Briefe antiquarischen Inhalts, und Wie die Alten den Tod gebildet. In Hamburg faßte L. zu Eva, der Gattin seines speciellen Freundes König, eines wohlhabenden Kaufherrn u. Seidenfabrikanten, eine tiefe Neigung, die nicht unerwiedert blieb. Wie kaum zu bezweifeln, gehörte die hierin liegende sittliche Gefahr zu den Motiven, aus denen L. im Spätjahr 1768 den Plan zu einer italienischen Reise entwarf. Dieser Plan beschäftigte ihn, da ihm namentlich zur Ausführung desselben die pecuniären Mittel fehlten, bis in den Sommer des folgenden Jahres, als die Nachricht eintraf, daß König auf einer Geschäftsreise in Venedig plötzlich von einer Krankheit hingerafft worden sei. Vor der Abreise hatte König dem Freunde ausdrücklich seine Familie empfohlen. L. blieb nun als deren Stütze in Hamburg. Die Hoffnung auf den Besitz der liebenswürdigen u. edlen Frau bestimmte ihn zur Annahme der von dem Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig ihm angebotenen Wolfenbütteler Bibliothekarstelle. Am 18. April 1770 zog er dahin ab. Beim Wiedersehen der Freundin im August 1771 geschah die förmliche Verlobung. Das von König hinterlassene Geschäft war so verwickelt, daß Eva zu dessen Ordnung einer Zeit von 6 Jahren bedurfte. Daneben harrte L. jahrelang auf Gehaltsverbesserung, ohne die er seinen häuslichen Herd nicht gründen konnte, u. zugleich verblutete er sich fortwährend für Eltern u. Geschwister. In dem verödeten Wolfenbüttel ging seine Heiterkeit, in der sumpfigen Gegend, in der Bibliotheksluft seine Gesundheit zu Grabe. Das Gefühl der Abhängigkeit nagte an ihm. 1772 erschien seine Emilia Galotti, worin er die äußerlich u. innerlich unentrinnbare Macht der Tyrannei darstellte. So wenig dieses Stück als Tragödie befriedigen kann, ist doch die Zeichnung der Charaktere meisterhaft, die Gliederung der Akte und Scenen beinahe durchaus bewunderungswürdig-kunstvoll, die Handlung rasch u. unaufhaltsam fortschreitend, die Sprache energisch und kühn, ohne jedes Raffinement u. jede Phraseologie, einfach u. elegant. 1773 ff. veröffentlichte L. unter dem Titel: Zur Geschichte u. Literatur die Resultate seiner bibliothekarischen Studien. 1775 wählte ihn der Prinz Leopold von Braunschweig zum Begleiter auf seiner Reise nach Italien, die jedoch nur etwas über ein Halbjahr dauerte. Nachdem L. es endlich zu einem Gehalte von 800 Thalern (mit dem Hofrathstitel) gebracht, u. Eva einen anständigen Rest ihres Vermögens gerettet hatte, war das Ziel der Liebenden erreicht; 8. Oct. 1776 feierten sie ihre Vermählung. Mit dem reinen Glücke dieser Ehe kehrte L.s volle Gesundheit u. Thatkraft wieder. Um so zerstörender traf ihn Evas Tod 10. Jan. 1777. Um sein Elend zu vergessen, warf er sich mit allen Kräften seines Geistes in die theologische Polemik. Er hatte 1774, angeblich aus den Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek, Fragmente des von H. S. Reimarus (vgl. den Art. Deutsche Nationalliteratur, S. 192 f.) hinterlassenen Manuscripts: Apologie, od. Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes, herauszugeben begonnen und dadurch die zelotischen Angriffe der orthodox-lutherischen Geistlichen veranlaßt. Er antwortete ohne irgend einen literarischen Bundesgenossen u. brachte seine Gegner zum Schweigen. Den hannoverschen Director Schumann fertigte er durch die beiden Schriften: Über den Beweis des Geistes u. der Kraft, u. Das Testament des Johannes, den Wolfenbüttler Superintendenten Reß in einer Duplik ab. Am leidenschaftlichsten trat der Hauptpastor Johann Michael Göze in Hamburg gegen L. auf, zuerst in den Hamburger Schwarzen Zeitungen, sodann in einem eigenen Rundschreiben, das den Titel führte: Etwas Vorläufiges gegen des Herrn Hofrath L. mittelbare u. unmittelbare Angriffe auf unsere allerheiligste Religion u. die Heilige Schrift, den einigen Lehrgrund derselben, 1778. L. antwortete mit der Parabel u. der Bitte, auf die noch leidenschaftlicheren Angriffe seines Gegners mit dem Absagungsschreiben, den Axiomata u. einer Reihe von kleinen Flugblättern, Antigöze genannt. Göze rief die Consistorien u. den Reichshofrath gegen L. u. die Fragmente an. Göze und dessen Verbündete erklärten öffentlich, daß L. „als einer der frechsten Störer des öffentlichen Friedens, der die Grundfesten des Heiligen römischen Reiches wankend zu machen suche", die Ahndung des Reichshofrathstribunals verdiene, welches verbunden sei, „nicht allein die Urheber, Schreiber u. Drucker von Schriften gegen die christliche Religion, sondern auch die Herausgeber und Verbreiter derselben nach Beschaffenheit der Umstände an Ehre, Leib, Gut und Blut unnachsichtlich zu bestrafen." Göze denuncirte sogar den Kritiker bei dem Herzog von Braunschweig als einen Menschen, dem derselbe nicht ohne Gefahr für sein Haus die Bibliothekarstelle überlassen könne. Als L. in der Nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage mit seiner

Belesenheit in allen Kirchenvätern der vier ersten Jahrhunderte drohte, war der Streit beendigt. Ein herzoglich braunschweigisches Rescript erließ an L. den Befehl, das in seinen Händen befindliche Manuskript des Fragmentisten auszuliefern, verfügte die Confiscation des daraus Gedruckten u. entzog dem Kritiker die von ihm bisher genossene Censurfreiheit. Dazu kam das Verbot des Consistoriums, irgend etwas in Religionssachen ohne Erlaubniß und Genehmigung des Ministeriums drucken zu lassen, — ein Ukas, um den sich L. nicht kümmerte. Unter drückenden Nahrungssorgen, die ihn seit dem Tode seiner Gattin heimsuchten, schrieb L. vom Nov. 1778 bis zum April 1779 Nathan den Weisen. 1778—80 erschien sein Ernst u. Falk (1—4), 1780 seine Erziehung des Menschengeschlechts. Inzwischen war seine Gesundheit untergraben, sein Gemüth verdüstert. Er st. 15. Febr. 1781 in Braunschweig, wo er sich zu erholen gedachte. In Braunschweig wurde ihm 1853 ein Denkmal von Rietschels Meisterhand gesetzt. Über L.s nationalliterarische Bedeutung vgl. den Art. Deutsche Nationalliteratur, S. 202—207. Ausgaben der sämmtlichen Werke von Lachmann, Berl. 1838—40, in 13 Bdn., revidirt u. ergänzt von Maltzahn, 1853—57; von Boxberger, Schöne, G. Zimmermann u. A. in Hempels Nationalbibliothek der deutschen Classiker, ebd. 1868 ff.; von Gödeke, Stuttg. 1873, in 10 Bdn.; Leben von Danzel u. Guhrauer, Lpz. 1850, 53, 54, 2 Bde., u. von Stahr, Berl. 1859, 2 Bde., 7. A. ebd. 1873. **2)** Karl Friedrich, berühmter Geschicht- u. Landschaftmaler der Gegenwart, Großneffe des Vorigen, geb. 15. Febr. 1808 zu Breslau. L. war für das Baufach bestimmt u. besuchte daher, nachdem er das Gymnasium in Polnisch-Wartenberg absolvirt, die Berliner Bau-Akademie, verließ sie aber gegen den Willen seines Vaters, um sich bei Dähling u. Vallmann im Zeichnen und Malen zu bilden. Die Folge dieses Familienconflictes war eine tiefe Verstimmung, die auch aus seinen ersten Bildern: Ein Kirchhof und eine Kirchenruine, spricht und seinem ganzen folgenden Leben eine melancholische Richtung gab. Nachdem sich der Vater endlich mit ihm ausgesöhnt, ging L. an die Akademie zu Düsseldorf, wo Schadow auf sein ungewöhnliches Talent aufmerksam wurde u. ihn als Schüler aufnahm. In Schadows Atelier entstand das nun in der Nationalgalerie befindliche Ritterschloß. Bald darauf betrat L. das Gebiet der Historienmalerei, indem er im Schlosse des Grafen Spee zu Heltorf die Schlacht von Ikonium al fresco malte. Diesem Werke folgte: der berühmte Klosterhof im Schnee (1828) u. zwei Jahre später sein Trauerndes Königspaar. Während der Abwesenheit Schadows in Italien (1830) fungirte L. interimistisch als Director der Akademie, ohne darüber sein Schaffen ruhen zu lassen. Es entstanden vielmehr während dieser Zeit mehrere Gemälde, von denen hier nur die bekannte Felsenschlucht mit Ruinen. Dieser folgten die Leonore u. die Burg Rheinstein; die Gebirgslandschaft (in der Berliner Nationalgalerie); die Hussitenpredigt; Hus vor dem Concil (beide schon 1831 entworfen); eine Mondlandschaft, eine Waldlandschaft mit großer Eiche; Ezzelin von Mönchen zur Buße ermahnt (in der Städelschen Galerie zu Frankfurt a. M.); Kaiser Friedrich I. (1839); Kapelle im Gebirge beim Frühgottesdienst (1839, in der Nationalgalerie); Gefangennehmung des Papstes Paschalis durch Heinrich V. (18.9); Heinrich V. vor dem Kloster Prüfening bei Regensburg (1844); eine Reihe von Landschaften; Jäger auf dem Anstande (Galerie Ravené); Hus vor dem Scheiterhaufen (1848); Vertheidigung eines Engpasses (1850, in der Nationalgalerie); der Sarg Kaiser Heinrichs (Museum des Kunstvereins in Königsberg); Luther verbrennt die päpstlichen Decretalen (1852); Landschaft im Harz (1860); Gewitterlandschaft im Harz (1863); Kreuzfahrer finden in der Wüste einen Quell (1863); Luthers Anschlag der Thesen an der Schloßkirche in Wittenberg; Luthers Disputation mit Eck (1865, Galerie in Karlsruhe); der Klosterbrand; Westfälische Landschaft; Verlassenes Fürstenhaus (1870); Felsenthal (1871); Kluse bei Halberstadt (1873) rc. L. machte keine Reisen u. besuchte keine Galerien, um sich seine Eigenart zu bewahren, u. es ist ihm das vollständig gelungen: er ist unbeirrt von Anderen seinen eigenen Weg gegangen. Als Landschafter steht L. unbedingt höher denn als Geschichtmaler. Als Geschichtmaler beschäftigen ihn nicht die Thatsachen selber, sondern nur psychologische Probleme, während in seinen Landschaften das Unmittelbare so gewaltig ergreift. Als Landschafter begann L. auch seine Künstlerbahn und huldigte der Romantik, dann ward er romantisch-lyrischer Genremaler, und zuletzt wendete er sich der Geschichtmalerei zu, ohne die anderen Kunstrichtungen aufzugeben. Er ist nicht Katholik, nicht Protestant, sondern Mensch. In der Stimmungslandschaft blieb er unerreicht. Seine ursprüngliche Melancholie mußte später der Natur weichen, aber noch liebt er das Schroffe, Ernste, Bizarre u. daneben das Sinnige. Auf die Staffage legt er außerordentliches Gewicht. Die Gefahr, die in der Romantik lag, erkannte er rechtzeitig und blieb auch hierin deutsch. Den Geschichtmaler L. fesseln vor allem die geistigen Kämpfe der Menschheit: der Streit zwischen Kirche u. Staat, Papst u. Kaiser, Hus u. Luther. Er weist die Symbolik und Allegorie ab, darum wirken seine Bilder dramatisch; sie sind eben das Erzeugniß des Augenblickes, nicht der Reflexion. L. lebt seit 1858 in Karlsruhe, zuerst als Galeriedirector, seit 1863 auch als Director der Kunstschule. 1) Zimmermann. 2) Regnet.

Lessinnes, Stadt im Arr. Soignies der belg. Prov. Hennegau, an der Dender; Station der Belg. Staatsbahnen; Fabriken für Leinwand, Zündhölzchen, Cichorien rc., Gerbereien, Steinbrüche, Handel mit Holz u. Steinkohlen; 1866: 5658 Ew.

Lessmann, Daniel, deutscher Romanschriftsteller, geb. 18. Jan. 1794 zu Soldin in der Neumark; studirte in Berlin die Heilkunde, trat 1813 als Freiwilliger in das preußische Heer, setzte dann seine Studien in Berlin u. Wien fort, wurde in Wien Hofmeister, bereiste Italien und Ungarn, lebte seit 1824 als Schriftsteller in Berlin, erhängte sich im September 1831 bei Wittenberg. Schriften: Louise von Halling, Briefe aus Südspanien, Berlin 1827, 2 Bde.; Novellen, ebd. 1828—30, 4 Bde.; Biographische Gemälde, ebd. 1829, 30, 2 Bde.; Wanderbuch eines Schwermüthigen, ebd. 1831, 32, 2 Bde.; Die Heidemühle, ebd. 1833, 2 Bde.; Nachlaß, ebd. 1837, 38, 3 Bde. Zimmermann.

L'Estocq 1) Johann Hermann, Graf von, geb. 29. April 1692 in Celle, der Sohn eines fran-

zösischen Refugiés und Wundarztes; war anfangs Barbier und kam 1713 nach Petersburg, wo er Wundarzt bei Peter d. Gr. wurde, der ihn aber einiger Rücksichtslosigkeiten wegen 1718 nach Kasan schickte; nach der Thronbesteigung Katharinens I. kehrte er zurück. Als Leibchirurg der Prinzessin Elisabeth versuchte er derselben 1730, nach Peters Tode, den Thron zu verschaffen; aber erst 1741, als der minderjährige Iwan unter Vormundschaft seiner Mutter regierte, gelang ihm dies durch seine unermüdliche Rührigkeit und durch die Unterstützung der Preobraschenski'schen Garde. Elisabeth ernannte ihn, der den mächtigsten Einfluß übte, zum wirklichen Geheimen Rath, ersten Leibarzt u. Generaldirector der medicinischen Kanzlei. L. war entschieden für Frankreich u. Preußen u. gegen England u. Österreich; ein hohler Glücksritter, lag er mit allen Ministern u. Beamten in steter Fehde und suchte durch niedrige Intriguen sie zu stürzen. Kaiser Karl VII. ertheilte ihm die freiherrliche u. später wie der König von Polen 1744 die gräfliche Würde und fast alle wichtigen Angelegenheiten gingen durch seine Hände. 17. Nov. 1748 wurde er jedoch der Kaiserin verdächtig gemacht, indem er seit Jahren zu sehr an Peter III. hing. Er wurde auf Antrieb Bestuschew-Rjumins, seines Todfeindes, arretirt u. aller Ämter und Ehren entkleidet; seine Güter confiscirte man und knutete ihn. Darauf wurde er 1750 durch Elisabeth zur Verbannung nach Uglitsch und 1753 nach Ustjuj-Weliki verurtheilt. Peter III. rief ihn 1762 zurück und gab ihm seine Güter und Ehrenstellen wieder; auch Katharina II. ließ ihm seinen Gehalt von 7000 Rubeln jährlich, entfernte ihn jedoch von den Geschäften; er st. 13. Juni 1767 kinderlos in Petersburg. 2) Anton Wilhelm von, geb. 1738 in Hannover, trat früh in preußische Dienste, war im Siebenjährigen Kriege Ziethens Adjutant, machte die Feldzüge gegen Holland und Frankreich, 1787, 1793, 1794 u. 1806 mit, war in diesem Jahre Divisionsgeneral und trug das Meiste dazu bei, daß die Schlacht von Eylau 1807 unentschieden blieb. Nach dem Feldzuge wurde er Gouverneur von Berlin, dann von Breslau. Er starb in den Ruhestand versetzt 1815 in Berlin. 1) Kleinschmidt. 2) Teicher.

Lesueur, County im nordamerikan. Unionsstaat Minnesota unter 44° n. B. u. 93° w. L., 13,725 Ew.; C.-sitz: Le Sueur.

Lesueur, 1) Eustache, berühmter franz. Maler, geb. im Nov. 1617 in Paris; er malte, von Simon Vouet gebildet, 1645—48 die 22 Bilder aus dem Leben des heil. Bruno im Kleinen Karthäuserkloster in Paris, 1649 in der Kirche Notre-Dame die Predigt des Apostels Paulus &c. Seine Werke zeigen seltene Reinheit des Stils, Sorgfalt der Ausführung u. Innigkeit der Auffassung. Er st. 30. April 1655 in Paris. 2) Jean François, bedeutender franz. Componist, Dirigent und Musikschriftsteller, geb. 15. Jan. 1763 zu Drucat-Plessiel bei Abbeville; machte als Chorknabe der Kathedrale von Amiens musikalische Übungen, trieb aber weiterhin alle theoretischen Studien autodidactisch. Er wurde 1786 Kapellmeister an Notre-Dame in Paris, wo er mit seinen im weltlichen Sinne componirten Messen &c. die Menge für sich hatte. Er legte 1788 sein Amt nieder u. zog sich auf das Gut eines Verehrers zurück, kam aber nach dem Tode desselben wieder nach Paris, trat als Operncomponist auf u. wurde nach einander Inspector des neuen Conservatoriums, unter Napoleon Kapellmeister, Mitglied der Pariser Akademie, Professor des Conservatoriums und starb 6. Oct. 1837 in Chaillet. Von seinen Opern gefielen besonders: La caverne, Télémaque, Les bardes; er schrieb viele kirchliche Werke u. lieferte außerdem eine Reihe musikal.-literarischer Arbeiten. 2) Siebenrock.

Leszczyc zu Radolin, ein polnisches Geschlecht, das zu den 12 ältesten Dynastenstämmen Polens zählt u. dessen Ursprung sich an die Gründung des Polnischen Reiches selbst knüpft, wie schon aus dem Namen L., d. i. Abkömmling des Lech, hervorgeht. Der Stifter des Zweiges des Lech'schen Stammes, welcher ausschließlich den Namen L. und das L.'sche Wappen (im rothen Schild eine auf vier silbernen Stäben [oder Pfeilern] ruhende goldene Bedachung [polnisch Brog]), führt, war Ladislaus Leszek, Herzog in Kassubien, der dritte Sohn Leszeks III., der im Jahre 814 regierte und Großvater Popiels II., letzten Regenten aus dem Hause der Lech, war. Seit Mitte des 11. Jahrh. führte der älteste Zweig des Hauses Radolin den Titel als Grafen zu Skarssow u. Herren zu Radolin. Aus dieser sind 14 Nebenlinien mit verschiedenen Nebenzweigen entsprossen, von denen die der Herren zu Skarzeszow-Skarszewski u. der Grafen zu Suminie-Suminski noch blühen. Stammvater der L.-Radolin ist Matthias I. L., Graf zu Radolin; er nahm nach der Herrschaft Radolin diesen Namen als Geschlechtsnamen an, wozu dann noch die Bezeichnung Radolinsky kam. Das Geschlecht der L. hat Polen viele ausgezeichnete Feldherren und Staatsmänner gegeben und in verschiedenen Ländern Anerkennungen seines gräflichen Titels Radolin-Radolinsky erhalten. Vgl. Fr. Hoffmann, Übersicht der Familiengeschichte des Dynastengeschlechts L. Grafen von Radolin-Radolinsky, Dresd. 1873. Lagai.

Leszczynski, polnische, aus Böhmen stammende Adelsfamilie, aus welcher viele um Polen verdiente Männer hervorgingen; ihren Ruhm verdankte sie: 1) Rafael, der unter Sigismund III. Wojwode von Belz wurde und 1636 zu Wlodawa starb. Er war wissenschaftlich gebildet, Dichter u. eifriger Anhänger der Reformation. Sein Enkel 2) Rafael, Großschatzmeister von Großpolen, schr. das historische Gedicht Chocim (1673) u. st. 1702. Sein Sohn war 3) Stanislaus, der 1704 König von Polen wurde, s. Stanislaus. Mit ihm starb, da er keinen Sohn hatte, das Geschlecht der L. aus, seine einzige Tochter 4) Maria Leszczynska, war die Gemahlin Ludwigs XV., s. Maria.

Letal (v. Lat.), tödtlich.

Letalität (neulat. Letalitas), die Tödtlichkeit einer Verletzung. Vgl. die Artikel Körperverletzung mit nachgefolgtem Tod, Tödtung u. dgl.

Letellier, Michel, franz. Staatsmann, geb. 19. April 1603 in Paris; wurde 1631 Procurator beim Châtelet in Paris, 1640 Intendant von Piemont u. durch Mazarin 1643 Staatssecretär, welche Stelle er auch nach Mazarins Tode fortführte; mit Colbert vereinte er sich zu Fouquets Sturz und war eine der bedeutendsten Arbeitskräfte und Stützen der Regierung Ludwigs XIV. Im J. 1666 übergab er das Staatssecretariat seinem Sohn François Michel, Marquis von Louvois, ohne jedoch aus dem Staats-

rathe zu treten u. wurde 1677 Kanzler von Frankreich. Die Aufhebung des Edicts von Nantes war mit sein Werk, er starb aber wenige Tage nach dessen Untersiegelung im Oct. 1685.

Lethargie (v. Gr.), hoher Grad geistiger Trägheit u. Erschlaffung.

Lethe, 1) Strom im Hades, aus welchem die Schatten Vergessenheit tranken, s. Griechische Mythologie, S. 492; daher 2) Vergessenheit.

Lethraborg (Ledreborg), Grafschaft im dänischen Amt Kopenhagen auf der Insel Seeland, hat Schloß mit Park, Bibliothek und Bildergalerie. In der Nähe stand die alte Stadt Ledre oder Leire (vielleicht das Latris bei Plinius), der Wohnsitz der ältesten dänischen Könige und ein Hauptopferplatz, wo alle 9 Jahre die heidnischen Dänen im Januar zusammenkamen u. ihren Göttern Menschen, Pferde, Hunde u. Hähne opferten.

Letitschew (Leticzew), Kreisstadt im russ. Gouv. Podolien, am Bug; 3 Kirchen, Kreisschule; 5772 Ew.

Letmathe, Kirchdorf im Kreise Iserlohn des preuß. Regbez. Arnsberg, an der Lenne, Station der Bahn Hagen-Siegen mit Abzweigung nach Iserlohn; Messingwalzwerk, Fabrikation von Papier, Ketten, Fingerhüten etc.; Kalksteinbrüche; 1875: 3713 Ew.; in der Nähe die Dechenhöhle (s. d.).

Leto (bei den Römern Latona), 1) im griechischen Mythos Tochter des Titanen Köos u. der Phöbe, nach der alten Sage Gemahlin des Zeus vor Hera, dem sie den Apollon u. die Artemis gebar. Sie wohnte im Olympos und wurde als milde, freundliche Göttin verehrt. Im Trojanischen Kriege stand sie mit ihren Kindern auf Seiten der Troer, u. im Götterkampfe traf sie auf den Hermes. Sie gebot, da Niobe (s. d.) sich als kinderreiche Mutter über sie erhob, dem Apollon u. der Artemis, die Kinder der Unglücklichen zu erschießen. Auf dem Wege nach Pytho wurde sie in Panopeus vom Tityos (s. d.) überfallen u. dieser dafür in der Unterwelt mit ewiger Qual bestraft. Nach der späteren Sage war Zeus mit Hera schon vermählt, als er des vertrautesten Umganges mit L. pflog, u. wurde diese von der Eifersüchtigen ruhelos auf der ganzen Erde umhergetrieben, bis Poseidon die Insel Delos entstehen ließ, auf der sie den Apollon u. die Artemis gebar. 2) S. Asteroiden, N. 68. Zimmermann

Letronne, Jean Antoine, berühmter Archäolog, geb. 25. Jan. 1787 in Paris, gebildet auf dem Collège de France, unterstützte erst Mentelle bei seinen geographischen Arbeiten, bereiste 1810—12 Italien, die Schweiz u. Holland, wurde 1831 Professor der Geschichte und 1838 der Archäologie am Collège de France, Präsident des Collegiums der Conservatoren der königl. Bibliothek u. Conservator der Medaillen, seit 1840 auch Generalconservateur der Archive Frankreichs u. st. 14. Dec. 1848 in Paris; er schr.: Essai critique sur la topographie de Syracuse, Par. 1813; Recherches géogr. et crit. sur le livre de mensura orbis terrae p. Dicuil, ebd. 1814; Considérations sur l'évaluation des monnaies grecques et rom., ebd. 1817; Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte, ebd. 1823; Observ. sur l'objet des représentations zodiacales, ebd. 1824; Tabulae octo nummorum, ponderum, mensurarum apud Romanos et Graecos, ebd. 1825; Cours élément. de géographie ancienne et moderne, 16. A., Par. 1832; Matériaux pour l'histoire du Christianisme, ebd. 1833; La statue vocale de Memnon, ebd. 1833; Recueil des inscriptions grecques et latines de l'Egypte, ebd. 1842—48, 2 Bde., mit Atlas; Diplomes et chartes d'époque Mérovingienne, ebd. 1844 ff., u. m. a.; übersetzte den Strabo. Vgl. Walckenaer, Notice sur L., Par. 1850. Brambach.

Letschin, Kirchdorf im Kreise Lebus des preuß. Regbez. Frankfurt; Station der Berlin-Stettiner Eisenbahn; Öl- u. Stärkefabriken, Kupferschmieden, Ziegelbrennereien, Märkte; 1875: 3606 Ew.

Lette, Wilhelm Adolf, geb. 10. Mai 1799 in Kienitz im Soldiner Kreise, studirte 1816—20 in Heidelberg, Berlin u. Göttingen Jurisprudenz, Staatswissenschaften und Philosophie, nahm am Wartburgfeste (1817) theil u. wurde in die demagogischen Untersuchungen verwickelt; er wurde dann 1821 Auscultator beim Oberlandsgericht in Frankfurt a. O., 1825 Obergerichtsassessor, 1835 Oberlandsgerichtsrath in Posen, 1839 Director der Generalcommission in Soldin, 1840 Oberregierungsrath und Dirigent der landwirthschaftlichen Abtheilung der Regierung in Frankfurt, 1843 Geheimer Oberregierungsrath u. Rath im Ministerium des Innern, 1844 zugleich Mitglied des Staatsraths und 1845 Präsident des Revisionscollegiums für Landesculturfachen. Im März 1848 war L. einer der Gründer u. Leiter des constitutionellen Clubs in Berlin, dann Abgeordneter zur Deutschen Nationalversammlung, wo er zur Gagernschen Partei gehörte, 1851 trat er für den Kölner Wahlkreis Mülheim in die Erste preußische Kammer, 1852 für Halle und 1855 für den Wahlbezirk Königsberg-Soldin in das Haus der Abgeordneten, welchem er seitdem bis zu seinem Tode (3. Dec. 1868) angehörte; 1867 wurde er auch in den Norddeutschen Reichstag gewählt. Seiner Theilnahme für die freie Vereinsthätigkeit verdanken 1845 der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen, der große Berliner Handwerker-Verein, der Central-Darlehen-Kassen-Verein, der Verein zur Beförderung der Erwerbsthätigkeit des weiblichen Geschlechts (L-Verein) ihre Entstehung u. Erhaltung. Er war Mitbegründer des seit 1858 bestehenden Congresses Deutscher Volkswirthe. L. schrieb u. A.: Die Verfassungszustände in Preußen, Berl. 1857, u. bearbeitete mit v. Rönne: Die Landescultur-Gesetzgebung des Preußischen Staats, Berl. 1853 ff., 3 Bde.; Die Vertheilung des Grundeigenthums im Zusammenhang mit der Geschichte, der Gesetzgebung und den Volkszuständen, ebd. 1858. Bauer.

Letten, 1) Schieferthon, mit bunten, meist röthlichen oder grünlichen Flecken; 2) so v. w. Lehm.

Letten, ein zu den Indogermanen gehörender Volksstamm in Europa, mit eigener Sprache, aus der lettoslavischen Gruppe, von welcher der lettische Ast im allgemeinen Sinne durch die reinen L., die Litauer und die sprachlich untergegangenen Preußen gebildet wird. Die L. sind arbeitsam, gutartig, kindlich fügsam, aber geistig etwas schwerfällig, jedoch fehlt es ihnen durchaus nicht an Bildungsfähigkeit. Sie huldigen noch mancherlei abergläubischen Ideen, obgleich sie mit Ausnahme von etwa 50,000 zur Griechischen Kirche übergetretenen der protestantischen Kirche angehören und in zahlreichen Volksschulen ziemlich durchgängig so gebildet sind, daß sie des Lesens und der Mehrzahl nach des Schreibens kundig sind. Für die Vorfahren der jetzigen L. werden die

alten Golinder, Sudener, Slauaner u. Borusser des Ptolemäos gehalten. Sie wurden von den Schwertbrüdern unterworfen u. in Leibeigenschaft gebracht, bis sie seit 1817 und 1819 aus derselben von der russischen Regierung befreit wurden. Unter den nun besseren Verhältnissen, die den L. freiere Bewegung, besonders Arbeit zu Eigenthumserwerb gestatten, werden sie, die früher stets unfrei u. geknechtet, sich bald emporarbeiten. Ihre Sprache u. Literatur s. d. Artikel. Die Zahl der L. im russ. Reiche beträgt etwa 1,048,000 Menschen. Sovaur.

Lettenbohrer, eine runde Eisenstange. Um nasse Bohrlöcher bis zur Entzündung des Pulvers abzutrocknen, füllt man sie mit Letten u. sucht durch Eintreiben des L.s die Wasser zuführenden Schnitte im Gestein mit Letten zu verstopfen.

Lettenkohle, eine in den Schichten des Keupers sich findende, thonige Kohle; sie ist weich u. fett, von mattem, erdigem Bruch, verwittert leicht u. hinterläßt beim Brennen viel Asche. Die L. ist wegen ihres großen Gehalts an Aschenbestandtheilen nur ein schlechtes Brennmaterial.

Letterbox, s. unter Post.

Lettern (v. lat. Literae), s. Schrift.

Letternmetall, Legirung von Blei u. Antimon, meist unter Zusatz von Zinn, Kupfer, Eisen oder Wismuth. Dieselbe soll leicht schmelzen, die Form gut ausfüllen und von der Härte sein, daß sie dem Druck widersteht, ohne das Papier zu zerschneiden. Man hat z. B. 1 Th. Antimon mit 6—7 Th. Blei für die größeren, mit 3—4 Th. Blei für die kleineren Lettern u. bis 10 Th. Blei für die Stege. Ein Zusatz von Wismuth macht leichtflüssiger, von Eisen oder Kupfer härter u. widerstandsfähiger; auch werden die Lettern zuweilen galvanisch verkupfert oder vernickelt. Englische u. französische Lettern enthalten zuweilen 10—20 % Zinn. Jungck.

Lettische Mythologie. Die L. M. ist nahe verwandt der der Preußen. Den obersten Gott (Dews) dachten sich die Letten als allmächtig u. Besitzer alles Reichthums u. Überflusses. Nach ihm waren die drei mächtigsten Götter Perkunas, der Donnergott, dessen Gemahlin Perkunatele die Pflegerin der Sonne war; dann Potrimpos, der Gott des Wassers, der mit Wodan verglichen wird, und Pikulis, der Gott der Erde. Außerdem verehrten sie: Ligho, Gott der Freude; Pergruhbis, Gott des Frühlings; Atrimpos, Gott des Wassers; Sotwaros, der Sonnengott; Svaixtix, der Gott des Sternenlichts; Okapirmos, der Winde; Salwits, der Sümpfe; Peklols, der Nacht; Semnuks, der Fluren; Kuhma, der Festgelage; Kavas, den Kriegsgott; Göttinnen: Laima Maninja, Göttin des Schicksals; Semmes Mahte, Erdmutter, die man aufforderte u. bat, Verlorenes wieder zu geben; Saule, Göttin der Sonne, deren Pferde im Morgenland (Anstruma) in dem Mährchen oft vorkommen, und noch zahlreiche gute u. böse Geister. Tempel hatten die Letten nicht, sondern verehrten ihre Götter unter Bäumen und auf Anhöhen. Nehring.

Lettische Sprache und Literatur. Die L. S. (Latwiszu walloda, d. i. Lettische oder Kurländische Sprache) ist eine Schwester der Litauischen u. der ausgestorbenen Altpreußischen Sprache, mit denen sie den Lettischen oder Litauischen Ast der Lituslavischen Familie des großen indogermanischen Sprachstammes ausmacht. Das Lettische herrscht mit verschiedenen mundartlichen Abweichungen (darunter sind die wichtigsten: der oberlettische, zwei niederlettische, ein kurischer Dialect und der mittlere, der zur Schriftsprache geworden ist) in Kurland, Semgallen und dem Stifte Pilten, im westlichen Theile von Livland (im Lettlande), in dem ehemaligen polnischen Livlande, in Litauen an der kurländischen Grenze, bes. in den zwei großen evangelischen Gemeinden Birsen u. Scheymen; in Preußen auf der Kurischen Nehrung, welche von den dasigen Fischern, die sich Kuren nennen u. eigentlich Letten sind, den Namen führt. Am reinsten wird das L. gesprochen um Mitau u. Bauske, um Riga, Wolmar u. Wenden; am schlechtesten bei den Rehden in Polnisch-Livland, bei den Pintainen an der Düna und im Litauischen. Die Letten bedienen sich der deutschen Schrift. Außer den gewöhnlichen 5 Vocalen, die kurz u. lang sein können, gibt es die Diphthonge ai, au, ee, ei u. ui. Unter den Consonanten fehlen f u. h; gestrichenes g, k, l, n, r erhalten in der Aussprache ein angeschleiftes j; das gestrichene s u. sch dagegen wird scharf u. stark ausgesprochen, im Gegensatz zu dem weichen s u. sch. Der Accent ruht gewöhnlich auf der ersten Silbe, auch in zusammengesetzten Wörtern, u. wird so hervorgehoben, daß die Endvocale in der Regel verschluckt werden. In Betreff der richtigen u. fein nüancirten Aussprache ist der Lette äußerst peinlich, vorzüglich dem Fremden gegenüber, der sich seiner Sprache bedient. Geschlechter u. Numeri hat das Substantivum nur zwei, der Dual ist im Gegensatz zum litauischen nur dialektisch erhalten und wenig im Gebrauch, Casus sind fünf, deren Endungen im Vergleich zum Litauischen abgeschleift sind, wie z. B. der instr. sg. m.—m (lit.—mi), der loc. pl.—s (lit. —se), —m (lit. —mis). In dem zusammengesetzten Adjectiv (mit der Bedeutung des bestimmten) werden nicht, wie im Litauischen beide Theile flectirt, das Adjectiv u. das damit verbundene hinweisende pronomen, sondern nur dieses. Die Formen für den Comparativ und Superlativ sind: aks (aka) und akajs (akaja), dieser ist der Form nach der Comparativ mit dem pron. demonstr. Zu den Fürwörtern (es, ich, tu, du, kas, welcher, schis, dieser) gehört auch der Artikel tas, ta. Das Zeitwort hat sechs Tempora, (das Imperfectum auf — davan ist dem Lettischen abhanden gekommen) von denen das Plusquamperfectum, das Perfectum und das zweite Futurum mit dem Hilfszeitwort gebildet werden. Modi sind nur die gewöhnlichen drei. Für das Participium existiren vier Formen; für den Infinitiv, nach Rücksicht der Zeit, drei. Man unterscheidet zwei Arten, die Formen des Verbums zu bilden, je nachdem die Wurzel ein- oder mehrsilbig ist, obschon die daraus hervorgehenden Veränderungen in der Form selbst unbedeutend sind, und vielmehr den Stamm treffen. Das Passivum entsteht durch Zusammensetzung des Participiums mit dem Hilfszeitwort; in dem Reciprocum finden ganz eigenthümliche Formenabweichungen statt. Von den Präpositionen sind die meisten zu Zusammensetzungen geeignet, einige lassen sich als Postpositionen gebrauchen. Um Abstracta, Deminutiva, Orts-, Abkunfts- und Gewerksnamen und Adverbia aus Adjectiven zu bilden, dafür ist das Lettische reichlich ausgestattet. Die Anordnung des Satzes ist einfach. Grammatik von Stender, Braunschw. 1761, 2. A.

Mitau 1783; Rosenberger, Formlehre der L-n S., ebd. 1830; Hesselberg, L. S-lehre, ebd. 1841; A. Bielenstein, Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen I., Berl. 1863 (im Auszuge im Handbuch der lettischen Sprache. Mitau 1863), Wörterbuch von G. Mancel, Lange, ebd. 1772 ff., 2 Bde.; Stender, ebd. 1789; Wellig, Beiträge, 1828; Ullmann (Bischof), Lettisches Wörterbuch, Riga 1872.

Die Bildung der L-n S. begann mit der Einführung der Reformation, indem seit dem mehrere Bücher gedruckt wurden. Zur weiteren Ausbildung der L-n Schriftsprache bildete sich in Mitau, wo von jeher der Druck- u. Verlagsort der meisten lettischen Schriften war, 1824 die Lettisch-literärische Gesellschaft, welche seit 1828 ein Magazin herausgibt. Auch die Kurländische Gesellschaft für Literatur u. Kunst hat in ihren Jahresverhandlungen (Mitau 1819 ꝛc.) manche Beiträge geliefert. Das erste gedruckte lettische Buch war die Übersetzung der zehn Gebote Gottes von Ram (1530), Die Prophetien von Zacharias, dann der 1586 auf Gotth. Kettlers Kosten gedruckte Lutherische Katechismus. Ihm folgten dann die Übersetzung mehrerer biblischer Bücher, so 1631 bis 1642 der Bücher Salomonis und Jesus Sirach vom kurländischen Pfarrer Georg Mancel, welcher sich auch um Orthographie und Grammatik der L-n S. sehr verdient machte; nach ihm übersetzte Fürecker die Psalmen metrisch und der Propst Gluck in Marienburg das A. und N. T. Die Grundsätze der Moral erläuterte Maczewsky in seinen Reden (1793). Der erste dramatische Versuch in L-r S. war eine Übersetzung von Hohlbergs Lustspiel: Der verwandelte Bauer (1790); 1823 schrieb Baumann ein dramatisches Idyll und das ländliche Drama: Karl Johanns letzter Abschied von Freunden und Verwandten; auch Eversberg lieferte mehrere Schauspiele, u. in seiner Idylle Berthul u. Maja wendete er zuerst den Hexameter in der L-n S. an. Man hat außerdem mehrere Erzählungen, Fabeln, Geschichten, Räthsel von Bergmann (1790), Eversberg, Girgensohn (übers. Robinson) u. A., für das Volk, für welches man schon seit dem vorigen Jahrh. mehreres schrieb. Auch die erste lettische Zeitschrift (Latwiska Gadda Grahmata) kam zu Ende des 18. Jahrh. heraus, an welcher meist Landprediger arbeiteten, und welcher mehrere Volkskalender folgten, die für Belehrung und Unterhaltung des Volkes bestimmt waren. Eine lettische Zeitung (Latweeschu Awises) gab Watson seit 1822 in Mitau heraus. Außerdem gibt es auch politische, ökonomische u. a. Schriften, deren Zahl sich bes. seit 1819 gemehrt hat, wo die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, und die bes. das Volk über die neue Verfassung belehren sollten. Vgl. Zimmermann, Geschichte der Literatur der Letten, 1842; Napiersky, Chronologischer Conspect der L-n Literatur von 1507—1830, Mitau 1831; Derselbe mit von der Recke, Allgemeines Schriftsteller- u. Gelehrtenlexikon der Provinzen Livland, Estland und Kurland, ebd. 1827 ꝛc. Übersichten über die neueren literarischen Erscheinungen in L-r S. geben Berkholz u. Ulmann in den Mittheilungen u. Nachrichten für die evangelische Geistlichkeit Rußlands (seit 1836). Die Letten besitzen einen reichen Schatz von Volkspoesie, in welcher gewöhnlich häusliche Begebenheiten u. zärtliche Gefühle besungen werden, oft ohne Zucht u. Anstand. Außerdem bes. Frühlings- und mythologische Lieder, Sinngedichte und Spottlieder (bes. auf die deutschen Herren). Der Charakter der lettischen Volkspoesie ist lyrisch-idyllisch. Die Verse bestehen aus Doppelstrophen ohne Reime; für das Versmaß (meist jambisch und trochäisch, doch auch daktylisch) haben die Letten ein sehr geübtes Ohr. Es gibt lettische Lieder unter Anderem von Diez aus dem Ende des 17. Jahrh., von dem blinden Heinrich, einem kurländischen Bauer aus dem 18. Jahrh.; Sammlungen von Stender (2. A. 1789), von Bergmann u. Wahr (2. A. 1809). *Nehring.*

Lettner (Lectorium), in den Kirchen romanischen Baustils eine Mauerschranke, welche die Vierung nach dem Langhause zu schließt; an der dem Schiffe zugewandten westlichen Seite des L-s befand sich der Altar für die Laien, an ihr führten auch zwei Treppen zu zwei Kanzeln, von denen das Evangelium und die Epistel vorgelesen wurde.

Lettoslavische Sprachfamilie, eine durch wissenschaftliche Rückschlüsse festgestellte Familie der indogermanischen Sprachen (s. d.), zerfallend in den Zweig des Lettischen (s. d. u. Litauische Sprache) u. des Slavischen (s. Slavische Sprachen).

Lettowitz, Marktflecken im mähr. Bez. Boskowitz (Österreich), an der Zwittawa, Station der Österreich. nördl. Staatsbahn; Schloß, uralte Pfarrkirche, Kloster und Hospital der Barmherzigen Brüder, Tüll-, Bobbinet- u. Spitzenfabrik, Papiermühle, 4 Jahr- u. Roß- und 2 Wollmärkte; 1869: 2083 Ew. In der Umgegend Steinkohlenflötze, Eisenstein- und Braunkohlenbergbau.

Lettre, Mehrzahl Lettres, (vom lat. litera, engl. letter, ital. lettera), Brief, Briefe; L. de change, Wechselbrief. Lettres royaux, königliche Schreiben; sie ergingen vor der Revolution entweder a) offen (L-s patentes), auf Pergament geschrieben, mit dem Namen des Königs von einem Staatsminister unterzeichnet, vom Minister contrasignirt, nicht zusammengefaltet, sondern nur am unteren Rande umgebogen, mit dem großen Staatssiegel versehen, und endigten mit den Worten: Car tel est notre plaisir; so Edicte, Verordnungen, Gnadenbriefe, Privilegien u. dgl.; sie bedurften der Einregistrirung des Parlaments und wurden daher oft durch Vorstellungen desselben gehemmt; oder b) verschlossen (L-s de cachet, L-s closes): sie waren auf Papier geschrieben, theils im Namen u. mit der Unterschrift des Königs, welcher darin in der ersten Person sprach u. schloß: Sur ce je prie Dieu. qu'il vous ait dans sa sainte et divine garde. theils im Auftrag desselben, mit den Anfangsworten: De par le Roi: Il est ordonné à etc., unterzeichnet von einem Minister u. mit dem kleinen königlichen Siegel verschlossen. Alle Befehle an Behörden u. Individuen (eingeforderte Gutachten, persönliche Ortsveränderungen, Verweisungen aus der Residenz oder dem Lande, auch oft Verhaftsbefehle) ergingen in dieser Form. Um zu letzteren in dringenden Fällen die Polizei stets in Stand zu setzen, erhielt der Lieutenant général de la police von Paris im Voraus eine Anzahl unausgefüllter L-s de cachet zur nöthigen Ausfüllung, was der Willkür freie Bahn öffnete, indem bes. seit dem Ministerium Richelieus, durch den Vorschlag des Kapuziner Pater Joseph, diese L-s de cachet benutzt wurden, wenn die Minister sich Jemands ohne Angaben der Ursachen ent-

ledigen wollten. Theilweise wurde solche Verhaftung auch vorgenommen, um den Betreffenden der Justiz zu entziehen u. war somit ein Act königlicher Gnade. Die Nationalversammlung schaffte durch Decret vom 23. Juni 1789 die L-s de cachet für immer ab. Lettres de marque, L-s de représailles, so v. w. Caperbriefe. —l.

Letzlingen, Kirchdorf im Kreise Gardelegen des preuß. Regbez. Magdeburg, am Ursprung der Milde und in der gleichnamigen wildreichen Heide; königliches Jagdschloß (1562 vom Kurprinzen Johann Georg erbaut), Oberförsterei; 1871: 1300 Ew.

Letzte Dinge (Dogm.), s. unter Eschatologie.

Letztes Gericht, s. Jüngstes Gericht.

Letzte Oelung, in der römischen Kirche das Sacrament, durch welches das Sacrament der Buße vollendet wird. Es soll nur Sterbenden, wo möglich erst, wenn der Kranke schon bewußtlos ist, gespendet werden, u. besteht im Bestreichen der Augen, Ohren, Nase, Lippen, Hände mit dem heil. am Gründonnerstag vom Bischof geweihten Öl. Die begleitenden Worte sind: Per istam unctionem indulgeat tibi Deus, quidquid oculorum sive narium sive tactus vitio deliquisti. Der Schriftgrund der L-n Ö. soll liegen in Marc. 6, 13, Jac. 5, 14. Die Wirkung soll sein Stärkung des Kranken, Wegnehmung der Reste der Sünde, möglicherweise Wiederherstellung. In der griechischen Kirche heißt die L. Ö. εὐχέλαιον u. besteht in einer siebenfachen Salbung an verschiedenen Körpertheilen. Der Unterschied von der römischen Kirche ist, daß das Sacrament auch ohne Todesgefahr u. öfter ertheilt werden darf. Löffler.

Letzter Wille, s. Testament.

Leu, 1) Joseph, schweiz. Volksmann, geb. 1800 zu Ebersol im Kanton Luzern, Landwirth u. Viehhändler, 1830 in den Gesetzgebenden Körper gewählt, trat er im Interesse der kathol. Kirche den Bestrebungen der Radicalen wegen einer Verfassungsveränderung entgegen, wandte sich, von der Mehrheit des Großen Raths zurückgewiesen, an das Volk, stiftete den Betverein, welcher allen antiliberalen Bestrebungen zum Mittelpunkte dienen sollte, u. schrieb auf den 5. Nov. 1839 eine Volksversammlung nach Rußwyl aus, wo die Ultramontanen eine Revision der Verfassung im Sinne des strengen Katholicismus anzustreben beschlossen und später auch durchsetzten. Die nun eintretenden Reactionen wurden sämmtlich durch L. angeregt u. gefördert; er wurde darauf Mitglied des Erziehungsrathes u. der geistlichen Commission, drang auf Umänderung des Lehrplans, beantragte ein neues Preßgesetz und setzte die Berufung der Jesuiten zur Übernahme der Seminarien u. des theologischen Lehrstuhls am Lyceum zu Luzern durch, wodurch er Luzern in den Bürgerkrieg stürzte. Aller Haß der Gegenpartei wandte sich gegen L., und er wurde von einem gewissen Jakob Müller am 19. Juli 1845 ermordet. Der Thäter wurde hingerichtet. Vgl. die Criminalprocedur gegen J. Müller, Zür. 1846. 2) August, berühmter Landschaftsmaler, geb. 1819 zu Münster, lebte 1821 bis 1838 in Tilsit, dann in Königsberg und war 1840—44 Schüler der Akademie zu Düsseldorf, besuchte 1843 und 1847 Norwegen und später die Schweiz, Tirol, das bayerische Oberland und Italien und kehrte nach vorübergehendem Aufenthalt in Brüssel nach Düsseldorf zurück, wo er noch lebt. Seinen ersten Erfolg verdankte er 1852 in Brüssel ausgestellten norwegischen Landschaften, in welcher er wie fortan dem Einflusse von O. Achenbach folgte, dessen Richtung er auch in der diesem ferner liegenden Alpenlandschaft mit großem Geschick zur Geltung brachte. L. erfaßt die Alpennatur als echter Dichter und bringt sie mit überraschenden Farbeneffecten und brillantem Vortrag zur Darstellung, die er meist in großen Maßverhältnissen hält. Hauptwerke: Sognefjord in Norwegen bei Mittagsbeleuchtung (im Museum zu Bremen); Norwegische Hochebene (Königsberger städtisches Museum); Partie bei Berchtesgaden (Museum in Stuttgart) ꝛc. 1) Henne-Am Rhyn. 2) Regnet.

St. Leu, (St. L.-d'Esserent), Kirchdorf im Arr. Senlis des franz. Dep. Oise, Station der franz. Nordbahn; Hospiz, Fabrikation von Leim, Spitzen ꝛc., große Steinbrüche; 1578 Ew. St. L. war sonst Eigenthum Louis Bonaparte's; darnach nannte er sich und seine Wittwe, Hortensia Bonaparte, Graf von St. L.; wurde 1817 an den Herzog von Leuchtenberg abgetreten. Hier 1844 ein von französischen Legitimisten für den letzten Condé errichtetes Denkmal.

Leubus, 1) Marktflecken (bis 1844 Stadt) im Kreise Wohlau des preuß. Regbez. Breslau, rechts an der Oder; 720 Ew. 2) (Kloster-L.), Kirchdorf bei dem vorigen, mit der ehemaligen berühmten Cistercienserabtei, 1053 als Benedictinerkloster gestiftet vom Könige Kasimir I. von Polen, aber 1175 vom Herzoge Boleslaw mit Cisterciensermönchen aus dem Kloster Pforta bei Naumburg besetzt, (Begräbniß vieler fürstlicher Personen), aufgehoben 1810 und jetzt Provinzialirrenhaus, in den ehemaligen Öconomiegebäuden ein königl. Landgestüt; 1871: 2000 Ew.

Leue....., Zusammensetzungen, welche hier nicht zu finden sind, s. u. Leuk....

Leuca, Capo San Maria di, die SO-Spitze der Halbinsel Apulien und Italiens.

Leuchtbake, s. unter Seezeichen.

Leuchtenberg, 1) sonst deutsche gefürstete Landgrafschaft der Oberpfalz, an der Nab; bestand aus den Aemtern Pfreimt, Leuchtenberg, Wernberg und Mißprunn; 4 □M; 6500 Ew. L., welches früher unter eigenen Landgrafen stand, wurde im 13. Jahrh. an den Herzog Ludwig von Bayern verkauft, kam aber bald wieder an die Landgrafen zurück. Mit dem Tode des letzten Landgrafen Maximilian Adam, 1646, fiel L. an den Herzog Albrecht von Bayern, welcher Maximilians Schwester, Mechtilde, geheirathet hatte. Albrecht aber überließ L. seinem Bruder, dem Kurfürsten Maximilian, dessen Sohn, Kurfürst Ferdinand Maria, nach Erlangung seiner Majorennität L. seinem jüngeren Bruder Max Philipp übergab, u. als dieser 1705 kinderlos starb, fiel L. an Kurbayern zurück. Nachdem der Kurfürst Max Maria Emanuel 1706 in die Acht erklärt worden, belehnte der Kaiser Joseph 1708 seinen Oberstallmeister, Grafen Leopold Matthias von Lamberg, und nach dessen Tode, 1711, dessen Bruder Franz Anton damit. Als der Kurfürst 1714 im Badener Frieden in seine Lande restituirt wurde, erhielt er auch L. zurück, und L. wurde von den Kurfürsten ihren jüngeren Brüdern als Apanage gegeben. Nach Absterben des Hauses Bayern suchte Mecklenburg, welches vom Kaiser Maximilian 1502 einige Ansprüche

erhalten hatte, diese geltend zu machen, doch bekam Karl Theodor von Pfalzbayern L. 1817 wurde L. nebst dem vormaligen Bisthum Eichstädt u. anderen Gebietstheilen vom König von Bayern dem Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, seinem Schwiegersohn als mediatisirtes Herzogthum verliehen und zugleich ihm und seinen Nachfolgern in der Standesherrschaft das Prädicat Königliche Hoheit, den übrigen Mitgliedern mit dem Fürstentitel das Prädicat Durchlaucht. Als Eugens Sohn Maximilian, Herzog von L., mit der Großfürstin Maria von Rußland sich vermählte, ging die Familie L. nach Rußland über und erhielt hier das Prädicat Kaiserl. Hoheit und Fürsten von Romanowski. Die Standesherrschaft L. aber wurde 1854 aufgelöst, und mit der Krone Bayern vereinigt. 2) Marktflecken im Bez.-Amt Vohenstrauß des bayer. Regbez. Oberpfalz und Regensburg, auf einem Felsen an der Luhe, ehemals Hauptort der gleichnamigen Landgrafschaft; Ruine eines Bergschlosses; 1875: 512 Ew.; 1842 große Feuersbrunst.

Leuchtenberg, 1) Eugène Rose de Beauharnais, Herzog von, Fürst von Eichstädt, Sohn des Generals Vicomte Alexandre de Beauharnais (s. d. 5) u. der Josephine Tascher de la Pagerie, nachmaligen Kaiserin der Franzosen, geb. 3. Sept. 1781. Nach der Hinrichtung seines Vaters u. nach der Verheirathung seiner Mutter mit Bonaparte (8. März 1796) begleitete er, zum Militär erzogen, diesen 1796 nach Italien u. 1798 nach Ägypten u. stieg zum Oberst, Brigade- und Divisionsgeneral. Napoleon ernannte ihn 1804 zum franz. Prinzen u. 1805 zum Vicekönig von Italien. Er befehligte 1805 die franz.-italien. Armee, vermählte sich 14. Jan. 1806 mit der Prinzessin Auguste Amalie von Bayern und wurde 1807 vom Kaiser als Sohn und Erbe des Königreichs Italien adoptirt. Im Österreichischen Kriege 1809 drang er mit 70,000 Mann nach Oesterreich u. Ungarn vor, gewann die Schlacht von Raab u. trug viel zum Sieg bei Wagram bei. Nach der Scheidung Napoleons von der Kaiserin ernannte ihn dieser 1810 zum Nachfolger des Großherzogs von Frankfurt. Im Zuge nach Rußland, wo er eine eigene Armee von 70,000 Mann (das 5. Corps unter Junot u. das 6. unter Gouvion St. Cyr) befehligte, u. noch mehr beim Rückzuge, wo er nach der Abreise Napoleons u. des Königs von Neapel den Oberbefehl hatte, so wie in der Schlacht von Lützen, entwickelte er große Feldherrntalente u. erhielt nach dem Waffenstillstande die Führung der Armee von Italien. Die Schwäche derselben u. die Treulosigkeit des Königs von Neapel nöthigte ihn jedoch zur Defensive, welche er klug führte, doch zog er sich 1814 von der Etsch hinter den Mincio. Nach Napoleons Sturz ging er nach Paris u. von da, nachdem die Hoffnung, Genua als eigenes Großherzogthum zu erhalten, sich nicht erfüllt, u. er den ihm von Ludwig XVIII. angebotenen Marschallsstab ausgeschlagen hatte, nach München u. Wien zum Congreß. Für seine Dotation in Italien erhielt er durch den Vertrag von Fontainebleau 5 Mill. Frcs. Entschädigung. Der König von Bayern ernannte ihn 1817 zum Herzog von L., mit dem Prädicat königliche Hoheit und belehnte ihn mit dem Fürstenthum Eichstädt. Er starb 21. Febr. 1824 in München, einer der vorzüglichsten Prinzen, ein bedeutender Charakter, hoch begabt, menschlich gerecht u. offen, zeichnete er nach außen sich durch besondere Einfachheit aus. Ihm ist 1830 ein Denkmal in der Michaelskirche zu München errichtet, ebenso später in Paris. Er hinterließ außer zwei Söhnen (s. u.) vier Töchter Josephine, geb. 14. März 1807, seit 1859 Wittwe des Königs Oscar von Schweden, gest. 7. Juni 1876; Eugenie, geb. 22. Dec. 1808, Gemahlin des Fürsten Friedrich von Hohenzollern-Hechingen, gest. 1847; Amalie, geb. 31. Juli 1812, Wittwe des Kaisers Dom Pedro von Brasilien, gest. 26. Jan. 1873; Theodolinde, geb. 13. April 1814, Gemahlin des Grafen Wilhelm von Württemberg, Herzog von Urach, gest. 1. April 1857. Vgl. Vaudoncourt, Hist. du Prince Eugène, Paris 1827, 3 Bde.; Aubriet, Biogr. du prince Eugène, deutsch (mit werthvoller Ergänzung) von K. Geib, Speyer 1826; Schneidewind, Herzog von L., Stockh. 1857; Eugène, Denkwürdigkeiten u. politische u. militärische Correspondenz, herausgeg. von Du Casse, aus dem Franz. von L. Fort, Halle 1858 ff. 2) August Karl Eugen Napoleon, Herzog von, ältester Sohn des Vorigen, geb. 9. December 1810 in Mailand, studirte 1826 in München u. trat dann in bayr. Kriegsdienste. 1830 würde er, ohne Frankreichs Gegenrede, den belgischen Thron erhalten haben, vermählte sich dann 25. Jan. 1835 mit Donna Maria da Gloria, Königin von Portugal, u. erhielt den Titel Prinz von Portugal, starb aber schon 28. März desselben Jahres zu Lissabon an der Halsbräune. Ihm wurde 1837 ein Denkmal zu Eichstädt gesetzt. 3) Maximilian Joseph Eugen August Napoleon, Herzog von, Bruder des Vorigen, geb. 2. Oct. 1817 in München, succedirte in L. seinem Bruder 1835 unter Vormundschaft seiner Mutter, die auch seine Erziehung leitete. Am 14. Juli 1839 vermählte sich der Herzog mit der (21. Februar 1876 gestorbenen) Großfürstin Marie Nikolajewna von Rußland, der ältesten Tochter des Kaisers Nikolaus, der besonderes Gefallen an den Prinzen gefunden, wurde Generalmajor, Regimentschef, erhielt 1840 das Prädicat kaiserl. Hoheit, wurde später Generaladjutant des Kaisers Nikolaus u. starb 1. Nov. 1852 in Petersburg. 4) Herzog Nikolaus Maximilianowitsch, Fürst Romanowski, ältester Sohn des Vor., geb. 4. August 1843, folgte seinem Vater 1852 unter mütterlicher Vormundschaft, bis zur Auflösung der Standesherrschaft L. 1854 u. führte im russ.-türk. Kriege 1877 ein Commando als Generallieutenant. Seine Geschwister sind: die Prinzessinnen Marie, geb. 16. Oct. 1841, seit 11. Febr. 1863 mit dem Prinzen Wilhelm von Baden vermählt, u. Eugenie, geb. 1. April 1845, seit 19. Nov. 1868 Gemahlin des Prinzen Alexander von Oldenburg; die Prinzen: Eugen, geb. 8. Febr. 1847, Sergei, geb. 20. Decbr. 1849 u. Georg, geb. 29. Febr. 1852. Lagai.*

Leuchtenburg, Bergschloß, s. u. Kahla.

Leuchter, Geräth zum Aufstecken von Kerzen od. zum Aufschrauben von Brennern bei Gasvorrichtungen. Außer den gewöhnlichen Tisch-L-n hat man Schiebe-L., Hand-L., Arm-L. (combinirt als Kron-L.) u. Wand-L.

Leuchtfackel, eine etwa ½ m lange Hülse von Zinkblech, die mit einem aus 75 Theilen Salpeter, 25 Thl. Schwefel, 7 Thl. Mehlpulver, 5 Thl. Schwefelantimon bestehenden Satz gefüllt ist u. zum

Erleuchten der Gräben in Festungen verwendet wird; die Brennzeit beträgt 12—15 Minuten.

Leuchtgas, s. u. Gasbeleuchtung.

Leuchtkäfer, Lampyridae, Käfergruppe aus der Fam. Malacodermata *Latr.*, Weichhäuter. Kopf unter dem flachen, breiten Brustschild verborgen, Körper gestreckt, verflacht. Flügeldecken und Flügel nur bei den Männchen vollkommen ausgebildet. Überall verbreitet, in Amerika zahlreich und in den mannichfaltigsten Formen, leben des Tags, wie auch die Larven, versteckt im Grase, nähren sich von Schnecken, bes. Helix-Arten u. werden dadurch nützlich. Bei eintretender Dunkelheit fliegen die Männchen umher u. leuchten dabei an einigen Hinterleibsringeln, welche durch gelbliche Färbung auffallen. Das Leuchtvermögen besitzen auch die Weibchen u. auffallender Weise auch die Puppen u. Eier. Das Leuchtorgan besteht aus eingekapselten polygonalen Zellen, theils durchsichtig, theils mit feinkörnigem Inhalt u. einem Netz von Luftröhrchen, Tracheen. Das Leuchten geschieht willkürlich. Gattung Lampyris *Geoffr.*, Leuchtwurm, Johanniskäfer, nach der Zeit des Erscheinens benannt; 2 Arten. L. splendidula *L.*, 6 mm. Männchen schwärzlich grau, Halsschild mit zwei Fensterflecken; Weibchen gelbweiß, statt der Flügeldecken zwei Schüppchen. Männchen fliegen des Abends in Menge umher u. leuchten dabei stark. L. noctiluca *L.*, 13 mm. Männchen lichtbraun, Halsschild graugelb mit dunkler Mitte u. verwischten Fensterflecken. Weibchen größer, weiß-gelb, ganz ohne Decken. Männchen fliegen nicht häufig. Lamprocera Latreilli *Kirby*, gegen 3 cm. Beide Geschlechter geflügelt; pechbraun, Halsschild mit 3 großen Flecken, wie die Flügeldecken rothgelb, letztere mit Fleck an der Basis, Flügel der Männchen gewedelt; Brasilien. Harwick.

Leuchtkugel, besteht aus einem eisernen Gerippe, dem sog. L-kreuz, das mit einem Leinwandmantel überzogen u. mit Leuchtsatz (26 Thle. Salpeter, 20 Thle. Schwefel, 2 Thle. Mehlpulver) ausgefüllt ist. Durch das Mundloch u. zu beiden Seiten desselben werden 3 mit langsam brennendem Satz gefüllte u. oben mit Anfeuerung bestrichene Satzröhrchen eingetrieben, welche beim Schießen den Leuchtsatz in Brand setzen. Die L-n dienen zur Erleuchtung des Vorterrains der Festungen u. werden dazu aus Mörsern geworfen. Die Brennzeit beträgt 4—6 Minuten, der Erleuchtungskreis hat je nach dem Kaliber bei einer Entfernung von 3—600 m einen Durchmesser von 70—300 m. In der deutschen Artillerie werden L-n nicht mehr angewendet, man bedient sich statt ihrer der Leuchtraketen. S.

Leuchtrakete, s. Rakete.

Leuchtsteine, s. Bologneser Leuchtstein u. Phosphorescenz.

Leuchtstoffe. Unter L-n versteht man sämmtliche zur Beleuchtung dienende Materialien; a) feste, bes. Talg, Stearin, Paraffin, Wachs u. Wallrath; b) flüssige L sind die fetten, flüchtigen u. viele ätherische Oele, Kohlenwasserstoffe rc., von denen jedoch fast nur Rüb- u. Baumöl, Petroleum u. ihm ähnliche Öle wirklich zur Beleuchtung benutzt werden; c) über die verschiedenen gasförmigen L. s. Gasbeleuchtung. Der Werth und die Lichtstärke der L. hängt von ihrer Reinheit u. bes. von den Apparaten (Lampen), in denen sie verbrannt werden, aufs Wesentlichste ab, weshalb die vielen Versuche darüber stets abweichende Resultate ergeben. Nach März entspricht z. B.

für	bei einem Consum p. Stunde	eine Lichtstärke in Kerzen	Kosten f. gl. Lichtstärke in Stuttgart.
Stuttgarter Normalwachskerze	7,75 g .	1,0 =	[illegible]
Wierer-Stearinkerze . .	7,50 „ .	0,9 =	[illegible]
Paraffinkerze	7,2 „ .	1,1 =	1,42
Amerikanisches Erdöl . .	15,1 „ .	3,2 =	0,19
Photogen	14,3 „ .	3,0 =	0,23
Schieferöl	14,5 „ .	3,0 =	0,19
Rüböl	19,9 „ .	2,5 =	0,27
Leuchtgas bei 21 mm Druck .	4,5 cbf engl.	6 =	0,27
Leuchtgas bei 8 mm Druck .	4,5 „ „	10 =	0,16

Jungck.

Leuchtthierchen, Noctiluca miliaris, bis 1 mm im Durchmesser haltende Urthierchen von kugelförmiger Gestalt mit seitlicher Vertiefung, in der ein fadenförmiger Anhang befestigt ist. Körper gallertig, durchscheinend. Mund, Magen u. After vorhanden. Vor dem Magen ein stark lichtbrechender Körper. Einzeln und in größerer Menge, und dann eine bis 2 cm dichte Schicht bildend, in der Nordsee u. dem Atlantischen Ocean. Leuchten stark. Sie sind die eigentliche Ursache des Meeresleuchtens. Harwick.

Leuchtthurm (Feuerthurm). Bezeichnung für hohe, meistens thurmähnliche Gebäude, wie sie an den Meeresküsten, oder auf Inseln, Klippen, Sandbänken u. auch wol an größeren Binnenseen errichtet werden, um dem nahenden Schiffer bei dunkler Nacht durch ein in ihrer Spitze angezündetes Feuer (Licht) die Nähe des Landes resp. einer Gefahr anzuzeigen und ihm gleichzeitig bei der geographischen Ortsbestimmung als auch des Nachts sichtbare trigonometrische Punkte zu dienen. Damit das Licht der L. möglichst weit sichtbar ist, errichtet man letztere gewöhnlich auf Anhöhen od. gibt ihnen, wo solche nicht vorhanden, eine oft beträchtliche Höhe. Außerdem sucht man durch eine entsprechende Construction des Leuchtapparates selbst die Sichtbarkeit zu verbessern. An sehr gefährlichen bis weit in die See hinaus mit Sandbänken umgebenen Küsten od. Flußmündungen wird die Anlage von L. häufig durch die örtlichen Verhältnisse verhindert u. man ersetzt sie dann durch sog. Feuerschiffe (s. d.), welche gewissermaßen schwimmende Leuchtthürme sind. Das Leuchtfeuer wird meistens durch Petroleum- od. Gasflammen, seltener durch elektrisches Licht od. Drummondsches Kalklicht hergestellt. Mit Hilfe von parabolischen Hohlspiegeln od. Linsen wird das Licht concentrirt. Im ersteren Falle steht es im Brennpunkte der Spiegel, so daß es parallel zur Axe derselben reflectirt wird. Bei Anwendung von Linsen benutzt man, um zu bedeutende Stärken zu vermeiden, sog. ringförmige Linsen nach Brewster und Fresnel, welche häufig noch mit Gläsern mit prismatischen Zonen, welche die nach oben gehenden Lichtstrahlen so brechen, daß sie horizontal austreten, combinirt sind. Wenn mehrere L. od. Feuerschiffe an einer Küstenstrecke vorhanden sind, so müssen die einzelnen Lichter von einander unterschieden werden können, damit der Schiffer im Stande ist, genau zu erkennen, welches Leuchtfeuer er vor sich hat. Eine solche Unterscheidung bewerkstelligt man entweder, indem man das Licht nicht ununter-

brochen leuchten, sondern in gleichmäßigen Zwischenräumen Verdunkelungen eintreten läßt, oder aber dadurch, daß man dem Licht in bestimmten Intervallen besonders helle Blicke verleiht. Man erreicht dieses durch Anbringung eines starken Uhrwerks, welches entweder einen dunkeln Schirm bei dem Feuer vorbeizieht oder einen Rahmen, auf welchem die Hohlspiegel od. Linsen angebracht sind, mit gleichmäßiger Geschwindigkeit dreht. Weniger gebräuchlich für L. sind Einrichtungen zur Abgabe bunten Lichtes, weil dieses nur auf geringere Entfernungen gut sichtbar ist. Man stellt solches entweder durch farbige Linsen oder durch Hohlspiegel mit farbiger Folie her. Die hiernach bewerkstelligten verschiedenen Arten von Leuchtfeuern s. u. Feuer. Sind an den Küsten eines Gewässers sehr zahlreiche Leuchtfeuer nahe bei einander, so bringt man, um die Unterscheidungsmerkmale recht deutlich zu machen, auch wol stellenweise zwei od. drei Feuer über- od. nebeneinander an. Da der Schiffer sich auf das Insichtkommen der Lichter bei Annäherung der Küste verläßt, so müssen die Beleuchtungsapparate so eingerichtet sein, daß Störungen im Betriebe u. namentlich ein unbeabsichtigtes Erlöschen des Feuers nicht vorkommen können. Die L selbst construirt man, wenigstens überall dort, wo sie den Andrang der Wogen auszuhalten haben, aus Stein oder Eisen, doch findet man an geschützten Stellen auch wol hölzerne Gebäude aufgeführt. Bei Tage unterscheiden sich die einzelnen L. durch ihre verschiedenen, oft sehr grellen Anstriche u. noch mehr durch ihre ganze Form und die Umrisse der in der Nähe befindlichen Gebäude, Bäume, Berge rc., wovon am Rande der Seekarten in der Regel kleine Skizzen vorhanden sind. Auch alle sonstigen Eigenschaften der L. und Feuerschiffe, wie Anstrich u. Höhe des Gebäudes resp. der Masten, Art des Feuers u. Sichtweite desselben für eine bestimmte Augeshöhe, geographische Länge u. Breite u. dgl. m. sind aus den Seekarten od. aus besonderen Verzeichnissen der Leuchtfeuer der Erde zu entnehmen (Die Leuchtfeuer der Erde, von W. Ludolph, Bremen 1877). Die Ortsbestimmung nach Leuchtthürmen oder Feuerschiffen geschieht entweder durch Messen von Horizontalwinkeln oder Nehmen von Kreuzpeilungen (s. Peilen) zwischen mehreren Feuern u. Eintragen der Resultate in die Seekarte, od. bei nur einem L. durch einfache Peilung u. trigonometrische Berechnung des Abstandes des Thurms, wozu die Höhe desselben bekannt ist u. der Höhenwinkel auf dem Schiffe gemessen wird. In Kriegszeiten werden, um dem Feinde die Navigirung an den Küsten zu erschweren, die Leuchtfeuer nicht angezündet und solche Thürme, welche weit sichtbar sind u. somit auch bei Tage als Seezeichen dienen, event. niedergerissen. — Mit L. sind häufig Signalstationen verbunden, welchen vorübersegelnde Schiffe durch ein internationales Signalsystem Depeschen zur telegraphischen Weiterbeförderung übermitteln können. Auch werden auf L. vielfach Sturmwarnungssignale aufgezogen u. Rettungsgeräthe zur Rettung Schiffbrüchiger bereit gehalten. — In vielen Häfen hat man noch sog. Hafenfeuer (Leitfeuer) angebracht, welche nur als Orientirungszeichen für Lootsen od. einsegelnde Schiffe dienen sollen u. demgemäß nur geringe Lichtstärken und kurze Sichtweiten zu haben brauchen. Man bringt solche Lichter auf Pfählen oder kleinen Gerüsten an u. meistens sind ihrer mehrere vorhanden, welche beim Einlaufen in den Hafen rc. entweder im Alignement od. an einer bestimmten Schiffsseite gehalten werden müssen, um im richtigen Fahrwasser zu bleiben. Da bei starkem Regenwetter od. dichtem Nebel Leuchtfeuer nur auf ganz kurze Distanzen zu sehen sind, so hat man bei vielen L. und noch mehr auf Feuerschiffen die Einrichtung getroffen, daß durch akustische Signale die Nähe der Gefahr angezeigt wird. Man stellt dieselben durch Kanonenschüsse od. vermittels Glocken (Nebelglocken), Nebeltrompeten, Sirenen, Dampfpfeifen oder Gongs her. L. waren schon im Alterthum gebräuchlich. Lesbes baute einen solchen 656 v. Chr. am Vorgebirge Sigeion; ähnliche sehr einfache waren beim Hafen Piräus zu Athen u. bei anderen Häfen Griechenlands angebracht. Den berühmtesten L. des Alterthums baute aber Sostrates unter Ptolemäos Philadelphos (283 v. Chr. vollendet) auf der Insel Pharos vor dem Hafen von Alexandria. Er soll 160 m hoch gewesen u. erst 1317 zerstört sein. Fast ebenso berühmt war der zugleich als L. benutzte Koloß (s. d.) von Rhodus. Auch die Römer hatten L., z. B. zu Ravenna, vor Puteoli auf Capreä, an der Mündung des Chrysorrhoas in Syrien. Der L. bei Boulogne, welcher 1643 ins Meer versank, war wahrscheinlich von Caligula erbaut. Unter den neueren Thürmen zeichnen sich der des Hafens von Genua und der zu Cordouan auf einem Felsen am Ausfluß der Garonne erbaute aus. Letzterer ist 65 m hoch u. sein Licht auf 27 Seemeilen Entfernung sichtbar. Von den Britischen L. sind diejenigen von Dungenees (am Canal), Bellrock im Firth of Forth (30 m hoch, 15 Seemeilen sichtbar) u. namentlich der von Eddystone merkwürdig. Letzterer ist 22 m hoch u. hat eine Sichtweite von 13 Seemeilen. Er dient zur Kennzeichnung eines der Schifffahrt höchst gefährlichen Felsens im Canal, etwa 14 Seemeilen vom Hafen von Plymouth entfernt. Erst nach mehreren, schon im Jahre 1696 begonnenen, mit großen Opfern an Zeit und Geld verbunden gewesenen Versuchen gelang es, auf diesem Felsen ein den Stürmen trotzendes Bauwerk zu errichten. v. E.

Leucin, $C_6H_{13}NO_2$, wahrscheinlich identisch mit der Amidocapronsäure, welche synthetisch durch Einwirkung von Monobromcapronsäure auf Ammoniak bei höherer Temperatur und im zugeschmolzenen Rohre erhalten wird. Wurde in reichlicher Menge in der Pancreas und dem Pancreassafte gefunden, ferner in den Lungen, der Milz, der Galle, der Thymusdrüse und anderen thierischen Organen; tritt in gewissen Organen bei bestimmten Krankheiten auf, so in der Leber u. dem Harne bei Leberkrankheiten u. Typhus; entsteht bei der Fäulniß von Leim und von fast allen Proteïnstoffen (daher in altem Käse enthalten [Käseoxyd]) und beim Behandeln derselben mit starken Säuren u. Alkalien. Am zweckmäßigsten wird es aus dem Nackenband des Ochsen durch Kochen mit Schwefelsäure dargestellt. Weiße, glänzende, in 27 Theilen Wasser sich lösende Blättchen. Schmelzpunkt 170° C. Liefert, mit Salpetersäure behandelt, L-säure, $C_6H_{12}O_3$. Das L. ist als Product der regressiven Stoffmetamorphose, als Spaltungsproduct der eiweißartigen Körper, physiologisch sehr wichtig. Bréglie.

Leuciscus, so v. w. Weißfisch.

Leucit (Leuzit), Mineral, in Krystallen des quadratischen Systems; auch in Körnern und körnigen Aggregaten, farblos, weiß, graulich, gelblich, röthlich, bläulichgrau, halbdurchsichtig bis undurchsichtig; Bruch muschelig. Härte 5—6, spec. Gew. $2{,}_{48}$; besteht aus kieselsaurer Thonerde und kieselsaurem Kali; ist unschmelzbar, durch Salzsäure wird er zersetzt. Zuweilen enthält er einige Procent Natron. Der L. findet sich in älteren u. neueren Laven Mittelitaliens, an der Wküste des Laacher Sees, am Kaiserstuhl im Breisgau, häufig in den vulkanischen Conglomeraten u. Tuffen. Er ist insofern historisch merkwürdig, als Klaproth im Jahre 1796 das Kali in ihm als Mineralbestandtheil zuerst nachwies.

Leucitoëder, früherer Name für das Ikositetraëder, weil man die Form des Leucits für tesseral hielt.

Leucitophyr (Leucitporphyr), Gestein aus Leucit, Augit u. Magneteisen, denen sich Nephelin, Olivin u. Glimmer in geringer Menge beigesellen, bestehend. Der L. ist ein jüngeres Eruptivgestein, welches namentlich im Albaner Gebirge, am Vesuv und in der Umgebung des Laacher Sees vorkommt.

Leuckart, Friedrich Rudolf, einer der bedeutendsten jetzt lebenden deutschen Zoologen, geb. 7. Oct. 1823 in Helmstedt im Herzogthum Braunschweig; studirte 1842—46 in Göttingen, habilitirte sich daselbst 1848, wurde 1850 außerordentlicher, 1855 ordentlicher Professor der Zoologie in Gießen, und siedelte 1869 nach Leipzig über, wo er ordentlicher Professor der Zoologie und Zootomie, königl. sächsischer geh. Hofrath u. Director des zoolog. Instituts u. Museums der Universität ist. Er verfaßte zahlreiche selbständige Werke u. Abhandlungen zoolog. Inhalts, meist die Entwickelungs- u. Lebensgeschichte u. den Bau der niederen Thiere betreffend; begründete durch Vereinigung der Akalephen und Polypen die große Abtheilung der Cölenteraten, sowie weiter die Lehre vom Polymorphismus der Individuen, betheiligte sich mit Erfolg an den Untersuchungen über Metamorphose, Befruchtung, Parthenogenesis und wurde durch Verbesserung u. Erweiterung des helminthologischen Experiments u. durch seine zahlreichen Beobachtungen der Lebensgeschichte der Eingeweidewürmer der Hauptträger unserer Kenntniß von denselben. Auch die wissenschaftliche Bienenkunde verdankt ihm zahlreiche wichtige Beiträge. Als Mitherausgeber des Archivs für Naturgeschichte liefert er seit 1848 die Jahresberichte über die wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiete der niederen Thiere. Von seinen Schriften sind bes. zu erwähnen: Anatom.-physiolog. Übersicht des Thierreichs (mit Bergmann), Stuttg. 1851; Zoologische Untersuchungen, 3 Hefte, Gießen 1854; Die Blasenbandwürmer und ihre Entwickelung, ebd. 1856; Zur Kenntniß des Generationswechsels u. der Parthenogenesis bei den Insecten, Frkf. a. M. 1858; Untersuchungen über Trichina spiralis, Lpz. 1861, 2. A. 1866; Bau u. Entwickelung der Pentastomen, ebd. 1861; Die menschlichen Parasiten u. die von ihnen herrührenden Krankheiten, 2 Bd., Lpz. 1863—76.

Leucoïum *L.*, Knotenblume, Pflanzengatt. aus der Familie Amaryllidaceae (VI. 1.), Zwiebelgewächse, welche wenige Laubblätter und in der Achsel des obersten den mit einem häutigen Hochblatt versehenen Blüthenstiel entwickeln; Blüthenhülle sechstheilig, glockig, die Abschnitte gleich groß, am Ende verdickt; Staubfäden gleich. Einheimische Arten: L. vernum *L.* (Märzglöckchen, großes Schneeglöckchen, Sommerthürchen), mit meist einblüthigem Blüthenstengel u. ziemlich großen Blüthen; in gebirgigen und hügeligen Gegenden stellenweise verbreitet; Zwiebel früher officinell; L. aestivum *L.*, der vorigen ähnlich, aber höher u. mit etwas kleineren Blüthen; im Mai u. Juni blühend, in Österreich. Engler.

Leucorrhäa (v. Gr.), s. Leukorrhöe.

Leudes (altdeutsch: Leute), alle, die einen Herren hatten, Hörige; bei den Franken insonderheit die größeren Vasallen der Könige.

Leuk (franz. Louèche la Ville), Städtchen und Hauptort im gleichnam. Bez. des Schweizerkantons Wallis, am Einflusse der Dala in die Rhone; zwei alte Schlösser, besuchte Jahrmärkte; 1870: 1220 Ew. — 8 km davon entfernt liegt das berühmte Leker Bad (fr. Louèche les Bains), am Fuße der Gemmi in einem tiefen Thalkessel, 1413 m ü. d. M. Das Klima ist rauh und öfterem schroffen Wechsel unterworfen; mittlere Sommertemperatur am Morgen zwischen + 5 und + 8, am Mittage zwischen + 15 u. + 20 u. am Abende zwischen + 8 u. + 10° R. Auf engem Raume entspringen hier mehr als 20 gipshaltige Thermalquellen, die nur durch ihre Temperatur u. die größere oder geringere Menge der festen Bestandtheile von einander abweichen. Die vorzüglichsten Quellen sind: die Haupt- oder Lorenzquelle, mit einer Temperatur von + $40{,}_{3}$° R, die heißeste u. stärkste, welche die drei größten Badehäuser versorgt u. auch zum Trinken benutzt wird; die Goldquelle oder das Goldbrünnlein, ein Zweig der vorigen und von gleicher Temperatur, etwas höher gelegen; die Quellen des Armenbades (+ $37{,}_{4}$° R); die Heilbadquellen (+ 38° R); die Hügelquellen + 38 bis + 40° R); die Quellen an der Dala (+ 27 bis + 32° R) u. a. Die Hauptbestandtheile des Wassers, das völlig klar u. geruchlos ist u. beim Erscheinen zu Tage Gasblasen entwickelt, sind: schwefelsaure Kalkerde (Gips), Bittersalz, schwefelsaures Kali, Glaubersalz, Kohlensäure, alkalische Salze u. Erde u. Eisenoxydul. Die Bäder zu L. haben sich bes. gegen chronische Hautkrankheiten, ferner gegen gichtische u. skrophulöse Leiden bewährt. Die Saison dauert von Mitte Mai bis in den October. Die Quellen zu L. sollen bereits 517 bekannt gewesen sein. L. wurde wiederholt durch Lawinen zerstört, so 1518, 1719, 1756 und 1767; nachdem jedoch in neuerer Zeit umfassende Schutzwerke aufgeführt worden sind, ist der Ort gegen derartige Unglücksfälle vollständig geschützt. Vgl. Brunner, L., seine Quellen u. seine Umgebungen, Bern 1872. H. Berns.

Leuk.... und **Leuko...**, v. gr. λευκός, weiß, glänzend.

Leukä (a. Geogr.), Ortschaft an der Küste Ioniens, südwestl. von Phokäa; 352 v. Chr. von den Persern angelegt; hier 131 v. Chr. Schlacht zwischen den Römern unter Crassus Mucianus u. dem Pergamenier Aristonikos. Jetzt Lefke.

Leukadia, Insel, so v. w. Levkada.

Leukämie, ein Krankheitszustand, bei welchem die Zahl der weißen Blutkörperchen erheblich vermehrt, die Zahl der rothen Blutkörperchen absolut vermindert ist. Die Zahl der weißen Blutkörperchen kann sich in exquisiten Fällen zu der der rothen wie

1 : 5 und selbst wie 1 : 2 verhalten u. das Blut hat in solchen Fällen ein milchiges Aussehen. In gesunden Verhältnissen kommt auf ca. 300 rothe Blutkörperchen nur 1 weißes. Der Zustand beruht theils in einer vermehrten Erzeugung von weißen Blutkörperchen, theils in einer mangelhaften Ausbildung der weißen Blutkörperchen in rothe. Da wir als blutbildende Organe vorzugsweise die Milz, die Lymphdrüsen u. das Knochenmark kennen, so müssen diese Organe die wesentlich erkrankten sein u. unterscheidet man eine lienale, von der Milz abhängige, eine lymphatische, von den Lymphdrüsen abhängige, und endlich eine myelogene, vom Knochenmark abhängige L. In der That findet man bei den Leichenuntersuchungen diese Organe in krankhafter Verfassung: die Milz u. die Lymphdrüsen sind stark vergrößert u. wie auch das Knochenmark mit einer großen Menge weißer Blutkörperchen angefüllt. Die Krankheit hat entweder eine symptomatische Bedeutung (sog. Leukocytose) u. kommt vor in der Schwangerschaft, bei Wechselfieber, Syphilis, Eitervergiftung &c., oder sie ist eine selbständige (eigentliche L.) u. verläuft im letzteren Falle chronisch. Die Kranken sehen sehr blaß aus, sind sehr hinfällig, bei bedeutender Milzanschwellung kurzathmig und leiden an den mannigfachsten Verdauungsstörungen. Der Tod erfolgt nach Monaten oder Jahren unter den Erscheinungen hoher Entkräftung und Wassersucht. Die Behandlung besteht in Darreichung stärkender Mittel. Kunze.

Leukas, s. unter Levkada.

Leukäthiops (v. Gr.), so v. w. Albino.

Leukippos (gr., d. i. Weißroß), 1) Sohn des Önomaos, stellte als Mädchen verkleidet der Nymphe Daphne nach und wurde, in die Jagdgenossenschaft aufgenommen, von deren Gefährtinnen getödtet. 2) Sohn des Perieres, König in Messene; war unter den kalydonischen Jägern u. wurde durch Philodike Vater der Hilaïra, Phöbe u. Arsinoë (Leukippiden). 3) L., griech. Philosoph um 500 v. Chr., war aus Abdera (oder Elea, oder Melos, oder Miletos), soll der Schüler des Parmenides, Zeno oder Melissus gewesen sein und gilt als Gründer des Atomistischen Systems, welches sein Schüler Demokritos weiter ausbildete. Die dem L. beigelegten Schriften geben Andere dem Demokritos; er soll auch über Gegenstände der praktischen Philosophie gelehrt haben. Vgl. Brandis, Geschichte der griech.-röm. Philosophie, I, S. 294 f. Eichhoff.

Leukocytose, s. Leukämie.

Leukolin (Chinolin), farbloses Öl von Bittermandelgeruch u. bitterherbem Geschmack, wird durch Destillation von Chinin, Cinchonin, Strychnin &c. erhalten; spec. Gew. $1{,}_{081}$, löst sich wenig in Wasser, ist mit Alkohol, Äther u. Öl in jedem Verhältniß mischbar. Aus ihm wird durch Behandeln mit Jodamyl ein schöner purpurner und ein kornblumenblauer Farbstoff erhalten.

Leukom (Leukōma, gr.), undurchsichtige, meist gegen die Peripherie hin verschwindende, weißglänzende, etwas erhabene, härtliche, nur bedingt heilbare Trübung der Hornhaut des Auges, infolge von Hornhautentzündung.

Leukopāthie, 1) Bleichsucht; 2) so v. w. Albinismus.

Leukorrhöe (Leukorrhoea, Fluor albus, weißer Fluß), Ausfluß einer schleimigeitrigen Flüssigkeit aus den weiblichen Geschlechtsorganen. Derselbe ist physiologisch unmittelbar vor und nach dem weiblichen Monatsflusse, und die gesundeste Frau hat einen solchen Ausfluß zu dieser Zeit. Er ist pathologisch, wenn er auch außer dieser Zeit vorhanden ist. Derselbe beruht auf einem katarrhalischen Zustande, welcher sich auf die Scheide u. die Gebärmutterhöhle erstrecken kann (Vaginal- und Uterinalkatarrh). Erstreckt er sich auf die Gebärmutterhöhle, so ist die Absonderung glasig, geléeartig, während die Absonderung aus der Scheide schleimig eitrig ist. Bei länger dauerndem Katarrh ist die Gebärmutterschleimhaut schiefergrau, verdünnt, die Gebärmutterdrüsen in kleine Bläschen verwandelt, die Gebärmutterhöhle erweitert, im Halstheile der Gebärmutter ist die Schleimhaut gewulstet, gelockert, mit kleinen Bläschen (Ovula Nabothi) bedeckt, während in der Scheide die Schleimhaut verdickt und mit körnigen Erhabenheiten besetzt ist. Der Zustand ist stets ein langwieriger u. gegen Heilmittel sehr hartnäckig. Er entsteht am häufigsten durch Kothanhäufungen im Darm, durch häufige Reizungen (häufige Entbindungen, Masturbation, Würmer), durch Blutstauungen infolge von Lungen-, Herz- und Lebererkrankungen. Häufig sind bleichsüchtige Zustände schuld. Über den Sitz des Katarrhs entscheidet die Untersuchung mit dem Mutterspiegel. Die Behandlung erfordert häufige reinigende Ausspritzungen der Scheide mit einer Mutterspritze und Anwendung zusammenziehender Mittel (Gerbsäure, Alaun, hypermangansaures Kali). Bei Stuhlverstopfung sind abführende Mittel, bei Bleichsucht Eisen erforderlich. Beim Sitze des Katarrhs in der Gebärmutterhöhle ist die Schleimhaut derselben mit einer starken Höllensteinlösung unter Anwendung des Mutterspiegels zu touchiren.

Die L. kommt auch bei den Haussäugethieren zur Beobachtung. Seinem Wesen nach ist er ein chronischer Katarrh der Scheide, der nicht selten mit der gleichen Erkrankung der Gebärmutterschleimhaut complicirt ist. Der weiße Fluß entwickelt sich in der Regel aus einem acuten Katarrh u. kennzeichnet sich durch Ausfluß einer schleimig-eiterigen, mitunter etwas übelriechenden Masse aus der Scheide, Röthung u. Schwellung u. Wulstung der Scheidenschleimhaut. Nicht selten verfallen die Thiere nach eingewurzelter L. mit profusem Ausflusse in einen kachektischen Zustand. Behandlung: Einspritzungen von Lösungen der Tanninsäure, Carbolsäure, Alaun od. von Abkochungen der Eichenrinde. Kunze. Schmidt.

Leukōsis, so v. w. Albinismus.

Leukostiktos, Thebaischer Marmor, Marmorart, in Thebais gebrochen, purpurroth, mit weißen Punkten, hart, spröde, zu Säulen gebraucht.

Leukosyri (a. Geogr.), 1) Name, welchen die Perser den Syrern in Kappadokien zum Unterschied von den eigentlichen dunkelfarbigen Syrern gaben. Die Griechen schränkten diesen Namen ein auf 2) das Volk unter persischer, später paphlagonischer Hoheit in der davon genannten kappadokischen Landschaft Leukosyria, zwischen dem Halys und Iris, also an der Küste. Sie stellten zu Xenophons Zeit zum persischen Heere 120,000 Mann, meist Reiter.

Leukothea, 1) (die weiße Göttin), in der griech. Mythologie die unter die Meeresgottheiten versetzte Ino, mit Palämon eine hülfreiche Gottheit, welche

bedrängten Seefahrern zu Hülfe kam. Den Mythus s. u. Athamas. 2) S. Asteroiden Nr. 35.

Leuktra (a. Geogr.), 1) Städtchen in Böotien, nicht weit von Thespiä u. Platää; hier 371 v. Chr. Sieg des Epaminondas über die Spartaner. Ruinen beim jetzigen Parapunghia; 2) (gewöhnlicher Leuktron) Stadt in Lakonika, am Flusse Pamisos, mit Akropolis u. Tempel der Athene, des Asklepios und Eros; jetzt Lestro.

Leumund (auch Personale oder Prädikat), der gemeine Ruf, dessen sich eine Person im Munde des Volks, der Gemeinde u. dgl., bezüglich seiner persönlichen Verhältnisse u. seines Lebenswandels zu erfreuen oder — nicht zu erfreuen hat. Die Erforschung des L-s eines Menschen ist bes. im Strafprocesse wichtig. Früher unter der Herrschaft der Beweistheorie war auf den L. ein großes Gewicht gelegt. Man hat in neuerer Zeit dies als einen häufig zu irrigen Verurtheilungen verführenden Mißstand erkannt. In England wird so gut wie kein Gewicht auf den L. gelegt, ja derselbe gar nicht erhoben. Nach dem neuen deutschen Strafproceß ist es dem freien Ermessen der Richter, Geschworenen u. Schöffen überlassen, welchen Werth sie bei der Beweisprüfung auf den L. legen wollen. Bei der Strafausmessung pflegt der L. in Deutschland immer in Berücksichtigung gezogen zu werden. Zur Feststellung des L-s dienen die Leumundszeugnisse, welche von den Ortsgerichtspersonen, Gemeindevorstehern, Pfarrern, nöthigenfalls auch von Angehörigen und näheren Bekannten, wie Lehrern, Meistern, Arbeitsgebern 2c. erfordert werden. Bezold.

Lennis, Johannes, geb. 1802 in Mahlerten bei Hildesheim, war seit 1824 Gymnasialprofessor in Hildesheim u. Domvicar daselbst u. st. 30. April 1873. Von seiner Synopsis der drei Naturreiche, Hannov. 1844—52, 3 Thle., ist die 2. A. 1860 ff., der 2. Theil (Botanik) bezüglich der Kryptogamen von Frank, der 3. (Mineralogie), von Senft neu bearbeitet; seine Schulnaturgeschichte, ebenda 1851, 3 Thle. Die wichtigsten Pflanzengattungen Deutschlands, ebd. 1851, sowie sein Leitfaden für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Naturgeschichte, ebd. 1852 f., 3 Thle., sind vielgebrauchte u. häufig neu aufgelegte Schulbücher; auch schr. er einen Nomenclator zoologicus, ebd. 1866.

Leusden, Johann, bedeutender Hebräist, geb. 1624 in Utrecht, studirte daselbst Philosophie, Theologie und orientalische Sprachen, wurde 1650 Professor und st. 1699. Er schr. u. a.: Onomasticum sacrum, Utr. 1665 u. 1684; Hebreusche Grammatica, ebd. 1668; Lexicon-hebraeo-lat., ebd. 1688; Philologus hebraeus, 1652 u. ö.; Philol. hebraeo-mixtus, 1663 u. ö.; Philol. hebraeo-graecus, 1670 u. ö.; diese 3 Philologi zusammen, Bas. 1739, 3 Bde.; gab auch den hebräischen Text der Bibel (Amsterd. 1617, 2 Bde., 2. A. 1667) u. das N. T. (1675 u. ö.) heraus u. schr. Commentare zu Jonas, Joel u. Obadja.

Leutenberg, Stadt im Landrathsamte Rudolstadt des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt (Oberherrschaft); Schloß (Friedensburg); Eisensteingruben, Schieferbrüche, Holzhandel; 1875: 1191 Ew.

Leutensdorf (Ober-L., Litvinov-Horni), Stadt im böhm. Bez. Brüx (Österreich), am Fuße des Erzgebirges, Station der Dux-Bodenbacher Eisenbahn; Schloß, Tuch- und Kasimirfabriken, Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Holzspielwaaren, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Alaunwerk, dessen abfließendes Wasser als Mineralbad dient, Braunkohlengrube; 1869: 3225 Ew. (Gem. 5094).

Leuterung, Rechtsmittel des Gemeinen Proceßrechts, wodurch eine durch ein Urtheil beschwerte Partei ihren Rechtsstreit einer nochmaligen Prüfung und Entscheidung in derselben Instanz unterwirft. Schon in den neueren deutschen Particular-Proceßordnungen waren die L-en meist abgeschafft. Die neue deutsche Reichscivilproceßordnung kennt dieses Rechtsmittel gar nicht.

Leuthen, Kirchdorf im Kreise Neumarkt des preuß. Regbez. Breslau; Schloß; 1871: 1100 Ew. Hier 5. Dec. 1757 Sieg der Preußen unter Friedrich II. über die Österreicher unter Karl von Lothringen. Auf der Höhe zwischen L. u. Heydau, da wo Friedrich II. die Schlacht leitete, wurde 26. Oct. 1854 zur Erinnerung dieses Sieges ein Denkmal (eine 12 m hohe Säule, darauf das Bild der Victoria) vom 6. preuß. Armeecorps errichtet; ein anderes Denkmal steht auf dem Kirchhofe zu L.

Leutkirch, Oberamtsstadt im würtemb. Donaukreis, an der Eschach, Station der Württemberg. Staatsbahn; Leinwandweberei, Oelfabrikation; Vieh-, Getreide- und Holzhandel; (1875) 2797 Ew. — L. wurde 1293 freie Reichsstadt, kam 1802 an Bayern u. 1810 an Würtemberg. In der Nähe die Leutkircher Heide, deren Bewohner (freie Leute auf der Leutkircher Heide) unmittelbare Reichsbürger waren und bis 1514 verschiedene Privilegien besaßen. Vergl. Roth, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt L. 2c., Leutk. 1873, 2 Bde.

Leutschau (ungar. Löcse), königliche Freistadt u. Hauptort des ungar. Comitats Zips, am gleichnamig. Bache, der in den Hernád mündet, Station (Igló-L.) der Kaschau-Oderberger Eisenbahn; vier Kirchen (darunter die Kirche zu St. Jakob mit sehenswerthen Alterthümern und der größten Orgel in Ungarn), Minoritenkloster, kathol. Obergymnasium (das älteste des Landes), Oberrealschule, altes Rathhaus mit Arkaden, Theater, 2 Kasernen, schöne Promenade mit einem Denkmal; Methbrauerei, Getreide-, Wein-, Obst-, Safran-, Erbsen-, und Hopfenbau, Bierbrauerei, Bienenzucht, lebhafter Handel; 1869: 6887 Ew. H. Berns.

Leutstetten, Dorf im Bez.-Amt München links der Isar des bayer. Regbez. Oberbayern, an der Würm; alterthümliches Schloß, alkalisch-erdige Mineralquelle (Petersbrunnen); 167 Ew. (Gem. 247).

Leutze, Emanuel, berühmter Historienmaler, geb. 24. Mai 1816 zu Schwäbisch-Gmünd (Württemberg), starb zu Washington 18. Juli 1868. L. kam 1826 mit seinen auswandernden Eltern nach Philadelphia und malte schon als 14jähriger Knabe Porträts, ward aber 1833 Schüler des Engländers J. A. Smith in Philadelphia und bildete sich in seinem Fache weiter, indem er für das Democratic-Journal die Bildnisse politisch bedeutender Männer zeichnete. Sein Indianer, in die untergehende Sonne schauend, machte es L. möglich, 1841 über Amsterdam nach Düsseldorf zu gehen, wo er in die oberste Klasse der Akademie aufgenommen u. Schadows Schüler ward. Noch in demselben Jahre malte L. seinen Columbus, vor dem hohen Rath in Sala-

manca, seinen Reiseplan erklärend. Sein innerer Conflict mit den Traditionen der Akademie trat in seiner dritten Rückfahrt des Columbus aus Amerika zu Tage, und er verließ die Akademie, von Lessing namhaft gefördert. 1842 ging L. über München nach Italien, von wo er 1845 nach Düsseldorf heimkehrte; 1851 reiste er auf kurze Zeit nach Amerika u. entwickelte nach seiner Rückkehr nach Düsseldorf eine außerordentliche Thätigkeit, welche ihm den Professortitel eintrug. Ein Auftrag zur Ausführung eines großen Wandbildes im Capitol zu Washington rief ihn 1859 wieder nach Amerika, das er bis ins Felsengebirge durchstreifte, um Studien für dieses Gemälde zu sammeln, welches das Vordringen der Civilisation nach dem Westen vorstellt. Im Jahre 1863 holte L. seine Familie in Düsseldorf ab. Neben seinen zahlreichen historischen und Genrebildern malte L. noch viele geistvolle Porträts. Er verband mit ungewöhnlicher Vielseitigkeit ein seltenes Vermögen des Individualisirens u. einen außerordentlich fein entwickelten Farbensinn, dabei reiches Wissen, gründliche Studien und eine schöpferische Phantasie. Indessen ist seine Zeichnung von gewisser Flüchtigkeit und seine Durchbildung oft ungleichmäßig. L. war Naturalist, aber ein denkender und geschmackvoller und wußte sich darum von allen Abwegen fern zu halten. Hauptwerke: Washingtons Übergang über den Delaware (2mal, 1851); Erste Landung der Normannen in England (1843); John Knox, der Maria Stuart eine Strafpredigt haltend; Torquemada bewegt König Ferdinand die Gesandten der Juden nicht zu hören; Columbus Empfang nach seiner ersten Rückkehr aus Amerika; Erstürmung des letzten Tempels in Mejico durch Ferdinand Cortez (1848); Die Schlacht von Monmouth (1852—54); Cromwells Besuch bei Milton (1855, gestochen von Dinger); Anna Boleyn beredet Heinrich VIII. zur Entlassung Wolseys; Die Emancipation der Sklaven (1868). Regnet.

Leuven, niederl. Name für die Stadt Löwen.

Leuwarden, so v. w. Leeuwarden.

Leuze (lat. Lutosa), Stadt im Arr. Tournai der belg. Prov. Hennegau, an der Dender, Station der Belgischen Staatsbahnen; schöne Petri- und Paulskirche, Leinenweberei, Mützen- u. Strumpfwirkerei, Kamingarnspinnerei, Bierbrauerei, Oelmühlen; 1866: 6136 Ew. — Hier 1691 Sieg der Franzosen unter dem Marschall von Luxemburg über die Alliirten.

Leuzit, so v. w. Leucit.

Léva (Levencz), Marktflecken im ungar. Comitat Bars, am Perecz-Bache, unweit des Gran, sonst befestigt; Schloß, Collegium der Piaristen, Untergymnasium; Ackerbau, Wein- u. Obstbau, besuchte Viehmärkte; 1869: 5914 Ew. Hier 20. Juli 1664 Sieg der Kaiserlichen unter Feldmarschall de Sauches über die Türken.

Levade (franz., von Lever), in der Reitkunst die schulgerechte Hebung der Vorderfüße des Pferdes, so daß es nur auf den Hinterfüßen steht.

Levaillant, Francis, Reisender und ausgezeichneter Ornitholog, geb. 1753 zu Paramaribo in Guayana, unternahm 1781—1785 zwei Reisen durch Afrika, die er in Voyage dans l'intérieur de l'Afrique par le Cap de Bonne Espérance, Paris 1789, 3 Bde., 2. A. 1803; Second voyage etc., ebd. 1796 (deutsch von Reinh. Forster, Berl. 1799 bis 1810) beschrieb und deren wichtigstes Ergebniß in Hist. natur. des oiseaux d'Afrique, Par. 1799 bis 1812, niedergelegt ist; er st. 22. Nov. 1824 in Sézanne in der Champagne. Von seinen Werken sind besonders noch zu nennen: Hist. natur. d'une partie d'oiseaux nouveaux et rares de l'Amérique et des Indes, ebd. 1800 (deutsch von J. M. Bechstein, 3 Hefte, Nürnb. 1797—1802); Hist. natur. des perroquets, ebd. 1801—1806, 2 Bde.; Hist. des promérops et des guêpiers, 26 Lieferungen. r.

Levāna, römische Göttin, unter deren Einwirkung der Vater sein neugeborenes Kind durch Aufheben vom Boden anerkannte. L. betitelte Jean Paul sein Buch von der Erziehung.

Levante (ital. il Levante, d. i. Morgenland), im engeren Sinne die asiatischen Küstengebiete am Mittelländischen Meere, im weiteren die asiat. Länder westlich vom Euphrat sammt Ägypten, der Türkei und Griechenland.

Levantine, einfacher viertheiliger, seidener Köperstoff. Eine stetige Anwendung findet der L. zu Schirmstoffen, wo man dann oft Kette u. Einschlag von verschiedenen Farben nimmt und dadurch der rechten Seite eine andere Farbe gibt als der linken.

Levanzo (im Alterthume Phorbantia), eine der Ägadischen Inseln, an der NWKüste von Sicilien; gebirgig, bringt aber Getreide, Öl, Vieh; 4500 Ew.

Levassor, Pierre, namhafter franz. Komiker, geb. 1808 zu Fontainebleau; debütirte, nachdem er als Kaufmann gelernt hatte, 1829 auf dem Théâtre des Nouveautés in Paris, kam aber bald darauf, von der Déjazet empfohlen, an das Palais Royal u. spielte hier und in den Variétés mit glänzendem Erfolg. Zum Komiker wie geschaffen, gefiel er besonders in Bauern- und Soldatenrollen und fand auch im Ausland, so u. a. in Deutschland den lebhaftesten Beifall. Er st. 14. Jan. 1870 zu Paris. Kürschner.

Levātor (lat.), Aufhebemuskel.

Levée en masse (franz.), so v. w. Landsturm, allgemeines Aufgebot.

Levelers (engl., d. i. Gleichmacher) politisch-religiöse um 1647 in England in der Armee Cromwells gebildete Secte, die in politischer Hinsicht gesetzgebende Gewalt des Parlaments, vollkommene Gleichheit Aller vor dem Gesetz und Volksbewaffnung, in religiöser Hinsicht volle Gewissensfreiheit, Freiheit des Handels, des Glaubens und des Cultus für jeden nach dem Grade der Erleuchtung durch den Heiligen Geist forderten. Vom König als Hochverräther bezeichnet und von Cromwell als staatsgefährlich verfolgt, verloren sie sich zur Zeit der Restauration.

Leven (Loch L.), See in der schott. Grafschaft Kinroß. In dem Schlosse auf einer Felseninsel wurde 1567 Maria Stuart gezwungen, dem Throne zu entsagen.

Levencz, so v. w. Léva.

Leventina (Livinen), Bez. im Schweizerkanton Tessin, welcher von 2 Hauptthälern (dem Livinenthal und dem Bedrettothal [s. d.]) gebildet wird. Das Livinenthal erstreckt sich vom St. Gotthard südlich 36 km lang bis zur Brücke von Biasca am Ausgange des Val Blegno und wird in Ober- (bis zur Felsschlucht des Dazio grande, s. d.), Mittel- u. Unter-Livinen eingetheilt. Es wird seiner ganzen Länge nach vom Tessin durchströmt und von der

1820—24 erbauten Gotthardstraße durschnitten und ist eins der wild-schönsten Alpenthäler mit einer Menge von Wasserfällen, wie wenige andere. Von der Gotthardbahn, deren gewaltiger Tunnel bei Airolo am oberen Ende des Thales mündet, ist die Strecke Biasca-Bellinzona-Locarno bereits vollendet und eröffnet. Die Bevölkerung, etwa 10,000 Seelen, ernährt sich hauptsächlich von Viehzucht u. dem Handel mit Käse. H. Berns.

Lever (franz.), das Aufstehen am Morgen; Morgenaufwartung bei regierenden Fürsten.

Lever, Charles James, irisch-engl. Romanschriftsteller, geb. 1809 in Dublin; erlangte nach Vollendung seiner medicinischen Studien den Doctorgrad auf der Universität Cambridge; später promovirte er zum zweitenmale in Göttingen. Nachdem er sich 1832 während des Wüthens der Cholera in Irland in einem ausgedehnten District des Nordens als Arzt hervorgethan, erhielt er die Stelle eines Arztes der britischen Gesandtschaft in Brüssel. Hier schrieb er für das 1833 gegründete Dublin University Magazine, dem er von Anbeginn als Mitarbeiter angehörte, vom Febr. 1837 ab: The confessions of Harry Lorrequer (Dublin 1840), dessen wilde Abenteuer ihm mit einem Schlage große Popularität in England verschafften. Im März 1840 erschien im Dublin University Magazine das erste Capitel seiner Novelle Charles O'Malley (später Dublin 1841, 2 Bde.), die eben so großen Anklang fand, u. wandte er sich nun ganz der Romandichtung zu. 1842 übernahm er in Dublin die Leitung des Dublin University Magazine. Ende 1845 ging er wieder nach dem Continente, wo er mit unermüdetem Fleiß und stets wachsendem Ruf fortfuhr, für verschiedene Zeitschriften zu arbeiten. Es folgten: Jack Hinton (1843); Tom Burke of „Ours“ (1844); Arthur O'Leary (1844) u. The O'Donoghue, sämmtlich witzige u. anziehende Schilderungen des irischen Lebens in Thackerayscher Manier. Von nun an schrieb er politische und sociale Novellen und unter diesen sind hervorzuheben: The Knight of Gwynne (1847); Diary and notes of Horace Templeton (1849); Roland Cashel (1849); The Daltons (1852); The Dodd Family abroad (1854); Con Cregan, the Irish Gil Blas 1857); Tho Martins of Cro' Martin (1859); Davenport Dunn (1859); One of Them (1861); Luttrell of Arran (1865); Sir Brooke Fossbrooke (1867); The Bramleighs of Bishop's Folly (1868). Im J. 1858 wurde L. von Lord Derby als Viceconsul nach Spezzia gesandt, von da 1867 als Consul nach Triest versetzt, wo er, hauptsächlich mit literarischen Arbeiten beschäftigt, bis an seinen Tod 1. Juni 1872 blieb. Sein letztes Werk Lord Kilgobbin (1872) kann als Typus seiner späteren social-politischen Novellen angesehen werden, in denen sich eine seltene Reife des Geistes, eine scharfe Beobachtungsgabe von Menschen und Dingen, kühn entworfene und epigrammatische Skizzen des heimathlichen wie fremden Lebens und meisterhafte Charakterzeichnungen aus allen gesellschaftlichen Graden offenbaren und vereint finden. Seine gesammten Werke, Lond. 1872, 21 Bde., meist auch in Tauchnitz' Collection u. in verschiedene Sprachen übersetzt. Bartling.

Le Verrier, Urbain Jean Joseph, berühmter Astronom, geb. 11. März 1811 in Saint-Lo im Dep. de la Manche; besuchte die polytechnische Schule zu Caen, später zu Paris, wurde Ingenieur bei der Tabakregie, dann Lehrer am Collége Stanislas in Paris, später Repetent an der Polytechnischen Schule, 1846 Professor der astronomischen Mathematik am Collége de France, 1849 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, 1851 Mitglied der Consultativen Commission, 1852 Senator u. Oberunterrichtsrath, 1853 Secretär des Senats u. 1854 Director der Pariser Sternwarte und des Längenbureaus. 1870 dieses Postens enthoben, wurde er jedoch 1873 wieder angestellt u. st. 23. Sept. 1877. Nachdem er schon den Mercurdurchgang vom 8. Mai 1845 und die Wiedererscheinung des 1843 von Faye entdeckten Kometen berechnet hatte, begann er sein Studium der Theorie der Uranusbewegungen u. theilte der Pariser Akademie die Resultate desselben im Nov. 1845 u. im Juni 1846 mit. Zugleich zeigte er an, daß er das Dasein eines Planeten jenseit des Uranus mit Bestimmtheit behaupten könne und daß er die Bahn desselben schon bestimmt habe; dieser Planet wurde bald nachher von Galle entdeckt und Neptun (s. d.) genannt. Ebenso kam er im Wege der Folgerung zu der Ueberzeugung, daß noch ein Planet, Vulkan genannt, zwischen dem Merkur und Sonne existiren müsse, welcher den Merkur in seiner Bewegung störe. Seine Schriften betreffen besonders Bahnbestimmungen u. Störungen der Planeten rc., auch gab er Planeten- u. Sonnentafeln u. die Annalen der Sternwarte heraus. Specht.

Lévesque, Pierre Charles, franz. Geschichtschreiber, geb. 28. März 1736 in Paris; verdiente sich als Kupferstecher die Mittel zum Studiren, wurde 1773 Professor am Cadettenhaus in Petersburg, kehrte 1780 nach Frankreich zurück und wurde 1789 Mitglied der Akademie der Inschriften und Professor der Geschichte am Collége Royal in Paris, wo er 12. Mai 1812 starb. Er schrieb: eine früher sehr geschätzte Hist. de Russie, Yverdun 1782, f., Fortsetzung, Par. 1812; Hist. de France sous les cinq premiers Valois, ebd. 1787, 4 Bde.; Hist. de la République romaine, ebd. 1807, 3 Bde.; Etudes de l'histoire ancienne, ebd. 1811, 5 Bde.; eine Übersetzung des Thukydides, 1775—97, 4 Bde., u. a. für Didots Moralistes anciens, auch setzte er Watelets Dictionnaire des arts fort. Volchert.

Levi, dritter Sohn Jakobs u. der Lea; mit Simeon rächte er die Schwächung seiner Schwester Dina blutig an den Sichemiten und wurde deshalb von Jakob bei seinem Abschied nicht gesegnet. Aus diesem Grunde erhielt nach der Rückkehr in das Gelobte Land sein Stamm kein eigenthümliches Land, sondern mußte in Israel zerstreut leben, s. Leviten. Er selbst starb in Aegypten, 137 Jahr alt.

Leviathan, in der Bibel das Krokodil, im Talmud der Fisch, der im Himmel verspeist wird; ursprünglicher Name des nachher Great-Eastern genannten englischen Riesendampfschiffes.

Levico, Marktflecken im Tiroler Bezirk Borgo (Österreich), im Val Sugana u. am Levicaner-See (schmal und ca. 4 km lang); Bezirksgericht, Seidenspinnerei, eisen- und arsenikhaltige Mineralquellen mit Badeeinrichtungen, Tropfsteinhöhle u. Vitriolgrube im Berg La Fronte; 1869: 4342 Einw. (Gem. 6250). — Über dem Flecken die Ruinen der Burg Selwa. Die Umgebung L.s zählt zu den

schönsten Landschaften Tirols. Hier am 15. Dec. 1855 große Feuersbrunst. Vgl. Pacher, das Bad L., Wien 1873. H. Berns.

Levir (hebr.), des Mannes Bruder; daher **Leviratsehe**, bei den Juden u. anderen alten orientalischen Völkern, die Vermählung eines Mannes mit der Wittwe seines kinderlos verstorbenen Bruders; vgl. Redslob, Über die Leviratsehe bei den Hebräern, Lpz. 1836.

Levirostres, so v. w. Coccygomorphae.

Levis notae macŭla (lat.), Anrüchigkeit.

Levisticum *DC.*, *Koch*, Pflanzengatt. aus der Familie Umbelliferae-Angeliceae (V. 2), mit rundlichen, eingerollten Blumenblättern und mit Früchtchen, deren Rippen geflügelt sind; Flügel der Seitenrippen doppelt so breit als die der übrigen; Thälchen einstriemig; Art: L. officinale *Koch* (Ligusticum L. *L.*, Liebstöckel), am Mittelmeer auf Bergen, bei uns in Gärten; über mannshoch, mit großen, dunkelgrünen, glänzenden, unten zweimal, oben einmal fiederspaltigen Blättern, gelben Doldenblüthen und krummen, länglich ovalen, gelbbräunlichen, stark gerippten Samen; die ganze Pflanze schmeckt und riecht eigenthümlich, etwas widerlich gewürzhaft. Die lange, starke, zertheilte, außen rostfarbene, innen weißliche Wurzel mit gelbem Kern, Rad. Levistici, ist als auflösend-stärkendes, schweiß-, urin- und bluttreibendes Mittel officinell, enthält u. a. ätherisches Öl und mit Alkohol und Äther ausziehbares Balsamharz. Engler.

Levistown, Stadt in der canadischen Prov. Quebec, der Stadt Quebec gegenüber, am Lorenzostrom, Eisenbahnstation, lebhafter Handel; 6691 Ew.

Levita, s. u. Elias 2).

Leviten, 1) die Söhne Levis, **Gerson**, **Kahath** und **Merari**, und dann sämmtliche Nachkommen derselben, ein Stamm ohne Ackerbesitz (s. Levi), der von den ihm überwiesenen Zehnten zerstreut in 48 Städten mit je 2000 Ellen Feldes rings herum wegen der Herden lebte. Dann aber besonders 2) die Genossen des Stammes, welche nicht aus Aarons Familie waren und die niederen Tempeldienste verrichteten. Auf dem Zuge durch die Wüste vollzogen sie die Todesstrafe an denen, welche das goldene Kalb angebetet hatten, trugen dann die Stiftshütte mit den heiligen Geräthen, und nach Errichtung eines festen Heiligthums mußten sie dasselbe bewachen, öffnen, schließen, die heiligen Gefäße reinigen, die Tempelvorräthe beaufsichtigen, den Gesang und die Musik beim Gottesdienst verrichten, den Priestern beim Schlachten der Opferthiere beistehen, die Collecten für den Tempel einsammeln, die Bauten an demselben beaufsichtigen, das Opferholz herbeischaffen. Sie wurden zu ihrem Dienst besonders geweiht. Ihren Unterhalt bezogen sie von den ihnen bestimmten jährlichen Zehnten, von denen sie aber der Priesterkasse wieder $\frac{1}{10}$ geben mußten. Sie nahmen dafür Theil an den Opfermahlzeiten, waren frei von Kriegsdiensten u. später, als die Juden unter fremder Herrschaft standen, auch von den Steuern. In der Katholischen Kirche die Personen aus dem Klerikalstande, die den am Altare fungirenden Priester bedienen; tragen eine Dalmatika od. Tunicella, L.-kleid. — Den od. die L. **lesen**, mit Bezug auf 3. Buch Mosis, Leviticus, vulgäre Bezeichnung für einen Verweis ertheilen.

Levĭticus, Name des 3. Buchs Mosis.

Levitschnigg, Heinrich, Ritter von, österr. Dichter und Feuilletonist, geb. 25. Sept. 1810 in Wien; studirte daselbst die Rechte, dann Medicin, wurde 1832 Lieutenant eines Regiments an der türkischen Grenze, nahm 1834 den Abschied, lebte dann in Wien ganz der Schriftstellerei, st. daselbst 25. Jan. 1862. Schriften: Rustan (romantisches Gedicht), Stuttg. 1841; Gedichte, Wien 1842; Kossuth und seine Bannerschaft, Pest 1850; Soldatenfibel, Wien 1852 ꝛc.

Levkada (auch Santa Maura, im Alterthume Leukadia oder Leukas), eine der Jonischen Inseln und zwar die nordöstlichste der mittleren Gruppe, nördlich von Kephalonia, einst eine Halbinsel an der griech. Wküste (Akarnanien) u. erst später von den hier um 640 eingewanderten Korinthiern durch Durchstechung der sie mit dem Festlande verbindenden Landenge zu einer Insel gemacht; etwa 33 km lang, bis 15 km breit, 281 □km (5,₁₀₆ □M) groß mit (1870) 20,892 Ew. — Die Insel wird von einer Bergkette (Romaligebirge) durchzogen, welche sich im Stareta (Hag Ilias) bis zu 1136 m erhebt und im SW. mit der weißen, etwa 65 m hohen Klippe, dem Cap Ducato (im Alterthume Leukate), ausläuft; nur im NO. findet sich eine Ebene. Einen Fluß besitzt die Insel nicht, aber viele Quellen. Häufig wird sie von Erdbeben heimgesucht. Sie hat ein angenehmes Klima und eine üppige Vegetation. Hauptproducte sind: Getreide, Öl, Wein und Salz. Die Bewohner (meist Griechen) treiben Landwirthschaft, Baumwollenweberei, Gerberei und Handel (hauptsächlich mit den Landesproducten). Hauptstadt ist Amarikí. — Im Alterthume waren die wichtigsten Städte der Insel: Leukas (auf der NOKüste), zur Zeit des Achäischen Bundes die Hauptstadt Akarnaniens; Hellomenon, auf der OKüste (jetzt Klymeno), und Phara, auf der SKüste. Auf dem Vorgebirge Leukate stand ein Tempel des Apollon (Überreste jetzt noch vorhanden), wo dem Apollon Feste gefeiert wurden und von diesem Felsen wurde jährlich zur Zeit des Apollonfestes ein Verbrecher zur Sühne ins Meer gestürzt. Auch die Dichterin Sappho stürzte sich von demselben hinab (daher Sapphosprung). — L. wurde 1684 von den Venetianern erobert u. blieb im Besitze Venedigs bis zur Bildung der Jonischen Republik, 1800. H. Berns.

Levkoie, s. Matthiola.

Levkosiā (im Alterthume Nicosia), Hauptstadt der Insel Cypern, Festung in einer großen Ebene am Pidias; Sitz eines türkischen Gouverneurs, eines griechischen Erzbischofs u. mehrerer Consularagenten, griechisches Priesterseminar, viele Moscheen (Aja Sophia, einst griechische Kathedrale; eine andere hat die Begräbnisse der Könige aus dem Hause Lusignan), mehrere griechische Kirchen, Bäder, Karawanserais, Bazars, Serail (Wohnung des Gouverneurs), Militärhospital, Fabriken in Seide, Baumwolle, Leder ꝛc., lebhafter Handel (Ausfuhrartikel: bedruckter Kattun, Seide, Lammfelle, Pferdezäume, Veilchensyrup ꝛc.); 15—20,000 Ew. (etwa $\frac{1}{3}$ Griechen). Vgl. L., die Hauptstadt von Cypern, Prag 1873.

Levold von Northof, einer der bedeutendsten westfälischen Historiker, wurde 21. Jan. 1278 aus ritterlichem Geschlechte in der Mark geboren; er besuchte die hohe Schule zu Erfurt, bereiste dann

Frankreich, setzte seine Studien in Avignon fort und wurde durch die unermüdete Gunst der Grafen von der Mark Pfründner in Worms, dann Domherr in Lüttich und schließlich mit der Abtei Viset beschenkt. Er widmete sich nun völlig dem Studium und starb 1358. Seine Werke sind: Chronicon comitum de Marka et Altena sive origines Marcanae 1000 bis 1358, welche neuerdings Troß vorzüglich edirte (Hamm 1859), und der Catalogus archiepiscoporum Coloniensium. Vgl. A. Potthast, Bibliotheca historica medii aevi. Berlin 1862; O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Berlin, 2. A. 1877. Kleinschmidt.

Levroux, Stadt im Arr. Châteauroux des franz. Dep. Indre; altes Schloß, Handelsschule, Hospital, Wollmanufacturen, Gerberei, Seilerei, Pergamentmacherei, Lichtefabrikation, Handel mit Getreide, Geflügel, Holz u. Kohlen, 8 Jahrmärkte; 1872: 3112 Ew. (Gem. 4138).

Levuca, wichtiger Handelsplatz auf der Insel Ovalau, Fidschi-Inseln.

Levulose, (Fruchtzucker), s. Zucker.

Lévy, Michel, berühmter Militärarzt, geb. 28. Sept. 1809 zu Straßburg; war Unterwundarzt bei dem franz. Heere in Morea u. bei Antwerpen u. avancirte bis 1849 zum Generalwundarzt und 1852 zum Generalstabsarzt. Im Krimkriege war er Médecin en chef bei der Orientarmee u. nach seiner Rückkehr Director der Schule der Militärärzte. L. ist Mitglied des Gesundheitsrathes der Armee und seit 1850 der Académie de médicine. Er schr.: De l'empyème, 1834; Traité d'hygiène, 1843—45, 3. A. 1857; Mémorial sur la rougeole des adultes, 1847; Hist. de la méningite cérébro-spinale observée au Val-de-Grâce en 1848 et 1849, 1850; Rapport sur le traitement de la gale, 1850; Abhandlungen in der Gazette médicale &c. Bolchert.

Lévy, Michel, Gebrüder, geb. zu Pfalzburg, der eine 19. Oct. 1819, der andere 20. Dec. 1821 in Pfalzburg in Lothringen; sind die Besitzer der 1836 von dem jüngsten gegründeten berühmten Pariser Buchhandlung. Außer den Werken vieler Größen der heutigen Literatur gaben sie heraus: die Zeitschriften Bibliothèque dramatique, Le théâtre contemporaine illustré, L'univers illustré (seit 1858), Le journal du jeudi, Les bons romans. Sammlungen literarischer Werke sind: die Collection M. L., La bibliothèque contemporaine; Le Musée littéraire contemporain. Bolchert.

Levy, Moritz Abraham, Orientalist, geb. 1817 in Altona, gest. 21. Febr. 1872 zu Breslau, woselbst er über 30 Jahre als Hauptlehrer an der Geigerschen Religionsschule ersprießlich wirkte, hat durch seine Leistungen auf dem Gebiete der semitischen Epigraphik, Paläographie und Numismatik sich einen weitverbreiteten Ruf als Gelehrter erworben. Seine Phönizischen Studien, 3 Hefte, Breslau 1856—64, und Phönizisches Wörterbuch, ebend. 1864, seine Geschichte der jüdischen Münzen, Leipz. 1862, seine deutsche Bearbeitung des Munkschen Werkes Palestine, ebd. 1871, die leider unvollendet geblieben, haben einen bleibenden Werth. In der jüdischen Literaturgeschichte besonders bewandert, bearbeitete er einzelne historische Partien in Monographien, so Don Joseph Naßi, Sara Copia Sullam u. A. Er verfaßte auch mehrere Schulbücher, von welchen seine Biblische Geschichte, Bresl. 1875, 5. A., große Verbreitung fand. Rahmer.

Lewald, 1) Johann Karl August, deutscher Dramaturg und Novellist, geb. 14. Oct. 1792 in Königsberg, Sohn eines Kaufmannes, wurde nach dessen Tode gegen seine Neigung überredet, sich ebenfalls dem Handelsstande zu widmen, fand in Warschau Gelegenheit, als Secretär des Barons Rosen im Hauptquartier des russ. Feldmarschalls Barclay de Tolly angestellt zu werden, und betheiligte sich in dieser Eigenschaft an dem Feldzuge nach Frankreich, machte dann eine Rundreise durch Deutschland, betrat in Brünn 1818 die Bühne, ging 1821 nach Wien, wurde in München Hofschauspieler, Theatersecretär und Theaterdichter, übernahm 1824 die Oberleitung des Stadttheaters zu Nürnberg u. die Mitredaction des dortigen Correspondenten, 1826 die Leitung des Theaters in Bamberg, 1827 die Leitung des Scenischen an dem neuerbauten Stadttheater in Hamburg, ging 1831 nach Paris, 1832 nach München, durchreiste 1834 Tirol u. Oberitalien u. ließ sich dann in Stuttgart nieder, wo er seit 1835 die Zeitschrift Europa redigirte, siedelte 1841 damit nach Karlsruhe über, wurde 1848 Regisseur des königl. Hoftheaters in Stuttgart, dann in München, wo er 1851 katholisch wurde u. 10. März 1871 starb. L. zeigt in seinen Aquarellen, Skizzen und Genrebildern, wie Gottschall sagt, ein für die leichteste Gattung der Literatur ausgiebiges Talent, seine Beobachtungsgabe, Weltbildung u. einen im Bade- u. Theaterleben und auf Reisen geschulten chevaleresken Humor. Seine Hauptbedeutung liegt wohl auf dem dramaturgischen Gebiete. Schriften: Allgemeine Theaterrevue, Stuttg. 1835—37, 3 Bde.; Aquarelle aus dem Leben, Mannheim 1836—37, 4 Bde.; Der Divan (Novellen), Stuttg. 1839, 6 Bde.; Neue Aquarelle aus dem Leben, das. 1840, 2 Bde.; Theaterroman, das. 1841, 5 Bde.; Auswahl aus seinen Schriften (Ein Menschenleben), Lpz. 1841 bis 1845, 12 Bde.; die Romane: Clarinette, Schaffh. 1863, 3 Bde. u. Der Insurgent, das. 1865, 2 Bde.; Letzte Fahrten, 12 Reisebriefe aus dem Jahre 1870, Mainz 1871 &c. 2) Fanny, deutsche Schriftstellerin, Verwandte des Vorigen, geb. 24. März 1811 in Königsberg, wo ihr Vater Kaufmann u. Stadtrath war, trat 1829 vom Judenthum zum Christenthum über, begleitete 1831 ihren Vater auf einer Reise durch Deutschland u. Frankreich, lebte dann längere Zeit in Breslau und Berlin, machte 1845 u. 1846 eine Reise durch die Schweiz nach Italien und hielt sich besonders längere Zeit in Rom u. Neapel auf, wählte sodann Berlin zum Wohnsitze, verlebte den Sommer 1850 in England u. Schottland, den Herbst dieses Jahres in Paris, den Sommer 1851 in Weimar u. Jena, kehrte hierauf nach Berlin zurück, und verheirathete sich dort 1854 mit Adolf Stahr, dem sie seitdem auf zahlreichen Reisen folgte und den sie 1876 durch den Tod verlor. Durchdringender, unerbittlicher Verstand, Gesundheit, Schärfe und Vielseitigkeit der Auffassung und Beobachtung, geübter Blick für die Eigenthümlichkeiten der Natur und des socialen Lebens, Reichthum an treffenden Reflexionen, warmen u. lebhaften Schilderungen, humane Gesinnung, feste Überzeugung, begeisterte Theilnahme an der Fortentwickelung unserer Zustände sind die hervorragendsten Eigenschaften dieser Schriftstellerin;

zur Erreichung der poetischen Höhe fehlt ihr die ursprüngliche Schöpferkraft und der Zauber der Phantasie. Ihre vorzüglichsten Schriften sind: Italienisches Bilderbuch, Berlin 1847, 2 Bde; England und Schottland, Reisetagebuch, Braunschw. 1852, 2 Bde.; Von Geschlecht zu Geschlecht, Roman, Berl. 1863—68, 8 Bde. (Gottschall, Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrh., 3. A., IV., S. 292 ff.); Auswahl ihrer Schriften als Gesammelte Werke, Berl. 1871—74, 11 Bde. Zimmermann.

Lewes, Hauptstadt in der engl. Grafschaft Sussex, an der Ouse, Eisenbahnknotenpunkt; viele Kirchen, Lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Museum (im alten Schlosse), Zuchthaus, Eisengießerei, kleine Schiffswerfte, Bierbrauerei, Seilerei, Gerberei, Kalkbrennerei, Handel mit Wolle, Schafen, Pferden u. Getreide; 1871: 6010 Ew. Hier 12. Mai 1264 Niederlage Heinrichs III. durch Simon v. Montfort.

Lewes, 1) George Henry, geb. 18. April 1817 in London, war kurze Zeit Kaufmann, studirte dann Arzneikunde, entschied sich aber bald ganz für die Literatur und Philosophie. Zu diesem Zwecke verbrachte er die Jahre 1838 u. 1839 in ernsten Studien in Deutschland, und erwarb sich, nach England zurückgekehrt, in kurzer Zeit den Ruf eines vielseitigen Denkers u. glänzenden Schriftstellers, namentlich über philosophische u. wissenschaftliche Themen, lieferte für die wissenschaftliche wie für die politische Presse zahlreiche Beiträge und war von 1849—54 Redacteur der Zeitung The Leader. 1865 gründete er die radicale Fortnightly Review, die sich schnell einen achtunggebietenden Platz unter der periodischen Literatur Englands erwarb; er führte die Redaction derselben bis Ende 1866, wo ihn Gesundheitsrücksichten zum Rücktritte zwangen. Manche seiner Untersuchungen auf dem Felde der psychologischen Phänomene und verwandter Gegenstände erregten großes Aufsehen in wissenschaftlichen Kreisen. Die philosophischen Werke, durch welche er am weitesten bekannt geworden, sind: Biographical history of Philosophy, from Thales to Comte, Lond. 1847, 4., theilweise umgearbeitete Auflage, ebd. 1871, 2 Bde. In diesem Werke zeigt er, während er eine Übersicht über die verschiedenen philosophischen Systeme gibt, seine starke Hinneigung zum Positivismus. Hieran schließt sich Problems of life and mind, wovon bis jetzt (Mitte 1877) nur der 1. Bd.: The fundations of a creed, ebd. 1874, erschienen ist. Aus diesem ersten Bande kann man abnehmen, daß L. beabsichtigt, in seinen Problemen des Lebens u. des Geistes eine volle Darstellung seiner eigenen philosophischen Meinungen zu geben und sie, soweit es ihn betrifft, als endgiltig ansehen zu lassen. In Deutschland ist L. am besten bekannt durch sein vortreffliches Werk Life of Goethe, Lond. 1855, 2 Bde., neue umgearbeitete Auflage 1873 (deutsch von Frese, 11. A., Stuttg. 1877). Seine anderen Werke, sowol auf dem Felde der Philosophie, wie der schönen Literatur sind: Ranthorpe, eine Erzählung, 1847; The Spanish drama: Lope de Vega and Calderon, 1848; Rose, Blanche and Violet, ein Roman, 1848; Life of Robespierre, 1850; The noble heart, ein Trauerspiel, 1850; Comte's philosophy of the sciences, 1850; Seaside studies, 1858; Physiology of common life, 1860, deutsch von Carus, Lpz. 1860; Studies of animal life, 1861, und Aristotle: a chapter from the history of science, neue A. 1873, deutsch von Carus, Lpz. 1866; es ist dies der erste Versuch, die naturwissenschaftlichen Forschungen des Aristoteles im Zusammenhange darzustellen. **2)** Mary Anne, geborene Evans, Gattin des Vor., berühmte, unter dem Pseudonym George Eliot schreibende Romandichterin, s. Evans 4). Bartling.

Lewin, Stadt im Kreise Glatz des preuß. Regbez. Breslau, an der Schnelle u. unweit der böhmischen Grenze, Leinen- u. Baumwollenweberei, Färberei; 1875: 1670 Ew.

Lewis, größte Insel aus der Gruppe der nördlichen Hebriden an der NW.-Küste von Schottland, zur schott. Grafschaft Roß und Cromarty gehörig; hängt durch eine zur Zeit der Fluth überschwemmte Landzunge mit Harris zusammen und hat mit dieser 2047 □km ($37{,}_{18}$ □M) mit (1871) 25,947 Ew. L. hat steile Küsten, mit zahlreichen Buchten u. Vorgebirgen, im Innern kahle Berge (im S. der Insel der Clesham 811 m und Ben Mhor 527 m, an der W.-Küste der Mealasbhal 533 m u. im N. die Barvas-Hills bis zu 274 m), Torfmoore, zahlreiche Seen u. Flüßchen. Producte: Torf, Hafer, Kartoffeln, Seegras, viele Fische, Zuchtvieh. Die Bewohner treiben etwas Ackerbau, mehr Viehzucht, Fisch- und Vogelfang. Hauptstadt u. Haupthafen ist Stornaway. H. Berns.

Lewis, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet. Davon: **1)** in Kentucky unter 38° n. Br. u. 83° w. L., 9,115 Ew.; C.-Sitz: Clarksburg; **2)** im Staate New-York unter 43° n. Br. und 75° w. L., 28,699 Ew.; C.-Sitz: Martinsburg.

Lewis, 1) John Frederick, berühmter engl. Genremaler, geb. 14. Juli 1805 in London, starb 15. Aug. 1876 in Walton-on-Thames; Sohn eines tüchtigen Landschaftsmalers u. Stechers, sollte ebenfalls Kupferstecher werden, zog aber das Malen vor und wurde dabei von Landseer namhaft gefördert; erst 17 Jahre alt, malte er seine Hirschjagd in Belhus (Essex), die namentlich von den Jägern bewundert wurde. Gleichwol widmete sich L., aus Rücksicht für seinen Freund Landseer, dem Aquarellmalen, ohne sich noch Thiere zum Vorwurf zu nehmen und ward 1828 Mitglied der Water-Colour-Society. Aus derselben Zeit stammt seine Hochländische Gastfreundschaft. Dann bereiste er Deutschland u. Oberitalien u. ging 1832 nach Spanien, um in Madrid die alten spanischen und venetianischen Meister zu studiren. Als Frucht dieser Reise erschienen seine lithographirten Spanischen Skizzen. Von da ab ging L. nach Tanger hinüber. Diese Reise führte L. auf ganz neue Pfade, so daß er davon der spanische L. genannt ward. Das Jahr 1841 führte L. nach Ägypten, und er verwerthete die dort empfangenen Eindrücke in zahlreichen Ölbildern, wie: Der Harem; Eine Armenierin in Cairo; Der Gruß in der Wüste rc. 1859 ward L. Associate und 1865 ordentliches Mitglied der königl. Akademie, auch Ehrenmitglied der königl. schottischen Akademie. Seine Bilder aus dem Osten trugen ihm den Beinamen Orient-L. ein. **2)** George Cornewall, hervorragender engl. Staatsmann, geb. 21. Oct. 1806 in Radnorshire in Wales, studirte 1824—28 in Oxford und beschäftigte sich dann wissenschaftlich, war 1839 bis 1847 Commissar bei der Armenverwaltung, seit 1847 Mitglied des Unterhauses für Herefordshire,

vom Nov. 1847 bis Mai 1848 Secretär des indischen Aufsichtsraths, dann Unterstaatssecretär für das Innere u. vom Juli 1850 bis Febr. 1852 Secretär des Schatzes. 1854 folgte er Professor Empson als Redacteur der Edinburgh Review, legte jedoch diese Stelle 1855 nieder, als er für Radnor ins Unterhaus gewählt wurde. Im Jan. 1855 erbte er von seinem Vater, Sir Thomas Frankland L., die Baronetswürde und war bis Febr. 1858 Kanzler des Schatzamtes; in dem Ministerium Palmerston erhielt er 1859 das Portefeuille des Innern und 1861 das des Krieges u. st. 13. April 1863 auf Harpton-Court in Wales. Er übersetzte Böckhs Staatshaushalt der Athener (Lond. 1828) u. Otfr. Müllers Dorier (ebd. 1830) ins Englische; schr.: Essay on the use and abuse of political terms, 1832; On the influence of authority in matters of opinion, 1849; Essay on the origin and formation of the Romanic languages; Glossary of provincial words used in Herefordshire; Enquiry into the credibility of early Roman history, 1855, 2 Bde., (deutsch von Liebrecht, 2. A. 1863); Historical survey of the astronomy of the ancients, 1862; Dialogue of the best form of government, 1863; Essays on the administration of Great Britain, 1783—1830, Lond. 1864, u. gab die Fabeln des Babrios, Orf. 1846, heraus; sein Bruder Sir Gilbert Frankland gab seine Letters to various friends, Lond. 1873, heraus. Im Jahre 1864 wurden ihm in Hereford und bei New-Radnor Denkmäler aufgestellt. Seine Gattin Marie Therese Villiers, eine Schwester des Grafen Clarendon, geb. 8. März 1803 u. gest. 8. Nov. 1865, schrieb: The lives of Lord Clarendon's friends and contemporaries, u. den Roman: The semidetached house, London 1859; und gab den Briefwechsel der Miß Berry heraus. 3) Estella Anna Blanche, nordamerikan. Schriftstellerin, geb. April 1824 bei Boston, ausgebildet im Frauenseminar zu Troy im Staate New-York, verheirathete sich 1841 mit einem Advocaten L. zu Brooklyn und lebte seit jener Zeit vielfach in Europa, namentlich in England. Ihre ersten Schriften wurden im Family Magazine zu Albany veröffentlicht und später war sie eine fleißige Mitarbeiterin an vielen anderen amerikan. Zeitschriften. 1844 erschien ihr erster Band Gedichte: The record of the heart, New-York, der einige ihrer besten Dichtungen enthält. Hierauf folgte: The child of the sea and other poems, ebd. 1848 u. Myths of the Minstrel, ebd. 1852. Im J. 1862 gab sie, während eines Besuches in ihrer Heimath, ein Trauerspiel: Heléhma, or the Fall of Montezuma, heraus. 1865 kehrte sie nach England zurück, wo im nächsten Jahre eine Sammlung ihrer Gedichte erschien. 1868 brachte sie auf die Londoner Bühne: Sappho of Lesbos (2. A. 1876) und 1869 The King's stratagem, or the pearl of Poland, beides fünfactige Trauerspiele, denen es nicht an schwungvoller Sprache und packenden Scenen, wol aber an Bühnenfertigkeit fehlt.

1) Regnet. 2) 3) Bartling.

Lewis River (Snake River), der größte Zufluß des Columbia oder Oregon in Nordamerika (1440 km lang); entspringt auf dem Ostabhange des Hauptkammes der Rocky Mountains.

Lewiston, Fabrikstadt im Androscoggin County im nordamerikan. Unionsstaat Maine am Androscoggin River, Eisenbahnknotenpunkt; treibt besonders Textilindustrie; 13,600 Ew.

Lex, 1) (röm. Ant.), geschriebenes Gesetz, im Gegensatz zum Herkommen. In der Königszeit wurden die Gesetze von dem Könige eingebracht u. erhielten durch die Beschlüsse der Curiatcomitien, seit Servius Tullius der Centuriatcomitien, Gesetzeskraft. Zur Zeit der Republik wurden die Leges als bloße Vorschläge (Rogationes) von einer Behörde (Auctor legis, Lator legis) vor das Volk gebracht; sie wurden drei Nundinae vor den Comitien, in welchen sie besprochen werden sollten, öffentlich bekannt gemacht (legem promulgare), dann wurde in einer Versammlung (Concio) oder in den Comitien selbst darüber berathen (l. suadere, dissuadere) und zuletzt abgestimmt. Man stimmte mündlich, später schriftlich durch Stimmtäfelchen; U. R. (uti rogas), wie du vorschlägst) war die Form der Bejahung, A. (antiquo, ich verbiete) die der Verneinung. War die Rogatio angenommen, so wurde sie nun zur L., als solche in Stein od. Erz gegraben u. auf dem Forum od. an einem Tempel aufgehängt, später geschrieben in dem Archiv niedergelegt. Jede L. bestand aus einem Proœmium, Einleitung, dann kam das Gesetz selbst u. zuletzt kam die Strafandrohung für den Übertreter (Sanctio). Zur Kaiserzeit wurden die Gesetze von den Kaisern gegeben und hießen Decreta, Rescripta, Edicta, Mandata, Constitutiones. Die Gesetze führten ihren Namen nach ihrem Inhalte, z. B.: sacrata, L. curiata de imperio rc.; oder nach den Consuln, unter deren Regiment sie gegeben waren, z. B.: L. Valeria Horatia; od. nach den Volkstribunen, welche sie eingebracht hatten, z. B.: L. Clodia, gewöhnlich nach dem Urheber und Inhalt zusammen, z. B. L. Julia de provinciis.

Lexer, Matthias, Professor der deutschen Philologie, geb. 18. Oct. 1830 in Liesing im Lesachthale in Kärnten, studirte auf den Universitäten Graz, Wien u. Berlin, war 1855—57 Gymnasiallehrer in Krakau, nach Aufgabe dieser Stellung Privatlehrer, beschäftigte er sich 1860—63 in Nürnberg mit der philologischen Bearbeitung der von der histor. Commission in München herausgegebenen deutschen Städtechroniken (Bd. 1—5, 10—11, Lpz. 1862—74.) 1863 folgte er einem Rufe nach Freiburg i. B. als Professor der deutschen Sprache u. Literatur u. 1868 einem solchen nach Würzburg, wo er auch dem Seminar für deutsche Philologie vorsteht und 1876/77 das Rectorat führte. Er schr.: Der Ablaut in der deutschen Sprache, Wien 1856; Kärntisches Wörterbuch mit einem Anhange: Weihnachtspiele u. Lieder aus Kärnten, Lpz. 1862; Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. 1, ebd. 1872, Bd. 2, 1876, Bd. 3, 1877. Sodann gab er E. Tuchers Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg 1464—75, Stuttg. 1862 (64. Bd. des Stuttgarter liter. Vereins), heraus. Abhandlungen u. Recensionen in verschiedenen Zeitschriften. Lagai.

Lex et regio (lat.), Gesetz u. Land, d. h. ländlich sittlich.

Lexikalisch (v. Gr.), in der Form eines Wörterbuches.

Lexikon (gr.), erklärendes Verzeichniß fremder od. veralteter Wörter u. Redensarten; überhaupt so v. w. Wörterbuch, dessen Verfasser Lexikograph heißt; Lexikographie, die Übersicht der literarischen Erscheinungen auf diesem Felde; Lexikologie, Lehre

oder Wissenschaft von der Zusammenstellung des Sprachschatzes.

Lexington, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate Südcarolina unter 34° n. Br. u. 81° w. L., 12,988 Ew.; C-sitz: Lexington Courthouse. 2) Sitz des Rockbridge County, Virginia, am North u. am westlichen Abhange der Blauen Berge, Washington College, Virginia Military College, 3948 Ew. 3) Sitz des Fayette County, Kentucky, Eisenbahnknotenpunkt, Universität, Staatsirrenanstalt, lebhafter Fabrikbetrieb u. bedeutender Handel; 14,801 Ew. 4) Sitz des Fayette County, Missouri, am Missouri, Eisenbahnstation, lebhafter Handel; 4373 Ew., davon ½ Deutsche. Bei L. capitulirte 20. Sept. 1861 ein Corps Bundestruppen von 2780 Mann an die Conföderirten. 5) Ort im Middlesex County, Massachusetts, Eisenbahnstation, 2277 Ew. Hier 19. April 1775 Gefecht, durch das der amerikanische Unabhängigkeitskrieg eröffnet wurde. Schroot.

Lex Rhodia de jactu, das aus den Gesetzen der Rhodier, der Meister im Seerecht, in das römische Civilrecht aufgenommene Gesetz über das Auswerfen der Waaren ins Meer.

Lex Romāna (L. Theodosii, L. mundana), im 16. Jahrh. so v. w. Breviarium Alaricianum.

Lex Salica, s. Salisches Gesetz.

Ley (span.), so v. w. Lex.

Leyden (Leiden), Stadt und Hauptort in dem gleichnam. Gerichtsbez. der niederländ. Prov. Südholland, eine der ältesten Städte Hollands, am Alten Rhein, der theils getrennt, theils vereint die Stadt durchfließt, Station der Eisenbahnlinie Amsterdam-Rotterdam; ist größtentheils regelmäßig gebaut, wird von der prächtigen Breetestraat (Breite Straße) mit ihren beiden Verlängerungen, dem Oude u. Nieuwe Hoogewoerd u. het Noordeinde, in großem Sförmigen Bogen in ihrer ganzen Länge von O. nach W. durchzogen; hat 17 Kirchen, darunter die Peterskirche (eine 1315 erbaute Kreuzkirche mit 5 Schiffen) mit den Denkmälern Boerhaaves, Spanheims, Dodonäus', P. Campers, Scaligers, der beiden Meermanns, Clusius, Brugmans', van der Palms und des bei der Pulverexplosion (1807) hier verunglückten Luzac rc., und die Pancratiuskirche (Hooglandsche Kerk, eine Kreuzkirche mit 3 Schiffen aus dem 14. Jahrh.) mit einem Grabmal des berühmten Bürgermeisters P. A. van der Werff; Universität (1575 von dem Prinzen Wilhelm von Oranien gestiftet), einst von europäischem Rufe, an der die größten Männer ihrer Zeit (Hugo Grotius, Cartesius, Salmasius, Scaliger, Boerhaave, Ruhnkenius, Wyttenbach u. v. a.) lehrten u. wirkten, auch gegenwärtig noch von großer Bedeutung (ca. 600 Studenten), mit großer Bibliothek (mit ca. 6000 Manuscripten), Sternwarte, Anatomischem Theater (Schills Kopf, der hier in Weingeist aufbewahrt wurde, ist 1837 nach Braunschweig geschafft worden), Physikalischem Cabinet, Botanischem Garten (1587 angelegt), Museum der Alterthümer (bes. reich an ägyptischen Gegenständen), Ethnographischem Museum (mit Siebolds Japanesischer Sammlung), Neuem Museum mit Gemälden von Corn. Engelbrechtsen, Lucas van Leyden (Jüngstes Gericht), Ferd. Bol rc. u. städtischen Merkwürdigkeiten; Gymnasium, höhere Bürgerschule, Schule für Seefahrt, mehrere Gelehrte Gesellschaften (u. A. die Gesellschaft für niederländische Literatur), Königliches Museum für Naturgeschichte (namentlich berühmt die zoologische Abtheilung, 1858 durch Temmincks Vogelsammlung vermehrt), Rathhaus, Waisen-, Kranken- u. Zuchthaus, Landesmilitärstrafgefängniß, alte Burg, eine geschichtlich berühmte Feste mitten in der Stadt auf einem Hügel (hier Überblick über Stadt u. Land bis zu den Dünen), altes Gemeindelandhaus von Rheinland, Haftgebäude Grafensteen, Kornbörse, Tuchhalle, Schauspielhaus, Denkmal Boerhaaves (in den Anlagen unweit der Rijnsburgsche Poort) rc.; Fabriken in Tuch (L. war früher wegen seiner ausgezeichneten Tuche berühmt) und anderen wollenen Zeugen, Baumwolle, Band, Garn, Leder, Pergament rc., Wollspinnereien, Färbereien, Zeugdruckereien, Eisengießerei, Buch- und Steindruckereien, Tischlereien, Seifensiedereien, Branntweinbrennereien, Salzraffinerien rc., ferner ein lebhafter Handel mit den Producten seiner Industrie, sowie mit Wolle, Butter, Käse, Vieh, Getreide rc.; (1869) 39,340 Ew. (1875 nach Berechnung: 40,724). Im 17. Jahrh. soll L. über 100,000 Ew. gehabt haben. L. ist Geburtsort der holländ. Grafen Wilhelm II. u. seines Sohnes Floris V., ferner von J. Bockold (Joh. v. Leyden), Gerard u. Isaak Voß, Nik. Heinsius, van Swieten, van Bommel, Otto Venius, G. Metzu, van Mieris, P. Rembrand, Jan Steen, Jan von Goyen, Lucas von Leyden, P. Musschenbroeck. Der Kanal von L., dessen Spiegel tiefer als der des Meeres liegt, führt nach Haarlem. — L. soll das Lugdunum Batavorum der Römer sein. Im Mittelalter hieß es Leithen, woraus später Leyden wurde. Hier 179 n. Chr. Sieg des Kaisers Severus über seinen Gegenkaiser Albinus, worauf der Sieger L. verbrannte. 1090 war L. eine ansehnliche Herrschaft u. erhielt von den Grafen von Holland Burggrafen. Ihre Mauern wurden 1249, 1355, 1399 u. 1611 erweitert. Vom 31. Oct. 1573 bis 24. März 1574 wurde L. von den Spaniern belagert und von Ludwig von Nassau entsetzt. Bald darauf (25. Mai) begann die Belagerung von Neuem, mußte aber 3. Oct. 1574, da Wilhelm von Oranien die Dämme NHollands durchstochen hatte u. mit einer Flotte mit Lebensmitteln vor L. erschienen war, wieder aufgehoben werden. Am 12. Jan. 1807 wurde die Stadt zum Theil durch das Auffliegen eines Schiffes mit 40,000 Pfd. Pulver zerstört. H. Berns.

Leyden, 1) Lucas von, s. u. Lucas. 2) Johann von, s. Bockold.

Leyden, Ernst, berühmter Pathologe, geb. 20. April 1832 in Danzig, Zögling des Friedrich-Wilhelms-Instituts in Berlin; wurde, nachdem er in verschiedenen Städten als Militärarzt gedient hatte, 1860 als Stabsarzt Assistent bei Traube in Berlin, erhielt 1865 den Ruf als Professor nach Königsberg, 1872 einen solchen nach Straßburg und ging 1876 an Traubes Stelle nach Berlin zurück. Von seinen Werken ist vor Allem zu nennen: Klinik der Rückenmarkskrankheiten, Berl. 1874—76. Thamhayn.

Leydig, Franz, geb. 21. Mai 1821 zu Rothenburg in Franken; studirte Medicin, habilitirte sich 1849 in Würzburg, erhielt 1855 daselbst eine außerordentliche, 1857 eine ordentliche Professur in Tübingen und siedelte 1875 nach Bonn über. Er hat sich namentlich durch seine sorgfältigen Untersuchungen über den feineren Bau u. die Entwickelung der

niederen Thiere ein großes Verdienst und eine der ersten Stellungen unter den Zoologen der Jetztzeit erworben. Von seinen zahlreichen Schriften seien nur erwähnt: Anatomisch-histologische Untersuchungen über Fische u. Reptilien, Berl. 1853; Der Eierstock u. die Samentasche der Insecten, Dresd. 1866; Über die allgemeinen Bedeckungen der Amphibien, Bonn 1876. Thamhayn.

Leydner Flasche, s. Elektricität B. IV.

Leyen, altadelige, jetzt fürstl. Familie, hat ihren Namen vom Stammschloß zur L. an der Mosel im Trierschen. 1653 wurde die Familie in den Reichsfreiherrenstand erhoben, 1705 erhielt sie wegen der Reichsherrschaft Geroldseck Sitz im schwäbischen Grafencollegium u. wurde 1711 reichsgräflich; durch die Rheinbundacte (1806) wurde die Familie fürstlich u. ihre Besitzungen souverän u. in den Rheinbund aufgenommen, doch durch die Wiener Schlußacte 1815 Österreich unterworfen, welches 1819 seine Souveränetät über die Herrschaften der Familie L. an Baden abtrat. Außer dieser Grafschaft besaß das fürstl. Haus noch ansehnliche Grafschaften u. Güter in den Rhein- und Moselgegenden (8 □M, 20,000 Ew.), die aber während des Französischen Revolutionskrieges sequestrirt und meist als Nationalgüter veräußert wurden; 1804 erhielt der Fürst die noch nicht veräußerten zurück. Residenz: Waal bei Buchloe im bayer. Regbez. Schwaben und Neuburg. Jetziges Haupt: Fürst Philipp Franz Erwin Theodor, geb. 14. Juni 1819, vermählt mit Adelheid, Tochter des Fürsten Karl Theodor von Thurn u. Taxis.

Leys, Henry Baron, berühmter belg. Geschichtmaler der Gegenwart, geb. 18. Febr. 1815 zu Antwerpen, gest. 26. Aug. 1869 ebenda. Er war ursprünglich zum Priester bestimmt u. wurde, obwol flämischer Abkunft, doch ganz französisch erzogen, bildete sich 1820—22 bei seinem Schwager Braekeleer u. stellte 1833 zuerst aus, ging 1835 nach Paris u. folgte nun von 1837 an den französischen Romantikern. Dieser Zeit gehören an: Die Massacres der Schöppen von Löwen, Die sich gegen Spanier vertheidigende Geusenfamilie 2c. 1845 zum Mitgliede der Akademie ernannt, schuf er Ausgesprocheneres: Die Predigt im Mittelalter; Bürgermeister Six bei Rembrandt 2c. L. war bereits ein gewandter Meister, aber noch kein brillanter Virtuos, er war ein solider französischer Maler nicht französischer Stoffe. Da kam er 1859 nach Deutschland u. lernte daselbst die alten deutschen u. niederländischen Meister in ihrer Totalität kennen, um nun alles Französische von sich zu werfen, fing er ganz von vorn an. So entstanden Der Spaziergang aus Goethes Faust, Die katholischen Frauen 2c. Er verzeichnete, aber er that es aus Grundsatz; im Allgemeinen zeichnete er peinlich correct. Und mittels dieser alten Gestalten weiß er so innig zu erzählen, daß man einen van Eyck oder Memling vor sich zu haben glauben möchte, verriethe nicht die Wahl der Gegenstände den Geist der Gegenwart. Die alten deutschen und niederländischen Meister machten ihn zum Dichter. Nach seiner Rückkehr von Paris 1855 wurde L. eine Nationalhuldigung bereitet. 1859 ging er wieder nach Köln, Frankfurt, Nürnberg u. München, und 1862 erhob ihn der König zum Baron; 1863 kam L. wieder nach Deutschland und begann, heimgekehrt, die Fresken im großen Saale des Rathhauses in Antwerpen, nachdem er die 6 großen Bilder vorher in Öl ausgeführt. Die Fresken wurden 1866 vollendet. L. hat sich bemüht, mit den Augen der alten Meister zu sehen, enthielt sich aber einer äußerlichen Nachahmung ihrer Mängel u. Formgebrechen. Von einer Kenntniß der Antike verräth er keine Spur. Er vermied die Lufttöne u. behandelte auch die Perspective nach Art der alten Meister. Regnet.

Leyser, Augustin von, deutscher Rechtsgelehrter, geb. 1683 in Wittenberg; wurde, nachdem er England und Italien bereist hatte, 1708 Professor der Rechte daselbst, 1712 in Helmstädt u. 1729 wieder in Wittenberg, wo er 1752 als Ordinarius starb. Sein Hauptwerk: Meditationes ad Pandectas, 11 Bde., 3. A., Lpz. 1741 ff.; den 12. u. 13. Bd. besorgte Höpfner, Gieß. 1774, 1780; Commentare dazu lieferten Hartleben u. F. E. J. Müller.

Léyte, eine der Bissaya- oder Pintados-Inseln, zur Gruppe der Philippinen (Ostasien) gehörig, 9300 □km (168,9 □M) groß mit 285,495 Ew. Das Innere der häufigen Orkanen ausgesetzten Insel ist gebirgig u. noch wenig bekannt; die Küstenebenen sind gut bewässert u. fruchtbar, aber wenig angebaut. Hauptort das ärmliche Dorf Tacloban an der NOKüste.

Lezaysk, Stadt im galiz. Bez. Lancut (Österreich); Bernhardinerkloster mit schöner Kirche (2 kostbare Altarblätter, Freskogemälden 2c.), Wollenfärberei, Tuchweberei, Obstbaumzucht; 1869: 4964 E. — L., das 1397 gegründet ist, wurde nach seiner Vernichtung durch die Tataren von König Sigismund I. 1519 wieder aufgebaut.

Lezignan, Städtchen im Arr. Narbonne des franz. Dep. Aude, Station der franz. Südbahn; wichtige Branntweinbrennereien, Gerbereien, Handel mit Wein, Bauholz 2c.; 1872: 3763 Ew. (Gem. 3969).

Lezoux, alte Stadt im Arr. Thiers des franz. Dep. Puy-de-Dôme, an einem Zuflusse des Litroux, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Fabrikation von Lichten, Fayence- u. Töpferwaaren, Gerbereien, Handel mit Getreide und Hanf, 5 Jahrmärkte (1872) 2455 Ew. (Gemeinde 3641).

Lgow, Kreisstadt im russ. Gouv. Kursk, am Sseim, Station der Kursk-Kiewer Eisenbahn; Kreisschule, mehrere Fabriken; 3852 Ew.

L'Hassa (H'Lassa, tibet., d. h. Götterstadt), von den Mongolen gewöhnlich Monhe Dhot (d. h. das ewige Heiligthum) genannt, die Hauptstadt Tibets (d. h. Großtibets od. Bodjuls) u. die Metropole des Lamaismus, liegt in einer fruchtbaren Hügellandschaft, in einem Thalbecken von 3200 m Höhe, am Flusse Tsangtschhu (mongol. Galdschao Muren), einem Nebenflusse des Brahmaputra. Die Stadt, hat mit ihren Umgebungen einen Umfang von 7 km; ihre weißen Häuser, die goldstrahlenden Kuppeln u. Thürme der zahlreichen Lamaklöster u. Tempel, die Gruppen uralter Bäume, welche die Vorstädte umkränzen, gewähren einen reizenden Anblick; die Hauptstraßen sind breit und geradlinig; die meisten Häuser aus Stein od. Ziegeln, nur wenige aus Erde. Unter den Gebäuden ragen in der Stadt die geistlichen durch ihre Pracht und Größe hervor; das Centrum derselben ist das colossale, reich ausgeschmückte, das Bild des Buddha Sakjamuni u. andere Heiligthümer enthaltende Tempelkloster Labrang, im 7. Jahrh. gegründet, im 17. Jahrh. restaurirt und umgebaut.

Auf der nordwestl. Seite L-s der dreigipfelige Hügel **Potala** oder Botala, mit dem Tempelpalast des Dalai-Lama; 3 Sommergärten für den Dalai-Lama liegen in der Umgebung Potalas. Im District der Stadt L. zählt man allein 30 große Lamaklöster (darunter Sera u. das altberühmte Galdan), abgerechnet zahllose kleinere geistliche Ansiedelungen. Von der Bevölkerung L-s, welche man jetzt nur auf 25,000 angibt, gehören ⅔ dem geistlichen Stande an; täglich treffen zahllose Schaaren von Pilgern u. Wallfahrern aus allen Ländern des Lamaismus ein. Die Gewerbthätigkeit, welche sich auf Webereien, Fabrikation von Räucherstäbchen, Götterbildern, Gefäßen, Schnitzarbeiten, vortreffliche Steinschneiderei, Steinschleiferei u. Ornamentik in Metallen, z. B. in Silber, erstreckt, ist nicht unbedeutend; ebenso der Handel, welcher sich jedoch größtentheils in den Händen der Chinesen, Kaschmiren u. Nepalesen befindet.

L'Hay, Dorf im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, 10 km südl. von Paris u. 3 km östl. von Sceaux, an der Bièvre, mit etwa 500 Ew.; während der Belagerung von Paris 1870 u. 1871 oft genannt, mehrmals das Ziel französischer Ausfälle, von denen der am 29. Novbr. 1870 einer der bemerkenswerthesten.

L'hombre (von dem spanischen hombre, **Mensch**, abgeleitet) ein Gesellschaftsspiel unter 3 Personen mit der französischen Karte, aus welcher jedoch alle Achten, Neunen u. Zehnen entfernt sind. Von den 3 Spielern spielen immer 2 zusammen gegen den Dritten, welcher durch sein Bieten das Recht, ein Spiel für sich allein zu spielen, an sich gebracht hat u. zum Unterschied L'h. genannt wird. Der Gewinn des Spieles hängt von der Zahl der Stiche ab, welche auf beiden Seiten gemacht werden. Jeder der drei Spieler erhält 9 Blätter. Der noch aus 13 Blättern bestehende Rest bildet den **Talon** u. wird einstweilen bei Seite gelegt, bis sich entschieden hat, wer der hombre ist, nach dessen Spiele sich die Vertheilung des Talons regelt. Wird zur Partie, was in der Regel geschieht, ein 4. Spieler zugezogen; so erhalten doch immer nur 3 Spieler Karten; der dem **Kartengeber zur Linken Sitzende geht leer aus** u. ist **König** od. **sitzt**, wie man sagt, **König**. Die vier Farben der französischen Karten rangiren, wie folgt: **Pique, Trefle, Coeur u. Carreau**; Pique ist die Couleurfarbe. **Ständige Trümpfe** sind **Pique-Aß** (Spadille) und **Trefle-Aß**, (Basta). Zwischen beide tritt, als höchster Trumpf nach **Spadille**, die sogen. **Manille**, d. i. in der **schwarzen Farbe die Zwei**, in der **rothen die Sieben**. Spadille, Manille und Basta führen den Namen: **Matadore** (Mörder, Schlächter). Für gewöhnlich findet in den **schwarzen** Farben, abgesehen von **Spadille** u. **Basta**, folgende Rangordnung statt: König, Dame, Bube, 7. 6. 5. 4. 3. 2.; in den beiden **rothen** Farben dagegen: König, Dame, Bube, Aß, 2. 3. 4. 5. 6. u. 7. Wird eine der **rothen** Farben Trumpf u. in Folge dessen die betreffende **Sieben zur Manille** erhoben, so tritt das **Trumpf-Aß**, unter dem Namen **Ponte**, als 4. Matador hinter der **Basta** ein u. geht dem **König** &c. vor. Man unterscheidet im L'h. **Fragen** und **Solospiele** (sans pendre Spiele); nur bei ersteren ist der hombre am Talon betheiligt. Als **Fragespiele** gelten: 1) Die einfache Frage; 2) die Frage in Couleur; 3) Tourné oder Klein-Casco; 4) Obscure, und zwar: von oben, von unten oder aus der Mitte; 5) Grand Casco od. Forcée partout. Zu den Solospielen werden gezählt: 1) einfaches Solo; 2) Solo in Couleur; 3) Solo tout oder Volo annoncée; 4) Solo tout in Couleur. Dazu kommen als **eingeschobene Spiele**: 5) Grandissimo, 6 Nullissimo und 7. der **Mohr** (wie Andere wollen: Mort, weil das Wort aus dem Französischen stamme). Allgemein anerkannte Regeln sind: 1) die **Vorhand**, d. i. der dem Kartengeber zur Rechten Sitzende hat zuerst zu erklären: ob und was er spielen will? Meldet er Frage, so kann er nur dann auf Solo übergehen, wenn er von der Nachhand überboten wird. 2) Dem Gewinner sind sowohl die Matadore, soweit er sie nachweislich besitzt; als auch, wenn er sie macht, die 5 ersten Stiche (cinq premiers) beson. zu vergüten. 3) Die Spadille, Manille und die Basta können, wenn sie blank sitzen, auf das Fordern mit einem kleinern Trumpfe verleugnet werden. Zu erwähnen sind noch: Der Pot, die Bêt und der Roc (Rocambole). Der **Pot** wird gebildet von den Einsätzen, welche die Kartengeber zu zahlen haben. Die **Bête** sind die Strafen für verlorene Spiele. Der **Roc** wird gebildet von den Procentsätzen, die der Gewinner eines Spiels von seinem Gewinne zu zahlen hat. Er wird von dem Pot getrennt gehalten u., wenn er eine gewisse Höhe erreicht hat, zum Gewinn ausgesetzt. Der Verlierer eines Spiels hat dann nicht bloß den Potsatz (Commot), erhöhten Bête, sondern auch den **Roc**, u. zwar in bes. Straffällen zuweilen **doppelt** zu bezahlen. Die Bête, welche nicht sofort bezahlt, sondern einstweilen notirt werden, werden einzeln ausgespielt und es kommt immer der **höchste** an die Reihe, sobald der als gangbar angezeichnete gewonnen worden ist. Das Spiel, ursprünglich ein spanisches, kam von da durch die Gemahlin Ludwigs XIV., Maria Theresia, wahrscheinlich an den französischen Hof, von da im 18. Jahrhundert an alle europäische Höfe u. wird heute noch in der bessern Gesellschaft bes. in Deutschland viel gespielt.

L'Hopital, **Michel de**, Kanzler von Frankreich, geb. 1505 zu Aigueperse in Auvergne; studirte in Toulouse u. Padua, wurde erst Auditor der Rota in Rom, kehrte aber 1534 nach Paris zurück, war 3 Jahre Advocat und Parlamentsrath daselbst, dann Hauskanzler der Margaretha von Valois, wurde 1554 durch den Einfluß des Cardinals von Lothringen, Karl von Guise, Oberintendant der Finanzen u. 1560 durch Katharina von Medici Kanzler von Frankreich. Als solcher suchte er, ein kluger, gelehrter, unparteiischer, unbestechlicher Mann, die Katholiken und Hugenotten zu gegenseitiger Toleranz zu bringen u. zur Erhaltung des Volkswohles zu vereinigen, dazu den Thron des unmündigen Karl IX. gegen innere u. äußere Angriffe zu schützen; er hinderte durch das Edict von Romorantin die Einführung der Inquisition in Frankreich u. brachte 1568 den Frieden von Longjumeau zu Stande. Als aber die Königin Mutter, Katharina von Medici, denselben brechen wollte und er sich widersetzte, kam er in den Verdacht, als sei er insgeheim Hugenott, wurde aus dem Staatsrathe ausgeschlossen u. nahm hierauf, überzeugt, seine Aufgabe Katharinen gegenüber nicht lösen zu können, 7. Oct. 1568 seine Entlassung,

ging auf sein Landgut Vignay bei Estampes und st. 13. März 1573 in großer Armuth. Er schr. Mehreres, namentlich Sermones, juristisch-publicistischen Inhalts; auch Gedichte, Amst. 1732; Werke, herausgegeben von Dusey, Par. 1824, 7 Bde.; Vie de L., Amst. 1762. Lagai.*

Li, chem. Zeichen für Lithium.

Li, 1) chinesische u. japanesische Münze, so v. w. Kasch; 2) chinesische Meile = $0{,}_{575}$ km.

Liakura, heutiger Name des Parnassos.

Liambey (Liamby), Name des Oberlaufes des Flusses Zambesi in Afrika.

Liamone, 40 km langer Fluß im Arr. Ajaccio der franz. Insel Corsica, entspringt aus dem See Oreno am Monte Rotondo u. fällt unter dem Namen Grosso bei Casanova in den Busen von Sagona des Mittelländischen Meeres.

Liancourt, Marktflecken im Arr. Clermont des franz. Dep. Oise, unweit der Bresche an der Béronnelle, Station der franz. Nordbahn; Schloß, auf dem Markte eine Statue des Herzogs Franz Larochefoucauld-L., 7 Schuhwaarenfabriken (darunter eine mit etwa 1100 Arbeitern), Fabrikation von Holzschuhen u. landwirthschaftlichen Geräthen, wichtiger Handel mit Bohnen (gen. Bohnen von L.); (1872) 3855 Ew. (Gem. 3941). H. Berns.

Lianen, die holzigen Schlinggewächse, welche namentlich in den tropischen Urwäldern der alten u. neuen Welt vertreten sind und mit ihren oft 100 m langen Stämmen stärkere Bäume so umziehen, daß die Wälder dadurch selbst unzugänglich werden und die Bäume häufig Schaden leiden; wenn sie nicht höher steigen können, senken sie sich wieder zur Erde herab, schlagen hier von Neuem Wurzel u. füllen die Zwischenräume zwischen den Bäumen immer dichter aus. Oft bleiben, nach dem Verfaulen der Bäume, die L. in Form hoher gewundener Säulen zurück. Die L. gehören den verschiedensten Familien an, namentlich aber den Bignoniaceae, Sapindaceae, Ampelideae, Combretaceae, Leguminosae, Menispermaceae rc.; auch gibt es L. unter den Palmae und Araceae, die man als Palm-L. od. Rotangs bezeichnet. Man bedient sich häufig der L. zu Stricken, Ankertauen, Faßreifen oder Flechtwerken. Engler.

Liang, die Basis des chinesischen Münzsystems, so v. w. Tael.

Liard (Ardicus), franz. Scheidemünze, etwa 1 Pfg.

Lias (engl.), s. Juraformation.

Libanon (Dschebel Libnan), Kettengebirge in Syrien, streicht mit seinem Hauptkamm in 20—30 km Entfernung von der Küste des Mittelländischen Meeres, dieser im Ganzen parallel, u. erstreckt sich von der Mündung des Nahr Kasimie im S. bis zu der des Nahr el Kebir im N., also etwa von 33° 30′ bis 34° 30′ n. Br. Das Gebirge besteht größtentheils aus Kalkstein, ist stark zerklüftet, wenig bewaldet u. sendet nach W. eine Menge Ausläufer, zwischen denen meist enge, aber reich bewässerte u. üppig fruchtbare Thäler liegen; der Abfall nach O. ist dagegen wenig gegliedert; hier liegt das Thal Cölesyrien (s. d.), dessen entgegengesetzte Wand nördl. der Anti-L., südl. der Große Hermon bilden (s. beide). Der Name des L. wird vom hebr. laban, weiß sein, hergeleitet, was sich wol mehr auf seine weißen Kalksteinwände, als auf den ewigen Schnee bezieht, der sich auf einigen der höchsten Punkte des Gebirges findet. Diese liegen in seinem nördlichen Theile, südöstl. von Tarabulus, in kurzem Abstande von einander und erreichen im Timarun 3212 m, im Dahr el Kodib 3063 m u. im Dschebel Makmal 3052 m; am westlichen Fuße des Kodib finden sich 1925 m ü. d. M. die berühmten Cedern, einer der wenigen Reste dieses Baumes im Gebirge, der hier im Alterthum eine bedeutende Verbreitung hatte (s. Ceder). Nach S. zu nimmt der L. immer mehr an Höhe ab u. hat in dieser südlichen Hälfte nur wenige Berge über 2000 m. Zwischen beiden Theilen des Gebirges liegt eine Einsattelung, durch welche die von Damascus nach Beirut laufende Straße führt. Hauptproducte des Gebirges sind: Seide, Tabak, Honig, Südfrüchte, Wein, Weizen; an Hausthieren werden besond. Ziegen u. Schafe gezogen; von Mineralien findet man u. A. vorzügliches Eisen u. Bernstein (letzterer 1875 durch den Schweden Landberg entdeckt). Eine Menge interessanter Alterthümer sind im L. zerstreut. Die Bevölkerung des Gebirges, etwa 400,000 Köpfe, vertheilt sich auf etwa 700 Ortschaften. Der weit überwiegende Theil besteht aus Drusen und Maroniten (s. beide). Außerdem wohnen noch Juden, Armenier und Griechen im L. Obwol unter türkischer Oberhoheit, hat der Landstrich doch nie ganz unter ihrer factischen Botmäßigkeit gestanden, trotzdem die andauernden Fehden der Stämme unter einander bedeutende politische Schwächungen zur Folge hatten. Anläßlich dieser Fehden fanden mehrfache Interventionen der europäischen Mächte statt, die nach dem Ägyptischen Kriege 1840 zwei getrennte Verwaltungen einsetzten. Nach dem großen Gemetzel unter den Maroniten durch die Drusen 1860 schritten die christlichen Mächte abermals ein, occupirten den L. durch ein franz. Corps ein Jahr lang u. setzten einen christl. Generalgouverneur ein (Daud Pascha), der das Land nach einer mit der Türkei vereinbarten Verfassung regiert; vgl. Drusen (Gesch.). Literatur: D. Urquhart, The Lebanon; a history and a diary, Berl. 1860, 2 Bde.; Burton u. Drake, Unexplored Syria; visit to the Lebanon, Lond. 1873; O. Fraas, Drei Monate im L., 2. A., Stutt. 1876. Schrool.

Libation (v. Lat.), bei den Römern die Art Opfer, bes. Trankopfer, wobei man den Göttern zu Ehren bei Opfern, feierlichen Verträgen, Gastmahlen rc. Wein, Milch rc. auf deren Altar goß, od. auf die Schenkel od. zwischen die Hörner des Opferthieres, od. ihn, gen Himmel schauend, bloß auf die Erde träufelte. Der Gebrauch fand auch bei den häuslichen Mahlzeiten (für die Laren), bei Leichenfeierlichkeiten rc. statt. Der Opferpriester, wie die beim Opfer Dienenden mußten den Wein zuvor kosten, ehe sie das Opferthier besprengten.

Libau (lettisch Leepaja), Stadt im Kreise Grobin im russ. Gouv. Kurland, am Ausfluß des Libauschen Sees in die Ostsee; hat 2 lutherische, 1 katholische u. 1 griechische Kirche, 1 Synagoge, bedeutendes Gymnasium, höhere Töchterschule, Waisenhaus, Hafen mit 2 Leuchtthürmen, Schiffbau. L. ist die bedeutendste Handelsstadt Kurlands, seit der Eisenbahnverbindung mit den südrussischen Gouvernements hebt sich die Schiffahrt von Jahr zu Jahr; Ausfuhr namentlich Getreide, Flachs, Leinsaat, Schiffbauholz, Lumpen, Häute u. Knochen; Einfuhr hauptsächlich Salz, Häringe, Südfrüchte rc.; sehr besuchtes See-

bad; 15,000 Ew. L. wurde schon gegen Ende des 13. Jahrh. gegründet, erhielt aber erst 1625 vom Herzog Friedrich Stadtgerechtigkeit.

Libav (Libavius), Andreas, bedeutender Alchemist und Chemiker, geb. in Halle; wurde 1588 Professor der Geschichte und Poesie in Jena, 1591 Gymnasiarch u. Stadtphysikus in Rotenburg an der Tauber u. 1606 Director des Gymnasiums in Koburg, wo er 25. Juli 1616 starb. Er trug, obschon Alchemist, zuerst die Chemie, ohne die theosophischen Schwärmereien seiner Zeit, bereichernd vor u. schrieb Mehreres über Alchemie (Opera omnia medico-chemica, Frankf. 1613, 2 Bde., ebd. 1613—1615, 3 Bde.). Nach ihm ist benannt Libavs rauchender Geist (Spiritus fumans Libavii, Zinnchlorid). r.

Libell (v. Lat.), s. Libellus.

Libellatĭci, in der ersten Kirche diejenigen Christen, welche sich aus Furcht vor Verfolgung von heidnischen Obrigkeiten Scheine auswirkten, daß sie den römischen Göttern geopfert hätten. Brannten sie den Göttern wirklich Weihrauch an, so hießen sie Sacrificati, Traditores, wenn sie die Heil. Schrift auslieferten; diese alle zusammen hießen Lapsi, Gefallene.

Libelle (Deminutivum v. lat. libra, Wage, Wasserwage), eine schwach tonnenförmig ausgeschliffene Glasröhre, welche soweit mit Flüssigkeit (Wasser, Äther) gefüllt wird, daß nur ein kleiner Theil, der sich von außen in Gestalt einer Blase zeigt, frei bleibt. Da die schwere Flüssigkeit immer im unteren Theil der Libellenröhre bleibt, u. dementsprechend die Blase sich immer auf den höchsten Theil stellt u. zwar auf die Mitte, wenn die Längsachse der Röhre horizontal ist, kann man die L. zur Bestimmung der horizontalen Richtung und damit zum Nivelliren benutzen. Eine L. ist um so empfindlicher, d. h., sie zeigt eine um so kleinere Abweichung von der horizontalen Richtung noch an, je schwächer die Krümmung des (oberen) ausgeschliffenen Theils der Röhre ist. Außer dieser Röhren-L. wird zu manchen Zwecken die Dosen-L. verwendet, welche aus einem dosenförmigen Gefäß, mit bedeckender, innen flach concav ausgeschliffener Glasplatte besteht. Jordan.

Libellen, so v. w. Wasserjungfern.

Libellenquadrant, s. Quadrant.

Libelli pacis (lat., Friedensbriefe), Verwendungsbriefe, in welchen Märtyrer Gefallene den Gemeinden zur Wiederaufnahme empfahlen.

Libellus (lat.), 1) kleine, wenige Blätter enthaltende Schrift, L. delatorĭus, Denunciationsschrift; Verzeichniß von Sachen; Klageschrift; daher Libelliren, mit schriftlicher Klage einkommen; L. famosus, Pasquill, s. d.; daher Libellist, Verfertiger von Schmähschriften.

Libelt, Karl, poln. Philosoph, geb. 1807 in Posen; studirte in Berlin Philosophie, betheiligte sich 1830 an dem Polnischen Aufstande, wo er als Offizier bei der Artillerie diente; nach seiner Rückkehr nach Posen beschäftigte er sich erst mit der Landwirthschaft, dann mit Schriftstellerei; 1846 wurde er in eine demokratische Verschwörung verwickelt und, des Hochverraths beschuldigt, gefangen gesetzt; durch die Märzereignisse von 1848 befreit, betheiligte er sich an den nationalen u. politischen Arbeiten der Polen, gab eine Zeitung heraus, war auch Mitglied der Zweiten preußischen Kammer u. des Parlaments in Frankfurt; seit 1850 zur Landwirthschaft zurückgekehrt, ist er auf seinem Landgute Brdowo bei Wongrowitz 9. Juni 1875 gestorben. Er schrieb u. A.: Feleton polit.-lit., Pos. 1846; Filozofia i krytyka, ebd. 1845—50, 5 Bde.; Umnictwo piekne, 1849 (worin er zuerst die Ästhetik wissenschaftlich in polnischer Sprache behandelt); Estetyka, ebd. 1851; außerdem ein Lehrbuch der Mathematik, Pos. 1844, 2 Bde., u. Dziewica Orleanska, 1847; Gesammelte Schriften, herausgeg. Posen 1875, in 6 Bdn. Nehring.

Libentīna, s. Libitina.

Līber (lat.), 1) Bast, auch Rinde eines Baumes; 2) weil die Alten auf Bast schrieben, Schrift, Buch; auch 3) Gesetz- und Urkundensammlung, so L. albus und L. blancus, zwei Urkundensammlungen von Andrea Dandolo; L. authentĭcus, so v. w. Authenticum 1); L. legum, im 16. Jahrh. so v. w. Breviarium Alaricianum; L. vetustus de feudis, so v. w. Auctor vetus de beneficiis. 4) Der dritte Magen der Wiederkäuer.

Līber und **Libēra**, altitalische Namen od. Beinamen im Sinne des Bakchos u. der Persephone,

Libēra (lat., befreie), in der römisch-katholischen Kirche das Todtengebet, nach seinen Anfangsworten so genannt.

Liberāl (v. Lat.), edel; gütig; freigebig; daher Liberalität, Freigebigkeit; dann so v. w. freisinnig, nach Freiheit strebend; daher Liberalismus, s. d.

Liberalismus, damit bezeichnete man als politische Parteirichtung zuerst in Spanien die der Freisinnigkeit huldigende, im Gegensatz zum Servilismus. Weitere ausgebreitete Anwendung fand der Ausdruck in Deutschland in der Zeit von 1815—48, wo man darunter im Allgemeinen die freie Ideen in Staat, Kirche und Wissenschaft verfechtende Parteirichtung verstand; dieselbe bildete, mit den bestehenden Verhältnissen selbstverständlich in Conflict, in den Volksvertretungen (Landständen, Landtagen) die Opposition und bezeichnete man nach 1848 die Anhänger derselben zum Unterschiede von den weiter fortschreitenden neuen Parteien, von den Radicalen als Altliberale. Den Gegensatz zum L. bildete der hartnäckig am Bestehenden festhaltende Conservatismus, wohl zu unterscheiden von dem Conservatismus der Neuzeit, dessen eine Schattirung als die zwischen dem Conservatismus und L. eine Vermittelung anstrebende Partei den Namen liberalconservative Partei angenommen hat. Eine besondere Abart, wie diese letztgenannte, ist die ebenfalls in der Neuzeit erst gegründete Partei der Nationalliberalen. Lagai.

Liberalitas (lat., Freigebigkeit), allegorische Gottheit, welche auf römischen Kaisermünzen ꝛc. als Frauengestalt mit Füllhorn, dem Geld entfällt, dargestellt wurde.

Liberatrix, s. Asteroiden Nr. 125.

Liberĭa, 1) Negerrepublik auf der Pfefferküste Guineas (Westafrika), erstreckt sich vom Cap Mount (6° 16′ O. L.) bis über das Cap Palmas hinaus und umfaßt mit dem Gebiet Maryland im O. zusammen 24,780 □km (450 □M). Die Einwohner werden auf 718,000 geschätzt, von denen 18,000 civilisirte Neger, 700,000 Eingeborene sind. Das Christenthum ist vorzugsweise bei den civilisirten

Negern verbreitet, während die Eingeborenen meist noch Fetischanbeter sind. Die Staatsverfassung ist der nordamerikanischen nachgebildet. An der Spitze des Staates steht ein Präsident, ihm zur Seite zwei Kammern: ein Senat von 8 auf 4 Jahre gewählten Mitgliedern, über welchen der Vicepräsident den Vorsitz hat, und ein Haus von 13 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern, welches sich einen Sprecher wählt. Weiße können das Bürgerrecht nicht erlangen. Die officielle Sprache ist die englische. Die Justiz übt das oberste Gericht aus, Friedensrichter schlichten die Streitigkeiten in den Provinzen, in jeder Grafschaft ist monatlich ein öffentlicher Gerichtstag; die Staatsgesetze sind in einem Gesetzbuch zusammengestellt; es besteht Preßfreiheit, völlig freie Religionsausübung, Schwurgericht, Verbot der Sklaverei, eigens angestellte Beamte befördern die Ausbildung der einheimischen Negerstämme in der Landwirthschaft. L. zerfällt in 4 Districte (Counties): Mesurado, Grand Bassa, Sinu u. Maryland. Finanzen: Einnahmen u. Ausgaben durchschnittlich je 110,000 Doll. (1875: 111,457). Im Jahr 1874 machte L. bei England eine 7 % Anleihe von 500,000 Doll., die in 15 Jahren abbezahlt werden soll. Die coursirenden Münzen sind meist amerikanische. Das Militär ist dem Civilgouvernement untergeordnet; militärpflichtig sind alle männlichen Bürger der Republik vom 16. bis zum 50. Lebensjahre, ausgenommen sind nur die Geistlichen u. Civilbeamten. Durch Anlegung von Kirchen und Schulen, sowie von Bibliotheken sucht man Civilisation und Bildung zu fördern, aber mit nur geringem Erfolg; ja die Verwilderung scheint im Lande immer mehr überhand zu nehmen. Hauptstadt ist Monrovia. Die Küste der Republik ist flach und durch vorgelagerte Klippen schwer zugänglich, nur die Mündungen der wenigen kleinen Flüsse gestatten den Schiffsverkehr. Parallel der Küste streicht in etwa 80 km Entfernung eine mit Urwald bedeckte Gebirgskette hin. Das Klima ist für Europäer unzuträglich. Der Boden ist überall sehr fruchtbar u. fleißig angebaut; es gedeihen alle südlichen Producte. Ausgeführt werden Palmöl, Palmnüsse, Zucker, Kaffe, Ingwer, Arrowroot, auch Elfenbein.

Der Ursprung der Republik L. führt sich auf eine Colonie von 30 Negerfamilien zurück, welche 1820 die Amerikanische Colonisations-Gesellschaft zuerst auf die Sherbro-Inseln an der Sierra-Leone-Küste verpflanzte, wegen des tödtlichen Klimas jedoch bald nach dem Festland übersiedelte, nachdem von den Negerhäuptlingen ein Landstrich östl. vom Cap Mesurado erworben worden war. Am 26. Juli 1847 erfolgte die Selbständigkeitserklärung der Colonie zu einer Republik, die bald darauf auch von den europäischen Staaten anerkannt wurde. Erweiterung fand die Republik in der Folge durch verschiedene Gebietserwerbungen, sowie durch den 1857 erfolgten Beitritt der 1833 gegründeten u. 1847 für selbständig erklärten benachbarten Negerrepublik Maryland. Die guten Erwartungen, zu denen man eine Zeitlang in Bezug auf das Gedeihen des Staates sich berechtigt glaubte, haben sich dauernd nicht erfüllt. Zu der vor sich gehenden inneren Auflösung kommen seit 1875 die erfolgreichen Angriffe mehrerer östlich wohnender Negerstämme, deren indirecte Unterstützung durch die bekannte Kriegscontrebande treibende europäische Macht fast außer Zweifel steht. Vgl. Valdez, Six years of a traveller's life in Western Africa, Lond. 1861, 2 Bde; Ritter, Begründung und gegenwärtige Zustände der Negerrepublik L. in Unsere Zeit, 3. Bd., Leipzig 1858; Oberländer, Westafrika, Leipz. 1874. 2) (Früher Guanacaste) Hauptstadt des Dep. Guanacaste (Moracia) im central-amerikan. Staat Costarica; etwa 4000 Ew. (Geogr.) Kolpe. (Gesch.) Schroot.

Liberius, St. L., ein Römer, wurde 352 nach Julius I. Papst (der 36.); in den Arianischen Streitigkeiten stand er fest auf der Seite des Athanasius u. wurde deshalb 356 von dem Kaiser Constantius nach Beröa in Thrakien verbannt; nachdem er jedoch die Formel der dritten Sirmischen Synode mit semiarianischer Färbung unterzeichnet u. in die Verdammung des Athanasius gewilligt hatte, durfte er 358 wieder auf den päpstlichen Stuhl zurückkehren u. st. 23. od. 24. Sept. 366.

Liber pontificalis, eine Geschichte der römischen Bischöfe von Petrus bis Nicolaus I. (gest. 867), mit einem Nachtrag, der noch die Geschichte Hadrians II. u. Stephans VI. (gest. 891) enthält, aus verschiedenen, nach u. nach entstandenen Bestandtheilen zusammengefügt. Herausgegeben von Bianchini, Rom 1718, 4 Bde. Vergl. Hefele, Tübinger theol. Quartalschrift, 1845, Heft II.; W. Giesebrecht in Allg. Monatsschrift, 1852. Löffler.*

Libertad, Dep. im nördl. Theile der südamerikanischen Republik Peru, an der Küste des Großen Oceans; Hauptstadt Truxillo.

Libertador (span., Befreier), Ehrentitel Bolivars.

Libertas, bei den Römern 1) Göttin der Freiheit, Tochter des Jupiter u. der Juno, erscheint häufig auf Münzen, einen Hut auf dem Kopfe, mit Lorbeerkranz, in der Rechten eine längliche Mütze, in der Linken Speer und Füllhorn; Titus Sempronius Gracchus errichtete ihr auf dem Aventinus einen Tempel. 2) Der Stand der Freien, die theils Ingenui, Freigeborene, theils Liberti, Freigelassene waren.

Liberté, Fraternité, Égalité (fr.), Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit; das Losungswort der Franzosen während der Revolution.

Libertin (fr.), leichtsinniger, nur nach Vergnügen haschender Mensch, Wüstling. **Libertinage**, Handlungsweise eines solchen.

Libertiner, 1) nach Apostelgeschichte 6, 9 ohne Zweifel Juden aus Rom, die in Jerusalem eine Synagoge für sich hatten. Sie hießen L., weil sie von freigelassenen jüdischen Kriegsgefangenen abstammten. 2) Die Hauptgegner Calvins in Genf, theils aus solchen bestehend, die verschieden an sittlichem Werth den strengen Anforderungen der Reformation an den Lebenswandel sich nicht fügen wollten, oder auch dem aristokratischen Zug des Calvinschen Regiments gegenüber mehr demokratische Tendenzen verfolgten, theils verwandt mit den pantheistisch-antinomistischen Spiritualen, die mit den Brüdern des freien Geistes zusammenhingen u. an Coppin in Lille 1529, Quintin u. Pocquet in Frankreich seit 1534 ihre Führer hatten. Die Lehre von dem Einen alles wirkenden Geist wurde bei ihnen nicht nur zu communistischen, sondern selbst zu unsittlichen Consequenzen, namentlich in geschlechtlicher Hinsicht, fortgebildet. Zu ihnen gehörte in Genf Ameaux, Perrin, Franz Favre, u. der 1547 hinge-

richtete Gruet. Die mißlungene Empörung 1555 führte ihre Unterdrückung in Genf herbei. Auch in den Niederlanden verschwinden sie von da an. Rößler.

Libertīnus, der Freigelassene im Verhältniß zum Staate, u. Libertus, der Freigelassene im Verhältniß zu seinem Herrn, s. u. Sklaverei.

Libĕrum arbitrĭum (lat.), freier Wille.

Libethenit, rhombisches Mineral, von lauch- bis olivengrüner Farbe, Härte 4, spec. Gewicht 3,6 bis 3,8, besteht aus phosphorsaurem Kupferoxyd u. Wasser ($Cu_4P_2O_9+H_2O$); findet sich zu Libethen, Tagilsk, Ullersreuth.

Libidibi, s. Caesalpinia.

Libitīna, altitalische Göttin, welche Beziehung zu Tod u. Todtenbestattung hatte, daher sie später mit Proserpina u. (wahrscheinlich wegen des Gleichklangs mit libere, libido) mit Venus identificirt wurde, welche letztere auch Libentina, Lubentina (s. Aphrodite) hieß; neben dem allgemeinen Begräbnißplatz stand ihr Tempel, in dem alles zur Beerdigung Nöthige aufbewahrt wurde; daher Libitinarius, Leichenbestatter, der das ganze Funus in Accord übernahm. Eichhoff.

Liboch (Libĕchow), Kirchdorf im böhm. Bezirk Dauba (Österreich), an der Mündung des Libocher Baches in die Elbe u. am Eingange der romantischen Libocher Gründe; Station der Österreich. Nordwestbahn; bemerkenswerth durch den Slawjn, ein von A. Veith angelegtes Pantheon berühmter Böhmen, mit Erzgußstatuen aus Schwanthalers Werkstätte; etwa 700 Ew.

Libochowitz (czech. Libochowice), Stadt im böhm. Bezirk Raudnitz, an der Eger; Schloß mit Park; Bierbrauerei, Zuckerfabrik; 1869: 1962 Ew.

Libon, der Baumeister des vielgenannten Tempels zu Olympia. Er stammte nach Pausanias aus Elis u. begann 560 v. Chr. aus dem Zehnten der Siegesbeute von Pisa diesen dorischen Bau, der an Schönheit der Verhältnisse mit dem Parthenon zu Athen wetteifert, ja denselben vielleicht gar übertrifft. Köhne.

Libourne, alte hübsche Stadt u. Hauptort in dem 9 Cantone u. 133 Gemeinden mit 115,901 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Gironde, in schöner Lage an der Mündung der Isle in die Dordogne, Station der Orleansbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, Handelsgericht, Communalcollége, öffentliche Bibliothek von 12,000 Bänden, Museum, Zellengefängniß, Stadthaus (aus dem 14. Jahrh.), Glockenthurm (am Hafen, von 1367, merkwürdiger Überrest ehemaliger Festungswerke), Theater, Kasernen, Broncestatue des Herzogs von Decazes (am Marktplatze u. am Ende der Straße Périgueux); Weinbau, Schifffahrt, Schiffbau, Fabrikation von wollenen Zeugen und Militärbekleidungsgegenständen, Gerbereien, Nagelschmieden, Seilereien, Eisengießereien 2c., lebhafter Handel mit Wein, Branntwein, Getreide, Mehl und Vieh, 15 Jahrmärkte; 1872: 11,456 Ew. (Gem. 14,960). — Die Küstenschifffahrt ist bedeutend, dagegen die Seeschifffahrt von keinem Belang (1874 sind eingelaufen nur 13 Schiffe von 1717 Tonnen u. ausgelaufen 10 Schiffe von 1437 Tonnen). L. wurde 1286 von König Eduard I. von England gegründet. H. Berns.

Libra, Gewicht in Portugal = 459 g; in Spanien = 460 g.

Librarius (im alten Rom), 1) der sich mit Büchern beschäftigt; 2) Bücherabschreiber, Freigelassener od. Sklave, welcher für seinen Herrn dessen Geisteswerke, Briefe, Rechnungen 2c. verfaßte od. andere Schriften schrieb; 3) Bücherabschreiber für Buchhändler und 4) Buchhändler selbst; daher Libraria, ein Buchhändlerladen.

Libretto (ital., kleines Buch), der Text zu Opern.

Libri (lat.), Bücher. L. feudorum, s. u. Corpus juris. L. lintĕi, so v. w. Annales consulares. L. poenitentiales, so v. w. Poenitentiale. L. terribiles, das 47. u. 48. Buch der Pandekten, welche lediglich Criminalrecht enthalten.

Libri-Carrucci della Sommaia, Guillaume Brutus Icile Timoleon, Graf von, Mathematiker, Bibliograph u. Biblioman, geb. 2. Jan. 1803 in Florenz, wurde Professor der Mathematik zu Pisa, kam 1831 als politischer Flüchtling nach Paris u. erhielt die Professur der Mathematik und Philosophie am Collége de France. Unter der Julisregierung beauftragt, die öffentlichen Bibliotheken der Stadt Paris und der Provinzen zu untersuchen, wurde er 1848 beschuldigt, seltene Werke, Handschriften u. Manuscripte aus den Bibliotheken u. Archiven entwendet u. nach England verkauft zu haben; er entfloh nach England, man sprach 1850 seine Absetzung vom Amte aus u. verurtheilte ihn in contumaciam zu 10 Jahren Gefängniß; seine Privatbibliothek wurde öffentlich versteigert u. der Erlös für die Proceßkosten eingezogen. Er schr. u. a.: Hist. des sciences mathémat. en Italie, 1840, 4 Thle., 2. A. 1865. Später nach Florenz zurückgekehrt, st. er 28. Sept. 1869. Booch-Arkossy.

Libriformzellen werden die Zellen des Holzes genannt, welche in ihrer äußern Form den Bastfasern ähnlich sind; bisweilen sind dieselben auch durch dünne Querwände gefächert. Engler.

Liburnen, bewegliche, rasch zu wendende Schiffe des illyrischen Volkes, der Liburner (s. Liburnia). Sie hatten gewöhnlich nur zwei Ruderreihen über einander u. weit ausladende Steven; die plump und niedrig erscheinende Takelage mit einem Mast und einem Raasegel, war sehr leicht zu handhaben. Diesen Fahrzeugen hatte Octavian vor allem seinen Seesieg bei Actium über die viel mächtigere griechisch-ägyptische Flotte des Antonius u. der Kleopatra zu danken; sie lieferten daher von da ab die Muster für die späteren römischen Kriegsschiffe.

Liburnĭa (a. Geogr.), Theil von Illyricum, am Adriatischen Meer, dessen nordöstlicher Theil daher auch Liburnisches Meer hieß, zwischen Istrien u. Dalmatien, von den Flüssen Arsia u. Titos begrenzt, also jetzt der westl. Theil Kroatiens und der nördl. Dalmatiens; gebirgig durch die Albischen Gebirge u. unfruchtbar; daher waren die Einwohner, Liburni, auf die See hingewiesen u. fuhren mit ihren schnellsegelnden Schiffen (s. Liburnen), in ferne Gegenden als Kaufleute u. gefürchtete Seeräuber. Die Liburni unterwarfen sich, von ihren Nachbarn gedrängt, 176 v. Chr. den Römern, welchen sie mit ihrer Flotte gute Dienste leisteten. Ihre Hauptstadt war Scardona; andere Städte waren Tarsatica, Alvona, Senia. Nach L. waren die zum römischen Illyrien gehörenden Inseln Liburnicae insulae genannt. Zähnke.

Libussa, die jüngste der drei Töchter Kroks, des

Herrschers der Czechen, wurde von ihrem Vater in der Zauber- u. Wahrsagekunst unterrichtet u. nach dessen Tode, 700 n. Chr., vom Volke zur Herrscherin gewählt; sie heirathete den Landmann Przemysl u. beide gründeten der Sage nach Prag u. viele andere Burgen, entdeckten Bergwerke des Landes u. ließen das goldene Götzenbild Zelu gießen; die sog. Grünberger Handschrift (s. czech. Literatur) behandelt einen Richterspruch L-s.

Libya (a. Geogr.), **1**) der den Alten bekannte Theil Afrikas, u. zwar bei Ptolemäos getheilt in: L. exterior, welches Mauretanien, Numidien, Provinz Africa, Syrtica, Cyrenaica, Marmarica, Ägypten u. Äthiopien begriff; u. L. interior, der übrige Theil, welcher an die vorigen Länder, im W. an das Atlantische Meer grenzte u. im S. von unbestimmter Grenze war; darin der See Libya, welcher mit einem Nebenfluß oder Arm des Niger in Verbindung stand; daher dann **2**) so v. w. ganz Afrika; später **3**) die NKüste zwischen Ägypten u. den Syrten, daher das Meer längs dieser Küste von Kreta bis zu den Syrten das Libycum mare hieß. Libyer mit Phöniciern vermischt, Libyphöniker, wohnten in Africa propria am Bagradas, südl. von Karthago. Endlich, nach der Eintheilung Afrikas in Nomen war L. **4**) (Libycus Nomos), der Bezirk zwischen Ägypten und Marmarica. Das Grenzgebirge nach Ägypten hin hieß das Libysche Gebirge (jetzt Dschebel Silsili). Vgl. Vivien de St. Martin: Le nord de l'Afrique dans l'antiquité grecque et romaine. 1863. Jähnke.

Libyscher Krieg, Krieg der Karthager mit ihren Miethtruppen, 240—237 v. Chr.; endete mit der Unterwerfung der letzteren.

Libyscher Sprachstamm, so v. w. berberischer Sprachstamm, s. u. Berbern.

Libysche Wüste, der östl. Theil der Sahara (s. d.), noch wenig erforscht, ist reich an Oasen u. wird vielfach von Felskämmen durchzogen. Wissenschaftlich bereist wurde die L. W. und einige ihrer Oasen im Winter 1873—74 durch eine unter der Leitung G. Rohlfs stehende Expedition, im Auftrag des Khedive von Aegypten. Sie fanden 100—150 m hohe Sanddünen, welche, meilenweit aus Südost nach Nordwest ziehend, aus losem Sand bestehen. Die Depression der Oase Sinah (Siwah) reicht 50 m unter das Niveau des Mittelländischen Meeres. Von den seit neuester Zeit zu Ägypten gehörigen Oasen der L. W. sind bemerkenswerth: Sinah oder die Jupiter-Ammonsoase, Beharieh od. Wah-el-Baharieh, El Haiz, Farafreh, Dachel od. Wah-el-Dalleh, Chargeh od. Wah-el-Chardscheh. Vgl. Zittel, Briefe aus der L-n W., Münch. 1875; Rohlfs, Drei Monate in der L-n W., Kassel 1875; Jordan, Expedition zur Erforschung der L-n W. im Winter 1873—74, ebend. 1876. Von Remelé erschien ein auf Kosten des Khedive von Ägypten herausgegebenes prachtvolles Album der Expedition. Arendts.

Libyssa (a. Geogr.), Stadt in Bithynien, auf der Küste der Propontis; jetzt angeblich Gebse in Natolien. Hier vergiftete sich Hannibal im J. 183 v. Chr. u. noch zeigt man sein Grab.

Licāta (Alicata), Stadt im Bezirk und der ital. Provinz Girgenti, an der Mündung des Salso (des alten Himera), in das Mittelländische Meer; Friedensgericht; Technische Schule, Waisenhaus; wichtigster Handelsplatz auf der sicilischen SKüste mit bedeutendem Getreide- u. Schwefelexport, ferner lebhafter Handel mit Wein, Öl, gesalzenen Fischen u. Soda, Hafen, regelmäßiger Landungsplatz der Postdampfer (1873 liefen ein u. aus 1595 Schiffe von 195,132 Tonnen); 1871: 15,966 Ew. H. Berns.

Licentiat (v. Lat.), akademische Würde, zwischen dem Baccalaureus u. Doctor, in Deutschland gegenwärtig nur noch in der theologischen Facultät verliehen.

Licenz (v. lat. Licentia), Freiheit, Erlaubniß, L. concionandi, Befugniß zu predigen, docendi, an der Universität Vorlesungen zu halten, Licentia maritalis, in der fränkischen Gesetzgebung der Eheconsens, welchen die Herren ihren Leibeigenen gaben; davon noch jetzt L-schein, an einigen Orten ein Erlaubnißschein, welchen Militärpersonen von ihren Vorgesetzten erlangen müssen, ehe sie getraut werden können; Freiheit, die man sich selbst nimmt. Licentia poētĭca, dichterische Freiheit.

Licet (lat.), es ist erlaubt, gestattet.

Lich, Stadt im Kreise Gießen der großherzoglich hess. Provinz Oberhessen, an der Wetter, Station der Oberhessischen Eisenbahn; Oberförsterei, evang. Stiftskirche mit alten Grabmälern, alterthümliches Schloß des Fürsten von Solms-Hohensolms-L. mit Park; 1875: 2423 Ew.

Lichen (Bot.), Flechte, L. barbatus (L. cranii humani, L. florĭdus, L. plicatus), s. u. Usnea. L. caninus, s. u. Peltigera; L. islandicus ist Cetraria islandica; L. parietīnus ist Parmelia parietina *Ach.*; L. pertusus ist Portusaria communis *Fr.*; L. pyxidatus ist Cladonia pyxidata *Fr.*; L. roccella ist Roccella tinctoria *Ach.*; L. tartareus ist Ochrobechia tartarea *Ach.*

Lichen, kleine hirsekorngroße, gelbrothe od. braune Knötchen auf der Beugeseite der Extremitäten, die nur wenig Jucken erregen u. bei scrophulösen Kindern vorkommen. Bisweilen treten die Knötchen sehr massenhaft auf, sind hochroth, u. die ganze Haut bildet eine hochrothe Fläche mit Knötchen. Die Behandlung ist die der Scrophulose und besteht bes. in Anwendung von Soolbädern, Leberthran 2c.

Lichēnes (Bot.), so v. w. Flechten.

Lichenin, Moosstärke, Flechtenstärke ($C_6H_{10}O_5$), in vielen Flechten, namentlich im sogen. isländischen Moos enthalten, aus welchem es durch Auskochen mit Wasser gewonnen wird. Beim Erkalten seiner Lösung in heißem Wasser gerinnt es gallertartig. Bildet getrocknet eine harte, durchsichtige Masse. Mit verdünnter Schwefelsäure gekocht geht es in gährungsfähigen Zucker über. Das isländische Moos verdankt dem L. seine Wirkung. Broglie.

Lichfield (Litchfield), Stadt in der engl. Grafschaft Stafford, Eisenbahnknotenpunkt; Sitz eines Bischofs, prächtige Kathedrale mit 3 Thürmen, Lateinische Schule, in welcher Addison, Johnson und Garrick erzogen wurden, Theater, Rathhaus, Markthalle, Zuchthaus, Teppichfabrikation, vorzügliche Ale-Brauerei, Handel; 1871: 7347 Ew. L. ist der Geburtsort Samuel Johnsons, dem auf dem Marktplatze ein Denkmal errichtet ist. H. Berns.

Lichnowsky, fürstliche Familie, die im österreichischen Schlesien die Allodialherrschaft Grätz (4 □M mit 7900 Ew.) und im preußischen Schlesien die bevorrechteten Majoratsherrschaften Kuchelna, Grabowka, Krzyzanowitz u. Bolatitz (6,5 □M mit 13,800

Ew.) besitzt. Von dem Hause Granson in Hochburgund abstammend kam sie zu König Podiebrad von Böhmen und erhielt das Schloß Lichen zu Lehn, wurde 1702 zu Freiherrn v. L. u. Edeln Herren v. Woschtschütz, 1. Jan. 1721 in den böhm., 1727 in den Reichsgrafenstand erhoben. Nachdem Reichsgraf Leopold v. L. durch seine Gemahlin die Grafschaft Werdenberg geerbt, nahmen die L. 1740 noch den Namen Grafen v. Werdenberg an. 1773 erhielt Graf Karl Joseph Leopold die preußische und 1824 dessen Enkel Karl Ferdinand die österreichische Fürstenwürde nach dem Rechte der Erstgeburt. Endlich ertheilte König Wilhelm I. durch Cabinetsschreiben vom 22. Octbr. 1861 dem jedesmaligen Haupt des Hauses das Prädicat Durchlaucht. Daraus: 1) Fürst Eduard Maria, Erbe der Grafen Werdenberg weißer Fahne, Edler u. Bannerherr zu Woschtschütz, geb. 19. Sept. 1789, succedirte seinem Vater 1814 u. st. 1. Jan. 1845 zu München. Er schr.: Geschichte des Hauses Habsburg, Wien 1836—1844, 8 Bde. (unvollendet), und übersetzte Lamennais Essay sur l'indifférence de religion. 2) Fürst Felix Maria Vincenz Andreas, Fürst L., Graf zu Werdenberg, ältester Sohn des Vor., geb. 5. April 1814, trat in preußische Militärdienste, nahm aber 1838 seinen Abschied, ging nach Spanien und diente Don Carlos gegen die Christinos, wurde Generalmajor u. Generaladjutant. Seit 1840 lebte er theils in Brüssel, theils in Paris. Wegen einiger Bemerkungen, die er in seinen Erinnerungen aus den Jahren 1837—39 (Frankf. 1841 u. 43, 2 Bde.) über den General Montenegro gemacht, mit dessen Bruder in Streit gerathen, schlug er sich im Dec. 1841 mit ihm u. wurde schwer verwundet; nach seiner Genesung 1842 machte er eine Reise nach Portugal, wurde aber 21. Aug. d. J. als früherer carlistischer Offizier zu Barcelona vom Pöbel angehalten u. nur dadurch, daß man ihn festnahm, gerettet. Auf Befehl der Madrider Regierung entlassen, ging er über Turin nach Frankfurt, Berlin u. Schlesien, lebte dort auf seinen Gütern u. wurde zum Landesältesten und Deputirten der vier südl. und östl. Kreise Schlesiens ernannt u. zum Director der Koseler Wilhelmsbahn erwählt. An dem ersten preußischen Vereinigten Landtage 1847 nahm er in der Herrencurie Theil u. lebte nach der Auflösung desselben theils in Wien, theils in Berlin. 1848 von Ratibor in die Nationalversammlung in Frankfurt gewählt, gehörte er zu den bedeutendsten Rednern der äußersten Rechten, wurde aber 18. Sept. 1848 bei dem Frankfurter Aufstande mit General Auerswald auf der Bornheimer Heide von einer Pöbelrotte ermordet u. sein Leichnam, nachdem er 21. Sept. nebst Auerswald und mehreren anderen Opfern des Aufstandes unter großen militärischen Feierlichkeiten in Frankfurt beigesetzt worden war, im Oct. nach der Familiengruft auf dem Schlosse Grätz bei Troppau gebracht. Er war nicht vermählt. Er schr. noch: Portugal. Erinnerungen aus dem Jahre 1842, Mainz 1843. 3) Fürst Karl, ältester Bruder des Vor., geb. 19. Dec. 1819, succedirte seinem Bruder 1848, er ist preußischer Oberst à la suite, Mitglied des preußischen Herrenhauses und des Deutschen Reichstages. Lagai.

Licht (lux) heißt alles, was in unserem Auge den Eindruck des Sehens hervorbringt. Die Lehre vom L. heißt Optik (s. das. Geschichte u. Literatur). A. Ursprung u. Ausbreitung des L-s. Die L-quellen sind entweder selbstleuchtende Körper, wie die Sonne, die Fixsterne, glühende, phosphorescirende Körper ꝛc., oder an sich dunkel u. nur durch Zurückwerfung des L-s, durch erborgtes L., leuchtende Körper, wie die Planeten, Monde ꝛc. Die irdischen L-quellen beruhen meist auf chemischen Processen (Verbrennung ꝛc.), oder auf Phosphorescenz, d. h. Leuchten bei gewöhnlicher Temperatur. Das letztere findet statt durch Erwärmen, Insolation (Bestrahlung durch die Sonne), langsame Oxydation, mechanische Processe, organische Vorgänge ꝛc. (s. Phosphorescenz). Über subjective L-erscheinungen s. Augentäuschungen. Die Ausbreitung des L-s in ein u. demselben Mittel geschieht geradlinig; die von einem leuchtenden Körper ausgehenden graden Linien heißen L-strahlen. Die Strahlen divergiren oder bilden einen L-kegel; nur bei unendlich fernen Körpern, wie der Sonne, sind sie parallel. Die L-strahlen können sich ferner durch die Körper hindurch fortsetzen (s. Durchsichtigkeit). Sehr dünne Blättchen lassen stets L. durch, kein Körper aber ist vollkommen durchsichtig, da ein Theil des L-s an seiner Oberfläche reflectirt, ein anderer Theil im Innern absorbirt wird. Der kegelförmige Raum hinter einem undurchsichtigen Körper, der von dem leuchtenden Punkt kein L. erhält, heißt der Schatten des Körpers. Ist die L-quelle von einiger Ausdehnung, so unterscheidet man Kernschatten als den Raum, der gar kein L. u. Halbschatten als den Raum, der nur einen Theil des L-s empfängt. Durch den Halbschatten erklärt sich die geringe Schärfe der Schatten in einiger Entfernung von dem schattenwerfenden Körper. Auf der gradlinigen Fortpflanzung des L-s beruht die Perspective, die Bilder in der Camera obscura ꝛc. Erreicht das L. aber die Grenze zweier Mittel, so wird die Richtung der L-strahlen verändert. Ein Theil des L-s wird zurückgeworfen, der andere Theil dringt ein u. wird gebrochen (s. u.). B. Die Natur des L-s. Zur Erklärung des L-s u. der von demselben hervorgerufenen Erscheinungen hatte man früher zwei Theorien: die Emanations- od. Emissionstheorie von Newton (1692), nach welcher ein leuchtender Körper sehr feine Theilchen mit außerordentlicher Geschwindigkeit fortschleudert, die von anderen Körpern theils zurückgeworfen, theils hindurchgelassen u. dabei von ihrer Richtung abgelenkt werden, u. endlich beim Anprallen an unser Auge den Eindruck des L-s hervorrufen; und die Undulations- oder Vibrationstheorie von Huygheus (1690), nach der die Moleküle eines leuchtenden Körpers sich in äußerst schnellen Schwingungen befinden, welche Schwingungen sich, auf die den Körper durchdringenden u. umgebenden Aethertheilchen übertragen, in Wellenzügen kugelförmig ausbreiten, ähnlich wie die Schallwellen der Luft, u. auf der Netzhaut des Auges als L. zum Bewußtsein kommen. Die Undulationstheorie, anfangs durch Newtons Namen zurückgedrängt, hat den Sieg davongetragen u. ist jetzt allgemein angenommen, da sie allein eine Reihe von Erscheinungen (Interferenz, Polarisation, s. d.), die zu Anfang unseres Jahrh. entdeckt wurden, zu erklären im Stande war. Man denkt sich den Äther als ein außerordentlich feines Mittel, das den Weltraum erfüllt und alle Körper durchdringt; die Äthertheilchen als unendlich klein gegen die Kör-

peratome, aber von sehr großer Elasticität. Die auf einem L-strahl liegenden Äthertheilchen führen, von dem leuchtenden Punkt anfangend, der Reihe nach stets dieselben Schwingungen aus, gradlinige, kreisförmige od. elliptische Bahnen in einer zum Strahl senkrechten Ebene. Man nennt das L., wenn die Schwingungen abwechselnd in allen zum Strahl senkrechten Richtungen stattfinden, gewöhnliches od. natürliches L., wenn sie dagegen nur in einer solchen Richtung stattfinden, polarisirtes L. (s. Polarisation). Wir denken uns der Einfachheit halber die Schwingungen gradlinig; von der Art derselben hängt nun die Farbe u. Stärke des L-s in folgender Weise ab. C. Ueber die **Farbe des L-s**, s. Farben; die Farbe ist durch die Schwingungsdauer charakterisirt. D. Für die **Stärke od. Intensität des L-s** ist die Schwingungsweite charakteristisch, d. h. der Abstand, bis zu dem sich jedes Äthertheilchen aus seiner Gleichgewichtslage entfernt. Da die vom leuchtenden Körper ausgehende Bewegung sich in Kugelschalen ausbreitet, so nimmt die Stärke des L-s ab, proportional dem Quadrat der Entfernung vom leuchtenden Körper. Hierauf beruht die Messung der relativen Stärke zweier L-quellen durch das **Photometer** (L-messer, vom griech. φῶς L.). Das gebräuchlichste derselben, das von Bunsen (s. Optik, Taf. III., Fig. 1), besteht aus einer Papiertafel S, die in der Mitte einen Fettflecken hat und von beiden Seiten beleuchtet wird. Da dieser mehr L. durchläßt als das Papier, so wird er dunkler als dieses erscheinen auf der Seite der größeren L-stärke; bei gleicher L-stärke aber scheinbar verschwinden. Man verschiebt demnach die eine der L-quellen, bis der Flecken verschwindet; die L-stärken verhalten sich dann wie die Quadrate der Entfernungen der L-quellen von der Tafel. In der Figur z. B. bringt eine Kerze in einfacher Entfernung (24") dieselbe L-stärke hervor wie vier Kerzen in doppelter Entfernung (48"). Auf diese Weise vergleicht man insbesondere die Stärke einer Gasflamme mit der einer Normalkerze. Auch die Intensität des Sonnen-L-s ist gemessen; nach Wollaston ist dieselbe gleich der von 61,000 Stearinkerzen in 1 m Entfernung oder auch gleich der von 800,000 Vollmonden. E. Die **Fortpflanzungsgeschwindigkeit des L-s** ist unabhängig von Farbe u. Intensität, also gleich für alle L-arten u. L-quellen; es ist die Geschwindigkeit, mit der die Schwingung von einem Äthertheilchen auf das folgende übergeht, sie beträgt 40,000 M in 1 Secunde. Die Messung desselben wurde zuerst von Olaf Römer (1675) auf astronomischem Wege ausgeführt. Römer fand nämlich, daß die Verfinsterung der Jupitersmonde zur Zeit der Opposition (also wenn Jupiter der Erde am nächsten stand) um 8¼ Min. früher, zur Zeit der Conjunction (wenn Jupiter den größten Abstand von der Erde hat) um 8¼ Min. später eintrat, als die Berechnung aus der mittleren Umlaufszeit ergab. Die Differenz von 16½ Min. od. 1000 Sec. mußte das L. gebrauchen, um den Durchmesser der Erdbahn, d. h. 40 Mill. Meilen zurücklegen. Die Geschwindigkeit des L-s beträgt demnach 40,000 Meilen. Römer hatte einen größeren Durchmesser zu Grunde gelegt u. nahezu 42,000 Meilen gefunden. Zu ähnlichem Resultate führt die von Bradley um 1725 entdeckte Aberration des L-s (s. d.). In neuerer Zeit (1849) ist es Fizeau und Foucault gelungen, auch für terrestrische Entfernungen die Geschwindigkeit des L-s zu messen. Zwei Fernröhre waren in einer Entfernung von circa einer Meile genau auf einander gerichtet. Von einer Spiegelfläche im Focus des einen ging das L. nach dem zweiten u. wurde durch einen Spiegel in dessen Focus auf demselben Wege zurückgeworfen. Eine vor das erste Fernrohr gestellte Scheibe mit 720 Zähnen wurde dann in solche Umdrehung versetzt, daß immer während der Zeit, wo das durch einen hohlen Zwischenraum ausgetretenen L. den Weg zum zweiten Fernrohr hin u. zurück durchlief, ein Zahn vor das Objectiv des ersten trat u. somit im Ocular das rückkehrende L. nicht gesehen werden konnte. Aus der dazu nöthigen Umdrehungsgeschwindigkeit der Scheibe bestimmte sich die Geschwindigkeit des L-s auf etwa 42,000 Meilen. Eine andere Methode von Foucault dagegen ergab nahezu 40,000 Meilen u. die letztere Zahl ist bestätigt durch die beim letzten Venusdurchgang (1874) angestellten Messungen. Hiernach braucht das L., um von der Sonne zur Erde zu gelangen, über 8 Minuten, von den nächsten Fixsternen aber eine Reihe von Jahren, so von α Centauri etwa 3, vom Sirius 14, vom Arcturus 24 Jahre ꝛc.

F. **Reflexion** (Zurückwerfung) **des L-s**. Die Lehre von der Reflexion heißt **Katoptrik**. Ein L-strahl wird an einer glatten Ebene (der Reflexionsebene) nach bestimmten Gesetzen zurückgeworfen. Man nennt das im Einfallspunkt des Strahls auf der Ebene errichtete Loth das **Einfallsloth**, die durch dasselbe und den Strahl gedachte Ebene die **Einfallsebene**, den Winkel zwischen dem Loth u. dem einfallenden Strahl den **Einfallswinkel**, den zwischen dem Loth u. dem reflectirten Strahl den **Reflexionswinkel**. Mit diesen Bezeichnungen lautet das **Reflexionsgesetz**: der reflectirte Strahl liegt ebenfalls in der Einfallsebene auf der anderen Seite des Lothes u. der Reflexionswinkel ist gleich dem Einfallswinkel. Man weist dies Gesetz experimentell nach durch den Apparat Optik Taf. III., Fig. 2. Im Mittelpunkt eines Kreises ist ein mit dem Handgriff B drehbarer Spiegel aufgestellt, dessen Rückseite f und dessen Einfallsloth b ist. Durch den Spalt a im Nullpunkt der Theilung fällt das L. ein. Dasselbe wird nach dem Theilstrich 40° zurückgeworfen, wenn, wie hier, das Einfallsloth auf 20° gestellt ist. Steht das Loth auf 0°, so fällt der einfallende mit dem reflectirten Strahl zusammen. Ist die reflectirende Fläche krumm, so ist für jeden auffallenden Strahl die in dem Einfallspunkt construirte Tangentenebene als Reflexionsebene zu nehmen. Während aber ebene Spiegelflächen ein dem Gegenstand gleiches Spiegelbild liefern, erzeugen krumme Flächen ein verzerrtes Bild. Vorausgesetzt ist hierbei immer, daß die reflectirende Fläche glatt sei; ist sie rauh, so wird das L. zerstreut oder diffuse zurückgeworfen. Das Reflexionsgesetz findet vielfache Anwendung, zunächst bei allen Plan- u. Hohlspiegeln (s. Spiegel); außerdem beruhen auf ihm der Heliostat, das Heliotrop, das Reflexionsgoniometer, der Spiegelsextant, das Kaleidoskop ꝛc.

G) **Refraction** (Brechung) **des Lichtes**. Die Lehre von der Refraction heißt **Dioptrik**. Der an der Grenze aus einem Mittel in ein anderes eintretende L-strahl ändert im Allgemeinen seine Richtung, er wird **gebrochen**. Der Winkel zwischen dem

Einfallsloth und dem gebrochenen Strahl heißt der **Brechungswinkel**. Die Größe desselben wird bestimmt durch das **Brechungsgesetz** (Snellius 1620). Der gebrochene Strahl liegt ebenfalls in der Einfallsebene auf der anderen Seite des Loths und das Verhältniß von dem Sinus des Einfallswinkels zu dem Sinus des Brechungswinkels ist für alle Einfallswinkel dasselbe oder constant. Dieses Verhältniß, das für je zwei Mittel einen bestimmten Werth hat, heißt das **Brechungsverhältniß** oder der **Brechungsexponent** der zwei Substanzen. Auch dieses Gesetz ist leicht zu prüfen (s. Tafel Optik III., Fig. 3). Ein halbrunder Behälter ist zur halben Höhe mit Wasser gefüllt. Die grade Wand ab ist von Glas u. schwarz gefirnißt mit Ausnahme eines schmalen, senkrechten Spalts in der Mitte. Die halbkreisförmige Wand ist von der Mitte aus in je 90° getheilt. Fällt nun durch den Spalt Licht ein nach dem Theilstrich 60°, so wird der obere Theil desselben unverändert durchgelassen, der untere aber etwa nach dem Theilstrich 40° gebrochen, also um 20° abgelenkt; läßt man den Einfallswinkel wachsen oder abnehmen, so überzeugt man sich, daß das Sinusverhältniß der beiden Winkel stets dasselbe bleibt, etwa gleich 4 : 3. Wir stellen einige der wichtigsten Brechungsexponenten zusammen; so ist der Exponent für den Uebergang aus dem luftleeren Raum in

Atm. Luft . . .	1,0003	Flintglas . . .	1,635
Wasser (15°C) . .	1,333	Crownglas . . .	1,530
Äther (do.) . .	1,357	Phosphor . . .	2,144
Weingeist (do.) . .	1,364	Diamant . . .	2,487.

Aus diesen Zahlen, welche sich auf L-strahlen von mittlerer Brechbarkeit (auf die Frauenhofersche Linie D des Spectrums, s. unten Dispersion und den Art. Farben) beziehen, ergibt sich der Brechungsexponent zwischen zwei der aufgeführten Mittel einfach durch Division, z. B. zwischen Luft und den übrigen Substanzen durch Division mit 1,0003, wie unmittelbar aus dem Brechungsgesetz folgt. Der Brechungsexponent gibt das Maß für die **brechende Kraft** od. das **Brechungsvermögen** einer Substanz; am größten ist dasselbe beim Diamant. Geht man nun einem L-strahl bei der Brechung nach, so zeigt sich Folgendes. Ein gegen die Oberfläche senkrecht einfallender Strahl setzt sich ungebrochen fort; je größer der Einfallswinkel ist, desto größer ist die Ablenkung. Dasjenige Mittel, in welchem der gebrochene Strahl sich dem Einfallsloth nähert, heißt das **optisch dichtere**. Aus der Vergrößerung des Brechungswinkels beim Austritt in ein optisch dünneres Mittel erklärt sich z. B., warum das in Wasser gehaltene Stück eines Stockes kürzer u. höher gelegen erscheint als außerhalb desselben. Diese Verkürzung steht immer mit dem Grade des Brechungsvermögens eines Mediums in gleichem Verhältniß. Geht ein L-strahl durch einen Körper mit parallelen Grenzflächen, z. B. eine Glasscheibe, so wird er beim Austritt eben so stark vom Einfallsloth entfernt, als er beim Eintritt genähert wurde, der ausfahrende Strahl ist also dem einfallenden parallel u. erscheint nicht gebrochen, sondern nur ein wenig gegen den ersteren verschoben. Anders ist es beim Durchgang des L-s durch ein **Prisma**, d. h. einen Körper mit geneigten Flächen; die Linie, in welcher sich beide Flächen schneiden, oder bei hinreichender Erweiterung schneiden würden, heißt die Kante des Prismas, ihr Neigungswinkel der **brechende Winkel**. Stellt man die Kante nach oben, so wird jeder auf die eine Fläche einfallende Strahl nicht allein beim Eintritt, sondern auch beim Austritt von der Kante entfernt. Da man nun jeden Gegenstand in Gedanken nach der Richtung versetzt, aus welcher das Auge zuletzt die L-strahlen empfängt, so erscheinen alle Gegenstände durch das Prisma bedeutend gehoben. Das **Minimum der Ablenkung** im Prisma wird hervorgebracht, wenn der Strahl so durch das Prisma geht, daß er mit beiden Flächen gleiche Winkel bildet; dieses Minimum der Ablenkung läßt sich durch Drehen des Prismas leicht und durch ein Fernrohr mit Kreistheilung mit großer Schärfe beobachten, woraus sich der Brechungsexponent des Stoffes, aus welchem das Prisma besteht, genau mathematisch bestimmen läßt. Da beim Übergange des L-s von einem dichteren Mittel in ein dünneres der Strahl vom Einfallsloth weggebrochen wird, so wird der Brechungswinkel schon 90°, wenn der Einfallswinkel noch bei weitem nicht so groß ist; dann läuft der gebrochene Strahl parallel der Begrenzungsfläche zwischen beiden Mitteln fort. Jener Einfallswinkel heißt der **Grenzwinkel**; er beträgt z. B. zwischen Wasser und Luft 48½°, zwischen Glas und Luft 40°. Bildet nun der Strahl im dichteren Mittel einen noch größeren Winkel als den jedesmaligen Grenzwinkel, so kann er jenseit der Begrenzungsfläche nicht mehr austreten, er wird vielmehr vollständig zurückgeworfen, wie von einem vollkommenen Spiegel. Diese Art der Zurückwerfung nennt man die **totale Reflexion**. Wenn z. B. der Durchschnitt eines Glasprismas ein gleichschenkliges rechtwinkliges Dreieck darstellt und es fällt auf eine Kathetenfläche rechtwinklig ein L-strahl, so dringt er in das Glas ein, kann aber an der Hypotenusenfläche, welche er unter 45° trifft, nach dem Vorigen nicht in die Luft gebrochen werden, sondern erfährt totale Reflexion u. wird rechtwinklig gegen die andere Kathetenfläche geworfen, wo er ungehindert austritt. Über die Brechung des L-s in den Linsengläsern s. unter Linse. Auf der Brechung des L-s beruhen mehrere Erscheinungen; zunächst die **astronomische Strahlenbrechung**. Da die Atmosphäre nach der Erde zu an Dichtigkeit zunimmt, so muß jeder L-strahl, der von einem Weltkörper zu uns gelangt, einen krummlinigen Weg beschreiben. Im Zenith findet keine Strahlenbrechung statt, im Horizont dagegen beträgt sie einen halben Grad; daher sehen wir die Sonne noch, wenn sie bereits untergegangen ist; da ferner das L. vom unteren Rande der Sonne oder des Mondes stärker gebrochen wird, als das vom oberen, so erscheinen uns diese Himmelskörper, wenn sie am Horizont stehen, unten stärker abgeplattet als oben. Auch das scheinbare Zittern der Gegenstände in bewegter oder erhitzter Luft rührt von der ungleichen Dichtigkeit derselben u. ungleichen Strahlenbrechung her. Ähnlich erklärt sich das auf dem Meere bisweilen eintretende Erscheinen von Inseln am entfernten Horizonte durch die sogenannte **Luftspiegelung** (s. d.), indem die nach oben gehenden L-strahlen beim Eintritt in dünnere Luftschichten wieder abwärts gebrochen werden. Über die Brechung in Krystallen s. Doppelbrechung.

H) **Farbenzerstreuung oder Dispersion** des L-es, s. Farben u. Spectrum.

I) **Absorption und chemische Wirkung des**

L-s. Der Theil des L-s, welcher von einem Körper weder reflectirt noch durchgelassen wird, heißt absorbirt. Auf der Absorption beruht zunächst die natürliche Farbe eines Körpers (s. Farben und Absorption). Die Gesetze der Absorption sind erst in neuerer Zeit hauptsächlich durch Stokes u. Kirchhoff näher untersucht. Der Fundamentalversuch war folgender. Farbige Flammen zeigen ein Spectrum, bestehend in einer oder mehreren feinen, hellen Linien von bestimmter Farbe oder Brechbarkeit. Läßt man nun Strahlen derselben Farbe durch die Flamme hindurchgehen, so werden dieselben sehr stark absorbirt, während alle anderen Strahlen ungeschwächt hindurchgehen. Schickt man z. B. weißes Sonnen-L. durch die Flamme, so zeigen sich in dem Sonnenspectrum genau an der Stelle der schmalen Flammenspectra schmale, schwarze Linien (von der Art der Fraunhoferschen Linien). Hieraus hat nun Kirchhoff (1860) ein allgemeines Gesetz abgeleitet, das die Erklärung der Fraunhoferschen Linien enthält. Man versteht unter Emissionsvermögen die Intensität der von einem Körper (z. B. einer Flamme) ausgesandten Strahlen irgend welcher Farbe, unter Absorptionsvermögen das Verhältniß der Intensität der absorbirten Strahlen zur Intensität der den Körper treffenden Strahlen derselben Gattung. Hiernach lautet das Kirchhoffsche Absorptionsgesetz: Bei derselben Temperatur der Körper und für L. derselben Wellenlänge (oder Farbe) ist das Verhältniß des Emissionsvermögens zum Absorptionsvermögen für alle Körper dasselbe, oder der Werth dieses Verhältnisses ist nur abhängig von der Temperatur des Körpers und der Wellenlänge des L-s, aber nicht von der sonstigen Beschaffenheit des Körpers. Aus diesem Gesetze folgt für die Emission selber der merkwürdige Satz, daß alle Körper, wenn sie allmählich erhitzt werden, bei derselben Temperatur anfangen, rothe Strahlen auszusenden (zu glühen); bei derselben höheren Temperatur treten gelbe Strahlen hinzu u. s. f., bis endlich bei einer gemeinsamen höchsten Temperatur alle Strahlen des Spectrums, d. h. weißes L. ausgesandt wird. Vorausgesetzt ist nun, daß die Körper in allen Temperaturen undurchsichtig sind; sind dieselben in der Glühhitze durchsichtig (wie z. B. phosphorsaures Natron), so leuchten sie gar nicht. Ferner ergibt sich, daß das Spectrum eines glühenden Körpers von seiner Natur abhängt, u. wenn dieselbe eine Flamme ist, sein Spectrum für ihn charakteristisch ist. Auf diesen Gesetzen beruht die Spectralanalyse der chemischen Verbindungen, sowie die der Sonne und der Fixsterne. Die Kirchhoffsche Untersuchung hat es zugleich in hohem Grade wahrscheinlich gemacht, daß die Absorption des L-s durch einen Körper in einer Übertragung der in den Ätherschwingungen enthaltenen lebendigen Kraft auf die Moleküle des Körpers besteht. Diese Annahme erklärt nicht allein die obigen Gesetze auch theoretisch, sondern sie gibt auch einen Anhaltspunkt zum Verständniß der drei Hauptformen, unter denen die Absorption auftritt, nämlich dem Selbstleuchten eines Körpers infolge von Bestrahlung, der Wärmeerhöhung durch L. und der chemischen Wirkung des L-s. Nach der Ansicht einiger Physiker werden bei dem Selbstleuchten durch die Ätherschwingungen des L-s die Körpermoleküle ebenfalls in (sehr schnelle) L-schwingungen, bei der Wärmewirkung dagegen in (langsamere) Wärmeschwingungen versetzt. Indeß sind die mannigfachen Erscheinungen der Absorption noch lange nicht endgiltig im Einzelnen erklärt. Was das Leuchten betrifft, so unterscheidet man Fluorescenz u. Phosphorescenz, je nachdem dasselbe nur während der äußeren L-einwirkung fortdauert, oder erst nach der Bestrahlung auftritt und dann noch eine Zeitlang anhält. Die Erscheinungen der Fluorescenz werden vorzugsweise durch die blauen, violetten und ultravioletten L-strahlen hervorgerufen. Doch ist die Farbe des ausgestrahlten L-s oft von der des aufgenommenen verschieden. Charakteristisch aber ist, daß die Schwingungszahlen, also auch die Brechbarkeit der absorbirten Strahlen erniedrigt wird (s. Fluorescenz u. Phosphorescenz). Die chemischen Wirkungen des L-s endlich äußern sich in der Beförderung von Zersetzungen und Verbindungen. Zu den chemischen Zersetzungen gehören die des Chlorsilbers und Jodsilbers, auf denen die Photographie (s. d.) beruht; ferner gewisse Farbenveränderungen durch das L., insbesondere das Bleichen; endlich die Zersetzung der Kohlensäure der Luft in den Blättern der Pflanzen, Ausscheidung des Sauerstoffs u. Assimilation des Kohlenstoffs ꝛc. Unter den chemischen Verbindungen durch das L. sind die bekannteren: Die Bildung von Chlorophyll (Blattgrün) in den Pflanzen, ferner die Verbindung eines Gemisches von Chlorgas mit Wasserstoff, die im Sonnen-L. plötzlich unter Explosion, bei Tages-L. aber allmählich erfolgt; durch die Menge der erzeugten Salzsäure haben Bunsen u. Roscoe die chemische Wirkung des Sonnen-L-s u. irdischer L-quellen gemessen. Bequemer indeß für solche Messung ist die oben erwähnte Photographie der L-quelle. Über eine Reihe anderer Erscheinungen des L-s s. Interferenz, Beugung, Polarisation. *Stahl.*

Licht (Malerei), Grad der Helligkeit einer Localfarbe. Wird das Licht von einer glatten Fläche direct (ungebrochen) reflectirt, so hebt es die Localfarbe auf u. erscheint weiß, wird es von einer Fläche vollständig absorbirt, so hebt es ebenfalls die Localfarbe auf u. erscheint schwarz. Zwischen diesen beiden Extremen gibt es einen mittleren Punkt, in welchem die Localfarbe normal erscheint; jenseit desselben nach dem lichten Extrem erscheint sie in gradweise zunehmender Helligkeit, nach dem schwarzen Extrem in gradweise zunehmender Dunkelheit, ohne daß ihre Qualität als Localfarbe verändert wird. Die erstere Seite nennt man daher die L-seite, die zweite die Schattenseite der Localfarbe. Die richtige Behandlung des L-s ist eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben der Malerei; da gerade hierin der eigentliche Reiz desselben, gegenüber der von der Localfärbung abstrahirenden, nur allgemeine L- u. Schattengegensätze zur Erscheinung bringenden Formengestaltung der Plastik u. der zeichnenden Künste, besteht. *Schasler.*

Lichtbild, ein durch Licht erzeugtes Bild; früher Bezeichnung für Daguerreotyp.

Lichtdruck (Kollographie, Phototypie, Heliotypie), in der lithographischen Presse erhaltener Abdruck nach einer auf photographischem Wege hergestellten Gelatinematrize. Das Verfahren basirt auf der von Poitevin gemachten Beobachtung, daß der Chromleim, der im unbelichteten Zustande das

Wasser aufsaugt, durch das Belichten erhärtet und Neigung erhält, Firniß oder fette Farbe anzunehmen. Tessié du Motay u. Maréchal in Metz führten 1867 das Verfahren praktisch ein; die späteren Verbesserungen, deren erstere von Albert herrührt (s. Albertotypie), bezweckten sämmtlich die Erzielung einer längeren Druckfähigkeit der Matrize. Der L. hat in Deutschland eine große Anzahl gewerblicher Anstalten ins Leben gerufen. Als eine der wichtigsten Verbesserungen ist der durch die Firma Brauneck u. Maier in Mainz eingeführte Schnellpressen-L. zu bezeichnen. Literatur: Photographisches Archiv, Bd. 8, 10—18; Husnik, Gesammtgebiet des L.-s. Liesegang.

Lichteindruck, s. Farbenempfindung, S. 719. Vgl. Anorthoskop, Dädaleum, Stroboskop, Thaumatrop.

Lichtempfindung, s. Farbenempfindung und Gesichtssinn.

Lichten, 1) licht, leer machen; **2**) losmachen und in die Höhe geben, auch erleichtern von einem Gewichte, z. B. den Anker lichten, d. h. aus dem Grunde heben. Daher Lichterboote, Boote, welche entweder zum L. des Ankers bestimmt sind, oder in die man einen Theil der Ladung des Schiffes legt, um es zu erleichtern und zu heben, z. B. wenn es auf dem Grunde sitzt. Auch die großen, breit und flach gezeugten Boote, deren man sich bedient, um die Fracht an Bord zu bringen, heißen Lichter.

Lichtenau, 1) Stadt im Amtsbez. Kork des bad. Kreises Offenburg, an der Acher; Wollspinnerei, Woll- und Seidenweberei, Hanf-, Cichorien- und Tabakbau; 1875: 1290 Ew. **2**) Stadt im Kreise Witzenhausen des preuß. Regbez. Kassel, an der Losse, Station der Linie Waldkappel-Kassel der im Bau begriffenen Berlin-Metzer Eisenbahn, Oberförsterei, schöne Pfarrkirche (von 1415), Fabrikation von Cigarren u. Cement, Braunkohlengrube; 1875: 1340 Ew. L. ist der Geburtsort von Johannes Feige, dem Kanzler Philipp des Großmüthigen. H. Berns.

Lichtenau, Wilhelmine, Gräfin von, geb. 1754 zu Potsdam, Tochter des Musikus Enke. Ihre ältere Schwester, ursprünglich Figurantin bei der italienischen Oper zu Berlin, führte als Gräfin Matuschka in Berlin ein großes Haus, in welchem der Prinz von Preußen, später König Friedrich Wilhelm II., die Jüngere kennen lernte u. lieb gewann. Derselbe schickte sie unter der Aufsicht der älteren Schwester zu ihrer Ausbildung nach Paris und ließ sie nach der Rückkehr, als der König Friedrich II. ihre Entfernung verlangte, dem Kammerdiener Rietz antrauen. Nach seiner Thronbesteigung ernannte der König den ihm von ihr geborenen Sohn 1786 zum Grafen von der Mark, ließ demselben, als er bald darauf starb, 1790 durch den Bildhauer Schadow in der Dorotheenstädtischen Kirche zu Berlin ein Denkmal errichten. 1792 begleitete sie den König zur Kaiserkrönung, besuchte drei Jahre nachher Italien u. empfing auf dem Rückwege das Diplom, das sie zur Gräfin von L. ernannte. Sodann am Hofe und bei der Königin eingeführt, erhielt sie als Ausstattung ein Capital u. Güter. Am Sterbetage des Königs, 1797, ward sie in Potsdam arretirt, mehrere Monate streng bewacht u. zum Theil durch Cabinetsjustiz auf die Festung Glogau geschickt, ihr Vermögen eingezogen und der liegende Besitz unter Administration gestellt. Nach einer mehr als dreijährigen Gefangenschaft erhielt sie gegen Verzichtleistung auf ihr Vermögen die Freiheit und eine Pension von 4000 Thlr. In Glogau verheirathete sie sich mit dem Schauspieler Holbein, doch wurde diese Ehe bald wieder getrennt. 1809 wurde ihr auf Fürsprache Napoleons ein Theil ihrer Güter zurückgegeben. Sie lebte seitdem zurückgezogen auf denselben u. in Berlin u. st. 9. Juni 1820. Memoiren der Gräfin L., Berl. 1808; Der Gräfin L. Apologie, Gera 1809. Bauer.

Lichtenberg, 1) ehemaliges Fürstenthum auf dem linken Rheinufer, an Oldenburg-Birkenfeld, Rheinbayern und Rheinpreußen grenzend; $537{,}_{24}$ □km ($9{,}_{76}$ □M) mit (1875) 43,608 Ew. — L., früher die Herrschaft Baumholder genannt, wurde aus Theilen des ehemaligen Kurfürstenthums Trier, des Herzogthums Pfalz-Zweibrücken und der Grafschaft Salm gebildet und infolge des Wiener Congresses 1815 von Preußen dem Herzog von Sachsen-Koburg für seine 1813 geleisteten Dienste abgetreten, von diesem 1819 zum Fürstenthum erhoben u. nach dem alten, pfälzischen Residenzschlosse L. genannt, 15. Aug. 1834 aber gegen eine jährliche Rente von 80,000 Thlrn. mit allen Souveränitätsrechten wieder an Preußen abgetreten, bildet jetzt den Kreis St. Wendel des preuß. Regbez. Trier. **2**) Dorf im Kreise Niederbarnim des preuß. Regbez. Potsdam, 3 km fast östlich von Berlin, Station der Berliner Ringbahn; alte Kirche, zahlreiche Landhäuser der Berliner; 1875: 12,289 Ew. **3**) Stadt im Bez. Amt Naila des bayer. Regbez. Oberfranken, unweit der Selbitz in gebirgiger Gegend; Eisensteingrube, Eisenhütte, Blechschmiedhammer, Marmorbruch; 1875: 792 (Gem. 832) Ew. **4**) Kirchdorf im Kreise Zabern des Regbez. Unter-Elsaß (Elsaß-Lothringen), im Gebirge, von großen Waldungen umgeben; mit Steinbrüchen u. 1074 Ew. — Über dem Dorfe das im 11. Jahrh. erbaute gleichnam. Bergschloß. Es wurde mehrfach belagert, zuletzt am 10. Aug. 1870 von den Deutschen nach zwölfstündiger Beschießung genommen und besetzt. Das Geschlecht der Grafen von L. starb 1480 aus u. das der Grafen von Hanau-L. 1480, worauf die Landgrafen von Hessen-Darmstadt L. unter französischer Oberhoheit bis 1789 besaßen. Bei dem benachbarten, nordöstlich von L. am Fuße des Gebirges gelegenen Reipertsweiler wurde 1874 eine eisenhaltige Mineralquelle entdeckt. Vgl. Rathgeber, Die Grafschaft Hanau-L., Straßb. 1876. H. Berns.

Lichtenberg, Georg Christoph, bedeutender Physiker u. witziger Schriftsteller, geb. 1. Juli 1742 in Oberramstadt bei Darmstadt; wurde 1770 Professor der Mathematik und Experimentalphysik in Göttingen u. st. 24. Febr. 1799 daselbst als königlich großbritannischer Hofrath; seine satirischen Ausfälle waren gegen alle Art von Schwärmerei, Aberglauben u. Charlatanismus gerichtet, sein Witz oft beißend, aber immer treffend, sein akademischer Vortrag launig und genial. Nach ihm sind benannt die L.-ischen Figuren, s. Elektricität. Er schr.: Erklärung der Hogarthschen Kupferstiche, Göttingen 1794—99, 4 Liefer.; Vermischte Schriften, ebend. 1800—1806, 9 Bde., 2. A. 1844—53, 14 Bde.; seit 1778 gab er den Göttingischen Taschenkalender, mit Forster das Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, Gotha 1784—1799, 12 Bde.

(von Voigt fortgesetzt) heraus. Vergl. Grisebach, Gedanken und Maximen aus L-s Schriften, mit Biogr., Leipz. 1871. r.

Lichtenbergsche Figuren, s. Elektricität A. III.

Lichtenburg, Dorf im Kreise Torgau des preuß. Regbez. Merseburg, in unmittelbarer Nähe von Prettin; mit dem Schlosse Hedwigsburg (ursprünglich Kloster, dann Schloß und jetzt seit 1812 Strafanstalt), in welchem 1520 eine Zusammenkunft von Luther, Melanchthon, Spalatin und Friedrich dem Weisen mit dem päpstlichen Gesandten von Miltitz stattfand; 1871: 1700 Ew.

Lichtenfels, Bezirksamtstadt im bayer. Regbez. Oberfranken, am Main u. am Mündungspunkt der Werrabahn in die Bayerische Staatsbahn; Schloß, Fortbildungsschule; bedeutende Korbwaarenindustrie hier u. in der Umgebung, Dampfsägemühle, Leimfabriken, Weberei, Gerberei, Pottaschesiederei, Porzellanmalerei; lebhafter Holzhandel; 1875: 2359 Ew. In der Nähe Banz u. Vierzehnheiligen.

Lichtenfels, Peithner von, eine zu dem, ursprünglich aus Tirol stammenden Geschlechte der Peithner gehörige, 1609 geadelte, 1780 mit dem Prädicat von L. in den Ritter- und 1852 in den Freiherrnstand erhobene Familie, deren jetziger Chef Freiherr Thaddäus ist, ein hervorragender österr. Jurist und Politiker, geb. 6. Mai 1798 in Wien; studirte an der Wiener Hochschule und widmete sich dem Justizdienste, wurde 1841 Hofrath beim höchsten Gerichtshofe, 1850 Oberstaatsanwalt, 1853 Sectionschef im Justizministerium, 1860 zweiter Präsident des obersten Gerichtshofes, in demselben Jahre auch in den verstärkten Reichsrath berufen u. Mitglied des Staatsraths. 1861 wurde er Mitglied des Herrenhauses, in dem er auch nach seiner Quiescirung 1865 fort und fort auf Seiten der liberalen Centralisten blieb. Er st. 2. Oct. 1877 in Wien.

Lichtenfels, Eduard von, deutscher Landschaftmaler der Wiener Schule, an deren Spitze er mit Zettel und Rob. Ruß steht, geb. zu Wien, Sohn eines Universitäts-Professors; machte seine Kunststudien an der dortigen Akademie unter Th. Ender und Steinfels, lebte 1857 und 1858 in Düsseldorf, machte 1859 als Offizier den Feldzug in Italien mit und ward zum Akademieprofessor ernannt. Er verwerthet Motive aus den österr. und bayer. Bergen, namentlich aber Wald- und Sumpfstudien aus der Gegend von Lundenburg mit großer Meisterschaft. Regnet.

Lichtenhain, Kirchdorf im Landgericht Kamburg des meining. Kreises Saalfeld, 2 km südwestl. von Jena; Obstbau, Thongruben, berühmtes Bier, Vergnügungsort der Jenaischen Studenten; 300 Ew.

Lichtensteig, Städtchen im Bez. Neu-Toggenburg des schweizer. Kantons St. Gallen, an der Thur, Station der Vereinigten Schweizerbahnen; Baumwollenspinnerei, Vieh-, Butter-, Käse- und Obstmarkt; 1870: 1039 Ew. — In der Nähe die Ruinen des Schlosses Neu-Toggenburg.

Lichtenstein, Stadt in der sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau (fürstlich Schönburgische Receßherrschaft), am Rödlitzbach und der Egidien-Stollberger Eisenbahn; schöne Kirche, Lehrerinnenseminar; Papiermühle, Bleichen, Weberei, Kohlenbergbau; 1875: 4862 Ew.

Lichtenstein, 1) Ulrich von, mittelhochdeutscher Dichter, aus einem steierischen Rittergeschlechte, begann 1233 seine dichterische Laufbahn, st. 6. Jan. 1275 oder 76. In dem 1255 vollendeten Frauendienst erzählt er, mit Einflechtung von Liedern, sein ritterliches Leben; Das Frauenbuch, 1257, ist eine gegenseitige Klage der Frauen und Männer. Ulrich von Lichtenstein mit Anmerkungen von Theodor von Karajan, herausgegeben von Karl Lachmann, Berl. 1841. Proben in Karl Bartsch, Deutsche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrh., S. 135 ff. 2) Martin Karl Heinrich, namhafter Zoolog und Reisender, geb. 10. Jan. 1780 in Hamburg; war 1804 bis 1806 holländischer Chirurgien-Major am Cap, bereiste Afrika, unternahm später mehrere Reisen durch Europa, wurde 1811 Professor der Zoologie in Berlin, 1815 erster Director des Zoologischen Museums, gründete den Zoologischen Garten u. st. auf einer Reise 2./3. Sept. 1857 zwischen Korsör und Kiel. Er schrieb: Reisen in Südafrika, Berlin 1811 f., 2 Bde.; Das zoologische Museum der Universität zu Berlin, ebd. 1816, 2. A. 1818; Darstellungen neuer od. wenig bekannter Säugethiere, ebd. 1826—35, 10 Hefte, Fol., u. a. 1) Z. 2) r.

Lichter (Seew.), 1) das Licht der Positions- u. Signallaternen eines Schiffes u. auch zuweilen diese selbst; 2) so v. w. Leichter (s. d.).

Lichterfelde, Dorf im Kreise Teltow des preuß. Regbez. Potsdam, 11 km südsüdwestlich von Berlin, Station der Berlin-Anhalter und Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn; Cadettenanstalt (1874 von Berlin hierher verlegt), Pädagogium, Bierbrauerei; 1871: 600 Ew.

Lichtervelde, Marktflecken im Arr. Rousselaere (Roulers) der belg. Provinz Westflandern, Station der Eisenbahn von Westflandern; Spitzenklöppelei, Weberei, Syrup- und Lichtefabrikation, Garnspinnerei, Holz- und Getreidehandel; 1866: 5644 Ew.

Lichtfreunde, s. Freie Gemeinden.

Lichtmagnet, Lichtsauger, so v. w. Leuchtstein.

Lichtmesse (Festum candelarum s. luminum), s. Darstellung 2).

Lichtmühle (Radiometer), ein Apparat, der von Crookes in London (1874) construirt wurde, um den Einfluß der Licht- und Wärmestrahlen auf ponderable Körper zu zeigen. Ein Kreuz von vier Armen ruht mittels eines Glashütchens auf einer Stahlspitze und kann wagerecht rotiren. Die Arme tragen an ihren Enden Scheiben von Hollundermark (od. Aluminium ꝛc.), die auf der einen Seite geschwärzt sind, alle nach derselben Richtung hin. Das Ganze ist in eine Glaskugel eingeschlossen, die im höchstmöglichen Grade luftleer gemacht u. dann zugeschmolzen ist. Das Kreuz rotirt unter der Einwirkung von Licht- und Wärmestrahlen, als wenn die schwarzen Flächen durch die Strahlen abgestoßen würden. Die Schnelligkeit der Rotation steht im Verhältniß der Intensität der Strahlen. Die Erklärung dieser Bewegung hat in den letzten Jahren die Physiker viel beschäftigt. Der Erfinder Crookes suchte dieselbe in einem directen Stoß der Licht- u. Wärmewellen auf die bewegten Scheiben u. unternahm es mit einem sehr feinen Meßapparat, diese Stoßkraft zu messen. Wahrscheinlicher sind indessen als Ursache Luftströmungen anzusehen, od. genauer der Überdruck, welchen die an der stärker erwärmten Seite der geschwärzten Flügel mit größerer Ge-

schwindigkeit anstoßenden Luftmoleküle erzeugen. Die zu dieser Erklärung nothwendige Luftmenge ist auch nach der stärksten Evacuirung noch reichlich vorhanden. Der letzteren Ansicht hat sich auch Crookes neuerdings zugewandt. Stahl.

Lichtmyrte ist Myrica cerifera.

Lichtnelke, die Pflanzengatt. Lychnis.

Lichtsauger (Lichtmagnete, Lichtträger), s. Phosphorescenz.

Lichtscheu der Kinder bei der scrophulösen Augenentzündung, s. Augenpflege, Bd. II., S. 366.

Lichtschlag (Forstw.), s. Verjüngung.

Lichtstärke, s. Licht.

Lichtweite, s. Im Lichten.

Lichtwer, Magnus Gottfried, deutscher Dichter, geb. 30. Jan. 1719 in Wurzen, studirte die Rechte in Leipzig und Wittenberg, wurde 1747 an letzterem Orte Privatdocent, trat dann in preußische Dienste u. wurde 1751 in Halberstadt Regierungs-, 1762 Criminal- u. Consistorialrath und st. 7. Juli 1783. Er schrieb: Äsopische Fabeln, Leipz. 1748, 4. A. 1782; Das Recht der Vernunft (Lehrgedicht), ebd. 1758; Sämmtliche Schriften herausgeg. von M. von Pott und Cramer, Halberst. 1828.

Lichus (Licus), bei den Alten der Lech.

Lichwin, Kreisstadt im russ. Gouv. Kaluga (Großrußland), am linken Ufer der Oka; Kreisschule, mehrere Fabriken; 2224 Ew.

Licinianus, römischer Historiker, s. Granius Licinianus.

Licinio, Giovanni Antonio de Corticellis, berühmter ital. Historienmaler der venetianischen Schule, geb. 1484 zu Pordenone, deshalb Pordenone genannt, st. an Gift in Ferrara 1539. Seine Vorbilder waren Giorgione und Palma vecchio. Er steht an Gluth und Weichheit der Farbe, besonders der Fleischtöne, Tizian in nichts nach u. erreicht ihn bisweilen auch in lebensvoller Charakteristik, wenn ihm auch geistige Kraft und Tiefe fehlt. Hauptwerke: Fresken in San Stefano zu Venedig, im Dom zu Treviso u. in Madonna di Campagna in Treviso; Ölbilder: San Lorenzo Giustiniani (in der Akademie zu Venedig); Sta. Conversazione im Palast Pitti in Florenz; Sta. Caterina, San Sebastiane u. San Rocco im San Giovanni Elemosinario in Venedig. Regnet.

Licinius, ein berühmtes römisches plebejisches Geschlecht, zu dem die Familien der Crassus, Lucullus, Macer, Murena, Nerva, Stolo gehörten. Nach L. Stolo sind die Liciniae leges benannt (s. Agrarische Gesetze 2).

Licinius, Licinianus Lic. Flavius, Valerianus, eines dakischen Bauern Sohn, stieg zu den höchsten militärischen Würden empor; Kaiser Galerius, welchem er im Kriege mit den Persern wichtige Dienste geleistet hatte, nahm ihn 307 nach Chr. zum Mitregenten an und gab ihm Pannonien und Rhätien; später (313) erhielt er die Schwester des Constantins, Constantia, zur Frau, wurde aber in einen Krieg mit Maximin verwickelt, den er bei Adrianopel schlug, so daß er nun alleiniger Beherrscher des Ostens wurde. Bald aber kam es auch zum Bruche mit Constantin u. zur Schlacht bei Cibalis in Pannonien (8. Oct. 314) u. infolge davon zu einer neuen Theilung des Reiches. 323 n. Chr. aber brachen zwischen L. und Constantin aufs Neue Feindseligkeiten aus, in denen Constantin bei Adrianopel u. bei Chalkedon siegte, so daß L. mit dem Reste seines Heeres sich nach Nikomedia zurückziehen u. endlich dem Constantin ergeben mußte, der ihn nach Thessalonika schickte, dort aber 324 erdrosseln ließ. Eichhoff.

Licitum und Mehrzahl **Licita** (lat.), Erlaubtes; daher Licito modo, auf erlaubte Weise; Gebot bei Versteigerungen. Daher Licitiren (Licitation), das Versteigern, die Versteigerung unbeweglicher Güter. Licitant, ein Bietender, Meistbietender. Licitando, auf dem Wege des Meistgebotes.

Licking, County im nordamerikan. Unionsstaate Ohio, unter 40° n. Br. und 82° w. L.; 35,756 Ew. Countysitz: Newark.

Lictores (röm. Ant.), Diener, gewöhnlich Freigelassene, deren überwiegende Mehrheit verpflichtet war, zuerst vor den Königen, sodann vor den Dictatoren, Consuln u. Prätoren in größerer od. geringerer Anzahl (vor den Dictatoren, wenigstens in späterer Zeit, je 24, vor den Consuln je 12, vor den Prätoren je 2, im Felde je 6), einzeln hinter einander, die Ruthenbündel (fasces) auf den Schultern, seit 509 v. Chr. im Frieden ohne Beile (secures), im Kriege mit solchen, herzugehen, ihren Herren Raum zu schaffen, das Volk an die denselben schuldigen Ehrenbezeugungen zu erinnern, die Befehle derselben zu vollstrecken, Verbrecher (doch nur aus dem römischen Bürgerstande) zu binden, mit den Ruthen zu züchtigen und zu enthaupten. Zimmermann.

Licus, bei den Alten der Lech.

Lida, Kreisstadt im russ. Gouv. Wilna, an der Lideja; adelige Kreisschule; 3333 Ew. — L., eine alte lithauische Stadt, wurde wiederholt von den Russen u. Schweden verwüstet; kam 1795 an Rußland. Hier 23. Mai 1831 Treffen zwischen den insurgirten Polen und Russen.

Liderung (Lederung), 1) alles bei Saug- und Druckwerken nöthige Leder; 2) die Mittel, durch welche man einen luft-, dampf- oder wasserdichten Schluß eines Kolbens gegen den Cylinder, in welchem er sich bewegt, erlangt. 3) In der Waffentechnik versteht man unter Geschoß-L. den dichten Anschluß der Geschoßoberfläche an die Rohrwandungen, unter Geschütz-L. den gasdichten Abschluß eines Hinterladungsrohres beim Schießen, hierzu sind außer dem Verschluß meist noch besondere L.-mittel, wie Preßspanboden, Kupferringe &c. erforderlich, die theilweise zur Munition gehören od. einen Theil des Verschlusses selbst bilden od. an der vorderen Keillochfläche des Rohres angebracht sind (vgl. Geschütz).

Lidi (mittellat.), gleichbedeutend mit den Aldiones der Lombarden, Liti, Lazzi, Lassen, Leute, in den fränkischen Volksrechten und denen der Alemannen, Sachsen u. Friesen eine höhere Klasse von Unfreien, deren Freiheit nur durch ihre Stellung als Hintersassen zu einem Grundherrn beschränkt war, aber leicht wiedergestellt wurde. Diese Personen, einst Freie oder von freien Voraltern stammend, waren meist durch kriegerische Unterwerfung od. durch freiwillige Ergebung, um so zu Grundbesitz zu gelangen, oder durch Verheirathung zwischen Freien und Unfreien (Hörigen) oder durch Erhebung aus der untersten Klasse der Unfreien in dieses Verhältniß gekommen. Vgl. Boos, Die L. u. Aldionen nach den Volksrechten, Götting. 1874. Daher Lidlohn, der Lohn der Dienstleute od. Handarbeiter. L.

Lidköping, Stadt in dem schwed. Län Skaraborg, an der Mündung der die Stadt durchfließenden Lida-Å in den Wenersee, Station der L.-Skara-Stenstorp-Eisenbahn; Handel mit Korn u. Schiefer, Ackerbau, einige Fabriken; 1868: 3915 Ew.

Lidner, Bengt, schwed. Dichter, geb. 16. März 1759 in Götteborg; war einige Zeit in Paris beim Grafen Creutz Legationssecretär u. st. 4. Jan. 1793 in Stockholm. Er schr. u. a.: Spastaras död (Gedicht), Stockh. 1784; Året 1783, ebd. 1784; Yttersta domen (didaktisches Gedicht), Abo 1788; Schriften gesammelt, Stockh. 1788—89, 2 Bde., neue A. 1812—14, 2 Bde., eine spätere Sammlung, ebend. 1820; Samlade arbeten, 1836, 2 Bde., u. öfter (7. A. 1859). c.

Lido (ital.), so v. w. Ufer, Strand; bes. bekannt ist der L. von Venedig, ein schmaler Streifen Landes (Landzunge), welcher die Lagunen vom Meere scheidet.

Liebau, 1) Stadt im Kreise Landeshut des preuß. Regbez. Liegnitz, am Bober u. Schwarzwasser, Station der Niederschles.-Märkischen u. der Süddnorddeutschen Verbindungsbahn; Grenzhauptzollamt, Flachsgarnspinnereien, Flachsbau, Leinen- u. Baumwollwaarenweberei; 1875: 4928 Ew. Unweit sind die L-er Berge u. das Rabensteingebirge. 2) Stadt im mähr. Bez. Sternberg (Österreich), am Bachflusse; Bezirksgericht, starke Leinenweberei, Flachsspinnerei, 4 Jahrmärkte; 1869: 2555 Ew. 3) (Deutsch-L., Libova nemecká), Marktflecken im mähr. Bezirk Littau, Station der Mähr. Grenzbahn; bedeutende Leinenweberei u. Spinnerei, 4 Jahrmärkte; 1869: 4424 Ew.

Liebden (Euer L.), schriftliche od. mündliche Anrede fürstlicher Personen.

Liebe (physiologisch-psychologisch-ethisch), das mehr oder minder starke sympathische Hinneigen zu einer Person, einem Gegenstand, einer Sache und das damit verbundene Verlangen: bezüglich der Person, in innigen Verkehr mit ihr zu treten oder mit ihr vereinigt zu werden; bezüglich des Gegenstandes, ihn zu besitzen; bezüglich der Sache, in ihr Befriedigung zu finden, sie zu fördern, sie geltend zu machen. Eine Haupttriebfeder der L. ist überall das, wenn auch meist unbewußte, Streben nach Förderung und Hebung des eigenen Glückes u. Wohlergehens. In Bezug auf Personen prägt sich die L. am stärksten aus in der Geschlechts-L. (überhaupt deren stärkste Manifestation), die in der Familien-L. oder der L. zur Nachkommenschaft aber erst ihren wahren Sinn u. ihre Weihe erhält. In der Freundschaft, die übrigens auch bei Personen verschiedenen Geschlechts vorkommen kann (sog. Platonische L.), waltet, neben der allgemein anerkannten Gleichgesinntheit u. der aus dem Naturell hervorgehenden Sympathie, oft ein gewisser im Wesen oder im Charakter beruhender Contrast, aus dem die Einzelwesen Ergänzung gewinnen; ein Element, das übrigens auch in der Geschlechts-L. eine bedeutende Rolle spielt. Die Mangelhaftigkeit des Wesens, die Vervollkommnung sucht, ist in derselben Weise eine Ursache der L. Auch gleiches Geschick und besonders gleiches Mißgeschick führen die Menschen oft in L. einander zu. Bei der L. zu Gegenständen waltet ausschließlich das Verlangen nach Besitz u. nach dem daraus erwarteten Genuß od. der Vermehrung des Wohlergehens. Bei Sachen (Angelegenheiten aller Art, wie Wissenschaften, Künste, Vaterland, Religion, Tugend, Ideal ꝛc.) kann sich neben dem Verlangen u. Streben nach eigenem Wohlergehen ꝛc. ein solches auch auf den Nebenmenschen u. weiterhin auf Theile od. die Gesammtheit des Menschengeschlechtes beziehen oder erstrecken (Philanthropismus, Kosmopolitismus). Auf solche Weise erhalten diese Dinge erst ihre wahre Bedeutung, wie sie auf der anderen Seite dadurch die besten u. nachhaltigsten Impulse zu ihrer Förderung u. Vervollkommnung gewinnen. Bei der L. zu Sachen ist eine Haupttriebfeder oft der Haß des ihnen hinderlich od. feindselig Entgegenstehenden od. Entgegengesetzten. Im Großen u. Ganzen ist die L. Gefühlssache, und sie geht demgemäß in ihren Ansprüchen u. Erwartungen meist zu weit; sie ist somit naturgemäß von Enttäuschungen u. Leiden aller Art begleitet, bildet aber gerade deshalb, gleichsam als ein in das Getriebe des menschlichen Wesens hineingepflanzter selbstwirkender Hebel, ein äußerst wichtiges Element zur Weiterentwicklung des geistigen u. sittlichen Lebens. Schroot.

Liebemühl, Stadt im Kreise Osterode des preuß. Regbez. Königsberg, am Oberländischen Kanal, der daselbst aus der nördlichen Seenreihe tritt und sich nach dem Drewenz- u. dem Geserich-See verzweigt; Schloß (1335 erbaut), Oberförsterei, Dampfsägemühle, Ziegelbrennerei, Ackerbau, Schifffahrt; 1875: 2083 Ew.

Lieben, Dorf im böhm. Bezirk Karolinenthal (Österreich), hängt mit Karolinenthal, einer Vorstadt Prags, zusammen, rechts an der Moldau; Schloß, Kupferhammer, Maschinenfabrik, Zucker- u. Syrupfabrik, Kattundruckerei, Schiffswerfte; 1869: 5600 Ew. (Gem. 5845). — Hier 1608 Vertrag zwischen Kaiser Rudolf II. und seinem Bruder Matthias, in welchem ersterer Ungarn und Österreich, sowie die Verwaltung Mährens an letzteren abtrat u. diesem auch die Anwartschaft auf die Krone Böhmens sicherte. H. Berns.

Liebenau, 1) (czech. Hodcovice), Stadt im böhm. Bezirk Reichenberg (Österreich), Station der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn; Fabrikation von Papier-, Wollen-, Baumwollen-, Leinen- u. Glasgalanteriewaaren u. unechten Edelsteinen; 1869: 2918 Ew. — Hier 25. Juni 1866 Gefecht zwischen Preußen u. Österreichern. 2) Stadt im Kreise Züllichau-Schwiebus des preuß. Regbez. Frankfurt; Braunkohlengruben; 1875: 1255 Ew. 3) Stadt im Kreise Hofgeismar des preuß. Regbez. Kassel, auf einer Insel der Diemel, Station der Linie Warburg-Kassel; 1875: 588 Ew. 4) Flecken mit Stadtrechten im Kreise Nienburg der preuß. Landdrostei Hannover (Grafschaft Hoya), an der Aue u. 2 km von der Weser; früher bedeutende Fabrikation von Sensen u. anderen Eisenwaaren; 1875: 1471 Ew. H. Berns.

Liebenstein, Kirchdorf u. sehr besuchter Badeort im Verwaltungsamt Salzungen des Kreises Meiningen im Herzogthum Sachsen-Meiningen, Station Immelborn der Werrabahn, Sommerresidenz des Herzogs von Meiningen, am südwestlichen Abhange des Thüringer Waldes in reizender Lage, 343 m ü. d. M., elegante Hotels, Theater, viele Villen (darunter die des Herzogs von Meiningen), hübsche Anlagen; 1160 Ew. — Die Mineralquelle von L. ist ein erdig-salinisches Stahlwasser mit einer Temperatur von + 8° R. Die ältere Quelle ist jetzt

verlassen; die neue, gehaltreichere, 1865 erbohrte Quelle enthält als Hauptbestandtheile Kalkerde, Kochsalz, Glaubersalz, Magnesia, kohlensaures Eisenoxydul u. Kohlensäure u. wird sowol zum Trinken als zum Baden benutzt. Die Bäder haben sich wirksam erwiesen bei torpider Schwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, Hysterie ꝛc. In der Badeanstalt werden auch Soolbäder (wozu die Soole und Mutterlauge von Salzungen herbeigeschafft wird) und Eisensoolbäder verabreicht. Ferner sind in L. ein Fichtennadelbad, eine Ziegenmolkenanstalt u. 2 Kaltwasserheilanstalten vorhanden. Das Bad, das früher Privateigenthum des Herzogs war, ist seit 1872 in den Besitz einer Actiengesellschaft übergegangen. 20 Minuten vom Dorfe die ansehnlichen Trümmer der Burg Stein (des alten L.), die Ende des 17. Jahrh. verlassen wurde u. seitdem verfallen ist; mit vorzüglicher Aussicht u. die L-er Höhle, eine 150 m lange Kalksteinhöhle. ¾ Stunde entfernt das herrliche Altenstein mit seinen Parkanlagen ꝛc. Vgl. Pfeiffer, Thüringens Bade- u. Kurorte, Wien 1871; Brückner, Historische Skizze von Burg und Bad L., Meiningen 1872; Führer durch L. und Umgegend, Meiningen 1778. H. Berns.

Liebenthal, Stadt im Kreise Löwenberg des Regbez. Liegnitz (preuß. Prov. Schlesien); Ursulinerinnenkloster mit Pensionat u. höhere Töchterschule, sowie Industrieschule u. Unterrichts- u. Erziehungs-Anstalt für Waisenmädchen, Königliches Schullehrer-Seminar; 1845 Ew.

Liebenwalde, Stadt im Kreise Niederbarnim des preuß. Regbez. Potsdam, an der Havel u. dem Anfange des Finowkanals; Schiffbau, Schifffahrt, Ackerbau; 1875: 2642 Ew. Dabei das ehemalige Landgestüt Bischofswerder, jetzt Traindepot.

Liebenwerda, 1) Kreis im preuß. Regbez. Merseburg durchschnitten von den Linien Jüterbogk-Röderau u. Wittenberg-Falkenberg der Berlin Anhaltinischen, der Halle-Sorau-Gubener, der Kottbus-Großenhainer, der Oberlausitzer u. der Berlin-Dresdener Eisenbahn; 795,03 □km (14,44 □M) mit (1875) 44,720 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Schwarzen Elster, Station der Oberlausitzer Eisenbahn; Schloß (jetzt Armenhaus), Oberförsterei, Gemüsebau (bes. Kohl), Torfgräberei, Flachs- u. Viehmärkte; 1875: 2976 Ew.

Liebenzell, Stadt und Badeort im Oberamte Kalw des württemberg. Schwarzwaldkreises, im romantischen Nagoldthale des Schwarzwaldes, 335 m ü. d. M., rings von steilen Bergen umschlossen, Station der Württemberg. Staatsbahnen; Wollenspinnerei, Fabrikation von Pappdeckeln, silbernen Ketten u. Bijouteriewaaren; 1871: 950 Ew. Die Quellen von L. sind indifferente Thermen mit einer Temperatur von + 18,0 bis 22,05° R u. enthalten viel Soda, ferner Chlornatrium, Kieselsäure, Glaubersalz, schwefelsaures Kali, Magnesia, schwefelsaures Lithion u. etwas Eisenoxydul u. Thonerde. Die beiden Badeanstalten, das Obere u. das Untere Bad, liegen am rechten Ufer der Nagold. Das Thermalwasser, das auch getrunken, hauptsächlich aber zu Bädern benutzt wird, wird angewendet gegen Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane, Hysterie, Hypochondrie u. Hautkrankheiten. — Über dem Orte die schönen Ruinen eines Bergschlosses. L., das schon 1191 als Stadt bezeichnet wird, war früher badisch u. der Hauptort einer Herrschaft, welche 1603 mit Altensteig an Württemberg kam. H. Berns.

Lieber, Franz, deutsch-amerikanischer Gelehrter u. bedeutender Kenner des Staats- u. Völkerrechts, geb. 18. März 1800 in Berlin; war anfangs Lehrling im Botanischen Garten, studirte dann Medicin, wurde 1815 freiwilliger Jäger, kehrte 1816 nach Berlin zurück, mußte 1819, als Demagog polizeilich verfolgt, Preußen verlassen, erhielt aber später die Erlaubniß, in Halle zu studiren und ging dann nach Dresden, wo er sich bes. mit Feldmessen u. Situationszeichnen beschäftigte; 1821 reiste er nach Marseille, um sich als Philhellene nach Griechenland einzuschiffen, kehrte dann nach Italien zurück, reiste von Rom mit Niebuhr nach Neapel u. zurück nach Deutschland; infolge der erneuerten Untersuchungen gegen demagogische Umtriebe wurde er 1824 als Gefangener nach Köpenik gebracht; bald befreit, lebte er in Berlin, später in Mecklenburg, ging 1825 nach England und 1827 nach den Vereinigten Staaten, hielt öffentliche Vorlesungen über Politik u. Geschichte in mehren amerikanischen Städten, errichtete eine Turnanstalt u. eine Schwimmschule u. wurde 1835 zu Columbia in Süd-Carolina Professor der Geschichte u. der Staatsökonomie. In dieser Stellung blieb er bis 1858, wo er nach New-York ging u. daselbst eine ähnliche Professur an dem Columbia College erhielt. Sowol in Süd-Carolina wie in New-York entfaltete er als Lehrer u. Schriftsteller eine äußerst fruchtbare Wirksamkeit u. erwarb sich die Freundschaft u. Anerkennung der bedeutendsten amerikan. Rechtslehrer. Als 1870 Grenzstreitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten u. Mejico ausbrachen, gehörte L. zu den Schiedsrichtern, welche die Unionsregierung zur Schlichtung der genannten Streitigkeiten bestimmte; er st. 2. Oct. 1872. Von seinen vielen werthvollen Schriften sind zu erwähnen: Tagebuch meines Aufenthalts in Griechenland im Jahr 1822, Lpz. 1823; Wein- und Wonnelieder (unter dem Namen Franz Arnold), Berlin 1825; mit E. Wippelsworth u. J. G. Bendfort die Encyclopaedia americana, Philad. 1829—33, 13 Bde.; Letters to a gentleman in Germany, ebd. 1834; The stranger in America, Lond. 1835; Erinnerungen aus meinem Zusammenleben mit Niebuhr (deutsch von Thibaut, Heidelb. 1837); Über die Unabhängigkeit der Justiz und die Freiheit des Rechts, Heidelberg 1848; A manual of political ethics, Boston 1838, 2 Bde.; Legal and political hermeneutics, ebd. 1838; Laws of property: essays on property and labor, New-York 1842; Civil liberty and self-government, Philad. 1853, 2 Bde., neue A. 1859, deutsch von Karl Mittermaier, Heidelberg 1860; An introductory discourse to a course of lectures on the State, New-York 1860. Außerdem schrieb er höchst werthvolle Aufsätze über Strafrecht u. Gefängnißwesen, wie Essay on subjects of penal law and the penitentiary system, n. A. New-York 1872; seine Abhandlung: Abuse of penitentiary power, wurde auf Befehl der Legislatur von New-York u. sein Letter on the pardoning system auf Befehl der Legislatur von Süd-Carolina veröffentlicht. Vgl. M. R. Thayer, The life character and writings of F. L., Philad. 1873. Bartling.

Lieberkühn, Johann Nathan, Mediciner, geb. 5. Sept. 1711 in Berlin; studirte erst Theologie,

beschäftigte sich dann mit Physik u. Mechanik u. widmete sich endlich der Medicin, ging 1739 nach Leyden, 1740 nach London und Paris, kehrte als Mitglied des Medicinischen Obercollegiums nach Berlin zurück, wo er mathematische u. optische Instrumente fertigte u. sich namentlich die Verbesserung der Mikroskope angelegen sein ließ. Er st. 7. Dec. 1758. Seine anatomischen Präparate werden noch in Cabineten (bes. in Moskau) als Meisterstück bewundert. Seine Gesammtwerke sind von Sheldon herausgegeben unter dem Titel: Joh. Nath. L. anatomici — dissertationes quattuor — in unum collectae &c., London 1782. Thamhayn.

Lieberkühnsche Drüsen (Glandulae s. Cryptae Lieberkühnianae), s. Darm, S. 752.

Liebermeister, Karl, Mediciner, geb. 2. Febr. 1833 in Ronsdorf bei Elberfeld, studirte in Bonn, Berlin, Greifswald, Würzburg, habilitirte sich 1859 in Greifswald, ging mit Niemeyer 1860 nach Tübingen, wurde hier außerordentlicher Professor der patholog. Anatomie, siedelte 1865 nach Basel über, kehrte aber 1871 nach Niemeyers Tode nach Tübingen zurück, um dessen Nachfolger zu werden. L. hat sich durch seine wissenschaftlichen Arbeiten eine bedeutende Stellung erworben u. einen hochgeachteten Namen gemacht, namentlich durch sein Handbuch der Pathologie u. Therapie des Fiebers, Leipz. 1875; früher (1868) war schon erschienen: Beobachtungen u. Versuche über die Anwendung des kalten Wassers bei fieberhaften Krankheiten. Thamhayn.

Lieberose, Stadt im Kreise Lübben des preuß. Regbez. Frankfurt, in der gleichnam. gräflich Schulenburgischen Standesherrschaft; großes Schloß, Torfgräberei, Ziegelbrennerei, Holzhandel; 1875: 1671 Ew.

Liebertwolkwitz, Marktflecken in der königlich sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Leipzig, 9 km südl. von Leipzig; Tabakbau; 1875: 2021 Ew. — Hier Cavaleriegefecht 14. Oct. 1813 zwischen den Alliirten u. Franzosen, Einleitung zur Völkerschlacht von Leipzig; auf dem Schlachtfelde ein Denkmal.

Liebesapfel, s. Lycopersicum.

Liebesbaum ist Cercis siliquastum.

Liebesgott, so v. w. Eros.

Liebeshöfe, so v. w. Minnehöfe.

Liebesmahle, so. v. w. Agapen.

Liebesschwestern, so v. w. Agapeten.

Liebfrauenmilch, eine der feinsten Sorten Rheinwein; wächst echt nur auf dem ehemaligen Kirchhof um die Liebfrauenkirche in Worms (daher der Name), kommt aber nicht in den Handel; man bezeichnet gewöhnlich mit L. die feinen in der Umgegend von Worms gebauten Weine.

Liebieg, Johann Freiherr von, bedeutender Industrieller, geb. 7. Juni 1802 zu Braunau in Böhmen, lernte die Tuchmacherei, gründete dann einen kleinen Kramladen, übernahm 1828 eine kleine Spinnerei u. hatte durch Einführung von Verbesserungen im Betrieb u. neuer Stoffe u. Muster so viel Glück, daß er seine Fabriken fortwährend vergrößerte u. vermehrte. Außer den ausgedehntesten Spinnereien, Webereien gründete er Glashütten u. Kunstmühlen, eröffnete Dachschiefer- u. andere Steinbrüche u. wirkte im höchsten Grade segensreich im Kreise seiner zahlreichen Beamten u. Arbeiter. Er wurde in den Ritterstand erhoben u. st. 16. Juli 1870. r.

Liebig, Justus Freiherr von, berühmter Chemiker, geb. 12. Mai 1803 in Darmstadt, besuchte das dortige Gymnasium und trat 1818 bei einem Apotheker zu Heppenheim in die Lehre, kehrte aber nach kurzem Aufenthalt in seine Vaterstadt zurück, um sich zum Besuch der Universität vorzubereiten; 1819 ging er nach Bonn u. von da nach Erlangen, wo er Chemie studirte und zugleich in ein inniges Freundschaftsverhältniß mit dem Dichter Platen trat. 1822 veröffentlichte er seine erste Arbeit über Knallsilber, durch welche er schon die Aufmerksamkeit der Chemiker auf sich lenkte; 1822 bezog er die Universität in Paris, wo er bei Thénard, dann bei Gay-Lussac arbeitete u. mit diesem, sowie mit A. v. Humboldt befreundet wurde. Schon 1824 wurde er außerordentl. u. 1826 ordentl. Professor der Chemie in Gießen, wo das unter seiner Leitung stehende Laboratorium durch ihn eine gänzliche Reform u. bedeutende Erweiterung erfuhr. 1845 wurde er vom Großherzog Ludwig II. in den erblichen Freiherrnstand erhoben u. folgte 1852 einem Rufe nach München, wo ihm ein großartiges Laboratorium errichtet u. noch in demselben Jahre vom König das Indigenat des Königreichs verliehen wurde. Er st. daselbst 18. April 1873. In Darmstadt wurde 12. Mai 1877 ein ihm dort errichtetes bescheidenes Denkmal enthüllt, größere sind an den beiden Stätten seiner wissenschaftlichen Thätigkeit vorbereitet. L.s Verdienste um die Chemie, namentlich den organischen Theil derselben sind höchst bedeutend; seit 1823 beschäftigte er sich mit den Methoden zur organischen Analyse. 1830 stellte er seinen berühmten Apparat zur organischen Elementaranalyse her. Von ganz besonderem Einfluß auf die Entwickelung der Chemie war auch die von L. mit Wöhler gemachte Entdeckung des Benzoyls. Die Resultate seiner Untersuchungen u. Entdeckungen im Bereiche der organischen Säuren hat er in der Schrift: Über die Constitution der organischen Säuren (in den Annalen der Pharmacie, 26. Bd.), Heidelb. 1838, niedergelegt; 1831 bis 1835 beschäftigte er sich mit der Untersuchung der Verbindungen, die sich aus dem Alkohol ableiten lassen, der Ätherbildung und der Zuckerarten. Auch entwickelte er eine von der bisherigen ganz verschiedene Theorie der organischen Radicale. 1840 erschien seine organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie, Braunschw. 1840, 9. A. 1875, welche zum Gegenstand eines ausgedehnten Streites wurde. Allerdings erkannte L. erst später den Irrthum, den er anfangs begangen; als er 1856 seine Untersuchungen wieder aufnahm, gestaltete sich seine Theorie vom künstlichen Dünger wesentlich anders u. jetzt gibt es tausende von Fabriken, welche nach dieser Theorie arbeiten u. in der Landwirthschaft Segen verbreiten. (Verhalten der Ackerkrume zu den löslichen Nahrungsstoffen der Pflanzen, München 1858). Auch in seiner Organischen Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie u. Pathologie, Braunschw. 1842, 3. A. 1847, betrat er mit größtem Erfolge ein ganz neues Gebiet, aber auch hier gab er Veranlassung zu heftigen Angriffen von Seiten der Physiologen. Als Vertheidigung seiner Ansichten schrieb L.: Bemerkungen über das Verhältniß der Thierchemie zur Thierphysiologie, Heidelb. 1842, 3. A. 1847. Zu seinen neueren physiologisch-chemischen Arbeiten gehören die Unter-

suchungen des Harns, der Bestandtheile des Fleisches (Chemische Untersuchung über das Fleisch und seine Zubereitung zum Nahrungsmittel, Lpz. u. Heidelb. 1850, 2. A.) und der Ursachen mehrerer Erscheinungen im thierischen Organismus (Untersuchungen über einige Ursachen der Säftebewegung im thierischen Organismus, Braunschw. 1848). Wesentlich auf diese Untersuchungen hin veranlaßte L. die Gründung der Fleischextract-Compagnie u. der großartigen Fabrik zu Fraybentos in SAmerika. Auch die condensirte Milch, eine passende Kindernahrung statt Muttermilch (Suppe für Säuglinge, 2. A., Braunschw. 1866), eine neue Methode des Brotbackens u. a. führte L. in die Praxis ein. Seine Schrift: Zur Beurtheilung der Selbstverbrennung des menschlichen Körpers, Heidelb. 1850, 2. A., machte einem uralten wissenschaftlichen Aberglauben ein Ende. Außer den erwähnten Schriften veröffentlichte L. noch: Anleitung zur Analyse organischer Körper, Braunschw. 1837, 2. A. 1853; Organische Chemie, Heidelberg 1839 ff.; Handbuch der Pharmacie von Geiger, neu bearbeitet, ebd. 1839; Studium der Naturwissenschaften u. über den Zustand der Chemie in Preußen, Braunschw. 1840; Handbuch der Chemie mit Rücksicht auf Pharmacie, Heidelb. 1843, 2 Bde.; Chemische Briefe, ebd. 1844, 5. A. 1865; Der neu erfundene Patentdünger, aus dem Englischen übersetzt von Petzold, Dresd. 1846; mit Wöhler: Über einige neue organische Verbindungen, Götting. 1847; Chemische Untersuchung der Schwefelquellen Aachens, Aachen 1851; Über das Studium der Naturwissenschaften, München 1852 (als Eröffnungsrede zu seinen Vorlesungen); Über eine neue Methode zur Bestimmung von Kochsalz u. Harnstoff in Harn, Heidelb. 1853; Über Theorie u. Praxis der Landwirthschaft, Braunschw. 1856; Naturwissenschaftliche Briefe über die moderne Landwirthschaft, Lpz. u. Heidelb. 1859; mit H. Kopp schr. er: Jahresbericht über die Fortschritte der reinen u. technischen Chemie für 1847 ff., Gießen; und Jahresbericht über die Fortschritte der Chemie, Physik, Mineralogie u. Geologie für 1853 ff., Gießen; gab mit Brandes u. Geiger: Annalen der Pharmacie, Heidelb. 1832 ff.; mit Poggendorff und Wöhler: Handwörterbuch der reinen u. angewandten Chemie, Braunschw. 1836 ff.; mit Wöhler: Annalen der Chemie u. Pharmacie, Heidelb. u. Leipz. 1840 ff., heraus. Vgl. die Denkschriften von Pettenkofer: L. zum Gedächtniß, Münch 1874; Erlenmeyer, Einfluß L-s auf die Entwickelung der reinen Chemie, ebd.; Vogel, L. als Begründer der Agriculturchemie, ebd.; Bischof, Einfluß L-s auf die Entwickelung der Physiologie. Aus der L.-Stiftung soll jährlich eine goldene Denkmünze dem verliehen werden, der in der Förderung der Landwirthschaft ganz besondere Leistungen aufweisen kann; s. auch Leopoldina 1873, Heft 8, S. 67. r.

Liebknecht, Wilhelm, socialdemokratischer Schriftsteller u. Agitator, Mitglied des Reichstags, geb. 29. März 1826 in Gießen; besuchte die Universitäten Gießen, Berlin und Marburg, wurde zufolge seiner Betheiligung an der 1848er Bewegung von seiner Absicht, sich der akademischen Laufbahn zu widmen, abgebracht. Beim badischen Aufstand war L. in der Reihe der für die Reichsverfassung Kämpfenden, und als preußische Truppen den Aufstand niedergeworfen hatten, flüchtete er nach der Schweiz, von wo er dann später nach England auswanderte, wo er zwölf Jahre in naher Beziehung zu den dortigen verwandten Demokraten lebte. Im J. 1862 kehrte er in die Heimath zurück, aber schon im J. 1865 brachte ihm seine Haltung in der socialen Frage die Ausweisung aus Preußen. Im J. 1866 war er Redacteur der antipreußischen Mitteldeutschen Volkszeitung zu Leipzig, später redigirte er das Demokratische Volksblatt und den Leipziger Volksstaat, zur Zeit das socialdemokratische Organ Vorwärts. Siehe auch Art. Socialdemokratie Conzen.

Liebner, Theodor Albert, lutherischer Theolog, geb. 3. März 1806 in Schkölen bei Naumburg; studirte in Leipzig u. Berlin, wurde 1828 Mitglied des Predigerseminars in Wittenberg, 1832 Prediger in Kreisfeld (im Mansfeldischen) 1835 Professor u. Universitätsprediger in Göttingen, 1844 Professor der systematischen Theologie in Kiel und 1851 in Leipzig, seit 1853 zugleich erster Universitätsprediger, Director des Homiletischen Seminars; 1855 ward er als Oberhofprediger, Geh. Kirchenrath u. Vicepräsident des Consistoriums nach Dresden berufen. Seine wissenschaftlichen Arbeiten und seine akademischen Vorlesungen waren vornehmlich der systematischen u. praktischen, theilweise auch der historischen Theologie gewidmet. Er starb 24. Juni 1871 zu Meran. L. schr.: Hugo von St. Victor u. die Theologie seiner Zeit, Lpz. 1832; Predigten, 2 Bde., Götting. 1856—61; Studien über die praktische Theologie, 1843 f.; Die christliche Dogmatik aus dem christologischen Princip dargestellt, Götting. 1849, 1. Thl. Außerdem eine Reihe akademischer Schriften u. Abhandlungen: Über Gersons Mystische Theologie; Über den Begriff der Sünde rc.; Ruf wider die Irrlehre, Dresd. 1865 (gegen Schenkel). Auch war er Mitherausgeber der Neuen Jahrbücher für deutsche Theologie, Stuttg. 1856 ff. Löffler.

Liebreich, Mathias Eugen Oskar, Mediciner, geb. 14. Febr. 1839 in Königsberg; studirte Chemie, bereiste eine Zeitlang Afrika, widmete sich dann der Medicin, prakticirte seit 1866 in Berlin, habilitirte sich daselbst für Therapie u. medicinische Chemie, erhielt 1872 die Professur und hat sich namentlich durch die Einführung des Chloralhydrats u. Krotonchloralhydrats in den medicinischen Heilschatz große Verdienste erworben, beides schmerzstillende u. schlafbringende Mittel, das letztere bes. von engl. Ärzten gegen Migräne mit Vorliebe gebraucht. Thamhayn.

Liebstadt, 1) Stadt im Kreise Mohrungen des preuß. Regbez. Königsberg, am Mühlenbach; Schloß (von 1329); 1875: 2371 Ew. — L. wurde 1414 gegründet. 2) Stadt in der Amtshauptmannschaft Pirna der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Dresden; altes Bergschloß (Kukukstein); Strohflechterei; 1875: 858 Ew.

Liebstöckel ist Levisticum officinale.

Liebwerda, Dorf und Badeort im böhm. Bez. Friedland (Österreich), in einem engen Gebirgsthale am Fuße der Tafelfichte, 398 m ü. d. M.; Schloß, höhere landwirthschaftliche Lehranstalt; 1869: 924 Ew. — Von den fünf vorhandenen Mineralquellen (eine Stahlquelle u. 4 alkalische Säuerlinge) werden die Stahlquelle u. ein alkalisch-salinischer Eisensäuerling von + 9° R zu Heilzwecken benutzt. Die Quellen dienen zum Trinken u. Baden u. finden vorwiegend Anwendung gegen Nervenschwäche, Anämie,

Menstruationsstörungen u. beginnende Tuberculose. Außerdem sind Einrichtungen zu Moorbädern und eine Molkenkuranstalt vorhanden. Vgl. Plumert, Der Kurort L. u. seine Heilquellen, 2. A., Reichenberg 1869. H. Berns.

Liechtenstein, souveränes Fürstenthum, der kleinste unter den Bundesstaaten des ehemaligen deutschen Bundes, grenzt im N. und O. an Tirol (Vorarlberg), im S. u. W. an die Schweizerkantone Graubünden u. St. Gallen; 178,₄ □km (3,₂₄ □M.) mit (1868) 8060 Ew. — Das Ländchen wird von Verzweigungen des Rhätikon durchzogen, deren Gipfel bis zu 2500 m aufsteigen, wird durch den Rhein von St. Gallen getrennt u. von der Samina durchflossen, hat im Rheinthale ein mildes, auf den Gebirgen ein ziemlich rauhes Klima. Die Bewohner (Katholiken) beschäftigen sich größtentheils mit Viehzucht, treiben etwas Ackerbau und im Rheinthale auch Obst- und Weinbau. Die industrielle Thätigkeit ist unbedeutend (eine Baumwollenspinnerei und Holzarbeiten). Nach der Verfassungsurkunde vom 26. Sept. 1862 ist die Verfassung des Fürstenthums constitutionell-monarchisch. Der aus 15 Mitgliedern (3 vom Fürsten ernannt, 12 vom Volke direct gewählt) bestehende Landtag wirkt in entscheidender Weise bei der Gesetzgebung und Feststellung des Staatshaushalts mit u. versammelt sich jährlich einmal. Der Fürst residirt gewöhnlich in Wien u. dort befindet sich auch die fürstliche Hofkanzlei. Seit 1871 besteht als Landesbehörde die fürstliche Regierung in Vaduz, von der jedoch nur die Kassenverwaltung (Steuererhebung, Verwaltung der öffentlichen Fonds 2c.) abhängig sind, während die Buchhaltung sowie die Verwaltung der Domänen der fürstlichen Hofkanzlei untergeordnet sind. Die oberste Justizbehörde ist das k. k. Oberlandesgericht in Innsbruck. Für das Civil- u. Strafrecht gelten die österreich. Landesgesetze; auch ist L. im Juni 1852 dem österreich. Zoll- und Steuergebiet beigetreten; Münzen, Maße und Gewichte sind die österreichischen; auch die Post wird von Österreich verwaltet. 1870 betrugen die Einnahmen 50,253 Gulden und die Ausgaben 43,952 Gulden österr. Währ.; die Staatsschuld beläuft sich auf 175,000 Gulden. Infolge der Zolleinigung mit Österreich-Ungarn (1862 erneuert) zahlt dieses jährlich 16—17,000 Gulden an L. Seit 1868 hat L. kein Militär mehr (das ehemalige Bundescontingent war 79 Mann Scharfschützen). Das Landeswappen hat 5 Felder und einen Mittelschild; letzterer ist von Gold und Roth (das Zeichen von L.) getheilt. Die Landesfarben sind Roth u. Blau. L. ist eingetheilt in die Obere Herrschaft oder die Grafschaft Vaduz (jetzt L. genannt) und die Untere Herrschaft oder die Herrschaft Schellenberg. Hauptort des Fürstenthums ist Vaduz. — Der Fürst von Liechtenstein besitzt außer L. noch ausgedehnte Mediatbesitzungen in Oesterreich, Preußen und Sachsen, zusammen 5726 □km (104 □M.), die ihm jährlich circa 1½ Mill. Gulden einbringen. H. Berns.

Liechtenstein (Geschichte u. Geneal.), altes österr. Geschlecht, dessen Ahnen man schon um 942 finden will, urkundlich jedoch sich erst seit Ende des 12. Jahrh. nachweisen lassen. Dasselbe erfuhr zwei Trennungen: die erste 1585 nach dem Tode Hartmanns IV., als mit dessen Söhnen, den Grafen Karl u. Gundakar, die Karlsche u. die Gundakarsche Linie begann. Als der Dreißigjährige Krieg ausbrach, suchten die Kaiser Matthias u. Ferdinand II. die Grafen von L. an sich zu fesseln, u. nachdem die Karlsche Linie 1614 mit dem Fürstenthum Troppau belehnt worden, zu dem 1623 noch die Belehnung mit dem Fürstenthum Jägerndorf kam, wurden beide Linien 1618, bezw. 1623 in den Fürstenstand erhoben. Karls Enkel Joh. Adam Andreas kaufte 1699 u. 1708 die das jetzige Fürstenthum L. bildenden reichsunmittelbaren Herrschaften Vaduz und Schellenberg von dem Grafen Hohenems. Da mit ihm 1712 die Karlsche Linie erlosch, ging das Majorat mit allen Besitzungen an die Gundakarsche Linie, an den Fürsten Joseph Wenzel Lorenz, der indessen 1718 Vaduz und Schellenberg an seinen Schwiegervater Anton Florian, Fürsten von L., abtrat. Dieser war bereits seit 1713 für sich im Reichsfürstencollegium aufgenommen. Nachdem Kaiser Karl VI. Vaduz u. Schellenberg unter dem Namen L. 1719 zu einem eigenen Fürstenthum erhoben hatte, erhielt auch Florians Sohn, Joseph Johann Adam, für sich und seine Nachkommen Sitz und Stimme auf dem Reichstage. Da sein Sohn Johann Karl 20. Decbr. 1748 kinderlos starb, kamen das Majorat u. die Güter des Hauses wieder an den Fürsten Joseph Wenzel Lorenz, den Reformator der österreich. Artillerie, u. nach dessen kinderlosem Ableben 1772 an seines Bruders, des Fürsten Emanuel, Söhne Franz Joseph u. Karl Borromäus, die Stifter der beiden jetzt noch blühenden Linien. Die ältere, Franzische, ist im Besitze des Fürstenthums L. sowie des größten Theils der Güter in Österreich, u. ist deren Chef, souveräner Fürst u. Regierer des Hauses von u. zu L., Herzog von Troppau u. Jägerndorf, Graf zu Rietberg 2c., während die jüngere, Karlsche, die Secundogenitur, im Besitz der geringeren Güter, des zweiten Majorats (der Güter Kroman, Ullersdorf u. Hösting in Mähren mit circa 60,000 Mediat-Unterthanen mit 300,000 Gulden jährlicher Einkünfte) ist. Regierender Fürst ist seit 12. Nov. 1858 Fürst Johann II., geb. 5. Oct. 1840. Im Übrigen sind aus dem Hause L. zu erwähnen: 1) Joseph Wenzel, österreich. Feldherr u. Staatsmann, geb. 9. Aug. 1696, Sohn des Fürsten Erasmus Philipp, verlor seinen Vater schon 1704 in der Schlacht an der Bormida, machte die Feldzüge 1716—20 gegen die Türken u. in Italien mit, wohnte 1724 als Oberst eines Dragonerregiments der Expedition gegen Corsica bei, war als Generalmajor 1734—35 mit Eugen am Rhein und vermittelte hier einen Zwist zwischen König Friedrich Wilhelm I. von Preußen u. dessen Sohn, dem nachmaligen Friedrich II. 1737 kam er als Feldmarschalllieutenant u. Gesandter nach Paris, wurde dort General der Cavalerie u. verließ Paris 1741. Im Österreichischen Erbfolgekriege focht er in Schlesien u. Böhmen, bes. bei Czaslau. 1745 befehligte er als Generalfeldmarschall in Italien, ging 1746 zur Offensive über u. siegte bei Piacenza u. Rottofrede. 1748 folgte er seinem Neffen im Fürstenthum L. und st. 10. Febr. 1772 als Generaldirector der Artillerie, die er vollständig umgewandelt hat. Maria Theresia setzte ihm ein Denkmal. 2) Fürst Karl Joseph, österreich. General, Neffe des Vorigen, geb. 20. Sept. 1730, nahm früh Dienste und stieg während des Siebenjährigen Krieges zum General-

major, trug viel zur Einnahme von Schweidnitz bei, beobachtete 1778 bei Leitmeritz die sächs. Grenze u. vereinigte sich dann mit Laudon. 1788 commandirte er ein 88,000 Mann starkes Heer gegen die Türken, mußte aber die Belagerung von Türkisch-Dubitza aufheben. Erkrankt kehrte er nach Wien zurück, wurde Feldmarschall u. st. 21. Febr. 1789. 3) Fürst Johann Joseph, Neffe des Vorigen, geb. 26. Juni 1760, widmete sich dem Militärwesen u. erkämpfte seine ersten Lorbeern im Türkenkriege 1788—90 als Major u. Oberstlieutenant bei Giurgewo u. Czettin; 1792 als Oberst nach den Niederlanden berufen, wurde er wegen seiner ausgezeichneten Leistungen im Feldzuge von 1794 Generalmajor, focht als solcher 1796 in Deutschland und 1799 in Italien, bes. an der Trebbia, wo er die Schlacht entschied u. Feldmarschalllieutenant wurde; 1805 folgte er seinem Bruder im Fürstenthum L., übernahm nach der Capitulation von Ulm die Führung eines aus den Trümmern verschiedener Heerestheile gebildeten Armeecorps, deckte den Rückzug nach der Schlacht bei Austerlitz, führte dann die Unterhandlungen und unterzeichnete von Seiten Österreichs den Waffenstillstand u. den Frieden von Preßburg. 1806 wurde er Commandirender ob u. unter der Enns, zugleich Commandant von Wien und, da Napoleon das Fürstenthum L. ohne des Fürsten Wissen in den Rheinbund aufgenommen (12. Juli), abdicirte er zu Gunsten seines dritten, erst drei Jahre alten Sohnes Karl. 1809 führte er das Reservecorps, bewirkte durch die Einnahme von Regensburg die Verbindung Bellegardes und Kolowrats, trug bei Aspern das Meiste zum Siege bei u. focht bei Wagram. Nach der Schlacht von Znaim Feldmarschall geworden und an des Erzherzogs Karl Stelle mit dem Oberbefehl betraut, schloß er mit Napoleon den Frieden von Schönbrunn, übernahm 1813 die Regierung seines Landes wieder und starb 20. April 1836 in Wien. Lagai.*

Lied, althochdeutsch liod, lëod, lioth, lëoth, mittelhochdeutsch liet, gen. liedes, plur. liet u. lieder, Gesangstrophe, strophisches Gedicht, meist im Plural zur Bezeichnung einer Strophenreihe gebraucht. Das Wort finden wir zuerst als accus. Plur. leudos od. liedos im 6. Jahrh. bei dem latein. Dichter Venantius Fortunatus, VII, 8 (Angelf. leodh, liodh; Altnord. ljod). L. u. Leich (beide meist für den Gesang bestimmt) finden wir zuerst bei Notker Labeo (gest. 1022) unterschieden. Leich war das Zusammenwirken von Tanz, Saitenspiel und Gesang, in dem die Musik herrschte, die Melodie von Strophe zu Strophe oder doch in einzelnen Theilen wechselte u. gewöhnlich der Umfang der Strophen zu- u. abnahm; — L., ein Gesang, der, gewöhnlich mit Harfenbegleitung, den Worten folgte, u. in dem dieselbe Strophenbildung und dieselben Tonsätze immer wiederkehrten. Der Leich wurde stets von einer Menge gesungen, wenigstens mitgesungen — das L. in der Regel von einem Einzelnen, wenn auch vor der Menge, vorgetragen; nur insofern von der Menge, als getheilte Chöre sich gegenseitig mit immer zurückkehrendem Widerhall derselben Strophen antworteten, oder dem einstimmigen Vortrage der Strophen gemeinschaftlicher Gesang als Kyrie folgte. Das L. bestand gewöhnlich aus mehreren Strophen, der gedankenlyrische Spruch (s. d.) meist aus einer einzigen. In der althochdeutschen Zeit beschränkte sich die regelmäßige Strophenbildung des L-es auf die altgermanische Harmonie des viergliederigen Rhythmus mit der Reimbindung Otfrieds und der lateinischen Kirchen-L-er (s. die Art. Alliteration u. Otfried). In der mittelhochdeutschen Periode, deren Blüthezeit etwa von der Mitte des 12. bis zum Ausgange des 13. Jahrh. reicht, entwickelte unsere lyrische Dichtung, worin das L. vorherrschte, eine unübersehbare Mannigfaltigkeit von Strophenbildungen, die in der Periode des Meistergesanges fortwährend zunahm. Es wurde immer entschiedener zum Kunstgesetze, daß in den L-ern und Sprüchen jede Strophe (liet) aus drei Gliedern bestehe, wovon zwei (gewöhnlich die beiden ersteren), die in der Kunstsprache der Meistersänger sogen. Stollen od. der Aufgesang, in den sich entsprechenden Versen gleichartig gemessen und gereimt seien, das dritte Glied oder der Abgesang sein eigenes Maß oder seine eigene Reimstellung habe. Die Leiche waren Reihen zweitheiliger und meist durch den Satzbau nicht getrennter Strophen. Der Inhalt der meisten althochdeutschen L-er war episch; daß hiermit die Lyrik nicht in die Erzählung überging, zeigt in einem schönen Beispiele das Hildebrands-L. Das L. der voll sich austönenden individuellen Stimmung, das eigentlichste L. im neueren Sinne des Wortes, namentlich das Minne-L., kam in der mittelhochdeutschen Periode zum Durchbruch; aber nicht selten legten sich damals auch erzählende, nur für die Recitation bestimmte Gedichte den Namen des L-es bei. Die ergiebigste und frischeste Quelle, die der Übergangszeit von der Mitte des 14. Jahrh. bis zum Hervortreten Luthers geöffnet war, floß in den Volks-L-ern, meist Erzeugnissen der niederen Stände. Unter den historischen Volks-L-ern zeichnen sich die von den Bewohnern der Städte u. Landgemeinden auf ihre Kämpfe mit den Fürsten u. Adeligen gesungenen Schlacht- und Sieges-L-er aus. Echteste Perlen der Dichtung finden sich unter den aus dem Volke stammenden Liebesballaden und schwankartigen L-ern. Der eigentlich lyrische Volksgesang taucht nach der Mitte des 14. Jahrh. erkennbarer aus dem Dunkel auf u. erlangt nunmehr für die Geschichte unserer Poesie eine größere Bedeutung. Die hervorragenden Gattungen des weltlichen lyrischen Volks-L-es erreichten gegen Ende des 15. Jahrh. ihren Höhepunkt u. behaupteten sich auf demselben bis gegen Ende des 16., wo ihr Verfall begann. Den ersten Rang behaupten die Liebes- und Trink-L-er. Die geistlichen L-er dieses Zeitraumes haben durchaus eine volksthümliche Grundlage. In den Händen der Meistersänger verkam die Lyrik. Die Reformation wies dem deutschen Kirchen-L-e eine Hauptstelle im öffentl. Gottesdienste an u. beförderte seinen Gebrauch zu der häuslichen Andacht; sie vollendete seine Gediegenheit, Selbständigkeit u. Würde. Indem es, wenn auch vorzugsweise von Gelehrten gedichtet, lange Zeit unter allen Gattungen der Poesie allein die Volksthümlichkeit bewahrte u. immer ein Besitzthum aller gesellschaftlichen Klassen blieb, erlangte es für unsere gesammte neuere Poesie eine große Bedeutung. Luther machte sich um den Choralgesang der Gemeinde unsterblich verdient; er dichtete u. componirte selbst eine Reihe der trefflichsten Kirchen-L-er, bearbeitete ältere lateinische u. deutsche Gesänge und zeichnete durch die

Urkraft seines frommen Gemüthes u. schöpferischen Geistes auf diesem Felde die Bahn vor. Unter seinen Anhängern, bes. unter den Geistlichen, regte sich im Kirchen-L-e eine große Productivität; aber die Zahl der ihm nahe kommenden Leistungen war im 16. Jahrh. klein, die Mehrzahl blieb tief unter ihm. In den späteren Zeiten griffen theologische Polemik, dogmatische Trockenheit und finstere Askese oder Schwulst u. Bilderspiel um sich. Im 17. Jahrh. behauptete die geistliche Lyrik vor der weltlichen, ja vor allen Dichtgattungen den Vorrang. Dies gilt namentlich von dem protestantischen Kirchen-L-e, das unter den furchtbaren Prüfungen des Dreißigjährigen Krieges erstarkte. Es blieb, auch auf seinen Abwegen, Sache des Herzens u. konnte nach seinem inneren Wesen den Grundzug der Volksthümlichkeit nicht aufgeben. Im 18. Jahrh. gedieh unter den Händen der Göttinger Hainbundsdichter und ihrer Geistes- u. Sangesverwandten ein Reichthum volksthümlicher, namentlich gesellschaftlicher L-er, die alsbald von den obersten bis zu den untersten Schichten der Nation gesungen wurden und ihr kostbarer Hort geblieben sind. Unter den weltlichen L-erdichtern, vielleicht aller Nationen, hat **Goethe** die Palme errungen. Nächst ihm verdienen im deutschen L-e unter den neueren Dichtern des ausgehenden 18. u. des 19. Jahrh. besondere Hervorhebung: Eichendorff, Brentano, Arndt, Schenkendorf, Körner, Uhland, Heine, Rückert, Kerner, Geibel, Lenau. Über die L-erdichtung anderer Nationen s. d. betreffenden allgemeinen Literaturartikel. — Das L. ist der unmittelbarste u. einfachste, mit der Tonkunst im nächsten Zusammenhange stehende poetische Ausdruck unseres Empfindungslebens, u. zwar einer in gleichmäßigen Strophen ablaufenden und sich nur leise variirenden Empfindung. Es hat ebensowol auf Gemälde, als auf Ideen in der Gedankenform zu verzichten; es darf nur die Gipfel der Natur u. des Menschenlebens berühren u. den Gedanken mit der Schnelligkeit des Blitzes aufleuchten lassen. Der einzige Stoff seiner Darstellung ist die ganz in eine Empfindung aufgelöste Dichterseele, die sich durch den Gesang von dem Übergewichte der Empfindung befreit u. die Natürlichkeit derselben zur künstlerischen Schönheit verklärt. Mit dem L e sind nahe verwandt eine große Menge von Gedichten, die einen epischen Stoff in Gesang auflösen u. mit schwankendem Sprachgebrauche als **Balladen**, **Romanzen** ꝛc. bezeichnet werden (s. die betr. Art.). Vgl. Reißmann, Geschichte des deutschen L-es, Berl 1874. Zimmermann.

Lied, das **deutsche**, in musikalischer Beziehung. Das deutsche L. ist ein Product des Christenthums. Die Deutschen übten den Gesang zwar schon, als sie mit den Römern zusammentrafen, aber eigentliche L-er hatten sie nicht; der Gesang war roh, u. wenn auch später durch die Alliterationspoesie der Gesangston höhere Bedeutung gewann, war die Sangweise der ältesten Volks-L-er nur eine gesteigerte Sprachmelodie, wie denn auch „singen u. sagen“ bis in das 13. Jahrh. als gleichbedeutende Begriffe aufgefaßt wurden. Deshalb fiel es auch dem deutschen Volke so schwer, den Gregorianischen Gesang zu erlernen u. bald mußte es vom Kirchengesange ausgeschlossen werden: es durfte nur die Rufe Kyrie eleison, Christe eleison, Halleluja ausführen und ließ dabei auf den Endvocal a, später auch auf e, u und i, die Stimme in wirklichem Gesang austönen, woraus die, auf die Gregorianische Gesangsweise gegründeten sog. Jubili, Jubeltöne entstanden, denen man, zu selbständigen Melodien geworden, besondere lateinische, auch deutsche Texte unterlegte. **In ihnen ist der Ursprung des deutschen L-es zu suchen.** Wesentliche Verdienste um die Verbreitung dieser Jubili erwarb sich **Notker** (Balbulus), gest. 1022, der selbst derartige Gesänge aufsetzte. Man unterschied lied und leicha (s. Lied). Ehe übrigens ein wirklicher volksmäßiger Gesang entstand, wurde der Gregorianische Gesang durch die **Minne-** u. **Meistersänger** umgebildet. Die Melodien der **Minnesänger** enthielten die aus den Sprachaccenten gebildete ältere Volksweise, vermischt mit der Gregorianischen Kirchengesangsweise. In den Minne-L-rn zeigt sich das Bestreben zu einer freieren melodischen Bewegung; die Gregorianische Weise mit der ihr eigenthümlichen kleinen Terz wird nicht mehr so ängstlich festgehalten, auch gewinnt die Quint als Moment der Bewegung eine gewisse Bedeutung. Der **Meistersang** dagegen beschäftigte sich wesentlich mit der Ausbildung des Reims u. der Aufstellung vieler metrischer Formen; seine Melodien hatten nur geringe Beziehung zum Text, waren lediglich aus der Lust zum Gesange entstanden u. wurden erfunden, ehe die Worte dazu vorlagen. Von diesen Bestrebungen hatte der eigentliche Volksgesang Nutzen gezogen und wuchs nach und nach mächtig empor. Wallfahrten, Kirchweihen ꝛc., boten reichliche Anregung zu frommen Gesängen, namentlich Marienliedern, auch Schlachtgesängen. Einen hohen Aufschwung nahm das Volks-L zu Anf. des 16. Jahrh. bes. durch die sogen. fahrenden Leute, und es entstanden Reiter-, Studenten-, Jäger-, Trink-, Landsknechts-L-er ꝛc. Die Vorzüge dieser L-er, welche ihnen eine so ungeheure Verbreitung verschafften, waren: der allgemeine, jedem Einzelnen faßbare Inhalt und die kurze, abgerundete Form. Die Melodien sind unmittelbar aus dem Inneren entsprungen, den Bewegungen der Stimme genau angepaßt und in knappe, mit dem Versgefüge innig zusammenhängende Formen gebracht. Statt des Gregorianischen Systems ward durch Erhebung von Tonica, Dominant u. Unterdominant zu bestimmenden Factoren das moderne Tonsystem begründet. Im 15. u. 16 Jahrh. bemächtigten sich Meister der Kirchenmusik, die bisher zum Nachtheile der Melodie die Harmonie gepflegt hatten, z. B. Senfl, Haßler, Orlandus Lassus ꝛc., des Volks-L-es, indem sie dasselbe contrapunktisch bearbeiteten u. es entstand das selbständige **Kunst-L.** Außer den genannten Meistern leisteten auf diesem Gebiete Bedeutendes: Eccard (1553), Melchior Frank (1580), Haußmann, Prätorius, Heinrich Schütz (1585), Schein (1586), Stobäus (1589), Albert (1604), Hammerschmidt (1611), Ahle (1626), Krieger, deren L-er alle noch im Volke wurzelten. Indeß strebte auch die Instrumentalmusik ihre Selbständigkeit an u. erstarkte, namentlich im Anfange des 17. Jahrhunderts an der Seite der Oper, des Oratoriums u. der Cantate zu großer Macht, so daß das L. zurückgedrängt wurde. Doch schöpfte dieses aus der Instrumentalmusik neues Leben u. gewann dadurch, daß es sich die verfeinerten Darstellungsmittel aneignete, die schwerfälligen harmonischen Massen in ihre einzelnen Bestandtheile

auflöste, die Möglichkeit zu individueller Vertiefung. Die ersten damit hervortretenden Meister: Graun, Richelman, Agricola, Marpurg wandten der Melodiebildung größere Sorgfalt zu, stellten die früher mangelnde Ausgleichung zwischen Melodie u. Harmonie her u. führten der Begleitung eine größere Selbständigkeit zu. Dieser Richtung schlossen sich in vervollkommnender Weise Bachs Schüler an, u. mehr u. mehr suchten die Componisten die Wahrheit des Ausdruckes zu steigern. Als Resultat der vermittelnden Stellung, welche die Künstler zum Volks-L. einnahmen, gelangte das volksthümliche L. zu mächtiger Herrschaft; besonders waren es Hagedorn, Gellert, Lichtwer 2c., dann Bürger, Hölty, Gebr. Stolberg, Voß, Claudius, welche in Joh. Ad. Hiller, Schulz, Winter, Weigl, B. A. Weber, André, Himmel, Nägeli, Kreutzer, Schneider, Gersbach 2c. musikalische Interpreten fanden. Im höchsten Grade anregend wirkten Goethes Gedichte; sie wurden hauptsächlich von Reichardt u. Zelter in Musik gesetzt, ohne daß ihnen möglich war, dem Inhalte auf den Grund zu dringen. Selbst Mozart u. Beethoven gelangten dazu nur, indem sie das L. erweiterten, die Stimmung in ihre einzelnen Theile zerlegten, während dasselbe in seiner lyrischen Eigenschaft auf einen knappen Rahmen hinweist. Der Erste, welcher diese ursprüngliche, gedrängte L-form wieder aufnahm u. in ihr die feinsten Pointen des Textes, bes. der Goetheschen u. Wilh. Müllerschen L-er, wiedergab, war Franz Schubert. Die Heineschen Gedichte, noch enger gefaßt u. feiner pointirt, führten Schubert zu dem mehr recitirenden L-stil, den vorzüglich Schumann ausbildete, welcher auch mehr als Schubert die Dichtungen Heines in ihren Grundtiefen, selbst in ihrer ätzenden Ironie erfaßte u. wieder zum Ausdruck brachte, ebenso die eines Justinus Kerner, Rückert, Eichendorff, Chamisso, Geibel 2c. Mendelssohn-Bartholdi machte dem Gesetze formeller Schönheit zum Nachtheil wahrheitsvollen Ausdrucks der individuellen Eigenart des Dichters, zu große Zugeständnisse; übrigens erfreuten sich dessen L-er gerade wegen ihrer größeren Allgemeinheit der weitesten Verbreitung. Seit Schubert u. Schumann übt das L. einen mächtigen Reiz auf die Componisten, u. einzelne Meister wenden sich fast ausschließlich der L-composition zu; doch läßt sich ein besonderer Fortschritt auf diesem Gebiete nicht erkennen. Direct von Schumann beeinflußte L-ercomponisten der Gegenwart sind: Kirchner, Bargiel, Johannes Brahms. Auch Robert Franz steht unter seiner Einwirkung; Liszt ging sogar so weit, die natürliche Form zu Gunsten des Wortausdruckes vollständig aufzugeben. Vergl. August Reißmann, Das deutsche L., Kassel 1861. Siebenrock.

Liederbücher, Sammlungen von Liedern, bes. zu einem bestimmten Zwecke od. von einem bestimmten Charakter. Sammlungen beliebter weltlicher Lieder mit od. ohne ihre Melodien werden seit dem Anfang des 16. Jahrh. immer häufiger. Doch schon vorher wurden Sammlungen von lyrischen Stücken veranstaltet; solche Liederhandschriften sind die Pariser oder Manessesche Handschrift; die Weingartener (jetzt in Stuttgart), vollständig herausgegeben von Fr. Pfeiffer u. F. Fellner, Stuttg. 1843; die Jenaer, die Pfälzer od. Heidelberger, die Kolmarer (bis auf neueste Zeit für verloren gehalten, seit 1859 in München); vgl. von der Hagen, Minnesinger, Lpz. 1838 ff., 4 Bde. In das 15. Jahrh. gehört das Liederbuch der Klara Hätzlerin aus Augsburg (geschrieben 1471, herausgegeben von Haltaus, Quedlinburg 1840). Zwei der ältesten gedruckten L. mit Musiknoten sind das Augsburger von 1512 u. das Mainzer von 1513; das Liederbuch von Georg Forster: Ein Auszug guter alter u. neuer deutscher Liedlein 2c., Nürnb. 1539; spätere Ausgaben mit dem Titel: Frische Liedlein. Zu den Liedersammlungen für engere Kreise gehören auch die Commersbücher der Studenten. S. auch Art. Gesangbuch.

Liederspiel, deutsches, Nachahmung des französischen Vaudevilles, von der Operette dadurch unterschieden, daß die eingeflochtenen Gesangstücke fast nur aus bekannten Liedern od. aus Texten nach bekannten od. sehr einfachen Melodien bestehen. Den ersten Versuch dieser Art machte in Deutschland Reichardt mit dem Stücke: Liebe und Treue, das er 1808 in Berlin aufs Theater brachte; Hummels Fanchon, das Leiermädchen, Holteys Lenore 2c. folgten.

Liedertafel, s. Gesangverein.

Liedtcke, Theodor, Schauspieler, geb. 23. Oct. 1828 zu Königsberg; ging gegen den Willen seines Vaters, der ihn zum Landwirthe bestimmt hatte, als Chorist zum Theater. Er debutirte in seiner Vaterstadt, sang dann in Wilna bereits Solopartien, schlug aber in Stettin eine rein schauspielerische Carrière ein, die ihn nach Rostock, Weimar, Leipzig, Hamburg, München, Liegnitz, Wien (Burgtheater) und von hier 1852 nach Berlin an das Hoftheater führte. L-s Talent ist begrenzt, aber innerhalb dieser Grenzen leistet er Hochbedeutendes. Sein durchaus aristokratisches Spiel läßt ihn bes. Aristokraten der Geburt u. des Geistes mit unübertrefflicher Feinheit darstellen, namentlich wenn ihnen ein humoristischer Zug beigegeben ist. Zu seinen besten Leistungen gehören Bolz, Ringelstern, Dr. Helm, Ferd. v. Bruck, Tellheim, Leopold von Anhalt-Dessau, Dr. Wespe, Hans Findling, Perin, Bolingbroke u. A. Kürschner.

Liefern, gekaufte od. bestellte Waaren nach Übereinkunft und Contract zusenden. Die Ausführung der Sache heißt Lieferung u. ist die Uebernahme der Lieferung von einer Quantität vertretbarer Sachen, Waaren 2c. nach Art. 271 des H.-G.-B. ein Handelsgeschäft, das nach den Bestimmungen über den Kauf zu beurtheilen ist (Art. 338 des H.-G.-B.). Dem Käufer wie dem Verkäufer steht es nach fruchtlosem Ablaufe der Lieferungsfrist (Lieferzeit), d. h. der Zeit, innerhalb welcher der zur Lieferung der Waare 2c. Verpflichtete dieselbe bewirken muß, frei, von dem Geschäft zurückzutreten u. Schadenersatz wegen Nichterfüllung zu fordern; hat die betr. Waare einen Markt- od. Börsenpreis, so besteht im Falle der Schadenersatz-Forderung der Betrag des zu leistenden Schadenersatzes in der Differenz zwischen dem Kaufpreise u. dem Markt- u. Börsenpreise zur Zeit u. am Orte der geschuldeten Lieferung, unbeschadet des Rechtes des Käufers, einen erweislich höheren Schaden geltend zu machen. Ueber das Lieferungsgeschäft an der Börse u. das daraus hervorgehende Differenzgeschäft u. Fixgeschäft siehe Börse, S. 701. Die Lieferungszeit bestimmt sich regelmäßig nach der desfalls getroffenen Verabredung, in Zweifel nach dem Orts- u. Handelsgebrauch od. den Umständen des betreffenden Falles. So weit des Frachtführers Lieferzeit in Betracht kommt, so

ist derselbe (Art. 397—399 des H.-G.-B.) für den durch Versäumung der bedungenen od. üblichen Lieferzeit entstandenen Schaden verantwortlich, es sei denn, daß er beweist, daß die Verspätung durch sein Verschulden nicht entstanden u. er sie bei aller Sorgfalt nicht hat abwenden können. Bezüglich des Transportgeschäftes auf den deutschen Eisenbahnen ist das Betriebsreglement vom 11. Mai 1874 maßgebend u. ist die Eisenbahn wie jeder andere Frachtführer für den aus Versäumung der Lieferfrist entstandenen Schaden haftbar. —l.

Liefland, so v. w. Livland.

Liège, franz. Name für Lüttich.

Liegegeld (Schifff.), s. u. Liegetage.

Liegende Gründe, s. Grundstücke.

Liegendes, dasjenige Gestein, auf welchem die Lagerstätte ruht; s. auch Gebirgsglieder.

Lieger (Seew.), diejenigen Leute (meist ausgediente Matrosen 2c.), welche auf außer Dienst od. in Winterlage befindlichen Schiffen contractlich den Wachtdienst übernehmen u. also auch an Bord schlafen (liegen) müssen.

Liegetage, die Zeit, welche die Ausladung eines Schiffes (das Löschen der Fracht) erfordert und die in dem zwischen dem Schiffer und Befrachter abgeschlossenen Contracte (Charte partie) ausdrücklich bestimmt werden muß. Für die Tage, um welche sich der Aufenthalt des Schiffes durch Nichteinhaltung der Frist verlängert (Extratage), wird eine besondere Vergütung (Liegegeld) an das Schiff resp. den Rheder bezahlt.

Liegnitz, 1) vormaliges unmittelbares Fürstenthum in Niederschlesien, zwischen den Fürstenthümern Jauer, Glogau, Wohlau, Breslau u. Schweidnitz; $1884_{,6}$ □km ($34_{,23}$ □M), mit den Kreisen L., Goldberg-Hainau u. Lüben; mit Ausnahme von 7 Dörfern, welche zum Regbez. Breslau gehören, jetzt ein Theil des preuß. Regbez. L. Die Geschichte s. u. Schlesien (Gesch.). **2)** Regbez. in der preuß. Prov. Schlesien, grenzt an die Regbez. Merseburg, Frankfurt, Posen u. Breslau, so wie an Böhmen und die königl. sächs. Kreishauptmannschaft Bautzen; 13,600 □km (247 □M) mit (1875) 996,483 Ew. (auf 1 □km 73, in ganz Preußen 74). Der Regbez. ist im S. gebirgig durch Theile der Sudeten, wie das Überschaargebirge, das Riesengebirge mit der Schneekoppe (1624 m), der Sturmhaube, dem Reifträger 2c., das Isergebirge mit der Tafelfichte (1124 m), den Landeshuter Kamm, den Schmiedeberger Kamm, das Katzbach-Gebirge 2c., und im N. hügelig durch die Katzenberge, welche einen Theil des Märkisch-Schlesischen Landrückens bilden. Die Senkung in der Mitte enthält große, meist mit düsteren Kiefernwaldungen bedeckte Sandstriche. Fruchtbarer Boden findet sich hauptsächlich im N. in dem Landstrich, der sich südl. an Glogau vorbei bis Sagan hinzieht, u. im S. in dem eine Fortsetzung der fruchtbaren Landschaft von Mittel-Schlesien bildenden Gebiete zwischen den Städten Hohenfriedberg, Hirschberg, Görlitz, Bunzlau u. Liegnitz. Flüsse: Oder u. ihre Nebenflüsse; Katzbach (mit der Wüthenden Neiße), Bober (nebst dem Queis u. der Tschirna), Lausitzer Neiße, Spree u. Schwarze Elster. Eisenbahnen: Berlin-Görlitzer 244, Breslau-Schweidnitz-Freiburger 158, Kottbus-Großenhainer 14, Niederschlesisch-Märkische 347, Oberlausitzer 104, Oberschlesische 106, im Ganzen 973 km. Von der Gesammtoberfläche sind etwa $46_{,9}$ % Acker- und Gartenland, $11_{,8}$ % Wiesen und Weiden u. $36_{,6}$ % Holzungen. Die Bewohner, meist Protestanten, treiben Ackerbau, Viehzucht, Seidenzucht und eine ansehnliche Industrie in den Kreisen des Berglandes, namentlich in Leinen- und Baumwollenzeugen, wiewol diese Industriezweige in neuerer Zeit zurückgegangen sind. Am 10. Jan. 1873 betrug der Viehstand: 58,626 Pferde (darunter 41,404, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt wurden), 7 Maulthiere, 67 Esel, 418,073 Stück Rindvieh (darunter 246,208 Kühe), 610,931 Schafe (darunter 334,106 Merinos u. 56,752 veredelte Fleischschafe), 92,113 Schweine, 63,845 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 50,238 (darunter mit beweglichen Waben 13,428) u. an Seide 268 Pfund Cocons. Die wichtigsten Industriezweige sind: Wollen-, Baumwollen- u. Flachsspinnerei, Leinen-, Wollen-, Halbwollenzeug-, Baumwollen- u. Bandweberei, Strumpfwirkerei, Garn- u. Stückbleicherei, Tuchfabrikation, Kamm- und Streichgarnspinnerei, Papier- u. Glasfabrikation, Färberei, Fabrikation von Spitzen, Schleiern, Posamentirwaaren, Kunstwolle, Handschuhen, Hüten, Leder, Tabak, Cigarren, Zucker, Stärke, Schaumwein, Chemikalien, Knochenmehl, Siegellack, Zündwaaren, Holzstoff, Holzpapiermasse, Dachpappe, Cement, Porzellan, Töpferwaaren, landwirthschaftlichen Maschinen, Eisenbahnwagen, Seidenzeugen, Shawls, Plüsch, Teppichen, Watten 2c., ferner gibt es Eisenhüttenwerke, Eisengießereien, Maschinenfabriken, Kupfer- u. Arsenikhütten, Bergbau auf Eisen, Kupfer, Schwefelkies, Arsenik und Steinkohlen, Braunkohlengruben, Raseneisensteingruben, Marmorbrüche u. andere Steinbrüche (Sand-, Mühl- u. Kalksteine, Gips, Feldspath, Quarzkrystalle 2c.), Kalkbrennereien, Bierbrauereien, Spiritusbrennereien, Dampfmühlen 2c. Die Steuerkraft des Regbez. erhellt aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuer-Bevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt $17_{,42}$ (in ganz Preußen $20_{,23}$), davon $9_{,82}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., $0_{,43}$ von 450—500 Thlr. und $0_{,14}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren $38_{,48}$ (in ganz Preußen $27_{,45}$ %). Außer den 2 kreiseximirten Städten L. und Görlitz wird der Regbez. eingetheilt in folgende 19 Kreise: Bolkenhain, Bunzlau, Freistadt, Glogau, Landkreis Görlitz, Goldberg-Hainau, Grünberg, Hirschberg, Hoyerswerda, Jauer, Landeshut, Lauban, Landkreis L., Löwenberg, Lüben, Rothenburg, Sagan, Schönau u. Sprottau. **3)** Landkreis darin, durchschnitten von der Linie Berlin-Breslau der Niederschlesisch-Märkischen u. der Linie Frankenstein-Raudten der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn; $637_{,84}$ □km ($11_{,58}$ □M, einschließlich des Gebietes der Stadt L.) mit (1875) 43,986 Ew.

Liegnitz, Hauptstadt des Regbez. u. Kreises L., unweit der Vereinigung der Katzbach u. des Schwarzwassers u. an der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, welche hier über Schweidnitz nach Frankenstein-Kamenz-Glatz-Mittelwalde abzweigt; Sitz der Regierung, eines Domanialrentamtes, Garnison: Königs-Grenadier-Regiment, königl. Schloß, 1835 abgebrannt, welches jetzt zum Regierungsgebäude benutzt wird, katholische Kirche mit Gräbern der alten Herzöge von L. u. Brieg, 2 evangel. Kirchen,

Irvingianische Kirche, Synagoge, christkath. Kirche (freirelig. Gemeinde), Ritterakademie mit Bibliothek u. Sammlungen (1708 von Kaiser Joseph I. errichtet, seit 1810 zu einer Erziehungs- und Lehranstalt überhaupt, mit Vorbehalt der Rechte des schlesischen Adels auf etwa 30 Stellen umgeschaffen); Gymnasium, Wilhelmschule, Töchterschule, Landwirthschaftsschule, Gewerbeschule, Taubstummenanstalt ꝛc.; Handelskammer, Theater, berühmte Kräutereien, Fabriken in Tuch, Leder, Tabak, Wollenwaaren, Ölfabriken, Parfümeriefabrik, Holzdrechslerei, Hutfabrik (bedeutend), Stockfabrik, Handschuhfabrik, Runkelrübenzuckersiederei in Neuhof bei L., Getreide- und Viehmärkte; Freimaurerloge: Pythagoras zu den drei Höhen; das berühmte Minutolische Museum ist seit Frühjahr 1876 aufgelöst; mit Karthaus u. Töpferberg, die nunmehr mit L. vereinigt sind, 1875: 31,442 Ew. — L., eine alte Stadt, wurde seit der Gründung des Fürstenthums L. 1164 Residenz, es wurde bef. 1170 u. 1175 von seinen Fürsten erweitert, 1241 von den Mongolen belagert, 1632 von den Schweden eingenommen, aber bald von den Kaiserlichen wieder gewonnen; 1638 dem Herzog wieder eingeräumt. Hier 13. Mai 1634 Schlacht zwischen der siegreichen sächsischen Armee und den kaiserlichen unter Coloredo; 1675 wurde die Stadt beim Aussterben der piastischen Herzoge trotz der Erbansprüche Brandenburgs von Österreich in Besitz genommen; 29. Dec. 1757 an Preußen übergeben; 15. Aug. 1760 hier Sieg der Preußen unter Friedrich II. über die Österreicher unter Landon. In der Nähe das Schlachtfeld bei Wahlstatt, 9. April 1241 u. das von der Katzbach, 26. Aug. 1813.

Liegnitz, Fürstin von, s. Auguste 4.

Liek, s. u. Leik.

Lien (Seew.), so v. w. Leine, Tau. **L-läufer**, die Leute, welche Flußfahrzeuge mittels einer Leine von Land aus auf dem L-weg (Leinpfad) fortziehen (vgl. treideln); davon in der L. laufen, d. h. an dieser Leine ziehen. L-gut, alles zu den Leinen gerechnete Tauwerk; Schlag-L., so v. w. Schnur (s. d.); Mar-L., s. u. Marlen.

Lien (lat.), die Milz.

Lienz, Hauptort der gleichnam. tiroler Bezirkshauptmannschaft (2149 □km, 39 □M, 29,906 Ew.) an der Isel und Drau; Hauptschule, Franciscanermönchs- und Dominicanernonnenkloster; 211 Ew. Geburtsort von Beda Weber.

Liepmann, Jakob, Maler in Berlin; machte 1840 den Versuch, Ölgemälde durch Druck zu vervielfältigen (L'scher Gemäldedruck); vgl. Der Ölgemäldedruck, erfunden u. beschrieben von J. L., Berl. 1842.

Lier (Lierre), Stadt im Arr. Mecheln der belg. Prov. Antwerpen, am Zusammenfluß der Großen und Kleinen Nethe, Station der belg. Staatsbahnen, der Grand Central- u. der L.-Turnhout-Eisenbahn; schöne Kirche, schönes Rathhaus, Gymnasium, Schullehrerseminar für die flämischen Provinzen, die sog. École des enfants de troupe; Hospital, Bierbrauerei, Seiden- und Spitzenfabriken, Stickerei, Rübenzucker- und Schuhfabrikation, Gerberei, Salzraffinerie; 1874: 15,659 Ew.

Lier, Adolf, einer der ersten Landschafter der Gegenwart, geb. 21. Mai 1827 in Herrnhut, Sohn eines Kaufmannes; war zum Architekten bestimmt u. bereitete sich in Zittau darauf vor, indem er drei Jahre als Maurerlehrling arbeitete u. nebenbei die Gewerbschule besuchte. Nach vollendeter Lehrzeit kam er nach Dresden an die Akademie, zuerst zu Heine, dann zu Semper u. hatte von 1848—50 eine Stelle beim Museumsbau in Basel inne. Der Umgang mit Mende reiste in ihm den Entschluß, Maler zu werden; er ging 1851 nach München u. ward erst Berdelles, dann Rich. Zimmermanns Schüler. 1861 ging L. nach Paris, kehrte 1864 wieder dahin zurück u. schloß sich in Isle Adam eng an den Intimisten Dupré an u. lebte 3 Monate in London u. Umgebung. In den Jahren 1869—73 bildete L. in München Baisch, Wenglein, Schoenleber, Baron v. Tiesenhausen, v. Poschinger u. A. Auch L. konnte sich Ed. Schleichs mächtigem Einflusse nicht entziehen, aber er gibt seinen Bildern einen höheren Grad technischer Vollendung. L. ist Ehrenmitglied der Dresdener Akademie. Hauptwerke: Abendlandschaft; Landstraße im Nebel; Dorfstraße im Mondschein; Mondnacht an der Oise (Dresdener Galerie); Die 4 Jahreszeiten; Abend an der Isar bei München; Morgen bei Schleißheim; Morgen mit Vieh; Landstraße im Regen u. Abendlandschaft; Abend im Park; Frühlingslandschaft. Regnet.

Lierganes, Flecken und Badeort in der span. Prov. Santander, im Thale des Riano, südl. von der Bai von Santander; Schwefelquellen (16° R.), Eisenhütte u. Kanonengießerei; 1084 Ew.

Liesborn, Pfarrdf. im Kreise Beckum des preuß. Regbez. Münster; 2376 Ew. Hier stand früher ein Kloster mit einer berühmten gemalten Altartafel (L-er Werk), von einem dem Namen nach unbekannten Maler der Westfälischen Schule (daher L-er Meister genannt) 1465 gemalt, 1807 in Privatbesitz gekommen und 1854 nach England verkauft. L. wird für das Aliso der Römer gehalten.

Lieschgras, die Pflanzengattung Phleum.

Liesing (Ober- u. Unter-L.), Kirchdorf im Bez. Sechshaus des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, Station der Oesterr. Südbahn; Fabriken für Zwirn, Chemikalien, Milly-Stearinkerzen, Seifen Glycerin u. Kattun- u. Wollenwaaren, Bierbrauerei (eine der größten in Österreich), Weinbau; 1869: 2326 Ew.

Liespfund, Handelsgewicht, 20 L. = 1 Schiffspfund in NDeutschland, Dänemark, Schweden, den russ. Ostseeprovinzen, den Niederlanden, Hamburg u. Lübeck; hat meist 14, in den russ. Ostseehäfen aber 20 Handelspfund.

Liestal, seit 1833 Hauptstadt des schweizer. Kantons Basellandschaft, links an der Ergolz und dem Zweige Basel-Olten der schweizerischen Centralbahn. Sitz der Regierung, Kantonsstrafanstalt, Zeughaus, Waffenplatz der V. schweizer. Armeedivision; Bezirksschule, Seidenzwirnerei, Seidenband-, Halbleinen- u. Tuchfabriken, Eisengießereien, Mühlen, Cementfabrik, Gerberei; Bäder und Kuranstalten; Getreide-, Wein- und Obstbau; 1871: 3873 Ew. In der Nähe bildet die Ergolz einen schönen Fall.

Lietzen, Marktflecken u. Hauptort des gleichnam. Bezirks des Herzogthums Steiermark, im Ennsthale, Station der Kaiserin-Elisabeth-Bahn; Schloß, alte Kirche, Eisenbergbau, Eisenwerke, Torfstecherei, stark besuchte Pferdemärkte; 1869: 1639 Ew.

Lieue (franz.), die franz. Meile, 1) die alte L. de France, von welcher 25 auf einen Aequatorialgrad

gingen, also $0,_6$ geogr. M od. $4,_5$ km; **2**) die neue L. ist der Myriamètre (10 km); von diesen gehen $11,_{11}$ auf einen Äquatorialgrad. Officiell wird dagegen stets nur nach Kilometer gerechnet.

Lieu-kieu-Inseln, s. Liukiu.

Lieutaud, Joseph, berühmter französ. Arzt u. Anatom, geb. 21. Juni 1703 zu Aix in der Provence; studirte Botanik u. Medicin, wurde Arzt am Hôtel de Dieu in Montpellier und gab sich nun ganz anatomischen und medicinischen Studien hin. 1750 erhielt er einen Ruf als Arzt an das Königl. Krankenhaus in Versailles, wurde dann Arzt der Prinzen u. endlich erster Leibarzt des Königs. Er st. 11. Dec. 1780. Groß als Anatom u. Arzt, gab er in seinem 1765 erschienenen Werke: Synopsis universalis praxeos medicae u. A. einen klaren Ueberblick über den Zustand der Medicin in Frankreich zu dieser Zeit. Er verfolgte bei seinen Arbeiten Boerhaaves eklektische Weise. Sein unter dem Titel: Essais anatomiques, Par. 1742, erschienenes Handbuch ist nach Hellers Urtheil die bis dahin in Frankreich am besten geschriebene Anatomie. Thambayn.

Lieutenant (franz.), Stellvertreter, Statthalter, so: L. du roi, Stellvertreter des Königs; früher in den französ. Provinzen die mit der höchsten Gewalt bekleideten Gouverneure, später der Chef der Armeepolizei, welcher das Hauptquartier begleitete. L. civil, Beamter des Königs, unmittelbar unter ihm in einem bestimmten Civilzweig. L. général du royaume, Regent im Namen des Königs, wie Ludwig Philipp in den ersten Tagen der Julirevolution. Lord-L. (Lord-Statthalter), in England Titel des obersten Verwaltungsbeamten u. Miliz-Commandanten einer jeden Grafschaft, u. dann des k. Statthalters (Vicekönigs) in Irland. Jetzt in den Armeen, nachdem ursprünglich der L. der Stellvertreter des Hauptmanns gewesen, die niedrigste Offizierscharge. In den meisten Armeen bestehen 2 L.-Klassen mit der Benennung Premier- u. Seconde-L., theilweise auch Ober- u. Unter-L., od. wie in Frankreich L. u. Sous-L. S. u. Offizier. L. zur See, eine See-Offiziers-Charge der deutschen Marine mit dem Range eines Premier-L.s der Armee; dem L. entspricht in Österreich der Linienschiffsfähnrich.

Lieven (Liewen), ein altes berühmtes nordisches Adelsgeschlecht, die älteste u. einzig noch übrig gebliebene livische Adelsfamilie Liv- u. Kurlands, hatte zum Stammvater einen alten fürstlichen Liven mit Namen Kubbe, welcher zu Ende des 12. Jahrh. lebte u. dessen reiche Erblande sich längs der Düna bis an die Ostsee erstreckten. Es theilte sich in eine schwedische u. eine russische Linie. Die erstere, aus welcher Graf Johann Heinrich, geb. 1670 in Livland, gest. 1733, der beständige Begleiter König Karls XII. von Schweden auf allen dessen Kriegszügen, stammte, erlosch 1847 im Mannsstamme. Die Russische Linie wurde in Charlotte Karlowna, geb. v. Posse, Wittwe des russ. Generalmajors Andreas Romanowitsch von L., Erzieherin der Kinder des Kaisers Paul I., 3. Sept. 1826 bei der Krönung Kaiser Nikolaus I. in den Fürstenstand erhoben. Fürst Christoph Andrejewitsch, geb. 1770, war als russ. General und Diplomat bei den Friedensverhandlungen in Tilsit thätig, dann Kriegsminister, 1811—12 bevollmächtigter Gesandter in Berlin, 1813—34 in London, und bes. wirkte er für Griechenland bei dem Tractat vom 6. Juli 1827 u. bei der Trennung Belgiens von Holland, überhaupt bei den Londoner Conferenzen; nach denselben wurde er Gouverneur des Großfürsten (jetzigen Kaisers) Alexander, bereiste mit demselben S-Europa und st. 12. Jan. 1839 in Rom. Seine Gemahlin, die berühmte Diplomatin Fürstin Daria (Dorothea) Christophorowna, geb. im Dec. 1786, Tochter des Generals Christophs v. Benckendorff, welcher in der Garde der Kaiserin Katharina II. diente, erhielt ihre Erziehung in dem adeligen Fräuleinstift in Petersburg, wurde durch die Fürstin Charlotte v. L. (s. o.) in die kaiserliche Familie eingeführt, gewann sehr bald die Zuneigung und Protection der Kaiserin Maria Feodorowna, wurde von dieser noch sehr jung mit dem Fürsten Christoph vermählt, begleitete ihn 1811 nach Berlin und 1812 nach London, wo sie in der diplomatischen Welt eine sehr wichtige Rolle spielte. Als Königin der Salons u. gesucht von den bedeutendsten Männern der Londoner Gesellschaft, konnte sie ihrem Manne für dessen diplomatische Berichte reichhaltige Nachrichten über die Ansichten u. Auffassungen angesehener Männer erstatten, welche derselbe in seine Depeschen verarbeitete. Mit der Zeit nahm sie selbst die Feder in die Hand und setzte für die Gesandtschaft Depeschen über die Strömungen der Meinung in den einflußreichen Kreisen Londons auf. Ihre Theilnahme an den Depeschen ihres Mannes blieb in Petersburg kein Geheimniß. Graf Nesselrode trat mit ihr über die gegenseitigen Beziehungen Rußlands u. Englands in eine besondere Correspondenz. Wenn sie nach Petersburg kam u. daselbst einige Zeit verweilte, unterhielt sich mit ihr Alexander I. und gab ihr auch, wenn sie wieder in London war, Instructionen, die er nicht officiell an ihren Mann richten konnte. Im Besitze der geheimsten Wünsche u. Ansichten Alexanders, machte sie häufig Reisen nach dem Continent. Sie wohnte 1818 u. 1823 dem Congresse von Aachen und dem von Verona bei; den Winter von 1823 auf 1824 brachte sie zu Rom zu und machte ihr Haus zum Sammelpunkte der Diplomatie. Der Glanzpunkt ihrer geheimen diplomatischen Thätigkeit neben der öffentlichen ihres Mannes reichte von 1826 bis 1832. Sie bestimmte 1826 und 1827 die Nachgiebigkeit Cannings u. Wellingtons gegen Rußland in der türkisch-griechischen Frage, gewann 1828 beim Ausbruche des russisch-türkischen Krieges Palmerston zu seinem Auftreten für Rußland im Unterhause; sie bewirkte es auch, daß Palmerston 1830 in das Ministerium des Lord Grey kam. Als ihr Mann bei der Trübung der Verhältnisse zwischen England u. Rußland 1834 zurückberufen wurde, zeichnete sie Kaiser Nikolaus zwar besonders aus, aber sie konnte den diplomatischen Glanz der vorigen Jahre nicht vergessen und siedelte 1835, zumal nachdem sie ihre beiden jüngsten Söhne in Petersburg am Scharlachfieber verloren hatte, auf eigene Hand nach Paris über und blieb daselbst auch nach dem Tode ihres Mannes. Sie ward wiederum der Mittelpunkt eines diplomatischen Kreises, in welchem sich besonders Guizot an sie anschloß. Jedoch die Zeit der hohen Politik war für sie vorbei. Beim Ausbruch der Februar-Revolution 1848 ging sie nach London, kam im folgenden Jahr kurze Zeit wieder nach Paris, lebte dann zeitweilig in Brüssel, besuchte

Frankfurt u. Nizza, kehrte 1853 wieder nach Paris zurück, ließ sich dem Napoleonischen Hof vorstellen, verließ nach Ausbruch des Krimkrieges im Februar 1854 Paris, ging nach Brüssel, zog jedoch trotz des noch fortdauernden Krieges bereits im Jan. 1855 wieder nach Paris u. st. hier 27. Jan. 1857. Ihre Denkwürdigkeiten, die sie vor ihrem Tode noch vollendet, vermachte sie Guizot. Wahrscheinlich sind dieselben benutzt für die Mittheilungen über sie in den Mélanges biographiques et littéraires par M. Guizot, Par. 1868. Bauer.

Lievens (Lievensz), **Jan**, berühmter holländ. Maler u. Kupferstecher, geb. 24. Oct. 1607 in Leyden, st. in Antwerpen wahrscheinlich 1663, Schüler G. v. Schootens u. P. Lastmanns; malte 1630 bis 1641 in England (das Bild Karls I., der Königin u. v. A.). Ursprünglich ganz unter dem Einflusse seines großen Mitschülers Rembrandt, fühlte er sich später von Rubens u. van Dyck angezogen. Rembrandts Tiefe und Kraft erreichte L. übrigens nie. Seine Radirungen gehören zu den besten Arbeiten dieser Technik. Unter seine Hauptwerke gehört die Enthaltsamkeit des Scipio (im Stadthause zu Leyden); Isaak, den Jakob segnend (im Berliner Museum); Die Heimsuchung Mariä (im Louvre); das Bildniß des Dichters Vondel (im Museum zu Amsterdam); die Köpfe zweier alter Männer (in der Münchener Pinakothek). Regnet.

Liezen-Mayer, **Alexander**, Historienmaler in München, geb. 24. Jan. 1839 zu Raab, Sohn eines Apothekers, absolvirte die Ober-Realschulen seiner Vaterstadt u. ging 1856 an die Wiener Akademie, 1858 nach München und ward daselbst 1862 Schüler von C. v. Piloty. Unter dessen Leitung malte L. sein erstes Bild: Die Königinnen Maria u. Elisabeth von Ungarn am Grabe Ludwigs d. Gr. und 1865 Die Heiligsprechung der Elisabeth von Thüringen. Dann entstand: Maria Theresia das Kind einer armen Kranken stillend, Der Vorhang des Theaters am Gärtnerplatz in München ꝛc. 1867 verließ L. die Akademie, malte Porträts u. zeichnete Illustrationen zu Schiller u. Goethe; 1870 malte L. das Bildniß des Kaisers von Österreich und mehrerer hochgestellter Personen, so daß er erst 1872 nach München heimkehren konnte. In diesem Jahre entstanden Imogen u. Jachimo aus Shakespeares Cymbeline, einige Gretchengestalten, 1873 Elisabeth, das Todesurtheil der Maria Stuart unterzeichnend, 3 Cartons zu Scheffels Ekkehard ꝛc. Sein Hauptwerk aber ist sein 1874 begonnener und 1876 vollendeter Faust mit Randzeichnungen u. Initialen von Rud. Seitz (Verlag von Stroefer und Kirchner in New-York und München, Stahlstiche von Ludy, Bankel u. A., Holzschnitte von Hecht) in welchem L. eine ganz neue Richtung einschlug, nämlich die einfacher, aller symbolischen u. allegorischen Zuthaten entkleideten realistischen Darstellungen. Regnet.

Liffey (Liffy), Fluß in der irischen Prov. Leinster, entspringt in den Bergen von Wicklow und mündet nach einem 75 km langen Laufe in die Bai von Dublin oder Liffabai des Irischen Meeres.

Lifuka, eine Insel des Tonga-Archipels (s. d.).

Liga (span.), so v. w. Ligue.

Ligade (franz.), s. Ligiren.

Ligam (Ligan), was bei Schiffbrüchen versinkt.

Ligamentum, Mehrzahl Ligamenta (lat.), Band.

Ligarius, **Quintus**, war 50 v. Chr. Legat des Proconsuls C. Considius in Afrika, kämpfte dann 49 v. Chr. gegen die von Curio geführten Cäsarianer u. 45 gegen Cäsar selbst, der ihn aber gefangen nahm u. verbannte; auf Verwenden seiner Freunde, namentlich Ciceros, der ihn in der noch vorhandenen Rede pro Ligario gegen die Beschuldigungen des Älius Tubero vertheidigte, begnadigte ihn Cäsar. Dessen ungeachtet scheint L. später an der Verschwörung gegen Cäsar Theil genommen zu haben. Eichhoff.

Ligato (ital., Musik), so v. w. Legato.

Ligatur (v. lat. Ligatura), Unterbindung; auch das dazu gebrauchte Material; Bindung, d. i. in der älteren Vocalmusik das Zusammenziehen mehrerer Töne, die auf eine Silbe gesungen wurden; Ligaturen, Doppelbuchstaben.

Liger, der latein. Name der Loire.

Ligeti, **Anton**, ungar. Landschaftmaler, geb. 1823 in Groß-Károly, war zuerst Kaufmann, bildete sich von 1845 zunächst in Italien und zwar hauptsächlich bei seinem Landsmann Markó in Florenz und malte, 1848 heimgekehrt, Porträts. Graf Stephan Károly schickte ihn 1855 auf seine Kosten nach dem Orient und Sicilien, von wo er 1859 zurückkehrte, um 1861 in Budapest seinen ständigen Wohnsitz zu nehmen, woselbst er 1861 zum Kustos der Gemäldegalerie im National-Museum ernannt wurde. Außer zahlreichen Orientbildern (Bethlehem, Nazareth ꝛc.) malte L. auch ein Bild aus der Sahara u. Ansichten von Budapest u. Visegrád. Regnet.

Ligier, **Pierre**, franz. Schauspieler, geb. 1797 zu Bordeaux, debütirte erst hier, dann von Talma, dem er später mit Glück nachahmte, protegirt am Theater français in Paris, wohin der Ruf von seinen Talenten bereits gedrungen war. Größere Bedeutung erlangte er erst an der Porte St. Martin, die er 1831 mit dem Theater français, an dem er bis 1852 thätig war, vertauschte. In classischen u. modernen Stücken gleich bedeutend, wirkte er durch die Lebendigkeit und Kraft seines Spiels, das abgesehen von L.s etwas kleiner Figur, durch treffliche äußere Mittel unterstützt wurde. Er starb 27. Sept. 1872 zu Bordeaux. Kürschner.

Ligiren (Ligade), beim Stoßfechten ein gewundener Terzhieb, welcher mit voller Kraft die Schwäche von des Gegners Klinge an der äußeren Seite faßt und ihm dieselbe aus der Hand windet.

Ligne, altes Geschlecht, das seinen Ursprung von den Königen von Böhmen u. den Grafen von Elsaß ableitet und auch deren Wappen (Binde mit rothen Linien) führt. Als der erste Herr von L. wird Herbrand genannt, der 1090 mit Hermingarde von Leuze die Ortschaft Ligne im Hennegau erheirathete. Das Geschlecht, dem die Häuser Arenberg, Chimay, Barbançon angehören, hat unter seinen Baronen Marschälle von Hennegau und früh schon Ritter des Goldenen Vließes aufzuweisen; 1479 ward dem Rath und Kämmerer Johann, Baron von L., für sich und seine Nachkommen das Prädicat Vetter in kaiserlichem Handschreiben von Maximilian I. verliehen, Anton v. L., Graf von Faukenberg, wegen seiner Tapferkeit der Große Teufel genannt, wurde 1513 von Heinrich VIII. von England zum Fürsten von Mortagne erhoben u. von Karl V. bestätigt. 1544 wurde sein Sohn Jakob v. L. Reichsgraf u. 1601 dessen Enkel Lamoral, Graf v. L.,

Fürst von Epinoy, Souverän von Fagnolles, erblicher Fürst des Römischen Reichs. **Florenz v. L.**, dessen Sohn erheirathete 1608 das Fürstenthum Amblise und verschiedene Besitzthümer des lothringischen Hauses. Fürst **Claude Lamoral II.**, geb. 1685, gest. 1766, war österr. Feldmarschall u. Geheimrath, auch Grand von Spanien; sein Sohn war der berühmte österreich. Feldmarschall **Charles Joseph, Fürst von L.**, zugleich auch geistreicher Schriftsteller und ausgezeichneter Weltmann, geb. 23. Mai 1735 in Brüssel, trat 1752 in österreich. Kriegsdienste, wurde 1756 Hauptmann, zeichnete sich 1757 bei Kollin, Leuthen und Breslau aus, wurde 1758 bei Hochkirch Oberst, war 1759 in einer politischen Mission am franz. Hofe, kämpfte dann mit Auszeichnung bei Torgau u. Meißen, wurde 1764 Generalmajor, begleitete 1770 den Kaiser Joseph II. zur Zusammenkunft mit Friedrich II. in Neustadt in Mähren, an der er Theil nahm, und erhielt 1771 das Patent als Generallieutenant; im bayer. Erbfolgekriege 1778 führte er die Avantgarde. In der Zwischenzeit war sein Wohnsitz in Brüssel und auf seinem Schlosse Bel d'Oeil im Hennegau, wo er der Kunst u. Wissenschaft lebte u. sich durch Veranstaltung zauberhafter Feste bekannt machte; daneben machte er bedeutende Reisen, wurde auch zu diplomat. Sendungen verwendet, so zu Katharina II. von Rußland, die ihn zum Feldmarschall ernannte und mit einem Landgut in der Krim beschenkte. 1788 wurde er Großmeister der Artillerie und dem Fürsten Potemkin bei der Belagerung von Oczakow als österreich. Commissär beigegeben. 1789 commandirte er bei der Belagerung von Belgrad die Artillerie. Nach Josephs II. Tode wurde er, dem Kaiser Leopold verdächtig, weil sein Sohn auf Seiten der Niederländer Patrioten stand, von der Regierung zurückgesetzt; seine Güter, die er 1792 durch die Franzosen bei der Eroberung Belgiens verloren, erhielt er 1803 wieder, trat sie aber mit seinen Rechten an seinen Sohn **Ludwig Lamoral** (gest. 10. Mai 1813) ab. Die vormalige Abtei Edelstetten, welche er als gefürstete Reichsgrafschaft zur Entschädigung für die Herrschaft Fagnolles erhalten, verkaufte er 1804 an den Fürsten Esterhazy. 1807 wurde er Hauptmann der österreich. Gardetrabanten, 1808 Feldmarschall, aber ohne Commando. Der Fürst st. 13. Dec. 1814 in Wien während des Congresses. In seinen Werken: Mélanges militaires, litteraires sentimentaires 1795—1809, 32 Bde. u. Oeuvres posthumes, Wien u. Dresden 1817, 6 Bde., sind die Briefe Anekdoten, Maximen u. allenfalls Coup d'oeil sur Bel-Oeil hervorzuheben. Lettres von Frau v. Staël, 2 Bde., Par. 1809. Oeuvr. choisies, 2 Bde., Par. 1809; Graf Alb. Pappenheim übersetzte die militärischen Werke ins Deutsche, 2 Thle., Sulzbach 1815. Seine werthvollen Memoiren sind noch nicht herausgegeben. Vgl. A. Graf Thürheim, Lebensskizze des Feldmarschalls Fürst Joseph von L., Wien 1877. Sein Enkel **Eugen Lamoral, Fürst von L.**, Prinz von Amblise u. Epinoy, Grand von Spanien, Großseneschall vom Hennegau, Connetable u. Bannerträger, geb. 28. Jan. 1804, folgte 1814 seinem Großvater, war 1830 von einer Partei zur belgischen Krone vorgeschlagen, ging jedoch nicht darauf ein, wurde 1838 Gesandter von Belgien bei der Krönung der Königin Victoria von Großbritannien, war 1842—48 belgischer Gesandter in Paris, bekleidete 1848—49 denselben Posten bei den Höfen von Neapel, Rom u. Turin, wurde 1851 Mitglied des belgischen Senats u. 1852 dessen Präsident. Er ist seit 1836 in dritter Ehe mit Hedwig, geb. Prinzessin Lubomirska, vermählt; sein ältester Sohn aus erster Ehe (von Amalie Melanie de Conslans) ist Prinz Heinrich, geb. 1824. *Volchert.*

Lignières, Stadt im Arr. St. Amand des franz. Dep. Cher, am Arnon; Schloß, Fabrikation von Nägeln u. Lichten, 9 Jahrmärkte; 1872: 3066 Ew. In der Nähe der See Villiers.

Lignit, s. u. Braunkohle.

Lignon, 84 km langer Nebenfluß der Loire im franz. Dep. Loire, entspringt auf dem Forez-Gebirge und mündet unterhalb Feurs.

Lignum (lat.), Holz.

Ligny, 1) (L. en Barrois), Stadt im Arr. Bar le Duc des franz. Dep. Meuse, am Ornain, Station der franz. Ostbahn; Friedensgericht, Pfarrkirche mit dem Grabmal des Marschalls von Luxemburg, Hospiz, Sparkasse, Papiermühle, Baumwollenspinnerei, Gerberei, Fabrikation von Strumpfwirkerwaaren, Wachslichten, Nägeln, Amboßen, optischen u. mathematischen Instrumenten rc., Eisengruben, 9 Jahrmärkte; 1872: 3821 Ew. (Gem. 4006). 2) Dorf in dem belg. Arr. u. der Prov. Namur, Station der Eisenbahn Grand Central; Eisengruben, Steinbrüche; 1358 Ew. Hier 16. Juni 1815 Sieg der Franzosen unter Napoleon über die Preußen unter Blücher. *H. Berns.*

Ligroïn ist das aus dem Theeröl der Boghead-kohle, der Braunkohle u. dem Torf, sowie aus dem rohen Petroleum durch Destillation erhaltene flüssige Product, welches bei 100° bis 150° übergeht, mit dem Petroleum nahe verwandt ist, und wie dieses aus einem Gemenge von Kohlenwasserstoffen der beiden Reihen C_nH_{2n+2} und C_nH_{2n} besteht, wo n bis etwa 20 steigt. Es ist im reinsten Zustande fast farblos, besitzt nur einen geringen Geruch und wird wegen seiner leichten Entzündlichkeit selten als Leuchtmaterial benutzt, wozu besonders construirte Lampen (Ligroïnlampen) gebraucht werden, findet jedoch reichliche Verwendung als Auflösungsmittel von Fetten, Harzen und Kautschuk. *Glasel.*

Ligue (franz., span. Liga, ital. Lega), Bündniß, Vereinigung von Personen im Staate zu einem gewissen Vorhaben. Merkwürdig sind: 1) **L. fürs Gemeinwohl** (La Ligue du bien public), vom Herzog Karl dem Kühnen von Burgund, Herzog Karl von Berry, Franz II. von Bretagne u. A. gegen Ludwig XI. (1465) geschlossen. 2) **Heilige L.** (La Ligue sainte, L. von Cambray, Cambrayer L.), s. Frankreich, S. 359. 3) **Heilige L.** (La sainte Union), s. Frankreich, S. 364 ff. 4) **Heilige L.** (Heiliger Bund von Nürnberg, Liga sancta), die vom Kaiser Karl V., den Erzbischöfen von Mainz u. Salzburg und den Herzogen Wilhelm u. Ludwig von Bayern, Georg von Sachsen u. Erich und Heinrich von Braunschweig 10. Juli 1538 zu Nürnberg zur Vertheidigung des katholischen Glaubens geschlossene und gegen den Schmalkaldischen Bund der Evangelischen gerichtete Verbindung. Sie sollte auf 11 Jahre abgeschlossen sein; die Streitkräfte der Verbündeten wurden in zwei Theile getheilt: die oberländische erhielt der Herzog Ludwig von Bayern,

die sächsische der Herzog Heinrich von Braunschweig als Bundesoberster. Indeß wurde der Bund durch den Waffenstillstand vom 19. April 1539 wirkungslos, und der Religionsfriede von 1555 machte von selbst das Fortbestehen dieser wie der entgegengesetzten Verbindung überflüssig. 5) Die **Katholische** L., gegen die Union der Evangelischen zu München 10. Juni 1609 von den Bischöfen von Würzburg, Konstanz, Augsburg, Passau u. Regensburg, sowie dem Propst von Ellwangen und dem Abt von Kempten unter Direction des Herzogs Maximilian von Bayern, namentlich zur Erhaltung der katholischen Religion geschlossen. S. Deutschland, S. 332. Dreißigjähriger Krieg, S. 631 ff. Vgl. Stumpf, Diplomatische Geschichte der deutschen Liga, 1800.

Liguist, Verbündeter, zu einer Ligue gehörig.

Ligŭla (lat.), 1) römisches Maß für Flüssigkeiten = ¼ Cyathus; 2) Blatthäutchen, s. Gramineae.

Ligulātus (Bot.), zungenförmig.

Liguōri, Alfonso Maria de L., Stifter der Congregation der Liguorianer oder Redemptoristen (in Polen auch Bennoniten genannt), geb. 27. Sept. 1696 in Neapel, studirte die Rechte und prakticirte dann als Advocat, entsagte aber infolge eines von ihm verlorenen wichtigen Processes diesem Stande und trat 1725 in die Congregation der Propaganda; er wurde 1726 Diakon u. Priester u. entfaltete nun eine große Thätigkeit als Prediger, nahm sich bes. des Volksunterrichtes eifrigst an, gründete 1732 zu Scala im Bezirk von Benevent die Genossenschaft unseres Heiligsten Erlösers (del S. Redentore) zum Dienste der ärmsten u. verlassensten Seelen, die 1759 als Congregation der Redemptoristen vom Papst Benedict XIV. die apostolische Bestätigung erhielt, ward 1762 zum Bischof von Sta. Agatha in Neapel erhoben, zog sich 1775 in das Haus der Congregation S. Michele dei Pagani in Nocera zurück und starb hier 1. Aug. 1787, nachdem er noch hatte erleben müssen, daß in dem von ihm gegründeten Orden ein großer Zwiespalt ausgebrochen und er selbst als Oberrector desselben entsetzt worden war. Gregor XVI. canonisirte ihn 26. Mai 1839. Er schr.: Theologia moralis, Neapel 1755, 3 Bde.; Homo apostolicus, Venedig 1782, 3 Bde.; Institutio catech., Bassano 1768; Praxis confessarii, mehrere dogmatische Schriften u. zahlreiche Andachtsbücher, Werke, Par. 1835, 16 Bde., deutsch Regensb. 1842 ff.; Lebensbeschreibung von Giatini, Rom 1815; von Jeancard, Löwen 1829 (deutsch Regensburg 1840); von Kloth vor L.s kurzen Sonntagspredigten, Aachen 1835. Löffler.*

Liguorianer, Ligorianer, s. Redemptoristen.

Ligurien (Liguria, Ligystice), 1) im weiteren Sinne das ganze Land zwischen den Seealpen, den Apenninen und dem Mittelmeere von Massilia bis Pisa, westl. von den Ananern, nördl. von den Bojern u. im SO. von den Etruskern begrenzt; 2) im engern Sinne der Theil von Oberitalien zwischen Gallien und dem eigentlichen Italien, begrenzt im W. von dem Varus und den Seealpen, im N. vom Padus, im SO. von dem Macra und im S. von dem Ligusticum mare, dem nördlichen Theile des Tyrrhenischen Meeres; es war gebirgig durch die Seealpen und die Apenninen, bewässert von dem Varus, Macra, Padus, Tanarus und Trebia; rauh und von vielen Sümpfen bedeckt, daher wenig Ackerbau, dagegen viel Viehzucht; der Handel war wegen der hafenlosen Küste unbedeutend, nur von Genua aus vertrieb man Schiff- und anderes Bauholz, Schlachtvieh, Häute, grobe Zeuge. Die Bewohner, von den Griechen Ligyes oder Ligystini, von den Römern Ligures genannt, wurden in L. transalpini u. L. cisalpini geschieden u. zerfielen in viele Stämme, von denen die auf den Seealpen Alpini, auch (wegen der Tracht langer Haare) Capillati oder Comati, die auf den Apenninen Montani genannt wurden; sie bewohnten meist nur kleine Ortschaften u. Castelle; an der Küste lagen: Nicäa, Albium, Genua, Segesta, Portus Veneris; im Inneren: Pollentia, Alba Pompeja, Asta ꝛc. An der Küste lagen noch einige kleine Inseln (Ligystides). Die Ligurer, von denen noch nicht festgestellt ist, welche Stelle in den großen Völkergruppen ihnen zukommt, weder Kelten, noch Iberer, waren der Sage nach ein Theil der alten Italioten. Die alten Geographen machten sie mit den Skythen und Äthiopen zu einem der Hauptvölker der Erde, von denen die ganze westliche Halbinsel die Ligustische und das Meer südl. von Gallien das Ligustische genannt sei. Sie waren roh u. kriegerisch, trieben früh Seeräuberei und Handel bis Sardinien, bes. mit Karthago. Seit 235 v. Chr. führten die Römer, doch ohne Energie, gegen sie Krieg (Ligurischer Krieg), der 223 v. Chr. mit ihrer theilweisen Unterwerfung endigte. 181 v. Chr. führten die Consuln P. Cornelius Cethegus u. M. Bäbius Tamphilus mehrere Tausende in das Samniterland, welche nach diesen Consuln Ligures Corneliani u. L. Baebiani hießen. Erst 14 v. Chr. wurden die Ligures comati bezwungen u. ihr Land bildete seit Augustus die 9. Region Italiens. Jähnke.

Ligurische Alpen, s. Alpen 1., S. 467.

Ligurischer Apennin, s. Apenninen I., S. 749.

Ligurisches Meer, der um Genua liegende Theil des Mittelmeeres.

Ligurische Republik, so nannte sich die Republik Genua nach dem Sturze der alten Oligarchie, infolge der mit Bonaparte 6. Juni 1797 abgeschlossenen Convention, s. Genua, S. 69.

Ligustrum *L.* (Liguster), Pflanzengatt. aus der Fam. der Oleaceae-Oleineae (II. 1, *L.*), Sträucher mit kurzgestielten, ganzrandigen Blättern und rispigen Blüthen, Kelch abfallend, Blumenkrone mit verlängerter Röhre, Staubblätter kürzer als die Blumenkrone; Frucht eine zweifächerige Beere mit zweisamigen, seltener einsamigen Fächern. Arten meist der nördlich gemäßigten Zone angehörig; Einheimisch: L. vulgare *L.* (Gemeiner L., Hartriegel), Strauch oder niedriger Baum, mit eirund lanzettförmigen, glatten Blättern, weißen Blüthen, schwarzen, einen dunkelrothen, beim Trocknen blau werdenden Saft enthaltenden, bitteren, Purgieren erregenden Beeren. Sie werden auch zum Dunkelfärben rother Weine gebraucht. Das Holz (Beinholz) wird von Schustern zu hölzernen Nägeln gebraucht; die Zweige zu kleinen Korbmacherarbeiten benutzt. Engler.

Ligusterschwärmer, Sphinx ligustri *Lin.*, 10 cm.; Art aus der Schmetterlingsfam. der Schwärmer, Vorderflügel graulich, mit schwarzen u. braunen Strichen, Hinterflügel rosenfarbig, dreimal schwarz bandirt, Bauch roth, seitlich schwarz gebändert.

Raupe: auf Liguster, Hollunder; grün, mit blauen und weißen Schrägstrichen und Horn.

Liimfjord (Lijmfjord), Meerbusen od. vielmehr Sund (seitdem am 3. Febr. 1825 der schmale Landstreifen bei Agger durchbrochen wurde), verbindet das Kattegat mit der Westsee u. theilt Jütland in zwei Theile. Da die Eingänge sowol, als auch einzelne Stellen, infolge von Sandbänken nur geringe Tiefen haben, so ist er nur für kleinere Fahrzeuge befahrbar. Die Länge des Sundes beträgt 156 km (21 M), sein Flächeninhalt 1459 □km (26½ □M). Vom Kattegat aus ist er bis zur kleinen Insel Egholm nicht über 2 km breit, dann umschließt er in größerer Breite die Inseln Gjöl u. Öland, verengt sich darauf wieder, erweitert sich dann aber von Lögstör an bis zu der Liv-Bredning, einem ca. 468 □km (8,5 □M) großen Binnensee, in dem die Inseln Livö und Fuur liegen, bildet darauf durch den Hvalr- u. den Virk-Sund den Skive- u. den Hjarbäke-Fjord u. umschließt sodann mit zwei schmalen Armen die Inseln Mors, Agerö und Jegindö; der nördliche Arm mit dem Fegge-, Vil- u. Näs-Sund, der südliche mit dem Sallinger Sund. Weiter südlich bildet der L. die Venöer Bucht mit der Insel Venö, verengt sich darauf wieder zu dem schmalen Odde-Sund, der in die Nissum-Bredning, die westlichste Erweiterung des Fjords, führt, welche durch die 15 km lange Harboöre Tange (schmale Landzunge) von der Westsee getrennt ist, die durch den Durchbruch bei Agger (Agger Minde) hier eindringt. Seit 1873 wird an einer Eisenbahnbrücke über den L. bei Aalborg gebaut, die jedoch mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, daß sie bis jetzt (Herbst 1877) noch nicht vollendet ist. H. Berns.

Liiren (franz. lier), verbinden, vereinigen.

Likka-Ottocaner-Regimentsdistrict, District in der Kroatisch-Slavonischen Militärgränze, umfaßt 5927,85 □km (107,656 □M) mit (1869) 160,856 Ew. u. wird in 24 Stuhlbezirke eingetheilt.

Likör, s. v. w. Liqueur.

Lila, blaß-violett.

Lilak, s. Syringa.

Liliaceae, Familie aus der Ordnung der Liliiflorae, Stauden, meist Zwiebel-, seltener Knollengewächse, mit meist endständigem Blüthenstand, flachen, schmalen od. ziemlich breiten, selten gestielten Blättern u. meist ziemlich großen, regelmäßigen, 6theiligen Blüthen, deren Blüthenhülle unterständig und blumenblattartig gefärbt ist; 6 Staubblätter; Fruchtknoten dreifächerig, mit einem Griffel; Frucht eine Kapsel oder Beere, mit drei mehrsamigen Fächern; Samen fast immer anatrop; Keimling in knorpeligem Eiweiß. Die Familie der L. ist eine der umfangreichsten und über die ganze Erde verbreitet, namentlich aber in den gemäßigten Zonen reich entwickelt, so im Mittelmeergebiet, dem asiatischen u. amerikanischen Steppengebiet, in China u. Japan, SAfrika u. Australien, sowie auf allen Hochgebirgen. Die neueren Botaniker rechnen zur Familie der L. einige kleinere Familien, welche man früher von den L. trennte, so daß sich die Familie der L. jetzt in folgender Weise gliedert: 1. Unterfam. Narthecioideae: Antheren nach innen aufspringend; Kapsel durch Mitteltheilung der Fächer 3klappig; Samenschale am Grunde u. an der Spitze mit beutelförmiger Aussackung: Narthecium. 2. Unterfam. Melanthioideae: Antheren meist nach außen aufspringend; Fruchtblätter an der Spitze getrennt, daselbst nach innen aufspringend; Samenschale dünnhäutig; Gatt.: Tofieldia, Veratrum, Colchicum. 3. Unterfam. Uvularioideae: Antheren nach außen aufspringend: Kapsel durch Mitteltheilung der Fächer aufspringend, oder eine Beere; Gatt.: Streptopus, Uvularia. 4. Unterfam. Paridoideae: Antheren nach innen aufspringend; Griffel getrennt; Frucht eine Beere; Gatt.: Paris. 5. Unterfam. Asparagoideae: Antheren nach innen aufspringend; Griffel verwachsen; Frucht eine Beere; Gatt.: Convallaria, Polygonatum, Majanthemum, Asparagus, Ruscus. 6. Unterfam. Tulipoideae: Antheren nach innen aufspringend; Kapsel durch Mitteltheilung der Fächer aufspringend; Samenschale gelblich oder hellbraun, schwammig od. hart; Gatt.: Tulipa, Gagea, Fritillaria, Lilium. 7. Unterfam. Asphodeloideae: wie vorige; aber mit krustiger, schwarzer Samenschale; Gatt.: Asphodelus, Hyacinthus, Muscari, Scilla, Ornithogalum, Allium, Anthericum, Funkia, Hemerocallis. Engler.

Lilie, s. Lilium.

Lilien, seit der 2. Hälfte des 12. Jahrh. im Wappen der franz. Könige Figuren, bestehend aus einer aufrecht stehenden Spitze, mit zu beiden Seiten abwärts gebogenen Blättern und in der Mitte mit einem Band zusammengehalten, und darunter mit einer kleineren Spitze mit zwei aufwärts stehenden Blättern. Da die Franken im Kriege Lanzen ähnlicher Form getragen haben sollen, wollen die Heraldiker die Aufnahme dieser Figuren in das Wappen daher leiten. Übrigens findet sich die Figur schon in den frühesten Zeiten des Christenthums als Kronen-, Scepter- ꝛc. Schmuck, auch auf Münzen und Denkmälern. In der Gegenwart sind die L. das politische Symbol der Bourbonen. L.

Liliencron, Freiherr Rochus von, Germanist, geb. 8. Dec. 1820 zu Plön in Holstein; studirte seit 1840 in Kiel u. Berlin Theologie, wandte sich dann zur Jurisprudenz, gab aber auch diese auf und beschäftigte sich seit 1843 vorwiegend mit altdeutschen Sprachstudien, habilitirte sich 1847 als Privatdocent in Bonn, kehrte 1848 beim Ausbruche des Krieges nach Holstein zurück, trat in ein Freicorps, wurde aber kurz darauf Secretär im Bureau für die auswärtigen Angelegenheiten; als Bevollmächtigter seiner Regierung nach Berlin geschickt, blieb er dort bis 1850, ging 1852 als Professor nach Jena, von da 1855 als Cabinetsrath nach Meiningen, redigirte hierauf in München die Deutsche Biographie, wurde 1876 Klosterpropst in Schleswig. Schriften: Zur Runenlehre, Halle 1852 (mit Müllenhoff); Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minnesanges ꝛc., Weimar 1855 (mit Stade); Über die Nibelungenhandschrift C, ebd. 1856; Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrh., gesammelt u. erläutert, Leipz. 1865—69, 4 Bde., u. Nachtrag. Mit Wegele: Deutsche Biographie, 1875 ff. Zimmermann.

Lilienfeld, Hauptort des gleichnamigen Bezirks im Erzherzogthum Österreich unter der Enns, an der Traisen, besteht aus dem Marktflecken, dem Dorfe und dem Stifte L.; hat Braunkohlengruben, Eisenbergbau, Eisenwerk, Marmor- u. Alaunschieferlager, Sägemühle; 1869: 2238 Ew. Das Stift,

eine Cistercienserabtei, wurde 1202 von Leopold VII. dem Glorreichen gegründet, hat eine prachtvolle Kirche u. Kapelle mit dem Grabe des Stifters, eine Bibliothek, Gemälde- u. Naturaliensammlung und einen Botanischen Garten. H. Berns.

Lilienorden, Ordre pour la fidélité, od. Orden der Lilie von Gent, bestand aus einer silbernen Lilie und wurde an weißem Band mit irisblauen Rändern getragen. Als der Graf von Artois, nachmals Karl X., sich 1814 noch während des Krieges in Frankreich zeigte, war der L. ein Parteizeichen, welches die Anhänger der Bourbons trugen. 1815, während des Aufenthalts Ludwigs XVIII. zu Gent, wurde dieses Abzeichen in einen Verdienstorden für diejenigen verwandelt, welche den Bourbonen während der Hundert Tage treu blieben, zuletzt sogar an Gymnasiasten, bes. altadeliger Abkunft, als Prämie für Fleiß vertheilt. Er erlosch 1831.

Lilienstein, ein isolirter, fast senkrechter, 411 m hoher Sandsteinfelsen der Sächsischen Schweiz im kgl. sächsischen Gerichtsamt Königstein, am rechten Ufer der Elbe, 34 m höher als der gegenüber gelegene Königstein (s. d.), mit trefflicher Aussicht vom Gipfel, auf dem eine Spitzsäule an eine Besteigung durch August II. erinnert. Ehemals befand sich auf dem L. ein festes Schloß, das aber schon im 14. Jahrh. geschleift wurde. Am 15. Oct. 1756, streckte am Fuße des L-s das 14,000 Mann starke sächsische Heer vor Friedrich II. die Waffen u. 1813 war hier ein verschanztes franz. Lager. H. Berns.

Lilienstern, s. Rühle von Lilienstern.

Liliensterne, so v. w. Crinoïden.

Lilienthal, Kirchdorf im Kreise Osterholz der preuß. Landdrostei Stade; ehemaliges Cistercienserkloster, Sternwarte; 800 Ew.

Liliiflorae, Pflanzenordnung, enthält namentlich Zwiebelgewächse mit meist regelmäßigen und meist zwitterigen Blüthen, deren beide Blüthenhüllkreise in gleicher Weise blumenkronenartig ausgebildet sind; der Keimling ist von Eiweiß umgeben. Es gehören hierher die Familien der Juncaceae, Liliaceae, Amaryllidaceae, Smilacaceae, Dioscoreaceae, Taccaceae, Iridaceae, Haemodoraceae, Pontederiaceae. Engler.

Lilionese, ein angebliches Schönheitsmittel; farbloses Fluidum von stark alkalischem Geschmack und angenehmem Geruch; besteht aus einer starken Auflösung von kohlensaurem Kali mit etwas Rosen- u. Zimmtöl; ihre Wirkung auf die Haut ist nicht ohne Nachtheil.

Liliput (Lilliput), nach Swift in Gullivers Reisen ein Ländchen, dessen Bewohner (Liliputer, Liliputaner) Daumengröße haben; satirische Personificirung eingebildeten Wichtigthums.

Lilith (v. hebr., das Nächtliche), nach den rabbinischen Traditionen die erste Frau Adams, galt später für ein Nachtgespenst, welches die Kinder tödte.

Lilium *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Liliaceae-Tulipoideae (VI., 1. *L.*), Blüthenhülle sechsblätterig, glockig od. zurückgerollt; die einzelnen Blüthenhüllblätter an der Basis mit einer honigführenden, rinnigen oder geschlossenen Längsfurche; Griffel ungetheilt, Narben dreiseitig; Samen flach. Arten zahlreich in der nördlich gemäßigten Zone; einheimisch: L. bulbiferum *L.* (Feuerlilie), mit aufrechten, glockenförmigen, orangefarbigen Blüthen mit braunrothen Flecken, innen von fleischigen Warzen rauh; Blätter zerstreut, in den Blattachseln mit Brutknollen; in Mittel- u. Süddeutschland heimisch; in mehreren Spielarten in Gärten cultivirt. L. Martagon *L.* (Gemeiner Türkenbund), mit zurückgerollten, fleischfarbenen, braunroth punktirten Blumenblättern; in Laubwäldern; die schuppige, gelbe, übelriechende Zwiebel (Goldwurzel) wurde sonst gebraten als erweichendes Mittel verwendet; auch wird sie wie die mehrerer Lilienarten in Kamtschatka, der Tatarei &c. gekocht u. gegessen. L. candidum *L.* (Weiße Lilie), weißblühende, wohlriechende Zierpflanze aus Syrien. Sie war bei den Alten der Juno heilig (deshalb die Junonische Rose), jetzt gilt sie wegen ihrer reinen Weiße als Symbol der Reinheit u. Unschuld; auch als Attribut der Geisterwelt dient sie, u. bes. werden Oberon u. die Elfen u. Feen oft mit Lilienstengeln abgebildet; sie war Wappenbild der französischen Könige. Aus den Blüthen wird durch Aufguß und Digestion mit fettem Öl das Lilienöl (Ol. liliorum alborum) bereitet. L. chalcedonicum *L.* (Türkenbund), mit scharlachrothen, hängenden Blumen und zurückgerollten Blumenblättern, in Persien. L. pomponicum *L.*, mit rothen, warzig gezähnten, zurückgerollten Kronenblättern; in den Pyrenäen. L. tigrinum *L.*, mit warzig gefleckten, rothen, zurückgerollten Kronenblättern; aus China. L. superbum *L.*, mit zahlreichen, eine Pyramide bildenden, gelben, stark riechenden Blumen; aus Canada; sämmtlich Zierpflanzen. Außerdem hat man in neuerer Zeit eine große Anzahl sehr schöner Arten aus Japan u. anderen Theilen OAsiens in Cultur genommen u. auch durch Hybridisation sehr schöne Spielarten erzielt. Engler.

Liljegren, Joh. Gust., schwed. Alterthumsforscher, geb. 29. Jan. 1791 in der Prov. Småland, gest. (durch Selbstmord) 2. Juni 1837 bei Stockholm. Von seinen Werken nennen wir nur: Runurkunder, Stockh. 1833. Er war Herausgeber der beiden ersten Theile des Diplomatarium Svecanum, Stockh. 1829 ff. c.

Lille (fläm. Ryssel), Stadt u. Hauptort im franz. Dep. Nord, sowie in dem 17 Cantone u. 129 Gem. mit 555,262 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., an der schiffbaren Deule, die mit zahlreichen Kanälen in Verbindung steht; wichtiger Eisenbahnknotenpunkt u. Station der Nord-, der L.-Béthune- und der L.-Valenciennes-Eisenbahn; Festung ersten Ranges mit Citadelle u. eine der wichtigsten Fabrik- u. Handelsstädte des Landes; Sitz der Präfectur und der übrigen Departementalbehörden, Gerichtshof erster Instanz, 5 Friedensgerichte, Handelsgericht, Schiedsgericht, Armeecorps-Commando, Handelskammer, Succursale der Bank von Frankreich, Handelsbörse u. 3 auswärtige Consulate; mehrere Kirchen, darunter die große, im Stile des 13. Jahrh. erbaute Kirche Notre-Dame de la Treille et St. Pierre (1855 begonnen), die Kirche St. Sauveur (aus dem 13. Jahrh.), die alte Kirche St. Maurice, die Kirche Sainte-Madeleine (Magdalenendom, von 1675), die Kirche Sainte-Catherine (um 1200 gegründet) u. a.; Fakultät der Wissenschaften, 19. Jan 1877 eingeweihte Katholische Universität, Vorbereitungsschule für Medicin und Pharmacie, Lyceum, Akademie für Musik, Malerei, Sculptur u. Architektur, Gewerbeschulen, Reitschule, Taubstummeninstitut; mehrere Gesell-

schaften, u. a. für Wissenschaften, Künste, Acker- u. Gartenbau ꝛc.; öffentliche Bibliothek von 42,000 Bänden u. 515 Manuscripten, bedeutende Gemäldegalerie, Museum Wicar (eine Sammlung von über 1400 Handzeichnungen, nach der des Louvre die wichtigste derartige Sammlung in Frankreich, ein Vermächtniß des 1762 zu L. geborenen Malers Wicar), Museum Moillet (eine ethnographische Sammlung), numismatisches, archäologisches, naturhistorisches u. technologisches Museum, Botanischer Garten, mehrere Spitäler, Departementsgefängniß, zahlreiche öffentliche Plätze, darunter die Grande Place mit einer Säule zum Andenken an die erfolgreiche Vertheidigung der Stadt gegen die Österreicher (1792), Rathhaus (1430 von Philipp dem Guten erbaut, dann kaiserlicher Palast, der Stadt von Philipp II. 1560 überlassen, gegenwärtig im zweiten Stock die Museen enthaltend), Gebäude der Departemental-Archive, Präfecturgebäude, Justizpalast, Generalstabsgebäude, Börse (1652 begonnen, im Hofe derselben seit 1854 ein Bronze-Standbild Napoleon I.), 2 Theater, Kasernen, Pariser Thor (1682 in Gestalt eines Triumphbogens zu Ehren Ludwigs XIV. erbaut, einziger Rest der alten Befestigungen); großartige Industrie, u. zwar Leinenspinnerei (ca. 6000 Arbeiterinnen), Nähzwirnfabrikation (4—5000 Arbeiter), Fabrikation von Zwirn zu Spitzen (früher bedeutender), Baumwollenspinnerei (7—8000 Arbeiter), Fabriken für Wollenwaaren, Tuch, Leinwand, Damast, Packleinewand, Leinenband, Kittel, Tüll, Spitzen (die beiden letzten Fabrikationszweige neuerdings weniger wichtig), Baumwollenwaaren, Maschinen, Papier, Tabak, Chemikalien ꝛc., Färberei, Bleicherei, Appreturanstalten, Öl- u. Zuckerraffinerie, Bierbrauerei ꝛc., sehr bedeutender Handel mit Erzeugnissen seiner Industrie, ferner auch mit Branntwein, Liqueur, Wein, Colonialwaaren, Krapp ꝛc.; 1872: 158,117 Ew. L. ist Geburtsort von Baudius, Lobel, Gosselin, Bau der Meer u. a. Julius Cäsar soll an der Stelle von L. ein Schloß gebaut haben, das wegen seiner Lage zwischen Deule u. Lys Insula, Isla, l'Isle, die Insel (woraus L. entstand) hieß. Die eigentliche Gründung der Stadt durch die Grafen von Flandern fällt ins 10. od. 11. Jahrh. Sie wurde 1213 von Philipp August u. 1297 von Philipp dem Schönen von Frankreich verheert u. 1305 von dem letzteren an den Grafen von Flandern verpfändet. König Karl V. trat L., als er seinen Bruder Philipp von Burgund an Margarethe von Flandern verheirathete, 1365 an diesen ab. Im Mittelalter war hier ein Minnehof. Nach Karls des Kühnen Tode machte Ludwig XI. Ansprüche auf L.; doch behauptete es Karls Erbtochter Marie, sowie deren Gemahl Maximilian I. u. deren Nachkommen, Kaiser Karl V. u. Philipp II., König von Spanien. König Franz I. von Frankreich entsagte im Vertrag zu Madrid seinen Ansprüchen darauf, was Heinrich IV. später bestätigte. 1667 eroberte Ludwig XIV. L. u. behielt es im Frieden zu Aachen. Am 22. Oct. 1708 wurde es von den Österreichern, Engländern u. Holländern nach viermonatlicher Belagerung genommen, kam aber im Frieden von Utrecht 1713 wieder an Frankreich. 1792 wurde die Stadt ohne Erfolg von den Österreichern belagert. Vergl. van Hende, Histoire de L., 620—1804, 2. A., L. 1875.

Lillebonne (Julia bona), Stadt im Arr. Havre des franz. Depart. Seine-Inférieure, am Bolbec; Leinen- u. Baumwollenspinnerei u. -weberei; Überreste eines römischen Theaters u. viele andere römische Alterthümer; 1872: 3624 Ew. (Gemeinde 4815).

Lillers, Stadt im Arr. Béthune des franz. Dep. Pas-de-Calais, an der Nave; Station der franz. Nordbahn; Steinkohlenbergbau, Saline, Fabrikation von Schuhwaaren und Zucker, Töpferei, Gerberei; 1872: 4349 Ew. (Gemeinde 6608).

Lillo, George, engl. Dramatiker, geb. 1693 in London; lernte die Juwelierkunst, wandte sich aber dann der Dichtkunst zu und hat das Verdienst, im antifranzösischen Geist auf das englische Theater gewirkt u. das sogen. bürgerliche Schauspiel in England aufgebracht zu haben. Er st. 1739. Werke: Lond. 1775, deutsch Lpz. 1784.

Lilly, John, engl. Dichter (1553—1600), führte die prosaische Diction im englischen Drama ein, der Hauptgrund, warum seine sonst nur auf Verherrlichung der Königin Elisabeth berechneten Hofkomödien von Bedeutung sind. Als bestes seiner Stücke (neun Dramen) ist The most excellent Comedie of Alexander, Campaspe and Diogenes (1584) zu nennen. In seinem Roman Euphues, 1590, bringt er ganz besonders die Allegorien zur Geltung, aber in einer gezierten Sprachschnörkelei u. unter einem Gemenge von übersprudelnder Gelehrsamkeit u. witzhaschenden Wortspielen, so daß nach ihm dieser eigenthümliche Stil Euphuismus genannt wurde. Blount gab 1632 sechs seiner Komödien heraus; Fairholt, Dramatic works of J. L., mit Noten u. Notizen über L-s Leben, Lond. 1858, 2 Bde. Vgl. Bodenstedt, Shakespeares Zeitgenossen, Berl. 1860, 3. Bd. L.

Lilybäum (a. Geogr.), 1) Vorgebirge an der Westküste Siciliens; jetzt Cap Boeo; 2) Stadt dabei; 397 v. Chr. von den Karthagern etwas nördlich davon erbaut und befestigt, wodurch sie den Hafen daselbst schlossen und deckten; ein fester Ort, vergebens von Pyrrhos 276 u. den Römern im ersten Punischen Kriege 249—241 belagert u. kam erst im Frieden an die Römer. Es war auch später ein blühender Ort, jetzt Marsala, mit Ruinen aus dem Alterthum. Jähnle.

Lim., Abkürzung für Limes, s. Grenze (Math.).

Lima, 1) Dep. der südamerikan. Republik Peru, etwa 38,000 □km (690 □M) mit 350,000 Ew., besteht aus einem schmalen Küstenstrich, von dem die Cordilleren rasch aufsteigen, hat daher nur kurze Wasserläufe; Viehzucht, Bergbau u. Handel bilden Haupterwerbszweige; 6 Provinzen. 2) Hauptstadt des Dep. u. des ganzen Staates, am Rimac, 7 km von dessen Mündung in den Großen Ocean, mit seiner Hafenstadt Callao (s. d.) durch Eisenbahn verbunden und Ausgangspunkt der Gebirgsbahn L.-Oroya (s. Gebirgsbahnen). Die Stadt ist gut gebaut, hat breite Straßen, schöne Plätze (der Achoplatz, der größte Stierkampfplatz, der existirt) und Spaziergänge, ist Sitz der höchsten Staatsbehörden u. des Congresses, eines Erzbischofs, hat etwa 60 Kirchen, darunter eine im Renaissancestil erbaute, im Innern verschwenderisch ausgeschmückte Kathedrale, viele Klöster, Universität (nur 2 Facultäten), Medicinisch-chirurgische Akademie, erzbischöfliches Seminar, Schule für Künste u. Gewerbe, mehrere Militärschulen, Nationalmuseum mit Bibliothek ꝛc., viele Wohlthätigkeitsanstalten, Münze ꝛc., Reiterstatue Bolivars u. Denkmal Colombos. Die indust-

rielle Thätigkeit ist unbedeutend, bedeutend dagegen der Handel, der jedoch fast ganz in den Händen von Ausländern ruht; 160,000 Ew., davon nur ¼ Weiße. In der Nähe das Seebad Chorillos, Spielhölle und Überreste einer einst blühenden Stadt und eines Göttertempels. L. wurde 1535 unter dem Namen Ciudad de los Reynes (Stadt der Könige) von Pizarro gegründet u. nach dem Platz eines alten heidnischen Tempels, wo später ein Dominicanerkloster stand, La chaca de Rimaotamba, **Rimac**, später L. genannt. Die Stadt hat schon über 20 Erdbeben erlitten; 28. Oct. 1746 wurde sie bei einem solchen fast ganz zerstört, u. 5000 Menschen verloren dabei das Leben. 3) Sitz des Allen County im nordamerikan. Unionsstaat Ohio; Eisenbahnknotenpunkt, Eisenwerke; 5000 Ew. Schroot.

Limache, Departementshauptstadt in der chilen. Prov. Valparaiso in herrlicher Lage am gleichnam. Flüßchen u. an der Eisenbahn nach Curico; 5000 Ew.

Liman (russ., griech. λιμήν, Hafen, Bucht), durch Landzungen oder Sandbänke eingeschlossene Meerestheile, namentlich aber die nicht selten bis zu einem Meeresarm erweiterte Mündung eines Flusses, der häufig kleine Inseln vorliegen. Diese Limanbildung findet sich am häufigsten bei den Flüssen, die ins Nördliche Eismeer, sowie auch bei den russischen Flüssen, die ins Schwarze u. Asowsche Meer münden.

Limasol, Stadt, so v. w. Limisso.

Limatūra ferri (L. martis), Eisenfeile; L. stanni, Zinnfeile.

Limax (lat.), s. Schnecken.

Limbach (i. Sachsen), stadtähnlich gebauter Marktflecken in der kgl. sächs. Amtshauptmannschaft Chemnitz; Station der Staatsbahnen; erste bestehende Fachschule für Strumpfwirkerei, Nähmaschinenfabriken, Strumpfstuhlfabriken, Strumpfwirkerei, Handschuhtuch- u. Tuchhandschuhfabrikation, Färberei, Bleicherei, Actienbierbrauerei, Actienappretur u. Färberei; 1875: 6907 Ew.

Limburg, 1) (Hohen-L.), Standesherrschaft im Kreise Iserlohn des preuß. Regbez. Arnsberg, dem Fürsten von Bentheim-Tecklenburg-Rheda gehörig; 124 □km (2,₂₅ □M). Ehemals ein Lehen der vormaligen Grafschaft Mark, stand diese, nach dem Schlosse L. benannte Grafschaft gegen Schutzgeld unter dem Schutze der kleve-märkischen Regierung und hatte eigene Grafen, nach deren Aussterben sie 1573 an Arnold, Grafen von Bentheim-Tecklenburg und Mainfurt, kam. 1807 kam sie an das Großherzogthum Berg u. gehörte als Standesherrschaft zum Departement Ems; 1813 nahm Preußen wieder Besitz davon. Die Grafen schrieben sich Grafen von **L.-Styrum** und theilten sich in die Linien: **L.-Gehmen-Styrum** und **L.-Bronkhorst-Styrum**. 2) (L. a. d. Lenne), Stadt im Kreise Iserlohn des preuß. Regbez. Arnsberg, Hauptort der gleichnamigen Grafschaft, an der Lenne, Station der Berg.-Märk. Eisenbahn (Ruhr-Siegbahn); große Eisenwerke, Drahtweberei, Tuchfabrikation, Leinenweberei, Bleicherei, Färberei, Kalksteinbrüche, Eisensteingruben; 1875: 5118 Ew. Über der Stadt auf einem Berge das Schloß Hohen-L. mit prächtiger Aussicht. 3) (a. d. Lahn), Stadt im Kreise Unterlahn des preuß. Regbez. Wiesbaden, an der Lahn, über die eine bereits 1315 erbaute Brücke führt, Station der Nassauischen Eisenbahn u. der Hessischen Ludwigsbahn; Sitz eines kathol. Bischofs, eines Domkapitels, einer Reichsbank-Nebenstelle u. Handelskammer; unter den Kirchen auf einem malerischen Felsenvorsprung an der Lahn der Dom mit 7 Thürmen, der zu den schönsten Kirchen aus dem Anfange des 13. Jahrh. (neuerdings in ursprünglichen Stile, Übergangsstil, restaurirt u. im Innern prachtvoll ausgemalt) gehört und einen alten denkwürdigen, sehr reich ornamentirten Taufstein aus rothem Sandstein und im nördl. Querschiff den Sarkophag Konrads I. mit liegendem Bilde u. einen sehr reichen Domschatz enthält; Priesterseminar, höhere Bürgerschule, 3 Töchterschulen, Tuch-, Tabak- u. Maschinenfabrikation, Gerberei, Töpferei, Gips-, Öl-, Loh- u. Walkmühlen, Kalk- und Ziegelbrennerei, Marmorbrüche; 1875: 5161 Ew. Die Stadt besitzt eine interessante handschriftliche Chronik, Fasti Limpurgenses, s. u. Fasti 4). L., schon 940 vorhanden, war im Mittelalter eine bedeutende Stadt u. kam nach dem Aussterben der Herrn von L. 1404 an das Erzstift Trier, zu dem es bis 1803, wo es Nassau erhielt, gehörte. Hier u. bei Diez am jenseitigen Lahnufer 16. Sept. 1796 Niederlage der Franzosen unter Jourdan durch die Österreicher unter dem Erzherzog Karl. 4) Ruinen einer einst berühmten Benedictinerabtei, auf einem steilen Hügel mit prachtvoller Aussicht bei Dürkheim a. d. Haardt (Pfalz, Bez.-Amt Neustadt a. d. H.), war die Stammburg der Salischen Kaiser, vom Konrad II. 1030 in eine reiche Abtei umgewandelt; nach öfteren Zerstörungen u. Wiederherstellungen 1571 von Kurpfalz säcularisirt; im Orleansschen Kriege niedergebrannt, in der Neuzeit die aufgeräumten gewaltigen Ruinen mit schönen Anlagen umgeben. 1–3) H. Berns.

Limburg, 1) ehemals ein Gebiet der Vereinigten Niederlande, an Rheinpreußen, Geldern, Nordbrabant, Antwerpen, Südbrabant und Lüttich grenzend; seit 1830 zwischen den Niederlanden u. Belgien so getheilt, daß bis unterhalb Stevenswerth die Maas (Mastricht ausgenommen), von da eine ziemlich gerade Linie bis in die Gegend von Hamont die Grenze bildet. a) **Belgisch L.**, die südliche u. westliche Hälfte, Provinz des Königreichs Belgien, grenzt im N. an Nordbrabant u. Holländisch L., im O. an Holländisch L., im S. an Lüttich u. im W. an Südbrabant u. Antwerpen; 2412,₃₄ □km (43,₈₁ □M) mit (1874) 204,619 Ew. (auf 1 □km 85, in ganz Belgien 181). Die Provinz ist ein flaches Land mit vielen Heiden und Morästen (im N. ein Theil des großen Peel-Sumpfes, im NW. die unfruchtbare Campine). Flüsse: Maas, Demer, Herck, Geer, Grande-Gete, Belpe, Dommel. Der Zuid-Willemsund der Campine-Kanal, sowie mehrere Eisenbahnen (etwa 205 km) durchschneiden die Provinz. Das Maasthal und der südliche Theil sind sehr fruchtbar und haben bedeutende Viehzucht, namentlich ist die Zucht großer vlämischen Pferde von Belang, sowie auch die Geflügelzucht. Producte des Ackerbaues sind: Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Kartoffeln, Lein- und Kleesamen und Runkelrüben (für die Zuckerfabrikation). Hauptzweige der Industrie bilden die Branntweinbrennerei, die Fabrikation von Wollen- u. Leinenwaaren, Tabak, Leder 2c. Eintheilung in 3 Arrondissements: Hasselt, Tongern u. Maeseyck. Hauptstadt ist Hasselt. b) **Niederländisch L.** (Herzogthum L.), die nördliche und östliche Hälfte, Provinz im Königreich der

Niederlande, grenzt im N. an Nordbrabant u. Geldern, im O. an Rheinpreußen, im S. an die belg. Prov. Lüttich u. im W. an Belgisch L.; 2205 □km (40 □M), im Jahre 1869: 223,821 u. 1874 (nach Berechnung) 230,119 Ew. (auf 1 □km 104, im ganzen Königreich der Niederlande 115). Die Bewohner sind fast sämmtlich Katholiken (etwa 1½ % Protestanten u. ½ % Juden). Die Oberfläche der Provinz ist eben u. fruchtbar, doch auch von großen Heidestrecken u. Morästen bedeckt (im N. der große Morast Peel). Flüsse: Maas mit Geule, Geleen u. Roer. Die Provinz wird vom Zuid-Willems- und Noorder-Kanal, sowie von einigen Eisenbahnlinien (zusammen etwa 200 km) durchschnitten. Die Producte der sich einer gedeihlichen Entwickelung erfreuenden Landwirthschaft sind dieselben wie in Belgisch L.; von ziemlich großer Bedeutung sind auch Vieh- und Bienenzucht, wohingegen die industrielle Thätigkeit (Mastricht u. Roermonde ausgenommen) nur gering ist. In neuerer Zeit sind in L. mehrere Steinkohlenlager entdeckt worden; in Kerkrade ist auch ein Steinkohlenbergwerk in Betrieb. Eintheilung in die 2 Gerichtsbezirke Mastricht und Roermonde. Hauptstadt ist Mastricht. L., von den Franken den Römern abgenommen, kam in der Theilung Karls des Kahlen mit seinem Bruder Ludwig dem Deutschen 870 an letzteren und soll dann schon seit dem Anfang des 10. Jahrh. eigene Grafen gehabt haben; mit Bestimmtheit aber kommt erst Waleram I. um 1060 vor, welcher das Schloß L. erbaute. Sein Sohn Heinrich I., um 1080, lag in fortwährenden Streitigkeiten mit den Bischöfen von Lüttich u. Trier, wurde 1101 auch Herzog von Lothringen u. Markgraf von Antwerpen, jedoch 1106, da er dem Kaiser Heinrich V. nicht huldigen wollte, abgesetzt; es blieb ihm bloß seine Grafschaft; er st. 1118. Waleram II. erhielt 1128 Niederlothringen u. Antwerpen wieder, 1129 die Schirmvogtei von Duisburg, sowie er auch die Oberschirmvogtei von St. Trond erwarb; er starb 1139. Sein Sohn Heinrich II. folgte ihm in seinen Besitzungen und Würden, Lothringen ausgenommen, erwarb 1151 die Grafschaft Arlon, welche sein Bruder Waleram besessen hatte, u. große Besitzungen in den Ardennen und erhielt den Herzogstitel. Ihm folgte 1170—1221 sein Sohn Heinrich III. in L. Arlon und diesem sein ältester Sohn Waleram III., welcher durch seine Gemahlin schon Graf von Luxemburg war und beide Staaten vereinigte. Aber nach seinem Tode 1226 wurden sie wieder getrennt, indem in Luxemburg sein ältester Sohn aus zweiter Ehe, Heinrich III., in L. aber sein ältester Sohn aus erster Ehe, Heinrich IV., folgte. Dessen Sohn u. Nachfolger, Waleram IV., um 1246, hielt als Oberschutzherr der Straßen im Lande zwischen Maas u. Rhein die Raubritter im Zaume und schützte nach dem Tode des Grafen Wilhelm von Jülich dessen Kinder gegen den Erzbischof von Köln in ihrem Besitzthum. Da er keine Söhne hatte, folgte ihm 1279 (1280) seine an den Grafen Rainald I. von Geldern verheirathete Tochter Irmengard. Nach ihrem Tode 1282 stritten, da sie keine Kinder hatte, Graf Adolf VI. von Berg, zweiter Sohn Heinrichs IV., u. Rainald um L. Adolf trat sein Recht an den Herzog Johann von Brabant ab, der sich mit Rainald dahin verglich, daß der letztere L. auf Lebzeiten behalten, dann aber L. an Brabant fallen sollte. Doch Rainald damit unzufrieden, daß der Graf von Flandern bis zu seinem Tode das Schloß L. besetzt halten sollte, überließ 1288 sein Recht an L. dem Grafen Heinrich IV. von Luxemburg. Als aber dieser in der Schlacht bei Worringen 5. Juni 1288 blieb, wurde L. von Brabant erobert, u. obgleich Waleram, Sohn des Grafen Adolf von Berg, den Titel als Herzog von L. annahm, konnte er doch seine Ansprüche nicht durchsetzen, u. L. blieb bei Brabant. Nach dem Aussterben des Hauses Brabant kam L. an Burgund, durch die Vermählung Mariens von Burgund mit Maximilian an Österreich, dann an Spanien, 1715 wieder mit den Österreichischen Niederlanden an Österreich, 1802 durch den Luneviller Frieden an Frankreich, wo es einen Theil des Departements der Elbmündungen ausmachte, u. 1814 an die Niederlande; von 1830 an gehörte es fast ganz zu Belgien, bis die Theilung 1839 erfolgte u. der niederländische Theil als Herzogthum L. in den Deutschen Bund eintreten mußte, s. oben L. a) u. b). Vgl. Ernst: Histoire de Limburg, Bd. 1—7, Lüttich 1837—52. 2) Stadt im Arr. Verviers der belg. Prov. Lüttich, früher Hauptstadt des gleichnam. Herzogthums, an der Vesdre, mit den Ruinen eines ehem. festen Schlosses (Stammschloß des alten gleichnam. herzogl. Geschlechts); Wollenspinnerei, Tuch- u. Wollenzeugfabrikation; 1866: 2065 Ew. (1874 nach Berechnung 2367). Von L. hat der berühmte L.-er Käse seinen Namen. H. Berns.

Limbus (lat.), 1) Streif, Saum, Besatz, Binde, Gürtel rc.; 2) (Bot.), Saum, s. Blüthe V. 3) Der eingetheilte Kreis oder Kreisbogen, welcher den Hauptbestandtheil jedes Winkelmeßinstrumentes ausmacht. Dem L. entspricht das Zifferblatt einer Uhr.

Limerick, 1) Grafschaft in der Irischen Provinz Munster, grenzt im N. an Clare (durch den Shannon davon geschieden), im W. an Kerry, im S. an Cork u. im O. u. NO. an Tipperary; 2755 □km ($50_{,04}$ □M) mit (1871) 191,936 Ew. (auf 1 □km 71, in ganz Irland 64). 1861 hatte L. 215,609 u. 1851 noch 261,132 Ew. Die Grafschaft, welche größtentheils eine fruchtbare, wellenförmige Kalksteinebene bildet, hat an den Grenzen einige Gebirge, so die Slieve Felim Mountains im NO., die Galty Mts. mit dem Galtymore (947 m) im SO., die Ballihowra Mts. mit dem Seefin (520 m) im S. u. die Mullaghareirk Mts. im SW. Das sogen. Goldne Thal (Goldne Vale) u. die Landschaft Corcassins am Shannon südl. von der Stadt L. sind die fruchtbarsten Theile der Grafschaft, die von dem Shannon u. seinen Nebenflüssen Mulkrar, Maigue u. Deel, so wie von einigen anderen kleinen Flüssen bewässert wird. Kaum 25% von der Oberfläche sind Ackerland, 2% Wald u. über 50% Weiden u. Wiesen. Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung, von der etwa 95% Katholiken sind, bildet die Viehzucht. 1874 war der Viehstand: 210,989 Stück Rindvieh, 15,399 Pferde, 78,309 Schafe u. 14,178 Schweine. Die Industrie ist von keinem Belang. Von den vorkommenden Mineralien Eisen, Kupfer, Blei u. Steinkohlen werden nur letztere ausgebeutet; außerdem werden Bausteine u. schöner Mamor gebrochen. Mehrere Eisenbahnlinien durchschneiden die Grafschaft. 2) Hauptst. derselben, liegt auf beiden Ufern des Shannon u. der von demselben gebildeten Kings-Insel. Auf letzterer liegen die ältesten Stadttheile, English-

town u. Irishtown, mit engen u. schmutzigen Straßen u. armer Bevölkerung, am linken Ufer des Shannon die Neustadt, Newtown Pery, mit geraden u. breiten, sich rechtwinklig durchschneidenden Straßen, am rechten Ufer mehrere Vorstädte; 7 Brücken verbinden die verschiedenen Stadttheile. L. ist Sitz eines protestantischen u. katholischen Bischofs, hat 19 Kirchen (darunter eine protestantische Kathedrale aus dem 15. Jahrh.), Kunstschule, literarisches Institut mit großer Bibliothek, medicinische Gesellschaft, Ackerbaugesellschaft, Blinden- und Irrenanstalt, Stadthaus, großes Gefängniß, 4 Kasernen, Börse, Handelskammer, Denkmal des Lord Monteglas und eins des Agitators O'Connell; Spitzenklöppelei, Wollkämmerei, Tuch- und Handschuhfabrikation, Fabrikation von Fischangeln, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Gerberei, Eisengießerei, Schiffswerfte, Mühlen 2c., lebhaften Handel, namentlich mit Pökelfleisch, Schinken, Butter 2c. (1874 Werth der Ausfuhr 305,740 M, der Einfuhr 15,823,650 M), Hafen, zu dem 32 Schiffe von ca. 2000 Tonnen Gehalt gehören (Schiffe bis zu 600 Tonnen können an den Kais anlegen); 1871: 39,828 Ew. L. wurde nach der Mitte des 9. Jahrh. von Normannen gegründet, später war es Hauptstadt des Reiches Munster. Seitdem König Johann von England um 1210 hier ein festes Schloß erbaut hatte, zogen viele englische Ansiedler hierher u. L. blühte auf. Es wurde 1651 nach dreimonatlicher Belagerung von den Parlamentstruppen genommen, 1690 vergebens von König Wilhelm belagert, 1691 von dem orangistischen General Ginckel genommen. Hier 11. Aug. 1691 Friede zwischen England u. Irland. H. Berns.

Limes (lat.), **1)** Grenze; **2)** L. imperii romani, die befestigte Grenz- u. Vertheidigungslinie der Römer in Deutschland vom Niederrhein bis zur Donau (s. u. Pfahlgraben). **3)** Im Mittelalter Name der Marken gegen die feindlichen Nachbarn.

Limestone (engl.), Kalkstein.

Limestone, 2 Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten: **1)** in Alabama unter 34° n. Br. u. 87° w. L., 15,017 Ew.; Countysitz: Athens, **2)** in Texas unter 31° n. Br. u. 96° w. L., 8,591 Ew.; C.-sitz: Springfield.

Limettabaum ist Citrus Limetta *Risso.*

Limettöl, ein dem Citronenöl sehr ähnliches aus den Fruchtschalen von Citrus limetta erhaltenes Öl. Zusammensetzung wie die von jenem $C_{10}H_{16}$.

Limisso (Limasol), Stadt auf der Insel Cypern, auf der S.-Küste an einer weiten Bucht, nördlich vom Cap Gatta, nach Larnaka der bedeutendste Handelsplatz der Insel; vorzüglicher Weinbau, lebhafter Seehandel, Ausfuhr von Wein und Johannisbrod, Seesalzbereitung, geschützte Rhede; 4000 Ew. In der Nähe die Ruinen von Amathus (s. d.). L. gehörte früher (1291) dem Johanniterorden.

Limited (vom Engl. to limit, begrenzen, beschränken), bes. Bezeichnung für die beschränkte Haftbarkeit einer Actiengesellschaft (jedoch auch für andere Verhältnisse).

Limitiren (v. Lat.), ein-, beschränken, bestimmen, im Handelsverkehr für Kauf- oder Verkauf von Waaren oder Effecten den äußersten Preis bestimmen; Limitirte Aufgabe, bestimmte Aufgabe, die aber nur Eine, od. nur eine gewisse Anzahl von Auflösungen zuläßt. Limitation, Einschränkung; die dritte Kategorie der Qualität nach Kant. Limitativ, in irgend einer Art beschränkt; Limitative Urtheile, in welchen durch Aufhebung eines Merkmals etwas bestimmt wird.

Limma, (gr.), so v. w. Pause; Intervall, welches zur mathematischen Theilung der Intervallverhältnisse dient. Man unterscheidet: a) das große L. (L. majus), b) das kleine L. (L. minus) u. c) das Pythagoreische L.

Limmat, 142 km langer Nebenfluß der Aar in der Schweiz, entspringt auf der Tödigruppe, heißt bis zu ihrem Eintritt in den Züricher See Linth (s. d.), nimmt gleich nach ihrem Austritt aus diesem See die Sihl auf, fließt darauf bis Baden durch das L.-thal u. dann durch das Siggenthal und mündet unterhalb Turgi. Die Schifffahrt auf der L. ist wegen ihres starken Gefälles u. wegen der zahlreichen in ihr vorhandenen Klippen äußerst beschwerlich.

Limmer, Kirchdorf in der preuß. Landdrostei u. dem Landkreise Hannover, an der Leine; Buntpapierfabrik, Asphalt- u. Kalksteinbrüche, Asphaltfabrik, erdig-salinische Schwefelquelle; 1871: 860 Ew.

Limnoria, so v. w. Bohrassel.

Limodorum *Sw.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Orchideae-Arethuseae (XX. 1.) Saprophyten; Blüthen mit lang gespornter Lippe u. nicht gedrehten Fruchtknoten; Art: L. abortivum, *Sw.* bleich violett, Niederblätter am Stengel, in Süddeutschland. Engler.

Limoges, Stadt u. Hauptort des franz. Dep. Haute-Vienne, so wie des 10 Cantone und 80 Gemeinden mit 153,157 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., auf einem Hügel am rechten Ufer der Vienne, über welche 3 Brücken führen; Station der Orleans- u. Charentebahn; Sitz des Präfecten, eines Bischofs, eines Appellhofes, eines Gerichtshofes erster Instanz, eines Handelgerichts, einer Handelskammer und einer Succursale der Bank von Frankreich; mehrere alte Kirchen, darunter die Kathedrale St. Etienne (im 13. Jahrh. begonnen, noch unvollendet), die Kirche St. Michel des Lions, die Kirche St. Pierre-du-Queyroy, die Kirche St. Marie u. a., bischöflicher Palast (1787 vollendet, einer der schönsten in Frankreich), Kasernen, Lyceum, großes Seminar, höhere Schule für Mädchen, Vorbereitungsschule für Medicin u. Pharmacie, Schule für Kunstgewerbe u. Chemie, Theater, öffentliche Bibliothek von 23,000 Bänden, Museum (Gemälde, Münzen und Naturalien), keramisches Museum, mehrere gelehrte und andere Gesellschaften (für Archäologie und Geschichte Limousins, für Wissenschaften und Künste, für Medicin und Pharmacie, Acker- und Gartenbau 2c.); bedeutende Porzellanfabriken, Porzellanmalerei, Wollen- und Baumwollenspinnerei, Fabriken für Tuch, Flanell, Droguets, Papier, Hüte, Handschuhe, Holzschuhe, Lichte, Liqueure, Messerschmiedewaaren, Seile 2c., Buchdruckereien, Eisengießerei, Gerberei 2c., lebhafter Handel mit Cerealien, Wein, Spirituosen, Pferden u. Rindvieh; jährlich im Juni Pferderennen; 1872: 55,134 Ew. Die vom 14. bis zum 18 Jahrh. hier blühende Fabrikation der unter dem Namen Emaux de L. oder Limosinen berühmten Emaillearbeiten hat in neuerer Zeit gänzlich aufgehört. In L. wurden der Kanzler d'Aguesseau, der Wundarzt Dupuytren, Vergniaud und Marschall Jourdan geboren. — L.

ist eine uralte Stadt, es ist das Lemovices Cäsars (Augustoritum), an das noch zahlreich in L. gefundene römische Alterthümer erinnern. Im 8. Jahrhundert kam es an die Westgothen, später an die Franken und gehörte dann fast immer zu Neustrien. In der karolingischen Ländertheilung kam die Stadt an Frankreich, und Ludwig d'Outremer gab sie dem Herzog Wilhelm von Aquitanien. Durch Elenore kam sie an England. Um ihren Besitz kämpften dann wiederholt die Engländer und Franzosen, bis endlich König Johann sie für immer mit der Krone Frankreich vereinigte. Die alten Vicomtes von L., von denen ein Gerald bereits im 10. Jahrh. genannt wird, starben 1226 mit Aimar II. aus. Vgl. Marvaud, Histoire des vicomtes et de la vicomté de L., Par. 1873. H. Berns.

Limonade, (franz.), kühlendes Getränk aus Citronen- od. Limonensaft, Wasser u. Zucker; ein, auch Fieberkranken sehr zuträgliches Getränk. Die L. war als öffentlich dargebotenes u. zwar aus Limonen bereitetes Getränk zuerst in Italien um 1630 bekannt u. wurde von da aus bes. in SEuropa allgemein verbreitet. Daher Limonadier, Schenkwirth, od. Limonadière Schenkwirthin, welche L. u. andere Kühlgetränke, Eis, Orangen etc. feil bieten. Limonade gazeuse ist L. mit Kohlensäure gesättigt; kann sofort aus Brausepulver und Zucker mit etwas Citronenöl bereitet werden. Limonadenpulver, besteht aus 15 Theilen Weinsäure, 240 g Zucker u. 3 Tropfen Citronenöl.

Limone, Dorf im Bez. Salò der ital. Provinz Brescia, am westl. Ufer u. an einer Bucht des Gardasees, unweit der Tiroler Grenze, umgeben von Limonen- u. Olivenpflanzungen; Zollamt, Fischfang, Ölpressen; 1871: 574 Ew.

Limonen (Limonien, Limones), so v. w. Citronen; bes. die kleineren Spielarten derselben; bes. die Früchte des L-nbaumes (Citrus Limonum). Die Frucht ist anfangs saftiger und saurer als die Citrone, wird aber bei vollkommener Reife im Inneren trockener. Da sie frisch zum Versenden nicht taugen, so kommt dafür der L-nsaft (Succus limonum) in den Handel, bes. von Indien aus. Auch werden L. eingesalzen.

Limonit, so v. w. Brauneisenstein.

Limosin, Leonard, berühmter franz. Email- u. Glasmaler; geb. um 1505, besuchte, 20 Jahre alt, wahrscheinlich die Schule zu Fontainebleau u. kam 1530 in die Email-Malanstalt zu Limoges, deren Erzeugnisse unter dem Namen Limosinen in ganz Europa berühmt geworden sind. Franz I. ernannte ihn zu deren Director u. auch Heinrich II. war ihm gewogen. Er malte im Allgemeinen im Stil der Schule von Fontainebleau, aber auch nach Rafael. Seine bedeutendsten Werke sind: Zwei Fenster für die Kapelle des Parlamentshauses zu Paris, Heinrich II. u. Katharina von Medici darstellend (1553), zwei Darstellungen des Leidens Christi (mit Caméen und Medaillons umgeben), Triumph der Diana (im Louvre), eine Madonna u. Boas unter den Schnittern (beide in der Berliner Kunstkammer). Reguet.

Limousin (Limosin), sonst Provinz in Frankreich, getheilt in Ober- und Nieder-L. 10,070 □km; daraus gebildet die Dep. Corrèze vollständig, Haute-Vienne größtentheils, zum kleinen Theil Creuse u. Dordogne; Hauptstadt war Limoges. Ueber die Terrasse von L. s. Cevennen S. 632.

Limoux, Stadt u. Hauptort in dem 8 Cantone u. 151 Gemeinden mit 65,555 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Aude, an der Aude, Station der franz. Südbahn; Gerichtshof erster Instanz, Handelsgericht, Zellengefängniß, Wollenspinnerei, Fabrikation von Tuch, Seifen, Leder, Hüten, Blousen, Schuh- und Strumpfwirkerwaaren, Färbereien, Gerbereien, berühmte Pastetenbäckereien, Marmor-, Gips- u. Quadersteinbrüche, Ziegelbrennereien, vorzüglicher Weinbau (Blanquette de L.); 1872: 5897 Ew. H. Berns.

Limpiarin ist Natriumaluminat (Thonerde-Natron), d. h. eine Auflösung von Thonerde in Natronlauge. Zur Herstellung desselben schließt man entweder Bauxit, ein Mineral, welches 60—75% Thonerde u. 12—20% Eisenoxyd enthält, mit Ätznatron od. Soda auf, laugt aus und dampft die so gewonnene Flüssigkeit nach dem Klären zur Trockniß ab, wodurch man ein weißes Pulver mit einem Stich ins Grünlichgelbe erhält, od. man kocht gepulverten Kryolith mit gebranntem Kalk, filtrirt dies siedend heiß u. dampft es gleichfalls zur Trockniß ab; das auf die eine oder andere Weise bereitete Fabrikat ist ebenso leicht im kalten, wie im warmen Wasser löslich. Es dient als Mordant in der Färberei und Zeugdruckerei, zur Bereitung von Lackfarben, zum Härten der Steine, zur Herstellung künstlicher Steine, zum Leimen der Papiermasse, zum Verseifen der Fette in der Stearinkerzenfabrikation und bei der Darstellung von Milchglas. Glatzel.

Limpopo, Fluß in SOAfrika, entspringt auf dem Hochlande von Transvaal nordöstl. von Potschefstroom, nimmt u. a. den Schascha, Nuanetsi u. Lepalule auf u. mündet nördl. von der Delagoabai in den Indischen Ocean. Seine Mündung wurde 1868 durch Erskine entdeckt, der seine Identität mit dem Inhampura feststellte und seine Ungeeignetheit für die Schifffahrt wegen seine Katarakten, Stromschnellen und der vor seiner Mündung befindlichen Barre nachwies.

Limpurg, vormalige Reichsgrafschaft im Fränkischen Kreise, erst im Besitze des alten Freiherrengeschlechtes der Schenken von L., welche sich in die Linien Gaildorf u. Speckfeld theilten. Nach dem Erlöschen des Gaildorfschen Mannsstammes (1690) u. des Speckfeldischen Mannstammes (1713) nahm der König von Preußen auf Grund der von dem Kurhaus Brandenburg 1693 beim Kaiser Leopold nachgesuchten, von Kaiser Joseph 1706 und Karl VI. 1712 bestätigten Anwartschaft auf die L-schen Reichslehen davon Besitz, räumte sie aber endlich den Allodialerben ein, während der Kaiser die Reichslehen unter Sequester legte, dem König Friedrich Wilhelm I. aber 1728 die Belehnung über dieselben ertheilte u. Friedrich II. von Preußen übertrug diese Lehen auf das fürstliche Haus Brandenburg-Ausbach als Reichsafterlehen. 1746 wurden endlich die Streitigkeiten mit der Limpurgischen Allodialerben durch Vergleich beigelegt u. derselbe 1748 vollzogen. 1791 kam die Grafschaft nochmals an Preußen, 1806 unter württembergische Hoheit. Als einzelne Theile der ehemaligen Reichsgrafschaft bestehen noch die Standesherrschaften L.-Gaildorf (Pückler-L.), L.-Gschwend (Fürst von Solms-Braunfels), L.-

Michelbach Fürst (Löwenstein-Wertheim-Freudenberg), L.-Oberroth u. L.-Waldeck (Grafen von Waldeck-Pyrmont und von Ysenburg-Büdingen-Meerholz). Lagai.

Limyrike, bei den classischen Geographen der Küstenstrich um Honawar (WKüste des Dekhans in Indien).

Linaceae, Pflanzenfam. aus der Ordnung der Gruinales, einjährige und perennirende Gewächse, seltener Sträucher mit sitzenden, ganzrandigen, nebenblattlosen Blättern u. regelmäßigen, 4- od. 5-zähligen in Wickeln od. Trugdolden stehenden Blüthen; Blumenblätter in der Knospenlage wechselwendig gedreht; Staubblätter nur zur Hälfte fruchtbar; Fruchtknotenfächer durch falsche Scheidewände unvollständig getheilt mit je einem hängenden Eichen in jedem Halbfach, Griffel getrennt; Kapsel fast kugelförmig, durch Mitteltheilung u. an den Scheidewänden aufspringend; Samen fast ohne Eiweiß; Keimling gerade. Die Familie ist über die ganze Erde verbreitet, aber nicht sehr artenreich; Gattungen: Radiola, Linum, Hugonia, Ixoranthes. Engler.

Linament, so v. w. Charpie.

Lināres, Stadt in der span. Prov. Jaen (Andalusien), ein wohlhabender, gut gebauter Ort, unweit des Guadalimar; Kupfer- u. Bleigruben und Hüttenwerke; 10,567 Ew.

Linaria *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Scrophulariaceae-Antirrhineae, (XIV. 2. *L.*) meist einjährige, seltener mehrjährige Gewächse. Blumenkrone am Grunde der Röhre gespornt; Gaumen den Schlund meist fast ganz schließend, selten ihn offen lassend: Kapselfächer meist ziemlich gleich. Arten sehr zahlreich, namentlich in SEuropa u. von sehr verschiedener Tracht; bei uns nur wenige Vertreter der einzelnen Sektionen. A. Cymbalaria, mit rundlichen, gelappten, lang gestielten Blättern; Samen länglich: L. Cymbalaria (*L.*) *Mill.* mit kriechendem, sehr ästigem Stengel u. kleinen violetten und weißgelblichen Blüthen, feuchte Mauern u. Felsen epheuartig überziehend. B. Elatinoides mit eiförmigen od. pfeilförmigen Blättern an niederliegenden Zweigen; Samen eiförmig: L. Elatine (*L.*) *Mill.*, u. L. spuria (*L.*) *Mill.*, auf Äckern mit gelben Blüthen. C. Linariastrum, mit sitzenden, ganzrandigen Blättern und in Trauben stehenden Blüthen. L. arvensis *L.*, mit schmal linealischen Blättern und kleinen hellblauen Blüthen, auf Äckern mit sandigem Lehmboden häufig. L. vulgaris, *L.* (Leinkraut, Frauenflachs) mit lanzettlichen bis linealischen Blättern und großen hellgelben, am Gaumen safrangelben Blüthen; auf wüsten Plätzen, Äckern ꝛc. häufig. Bei dieser Art beobachtet man nicht selten peloriirte Blüthen mit mehreren Spornen, welche Linné Veranlassung zur Aufstellung der Peloria pentandra gaben. L. genistaefolia *L.*, mit größeren Blättern und goldgelben Blüthen, in SDeutschland. D. Chaenorrhinum, mit nicht schließendem Gaumen: L. minor (*L.*) *Desf.* aufrecht, ästig, mit länglich-lanzettlichen Blättern und kleinen hellvioletten Blüthen in den Achseln der Laubblätter; häufig auf Äckern und Mauern. Engler.

Linaria, so v. w. Leinfink.

Linarit (Bleilasur), Mineral, krystallisirt in monoklinen Prismen, von lasurblauer Farbe, Strich blaßblau, diamantglänzend, durchscheinend, Härte 2 bis 3, sp. Gew. 5,3—5,4; besteht aus schwefelsaurem Bleioxyd u. Kupferoxydhydrat ($PbSO_4+H_2CuO_2$); Fundorte: Linares in Spanien, Leadhills in Schottland u. a.

Linawara (Loonawarra, Loonewara), Lehnsfürstenthum in der Landschaft Gudscherat der indobrit. Präsidentschaft Bombay, gebirgig, vom Mahi bewässert, 400 □km u. 74,813 Ew. Gleichnamige Hauptstadt mit gegen 10,000 Ew.

Linceï (Academia dei L.), geheime Verbindung, welche Francesco Cesi (römischer Edelmann, geb. 1585, st. 1630) 1608 stiftete, um Mathematik, Physik und Naturgeschichte vorurtheilsfrei zu bearbeiten. Mehrere Gelehrte, z. B. Porta, Galilei, F. Columna (Colonna), traten ihr bei. Jedes Mitglied erhielt bei der Aufnahme einen Siegelring mit einem Luchs (ital. lince, nach dem sie sich benannten, weil sie mittels der Vergrößerungs- und Ferngläser scharfe Beobachter sein wollten); sie nannten sich auch Fratelli giurati (Geschworne Brüder), weil sie bei ihrem Eintritt einen Eid ablegten, bes. auch die Verehrung der heil. Jungfrau u. Johannis des Täufers versprechen mußten; in ihrem Briefwechsel bedienten sie sich einer Chiffreschrift. Um die Mitte des 17. Jahrh. durch die römische Geistlichkeit unterdrückt, wurde sie 1657 in Florenz als Accademia del cimento (Akademie der Experimente) erneuert, aber auch diese hatte durch Cabale nur kurzen Bestand. Vgl. Odescalchi, Mem. dell' accademia de' Lincei (Rom 1806); Atti e memorie dall' accademia del cimento (Flor. 1780, 3 Bde.). Booch-Arkossy.*

Lincoln, 1) (Lincolnshire) Grafschaft im östlichen England, an der Nordsee, zwischen den Ästuarium des Humber u. dem Wash, grenzt im N. an York, im W. an York, Nottingham u. Leicester, im S. an Rutland, Cambridge u. Northampton u. im O. an die Nordsee; 7126,43 □km (129,93 □M) mit (1871) 436,599 Ew. (auf 1 □km 61, in ganz England 163). Die flache Küste ist mit Marschland umsäumt, das sich im südlichen Theile der Grafschaft erweitert u. den ausgedehnten, von Kanälen durchschnittenen Fendistrict bildet. Vom Humber bis in die Nähe von Wainfleet erstrecken sich durch den östlichen Theil von L. die L.-Wolds, ein mäßig hoher, vorwiegend aus Kreide (auch Grünstein u. Eisenstein kommen vor) bestehender Höhenzug, der nach W. steil abfällt. Durch den W. der Grafschaft ziehen, durch einen breiten Strich von Oxforder Thon von den Wolds getrennt, von N. nach S. der Höhenzug der L.-Heights, vorherrschend aus Oolitenstein bestehend. Die wichtigsten Flüsse sind Trent, Tetney, Witham, Welland u. a. Die Grafschaft hat sehr fruchtbaren Boden u. ausgezeichnete Weidebezirke. Die Pferde sind allgemein gesucht; Schlachtvieh von vorzüglicher Qualität wird gezüchtet; das ungehörnte L.-Schaf liefert die beste englische Langwolle. 1875 war der Viehstand: 62,753 Pferde, 208,843 Stück Rindvieh, 1,555,090 Schafe, 100,597 Schweine. Von der Oberfläche sind 58 % Ackerland u. 23 % Wiesen u. Weiden. 1875 wurden 463,243 Tonnen Eisenerz gewonnen und 67,266 Tonnen Roheisen wurden in den Hohöfen der Grafschaft producirt. Die Industrie ist nicht von Bedeutung, am bedeutendsten ist noch die Fabrikation von Dampf- u. landwirthschaftlichen Maschinen. Die große englische Nordbahn (London-

York ꝛc.) durchschneidet die Grafschaft u. verzweigt sich dort in ein Netz mit zahlreichen Seitenbahnen. 2) Hauptstadt der Grafschaft, an den Abhängen und am Fuße eines 145 m hohen Hügels am Witham, Eisenbahnknotenpunkt; Sitz eines Bischofs, berühmte Kathedrale (zwischen 1186 u. 1324 erbaut, eins der schönsten kirchlichen Gebäude Englands), außerdem 13 Kirchen (früher 50) u. 14 kirchliche Gebäude von Dissidenten, altes Schloß (dem Münster gegenüber), das gegenwärtig als Grafschaftshaus u. Gefängniß dient, Krankenhaus, Irrenanstalt, Versorgungshaus, Lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Alterthumsmuseum, Bibliothek, Theater, Concertsaal; Fabrikation von Maschinen, namentlich landwirthschaftlichen, Bierbrauerei, Gerberei, große Korn- u. Knochenmühlen, bedeutender Handel mit Getreide, Kohlen, Holz ꝛc., jährlich große Pferdemärkte; (1871) 26,766 Ew. L. sendet 2 Mitglieder zum Parlament u. gibt dem Herzog von Newcastle den Grafentitel. — L. ist das alte Lindum Colonia der Römer. Zur Zeit der Heptarchie war L. eine Zeitlang Residenz der Könige von Mercia; es blühte bes. auf seit der Zeit Wilhelms des Eroberers, welcher das Schloß erbaute. 1217 wurde es den Franzosen von Heinrich III. abgenommen. Hier 1141 Schlacht, in der Graf Robert von Gloucester über den König von England, Stephan von Blois, siegte. H. Berns.

Lincoln, 1) Counties im nordamerik. Unionsgebiet. Darunter a) in Georgia, unt. 33° n. Br. u. 82° w. L., 5413 Ew.; C.-sitz: Lincolnton; b) in Kentucky, unt. 37° n. Br. u. 84° w. L., 10,947 Ew.; C.-sitz: Stanford; c) in Maine, unt. 44° n. Br. u. 69° w. L., 25,670 Ew.; C.-sitz: Wiscasset; d) in Mississippi, unt. 31° n. Br. u. 90° w. L., 10,184 Ew.; C.-sitz: Brookhaven; e) in Missouri, unt. 39° n. Br. u. 90° w. L., 15,980 Ew.; C.-sitz: Troy; f) in Nord-Carolina, unt. 35° n. Br. u. 81° w. L., 9570 Ew.; C.-sitz: Lincolnton; g) in Tennessee, unt. 35° n. Br. u. 86° w. L., 28,050 Ew.; C.-sitz: Fayetteville; h) in West-Virginia, unt. 38° n. Br. und 82° w. L., 5053 Ew. 2) Sitz des Lancaster County, Nebrasca, Eisenbahnknotenpunkt; Universität, große Salzsiederei, Eisengießerei; (1872) 5380 Ew. Die Stadt wurde erst im Sept. 1867 gegründet u. hatte 1870 schon 2447 Ew. 3) Städt. Bezirk im Logan County, Illinois, Eisenbahnknotenpunkt; 4000 Ew.

Lincoln, Abraham, der 16. Präsident der Nordamerikanischen Union, geb. 12. Febr. 1809 im La Rue-County, Kentucky, der Sohn eines Farmers, der 1830 infolge Bürgschaftsleistung sein Eigenthum verlor und nach Coles-County, Illinois, zog. Von hier ging der unter harten Handarbeiten aufgewachsene Abraham nach einiger Zeit nach Macon-County, wo er Victualienhandel trieb, aber bald wieder aufgab, um eine Commisstelle anzunehmen. 1832 machte er in einer Freiwilligen-Compagnie einen Zug gegen die Indianer mit u. wurde von derselben zum Hauptmann gewählt. Hierauf übernahm er eine Postmeisterstelle in New Salem, wobei er juristische Studien trieb u. die Feldmeßkunst erlernte. 1834 wurde er in die Gesetzgebende Versammlung von Illinois gewählt u. blieb deren Mitglied bis 1842. Im J. 1836 erhielt er die Erlaubniß zur Ausübung der juristischen Praxis, siedelte 1837 nach Springfield über u. erwarb sich bald den Namen eines geschickten Advocaten. 1846 in den Congreß gewählt, trat er als entschiedener Gegner der Sklaverei auf. Nach Ablauf seiner Repräsentantenzeit widmete er sich wieder seiner Praxis, wobei er unabläßig gegen die Sklavenpartei wirkte. Obwol er verschiedentlich als Candidat für den Senat durchfiel, gewann er doch derart an Popularität, daß die republikanische Partei ihn zum Präsidenten der Union in Aussicht nehmen konnte u. seine Wahl 1860 durchsetzte, wobei jedoch auch noch andere Umstände mitwirkten; vgl. Chase. Am 4. März 1861 trat er sein Amt an. Seine Wahl war aber das Signal zum Abfall der Süd- od. Sklavenstaaten von der Union u. die natürliche Folge davon der Secessionskrieg 1861—65, s. Nordamerik. Unionsstaaten (Gesch.). Am 22. Sept. 1862 erließ L. die Proclamation, welche die gesammte Sklavenbevölkerung im Bereiche der Union, 4½ Millionen an der Zahl, für frei erklärte. Am 8. Nov. 1864 wurde er mit ungeheurer Majorität für die nächsten 4 Jahre wieder zum Präsidenten gewählt; seinen zweiten Amtsantritt 4. März 1865 überlebte er aber nicht lange. Zwar war es ihm vergönnt gewesen, die endliche glückliche Entscheidung des Krieges und den Fall Richmonds zu erleben, in das er 3. April seinen Einzug hielt; aber schon wenige Tage darauf, 15. April, fiel er, von der meuchlerischen Kugel eines fanatischen Südländers, des Schauspielers Booth, getroffen, im Theater zu Washington während der Vorstellung. Dieses tragische Ende verleiht dem Andenken dieses größten aller socialen Befreier, u. jedenfalls der edelsten einer, den Glorienschein des Märtyrthums, der aber von dem idealen Bilde eines echten Republikaners, das L.-s Leben in seiner Einfachheit, Anspruchslosigkeit und Herzensgüte, in Gesinnung u. Handlungsweise bietet, weitaus überstrahlt wird. Sein am 14. April 1876 in Washington enthülltes Denkmal trägt die einfache, aber vielsagende Inschrift: „Errichtet aus den Beiträgen farbiger Leute." Natürlich war Abraham L. nicht ohne menschliche Schwächen; so hat er den geschäftlichen Einmischungen seiner Frau, die zu Mißbräuchen von deren Seite führten, nicht zu steuern vermocht. Doch hatte er von diesen Mißbräuchen keine Kenntniß, u. dann darf man an einen mit so großen Nöthen kämpfenden Mann keinen kleinlichen Maßstab legen. Biographien von L. veröffentlichten unter vielen Anderen: Raymond, Crosby, Barret, Brockett, Holland (sämmtl. 1865); M. Lange, Lpz. 1866; Power, Springf. 1875. Vgl. auch Bancroft, Memorial adress of the life and character of A. L., New-York 1876, u. Arnold, History of A. L. and the overthrow of slavery, 1867. Schroot.

Lincolnschaf, s. Schaf.

Lind, Jenny, eine der hervorragendsten Gesangskünstlerinnen u. Darstellerinnen, geb. 8. Febr. 1820 zu Stockholm; besuchte die königl. Theaterschule u. trat verschiedene Male mit großem Erfolge auf die Bühne, ging aber 1841 nach Paris, um bei Manuel Garcia weiter zu studiren, u. gewann das Wohlwollen Meyerbeers, der sie nach Berlin brachte und in jeder Weise unterstützte. Er schrieb auch die Partie der Vielka eigens für sie, in der sie oftmals auftrat u. großartigen Beifall gewann. Nun wurde sie an alle bedeutenden Bühnen u. zu vielen musikalischen Festlichkeiten berufen, 1845 nach Hamburg, Köln, Bonn, Stockholm, 1849 nach London ꝛc., ging im Verein mit dem Pianisten Benedikt mit

Barnum einen Contract für NAmerika ein, reiste später allein u. wurde überall in ungeheurer Weise gefeiert. Nachdem sie sich 1851 in Boston mit dem Pianisten Goldschmidt vermählt hatte, kehrte sie, mit Millionen bereichert, nach Europa zurück u. ließ sich in Dresden nieder, wo sie sich durch wohlthätige Stiftungen verdient machte. Sie trat noch öfters an die Öffentlichkeit, z. B. 1856 in London, zog sich aber allmählich zurück und lebt seit 1869 in Hamburg. Jenny L. besaß eine wundervolle Stimme und war ebenso ausgezeichnet als Bühnen-, Oratorien- und als Concertsängerin. Siebenrock.

Lindau, unmittelbare Stadt im bayer. Regbez. Schwaben u. Neuburg auf 3 Inseln im Bodensee, am Ausgangspunkte der von Augsburg abgehenden Zweigbahn der Bayerischen Süd-Nord-Staatseisenbahn u. der Vorarlberger Bahn; Dampfschifffahrt auf dem Bodensee; Schloß, 4 Kirchen (2 profanirt), große Brücke, Hafen mit 2 Leuchtthürmen, einem Standbild des Königs Maximilian II., u. dem Standbild des bayerischen Löwen, Stadtbibliothek, Lateinische Schule, vollständige Realschule, Erziehungsanstalten u. Pensionate für Knaben u. Mädchen; Spedition, Hauptzollamt, Fischerei (Gangfische), Schiffbau, Seidenfabriken in der Nähe, Handel mit Getreide, Obst, Kirschgeist u. dergl., Weinbau; 5124 Ew. u. Garnison. L. ist auch in neuerer Zeit als klimatischer Kurort sehr in Aufnahme gekommen. Am nördlichen Ufer des Sees liegt ½ Stunde von L. das Schwefelbad Schachen u. der Lindenhof mit schönem Garten. Vielleicht lag beim jetzigen L. das Castrum Tiberii, gegen die Vindelicier und Alemannen gebaut, wofür die sogenannte Heidenmauer spricht. — Urkundlich erscheint L. zuerst 774 u. 882, und war seit 1275 Reichsstadt. 1400 hohe Gerichtsbarkeit über Stadt u. Vogtei. 1496 wurde ein Reichstag hier gehalten; 1531 trat es zum Schmalkaldischen Bunde, wurde 1647 vergebens von den Schweden belagert, kam 1802 an den Fürsten von Bretzenheim, wo es Fürstenthum wurde, 1803 an Österreich u. 1805 an Bayern. Das dasige Reichsstift angeblich, im 9. Jahrh., vom Grafen Adalbert von Rohrbach begründet, bestand aus einer Äbtissin u. 12 Chorfrauen; jene war Reichsfürstin, mußte jedoch das Bürgerrecht haben; das Stift stand unter dem Schutze des Erzhauses Österreich, dem es Schutzwein spendete (hatte abwechselnd mit der Äbtissin von Buchau Sitz u. Stimme auf den schwäbischen Kreistagen, durfte dem ersten der unter ihrer jeweiligen Regierung zum Strang verurtheilten Verbrecher den Strick abschneiden, womit er begnadigt war) u. stritt Jahrhunderte lang (gestützt auf eine angeblich aus Karolingerzeiten herstammende Urkunde) mit der Stadt um die Vogtei u. eigene Gerichtsbarkeit. Vgl. Boulan, L. vor altem u. jetzt, Lind. 1872; Grube, L., Bregenz u. Umgebung, ebd. 1874; Bumüller, Der Bodensee u. seine Umgebung, ebd. 1877. Arendts.

Lindau, Paul, Journalist u. Belletrist der Neuzeit, geb. 3. Juni 1839 in Magdeburg; studirte in Halle u. Leipzig u. wandte sich schon frühzeitig der literarischen Laufbahn zu. Er ging zunächst als Correspondent deutscher Zeitungen nach Paris, wo er mit scharfer Beobachtungsgabe in mehrjährigem Aufenthalte die Technik u. Methode studirte, durch welche französische Theaterdichter, Feuilletonisten u. Kritiker ihre Erfolge errangen; er kehrte 1863 nach kurzem Aufenthalte in Italien nach Berlin zurück, um bald darauf die Redaction der Düsseld. Ztg. zu übernehmen. 1864 ging L. nach Berlin zurück und übernahm 1866 bis Herbst 1869 die Chefredaction der Elberf. Ztg. Bis dahin veröffentlichte er: eine in Heinescher Manier geschriebene Sommerreise: Aus Venetien, Düsseld. 1864, u. das Skizzenbuch: Aus Paris (Beiträge zur Charakteristik des gegenwärtigen Frankreich), Stuttg. 1865; seinen Ruf begründenden Harmlosen Briefe eines deutschen Kleinstädters, 1869 und 1870 in der Zeitschrift Salon, gesammelt in 2 Bdn., Lpz. 1870; Moderne Märchen für große Kinder, ebd. 1870; Kleine Geschichten (Novellen), 2 Bde., ebd. 1871; Satirische Briefe über die französischen Chauvinisten; dann die durch ihre schonungslose Kritik ohne Ansehen der Person vorgehenden Literarischen Rücksichtslosigkeiten, 3. A., ebd. 1871. Von eingehenden Studien zeugte seine gehaltvolle wissenschaftliche Schrift: Molière, ebd. 1871, sowie sein vielgelesener Alfred de Musset, Berl. 1877, 5. A. Im Jahr 1869 verließ L. das Gebiet des Feuilletonisten, Kunstkritikers, Berichterstatters 2c. u. wandte sich ganz der Literatur zu, indem er zunächst die Redaction des von ihm begründeten Neuen Blattes übernahm u. bis zu seiner Übersiedelung nach Berlin (1871) fortführte, in welchem Jahre er daselbst die Wochenschrift: Die Gegenwart, begründete. Trotz seiner umfassenden Thätigkeit als Redacteur fand L. noch Zeit zu einer großen Anzahl von das wirkliche Leben mit seinen Licht- u. Schattenseiten zeichnenden, durch brillanten Witz u. eine oft ätzende Schärfe, durch spannende Verwickelungen u. glatten, gewandten, geistreichen Dialog berühmt gewordenen dramatischen Erzeugnisse. Er schrieb: Marion (Schauspiel, 1868), Die diplomatische Sendung (Lustspiel, 1872, vom Wiener Stadttheater preisgekrönt), Maria und Magdalena (Lustspiel, 1872), das in einem Jahre auf nicht weniger als 110 deutschen Bühnen zur Aufführung kam, Diana (Schauspiel, 1873), Ein Erfolg (Lustspiel, 1874), Tante Therese (Schauspiel, 1875), Der Zankapfel (Schwank, 1875). Eine Sammlung seiner Bühnenstücke erfolgte unter dem Titel: Theater, 2. A. 1875. Verschiedene, namentlich in der Gegenwart publicirte Aufsätze hat L. bes. herausgegeben: Gesammelte Aufsätze, Beiträge zur Literaturgeschichte der Gegenwart, Berl. 1875. Außerdem erschienen: Dramaturgische Blätter, 2 Bde., 2. A., Stuttg. 1875; Vergnügungsreisen, ebd. 1875; Nüchterne Briefe aus Bayreuth, 1. bis 7. A., Bresl. 1876; Überflüssige Briefe an eine Freundin, 2. A., ebd. 1877; Wie ein Lustspiel entsteht und vergeht, 2. A., Berl. 1877; Zwei ernsthafte Geschichten, Stuttg. 1877, u. a. Auch übersetzte u. bearbeitete L. französische Theaterstücke, z. B. Barbier von Sevilla, von Beaumarchais (mit Geibel); Die Fremde, von Dumas dem Jüngeren, 2c. Im März 1877 hat L. auch noch die deutsche Monatsschrift Nord und Süd begründet. Charakteristiken von ihm sind in den meisten illustrirten Blättern erschienen, namentlich in Webers Illustrirter Zeitung, in Über Land und Meer, in der Gartenlaube 2c. Außerdem von einem Anonymus: Paul L., eine Charakteristik, Berl. 1875, u. von Hadlich: P. L. als dramatischer Dichter, Berl. 1876. Sein Bruder Rudolf, Diplomat u. Schriftsteller, geb. 10. Oct. 1829 zu Gardelegen, wurde 1860 diplomatischer Vertreter der Schweiz in Ja-

pan, hielt sich längere Zeit in China u. Siam auf, kehre 1870 nach Europa zurück, machte den Krieg 1870—71 als Secretär des Prinzen August von Württemberg mit und wurde nach dem Frieden Attaché der deutschen Botschaft in Paris. 1875 fungirte er als Commissär des Deutschen Reichs bei dem Geographischen Congreß. Er war lange Jahre Mitarbeiter an der Revue des deux Mondes u. schrieb: Voyage autour du Japon, 2. A., Par. 1863; Die preuß. Garde im Feldzuge 1870—71, Berl. 1872; Robert Ashton, Roman, Stuttg. 1877; Liquidirt, ebd. 1877; Novellen, ebd. 1877, u. a. Ein anderer Bruder, **Richard**, geb. 7. Mai 1831 zu Gardelegen, ebenfalls Diplomat, war erst Consul des Norddeutschen Bundes zu Nagasaki in Japan, bereiste sodann die Fidschi-Inseln, Honolulu, Australien 2c., wurde 1874 Consul in Marseille, dann während der carlistischen Unruhen Delegirter des Deutschen Reichs in Bayonne, 1876 in Barcelona. Beyer.

Lindblad, Adolf Fredrik, schwed. Componist, geb. 1. Febr. 1801 zu Skenninge in Ostgothland; studirte in Berlin u. Paris Musik u. gründete 1827 eine Musikschule in Stockholm. Er st. 1864. Seine vorzüglichen Liedercompositionen wurden in Deutschland besond. durch Jenny Lind bekannt; außerdem componirte er Opern u. Symphonien.

Linde, die Pflanzengattung Tilia aus der Fam. der Tiliaceae (XIII. 1.). Bäume mit zweizeiligen, gestielten, schief-herzförmigen, zugespitzten, gesägten Laubblättern u. Trugdolden bildenden Blüthen in der Achsel eines mit dem Blüthenstandstiele verwachsenen, länglichen, bleichen Hochblattes, welches das unterste Blatt einer sich im nächsten Jahre entwickelnden Laubknospe ist. Kelchblätter 5, abfallend, Blumenblätter 5, Staubblätter vielfach getheilt u. daher scheinbar 5 vor den Blumenblättern stehende Bündel bildend; innerhalb der Staubblätter öfters 5 Nebenkronenblätter oder 5 Staubblätter mit blattartig erweiterten Staubfäden; Fruchtknoten fünffächerig, mit je 2 Eichen in jedem Fach; von allen Eichen entwickeln sich nur 1—2 zu Samen, so daß die Frucht ein wenigsamiges Nüßchen darstellt. A) Blüthen ohne Nebenkronenblätter, Griffel nach der Blüthe wenig verlängert. 1) T. platyphylla *Scop.* (T. grandifolia *Ehrh.*, T. pauciflora *Hayne*, Sommerlinde), mit beiderseits gleichfarbigen, weichhaarigen Blättern, hellgelben Blüthen und kantigen Nüssen mit holziger Schale; in NEuropa, auch in Rußland, durch schnelles Wachsthum u. dickbelaubte Krone zum Anbau sich empfehlend. Sie wächst in jedem Boden, am besten in lehmigem, frischem und etwas fettem. Sie widersteht mehr als andere Bäume der Gewalt des Windes u. wird mehrere hundert, vielleicht tausend Jahre alt. Berühmt ist in dieser Hinsicht eine L. zu Neustadt am Kocher in Württemberg von fast 9 m Umfang, deren Aeste durch mehr als 100 Säulen gestützt werden mußten. 2) T. ulmifolia *Scop.* (T. parvifolia *Ehrh.*, T. microphylla *Vent.*, Winter- od. Stein-L.), mit kleineren, beiderseits kahlen Blättern, welche in den Achseln der Adern rostgelb gebärtet sind, u. mit reichblüthigeren, gelblich-weißen Trugdolden; Nüsse undeutlich kantig, dünnschalig. Häufiger als die vorige in Laubwäldern u. Gebüschen.

Die forstliche Bedeutung der beiden genannten, bei uns einheimischen Lindenarten (Sommer- und Winter-L.) ist im Ganzen gering, obwol sie im Hochwald wie im Niederwald häufig genug, wenn auch selten absichtlich angebaut, vorkommen, in beiden durch ihre dichte Krone u. reichlichen Blattabfall zur Erhaltung u. Vermehrung der Bodenkraft beizutragen vermögen u. sich im Niederwald durch große Ausdauer der Stöcke und verhältnißmäßig raschen Wuchs noch bes. auszeichnen. Stärkere Stücke ihres leichten weißen Holzes sind zwar seiner schön weißen Farbe, gleichmäßigen Dichtigkeit u. seiner Eigenschaft, sich nicht zu werfen, zu reißen u. zu schwinden, zu mancherlei gewerblichen Zwecken (zu Wagen- und Maschinentheilen, Fußböden, Reißbrettern, Pack- u. Cigarrenkisten, Schnitzarbeiten u. a.) gesucht; da solche aber im Hochwald nur langsam erwachsen, während die schwächeren Sortimente wenig Nutzwerth besitzen u. ihr Brennholz bei geringerer Massenerzeugung dem der Buche um mindestens 30 % im Werthe nachsteht, so verlohnt sich ihre Anzucht im Großen nicht. Die L-nkohle dient zur Pulverfabrikation, auch zum Zeichnen (Reißkohle), zu Zahnpulver 2c.; der L-nbast, von Stockausschlägen gewonnen, zur Verfertigung von Flechtwerken, Matten, Stricken 2c., namentlich in Rußland, wo die L. im Walde überhaupt größere Bedeutung besitzt. Die L-nblüthe ist ein treffliches Bienenfutter, auch officinell; die Blätter geben gutes Futterlaub. Aus dem L-nsamen wird ein dem Mandelöl ähnliches gutes Öl gepreßt. Die L., nicht die Eiche, war der im Alterthum u. dem Mittelalter von den Deutschen vorzugsweise verehrte Baum; unter ihm wurden die Gerichtsverhandlungen gepflogen; jeder Ort hatte seine Dorf-L.

B) Blüthen mit Nebenkronenblättern; Griffel nach der Blüthe verlängert; Nüsse dickschalig. 3) T nigra *Borkhausen* (T. glabra *Vent.*, Schwarze L.), mit beiderseits kahlen, grünen, unterseits undeutlich gebärteten Blättern und vielblüthigen Trugdolden; Staubblätter doppelt so lang als der Fruchtknoten. Baum mit schwarzer od. dunkelbrauner Rinde, aus NAmerika, in Parkanlagen gepflanzt. 4) T. argentea *Desf.* (T. alba *W. K.*, Weiße L.), mit oberseits fast kahlen, unterseits nebst den Zweigen und Knospen dicht weißfilzigen Blättern u. wenigblüthigen hellgelben Trugdolden; Staubblätter wenig länger als der Fruchtknoten. In Ungarn heimisch, in Parkanlagen angepflanzt.

Schottische L. ist Acer pseudoplatanus.

Engler. Wimmenauer L.

Linde, 1) Samuel Gottlob von, poln. Philolog, geb. 1771 in Thorn; wurde 1792 Lector der Polnischen Sprache in Leipzig, ging 1795 nach Wien, wurde hier Bibliothekar des Grafen Ossolinski, 1803 Director des Lyceums u. Oberbibliothekar in Warschau, 1807 Oberschulrath, 1817 Professor an der neu errichteten Universität, später auch Präsident des evangelischen Consistoriums u. Director der Landesbibliothek. 1830 war er Mitglied des Reichstags u. verlor nachher seine Ämter, wurde aber 1833 wieder Director des Gymnasiums in Warschau; 1838 resignirte er u. st. 9. Aug. 1847. Er schr.: Grundsätze der Wortforschung, 1805; Wörterbuch der Polnischen Sprache, Warsch. 1807—14, 6 Bde.; neue, von dem Ossolinskischen Institut in Lemberg besorgte Ausg. in 6 Bdn., 1854—60; von der Bibliotheka Janociana gab er den 3. (letzten) Bd. 1819 heraus; Über das Lithauische Statut, 1816; übersetzte Potockis u Ko-

lontajs Vom Entstehen u. Untergang der polnischen Constitution, Lpz. 1793, 2 Bde., u. übersetzte u. vervollständigte Ossolinskis Artikel über V. Kadlubek, 1822. 2) Justin Timotheus Balthasar von, Staatsmann, geb. 1797 in Brilon in Westfalen; wurde 1823 Professor der Rechte in Gießen, 1826 Rath im dasigen Kirchen- u. Schulcollegium, 1829 Ministerialrath in Darmstadt, 1832 Director des dortigen Oberstudienraths, 1834 Kanzler der Universität, außerordentlicher Regierungsbevollmächtigter u. Mitglied des Bundesschiedsgerichts, 1835 Mitglied des Staatsraths und 1836 Geheimer Staatsrath. Durch die Revolution von 1848 ward er außer Thätigkeit gesetzt, aber durch einen westfälischen Bezirk sowol in die deutsche Nationalversammlung als in das Erfurter Parlament gewählt; trat hierauf in Wien in das Ministerium als Geheimer Staatsrath ein, wurde bald pensionirt und 1850—66 Bevollmächtigter am Bundestage für die Höfe von Liechtenstein, Reuß ä. L. und Hessen-Homburg. Er lebte dann auf Schloß Dreyß im Trierschen u. st. 9. Juni 1870 in Bonn. Er schr.: Abhandlungen aus dem deutschen gemeinen Civilproceß, Bonn 1823—29, 2 Bde.; Lehrbuch des deutschen gemeinen Civilprocesses, ebd. 1825, 6. A. 1843; Handbuch des deutschen u. bürgerlichen Processes, Gieß. 1831 u. 1839, 2 Bde.; Staatskirche, Gewissensfreiheit u. religiöse Vereine, ebd. 1845, u. m. a. Nebring.

Linde, Antonius von der, Bibliograph u. Geschichtsforscher, bes. bekannt als Forscher u. Schriftsteller auf dem Gebiete des Schachspiels, geb. 14. Nov. 1833 zu Haarlem; studirte 1853—55 in Amsterdam u. Leyden Theologie, war 1859—61 reform. Prediger in Amsterdam, studirte dann in Göttingen Philosophie u. ging hierauf zu historischen u. bibliographischen Studien über. Im April 1876 wurde er zum Bibliothekar der königl. Landesbibliothek zu Wiesbaden ernannt. L.s schriftstellerische Thätigkeit bewegt sich besond. auf dem Gebiete der historischen Kritik. Zur Schachliteratur schrieb er: Das Schachspiel des 16. Jahrh. nach unedirten Quellen, Berl. 1874; Geschichte u. Literatur des Schachspiels, ebd. 1874, 2 Bde.; verschiedene Schachschriften in holländ. Sprache, darunter ein Lehrbuch, Utr. 1876; Urkundenbuch des Schachspiels (deutsch, mit arab., span., latein. ꝛc. Texten), ebd. 1877, ꝛc. Andere Schriften: gemeinschaftlich mit dem Prinzen Obolenski: Histoire des guerres de la Moscovie 1601 bis 1610, Brüss. 1866 (ein Urkundenwerk über den falschen Demetrius); Die Haarlemer Costerlegende, wissenschaftlich untersucht (holländ.), 2. A., Haag 1870 (franz. in Brüssel, engl. in London; eine endgiltige Beseitigung der Ansprüche seiner Vaterstadt Haarlem auf die Erfindung der Buchdruckerkunst von Seiten Costers); ein deutsches Quellenwerk über Gutenberg, Stuttg. 1877; Die Handschriften der königl. Landesbibliothek in Wiesbaden, Wiesb. 1877. Ferner: Bibliographische Monographien über Dav. Joris, Balth. Bekker, Bened. Spinoza (Benedictus Spinoza, Haag 1871) ꝛc.; zur Philosophie, Schriften über Spinoza (Spinoza. Seine Lehre u. deren erste Nachwirkungen in Holland, Gött. 1862), Schelling, Baader ꝛc.; endlich eine große Zahl von Abhandlungen in holländ., engl., dän. u. deutschen Schachzeitschriften. L. ist auch ein ausgezeichneter Schachspieler. Schroot.

Lindeblad, Assar, schwed. Dichter, geb. 19. Dec. 1800 in der Prov. Schonen, gest. 3. März 1848 als Prediger zu Ösved daselbst. Schr. z. B.: Månskensqvällarne 1825, Blekingsblommor 1828 ꝛc.

Linden, aufblühender Fabrikort mit Stadtrechten in der preuß. Landdrostei und dem Stadtkreise Hannover, südliche Vorstadt von Hannover, von demselben nur durch die Ihme getrennt, Station der Hannover-Altenbekener Eisenbahn; bedeutende Maschinenfabrikation, mechanische Baumwollenweberei, Fabriken für Chemikalien, Stärke, Öl, Seife, Ultramarin, Leder, Tapeten, Stifte, Wagen, Knochenmehl ꝛc.; 1877: 21,100 Ew. H. Berns.

Lindenau, Dorf 2 km westlich von Leipzig, an der Luppe, Station (Plagwitz-L.) der Thüringischen Eisenbahn; Sackfabrik, Fabrikation für wasserdichte und halbwollene Stoffe, Maschinen ꝛc.; starke Gärtnerei, Rauchwaaren, Färbereien und Chemische Fabriken, Möbelfabrik, Dampfseifensiederei u. Dampfschneidemühle, Ziegelbrennerei; 1875: 9948 Ew. Hier wurden 16. Oct. 1813 die Österreicher unter Giulay von den Franzosen unter Bertrand zurückgeschlagen.

Lindenau, Bernhard August von, Staatsmann und Astronom, geb. 13. Juni 1779 in Altenburg, studirte in Leipzig, wurde 1801 Kammerrath in Altenburg und 1808 mit Beibehaltung seiner altenburger Stellung Director der Sternwarte Seeberg bei Gotha. 1813 und 1814 nahm er als Adjutant des Großherzogs Karl August von Weimar an dem Befreiungskriege theil, kehrte 1815 in seine frühere Stellung zurück, wurde 1817 Vicepräsident der Kammer in Altenburg, 1818 Vicelandschaftsdirector daselbst, 1820 Geheimrath und Minister in Gotha u. führte sein Ministerium, besonders die Finanzen u. das Kriegswesen, auch nach dem Tode des Herzogs August, bis zur Theilung der Gothaischen Lande (Nov. 1826) fort. Er nahm nun seine Entlassung aus dem Staatsdienste und wurde Landschaftsdirector des Herzogthums Altenburg, trat, mit Beibehaltung dieser Stelle, Jan. 1827 als Geheimrath in sächsische Dienste, wurde Bundestagsgesandter und 1828 zugleich Gesandter bei dem König der Niederlande. Er gab 1828 mit die erste Anregung zum Mitteldeutschen Handelsvereine. 1829 wurde er sächs. Cabinetsminister in Dresden, war bei der Abfassung der Constitutionsacte von 1831 thätig u. trat 1833 an die Spitze des Gesammtministeriums, mit specieller Wirkung für Kunst-, Zucht- u. Besserungsanstalten. 1843 nahm er nach dem Schluß des Landtags seinen Abschied und bestimmte seine ganze Pension zur Unterstützung für Künstler u. Verbesserung gering dotirter Prediger und Schullehrer im Königreich Sachsen und im Herzogthum Altenburg. Er lebte seitdem auf einem seiner Rittergüter Polhof in Altenburg der Kunst und Wissenschaft. Auch das Präsidium der Altenburger Landschaft legte er 1848 nieder, ging als Mitglied der Nationalversammlung nach Frankfurt, wo er zum linken Centrum gehörte, und st. 31. Mai 1854 in Altenburg. Er vermachte seine Kunstschätze mit dem eigens dazu erbauten Museum u. seine Bibliothek dem Lande u. bestimmte einen wesentlichen Theil seines bedeutenden Vermögens zur Unterstützung junger Künstler u. Techniker, gering besoldeter Geistlichen und Lehrer, zur Belohnung treuer Dienstboten ꝛc. Deutschland zählte

ihn zu seinen geschätztesten Astronomen. Er schrieb: Tables barométriques. Gotha 1808; Theoria Veneris, ebd. 1809; Geschichte der Astronomie im ersten Decennium dieses Jahrh., ebd. 1811; Theoria Martis, Eisenb. 1812; Theoria Mercurii, Gotha 1813; redigirte die Zach'sche Correspondenz von 1808—1811, u. gab mit Bohnenberger die Zeitschrift für Astronomie u. verwandte Wissenschaften, Tüb. 1816—18, heraus.

Lindenbrog, 1) (Lindenbruch, latinisirt Tiliobroga) **Erpold**, Geschichtforscher, geb. 1540 in Bremen, gest. 1616 als Canonicus in Hamburg; er schrieb: Chronik der Thaten Kaiser Karls d. Gr., Hamb. 1593; Hist. regum Daniae, Leyden 1595; Hist. episcoporum bremens., ebd. 1595; und gab heraus: Scriptores rerum germanic. septentrionalium, Hamb. 1595 (3. A. Hamb. 1706.) 2) **Friedrich**, sein jüngerer Sohn, geb. 1575 in Hamburg, wurde 1643 in Hamburg Dekan u. st. 19. Dec. 1648; er gab heraus u. a. den Ammianus Marcellinus, Heliodor, Jornandes, Terentius, Statius, Isidorus Hispal; Commentarius de lege veterum, Par. 1605; Codex legium antiquarum sive Leges Wisigothorum, Burgundionum etc., Frankfurt 1613, Fol.

Lindenfels, alte Stadt im Kreise Bensheim der großherzogl. hess. Provinz Starkenburg im Odenwald; 1871: 906 Ew. Ueber dem Orte in schöner Lage die Ruinen der Burg L. (1674 von Turenne zerstört). L. kam 1802 von Pfalz an Hessen. Vgl. Marchand, Lindenfels, Darmst. 1858.

Lindenschmit, 1) **Wilhelm**, Historienmaler, geb. 12. März 1806 in Mainz; st. 12. März 1848 das.; bildete sich auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, dann an den Akademien zu München und Wien und schließlich wieder in München unter Cornelius, nahm theil an den Malereien in den Arkaden und dem Königsbau u. malte für die Gemeinde Sendling ein großes Frescobild von dem Heldentod der Oberländer Bauern auf dem Sendlinger Kirchhof. Besonders geschätzt sind seine historischen Gemälde auf Schloß Hohenschwangau und dem Schlosse Landsberg bei Meiningen, sowie seine Schlacht auf dem Idisiavisofelde, die Luitpoldschlacht; Der Einzug Ottos d. Gr. in Augsburg nach der Ungarschlacht auf dem Lechfeld. Er wurde 1846 Hofmaler des Großherzogs von Hessen, besaß reiche Kenntnisse in Geschichte u. Kostümwesen u. schr.: Die Räthsel der Vorwelt, Mainz 1846. 2) **Ludwig**, Bruder des Vorigen, bekannter Alterthumsforscher u. Historienmaler, geb. 4. Sept. 1809 in Mainz, Schüler von Cornelius, war mit seinem Bruder Wilhelm sowol in München als auf dem Schlosse Hohenschwangau beschäftigt, wandte sich später den archäologischen Studien zu u. betheiligte sich insbesondere bei der Begründung des ausgezeichneten Römisch-Germanischen Centralmuseums in Mainz, mit dessen Leitung er betraut wurde; er schrieb: Germanische Todtenlager bei Selzen, Mainz 1848; Die Alterthümer der heidnischen Vorzeit, ebd. 1850; Das fürstlich Hohenzollernsche Museum, ebd. 1860. 3) **Wilhelm**, der Jüngere, namhafter Geschichtsmaler, geb. 20. Juni 1829 in München, Sohn von L. 1), Schüler seines Oheims Ludwig L. in Mainz und 1843—48 Schüler der Münchener Akademie, dann des Städelschen Instituts in Frankfurt u. weiterhin bis 1858 der Akademie zu Antwerpen. Nach längerem Aufenthalte in Paris kehrte L. 1853 nach Frankfurt zurück. Dort entstanden: Die Gefangennehmung Franz I. bei Pavia (Carton, nun im Germanischen Museum); Eine Episode aus der Geschichte des Lützowschen Freicorps; Der Tod des Franz von Sickingen; Die Reformatoren-Versammlung zu Marburg; Die Stiftung der Gesellschaft Jesu u. die Waldbilder. 1863 siedelte L. nach München über und malte dort seinen Luther als Currendeschüler bei Frau Cotta; den jungen Luther bei Andr. Proles, seinen prächtigen Ulrich von Hutten, seinen Fischer und die Nixe, seine Schlägerei im Wirthshaus, seinen Tod Oraniens, seinen Luther vor dem Kardinal von Gaeta, Anna Boleyn, sein herrliches Bild: Venus und Adonis 2c. L. war seit 1868 Lehrer an der Frauenkunstschule u. wurde 1875 Professor an der Münchener Akademie. L. zählt zu den unterrichtetsten Künstlern der Gegenwart und ist ein ausgezeichneter Colorist. *Regnet.*

Lindesnäs, das südlichste Vorgebirge Norwegens, 50 m hoch, mit zwei Leuchtthürmern.

Lindja (Linga), Seestadt am persischen Meerbusen auf der persischen Küste, Dock und Werft mit Wellenbrecher, lebhafter Handelsverkehr, etwa 7000 Ew.

Lindley, John, berühmter engl. Botaniker, geb. 5. Febr. 1799 zu Chatton in Norfolk als Sohn eines kleinen Handelsgärtners, bildete sich durch eigene Kraft neben R. Brown u. Hooker zu einem bedeutenden Botaniker aus. Er popularisirte die Wissenschaft in mehreren Hand- und Lehrbüchern, die deutsche, französische, russische und ungarische Übersetzungen, in NAmerika neue Auflagen und Zusätze erfuhren. Statt des tief gewurzelten Linnéischen Systems war er aufs eifrigste bemüht, das natürliche System zur allgemeinen Geltung zu bringen; so sind seine Einleitung in das natürliche System u. sein Vegetable kingdom höchst verdienstvolle Schriften. Auch ließ er sich die Hebung der Gartenbaukunst höchst angelegen sein, namentlich auch seit 1841 als Gründer und Hauptarbeiter des Gardeners Chronicle. Seine Theorie des Gartenbaues wurde zweimal ins Deutsche übersetzt. Mit Hutton gab er 3 Bde. über die fossilen Pflanzen Großbritanniens heraus. Vorzüglich sind auch seine Monographien der Rosen, der Gattung Digitalis u. der Orchideen, deren Zahl er 1846 schon auf 3000 schätzte und von welchen er 394 Gattungen aufstellte, während Linné 100 Jahre früher nur 9 Gattungen zählte. Er st. 1. Nov. 1865 als Professor der Botanik an der Universität zu London. *r.*

Lindner, 1) **Friedrich Wilhelm**, Pädagog, geb. 11. Dec. 1779 in Weida; wurde 1804 Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig, habilitirte sich 1808 als Privatdocent u. wurde 1825 Professor der Katechetik und Pädagogik, starb 4. Nov. 1864; Aufsehen machte er durch die, das Innerste der Freimaurergeheimnisse verrathende und diesen Bund zerstören sollende Schrift: Mac-Benac, Lpz. 1817, 3. A. 1819; gab noch heraus: Musikal. Jugendfreund, ebd. 1811 bis 1820, 1. Heft, 5. A., ebd. 1839, 2. Heft, ebd. 1833; schrieb: Über das Abendmahl, Lpz. 1829; Das Nothwendigste aus dem Gesammtgebiete der Tonkunst, ebd. 1840; mit E. Tillich, Lehrbuch der Arithmetik, 3. A., Lpz. 1836; u. redigirte das Archiv für Natur und Kunst, Braunschw. 1824—43, 11 Bde. u. m. a. 2) **Albert**, deutscher Dramatiker, geb. 24. April 1831 zu Sulza im Weimarischen,

studirte in Jena u. Berlin Philologie, wurde 1862 Lehrer an der Realschule zu Spremberg, 1864 am Gymnasium in Rudolstadt, privatisirte seit 1867 in Berlin, wurde 1872 zum Bibliothekar des Deutschen Reichstages ernannt, gab diese Stelle 1875 freiwillig auf u. lebt seitdem in Berlin als Schriftsteller. Dramen: Brutus u. Collatinus, Berl. 1867, 2. A., Lpz. 1872; Die Bluthochzeit, oder Die Bartholomäusnacht, Lpz. 1871 ꝛc. 1) Stz.

Lindos (a. Geogr.), Stadt auf Rhodos, gehörte zum Bunde der sechs dorischen Städte, mit Tempel der Athene u. des Herakles. L. war Geburtsort des Kleobulos u. wurde im Peloponnesischen Kriege 408 mit der Stadt Rhodos vereinigt; jetzt Lindo.

Lindow, Stadt im Kreise Ruppin des preuß. Regbez. Potsdam, am Gudelack-See; adeliges Fräuleinstift; 1875: 1872 Ew.

Lindpaintner, Peter Joseph von, Componist, geb. 8. Dec. 1791 in Koblenz, wo sein Vater Tenorsänger am Hofe des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus war, ging 1796 mit diesem nach Augsburg, besuchte das dortige Gymnasium, bildete sich in München unter Winter musikalisch aus, wurde 1812 Musikdirector am neuen Hoftheater am Isarthore daselbst, machte bei dem Contrapunctisten Grätz weitere Studien, wurde 1819 Kapellmeister in Stuttgart, dirigirte 1852 die philharmonischen Concerte in London, und starb 21. Aug. 1856 während eines Sommeraufenthaltes in Nonnenhorn am Bodensee. Ohne besondere Originalität und Tiefe zu besitzen, schrieb er sehr viele Werke, worin sich eine große Form- u. Instrumentations-Gewandheit ausspricht; besondere Verdienste erwarb er sich durch die Composition von Concertvorträgen für verschiedene Instrumente. Er schr. 26 ein- u. zwei-actige Opern, Symphonien, Ouverturen, Trios, Quartette, Oratorien, Cantaten, Lieder, kirchliche Werke ꝛc.; sehr bekannt wurden u. A.: Die Faustmusik, das Lied: Die Fahnenwacht. Siebenrock.

Lindsay, Landschaft in der engl. Grafschaft Lincoln, bildet die nordöstliche Hälfte derselben zwischen dem Flusse Witham u. der Mündung des Humber.

Lindsay, William Shaw, großer engl. Rheder, Culturhistoriker und Volkswirth, geb. 1816 in Ayr, schwang sich, als Kind armer Eltern, vom gemeinen Schiffsjungen in wenigen Jahren zum Capitän eines Kauffahrers auf. 1837 verließ er die See, wurde 1841 Agent der Castle-Eden Coal Company und war als solcher einer der Hauptförderer des heute blühenden, unabhängigen Hafens von Hartlepool. 1845 ging er nach London und legte dort den Grundstein zu dem großartigen Rheder-Geschäfte, an dessen Spitze er bis zu seinem Tode 28. Aug. 1877 stand. Von 1854—59 war er Parlamentsmitglied für Tynemouth u. North Shields, legte aber 1860 sein Mandat aus Gesundheitsrücksichten nieder. L. schrieb eine Menge Pamphlete über wichtige mit der Kauffahrteischifffahrt verbundenen Fragen und die wichtigen Werke: Our navigation and mercantile and marine laws considered, Lond. 1854; Our merchant shipping, ebd. 1860; sowie seine, was Tiefe der Forschung, Fülle der Mittheilungen und Großartigkeit der Anlage anbetrifft, einzig dastehende History of merchant shipping and ancient commerce, ebd. 1874, 4 Bde. Bartling.

Lindwurm (Linddrache), fabelhaftes Ungeheuer, als Drache od. große, vierbeinige, geflügelte Schlange dargestellt; spielte einst als mythologisches Wesen in der Volkssage und dem Volksepos der germanischen Völker (besonders in der Siegfriedsage), später in Märchen u. Rittergeschichten eine Rolle. Bei früheren christlichen Dichtern ist der L. der personificirte Teufel, daher er auch allegorisch von mehreren Heiligen, namentlich vom St. Georg, erlegt wird; vgl. Drache.

Linĕa (lat.), Schnur, Richtschnur, Linie; die Linien in der Chiromantie, wie L. hepatica, L. Martis ꝛc., s. u. Chiromantie; L. recta ascendens et descendens, bei der Verwandtschaft, s. Verwandtschaft; L. in der Anatomie L. alba Weiße Linie; Lineae cephaloscopicae, s. v. w. Kopflinien.

Linealsystem, so v. w. Linealgradualfolge, siehe Erbrecht S. 435.

Lineamente des Gesichts, die beim Anschauen, oder auch in der Zeichnung eines Gesichts zu beachtenden Grenzlinien der Gesichtstheile; L. der Hand, s. u. Chiromantie.

Lineare Gleichung, so v. w. Gleichung vom ersten Grade.

Ling, Peter Henrik, schwed. Dichter und Begründer der Heilgymnastik, geb. 15. Nov. 1776 zu Ljunga in Småland, wurde 1806 Fechtmeister in Lund, 1813 an der Kriegsakademie in Karlberg, dann Professor u. Vorsteher des gymnastischen Centralinstituts in Stockholm, wo er 3. Mai 1839 starb. Über sein orthopädisches System s. Heilgymnastik. Er schr. über altnordische Sujets eine Anzahl Epen (Asarne, Gylfe, Tirfing) und Tragödien (Agne, Visburs söner ꝛc.) von ziemlich geringem Werthe, auch Lyrisches; außerdem über Gymnastik (Stockh. 1840). Gesammelte Arbeiten, Stockh. 1866, 3 Bde.

Lingaiten, eine zahlreiche, bes. im westl. Theil stark verbreitete religiöse Secte im südl. Indien, deren Anhänger ihren Namen von dem Symbol des Siva, dem Lingam (s. d.), welches sie in der Form eines kleinen schwarzen Steins als Amulet in einem Büchschen um den Hals tragen, erhalten haben. Sie entstand zur Zeit des Königs Bidschala im 12. Jahrh. n. Chr. u. hatte den ausgesprochenen Zweck, ein Gegengewicht gegen die damals herrschende Secte der Dschainas zu bilden. Ihre kennzeichnende Eigenthümlichkeit ist die fast ausschließliche Verehrung des Gottes Siva unter dem Symbol des umgehängten Lingam, gegen welche die aller anderen Götter zurücktritt. Zahlreiche Mönche (Dschangama) bilden den Priesterstand, während sonst die indische Kastengliederung unter ihren Anhängern verpönt ist. Die bedeutendsten religiösen Schriften sind das Basava-Purana u. das Tschanna Basava-Purana, beide in canaresischer Sprache u. noch nicht edirt. Vgl. Basler, Missions-Magazin 1853, Bd. I.; Wurm, Gesch. der indischen Religion, Basel 1874. Thielemann.

Lingam (Linga, sanskrit. = Zeichen), in der indischen Religion das Symbol der erzeugenden Naturkraft, unter dem der Gott Siva verehrt wird, dargestellt unter dem männlichen Glied oder (in der jüngeren Anschauung) unter der Vereinigung der männlichen u. weiblichen Geschlechtstheile. Vgl. Phallus. Das L. ist das hauptsächliche Kennzeichen der Secte der Lingaiten (s. d.).

Lingard, John, engl. Historiker, geb. 5. Febr. 1771 in Winchester, studirte, da er Katholik war, im engl. Collegium zu Douai Theologie, benutzte unter

dem Consulate die Archive in Paris, wurde dann katholischer Priester in Newcastle am Tyne und nachher Professor in Ushaw bei Durham; 1817 war er in Rom, um die Vaticanische Bibliothek zu benutzen, wurde nach seiner Rückkehr Caplan in Hornby bei Lancaster und st. hier 13. Juli 1851. Er schrieb: Catholic loyalty vindicated, Lond. 1805; History and antiquities of the Anglo-Saxon church, ebd. 1809, 3. A. 1845 (deutsch von Ritter, Berl. 1847); Documents to ascertain the sentiments of British catholics in former ages, ebd. 1812; Controversial acts, 1813—25; Strictures on Dr. Marsh's comparative view of the churches of England and Rome, ebd. 1815; History of England from the first invasion of the Romans to the year 1688, ebd. 1819 (deutsch von v. Salis, fortgesetzt von Berly, Frankf. 1828—33, 15 Bde., und Quedlinb. 1827—37, 10 Bde., 6. A. 1854); Account of the Martyrs, 1836; New version of the four gospels with notes, 1836; Holy communion and ecclesiastical office, 1837. Im J. 1836 erschien von ihm anonym eine Übersetzung des N. T. Bartling.*

Lingen, 1) Grafschaft im ehemaligen Westfälischen Kreise, von den Bisthümern Münster und Osnabrück u. der Grafschaft Tecklenburg umgeben, theilte sich in einen südlichen und nördlichen Theil, oder in die Obere und Niedere Grafschaft. Sie gehörte zur Grafschaft Tecklenburg bis 1548, wo sie Graf Konrad, der wegen seines Beitritts zum Schmalkaldischen Bunde vom Kaiser Karl V. in die Acht erklärt worden war, an den Grafen Maximilian von Büren abtreten mußte. Nach des Letzteren Tode wurde von den Vormündern seiner Tochter Anna (später mit dem Prinzen Wilhelm von Nassau-Oranien verheirathet) die Grafschaft an Kaiser Karl V. verkauft, der sie seinem Sohne Philipp II. von Spanien überließ. 1597 ging sie in den Besitz des Prinzen Moritz von Oranien über und sie blieb nun bis zum Anfang des 18. Jahrh., mit Ausnahme der Zeit von 1605 — 1632, wo sie wieder in den Händen der Spanier war, beim Hause Oranien. Nach dem Tode Wilhelms III., Königs von England, erbte sie 1702 Preußen, das sie wieder mit Tecklenburg vereinigte. 1807 wurde sie von den Franzosen besetzt, kam dann 1809 an das Großherzogthum Berg (Dep. Ems) u. 1810 an Frankreich (Dep. Ober-Ems). 1814 kam sie wieder an Preußen zurück, doch trat dasselbe 1815 die Niedere Grafschaft L. an Hannover ab. Die Obere Grafschaft L. (bloß die Kirchspiele Ibbenbüren, Brochterbeck, Recke und Mettingen umfassend) bildet jetzt einen Bestandtheil des Kreises Tecklenburg im preuß. Regbez. Münster. Die Niedere Grafschaft L., 344 □km (6,25 □M) mit etwa 21,000 Ew., seit 1866 wieder preußisch, bildet gegenwärtig einen Theil des Kreises L. in der preuß. Landdrostei Osnabrück. 2) Kreis L. in der Landdrostei Osnabrück, wird von der Linie Warburg-Münster-Rheine-Emden der Westfälischen u. der Linie Arnheim-Hengelo-Salzbergen der Niederländischen Staats-Eisenbahn durchschnitten; 1718,51 □km (31,21 □M) mit (1875) 59,541 Ew. 3) (Ascalingium, Linga), Hauptort des Kreises, am Emskanal u. unweit der Ems, Station der Westfälischen Eisenbahn; Forstinspection, Oberförsterei, Handelskammer, 2 Kirchen, Gymnasium (entstanden aus der 1680 vom nachmaligen Könige Wilhelm III. von England gestifteten u. 1819 aufgehobenen Universität), mit höherer Bürgerschule, Strafanstalt für weibl. Gefangene, Tabak- u. Tuchfabrikation, Eisengießerei, Maschinenfabrik, Holz- u. Viehhandel, Schifffahrt; Garnison (Dragoner); 1875: 5740 Ew. H. Berns.

Lingerie (franz.), Leinwand-, Weißzeug-Handel, Geschäft; Ort, wo dasselbe betrieben wird, ebenso Ort der Aufbewahrung von Weißzeug rc., Wäschekammer.

Lingg, Hermann, deutscher Dichter, geb. 22. Jan. 1820 zu Lindau am Bodensee; studirte seit 1837 in München, Freiburg, Berlin, Prag die Heilkunde, übte sie dann als Militärarzt, wurde 1851 mit Rücksicht auf seine Kränklichkeit quiescirt, widmete sich nun, durch eine Pension des Königs Max II. unterstützt, die Wintermonate in München, die Sommermonate in Lindau verlebend, ausschließlich der Geschichte und Poesie. L. ist ein Dichter von ursprünglicher Kraft, energischer, glänzender Plastik, Reichthum u. Erhabenheit der Gedanken, tiefdüsterer, hauptsächlich auf den großen Zügen der Geschichte verweilender Weltanschauung und liebevollem Gemüthe. Seine vorzüglichsten Leistungen sind die von Geibel eingeführten Gedichte, Stuttg. 1853; 7. A. 1871 u. der 2. Bd. der Gedichte, ebd. 1868; 2. A. 1869. Das dreibändige Riesenepos: Die Völkerwanderung, ebd. 1866—68, ist zwar im Ganzen eine Reimchronik ohne lebendige Einheit, Maß und Beschränkung, stoffbeherrschenden künstlerischen Geist u. Magie der Darstellung; aber einzelne Episoden ragen durch grandiosen Wurf, kühne Bildlichkeit, Feuerguß des Ausdrucks hervor. Andere Schriften: Catilina, Drama, München 1864; Die Walküren, Drama, ebd. 1865; Vaterländische Balladen und Gesänge, ebd. 1868; Liebesblüthen aus Deutschlands Dichtern, Düsseld. 1869; Gedichte, 3. Bd., Stuttg. 1870; Zeitgedichte, Berl. 1870; Wanderungen durch die internationale Kunstausstellung in München, Münch. 1870; Violante, Trauerspiel, Stuttg. 1871; Dunkle Gewalten, epische Dichtungen, ebd. 1872; Die Besiegung der Cholera, Satyrdrama, Münch. 1873; Der Doge Candiano, Drama, Stuttg. 1873; Berthold Schwarz, Drama, ebd. 1874; Die Sicilianische Vesper, Drama, ebd. 1876. Vgl. Gottschall, Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrh., III, 230 ff., 316 ff., IV, 79. Zimmermann.

Lingga, eine Inselgruppe nahe der OKüste von Sumatra, deren größte Insel (Eiland) gleichnamig ist und gegen 990 □km (18 □M) umfaßt; diese wird im Innern von einer Bergkette durchzogen, nach der Küste zu von Ebenen bedeckt u. scheint viel Zinn zu besitzen. Die Gruppe gehört zur niederl. Residentie Riouw (Rio), hat jedoch ihren eigenen Sultan, der auf der Hauptinsel L. residirt. Arendts.

Lingōnes (a. Geogr.), keltisches Volk in Gallien, am Fuß der Vogesen, bei den Quellen der Marne und Maas, zwischen den Trevirern u. Sequanern. Die Römer schlugen das Gebiet der L. zum Belgischen Gallien, später zu Gallia Lugdunensis prima. Der Kaiser Otho schenkte den L. das römische Bürgerrecht. Hauptstadt Andomatunum, jetzt Langres.

Lingotten (vom franz. lingot), gegossene Stangen von Metallen (bes. Silber), wie sie an Metallarbeiter, in die Münzstätten rc. verkauft werden.

Lingua (lat.), Zunge; Sprache. Daher L. ro-

mana, l. rustica, s. Römische Sprache und Romanische Sprachen.

Lingua bodola (ital.), dalmatin. (mit slavischen Wörtern durchsetzter) Dialect des Italienischen.

Lingua franca, das mehrfach verdorbene Italienisch, welches in der Zeit der Herrschaft der Venetianer u. Genuesen in der Levante entstand u. als Verkehrssprache zwischen den Bewohnern der Osthälfte der Küste Afrikas, Syriens u. Kleinasiens einerseits u. den Europäern anderseits dient. Bosch-Arkossy.*

Lingua geral (Lengua geral, portug.), die allgemeine Sprache der zum Tupistamme gehörigen Indianer Brasiliens, welche auch von den Europäern im Verkehr mit den Eingeborenen gebraucht wird u. aus dem Dialekt der Tupi oder Guarani hervorgegangen ist, welcher zur Zeit der ersten Niederlassung der Portugiesen an den Küsten gesprochen wurde.

Linguaglossa, Stadt im Bez. Acireale der ital. Prov. Catania, am nordöstl. Abhange des Ätna; 1871: 8404 Ew. (Gemeinde 8822).

Lingual (v. Lat.), was sich auf die Zunge bezieht, wie L-arterie, L-drüsen etc.

Linguales, die Zungenlaute: d, t, das englische th, das griech. ϑ etc., n, l, r, s.

Linguet, Simon Nicolas Henri, franz. Schriftsteller, geb. 1736 in Reims; lebte seit 1764 als Advocat und Literat in Paris. Wegen seiner Heftigkeit und Anmaßung wurde er 1774 von der Advocatenliste gestrichen u. gab dann das Journal de politique et de litterature heraus, bis ihm das Privileg genommen wurde; er flüchtete nun nach der Schweiz, hierauf nach London. Kaum zurückgekehrt, kam er 1780 in die Bastille. Nach seiner Befreiung 1782 lebte er in London, Wien und Brüssel. Auch während der Revolution machte er sich verhaßt, u. wurde 27. Juni 1794 hingerichtet. Er schrieb: Théorie des lois civiles, 1767, 3 Bde.; Hist. impartiale des Jesuites, 1768; Réponse aux docteurs modernes, 1771; (gute) Mémoires et plaidoyers, Lüttich 1776, 11 Bde.; Annales polit., civiles et litt. du 18e siècle, Lond. 1777—92, 19 Bde.; Examen des ouvrages de Voltaire, 1788, vollständigere A. 1817 etc. Vgl. Gardaz, Essai sur la vie et les ouvrages de L., Lyon 1808. Volchert.

Linguist, Sprachkundiger. Linguistik, Sprachenkunde.

Lingŭla (lat.), kleine Zunge; auch zungenartig gebildeter Theil; z. B. L. carotica, Zügelchen des Keilbeins etc.

Linie, 1) (Math.), das räumliche Gebilde, welches durch Bewegung eines Punktes erzeugt wird; sie heißt gerade, wenn der erzeugende Punkt bei der Bewegung seine Richtung immer beibehält, krumm, wenn er die Richtung fortwährend, gebrochen, wenn er sie sprungweise ändert; gemischt heißt eine L., wenn sie aus geraden u. krummen L-n zusammengesetzt ist. Die L. hat nur eine Dimension (Länge) u. kann als Grenze einer Fläche betrachtet werden. **2)** Im Kriegswesen bedeutet L. die Stellungsform, welche bei großer Frontausdehnung nur geringe Tiefe hat, sie bildet die Normalstellung aller Truppen; ferner werden, im Gegensatz zu den meist erst im Falle eines Krieges formirten Truppentheilen der Reserve und Landwehr, die im Frieden bereits organisirten Abtheilungen eines stehenden Heeres als L-ntruppen bezeichnet, zuweilen liegt in dieser Bezeichnung auch die Unterscheidung von den Truppentheilen der Garde. Früher waren die L-truppen für den Kampf in geschlossener Ordnung bestimmt, im Gegensatz zu den leichten Truppen, welche vorzugsweise in zerstreuter Fechtart kämpften. — L-n-Commission ist eine Behörde, der die Regelung der Militärtransporte auf größeren Eisenbahnstrecken obliegt. **3)** (Seew.) bei den Seefahrern so v. w. Äquator, daher der Ausdruck: die L. passiren. — L-ntaufe, auf Schiffen eine theatralische Feierlichkeit beim Passiren der L.: diejenigen Mannschaften, welche noch nicht die L. passirt haben, werden bei dieser Gelegenheit oft in einer etwas rohen Weise getauft. — Mittags-L., auch NS.-L. genannt, ist die Durchschnitts-L. der Ebene des Meridians eines Ortes mit derjenigen des Horizonts, senkrecht dazu steht die OW.-L., welche die Durchschnitts-L. der Ebene des Äquators u. des Horizonts ist. — L. am oder beim Winde ist diejenige L., welche mit der Richtung des Windes einen Winkel von 5½—3 Strichen bildet. Da man auf beiden Seiten des Windes segeln kann, so spricht man von einer Steuerbords- und einer Backbords-L. am oder beim Winde. **4)** (Malerei), der begrenzende Umriß eines auf der Fläche darzustellenden Körpers oder der innere von Theilen desselben. Dadurch, daß die Malerei und die Zeichnung die Körper auf der Fläche darstellen, sind sie genöthigt, dieselben nicht, wie die Plastik, ihren wirklichen Formen nach, sondern wie diese von einem bestimmten Punkte aus dem Auge erscheinen, d. h. verkürzt (s. Perspective) darzustellen. Das Lineament der Zeichnung ist also ein anderes als das der wirklichen Form, oder vielmehr die Formen erscheinen als durch L-n, die in der Wirklichkeit gar nicht existiren, begrenzte Flächen u. sind als solche darzustellen. Der Eindruck der Körperhaftigkeit muß dann innerhalb des Lineaments durch die Licht- u. Schattengegensätze hervorgebracht werden.

1) Buchrucker. 2) Weizel. 3) v. E. 4) Schasler.

Linien, s. Befestigungsmanier.

Linienschiff, Kriegsschiff mit mehr als einer gedeckten Batterie, das bis zum Krimkriege durch 2½ Jahrhunderte hindurch den Typus u. den Maßstab für die Hauptkraft der Marinen lieferte; Schiffe mit zwei gedeckten Batterien übereinander hießen Zweidecker, solche mit dreien Dreidecker, kurze Zeit verstieg man sich sogar hier u. da zu Vierdeckern. Sie waren die eigentlichen Schlachtschiffe, während die leichteren Fregatten etc. nur als Eclaireurs, Depeschenschiffe etc. benutzt wurden. Schon bald nachdem um das Jahr 1500 herum die ersten Schiffe mit Stückpforten erbaut worden, erkannte man den Werth einer den Gegner überwältigenden Zahl von Geschützen, und schon 1580 führen die Engländer ein Schiff mit 1100 Tonnen mit 100 Geschützen auf, während 1591 bereits ein spanischer Dreidecker (Philip) von 1500 Tonnen mit 78 Geschützen an der Schlacht bei den Azoren Theil nimmt. Die Kürze der Schiffe jener Zeit erhellt aber recht daraus, daß der Philip nur 11 Geschütze auf jeder Seite einer Batterie führte; der Rest war als Jagd-, Heck- und Kampanje-Geschütze vertheilt. Aus dem Jahre 1618 datirt ein Beschluß einer von Jacob I. von England eingesetzten Fachcommission, daß die Schlachtschiffe mindestens 3 Orlogdecks haben, also mindestens Zwei-

decker sein müßten. Aufsehen erregte und lange berühmt war der unter Karl I. 1637 erbaute engl. Dreidecker Royal Sovereign von 1560 Tonnen und 112 Geschützen. Gegen Ende des 17. Jahrh. führen bereits fast alle Seemächte L.e bis zu 130 Kanonen. In der Mitte des 18. Jahrh. ändert sich durch das Beispiel Frankreichs die bis dahin plumpe Form der kurzen u. hoch aufgethürmten L.e durch Einführung größerer Längen u. Deplacements; während ein englisches L. von 70 Kanonen um diese Zeit 151′ lang u. 43½′ breit war, gaben die Franzosen einem solchen 165′ Länge und 49½′ Breite; die Minimalzahl der Geschütze für einen Dreidecker wird andererseits erst auf 60, dann auf 70 normirt u. gegen Ende des 18. Jahrh. gibt es bereits Zweidecker von 84 Kanonen und über 2000 Tonnen Gehalt. Die Maximalzahl der Geschütze eines L.s wird aber selten höher als 132, nur die Vergrößerung des Kalibers und der Equipage, sowie bessere Erkenntniß der nautischen Probleme führen zu stetiger Vergrößerung auch dieser Schiffe, so daß, namentlich, nachdem die Amerikaner die bis dahin üblichen 24pfünder zu Ende des vorigen Jahrh. durch 32pfünder überholten u. die anderen Marinen zur Nachfolge zwangen, der Durchschnittstonnengehalt der englischen L.e, welcher 1793 nur 1645 Tonnen betrug, 1803 schon auf 1740, 1813 auf 1830 stieg. Im Jahre 1826 besaßen die europäischen Kriegsflotten im Ganzen 365 L.e, davon England 165, Frankreich 110, u. England war mit Recht stolz auf seine wooden walls. Die Einführung des Dampfes in die Kriegsmarinen influirte zunächst nicht auf die L.e, da man die Raddampfer nur leicht armirte; die Schraube aber zeitigte eine neue, allerdings schnell vorübergehende Epoche der L.e. Im Jahre 1848 hatte England erst 4 Schrauben-L.e; im Krimkriege paradiren bereits imposante Flotten von Schrauben-L.n (die inzwischen für die Dreidecker von 130 Kanonen u. 1000 Mann Besatzung bis auf über 4000 Tonnen Deplacement gewachsen, während die erst vor Kurzem gebauten Segeldreidecker von ca. 3000 Tonnen in Schraubenzweidecker umgewandelt sind), u. schon 10 Jahre später werden diese stolzen Schiffe geschwaderweise verkauft, weil die Einführung des Panzers und die Erhöhung der Schiffsgeschwindigkeiten sie unbrauchbar gemacht haben. Man versuchte noch, die großen Dreidecker durch Rasirung des obersten u. Aufgabe des untersten Decks in Panzerschiffe mit einer Batterie zu verwandeln (Prince Consort, Caledonia, Ocean u. a.), mußte aber angesichts der immer wachsenden Panzer- u. Maschinengewichte auch davon abstehen. So kann man, wo heutzutage noch in den Marinelisten L.e aufgeführt werden, annehmen, daß dieselben nur noch zu Hafenzwecken, als Schul-, Artillerie-, Hospitalschiffe rc. Verwendung finden können. Der Versuch Frankreichs aus der ersten Zeit des Panzerschiffbaues, Panzer-L.e zu bauen (Magenta u. Solferino von 6700 Tonnen Deplacement, 1000 nominale Pferdekraft u. 52 Geschütze), ist als aussichtslos nie wieder erneuert worden. Fett.

Linienstich, eine besondere Gattung des Kupferstichs, u. zwar die edelste desselben (s. Kupferstecherkunst u. Graphische Künste 1).

Linientruppen, s. unter Linie 2).

Liniirmaschine, Maschine zum Ziehen von geraden oder krummen, parallelen od. nicht parallelen, gleich oder ungleich weit von einander abstehenden Linien auf Papier oder Metall. Die Einrichtung der L. richtet sich nach dem Zwecke der Linien. Die zur Theilung einer geraden Linie oder eines Kreises verwendeten L.n heißen Theilmaschinen. Über die Guillochirmaschine, die Relief- od. Collasmaschine, die Schraffirmaschine u. s. w. s. Graphische Künste. Durch die eigentliche Liniirmaschine oder Rastrirmaschine werden mittels eines Schreibstifts oder einer Feder parallele oder sich kreuzende Linien in bestimmten gleichen oder ungleichen Abständen mit Tinte oder Farbe auf Papier gezogen. Sie wurde zuerst für die Zwecke der Notenschreiberei erfunden, u. schon zu Ende des 17. Jahrhunderts gab es eine Maschine, mit welcher man die Notenlinien auf einem halben Bogen mit einem Zuge ziehen konnte. 1801 ließen sich Duplat u. Georges eine L. zum Rastriren von Kupferplatten patentiren. Der gesteigerte Bedarf von liniirtem Schreibpapier zu Tabellen für die Buchführung u. andere Zwecke führte zur Vervollkommnung der L. Sigismund Adam fertigte mit der von ihm (1834) erfundenen L. täglich 60—80 Rieß Noten- od. Schulpapier. Der früher angewendete Schlitten wurde in einen Wagen umgewandelt, als Federhalter eine aus zwei eisernen Schienen bestehende Klemme genommen und die Tinte wie beim einfachen Rastral durch den Pinsel gegeben, die Federn selbst aber so eingerichtet, daß man mit ihnen Linien von verschiedener Dicke ziehen konnte. Diese Maschine zieht bloß gerade Linien nach einer Richtung; hat man Linien nach zwei sich kreuzenden Richtungen zu ziehen, wie z. B. bei Tabellen mit Kopf, so muß man das Papier zweimal, und zwar in wechselnder Lage durch die Maschine gehen lassen, oder man bringt an der Maschine einen zweiten ähnlichen Wagen an, welcher das zweite Liniensystem zieht. Verschiedenfarbige Linien lassen sich zu gleicher Zeit ziehen, indem man den Federn verschiedenfarbige Tinten zuführt. Eine Vervollkommnung der L. ist neuerdings durch Anwendung von Rädchen erzielt worden. Gieseler.

Liniment (v. Lat.), zum Einreiben in die Haut bestimmte Arzneiform, deren Consistenz die Mitte zwischen einem fetten Oel u. einer Salbe hält.

Link, Heinrich Friedrich, bedeutender Botaniker, geb. 2. Febr. 1767 in Hildesheim; studirte seit 1786 in Göttingen, wurde 1789 hier Privatdocent u. 1792 Professor der Naturgeschichte in Rostock; 1797 begleitete er den Grafen von Hoffmannsegg nach Portugal, wurde 1811 Professor der Chemie u. Botanik in Breslau u. 1815 Professor der Naturwissenschaften in Berlin, wo er auch dem Botanischen Garten als Director vorstand und 1. Jan. 1850 starb; von seinen zahlreichen botanischen, zoologischen, chemischen, physikalischen u. a. Schriften waren die botanischen von wesentlichem Einfluß auf die Entwickelung der Wissenschaft; bes. erwähnenswerth ist seine gekrönte Preisschrift: Grundlehren der Anatomie u. Physiologie der Pflanzen, Götting. 1807, mit Anhang u. Repertorium, 1809, Nachtrag 1812, sowie: Kritische Bemerkungen u. Zusätze zu K. Sprengels Werk über den Bau u. die Natur der Gewächse, Halle 1812; Enumeratio plantarum horti berolin., Berl. 1820—22, 2 Thle.; Elementa philosophiae botan., ebd. 1824, 2. A. 1837, 2 Bde. (lat. u. deutsch), dazu anatomisch-botanische Abbild-

ungen, 1837 ff., Fol.; Hortus reg. botan. berolin., ebd. 1827—33, 2 Thle.; Jahresbericht über die Arbeiten für physiologische Botanik in den Jahren 1840 u. 1845, ebd. 1842—46; Ausgewählte anatomisch-botanische Abbildungen, ebd. 1842; Anatomia plantarum iconibus illustrata, ebd. 1845; Vorlesungen über die Kräuterkunde, ebd. 1845; gab auch mit Hoffmannsegg die Flora portug., ebd. 1809—1814, 11 Lief., Fol., mit K. Sprengel u. Schrader, Jahrbücher der Gewächskunde, ebd. 1818—20, in drei Heften, mit F. Otto Abbildungen auserlesener Gewächse des königl. Botanischen Gartens zu Berlin (auch mit latein. Text), ebd. 1820—28, 10 Hefte, heraus. Vgl. v. Martius, Denkrede auf H. F. L. (Gel. Anzeigen, Münch. 1851). r.

Linke, parlamentarische Partei, s. Parlament.

Linköping, 1) s. Oestergötland. 2) Hauptstadt darin, am Stånge-A, nicht weit vom See Roxen, Station der Schwed. Ostbahn, regelmäßig u. schön gebaut; Sitz des Landeshauptmanns u. eines Bischofs; Schloß, Dom (aus dem 12. Jahrh., mit einem zwischen 1747 u. 1756 aufgeführten Thurme, der eine Bibliothek u. andere Sammlungen enthält), Gymnasium (1628 gestiftet), Hospital, Schauspielhaus, mehrere Fabriken, jährlich mehrere sehr besuchte Märkte; 1868: 7155 Ew. — Auf einem Reichstage wurde hier 1152 die Einführung des Peterspfennigs beschlossen. In der Nähe bei Stångebro siegte 1598 der Herzog u. nachherige König Karl IX. über seinen Neffen Sigismund, König von Schweden u. Polen, der in L. 1600 vom Reichstage abgesetzt wurde, nachdem Karl IX. seine vornehmsten Anhänger hatte hinrichten lassen (L-er Blutbad). H. Berns.

Linlithgow, 1) (West-Lothian), eine kleine Grafschaft im südl. Schottland, südl. vom Firth of Forth, zwischen den Grafschaften Edinburg, Lanark u. Stirling; 328,24 □km (5,96 □M) mit (1871) 40,965 Ew. (auf 1 □km 125, in ganz Schottland 43). Der größte Theil der Grafschaft ist ein fruchtbares Hügelland, durchzogen von den Duneroß-, Knock- u. Kipphills (höchster Punkt Cairn-Naple, 456 m); im ebenen südwestl. Theile kommen ausgedehnte Moor- u. Heidestrecken vor. Gewässer: Firth of Forth, Avon u. Almond. Etwa 72 % des Bodens sind Ackerland u. nicht ganz 20 % Wiesen u. Weiden. Viehstand 1875: 2077 Pferde, 11,543 Stück Rindvieh, 20,561 Schafe u. 1978 Schweine. Von Mineralien werden Steinkohlen, etwas Eisen und vorzügliche Bausteine gewonnen. Die Industrie ist unbedeutend. Eisenbahnen durchschneiden die Grafschaft. 2) Hauptstadt darin, Station der Eisenbahn von Edinburg nach Glasgow; großartige Ruinen eines 1746 abgebrannten kgl. Schlosses (Geburtsort der Maria Stuart), altes Stadthaus (1618 erbaut), literar. Institut, Armenhaus, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Gerberei; 1871: 3690 Ew. H. Berns.

Linn, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: 1) in Iowa, unter 42° n. Br. u. 91° w. L.; 28,852 Ew.; C-sitz: Marion; 2) in Kansas, unter 38° n. Br. u. 94° w. L.; 12,174 Ew.; C-sitz: Les Cygnes; 3) in Missouri, unter 39° n. Br. u. 94° w. L.; 15,900 Ew.; C-sitz: Linnaus; 4) in Oregon, unter 44° n. Br. u. 123° w. L.; 8717 Ew.; C-sitz: Albany.

Linnaea *Gronovius*, Pflanzengatt. nach Linné 1) benannt, aus der Fam. der Caprifoliaceae Lonicereae (XIV. 2); einzige Art: L. borealis *Gronovius*, kleiner Strauch; Stengel liegend, wurzelnd; Blätter kurz gestielt, eiförmig rundlich u. immergrün; Blüthen glockenförmig, fünfspaltig, außen weiß, innen roth, bes. des Nachts wohlriechend; in Deutschland, Schweden, Norwegen, auf den Alpen an schattigen, moosigen Stellen; Blätter in Schweden officinell, im Theeaufguß als schweißtreibendes Mittel, die Blüthen zum Theeaufguß, auch ihres Wohlgeruchs wegen zum Backwerk zugesetzt.

Linné, 1) Karl Linnäus, seit 1762, wo seine Erhebung in den Adelsstand bestätigt wurde, K. von, sehr berühmter Naturforscher, geb. den 2. Mai 1707 in Råshult, einem Weiler in Småland; wurde von seinem Vater, einem Landprediger, da er in den Studien auf der Stadtschule zu Wexiö keine Fortschritte machte, zu einem Schuster in die Lehre gethan; allein der Arzt Rothmann zu Wexiö nahm sich seiner an, so daß er seine Studien fortsetzte; von 1727 an widmete er sich in Lund u. Upsala der Medicin und Naturgeschichte und erhielt in Upsala von Rudbeck die Aufsicht über den Botanischen Garten anvertraut. Hier kam er zuerst auf die Idee seines künstlichen Pflanzensystems, des sog. Sexualsystems. 1732 bereiste er Lappland und hielt dann in Upsala Vorlesungen; allein Eifersucht zwischen ihm u. Rosen vermochte ihn nach Fahlun zu gehen, wo er Unterricht in der Mineralogie gab, 1735 ging er nach Holland, wo er in Harderwijk promovirte u. dann zwei Jahre in Leyden u. Hartekamp lebte und Aufseher des Gartens des Bankier G. Cliffort wurde. Dabei war er schriftstellerisch sehr thätig und veröffentlichte u. a. sein Systema naturae, Leyd. 1735, Fol., 7 Bde., 13. A. von Gmelin, Lpz. 1788—93, 3 Thle. in 10 Bdn., fast in alle Sprachen übersetzt, deutsch Nürnb. 1773—89, 9 Bde., mit Fortsetzung aus der 13. A., 1796—1809, 2 Bde., und die Fundamenta botanica, Amsterdam 1736, n. A. 1751. Nach einer Reise 1736 nach England u. 1738 durch Frankreich kehrte er durch Deutschland nach Schweden zurück, wo er anfangs unbeachtet blieb u. eine Stelle als Schiffsarzt annahm; er gewann aber bald in Stockholm eine ausgebreitete Praxis und wurde 1739 königl. Botanicus u. Präsident der Stockholmer Akademie der Wissenschaften; 1740 unternahm er im Auftrag des Reichsraths eine naturhistorische Reise auf die Inseln Öland und Gothland, wurde 1741 Professor der Medicin u. Anatomie in Upsala, 1742 Professor der Botanik und zugleich Aufseher über den Botanischen Garten, 1747 Leibarzt des Königs und 1757 in den Adelstand erhoben. 1776 gab er, vom Schlagfluß getroffen, seine Stellen auf und st. 10. Jan. 1778. L. hatte das umfassendste Wissen; sein Hauptverdienst war es, daß er das von seinen Vorgängern geschaffene Material in geistvoller, übersichtlicher Anordnung u. äußerst treffender Darstellung zu einem Ganzen vereinigte. Als Lehrer war er ungemein anregend und fördernd. Durch Einführung der aus Gattungs- u. Speciesnamen (von ihm Trivialnamen genannt) zusammengesetzten Benennung der Naturgegenstände, die er zuerst in seinem Pan suecicus 1749 anwandte und im Systema naturae (10. Bd., 12. A.) vollständig durchführte, durch die Einführung bestimmter Ausdrücke für die einzelnen Theile der Pflanzen und Thiere u. deren Formen, die Termini ortis, wie er sie nennt, und durch die dadurch ermöglichten, un-

übertrefflich scharfen Diagnosen erzielte er die allerbedeutendsten Fortschritte in allen Gebieten der Naturgeschichte. Am berühmtesten u. durchschlagendsten aber wurde sein Sexualsystem mit seiner wohlgeordneten Gliederung in Klassen, Ordnungen, Gattungen u. Arten, welche letztere er als von der Natur gegebene, relativ unveränderliche Einheiten ansah. Er sah die Aufgabe der wissenschaftlichen Naturgeschichte in der Systematik, der Unterordnung der Arten in ein System. Doch erkannte er die Mängel seines Pflanzensystems u. stellte auch die Grundzüge eines natürlichen Systems auf. Seine herrlichen Sammlungen hatte er in seinem Museum zu Hammarby; sein Herbarium kam durch Kauf an die L-sche Societät in London. Ein Denkmal ließen ihm seine Schüler in dem Botanischen Garten zu Upsala setzen, eins desgleichen steht bei seinem Geburtshause in Räshult u. 1825 wurde ihm in Stockholm eine Statue errichtet. Er schr. außer dem Angeführten: Hortus uplandicus, 1731; Flora lapponica, Amsterd. 1737, 1746, Lond. 1792. Aus Systema naturae ist der botanische Theil als Systema vegetabilium, als 13. A. von Murray, Gött. 1774, als 16. A. von K. und A. Sprengel, ebd. 1825—28, 5 Bde. u. in 1 Bd. von Richter u. Petermann, Lpz. 1835—40, herausgeg.; eine deutsche Übersetzung von Christmann und Panzer, Nürnb. 1777—88, 14 Bde.; Critica botanica, Leyd. 1737, n. A. von Gilibat, Lyon 1787; Hortus cliffortianus, Amsterd. 1737, Fol.; Musa cliffortiana, Leyd. 1734; Genera plantarum, Leyd. 1737, 9. A. von K. Sprengel, Gött. 1830—31, 2 Bde.; Corollarium generum plantarum, Leyd. 1737; Hortus upsaliensis, Stockh. 1748; Flora suecica, Leyd. 1745, Stockh. 1755; Öländska och gothänska resa, ebd. 1745 (deutsch von Schreber, Halle 1763); Westgöta resa, Stockh. 1746 (deutsch von Schreber, Halle 1765); Fauna suecica, Stockh. 1746, neueste A. von Retz, Lpz. 1800; Materia medica e regno vegetabili, Stockh. 1749, Vened. 1762; Materia medica e regno animali, Ups. 1749—52; Materia medica e regno lapideo, ebd. 1752, 5. A. von Schreber, Erl. 1787; Amoenitates academicae, Leyden und Stockh. 1749—69, 10 Bde.; Svenska resa, Stockh. 1751 (deutsch von Klein, Lpz. 1756); Philosophia botanica, Stockh. 1751, 4. A. von K. Sprengel, Halle 1809; Species plantarum, Stockh. 1853, 2 Bde., neueste A. von Willdenow, Berl. 1798 bis 1810, 5 Bde., fortgesetzt als 6. Bd. von H. Fr. Link, Berl. 1825, die einzelnen Bände in verschiedenen Ausgaben von K. Fr. Schwägrichen u. A. Dietrich, ebd. bis 1833; Museum Adolphi Friderici Regis, Stockh. 1784, Fol.; Termini botanici, Ups. 1762, neueste A. Erl. 1792; Genera morborum, Upsala 1763, neueste A. von Gouan, Montpell. 1787; Collectio epistolarum, herausgeg. von Stöver, Hamb. 1792; Epistolae ad Jacquin, herausgeg. von Endlicher, Wien 1841; Praelectiones in ordines plant. naturales, auf seinem Landsitze Hammarby noch 1772 gehalten und herausgeg. von Giseke, Hamb. 1792; Lebensbeschreibungen v. Stöver, Hamb. 1792, 2 Thle.; Fée, Paris 1832; Gistel, Frankf. 1872; Schleiden 1871 (in Westermanns Monatshefte); Autobiographie, herausgeg. von Afzelius, Ups. 1823 (deutsch von Lappe, Berl. 1826). 2) **Karl von**, Sohn des Vorigen, geb. 1741 in Fahlun; wurde 1760 Director des königl. Gartens zu Upsala, 1763 Professor der Medicin und Botanik, 1776 Substitut u. 1778 Nachfolger seines Vaters, machte 1781 bis 1783 eine wissenschaftliche Reise durch Europa und st. 1. Nov. 1783 zu Upsala; er schrieb: Plantarum rariorum horti upsalensis decas I et II, Stockh. 1762 f.; Plantarum rariorum horti upsal. fasc. I., Lpz. 1767 Fol.; Supplem. plantarum, Braunschw. 1781; Nova graminum genera, Ups. 1791; Methodus muscorum illustrata, ꝛc. r.

Linneït, so v. w. Kobaltkies.

Linnell, John, berühmter engl. Landschaftmaler, geb. 1792 zu London, Schüler Varleys; malte eine Zeitlang Porträts (1824—38), von da an aber mehr oder minder reich staffirte Landschaften, zuerst im Geiste Gainsboroughs. Besonders vortrefflich gelingen ihm Licht u. Luft. Werke: Die Windmühle (in der engl. Nationalgalerie); Die Holzschläger (ebenda); Wiese mit blumenpflückenden Mädchen (im South Kensington-Museum) ꝛc. Auch seine Söhne Thomas u. William erfreuen sich im gleichen Gebiete eines geachteten Namens. Regnet.

Linnés Pflanzensystem, s. Pflanzensysteme.

Linnich, Stadt im Kreise Jülich des preuß. Regbez. Aachen, an der Roer; evangel. und schöne kathol. Kirche, höhere Knabenschule, Etablissements für Glasschleiferei u. renommirte Glasmalerei des Dr. Oidtmann, Pferde-, Flachs- u. Getreidemärkte; 1875: 1921 Ew. Hier 1443 Niederlage des Herzogs Arnold Egmont von Geldern durch Herzog Gerhard von Berg u. Jülich.

Linon (franz., Linomple), leichter Leinenstoff, steht zwischen Batist u. Schleier und wird in Baumwolle nachgeahmt.

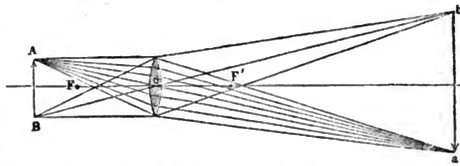
Linos, ein schöner, früh getödteter Jüngling, wie der böotische Narkissos der lakedämonische Hyakinthos u. Hylas in Bithynien, u. wie diese die in ihrer Blüthe dem Tode verfallende Natur darstellend. Den frühen Tod des schönen Jünglings feierte man in klagenden Weisen, die schon bei Homer λίνος, L-Gesang, genannt werden. In Argos besonders hatte sich die alterthümliche Feier des L. erhalten. Er galt hier für einen Sohn des Apollon und der Königstochter Psamathe, der von der Mutter ausgesetzt, von Hirten auferzogen u. von Hunden zerrissen worden war. Psamathe wurde von ihrem Vater zum Tode verurtheilt, und als der darob erzürnte Apollon die Poine schickte, die den Müttern die Kinder raubte, erhielten die Argiver von dem Orakel den Bescheid, um von der Plage befreit zu werden, sollten sie Psamathe u. L. versöhnen. Sie feierten deshalb jährlich zur Zeit der Hundstage das Lämmerfest od. die Hundetödtung, indem sie Lämmer opferten u. Hunde todtschlugen; die Frauen u. Jungfrauen aber hielten eine Procession u. klagten um L. In Theben und der Umgegend wurde L. als ein Sänger der Urzeit vorgestellt, der mit dem Musendienst in Verbindung stand, u. Sohn des Amphimaros (od. Apollon) u. der Muse Urania genannt; auf dem Musenberge Helikon hatte er eine Grotte, wo ihm jährlich ein Todtenopfer gebracht wurde. Er sollte sich mit Apollon in einen Wettkampf eingelassen haben u. deshalb von diesem getödtet worden sein. Aus einem Sänger wurde er allmählich ein Weiser u. Gelehrter. Den Herakles soll er in der Kunst des Zitherspiels unterrichtet haben; als er aber einst den ungelehr-

rigen Schüler strafte, wurde er von demselben mit der Zither erschlagen. In alexandrinischer Zeit machte man ihn dann auch zu einem Schriftsteller wie Orpheus, Musäos u. A. Das Grab des L. befand sich zu Argos, Theben u. Chalkis auf Euböa. Vgl. Ambrosch, De Lino, Berl. 1839; Welcker, Kl. Schriften I, S. 8 ff.; v. Lasaulx, Über die L-klage, Würzburg 1842. Eichhoff.

Linse, 1) (Lens esculenta *Mönch*, Ervum Lens *L.*), s. Lens. Cultivirt werden mehrere Varietäten: als Winterfrucht in SDeutschland die rothe Winter-L.; ausgezeichnet von Geschmack, liefert sie hohen Ertrag an Stroh u. Körnern; als Sommerfrucht die große Garten-L. (Pfennig-L., Heller-L.), die sich durch Größe, Mehlreichthum u. guten Geschmack auszeichnet; die gemeine, kleine, gelbliche L., mit kleinen gelblichen Körnern; sie nimmt mit geringem Boden vorlieb u. wird am häufigsten angebaut; die rothe französische L., mit kleinen rothbräunlichen Körnern, wird viel in Frankreich cultivirt; die schwarze L., mit schwärzlichen Körnern, ist noch auf sandigem Boden recht fruchtbar, aber von geringem Werth als Speisematerial. Andere Abarten sind für die Cultur von geringer Bedeutung. Die L. verlangt einen mehr sandigen, doch kräftigen, von Unkraut reinen, nicht frisch gedüngten Boden. Das Saatquantum beträgt bei Breitsaat 1—2,₃, bei Drillsaat 0,₆ bis 1,₆ hl per ha. Bes. eignet sich die L. als Mengkorn unter Gerste u. Sommerroggen, von denen sie nach der Ernte durch Werfen u. Sieben leicht getrennt werden kann. Die Ernte (gewöhnlich Mitte August) geschieht, wenn die Hülsen bräunlich zu werden anfangen, wenn auch das Kraut noch grün ist. Bei völliger Reife oder wenn nach dem Abbringen Regen fällt, springen die Hülsen leicht auf u. man erleidet starken Ausfall. Die ausgerauften L-n bindet man in lockere Büschel, stellt sie zum Trocknen auf u. bringt sie trocken unter Dach. Der Ertrag ist 10—17 hl Körner à 80 kg und 783 bis 1175 kg Stroh per ha. Die L. hat bedeutenden Nährwerth u. bildet im Archipel die Hauptnahrung der Einwohner. Als alte Culturpflanze finden wir sie schon in der jüdischen Sage (Esau) erwähnt. Cato gibt Vorschriften, wie sie gesäet werden soll. 2) Ein Theil des Pendels. 3) (Anat.) Krystall-L., s. u. Auge, S. 349. 1) Rhode.

Linse (L-nglas, insbesondere sphärische L.), ein Glas, das beiderseits durch Kugelabschnitte begrenzt ist. Die Verbindungslinie der beiden geometrischen Mittelpunkte der Kugelflächen, welche immer durch den Mittelpunkt der L. (den optischen Mittelpunkt) geht, heißt die Achse der L. A. Der Wirkung der L-n nach unterscheidet man Sammel-L-n u. Zerstreuungs-L-n; die ersteren brechen parallel zur Achse auffallende Lichtstrahlen convergent, die letzteren divergent. Die ersteren sind in der Mitte stets dicker, die letzteren dünner als am Rande. Je nachdem die Grenzflächen nach außen erhaben (convex) oder hohl (concav) oder eben (plan) sind, heißen die Sammel-L-n biconvex, planconvex, die Zerstreuungs-L-n biconcav, planconcav. Die concavconvexe L. (Meniscus, Mondchen) ist eine Sammel-L., wenn die erhabene, eine Zerstreungs-L., wenn die hohle Fläche stärker gekrümmt ist. Wir verfolgen den Weg der Lichtstrahlen zunächst an einer biconvexen Sammel-L. Dieselbe besteht aus vielen Prismenstücken, die alle ihre Basis nach dem Mittelpunkte der L., ihre brechenden Kanten nach außen gerichtet haben. Nach dem Gesetz der Lichtbrechung (s. Licht, G) wird jeder Lichtstrahl beim Durchgang durch ein Prisma von der brechenden Kante abwärts gebrochen. Bei unserer Sammel-L. werden demnach alle der Achse parallel auffallenden Lichtstrahlen nach der Achse hin abgelenkt und bei hinreichend kleiner Öffnung der L. in einem Punkte der Achse hinter der L. vereinigt. Dieser Punkt heißt Brennpunkt (Focus) der L.; seine Entfernung von dem Mittelpunkt der L. die Brennweite (Focalweite) derselben. Die Brennweite f bestimmt sich aus der Gleichung $(n-1)\left(\frac{1}{r_1}+\frac{1}{r_2}\right)=\frac{1}{f}$, in welcher n das Brechungsverhältniß (für Glas und Luft nahezu $= 3:2$), r_1 u. r_2 die Radien der die L. begrenzenden Kugelflächen sind. Sind diese Radien gleich, so fällt nach dieser Formel bei Glas-L-n der Brennpunkt beiderseits in den geometrischen Mittelpunkt der Kugeln. Bringt man umgekehrt die Lichtquelle in den Brennpunkt, so treten die Strahlen hinter der L. parallel zur Achse aus. Entfernt sich aber die Lichtquelle vom Brennpunkt aus auf der Achse allmählich weiter von der L., so treten sie auf der anderen Seite der L. convergent aus und vereinigen sich in einem Punkte der Achse, dem Bildpunkte. Je weiter die Lichtquelle von der L. weg, desto näher rückt der Bildpunkt an den Brennpunkt heran. Genauer ist die Lage des Bildpunktes bestimmt durch die Gleichung $\frac{1}{a}+\frac{1}{\alpha}=\frac{1}{f}$, wo a der Abstand des Lichtpunktes, α der des leuchtenden Punktes von der L. u. f wieder die Brennweite bedeutet. Rückt dagegen die Lichtquelle vom Brennpunkte aus der L. näher, so treten die Strahlen auf der anderen Seite divergent aus; sie scheinen dann aus einem hinter der L. liegenden Punkte herzukommen. In Uebereinstimmung hierunt ergibt die obige Formel eine negative, d. h. eine auf Seiten der Lichtquelle liegende Entfernung des Bildpunktes. Wenn der leuchtende Punkt nicht, wie bisher angenommen, auf der Achse liegt, so zieht man eine gerade Linie von ihm aus durch den Mittelpunkt der L. (Nebenachse) u. findet auf ihr den Bildpunkt durch dieselbe Formel wie auf der Hauptachse. Dies gilt indessen nur, so lange die Nebenachse einen kleinen Winkel mit der Hauptachse bildet; die Grenze, die der Winkel hierbei erreichen kann, bestimmt das Gesichtsfeld der L. Hat man statt eines Punktes einen leuchtenden Körper, so ist dieser als ein System leuchtender Punkte anzusehen u. das System der Bildpunkte stellt das Bild des Körpers dar. Ist die Brennweite der L. bekannt, so läßt sich das Bild eines Gegenstandes annähernd leicht construiren. In der folgenden Figur seien F und F' die beiden Brennpunkte der L.; um das Bild des Pfeiles AB zu erhalten, zieht man von A eine der Achse parallele Linie, die nach dem Brennpunkt F' gebrochen wird, u. eine zweite Linie durch den optischen Mittelpunkt o, die ungebrochen durchgeht. Die von a ausgehenden Strahlen schneiden sich demnach in dem Bildpunkte A auf der anderen Seite der L.; ebenso construirt man den Bildpunkt b von B; der umgekehrte Pfeil a b ist dann das Bild von AB (s. auch Optik, Tafel III, Fig. 5). Das Bild heißt ein physisches

od. reelles Bild, wenn die Bildpunkte, wie hier, auf der anderen Seite der L. liegen u. sich hier die durchgegangenen Strahlen wirklich vereinigen; ein solches muß immer den Gegenstand in umgekehrter Lage darstellen, weil die von verschiedenen Punkten herkommenden Nebenachsen sich im Mittelpunkt der L. kreuzen, dagegen ein geometrisches od. virtuelles, wenn die Bildpunkte mit dem Gegenstande auf der gleichen Seite liegen, also nicht die gebrochenen Strahlen selbst, sondern nur ihre Verlängerungen nach rückwärts sich schneiden; ein solches ist immer aufrecht. Ein reelles Bild entsteht, so lange das Object weiter von der L. entfernt ist, als die Brennweite beträgt, und es ist dabei um so größer, je größer seine Entfernung von der L.; ein virtuelles, aufrechtes, stets vergrößertes Bild entsteht, so lange das Object sich innerhalb der Brennweite befindet. Analoge Betrachtungen wie für die Sammel-L-n gelten für die Zerstreuungs-L-n; nur sind hier die Kanten der sie zusammensetzenden Prismenfragmente alle nach dem Mittelpunkte der L. hingewandt zu denken. Durch die Zerstreuungs-L-n werden Strahlen, die parallel der Achse auffallen, divergent gemacht, so daß sie aus einem Punkt der Achse herzukommen scheinen, welcher mit der Lichtquelle auf derselben Seite liegt u., wenn wieder beide Grenzflächen der L-n gleichen Radius haben, mit dem einen Mittelpunkte zusammenfällt; er heißt der Zerstreuungspunkt. Durch Zerstreuungs-L-n entsteht, wie eine der obigen ähnliche Construction leicht ergibt, immer ein virtuelles, aufrechtes, verkleinertes Bild.



B. Mängel der einfachen Glas-L-n u. ihre Abhilfe. Ist die Öffnung der L. nicht klein, wie bisher angenommen, also die sich gegenüberliegenden Theile der Kugelfläche an der L. stärker gegen einander geneigt, so ist die Construction des Bildes nicht mehr so einfach. Denn die Ablenkung des Strahles ist dem brechenden Winkel des Prismas nur proportional, so lange dieser sehr klein ist. Bei größerer Öffnung der L. vereinigen sich daher die von einem Lichtpunkt ausgehenden Strahlen nicht wieder in einem Bildungspunkt, sondern sie umhüllen eine Fläche, die Brennfläche, deren Durchschnitt mit einem senkrecht gegen die L. gehaltenen Papier als hell erleuchtete Curve erscheint, die sog. Brennlinie oder diakaustische Curve. Diese Abweichung des Bildes von einem Punkt heißt, weil sie von der Kugelgestalt der Grenzflächen herrührt, die sphärische Aberration (s. Abweichung 2). Man könnte dieselbe vermeiden durch parabolisch geschliffene L-n, die jedoch sehr schwer herzustellen sind. Man gleicht daher den Fehler aus durch Zusammenstellung mehrerer L-n; eine solche Verbindung von L-n, durch welche die sphärische Aberration möglichst aufgehoben ist, heißt ein aplanatisches L-nsystem. Auf Leuchtthürmen wendet man eine Art von Polygonal-L-n an, eine große L., zusammengesetzt aus ringförmigen Stücken, die alle genau denselben Brennpunkt haben u. ein von demselben ausstrahlendes Licht zu einem parallelen Bündel vereinigen, das auf viele Meilen weit das Meer erleuchtet. Ein zweiter Fehler der einfachen Glas-L. ist die chromatische Aberration (s. Abweichung). Diesem Uebelstande wird abgeholfen durch die aus einer Crownglas- u. einer Flintglas-L. zusammengesetzten achromatischen L-n (s. Achromasie), welche, wenn beide L-n durch einen Zwischenraum getrennt sind, dialytische heißen. Die Construction solcher achromatischer L-n (Dollond 1759) hat zuerst die hohe Vollkommenheit der optischen Instrumente ermöglicht. S. Mikroskop und Fernrohr; über die L. im Auge, s. d. Stahl.

Linsenbaum ist Laburnum.

Linsenerz, 1) (Lirokonit), Mineral, krystallisirt in kleinen kurzen monoklinen Säulen od. Pyramiden, welche zu Drusen vereinigt sind, von himmelblauer bis spangrüner Farbe, durchscheinend, glas- bis fettglänzend; Härte 2 bis 3, spec. Gew. 2,8 bis 3; besteht aus arseniksaurem Kupferoxyd, arseniksaurer Thonerde u. Wasser, mit etwas Phosphorsäure; findet sich auf Kupfererzlagen, bes. auf der Kupfergrube Redruth in Cornwall, zu Herrengrund in Ungarn. 2) So v. w. Bohnerz.

Linsenglas, so v. w. Linse.

Linth, Alpenstrom in der Schweiz, der Oberlauf des Limmath, entsteht im S. des Kantons Glarus an der Tödigruppe durch Zusammenfluß des Oberstafelbaches, Sandbaches und Limmerbaches, erhält nach dieser Vereinigung den Namen L., fließt dann durch einen tiefen, finsteren Schlund unter der 978 m hohen Pantenbrücke hinweg in das ebene L-thal, nimmt den L-bach, die Sernft, die Löntsch auf und ergießt sich durch den Molliser Kanal in den Wallen-See, welchem sie bei Wesen wieder entströmt und durch den schiffbaren L-kanal dem Züricher See zufließt. Nach ihrem Austritt aus diesem See nimmt sie den Namen Limmath an (s. d.). Durch mitherabgeführte Steine u. Gerölle war zu Anfang dieses Jahrhunderts das Bett der L., die damals noch 1 km unterhalb Wesen in den alten Abfluß des Wallensees, die Maag, mündete, so erhöht worden, daß sie das Wasser des Wallensees nicht gehörig abführen konnte, dieser dadurch um 3 m stieg u. die Gegend von Wesen fast ganz überschwemmte und das weite Gelände zwischen beiden Seen in einen großen, unfruchtbaren, Fieber erzeugenden Sumpf verwandelte. Durch zweckmäßige Kanalisationsarbeiten eines Zürichers, Hans Konrad Escher von der Linth (s. d. 1.), 1807 begonnen, wurde das Land wieder der Cultur übergeben. Am 8. Mai 1811 wurde das Hauptwerk, der 6,17 km lange Molliser oder Escher Kanal, eröffnet. Der L-kanal ist 20,15 km lang. Die Kosten der L.-Correction betrugen 1,400,000 Frcs.; es sind durch diese vollständig gelungenen Entsumpfungsarbeiten 275 bis

330 □km (5—6 □M) Fläche entsumpft. Am linken Ufer der L. liegt die von Escher angelegte L.-Colonie, ursprünglich eine Ansiedelung von 300 Armen, die aber wegen mancherlei Schwierigkeiten aufgegeben wurde. An ihrer Stelle besteht seit 1819 ein Rettungshaus, in welchem 30 verwahrloste Knaben die Landwirthschaft, Käsebereitung, Handwerke ꝛc. erlernen od. auch zu Schullehrern herangebildet werden. An der L. 25. u. 26. Sept. 1799 Gefecht zwischen 10,000 Franzosen unter Soult u. 8000 Österreichern unter Hotze, welcher bei Schännis fiel; die Franzosen forcirten die L. H. Berns.

Linth-Colonie, s. u. Linth.

Linton, 1) William James, engl. Holzschneider u. Schriftsteller, geb. 1812 zu London; von 1828 Schüler Bonners u. seit 1842 Compagnon Orrin Smiths. Er arbeitete viel für die Illustrated London News, seine Hauptwerke aber sind eine Anzahl Schnitte zu den Deceased British Artists (Lond. 1860) und zur History of wood-engraving. Von seinen Schriften sind zu nennen: Life of Paine (1865); English Republic (3 Bde.). 2) Eliza, geb. Lynn, engl. Schriftstellerin, geb. 1822 zu Keswick, verheirathete sich 1846 mit dem Vor. und gab eine von demselben illustrirte Beschreibung der englischen Seen: The lake country, 1864, heraus; dann folgten die Romane: Grasp your nettle, 1865, 3 Bde., Lizzie Lorton of Greyrigg, 1866, 3 Bde., Sowing the wind, 1867; anonym gab sie heraus: True history of Joshua Davidson, christian and communist, 1872, 6. A. 1874; Patricia Kemball; zur Frauenfrage schrieb sie eine Reihe Abhandlungen: Ourselves, 2. A. 1870. 1) Regnet.

Linum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Linaceae (V. 5.); Blüthen vollkommen 5theilig; der Fruchtknoten durch falsche Scheidewände 10fächerig; die Halbfächer der Kapsel einsamig; Arten zahlreich, bes. in SEuropa. A. Eulinum, mit abwechselnden Blättern; L. usitatissimum (Lein), mit lanzettlichen, spitzen Blättern, fein gewimperten Kelchblättern, blauen Blüthen u. aufrechten Fruchtstielen; stammt wahrscheinlich aus SEuropa, auf gutem Boden wegen seines Bastes (Flachs) u. seines Samens (Leinsamen) angebaut. In dieselbe Gruppe gehören: L. perenne *L.*, L. alpinum *L.*, L. austriacum *L.*, mit blauen Blumen; andere haben gelbe od. violette Blüthen. B. Cathartolinum, mit gegenständigen Blättern u. kleinen weißen Blüthen: L. catharticum *L.* (Purgirlein), kleines, bis 2 Decim. hohes, oben dichotomisch verzweigtes Pflänzchen, sehr häufig auf Wiesen; ehemals als gelindes Purgirmittel officinell. Engler.

Linyanti, (Linianti), Hauptstadt des Makololo-Stammes im südl. Centralafrika, am Tschobe, häufig eine Station Livingstones, gegen 8000 Ew.

Linz, 1) Stadt im Kreise Neuwied des preuß. Regbez. Koblenz, rechts am Rhein; Station der Rhein. Eisenbahn; altes Schloß, 3 kathol. Kirchen, Synagoge, kath. Progymnasium, Zeugdruckerei, Gerberei, Eisen- u. Blechwaarenfabrikation, Weinbau, Schifffahrt, Vitriolölfabrik, Braunkohlenwerk, Basaltbrüche u. bed. Handel in Rothwein; 1875: 3057 Ew. 2) Hauptstadt des Erzherzogthums Österreich ob der Enns, am rechten Ufer der Donau, über die eine 248 m lange eiserne Brücke führt, Station der Kaiserin-Elisabeth-Bahn; ein stattlich gebauter, freundlicher Ort, besteht aus der eigentlichen Stadt u. zwei Vorstädten, hat mehrere öffentliche Plätze, wovon die bemerkenswerthesten der Franz-Josephsplatz (von Kaiser Friedrich III. angelegt), mit 2 Springbrunnen und der von Kaiser Karl VI. 1723 errichteten Dreifaltigkeitssäule aus weißem Marmor, die schöne, mit Platanen bepflanzte Promenade, an der das Landhaus (1562 erbaut), das Landestheater, die Reitschule, das Redoutengebäude u. das Casino liegen, und an deren oberem Ende ein Denkmal der 1859 bei Montebello Gefallenen vom 3. Jägerbataillon steht, und der große Volksfestplatz mit der Festhalle. Außer den schon genannten Gebäuden sind noch erwähnenswerth: Der Bischofhof (bischöfliche Residenz), das neue Staatsgymnasium, die alte Domkirche (1670 erbaut), der prachtvolle neue Mariendom, die Stadtpfarrkirche (1286 gegründet, 1822 renovirt), die schöne Matthias- od. Kapuzinerkirche mit dem Grabmale Montecuccolis, die Elisabethinerkirche, die protestantische Kirche, der Bürgerhof, das Palais des Erzherzogs Maximilian, das Prunnerstift, das Schloß, das Hauptzollamt, das neue Brauhaus mit großen Lagerräumen. L. ist Sitz des Landtages, der Statthalterei u. der übrigen Provinzialbehörden, eines Bischofs, des Commandos der 3. Infanterie-Division, einer Handels- u. Gewerbekammer, und hat: Obergymnasium, Oberrealschule, bischöfliches Priester-Seminar, theologische Diöcesan-Lehranstalt, Lehrer- u. Lehrerinnen-Bildungsanstalt, Handels- u. Gewerbeschule, Blinden- u. Taubstummen-Institut, Hebammenschule, Landesmuseum (Museum Francisco-Carolinum), öffentliche Studienbibliothek von 30,000 Bänden, mehrere Wohlthätigkeitsanstalten, Irrenanstalt ꝛc.; bedeutende Industrie, namentlich Fabriken für Wollenwaaren, Leinen, Leder, Liqueur, Rosoglio, Spiritus, Schuhwichse, Zündhölzchen, Knochenmehl ꝛc., Bierbrauereien, große k.k. Tabakfabrik, Buchdruckereien, Schiffswerfte (auch für den Bau eiserner Dampfschiffe), lebhaften Handel, namentlich mit Eisenwaaren (Sensen, Sicheln, Messern ꝛc.), Leder, Schaf- u. Baumwollenwaaren, Leinen, Zwirn, Salz ꝛc.; ansehnliche Garnison; 1869: 30,528 und mit den Vorstädten Lustenau (1738) und Waldegg (1118) 33,384 Einw. In der an landschaftlichen Reizen reichen Umgebung von L. sind die erwähnenswerthesten Aussichtspunkte: der Freinberg (mit einem Collegium der Jesuiten u. einem bischöflichen Knabenseminar), die Anlagen des Linzer Verschönerungsvereines, Donauaussicht (einer der schönsten Punkte), Türkenschanze, Calvarienberg, Zauberthal, der wildschöne, malerische Haselgraben (mit der alten, zum Theil noch erhaltenen Feste Wildberg, wo 1394 König Wenzel von Böhmen gefangen saß), die kleine Wallfahrtskirche St. Magdalena, der Pöstlingberg (mit einer Wallfahrtskirche u. von Festungswerken umgeben), Schloß Auhof ꝛc. — L. (lat. Aredatum, Lentia) gehörte im Mittelalter zur Grafschaft Kyrnberg, wurde 1140 vom Grafen Gottschalk von Kyrnberg an den Herzog Leopold IV. verkauft, von Friedrich III. zur Landeshauptstadt erhoben u. befestigt, unter Ferdinand II. 1626 von den Bauern belagert u. 21. u. 22. Juli vergebens gestürmt. Hier 1645 Friede zwischen dem Kaiser Ferdinand III. u. dem Fürsten Rakoczi von Siebenbürgen. 1741 wurde L. von den Bayern u. Franzosen erobert, 23. Jan. 1742

aber von den Österreichern wieder genommen. Hier 17. Mai 1809 Gefecht zwischen den Oesterreichern unter Kolowrat u. den Sachsen und Württembergern unter Bernadotte, für letztere siegreich. Vgl. Krackowizer, Die Landeshauptstadt L., Linz 1875. H. Berns.

Lion (d. i. der Löwe), eine durch irgend etwas sich auszeichnende u. deshalb gefeierte Persönlichkeit, eine Merkwürdigkeit (Löwe des Tages), dann auch ein Modeherr, liebenswürdiger Wüstling.

Lion, Justus Karl, geb. 13. März 1829 zu Göttingen; hochverdient um die Entwickelung und Ausbildung des praktischen Turnwesens der Gegenwart, gilt er als eine der ersten Autoritäten in der philosophischen Theorie, der Systematik u. Methodik. Vgl. hierüber seine grundlegenden Aufsätze in Georg Hirth: Das gesammte Turnwesen, Lpz. 1865. Nachdem er die Universität seiner Vaterstadt besucht, wurde er 1858 Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaft in Bremerhaven u. 1862 als Director des städtischen Schulturnwesens nach Leipzig berufen. Seit 1874 ist er auch Turninspector für die sächsischen Seminare der Kreisdirectionen Leipzig u. Zwickau. Er schr.: Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- u. Freiübungen, 5. A., Lpz. 1875; Die Turnübungen des gemischten Sprunges, 2. A., Lpz. 1866; Bemerkungen für den Turnunterricht in Knabenschulen und in Mädchenschulen, 3. A., Lpz. 1875; Werkzeichnungen zu Turngeräthen, 2. Aufl., Lpz. 1866; Statistik des Schulturnens, Lpz. 1873. Außerdem erschien von ihm: Spieß, Kleine Schriften über Turnen mit Einleitung, Hof 1872; von 1866 bis 1875 redigirte er die Deutsche Turnzeitung u. berichtete in Lüben-Dittes pädagogischem Jahresbericht vom XV. Band ab über die Turnliteratur. Stv.

Lipäris, Schmetterlingsgatt. aus der Familie der Spinner, s. Nonne.

Liparische Inseln (Liparaeorum insulae, Liparenses, Liparä, Äolische Inseln), Inselgruppe von 17 Eilanden u. Klippen, im N. von Sicilien, zur ital. Prov. Messina gehörig, zusammen 301 □km (5,₂₀ □M) groß, mit (1871) 12,020 Ew. Die bedeutenderen sind: Stromboli, Panaria, Lipari, Volcano, Salina, Filicudi und Alicudi; die kleineren: Dattalo, Panarelli, Bottero, Tilanavi, Lisca-Bianca, Lisca-Nera, Basiluzzo. Sie sind vulcanischen Ursprunges, die kleineren zum Theil unbewohnt. Der Fuß der größtentheils erloschenen Vulcane, sowie der noch thätigen (wenigstens noch Rauch ausstoßenden) ist mit der üppigsten Vegetation bedeckt. Hauptproducte sind: Getreide, Oliven, Wein, Rosinen, Korinthen, Feigen; Baumwolle, Kaninchen, Rebhühner; Schwefel, Borax, Alaun, Nitrum, Bimsstein. Die Hauptinsel Lipari (sonst Lipara oder Meligunis) umfaßt 82,₅ □km (1,₅ □M) mit (1871) 7671 Ew. Die Insel mit den beiden erloschenen Vulcanen, Monte S. Angelo (595 m) u. Monte Guardia (370 m) u. verschiedenen heißen Quellen ist sehr fruchtbar u. reich an Bimstein, Alaun und Lava. Die fleißigen Bewohner bauen namentlich Baumwolle, Oel, Feigen und einen ausgezeichneten Wein (rothen und weißen Malvasier). Der Hauptort der Insel, Lipari (sonst Lipara), liegt auf der Ostküste, ist Sitz eines Bischofs und hat ein Castell, eine Kathedrale, mehrere heiße Quellen, Überreste antiker Bäder, lebhaften Handel mit den Producten der Insel, ergiebigen Fischfang u. einen Hafen. 1871: 4632 Ew. (mit der Vorstadt Marina di San Paolo 6047). — Bei Homer heißen diese Inseln Planktä (irrende) od. Plotä (schwimmende), wegen ihrer vulcanischen Natur Hephästiades (Vulcaniä). Äolos (daher auch Äolische Inseln) u. Liparos colonisirten sie der Sage nach. Gewöhnlich werden vier (Hiera, Lipara, Strongyle u. Didyme), von Anderen sieben oder neun genannt. Um 580 v. Chr. wanderten Knidier u. Rhodier ein u. vermischten sich mit den Lipariern. Zur Seemacht geworden, trieb Lipara nun Seeräuberei, wurde von Karthago abhängig u. im ersten Punischen Kriege von den Römern erobert. Im Hafen von Lipara wurde 260 v. Chr. der römische Admiral Cnejus Cornelius Scipio von den Karthagern eingeschlossen u. gefangen genommen. Im Mittelalter bemächtigten sich die Saracenen der Insel; im 11. Jahrh. wurde sie von den Normannen erobert, welche sie dann mit Sicilien vereinigten. Von Alfons dem Großmüthigen wurden sie später mit Neapel, von Ferdinand dem Katholischen dann für immer mit Sicilien vereinigt. 1544 wurden sie von Haireddin Barbarossa geplündert, 1783 wiederholt von Erdbeben heimgesucht. H. Berns.

Liparit, s. Trachyt.

Lipese (Liptsch), s. Deutsch-Liptsch.

Lipezk, Kreisstadt im russ. Gouv. Tambow, am Woronesch, Station der Orel-Grjasi-Eisenbahn; 8 Kirchen, weltliche u. geistliche Kreisschule, Denkmal Peters d. Gr., viele Fabriken, u. a. für Zucker, Eisen, Spiritus, Leder rc., Ziegelbrennereien, Talgsiedereien, Handel mit Pferden, Vieh, Talg, Fellen u. Holz, stark besuchte Mineralquellen; 14,213 Ew.

Lipinski, Karl Joseph, berühmter Violinvirtuos, geb. 30. Oct. oder 4. Nov. 1790 zu Radzyn in poln. Gouv. Lublin; zeigte frühzeitig Musiktalent und bekam mit sieben Jahren Violinunterricht von seinem Vater, trieb mit 10 Jahren das Violoncellspiel, kehrte aber zur Violine zurück u. wurde 1810 Concertmeister, 1812 Kapellmeister am Leonberger Theater, wobei er die Proben mit der Violine leitete. Er componirte in dieser Stellung Violinsoli, Ouverturen, Operetten; gab aber 1814 dieselbe auf und machte weitere Studien. 1817 eilte er zu Paganini nach Piacenza, machte dessen nähere Bekanntschaft u. spielte mit ihm in zwei Concerten. Er bereiste 1821 Deutschland, 1825 Rußland; lebte bis 1835 wider seinen Studien in Lemberg, machte alsdann verschiedene Kunstreisen; wurde 1839 königl. sächs. erster Concertmeister, trat 1861 in den Ruhestand und st. 16. Dec. 1861 auf seinem Gute Urlow bei Lemberg. L. war ein Violinspieler classischer Richtung; er besaß einen großen, mächtigen Ton u. besiegte die größten Schwierigkeiten mit Leichtigkeit; dabei war seine Technik veredelt durch den großen Charakter u. hinreißenden Ausdruck seines Spiels. Er schrieb u. A.: Drei Violinconcerte, Phantasien, Variationen. Siebenrock.

Lipno, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Plozk (Plock), an der Lipnänka; philologische Kreisschule, Fabriken; 5463 Ew. L. wurde 1379 gegründet.

Lipogrammatisch (v. Gr.), so v. w. Leipogrammatisch.

Lipom (v. gr. Lipōma), Fett-, Balggeschwulst.

Lipowez, Kreisstadt im russ. Gouv. Kiew, an der Sjoba; 6710 Ew.

Lippa, Marktflecken im ungar. Comitat Temes,

starke Festung, am Maros, Station (Radna-L.) der Siebenbürger Eisenbahn; Sliwowitzbrennerei, Fabrikation von Töpferwaaren, Ziegelbrennerei, Kalkbrennerei, Wein u. Maisbau, Vieh- u. Bienenzucht; Gemeinde 1869: 7003 Ew.

Lippe 1) (Bot.), werden bei mehreren unregelmäßigen, symmetrischen Blüthen die Theile der Blumenkrone oder des Kelchs genannt, welche man erhält, wenn man sich durch die Blüthe eine Transversalebene gelegt denkt; es ist dann bei den verwachsenblätterigen Blumenkronen eine Ober- und Unterlippe unterscheidbar, von denen jede aus 2 od. 3 Blumenblättern gebildet ist; solche Blüthen heißen vorzugsweise L-nblumen, bei den Orchideen gehört die Lippe einem einzigen Blumenblatt an; bei mehreren Zingiberaceen aber ist sie ein umgewandeltes Staubblatt. **2)** S. unter Mund. Engler.

Lippe (unrichtig L.-Detmold), Fürstenthum, ein Staat des deutschen Reiches, bildet, abgesehen von drei kleinen Exclaven (Kappel u. Lipperode im preuß. Kreise Lippstadt und Grevenhagen im preuß. Kreise Höxter), ein wohlabgerundetes Gebiet u. grenzt im S., W. und NW. an den preuß. Regbez. Minden, im N. an den Regbez. Minden u. den zum preuß. Regbez. Kassel gehörigen Kreis Rinteln (Grafschaft Schaumburg) und im O. an die preuß. Landdrostei Hannover (Fürstenthum Kalenberg) u. den waldeckschen Kreis Pyrmont; 1134,₃ □km (20,₆ □M) mit (1875) 112,442 Ew. (auf 1 □km 99, im ganzen deutschen Reich 79). Seine Oberfläche bildet größtentheils ein bewaldetes Berg- u. Hügelland. Der Teutoburger Wald (Lipperwald, Osning) durchzieht nahe der Grenze den südlichen Theil des Landes, er wird von der Dörenschlucht quer durchschnitten. Die Gipfel desselben sind: die Kleine Egge (333 m), Große Egge (353 m), das Winnfeld (422 m), der Barnacken (451 m), die Externsteine (s. d.), der Steinberg (411 m), die Grotenburg (388 m) mit dem Hermannsdenkmal, der Hermannsberg (366 m) und Tönsberg (341 m). An der westlichen Seite dieses Gebirges zieht sich die Sennerheide (Senne) hin. Durch den nordöstlichen Theil des Landes ziehen Verzweigungen des Wesergebirges u. auf der SO-Grenze erhebt sich der Köterberg bis zu 502 m. Flüsse: an der nördl. Grenze die Weser (mit Exter, Kalle, Emmer, Bega, Werre), ferner die Lippe, Lutter 2c. Das Land wird von der Hannover-Altenbekener Eisenbahn durchschnitten. Der Boden ist an der Werre u. Bega fruchtbar; sonst herrscht eine mannigfaltige Abwechselung zwischen Acker, Wiese u. Wald, in der Senne indeß kommen nur Weiden vor. Von Mineralien finden sich Schwefelkies, Raseneisenstein, Braunkohle u. bituminöser Schiefer. Mineralquellen gibt es zu Meinberg u. eine Saline zu Salzuflen. Das Klima ist gesund. Die Bewohner gehören zum niedersächsisch-westfälischen Stamme u. sind meist protestantisch (s. Deutschland, S. 280). Die Hauptbeschäftigung der Bewohner sind Land- und Holzwirthschaft; für die Hebung der ersteren besteht ein Landwirthschaftlicher Hauptverein mit vielen Nebenvereinen. Von Wichtigkeit ist die Pferdezucht (im Jagdschloß Lopshorn das bekannte Sennergestüt), u. auch Rindvieh-, Schweine- und Schafzucht sind nicht unbedeutend. Die umfangreichen Forsten sind wohlgepflegt und bestehen größtentheils aus Hochwald. Eine Folge der Untheilbarkeit des bäuerlichen Grundbesitzes und der Rittergüter (für ersteren gilt das Anerbe-, für letztere das Majoratsrecht) ist es wohl, daß alljährlich im Frühling gegen 10,000 Arbeiter ihre Heimath verlassen, um außerhalb derselben Beschäftigung (hauptsächlich bei der Ziegelbrennerei) zu suchen, von deren Ersparnissen sie daheim im Winter leben. Die Industrie ist gering, die früher bedeutende Weberei sehr zurückgegangen; es gibt Stärkefabriken (die Stärkefabrik bei Salzuflen eine der größten in Deutschland), Lein- und Wollenwebereien, Strumpfwirkerei, Tabak-, Cigarren- und Mineralwasserfabriken, Fabriken für Pfeifenköpfe u. Cigarrenspitzen von Meerschaum (in Lemgo), eine Seidenhaspelanstalt, Bierbrauereien, Öl- u. Sägemühlen, Ziegelbrennereien 2c. Saline zu Salzuflen. Der Handel ist hauptsächlich Handel mit Landesproducten; von diesen werden ausgeführt: Holz, Getreide, Pferde, Schlachtvieh, Wolle, Garn, Leinwand 2c. Der Volksunterricht steht auf ziemlich hoher Stufe. Für den höheren Unterricht sorgen 2 Gymnasien (davon eins mit 3 Real-Abtheilungen), 4 lateinische od. Rectoratschulen, ein Schullehrerseminar verbunden mit einer Taubstummenanstalt u. 2 höhere Töchterschulen. Außerdem gibt es mehrere obligatorische Gewerbeschulen. Die Verfassung ist monarchisch-constitutionell nach der landständischen Verfassungsurkunde vom 6. Juli 1836, welche durch Verordnung vom 15. März 1853 unter Aufhebung der 1849 vorgenommenen Verfassungsänderungen wieder hergestellt wurde, doch ist das Wahlgesetz durch ein neues vom 8. Juni 1876 ersetzt. Der Landtag, der alle 2 Jahre zusammentritt, besteht aus Einer Kammer von 21 Abgeordneten (7 der Höchstbesteuerten, 14 von den übrigen in 2 Classen Wahlberechtigten) durch directe Wahl gewählt. Der Landtag concurrirt bezüglich der Staatsfinanzen nur bei Aufstellung des Landcassenetats; in die Verhältnisse der Domanialcasse, die seit 1. Jan. 1869 vom Staathaushalt völlig getrennt ist, hat er keine Einsicht zu nehmen. Die höchste Verwaltungsbehörde ist das fürstliche Cabinetsministerium, dem die Direction der fürstlichen Fideicommißverwaltung, Regierung, Rentkammer, Forstdirection, Consistorium u. die Justizbehörden unterstehen. Das Land ist in 13 Verwaltungsbezirke oder Ämter (Barntrup, Blomberg, Brake, Detmold, Horn, Lemgo, Lipperode, Örlinghausen, Schieder, Schottmar, Schwalenberg, Sternberg, Varenholz) eingetheilt, die zugleich eine Amtsgemeinde bilden; der Amtsgemeinderath wird aus den Vorstehern der Dorfgemeinden, im Bezirk ansässigen Rittergutsbesitzern u. Domänenpächtern gebildet und beschließt in Verwaltungs-Angelegenheiten (Armen-, Wegebau-Wesen 2c.). Die 7 Städte, Detmold, Lemgo, Horn, Blomberg, Salzuflen, Lage u. Barntrup, haben eigene Verwaltung u. Polizei. Für die Rechtspflege bilden die erste Instanz das Criminalgericht in Detmold, die Stadtgerichte u. die Ämter (Justiz und Verwaltung sind hier noch nicht getrennt); als Obergerichte fungiren, mit meist concurrirender Jurisdiction die Justizkanzlei und das Hofgericht in Detmold u. als oberster Gerichtshof das preußische (sonst hannov. Ober-) Appellationsgericht in Celle. Als privilegirtes Forum für Geistliche besteht das Consistorium; dann besteht noch ein Stiftsgericht zu Cappel und das Hofmarschallamt als Gerichtsstand. Die Finanzverwaltung ist eine sehr geordnete: der

Etat für 1876 wies 861,689 M Einnahmen gegen 836,668 M Ausgaben aus; Landesschuld Ende 1875: 1,298,148 M. Sämmtliche zum Dominium gehörigen Vermögensobjecte sind zum Fideicommißgut des fürstlichen Hauses erklärt, wofür die Domanialcasse die sämmtlichen Kosten des Hofhalts, die Apanagen &c. trägt u. die auf dem Dominium ruhenden Schulden verzinst. Steuerbehörden: in Lemgo Obersteuer-, in Detmold, Blomberg, Uflen Untersteuerämter. Die Geistlichkeit steht unter einem Generalsuperintendenten und 3 Superintendenten; die kirchlichen Verhältnisse der Katholiken sind durch Verordnung von 1854 geregelt u. gehören dieselben zur Diöcese Paderborn. Zum deutschen Reichsheer stellt L. das Füsilier-Bataillon des 6. Westfälischen Infanterie Regiments Nr. 55. Regierender Fürst ist seit 8. Dec. 1875 Günther Friedrich **Woldemar**, geb. 18. April 1824; der Regierende, reform. Confession, wird mit dem 24. Lebensjahr volljährig und folgt nach der Erstgeburt; er steht mit Schaumburg-L. im Hausverbande (1824). **Orden**: das dem Fürstenthum L. u. dem Fürstenthum Schaumburg-L. gemeinsame L-sche Ehrenkreuz in 3 Classen, 1869 gestiftet; dann das silberne Ehrenzeichen u. die Verdienstmedaille. **Wappen**: das ursprüngliche Geschlechtswappen hat vier Felder, das erste u. vierte mit der Lippeschen Rose, das zweite u. dritte mit der Schwalenbergischen Schwalbe; im Mittelschild das Schaumburgische Nesselblatt mit drei eingesteckten Nägeln. Das jetzige Wappen: ein neunfeldiges Schild; im Herzschild eine goldene Rose; im mittleren, oberen und unteren Felde eine Schwalbe (Schwalenberg), in den beiden mittleren Seitenfeldern ein rother Stern in Gold (Sternberg), dann Eisenhütchen u. Mühleisenkreuze wegen der niederländischen, sonst lippeschen Herrschaften Vianen u. Ameyden. **Landesfarben**: Gelb-Roth. Im Bundesrathe des deutschen Reiches führt L. eine Stimme. **Hauptstadt**: Bückeburg.

Lippe (Gesch.), L. ist ein classisches Land; in den Grenzen dieses früher von Cheruskern bewohnten Fürstenthums schlug Hermann die Römer unter Varus. Mit anderen Engern u. Sachsen wurden die Lipper von Karl d. Gr. unterworfen. Das Geschlecht der Fürsten von L. ist eins der ältesten in Deutschland und geht bis auf Haholt 948 zurück. Vom Kaiser Lothar II. erhielt **Bernhard I.** die Orte Lemgo, Detmold und Sassenburg zu Lehen, von Heinrich dem Löwen Engern, u. vereinigte dieselben mit seinem väterlichen Erbgute, der Grafschaft Osterwald. Er und sein Bruder Hermann heißen in einer Urkunde von 1129 zum ersten Male Herren von der L., de Lippia. Sein Sohn oder Neffe, **Bernhard II.**, ein Handegen, wurde in die Katastrophe Heinrichs des Löwen verwickelt, verlor darüber Sassenburg u. andere angeerbte Besitzungen, u. erhielt den Überrest erst 1188 zurück. Von seinen Söhnen pflanzte der fünfte, **Hermann II.** der Weise, das Geschlecht fort u. erwarb durch seine Gemahlin die Herrschaft Rheda. Auf gleiche Weise brachte sein Urenkel, **Simon I.**, die Grafschaft Schwalenberg an sein Haus, doch war das Hochstift Paderborn Mitregent. Seine Söhne, Otto und Bernhard V., theilten 1344: der ältere, **Otto**, erhielt Lemgo, Detmold, Falkenberg, Blomberg und Brake, der jüngere, **Bernhard**, die Herrschaft jenseit des Waldes und das Amt Horn. Dieser brachte durch seine Gemahlin einen Theil der Grafschaft Stoppelberg an sich, wobei Paderborn wieder betheiligt blieb, hinterließ aber keinen Sohn, daher nach seinem Tode seine Besitzungen wieder an die ältere Linie fielen. Ottos Sohn, **Simon III.**, erwarb die Grafschaft Sternberg u. errichtete 1368 ein Pactum unionis, nach welchem der Erstgeborene allein regieren sollte. Er st. 1410. Sein dritter Nachfolger, **Bernhard VII.** (1430—1511), trat die Hälfte von Lippstadt 1445 an den Herzog von Kleve ab. **Simon V.**, 1511—1536 neigte sich der Reformation zu, **Bernhard VIII.** (1536—1563) nannte sich einen **Grafen von der L.**, wurde von Karl V. niedergeworfen und bis 1562 als Lehnsmann behandelt. Sein Sohn **Simon VI.** (starb 1613), ist der nächste Stammvater der beiden Linien der jetzigen Fürsten von L. u. der bedeutendste Sohn des Hauses. Er trat zur reformirten Lehre u. errichtete 1597 ein Testament, worin er seinen ältesten Sohn ausschließlich zur Regierung bestimmte. Bei seinem Tode lebten noch vier Söhne, welche 1616 durch einen Vertrag u. a. sich darüber einigten, daß die jüngeren Brüder für unmittelbare freie Reichsgrafen gehalten werden sollen. Von diesen starb 1620 der dritte, **Hermann**, worauf sein Landesantheil durch Vertrag von 1621 unter die beiden älteren Brüder vertheilt u. dem dritten gewisse jährliche Geldeinkünfte bestimmt wurden. Die drei übrigen Brüder bildeten dann verschiedene Linien.

A) **Linie Lippe** (Detmold). Graf **Simon VII.**, Stifter der Linie **Lippe**, erhielt die Herrschaft L. u. Sternberg, die Herrschaften Engern, Rheda, Sassenburg, Aholz, Schwalenberg, Stoppelberg, Oldenburg, Barnholz u. Falkenburg. Nach seinem Tode 1627 schied sich von dieser Hauptlinie noch die **Biesterfeldsche Nebenlinie**, gestiftet von Jodocus Hermann (gest. 1678), welche sich unter den Söhnen des Grafen Rudolf Ferdinand wieder 1736 in die **Biesterfeldische** und **Weißenfeldische** theilte; doch kaufte die Hauptlinie Detmold diese Besitzungen 1763. Simons VII. älterer Sohn, Graf **Simon Ludwig** starb 1636, aber keiner seiner drei Söhne hinterließ einen Erben, daher die Grafschaft L-Detmold auf ihres Vaters zweiten Bruder, **Johann Bernhard**, u. von diesem auf seinen Bruder **Hermann Adolf** überging; dieser st. 1666. Außerordentlich litt das Land durch den Dreißigjährigen und den Münsterischen Krieg von 1675. **Friedrich Adolf** (1697—1718), nahm nach dem Erlöschen der Brakeschen Linie (s. unten B) die Länder derselben 1709 in Besitz, ohne auf die Rechte der dritten Linie Bückeburg Rücksicht zu nehmen. An Prunk ahmten er u. seine Nachfolger auf Kosten ihrer Domänen dem Versailler Hof nach. **Leopold**, der 4. Sept. 1782 die Regierung antrat, erhielt 16. Dec. 1789 die Reichsfürstenwürde u. st. 4. April 1802. Sein minderjähriger Sohn **Leopold** folgte unter der Vormundschaft seiner Mutter Pauline, einer ungewöhnlich geistvollen Frau. Von ihr geleitet, trat er 18. April 1807 als souveräner Fürst dem Rheinbunde bei u. entsagte demselben 5. Nov. 1813. Nachdem L. 1815 dem deutschen Bunde beigetreten, gab die Regentin 1819 dem Lande eine Verfassung, nach welcher bei 21 Deputirten zum Landtage auch der Bauernstand repräsentirt werden

sollte. Diese fand aber bei der Ritterschaft u. bei Schaumburg-L. andauernden Widerspruch. Fürst Leopold übernahm die Regierung 4. Juli 1820 selbst und fuhr im Geiste seiner Mutter fort, durch weise Sparsamkeit u. liberale Regierung des Landes Wohl zu fördern. Am 6. Juli 1836 erhielt das Land die gewünschte Constitution u. 1836, 1838, 1840, 1842 u. 1845 fanden Landtage statt, welche im Interesse des Landes wirkten. 1842 schloß sich L. dem norddeutschen Zollverein an. 1843 erschienen die Städte- u. Landgemeindeordnung u. ein Criminalgesetzbuch. Die seither von Preußen im Fürstenthume unterhaltenen Posten wurden vom 1. Oct. 1845 an von Thurn u. Taxis übernommen. Die Bewegung des Jahres 1848 ließ auch L. nicht unberührt; doch erfolgte die Neugestaltung des Staatswesens nach den damals allgemein gestellten Forderungen meist in friedlicher Weise. Am 16. Jan. 1849 erschien ein demokratisches Wahlgesetz. Hinsichtlich der Reichsverfassung sprach sich L. im Jahre 1849 für die Übertragung der Kaiserkrone an Preußen aus, schloß sich dann auch den Bemerkungen und Vorschlägen betreffs der Verfassung an, welche unter dem 23. Febr. von Preußen, Baden rc. gemacht wurden, u. trat dem Dreikönigsbündniß bei. Durch Staatsvertrag mit Preußen vom 17. Mai 1850 trat der Fürst zu L. alle Landeshoheits- u. Regierungsrechte, welche ihm als Mitlandesherrn über die Gesammtstadt Lippstadt bisher zugestanden, an Preußen ab, u. L. erhielt als Entschädigung aus der preußischen Staatskasse eine jährliche Rente von 9120 Thlr. Am 1. Jan. 1851 starb der Fürst Leopold, worauf sein Sohn, **Paul Friedrich Emil Leopold**, die Regierung antrat. 1852 kamen Landtag u. Regierung über das demokratische Wahlgesetz in Streit, u. im Sinne der reactionären Zeitströmung hob der Fürst 15. März 1853 die Gesetze vom 16. Jan. 1849, betreffs der Wahl der Landtagsabgeordneten und der Zusammensetzung des Landtages, wie der Ausübung der ständischen Rechte, auf u. stellte ohne Zustimmung des Landtages das Verfassungsgesetz vom 6. Juli 1836 unverändert wieder her. Die Beschwerden des Landtagsausschusses am Bunde blieben fruchtlos. Der neue Minister, Hannibal Fischer (s. d. 11), ließ die Landtagswahlen auf den 22. Oct. nach dem Wahlgesetz von 1836 ausschreiben und hob eine Reihe von Gesetzen aus der Zeit von 1849 bis 1851 auf. Nachdem er aus den fürstlichen Diensten entfernt worden war, wurde im Jan. 1856 der preußische Regierungsrath von Oheimb zum Cabinetsminister ernannt. Von der Zeit an begannen die Reformen auf kirchlichem Gebiet in der streng orthodoxen Richtung, und wenn auch die Landstände alljährlich zusammentraten — eine Einigung zwischen ihnen und dem nach allen Seiten hin antiliberalen Regiment war nicht zu erreichen. Durch Vertrag mit Hannover (1857) wurde das Oberappellationsgericht in Celle die höchste rechtliche Instanz für Lippe. Am 27. Mai 1863 vertrat die Regierung die Bildung einer Fortschrittspartei. Am 21. Juni 1866 erklärte L. seinen Austritt aus dem Deutschen Bunde, stellte sich auf Preußens Seite u. sein Bataillon stand in der Mainarmee bei Kissingen; dann trat L. dem Nordd. Bunde bei. 1867 erklärte ein fürstliches Gesetz die Staatsdomänen zum Familienfideicommiß des regierenden Herrn, was allgemeine Mißstimmung erregte. Am 1. Oct. 1867 trat die mit Preußen abgeschlossene Militärconvention in Kraft u. das L-sche Contingent wurde dem preuß. 6. westphäl. Inf.-Reg. 55 einverleibt. Auch die Posten gingen an Preußen über und als Entschädigung erhielt L. jährlich 2000 Thaler. Noch 1867 wurde Oheimb entlassen; aber unter seinem Nachfolger, dem Cabinetsminister Heldmann wurde die Lage nur noch ärger, die Zustände in L. fanden kaum ihres Gleichen; während die Regierung durch ein Jagdgesetz das Land belastete, verweigerte dies die Steuern. Am 1. April 1872 trat der bisherige Landesdirector in Waldeck, von Flottwell, als Cabinetsminister auf Wunsch des Fürsten an die Spitze der Regierung; er suchte die Eintracht zwischen Fürst und Volk herzustellen. Das landesherrliche Jagdregel fiel 15. Mai 1872 ohne Entschädigung weg. Da das Land absolut nach dem Wahlgesetze von 1836 nicht wählen wollte, so versuchte Flottwell die Berufung eines Landtages auf Grund des cassirten Wahlgesetzes von 1848, um nicht länger ohne Mitwirkung einer Landesvertretung zu regieren; auch dieser scheiterte. Ohne jeden Erfolg berief er 20. Febr. 1874 einen Landtag nach dem Gesetze von 1836 auf 25. März ein, brachte keinen beschlußfähigen Landtag zu Wege u. wurde wegen allzu vorgeschrittener liberaler Gesinnungen 1. Jan. 1875 entlassen. Am 8. Dec. 1875 starb der Fürst kinderlos, ihm folgte der entschiedene Gegner seiner Regierungsweise, sein Bruder **Woldemar**, der eifrig bemüht ist, geordnete Zustände im Lande einzuführen. 1876 erschien eine provisorische Wahlordnung u. die Landtagswahlen waren überwiegend regierungsfreundlich. Vgl. Falkmann, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums L. Lemgo 1847—69, 3 Hefte. B) Linie Schaumburg-L. (Bückeburg) s. Schaumburg-L. *Kleinschmidt.*

Lippe (Genealogie der Gräflichen Häuser). Zur Linie L. (Detmold) gehört: A) die ausgebreitete Nebenlinie. **L.-Sternberg-Schwalenberg**, ihre Glieder sind Reichsgrafen, führen den Titel Grafen u. Edle Herren zu L. u. theilen sich in: I) Älterer Ast: **L.-Biesterfeld.** Chef: Graf **Julius**, geb. 2. April 1812, folgte seinem Vater 1840 u. ist seit 1839 vermählt mit Adelheid, geb. Gräfin von Castell-Castell; sein ältester Sohn ist Graf Ernst, geb. 1842. II) Jüngerer Ast: **L.-Biesterfeld-Weißenfeld.** Chef: Graf **Gustav**, geb. 21. Aug. 1805, folgte seinem Vater 1846 u. ist seit 1843 vermählt mit Gräfin Ida zur L., seiner Cousine, Tochter des Grafen Christian aus dieser Linie; sein ältester Sohn Ferdinand ist geboren 1844. B) **Linie Brake.** Graf **Otto**, der zweite der Söhne Simons VI., Stifter der Brakeschen Linie, bekam in der Theilung Brake, Blomberg, Barntrup und nach seines Bruders Hermann Tode Schieder; er st. 1657, und mit seines Enkels, **Ludwig Ferdinands**, Tode erlosch 1709 diese Linie. *Kleinschmidt.*

Lippe (Luppia), rechter Nebenfluß des Rheins, entspringt bei Lippspringe im Kreise Paderborn des preuß. Regbez. Minden, in der Senne, die dem Lippeschen Walde od. Osning vorliegt, nimmt links die Alme, Pader, Ahse u. Seseke, rechts die Stever auf u. mündet bei Wesel. Die Länge ihres Laufes beträgt 255 km, von denen von der Mündung aufwärts bis Vole ungefähr 211 km schiffbar gemacht sind.

Lippe-Biesterfeld-Weißenfeld auf See, Leopold, Graf zur, preuß. Justizminister, geb. 19. März 1815 in See, im Kreis Rothenburg (Schlesien), besuchte von 1828—36 das Joachimsthalische Gymnasium in Berlin, studirte bis 1839 Jura in Berlin, trat als Auscultator in den Staatsdienst, ward 1843 Oberlandsgerichtsassessor, 1856 Appellationsgerichtsassessor in Glogau, 1861 Oberstaatsanwalt beim Kammergericht u. 17. März 1862 Justizminister u. zugleich als Kronsyndicus ins Herrenhaus berufen. Nachdem die trüben Zeiten des Conflictes durchgemacht waren, wurde er nach Bismarcks Aussöhnung mit der liberalen Majorität des Abgeordnetenhauses beseitigt u. 5. Dec. 1867 im Justizministerium durch Leonhardt (s. d.) ersetzt. Als Mitglied des Herrenhauses trat er mehreren Institutionen des neuen Reiches, wie überhaupt der Politik Bismarcks entgegen, namentlich bekämpfte er die Competenzerweiterungen des Reichstags und Bundesraths auf Kosten der Vertretungen der einzelnen Bundeslanden. Bauer.

Lippe-Detmold, s. Lippe.

Lippehne, Stadt im Kreise Soldin des preuß. Regbez. Frankfurt, zwischen zwei Seen; Torfstich, Fischerei, bes. Muränenfischerei im Klopp-See; 1875: 3,567 Ew.

Lippenbär, s. Bär.

Lippenbildung (Chiloplastik), Operation zum Ersatz eines Substanzverlustes der Mundlippen, namentlich der Unterlippe. Die älteren Methoden benutzten dazu die Haut des Halses, wol gar auch die des Armes. Es entsteht dabei aber stets eine sehr fremdartig aussehende, unbewegliche Lippe, die des Lippenroths ganz entbehrt. Das geeignete Material ist die angrenzende Lippensubstanz oder die Wangen, u. alle seit Dieffenbach entstandenen Methoden der L. schlagen diesen Weg ein.

Lippenblume, s. Lippe.

Lippenblüthler, s. Labiatiflorae.

Lippenlaute (Labiales), s. Laute.

Lippenpfeife, Labialpfeife, Blasinstrument, bei welchem der Ton dadurch erzeugt wird, daß ein Luftstrom sich auf einer scharfen Kante, der Lippe, bricht, wodurch die eingeschlossene Luftsäule in stehende Schwingungen versetzt wird. Es gehören dahin die Signalpfeifen, die Flöte (s. d.) u. namentlich die L-n der Orgel, s. Orgel.

Lippenpomade (Apfelpomade), s. Cerat.

Lippersheim (Lipperseim, Lippershey, Laprey), Hans, Erfinder des Fernrohrs, geb. zu Wesel, gest. 1619 zu Middelburg, war Brillenmacher daselbst und stellte das erste Fernrohr dar, welches er, um ein Patent auf seine Erfindung zu erhalten, am 2. Oct. 1608 an die Generalstaaten von Holland übersandte. Die Linsen waren aus Bergkrystall. S. G. Moll, Geschiedkundig Onderzoek naar de eerste Uitfinders der Vernkykers, Amsterd. 1831. r.

Lippert, Philipp Daniel, Zeichner u. Bildformer, geb. 2. Sept. 1702 in Meißen; st. in Dresden 28. März 1785. Ursprünglich Glaser, arbeitete er einige Jahre bei der Porzellanfabrik in Meißen, wurde hierauf Lehrer in Dresden, 1764 Professor der Antiken bei der Kunstakademie u. machte zuerst mit einer von ihm erfundenen Masse dauerhafte Abdrücke der Gemmen, welche nach ihm G. B. Rabenstein (st. 1816 als Aufwärter bei der königlichen Antikengalerie) besorgte. Werke: Dactyliotheca universalis, Lpz. 1755—62, 5 Bde.; Daktyliothek, ebd. 1767, 2 Bde.; Supplement dazu, ebd. 1768. Regnet.*

Lippescher Wald, so v. w. Teutoburger Wald.

Lippfische, Labridae, Fam. der zu den Knochenfischen gehörigen Pharyngognathen; Körper lang, Haut mit großen Schuppen, eine lange Rückenflosse mit starken und stacheligen Strahlen läuft über den größten Theil des Rückens; die Lippen sind fleischig; im Schlunde sind drei mit Zähnen besetzte Knochen, Gaumen zahnlos; bewohnen warme Meere, Seen u. Flüsse, leben von Weichthieren u. Krebsen. Labrus *Cuv.*, Lippfisch, Schnauze zugespitzt, Lippen doppelt, Kieferzähne conisch, einreihig, Schlundzähne pflasterartig. L. maculatus *Gthr.*, gefleckter L., blaugrün, gelbbraun gefleckt; gegen 50 cm lang; Meere Afrikas u. Europas. Scarus *Bleeck*, Papageifisch, Lippen einfach, Kiefer verlängert, Unterkiefer vorspringend. Sc. cretensis *C. V.*, kretischer Papageifisch, blau oder auch roth, 30 cm lang, Mittelmeer. Dem Aristoteles bekannt, aber für ein Säugethier von ihm gehalten, stellte ihn zu den Wiederkäuern. Coris *Gthr.*, Kopf nackt, Schuppen klein. C. julis L.; Mittelmeer, Meere um England. Farwick.

Lippi, ital. Künstlerfamilie. 1) Fra Filippo, Karmelitermönch u. Historienmaler, geb. in Florenz (wahrscheinlich) 1412, starb in Spoleto 1469, kam 1420 in ein Karmeliterkloster seiner Heimath und malte schon vor seinem 20. Jahre Fresken an die Wand der Klosterkirche, die großes Aufsehen erregten. Gleich darauf begann er sein Wanderleben als Maler, das ihn auch mit den Medici in Berührung brachte. Der Grundzug von L-s Kunst war der damals noch neue Realismus. Er malte nur religiöse Stoffe, aber auch nur solche, die es ihm möglich machten, sie heiter, liebenswürdig und anmuthig darzustellen. Seine Staffeleibilder sind alle in Tempera ausgeführt und stehen auf dem Höhepunkte dieser Technik; dasselbe gilt von seinen meist auch in Tempera ausgeführten Wandgemälden. Hauptwerke: Madonna mit dem Kind, zwischen mehreren Heiligen, (bis 1812 in St. Spirito zu Florenz, nun im Louvre zu Paris); Krönung Mariä, für das Nonnenkloster von San Ambrogio in Florenz (nun in der Akademie das.); Maria empfängt von einem Engelknaben das Kind (in den Uffizien zu Florenz); Das Rundbild der Madonna (im Palazzo Tetti); Deckenbilder im Chor des Domes zu Prato; Gemälde-Cyklus in der Chornische des Domes zu Spoleto. 2) Filippino, Sohn des Vor., geb. um 1459 in Prato, gest. 13. April 1504 in Florenz, einer der bedeutendsten Künstler seiner Zeit, wurde von Fra Diamante zum Maler gebildet. Bei seiner glänzenden Begabung würde F. noch bedeutenderes geleistet haben, hätte er größere Stetigkeit der Schaffenslust besessen. Er war ganz besonders phantasievoll u. dramatisch angelegt. Hauptwerke: Die Wandgemälde der Kapelle Brancacci (in der Karmeliterkirche zu Florenz; Die Vision des heil. Bernard (in der Badia das.); Madonna in trono (in den Uffizien das.); Die Fresken der Kapelle Caraffa in Sta. Maria sopra Minerva in Rom; Altarbild für das Kloster San Donato degli Scopetani (jetzt in den Uffizien in Florenz); Madonna in trono in dem in Prato unter freiem Himmel aufgestellten Tabernakel; die Malereien der Kapelle Strozzi in Sta. Maria Novella zu Florenz; Die Verlobung der

heil. Katharina in San Domenico zu Bologna; Der heil. Sebastian in San Teodoro in Genua. Regnet.

Lippincott, Sara Jane (geb. Clarke), nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 23. Sept. 1823 zu Pompey in Onondaga County des Staates New-York u. vermählte sich 1853 mit dem Schriftsteller Leander K. Lippincott aus Philadelphia. Schon in der Jugend veröffentlichte sie gelegentlich Gedichte unter ihrem Namen, doch ihre ersten Prosaschriften erschienen 1844 in New-York Mirror unter ihrem Pseudonym Grace Greenwood. Sie schrieb: Greenwood Leaves, Boston 1850—52; History of my pets, ebd. 1850; Poems, ebd. 1851; Haps and mishaps of a tour in England, ebd. 1854; Merrie England, ebd. 1855; Forest tragedie and other tales, ebd. 1856; History for children, ebd. 1858; Stories from famous ballads, ebd. 1860; Stories of many lands; Stories and sights in France and Italy; Records of five years, ebd. 1867; und New life in new lands, ebd. 1873. Bartling.

Lippspringe, Flecken mit Stadtrechten im Kreise Paderborn des preuß. Regbez. Minden, unweit der Quelle der Lippe, 123 m ü. d. M., mildes Klima, Papierfabrikation, Ölmühlen, stark besuchtes Bad; 1875: 2112 Ew. — Die hier 1832 aufgefundene Mineralquelle, Arminiusquelle, ist ein erdig-salinisches Wasser von + 17° R. Temperatur, enthält vorherrschend schwefelsauren Kalk und schwefelsaures Natron, dann Kalkerde, Chlormagnesium, Magnesia, Kochsalz, kohlensaures Eisenoxydul ꝛc. und strömt viel Stickgas, so wie auch Kohlensäure u. Sauerstoff aus. Auch eine Schwefelquelle mit starkem Gipsgehalte ist vorhanden. L. wird hauptsächlich von Kranken besucht, die an chronischem Lungencatarrh, an nervösen Stauungen in den Unterleibsorganen, Hämorrhoidalanschwellungen ꝛc. leiden. L. ist von schönen Promenaden und Parkanlagen umgeben. Vgl. Spengler, Die Quellen zu L., Wetzlar 1856; Rohden, L., 2. A., Berl. 1875; Dammann, Der Kurort L., Paderb. 1876. H. Berns.

Lippstadt, 1) Kreis im preuß. Regbez. Arnsberg, zwischen der Lippe und Möhne, durchschnitten von der Linie Warburg-Münster-Rheine-Emden der Westfälischen Eisenbahn; 499,7 □km (9,08 □M) mit (1875) 35,029 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Lippe und der Westfälischen Eisenbahn, mit (1875) 8160 Ew.; hat 4 Kirchen, eine kunsthistorisch bedeutsame Kirchenruine, ein protestantisches Frauenstift, Realschule I. Ordn., 2 Hospitäler, Cavalerie-Garnison; der Erwerb theilt sich in Ackerbau u. Viehzucht (namentlich Fettweiden), Handel u. Fabrikindustrie, darunter ein größeres Eisenwerk, Tabak u. Cigarrenfabriken, Brauereien u. Branntweinbrennereien, Destillationen ꝛc. Die Stadt stand früher unter preußischer u. lippescher Doppelhoheit u. ging durch Staatsvertrag vom 17. Mai 1850 in den alleinigen Besitz Preußens über.

Lipsius, 1) Justus, eigentlich Joest Lipß, berühmter Philolog, geb. 18. Oct. 1547 in Overyssche bei Brüssel, studirte an der Kölner Jesuitenschule, dann in Löwen Jurisprudenz, wurde 1567 Secretär des Cardinals Granvella in Rom, kehrte 1569 nach Löwen zurück, besuchte dann Wien, wurde 1572 Professor in Jena, ging 1574 nach Köln, hielt 1576 Vorlesungen in Löwen, bekam 1579 die Professur der Geschichte in Leyden u. trat zur reformirten Confession über, legte aber, da ihn seine Abhandlung de una religione u. seine Politica in Streitigkeiten verwickelten, 1602 seine Stelle nieder, begab sich nach Löwen, trat zur katholischen Kirche zurück und st. als designirter königlich spanischer Historiograph 24. März 1606. 1853 wurde ihm in Overyssche ein Denkmal gesetzt. Er gab heraus den Tacitus, Seneca, Plautus, Valer. Maximus, Vellejus Paterculus u. A., und schrieb: Variae lectiones, Antwerp. 1569; Antiquae lectiones, ebd. 1575; Epistolicae quaestiones, ebd. 1577; Satyra Menippea, ebd. 1587; De constantia in publicis malis, ebd. 1584 (deutsch von Dillenius, Lpz. 1802); Epistolae selectae, Leyd. 1586—1590; Physiologia Stoicorum, Antw. 1604; Opera omnia, ebd. 1637, 6 Bde., Wesel 1675, 4 Bde.; Epistolae, herausgegeben von Burmann, Amsterd. 1727, 5 Bde. Vgl. Reiffenberg, de J. L. vita et scriptis, Brüssel 1823. Vie de J. L., ebd. 1838. 2) Richard Adalbert, protestantischer Theolog, freisinniger Richtung, geb. 14. Febr. 1830 zu Gera, wurde 1854 Licentiat der Theologie, 1855 Privatdocent der Theologie in Leipzig, 1859 außerordentlicher Professor der Theologie daselbst, 1861 ordentlicher Professor der Theologie in Wien, 1865 in Kiel, 1871 in Jena. Schriften: De Clementis Romani epistola ad Cor., Leipz. 1855; Die Paulin. Rechtfertigungslehre, ebd. 1853; Über das Verhältniß der drei syrischen Briefe des Ignatius zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Litteratur, ebd. 1859; Der Gnosticismus, ebd. 1860; Zur Quellenkritik des Epiphanias, Wien 1865; Chronologie der römischen Bischöfe bis zur Mitte des 4. Jahrh., Kiel 1869; Glaube u. Lehre, theologische Streitschriften, ebd. 1871; Die Pilatusacten, ebd. 1871; Die Quellen der römischen Petrussage, ebd. 1872; Über den Ursprung des Christennamens, Jena 1873; Die Quellen der ältesten Ketzergeschichte, Leipz. 1875; Lehrbuch der evangel.-protestantischen Dogmatik, Braunschw. 1876. Seit 1875 redigirte er die Jenaer Jahrbücher für protestantische Theologie. 3) Justus Hermann, Philolog, Bruder des Vor., geboren 9. Mai 1834 in Leipzig ist, nachdem er 1857—1860 in Meißen u. in Grimma Oberlehrer gewesen, seit 1866 Rector an der Nicolaischule daselbst, seit 1869 auch außerordentlicher Professor an der Universität. Er schrieb über Sophokles, Lpz. 1860, u. Lysias, 1864. 4) Marie, beider Schwester, geb. 30. Dec. 1837 in Leipzig, verfaßte unter dem Pseudonym La Mara: Musikalische Studienköpfe, Leipz. 1873—75, 3 Bde.; 1 Bd. Romantiker, 3. umgearbeitete A., Leipz. 1877; Musikalische Gedankenpolyphonie, Bresl. 1873; als Gedanken berühmter Musiker über ihre Künste, Leipz. 1877, neu herausgegeben; Das Bühnenfestspiel in Bayreuth, Lpz. 1877. 1) Brambach.* 2) Löffler. 3) Lagai.

Lips Tullian (auch Philipp Mengstein, Elias Erasmus Schönknecht u. der Wachtmeister genannt), einer der größten Raubmörder, geb. 1675 in Straßburg, Sohn eines lothringischen Offiziers; nahm Kriegsdienste in einem kaiserlichen Dragonerregiment in den Niederlanden, wo er Wachtmeister wurde; 1702 flüchtete er, weil er im Zweikampf einen seiner Kameraden tödlich verwundet hatte, nach Prag und gerieth hier unter Gauner u. Diebe. In der Gegend von Dresden eingezogen, hielt er die schärfste Tortur aus u. zu lebenslänglichem Festungsbau verurtheilt,

entkam er bald u. wurde nun Anführer einer Diebesbande. 1705 in Leipzig ergriffen u. zu lebenslänglichem Zuchthaus verdammt, brach er 1710 wieder durch und raubte in Sachsen umher, bis er 1711 in Freiberg gefangen u. zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurtheilt wurde. Hier gestand er seine vielen Unthaten u. wurde 1715 in Dresden geköpft.

Liptau (ungar. Liptó), Comitat in Ungarn, grenzt im N. an das Comitat Arva u. an Galizien, im O. an Zips, im S. an Gömör u. Sohl und im W. an Turocz, umfaßt 2257,$_{55}$ □km (41 □M) mit (1869) 79,273 Ew. (auf 1 □km 35, in ganz Ungarn 51). Die Bewohner sind meist Slowaken und Deutsche, dann Juden, Magyaren u. Zigeuner. Das Comitat, welches eigentlich das breite Waagthal begreift, ist im N. sehr gebirgig durch Zweige der stark bewaldeten (bes. Tannen) Hohen Tatra mit dem 2492 m hohen Krivan, im S. durch das Liptauer Gebirge od. die Niedere Tatra mit dem 2043 m hohen Djumbir und der Kralowa-hora (1940 m) und auf der Westgrenze durch das Fatra-Gebirge. Flüsse: Waag u. deren Nebenflüsse: Bela, Revutza &c. Das Klima ist rauh. Nur das Waagthal ist ziemlich fruchtbar (Roggen, Weizen, Gerste &c.), im Allgemeinen hat das Comitat deshalb auch nur wenig Ackerbau, wohingegen die Viehzucht ziemlich bedeutend ist; die L-er Brinsenkäse werden weit versandt. An Wild (Bären, Wölfe, Hirsche, Rehe, Hasen, Adler, Waldhühner &c.) ist in den Wäldern Ueberfluß. Beträchtlich ist der Handel mit Holz u. Holzwaaren. Der Bergbau liefert Eisen, Kupfer, Antimon, Silber u. etwas Gold. Mehrere Mineralquellen (namentlich Sauerbrunnen) sind vorhanden. Die industrielle Thätigkeit beschränkt sich fast ganz auf die Fabrikation von Leinwand, Kotzen und Glas; ferner gibt es Branntweinbrennereien, Getreide- u. Sägemühlen. Das Comitat wird von der Kaschau-Oderberger Eisenbahn (etwa 87 km) durchschnitten. Eintheilung in die drei Stuhlbezirke: Hradek, Rosenberg u. Szent-Miklós. Die Comitatsbehörde hat ihren Sitz in Szent-Miklós. H. Berns.

Liptingen, Kirchdorf im Amtsbez. Stockach des badischen Kreises Konstanz, mit (1871) 1060 Ew. Hier 25. März 1799 Sieg der Österreicher unter dem Erzherzog Karl über die Franzosen unter Jourdan.

Liqueur (franz., v. Lat. liquor, Flüssigkeit) ist verdünnter Alkohol, welchem durch Zusatz von Zucker und Glycerin, sowie durch Destillation über aromatische Stoffe oder Beimengung eines Auszuges derselben ein angenehmerer Geschmack ertheilt worden ist. Vor Allem ist bei der L-fabrikation ein fuselfreier Branntwein oder Weingeist die Hauptsache. Die aromatischen Substanzen, die hierbei zur Verwendung kommen, sind 1) solche, welche nur ihres ätherischen Öles wegen genommen werden, z. B. Wachholderbeeren, Pfeffermünze, Citronenschalen, Kümmel- und Anissamen, bittere Mandeln u. Orangeblüthen, über welche der Branntwein destillirt wird, oder deren ätherische Öle, die direct im Handel zu haben sind, denen mit Zucker versetzter Spiritus unmittelbar zugesetzt wird (Methode auf kaltem Wege); 2) solche, welche der bitteren aromatischen Stoffe und des ätherischen Öles wegen Benutzung finden, wie Enzian, Wermuth, Nelken, Zimmt, Kalmus, Vanille, die nur in der Kälte mit Spiritus behandelt oder bis etwa 60° erwärmt, nicht aber destillirt werden, und 3) Früchte, wie Himbeeren, Kirschen, Erdbeeren, Ananas, deren Saft bei Bereitung der sogen. Ratafia, dem mit Zucker versetzten Spiritus beigemengt wird. Der zur Fabrikation angewendete Zucker wird in etwa gleichen Gewichtstheilen Wasser gelöst u. dann wird größtentheils zunächst aufgekocht und mit Eiweiß geklärt und dann dem mit den aromatischen Stoffen versetzten resp. über solche destillirten Branntwein beigemischt. Der Gehalt an Alkohol in den L-en schwankt etwa zwischen 40—50%. Die mitunter prächtige Färbung der L-e darf nur mit Stoffen hervorgerufen werden, welche der Gesundheit nicht nachtheilig sind. Hierher gehören zu Roth: Cochenille oder Sandelholz; zu Gelb: Ringelblumen, Curcuma u. Safflor; zu Blau: Indigo; zu Grün: eine Mischung von gelben u. blauen Farbstoffen; zu Braun: sogen. Zuckercouleur. Je nach der Reinheit der zur Bereitung verwendeten Stoffe unterscheidet man feine L-e, Rosoglio genannt, und ordinäre oder Aquavite. Feine L-e mit reicherem Zuckerzusatz und daher dickerer Consistenz heißen Crême, die, wie schon erwähnt mit Ratafia bezeichnet werden, wenn ihnen noch Fruchtsäfte beigemischt sind. Wein-L-e sind solche, bei denen statt des gewöhnlichen Weingeistes Rumspiritus zur Verwendung kam. Je nach der Art der verwendeten aromatischen Substanzen unterscheidet man die L-e wieder speciell z. B. als Pfefferminze-, Kümmel-, Kirschen- &c. L. Als Beispiele der Zusammensetzung seien noch erwähnt: 1) Pfefferminze-L. man löst 45 g Pfefferminzöl in 1 l 80 procentigen Spiritus, fügt 54 l Spiritus von 72% hinzu, mit 30 kg Zucker, 26 l Wasser aufgelöst u. färbt das Ganze mit Indigotinctur und Curcuma grün; 2) der englisch Bitter, der aus 80 g des gelben Theils der Pomeranzenschalen, 90 g Chinarinde, 90 g Enzian, 120 g Cardobenedictenkraut, 120 g Tausendgüldenkraut, 120 g Wermuth, 60 g Veilchenwurzel bereitet wird, die mit 54 l 50procentigem Spiritus bis etwa 60° erwärmt werden, und denen man noch 6 kg Zucker beisetzt; 3) Kirschen-L, der aus 20 l Kirschsaft, ebensoviel 85 procentigen Spiritus und 15 kg Zucker bereitet wird, wozu häufig noch 4—8 l Bittermandelwasser kommen. — Die Auflösung von Zucker, welche man bei der Champagnerbereitung dem Champagner zusetzt, gleichfalls L. genannt, wird bereitet, indem man gereinigten weißen Candiszucker mit einem gleichen Volumen weißen Weins in einem bes. dazu bestimmten L-fasse anrührt, von Zeit zu Zeit umrüttelt, bis der Zucker ganz flüssig geworden ist, dann die Flüssigkeit mit Hausenblase schönt und den fertigen L. auf ein anderes Faß klar abzieht. Man gibt davon 3 Volumenprocente in jede Flasche bei dem Füllen des Champagners. Vgl. Gaber, die L-Fabrikation. Vollständige Anleitung zur Herstellung aller Aquaviten &c., Wien 1875. Glatzel.

Liqueurweine, süße, dickflüssige u. meist dunkelfarbige Weine (ambragelb bis dunkelroth) von hohem Alkoholgehalt (bis 20%), der gewöhnlich, neben dem Einkochen eines Theils des Naturweines, noch durch directen Liqueurzusatz verstärkt wird.

Liquid, (v. lat.), flüssig; zugleich eine als begründet anerkannte Forderung.

Liquidambar *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Balsamifluae, (XXI. 6), Bäume mit abwechselnden Blättern mit Nebenblättern und kugeligen

Kätzchen, von denen nur das unterste weiblich, die übrigen männlich sind; Blüthen nackt, die männlichen mit zahlreichen Staubblättern, die weiblichen aus einem Fruchtknoten mit zahlreichen, in 4 Reihen stehenden orthotropen Eichen bestehend; Früchte verkehrt kegelförmige zweifächerige Kapseln mit ein- bis zweisamigen Klappen. Arten: L. styraciflua *L.* (Guldenbaum, amerikanischer Storaxbaum, wohlriechender Ambrabaum), in Mejiko, Virginien, Canada; wohlriechend, mit saffrangelben Blüthenkätzchen, handförmig gelappten Blättern, welche auf der Unterseite in den Blattachseln gebärtet sind; auch bei uns an geschützten Standorten im Freien ausdauernd. Aus der Rinde fließt von selbst oder aus Einschnitten der flüssige Amber (Liquida ambra), durchsichtiger, gelbröthlicher, alt dunkler werdender Balsam von der Consistenz des Honigs, storax- und ambraähnlichem Geruch und gewürzhaftem scharfem Geschmack. Durch Auskochen der Rinde und Äste wird der selten gebrauchte röthlich aschgraue, dickflüssigere unreine flüssige Storax (Storax liquida) von starkem, dem Perubalsam ähnlichen Geruch erhalten. Die nach dem Auskochen u. Auspressen zurückbleibende Rinde ist wahrscheinlich die Weihrauchsrinde (Cortex thymiamatis, C. turis), die aus kleinen oder größeren, braunrothen, mit Harz überzogenen Stücken besteht und nur zum Räuchern benutzt wird. L. orientale *Mill.*, dem vorigen ähnlich, aber auf der Unterseite der Blätter in den Blattachseln nicht gebärtet; in Anatolien, liefert flüssigen Storax. L. Altingiana *Bl.*, hoher grader Baum, in Java u. in Neu-Guinea Wälder (Rosamalawälder) bildend; aus der Rinde erhält man sehr wohlriechendes Weichharz; das Kernholz der Wurzel wird als Räuchermittel gebraucht (Lignum papuanum. Engler. *

Liquid fire (engl.), Lösung von Phosphor in Schwefelkohlenstoff, womit Brandgeschosse gefüllt werden.

Liquidiren (v. lat.), **1)** im Handel gegenseitige Rechnungen nachweisen, zur Richtigkeit bringen, ausgleichen und abschließen; oder die Zahlungen einstellen; oder das Geschäft freiwillig aufgeben; **2)** in der Gerichtssprache, die Forderungen, ebenso die Kosten berechnen. **Liquidität**, die Eigenschaft eines Rechtsanspruches, nach welcher derselbe sowol in factischer als rechtlicher Hinsicht vollkommen feststeht. **Liquidation** ist die Abrechnung. L. eines Geschäftes ist dessen Auflösung mit dem Vorbehalt, dasselbe so lange zu führen, bis sämmtliche Geschäfte abgewickelt sind. An der Börse heißt L. die Regelung der Differenzgeschäfte. **L.-termin** ist im Concurs der Anmeldetermin, in dem die Liquidation einzureichen ist. **Liquidant** ist der Gläubiger, der seine Forderung mit Belegen einreicht, **Liquidat**, der Schuldner, **Liquidator**, der die Verhältnisse prüfende Beamte.

Liquidum (lat.), **1)** eine Flüssigkeit; **2)** eine klar erwiesene Forderung.

Liquor (lat.), Flüssigkeit; so L. gastricus, Magensaft; L. Morgagni, Krystalllinsenflüssigkeit, s. Auge, S. 350; L. pancreaticus, Bauchspeichel; bes. viele Auflösungen von Arzneimitteln, namentlich in Wasser; so: L. ammonii acetici, Auflösung von essigsaurem Ammon; L. am. anisatus, anishaltiger Salmiakgeist; L. am. carbonici, Auflösung von kohlensaurem Ammon; L. am. carb. pyro-oleosi (L. cornu cervi), Hirschhorngeist; L. am. caustici, Ammonflüssigkeit; L. am. succinici (L. cornu cervi succinatus), bernsteinsaure Ammonflüssigkeit; L. anodynus martiatus, Bestuscheffische Nerventinctur; L. anod. mineralis Hoffmanni, Hoffmannstropfen; L. anod. vegetabilis, Essigäther mit Alkohol; L. Beguini (L. fumans Boylii), Auflösung von Ammoniumpolysulfureten; L. chlori, Chlorwasser; L. ferri acetici, Auflösung von essigsaurem Eisenoxyd; L. f. chlorati, Auflösung von Eisenchlorür; L. f. oxydati, in Wasser suspendirtes, frisch gefälltes Eisenoxydhydrat; L. f. o. dialysati, durch Dialyse gewonnene Lösung von Eisenoxydhydrat (in Wasser); L. ferri sesquichlorati, Auflösung von Eisenchlorid; L. f. sulfurici, Auflösung von schwefelsaurem Eisenoxyd; L. Hollandicus, Äthylenchlorid; L. hydrargyri nitrici oxydulati (L. Bellostii), Auflös. von salpetersaurem Quecksilberoxydul; L. kali acetici (L. terrae foliatae tartari), Auflösung von essigsaurem Kali; L. k. arsenicosi, Auflösung von arsenigsaurem Kali; L. k. carbonici, Auflösung von kohlensaurem Kali; L. k. caustici, Auflösung von Ätzkali; L. mercurialis Swiesenii, Auflösung von Quecksilberchlorid in Weingeist; L. natri carbolici, Auflösung von Phenolnatrium (sogen. carbolsauren Natron); L. n. caustici, Auflösung von Ätznatron; L. n. chlorati, Eau de Labarraque; L. plumbi subacetici (hydrico-acetici), Bleiessig; L. seriapus, Labessenz; L. Silicium, Kieselfeuchtigkeit, Auflösung von kieselsaurem und kohlensauren Kali; L. stibii chlorati, Auflösung von Antimontrichlorid; L. superjodureti arsenici, Auflösung von Arsenjodid; L. sulfurico-aethericus constringens, Collodium.

Lira, ital. Rechnungs- und Silbermünze, Benennung des als Rechnungseinheit im Königreich Italien angenommenen franz. Franc, man rechnet nämlich hier nach lire nuove (od. italiane, neuen oder ital. Lire) zu 100 Centesimi; seit 1866 in Papierwährung. Im Kirchenstaat war seit 1. Jan. 1867: 1 Lira pontificia = 1 L. italiana. Die frühere Toscanische L. hatte nur 84 Cent. Werth; noch geringhaltiger war die L. von Parma u. Modena.

Lirazza, früher ital. Silbermünze zu 30 Soldi.

Liretta, **1)** früher ital. Silbermünze. ½ Lira = 10 Soldi; **2)** früheres Gewicht im Schweizerkanton Tessin = 322,₈ Grammes.

Liria, uralte Stadt in der span. Prov. Valencia, nördlich von Rio Turia, in einer weiten, herrlich angebauten Ebene; 8920 Ew.

Liriodendron *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Magnoliaceae-Magnolieae (XIII. 3.) mit der Art L. tulipiferum *L.* (Tulpenbaum), Baum in Nordamerika, die Höhe von Eichen und Buchen erreichend, als Zierde der Gärten häufig bei uns cultivirt, Blätter dreilappig, am mittleren Lappen abgestutzt; Blüthe groß, schön, aber geruchlos, aus sechs zurückgeschlagenen, grünlich gelben, nach der Basis zu orangenfarbenen Blumenblättern bestehend; auch mehrblätterig, ähnlich der weißen Nymphaea. Die bittere und gewürzhafte Rinde der jüngeren Zweige, bes. die der Wurzel, wird gegen das Wechselfieber statt der Chinarinde empfohlen.

Liris (a. Geogr.), Fluß, s. Garigliano.

Lirokonit, s. Linsenerz.

Lis (lat.), Streit. Daher Lite pendente, bei noch

anhängigem Streite, so lange das Urtheil noch nicht gefällt ist. Liti et causae entsagen, bei Vergleichen auf die Fortsetzung des Processes und die darin geltend gemachten Ansprüche verzichten. Litem lite resolvere, einen Streit mit einem Streit beendigen, eine streitige Sache durch etwas ebenso Bestreitbares zu Ende führen wollen.

Lisaine, Nebenflüßchen der Allaine in den franz. Dep. Haute-Saone und Doubs. An ihren Ufern 15.—17. Jan. 1871 heftige Gefechte zwischen der zur Entsetzung von Belfort herbeigeeilten franz. Ostarmee unter Bourbaki u. dem 14. deutschen Armeecorps unter Werder, Schlacht an der L. auch Schlacht bei Belfort u. von den Franzosen Schlacht bei Héricourt genannt; s. Deutsch-Franz. Krieg.

Lisbōa, Stadt, so v. w. Lissabon.

Lisburn (Lisnagarvy), Stadt in der Grafschaft Antrim der irischen Prov. Ulster, am Lagan, Eisenbahnstation; Leinenfabrikation, Mousselindruckerei, große chemische Fabrik; 1871: 7867 Ew.

Lisch, Georg Christian Friedrich, Geschichtforscher, geb. 29. März 1801 zu Altstrelitz; studirte seit 1832 in Rostock und Berlin, nahm 1827 eine Lehrerstelle am Schweriner Gymnasium an u. wurde 1834 Archivrath am Landesarchive in Schwerin, Vorsteher der dasigen Alterthümersammlung und Conservator der mecklenb. Geschichts- u. Kunstdenkmäler; 1835 gründete er den Verein für mecklenb. Geschichte und Landeskunde und redigirt seine Jahrbücher. Er regte 1848 die Stiftung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine an. Außer einer Anzahl von Familiengeschichten (der Oertzen, Maltzahn, Hahn und Behr) schr. er: Die großherzogliche Alterthümersammlung zu Schwerin, Schwerin 1837; Mecklenb. Urkunden, Rostock 1837 bis 1841, 3 Bde.; Geschichte der Buchdruckerkunst bis 1540, Schwerin 1839; Liscovs Leben, Schwerin 1845; Pfahlbauten in Mecklenburg, ebd. 1865 u. 1868, und das Mecklenburgische Urkundenbuch bereicherte er im 4. Bde., ebd. 1868, wesentlich. L. ist einer der tüchtigsten mecklenb. Geschichts- u. Alterthumsforscher. Kleinschmidt.

Lisco, Friedrich Gustav, evangel. Theolog, geb. 12. Febr. 1791 zu Brandenburg; wurde 1814 Prediger in Berlin u. st. 5. Juli 1866; schr. u. a.: Predigten, Berlin 1828—30, 2 Bde.; Die Offenbarungen Gottes in Geschichte und Lehre, Hamb. 1830, 2. A. 1835; Die Parabeln Jesu, Berl. 1831, 4. A. 1847; Das christliche Kirchenjahr, ebd. 1834 f., 2 Bde., 4. A. 1846; Das christlich-apostolische Glaubensbekenntniß, ebd. 1839, 4. A. 1851; Katechismus der christl. Lehre, ebd. 1839, 2. A. 1841; Die Bibel od. die ganze Heilige Schrift des Alten u. des Neuen Testaments, ebd. 1852—53. Löffler.

Liscov, Christian Ludwig, deutscher Satiriker, geb. 26. April 1701 zu Wittenburg in Mecklenburg-Schwerin, wo sein Vater Prediger war; studirte in Rostock, Jena und Halle, lebte seit dem Jahre 1729 als Privatlehrer in Lübeck, trat in den Dienst des aus seinem Lande vertriebenen Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg, wurde von diesem 1736 nach Paris geschickt, um für dessen Wiedereinsetzung thätig zu sein, verfehlte seinen Zweck u. erhielt nun von dem Herzoge nicht einmal die Mittel zur Heimreise, wurde 1740 Secretär des preuß. Gesandten, Grafen Dankelmann, in Frankfurt, aber bald durch gemeine Intriguen aus dieser Stelle verdrängt, 1741 zum Secretär des Grafen Brühl in Dresden, 1745 zum polnischen Kriegsrath ernannt; 1749 wegen freimüthiger Äußerungen über die sächsische Finanzwirthschaft eingesperrt, wieder freigelassen, abgesetzt, lebte seitdem auf seinem Gute Berg bei Eilenburg, wo er 30. Octb. 1760 starb. Eine Sammlung seiner Schriften gab L. 1739 selbst heraus; neuer Abdruck von Mühler, Berlin 1806, 3 Bde. Vgl. Helbig, Chr. Ludw. L., Dresd. 1844; Lisch, L.'s Leben, Schwerin 1845. Zimmermann.

Lisenen oder richtiger **Lesinen** (v. ital. lesina), in dem romanischen (byzantinischen) Stil die an den äußeren Ecken, sowie an den Mauerflächen der Gebäude in gewissen Zwischenräumen aufsteigenden Streifen oder pilasterartigen Verstärkungen der Mauer, welche den Sockel mit dem Dachgesims verbinden.

Lisière (franz.), Einfassung, Saum, Leiste.

Lisieux, Stadt und Hauptort in dem 6 Kantone und 123 Gemeinden mit 67,046 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr. des französischen Depart. Calvados, an der Touques und Orbiquet, Station der franz. West- und Calvados-Eisenbahn; Gerichtshof erster Instanz, 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, sehr alte Kathedrale (vollendet 1233), Kirche St. Jacques u. a., bischöfl. Palast, Stadthaus, Schloß, Communal-Collége, kleines Seminar, öffentliche Bibliothek von 10,000 Bänden, Gemäldegalerie, Departementsgefängniß; Fabriken in Leinwand (Toiles cretonnes), mit circa 10,000 Arbeitern, Leinenbändern, Mönchskutten und Decken, Wollenspinnerei, Tuchmanufactur (etwa 8000 Arbeiter), Fabrikation von Weberkämmen, Handel mit Getreide, Flachs, Hanf und Cider, 5 Jahrmärkte; 1872: 12,520 Ew. — L. hieß unter den Galliern Noviomagus, später Lexoviorium, woraus der heutige Name entstanden ist. H. Berns.

Liskeard, Stadt in der engl. Grafschaft Cornwall, Eisenbahnstation; Lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Sarsche- u. Lederfabrikation, bedeutender Verkehr; 1871: 4700 Ew.

Lismore, 1) Stadt in der Grafschaft Waterford der irischen Prov. Munster, am Blackwater; Kathedrale, altes Felsenschloß, Lateinische Schule, Gerichtshof, Zuchthaus, Versorgungshaus; 1871: 1949 Ew.; in der Nähe Schieferbrüche. 2) Insel der südlichen Hebriden, vor dem Ausgange des Loch Linnhe, nordöstlich von der Insel Mull, zur schott. Grafschaft Argyle gehörig; etwa 16 km lang gestreckt, fruchtbar; 720 Ew.

Lisola, Franz Paul Baron de, geb. 1613 zu Salins; war längere Zeit Advocat in Besançon, von wo er 1638 wegen Erschleichung einer Stadtrathsstelle fliehen mußte. 1639 trat er in die Dienste Kaiser Ferdinands III. und diente treu und ausgezeichnet ihm und seinem Hause. 1643 ging er als kaiserlicher Resident nach London, wo er in enge Beziehungen zu William Temple und seiner Umgebung trat, von da als Resident nach Polen, Spanien u. Portugal u. wohnte 1668 dem Aachener Frieden bei. Ein Todfeind der franz. Politik und der welterobernden Gelüste Ludwigs XIV., wollte L. einen Weltbrand gegen Ludwig anfachen u. das das Haus Habsburg zur ersten Macht erhöhen; am liebsten hätte er Frankreich vernichtet gesehen und

rastlos arbeitete er auf dessen Demüthigung hin. 1667 schrieb er seine in alle europäischen Sprachen übersetzte berühmte Schrift: Bouclier d'état et de justice contre le dessein manifestement découvert de la monarchie universelle, sous le vain prétexte des prétentions de la reine de France, 1667—68 Suite du dialogue sur les droits de la reine très-chrétienne; 1671 erschien in Charlesville: La Politique du temps, ou le conseil fidèle sur les mouvements de la France pour servir d'introduction à la triple alliance, und 1672 in Lüttich: Dénoûment des intrigues du temps. 1673 bewerkstelligte L. in erster Linie den Bund Kaiser Leopolds I. mit Spanien u. den Niederlanden u. 1674 leitete er die Gefangennahme des Grafen Wilh. v. Fürstenberg in Köln ein. 1674 schleuderte der geistvolle Diplomat gegen den franz. Gesandten am Reiche, Verjus, das furchtbare Libell: La sauce au verjus; er st. 1675 als Resident im Haag. *Kleinschmidt.*

Lissa, 1) (Neu-L.) Stadt im böhm. Bez. Jungbunzlau (Österreich), Station der Oesterreich. Nordwestbahn; fürstlich Rohansches Schloß mit werthvollen Sammlungen, Theater rc., Rübenzuckerfabrik, Bierbrauerei; 1869: 3450 Ew. (Gem. 3833). 2) Deutsch-L.) Kirchdorf im Kreise Neumarkt des preuß. Regbez. Breslau, an der Weistritz, Station der Niederschles.-Märk. Eisenbahn; Schloß; 1871: 1200 Ew. — Hier im Schlosse am Abende des Schlachttages von Leuthen 5. Decbr. 1757 das bekannte Zusammentreffen Friedrichs d. Gr. mit der österreich. Generalität. 3) (Polnisch-L., Leszno) Stadt im Kreise Fraustadt des preuß. Regbez. Posen, Station der Oberschles. Bahn; Gymnasium, Präparandenanstalt; Kürschnerei, Cichorien-, Tabakfabrik, Liqueurfabriken, lebhafter Getreidehandel, auch Wechselgeschäfte; 1875: 11,085 Ew. (darunter viele Juden). L. war im Dreißigjährigen Kriege der Hauptsitz der Böhmischen Brüdergemeinden in Polen. 4) Dalmat. Insel im Adriatischen Meere, zur Bezirkshauptmannschaft Lesina gehörig; 99 □km (1,8 □M) mit (1869) 6485 Ew. — L. ist gebirgig und hat mehrere gute Häfen; Wein- und Oelbau; starker Fischfang. L. ist die am weitesten nach W. vorgeschobene der dalmatinischen Inseln und ist deshalb von jeher als der Schlüssel zum Adriatischen Meere angesehen worden. 5) Flecken und Hauptort der Insel, mit einem der besten und geräumigsten Häfen des Adriatischen Meeres (vortrefflicher Kriegshafen), Minoritenkloster u. starkem Sardellenfang; 1869: 3013 Ew. — Bei L. 1810 Sieg der Engländer über die Franzosen, infolge dessen Erstere in den Besitz der Insel gelangten, welche sie erst 1815 wieder an Oesterreich zurückgaben; 20. Juli 1866 glänzender Seesieg der Österreicher unter Tegetthoff über die Italiener unter Persano (Denkmal auf der Insel). S. Deutsch-Oesterr.-Italien. Krieg, S. 374, b. *H. Berns.*

Lissabon (portug. u. span. Lisbôa), Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Portugal, liegt äußerst malerisch am nördlichen Ufer der von der Tejomündung gebildeten, etwa 8 km breiten Bai (Rada de Lisboa), theils amphitheatralisch am Ufer der Bai, theils auf u. zwischen 3 großen u. 4 kleineren Hügeln u. bietet von der Seeseite aus einen ungemein imposanten, nur mit dem von Constantinopel und Neapel zu vergleichenden Anblick. Die eigentliche Stadt zerfällt in 4 Stadttheile (Bairros): Alfama, die alte Stadt, Rocio, die niedere, am Tejo sich hinziehende, neue Stadt, Bairro alto, die obere Stadt, u. Alcântara, der westliche Stadttheil, u. ist mit der südwestlich gelegenen Vorstadt Belem, sowie mit den nächsten Ortschaften ihres Weichbildes (des Termo de L.) durch Häuserreihen verbunden. Die alte Stadt oder der östliche, an dem Abhange des von einer alten maurischen Burg gekrönten Monte do Castello gelegene Stadttheil (Alfama), der von dem Erdbeben vom 1. Nov. 1755 verschont blieb, besteht aus einem Gewirre enger, krummer u. finsterer Gassen, während die übrigen, seit jener Katastrophe nach Pombals Plan neu aufgeführten Stadttheile, namentlich der Rocio, regelmäßiger angelegt sind und schnurgerade, mit Trottoirs versehene Gassen u. prachtvolle, zum Theil palastähnliche Gebäude besitzen. L. hat 750 Gassen, 13 Hauptplätze (praças), 47 kleine Plätze (largos), 6 Promenaden, 264 Kirchen u. Kapellen, 23 Nonnenklöster u. zahlreiche aufgehobene Mönchsklöster, 8 Spitäler, 14 Kasernen, 6 Theater, 2 Amphitheater (für Kunstreitervorstellungen u. Stiergefechte) u. 58 öffentliche Brunnen. Unter den Plätzen sind die schönsten: der Praça do Commercio oder Terreiro do Paço (Palais-Esplanade) am Tejo, 183 m lang und 169 m breit, auf drei Seiten von Prachtgebäuden (den Ministerien der Justiz, des Handels, des Auswärtigen, dem Handelstribunal, dem Zollhause, dem Stadthause, der Börse u. a.) umgeben, in der Mitte mit der bronzenen Reiterstatue Josephs I. u. am Eingange zur Rua Augusta mit dem 1873 vollendeten prächtigen Ruhmesbogen; der Praça do Rocio oder Dom Pedro (mit einem Monumente Dom Pedros IV.) im N. der Neustadt, welcher der Marktplatz ist, 586 m lang und 455 m breit, auf der einen Seite begrenzt von dem Kloster S. Domingos u. dem an der Stelle des ehemaligen Inquisitionspalastes erbauten Theater Donna Marias II., mit dem Praça do Commercio durch die drei durch glänzende Juwelierläden, Kaufhallen und Cafés sich auszeichnenden Hauptstraßen, die Rua do ouro, Rua da Prata (od. Rua da bella rainha) und Rua Augusta verbunden. Die belebteste und glänzendste Straße, das Rendez-vous der eleganten Welt L-s, ist der Chiado, an dessen Ende der Camoënsplatz mit dem Denkmal des Dichters Camoëns liegt. Von den öffentlichen Promenaden, sämmtlich wie auch die öffentlichen Plätze mit Bäumen bepflanzt und mit Bänken versehen, sind der Passeio publico hinter dem Donna-Mariatheater und die Gärten San Pedro d'Alcântara u. Estrella hervorzuheben. Zu den hervorragendsten Gebäuden gehören: die Kathedrale Basilica de Santa Maria am Abhange des Monte do Castello; die Patriarchalkirche auf einer Anhöhe im NO. des Monte do Castello, mit imposanter Kuppel; die alte gothische Kirche do Carmo; die Kirche da Graça, mit dem Grabmal des berühmten Helden Albuquerque; die Klosterkirche S. Vicente de Flora, die Begräbnißkirche des Hauses Braganza; die Kirche des 1770 gestifteten Klosters zum Herzen Jesu, mit prachtvoller Kuppel aus weißem Marmor, eine Nachahmung der Peterskirche in Rom; die ganz aus Marmor erbaute Kirche S. Roque, mit kostbaren Mosaikgemälden; das ehemalige, von Emanuel d. Gr. 1499 gestiftete Hieronymiterkloster Belém, ein gewaltiges Gebäude in halb maurisch-byzantinischem,

halb normannisch-gothischem Stil, jetzt als Waisen- u. Findelhaus (Casa pia) benutzt, mit prachtvoll verziertem Kreuzgang u. gothischer Kirche, die Grabmäler Emanuels d. Gr., Johanns III., des Cardinals Heinrich u. Alfons IV. enthaltend; der königl. Palast Ajuda auf einer Anhöhe nahe bei Belêm, gegenwärtig die Residenz des Königs Dom Luiz; der gewöhnlich als königliche Residenz dienende Palast Nossa Senhora das Necessidades, ursprünglich ein Nonnenkloster; das königl. Schloß Bemposta, in dem sich die Heerschule befindet; das Theater S. Carlos, das Marinearsenal, die Münze, die Getreidehalle, das Gebäude der polytechnischen Schule &c. Ein merkwürdiges Bauwerk ist der Torre de Belêm, ein alter, dicker, schön verzierter Thurm von arabischer Bauart, auf einer Sandbank im Tejo unweit des gleichnamigen Klosters, auf dem sich ein Telegraph u. eine Batterie zur Vertheidigung der Hafeneinfahrt befinden. Das großartigste Bauwerk ist jedoch der unter Johann V. 1732 bis 1738 erbaute Aquäduct von Alcántara (Os arcos oder Agoas livres oder Aguas de Bellas genannt), aus 127 Bögen bestehend, welcher L. mit Trinkwasser versieht u. solches 8 km weit vom Flecken Bellas herleitet; er überschreitet das Alcántarathal auf 35 aus Marmorquadern erbauten Bogen, von denen der mittelste 65 m hoch u. 35 m breit ist. Beim Erdbeben 1755 blieb er ganz unversehrt. L. ist der Sitz der höchsten Staatsbehörden, der Cortes, des höchsten Gerichtshofes, eines Appellhofes, des Patriarchen u. zahlreicher Militär- u. Civilbehörden. An öffentlichen wissenschaftlichen und Unterrichtsanstalten, Gesellschaften, Sammlungen &c. besitzt L.: ein Lyceum, 8 lateinische, 4 griechische, 8 philosophische, 4 rhetorische Schulen, eine polytechnische Schule, medicinisch-chirurgische Akademie, ein höheres wissenschaftliches Institut für Philosophie, Literatur u. Geschichte, eine Schule für arabische Sprache, eine Bildungsanstalt für Volksschullehrer, Akademie der schönen Künste, ein Conservatorium für Musik, Declamation u. Tanz, eine Handelsschule, königl. Seehandels-Akademie, königl. Marine-Akademie, Piloten-Akademie, ein Marine-Observatorium, eine Schule für Schiffbaukunst, Akademie für Festungsbaukunde u. Artillerie, Heerschule u. andere Militärschulen, ein Adels-Collegium, eine Gewerbe- u. Ackerbauschule, ein astronomisches Observatorium, eine Nationalbibliothek von 140,000 bis 150,000 Bänden u. 10,000 Manuscripten und andere Bibliotheken, das berühmte königl. Staatsarchiv der Torre do Tombo, eine sehr reichhaltige Münzsammlung (etwa 25,000 Stück), ein Naturaliencabinet, einen botanischen Garten, eine Akademie der Wissenschaften, Akademie der Geographie, patriotische Gesellschaft der Literatur, Gesellschaft zur Beförderung der schönen Künste &c. An Humanitätsanstalten sind vorhanden: die Santa Casa da misericordia, verbunden mit einem großartigen Findel- u. Waisenhause, das Hospital San José, die Casa pia, das Krankenspital von St. Lazarus, das Bettlerasyl, eine große Irrenanstalt &c. Die Industrie L-s ist von mäßiger Bedeutung, aber in fortschreitender Entwickelung begriffen. Außer der Fabrikation von Schmucksachen, Gold- u. Silberwaaren, welche einen uralten Industriezweig Portugals bilden, blühen in L. u. seiner Umgebung die Spinnerei und Weberei von Baumwolle, Hanf, Wolle u. Seide; ferner gibt es Eisengießereien, Fabriken für Maschinen, Zucker, chemische Producte, musikalische Instrumente, Papier, Hüte, Schuhe, Asphalt, Steingut, Seife, Lichte, Messerwaaren &c., eine königl. Tabak- u. Cigarren-, eine königl. Seilfabrik &c. L. ist der Mittelpunkt des portugiesischen Handels. Hauptausfuhrartikel sind: Wein, Olivenöl, Ölsaat, Kork, Feigen, Mandeln, Apfelsinen, Wachs, Honig, Salz, Erze, namentlich Kupferkies &c.; Haupteinfuhrartikel: Wollen- und Baumwollenwaaren, Steinkohlen, Zucker, Tabakblätter, Butter, Häute, Felle, Metalle &c. 1872 betrug der Werth der Ausfuhr ca. 36,6 Mill. M und der der Einfuhr ca. 54 Mill. M. 1874 liefen in den Hafen ein 4092 Schiffe, von denen 2612 Ladung einnahmen. Die englische Flagge war am stärksten vertreten. 1875 besaß L. 152 Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 39,151 Tonnen. Der gegen alle Stürme gesicherte, geräumige u. tiefe Hafen (Rada de Lisboa) wird durch 5 Forts vertheidigt. Für den inneren Verkehr dienen u. a. Verkehrsmitteln auch Pferdeeisenbahnen. L. steht durch Eisenbahnlinien mit Oporto, Beja, Cintra u. Badajoz (Spanien) in Verbindung und hat eine lebhafte Dampfschiffverbindung mit Deutschland (Hamburg und Bremen), England, Frankreich, Brasilien, der Argentinischen Republik, sowie mit den portug. Colonien an der Westküste von Afrika u. den Inseln des Grünen Vorgebirges. Kabelverbindung hat es mit England, Madeira u. St. Vincent. Nach der letzten Zählung von 1864 hatte L. 224,063 Ew., darunter viele Neger u. Farbige aus den Colonien, Galicier (meist Tagelöhner und Wasserträger), ferner viele Engländer, Deutsche, Franzosen &c., welche meist dem Kaufmannsstande angehören. Die Umgebung von L. ist eine unbeschreiblich reizende, mit freundlichen u. wohlhabenden Ortschaften u. unzähligen Landhäusern besäete und an Gärten, Oliven- u. Orangenpflanzungen u. Weinbergen reiche Gegend. In der ältesten Zeit hieß L. Olisipo (diesen Namen machten einige alte Erklärer zu Ulyssippo, einer von Ulysses gegründeten Stadt) u. war eine Stadt der Turditaner in Lusitania. Unter den Römern war es Municipium und hieß Felicitas Julia. Die Gothen nannten es nach dem alten Namen Olisipona. Die Einwohner trieben regen Handel u. waren weichlich u. unkriegerisch. 457 wurde L. von den Sueven u. 585 von den Gothen erobert. Später (716) bemächtigten sich die Mauren der Stadt u. nannten sie Al-Oschbuna, woraus der Name Lisboa entstanden sein soll. Im 10. Jahrh. nahm sie Ordoño III. von Leon ein u. zerstörte sie gänzlich, doch wurde sie von den Mauren wieder aufgebaut. Alfons I. von Aragonien u. Leon nahm sie 1147 mit Hilfe französischer, englischer u. deutscher Kreuzfahrer den Mauren ab u. seitdem kommt der Name L. vor. Papst Eugen III. errichtete hier ein Bisthum. Die Größe u. Bedeutung der Stadt wuchs unter den christl. Königen, u. schon im 14. Jahrh. war sie eine bedeutende Handelsstadt. 1344 litt sie schwer durch ein Erdbeben, 1348 wurde durch die Pest eine große Zahl ihrer Bewohner hinweggerafft. 1383 machte Johann I. sie zur Residenz der portug. Könige. Sie wurde 1373 vom Könige Heinrich II. von Castilien eingenommen; aber 1384 5 Monate lang vergebens von den Castilianern belagert. 1580 nahm der Herzog Alba L. für Philipp II. von Spanien in Besitz u. ließ Viele, welche sich für die

Unabhängigkeit Portugals aussprachen, hinrichten. Als aber das Haus Braganza 1640 auf den Thron kam, wurden die Spanier verjagt u. in dem hier 13. Febr. 1688 zwischen Spanien u. Portugal abgeschlossenen Friedenstractat Portugals Unabhängigkeit von Spanien anerkannt. Am 1. Nov. 1755 wurden drei Viertheile der Stadt durch ein Erdbeben in einen Schutthaufen verwandelt, und man berechnete die Zahl der bei demselben Umgekommenen auf 15,000, ja selbst auf 25—30,000. Im Jahre 1807 wurde L. von den Franzosen besetzt, aber schon 1808 durch die Briten befreit. Seitdem wurde das bisher nicht befestigte L. durch eine Linie Verschanzungen vom Tejo bis ans Meer auch auf der Landseite gedeckt; die Werke hat man jedoch wieder verfallen lassen. Seit 1815 ist L. als Hauptstadt Portugals oft der Schauplatz innerer Parteikämpfe gewesen, so 10. Sept. 1836 (wo die Verfassung vom 23. Sept. 1822 wieder proclamirt wurde), 13. März 1838 u. 11. Aug. 1848, s. Portugal (Gesch.). Vgl. Baptista de Castro, Mappa de Portugal, 2 Bde.; Kohl, Über die geogr. Lage der Hauptstädte Europas, Lpz. 1874; Macedo, Guide to Lisbon and environs, Lond. 1874. H. Berns.

Lißberg, Stadt im Kreise Büdingen der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, an der Nidder; Burgruine; 323 Ew.

Lissos (a. Geogr.), Fluß Thraciens, mündet ins Ägäische Meer; Xerxes rühmte von seiner Armee, daß sie ihn leer getrunken habe.

List, Verhalten u. Handlungsweise, welche darauf aus ist, Andere über seine Zwecke zu täuschen, in der Absicht, diese Zwecke leichter oder auch ohne störende Einflüsse zu erreichen. Wegen dieses unreellen Charakters ist die L. vom ethischen Standpunkt unter allen Umständen zu verwerfen, während in der Praxis Fälle eintreten können (und factisch oft eintreten), wo sie zur Vertheidigung u. Erhaltung einer verhältnißmäßig großen Summe von Gütern als zulässig anerkannt werden muß. Über den moralischen Werth einer solchen Handlungsweise entscheidet natürlich die Qualität dieser Güter, wie auch die Qualität der angewendeten Mittel. Im Kampf um das Dasein, wo es sich überall von Behauptung und Erhaltung von Schwächeren gegen Stärkere handelt, spielt die L. als Vertheidigungswaffe eine große Rolle schon in den niederen Regionen der Thierwelt; sie bildet hier geradezu den Brennpunkt der intellectuellen Thätigkeit (vgl. Intellect). Mit Hinterlist u. Arglist bezeichnet man solche Arten von L., denen ein verwerflicher Charakter anhaftet. Schroot.

List, Friedrich, Nationalökonom, geb. 6. Aug. 1789 in Reutlingen; studirte in Tübingen, während er am Oberamte daselbst praktisch im Verwaltungsfache arbeitete, wurde 1817 daselbst Professor der Staatswissenschaften, legte diese Stelle aber 1819 nieder und gab sich viele Mühe um das Zustandekommen des Deutschen Handelsvereins, welcher ihn zum Consulenten erwählte; er begleitete auch 1819 die Vereinsdeputirten an die deutschen Höfe u. zum Ministercongreß zu Wien, indessen ohne großen Erfolg. 1820 Deputirter für Reutlingen bei der württembergischen Ständeversammlung, wurde er hier wegen eines Petitionsentwurfes über Gebrechen der allgemeinen Landesverwaltung u. Beamtenhierarchie, entworfen im Auftrage des Reutlinger Stadtrathes, in Anklagestand versetzt, 1821 von seinen landständischen Functionen suspendirt u. 1822 zu 10jähriger Festungsstrafe verurtheilt. Um dieser zu entgehen, begab sich L. anfangs nach der Schweiz und 1825 nach Amerika; machte sich hier durch seine Outlines of a new system of political economy, Philadelphia 1827, bekannt u. gründete 1830 eine Actiengesellschaft zu Errichtung einer Eisenbahn von Tamaqua bis Port Clinton, mittels welcher die von ihm entdeckten u. angekauften Kohlen- u. Eisenminen in Tamaqua ausgebeutet wurden. 1830 kehrte er nach Europa zurück u. ging in Geschäften der amerikanischen Regierung nach Paris. Dort suchte er vergebens die Eisenbahnen im Großen einzuführen, gab aber den Anstoß zum Bau der belgischen Eisenbahnen. Darauf kehrte er nach Amerika zurück, ging 1833 als amerikanischer Consul nach Leipzig, war während einer Reihe von Jahren für die Einbürgerung der Eisenbahnen in Deutschland unablässig thätig, ohne aber mehr zu erndten als Mißerfolg und Undank. 1842 gründete er in Augsburg das Zollvereinsblatt, zog 1844 nach Wien, um eine Anstellung zu erhalten, die er aber so wenig erreichte als die handelspolitische englisch-deutsche Allianz, um derentwillen er 1846 eine Reise nach England unternahm. Viel und bitter enttäuscht, im Gemüthe wie am Körper leidend, suchte er in Tirol Erholung, erschoß sich aber 30. Nov. 1846 bei Kufstein. 1850 wurde ihm in Reutlingen ein Denkmal gesetzt und 1857 an seinem Geburtshause eine Gedenktafel errichtet. Vieles, was er geplant u. angebahnt, ist, damals von den Regierungen schroff abgewiesen, jetzt in der neuesten Zeit erst auf Gesetzeswegen eingeführt worden. Er schr. u. a.: Mittheilungen aus N.-Amerika, Hamb. 1820 u. 1830, 2 Hefte; Über ein sächsisches Eisenbahnsystem, Lpz. 1833; Das deutsche National-Transport-System, Alt. 1838; Das deutsche Eisenbahnsystem mit besonderer Rücksicht auf württembergische Eisenbahnen, Stuttg. 1841; Das nationale System der politischen Ökonomie, ebd. 1841, 2. A. 1842; Die Lehren der handelspolitischen Geschichte der civilisirten Staaten Europas u. der U. S. of America, Auszug aus dem nationalen System der politischen Ökonomie, 2. A., Stuttg.; Das deutsche Eisenbahnsystem als Mittel zur Vervollkommnung der deutschen Industrie, ebd. 1841; Gesammelte Schriften, herausgegeben von L. Häusser, Stuttg. 1850 f., 3 Thle.; gab auch heraus: Eisenbahn-Journal, Altona 1835—37, 2 Bde. ꝛc. Zahlreiche Artikel lieferte er auch für die Augsb. Allg. Ztg., die Deutsche Vierteljahrsschrift. Contzen.

Lista y Aragon, Don Alberto, ausgezeichneter span. Dichter, Gelehrter u. Schriftsteller, geb. 15. October 1775 in Sevilla; wurde 1790 daselbst Professor der Mathematik, 1795 am Nautischen Collegium von San Elmo, 1803 Professor der Philosophie zu San Isidoro u. 1806 zu Sevilla, flüchtete bei der Invasion der Franzosen nach Frankreich, kehrte 1817 zurück, lebte dann bis 1820 als Lehrer in Bilbao, worauf er nach Madrid ging u. mehrere Zeitschriften (Gaceta de Madrid u. a.) redigirte. 1831 wurde er Professor der höheren Mathematik in Madrid, leitete 1838—40 das Collegium von San Felipe Neri in Cádiz, zog dann nach Sevilla und st. daselbst 1848. Er schr.: Poesias, Madrid 1822, 2. A. 1837, 2 Bde.; Trozos escogidos, ebd., 2 Bde.; Tratado de matemáticas, ebd.; Curso de

hist. universal; Lecciones de literatura dramática española, ebd. 1839; Ensayos literarios y críticos. Sevilla 1844, 2 Bde. Seine Dichtungen stehen durch Reinheit des Stils und höchste Formvollendung den Zeitgenossen als Muster obenan. Booch-Arkossy.*

Lister und Mandal, Amt im südlichsten Theil von Norwegen, mit den 2 Vogteien L. u. M., grenzt im S. an das Skager Rak, im W. an das Amt Stavanger und im N. u. O. an das Amt Nedenäs und Robygdelaget; 6275 □km (113,96 □M) mit (1865) 73,785 Ew. (auf 1 □km 12, in ganz Norwegen 5,4). Das Innere der Vogtei M. im östl. Theil des Amtes besteht aus 8 parallelen Flußthälern mit gutem Ackerboden. Einen bei Weitem gebirgigeren Charakter hat die Vogtei L., die den größeren westl. und nördl. Theil des Amtes bildet; in ihr erhebt sich das Grubbaasfjeld bis über 1100 m. Das Klima ist rauh u. stürmisch; Anbau u. Bevölkerung daher auch nur gering. Eine Ausnahme bilden die Halbinsel Listerland u. einige der Küste vorgelagerte Inseln (darunter Hitterö die größte), welche eben u. gut angebaut sind. Zahlreiche Buchten u. Fjorde schneiden in die Küste ein. Die Hauptbeschäftigungen der Bevölkerung sind Ackerbau, Viehzucht, Waldwirthschaft, Fischerei, Hummerfang, Jagd, Schiffbau und Küstenschifffahrt. Hauptort ist Christiansand.

Lister, Joseph, ein Wohlthäter der Menschheit durch die Erfindung eines Verbandes, unter dessen Schutze selbst die bedenklichsten Verletzungen noch zu heilen vermögen, berühmter englischer Chirurg, geb. 5. April 1827 zu Upton in Essex (England); studirte von 1846—52 in London Medicin und Chirurgie, promovirte 1852, wurde Physicians Assistent am Londoner University College Hospital, dann House Surgeon daselbst, bekleidete später die gleiche Stellung am Edinburger Royal Infirmary, wurde dann hier 1855 Privatdocent, 1860 Professor der Chirurgie in Glasgow u. ging in gleicher Eigenschaft nach Edinburg 1869. Von seinen früheren Arbeiten heben wir die histologischen über das Gewebe der Iris (1852), der Muskeln der Haut (1853) u. der unfreiwilligen Muskeln (1856) hervor, ferner Untersuchungen über Gefäßnerven (1858), Hautfarbstoff (1857), Entzündungsanfänge (1857), über Verbindungen der Eingeweidenerven mit besonderer Berücksichtigung des sogen. Hemmungssystems (1858), über Blutcoagulation (1863), dann noch die Artikel: Amputationen u. Anästhetika in Holme's system of surgery (1862) und legen einen ganz besonderen Werth auf die verschiedenen Artikel über den antiseptischen Verband, die meist in der Lancet erschienen. Thamhayn.

Listerscher Verband, eine vom engl. Chirurgen Lister seit ca. 1 Jahrzehnt erfundene Verbandmethode für Wunden, deren Zweck es ist, die in der Luft vorhandenen der Wunde schädlichen Stoffe abzuhalten. Subcutane Wunden heilen, auch wenn sie bedeutend sind, fast ohne Entzündung. Der L.-V. soll eine offene Wunde unter die Bedingungen einer subcutanen setzen. Lister geht von der Überzeugung aus, daß die Schädlichkeiten der Luft in Keimen niederer Organismen bestehen, die in die Wunde gelangt, sich vermehren; daß also ein der Fäulniß (sepsis) analoger Proceß vorliege; deshalb bezeichnet man alle nach seinen Ideen gebildeten Verbandarten als antiseptische. Das erste Erforderniß für eine wirksame Antisepsis ist die sorgfältigste Reinigung der Wunde mit einer fäulnißwidrigen Substanz, od. falls der Chirurg die Wunde selbst macht, die Anwendung von Cautelen (Vorsichtsmaßregeln), damit sie nicht erst verunreinigt werde. (Lister operirt unter einem feinen Staubregen von Carbolsäurelösung.) Ist die Wunde vollständig rein, so wird sie mit einem Stoff verbunden, der das Austreten der Wundsecrete, nicht aber den Eintritt von septischen Stoffen aus der Luft gestattet. Lister bedient sich dazu einer Gaze, die mit in Paraffin gelöster Carbolsäure getränkt ist; doch kann man auch andere medicamentöse Stoffe (Salicylsäure, Tymol 2c.) in Anwendung ziehen. (Die genaueren Modalitäten des Verbandes s. in Der Listersche Verband, übersetzt von O. Thamhayn.) Die Erfolge des L.n V.es sind sehr bedeutende. Bei richtiger Application derselben lassen sich die Eiterung u. ihre Folgekrankheiten fast mit Sicherheit ausschließen, und es sind eine Reihe von Operationen jetzt zulässig, die früher wegen der gefährlichen Folgen gemieden werden mußten. Jahn.

L'istesso tempo (ital.), d. h. dasselbe Zeitmaß, wenn in einem Stück eine andere Tactart eintritt, aber die Bewegung nicht verändert wird. So sind in dem Falle, wo z. B. nach dem $\frac{3}{8}$ Tact $\frac{3}{4}$ Tact folgt, im letzteren die Viertel ebenso geschwind, wie im vorhergehenden die Achtel.

Liszt, Franz, geb. 22. Oct. 1811 in Raiding bei Ödenburg in Ungarn, der größte Meister des Klavierspiels der Neuzeit u. bedeutender Componist der neudeutschen Schule; erhielt mit sechs Jahren Unterricht von seinem Vater und konnte schon nach drei Jahren das Es-dur-Concert von Ries öffentlich vortragen. Der Vater gab ihm zuliebe, dem ungarische Magnaten ein bedeutendes Stipendium bewilligt hatten, seine einträgliche Beamtenstellung auf und zog mit seiner Familie nach Wien. Daselbst wurde Czerny im Klavier u. Salieri in der Composition Franzens Lehrer. In einem Concerte, das er 1823 in Wien gab, spielte er so ausgezeichnet, daß ihn Beethoven umarmte. Nun ging er nach Paris, wo er hinter einander in 30 Concerten mitwirkte, nachdem er schon in Stuttgart u. München großes Aufsehen erregt hatte. Seine Lehrer in Paris wurden Reicha u. Paër; er componirte die Oper: Don Sancha oder das Schloß der Liebe, Klavierstücke 2c. Eine Kunstreise in die Schweiz und nach London brachte ihm große Triumphe; da starb sein Vater (1827) in Boulogne und er mußte die finanziellen Geschäfte selbst in die Hand nehmen u. durch Unterricht und schriftstellerische Arbeiten für sich und seine Mutter sorgen. Die damalige Zeitbewegung übte einen großen Einfluß auf L.; statt wie bisher der katholischen Confession anzuhangen, neigte er sich dem nouveau christianisme u. der neuen socialistischen Schule zu; doch kehrte er bald von diesen Ansichten zurück u. fand in dem Verkehr mit Lamartine, Victor Hugo, H. Heine, George Sand, Meyerbeer, Chopin, Lamennais 2c. neue Anregung. Im Jahre 1834 lernte er die Gräfin d'Agoult (Daniel Stern) kennen, welche ihn mit drei Kindern beschenkte, von denen Blanche die Gattin Olliviers wurde, aber nur Cosima, die jetzige Frau Richard Wagners, am Leben geblieben ist. Dieses Verhältniß löste sich 1844 und L. dehnte seine Kunstreisen immer weiter aus. Überall, wo er hinkam, riß seine geniale Auffassung

u. das dämonische Feuer seiner Darstellung zu unerhörter Bewunderung hin. Seine Concerte in Paris, Italien, Österreich, Rußland, Schweden, Spanien, Ungarn, Deutschland, glichen einem Siegeszuge; er wurde Ehrenbürger verschiedener europäischer Städte, bekam in Pest einen Ehrensäbel zum Geschenk; der Kaiser von Österreich stellte seinen Adel (dessen seine Vorfahren verlustig gegangen) wieder her und verlieh ihm den Orden der eisernen Krone, die Universität Königsberg ernannte ihn zum Ehrendoctor ꝛc. 1849 ließ er sich in Weimar nieder, wo ihm der größte Einfluß in künstlerischen Angelegenheiten zugestanden und 1860 der Rang eines Kammerherrn verliehen wurde. Er nahm sich junger Talente an u. ließ ganz besondere Unterstützung dem französischen Tondichter Berlioz und dem damals geächteten Richard Wagner zu Theil werden. Er blieb namentlich den Bestrebungen des letzteren ein eifriger Verfechter, trat als Componist in seine Fußstapfen und erhob dessen Richtung zum Kunstprincip, indem er Leitmotive u. Sprachgesang auf Symphonie (symphonische Dichtung) u. Liedercomposition anwandte. Verschiedene Unannehmlichkeiten veranlaßten L. im Jahre 1859, sich von der Oper im Weimar zurückzuziehen; er ging nach Rom, beschäftigte sich viel mit Kirchenmusik, wurde Abbé und kehrte erst nach einigen Jahren nach Weimar zurück. Seit 1863 lebt er bald hier, bald in Rom oder Budapest, wo er 1875 Generaldirector der Musikakademie wurde. L. schrieb auf den Gebieten der Instrumental- u. Gesangmusik bedeutende Werke. In seinen Klavierstücken hat er dieses Instrument in orchestraler Weise verwerthet und mit bisher unbekannten Effecten bereichert; hervorragend sind seine Studien, Liedertranscriptionen, sodann die Don Juan-Robert-Phantasie, Einzug der Gäste auf Wartburg, Festspiel u. Brautlied aus Lohengrin, Galop chromatique, Consolations, Années du pélerinage, H-moll-Sonate, ungarische Rhapsodien ꝛc. Symphonische Tondichtungen: Bergsymphonie, Tasso, Les préludes, Orpheus, Prometheus, Mazeppa, Festklänge, Héroide funèbre, Hungaria, Hamlet, Hunnenschlacht, Ideale, Dante- und Faust-Symphonie. Kirchenmusik: Die Graner Messe, Missa solemnis, Messe für Männerstimmen, die Oratorien Christus und Heil. Elisabeth ꝛc. Schriften: Lebensgeschichte Friedr. Chopins; Über die Goethestiftung, Lpz. 1851; Lohengrin und Tannhäuser, ebd. 1852; Über die Musik der Zigeuner. L. besitzt sehr humane Gesinnungen, welche sich in jeder Richtung kund geben; Beweise davon sind viele Unterstützungen, Wohlthätigkeitsconcerte ꝛc.; zum Beethovendenkmal in Bonn gab er allein 18,000 Thlr. Siebenrock.

Litanei (v. Gr., Bittgebet), eine besondere Gattung von Kirchengebeten, verschieden von der Collecte und dem sogen. gemeinen Gebet dadurch, daß der Priester od. ein Chor mit dem Volk od. einem Chor es wechselweise spricht, daß Anfang u. Schluß immer gleich sind (Kyrie eleison, Christe eleison — Agnus Dei, qui tollis ꝛc.), daß sie eigentlich nicht in den Hauptgottesdienst, sondern nur zu Processionen, Nebengottesdiensten gehört u. Object der Anbetung, Gegenstände der Bitte, Gründe der Erhörung in gewisser Einförmigkeit aneinanderreiht. Die gebräuchlichsten u. von der Kirche anerkannten L-en sind: die L. von allen Heiligen; die Lauretanische L. (von Loretto [Lauretum], wo sie entstanden sein soll, eine Lobpreisung und Anrufung der Heiligen Jungfrau); die L. vom Namen Jesu, welche im Anfange des 15. Jahrh. entstanden zu sein scheint. In der Protestantischen Kirche kommt die L. meist nur noch als Kirchengebet an Buß- und Bettagen vor. Gegen den Charakter der L. ist die Verwendung des Textes zu einer geistlichen Musik, wie es z. B. Mozart that. Sprüchwörtlich heißt L. eine ermüdende Reihe von Klagen. Löffler.

Litania gallicana, Sonntag Rogate.

Litauen (Lithauen, russ. und poln. Litwa), ehemaliges, zum poln. Reiche gehöriges Großfürstenthum, umfaßte bei einem Flächengehalt von etwa 267,000 □km (4850 □M) den größeren, nördl. Theil des heutigen WRußland, wurde im S. von Polen, im W. von Preußen, im N. von Kurland u. im O. von Großrußland begrenzt, bestand aus dem eigentlichen L. (die Wojwodschaften Wilna u. Troki), Polesien, Schwarzrußland oder Nowogrodek, Weißrußland und Samogitien und ist gegenwärtig zum größten Theile in die russ. Gouvernements Wilna, Kowno, Witebsk, Mohilew u. Minsk, theilweise auch in die Gouvernements Grodno u. Augustowo getheilt. Bei der Theilung Polens wurde das Land zwischen Rußland u. Preußen getheilt; doch fiel der preußische Antheil später gleichfalls an Rußland. Das Land ist meist flach, zum Theil naß u. sumpfig; ist bewässert vom Dnjepr, Dnjestr, Düna, Memel, Bug u. vielen anderen Flüssen; ist reich an Holz, theilweise auch fruchtbar, erzeugt namentlich Getreide u. Flachs u. ernährt außer vielem Wild auch große Viehherden u. viele Pferde. Die Einwohner haben eine eigene Sprache (s. Litanische Sprache) u. sind meist römische Katholiken, unirte Griechen oder Lutheraner. Die ehemalige Hauptstadt des Großfürstenthums war Wilna. Man unterscheidet A) eigentliche Litauer (poln. Litwini, russ. Litowzi), a) in dem östl. Theile des russ. Gouv. Kowno, wo die Kreise Nowo-Alexandrowsk u. Wilkomir vollständig, die Kreise Ponewjesh u. Kowno aber nur in ihren östl. Theilen von ihnen bewohnt sind; b) im russ. Gouv. Wilna in den Kreisen Swenzjany, Troki, Lida u. Wilna (in Kowno u. Wilna zusammen über 1,1 Mill.); c) in Kurland nur etwa 10,000, wovon die meisten in den Kreisen Hasenpoth u. Jakobstadt; d) im Gouv. Krodno nur etwa 4000 in den Kreisen Grodno und Sslonim. B) Die Samogitier oder Schamaiter (poln. Zmudzin, russ. Shmud od. Samogitjanin), wohnen im alten Samogitien, welches 1795 an Rußland kam und jetzt zum Gouv. Kowno gehört und, abgesehen von einem zur Linken des Niemen befindlichen, gegenwärtig zum Königreich Polen gehörigen Landstücke, die ganze Landschaft zwischen Kurland und Preußen, landeinwärts bis zu einer etwas welligen Linie, umfaßt, welche aus der Gegend von Bannske in Kurland zum Njemenfluß unterhalb Kowno gezogen wird. Die Kreise Telschi, Schawli u. Rossieny sind vollständig, die Kreise Ponewjesh u. Kowno in ihren westl. Theilen von Samogitiern (zusammen etwa 400,000 Seelen) bewohnt. Zu letzterem Zweige der Litauer gehören auch die litauischen Bewohner (zusammen etwa 220,000 Seelen) der Kreise Mariampol, Kalwaria u. Ssciny im Gouv. Ssuwalki des Königreichs Polen, sowie die preuß. Litauer. Diese beginnen 66 km von Königsberg hinter Tap-

laken, wo im Dorfe Norkiten bereits litauisch gepredigt wird. Die Gesammtzahl sämmtlicher Litauer in Preußen beträgt etwa 143,000, von denen auf den Regbez. Königsberg 45,000 u. auf den Regbez. Gumbinnen 98,000 kommen. Im Kreise Memel beträgt die litauische Bevölkerung etwa 44 % der Gesammtbevölkerung, im Kreise Labiau 20 %, in Heydekrug 63, Tilsit 43, Ragnit 38, Niederung 35 und in Pillkallen 26 %. Die beiden litauischen Stämme zählen mithin gegen 1,900,000 Seelen.

Geschichte. Aus dem Dunkel der unsicheren Geschichte u. der ungeordneten staatlichen Verhältnisse tritt L. im 13. Jahrh. als ein organisirtes staatliches Ganze hervor; Ryngold vereinigt die von dem Deutschen Orden u. von der Tatarenmacht bedrohten zerstreuten litauischen Stämme zu einem Ganzen, erobert 1235 Polozk und besiegt die Schwerdtordensritter 1236 bei Kamin. Nach Ryngolds Tod wird L. getheilt unter seine Söhne Erdziwill und Mindove, von denen der erste die durch der Mongolen Vordringen bewirkte Erschöpfung einiger russ. Fürstenthümer benutzend, das Land zwischen dem Bug u. Pripjet eroberte, selbst aber im Kampfe mit den Mongolen fiel (1241). Unter schwierigen Verhältnissen übernahm Mindove die Herrschaft von L., denn er wurde bedroht u. bedrängt durch seine Brudersöhne Towciwill u. Dovmunt (nachdem er durch Zuweisung von Theilfürstenthümern sie zu befriedigen gesucht hatte), ferner durch die russ. Fürsten Daniel u. Wasilko u. durch den mächtigen Deutschen Orden; ein Sieg über die Tataren verschaffte seinem Reiche Sicherheit von Süden, um so mehr wurde er von seinen Brudersöhnen und von den mit ihnen verbündeten Kreuzrittern bedrängt, so daß er nach Verlust vieler Städte mit den letzteren (Hochmeister Stückland) unterhandelte, sich taufen ließ und von dem Papste Innocenz IV. den königlichen Titel und Krone erbat und 1252 zum König in Novogrodek gekrönt wurde. Bald aber, um die Abhängigkeit von den Orden von sich abzuschütteln, fiel er 1261 wieder vom Christenthume ab. 1263 wurde er von seinen Brudersöhnen erschlagen; Gleiches geschah 1268 seinem Sohne Wojsielek (Wasilius), und nun fiel das Großfürstenthum an den 96jährigen Fürsten Svindorog (Swintorog) von Samogitien. Fürst Narimund eroberte 1281 Podlesien wieder. Sein jüngster Bruder Droiden (Troiden) sollte nach seinem Tode die Obervormundschaft über die anderen Brüder führen, wurde aber von einem derselben nach einjähriger Regierung, 1282, ermordet und nun wurde Witenes, sein Edelknabe, Großfürst, welcher bis 1315 regierte, und dessen Nachkommen L. u. das später damit verbundene Polen bis in die Mitte des 16. Jahrh. beherrschten. Gedimin, des Vorigen Sohn (bis 1328), eroberte Samogitien und einen Theil Rußlands sammt Kiew. Er gründete die Städte Wilna u. Troki, wählte Wilna zur Hauptstadt, trat mit dem Westen in rege Verbindung (Franciskaner in Wilna) und trat mit dem Polenkönig Kasimir, dem er seine Tochter zur Frau gab, in ein Bündniß ein. Er theilte sein Land unter seine Söhne, doch Olgerd herrschte seit 1330, wo er den einen Bruder tödtete, allein, verjagte die Tataren aus Podolien und überwand den Großfürsten Demetrius von Moskau 1333 bei Mosaisk. Er bekannte sich, durch seine Gemahlin bekehrt, zum Christenthum und baute eine griechische Kirche in Witebsk, gestattete den Lateinischen Christen freien Gottesdienst. 1340 theilte er Rothrußland mit seinem Schwiegersohn Kasimir d. Gr., besiegte 1343 die Deutschen Ordensritter und ließ seinen Bruder Kynstut Königsberg berennen, welcher jedoch 1349 eine Niederlage erlitt. Dies benutzend, nahm Kasimir d. Gr. einen Theil von Weißrußland u. Podolien. Olgerd machte darauf mit dem Landmeister von Livland, 1367, den sogen. Räuberfrieden. Er st. 1381 u. hinterließ 7 Söhne, von denen er Jagiello zum Großfürsten einsetzte über die anderen und über Kynstut, denen er Theilfürstenthümer zuwies. Jagiello aber hegte Argwohn gegen seinen Oheim Kynstut und ließ ihn 1382 ermorden; darauf ließ er sich 14. Febr. 1386 bei seiner Vermählung mit Hedwig von Polen, die ihm dieses Reich zubrachte, in Krakau taufen und nahm den Namen Wladislaw an, und ganz L. folgte dem Großfürsten in der Annahme des Christenthums. Durch die Verbindung mit L. wurde Polen eine Hauptmacht Osteuropas. Dadurch daß Wladislaw seinen Bruder Skirgailo od. Kasimir zum Großfürsten in L. bestimmt hatte, wurde ein anderer Verwandter Witold oder Alexander, Kynstuts Sohn, eifersüchtig und verband sich mit dem Deutschen Orden. Doch gewann ihn Wladislaw wieder, indem er ihm die Großfürstenwürde zusagte, und nun verband sich Skirgailo mit dem Deutschen Orden. In diesem Kriege verlor L. Samogitien 1404 an den Orden, während 1409 u. 1410 Witold u. Wladislaw Sieger blieben u. den Kampf durch die Schlacht bei Tannenberg 15. Juli 1410 beendeten. 1413 eroberte er Smolensk, auch wurde in demselben Jahre festgesetzt, daß die Fürsten von Polen und die Großfürsten von L. nur mit Beistimmung beider Völker gewählt werden sollten, wodurch die Vereinigung beider Staaten vorbereitet wurde. Als Witold, unter dem der Staat L. außer dem eigentlichen L. den größten Theil von Weiß- u. Rothrußland, Samogitien u. a. Districte in sich begriff, mitten unter seinen durch die polnischen Großen vereitelten Bestrebungen nach der Königskrone 1430 starb, ernannte Wladislaw seinen Bruder Swidrygailo (Boleslaw) zum Großfürsten von L.; da dieser aber mit dem König Krieg anfing, wurde er abgesetzt u. Sigismund Starodubsky, Bruder Witolds, zum Großfürsten ernannt. Nach Wladislaws Tode (1434), drohte Swidrygailo dem jungen König Wladislaw III. mit Krieg, aber Großfürst Sigismund schlug ihn u. das Ordensheer in Livland, u. darauf kam 1435 der Friede zu Brzesk zu Stande, durch welchen der Orden gegen das Versprechen, sich nicht mehr in die litauischen Händel zu mischen und den halben Thorner Zoll abzutreten, die Neumark erhielt. 1439 wurde Sigismund von Iwan Fürst Czartoryski ermordet, u. sein Bruder Kasimir zum Regenten von L. ernannt. Dieser wurde 1446 auch König von Polen, doch begannen nun Streitigkeiten zwischen Polen u. L., da sich beide Länder wegen der ihnen zugehörigen Provinzen Wolhynien u. Podolien nicht einigen konnten. Nach dem Tode Kasimirs, 1492, wählten die Polen dessen zweiten Sohn, Johann I. Albrecht, zu ihrem König, die Litauer dagegen ernannten des Königs dritten Sohn, Alexander, zu ihrem Großfürsten, welcher 1501 König von Polen wurde. Von dieser Zeit an blieben Polen u. L. unter Einem Oberhaupt vereinigt. Als die

Schwertbrüder Livland nicht mehr behaupten konnten, traten sie es an den König von Polen, als Großfürsten von L., ab, u. als der letzte Heermeister von Livland, Gotthard Kettler, die Ordensregierung niederlegte, wurde er als Herzog von Kurland nicht polnischer, sondern litauischer Vasall (1561). Die völlige Vereinigung mit Polen in allen Staatsangelegenheiten kam endlich auf dem Reichstag in Lublin, 1569, sowie der Beschluß, daß stets der dritte Reichstag in Grodno gehalten werden solle, durch mehrere Reichsgesetze, 1673, 77 u. 85, zu Stande. Seitdem theilte L. gleiches Schicksal u. Ende mit Polen; bei der Theilung Polens kam der größere Theil an Rußland, der kleinere zu Preußen.

(Geogr.) H. Berns. (Gesch.) Nehring *

Litauische Sprache u. Literatur. Die L. S. bildet das wichtigste Glied des litauischen Zweiges des Lettoslavischen Hauptastes des indogermanischen Sprachstammes; sie ist das vornehmste Glied der Sprachfamilie, zu der noch das seit dem 17. Jahrh. untergegangene Preußisch, u. das auf einer fortgeschrittenen Entwickelungsstufe befindliche Lettische (s. Lettische Sprache) gehören, u. wird noch in einigen Theilen des alten Großherzogthums Litauen od. in Theilen von Ostpreußen, des Königreichs Polen und der angrenzenden Gouvernements von Rußland gesprochen, in einem Gebiete, das durch Labiau am Kurischen Haff, Grodno, Dünaburg und etwa Liebau angedeutet ist. Innerhalb dieses Gebietes unterscheidet man das Hochlitauische und das Niederlitauische u. das Zamaitische (Schamaitische). Die Vocale des Litauischen sind die gewöhnlichen a, e, i, o, u, scharf, od. gedehnt gesprochen, heller oder dumpfer, rein oder gespalten; außerdem Dipthonge: ai, ei, au, ui. Unter den Consonanten sind Kehllaute g und k, Zungenlaute d, t, Lippenlaute b, p, m, w, die Liquiden l, r, n (das unerweichte l ist guttural und dem poln. ł ähnlich); die Zischlaute j, sz (sch), ž (franz. j), s, z; den harten Consonanten entsprechen erweichte; t, d, werden zu cz (tsch) u. dž (dsch). Der Consonant ch fehlt, ein Strich im Vocal bezeichnet den in der Schrift ausgefallenen Nasal. Das i vor Vocalen vertritt gewöhnlich den Halbvocal j und ist hier eben so häufig wie in den slavischen Sprachen. Der Ton fällt in der Regel auf den längsten Vocal in mehrsilbigen Wörtern. Geschlechter werden drei im Nomen durch Formen unterschieden, dreifach ist auch der Numerus; der Casus gibt es sieben: Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ, Vocativ, Instrumentalis und Locativ. Das Adjectivum wird fast wie das Substantivum declinirt, außerdem kennt die L. S., wie das Slavische u. Germanische eine zusammengesetzte Declination, in der beide Theile declinirt werden, sowol das nomen adjectivum, als das damit verbundene pronom. demonstr., welches in diesem Falle den Artikel vertritt, das pronomen wird aber angehängt. Die Formen für den Comparativ und Superlativ sind esnis od. esne, u. iausas od. iausa. Die Pronomina sind im Ganzen dieselben, wie in den übrigen indogermanischen Sprachen. Das Verbum bildet durch besondere Formen das Präsens, Futurum, Präteritum, Imperfectum, den Optativ u. den Imperativ; Participium, Infinitiv, Gerundium und Supinum sind erhalten; das Plusquamperfectum entsteht durch Zusammensetzung; durch ein der Präsensform vorgesetztes te erhält die Form des Präsens 3. Person singularis die Bedeutung des sogenannten Permissiv. Der Dual geht in drei Personen durch. Das Passivum wird in allen Zeiten durch das Hilfszeitwort umschrieben, dagegen sind besondere Formen für das Factitiv, Inchoativ, Frequentativ u. Reciprocum vorhanden. An Partikeln jeder Art ist die L. S. sehr reich. Zur Bildung der Denominativa, Gentilia, Patronymika u. Diminutiva dienen eine bedeutende Anzahl von Bildungsformen. In der Anordnung des Satzes herrscht eine ziemlich ungebundene Freiheit; das Verbum nimmt indeß häufig die letzte Stelle ein. Das Adjectiv steht willkürlich vor und hinter dem Substantiv; dasselbe gilt von der Stellung des Genitiv. Bis auf die neueste Zeit herab waren die besten Arbeiten über die L. S. die von Ruhig, Vater und Sohn (Grammatik, Königsb. 1747, Wörterbuch, ebd. 1747), verbessert und vermehrt herausgegeben von Mielcke (Königsb. 1800, 2 Bde.). Die älteste Grammatik ist die von Dan. Klein, litauischem Pfarrer in Tilsit (lateinisch 1654, deutsch 1654); ihm folgten Sappun, Schultzen, Haack, Ostermeyer (Königsb. 1791) und Kolsakowski; außerdem gaben die Jesuiten schon 1713 eine Litauische Sprachlehre heraus (Universitas litterarum lituanicarum, polnisch, Wilna 1829). Eine ganz neue Grammatik der L. S. lieferte Prof. Friedrich Kurschat, zugleich mit einer Karte des litauischen Sprachgebiets und einer Abhandlung über litauische Volkspoesie nebst Musikbeilage von 25 Dainosmelodien, Halle 1876. Den Anforderungen der Sprachforschung entspricht Schleichers Handbuch der L. S., Prag 1857, 2 Bde.; Nesselmanns Donaleitis und Thesaurus linguae prussicae, 1873. Vgl. Geitler, Litauische Studien, 1876; Bezzenberger, Litauische Texte, 1876. Eine eigentliche Litauische Literatur hat sich nicht entwickelt; zur Schriftsprache wurde das Litauische erst gegen Ausgang des 16. Jahrh. erhoben, seit welcher Zeit auch Verschiedenes geschrieben u. gedruckt worden ist. Die ersten Anfänge der L. L. sind im Preußischen Litauen zu suchen, wo die Bibel übersetzt wurde. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. waren die protestantischen Pastoren Bretkunas, Chilinski, Büttner u. Quandt schriftstellerisch thätig; jedes Dorf erhielt eine Schule; in der Kreisschule zu Tilsit wurde ein Lehrer der L. S. angestellt u. bei der Königsberger Universität ein litauisches Seminar errichtet, aus welchem Donaleitis, Ruhig, Mielcke u. andere um die L. S. u. L. verdiente Männer geistlichen Standes hervorgingen. Auch im Polnischen (russischen) Litauen wurde das Volk nicht vergessen; der Bischof von Samogitien, Giedroic, übersetzte 1816 das N. T.; der Canonicus Nikolaus Dauksza übertrug die Sittenlehre Jakisujels ins Litauische; zu den werthvollsten litauischen Schriften gehören die Predigten des Jesuiten Constant. Szyrwid (starb 1630). Das litauische Volk ist reich an Liedern (Dainos), welche bei Festen, Gastmälern, Trinkgelagen, bei der Arbeit, bei Lust und Schmerz gesungen werden, doch sind nur erst wenige gesammelt und (von Ruhig, Lessing, Herder, Mielcke, von Rhesa, Königsb. 1825, Stanewicz [Daynas Žemaicziu, Königsb. 1829] in Schamaitischer Mundart, Schleicher, Juschkiewitsch, Litauische Volkslieder mit russischer Uebersetzung, 1867) herausgegeben. Sie zeichnen sich durch anmuthige Naivetät, durch zarte Empfindungen u. durch Sittlichkeit aus; viele enthal-

ten noch Anklänge an die alte vaterländische Mythologie, in den meisten herrscht die dialogische Form. Die Melodien dazu bewegen sich gewöhnlich in lang gehaltenem Rythmus u. ernsten klagenden Molltönen, was selbst bei den Trinkliedern der Fall ist. Auch von Räthseln (Misla) ist der Litauer ein großer Freund. Der bedeutendste Nationaldichter der Litauer ist Donaleitis, Pfarrer zu Tolminkemen (starb 1780), welcher ein didaktisches Gedicht Die Jahreszeiten (herausgegeben von Rhesa, Königsb. 1818 und von Nesselmann in Chr. Donalitius Litauische Dichtungen, Königsb. 1869) schrieb. Andere namhafte Dichter sind Simeon Stanjewicz, welcher Fabeln, der Priester Anton Drozdowski (geb. 1854, st. 1834 zu Romaje), welcher außer weltlichen Liedern im Volkston, auch geistliche Hymnen dichtete, die noch jetzt in allen litauischen Kirchen gesungen werden; Dionys Paszkiewicz, Kreisschreiber zu Rostano (geb. 1760, starb 1830), welcher eine litauische Übersetzung von Virgils Äneide verfaßte, sowie als Lieder- u. Epigrammendichter auftrat. Das Gesangbuch der protestantischen Litauer (seit 1781 gedruckt), enthält viele Lieder, welche übersetzt sind, besonders von Schwab, Schimmelpfennig, Schuster, Mielcke, Klein, Lowin, Schröder u. A. Unter den Prosaschriftstellern verdienen außer den meisten der Genannten noch Erwähnung: Jos. Rupeiko, Canonicus von Samogitien, übersetzte Chodzkos Pan Janz Swisloczy; der Geistliche Cyprian Nezabitowski übersetzte Klinks Buch über die Bienen; Simeon Stanjewicz (der 1859 an einem Wörterbuche arbeitete) und der Geistliche Gojlewicz. Unter den neueren, auf Erbauung und Belehrung des Volkes gerichteten Schriften ist namentlich der von Zwinski publicirte Kalender zu nennen; eine Geschichte Litauens vom Grafen Plater ist gleichfalls veröffentlicht worden. In Königsberg erscheint seit einer Reihe von Jahren eine litauische Wochenschrift. Vgl. P. v. Köppen, Über den Ursprung, die Sprache und Literatur der litauischen Völkerschaften, aus dem Russischen von Schrötter (Mitau 1829); Th. Narbutt, Dzieje Starożytne narodu Litewskiego (Wilna 1835, 1. Bd.); Schleicher Lituanica (Wien 1854); Lepner, Der preußische Litauer (1740, neu herausgeg. von Jordan, Tilsit 1848). Nehring.*

Litchfield, Stadt, so v. w. Lichfield.

Litchfield, County im nordamerikan. Unionsstaat Connecticut unter 41 u. 42° n. Br. und 73° w. L.; 48,727 Ew.; Countysitz: Litchfield mit 3113 Ew.

Lit de justice (franz., d.i. Gerechtigkeitsbett), ursprünglich der höchste Sitz, auf welchem die Könige von Frankreich Gericht hielten, dann die Sitzung des Königs von Frankreich im Pariser Parlamente, worin er demselben von dem Thron aus, in Gegenwart der ihn begleitenden Prinzen von Geblüt, der Pairs u. der vornehmsten französischen Reichs- und Hofbeamten persönlich den Befehl ertheilte, ein Edict zu registriren, wider welches das Parlament sich ablehnend erklärt hatte. Zwar pflegte das Parlament bisweilen wider diese Handlung der Gewalt einen neuen Protest einzulegen, aber dieser hinderte die Vollziehung des Befohlenen nicht.

Litem lite resolvere, lite pendente, s. u. Lis.

Liter (franz. litre), die Einheit des neuen deutschen u. französischen Hohlmaßes. Ein L. (1 l) hat einen Inhalt von 1 cbdm = $0_{,01}$ cbm = $50_{,4124378}$ Pariser Cubikzoll = $0_{,87326}$ preußische Quart. Die übrigen Hohlmaße werden durch decimale Vervielfältigung u. Theilung aus dem L. abgeleitet, wobei die Vielfachen des L. durch aus dem Griechischen, die Theile durch aus dem Lateinischen entlehnte Vorsilben bezeichnet werden. a) Vielfache: Das Dekaliter (dkl) = 10 l, das Hektoliter (hl) = 100 l (für Flüssigkeiten = $87_{,33}$ preuß. Quart, für trockene Waaren = $1_{,819}$ preuß. Scheffel), das Kiloliter (kl) = 100 l; b) Theile: das Deciliter (dcl) = $\frac{1}{10}$ l, ein Centiliter (cl) = $\frac{1}{100}$ l, das Milliliter (ml) = $\frac{1}{1000}$ l. Br. M.

Litĕra (lat.), Buchstabe; L. scripta manet, Geschriebenes bleibt, ist bleibend. In der Mehrzahl Literae, Schriften; Brief; L. pacis (Friedensbriefe), von Bischöfen ausgestellte Schreiben, in welchen arme Personen der Unterstützung Wohlhabender empfohlen wurden, oder Geleitsbriefe für Geistliche, welche von einer Diöcese zur anderen reisten, worin man sie den entfernteren Gemeinden zur Aufnahme empfahl. L. non erubescunt, ein Brief erröthet nicht, d. h. man schreibt kecker, als man spricht; Wissenschaften, so v. w. Literatur.

Literarconvention, Staatsvertrag zum Schutze des literarischen Eigenthums, der Urheberrechte an Schrift- und Kunstwerken gegen Nachdruck ꝛc., s. Nachdruck.

Literarisch, was auf Literatur überhaupt, oder auf Erwerbung und Verbreitung von Kenntnissen Bezug hat; L-e Gesellschaft, L-es Comptoir (Literatur-Comptoir), als buchhändlerisches Etablissement. L-es Eigenthum, von der Gesetzgebung geschütztes Recht jedes Staatsbürgers, seine literarischen Erzeugnisse ausschließlich selbst bekannt zu machen, oder durch Andere bekannt machen zu lassen; vgl. Nachdruck.

Literat, Literatus ist bei den Alten der im Schreiben Geschickte, der Gelehrte, besonders der Grammatiker u. Kritiker. Literat ist nach dem heutigen Sprachgebrauche ein Mann, der ohne amtliche Stellung oder sonstigen bestimmten Lebensberuf sich nur mit der Schriftstellerei, namentlich der publicistischen, belletristischen, popularwissenschaftlichen beschäftigt und in der Regel davon lebt. Vgl. Hitzig, Ueber belletristische Schriftstellerei als Lebensberuf, Berl. 1838.

Literator, bei den Alten Sprachlehrer, Grammatiker, Kritiker.

Literatur, Literatura, bei den Alten heißt das Schreiben, der Sprachunterricht, die Gelehrsamkeit Wir verstehen unter L. (Schriftenthum, Schriftthum) die Gesammtheit der schriftlichen Denkmale, in welchen das Geistesleben der Menschheit sich ausgeprägt hat. L-geschichte, ein Zweig der Culturgeschichte, ist die sich in den schriftlichen Denkmälern bekundende Entwickelung der Menschheit. Man theilt die L. nach den Zeiträumen, den Völkern und den Bereichen der menschlichen Richtungen und Bestrebungen in zahlreiche Fachgebiete ab, z. B. die L. des Augusteischen Zeitalters, des Reformations-Zeitalters, der Griechen, Römer, Franzosen, Deutschen; der Theologie, Medicin, Poesie, Naturwissenschaft, Gewerbe- und Handelskunde. Im engeren Sinne des Wortes verstehen wir unter L. eine Auswahl unter den schriftlichen Denkmälern des Geistes, die man früher, ungenügend, als schöne L. oder schöne Wissenschaften (s. d. Art. Schönheit) bezeichnete, wofür aber seit einigen Jahrzehnten der Ausdruck Natio-

nal-L. gebräuchlich ist. Zu einer National-L. gehören diejenigen in der Sprache eines Volkes geschriebenen Werke, in denen sich der Geist desselben nach seiner geschichtlichen Entwickelung bedeutsam ausgeprägt hat. Der Geist eines Volkes durchwandelt, wie im Leben, Handeln u. Leiden, so auch in Wort u. Schrift, eine ununterbrochene Reihe von Entwickelungsstufen, durch die sowol der ihm eigene Gehalt, als die an ihn herantretenden Einwirkungen, beide in untrennbarer Wechselbeziehung, zu einem immer vollständigeren literarischen Bilde sich herausgestalten. Von nationalliterarischer Bedeutung sind hiernach nur solche schriftstellerische Werke eines Volkes, durch die eine neue Beziehung seines Geisteslebens an das Tageslicht des literarischen Bewußtseins hervortritt od. den bereits hervorgetretenen Beziehungen ein neuer Antrieb, eine neue Entwickelung gegeben wird, durch die bereits ausgesprochene, aber gegen einander gleichgiltige Richtungen sich wechselseitig erkennen, auseinandersetzen, verständigen, verbinden u. fliehen. Wie nun die Schriften einer National-L. den Geist eines ganzen Volkes in seiner geschichtlichen Entwickelung abspiegeln, so sind sie auch wesentlich für eben diesen Geist, sie sind nicht bloß für einzelne Fachgelehrte, od. für die Mitglieder einzelner Stände da, sondern für alle Angehörige des Volkes, die auf das Prädicat der Bildung Anspruch haben. Es ist freilich ein Ideal, dem die Gesellschaft unablässig nachstreben soll, daß alle nicht von der Natur verwahrlosten Menschen in diesen Besitz eintreten; aber wie die Welt noch ist, beschränkt sich die Bildung auf einen Theil ihrer Bewohner, u. nur für diese kann vor der Hand wenigstens der größte Theil gerade der entwickeltesten National-L-en geschrieben sein. Wir bezeichnen den als einen gebildeten Menschen, der im Stande ist, die wichtigsten Verhältnisse des Lebens von einem höheren Gesichtspunkte zu betrachten, über die bedeutsamsten Fragen unseres Geschlechtes selbständig nachzudenken u. zu urtheilen, über die Verhältnisse des Staates, der Kirche etc. ein gediegenes u. auf seinem eigenen Boden gewachsenes Wort mitzusprechen. Wir streiten dagegen selbst dem Gelehrten die rechte Bildung ab, wenn er durch einseitige Vertiefung in sein besonderes Fach den Sinn u. die Fähigkeit für diese ideale Erfassung alles Menschlichen verloren hat. Es ist die Pflicht der an die Oeffentlichkeit hervortretenden Schriftsteller, ihren Werken eine solche Gestalt zu geben, daß sie, inwieweit dies ohne Nachtheil für ihre Tiefe geschehen kann, sich dem Verständnisse möglichst Vieler aufzuschließen vermögen. Wir verlangen von Werken der National-L., da in diesen der Volksgeist durch den Mund seiner Schriftsteller zu sich selber spricht, eine würdige, edle Popularität. Hiermit ist der künstlerische Charakter, den wir nicht bloß von dichterischen Werken, sondern auch, freilich in einem weiteren Sinne des Wortes, von den prosaischen Schriften der National-L. voraussetzen, nahe verwandt. Wenn die Poesie unter allen Formen des literarischen Geistes die größte Popularität besitzt u. deshalb nach altem Gebrauche in den Mittelpunkt der National-L. gestellt wird, so müssen die Schriften der Redner, Geschichtschreiber, Naturforscher, Geographen, die hier einen Platz neben ihr behaupten wollen, Ähnlichkeit mit ihr haben. Und worin besteht diese Aehnlichkeit? In der idealen Weltanschauung und Gesinnung, die auch ein prosaisches Werk durchdringt, in dem Hervorgange desselben aus dem ganzen Menschen, aus einer vollen, dem persönlichen Sein des Autors angehörenden Überzeugung, in dem schriftstellerischen Talente, d. h. in dem Besitz einer selbständigen u. zugleich bedeutenden persönlichen Eigenart, die sich in den schriftstellerischen Productionen des Autors deutlich erkennbar und in bestimmter Unterscheidung von anderen auszuprägen vermag, endlich in der lebensvollen, aus der innersten Geisteswelt entspringenden Gestaltung. Werke über die allgemeine Geschichte der L.: Eichhorn, Geschichte der L. von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, 2. A., Götting. 1818, 12 Bde.; Wachler, Handbuch der Geschichte der L., 3. A., Lpz. 1833, 4 Bde.; Grässe, Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt, Dresd. u. Lpz. 1837 ff., 3 Bde. in vielen Abtheilungen; in compendiarischer Form: Grässe, Handbuch, das. 1847—50; Leitfaden, 2. A., das. 1857; Scherr, Allgemeine Gesch. der L., 5. A., Stuttgart 1875, 2 Bde.; Vapereau, Dictionnaire universel des littératures, Paris 1877; bei Weber in Leipzig erscheint ein ähnliches Werk in deutscher Sprache; eine Gesch. der L. der Europäischen Völker in Berlin, 1877 ff. Zimmermann.

Literaturgeschichte, s. unter Literatur.

Literaturzeitungen, in kürzeren Zwischenräumen erscheinende Blätter, die in Zeitungsform über die neuesten Erscheinungen der Literatur und Verwandtes berichten. Wir nennen von allgemeinen L., die in unserem Vaterlande erschienen: Acta eruditorum, Lpz. 1682—1776; Die Göttingischen Zeitungen in gelehrten Sachen, 1739 ff., von 1753 bis heute als Göttinger gelehrte Anzeigen; Allgemeine deutsche Bibliothek, zuerst herausgegeben von F. Nicolai, Berl. 1765—92, 106 Bde. und 21. Bde. Anhänge, dann Kiel u. Hamb. 1792—96, 107. bis 118. Bd.; Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Kiel 1793—1801 u. Berl. 1802—1806, 107 Bde. nebst Anhang; die Hallische gelehrte Zeitung, 1766 bis 1792; die Gothaische, 1774 — 1804; die Erfurter, 1781—96; die Jenaer allgemeine Literaturzeitung, von Chr. G. Schütz u. a. redigirt, 1785 bis 1803; die Erlanger gelehrte Zeitung, 1790 bis 1797; die Nürnberger gelehrte Zeitung, 1790 bis 1798; die Erlangische Literarzeitung, 1799—1802; die Leipziger Literaturzeitung, 1800 — 1834; die Hallische Literaturzeitung, 1804—1849; Neue Jenaische Literaturzeitung, 1804—1848; Heidelberger Jahrbücher der Literatur, 1808—1872, 65 Bde.; Wiener Jahrbücher der Literatur, 1818—49, 128 Bde.; Leipziger Repertorium der Literatur, 1819 bis 1860; Blätter für literarische Unterhaltung, Lpz. 1826 ff., von Hermann Marggraff, dann von Rudolf Gottschall redigirt; Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1827—46, 40 Bde.; Magazin für die Literatur des Auslandes, Berl. 1832 ff.; Münchener gelehrte Anzeigen, 1835—60; Zarnckes Liter. Centralblatt für Deutschland, 1850 ff.; Jenaer Liter. Ztg., hrsgeg. v. A. Klette, 1874 ff. Zimmermann.

Liternum (a. Geogr.), Stadt in Campanien, an der Mündung des Clanis (der dort Liternus hieß), in das Etrurische Meer, seit 196 v. Chr. römische Colonie und wurde von Augustus mit Veteranen verstärkt; hier lebte u. starb der ältere Scipio Africanus in der Verbannung; jetzt Dorf Patria.

Lithargyrum, so v. w. Bleiglätte.

Lithiāsis (v. Gr.), Steinkrankheit; s. Harnsteine.

Lithion, s. unter Lithium.

Lithionglimmer, s. unter Glimmer.

Lithium, ein dem Kalium und Natrium nahe stehendes Metall, von Arfvedson (1817) entdeckt u. nach dem gr. litheios, steinern, benannt, weil sein Entdecker glaubte, es komme ausschließlich im Mineralreiche vor. Nur wenige Mineralien enthalten L. in größerer Menge (bis 7%), so der Petalit und Spodumen, der Lepidolith und Triphyllin. Spuren davon finden sich in sehr vielen Mineralwässern (Karlsbad, Kissingen, Kreuznach, Baden-Baden rc.), auch in Pflanzenaschen, in der Asche von Blut u. Milch, sowie in einigen Meteoriten ist es nachgewiesen worden. Das Metall selbst (chemisches Zeichen: Li, Atomgewicht: = 7), welches durch Elektrolyse des L.-chlorids dargestellt wird, ist silberweiß, läuft aber an der Luft rasch gelblich an; es ist außerordentlich weich u. so leicht (spec. Gew.: = $0_{,59}$), daß es selbst auf Steinöl schwimmt. Es schmilzt bei 180°, entzündet sich bei 200° und verbrennt mit intensivem Lichte. Das Wasser zersetzt es schon bei gewöhnlicher Temperatur, ohne dabei (wie Kalium und Natrium) zu schmelzen; in Säuren löst es sich sehr leicht auf. L-verbindungen färben die Weingeistflamme carminroth; im Spectralapparate zeigen sie eine sehr scharfe rothe Linie (zwischen den Fraunhoferschen Linien B u. C) u. eine weniger deutliche im Orange. Mit Sauerstoff u. Wasserstoff bildet es das L-oxydhydrat, L.-hydroxyd, L-hydrat (Li OH), welches durch Zerlegung des schwefelsauren L s mittels Barytwasser erhalten wird. Es ist weiß, krystallinisch, schmelzbar, in Wasser wenig löslich, von stark alkalischer Reaction. Das L-chlorid (Li Cl) entsteht beim Auflösen von kohlensaurem L. in Salzsäure; es ist weiß, sehr zerfließlich, in Wasser und Alkohol leicht löslich. Die L-salze sind farblos; das kohlensaure und phosphorsaure sind in Wasser schwer löslich. Zur Gewinnung der L-verbindungen benutzt man gewöhnlich den Lepidolith. Heber.

Lithochrōmie, Chromolithographie (v. Gr.), s. Farbendruck.

Lithofracteur, ein weißliches Sprengpulver nach Trauzl aus 52 % Nitroglycerin, 30 % Kieselguhr, 12 % Steinkohlen, 4 % Natronsalpeter und 2 % Schwefel gemischt. Vgl. Luckow über Sprengpulver, Deutz 1869.

Lithographie (gr.), so v. w. Steindruck od. genauer Steinzeichnung, eine der drei Hauptgattungen der graphischen Kunst (s. d. Nr. 17, 18, 34). Die L. ist die jüngste derselben, da die ersten Versuche, welche der ursprüngliche Erfinder, Hofkaplan Simon Schmidt, mit dem Solnhofer Stein, als Surrogat für Kupfer- u. Holzplatten, anstellte, in die 80er Jahre des vorigen Jahrh. fallen. Der eigentliche Erfinder aber ist Aloys Sennefelder in München, weil er zuerst, statt den Solnhofer Stein als Surrogat für Kupfer- u. Holzschnitt, d. h. für vertieften und erhabenen Druck, zu verwenden, den chemischen Druck in Anwendung brachte, der für die L. charakteristisch ist. Zwar waren seine ersten Versuche (1796) auch noch auf Tiefdruck gerichtet (die ersten lithographischen Drucke waren sechs Lieder von Gleißner, die er auf einer alten Kupferdruckpresse abzog), der Mangel an Schärfe u. Klarheit im Druck veranlaßte ihn aber zu ferneren Versuchen, die ihn schließlich auf den chemischen Druck führten. Seitdem hat die L. in allen ihren Manieren eine große Vervollkommnung erfahren. Zur Vervollständigung der in dem citirten Abschnitt des Artikels Graphische Künste erwähnten verschiedenen Manieren sei hier noch angeführt, daß außer den älteren Verwendungsarten des lithographischen Steins für Kreide- und Federzeichnung, sowie der Radir- und Gravirmanier, welche letzteren die Kupferstichmanier ersetzen sollen, ähnlich wie der lithographische Hochdruck die Holzschnittmanier, endlich der des lithographischen Farbendrucks (Chromo-L. oder Lithochromie, auch Ölfarbendruck genannt) noch als eine sehr interessante, aber wenig geübte Manier die lithographische Schwarzkunstmanier (auch lithographische Schabkunst genannt) sowie die Autographie hervorzuheben sind. Die erstere besteht darin, daß der ganze Stein mit lithographischer Tusche eingeschwärzt wird, worauf dann, nach Aufpausung der Zeichnungscontouren, die Lichter mit der Nadel und dem Schabmesser, ähnlich wie bei der Schwarzkunstmanier des Stahlstichs, herausgeholt werden. Die Autographie, auch Ueber- u. Umdruck genannt, ist ein chem. Verfahren, mittelst dessen eine Schrift, Zeichnung rc., die mit dazu eigens bereiteter (autographischer) Tinte auf gewöhnliches Papier gemacht ist, auf den lith. Stein abgedruckt u. darauf fixirt wird, von welchem sie nun behufs Vervielfältigung des Originals, in beliebiger Anzahl von Exempl. wieder abgezogen werden kann. Das Verfahren eignet sich bes. zur schnellen Vervielfältigung von Manuscripten u. Zeichnungsentwürfen, hat aber keinen künstlerischen Werth. Als eine Vervollkommnung desselben ist die sogen. Photo-L. anzusehen, die, auf einer Verbindung der Photographie mit der L. beruhend, für facsimilartige Reproductionen von Zeichnungen, Kupferstichen, Radirungen, Holzschnitten, sowie von L-n selbst von großer Wichtigkeit ist. Literatur: Über die technische u. künstler. Leitung der L. hat der Erfinder der L., Sennefelder, selbst ein Lehrbuch der Steindruckerei, München 1830, 2. A., Regensburg 1834 herausgegeben. Vollständiger ist Engelmanns Gesammtgebiet der L., Leipzig 1840, 2 A., u. Traité théorique et pratique de la lithographie, deutsch von Pabst und Kretschmar, 7 Hefte, Chemnitz 1840 und Leipzig 1843; Desporter, Le Lithographe, Journal des artistes et des imprimeurs, publie tous les procédés connus de la lithographie rc., Paris 1840 ff.; Ballerstedt, Theoretisch-practische Anleitung zur Chromo-L. od. zum lithographischen Farbendruck, Quedlinburg 1848, 21. A. 1857. Schasler.

Lithographischer Hochdruck, s. Graphische Künste A. 8).

Litholatrie (v. Gr.), Verehrung von Steinen, eine Art Fetischismus; sie kommt im Alterthume mehrfach vor, sowol im Heidenthum als auch in den monotheistischen Religionen, wie im Islam (der Hadschar el Aswad in der Kaaba).

Lithologie (v. Gr.), Lehre von den Steinen; Lehre von den im thierischen Körper vorkommenden Steinen, vorzüglich den Harnsteinen.

Lithopädion, Osteopädion, Steinkind, ein vertrockneter, incrustirter, in seinen Weichtheilen mit Kalksalzen durchsetzter, von Bindegewebsmassen umkapselter Fötus in der Bauchhöhle od. in einer der

Muttertrompeten. Das L. ist Folge davon, daß ein abgestoßenes u. befruchtetes Ei nicht an die normale Stelle seiner Entwickelung, in die Gebärmutterhöhle gelangte sondern außerhalb derselben liegen geblieben ist. Ein solches L. wird oft lange getragen und Walter erzählt von einer Frau, daß sie 22 Jahre lang ein solches in ihrem Unterleibe gehabt. Bisweilen wird dasselbe nach erfolgter Eiterung und Durchbruch der Umgebung u. zwar entweder ganz oder in einzelnen Stücken nach außen entleert u. es kann völlige Genesung erfolgen. Häufiger jedoch erliegt die Schwangere der durch die Verjauchung herbeigeführten Erschöpfung. Kunze.

Lithophanien (Lichtbilder), dünne, gepreßte Platten von Porzellan (Bisquitmasse). Sie sind nicht glasirt u. mit eingepreßten Figuren versehen, an denen das Licht dann in größerer Stärke durchscheint, was bei guten Exemplaren eine sonst unerreichbare Weichheit der Töne erzeugt. Je dicker die Schattenpartien sind, um so kräftiger ist das Dunkel in ihnen. Die L. werden mittels erhabener Gipsplatten hergestellt, dienen als Fensterverzierung Lichtschirme rc. Jungck.

Lithos (gr.), Stein.

Lithospermum (Steinsamen), Pflanzengatt. aus der Fam. Asperifoliae-Borraginoideae (V. 1 *L.*); Kelch 5theilig, Blumenkrone trichterförmig, Schlund zwar offen, aber doch durch 5 behaarte Falten oder flaumige Decklappen etwas verengt; die 4 Klausen frei, an der Basis flach. Arten: L. arvense *L.*, einjährig, als Ackerunkraut vorkommend; die rothen, frischen, der damit geriebenen Haut eine rothe Farbe gebenden Wurzeln werden im N. von den Bauermädchen zum Schminken gebraucht; L. officinale *L.*, mehrjährig, mit kleinen, weißen u. gelben Blumen, in Wäldern u. auf sandigen Feldern, der weißgrauliche, glänzende, steinharte, fettes Öl und Schleim enthaltende Samen (Semen lithospermi, S. milli solis), sonst officinell; L. purpureo-coeruleum *L.*, mehrjährig, mit mittelgroßen, anfangs röthlichen, dann himmelblauen Blüthen; in Gebüschen Mitteldeutschlands. Mehrere Arten in SEuropa. Engler.

Lithotom, Steinschnittmesser, ein speciell zum Steinschnitt angewendetes Messer. Das gewöhnliche L. ist ein stark convexes Scalpell mit einem verschiebbaren Spitzendecker, der in die gefurchte Steinsonde paßt. Das L. caché ist von Frère Cosme angegeben u. besteht aus einer schmalen, zwischen 2 Stahlstäben liegenden convexen Klinge, die auf einen Druck am Griff des Instruments hin in bestimmter Höhe vortritt. Es wird gedeckt eingeführt, in der Blase geöffnet, u. macht beim Ausziehen einen Einschnitt in die Prostata, dessen Größe sich vorher genau bestimmen läßt. Das L. double caché ist eine von Didal angegebene Variante mit 2 divergirend vorspringenden Klingen. Dann der den Steinschnitt verrichtende Chirurg. Jahn.

Lithotritie (Lithotripsie s. d.), Steinzermalmung. Lithotomie, der Steinschnitt. Lithotritor (Lithothrypter), Instrument dazu.

Lithotripsie (Steinzertrümmerung), chirurgisches Verfahren gegen die Steine in der Blase, darin bestehend, daß der Stein ohne Anschneiden der Blase in ihr zertrümmert wird, um spontan mit dem Urin ausgespült zu werden. Außerdem wird die L. als Hülfsoperation beim Steinschnitt dann angewendet, wenn der Stein für die gemachte Blasenwunde zu groß ist. Näheres s. unter Steinschnitte.

Lithotypographie, s. Graphische Künste C. 34).

Lithurgie (v. Gr.), 1) Steinchemie, d. h. die Chemie, soweit sie sich mit den Mineralien beschäftigt; 2) Steinhauerei; daher Lithurg, Steinhauer; Lithurgik, Lehre von der Anwendung der Mineralien u. Steinarten in ökonomischer, artistischer u. technischer Hinsicht.

Litigant (v. Lat.), der vor Gericht Streitende. Litigation, Gerichtshandel, Proceß; Litigiosität, das Verhältniß einer Sache, über welche ein gerichtlicher Streit zwischen zwei Parteien anhängig ist (Res litigiosa), nach welchem dieselbe während dieses Streites nicht veräußert od. verändert, auch die betreffende Klage vom Kläger nicht cedirt werden darf; sie beginnt mit dem Augenblicke der Mittheilung der Klage durch den Richter an den Beklagten.

Litin, Kreisstadt im russ. Gouv. Podolien, an der Zara oder Sgara; Kreisschule; 7081 Ew.

Litisästimation (v. Lat.), die Abschätzung des Werthes einer in einem Rechtsstreite befangenen Sache u. des zu vergütenden Interesses, wenn die Sache, zu deren Leistung od. Herausgabe Jemand verpflichtet ist, nicht geleistet werden kann od. will.

Litisconsortium (v. Lat.), Streitgenossenschaft, das Verhältniß mehrer Personen zu einander, wenn dieselben in einem Civilprocesse entweder als Mitkläger gemeinschaftlich ihr Recht verfolgen, od. als Mitbeklagte zusammen belangt werden. Das Verhältniß der Streitgenossen (Litisconsortes) ist das einer zufälligen u. lediglich durch den Zweck der Streitgenossenschaft bedingten Gemeinschaft. Die deutsche Reichscivilproceßordnung von 1877 bestimmt in § 59: „Kann das streitige Rechtsverhältniß allen Streitgenossen gegenüber nur einheitlich festgestellt werden oder ist die Streitgenossenschaft aus einem sonstigen Grunde eine nothwendige, so werden, wenn ein Termin oder eine Frist nur von einzelnen Streitgenossen versäumt wird, die säumigen Streitgenossen als durch die nichtsäumigen vertreten angesehen." Es nützt also der Gehorsam des einen Litisconsorten auch den ungehorsamen übrigen. Bezold.

Litiscontestation, s. u. Contestation 2). Die große Bedeutung, welche die L. nach dem Gemeinen Rechte hatte, ist heutzutage weggefallen. Insbesondere wird die Rechtshängigkeit der Streitsache mit allen ihren Folgen nach der Deutschen Reichscivilproceß-Ordnung von 1877 (§ 235) schon durch die Erhebung der Klage begründet (s. Litispendenz).

Litis denuntiatio (lat.), Streitverkündung, die Handlung, durch welche eine Partei, welche im Fall des Unterliegens in einem anhängigen bürgerlichen Rechtsstreite von einem Dritten Schadloshaltung verlangen kann, diesem Dritten Nachricht von dem Rechtsstreit gibt, damit dieser zu eigenem Nutzen mit ihr vereint gegen den Gegner handle u. bei künftiger Regreßklage nicht einwenden könne, daß in dem früheren Rechtsstreite Etwas zu seinem Schaden versäumt worden sei. Man unterscheidet eine L. necessaria, wenn die Streitankündigung geschehen muß, um den dereinstigen Regreßanspruch zu sichern (was nur in den Evictionsfällen der Fall ist) und L. voluntaria, wenn dieselbe in die Willkür der Partei gestellt ist u. die letztere daher die Handlung nur zweckmäßigerweise vornimmt, um sich den

dereinstigen Rückanspruch zu erleichtern. Die Deutsche Reichscivilproceßordnung von 1877 überläßt die Frage, wann eine L. nothwendig ist, dem Civilrechte u. sagt nur, sie könne bis zur rechtskräftigen Entscheidung des Streites geschehen, u. es sei derjenige, welchem der Streit verkündet wurde, auch wieder zu einer weiteren Streitverkündung berechtigt (§ 69). Derjenige, welchem die Anzeige gemacht wird (Litisdenunciation), hat die Wahl, ob er sich dem Verfahren anschließen u. so eine Nebenintervention begründen will od. nicht. Wählt er das Erstere, so hat er den Rechtsstreit stets in der Lage aufzunehmen, in welcher derselbe sich gerade befindet. Die näheren Vorschriften hierüber gibt § 65 der Deutschen Civilproceß-Ordnung. Bezold.

Litispendenz (v. Lat.), Rechtshängigkeit, nach Gemeinem Recht die Eigenschaft eines Civilanspruches von Zeit der Einlassung auf eine erhobene Klage an bis zur endlichen Entscheidung derselben durch eine rechtskräftige Definitivsentenz. Durch den Beginn der L. wurden nach Gemeinem Recht mehrere wichtige Folgen begründet, namentlich Übergang der rein persönlichen Klagen, welche sonst mit dem Tode erlöschen würden, auf die Erben, Erstreckung der Verjährung derselben auf 40 Jahre, Litigiosität der Sache ꝛc. Nach der Deutschen Reichscivilproceß-Ordnung von 1877 (§ 235) wird die Rechtshängigkeit schon durch die Erhebung der Klage begründet. Dieselbe hat nach der Reichs-Civilproceß-Ordnung folgende Wirkungen: 1) wenn während der Dauer der Rechtshängigkeit von einer Partei die Streitsache anderweit anhängig gemacht wird, so kann der Gegner die Einrede der Rechtshängigkeit erheben; 2) die Zuständigkeit des Proceßgerichts wird durch eine Veränderung der sie begründenden Umstände nicht berührt; 3) der Kläger ist nicht berechtigt, ohne Einwilligung des Beklagten die Klage zu ändern. Bezold.

Litisrenunciation (v. Lat.), Entsagung eines Rechtsstreites; das Aufgeben eines solchen steht jeder Partei frei, hat aber für den Entsagenden die Wirkung eines verlorenen Processes, insonderheit bezüglich der Proceßkosten.

Litolff, Henry, vorzüglicher Pianist u. Componist, geb. 6. Februar 1818 zu London, studirte vom 14.—17. Jahre bei Moscheles, überwarf sich aber durch seine Heirath mit seiner Familie u. ging 1837 nach Paris; wurde nach großen Enttäuschungen Klavierlehrer in Melun, bis ihn Duprez 1840 wieder nach Paris brachte, wo er nun eine bevorzugte Stellung errang. Er trennte sich von seiner Gattin, ging nach Belgien u. machte sich durch Kunstreisen in Oesterreich, Deutschland, Holland ꝛc. bekannt. Im Jahre 1848 machte er eine Concertreise nach Wien u. schloß sich einige Zeit der revolutionären Bewegung an, zog sich aber schließlich nach Braunschweig zurück, wo er sich nach einer Krankheit mit seiner Pflegerin, der Wittwe des Musikverlegers Meyer, verheirathete. Im Anfange der 60er Jahre ließ er sich in Paris nieder, wurde von seiner zweiten Frau geschieden u. ging 1861 eine dritte Ehe ein. Er machte noch verschiedene Concertreisen, lebte aber die meiste Zeit in Paris. Seine Compositionen enthalten schwungvolle, poetische Gedanken, aber auch viel Geschraubtes, Gesuchtes, bekannt sind das 3., 4. u. 5 symphonische Concert, die Ouverturen zu Robespierre u. Die Girondisten, die Opern La Mandragore u. Die Braut von Kynast. Siebenrock.

Litorale, s. Küstenland.

Litotes (v. Gr.), Wenigkeit, eine rhetorische Figur, nach welcher man einen scheinbar verkleinernden Ausdruck wählt, um die Sache desto mehr hervorzuheben, also mehr sagt, als man zu sagen scheint, z. B. ein nicht kleiner, d. h. ein entschieden großer Geist; nicht uneingedenk, d. h. wohleingedenk; ich bringe Dir eine eben nicht angenehme Botschaft, für: eine sehr traurige Botschaft.

Litta, Pompeo, Graf L.-Binmi, italienischer Historiker, geb. 27. Sept. 1781 in Mailand, trat 1804 nach Vollendung seiner akademischen Studien in französische Militärdienste, die er 1814 als Major wieder verließ, u. widmete sich nun historischen Studien; in der Revolution 1848 berief ihn die Provisorische Regierung der Lombardei als Kriegsminister und ernannte ihn nachher zum Commandanten der Nationalgarde; er st. 17. Aug. 1852. L. schr. mit historischer Treue u. im besten ital. Stil die Famiglie celebre italiane (Geschichte von 75 berühmten ital. Adelsgeschlechtern), Mail. 1819. Booch-Arkossy.*

Littau (Littovel), Stadt u. Hauptort im gleichnamigen mähr. Bez. (Österreich), an der March, Station der nördl. Linie der Österreich. Staatsbahn; Papierfabrikation, Wollenweberei, Rothgarnfärberei, Zucker- u. Thonwaarenfabrikation; 1869: 3186 Ew. Dabei im Dobrawalde das prachtvolle fürstlich Liechtensteinsche Jagdschloß Neuschloß mit großem Park u. Thiergarten (darin eine Kalksteinhöhle von 150 km Länge), von der March durchströmt.

Littera etc., s. Litera.

Little (engl.), so v. w. klein, wenig, unbedeutend.

Little Falls (Rockton), Postort im Herkimer County des nordamerikan. Unionsstaates New-York, zu beiden Seiten des Mohawk River u. an mehreren Eisenbahnen, Wollmanufacturen, Maschinenfabriken, Papiermühlen; Hauptplatz für den Käsehandel in der Union; 5387 Ew.

Little Hampton, Hafenstadt u. Seebadeort in der engl. Grafschaft Sussex, an der Mündung des Arun in den Kanal; ziemlich lebhafter Handel; 1871: 3272 Ew.

Little Kanawha River, Fluß im nordamerik. Unionsstaat Westvirginia, entspringt im Webster County, fließt in nordwestl. Richtung u. mündet bei Parkersburg in den Ohio.

Little Rock, Hauptstadt des nordamerikanischen Unionsstaates Arkansas, am Arkansas; Dampferverbindungen, Ausgangspunkt dreier Eisenbahnen, Bundesgericht, Arsenal, Strafanstalt, kathol. Bischofssitz, lebhafter Handel; 1870: 12,380 Ew. gegen 3727 im Jahr 1860.

Littré, Maximilien Paul Emile, franz. Gelehrter, geb. 1. Febr. 1801 in Paris, studirte Medicin, beschäftigte sich nach vollendeter Studienzeit besonders mit geschichtlichen Forschungen, auch mit philologischen (Arabisch und Sanskrit), arbeitete seit 1828 am Journal hebdomadaire de médecine, 1831—51 an dem politischen Blatt National, und gründete 1837 mit Dezeimeris die medic. Zeitschrift L'expérience, nachdem er nach der Julirevolution das Amt eines Municipalrathes in Paris übernommen hatte, das er aber 1848 niederlegte. Die weitere Zeit mit den gediegendsten Studien ausfüllend,

erhielt er 1871 die Professur der Geschichte u. Geographie an der polytechnischen Schule, wurde im Seinedepartement zum Deputirten für die Nationalversammlung ernannt u. erhielt gleichzeitig an Villemains Stelle einen Sitz in der franz. Akademie. Er ist ein eifriger Vertreter des positiven Materialismus und begeisteter Anhänger von Comte. Von seinen vielen geistvollen Schriften nennen wir nur: Die Ausgabe der Werke des Hippokrates, Paris 1839—61; De la philosophie positive, 1845; Application de la philosophie positive au gouvernement des sociétés, 1849; Conservation, revolution et positivisme, 1852; Comte et la philosophie positive, 1863; Dictionnaire de la langue française, ein schönes Denkmal seines Fleißes, seines kritischen Verstandes u. seiner geschichtlichen Kenntnisse, 1863 bis 1872. Er übersetzte auch Strauß' Leben Jesu, 1839—40. Thamhayn.

Littréscher Bruch, ein Darmbruch, bei dem nicht eine vollständige Darmschlinge, sondern nur eine seitliche Ausbuchtung der Darmwand durch die Bruchpforte ausgetreten ist. Bei einer Einklemmung eines Littréschen B-s ist infolge dessen die Fortbewegung des Kothes im Darmcanal nicht nothwendig gehemmt. Die Littréschen Brüche können nur klein sein. Jahn.

Littrésche Drüsen, größere Schleimhautdrüsen, die sich in der Harnröhrenschleimhaut, nahe am Blaseneingang, sich finden, beim Manne wie beim Weibe.

Littrow, 1) Johann Joseph von, berühmter Astronom, geb. 13. März 1781 zu Bischof-Teinitz in Böhmen, studirte in Prag Jurisprudenz, Medicin, Naturphilosophie u. Theologie, wurde 1803 Erzieher der beiden jungen Grafen Renard in Schlesien, widmete sich dort der Mathematik u. Astronomie u. erhielt 1807 die Professur der Astronomie in Krakau, ging später als Professor der Astronomie nach Kasan u. gründete die dortige Sternwarte; 1816 wurde er zweiter Director der Sternwarte in Ofen u. 1819 Professor der Astronomie in Wien u. erster Director der dortigen Sternwarte, welche er vollständig reorganisirte. 1837 in den österreichischen Adelsstand erhoben, st. er 30. Nov. 1840 in Wien. Er erfand die dialytischen Fernröhre u. schr. u. A.: Darstellung der Sonnenfinsternisse, Pesth 1820; Theoretische und praktische Astronomie, Wien 1821—1827, 2 Bde.; Ueber die Sterngruppen u. Nebelmassen des Himmels, ebend. 1835; Geschichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation, ebd. 1835; Die Doppelsterne, ebend. 1835; Die Wunder des Himmels, Stuttg. 1836, 3 Bde., 5. A. ebd. 1865; Atlas des gestirnten Himmels, Stuttg. 1839, 2. A. ebd. 1864; gab die Annalen der K. K. Sternwarte in Wien heraus, 1821 bis 1839, 18 Bde., Fol. 3) Karl Ludwig von, Sohn des Vor., geb. 18. Juli 1811 in Kasan, wurde 1831 Adjunct an der Sternwarte zu Wien u. 1842 Director derselben. 1847 wurde er nebst W. Struve (dieser von russischer Seite), zum Beurtheilungscommissär über den trigonometrischen Anschluß von Rußland u. Österreich ernannt; er setzte die Annalen seines Vaters fort u. gab heraus: Airy's Abriß einer Geschichte der Astronomie im Anfange des 19. Jahrh., Wien 1835; Populäre Geometrie, Stuttgart 1839, u. a. m. 3) Heinrich von; Bruder des Vor., geb. 26. Jan. 1820 in Wien, machte sich als nautischer Schriftsteller durch sein Marinewörterbuch, Wien 1851; sein Handbuch der Seemannschaft, ebd. 1858 rc. bekannt, vervollkommnete die Seekarten des Adriatischen und Mittelmeeres und führte die Schichten- und plastischen Pläne von verschiedenen Punkten der Küste aus. Specht.

Lituiten, silurische Cephalopoden, deren erstes Gewinde sich nicht spiralig an die anderen anlegt, sondern gerade ausläuft; die anderen sind spiralig gewunden.

Lituola, Foraminiferengattung aus der Kreide, am oberen Ende scheibenartig u. dicht gewunden, die äußerste Windung läuft in ein gerades Stück aus. L. nautiloidea u. a.

Litura (v. Lat.), das Ausstreichen einer Stelle in einem Buche, die ausgestrichene Stelle selbst.

Liturgie (gr. λειτουργία), im alten Athen eine öffentliche Leistung, welche ein oder mehrere Bürger vereint im allgemeinen Interesse auf ihre Kosten unternahmen. z. B. die Ausrüstung eines Kriegsschiffes, das In Scene setzen eines Dramas. Später in der Sprache des N. T. das gottesdienstliche, priesterliche Handeln, dann was zu diesem Handeln nach feststehender Regel gesprochen wird, dann die schriftliche Aufzeichnung von beiden (agenda u. legenda). Das älteste liturgische Werk findet sich in den Constitutiones apostolicae. Von da an entfaltete sich im Hervorbringen von L-en eine reiche Thätigkeit, zuerst durch die Bischöfe, meist ohne besondere Zustimmung der Gemeinden; die L-n von Cyrillus, Basilius, Chrysostomus, Augustinus, Ambrosius, Gregor u. A. wurden durch Concilienbeschlüsse bestätigt u. fanden bald in den Kirchen Eingang, bis im 7. Jahrh. das Römische Ritual allenthalben, auch in den Hispanischen und Gallikanischen Kirchen, die Oberhand gewann u. auf dem Concil zu Trient alle liturgischen Veränderungen in die Hand des Papstes kamen. Die vorzüglichsten Liturgischen Bücher (Sacramentaria) der Alten Kirche sind: Die L. des St. Jacobus, des St. Marcus, des St. Basilius, des St. Chrysostomus, die Armenische L., die Römische, die Mailändische od. Ambrosianische und die Mozarabische L. Das Liturgicum der Griechischen Kirche enthält die drei L-n des St. Basilius, des St. Chrysostomus und den Diatogus (die L. der Vorhergeheiligten von Gregor d. Gr.). Die Haupttheile der römischen L. sind das sacramentarium, das bloß enthält, was der Priester am Altar zu thun u. zu reden hat, das lectionarium mit den Bibellectionen, das antiphonarium mit den Gesängen. In der Protestantischen Kirche wurden die L-n in einem Buch, Agende genannt, zusammengefaßt. Schon 1521 begannen Luthers Anhänger in Wittenberg den Cultus nach den Grundsätzen der neuen Lehre zu ändern, bes. wurde die Messe in Deutscher Sprache u. nur dann gehalten, wenn sich Communicanten meldeten. Der übrige Theil der Messe blieb fast ganz unverändert, auch der lateinische Gesang wurde abwechselnd mit deutschem beibehalten. Die Privatmesse wurde ganz aufgehoben u. sonach auch der Meßcanon geändert. Die Predigt wurde Hauptstück des Cultus, das Abendmahl aber in beiderlei Gestalt administrirt u. vorher die Beichte noch gehalten. Zugleich sorgte bes. Luther für bessere u. deutsche Gesänge; auch erschienen 1528 sein Taufbüchlein; Gebetsformeln, Intonationen u. Collecten für die einzelnen gottesdienstlichen Handlungen ha-

ben die späteren Agenden beigefügt. Die Nothwendigkeit einer L. wird auf protestantischer Seite damit begründet, daß dem Element der Predigt, in welchem der Subjectivität des Geistlichen der freieste Spielraum gelassen sei, auch ein solches Element zur Seite gehen müsse, in welchem das kirchliche Gemeingefühl, das Traditionelle zur Geltung komme. In den beiden katholischen Kirchen hängt die liturgisch gebundene Form des Gottesdienstes mit den magisch-sacramentalen Vorstellungen von der Bedeutung desselben zusammen. Sammlungen von L-n von Mone, Lat. u. griech. Messen aus dem 2.—6. Jahrh., Frankf. 1850; Daniel, Codex liturgicus ecclesiae universae in epitomen redactus, 4 Bde., Leipzig 1847—53. Löffler.*

Liturgik (v. Gr.), die Theorie des öffentlichen christlichen Gottesdienstes (s. Cultus). Von neueren Bearbeitungen vgl. Hagenbach, Grundlinien der L. u. Homiletik, Lpz. 1863; Jacoby, Die L. der Reformatoren, Gotha 1871. Das reichhaltigste geschichtliche Werk ist: Alt, Der christliche Cultus, nach seinen verschiedenen Entwickelungsformen u. seinen einzelnen Theilen historisch dargestellt, 2 Bde., 2. A., Berl. 1851 u. 1860.

Liturgischer Gottesdienst, in der Protestantischen Kirche, ein solcher Gottesdienst, bei welchem der Geistliche unter Zurücktreten der Predigt in liturgisch geordneter Form mit der Gemeinde u. einem Chor wechselsweise singt u. betet.

Litus (lat.), Küste, Ufer.

Lituslavisch, s. Lettoslavische Sprachfamilie.

Lituus, 1) (röm. Ant.), der Krummstab der Auguren, womit sie den heiligen Bezirk (templum) für die Vogelschau abgrenzten, s. Augurium. **2)** Eine eherne Trompete, welche aus einer langen geraden Röhre bestand, wie die tuba, am Ende aber wie die buccina oder das cornu gekrümmt war, meist bei der Reiterei üblich; es unterschied sich durch seinen höheren und schmetternden Ton von der Tuba des Fußvolks.

Litze, dünne Schnur; besonders die aus 3—6 Fäden (oder, bei Drahtseilen, Drähten) zusammengedrehten Schnüre, welche zu einem Seil oder Tau vereinigt werden; dann schmale u. lange Verzierungen von Tresse od. Stickerei an dem Kragen u. Aufschlag der Uniform, deren Zahl häufig zur Unterscheidung des Ranges, bes. bei Militärpersonen benutzt wird.

St. Liudger, s. Liutger.

Liudolf, Herzog von Schwaben, Sohn des deutschen Kaisers Otto d. Gr., aus der ersten Ehe mit der Prinzessin Editha von England, geb. 928, erhielt das Schwäbische Herzogthum 948; auch wurde er von seinem Vater zum Nachfolger im Reiche erklärt. Durch Ottos Vermählung mit Adelheid, die L-s verhaßten Oheim, den Baiernherzog Heinrich begünstigte, gereizt und in Sorgen um die Thronfolge versetzt, zwang L. in Verbindung mit seinem Schwager, Konrad dem Rothen, seinen Vater in Mainz zu dem Versprechen, den Herzog Heinrich aus seiner Umgebung zu entfernen. Otto widerrief sein Versprechen, lud den rebellischen Sohn vor sein Gericht nach Fritzlar u. entsetzte ihn, da er nicht folgte, des Herzogthums. Endlich streckte L. in Thüringen die Waffen u. erhielt auf dem Reichstage zu Arnstadt im Dec. 954 seine Allodien wieder. 957 begab er sich wieder nach Italien, um die Krone dieses Reiches zu erkämpfen, eroberte Pavia, st. aber 6. Sept. am Fieber und wurde in Mainz begraben. Zimmermann.

Liukiu (Lu-Tschu, Lieu-kieu-Inseln, bei den Engländern Loochoo), Inselgruppe von 43 nicht sämmtlich angebauten Inseln im Stillen Ocean, nordöstlich von Formosa, südwestlich von Japan; 6914 □km (125,6 □M); sind vorherrschend gebirgig, mehrere vulkanisch, in den ebenen Strichen sehr fruchtbar und haben gesundes, angenehmes Klima. Die Haupterzeugnisse bestehen in Getreide, Reis, Thee, Gewürzen, Zuckerrohr, Baumwolle, Tabak u. berühmten Farbhölzern. Die Einwohner, 234,369 an Zahl, treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, Bergbau u. Salzschlämmen; fertigen baumwollene Zeuge, Tabakpfeifen, irdene Gefäße u. handeln nach China und Japan. Sie scheinen der Sprache und physischen Beschaffenheit nach japanischen Ursprungs zu sein, sind mittelgroß, gut gebaut, kupferfarbig, schwarzhaarig, mäßig u. arbeitsam; kleiden sich in ein weites, baumwollenes, vielfaltiges Kleid mit einem Gürtel, an den Füßen tragen sie Sandalen von geflochtenem Stroh, oder Strümpfe. Sie leben in Monogamie, bürden den Weibern die schwereren Arbeiten auf u. bedienen sich theils der chinesischen, theils der japanischen Sprachen mit besonderem Dialekt; unter den Religionen ist der Buddhismus am verbreitetsten. Sie bildeten insgesammt ein Königreich; der König war den Chinesen tributpflichtig und bezog seine Einnahmen vorzugsweise aus den Kupfer- u. Zinnbergwerken. 1872 wurden sie dem japan. Reiche als Provinz einverleibt u. ihr König den Kronbeamten erster Klasse gleichgestellt. Die ganze Gruppe zerfällt in drei Districte: Tschinsan, Sanan u. Sankotu; die zehn Inseln der südl. Gruppe nennt man Madschiko-Sima. Als wichtigste Inseln erscheinen: Groß-Lu-Tschu od. Okinawa, die größte des ganzen Archipel, felsig, gut bewaldet und angebaut, auf welcher die königl. Residenz Napakiang, ein Hafenort, in welchem die europäischen Schiffe gewöhnlich vor Anker gehen; ferner die Inseln Montgommery, Harbour-Island (Hafeninsel), Sulphur-Island (Schwefelinsel), Amsterdam, Komisang u. a. m. 1844 schickten die Franzosen den Pater Forcade nach L., um das Christenthum zu predigen u. Handelsverbindungen mit Japan anzuknüpfen. Arendts.

St. Liutger (Liudger, Ludger), ein edler Friese, geb. um 744; erhielt seine Bildung in Utrecht, trat 766 in den geistlichen Stand u. ging dann nach England zu Alcuin, unter dessen Leitung er die Theologie studirte. In sein Vaterland zurückgekehrt (775) baute er in Deventer die Kirche, welche die heidnischen Sachsen u. Friesen verbrannt hatten, wieder auf und bewog das Volk zur Wiederannahme des christlichen Glaubens, von welchem es abgefallen war. Als Wittekind auch in Friesland plündernd u. verheerend einfiel, floh L. nach Utrecht; 782 ging er nach Rom u. lebte auf Monte Casino; nach seiner Rückkehr begann er sein Missionsgeschäft wieder, es bis Helgoland ausdehnend, wurde nachher um 804 erster Bischof in Münster, begleitete Karl d. Gr. auf mehreren Feldzügen, soll auch 798 bei Elms das Evangelium gepredigt, aus der Ludgeriquelle bei Helmstädt die ersten Sachsen jener Gegend getauft u. 802 das Ludgerikloster zu Helmstädt gegründet haben, und st. 26. März 809 in Billerbeck; er

wurde in dem von ihm gestifteten Kloster Werden an der Ruhr beigesetzt. Lebensbeschreibung von seinem Nachfolger Altfried im 2. Bd. von Pertz' Monumenta hist. germ.; dann von P. W. Behrends, Neuhaldensleben 1843.

Liutprand, 1) Sohn Ansprands, 712—744 König der Longobarden, einer ihrer kräftigsten Fürsten, der Karl Martell gegen die Araber unterstützte. **2)** L., aus edlem, longobardischen Geschlecht, geb. um 922, kam 931 an den Hof des Königs Hugo von Italien; König Berengar, dessen Kanzler er geworden, schickte ihn 949 als Gesandten an den byzantinischen Kaiserhof, wo er sich eingehend mit der Sprache u. Geschichte u. mit den Institutionen des griechischen Reiches beschäftigte. L. ging, bei Berengar u. Königin Willa in Ungnade gefallen, zum Kaiser Otto I., begleitete denselben 961 nach Italien, wurde 962 Bischof von Cremona u. diente dem Kaiser wiederholt zu Sendungen an den Papst (so 963) u. 968 u 971 als Brautwerber um die byzantinische Prinzessin Theophania; er st. 972 u. schr.: Antapodoseos seu Rerum per Europam gestarum libri VI, 887—950 reichend, voll Angriffen auf Berengar und Willa, trotz mancher Fehler hochwichtig; Historia Ottonis sive de rebus gestis Ottonis Magni, 960—964 reichend; Relatio de legatione Constantinopolitana, 968—969 behandelnd. Pertz gab seine Werke am besten heraus im 3. Band der Monumenta hist. germ., Hannov. 1839. K. von der Osten-Sacken übersetzte sie 1853 ins Deutsche. Die Werke Adversaria, Chronicon 606—960, und Opusculum de vitis Romanorum pontificum werden L. mit Unrecht zugeschrieben. Vgl. Köpke, De vita et scriptis Liudprandi, Berl. 1842; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 3. A., ebd. 1873. Kleinschmidt.

Livadia, 1) (Levadia), Stadt in der griechischen Nomarchie Attika u. Böotien, westl. vom See Topolias am Fuße des Helikon; Sitz eines Bischofs; Reis-, Seiden- u. Baumwollenbau, Tuch- u. Kattunweberei; 1871: 4067 Ew. — Nach L. (früher Lebadea), wurde der nördl. Theil Griechenlands, nördl. vom Meerbusen von Korinth u. von Ägina, **Livadien** genannt. **2)** Besitzung der Kaiserin von Rußland, in reizender Gegend im südl. Theile der Krim, in der Nähe des Schwarzen Meeres, 5 km von der Stadt Jalta, mit 2 Palästen, prachtvollen Gärten, ausgedehnten Parkanlagen ꝛc. Nahebei ein Leuchtthurm. H. Berns.

Liven, finnisches Volk, von welchem Livland (s. d.) seinen Namen hat, das jetzt aber in den Esthen und Letten aufgegangen ist, bis auf einen geringen Rest, der noch seine eigene Livische Sprache bewahrt hat. Letztere gehört dem Finnischen Sprachstamme an u. ist mit dem Esthnischen am nächsten verwandt. Nach Sjögren lebt das Livische noch in zwei Mundarten, der östl. um Koschtraggen und der westl. um Piisen bei Windau. Die westliche Mundart, obgleich nur in drei Dörfern von 724 Seelen gesprochen, hat sich reiner erhalten, als die östliche, die noch in 11 Dörfern mit 1600 Ew. lebt. Vgl. Köppen, im Bulletin de l'Acad. de St. Petersbourg, 1847, Bd. 3; Sjögren, in den Mélanges Russes, 1854, Bd. 2; Bähr, die Gräber der L., Dresden 1850; Sjögrens Livische Grammatik (mit Textproben) erschien, von Wiedemann zum Druck besorgt, 1861 in Petersburg. Texte und Wortregister des Livischen hat auch Ahlqvist in sein Finnisches Dialektenbuch (Suomatainen murteis-kirja, Helsingf. 1869) aufgenommen. Schott.

Livenza, 115 km langer Fluß in Venetien, entspringt bei Polcenigo in der Provinz Udine, wird bei Portobuffole in der Provinz Venedig schiffbar und mündet in zwei Armen bei Caorle ins Adriatische Meer.

Liverpool, 1) Stadt in der engl. Grafsch. Lancaster, nach London der bedeutendste Seehafen Englands, an der OSeite des Mersey, der sich oberhalb L. seeartig erweitert u. unweit der Stadt ins Irische Meer mündet. Zwischen den vor der Mündung liegenden Sandbänken hindurch führen der Crosby u. andere Kanäle; die Einfahrt wird durch mehrere Leuchtschiffe u. Leuchtthürme bezeichnet u. durch Befestigungen vertheidigt. L. ist durch Eisenbahnen mit allen Theilen Englands und durch Kanäle mit den Salzbezirken Cheshires, Birmingham, Manchester u. Leeds verbunden, sowie durch Postdampfer mit vielen englischen Küstenstädten, mit Schottland, Irland, den Verein. Staaten von NAmerika, Westindien, Madeira, der afrikanischen WKüste ꝛc. Die Stadt ist von freundlichen Vorstädten umgeben: im S. liegt Toxteth mit dem 152 ha großen Neuen Park u. dem Princes Park, im O. Westderby, Everton u. Edgehill, im N. Kirkdale mit dem Stanley Park und im W. Kirkham; auch das gegenüberliegende Birkenhead (s. d.) kann als Vorstadt angesehen werden. Von Edgehill aus gehen 3 Eisenbahnen in Tunneln mitten durch die Stadt und unter den Häusern weg nach den Docks u. nach Lime Street Station, während die Lancashire- u. Yorkshire-Bahn auf einem Viaduct über den Häusern weg nach Tithebarn Street führt, wo einer der größten Bahnhöfe der Welt (eins seiner Glasdächer bedeckt einen Raum von 25,600 □m) sich befindet. Zwei große Wasserwerke versorgen die Stadt mit Wasser. Der Geschäftstheil der Stadt liegt an den Docks, der bestgebaute mit Rodney, Parliament und Shaw Street breitet sich nach O. u. S. aus. Die Hauptstraßen der inneren Stadt (Dale, Bold, Castle, Lord Street, Scotland Road) sind breit u. sehr belebt; in dieselben münden jedoch auch enge, schmutzige Seitengassen, wo der ärmere Theil der Bevölkerung wohnt. Von öffentlichen Plätzen ist nur der unregelmäßige, im Mittelpunkte der Stadt gelegene Lime Hill erwähnenswerth. L. besitzt zahlreiche ansehnliche Gebäude. Unter den 150 Kirchen und kirchlichen Gebäuden finden sich einige gute Beispiele des gothischen Stils. Die älteste ist die St. Nicholaskirche mit einem 1810 erbauten Thurm; die 1821 völlig umgebaute St. Georgskirche steht an der Stelle eines von Heinrich II. erbauten Forts. Das bedeutendste Gebäude der Stadt ist die prachtvolle St. Georgshalle an dem oben erwähnten Platze, 1841—55 von Elmes in Gestalt eines griechischen Tempels erbaut, eine große Halle für öffentliche Versammlungen u. Concerte, einen Ballsaal, ferner die Gerichtshöfe und städtischen Ämter enthält; in ihrer unmittelbaren Nähe stehen die Bildsäulen G. Stephensons, des Prinzen Albert und der Königin Victoria und eine 41 m hohe Nelsonsäule. In der Nähe liegt ferner das Brown Institut. Von hier führt die Dale Street am Stadtamte (Municipal offices) mit 61 m hohem Thurme

vorbei zum Stadthaus (Town Hall), 1795 von Forster erbaut, mit korinthischer Säulenhalle und 32 m hoher Kuppel. Es liegt an der einen Seite eines von Arkaden umgebenen Platzes, dessen 3 andere Seiten die neue Börse (Exchange) bilden; vor dem Stadthause steht ein Standbild Cannings. In der Nähe der Docks steht das in ionischem Stil ausgeführte Revenue-Gebäude (zugleich Zoll- und Postamt) mit weithin sichtbarer Kuppel. Erwähnenswerth sind auch die bedeckten Markthallen, unter denen die von St. John die bedeutendste ist. Dicht dabei liegt der Fischmarkt. An Schulen, wissenschaftlichen Anstalten, Vereinen 2c. hat L.: die Collegiate Institution, 1840 gegründet, eine in strengkirchlichem Geiste geleitete Knaben und Abendschule, in einem großartigen Gebäude im Tudorstil, mit Museum, Laboratorium u. Concertsaal; das 1860 von Brown (s. oben) gestiftete Institut, mit einem naturhistorischen Museum, einer Gemälde u. Kunstsammlung u. einem öffentlichen Lesesaale; die von Roscoe gegründete Royal Institution, eine Kunstschule; eine Mechanics Institution (Arbeiterbildungsanstalt); Arzneischule, Handwerkerinstitut, die von Walker 1874 gestiftete Kunstsammlung (Fine Arts Gallery), Literarisch-wissenschaftliche Gesellschaft, Naturwissenschaftlicher Verein, Kunstverein, 2 Sternwarten, Botanischer u. Zoologischer Garten 2c. Beide politische Hauptparteien besitzen Klubhäuser, Athenäum u. Lyceum, mit großen Bibliotheken. Unter den zahlreichen Wohlthätigkeitsanstalten und milden Stiftungen verdienen Erwähnung: ein großes Kranken- u. ein Irrenhaus, das Sailers Home (in dem Matrosen gegen geringe Zahlung Unterkunft finden), Anstalten für Blinde und Taubstumme, ein Nachtasyl für Obdachlose, Armenhäuser, städtische Bade- und Waschanstalten 2c. An Vergnügungsorten hat L. 3 Theater, einen Circus, eine Rotunde u. mehrere Musikhallen. L. verdankt seinen Reichthum seinem Handel u. seiner Rhederei. Großartige Anlagen, die diese unterstützen, sind seine Docks, deren es gegenwärtig 48 (mehrere neue sind noch im Bau begriffen) besitzt, welche eine Fläche von 280 ha (135 ha Wasserfläche) bedecken. Von den bei L. liegenden schwimmenden Landungskais ist der 1876 vollendete, 629 m lange u. 25—30 m breite der großartigste. Nicht unbedeutend ist die Industrie L-s, wenn sie auch gegen seinen Handel zurücktritt. Es hat große Schiffswerften (namentlich auch für eiserne Schiffe), Eisengießereien, Maschinenfabriken, Dampfkesselfabriken, Seilerbahnen, Messing-, Uhren-, Chronometer-, Eisenwaaren-, Segeltuch- u. Glasfabriken, Zuckersiedereien, Bierbrauereien 2c. Von ungeheurer Wichtigkeit ist der Handel L-s, das in Handelsverbindung mit fast allen Ländern der Erde, namentlich mit Irland u. Schottland, den südeuropäischen Ländern, der Levante, Ostindien, OAsien, WAfrika, den Verein. Staaten, Canada, SAmerika 2c., steht. 1874 betrug der Werth der Ausfuhr (Baumwollen- u. Wollenwaaren, Roh- und Gußeisen, Eisenwaaren, Garn, Leinwand 2c.) 84,358,000 Pfd. St., der Werth der Einfuhr (Baumwolle, Wolle, Tabak, Rohzucker, Kaffe, Thee, Getreide, Petroleum, Spirituosen, Wein, Fleischwaaren 2c.) 107,018,800 Pfd. St. Es liefen 1874 ein vom Auslande 5498 Schiffe von 4,382,988 Tonnen Gehalt und 7739 beladene Küstenfahrer von 1,738,149 T.; es liefen aus nach dem Auslande 5174 Schiffe von 4,221,531 T. und 7016 beladene Küstenfahrer von 1,543,525 T. L. besaß in demselben Jahre 2427 Seeschiffe von 1,443,369 T. (darunter 585 Dampfer von 441,396 T.) u. etwa 175 Fischerboote. L. besitzt eine Municipalverfassung und ist in 16 Warte (Districte) getheilt, deren jeder einen Alderman u. 3 Räthe ernennt, welche mit dem Mayor an der Spitze den Stadtrath bilden. Es sendet 2 Mitglieder ins Parlament. Die Bevölkerung, welche sich 1700 noch nicht auf 6000 Seelen belief, betrug 1801: 82,295, 1851: 375,955 und 1871: 493,405 Seelen (1876 nach Schätzung des Registrar General: 521,544). In der Nähe finden jährlich berühmte Wettrennen und Steeple chases statt. Unter den von L. ausgehenden Kanälen sind die bedeutendsten der Leeds-L.-Kanal (s. d.) u. der Bridgewater-Kanal (nach Manchester). 1841 wurde L. gegenüber die Stadt Birkenhead (s. d.) angelegt. — L. entstand erst nach der Zeit Wilhelms des Eroberers und kommt zum ersten Male um 1089 vor, als dort Graf Roger von Poitou eine Burg erbaute. Es war anfangs ein kleines Fischerdorf; doch wurde es schon Stadt 1173, als König Heinrich II. ihr einen Freibrief gewährte; den zweiten Freibrief erhielt sie 1207 von König Johann und den dritten 1227 von Heinrich III., worin er ihr alle Municipalfreiheiten anderer Küstenstädte verbriefte; 1228 bildete sich hier eine Corporation von Kaufleuten. Aber erst im 16. Jahrh. begann L-s Wohlstand sich zu heben, nachdem vorher 1561 Königin Elisabeth den Bürgern ihre Steuern nachgelassen hatte. 1644 ergab sich L. an den Prinzen Rupert, den Neffen Karls I., wurde aber bald darauf von den Parlamentstruppen unter John Meldrum wieder genommen. Bald nachher wurde die Stadt von Pest und Hungersnoth heimgesucht. Um 1709 wurde das erste Dock eröffnet. L. wuchs durch seinen Handel seit Anfang des 18. Jahrh. immer mehr, bes. aber seitdem es seit 1715 Sklavenschiffe ausrüstete, die an den afrikanischen Küsten den englischen Manufacturen reiche Märkte eröffneten. Man nimmt an, daß von 1730—70 aus dem Hafen von L. 2000 Negerschiffe ausliefen, welche in einem Zeitraume von 11 Jahren über 300,000 Sklaven nach den Antillen brachten, aus welchem Handel den Rhedern ein Reingewinn von 160 Mill. M erwuchs. 1745 stellte es auf eigene Kosten dem König Georg II. 648 Mann (die L.-Blues) gegen den Prätendenten. 1733 spann John Wyatt hier zuerst Baumwolle auf Maschinen. Während des amerikanischen Bürgerkrieges 1861—65 trieb L. einen lebhaften Waffenhandel mit den Verein. Staaten und Schleichhandel mit den Conföderirten. Die Ausrüstung von für Letztere bestimmten Kriegsschiffen im Hafen von L. war mit Veranlassung zur Entstehung der Alabamafrage. Vgl. Picton, Memorials of L., historical and topographical, 2 Bde., 2. A., Lond. 1876. 2) Sitz des Queens County, Neu-Schottland, am Atlantischen Ocean, 3104 Ew. H. Berns.

Liverpool, 1) Charles Jenkinson, Freiherr von Hawkesbury und erster Graf von, britischer Staatsmann, geb. 16. Mai 1727 in Oxfordshire, wo sein Vater, Charles Jenkinson, Oberst war; er gab mehrere politische Schriften heraus, wurde 1761 Secretär bei Lord Bute, 1766 Secretär der Schatzkammer, 1767 Lord der Admiralität, 1772

Viceschatzmeister von Irland und war 1778—81 Kriegssecretär, als welcher er die Vervollkommnung der engl. Armee sich sehr angelegen sein ließ; unter William Pitt war er Kanzler des Herzogthums Lancaster und 1786 Präsident des Handelsamts; kurz darauf erhielt er den Titel Baron Hawkesbury und 1796 den eines Grafen von L., legte Kränklichkeit halber 1801 sein Amt nieder und st. 17. Dec. 1808 in London. 2) Robert Banks Jenkinson, Graf von, Sohn des Vorigen, britischer Staatsmann, geb. 7. Juni 1770; erhielt 1791 einen Sitz im Parlament, 1793 wurde er einer der Commissare für die Ostindischen Angelegenheiten, 1796 Münzmeister, Geheimer Rath u. Mitglied des Handelscollegiums u. 1801 Staatssecretär des Auswärtigen, welche Stelle er 1804 nach Pitts Wiedereintritt gegen die des Staatssecretärs des Innern vertauschte. An der Foxschen Administration nahm er nicht Theil, wol aber an der Percevalschen. Nach dem Tode Percevals wurde er Erster Lord des Schatzes u. behielt dieses Amt während aller Kämpfe Englands von 1808 an. 1820 klagte er die Königin Karoline des Ehebruchs vor dem Parlament an; 1825 lähmte ihn ein Schlagfluß u. machte ihn zu fernerer Thätigkeit unfähig; er st. 4. Dec. 1828. Mit seinem Bruder Charles Cope Jenkinson, Earl von L., Baron Hawkesbury, geb. 29. Mai 1784, erlosch 3. Oct. 1851 der Titel. Bartling.*

Liverpoolkette, Gebirgszug in der engl. Colonie Neu-Süd-Wales (Australien), ist nach Lord Liverpool benannt, mehr als 222 km (30 M) lang und besteht aus einer Reihe von Bergen, die mit Gipfeln bis zu 1299 m Höhe aufragen.

Livery, (engl., herstammend von dem franz. livrer, s. u. livrée), ursprünglich die Lieferung, Unterhaltung von Pferden um gewissen Preis, die Dienstkleidung; dann auch gewisse gerichtliche Urkunden; dermalen namentlich auch 1) die Gesammtheit der Londoner Bürger, welche das Wahlrecht besitzen; 2) so v. w. Zunft.

Livia, 1) L. Drusilla, Tochter des Livius Drusus, geb. um 55 v. Chr., Gemahlin des Tiberius Claudius Nero u. von diesem Mutter des Tiberius u. Drusus; sie gewann durch körperliche u. geistige Reize den Augustus so, daß dieser, nach Verstoßung der Scribonia, ihren Gatten bewog, sie ihm abzutreten. Sie benutzte ihren Einfluß auf Augustus, daß derselbe, nach der Verbannung seiner Tochter Julia und nach dem Tode seiner Enkel Lucius und Cajus Cäsar, ihren Sohn Tiberius adoptirte u. zu seinem Nachfolger bestimmte. 14 n. Chr. Wittwe geworden, wurde sie Oberpriesterin an der Kapelle ihres Gemahls. Sie wurde von dem Volke allgemein verehrt, aber auf die Regierung des Tiberius gewann sie keinerlei Einfluß. Sie starb 29 n. Chr. 2) (Livilla), Tochter des Drusus u. Schwester des Germanicus, wurde an Drusus, Sohn des Tiberius, verheirathet; von Sejanus verführt, vergiftete sie auf dessen Antrieb ihren Gemahl 23 n. Chr. und starb bald nachher. Eichhoff.

Livigno, Val di, Hochthal in den Graubündener Alpen, zu Oberitalien gehörig.

Livinen, Thal, s. unter Leventina.

Livingston, Counties im Gebiete der nordamer. Unionsstaaten: 1) In Illinois, unter 40° n. Br. u. 88° w. L.; 31,471 Ew.; C-sitz: Pontiac; 2) in Kentucky, unter 37° n. Br. u. 88° w. L.; 8200 Ew.; C-sitz: Smithland; 3) in Louisiana, unter 30° n. Br. u. 90° w. L.; 4226 Ew.; C-sitz: Springfield; 4) in Michigan, unter 42° n. Br. u. 84° w. L.; 14,336 Ew.; C-sitz: Howell; 5) in Missouri, unter 39° n. Br. u. 93° w. L.; 16,730 Ew.; C-sitz: Chillicothe; 6) im Staate New-York, unter 42° n. Br. u. 77° w. L.; 38,309 Ew.; C-sitz: Genesee.

Livingstone, David, britischer Missionär, einer der berühmtesten und erfolgreichsten Reisenden aller Zeiten, geb. 19. März 1813 in Blantyre bei Glasgow, Schottland. Als Sohn armer Eltern mußte er schon früh in Baumwollenfabriken arbeiten, verwandte aber, von Wissensdurst getrieben, den größten Theil seines Lohnes auf den Ankauf von Büchern u. erwarb sich autodidaktisch die nöthigen Vorkenntnisse, um die Universität Glasgow beziehen zu können, wo er, abwechselnd ein halbes Jahr in der Fabrik arbeitend, ein halbes Jahr lernend, Theologie und Medicin studirte. Schon als Knabe von dem Wunsche beseelt, zur Linderung des menschlichen Elends beizutragen, trat er in die Dienste des Londoner Missionsvereins, der ihn, nachdem er auf dessen Kosten noch zwei Jahre auf einem Missionsseminar studirt, 1840 nach SAfrika schickte, wo er zu Kuruman, der Station des Missionärs Moffat, etwa 800 M. nördl. von Capstadt seine Missionsthätigkeit begann, die er seit 1843 zu Mabotsa und seit 1847 zu Kolobeng fortsetzte. Im J. 1844 heirathete er Mary Moffat, die 18 Jahre lang einen großen Theil seiner Mühen theilte u. 1862 am Zambesi starb. Nachdem L. schon während dieser ersten Jahre einige Reisen unternommen, trat er im Sommer 1849 von Kolobeng aus mit W. C. Oswell u. M. Murray seine erste größere Expedition nach dem Innern Afrikas an und entdeckte 1. Aug. 1849 den Ngami-See, den er auch im darauf folgenden Jahre wieder besuchte. Auf einer dritten Reise im Juni 1851 entdeckte er den Lyambey (oberen Zambesi), den er auch 1853 wieder aufsuchte. Er drang bei dieser Gelegenheit bis Loanda an der WKüste des Continents vor, wo er 31. Mai 1854 anlangte. Nach fünfmonatlichem Aufenthalt kehrte er nach dem Zambesi zurück, entdeckte die Mosiwatunja- od. Victoria-Fälle u. verfolgte den Strom abwärts bis zu seiner Mündung bei Quilimane, wo er 20. Mai 1856 eintraf. Er hatte also das bisher wahrscheinlich noch nicht gelöste Problem einer Durchkreuzung des afrikanischen Continents von Meer zu Meer zur Thatsache erhoben. Über Mauritius kehrte er dann nach England zurück und unternahm auf Kosten der engl. Regierung mit seinem Bruder Charles, Capitän Bedingfield, Kirk, Keller, R. Thornton und R. Baines im März 1858 seine große Expedition zur Erforschung des Zambesi, entdeckte 18. April 1859 den Schirwa-See, 16. Sept. 1859 den Nyassa-See, befuhr den Rovuma zweimal eine Strecke weit aufwärts u. kehrte nach längerem Aufenthalt an diesen Seen und am Zambesi im Juli 1864 nach England zurück. Im J. 1866 nahm er seine Reisen wieder auf, diesmal in der Absicht, die äquatorialen Regionen Afrikas zu erforschen u. die Quellen des Nil aufzusuchen. Er begab sich über Bombay nach Zanzibar, ging von da am Rovuma hinauf nach dem Nyassa-See, wandte sich um dessen SEnde nach N., erreichte April 1867 das SUfer des Tanganjika-

Sees, von wo er, westlich sich wendend, 17. April 1868 den Moero-See entdeckte, nachdem er 17. März dessen Ausfluß Lualaba aufgefunden hatte. In diesem vermuthete er anfangs den Hauptquellarm des Nil, eine Annahme, die sich jedoch als irrig erwies, indem der Lualaba, jenseit der Wasserscheide des Nil liegend, nothwendig nach NW. fließen und dem System des Kongo angehören mußte. Am 5. Mai 1868 traf L. in der Stadt des Cazembe ein, durchreiste den südlichen Theil von dessen Gebiet, entdeckte 18. Juli den Bangweolo-See, befuhr im Febr. und März 1869 den Tanganjika, verweilte dann bis zum 12. Juli in Udschidschi, wandte sich von da nach Bambara u. Manjuema, wo er sich von September d. J. bis Ende Aug. 1871 zur Erholung aufhielt. Am 23. Oct. kam er nach Udschidschi zurück, wo er 28. d. Mts. mit dem Amerikaner Stanley zusammentraf, der es sich auf Veranlassung von Bennett 2) zur Aufgabe gestellt, ihn zu suchen, da man in Europa seit Mai 1869 ohne jede Nachricht vom Verbleiben L-s war. Mit Stanley untersuchte er im Dec. das NUfer des Tanganjika und begleitete ihn ostwärts bis Ujanjembe. Von hier brach er 24. Aug. 1872 zu einer zweiten Untersuchung des Bangweolo auf, den er auf seinem nördl., östl. u. südl. Ufer erforschte. Dies sollte sein letztes Unternehmen sein. In dem Dorfe Tschitambo in Jlala; an der Südseite des Bangweolosees erlag er 1. Mai 1873 der Dysenterie. Seine Leiche wurde eingepökelt nach England geschafft (vergl. Petermanns Geogr. Mitth., 1874, S. 187 f.) und 18. April 1874 in der Westminster Abtei beigesetzt. Das Grab erhielt 1875 eine Gedenktafel; sein Bronzestandbild wurde 1876 in Edinburg neben dem Denkmal von Walter Scott aufgestellt; am Nyassa-See wurde in demselben Jahre eine nach ihm benannte Missionsstation errichtet. Er schr.: Missionary travels and researches in South-Africa, London 1857, deutsch von Lotze, Lpz. 1858, 2 Bde., und veröffentlichte mit seinem Bruder Charles (zuletzt engl. Consul auf der Insel Fernando Po, gest. im Nov. 1873 an Bord des afrikan. Postdampfers Ethiopia) Narrative of an expedition to the Zambesi and its tributaries 1858—64, Lond. 1865, deutsch Lpz. 1866, 2. A. 1874, 2 Bde. Die Tagebücher L-s über seine Reisen seit 1865 gab H. Waller als The last journals of David L. in Central-Africa from 1865 to his death, Lond. 1874, 2 Bde. heraus (deutsch Hamb. 1876, 2 Bde.). Die neuesten Tagebücher und die durch Cameron in Udschidschi geretteten Manuscripte wurden durch L-s Tochter und Rev. Alington entziffert und zum Druck befördert. Vgl. R. Andree, L., der Missionar, 3. A. Lpz. 1869, 2 Bde.; 4. A. durch v. Barth-Harmating, David L., der Afrikareisende, OAfrika vom Limpopo bis zum Somali-Lande, mit bes. Rücksicht auf L., Lpz. 1875, 2. A. 1876, vermehrt durch einen Auszug aus L-s hinterlassenen Tagebüchern ꝛc.; ferner Petermanns Geogr. Mittheil., Jahrg. 1857, S. 91—108, nebst Karte, Jahrg. 1870, S. 192, nebst Tafel 9 und 10 u. Jahrg. 1875, S. 81—102 u. 162—186. Schroot.

Livistona *R. Br.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Palmae-Coryphinae-Sabalinae (VI. 1.), Fächerpalmen mit oft hohem Stamm u. großen röhrigen Blüthenscheiden; Blüthen zwittrig mit 2—3theiligen Blüthenhüllen, 6 Staubblättern u. 3 innen zusammenhängenden Fruchtknoten; Frucht eine einsamige Beere. Same mit hornigem Eiweiß. Arten in Australien und dem tropischen Asien; in Gewächshäusern sieht man nicht selten die hochstämmige L. australis *Mart.* Ebenso cultivirt man häufig L. chinensis *R. Br.* (Latania bortonica *Lam.*), mit kurzem Stamm u. stacheligen Blattstielen; im südlichen China heimisch u. auf den Inseln Bourbon u. Mauritius durch die Cultur eingebürgert. Engler.

Livius, altes plebejisches Geschlecht in Rom, aus welchem der berühmte Redner C. L. Drusus, die beiden Aristokraten M. L. Drusus, s. Drusus, stammten. Sodann ist aus demselben zu erwähnen: M. L. Salinator, welcher 219 v. Chr. als Consul in Verbindung mit seinem Collegen Aemilius die Illyrier bezwang, aber, wol wegen Unterschleifs, nach seiner Rückkehr mit diesem verurtheilt. Nachdem er lange auf dem Lande gelebt, wurde er 207 wieder Consul mit Claudius Nero, mit dem er vereint den Hasdrubal am Metaurus 206 besiegte. 205 bekämpfte er den Mago in Ligurien, 204 war er Censor u. führte als solcher die Erhöhung des Salzpreises ein, daher Salinator.

Livius, Titus, römischer Geschichtschreiber, geb. zu Patavium (jetzt Padua) 59 v. Chr.; siedelte von da noch vor dem Ausgange seiner 20er Jahre nach Rom über, wo er den größten Theil seines Lebens, u. zwar in gelehrter Muse verbrachte und mit Augustus befreundet war, st. 17 n. Chr. in seiner Geburtsstadt. Er hatte einen Sohn und eine Tochter, die an einen Rhetor L. Magius verheirathet war. Er hinterließ ein Werk über die römische Geschichte von Erbauung der Stadt bis 9 v. Chr. in 142 Büchern; wir besitzen nur noch die 10 ersten bis zum J. 293, das 21.—45., über die J. 218—193, von den übrigen Büchern, mit Ausnahme des 136. und 137., nur kurze Inhaltsangaben od. Auszüge. Liebe zur geschichtlichen Wahrheit und gewissenhafte Benutzung der Quellen, unter denen er die älteren bevorzugte, sind dem L. nicht abzustreiten, obgleich seinem Geistesleben die kritische Erforschung u. Feststellung des Thatsächlichen ferner lag u. die Genauigkeit im Einzelnen durch seine rhetorische u. philosophische Grundrichtung manche Einschränkungen erleiden mußte. Vor allem wollte er durch ein lebendiges, anziehendes, ergreifendes Gesammtbild der alten besseren Zeit, in die er sich aus dem Verderben u. Elend der Gegenwart flüchtete, seine Nation belehren u. bessern. Durch ihn erreichte die rednerische Form, die seit dem Cicero alle Gebiete der römischen Literatur beherrschte, in der Geschichtschreibung den Höhepunkt, ohne zum Übermaße abzuirren, ohne den Ernst des Inhaltes unter dem Reize der Darstellung leiden zu lassen. Meisterhaft ist die Schilderung der geschichtlichen Charaktere durch die Reden, die ihnen L. in den Mund legt. Reich ist das große Werk an treffenden Bemerkungen, ja an tiefergehenden Betrachtungen. Asinius Pollio tadelt an ihm die Patavinität, d. h. vielleicht einen provinciellen Beigeschmack der Form. Erste gedruckte Ausgabe (Rom?) 1469; Baseler Ausgabe von 1531; Ausgaben von Rhenanus u. Gelenius, Basel 1535, von Sigonius, Venedig 1555, von J. Fr. Gronov, Leyden 1645, 4 Bde., u. Amsterd. 1679, 3 Bde., von Drakenborch, Amsterd. u. Lpz. 1738—46, 7 Bde., u. Stuttg. 1820 bis 1828, 15 Bde., von Alschefski, Berl. 1841—46,

3 Bde., von Hertz, das. 1857—66, 4 Bde., von Weißenborn, Leipz. 1850 ff., von Madvig und Ussing, Kopenh. 1861—76, Bd. 1—4 (welcher Madvig in der Emendationes Livianae eine Reihe von Emendationen vorausschickte). Ausgaben mit deutschen Anmerkungen sind von Weißenborn (Berlin bei Weidmann, 10 Bde., z. Th. in 6 Aufl. erschienen) u. von Frey (Lpz. bei Teubner); Deutsche Übersetzungen von Heusinger, Braunschw. 1821, 5 Bde., Oertel, 3. A., Stuttg. 1844, 8 Bde., u. Klaiber, Neue Ausg. von Teuffel, das. 1854—56, 6 Bde. Vgl. F. Lachmann, De Fontibus Historiarum T. Livii, Commentar I., Göttingen 1822; Commentar II., Göttingen 1828; M. Söltl, Titus L. in seiner Geschichte, München 1832; Madvig, Emendationes Livianae. Kopenhagen 1860. Zimmermann.

Livius, Andronicus, s. u. Andronicus.

Livland (Liefland, lat. Livonia), russ. Gouvernement, eine der Ostseeprovinzen Rußlands, grenzt im N. an das Gouv. Ehstland, im O. an St. Petersburg u. an Pskow, im SO. an Witebsk, im SW. an Kurland und im W. an den Rigaischen Meerbusen; 47,029 □km (854 □M), wovon 2876 □km (52,23 □M) auf die Inseln Oesel, Mohn ꝛc. kommen, mit (1870) 1,000,876 Ew. (auf 1 □km 21, im ganzen europäischen Rußland 15). L. gehört mit Ausnahme seines südöstlichen Theiles dem Flach- und Tieflande an. Dort erheben sich der Munna Mägi, 323 m, der Teufelsberg, 257, der Nessaule Kalns, 284, u. der Gaising Kalns, 302 m. Von den (über 1000) Seen sind der Peipus-, Wirzjärw- u. Burtneck-See, und von den 325 Flüssen die Düna, Ewst, Oger, kurländ. Aa, livländ. Aa (Bolderaa), Salis, Pernau und Embach die bedeutendsten. An der ca. 300 km langen Küste finden sich nur 2 Häfen, welche durch die Mündungen der Düna u. Pernau gebildet werden. Der Boden ist nur theilweise fruchtbar, längs der Küste sandig (hier auch Dünen u. ausgedehnte Flugsandstrecken), sonst meist lehmig. Das Klima ist rauh und unfreundlich, im Winter recht kalt; in den Niederungen sind Nebel häufig. In Dorpat beträgt die mittlere Jahrestemperatur 3,1°, in Riga 4,5° R. Die umfangreichen Wälder (die größten zwischen Pernau u. Aa u. am Ewst) bestehen vorwiegend aus Nadelholz; Laubholzwaldungen (Eichen, Birken, Erlen) kommen weniger vor. Producte: Torf, Thon, Gips, Kalk, Raseneisen, Bernstein, Mineralquellen; Roggen, Gerste, Weizen, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Gemüse, Lein (Rigaer Leinsamen), Hanf; die gewöhnlichen Hausthiere, Bären, Wölfe, Luchse, Füchse, Hasen, Seehunde, Biber, Dachse, Elenthiere, Rehe, zahmes Geflügel, Hühnerwild, Sumpf- u. Wasservögel, Bienen, Fische, namentlich Lachse, Steinbutten, Maränen, Breitlinge, Flunder, Stinte ꝛc. Viehstand 1872: 148,900 Pferde, 371,300 Stück Rindvieh, 294,500 Schafe (darunter 33,000 Merinos), 18,100 Ziegen und 157,400 Schweine. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 23 % Acker- u. Gartenland, 16 % Weiden, 49,6 % Wald u. Holzungen. Die Bevölkerung besteht aus Ehsten (46,6 %), Letten (40,8 %), Deutschen (9,8 %, sie bilden den Adel u. den größten Theil der Städtebewohner), Russen (1,7 %), Juden (0,6 %), ferner aus Polen, Schweden und Liven, welche zusammen 0,5 % ausmachen. Hinsichtlich ihres Religionsbekenntnisses sind von den Bewohnern 166,422 Orthodoxe, 13,627 Sectirer (Raskolniken), 2 Armeno-Gregorianer, 5018 römische Katholiken, 807,841 Protestanten (Lutheraner und viele Herrnhuter), 7952 Juden ꝛc. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet die Landwirthschaft. In industrieller Hinsicht nimmt das Gouv. in Rußland eine hohe Stelle ein. Die Hauptzweige seiner Industrie sind: Fabrikation von Tuch und Wollenwaaren, Branntwein, Liqueur (Allasch, ein Kümmelbranntwein), Baumwollenwaaren, Leder, Maschinen, Öl, Tabak, Bier, Fayence, Glas, Spiegeln, Zucker, Leinwand, Seide, Seife, Talglichten, Chemikalien, Equipagen ꝛc. Zahlreich sind ferner die Getreide- und Sägemühlen. Einen wichtigen Erwerbszweig bildet auch die Fischerei. Der Handel L.s ist ansehnlich. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Flachs, Leinsamen, Hanf, Getreide, Branntwein und Holz; Einfuhrartikel: Steinkohlen, Salz, Häringe, Wein ꝛc. Das Gouv. wird von etwa 160 km Eisenbahnen durchschnitten. L., das von einem Gouverneur verwaltet wird, stand bis vor Kurzem unter dem Generalgouverneur der Ostseeprovinzen, der seinen Sitz in Riga hatte. Ein kaiserlicher Ukas vom 25. Jan. 1876 bestimmte indessen, ferner die Verwaltung der Ostseeprovinzen künftig auf derselben Grundlage wie die der übrigen russ. Gouvernements einzurichten sei. In militärischer Hinsicht steht L. unter dem Generalmilitärgouvernement von Wilna. Für die Rechtspflege bestehen das livländische Hofgericht, 4 Landgerichte und 9 Ordnungsgerichte; oberste Instanz ist der Senat in Petersburg. Die lutherische Kirche wird von drei Consistorien verwaltet: dem livländischen, Rigaischen und Oeselschen. Wappen: ein geflügelter Greif, in der rechten Kralle ein bloßes Schwert haltend, in rothem Felde. Eintheilung in fünf Kreise: Riga, Wenden, Dorpat, Pernau und Ösel. Hauptstadt ist Riga. — Vgl. Kohl, Die deutsch-russ. Ostseeprovinzen Kur-, Ehst- und Livland, 2 Bde., Dresden 1841—42; Rathlef, Skizze der orograph. u. hydrograph. Verhältnisse L.s, Reval 1852; Bornhaupt, Beschreibung der Ostseeprovinzen, Riga 1855; Willkomm, Streifzüge durch die baltischen Provinzen, Bd. 1, Dorp. 1872; ferner die Veröffentlichungen des Statistischen Bureaus in Riga.

Livland, wurde von den Liven, einem ehstischen Volksstamme, u. dann von den Letten bewohnt und erst seit 1158 in dem übrigen Europa (außer Dänemark u. Schweden, die es schon länger kannten) bekannt, als ein Bremer Kauffahrteischiff, an die Küste getrieben, bei der Mündung der Düna landete. Mit den Eingeborenen begann nun ein Handelsverkehr, u. Lübecker u. andere deutsche Kaufleute suchten diese Küste auf. Der Augustiner Meinhard landete 1186 mit deutschen Kaufleuten in der von den Handeltreibenden zum Schutz ihrer Waaren errichteten u. durch eine Burg befestigten Niederlassung zu Ikeskola (Uexküll) u. verbreitete das Christenthum, seit 1188 Bischof von L., jedoch konnte er nur sehr langsam vordringen. Andere Schlösser an der Düna, wie Dalen, Kirchholm (wohin Meinhard seinen Sitz verlegte), wurden fast zu gleicher Zeit, nicht lange nachher Riga u. Dünamünde mit einem Cistercienserkloster vom Bischof Albrecht aus Bremen erbaut (1201), während die Dänen unter Ka-

mar VI. sich im nördl. L. (Ehstland) festsetzten und unter Waldemar II. Reval mit einem Bisthum anlegten. Mit den Kirchen u. festen Schlössern (1200 bis 1400) vermehrte sich die Zahl der deutschen Colonisten u. Pilgrime, u. faßte das Christenthum festen Fuß. Der Bischof Albrecht, der glückliche Fortsetzer des Werkes Meinhards, stiftete, um seinem Bisthum eine stehende Miliz zu geben, mit Genehmigung des Papstes Innocenz III. den Orden der Ritterschaft Christi oder die nachmaligen Schwertbrüder 1202 u. trat demselben ein Drittel L-s mit aller Souveränetät ab (1206). Der Krieg wurde gegenseitig grausam geführt. 1205—1206 wurde der Bischof Lehensmann des Kaisers für L., 1224 war Ehstland erobert, dessen Norden an Dänemark kam. Nachdem sich 1237 der Schwertorden mit dem Deutschen Orden in Preußen vereinigt, sandte der Groß meister des Deutschen Ordens, Hermann v. Salza, Deutsche Ritter nach L., an der Spitze Hermann v. Balk, welcher der erste Landmeister des Deutschen Ordens in L. war. 1232 wurde der Orden reichsunmittelbar erklärt. Hermanns Nachfolger, Dietrich v. Gruningen (1245—50) schloß infolge der Niederlage seines Vorgängers, Heinrich von Heimburg, am Peipus (1242) Frieden mit den Russen. 1245 erhielt der Deutsche Orden nach schweren Kämpfen mit den Kurländern L., Kurland u. Semgallen vom Kaiser Friedrich II. zu Lehn. Andreas von Stuckland (Stire, 1250—53) setzte den von Dietrich begonnenen Krieg gegen Litauen fort u. bewog schließlich den dortigen Großherzog Mindove zur Annahme des Christenthums. Unter dem Landmeister Anno von Sangerhausen wurde Riga 1254 Erzbisthum. Unter seinen Nachfolgern, die in stetem Kampfe mit Litauern, Samogitiern, Russen lagen, wurde 1263 Mitau, 1277 Dünaburg gegründet u. mehrere feste Plätze angelegt. Bruno (1295—98) führte wie sein Vorgänger Bodo v. Hohenbach glücklich Krieg mit Riga u. dem Erzbischof, Graf Johann v. Schwerin, nahm diesen selbst in seinem Schlosse Treyden gefangen, behielt mehrere Schlösser desselben und entzog trotz Drohungen des Papstes Bonifacius VIII. den Orden der Oberleitung des Erzbischofs, blieb aber 1298 gegen die von den Rigaern zu Hilfe gerufenen Litauer bei Treyden. Diese Niederlage rächte Gottfried von Rogga (1298—1305), der auch 1299 der Stadt Lübeck große Privilegien gab, um den Handel in L. zu heben u. Riga zu Grunde zu richten u. durch das Dorpater Bündniß von 1304 als oberster Gewaltherr an die Spitze aller Länder vom Kurischen Haff bis zur Narwa trat. Unter Eberhard von Monheim (1328—40) verband sich der Großherzog Gedimin von Litauen mit dem Erzbischof Friedrich und that L. großen Schaden, aber Eberhard belagerte u. nahm 1330 Riga, baute auch zur leichteren Bezähmung eine Citadelle vor die Stadt u. zog gegen die Litauer. Unter Heinrich v. Dreilöwen (1340—47) erfolgte die große Revolution der Ehsten gegen die Dänen; die Ritter kamen den Dänen zu Hilfe, u. 1346 überließ König Waldemar III. von Dänemark dem Orden ganz Ehstland. Wilhelm von Freymersheim (1366—85) schloß in Danzig einen Vergleich ab, daß Riga dem Erzbischof wiedergegeben werden sollte. Mit Litauen machte er 1367 einen Vertrag (Pax latrunculorum), wonach die Strutter, litauische Banden, ferner nicht mehr Krieg führen durften, während übrigens der Kampf mit Litauen fortdauerte. Wennemar von Brüggen (1388—1405) eroberte das Erzstift Riga u. verleibte es mit päpstlicher Erlaubniß dem Ordenslande ein. Unter seinen Nachfolgern sank das Ansehen des Staates immer mehr und wenn auch Heinrich von Bückenvorde, genannt Schlungel (1435—1437), den zerrütteten Staat wieder zu heben suchte, so mußte doch Johann von Mengden, genannt Osthof (1450—69), sich 1452 mit dem schlauen Erzbischof in dem Vertrage von Kirchholm dahin vergleichen, daß sie Riga gemeinschaftlich regieren wollten. 1459 gab der Großmeister seine Souveränetäisrechte über Ehstland an den Landmeister ab. Unter Bernhard von der Borch (1471—84), der den Erzbischof Silvester des Amtes 1479 entsetzte, suchten die Russen L. wiederholt heim. Kaiser Friedrich III. verlieh ihm über Stift und Stadt Riga die Hoheitsrechte. Die Kämpfe gegen Riga und die Unterthanen des Erzbischofs dauerten aber ununterbrochen fort, auch unter Johann Freitag von Loringhofen (1486—90); erst dessen Nachfolger, Walther von Plettenberg (1491—1535), gelang es 1491—92, die Streitigkeiten mit dem besiegten Riga zu beendigen; der größte aller Landmeister, schlug er 1501 die Russen an der Siritza und 13. Sept. 1502 bei Pleskau; 1503 wurde zwischen dem Orden und dem Großfürsten Iwan I. Wassiljewitsch ein Waffenstillstand geschlossen, der wiederholt erneuert wurde und 50 Jahre Frieden schuf. Walther erkaufte 24. Jan. 1525 für L. die Unabhängigkeit vom Deutschen Orden und erhielt 1527 vom Kaiser Karl V. die Würde eines deutschen Reichsfürsten. Der in L. eindringenden Reformation legte er aus Haß gegen die Bischöfe keine Hindernisse in den Weg, war aber treuer Katholik und versäumte es, eine protestantische Erbmonarchie in L. zu gründen. Heinrich von Galen (1551—57) sicherte 1552 und im Landtagsabschiede von Wolmar 1554 den Protestanten freie Religionsübung zu; er kam 1556 wieder in Streit mit dem Erzbischof, appellirte an die Waffen und nahm den Erzbischof Wilhelm gefangen. Sein Nachfolger, Wilhelm von Fürstenberg (1557—59), restituirte 5. Sept. 1557 in Poswol in einem Vertrag Wilhelm als Erzbischof. 1558 fiel Iwan Wassiljewitsch II. mit großer Macht in L. ein; Alles schien verloren, und Wilhelm wählte Gotthard Kettler zu seinem Coadjutor, dem er 1559 die Meisterwürde überließ. Durch die entsetzlichen Verwüstungen der Russen brach der Staat L. zusammen, Polen und Schweden mischten sich ein, Ehstland u. Reval begaben sich unter Schwedens Schutz, L. aber mit dem dazu gehörigen Kurland trat Gotthard an den König von Polen als Großherzog von Litauen ab und wurde als erblicher Herzog von Kurland und Semgallen belehnt (1561). Die Polen nahmen sofort Riga u. L. in Besitz, aber von dieser Zeit an wurde es mit Ehstland der Zankapfel zwischen den nordischen Mächten Polen, Schweden u. Rußland, bis es im Frieden zu Oliva (1660) von Polen an Schweden abgetreten wurde, bei welchem es 60 Jahre lang, ziemlich günstig behandelt u. verwaltet, blieb. Nach dem Nordischen Krieg, während dessen es von neuem der Tummelplatz der Schweden u. Russen gewesen war, wurde es im Nystädter Frieden 1721

auf immer an Rußland überlassen u. im Åboschen Frieden 1743 dieses im Besitz bestätigt. Die Leibeigenschaft wurde auf Befehl Alexanders I. 1819 aufgehoben (der Befehl kam 1822—24 zur Ausführung), 1849 geschah viel für den Bauernstand; die provinzialen Eigenthümlichkeiten L-s wurden geschont, 1856 die Adelsprivilegien bestätigt. 1835 wurde das russische Gesetzbuch, 1867 die russische Sprache als officielle und 1877 die russische Städteordnung in L. eingeführt. Vgl. Scriptores rerum Livonicarum, Riga u. Lpz. 1847—53; Bunge, Livländisches Urkundenbuch, Bd. 1—6, 1853—73; Urgeschichte der Ostseeprovinz, Moskau 1846; Kienitz, Vierundzwanzig Bücher der Gesch. L-s, Dorp. 1847 bis 1849, 2 Bde.; O. v. Rutenberg, Gesch. der Ostseeprovinzen Liv-, Ehst- u. Kurland ꝛc., Lpz. 1859—69, 2 Bde.; J. G. Kohl, Zur Vorgeschichte L-s, 2. A., Lpz. 1873; J. Eckardt, L. im achtzehnten Jahrhundert, Lpz. 1876; Winkelmann, Monumenta Livoniae historica; Ders. Bibliotheca Livoniae historica, Petersb. 1869—70. Kleinschmidt.

Livorno, **1**) Prov. im Königreich Italien in der Landschaft Toscana, besteht aus den beiden Bezirken L. u. Portoferraio (Insel Elba, s. d.), wozu mehrere kleinere Inseln gehören; 326,₁₂ □km (5,₉₂₄ □M) mit (1872) 118,851 Ew. (auf 1 □km 365, in ganz Italien 90,₅), zus. 5 Kantone und ebenso viele Gemeinden. Der Bez. L., bloß die Gem. gl. N. umfassend, zählt 97,096 Ew. **2**) Hauptstadt darin, am Mittelmeere in einer niedrigen, durch Kunst trocken gelegten Gegend, der Felseninsel Meloria gegenüber, Station der Römischen Eisenbahnen, nach Genua der bedeutendste Handelsplatz des Königreichs, mit einer Citadelle u. Festungswerken gegen das Meer zu. L. ist eine sehr schön gebaute, durchaus moderne Stadt. Sie ist in ihrem nordwestlichen Theil von Kanälen durchschnitten (deshalb auch Kleinvenedig genannt) u. durch einen schiffbaren Kanal mit dem Arno verbunden. Hauptstraße ist der Corso Vittorio Emanuele mit glänzenden Läden, der die ältere Stadt der Quere nach durchzieht. Unter den Plätzen sind die erwähnenswerthesten die große Piazza d'Armi mit der Kathedrale (aus dem 17. Jahrh.), dem Stadthaus (Palazzo comunale) u. dem kleinen königlichen Marmorpalast, u. die Piazza Carlo Alberto mit den colossalen Standbildern Ferdinands III. und Leopolds II. Außer den bereits genannten hervorragenden Gebäuden sind noch anzuführen: die schöne große Synagoge und die Hauptwache; von Denkmälern: die Marmorstatue des Großherzogs Ferdinand I. am Hafen u. das Denkmal Cavours. L. ist Sitz eines Präfecten, eines Bischofs, eines Civil- und Correctionstribunals, von 4 Präturen, einer Sicherheitsquästur, einer Finanzintendanz, eines Generalcommandos, einer Handels- und Gewerbekammer, einer Zollinspection, eines Hauptzollamtes u. hat außer der Kathedrale noch 23 andere Kirchen, bischöfl. Seminar, kgl. Lyceum, Gymnasium, Institut für die Handelsmarine, Technische Gemeindeschule, höhere rabbinische Schule, wissenschaftliche Akademie mit einer Bibliothek von 21,000 Bänden, 3 Theater, 2 Lazarethe außerhalb der Stadt an der Küste, mit höchst zweckmäßiger Einrichtung, großes vereinigtes königliches Spital sammt Findelanstalt, Waisenhaus für beide Geschlechter, Arbeitshaus (Pia casa di S. Andrea), Uffizio r. di carità, Israelitischer Unterstützungsverein, Discontobank (Cassa Nazionale di Sconto Toscana), Seeversicherungsgesellschaft, große Salz- u. schön eingerichtete Oelmagazine, Rosogliobrennereien, Gerbereien, Fabriken für Schmucksachen aus Korallen u. Alabaster, für Papier, wollene Mützen, Strohhüte, Glas, Seife, Seilerwaaren ꝛc., Fischfang, Korallenfischerei, Schwefelquelle mit guter Badeanstalt, Seebäder, eine 1792 angelegte Wasserleitung, u. ist der Mittelpunkt für die bedeutendsten Speditions- u. Wechselgeschäfte zwischen Italien u. der Levante. An dem aus drei Theilen bestehenden Hafen erhebt sich auf einem Felsen der von den Pisanern 1303 erbaute u. durch seine herrliche Aussicht auf Stadt, Hafen und Meer berühmte Leuchtthurm. L. steht mit den wichtigsten Mittelmeerplätzen, wie mit der Levante in regelmäßiger Dampfschiffsverbindung. Sein Handel, der durch diese sowie durch seine Eisenbahnverbindungen sehr gefördert wird, ist höchst bedeutend, namentlich ist sein Handelsverkehr mit der Levante und den russ. Häfen am Schwarzen Meere äußerst lebhaft. 1873 betrug der Werth der Einfuhr ca. 96,₉ und der der Ausfuhr 62,₄ Millionen Lire. Haupteinfuhrartikel sind: Colonialwaaren, Cichorien, Petroleum, Getreide, Spiritus und Branntwein, Wein, Seefische, Zucker, Gewürze, Wollen-, Baumwollen- u. Seidenwaaren, Eisen und Eisenwaaren, Maschinen, Werkzeuge, Bauholz ꝛc.; Hauptausfuhrartikel: Olivenöl, Strohhüte, Marmor und Marmorwaaren, Korallen und Korallenarbeiten, Stroh- u. Espartogeflechte, Tauwerk aus Hanf und Esparto, Confituren, Conserven, Droguen, Boraxsäure und andere Chemikalien ꝛc. 1871 hatte L. 80,914 Ew. (Gemeinde 97,096), darunter viele Juden. — Schöne Spaziergänge bieten die Anlagen südlich vor Porta a Mare, der Giardino dei Bagni, l'Ardenza ꝛc. In der Nähe liegt auch der Monte Nero, ein reizender Hügel mit schönen Villen u. der reichen Wallfahrtskirche Madonna di Monte Nero. — L. ist an der Stelle des Portus Herculis oder Portus Liburnus der Alten erbaut. Im 16. Jahrh. war es noch ein unansehnlicher Landungsort (1551 hatte es nur 749 Ew.). Seine jetzige Größe verdankt es den Medici, welche es zum Zufluchtsort aller Unterdrückten u. Unzufriedenen aus allen Ländern, der Katholiken aus England, der Juden u. Mauren aus Spanien und Portugal ꝛc., machten, weshalb auch Montesquieu L. das Meisterwerk der Mediceischen Dynastie nannte. L. wurde von Alessandro de' Medici, der auch die Citadelle baute, befestigt. Von Cosimo I. wurde der Hafen für einen Freihafen erklärt u. von Ferdinand I. L. 1606 zur Stadt erhoben. **3**) (L. Vercellese) Marktflecken im Bezirke Vercelli der ital. Prov. Novara, Station der Oberitalienischen Eisenbahn; hübsche Kirche, Spital, starke Seidenzucht, Reisbau; 1871: 3769 Ew. (Gemeinde 5797). H. Berns.

Livre (fr.), **1**) eigentlich Pfund, früher Gewicht in Belgien, Frankreich und mehreren Kantonen der Schweiz, ebenso in England, wo G wan die Benennung durch Pound verdrängt s. d.; **2**) altfranzösische Rechnungsmünze, welche schon um 810 aufkam, dem römischen Pfund nachgeahmt. Gleich anfänglich hielt der L. 20 Solidos, u. diese Eintheilung blieb dem Namen nach, indem man den L. in 20 Sous, in Italien 20 Soldi, in Spanien in 20 Sueldos theilte, so

wie das alte deutsche Pfund 20 Schillinge hatte u. das engl. Pfund noch hat. Der spätere L. tournois war bis 1795 die Einheit des französischen Rechnungs- u. Münzwesens, betrug im Werth $0_{,777}$ M u. wurde dann durch den um nahezu 2 Pfennige besseren Franc ersetzt. 1 L. Parisis war 1¼ L. tournois.

Livrée (fr., v. lat. Liberatio u. dem franz. livrer, vgl. auch oben livery, dasjenige was geliefert wurde), sonst in Frankreich unter den Carolingern u. Capetingern die Kleidung, welche der König seinen Dienern, sowie denen der Königin u. der Prinzen liefern ließ; später auch die Kleidung der Bedienten anderer vornehmer Herren.

Liwa (Liva, arab., türk. Sandschak, d. i. Banner), Unterabtheilung eines türk. Vilajets; an der Spitze der Verwaltung desselben steht ein Kaimakam.

Liwno (Livno), Stadt im türk. Vilajet Bosna, Hauptsitz des Speditionshandels zwischen Bosnien, Dalmatien u. Italien; 5100 Ew.

Liwny, Kreisstadt im russ. Gouv. Orel, an der Ssosna u. Liwenka, Station der Liwnybahn; mehrere Fabriken, Handel mit Getreide, Mehl, Hanf und Vieh; 12,975 Ew.

Lixuri (Lixurion), Stadt in der griech. Nomarchie und auf der Jonischen Insel Kephalonia, an der Bai von Argostoli; Fabrikation von Haarteppichen und Baumwollenzeugen, Handel, Schifffahrt, Hafen; 5031 Ew.

Lizard, Vorgebirge an der Südwestspitze der engl. Grafschaft Cornwall, der südlichste Punkt von England, mit 2 Leuchtthürmen.

Ljachow (auch Lächow), große u. kleine Inseln im Archipel von Neusibirien im nördlichen Eismeere, daher statt Neusibirien auch wol der Name Ljachowscher (Lächowscher) Archipelagus; 1343 entdeckt; unerschöpfliche Fundgrube des schönsten Elfenbeins (ganze Schichten von Elephanten-, Rhinoceros- u. Büffelknochen).

Ljubartow (poln. Lubártow), Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Lublin, am Wieprz; Schloß; 3810 Ew., meist Juden. Hier 10. Juni 1831 Kampf zwischen den Russen u. Polen.

Ljubim, Kreisstadt im russ. Gouv. Jaroslaw (Großrußland), an der Utscha u. Obnowa; mehrere Fabriken; 2398 Ew. — L. ist 1546 als Grenzfestung gegen die Tataren angelegt worden.

Ljublin, Stadt, s. Lublin.

Ljunggren, Gustaf Håkon Jordan, schwed. Ästhetiker und Literarhistoriker, geb. 6. März 1823 in Lund; seit 1859 Professor der Ästhetik daselbst. Seit 1873 erscheint Svenska vitterhetens häfder efter Gustaf III's död. Er hat auch einige Abhandlungen geschrieben.

Ljusna-Elf, Fluß in Schweden, entspringt in Jemtland an der norweg. Grenze zwischen dem Jämund-See u. dem Syltoppen, durchströmt in südöstlicher Richtung die Landschaften Herjeådalen und Helsingland, bildet in letzterer Landschaft den prächtigen Wasserfall Lafossen, sowie mehrere Seen und mündet nach einem 362 km langen Laufe südlich von Söderhamn in den Bottnischen Meerbusen; er ist nur stellenweise schiffbar.

Ljuzin, Kreisstadt im russ. Gouv. Witebsk (Westrußland), an der Großen u. Kleinen Luscha; Schloß (vom Ordensritter Conrad von Torberg 1235 erbaut); 3759 Ew.

L. L., 1) Abkürzung für das französische leur; 2) duae librae (2 Pfund).

L. l., 1) kritisches Zeichen für Locus laudandus, lobenswerthe Stelle; 2) für Loco laudato, an der angeführten Stelle.

Ll, im Anfang der Worte wird im Spanischen wie lj, im Keltischen wie einfaches l ausgesprochen.

Llama, Säugethier, s. v. w. Lama.

Llan (kymr.), umschlossener Raum, Dorf.

Llandaff, Stadt in der Grafschaft Glamorgan des engl. Fürstenthums Wales, am Taff, Eisenbahnstation; seit dem Ende des 5. Jahrh. Bischofssitz; Kathedrale (anfangs des 12. Jahrh. in Anglo-Normannischem Stil erbaut u. 1861 restaurirt); 900 Ew.

Llandudno, Dorf u. Seebadeort in der Grafschaft Caernavon des engl. Fürstenthums Wales; 1871: 2762 Ew. — Das Seebad, 1849 begründet, wird jährlich von über 50,000 Badegästen besucht.

Llanelly, 1) Marktflecken in der Grafschaft Caermarthen des engl. Fürstenthums Wales, am Lliedi, Eisenbahnstation; Kupferschmieden, Blei- u. Silberwerke, Steinkohlen- und Eisengruben, Fabrikation von irdenen Waaren, Docks für große Seeschiffe, Schifffahrt, Handel, namentlich Küstenhandel (1874 Werth der Einfuhr: 147,925 Pf. St., der Ausfuhr: 70,795 Pf. St.); 1871: 14,973 Ew. 2) Dorf in der Grafschaft Brecknock, am Usk, mit den großartigen Clydach-Eisenwerken.

Llangollen, Stadt in der Grafschaft Denbigh des engl. Fürstenthums Wales, am Dee, Eisenbahnstation; Fabrikation von Flanell u. irdenen Waaren, Eisenwerk, Steinkohlengrube, Steinbrüche, Kalkbrennerei; 1871: 2798 Ew. — Dabei die Ruine des Castells Dinas Bra, eines altbrit. Lagers, und die Ruine der Valle-Crucis-Abtei (1538 aufgehoben).

Llanidloes, Stadt in der Grafschaft Montgomery des engl. Fürstenth. Wales, am Severn, Eisenbahnstation; Flanellfabrikation, Wollenspinnerei, Messing- und Eisengießerei, Gerberei; 1871: 3428 Ew.

Llanos, s. u. Amerika, S. 541 u. 542.

Llanquihue, 1) Prov. der südamerikan. Republik Chile, grenzt im N. an die Provinz Valdivia, im O. an Argentinien, im S. an Patagonien (unbestimmte Grenze) u. im W. an den Großen Ocean, etwa 21,000 □km (380 □M) u. 43,000 Ew. Der nördl. Theil besteht aus einer Hochebene, auf der der See L. liegt, der südl. Theil ist schmales Küstenland, von beiden steigt im O. die Cordillere zu etwa 2440 m empor. Die Provinz ist größtentheils von prachtvollen Urwäldern bedeckt u. es bildet der Holzhandel den Haupterwerbszweig der theils aus Ureinwohnern, theils aus Abkommen deutscher Colonisten bestehenden Bevölkerung; die Deutschen betreiben jedoch auch Landbau u. Industrie. Eintheilung in 3 Departements; Hauptort ist Puerto Monte. 2) Gleichnam. See in L. 1), am Fuße des Vulcans von Osorno, fließt durch den Rio Maullin nach dem Großen Ocean ab, ist etwa 570 □km groß u. wird von einem Dampfer befahren. An seinen Ufern wohnen fast nur deutsche Colonisten, die sich seit 1851 hier ansiedelten. Schroot.

LL. D., Abkürzung für Legum Doctor, Doctor der Rechte.

Llerena, Stadt in der span. Prov. Badajoz (Estremadura), in fruchtbarer Ebene; Seidenweberei, Schafzucht; 6196 Ew.

Llobregat (im Alterthume Rubricatus), Fluß in Spanien, entspringt auf den Pyrenäen in der Sierra de Nuria, fließt durch die Provinzen Lerida und Barcelona, nimmt den Cardoner (mit Aiguadora), Noya, Gavarresa u. Calders auf u. mündet nach einem 150 km langen Laufe bei Barcelona ins Mittelmeer.

Llorente, Don Juan Antonio, span. Historiker, geb. 30. März 1756 in Rincon del Soto bei Calahorra in Aragonien; studirte in Saragossa die Rechte, erhielt hier 1776 das Baccalaureat, kurz darauf eine geistliche Pfründe zu Calahorra und 1779 die priesterliche Weihe unter Dispensation. 1785 wurde er Commissarius des Heiligen Officiums (Inquisition) in Logroño und 1789 erster Secretär desselben in Madrid. Dies gab ihm Gelegenheit, die Inquisition kennen zu lernen, die er nachher in seinen Werken schilderte. Nach einer zweijährigen Entfernung von seinem Posten wegen angeblicher Hinneigung zu franz. revolutionären Grundsätzen wurde er 1793 von dem freisinnigen Großinquisitor Manuel Abad y la Sierra zurückberufen und machte nun verschiedene Vorschläge zu einer Reform in der Inquisition, z. B. zur Einführung des öffentlichen Verfahrens. Nach der Absetzung des Großinquisitors schloß sich L. an den Minister Jovellanos an, kam aber durch dessen Sturz auch zum Fall und wurde eine Zeitlang verhaftet, 1805 aber wieder angestellt, von dem Minister Godoy bei der Aufhebung der Freiheit der alten Baskischen Provinz verwendet, 1806 ernannte man ihn zum Canonikus in Toledo. Unter König Joseph Bonapartes Regierung wurde er 1809 beauftragt, eine Geschichte der aufgehobenen Inquisition zu schreiben, erhielt die Aufsicht über die säcularisirten Klöster und die Verwaltung der sogen. span. Nationalgüter, d. h. der confiscirten Güter der Verbannten. Nach Ferdinands VII. Rückkehr wurden seine eigenen Güter confiscirt, er mußte sein Vaterland verlassen und lebte zurückgezogen in Paris von Schriftstellerei; 1822 aus Frankreich verwiesen, st. er 5. Febr. 1823 in Madrid. Er schr.: Histoire critique de l'inquisition d'Espagne, Paris 1817 f., 4 Bde. (deutsch von Höck, Gmünd 1819 ff.); Auszug, franz. von L. Gallois, ebd. 1823, deutsch, Lpz. 1823, Stuttg. 1824; Noticias históricas sobre las tres provincias bascongadas, Madrid 1806 bis 1808, 3 Bde.; unter dem Anagramm: N. Nelleto: Mém. pour servir à l'hist. de la révol. d'Espagne, Paris 1815—19, 3 Bde.; Geschichte von Anton Perez; Geschichte des Las Casas, 2 Bde.; Portraits politiques des Papes, 1822 (deutsch Leipz. 1823, 2 Bde.); Noticia biográfica (Sein Leben, Paris 1818).
Booch-Arkossy.*

Lloyd 1) ursprünglich englischer Eigennamen, berühmt geworden durch die Entwickelung eines Unternehmens, das in einem von einem Irländer L. gehaltenen Kaffeehause im Börsengebäude der City von London (Abchurch Lane) seinen Anfang nahm. Dort beschlossen zu Ende des 17. Jahrh. wenige Männer an dieser Stelle Kaufleute und Versicherer, deren Interessen an die Schiffahrt gebunden waren, zu gesammeltem Wirken zu vereinen, und schon zu Anfang des 18. Jahrh. war das ehemalige Kaffeehaus der Centralpunkt für allen überseeischen Handel. Dort lagen die Berichte der Correspondenten und Agenten aus allen Handelsplätzen der Erde offen aus, die genauesten Listen über Ankunft, Abgang u. Unfälle von Schiffen wurden geführt und alles für Handel u. Schifffahrt Wichtige in Lloyds list (anfangs wöchentlich, seit 1800 täglich erscheinend) veröffentlicht. Auch wurden die schärfsten Controlen über den Zustand der Schiffe geführt u. zur Klassificirung derselben, besond. für Versicherungszwecke, benutzt. Die Organisation des L. ist heute noch dieselbe, nur die Klassificirung der Schiffe (s. u. Klassificirungs-Gesellschaften) ist als besonderer Geschäftszweig u. unter besonderen Statuten u. Vorständen mit der Residenz in White Lion Court, Cornhill, abgetrennt. Das Versicherungs-Institut ist auch heute noch in den Händen von nur wenigen Kapitalisten, die aber durch Makler die Versicherung fast aller von u. nach Großbritannien gehenden Schiffe besorgen; es hat nach dem Brande der alten auch in der neuen Börse seinen Sitz erhalten, ein Theil seiner Räumlichkeiten ist aber nur den Abonnenten geöffnet. Das Institut wird von 9 auf ein Jahr gewählten Mitgliedern geleitet, deren Präsident stets ein bedeutender Handelsherr und gewöhnlich Parlamentsmitglied ist. Außer L-s list erscheint jetzt noch L-s weekly London newspaper. Zur Unterscheidung von ähnlichen Gesellschaften, welche im Laufe der Zeit anderweitig entstanden und den Namen als charakteristische Bezeichnung beibehielten, wird jene älteste Gesellschaft jetzt der englische L. genannt. 2) Die nächstälteste ist der österreichische L. (L. austriaco), mit dem Sitz in Triest. Er besteht aus drei großen Abtheilungen. Die erste Abtheilung, der Stamm des ganzen Instituts, 1833 durch Karl Ludwig von Bruck (damals Sekretär der Aziende Assecuratrice) ins Leben gerufen, umfaßt, aus Vertretern der Versicherungsgesellschaften und der Kaufleute gebildet, alle Zweige des Versicherungswesens, an welchen der Triester Handel interessirt ist; im Uebrigen ist sie ganz wie der engl. L. organisirt; Organ ist seit 1834 das Giornale del Lloyd austriaco; auch führt die Abtheilung Register über die Schiffe. Die zweite Abtheilung bildet die die schnellere und regelmäßige Verbindung Triests mit den Häfen Dalmatiens, der Jonischen Inseln, Griechenlands u. der Türkei herstellende, 1837 durch Bruck u. K. Regensdorf unter Mitwirkung des Hauses Rothschild begründete Dampfschifffahrtsgesellschaft des Oesterreichischen L., welche ihre Fahrten seit 1849 auch nach Ägypten u. seit 1872 nach Bombay via Suezkanal ausgedehnt hat, und auf ihren Linien die Posten für die Regierung befördert. Der Österreichische L. hat seit 1853 ein eigenes großes Arsenal mit Dock in Triest; er besaß 1864 63 Schiffe mit 41,140 Tonnen Gehalt u. 12,530 Pferdekraft. Die dritte Abtheilung, die literarisch-artist. Abtheilung des Österreich. L., als solche erst 1849 begründet, umfaßt die großen Lesesäle im neuen Börsengebäude (Tergesteum) in Triest, eine Buchdruckerei, Ateliers für Holzschnitt, Stahl- und Kupferstich. In ihrem Verlage werden mehrere Zeitungen u. Zeitschriften (Pester L. seit 1854, Hausbuch des Oesterreich. L. ꝛc.) sowie andere Bücher (illustrirte Reisebücher, Buschs Handbuch für Reisende im Orient u. a.) herausgegeben. Jede der drei Abtheilungen wird nach besonderen Statuten und von einem eigenen Vorstande geleitet; die gemeinsamen Angelegenheiten aber durch die aus 2 Mitgliedern

jedes einzelnen Vorstandes bestehende Centraldelegation besorgt. 3) Aus vier kleineren, für die Schifffahrt auf der Weser schon bestehenden Gesellschaften bildete sich wesentlich durch die Energie des Consuls H. H. Meyer zu Bremen der Norddeutsche L. zu Bremen, welcher zunächst Linien nach New-York, London, Hull u. eine Flußschifffahrt auf Weser und Hunte betrieb, im Jahre 1868 Linien nach Baltimore, 1869 nach Antwerpen, Rotterdam, Havanna u. New-Orleans, 1871 nach u. zwischen den verschiedenen westindischen Inseln eröffnete, 1864 einen eigenen Versicherungs-Fonds gründete, 1868 auch die Beförderung der Deutschen Bundespost übertragen erhielt, 1869 in New-York einen eigenen Pier erwarb, im Jahre 1872 neben anderen großartigen Anlagen in Bremerhaven ein eigenes Trockendock eröffnete u. Ende 1874 Eigenthum im Werthe von 44 Millionen M, darunter 52 Dampfer mit 88000 Tonnen Gehalt und 20,125 Pferdekräften, sowie 42 Schleppkähne mit einer Tragfähigkeit von 7500 Tonnen besaß und 4500 Personen beschäftigte; er hatte bis dahin ½ Mill. Menschen ohne Verlust eines Menschenlebens über den Ocean befördert. 1874 mußte er jedoch die Westindische Linie einstellen, hat aber dafür eine nach Brasilien und den La Plata-Staaten eröffnet. 4) Der 1871 in Stettin gegründete und wesentlich auf die Auswanderung aus OEuropa berechnete Baltische L. hatte infolge des Sinkens derselben so wenig Erfolg, daß am 25. April 1876 die Auflösung der Gesellschaft beschlossen wurde. 5) Ein im Anfang 1872 projectirter Hamburger L. verschmolz sich mit einer anderen zu der Deutschen Transatlantischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft (Adlerlinie), welche aber auch bereits 1875 ihr gesammtes Eigenthum an die altbegründete Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft nach großen Verlusten verkaufen mußte (s. unter Packetfahrt). Diese letztere wird im gewöhnlichen Verkehr auch oft Hamburger L. genannt. 6) Der German. L., eine deutsche Klassificirungsgesellschaft (s. d.), 1867 mit dem Sitze in Rostock gegründet, dessen Organisation durch neun an den deutschen Seeküsten sich vertheilende Districtsvereine auf die breiteste, die Interessen aller Betheiligten umschließende Basis gestellt, sichert sowol für die Verwaltung, wie namentlich für Schiffbau-Vorschriften gerechte und fördernde Entscheidungen. Für deutsche Gründlichkeit sorgt eine von unabhängigen Fachleuten gebildete wissenschaftliche Commission u. eine Marine-Modell-Kammer, in welcher Modelle, Materialproben u. Zeichnungen, soweit sie das Gebiet der Schiffbaukunst u. die Ausrüstung eines Fahrzeuges berühren, vereint werden. 1874 verlegte die Gesellschaft ihren Sitz nach Berlin und erlangte die Rechte einer juristischen Person für Deutschland; in 15 deutschen und 196 auswärtigen Häfen hatte sie zu Anfang 1877 ihre Vertreter und Besichtiger, und waren im Mai 1877 bereits 2821 Schiffe klassificirt u. 3467 außerdem besichtigt. Die von ihr herausgegebenen Register zeichnen sich durch eine Vollständigkeit in der Angabe der Schiffseigenschaften aus, wie man sie sonst nirgends findet. 7) L. français, eine der ältesten Seeversicherungs-Gesellschaften in Paris, gegründet 1837 mit einem Kapital von 6 Mill. Frcs. 8) Amerikanischer L., vgl. Klassificirungs-Gesellschaften. 9) Der Name L. wird auch vielfach für andere Versicherungsgesellschaften angewendet, so z. B. der Deutsche L., Transportversicherungs-Actiengesellschaft zu Berlin, der Rheinisch-Westfälische L., eine eben solche Gesellschaft in M. Gladbach, Schweizer L., Rückversicherungs-Gesellschaft u. a. Fst.

Llummayor, Stadt auf der Insel Balearen-Mallorca, bei Palma; Leinen- und Wollenweberei, Hutfabriken, Viehmärkte; 8526 Ew.

St. Lô, Stadt u. Hauptort in dem franz. Dep. Manche, sowie in dem 9 Kantone u. 117 Gem. mit 1872: 88,950 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. auf einem Felsen an der Vire, Station der Französischen Westbahn, ein schlecht gebauter, finsterer Ort; Sitz des Präfecten, Gerichtshof erster Instanz, Friedens- und Handelsgericht, Kathedrale Notre-Dame (aus dem 14. Jahrh.), Kirche St. Croix (von 805, das vollständigste u. am besten erhaltene Denkmal normannischer Baukunst), öffentliche Bibliothek von 9000 Bdn., naturhistorisches, Gemälde- u. Alterthümer-Museum, Gesellschaften für Acker- u. Gartenbau, Archäologie u. Naturgeschichte, Gewerbekammer, Fabriken für Tuch, Zwillich (Canisy genannt), Sarsche, Barchent, Droguets, Zwirnbänder, Spitzen &c., Wollen- u. Baumwollenspinnerei, Bleichen, Gerberei, Handel mit Butter, Cider, Getreide, Rindvieh, Pferde, Geflügel, 8 Jahrmärkte; 1872: 9069 E. (Gem. 9287).

Loanda, Provinz von Angola, s. d. a).

Loango, Land im nördl. Theile von Niederguinea (an der WKüste von SAfrika), zwischen dem Kalongo und Kilengo gelegen, besteht aus verschiedenen Gemeinwesen, unter denen die Hauptstämme die Dongos, Azinkos und Utekas sind. Früher war L. ein mächtiges Negerreich, ist aber jetzt in viele kleine Länder getheilt, als davon wichtigste L. selbst, dann Tschiluango, Angoy, Kabenda und Malemba genannt werden. Die beiden letzteren beanspruchen die Portugiesen seit 1857 wieder als ihr Gebiet, während die Engländer sie als unabhängig betrachten. Zu einem großen Theile ist das Land mit den trefflichsten Holzarten bewaldet; es finden sich der Doumbaum, die Congopalme, Baobab, Baumwollenbaum, Papaya, Mango, der Bananen-Feigenbaum, Sandelholz, mehrere Arten Cedern &c.; es gedeihen außerdem Zuckerrohr, Papyrus u. a.; von wilden Thieren gibt es Elephanten, Rhinoceros, Flußpferde, Hyänen, Panther, Leoparden u. v. a. In den Handel, der jetzt für alle Nationen frei ist, kommt viel Palmöl, Gummi und Elfenbein, früher war auch der Sklavenhandel sehr bedeutend. Dem Reiche unterworfen sind noch eine Anzahl kleinerer Staaten, wie St. Catharina oder Koma, an der gleichnam. Bai, in der Nähe von Cap Lopez, Mayumba, Kalongo, Angoyo, Sonjo. Die Bewohner sind am meisten unter allen Küstenvölkern Süd-Guineas dem Götzendienst ergeben; von den Missionsbestrebungen der Katholiken, die zu einem höchst erfreulichen Erfolg gediehen waren, ist jede Spur verschwunden. In der Anfertigung von Körben, Matten, Grastuch, Holzlöffel, Kugeln &c. werden die Bewohner von L., im Bau von Booten und Canoes jene von Kabenda gerühmt. Unter den Einwohnern von L. findet man schwarze Juden, klimatisch ausgeartete Nachkommen der 1492 aus Portugal vertriebenen Juden. Die deutsche afrikanische Expedition unter Güßfeldt hatte von 1873—75 ihre Station in Chin-

choro an der Küste von Tschilnango. Vgl. Bastian, Die deutsche Expedition an der Loangoküste, Jena 1874—75; Falkenstein, Afrikanisches Album; Die Loangoküste in 72 Original-Photographien, Berlin 1877. Boaro ist Hauptstadt des Reiches u. Residenz des Mani (des unabhängigen Herrschers), 1 Meile von der Küste entfernt, in einer weiten, fruchtbaren Ebene, ist gut gebaut, hat 20,000 Ew. u. englische und nordamerikan. Handelsfactoreien. Der Hafen befindet sich an der Bai gleichen Namens. Arendts.

Loāno, Stadt im Bez. Albenga der italienischen Prov. Genua, am Meerbusen von Genua, Station der Oberital. Eisenbahn; große zwölfeckige Kuppelkirche (von den Doria erbaut), Technische Schule, bedeutender Fischfang, Schifffahrt; 1871: 2738 Ew. (Gem. 3502). Hier 23. Nov. 1795 Sieg der Franzosen über die Oesterreicher.

Loasa *L.*, Pflanzengatt. aus der nach ihr benannten Familie der Loasaceae *Endl.* (XIII. 1.); Arten in Amerika, z. B. L. hispida *L.*, mit gelben Blumen, erregt durch ihre Brennborsten, wie die Brennessel, heftiges Brennen.

Loasacēae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Passiflorinae, aufrechte oder windende, oft gabelästige, meist mit steifen, zuweilen höckerigen oder widerhakigen, brennenden Borsten besetzte Pflanzen; Blätter gegenständig oder abwechselnd, einfach, od. handförmig gespalten, ohne Nebenblätter; Blüthen einzeln oder gehäuft; Kelchröhre fast kugelig oder halbkugelig, mit dem Fruchtknoten verwachsen, oft gerippt, Saum vier- bis fünftheilig, bleibend, seltener abfallend; Blumenblätter dem Schlunde eingefügt, den Kelchlappen an Zahl gleich, oft mit Nebenblättern, Staubblätter durch vielfache Theilung 4—5 Bündel darstellend, mit welchen ebenso viel Bündel von Staminodien abwechseln; Frucht eine unterständige Kapsel; selten beerenartig; die Samenträger am Rande der Klappen; Keimling in der Achse des fleischigen Eiweißes orthotrop; Gattungen: Mentzelia, Bartonia, Loasa, Cajophora. Alle Gattungen sind amerikanisch, in der heißen und gemäßigten Zone. Engler.

Lobātus (Bot.), so v. w. gelappt.

Lobau, Georges Mouton Graf v., s. Mouton.

Löbau (poln. Lubawa), 1) Kreis im preuß. Regbez. Marienwerder, von der Drewenz durchflossen; $970{,}_{51}$ □km ($13{,}_{63}$ □M) mit (1875) 51,302 Ew. 2) Stadt darin, an der Sandella; 2 km von der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn; Schloßruine mit prächtigen Parkanlagen, schöne evangel. Kirche mit Frescomalereien, Schloß, Gymnasialanstalt, Schullehrerseminar, Präparandenanstalt, höhere Töchterschule; besuchte Märkte; 1875: 5843 Ew. Im Oct. 1854 große Feuersbrunst. 3) (Wend. Lobija) alte Sechsstadt im sächs. Kreisdirectionsbezirk Bautzen, am Löbauer Wasser; 5721 Ew. Knotenpunkt der Sächs.-Schles., Löbau-Zittauer und Löbau-Rumburger-Eisenbahn; Leinenindustrie, allwöchentliche bedeutende Garn- und Getreidemärkte; Sitz vieler Behörden; altes, schönes Rathhaus, Bürgerschule, Seminar, Mineralbad, drei Kirchen (eine wendische), ꝛc.; dabei der Löbauer Berg mit einem 1854 errichteten eisernen Thurme, einem uralten Schlackenwalle und bedeut. Plattenbasaltbrüchen, Fundstätte von Bronzewaffen, früher fand man am Abhange auch die sogen. Löbauer Diamanten, die jetzt nicht mehr gespürt werden. Nach der Sage 706 vom Böhmenherzog Crocus gegründet, 1180 als Stadt erhoben, war L. seit 1363 Versammlungsort der Sechsstädtischen Abgeordneten, 1381—1420 Sitz des Fehmgerichts ꝛc. Vgl. Moschkau, Löbau und Umgebung (1870).

Lobbes, Dorf im Arr. Thuin der belg. Provinz Hennegau, an der Sambre, Station der Nord-Belgischen Eisenbahn; Reste der ehemals berühmten Abtei L.; Fabrikation von mechanischen Schlössern und Cichorie, Ziegelbrennerei, Getreidemühlen; 1866: 2653 Einw. Hier 24. Mai 1794 Schlacht zwischen den Franzosen und Österreichern.

Lobe, Johann Christian, ausgezeichneter Musikschriftsteller, Theoretiker, Musikpädagog und gediegener Componist, geb. 30. Mai 1797 in Weimar; erhielt von seinem Vater den ersten Unterricht auf der Flöte, studirte alsdann bei Riemann und Eberhard Müller; trat 1811 im Gewandhaus zu Leipzig auf und wurde zweiter Flötist in der Weimarschen Hofkapelle. Er bildete sich auf autodidaktischem Wege wissenschaftlich und musikalisch weiter; veröffentlichte schriftstellerische Arbeiten in der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung ꝛc., versuchte sich auch in Compositionen und trat in Wien, Berlin ꝛc. als vorzüglicher Flötenvirtuos hervor. Im Jahre 1842 legte er seine Stelle als weimarischer Kammermusiker nieder, erhielt den Professortitel u. erweiterte das von ihm errichtete Lehrinstitut; ging 1846 nach Leipzig, redigirte bis 1848 die Leipziger allgemeine musikalische Zeitung u. gründete die Fliegenden Blätter für Musik. Auch als Lehrer der Composition hat er in vorzüglicher Weise gewirkt. Er schrieb Ouverturen, Quartette, Stücke für Flöte, Klavier ꝛc.; die Opern: Wittekind, Die Flibustier, Die Fürstin von Granada, Der rothe Domino, König und Pächter. Unter seinen schriftstellerischen Arbeiten sind hervorragend: Lehrbuch der musikal. Composition, Leipz 1851—67, 4 Bde.; Lehre von der themat. Arbeit, Weimar 1846; Musikal. Briefe von einem Wohlbekannten, Lpz. 1853, 2. A. 1860; Aus dem Leben eines Musikers, ebd. 1859; Consonanzen u. Dissonanzen, ebd. 1870 ꝛc. Siebenrock.

Löbe, William, Agronom, geb. 28. März 1815 in Treben bei Altenburg; widmete sich der Landwirthschaft und den Staatswissenschaften, machte Reisen in Deutschland und im Auslande, ging 1840 nach Leipzig, wo er noch lebt; er war auch mehrere Jahre Lehrer an der landwirthschaftl. Lehranstalt zu Lützschena bei Leipzig. Unter seinen zahlreichen Schriften sind besonders hervorzuheben: Darstellung der altenburgischen Landwirthschaft, Leipz. 1842; Handbuch des Ackerbaues, ebd. 1849; Handbuch des landwirthschaftlichen Gartenbaues, ebd. 1849; Encyklopädie der gesammten Landwirthschaften, der Staats-, Haus- und Forstwirthschaft ꝛc., ebd. 1850—1852, 6 Bde.; Supplementband, ebend. 1860; Handbuch der rationellen Landwirthschaft, ebend. 1853, 6. A. 1876; Illustrirtes Lexikon der gesammten Wirthschaftskunde, ebd. 1853—55, 5 Bde.; Die zehn Gebote des Landwirths, ebd. 1855, 3. A. 1859. Auch gab er eine Reihe von landwirthschaftlichen Zeitschriften und Kalendern heraus. r.

Lobeck, Christian August, ein Meister der Philologie, geb. 5. Juni 1781 in Naumburg a. d. Saale, studirte seit 1797 in Jena u. Leipzig Theologie u.

klassische Literatur, wurde 1802 Privatdocent, 1807 Conrector, 1809 Rector am Lyceum, 1810 außerordentlicher Professor in Wittenberg, 1814 ordentlicher Professor in Königsberg; st. 25. Aug. 1860. Er veröffentlichte außer mehreren kleinen Abhandlungen: Soph. Aiax 1809, ed. 3. 1866; Phrynichi eclogae 1820; Aglaophamus seu de theologiae mysticae Graecorum causis l. III., 1829, 2 Bde.; Paralipomena grammaticae gr., 1837, 2 Bde.; Pathologiae sermonis Gr. prolegomena, Leipz. 1843; Rhematicon, 1846; Pathol. linguae Gr. elementa, 2 Bde., 1853, 1862; besorgte von der 2. Aufl. von Buttmanns Ausf. Gr. Grammatik, Bd. 2, 1839; L. Friedländer, Mittheil. aus Lobecks Briefwechsel, 1861; Akad. Reden, herausgeg. von Lehnerdt, 1864. Eberhard.

Lobeda, Stadt im Justizamt Jena des sachsen-weimar. zweiten Verwaltungsbez. (Apolda), unweit der Saale; 760 Ew. Dabei die Ruine Lobedaburg, wurde im 15. Jahrh. zerstört.

Löbejün, Stadt im Saalkreise des preuß. Regbez. Merseburg, unweit der Fuhne; Zuckerfabrik, Porphyrbrüche, Steinkohlenbergbau, Torfgräberei, Flachsmärkte; 1875: 3407 Ew.

Lobelia *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Lobeliaceae-Lobelieae (V. 1.); Kelch fünfspaltig; Blumenkrone auf einer Seite gespalten, Saum fünftheilig, unregelmäßig; Staubbeutel verwachsen; Kapsel zwei bis dreifächerig, an der Spitze zwei- bis dreispaltig aufspringend. Die einzige deutsche Art ist L. Dortmanna *L.*, mit linealen, ganzrandigen Blättern, unter dem Wasser in Seen u. Sümpfen; zur Blüthezeit einen fast nackten Schaft mit kornblumenblauen Blüthenähren emportauchend; von Westfalen bis Hannover und Holstein. L. Tupa *L.*, mit viertheiligen, dunkelrothen Kelchen und 5 cm langen Blumenkronen, einen höchst giftigen Milchsaft enthaltend und selbst durch den Geruch der Blumen Brechen erregend, in Peru; L. longiflora *L.*, mit langen, weißen, röhrigen Blumen, klebrig behaarten Blättern, einen der Blausäure ähnlichen giftigen Duft aushauchend, in Jamaika, wirkt durch heftige Abführung tödtlich, die Blätter ziehen Blasen; L. syphilitica *L.*, mit blauen Blumen und narkotisch widrig riechender, Brechen und Purgiren erregender, in Amerika, ihrem Vaterland, als Specificum gegen die Lustseuche angewendeter Wurzel; L. inflata *L.*, in Virginien und Canada, mit kleinen, weißlich gelbgefleckten Blumen; die ovallänglichen od. eiförmigen, sägerandigen, widerlich scharf schmeckenden Blätter sind officinell, erregen Erbrechen; die ätherische Tinctur wird gegen Asthma gerühmt; L. urens *L.*, in Spanien, Frankreich und England in Sümpfen, schmeckt scharf und brennend, wirkt giftig; L. Caoutschouk *Humb.* ist Siphocampylus Caoutschouk; L. cardinalis *L.* (Cardinalblume), in Virginien; L. fulgens *W.* u. L. splendens *W.*, in Mejico, alle mit scharlachrothen Blumen, als Zierpflanzen cultivirt. Engler.

Lobeliaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Synandrae, meist milchende, jährige oder perennirende Kräuter, seltener Sträucher oder Bäume; Blätter abwechselnd, ohne Nebenblätter; Kelch oberständig, fünfspaltig oder ungetheilt, Blumenkrone verwachsenblätterig, unregelmäßig fünfspaltig, oben der Länge nach tief gespalten; fünf Staubblätter; Fruchtknoten zwei- bis dreifächerig; Fächer vieleiig; Samenträger in der Mitte; Griffel an der Spitze getheilt, Frucht eine Beere oder eine durch Mitteltheilung aufspringende Kapsel; Keim gerade, von dünnem Eiweiß eingeschlossen, orthotrop. Trib. 1. Clintonieae; Fruchtknoten einfächerig: Grammatotheca, Clintonia; Trib. 2. Lobelieae; Fruchtknoten zwei- bis dreifächerig, die Samenträger der Scheidewand längs angewachsen: Metzlera, Lobelia, Tupa, Siphocampylus, Laurentia u. a.; Trib. 3. Delisseaceae; Fruchtknoten zweifächerig, Samenträger beiderseits der Scheidewand angewachsen; Frucht nicht aufspringend, trocken oder fleischig: Pratia, Delissea, Kittelia, Centropogon, Rhynchopetalum u. a. Engler.

Löbell, Johann Wilhelm, großer Geschichtschreiber, geb. 15. Sept. 1786 in Berlin; studirte in Heidelberg und Berlin Philologie, machte unter York die Freiheitskriege mit, wurde 1820 Lehrer der Geschichte an der Kriegsschule in Breslau und 1823 an der Cadettenanstalt in Berlin, 1829 außerordentlicher Professor der Geschichte in Bonn, 1831 ordentlicher; er schrieb: Fortsetzung und Umarbeitung der Beckerschen Weltgeschichte (7. A., Berl. 1836–38, 14 Bde.); Reisebriefe aus Belgien, ebend. 1837; Gregor von Tours und seine Zeit, Lpz. 1839, 2. A. 1868; Weltgeschichte in Umrissen u. Ausführungen, Bd. 1. Lpz. 1846; Grundzüge einer Methodik des geschichtlichen Unterrichts, 1847; Entwickelung der deutschen Poesie von Klopstock bis zu Goethes Tod, Braunschw. 1856–65, 3 Bde. (den dritten gab Koberstein heraus) u. m. a. Er starb als Geheimer Regierungsrath 13. Juli 1863 in Bonn. Vergl. Bernhardi u. von Noorden, Zur Würdigung Löbells, Braunschweig 1864. Kleinschmidt.

Lobenstein, Stadt im Fürstenthum Reuß j. L. an der Lomnitz; Amtsgericht, fürstl. Schloß und alte Burgruine; Ökonomie u. Bierbrauerei, Stahlbad, Moor- und Sandbäder, Kaltwasserheilanstalt, klimatischer Kurort (Beschreibung von Dr. Aschenbach 1874); 1875: 2838 Ew.

Lobitobi, thätiger Vulkan der Sundainsel Floris.

Lobkowitz, ein altes böhmisches Geschlecht, schon im 9. Jahrh. unter Fürst Nedau genannt. Von der Peter-Popelschen Hauptlinie zweigte sich 1440 der Hassensteinische Ast ab, welcher nach dreihundertjährigem Bestehen erlosch. Die Hauptlinie theilte sich mit den Enkeln des Stifters in zwei neue Linien, die jüngere davon zu Bilin erlosch 1722; die ältere zu Chlumetz, gestiftet von Wladislaw I., erhielt durch dessen Sohn, Wladislaw II., die reichsunmittelbare Herrschaft Neustadt an der Waldnab im Nordgau vom Kaiser Maximilian II.; Zdenko Adelbert, Wladislaws II. Sohn, erhielt 1624 die Reichsfürstenwürde; dessen Sohn, Wenzel Eusebius, erlangte 1641 vom Kaiser Ferdinand, daß die Herrschaft Neustadt unter dem Namen Sternstein gefürstete Grafschaft wurde, kam 1653 in den Reichsfürstenrath mit Sitz u. Stimme wegen der Reichsherrschaft Neustadt und erkaufte vom Kaiser das schlesische Herzogthum Sagan. Seine Enkel verkauften Sagan 1746 an den Herzog Biron von Kurland, so wie Sternstein 1807 an Bayern, worauf der Kaiser die Majoratsherrschaft Raudnitz in Böhmen 1786 zu einem Herzogthume erhob. Die Enkel des Wenzel Eusebius, Philipp u. Georg, gründeten 1715

nach ihres Vaters Tode die beiden noch bestehenden Linien, welche beide seit 1807 den Titel eines Herzogs von Raudnitz und Fürsten von L. führen; die **ältere Linie** residirt zu Eisenberg in Böhmen (im Winter in Wien) und besitzt die Fideicommißherrschaften Raudnitz (39 Dörfer), Bilin, Chlumetz, Liebshausen, Eisenberg, Hochneundorf, Enzowan, Mühlhausen und die Güter Brosan, Mireschowitz, Schreckenstein, Prziczow, Skreyschow u. a. in Böhmen, die Allodialherrschaften Libethitz in Böhmen, Pfannberg u. das Gut Weyer ꝛc. in Steiermark, zusammen etwa 40 □M. Die **jüngere fürstliche Linie** besitzt die Herrschaften Drhowle, Melnik und Kozdialowic, die Güter Sedlec, Cizova, Strazovic, Schopka u. Stuhrov, zusammen 10 □M, u. residirt im Winter in Prag, im Sommer in Horzin bei Melnik in Böhmen; beide Linien sind katholisch. Merkwürdig sind: 1) **Bohuslaw von**, einer der vornehmsten Humanisten in Böhmen, aus der Linie Hassenstein, geb. 1462, Gelehrter u. Dichter, starb 1510; Auswahl seiner lateinischen Oden, Elegien u. Briefe, herausgegeben von Winaricki, Prag 1836. 2) Fürst **Wenzel Eusebius**, vieljähriger u. einflußreicher Minister des Kaisers Leopold I., wurde in den Fürstenstand erhoben; weil er aber 1672, als Ludwig XIV. die Holländer angriff, vom Kriege abrieth, kam er in Verdacht eines heimlichen Einverständnisses mit dem Feinde u. wurde 1674 nach Böhmen auf sein Gut verwiesen, wo er 24. April 1677 starb. 3) Fürst **Georg Christian**, geb. 1702, wurde 1739 Generalgouverneur von Siebenbürgen und erfocht mehrere Siege über die Türken. Im Österr. Erbfolgekriege befehligte er zuerst in Oberösterreich, dann in Böhmen. Er wurde zwar 1742 von den franz. Marschällen Broglio und Belle-Isle geschlagen, siegte aber bei Braunau und schloß den Marschall Belle-Isle in Prag ein, erhielt dann 1743 ein Commando in Italien, blieb daselbst bis 1746, und st. 9. Oct. 1753 in Wien. 4) **August Longinus**, Fürst von, geb. 15. März 1797, wurde, nachdem er als Verwaltungsbeamter in Böhmen fungirt, 1826 Gouverneur des Königreichs Galizien u. erwarb sich hier durch seine treffliche Verwaltung bes. während der Cholera u. des polnischen Krieges große Verdienste. 1832 unter dem Einfluß der polenfeindlichen Diplomatie abberufen, kam er in die Hofkammer, wurde dann Hofkanzler der polnischen Hofstelle, 1834 Präsident des Münz- u. Bergwesens, als welcher er das neue Münzgebäude in Wien einrichtete. Er st. 17. März 1842 zu Wien. Jetziger Chef der Ersten Linie ist Fürst **Moritz**, Herzog von Raudnitz, geb. 2. Juli 1831, Oberstlandschatzmeister im Königreiche Böhmen und seit 1857 vermählt mit der Prinzessin Maria Anna von Öttingen-Wallenstein. Chef der jüngeren Linie ist: 5) Fürst **Georg Christian**, Herzog zu Raudnitz, geb. 14. Mai 1835, seit 1864 mit Anna, geb. Prinzessin von Liechtenstein vermählt.

Lob-Noor (Lop-N.), See in Innerasien, im äußersten O. von Ostturkestan, nach von Richthofens Schätzung 600 m ü. d. M. In ihn mündet der Tarim.

Lobos de Tierra, Insel an der Küste von Peru im Großen Ocean, mit reichen Guanolagern, die jedoch 1876 von der peruan. Regierung geschlossen wurden.

Lobositz, Stadt im böhm. Bezirk Leitmeritz, links an der Elbe, Station der Österreich. Staatsbahn; Schloß, Zucker- u. Kaffeesurrogatfabrik, Getreide- Wein- u. Obstbau; 1869: 3141 Ew. Hier 1. Oct. 1756 Sieg Friedrichs d. Gr. über die Österreicher unter Feldmarschall Brown.

Lobsens, Stadt im Kreise Wirsitz des preuß. Regbez. Bromberg, an der Lobsonka; 1875: 2756 Ew.

Loburg, Kreisstadt im Kreise Jerichow I. des preuß. Regbez. Magdeburg, an der Ehle; Tuch-, Baumwollen- u. Leinweberei, Branntweinbrennerei; 1875: 2160 Ew.

Local (v. Lat.), auf einen Ort sich beziehend.

Localbatterie, s. u. Telegraph.

Localisiren (v. Lat.), Etwas auf einen Ort, od. ein Land beschränken, z. B. eine Seuche, ein Krieg ist localisirt.

Locāna, Marktflecken im Bez. Ivrea der ital. Prov. Turin, am Orco; Messingwaarenfabrikation; 1871: 5874 Ew. (Gem.).

Locanda (ital.), Gasthaus, Schenke.

Locarno (deutsch Luggarus), Hauptort in dem gleichnam. Bez. des Schweizerkantons Tessin, in reizender aber ungesunder Lage am Lago Maggiore (Locarner See) u. am Ausgang des Val Maggia u. Val Onsernone, Station der Gotthardbahn; Sitz der Regierung, abwechselnd mit Lugano u. Bellinzona, Schloß (von den Longobarden erbaut, 1513 bis 1598 Sitz der Landvögte [s. unten] u. birgt in seinen Sälen sehenswerthe Schnitzereien), Kirche San Francesco mit dem kolossalen Steinbild des den Weltheiland tragenden Christophorus und vorzüglichen Gemälden, Kapuziner- u. Ursulinerinnenkloster, Wein-, Citronen- u. Pomeranzenbau, Hafen; 1870: 2667 Ew. (mit Minusio 3695). L. war früher ein bedeutender Ort, der bis ins 13. Jahrh. mit Mailand zur welfischen Partei hielt. 1513 wurde es sammt dem gleichnam. Bez. von dem Herzoge Maximilian Sforza von Mailand an die Eidgenossen abgetreten u. durch Landvögte regiert. Seit der Verfolgung der Reformirten im 16. Jahrh. ist L. ein unbedeutender Ort geblieben. H. Berns.

Location (v. lat. Locatio), Vermiethung, Verpachtung; daher **Locatar** der Miethende, Pächter; **Locator**, Vermiether, Anordnung der Klassengläubiger im Concurs; daher **Locationsurtheil**, im Concurs der richterliche Ausspruch, welcher die Reihenfolge der Gläubiger in der Concursmasse u. danach die Klasse bestimmt, in welcher ihre Forderungen befriedigt werden.

Locativus, s. u. Casus.

Loccum, so v. w. Lokkum.

Loch, in Schottland so v. w. Landsee od. Meerbusen.

Lochau, Lochauer Heide, s. Annaburg.

Lochbeitel, Werkzeug der Schreiner u. Zimmerleute, das meist zum Ausarbeiten von Zapfenlöchern benutzt wird. Es ist ein meistens einseitig geschärfter Stahlmeißel mit Holzheft, der sich vom Stechbeitel durch verhältnißmäßig größere Dicke und geringere Breite unterscheidet.

Locheisen, 1) cylindrisches, hohles Stahlstück, unten scharf, oben mit einem Stiele, um runde Löcher in Leder, Papier, Zeuge ꝛc. zu schlagen; 2) Eisen, mit dem man runde Löcher in Holztafeln schlägt oder aus diesen runde Plättchen od. Pflöcke ausschlägt; hieher gehört auch das **Döbeleisen**,

mit welchem der Böttcher die zur Verbindung der Theile der Faßböden verwendeten vierkantigen Döbel schneidet.

Lochem, Stadt im Gerichtsbez. Zütphen der niederländ. Prov. Geldern, an der Berkel, Station der Niederländ. Staatsbahn; starke Gerberei; 1869: 1854 Ew. (Gem. 2523).

Lochen, s. Lochmaschine.

Löcherpilz (Löcherschwamm), Pilze aus der Ordnung der Hymenomyceten, bei denen der Fruchtkörper mit zahlreichen Röhren versehen ist, an deren Wänden die Sporen gebildet werden; namentlich Boletus und Polyporus.

Loches, Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone u. 68 Gem. mit 1872: 62,989 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Indre-et-Loire, eine der malerisch-interessantesten Städte des mittleren Frankreichs, an der Indre; Gerichtshof erster Instanz, öffentliche Bibliothek, Departements-Gefängniß, umfangreiches altes Schloß u. alter königlicher Palast (unter Karl VII. u. Ludwig XI. erbaut, mit dem Grabmal der Agnes Sorel in weißem Marmor), Wollenspinnerei, Fabrikation von Leinwand, grobem Tuch u. Papier, Handel mit Wein, Obst, Wolle u. Rindvieh, 11 Jahrmärkte; 1872: 3238 Ew. (Gemeinde 4964). H. Berns.

Lochien (Lochia, Lochïa, v. Gr.), Kindbetterinreinigung, s. Kindbett; daher Lochialblut (Lochialfluß).

Lochmaschine, Maschine zum Hervorbringen von Löchern (lochen) in Blech, Holz ꝛc. Bei den L-n für Metall besteht das arbeitende Werkzeug aus einem harten Stahlstempel (Lochstempel), der sich gegen eine durchbrochene Stahlscheibe (Lochscheibe) bewegt, in deren Höhlung er genau paßt. Das zu lochende Stück wird zwischen Lochscheibe u. Lochstempel gelegt u. bei der durch irgend eine Kraft erfolgenden Bewegung des letzteren, wird aus dem Arbeitsstück ein Stück ausgeschnitten, das der Gestalt des Stempels entspricht u. durch die Öffnung der Lochscheibe entfernt wird. L-n für Holz haben meistens einen Lochbeitel als arbeitendes Werkzeug; s. u. Stemmmaschinen. Gieseler.

Lochos (gr. Ant.), bei den Spartanern jene Heeresabtheilung, deren jede der 5 Bürgergemeinden der Stadt je eine stellte, verschieden an der Zahl. Bei den Athenern die Söldner-Compagnien von je 100 Mann. Der Anführer hieß Lochāgos.

Lochowitz, Marktflecken im böhm. Bez. Horowitz (Österreich), an der Litawka, Station der Rakonitz-Protivin-Eisenbahn; Schloß, Dekanatskirche, Bierbrauerei, Baumwollenspinnfabrik, Mineralquelle mit Badeanstalt, Mühle; 2450 Ew.

Lochsäge, Säge zum Aussägen von Löchern u. durchbrochenen Verzierungen; das 10—40 cm lange Blatt steckt mit einer Angel in einem runden hölzernen Griffe und läuft, nach vorn sich verjüngend, fast in eine Spitze aus; es hat 2 bis 4 Zähne auf 1 cm Länge und ist an der Schneide dicker als am Rücken, weil die Zähne nicht geschränkt werden.

Lochwitza, Kreisstadt im russischen Gouv. Poltawa, an der Lochwitza u. Ssuliza; Kreisschule, einige wohlthätige Anstalten, Ölfabriken; 7903 Ew. Im Kreise viel Tabakbau.

Loci (lat., Mehrzahl von Locus), Plätze, Stellen; so L. communes, Gemeinplätze.

Lociren (v. Lat.), an seinen Ort stellen, setzen; vermiethen, verpachten; die Gläubiger in der Concursmasse ordnen.

Locke, John, engl. Philosoph, geb. 29. August 1632 zu Wrington bei Bristol; studirte seit 1651 in dem Christuscollegium zu Oxford Medicin, classische Literatur u. Philosophie, ging 1644 mit einem englischen Gesandten nach Berlin, übernahm 1665 eine Zeitlang die Erziehung des nachherigen Grafen von Shaftesbury und begleitete 1668 den Grafen von Northumberland auf einer Reise nach Frankreich. Nachdem Shaftesbury Großkanzler geworden war, erhielt L. eine politische Anstellung, welche er aber verlor, als jener 1673 in Ungnade fiel; 1677 bis 1679 lebte er seiner Gesundheit wegen in Montpellier u. Paris, begleitete 1683 seinen Gönner, welcher abermals in Ungnade gefallen war, nach Holland u. ließ sich in Amsterdam nieder; 1684 wurde er von England aus beschuldigt, in Holland Pasquille gegen die englische Regierung in Druck gegeben zu haben, verlor deshalb seine Stelle im Christuscollegium, u. König Jakob II. verlangte sogar, als L. in das gegen die Regierung gerichtete Unternehmen des Herzogs von Monmouth verwickelt worden war, von den Generalstaaten die Auslieferung L-s. Nach der Entthronung Jakobs II. kehrte er 1689 nach England zurück u. erhielt die Stelle eines Commissärs des Handels und der Colonien; 1700 legte er diese Stelle nieder u. lebte nun meist auf dem Lande zu Oates in der Grafschaft Essex, wo er 28. Oct. 1704 starb. L. gehört zu denjenigen Philosophen, welche oft ungerecht beurtheilt werden. Man beschuldigt ihn der Seichtheit, weil er seine Gedanken in durchsichtiger einfacher Rede vortrug und die anekelnde Wortspielerei u. das hohle Phrasengeklingel anderer Philosophen verschmähte. Seine Philosophie, welche das Erkenntnißvermögen zum Gegenstande hat, beruht auf zwei Gedanken, einem negativen: daß es keine angeborenen Ideen gebe, und einem positiven: daß alle Erkenntniß aus der Erfahrung stamme. L. wurde durch seine Systeme der Begründer der realistischen, sensualistischen und materialistischen Richtung in der Philosophie. Er schrieb: Essai concerning human understanding, Lond. 1690, 39. A. 1875 (in fast alle Sprachen übersetzt, deutsch von Poley, Altenb. 1757, von Titel, Mannh. 1791, von Tennemann, Lpz. 1796, von Kirchmann, Leipz. 1872); Thoughts on education, Lond. 1693 u. ö. (deutsch von Rudolphi, Braunschw. 1788); Posthumous works, Lond. 1706; Nachtrag: Collection of several pieces, ebd. 1720; Sämmtliche Werke (ohne die Collection) englisch Lond. 1714, 3 Bde., Fol., u. ö. Eine neuere Gesammtausgabe der Werke erschien 1835 zu London, 9 Bde. Sein Leben beschrieben Lord King, ein Nachkomme seiner Schwester, Lond. 1829, n. A. 1858, u. Fox Bourne, ebd. 1876. Vgl. Schärer, John L., Lpz. 1860. Specht.

Lockhart, John Gibson, schott. Schriftsteller, geb. 1794 in Cambusnethan in Lanarkshire, studirte in Glasgow u. in Oxford die Rechte u. wurde 1816 Advocat, doch wendete er sich, dieses Berufs überdrüssig, der Literatur zu, heirathete 1820 eine Tochter Walter Scotts u. übernahm 1825 die Redaction der Quaterly Review, weshalb er nach London übersiedelte; nicht lange vor seinem Tode erhielt er das Amt eines Rechnungsrevisors für Cornwall, machte 1853 eine Reise nach Italien u. st. 25. Nov. 1854

in Abbotsford bei Edinburg, dem Familiengute seines Schwiegervaters. Er übersetzte: Ancient Spanish ballads, Edinb. 1823, 4. A. 1853; schr.: Peters lettres to his kinsfolk (satirische Personenschilderungen), 1818; Valerius (Roman), London 1821, 3 Bde.; Adam Blair (schottisches Sittengemälde), 1822; Reginald Dalton (Socialroman), 1823, 3 Bde.; Mathew Wald, 1824; Life of Robert Burns, Edinb. 1828, 5. A., Lond. 1853; Life of Sir Walter Scott, Edinb. 1838, 7 Bde. (deutsch von Brühl, Lpz. 1839—41). Bartling.*

Lockhaven, Sitz des Clinton County im nordamerikan. Unionsstaat Pennsylvanien, an der Mündung des Bald Eagle in den Susquehannah, am West Branch Kanal u. an 2 Eisenbahnen; bedeutender Handel bes. in Holz; 1870: 6986 Ew. gegen 3304 im Jahr 1860.

Lockout (engl. ausschließen, aussperren) ein durch die Arbeiterbewegungen in England in Gebrauch gekommener Ausdruck für eine Vereinigung der Arbeitgeber gegenüber den höhere Löhne od. Änderung der Arbeitsverhältnisse fordernden Arbeitern, um dieselben durch Einstellung der Arbeit und Entlassung der Arbeiter zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

Lockport, Sitz des Niagara County im nordamerikanischen Unionsstaat New-York, am Erie Kanal und der Rochester-Lockport-Niagara Falls Eisenbahn; 5 Eisengießereien, 6 Getreide- und 11 Sägemühlen verschiedene Spinnereien, starker Handel; 12,456 Ew.

Lockyer, Joseph Normann, engl. Physiker u. Astronom, geb. 17. Mai 1836 in Rugby, wurde 1870 Sekretär der Royal commission on scientific instruction etc., 1871, Assistant Commissioner an der Universität zu Cambridge. L. beschäftigt sich vornemlich mit Untersuchungen über die physikalische Beschaffenheit der Himmelskörper u. gab 1866 eine Methode an, die Protuberanzen der Sonne zu jeder Zeit beobachten zu können. Er schr.: Elementary lessons in astronomy, Lond. 1868; Questions on astronomy, ebd. 1870; Contributions to solar physics, ebend. 1873; Spectroscope and applications, ebd. 1873 (deutsch, Braunschw. 1874); Primer of astronomy, ebd. 1875. L. gibt auch die beiden Zeitschriften The Heavens u. Nature heraus. Specht.

Locle, Le, Marktflecken und Hauptort in dem gleichnam. Bez. des Schweizerkantons Neuenburg, Station der Jura-Industriebahn, seit dem Brande von 1833 schöner wieder aufgebaut; französische u. deutsche Pfarrkirche, höhere Schule, weltberühmte Uhrenfabrikation, Fabrikation von Gold- u. Silberwaaren, Spitzenklöppelei; 1870: 10,334 Ew. Nahebei am Bache Bied in einem 48 m tiefen Felsenspalte die Moulins souterrains vom Col des Roches, 3 übereinander erbaute Mühlen, deren Räderwerke 32 m unter der Erde arbeiten, u. die Roche fendue, ein Felsendurchstich zu bequemerer Verbindung L-s mit den am Doubs gelegenen Ortschaften. H. Berns.

Loco (lat.), an Stelle, anstatt, in Marktberichten so v. w. Hier, am Orte. L. citato, abgekürzt L. c., so v. w. L. laudato, am angeführten Orte. L. sigilli, abgekürzt L. S., an Stelle des Siegels, bei Abschriften mit Siegel versehenen Documente oder Urkunden an die Stelle des Siegels gesetzt.

Locomobile, transportable Dampfmaschine, welche zur Bewegung der landwirthschaftlichen und anderer Maschinen, zur Fortbewegung von Lasten, zur Ent- und Bewässerung dient.

Locomotive, Dampfmaschine auf Rädern zur Bewegung von Eisenbahnwagen, früher auch Dampfwagen genannt. Die allgemeine Einrichtung einer L. ist aus dem Durchschnitte Taf. V. Maschinenlehre zu ersehen. M ist der Raum, in welchem das Feuer unterhalten wird, die sogenannte Feuerkiste (Firebox). Die Beschickung des auf einem Roste brennenden Feuers mit Cokes, Steinkohlen u. s. f. erfolgt durch die Heizthür g. Nach den Seiten und nach oben ist der Feuerraum von den Wandungen des Dampfkessels umschlossen, hinter denen sich Wasser befindet. Die Feuergase ziehen durch ca. 100 bis 200 Röhren f (Feuer- oder Siederöhren) von ca. 50 mm Durchmesser in die Rauchkammer (bei Q) u. den darauf stehenden Schornstein. Da das Wasser des Dampfkessels die Feuerrohre f umgibt, so wird es durch sie zum Sieden gebracht. Die gebildeten Dämpfe werden vom höchsten Punkte des Kessels, bei U, aus dem sogen. Dome, mittels des Dampfrohrs P den beiden Dampfcylindern zugeführt. Durch Bewegung des Schiebers (Regulators) U vom Handgriff T aus kann der Führer den Eintritt des Dampfes in das Rohr P nach Belieben reguliren oder ganz aufheben. Nachdem die Dämpfe in den Dampfcylindern gewirkt haben, entweichen sie durch das sogen. Blasrohr Q in den Schornstein u. erfüllen dabei den höchst wichtigen Zweck, frische Luft durch den Rost bei x in das Feuer nachzuziehen u. so den für die Verbrennung nothwendigen heftigen Zug zu unterhalten. Die Wirkung des Dampfes ist dieselbe, wie bei feststehenden Dampfmaschinen (s. d.). Die Bewegung der beiden vorhandenen Kolben wird mittels Lenkstange u. Kurbel auf die Achse der beiden mittleren Räder (Triebräder) übertragen, wobei die beiden Kurbeln, um todte Punkte zu vermeiden, rechtwinklig gegen einander gestellt sind. Die Dampfkraft hat also zunächst bloß die Wirkung, die Triebräder zu drehen. Ob infolge dessen die L. und der angehängte Zug sich vorwärts bewegen werden, hängt davon ab, ob die gleitende Reibung der Triebräder an der Schiene größer ist, als die erforderliche Zugkraft, oder nicht. Es wird daher eine L. um so größere Lasten ziehen können, je größer die Reibung, also je größer das Gewicht, welches auf dem Triebrade lastet (Adhäsionsgewicht). Um also schwere Güterzüge ziehen zu können, müßte man das Triebrad sehr stark belasten. Da indessen eine gewisse Grenze wegen der Erhaltung der Bahn nicht überschritten werden darf, so hilft man sich dadurch, daß man 4, 6 und mehr Räder zu Triebrädern macht, indem man sie durch Kurbeln und Lenkstangen verbindet (kuppelt) und zusammen vom Dampfkolben aus betreibt. Bei ungünstigem Wetter sucht man die Reibung durch Bestreuen der Schienen mit Sand zu erhöhen. Da die L. sowol vor- als rückwärts fahren muß, sind zur Bewegung jedes Steuerungsschiebers 2 Excenter (Vorwärts- u. Rückwärts-Excenter) vorhanden, die der Führer nach Belieben wirken lassen kann, mittels eines Mechanismus, dessen wirksamer Theil meist Hängetasche oder Coulisse genannt wird. Die Verhältnisse, nach denen L-n ausgeführt werden, sind sehr verschieden, sowol nach dem Zwecke (Schnellzug-, Personenzug-, Güterzug-, Rangir-L-n), als nach der Spurweite, den Krümmu-

ungen (Kurven) u. den Steigungen (Gebirgs-L-n) der zu befahrenden Bahnen. Zum Befahren starker Krümmungen bestimmte L-n dürfen nicht zu weit von einander stehende, zu unveränderter gegenseitiger Lage verbundene Achsen haben, weshalb man, bes. in Amerika, die Vorderräder oft an ein, wie bei gewöhnlichen Wagen, drehbares Vordergestell befestigt. Die Fahrgeschwindigkeit variirt von 60—75 km für Personenzüge, 38—45 km für gemischte, 23—30 km für Güterzüge in der Stunde u. dem entsprechend der Durchmesser der Triebräder von $2_{,2}$—$1_{,2}$ m. Die Geschwindigkeit des Kolbens nimmt man höchstens 250 m in der Minute u. den Durchmesser von $0_{,4}$—$0_{,52}$ m. In der Regel folgt der L. unmittelbar ein Wagen mit Kohlen und Wasservorräthen, der sogen. Tender, doch wird derselbe auch mit der L. zu einem Stück vereinigt (Tender-L.). Die Leistungsfähigkeit des Dampfes von L-n schwankt je nach Fahrgeschwindigkeit und Construction etwa zwischen 80 und 500 Indicator-Pferdekräften. Die erste gebrauchte L. construirte 1804 Trevithick in SWales, um mit Roheisen beladene Wagen auf einer Eisenbahn zu schleppen. Die Maschine wurde nur kurze Zeit verwendet u. ihr Erfinder zweifelte selbst, daß es möglich sei, L-n mit glatten Rädern praktisch brauchbar herzustellen, um schwere Lasten damit fortzuschaffen. 1811 nahm Blenkinsop ein Patent auf eine L., die mit Zahnrad bewegt wurde, das in eine längs der Schienen gelegte Zahnstange eingriff, ein Princip, das in neuester Zeit bei der Rigibahn u. anderen steilen Gebirgsbahnen wieder Verwerthung findet. Brunton versuchte eine L. mit automatischen Beinen und Füßen zu bewegen (1813) und Gebr. Chapmann machten den Vorschlag, die L. durch eine über die Bahn ausgespannte Kette fortzubringen, welche um eine auf der L. stehende rotirende Trommel geschlungen war. Einen Fortschritt machten indessen erst Blackett und W. Hedley, indem sie, das Zahnstangensystem verlassend, wieder glatte Triebräder anwandten, dabei aber mehrere Achsen durch Zahnräder in Verbindung brachten (1813). Gleichzeitig bemühte sich Georg Stephenson, eine brauchbare L. zu construiren. Seine erste Construction (1814) hatte viel Ähnlichkeit mit der von Blackett u. Hedley. Da sie sich nicht bewährte, ließ er sich 1815 eine ganz veränderte patentiren. Bei dieser waren ebenfalls, wie bei allen bisherigen, stehende Cylinder in Anwendung, welche durch Lenkstangen das Haupttriebrad in Umdrehung setzen, mit denen mehrere andere zuerst durch innen liegende Lenkstangen, später durch endlose Ketten verbunden waren. Eine weitere Verbesserung war die Balancirung des Gewichts der L. auf Dampffedern (Dampfkolben), die er später durch Stahlfedern ersetzte. 1823 gründete Stephenson seine berühmte Maschinenfabrik in Newcastle upon Tyne, wo auch die ersten L-n für Personentransport auf der Stokton-Darlington-Bahn ausgeführt wurden. Den wichtigsten Fortschritt zeigte die L. bei der am 6. Oct. 1829 angestellten Concurrenz-Fahrt auf der Liverpool-Manchester-Eisenbahn, bei der Stephensons L. Rocket (Rakete) 3 Mitbewerber vollständig in Schatten stellte und die allgemein bezweifelte Thatsache feststellte, daß es möglich ist, mit L-n große Fahrgeschwindigkeiten zu erzielen. Der Rocket war mit Röhrenkessel u. Blasrohr versehen, dessen Erfindung Stephenson durch Hackworth streitig gemacht wird. Der Erfolg wurde namentlich dem Röhrenkessel zugeschrieben, dessen Idee von Henry Booth, Secretär der Liverpool-Manchester-Bahn, herrührt, u. deshalb der Preis zwischen Stephenson und Booth getheilt. Die größte Geschwindigkeit des Rocket beim Leerfahren betrug 29½ engl. M pro Stunde. 1830 construirte Stephenson Sohn (Robert) die L. Planet mit horizontalen, im Innern des Rahmens liegenden Cylindern, die lange Zeit als Muster galt. Der deutsche L-nbau begann 1840 in Wien von der Wien-Gloggnitzer Eisenbahngesellschaft unter Direction von Haswell. A. Borsig in Berlin vollendete 1841 die erste u. 1846 schon die hundertste L. Bis in die neueste Zeit hat sich seitdem die Anzahl der Fabriken, in denen L-n gefertigt werden, vergrößert u. ist die L. in vielen Details und der Disposition der Theile vielfach verbessert und besonderen Zwecken angepaßt. Die Amerikaner schreiben die Erfindung der L. Nathan Read zu (geb. 1759 zu Warren, Massachusetts, gest. 1849), der 1790 u. 1791 auf die Erfindung Patent genommen habe, das aber nicht zur Ausführung gekommen ist. Vgl. Tredgold, A practical treatise on railroads and carriages, Lond. 1825; Wood, A practical treatise on railroads, Lond. 1825, 3. A. 1838; deutsch von Köhler, Braunschw. 1839; Armengaud ainé, L'industrie de chemin de fer, Par. 1859; Perdonnet u. Polonceau, L'industrie de chemin de fer, 1843—46; Clark, Railway-Machinery, Glasg., Lond., New-York 1835; Henz u. Bendel, Das Eisenbahnwesen in NAmerika, Berl. 1862; Perdonnet, Traité élémentaire de chemin de fer, Par. 1861—65; Schaltenbrand, Sammlung ausgeführter Zeichnungen von L-n mit beschreibendem Text, Berl. 1875 f.; Redtenbacher, Die Gesetze des L-baues; Heusinger v. Waldegg, Organ für die Fortschritte des Eisenbahnwesens, u. s. f. Giefeler.

Locomotivschuppen, s. Eisenbahnbau, S. 125.

Locorotondo, Gem. in der ital. Prov. und dem Bez. Bari, Friedensger., 7139 Ew.

Locŭlus (Loculamentum, lat., Fach), ein Raum, welcher durch eine Scheidewand in einem hohlen Körper, z. B. einer Frucht, entstanden ist; s. Frucht, S. 575.

Locus (lat.), Ort; L. apprehensionis, Ort, wo der Verbrecher ergriffen; L. delicti, Ort, wo das Verbrechen begangen worden ist; L. regit actum (Rechtssprichwort), der Ort ist für die Handlung maßgebend, d. h. die rechtliche Wirkung einer Handlung ist nach dem Gesetz des Ortes, an dem die Handlung begangen wurde, zu beurtheilen; L. a quo, Ort, wo der Aussteller eines Wechsels oder einer Anweisung wohnt; dagegen L. ad quem, der Ort, wo diese zahlbar sind. Stelle oder Stück einer Lehrschrift, wo von einem bestimmten Gegenstand gehandelt wird; L. classicus (Dictum classicum), eine Haupt- od. Beweisstelle aus einem Buche; L. communis, Gemeinplatz, bezeichnet bei den Römern einen allgemeinen Begriff, z. B. Freiheit, Jugend, oder eine Behauptung über denselben.

Locution (v. Lat.), Rede-, Ausdrucksweise; Locutorium, Sprachzimmer in den Klöstern.

Lode, 1) so v. w. Lappen oder Lumpen; 2) Art grobes wollenes Zeug; daher L-weber, welche es verfertigen; 3) Ausschlag von Stock od. Wurzel der

Laubholzbäume u. Sträucher (Stock- u. Wurzel-L.); 4) junge Laubholzpflanze von etwa 0,5—1,5 m Länge.

Lodeinoje Pole, Kreisstadt im russischen Gouv. Olonez (Großrußland), am Swir; 1133 Ew. Hier legte Peter d. Gr. 1702 Schiffswerfte an (1830 eingegangen), auf welchen die ersten russischen Fregatten gebaut wurden, welche die Ostsee befuhren.

Lödel, 1) Heinrich, tüchtiger Formschneider, geb. 16. Dec. 1798 in Hameln, gest. 23. Nov. 1861 zu Göttingen; zuerst Buchbinder, wurde er nach einander Graveur, Kupferstecher u. schließlich Xylograph. Hauptwerk: Holbeins Initialbuchstaben mit dem Todtentanz (Göttingen 1849) u. Holbeins Alphabetum mortis (Köln 1849). 2) Sein Sohn Johann Karl, geb. 25. Nov. 1825 in Göttingen, geachteter Kupferstecher; bildete sich in Dresden und lebt seit 1852 in Leipzig. Von ihm Handzeichnungen berühmter Meister (Leipzig 1854—61). Regnet.

Loden, das zu Tuch bestimmte Gewebe in dem Zustande, in welchem es vom Webstuhle kommt; wird es gleich nach dem Auswaschen vor dem Walken gefärbt, so heißt es lodenfarbig, im Gegensatze zu den in der Wolle und den im Stücke, also nach dem Walken, gefärbten Tuchen.

Lodève (Luteva der Römer), Stadt u. Hauptort in dem 5 Cantone u. 73 Gemeinden mit 1872: 54,538 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Hérault, am Fuße der Cevennen u. am Zusammenfluß von Soulondres u. Ergue, Station der franz. Südbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedens- u. Handelsgericht, Kathedrale (aus dem 13. Jahrh.), Communal-Collège, Departementsgefängniß, Fabrikation von Tuch für die Armee (seit Ludwig XIV.), Wollkämmerei, Seidenspinnerei, Gerberei, Eisengießerei, Fabrikation von Lichten, Seifen, Olivenöl, Branntwein, Potasche, Chemikalien ꝛc., Handel mit Holz, Wein, Branntwein, Getreide, Mehl ꝛc.; Schieferbrüche, Mineralquellen, 4 Jahrmärkte; 1872: 8891 Ew. (Gemeinde 9464). L. ist Geburtsort des Cardinals Fleury u. war bis 1790 Bischofssitz. H. Berns.

Lodi, Stadt u. Hauptort in dem gleichnamigen, 173,345 Ew. umfassenden Bez. der ital. Prov. Mailand, rechts an der Adda, Station der Oberitalienischen Eisenbahnen; Sitz eines Bischofs, Unterpräfecten, Civil- u. Correctionstribunals u. einer Handels- u. Gewerbekammer, altes Castell (von Barnabo Visconti erbaut, jetzt Spital), mit Säulengang umgebener Platz, 19 Kirchen, darunter die alte Domkirche mit Wandmalereien u. einem Basrelief (das Abendmahl), die von Bramante 1476 erbaute Kirche Incoronata mit Fresken von Calisto Piazza da Lodi (einem Schüler Tizians) u. die Kirche San Francesco (1287 erbaut), Lyceum, Gymnasium, Seminar, Technische Schule, städt. Bibliothek, mehrere kleine sehenswerthe Bildergalerien, 2 Waisenhäuser, großes Spital, Arbeits- und Versorgungshaus; viele Seidenspinnereien, Fabrikation von Leinwand, chemischen Producten ꝛc.; 1871: 18,537 Ew. (Gem. 19,088). In der Umgegend wird einzig der Parmesan- und Stracchinokäse gemacht; sie liefert außerdem berühmte Majolica-Arbeiten. Das alte L. (das Laus Pompeja der Alten, das heutige Lodi Vecchio), 4 km westlicher gelegen, war im Mittelalter die erbittertste Gegnerin der Mailänder, die es 1158 zerstörten. Von Friedrich Barbarossa wurde darauf die Stadt an die Adda verlegt, wo das Castell Monteguzzano stand. Hier wurde 1454 Friede zwischen Venedig u. Mailand geschlossen. Hier 10. Mai 1796 Schlacht zwischen den Österreichern u. Franzosen unter Bonaparte, in der von den Letzteren die Addabrücke gestürmt wurde. H. Berns.

Lodja, Boote auf dem Flusse Kama in Rußland.

Lodoicea *Labill.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Palmae-Borassinae-Lodoiceae; Fächerpalme mit hohem geringeltem Stamm, schwärzlichem Holz, sehr großen, perennirenden, dunkelbraunen, diöcischen Blüthenständen; männliche Blüthen mit 24—36 Staubblättern, weibliche Blüthen mit 3fächerigen Fruchtknoten. Art: L. Sechellarum *Labill.*, auf den Sechellen. Die Früchte sind große faserige, meist einkörnige Steinfrüchte; der Kern (Maldivische od. Meercocosnuß) ist oval, zusammengedrückt, zwischen den Lappen mit einer von Fasern umgebenen Öffnung zum Austreten des Keimes; die Kerne enthalten unreif ein bitteres Wasser, später einen gelblichen öligen, eßbaren, aber nicht bes. wohlschmeckenden Kern. Sie sind gewöhnlich 2 dm lang, werden aber auch 3 dm groß und 10 kg schwer. Da die Palme am Strande wächst, so werden die ins Meer fallenden Früchte an die ostindische Küste getrieben. Man hielt sie für Meergewächse, fabelte von einem Baum im Meer, in dessen Krone der Greif sein Nest habe ꝛc., legte den Nüssen giftwidrige Kräfte bei, so daß derjenige, welcher sich derselben als Trinkgefäß bediene, gegen die Wirkung jedes Giftes gesichert sei, bezahlte sie zu ungeheuren Preisen, ließ sie mit Gold u. Edelsteinen verzieren ꝛc., bis der wahre Baum von Sonnerat entdeckt u. von Commerson u. Labillardiere genauer beschrieben wurde. Engler.

Lodomerien (Ludomirien), ein Theil des ehemaligen Polens, welcher 981—992 von dem Zar Wladimir dem Großen von Kiew erobert und nach ihm als selbständiges Fürstenthum Wladimir genannt wurde. Seit der Theilung Polens 1773 und nach mehrfachem Besitzwechsel gehört das Land jetzt zu Oesterreich u. ist mit Galizien vereinigt; der Kaiser von Österreich führt den Titel König von Galizien und L., den seit 1206 schon König Andrea II. von Ungarn geführt hat.

Lodovico (gewöhnlich aber Luigi), italienische Form für Ludwig.

Lodsi (poln. Lodz), Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Piotrkow, Station der Lodzer Fabrikbahn., Technische Anstalt, Commerzbank, zahlreiche industrielle Etablissements, vorzugsweise Wollen- und Baumwollenfabriken; 39,078 Ew. Die ersten Tuchfabriken wurden hier 1815 angelegt; ihr schnelles Aufblühen verdankt die Stadt hauptsächlich der Intelligenz und der Thätigkeit deutscher Fabrikanten.

Lofdscha (Lowatz), Stadt im europ.-türk. Liwa Nikopoli des Vilajets Tuna (Bulgarien), am Osmi, vor dem Krieg 1877 10—12,000 bulgarische Ew. Hier 27. Juli 1877 siegreiches Gefecht der Türken gegen die Russen u. Niedermetzelung der Bevölkerung. 3. Sept. wurde es von den Russen unter Imeretinski gestürmt.

Löffel, 1) Werkzeug zum Schöpfen von Flüssigkeiten, bestehend aus einer runden od. länglich runden Schale an einem Stiele. Die L. sind von Gold, Silber, Neusilber, Zinn, Composition, Eisen, ferner von Porzellan, Glas, Horn, Knochen, Elfenbein, Holz ꝛc. Die L. aus Metallblech werden in L.-Fabri-

ken verfertigt, indem man aus dem Metall durch Stanzen passende Stücke ausschneidet und in Gesenken weiter verarbeitet. Solidere L. erhält man durch Schmiedearbeit. L. von unedlen Metallen werden häufig mit einer Schicht eines werthvolleren Metalles überzogen, z. B. eiserne verzinnt u. dann auch wol noch mit Silber plattirt, Laus Neusilber galvanisch versilbert (s. Alfenide, Christofle); Zinnerne L. werden in einer zweitheiligen Form gegossen, wobei der Einguß am Stielende liegt. 2) Bohr-L., ein hohler Cylinder von Eisenblech, am Boden mit einem Ventil versehen, mittels dessen man die auf der Sohle eines Bohrloches angesammelten Massen faßt und aufzieht — löffelt. 3) Bei Hasen u. Kaninchen so v. w. Ohren.

Löffelbund, der Bund, den die Mamlukken genannten, dem Herzog Karl III. von Savoyen anhängenden Genfer Bürger nach ihrer Vertreibung aus der Stadt mit der savoyischen Ritterschaft gegen Genf schlossen. Infolge des Vertrags vom 7. Juli 1530 war er hinfällig geworden.

Löffelente, s. u. Enten.

Löffelgans, so v. w. Löffler.

Löffelgarde, Spottname der franz. Infanterie aus den Revolutionskriegen, von der Gewohnheit, den Löffel auf die Kopfbedeckung zu stecken, herrührend.

Löffelkraut (Löffelkresse) ist Cochlearia officinalis.

Löffelreiher, so v. w. Löffler.

Löffler, 1) Ludwig, bekannter Illustrator, geb. zu Frankfurt a. O. 1819, starb in Niederlößnitz bei Dresden, 13. Juni 1876, besuchte in Berlin die Akademie und ward Schüler von Hensel und dann von Wagner, ging 1843 nach Paris und hierauf nach Italien, wo er seinen Cromwell bei der Hinrichtung Karls I. und seinen Karl IX. in der Bartholomäusnacht malte. Heimgekehrt, wandte sich L. 1845 der Illustration zu, u. es entstanden nun seine geistvollen Zeichnungen zu Sues Geheimnissen von Paris; Ewigem Juden; Martin, dem Findling; seine meisterhafte Illustration der Prachtausgabe von Rottecks Weltgeschichte, seine köstlichen Zeichnungen für die Berliner Feuerspritze, Über Land und Meer, die Illustrirte Zeitung, Gartenlaube 2c. und zu seinen eigenen Reiseschilderungen. 2) August, namhafter Landschaftsmaler der Münchener Schule, geb. zu München 4. Mai 1822, st. daselbst 19. Jan. 1866. Schüler Heinrich Adams, copirte frühzeitig Rottmanns italienische Landschaften in den Hofgarten-Arkaden trefflich in Wasserfarbe, bereiste 1846 Istrien und Oberitalien, und führte nach Halbreiters Studien ein großes Panorama von Jerusalem aus und besuchte 1849 Kleinasien, Ägypten und Palästina. 1851 malte er für König Friedrich Wilhelm IV. Jerusalem u. Die Quelle des Lykus auf dem Libanon, und 1852—53 einen Palmenwald, einen Wüstensturm und Jerusalem. Das Jahr 1853 führte ihn mit Ludwig Thiersch nach Griechenland, 1856 ging er nach Venedig und Mailand und malte darauf für den König von Württemberg 6 Bilder aus dem heil. Lande. Um dieselbe Zeit entstanden die durch plastische Schönheit der Anordnung u. die Wucht der Gedanken hochbedeutenden Cartons: Die Findung Mosis und Gott erscheint dem Elias auf Horeb. Um 1859 neigte sich L. der Stimmungslandschaft zu, verließ sie aber schon 1860 wieder in seinem Meerbusen von Navarin und See Genezareth, sowie in Athen, Straße nach Eleusis. Weiter schuf L. noch ein farbenprächtiges Jerusalem vom Ölberge, vier große Wandgemälde Memphis, Athen, Jerusalem und Rom im Bade Kochel. 1864 malte L. in Brüssel eine große Gebirgsgegend am Meere. In der neuen Pinakothek zu München sieht man 22 Ölskizzen von L. Sein Vorbild war Rottmann; er liebte einfache Linien und zeigte in seinen Bildern einen melancholischen Zug. 3) Leopold, österreich. Genremaler, geb. in Lemberg um 1830, Sohn eines Gubernialbeamten, bildete sich in Wien, München u. Paris. Er greift bei der Wahl seiner Stoffe ins frische Menschenleben hinein, gruppirt geschickt u. zeichnet sehr correct. Am höchsten stehen seine Bilder aus der polnischen Geschichte u. seine Letzten Augenblicke des Kosakenhetmanns Czarniecki. Andere Werke: Die überraschten Erbschleicher (1850); Die unterbrochene Verlobung (1853); Die heimliche Trauung (1853); Die Blumensprache (1862) 2c. Regnet.

Löffler, Löffelreiher, Löffelgans, Platalea *L.*, Gatt. der Fam. Reihervögel; Körperbau wie beim Storch, Schnabel lang, an der Spitze plattenförmig verbreitert; Nasenlöcher randständig, Nasenfurche bis zur Spitze laufend; lebt wie die Störche; wenige Arten der gemäßigten Zone. Art: P. leucorodia L., gemeiner Löffler, 78 cm, weiß, mit schwarz gesäumten Schwungfedern, alt mit Federbusch, auf der Brust breitem, rothgelbem Gürtel, Beine u. Schnabel schwarz; meist in Südeuropa, Asien, Afrika. Rosenrother L., P. ajaja *L.*, rosenfarben, Kopf nackt, in Südamerika. Farwick.

Lofö, 1) russische Insel der Ålandsgruppe im Eingange des Botnischen Meerbusens; hier 1718 Friede zwischen Rußland und Schweden. 2) Insel im Mälarsee, 11 km von Stockholm, schön u. fruchtbar; darauf viele Sommerwohnungen der Stockholmer u. das prachtvolle königliche Lustschloß Drottningholm, mit werthvoller Gemäldesammlung und schönem Park. Das Schloß wurde 1661 von der Königin Hedwig Eleonore, Wittwe Karls X. Gustav, durch den Baumeister Nicod. Tessin erbaut.

Lofoten (Lofodden), Inselgruppe an der Küste Norwegens, nördlich vom Polarkreise, durch den ca. 225 m langen Westfjord vom Festlande getrennt, fast sämmtlich zum norwegischen Amte Nordland gehörig (nur wenige zu Tromsö). Die südlichste dieser Inseln (66½° nördl. Br.) ist Röst, dann folgen nordwärts Värö, Mosken, Moskenösö, Flagstadö, West-Vaagen, Ost-Vaagen, Hindö (die größte Insel der Gruppe), Langö und Andö (die nördlichste Insel). Zwischen den Inseln Mosken und Moskenäs befindet sich der Mälstrom. Im Innern der Inseln erheben sich viele schroffe, zackige Gipfel bis zur Schneegrenze, die hier in 1100 m Meereshöhe liegt. Die Vegetation der Inseln ist dürftig u. erzeugt nur niedriges Strauchwerk, doch in den Niederungen auch gute Weiden. Ackerbau ist nur an wenigen begünstigten Stellen möglich. Der Flächeninhalt sämmtlicher Inseln beträgt 5,788 □km (105,12 □M) u. ihre Einwohnerzahl (1865) 29,771. Die Einwohner treiben etwas Viehzucht, nähren sich aber hauptsächlich von der hier auf gewissen Bänken (Fiskewär) zu beiden Seiten der Inselreihe außerordentlich ergiebigen Fischerei von Hummern, Dorschen u. Kabeljau, sowie vom Häringsfang. Der Hauptfang findet im Februar u.

März statt, zu welcher Zeit sich hier mehrere Tausend Fischer versammeln. Der Werth der hier jährlich gefangenen Fische wird auf ca. 6 Mill. M durchschnittlich geschätzt. H. Berns.

Loftus, Augustus William Frederick Spencer, Lord, britischer Diplomat, geb. 1817, studirte in Cambridge, trat frühzeitig in den diplomatischen Dienst u. zwar 1837 in Berlin als Attaché der dortigen britischen Gesandtschaft. Nachdem er in gleicher Eigenschaft bei den Gesandtschaften in Stuttgart u. Wien gedient hatte, stieg er 1852 an ersterem Orte zum Gesandtschaftssecretär auf, ward 1853 nach Berlin versetzt, wo er in den Jahren 1853, 1855 und 1857 als Geschäftsträger fungirte; im März 1858 ging er als Gesandter nach Wien, ward Dec. 1860 in gleicher Eigenschaft nach Berlin und 1862 nach München versetzt; 1865 kehrte er nach Berlin zurück. Hier verweilte er als englischer Botschafter zuerst beim Norddeutschen Bunde und dann beim Deutschen Kaiserreich, bis er Juli 1871 als Nachfolger Sir A. Buchanans nach St. Petersburg versetzt wurde. Bartling.

Log, s. Logg.

Logan, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: 1) in Illinois, 40° n. B. u. 89° w. L., 23,053 Ew.; Countysitz: Lincoln; 2) in Kentucky, 36° n. Br. u. 87° w. L., 20,429 Ew.; C.-sitz: Russelville; 3) in Ohio, 40° n. Br. u. 83° w. L., 23,028 Ew.; C.-sitz: Bellefontaine.

Logan, Sir William, berühmter amerikan. Geolog, geb. zu Montreal im April 1798, besuchte die Hochschule zu Edinburg, widmete sich dann der Kaufmannschaft, später dem Berg- und Hüttenwesen in Wales u. machte sich da besonders um das Studium und die Kartirung der Kohlenfelder verdient. 1841 setzte er diese Untersuchungen in Pennsylvanien u. Neuschottland fort u. veröffentlichte verschiedene Abhandlungen darüber in dem Journal der Geol. Society von London. 1843—71 stand er an der Spitze der geolog. Landesuntersuchung von Canada; den Bericht darüber vervollständigte er 1866. 1856 wurde er seiner Verdienste um die Geologie wegen in den engl. Ritterstand erhoben, u. in demselben Jahre zum Mitglied der Royal Society gewählt. Er st. zu Castle Malgwyn in Pembrokeshire 22. Juni 1875. r.

Loganport, Sitz des Caß County im nordamerikan. Unionsstaat Indiana am Wabash-Erie-Kanal, bedeutender Eisenbahnknotenpunkt, lebhafter Fabrikbetrieb, bes. in Nähmaschinen und Maschinen; 1870 8950 Ew., gegen 2928 in 1860.

Logaödische Verse, Metrum, in welchem Versfüße von ein- u. von zweisilbiger Senkung (Thesis), z. B. Daktylen u. Trochäen, Anapästen u. Jamben, mit einander vereinigt werden. Der Daktylus wird dabei kyklisch, d. h. er wird kürzer gesprochen als im epischen Hexameter. Während schon Archilochos (700 v. Chr.) daktylische u. trochäische Reihen u. dgl. in derselben Strophe vereinigte (Asynarteta), führten bes. die lesbischen Dichter um 600 v. Chr. die L. ein, durch welche der lyrischen Poesie erst der mannigfaltigste Ausdruck der Stimmung ermöglicht wurde. Dazu gehören der Adonische, der Pherekrateische, der Glykoneische Vers, die Asklepiadeischen, Sapphischen, Alkäischen zc. Verse, welche wir bes. in den Gedichten des Horaz angewendet sehen; der Priapeische zc. Rieße.

Logarithmisches Lineal, auch Gunterscala genannt, ein Maßstab, um trigonometrische Aufgaben durch bloße Zirkelmessung mechanisch zu lösen; von dem englischen Mathematiker Edmund Gunter 1624 erfunden und namentlich bei den Steuerleuten u. Schiffskapitainen der Handelsmarine in Gebrauch.

Logarithmus (v. Gr., Verhältnißzahl, Math.). Der Exponent, mit welchem eine absolute, von 1 verschiedene Zahl potenzirt werden muß, damit man eine andere absolute Zahl erhalte, wird der L. der letzteren für die erstere als Grundzahl (Basis) genannt. Da z. B. $2^3 = 8$ ist, so ist 3 der L. von 8 für die Basis 2, in Zeichen: $3 = {}^2\log 8$ od. $\log_2 8$; wenn $a^x = b$ ist, so ist x der L. von b für die Basis a, $x = \log_a b$; 8, beziehungsweise b heißt der Numerus (Logarithmandus), $b = \text{num} \log^a x$ (numerus logarithmi x für die Basis a); den L. einer Zahl suchen heißt bei Manchen die Zahl logarithmiren. Der Inbegriff der Logarithmen aller absoluten Zahlen für eine bestimmte Basis heißt ein Logarithmensystem; das übersichtlich geordnete Verzeichniß eines solchen Systems eine Logarithmentafel. Daß letztere die Logarithmen nur für eine beschränkte Anzahl von Zahlen geben kann, z. B. für alle ganzen Zahlen bis 100 000, versteht sich ebenso von selbst, wie, daß nicht die vollständigen, zumeist irrationalen Logarithmen, sondern nur die fünf-, sieben-, zc.-stelligen Näherungswerthe derselben gegeben werden können (fünf-, sieben-, zc.-stellige Tafeln). Weil $\log ab = \log a + \log b$, $\log \frac{a}{b} = \log a - \log b$, $\log a^m = m . \log a$, $\log \sqrt[m]{a} = \frac{\log a}{m}$ (für jede Basis) ist, läßt sich mit Hilfe einer Logarithmentafel eine Multiplication in eine Addition, eine Division in eine Subtraction, eine Potenzirung in eine Multiplication, eine Wurzelausziehung in eine Division verwandeln, die Rechnung also sehr erleichtern, oft überhaupt erst ermöglichen. Wenn man z. B. $7235^{0,75}$ berechnen will, verfährt man nach der dritten Formel, sucht in der Tafel den zu 7235 gehörigen L., multiplicirt diesen mit 0,75 und sucht in der Tafel den zu der erhaltenen Zahl als L. gehörenden Numerus, der die gesuchte Zahl ist. In den Tafeln wird jeder L. dargestellt als Summe einer ganzen Zahl, Charakteristik, Kennziffer oder Index genannt (die positiv, Null oder negativ sein kann) und einem positiven Decimalbruche, Mantisse. Der L. von 1 ist 0. Aus den Logarithmen eines Systems kann man die eines neuen (d. h. für eine andere Basis) berechnen, indem man einen jeden mit einer constanten Zahl, dem sogen. Modul (Modulus) des neuen Systems in Bezug auf das alte, multiplicirt; dieser Modul ist, wenn die Basis des alten Systems a, die des neuen b ist, $\frac{1}{\log_a b}$. Nur 2 von der unendlichen Zahl möglicher Logarithmensysteme haben besondere Wichtigkeit, nämlich 1) dasjenige, welches die mit e bezeichnete irrationale Zahl $2{,}7182818\ldots$ zur Basis hat und das Nepersche (vom Erfinder Napier, lat. Neperus), natürliche (weil sich seine Logarithmen am leichtesten berechnen lassen) oder hyperbolische (weil die Quadratur der Hyperbel auf solche Logarithmen führt) genannt wird. Man bezeichnet einen L. dieses Systems mit log nat, ln,

oder am häufigsten l. Der Modul eines Systems in Bezug auf das natürliche heißt schlechthin sein Modul. 2) Das System, welches 10 zur Basis hat, und das **gemeine** oder (nach dem Erfinder Briggs, lat. Briggius) **Briggssche** (Briggische) heißt. Ein L. desselben wird bezeichnet durch log vulg od. einfach log. Nur dieses System wird für die Ausführung von Rechnungen in der Praxis angewandt; seine Wichtigkeit und Bequemlichkeit beruht darin, daß seine Basis die Grundzahl unseres Zahlensystems ist; die Logarithmen der dekadischen Einheiten sind deshalb ganze Zahlen, nämlich für ... $0{,}001$, $0{,}01$, $0{,}1$, 1, 10, 100, 1000 ... bezw. ... $-3, -2, -1, 0, +1, +2, +3$ ..., der L. einer der zwischenliegenden Zahlen liegt zwischen den entsprechenden Logarithmen. Es ist umständlich, den L. der Summe oder der Differenz zweier Zahlen aus deren Logarithmen zu berechnen. Diese Rechnung wird vereinfacht durch eine von Gauß herrührende Tafel, welche die sogen. **Additions- und Subtractions-**, oder **Gaußischen Logarithmen** enthält (nämlich $\log\left[1+\frac{1}{c}\right]$ u. $\log\left[1-\frac{1}{c}\right]$ für jeden Werth von $\log c$, wenn $c > 1$ ist). Die von Keppler eingeführten **logistischen Logarithmen** erleichtern die Rechnung mit den sechszig-theiligen Größen der Astronomie, indem sie den Ueberschuß des L. von 3600 über den L. jeder kleinen Zahl angeben. In den üblichen Tafeln finden sich neben den gemeinen meist die Logarithmen der trigonometrischen Functionen Sinus, Cosinus, Tangente, Cotangente, nicht aber die Werthe der Functionen selbst (also z. B. nicht der Sinus von 30°, sondern nur dessen L). Das Grundprincip der Logarithmenrechnung, die Verbindung einer arithmetischen und einer geometrischen Reihe, findet sich schon von Archimedes berührt; mehr ausgeführt von Stifel; die Ersten, die unabhängig von einander höchst mühselig Tafeln der natürlichen Logarithmen berechneten, waren Napier (Mirifici logarithmorum canonis descriptio, Edinburg 1614) und Bürgi (Arithmetische und geometrische Progreß-Tabelle, Prag 1620); sie also erkannten zuerst die praktische Bedeutung der Sache. Briggs führte statt der natürlichen Logarithmen mit richtigem Blick die gemeinen ein, die er für die Zahlen von 1—20 000 u. 90 000—100 000 auf 14 Stellen berechnete u. in seiner Arithmetica logarithmica, Lond. 1620, herausgab. Die von ihm gelassene Lücke füllte Blacq aus. Die Methoden zur Berechnung der Logarithmen, anfangs äußerst unbequem, sind seitdem außerordentlich vervollkommnet werden; man bediente u. bedient sich schnell convergirender Reihen. Ein großartiges Unternehmen war das unter der ersten franz. Republik geplante, bei welchem vom Bureau du catastre in Paris äußerst genaue und große logarithmisch-trigonometrische Tafeln berechnet, aber nicht gedruckt worden sind (sie hätten 12,000 Folioseiten beansprucht), vgl. Notice sur les grandes tables logarithmiques etc., Paris, an IX. Von der großen Menge neuer Logarithmentafeln nennen wir die von Vega, Schroen, Köhler. *Buchrucker.*

Logau, Friedrich, Freiherr von, deutscher Epigrammatiker, geb. im Juni 1604 zu Brockut bei Nimptsch in Schlesien, besuchte das Gymnasium zu Brieg, studirte in Frankfurt a. d. Oder die Rechte, wurde Kanzleirath des Herzogs von Liegnitz, gehörte seit 1648 zur Fruchtbringenden Gesellschaft, st. 24. Juli 1655 zu Liegnitz. Erstes (und anderes) Hundert deutscher Reimsprüche Salomons von Golau, Breslau 1638; Salomons von Golau Deutscher Sinngedichte, drei Tausend, Breslau, wahrscheinlich 1654; Neuere Ausgaben von G. Eitner, Leipz. 1870, u. Simrock, Stuttg. 1874. Vgl. den Artikel Deutsche Nationalliteratur, S. 183. *Z.*

Loge (ital. Loggia, lat. Logium), 1) eine Halle an der Außenseite eines Gebäudes, wie solche in den oberen Stockwerken oder in einem leichten Ausbaue vorkommen. Die L-n sind nach der Außenseite des Gebäudes offen od. durch große Glasfenster geschützt und werden durch Säulen oder schlichte Pfeiler mit daraufstehenden Bogen hergestellt. Die L-n gewähren bei Villen viele Annehmlichkeiten, da man in denselben die Luft u. die freie Aussicht genießen kann. Erwähnenswerth sind die berühmten L-n im **Vatican zu Rom**, welche durch Rafael mit Arabesken u. Gemälden geschmückt wurden; auch andere ähnliche, wie die des Cornelius in der Pinakothek in München; sodann die L. de' Lanzi in Florenz und dann die nach ihr gebaute Feldherrnhalle in München; 2) in Schauspielhäusern die abtheilungsweise abgeschlossenen Sitzplätze für die Zuschauer; 3) (v. engl. Lodge, Bauhütte), so v. w. Freimaurerloge; 4) auch die Versammlung anderer in äußerer Form nach den Freimaurern gebildeten Gesellschaften; z. B. der Carbonari (auch Venta genannt); 5) Handelsetablissement der Holländer in Ostindien; vgl. Factorei. *Köhne.**

Logement (franz.), 1) so v. w. Wohnung, Quartier; 2) (Kriegsw.), schnell aufgeworfene Vertheidigungsanlagen, welche der Angreifer in eroberten Werken, in Minentrichtern, auf Breschen herstellt, um sich daselbst zu behaupten, resp. von dort aus gesichert weiter vorzugehen.

Logg (Log) (Seew.), das Instrument zum Bestimmen der Fahrgeschwindigkeit eines Schiffes, welche immer pro Stunde u. in Seemeilen angegeben wird. Man hat folgende Arten von L. 1) Das **gewöhnliche L.**; dasselbe besteht aus der **L-Rolle**, der auf dieser aufgerollten **L-Leine**, dem an letzterer befestigten **L-Sector** oder **L-Scheidt** und dem **L-Glase**. Der L-Sector ist ein dreieckiges Brett, welches mit drei kurzen Steerten an der Leine befestigt und an einer Seite mit Blei beschwert ist, so daß es ins Wasser geworfen aufrecht schwimmt u. dem Mitgeschlepptwerden einen Widerstand entgegensetzt, weshalb sich die L-Leine bei der Fortbewegung des Schiffes von der L-Rolle abwickeln muß. Beim späteren Einholen der Leine wird durch einen kleinen Ruck an der letzteren einer der Steerten, welcher nur mit einem Holzpflock in eine Holzschlaufe eingesteckt ist, gelöst, so daß der L-Sector flach auf dem Wasser zu liegen kommt u. sich leicht heranziehen läßt. Das Einfachste würde nun sein, das Quantum Leine zu messen, welches in einer Secunde ausläuft. Der pro Stunde zurückgelegte Weg ist dann das 3600fache hiervon. Durch Eintheilung der L-Leine in Meridianterzien (eine Meridianterzie = $^1/_{3600}$ einer Seemeile = $0{,}514$ m) wird jedoch jede Multiplication vermieden. Es ergibt sich dadurch, daß das Schiff so viele Seemeilen in der Stunde zurückgelegt, als Meridianterzien in der Secunde von einer L-Rolle ablaufen. Als Zeitmaß benutzt man in der Praxis

am Besten eine Sanduhr (L.-Glas); da jedoch eine Secunde eine schwer zu bestimmende Zeiteinheit ist, so nimmt man meist Sanduhren, welche 14 Secunden laufen und müßte demnach die Anzahl der abgelaufenen Meridianterzien noch durch 14 dividiren. Um auch diese Division zu vermeiden, macht man die einzelnen Meridianterzien entsprechend der Sanduhr 14mal so lang, so daß das Verhältniß nicht geändert ist. Eine solche 14 mal vergrößerte Meridianterzie (= $7,_{204}$ m) nennt man eine **Knotenlänge**, da man an der Anzahl Knoten an der Leine erkennen kann, die wievielte Meridianterzie ausgelaufen ist. Daher stammt der Ausdruck: ein Schiff läuft x **Knoten** per Stunde, was so viel heißt wie x Seemeilen. In der Praxis gibt man der eingetheilten L.-Leine noch einen Vorlauf von der ungefähren Länge des Schiffes, damit der L.-Sector möglichst aus dem Sog des Schiffes heraus ist, und macht die berechnete Knotenlänge um $^1/_{20}$ kürzer, als Correction für das Mitgeschlepptwerden des L.-Sectors (= $6,_{84}$ m). 2) **Das Regelings-L.** (Rehlings-L.). Man markirt auf der Regeling eines Schiffes eine Anzahl einfacher Meridianterzien und leitet aus der Zeit, die ein über Bord geworfener Schwimmer braucht, um diese Strecke zu passiren, die Geschwindigkeit pro Stunde her. 3) **Grund-L.**, dient in Gewässern, wo Strömungen vorhanden sind, zur Bestimmung der Schiffsgeschwindigkeit über dem Meeresgrunde. Man befestigt an der gewöhnlichen L.-Leine ein Loth, wirft dieses ins Wasser und mißt, ganz wie beim gewöhnlichen L., die Anzahl der ausgelaufenen Knotenlängen. Diese bilden die Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks, welches als Katheten die Wassertiefe u. die über den Grund wirklich zurückgelegte, nach dem Pythagoreischen Lehrsatz leicht zu berechnende Distanz hat. 4) **Patent-L. von Massey.** Ein Uhrwerk mit Gehäuse wird an einer Leine im Wasser nachgeschleppt u. durch eine kleine dreiflügelige Schraube in Bewegung gesetzt, welche sich je nach der größeren od. geringeren Geschwindigkeit des Schiffes schneller oder langsamer dreht. Auf Zifferblättern wird die Zahl der Seemeilen, welche, so lange das L. nachgeschleppt wurde, wirklich zurückgelegt sind, angegeben. 5) **Patent-L. von Udén**; es hat dasselbe Princip, wie das vorige, doch wird das Gehäuse an Bord des Schiffes festgeschraubt. Dadurch bleibt das Räderwerk frei von Schmutz u. man kann die zurückgelegte Distanz jederzeit ablesen, ohne daß man die Leine erst einzuholen braucht. Die Wirksamkeit der einzelnen L.-Constructionen wird nach der Schiffsgeschwindigkeit, welche das Schiff bei Probefahrten zwischen abgesteckten festen Landmarken erreicht, controlirt u. so dem einzelnen Instrument ein bestimmter Nutzungs-Coëfficient berechnet. L.-Gasten (L.-Gäste), auf Kriegsschiffen die für das L. abgetheilten Leute. L.-Buch, Bezeichnung für das Tagebuch auf einem Schiffe, in welches die wichtigsten Begebenheiten, meteorologische Beobachtungen, gesteuerte Course, die Resultate des L.-s ꝛc. von den wachthabenden Offizieren oder Steuerleuten eingetragen werden. v. E.

Loggen, heißt die Anwendung des Loggs zur Bestimmung der Schiffsgeschwindigkeit.

Logger s. unter Lugger.

Loggia (ital.), so v. w. Loge.

Logi (nord. Mythol.), Gott des Feuers; nach älterer Ansicht einer der Asen, s. u. Loki.

Logier, Johann Bernhard, Musiker, geb. 9. Febr. 1777 in Kassel, stammte aus einer franz. Refugié-Familie, ging 1805 mit einem Engländer nach England, blieb mehrere Jahre in dessen Hause, wurde dann Musiker eines in Irland stehenden Regiments, und als dieses am Schluß des Krieges entlassen wurde, Organist an der Kirche zu Westport in Irland. Er beschäftigte sich, veranlaßt durch den Unterricht seiner damals siebenjährigen Tochter, viel mit der Bildung eines eigenen Musikunterrichtssystems, erfand den Chiroplast, eine Vorrichtung an der Claviatur, welche den Schüler nöthigt, seine Hände dicht an dieser u. in der möglichst besten Lage zu halten, und zog später nach Dublin, wo er Vorlesungen hielt und Schüler um sich sammelte. Seine Unterrichtsmethode verbreitete sich durch ganz Großbritannien; er vereinigte sich auch mit Kalkbrenner und Webbe 1816 zur Gründung einer ausgedehnten Akademie in London. Eingeladen ging L. 1822 nach Berlin, eröffnete eine Akademie und lehrte hier drei Jahre, worauf er nach England zurückging, anfangs in London, dann in Dublin lebte und dort 13. Juli 1846 starb. In Deutschland hat L.-s Methode, welche mehr das Mechanische fördert u. meist nur für die Elementarbildung von Werth ist, weniger Verbreitung gefunden, als in England. Vgl. Girschner, Über L.-s neues System, Berl. 1826. Siebenrock.

Logik (v. Gr.), Denklehre, die Wissenschaft von den Gesetzen u. Formen des richtigen Denkens. Indem nämlich das Denken das Instrument alles Erkennens ist, entstand schon sehr früh das Bedürfniß, die Frage zu entscheiden, ob alle Arten der Gedankenbestimmung und Gedankenverbindung gleichen Anspruch machen können, wahre Erkenntniß darzubieten, oder ob es Regeln und Gesetze des Denkens gebe, nach welchen nur gewisse Formen der Gedankenverbindungen für giltig u. richtig, andere für unrichtig erklärt werden müssen. Das Bedürfniß einer hierauf gerichteten Philosophie verräth sich in der griechischen Philosophie schon vor Sokrates, namentlich bei den Eleaten. Bewußtvoll geübte Versuche, diese Formen u. Gesetze zu bestimmen, durchdringen namentlich die Philosophie Platons, welcher die Dialektik als die Kunst des wissenschaftlichen Verfahrens mit Begriffen bezeichnete und übte. Die abgesonderte u. fast ganz vollständige Darlegung der Regeln und Formen des Denkens (Begriff, Urtheil, Schluß), bildet eins der großen wissenschaftlichen Verdienste des Aristoteles, weshalb derselbe oft als der eigentliche Begründer der L. bezeichnet wird. Die L. des Aristoteles beruht auf dem Satze der Identität und des Widerspruchs, welche man die Principien der L. genannt hat. Trotz der bei Aristoteles durchaus festgehaltenen Beziehung des Denkens auf die Erkenntniß der wirklichen Dinge behandelte er die L. als formale Wissenschaft, indem gemäß dem Satze des Widerspruchs, abgesehen von dem besonderen Inhalte des Gedachten, die Verhältnisse desselben über die Zulässigkeit oder Nothwendigkeit seiner Verbindungen entscheiden; u. in diesem Sinne einer formalen Wissenschaft ist die L. bis auf die neuesten Zeiten vielfach und vorherrschend festgehalten u. behandelt worden. Aber eben weil sie das erkennende Denken nur rücksichtlich seiner Form (d. h. seiner Klarheit u. Deutlichkeit, Ordnung, inneren Uebereinstimmung u. Folgerichtigkeit) betrachtet, hat man frühzeitig ver-

sucht, ihre Grenzen zu erweitern, und zwar zunächst dadurch, daß man ihr, wie schon in der späteren griechischen Philosophie, so in der Stoischen und Epikureischen Schule geschah, die ganze Lehre von den Kennzeichen (Kriterien) der Wahrheit zuwies. In diesem Sinne bildet auch die von Kant sogen. transscendentale L. einen wichtigen Theil seiner Kritik der reinen Vernunft, indem er in ihr nicht bloß die formalen Gesetze des Denkens, sondern auch die Begriffe und Urtheile darlegte, an welche die menschliche Erkenntniß gebunden sei. Mit der Erweiterung der L. verband sich namentlich seit Baco u. Locke die Bemühung, die L. durch Ableitung der logischen Gesetze aus der Psychologie zu begründen, u. diese Anknüpfung der L. an die Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens, namentlich des Verstandes, hat bei allen philosophischen Schulen, welche die Theorie der Erkenntniß als die Grundlage aller übrigen philosophischen Untersuchungen betrachteten, auf ihre Behandlung einen großen Einfluß gehabt, wobei man jedoch häufig vergaß, daß aus den psychologischen Gesetzen des wirklichen Gedankenlaufs das unklare, confuse, unzusammenhängende und inconsequente Denken sich ebenso erklären lassen muß, wie das klare, geordnete, zusammenhängende u. folgerichtige, und daß die L. das Recht einer selbständigen Wissenschaft aufgibt, wenn sie nicht eine Kunstlehre, sondern eine Naturlehre des Denkens sein will. Endlich hat in der Periode nach Kant die Meinung, bald daß eine abgesonderte Untersuchung der gesetzmäßigen Formen des Denkens etwas ganz Unfruchtbares sei, bald daß der logische Formalismus der wirklichen Natur der Dinge zuwiderlaufe und eben so wenig dieser, als den tieferen, speculativen Bedürfnissen des Denkens gegenüber eine Berechtigung habe, entweder zu einer Verbindung der L. mit der Metaphysik (z. B. in Trendelenburgs Logischen Untersuchungen, 2 Bde.; 2. A., Leipz. 1864) od. zu der eigenthümlichen Umgestaltung der L. geführt, welche in dem Hegelschen Systeme das Wort L. als Bezeichnung desjenigen Theils der gesammten Philosophie erscheinen läßt, welcher die dialektische Fortschreitung des sogen. reinen Denkens noch ohne Rücksicht auf die bestimmten Gestalten der Natur u. des Geistes entwickelt u. darlegt. (Vgl. Rosenkranz, Die Modificationen der L., abgeleitet aus dem Begriffe des Denkens, Lpz. 1846). Abgesehen von den weitläufigen Bearbeitungen der L., welche die Scholastiker meist in der Form von Commentaren über das Organon (d. h. die logischen Schriften) des Aristoteles geschrieben haben, haben sich um die L. im gewöhnlichen Sinne des Worts im 17. u. 18. Jahrh. besonders Leibniz, Tzschirnhausen, Wolff, Ploucquet, Reimarus, Lambert Verdienste erworben. Unter den neueren Bearbeitungen der L. sind vorzugsweise zu nennen vom Hegelschen Standpunkt die von Erdmann (1864), Rosenkranz (1858), Kuno Fischer (1865), mehr an Herbart sich anlehnend die von Drobisch (3. A. 1863), die von Ulrici (1852), die von Überweg (4. A., Bonn 1874). In England sind neuere Bearbeitungen von Whewell, in seiner Philosophy of inductive sciences u. von J. St. Mill, System of logic, rationative and inductive (9. A., Lond. 1875, 2 Bde.), übers. von Schiel, 4. A., Braunschw. 1877, die auch über England hinaus Aufmerksamkeit erregt haben. Eine Geschichte der L. gibt Prantl, Gesch. der L. im Abendlande, 2 Bde., München 1857—61; eine gedrängte Übersicht derselben, Überweg in seinem System der L., Bonn 1874. Specht.*

Logisch, 1) den Gesetzen der Logik angemessen; 2) auf Logik sich beziehend.

Logistik, 1) die Anwendung der abstracten Rechenkunst auf Vergleichung der Größen in der Geometrie, Astronomie, Musik u. im gemeinen Leben, im Gegensatz der Arithmetik; 2) bei neueren Mathematikern die Theorie der gemeinen Rechenkunst, od. selbst die Algebra; 3) die Lehre von den Verhältnissen des Raumes u. der Zeit zur Ausführung taktischer Bewegungen, bes. auf Märschen.

Logographen (v. Gr.), die ältesten griechischen Geschichtschreiber, welche Sage und locale Geschichte zuerst in Prosa niederschrieben; sie lebten zu Ende des 6. u. Anfang des 5. Jahrh. v. Chr. u. zu ihnen gehören Kadmos, Dionysios, Hekatäos, Pherekydes, Charon und als bedeutendster Hellanikos (s. d.), sämmtlich aus ionischen Städten. Sie wurden bald durch die in jeder Beziehung bedeutendere Geschichtschreibung des Herodotos übertroffen. Die Bruchstücke ihrer Schriften sind gesammelt von Müller in Historicorum Graecorum fragmenta, Paris 1841, 1 Bd.

Logographie, s. Graphische Künste C. 33).

Logogriph (irrig Logogryph, v. Gr.), Wort-, Buchstabenräthsel, wobei ein Wort durch Hinzusetzen od. Wegnehmen, Versetzen od. Vertauschen eines od. mehrerer Buchstaben jedes Mal eine andere Bedeutung erhält.

Logone (Serbewel), der bedeutende, westliche Seitenarm des in den Tsad-See mündenden centralafrikanischen Flusses Schari (s. d.).

Logos, 1) Wort; 2) Sprache; 3) Rede; 4) Vernunft, Denkvermögen u. Alles, was ein Erzeugniß desselben ist, wie Begriff, Beweis, Erklärung, Grund, Rechenschaft, Rechnung; 5) Verhältniß; 6) Eigenthümlicher Begriff in der Religionsphilosophie des Alexandriners Philo. Dieser nahm ihn herüber aus der stoischen Philosophie, in welcher Logos die Weltseele, die das Universum durchwaltende Intelligenz, bedeutet. Combinirt mit der Platonischen Ideenlehre und zugleich mit dem Begriff der weltschaffenden Weisheit in der hebräischen Chokma, sowie dem des Schöpferwortes (Memra), und der Schechina (Herrlichkeit) im Rabbinismus wurde bei Philo der Logos zum Mittelwesen zwischen Gott u. Welt, so daß in ihm die Seite der göttlichen Immanenz in der Welt hypostasirt, ja in mythologischer Form personificirt sich darstellt. Diese Philonische Logoslehre ist in den Johanneischen Schriften benutzt, um mittels derselben das höhere Wesen Jesu Christi zu bezeichnen. Jesus Christus ist der fleischgewordene Logos, von dem alles ausgesagt wird, was Philo dem Logos beilegt: er sei der Eingeborene, der Sohn Gottes, der Anfang, das Werkzeug der Weltschöpfung, der Gesandte, Dolmetsch, Richter, Hirte, Speisegeber, Hohepriester, Tröster. Die Philonische Logosidee ist hier meisterhaft mit der geschichtlichen Erscheinung Jesu Christi verschmolzen, im Zusammenhang damit, daß im Fortschreiten des christlichen Universalismus dem christlichen Bewußtsein das Heilsprincip des Christenthums sich zum Weltprincip erweiterte. Vergl. L. Duncker, Zur Geschichte der christlichen Logoslehre, Götting. 1848; Riedner, De

subsistentia τῷ θείῳ λόγῳ apud Philonem Judaeum et Joannem apostolum tributa, Zeitschr. für histor. Theol., 1849, Heft 3; Heinze, Die Lehre vom L. in der griech. Philosophie, Oldenb. 1872. Löffler.

Logroño, 1) Provinz in Spanien, zu Altcastilien gehörend, grenzt im W. an Burgos, im S. an Soria, im O an Aragon u. Navarra u. im N. an Navarra und Alava; 5037,6 □km (91,49 □M) mit (1860) 175,111 (1870 nach Berechn. 182,941; auf 1 □km 36, in ganz Spanien 33). Die Prov. reich an Erzgängen u. Mineralquellen, erzeugt Getreide u. bes. Wein im Überfluß, auch Gartenfrüchte u. Obst. Sie wird von dem bis Miranda schiffbaren Ebro durchflossen u. von den Eisenbahnlinien Irun-Madrid u. Tudela-Bilbao durchschnitten. 2) Stadt u. Hauptort darin, am Ebro, über den hier eine imposante Steinbrücke von 12 Bogen führt, Station der Tudela-Bilbao Eisenbahn, freundlich u. gut gebaut; mehrere Kirchen, Priesterseminar, Institute, artist. u. literar. Lyceum, schöne Promenaden; 1857: 10,466 Ew. — L. ist Geburtsort des Dichters Lopez de Zarate, des Malers Philipp II. Mudo u. Esparteros. Hier 849 Sieg der Spanier über die Araber. H. Berns.

Logrosan, Stadt in der span. Provinz Cáceres (Estremadura); 3237 Ew. In der Nähe ein mächtiges Lager von Phosphorit.

Lohani, der Name der Kaufleute, in deren Händen der Karawanenverkehr zwischen Afghanistan u. NIndien ruht.

Lohbeete, ausgemauerte, etwa 1 m tiefe, mit frischer getrockneter Gerberlohe gefüllte Beete, welche durch Fermentation der Lohe eine mäßigere, länger anhaltende Wärme erzeugen, als die mit Pferdedünger gefüllten Mistbeete. Die L. dienen bes. für die Cultur tropischer Pflanzen, welche bis an den Rand der Töpfe in dieselben eingegraben werden oder zur Treiberei solcher Pflanzen, die eine geringere, anhaltende Wärme bedürfen; für ersteren Zweck sind sie jetzt vielfach durch heizbare Warmbeete verdrängt. Bei abnehmender Wärme können die L. durch Umarbeiten u. Zusatz von etwas neuer Lohe wieder erwärmt werden. Wolde.

Lohde, 1) Ludwig, namhafter Baumeister, geb. 11. April 1806 in Berlin, st. das. 25. Sept. 1875. L. studirte einige Zeit Rechtswissenschaft, ward aber dann Schinkels u. Beuths Schüler u. Mitarbeiter an Böttichers Tektonik der Hellenen, lithographirte um 1835 die Schinkelschen Möbelcompositionen, ward 1840 zur Redaction der Försterschen Bauzeitung nach Wien berufen, bald aber Zeichnungslehrer am Gewerbe-Institut in Berlin, später an der königl. Ingenieurschule, im Handwerkerverein u. zuletzt noch an der Bauakademie und 1853 Professor. Eine Reise über Wien nach Istrien und Oberitalien brachte die Publication des Domes von Parenzo. Mit Kugler veranstaltete L. eine deutsche Ausgabe des Gailhabaud, allein gab er heraus das bedeutend ergänzte Architektur-Werk von Mauch (die griechischen u. römischen Bauordnungen), eine Abhandlung über die Skene u. schrieb den Text zum Archiv der Ornamentik von Gropius. Als geistvoller Theoretiker erschloß L. seiner Mitwelt die Grundlehren der hellenischen Kunst. 2) Max, Historienmaler, geb. 13. Febr. 1845 zu Berlin, st. 18. Dec. 1868 zu Neapel, der letzte Schüler von Cornelius, verblieb bis 1866 an der Akademie zu Berlin u. ging 1868 nach Italien. Von ihm vier große Compositionen im Treppenhause des Sophiengymnasiums in Berlin (unter Anwendung einer von ihm erfundenen Sgraffito-Technik), Sgraffiten an der Reitbahn des Kriegsministeriums ꝛc., ein enkaustisch gemaltes Deckenbild im griechischen Saale des Restaurants Hiller. L. schr.: Gespräche mit Cornelius u. Reiseberichte aus Italien (in Lützows Zeitschr. für bildende Kunst., Jahrgänge 1868 u. 1869). Regnet.

Lohe, so v. w. Gerberlohe.

Löhe, Wilhelm, lutherischer Theolog, geb. 17. Febr. 1808 zu Fürth, studirte zu Nürnberg u. Erlangen, wurde 1837 Pfarrer in Neuendettelsau; hier übte er großen Einfluß auf die Belebung neulutherischen Eifers besonders in Bayern durch seine Gesellschaft für innere Mission (seit 1849), durch seinen Verein für weibliche Diakonie (seit 1854), aber auch nach außen durch Ausrüstung lutherischer Sendboten nach NAmerika (seit 1841). 1860 war er vorübergehend wegen Verweigerung der Trauung eines gesetzlich Geschiedenen suspendirt; starb 2. Jan. 1872. Schrieb außer vielen Predigten, Tractaten u. kleineren asket. Schriften: Handbuch am Kranken- und Sterbebette evangel. Christen, 2 Bde., Nördl. 1840; Agende für christliche Gemeinden luth. Bekenntnisses, 2. A., ebd. 1853—59; Haus-, Schul- u. Kirchenbuch für Christen des luth. Bekenntnisses, Stuttg. 1858, 4. A. 1864; Drei Bücher von der Kirche, Stuttg. 1845; Evangelienpostille, 4. A., Stuttg. 1874; Der evang. Geistliche, 2 Bde., 4. A. ebd. 1872; Epistelpostille, 2 Bde., ebd. 1858 f.; Von der weiblichen Einfalt, 7. A., ebd. 1868; Biographie W. L.s Leben, aus seinem schriftlichen Nachlaß zusammengestellt, 1. Bd., 2. A., Nürnb. 1874, 2. Bd. 1877. Löffler.

Lohengrin, erzählendes Gedicht, das ein Bayer gegen Ende des 13. Jahrh. verfaßt hat. Es stellt sich als Episode aus dem Sängerkrieg auf der Wartburg dar u. ist dem Wolfram von Eschenbach in den Mund gelegt. Der Dichter bekennt sich als einen Nachahmer dieses Meisters und knüpft sein Werk zunächst an die knappe Schlußerzählung des Parzival, in der auf den Namen L.s die Brabantische Stammsage in einfachster Gestalt übertragen ist. In diesen Rahmen zwingt er eine breite Masse von Stoffen aus anderen Quellen u. aus eigener Erfindung hinein, wobei es namentlich auf die Verherrlichung des sächs. Kaiserhauses abgesehen ist. Ausgabe von Görres, Heidelberg 1813; L., zum erstenmal kritisch herausgegeben u. mit Anmerkungen versehen von Heinrich Rückert, Quedlinburg u. Leipzig 1858. Der Kern des Gedichts ist dieser: Friedrich von Telramund, ein Dienstmann des Herzogs von Brabant u. Limburg, behauptet, die verwaiste Tochter seines Herrn, die schöne Elsa habe ihm die Ehe versprochen. In den gerichtlichen Kampf, der hierüber entscheiden soll, wagt sich aus Furcht vor Telramund kein Streiter. Elsa läutet, vor dem Altar liegend u. weinend, zum Zeichen ihrer Noth wiederholt ein goldenes Glöckchen, der Klang erschallt donnerartig, unablässig auf der Gralsburg. L., der Sohn Parzivals, wird zur Hilfe ausgesendet. Er setzt sich in ein Schifflein, das von einem daherschwimmenden Schwane gezogen wird, u. kommt auf dem Schilde schlafend, zu Antwerpen ans Ufer, worauf der Schwan mit dem Schifflein zurückkehrt. L. siegt im Zweikampfe, wird Elsas Gemahl, droht ihr aber, sie zu ver-

lassen, wenn sie ihn um seine Herkunft befragen sollte. Nachdem sie lange glücklich mit einander gelebt haben, läßt sich Elsa durch die Bosheit der Herzogin von Kleve zu der unseligen Frage verleiten. L. gibt ihr Auskunft, hinterläßt seinen beiden Knaben Horn und Schwert, seiner Gattin den von seiner Mutter empfangenen Ring u. kehrt auf dem Schifflein des Schwanes in die Gralsburg zurück (vergl. Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung u. Sage II., S. 145 f.; v. d. Hagen, Die Schwanensage, Berl. 1848). Richard Wagner hat die Sage von L. einer Oper zu Grunde gelegt. Zimmermann.

Lohenstein, Daniel Kaspar von, ein Haupt der sog. 2. schles. Dichterschule, geb. 25. Jan. 1635 zu Nimptsch in Schlesien, besuchte das Magdalenengymnasium zu Breslau, studirte in Leipzig u. Tübingen die Rechte, heirathete 1657 eine reiche Erbin, wurde 1666 Oelsscher Regierungsrath, st. 28. April 1683 als Kaiserlicher Rath u. Syndicus von Breslau. Vgl. den Art. Deutsche Nationalliteratur, S. 185; Passow, Daniel Caspar von L., seine Trauerspiele u. seine Sprache, Meiningen 1852. B.

Löher, Franz von, deutscher Geschichtschreiber, geb. 15. Oct. 1818 in Paderborn, studirte in Halle, Freiburg, München u. Berlin Jurisprudenz u. nebenbei Geschichte u. Naturwissenschaften, wurde dann Referendar in Paderborn, schrieb in der Mitte der Vierziger Jahre einen Theil der Leitartikel der Kölnischen Zeitung, bereiste 1846 u. 1847 Canada und die Vereinigten Staaten, wurde 1849 von Paderborn in die Zweite Kammer gewählt, begleitete dann einige Jahre das Amt eines Stadtverordnetenvorstehers in Paderborn, habilitirte sich 1853 in Göttingen als Privatdocent für deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, wurde 1855 als Professor an die Universität München berufen u. 1864 zum Director des Reichsarchivs daselbst ernannt. Er schr.: Fürsten u. Städte zur Zeit der Hohenstaufen, Halle 1846; Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika, Cincinnati 1848, 2. A., Gött. 1854; Des deutschen Volkes Bedeutung in der Weltgeschichte, Cincinnati 1858; Das System des preußischen Landrechts, Paderborn 1852; Aussichten für gebildete Deutsche in Nordamerika, Berl. 1853; General Spork (Gedicht), Gött. 1854, 2. A. 1856; Land u. Leute in der Alten u. Neuen Welt (Reiseskizzen), ebd. 1854 ff., 3 Bde.; König Konrad I. u. Herzog Heinrich von Sachsen, Münch. 1858; Jakobäa von Bayern und ihre Zeit, 2 Bde., Nördl. 1862 u. 69; Beiträge zur Geschichte der Jakobäa von Bayern, 2 Thle., München 1865 bis 1866; Neapel und Sicilien, 2 Bde., ebd. 1864; Der Kampf um Paderborn 1597—1604, Berl. 1875; Griechische Küstenfahrten, Bielefeld 1876; Kretische Gestade, ebd. 1876; Nach den glücklichen Inseln, Canarische Reisetage, ebd. 1877. Henne-Am Rhyn.

Lohfarbe, Farbe, welche dem lohgaren Leder gleicht, Lohbraun und, wenn sie mehr ins Rothe fällt, Lohroth; zu groben Zeugen, bes. grober Leinwand (Lohleinwand), wird sie aus Rinde von Erlen, Eichen rc. bereitet.

Lohgar, Lohgerberei rc., s. u. Gerberei A).

Lohit (Lohita), je nach der Auffassung der Oberlauf oder ein mächtiger Nebenfluß des Brahmaputra (s. d.) in Ostasien.

Lohita-Völker (auch Birmanische oder Barmanische od. Mranma-Völker), ist die Bezeichnung einer Völkerfamilie in Ostasien, zu der die Birmanen, die Kalhaing in Arracan, die Kotsch, die Abor u. Mikir in Assam, die Singpho, die zahlreichen Naga-Stämme u. die Karen (s. d.) gerechnet werden.

Loehle, Joseph, Director u. Miteigenthümer der Kunstanstalt von Piloty u. L. in München, geb. 26. Oct. 1807 in Regensburg, st. 13. Febr. 1840 zu München. L. erwarb sich großes Verdienst um die Vervollkommnung des lithographischen Kunstdrucks u. gab mit Ferd. Piloty das bekannte Münchener Galeriewerk heraus. Regnet.

Lohmann, Peter, begabter deutscher Dramatiker, geb. 24. April 1833 in Schwelm im Wupperthal, der Sohn eines Fabrikanten. Ausgestattet mit reicher Phantasie begann L. frühzeitig sich in der Musik auszubilden u. ergriff, 16 Jahre alt, den Buchhandel als eigentlichen Beruf. Erst in Essen, dann in Hannover thätig, ging er 1855 nach Leipzig, wo er in die Redaction der Illustrirten Zeitung eintrat, sich zwei Jahre an der Führung der Neuen Zeitschrift für Musik u. den Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft betheiligte und seit 1866 den bekannten Illustrirten Kalender herausgibt. Ein eifriger Anhänger u. glühender Verehrer Wagners in früheren Jahren geht L. in seinen Reformideen noch weiter als dieser, und so entstanden seit 1860 eine Reihe höchst origineller Gesangsdramen, denen schon früher Schau- u. Trauerspiele vorausgegangen waren, die in 4 Bdn. Lpz. 1875 in 2. A. erschienen sind. Außerdem veröffentlichte L. mehrere Abhandlungen über Musik u. Theater, wie auch das Pantheon deutscher Dichter, Lpz. 8. A., u. unter dem Pseudonym Ferd. Pauli einen Wegweiser für Freunde der bildenden Künste, Leipz. Gedankenreichthum, schöne Sprache u. dramatische Belebtheit zeichnen seine dramatischen Arbeiten aus, die in jeder Beziehung ein originelles, neuen Bahnen zustrebendes Talent bekunden. Verschiedene der Gesangsdramen fanden bereits Componisten, so in Wilh. Freudenberg, C. Götze, B. Vogel, Angelika Henn, Carl Göbel u. A. W. Dreszer. Vgl. Vogel, P. L. in der Tonhalle, Leipz. 1873, Nr. 1—6, auch Kürschner, P. L-s dramat. Werke in der Liter. Correspondenz, Lpz. 1877, Nr. 7. Kürschner.

Lohmen, Marktflecken in der königl. sächs. Amtshauptmannschaft Pirna, an der Wesenitz, Station der Sächsisch-Böhmischen Staatsbahn; Oberförsterei, Schloß in schöner Lage mit Park, Staatsgut mit Bierbrauerei und Stammschäferei, Holzstoffsabrik, Sandsteinbrüche in dem Wesenitzgrund (Sächsische Schweiz), Hopfenbau; 1875: 1587 Ew.

Lohn (Arbeits-L.), die Vergütung für eine Arbeitsleistung. Er ist entweder fest vorausbestimmt od. vom technischen u. beziehentlich wirthschaftlichen Erfolge der Arbeit abhängig gelassen (Natural- u. Geld-L., Zeit-, Stück- und Antheils-L.). Er richtet sich nach der persönlichen Leistungsfähigkeit des Arbeiters, nach den Productionskosten der Arbeit, nach dem Gebrauchswerthe der Arbeit u. der Zahlungsfähigkeit der Arbeitskäufer, nach dem Preis der Lebensbedürfnisse, sowie ferner nach dem zwischen Nachfrage nach u. Angebot an Arbeit stattfindenden Verhältnisse. Das sogen. eherne L-gesetz Lassalles hat auf Grund exacter Untersuchungen nur in sehr beschränkter Ausdehnung Giltigkeit. Vgl. E. G. Leithäuser: Das eherne L-gesetz u. die Productivassociationen, Bremen 1874. Außer den oben gedachten

L.-arten spricht man von einem sog. **Assecuranz-L.**, welcher bereits vor mehr als 10 Jahren von **Cobden** als ein Hauptmittel zur Lösung der socialen Frage empfohlen worden. Der Fabrikant soll nach diesem System nicht bloß L. zur Bestreitung des Lebensunterhalts in der Gegenwart gewähren, sondern soll Arbeitern, die er längere Zeit beschäftigt u. ausnutzt, auch gewisse Garantien gegen Noth in der Zukunft bieten. Er soll nicht bloß seine todten Productionsmittel, sondern auch seinen lebendigen Gehilfen der Arbeit dergestalt versichern, daß er aus den Erträgnissen seiner Unternehmung einen Reservefonds für die Arbeiter anlegt und denselben alljährlich bestimmte Antheile des Reingewinns zuwendet. Dieser Assecuranz-L. bildet einen Zusatz zum festen Tag- od. Stück-L. und unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Arbeits-L. dadurch, daß er allen Arbeitsgehilfen zusammen mit fester Zweckbestimmung ertheilt wird. Er dient für Krankheiten, Unfälle, für Altersversorgung, als Theuerungszulage, als Beihilfe bei Familienereignissen wie Heirathen, Geburten, Begräbnissen, als Nothpfennig in Zeiten der Arbeitslosigkeit u. für verwandte Zwecke. Das Mittel, durch Arbeitseinstellung (Strike, s. d.), den L. heraufzuschrauben, hat sich im Ganzen als ein sehr thörichtes u. verfehltes erwiesen. Vgl. Sammlung gemeinverständlich wissenschaftlicher Vorträge, Berlin (Der Arbeitsvertrag und die Arbeitsgesellschaft von E. Engel) Contzen.

Löhne, Dorf im Kreise Herford des preuß. Regbez. Minden, Station der Köln-Mindener Eisenbahn u. der Staatsbahnlinie Minden-Osnabrück und Endpunkt der von Halle a. d. S. über Halberstadt, Hildesheim u. Hameln führenden Linie.

Löhnung, so v. w. Sold, bildet einen Theil der Verpflegung der Soldaten u. wird diesen nach Abzug eines für die Beköstigung zu leistenden Beitrages in gewissen Raten gewöhnlich pränumerando in Geld ausbezahlt. Außer der L., welche auch Geldverpflegung genannt wird, erhalten die Unterofficiere u. Soldaten die sog. Naturalverpflegung, in Brod u. einem zum Menagefond fließenden extraordinären Verpflegungszuschuß bestehend, sowie ihre Bekleidung. Offiziere u. Beamte zc. erhalten im Frieden meist nur Geldverpflegung, Gehalt oder auch Gage genannt, s. Verpflegung. i.

Lohnsteuer, s. Steuern.

Lohr, Stadt u. Hauptort in dem $583{,}_{87}$ □km ($10{,}_{6}$ □M) mit (1875) 27,599 Ew. in den beiden Landger. L. u. Gemünden umfassenden gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Unterfranken und Aschaffenburg, an der Mündung der Lohr in den Main, über den eine schöne Brücke führt, Station der Bayer. Staatsbahnen; Bezirksgremium (Handelskammer), altes Schloß, Lateinische Schule, Präparandenschule, Rathhaus, großes Hospital, Schiffbau, Schifffahrt, Holzhandel, Eisenwalzwerk, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Eisenhämmer, Fabrikation von Kunstwolle u. Papierstoff, Potascheſiederei, Papierfabriken, Schwerspath- u. Gipsmühlen; 1875: 4353 Ew. — L. wurde 1333 Stadt durch Kaiser Ludwig, gehörte ehemals zur Grafschaft Rieneck, später zum Kurfürstenthum Mainz (Aschaffenburg) u. erlangte im Anfange des 17. Jahrh. durch seine Hexengerichte (1628 allein wurden 52 Hexen hingerichtet) eine traurige Berühmtheit. H. Verns.

Lohrinde, gerbsäurehaltige Baumrinde, die abgeschält, getrocknet u. gemahlen als Gerberlohe (s. d.) zur Roth- od. Lohgerberei (s. Gerberei) verwendet wird. Bei Weitem die beste L. wird von jungen **Eichenstockschlägen** im Niederwald (s. Eiche) gewonnen; wo letztere fehlen, tritt die Rinde von älteren **Eichen**, **Fichten** (nördl. u. östl. Deutschland), **Birken** (Rußland) u. **Lärchen** (Österreich, Ungarn, Rußland) an deren Stelle. Vgl. J. G. Neubrandt, Die Gerbrinde mit besonderer Beziehung auf die Eichenschälwald-Wirthschaft (gekrönte Preisschrift), 1869. Wimmenauer M.

Loiba, s. Liba.

Loibel (Loibl), s. u. Alpen 34).

Loigny, Dorf im Arr. Châteaudun des franz. Dep. Eure-et-Loir; Papiermühle; 450 Ew. — Hier 2. Dec. 1870 Schlacht zwischen den Deutschen unter dem Großherzog von Mecklenburg und den Franzosen unter Chanzy; für erstere siegreich.

Loing, Le, 160 km langer Nebenfluß der Seine in Nordostfrankreich, entspringt im französ. Dep. Yonne, nimmt die Kanäle Briare u. Orleans, durch welche er die Verbindung der Seine mit der Loire vermittelt, ferner die Flüsse Avéron, Vernisson u. a. auf u. mündet unterhalb Moret im Dep. Seine-et-Marne. Von Montargis an, wo der Kanal von Briare endigt, führt längs dem L. bis zu seiner Mündung der schiffbare **L.-kanal**.

Loir, Le (im Alterthum Lidericus), Fluß in Nordwestfrankreich, entspringt aus den Etangs von Cernay u. Fruncé im SO. von Courville im franz. Dep. Eure-et-Loir, wird bei Château du Loir schiffbar, durchfließt die Dep. Loir-et-Cher, Sarthe und Maine-et-Loire u. mündet nach einem 310 km langen Laufe, von denen 114 km (mittels 40 Schleusen) schiffbar sind, bei Briollay oberhalb Angers in die Sarthe.

Loire, 1) (bei den alten Römern Liger), der größte und wasserreichste Strom Frankreichs, entspringt im Dep. Ardèche auf der Hochterrasse von Velay, Gevaudan und Vivarais am Mont Gerbier des Joncs, 1373 m hoch, durchfließt darauf ein breites Längenthal zwischen dem Plateau von Lyonnais u. Charolais im O. u. dem Plateau von Forez im W., betritt bald darauf, nachdem sie unterhalb Nevers den Allier aufgenommen hat, die Ebene, hat bis Orleans Nordwestrichtung, wendet sich von da nach W., nimmt links Lignon, Air, Besbre, Allier (mit Doreu u. Sioule), Cher, Indre, Vienne (mit Clain u. Creuse), Thouet, Sèvre Nantaise, Boulogne, rechts Arconce, Arroux, Maine (gebildet aus Mayenne u. Sarthe mit Loir) auf, Flüsse, von denen die meisten mehr oder weniger schiffbar sind (überhaupt hat die L. 13 schiffbare Nebenflüsse), erweitert sich unterhalb Nantes buchtartig, zahlreiche Inseln umschließend, und mündet bei St. Nazaire in den Atlantischen Ocean. Sie wird bei Retournac (im Dep. Haute-Loire) flößbar, bei Noirie (Dep. Loire) für Flußschiffe u. bei Nantes, wo sie 1900 m breit ist, für kleinere Seeschiffe schiffbar. Der directe Abstand der Quelle von der Mündung beträgt 590, die Stromentwickelung 1008 km; das Stromgebiet umfaßt 116,500 □km (2116 □M). Die L. mit ihrem Kanalsystem ist die wichtigste Wasserstraße für den inneren Verkehr Frankreichs. [illegible] ung des niedrigen Wasserstandes dient der Seiten-

kanal der L. auf dem linken Ufer. Außerdem ist die L. durch zwei Kanäle mit der oberen Cher verbunden, durch den Kanal von Berry u. durch den Kanal von Montluçon. Noch wichtiger ist die L. durch das Kanalsystem, welches sie vermöge ihrer zum Theil sehr niedrigen Wasserscheide mit den übrigen großen Strömen Frankreichs verbindet; mit der Saone und dadurch mit der Rhone verbindet sie der Canal du Centre, mit der Seine die Kanäle von Briare und Orleans, welche sich bei Montargis am Loing vereinigen und als Loingkanal längs dieses Flusses nach Fontainebleau zur Seine gehen. Zur Vermeidung der gefährlichen Küstenschifffahrt dient der Kanal von Bretagne, welcher, 359 km lang, Nantes mit Brest verbindet. Nach der L., die 11 Departements durchströmt, werden außer dem folgenden genannt die Dep.: Haute-L., L.-Inférieure, Indre-et-L., Saone-et-L., Maine-et-L. 2) Dep. L., grenzt im N. an das Dep. Saone-et-L., im O. an die Dep. Rhone u. Isère, von dem die Rhone es trennt, im SO. an Ardèche, im S. an Haute-L., im W. an Puy de Dôme und im NW. an Allier; 4759,62 □km (86,44 □M) mit (1872) 550,611 Ew. (auf 1 □km 116, in ganz Frankreich 68,2). Das Thal der Loire scheidet das Dep. L. in einen östlichen u. westlichen Theil. In jenem erheben sich die Kette des Pila (Crest de la Perdrix, 1434 m) u. die Gebirge von Lyonnais u. Beaujolais, die Wasserscheide zwischen der Loire u. der Rhone bildend; im westlichen Theil trennen die Gebirge von Forez, die im Pierre sur Haute 1640 m hoch sind, das Dep. L. von dem Dep. Puy de Dôme, u. die Gebirge La Madeleine L. vom Dep. Allier. Flüsse: Loire (das Thal derselben ist ungemein fruchtbar), Semène, Furens, Coise, Oise, Gand, Sornin, Bonson, Marc, Lignon, Aix, Renaison, Rhone (Grenzfluß im O.) u. a. 257 km Eisenbahnen durchschneiden das Dep. Die Berggegenden sind steinicht u. unfruchtbar; nur in den Flußthälern findet sich fruchtbarer Boden. Das Klima ist kalt u. rauh in den Gebirgsgegenden, in den Flußthälern milder. Von der Oberfläche sind 245,150 ha Ackerland, 85,134 ha Weiden, 12,577 ha Weinberge, 67,674 ha Wald u. 40,715 ha Heiden. Producte: Rindvieh (1872: 114,292 Stück), Pferde (17,651), Schafe (120,265), Schweine (50,500), Käse (unter dem Namen Bassorins), Obst (Maronen, unter dem Namen Lyoner), Wein (1874 223,563 hl), Hanf, Kartoffeln, Getreide (nicht ausreichend für den eigenen Bedarf), Holz, Terpentin; Steinkohlen (1873 38½ Million Ctr.), Eisen, Blei, Kupfer, Marmor, Granit, Porphyr, Feuersteine ꝛc. Mehrere Mineralquellen kommen vor. Die Industrie ist sehr bedeutend, namentlich das Arr. St. Etienne bildet einen der größten industriellen Mittelpunkte des Landes. Hauptindustriezweige sind: Fabrikation von Eisen, Eisenblechen, Eisenbahnschienen, Stahl, Eisen- u. Stahlwaaren, Maschinen, Messerwaaren, Gewehren u. anderen Waffen, Seidenspinnerei, Fabrikation von Seidenzeugen, Bändern und Sammet, Wollen- und Baumwollenspinnerei und Weberei, Fabrikation von gemischten Stoffen, Leinwand, Plüsch, Glas, Leder, Papier, Tapeten, Kurzwaaren ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt über 224 Mill. Frcs. jährlich. Der Handel ist äußerst lebhaft, namentlich mit den Producten der Industrie. Volksbildung: 1872 gab es im Departement unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 29,8 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Das Dep. bildet mit dem Dep. Rhone zusammen die Diöcese des Bischofs von Lyon u. Vienne u. gehört zum Appellhofe und der Akademie von Lyon. Eintheilung in die 3 Arrondissements: Montbrison, St. Etienne und Roanne. Hauptort ist St. Etienne, früher war es Montbrison. 3) L. (Haute-, Ober-L.), Dep. im südöstlichen Frankreich, grenzt im N. an die Dep. Puy de Dôme u. Loire, im O. an Loire und Ardèche, im S. an Ardèche u. Lozère u. im W. an Lozère u. Cantal; 4962,25 □km (90,12 □M) mit (1875) 308,732 Ew. (auf 1 □km 62, in ganz Frankreich 68,2). Das Dep. ist fast ganz gebirgig oder hügelig. An der SOGrenze erhebt sich der Mont Mezene (Mézin) mit prachtvollen basaltischen Säulengängen 500 m über seine granitische Basis u. 1754 m ü. d. M.; nördlich von demselben, zwischen der Loire u. dem südl. Lignon, liegt die Montagne du Meygal oder Mégal mit dem Mont Meygal od. Testoaire (1438 m). Das Gebiet zwischen Loire und Allier erfüllen, in der Richtung von S. nach N. ziehend, die Montagnes du Velay mit zahlreichen erloschenen Vulcanen, darunter der merkwürdigste der mächtige isolirte Krater Bar (1167 m) unweit Allègre. Durch den W. des Dep. erstreckt sich die Montagne de la Marguerite, welche die Cevennen mit dem Gebirge von Auvergne verbindet. Ebenen finden sich nur im N. an der Loire und am Allier. Sämmtliche Flüsse gehören zum Stromsystem der Loire; die wichtigeren sind: Loire, Borne, Sumène, Arzon, Lignon (der südl.), Semène, Allier, Seuge, Desges, Arson, Senouire u. Alagon. Das Dep. wird von 256 km Eisenbahnen durchschnitten. Das Klima ist auf dem Gebirge rauh, in den tiefer gelegenen Gegenden mild. Der Boden ist im Allgemeinen wenig fruchtbar u. bringt weder Getreide noch Wein für den Bedarf des Dep. hervor; große u. vortreffliche Weiden jedoch unterstützen die Viehzucht, die in beträchtlichem Umfange betrieben wird. Von der Oberfläche sind 228,541 ha Ackerland, 91,479 ha Weiden, 5573 ha Weinberge, 77,206 ha Wald u. 74,968 ha Heiden. Producte: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln, Gemüse, Obst, Kastanien, Wein (1874: 51,401 hl); Rindvieh (1872: 102,139 Stück), Pferde (13,217), Schafe (182,267), Schweine (39,930), Maulthiere, Ziegen; Steinkohlen, Eisen, Antimon, Blei, Kupfer, Marmor, Granit, Serpentin, Sand- u. Kalksteine, Bau- u. Mühlsteine, Basalte, Lava ꝛc. Die Hauptzweige der wenig bedeut. Industrie sind: Spitzenklöppelei, Fabrikation von Bändern, Seidenzwirn, Wollenwaaren, Papier, Glas, Leder, Töpferwaaren, Chemikalien, Fässern ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 26 Mill. Frcs. jährlich. Über 2000 rüstige Arbeiter wandern jährlich aus, um in anderen Departements Frankreichs sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre noch 31 Ununterrichtete, während ganz Frankreich 33,4 zählte. Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von Puy (Suffraganat von Bourges) und gehört zum Appellhofe von Riom und zur Akademie von Clermont. Eintheilung in die drei Arrondissements Le Puy,

Brioude und Yssingeaux. **Hauptort** ist die Stadt Le Puy. H. Berns.

Loire-Inférieure (Unter-Loire), Dep. im westl. Frankreich, **grenzt** im N. an Morbihan u. Ille-et-Vilaine, im NO. an Mayenne, im O. an Maine-et-Loire, im S. an Vendée u. im W. an den Atlantischen Ocean; $6874,_{56}$ □km ($124,_{83}$ □M) mit (1872) 602,206 Ew. (auf 1 □km 88, in ganz Frankreich $68,_{3}$). Die Oberfläche des Dep. ist fast ganz eben. Längs der Küste liegen zahlreiche Strandseen (Etangs) u. Moräste, im Innern, südl. von der Loire, der See Grand-Lieu, einer der größten Seen Frankreichs. **Flüsse**: Loire, Divatte, Erdre, Sèvre Nantaise, Achenau (Abfluß des Sees Grand-Lieu), Brivé, Vilaine, Samnon, Cher, Don, Isac, Mes, Haute-Perche ꝛc. Das Dep. wird von verschiedenen Kanälen und 324 km Eisenbahnen durchschnitten. Das **Klima** ist mild, aber feucht. Der **Boden** ist durchgängig fruchtbar. Von der Gesammtoberfläche sind 312,729 ha Ackerland, 116,404 ha Weiden, 29,626 ha Weinberge, 41,042 ha Wald (Eichen-, Buchen-, Tannen-, Kastanienwälder) u. 116,102 ha Heiden. Ackerbau u. Viehzucht sind von großer Wichtigkeit und liefern reiche Erträge. **Producte**: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Kartoffeln, Kohl, Runkelrüben, Hanf, Obst, Kastanien, Wein (1874: 1,914,427 hl); Pferde (1872: 37,410), Rindvieh (312,209 Stück), Schafe (180,829), Schweine (81,067), Maulthiere, Ziegen, Geflügel, Bienen (ansehnliche Bienenzucht); Steinkohlen, Eisenerz, Blei, Zinn, Granit, Kalksteine, Marmor, Krystalle, Quarze, Feldspath, Porzellan- und Thonerde, Salz (wird aus den zahlreichen Teichen längs der Küste gewonnen). Ansehnlich ist der Härings-, Sardellen- und Kabeljaufang an der Küste, wo es auch Austernbänke gibt. Von großer Bedeutung ist auch die **Industrie**; es gibt im Dep. Salzwerke, Hohöfen, Frischherde, Bleiwerke, Fabriken für Fayence, Porzellan, Töpferwaaren, Glas, Chemikalien, Kerzen, Seifen, Dampfmaschinen, landwirthschaftliche Geräthe, Seile, Hüte, Papier, Kork ꝛc.; Zuckerraffinerien, Baumwollenspinnereien, Fabriken für Baumwollenwaaren, Gerbereien, Branntweinbrennereien, Schiffswerfte ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt über 161 Million Frcs. jährlich. Ansehnlicher **Handel** wird besonders mit England, Mejico, SAmerika u. den Colonien getrieben. Die hauptsächlichsten Artikel der Ausfuhr sind: Getreide, Mehl, Wein, raffinirter Zucker, Salz, Fleisch, Butter, eingemachte Sardinen, Essig, Glaswaaren, Wollen- u. Baumwollengewebe, Seife, Häute ꝛc. **Volksbildung**: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre $33,_{7}$ Ununterrichtete, in ganz Frankreich $33,_{4}$. Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von Nantes (Suffraganat von Tours) und gehört zum Appellhofe und zur Akademie von Rennes. **Eintheilung** in die fünf Arrondissements: Nantes, Châteaubriant, Ancenis, Paimboeuf und St. Nazaire. **Hauptort** ist Nantes. H. Berns.

Loir-et-Cher, Dep. im nordwestlichen Frankreich, **grenzt** im N. an Eure-et-Loir, im NO. an Loiret, im SO. an Cher, im S. an Indre, im SW. an Indre-et-Loire u. im NW. an Sarthe; $6350,_{92}$ □km ($115,_{34}$ □M) mit (1872) 268,801 Ew. (auf 1 □km 42, in ganz Frankreich $68,_{3}$). Das Dep. ist fast ganz eben; im S. der Loire, die es in fast zwei gleiche Hälften theilt, gibt es große Heideflächen u. zahlreiche Teiche (Etangs) u. Moräste. Bewässert wird es von den Flüssen Loire, Loir, Cher, Cosson, Beuvron, Cisse, Braye u. Sauldre. Der Kanal du Berry u. 221 km Eisenbahnen durchschneiden das Dep. Der **Boden** ist im nördl. Theil des Dep. viel fruchtbarer als im südlichen. Von der Gesammtoberfläche sind 391,336 ha Ackerland, 28,965 ha Weiden, 25,484 ha Weinberge, 68,951 ha Wald u. 69,565 ha Heiden. Das **Klima** ist mild u., wo keine Moräste sind, gesund. **Producte**: Getreide (über den eigenen Bedarf), Obst, Gemüse, Hülsenfrüchte, Zuckerrüben, Hanf, Wein (1874: 516,424 hl), Bauholz; die gewöhnlichen Hausthiere, Wild, Geflügel, Bienen, Seidenraupen, Fische; Feuersteine, etwas Eisen, Thon, Torf ꝛc. Die Einwohner sind gutmüthig, wohnen meist in weit von einander liegenden Dörfern, treiben hauptsächlich Ackerbau, Viehzucht u. Weinbau, dann Bergbau u. Industrie. Die Viehzucht ist sehr beträchtlich; 1872 gab es im Dep. 33,329 Pferde, 90,877 Stück Rindvieh und 359,725 Schafe. Die **Industrie** ist nicht bedeutend; es gibt Eisenwerke und Hohöfen, Wollenspinnereien u. Webereien, Tuch-, Wollenwaaren-, Leinwand-, Handschuh-, Zucker-, Essig-, Glas-, Fayence-, Papier-, Kerzenfabriken, Destillerien von Branntwein (Orléans genannt), zahlreiche Gerbereien, Ziegelbrennereien ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 27 Mill. Francs jährlich. Der **Handel** ist wenig lebhaft; die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Wein, Getreide, Hanf, Holz u. die Producte der Industrie. **Volksbildung**: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre noch $37,_{8}$ Unterrichtete, in ganz Frankreich $33,_{4}$. Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von Blois (Suffraganat von Paris) und gehört zum Appellhofe u. zur Akademie von Paris. **Eintheilung** in die drei Arr.: Blois, Remorantin u. Vendôme. **Hauptstadt** ist Blois. H. Berns.

Loiret, Dep. im mittleren Frankreich, **grenzt** im N. an das Dep. Seine-et-Oise, im NO. an Seine-et-Marne, im O. an Yonne, im SO. an Nièvre, im S. an Cher, im SW. an Loir-et-Cher u. im NW. an Eure-et-Loir; $6771,_{19}$ □km ($122,_{97}$ □M) mit (1872) 353,021 Ew. (auf 1 □km 52, in ganz Frankreich $68,_{3}$). Das Dep. ist ein meist ebenes Land, fruchtbar und üppig im N. der Loire (hier die Beauce und der Wald von Orleans, der größte in Frankreich), zum Theil unfruchtbar und arm im Süden des Stromes (ein Theil der Sologne). **Flüsse**: Loire, Loiret, Cosson und Beuvron, Essonne u. Loing (beide zur Seine) mit Avéron, Ouanne und Vernisson. 215 km Kanäle und 367 km Eisenbahnen durchschneiden das Dep. Das **Klima** ist gemäßigt, feucht u. gesund (ausgenommen in der Sologne). Von der Gesammtoberfläche sind 423,598 ha Ackerland, 28,190 ha Weiden, 36,886 ha Weinberge, 107,761 ha Wald u. 28,220 ha Heiden. Der Ackerbau ist im Dep. L. sehr fortgeschritten, allenthalben ist der fruchtbare Boden sehr gut angebaut u. liefert Getreide über den eigenen Bedarf. **Producte**: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Zuckerrüben, Safran, Obst, Raps, Hanf, Flachs, Wein (1874: 122,151 hl); Pferde, Rindvieh, Schafe (Rindvieh- u. Schafzucht ansehnlich), Esel, Maul-

thiere, Ziegen, Schweine, Geflügel (namentlich Truthühner), Bienen (Bienenzucht ziemlich bedeutend), Fische; Eisen (wenig), Marmor, Sand- und Kalksteine, Fayence-Erde ꝛc. Es gibt mehrere Mineralquellen, wie zu Ferrières, Beaugeancy ꝛc. Die wichtigsten Zweige der nicht sehr bedeutenden Industrie sind: Fabrikation von Porzellan, Fayence, Tuch, wollenen Decken, Sarsche, Strumpfwaaren, Glas, Papier, Tapeten, Bleiweiß, Seife, Stärke, renommirter Chocolade, Zucker, Feilen, Messer- u. Töpferwaaren ꝛc., Baumwollenspinnerei, Bierbrauerei, Essigfabrikation, Branntwein-Destillerie, Kalkbrennerei, Ziegelbrennerei, Mühlenbetrieb ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 49 Millionen Francs jährlich. Der Handel ist ansehnlich; Hauptausfuhrartikel sind: Getreide, Holz, Branntwein, Essig, Fayence und Töpferwaaren u. s. w. Volksbildung: 1872 gab es im Departement unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 32,4 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von Orleans (Suffraganat von Paris) u. gehört zum Appellhofe von Orleans u. zur Akademie von Paris. Eintheilung in die vier Arrondissements: Orleans, Gien, Pithiviers u. Montargis. Hauptort ist Orleans. H. Berns.

Loisach, 120 km langer Nebenfluß der Isar, entspringt in Tirol zwischen dem Wettersteingebirge und der südlichen Parallelkette, 1658 m ü. d. M., tritt bei Griesen in Bayern ein, durchströmt von Garmisch an ein enges Alpenthal u. tritt bei Eschenlohe in die bayerische Hochebene ein. Hier fließt sie östlich am Murnauer Moos vorüber, wendet sich dann gegen die Alpen zurück zum Kochelsee, durch den sie ursprünglich floß, ist aber mittels eines Kanals, des Alten Floßfahrtskanals, mit Umgehung des Kochelsees durch das nördlich von diesem See gelegene Haselmoos geleitet worden u. mündet oberhalb Wolfratshausen. H. Berns.

Loitz (Loiz, Löhz), Stadt im Kreise Grimmen des preuß. Regbez. Stralsund, links unweit der Peene; alte Kirche (schon 1210 vorhanden), Glashütte, Farbenfabrik, Torfgräberei; 1875: 3886 Ew. — L. ist schon Stadt seit 1242.

Loja (Lora), Stadt in der span. Prov. Granada, in höchst malerischer Lage am linken Ufer des Jenil u. am Abhange eines mit einem stolzen maurischen Kastell gekrönten Hügels, Station der Cordova-Malaga-Granada-Eisenbahn; mehrere Tuch- u. Papierfabriken, Gärten und Fruchtbaumplantagen; etwa 12,000 Ew. — In der Nähe Salinen.

Lojang (Loyang), 1) die alte Hauptstadt von China, jetzt Honan in der gleichnam. chines. Provinz, mit vielen Baudenkmälern und Zeugnissen der früheren Größe. Sie war das Sina Sinarum des Ptolemäus. 2) Brücke in China, die größte der Welt, 8700 m lang, ruht auf 300 Pfeilern, zwischen jedem 23 m Spannung.

Lokao, ein grüner Färbestoff, welcher nicht aus Zusammensetzung von Blau u. Gelb entstanden, sondern ein einfaches ursprüngliches Grün ist. Der Stoff ist vegetabilischer Natur und wird in China aus der Rinde von Rhamnus chlorophorus u. utilis, Soloh oder Lohzah genannt, gewonnen. Der Stoff ist erst seit 1856 in Europa bekannt geworden.

Lokeren, Stadt im Arr. St. Nicolas der belg. Prov. Ostflandern, im Waeslande, dem sogen. Lustgarten von Flandern, an der canalisirten Durme, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt; Fabriken für Baumwollenstoffe, Damast, Zwillich, Spitzen ꝛc., Seilerbahnen, Bleichen, Handel mit Getreide, Kleesamen, Flachs, Hanf u. Leinwand; 1866: 16,912 Ew.

Loki (nord. Mythol.), der Sohn des Riesen Farbauti u. der Laufeya oder Nâl, war schön, aber böse, launisch, listig u. behend. Mit Odin u. Hönir war er bei Erschaffung der Menschen thätig, indem er diesen Blut u. blühende Farbe verlieh; so lange er in Frieden u. Freundschaft mit den Asen lebte, hatte er denselben oft durch seine Klugheit gute Dienste geleistet; nachdem aber zwischen ihnen durch die Schmähungen, welche er bei einem Gastmahl Ögirs wider sie ausgestoßen hatte, ein Bruch geschehen war, so brachte er sie oft in große Verlegenheit. Er entführte Idun, befreite sich aus Geirraudrs Käfig, tödtete Ottr, Hreidmars Sohn, schnitt der Sif das Haar ab, verwettete seinen Kopf an den Zwerg Brok wurde bei Utgardaloki von Logi im Essen übertroffen, stahl Freyas Halsband; Heimdall kämpfte mit ihm um dasselbe u. nahm es ihm wieder. Mit der Riesenfrau Angurbodi zeugte er drei den Asen feindliche Kinder, den Wolf Fenrir, die Schlange Jormungandr und die Riesin Hel; mit der Sigyn aber die Söhne Wali u. Narfi. Da er Baldur des Lebens beraubt hatte, wurde er geächtet; er baute auf einem Berge ein Haus mit vier Thüren u. verbarg sich in der Gestalt eines Lachses im Farangerfall, wo ihn endlich die Asen fingen. Sie banden ihn mit den Eingeweiden seines Sohnes Narfi (den sein, in einen Wolf verwandelter Bruder Wali zerrissen hatte) über drei Felsenspitzen fest, u. Skadi hängte über sein Gesicht eine giftige Schlange. Sigyn fängt zwar das herabträufelnde Gift auf, aber wenn sie das gefüllte Becken hinausträgt, träufelt das Gift auf L-s Gesicht, u. er windet sich vor Qual, daß die Erde zittert (die Ursache der Erdbeben). Am Ende der Welt kämpft L. u. sein Geschlecht mit den Asen, u. er ist der letzte, der mit seinem Gegner Heimdall zugleich fällt. L. gilt auch als Elementargott, u. zwar als der Repräsentant des Feuers, u. wie dieses Element einerseits wohlthätig wirkt, anderntheils aber auch zerstörend, so zeigt sich dies auch in der Doppelnatur L-s; als solcher hieß er Logi und war der Sohn des Riesen Fornjotr und von Glöd Vater der Eisa u. Eimyria. Im innern Deutschland sind alle Spuren von L. verschwunden, wahrscheinlich weil die Sage von ihm auf andere mythische Wesen u. bei Einführung des Christenthums auf den Teufel übergegangen sind. Vgl. Weinhold in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum, VII, 1—94; Simrock, Mythol., S. 89—111, 301, 302; Hg. Wislicenus, L. ꝛc., Zür. 1867. Raßmann.

Lokkum (Loccum), Dorf im Kreise Nienburg der preuß. Landdrostei Hannover, an der Fulde; evangel. Männerstift im Kloster L. (vordem Lucca, Abbatia Luccensis), das 1163 vom Grafen Wulbrand von Hallermund gestiftet u. mit Cisterciensermönchen bevölkert und 1593 lutherisch wurde, dazu eine großartige, 1240—77 erbaute und seit 1848 restaurirte Klosterkirche (im Übergangsstil), eine werthvolle Bibliothek mit einem an Originaldocumenten reichen Archiv, ein evangel.-luther. Predigerseminar; 1871: 1700 Ew. Der Abt von L. war der erste Prälat u. Landstand im Fürstenthum Kalenberg, auch Mit-

glied des hannov. Landesconsistoriums. Vgl. Schuster, Das Kloster L., Hannov. 1876. H. Berns.

Lokmân, soll nach den meisten Traditionen jüdischer Abkunft, gar mit Abraham verwandt sein. Nach Einigen war er ein äthiopischer Sklave, nach Anderen ein Zimmermann von Profession. Eine spätere Tradition läßt ihn in Ayla, ganz nahe den Ursitzen der Essäer geboren werden und unter den Aditen leben, und zwar an Plätzen, welche von Nabatäern bewohnt werden. Er war demnach kein Heide, sondern ein Prediger der Einheit Gottes und galt schon im Heidenthum für den Weisen. Wie von den Griechen dem Diogenes u. anderen Weisen, so werden auch ihm witzige und moralische Anekdoten, Klugheitsregeln u. Weisheitssprüche zugeschrieben. Die im Koran, in der L. betitelten Sure 31, u. von früheren Traditionisten ihm zugeschriebenen Sprüche fangen mit „o Söhnchen" an. — Die unter seinem Namen bekannten 41 Fabeln, welche mit den griechischen des Syntipas in den Aesopischen große Aehnlichkeit haben, zeichnen sich durch schlechtes Arabisch aus u. sind gewiß erst zu einer Zeit verfaßt, wo die arabische Sprache schon im Sinken war. Sie sind oft herausgegeben worden, zuerst von Erpenius arabisch u. lateinisch, Leyd. 1615, arab. mit einem Glossar von Rödiger, Halle 1830, der auch in der Vorrede alle früheren Ausgaben erwähnt hat; dann von Schier, arab. und franz., mit einem Glossar, Dresd. 1831 u. 1839; von de Laporte, Algier 1835; von Derenburg, Berl. 1850 u. A. s.

Lokri Epizephyrii (a. Geogr.), blühende Handelsstadt im SO. von Bruttium in Italien, nördlich vom Vorgebirg Zephyrium. L. war eine Colonie der Ozolischen Lokrer in Griechenland, gegründet 683 v. Chr., u. bildete einen eignen Staat, der vom Pythagoreer Zaleukos eine treffliche Gesetzgebung erhielt. Von Dionysios II. zerstört, wurde die Stadt zwar wieder aufgebaut, kam aber nicht wieder zur alten Blüthe; als sie 277 unter die Römer kam, behielt sie ihre Verfassung; im 8. Jahrh. wurde sie durch die Saracenen zerstört; jetzt Ruinen bei Motta di Burzano. Jähnke.

Lokris, Landschaft in Hellas, in zwei, durch den Parnassos u. durch Phokis u. Doris ganz von einander getrennten Theilen. A) Ost-L. erstreckte sich in einer Breite von 2—$2\frac{1}{2}$ geographischen Meilen von Thessalien längs des Euripus, südlich bis Böotien herab, im W. von Phokis u. Doris begrenzt; das Land, 14 □M groß, hatte das Gebirg Knemis, war bewässert durch den Boagrios und Platanios; das Klima war mild u. gesund u. der Boden ungemein fruchtbar u. gut angebaut, daher L. auch stark bevölkert war; in zwei Districte getheilt, welche der früher den Phokensern gehörige Strich Daphnus trennte: a) Epiknemidia, von den Lokri Epiknemidii, d. h. den Anwohnern des Knemisgebirges, bewohnt, hatte zur Hauptstadt Thronion, außerdem Skarphe, Knemis; b) Opuntia, bewohnt von den Lokri Opuntii, größer als Epiknemidia; Hauptstadt Opus, woher auch der Name; dann die Orte Alope, Halä, Korsia, das Castell Ön. B) W.-L. oder Ozolis, begrenzt im O. von Phokis, im N. von Doris u. Ätolien, im S. von dem Korinthischen Meerbusen, etwa 12 □M groß u. gebirgig durch Zweige des Parnassos u. Korax; Vorgebirg: Antirrhion; das Land war rauh, doch in einzelnen Theilen zum Weinbau geeignet; die Bewohner hießen Lokri Ozolä, zerfielen in mehrere Stämme u. hatten zur Hauptstadt Amphissa; außerdem waren hier: Naupaktos, Öneon, Erythrä ꝛc. Amphiktyons Enkel Lokros soll eine Lelegercolonie in das Land der Ozoler geführt haben. Zur Zeit des Argonautenzugs herrschte Oïleus, zur Zeit des Trojanischen Krieges Ajax der Kleine bei den als Schleuderern u. Bogenschützen berühmten Lokrern, welche der Letztere in 40 Schiffen vor Troja führte. 683 v. Chr. ging eine Colonie Ozoler nach Italien, welche Lokri Epizephyrii (s. d.) gründeten. 395 v. Chr. fielen die Ozoler, von den Persern bestochen, in das zwischen ihnen u. den Phokäern streitige Gebiet ein, riefen die Thebaner zu Hilfe u. veranlaßten so den Korinth. Krieg. Auch in den Heiligen Kriegen waren sie Feinde der Phokäer u. Lakedämonier. Nach der Demüthigung der Ätoler verschenkte Augustus das ganze Land der Ozolischen Lokrer als Eigenthum an die gegenüber im Peloponnes liegende Colonie Paträ; nur Amphissa blieb selbständig; das übrige L. zogen sie zur Provinz Achaia. Vgl. Bursian, Geographie von Griechenland, Th. 1, 143 ff. Jähnke

Lola Montez, s. Montez.

Lolch, Pflanze, s. Lolium.

Loligo (Kalmar), s. Kopffüßer.

Lolium *L.* (Lolch), Pflanzengatt. aus der Fam. der Gramineae-Festucaceae (III. 2.); Ähre mit zäher, ein Gipfelährchen tragender Achse; Ährchen mit dem Rücken gegen die Spindel gestellt; nur ein Hüllblatt; Deckblätter gleichseitig, auf dem Rücken abgerundet, unter der Spitze begrannt oder unbegrannt; Arten: A. Ausdauernd: L. perenne *L.* (Winterlolch, englisches Raygras), Blätter in der Knospenlage gefaltet; Hüllblatt $1\frac{1}{2}$mal so lang, als das anliegende Deckblatt; Deckblätter stumpf od. spitz; in SEuropa heimisch, häufig als gutes Futtergras gesät u. verwildernd; L. multiflorum *L.* (italien. Raygras) mit oberseits rauhen, in der Knospenlage gerollten Blättern; Hüllblatt das anliegende Deckblatt kaum überragend; in Süddeutschland heimisch; wird zu Rasenplätzen angesäet. B. Einjährig: L. temulentum *L.* (Sommerlolch, Taumellolch, Tollkorn, Schwindelhafer), bes. unter Gerste u. Hafer häufig vorkommendes Ackerunkraut, wegen der, sich dem Bier (dem es wol auch absichtlich zugesetzt wird), Branntwein u. selbst dem Brode mittheilenden narkotisch-giftigen Eigenschaft des Samens gefährlich. Engler.

Lollarden (Lollharden, d. i. die Gott Lobenden oder leise Singenden), wurden zuerst in den Niederlanden die Alexianer und Begharden genannt, dann nannte man so die Ketzer, daher in England die Anhänger Wiclefs.

Löllingit, so v. w. Arsenikalkies, s. Arsen I.

Lollius. Die Lollia gens war ein römisches plebejisches Geschlecht: 1) Marcus L. Palicanus, aus Picenum, war 71 v. Chr. Volkstribun u. suchte dem Tribunat seine alte von Sulla geminderte Bedeutung wieder herzustellen, weshalb er von der patricischen Partei gehaßt u. seine Bewerbung um das Consulat vereitelt wurde. 2) Marcus L. Paullinus, war 21 v. Chr. Consul u. befehligte 16 v. Chr. am Rhein gegen die Germanen, wo er von den Sicambern, Usipetern u. Tenchterern geschlagen wurde; im Jahre 2 v. Chr. begleitete er den jungen Cajus Cäsar nach Asien u. starb dann an Gift. An

ihn richtete Horatius eine seine Unbestechlichkeit rühmende Ode (IV, 9) und an seine Söhne schrieb er zwei (noch erhaltene) Briefe voll guter Lehren. Über seinen Charakter urtheilt Vellejus Paterculus sehr ungünstig. Eichhoff.

Lom, 1) Fluß im östl. Bulgarien (Europäische Türkei), entspringt aus zwei Quellenflüssen am Balkan, dem Ak-L. u. dem Kara (Weißer u. Schwarzer)-L., welche sich bei Tschelingir vereinigen u. bei Rustschuk in die Donau fallen. An seinen Ufern anfangs Sept. 1877 nachtheilige Gefechte der Russen gegen die Türken infolge deren Erstere sich hinter die Jantra zurückzogen. 2) Fluß im westl. Bulgarien, mündet bei L.-Palanka in die Donau. 3) (L.-Palanka), Stadt im türk. Vilajet-i-Tuna (Donau-Prov.), an der Mündung des Flusses L., etwa 45 km unterhalb Widdin; Dampfschiffsstation; 5—6000 Ew.

Lombard, so v. w. Leihhaus.

Lombarda, s. unter Longobardisches Volksrecht.

Lombardei, hieß 1) der Theil von Oberitalien, welcher von den Longobarden früher besessen wurde. 2) Landschaft in Italien u. zwar die reichste, gesegnetste u. am stärksten bevölkerte des Königreichs, in Oberitalien, grenzt im O. an Tirol (Österreich) u. an die ital. Landschaft Venetien, im S. an die Emilia u. Ligurien, im W. an Piemont u. den Schweizerkanton Tessin und im N. an den Schweizerkanton Graubünden und umfaßt die Provinzen Bergamo, Brescia, Como, Cremona, Mantua, Mailand, Pavia u. Sondrio; 23,526,$_8$ □km (427,$_{27}$ □M) mit (1871) 3,460,824 Ew. (auf 1 □km 147, in ganz Italien 90,$_5$). Die Landschaft wird in ihrem nördl. Theile von Zweigen u. Ausläufern der Centralalpen durchzogen. Östl. vom oberen Oglio u. der oberen Adda erheben sich auf der Grenze gegen Tirol die Ortler Alpen mit dem Monte Adamello (3562 m), Monte Tresero (3618 m), Monte del Forno (3704 m) und Monte Zebru (3840 m) u. westl. von diesen breiten sich zwischen Oglio, Iseo See, Adda u. Comer See die Bergamosker od. Veltliner Alpen aus mit dem Monte Redorta (3050 m), der Punta di Diavolo (2945 m), dem Monte Stella (2620 m) und Monte Azarini (1827 m). Nördl. vom Oberlaufe der Adda bilden die Grenze gegen den Schweizerkanton Graubünden die Bernina-Alpen mit dem Piz Bernina (4052 m) u. dem Monte della Disgracia (3680 m). Im nordwestl. Theile der L. bilden die südl. Ausläufer der Lepontischen Alpen zwischen dem Comer See u. dem Lago Maggiore, die Luganer Alpen, unzusammenhängende Gebirgsmassen von nur 1570—1880 m Höhe. Dieser gebirgige Theil mit herrlichen Thälern u. schönen Wasserfällen dacht sich allmählich nach der Poebene ab. Unter den Alpenstraßen sind die wichtigsten: die Straße über den Splügen (Paßhöhe 2117 m) und über das Stilfser oder Wormser Joch (2814 m); dann die Straße von Maloja (1859 m), über den Berninapaß (2239 m) u. der Tonalepaß. Hauptfluß ist der Po mit Ticino, Olona, Lambro, Molgora, Muzza, Adda, Brembo, Serio, Oglio, Mella, Chiese, Osone, Mincio. Seen: Lago Maggiore, L. die Varese, L. di Lugano, L. die Como, L. di Mezzola, L. d'Iseo, L. d'Idro, L. di Garda. Das Klima ist, außer in den Sumpfgegenden (wie bei Mantua) angenehm u. gesund, im nördlichen Theil rauh, im S. mild; Mailand hat 10,$_{65}$° R mittlere Jahrestemperatur (größte Hitze 29°, größte Kälte — 9° R), die Gebirgsgegenden dagegen 8 u. 7° (in Santa Maria auf dem Stilfser Joch nur — 2,$_7$° R). Die Einwohner sind meist Italiener, ein schöner Menschenschlag, von mittlerer, schlanker, selbst hagerer Statur, regelmäßigen Gesichtszügen, dunklen Augen u. meist schwarzem Haar; im Veltlin gibt es viele Cretins. Der Lombarde ist von Charakter stolz, gutmüthig u. zuvorkommend; aber sinnlich, reizbar u. nicht allzu arbeitsam. Für Volksbildung gibt es zahlreiche Elementarschulen, für Kunst und höhere wissenschaftliche Ausbildung sorgen die Universität zu Pavia, 14 Lyceen, 36 Gymnasien, 39 technische u. zahlreiche Fachschulen; ferner gibt es viele gelehrte Akademien u. Gesellschaften, wie die Akademie der Schönen Künste zu Mailand, die drei Athenäen der Wissenschaften zu Brescia, Salo u. Bergamo, die Accademia Todini di belle arti zu Lovere, die Accademia Carrara di belle arti zu Bergamo, die Philharmonische Gesellschaft zu Cremona ꝛc., Humanitäts- u. Wohlthätigkeitsanstalten sind zahlreich; das Vermögen derselben beträgt ca. 275 Mill. Lire. Ackerbau, Viehzucht u. Seidenproduction bilden die hauptsächlichsten Beschäftigungen der Einwohner; aber auch die Industrie ist von nicht geringer Bedeutung, u. in einzelnen Zweigen derselben, wie in der Seidenindustrie u. der Käsebereitung, nimmt die L. in Italien sogar eine der ersten Stellen ein. Der Viehstand betrug 1874: 409,305 Stück Rindvieh, 101,849 Pferden, Esel und Maulthiere, 143,429 Schafe, 83,265 Ziegen u. 129,945 Schweine. Von der Viehzucht wird bes. viel Milch u. Käse gewonnen, so der berühmte Parmesankäse aus der Umgegend von Lodi u. Codogno, der in Gorgonzola bei Mailand erzeugte Käse und der weiße Stracchinokäse. Pferde- u. Schafzucht sind unbedeutend, wichtiger die Ziegen- (diese hauptsächlich im Gebirge) u. Schweinezucht. Von größter Wichtigkeit ist die Seidenzucht. Die beste Seide wird in der Brianza bei Lodi, um Mailand, Bergamo, Brescia, Cremona, Mantua, Como u. Varese gewonnen. 1874 lieferte einen Ertrag von 18,$_6$ Mill. kg Cocons u. 1,$_2$ Mill. kg Rohseide. Nur von geringer Bedeutung sind Fischfang u. Jagd. Die Industrie liefert Waaren in Glas, Porzellan, Eisen, Eisenblech, Stahl, Kupfer, Gold, Silber, Bronze, Galanteriewaaren, ausgezeichnete Tischlerarbeiten, Glasmalereien, Papier, Rohseide, Seidenstoffe, Seiden- u. Filzhüte, Leinwand, Damast und andere Leinenwaaren, gefärbtes u. lackirtes Leder, Baumwollenwaren, Flachs- u. Hanfarbeiten, Farben, Bleiweiß, Pulver, Chemikalien, gebleichtes Wachs, Wachs- und Stearinkerzen, Seife, Branntwein, Rosoglio, Liqueur, Zucker, Chocolade, Bier, Wagen, astronomische Uhren, physikalische u. chemische Apparate ꝛc.; es gibt zahlreiche Baumwollenspinnereien u. -Webereien, Färbereien, Druckereien; viele Eisenhammerwerke gibt es in den Thälern Camonica, Trompia ꝛc.; berühmte Violinen werden in Cremona verfertigt. Der Handelsverkehr wird durch ein dichtes Netz von Eisenbahnen und Wasserstraßen gefördert. Die Ausfuhr übertrifft bedeutend die Einfuhr; Ausfuhrartikel sind: Seide, Seidenwaaren, Käse, Flachs, Getreide, Hülsenfrüchte, Reis, Wolle, Eisenwaaren ꝛc.; Einfuhrartikel sind: Colonialwaaren, Südfrüchte, Manufacturwaaren, Steinkohlen, Schlachtvieh ꝛc. H. Berns.

Lombardei, s. Lombard.-Venetian. Königreich.

Lombarden, 1) so v. w. Longobarden; 2) im Mittelalter so v. w. Geldwechsler.

Lombardische Schule, eine der bedeutendsten italien. Malerschulen der Renaissanceperiode (vgl. Historienmalerei B. IV, e), umfaßt im weiteren Sinne alle oberitalischen Schulen, namentlich die von Mailand, Ferrara, Bologna, Padua, Verona, Siena ꝛc., steht also nicht zu diesen u. anderen local begrenzten Schulen, sondern zu den ebenfalls umfassenderen ital. Schulen, wie die umbrische, toscanische, venetianische ꝛc. in einem coordinirten Gegensatz. Die L. S. kann insofern als eine Fortsetzung der Florentinischen Malerei betrachtet werden, als sie ebenfalls den Hauptaccent der Wirkung auf die formelle Composition mit Unterordnung der Farbe legte; namentlich war es unter allen lombard. Städten Padua, wo sich schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. eine strenge, nach dem Muster der antiken Plastik stilisirte Malerei herausbildete. Als Stifter dieser Richtung gilt Francesco Squarcione (1394—1474), der auf seinen Reisen in Griechenland zahlreiche Reste der alten Kunst gesammelt hatte, die ihm als Vorlagen für seine Compositionsweise dienten. Unter seinen zahlreichen Schülern zeichneten sich aus Giac. Bellini, bes. aber Andrea Mantegna (1430—1506), welcher die antikisirende Form mit durchaus realistischem Inhalt zu vermitteln strebte, zahlreiche Schüler bildete u. überhaupt auf die italien. Malerei damaliger Zeit einen großen Einfluß hatte. Seitenzweige der paduanischen Schule sind die Schulen von Ferrara u. von Bologna. Hier begegnen uns die Namen des Lorenzo Costa, Ercole Grandi, Lodov. Mazzolino u. A. — In Mailand folgte man einerseits ebenfalls der paduanischen Weise, anderseits bildete sich eine weniger strenge Richtung auf milde Anmuth der Formen u. Weichheit des Colorits aus. Der namhafteste unter den älteren mailändischen Malern ersterer Art ist Borgognone (Ambrogio di Fossano), der im Anfang des 16. Jahrh. blühte. Die im 15. Jahrh. sehr herabgekommene Schule von Siena erhielt durch den ausgezeichneten Künstler Gian. Bazzi (gen. il Sodoma) in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. einen neuen Aufschwung. Er zeigt sich in der anmuthigen Lieblichkeit seiner Figuren vielfach verwandt mit Leonardo da Vinci (s. d.); ihm schlossen sich an Michelangelo Anselmi, Bart. Neroni, Domen. Beccafumi, Peruzzi u. A. Der berühmteste lombardische Maler aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. ist Antonio Allegri, gen. Correggio (nach seinem Geburtsort, 1494—1534), welcher, die Richtung auf strenge Stilisirung der Form verlassend, die ganze Kraft der malerischen Wirkung auf den Zauber jener eigenthümlichen Coloristik legte, den man gewöhnlich unter Helldunkel versteht. Nach der ideellen Seite hin zeigte er eine Wärme u. Innigkeit der Empfindung, welche das harmonische Spiel der tiefen Licht- u. Schattengegensätze zum Ausdruck lebensvoller Schönheit beseelt (über seine Werke s. d. Art. Correggio). Unter seinen zahlreichen Schülern artete seine Richtung bald in Manier aus. Bedeutender als diese Nachahmer u. origineller ist der ebenfalls nach ihm gebildete Parmigianino (Francesco Mazzuoli) aus Parma, aber auch bei ihm geht die lebensvolle Sinnlichkeit des Meisters in Affectation und berechnete Koketterie über. — In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. bildeten sich zu Mailand durch die Procaccini, zu Cremona durch die Campi eklektische Schulen aus, welche theils die umbrischen und venetianischen Meister nachzuahmen suchten, theils der Richtung des Correggio folgten. Ihnen schlossen sich eine große Menge Schüler an, welche jedoch den mehr und mehr um sich greifenden Verfall der L-n S. am Ende des 16. und im 17. Jahrh. nicht mehr aufzuhalten vermochten. Schasler.

Lombardisch-Venetianisches Königreich, bis 1859, bezw. 1866 ein zum Kaiserthum Österreich gehöriges Königreich (mit 826 □M u. [1858] 5,178,054 Ew.), welches fast die ganze Osthälfte von Oberitalien einnahm u. von der Schweiz, Tirol, dem Königreich Illyrien u. dem Adriatischen Meere begrenzt, durch den Ticino vom Königreich Sardinien, durch den Po von Parma, Modena u. theilweise dem Kirchenstaat getrennt war. Es umfaßte die älteren österreichischen Besitzungen in Oberitalien, Lombardei im engeren Sinn, und das Continentalgebiet der alten Republik Venedig, während zur Lombardei im weiteren Sinne, geschichtlich betrachtet, außer dem L.-V. K. das ehemalige Königreich Sardinien, die Herzogthümer Parma mit Piacenza, ein Theil von Guastalla, und Modena gehörten. In diesem Sinne war sie die Gallia cisalpina der Römer, d. h. das Gebiet, welches ursprünglich Etrusker, dann Kelten, die alten Gallier seit Ende des 5. Jahrh. v. Chr. inne hatten. 283—222 eroberten es die Römer und behielten es seitdem unter ihrer Botmäßigkeit bis zum Sturze des weströmischen Reichs. Nachdem Oberitalien eine Beute der Heruler, Rugier ꝛc. (476), dann der Ostgothen (493) geworden, und 553 von dem griechischen Kaiser in Besitz genommen war, eroberten es 568 die Longobarden — woher der Name. Diese setzten sich hier dauernd fest, führten das Lehnssystem ein und gaben dadurch die Hauptveranlassung, daß die Lombardei oder Oberitalien später in so viele Staaten zerfiel. Nachdem 774 das Longobardenreich durch Karl d. Gr. erobert und dem fränkischen Reiche einverleibt worden unter Belassung der bisherigen longobardischen Herzoge, Markgrafen in ihren Lehen, entstand ein eigenes Königreich Italien, das 843 bei der Theilung von Verdun mit der Kaiserwürde an den Karolinger Lothar kam, und betrachteten sich seitdem die römisch-deutschen Kaiser auch als Erben des Königreichs Italien. Indessen die Schwäche und Abwesenheit derselben benutzend, erhoben sich bald neben, bezw. aus den selbständig gewordenen Städterepubliken in Oberitalien nur durch den Lehnsverband mit dem Kaiserthrone zusammenhängende Herzogthümer ꝛc., die, begünstigt durch den unseligen Streit der Ghibellinen und Guelfen, sich nach und nach unabhängig machten. Solche Staatswesen waren: die seit dem 7. Jahrh. entstandene Venetianische Republik, die Herzogthümer und Markgrafschaften Friaul, Mantua, Susa, Saluzzo ꝛc., im 12. Jahrh. die Republiken Genua u. Mailand, im 13. Jahrh. die unabhängigen Fürstenthümer, Herzogthümer Parma, Modena, Piemont u. a. 1708 erhielt das Haus Habsburg-Österreich das Herzogthum Mantua u. infolge der Territorialänderungen durch die Friedensschlüsse von Utrecht (1713) u. Rastatt (1714), sowie den Wiener Frieden (1735) das Herzogthum Mailand — im

Ganzen 310 □M., aus welchen dann mit den 1773 erworbenen Fürstenthümern Castiglione und Solferino (6 □M.) die Lombardei im engern Sinne gebildet wurde. 1797 wurde aus dem größten Theile von Oberitalien oder der Lombardei (mit Einschluß des größten Theiles der Venetianischen Landschaften, doch ohne Stadt u. Umgebung von Venedig) die Cisalpinische Republik errichtet, die dann mit der Cispadanischen in die Italienische Republik überging (1802), u. 1805 das Königreich Italien. Durch den Pariser Frieden 1814 u. den Wiener Congreß 1815 erhielt Oesterreich seine alten Lombardischen Besitzungen zurück u. dazu noch die vormalige Republik Venedig außer den Jonischen Insel und die früher Schweizerischen Landschaften Veltlin, Worms (Bormio) und Kläven (Chiavenna), aus welchen insgesammt es dann das L.-V. K. bildete, getheilt in die zwei Gubernien **Mailand** mit 9 und **Venedig** mit 8 Provinzen oder Delegationen. An der Spitze der Verwaltung stand vor 1848 ein Vicekönig (ein österreichischer Erzherzog), nachher ein Generalgouverneur (Radetzky, Erzherzog Ferdinand Maximilian).— Den Besitz dieses Königreichs im österreich. Staatencomplex zu erhalten, mußte die österreich. Regierung stets die schwersten Opfer bringen. Wol unterdrückte Oesterreich die revolutionären Versuche von 1820 u. 1821, 1830, u. warf die Revolution von 1848, damit sein Primat in Italien erhaltend; aber sein Ansehen sank mit der Kräftigung des vom jungen Italien und Piemont geweckten, von Englands Diplomaten genährten u. materiell geförderten Nationalsinnes um so mehr, als alle im Königreich angestellten politischen Experimente sich als unbefriedigend erwiesen, und die Unzufriedenheit durch die drückenden Finanzverhältnisse (obwol alle klingende Münze aus dem Kaiserstaate fast nur diesem Schmerzenskinde zufloß) noch erhöht wurde. Inzwischen hatten Sardinien u. Frankreich sich geeinigt zur Befreiung Italiens von der österr. Fremdherrschaft u. der Oester.-sardin.-franz. Krieg von 1859 brachte Österreich um die Lombardei: im Frieden von Villafranca cedirte Franz Joseph I. die Lombardei bis an den obern Mincio an Napoleon III., der sie dann Sardinien übergab; Mantua wurde zu Venetien geschlagen u. die Grenze zwischen Österreich und Sardinien durch eine Linie von Peschiera nach der Ogliomündung bezeichnet. Das Königreich Italien gab sich indessen mit dieser Zurückschiebung Oesterreichs auf Venedig nicht zufrieden und konnte es nur erwünscht finden, als Preußen ihm die Hand zum Bündniß gegen Österreich 1866 bot. Obwol bei Custozza zu Land, bei Lissa zur See besiegt, erhielt Italien im Frieden zu Wien (3. Oct. 1866) den Rest der Lombardei mit Venetien bis nahe an den Isonzo, aber wiederum aus der Hand Napoleons III. S. Italien, Gesch. *Lagai.*

Lomblen, eine der kleinen Sundainseln im Indischen Archipel, östlich von Floris, von Malaien bewohnt, deren Fürst unter niederländischer Oberhoheit steht.

Lombok, eine der kleinen Sundainseln im Indischen Archipel, zwischen Bali u. Sumbhawa, von jener durch die Straße von L., von dieser durch die von Allas getrennt, eine fruchtbare und zum Theil gut angebaute, Reis u. Baumwolle hervorbringende Ebene, die im S. von einem bewaldeten Höhenzug, im N. von einem im vulkanischen Gunong Rindjani bis zu 4000 m sich erhebenden Gebirgszug eingefaßt wird. Die Küste ist sehr steil u. hat wenige Anlandungspunkte. Die auf 400,000 Köpfe geschätzte Bevölkerung besteht aus den Urbewohnern, den Sasak, ferner Malaien, bekennt sich zum Islam und wird von unter niederländischer Oberhoheit stehenden eingebornen Fürsten regiert, deren bedeutendster der von Mataram ist. Administrativ gehört L. zu der Residentschaft Banjuwangi auf Java; Hauptort ist Mataram. *Thielemann.*

Lomellina, vor 1859 eine Provinz des Königreichs Sardinien, zur Division Novara gehörig, gegenwärtig der Bezirk Mortara mit (1870) 143,242 Ew. der italien. Prov. Pavia.

Lomello, Marktflecken im Bezirk Mortara der ital. Prov. Pavia, rechts an der Agogna, Station der Oberitalienischen Eisenbahnen; war ehemals Lustschloß der longobardischen Könige, von welchem der ganze Bezirk den Namen Lomellina führt; 1871: 2167 Ew. (Gem. 2948).

Loménie, Louis Léonard de, geb. 1818 in Saint-Yrieix (Haute-Vienne); machte sich durch die geistreiche und gewissenhaft gearbeitete Galerie des contemporains illustres, Par. 1840—47, berühmt, wurde 1845 Lehrer der franz. Literatur, 1854 Titularprofessor am Collége de France u. 1862 Lehrer an der polytechnischen Schule. Man hat noch von L.: Les hommes de 89; Beaumarchais et son temps 1855 ꝛc. *Bolchert.*

Lomenie, de Brienne Etienne Charles, Graf L., geb. 1727 in Paris, wurde 1752 Großvicar des Erzbischofs von Rouen, 1760 Bischof von Condom u. 1763 Erzbischof von Toulouse; seit 1766 Mitglied einer Commission zur Reform der geistlichen Orden, bewies er hier ein so hervorragendes Verwaltungstalent, daß er 1787 an Calonnes Stelle zum Finanzminister ernannt wurde. Aber hier erwies er sich unfähig, leichtsinnig u. verschwenderisch und mehrte durch Willkür die Unzufriedenheit des Landes; 1788 ließ er sich auch noch zum Premierminister und Erzbischof von Sens ernennen. Als jedoch nach seiner Verfügung der Schatz die Baarzahlung einstellte, mußte L. 24. Aug. 1788 abtreten, wogegen er vom König mehrere Pfründen erhielt und von Pius VI. zum Cardinal ernannt wurde. Er lebte seitdem in Nizza, kehrte aber 1790 nach Paris zurück, leistete der Nation den Eid als Priester und wurde Bischof im Departement der Yonne. Über diesen Schritt in Streit mit dem Papste gerathen, schickte er diesem 1791 den Cardinalshut zurück, worauf er von ihm seiner Würde entsetzt wurde. 1793 verhaftet, wurde er rasch wieder entlassen, u. 15. Febr. 1794 von Neuem eingezogen, starb er in der Nacht darauf im Gefängniß. *Löffler.*

Lomentum (Bot.), Gliederhülse, s. Frucht.

Lommatzsch (Lommatsch), Stadt in der Amtshauptmannschaft Meißen der kgl. sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, an der Jahne in der fruchtbarsten Gegend Sachsens (der sogen. Lommatzscher Pflege), Station der Leipzig-Dresdener Eisenbahn; Getreide-, Tabak-, Karden- u. Flachsbau; lebhafter Handel, namentl. mit Getreide u. Flachs; 1875: 3081 Ew. L. war schon zur Zeit König Heinrichs I. vorhanden u. unter Heinrich dem Erlauchten von 1267 — 71 Versammlungsort der Stände des Landes. *H. Berns.*

Lomnitz (czech. Lomnice), 1) Stadt im böhm.

Bez. Wittingau (Österreich), am Goldbache, Station der Kaiser Franz-Josephsbahn; 1869: 1954 Ew. 2) Stadt im böhm. Bez. Semil, am Popelkabache; Schloß, Baumwollen- u. Leinenmanufaktur, Handel, namentlich mit Leinwand; 1869: 3647 Ew.

Lomnitzer Spitze, s. Karpathen, S. 267, 3) a.

Lomond, (Loch-L.), See in den schott. Grafschaften Dumbarton u. Stirling, der bedeutendste u. schönste See Schottlands, 39 km lang und im S. 11 km breit, wird aber nach N. hin schmaler. Im südlichen Theile des fischreichen Sees liegen zahlreiche Inseln und auf einer derselben, Inch-Cailoch, die Ruinen eines Klosters; er fließt durch den Leven in die Clydemündung ab. Im W. wird der See durch hohe Berge von dem Loch-Long getrennt u. im O. erhebt sich der Ben L. zu 973 m.

Lomonósow, Michael Wassiliewitsch, der Schöpfer der russischen poetischen Sprache, geb. 1712 zu Denissowska im Gouv. Archangel, Sohn eines Kronbauers und Fischers; entlief 1730 nach Moskau, um zu studiren, wurde 1736 auf Staatskosten nach Marburg geschickt und studirte dort und auch kurze Zeit in Freiberg in Sachsen Mineralogie, ging 1741 nach Petersburg zurück, wurde Director des Mineralogischen Cabinets, 1746 Professor der Chemie, erhielt 1752 das ausschließliche Privilegium zur Errichtung einer Glasfabrik, wurde 1759 Generaldirector des Gymnasiums u. der Universität, 1764 Staatsrath und st. 24. April 1765. Durch seine Russische Grammatik 1755 verschaffte er zuerst der russischen Sprache das Übergewicht über das Kirchenslavische, schrieb außerdem viele Oden (36), 2 Tragödien, ein angefangenes Heldengedicht, Peter d. Gr., eine Rhetorik, Briefe u. viele größere u. kleinere wissenschaftliche Abhandlungen. Heutzutage hat er nur noch für den Literarhistoriker Werth. Sammlung seiner poetischen u. prosaischen Schriften, Mosk. 1788; 3. Ausg., Petersburg 1803; am besten von Smirdin, ebd. 1847, 3 Bde. W. Körner.

Lom Palanka, Stadt, s. Lom 3).

Lomsha (poln. Lomza), 1) Gouvern. in dem zu Rußland gehörigen Königreich Polen, grenzt im N. an den preuß. Regbez. Gumbinnen, im NO. an das Gouv. Ssuwalki, im O. an Grodno, im S. an Ssjedletz u. Warschau u. im W. an Plozk; $12086,_{9}$ □km ($219,_{51}$ □M) mit (1871) 489,699 Ew. (auf 1 □km 41, in ganz Polen 41 u. im ganzen europ. Rußland 15). Das Gouvernement ist ganz eben, wird bewässert von Narew, Bobra u. Bug u. enthält ungeheure Sümpfe und große Wälder. Der Boden ist fruchtbar. Producte: Weizen, Buchweizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Raps, Erbsen, Kartoffeln; Rindvieh (1871: 197,889 Stück), Pferde (68,705), Schafe (263,712), Ziegen (2182), Schweine (125,963). Die Haupterwerbsquellen der Bevölkerung, die hauptsächlich aus Polen und Juden besteht, bilden Ackerbau u. Viehzucht; die Industrie ist unbedeutend und beschränkt sich auf Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Mühlenbetrieb u. etwas Tuchfabrikation. Dem Religionsbekenntnisse nach sind von den Bewohnern 402,146 Katholiken, 10,354 Protestanten (meist Deutsche) u. 75,380 Juden rc. Das Gouvernement wird von der Eisenbahn St.-Petersburg-Warschau durchschnitten. Eintheilung in die 8 Kreise; L., Kolno, Malow, Masowezk, Ostrolenka, Ostrow, Pultusk u. Schtschutschin (Szczuczyn). 2) Hauptstadt darin, an der Narew; mehrere alte Kirchen, Piaristencollegium, Gymnasium, philologische Kreisschule, Realschule, Theater; 13,335 Ew. Ehemals war L. eine der ansehnlichsten Städte Polens, wo der Reichstag abgehalten wurde; beginnt erst neuerdings von der Zerstörung durch die Schweden wieder aufzublühen. In den benachbarten großen Waldungen leben die Kurpiki (poln. Kurpie), ein Mischvolk von Masuren und Jatwiagen.

Lonato, Marktflecken in der ital. Prov. und dem Bez. Brescia, mit Mauern umgeben, Station der Oberital. Eisenbahnen; 1871: 6462 Ew. (Gem.). Hier 3. Aug. 1796 Gefecht zwischen den Österreichern u. Franzosen, für Letztere günstig.

Lonche (griech.), die dreieckige eiserne Spitze des Wurfspießes, dann das Instrument zur Zertheilung der Hostie in der Griechischen Kirche.

London (hierzu 1 Karte) (franz. Londres, ital. Londra), Hauptstadt des Britischen Reichs, des Königreichs England und der Grafschaft Middlesex, zu beiden Seiten der Themse (ungefähr 40 km oberhalb ihrer Mündung in die Nordsee). Dem größten Theile nach liegt L. in der Grafschaft Middlesex (nördl. u. auf dem linken Ufer der Themse), während der auf dem südlichen Ufer liegende Theil zur Grafschaft Surrey gehört, sich aber auch noch südöstlich in der Grafschaft Kent ausdehnt. Der Flächenraum L.s beträgt 1876 317 □km ($5,_{76}$ □M); die Gassen und Straßen haben eine Länge von ca. 2400 km. L. ist die officielle Residenz der Königin von Großbritannien, Sitz der Ministerien und anderer Oberbehörden Großbritanniens, des Parlaments, der Behörden der City u. Westminsters u. der Grafschaften Middlesex und Surrey. L. zerfällt eigentlich nur in drei Haupttheile: A) das ursprüngliche L., die City, bildet den Kern derselben, liegt am linken Ufer der Themse und hat zahlreiche alte Privilegien. Der Innungen sind mit den Kaufleuten 91, jede mit besonderen Beamten; sie versammeln sich einzeln in eigenen Halls (alterthümlichen Gebäuden). Die City hat keine Festungswerke mehr, aber noch auf der Hauptstraße nach Westminster zu ein Thor (Temple Bar) mit zwei Seitenpförtchen, an welche der König, wenn er bei feierlichen Gelegenheiten Einlaß begehrte, durch einen Herold klopfen u. Erlaubniß zum Eintritt begehren mußte. Es trennt Fleet Street vom Strand, ist aber seit 1877 zur Demolirung bestimmt. In der City sind die Straßen, welche nicht Hauptstraßen sind, nicht sehr breit, oft schmutzig, u. Häuser wechseln außerhalb der Hauptstraßen mit Magazinen. Handel u. Gewerbe haben hier ihren Mittelpunkt. B) Westminster, westl. jenseit Temple Bar, mit meist breiten Straßen; darin die königl. Paläste, das Parlament, die höheren Staatsbehörden, die Wohnungen der feinen Welt. C) Westlich, nördlich u. östlich umgeben nun diese beiden eigentlichen Städte die auf dem Grund und Boden der Grafschaft Middlesex liegenden, eigentlich nicht zur Stadt gehörigen Stadttheile oder Vorstädte, welche in drei Divisionen zerfallen, deren jede zwei Repräsentanten ins Parlament wählt und eigene Magistrate u. Diöcesen hat, nämlich: a) Holborn Division; nordwestlich mit St. Giles in the Fields, Mary le bone, Paddington u. Pancras, vorzugsweise, namentlich nach N. zu, Privatwohnungen enthaltend; b) Finsbury, mit Clerkenwell, Finchley, Hornsey, Islington u. Stoke

Newington; c) **Tower Hamlets** (Tower Division), mit Bethnal Green, Spitalfields, Hackney, Limehouse (bes. mit Werften), Shadwell, Shoreditch, Stepney, Stratford, Wapping u. Whitechapel, von Schiffsleuten, Matrosen, Handwerkern und von der arbeitenden Klasse der Deutschen viel bewohnt; Spitalfields von Webern, bes. Seidenwebern bewohnt, und Bethnal Green sind L-s ärmste Stadttheile. Südlich der Themse beginnt die Grafschaft Surrey; dort liegt D) **Southwark**, ursprünglich ein Flecken, steht unter der City und bildet deren 26. Bezirk; es erhält vom Lordmayor seinen Steward u. Bailiff und wählt zwei Parlamentsmitglieder. E) **Lambeth** (Brixton Division), ein Borough (Flecken, Vorstadt) welcher Southwark umschließt u. Barnes, Battersea, Bermondsey, Camberwell, Clapham, Mortlake, Putney, Rotherhithe, Totting u. Wandsworth umfaßt. Die Straßen in Southwark u. Lambeth, bes. die entfernteren, bestehen zum Theil aus großen Gehöften und Fabriken; der Gewerbfleiß herrscht dort vor. In den entferntesten Straßentheilen, so wie im nahen Deptford, wird bes. Gärtnerei getrieben. Lambeth und die anderen mit L. verschmolzenen Dörfer des rechten Ufers senden von zwei Wahlbezirken je zwei Abgeordnete in das Parlament. Die Vorstädte waren ehedem nur Dörfer, und man rechnet, daß L. nach u. nach 45 derselben in sich aufgenommen hat und noch immer fortfährt, seine Umgebungen dem städtischen Häusermeer einzuverleiben. Dies ist die officielle Eintheilung; im gemeinen Leben gilt aber nur die Eintheilung in acht Postbezirke, die mit Initalen bezeichnet werden: E. C. (Ost-Mittel), W. C. (West-Mittel), W. (West), N. W. (Nord-West), S. W. (Süd-West), S. E. (Süd-Ost), E. (Ost), N. (Nord). Das **Klima** von L. ist im Winter sehr nebelig u. auch selbst an heißen Sommertagen stets feucht; der starke Steinkohlendampf verdichtet die Luft noch mehr. Mittlere Jahrestemperatur $+ 8{,}4^\circ$ R.; mittlere Januartemperatur $+ 2{,}4^\circ$ R.; mittlere Julitemperatur $+ 14{,}6^\circ$ R. Im Herbst u. den Winter hindurch fällt vorherrschend ein feiner Regen (mist), die Winternebel sind so bedeutend, daß sogar am Mittag Licht gebraunt werden muß. Die früher nicht sonderlich guten Gesundheitsverhältnisse von L. haben sich seit Herstellung der Wasserleitungen u. der verbesserten Kanalisation so günstig gestaltet, daß sie jetzt zu den besten gehören, die man kennt. Selten, und dann nur am Abend oder am frühen Morgen, hat man von hohen Punkten eine freie Aussicht auf L., doch nirgends auf die ganze Stadt, die größte und bevölkertste der Erde. Amtliche statistische Ermittelungen haben festgestellt, daß die Bevölkerung des **eigentlichen** L. um die Mitte 1876 etwa 3,489,400 Seelen betrug, einschließlich der Vorstädte aber 4,286,600. Der Zuwachs belief sich 1876 auf 62021 Seelen. Die Zahl der bewohnten Gebäude betrug 417,767. Auf je fünf Minuten kommt eine Geburt, auf je acht ein Sterbefall. Es leben 30,000 bis 40,000 Deutsche in L. 1170 hatte L. 40,000, 1702: 674,000, 1760: 676,000, 1801: 958,863, 1811: 1,304,000, 1831: 1,574,000, 1841: 1,948,600, 1851: 2,362,226, 1861: 2,803,981, 1871: 3,254,260 Ew.

Die Themse, 300 bis 450 m breit, mit der weit über L. heraufgehenden Ebbe u. Fluth ist der Hauptpuls des Lebens von L., 16 **Brücken** (darunter 5 Eisenbahnbrücken) führen über dieselbe; sie sind von O. nach W. gerechnet folgende: a) die Londonbrücke (London Bridge); die alte, 1176—1206 erbaute, 1831 abgebrochene, war mit Häusern u. Buden besetzt, doch wurde 1825—31 eine neue, 60 m von der älteren, aus Granit, mit 5 Bogen, 300 m l., 20 m br., erbaut; bis hierher geht die Seeschifffahrt; b) Southwarkbrücke, von Gußeisen 1814—19 erbaut, 3 Bogen 2 à 65 m, 1 à 75 m, Gesammtlänge 233 m; c) Blackfriars- (d. i. schwarze Mönchs-) brücke, 9 Bogen, 31 m, 1760—68 aus Quadern erbaut, Ende der 60er Jahre wurde ein Neubau dieser Brücke begonnen; d) Waterloobrücke (sonst Strandbrücke), 1814—17 aus Granit erbaut, 9 elliptische Bogen zu 37 m; e) Charing Croß, Eisenbahn- u. Fuß- (früher Hungerford-) Brücke, zwischen Hungerford und Lambeth; f) Westminsterbrücke, 1739—1750 aus Portlandstein gebaut, ward gegen Ende der 60er Jahre abgetragen u. in großartigem Stil neu aufgeführt; sie ist wol die breiteste der Brücken Europas u. durchaus massiv; g) Lambethbrücke, eine moderne Hängebrücke; h) Vauxhallbrücke, 1813 bis 1816 aus Gußeisen gebaut, mit 9 Bogen; i) Chelseabrücke, k) Albertbrücke, l) Batterseabrücke sind ebenfalls moderne Brücken-Constructionen ohne besonders hervorragende Bedeutung. Die 5 Eisenbahnbrücken sind 1) die den Cannonstreet-Bahnhof mit dem linken Themseufer zwischen L.- und Southwark-Brücke verbindende; 2) die der Metropolitan-Eisenbahn, östlich neben Blackfriarsbrücke; 3) Die bereits erwähnte Charing Croß-Brücke; 4) die Victoriabrücke der Krystallpalast-Eisenbahn, zwischen den Vauxhall- und Chelsea-Brücken; 5) die West-London-Eisenbahnbrücke, die letzte der speciell L-er Brücken stromaufwärts. Hierzu kommt noch der alte Themse-Tunnel, jetzt ausschließlich dem Eisenbahnverkehr dienend; der weiter seewärts 1876—77 erbaute neue Tunnel, welcher die Grafschaften Essex und Kent verbindet; endlich der 1870 erbaute Themsetunnel, nur für Fußgänger, Tower Subway, der das Towerufer mit der lebhaften Tooleystreet verbindet u. aus einer 2,8 m Durchmesser habenden eisernen Röhre besteht, zu welcher auf beiden Seiten Wendeltreppen von 96 Stufen führen.

Die Bauart L-s ist im Ganzen nicht schön; nur die öffentlichen **Gebäude** und die Paläste der britischen Großen sind stattlich, dagegen sind die Privathäuser zwar meist drei Stock hoch und höher, aber schmal, kaum 3—4 Fenster breit, da der Engländer es nicht liebt mit einer anderen Familie in einem Hause zu wohnen. Die Privathäuser sind nur von Ziegeln und oft leicht gebaut, indem sie meist auf fremdem, der Stadt oder Privaten gehörigen Grund und Boden stehen, der auf 99 (seltner auf 49) Jahre vermiethet ist, nach Ablauf deren sie dann dem Grundherrn zufallen und von ihm anderweit auf Zeitpacht verliehen werden. Fast alle sind unbeworfen u. von Steinkohlenrauch geschwärzt. Nur die hellen Spiegelscheiben, die gebohnten Thüren mit blanken, messingenen Klopfern und die blendend weißen, täglich mit peinlicher Sorgfalt geputzten, zur Hausthür führenden Steinstufen heben das Ansehen. Fast alle L-er Häuser sind durch einen, etwa 6 Fuß breiten, tiefen, ausgemauerten, mit Gittern umschlossenen Graben (Area), über den ein Brückchen nach der Hausthüre führt, von der Straße getrennt; in der Regel hat (namentlich in den feineren Stadttheilen)

die Herrschaft im Erdgeschoß ihre Empfangs- und Speisezimmer, im ersten Stock die Gesellschaftszimmer und im zweiten Wohn- und Schlafzimmer, im dritten sind die Schlafstellen der Dienerschaft. Die Straßen L-s (im Ganzen über 3300 nach Bädeker) zerfallen in Roads, alte Landstraßen, die mit der Zeit mit Häusern eingefaßt und jetzt völlige, zur Stadt führende, meist sehr breite Vorstadtstraßen geworden sind (manche von diesen heißen Row, Reihen); Streets, eigentliche Straßen im Innern der Stadt, meist auch noch breit; und in Lanes, meist enge Seitengassen zur Verbindung der Streets. Manche Straßen heißen auch Places, etwas hügelige Orte Hills, halbkreisförmige, von Häusern umbaute Plätze Crescents od. Quadrants, große runde Plätze Circus, sechs- oder achteckige Polygones und große freie, in der Mitte mit umfriedigten Gärten versehene Plätze, Squares. Eigentliche Kais längs der Themse gab es bis Ende der 60er Jahre nicht und die Ufer boten innerhalb der Riesenstadt einen meist wahrhaft deprimirenden Anblick dar. Diese großartigen und prachtvollen Themsekais sind erst in den letzten Jahren erbaut worden. Es existiren bis heute der durchaus granitene Victoriakai von den Parlamentshäusern bis zur Blackfriarsbrücke auf dem linken u. der Albertkai von der Vauxhall- bis zur Westminsterbrücke auf dem rechten Ufer; hat eine Uferlänge von über 2100 m, die Wand über dem bis 9 m tiefen Fundament ist 13 m hoch u. 2,5 m dick. Auf einem der ersten Kais od. auf einem der ersten Plätze wird die von Mehemed Ali bereits 1819 dem Prinzregenten Georg geschenkte u. jetzt (Septbr. 1877) endlich zum Transport gelangende Nadel der Kleopatra ihre Stelle finden. Die Kaistraße landeinwärts ist durchweg 33 m breit u. am Ufer mit Platanen bepflanzt. Von größter Tragweite ist unter anderen der Dienst, den die neuen Kais der Gas-, Wasser- und Cloakenleitung leisten. Die in dem nördl. von der Themse gelegenen Theil L-s producirte Kloakenmasse beläuft sich auf etwa 10 Mill. Kubikfuß täglich; der südl. Theil producirt etwa ⅓ dieses Quantums. Beides wurde früher in L. selbst in die Themse entleert, wird indessen jetzt so weit stromabwärts geleitet, daß es nicht zurückstauen kann, zumal die Entleerung nur zur Ebbezeit stattfindet. Das Kloakensystem umfaßt ein Gesammtröhrenlager von 136 km und hat nahezu 5 Mill. Pfd. St. gekostet. Unter dem Victoriakai laufen 2 Kanäle hin, deren unterer die Kloakenmasse aufnimmt; der obere wird zur Aufnahme von Wasser-, Gasröhren und Telegraphendrähten benutzt. Die allermeisten Straßen L-s sind gepflastert, einige mit Holzplatten, andere mit Eisenquadraten, die City ist fast durchweg macadamisirt, fast alle mit Trottoirs versehen. Die Straßenbeleuchtung mit Gas erfordert ca. 8,000 km Gasröhren, sowie 54,000 öffentliche Laternen, welche jährlich etwa 1,000,000,000 Kubikfuß Gas oder circa 3,000,000 per Tag consumiren. Der Gasconsum der ganzen Metropole beläuft sich auf ca. 14,000,000,000 Kubikfuß jährlich oder 38,000,000 Kubikfuß per Tag. Wasserleitungen versehen ganz L. mit Wasser, u. außerdem ist die Herbeischaffung von Wasser noch das Geschäft von 8 Gesellschaften, deren sieben aus dem Fluß Lea, dem New River und der Themse, eine aus Brunnen in der Kreideformation das Wasser der Hauptstadt zuführen. Um die Wassermenge zu heben, waren 1876 108 Dampfmaschinen mit 12,900 Pferdekräften thätig. Für das Jahr 1874/75 betrug die Wasserablieferung 200,854,194 kbm, durchschnittlich pro Tag 525,749 kbm; die Zahl der 1. Januar 1875 mit Wasserleitung versehenen Häuser betrug 515,292; die Anlagekosten der gesammten Wasserwerke über 11 Mill. Pfd. St. Nicht uninteressant dürfte auch eine kleine Notiz über die in L. stattfindenden Brände sein. Von 1869—75 betrug deren Anzahl 11,504, also 1643 im Jahr; davon werden nur 11,2 % als unerheblich, 88,8 % aber als bedeutend aufgeführt. Gar nicht mitgezählt sind hierbei die Essenbrände, deren jährlich etwa 2000 vorkommen. Die wichtigste Straße (oder vielmehr Reihe an einander hängender Straßen), welche, von Osten kommend, das Ostende, die City und Westminster der Themse ziemlich parallel durchschneidet, beginnt als Mile-End Road, in welche bald die Commercial Road einfällt, sich als Whitechapel Road, Leadenhallstreet, Cornhill, Cheapside bis zur Paulskirche fortsetzt, sich von dort als Newgate und Skinnerstreet, Holborn-Hill, nach High Holborn und Broadstreet weiter zieht und in der breiten und geraden, ⅓ geographische Meile langen, noch längs des Hydeparks als Uxbridge Road verlängerten Oxfordstreet endet; links geht sie neben der Paulskirche, diese links lassend, als Ludgate-Hill, Fleetstreet, Strand fort, theilt sich auf dem Platz Charing Croß wieder und läuft links als Whitehall u. Parliamentstreet, wo, dem Parlament gegenüber, die Statue Cannings sich erhebt, nach dem Parlament, der Westminsterbrücke und der Westminsterabtei, rechts aber als Pall Mall nach St. Jamespalast. Zwischen Oxfordstreet und Pall Mall läuft noch Piccadilly parallel und diese Straßen werden durch St. Jamesstreet, Regentsstreet u. Haymarket verbunden. Wo Pall Mall in Cockspurstreet ausläuft, steht die bronzene Reiterstatue Georgs III. (1836 gesetzt), auf Portland Place das Waterloodenkmal. Die Zahl der Denkmäler, Statuen in L. ist überhaupt außerordentlich groß; erwähnenswerth sind neben den weiterhin gelegentlich anzuführenden, nur die Statue John Stuart Mills, des Lord Byron und das großartige, durch National-Subscription beschaffte Monument des Prinzen Albert im Hyde-Park, sowie eines anderen, ihm durch die Königin Victoria in Kensington Gardens gesetzten Denkmals, bestehend in einer vergoldeten Säule; das Denkmal Brunels am Themsekai ꝛc. Längs des Regentsparks, ganz am Nordende der Stadt, längs der Clarence- u. Albanystreet, erheben sich prachtvolle Gebäude. Nach jener zusammenhängenden Straßenreihe laufen nun viele Straßen, bes. von N. kommend, hin u. vereinigen sich mit ihnen, andere gehen nach den Brücken, u. von diesen ausgehend vereinigen sich in Surrey Westminsterroad, Waterlooroad und Great Surrey Street in einem Punkt, Georgesfield, wo ein großer Obelisk steht.

Plätze gibt es in L. viele: a) Verkaufsplätze sind 34, unter ihnen Coventgarden (d. i. Klostergarten, der eleganteste, für feine Gemüse und Obstsorten), Leadenhallmarket (Geflügel u. Wildpret), Billingsgate (Fischmarkt) ꝛc.; b) andere öffentliche Plätze in großer Anzahl. Auf einem kleinen Platz neben der Street Hill (in der City) das Monument zum Andenken an die große Feuersbrunst 1666, eine von innen besteigbare cannelirte, 64 m hohe Säule; Charing Croß

(in Westminster) mit der Reiterstatue Karls I. Der nördliche Theil dieses Platzes heißt Trafalgar Square; c) den Namen Fields (Feld) führen nicht allein mehrere leere Plätze, sondern auch bebaute Plätze, fast Stadttheile ꝛc., ein Field erster Art ist Lincolns Inn Fields, Sitz einer Juristenschule: d) Squares (Vierecke) sind mit eisernen Gittern eingefaßte, viereckige, ovale oder runde Plätze, in deren Umfang sich Bosquets, Blumen, Rasen, Sandgänge befinden; meist haben die Bewohner der Häuser um diese Squares Schlüssel zu denselben; es gibt deren etwa 50; in der City: Finsbury-Square u. -Circus; in Westminster: Grosvenor-Square, mit Statue Georgs I., Berkeley-Square mit Statue Georgs III., Hannover-Square mit Statue Pitts, Soho-Square mit Bildsäule Karls II., St. James-Square mit Statue Wilhelms III., Leicester-Square mit Reiterstatue Georgs I., Trafalgar-Square mit Nelsons Statue auf hoher Säule; im Westend: Bryanstone-, Montague-, Portman-, Cavendish-Square mit Statue des Herzogs von Bedford, Bloomsbury-Square mit Statue von Fox, Russell-, Euston-, Brunswick-, Regent-Square, Parlament-Square mit Peels-Statue. Zahlreich, herrlich in der Anlage u. zum Theil großartig sind die L-er Parks. Vor allen sind zu nennen der 191 ha große Regents-Parks mit zoolog. und botan. Garten, dem die in ununterbrochener Reihe nebeneinander folgenden Anlagen von Kensington-Gardens (100 ha), Hyde-Park (158 ha), Green-Park, Palace-Gardens und St. James-Park (je 33 ha), ferner Battersea-Park (75 ha) ꝛc. sich anschließen. Fast alle haben große Wasserbassins. Unter den außerhalb der Stadt gelegenen Anlagen sind bes. erwähnenswerth der 89 ha große Alexandra-Park, im N. bei Hornsey u. der 912 ha große Richmond-Park, in dessen Nähe die botan. Gärten von Kew liegen.

Locale für Gottesverehrung werden ca. 1000 angegeben, darunter gegen 300 Kirchen und Kapellen der Englischen Bischöflichen Kirche, über 300 Meetinghouses der Dissenters, 21 Kirchen u. Kapellen für Römische Katholiken, 24 ausländische Kirchen oder Kapellen, wo der Gottesdienst in fremden Sprachen gehalten wird, 12 Synagogen ꝛc. Ausgezeichnet sind: in der City die St. Paulskirche (St. Paulskathedrale), 610 angelegt, schon früh in eine gothische Kirche umgebaut, wurde zuletzt nach dem großen Brand von 1666 durch Christopher Wren von 1675 bis 1710, nach Art der Peterskirche zu Rom in Griechischem Stil in Kreuzesform, mit zwei unansehnlichen Glockenthürmen gebaut; die auf 32 Säulen ruhende Kuppel, mit goldener Kugel und Kreuz geschmückt (unterhalb derselben die Whispering Gallery, wo man ein gegenüber ganz leise gesprochenes Wort deutlich hört), ist 91 m hoch. Das Innere ist durch 23 Denkmäler berühmter Engländer, die meist auch hier begraben sind, und mit eroberten Flaggen und Fahnen geziert. Die Kuppel gewährt an heiteren Tagen eine sehr schöne Aussicht auf L. Die Kirche ist mit eisernen Gittern umgeben, innerhalb deren vor dem Hauptportal eine Statue der Königin Anna steht. Außerdem sind in der City noch erwähnenswerth die Christ Church u. St. Lawrence; eine zweite Kirche, St. Paul, liegt in Coventgarden. In Westminster sind bes. zu bemerken: die Westminster-Kathedrale, alte gothische, in Kreuzform, im 6. Jahrh. gebaute, im 11. Jahrh. erneuerte, von Chr. Wren zu Anfang des 18. Jahrh. restaurirte u. mit den jetzigen Thürmen geschmückte Klosterkirche, in ihr werden die englischen Könige gekrönt; merkwürdig sind in der Kapelle Eduards des Bekenners die zwei uralten Krönungsstühle, die Kapelle Heinrichs III. und die für den Bathorden bestimmte Kapelle Heinrichs VII., mit dem Grabmal dieses Königs u. seiner Gemahlin; in einer der Kapellen sind die Grabmäler u. Monumente der Maria Stuart u. Elisabeth u. auch ein Sarkophag, welcher die vermuthlichen Überreste der ermordeten Prinzen Eduard u. Richard (Söhne Eduards IV.) enthält, sowie die Denkmäler, bezw. Denksteine vieler berühmter Briten, Staatsmänner, Feldherren, Künstler, Gelehrten. Südlich an die Westminster-Kathedrale stößt die Westminsterabtei, mit Kreuzgang, Kapitelhaus und Sanctuarium ꝛc. Andere Kirchen in Westminster sind: Kirche Aller Seelen (All Souls' Church) am Ende der Regentsstraße, St. Martins in the Fields, am Ende von Charing Croß, St. Margarets Church, hinter der Westminsterkirche, mit Denkmal Walter Raleighs, St. Annenkirche, mit Grab und Denkmal Theodors von Neuhof, Königs von Corsica, ꝛc. Die Stadt ist in nahezu 200 Kirchspiele getheilt. Die Begräbnißplätze liegen ausschließlich weit außerhalb L-s und die Mehrzahl der Leichentransporte wird per Eisenbahn bewerkstelligt; Kensalgreen, Nunhead-Cemetery, New Cemetery, Bunhills Fields u. noch viele andere sind zum Theil speculative Anlagen, zum Theil Eigenthum vermögender Kirchspiele.

Von königlichen Gebäuden ist das älteste der Tower, welcher in dem Ostende dicht an der City liegt; er ist ein nach alter Art mit Mauern u. Wassergräben umschlossenes, fünfeckiges, mit einem Bataillon Gardeinfanterie besetztes Castell, auf dessen Rondelen Geschütze aufgestellt sind, welche bei feierlichen Gelegenheiten gelöst werden, und enthält die Reichskleinodien (Krönungsinsignien und historisch denkwürdige Juwelen im Gesammtwerth von 3 Mill. Pfd. St.), Gold- u. Silbergeschirr, ein Waffenarsenal, das vormalige Staatsgefängniß, das Archiv, den spanischen Waffensaal, die angeblichen Überbleibsel der Armada, Rüstkammern ꝛc. Bis zur Zeit Heinrichs VIII. war der Tower Residenz. Der St. Jamespalast (Kings House), wie die nächstfolgenden in Westminster, ist nach dem früher dort bestandenen Hospital St. James benannt, alt, unregelmäßig und unansehnlich, erbaut von Heinrich VIII., nach dem Brande von Whitehall 1695—1826 Residenz, ein Theil brannte 1809 ab u. ist, obschon das Ganze 1821—23 ausgebessert wurde, nicht wieder erbaut worden. Hier werden alle königlichen Levers u. Drawing Rooms (Couren u. Empfänge) gehalten. Der New Queens (Buckingham) Palace ist 1703 vom Herzog von Buckingham erbaut und 1761 von der Königin Charlotte erkauft, welche ihn seitdem stets bewohnte; 1825—30 wurde er ganz umgebaut u. ist jetzt officielle Wohnung der Königin Victoria, welche jedoch seit dem Tode des Prinzen Albert noch nie auch nur eine Nacht dort zugebracht hat; er ist in Griechischem Stil gebaut, steht zu Ende einer vierfachen Allee und hat einen Triumphbogen zur Einfahrt in den mit eisernen Gittern umschlossenen Hof: hinter dem Palais befindet sich ein Garten, welcher durch eine Mauer vom Greenpark geschieden ist. Sonst war die Residenz in Carltonhouse

(1826 als baufällig niedergerissen u. später als Privathaus wieder aufgebaut, früher Wohnung des Prinz-Regenten). Whitehall, 1530—1695 kgl. Residenz; von hier aus ging Karl I. auf das vor dem Palais erbaute Schaffot; das Schloß brannte 1695 ab und steht nur theilweise noch; dieser Theil ward 1829 restaurirt und dient jetzt zu Bureaus. Marlboroughhouse, früher Residenz des Prinzen Leopold von Koburg, später der verwittweten Königin Adelaide, jetzt Palais des Prinzen von Wales. Kensington, königl. Palast, westlich an Hydepark anstoßend, mit großen Gärten im Westend; Geburtshaus der Königin Victoria. Somersethouse, 1549 vom Protector Lord Somerset erbaut, nach dessen Hinrichtung von der Krone eingezogen; die Königin Elisabeth u. mehrere spätere Mitglieder der königl. Familie residirten da; 1771 wurde es als großes Viereck, welches eine Seite nach dem Strand, die andere gegen die Themse kehrt, umgebaut und ist jetzt Sitz vieler königl. Behörden u. mehrerer gelehrten Gesellschaften. Ferner sind königl. Gebäude, meist in der Gegend vom St. Jamespark: die Admiralität, das Ministerium des Auswärtigen (Foreign office), das Kriegsministerium (Horse guards), das Staatssecretariat (Council office), die Schatzkammer (Treasury), das Handelsministerium (Board of trade), das Acciseamt (Excise office), die Gardekasernen, die königl. Ställe ꝛc. An anderen Punkten L-s befinden sich das Custom House (Zollhaus), dicht an der Londonbrücke, wo früher die mit den Dampfschiffen auf der Themse Ankommenden sich der Zollvisitation zu unterziehen hatten, welche jetzt während der Fahrt vor sich geht, indem die Beamten zu diesem Zweck in Gravesend an Bord gehen; das Generalpostgebäude, die Münze (Mint), dem Tower gegenüber ꝛc.

Andere öffentliche Gebäude der Stadt, von Corporationen ꝛc.: Westminsterhall, ein weitläufiges Gebäude, der Westminsterabtei gegenüber, an welches die neuen Parlamentshäuser angebaut sind u. von dem aus die Mitglieder des Unterhauses nach ihrem Sitzungssaal gehen. Das alte Parlamentsgebäude brannte 1834 zum größten Theil nieder; infolge dessen wurden von Charles Barry die neuen Parlamentshäuser (New Houses of Parliament) gebaut, der größte gothische Bau und eines der prachtvollsten Gebäude in der Welt. Es ist durchaus massiv u. so wenig Holz dazu verwandt, daß es nie wieder abbrennen kann. Der äußere Bau hat vier Fronten. Das Ganze ist von drei Haupt- und 14 kleinern Thürmen geschmückt. Der prächtigste Saal des Gebäudes ist der Sitzungssaal des Oberhauses (The House of Lords). Die eigentliche Westminsterhall, nach welcher der ganze Gebäudecomplex den Namen hat, ist ein 1097—98 von Wilhelm II. erbautes Gebäude mit gothischem Portal, in ihm ein 90 m langer, 29 m hoher, 22 m breiter Saal, in welchem u. a. Karl I. verurtheilt wurde; hier auch, in den Hinter- u. Seitengebäuden, die drei höchsten Gerichtshöfe, der Court of Exchequer, der Court of common Pleas und die Queen's (sonst King's) Bench. Guildhall, das Rathhaus der City, mit großer Halle, worin Raum für 6—7000 Menschen zum Stehen, 1000 zum Sitzen ist, zu den großen Festen der City, für die großen Bankets zu Ehren der Minister, Parlamentsmitglieder, fremder Fürsten oder berühmter u. verdienter Persönlichkeiten ꝛc., sowie zu den ceremoniellen Empfängen der Königin bestimmt; hier Marmormonumente für Nelson, die beiden Pitts u. Bedford. Mansionhouse, die officielle Wohnung des jedesmaligen Lordmayor und Bankettsaal für kleinere Cityfeste u. Schmausereien, gleichzeitig auch, wie die Guildhall, Polizeigerichtshof für die City. Das Trinityhouse, seit 1515 im Besitz einer Corporation von 1 Director (Master), 4 Aufsehern, 8 Assistenten und 16 älteren Brüdern, welche aus Flottenoffizieren gewählt werden, ansehnliche Einkünfte beziehen u. die Aufsicht über Marineangelegenheiten, mit Ausschluß jedoch der königl. Marine, führen, Licenzen ertheilen ꝛc. Lambethpalast, auf dem Lambethplatz in Lambeth, am rechten Ufer der Themse, Wohnung des Primas des Reichs, des Erzbischofs von Canterbury, mit Bibliothek u. Park.

Von Privatpalästen (Houses oder Terraces) sind merkwürdig, außer Cambridgehouse u. Gloucesterhouse, Apsleyhouse, welches der Herzog von Wellington (der Sohn des Helden von Waterloo) bewohnt; Sutherlandhouse, Burlingtonhouse (Sitz der Akademie der bildenden Künste), Spencerhouse, Chesterfieldhouse ꝛc. Die meisten anderen Privatpaläste liegen an Squares od. am Regentspark, wo in der Albany- u. Clarencestreet reiche Privaten oder auch die hohe Aristokratie Paläste auf Speculation gebaut u. diese wieder in einzelne Häuser mit besonderen Thüren getheilt haben, welche einzeln vermiethet werden, wie York-, Hanover-, Cambridge-, Chester-Cumberland-, Carlton-, Cornwall-, Ulster-Terrace, Sussexhouse.

In L. befinden sich (wie schon oben erwähnt) die höchsten Gerichtshöfe des Staates, dann die für London City speciell stehenden Gerichtsbehörden sowie die für Middlesex. Friedensrichter, Sherifs u. in der City der Lordmayor u. die berufenen Aldermen entscheiden in Mansionhouse u. Guildhall in Polizeisachen auf der Stelle; sie werden hierin vom Recorder (dem juristischen Beirath der Citybehörden) unterstützt. Für alle diese seither in verschiedenen Gebäuden zerstreut gewesenen Gerichte wird seit 1877 neben Temple Bar ein großartiger Palast aufgeführt. Polizei. Die Gesammtstärke der zum Schutze der öffentlichen Sicherheit eingesetzten Macht betrug 1876 10,268 Mann. Von diesen waren 674 in den Docks u. Militärstationen beschäftigt, 562 in verschiedenen öffentlichen Verwaltungszweigen, Eisenbahnen und Instituten, u. 9032 in der eigentlichen Hauptstadt. Die Polizeigewalt der Metropole zerfiel in 21 Oberbeamte, 224 Inspectoren, 907 Sergeanten u. 7859 Constabler. Die Unterhaltung der Polizeimacht kostet jährlich 4 Mill. Pfd. St. Das Gebiet wird in 21 Districte getheilt. Verhaftet wurden in dem Jahre 1876: 76,214 Personen. Die Constabler, welche den Tages- u. auch den Nachtdienst ununterbrochen mit Ablösung versehen, tragen blaue Röcke, sind für gewöhnlich nicht bewaffnet, sondern tragen nur einen 48cm langen, mit Blei ausgeschlagenen Stab und den kleinen Constablerstab mit der Krone von Messing; beim Nachtdienst führen sie Revolver, die berittenen Constabler sind vollkommen cavaleriemäßig equipirt und armirt. Sie sind hauptsächlich für die weitere Umgebung der Hauptstadt bestimmt (s. Art. Constabler). Das Institut der geheimen Polizei ist in L. vorzüglich ausgebildet und zählt wol

die intelligentesten, schlauesten und gebildetsten, namentlich sprachkundigen Leute zu seinen Mitgliedern, doch dient diese geheime Polizei (the detective force) nur zur Sicherheit der Person u. des Eigenthums; eine geheime Polizei im continentalen Sinne kennt man nicht. Die Themsepolizei, welche die Themse auf Kähnen zur Nachtzeit abpatrouillirt, sucht die sehr häufigen Diebstähle zu Wasser zu verhüten. Die gut organisirten Feuerlöschanstalten stehen seit einigen Jahren unter besonderem, militärisch organisirtem Commando (the London fire brigade) u. sind anerkannt vorzüglich. Gefängnisse: Newgate ist das älteste u. dient zur Verwahrung der Criminalverbrecher; zum Tode Verurtheilte werden in gewöhnlichen, aber bes. sicheren Zellen bis zur Hinrichtung unter steter Bewachung abgesondert aufbewahrt. Andere Gefängnisse sind: Borough, für Southwark, Surrey County Gaol, für Surrey, Totthill Fields, Bridewell- u. New-Bridewell Prison (für weibliche Gefangene) Clerkenwell Prison, Cold-Bath-Fields (Correctionshaus), mit Tretmühle für solche, welche zur harten Arbeit (hard labour) verurtheilt sind u. das demüthigende Gefühl haben, schwer arbeiten zu müssen, ohne durch ihre Arbeit irgendwie zu nützen, da sie ein großes, schweres Rad unaufhörlich treten, welches nichts treibt. Zuchthäuser nach dem Isolirungssystem sind: Penitentiary Millbank, angelegt am Südende von Westminster, u. bes. das 1842 erbaute Pentonvillegefängniß; ferner das neue City-Zellengefängniß in Camdenroad, im N. der Stadt. Todesstrafen finden seit einigen Jahren wieder häufiger statt, nachdem von 1829 ab eine Reduction statistisch nachgewiesen war. Die Hinrichtungen am Galgen werden meist in dem Gefängniß Newgate vollzogen zuweilen auch im Horsemongerlane Gefängniß u. sind seit einigen Jahren nicht mehr öffentlich. Die City-Verwaltung, in erster Linie in den Händen des von Jahr zu Jahr neu erwählten Lordmayors ruhend, basirt auf der Eintheilung in wards (Districte), kleine Gemeinden für sich, deren jedem ein Alderman vorsteht, welcher auf Lebenszeit gewählt wird: aus dem Collegium der Aldermen geht durch Wahl der Lordmayor hervor. Zur Theilnahme an den Wahlen berechtigt sind nur die Liverymen der Citygilden, d. h. die wirklichen Mitglieder jener berühmten u. reichen L-er Innungen. Ist die Amtsdauer des Lordmayors (vom 9. Nov. des einen bis zum selben Tage des folgenden Jahres) erloschen, so tritt er in das Collegium der Aldermen zurück u. räumt seinem Nachfolger im Amt the civic chair (den Lordmayorsstuhl oder -Thron) ein; auch während er Lordmayor ist, bleibt er Alderman seines Wards. Der Lordmayor muß einer der 12 Hauptgilden, welche den Titel honourable führen (Krämer, Specereihändler, Tuchhändler, Fischhändler, Goldschmiede, Kürschner, Schneider, Kleiderhändler [merchant tailors], Putz-, Salz-, Eisen-, Weinhändler u. Tuchmacher) angehören. Mitglieder der honourable companies sind u. a. königl. Prinzen, Herren vom höchsten Adel, Würdenträger, Minister &c., welche allerdings in der Regel nur den exquisiten Festessen beiwohnen, sich jedoch nichtsdestoweniger die Mitgliedschaft zur Ehre rechnen. Auf dieser Grundlage hat sich für die L-er City ein vollständiges, freies Selfgovernement gebildet, welches durch Privilegien u. Verträge ausreichend geschützt ist u. alle Functionen einer Staatsregierung ausübt: die ökonomische Municipalverwaltung, die Milizverwaltung, die der directen Steuern, die Handhabung der Polizei, das Polizeirichter-, Anklage-, Untersuchungs- und Strafrichteramt, die Civilgerichtsbarkeit im weitesten Umfange, die Selbstgesetzgebung jedoch nur in sehr engen Grenzen, die ausgiebige Vertretung im Parlament (Unterhaus). Das sind Vorrechte, die fast einen Staat im Staate bilden u. wie sie kaum eine andere Stadt der Welt aufweisen dürfte, wenn sie nicht (wie z. B. Hamburg, Bremen &c.) an und für sich souverän ist.

Wissenschaftliche und Kunstsammlungen. Das British Museum (s. d. Art. Britisches Museum) steht hier obenan. Im Range zunächst steht das South Kensington Museum in Brompton, südl. von Hydepark, begründet durch den 1861 verstorbenen Prinzen Albert von Koburg, Gemahl der Königin Victoria. Dasselbe umfaßt: eine Kunstschule für Zeichnen, Malen u. Modelliren; eine Kunstbibliothek mit über 25,000 Bänden nebst Sammlung von Zeichnungen, Kupferstichen, Photographien &c.; ein Museum ornamentaler u. angewandter Kunst mit ca. 20,000 theils eigenen, theils dem Institut geliehenen Kunstwerken des Mittelalters und der Neuzeit; eine Gemäldegalerie (National Gallery of British Art), u. gehört nach Umfang u. Werth zu den ersten der Welt. Ein besonderes Museum für indische Alterthümer ist neuerdings errichtet. Nächstdem ist die Nationalgalerie auf Trafalgar Square höchst bedeutend; sie wurde 1837 vollendet u. enthält viele treffl. Gemälde u. Antiquitäten. Andere Kunstsammlungen sind: Gemäldegalerie in Buckinghamhouse, die Galerie des Herzogs of Westminster, die Grosvenor-Galerie, Soanes Museum, meist Privatsammlungen. Hier sei auch noch des berühmten Tussaudschen Wachsfigurencabinets in Bakerstreet, Portmansquare, Erwähnung gethan, jedenfalls das reichhaltigste, sorgfältigst geordnete u. porträtähnlichste der Welt. Es enthält neben den Abbildungen zahlreicher historischer Persönlichkeiten eine Menge authentischer Reliquien des ersten Napoleon, die Guillotine, unter deren Beil Ludwig XVI., Marie Antoinette u. Robespierre endeten, u. eine Menge anderer merkwürdiger Dinge. Von naturhistorischen Sammlungen sind, außer dem Londoner Museum u. außer der Sammlung ausgestopfter Thiere der Zoologischen Gesellschaft, der dieser gehörige Zoological Garden im Norden vom Regentspark, welcher die merkwürdigsten Thiere lebend enthält u. jedenfalls die bedeutendste Collection dieser Art bildet, sowie die Botanischen Gärten zu Kensington u. im nahen Kew zu bemerken; ferner das Königliche od. Neue Aquarium, eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten von L.; das Ständige wissenschaftliche Museum. Bibliotheken bestehen sehr viele, darunter die bei der Paulskirche, im Lambethpalast, im Britischen Museum, die Bibliotheca regis, die Parlamentsbibliotheken, die Guildhallbibliothek u. viele Bibliotheken von Gesellschaften u. Privatpersonen. Gelehrte Gesellschaften: die Königliche Gesellschaft für Wissenschaft und Alterthümer (Royal Society) in Somersethouse; die Königliche Gesellschaft für Antiquitäten; die Königliche Gesellschaft für Literatur, 1823 unter Georg III. errichtet, gibt ältere Werke heraus, welche keinen Verleger finden, belohnt aus-

gezeichnete literarische Verdienste u. unterhält Verbindung mit Gelehrten des In- u. Auslandes; die Royal Institution, 1800 unter dem Patronat Georgs III. gestiftet, sucht Wissenschaft u. Aufklärung, bes. in Mechanik u. Naturkunde, zu verbreiten, hat Laboratorium, Bibliothek, Theater für Vorstellungen u. Lesezimmer. Für einzelne Fächer wirken die Zoologische Gesellschaft, die Linnéische Gesellschaft für Botanik und Mineralogie, gestiftet von Bruth, gibt eine fortlaufende Schrift über ihre Forschungen heraus; die Gartenbaugesellschaft, seit 1730, der Ackerbauverein (Board of agriculture), die Mineralogische Gesellschaft, die für Geologie, die für Physik, die für Chemie, die Astronomische, die Meteorologische Gesellschaft, das Collegium der Ärzte, das Collegium der Wundärzte, die Medicinische Gesellschaft mit Bibliothek, die Medicinisch-botanische (hält Vorlesungen und macht Experimente), die Medicinisch-chirurgische, die Huntersche Gesellschaft, die Phrenologische, die Philosophische, welche sich mit Physik beschäftigt, die für Apotheker (zugleich für Ackerbau), die Mathematische, die Königliche Geographische Gesellschaft, die Königliche Asiatische Gesellschaft, die zur Untersuchung von Afrika (läßt zu diesem Zwecke reisen), die Palästina-Gesellschaft, zur Untersuchung Syriens behufs Bibelerklärung, die Ägyptische Gesellschaft, zur Erklärung der Hieroglyphen; Shakespearesche Gesellschaft, seit 1841. Es gibt ferner mehrere **Literarische und Belletristische Vereine**, von denen viele auch mit Vorlesungen u. mit gemeinnützigen Zwecken (für Erziehung u. dergl.) verbunden sind. Es existiren in L. 312 Freimaurerlogen. Für die **Künste** sorgen die Königliche Akademie der Maler- u. Bildhauerkunst, 1765 von Josua Reynolds gestiftet, wo Unterricht ertheilt u. im Burlington House jährlich Ausstellungen gehalten werden; das Britische Institut hat Sammlungen u. veranstaltet Ausstellungen der Werke brit. Künstler; die Gesellschaft der Künste, die Gesellschaft brit. Künstler, Gesellschaften von Malern (behufs regelmäßiger Ausstellungen von Arbeiten lebender Künstler), die Gesellschaft für Kupferstiche, Gesellschaften für Architektur, Gesellschaft für Civil-Ingenieure, für Schiffbaukunde ꝛc.; für Musik besteht die Cäciliengesellschaft, die Royal Academy of Music, die Philharmonische Gesellschaft u. v. a. Für **Gewerbe** wirken bes. die Königliche Gesellschaft von Großbritannien, welche Erfindungen u. Verbesserungen auszubreiten strebt; die Gesellschaft für Kunst u. Gewerbthätigkeit, seit 1743, welche die Erfindung neuer Instrumente befördert; sie hat Sammlungen von Kunstsachen und Modellen; die Gesellschaft für Beförderung der Künste u. des Handels, ꝛc.

Von **Unterrichtsanstalten** hat L. gegen 80 Freischulen, durch fromme Stiftungen gegründet, worin über 20,000 Kinder Unterricht empfangen, 30 Schulen für verlassene u. arme Kinder, mehr als 300 Kirchspielsschulen, die von freiwilligen Beiträgen, erhalten werden u. in denen gegen 40,000 Knaben u. Mädchen gekleidet u. erzogen werden. Auch das Militärwaisenhaus zu Chelsea für 1000 Kinder, das Asylum, ein 1785 gestiftetes Waisenhaus für Mädchen, das London-Waisenhaus, 1813 gestiftet, sind hierher zu rechnen. Außerdem gibt es noch gegen 70 Lancaster- u. Nationalschulen, von denen jede 200—1000 Kinder, u. die im Ganzen 30,000 Kinder nach der Bell-Lancasterschen Methode unterrichten; etwa 500 Sonntagsschulen mit etwa 65,000 Zöglingen und über 5000 Privatschulen. Bei dem 1876 stattgehabten Jahresbanket der Mitglieder und Freunde der L-er Schulbehörde ward mitgetheilt, daß die Zahl der eine Schule besuchenden Kinder seit 1872 von 174,301 auf 288,497 gestiegen sei, die Zahl der boarding-schools (Schulpensionate) über 300 betrage und die bis zum November 1876 geschaffenen Schulstellen 181,000 sein werden. Etwa 5000 Kinder sind so zu sagen von der Straße aufgelesen u. vor künftiger Verbrecherlaufbahn bewahrt worden. Auch mehrere Taubstummen- u. Blindeninstitute, viele Infant Schools (Kleinkinderschulen) ꝛc. hat L. Die Institute u. Pensionen sind mit wenigen Ausnahmen von untergeordnetem Werthe. Höhere Zwischenschulen sind: 23 Lateinische (Gelehrten-) Schulen- und Seminarien, 6 Rechtsschulen, 5 Collegien für Theologen, 3 für Mediciner, 1 Veterinärschule, 1 Schule für junge Seeleute zu Chelsea. Von den öffentlichen Schulen, welche zum Theil bis zur eigentlichen Mathematik, zum Theil bis zu den klassischen Sprachen gehen, sind die angesehensten: Christ's Hospital (von der alten Tracht der Schüler, blaue Kutten, gelbe Hosen, ohne Kopfbedeckung u. rother Gürtel Blue Coat School), für 1200 freigehaltene Knaben u. einige Mädchen in einem nahen Erziehungshaus; Charter House, minder zahlreich, jedoch dem vorigen ähnlich; Westminster School, 1560 von der Königin Elisabeth für 40 Freistellen gestiftet, bes. von dem Adel besucht; St. Pauls School, seit 1509, Merchant Taylors School, von der Schneiderzunft gestiftet, u. City of London School. Die **Universität** ist ein neues Institut u. ein Versuch, eine Hochschule nach dem Vorbilde der deutschen zu gründen und durch diese die im Hochkirchenthum verkommenen Universitäten Oxford und Cambridge zu überholen. Die Theologie ist von der Universität ausgeschlossen; auch hat sie nicht das Recht zu graduiren (promoviren). Eine zweite Universität (King's College) ist als Gegengewicht jener von den Orthodoxen 1831 in Somersethouse gegründet worden, hat aber bis jetzt wenig Erfolg gehabt. Die Inns of court, wo sich Rechtsgelehrte praktisch bilden, sind nicht eigentliche Lehranstalten; die vorzüglichsten sind: der Tempel, Lincoln's Inn, Gray's Inn und Serjeant's Inn. Auch sind noch eine königliche Militär-Akademie für 1250 Schüler, ein Orientalisches Collegium für junge Indier, Malaien, Chinesen, Japanesen ꝛc., ein musikalisches Conservatorium und mehrere jüdische Schulen vorhanden. Mehrere Gesellschaften in L. befördern den Elementarunterricht auch auswärts, so die Hiberniangesellschaft zur Beförderung des Schulunterrichtes in Irland, die zur Vereinigung des britischen u. auswärtigen Erziehungssystems in den Colonien, die britische und auswärtige Schulgesellschaft, die jährlich gegen 5000 Kinder erzieht ꝛc.

Fromme u. Wohlthätigkeitsanstalten hat L. in großer Zahl, die milden Stiftungen im Allgemeinen dürften gegen 2000 betragen; allein in diesem Punkte zeigt sich recht deutlich die Eigenthümlichkeit englischer Zustände: alle einigermaßen Besitzenden steuern aufs freigebigste für wohlthätige Zwecke, aber was geschieht zumeist mit diesen enormen Mitteln? — es wird ein Heer von Beamten

besoldet, es werden Sinecuren geschaffen u. die wahrhaft Bedürftigen müssen darunter leiden. Auch ist die zu gewährende Hilfe in hundert Fällen neunzig Mal von dem Nachweise regelmäßigen Kirchenbesuches u. dgl. abhängig gemacht, da die reichen Mittel fast ohne Ausnahme unter Verwaltung des anglicanischen Klerus stehen. Die gesammte Armenpflege beschäftigt gegen 5000 Beamte, nach glaubwürdigen Angaben 4000 mehr als nöthig. Man zählt mehrere Marine- und Militärhospitäler, 22 für Kranke und Gebrechliche, 107 Almosenhäuser für Alte u. Dürftige, 18 zur Unterstützung für Bedürftige aller Art, 30 Häuser, wo Arzneien unentgeltlich ertheilt werden, überhaupt gegen 250 Hospitäler und ähnliche Anstalten. Das Bartholomäushospital versorgt jährlich durchschnittlich gegen 4000 Kranke in, ebenso viel außer dem Hause und dient zugleich zur Bildungsanstalt für junge Ärzte und Chirurgen; das Thomashospital versorgt jährlich gegen 20,000 Kranke in und außerhalb; das Guy hospital, das Kinderblatternspital, das Spital der Königin für Gebärende, das britische Entbindungshaus, das allgemeine Entbindungshaus, das Findlingshospital, für 400 Kinder; das Magdalenenhospital für reuige Freudenmädchen, die 1807 gestiftete weibliche Penitentiary, zu ähnlichem Zwecke, sorgen für Frauen; das Bedlam (Bethlehemhospital), ein Irrenhaus, früher in Bishopsgate, seit 1675 in Southwark, ist so gut geleitet, daß jährlich ein großer Theil der Kranken als geheilt entlassen werden kann; das Lukashospital, ebenfalls Irrenhaus; das Königliche Spital für Kinder unter 12 Jahren, das Asyl weiblicher Waisen, Hahnemann-Hospital (worin auch die Homöopathie gelehrt wird); Zufluchtshaus für alte u. verarmte Buchhändler und Buchhändlergehilfen; Deutsches Hospital (seit 1847), von deutschen Aerzten geleitet u. unter einem luther. deutschen Geistlichen als Director, in Dalston; das Hospitalschiff (Blockschiff) u. die Marinegesellschaft für Seeleute ꝛc. Auch bestehen seit neuester Zeit (u. zwar 1870 bereits 30) öffentliche Bade- und Waschanstalten. Fromme Zwecke verfolgen eine Menge religiöser, Missions- u. ähnlicher Gesellschaften; außerdem bestehen noch eine Bibelgesellschaft (s. d.) seit 1780, der Mittelpunkt für alle ähnlichen Anstalten; Gesellschaften zur Verhütung von Verbrechen, Laster u. Unsittlichkeit; die Gesellschaft zum Schutze junger Frauenzimmer, die 1845 gestiftete Gesellschaft der Freunde hilfsbedürftiger Fremder u. die seit 1785 bestehende Gesellschaft zur Unterstützung mittelloser Fremder ꝛc. Alle diese milden Anstalten unterstützen jährlich gegen 150,000 Personen, die städtische Armenpflege aber an 250 bis 300,000 Personen. Aus dem $\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. betragenden Vermächtniß des bekannten amerikanischen (durch englisches Geld reich gewordenen) Philanthropen Peabody sind bereits in zehn verschiedenen Gegenden L-s Wohnungen für unbemittelte Leute gebaut worden und bieten dieselben ca. 10,000 Personen billiges, theils auch ganz freies, namentlich gesundes Obdach.

Der **Kunstfleiß** L-s erstreckt sich auf Verfertigung aller Arten von Waaren; bes. viel in Seide, Baumwolle, Leder, Luxuswaaren, Porzellan, Holzgeräthschaften, Equipagen, Buchbinderarbeit, Tapeten, Segeltuch ꝛc. Vorzüglich bedeutend sind die **Bierbrauereien**, deren es über 150 in L. gibt. Auch die Branntweinbrennereien, Weinfabriken, Tafelglas-, Eisenwaaren- u. Maschinenfabriken, die Fabriken musikalischer Instrumente ꝛc. werden in großem Maßstabe betrieben.

L-s **Handel u. Schifffahrt** haben eine unermeßliche Ausdehnung erreicht u. umfassen $\frac{3}{5}$ des ganzen britischen (vgl. als Maßstab dafür Großbritannien S. 533 und 534). Die Anzahl der täglich auf der Themse zwischen L. und der Mündung fahrenden Dampfboote ist über 300, der jährlich ein- u. auslaufenden großen Seeschiffe über 20,000, der Küstenfahrer über 15,000, die der mit Aus- u. Einladen, Führen der Reisenden ꝛc. beschäftigten Boote und Kähne u. dgl. über 20,000. Die **neuen Festungswerke** zum Schutze von L. u. dessen Handel gegen den Angriff einer feindlichen Flotte sind vollständig ausgebaut u. mit schweren neuen Geschützen armirt u. entsprechen allen Anforderungen der Gegenwart. Schon eine geograph. Meile oberhalb dem äußersten Punkt von L. beginnt der **Hafen** (Port) von L. Die größeren Schiffe laden meist in den Docks aus und ein, welche sämmtlich dicht an der Themse, u. zwar meist an derem linken Ufer liegen. Das erste, das man stromaufwärts am linken Themse-Ufer trifft, ist das Victoria-Dock, neuerdings erbaut, über 3 km lang; es folgen die Ostindischen Docks (East India Docks), 1806 bis 1809 erbaut. Die nach diesen stromaufwärts kommenden sind die Westindischen Docks (West India Docks), die größten der Welt, sie fassen 450 der größten Schiffe und bestehen aus dem Import-, dem Export- u. dem South-Dock. Es folgen die London Docks, welche 300 großen Schiffen Raum geben. Dicht bei diesen liegen die kleineren Katharinen-Docks. Auf dem rechten Themse-Ufer liegen die mit einander zusammenhängenden, aus 5 Bassins bestehenden Commercial Docks u. die Grand Surrey u. Outer Docks. Außer diesen gibt es jedoch noch verschiedene kleinere, theils auf der linken, theils auf der rechten Seite der Themse. Unter den nach allen Richtungen hin führenden **Eisenbahnen** sind 10 Hauptlinien oder vielmehr Complexe, und zwar die unter Großbritannien S. 533 unter Nr. 1—3, 5—8, 12, 14 und 16 aufgeführten (deren allgemeine Verkehrsverhältnisse ꝛc. ebenfalls dort zu ersehen sind). Daneben bilden die zahlreichen Localdampfboote einen wesentlichen Factor des inneren Verkehrs, auch gibt es in den äußeren Bezirken zahlreiche Pferdebahnen (Tramways). Beides wird aber an Wichtigkeit übertroffen von den städtischen, nur für den Personentransport berechneten Eisenbahnen (Metropolitan Railways, s. Großbritannien S. 533), welche theils unterirdisch, theils über den Straßen angelegt sind. Nebenbei gibt es auch eine Pneumatische Eisenbahn. Zwischen sämmtlichen von L. ausgehenden und in der Stadt befindlichen Eisenbahnen ist Verbindung vorhanden. Die oberirdischen Telegraphenleitungen sind sämmtlich durch unterirdische Kabel ersetzt. Außerdem vermitteln noch den inneren Personenverkehr über 1400 Omnibus u. gegen 50,000 Hansom-Cabs (2rädrige) u. Hackney-Coaches (4rädrige Droschken). Dem inneren Geldverkehr dient bes. in L. die **Bank von England**, in einem Gebäude in der City, welches durch seine äußere absolute Fensterlosigkeit auffällt u. ein vollkommen allein stehendes, unregelmäßiges Viereck bildet; in der Nähe das neue, durchaus feuer-

fest u. diebessicher construirte Gebäude, das als National-Depositum für Werthsachen aller Art dient; außerdem bestehen gegen 80 Privatbanken. Die Bank von England ist allein zur Ausgabe von Banknoten autorisirt u. hat eigene Ateliers dazu in ihrem Gebäude. Die Stock Exchange, der Bank von England gegenüber, ist der Sammelplatz der Mäkler, welche nur hier Geschäfte machen dürfen. Die Börse (Royal Exchange), 1766 gestiftet, bestehend aus einem großen viereckigen Hofe mit Arkaden nach Innen u. den Bildsäulen der engl. Könige. Lloyd's Versicherungs- und Schiffsregistrirungs-Bureau, theils im oberen Stock der Börse, theils in einem Gebäude in Cornhill, ist das colossalste u. eigenthümlichste Geschäft seiner Art. Fernere Handelsgebäude sind: die Verkaufshalle (Commercial Hall), zur Erleichterung des Colonialhandels; Corn Exchange, New Corn Exchange und a. m. Die Zahl der Feuer-, Lebens-, Transport-, Waaren-, Unfalls- u. andere Versicherungs-Gesellschaften ist Legion. Das Postwesen ist in der höchsten Vollkommenheit, besonders ist die Stadtpost gut organisirt; es besteht auch eine pneumatische Post. Es werden täglich etwa eine halbe Million Briefe 2c. expedirt. Der Kleinhandel wird mit staunenswerther Regsamkeit betrieben; die Kaufläden von Cornhill bis Charing Croß in Regents- u. New Bondstreet bieten die geschmackvollsten Ausstellungen. Ausgezeichnet durch Eleganz sind die Magazine in Oxfordstreet, Regentstreet, Piccadilly, Pall Mall, St. Jamesstreet, im ganzen nördlichen Westminster u. im Westend. Größere Verkaufsanstalten sind in den Bazars, großen Hallen, welche durch den Zusammentritt der verschiedensten Waarenhändler gebildet sind. Die Arkaden, weniger elegant als die Bazare, gleichen den französischen Passagen u. sind Durchgänge von einer Straße zur anderen. Auch permanente Ausstellungen von Kunst- u. Gewerbsgegenständen finden statt, so das Polytechnische Institut, die Adelaidengalerie, die Dorégalerie, die Nationalgalerie praktischer Wissenschaften u. m. a. Der Buchhandel wird von mehr als 1000 wirklichen Buchhandlungen u. 700 Buchdruckereien betrieben; außerdem gibt es eine Menge Kunsthandlungen, über 6000 kleine Buchverkäufer und Zeitungshandlungen, über 60 Lesezimmer und Bibliotheken. Periodische Schriften u. Zeitungen erscheinen gegen 800, darunter die bedeutendsten Times, die Daily News, der Daily Telegraph, Morning u. Evening, Echo, Standard, Globe, Pall Mall Gazette Sun, Examiner, Observer, Spectator, Saturday, Revien, Athenaeum.

Unter den öffentlichen Vergnügungen L.s nehmen die Theater, deren es 40 gibt, eine bedeutende Stelle ein: Drurylane, nach der Straße Drurylane benannt, faßt 3600 Menschen; Coventgarden (ital. Oper) in Bowstreet, nahe dem Coventgarden-Markt, für 3500 Zuschauer. Das Theater Ihrer Majestät (bloßer Titel), in Haymarket, brannte 1867 total nieder u. ist auf derselben Stelle nicht wieder aufgebaut worden. Das neue Opernhaus am Themsekai, welches Her Majesty's Italian Opera zu ersetzen bestimmt ist. Im Coventgarden-Theater und im Opernhaus wird man, die Galerie ausgenommen, nur in Balltoilette zugelassen. Theater zweiten Ranges sind: Haymarket (Lustspiel und Posse), Prinzess's (desgl.), Lyceum (desgl. und Burlesken), Olympic (desgl.), Adelphi (Melodramen und Possen), Strand (Lustsp., Singspiel u. Burlesken), Gaiety (Schauspiel, Operette, Posse), Opéra comique (Operetten, französische Truppe), Vaudeville (Lustsp., Posse), Globe (Operetten, Lustsp.); das St. James-Theater in Kingstreet, St. James (Lustsp., Posse, Burleske, zuweilen auch comédie française), u. das Alhambra-Theater am Leicestersquare (Operetten, Ballet 2c.). In Coventgarden haben die sog. Promenadeconcerte, unter Mitwirkung namhafter Künstler u. meist durch deutsche Capellen executirt, viel Anklang gefunden. Sonstige Concerte 1. Ranges in den Agricultural-Hall, im Krystallpalast, Exeter Hall u. a. O. Die zahlreichen öffentlichen Gärten sind 1877 sämmtlich aufgelöst worden. Die Clubhouses sind Locale mit Journalen, Eß-, Spiel-, Billardsälen, Bibliothek für geschlossene Gesellschaften, wo Unverheirathete oft den ganzen Tag zubringen. Sie sind nur den Bemittelten zugänglich, hochelegant eingerichtet, mit allem erdenklichen Comfort versehen und die meisten desselben sind wahre Paläste; sie liegen größtentheils in Westminster u. im Westend überhaupt; Travellers Club (Club von Reisenden) ist auch für Fremde, besonders für Weitgereiste, offen; das Athenäum, zur Förderung des persönlichen Verkehrs zwischen Männern, wo man besonders Leute von wissenschaftlichen u. literarischen Kenntnissen, ausgezeichnete Künstler, die als Beschützer der Wissenschaft, Kunst u. Literatur bekannt sind, findet; fremde, literarische und Kunstnotabilitäten werden hier und in einigen andern Clubs als Ehrenmitglieder für die Dauer ihres Aufenthalts aufgenommen. Oft sind solche Clubs nicht für besondere Stände, sondern für politische Nüancen gestiftet und entbehren dann auch der die englischen Clubs sonst auszeichnenden Exclusivität, wie z. B. die Discussion-Rooms, wo gebildete Männer aller Stände und Nationen (also auch Fremde zusammenkommen, um rauchend und trinkend über politische Tagesfragen zu disputiren. An Gasthäusern zählt L. etwa 1000, darunter natürlich eine große Menge ersten Ranges u. auch besondere für die verschiedenen Nationalitäten. Einzelne (wie Claridges Hotel in Brookstreet) nicht einmal ohne Weiteres od. ohne Empfehlungen zugänglich. Wahre Prachtgebäude sind die neuen sogen. Terminus-Hotels, welche sich an den End- resp. Anfangs-Stationen der großen Eisenbahnen befinden u. im Genre des Grand-Hôtel in Paris eingerichtet sind, als Great-Western an der Paddington Station, Euston and Victoria an der Euston Square Station, Great-Northern an der Kingscroß Station, Cannon-Street an der Cannonstreet Station, Midland an der Station Pancras Station in Euston Road, International an der Londonbridge Station, Charingcroß an der gleichnam. Station und Grosvenor an der Victoria Station. Andere große Actien-Hotels sind: Alexandra-Hotel, Langham-Hotel, Buckingham Palace-Hotel, Westminster Palace-Hotel u. s. w. Kaffehäuser (Coffeehouses) sind Logir-, Speise- und Kaffehäuser zugleich. Journale findet man überall, Billards höchst selten. Außerdem hat man noch Speisehäuser (Dining. Eating Rooms), eben so Supper Rooms, in großer Menge, wo man, wie in den Kaffehäusern, zu Mittag speisen kann. Größere Kaffehäuser u. Lesecabinete, in denen geraucht

werden darf, sind die Cigar Divans, theils nach englischer, theils nach orientalischer Weise eingerichtet. Public-houses od. Ale-houses, unseren Bierhäusern ganz unähnlich, gibt es in L. an 12000, in den besseren ist der Tap-room, wo sich die ordinäre Gesellschaft aufhält, von dem Parlour, wo die bessere ist, geschieden; im untern Stock ist die Bar, wo das Volk abgefertigt u. der Handverkauf betrieben wird. Mit diesen public-houses sind fast ausschließlich die Branntweinhäuser verbunden; sie sind palastartig gebaut u. auf das Eleganteste eingerichtet. Der Londoner, wie der Engländer, liebt das Spiel ungemein, daher sind viele Spielhäuser, bes. im Westend, vorhanden, wo hohe Hazardspiele, obgleich das Spiel sehr streng verboten ist, insgeheim gespielt werden. Ungeheuer ist die Prostitution in L. Man rechnet über 50,000 öffentliche Freudenmädchen. Bordells sind nicht privilegirt, existiren aber doch; die Polizei kümmert sich auch nicht um die Gesundheit der Straßendirnen. Daß die Verproviantirung einer solchen Riesenstadt keine kleine Aufgabe ist, fällt namentlich rücksichtlich der Fleischversorgung um so mehr auf, als für den Engländer der Artikel Fleisch fast höher steht und mehr einen Theil der täglichen Nothdurft ausmacht, als Brod, Gemüse, Kartoffeln u. dgl. Die Hauptbezugsländer waren bisher Deutschland, die Niederlande und zeitweilig Spanien, zu denen sich letztlich in großem Maßstabe Amerika gesellt hat. Für 1875 dürfte die Zahl des aus fremden Ländern nach L. eingeführten Schlachtviehes auf Grund einer angestellten Durchschnittsberechnung folgende Gesammtziffer erreichen: Ochsen 175,000 Stück, Kälber 89,000 Stück, Schweine 48,000 Stück, Schafe 716,000 Stück. Die Thiere werden auf den, mit musterhafter Zweckmäßigkeit eingerichteten Schiffen mit großer Sorgfalt verpflegt, damit sie desto preiswürdiger auf den Londoner Markt gelangen.

Für die Londoner wird es spät Tag; um 10 Uhr erst werden die Hauptstraßen lebendig, vom Mittag bis um 4 Uhr Nachmittags wird das Gewühl außerordentlich, bes. auf den Hauptstraßen, als Fenchurchstreet, Cheapside, Ludgatehill, Strand, um die Bank, Moorgatestreet, Lombardstreet, Holborn, Oxfordstreet, Regentstreet, Pall Mall ꝛc., sowie auf den zu ihnen u. den Brücken führenden Straßen. Außerordentlich groß ist aber das Gedränge der Wagen an Punkten, wo sich Hauptstraßen durchschneiden u. die Constabler haben oft Mühe, die eintretenden Stockungen zu entwirren u. ein Straßenlärm entsteht wie kaum in einer andern großen Stadt vorkommen dürfte. In Westminster u. in Westend nimmt dieser Lärm allmählich ab u. die fashionable Welt tritt gegen Mittag auf; dazwischen präsentirt sich die feine Demimonde in den prachtvollsten Toiletten, nicht selten in elegantester Equipage u. von Lakaien oder Pagen (Grooms) gefolgt. Die Parade der Garden zieht im St. Jamespark auf, u. hierauf sammelt sich die elegante Welt gegen 4 Uhr im Hydepark und begibt sich um 6 Uhr oder später zum Diner, noch später aber ins Theater od. um Mitternacht in die Clubs, Routs od. Bälle u. Soiréen, wo man oft bis gegen Morgen weilt. Aber nicht immer ist das Westend so belebt, nur während der Season, vom Februar od. März bis August, ist Alles in L., die übrige Zeit, gerade die rauhe, bringt die hohe Aristokratie auf ihren Gütern zu. Die militärische Besatzung von L. besteht aus 3 Regimentern Fußgarde, den Grenadier-Guards, Scotch-Füsilier-Guards und Coldstream-Guards (Irländern), (zusammen 5000 Mann) und 2 Regimentern Gardecavalerie, den Horse-Guards und Royal Blues, (zusammen 1200 Mann); außerhalb des Dienstes dürfen die Soldaten in London durchaus keine Waffen tragen; Offiziere sieht man nur auf den Wachen oder bei der Parade in Uniform, außer Dienst gehen sie stets in bürgerlicher Kleidung. Außerdem gibt es noch ein Corps Yeomen of the Guard, 140 Mann stark, ein Überbleibsel königl. Fußgarden des 16. Jahrh., deren Uniform sie noch tragen; sie sind nur bei Hoffesten im Dienst, einzelne von ihnen im Tower stationirt.

Zu der Römer Zeit hieß L. Lundinum (Lundinium), war eine Staat der Cantier u. eine der bedeutendsten der Insel; Ammianus Marcellinus nennt sie Augusta Trinobantum u. schreibt sie den Trinobanten zu, also war sie schon damals auf beiden Ufern der Themse gebaut. Englische Antiquare suchen die alte Stadt auf dem Platze vom Tower bis Wallbrook u. Ludgate u. von der Themse bis zum London Wall. Sie hob sich, obgleich keine römische Colonie, bald zu einer blühenden und volkreichen Handelsstadt, wurde bei dem Aufstande unter Boadicea gegen die Römer zerstört, aber wieder aufgebaut und war unter Antoninus Pius wieder bedeutend, da sich hier alle durch die Insel gezogenen Straßen vereinigten; Constantin d. Gr. umgab sie mit Mauern, nach Anderen geschah dies erst unter dem Feldherrn Theodosius, welcher von L. aus alle seine Operationen auf der Insel begann. Nach der Einführung des Christenthums wurde L. Sitz eines Bischofs. Es gehörte unter die ersten Städte, welche Vortiger den Sachsen übergab. 449 setzten sich Hengist und Horsa in den Besitz L.s. Zur Zeit der Heptarchie war L. Sitz der Könige von Essex. Im 9. Jahrh. wurde es von den Dänen zweimal genommen u. verheert, u. deren König Swen vertrieb den englischen König Ethelred II. von hier. 884 eroberte es Alfred d. Gr. wieder, erhob es zur Hauptstadt seines Reiches u. gab ihm große Freiheiten. 1013 plünderten es die Dänen; 1016 nahm es Kanut, Sohn Alfreds, ein u. ließ sich 1018 daselbst krönen. Auch Wilhem der Eroberer von der Normandie wurde 1066 in L. gekrönt, bestätigte 1067 in einem noch vorhandenen Freibriefe L. die Freiheiten, welche Alfred d. Gr. gegeben hatte, und baute 1078 den Tower, wo er residirte; Wilhelm II. umgab den Tower 1099 mit Mauern. König Johann gab der Stadt 1210 die Grundzüge ihrer jetzigen Verfassung. In dem Streit zwischen der Krone u. den Baronen stand L. auf der Seite der Letzteren, u. Johann mußte daher in der Magna Charta ausdrücklich versprechen, der Stadt ihre Privilegien zu erhalten. Nach 1216 trat das Oberhaus in L. zum ersten Mal zusammen. 11. Sept. 1217 Friede zu Lambeth zwischen König Heinrich III. u. dem Prinzen Ludwig von Frankreich. 1258 große Hungersnoth und 1264 Judenverfolgung zu L. Bei den Kämpfen der Rothen und Weißen Rose nahm L. Partei für das Haus York. Am 7. Aug. 1514 ward hier ein Friedens- u. Freundschaftsvertrag zwischen Heinrich VIII. u. Ludwig XII. von Frankreich abgeschlossen. Von der Zeit der Reformation an wuchs

L. außerordentlich, u. schon zu den Kriegen mit Spanien stellte L. 20,000 Mann u. rüstete 38 Kriegsschiffe aus; 7. Aug. 1641 wurde in Westminster Frieden mit den rebellischen Schotten geschlossen u. 1649 Karl I. hier hingerichtet. Am 15. April 1654 hier Abschluß des Friedens zwischen England u. den Niederlanden. Unter Karl II. (am 2. Sept. 1666) brannten über 13,000 Häuser ab. Mit der zunehmenden Macht Englands war L. oft der Sitz von Unterhandlungen, so 16. Jan. 1756 Defensivbündniß zwischen England u. Preußen gegen Österreich u. Frankreich; 1793 Allianztractate Englands gegen Frankreich, 4. März mit Hannover, 25. März mit Rußland, 10. April mit Hessen, 30. Aug. mit Österreich u. 26. Sept. mit Portugal; der letzte wurde 22. Oct. 1807 erneuert u. 14. Jan. 1809 ein Subsidienvertrag mit Spanien abgeschlossen u. der Vertrag vom 6. Juli 1827 zwischen England, Frankreich u. Rußland, wodurch dieselben sich verpflichteten, den Frieden zwischen den Türken und Griechen herzustellen. Vom 1. Nov. 1830 bis 15. Febr. 1831 wurden hier die Londoner Conferenzen zwischen den Gesandten der Großmächte u. der Niederlande wegen der Lostrennung Belgiens von Holland gehalten (s. Belgien, Gesch.). Den 7. Mai 1832 Vertrag zwischen England, Frankreich, Rußland u. Baiern über die Thronfolge des neuerrichteten Königreichs Griechenland. Den 22. April 1834 Quadruplevertrag zwischen England, Frankreich, Spanien und Portugal, die Herstellung der Ruhe in Spanien u. Portugal betreffend (wo Don Carlos u. Don Miguel von der Thronfolge ausgeschlossen wurden). Den 19. April 1839 Friede zwischen Belgien und Holland, welchem die Großmächte beitraten u. wo die Trennung Belgiens von den Niederlanden angenommen wurde. Julivertrag (15. Juli 1840) zwischen den Großmächten England, Rußland, Österreich u. Preußen u. der Pforte wegen Pacification des Orients, s. unter Ägypten (Gesch.). Den 13. Juli 1841 Vertrag zwischen den Großmächten England, Rußland, Frankreich, Österreich u. Preußen die Dardanellensperre betreffend; 17. Nov. 1843 Conferenzprotokoll wegen Anerkennung der Integrität u. wegen Erhaltung des Türkischen Reichs durch die drei Schutzmächte; 21. Mai 1847 Unterzeichnung des Protokolls der vier Mächte England, Frankreich, Spanien u. Portugal über die Anwendung der Bestimmungen der Quadrupelallianz vom 22. April 1834; seit Juni 1850 Conferenzen zwischen den Großmächten, Dänemark und Schweden wegen Dänemark und der Herzogthümer Schleswig u. Holstein; 8. Juli u. 2. Aug. durch die Bevollmächtigten Englands, Rußlands und Frankreichs Unterzeichnung der Protokolle in dieser Angelegenheit, denen dann Österreich beitrat, s. Dänemark (Gesch.). Am 20. Aug. 1846 wurde hier der große evangelische Bund gestiftet. Im Juli 1851 hielt der Friedenscongreß seine Versammlung in Exeterhall; vom 1. Mai bis 15. Oct. 1851 war die Weltausstellung in dem Glaspalaste, welcher nachher in Sydenham für eine permanente Ausstellung aufgestellt wurde; 1862 fand die 2. große International Exhibition (Weltausstellung), verbunden mit einer landwirthschaftlichen Ausstellung zu Battersea, eine Vorstadt im Süden L-s, statt, welcher 1871 eine internationale Ausstellung für Kunstindustrie in den Gärten von Kensington folgte. Am 8. Mai 1852 Unterzeichnung des Protocolls über die dänische Thronfolge durch die Bevollmächtigten der Großmächte, u. am 10. April 1854 Unterzeichnung eines Offensiv- u. Defensiv-Allianzvertrags zwischen England und Frankreich. In neuerer Zeit wurden die Conferenzen der Diplomatie zur Regelung politischer Fragen größtentheils in L. abgehalten; so 1863 die politisch-diplomatische Conferenz wegen Abtretung der Jonischen Inseln an Griechenland, von April bis Juni 1864 während des deutsch-dänischen Krieges, im Mai 1867 wegen der Luxemburger Frage u. von Jan. bis März 1871 wegen Regelung der sog. Pontusfrage (Rußlands Kündigung des Pariser Vertrags von 1856). Anfangs 1877 über die Orientalische Frage. Vgl. Macaulays Gesch. Englands, Bd. 1; Allen, History of London, London 1829; Thimms London, Lond. 1856; A. Esquiros, L'angleterre et la vie anglaise, Par. 1859—67; Gneist, Die Stadtverwaltung der City v. London, Berlin 1867; Jesse, London, its celebrated characters and remarcable places, London 1871, 3 Bde.; Ravenstein, Reisehandl. für L. ꝛc., 3. A., Lpz. 1876; Bädekers London (periodisch neue Auflagen); Cassels Newest Map of London, Schlesingers Wanderungen durch London. Küster. Schroot.

London, Stadt in der canadischen Prov. Ontario am Thames, auf der Halbinsel zwischen den Seen Huron, Erie und Ontario, Centralpunkt der Eisenbahnen auf derselben, lebhafte Fabrikthätigkeit und bedeutender Importhandel, 2 höhere Bildungsanstalten, Ackerbauvereine und historische Gesellschaft; 15,826 Ew.

London and North-Western, London and South-Western; London Brighton and South-Coast; London, Chatham and Dover, Eisenbahncomplexe in England. s. Großbritannien (Geogr.). B. 2 c).

Londonderry 1) Derry Krine, Grafschaft in der irischen Prov. Ulster, grenzt im N. an das Atlantische Meer, im NW. an den Lough Foyle, im W. an Donegal, im S. an Tyrone u. im O. an Antrim; 2118,66 □km (38,386 □M) mit (1871) 173,906 Ew. (auf 1 □km 84, in ganz Irland 64). 1861 zählte die Grafschaft 184,137 u. 1851 noch 192,022 Ew. Etwa 45% der Bewohner sind katholisch. Die Grafschaft wird von einer Gebirgskette, die sich im White Mountain 608 m erhebt, in zwei Theile getrennt; im östlichen liegt das Thal des unteren Bann, im westlichen die Thäler des Roe, des Faughan u. des Foyle. Im südlichen Theile erhebt sich das Sperringebirge (Sawel 679 m). Verschiedene Eisenbahnlinien durchschneiden die Grafschaft. Die Ebenen u. Flußthäler (ca. ⅔ des Landes umfassend) sind im Allgemeinen fruchtbar, die Gebirgsgegenden meist rauh u. wild. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 38% Ackerland, 23% Weiden u. 1½% Wald. Producte: Gerste, Weizen, Hafer, Kartoffeln, Flachs; Eisen (fast überall vorhanden), Steinkohlen, Kupfer, Blei. Die Schätze des Mineralreichs werden noch nicht ausgebeutet. Viehstand 1874: 113,473 Stück Rindvieh, 21,701 Pferde, 41,907 Schafe u. 28,070 Schweine. Die Industrie ist nur unbedeutend, beschränkt sich auf Flachsspinnerei, Leinwand-, Baumwoll- u. Tuchfabrikation, Gerberei u. Bierbrauerei. 2) (Derry), Hauptstadt darin, an der Mündung des

Foyle, Eisenbahnstation; Sitz eines kathol. u. eines protestantischen Bischofs, schöne gothische Kathedrale (von 1633), 8 andere Kirchen u. Kapellen, Latein. Schule, Handwerker-Institut, Kranken-, Irren- und Arbeitshaus, Gerichtshalle, Stadthaus. Gefängniß, Kaserne, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Gerberei, Eisengießerei, Flachsspinnerei, Fischerei (namentlich Salmenfang), Handel, guter Hafen; 1871: 25,242 Ew. 1874 betrug der Werth der Einfuhr 469,413 Pf. St. u. der der Ausfuhr nur 7150 Pf. St. L. wurde 1612 von der Stadt London, an der Stelle eines Dorfes, Namens Derry, gegründet. Denkwürdig ist die 107tägige Belagerung von 1689 durch Jakob II., an die in L. ein Triumphbogen und eine 27 m hohe Säule mit der Statue des Bischofs G. Walker erinnern. 3) Seehafenstadt im Colchester County, Neu-Schottland (Canada) an der Cobequidbai, 4781 Ew. H. Berns.

Londonderry, 1) Henry Robert, Stewart, Marquis von, so v. w. Lord Castlereagh, s. d. 2) Charles-William Vane, Marquis von, früher Sir Charles Stewart, Halbbruder des Lord Castlereagh, engl. Staatsmann, geb. 18. Mai 1778; wurde 1800 Chef des 11. Husarenregiments, 1809 Generallieutenant, zeichnete sich in Spanien aus, wurde 1813 Gesandter in Berlin, schloß als englischer Bevollmächtigter die Reichenbacher Convention ab, war 1824 als Generallieutenant engl. Militärcommissär im Hauptquartier der Verbündeten und wohnte dem Wiener Congreß als einer der Hauptbevollmächtigten bei, war dann 1822—23 Gesandter in Wien, 1834 in Petersburg und trat 1834 in das Peelsche Ministerium. L. hatte die Stadt Londonderry im Unterhause von 1801—1814 vertreten, war dann als Lord Stewart zum Peer erhoben und folgte 22. Mai 1822 seinem Halbbruder, der ohne Leibeserben gestorben, in dessen Titeln u. Besitzthümern. Als Mitglied des Peelschen Cabinets sprach er gegen die irische Emancipation, gegen die polnische und italienische Insurrection u. für Don Carlos. Sein Haß gegen Frankreich ließ ihn den Julivertrag von 1840 unterstützen; 1840—41 machte er große Reisen im Orient u. st. 6. März 1854 zu London. Er schr.: History of the war in Spain, Lond. 1828, n. Ausg. 1876; Narrative of the late war in Germany and France, ebd. 1833 (deutsch Weimar 1836, 2 Bde.); Recollections of a tour in the North of Europe, ebd. 1838; Steam voyage to Constantinople, ebd. 1842; u. gab heraus: Correspondence, despatches and other papers of Viscount Castlereagh, ebd. 1848—63, 12 Bde. (deutsch im Auszug von Frankenberg, Hamb. 1853 f.). Bartling.*

Londonthon, dem Eocän angehörige, gegen 200 m mächtige Ablagerung zäher, grauer od. brauner Thone mit Septarien, in welcher zahlreiche organische Reste, darunter auch solche von Vögeln und Säugethieren begraben sind.

Londres (franz.), 1) London; 2) Sorte Havannacigarren.

Long Branch, berühmter Seebadeort im Monmouth County des nordamerikan. Unionsstaates New Jersey, zwischen New-York u. Philadelphia, Versammlungsort der vornehmen Welt aus allen amerikanischen Ländern.

Longchamp (Longchamps), ein Pachthof westlich von Paris an der Seine, beim Boulogner Wäldchen, Station der Pariser Gürtelbahn, ein ehemaliges Nonnenkloster, 1260 gestiftet von der Schwester Ludwigs des Heiligen, Isabella, welche auch 22. Febr. 1269 in demselben starb; Begräbniß einiger französischer Prinzessinnen; vor der Revolution aufgehoben. Das Kloster hieß Abbaye de l'humilité de Notre Dame u. zog durch seine musikalischen Messen, namentlich an einigen Tagen der Charwoche, zahlreiche Besucher aus der vornehmen Welt von Paris herbei. Da nur die wenigsten in der Kirche Platz fanden, so wurde allmählich die Promenade nach L. als die Hauptsache angesehen. Zu Napoleons Zeiten und noch mehr unter den Bourbons kamen die Fahrten nach L. (Promenades de Long-champ) in der Charwoche wieder auf. Gegenwärtig wird diese Promenade selbst, auf welchem die Frühlingsmoden gemustert bezw. festgestellt werden, L. oder Course de L. genannt.

Longe (franz.), Halfterriemen, Leine, Laufband, an dem man Pferden den Rundlauf machen läßt; auch Lendenstück (Braten).

Longfellow, Henry Wadsworth, einer der hervorragendsten Dichter Amerikas, geb. 27. Febr. 1807, in Portland, Maine, studirte in Brunswick, wo er 1825 promovirte. Während seiner Studienzeit verfaßte er einige der besten und bekanntesten seiner Erstlingsgedichte, wie die Hymn of the Moravian nuns; The spirit of poetry; Woods in winter u. Sunrise on the hills. Nach beendigten Studien trat er in die Advocatenstube seines Vaters, 1826, jedoch nahm er den ihm angetragenen Lehrstuhl der neueren Sprachen u. Literatur im Bowdoin College an, mit der Bedingung, eine Zeitlang im Auslande vorbereitende Studien machen zu dürfen. Infolge dessen brachte er drei Jahre in Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland, Holland u. England zu, um 1829 den Lehrstuhl zu betreten. Zugleich arbeitete er an der North American Review; veröffentlichte eine treffliche Übersetzung der Coplas des Don José Manrique (Boston 1833) mit einer einleitenden Abhandlung über die spanische Poesie, und 1835 den Roman Outremer (Boston), der ihm rasch einen bedeutenden Namen schuf. Als George Ticknor 1835 den Lehrstuhl der neueren Sprachen u. schönen Literatur am Harvard College in Cambridge, der ältesten und geachtesten amerikan. Universität aufgab, ward L. an seine Stelle berufen, doch durchreiste er vor Antritt derselben aufs neue einen Theil Europas, namentlich Skandinavien, Deutschland u. die Schweiz, kehrte im Herbste 1836 nach Amerika zurück und lehrte alsdann ununterbrochen 17 Jahre mit großem Erfolg. Den Sommer von 1842 verbrachte er in Boppard am Rhein u. 1854 legte er seine Stelle nieder, besuchte 1868—69 Europa aufs neue, ward überall, namentlich in England, mit Ehren empfangen u. mit akademischen Ehrentiteln überschüttet. L.s Werke außer den genannten u. den unter verschiedenen Titeln erschienenen Sammlungen seiner Gedichte, Hyperion, Boston 1839; Voices of the night, and other poems, ebd. 1839; Ballads, and other poems, ebd. 1841; Poems on slavery, ebd. 1842; The Spanish student, ebd. 1843; Poets and poetry of Europe, eine Sammlung mit Kritiken, ebd. 1845; The balfry of Burges, and other poems, ebd. 1846; Evangeline, ebd. 1847; Kavanagh, eine Novelle, ebd. 1849; Seaside and Fireside, ebd. 1850; The

golden Legend, ebd. 1851; The song of Hiawatha, ebd. 1855; The courtship of Miles Standish, ebd. 1858; Tales of a wayside Inn, ebd. 1863; Flower-de-Luce, ebend. 1867; The New England tragedies, ebd. 1868; The divine tragedy, ebd. 1872; The golden legend, deren Stoff dem Armen Heinrich Hartmanns von der Aue entlehnt ist (beide letztgenannte 1873 in einem Band unter dem Titel: Christus, a mystery, vereinigt). Die jüngsten Veröffentlichungen L.s sind: Aftermath, eine Sammlung neuerer Gedichte; The hanging of the crane, ebd. 1874; The masque of Pandora, ebd. 1875. Eine der bedeutsamsten Arbeiten L.s in seinen späteren Jahren war eine Übersetzung von Dantes Divina commedia, ebd. 1867—70, 3 Bde. Als Übersetzer ist L. außerordentlich glücklich in der Wiedergabe des Geistes des Originals; als Kritiker mehr Dolmetsch, denn tadelnder Richter, u. als Dichter wendet er sich meistens an die allgemeinen Neigungen und Gefühle der Menschlichkeit u. mit der zartesten Schönheit gibt er Gedanken Ausdruck, die in allen Gemüthern Sympathie finden; am bedeutendsten und hinreißendsten ist L., wenn er von der amerikanischen Natur singt oder modernen amerikanischen Gefühlen dichterischen Ausdruck gibt. Bartling.

Longford, Grafschaft in der irischen Prov. Leinster, zwischen Leitrim, Cavan, Westmeath u. Roscommon gelegen; 1090,₂₂ □km (19,₈ □M) mit (1871) 64,501 (1861: 71,592 u. 1851 noch 82,348) Ew. (auf 1 □km 62, in ganz Irland 64). 91% der Bewohner sind katholisch. Der südliche Theil der Grafschaft bildet eine Ebene, die sich nach W. u. S. zum Shannon, Lough Ree und Inny senkt; der nördliche, im N. von dem wohl angebauten Thale des Camlin, ist hügelig (hier der 278 m hohe Carn Clanhugh) u. dacht sich nach NO. zum Gowna-See ab. Die Eisenbahn von Dublin nach Sligo u. der Königskanal durchschneiden die Grafschaft. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 31% Ackerland, 46% Weiden und 2% Wald. Ackerbau (viel Flachs) und Viehzucht, namentlich auch Gänsezucht, bilden die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Viehstand 1874: 56,640 Stück Rindvieh, 6102 Pferde, 36,465 Schafe u. 15,350 Schweine. Die Industrie ist von keinem Belang; hauptsächlich werden Hausmacher-Leinwand u. Wollenstoffe verfertigt; auch gibt es einige Bierbrauereien und Gerbereien. 2) Hauptstadt darin, am Camlin und einem Zweig des Königskanals, Eisenbahnstation; Sitz eines katholischen Bischofs, Kathedrale, Gerichtshof, Zuchthaus, Gerbereien, Bierbrauereien, ansehnlicher Getreide- und Butterhandel; 1871: 4375 Ew. H. Berns.

Longhi, Giuseppe, berühmter italien. Kupferstecher, geb. 13. Oct. 1766 zu Monza (Lombardei), starb in Mailand 2. Jan. 1831, Schüler von Vangelisti in Mailand und später von R. Morghen in Rom; wurde 1798 Professor an der Kunstakademie in Mailand und bildete eine zahlreiche Schule von Kupferstechern. Sein Porträt Bonapartes nach dem Bilde von Le Gros machte ihn sofort in weitesten Kreisen bekannt. Er beschränkte sich nicht auf ausschließliche Führung des Stichels, sondern bediente sich unter Umständen auch der Nadel bei einer und derselben Platte. In der freien Stichmanier überflügelte er alle älteren Meister u. verstand sich ebensowohl auf Erzielung plastischer Wirkung, wie der Wiedergabe der heiteren Harmonie von Licht und Farben. Er verstand namentlich in seinen Stichen das Fleisch vortrefflich wiederzugeben. Hauptwerke: Die Vision des Ezechiel, nach Rafael; der Sposalizio desselben Meisters; Magdalena, nach Correggio; Grablegung, nach Crespi; der Philosoph, nach Rembrandt; Enrico Dandolo, nach Matteini; die Bildnisse Leonardos da Vinci, Michelangelos, Rafaels, Dantes, Ariostos ꝛc.; Johannes der Täufer in der Wüste, nach Reni; die Enthauptung desselben, nach Honthorst. Die unvollendet hinterlassene Platte der Madonna mit dem Schleier nach Rafael stach Toschi 1834 fertig. Von seinen zahlreichen Schülern mögen hier Felsing, Krüger, Steinla, Gruner, Anderloni und Garavaglia genannt werden. Er schrieb auch eine Teoria di calcografia (Mail. 1830), deutsch von Barth, 2 Bde. Siehe Sacchi, Biogr. di G. L. (Milano 1831). Regnet.

Longicornia, so v. w. Bockkäfer.

Longimānus (lat.), langhändig, Langhand; Beiname von Artaxerxes 1).

Longimetrie (v. Lat. und Gr., Längenmessung), der Theil der Planimetrie, welcher die gerade Linie behandelt.

Longinus, Dionysius Cassius, neuplatonischer Philosoph, geb. um 213 n. Chr. in Athen; bildete sich auf Reisen u. stand als Lehrer der Rhetorik in großem Rufe. Später wurde er Rath der Königin Zenobia von Palmyra, welcher er zum Widerstand gegen die Römer rieth, weshalb ihn der Kaiser Aurelianus 273 hinrichten ließ. Er schr. u. a.: *Περὶ ὕψους* (Über das Erhabene), 1. Ausg. von Robortell, Basel 1554, andere von Weiske, ebd. 1809; von Egger Paris 1837, von Jahn, Bonn 1865. Spechl.*

Longipennes, s. Langflügler.

Long Island, 1) Insel im Atlantischen Meere, die größte Insel der Vereinigten Staaten, zum Staate New-York gehörig; 2642 □km (48 □M) mit 540,648 Ew., wovon jedoch 390,099 zur Stadt Brooklyn gehören; in 3 Counties getheilt; erstreckt sich in einer Länge von 200 km u. einer Breite von 22 km von SW. nach NO., ist durch den Long Island Sound von der Küste nach New-Jersey New-York u. Connecticut getrennt; die WSpitze berührt die Mündung des Hudson, New-York gegenüber. Die Insel ist gut bewässert; im S. eben u. sandig, im N. hügelig, aber zum Ackerbau geeignet. Die Küsten sind buchtenreich und bergen einen großen Vorrath an Fischen u. sonstigen Seeproducten. Eine Reihe von Leuchtthürmen sind an den Küsten vertheilt u. verschiedene Eisenbahnen durchziehen, von Brooklyn ausgehend, die Insel in der Längsrichtung. Handel u. Industrie sind bedeutend. 2) Eine Insel der Bahamas (s. d.) Schroot.

Longitudināl (v. lat. longitudo, Länge), der Länge nach; L Schwingungen, s. Wellenbewegung.

Longjumeau, Marktflecken an der Yvette im Arr. Corbeil des franz. Dep. Seine-et-Oise; 1872: 2301 Ew., wovon aber nur 194 agglomerirt. Hier 27. März 1568 Friede (la petite paix) zwischen den Katholischen und den Hugenotten.

Longobarden (latinisirte, seit dem 12. Jahrh. übliche Namensform für die ursprüngliche, Langobarden, welche die eigene nationale Sage von ihren langen Bärten herleitet, nach Anderen aber mit parta, barte, Streitaxt zusammengesetzt ist), eine

wenig zahlreiche, aber sehr tapfere Völkerschaft im alten Deutschland, welche zum Stamme der Sueven gehörte, am Anfang unserer Zeitrechnung am linken Ufer der Niederelbe, im heutigen Lüneburgischen (wo der Bardengau, die Stadt Bardewick und andere Ortsbezeichnungen noch an die ehemaligen Bewohner erinnern), zwischen den Semnonen, Hermunduren, Cheruskern, Haruden und Chauken seine Wohnsitze hatte, auf dem Kriegszuge des Tiberius 5 n. Chr. berührt wurde, sich darauf 17 n. Chr. von Marbod hinweg zu den Cheruskern unter Arminius wandte und wenig später den vertriebenen Italicus wieder als Fürsten der Cherusker einsetzte. Seitdem werden sie auf lange Zeit in der Geschichte nicht wieder genannt. Im Laufe des 4. Jahrh. mögen die Eroberungs- u. Wanderzüge der L. begonnen haben, bis sie nach langen Fahrten u. vielfachen Kämpfen mit den ostdeutschen Stämmen, wie den slavischen u. hunnischen Völkern, in die Donauländer gelangten. Sie kamen mit dem Byzantinischen Reiche in nähere Berührung und nahmen das Christenthum nach dem arianischen Bekenntnisse an. Bedrängt von mächtigen Nachbarstämmen, wurden sie den Herulern zinsbar, zertrümmerten jedoch um 512 deren Reich. Audoin führte die L. nach Pannonien (527—548), welches Justinian ihnen einräumte. So entspann sich die Freundschaft mit dem Kaiser und die Feindschaft mit den Gepiden, welche Audoin 551 schlug. Dem kaiserlichen Feldherrn Narses sandten die L. Hilfstruppen nach Italien gegen die Ostgothen. Unter Audoins Sohne Alboin (561 bis 573), einem unternehmenden, aber auch mit höherer politischer Einsicht begabten, in den Heldenliedern seines Volkes lange und weithin gefeierten Heerführer, verbanden sich die L. mit den Avaren u. vernichteten 566 das Reich der Gepiden gänzlich. Alboin überließ darauf den Avaren Pannonien, rief 20,000 Sachsen zu sich und führte diese und die L. 568 nach Italien. In Forum Julii ließ er seinen Neffen Gisulf als Herzog zurück. Vicenza, Verona und Mailand öffneten allmählich die Thore, doch Pavia mußten die L. 3 Jahre lang belagern, während, außer Rom, Ravenna, Genua und Venedig, ganz Ober- und Mittelitalien ihre Herrschaft anerkannte. Nachdem Alboin 574 angeblich auf Veranstaltung seiner Gemahlin Rosamunde, welche sich an ihm wegen Ermordung ihres Vaters, des Gepidenfürsten Kunimund, rächen wollte, durch Gepiden seines Gefolges getödtet worden war, wählten die L. Kleph zum König, den einer seiner Hausbedienten schon nach achtzehnmonatlicher Regierung 576 erschlug. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes Authari führten 10 Jahre hindurch die Regierung 36 Herzoge, von denen die zu Friaul, Spoleto u. Benevent nachmals fast unabhängige Macht behaupteten. Der Exarch in Ravenna suchte sich gegen die wachsende Macht der L. durch Hilfe der Franken zu retten. Diese kamen dreimal mit Heeresmacht über die Alpen. Aber Authari, den die Großen in dieser Gefahr 585 aus der Vormundschaft entließen, schlug die Franken und behauptete Italiens Herrschaft, wie er auch dem Reiche die ersten geordneten Zustände gab und sich mit den italienischen Bewohnern durch Theilung der Grundstücke gütlich abfand. Autharis (gest. 590) Wittwe, Theodelinde von Bayern, wählte Agilulf, Herzog von Turin u. Vetter ihres ersten Gemahls, zu ihrem zweiten und damit zum König u. bewog ihn, den katholischen Glauben anzunehmen. Seinem Beispiele folgten viele L., und auch seine Nachfolger, wenngleich der Arianismus immer noch seine Beschützer fand. Rothari, 636 von König Ariwalds Wittwe (Theodelindens Tochter) zum Gemahl und Könige gewählt, beschränkte durch seine Kriegsthaten die Griechen sehr u. machte sich durch Aufzeichnung der Longobardischen Gesetze berühmt. Nachdem Rotharis Sohn u. Nachfolger, Rodoald, 653 erschlagen worden war, wurde Theodelindens Neffe, Aribert I., ein Agilolfinger, zum König gewählt, der Künste und Wissenschaften beschützte, aber sein Reich unter seine beiden Söhne theilte. Godebert, welcher seinen Sitz in Pavia hatte, wurde von Grimoald, Herzog von Benevent, umgebracht; der andere, Berthari, welcher in Mailand residirte, vertrieben. Nun wurde Grimoald König von 662—671; er verbesserte die Gesetze und dehnte die Eroberungen gegen die Griechen weiter aus. Seine Nachfolger (seit 671) konnten sich unter inneren Zerrüttungen des Staates sämmtlich nicht lange halten. Der kräftige Liutprand (713—744) jedoch erhob das Longobardische Reich auf den Gipfel seiner Macht. Wegen des Beistandes, welchen die Päpste den Empörern gegen den König geleistet hatten, nahmen die L., die Römer bekriegend, mehrere Städte. Nachdem sein Enkel, seit 740 Mitregent u. Nachfolger, Hildeprant (744), schon nach sieben Monaten (745) von den L. wieder des Reichs entsetzt worden, kam Ratchis, Herzog von Friaul, u. als derselbe 749 in Monte-Cassino Mönch wurde, sein Bruder Aistulf (749—756) auf den Thron. Dieser eroberte Ravenna nebst dem ganzen Exarchat, machte der Herrschaft der byzantinischen Kaiser im oberen u. mittleren Theile Italiens ein Ende, bedrängte den Papst Stephan II. u. wurde dafür vom König der Franken, Pipin, in Ravenna belagert u. des Exarchats beraubt; er st. 756. Desiderius, Herzog von Toscana, brachte 756 nach dem Tode des unbeerbten Aistulf das Reich an sich. Anfangs hielt es Desiderius, da Rachis sich ihm wieder als Gegenkönig entgegengestellt, mit dem Papste Stephan und gab ihm die Städte heraus, welche Aistulf ihm vorenthalten hatte, brach aber nachher mit Rom u. zugleich nahm er, aufgebracht, daß Karl d. Gr. seine Tochter Desiderata 771 verstieß, 771 die zu ihm mit ihren Kindern fliehende Wittwe Karlmanns, Gilberga, auf. Karl der Große, schon vom Papst Stephan III. gegen die L. um Hilfe angerufen, folgte nun 774 dem Rufe des Papstes Hadrian um Schutz, und nach siebenmonatlicher Belagerung von Pavia nahm er diesen Platz Mai 774 u. zwang den Desiderius zur Übergabe; Adalgis, seit 759 Mitregent seines Vaters, floh nach Byzanz u. kam mit einer griechischen Schar 786 nach Calabrien, wurde aber von Karl geschlagen u. blieb selbst. Dasselbe Schicksal hatte Arichis von Benevent, der als Schwager des Desiderius denselben rächen wollte. Mit Desiderius endigte die Reihe der longobardischen Könige u. das Reich der L. Karl d. Gr. ließ 781 seinen Sohn Pipin zum Könige der Lombardei wählen, an Stelle der longobardischen Institutionen traten fränkische. Das Weitere s. u. Italien (Gesch.) u. Lombardisch-Venetianisches Königreich.

Das Verdienst, einen geordneten Rechtszustand eingeführt zu haben, kommt König Autharis 585

bis 590 zu: er ordnete die Eigenthumsverhältnisse des Landes und um den römischen Bewohnern des Landes gegenüber als König nicht nur der erste des longobardischen Adels, sondern wirklicher Rechtsnachfolger der römischen Kaiser zu sein, nahm er den von der Constantinischen Familie und den späteren römischen Kaisern geführten Titel Flavius an und wurde damit Herr über alle fiscalischen Rechte und alles herrenlose Land. Darauf fußend, organisirte er nun die Behörden: als unmittelbar königliche Beamte zur Wahrung der fiscalischen Rechte, Verwaltung der Domänen, Übung des Richteramtes und Vertretung der römischen Bevölkerung erscheinen die Gastalden; neben ihnen als oberste Würdenträger der L., auf Lebenszeit ernannt, als Heerführer, Richter u. Verwalter die Herzoge; beiden untergeordnet als Richter der einzelnen Bezirke die sculdasii (Schultheißen) und unter diesen zur Ausübung der Polizei die decani u. saltarii (Zehnt- u. Holzgrafen). Die Oberhoheit u. Schutzherrlichkeit über die Städte, deren Verfassung im Wesentlichen bestehen blieb, übten die Gastalden, aber bald wuchs daneben der Einfluß der Herzoge u. Bischöfe. Vgl. Hegel, Städteverfassung in Italien, Bd. 1, Lpz. 1847; Flegler, Das Königreich der L. in Italien, Lpz. 1851; Papst, in den Forsch. zur deutschen Geschichte, 2. Bd., Gött. 1862; Dahn, Longob. Studien, Lpz. 1876. Henne-Am Rhyn.

Longobardische Sprache, die Sprache der Longobarden, die nur in vereinzelten, in Gesetzen, Urkunden u. historischen Berichten erscheinenden Worten uns erhalten ist. Danach nähert sie sich am meisten den hochdeutschen Mundarten der Bayern und Alemannen. Sie war schon im 10. Jahrh. vollständig erloschen. Ausführliche Grammatik nebst Glossar in Meyer, Sprache u. Sprachdenkmäler der Langobarden, Paderborn 1877.

Longobardisches Volksrecht, Leges Langobardorum, wurde zuerst auf Befehl König Rotharis aufgezeichnet, 22. Nov. 643 unter dem Namen Edictus Rotharis in latein. Sprache promulgirt. An dieses reihten sich dann die Rechtsbücher (Leges) der Könige Grimoald (668), Liutprand (713 bis 735), Ratchis (746) u. Aistulf 754. Nach u. nach wurden dieser Sammlung noch Verordnungen (sog. Kapitularien) Karls d. Gr. und seiner Nachfolger beigefügt. Hieraus entstand durch die Arbeit der seit dem 10. Jahrh. zu Pavia blühenden Rechtsschule unt. Otto III. der liber legis Longobardorum (bei den Neueren liber Papiensis genannt), welches in seinem ersten Theile das alte longobard. Recht u. in seinem zweiten (Capitulare) die in Italien geltenden Verordnungen der deutschen Könige enthält. Gegen Ende des 11. Jahrh. wurde dieses Rechtsbuch zu dem systematischen Liber Longobardae, Lombarda oder Liber Lombardae, der aber durch glossenartige, zum Theil sehr alte, in den Text übergegangene Zusätze viel von seiner ursprünglichen Reinheit verloren hat. In den longobardischen Gesetzen finden sich schon häufigere Spuren römischer Rechtskenntniß. Einem anderen Kreise jedoch gehört das sogen. Longobardische Lehnrecht an, welches im 12. Jahrh. aufgezeichnet, unter dem Namen Consuetudines feudorum oder Liber feudorum zu Bologna im Gebrauche war u. durch das hohe Ansehen der Bologneser Schule später auch in Deutschland Eingang und Geltung gewann. Die beste Ausgabe der longobard. Rechtsquellen ist von Bluhme in den Monum. Germaniae, Leges Bd. IV 1868; vgl. Bluhmes u. Boretius Ausführungen in dieser Ausgabe; Merkel, Gesch. des Longobardenrechts, Berl. 1850; Bethmann-Hollweg, Der Civilproceß ꝛc. Bd. 4 u. 5, Bonn 1868—73. Lagai.

Longobucco, Flecken im Bez. Rossano der ital. Prov. Cosenza, am Trionto; gibt einem Herzogthum den Titel; 1871: 2473 Ew. (Gem. 3225).

Longolius, Paul Daniel, Gelehrter, geb. 1704 in Kesselsdorf bei Dresden; seit 1735 Rector in Hof und st. 1779 daselbst. Berühmt durch sein Werk: Sichere Nachrichten von Brandenburg-Kulmbach, Hof 1731—62, 10 Bde., und die Herausgabe der Briefe des Plinius, der Germania des Tacitus, des Diogenes Laërtius, des Gellius; er redigirte auch zum Theil das Zedlersche Universallexikon.

Longos, griech. Romanschriftsteller, zwischen dem 3. u. 5. Jahrh. n. Chr.; ist durch seine Erzählung von Daphnis u. Chloë, Vater der Hirtenidylle geworden. Ausgaben: die 1. von Columbanius, Florenz, Junta 1598; Jungermann, 1605; Villoison, 1778; Prachtdrucke von Bodoni, 1786, und Didot (von Corais besorgt), 1802; G. H. Schäfer, 1803; eine große Lücke füllte P. L. Courier aus einem Florentiner Manuscript aus und übergoß dann die Stelle mit Tinte, was zu vielen literarischen Fehden Anlaß gab; dieses Fragment u. darauf den ganzen L. gab Courier Rom 1810 heraus (nur in 52 Exemplaren gedruckt); neuer Abdruck durch L. de Sinner, Paris 1829. Griech. u. deutsch von Fr. Passow, 1811; C. adn. ed. Seiler 1835, 1843 (vollständigste Ausg.); Hirschig in den Scriptores erotici Gr., Par. 1856, bester Text v. R. Hercher, Erot. scr. Gr. I., Lpz. 1858. Franz. Übers. von P. L. Courier (nach Amyos), Flor. 1810; Oeuvres t. II., Par. 1830; deutsch von Fr. Jacobs, Stuttgart 1832. Charakteristik: Rohde, Der griech. Roman, 1876, S. 498 ff. Eberhard.

Longpérier, Henri Adrien Prévost de, bedeutender franz. Archäolog, geb. 21. Sept. 1816 in Paris; wurde 1848 Conservator am ägypt. Museum des Louvre; er ist als Numismatiker bekannt u. verfaßte u. a. mehrere raisonnirende Medaillenkataloge, Mémoires sur la numismatique des rois Sassanides et des rois Arsacides, Par. 1840 u. 1854; Le musée Napoléon III., ebd. 1864 ff. Er ist Mitgründer der Revue numismatique u. des Athenaeum français.

Long's Peak, s. u. Colorado 4).

Longueville, Marktflecken im Arr. Dieppe des franz. Dep. Seine-Inférieure, an der Scye, Station der franz. Westbahn; Weberei; 571 Ew. (Gem. 720). L. gab einem Adelsgeschlecht den Namen, Dunois.

Longueville, ein franz. Adelsgeschlecht, abstammend von Jean von Orleans, Graf von Dunois, natürlichem Sohn des Herzogs Ludwig von Orleans, s. Dunois. Wegen Auszeichnung im Kriege erhielt sein Enkel, François II., 1505 vom König Ludwig XII. den Titel als Herzog von L. und dessen Sohn, Henri I. von Orleans, Herzog von L. u. Estouteville, Anhänger Heinrichs III. u. IV., gest. 1595 in Amiens, den Titel eines Prinzen von Geblüt 1571. Seit 1516 waren die L.s auch souveräne Fürsten von Neufchatel und später Grafen von Valengin. Henri II., sein Sohn, geb. 27. April 1595, führte 1637 eine Armee nach Hochburgund und nach dem Tode des Herzogs Bernhard von Weimar 1640 dessen Armee in Deutsch-

land, dann in Italien, 1645 wurde er auf den Congreß zu Münster gesandt, zog sich aber zurück, da er nicht unterhandeln durfte u. gesellte sich seinen Schwägern Condé u. Conti zu; mit Mazarin längst verfeindet, ließ ihn dieser 1650 verhaften; 1651 freigelassen, lebte er hierauf fern vom Hofe u. der Politik meist in Rouen u. st. daselbst 11. Mai 1663. Seine zweite Gemahlin war die durch ihre Schönheit u. ihren Geist so mächtigen Einfluß übende Anna Geneviève von Bourbon-Condé, Schwester des großen Condé (geb. 1619), vermählt 2. Jan. 1642. Nachdem sie auf dem Congreß zu Münster eine hervorragende Rolle gespielt, stellte sie sich 1649 an die Spitze der Mißvergnügten und leitete den Aufstand in Paris. Nach der Verhaftung ihres Gemahls u. ihrer Brüder entfloh sie nach Holland und ging zu Turenne, den sie für die Fronde gewonnen. 1651, nach Freilassung der Gefangenen, kehrte sie an den Hof zurück, wandte sich während der neuen Zerwürfnisse zwischen der Königin und Condé nach dem unruhigen Bordeaux, in welchem sie sich jedoch 31. Juli 1653 unterwarf, um alsbald durch den Verlust ihres Liebhabers Larochefoucauld, ihrer Mutter und Tochter erschüttert, im Kloster Port-Royal des Champs die Einsamkeit zu suchen, in der sie 15. April 1679 starb. Mit ihrem jüngeren Sohne, Charles Paris v. Orleans, Herzog v. L., geb. 1649, einem ausgezeichneten Feldherrn, der auch den poln. Thron besteigen sollte, aber 12. Juli 1672 bei seinem kühnen Rheinübergang bei Tollhuys fiel, erlosch der legitime Stamm dieser Bastardenfamilie. Eine Seitenlinie Rothelin (Rötheln) erlosch 1764. Lagai.

Longus (lat.), lang.

Longwood, s. u. St. Helena.

Longwy, Stadt im Arr. Briey des franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, an der Chiers; Station der franz. Ost- u. der Luxemburg. Prinz Wilhelms-Bahn; besteht aus der unteren und oberen Stadt, jene im Thale, diese, eine Festung zweiten Ranges, auf einem Felsen; unter Ludwig XIV. angelegt; Friedensgericht, Lazareth, reiche Eisenlager, zahlreiche Hohöfen, Eisen- u. Kupferhütten, Fabriken in Gold- u. Juwelierwaaren, Bijouterien, Fayence, Uhrenbestandtheilen, Spitzen rc., Gerberei, Handel mit Speck u. Schinken, 6 Jahrmärkte; 1872: 3132 Ew. (Gem. 3213). L. ist Geburtsort Mercys. L. war früher Hauptort einer Grafschaft, gehörte dann zu Lothringen, wurde 1678 im Nymweger Frieden an Frankreich abgetreten, 1792 den Preußen durch Capitulation übergeben, aber bald von diesen wieder geräumt; 1815 von den Preußen unter dem Prinzen von Hessen-Homburg eingeschlossen u. 18. Sept. durch Capitulation genommen. Im deutsch-franz. Kriege 1870/71 capitulirte L. 25. Jan. 1871.

Lonicēra *L.*, Pflanzengattung aus der Familie Caprifoliaceae (V., 2.), benannt nach dem Botaniker Lonicer (1528—1586); Sträucher mit gegenständigen Blättern, Kelch mit kugeliger od. eiförmiger Röhre u. kurzem, 5zähnigem Saum; Blumenkrone röhren-, trichter- od. glockenförmig, mit meist unregelmäßigem, 5spaltigem Saum; 5 Staubblätter; Fruchtknoten mit kopfförmiger Narbe; Beere 2—3fächerig, mit wenigsamigen Fächern. Ungefähr 80 Arten in der gemäßigten u. warmen Zone der nördlichen Hemisphäre, wenige in den Tropen. A. Caprifolium *DC.*, Stengel kletternd; Blüthen in Scheinquirlen zu endständigen Köpfchen gehäuft; Beeren einzeln, vom Kelchsaum gekrönt, oft nur einfächerig. L. Caprifolium *L.* (Geißblatt, Jelängerjelieber), Blätter unterseits blaugrün, rundlich-elliptisch, die der nicht blühenden Äste gestielt, die der blühenden am Grunde breit verwachsen; Blüthenkopf sitzend, Blüthen hellpurpurn, gelblichweiß oder weiß, wohlriechend. Zierstrauch aus Süddeutschland, gern zur Bekleidung von Lauben verwendet. L. Periclymenum *L.*, Blätter oval, kurz gestielt, die oberen sitzend; Blüthen gelblichweiß od. purpurn, in einem gestielten Kopf; in Wäldern u. Gebüschen zerstreut. B. Xylosteum *DC.*, Blätter alle gestielt; Blüthen an der Spitze eines gemeinsamen Stieles zu zweien; Beeren zu zweien, oft verwachsen, 2—3fächerig, nicht vom Kelchsaum gekrönt. L. Xylosteum *L.* (Heckenkirsche, Hundskirsche, Aalbaum, Aalkirsche), mit elliptischen, spitzen, weichhaarigen Blättern, gelblichweißen Blüthen und scharlachrothen Früchten; häufig in Wäldern u. Gebüschen. L. tatarica *L.*, mit herzeiförmigen, stumpfen Blättern, schmutzig-rosafarbenen Blüthen u. gelben oder rothen Früchten; in OEuropa heimisch, vielfach in Hecken gepflanzt. L. alpigena *L.*, mit ziemlich großen, elliptischen, lang zugespitzten Blättern, rothbraunen Blüthen u. fast bis zur Spitze verwachsenen Fruchtknoten; in der subalpinen Region der Alpen u. mit den Flüssen weit hinabsteigend. L. nigra *L.*, mit kleinen, länglich-elliptischen Blättern, weißgelben Blüthen u. am Grunde verwachsenen Fruchtknoten; in den Hochgebirgen verbreitet. L. coerulea *L.*, der vorigen ähnlich; aber 2 Fruchtknoten in einen kugeligen verwachsen; Beeren schwarzbläulich. Das Holz mehrerer Arten eignet sich zu Schnitz- u. Drechslerarbeiten. Engler.

Lonigo, Stadt und Hauptort im gleichnam. District der ital. Prov. Vicenza, an der Gua und am westlichen Fuße der Monti Berici, Station der Oberital. Eisenbahnen; 5 Kirchen, ansehnliches Theater, mehrere schöne Paläste; Getreide-, Hanf-, Flachsbau, bedeutender Viehmarkt; 1871: 3895, mit Umgebung 5640 Ew. (Gemeinde 9185).

Lönnrot, Elias, finnischer Schriftsteller, geb. 9. April 1802 zu Sammatti im südl. Finnland, erlernte erst das Schneiderhandwerk, studirte seit 1822 Medicin und Philosophie, wurde 1833 Kreisarzt zu Kajana und 1853 Professor der finnischen Sprache und Literatur in Helsingfors. Er ist Träger der nationalfinnischen Literaturbewegung u. gab u. A. heraus: Kanteletar (Sammlung altfinnischer Lieder und Balladen), Helsingf. 1840, 2 Bde.; Suomen Kansan Sanalaskuja (Finnische Sprichwörter), 1852; Suomen Kansan Arvoituksia (Finnische Räthsel), 1844, 2. A. 1851; Kalevala (s. d.). 2. A. 1850 (deutsch von A. Schiefner, Helsingf. 1852); Suomen Kansan Satuja ja Tarinoita (Finn. Märchen), 1854; endlich ein vortreffliches Finn.-schwed. Wörterbuch (Sanakirja), Helsingf. 1874 f. Schott.

Lonovics, Joseph, hervorragender ungar. Redner und Schriftsteller über kirchliche Angelegenheiten, geb. 31. Jan. 1793 zu Miskolcz (Borsoder Comitat); wurde nach Beendigung seiner am Erlauer Lyceum betriebenen Studien Geistlicher und bemühte sich als beredter Vertreter des Erlauer Capitels während der Jahre 1832—36 auf dem Preßburger Landtage. 1834 zum Bischof von Csanád er-

nannt, ging er 1841 im Auftrage des ungarischen Episkopats nach Rom, um die päpstliche Verordnung über die gemischten Ehen abändern zu lassen, was ihm aber nicht gelang. Im Herbst 1847 zum Erzbischof von Erlau erhoben, nahm er lebhaften Antheil an den Arbeiten des denkwürdigen Preßburger Landtages, Herbst 1847 bis Ostern 1848. Zu der im Mai 1848 einberufenen 1. ungarischen Nationalversammlung in Pest gewählt, trat er schon im Juni desselben Jahres wieder zurück, da ihm, dem übrigens so freisinnigen Patrioten, die auf den directen Bruch mit Oesterreich abzielenden Verhandlungen des Reichstags nicht zusagten. Nach Niederwerfung der ungar. Insurrection wurde er abgesetzt und in der Abtei Mölk internirt; später jedoch gestattete man ihm den Aufenthalt in Wien. Hier verfaßte er die Broschüre: Josephinismus; Az angol tünelem (Englische Toleranz), und sein Hauptwerk: Népi egyházi archæologia (Kirchliche Alterthumskunde für das Volk, 3 Bde., Wien 1857, 2. A., Pest 1869). — Die 1860 ertheilte allgemeine Amnestie ließ ihn nach Ungarn zurückkehren, wo er zum geistlichen Beisitzer des Oberlandesgerichtes u. 1866 zum Erzbischof von Kalocsa ernannt wurde. Er st. 13. März 1867. Booch-Arkossy.

Lons-le-Saunier (L.-le-Saulnier), Stadt und Hauptort im franz. Dep. Jura, sowie in dem 11 Cantone u. 212 Gem. mit 1872: 99,233 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., an der Valière, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer- und der franz. Südostbahn; Präfectur, Gerichtshof erster Instanz, Assisenhof, Friedens- u. Handelsgericht, Ackerbaukammer, 2 hübsche Kirchen, Lyceum, Bildungsanstalt für Lehrer u. Lehrerinnen, öffentliche Bibliothek von 17,000 Bänden, Museum, Bürger- und Militärhospital, Waisenhaus, Zellengefängniß; Kupfer- und Eisengießereien, mechanische Werkstätten, Seidenweberei, Fabrikation von Schaumweinen, Brillengläsern, Bürsten 2c., Handel mit Pferden, Vieh, Getreide, Tannenholz, Käse, Siebwaaren, Nägeln 2c.; Soolbädern; 12 Jahrmärkte; 1872: 10,701. — L. gehörte ursprünglich zum Deutschen Reich, wurde 1395 von den Franzosen den Burgundern entrissen, aber 1500 von den Deutschen zurückerobert; 1582 machten die Franzosen einen mißlungenen Versuch, die Stadt wiederzunehmen; 1637 wurde sie von den franz. Truppen erstürmt. H. Berns.

Lonyay, Melchior, L. Graf von Nagy-Lonya u. Vasáros-Namény, ungar. Staatsmann, aus einer alten, in den Comitaten Beregh, Szabolcs, Pest, Hunyad und Zemplin begüterten Adelsfamilie, geb. 6. Jan. 1822; nach absolvirtem Rechtsstudium wurde er 1843 im Bereghеr Comitat in den Landtag gewählt, wo er der Oppositionspartei sich anschloß und als Commissions-Mitglied für Handels- und Landes-Cassa-Angelegenheiten große Thätigkeit entwickelte. Nach Auflösung des Landtages bereiste er Europa, wurde 1847 wieder für Beregh zum Deputirten gewählt und bei der Bildung des ungar. Ministeriums 1848 zum Staatssecretär der Finanzen ernannt. Als Mitglied der Pester Nationalversammlung folgte er dem Rumpfparlamente nach Debreczin, flüchtete nach der Katastrophe von Világos 1849 und lebte bis 1850 zu Paris. Amnestirt, wurde er bald eines der thätigsten Mitglieder der ungar. Landwirthsgesellschaft u. war einer der Hauptgründer der Ungarischen Hypothekenbank. In den Landtag 1861 wieder gewählt, wies er hier die dem Lande untergelegte Absicht, als wolle sich dasselbe um jeden Preis von Oesterreich losreißen und verfolge eine revolutionäre Politik, entschieden zurück. Auch in den Landtag 1866 trat er ein; in dem ersten ungar. Ministerium vom 20. Febr. 1867 wurde er Minister der Landesfinanzen, 21. Mai 1870 Reichsfinanzminister und 16. Nov. 1871 an Andrassys Stelle Präsident des ungar. Ministeriums, nachdem er im Aug. desselben Jahres in den Grafenstand erhoben war. Als ihn 18. Nov. 1872 ein Deputirter des Mißbrauchs seiner Stellung zu persönlicher Bereicherung in öffentlicher Sitzung beschuldigte und die Deákpartei dem Ministerpräsidenten Genugthuung verweigerte, nahm er 2. Dec. seine Entlassung, behielt nur das ihm 1861 verliehene Präsidium der ungar. Akademie und ist seit 1875 Mitglied des Oberhauses. Er schr.: Von den öffentlichen Angelegenheiten, Pest 1846, 2 Bde.; Vom Staatsvermögen, Ofen 1869, 2 Bde.; Ueber unsere öffentlichen Angelegenheiten, Pest 1873 bis 1875, 2 Bde. (2. Bd. Die Bankfrage, deutsch von Dux, ebend. 1876); Graf Stefan Sczechenyi, Pest 1876 (deutsch von Dux, 1876) — sämmtliche Werke in ungarischer Sprache. Lagai.

Loon op Zand, Marktflecken im Gerichtsbez. Herzogenbosch der niederländ. Prov. Nordbrabant; zahlreiche Gerbereien, sehr starke Schuhmacherei, bedeutende Ausfuhr von Schuhwaaren; 1869: 5781 Ew. (Gemeinde).

Loos, Mittel für gewisse Fälle in menschlichen Angelegenheiten eine göttliche Entscheidung zu erlangen; dann auch das, was Einem nach göttlicher Schickung zufällt. Der Gebrauch des Looses findet sich schon bei den meisten alten Völkern. Bei den Hebräern wendete man das L. (Goral) an, bes. bei Theilungen, Übertragung von Ämtern, vor Gericht in Criminal- und Civilsachen, bei Bezeichnung der beiden Böcke am großen Versöhnungstage. Die alten Griechen bedienten sich des L-es (Kleros), um zu bestimmen, wer von Mehreren etwas ausführen sollte. Aus L-en wurde auch geweissagt, wie die Weissagung der Thriä am Parnassos mittels Steinchen, oder in Dodona nach dem Verfall des alten Orakels mittels Stäbchen. Die Römer entschieden Vieles durchs L. (Sors); so um zu erforschen, was einem von mehreren Berechtigten zukam; daher bei Erb-, Provinz- und Ämtervertheilungen, Richterwahlen in Streitsachen, bei Bestimmung, welche Tribus oder Centurie in den Comitien zuerst bestimmen sollte 2c. Häufig wurde das L. auch zum Wahrsagen benutzt. Griechisch hieß dies Rhabdomantie (Stabweissagung); dagegen nannte man Rhapsodomantie, wenn man einen Dichter aufschlug und den ersten begegnenden Vers als L. sich deuten ließ. Im Mittelalter bediente man sich zu gleichen Zwecke der Bibel und hatte dazu auch besondere Bücher, L.-Bücher (ital. Sorti). In Deutschland finden sich deren bereits im 14. Jahrh., namentlich aber scheinen sie im 16. Jahrhr. verbreitet gewesen zu sein. Das älteste gedruckte führt den Titel: Eyn schöne vnd Gotselige Kurczweil eines Christlichen Loßbuchs, nach ordnung eines Alphabets oder A. B. C. In reimen gestelt. 2c. (Strasb. 1539, Fol.); diesem folgte dann eine Reihe ähnlicher Bücher, sämmtlich in Versen u. mit Holz-

schnitten; im 17. Jahrhundert dann solche in Prosa. Auch Italiener, Franzosen, Polen ꝛc. hatten solche L.-Bücher aufzuweisen. Bei den nordischen Völkern war das Loosen ebenfalls von Wichtigkeit. So gab es bei den Russen, Kuren, Rugiern, Schweden, Dänen, namentlich bei den Germanen, mehrere Arten zu loosen. — Im gewöhnlichen Leben dann das erkaufte Recht, oder auch der Schein darüber, an einem Gewinnstspiel oder beim Ausspielen eines Gegenstandes Antheil zu haben, z. B. bei Lotterien, Vogelschießen u. dgl.; sodann ein Theil von Gegenständen, über deren Besitz durch das L entschieden werden soll.

Loos, 1) Daniel Friedrich, namhafter Graveur, geb. 15. Jan. 1735 in Altenburg, starb 1. Octbr. 1819 in Berlin. Er ward zuerst vom Hofgraveur Stieler in Altenburg in seiner Kunst unterrichtet und ging 1753 nach Leipzig, wo er bald eine Anstellung bei der Münze erhielt. Als zu Anfang des Siebenjährigen Krieges diese einging, kam er als Stempelschneider an die Münze nach Magdeburg, wo er auch für die Mechanik der Prägekunst zweckmäßige Verbesserungen u. namentlich die Methode des Einsenkens in Deutschland zuerst einführte. Nach Aufhebung der Magdeburger Münzstätte ging er nach Berlin u. wurde Hofmedailleur. 2) Gottfried Bernhard, Sohn des Vor., geb. 6. Aug. 1774 in Berlin; war 1806—1812 Münzmeister in Berlin u. gründete dort eine Anstalt zur Prägung von Medaillen, die noch besteht; er st. als Münzrath u. Generalwardein 29. Juli 1843. Er schr.: Sammlung einzelner Aufsätze über Gegenstände des Münzwesens und der Münzkunde, Berl. 1822, 3 Hefte; Beiträge zur nähern Kenntniß der im Handel vorkommenden Gold- und Silbermünzen, ebd. 1821; Die Kunst, falsche Münzen zu erkennen, ebd. 1828. 1) Regnet. 2) Brambach.

Loo-Tschoo-Inseln, s. Liu-Kiu-Inseln.

Lootsen, Seeleute, die von Behörden an der Mündung oder auf dem Unterlauf von Flüssen, in Häfen und an Küsten bestellt sind, um den Schiffen, welche das Fahrwasser nicht kennen, beim Passiren desselben zu helfen. Je nach ihrem speciellen Wirkungskreise gibt es See-L., Hafen-L., Fluß-L., Kanal-L., ja sogar Brücken-L.; nach ihrem rechtlichen Verhältniß unterscheidet man Staats-L., welche einem L-Commandeur und Privat-L., welche einem L-Vorsteher, Schifffahrts-Inspectorat ꝛc. unterstellt sind. In Wilhelmshaven gibt es auch noch besondere Marine-L. Die Staats-L. beziehen festes Gehalt, haben daher das von den Schiffen zu zahlende L-geld abzuliefern u. sind auch meist zum Legen u. Einziehen der Seezeichen, zur Controle des Fahrwassers ꝛc. verpflichtet; die Privat-L. behalten das L-geld, nach bestimmten Abzügen an den Staat für Unterhaltung ꝛc. der Seezeichen oder an eine Pensionskasse, für sich. Eine gemeinsame L-ordnung besteht für Deutschland noch nicht u. werden daher in den einzelnen Gegenden sehr verschiedene Anforderungen an die L. gestellt, wie auch ihre Rechte sehr verschieden sind. Während sie an der einen Stelle mit dem Betreten des Schiffes sofort das Commando desselben u. für dessen Sicherheit volle Verantwortung übernehmen, sind sie anderwärts nur die verpflichteten Rathgeber des Capitäns. Mit Rücksicht auf ihre große Verantwortlichkeit gehören die L. wie Seeschiffer u. Seesteuerleute selber zu denjenigen Gewerbetreibenden, welche auch noch nach der deutschen Gewerbeordnung (§§ 31 u. 34) einer besonderen Genehmigung bedürfen; diese wird abhängig gemacht von einer Prüfung über die Lage der Küsten, Untiefen, Seezeichen ꝛc.; auch darf kein L. das Gebiet, für welches er Genehmigung hat, überschreiten. Andererseits besteht für die Schiffe der L-zwang; sie dürfen — wenn sie nicht Localschiffe sind — Strecken, für welche L. ernannt sind, nicht ohne deren Assistenz durchfahren. Das L-geld wird nach ebenfalls noch nicht einheitlich geregelten L-taxen, bald relativ zum Tonnengehalt, bald nach dem Tiefgang des Schiffes ꝛc. bezahlt. Die Arbeit der L. heißt das Lootsen und die ganze Strecke, auf der gelootst wird, das L-wasser. Um dieses besser übersehen zu können, sind auf einzelnen L-stationen besondere L-thürme (auch L-baken genannt) erbaut, von denen aus die wachehabenden L. nach den ankommenden Schiffen auslugen; diese hissen im Vortop die L-flagge (s. u. Flagge) oder das L-signal (vgl. darüber auch die deutsche Noth- und Signalordnung vom 31. Jan. 1875, Reichs-Centralblatt 1875, S. 124), u. die L. müssen dann auch bei stürmischem Wetter an Bord zu kommen suchen. Ihre stets sehr starken Fahrzeuge sind L-boote, zum Rudern u. oft nach Art der Rettungsboote eingerichtet, L-kutter, zum Segeln (s. Kutter 1), oder neuerdings auch L-dampfer, letztere namentlich auch zum Abbringen von Segelschiffen, die auf falschen Cours gekommen, zum Einschleppen der L-boote ꝛc. An den Küsten der Nordsee erstreckt sich das L-wasser so weit, daß es von einem Thurme am Lande nicht zu überblicken ist; dort werden L-Galliote nach See hinausgelegt, von denen aus die L. den Schiffen entgegenfahren. (Vgl. u. a. Deutsches Handelsgesetzbuch, Art. 487, 622 u. 740.) Fek.

Looz und Corswarem, ein altes, von den Grafen von Hennegau stammendes, gräfliches, dann fürstliches, später herzogliches Geschlecht, dessen Stammvater Raginer in der Mitte des 10. Jahrh. genannt wird. Den Namen erhielt es von dem Schlosse Looz. 1016 wird Gilibert von Looz und Carem genannt. Um 1107 gründeten sieben Söhne des Grafen Arnold sieben Linien; die von Corswarem blieb und bildete wieder mehrere Zweige, welche 1734 u. 1788 vom Kaiser die Herzogswürde erhielten und bis auf den jüngsten Zweig erloschen sind. Zu der Grafschaft L. gehörten alle Vorrechte der unmittelbaren Reichsstaaten, u. die Herren derselben, als Reichsfürsten von den deutschen Kaisern und besonders durch Friedrich II. 1241 anerkannt, hatten Sitz und Stimme auf den deutschen Reichstagen. Herzog Wilhelm Joseph erhielt 1803 durch den Regensburger Vertrag eine Virilstimme. 1806 wurden die Besitzungen mediatisirt. Die Hauptbesitzungen in Preußen und Hannover, das Fürstenthum Rheina-Wolbeck, mit 21,000 Einw., wurden 1836 u. 1839 dem neuen fürstlichen Hause Rheina-Wolbeck zugesprochen; die Ausübung der Gerichtsbarkeit und der sonstigen standesherrlichen Verwaltungsrechte in dem hannöverischen Kreise Emsbühren wurde 1826 an Hannover abgetreten. Der Wohnsitz der Familie ist jetzt Schloß Bonlez im Bezirk Nivelles der belg. Prov. Brabant; jetziger Chef ist: Herzog Karl, Sohn des am 16. Sept. 1822 ver-

storbenen Herzogs Karl Ludwig August Ferdinand Emanuel, geb. 9. März 1804, ist seit 1829 mit Mina geb. van Lochorst vermählt; sein Sohn Prinz Karl ist 1833 geboren.

Lope de Rueda, s. Rueda.

Lope de Vega Carpio, Felix, hervorragender und fruchtbarster, sowie volksthümlicher span. Dichter und Dramatiker, geb. 25. Novbr. 1562 in Madrid; schrieb schon in seinem 11. und 12. Jahre Komödien, entfloh aus der Schule seiner Vaterstadt, um die weite Welt zu sehen, wurde aber in Segovia wieder aufgefangen u. nach Madrid zurückgebracht; er trat nun in Dienst bei den Groß-Inquisitoren Miguel de Caspio und Gerónimo Maurique; studirte darauf in Alcalá Philosophie u. Mathematik, wohnte 1583 dem Feldzug gegen Portugal bei und wurde Secretär des Herzogs Alba, mußte aber eines Liebesverhältnisses wegen fliehen und ging nach Lissabon, wo er den Zug der Armada gegen England mitmachte. Zufolge eines Duells wurde er auf sieben Jahre aus Castilien verbannt, begab sich nach Valencia, wo er bald zu den Mitgliedern der dortigen Schule dramatischer Dichter zählte und seine vorwiegend dem Drama zugewandte Thätigkeit wesentliche Anregung, Nahrung u. Muße fand; um 1595 kehrte er nach Madrid zurück, wo er Secretär bei mehreren Großen war. Durch den Verlust seiner Frau und eines Kindes tief gebeugt, trat er 1609 in den geistlichen Stand, wurde nachher auch Tertiarier des Franciscanerordens und starb 11. Aug. 1635. L. soll an 1800 Dramen, Schauspiele 2c. und 400 Autos sacramentales geschrieben haben, von denen mehr als 800 zur Aufführung kamen, viele aber verloren gegangen sind u. wovon erst in neuerer Zeit ein Theil wieder aufgefunden worden ist. In neuerer Zeit hat man mehrere seiner Stoffe zu Bearbeitungen für die deutsche Bühne genommen, z. B. Zedlitz in seinem Stern von Sevilla. Treffliche Uebersetzungen lieferte Braunfels (s. d.). Er schrieb auch Novellen, Romanzen, Lieder, Sonette 2c., eine Arte nuova de hacer comedias en este tiempo. L.s zerstreute Werke erschienen Madrid 1604—1847, 28 Bde.; eine neuere Sammlung derselben unter dem Titel: Coleccion de las obras sueltas, ebd. 1776—79, 21 Bde.; die mit dichterischem Geschmack getroffene beste Auswahl aus seinen Dramen gab Don Juan Eugenio Hartzenbusch in 4 Bdn. in der trefflichen Rivadeneyroischen Coleccion de Autores españoles, Madrid 1853—60; Schauspiele deutsch von J. Gr. v. Soden, Lpz. 1819, 1 Bd.; Romantische Dichtungen, übersetzt von Richard, Aachen 1824, 6 Bde.; Einzelnes von Fr. v. d. Malsburg, Dresd. 1824; Dohrn, Hamb. 1844; Schack, Frankf. 1845; Enk, Analyse von 24 Stücken L.s, Wien 1839; Spanisches Theater von Moriz Rapp, Bd. 3—4, Hildburgh. 1869; Lebensbeschreibung von Lord Holland, Lond. 1817; von Montalwan, Madrid 1836; von Damas Hinard, Notice sur L., Par. 1861, u. A.

Boch-Arkossy.*

Lopez, Vorgebirge an der WKüste SAfrikas, bildet unter 0_{30},° südlicher Breite die Nordgrenze Niederguineas.

Lopez, 1) Narciso, Cubanischer Revolutionär, geb. 1799 in Venezuela, trat 1815 in peruanische Dienste u. zeichnete sich im Kampfe gegen Venezuela aus. 1823 folgte er den spanischen Truppen nach Cuba, wurde hier naturalisirt, bot dann bei dem Tode Ferdinands VII. der Königin Christine seine Dienste an und rückte in dem Kriege gegen Don Carlos bis zum General auf. Von Sevilla in die Cortes gewählt, sprach er, als Führer der Opposition für Reformen in Cuba, fungirte auch eine Zeitlang als Oberbefehlshaber der Nationalgarde, dann als Gouverneur der Stadt Madrid, wurde 1839 Statthalter von Trinidad auf Cuba u. Oberbefehlshaber des Heeres im Mitteldepartement. Bei Esparteros Sturze 1843 entlassen, beschäftigte er sich mit Plänen zur Befreiung Cubas, flüchtete aber, da die Regierung dieselben erfuhr nach England u. wurde nun 1849 in contumaciam zum Tode verurtheilt. Gleichwol betrieb er, nach NAmerika übergesiedelt, von hier eine neue Invasion nach Cardenas auf Cuba, Mai 1850, die aber mißglückte. Eine zweite, Juni 1851 unternommen, endete nach einigen unentschiedenen Gefechten mit seiner Gefangennehmung 29. Aug., der dann 1. Sept 1851 seine Hinrichtung durch die Garotte folgte. 2) Carlos Antonio, Präsident der südamerikanischen Republik Paraguay, geb. 4. Nov. 1790 in Asuncion. Er war Advocat, aber bald sehr einflußreich geworden, hartnäckigen Verfolgungen des Dictators Francia ausgesetzt, denen er sich nur durch jahrelange Verbergung in einem entlegenen Dorfe entzog. Nach Francias Tode, Sept. 1840, nach Asuncion zurückgekehrt, wurde er Secretär der die oberste Gewalt ausübenden militärischen Junta, 1841 auf 3 Jahre zu einem der drei Consuln gewählt u. 1844 vom Congreß auf 10 Jahre zum Präsidenten ernannt. 1854 wurde seine Amtszeit auf 3 Jahre und 1857 auf weitere 10 Jahre verlängert, mit der Ermächtigung, durch letztwillige Verfügung seinen zeitweiligen Nachfolger zu bestimmen. Seine Regierung war eine willkürliche, aber im Allgemeinen keine drückende u. blutige; brachte selbst für Handel und Verkehr viel Gutes; er legte den Grundstein zu einem starken Heere mit passenden Befestigungen im Lande, Arsenal u. Flotte; baute eine Eisenbahn und sorgte für die Ausbildung vieler jungen Leute in den technischen und wissenschaftlichen Anstalten Europas. Wenn ihn seine große Eifersucht auf alle Eingriffe in die Unabhängigkeit Paraguays u. sein Widerwille gegen alle Fremdlinge auch mehrfach in diplomatische Streitigkeiten verwickelte, wirklichen Feindseligkeiten wußte er doch stets auszuweichen, den Krieg mit Buenos Ayres ausgenommen. Er st. 10. Sept. 1862 in Asuncion. 3) Francisco Solano, Dictator und Präsident von Paraguay, Sohn des Vor., geb. bei Asuncion 24. Juli 1827. Schon früh vom Vater zu seinem Nachfolger bestimmt, ward er zu den höchsten Ehrenposten im Lande befördert. 1845 stand er als Brigadegeneral der paraguitischen Armee an der Grenze von Corientes im Kriege gegen den Dictator Rosas von Buenos Ayres, 1854 ward er zur Abschließung von Handelsverträgen mit einer glänzenden Gesandtschaft nach Europa geschickt. Während seines 18monatlichen Aufenthaltes daselbst lernte er die von ihrem Gatten, einem französ. Officier getrennte Irländerin Lynch kennen, mit der er, da durch die Gesetzgebung Francias in Paraguay die Ehe fast ganz aufgehoben war, in wilder Ehe lebte. Frau Lynch erwarb sich durch ihre Talente rasch eine große

Popularität u. übte auf L. bis zu seinem Tode einen großen Einfluß aus. Nach seiner Rückkehr in die Heimath wurde er Kriegsminister. Nach dem Tode seines Vaters, durch dessen letztwillige Verfügung zum Präsidenten bestimmt, ward er durch den Congreß 16. Oct. 1862 zu dieser Würde auf 10 Jahre erhoben. Von jetzt an nur auf Kriegsrüstungen bedacht, um Brasilien, Bolivia u. der Argentinischen Republik die an Paraguay grenzenden Provinzen zu entreißen, glaubte er sich endlich 1864 genügend vorbereitet u. machte sich eine brasilian. Intervention in einen Bürgerkrieg in Uruguay zu Nutze, erklärte sich zum Protector des Gleichgewichts der La Plata-Staaten u. forderte unter Protest Brasilien auf, seine Truppen aus Uruguay zurückzuziehen. Da man denselben unbeachtet ließ, eröffnete er Nov. 1864 die Feindseligkeiten, bemächtigte sich im Dec. der brasil. Provinz Matto Grosso, sandte Anfang 1865 durch argentinisches Territorium 8000 Mann nach der brasil. Provinz Rio Grande do Sul u. nahm die Proteste der argentin. Regierung gegen eine solche Verletzung ihres Landes als eine Kriegserklärung auf. Ein fast nur aus Creaturen L.s bestehender, eiligst zusammengerufener Congreß genehmigte den Gewaltact und erklärte formell auch gegen Brasilien den Krieg; zugleich ernannte er den Präsidenten zum Marschall. Noch ehe diese Kriegserklärung in Buenos Ayres notificirt worden war, ließ L. zwei im Hafen von Corientes liegende argentinische Kriegsschiffe wegnehmen und besetzte diese Provinz. Indeß entrissen die seit 1. Mai 1865 verbündeten Regierungen von Brasilien, Uruguay und der Argent. Republik, im Laufe des Jahres L. die von ihm besetzten Provinzen u. fielen selbst 1866 in Paraguay ein. Vier Jahre lang wüthete nun mit wechselndem Glück der gräßlichste Krieg u. L. vertheidigte mit Geschick und Ausdauer jeden Zoll breit Landes. Nachdem jedoch 19. Febr. 1868 das Hauptbollwerk der Paraguiten, die Festung Humaita, gefallen und L. 25. Dec. im Inneren des Landes bei Lomas-Vallentias bis zur Vernichtung geschlagen war, der Rest des Heeres aber 30. Dec. bei Angostura sich ergeben und die Alliirten Anfang Januar 1869 in Asuncion eingezogen waren, ward L. im eigenen Lande ein Flüchtling. Mit wenigen hundert Mann führte er noch eine Zeitlang in den unzugänglichen Schluchten des paraguitischen Hinterlandes den Guerillakrieg, bis er nach verzweifeltem Widerstande 1. März 1870 bei Aquidalan fiel. Sein unbegrenzter Ehrgeiz hatte ihn zum Ungethüm gemacht, das keine Freundschaftsbande, keinen Dank mehr, selbst gegen seine treuesten Anhänger kannte. Dabei war er persönlich feig, ergab sich der Schlemmerei, während seine Anhänger für ihn bluteten u. darbten. So groß als sein Ehrgeiz war auch seine Geldgier, die auch vor Verbrechen nicht zurückschrak. Bartling.

Lophobranchii, s. v. w. Buschkiemer, s. Fische S. 122.

Lophophorus, so v. w. Glanzfasan.

Lophyrus, eine Blattwespengatt., s. Sägewespen.

Loquacität (v. lat.), Schwatzhaftigkeit.

Lora (L. del Rio), Stadt in der span. Provinz Sevilla, rechts am Guadalquivir, Station der Manzanares-Cordova-Sevilla-Eisenbahn; 7140 Ew.

Lorain, County im nordamerikan. Unionsstaat Ohio, 41° n. Br., 82° w. L.; 30,308 Ew.; Hauptsitz: Elmira.

Loranthaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Santalinae, immergrüne, gabelästige Sträucher, auf Bäumen schmarotzend; Äste knotig, oft an den Knoten gegliedert; Blätter meist gegenständig, dick, rindenartig, ganzrandig, handnervig; Kelchröhre am Fruchtknoten angewachsen, Saum 4—8, selten dreitheilig, Blumenkrone meist fehlend; Staubblätter den Kelchabschnitten aufsitzend, Fruchtknoten mit dem mehrere Embryosäcke enthaltenden Eichen verwachsend; Griffel mit kopfiger Narbe; Frucht beerenartig; Samen mit fleischigem Eiweiß; Keimling umgekehrt. Gattungen: Misodendron, Antidaphne, Arceuthobium, Viscum, Tupeia, Loranthus.

Loranthus *L.* (Riemenblume), Pflanzengattung aus der Fam. der Loranthaceae, (VI. 1.) Blüthen zwitterig oder diöcisch, mit 4—8, öfter 5—6 Kelchabschnitten. Arten zahlreich parasitisch auf Bäumen, größtentheils in Südamerika; einheimisch: L. europaeus *L.*, in Österreich, Mähren, Steiermark, auf Eichen.

Lorbeerbaum, s. Laurus.

Lorbeergewächse, so v. w. Lauraceae.

Lorbeeröl (Ol. baccarum lauri aethereum), dünnflüssiges, gelblichgrünes, durch Destillation der Lorbeeren gewonnenes, intensiv wie diese riechendes, ätherisches Öl.

Lorca, Stadt in der span. Prov. Murcia, amphitheatralisch am Abhange einer felsigen Hügelkette u. rechts am Sangonera gelegen, eine alte und nächst Murcia die blühendste Stadt der Provinz; 8 Kirchen (darunter die alte gothische Kirche Santa-Maria), große Salpeter- und Pulverfabriken, Bleischmelzhütten, Tuchwebereien, Öl- und Kornmühlen 2c.; 19,297 Ew. (mit der Huerta 48,158). In der Nähe Silberbergwerke.

Lorch, 1) Dorf im Bez. Linz des Erzherzogthums Österreich ob der Enns, nahe bei Enns, unweit der Donau; mit ehrwürdiger Kirche (13. bis 15. Jahrh. erbaut). L. steht an der Stelle der römischen Stadt Laureacum, am Flüßchen Lauro (jetzt Lorch), in Noricum, die vom Kaiser Aurelianus erbaut sein soll. Es war Station einer Donauflotille u. Hauptquartier der Legio II. Italica mit Waffen-, bes. Schildfabrik. Die Stadt war eine der frühesten Sitze des Christenthums in dortiger Gegend u. hatte schon in der Mitte des 3. Jahrh. einen eigenen Bischof, welcher nachher zum Erzbischof erhoben wurde. Zur Zeit der Diocletianischen Christenverfolgung erlitt hier 304 der Centurio Florianus den Märtyrertod. Im 5. Jahrh. wurde L. von den Deutschen vergebens belagert, im 6. Jahrh. von den Avaren zerstört. Das Erzbisthum verfiel seit Anfang des 7. Jahrh. u. das Stift wurde 737 nach Passau verlegt. L. ward im 8. Jahrh. nochmals von den Ungarn zerstört. 2) Stadt im Oberamte Welzheim des württemberg. Jagstkreises, an der Rems, Station der Württemberg. Staatsbahnen (Remsthalbahn); schöne Pfarrkirche; Holzhandel; 1871: 2283 Ew. Dabei auf dem 342 m hohen Marienberge das ehemalige Benedictinerkloster L., welches als hohenstaufisches Familienkloster und Erbbegräbniß im Jahre 1102 von Friedrich von Hohenstaufen gestiftet wurde. Es wurde im Bauernkriege 1525 halb zerstört, 1531—57 wieder hergestellt. In der Kirche desselben finden sich mehrere Grabmäler der hohenstaufischen Familie. Der Ort L., wahrscheinlich römi-

schen Ursprungs, gehörte zu den ersten Besitzungen des Hauses Hohenstaufen u. kam 1251 an Württemberg. 3) Marktflecken im Kreise Rheingau des preuß. Regbez. Wiesbaden, an der Mündung der Wisper in den Rhein, Station der Nassauischen Staatsbahn; schöne gothische Pfarrkirche aus dem 12. Jahrh. mit schönem Geläute, Schnitzereien u. Grabdenkmälern, stattliches, 1546 aufgeführtes Burghaus (Hilchen-Haus), Schillerhaus mit Gedenktafel; Weinbau; 1871: 1900 Ew. Über dem Ort die Ruinen Nollingen u. Rheinberg. L. (Lorecha) wird bereits 832 erwähnt, war im Mittelalter ein wohlhabender und berühmter Ort. H. Berns.

Lord (engl., von dem angelsächsischen hláford, der Brodherr), der Herr, Oberherr; Titel sämmtlicher Peers, insonderheit der Barons; sodann der sämmtlichen Söhne der Herzoge u. Marquis, des ältesten Sohnes eines Earl; diese beiden letzten setzen jedoch den Titel L. nur vor den Vornamen, mit Hinweglassung des Hauptnamen, es sei denn, daß sie durch einen anderen Namen, Würde, Besitz ꝛc. bereits Lord und Peer wären. Sodann führen den Titel L. die hohen Staatsbeamten, denen ihr Amt Sitz im Oberhause verleiht, und endlich steht der Titel in Verbindung mit mehreren hohen Staats- und Gemeindeämtern, wie z. B. der Ministerien der Finanzen, der Marine, des Geheimen Raths ꝛc., der Bürgermeister (Lord-Mayors) von London, York u. Dublin. L. Lieutenant, (Lord Lieutenant General), Titel des Vicekönigs von Irland; in England der oberste Verwaltungsbeamte u. ehemals Milizcommandant eines County (s. d.). L. nennt der Engländer auch Gott, Christus, daher The Lord's Prayer (des Herrn Gebet), so v. w. Vater unser; The Lord's Supper, so v. w. Abendmahl.

Lord-Mayor, erster Bürgermeister der Städte London, Dublin u. York; der Londoner L. wird, nachdem die Livery, d. i. der Zunftausschuß, zwei Candidaten dazu ernannt, und zwar solche, welche bereits das Amt eines Sheriff verwaltet haben, den 29. Sept. von den Aldermen erwählt und am 29. Oct. in sein Amt u. in die Amtswohnung (Mansion-house) eingeführt. Nach der Wahl hatten der abtretende und neugewählte L. mit den übrigen Gemeindebehörden den üblichen L-s Aufzug (Show), aus der City nach Westminster, welchen die verschiedenen Innungen der City mit ihren Fahnen begleiten und welchem Geharnischte in voller Rüstung voranreiten. An der Londonbrücke schifft sich der Zug gewöhnlich auf der Themse ein, u. nachdem in Westminster die ceremoniöse Beeidigung vor den Richtern des Schatzkammergerichts (Barons of exchequer) stattgefunden hat, geht der Zug nach der City, an der Blackfriarsbrücke landend, zurück, wo dann auf dem Londoner Rathhause der Mayorschmaus folgt. Der L. Londons ist Chef der gesammten städtischen Verwaltung, Repräsentant der Königin und der Civilregierung der City, Chefcommissär der städtischen Milizen, Polizeiherr auf der Themse, Chief Coroner für die City, ihre Freibezirke und den Flecken Southwark, Chief Justice der Criminaljurisdiction von Newgate und erstes Mitglied des Centralcriminalhofes, erster Friedensrichter für die City, als welcher er in Mansion House Polizeigericht hält. Er vergibt mehrere städtische Ämter ꝛc. Seine Beisitzer sind die Aldermen, unter die er nach seiner Amtsführung zurücktritt. Sitz im Oberhause hat der L. nicht, aber nicht selten kommt es vor, daß er vom Souverän in den Ritterstand erhoben wird. Wenige bekleideten diese Würde mehr als einmal. Bartling.*

Lordōsis (gr.), Rückgratsverkrümmung mit der Convexität nach vorn.

Lordship, 1) Herrschaft, Macht, Gewalt; 2) Titel (Würde) eines Lords, daher Your Lordship, so v. w. Ew. Herrlichkeit; 3) das Herrschaftsgebiet, auf welcher diese Würde ruht.

Loredano, Dogen von Venedig; 1) Leonardo, der 75., regierte von 1501—1521; 2) Pietro, der 84., 1567—1570; 3) Francesco, der 116., von 1752—1762.

Lorelei, 1) s. Lurley. 2) Der 165. Planetoid, 9. Aug. 1876 von Peters in Clinton entdeckt.

Lorenz, Ottokar, Geschichtschreiber, geb. 1832 zu Iglau in Mähren, studirte erst Rechtswissenschaft, dann Philologie u. Geschichte in Wien, wurde 1857 als Official des Geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives angestellt und 1860 außerordentlicher und 1861 ordentlicher Professor der österreichischen Geschichte an der Universität Wien, der er schon seit 1856 als Privatdocent angehört hatte. 1865 verlor er infolge eines politischen Preßprocesses seine Stelle im Archiv, behielt aber seine Professur. An selbständigen Schriften veröffentlichte er: Ueber das Consulartribunat, Wien 1854; Die österr. Regentenhalle (Biographien), ebd. 1857; Joseph II. u. die belgische Revolution nach den Papieren des Grafen Murray, ebd. 1862; Deutsche Geschichte im 13. u. 14. Jahrh., ebd. 1863—67, 2 Bde.; Geschichte Ottokars II. von Böhmen und seiner Zeit, ebd. 1866; Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Berl. 1870, 2. A., ebd. 1877; Geschichte des Elsaß (mit Scherer), ebd. 1871, 2. A. 1872; Papstwahl und Kaiserthum, eine staats- und kirchenrechtliche Studie, ebd. 1874; kleine Schriften, gesammelt als Drei Bücher Geschichte und Politik, Berl. 1876. Lagai.

Lorenzobusen, Lorenzstrom, s. Lorenzostrom.

Lorenzostrom (St. Lorenz, St. Lawrence), 1) im engeren Sinne der Ausfluß der Canadischen Seen; er tritt bei Kingston, 71 m ü. d. M., aus dem Ontariosee und mündet nach einem Laufe von 1350 km in den Lorenzobusen (s. u.). In seinem Bette befinden sich viele Inseln und Klippen; seine Breite wechselt sehr und ist oft seeartig (S.-Peter-See ꝛc.); in seinem oberen Laufe, sowie etwa 100 km unterhalb Montreal, hat er mehrere Stromschnellen, die jedoch für die Thalfahrt kein Hinderniß bieten und übrigens durch Kanäle (Rideau, Welland, Greneville) umgangen sind, die hinreichende Tiefe für mittlere Seeschiffe haben, so daß, da der Strom selbst auch diese Tiefe hat, auf ihn directe Verladungen für die überseeische Fahrten stattfinden können; bis Quebec ist er für die größten Fahrzeuge schiffbar. Der L. bildet eine der wichtigsten Handelswasserstraßen der Welt, da der Gesammtaußenhandel von Canada (s. d., S. 428—29) allein auf ihn angewiesen ist. Betrachtet man aber den L. unter dem Gesichtspunkt ad 2), so erhöht sich diese Bedeutung wesentlich. Verschiedene Nebenflüsse: links der mächtige Ottawa, der S. Maurice und der Saguenay; rechts der Richelieu, sowie eine Anzahl an seinen Ufern ausmündender Eisenbahnen, führen die Producte des Inneren seinen Stapelplätzen zu. Ebbe und Fluth

machen sich auf den L. bis auf 690 km weit aufwärts bemerkbar. Von November bis gegen Mitte Mai ist er zum Theil zugefroren. 2) Im weiteren Sinne ist das ganze Gebiet der Canadischen Seen dem L. zuzuschreiben und wäre insofern der auf den Missabey-Bergen im nördlichen Theile von Minnesota entspringende St. Louis, der Hauptzufluß des Superior-Sees, als sein Quellfluß zu betrachten. Im weiteren Verlaufe trägt dann der Strom verschiedene andere Namen: zwischen dem Superior- u. Huron-See St. Mary, zwischen dem Huron und Erie St. Clair und Detroit, zwischen Erie und Ontario Niagara, vom Austritt aus dem Ontario bis Montreal heißt er auch Cataraqui od. Iroquois, von da aber nur L. (s. oben). Die Gesammtlänge des L. in diesem Sinne beträgt 3380 km, sein Gebiet 1,301,300 □km (23,630 □M). Er steht durch verschiedene Kanäle mit dem Mississippi und dessen Nebenfluß, dem Ohio, sowie mit dem Hudson und Susquehannah in Verbindung. Dies erhöht noch seine oben bereits hervorgehobene Bedeutung, zu deren richtiger Würdigung man sich vergegenwärtigen muß, daß Städte wie Milwaukee, Chicago, Detroit, Cleveland, Buffalo, Toronto, Montreal und Quebec unmittelbar zu seinem Gebiet gehören. Der Lorenzobusen ist, als erweiterte Mündung des L. betrachtet, die größte Flußmündung der Erde. Er ist ein Theil des Nordatlantischen Oceans und wird nördlich von den Küsten von Labrador, südlich von denjenigen von Neu-Braunschweig u. Neu-Schottland eingeschlossen; östlich ist die Insel Neufundland vorgelagert. Seine größten Inseln sind Anticosti (unmittelbar vor der eigentlichen Mündung des L.), Prinz-Eduard-Insel und Cape Breton. Die Schifffahrt auf seinen Gewässern ist durch die felsigen Küsten, durch die häufig herrschenden Stürme und Nebel, besonders aber auch, u. zwar im südlichen Theile, infolge der heftigen Strömung, die durch die Vereinigung des zwischen Neufundland und Labrador (Belleisle-Straße) eintretenden Polarstromes mit den Wassermassen des L. entsteht, mit Gefahr verbunden. Schroot.

Loreto (irrig auch Loretto geschrieben), Stadt in der ital. Provinz u. dem Bezirk Ancona am Musone u. unweit des Adriatischen Meeres, Station der ital. Südbahn; ein weltberühmter Wallfahrtsort; besteht aus einer einzigen Straße von Buden mit Rosenkränzen, Medaillen u. Heiligenbildern; Gymnasium, Technische Schule, an der imposanten Piazza della Madonna das Jesuitencollegium, der Palazzo Apostolico (1510 nach Bramantes Entwurf begonnen, jetzt königlicher Palast) mit einer kleinen Gemälde- u. Majolicasammlung, mehrere andere stattliche Paläste u. die Chiesa della Casa Santa, mit 3 schönen Bronzethüren u. der Bronzestatue Sixtus V. vor der Facade; 1871: 1241 Ew. (mit den Vorstädten 5258 u. als Gem. 8083). Mitten in der Kirche (erbaut 1464 bis 1587) steht die Casa Santa di L., oder das heil. Haus, worin nach der Legende Maria u. Christus in Nazareth gewohnt haben sollen. Es ist ein einfacher Ziegelbau, 8,$_{18}$ m lang, 3,$_{40}$ m breit und 4,$_{12}$ m hoch, äußerlich mit Marmor bekleidet und mit herrlichen Reliefs von Sansovino, Girolamo, Lombardo u. A. geschmückt. Das Innere des Hauses bildet eine Kammer mit reich geschmücktem Altar; hier steht in einer Blende die etwa 1 m hohe Bildsäule der heil. Jungfrau mit dem Kinde (aus schwarzem Cedernholz, mit Gold und Edelsteinen geschmückt), die für ein Werk des heil. Lucas gilt. Dieses Haus wurde nach der Sage von der Sta. Helena in Nazareth entdeckt u. mit einer Kirche überbaut, nach der Erstürmung Nazareths durch die Saracenen 1291 von den Engeln aus Galiläa nach Dalmatien auf einen Berg zwischen Tersare und Fiume, von da 1294 in ein, einer Hirtin Loreta zugehöriges Gehölz bei Recanati (südwestlich von L.) und endlich 1295 nach L. selbst getragen u. ist seitdem (oder vielmehr erst seit dem 15. Jahrh.) Gegenstand großer Verehrung und Ziel zahlreicher Wallfahrten. Die Zahl der Wallfahrer soll jährlich fast eine halbe Million betragen. Im linken Querschiffe der Kirche befindet sich der Eingang zur Schatz-Kapelle, die eine Menge von Kostbarkeiten u. reichen Weihegaben enthält. Das Fest des Hauses zu L. wurde früher nur in L. gefeiert, aber seit 1669 in das römische Martyrologium aufgenommen u. der 10. Dec. dafür bestimmt, 1719 auf Toscana, von Benedict XIII. auf den Kirchenstaat, dann auch auf Venedig u. über alle spanischen Besitzungen ausgedehnt. H. Berns.

Loretten, in Paris übliche Benennung leichtfertiger Mädchen aus den unteren Ständen, welche, um ihrer Genuß- u. Putzsucht zu fröhnen, der Liebe dienen. Der schon im 16. Jahrh. gebräuchliche Name soll daher kommen, daß diese Sorte Mädchen meist in der Nähe der Kirche Notre-dame de Lorette wohnte. In neuerer Zeit nennt man sie Cocottes. Dumas (Sohn) hat, indem er in vielen seiner Dramen das Leben u. Treiben solcher Frauenzimmer zum Sujet wählte, das sogen. L-Drama begründet.

Lorgnette (franz.), 1) s. Brillen, S. 89; Lorgnon, einfaches Augenglas; lorgnettiren, durch die L. betrachten; 2) so v. w. Taschenperspectiv.

Lorgnes, Stadt im Arr. Draguignan des franz. Dep. Var; Fabrikation von Tuch, Hanfleinwand, Fayence u. Olivenöl; Marmorbrüche; 1872: 3259 Ew. (Gem. 4436).

Lori, 1) s. Halbaffen; 2) s. Papageien.

Lorica (lat.), Panzer, Brustwehr, Schanze.

Lorient, Stadt u. Hauptort in dem 11 Cantone und 52 Gemeinden mit 167,061 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arrond. des franz. Dep. Morbihan, Festung zweiten Ranges und Kriegshafen, am Einfluß des Scorff u. Blavet in die Bai von St. Louis des Atlantischen Oceans, Station der Orleansbahn, mit breiten, geraden Straßen u. schönen Promenaden; Gerichtshof erster Instanz, 2 Friedensgerichte, Handels- und Seegericht, Seepräfectur, Lyceum, Hydrographische Schule, Marineartillerieschule, Arsenal, Artilleriepark, Observatorium u. Signalthurm, Schiffbau (L. nimmt in Frankreich für den Bau von Kriegsschiffen die erste Stelle ein), Etablissement für den Bau von Dampfmaschinen, Eisengießereien, Eisenhämmer, Fabrikation von hydraulischen Pressen, Gerbereien, Fabrikation von Conserven, bedeutender Fischfang, namentlich von Sardinen, lebhafter Handel, verwiegend mit England (Ausfuhrartikel: Mehl, Wein, Branntwein, Tuch, Eisen, Blei, Quincaillerie- u. Kurzwaaren; Einfuhrartikel: Schiffbaumaterialien, Steinkohlen, Holz, Getreide, Harz ꝛc.); 1872: 30,928 Ew. (Gem. 34,660). Der prachtvolle und sichere, von schönen Kais eingeschlossene Hafen ist den Schiffen von größtem Tonnengehalte zugänglich,

große Docks (15,7 ha), 9 Werfte; die Hafenetablissements beschäftigen 2500 Arbeiter. L. wurde 1719 von der Ostindischen Handelscompagnie angelegt, 1738 zur Stadt erhoben und 1744 befestigt. Der Hafen sammt seinen Etablissements wurde von Ludwig XVI. für 12½ Mill. Livres angekauft u. 1784 zum Freihafen erklärt. Am 23. Juni 1795 Seeschlacht auf der Höhe von L. zwischen dem Geschwader der französischen Ausgewanderten unter dem englischen Commodore Warren und der französischen Brester Flotte unter Villaret-Joyeuse; für Erstere siegreich. H. Berns.

Lorinser, 1) **Karl Ignaz**, medicinischer Schriftsteller, geb. 24. Juli 1796 zu Niemes im böhmischen Mittelgebirge, studirte in Prag u. Berlin, wurde am letzteren Orte 1817 Repetent der Thierarzneischule u. 1819 Privatdocent an der Universität, 1822 Mitglied des Medicinalcollegiums in Stettin, 1824 Regierungs- und Medicinalrath in Köslin und 1825 in Oppeln, seit 1841 Geh. Medicinalrath, nahm er 1850 seine Entlassung und starb 2. Oct. 1853 zu Patschkau in Schlesien. Im Jahre 1836 erregte er durch den Aufsatz: Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen, den Lorinserschen Schulstreit, der über 70 besondere Schriften hervorrief und u. A. Anregung gab, daß die Leibesübungen bei den Gymnasien eingeführt wurden. Er schrieb außerdem: Entwurf einer Encyklopädie und Methodologie der Thierheilkunde, Berl. 1820; Die Lehre von den Lungenkrankheiten, ebd. 1823; Untersuchungen über die Rinderpest, ebd. 1831; Die Pest des Orients, ebd. 1837; Selbstbiographie, Regensb. 1864. 2) Friedrich Wilhelm, Chirurg, Sohn des Vorigen, geb. 13. Febr. 1817 zu Niemes in Böhmen, studirte in Prag u. Wien und wurde 1841 Secundärarzt im Wiener Allgemeinen Krankenhaus u. 1843 Primär-Wundarzt des Bezirkskrankenhauses auf der Wieden und Sanitätsrath. Er erfand eine eigene Methode zur Behandlung und Heilung von Contracturen u. gründete 1850 ein orthopädisches Institut. L. ist einer der bedeutendsten Gegner der Kuhpockenimpfung. Er schr. u. a.: Die Behandlung und Heilung der Contracturen im Knie- und Hüftgelenke, nach einer neuen Methode, Wien 1849; Ueber den Werth der Zahlen in der Impfstatistik, Wien 1876; Die wichtigsten eßbaren, verdächtigen u. giftigen Schwämme, mit Abbildungen, Wien 1877. 3) Franz, kathol. Theolog u. Schriftsteller, Bruder des Vorigen, geb. 12. März 1821 in Berlin, studirte in Breslau, München u. Rom, wurde 1858 Pfarrer zu St. Matthias u. fürstbischöflicher Consistorialrath in Breslau. Er schrieb außer mehreren Bänden Predigten u. Kirchenliedern auch Reiseskizzen aus Spanien und dann: Entwickelung u. Fortschritt in der Kirchenlehre, Bresl. 1847; Geist u. Beruf des kathol. Priesterthums, Regensb. 1858; Die Lehre von der Verwaltung des heil. Bußsacraments, Bresl. 1860; Vor dem Concil, ebd. 1869; übersetzte mehrere philosoph. Werke von Balmes, dann Calderons Geistliche Festspiele, Regensb. 1856—66, 9 Bde.; u. gab das Schles. Kirchenblatt, 1852—64, heraus. Schroot.

Loris-Melikoff, Michael Tarielowitsch, russ. General, geb. 20. Dec. 1825 in Tiflis; wurde in der Petersburger Gardejunkerschule erzogen, trat 1843 in das Garde-Husarenregiment, wurde 1847 als Adjutant des Fürsten Woronzoff nach dem Kaukasus abcommandirt, zeichnete sich wiederholt glänzend aus, wurde 1848 Rittmeister in der Garde, 1855 Oberst, 1856 Generalmajor, 1863 Generallieutenant u. erhielt 1865 den Titel eines Generaladjutanten, 1875 den Rang eines Generals. Beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges 1877 Oberbefehlshaber des in Hocharmenien operirenden Corps ermöglichte er durch geschickte Operationen die Eroberung der wichtigen Festung Ardahan, 17. Mai, u. öffnete somit den Weg nach Kars. Die auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatze errungenen Vortheile mußten jedoch Ende Juni gegenüber der türkischen Übermacht wieder aufgegeben werden u. L.-M. wurde im Oberbefehl ersetzt, blieb jedoch bei der Action als Corpsbefehlshaber. Am 25. Aug. verlor er die Schlacht bei Kurukdere (Jedikler) gegen Mukhtar Pascha, errang aber bei Kars 3. Oct. Vortheile gegen diesen u. hatte 15. Oct. Antheil an dem großen Siege bei Aladschadagh. Schroot.

Lorm, Pseudonym des Dichters Landesmann, s. d.

Lorne, Lord, s. u. Argyle 10).

Lornsen, Uwe Jens, geb. 18. Nov. 1793 auf der Insel Sylt; studirte in Kiel u. Jena die Rechte, prakticirte in Holstein als Advocat, wurde bald in Kopenhagen bei der schleswig-holsteinschen Kanzlei angestellt und 1830 Landvogt auf Sylt. Infolge eines Versuches, Schleswig-Holstein zu Gunsten seiner alten Verfassung in Bewegung zu setzen, wurde er verhaftet u. 1831 zur Amtsentsetzung u. einjähriger Festungsstrafe wie in alle Kosten verurtheilt. Sein Auftreten, unterstützt durch eine Schrift, die ungeheuren Absatz fand, machte bei der Integrität seines Charakters u. seiner Absichten großen Eindruck auf seine Mitbürger, 1831 versprach auch bereits die Regierung die Einführung berathender Stände u. löste 1834 ihr Versprechen. Juni 1832 aus der Haft in Friedrichsort entlassen, ging L. nach Sylt, dann, um seine Gesundheit zu restauriren, 1833 nach Rio Janeiro, von wo er 1837 über Marseille in die Schweiz reiste, wo er sein Werk schrieb. In düsterster Stimmung ertränkte er sich im Februar 1838 bei Pressy im Genfersee. Er schrieb: Die Unionsverfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins, herausgeg. von G. Beseler, Jena 1841. Vgl. Jansen, Uwe Jens Lornsen, Kiel 1872. Kleinschmidt.

Lörrach, Stadt u. Hauptort in dem 963,6 □km (17,5 □M) mit (1875) 91,454 Ew. umfassenden, gleichnam. badischen Kreise, im alten Markgräflerlande, an der Wiese, Station der Wiesenthalbahn; Hauptsteueramt, Kreishypothekenbank, Bezirksforstei, Pädagogium und Realgymnasium, höhere Töchterschule, wichtige Industrie, namentlich Wollen- und Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Tuch, Wollen- u. Baumwollenwaaren, Seidenband u. Holzwaaren, sehr bedeut. Kattun-Shawls- u. Rouleaux-Druckerei, Eisen- u. Metallgießerei, mechanische Werkstätten ꝛc., Obst- u. Weinbau; 1875: 6249 Ew. — L., seit 1682 Stadt, ist Geburtsort des Architekten Eisenlohr, ferner des Juristen Hugo. In der Nähe die Burg Rötteln, einst der Sitz der Markgrafen von Hachberg-Sausenberg, von den Franzosen 1678 zerstört, neuerdings restaurirt. H. Berns.

Lorrain, Claude Gelée, s. Claude L.

Lorraine, so v. w. Lothringen.

Lorsch, Marktflecken im Kreise Heppenheim der großherzogl. hess. Prov. Starkenburg, unweit der

Weschnitz, Station der Hess. Ludwigsbahn; Oberförsterei, Cigarrenfabrikation, Tabakbau; Ruinen der fürstlichen Abtei L. (1621 durch Feuer zerstört); 1875: 3775 Ew. — Das 764 gestiftete Kloster L., damals Lauresham (Monasterium Laureacense oder Laurissense) genannt, als dessen erster Abt Chrodegang von Metz genannt wird, wurde 1232 von Kaiser u. Papst dem Erzbischof Siegfried III. von Mainz gegeben. In der Abtei L. lebte während seiner Verbannung der Bayernherzog Thassilo (788); in der Bunten Kapelle ist die Ruhestätte Ludwigs des Deutschen und seines Sohnes Ludwig des Jüngern u. auch (nach dem Nibelungenliede) des Helden Sigfrid. Von der literarischen Thätigkeit der Benedictiner von L. zeugen die Annales Laureshamenses u. A. Laurissenses (s. unter Francorum annales). Vgl. Falk, Geschichte des ehemaligen Klosters L., Mainz 1866. H. Berns.

Lortzing, Albert Gustav, hervorragender deutscher Componist, geb. 23. Oct. 1803 in Berlin. Seine Eltern gehörten dem Schauspielerstande an u. ließen ihrem Sohne eine gediegene Schulbildung geben. Er mußte Kinderrollen spielen, zeigte aber schon früh großes Talent für die Musik. Den ersten Unterricht darin empfing er von Rungenhagen in Berlin; dann studirte er u. componirte aus eigenem Antriebe weiter. Von 1819—22 war er Schauspieler u. Sänger an den Theatern zu Düsseldorf u. Aachen; verheirathete sich 1823 mit der Schauspielerin Ahles in Köln; schr. 1824 die kleine Oper Ali Pascha von Janina, wurde 1826 in Detmold engagirt, trat 1832 mit dem überall bekannt gewordenen: Der Pole und sein Kind und mit Scenen aus Mozarts Leben hervor; er schr. auch ein Oratorium, instrumentirte Hillers Jagd und wurde bald sammt seinen Eltern an das Leipziger Stadttheater berufen. Hier ging 20. Febr. 1837 seine erste größere Oper: Die beiden Schützen (Text vom Componisten) über die Bühne und hatte durchschlagenden Erfolg; weniger gefiel Czar und Zimmermann, die erst in Berlin günstige Aufnahme fand, und ein Lieblingsstück des Volkes wurde. Von seinen nächsten Opern Caramo (1839), Hans Sachs (1840), Casanova (1841) und Der Wildschütz (1842) ist letztere die bedeutendste. Seine Stellung als Kapellmeister des Leipziger Theaters, die er 1. August 1844 antrat, behielt er nicht lange, doch verhalf ihm seine romantische Oper Undine, aufgeführt 1845 in Hamburg, 1846 in Leipzig, zu neuen Triumphen, worauf ihn Pokorny 1846 zur Aufführung seiner neuesten Oper: Der Waffenschmied an das Theater a. d. Wien berief, wo er Kapellmeister blieb, bis dasselbe 1848 zu Grunde ging; in dieser Stellung schrieb er: Zum Großadmiral, aufgeführt 1847 in Leipzig. Nach langem Umherirren wurde L. 1849 an das Leipziger Theater engagirt, woselbst 1849 seine Rolandsknappen erschienen; Zerwürfnisse mit der Direction beraubten ihn aber auch dieser Stellung u. er mußte als Schauspieler von Ort zu Ort ziehen u. schließlich als Kapellmeister des neuen Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin Possen dirigiren. Er componirte noch: die Possenmusik, Die Berliner Grisette, die Operette, Die Opernprobe, und st. in den bedrängtesten Verhältnissen 21. Jan. 1851. — L. ist einer der besten Tonsetzer auf dem Gebiete der deutschen komischen Oper. Er besaß eine reiche Erfindung u. schuf eine Anzahl komischer Opern, welche durch ihren heiteren, auf sittliche Gedanken hinzielenden Inhalt, wie durch anziehende Melodien im besten Sinne volksthümlich geworden sind. Vollkommene künstlerische Ausbildung besaß er nicht, weshalb ihm auch die Beherrschung großer Formen versagt war. Aus seinem Nachlasse sind zu verzeichnen: die Oper Regina, das Vaudeville Weihnachtsabend, die Musik zu den drei Edelsteinen, Ouvertüren und Lieder. Vgl. Düringer, Alb. L.s Leben und Wirken, Lpz. 1851. Siebenrock.

Lorze, Nebenfluß der Reuß im schweizer. Kanton Zug, kommt aus dem Ägerisee, fließt durch den Zuger See u. mündet unterhalb Frauenthal. An der L. liegt bei Unter-Ägeri eine große Baumwollenspinnerei u. Arbeitercolonie.

Los, kleine vulkanische Insel am westl. Ufer des Kaspischen Meeres, war im Mai 1876 der Schauplatz einer heftigen Eruption, welcher die ganze Gestalt der Insel veränderte.

Lösch, kleine Kohlenstückchen, welche sich bei der Gewinnung der Kohlen, sowie bei deren Transport bilden. Sie dienen zur Herstellung von Cokes oder, mit Thon und Erde vermengt, als sogen. Gestübbe zum Auskleiden von Öfen.

Löschanstalten, s. Feuerlöschanstalten.

Löschdosen, s. Feuerlöschmittel.

Loschwitz, Kirchdorf in der königl. sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Dresden, an der Elbe und in dem romantischen L-er Grunde, 5 km oberhalb Dresden gelegen; Wasserwerk, chemische Fabrik, Schmirgelfabrik, Obst- und Weinbau, viele Weinbergs-Villen; Denkmal Schillers, der hier in einem Häuschen in dem Weinberge Körners 1785—87 den Don Carlos schrieb; 1875: 3387 Ew.

Lösen (Lösung schaffen), durch Antreffen von Lagerstätten denselben die Wasser ableiten und frische Wetter zuführen.

Löser, Psalter, Buch, Blättermagen, omasum, der dritte Magen der Wiederkäuer (s. d.).

Löserdürre, s. Rinderpest.

Loshieb (Trennungshieb, Anhiebsraum), schmaler Streifen zwischen älteren u. jüngeren Holzbeständen, der frei gehalten wird, damit die Randstämme der letzteren sich stärker beasten u. bewurzeln und so nach erfolgtem Abtrieb des älteren Holzes dem Sturme mehr Widerstand leisten.

Loskauf, vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eine Art Stellvertretung für den Heeresdienst, indem der Dienstpflichtige gegen Bezahlung einer Summe an einen Stellvertreter diesen anstatt seiner eigenen Person zum Heeresdienst stellte, oder der Staat es übernahm, den Stellvertreter für den Dienstpflichtigen auszuheben.

Loslau, Stadt im Kreise Rybnik des preuß. Regbez. Oppeln; Schloß, starke Schuhmacherei; 1875: 2384 Ew.

Löslichkeit, s. Auflösung.

Losoncz, Marktflecken im ungar. Comitat Neograd, Station der nördl. Ungar. Staatsbahn; Untergymnasium, Lehrerpräparandie, eisenhaltige Mineralquelle (mit Badeanstalt), Tuchfabrik, chemische Producten-, Leder- und Essigfabrikation, stark besuchte Märkte; 1869: 3934 Ew.

Lo Spagna, s. Spagna.

Löß, kalkhaltige, aus sehr fein zerriebenem Quarz-

staub bestehende diluviale Ablagerungen, namentlich an den Bergabhängen vieler Flüsse, wie des Rheins u. der Donau; bei fehlendem Kalkgehalt nennt man sie L.-sand (Quarzpelit); diese Gebilde sind oft bis 30 m mächtig, von Wasser unterwühlt u. dann senkrecht abgelöst (daher der Name); man findet in ihnen oft Kalkconcretionen, die sogen. L.-kindel, u. Überreste vorweltlicher Thiere, namentlich Mammuth und Rhinoceros, sowie zahlreiche Arten noch jetzt lebender Schneckengattungen. In China erreicht der L., welcher dort Staubwinden vorzugsweise seine Entstehung verdankt, eine Mächtigkeit von 500 m, ja bis zu 1000 m und ist über Areale, größer wie Deutschland, verbreitet. Bäche u. Flüsse haben in ihn tiefe Schluchten mit senkrechten Wänden eingeschnitten. Lehmann.

Lößnitz, Fabrikstadt in der Schönburgischen Receßherrschaft der königl. sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau, in den Schönburgischen Receß- oder Standesherrschaften; Station der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn; Wollenspinnerei, Baumwollenweberei, Strumpfwirkerei, Spitzenklöppelei, Tuch-, Argentan-, Posamentier-, Lederwaaren- u. Maschinenfabriken, große Schieferbrüche; 1875: 5725 Ew. — L. ist Gründung der Sorbenwenden und gehörte ursprünglich zur Grafschaft Hartenstein, seit 1707 aber zur Herrschaft Stein; war im 13. Jahrh. Sitz einer burggräflich Meißnischen Münze. H. Berns.

Lossow, 1) Arnold Hermann, tüchtiger deutscher Bildhauer, geb. 24. Oct. 1805 zu Bremen, st. 3. Febr. 1874 zu München; kam um 1820 nach München, studirte vier Jahre in Rom und lebte seit 1831 in München. L. war der Lieblingsschüler Schwanthalers u. dessen erster Gehilfe, als welcher er dessen Entwürfe für die Giebelfelder der Walhalla u. Glyptothek ꝛc. ausführte. Im Auftrage des Königs arbeitete er viele Büsten für die Walhalla. Seine Söhne: 2) Karl, geb. 1835 zu München, st. 1861 zu Rom, als tüchtiger Historienmaler geschätzt; 3) Friedrich, geistvoller Thiermaler der Münchener Schule, geb. 18. Juni 1837 zu München, starb daselbst 19. Jan. 1872, arbeitete eine Zeitlang ohne Unterricht, bis er Ende der 60er Jahre bei Piloty als Schüler eintrat. In seinen Bildern u. zahlreichen Illustrationen entwickelte L. kerngesunden Humor. Werke: Hofhund (1860); Hündin mit ihren Jungen (1861); Rattenjagd (1861); Ratte und Pinscher (1862); Ländliche Scene am Backofen (1865); Hunde- und Affenkomödie auf der Reise (1866); Zeichnungen in den Münchener Bilderbogen mit Text von Ille. Für Kröner in Stuttgart: Ami in der Fremde; Die Geschichte des kleinen Reh; Fabelbuch; Das leichtsinnige Miezel; Kynopädie oder der wohlerzogene Hund ꝛc. 4) Heinrich, trefflicher Genremaler, geb. 10. März 1843 zu München, liebt das Leben der Rococozeit nicht ohne einige Anklänge an das Frivole pikant u. anmuthig zur Anschauung zu bringen. Regnet.

Lossprechung (Kirchw.), so v. w. Absolution.

Lossprechungsbrief, so v. w. Absolutorium.

Losung, 1) Wort oder Sache, welche zu einem Parteizeichen dienen; 2) s. unter Feldgeschrei 2); 3) der Koth der Jagdthiere u. Hunde.

Lösung, Lösungsmittel, s. Auflösung.

Lot, 1) (Oltis) Fluß im südwestl. Frankreich, entspringt in 1500 m Meereshöhe auf dem Lozèregebirge im Dep. Lozère, durchfließt die Departements Aveyron, L., L.-et-Garonne, nimmt rechts Colagne, Truyère, Célé u. Allemance, links Dourdon u. Diège auf u. mündet bei Aiguillon in die Garonne. Der L. ist 481 km lang u. von der Mündung der Truyère an 313 km weit schiffbar. 2) Dep. im südwestlichen Frankreich, nach dem Flusse L. benannt, grenzt im N. an Corrèze, im O. an Cantal u. Aveyron, im S. an Tarn-et-Garonne u. im W. an L.-et-Garonne u. Dordogne; 5211,$_{74}$ □km (94,$_{65}$ □M) mit (1872) 281,404 Ew. (auf 1 □km 54, in ganz Frankreich 68,$_{2}$). Das Dep. ist zum größten Theil hügelig durch Verzweigungen des Gebirges von Auvergne. Es wird bewässert vom L. mit der Célé od. Celle u. dem Thèze, der Dordogne mit Cère, Bave, Sourdoire (mit Maumont), Fénolle, Céou und Borrèze, vielen Bächen u. kleineren Flüssen, u. wird von 147 km langen Eisenbahnen durchschnitten. Der Boden ist im allgemeinen fruchtbar, namentlich in den Thälern; das Klima angenehm u. gesund. Producte: Pferde, Esel, Maulthiere, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Geflügel, Seidenraupen, viel Wild; Getreide, Wein (Weine von Cahors, Camp u. Pistoule 1874: 453,236 hl), Tabak, Obst (besond. Pflaumen), Nüsse, Kastanien, Hanf, Zuckerrüben, Hülsenfrüchte; Eisen, Blei, Zink, Steinkohlen, Marmor, Alabaster, Agat, Kalkspath, Granit, Porphyr, Serpentin, Gneiß, Schiefer, Sandstein, verschiedene Arten Thon, Kalksteine, Bausteine ꝛc. Mineralquellen finden sich zu Miers, Gramat, Lagarde, Livernon ꝛc. Ausgedehnte Lager von Knochen vorweltlicher Thiere sind an der Célé gefunden worden. Von der Gesammtoberfläche sind 232,587 ha Ackerland, 25,443 ha Weiden, 55,685 ha Weinberge, 123,656 ha Wald u. 66,497 ha Heiden. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau u. Viehzucht, namentlich Schafzucht. Die Industrie ist wenig bedeutend; die wichtigsten Zweige derselben bilden der Mühlenbetrieb, die Eisenproduction, Ziegel- u. Kalkbrennerei, Wollen- u. Leinenweberei, Gerberei, Töpferei, Papier- und Kerzenfabrikation ꝛc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 20 Millionen Frcs. jährlich. Wichtiger als die Industrie ist der Handel, namentlich in Getreide, Mehl, Wein, Nußöl, Tabak, Hanf, Leinwand u. Eisen. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre noch 38,$_{7}$ Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,$_{4}$. Eintheilung in die 3 Arr. Cahors, Figeac u. Gourdon. Das Dep. umfaßt 29 Cantone u. 321 Gemeinden, bildet die Diöcese des Bischofs von Cahors (Suffraganat von Albi) u. gehört zum Appellhofe von Agen u. zur Akademie von Toulouse. Hauptort ist Cahors. H. Berns.

Lot, Sohn Harans, Neffe Abrahams u. Stammvater der Moabiter u. Ammoniter, nach der Bibel hervorgegangen aus unbewußter Blutschande, die er mit seinen eigenen Töchtern getrieben.

Lota, Fisch, so v. w. Quappe.

Lot-et-Garonne, Dep. im südwestl. Frankreich grenzt im N. an Dordogne, im O. an Lot, im SO. an Tarn-et-Garonne, im S. an Gers, im SW. an Landes u. im W. an Gironde; 5353,$_{96}$ □km (97,$_{23}$ □M) mit (1872) 319,289 Ew. (auf 1 □km 60, in ganz Frankreich 68,$_{2}$). Die Oberfläche des Dep. bildet im Allgemeinen eine wellenförmige Ebene. Die bedeutenderen Flüsse sind: Garonne, Lot, Allemance, Tolzac, Dropt, Gers, Baïse, Gelise ꝛc. 181 km

lange Eisenbahnen durchschneiden das Depart. Das Klima ist gemäßigt, regnerisch u. veränderlich; sehr gesund, die Landes ausgenommen. Der Boden ist in dem Strombecken der Garonne und des Lot sehr fruchtbar, unfruchtbar dagegen im SW., durch den die Landes (s. d.) sich erstrecken, sowie in der Hügellandschaft zwischen Garonne u. Lot u. in den nördl. Strichen. Dennoch ist der Ertrag des Bodens an Getreide (namentlich an Weizen) ein den eigenen Bedarf des Departem. weit übersteigender. Producte: Pferde, Maulthiere, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Geflügel (namentlich Truthühner u. Gänse), viel Wild; Weizen, Roggen, Hafer, Mais, Kartoffeln, Kastanien, Obst (berühmt die Pflaumen von Agen), Tabak, Hanf, Lein, Colza u.a. Ölpflanzen, Anis, Coriander, Wein (geschätzt der Rothwein La Rocal u. die Weißweine Clairac u. Aiguillon, 1874: 1,519,100 hl), viel Holz (die Waldungen bestehen vornemlich aus Fichten, Korkeichen und Kastanien); Eisenerz (1873 wurden ca. 690,000 metr. Ctr. gefördert), Kalksteine, Thonerde, Gips, Sand, Torf. Eine Mineralquelle gibt es zu Casteljaloux. Von der Gesammtoberfläche sind 285,840 ha Ackerland, 43,535 ha Weiden, 66,456 ha Weinberge, 77,550 ha Wald u. 39,639 ha Heiden. Acker-, Weinbau u. Viehzucht bilden die sehr einträglichen Haupterwerbsquellen der Bewohner; von geringerer Bedeutung, wenn auch nicht ohne Belang, ist die Industrie. Die Hauptindustriezweige sind außer der Eisenindustrie die Fabrikation von wollenen, baumwollenen, seidenen u. leinenen Geweben, von landwirthschaftlichen Geräthen, Waffen, Maschinen, Papier, Tapeten, Leder, Handschuhen, Glas, Korkstöpseln, Tabak, Branntwein, Töpferwaaren &c. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 53 Mill. Frcs. jährlich. Der Handel ist lebhaft, bes. mit Getreide, Mehl, Wein, Branntwein, Backpflaumen, Hanf, Harz u. Theer. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre noch 41,8 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Eintheilung in die 4 Arrondissements Agen, Marmande, Nérac u. Villeneuve. Das Dep. umfaßt 35 Cantone u. 319 Gemeinden u. bildet die Diöcese des Bischofs von Agen (Suffraganat von Bordeaux) u. gehört zum Appellhofe von Agen u. zur Akademie von Bordeaux. Hauptort ist Agen. H. Berns.

Loth (Seew.), Apparat zum Messen der Wassertiefe. Man hat 1) das Hand-L., bestehend aus einem Bleigewicht von 2,5—3,5 od. 4,5 kg und an einer durch bunte Lappen nach Faden od. Metern eingetheilten, ungetheerten L-leine befestigt. Es wird von 1 od. 2 Mann bedient und beim Einsegeln in seichte Gewässer fortwährend ausgeworfen. 2) Das Tief-L. zum Messen größerer Meerestiefen, ähnlich eingerichtet wie das Hand-L., jedoch ist die Leine stärker, länger u. durch Knoten u. Lederstreifen markirt, während das Bleigewicht 15—20 kg wiegt. An der Basis des Gewichts befindet sich eine Vertiefung, welche mit L-talg gefüllt wird, damit daran Proben des Grundes haften bleiben. Das L. muß von mehreren Leuten bedient werden und außerdem muß man, um die senkrechte Wassertiefe zu bekommen, die Fahrt des Schiffes stoppen. 3) Burts Sack-L. soll ermöglichen, auch während der Fahrt des Schiffes die senkrechte Wassertiefe messen zu können. L. und Leine sind eingerichtet wie das L. sub 2). Die Leine läuft jedoch über einen mit einem Luftsack verbundenen Rollenapparat, welcher an die Oberfläche emporsteigt, sobald das Gewicht den Grund erreicht hat. Der Apparat ist somit gewissermaßen der Punkt, von welchem aus die Lothung erfolgt ist. Nach dem Aufsteigen des Sackes wird die Leine von Bord aus eingeholt, welche bei der nunmehr entgegengesetzten Zugrichtung durch eine Klemme in den Rollenapparat festgeklemmt wird. Die Distanz von der Rolle bis zum L. ist die senkrechte Wassertiefe. 4) Brooks Patent-L. für die größten Tiefen. Beim Aufstoßen auf dem Meeresgrund löst sich das Gewicht, eine Kugel, von einem Cylinder an der Leine los u. zeigt dadurch an, daß das L. wirklich den Grund berührt hat. In dem Cylinder befinden sich einige Federposen, in welche Grundproben eindringen u. dadurch mit nach oben befördert werden. 5) Walkers Patent Harpoon Sounding Machine. Ein an der L-leine befindlicher Cylinder mit Schraubenflügeln wird durch das schnelle Hinabsinken des L-s in die Tiefe zu Drehungen um sich selbst veranlaßt, welche um so zahlreicher werden, je tiefer das Wasser ist. Diese Drehungen übertragen sich auf eine Art von Uhrwerk, welches auf einem Zifferblatt die Tiefe anzeigt. 6) L. von Bergius. Das Bleigewicht hat eine Höhlung, in welcher sich eine Glasröhre mit Gradeintheilung befindet. Beim Niederlassen dieses L-s wird um so mehr Wasser in diese Röhre gepreßt, je größer der Wasserdruck wird, also je tiefer das L. sinkt. Ein an der Glasröhre befindliches Ventil schließt sich beim Aufholen u. verhindert das Auslaufen des eingedrungenen Wassers, aus dessem Stande in der Röhre die Tiefe ermittelt wird. Außerdem gibt es noch mehrere wenig gebräuchliche Arten von L. L.-Aussingen, das Melden der mit dem Hand-L. ermittelten Wassertiefe, welches der Deutlichkeit halber in singendem Tone geschieht. L.-Gast, ein mit dem Bedienen des Hand-L-s beauftragter Matrose. L.-Brook, eine an der Schiffsseite angebrachte Matte, aus Tauwerk, gegen welche der L-gast sich beim Werfen des L-s legt, um so gegen Überbordfallen gesichert zu sein. v. E.

Loth, 1) Theil des Pfundes, früher $\frac{1}{32}$, dann bis zur Einführung des metrischen Gewichtes $\frac{1}{30}$, im Zollverein beim Verzollen also 16,67 g; in Oesterreich u. Bayern 17,5 g; 2) s. u. Löthen.

Lothar, altdeutscher Name, so v. w. das fränkische Chlotar. Merkwürdig: A) Kaiser: 1) L. I., ältester Sohn Ludwigs des Frommen u. der Irmengard von Anjou, geb. um 795, wurde 814 König der Bayern, bei der ersten Theilung 817 Mitkaiser u. nach Bernhards Tode auch König von Italien, 822. Durch seine Constitution, Nov. 824, regelte er die Rechte des Kaisers u. des Papstes in Rom. Da er sich gegen den Vater empörte, verlor er 831 die Mitregentschaft, empörte sich aber neuerdings (833), nahm den Vater gefangen u. verhängte über ihn die Kirchenbuße zu Soissons. Infolge dieser unwürdigen Handlungsweise fielen seine Brüder, die bisher gemeinsame Sache mit ihm gemacht, von ihm ab, er floh nach Burgund, mußte sich im Juni 834 in Blois unterwerfen u. behielt nur Italien unter der Oberhoheit seines wiedereingesetzten Vaters. Nach dessen Tod 840 wollte er sich des ganzen Reichs bemächtigen, wurde aber von seinen Brüdern Ludwig u. Karl bei Fontenay 25. Aug. 841 geschlagen. In-

dessen söhnte er sich wieder mit ihnen aus u. erhielt 11. Aug. 843 im Verduner Vertrag die Kaiserwürde, Italien, Burgund und Austrasien. Seine Residenz nahm er zu Aachen, während die Araber in Italien, die Normannen an der Nordsee verheerend eindrangen. 855 theilte er sein Reich unter seine drei Söhne, Ludwig, Lothar u. Karl, u. ging, an Körper und Seele gebrochen, ins Kloster Prüm, wo er 28. Sept. 855 st. Vermählt war er seit 821 mit Irmengard, Tochter Hugos von Tours. 2) L. II. der Sachse, Sohn des Grafen Gebhard von Supplinburg, geb. um 1065 zu Juterloch bei Celle, erbte mit seiner Gemahlin Richenza, Tochter Heinrichs des Fetten, 1100 die Brunonischen und Nordheimischen Güter, ward 1106 nach Magnus, des Billungers Tode, Herzog von Sachsen, empörte sich gegen Heinrich V., focht mit in der Schlacht am Welfesholze u. eroberte Westfalen; nach Heinrichs V. Tode (1125) wurde er, da er als kühner Vertheidiger der Freiheit der Reichsfürsten die Stimme der Sachsen u. wegen seiner Achtung vor der Geistlichkeit auch diese für sich hatte, zum deutschen König u. römischen Kaiser gewählt, mußte aber dem päpstlichen Legaten geloben, daß er das Concordatum Calixtinum, d. h. freie Wahl der Prälaten, Überlassung von Ring und Stab als geistliche Symbole an den Papst, halten wolle. Mit den Welfen verband er sich, indem er 1127 seine einzige Tochter und Erbin Gertrud an Heinrich den Stolzen in Bayern vermählte und ihm das Herzogthum Sachsen gab. Zugleich suchte er die Macht der Hohenstaufischen Brüder, Friedrich II. in Schwaben u. Konrads in Franken zu brechen, indem er sie zur Herausgabe der von den Fränkischen Kaisern erhaltenen Reichslehen zwingen wollte u. gab dadurch Anlaß zu dem für Deutschland so verderblichen Kampf zwischen den Guelfen u. Ghibellinen. Er machte Böhmen, Polen u. Dänemark zu Reichslehen, empfing vom Papst Innocenz II. die Lehen der Mathildeschen Güter, welche er seinem Eidam, dem Herzog Heinrich von Bayern, gab u. unterwarf die Hohenstaufen; 1133 in Rom zum Kaiser gekrönt, zog er 1136 nochmals nach Italien gegen Roger von Sicilien u. starb auf der Rückkehr nach Deutschland in einer Bauernhütte zu Breitenwang bei Reutte 3. Decbr. 1137. Vgl. Jaffé, Geschichte des Deutschen Reichs unter L. dem Sachsen, Berl. 1843. B) Könige: 3) L. König von Italien, Sohn Hugos, Grafen von Provence und Königs von Italien, wurde 931 Mitregent seines Vaters, 945 Alleinregent und st. 949 zu Mailand an Gift. Er war vermählt seit 947 mit Adelaide, Tochter Rudolfs von Burgund; seine Tochter Emma wurde Gemahlin Lothars von Frankreich. 4) L. König von Lothringen, zweiter Sohn des Kaisers Lothar I. u. der Irmengard, erhielt von seinem Vater 855 Friesland, wurde nach dessen Tode 855 König von Lothringen, Elsaß u. einem Theile von Burgund (weshalb Lothringen nach ihm benannt wurde). Er war vermählt seit 856 mit Theutberge, Tochter des Grafen Theodebert, eines Großneffen Karl Martels, u. nachdem er diese verstoßen hatte, um 862, mit Walrade, Schwester des Erzbischofs Günther von Köln, welche ihm Hugo u. zwei Töchter gebar. Von Papst Nikolaus I. durch Banndrohung 865 zur Aussöhnung mit Theutberge gezwungen, suchte er doch wieder sich von ihr zu trennen und die Anerkennung der Kinder von Walrade zu erlangen; aber ehe er dies erreichte, starb er auf der Rückkehr aus Italien Aug. 869 bei Piacenza. Lagai.

Lothen (ablothen), das Ermitteln der Wassertiefe mit Hilfe des Loths. Es geschieht von Schiffen aus beim Segeln in engen oder seichten Gewässern, außerdem zu wissenschaftlichen Untersuchungen u. bei Aufnahme von See- u. Küstenkarten. In letzteren Fällen werden die einzelnen Punkte, an welchen das Loth geworfen ist, durch Winkelmessungen resp. Peilungen oder auf der hohen See durch astronom. Beobachtungen bestimmt u. in der Karte verzeichnet. Letzteres geschieht, indem man an den betreffenden Punkten einfach die Anzahl Faden (s. d.) od. Meter der Wassertiefe einträgt. Daneben kommt vielfach auch eine kurze Angabe über die Beschaffenheit des Meeresgrundes. Häufig verbindet man zu wissenschaftlichen Zwecken mit dem L. auch ein Bestimmen der Temperatur der unteren Wasserschichten, wozu ein entsprechend eingerichteter Thermometer mit dem Loth verbunden wird. v. E.

Löthen, 1) überhaupt zwei Metallflächen gleicher oder verschiedener Art dadurch mit einander fest verbinden, daß man ein anderes leichter schmelzendes Metall, Loth, im geschmolzenen Zustande dazwischen bringt u. erstarren läßt. Das Loth füllt die Lothfuge aus. Je näher der Schmelzpunkt des Lothes dem des gelötheten Metalls liegt, desto fester ist die Verbindung. In keinem Fall aber darf das Loth zum Schmelzen eine höhere Hitze erfordern als das leichtflüssigste der zu vereinigenden Metalle. Weich- od. Schnellloth ist leichter flüssig, aber auch weniger haltbar.

Weichlothe nach Bolley für verzinntes Eisenblech, Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei xc.	schmelzbar	bei	135°	R.	3	Zinn	2	Blei
	„	„	137°	„	2	„	1	„
	„	„	144°	„	3	„	1	„
	„	„	149°	„	4	„	1	„
	„	„	151°	„	1	„	1	„
	„	„	155°	„	6	„	1	„
	„	„	183°	„	1	„	2	„
	„	„	207°	„	1	„	4	„

Wismuthlothe nach Karmarsch für leicht schmelzbares bleihaltiges Zinn	schmelzbar	bei	77°	R.	3	Zinn	5	Blei	8	Wismuth
	„	„	99°	„	1	„	1	„	1	„
	„	„	116°	„	2	„	2	„	1	„
	„	„	124°	„	3	„	3	„	1	„
	„	„	128°	„	4	„	4	„	1	„

Hartloth ist strengflüssiger, aber auch haltbarer. Folgende Tabelle gibt die Bestandtheile und Eigenschaften verschiedener Hartlothe an. Die in erster Rubrik zusammengefaßten Metalle können sowol mit demselben, als auch mit einem anderen Metalle derselben Rubrik durch die nebenstehenden Legirungen zusammengelöthet werden.

Tabelle über die Zusammensetzung einiger Hartlothe.

Lothe für	Zinn	Zink	Antimon	Messing	Eigenschaften
Messing, Stahl, Eisen, Kupfer	—	1	—	7	sehr strengflüssig
	—	1	—	3—4	strengflüssig
	—	1	—	2—2½	geeignet für Messingarbeiten
	1	4—7	—	12	halbweiß
	1	10	—	22	
	4	1	—	20	weiß
	2	1	—	11	
	1	—	—	4	
	10	—	6	4	

Als Loth für Schmiedeeisen nimmt man Kupfer (zähe) od. Gußeisen (spröde); für Eisen an Kupfer: Messing, für Kupfer: 1 Theil Blei, 1 Theil Kupfer. Mit Argentan löthet man feinere Eisen- u. Stahl-

waaren. Silberloth, bestehend aus Silber mit Kupfer u. einem Zusatz von Messing u. Zink, benutzt man für Silber und feine Arbeiten aus Messing, Kupfer und Stahl. Goldloth besteht aus Gold, Silber u. Kupfer, durch einen Zinkzusatz leichtflüssiger gemacht, und dient zum L. von Gold und feinen Stahlarbeiten. Schlagloth heißt das Hartloth, wenn die damit gelötheten Metalle ein Biegen und Schlagen mit dem Hammer vertragen, ohne daß eine Trennung in der Löthfuge eintritt. Das Loth wird bald in Form von Stäbchen, bald in Form von Schnitzeln, Feilspänen und Pulver angewandt. Vor dem L. müssen die zu vereinigenden Flächen durch Schaben oder Beizen metallisch rein gemacht u. während des L-s muß eine Oxydation verhütet werden; man bedeckt deshalb die Löthstelle mit Colophonium, Salmiak, Öl od. Löthfett (d. i. Colophonium u. Talg) beim Weichlöthen oder mit Borax, Cyankalium u. dergleichen beim Hartlöthen, alsdann werden die zu löthenden Stücke provisorisch so fest als möglich mit einander verbunden. Die Erhitzung der Löthstelle erfolgt: a) im freien Kohlenfeuer; dabei werden die zu löthenden Gegenstände mit einer kleinen Zange (Löthzange) auf die glühenden Kohlen gesetzt u. wieder weggenommen; sind sie sehr klein, so kommen sie auch in eine kleine Kohlenpfanne (Löthpfanne); b) in einem erhitzten Gefäße od. einer heißen Platte, z. B. beim Anlöthen der Henkel an die Kleiderknöpfe; c) durch einen Strom heißer Luft; d) mittels des Löthkolbens. Derselbe besteht aus einem vier- oder dreikantigen, runden oder kegelförmigen glatten Stück Eisen oder Kupfer an einem langen eisernen Stiel, der oben einen hölzernen Handgriff hat. Er wird vorzüglich beim L. mit Schnellloth gebraucht, indem man dasselbe mit dem heiß gemachten Ende des Kolbens (welches Löthbahn genannt wird) auf dem zu löthenden Gegenstande schmilzt u. aufstreicht; e) mittels der Löthlampe; dieselbe ist eine gewöhnliche Blechspirituslampe deren Dille eine hervorragende Röhre ist, in welcher ein starker Docht brennt. Die Spitze dieser Flamme wird mittels des Löthrohres auf den zu löthenden Gegenstand geleitet, bis das Loth schmilzt. Das Löthrohr selbst ist ein gebogenes Rohr mit feiner Spitze. Ein durch dasselbe in eine Flamme geblasener feiner Luftstrom richtet aus derselben einen intensiv heißen Flammenkegel gegen die Löthstelle. Das verbesserte Löthrohr ist rechtwinklig gebogen u. hat an der Ecke einen kleinen Windkasten, wodurch ein kontinuirlicher Luftstrom ermöglicht ist. Statt der einfachen Löthlampe mit Löthrohr wendet man auch Gebläse mit Leuchtgasflamme u. Knallgasgebläse an. **2)** Bei der galvanischen Löthung wird galvanoplastisch Kupfer in die Fuge zwischen zwei Metallflächen niedergeschlagen. **3)** Stücke Horn dadurch verbinden, daß man die Ränder schräg abschabt, erhitzt u. zusammenpreßt. Braune.

Lothian, Landschaft in Schottland, im S. des Firth of Forth, fruchtbar und volkreich; umfaßt die Grafschaften Ost-L. (Haddingtonshire), Mid-L. (Edinburg) u. West-L. (Linlithgow).

Löthig, **1)** von Gold u. Silber, rein, ohne allen Zusatz; doch heißt Silber auch schon dann löthig, wenn es auf die feine Mark nicht über 1½ Loth Zusatz an Kupfer hat; **2)** von Silber, mit Zusatz einer Zahl, 8-, 10-, 12-, 14löthig, wenn in der Mark (16 Loth) so viel Loth reinen Silbers und das Übrige Kupferzusatz enthalten ist. Vgl. Probirgewicht.

Löthkolben, s. Löthen.

Lothrecht, so v. w. senkrecht.

Lothringen (franz. Lorraine), ehemals ein deutsches Herzogthum, zu verschiedenen Zeiten von sehr verschiedenem Umfang (s. L., Gesch.), enthielt zuletzt das Land zwischen Luxemburg, Trier, Unterpfalz, Elsaß, Franche Comté u. Champagne; hatte 17,378 □km (378 □M), mit mehr als 1 Mill. Ew. deutscher u. französischer Zunge (Metz bildet die Sprachscheide). Es war getheilt in die Herzogthümer L. u. Bar u. in die Bisthümer Metz, Toul und Verdun; dann wurde es franz. Provinz, welche die 1790 gebildeten Departements Mosel, Meurthe, Maas, Vogesen umfaßte. Im Frieden von Frankfurt 10. Mai 1871 mußte Frankreich den nördlichen Theil L-s an das Deutsche Reich abtreten, ein Gebiet, welches 6232,68 □km (113,19 □M) mit 530,000 Einw. (laut Aufnahme von 1866) umfaßte, u. aus dem im wesentlichen der Bezirk L. des deutschen Reichslandes Elsaß-L. gebildet worden ist, dessen Bevölkerung 1871 490,459, 1875 aber nur noch 478,916 Menschen betrug, u. der in 8 Kreise getheilt ist. Wappen: ein rother rechter Schrägbalken in Gold, worauf drei silberne gestümmelte Adler hintereinander. Hauptstadt war Nancy. Hauptstadt des jetzigen deutschen L. ist Metz. H. Berns.

Lothringen (Gesch.). L., eigentl. Lotharingen od. Lotharingien, hat seinen Namen von Kaiser Lothar I., dem ältesten Sohne Ludwig des Frommen, welcher im Vertrag von Verdun, Italien nebst den Ländern am linken Rheinufer von der Quelle bis zur Mündung erhielt, welche letztere insgesammt nach ihm benannt wurden. Lothar II., sein Sohn erhielt in der Theilung 855 mit seinen Brüdern Karl u. Ludwig Austrasien, bestehend aus dem nachherigen eigentlichen L., Elsaß, der Unterpfalz, Trier, Luxemburg, Hennegau, Namur, Lüttich, Limburg, Jülich, Köln, Kleve, Geldern, Utrecht, Holland, Brabant, einem Stück von Flandern und Stücken der Bisthümer Mainz, Trier, Köln, und das Bisthum Lüttich. Nach Lothars Tode wurde sein Reich ein Gegenstand langwierigen Streites, zwischen den östlichen u. westlichen Karolingern od. zwischen Deutschland u. Frankreich. Ludwig der Deutsche nöthigte 870 Karl den Kahlen, L., dessen Name seitdem auf ein kleineres Gebiet beschränkt war, in Ost- u. West-L. zu theilen, wovon Frankreich u. Deutschland Theile erhielten. Erst seit 900 blieb L. dauernd dem Deutschen Reiche angehörig. Kaiser Otto der Gr. gab es als Herzogthum 953 seinem Bruder Bruno, Erzbischof von Köln. Dieser theilte es 954 in zwei Herzogthümer, nämlich in Nieder-L. zwischen Rhein, Maas u. Schelde, u. Ober-L., zwischen dem Rhein u. der Mosel bis an die Maas. Er selbst nahm den Titel Erzherzog an, um dadurch seine Oberherrschaft über beide Herzöge zu bezeichnen.

A) Ober-L. (Lotharinga-mosellana). Der erste Herzog war Friedrich I., Graf von Bar; er starb 984, u. als seine Nachkommenschaft erlosch, fiel das Land 1046 an den Grafen Albrecht von Elsaß. Gegen diesen begann Gottfried von Nieder-L. Krieg, um Ober-L. zu erobern, u. gewann 1048 eine Schlacht, in welcher Albrecht blieb. Nun belehnte der Kaiser dessen Bruder Gerhard von Elsaß mit Ober-L., u.

dieser ist der Stammvater aller nachmaligen Herzöge. Sein männlicher Stamm erlosch 1431 mit Karl I., Connetable von Frankreich, u. ihm folgte nun seine Tochter Isabella, welche mit René von Anjou, Titularkönig von Neapel, vermählt war, wodurch das Haus Anjou auf den Thron von L. kam; aber Anton von Vaudemont, Karls Neffe, bestritt die weibliche Nachfolge u. nahm René 1431 gefangen, der jedoch nach einem Ausspruch des Baseler Concils, die Belehnung vom Kaiser Sigismund erhielt. 1453 trat René L. an seinen ältesten Sohn Johann II. ab, welchem 1470 sein Sohn Nikolaus folgte, diesem aber, da er kinderlos war, Antons von Vaudemont Enkel René II. Dieser hatte mit Karl dem Kühnen, welcher auch auf L. Ansprüche machte, harte Kämpfe zu bestehen. 1475 wurde Nancy von den Burgundern erobert und René zur Flucht nach Lyon gezwungen. Von dort aus verband er sich mit den Schweizern, eroberte Nancy wieder und schlug 5. Jan. 1477 bei Nancy die Burgunder, wo Karl der Kühne selbst fiel. Von jetzt blieb er im ruhigen Besitz L-s bis zu seinem 1508 erfolgenden Tode. Sein Sohn Anton der Gute setzte die Hauptlinie fort, ein Nebenzweig breitete sich aber in Frankreich aus, von welchem die Familie der Guisen mit den Herzögen von Aumale abstammte. Anton begleitete den König Franz I. von Frankreich nach Italien u. war mit in der Schlacht bei Marignano, blieb aber in den Kriegen zwischen Frankreich u. Karl V. neutral. Er st. 1544. Während seines Enkels Karls II. Minderjährigkeit eroberte König Heinrich II. Metz, Toul u. Verdun u. vereinigte diese mit Frankreich. 1559 trat Karl die Regierung selbst an, verglich sich 1571 mit Frankreich wegen der Grafschaft Bar, vereinigte Bitch mit L. u. schloß 1594 mit König Heinrich IV. einen Vergleich, wodurch seine Ansprüche auf die Provence u. Anjou, so wie alle Grenzen der Rechte L-s festgestellt wurden. Er starb 1608; sein Sohn Heinrich II. der Gute vertrieb die in L. zur Unterstützung der Protestanten anwesenden deutschen Truppen. Seines Neffen Karl III. Regierung war eine Kette heftiger Streitigkeiten mit dem französischen und kaiserlichen Hof, in deren Folge er endlich 1670 sein Land an Frankreich verlor; sein Bruders-enkel, Leopold Joseph Karl, wurde im Frieden zu Ryswijk 1697 wieder eingesetzt, doch mußten alle Befestigungen von Nancy, Bitsch &c. geschleift werden. Der Herzog hinterließ 1729 die Regierung seinem ältesten Sohne Franz Stephan; allein König Ludwig XV. von Frankreich nahm L. kurz darauf 1733 im Polnischen Erbfolgekriege in Besitz u. erhielt es mit dem Herzogthum Bar im Wiener Frieden 1735 einstweilen auf Lebenszeit für den König Stanislaus Leszczynski von Polen, für dessen Todesfall aber mit völliger Souveränetät für die Krone Frankreich abgetreten. Dagegen bekam Franz Stephan das Großherzogthum Toscana als Entschädigung angewiesen. Doch wurde dem Herzogthum L. sein Sitz- u. Stimmrecht 1736 bei deutschen Reichs- u. Kreistagen vorbehalten, daher die Fürsten, welche lothringische Besitzungen hatten, bis zum Lüneviller Frieden (1801) wegen derselben im Reichsverband blieben. Nach dem Tode des Königs Stanislaus (22. Febr. 1766) wurde L. dem französischen Reiche einverleibt, bildete ein eigenes Gouvernement (Provinz), und seine Geschichte fällt mit der Frankreichs zusammen bis zum Jahre 1871, wo der nordöstliche Theil mit Elsaß zum deutschen Reichslande Elsaß-L. vereinigt wurde.

B) Nieder-L. (Lotharinga Mosana, L. Ripuaria). In der Theilung L-s unter Bruno, 954, hatte Herzog Gottfried I. Nieder-L. od. das Land zwischen Maas, Rhein u. Schelde erhalten: sein Sohn Gottfried II. starb ohne Erben 976, u. nun fiel L. nach einander an den Prinzen Karl von Frankreich, 1005 an die Grafen von Verdun, 1023 an die Markgrafen von Antwerpen, 1048 an die Grafen von Luxemburg, 1069 wieder an die von Antwerpen, 1089 an Gottfried von Bouillon, 1100 an Heinrich von Limburg, 1106 an Gottfried von Löwen, dessen Nachkomme Heinrich II. (III.) (gest. 1248) den Titel eines Herzogs von Brabant annahm. Nach dem Tode des letzten Herzogs von Nieder-L. u. Brabant, Philipp (gest. 1430) fiel Nieder-L. an Burgund. Vgl. Bégin, Hist. des duchés de Lorraine et de Bar, 1832—34; Haussonville, Hist. de la réunion de la Lorraine à la France, 2. A. 1860; Digot, Hist. de Lorraine, Nancy 1856 f.; Huhn, Gesch. von Lothringen, Berl. 1877. Henne-Am Rhyn.

Lothringisches Feuer (Feu lorrain), eine Mischung von Chlorschwefel mit Schwefelkohlenstoff, in welchem Phosphor gelöst wurde. Es besitzt die Eigenschaft, mit Ammoniak in Berührung gebracht, sich sofort zu entzünden u. hierbei selbst bei Anwendung geringer Quantitäten eine mächtig auflodernde Flamme zu erzeugen.

Lothringische Weine, s. u. Elsasser Weine.

Löthrohr, ein namentl. zu wissenschaftlichen Zwecken dienendes Instrument, mittels dessen die Temperatur einer Flamme durch Zufuhr von Luft beträchtlich erhöht u. zugleich auf einen kleinen Raum concentrirt werden kann. Es besteht aus einem etwa 20 cm langen, schwach conischen Rohre, dem Windrohre, welches an dem einen Ende mit einem Hornmundstück versehen ist und an dessen anderem Ende ein etwas weiterer cylindrischer Behälter, der Windkasten, zur Aufnahme mit gerissener Feuchtigkeit, durch Reibung festgehalten wird. Aus dem Windkasten tritt seitlich das enge, in eine feine u. gewöhnlich aus Platin bestehende Spitze endigende Seitenrohr von 3—4 cm Länge hervor. Bläst man nun Luft durch das Windrohr u. hält die Spitze des Seitenrohres in eine Spiritus-, Öl- od. Gasflamme, so wird ein Theil derselben seitwärts in Gestalt einer langen, schmalen Flamme (Stichflamme) herausgetrieben, der man jede beliebige Richtung geben kann. Dieselbe besitzt eine sehr hohe Temperatur u. wirkt je nach der Haltung des L-s u. der Stärke des Blasens bald oxydirend, bald reducirend. Die erforderliche Luft muß durch die Nase direct in den Mund geschöpft u. mittels der Backenmuskeln ausgetrieben werden, denn nur so ist es möglich, der Flamme einen ununterbrochenen Strom sauerstoffhaltiger Luft zuzuführen. Bei dem Stand-L. ist der Windkasten beweglich an einem Stative befestigt u. das Windrohr durch einen Kautschuckschlauch ersetzt, wodurch der freie Gebrauch beider Hände ermöglicht wird. Das L. von Rabs hat als Windkasten einen Ballon von Gummi, die durch einen Kautschuckschlauch eingeblasene Luft wird durch ein Ventil am Zurückströmen gehindert. Bei dem Gaslöthrohr ist Lampe u. Löthrohr vereinigt; das Seitenrohr ist

nämlich von einem etwas weiteren Gehäuse umgeben, in welches Leuchtgas einströmt. Um das bei längerer Dauer sehr anstrengende Blasen mit dem Munde zu umgehen, sind die L-gebläse (z. B. das von Rohrbeck) mit einem Gummiblasebalge versehen, durch dessen abwechselndes Zusammendrücken die Luft dem ebenfalls aus Gummi bestehenden Windreservoir zugeführt wird; auch hier ist die L-spitze an einem Gestell beweglich angebracht. Das L. wird mit großem Vortheile bei der chemischen Analyse benutzt; die zu untersuchenden Körper werden entweder allein auf Kohle od. Platinblech od. mit Borax od. Phosphorholz auf einem Platindrahte der Wirkung der L-flamme ausgesetzt, die dabei eintretenden Erscheinungen lassen sehr häufig sichere Schlüsse über die Art der Bestandtheile ziehen. Scheerer, L-buch; Plattner, Probirkunst mit dem L. 5. A.; Landauer, die L-analyse. Heyer.

Löthrohranalyse, die qualitative Analyse einer Substanz durch Erhitzen vor dem Löthrohr, s. Analysis S. 600 u. Löthrohr.

Löthsalz ist eine Verbindung von Chlorzink mit Salmiak; in Lösung als Löthwasser erhält man es durch Auflösen von 1 Th. Zink in starker Salzsäure u. Zusetzen von 1 Th. Salmiak.

Lotichius, 1) (L. Secundus), **Peter**, bedeutender neulateinischer Dichter, geb. 2. Nov. 1528 zu Schlüchtern im Hanauischen, widmete sich in Marburg medicinischen, in Wittenberg philosophischen u. humanistischen Studien, wurde im Religionskriege Soldat, erhielt 1548 seinen Abschied, machte Reisen in Frankreich u. Italien, lebte dann in Würzburg als Arzt, ging 1557 als Leibarzt und Professor der Medicin nach Heidelberg, st. daselbst 7. Nov. 1560. Poemata, Paris 1551, spätere Ausgaben von P. Burmann, Amsterd. 1754, 2 Th.; Kretschmar, Dresd. 1775; Friedemann, Lpz. 1840; deutsch von Kößlin, Halle 1826. **2) Johann Peter**, Neffe des Vor., ebenfalls neulateinischer Dichter, geb. 1598 in Nauheim; wurde 1624 gräflich hanauischer Hofmedicus, später Professor in Rinteln, Marburg und Herborn, zuletzt in Frankfurt kaiserlicher Rath u. Historiograph des Kaisers Ferdinand III., st. 1669 daselbst. Werke: Vademecum s. Epigrammata nova, Frankf. 1625; Bibliotheca poetica, ebd. 1625—1828, 4 Thle.; Poemata, Marburg 1640; Res german. ab ann. 1617—43 gestae, ebd. 1643—50, 2 Thle.; Herausgabe des 5. Theiles des Theatrum Europaeum, ebd. 1647; medicinische Schriften. Zimmermann.*

Lotophagen (d. h. Lotosesser), bei den Alten ein friedliches u. gastfreies Volk, welches an der N.-Küste von Afrika, zwischen dem jetzigen Tunis und Tripolis wohnte und sich von den Früchten des Lotosbaumes (s. Lotos 2) nährte. Zu ihnen kam Odysseus, von dem einige Gefährten bei dem Genuß der Früchte ihr Vaterland vergaßen. Th.

Lotos, im Alterthum eine Pflanze von sehr verschiedenen Bedeutungen von unserem Lotus (s. d.) indessen durchaus verschieden: **1)** bei Homer Futterkraut für Pferde, vielleicht eine Art von Melilotus; **2)** ein Baum von dessen Früchten die Lotophagen lebten, wahrscheinlich Zizyphus Lotus oder Celtis australis; **3)** eine bei den Indern, bei denen der L. das Sinnbild der Welt war (vgl. u. Meru) u. der Weltenschöpfer auf einem L. ruhte u. Ägyptern, denen der L. ein Symbol des Universums war eine hoch verehrte u. in der Inder-Poesie unzählig verherrlichte Wasserblume (Nelumbium speciosum *L.*, Nymphaea Lotus *L.* und coerulea *Savign.*. von denen die rothblühende in Indien als die schönste galt. Thielemann.

Lotosbaum ist Lotos 1. 2.

Lotosblume ist Lotos 3).

Lötschenthal, ein etwa 25 km langes, rechtsseitiges Nebenthal der Rhone im Bez. Raron des Schweizerkantons Wallis, steigt von Gampel aus schluchtartig in das Gebirge hinauf, öffnet sich aber diesseits Ferden zu einem breiteren Alpengelände mit Weilern u. Dörfern, wird von der Lonza durchströmt, die auf dem Lötschengletscher entsteht, und ist von vergletscherten Alpengipfeln eingeschlossen. Die ca. 900 deutsch redenden Bewohner treiben Alpenwirthschaft und bauen auch ziemlich viel Getreide. Aus dem L. führt ein Weg über den 2681 m hohen Lötschepaß ins Berner Kanderthal; andere Paßwege führen ins Leukerbad. H. Berns.

Lotte (Lutte), ein aus Brettern hergestellter Kanal von viereckigem Querschnitt oder eine Röhre aus Blech zum Zuführen von frischen Wettern und Leiten von Wasser. Röhrenlutten aus Eisenblech dienen auch zum Schutz eines Bohrloches gegen das Hereinbrechen des durchbohrten Gebirges.

Lotterie, italien. Lotteria von Lotto (Loos) also Verloosung, ist jene Art Glücksspiel, bei welchem nach einem von dem Unternehmer im Vorhinein bekannt gegebenen Spielplane (L-plan) der zu hoffende Gewinn für die Theilnehmer durch das Loos entschieden, resp. verlost wird. Gegenstand der L. ist heute zumeist Geld (Geld-L.), es können dies aber auch Güter jeder anderen Art sein, wie es thatsächlich z. B. Güter-, Waaren-, Kunst-L-n 2c. gibt. Je nachdem die L. ein Unternehmen von Privatpersonen od. des Staates ist, unterscheidet man Privat- und Staats-L-n. In allen europäischen Staaten, wo die L. überhaupt noch besteht, ist dieselbe jedoch Regal (L-regal), so daß jede Art von L-Unternehmen durch Private, wenn nicht vollständig verboten, so doch an die Bewilligung der Regierung gebunden ist. Dieses L-regal sowohl als auch der Bestand von Staats-L-n wird damit vertheidiget, daß die nun einmal unausrottbare Spielsucht des Volkes, besser von Staatswegen geordnet u. zum Besten der Staatskasse resp. der Steuerträger verwerthet werde, als daß durch ein am Ende doch nicht durchführbares L-verbot einer betrügerischen Ausbeutung derselben in die Hand gearbeitet wird. Die zunehmende Ausdehnung des L-wesens beweist jedoch, daß vielmehr die möglichste u. ausschließlichste Ausbeutung der Spielsucht für die Staatsfinanzen der wahre Grund für die Behauptung des L-regales ist. Die Staats-L. ist heutzutage meist Geld-L., welche entweder als Zahlen-L., Lotto (s. d. A.) oder als Klassen-L., L. im engeren Sinne, auch Holländische L. genannt, betrieben wird. Das Wesen der Klassen-L. besteht darin, daß eine gewisse größere Anzahl mit fortlaufenden Nummern versehener Loosverschreibungen gemacht u. eine gewisse Summe von Gewinnsten in verschiedenen Größen für der Zahl nach bestimmten Nummern ausgesetzt wird, deren Ausloosung nicht auf einmal, sondern in mehreren Abtheilungen und bestimmten Zeiträumen (Klassen) geschieht. Die nicht gezogenen Nummern gehen mit Nieten, d. i. leer aus. Die Gewinnste werden aus der Einnahme für

den Loosverkauf bestritten u. von dieser auch ein bestimmter Gewinnstprocentsatz zur Deckung der Betriebs- u. Verwaltungskosten so wie des Unternehmungsgewinnes vorweg abgezogen. Der Loosver-vertrieb wird entweder verpachtet, od eigenen L-einnehmern (Hauptcollecteur) gegen einen bestimmten Procentsatz vom Betrage ihres Loosverkaufes übergeben, welche wieder Untereinnehmer (Subcollecteur) für das Geschäft bestellen. Derartige Klassen-L-n bestehen in Deutschland heute noch in Preußen, Sachsen, Braunschweig, Mecklenburg u. Hamburg, u. es wird berechnet, daß aus denselben bei 10,000 Personen als Collecteure ein Einkommen von ca. 3 Mill. Thlr. beziehen. Die preuß. Klassen-L. besteht aus 95,000 Loosen zu je 52 Thlr. mit 43,000 in 4 Klassen vertheilten Gewinnen u. 15,000 Freiloosen. Der Preis des Looses kann in 4 Raten entrichtet werden; für jedes in den drei ersten Klassen gezogene Loos erhält der Spieler nebst dem planmäßigen Gewinne ein Freiloos für die nächste Klasse, jedoch gegen Nachzahlung der schon gezogenen Klassen desselben. Die Summe der Gewinne vertheilt sich auf jedes einzelne Loos mit: $41/_{942}$ Thlr., also mit $10_{,018}$ Thlr. geringer als das Loos gekauft werden muß. Die Differenz von $19_{,27}\%$ des Spielcapitales verbleibt also dem Staate als Gewinn u. Kostenersatz. Der Betrag eines Looses der sächs. Staats-L $51\frac{1}{3}$ Thlr. der Braunschweiger 40 Thlr., der Hamburger 34 Thlr., welche letztere 7 Klassen mit ganzen, halben, Viertel- u. Achtel-Loosen hat. Der der Klassenlotterie nachgerühmte Vorzug der Unzugänglichkeit für die ärmeren Volksklassen ist ein eingebildeter, da sich Mehrere zum Ankaufe eines Loosantheiles zusammenthun können, wie auch thatsächlich auf $^1/_{128}$ u. $^1/_{256}$tel Loos gespielt wird. Eine besondere Art der L. sind die erst in unserer Zeit in Aufnahme gekommenen L-anleihen, sowohl von Privaten, als des Staates. Gegenstand der L. ist hier entweder die Tilgung der vom Schuldner ausgegebenen Schuldtitel (verloosbare Anleihe), od. der Verzinsung derselben (eigentliche L-anleihe). Diese letztere wieder ist, im Falle der ganze auf die Anleihe entfallende Zinsbetrag in der Form von Gewinnsten (Prämien) vertheilt wird, eine unverzinsliche, im Falle jedoch neben den Prämien auch noch ein regelmäßiger, natürlich niedrigerer Zins bezahlt wird, eine verzinsliche L-. od. Prämienanleihe. Gewöhnlich ist bei dieser Verzinsung u. Capitalstilgung derart verbunden, daß bei jeder Verloosung eine bestimmte Anzahl von Nummern, oft getheilt als Seriennummern u. Gewinnnummern, gezogen wird, von denen die erstgezogenen mit den größeren Gewinnen ausgestattet sind, die übrigen nur mit dem Nominalbetrage des Looses od. wenig darüber ausbezahlt und eingezogen werden. Jede solche L-anleihe beruht auf einem bestimmten Verloosungsplane, deren es Dank der Erfindungsgabe unserer Finanzmänner eine mannigfaltige Auswahl gibt, die sich nach Zahl u. Zeit der Ziehungen, nach der Höhe der einzelnen Prämien u. nach der Höhe des Zinsfußes, welcher auf die ohne Gewinn gezogenen Loose berechnet wird, unterscheiden. Das mit L-Anleihen in allen möglichen Combinationen, mit solchen des Staates, einzelner Stadtgemeinden, Wohlthätigkeitsanstalten, Actiengesellschaften, u. Standesherren am Meisten gesegnete Land, ist heute Österreich, obwol es auch in den deutschen Staaten nicht daran fehlt. Durch die Aussicht auf leichten u. großen Gewinn für den Einzelnen ist die L-Anleihe ein insbesondere bei spielsüchtigen Völkern nicht leicht versagendes Reizmittel zur Unterbringung einer öffentlichen od. Privatanleihe. Allein nicht nur, daß die Spielsucht des Volkes durch dieselben genährt und gesteigert wird zum Schaden des Gemeinwohles, so ist diese Form der öffentlichen Anleihen auch von wesentlichen Nachtheilen für die Regierungswirthschaft. (S. d. Art. Staatsanleihe). Am nachtheiligsten für die Volkswirthschaft u. Volksmoral werden die L-Anleihen durch das mit denselben zusammenhängende Promessenspiel (s. d. A.) und Loos-Ratengeschäft, durch welches unter Einrichtung von Spielgesellschaften den Spielern schon gegen Ratenzahlungen auf versprochene Loose eine Gewinnsthoffnung eröffnet wird. Die Lotterieanleihen erhalten dadurch ganz den Charakter des gemeinschädlichen Lottospieles. — Das L-wesen beginnt zu Ende des Mittelalters, seine Ausbildung bis zur Gemeinschädlichkeit gehört erst der Neuzeit an. Die ersten L-n sind Waaren-L-n gewesen, welche italienische Kaufleute an den Fürstenhöfen, oft zu Wohlthätigkeitszwecken veranstalteten. Später kamen Geldgewinnste statt der Waaren u. 1539 wurden in Frankreich derartige L-n gegen eine Abgabe von jedem Loose an den König förmlich erlaubt. 1530 findet sich bereits eine Staats-L. in Florenz. 1569 wurde zuerst in London Silbergeschirr verlost zum Besten des Unterhaltes der Seehafen. 1572 u. 1588 waren in Paris L-n zur Ausstattung dürftiger Mädchen. 1571 stand die L. in Venedig bereits unter Staatsaufsicht u. seit 1660 waren in Frankreich alle Privat-L-n durch die Lotteries royales verdrängt. 1615 wurde die L. in Hamburg nach holländischem Muster eingerichtet, und die erste Klassen-L. folgte 1699 in Nürnberg. Bald war dieselbe über ganz Deutschland, die Schweiz, Dänemark und auch nach England verbreitet. Neuester Zeit wird zwar sehr viel über die Gemeinschädlichkeit und Immoralität der L-regale gesprochen, allein angesichts der Finanzbedrängniß der meisten europäischen Staaten, läßt sich die Aufhebung dieser Einnahmequelle dort, wo sie noch besteht, sobald noch nicht erwarten. — Literatur: Bender, Das L-recht, Gießen 1841; A. Wagner, Das neue L-anlehen und die Reform der Nationalbank, Wien 1860; Albert Wied, Die europäischen L-Anlehen (Leipzig 1865), sowie alle Lesebücher der Finanzwissenschaft, Rau, Pfeifer, Stein &c. Maurus.

Lotti, Anton, berühmter Componist der venetianischen Schule, stammt aus einer venetianischen Familie u. wurde gegen 1667 in Hannover geboren. Er kam bald nach Venedig, wo er bei Giovanni Legrenzi studirte; verschaffte sich schon mit seiner ersten Oper Giustino (1683) einen bedeutenden Ruf; wurde 1692 zweiter, 1704 erster Organist in der Kapelle von San Marco u. kam 1716 durch den Erbprinzen Friedrich August als Kapellmeister, seine Gattin Santa Stella als erste Sopranistin an die neubegründete italienische Oper in Dresden, kehrte jedoch, nachdem er für Dresden mehrere Opern u. Cantaten geschrieben, in seine Heimath zurück u. widmete sich völlig der Kirchenmusik; wurde 1736 Kapellmeister an San Marco u. st. 5. Jan. 1740. L. war einer der größten Tondichter seiner Zeit, welcher im Contrapunkt, wie im concertirenden oder solennen

Kirchenstile, im geistlichen, wie weltlichen Drama u. im Madrigale Ausgezeichnetes schuf. Das Beste hat er in seinen kirchlichen Sachen niedergelegt; auch als Lehrer für Gesang u. Theorie war er bedeutend u. bildete u. A. Alberti, Bassani, Gasparini, Marcello rc. Sehr viele seiner Compositionen befinden sich in der königl. Musikaliensammlung in Dresden; gedruckt sind u. A. die vorzüglichsten Duetti, Terzotti, e Madrigali (Venedig 1705). Siebenrock.

Lotto ist die sprachgebräuchliche Benennung der Zahlenlotterie, auch kleine Lotterie genannt, welche derart eingerichtet ist, daß von 90 Zahlen, welche dem Publikum zum Besetzen geboten sind und in ein Glücksrad geworfen werden, jedesmal nur 5 fünf gezogen u. mit jenen Gewinnsten betheilt werden, welche zufolge des bestehenden Spielplanes nach Maßgabe der gemachten Geldeinsätze auf die gezogenen Nummern entfallen. Es steht den Spielern frei, sowol jede der einzelnen Nummern für sich zu besetzen (Estratto), als auch zwei, drei, vier u. fünf derselben, und diese Mehrzahl sowol für sich allein (solo), als auch außerdem in ihren verschiedenen Minderheiten u. Versetzungen. Der Gewinn richtet sich nach der Größe des Einsatzes, welcher jedoch nach der Zahl der besetzten Nummern steigt, wobei verschiedene Minimalsätze je nach der Zeit, welche bis zur Ziehung läuft, festgesetzt sind. Nummern, welche für eine Ziehung mit einem, eine bestimmte höchste Ziffer übersteigenden Betrage in Summa besetzt wurden, können gesperrt, d. h. von der Ziehung ausgeschlossen werden, und da dies immer erst unmittelbar vor der Ziehung und ohne Vorherwissen der Spieler geschieht, so kann das L. auch zur unzweifelhaften Betrügerei werden. Dem Spieler wird für seinen Einsatz ein L.-Einlageschein (Risconto) von der Collectur ausgefolgt, welcher die besetzten Nummern ausgeschrieben enthält und zur Behebung eines allfälligen Gewinnstes gewöhnlich drei Monate giltig bleibt. Da nun nach arithmetischem Gesetze bei 90 Nummern, von welchen jedesmal 5 gezogen werden, die Wahrscheinlichkeit für das Herauskommen einer besetzten Nummer 1 : 18 ist, die Wahrscheinlichkeit der Ambe 1 : 400, der Terne 1 : 11,748, der Quaterne 1 : 511,038 und der Quinterne 1 : 43,949,160 beträgt, während in Österreich z. B. für den gewonnenen Estrato nur das 14fache, für die Ambe das 240fache, für die Terne das 4800fache, für die Quaterne das 64,500fache bezahlt wird, der Gewinnst für eine besetzte Quinterne aber zu den allergrößten Seltenheiten gehört, so ist es klar, daß die L.-Unternehmung im Durchschnitt auf ein gutes Drittel der für jede Lotterieziehung gemachten Einsätze mit Sicherheit rechnen kann und daß ihr, je größer die Volksmenge, welcher das Spiel geboten ist, je größer die Spielsucht derselben, u. je mehr L.-Collecturen über das Land zerstreut sind, und je mehr Ziehungen an verschiedenen Orten abgehalten werden, auch eine desto größere Einnahme, nach Abzug der damit verbundenen Auslagen, rein verbleiben muß. Aus diesem Grunde hauptsächlich fand das L.-spiel, seitdem es in der Mitte des vor. Jahrh. in Genua aufgekommen, daher auch genuesische Lotterie (Lotto di Genova), bald über alle Staaten Europas, u. zwar meist als Staatsmonopol, Verbreitung. In Österreich und Italien besteht das L.-Monopol noch heute, obgleich an der Immoralität und Gemeinschädlichkeit dieses Spiels auch dort nicht gezweifelt wird u. dasselbe im ganzen übrigen Europa bereits aufgehoben u. für Jedermann verboten ist. Die Brutto-Einnahme des österreich. L. (ohne Ungarn) betrug von 1868 bis incl. 1876 die Summe von 136,, Mill., die Reineinahme 51,, Mill. Gulden. — Literatur: Bensen, Das L., Nördling. 1841; Peraldi, Una causa del popolo ostio giutificazione del puplico gioco del lotto, Rom 1850; Freimann, Das Zahlen-L. und seine Vortheile, Nürnb. 1855; sowie alle Lehrbücher der Finanzwissenschaft. Maurus.

Lottum, Grafen von, s. Wylich und Lottum.

Lotus *L.* (Hornklee), Pflanzengattung aus der Fam. Leguminosae-Papilionaceae-Loteae; Blätter 5zählig gefiedert, mit kleinen, borstenförmigen Nebenblättern; Blüthen ziemlich groß, in langgestielten achselständigen Dolden; Kelch 5zähnig, Blumenblätter abfallend, Flügel oben zusammenstoßend, Schiffchen geschnäbelt, aufsteigend; Hülse linealisch, öfters mit dünnen Querwänden, bei der Reife in zwei sich zusammendrehende Klappen aufspringend. Häufige Arten: L. corniculatus *L.*, mit festem Stengel, vor dem Aufblühen zusammenneigenden Kelchzähnen u. rechtwinklig aufspringendem, plötzlich in den Schnabel zugespitztem Schiffchen; häufig auf Wiesen u. in Gebüschen; L. uliginosus *Schk.*, mit weitröhrigem Stengel, vor dem Aufblühen bogenförmig abstehenden Kelchzähnen u. abgerundet aufsteigendem, allmählich zugespitztem Schiffchen; auf feuchten Wiesen. Beide Arten sind gute Futterpflanzen. Engler.

Lotz, Karl, ungar. Geschicht- und Genremaler deutscher Abkunft, geb. 1833 in Hessen-Homburg, bildete sich in Wien unter Rahl, der sich seiner bei Ausführung der Fresken in der Griech. Kirche, im Arsenal, am Heinrichshof rc. in Wien als Gehilfen bediente. Selbständig geworden, malte der reichbegabte Künstler den großen Fresko-Fries aus der ungarischen Culturgeschichte im Treppenhaus des Nationalmuseums zu Budapest u. den Fries im Stiegenhaus des Redoutenhauses daselbst. Die Wiener Akademie machte L. zu ihrem Ehrenmitglied. Regnet.

Lotze, Rudolf Hermann, deutscher Philosoph u. Physiolog, geb. 21. Mai 1817 in Bautzen; studirte 1834—38 in Leipzig Medicin u. Philosophie, wurde hier 1839 Privatdocent und 1842 Professor der Philosophie u. 1844 in Göttingen; L. schr.: Metaphysik, Lpz. 1841; Allgemeine Pathologie u. Therapie als mechanische Naturwissenschaften, ebd. 1842, ein gedankenschweres Werk, bedeutender für die Theorie der Krankheit wie für die praktische Therapie; Logik, ebd. 1843; Über den Begriff der Schönheit, Gaben 1845; Die Bedingungen der Kunstschönheit, Lpz. 1847; Allgemeine Physiologie des körperlichen Lebens, ebd. 1851; Medicinische Psychologie, ebd. 1852; Streitschriften, 1857; Mikrokosmos, ebd. 1856—64, 2. A. 1869—1874, ein Werk, in dem er seine ganze Auffassung der geschichtlichen u. naturgeschichtlichen Stellung des Menschen zur Darstellung bringt; Geschichte der Ästhetik in Deutschland, München 1868; System der Philosophie, Leipzig 1874. Thambayn.

Lötzen (Lözen), 1) Kreis im preuß. Regbez. Gumbinnen, wird von der Ostpreußischen SBahn durchschnitten; 895,36 □km (16,26 □M) mit (1875) 40,039 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Staswinger

und Löwentiner See u. Lötzener Kanal, Station der oben gen. Bahn; Schloß (von 1285), Waisenhaus, Dampfmühle, Fischfang, Getreide- und Holzhandel, Leinwandmärkte, Dampfschifffahrt; 1875: 4045 Ew. — Westlich davon die Festung Boyen (s. d.).

Loubon, Charles Joseph Emile, namhafter franz. Landschaft- u. Thiermaler, geb. 12. Jan. 1809 in Aix, starb in Marseille Ende April 1863. L. erhielt den ersten Kunstunterricht vom Architekturmaler Granet, ging mit diesem 1829 nach Rom und malte dort Architekturbilder, schloß sich dann, als er nach Paris zurückgekehrt war, an die Romantiker Decampes u. Roqueplan an. Seit 1845 Director der Marseiller Kunstschule, entwickelte er dort eine höchst ersprießliche Thätigkeit, ohne der Ausübung der Kunst zu entsagen. In seinen Bildern spiegelt sich die Heiterkeit seiner Seele. Die sengende Sonnenglut der Provence, die vegetationslosen Heiden derselben bringt kaum ein anderer Künstler so lebhaft zur Anschauung, als er. Auf Durchbildung des Einzelnen aber legt er keinen Werth. Regnet.

Loudéac, Stadt u. Hauptort in dem 9 Cantone u. 60 Gem. mit 88,635 Ew. umfassenden, gleichnam. Arrond. des franz. Dep. Côtes-du-Nord, Station der Franz. Westbahn; Gerichtshof erster Instanz rc., wichtige Leinwandfabrikation, ansehnlicher Handel mit Äpfeln zur Ciderbereitung; 1872: 2170 Ew. (Gem. 5993).

London, County im nordamerikan. Unionsstaate Virginia, 39° n. Br., 77° w. L.; 20,929 Ew.; Hauptsitz: Leesburg.

London, s. Laudon.

Loudun, Stadt u. Hauptort in dem 4 Cantone u. 57 Gem. mit 34,537 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Vienne, Station der Vendée- und der Poitiers-Saumur-Eisenbahn; Gerichtshof erster Instanz rc., Communal-Collége, öffentliche Bibliothek, Fabrikation von Posamentierwaaren, Spitzen, Lichten rc., Talgsiederei, Gerberei, Weinbau; 1872: 4038 Ew. (Gem. 4493). Hier 1616 Friede zwischen den Hugenotten u. den Katholischen.

Lougen (Laugen), Fluß im südl. Norwegen, entspringt aus dem See Lessö-Verks-Vand, durchströmt das enge Gudbrandsthal, nimmt den Otta- u. den Sjöa-Elf auf, bildet den See Losna-Vand u. fällt bei Lillehammer in den See Mjösen. Nach seinem Ausfluß aus demselben erhält er den Namen Vormen und mündet nach einem 335 km langen Laufe in den Glommen.

Lough, in Irland so v. w. Meerbusen, Binnensee.

Lough, John Graham, engl. Bildhauer, geb. gegen 1800 in Greenhead (Northumberland), starb 8. April 1876, Schüler des Malers Haydon; ging dann nach Newcastle, wo er Ornamente meißelte, studirte darauf in London die Elgin Marbles und debutirte 1826 mit einem Relief: Der Tod des Turnus. Hohen Ruhm trug ihm seine Colossalstatue: Milo ein, der Samson folgte. Das Jahr 1832 brachte Duncans Rosse, dann verweilte L. zwei Jahre in Italien. Shakespeare entnahm der Künstler 1863—1870 seinen Ariel (Basrelief), Macbeth, den Sturm (Bronzegruppe) u. Sommernachtstraum. 1869 entstand: Die letzte Plejade. Andere Werke sind: die Statue der Königin der Royal Exchange (1845); die des Prinzen Albert in Lloyd; die Colossalstatue des Marquis von Hastings auf dessen Grab in Malta; Comus in der ägyptischen Halle des Mansion house rc. Regnet.

Loughborough, Stadt in der engl. Grafschaft Leicester, am Soar u. dem Leicester-Kanal, Eisenbahnstation; Baumwollenwaaren-, Strumpfwaaren- und Spitzenfabrikation, Steinkohlenhandel; 1871: 11,588 Ew.

Loughrea, Stadt in der Graft Galway der irischen Prov. Connaught, am See gl. N.; Gerichtshof, Zuchthaus, Arbeitshaus, Leinenweberei, Gerberei, Bierbrauerei; 3063 Ew.

Louhans, Stadt u. Hauptort in dem 8 Cantone u. 81 Gemeinde mit 1872; 85,897 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Saône-et-Loire am Zusammenfluß des Solnan u. an der Seille, Station der französ. SOBahn; Gerichtshof erster Instanz rc., Communal-Collége, Departementsgefängniß, Fabrikation von Leinwand, halbwollenen Zeugen, Hüten u. Töpferwaaren, Korn-, Loh- u. Walkmühlen, Handel mit Getreide, Mehl, Wild, Geflügel u. Vieh; 1872: 3301 Ew. (Gem. 3913).

Louis, s. Ludwig; in Berlin Bezeichnung der Beschützer u. Zuhalter öffentlicher Mädchen (in Wien Strizzi, in Paris Arthur).

Louis, St., s. Saint Louis.

Louisa, zwei Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten: 1) in Iowa, 41° n. Br., 91° w. L. 10,388 Ew.; Hauptsitz: Wapello; 2) in Virginia 38° nördl. Br., 77° w. L.; 16,332 Ew.; Hauptort Louisa Courthouse.

Louisd'or, 1) franz. Goldmünze, zuerst 1640 unter Ludwig XIII. geprägt, mit einem Lilienkreuz auf dem Revers; man unterscheidet die älteren L-s unter Ludwig XIII., XIV., von den neueren oder Schild-L-s, so genannt nach den aufgeprägten Schilden, die zuerst unter Ludwig XV. vorkommen; die L-s Ludwig XVI. heißen auch Louis neufs. Die ersten L-s waren 22 Karat fein; davon gingen unter Ludwig XIII. 36¼, unter Ludwig XIV. 30, unter Ludwig XV. 37½ (u. in verschiedenen Sorten 20, 25) auf die rauhe Mark. Der Werth der älteren L-s war etwa 20,$_{25}$ M. Die Louis neufs, seit 1785, waren 21 Karat 8 Gran fein; davon gingen 30⅝ auf die rauhe, 33$\frac{7}{8}$ auf die feine Mark; von ihnen rechnete man 16 Stück = 15 alten; sie waren jedoch dem Cours sehr unterworfen. Von allen diesen Sorten gibt es auch doppelte; die vier- und zehnfachen sind als Medaillons zu betrachten; seit 1795 traten an die Stelle der L-s die Zwanzig- u. Vierzigfrankenstücke; vgl. Frankreich (Münzen rc.); 2) im gemeinen Leben jede Pistole von 5 Thlrn. an Werth, namentlich die nicht preuß., bes. die hannöver., braunschweig., die dän. Christian- u. Frederiksd'or. Brambach.

Louise, 1) L. Auguste Wilhelmine Amalie, Königin von Preußen, dritte Tochter des Herzogs Karl Ludwig von Mecklenburg-Strelitz u. der Friederike von Hessen-Darmstadt, geb. 10. März 1776 in Hannover, wo damals ihr Vater Gouverneur war; sie verlor bereits 22. März 1782 ihre Mutter, und als 1785 ihr Vater die hannoverschen Dienste verließ u. nach Darmstadt ging, wurde L. hier ihrer geistreichen Großmutter übergeben, welche ihre fernere Erziehung leitete. 1792—93 lebte sie bei ihrer ältesten Schwester Charlotte, der Herzogin von Hildburghausen, vermählte sich 24. Dec. 1793 mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm v. Preußen, den sie in

Frankfurt hatte kennen gelernt u. mit dem sie 6. Nov. 1797 den Thron bestieg. Sie erwarb sich überall durch Leutseligkeit, Milde u. Wohlthätigkeit u. nicht in geringem Maße durch ihre Schönheit u. Anmuth die bis zum Enthusiasmus gesteigerte Liebe des Volkes. 1806 begleitete sie den König beim Ausbruch des Krieges nach Naumburg u. ging mit ihm nach der Schlacht bei Jena nach Königsberg und Memel. Das Unglück ihres Vaterlandes ertrug sie mit heroischem Muthe u. ihrer Haltung u. Einwirkung ist es in nicht geringem Grade beizumessen, daß nicht alles zusammenbrach. Namentlich ihren Bemühungen war es zu verdanken, daß Stein wieder zu den Staatsangelegenheiten herangezogen wurde. Eine Zusammenkunft mit Napoleon, der zuvor seinem Haß gegen sie durch elende Pamphlete Luft gemacht hatte, in Tilsit, 6. Juli 1807, in der sie billigere Friedensbedingungen zu erlangen hoffte, verlief ohne Resultat. 1808 unternahm sie von Königsberg aus einen Besuch der kaiserlichen Familie in Petersburg u. kehrte 23. Dec. 1809 mit dem König und ihren Kindern nach Berlin zurück. 1810 besuchte sie ihren Vater in Strelitz, aber, auf dem Lustschlosse Hohenzieritz von einem Brustfieber überfallen, starb sie 19. Juli 1810. Ihre Leiche wurde 27. Juli nach Berlin gebracht und in der Sacristei der Domkirche, dann in dem zu diesem Zweck neu errichteten Mausoleum im Schloßgarten zu Charlottenburg im Dec. beigesetzt. Ein treffliches Marmorbild von Rauch, welches sie schlummernd darstellt, ist über ihrer Gruft aufgestellt, wo seit 1840 der König neben ihr ebenfalls ruht; ein zweites Marmorbild, dem in Charlottenburg nachgebildet, ebenfalls von Rauch, ist in Sanssouci, ein drittes Denkmal wurde ihr 1877 in Berlin errichtet. Zu ihrem Andenken stiftete Friedrich Wilhelm III. den L.-n-Orden (s. d.) u. das L.-nstift, eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen in Berlin. Bei Gelegenheit ihres hundertjähr. Geburtsfestes erschienen in Berlin eine Reihe von biographischen Erzeugnissen, so von E. Engel (2. A. 1876), von Adami, von Kluckhohn (9. A. 1876, auch in Prachtausgabe), von Böhm (in lat. Sprache). Vgl. auch Müller, Historische Frauen, Berl. 1876. E. Labes gab L., Königin von Preußen, nach den Meisterwerken der bildenden Kunst, Rostock 1877, heraus. Von älteren Werken ist erwähnenswerth; Eylert, Die Gedächtnißfeier der Königin L. von Preußen. Potsdam 1815. **2**) L. Ulrike, Königin von Schweden, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen und der Sophie von Großbritannien, Schwester Friedrichs d. Gr., geb. 24. Juli 1720, mit bedeutenden Anlagen und durch den Umgang mit den vorzüglichsten Männern hochgebildet, vermählte sie sich 29. Aug. 1744 mit dem damaligen Kronprinzen, nachmaligem König Adolf Friedrich von Schweden. Sie gründete die schwedische Akademie der Wissenschaften 1753 aus eigenen Mitteln, sowie die Bibliothek u. das Kunstcabinet in Drottningholm. Linné, wie andere Gelehrte und Philosophen genossen ihren besonderen Schutz; auch war sie eine eifrige Förderin der Künste u. Industrie u. eine Wohlthäterin des Volkes. Seit 1771 Wittwe, starb sie 16. Juli 1782 in stiller Zurückgezogenheit bei Stockholm. **3**) L. Henritte, Kurfürstin von Brandenburg, älteste Tochter des Fürsten Friedrich Heinrich vor Oranien, geb. 17. Nov. 1627 im Haag in Holland, seit 7. December 1646 mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm d. Gr. von Brandenburg vermählt; sie war eine ausgezeichnete Fürstin, Gattin u. Mutter, gründete Schulen und Anstalten (z. B. das Oranienburger Waisenhaus in Berlin) u. st. 18. Juni 1667. Sie dichtete mehrere evangelische Kirchenlieder, u. a.: Ich will von meiner Missethat u. Jesus meine Zuversicht. Ihre Lieder, die sie in holländischer Sprache dichtete und durch ihren Freund und Erzieher ihrer Kinder O. von Schwerin ins Deutsche übersetzen ließ, erschienen zuerst in Chr. Runge, Martin Luthers und Anderer geistliche Lieder rc., Berl. 1653. Im Jahr 1858 wurde ihr eine Erzstatue in Oranienburg errichtet. **4**) L. Auguste, Großherzogin von Sachsen-Weimar, vierte Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt und der Karoline von Zweibrücken-Birkenfeld, geb. 30. Jan. 1757, vermählt 3. Oct. 1775 mit dem nachmaligen Großherzog Karl August von Weimar; da Napoleon nach der Schlacht bei Jena ihrem Gemahl, als preußischem General, sein Land nehmen wollte, imponirte sie durch ihr kluges u. würdiges Benehmen dem Kaiser, daß dieser von seinem Vorhaben abstand; 1813, als die Kriegscontributionen nicht mehr aufzubringen waren, übergab sie ihren ganzen Schmuck der Landschaftsdeputation; sie st. 14. Februar 1830. **5**) L. von Savoyen, Herzogin von Angoulême, Tochter des Herzogs Philipp von Savoyen, geb. 1476, wurde 1488 Gemahlin Karls von Orleans, Herzogs von Angulême, aber schon 1495 Wittwe. Sie leitete nun allein die Erziehung ihres Sohnes Franz, der 1. Jan. 1515 König von Frankreich wurde und bei seinem Kriegszuge nach Italien ihr mit dem Kanzler Duprat die Regierung des Landes überließ. Aber ihrer Genußsucht zu fröhnen, verschwendete sie die Staatsgelder und trieb die entsetzlichste Willkür. Als Herzog Karl von Bourbon 1523 Wittwer geworden, bot sie ihm sofort ihre Hand, da er sie aber abwies, ließ sie ihn ihren vollen Haß fühlen u. trieb ihn ins Lager der Feinde Frankreichs. Nach der Gefangennahme ihres Sohnes bei Pavia 1525 brachte sie das Bündniß mit den Italienern zu Stande, gewann den Cardinal Wolsey u. schloß mit König Heinrich VIII. 30. Aug. Frieden; 5. Aug. 1529 folgte dann der Friede von Cambray (Damenfrieden, weil sie Namens ihres Sohnes mit Margaretha von Österreich, Tante Kaiser Karls V., denselben schloß). Eine Feindin der Reformation, begünstigte sie die Wissenschaften. Sie st. 1531. Ihr Journal ist in den Mémoires relatifs à l'histoire de France veröffentlicht. 1) Schroo:. 3)–5) Lagai.

Louisenburg, ein 789 m hoher Berg im Fichtelgebirge bei Alexandersbad im Bez.-Amt Wunsiedel des bayer. Regbez. Oberfranken; erscheint als eine in sich zusammengebrochene Felskuppe, überreich an malerischen Felsgruppen; wild durch einander geworfenen od. hoch aufgethürmten Felsmassen. Am Fuße das Alexanderbad.

Louisenorden, Damenorden in Preußen, am 3. Aug. 1814 vom König Friedrich Wilhelm III. gestiftet zur Erinnerung an die Königin Louise und zur Anerkennung des edlen Strebens der Frauen, sowie für glänzende Beweise von Vaterlandsliebe (in den Jahren 1813 u. 14) u. Menschenfreundlichkeit. Er sollte nur 100 Mitglieder zählen, aber ohne

Unterschied des Standes u. der Religion (daher erhielten ihn auch Jüdinnen, tragen aber statt des Kreuzes die goldene Medaille), die dem preußischen Staate durch Geburt, Verheirathung od. Nationalisirung angehören müssen. Durch königliches Patent vom 15. Juli 1850 erfolgte eine Erneuerung des L.s zur Verleihung desselben an solche Jungfrauen u. Frauen, welche sich durch die Pflege von Verwundeten u. andere hochherzige Handlungen in den Jahren 1848 u. 1849 ausgezeichnet u. um das Vaterland verdient gemacht haben. Ähnliche Erneuerungen brachten die Jahre 1861, 1865, 1866 u. 1871, u. wird der Orden jetzt verliehen an Frauen u. Jungfrauen, welche Kranke im Kriege gepflegt, u. an solche, welche durch hochherzige u. verdienstliche Handlungen im Krieg und Frieden sich ausgezeichnet. Großmeisterin ist zur Zeit die deutsche Kaiserin; das Ordenscapitel besteht aus fünf Frauen. Der Orden hat nur eine Klasse; Decoration: Kreuz von Gold und schwarz emaillirt: auf der Vorderseite auf blauem Grunde ein L, umgeben von einem Sternenkranz; auf der Rückseite auf gleichem Grunde $\frac{1813}{1814}$ u. seit den Erneuerungen $\frac{1848}{1849}$ ꝛc. An einer Schleife des weiß und schwarzen Bandes des Ordens des Eisernen Kreuzes wird es auf der linken Brust getragen. Lagai.*

Louisiade, große Inselgruppe des westl. Polynesien, östl. von Neu-Guinea, von dem sie ein Kanal trennt, den Moresby 1873 zum erstenmal durchfuhr. Die Inseln sind sehr gebirgig, von üppiger Vegetation u. sehr fruchtbar u. wohl bevölkert. Die Einwohner gehören der Papua-Race an, gehen nackt, sind wild, kriegerisch und bauen gute Canots. Der ganze Archipel besteht aus zwei Reihen, deren nördliche kleiner ist und die Gruppen Kirgirai und Mudschu umfaßt, während die südliche größere die eigentliche L. ausmacht; zu letzterer gehören namentlich die SOInseln mit Joannet, Renard, Deboyne, St. Aignan, Isles Basses, Rossel (der östlichsten von allen). Die L. wurde wahrscheinlich schon 1606 von dem Spanier Torres bei Durchschiffung der nach ihm benannten Straße (zwischen Neu-Guinea und Australien) gesehen, aber für einen Theil von Neu-Guinea gehalten; 1768 von dem Franzosen Bougainville wieder aufgefunden und 1793 durch Entrecasteaux zum erstenmale erforscht. Daß die L. ein besonderer Archipel u. nicht ein Theil Guineas sei, entschied erst 1848 Owen Stanley. Arendts.*

Louisiana, Staat der Nordamerikanischen Union grenzt an die Staaten Arkansas, Mississippi, Texas u. den Mejican. Meerbusen. 107,090 □km (1944,7 □M) mit (1870) 726,915 Ew., davon 364,210 Farbige. Die Weißen sind größtentheils roman. Abkunft. L. ist fast durchgängig niedrig u. eben, nur im NW. von niedrigen Hügelketten durchzogen; südl. vom 31.° n. Br. erhebt sich das Land nirgends höher als 3 m ü. d. M. u. wird hier jährlich fast ganz vom Mississippi und den Springfluthen des Golfs unter Wasser gesetzt. Das Delta des Mississippi ist größtentheils Seemarsch und in seiner ganzen Ausdehnung der Überschwemmung unterworfen, weiter nördl. breiten sich höher gelegene große Prairien aus. Die bedeutendsten Flüsse sind: der Mississippi River, welcher einen Theil der OGrenze bildet, und dann in seinem ganzen untern Laufe dem Gebiete von L. ausschließlich angehört; der Red River (sich in der Mitte des Staates mit dem Mississippi River vereinigend); ferner Black, Washita, Sabine, Calcasieu, Iberville u. Pearl Rivers. Unter den Seen sind die bedeutendsten: die Borgne, Pontchartrain und Maurepas Lakes, sämmtlich eigentlich Baien des Mejicanischen Meerbusens. Klima im Allgemeinen der Gesundheit wenig günstig u. großem u. plötzlichem Wechsel unterworfen; die Winter, wenn auch im Ganzen mild, sind länger und strenger, als in den übrigen Südstaaten, dagegen auch die Sommer bedeutend heißer; mittlere Jahrestemperatur + $17,_8$° R.; Spätsommer und Herbst sind höchst ungesund, bes. an den Küsten und im Mississippidelta, wo fast jedes Jahr das gelbe Fieber auftritt u. namentlich unter der nicht acclimatisirten Bevölkerung wüthet. Die Bodenbeschaffenheit ist im Allgemeinen keine günstige. Das Prairieland im N. ist durchgängig mager, weiter südlich finden sich große Waldungen; bei weitem fruchtbarer sind die südlichen Gegenden und namentlich die zu beiden Seiten des Mississippi. Es sind nur etwa 8% des Areals bebaut. Die Hauptproducte sind die des Plantagenbaues; Zucker (1872—73 für 10 Mill. Doll.), Baumwolle (1872 bis 1872 für etwa 23 Mill. Doll.), außerdem Reis, Mais, Tabak, Südfrüchte, Wein ꝛc. (für etwa 13 Mill. Doll.) Viehzucht fast nur in den Prairien. Werth des Viehstandes (1872) $23,_6$ Mill. Doll., davon für Pferde und Maulthiere allein $16\frac{2}{3}$ Mill. Doll.; ferner gibt es noch Bären, Wölfe, Damhirsche, Alligatoren, Schildkröten, viele giftige Schlangen (namentlich Klapperschlangen) ꝛc.; das Mineralreich bietet Eisen, Steinkohlen, Silber (in geringer Menge), Alaun, Marmor ꝛc. Die Industrie ist unbedeutend, dagegen der Handel, der sich in New-Orleans (s. d.) concentrirt, großartig und ist durch den Mississippi und durch 1057 km Eisenbahnen (1875) mächtig gefördert. Hauptstadt: New-Orleans.

Die gegenwärtige Verfassung ist durch Convention vom 31. Juli 1852 beschlossen, 2. Nov. 1852 vom Volk angenommen; an der Spitze der Executivgewalt steht ein auf 4 Jahre vom Volk gewählter Gouverneur. Er hat ein beschränktes Veto u. kann für die nächsten 4 Jahre nach Ablauf seines Amtes nicht wieder gewählt werden. Demselben zur Seite stehen ein unter gleichen Bedingungen gewählter Vicegouverneur, welcher zugleich Präsident des Senats u. stellvertretender Gouverneur ist, ein Staatssecretär und ein Schatzmeister, beide ebenfalls vom Volk gewählt, ersterer auf 4, letzterer auf 2 Jahre. Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen eines General-Assembly, welche aus einem Senat von 36 und einem Repräsentantenhause von 111 Mitgliedern besteht; die Senatoren werden vom Volk auf 4 Jahre gewählt, die Repräsentanten auf 2 Jahre. Die Assembly versammelt sich jährlich einmal, keine Session darf über 60 Tage dauern. L. sendet zum Congreß einen Senator und 6 Mitglieder in das Repräsentantenhaus. Für Rechtspflege besteht ein Obergericht, 18 Districtgerichte und eine entsprechende Anzahl Friedensgerichte; sämmtliche Richter werden vom Volke gewählt. Die Finanzen, eine Zeitlang im schlechten Zustande, haben sich wieder gebessert. Die Staatsschulden sind von 1870 bis Anfang 1875 von 25 Mill. Doll. auf 21,872,000 Doll. verringert worden. Nach der Confession ha-

den die Methodisten u. Baptisten das Übergewicht; dann folgen Römisch-Katholiken, Presbyterianer, Episkopale &c. Unterricht und öffentliche Bildung: L. besitzt eine Universität (in Alexandria, 1875 eröffnet), verschiedene Colleges &c., etwa 1100 Freischulen und 3456 Volksschuldistricte.

L. wurde 1541 von dem Spanier Fernando de Soto-Mayor entdeckt und 1682 von den Franzosen colonisirt. Die Speculationen, welche Law mit L. unternahm, endeten mit einem gänzlichen Bankerot. 1762 gab Frankreich L. an Spanien, bekam es aber 1800 zurück, worauf es 1803 Bonaparte für 60 Mill. Franken an die Vereinigten Staaten verkaufte. L. umfaßte damals die jetzigen Staate L., Arkansas, Missouri, Jowa, Kansas und Minnesota und das Territorium Nebraska. Durch Congreßacte vom 20. März 1804 wurde das Gebiet in zwei Theile getheilt, von denen das Territorium L. den heutigen Staat umfaßte. Am 22. Jan. 1812 wurde L. in die Union aufgenommen. 1814 war L. der Schauplatz des Kriegs mit England, welchen General Andrew Jackson 8. Jan. 1815 durch den Sieg bei New-Orleans beendigte. 1845 wurde die Constitution von 1812 durch eine neue ersetzt, welcher wiederum 1852 die gegenwärtig giltige folgte. Im Secessionskriege war L. einer der entschiedensten Gegner der Nordstaaten, doch wurde seine Machtentfaltung durch die kühnen und erfolgreichen Handstreiche des Admirals Farragut (s. d.) gebrochen. Nach Beendigung des Krieges (1865) sah der Congreß sich genöthigt, eine militärische Verwaltung einzusetzen. 1868 wurde L. wieder in die Union aufgenommen, doch blieb das Land der Schauplatz innerer Partei-Streitigkeiten, in welche die Bundesregierung sich mehrmals mit Waffengewalt einmischen mußte und die auch bei der letzten Präsidentenwahl im Frühjahr 1877 wieder einen bösartigen Charakter annahmen, ohne daß es jedoch zu Blutvergießen gekommen wäre. Schroot.

Louisville, Sitz des Jefferson County im nordamerikan. Unionsstaat Kentucky, wichtigste Stadt dieses Staates, an der Mündung des Beargraß Creek in den Ohio River, am obern Ende der Stromschnellen desselben, welche durch einen Kanal umgangen werden; Ausgangspunkt mehrerer Eisenbahnen. Die Stadt ist gut gebaut, hat Universität mit einer medicinischen und einer juristischen Facultät, Medicinisches College, verschiedene höhere Unterrichtsanstalten, viele Wohlthätigkeitsanstalten (darunter namentlich ein Blindeninstitut), mehrere gelehrte Gesellschaften u. Bibliotheken; großartiges Gerichtshaus und mehrere andere bedeutende öffentliche Gebäude; bedeutende Industrie, namentlich in Tabak und Cigarren; Branntweinbrennereien, Getreidemühlen, Reepschlägereien, Eisenhütten, Maschinen- u. Schiffsbau, große Schweineschlächtereien für die Ausfuhr (etwa 6 Mill. Doll. jährlich). L. ist nach Cincinnati und Pittsburg die wichtigste Handelsstadt am Ohio und schätzt man den Werth der Ein- und Ausfuhr auf 100 Mill. Doll. (1870) 100,753 Einw. 1830 etwa 10,000, 1860 noch 75,200). Das deutsche Element (etwa 35,000 Seelen) ist in L. verhältnißmäßig stärker vertreten, als in irgend einer Stadt von Nordamerika. Der Plan zu der Stadt wurde schon 1772 abgesteckt, aber erst 1778 das erste Blockhaus daselbst erbaut; 1780 wurde ihr der Name L. zu Ehren Ludwigs XVI., des ersten Verbündeten der neuen Republik, beigelegt; 1828 wurde sie als City incorporirt. Schroot.

Loulé, alte Stadt in der portug. Prov. Algarve, mit Mauern und Thürmen aus der Maurenzeit; große Kirche, Armenhaus, Korbflechterei; 1864: 12,156 Ew. — Nahebei die besuchte Wallfahrtskirche Nuestra Señora da Piedade.

Loulé, Marquis von, geb. 1775 in Lissabon; wurde mit dem Prinz-Regenten (nachherigem König Johann VI. von Portugal erzogen, und 1807 zum Marquis von L. ernannt; Anhänger Napoleons, warb er 8000 Mann u. führte sie nach Frankreich, wo Napoleon aus ihnen die Lusitanische Legion bildete; L. machte die Schlacht bei Wagram u. Smolensk mit. Während der Hundert Tage geleitete er Ludwig XVIII. nach Gent, ging dann nach Brasilien und wurde Großstallmeister und Günstling des Königs Johann VI., besonders seit 1821, wo er mit ihm nach Portugal zurückkehrte. Seine constitutionellen Gesinnungen zogen ihm den Haß der absolutistischen Partei, namentlich des Infanten Dom Miguel, zu, u. als er sich der Absicht, den König unter die Controle eines Familienrathes zu stellen, widersetzte, ließ ihn Dom Miguel 1. März 1824 ermorden. Sein Sohn Nunez, Herzog von L., geb. 1801, erbte alle Güter und Würden seines Vaters, wurde 1826 zum Herzog von L. erhoben und vermählte sich 1. Dec. 1827 mit der Prinzessin Anna da Jesus Maria, Infantin von Portugal. Er führte 1857 bis 1859 u. 1862—65 Ministerportefeuilles, 1869 auch das Präsidium des Ministeriums bis 19. Mai 1870. Der Herzog starb als lebenslänglicher Staatsrath 23. Mai 1872 in Lissabon. Lagai.

Loupe ist ein kleines, biconvexes Linsenglas, von kurzer Brennweite u. starker Vergrößerung u. dient dem Zoologen, Botaniker und Mineralogen als einfachstes Mikroskop. Ist f die Brennweite der L. u. s die deutliche Sehweite des Auges (bei mittleren Augen = 25 cm), so findet man die Vergrößerung m durch die Formel $m = \frac{s}{f} + 1$; zu stärkerer Vergrößerung verbindet man zwei L-n durch eine Fassung mit einander. Vgl. Mikroskop. Stahl.

Lourdes (Lapardum), Stadt im Arr. Argelès des franz. Dep. Hautes-Pyrénées, am Gave de Pau; Station der Franz. Südbahn; neuerdings berühmter Wallfahrtsort, altes festes Schloß auf einem Felsen über der Stadt (ehemals Staatsgefängniß, jetzt Kaserne), Gerichtshof erster Instanz &c., Ackerbauschule, Remontedepot, Zellengefängniß, Fabrikation von Chocolade u. Leinwand, Marmor- u. Schieferbrüche, Viehzucht u. Viehhandel; 1872: 3989 Ew. (Gem. 4714). — In der Nähe die Grotte von Massavielle, mit einer Quelle, deren Wasser infolge der angeblichen Erscheinung der Jungfrau Maria (1858) als wunderwirkend betrachtet u. weit versandt wird. Über der Grotte eine monumentale Wallfahrtskirche.

Louth, 1) Grafschaft der irischen Prov. Leinster, grenzt im O. an das Irische Meer, im N. an Armagh, im NW. an Monaghan, im W. an Cavan und im S. an Meath; 817,₉₈ □km (14,₈₈ □M) mit (1871) 84,021 Ew. (auf 1 □km 103, in ganz Irland 64). 1861 hatte L. 89,870 und 1851 noch 107,622 Ew. Etwa 92 % der Bewohner sind ka-

tholisch. Die Grafschaft bildet eine fruchtbare Ebene; eine Ausnahme bildet nur die Halbinsel zwischen den Baien von Dundalk und Carlingford, die von einem bis 950 m hohen Hügelzuge erfüllt ist, sowie ein hügeliges Gebiet im SW. Die Küste ist größtentheils flach. Flüsse: Boyne (Grenzfluß im S.), Dee, Clyde, Castletown. Die Eisenbahn von Drogheda nach Dundalk durchschneidet die Grafschaft. Das Klima ist feucht. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 52 % Ackerland, 34 % Weide und 2½% Wald. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden Ackerbau u. Viehzucht; auch Fischfang u. etwas Industrie wird von ihnen betrieben (größere Fabriken befinden sich nur in Dundalk und Drogheda). Viehstand 1874: 39,724 Stück Rindvieh, 10,747 Pferde, 56,656 Schafe u. 13,898 Schweine. Hauptstadt ist Dundalk. Ihren Namen hat die Grafschaft von der verfallenen, gegenwärtig nur etwa 500 Ew. zählenden Stadt L. (der ehemaligen Hauptstadt), 6 km südwestlich von Dundalk, erhalten. 2) Stadt in der engl. Grafschaft Lincoln, am Ludd und am östl. Fuß der Wolds, Eisenbahnstation; schöne goth. Kirche, Lateinische Schule, Handelsschule, Handwerkerinstitut, Theater, Sessionshaus, Zuchthaus, Eisengießerei, Gerberei, Teppich-, Seife- und Papier-Fabrikation; 1871: 10,500 Ew. H. Berns.

Loutherbourg (eigentl. Lutherburg) Philipp Jakob, namhafter franz. Landschaft-, Marine- u. Schlachtenmaler, geb. 31. Oct. 1730 in Straßburg, st. 1812 in London; studirte unter Casanova in Paris, ward 1763 Mitglied der dortigen Akademie, ging 1765 nach England. Hauptwerke: Sturm auf Valenciennes; Howes Sieg über die franz. Flotte 1. Juni 1744; Niederlage der span. Armada; Der Brand in London; Sieg des Admirals Dunkan über die Holländer. Regnet.*

Louvain, Stadt, so v. w. Löwen.

Louvel, Peter Ludwig, Mörder, geb. 7. Oct. 1783 in Versailles; war in den Hofställen angestellt und ermordete in seinem fanatischen Hasse gegen die Bourbons, um ihr Geschlecht zu vertilgen, 13. Febr. 1820 den Herzog von Berry, als derselbe seine Gemahlin aus der Oper an den Wagen führte, u. wurde 7. Juni 1820 guillotinirt. Vgl. Mejan, Histoire du procès de L., Paris 1820, 2 Bde.

Louvet de Couvray, Jean Baptiste, franz. Schriftsteller, geb. 11. Juni 1760 in Paris; war anfangs Secretär des Mineralogen Dietrich, dann Commis. Während der Revolution griff er in der Sentinelle den Hof heftig an u. wurde 1792 in den Convent gewählt. Als Girondist 31. Mai 1793 geächtet, mußte er lange flüchtig umherirren, kehrte aber nach dem 9. Thermidor in den Convent zurück, wurde Mitglied des Raths der Fünfhundert, in dem er, ein vortrefflicher Redner die Royalisten bekämpft, auch Mitglied des Instituts, u. starb 25. Aug. 1797. Er schrieb u. A. den übel berüchtigten Roman: Les aventures du chevalier Faublas, Paris 1791, ebd. 1842 (von Philippon de la Madeleine wieder herausgegeben) und Quelques notices pour l'histoire de mes périls depuis le 31 mai. Volchert.

Louviers, Stadt und Hauptort in den 5 Cantonen und 111 Gem. mit 65,112 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Eure, an der Eure, Station der Franz. West- und der Evreux-L. Eisenbahn; Gerichtshof erster Instanz &c., schöne gothische Kirche Notre-Dame (aus dem 13. und 15. Jahrh.), öffentliche Bibliothek von 9000 Bänden; zahlreiche Wollen-Spinnereien, bedeutende Tuch-Fabrikation (1681 hier begründet), Wollenkämmerei, Färberei, Fabrikation von Seidenstoffen, Shawls, Maschinen, Papier und Töpferwaaren, Gerberei, Seilerei, lebhafter Handel mit Schiefer, Getreide, Droguen, Specerei- und Quincaillerieweiaaren, Leinwand &c.; 1872: 10,354 Ew. (Gem. 11,360). H. Berns.

Louvois, François Michel Letellier, Marquis de, franzöf. Minister, Sohn des Kanzlers Michel Letellier, geb. 18. Jan. 1639 in Paris; trat als Rath ins Parlament von Metz, kam dann nach Paris als Auditor in den Geheimen Rath, zeichnete sich dort bald aus und wurde durch Beobachtungsgabe, gute Vorschläge u. seltene Arbeitskraft Günstling Ludwigs XIV., bekam von seinem Vater das Kriegsministerium übertragen und bereitete durch treffliche Schulung der Armee bezw. des Offiziercorps die Feldzüge 1667 u. 1678 vor; dazu wurde er 1668 Generalpostmeister, 1671 Ordenskanzler und 1673 Großjägermeister und Administrator des Lazarus- u. Carmeliterordens; er stiftete 1671 das Invalidenhaus in Paris, bereitete 1672 den Einfall in Holland vor und hintertrieb später den Frieden, unterstützte 1674 und 1675 Turenne, ließ die Pfalz gräßlich verheeren u. verhinderte den Angriff des Prinzen von Oranien 1676 bei Valenciennes. Nach dem Frieden von Nymwegen schloß er die Capitulation von Straßburg u. bewog den König, diese Stadt in Besitz zu nehmen u. die Réunionskammer zu errichten. Nach dem Tode Colberts (1683) brachte er durch schlechte Wirthschaft die Finanzen in Unordnung, bewirkte mit seinem Vater u. der Maintenon 1685 den Widerruf des Edicts von Nantes; beredete den König zu den gewaltsamen Bekehrungen der Protestanten, u. führte, wie erzählt wird, um einem Verweise wegen eines fehlerhaften Fensters im Trianon zu entgehen, muthwillig 1688 den Krieg mit Deutschland herbei, der die Pfalz noch schrecklicher als vorher verwüstete, u. erst 1697 mit dem Frieden von Ryswijk endete; sein rauhes Wesen, womit er dem König nicht selten widersprach, bereitete seine Ungnade vor, ehe er aber in dieselbe verfiel, st. er plötzlich 16. Juli 1691. Seine amtliche Correspondenz umfaßt mehrere hundert Foliobände. Vgl. Roussel, Histoire de L. et de son administration politique et militaire, 3. A., Par. 1864, 4 Bde. Henne-Am Rhyn.

Louvre, Palast, s. Paris.

Lovania, latein. Name für Löwen.

Lovas-Bereny, Flecken im ungar. Comitat u. Bezirk Stuhlweißenburg, Schloß mit Park, Schafzucht, Weinbau; 4000 Ew.

Lovere, Marktflecken im Bez. Clusone der ital. Prov. Bergamo, am Nordende des Sees Iseo, im Thale Cavallina; Kirche Madonna dell' Assunta mit Gemälden von Moroni u. einem Denkmal von Canova, Gymnasium, Technische Schule, in dem 1828 dem Orte geschenkten Palaste des Grafen Tadini ein Kunstinstitut (Stabilimento di belle Arti) mit Sammlung von Alterthümern, Gemälden und Naturgegenständen; Fischerei, Hafen mit Dampfschiffsstation, lebhafter Handel; 1871: 2284 Einw. (Gem. 2838).

Lovisa (sonst Degerby), Stadt im Gouv. Nyland des russ. Großfürstenthums Finnland, an einer

Bucht des Finnischen Meerbusens; 2221 Ew. Die Stadt wurde 5. Juli 1854 von engl. Schiffen bombardirt, wobei sie fast ganz abbrannte.

Lowat (Lowot), Fluß in WRußland; entspringt im Kreise Gorodok des Gouv. Witebsk, aus dem See Sabjesno, durchfließt die Gouv. Pskow und Nowgorod, hat im mittleren Laufe mehrere Stromschnellen und mündet nach einem 490 km langen Laufe mit mehreren Armen in den Ilmensee. Der L. wird bei Cholm schiffbar.

Lowatz, so v. w. Losdscha.

Lowe, 1) Sir Hudson, s. Hudson Lowe. 2) Robert, engl. Staatsmann, geb. 1811 zu Bingham in der Grafschaft Notts, studirte 1832—1836 in Oxford, wurde 1841 Advocat, ging 1842 nach Australien, wo er zum Mitglied der dortigen Regierung und 1848 zum Repräsentanten für Sidney gewählt wurde, kehrte 1851 nach England zurück und war 1852—1855 einer der Secretäre im Controlamt für die Ostindischen Angelegenheiten. Nachdem er bereits 1852 für Kidderminster ins Unterhaus gewählt worden war, erhielt er im Aug. 1855 den Posten eines Vicepräsidenten des Handelsamts und kurze Zeit darauf den eines Generalzahlmeisters und trat bei der Rückkehr der Conservativen unter Graf Derby an das Staatsruder 1858 vom Amte zurück. Unter den verschiedenen liberalen Regierungen bekleidete er nacheinander mehrere wichtige Staatsämter, bis er 1868 bei der Bildung des Gladstoneschen Cabinets Finanzminister und Mitglied des Erziehungsraths wurde. In demselben Jahre ward er von der Londoner Universität als ihr erster Vertreter ins Unterhaus geschickt u. noch heute (Ende 1877) vertritt er dieselbe. 1873 ward er als Nachfolger von Bruce zum Minister des Innern gemacht u. resignirte beim Fall des Gladstoneschen Ministeriums im Feb. 1874. Bartling.

Löwe, Felis leo *L.*, Art aus der Raubthierfam. der Katzen. Körper äußerst kräftig gebaut, kurz behaart, einfarbig, fahlgelb, Gesicht breit, kleinäugig Oberlippe seitlich mit Schnurrhaaren, die in 6—8 Reihen angeordnet sind; Schwanzspitze quastig, in dem Haarbüschel liegt ein horniger Nagel eingeschlossen. Mit dem dritten Jahre erhält das Männchen eine Mähne über Hals u. Schulter, die aber erst nach mehreren Jahren vollständig ausgebildet ist. Abänderungen in Farbe, sowie Besonderheiten in der Entwickelung der Mähne waren Veranlassung zur Unterscheidung verschiedener Racen, selbst Arten. Der Berber-L. (Leo barbarus), stärkste Race, Gesammtlänge des Körpers 2,3 m, wovon 80 cm auf den Schwanz kommen, Höhe am Widerrist bis 90 cm. Vordertheil besonders stark entwickelt; Pranken äußerst kräftig; Pelz glatt, röthlich gelb od. fahlbraun, Haarspitzen vielfach schwarz; Kopf u. Hals mit starker langhaariger Mähne, von Farbe fahlgelb mit rothbraunen Haaren untermischt; bis zur Mitte des Rückens und auch eine Strecke am Bauche setzt sich die mähnenartige Behaarung fort, ist am Bauche schwarz, ebenso wie die Haarbüschel an den Extremitäten u. an dem Schwanzquaste. Verbreitungszone: Länder des Atlas. Der Cap-L. (L. capensis), ist sehr groß, besitzt eine dunkle kräftige Mähne; Capländer. Der Senegal-L. (L. senegalensis), mit lockerer, lichter Mähne, welche an der Unterseite wenig entwickelt ist, selbst fehlt; Mittel- u. SAfrika. Der Perser-L. (L. persicus), mit braunschwarzer Mähne; über Persien und das benachbarte Indien verbreitet. Durch das fast vollständige Fehlen der Mähne, mindere Größe und weißen Schwanzquast ist der röthlichgelbe Guzerat-L. (L. googratensis) Indiens, den die Eingeborenen Oediabagh oder Kameltiger nennen, gekennzeichnet. Der Verbreitungsbezirk des L-n ist jetzt auf Afrika und das südwestl. Asien beschränkt, erstreckte sich früher noch über Makedonien u. Griechenland; Hinterindien u. China besitzen keine L-n. Der L. ist in der Wildniß nebst dem Tiger das stärkste Raubthier, doch weniger blutdürstig, als der Tiger, u. würgt nur aus Hunger so viel, als ihm nöthig ist, verachtet es, kleine Thiere zu tödten, daher man ihm Großmuth zuschreibt, ist aber auch feig, fällt nur im Hunger, selten anders als zur Nachtzeit Thiere an, brüllt fürchterlich, dem entfernten Donner ähnlich, um Thiere aus den Lagern aufzuwecken, ergreift die Beute im Sprunge, verfolgt dann nicht weiter, schleppt Ochsen fort, springt mit einem geraubten Schafe im Rachen über Zäune 2c. Sein Lager ist unter Bäumen, im Gebüsch und an ähnlichen Orten, wo er auch erst seine Beute verzehrt. Die Brunstzeit ist gegen Frühling, die Begattung erfolgt nicht ohne Kampf. Die Tragzeit dauert über 100 Tage; Die Löwin wirft gewöhnlich 2—3, selten 6 Junge mit offenen Augen u. von der Größe einer halb ausgewachsenen Hauskatze. Die Jagd auf den L-n wird von den Eingeborenen einzeln od. auch zu mehreren unternommen. Gewöhnlich schießt man ihn, entweder bei Tage, indem man sich versteckt zu nähern sucht oder des Nachts auf dem Anstande. Auch in Fallgruben wird er gelockt u. erliegt so. In Algier wird eine Staatsprämie von 50 bis 100 Frcs. für einen getödteten L-n bezahlt. Das Fleisch des L-n wird gegessen und sein Fell, zu Teppich verarbeitet, für 400 Frcs. verkauft. Junge L-n, in Fallgruben gefangen oder aus dem von der Löwin verlassenen Baue unter Gefahr geholt, werden an Ort u. Stelle mit 150 Frcs. bezahlt. Junge L-n sind leicht zähmbar, halten in der Gefangenschaft gut aus und pflanzen sich auch nach Erreichung der Mannbarkeit regelmäßig fort, wie die Berichte der zoologischen Gärten nachweisen. In Ägypten, wo der L. in Leontopolis verehrt wurde, galt er als Symbol der Nilfluth, als Zeichen des Thierkreises und (in den späteren Mythen von Harpokrates, als das der Sonne im Zenith und des Feuers; deshalb war er der Sonne, auch dem Horos heilig. In der griechischen Mythologie war der L. der Kybele geheiligt u. ist der Nemeische L., welchen Herakles (s. d.) erlegte, berühmt. Die Alten wußten schon, daß der L. vor Feuer, Hasen u. Elephanten flieht, u. als ein Zeugniß seiner Dankbarkeit gegen Wohlthäter wurde die Anekdote von Androklos erzählt. Übrigens ist der L. Symbol der Stärke, Tapferkeit u. Großmuth, u. in der Thierfabel der Deutschen als Nobel der König der Thiere. Auch kommt der L. auf Münzen von Akanthos, Knidos, Kyzikos, Leontia, Massilia, Messina, Miletos, Panormos, Rhegium, Salamis, Velia u. als Schildbild vieler griechischen, indischen u. germanischen Fürsten u. Häuptlinge vor. In der Architektur der Griechen u. Römer wurde er zum Quellwächter (Krenophylax), und aus L-n-Rachen floß das Wasser der Brunnen; L-n-Köpfe waren in der dorischen Bauart gewöhnlich Verzierung auf dem Carnies der Gebäude, um die Löcher zu verbergen,

welche zum Ablauf des Regenwassers von dem Dache dienten. Farwick.

Löwe, Name zweier Sternbilder, 1) Großer L., fünftes Zeichen des Thierkreises (♌), zwischen dem Krebs u. der Jungfrau. Nach dem griechischen Mythus ist es der von Herakles getödtete Nemeische L., welchen Juno unter die Sterne versetzte, doch ist sein älterer (ägyptischer) Ursprung unverkennbar. Unter den 95 Sternen, welche Flamsteed in ihm verzeichnet hat, zeichnet sich Regulus (Herz des L-n) als Stern erster Größe und Denebola als Stern zweiter (nach Anderen auch erster) Größe aus. Nördlich von Regulus befindet sich der Stern γ (Algieba) von zweiter Größe, welcher nach Mädler der schönste Doppelstern des nördl. Himmels ist. 2) Kleiner L., Sternbild zwischen dem Großen L-n u. dem Großen Bären, bes. durch drei neben einander stehende Sterne dritter Größe angedeutet. Specht.

Löwe, Schauspielerfamilie, 1) Johann Karl, trefflicher Komiker, debütirte 1747 bei Kirsch, ging 1758 zu Schuch, 1760 zu Kurz, engagirte sich später bei Moretti, wo er tragische Helden spielte, hierauf bei Ackermann und 1765 bei Koch, mit dem er nach Berlin kam, wo er als Komiker außerordenlich beliebt wurde u. Ende der 80er Jahre gestorben zu sein scheint. Sein Sohn 2) Friedrich August Leopold, geb. 1767 zu Schwedt zeichnete sich als Opernsänger u. Schauspieler, wie auch als Componist ansprechender und einer 1797 mit Erfolg aufgeführten Operette: Die Insel der Verführung, aus. L. debütirte in Braunschweig, ging später nach Bremen und 1810 nach Lübeck, wo er als Theaterdirector 1816 starb. Auch seine Schwester 3) Dorothea Friedrike Amalie, geb. 1778 in Schwedt, war eine treffliche Bühnensängerin. 4) Ferdinand, Sohn eines Schauspielers und Theaterprincipals, August Friedr. L. (geb. 1756) und Maria Theresia L., geb. Meyer (geb. 1762), geb. 1787 in Rathenow (oder Mansfeld) trefflicher Held und Liebhaber, war in Magdeburg, Braunschweig, Düsseldorf, Kassel, Leipzig, Mannheim u. Frankfurt engagirt. Er starb 13. Mai 1832 zu Wien. Seine Tochter 5) Johanna Sophia, geb. 24. März 1811 zu Oldenburg, war eine der ausgezeichnetsten deutschen Bühnensängerinnen. Gebildet von ihrer Tante Julie L. (geb. 1786 zu Dresden, gest. 11. Sept. 1852 zu Wien) eines hervorragenden Mitglieds des Wiener Burgtheaters und dem berühmten Ciccimara, erhielt sie 1832 ein Engagement am Kärnthnertheater zu Wien, 1837 nach einem von seltenen Triumphen begleiteten Gastspiel ein solches in Berlin. 1838 bereiste sie Deutschland u. ging zwei Jahre später über London und Paris nach Italien. Am 15. Sept. 1848 verheirathete sie sich mit Friedrich Fürsten von Liechtenstein u. zog sich infolge dessen von der Bühne zurück; sie starb 28. Nov. 1866 zu Pest. Obgleich ihre Methode italienischen Ursprungs war, zeigte sie sich doch in allen Schulen heimisch. Sie glänzte durch seltene Zartheit u. Reinheit ihrer Stimme und vereinte mit dem tiefsten Verständniß für ihre Partien eine Darstellungsgabe, die Vollendetes, durchaus Harmonisches zu geben verstand. Ihre Schwester 6) Lila, geb. 1817, debütirte 1831 mit Beifall in Mannheim, entsagte aber frühzeitig der Bühne nach ihrer Vermählung mit dem Freiherrn v. Küster. Bedeutendes leistete der Bruder von 5 u. 6. 7) Franz Ludwig Feodor, geb. 5. Juli 1816 zu Kassel, der 1832 in Mannheim die Bühne betrat u. nach einer Wirksamkeit in Hamburg u. Frankfurt a. M. 1841 als Regisseur der Stuttgarter Hoftheaters Stellung nahm. Außer als Regisseur u. darstellender Künstler, dessen Leistungen (u. a. Faust, Carl Moor) durch ihre Tiefe fesseln, hat sich L. auch durch eine Reihe schwungvoller u. wohlgebildeter dichterischer Arbeiten ausgezeichnet; er schr.: Eine Dichterwoche, Stuttg. 1850; Gedichte, ebd. 1854, 2 A. 1860; Lieder aus Frankfurt, ebd. 1850; Den Brüdern, maurische Dichtungen, Leipz., 2. A. 1874, und Neue Gedichte, Stuttg. 1875. Die Universität Gießen verlieh L. die philosophische Doctorwürde. 8) Johann Daniel Ludwig, berühmter Schauspieler, das hervorragendste Mitglied der Künstlerfamilie L. (Bruder von 4), geb. 29. Jan. 1795 zu Rinteln, erhielt in der Schule des Magdeburger Liebfrauenklosters Unterricht u. kam, 13 Jahre alt, nachdem er schon früher in Kinderrollen aufgetreten war, zur Nuthschen Kindertruppe, 1811 debütirte er auf dem Wiener Burgtheater, spielte von 1811—1820 in Prag erst komische, später auch Liebhaber u. Heldenrollen, folgte einem Ruf nach Kassel, von wo aus er große Gastspielreisen unternahm u. wurde 1826 dauernd für das Burgtheater in Wien gewonnen, dem er bis zu seinem Tode, in den letzten Jahren als Ehrenmitglied, angehörte. 1838 zum Regisseur ernannt, feierte L. 1861 sein 50jähriges Schauspielerjubiläum, 1866 das 40jährige seines Engagements am Burgtheater. Er st. 7. März 1871. L-s Genie u. Fleiß drückten allen seinen Gebilden den Stempel der reinen Natur und höchster künstlerischer Ausarbeitung auf. Seine Auffassung, wie seine Darstellung waren tief poetisch und er leistete im Heldenhaften Hervorragendes und war Meister im Lustspiel. Nebenbei hat sich L. auch als lyrischer Dichter u. Entomolog vortheilhaft bekannt gemacht. Seine Tochter 9) Anna, geb. 1821 zu Kassel machte mit glücklichem Erfolg 1839 ihren ersten theatralischen Versuch auf dem Burgtheater, spielte hierauf in Pest, Brünn und Lemberg jugendliche Liebhaberinnen und hochtragische Charaktere. Ein Beinbruch entzog sie der Bühne. Vgl. über 4, 5 u. 8 namentlich Wurzbachs authentische Nachrichten im Biogr. Lexikon des Kaiserthums Österreich XV. 420—436. Kürschner.

Löwe, 1) Johann Carl Gottfried, Balladencomponist, geb. 30. Nov. 1796 in Löbejün bei Halle, bildete unter Türck frühzeitig sein musikalisches Talent, studirte in Halle Theologie, wandte sich jedoch wieder der Tonkunst zu, wurde 1822 Cantor und Lehrer am Gymnasium, dann Musikdirector an der Jacobikirche in Stettin; componirte wundervolle schwungreiche Balladen, Legenden u. Lieder, Claviersonaten u. Instrumentalsätze, Opern (Rudolf 1832; Die drei Wünsche 1834; Malek Adhel), die Oratorien: Die Zerstörung von Jerusalem, Die Siebenschläfer, Die eherne Schlange, Gutenberg, Johann Hus, Die Jünger in Philippi, Die Festzeiten, gab 1826 eine Gesangslehre für Gymnasien und 1834 einen Commentar zum zweiten Theile des Goetheschen Faust heraus. 1866 pensionirt, starb der hochbegabte feinfühlige Componist 20. April 1869 in Kiel. Seine Selbstbiographie gab Bitter (Berl. 1870) heraus. 2) Wilhelm, Politiker, seit seiner Vertretung des Kreises Kalbe im Frankfurter Parlament von 1848

genannt L.-Kalbe, Dr. med. und praktischer Arzt in Berlin, geb. 14. Nov. 1814 in Olvenstedt bei Magdeburg, studirte in Halle, wurde ins Frankfurter Parlament gewählt, zog 1849 mit dem Rumpf desselben nach Stuttgart, ward dessen Präsident, begab sich nach der militärischen Zersprengung desselben (18. Juni 1849) nach der Schweiz und ward wie alle preußischen Theilnehmer an den Beschlüssen der Stuttgarter Versammlung von der preuß. Regierung zur Verantwortung gezogen. Die Anklage ward von dem Gerichtshofe zu Kalbe als grundlos zurückgewiesen, der Gerichtshof zu Magdeburg sprach den Angeklagten in einem Contumacialverfahren frei, das Obertribunal zu Berlin verurtheilte ihn aber wegen Theilnahme an den Stuttgarter Verhandlungen u. Beschlüssen, als auf den Umsturz des Deutschen Bundes gerichtet, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe. Nach einem Exil von zwei Jahren in der Schweiz, zwei Jahren in London u. acht Jahren in New-York, an welchen Orten er die ärztliche Praxis ausübte, öffnete ihm die Amnestie vom 11. Januar 1861 die preuß. Staaten wieder. Seit 1863 ist er Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, seit 1866 des norddeutschen, seit 1871 des deutschen Reichstages u. ist seit 1876 der Führer einer eigenen, den Nationalliberalen sich annähernden Fraction der Fortschrittspartei. 1) Siebenrod. 2) Bauer.

Lowell, Stadt im Middleser County des nordamerikan. Unionsstaates Massachusetts, an der Mündung des Concord in den Merrimack, Ausgangspunkt des nach Boston führenden Middleser Kanals und Knotenpunkt von fünf Eisenbahnen; 22 Kirchen, Lyceum, die Mechanic Association mit Bibliothek u. mineralog. Cabinet und verschiedene andere höhere Bildungsanstalten. L. ist eine der wichtigsten Industriestätte der Union, bezüglich der Wollen- und Baumwollenmanufacturen die allererste; außerdem: Gerbereien, Färbereien, Papier- u. Papierwäsche-, Glas- u. Pulverfabriken; 40,920 Ew. L., durch Fr. Cab. Lowell (s. d.) gegründet, wurde 1826 incorporirt, hatte damals erst 200 Ew. u. verdankt sein rasches Aufblühen vorzüglich einem 1792 zur Umgehung der Pawtucket-Fälle angelegten, 1820 von einer Gesellschaft angekauften u. 1822 erweiterten Kanal, den sie zum industriellen Betrieb ausnutzte u. der auch heute noch für die meisten Etablissements die motorische Kraft liefert. Schroot.

Lowell, eine im nordamerikan. Staate Massachusetts angesehene Familie, deren Ahn im 17. Jahrh. aus Bristol in England dort einwanderte. Francis Cabot, geb. 7. April 1757, gest. als Kaufmann in Boston 2. Sept. 1817, war der Gründer der Stadt Lowell in Massachusetts, u. sein Sohn John, geb. 1799 in Boston, gründete daselbst das L.-Institut zur Pflege der Naturwissenschaften; er starb 4. März 1836. James Russel, amerikanischer Dichter, geb. 22. Febr. 1819 in Cambridge im Staate Massachusetts, studirte daselbst Rechtswissenschaften, beschäftigte sich fortwährend in seiner Vaterstadt literarisch, bereiste Europa, lebte längere Zeit in Italien u. kehrte im Dec. 1852 in seine Heimath zurück. Im Winter von 1854—55 hielt er Vorlesungen über engl. Dichter und ward im Jan. 1855 als Nachfolger Longfellows auf den Lehrstuhl für neuere Sprachen und schöne Literatur im Harvard College in Cambridge berufen, welchen Posten er im Aug. 1856 antrat, nachdem er abermals Europa bereist. Von 1857—62 war er Herausgeber des Atlantic Monthly, und 1863—72 in Gemeinschaft mit Norton Redacteur der North American Review. Er schr.: A years life (Gedichte) Cambridge 1841; Conversations on some of the Old Poets, ebd. 1845; A fable for critics, being a glance at a few of our literary progenies (humoristisches Gedicht), New-York 1848, 4. A. 1852; The Bigelow papers (humoristisch-politische Gedichte im Yankee-Dialekt), ebd. 1849; The vision of Sir Launfal, ebd. 1849; The nooning and other poems, Boston 1850; Poetical works, vollst. A. ebd. 1871 u. Lond. 1873; Fireside travels, ebd. 1864; Bigelow papers (2. Serie), ebd. 1867; Meliboeus Hipponax, ebd. 1868; Under the willows, and other poems, ebd. 1869; The cathedral, a poem, ebd. 1870, u. 2 Bde. literarischer Essais betitelt: Among my books und My study windows, ebd. 1870. Von 1872—74 lebte L. aufs Neue in Europa. Bartling.

Löwen (lat. Lovania, niederländ. Leuven, franz auch Louvain), 1) Stadt u. Hauptort in dem gleichnamigen Arr. der belgischen Provinz Brabant, an der Dyle und dem Kanal von L. (welcher zur Rupel u. Schelde führt), wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Die Stadt ist alterthümlich gebaut, von 12 km langen, gegenwärtig in Spaziergänge verwandelten Wällen umgeben. Die Universität von L., gestiftet 1426 vom Herzog Johann IV. von Brabant, gelangte bald zu der größten Blüthe, zählte im 16. Jahrh. über 6000 Studenten und war die berühmteste in Europa; sie zeichnete sich stets durch ihren strengen Katholicismus aus. 1797 wurde sie von den Franzosen aufgehoben, die dafür ein Lyceum errichteten, 1817 aber vom König der Niederlande wieder hergestellt. Das von König Wilhelm später gegen den Willen der Geistlichkeit eingesetzte Philosophische Collegium, welches die künftigen Priester zu besuchen hatten, wird theilweise mit als Grund der Revolution von 1830 genannt. 1834 vom Staate aufgegeben, verlegten 1835 die Bischöfe ihre in Mecheln errichtete, vom Staate unabhängige Hochschule wieder nach L., an der (einer sogen. freien Universität) in allen Disciplinen die streng katholische Richtung vorwaltet. L. hat ferner eine rasch aufblühende technische Lehranstalt (mit der Universität verbunden), ein Gymnasium, eine bedeut. Bibliothek, Gemäldegalerie, mehrere gelehrte Gesellschaften, ein Theater, ein prächtiges Invalidenhôtel und eine Besserungsanstalt. Die hervorragendsten Gebäude sind: Das Rathhaus, 1448 bis 1463 von Matthäus de Layens aufgeführt, eins der reichsten, heitersten und schönsten Gebäude des spätgothischen Stiles, an Zierlichkeit des Einzelnen und Harmonie des Ganzen alle ähnlichen Gebäude übertreffend; die gothische St. Peterskirche (1415 bis 1497 erbaut), eine kreuzförmige Basilika mit Kapellenreihe u. Chorumgang; die Michaeliskirche, eine 1650—66 erbaute Jesuitenkirche; die Gertrudenkirche aus dem 15. Jahrh.; die Quintinskirche, 1206 gegründet, im 15. Jahrh. neu aufgebaut; die Jacobskirche; die Hallen, 1317 als Waaren-Niederlage für die Tuchmachergilde erbaut und 1679 der Universität eingeräumt; das Zellengefängniß, das größte in Belgien. In industrieller Beziehung sind die Werkstätten für holzgeschnitzte Kirchenmöbel von Wichtigkeit; die Tuchfabrikation, ehemals blühend,

ist gegenwärtig nur noch von geringer Bedeutung. Außerdem hat L. Spitzen-, Papier- u. Tuchfabrikation, starke Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Gerberei, Färberei u. ist ein Hauptmarkt für Getreide, Kleesamen, Hanf-, Lein-, Mohn- u. Rüböl. 1874 rechnete man 32,562 Ew. — L. kommt zuerst 891 vor, wo König Arnulf die Normannen hier schlug u. zum Schutze das bis auf die neueste Zeit noch Cäsarscastell genannte Schloß (von demselben, das die Sage von dem römischen Feldherrn Julius Cäsar erbaut sein läßt, sind kaum noch Spuren zu erkennen) baute, das den Mittelpunkt eines sich allmählich vergrößernden Fleckens bildete, welcher in der Mitte des 12. Jahrh. vom Herzog Gottfried ummauert wurde. Das Schloß war die Residenz der alten Grafen von L., aus denen dann die Herzöge von Brabant hervorgingen. Die Stadt, bis zur burgundischen Zeit Hauptstadt des Herzogthums Brabant, war im 14. Jahrh. die reichste und größte Handelsstadt des Landes mit einer großartigen Tuchfabrikation u. beschäftigte zur Zeit ihrer höchsten Blüthe gegen 40,000 Webstühle. 1378 brach eine Empörung der Weber u. anderer Handwerker gegen Herzog Wenzeslaus von Brabant aus, dessen Räthe u. Schöppen durch die Fenster des Stadthauses gestürzt wurden. Der Herzog belagerte die Stadt und bemächtigte sich derselben. Viele Tausende der Weber, als Rädelsführer des Landes verwiesen, wanderten nach England u. Holland aus und verpflanzten ihr Gewerbe dahin. Von dieser Zeit an begann der Verfall L-s, der bis heute andauert. 2) Stadt im Kreise Brieg des preuß. Regbez. Breslau, links an der Neiße; Station der Oberschlesischen Eisenbahn; Schloß mit Park, Wollen- u. Leinenweberei, Färberei, Getreide- und Viehmärkte; 1875: 1999 Ew. H. Berns.

Löwenäffchen, s. Affen, S. 225.

Löwenberg, 1) Kreis im preuß. Regbez. Liegnitz, von der Linie Kohlfurt-Altwasser (Schles. Gebirgsbahn) der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn durchschnitten; 748,8 □km (13,6 □M) mit (1875) 65,125 Ew. 2) (lat. Leonina), Kreisstadt darin, links am Bober; höhere Bürgerschule, Waisenhaus, Streichgarn-Maschinenspinnerei, Leinen-, Wollen-, Band- u. Strumpfweberei, Bierbrauerei, Getreidemärkte; Garnison; 1875: 5202 Ew.

Löwenbrügger, s. Flüe.

Löwenbund, 1) (Bund des grimmen Löwen, Rittervereinigung 1379 in Wiesbaden zum Zwecke der Vermeidung der Fehden gestiftet, führte als Bundeszeichen für Ritter einen goldenen, für Knechte einen silbernen Löwen, s. u. Rittergesellschaften; er vereinigte sich mit den gleichen Zwecken dienenden Gesellschaften von St. Wilhelm u. St. Georg, auch mit Schwäbischen Städten, u. hat sich dann wol mit dem Städtebund aufgelöst. 2) (Gesellschaft von dem Leon) unter Kaiser Friedrich III. mit dessen Bestätigung 1489 von der bayerischen Ritterschaft gegen die Herzöge Albrecht IV. u. Georg von Bayern errichteter Bund, der sich ebenfalls mit der St. Georgsgesellschaft u. dem Schwäbischen Bunde vereinigte. Zeichen: ein Löwe. Von Albrecht besiegt, löste er sich 1493 auf. Lagai.

Löwendal, Ulrich Friedrich Woldemar, Graf von, geb. 1. April 1700 in Hamburg, Sohn des Freiherrn Woldemar von L. (welcher 1740 als Oberhofmarschall und Cabinetsminister in Dresden starb) u. Enkel von Ulrich Friedrich Güldenlöwe (natürlichem Sohne des Königs Friedrich III. von Dänemark), diente 1713 als Gemeiner unter den Kaiserlichen in Polen, wurde 1714 Hauptmann, ging in dän. Dienste u. zeichnete sich im Kriege gegen Schweden aus. In dem Türkenkriege kämpfte er in kaiserlichen Diensten bei Peterwardein, vor Temesvar u. Belgrad, zeichnete sich dann in Neapel, Sardinien u. Sicilien aus und nahm an allen wichtigen Begebenheiten von 1718—1721 theil. Von König August von Polen zum Feldmarschall u. Generalinspector der Infanterie ernannt, vertheidigte er Krakau, commandirte 1734 und 1735 am Rhein die sächsischen Truppen, trat dann in russische Dienste, in denen er sich in der Krim und Ukraine auszeichnete, und 1743 als Generallieutenant in französische, in denen er bei den Belagerungen von Menin, Ypern, Fournes u. Freiburg viel Geschick zeigte. 1745 befehligte er die Reservearmee während der Schlacht von Fontenoy, eroberte Gent, Oudenarde, Ostende und Nieuport, machte neue Eroberungen in Flandern u. vertheidigte Antwerpen u. nahm Bergen op Zoom, weshalb er zum Marschall und Gouverneur von Bergen op Zoom ernannt wurde; nach der Capitulation von Mastricht, das er mit dem Marschall von Sachsen 1748 belagert hatte, erhielt er das Gouvernement Mastricht, zog aber 1751 nach Paris, wo er 27. Mai 1755 starb. Er war auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Löwengesellschaft, 1) so v. w. Löwenbund; 2) so v. w. Leonina societas.

Löwengolf (Golfe du Lion, im Alterthum Mare Gallicum), der Meerbusen des Mittelmeeres an der Südküste von Frankreich vor der Rhonemündung, beginnt im W. beim Cabo de Creus u. wird im O. durch einen halbinselartigen Vorsprung, vor welchem die Hyerischen Inseln liegen, von dem Golf von Genua getrennt. Der Theil der Küste westlich von der Rhonemündung ist flach, sandig u. reich an Etangs (Strandseen), die durch Grau (span. grao) genannte schmale Wasserstreifen mit dem Meere verbunden sind; Sandbänke u. Nordstürme erschweren hier die Schifffahrt. Östlich vom Cap Couronne, an der Mündung der Rhone, wird die Küste steil u. felsig. Seine bedeutendsten Häfen sind: Toulon, Marseille, Cette, Agde und Collioure. H. Berns.

Löwenhaupt (Lewenhaupt), Adam Ludwig, Graf von, schwed. General, geb. 15. April 1659 auf der Insel Seeland im schwed. Feldlager vor Kopenhagen, studirte in Lund u. Upsala, in Wittenberg u. Rostock, trat in bayerische Dienste und machte seine Kriegsschule in Ungarn im Kampfe gegen die Türken als Rittmeister, nahm jedoch als solcher seinen Abschied, kehrte nach Schweden zurück und stieg im Nordischen Kriege zum General der Infanterie empor. Obwol bei Slop am Dnjepr, im Begriffe, Karl XII. ein Hilfscorps zuzuführen, von Peter d. Gr. geschlagen, schlug er sich doch bis zu seinem Könige durch, mußte aber nach der Schlacht bei Poltawa 1709 capituliren u. blieb nun fast 10 Jahre in russischer Gefangenschaft. Eben von Ulrike Eleonore zum Reichsrath ernannt, st. er 12. Febr. 1719. Teicher.

Löwenklau, so v. w. Bärenklau.

Löwenmaul, 1) die Pflanzengattung Antirrhinum; 2) (Gemeines L.) ist Linaria vulgaris.

Löwenorden, 1) Orden vom goldenen Lö-

wen, kurhessischer Civil- und Militärverdienstorden, vom Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel am 25. Febr. 1799 gestiftet, mit nur einer Klasse. Kurfürst Wilhelm I. fügte am 1. Jan. 1816 eine zweite Klasse hinzu und theilte ihn 1. Jan. 1818 in vier Klassen: Großkreuze, Commandeurs erster u. zweiter Klasse u. Ritter. Im August 1851 wurde der Orden in der Weise abgeändert, daß er, wie anfangs, nur Eine Klasse von Rittern enthielt; dagegen wurden die 1816 u. 1818 vom Kurfürsten Wilhelm I. eingeführten drei weiteren Klassen als Kurfürstlicher Wilhelmsorden zu einem besonderen Orden umgebildet. 2) Orden vom Zähringer Löwen, s. Zähringer Löwenorden. 3) Orden Heinrichs des Löwen, braunschweigischer Civil- u. Militärorden, gestiftet vom Herzog Wilhelm 25. April 1834 zur Ehre Heinrichs des Löwen, für Verdienste u. Auszeichnung jeder Art, in fünf Klassen: Großkreuze, Commandeure erster u. zweiter, Ritter erster u. (seit 1877) zweiter Klasse; der regierende Herzog ist Großmeister. Decoration: goldenes, achteckiges, an den Spitzen mit goldenen Kugeln versehenes, hellblau emaillirtes Kreuz, mit rothem Mittelschilde; Avers: der Helm des braunschweigischen Wappens mit seinen Insignien; darüber zwischen zwei Lorbeerzweigen ein schreitender goldener Löwe, von der Herzogskrone bedeckt; zwischen den Flügeln des Kreuzes ein W. (der Namenszug von Herzog Wilhelm) in Gold und mit der Krone bedeckt. Revers: im rothen Mittelschilde die Devise Immota Fides in goldener Schrift, in dem umschließenden goldenen Zirkel die Jahrzahl der Stiftung. Band: hochroth mit schmaler gelber Einfassung. Für die Großkreuze und Comthure erster Klasse Stern achteckig mit silbernen Strahlen, das goldene, hellblau emaillirte Kreuz der Decoration umschließend; in der Mitte auf silbernem Felde der Namenszug des Stifters in Gold, unter einer Krone, von rothem Bande umgeben, worauf die Ordensdevise; Kette der Großkreuze für Galatage von Gold, in drei Theilen: Wappenschild mit den zwei Feldern von Braunschweig u. Lüneburg, von Fahnen umgeben, zwei gegen diese Wappenschilde schreitende Löwen, das Mittelschild des Großkreuzsterns. Damit verbunden ein Verdienstkreuz in zwei Klassen am Ritterbande dieses Ordens, in den Winkeln von einem grünen Eichenkranze durchzogen, im Mittelschilde der Namenszug des Stifters mit der Krone, auf den vier Seiten die Worte: Immota Fides. Erste Klasse in Gold, zweite Klasse in Silber. 4) Orden des belgischen Löwen, s. Civilverdienstorden 2) u. 3). 5) Nassauischer u. königl. Niederländischer Hausorden vom goldenen Löwen (Ordre du Lion d'or de la Maison de Nassau), gemeinschaftlicher Orden für beide Linien des Hauses Oranien (Nassau und die Niederlande) Stiftungsdecrete vom 16. März 1858 (für Nassau) und vom 31. März 1858 (für die Niederlande). Ein sechszackiger, goldener Stern, auf dem Mittelschilde der nassauische Löwe. Hat nur eine Klasse und wird nur verliehen an Souveräne, Prinzen von souveränen Häusern und an solche Personen, welche den Rang eines Ambassadeurs, Erzbischofs, Staatsministers, Generallieutenants oder oberste Hofstellen besitzen. [Lagai.*

Löwenritter, s. u. Löwenbund.

Löwenstein, Grafschaft im vormals schwäbischen Kreise, zwischen dem Herzogthum Württemberg und der Grafschaft Hohenlohe, jetzt im Neckarkreis des Königreichs Württemberg, zu den Oberämtern Backnang u. Weinsberg gehörig u. 1½ □M (82 □km) umfassend. Die Grafschaft L. war anfänglich im Besitz eines Zweiges der Grafen von Calw. Albrecht, Bruder des Grafen Gottfried von Calw, um 1070, gilt für den ersten Besitzer der Feste L.; Wolfgang (gest. 1443) verkaufte sie 1441 an den Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, welcher sie seinem, mit Klara Dett von Augsburg erzeugten natürlichen Sohne Ludwig abtrat; derselbe nahm den Titel eines Grafen von L. an und wurde durch Maximilian I. 1494 Reichsgraf. 1504 jedoch kam L. unter württembergische Landeshoheit und wurde Graf Ludwig 1510 Lehnsträger und Landsasse des Herzogs von Württemberg. Sein Enkel Ludwig II. erwarb sich durch Heirath die Grafschaften Wertheim u. Rochefort, sowie die Herrschaften Chassepierre, Breuberg u. m. a. u. nannte sich Graf von L.-Wertheim. Dessen Söhne Christoph Ludwig (gest. 1618) und Johann Dietrich (gest. 1644) stifteten die beiden noch jetzt blühenden Linien: L.-Virneburg, od. die evangelische, jetzt L.-Wertheim-Freudenberg, u. die Linie L.-Rochefort, od. die katholische, jetzt L.-Wertheim-Rochefort od. Rosenberg. Beide Linien erhielten Sitz u. Stimme auf der fränkischen, die ältere Linie auch auf der hessischen Grafenbank, und führt der jedesmalige Senior der beiden Linien das Oberst-Erbkämmereramt in Württemberg. 1721 theilte sich die ältere Hauptlinie in den Vollrathischen (Residenz: Wertheim) u. den Karlschen Stamm (Residenz: Kreuzwertheim), welch letzterer 1852 mit dem Fürsten Karl Friedrich ausstarb. Dieselbe besitzt einen Theil der Grafschaft L. (zu $\frac{5}{8}$), die halbe Grafschaft Wertheim u. Breuberg, einen Theil von Limburg, das Amt Freudenberg 2c., in Bayern das Herrschaftsgericht Triefenstein, zusammen $8\frac{1}{10}$ □M (in Baden, Bayern u. Württemberg), hat seit 1780 die Erstgeburt eingeführt u. wurde in beiden Stämmen 1812 von Bayern, 1813 von Württemberg in den Fürstenstand erhoben. Chef der Linie ist jetzt Fürst Wilhelm, geb. 19. März 1817, succedirte 1861 seinem kinderlos verstorbenen Vetter, dem Fürsten Adolf, ist erblicher Reichsrath des Königreichs Bayern, k. Württ. u. großh. Bad. Standesherr. Ein Nebenzweig dieser Hauptlinie sind die Grafen von L.-Scharffeneck, Nachkommen des Prinzen Leopold, Bruders des Fürsten Wilhelm (in Bayern). Die jüngere Linie L.-Wertheim-Rochefort oder Rosenberg besitzt (statt der überrheinisch verlorenen Besitzungen) in Baden: die Hälfte von Wertheim, Bronnbach, Rosenfeld, einen Theil von Widdern 2c. (3¼ □M), in Bayern: Heubach, Rothenfels, Wörth und Neustadt 2c. (5 □M), in Württemberg Antheil an L. (¼ □M), im Großherzogthum Hessen: Habizheim u. Nauseß u. die Hälfte am Breuberg 2c. (3 □M), in Böhmen mehrere Herrschaften, Haid, Pernaditz, Guttenstein u. a. (9 □M), u. hat ihre Residenz in Kleinheubach am Main. Sie erhielt in Graf Maximilian 1711, resp. 1712, die Reichsfürstenwürde u. 1713 Sitz und Stimme auf der schwäbischen Reichsfürstenbank. Jetziger Chef ist Fürst Karl, Sohn des 1838 verstorbenen Erbprinzen Constantin, der sich als eifriger Vertheidiger der Rechte der mediatisirten Reichsstände bekannt machte, geb. 21. Mai 1834, folgte seinem Großvater 3. Nov. 1849; er ist

einer der Führer des katholischen Adels in Deutschland. Seine Schwester, die Prinzessin Adelheid, war seit 1851 mit Dom Miguel, Infanten von Portugal vermählt und ist 1866 Wittwe. Lagai.

Löwenstein, Stadt im Oberamte Weinsberg des württembergischen Neckarkreises, Hauptort der gleichnam. Grafschaft; Schloß, Thonwaarenfabrikation, Weinbau, Viehzucht. Dabei die Ruinen des Stammschlosses der Grafen von Löwenstein; das Theußer Bad, eine bittersalz- und glaubersalzhaltige Quelle; das ehemalige Nonnenkloster Lichtenstern von 1242, jetzt Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder und Bildungsanstalt für Armenschullehrer.

Löwenstein, Rudolf, Dichter und Journalist, Mitredacteur des Kladderadatsch, geb. 20. Februar 1819 zu Breslau; studirte daselbst und in Berlin Philologie. 1845 trat er als Mnemoniker auf; wurde Lehrer und schrieb auch für schönwissenschaftliche Blätter. Er wurde als Dichter 1846 durch seinen Kindergarten, eine Sammlung reizender, in alle Lesebücher übergegangener Lieder, bekannt. 1848 redigirte er die demokratische Bürger- und Bauernzeitung u. begründete mit Kalisch den Kladderadatsch. Aus Berlin ausgewiesen, lebte er erst in Dessau, dann in Leipzig u. kehrte nach Aufhebung des Belagerungszustandes nach Berlin zurück. Seit 1863 ist er zugleich Verfasser der politischen Rundschau in der Gerichtszeitung. Noch erschien von ihm: Ehret die Frauen (mit Bildern von Ed. Schultz), Berl. 1874. Bever.

Löwenthaler, Silbermünze der Niederlande seit 1576 mit einem Mann, der einen Schild mit einem Löwen hält u. auf dem Revers gleichfalls mit einem Löwen, mit od. ohne Schild. Das Silber war nur 11löthig = 3,65 M; vorzüglich gangbar waren sie in der Türkei.

Löwentinsee, einer der Masurischen Seen südlich bei Lötzen im Kreise Lötzen des preuß. Regbez. Gumbinnen, ist 12 km lang u. 4 km breit.

Löwenzahn ist Taraxacum.

Lowerz (Lauerz), Kirchdorf mit 513 Ew. im schweizer. Kanton u. Bezirk Schwyz, am gleichnam. See, der 4 km lang u. 2 km breit ist u. in den Vierwaldstätter See abfließt. Auf der größeren seiner beiden Inseln die Trümmer der Burg Schwanau. Das Dorf L. wurde mit dem nahen Dorfe Goldau 2. Sept. 1806 durch einen Bergsturz des Roßberges zum Theil verschüttet, der See selbst durch theilweises Ausfüllen verkleinert.

Lowestoft, Seestadt in der englischen Grafschaft Suffolk; Eisenbahnstation; Stadthaus, Theater, Badeanstalt, Hafen mit Seedamm und Kais (1848 erbaut), bedeutende Fischerei, namentlich auf Häringe, Verfertigung von Seilen und Zwirn, Handel, bes. Viehhandel nach Schleswig-Holstein; 1871: 15,246 Ew. Am 3. Juni 1665 bei L. Seesieg des Herzogs von York über die Holländer.

Lowitsch (poln. Lowicz), Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Warschau, an der Bzura, Station der Warschau-Bromberger Eisenbahn; Schloß, prachtvolle Collegiatstiftskirche, Realgymnasium, philologische Kreisschule; Fabriken für Lichte u. Seifen, Dampfmühle, lebhafter Handel mit Getreide, Pferden und Leder, 2 große Jahrmärkte; 7605 Ew.

Lowndes, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: 1) in Alabama, 32° n. Br., 86° w. L.; 25,719 Ew.; Hauptsitz: Haynesville; 2) in Georgia, 30° n. Br., 83° w. L.; 8321 Ew.; Hauptsitz: Troupville; 3) in Mississippi, 33° n. Br., 88° w. L.; 30,502 Ew.; Hauptsitz: Columbus.

Lowry, Transportwagen auf Eisenbahnen.

Lowth, 1) William, engl. Theolog, geb. 1661 in London; war Caplan zu Winchester u. st. 1732; er schrieb: Erklärungen zum Jesaias, Lond. 1714; Jeremias, 1718; Ezechiel, 1723; Daniel und die kleinen Propheten, 1728. 2) Robert, engl. Gelehrter u. Theolog, Sohn des Vorigen, geb. 1710 in Winchester; studirte seit 1730 in Oxford, wurde hier 1741 Professor der Hebräischen Sprache und 1748 der Dichtkunst, 1766 Professor der Theologie und 1777 Bischof zu London, wo er 3. Nov. 1787 starb. Er schr.: Praelectiones de sacra poesi Hebraeorum, Lond. 1753 (deutsch von Michaelis, Gött. 1758 bis 1761, 2. A. 1770, von Rosenmüller, Lpz. 1815; Jesaias, übersetzt u. erklärt, Lond. 1778 f., 2 Bde., 1793—1807, 2 Bde., deutsch v. Richarz, mit Anmerkungen von Koppe, Gött. 1779—81, 4 Bde.; Englische Sprachlehre, Lond. 1767. Vgl. Mem. of the life and writings of R. L., Lond. 1787. Bartling.

Lowtscha, so v. w. Losdscha.

Loxia, Kreuzschnabel.

Loxodromie (loxodrom. Linie, Dwars-Cours), jede Linie, in welcher ein Schiff segelt, wenn es weder rechtweisend Nord od. Süd, noch Ost od. West mit unverändertem Cours foristeuert. Man kann demnach mit einer loxodromischen Linie niemals den Pol erreichen, da man sonst schließlich rechtweisend Nord oder Süd steuern müßte. Die loxodromische Linie schneidet wegen des unveränderten Courses die sämmtlichen Meridiane unter demselben Winkel (dem Courswinkel) und kann daher nicht die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten auf der Erdoberfläche sein, denn der Bogen eines größten Kreises, welcher allein die kürzeste Verbindung ist, schneidet jeden Meridian unter einem anderen Winkel. Es würde somit eigentlich das Richtigste sein, niemals in der loxodromischen Linie, sondern immer im Bogen eines größten Kreises zu segeln, doch begegnet dieses Verfahren in der Praxis größeren Schwierigkeiten, da man, um im größten Kreise zu bleiben, den Cours fortwährend ändern, also aus einer großen Zahl von kleineren loxodrom. Linien zusammensetzen müßte. Der Courswinkel ändert sich jedoch so langsam, daß man in der Praxis eine wirkliche Änderung des Schiffscourses nicht so oft vorzunehmen braucht. Bei kleineren Entfernungen wird daher eine loxodromische Linie nahezu mit der größten Kreislinie zusammenfallen und es ergibt sich hieraus, daß das Innehalten des größten Kreises erst bei längeren Seefahrten eine erhebliche Abkürzung ergibt u. demnach lohnend ist. Man findet dann die nacheinander zu steuernden Course entweder durch sphärisch trigonometrische Rechnung, od. mit Hilfe der Größtenkreis-Karten. Vgl. Karte II. (Seekarten). v. E.

Loyal (franz.), gesetz-, rechtmäßig; rechtlich, treugesinnt; daher Loyalität, Gesetz- od. Rechtmäßigkeit; das Halten am Gesetz, gute, treue Gesinnung gegen die Regierung, Unterthanentreue; im gewöhnlichen Leben: freiwillig, ehrliches Erfüllen der Verpflichtung. Loyalist, Treugesinnter; in England unter den Stuarts u. in Nordamerika zur Zeit des Befreiungskrieges, die Anhänger des Königthums, also so v. w. Royalisten.

Loyalty (engl., vom franz. loyauté), so v. w. Loyalität.

Loyalty, Inselgruppe des westlichen Polynesiens, zwischen Neu-Caledonien und den Neuen Hebriden; sie besteht aus den Inseln Uvea, Lifu, Mare und mehreren kleinen Felseilanden. Alle sind niedrig u. durch Korallenbauten entstanden, ohne Trinkwasser, enthalten aber Sandelholz in Menge. Das Klima ist tropisch, jedoch gesund. Bewohnt werden die L.-Inseln von etwa 11,600 Schwarzen, die den Südsee-Insulanern verwandt sind. Wie Neu-Caledonien, betrachten die Franzosen auch diese Inseln als ihr Eigenthum. Entdeckt wurden sie 1795 von dem Engländer Rayen. Arendts.

Loyang, so v. w. Lojang.

Loyōla, Ignaz, eigentlich Inigo Lopez de Recalde, Stifter des Jesuiten-Ordens, geb. 1491 auf dem Schlosse Loyola, das jüngste von 11 Kindern; war Page bei Ferdinand dem Katholischen, nahm dann Militärdienste u. wurde 1521 bei Vertheidigung von Pampeluna gegen die Franzosen am rechten Fuße verwundet, wovon er hinkend blieb. Während der Heilung las er die Geschichte Jesu und die Legenden der Heiligen, und dadurch bekehrt, legte er sich die härtesten Prüfungen auf, vertheilte seine Güter unter die Armen, pilgerte nach Montferrat, wo er sich der Heiligen Jungfrau weihte, u. von da in das Hospital zu Manresa, lebte aber dann bald in einer einsamen Höhle, bald in dem Dominicanerkloster und hatte hier allerlei Visionen des Erlösers. 1523 ging er nach Jerusalem, jedoch sein Plan, dort Mohammedaner zu bekehren, wurde durch die Franciscaner vereitelt; er kehrte nach Barcelona zurück, lernte in einer Schule Latein, besuchte die Universität Alcala, wo er auch Andere in seine spiritualistischen Exercitien einweihte, aber seines seltsamen Benehmens wegen, als der Zauberei verdächtig, ebenso wie nachher während seiner Studien in Salamanca von der Inquisition verfolgt wurde. Er ging nun 1528 nach Paris, studirte hier weiter u. erhielt die Magisterwürde. Hier faßte er mit einigen Landsleuten gleicher Gesinnung und gleichen Ehrgeizes, Peter Faber (Lefebre), Franz Xavier, Alfons Salmeron, Jacob Lainez, Nic. Bobadilla und Simon Rodriguez, den Entschluß, einen Orden für den katholischen Glauben zu stiften; 16. Aug. 1534 legten sie sich gegenseitig das Gelübde ab. Da aber einige noch ihre Studien zu vollenden hatten, kehrte L. 1535 nach Spanien zurück. 1537 trafen sie sich wieder in Venedig und gingen von hier nach Rom, wo sie vom Papst Paul III. 27. Sept. 1540 die vorläufige, 1543 die definitive Bestätigung erhielten u. das vierfache Gelübde ablegten. 1541 wurde L. zum ersten Ordensgeneral erwählt, leistete aber gleiche Dienste mit jedem anderen, sammelte Almosen zur Bekehrung der Juden und leichtfertiger Dirnen rc. L. st. 31. Juli 1556 in Rom u. wurde 1599 selig gesprochen, 1622 canonisirt. Er schr.: Apophthegmata sacra et exercitia spiritualia, Par. 1644, Fol.; Constitutiones für seine Gesellschaft (nach Einigen nicht von ihm). Sein Leben beschrieben Ribadeneira, Maffei und Bouhours. Lagai.

Loyoliten, so v. w. Jesuiten.

Lozère, Dep. im südl. Frankreich, grenzt im N. an Haute-Loire u. Cantal, im O. an Ardèche u. Gard, im S. an Gard u. Aveyron u. im W. an Aveyron; 5169,$_{73}$ □km (93,$_{89}$ □M) mit (1872) 135,190 Ew. (auf 1 □km 26, in ganz Frankreich 68,$_{3}$). 1866 hatte L. 137,263 Ew. Das Dep. ist durchgängig gebirgig durch die Cevennen (Mt. Aigoual, 1567 m, u. Mt. du Bougès, 1424 m) u. seine Abzweigung La Margeride (Truc de Randon, 1554 m), sowie durch das Lozèregebirge (Pic de Malpertus 1683, die beiden Pics de Finiels 1690 u. 1702 m). Die Flüsse gehören drei verschiedenen Stromsystemen an; zu dem der Gironde gehören: Tarn mit Briançon, Tarnon u. Jonte, Lot mit Colagne u. Truyère (diese mit Rimeize u. Bès); zu dem der Loire: Allier, der theilweise die Grenze zwischen L. und den Dep. Ardèche und Haute-Loire bildet; zu dem der Rhone: Cèze, Gardon d'Alais, Gardon d'Anduze und Gardon de Mialet. Etwa 43 km Eisenbahnen gehören dem Dep. an. Der Boden ist nur in den Thälern fruchtbar. Das Klima ist weder angenehm, noch gesund. Der Winter ist streng, Frühling u. Herbst sind regnerisch; im Sommer, der selten heiß ist, sind heftige Stürme häufig. Der Ackerbau ist nur wenig entwickelt, die Rindvieh- u. Schafzucht ansehnlich. Producte: Goldsand (in den Gardons u. der Cèze), Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Antimon, Braun- u. Steinkohle, Porzellanerde, Granit, Porphyr, Marmor, Gips, Basalt (nur wenige dieser Mineralien werden ausgebeutet); Getreide (nicht ausreichend), Kartoffeln, Kastanien (Hauptnahrungsmittel), Maulbeeren, Obst, Hanf, Flachs, etwas Wein (1874: 10,720 hl); Pferde, Rindvieh, Schafe (geschätzt wegen der Feinheit ihrer Wolle), Maulesel, viel Wild (Wölfe sehr zahlreich). Mineralquellen sind ziemlich zahlreich vorhanden, werden aber wenig benutzt. Von der Gesammtoberfläche sind 190,207 ha Ackerland, 55,949 ha Weiden, 1018 ha Weinberge, 81,189 ha Wald u. 171,643 ha Heiden. Die Industrie ist unbedeutend; der Gesammtwerth ihrer Producte beträgt nur etwa 6 Mill. Frcs. jährlich. Viele Arbeiter suchen außerhalb Beschäftigung. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. L. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 20,$_{3}$ Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,$_{4}$. Das Departement bildet die Diöcese des Bischofs von Mende (Suffraganat von Albi) und gehört zum Appellhofe von Nîmes und zur Akademie von Montpellier. Eintheilung in die 3 Arrondissements: Mende, Florac und Marvejols. Hauptort ist Mende. H. Berns.

L. S., Abkürzung für Loco sigilli.

Lualāba, der Abfluß des Bangweolo- od. Bembasees im Inneren Afrikas, ein großer, breiter Strom, der zuerst nach W., dann nach SW. geht u. in den großen Sankorrasee mündet, aus welchem er, den Kongo (oder Zaïre) bildend, wieder hervorkommt. Die Identität des L. u. Kongo wurde im Sommer 1877 durch Stanley (s. d.) endgiltig festgestellt. Entdeckt wurde der L. 1871 von Livingstone (s. d.).

Lubaczów, Stadt im galiz. Bezirk Cieszanów (Österreich), an der Lubaczowka; schönes Schloß, Tuchwalkerei, Theersiederei; 1869: 4138 Ew. L. war schon im 13. Jahrh. eine bedeutende Stadt.

Lubartow, Stadt, so v. w. Ljubartow.

Lübbecke, 1) Kreis im preuß. Regbez. Minden, durchschnitten von der Linie Venlo-Hamburg der Köln-Mindener Eisenbahn; 563,$_{16}$ □km (10,$_{23}$ □M) mit (1875) 46,453 Ew. 2) Kreisstadt darin; Cigarren-, Tabak-, Papier-, Strohpapier-, Leder- u. Stärkefabrikation, Leinenweberei, große Leinen-

handlungen; 1875: 2735 Ew. L. kam 974 an das Bisthum Minden.

Lübben, 1) Kreis im preuß. Regbez. Frankfurt, von der Berlin-Görlitzer Eisenbahn durchschnitten; 1038,79 □km (19,17 □M) mit (1875) 34,181 Ew. 2) Kreisstadt darin, auf einer Insel der Spree und Berste; Station der Berlin-Görlitzer Bahn; Schloß, Landschaftshaus, höhere Bürgerschule, Hebammeninstitut, Hauptsteueramt, Hauptsparkasse des Markgrafenthums Niederlausitz, Garnison; Leinenweberei, Gartenbau, Bierbrauerei und Handel; (1875) 5404 Ew. In der Hauptkirche liegt Paul Gerhard begraben, dem hier 1876 eine Gedenktafel gestiftet wurde.

Lübbenau (wend. Lubnow), Stadt im Kreise Kalau des preuß. Regbez. Frankfurt, an der Spree, Station der Berlin-Görlitzer Eisenbahn; schöne Pfarrkirche, Rathhaus, sehr bedeutender Garten- u. Gemüsebau u. Handel mit dessen Producten; 1875: 3558 Ew. Dabei das Schloß L., der Hauptort der gleichnamigen Standesherrschaft des Grafen zu Lynar, mit Gemäldegalerie u. Bibliothek.

Lübbecker Berge, s. Wiehengebirge.

Lübbensteine, s. u. Helmstädt.

Lubbock, 1) Sir John William, 3. Baronet, hervorragender engl. Mathematiker, Astronom und lange Zeit Vicepräsident der Royal Society (Königl. Gesellschaft), geb. 1803 in London; studirte in Cambridge, wurde 1829 zum Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften erwählt und noch in demselben Jahre Schatzmeister u. Vicepräsident derselben. Er lieferte zahlreiche u. werthvolle Beiträge zu den Philosophischen Verhandlungen der gedachten Gesellschaft u. von gesonderten Werken u. a.: Classification of the different branches of human knowledge, Lond. 1838; On the theory of the moon and on the perturbations of the planets, ebd. 1833, 2. A. 1834—36; Elementary treatise on the tides, ebd. 1834; Elementary treatise on the computation of eclipses and occultations, ebd. 1835. L. st. 20. Juni 1865 in Kent. 2) Sir John, engl. Gelehrter u. Physiker, Sohn des Vor., geb. 30. April 1834 in London; erhielt seine Ausbildung in der Schule zu Eton u. folgte 1865 seinem Vater in dessen Titel u. Würden. L. steht an der Spitze eines großen Londoner Bankhauses, ist seit mehreren Jahren Secretär der vereinigten Bankiers Londons und hat sich um die Verbesserung des Bankwesens nicht unwesentliche Verdienste erworben. 1870 ward er von dem Flecken Maidstone als Liberaler ins Unterhaus gewählt, dem er noch jetzt (Mitte 1877) angehört u. hat hier sich durch die Durchbringung verschiedener Acte bemerkbar gemacht. L. ist jedoch namentlich als Mann der Wissenschaft bekannt. Mitglied und Vorsitzender verschiedener gelehrter Gesellschaften, war er seit Jahren Mitarbeiter an archäologischen, ethnologischen, geologischen, entomologischen u. ähnlichen Zeitschriften und schrieb: Pre-historic times, as illustrated by ancient remains and the manners and customs of modern savages, Lond. 1865, 3. vermehrte A. 1870, deutsch von Passow, mit Vorwort von Virchow, Jena 1874, 2 Bde.; The Origin of civilisation and the primitive condition of man, ebd. 1870, 3. A. 1875, deutsch von Passow, Jena 1876; The origin and metamorphoses of insects, ebd. 1874; On British wild flowers considered in relation to insects, ebd. 1875, deutsch von Passow, Jena 1876. Bartling.

Lübeck (lat. Lubeca), Staat des Deutschen Reichs, Freie Stadt; der Haupttheil des Stadtgebietes liegt zwischen der Ostsee, Trave, Mecklenburg (Fürstenthum Ratzeburg), Lauenburg, Holstein u. Oldenburg (Fürstenthum Lübeck), außerdem mehrere Enclaven in Lauenburg u. Holstein (das früher mit Hamburg gemeinschaftlich besessene Amt Bergedorf ist seit 1867 ganz an Hamburg gekommen); mit 2 Städten, 52 Dörfern; 282 □km (5,12 □M) mit (1875) 56,912 Ew., darunter 44,799 Lutheraner, in der Stadt selbst (1871: 39,009; das Staatsgebiet hatte 1815: 36,464 Ew., 1857: 43,225, 1871: 52,158). Flüsse: Trave (welche die Stadt mit der Ostsee verbindet), Wakenitz (Ausfluß des Ratzeburger Sees), Steckenitz (schiffbar) u. Delvenau (welche vermittels des Steckenitzkanals die oberhalb in die Trave fallende Steckenitz mit der Elbe und folglich diese mit der Ostsee verbindet; Boden: fruchtbar (reichlich Ackerfrüchte). L. führt in den Plenarversammlungen des Bundesraths eine Stimme. Über die ehemalige Zugehörigkeit L.s zum Hansabunde, s. Hansa. Verfassung: republikanisch, u. beruht auf dem Staatsgrundgesetz vom 8. April 1848 u. dessen Revisionen vom 29. Dec. 1851 u. 7. April 1875. Hiernach besteht der Senat aus 14 Mitgliedern, von denen 8 aus dem Gelehrtenstande, darunter 6 Rechtsgelehrte, u. von 6 Nichtgelehrten wenigstens 5 Kaufleute sein müssen. Jeder Bürger ist wählbar, welcher das 30. Lebensjahr überschritten hat und dessen naher Verwandter oder Handlungsgenosse nicht bereits im Senate sitzt. Die Wahl geschieht binnen 4 Wochen nach Erledigung durch eine gemischte Commission. Eine Verpflichtung zur Annahme der Wahl findet nicht statt, auch steht der Austritt aus dem Senate jederzeit frei. Alle Senatsmitglieder genießen ein Honorar (Competenz des Senates); die Gelehrten dürfen kein anderweitiges Berufsgeschäft treiben. Die Vertheilung der Geschäfte geschieht alle 2 Jahre, der für diese Periode gewählte Präsident führt so lange den Titel Bürgermeister. Der Senat wählt die Secretäre u. den Archivar; er repräsentirt die Souveränetät des Staates; ihm und der Stadt wird von den Bürgern der Eid der Treue geleistet; er bewahrt die Siegel, die Schlüssel und das Archiv der Stadt; ernennt u. beeidigt die Beamten des Staates, einige wenige ausgenommen; übt das Begnadigungsrecht in Criminalsachen u. das Dispensationsrecht in Ehesachen; ertheilt Majorennitätserklärungen u. Legitimationen unehelicher Kinder; übt das Recht der Gesetzgebung (jedoch unter Concurrenz der Bürgerschaft). In geistlichen Angelegenheiten ist er Summus episcopus. Die Bürgerschaft besteht aus 120 Mitgliedern, welche die Gesammtheit aller Staatsangehörigen vertreten. Alle 2 Jahre tritt ein Drittheil aus und wird durch Neuwahl ersetzt. Eine Verpflichtung zur Annahme findet nicht statt, auch steht der Austritt aus der Bürgerschaft ohne Angabe von Gründen jederzeit frei. Das Präsidium der Bürgerschaft haben ein Wortführer u. dessen 2 Stellvertreter, auf 2 Jahre gewählt. Die Mitgenehmigung der Bürgerschaft ist erforderlich zu Änderungen in der Staatsverfassung, Veräußerung von Hoheitsrechten, Erlassung oder Aufhebung von Gesetzen, sowie von Verordnungen in Handelssachen, Bestimmung der directen u. indi-

recten Steuern u. Abgaben, Expropriationen, Abschließung von Staatsverträgen. Versammlungen der Bürgerschaft sind wenigstens 6 im Jahre, außerdem so oft der Senat od. ¼ der Vertreter es begehrt. Die Senatscommissarien sind gegenwärtig und an der Berathung theilzunehmen berechtigt. Der Bürgerausschuß: 30 Mitglieder der Bürgerschaft, auf 2 Jahre gewählt, übt deren Befugnisse in gewissen Fällen von geringer Bedeutung aus u. begutachtet die Anträge des Senates bei der Bürgerschaft. Er versammelt sich alle 14 Tage. Die öffentlichen **Deputationen für Administration** werden größtentheils aus Senatoren u. bürgerlichen Deputirten (letztere vom Bürgerausschuß dem Senate zur Wahl vorgeschlagen) gebildet. Die hauptsächlichsten sind: das Finanzdepartement, die Rechnungsrevisionsdeputation, das Steuerdepartement für directe und für indirecte Steuern, die Baudeputation, die Schuldeputation (für das Catharineum), das Oberschulcollegium (für die übrigen Schulen), die Centralarmendeputation, die Kirchhofs- u. Begräbnißdeputation. Eine Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten verwaltet das Brandassecuranz- u. Feuerlöschwesen, die Stadtwasserkunst und die Gasanstalt. Im **Handelswesen** ist durch die Vereinigung der früheren kaufmännischen Compagnien die Kaufmannschaft 1853 gebildet worden. Die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten ist der Handelskammer übertragen, welche aus einem Präses (auf 3 Jahre), 18 Mitgliedern (auf 6 Jahre) u. einem Secretär besteht und sich alle 14 Tage versammelt. Dieselbe verwaltet die Börse, stellt Mäkler, Schiffsclarirer, Procureure u. Prahmschreiber an, schlägt zu anderen Stellen dem Senate vor u. ertheilt demselben Gutachten über alle den Handel u. die Schifffahrt betreffenden Angelegenheiten. Im **Kirchenwesen** übt der Senat die Oberaufsicht. Übrigens sind die Kirchengemeinden selbständig, ihre Verhältnisse sind durch die Gemeindeverordnung vom 8. Dec. 1860 bestimmt u. geregelt. In der Evangelisch-Lutherischen Kirche ist die Grundlage der Verfassung die von Bugenhagen 1531 entworfene Kirchenordnung. Das geistliche Ministerium, zu welchem jedoch nur die Stadtgeistlichen gehören, übt unter dem Vorsitze eines Seniors die Aufsicht über den Gottesdienst. Mit Einführung der jetzigen Staatsverfassung wurde zugleich eine Trennung der **Justiz** von der Administration beschlossen u. 1864 ausgeführt. Die Gerichtsbarkeit wird ausgeführt durch die verschiedenen Abtheilungen des Untergerichts, durch das Obergericht u. durch das Oberappellationsgericht. Das Oberappellationsgericht ist gegründet als Oberappellationsgericht der vier Freien Städte Deutschlands den 13. Nov. 1820, neu organisirt als Oberappellationsgericht der Freien Hansestädte durch Vertrag vom 30. Nov. 1866, sieht sich aber durch die Einsetzung des Reichsoberhandelsgerichts in seiner Wirksamkeit wesentlich beschränkt. Die gesammte **Polizeiverwaltung** von Stadt u. Landbezirken (ausgenommen Travemünde) steht unter dem Polizeiamte, dessen Chef ein rechtsgelehrter Senator ist. Das Feuerlöschwesen, wie die öffentliche Beleuchtung der Stadt, ist Communalsache (s. oben). Die **Miliärverwaltung** ist durch Vertrag vom 27. Juni 1867 auf Preußen übertragen. Die lübeckischen zum Infanteriedienst tauglichen Wehrpflichtigen werden in ein preußisches Bataillon eingereiht, welches in der Stadt L. dauernd seine Garnison hat, indem preußischerseits die Zusicherung gegeben ist, daß von dem verfassungsmäßigen Dislocationsrechte nur vorübergehend und in außerordentlichen, durch militärische oder politische Interessen dringend gebotenen Fällen Gebrauch gemacht, auch beim Eintritt solcher Fälle für anderweitige Aushilfe zum Behuf der Wahrnehmung des inneren Dienstes thunlichst gesorgt werden soll. Die für die Flotte oder in besonderen Bedarfsfällen etwa für Specialwaffen ausgehobenen Militärpflichtigen leisten ihre Dienstpflicht in der Reichskriegsmarine oder bei königl. preußischen Truppentheilen der entsprechenden Waffe. Das lübeckische **Wappen** bilden der Doppeladler u. der getheilte Schild. Beide zusammen, neben einander stehend, erscheinen zum erstenmal im J. 1368 auf einem Stempel, den man schnitt, um damit die Quittungen über eine damals wegen des Krieges mit Dänemark eingeführte Abgabe, den Pfundzoll, zu besiegeln. In dem Münzreceß von 1403 wird der Adler als das Wappen L.s genannt. Von der Mitte des 15. Jahrh. an wurde es üblich, den getheilten, oben gegitterten Schild auf die Brust des Adlers zu setzen, und so geschieht es noch jetzt. Als Siegelbild diente ehemals das Schiff. **Finanzen.** Das Budget der Einnahmen u. Ausgaben für das J. 1877 saldirt mit rund 2,652,500 M. Etwa ⅖ der Ausgaben werden für Verzinsung u. Abtrag der Staatsschuld verwendet. Dieselbe, im Ganzen 23¼ Mill. M betragend, ist zum weitaus größten Theile in neuerer und neuester Zeit (1850, 1863, 1875) contrahirt, um Mittel für Eisenbahn- u. Strombauten zu gewinnen.

Die Stadt L. liegt auf einem Hügel zwischen der Trave u. der Wakenitz, so daß die Straßen sich nach W. u. O. abwärts neigen. Sie ist regelmäßig gebaut und durchweg gut gepflastert. Auf zwei freien Plätzen, dem Markte u. dem Klingenberg, sind monumentale schöne Brunnen errichtet u. es geschieht auch sonst Vieles für die Verschönerung. Das alterthümliche Aussehen, der Treppengiebelbau, hat sich zwar noch einigermaßen erhalten, verschwindet jedoch von Jahr zu Jahr mehr und mehr. Von den hohen Wällen, welche früher die Stadt im W. u. S. umgaben, ist der größere Theil zu Eisenbahnanlagen verwandt. L. ist der Knotenpunkt für 4 verschiedene Bahnlinien: der Eutin-L.er, der L.-Büchener (mit L.-Hamburg) u. der Mecklenburger Friedrich-Franz-Bahn. Die merkwürdigsten **Gebäude** sind die Kirchen, sämmtlich Backsteinbauten, die zu den größten und schönsten ihrer Art gehören; sie sind überdies reich an Werken mittelalterlicher Kunst: Holzschnitzereien, vermuthlich zum größten Theil einheimische Arbeit, Bildern u. Glasmalereien, insbesondere ausgezeichnet schönen metallenen Grabplatten, durchweg niederländische Arbeit. Der Dom ist 1175 von Heinrich dem Löwen erbaut u. von dem Bischof Heinrich Bocholt seit 1344 erweitert, daher in seinem westlichen Theile romanisch, in seinem östlichen gothisch. Er enthält unter Anderem eins der vorzüglichsten Gemälde von Hans Memling, von 1497, einen Altarschrank mit doppelten Flügelthüren, die ganze Leidensgeschichte darstellend. Der Bau der Marienkirche begann nach 1276 u. wurde 1315 vollendet. Ihre Thürme sind 123 m hoch, das Gewölbe des

Mittelschiffes 38 m, das der Seitenschiffe 21 m. Sie enthält unter Anderem einen Todentanz von 1495, ein Sacramenthäuslein von Brome, einen zierlichst durchbrochenen schlanken gothischen Thurm von mehr als 9 m Höhe, von 1479; aus neuerer Zeit eins der besten Bilder Overbecks, eine Grablegung Christi. Die 1854 neu erbaute Orgel hat 5134 Pfeifen, 4 Klavierwerke und 2 Pedale, die unter einander zusammengekoppelt werden können, ein vorzügliches Werk. Die Petrikirche ist 5schiffig u. zeigt daher den Säulenwald. Sie enthält ein 1605 angefertigtes Uhrwerk, an welchem sich vermöge eines sinnreichen Mechanismus bewegliche Figuren befinden, unter Anderem eine Marie, die bei jedem Stundenschlage ihr Kind küßt, während oberhalb der Uhr 2 Böcke sich mit den Hörnern stoßen. Das Rathhaus gehört verschiedenen Bauperioden an. Die ältesten Theile stammen aus dem Anfange des 13., vielleicht sogar aus dem Ende des 12. Jahrh. Bedeutende Veränderungen sind 1358 nach einem Brande und 1570 vorgenommen. Bei einem neueren Umbau (1820) ist der Hansasaal, der übrigens gänzlich schmucklos war, verschwunden. Der unter dem Gebäude befindliche Rathsweinkeller, den die Stadt bis 1811 in eigener Verwaltung hatte, ist 1876 geschmackvoll restaurirt. Ehemals bestanden in der Stadt 4 Klöster: ein Franciscaner- u. ein Dominicaner-Mönchskloster, ein Cistercienser- u. ein Augustiner-Nonnenkloster. Letzteres, erst 1508 gegründet u. ursprünglich zu einer Erziehungsanstalt für Bürgertöchter bestimmt, ist jetzt ein Zwangsarbeitshaus. Das Cistercienser- (St. Johannis-) Kloster ist jetzt eine Versorgungsanstalt für 36 unverheirathete Frauen, von denen 12 in den übrigens gänzlich umgewandelten Räumen wohnen. Das Dominicanerkloster, nach der Befreiung von der Herrschaft der Dänen im J. 1226 an der Stelle, wo bis dahin die dänische Burg gestanden hatte, gegründet und daher *Zur Burg* genannt, hat, obwol ebenfalls vielfach umgewandelt, doch noch Vieles von seiner ursprünglichen Gestalt behalten und ist noch heutigen Tages durch seine Architektur in hohem Grade interessant. Das Franciscaner- (St. Catharinen-) Kloster ist zu einem mit einer Realschule erster Ordnung verbundenen Gymnasium umgebaut u. enthält zugleich die an 100,000 Bde. zählende Stadtbibliothek. Es ist das einzige Kloster, dessen hohe und schön gewölbte, zum Gottesdienst nicht mehr benutzte Kirche noch steht. Zu den merkwürdigen Gebäuden L.s gehört auch das Haus der Schiffercorporation, kurzweg die Schiffergesellschaft genannt. Unmittelbar von der Straße tritt man in den 17½ m langen, 9½ m breiten Saal u. findet dort 3 Doppelreihen von Bänken mit hohen hölzernen Rücklehnen und mit Tischen in der Mitte, gerade so stehend, wie sie 1535 bei der ersten Einrichtung des Hauses hingestellt sind. An den Wänden sieht man alttestamentliche, übrigens werthlose Bilder. Von der buntgemalten Decke mit durchgehenden Balken hängen Schiffsformen u. andere Gegenstände herab. Auch Heiligenbilder, in Holz geschnitzt, und Verzierungen aller Art fehlen nicht. Das Ganze, wol einzig in seiner Art, macht einen äußerst behaglichen Eindruck. Es ist jetzt ein von Einheimischen u. Fremden viel besuchtes Wirthschaftslocal. Die Stadt ist, wie die meisten Hansestädte, reich an *Wohlthätigkeitsanstalten*. Sie scheiden sich in öffentliche u. Privatanstalten. Zu den ersteren gehört außer den schon genannten namentlich das unter eigener Verwaltung stehende Hospital zum Heiligen Geist, eine reiche Stiftung, die schon 1286 bestand u. auch als Gebäude merkwürdig ist. Sie gibt jetzt 130 schuldlos verarmten Personen beiderlei Geschlechts Wohnung, Nahrung u. eine baare Unterstützung. Die öffentliche Armenanstalt unterhält ein freiwilliges Arbeitshaus, eine wohlfeile Speiseanstalt, ein Siechenhaus und ein Männerarbeitshaus. Das Armenwesen ist Gemeindesache unter Aufsicht des Staats. Die 1846 durchgeführte Reform hat sich als zweckmäßig bewährt. Der Staat unterhält ein 1850 angelegtes Krankenhaus u. ein seit längerer Zeit bestehendes, 1855 ganz neu gebautes, gut eingerichtetes Irrenhaus. *Sonstige gemeinnützige Institute*: eine Anzahl Versicherungsgesellschaften verschiedener Branchen, Nautische Gesellschaft, Agentur 2. Kl. der Deutschen Seewarte, Wasserleitung (Wasserkunst) &c. *Unterrichts- und Bildungsanstalten*: außer dem Gymnasium u. der Realschule bestehen als Staatsanstalten eine höhere Bürgerschule, eine Gewerbeschule, eine Navigationsschule; als Privatanstalten eine Handelsschule, ein Schullehrerseminar (das einer Reform entgegengeht), 2 Kleinkinderschulen, eine Taubstummenanstalt. Für das Volksschulwesen wird eifrig gesorgt; zwei große Schulhäuser sind in den letzten Jahren erbaut. Neben der öffentlichen Bibliothek bestehen mehrere Bibliotheken für Specialfächer; die größte darunter ist die medicinische, die an 20,000 Bde. enthält. Unter den Sammlungen ist die bedeutendste die culturhistorische des Vereins für L.ische Geschichte u. Alterthumskunde, eine Abtheilung der 1789 gegründeten Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Sie ist besond. werthvoll durch die, mehrentheils in der Umgegend ausgegrabenen Gegenstände des Alterthums in zum Theil vorzüglich erhaltenen Exemplaren. Die genannte Gesellschaft besitzt auch eine bedeutende Naturaliensammlung. Eine städtische Gemäldegalerie, seit einigen Jahren gegründet, ist noch in ihren Anfängen. Das Theater, Eigenthum der Gesellschaft Casino, ist 1857 neu erbaut, doch werden nur im Winter Vorstellungen gegeben. Außerdem gibt es 2 kleinere, Tivoli- u. Victoriatheater, die im Sommer viel besucht werden. *Freimaurerlogen*: Zum Füllhorn (seit 1770) u. Zur Weltkugel (seit 1779). Einwohnerzahl einschließlich der Vorstädte: 44,799. *Der Handel* ist sehr bedeutend. L. bildet einen Stapelplatz für Holz, Eisen, Kupfer, Theer, Flachs, Hanf und andere Producte des Nordens, die es in großer Menge einführt u. für welche es Colonial- u. andere Waaren theils in eigenem Handel, theils als Speditionsgut dahin sendet. Insbesondere ist auch der Weinhandel seit langer Zeit bedeutend, Kornhandel ist es neuerdings geworden.

Seeschiffsverkehr 1876:

	Angekommen		abgegangen	
Segelschiffe	1601	von 415253 cbm	1591	von 415038 cbm Geh.
Dampfschiffe	936	„ 511438 „	929	„ 506936 „ „
	2537	von 926691 cbm	2520	von 921974 cbm Geh.
Hiervon kamen auf				
Rußland u. Finnland . .	638	371520	721	421759
Schweden	443	190840	454	209276
Dänemark	596	195792	589	197477
Deutschland	710	72097	745	87063
Großbritannien	121	69163	—	—

Der Eisenbahnverkehr von 1876 bezw. 1875 folgender:

		Personen	Güter zc.
Lübeck-Büchen zc.	(1876)	779499	9777062
Eutin-Lübeck	(1876)	236317	597648
Friedrich-Franz	(1875)	93329	640000
		1109145	11014710

Postverkehr (1876): etwa 3 Mill. Briefsendungen, declarirte Werthe 49½ Mill. M (in den Vorjahren bedeutend mehr). Telegraphenverkehr: 41,014 aufgegebene und 52,190 empfangene Depeschen. Der Werth der Einfuhr betrug 1875: 194,435,434 M, 1876: 195,105,658 M. In lübeckischem Eigenthum befanden sich zu Ende des Jahres 1876: 44 Schiffe mit 26,320 kbm Gehalt. Die Fabrikthätigkeit ist verhältnißmäßig unbedeutend u. erstreckt sich hauptsächlich auf die Anfertigung von Cigarren, Conserven, Eisenwaaren, Lederwaaren, Weißwaaren. Insbesondere sind die L-ischen Conserven weit verbreitet und überall geschätzt. **Creditanstalten:** Reichsbankstelle (1876 Umsatz 123½ Mill. M), Privatbank (Umsatz 207 Mill. M), Commerzbank (Umsatz 387 Mill. M) u. L-er Bank.

L., als deutsche Stadt im Slavenlande 1143 vom Grafen Adolf IV. gegründet, erfuhr im ersten Jahrhundert seines Bestehens mannigfachen Wechsel der Herrschaft. Es wurde 1158 an Heinrich den Löwen überlassen, nach dessen Ächtung 1180 vom Kaiser Friedrich I. in Besitz genommen, 1202 von Waldemar, dem Sohne u. Nachfolger des dänischen Königs Kanut VI., erobert. Aus dessen Herrschaft befreite es sich 1226 und erwarb in demselben Jahre von Friedrich II. die Reichsunmittelbarkeit, die es seitdem auch behauptete. Die Verfassung der Stadt blieb, wie sie Heinrich der Löwe eingerichtet hatte, aristokratisch. Der Rath ergänzte sich selbst u. übte alle Fürstengewalt aus. Das Jahr 1408 brachte einen Aufruhr im Innern. Der alte patricische Rath wurde durch eine Volksbewegung genöthigt, sein Amt niederzulegen u. die Stadt zu verlassen; ein neuer demokratischer Rath trat an seine Stelle. In dem ganzen weiten Hansagebiete von Flandern bis Livland machten die Folgen dieser Bewegung sich fühlbar, aber sie dauerte nicht lange, hatte auch keinen rechten Boden in der Bevölkerung selbst. Als Kaiser Sigismund Ernst machte, die über die Stadt ausgesprochene Acht in Ausführung zu bringen, auch König Erich von Dänemark drohte, trat der neue Rath freiwillig zurück, und der alte Rath, an der Spitze der Bürgermeister Jordan Pleskow, zog 1416 feierlich wieder ein. Er erhielt seine volle Gewalt wieder, insbesondere das Recht, nach freier Wahl sich selbst zu ergänzen. Handwerker blieben, wie schon nach dem Statut Heinrichs des Löwen, vom Rathsstuhl ausgeschlossen. Ein Jahrhundert lang währte dann Ruhe, bis die Reformation neue Bewegung brachte. Die Stadt stand damals auf der Höhe ihrer Macht. Daß der Bürgermeister Nikolaus Bröms dem jungen Gustav Wasa Schutz zusagte u. seine Zusage in Erfüllung brachte, machte diesen zum König von Schweden; die von den Dänen noch besetzte Hauptstadt Stockholm ergab sich 1523 den Anführern der lübeckischen Flotte, Berend Bomhauer u. Hermann Plönnies. Durch ein Bündniß mit L. (5. Febr. 1523) glaubte Friedrich I., Herzog von Holstein, sich den Erfolg sichern zu müssen, als er nach Christians II. Vertreibung die Berufung auf den dänischen Königsthron annahm. Gegen Bröms, der zugleich eifrig katholisch war, erhob sich wieder eine Volksbewegung, die diesmal wesentlich Abschaffung der katholischen Lehre bezweckte. Bröms mußte fliehen, die Reformation ward eingeführt (1531) u. Jürgen Wullenweber trat auf kurze Zeit an die Spitze der Stadt. Er verfolgte kühne Zwecke, indem er die Herrschaft über Dänemark zu gewinnen strebte; aber die Mittel, über die er verfügen konnte, entsprachen dem Zwecke nicht. Er wurde gestürzt, die Stadt erlangte einen ehrenvollen Frieden (1535) u. Bröms kehrte zurück. Zugleich wurde die alte Verfassung wieder eingeführt. Noch einmal kämpfte L. selbständig gegen Schweden (1563—70); seitdem verfuhr es nur vertheidigungsweise, während sein Handel u. sein Wohlstand abnahm. Auch in den Dreißigjährigen Krieg wurde es zu seinem großen Schaden verwickelt, u. der Friede des Kaisers mit Dänemark 1629 hier geschlossen. Neue innere Unruhen führten den Receß von 1669 herbei, welcher die Grundlage der Verfassung bis 1848 bildete. Als 1806 die deutsche Reichsverfassung aufgehoben wurde, bestand L. anfangs noch als freie Hansestadt fort; aber das Unglück Preußens führte 20,000 Mann Preußen unter Blücher in L-s Mauern, welche in der Schlacht von L. von den Franzosen (40,000 Mann) unter Bernadotte, Soult und Murat 6. Nov. 1806 überwältigt u. zur Capitulation von Ratkau (7. Nov.) gezwungen wurden, übrigens eine französische Occupation u. großes Elend über die Bewohner brachten. 1810 wurde L. dem Dep. der Elbmündungen des Französischen Kaiserreichs einverleibt. Im Frühjahr 1813 eine kurze Zeit durch die Russen befreit, sandte L. seine jungen Männer zu der Hanseatischen Legion, wurde jedoch abermals von den Franzosen occupirt u. sehr bedrückt, bis am 5. Dec. der Kronprinz von Schweden ihm die Selbständigkeit u. Freiheit zurückgab. Die frühere Verfassung wurde wieder hergestellt. Aber die Wunden, welche die entsetzliche Zeit geschlagen hatte, heilten nur langsam, nur allmählich hob der Wohlstand sich wieder. Erst mit dem J. 1848 beginnt die Periode einer neuen Blüthe. Durch Abschaffung der alten Verfassung u. anderer mittelalterlicher Institutionen, durch Anschluß an das deutsche Eisenbahnnetz, durch großartige Strom- und Hafenbauten, endlich durch den Eintritt in den Deutschen Zollverein (1868) hat L. mit vieler Mühe zwar nicht die politische, wol aber die commercielle Wichtigkeit wieder erreicht, die es ehemals besaß. Vgl. Becker, Geschichte der Stadt L., 1782—1805, 3 Thle.; Behrens, Topographie u. Statistik von L. und Bergedorf, Lüb. 1829—39, 2 Thle., 1. Abth. 2. A. 1856; Ders., Topographisch-statistische Tabellen von L., 1843; Urkundenbuch der Stadt L., ebd. 1843 ff.; Deecke, Die Freie Stadt L., 2. A., Lüb. 1854; G. Waitz, L. unter Jürgen Wullenweber, Berl. 1855 f., 3 Bde.; Klug, Geschichte L-s während der Vereinigung mit dem franz. Kaiserreiche (1811—13), Lüb. 1857; Frensdorf, Stadtverfassung L-s im 12. und 13. Jahrh., ebd. 1861; Pauli, L-ische Zustände im Mittelalter, ebd. 1872; Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte zc., ebd. 1860 ff. W. in Lübeck.

Lübeck, Fürstenthum in Deutschland, in der Landschaft Wagrien des Herzogthums Holstein gelegen, zum Großherzogthum Oldenburg gehörig. Es

besteht aus 10 Enclaven im östl. Holstein, welche zusammen 9,4 □M ausmachen, in die Stadt Eutin u. die Ämter Eutin u. Schwartau zerfallen und 1875 34,085 Seelen zählten. Das Land ist reich an Seen (Plöner-, Eutiner-, Keller-, Dodauer-, Gruber-, Dannauer-, Hemmel-, Bujendorfer-, Baarsch- ꝛc. See), wird von der Trave, Swentine u. Schwartau durchflossen; ist mehr geest- als marschartig, aber durch den sorgfältigen Anbau fruchtbar gemacht, und bringt Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Raps, Buchweizen, Kartoffeln. Die Äcker sind in der Regel in Kämpe oder Koppeln getheilt, welche mit lebendigen Hecken umschlossen sind. Die Ostholsteinische und die Eutin-L.er Bahn durchschneiden das Land, welches von evangelischen Niedersachsen bewohnt wird. Beträchtliche Rindvieh-, Pferde- u. Schweinezucht. Hauptstadt, Sitz der Regierung und des Provinzialraths der Elf ist Eutin. Wappen: in blauem Felde ein schwebendes goldenes Kreuz mit Bischofsmütze. — In Oldenburg in Holstein gründete Otto I. 948 ein Bremen untergeordnetes Bisthum, das 1163 von Heinrich dem Löwen nach L., die Residenz aber nach Eutin verlegt u. nach Heinrichs Ächtung reichsunmittelbar wurde. Der Bischof u. das Stift nahmen 1530 die Reformation an u. der Bischof erhielt im Westfälischen Frieden Sitz u. Stimme auf dem Reichstage (wo er mit dem von Osnabrück eine besondere Bank einnahm). 1647 machte sich das Bisthum L. aus Dankbarkeit gegen Oldenburg, welches zumeist die Säcularisation von ihm fern gehalten, verbindlich, 6 Bischöfe nach einander aus dem Hause Holstein-Gottorp zu wählen, nach welcher Zeit auch dänische Prinzen zur Wahl zugelassen werden sollten, worüber manche Streitigkeiten entstanden, welche jedoch im Glückstädter Frieden 1667 zu Gunsten Oldenburgs geschlichtet wurden. Ein neuer Streit zwischen Oldenburg u. Dänemark trat 1706 ein, indem 12 Stimmen für den dän. Prinzen Karl, 9 aber für den holsteinischen Administrator Prinzen Christian August waren. Letzter blieb jedoch auf Vermittelung Englands u. Hollands im Besitz u. zahlte an Prinz Karl eine Entschädigung. 1750 war der Vertrag mit der Wahl Friedrich Augusts von Holstein-Gottorp zu Ende gegangen, das Domcapitel wählte 1756 den dänischen Prinzen Friedrich, Sohn des Königs Friedrich V., zum Coadjutor. Dieser entsagte 29. Sept. 1773 seinen Ansprüchen zu Gunsten Peter Friedrich Wilhelms, Sohnes des damaligen Bischofs Friedrich August, welcher wegen Geistesschwäche seine Ansprüche 14. Febr. 1776 seinem Vetter, dem Herzoge Peter Friedrich Ludwig, abtrat, während er unter dessen Vormundschaft 1785 in Oldenburg die Regierung übernahm. Peter Friedrich Ludwig wurde 6. Juli 1785 Bischof. Dadurch hatte Holstein-Oldenburg ein Anrecht auf L. erhalten, und als 1802 durch den Hauptdeputationsreceß das Hochstift und Capitel aufgehoben wurde, ward es diesem Hause als weltliches Fürstenthum 25. Febr. 1803 überlassen, doch bekam die Stadt L. die Domgebäude und einige Capitelsdörfer. Am 14. Oct. 1808 trat der Fürst dem Rheinbunde bei, 1810 wurde das Fürstenthum, als Napoleon das Herzogthum Oldenburg usurpirte, zum franz. Dep. Elbmündung geschlagen, 1814 jedoch dem Herzog restituirt.

Kleinschmidt.*

Lübeck-Büchener und Lübeck-Hamburger Bahn (1877), Länge 111,27 km. Anzahl der Locomotiven 31; der Personenwagen 72; der Güterwagen 517. Einnahme im Jahre 1876: 3,258,089 M; Benennung der Linien: L.-Büchener (47,56 km), L.-Hamburg (63,71 km). Zeit der Gründung 1847, der Inbetriebsetzung 1851 L.-Büchener, 1865 L.-Hamburger, Anlagecapital bei der Gründung 7,674,000 M; heutiges Anlagekapital 30,474,000 M; (Privat-Verwaltung. Directionssitz: Lübeck.

Lübecker Bucht, ein tief in die Küste einschneidender Busen der Ostsee, wird in seinem Hintergrunde durch die breite Halbinsel Klützer Ort in den Busen von Wismar im O. u. das Lübische Fahrwasser im W. getheilt; westl. von letzterem liegt die Neustädter Bucht. Leuchtthürme längs der Küste der nicht tiefen Bucht gibt es bei Warnemünde, Travemünde, Pelzerhaken bei Neustadt u. bei Puttgardenstein (Marienleuchte) auf Fehmarn.

Lüben, 1) Kreis im preuß. Regbez. Liegnitz, von der Linie Frankenstein-Raudten der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn durchschnitten; 630,38 □km (11,45 □M) mit (1875) 32,575 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Kaltenbach, Station der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn; Schloß, Mittelschule, Maschinenstreichgarnspinnerei, Wollen- und Leinenweberei, Bierbrauerei; 4682 Ew. L. wurde 1175 vom Herzog Boleslaw von Schlesien ummauert u. 1400 Sitz des Herzogthums L., bis diese Linie 1441 aufhörte, s. Schlesien (Gesch.).

Lüben, August Heinrich Philipp, einer der hervorragendsten Pädagogen der Neuzeit, geb. 28. Jan. 1804 zu Golzow bei Küstrin, besuchte seit 1820 das Schullehrerseminar zu Neuzelle u. wurde 1822 Lehrer in Alsleben an der Saale, wo er eine Präparandenanstalt errichtete; 1828—49 war er Rector der Stadtschule in Aschersleben, 1850—1857 der Stadtschulen in Merseburg und seit 1858 Director des Lehrerseminars in Bremen; er st. als solcher 27. Oct. 1873. Er schr.: Anweisung zu einem methodischen Unterricht in der Pflanzenkunde, 5. A., Halle 1874 und Anweisung zu einem methodischen Unterricht der Thierkunde u. Anthropologie, Lpz. 1872, welche beiden Werke bahnbrechend für den neueren naturkundlichen Unterricht wurden. Außer zahlreichen anderen Schulschriften naturgeschichtlichen, geographischen, sprachlichen ꝛc. Inhalts, die in vielen Auflagen erschienen sind, nennen wir noch sein Lesebuch für Bürgerschulen, 1. Thl. 16. A., 2. Thl. 26. A., 3. Thl. 23. A., 4. Thl. 20. A., 5. Thl. 17. A., 6. Thl. 14. A., Lpz. 1874; Einführung in die deutsche Literatur, 3 Bde., 6. A., ebd. 1874; und die beiden noch bestehenden Zeitschriften: Pädagog. Jahresbericht (früher in Verbindung mit Nacke herausgegeben); Der praktische Schulmann (früher von Körner herausgegeben seit dem 10. Bde. von L.), Lpz. In L. haben auch die deutschen Lehrerversammlungen einen ihrer bedeutendsten Sprecher verloren. Vgl. A. L., Sein Leben oder seine Schriften. Von ihm selbst beschrieben. Separatabdruck aus: Die Volksschule des 19. Jahrh. in Biographien hervorragender Schulmänner, Lpz. 1873; Die letzten Lebensstunden u. das Begräbniß A. L.s, Lpz. 1874.

Luberon, Gebirgskette im franz. Dep. Vaucluse, bis 1186 m hoch, ein Ausläufer der Seealpen, zieht zwischen den Thälern der Durance u. des Calavon

nach W. bis zur Mündung des letzteren Flusses in die Durance.

Lübisches Recht (Jus Lubecense), das Recht der Stadt Lübeck. Die Stadt erhielt schon von Heinrich dem Löwen mehrere Privilegien, zuerst im Jahre 1158, sodann um 1163, welche ihr Kaiser Friedrich I. 1188 bestätigte. Nach Arnold von Lübeck soll das älteste L. R. auf das Recht der Stadt Soest in Westfalen gegründet gewesen sein, wofür übrigens eine genügende Bestätigung fehlt. Die Bildung des eigentlichen Lübischen Stadtrechtes ging in den ersten 3 bis 4 Decennien des 13. Jahrh., also gleichzeitig mit der Entstehung des Sachsenspiegels vor sich, u. hat sich das Recht in Lübeck u. seinem Oberhofe mit vieler Selbständigkeit unter den Einflüssen eines großartigen Verkehrs u. einer frühzeitig hervortretenden wissenschaftlichen juristischen Bildung entwickelt. Es ist vielfach Mutterrecht im deutschen u. nichtdeutschen Norden geworden u. war bes. in den Ostseegegenden verbreitet. Seit dem 13. Jahrh. finden sich mehrere Revisionen u. Erweiterungen der alten Privilegien, insbesondere aus den Jahren 1235, 1240, 1254, 1266, 1292, 1348, zuletzt 1586. Vgl. Heineccius, Antiq. Germ. I., S. 486; Hach, Das alte L. R., Lüb. 1839; Michelsen, Der ehemalige Oberhof in Lübeck, Alt. 1839; Das L. R. nach seinen ältesten Formeln, Lpz. 1872; Hansische Geschichtsblätter, 1872—74. Lagai.

Lübke, Wilhelm, ausgezeichneter Kunstschriftsteller, geb. 17. Jan. 1826 in Dortmund, studirte in Bonn und Berlin Philologie, widmete sich dann aber der Kunstforschung und wurde 1857 Professor der Baugeschichte an der Bauakademie in Berlin, 1861 Professor der Kunstgeschichte u. Archäologie am Polytechnicum in Zürich u. 1866 Professor der Kunstgeschichte am Polytechnicum u. der Kunstschule in Stuttgart, wo er noch wirkt. Er schr.: Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst des Mittelalters, 6. A., Lpz. 1873; Die mittelalterliche Kunst in Westfalen, Lpz. 1853; Geschichte der Architektur, Lpz. 1855, 5. A. 1875; Abriß der Geschichte der Baukunst, ebd. 1861; Grundriß der Kunstgeschichte, Stuttg. 1860, 7. A. 1876; Gesch. der Plastik, 2. A., Lpz. 1871; Kunsthistor. Studien, Stuttg. 1869; Gesch. der franz. Renaiss., Stuttg. 1868, Gesch. der deutschen Renaiss., Stuttg. 1872 f.; auch den 4. Bd. zu Kuglers Denkmälern der Kunst, 1856, bearbeitete mit v. Lützow die 3. A. dieses Werkes (Stuttg. 1875 ff.) u. vollendete mit Burckhardt Kuglers Geschichte der Baukunst, Stuttg. 1866 f. rc.

Lübker, Friedrich, bekannter norddeutscher Philolog u. Pädagog, geb. 18. Aug. 1811 zu Husum in Schleswig, 1848 Rector in Flensburg, infolge politischer Ereignisse aber 1850 dieser Stellung enthoben. 1851—1863 Gymnasialrector in Parchim, 1864 wieder Rector in Flensburg, st. 10. Oct. 1867 daselbst. L. kämpft namentlich gegen die einseitig grammatisch-kritische Schule u. will das Gymnasium nach den Bedürfnissen der Gegenwart u. den Ergebnissen der Theorie in ihrem ganzen Umfange organisiren. Er gab heraus einen Commentar zu Horaz Oden, Bd. 1—3, Schleswig 1841 u. schr. u. A.: Grammatische Studien, Parch. 1837; Organisation der Gelehrtenschule, Kiel 1843; Die Sophokleische Theologie u. Ethik, ebd. 1851—55; Die Gymnasialreform, Altona 1849; Reallexikon des classischen Alterthums, 4. A., Lpz. 1874; Vorträge über Bildung u. Christenthum, Hamb. 1863; Die Grundzüge der Erziehung u. Bildung für das deutsche Haus, ebd. 1865—66; L-s Gesammelte Schriften zur Philologie u. Pädagogik, Halle 1852—68.

Lublin (Ljublin), 1) Gouv. in Russisch-Polen, grenzt im N. an das Gouv. Sjedletz, im O. an Volhynien, im S. an das österreich. Königreich Galizien u. im W. an das Gouv. Radom (davon durch die Weichsel getrennt); 16,837,₇ □km (305,₇₈ □M) mit (1870) 707,089 Ew. (auf 1 □km 42, im ganzen europäischen Rußland 15). Der Boden ist eben, stark bewaldet, hier u. da morastig. Flüsse: Weichsel, San, Bug, Wieprz; viele Seen. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar, das Klima meist mild, doch sinkt das Thermometer im Winter nicht selten bis auf —25° R. Von der Gesammtoberfläche sind 43 % Acker- u. Gartenland, 16,₇ % Weiden u. Wiesen u. 33,₃ % Wald. An Mineralien werden etwas Eisenerz, Sandsteine u. Kreide gewonnen. Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden der Ackerbau, auf den die forst- und landwirthschaftliche Anstalt in Nowo-Alexandria einen sehr fördernden Einfluß ausübt, u. die Viehzucht. Sämmtliche Getreidearten werden angebaut u. liefern reiche Ernten; Kartoffeln werden weniger gezogen. Der Viehstand betrug 1872: 111,300 Pferde, 245,100 Stück Rindvieh, 487,800 Schafe (darunter 337,800 Merinos), 900 Ziegen und 134,800 Schweine. Von den Bewohnern, der Nationalität nach überwiegend Polen, im NW. Kleinrussen, ferner Juden u. Deutsche, sind dem Religionsbekenntnisse nach 13,098 Orthodoxe, 127,828 Greco-Uniaten (Unirte), 465,227 Katholiken, 5894 Protestanten u. 94,961 Juden. Die wichtigsten Zweige der aufblühenden Industrie sind: Branntweinbrennerei, Mühlenbetrieb, Fabrikation von landwirthschaftlichen Maschinen, Sieben, Zucker, Tabak, Seife, Lichten, dann Möbeln, Leinwand, Kunstdünger, Glas, Holzwaaren rc., Bierbrauerei, Gerberei. Der Handel ist fast ganz in den Händen der Juden. Eintheilung in die zehn Kreise: L., Bjelgorai, Cholm (Chelm), Grubeschow, Janow, Krassnostaw, Ljubartow, Nowo-Alexandria, Samostje (Zamosc) u. Tomaschow. 2) Hauptstadt des Gouv., an der Bystrzyca, Sitz der obersten Gouv.-Behörden und eines röm.-kathol. Bischofs; altes Schloß, Rathhaus, 12 Kirchen (darunter eine Kathedrale aus dem 13. Jahrh.), mehrere Klöster, Synagoge, schönes Rathhaus, mehrere Paläste, Seminar, Gymnasium, kath. u. evangel. Alumnat, philolog. Kreisschule u. andere Schulen, Theater, Hospitäler, Fabriken in Tuch, Tabak, Lichten u. Seifen, Bierbrauerei, Dampfmühlen, Handel mit Wolle, Getreide u. Wein, 3 große Messen; 26,708 Ew. 1203 wurde die Citadelle vom Czar Romanus vergebens belagert; die Stadt 1240 von den Tartaren verbrannt; 1244 von den Russen unter Großfürst Daniel genommen u. befestigt, aber nach 75jährigem Besitz wieder an die Polen verloren. 1344 abermals von den Tataren belagert u. 1477 verbraunt. Hier 1569 unter Sigismund August ein Reichstag, auf dem die Vereinigung Polens u. Litauens zu Stande kam; hier im August 1702 Conföderation für König August von Polen gegen Karl XII. von Schweden. L. kam in der Theilung Polens an Österreich u. wurde 1809 Departementsstadt des Großherzogthums Warschau, bei dem es bis 1815 blieb. L. hatte zur Zeit seiner Blüthe un-

ter den Jagellonen 40—50,000 Ew. Von den alten Festungswerken sind gegenwärtig nur noch die 4 Thore (darunter das Krakauer von 1342) und eine Schanze außerhalb der Stadt vorhanden. H. Berns.

Lublinitz, 1) Kreis im preuß. Regbez. Oppeln, liegt zwischen Liszwarthe u. Malapane; 1009,$_{37}$ □km (18,$_{33}$ □M) mit (1875) 43,671 Ew. 2) Kreisstadt darin, Cigarrenfabrikation; 2404 Ew.

Lubnow, Stadt, s. v. w. Lübbenau.

Lubny, Kreisstadt im russ. Gouv. Poltawa, an der Ssula; Gymnasium, bedeutender Jahrmarkt im August, Handel mit Getreide u. eingemachten Früchten; 5205 Ew. Bei L., das zu den ältesten Städten des russ. Reiches gehört, fand 1107 eine Schlacht zwischen den russ. Fürsten und den Polowzern statt. Es war sonst Festung u. wurde von Karl XII. längere Zeit belagert.

Lubomirski, altes Geschlecht in Polen, das zuerst Szreniawa hieß, woher heute noch das Haupt der Familie sich Chef des Hauses der Szreniawiten nennt, u. erst im 17. Jahrh. den Namen L. annahm. Kaiser Rudolf II. verlieh dem Sebastian Szreniawa (geb. 1537, gest. 1613), der zuerst den Namen L. angenommen, als Grafen von Wisnicz die Reichsgrafenwürde. Sein Sohn Stanislaus, Stammvater der beiden jetzt noch blühenden Hauptlinien, zeichnete sich in den Türkenkriegen aus u. wurde in den Reichsfürstenstand 1647 erhoben. Fürst Georg Sebastian, sein Sohn, Castellan von Krakau und poln. Reichsmarschall, geb. 1616, ebenfalls ein trefflicher Feldherr, wurde unter Johann II. Kasimir in die Parteistreitigkeiten verwickelt u. geächtet u. st., ohne wieder in den Besitz seiner Güter und Würden gelangt zu sein, 1667 in Breslau. Sein Sohn Stanislaus Heraclius, geb. 1640, gest. 1702, erhielt für seine Leistungen auf theologischem, historischem u. poetischem Gebiete den Beinamen des Sarmatischen Salomo. Eine Fürstin Lubomirska war Geliebte König Augusts des Starken, u. Fürst Stanislaus III., geb. 1704, gest. 1793, bewarb sich 1764 selbst um die poln. Königskrone, aber ohne Erfolg. Von der ersten Hauptlinie der L., der des Fürsten Hieronymus August (gest. 1706), blüht noch die Linie Rzeszów in Hieronymus Adam, geb. 5. Jan. 1844, dann die zweite Hauptlinie des Fürsten Alexander (gest. 1675) in Andreas, erbliches Mitglied des österr. Herrenhauses, geb. 1862 (zur Zeit noch unter Vormundschaft) und endlich der Zweig des Fürsten Franz Xaver in dem Fürsten Stephan, geb. 1819, vormals Adelsmarschall von Mohilew. Lagai.

Lübz, Stadt im Mecklenburgischen Kreise des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, an der Elde; alte Kirche mit Grabstätten des umwohnenden Adels; 1875: 2546 Ew. — L. wurde Stadt schon vor 1370.

Lucä, August Johann Constantin, berühmter Ohrenarzt, geb. 24. Aug. 1835, studirte Medicin in Bonn u. Berlin, promovirte 1859, hielt sich in Würzburg, Wien, Prag, Paris, London zur weiteren Ausbildung auf, beschäftigte sich vorzugsweise mit der Physiologie des Ohres, widmete sich schließlich ganz diesem Zweige der Heilkunde, habilitirte sich 1866 in Berlin, wurde 1871 außerordentlicher Professor u. 1874 Director der staatlichen Ohrenklinik. Er schr. u. a. für Fachjournale über die Schallleitung der Kopfknochen u. Accommodationsvermögen des Ohres.

Lucalla, Nebenfluß des Coanza, durchfließt die Landschaft Angola (auf der Westküste Südafrikas) u. mündet oberhalb der portugiesischen Handelsstation Massangano.

Lucania (a. Geogr.), Landschaft in Unteritalien, zwischen dem Tarentinischen Meerbusen und dem Tyrrhenischen Meer, südl. an Bruttium und nördl. an Apulien, Campanien u. Samnium grenzend, jetzt Potenza (der nördl. Theil) u. Salerno früher Wohnsitz der Önotrer, welche, von den aus Samnium einbrechenden kriegerischen Lucani um 420 v. Chr. verdrängt wurden. An der Küste viele griechische Colonien, welche sich mit Mühe gegen die Lucaner behaupteten. Im ersten u. zweiten Samnitenkriege standen die Lucaner auf Seiten der Römer, weil diese ihnen die griechischen Städte preisgaben; im dritten kämpften sie gegen Rom u. wurden erst 264 v. Chr. vollständig unterworfen.

Lucanus, Marcus Annäus, römischer Dichter, geb. 3. Nov. 39 n. Chr. zu Corduba in Spanien, Brudersssohn des Rhetors Seneca, wurde noch im ersten Lebensjahre nach Rom gebracht, dort bes. von dem Stoiker Cornutus unterrichtet, zog von dort, wahrscheinlich im 16. Lebensjahre, nach Athen, wurde nach zwei Jahren zurückberufen u. wahrscheinlich durch die Vermittelung des Philosophen Seneca mit dem Kaiser Nero bekannt, der ihn zuerst begünstigte, dann, auf seinen dichterischen Ruhm eifersüchtig, verfolgte u. ihn als angeblichen Mitverschwörer Pisos zum Tode durch Selbstmord verurtheilte. L. starb mit stoischem Muthe 65. Seine geistvolle hochgebildete Gattin Polla Argentoria überlebte ihn. Etwa von 61 an bis unmittelbar vor seinem Tode schrieb L. die Pharsalia, ein Epos in 10 Büchern, worin er den Kampf zwischen Cäsar und Pompejus vom Anfange bis zur Belagerung Alexandriens darstellte. Es ist nicht künstlerisch abgerundet u. wahrscheinlich unvollendet geblieben, mehr durch Beredtsamkeit als durch Poesie ausgezeichnet. Zwischen den 3 ersten u. den 7 letzten Büchern finden wir sich widersprechende polit. Gesinnungen; offenbar ging während des Zeitraumes von 4 Jahren, denen das Werk seine Entstehung verdankt, im Dichter eine Umwandlung vor, ein Übergang von Acclimatisation an das Bestehende zum kräftigen Freiheitsgefühle; das Epos wurde zu einem Schwanengesang der römischen Freiheit. Das Ganze durchhaucht jener sittliche Aristokratismus, den der echte Römergeist u. die Lehre der Stoa eingaben. Editio princeps, 1569, Fol., Ausgaben von C. Fr. Weber, Lpz. 1828—29, 2 Bde.; C. H. Weiße, Quedlinb. u. Lpz. 1835; Der Scholien von Usener, Lpz. 1869; Deutsche Übersetz. von Bothe, Stuttg. 1856 u. Krais, ebd. 1863. Vgl. Genthe, De Lucani vita et scriptis, Berl. 1859; Schaubach, Lucans Pharsalia, Meining. 1869. Zimmermann.

Lucanus, Friedrich Gottfried Hermann, Kunstschriftsteller, geb. 3. Dec. 1793 in Halberstadt, gest. ebd. 23. Mai 1872; war erst Apotheker, 1841 Lehrer der Chemie u. Waarenkunde an der Gewerbeschule seiner Vaterstadt, interessirte sich von Jugend auf lebhaft für die Kunst, benutzte zuerst das Damuarharz als Gemäldefirniß u. erfand die Balsammalerei; er schr.: Über Erhaltung, Reinigung u. Wiederherstellung der Gemälde; Wegweiser für Halberstadt u. Umgebung; Der Dom zu Halberstadt rc. Regnet.

Lucanus cervus, Hirschkäfer.

Lucar (San L. de Barrameda), Stadt in der span. Prov. Cadiz, unweit der Mündung des Guadalquivir, in einem mit Weingärten, Öl-, Mandel- u. Feigenbäumen bedeckten Hügelgelände; mit schönen Kirchen u. Promenaden; Fischfang, Handel mit Wein (Masanilla), Branntwein, Öl und Früchten, große Salzwerke, Sodabereitung; 18,100 Ew. Der Hafenort La Bonanza liegt 3 km östl. am Guadalquivir.

Lucas, zwei Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten, 1) in Jowa, 41° n. Br., 93° w. L.; 10,388 Ew.; Hauptort: Chariton; 2) in Ohio, 41° n. Br., 83° w. L.; 46,722 Ew.; Hauptort: Maumee City.

Lucas, der Evangelist, s. Lukas.

Lucas, Karl Friedrich Eduard, Pomolog, geb. 19. Juli 1816 zu Erfurt, bildete sich als Gärtner aus u. studirte zu Greifswald Botanik, wurde 1843 Lehrer des Gartenbaues an der landwirthschaftlichen Anstalt zu Hohenheim, begründete 1860 das erste pomologische Institut zu Reutlingen, wo er, sowie in den weitesten Kreisen als eifrigstes Mitglied des deutschen Pomologenvereins höchst segensreich wirkte. Auch seine zahlreichen Schriften fanden die größte Anerkennung. Besonders hervorzuheben sind: Lehre vom Obstbau, 5. A., Stuttg. 1873; Gemüsebau, 3. A., ebd. 1870; Obstbau auf dem Lande, 5. A., ebd. 1875; Kurze Anleitung zur Obstcultur, 4. A., Ravensb. 1876; Auswahl werthvoller Obstsorten, 4 Bde., ebd. 1871; (mit Oberdieck) Illust. Handbuch der Obstkunde, 8 Bde., 1458—75. Seit 1855 redigirt er mit demselben die Pomologischen Monatshefte. Auch erscheint seit 1860 jährlich das Taschenbuch für Pomologen u. Gartenfreunde. r.

Lucas von Leyden (Lucas Jacoby), berühmter niederl. Stecher und Historienmaler, geb. 1494 in Leyden, st. 1615 zu Paris, Sohn u. Schüler des Malers Hugo Jacoby, trieb schon als Knabe die Malerei in Öl, in Wasserfarben u. auf Glas u. gab 1508 seine ersten Kupferstiche heraus, vervollkommnete sich bei Cornelius Engelbrechtsen, namentlich im Glasmalen u. siedelte 1521 nach Antwerpen über. Dort empfing er Dürers Besuch, scheint aber schon 1522 nach Leyden zurückgekehrt zu sein. 1527 besuchte L. Rotterdam u. mit Mabuse noch weiterhin Gent, Mecheln ꝛc., u. gaben beide überall den Malern glänzende Feste u. Gastmahle. Seit dieser Reise an einem schleichenden Zehrfieber krank, arbeitete L. nun im Bette. Seine Größe beruht auf seinen Stichen, die sich an Werth unmittelbar denen Dürers anreihen. In den Blättern aus der ersten Periode zeigt sich noch die ganze Befangenheit der älteren Zeit, der Typus der Eyckischen Schule, die Feierlichkeit der Bewegung, aber auch die tiefe Andacht, die seelenvolle Innigkeit u. die kindliche Naivetät der alten Meister. Später legte L. das Hauptgewicht auf Zeichnung u. Form u. vernachlässigte darüber den Ausdruck des Seelenlebens. Aber bald geht L. seinen Entwickelungsweg wieder weiter u. steht so mit 16 Jahren bereits auf der Höhe seiner Kunst. Dann wird Dürer sein Ideal. Mit Dürers Großartigkeit sucht L. nun seinen Sinn für das Glänzende und Fantastische und die bis zur Bizarrerie gesteigerte Wiedergabe des Charakteristischen zu vereinigen. Seit 1525 zeigt sich der Einfluß der Renaissance, deren Werke er namentlich durch die Stiche des Marc Anton kennen lernte. L. versuchte sich auch im Radiren u. zeichnete Manches für den Holzschnitt. L. ist der Begründer der Genremalerei indem er Stoffe aus dem täglichen Leben behandelte, u. erscheint so als Bahnbrecher einer neuen Richtung, die freilich erst im folgenden Jahrh. zur vollen Entwickelung gelangte. Regnet.

Lucayische Inseln, so v. w. Bahamas.

Lucca, 1) bis 1847 ein souveränes Herzogthum in Mittelitalien, seit 1861 mit Einschluß von 8 ehemals zum toscanischen Bezirk Pistoja gehörigen Gemeinden eine Provinz des Königreichs Italien, welche im N. an die Provinzen Massa e Carrara u. Modena, im O. an Florenz, im S. an Pisa u. im W. an das Ligurische Meer grenzt; 1493,21 □km (27,19 □M) mit (1871) 280,391 Ew. (auf 1 □km 187, in ganz Italien 90,8). Die Provinz ist im N. durch die Apenninen gebirgig u. steinig, die sich an der NOGrenze im Monte Rondinaja bis zu 1963 m erheben, im S. fruchtbar u. gut angebaut. Flüsse: der nur flößbare Serchio u. einige kleine Nebenflüsse (Lima), mit vielen aus diesen abgeleiteten Kanälen. Das Klima ist in den sumpfigen Strichen an der Küste feucht, ungesund, in der Ebene heiß und im nördl. gebirgigen Theile rauh. Producte: Rindvieh, Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Reis, Wein, Kastanien, Oliven (das Lucchesische Öl ist das vorzüglichste in Italien), Obst, Südfrüchte, Maulbeerbäume, Marmor, Alabaster, Bausteine, Thon. Ackerbau u. Viehzucht, namentlich letztere, sind die vornehmlichsten Erwerbsquellen der Bewohner. Einen wichtigen Industriezweig bildet die Fabrikation von Marmor-, Alabaster- u. Gipswaaren, mit denen die Händler aus dem Lucchesischen einen großen Theil Europas durchziehen. Von einigem Belange ist außerdem nur die Seiden- u. Wollwaarenmanufactur. Der Handel ist noch wenig lebhaft. Etwa 62 km Eisenbahnen durchschneiden die Provinz. 2) Hauptstadt darin, in einer weiten fruchtbaren, von Hügeln u. Bergen umgebenen Ebene am linken Ufer des Serchio, Station der Florenz-Pistoja-Pisa-Eisenbahn; alterthümlich gebaut mit wohlerhaltenen Befestigungen u. 4 Thoren, eine der angenehmsten Städte Italiens. Von den öffentlichen Plätzen sind die Piazza grande, die Piazza del Mercato und die Piazza di S. Martino die bedeutendsten. Auf dem ersteren Platze steht ein Denkmal (von Bartolini), das 1843 der Herzogin Maria Louise von Bourbon zum Danke für die von ihr 1823—32 angelegte sehenswerthe Wasserleitung (mit 459 Bogen) errichtet worden ist. An der WSeite des Platzes steht der noch unvollendete Palazzo pubblico (1578 von Ammanati begonnen) mit sehenswerther Gemäldesammlung. Die den Piazza del Mercato rings umgebenden Häuser sind auf den Fundamenten eines röm. Amphitheaters erbaut, von dem noch 2 Bogenreihen von je 54 Arkaden erhalten sind. Bemerkenswerthe Paläste außer dem genannten ist der Palazzo pretorio (jetzt Gerichtshalle u. Sitz der Akademie) u. der erzbischöfl. Palast. Unter den ca. 40 meist merkwürdigen Kirchen der Stadt sind die hervorragendsten: die Kathedrale San Martino, 1060—70 von Bischof Anselmo Badagio, dem späteren Papste Alexander II., im roman. Stile erbaut (die überaus reiche Façade 1204 von einem Meister Guidetto hinzugefügt), in der Vorhalle Sculpturen aus dem Anfange des 13. Jahrh. (die Geschichte des heil. Martin), im Innern werthvolle Gemälde, Sculpturen, Glasmalereien (in den Seitenfenstern), Grabdenkmäler ꝛc. u. im Hauptschiffe

eine kleine achteckige Kapelle von zum Theil vergoldetem Marmor (il Tempietto, 1484 von M. Civitali errichtet), die den Volto Santo di Lucca, ein altes Crucifix von Cedernholz, enthält, das schon von Dante erwähnt wird; San Giovanni, aus dem 12. Jahrh., mit dem anstoßenden, alten, jetzt zum Archive verwendeten Baptisterium; San Romano, aus dem 8. Jahrh., mit dem Sarkophage des heil. Romanus; San Frediano, eine dreischiffige Basilika aus dem 7. Jahrh., die älteste Kirche der Stadt, von den longobardischen Königen Bertharic u. Cunibert zu Ehren des frommen Irländers Frigidianus, von 560—578 Bischof von L., erbaut, mit 22 antiken Säulen; San Michele, 764 gegründet, mit überreicher Façade; San Francesca, 1442 erbaut, mit den Denkmälern des Dichters Giov. Guidiccioni u. des berühmten Castruccio Castracani (gegenwärtig Militärmagazin). L. ist Sitz eines Präfecten, Erzbischofs, Appell- u. Assisenhofes, Civil- u. Correctionstribunals, zweier Präfecturen, einer Finanz-Intendanz u. anderer Behörden, einer Handels- u. Gewerbekammer u. hat: Seminar, kgl. Gymnasium, Technische Schule, adeliges Fräuleinstift, Normalschule für Lehrerinnen, Conservatorium, Musikinstitut, Zeichenschule, kgl. Akademie der Wissenschaften und Künste, eine andere kgl. Akademie für dieselben Zwecke, kgl. Kunstakademie, 3 Theater, öffentliche Bibliothek (46,000 Bände u. viele Handschriften), erzbischöfliche Bibliothek, Capitularbibliothek, 5 an Urkunden sehr reiche Archive, zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten, darunter das großartige Armenhaus (in dem 1413 in ital.-gothischem Stile erbauten Palazzo Borghi), 2 Krankenhäuser, ein Waisenhaus, Findelhaus, Irrenhaus, bedeutende Seidenindustrie (schon im 14. Jahrh. von Sicilien hierher verpflanzt), Wollen- und Baumwollenmanufactur, Fabrikation von rothen Mützen (Fezzen) u. Strohhüten, lebhafter Handel, vorzüglich mit Seide; 1871: 21,286 Ew. (Gem. 68,204). Die reizenden Umgebungen L-s sind reich an schönen Villen. 25 km nördl. von L. in gebirgiger Umgebung die, eine besondere Gemeinde bildenden berühmten, schon im Mittelalter bekannten heißen Bäder von L. (Bagni di L.). Diese bestehen aus mehreren, durch schattige Spaziergänge mit einander verbundenen Ortschaften im Thale der Lima (etwa 9200 Ew. zählend); außerdem gehören noch zu den Bädern von L. die Badeanstalten: Cardinali, Bernabò, Docce bassi u. San Giovanni. Die Hauptbestandtheile der Quellen, die eine Temperatur von 24—43° R haben, sind: schwefelsaure Kalkerde, Chlorcalcium, kohlensaure Kalkerde und Magnesia, Kieselerde, Thonerde, Eisen u. viel Kohlensäure; das Wasser wird hauptsächlich zu Bädern benutzt, aber auch getrunken. Mit Erfolg angewendet werden die Bäder bei Gicht, chronischem Rheumatismus, Hautaffectionen, Schwäche der Verdauungsorgane, Bleichsucht, Skropheln 2c. H. Berns.

Lucca (Gesch.), bei den Römern Luca, in Ligurien; seit 177 v. Chr. Colonie der Römer, wurde zu Etrurien, später zu Gallia cisalpina gerechnet. Im Winter von 56 erneuerte hier Cäsar sein Bündniß mit Crassus u. Pompejus. 550 n. Chr. von den Gothen erobert, dann von den Byzantinern, gehört L. nach der Eroberung Tusciens durch die Longobarden zu dem königlichen Tuscien und hatte eigene Grafen, unter den oberitalischen Grafen die mächtigsten, wie sie auch nachher mit Bonifacius I. oder Adalbero I. Herzoge von Toscana wurden. L. kam dann an das Königreich Italien und mit diesem an das Deutsche Reich, von dem es sich aber schon im Lombardischen Städtebund und noch mehr zur Zeit des großen Interregnums zu befreien suchte; bes. seit 1120 fing es an, sich zur Republik zu bilden, hielt unter den Obizzi zu den Guelfen und erkaufte sich unter Rudolf I. 1288 für 12,000 Gulden die Befreiung von dem kaiserlichen Statthalter. 1313 begab es sich unter die Schutzherrschaft des Königs Robert von Neapel, welcher Vicarien hier einsetzte. Doch vermochten diese wenig, und 1314 überlieferte der Ghibelline Castruccio de Interminelli L. an den kaiserlichen Vicarius in Genua u. Pisa; dieser sandte seinen Sohn Francesco als Capitano nach L., doch fiel er 1315 bei Montecatini u. der große Ghibelline Castruccio Castracani trat 1316 an die Spitze des Staates. Seit 1322 waren die Luccheser die siegreiche Partei gegen Florenz und Pistoja, ihr Gebiet ging von der Magra bis Pistoja; das Volk schränkte die Adelsmacht ein. Der Admiral Castruccio Castracani, der Held von L. und die Seele aller Großthaten und Siege des Staates, welcher L. auch auf die Seite der Ghibellinen brachte und Florenz bei Altopascio furchtbar traf, wurde durch den Zug des Kaisers Ludwig nach Italien noch mächtiger; der Kaiser machte ihn, seinen getreuen Anhänger, 1327 zum Herzog von L. und schlug zu seinem Gebiete große Stücke von Florenz u. Pisa. Als Castruccio starb, endete mit ihm Sept. 1328 L-s große Zeit; L. wurde wieder Republik, und der Kaiser setzte den Grafen Burkart (von den Italienern Conte Porcaro genannt) als Gouverneur ein. Aber nach Kurzem verkauften die deutschen Söldner, welche sich L-s bemächtigt hatten, um sich wegen ihres rückständigen Solds bezahlt zu machen, die Herzogswürde an den Genuesen Gherardo Spinola für 30,000 Ducaten, der indessen, da er sich der Florentiner nicht erwehren konnte, 1331 dem König Johann von Böhmen die Schutzherrschaft über L. gab. Johann versetzte L. um 35,000 Ducaten an das Haus Rossi in Parma, und als er von dem Städtebund geschlagen u. vertrieben worden war, wurde L. von den Siegern, unter pisanischer Oberhoheit, 1335 dem Mastino della Scala, Herrn von Verona, übergeben, worüber dieser mit Florenz zerfiel, welchem Staate von dem Bunde L. zugesagt war. Erst 1339 wurde Frieden geschlossen u. L. von Mastino della Scala für 250,000 Goldgulden an Florenz verkauft, jedoch nahm Pisa es 1342 Florenz weg. 1368 machte sich L., bei der Anwesenheit des Kaisers Karl IV. von Pisa unabhängig u. erkaufte 1370 vom Kaiser Karl IV. seine Freiheit u. Reichsunmittelbarkeit um 200,000 Gulden. Die neue Verfassung war nach florentinischem Muster eine popolare. Bald aber schloß es sich wieder an Pisa an, um sich gegen Florenz zu halten. Inzwischen hatte Johann Galeazzo von Mailand die Schutzherrschaft über L. erhalten; nach seinem Tode 1402 warf sich Paolo Guinigi, ein Bürger, zum unumschränkten Herrn auf, wurde aber im Kriege mit den Florentinern von diesen u. dem mit ihnen verbundenen Maria Visconti von Mailand nach fast 30jähriger Herrschaft gefangen, u. letzterer nahm L. für sich. Durch Nicolo Piccinio erwarb L. 1430 seine Freiheit wieder und behielt sie als eine aristo-

24*

kratische Republik unter der Regierung eines Bannerträgers (Gonfaloniere) u. eines aus Bürgern erwählten großen u. kleinen Rathes, bis es 1797 von den Franzosen erobert, später zum Königreich Etrurien geschlagen, 1805 an Elisa, Schwester Napoleons u. Gemahlin des Fürsten Felix Bacciochi, geschenkt wurde, welche Herzogin von L. u. Piombino hieß. 1815 wurde es von den Österreichern besetzt u. durch den Wiener Congreß der ehemaligen Königin von Etrurien, Infantin Maria Luise, einer Tochter des Königs Karl IV. von Spanien, und deren Kindern unter dem Titel eines Herzogthums, mit völliger Souveränetät überlassen; nach dem Tode der Kaiserin Marie Luise sollte sie Parma erhalten und L. dann an Toscana fallen, nur einige Landstriche hätten an Modena zu kommen. Unter diesen Bestimmungen übernahm die Infantin Maria Luise 1818 die Regierung und führte dieselbe bis zu ihres Sohnes, Herzogs Karl II. Ludwig, Volljährigkeit (1819). Wie unter seiner Mutter, welche 13. März 1824 in Rom starb, so erfreute sich das Land auch unter Herzog Karl (s. d. 58) ungetrübter Ruhe. Erst in den 40er Jahren wuchs über dem despotischen Regiment des Herzogs und der fortwährenden Finanznoth die Unzufriedenheit und unter dem Einflusse der italienischen Bewegung seit 1846 kam es endlich, da der Herzog jede Concession an das Volk verweigerte, 31. August 1847 zum Aufruhr, worauf der Herzog alle Reformen verhieß, welche in Toscana gegeben wären oder noch gegeben werden würden, und 12. Sept. eine Bürgergarde errichtet wurde. Aber bereits 15. Sept. floh er aus dem Lande, ging mit seiner Familie nach Modena, schloß 4. Oct. mit dem Großherzoge von Toscana einen Vertrag und entsagte in einem Abdicationsdecret vom 5. Oct. der Regierung; das Herzogthum L. wurde 11. Octbr. mit Toscana vereinigt. Vgl. Mazzarosa, Storia di L., Lucca 1833; A. de Reumont, Beiträge zur italienischen Geschichte, Bd. 2, Berl. 1853. Kleinschmidt.

Lucca, Pauline, gefeierte Sängerin, geb. 25. April 1842 in Wien; bekam zuerst bei Rupprecht, alsdann bei Lewy und Ußmann Gesangunterricht; wurde 1856 Mitglied des Opernchores am Kärntnerthortheater u. konnte schon 1859 in Olmütz und Prag auftreten. B. v. Hülsen, der sie in Prag hörte, engagirte sie vom 1. April 1861 nach Berlin, wo sie längere Zeit die Unterweisung Meyerbeers empfing und bald der Liebling des Publikums und des Hofes wurde. Sie leistete bes. in Afrikanerin, Margarethe, Mignon, Schwarzer Domino, Fra Diavolo, Krondiamanten, Carlo Broschi Vollendetes u. vereinigte eine wohllautende, ausgezeichnet geschulte Stimme mit der Fertigkeit im getragenen, wie Coloratur-Gesange u. einem lebendigen, charakteristischen Spiel. Durch das Engagement von Mathilde Mallinger; (1869) fand sie ihren Berliner Aufenthalt getrübt; sie ging, ohne ihren Contract gelöst zu haben, nach Nordamerika, wo sie gastirend die Opernbühnen besuchte, u. kehrte erst 1874 nach Deutschland zurück. Wie schon früher, betrat sie auch jetzt wieder die größeren Bühnen, hat sich aber nun vollständig von der Öffentlichkeit zurückgezogen u. lebt, nachdem sie sich von ihrem ersten Gemahl, Herrn v. Rhaden, getrennt, in zweiter Ehe mit Herrn v. Wallhofen in der Nähe von Zürich auf einem Landsitze. Siebenrod.

Lucchesini, 1) Girolamo, Marchese von, preuß. Staatsminister, geb. 1752 in Lucca, aus einer Patricierfamilie; trat 1778, durch den Abbé Fontana vorgestellt, als Kammerherr, Bibliothekar u. Vorleser in die Dienste des Königs Friedrich II., der wie Friedrich Wilhelm II. ihn sehr schätzte u. bald zu diplomatischen Sendungen benutzte; 1787 war er in Rom, 1790 in Warschau, wo er das Bündniß zwischen Preußen und Polen zu Stande brachte; 1791 wohnte er als bevollmächtigter Minister dem Congreß von Reichenbach bei u. 1792 reiste er in bes. Mission nach Warschau; 1793 zum Botschafter in Wien ernannt, begleitete er doch zumeist den König auf den damaligen Feldzügen, wurde März 1797 von Wien abberufen und 1802 außerordentlicher Gesandter in Paris, von wo er sich zu Bonaparte nach Mailand begab. Im folgenden Kriege begleitete er wieder den König, nahm aber, da derselbe einen von ihm nach der Schlacht von Jena zu Charlottenburg abgeschlossenen Waffenstillstand nicht genehmigte, seinen Abschied und kehrte in sein Vaterland zurück, wo er Kammerherr bei der Fürstin Elisa von Lucca und Piombino, Schwester Napoleons, wurde; später lebte er in Florenz und st. 19. Oct. 1825. Er schr.: Sulle cause e gli effetti della confederazione renana etc., 1819 (deutsch, Lpz. 1821—25, 2 Bde.) u. m. A.; Werke, Vened. 1833. 2) Cesare, Bruder des Vorigen, geb. 2. Juli 1756, war Staatsrath in Lucca und st. 17. Mai 1832. Er schr. u. A.: Dell' illustrazione delle lingue ant. e mod., Lucca 1819, 2 Bde.; setzte Deninas Della storia di Lucca fort; Opere, 22 Bde., Lucca 1832—34.

Lucēna, Stadt in der span. Prov. Cordova (Andalusien); schöne Kirchen; berühmte Pferdezucht; etwa 14,800 Ew.

Lucenda, s. Lunda.

Lucēra, Stadt in der ital. Prov. und dem Bez. Foggia; Sitz eines Bischofs u. eines Civil- u. Correctionstribunals. Kathedrale (von 1302) u. 12 andere Kirchen, Lyceum, Technische Schule, Nationalconvict, Handel mit Oel u. Seide. Dabei die Ruinen der von Kaiser Friedrich II. erbauten Saracenenburg. L. (im Alterthum Lucera Apulorum) erst samnitisch, dann römisch, dann im Besitz der Longobardenherzoge von Benevent, kam an die Normannen u. wurde hierauf ein Hauptbollwerk der hohenstaufischen Kaiser. Hier siedelte 1239 Friedrich II. die unruhigen Saracenen Siciliens an, die nachher seine u. seiner Nachfolger treueste Anhänger wurden. 1269 mußten sie sich Karl von Anjou unterwerfen; 1300 wurden sie auf Andringen des Papstes von Karl II. überfallen u. vernichtet. Während ihrer Ansässigkeit war L. eine gewerbthätige Stadt mit gegen 60,000 Ew. Thielemann.

Lucēres (Lucerenses, röm. Ant.), die dritte der ältesten patricischen Tribus in Rom, s. d. (Gesch.).

Lucerna (röm. Ant.), Lampe. Daher Lucernitates, Lieder der ersten Christen bei nächtlichen Zusammenkünften.

Luchet, Auguste, franz. Schriftsteller, geb. 22. April 1806 zu Paris; wurde 1823 Commis, legte sich dann auf die Schriftstellerei, wurde 1842 wegen des demokratischen Le nom de famille, 1841, 2 Bde., zu 2000 Frcs. Strafe u. 5 Jahre Gefängniß verurtheilt. Er floh nach Jersey, Guernsey u. London, u. war nach der Februarrevolution Gouverneur der Schlösser zu Fontainebleau u. zu Compiègne. Bald

darauf zog er sich von der Politik zurück u. st. 1872 zu Paris. Er schrieb Romane, z. B.: Thadéus le ressuscité. 1831; Frère et soeur. 1838 (worin er einen Theil seines Lebens schildert); Le passe-partout, 1846; Le moeurs d'aujourd'hui 1854 ꝛc. Ferner: Souvenirs de Fontainebleau, 1848; Souvenirs d'exil, 1860; und die Dramen: Le brigand et le philosophe, 1832 (mit F. Pyat); Ango, 1834 (mit Pyat); Le cordonnier de Crécy, 1835; La marchande du Temple, 1860. L'art industriel à l'exposition universelle de 1867, Paris 1868, hat ihm nach allen Seiten einen bedeutenden Namen gemacht. Bolchert.

Luchs, Lynx *Isid. Geoff.*, Untergatt. aus der Gattung Katze; hochbeinige Katzen mit Ohrpinseln, kurzem Schwanz und meist fehlendem ersten Lückenzahn. Mit Ausnahme von Neuholland überall verbreitet. Altweltliche sind: L. vulgaris (Felis lynx *L.*), L. oder Thierwolf, $1_{,5}$ m lang. Röthlichgrau, dunkel gefleckt. Backenbart stark ausgeprägt, Schwanz kurz. Ohrpinsel lang und schwarz. Pelz weich u. dicht, im Winter langhaariger, dabei mehr grauweiß. Früher in den Gebirgswaldungen Mitteleuropas noch zahlreich vertreten, jetzt vorzugsweise noch in den Pyrenäen, Alpen, Karpathen, dann in Polen, Rußland u. Skandinavien. Auch in Südasien ist er vertreten. Sehr räuberisch u. blutgierig, fällt selbst große Thiere an, auf die er vom Baume herab sich stürzt. In SEuropa, bes. auf der pyrenäischen Halbinsel lebt der durch Fleckenzeichnung auffallende Pardel-L., L. pardinus, von geringerer Größe als der vorige. Sein Fleisch gilt in Spanien als Leckerbissen. L. caracal *Schreb.*, Karakal, s. d. L. Chaus *Gray*, Sumpf-L., von der Größe der Wildkatze, graubraun, seitlich dunkel gestreift, mit nur angedeutetem Ohrpinsel, bis zu den Fersen reichenden Schwanz, dabei kurzbeinig. Afrika, Süd- u. Westasien. In Ägypten bes. häufig, bewohnt dort vielfach Getreidefelder u. mit hohem Gras bewachsene Flächen. Vertilgt Mäuse u. Ratten, macht aber auch auf Erdvögel Jagd u. besucht die Hühnerhöfe. Der neuen Welt gehören der Polar- u. Roth-L. an. Der Polar-L., Pischu oder auch canadischer L., L. borealis, s. canadensis, $1_{,2}$ m lang, wovon 2 cm auf den Schwanz kommen, besitzt einen stark ausgebildeten Backenbart u. große, schwarze Ohrpinsel. Sein Pelz ist bräunlich silbergrau mit verwischter Fleckenzeichnung, länger u. dichter als bei dem europäischen L. Schwanz oben röthlich, gelb gebändert, unten gelbweiß, Spitze schwarz. Der Winterpelz ändert nach silberweiß um. Sein Verbreitungsbezirk ist der N. Amerikas, südl. geht er bis zu den großen Seen, östlich umfaßt er noch das Felsengebirge. In der Lebensweise u. dem Aufenthalt gleicht er im Allgemeinen dem gewöhnlichen L. Der Polar-L. ist mit eines der wichtigern Pelzthiere Amerikas, jährlich werden viele Tausende seiner Pelze auf den Markt gebracht. Ebenfalls sehr wichtig als Pelzthier ist der Roth-L., L. rufus, dessen Färbung sehr abändert. Er bewohnt die Vereinigten Staaten u. auch Mejico. Jährlich kommen von ihm etwa 25,000 Felle in den Handel. — Über die Fortpflanzung der L-e ist man noch nicht genau unterrichtet. Als Ranzzeit wird für den gemeinen L. der Februar angegeben, die Tragzeit soll 9, nach anderen 15 Wochen betragen. Man nimmt an, daß er in alten Fuchs- od. Dachsbauen das Nest bereite u. die zwei anfangs blinden Jungen nach einiger Zeit mit kleinem Geflügel und Mäusen füttert. Da junge L-e in der Ebene nicht aufgefunden werden, so nimmt man an, das Fortpflanzungsgeschäft werde in dem Dickicht der Gebirgswälder vorzugsweise betrieben. In der Gefangenschaft dauern die L-e, obgleich zähmbar, nicht lange aus. Gute Fütterung mit Wechsel u. äußerste Sorgfalt in der Behandlung sind nothwendige Bedingungen seiner Erhaltung. Jagd: In Europa wird der L. wegen seiner argen Wilddieberei u. theils aus Liebhaberei gejagt. Man fängt ihn vermittels Stelleisen, oder schießt ihn auf dem Anstande, auch jagt man ihn mit Koppelhunden. Das Fleisch des L-es wird gegessen. Das Fell wird mit 50—60 M bezahlt u. liefert gutes u. schönes Pelzwerk. Beim Alter werden leider die Haare sehr spröde u. springen leicht. Farwick.

Luchsfelle (Luchsbälge), s. Luchs.

Luchssapphir (Min.), s. Cordierit.

Luchsspinne, s. Spinnen.

Sta. Lucia, 1) (S. L. del Mela), Marktflecken in der italien. Prov. und dem Bez Messina auf der Insel Sicilien; Bischofssitz; Friedensgericht; 1871: 3983 Ew. (Gem. 6281). 2) Eine den Engländer gehörige Insel der Kleinen Antillen, 647 □km ($11_{,75}$ □M) mit 31,610 Ew., worunter 837 Weiße, 21,984 Neger und 8789 Farbige; vulcanischen Ursprungs, gebirgig, in den Thälern fruchtbar u. gut bewässert; Klima feucht u. ungesund; Ausfuhrproducte: Zucker, Rum, Melasse, Cacao u. Kaffe; Werth der Einfuhr (1871) 121,384, der Ausfuhr 171,461 Pfd. St.; Eintheilung in Basseterre u. Cabesterre; Hauptstadt: Castries. — L. wurde 1535 entdeckt, war seit 1640 größtentheils im franz. Besitz u. ist seit 1804 britisch.

Sta. Lucia, aus einer edeln Familie auf Sicilien, lebte unter dem Kaiser Diocletian; infolge einer wunderbaren Heilung an ihrer Mutter, entzog sie sich ihrem Verlobten, weihete sich dem Dienste Gottes u. vertheilte ihre Mitgift unter die Armen. Als sie ihr Bräutigam deshalb vor dem Prätor Paschasius als Christin denuncirte, u. dieser sie in ein Bordell führen lassen wollte, konnte sie trotz über sie gegossenen siedenden Öls und Pechs nicht fortgebracht werden u. wurde ihr ein Schwert durch den Leib gestoßen. An der Stätte ihres Todes wurde eine Kirche gebaut; ihr Tag: 13. Dec.

Lucian, 1) (a. Lit.), s. Lukianos; 2) Vorname, wie bes. L. Bonaparte, s. Bonaparte 7).

Luciani, Maler, s. Piombo.

Lucienholz, Holz von Prunus Padus und P. Mahaleb.

St. Luciensteig, fahrbarer, 714 m hoher Paß in den Graubündener Alpen, führt von Maienfeld im Schweizerkanton Graubünden nach Liechtenstein und Tirol; hat eidgenössische Festungswerke. Hier 1499 Sieg der Eidgenossen über die Kaiserlichen u. 1799 Gefechte zwischen Franzosen u. Österreichern.

Lucifer (gr. Phosphoros, Lichtbringer), 1) der Planet Venus, wenn er früh vor der Sonne aufgeht; Morgenstern; dagegen Hesperus als Abendstern; 2) in neueren christlichen Mythen der Teufel.

St. Lucifer, Bischof von Cagliari (daher Calaritanus) in Sardinien, eifriger Antiarianer, als welcher er auf Seiten des Papsts Liberius 353 und auf dem Concil zu Mailand 355 auftrat. Deshalb verbannt u. 361 unter Julian wieder frei geworden,

stiftete er zu Antiochien im Gegensatz zu den arianischen Meletianern gleichfalls ein Schisma an, das längere Zeit währte. Er st. 371 in Cagliari. Auf Sardinien wurde er, namentlich seit dem 17. Jahrh., als Heiliger verehrt, doch erst 1803 vom Papst als solcher anerkannt. Seine Opera, Par. 1568. Löffler.*

Luciferianer, 1) s. unter St. Lucifer; 2) im Mittelalter Ketzer, welche man der Verehrung des Teufels beschuldigte.

Lucilius, 1) Cajus L., geb. 148 vor Chr. zu Suessa in Campanien, römischer Ritter, Großoheim Pompejus' d. Gr. u. Freund des jüngeren Scipio welchen er 134 in den Numantinischen Krieg begleitete, u. des Lälius; besaß eine gründliche Bildung in der vaterländischen u. hellenischen Literatur; gest. 103 vor Chr. in Neapel. Er ist der Schöpfer der eigentlichen römischen Satire, welche den Übergang der alten satura (Quodlibet) zu der neueren ethischen Gattung bildete, die den Verfall des öffentlichen u. Privatlebens zum Gegenstand hatte und in Inhalt u. Form mannigfaltig war; Fragmente der 30 Bücher Satiren, herausgeg. von Dousa, Leyd. 1597, von L. Müller, Leipz. 1872, von Lachmann, Berlin 1876. Vgl. van Heusde, Studia critica in Lucilium poetam, Utrecht 1842; Derselbe, Epistola de Lucilio, ebd. 1844; L. Müller, Leben u. Werke des C. Lucilius, Berl. 1876. 2) L., aus Neapel, Stoiker u. Freund des Seneca, war Procurator von Sicilien; ihm wird ein didaktisches Gedicht Aetna (über die Ausbrüche dieses Vulkans) zugeschrieben, welches nach Anderen mit Unrecht dem Cornelius Severus oder Manilius zugeschrieben wird; herausgegeben von Schmid, Braunschw. 1769 (mit deutscher Übersetzung), von Meineke, Quedlinb. 1818, von Wernsdorff in den Poetae Lat. min. IV. u. mit Übersetzung u. Anmerkungen von Jacob, Lpz. 1826. Eichhoff.

Lucina (röm. Myth.), Lichtgöttin, Geburtsgöttin, Beiname der Juno, der als solcher die römischen Mütter den 1. März feierten.

Lucina, der 146. Planetoid, 8. Juni 1875 von Borelly in Marseille entdeckt.

Lucioperca, Fisch, so v. w. Sander.

Lucius (L. piscis), der Hecht.

Lucius (lat.), 1) römischer Vorname, gewöhnlich abgekürzt L. 2) St. L. I., 252—253 Papst (der 22.), Märtyrer unter Gallus und Volusianus; sein Todes- u. Gedächtnißtag ist streitig. 3) L. II., (Gerhard de Caccianimici), aus Bologna, war Augustiner, wurde unter Honorius II. Cardinalpriester von Sta. Croce in Jerusalem, unter Innocenz II. Vicekanzler u. Bibliothekar der Römischen Kirche u. nach Cölestin II. 12. März 1144 Papst (der 172.); bei einem Aufstande der Städte von einem Stein getroffen, starb er 25. Febr. 1145. 4) L. III. (Ubaldo Allucingoli), aus Lucca, wurde 1158 Cardinalbischof von Ostia, diente als gewandter Unterhändler mit den Höfen von Frankreich, Sicilien und dem Deutschen Kaiser, wurde 2. Sept. 1181 Papst (der 177.), residirte aber nicht in Rom, wo man ihn nicht wollte, sondern in Verona u. st. 24. Nov. 1185. Er sprach den Bann über die Waldenser aus.

Lucka, Stadt im Altenburger od. Ostkreise des Herzogthums Sachsen-Altenburg, links an der Schnauder, Station der Sächs. Staatsbahn; Weberei, starke Schuhmacherei, Fabrikation von Teppichen u. Handschuhen, Braunkohlengruben; 1875: 1358 Ew. Hier 31. Mai 1307 Schlacht, in welcher König Albrecht I. von den thüringischen Landgrafen Friedrich dem Gebissenen u. Diezmann u. deren Bundesgenossen geschlagen wurde.

Luckatz, s. Lukatz.

Luckau 1) Kreis im preuß. Regbez. Frankfurt, wird von der Dahme, Berste u. Dober durchflossen u. von der Berlin-Görlitzer, der Halle-Sorau-Gubener u. der Berlin-Dresdener Eisenbahn durchschnitten; 1300,72 □km (23,62 □M) mit (1875) 60,825 Einw. 2) Kreisstadt darin, vormalige Haupt- und erste Kreisstadt auf den Provinziallandtagen der Niederlausitz, an der Berste, Station der Berlin-Dresdener Eisenbahn; Gymnasium, Strafanstalt, Armenhaus, Tabaksfabrikation; 4847 Ew. Hier Gefecht 4. Juni 1813 zwischen den Franzosen unter Oudinot und den Preußen unter Bülow. Später wurde die Stadt provisorisch befestigt und 4. und 28. Aug. 1813 beschossen. Vgl. Vetter, Chronik v. L., Luckau 1872.

Lucke (Schiffsw.), so v. w. Luke.

Lücke, Gottfried Christian Friedrich, evangelischer Theolog, einer der bedeutendsten Begründer der neueren Vermittelungstheologie, geb. 23. oder 24. Aug. 1791 in Egeln bei Magdeburg, studirte in Halle und Göttingen, wurde 1813 Repetent in Göttingen, 1816 Privatdocent in Berlin, 1818 Professor der Theologie in Bonn u. 1827 in Göttingen, 1832 auch Consistorialrath u. Abt in Bursfelde u. 1849 Mitglied des Staatsrathes; er st. 14. Febr. 1855 in Göttingen. L. hat sich besonders als feinsinniger, geschmackvoller Exeget der Johanneischen Schriften einen Namen gemacht. Schr.: Über den N. T. Bibelcanon des Eusebios, Berl. 1816; Grundriß der neutestamentlichen Hermeneutik, Göttingen 1817; Commentar über das Evangelium Johannis, Bonn 1820—32, 4 Bde., 3. A., 1842 ff. (dessen 3. Bd., Commentar zu den Briefen Johannes, hrsgeg. von Bertheau 1856); Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes, 2. A., Bonn 1848—52; Denkschriften auf L. Planck, Götting. 1831 u. auf Fr. Schleiermacher, Hamb. 1834; Biographie Plancks 1835; Narratio de J. L. Moshemio, ebd. 1837; Strauß u. die Züricher Kirche, Basel 1839; Missionsstudien, 1840 f.; Grundriß der evangelischen Dogmatik, 1845; Biographie von De Wette, Götting. 1850; mit Gieseler gab er Zeitschrift für christliche Wissenschaft u. christliches Leben, 1823 f., mit Ullmann u. Umbreit seit 1828 die Theologischen Studien u. Kritiken, mit Wieseler seit 1845 Vierteljahrschrift für Theologie u. Kirche heraus; mit Schleiermacher u. de Wette: Theologische Zeitschrift, Bonn 1819—23, 3 Hefte. Löffler.

Luckenwalde, Stadt im Kreise Jüterbogk-L. an der Nuthe, Station der Berlin-Anhalter Bahn; höhere Bürgerschule, starke Tuch- u. Wollenwaarenfabrikation, Streichgarnspinnerei, Dampfmühlen, Pappfabrik, Maschinenfabrik, Farbholz-Dampfraspelei, Seidenzwirnerei, Ziegelei, Kalkbrennerei ꝛc.; 1875: 13,821 Ew.

Luckner, Graf Nikolaus, geb. 11. Jan. 1722 zu Cham in der Oberpfalz, trat 1741 als Husar in bayerische Dienste, machte den österreichischen Erbfolgekrieg mit, nahm 1751 holländische, 1757 hannöverische Dienste, führte ein selbst errichtetes Husarencorps als Oberst (Lucknersche Husaren) u. machte

den Siebenjährigen Krieg mit Auszeichnung mit. Nach dem Frieden wurde sein Corps aufgelöst, weshalb er 1763 seine Entlassung nahm. 1767 in französische Dienste getreten, wurde er Generallieutenant u. nach seinem Übertritt zur Revolution 1792 General u. Marschall und bekam den Befehl der französischen Nord-Armee. Nach Lafayettes Flucht wurde er Generalissimus, ging aber, da er sich gekränkt fühlte durch die Maßregeln des Convents, nach Paris zur Vertheidigung, wurde hier jedoch als angeblicher Urheber einer Verschwörung für die Zurückführung des Königthums 4. Jan. 1794 guillotinirt. 1784 war er in den dän. Grafenstand erhoben worden. Teicher.

Lucknow (Lakhnau), 1) Hauptst. der indobritischen Prov. Audh, am rechten Ufer des Gumti, über welchen mehrere Brücken führen u. an der Eisenbahn von Benares nach Rohilkand mit Abzweigung nach Cawnpore eine der bedeutendsten Städte Indiens, in der Länge von 8 km längs des Flusses hingestreckt, mit 284,779 Ew. Sie hat größtentheils enge, schmutzige Straßen; nur der neuere Theil ist weitläufig gebaut u. mit schönen Gebäuden u. Bazars versehen. Die ansehnlichsten Gebäude sind: die Imambarah, das Mausoleum Asaf-ed-Daulahs, 1780—84 erbaut; das Fort, früher das Schloß der stets zur Rebellion geneigten Veziere von L., von den Briten jedoch für militärische Zwecke eingerichtet; die Residenz, bis zur Einziehung des Königreich Wohnung des brit. Residenten, nachher der brit. Chief-Commissioners; die engl. Kirche im Goth. Stil; zwischen der eigentlichen Stadt u. dem Strome liegen Paläste, welche früher vom Könige u. den verschiedenen Gliedern seiner Familie bewohnt wurden, durch die Stürme von 1857 aber vielfach gelitten haben. In den Umgebungen L-s Constantia, ein Palast von seltsam phantastischer Architektur, von dem Franzosen Claude Martin aus Lyon, der Ende des 18. Jahrh. die Truppen des Königs von Audh commandirte, erbaut u. mehrere Palast- und Gartenanlagen der ehemaligen Könige. L. ist noch immer einer der hauptsächlichsten Mittelpunkte für den Islam in Indien; zur Zeit des Glanzes der entthronten Dynastie vereinigte es die bedeutendsten Schriftsteller der mohammedanischen Inder; die Literatur des Hindustani zählte hier ihre zahlreichsten u. berühmtesten Vertreter. Die Könige besaßen reiche Bibliotheken (Katalog von Sprenger, Calc. 1854, Bd. 1); eine Sternwarte wurde 1842 errichtet; der oben erwähnte Franzose Martin hatte aus eigenen Mitteln ein Collegium (die Martinière) begründet. Nicht weniger blühend war die (jetzt sehr gesunkene) Industrie, in seinen Webereien, Gold- u. Silberarbeiten. L. ist jetzt der Sitz der britischen Behörden u. einer starken Garnison u. hat eine höhere (Canning College) u. mehrere andere Schulen. L. angeblich von Lakschmana, dem Bruder Ramas, gegründet, war schon zu Akbars Zeiten groß u. volkreich; die Prachtbauten aller Art, sowie die eigentliche Blüthe der Stadt datiren jedoch erst seit der Übersiedelung der Dynastie von Faizabad nach L. (1775). 1857 war es ein Hauptsitz der Rebellion, vor der sich die Engländer im Juni in die Residenz retteten. Im Sept. verstärkte sie Havelock mit einem Corps. Im Nov. gelang es Campbell, sie zu befreien, ohne jedoch der Stadt Herr werden zu können, welche erst 19. März 1858 nach einem äußerst blutigen Straßenkampf wieder in die Hände der Briten fiel. Ihr Wohlstand hatte hierdurch erheblich gelitten. 2) Div. der Prov. Audh, zwischen Ganges und Gogra, von der Eisenbahn Benares-Rohilkand durchschnitten, in 3 Distr. zerfallend; 11,620 □km, 2,583,019 Ew. 3) Distr. darin, 2558 □km, 982,278 Ew. Thielemann.

Luçon, 1) Stadt im Arrond. Fontenay-le-Comte des franz. Dep. Vendée, am nördlichen Rande eines kanalisirten Morastes u. am gleichnam. Kanal, Station der Charentebahn; Sitz eines Bischofs, Kathedrale, Communal-Collége, großes Seminar, Fabrikation von Hüten, Messerwaaren, Tuch, Liqueuren, Öl, Ziegeln ꝛc., lebhafter Handel; 1872: 5842 Ew. (Gem. 6062). Der Kanal von L. führt von hier in die Bai von Aiguillon des Atlantischen Oceans. Hier 1792—97 mehrere Gefechte, bes. Niederlage 13. Aug. 1793 der Vendéer unter Charette durch die Republikaner unter Tucy. 2) Insel, so viel wie Manila.

Lucrativ (v. Lat.), gewinnreich, einträglich.

Lucretia, Tochter des Sp. Lucretius Tricipitinus, Gemahlin des Tarquinius Collatinus, eines Verwandten des Königs Tarquinius II.; als dessen älterer Sohn Sextus sie bei einem Besuche entehrt hatte, rief L. Vater u. Gemahl herbei, ließ dieselben Rache schwören u. durchstach sich vor ihnen 510 v. Chr.; dies wurde der Sage nach die Veranlassung zur Vertreibung des Königs Tarquinius und zum Sturz des Königthums in Rom. Eichhoff.

Lucretilis, Berg im Sabinerlande, von Horaz, dessen Villa in der Nähe lag besungen; jetzt Monte Gennaro.

Lucretius, Titus L. Carus, römischer Ritter, aus Rom, geb. nach Eusebius 94 v. Chr. und gest. 51 od. 55 v. Chr. durch Selbstmord. Er studirte die Epikureische Philosophie und trug Epikurs Lehren, die er nach eigenen Beobachtungen zu einem selbständigen System verarbeitet hatte, in einem Lehrgedicht: De rerum natura (6 Bücher) dem Memmius vor, um ihn von der Wahrheit der Lehre Epikurs zu überzeugen und von der Furcht vor den Göttern u. dem Tode zu befreien. In der Form schließt er sich an Empedokles u. Ennius an. Alles ist ihm aus einer unendlichen Menge Atome als Grundbestandtheilen geworden; diese Atome sind einfach und unvergänglich, in dem unbegrenzten leeren Raume in steter Bewegung und bilden durch verschiedene Zusammensetzung die einzelnen Dinge. Auch die Seele des Menschen besteht aus solchen Atomen, ist also materiell und entsteht u. vergeht mit dem Körper. Von den Dingen lösen sich fortwährend Bilder los, diese wirken auf die Seele ein u. bringen die Vorstellungen u. Empfindungen hervor. Als L. starb, war sein Gedicht im Einzelnen noch nicht vollendet, herausgeg. zuerst wahrscheinlich Brixen 1473, Aldina 1500, 1515 Binon c. comment Pii Bonon. 1511 ꝛc. von Lachmann, auf handschriftl. Grundlage, Berlin 3. A. 1866 (Commentar 1851), von Bernays, Lpz. 1874, with notes by Munro Cambr. 1860, 1866, deutsch von Meinecke, Lpz. 1795, 2 Bde.; von Knebel, ebd. 1821, 2 Bde., 2. A. 1831; v. Binder, Stuttg. 1868. Eichhoff.

Lucrum (lat.), Gewinn. L. cessans (L. interceptum), Verlust, welcher in Einbuße eines Gewinnes besteht. Lucri bonus odor, Sprichwort, d. h. des Gewinnes Geruch ist gut, Aller Gewinn schmeckt gut, d. i. Wenn es nur etwas einbringt. Lucri causa,

des Gewinnes wegen. Daher Lucriren, gewinnen, Vortheil haben.

Lucubration (v. Lat.), Arbeiten bei Licht, Nachtarbeiten, besonders nächtliches Forschen; die auf solche Art verfertigte Arbeit.

Luculent (v. Lat.), lichtvoll, deutlich.

Lucullus, Familienname der Licinia gens, Merkwürdig sind: 1) Lucius Licinius L., ältester Sohn des im Sclavenkriege besiegten und wegen Unterschleifs exilirten Proprätors Lucius Licinius L., geb. vor 106 v. Chr., zeichnete sich, noch sehr jung, im Bundesgenossenkriege durch Tapferkeit aus, eroberte als Quästor in dem ersten Mithridatischen Kriege 87 v. Chr. die von Mithridates besetzten Inseln u. Städte an der Küste von Kleinasien u. siegte zur See über den Feind. Nachdem er hierauf 79 Aedilis und 77 Prätor gewesen war und 76 Afrika mit Gerechtigkeit verwaltet hatte, wurde er 74 Consul; im nächsten Jahre zog er von Neuem gegen Mithridates, schlug denselben bei Lemnos und nöthigte ihn endlich zur Flucht aus seinem Reiche Pontus. Da Mithridates sich zu seinem Schwiegersohn, König Tigranes nach Armenien geflüchtet, zog L. 70 dahin und siegte über beide bei Tigranokerta und Artaxata, mußte sich aber, da seine Truppen sich schwierig zeigten, nach Nisibis zur Überwinterung zurückziehen und wurde in seinen ferneren Unternehmungen gehemmt, theils durch die inzwischen wieder erstarkte Macht des Mithridates, der Pontus wieder gewann, theils durch die Dienstverweigerung der Legionen, welche ihm Eigennutz vorwarfen. Daher wurde er durch das Manilische Gesetz 67 von Pompejus abgelöst und feierte 63 seinen Triumph. Er brachte den ersten Kirschbaum in das Abendland. In Kleinasien hatte er sich durch gute Einrichtungen, Spiele &c. und besonders in Kyzikos durch Befreiung von der Belagerung des Mithridates so beliebt gemacht, daß man ihm zu Ehren Spiele (Lukulleia) feierte. Beim Heere war er wegen seines Stolzes nicht beliebt. Nach seiner Rückkehr aus Asien lebte er in Rom u. auf seinen Villen in Tusculum und Campanien als Privatmann, von den in Asien erbeuteten Schätzen in asiatischer Pracht u. Weichlichkeit (daher Lucullische Gastmahle in Rom sprichwörtlich waren), woneben er jedoch das Studium der Philosophie eifrig fortsetzte, viele Gelehrte nach Rom zog, eine große Bibliothek u. Kunstsammlung anlegte u. zwei prächtige Paläste baute. Da Pompejus seinen Triumph zu hindern gesucht hatte, so trat L. nochmals an die Spitze des Adels seinen Bestrebungen entgegen. Er st. 57 od. 56 v. Chr., in Wahnsinn verfallen. Seine Lebensbeschreibung schrieb Plutarchos, der ihn mit Kimon vergleicht. Er schrieb in seiner Jugend auch eine Geschichte des Bundesgenossenkriegs in griechischer Sprache (verloren). 2) Lucius Licinius L., Sohn des Vor. und der Servilia, wurde, da sich sein Vater von seiner Gemahlin hatte scheiden lassen, von seinem Oheim Cato erzogen, stand im Bürgerkriege auf der Seite des Brutus u. Cassius und fiel bei Philippi 42 v. Chr. 3) Marcus Licinius L., Bruder von L. 1), wurde von M. Terentius Varro adoptirt u. hieß deshalb M. Terentius Lucinianus Varro; er war ebenfalls Sullas Quästor, siegte 83 v. Chr. über die Marianer, wurde 73 v. Chr. Consul u. verwaltete darauf die Provinz Makedonien, wo er mit Glück gegen die Donauvölker kämpfte u. bis zum Ister u. Pontus Euxinus verdrang; in den bürgerlichen Unruhen stand er auf Seiten der conservativen Partei, unterstützte eifrig den Cicero gegen Catilina u. verwandte sich bei seiner Verbannung lebhaft für ihn; er starb bald nach seinem Bruder. Eichhoff.

Lucumonen, im alten Etrurien im Allgemeinen eine Anzahl edler Geschlechter; namentlich die aus denselben in den zwölf Bundesstädten jährlich wechselnden höchsten Magistrate; sie verwalteten zugleich das Priesteramt.

Lucus (lat.), ein einer Gottheit geheiligter Hain; L. a non lucendo: der Wald wird lucus genannt, weil es in ihm nicht leuchtet, eine aus Quintilian stammende Redensart, womit eine sinnlose Etymologie bezeichnet werden soll.

Ludämilia (Ludomilla) Elisabeth, Tochter des Grafen Ludwig Günther I. von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 7. März 1640, war verlobt mit dem Grafen Christ. Wilhelm von Schwarzburg-Sondershausen u. starb 12. März 1672. Sie verfaßte 207 geistliche Lieder, veröffentlicht unter dem Titel: die Stimme der Freundin, Rudolstadt 1687, n. A. von Thilo, Stuttg. 1856; ihre Biographie schrieb Thilo, ebd. 1856.

Luden, 1) Heinrich, berühmter deutscher Geschichtschreiber, geb. 10. April 1780 in Loxstedt im Herzogthum Bremen; studirte 1799—1803 in Göttingen Theologie, Geschichte u. Philosophie, privatisirte dann u. wurde 1806 Professor, 1810 Ordinarius der Geschichte in Jena, wo er 23. Mai 1847 starb. Äußerst freisinnig, betrachtete er die Geschichte als ethisches Bildungsmittel des Lebens u. erwarb sich zumal um die deutsche Geschichte große Verdienste, seine Darstellungsweise war voll Geschmack. Er war 1820—32 als Vertreter der Universität Jena Mitglied der Landschaft des Großherzogthums Weimar u. schr.: Sir William Temple 1808; Kleine Aufsätze meist historischen Inhalts, 1808, 2 Bde.; Ansichten des Rheinbundes, 1808, 2. A., 1809; Grundzüge zu ästhetischen Vorlesungen, 1809; Einige Worte über das Studium der vaterländ. Geschichte, Jena n. A., 1828; Handbuch der Staatsweisheitslehre, Jena 1811; Handbuch der allgemeinen Geschichte der Völker u. Staaten des Alterthums, 3. A., 1824; Allgemeine Geschichte der Völker und Staaten des Mittelalters, 2 Bde., n. A. 1824; Allgemeine Geschichte des deutschen Volks, Gotha 1825—1837, 12 Bde., sein Hauptwerk, bis 1237 gehend; Gesch. der Deutschen, Jena 1842—43, 3 Bde., dann eine Reihe von Biographien; gab heraus: Deutsche Blätter, 1815; Allgemeines Staatsverfassungsarchiv, 1816, 3 Bde.; Nemesis, Weimar 1814—1818, 12 Bde.; Beschreibung der Reise des Prinzen Bernhard nach Nordamerika, ebd. 1832, 2 Bde. In der Jenaer Literaturzeitung erschienen viele Kritiken, Aufsätze &c. von ihm. Vgl. Luden, Rückblicke in mein Leben, Jena 1847. 2) Heinrich, Sohn des Vorigen, geb. 9. März 1810 zu Jena, studirte die Rechte, wurde 1844 ordentl. Professor daselbst, 1845 Oberappellationsgerichtsrath daselbst; er übersetzte: Romagnosis Genesi del diritto penale, Jena 1833, 2 Bde., schr. Über den Versuch des Verbrechens, Götting. 1836; Über den Thatbestand des Verbrechens, ebd. 1840; Handlung des deutschen, gemeinen u. particularen Strafrechts, Jena 1842—47, 1 Bd. Kleinschmidt.

Lüdenscheid, Stadt im Kreise Altena des preuß. Regbez. Arnsberg; höhere Bürger- u. Töchterschule, Handelskammer, Eisen-, Stahl-, Messing-, Blech- u. Kupferfabriken, Fabriken für Neugold, Neusilber, Emaille, Britanniawaaren, Maschinenbauereien, Walzwerke. In der Nähe viele Hammerwerke und Schleifereien; 1875: 6606 Ew.

Lüders, Alexander Nikolajewitsch, Graf, russ. General, geb. 1790 in Rußland von deutschen Eltern, trat 1807 in russische Dienste, nahm an den Feldzügen gegen Schweden in Finnland und dann von 1812 an den Feldzügen gegen Napoleon theil. Beim polnischen Befreiungskriege 1831 war er bereits Brigadecommandeur, zeichnete sich beim Sturme auf Warschau aus u. trug wesentlich zum Siege der russischen Waffen bei; weshalb er kurz darnach Generallieutenant wurde. 1838 erhielt er das Commando des 5. Infanteriecorps, kämpfte 1843—45 glücklich im Kaukasus, wurde commandirender General u. unterdrückte in Verbindung mit Omer Pascha die Insurrection in den Donaufürstenthümern. 1849 machte er den Interventionskrieg in Ungarn mit, nahm an den Kriegen in den Donaufürstenthümern 1854 gegen die Türkei in hervorragender Weise theil und führte, nachdem der Kriegsschauplatz sich in die Krim gewendet, den Oberbefehl in Bessarabien, wo er umfassende Vertheidigungsanstalten traf. 1856 erhielt er den Oberbefehl in der Krim, schloß mit den Alliirten den Waffenstillstand u. mußte 1857 wegen drohender Erblindung seinen Abschied nehmen. Nun ging er zu seiner Heilung nach Frankreich u. Italien, wurde 1861 nach seiner Rückkehr Statthalter von Polen, jedoch wegen seiner Strenge unter Erhebung in den Grafenstand abberufen. Bei seiner Abreise durch ein Attentat 17. Juni 1862 schwer verwundet, suchte er Heilung in Deutschland u. starb im Febr. 1874 zu St. Petersburg. Teicher.

Ludewig, Johann Peter von, deutscher Geschichtforscher, geb. 15. Aug. 1670 zu Hohenhard bei Hall in Württemberg, studirte in Tübingen, Wittenberg und Halle, wurde 1695 Professor der Philosophie in Halle, wohnte 1697 als brandenburgischer Vertreter den Friedensverhandlungen von Ryswijk bei, wurde 1703 Professor der Geschichte in Halle, 1717 geheimer Rath, 1719 in den Adelsstand erhoben u. 1722 Universitätskanzler; er starb 7. Sept. 1743 u. schrieb u. A.: unter dem Namen Giovanni L. P., Germania princeps, Halle 1702, n. A. 1752; Entwurf der Reichshistorie, Halle 1706; Erläuterung der Goldenen Bulle, Frankf. 1716—19; Scriptores rerum german., ebd. 1718, 2 Bde.; Opuscula miscell., Halle 1720, 2 Bände; Reliquiae manuscriptorum omnis aevi diplomatum ac monumentorum inedit., Halle 1733—41, 12 Bde.; Vita Justiniani magni, Halle 1731. Nachdem L. vierzig Jahre lang Preußens Ansprüche an schlesische Gebiete in Wort und Schrift verfochten, schrieb er 1740, um Friedrichs des Gr. schlesische Prätensionen zu rechtfertigen: Rechtsbegründetes Eigenthum des Königlichen Kurhauses Preußen u. Brandenburg auf die Herzogthümer und Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau u. zugehörige Herrschaften in Schlesien, u. um Polen und überhaupt die katholische Kirche wegen der Sicherheit der kath. Lehre in Schlesien zu beruhigen, gab er Mai 1741: Catholica Religio in tuto, Vicinia Regni Poloniae in tuto, vindicatis Silesiae ducatibus adversus Austriacam vim, heraus. Kleinschmidt.

Ludhiana (Loodiana), 1) District der Division Ambala der vorderindischen Präsidentschaft Pendschab, durchschnitten von der Eisenbahn Lahore-Delhi, 3520 □km, 583,245 Ew. 2) Hauptstadt davon, an der genannten Eisenbahn und einem Zufluß des Sedletsch, Industrie in Kaschmir-Shawls; 39,983 Ew. Die Stadt war in den Kriegen der Engländer gegen die Sikh ein strategisch wichtiger Punkt.

Ludi (lat.), Spiele, besonders L. publici, in Rom öffentliche Festspiele den Göttern zu Ehren oder als Dankfeste gefeiert. Sie waren entweder L. stati, zu bestimmter Zeit gefeierte; oder L. votivi, für gewisse Fälle gelobte; oder L. extraordinarii, bei besonderen Gelegenheiten gefeierte. Die berühmtesten Spiele waren L. Apollinares (im zweiten Punischen Kriege zu Ehren Apollons entstanden); L. Capitolini (zu Ehren des Jupiter nach Vertreibung der Gallier); L. plebeji (entweder nach Vertreibung der Könige oder Herstellung der Eintracht zwischen den Patriciern u. Plebejern); L. romani (neben den Vorigen gleichsam die patricische Feier); L. saeculares (von Valerius Poplicola eingesetzt, aber von den sibyllinischen Büchern schon vorgeschrieben; Rom sollte durch ihre Feier der beständigen Herrschaft über Italien u. der damit zusammenhängenden Vortheile theilhaftig werden). Eichhoff.

Lüdinghausen, 1) Kreis im preuß. Regbez. Münster, durchschnitten von der Westfälischen und der Dortmund-Gronau-Enscheder Eisenbahn; 697 □km (12,66 □M) mit (1875) 38,759 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Stever, Station der genannten Bahn; großartige katholische Kirche, Landwirthschaftliche Lehranstalt, Leinenweberei, Holzwaaren- und Pfeifenfabrikation; 1875: 2188 Ew.

Ludiz, Stadt u. Hauptort im gleichnam. böhm. Bezirk (Oesterreich), an der Strehla; Glasschleiferei; 1869: 1885 Ew.

Ludlow, 1) Stadt in der englischen Grafschaft Shrop oder Salop, am Teme, Eisenbahnstation; gut gebaut, mit breiten Straßen; Handwerkerinstitut, Naturhistorische Gesellschaft mit Museum, Papier- und Handschuhfabrikation; Gerberei, Kornhandel; 1871: 5087 Ew.

Sta. Ludmilla, wurde mit ihrem Gemahl Borziwois, erstem Herzoge von Böhmen, (871?) durch Methodius zum Christenthum bekehrt und deshalb von Drahomira, der heidnischen Gemahlin ihres zweiten Sohnes Wratislaw, verfolgt und später auf deren Geheiß (927?) im Bette mit ihrem Schleier erdrosselt. Sie wurde nachmals canonisirt, zur böhmischen Landespatronin erhoben u. ihre Leiche nach Prag gebracht. Tag: der 15. Oct.

Ludolf, Hiob, hervorragender Semitist, Begründer der äthiopischen Sprachwissenschaft, geb. 1624 in Erfurt, studirte hier und in Leyden, bereiste dann die Niederlande, Frankreich, England und Italien, wo er in Rom mit der äthiopischen Sprache sich bekannt machte; wurde 1652 gothaischer Legationssecretär auf dem Reichstage zu Regensburg, 1653 Hofmeister der gothaischen Prinzen, 1666 Kammerdirector in Altenburg, dankte 1678 mit dem Titel eines Geheimen Raths ab u. zog nach Frankfurt a. M.; 1681 wurde er Kammerdirector bei dem Kurfürsten von der Pfalz, 1690 Präsident des Col-

legium imperiale historicum und starb 1704 in Frankfurt a. M. L., der 25 Sprachen verstanden haben soll, schrieb: Historia aethiopica, Frankf. 1681, Fol., u. 2 Bde. 1693 ff., Fol.; Comment. in hist. aethiop., ebd. 1691, Fol.; Appendix ad hist. aethiop., ebd. 1693; Lexikon und Grammatik der Amharischen Sprache; Lexikon der äthiop. Sprache, ebd. 1699, Fol., und Grammatik, 1702, Fol., u. a.

Ludolphsche Zahl (Mathem.), die irrationale, durch π bezeichnete Zahl, welche angibt, wie oft der Durchmesser im Umfange des Kreises enthalten ist, nämlich $3,_{1415926}\ldots$; benannt nach Ludolph v. Ceulen. Näherungswerthe in Bruchform sind $\frac{22}{7}$ und $\frac{355}{113}$. Durch unendliche Reihen ausgedrückt ist u. A. $\frac{\pi}{4} = 1 - \frac{1}{3} + \frac{1}{5} - \frac{1}{7} + \ldots$, oder auch

$$\frac{\pi}{4} = \tfrac{1}{2} - \tfrac{1}{3}\left(\tfrac{1}{2}\right)^3 + \tfrac{1}{5}\left(\tfrac{1}{2}\right)^5 - \ldots$$
$$+ \tfrac{1}{3} - \tfrac{1}{3}\left(\tfrac{1}{3}\right)^3 + \tfrac{1}{5}\left(\tfrac{1}{3}\right)^5 - \ldots$$

Letztere Form wird am bequemsten zur Berechnung von π benutzt. In Form eines unendlichen Kettenbruchs ist

$$\frac{\pi}{4} = \cfrac{1}{1 + \cfrac{1}{3 + \cfrac{4}{5 + \cfrac{9}{7 + \ldots}}}}$$

wo, wie man sieht, die Zähler die Quadrate der ganzen Zahlen sind. Schon Archimedes hatte gefunden, daß der Werth von π zwischen $3\frac{10}{71}$ und $3\frac{1}{7}$ liegt. Metius fand im 16. Jahrh. den Näherungswerth $\frac{355}{113}$, Ceulen um 1596 den oben angegebenen siebenstelligen; neuerdings wurde π bis auf 500 Decimalstellen berechnet. Wissenschaftlichen Werth hat diese genaue Berechnung in keiner Weise; für die feinsten Rechnungen würden schon 14 Decimalstellen mehr als genügend sein. Buchrucker.

Ludus (lat.), Spiel, s. Ludi; Schule; besonders Gladiatorschule.

Ludwig (franz. Louis, wovon die weibliche Form Louise, span. Luis, ital. Luigi u. Lodovico, weiblich Luigia, nach dem lat. Ludovicus), fränkischer Mannsname, aus Chlodwig entstanden; ihm entspricht der weibliche Name Ludovica.

I. Regierende Fürsten. A) Kaiser: **1)** L. der Fromme (Louis le Débonnaire), dritter Sohn Karls d. Gr. u. der Hildegard von Schwaben, geb. 778 in Chasseneuil, wurde bereits 781 von Hadrian I. gesalbt und von seinem Vater als König von Aquitanien eingesetzt und setzte sich 813 in Aachen auf väterlichen Befehl als Mitkaiser die Krone selbst auf; 814 bestieg er den Thron, entfernte sogleich den tüchtigen Minister seines Vaters, Wala, Karl Martels natürlichen Enkel, und führte im Reiche ein ganz klerikales Regiment ein, welches Schwäche u. Grausamkeit verband. L. verachtete das deutsche Wesen, verwandte dagegen große Sorgfalt auf Kirchen u. Klöster, stiftete 822 Korvey u. gründete Stifter u. Bisthümer (Hildesheim 814, Herford 828, u. Hamburg 831). Dazu gestattete er dem Papste Eingriffe in die kaiserliche Macht und ließ sich von Stephan IV. nochmals in Reims krönen. Er verschleuderte die Krongüter, namentlich an die Geistlichen, und unter ihm begann schon die Sitte, daß die Lehnsgüter von ihren Trägern als erblich betrachtet wurden. 818 ließ der Tyrann seinen Neffen Bernhard blenden. Bereits Juli 817 nahm er seinen ältesten Sohn Lothar als Mitkaiser an und fand seine beiden jüngeren Söhne mit kleinen Herrschaften ab, änderte aber später, als ihm seine zweite Gemahlin Karl den Kahlen gebar, unter dem Einfluß ihres allmächtigen Günstlings, des Herzogs Bernhard von Septimanien, seine frühere Bestimmung dahin ab, daß er August 829 das Reich abermals theilte u. Karl Alemannien zuwies. Deshalb machten seine drei älteren Söhne, mit welchen sich der Klerus, voran Abt Wala von Korvey, vereinigte, eine Empörung. L. wurde 830 von Lothar gefangen, aber wieder eingesetzt. Durch neue Theilungsbestimmungen erbitterte er wieder seine Söhne, wurde 833 auf dem Rothfelde, nachher das Lügenfeld genannt, bei Kolmar im Elsaß, zumal durch die zweideutige Haltung Gregors IV., geschlagen, gefangen und ins Kloster zu Soissons gebracht, wo er öffentlich Kirchenbuße thun mußte, und wurde von Lothar abgesetzt. Doch seine Söhne Pipin u. Ludwig erbarmten sich sein u. hoben ihn aus Neid gegen Lothar 834 wieder auf den Thron. Er verwies nun Lothar nach Italien u. machte 837 u. 839 eine neue Theilung; dadurch verletzt, griff sein Sohn Ludwig wieder zu den Waffen, aber vor Austrag des Streites starb der Kaiser L. 20. Juni 840 auf einer Rheininsel bei Ingelheim, in den Armen seines Halbbruders, Bischofs Drogo von Metz, und wurde in Metz begraben. Er war seit 796 vermählt mit Irmengard von Hesbaie (gest. 818), der Mutter Lothars, Pipins u. L.s des Deutschen; seit 819 mit der intriguanten Judith, Tochter des Grafen Welf von Altorf, Mutter Karls d. Kahlen. Vgl. A. Himly, Wala et Louis le Déb., Par. 1849; Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter L. d. Fr., Lpz. 1874—76. **2)** L. II., ältester Sohn Kaiser Lothars und der Irmengard von Tours, geb. um 822, wurde von seinem Vater nach Rom gesendet, um den Zwiespalt zwischen den Päpsten Sergius u. Johannes zu schlichten, erkannte Sergius an und wurde zum König der Longobarden gekrönt, bekriegte dann die Saracenen, welche sich in die Successionsstreitigkeiten von Benevent gemischt hatten, schlug sie 848 bei Benevent und stellte den Frieden her; er wurde von seinem Vater 850 zum Mitkaiser angenommen, 6. April von Leo IV. gekrönt u. folgte 855 als Kaiser u. König von Italien; er starb 13. August 875 in Brescia und wurde in Mailand begraben; unter ihm sank das römische Kaiserthum zum Titel herab. L., der letzte des italienischen Zweiges der Karolinger, war seit 856 vermählt mit Ingelberga, Tochter L.s des Deutschen, von welcher er eine Tochter (Irmengard) hatte, die, einst mit Kaiser Basilius dem Makedonier verlobt, mit König Boso von Arelat vermählt wurde. **3)** L. III., das Kind, Sohn des deutschen Königs Arnulf und der Oda, geb. 893 in Öttingen; folgte 900 seinem Vater als König der Deutschen, unter der Vormundschaft des Herzogs Hatto von Mainz u. des Herzogs Otto des Erlauchten von Sachsen u. wurde dem Bischof Adalbero von Augsburg zur Erziehung anvertraut. L. dotirte den Klerus sehr reichlich. Unter ihm kam Lothringen wieder an Deutschland u. seit 907 drangen die Magyaren in Deutschland ein. Er starb 911 unvermählt, der letzte Sproß der Karolinger in Deutschland. **4)** L. IV., der Bayer,

Sohn des Herzogs L. des Strengen von Oberbayern u. der Mathilde von Habsburg, geb. 1. April 1282, folgte 1294 seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter in Oberbayern, wurde mit seinen Verwandten, Söhnen des Herzogs Albrecht von Österreich, in Wien erzogen, 1300 Mitregent seines ältesten Bruders Rudolf, 1302 mündig, und erhielt 1310 in der Theilung vom 1. Oct. den Landstrich an dem linken Ufer der Isar, d. h. den Nordwesten des Landes mit Ingolstadt. Dies führte zu stetem Hader der Brüder, bis beide seit 21. Juni 1313 wieder zusammen regierten, wobei Rudolf die Kurstimme führte. Nach dem Tode Heinrichs VII., 1314, wurde L. von fünf Kurfürsten 20. Oct. zum Kaiser gewählt, wogegen die Stimmen der übrigen auf Friedrich von Österreich fielen. 1317 (26. Febr.) zwang er seinen Bruder zum Verzichte auf alle Lande an ihn. 1322 kam es mit dem Gegenkönige zum Kriege, und obgleich Friedrich 1322 bei Mühldorf geschlagen und gefangen wurde, so setzte doch Friedrichs Bruder, Leopold, vom Papst und Frankreich unterstützt, den Krieg fort. Der Papst bannte L. 1324 als Strafe für seine italienischen Eingriffe. Um den Frieden in Deutschland herzustellen, entließ er seinen Nebenbuhler Friedrich aus der Haft unter der Bedingung, daß sein Bruder die von ihm besetzten Städte und Reichsgüter in Schwaben räumte. Da dies Leopold nicht that, kehrte Friedrich in die Gefangenschaft zurück, und L., gerührt von dieser Treue, machte mit ihm ewige Freundschaft u. wollte ihn nach Leopolds Tod zum Mitregenten annehmen, aber die Kurfürsten waren dagegen; doch gab er ihm die Reichsverwesung, während er 1327 nach Italien zog, wo er sich 31. Mai zum Könige von Italien u. in Rom 17. Jan. 1328 zum Kaiser krönen ließ u. gegen Florenz und Neapel Krieg führte. Kraftvoll und von den Minoriten unterstützt, ging er gegen Johann XXII. vor, setzte ihn ab u. erhob Nikolaus V.; dann ermattete er und zog 1329 fluchtartig nach Hause ab. Eine vielfach versuchte Aussöhnung mit dem Papste Johann XXII. scheiterte; L. aber sprachen die deutschen Fürsten auf dem Kurverein von Rense u. in Frankfurt 1338 vom Bann los und erklärten ihn für ihren rechtmäßigen König. Da er sich indeß durch die Vergrößerung seiner Hausmacht, der ihn am meisten beschäftigenden Frage, wieder viel Gegnerschaft in Deutschland zuzog u. der Papst ihn 1346 abermals in den Bann that, so wurde 1346 an seiner Stelle von fünf Kurfürsten Karl IV. zum Kaiser erwählt; die meisten Reichsstände, zumal die Städte, hielten jedoch an L. fest bis zum Tode: L. st. 11. Oct. 1347 auf der Bärenhatz bei Fürstenfeld, nicht weit von München, und wurde in München begraben, wo er 1622 ein Monument erhielt. L. erhielt im Hausvertrage von Pavia für sich u. seine Descendenz Oberbayern u. einen Rest der Oberpfalz, 1340 erbte er Niederbayern; 1323 erwarb er Brandenburg, 1342 Tirol u. Kärnthen; 1346 erbte er Holland, Seeland, Friesland u. Hennegau. Er war vermählt mit Beatrix, Tochter des Herzogs Heinrich von Glogau (gest. 1322); dann mit Margaretha, Tochter des Grafen Wilhelm III. von Holland (gest. 1356); Söhne aus erster Ehe waren L., Markgraf von Brandenburg u. Herzog Stephan II.; aus zweiter Ehe Wilhelm von Holland, Ludwig der Römer von Brandenburg, Albert von Holland u. Otto von Brandenburg. L. war ein nicht unfähiger, aber schwankender Fürst, dem es an jeder Gewissenhaftigkeit gebrach. Vgl. Mannert, Kaiser L. IV., Landsh. 1812; Zirngibl, L. des Bayern Lebensgeschichte, München 1814; v. Weech, Kaiser L. der Bayer u. König Johann von Böhmen, Münch. 1860; Riezler, Die literar. Widersacher der Päpste zur Zeit L.s des Bayern, Lpz. 1874.

B) Könige. a) Von Bayern: 5) L. I. Karl August, ältester Sohn des Königs Maximilian Joseph von Bayern u. der Auguste von Hessen-Darmstadt; geb. 25. August 1786 in Straßburg; wurde militärisch erzogen, studirte in Landshut u. Göttingen Staatsrecht, Philosophie und Geschichte mit vorzüglichem Erfolge und machte die große Tour durch Europa. Trotz echt deutscher Gesinnung mußte er zu Napoleon stehen, zog 1806—1807 gegen Preußen u. Rußland, führte 1809 eine Division gegen Österreich, wurde aber abgehalten, an den Feldzügen von 1812, 1813 u. 1814 theilzunehmen. Er nahm als Kronprinz wenig Antheil an der Regierung, folgte vielmehr seiner Neigung für Kunst und Wissenschaft und begann damals schon, in seinem Privatleben höchst sparsam, für die künftigen Kunstsammlungen (Glyptothek u. Pinakothek) zu sammeln. Nach dem Tode seines Vaters (12. Oct. 1825) zur Regierung berufen, traf er manche liberale Reformen, lenkte aber sein Hauptaugenmerk auf Hebung der Wissenschaften u. Künste, dessen München Zeuge ist, wie auch andere Städte, Regensburg, Bamberg, Speyer ihm die Ausschmückung ihrer Dome verdanken; der Ludwigskanal und die Stadt Ludwigshafen sind seine Schöpfungen. Von Natur für Romantik angelegt, war der Liberalismus bei Beginn seiner Regierung ebenso dieser entsprossen, als nachher, als die Stände immer mehr opponirten, unter dem liberalisirenden Minister Fürsten Wallerstein, u. L. somit das Königthum gefährdet wähnte, das wachsende Bewußtsein seines königlichen Amtes, seiner Pflicht, das monarchische Princip zu wahren, und die daraus folgende Reaction. Seine Romantik war es auch, die ihn den Kampf der Hellenen gegen die Türken und die Gründung des Königreichs Griechenland unter seinem Sohne Otto I. durchsetzen ließ, sie war es, die ihn zu seiner Schwärmerei für die mittelalterlichen Einrichtungen der katholischen Kirche u. damit zur Bevorzugung des klerikalen Einflusses, zur Unduldsamkeit gegen die Akatholiken führte. Wol brach er diesen ihm selbst zu lästig werdenden Einfluß des Regiments Abel, aber die Aufregung im Volke wuchs unter dem an dessen Stelle tretenden Einflusse der spanischen Tänzerin Lola Montez, des Königs Freundin, so daß er endlich, als noch die Erregung der Februarrevolution dazu kam, der Bewegung wich und 19. März 1848 zu Gunsten seines Sohnes Maximilian II. abdankte. Seitdem lebte er als Privatmann, fort u. fort im intimsten Umgange mit Künstlern für Verschönerung seines Münchens bedacht u. erlangte, Dank seiner Leutseligkeit u. seiner witzigen Unterhaltung, rasch wieder seine frühere Popularität. Auch als Dichter trat L. auf u. zeigen seine Gedichte eine eigenthümliche Originalität in der Form. Er st. 29. Febr. 1868 in Nizza; seine Leiche wurde in der Bonifaciuskirche, seiner Schöpfung, beigesetzt. 1843 war ihm in Aschaffenburg ein Denkmal und 1860 in München eine Reiterstatue gesetzt. L. war von stattlicher Figur, aber seine Haltung ent-

sprach derselben durchaus nicht. Er war seit 1854 nach 44jähriger Ehe Wittwer von Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen, welche ihm 4 Söhne u. 5 Töchter schenkte, von denen aber nur noch Prinz Luitpold, geb. 1821 u. Prinzessin Adelgunde, Wittwe des Herzogs Franz V. von Modena, leben. Seine Gedichte, 3. A. Münch. 1839; Walhallas Genossen, 2. A. Stuttg. 1847. Vgl. Sepp, L. I., Schaffh. 1869; Heigel, L. I., Leipz. 1872. **6)** L. II. Otto Friedrich Wilhelm, Sohn Maximilians II. und der Königin Maria, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, geb. 25. Aug. 1845 zu Nymphenburg; hatte, eben im Begriffe, seine Universitätsstudien zu beginnen, infolge des frühen Todes seines Vaters 10. März 1864 den Thron zu besteigen. Obwol stolz und eifersüchtig auf seine königliche Würde u. Souveränetät, greift er nur in besonderen Fällen in die Regierung, in die Politik selbst ein, allerdings oft wider alle Berechnung entscheidend: so gegen die Klerikalen in der Unfehlbarkeitsangelegenheit für seinen hochgeschätzten Lehrer Döllinger, für seinen Minister Hohenlohe, den er dann aber im Februar 1870 doch entließ, um der Kammermajorität u. dem Episkopat Concessionen zu machen; dann im Juli 1870 entschied er sofort ohne vorgängiges Vernehmen der Kammer für den Krieg, regte auch die Übertragung der Kaiserkrone auf den König von Preußen an, hält sich aber mit Ostentation von Begegnungen mit dem preußischen Königshause fern. Von Natur ein Romantiker wie sein Großvater, schwärmt er für die Musik, bes. Wagner, den er auch mit Gnaden überhäufte; das Verhältniß löste sich indessen bald und hält der König, zumal, nachdem auch noch seine Verlobung mit der Herzogin Sophie in Bayern (jetzt Herzogin von Alençon) zurückgegangen, sich seitdem noch mehr von der Außenwelt abgeschlossen auf seinen Schlössern Berg, Hohenschwangau, Roseninsel, Linderhof auf. Ein Hoffest ist unter seiner Regierung eine Seltenheit, so sehr der König die Pracht liebt.

b) Von Deutschland: **7)** L. der Deutsche, dritter Sohn Ludwigs des Frommen u. der Irmengard, geb. um 805; erhielt in der Theilung von 817 Bayern, Kärnthen, Böhmen &c., da er aber in den erneuten Theilungen 829, 835 u. 839 verkürzt wurde, so verband er sich wiederholt mit seinem Bruder Lothar u. Pipin zur Bekriegung des Vaters; nach dessen Tode (840) vereinigte er sich mit seinem jüngsten Bruder Karl gegen Lothar, schlug diesen 841 bei Fontenoy u. erhielt Aug. 843 in der Theilung zu Verdun Deutschland bis an den Rhein, dazu jenseit des Rheins noch Mainz, Speier u. Worms. Er wurde Gründer des selbständigen Deutschen Reiches und ward auch 858 von einer mit Karl dem Kahlen unzufriedenen Partei in Frankreich eingeladen, dieses Reich mit Deutschland zu verbinden, aber er mußte 859 Frankreich wieder räumen; er hatte fast lebenslang Krieg zu führen, mit den Obotriten, Slaven, Normannen, Mähren, Böhmen, Sorben, Bulgaren &c. Nach Lothars Tode erhielt er bei der Theilung vom 8. Aug. 870 einen großen Theil von Lothringen, erstrebte umsonst 875 die Kaiserwürde und st. 28. Aug. 876 in Frankfurt. L. hatte Sinn für die Pflege deutscher Bildung u. war tüchtig, gerecht u. praktisch. Er hinterließ von seiner Gemahlin Emma 3 Söhne, Karlmann, Ludwig und Karl, welche sich in sein Reich theilten. Vgl. E. Dümmler, Gesch. des Ostfränkischen Reiches, 2 Bde., 1862 bis 1865. **8)** L. der Jüngere, zweiter Sohn des Vorigen, zog 854 vergebens nach Aquitanien, erhielt 865 bei der vorläufigen Reichstheilung Ostfranken, Sachsen und Thüringen, empörte sich 866 gegen seinen Vater, unterlag aber, ebenso 871 und 873. Trotz alles Grolls gegen den Vater fiel er 875 mit ihm in Frankreich ein. Am 8. Oct. 876 schlug er Karl den Kahlen glänzend bei Andernach u. Oct. 876 erhielt er Ostfranken, Thüringen, Sachsen und Friesland; nach dem Tode Ludwigs des Stammlers, Königs von Frankreich, wollte er die Krone Frankreichs, zog heran, begnügte sich aber mit der von Welsch-Lothringen; die Normannen schlug er bei Thouin 880 und zwang sie nach ihrem Siege über die Sachsen bei Hamburg 2. Febr. 880 im folg. Jahre zum Rückzug. 880, nach dem Tode seines Bruders Karlmann, mit dem er stets in bitterster Fehde gelegen, bekam er Bayern u. st. 20. Jan. 882 in Frankfurt. Wie sein Vater liegt er in Lorsch. Er war vermählt mit Liutgarde, Tochter des Herzogs Ludolf von Sachsen; sein Sohn verunglückte 880 in Regensburg.

c) Von Etrurien: **9)** L., Sohn des Herzogs Ferdinand I. von Parma u. der Marie Amalie von Österreich, geb. 5. Juli 1773, Erbprinz von Parma, erhielt zufolge des Vertrages von Madrid 21. März 1801 für das an Frankreich abgetretene Parma das Großherzogthum Toscana u. den Stato degli Presidi unter dem Titel des Königreichs Etrurien (Hetrurien) u. starb, eine unbedeutende Figur Napoleons, 27. Mai 1803. Er war vermählt seit 1795 mit Louise Marie, Tochter des Königs Karl IV. von Spanien; sein Sohn und Nachfolger war Karl, nachmaliger Herzog von Lucca.

d) Von Frankreich: **10)** L. I., s. v. w. Ludwig 1). **11)** L. II., le Bègue, der Stammler, Sohn Karls des Kahlen u. der Irmentrud von Orleans, geb. 1. Nov. 843; lebte mit dem Vater in Unfrieden, wurde 866 König von Aquitanien u. 877 nach Unterschreibung einer Wahlcapitulation Nachfolger seines Vaters in Lothringen u. Frankreich; er st. 10. April 879 in Compiegne, ganz untüchtig. Er war vermählt seit 862 mit Ansgarde von Burgund, welche Mutter Ludwigs III. und Karlmanns wurde, nach deren Verstoßung, mit Adelheid, einer Engländerin, welche nach seinem Tode Karl den Einfältigen gebar. **12)** L. III., geb. 863, Sohn des Vor., folgte 879 mit seinem Bruder Karlmann seinem Vater, besiegte mit ihm glänzend die Normannen 30. Nov. 879 u. bei Saucourt Juli 881, erhielt bei der Theilung 880 Neustrien u. Austrasien und st. 5. Aug. 882 zu St. Denis, ohne Kinder zu hinterlassen. Daher fiel sein Land an seinen Bruder Karlmann. Auf den Sieg von Saucourt bezieht sich das Ludwigslied. **13)** L. IV., der Überseeische, lat. Transmarinus, franz. d'Outremer (weil seine Mutter, Odgiva von England, ihn in England erziehen ließ), Enkel Ludwigs II. u. Sohn Karls des Einfältigen, geb. 920; regierte 936—54, wo er nach einer sehr unruhigen Regierung an den Folgen eines Sturzes vom Pferde 10. Sept. starb. Er war vermählt seit ca. 940 mit Gerberge, verwittweten Herzogin von Lothringen, Schwester Kaisers Otto I., von der er Lothar u. Karl hinterließ. **14)** L. V., le Fainéant, der Faule, Enkel des Vor., Sohn König Lothars u. der Emma von Italien, geb. 967; wurde 979 Mitregent und 986

König, regierte wie geistesschwach, starb aber schon 21. Mai 987. Seine Gemahlin Blanca, verwittwete Herzogin von Gothien, schied sich 985 von ihm. Mit ihm endigte die zweite Dynastie der Könige von Frankreich, die der Karolinger. Über 11—14 vgl. Warnkönig u. Gérard, Hist. des Carolingiens, 2 Bde. 1862. 15) L. VI., le Gros, der Dicke, od. le Batailleur, der Kämpfer, l'Eveillé, auch Thibaut, Sohn Philipps I. u. der Bertha von Holland, geb. 1077; wurde 1100 Mitregent seines Vaters u. 1108 dessen Nachfolger. Seine kräftige Regierung bezeichnen ernste, aber siegreiche Kämpfe mit den Vasallen, wie mit England; er war ein wackerer Verfechter des königl. Ansehens u. ein Begünstiger städtischen Wesens u. st. 1. Aug. 1137. Aus zweiter Ehe mit Adelheid von Savoyen hatte er 7 Söhne: Philipp, welcher 1131 als Mitregent verunglückte; Ludwig, welcher ihm folgte; Heinrich, welcher Erzbischof von Reims wurde; Robert, Ahn der königlichen Linie von Bretagne; Peter von Courtenai, Abt, Philipp u. Hugo, und eine Tochter Constanze, welche Raimund V. von Toulouse 1172 verstieß. 16) L. VII., le Jeune, der Jüngere, Sohn des Vor., geb. 1120, ein bigotter, dabei tollkühner u. lebenslang unreifer Fürst, wurde im Kloster Notre-Dame in Paris erzogen u. folgte seinem Vater 1137; er unternahm einen Kreuzzug 1147—49, während dessen der große Abt Suger regierte, und hatte fast während seiner ganzen Regierung Kriege mit Vasallen u. England; er starb 18. Sept. 1180. Vermählt war er seit 1137 mit Eleonore, Erbin von Aquitanien, ließ sich aber wegen ihres anstößigen Lebenswandels 1152 von ihr scheiden u. verlor dadurch Aquitanien an England; dann in zweiter Ehe 1154 mit Constanze von Castilien (gest. 1160) u. 1160 mit Alice von Champagne (gest. 1206); von Letzterer war er Vater seines Nachfolgers Philipp August, aus den früheren Ehen hatte er nur Töchter. 17) L. VIII., le Lion, der Löwe, Enkel des Vor., Sohn Philipp II. Augusts und der Elisabeth von Hennegau, geb. 5. Sept. 1187; ein Krieger, aber kein Staatsmann; er träumte 1215 bis 1217 von Englands Krone; folgte seinem Vater 1223 u. regierte bis 8. Nov. 1226. Er war glücklich gegen England, zog gegen die Albigenser und Raimund von Toulouse. Er war vermählt mit der geistvollen Blanca von Castilien, von welcher er außer dem Folgenden noch 5 Söhne hatte. 18) St. L. IX. (L. der Heilige), Sohn des Vor., geb. 25. April 1215 zu Poissy; folgte seinem Vater 1226 unter Vormundschaft seiner Mutter, welche mit großer Umsicht und Festigkeit regierte, aber auch in Südfrankreich nach der Unterwerfung Raimunds von Toulouse die Inquisition einführte. 1236 übernahm L., kirchlich erzogen, aber ein verständiger, schlauer, sparsamer u. umsichtiger Fürst, die Regierung. Er war sehr fromm und wohlthätig, daneben nahm er sich der Regierung mit Ernst an u. bändigte die die königliche Gewalt mißachtenden Großen; 1248 unternahm er einen Kreuzzug, auf welchem er 1250 in Ägypten in die Gefangenschaft der Saracenen fiel; losgekauft, kehrte er 1254, ohne etwas ausgerichtet zu haben, nach Frankreich zurück, machte durch Aufopferung schöner Provinzen Frieden mit England, verbesserte die Gerichtspflege in seinem Lande, wobei er den Zweikampf als Beweismittel 1260 aufhob (seine Gesetze wurden als Etablissemens de St. Louis, Frankreichs erste Gesetzsammlung, zusammengestellt), trat, trotz seiner Frömmigkeit und Kirchlichkeit, den Anmaßungen des Klerus und Papstes kräftig entgegen und schuf 1266 durch die Pragmatische Sanction die Grundlage der Freiheiten der Gallicanischen Kirche. 1270 unternahm er einen zweiten Kreuzzug, wollte Tunis nehmen, starb aber 25. Aug. d. J. in Karthago. Er wurde 1297 vom Papst Bonifacius VIII. canonisirt, sein Tag ist der 25. August. Er war seit 1234 vermählt mit Margarethe von Provence, die ihm 10 Kinder gebar, darunter 5 Söhne, von denen Philipp III. sein Nachfolger und Robert Graf von Clermont der Stammvater des Hauses Bourbon wurde. Ihm wurde 1841 bei Tunis ein Denkmal errichtet. Lebensbeschreibung von Jean de Joinville, Par. 1668 u. ö.; Villeneuve-Trans, ebd. 1839, 3 Bde.; Le Nain de Tillemont, ebd. 1846—51, 6 Bde.; Scholten, Münster 1850—55, 2 Bde., und Wallon, Par. 1876, 2 Bde. Beugnot schrieb: Sur les institutions de St. Louis, Par. 1821; K. Rösen, Die Pragmatische Sanction, welche unter dem Namen L.s IX. auf uns gekommen ist, Münch. 1853. 19) L. X., le Hutin, der Zänker, Urenkel des Vor., ältester Sohn Philipps IV. des Schönen u. der Johanna von Navarra, geb. 4. Oct. 1289; folgte 1304 seiner Mutter als König von Navarra und Graf von Champagne u. Brie u. 1314 seinem Vater als König von Frankreich, opferte seines Vaters Räthe auf, gab den Leibeigenen durch das droit de nature Juli 1315 um Geld die Freiheit, führte eine ruhmlose Regierung und st. 5. Juni 1316. Er war seit 1305 vermählt mit Margarethe von Burgund (welche wegen Ehebruchs 1314 eingekerkert u. erstickt wurde), und seit 1315 mit Clementine von Ungarn. Seine Tochter erster Ehe, Johanna, erbte Navarra und st. 1349; der nachgeborene Sohn seiner zweiten Gemahlin, König Johann I., geb. 15. Nov. 1316, lebte nur bis 21. Nov., daher folgte auf L. X. sein Bruder Philipp V. 20) L. XI., aus dem Hause Valois, Sohn Karls VII. u. der Marie von Anjou, geb. 4. Juli 1423 zu Bourges; kühn, unternehmend und hinterlistig, trat er bald als erklärter Feind von des Vaters Ministern und von dessen Geliebten, Agnes Sorel, auf. 1440 entwich er vom Hofe und stellte sich an die Spitze der Empörung (la Praguerie). Karl züchtigte die Empörer, verzieh aber seinem Sohn, ja vertraute ihm sogar 1442 u. 1443 Commandos gegen die Engländer u. Schweizer an, wo er sich so tapfer u. klug benahm, daß er seines Vaters Liebe wieder gewann. Jedoch infolge einer neuen Verschwörung mußte L. nach der Dauphiné, seinem unabhängigen Besitzthum u. von da vor des Königs Truppen nach Burgund fliehen. Durch den Tod seines verhaßten Vaters wurde er 1461 König; um die großen Vasallen zu demüthigen, erhob er Leute niedrigen Standes auf einflußreiche Posten u. begünstigte die Städte; aber der hohe Adel stiftete gegen ihn die Ligue du bien public, u. 1465 brach die Verschwörung aus; doch wußte der schlaue L. die Liguisten zu trennen und einzeln zu besiegen. Mit Burgund in stetem Kriege, riß er 1477 bedeutende Theile davon an sich, auch machte er in Frankreich Erwerbungen. Ein schwerer Steuerdruck (4,700,000 Frcs.) u. ein stehendes Heer lasteten unter ihm auf dem Lande u. das Rechtswesen litt oft durch Grau-

samkeit. L. führte den Einheitsstaat durch u. vernichtete die Adelsmacht, indem er den Adel um Geld verlieh. Er war ein schamloser Tyrann, aber ein großer Monarch, der Handel u. Wissenschaft förderte u. Frankreich Einfluß auf die Politik nach Außen schaffte, L. st. 30. Aug. 1483. Er erhielt vom Papst Paul II. den Titel Rex christianissimus für die Aufhebung der Pragmatischen Sanction (1461); er gilt für den Verfasser der Schriften: Cent Nouvelles nouvelles u. Rosier des guerres Vermählt war er seit 1436 mit Margarethe von Schottland (gest. 1445) u. seit 1451 mit Charlotte von Savoyen, von welcher er drei Söhne (darunter seinen Nachfolger Karl VIII.) u. drei Töchter hatte. Vgl. Commines Mémoires, Paris 1524, herausgeg. von Dupont, 2 Bde., 1840; Legeay, Hist. de Louis XI., Par. 1874. 21) L. XII., le Père du peuple (der Vater des Volkes) aus dem Hause Orleans, geb. 27. Juni 1462 in Blois, Sohn Karls von Orleans und der Marie von Kleve; er wurde, schlecht erzogen, nach L-s XI. Tode der älteste Prinz von Geblüt u. machte daher auf die Vormundschaft Karls VIII. Anspruch, welche dessen Schwester Anna, Herzogin von Beaujeu, führte, mußte aber dafür mit 3 Jahren Gefängniß büßen. 1498 bestieg er den Thron, minderte, pflichtgetreu, sparsam u. gerecht, die Steuern, umgab sich mit verständigen Räthen u. that viel für die Verbesserung des Rechtswesens. Sein Hauptaugenmerk war auf die Vergrößerung seiner Macht in Italien gerichtet, er eroberte 1499 bis 1501 das Herzogthum Mailand, Neapel und Sicilien; doch kam er darüber in Krieg mit Spanien und mußte 1503 Neapel räumen; 1508 schloß er sich der Ligue von Cambrai an und siegte über Venedig; als er sich aber 1510 gegen den Papst wandte, that ihn derselbe in den Bann u. gegen ihn bildete sich die Heilige Ligue, die Schweizer gaben ihn auf u. bekriegten ihn, bei Novara u. Guinegates erlitt er große Niederlagen; er verlor Mailand wieder, u. seine Beschäftigung in Italien benutzten die Engländer zur Erneuerung des Krieges mit Frankreich; 1514 mußte er Frieden schließen; er starb, seit 1506 von den Generalstaaten in Tours zuerst Vater des Volkes genannt, 1. Jan. 1515. Vermählt war er mit Johanna, Tochter L-s XI., von welcher er sich scheiden ließ; dann mit Anna von Bretagne (gest. 1514) u. zuletzt mit Marie von England (gest. 1533); er hatte aus erster Ehe nur zwei Töchter, daher folgte ihm sein Schwiegersohn Franz I. Vgl. Röderer, Louis XII. et François I., Par. 1825, 2 Bde. 22) L. XIII., aus dem Hause Bourbon, Sohn Heinrichs IV. u. der Marie von Medici, geb. 27. Sept. 1601 in Fontainebleau, folgte 1610 seinem Vater unter der Vormundschaft seiner Mutter, regierte seit 1614 selbständig u. führte die Herrschaft, geleitet erst von seiner Mutter u. dann von Richelieu, bis 14. Mai 1643, wo er starb. Stets ohne eigene Kraft, war er argwöhnisch auf seine Leiter. Vermählt war er mit Anna von Österreich, von welcher er zwei Söhne, L. XIV. u. Philipp von Orleans, hinterließ. Vgl. Bazin, Histoire de France sous Louis XIII., Par. 1837, 4 Bde.; Topin, Louis XIII et Richelieu, Par. 1876. 23) L. XIV., le Grand (der Große), Sohn des Vor., geb. 5. Sept. 1638, folgte seinem Vater 1643 unter der Vormundschaft seiner Mutter Anna von Österreich. Mazarin war die specielle Sorge für seine Erziehung anvertraut, dieselbe wurde aber sehr vernachlässigt. 1651 wurde L. mit dem 14. Jahre mündig; doch herrschte die Königin-Mutter und durch sie Mazarin fort, da der junge König sich ganz den Vergnügungen überließ. Die Fronde brach aus, wurde aber von Mazarin erstickt. Das Parlament schüchterte L. selbst 1654 durch rohes Auspoltern ein. Seit Mazarins Tode, März 1661, regierte er selbständig. Durch Colbert ließ der sehr rührige König, der glänzendste Repräsentant königlicher Allgewalt, die Finanzen und die Rechtspflege ordnen, Handel u. Industrie heben, durch ihn eine Flotte u. durch Louvois ein tüchtiges Heer schaffen, welches Frankreich zur ersten Macht erhob; seit 1667 begann er seine Eroberungskriege, zunächst den Devolutionskrieg gegen Spanien, worauf er wegen seiner Ehe Ansprüche machte, u. die Niederlande, dann gegen die Generalstaaten u. seit 1674 auch gegen das Deutsche Reich, wo namentlich in der Pfalz der Krieg wüthete; im Frieden zu Nymwegen, 1678—79, erhielt er 16 feste Plätze in Holland, die Franche Comté u. Elsaß, worauf er die berüchtigten Reunionskammern errichten ließ und 1681 Straßburg wegnahm; 1681 u. 1684 wurden die Raubstaaten Tripolis u. Algier bekriegt u. Genua in Brand geschossen, weil der Doge den Seeräubern Munition verkauft hatte. Inzwischen begann er, nach Colberts Tode (1683), die Verfolgungen der Hugenotten, hob 1685 zu Frankreichs Unheil das Edict von Nantes auf, unterdrückte die Jansenisten, aber nichts weniger despotisch benahm er sich gegen den Papst, nachdem er schon seit 1675 Einkünfte der Prälaten während der Vacanzen an sich gezogen hatte; 1682 nahm das Nationalconcil die vier Artikel der gallicanischen Kirche an u. 1688 besetzte L., mit dem Papst in Streit, Avignon, doch 1693 gab er die Gallicanische Kirche wieder dem Papste preis. 1688 begann er einen neuen Krieg mit dem Deutschen Reich u. mit den Generalstaaten, an dem sich auch Spanien, Savoyen und England betheiligte (wo er den Prätendenten Jakob III. begünstigte); dieser Krieg endigte 1697 durch den Ryswijker Frieden, der L. trotz vieler Niederlagen Elsaß u. Straßburg sicherte, aber seinen Traum einer französischen Universalmonarchie zerstörte. Mit 1701 fing der Spanische Erbfolgekrieg an, in welchem er, allein mit Savoyen verbündet, wieder gegen ganz Europa zu kämpfen hatte, aber Ende 1703 verlor er auch diesen Bundesgenossen u. führte nun allein den Krieg bis 1713 u. 1714, wo derselbe, als L-s Kräfte gebrochen waren, in einem ihm günstigen Moment durch die Frieden zu Utrecht u. Rastatt geendigt wurde. Dazwischen war auch der Bürgerkrieg gegen die Protestanten (Sevennenkrieg) wieder aufgenommen worden. Der Successionskrieg zerrüttete Frankreichs innere Verhältnisse vollends, u. L. XIV. starb, sich überlebend, 1. Sept. 1715. L. war seit 1660 vermählt mit Maria Theresia, Tochter des Königs Philipp IV. von Spanien; von seinen sechs ehelichen Kindern starben die fünf jüngsten früh; der älteste Sohn, der Dauphin Ludwig, starb auch vor ihm 1711, ebenso dessen ältester Sohn, der Herzog von Burgund, 1712, und gleich darauf auch dessen älterer Sohn, Herzog von Bretagne, daher folgte auf L. XIV. der jüngere Urenkel, L. XV. Seine Söhne von der Montespan, der Herzog von Maine und der Graf von Toulouse, wurden legitimirt und 1714 durch den Einfluß der Maintenon sogar den

Prinzen von Geblüt gleichgesetzt. L. war ohne Moralität, treulos gegen Freund u. Feind u. vorzüglich gegen das andere Geschlecht ohne Grundsätze, ein Despot, der ohne Parlament u. Ministerrath, nur durch seine den Ministern gegebenen Befehle regierte, weder Gesetze noch Recht kannte. Der Charakter des Königs wurde der Charakter seiner ganzen Zeit, und nicht bloß in Frankreich, sondern im ganzen europäischen Staatenleben machte sich das Siècle de Louis le Grand (Zeitalter L.s XIV.) geltend, die Zeit der mittelmäßigen Talente, durch starre Beharrlichkeit unterstützt. Wie den König seine Mätressen beherrschten, so beherrschte er die französische Nation (l'état c'est moi); daher war in dem Zeitalter L.s XIV., je nach dem regierenden Günstling u. der herrschenden Mätresse, jede Periode verschieden nüancirt. Die Geschichte des Zeitalters L.s XIV. bildet nach dem Einfluß seiner Mätressen folgende Perioden: unter der Lavallière stand L. XIV. in der Blüthe seiner Geistes- u. Körperkraft, die ganze Nation und die Zeit war, wie er, jung u. ritterlich, zärtlich und fromm wie die Mätresse; unter der klugen, witzigen u. geistreichen Montespan war die Nation witzig u. liederlich wie die Mätresse; die mit ihr erzeugten Bastarde wurden legitimirt u. die legitimirten Bastarde wurden Mode in ganz Europa. Unter der Herzogin von Fontanges wurde der König ein alter Lüstling, u. seine ganze Zeit lüstelte mit ihm, das Soubrettenwesen der Mätresse wurde feiner Ton durch ganz Europa; mit der bigotten u. devoten Maintenon endlich, die sogar 1684 eine heimliche Trauung mit dem König erreichte, wurde auch der König u. seine Zeit fromm, allgemein heirathete man seine Mätressen, begann zu fasten u. zu beten, wurde melancholisch düster u. langweilig u. trieb dieses bis zum Tode des Königs so ins Extrem, daß beim Beginn der Regentschaft für L. XV. die gewaltigste Reaction unvermeidlich war. Vgl. Voltaire, Siècle de Louis XIV., 1740, deutsch Dresd. 1778, 2 Bde.; Lemontey, Essai sur l'établissement monarchique de Louis XIV., Par. 1818, deutsch Lpz. 1830; St. Simon, Mémoires sur le siècle de Louis XIV. et la régence, n. A. Par. 1856—76, 20 Bde.; Krohn, Die letzten Lebensjahre L.s XIV., Jena 1865; Clément, La police sous Louis XIV., Paris 1866; Michelet, Louis XIV. et la révocation de l'édit de Nantes, n. A., Par. 1875; Gaillardin, Hist. du règne de Louis XIV., 6 Bde., Paris 1871—76; Kleinschmidt, Die drei Stände in Frankreich vor der Revolution, Wien 1876. Seine Oeuvres (Instructionen für den Dauphin u. Philipp V., Briefe), Par. 1806, 6 Bde. Seine Mémoires, herausgeg. von Dreyß, Par. 1860, 2 Bde. 24) L. XV., dritter Sohn des Dauphin Ludwig, Herzogs von Burgund, geb. 15. Febr. 1710, hieß anfangs Herzog von Anjou, wurde durch seines Bruders Tod 8. März 1712 Dauphin und folgte dem Vor., seinem Urgroßvater, 1715 in der Regierung unter Vormundschaft seines Oheims, des Herzogs von Orleans. Der junge König, sehr schwächlich von Natur, wurde von Villeroi u. dem Cardinal Fleury sehr fromm erzogen. Nach dem Tode des Herzogs von Orleans, 1723, wurde der Herzog von Bourbon an die Spitze der Regierung gestellt, welche aber seit 1726 Fleury selbst führte; er war ein guter Finanzmann u. trachtete nach Erhaltung des Friedens mit dem Auslande, dennoch führte L., mit Spanien u. Savoyen verbunden, 1733 bis 38 gegen Österreich im Interesse seines Schwiegervaters Stanislaus einen Krieg, welcher durch den Frieden zu Wien endigte, wodurch Frankreich die Anwartschaft auf Lothringen erhielt. Um Habsburg zu zertrümmern, betheiligte sich dann L. 1741 an dem Oesterreichischen Erbfolgekriege, den er bis 1748 mit persönlicher Betheiligung führte, ohne im Frieden zu Aachen seine Eroberungen behaupten zu dürfen u. einen Vortheil zu erlangen. Die Finanzen des Landes waren durch den Krieg zerrüttet, der Schatz wurde durch die Acquits de comptant der Pompadour u. ähnliche Mißgriffe ruinirt. Seit 1756 begann L. den Krieg mit England u. seit 1757 betheiligte er sich auf Seiten Österreichs an dem Siebenjährigen Kriege zum großen Nachtheil Frankreichs; Frankreichs Seemacht ging zu Grunde, der Friede in Fontainebleau (1763) erschien dem Lande als Entehrung. 1757 machte Damiens ein mißlungenes Attentat auf den König. Eine Intrigue des Jesuitenordens gegen die Pompadour u. den Minister Choiseul hatte die Aufhebung dieses Ordens 1764 in Frankreich zur Folge. Den Widerstand des Pariser Parlaments gegen die Einregistrirung der Steueredicte brach er, indem er 1766 die Parlamente zu bloßen Gerichtshöfen degradirte. 1770 kam es zum neuen Bruch der Parlamente mit dem Hofe, wobei diese auf Choiseul gerechnet hatten; dieser aber wurde von der Dubarry gestürzt, u. durch das neue Ministerium Aiguillon die Parlamente aufgelöst u. an ihre Stelle willkürlich ein Interimsparlament, Le grand conseil, eingesetzt, wodurch der tiefste Unwille gegen den König durch das ganze Land wachgerufen wurde. Vor dem Ausbruch desselben starb L. 10. Mai 1774 an den Pocken, womit er von einem durch die Dubarry ihm zur Zerstreuung zugeführten Mädchen angesteckt worden war. Da sein einziger Sohn, der Dauphin, vor ihm gestorben war, so folgte ihm sein Enkel L. XVI. Frankreichs Ansehen war unter L. so gesunken, daß Polen, der alte Freund der Nation, ohne Meldung an L. aufgespeist wurde. Die Schulden Frankreichs betrugen 1774: 4000 Mill. Frcs. L. war seit 1721 mit der Infantin Marie Anna von Spanien verlobt, doch wurde diese, nachdem sie vier Jahre am französischen Hofe gelebt hatte, zurückgeschickt, u. L. 1725 mit Maria Leszczynska, Tochter des Königs Stanislaus von Polen, vermählt. Die Ehe war anfangs glücklich, u. die junge Königin erfreute 1729 ihren Gatten mit einem Thronfolger, dem Dauphin Ludwig. Indessen bald begann das Mätressenwesen, durch Fleury begünstigt, in ausgedehnter Weise u. der Einfluß derselben auf König u. Regierung; nach einander tauchten auf: seit 1729 die Gräfin Mailly, die Herzogin von Chateauroux, bes. die Marquise von Pompadour, welch letztere, indem sie ihn mit Bauten, mit Einrichtungen für Kunst und Wissenschaft beschäftigte, bes. aber seine Sinnlichkeit begünstigte (Errichtung des Parc aux cerfs [Hirschpark], eines eigenen Harems), die unumschränkteste Macht über den König erlangte; nach Belieben setzte sie Minister u. Feldherren ein u. ab, verfügte über die Staatskassen u. regierte den ganzen Staat. Nach dem Tode der Pompadour nahm eine gewesene öffentliche Buhldirne, Maria Vaubernier, nachmalige Gräfin Dubarry, ihre Stelle ein. Vgl. Voltaire, Siècle de Louis XV., Paris 1768—70,

2 Bde.; Mémoires von Duclos, St. Simon, Richelieu; Lemontey, Histoire de la régence et de la minorité de Louis XV., Par. 1832, 2 Bde.; Barbier, Journal hist. et anecd. du règne de Louis XV., 4 Bde., Par. 1849—56; Capefigue, Louis XV. et la société du XVIII. siècle, Par. 1854; Tocqueville, Histoire philosoph. du règne de Louis XV., 2 Bde., Paris 1847; Jobez, La France sous Louis XV., Par. 1867; Boutaric, Étude sur le caractère et la politique personelle de Louis XV. u. Correspondance secrète inédite de Louis XV. sur la politique étrangère, Par. 1866; Bonhomme, Louis XV. et sa famille, Par. 1873. 25) L. XVI., Enkel des Vorigen, dritter Sohn des Dauphins L., von dessen zweiter Gemahlin, der Prinzessin Maria Josephe von Sachsen, geb. 23. Aug. 1754. Von Natur herzensgut, aber beschränkt und ohne festen Willen, erhielt er eine überfromme Erziehung, aber keine staatsmännische Bildung; er hatte viel Neigung zu mechanischen Arbeiten u. zur Jagd. Da seine älteren Brüder früh starben und 1765 sein Vater, wurde er, bisher Herzog von Berry, Dauphin; 1774 kam er durch den Tod seines Großvaters, L.s XV., zur Regierung. Unter Thränen u. mit dem Ausrufe: „O Gott, welches Unglück für mich!“ vernahm er die ihn auf den Thron berufende Todesnachricht. Er hatte das Vorgefühl, daß er die politischen Sünden seiner Vorgänger büßen müsse. L.s redliche Reformversuche blieben Experimente ohne Nutzen; der Adel, die zurückberufenen Parlamente, das Volk — Alles stand ihm entgegen. Calonnes leichtsinnige Finanzverwaltung brachte zuletzt die Sache zum Bruch mit dem Hofe. Die Notabeln wollten vor dem Rücktritt Calonnes keine Steuern bewilligen, u. als dies 1787 geschehen war, bestätigte das Parlament die von den Notabeln bewilligten Steuern nicht. Jetzt sprach man frei von den Verschwendungen des Hofes und die Versammlung der Etats généraux wurde verlangt; das Parlament weigerte sich der Einregistrirung der Steueredicte u. wurde nach Troyes entfernt, der gegen die Einregistrirung protestirende Herzog von Orleans verbannt, mehrere Parlamentsmitglieder verhaftet. Der ausbrechende Unwille des Volkes darüber war der Anfang der französischen Revolution (im Juli 1789). Anstatt sich an die Spitze der Revolution als Meister zu stellen od. sie mit den Waffen zu vernichten, wußte der König, bald tief bekümmert, bald ganz theilnahmslos, nicht, wie er sich ihr gegenüber benehmen sollte; bald stellte er sich auf die Seite des Volkes, bald auf die der Hofpartei; 1790 bestätigte er die ihm octroyirte Constitution. Aber damit war die Revolution nicht beendigt; wild glühte der Haß des Herzogs von Orleans gegen den König, schroff standen die Interessen der Parteien einander entgegen: der König wollte nach Mirabeaus Tod sein Heil in der Flucht mit seiner Familie suchen, aber 22. Juni 1791 wurde er in Ste. Menehould von dem Postmeister Drouet erkannt, in Varennes arretirt u. nach Paris zurückgebracht. 1791 beschwor er eine neue Constitution. Inzwischen war der franz. Revolutionskrieg ausgebrochen; auf den Rath der Königin wendete sich L. an die auswärtigen Mächte, daß sie ihm zur Herstellung des Thrones und der Ordnung beistehen sollten. Am 10. Aug. 1792 wurde er suspendirt, 11. Aug. gefangen gesetzt, erst im Palast Luxembourg, dann im Temple, 21. Sept. vom Nationalconvent entthront, 11. Dec. vor denselben zum Verhör geführt, als Ludwig Capet 26. Dec. der Verschwörung gegen den Staat und die Sicherheit der Nation schuldig erklärt, 17. Jan. 1793 zum Tode verurtheilt und 21. Jan. mit der Guillotine hingerichtet. In den Zeiten des Unglücks zeigte L. großen passiven Muth, die Standhaftigkeit eines Märtyrers. Auf dem Schaffot, bereits gebunden, rief er mit starker Stimme: „Volk, ich sterbe unschuldig“ und zu den Henkern sich wendend: „Meine Herren, ich sterbe unschuldig an alledem, was man mir vorwirft; möge mein Blut das Glück der Franzosen befestigen!“ Und mit derselben Ruhe und Standhaftigkeit legte er sein Haupt unter das Beil. Sein Körper wurde auf dem Kirchhofe Ste. Madeleine beigesetzt, nach der Restauration aber 1814 wieder ausgegraben u. nach St. Denis gebracht. Er war seit 1770 mit Maria Antoinette, Tochter der Kaiserin Maria Theresia, vermählt. Da diese Heirath gegen seinen Willen war, näherte er sich mehrere Jahre seiner Gemahlin nicht, bis endlich ihre Liebenswürdigkeit sein Herz gewann. Sein Sohn war der Folgende. Vgl. Soulavie, Mémoires historiques et politiques du règne de Louis XVI., 6 Bde., Paris 1801; Tagebuch L.s XVI. und seiner Familie im Templethurm, Wien 1812; Bournisseaux, Histoire de L. XVI., 4 Bde., 1829; Droz, Histoire du règne de Louis XVI., 3 Bde., 1858; Capefigue, Louis XVI., 4 Bde., 1844; Tocqueville, Coup d'oeil sur le règne de Louis XVI., 1850; Kleinschmidt, Die 3 Stände in Frankreich vor der Revolution, Wien 1876. 26) L. XVII. (eigentlich Karl L.), zweiter Sohn des Vor. und der Marie Antoinette, geb. 27. März 1785, Herzog der Normandie, wurde nach dem Tode seines älteren Bruders 1789 Dauphin, trug als Kind das Unglück seiner Eltern mit, begleitete dieselben in den Temple, wo ihm sein Vater Unterricht gab, wurde nach dessen Hinrichtung von seinem Oheim Ludwig (XVIII.) und den Emigrirten im Febr. 1793 zum König ausgerufen und von den fremden Mächten anerkannt, seiner Mutter aber im Juli auf Befehl des Convents entrissen u. dem Schuster Simon, einem Jakobiner, übergeben, der mit seiner Frau ihn durch Gemeinheiten und Anleitung zu Ausschweifungen leiblich u. geistig zu Grunde richtete. Nach dem Sturze der Schreckensherrschaft blieb er in der früheren Lage, ohne Pflege u. Unterricht, nur die Temple-Inspectoren sahen ihn; rhachitisch im hohen Grade, starb er 8. Juni 1795, u. wurde in eine Leichengrube des St. Margarethen-Kirchhofes geworfen. Nach seinem Tode traten mehrere falsche L. XVII. auf, welche behaupteten, daß sein Tod nur ein vorgegebener gewesen und er selbst entkommen wäre, und nun Anerkennung prätendirten. Sie beriefen sich meist auf die Herzogin von Angoulême, die Schwester L.s XVII., welche aber ihre Echtheit entschieden desavouirte. Der erste falsche L. war Jean Maria Hervagault, geb. 1781 als Sohn eines Schneiders in St. Lô; er fand seit 1795 viele Anhänger in der Normandie, Burgund, Bretagne und Champagne, wurde 1802 in Vitry verhaftet u. als Betrüger vom Reimser Criminalhofe 3. April zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt, aber dann von Napoleon in Bicêtre festgehalten, wo er 1812 starb. Ihm folgte dann Mathurin Bruneau, geb. 1784 in Vezins, Holz-

schuhmacher, abenteuerte seit 1795, bis man ihn 1803 als Landstreicher bestrafte; darauf ging er nach Amerika, kam zurück und gab sich für L. XVII. aus, wurde 1818 vom Gerichtshof in Rouen zu 7 Jahren Gefängniß verurtheilt u. verscholl seit der Revolution 1830. Am wahrscheinlichsten machten ihr Vorgeben der Uhrmacher Karl Wilhelm Naundorf (s. d.) aus Potsdam u. François Heinrich Hebert, genannt Herzog v. Richemont. Vgl. Eckard, Mémoires historiques sur Louis XVII., Par. 1817; Turgy, Mémoires historiques sur Louis XVII., ebd. 1818; L. XVII. lebt, Leipz. 1835; Bülau, Geheime Geschichten u. räthselhafte Menschen, Bd. 2, ebend. 1850; Beauchesne, Louis XVII. sa vie, son agonie, sa mort, 9. A., 2 Bde., Paris 1876; Nettement, Histoire populaire de Louis XVII., 2. A., ebd. 1876. 27) L. XVIII., Stanislaus Xaver, vierter Sohn des Dauphins L. u. der Marie Josephe von Sachsen u. Bruder L-s XVI., geb. 17. Nov. 1755; hieß anfangs Graf v. Provence; gut erzogen u. trefflich begabt, gewann er bald ein geistiges Übergewicht über seine Brüder, L. XVI. und Karl X. Als L. XVI. den Thron bestieg, erhielt er den Titel Monsieur; als solcher führte er 1787 den Vorsitz des ersten Bureaus der Notablen und zeigte sich hier als Gegner der verstockten Royalisten u. der hohen Geistlichkeit, wodurch er die Gunst des Volkes gewann. In der Revolution verlor er aber dieselbe und sah sich genöthigt, infolge der Affaire Favras' sich öffentlich auf dem Stadthause gegen den Vorwurf, als habe er den König zur Flucht verleiten wollen, zu vertheidigen. Wiederum in übles Gerede gekommen wegen Theilnahme an den Geldverschleuderungen unter Calonne, hielt er es für gut, in der Nacht vom 20. zum 21. Juni 1791 vermummt Frankreich zu verlassen, u. gelangte über Soissons u. Laon glücklich nach Brüssel. Er rief die Hilfe der fremden Mächte an, schloß sich an die der Nationalversammlung feindliche Emigration in Koblenz an u. protestirte gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung und gegen die Beschränkung des Königs. Deshalb ward er durch Decret der gesetzgebenden Nationalversammlung vom 16. Jan. 1792 der etwaigen Regentschaft u. Thronfolge für verlustig erklärt. Beim Emigrantenheer wohnte er der Campagne von 1792 bei; beim Vordringen des republikanischen Heeres ging er nach Hamm in Westfalen. Nach der Hinrichtung seines Bruders erklärte er sich zum Regenten und Artois zum Generallieutenant während der Minderjährigkeit L-s XVII. und ging nach Verona, wo er als Graf von Lille lebte u. nach L-s XVII. Tode 1795 von den Emigranten zum König erklärt wurde. 1796 auf Napoleons Drohung aus Verona ausgewiesen, ging er zu Condés Heer u. später nach Dillingen in Bayern, wo ein Mordversuch gegen ihn gemacht wurde. Von Dillingen wendete er sich nach Blankenburg im Braunschweigischen und 1799 folgte er der Einladung des Kaisers Paul nach Mitau, wohin auch seine Gemahlin kam. Infolge der Verhandlung der russ. Regierung mit der Consularregierung wurde er 1801 von da verwiesen u. erhielt in Warschau ein Asyl. Hier trug ihm Napoleon 1803 für den Fall, daß er und seine Familie dem franz. Thron für immer entsagen wollten, souveräne Besitzungen in Italien an; allein er schlug dies aus und protestirte 5. Juni 1804 gegen die Thronbesteigung Napoleons und alle von diesem ausgegangenen u. ausgehenden Anordnungen ꝛc. 1805 ging er wieder nach Mitau, verließ jedoch Rußland 1807 nach dem Tilsiter Frieden und begab sich nach England, wo er zu Hartwell in Buckinghamshire bis 1814 blieb. Als dann die Verbündeten sich der franz. Grenze naheten, sendete er seinen Bruder, den Grafen Artois (später Karl X.), nach Basel ins Hauptquartier derselben und erließ eine Proclamation an die Franzosen, während sein Neffe, der Herzog von Angoulême, zu Wellingtons Heer und der Herzog von Berry nach der Insel Jersey gingen, um bei in der Vendée oder sonst im Nordwesten Frankreichs entstehenden Aufständen in der Nähe zu sein. Nach dem Einrücken der Verbündeten wurden 5. April die Bourbonen auf den Thron zurückgerufen; L. landete 26. April in Calais, kam 3. Mai 1814 in Paris an u. gab 4. Juni die Constitution (Charte). Nach der Rückkehr Napoleons von Elba verließ er 19./20. März 1815 Paris u. ging über Lille und Ostende nach Gent, von wo er nach der Besiegung Napoleons bei Waterloo 9. Juli 1815 wieder nach Paris zurückkehrte. Er hielt nun strenges Gericht über diejenigen, welche sich Napoleon wieder angeschlossen hatten, und gestattete der fanatischen Priesterpartei in den Provinzen gegen die Protestanten u. die alten Republikaner zu wüthen. Er starb, zuletzt frömmelnd, 16. Sept. 1824. L. war ein gelehrter Mann, selbst Dichter, aber es fehlte ihm an Festigkeit, seinen Willen, nach dem Gesetze und der Charte zu regieren, gegen die Einflüsterungen seiner Umgebung durchzusetzen; Priester u. unverbesserliche Emigranten leiteten ihn oft trotz besseren Verständnisses. Vermählt war er seit 1771 mit Louise, Tochter des Königs Victor Amadeus von Sardinien, doch hatte er keine Kinder; daher folgte ihm sein Bruder Karl X. Vgl. Mémoires de L. XVIII., Paris 1832—33, 12 Bde.; Barante, Lettres de L. XVIII. au comte de St. Priest; A. de Beauchamp, Vie de L. XVIII., 3. A. 1825. 28) L. Philipp I., geb. 6. Oct. 1773 in Paris, der älteste Sohn des Herzogs Ludwig Philipp Joseph von Orleans und der Prinzessin Louise Marie Adelaide von Penthièvre, hieß, so lange sein Großvater lebte, Herzog von Valois, seit 1785 Herzog von Chartres und wurde von Chevalier de Bonnard und Madame de Genlis in Rousseauscher Manier tüchtig erzogen. Er erhielt frühzeitig ein Regiment Infanterie, schloß sich gleich seinem Vater der Revolution und der neuen Constitution an, trat in die Nationalgarde und den Jakobinerclub, übernahm im Juni 1791 sein Dragonerregiment in Vendôme und wurde Platzcommandant in Valenciennes, wo er sich durch sein kluges Benehmen beliebt machte; er diente dann 1792 bei dem Corps des Herzogs von Biron in Flandern gegen die Österreicher, wurde im Mai Maréchal du camp und befehligte unter Luckner und Kellermann eine Brigade Dragoner. Im Herbst wurde er Generallieutenant, befehligte bei Valmy das zweite Treffen und trug unter Dumouriez 1792 zum Gewinn der Schlacht bei Jemappes bei. Da er, wie sein Vater, seinen prinzlichen Titel abgelegt und den Namen Egalité angenommen hatte, so wurde er bei dem Conventsbeschluß, die Verbannung der Bourbons betreffend, davon ausgenommen. Im Febr. 1793 machte er die

Belagerung von Mastricht unter Miranda mit, dann befehligte er unter Dumouriez das Centrum in der unglücklichen Schlacht bei Neerwinden u. ging, nachdem der Verhaftungsbefehl gegen Dumouriez und ihn selbst erlassen worden war, 4. April 1793 auf österreich. Gebiet, nahm Pässe nach der Schweiz u. kam Ende April unter der Maske eines reisenden Engländers in Basel an. Als seine Geldmittel ganz erschöpft waren, verschaffte ihm Montesquiou, auch ein ausgewanderter General, die Stelle eines Lehrers an einer Erziehungsanstalt in Reichenau. Ende Oct. 1793 zog er unter dem Namen Chabaud-Latour dort ein und lehrte dort 8 Monate lang Mathematik, Geographie, Französisch und Englisch. Nach der Hinrichtung seines Vaters, seit welcher Zeit er den Namen Herzog von Orleans führte, zeigten sich bald politische Bewegungen in Graubünden, und L. verließ daher im Juni 1794 Reichenau, blieb bis Anfang 1795 unter dem Namen Corby beim General Montesquiou, ging dann nach Hamburg zu Dumouriez u. bereiste 1796 Dänemark, Norwegen und Schweden. Still lebte er dann in Frederiksstadt im Holsteinschen, als er im Aug. 1796 einen Brief von seiner in Marseille lebenden Mutter erhielt, worin diese ihn bat, nach Amerika abzureisen, indem ihr nur unter dieser Bedingung die Freiheit werden sollte. Er ging daher im September nach Philadelphia ab. Nach verschiedenen Abenteuern langte er wieder im Febr. 1800 in London an. L. näherte sich hier der Hauptlinie der Bourbonen und lebte in Twickenham. Nach dem Tode seiner Brüder ging er 1808 nach Messina, von wo ihn der König von Sicilien nach Palermo einlud und ihn, als nach der Gefangennehmung Ferdinands VII. der Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausbrach, mit dem Prinzen Leopold von Salerno nach Spanien sendete, um dort gegen Frankreich zu wirken; doch der Gouverneur von Gibraltar ließ beide nicht landen, sondern schickte L. nach England, wo er im Sept. 1808 ankam und nur mit Mühe Erlaubniß erhielt, von da über Malta nach Palermo zurückzukehren. Hier traf er mit seiner Mutter wieder zusammen u. ging 1810 nach Spanien, um das General-Commando in Catalonien zu übernehmen und das Land gegen die Bonapartische Regierung zu insurgiren. Allein auch dies vereitelten die Engländer. Nach Sicilien zurückgekehrt, widerstrebte er den eigensüchtigen Plänen der Königin Karoline und zog sich, als er nicht durchdrang, aufs Land zurück. Im Mai 1814 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde von L. XVIII. kalt empfangen, doch zum Generalobersten der Husaren ernannt und holte seine Familie bald nach. 1815 nach der Rückkehr Napoleons ging er anfänglich nach Lyon, kehrte aber schnell nach Paris zurück und schickte seine Familie nach Twickenham, wohin er derselben, nach einem vergeblichen Versuche, die Norddepartements den Bourbonen treu zu erhalten, folgte. Seine Mäßigkeit und Rechtlichkeit und bes. der Umstand, daß er nie die Waffen gegen Frankreich getragen hatte, hatten ihm eine starke Partei gewonnen, die ihn nach Napoleons zweiter Abdankung auf den Thron erheben wollte. L. XVIII. mißtraute ihm darum u. wurde immer kälter gegen ihn; so kehrte er 23. Oct. 1815 nach England zurück, wo er bis Anfang 1817 lebte, dann erschien er in Paris und schlug im Palais Royal wieder seine Residenz auf. Er wurde der Mittelpunkt der liberalen Opposition und, wie behauptet wird, der Leiter der Intrigue, welche Karl X. vom Throne stürzte. Nach der Revolution 1830 wurde er auf Laffites Antrag 30. Juli zum Generallieutenant des Reichs und 9. Aug. zum König der Franzosen erhoben u. beschwor sogleich die Constitution. Von den europäischen Mächten anerkannt, hielt er sich ruhig nach außen; nach innen suchte er sich durch Begünstigung der Mittelklasse (bourgeoisie), und der materiellen Interessen des Landes und durch die Beobachtung des Juste milieu gegenüber den anderen Parteien auf dem Throne zu erhalten. Erschüttert wurde sein Credit im Lande durch seine im Vergleich zu Frankreichs großen Tagen schwächliche Politik im Orient (1840) und durch die geduldete Corruption des Beamtenstandes bis in die höheren Kreise, seine Vorzüge und Erfolge wurden nicht mehr gewürdigt, u. sein Thron wankte seit dem Tode des Kronprinzen, des Herzogs von Orleans, 1842. Die Regierung verschaffte sich zumeist die Majorität durch künstlich gewonnene Kammermitglieder, wobei die Bestechung eine Hauptrolle spielte; die Gegenparteien feindeten ihn unablässig an; endlich wurde für die Veränderung des Wahlgesetzes agitirt, und da der König wie Guizot sich dem hartnäckig widersetzte, so brach darüber 1848 die Februar-Revolution aus, in deren Folge L. 24. Febr. zu Gunsten seines Enkels, L. Philipps, Grafen von Paris, dem Thron entsagte und Frankreich verließ. Er gelangte verkleidet am 3. März nach England, wohnte dort als Graf von Neuilly in Claremont u. st. hier 26. Aug. 1850; seine Leiche wurde in der Kapelle zu Weybridge in der Grafschaft Surrey beigesetzt, aber 1876 nach Dreux übergeführt. Vermählt war er seit 1809 mit Amalie, Tochter des Königs Ferdinand I. beider Sicilien, die ihn mit 8 Kindern beschenkte: Ferdinand Philipp, Herzog von Orleans, geb. 1810, 13. Juli 1842 verunglückt, hinterließ aus seiner Ehe mit Helene von Mecklenburg den Grafen von Paris und den Herzog von Chartres; Louise, Gemahlin des Königs der Belgier, gest. 1850; Marie, Gemahlin des Prinzen Alexander von Württemberg, gest. 1839; Ludwig Karl, Herzog von Nemours; Clementine, Herzogin von Koburg-Kohary; Franz Ferdinand, Prinz von Joinville; Heinrich Eugen, Herzog von Aumale; Anton Philipp, Herzog von Montpensier. Vgl. Montalivet, Le roi L. Ph., Paris 1851; Lemoine, Abdication du roi L. Ph. racontée par lui-même, ebd. 1851; A. Dumas, Histoire de la vie politique et privée de Louis-Philippe, 2 Bde., 1852; Nouvion, Histoire du règne de Louis-Philippe, 4 Bde., 1861; Billault de Gerainville, Histoire de Louis-Philippe, 3 Bde., 1870—1876.

e) Könige von Holland: 29) L. Bonaparte, Graf von St. Leu, vierter Sohn von Carlo Bonaparte (s. d. 1) und dritter Bruder des Kaisers Napoleon I., geb. 2. Sept. 1778; in der Artillerieschule in Chalons erzogen, begleitete er Napoleon nach Italien, wurde nach dem 18. Brumaire Gesandter in Berlin, 1802 Brigadegeneral und mit Napoleons Stieftochter Hortensia vermählt. 1804 wurde er Connetable und Generaloberst der Carabiniers, 1805 Generalgouverneur von Piemont und 6. Juni 1806, gegen seinen Willen, von Napoleon zum

König von Holland ernannt. Er zeichnete sich durch Humanität, Gerechtigkeitsliebe u. Eifer für das Wohl seines Volkes, aber ebenso auch durch grenzenlose Schwachheit aus. Indessen (1810) über Napoleons Zumuthungen, gegen sein Volk zu wirken, entrüstet, legte er die Krone zu Gunsten seines Sohnes nieder, und zog sich unter dem Namen eines Grafen von St. Leu nach Graz in Österreich zurück, 1813 bot er Napoleon, unter der Bedingung der Wiederherstellung Hollands unter einer franz. Dynastie, seine Dienste an, die dieser jedoch abwies. Im Jan. 1814 ging er nach Paris zurück, begleitete die Kaiserin nach Blois, begab sich nach Lausanne u. dann nach Rom, wo er auch 1815, trotz Napoleons Einladung, blieb. Hier wurde er von seiner Gemahlin Hortensia geschieden. Er privatisirte nun meist in Italien, doch auch in London, ging 1826 nach Florenz und später nach Livorno, wo er 25. Juli 1846 starb. Sein dritter Sohn ist der Kaiser Napoleon III. Er schrieb den Roman: Maria, ou les Hollandaises, Par. 1814, 3 Bde. Vgl. Documents historiques et réflexions sur le gouvernement de Hollande, Lond. 1821, 3 Bde.; Napoleon I. et le roi Louis d'après les documents conservés aux archives nationales par Felix Rocquain, Paris 1875, und Napoleon I. et le roi de Hollande par M. Théod. Jorissen, La Haye 1868.

f) Von Neapel: **30)** L. von Tarent, Enkel Karls des Lahmen u. Sohn Philipps, zweiter Gemahl seiner Verwandten Johanna, deren Gatten Andreas er 1345 ermordet hatte, um den Thron zu erlangen. 1348 mit Johanna von König L. von Ungarn vertrieben, kehrte er 1350 nach Neapel zurück u. wurde 1352 als König gekrönt. Nach einer thatkräftigen Regierung starb er kinderlos Mai 1362. **31)** L. I., Herzog von Anjou und Graf von Maine, Sohn König Johanns von Frankreich, geb. 1339, kam 1360 als Geisel nach England, von wo er entrann, wurde dann Statthalter in Languedoc u. nach seines Bruders Karls V. Tode 1380 durch Gewalt Regent für den unmündigen König Karl VI., zum Schaden Frankreichs. 1380 adoptirte ihn die Königin Johanna von Neapel und erklärte ihn zu ihrem Nachfolger in Neapel u. Erben von Provence u. Fourcalquier. Indeß kam er nicht in den Besitz des Erbes in Neapel, das ihm Karl von Durazzo, der Mörder Johannas streitig machte: nach einem nutzlosen Feldzug starb er im Sept. 1384. Sein Sohn **32)** L. II., für den schon die Mutter vergeblich das Thronrecht geltend zu machen gesucht, zog 1390 selbst nach Neapel, mußte aber nach 10jährigem Kampfe gegen König Ladislaus das Königreich räumen. Erst 1412 drang er, unterstützt von Papst Johann XXIII. über den Liris, schlug König Ladislaus bei Rocca Secca, kehrte aber, ohne den Sieg zu benutzen, nach Frankreich zurück, wo er 1417 starb. **33)** L. III., sein Sohn, 1420 vom Papste Martin V. für den legitimen Thronerben von Neapel erklärt, wurde 1423 von Johanna II. adoptirt u. zum Herzog von Calabrien erhoben u. zog 1424 in Neapel ein; den größten Theil des Königreichs behielt jedoch Alfons V. von Aragonien. L. st. 24. Nov. 1434 bei Cosenza. g) Von Portugal: **34)** L. I., Sohn der Königin Maria II. u. des Königs Ferdinand, geb. 31. Oct. 1838, Herzog von Oporto, wurde Capitän der Marine, succedirte seinem Bruder Pedro V. 11. Nov. 1861 u. ist seit 1862 vermählt mit Maria Pia, Tochter des Königs Victor Emanuel II. von Italien. h) Könige von Ungarn: **35)** L. I., der Große, Sohn König Karl Roberts und der Elisabeth von Polen, geb. 1326; folgte seinem Vater 1342 auf den ungarischen Thron, er besaß 1348—50 auch Neapel und wurde 1370 noch König von Polen, wo er indeß, um sich behaupten zu können, den Magnaten große Concessionen machte. Dagegen war er, ein eifriger Förderer der Cultur des Deutschthums u. der christlichen Religion, besonders für Ungarn ein Segen; er st. 11. Sept. 1382, s. Ungarn (Gesch.); er war vermählt mit Margarethe von Luxemburg (gest. 1349) u. in zweiter Ehe seit 1363 mit Elisabeth, Tochter des Ban Stephan von Bosnien, von welcher er 3 Töchter, darunter seine Nachfolgerin, Königin Maria, hatte. **36)** L. II., Sohn Wladislaws VI., geb. Juli 1506; folgte seinem Vater 1516 unter Vormundschaft des Kaisers Maximilian und Königs Sigismund von Polen in Ungarn u. Böhmen u. regierte, unfähig den Adel zu beugen, bis 1526, wo er 29. Aug. bei Mohacz gegen die Türken blieb. Er war vermählt seit 1521 mit Marie, Schwester des Kaisers Karl V., u. hatte keine Kinder. Ihm succedirte sein Schwager, Erzherzog Ferdinand.

C. Andere Fürsten. a) Markgrafen und Großherzoge von Baden: **37)** L. Wilhelm, Sohn des Erbprinzen Ferdinand Maximilian von Baden-Baden u. der Louise Christine von Savoyen, geb. 8. April 1655 in Paris, wo seine Mutter getrennt von ihrem Gemahl lebte. L. XIV. hob ihn aus der Taufe; sein Vater entführte ihn seiner Mutter und ließ ihn in Baden erziehen; er diente zuerst 1674 unter Montecuculi und dem Herzog von Lothringen gegen Turenne, bis der Frieden zu Nymwegen 1678 ihn in sein Land Baden-Baden, dessen Regierung er nach dem Tode seines Großvaters, 22. Mai 1677 (da sein Vater schon 1669 gestorben war) erhalten hatte, zurückführte. Als kaiserlicher Feldmarschalllieutenant warf er ein Corps nach dem 1683 von den Türken belagerten Wien und focht in Ungarn, wo er mehrere Plätze nahm u. die Türken schlug. 1689 wurde ihm das Commando der kaiserlichen Armee in Ungarn übertragen, u. er schlug die Türken bei Batudschina 30. Aug. und bei Nissa 24. Sept., eroberte dies u. Widdin, vertrieb 1690 Tökely aus Siebenbürgen, überwältigte 19. Aug. 1691 die Türken bei Salankemen, nahm Lippa, Großwardein, Brod und Gradiska und wurde Feldzeugmeister u. Gouverneur von Raab. 1693 erhielt er das Commando der Reichsarmee am Oberrhein u. eroberte Heidelberg, hielt sich aber dann zu vorsichtig nur hinter seinen Linien von dem Schwarzwald bis Heilbronn, den berühmten Stollhofer Linien, bis 1697 zum Frieden von Ryswijk. 1694 entwarf er im kaiserlichen Auftrage in England den Operationsplan mit Wilhelm III. 1697 bewarb er, der Türken-Louis genannt, sich vergebens mit um die poln. Königskrone; Österreich that für den ruhmvollen Feldherrn nichts. Sein Land war bis dahin in den Händen der Franzosen gewesen. Im Spanischen Successionskrieg nahm er 1702 Landau, trug 1704 viel zum Siege auf dem Schellenberge 2. Juli bei, nahm Landau nochmals u. wurde Reichsfeldmarschall. 1706 focht er mit weniger Glück u. allzu bedächtig, nur noch ein Schatten früherer Glorie, gegen die

Franzosen und st. 4. Jan. 1707 in Rastadt. L. war seit 1690 mit Francisca Sibylle Auguste von Sachsen-Lauenburg vermählt. Vgl. Röder von Diersburg, Des Markgrafen L. Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken, 2 Bde. Karlsr. 1839—42; Derselbe, Kriegs- u. Staatsschriften des Markgrafen L. Wilhelm von Baden, 2 Bde., Karlsruhe 1850. 38) L. I., Wilhelm August, dritter Sohn des Großherzogs Karl Friedrich aus der ersten Ehe mit Karoline von Hessen-Darmstadt, geb. 9. Februar 1763, diente 1785—95 im preußischen Heere, wurde mitten in der Organisation des badischen Heerwesens von Napoleon unterbrochen, folgte 8. Dec. 1818 seinem Neffen, dem Großherzog Karl, u. regierte reactionär u. anticonstitutionell als Metternichs treuer Schüler, aber in biederer Gesinnung bis 1830, wo er den 30. März als Letzter vom alten Zähringer Hause starb. Da er nicht vermählt war und keine legitimen Nachkommen hatte, so folgte ihm sein Stiefbruder Leopold I. in der Regierung. 39) L. II., Neffe des Vor. und zweiter Sohn des Großherzogs Leopold I. von Sophie von Schweden, geb. 15. Aug. 1824, studirte in Wien u. Heidelberg, succedirte dem Vater 24. April 1852; da er aber geisteskrank geworden, so übernahm sein Bruder, Prinz Friedrich die Regentschaft, L. verzichtete bald darauf zu dessen Gunsten gänzlich u. starb 22. Jan. 1858. b) Herzoge u. Kurfürsten von Bayern: aa) von ganz Bayern: 40) L. I., der Kelheimer oder Biedermann, Sohn Ottos I. des Aelteren, geb. 23. Dec. 1174 in Kelheim, folgte seinem Vater 1183 anfangs unter Vormundschaft u. regierte seit 1192 selbständig bis 1231, wo er am 15. Sept. auf der Brücke in Kelheim von einem Fremden erdolcht wurde. Der Papst beschuldigte Kaiser Friedrich II. dieses Mordes; 1214 vereinigte L. durch kaiserliche Verleihung die Rheinpfalz mit Bayern. Er war seit 1204 vermählt mit Ludmilla von Böhmen, Wittwe des Grafen Albrecht III. von Bogen, welche ihm Otto II. den Erlauchten gebar. 41) L. II., der Strenge, Enkel des Vor., ältester Sohn Ottos des Erlauchten, geb. in Heidelberg 13. April 1229, wurde frühzeitig von seinem Vater zum Verweser der Rheinpfalz bestellt, regierte nach seines Vaters Tode 1253 mit seinem Bruder Heinrich gemeinschaftlich, erhielt 1255 in der Theilung Oberbayern, die Pfalz am Rhein und einige Ämter auf dem Nordgau und st. 2. Febr. 1294 in Heidelberg. Kriegerisch stritt er in vielen Fehden, Rudolf von Habsburg verhalf er vor allen großen Fürsten zum Throne. Vermählt war er mit Marie von Brabant, die er hinrichten ließ, in zweiter Ehe seit 1260 mit Anna von Glogau (gest. 1271) u. in dritter Ehe seit 1273 mit Mathilde, Tochter des Kaisers Rudolf; Letztere wurde Mutter Rudolfs I. und L.s des Bayern. Vgl. Söltl, L. der Strenge, Nürnb. 1857. bb) Von Oberbayern: L. V., der Ältere oder der Brandenburger, ältester Sohn des Kaisers L. IV. und der Beatrix von Glogau, geb. 1313; wurde von seinem Vater 1323 mit Brandenburg belehnt, erheirathete 1342 Tirol, mußte viel mit dem falschen Waldemar in Brandenburg kämpfen u. 1349 an Karl IV. die Oberlausitz abtreten, erhielt 1349 mit seinen Brüdern L. dem Römer und Otto Oberbayern, trat Brandenburg 24. Dec. 1351 an seine Brüder ab, wogegen er Oberbayern mit Tirol allein überkam, u. st. den 18. Sept. 1361. Er war vermählt seit 1324 mit Margarethe von Dänemark (gest. 1340) und seit 1342 mit der Margarethe Maultasch (gest. 1369). 43) L. VI. der Römer (Romulus) sein Stiefbruder, Sohn L.s des Bayern u. der Margarethe von Holland, geb. 7. Mai 1328 in Rom, verzichtete auf seiner Mutter Erbe, Holland und Friesland, zu Gunsten seiner jüngeren Brüder Wilhelm und Albrecht, da er durch die Heirath mit einer Tochter des Königs Kasimir von Polen zur polnischen Krone zu gelangen hoffte, u. wurde deshalb auch König von Krakau genannt. Mit L. dem Brandenburger u. seinem jüngsten Bruder Otto erhielt er, nachdem die sechs Brüder seit 1347 Bayern gemeinschaftlich besessen hatten, bei der Theilung vom 13. Sept. 1349 Oberbayern, welches er und Otto 24. Dec. 1351 gegen Brandenburg und die Niederlausitz vertauschten; er bezwang den falschen Waldemar, erlangte in der goldenen Bulle 1356 die Kurwürde, betrog durch die Erbverbrüderung mit Karl IV. seine bayerischen Brüder 1363 um die Erbfolge in Brandenburg u. starb 17. Mai 1365. Er war vermählt mit Kunigunde von Polen u. Ingeborg von Mecklenburg. cc) Von Bayern-Ingolstadt: 44) L. der Bärtige, Sohn Stephans III., geb. 20. Dec. 1365; begleitete 1384 seine Schwester Elisabeth (Isabeau) Gemahlin des Königs Karl VI., nach Frankreich und führte, heimgekehrt, die Händel wegen München fort, bis er wieder nach Paris gerufen wurde, wo er 1390 Anna von Bourbon heirathete. Nach deren Tode 1406 vermählte er sich 1413 mit Katharina von Alençon, welche ihm die Grafschaft Mortagne zubrachte; daher er sich Graf von Mortagne nannte und Pair von Frankreich wurde. Er stand seiner Schwester 10 Jahre lang in der Regierung bei, bereicherte sich nach Kräften, und war nur 1403 auf kurze Zeit in Bayern. 1413 wurde er von den aufständigen Parisern gefangen und nur durch den Dauphin vom Tode gerettet. Am 26. Sept. 1413 starb sein Vater, u. nun trat er 1414 die Regierung von Bayern-Ingolstadt an; streitsüchtig über alle Maßen und stets in Krieg mit seinen Verwandten, gerieth er 4. Sept. 1443 in Gefangenschaft seines ältesten Sohnes, L.s des Höckerigen, den er dadurch verletzt hatte, daß er seinen natürlichen Sohn, Wieland von Freiberg, durch Schenkungen sehr begünstigte, kam nach des Sohnes Tode April 1445 in die Gefangenschaft Albrechts von Brandenburg und 1446 in die Heinrichs von Bayern-Landshut u. starb 1./2. Mai 1447 im Kerker zu Burghausen. Vgl. Lang, Geschichte Herzog L.s des Bärtigen von Bayern, Nürnberg 1821. dd) Von Bayern-Landshut: 45) L. der Reiche, Sohn Heinrichs IV. des Reichen u. der Margarethe von Oesterreich, geb. 23. Febr. 1417; folgte seinem Vater 20. Juli 1450, nahm Donauwörth 1458, besiegte Albrecht Achilles von Brandenburg 1462 bei Giengen, brachte sein Land empor, stiftete 26. Juni 1472 die Universität Ingolstadt u. st. 18. Jan. 1479. Ihm wurde 1858 in Landshut ein Denkmal errichtet. Vgl. Kluckhohn, L. der Reiche, Nördl. 1865. c) Großherzoge von Hessen: 46) L. X., als Landgraf und als Großherzog L. I., Sohn L.s IX. von Karoline von Pfalz-Birkenfeld, geb. 14. Juni 1753 in Prenzlau, studirte in Leipzig, diente in Rußland, widmete sich dann daheim der Pflege von Kunst u. Wissenschaft und succedirte 6. April 1790 seinem

Vater; in den Revolutionskriegen fochten die Hessen am Rhein, im Elsaß u. in den Niederlanden, bis L. 1799 mit Frankreich Separatfrieden schloß. Für seine linksrheinischen Verluste erhielt er 1803 das Herzogthum Westfalen, 1. Aug. 1806 trat er als Großherzog von Hessen in den Rheinbund, schloß sich Nov. 1813 den Alliirten an, erhielt auf dem Wiener Congresse anstatt Westfalen Rheinhessen und 10. Juli 1816 den Titel Großherzog von Hessen u bei Rhein, trat der heiligen Allianz 27. April 1817 bei, ging aber, da er freisinnig dachte, selbst nach den Tagen von Karlsbad nicht in die reactionäre Strömung ein. Er gab seinem Lande 28. März 1819 eine 17. Dec. 1820 verbesserte Constitution u. starb 6. April 1830. Er war seit 1777 vermählt mit Louise von Hessen-Darmstadt, u. ihm, dem großen Gönner des Theaters, wurde 1844 in Darmstadt eine Denksäule errichtet. Vgl. Steiner, L. I., Großherzog von Hessen u. bei Rhein, Offenb. 1842. **47)** L. II., ältester Sohn des Vor., geb. 26. Dec. 1777, folgte seinem Vater 6. April 1830, war den Stürmen von 1848 keineswegs gewachsen u. starb 16. Juni 1848. Er war vermählt seit 1804 mit Wilhelmine, Prinzessin von Baden. **48)** L. III., ältester Sohn des Vorigen, geb. den 9. Juni 1806, wurde schon 5. März 1848 zum Mitregenten ernannt und folgte seinem Vater 16. Juni desselben Jahres. Anfangs der liberalen Richtung folgend, schlug er mehr u. mehr die reactionäre Bahn ein, die Dalwigk u. Ketteler bezeichneten. Am 24. März 1866 erbte er Homburg, verlor es aber infolge des Krieges gegen Preußen, u. nur die nahe Verwandtschaft mit Rußland schützte ihn vor dem Verluste seines Landes; er trat nun in den Norddeutschen Bund für Oberhessen u. 1871 ins Reich ein, Dalwigk fiel, Hofmann und Starck walteten liberal und L. tröstete sich mit militärischen Spielereien; er starb in Seeheim 13. Juni 1877. Von Mathilde von Bayern (gest. 1862) hatte er keine Kinder; 1868 heirathete er morganatisch die Balletttänzerin Appel. **49)** L. IV. Friedrich Wilhelm Karl, geb. als ältester Sohn des Prinzen Karl u. der Elisabeth von Preußen 12. Sept. 1837, diente 1866 als Brigadegeneral gegen Preußen u. führte ruhmvoll 1870—71 die 25. Infant.-Division in Frankreich als preuß. u. hessischer General-Lieutenant. 13. Juni 1877 succedirte er seinem Oheim als Großherzog. Seit 1862 ist er vermählt mit Alice, Herzogin von Sachsen, Tochter der Königin Victoria von Großbritannien; sein Sohn Ernst L. ist geb. 25. Nov. 1868. d) Landgraf von Hessen-Homburg: **50)** L. Wilhelm Friedrich, zweiter Sohn des Landgrafen Friedrich V., geb. 29. Aug. 1770; trat früh in preußische Dienste, war 1813 Generalmajor u. befehligte eine Brigade bei dem Bülowschen Corps, mit der er in sämmtlichen Schlachten, welche dieses Corps mitmachte, tapfer focht, und übernahm dann das Commando der westfälischen Landwehren; 1815 commandirte er die Besatzung von Luxemburg, belagerte mit derselben Longwy u. nahm es endlich. L. folgte 2. April 1829 seinem Bruder Friedrich VI. in Homburg u. starb 19. Jan. 1839 in Luxemburg als königl. preußischer General der Infanterie u. Gouverneur von Luxemburg. Er war vermählt 1804 mit Auguste von Nassau-Usingen, von welcher er 1805 geschieden wurde; da er keine Kinder hatte, so folgte ihm sein Bruder Philipp. e) Herzog von Mailand: **51)** L. Sforza, genannt Moro (der Mohr), geb. 1451, Sohn des Herzogs Franz Sforza u. Bruder Galeazzo Marias; rief 1494 die Franzosen nach Italien, ermordete seinen Neffen und wurde 1494 Herzog von Mailand, aber bald trat er gegen Karl VIII. auf, 1495; dann unterstützte er Pisa gegen Florenz, 1499 gegen L. XII., unglücklich floh er nach Tirol, sammelte Truppen, erschien Febr. 1500 wieder im Lande, wurde aber von seinen Schweizern 10. April 1508 an die Franzosen verrathen, von ihnen gefangen und nach Loches geführt, wo er im unterirdischen Kerker 1510 starb. Er war vermählt mit Beatrix von Este und Lucretia Crivelli.

f) Kurfürsten von der Pfalz: **52)** L. III. der Bärtige oder Blinde, geb. 23. Jan. 1378, dritter Sohn des Königs Ruprecht, war 1401 Reichsverweser während seines Vaters Zuge nach Italien, erhielt 3 Oct. 1410 bei der Theilung die Kur und den Landestheil zunächst am Rhein, war 21. Juli 1415 bis 27. Jan. 1417 Protector des Konstanzer Concils, trat später zur Opposition gegen Sigismund u. st. 30. Dec. 1436. Er war vermählt mit Blanca von England (gest. 1409), dann mit Mathilde von Savoyen (gest. 1438). **53)** L. IV. der Sanftmüthige, Sohn des Vorigen aus zweiter Ehe, geb. 1. Jan. 1424; folgte seinem Vater 1436 unter Vormundschaft seines väterlichen Oheims, des Pfalzgrafen Otto I. von Mosbach, regierte selbständig seit 31. Dec. 1445 und st. 13. August 1449 in Worms. **54)** L. V. der Friedfertige, ältester Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz u. der Margarethe von Bayern, geb. 2. Juli 1478; folgte seinem Vater 28. Febr. 1508, stritt mit Sickingen, bestand den Bauernkrieg, erwies sich der Reformation günstig, regierte segensvoll u. st. 16. März 1544 kinderlos; er war vermählt seit 1511 mit Sibylle von Bayern (gest. 1519). **55)** L. VI. der Leutselige, Sohn Friedrichs III. und der Marie von Ansbach, geb. 4. Juli 1539; als Lutheraner an dem Hofe des Markgrafen Philibert von Baden erzogen, blieb er dieser Confession treu, obgleich sein Vater Reformirter war; er wurde 1560 Statthalter der Oberpfalz u. folgte seinem Vater 26. Oct. 1576 als Kurfürst, war hart gegen die Reformirten, verfolgte sie, führte Lutherthum und Concordienformel unter Kämpfen durch, u. st. 12. Oct. 1583; er vermählte sich 1560 mit Elisabeth, Tochter Philipps des Großmüthigen von Hessen (gest. 1582), u. 1583 mit Anna von Ostfriesland; sein Sohn erster Ehe, Friedrich IV., war sein Nachfolger.

g) Landgrafen von Thüringen: **56)** L. I. mit dem Barte, Stammvater des Thüringischen Hauses, aus der Familie Brabant, wurde 1039 reichsunmittelbarer Graf in Thüringen; erheirathete mit Cäcilie, verwittweten Gräfin von Sangerhausen, andere Güter u. baute die Schauenburg. Er st. 1056. **57)** L. II. der Springer, ältester Sohn des Vorigen, geb. 1042; folgte 1056 seinem Vater, erstach den sächsischen Pfalzgrafen Friedrich III. 1087, um Adelheid von Stade, sein Weib, heimzuführen, nahm Theil an dem Kriege der Thüringer u. Sachsen gegen Heinrich IV., gerieth um 1075 in die Gefangenschaft des Kaisers und wurde auf dem Giebichenstein eingesperrt; er entkam hier u. trat mit den unzufriedenen Sachsen und wegen des Weimarer

Streites 1112 als Gegner Heinrichs V. auf; er fiel Aug. 1113 in Dortmund in die Gefangenschaft des Kaisers, aus welcher er sich um hohes Lösegeld und mit Aufgabe der Wartburg befreite; als er hierauf in dem kaiserlichen Hoflager in Mainz erschien (Jan. 1114), ließ ihn der Kaiser wieder gefangen nehmen und erst nach zweijähriger Haft wurde er 1116 mit Wiprecht v. Groitzsch u. dem Markgrafen Burchard von Meißen gegen den Liebling des Kaisers, Heinrich von Meißen, ausgewechselt. Er baute 1067 die Wartburg, 1069 Stadt und Schloß Freiburg a. U. u. 1089 das Kloster Reinhardsbrunn; auch soll er 1070 Eisenach zu bauen angefangen haben. Er legte 1122 die Regierung nieder, ging in das Kloster Reinhardsbrunn u. st. hier als Mönch 1123. 58) L. III. (als Landgraf von Thüringen L. I.), ältester Sohn des Vorigen; ergriff, als sein Vater 1113 vom Kaiser gefangen gehalten wurde, die Waffen, wurde geächtet u. mußte alles Allodium verkaufen, kriegte, als sein Vater von neuem in Haft war, gegen den Kaiser, bis er 1114 die Auslösung desselben bewirkte. 1130 wurde er, Kaiser Lothars treuer Freund, Landgraf von Thüringen; er starb 1140. 59) L. IV. (II.) der Eiserne, Sohn des Vorigen, geb. um 1129; folgte seinem Vater 1140 unter Vormundschaft seiner Mutter Hedwig bis 1144 und st. 14. Oct. 1172 auf der Naumburg; vermählt seit 1150 mit Judith, Tochter des Herzogs Friedrich von Schwaben; er zog mit seinem Schwager, Kaiser Friedrich I., 1157 gegen Polen, 1158 u. 1164 gegen Mailand und focht mit dem Erzbischofe von Mainz u. mit Heinrich dem Löwen. Unter manchen Sagen von ihm ist auch die, er habe das Volk drückende Edelleute einst an den Pflug gespannt und bei Freiburg mit ihnen gepflügt, wozu ein Schmied die Veranlassung gegeben, welcher dem bis dahin ziemlich sorglos regierenden L. mit den Worten: „Landgraf, werde hart," über die Härte der Edeln die Augen öffnete. 60) L. V. (III.) der Milde (der Fromme, Pius), ältester Sohn des Vorigen, folgte 1172 seinem Vater, stritt gegen Heinrich den Löwen u. war von 1180—81 in seiner Gefangenschaft; er st. 1190 auf der Rückkehr vom Kreuzzuge in Cypern (s. d.). Seine Ehen waren unglücklich, er hinterließ keinen Sohn; ihm folgte in Thüringen sein Bruder Hermann. 61) L. VI. (IV.) der Heilige, ältester Sohn Hermanns I., geb. 1200; folgte seinem Vater 1216, erhielt 1226 vom Kaiser Friedrich II. die Belehnung mit Meißen, der Lausitz u. dem Pleißenland, schützte den Landfrieden mit fester Hand u. starb auf einer Kreuzfahrt 11. Sept. 1227 zu Otranto. Seine Gemahlin, die heilige Elisabeth, Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, u. sein Sohn Hermann folgten ihm. Auch seiner hat sich die idealisirende Sage bemächtigt.

II. Prinzen: A) Prinz von Braunschweig: 62) L. Ernst, dritter Sohn des Herzogs Ferdinand Albert II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 25. 1718; trat in kaiserliche Dienste u. wurde Generalfeldmarschall, sollte die nachmalige Kaiserin Elisabeth von Rußland heirathen u. Kurland zur Mitgift erhalten, wurde 27. Juni 1741 zum Herzoge von Kurland gewählt, erhielt es aber nie; er trat 1750 als Feldmarschall in holländische Dienste, war 1759—66 Generalcapitän der sieben vereinigten Provinzen und administrirender Vormund des Erbstatthalters, machte sich sehr unbeliebt, wie er denn auch das braunschweigische Monstrum genannt wurde. 1784 quittirte er den Dienst, ging nach Eisenach und st. hier 12. Mai 1788. B) Prinzen von Frankreich: 63) L., ältester Sohn L.s XIV. und der Maria Theresia von Spanien, geb. 1. Nov. 1661 zu Fontainebleau, der große Dauphin. Er hatte Bossuet zum Lehrer u. zu seiner Erziehung wurden die Ausgaben röm. Classiker im Werthe von 200,000 Frcs. in usum Delphini besorgt, aber es fehlte ihm alle lebhafte Neigung zu den Wissenschaften. Er befehligte 1688 ein Heer in der Pfalz u. 1694 in Flandern und st. 14. April 1711. Seine Söhne von Maria Anna von Bayern waren L., Herzog von Burgund, Philipp V., König von Spanien, u. Karl, Herzog von Berry. 64) L. Philipp Albert von Orleans, Graf von Paris, Enkel L. Philipps, älterer Sohn des Kronprinzen Ferdinand, Herzogs von Orleans, geb. 24. Aug. 1838, vortrefflich erzogen, flüchtete mit seiner Mutter, der Herzogin Helene, in den Februartagen 1848 nach Deutschland, da seine Proclamirung als L. Philipp II. nicht gelang, u. lebte in Eisenach u. in England mit derselben bis zu ihrem Tode. Er ist der von den Orleanisten gewünschte König von Frankreich, hat aber in höchst tactvoller Weise sich bei den betreffenden Agitationen persönlich fern gehalten, seinen französischen Patriotismus auch damit bekundet, daß er ohne Protest u. Vorbehalt die franz. Republik anerkannte. C) Erzherzog von Österreich: 65) L. Joseph Anton, jüngster Sohn des Kaisers Leopold II., geb. 13. Dec. 1784 in Florenz; befehligte 809 das 5. Corps und wurde mit demselben in der Schlacht bei Abensberg 20. April geschlagen, verlor hierauf das Commando, studirte Mathematik und Naturwissenschaften und reiste. In der Folge wurde er Feldzeugmeister u. Inhaber des k. k. 8. Infanterieregiments und des 2. Feldartillerieregiments, auch war er seit 1822 Generaldirector der Artillerie. Er war dem Kaiser Franz I. der liebste Bruder, vielfach um Rath gefragt u. wurde von ihm Ferdinand I. auf die Seele gebunden. Seit 1835 bildete er mit dem Erzherzog Franz Karl, dem Fürsten Metternich und Grafen Kolowrat den Geh. Conferenzrath. Er war die verkörperte Stabilitätsidee und darum bei aller seiner Gerechtigkeitsliebe sehr im Reiche verhaßt, während er Ferdinand als Mentor zur Seite stand. Nach den Märztagen von 1848 zog er sich von allen öffentlichen Geschäften zurück und st. 21. Dec. 1864. D) Prinz von Preußen: 66) L. Friedrich Christian, gewöhnlich Louis Ferdinand, Sohn des Prinzen Ferdinand von Preußen, Neffe Friedrichs d. Gr., geb. 18. Nov. 1772; zeigte früh Vollkommenheit in allen ritterlichen Künsten, verbunden mit großer Sinnlichkeit u. Leidenschaftlichkeit; er machte den Feldzug 1792 nach der Champagne u. 1793 die Belagerung von Mainz mit, bewies hier Muth u. militärisches Talent und stieg zum Generalmajor auf, warf sich nach dem Frieden von 1795 auf die Künste des Friedens und trieb vor allem Musik; das Klavier war sein Lieblingsinstrument und Dusseck sein Lehrer. 1805 erregte er dadurch, daß er ohne Urlaub nach Hamburg ging, um einer Geliebten zu folgen, die Unzufriedenheit des Königs, welche noch wuchs, als er Magdeburg, wo sein Regiment stand, gegen Befehl verließ,

um nach Berlin zu kommen u. sich in die Politik einzumischen; Massenbach verhaftete ihn u. führte ihn zurück. Als die antifranzösische Partei am Berliner Hof das Übergewicht gewann, gehörte er zu den eifrigsten Sprechern derselben u. bildete kühn u. ruhmbegierig wie Einer, den Mittelpunkt, um den sich die kriegslustigen jüngeren Offiziere sammelten. 1806 führte er als Generallieutenant die Avantgarde Hohenlohes, ca. 8000 Mann, sollte keinen Angriff wagen, nahm jedoch den Kampf gegen große Übermacht bei Saalfeld 10. Oct. an, hielt tapfer Stand, wurde aber übermannt und sein Corps gesprengt, er selbst von einem französischen Quartiermeister Guindet, welcher ihm vergebens Pardon anbot, mit einem Säbelstich durch die Brust getödtet. Seine Leiche wurde anfangs in Saalfeld in der Kirche beigesetzt, später aber nach Berlin geschafft. Seine natürlichen Kinder von Henriette Fromm, Louis und Blanche, adelte der König 4. April 1810 und gab ihnen den Namen Wildenbruch. Bei Saalfeld, wo er fiel, ist ihm 1823 ein Denkmal errichtet worden. Vgl. Anekdoten u. Charakterzüge aus dem Leben des Prinzen L. F. von Preußen, Berl. 1827; F. Lewald, Prinz Louis Ferdinand, 3 Bde., 2. A., Berl. 1859; Büchner, Louis Ferdinand, Prinz von Preußen, Briefe an Pauline Wiesel &c., Lpz. 1865.

1)–28) 30)–65) Kleinschmidt. 29) Wenzelburger.

Ludwig, 1) Otto, deutscher Dichter, geb. 11. Febr. 1811 zu Eisfeld in Sachsen-Meiningen, schlug unter trüben Jugendeindrücken einen autodidaktischen Bildungsweg ein, ging, von dem regierenden Herzog unterstützt, nach Leipzig, um sich unter Mendelssohn für den musikalischen Beruf auszubilden, entsagte aber diesem Vorhaben, warf sich nun mit anhaltendem Fleiße auf literarische Studien, lebte mehrere Jahre theils in Meiningen, theils in einem Dorfe bei Meißen, verheirathete sich, zog 1852 nach Dresden, wurde in der Fülle seiner Geisteskraft u. im schönsten Fortgange seiner literarischen Bestrebungen von körperlichen Leiden gehemmt u. gebrochen, st. 25. Febr. 1865 in Dresden. L.s Dichtungen zeichnet eine ungewöhnliche Fülle, Energie, Bestimmtheit u. Correctheit der plastischen Darstellung, eine bewunderungswürdige Versinnlichung der Individuen u. ihrer Gemüthszustände im Einzelnen aus; er versteht die Kunst der dramatischen u. theatralischen Spannung u. Erschütterung und gebietet über eine kernhafte Sprache. Einzelne dramatische Scenen, die er geschaffen hat, sind an mächtiger Wirkung den Schöpfungen unserer größten Dichter ebenbürtig. Aber es fehlt seinem für das Große angelegten Talente an dem Sinn für die innerliche Gesammtheit der einzelnen Anschauungen, die halb somnambülisch seinem Geist entsteigen, halb von einer grübelnden, zerfasernden Reflexion ins Dasein herausgeführt werden. Es fehlt ihm die den Druck der Einzelheiten überwindende Idee, die freie u. klare Weltanschauung; das Geheimniß der künstlerischen Nothwendigkeit ist ihm nicht aufgeschlossen; der Souverän, der seine Empfindungen beherrscht, ist der Zufall. Wie Hebbel, gefällt er sich in ganz abnormen Problemen und Verwickelungen; unablässig grübelnd, analysirt er seine Charaktere, vernachlässigt aber die Motivirung der schwierigsten Fälle u. kommt nicht über die Mosaik einzelner, wenn auch oft bedeutsamer, scharfer, markiger u. wirksam contrastirter Züge hinaus; zwischen traumartiger Intuition und lebendiger Bildung liegt bei ihm ein peinliches Reflectiren, ein grillenhafter Mangel an Selbstvertrauen, ein krankhaftes Schwanken u. Zweifeln u. ein realistischer Tik in der Mitte; seinen Menschen u. Handlungen ist die Kraft, von ihrem Gesammtdasein zu überzeugen und die Seelen dadurch zu beherrschen, versagt. Auch wühlt er im Greuelhaften und Entsetzlichen. Vgl. Julian Schmidt, Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrh., 2. A., III., 213 ff.; Rudolf Gottschall, Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrh., 3. A., III., 385 ff. Schriften: Der Erbförster, bürgerliches Trauerspiel, Lpz. 1853; Die Makkabäer, historische Tragödie, ebd. 1855; Die Heitherethei u. ihr Widerspiel, Novelle, ebd. 1857; 3. A., Berl. 1874; Zwischen Himmel u. Erde, Erzählung, Frankf. a. M. 1857; 4. A., Berl. 1875; Gesammelte Werke, ebd. 1870, 4 Bde.; Shakespeare-Studien, herausgeg. von Heydrich, Lpz. 1871; Literarischer Nachlaß mit biographischer Einleitung u. sachlichen Erläuterungen, ebd. 1874. 2) Karl Friedrich Wilhelm, ausgezeichneter Physiolog, geb. 29. Dec. 1816 zu Witzenhausen in Hessen; studirte in Marburg u. Erlangen Medicin, habilitirte sich 1842 in Marburg, wurde 1846 außerordentlicher Professor der vergleichenden Anatomie, 1849 Professor der Anatomie und Physiologie in Zürich, siedelte 1855 als Professor der Physiologie u. Physik am Josephinum nach Wien über u. 1865 nach Leipzig. L. gehört zu den bedeutendsten Physiologen der Gegenwart, der fast gleichmäßig die einzelnen Gebiete seiner Wissenschaft beherrscht u. epochemachend sie bearbeitet; bes. hat er sich durch seine Untersuchungen über den Einfluß der Nerven auf die Absonderung des Speichels, über Lymphwege und Lymphbildung, über Harnsecretion u. über Blutgase einen Namen gemacht. Er schr.: Lehrbuch der Physiologie des Menschen, Lpz., 2. A. 1858—61; Arbeiten aus der physiologischen Anstalt zu Leipzig, ebd. 1867 ff. 3) Alfred, Philolog, geb. 1832 zu Wien, studirte seit 1852 an der Universität daselbst u. dann in Berlin Philosophie u. Sprachwissenschaft. Nach seiner Rückkehr nach Wien wurde er Director des Vorbereitungscurses des philologischen Seminars, 1858 Docent u. 1860 Professor der Philologie und vergleichenden Sprachwissenschaft. Er gab heraus: Platons Apologie u. Kriton, Wien 1854, u. schr.: Zur Kritik des Äschylos, ebd. 1860; Die A-Declination, ebd. 1867; Der Infinitiv im Veda, Prag 1871; Der Rigveda, ebd. 1876, 2 Bde.

1) Zimmermann. 2) Thamhayn.

Ludwig von Granada (Luis de Granada), der spanische Chrysostomus, geb. 1504 in Granada, trat 1523 in den Dominikanerorden, bildete sich seit 1529 in dem Collegium St. Gregorii in Valladolid zum Prediger u. kehrte dann nach Granada in das Kloster Scala coeli zurück, wo er durch den berühmten Juan von Avila zum größten Prediger der damaligen katholischen Welt sich vervollkommnete; von da ging er nach Portugal und st. 31. Dec. 1588 im Kloster S. Domingo in Lissabon. Von seinen Werken, herausgegeben von Muños, Madrid 1786—89, n. A. 1800, ist zu erwähnen: Betrachtungen über das Leben Jesu, übersetzt von Silbert, Wien 1823 und 1830.

Löffler.

Ludwigd'or, früher badische Goldmünze, seit

1829 zu 5 Thlr., den Thaler zu 100 Kr., $21_{,6}$ Kar. fein, $45_{,1940}$ Stück = 1 feine Mark Gold.

Ludwigsbad, s. Wipfeld.

Ludwigsbrunnen, Mineralquelle im Friedberger Kreise der großherzogl. hess. Prov. Oberhessen, 2 km nördl. vom Dorfe Großkarben, einer Station der Main-Weserbahn; kräftiger, an freier Kohlensäure sehr reicher, erdig-muriatischer Säuerling, der jährlich in mehreren Millionen Krügen versandt wird.

Ludwigsburg, Hauptstadt des Württemberg. Neckarkreises, zweite königliche Residenzstadt, eine der sogen. Guten Städte (welche einen eigenen Abgeordneten zur Ständeversammlung schicken), in einer reizenden Hügellandschaft 2 km vom Neckar, Station der Württemberg. Staatsbahnen; prächtig gebaut, mit schnurgeraden Straßen, schönen öffentlichen Plätzen, 8 Thoren, herrlichen Spaziergängen und Alleen; Sitz der königlichen Regierung für den Neckarkreis, eines Generalsuperintendenten, eines Oberamts, Kameralamts u. Hauptsteueramts; umfangreiches königl. Schloß im Rococostile (aus 16 Gebäuden mit 400 Zimmern bestehend), mit der Fürstengruft, einem Theater, einer Familiengalerie (Bildnissen) württemberg. Regenten, einer Gemäldegalerie und vielen Kunstgegenständen, dabei große Anlagen, worin u. a. die Emichsburg (eine künstliche Ruine) mit einer Sammlung mittelalterlicher Waffen, Geräthe 2c.; Marktbrunnen mit der Statue des Herzogs Eberhard Ludwig; 4 Kirchen, Synagoge, Karlshöhe (früher Mathildenstift, eine Rettungsanstalt für arme, verlassene u. verwahrloste Kinder; seit 1876 mit einer Diakonenanstalt verbunden), Lyceum, Realschule II. Ordn., höhere Töchterschule, gewerbl. Fortbildungsschule, Augenheilanstalt, Kinderheilanstalt, städtisches Spital, Arbeitshaus; Fabrikation von Orgeln u. Fortepianos, lackirten Blechwaaren, leinenen, baumwollenen, halbwollenen und wollenen Waaren, Cichorien, Chemikalien 2c.; mechanische Werkstätten, Bierbrauerei; starke Garnison; 1875 : 14,709 Ew. Auf dem Kirchhofe ein prächtiges Grabdenkmal des Ministers Grafen Zeppelin und ein großes Kriegerdenkmal (1870 u. 71). L. ist Geburtsort des Kritikers David Strauß, der Dichter Justinus Kerner und Eduard Mörike, des Ästhetikers Fr. Vischer u. des Generals von Hügel. In der Nähe Schloß Hartenek, das königliche Schloß Favorite, die Hofdomäne Seegut (früher Monrepos) mit Musterwirthschaft u. das Lustschloß Solitude. — An der Stelle L.s stand im 12. und 13. Jahrh. der pfalzgräflich tübingisch-aspergische Ort Geisnang. Hier baute im 14. Jahrh. das Kloster Bebenhausen eine Hofmeisterei, den Erlachhof. Bei Säcularisirung dieses Klosters wurde dieser dem Württembergischen Kirchengut einverleibt, und hier gründete Herzog Eberhard Ludwig 1704 das Schloß, welche Anlage sich bald zu einer ansehnlichen Stadt erweiterte. 1724 wurde L. sogar für die beständige u. alleinige Residenz erklärt. Nach dem Tode Eberh. Ludwigs (1733) residirten seine Nachfolger in Stuttgart, u. L. verödete wieder. Unter späteren Regierungen wurde L. bald zur Residenzstadt, bald zum Sommeraufenthalte des Regenten gewählt, bald durch Staatsfabriken zu heben versucht. König Wilhelm machte es zum Hauptwaffenplatz des Landes und verlegte die königliche Kreisregierung, sowie die (1849 aufgehobene) Finanzkammer hierher. H. Berns.

Ludwigshafen (früher Rheinschanze), Stadt im Bezirksamt Speyer des bayer. Regbez. Pfalz, am Rhein, mit dem gegenüberliegenden Mannheim durch eine stehende Eisenbahnbrücke (s. Eisenbrücken, S. 157) verbunden; Sitz der Direction der vereinigten Pfälz. Eisenbahnen (prachtvolles Directorialgebäude), Rheinfreihafen, Sitz der bayer. Dampfschleppschifffahrtsgesellschaft, einer Handels- und Gewerbekammer, der pfälz. Lagerhausgesellschaft, mehrerer Bankinstitute 2c.; Großartiger Handel, viele Fabriken, darunter 1 für Anilin u. Soda (eine der größten des Continents), 1 für Dünger, 1 für Öl, 1 für Kunstwolle, 1 für pharmaceutische Präparate, 1 für Malz-, mehrere für Essig, 3 für chem. Producte, 1 Brücken- u. 1 Waggonbauanstalt, Actienbrauerei, Dampfsägewerke; 12,093 (Gemeinde, wovon 7948 im Orte), 1861 erst 3331, 1871: 7874 Ew. Die Rheinschanze diente ursprünglich der ehemaligen Festung Mannheim als Brückenkopf u. wurde im franz. Revolutionskriege 1794 von den Franzosen in Besitz genommen. Hier Gefecht am 15. Juni 1849 zwischen den Preußen u. den bad. Insurgenten, die über den Rhein nach Mannheim geworfen wurden, s. Baden, Geschichte, S. 526. Schroot.

Ludwigskanal (Donau-Main-Kanal, Main-Donau-Kanal), bereits von Karl d. Gr. begonnener, unter König Ludwig I. von Bayern mit einem Kostenaufwand von 18 Million Gulden ausgeführter Kanal von Bamberg bis Kelheim, verbindet den Main mittels der Altmühl mit der Donau u. dadurch die Nordsee mit dem Schwarzen Meer. Er ist 176 km lang, oben $17_{,5}$ m, u. unten 11 m breit u. $1_{,6}$ m tief. Sein höchster Punkt (416 m hoch) liegt bei Neumarkt 205 m über dem Main und 88 m über der Donau. Das Gefälle bis zum Main überwinden 69, das zur Donau 25 Schleusen, von denen jede 39 m lang u. $5_{,3}$ m breit ist. Gegen Anschwellungen der Wassermasse ist der L. durch 99 Durchlässe geschützt. Es liegen 22 Häfen und Landungsplätze an ihm. Wegen der ungenügenden Schiffbarkeit des Maines ist der L. ein halbverfehltes Unternehmen, das bes. seit der Vermehrung der Eisenbahnen die Unterhaltungskosten nicht aufbringt.

Ludwigslied, das, od. vielmehr der Ludwigsleich, ist von einem fränkischen Geistlichen auf den 881 bei Saucourt in der Picardie von dem westfränkischen Könige Ludwig III. über die Normannen erfochtenen Sieg, bald nach demselben in rheinfränkischer Mundart, aber mit großer Annäherung an das Hochfränkische gedichtet. Erste Ausgabe von Schilter, Straßb. 1696; spätere Ausgaben in Lachmanns Specimina linguae francicae, in W. Wackernagels Altdeutschem Lesebuche u. in Müllenhoff u. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie u. Prosa aus dem 8. bis 12. Jahrh.

Ludwigslust, Stadt im Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, in einer reizenden Gegend, zwischen zwei Parks u. an der Berlin-Hamburger Eisenbahn; Sommerresidenz des Großherzogs, Schloß mit Gemäldegalerie und prachtvollen Parkanlagen, worin u. A. auch mehrere Mausoleen u. ein Denkmal des Herzogs Friedrich; Villa des Herzogs Wilhelm; Realschule I. Ordn., Taubstummenanstalt, Stift Bethlehem; Garnison (Dragoner-Regt. 17); Chocoladen-,

Senf- und Tabakfabriken, Wollspinnereien; 1875: 6005 Einwohner.

Ludwigsorden, 1) Bayerischer Orden, gestiftet 25. Aug. 1827 vom König Ludwig zur Belohnung 50jähriger treuer Dienste in Hof-, Staats-, Kriegs- u. Kirchenämtern, wobei jeder Feldzug doppelt, aber Quiescenz od. Pensionszeit nicht gerechnet wird. Decoration: für Offiziers- und Rathsrang: goldenes, mit der Königskrone gedecktes Kreuz, worauf des Königs Brustbild in Gold auf weißem emaillirtem Grunde u. auf den vier Ecken die Umschrift: Ludwig König von Bayern; auf der Rückseite ein grün emaillirter Eichenkranz mit der Goldschrift auf weißem Grunde: Für ehrenvolle 50 Dienstjahre; auf den vier Ecken die Worte: am 25. August 1827. Mitglieder niederen Ranges erhalten eine goldene Ehrenmünze mit demselben Inhalt auf beiden Seiten. Band: carmoisinroth u. himmelblau eingefaßt. 2) Großherzoglich hessischer L., Haus- u. Verdienstorden für Militär- u. Civilverdienst, vom Großherzog Ludwig I. 25. Aug. 1807 gestiftet u. von Ludwig II. 14. Dec. 1831 mit Statuten versehen. Decoration: schwarz emaillirt u. roth eingefaßtes Kreuz in Form des Malteserkreuzes, in der Mitte, vorn, eine Krone von Lorbeer- und Eichenlaub mit den Worten: Gott, Ehre u. Vaterland, u. hinten den Buchstaben L., umgeben von den Worten: Für Verdienst; an schwarzem Band mit rother Einfassung getragen; fünf Klassen: Großkreuze, Commandeurs 1. u. 2. Klasse und Ritter 1. u. 2. Klasse. Die beiden ersten tragen dabei noch einen silbernen Stern mit der Vorderseite des Kreuzes. 3) Orden des St. Ludwig, vormals der höchste französische Militärorden, 1693 von Ludwig XIV. zu Ehren des Königs St. Ludwig IX. zur Belohnung der Tapferkeit für französische Offiziere gestiftet. Zur Zeit der Revolution erloschen, ward er von Ludwig XVIII. wieder hergestellt und von Ludwig Philipp 1831 für immer aufgehoben. 4) Lucchesischer Orden für Civilverdienste, gestiftet 22. Dec. 1836 von Herzog Karl, ging 1847 mit an Toscana über, wird seit 1859 nicht mehr vertheilt. Lagai.

Ludwigsstadt, Marktflecken im Bezirksamt Teuschnitz des bayer. Regbez. Oberfranken, an der Loquitz; Schieferbrüche, Eisen- und Stahlwaaren-, Schiefertafel- u. Tuchfabrikation; 1875: 1516 Ew.

Lueg, großartiger Paß im Thale Pongau in Salzburg, führt als 8 km lange, im Durchschnitt nur 14 m breite Thalenge zwischen dem Haagen- u. Tannengebirge hindurch von Salzburg (Golling) nach Werfen; wird von der Salzburg-Tiroler Gebirgsbahn meist mittels Tunnel durchzogen.

Luffa, *Cav.*, Pflanzengattung aus der Familie Cucurbitaceae-Cucumerineae (V. 3.). Einjährige Kräuter mit 5- bis 7-lappigen Blättern und 2- bis vieltheiligen Ranken; Blüthen ziemlich groß, weiß, eingeschlechtlich, die männlichen in lang gestielten Trauben, mit 3, seltener 5, der Kelchmündung eingefügten Staubblättern; weibliche Blüthen mit verlängertem, gefurchtem u. kantigem Fruchtknoten und 3-lappiger Narbe; Frucht trocken, länglich oder cylindrisch, scharfkantig, 3fächerig mit länglichen, zusammengedrückten Samen. Arten: L. acutangula *Ser.* (Cucumis ac. *Ainsl.*), im südlichen Asien cultivirt; die Früchte werden unreif genossen; reif sind sie Brechmittel; die Wurzel dient zum Purgiren; L. aegyptiaca *Mill.*, in Ägypten; Frucht u. Blätter werden von den Arabern genossen. Engler.

Lufft (Luft) Hans, berühmter Buchdrucker, geb. 1495 zu Wittenberg, errichtete 1525 eine eigene Buchdruckerei und besorgte den Druck von Luthers Bibel in über 100,000 Exemplaren, weshalb er gewöhnlich nur der Bibeldrucker hieß. Bei ihm erschienen fast alle Werke Luthers; er starb 1582 am 2. Sept. als Bürgermeister in Wittenberg.

Lufidschi, Fluß auf der Ostküste Südafrikas, welcher zwischen 7° u. 8° südl. Br. aus einem kleinen See entspringt u. unter 8° südl. Br. in den Indischen Ocean mündet. Im oberen u. mittleren Laufe heißt er auch Ruaha; er ist nicht schiffbar.

Luft, im weiteren Sinne jedes Gas (s. d.); im engeren Sinne das die Atmosphäre der Erde bildende, im Wesentlichen aus Sauerstoff u. Stickstoff mit etwas Wasserdampf u. Kohlensäure bestehende Gasgemenge; s. Atmosphäre.

Luftansammlung beobachtet man im menschlichen Körper als Leichenerscheinung u. als Folge krankhafter Zustände. Leichenerscheinungen sind die gasige Auftreibung des Unterleibs, die Bildung von kleineren u. größeren Luftblasen in dem Lungengewebe, die gewöhnlich perlschnurartig unter dem Lungenfell an die Oberfläche der Lunge treten, u. die blasigen Erhebungen der Oberhaut nach dem Tode. Dieselben kommen zu Stande durch Fäulniß der Flüssigkeiten, die in den Körperhöhlen und den Geweben vorhanden sind und bilden meistens die ersten Verwesungserscheinungen. Die L. infolge krankhafter Zustände wird beobachtet bei Magen-Darmkatarrh, bei welchem die Verdauung darniederliegt u. kein normaler Magen- u. Darmsaft abgesondert wird; Magen u. Därme sind von Gasen ausgedehnt, der Unterleib, resp. bloß der Magen zeigt einen größeren Umfang u. klingt bei der Percussion tympanitisch, durch Rülpsen werden nach oben, durch Winde nach unten mehr od. weniger übelriechende Gase entleert u. ein unangenehmer Druck im Magen resp. Darm belästigt die Kranken. Die Behandlung dieses Zustandes besteht in ganz frischen Fällen in Darreichung von gährunghemmenden Mitteln (Cognac, Kümmelliqueur, bitteren Mitteln), bei kleinen Kindern von Kamillenthee, Einreibungen des Unterleibs mit Rum ꝛc., während in älteren Fällen nur die Heilung des Magen-Darmkatarrhs die L. beseitigt. Die bei Hysterischen sehr häufig vorkommende L. im Magen u. Darm beruht auf einer nervösen Störung u. kann allein durch eine Behandlung der Hysterie beseitigt werden. Ferner wird eine L. nicht selten nach Verletzungen des Hautbindegewebes, wenn dieselben bis in die Luftwege dringen, beobachtet, u. es tritt die Luft nach außen unter die Haut u. bildet luftkissenähnliche Auftreibungen (Hautemphysem.) Dieses Hautemphysem entsteht besonders bei Stichwunden, die schräg die äußeren Weichtheile durchdringen und bei denen die Luft aus den Athemwegen wegen Verschiebung der Hautwunden nicht nach außen, sondern nur bis in das Unterhautbindegewebe dringen kann. Auch bei Rippenbrüchen, wenn die Bruchenden nicht allein das Brustfell, sondern auch die Lunge verletzt haben, entwickelt sich dieses Hautemphysem. Sehr selten beobachtet man in den geschlossenen Körperhöhlen (Brustfellraum, Unterleibshöhle), die spontane Entwickelung einer L., meist findet in den Kör-

verhöhlen die L. erst infolge des Hinzutritts der atmosphärischen Luft statt. Kunze.

Luftbad (Med.), s. u. Bad.

Luftballon (Aërostat), ein Hohlkörper, welcher weniger wiegt als die Luft, die er verdrängt, u. deshalb in der Atmosphäre steigt. Da durch hinlänglich geräumige L-s auch andere an sie befestigte schwere Körper, z. B. Thiere u. Menschen gehoben werden, so ist durch die Erfindung der L-s das schon im Alterthum aufgestellte Problem der Luftschifffahrt (Aëronautik) gelöst. Nachdem Lani Terzi mittels großer, luftleerer, kupferner Kugeln u. Pater Galien (1755) mittels eines betheerten, aus Leinwand gefertigten u. mit leichter Luft (aus der höheren Region der Atmosphäre zu füllenden Hohlkörpers die Luft zu durchschiffen vorgeschlagen hatten, so kam endlich durch Cavendish' 1766 gemachte Entdeckung von dem geringen spec. Gewicht ($\frac{1}{14}$ von dem der Luft) des Wasserstoffgases, Black auf die Idee, daß eine dünne Blase, mit solchem Gas gefüllt, in der Atmosphäre gehoben werden müßte, welche Idee 1782 Cavallo durch Versuche mit Papierballons u. Seifenblasen, namentlich aber die beiden Brüder Montgolfier zu Annonay weiter ausführten. Anfangs füllten sie auch Säcke von Papier mit brennbarer Luft; dann aber ließen sie erst kleinere Ballons aus Papier, dann größere aus Leinwand aufsteigen, in denen die Luft (durch Strohfeuer) erwärmt war (Montgolfièren). Mit Wasserstoffgas füllte zuerst Professor Charles und Gebrüder Rozier in Paris einen gefirnißten L. von Taffet, von 12 Fuß Durchmesser u. 21 Pfund Gewicht, u. ließen ihn am 21. Aug. 1783 auf dem Marsfelde steigen; er erhob sich bis 3000 Fuß u. fiel nach ¾ Stunden, in einer Entfernung von 5 Stunden, zerplatzt nieder. Man nannte nun die mit Wasserstoffgas gefüllten L-s Charlièren. Auch benutzte man eine Montgolfière unter einer Charlière (Carolo-Montgolfière). In neuester Zeit füllt man die größeren L-s meist mit Leuchtgas, welches billiger ist und nicht so leicht aus der Hülle entweicht als Wasserstoff. Da es aber viel schwerer als Wasserstoffgas ist, so muß der L. bedeutend größer gebaut sein, um dieselbe Steigkraft zu besitzen. Nachdem nun 19. Sept. 1783 der jüngere Montgolfier eine größere mit drei Thieren belastete Montgolfière mit glücklichem Erfolg hatte steigen lassen, so wurde auch die Idee gefaßt, die Luftbälle zum eigenen Aufsteigen in die Luft u. also für wirkliche Luftschifffahrt zu benutzen. Pilatre de Rozier, Vorsteher des Museums, war der Erste, welcher dies Wagstück unternahm, nachdem er sich vorher mit einem ziemlich großen, mit einer Galerie und Gluthpfanne zu beständiger Unterhaltung von Feuer versehenen Ball vom Boden erhoben hatte und in der Höhe geblieben war, wobei aber der Ball von Stricken gehalten wurde. Er unternahm mit dem Marquis d'Arlandes 21. November 1783 mit demselben Balle die erste Luftreise; sie stiegen im Schloß La Muette bei Paris in die Höhe, wurden vom Winde über die Stadt und Seine getrieben und kamen nach 25 Minuten 2 geographische Meilen davon wieder nieder. Am 1. Dec. 1783 stiegen Charles u. Robert in Paris mit einem mit Wasserstoff gefüllten Ballon aus Taffet von 26 Fuß Durchmesser, etwa 1800 Fuß hoch empor, flogen über 2 Stunden lang fort u. ließen sich bei Nesle, 9 Stunden von Paris, nieder, wo Robert ausstieg, der erleichterte Ball aber mit Charles allein sich wieder hob und nach 25 Minuten herabkam. Von nun an wurden die auf gleiche Art unternommenen Luftreisen sehr zahlreich, wenn sie gleich, wie die 17. Januar 1784 von Pilatre de Rozier u. dem älteren Mongolfier mit einem, sieben Personen an Bord führenden L. unternommene, nicht immer ganz glücklich ausfielen. Endlich versuchten Pilatre u. Romeni 15. Juni 1785 aus Boulogne über den Kanal in der Luft zu reisen, Beide kamen aber um. Indessen hatte Blanchard bereits eine Überfahrt über den Kanal, aber von Dover aus, 7. Jan. 1785, mittels eines mit Wasserstoff gefüllten L-s, mit dem Amerikaner Jefferies bewirkt, indem er nach 2 Stunden 32 Minuten glücklich in dem Walde bei Guines, 1 französische Meile von Calais, ankam. Derselbe unternahm nun bis 1805 an mehreren Orten Frankreichs, Englands u. Deutschlands 66 Luftreisen, immer mit Glück. In späterer Zeit haben sich bes. Graf Zambeccari in Bologna, welcher aber in der Folge seine zu große Kühnheit auch mit dem Leben büßen mußte, Professor Robertson, die Gebrüder Garnerin mit der Tochter des Älteren, Elise, Professor Reichard u. seine Frau, Le Poitevin, Coxwell, Arban (1849 in Barcelona verunglückt), Tardini (1851 in Kopenhagen verunglückt), K. Kirsch (gest. 1851 in Wien), Goldstone (verunglückte 1852 in Manchester), s. d., als Aëronauten berühmt gemacht. Für die Physik hat besonders Robertson, bei der Erhebung zu der Höhe von 21,600 Fuß über die Meeresfläche, zuerst interessante Bemerkungen mitgetheilt, besonders aber Biot und Gay Lussac, welche zusammen aufstiegen 24. Aug. u. letzterer allein 16. Septbr. 1804, bis zu Höhen von resp. 3977 m und 6977 m über Paris, damals der größten von Menschen erreichten Höhe. Der niedrigste in der Höhe beobachtete Barometerstand betrug 328,₈ mm u. die Temperatur — 9,₅₀ Grad C. Mit den Luftbällen ist zuerst von Blanchard die Erfindung von Fallschirmen in Verbindung gebracht worden. Durch diese soll nämlich der Fall von einer großen Höhe herab so gebrochen werden, daß der daran befestigte Körper sich nur langsam zum Boden herabsenkt. Der Fallschirm gleicht einem Regenschirm; durch den Fall selbst entfaltet sich, wegen Widerstandes der Luft, eine große leichte Fläche, gewöhnlich von Taffet, von 6 m u. mehr Durchmesser, welche dann, in horizontaler Richtung gehalten, nur ein langsames Durchschneiden der Luft zuläßt. Sind solche an L-s angebracht, so kann sich ein Luftschiffer ohne Gefahr zur Erde herablassen. Blanchard machte mit einem solchen 1785 in London die erste glückliche Probe.

Was die Bewegung des L-s anlangt, so zerfällt dieselbe in eine verticale u. horizontale. Die verticale Bewegung ist Folge der Steigkraft des Luftballons, zu deren Berechnung folgende Betrachtung führt. Nach hydrostatischen wie aërostatischen Gesetzen schwebt ein Körper eben in einer Flüssigkeit, wenn sein eigenes Gewicht gerade gleich dem Gewichte des von ihm verdrängten Volumens der Flüssigkeit ist; er sinkt, wenn sein Gewicht größer, er steigt in ihr empor, wenn sein Gewicht kleiner ist. Zieht man von dem Gewicht eines cbm Luft ($1,_{3}$ kg) das Gewicht von 1 cbm des zur Füllung des Ballons verwendeten Gases ab (Wasserstoff $0,_{09}$ kg,

Leuchtgas 0,82 kg), so erhält man also die den Ballon hebende Kraft pro cbm Fassungsraum (für Wasserstoff 1,21 kg, für Leuchtgas 0,48 kg). Hiernach ist es leicht, die Steigkraft eines Ballons zu berechnen. Z. B. hatte der L., den Charles u. Robert benutzten, 500 cbm Fassungsraum, mithin eine Steigkraft von 500×1,21 = 605 kg, wenn er mit Wasserstoff gefüllt wurde, und 500×0,48 = 240 kg, wenn statt dessen Leuchtgas genommen wurde; zieht man davon das eigene Gewicht des Ballons ab, so erhält man das Gewicht, welches er außerdem noch tragen kann. Wird die sonstige Belastung ebenfalls abgezogen, so bleibt ein Überschuß, von dessen Größe die Geschwindigkeit des Aufsteigens abhängt. Es ist zu bemerken, daß die angegebenen Zahlen sich auf 0° Temp. u. 760 mm Barometerstand beziehen. Steigt der Ballon in die Höhe, so wird das in demselben befindliche Gas sich ausdehnen und den Ballon straff spannen, weshalb, um ein Reißen des Ballons zu verhüten, Gas ausgelassen werden muß. Bei Montgolfièren berechnet sich die Steigkraft pro cbm ungefähr auf 1/4 kg. Für die willkürliche Lenkung des L-s in horizontaler Richtung sind die Ruderversuche u. segel- od. flügelartigen Vorrichtungen von Robert, Ballet, Blanchard, Zambeccari u. A. erfolglos geblieben u. das einzige Mittel scheint das schon von Montgolfier vorgeschlagene zu bleiben, die in verschiedenen Höhen herrschenden verschiedenen Windrichtungen zu benutzen, wobei dann nur eine durch Auswerfung von Ballast oder Öffnung des Ventils zu erzielende verticale Bewegung nöthig wäre. Daß freilich auch diese Methode nur annähernde Sicherheit gewährt, beweist unter Anderem, daß Green durch sie von London, anstatt nach Paris, nach Weilburg im Nassauischen gelangte. Bis dieses Problem gelöst ist, wird daher immer auch die Luftschifffahrt für weite Strecken u. zu bestimmten Absichten keine praktische Anwendbarkeit erhalten, um so weniger, da noch keine technisch anwendbare Hülle für einen L. erfunden ist, welche nicht vom Wasserstoffgas nach und nach durchdrungen würde.

Kleine mit Wasserstoff od. Leuchtgas gefüllte Ballons aus Kautschuck werden jetzt auf Jahrmärkten feilgeboten. Kleine Montgolfièren fertigt man am leichtesten aus Seidenpapier, das man mit Hilfe eines Drahtringes von ⅓ m Durchmesser zu einem länglichen abgerundeten Sack von etwa 2 m Höhe zusammenklebt u. zum Steigen bringt, indem man mit Spiritus getränkte Watte in der Mitte des Ringes mit dünnen Draht befestigt und entzündet. Ballons zu Luftfahrten werden gewöhnlich aus gefirnißtem Taffet gefertigt und sind meist kugelförmig und von einem Netzwerk von Stricken umgeben, dessen Enden unterhalb des Ballons die aus leichtem Holz angefertigte Gondel zur Aufnahme der Luftschiffer und ihrer Geräthe (Ballast, Anker rc.) tragen. Ein Ventil erlaubt dem Luftschiffer den Ballon zu öffnen, resp. ein solches (Sicherheitsventil) öffnet sich selbstthätig, wenn der Druck von Innen den äußeren Druck zu sehr übertrifft. Die Füllung geschieht durch Gasschläuche, wobei der Ballon durch Stricke bis zur Abfahrt gehalten wird. In neuerer Zeit sind vielfach Vorschläge laut geworden, den L-s die Gestalt langgestreckter Cigarren zu geben, um sie lenkbarer zu machen.

Zur Zeit der französischen Revolution glaubte man in den Luftbällen ein vortreffliches Mittel zur Recognoscirung feindlicher Stellungen erhalten zu haben (Anwendung: Schlacht bei Fleurus 1794), gab aber die Versuche bald wieder auf, erneuerte sie jedoch von Seiten der Franzosen im italienischen Feldzuge von 1859. Ein Versuch, die L-s mit Bomben (Aërobomben) zu verbinden, welche, über die feindliche Stellung getragen, zu berechneter Zeit fallen oder von den L-s aus herabgeworfen werden sollten, mißglückte 1849 bei der Belagerung von Venedig. Bei der Belagerung von Paris 1870/71 wurden die L-s vielfach benutzt zu Recognoscirungen u. um Personen, Briefe rc. aus der Stadt zu befördern, wobei mancher Ballon verunglückte u. einer sogar mit seinen Insassen bis Norwegen verschlagen wurde. Stephan, Weltpost und Luftschifffahrt, Berlin 1873. Gieseler.

Luftdruck, s. Atmosphäre, S. 298 f.

Luftdruckgewehr rc., s. Windgewehr (-büchse).

Luftelektricität, s. Elektrometeore.

Luftgänge, so v. w. Intercellularräume, siehe Gewebe.

Luftheizung, s. Heizung.

Luftkissen, ein aus Kautschuk luftdicht hergestellter, von allen Seiten geschlossener Sack, der nur an einer Stelle eine Öffnung hat, die in einen metallnen Hahn ausläuft; durch dieselbe wird der Sack voll Luft geblasen resp. dieselbe herausgelassen. Die gleichmäßige Weichheit eines solchen L. ist beim Gebrauch für den Gesunden eine Annehmlichkeit, bei langem Krankenlager ein großer Schutz gegen Decubitus. Jahn.

Luftperspective, diejenige Art der Perspective (s. d.), welche nicht in der scheinbaren Verkürzung u. Verschiebung von Linien besteht, sondern in der gradweisen Abtönung der Localfarben, welche durch die mit der zunehmenden Entfernung der Gegenstände vom Auge an Dichtigkeit zunehmende Luftschicht hervorgebracht wird. So erscheinen mit Wald bewachsene Berge um so blauer, je weiter sie entfernt sind, oder, wenn näher, je trüber u. dichter die dazwischen liegende Luftschicht ist. Die richtige Behandlung der Luftperspective verleiht der Landschaftsmalerei einen der stärksten Reize, da bei der vielfach zufälligen Größe von Bergen, Bäumen, Flußthälern rc., welche also nicht durch die Linearperspective für die Vorstellung bestimmbar ist, die scheinbare Größe derselben nur durch solche Abtönung in ihrer Naturwahrheit veranschaulicht werden kann. Schasler.

Luftpresse (Aërostatische Presse), von Romershausen angegebener Apparat zur Bereitung von Extracten im Kleinen. Sie besteht aus zwei neben einander stehenden Cylindern, die durch ein mit einem Hahn versehenes Rohr verbunden sind; der eine ist zur Extraction bestimmt, hat einen fein durchlöcherten Boden, welcher bloß die Flüssigkeit, nicht aber die pulverisirte Substanz durchläßt; der Boden wird innerlich noch mit vielfach zusammengelegtem, etwas angefeuchtetem Fließpapier dicht bedeckt; hierauf wird die gepulverte, vorher mit etwas Wasser angeriebene Substanz eingedrückt, eine durchlöcherte Scheibe übergelegt u. mit der erforderlichen Menge Wasser oder Weingeist übergossen. Bei verschlossenem Hahn der Verbindungsröhre wird in dem zweiten Cylinder ein festschließender Kolben ein entsprechendes Stück vom Boden nach dem oberen Ende zu bewegt, wo-

durch in dem Raume unter dem Kolben die Luft stark verdünnt wird; wenn nun der Hahn geöffnet wird, so preßt der äußere Luftdruck das Lösungmittel durch die auszuziehende Substanz hindurch.

Luftpumpe, erfunden 1650 von Otto von Guerike, Bürgermeister zu Magdeburg, einer der wichtigsten Apparate des Physikers, der den Zweck hat, einen möglichst luftverdünnten Raum herzustellen. (Hierzu d. Abbild. Mechanik, Tafel VI). Jede L. hat zwei Hauptheile, den Recipienten, d. i. den luftleer zu machenden oder zu evacuirenden Raum und die eigentliche Pumpe, den Stiefel, in dem sich ein eng anschließender Kolben auf und abbewegt. Beide Theile sind verbunden durch eine enge Communicationsröhre, in welcher entweder eine Hahn- od. eine Ventilvorrichtung angebracht ist, um die Verbindung zwischen Stiefel u. Recipient einerseits u. zwischen Stiefel und äußerer Luft anderseits zu reguliren. Man unterscheidet hiernach Hahn-L-n u. Ventil-L-n, Fig. 1 zeigt eine Hahn-L. einfachster Art, die in den Laboratorien gebräuchliche Handluftpumpe von Gay Lussac. Der Recipient ist eine Glasglocke, die mit eingeschmiertem Rande auf einem abgeschliffenen Teller sitzt; die Verbindungsröhre mr hat zwei Hähne H u. q, die im Augenblick, wo der Kolben den Boden des Stiefels erreicht hat, die in der Figur angegebene Stellung erhalten, so daß Stiefel u. Recipient communiciren. Wird nun der Kolben gehoben, so verbreitet sich die den Recipienten erfüllende Luft auch in dem Stiefel u. wird dadurch bedeutend verdünnt. Nun wird der Hahn q, ein sogen. Senguerdscher Hahn, um 90° gedreht, schließt dadurch den Recipienten ab u. setzt den Stiefel mit der äußeren Luft in Verbindung; q ist nämlich doppelt durchbohrt; wie die Nebenfigur zeigt, einmal gradlinig bei u u. zweitens knieförmig von v nach s; v mündet nach außen, s nach dem Stiefel. Drückt man nun den Kolben herab so wird die in dem Stiefel enthaltene, verdünnte Luft bei v nach außen entleert. Dann erhält der Hahn q wieder die anfängliche Stellung u. die Kolbenstöße werden wiederholt. Der Hahn H dient zum Verschluß des Recipienten nach beendigtem Auspumpen. Um des Drehens der Hähne überhoben zu sein, hat man dieselben durch Ventile ersetzt, die von selber spielen. Die Ventil-L. wurden zuerst mit Einem Stiefel construirt, ähnlich der Hahnluftpumpe Fig. 1. Denkt man sich hier statt q ein nach oben sich öffnendes Bodenventil u. innerhalb des Kolbens ein ebenfalls nach oben sich öffnendes Kolbenventil, so hat man eine einstiefelige Ventilluftpumpe. Beim Aufsteigen des Kolbens öffnet sich das Bodenventil und die Luft des Recipienten verbreitet sich auch über den Kolben, während das Kolbenventil geschlossen bleibt. Beim Niedergehen des Kolbens aber schließt sich das Bodenventil u. sperrt den Recipienten ab, während das Kolbenventil sich öffnet, so daß die durch den Kolben allmählich comprimirte Luft des Stiefels entweichen kann. Aber auch diese Einrichtung hat ihre Übelstände. Einmal nämlich wird von einem gewissen Grad der Verdünnung an das bei m gedachte Ventil durch die Luft des Recipienten nicht mehr geöffnet werden, dann aber mit fortschreitender Verdünnung das Heben des Kolbens immer schwieriger, weil auf demselben der ganze Atmosphärendruck lastet, von unten aber fast kein Gegendruck vorhanden ist. Außerdem ist bei der einstiefeligen L. ein todter Gang unvermeidlich, indem beim Herabgehen des Kolbens nur die Luft aus dem Stiefel nach außen, nicht aber zugleich aus dem Recipienten in den Stiefel geschafft wird. Eine ungleich stärkere u. schnellere Verdünnung erreicht man mit den zweistiefeligen L-n, seien dies nun Hahn- od. Ventil-L-n Fig. 2, 3 u. 4 zeigen eine zweistiefelige Ventil-L. in der Vorderansicht, im Grundriß u. im Durchschnitt. Der letztere ist so genommen, daß die Schnittebene für den vorderen Theil des Instruments durch die Mitte des einen Stiefels D, für den hinteren durch die Mitte des Recipienten geht. Die beiden Stiefel haben im Inneren dieselbe Einrichtung (Fig. 4) u. sind unter sich u. mit dem Recipienten verbunden (Fig. 3). Die beiden Kolbenstangen sind gezähnt (Fig. 2) und werden durch ein Zahnrad mittels einer Kurbel stets in entgegengesetzter Richtung auf u. ab bewegt. Der Kolben selber (Fig. 5) besteht äußerlich aus einer Schicht von Lederringen, die in Öl getränkt u. durch zwei Metallplatten zusammengepreßt sind. Durch eine Schraube läßt sich diese Pressung verstärken u. so der Ledercylinder genau in den Kolben einpassen. Der metallische Kern im Inneren des Kolbens enthält das Kolbenventil, das durch eine sehr schwache Feder nach unten gedrückt wird. Das Bodenventil wird von der luftdicht durch den Kolben gehenden Messingstange ca vertreten. Hebt sich der Kolben, so hebt sich auch die Stange u. öffnet bei a den Boden; sehr bald aber wird die Stange bei c angehalten u. der Kolben gleitet an ihr in die Höhe. Die Wirkung der L. ist nun leicht zu übersehen. Hebt sich der Kolben im Stiefel D, so tritt Luft aus den Recipienten R ein; in dem jetzt durch das Bodenventil abgesperrten Stiefel S, aber senkt sich der Kolben u. preßt die unter ihm befindliche Luft durch das Kolbenventil heraus; bei der entgegengesetzten Kurbeldrehung vertauschen die Stiefel D u. S ihre Rolle. Den oben erwähnten Übelständen ist hier abgeholfen; denn erstens hebt sich das Bodenventil von selber, zweitens wird die Hemmung durch den auf dem steigenden Kolben lastenden äußeren Luftdruck aufgehoben durch die auf den sinkenden Kolben drückende Luft u. drittens arbeitet die Maschine mit doppelter Schnelligkeit. Die hier beschriebene zweistiefelige Ventil-L. wird vorzugsweise in Paris, die in ähnlicher Weise construirte zweistiefelige Hahn-L. in Berlin angefertigt. Den zweistiefeligen L-n an Leistung gleich sind die einstiefeligen doppelt wirkenden L-n, wie sie von Staudinger in Gießen u. von Bianchi in Paris verfertigt werden, s. Fig. 9. Beim Sinken des Kolbens wird Luft aus dem Recipienten in den oberen Theil des Stiefels gesaugt und gleichzeitig die Luft unter dem Kolben durch das Kolbenventil und die hohle Kolbenstange nach außen entleert; beim Steigen des Kolbens wird umgekehrt Luft aus dem Recipienten in den unteren Theil des Stiefels gesaugt u. gleichzeitig die Luft über dem Kolben durch ein in dem oberen Boden des Stiefels befindliches Ventil entfernt. Wichtig ist ferner, daß das Heben u. Senken des Kolbens vermittels des Kurbelarmes m durch eine stets in derselben Richtung stattfindende Drehung des Schwungrades V geleistet wird. Der Stiefel oscillirt hierbei um eine wagrechte Achse (wie bei oscillirenden Dampfmaschinen). Die Verbindung mit dem Recipienten wird durch einen Kautschuk-

schlauch hergestellt. Alle L-n leiden an Fehlern, die eine vollständige Evacuirung unmöglich machen u. um so mehr hervortreten, je stärker die Verdünnung bereits gediehen ist. Am mißlichsten ist der sogen. schädliche Raum, d. i. der kleine Raum, der auch bei der tiefsten Stellung des Kolbens noch zwischen den beiden Ventilen (Fig. 4 u. 5) bleibt u. sich jedesmal beim Sinken des Kolbens mit äußerer Luft füllt. Hier läßt sich nur dadurch abhelfen, daß man den schädlichen Raum statt mit gewöhnlicher, mit verdünnter Luft erfüllt. Dies erreicht man bei den einfachen Handluftpumpen durch ein Ventil im Deckel des Stiefels, bei den zweistiefeligen Hahn-L-n durch den Graßmannschen Hahn, bei den zweistiefeligen Ventil-L-n durch den Hahn von Babinet. Der letztere ist in den Fig. 2, 3, 4 bei h unterhalb des Stiefels D zu sehen, seine Durchbohrung in Fig. 7 u. 8. In der Stellung Fig. 7 ist die Verbindung des Stiefels D mit den Recipienten R in gewöhnlicher Weise hergestellt; in Fig. 8 aber ist D gegen R abgesperrt u. durch ein krummes Rohr t (Fig. 2) direct mit S in Verbindung gesetzt. Bei der Stellung Fig. 8 senkt sich der Kolben in S u. treibt die unter ihm befindliche Luft, ohne sie zu verdichten, in den Stiefel D, wobei sich also der schädliche Raum von S nur mit verdünnter Luft füllen kann, in der Stellung Fig. 7 aber wird die Luft aus D herausgeschafft u. durch S neue Luft aus dem Recipienten angesaugt. Babinets-Hahn wird erst in Bewegung gesetzt, wenn die Verdünnung einen gewissen Grad erreicht hat (wenn nämlich die Barometerprobe [s. unten] stehen bleibt); durch Anwendung des Hahnes aber wird die Verdünnung sehr bedeutend vermehrt (die Barometerprobe sinkt bis auf 1 mm Quecksilberdruck). Nächst dem schädlichen Raum ist es die Absorption von Luft durch die Schmiermittel, welche eine weitere Verdünnung hindert. Die L. von Deleuil (Ausstellung 1867) läßt daher zwischen Kolben und Stiefelwand eine dünne Luftschicht, die durch Adhäsion so fest haftet, daß sie sich nicht in den Verdünnungsraum ergießt; hierbei wird das Eintrocknen und Verstopfen durch die Schmiermittel vermieden u. gleichzeitig an Kraft gespart. Als Maß der Verdünnung in der L. dient die Barometerprobe (Fig. 6), d. i. ein in eine Glasglocke eingeschlossenes Barometer, das in die Communicationsröhre eingeschaltet wird, (g Fig. 4), u. hierdurch den Luftdruck im Recipienten anzeigt. Gewöhnlich ist das Barometerrohr nur 20 cm lang u. das Quecksilber sinkt daher erst, wenn die Verdünnung auf ¼ gebracht ist. Auch bei der besten L. erreicht man nur eine Verdünnung von 1—2 mm Quecksilberdruck. Der Theorie nach nimmt die Verdünnung mit der Zahl der Kolbenstöße in geometrischem Verhältniß zu, d. h., wird die Luft beim ersten Stoß auf die Hälfte verdünnt, so steigt die Verdünnung beim zweiten Stoß auf ¼, beim dritten auf ⅛ ꝛc. In der Praxis gilt dies Gesetz nur für die anfänglichen Kolbenstöße. Um nach dem Gebrauch wieder äußere Luft in den Recipienten einzulassen, dient der Senguerdsche Hahn F (Fig. 2 u. 4). Hierbei ist wegen der Barometerprobe einige Vorsicht nöthig. Außer den beschriebenen Hahn- u. Ventil-L. gibt es noch L-n, die auf verschiedenen Grundsätzen beruhen und eine fast vollständige Luftleere erzeugen. Doch werden dieselben ihrer Unbequemlichkeit halber nur bei gewissen physikalischen Operationen angewandt. Hierher gehören der Luftsauger von Sprengel u. die Wasser-L. von Bunsen, die auf der saugenden Wirkung eines Flüssigkeitsstrahles beruhen, ferner die Quecksilber-L. von Geißler in Bonn, mit der die Geißlerschen Röhren entleert werden. Die Verwendung der L. beschränkt sich vorzugsweise auf die Wissenschaft. Der Physiker zeigt mit ihr zunächst den Druck der Luft in mannigfacher Weise: so in dem Festsitzen des Recipienten, in dem Festhaften zweier Halbkugeln (Magdeburger oder Guerickesche Halbkugeln), dem Anschwellen u. Springen einer luftgefüllten Blase, dem Aufsteigen von Luftblasen aus Wasser, Bier, Milch ꝛc. Der Fallversuch in der luftleeren Röhre ferner beweist ein Grundgesetz der Mechanik, daß alle Körper (Flaumfeder u. Bleikugel) gleich schnell fallen; das Verlöschen einer Flamme, das Ersticken kleiner Thiere unter dem Recipienten endlich zeigt die Unentbehrlichkeit des Sauerstoffes für die Verbrennung u. das Athmen ꝛc. Im Gegensatz zur L. hat die Compressionspumpe den Zweck, die Luft in einem Raum möglichst stark zu verdichten. Hierzu kann jede Hahnluftpumpe z. B. Fig. 1 dienen; man braucht nur das Spiel der Hähne umzukehren. Man hat auch zweistiefelige Compressionspumpen mit entgegengesetzt spielenden Ventilen construirt; doch sind dieselben unpraktisch. Die einfachste u. gebräuchlichste C-L. ist ein eiserner Cylinder, in dem sich ein massiver Kolben auf und ab bewegt u. der auf das Gefäß aufgeschraubt wird, in welchem die Verdichtung stattfinden soll; dies Gefäß hat ein nach innen gehendes Ventil, das sich beim Niederdrücken des Kolbens öffnet und die verdichtete Luft einläßt. Hat der Kolben seinen höchsten Stand, so tritt unmittelbar unter ihm durch eine seitliche Öffnung im Cylinder neue äußere Luft in denselben ein. Zu sehr starken Verdichtungen, vor Allem zum Flüssigmachen von Gasen, dient der Apparat von Natterer. Derselbe hat im wesentlichen die eben beschriebene Construction, nur wird der Kolben durch ein Charnier mit einer Schubstange verbunden u. durch ein Schwungrad auf u. ab bewegt. Der Cylinder steht durch ein Rohr mit dem Gasometer in Verbindung, aus welchem das zu comprimirende Gas aufgesaugt wird. Die Compressionspumpe wird auch in der Technik mehrfach verwandt; so bei Taucherglocken, bei Windbüchsen, bei der Rohrpost (London, Berlin), bei Tunnelbohrmaschinen ꝛc. Stahl.

Luftröhre (Trachea), der von dem Kehlkopf aus nach der Lunge bis zu den Bronchien führende Kanal, der aus knorpeligen, nach hinten offenen, einen Dreiviertelkreis beschreibenden Halbringen, u. einer diese verbindenden u. zu einer Röhre ergänzenden häutigen Membran besteht. Er hebt einfach von der vorderen Fläche des Halses über dem Brustbeine an (wo auch seine oberen Knorpel deutlich mit der Hand zu fühlen sind) u. senkt sich in die Brusthöhle, wo er sich, in der Gegend des zweiten oder dritten Brustwirbels, in die zwei L-näste (Bronchi) spaltet, welche, in stumpfem Winkel rechts und links von einander weichend, von Neuem sich verästelnd, in die Lunge sich verbreiten. Die L. wird von einer Schleimhaut ausgekleidet, welche von dem Kehlkopf aus sich fortsetzt, die L. auch in ihren feinsten Verzweigungen in der Lunge nicht verläßt u. endlich, in geschlossenen L-nzellen sich verlierend, selbst einen Haupttheil der Lungensubstanz ausmacht. In dieser

Haut findet sich eine Menge Schleimdrüsen, am gedrängtesten aber an der hinteren Fläche und in der Gegend der Theilung der Äste; durch diese wird im gesunden Zustande der erforderliche Schleim abgesondert, um diese Haut gegen die reizende Einwirkung der geathmeten Luft zu schützen; in krankhaftem Zustande vermehrt sich diese Absonderung oft sehr bedeutend; der abgesonderte Schleim wird dann selbst zu einem Reize u. durch Husten ausgeworfen. Die Schleimhaut ist mit einem Flimmerepithel ausgekleidet, deren Cilien in der Richtung nach dem Kehlkopf zu sich bewegen. Die L-nknorpel, welche zunächst an der äußeren Fläche dieser Schleimhaut liegen, bewirken zunächst, daß die L. immer offen u. die Luft zugänglich bleibt. Man zählt deren gewöhnlich 15—20 bis zur Spaltung. Muskelfasern finden sich nur an der hinteren platten Fläche der L., wo sie quer von einem Ende des Knorpelringes zu dem anderen gehen. Durch diese Muskelgewebe kann die L. verengert, auch verkürzt werden, was bes. beim Husten zu Statten kommt. Die L-narterien (Arteriae bronchiales) sind oberwärts Zweige der unteren Schilddrüsenarterie, der inneren Brustarterie u. der Zwischenrippenarterien; unterwärts entspringen sie aus der Aorta selbst. Die L-nvenen, so weit die L. außerhalb der Lungensubstanz liegt, gehen theils zu den Schilddrüsen- u. ersten Zwischenrippenvenen, theils zu der unpaarigen Vene u. der oberen Hohlader. Die Nerven erhält die L. oberwärts vom 10. Gehirnnerven, unterwärts vom Lungennervengeflechte. Auch lymphatische Gefäße sind zahlreich in ihr, mit vielen Drüsen von eigenthümlicher blauer und blauschwärzlicher Farbe. L-näste finden sich in dem Thierreiche zuerst bei der Pipa, eine wahre L. aber erst bei der Schildkröte; bei dieser, wie auch den Schlangen u. Eidechsen, sind die Knorpelringe vollständig u. auch hinterwärts geschlossen. Bei Vögeln ist die L. von beträchtlicher Länge; die Ringe sind vollständig u. eben so wie die Platten des Kehlkopfs verknöchert; auch bei mehreren Säugethieren, den Nagern, Makis, Chiropteren u. Flossenthieren, sind die Ringe auch vollständig geschlossen; bei den Wiederkäuern geht noch ein dritter Ast von der L. ab, u. zwar zur Lunge der rechten Seite. Die Knorpelringe sind zwar gespalten, bilden aber doch bei den meisten Säugethieren fast vollständige Ringe; doch findet man auch bei mehreren Affen, bei Schafen, Bären, Hasen, Elephanten u. m., wie bei Menschen, einen ansehnlichen, mit Haut ausgewachsenen Zwischenraum. [Jahn.

Luftröhrenarterien, s. u. Luftröhre.

Luftröhrenkrankheiten, krankhafte Zustände, welche die Luftröhren von ihrem Beginne unterhalb des Kehlkopfes bis in ihre feinsten Verzweigungen in den Lungen betreffen. Die Erkrankungen des gemeinschaftlichen Luftröhrenstammes, der Trachea, stimmen im Allgemeinen mit denen des Kehlkopfs überein (s. d.). Man findet in der Trachea den acuten u. chronischen Katarrh, die fibrinöse Entzündung (Croup), häufig mit röhrenförmigen Ausgüssen u. Fortsetzung der faserstoffigen Ausschwitzung auf die Oberfläche der Schleimhaut bis weit in die Verzweigungen des Luftröhrenbaums herab, bisweilen die diphtheritische Entzündung mit ihrem die Substanz der Schleimhaut durchsetzenden Exsudat u. endlich nicht selten kleine, linsengroße, tuberculöse Geschwüre neben wirklichen Miliartuberkeln (Luftröhrenschwindsucht). Die Erscheinungen bestehen im Allgemeinen in abnormen Empfindungen (Kitzel, Schmerz) auf der Strecke vom Kehlkopfe bis zum Brustbein, in Reiz zum Husten u. in Auswerfen von schleimigen, resp. faserstoffigen Massen; die Behandlung besteht in Einathmung von warmen Dämpfen, Eiswasserumschlägen, Bepinselung des Vorderhalses mit Jodtinctur &c. je nach dem vorliegenden Krankheitsprocesse. Von den Erkrankungen der Verzweigungen des Luftröhrenbaums sind vorzugsweise zu nennen: Der acute u. chronische Katarrh (s. Bronchialkatarrh), die Verengerung u. Erweiterung (s. Bronchenverengerung u. Bronchenerweiterung), die faserstoffige Entzündung (s. Bronchialcroup), der Keuchhusten (s. d.). Der Krampf der Luftröhren (Asthma bronchiale) besteht in einer Verengerung der Luftröhren durch krampfhafte Zusammenziehung der an den Luftröhrenwänden gelegenen Muskelfasern. Er tritt in Anfällen auf und macht krankheitsfreie Pausen, in welchen sich der Kranke völlig gesund fühlt. Durch die Zusammenschnürung der Luftröhren entsteht die höchste Athemnoth, und es ist den Kranken, wie wenn sie ersticken sollten. Sie holen mit der größten Mühe Athem, reißen das Fenster auf, um frische Luft zu erlangen, und kalter Schweiß rinnt von ihrer Stirn. Nach 1—2 Stunden ist der Anfall vorüber. Die Anfälle kommen meist des Nachts, während am Tage sich der Kranke wohl fühlt. Die Ursachen des Leidens sind unbekannt; bisweilen war Erblichkeit, in anderen Fällen Gicht, Hämorrhois, Syphilis &c. vorhanden. Der Bronchialkrampf ist ein Nervenleiden u. besteht in abnormen Erregungszuständen des die Bronchialmuskeln versorgenden, herumschweifenden Nerven (N. vagus), u. fehlen weitere anatomische Veränderungen in den Lungen u. im Herzen. Die Behandlung des Anfalls besteht in Darreichung starken schwarzen Kaffes, von Chloralhydrat od. Opium u. in Anwendung comprimirter Luft. Nach dem Anfalle ist die Beseitigung vorhandener Störungen im Körper ins Auge zu fassen. Kunze.

Luftröhrenschnitt (Tracheotomie), die blutige Eröffnung der Luftröhre; in weiterem Sinne auch die Eröffnung des Kehlkopfes (Kehlkopfschnitt, Laryngotomie). Diese Operation wird aus verschiedenen Gründen gemacht: 1) Um der Luft einen Zugang zu der Lunge zu verschaffen, wenn dieselbe im Kehlkopf od. im Rachenraum verlegt ist. Dieses ist am häufigsten der Fall bei Bräune (Croup), ferner bei eitriger Entzündung des Perichondriums der Kehlkopfsknorpel, bei tuberculösen u. namentlich syphilitischen Geschwüren im Kehlkopf, bei Narbenstricturen im Kehlkopf &c. In allen diesen Fällen handelt es sich nicht um einen vollständigen Abschluß der Luftwege, sondern nur um eine bedeutende Verengerung, wo lang vor dem völligen Abschluß schon der Tod eintritt. 2) Um fremden Körpern den Austritt aus der Luftröhre zu gestatten. Da die Stimmritze eine längliche Gestalt hat, u. beim Einathmen weiter ist als beim Ausathmen, so geschieht es leichtlich, daß ein fremder Körper in die Luftröhre gelangt, der alsdann durch Hustenstöße wol bis an die Stimmritze, aber nicht durch dieselbe durchgetrieben werden kann. 3) Um sich Zugang zum Kehlkopf zu verschaffen, um daselbst einen Polypen zu exstirpiren. In den ersteren 2 Fällen macht man den L., im letzteren

den Kehlkopfschnitt. Die Operation ist weder schwierig noch gefährlich, sofern eben das Übel nicht zu veraltet u. bösartig ist. Jahn.

Luftröhrenschwindsucht, s. Lungenschwindsucht.

Luftröhrenvenen, s. Luftröhre.

Luftschacht, Schacht zum Einführen von frischen oder Ableiten von verbrauchten Wettern.

Luftschiff, s. u. Luftballon.

Luftspiegelung (franz. Mirage), optische Erscheinung in der Atmosphäre, welche auf Strahlenbrechung u. einer Reflexion in Luftschichten von verschiedener Dichtigkeit beruht. Sie kommt bes. an heißen Tagen u. in großen Ebenen, daher auf der See u. in Sandwüsten vor. Man erblickt die Gegenstände, die sich nahe am od. auch unter dem Horizonte befinden, über demselben erhaben, manchmal in der Luft schwebend od. unter dem Horizonte liegend, in der Regel in umgekehrter Stellung. Den Seefahrern erscheinen dadurch Gestade noch weit entlegener (unter dem Horizonte befindlicher) Länder und schwinden dann wieder, wenn sie darauf zusteuern. Ebenso kann auf dem Lande dadurch ein Gegenstand, z. B. ein Dorf, sichtbar werden, das durch einen Hügel, Wald etc. verdeckt ist. In den afrikanischen Sandebenen scheinen entfernte Dörfer im Wasser zu stehen, in welchem sie sich verkehrt zeigen; das vorgespiegelte Wasser aber zieht sich bei der Annäherung zurück. Die Erscheinung ist zuerst von Monge bei Gelegenheit der französischen Expedition in Aegypten erklärt worden. Wenn bei starker Sonnenhitze und ruhiger Luft über dem heißen Erdboden sich warme Luftschichten lagern, welche sich nicht rasch genug mit den darüber befindlichen kälteren mischen können, so werden die von einem hohen Gegenstande ausgehenden, schräg gegen den Erdboden gerichteten Lichtstrahlen beim Uebergange in die dünneren Luftschichten mehr und mehr vom Einfallsloth abgelenkt u. gelangen bald in eine so schräge Richtung, daß sie nicht weiter in eine noch dünnere darunter befindliche übergehen können, sondern eine totale Reflexion erfahren und von nun an aufwärts sich fortsetzen. Außer den directen Strahlen erhält also der Beobachter noch reflectirte von unten kommende u. erblickt daher unter obigen Umständen den Gegenstand unter seinem wahren Bilde noch einmal, aber in umgekehrter Stellung, als ob es sich an einer Wasserfläche abspiegelte. In seltenen Fällen steht unter diesem Spiegelbild noch ein zweites, aufrechtes. Ist dagegen die Luft in der Tiefe kälter als in der Höhe von wenigen Metern, wie über dem Meere oder Eisfeldern, so erscheint das gespiegelte Bild wegen unterwärts gehender Strahlenbrechung über dem geraden, u. zuweilen erscheint über diesem verkehrten Bilde ein drittes, aufrechtes. Diese Erscheinung wird von den Seefahreren als Seegesicht od. Kimmung bezeichnet. Übrigens sieht man unter diesen Umständen auch Gegenstände, die noch unter dem Horizonte sich befinden, was bei Seefahrten zu allerlei Irrungen Anlaß geben kann. Wenn die Luftschichten von verschiedener Dichtigkeit seitlich neben einander gelagert sind, so kann man neben dem direct gesehenen Gegenstande durch die L. auch ein seitliches Spiegelbild wahrnehmen; wenn dieselben endlich in unregelmäßig gekrümmten Flächen aneinander grenzen, so führt dies zu allerlei Verzerrungen der Bilder, und die zu Neapel und an den Ufern von Sicilien beobachtete L., die das Volk einer Fee Morgana zuschreibt u. Fata Morgana nennt, ist ohne Zweifel so zu erklären. Specht.

Luftverdichtungsmaschinen (Compressoren) werden namentlich angewendet, wo es sich darum handelt, verdichtete Luft als Motor (statt des Dampfes) für die Bohrmaschinen in Tunnelbauten, Bergwerken etc. zu benutzen, wobei gleichzeitig durch das Ausströmen der Luft Ventilation erreicht wird; dann zur Bewegung von Straßenlocomotiven, wobei die Luft in Kesseln mitgeführt u. an den Stationen nachgefüllt wird, ferner bei der sogen. pneumatischen Grundlegung von Brückenpfeilern, wobei das Wasser aus den hohlen gußeisernen Pfeilern durch Luftdruck abgehalten wird, dann bei Eis- oder Abkühlungsmaschinen, wo durch die sich ausdehnende Luft Kälte hervorgebracht wird, zu medicin. Zwecken etc. Ihrer Construction nach entsprechen die L. meist den Gebläsemaschinen, doch wird die Verdichtung meist viel weiter getrieben u. sind deshalb Abkühlungsvorrichtungen nöthig, weil die Luft sich bei der Verdichtung stark erhitzt. Gieseler.

Luftzünder, so v. w. Pyrophore.

Luga, 1) Fluß in Rußland, entspringt im Gouv. Nowgorod u. fällt nach 291 km langem Laufe nördl. von Narwa in den Finnischen Meerbusen. 2) Kreisstadt im russischen Gouv. St. Petersburg (seit 1783 Stadt) am Lugaflusse; Station der St. Petersburg-Warschauer Eisenbahn; Kreisschule; 1541 Ew.

Luganer See (Lago di Lugano od. Ceresio, im Alterthum Lacus Ceresius), See am S-Fuße der Alpen, 271 m ü. d. M., zum größten Theile im Schweizerkanton Tessin u. nur zum kleineren in der italien. Provinz Como gelegen. Er ist 50,3 □km groß, von Porlezza bis Ponte Tresa 35 km lang, von Lugano bis Cavallino 3 km breit (mittlere Breite nur 1 km). Seine größte Tiefe (am Eingange in den nördl. Arm von Porlezza) ist 279 m. Der fischreiche See, dessen einzelne Buchten See von Agno, Tresa, Mordo genannt werden, fließt durch die Tresa in den Lago Maggiore ab; sein größter Zufluß ist der Agno. Längs dem Ufer des Sees führt seit 1874 die zum Gotthardbahnnetz gehörende Eisenbahn Lugano-Chiasso, welche den See zwischen Melide u. Bissone auf einem 816 m langen u. 8 m breiten Steindamme, der sich an beiden Ufern zur Bogenbrücke gestaltet, überschreitet. Die Umgebungen des Sees tragen theils den Charakter einer großartigen Alpennatur, theils, namentlich bei Lugano, wo sie mit Landhäusern, Kirchen u. Kapellen geschmückt u. mit Reben-, Feigen-, Oliven-, Kastanien- u. Nußbäumen bedeckt sind, den einer reizenden italienischen Gebirgslandschaft. H. Berns.

Lugano (deutsch Lauis), Hauptort des Schweizerkantons Tessin, in reizender Lage am gleichnam. See; Station der L.-Chiasso-Eisenbahn; die ansehnlichste u. betriebsamste Stadt des Kantons, hat mit seinen Bogengängen, offenen Werkstätten u. granitnen Fahrgeleisen in den Straßen einen ganz italien. Anstrich; schöne Kirchen (darunter die Stiftskirche St. Lorenz aus dem 15. Jahrh., wahrscheinlich von Tommaso Rodardo, Kirche Sta. Maria degli Angioli mit prächtigen Fresken von Bern. Luini, Kirche Santa Marta, Kirche San Rocco), 2 Klöster, imposantes Regierungsgebäude, Gymnasium, Handels- u. Zeichenschule, 3 höhere Mädchenschulen, Spital (reicht ins 12. Jahrh. zurück), Wohnhaus des Bischofs von

Como (von 1346), Theater; Tabakfabriken, Seidenspinnereien, Papiermühlen, Eisen- u. Kupferhämmer; im October großer Markt; Wein- u. Obstbau (Südfrüchte); Fischerei (bes. Forellen); Handel mit Seide u. Wein, auch lebhafter Transithandel; am See entlang ein breiter Kai u. an diesem ein Standbild Tells; 1870: 6024 Ew. In der Nähe der Berg San Salvatore mit weiter Aussicht. 1513 wurde L. vom Herzog von Mailand an die Schweizer verkauft. Vgl. Beha, L. u. seine Umgebungen, St. Gallen 1866. H. Berns.

Lugansk, Flecken im russ. Gouv. Jekaterinoslaw, am Lugan, einem Nebenfluß des Donez; Bergwerkschule, Museum für Bergproducte mit Bibliothek, Berghospital; große Maschinenfabrik, Talgsiedereien, Wachs- und Lichtefabriken, Gerbereien, Ziegelbrennereien, in der Umgegend Steinkohlenbergbau; 10,049 Ew.

Luganski, Kosak, Pseudonym für Dahl 2), s. d.

Lugardon, Jean Léonard, schweizer Historienmaler, geb. 1801 zu Genf; Schüler von Le Gros u. Ingres in Paris; entnimmt seine Stoffe meist der Schweizergeschichte, so z. B. den Schwur auf dem Grütli, Wilhelm Tell, Baumgarten rettend, Arnold von Melchthal ꝛc., dann der Heiligen Geschichte. Auch gibt es viele Porträts von seiner Hand. Regnet.

Lugau, Kirchdorf in der Amtshauptmannschaft Chemnitz der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Station der Sächs. Staatsbahn; Kammgarnspinnerei, Messingwerk, bedeutender Steinkohlenbergbau; 1875: 3462 Ew. Hier 1. Juli 1867 Grubeneinsturz, wobei 101 Bergleute umkamen.

Lügde, Stadt im Kreise Höxter des preuß. Regbez. Minden, ein alter Ort in einer Exclave zwischen Lippe und Pyrmont, an der Emmer; Station der Hannover-Altenbekener Eisenbahn; Spitzenklöppelei, Cigarren- u. Papierfabrikation, Käsebereitung; Mineralquelle; 1875: 2448 Ew. In der Nähe die Überreste der alten Arminiusburg.

Lugdunensis Gallia (a. Geogr.), s. Gallien, S. 669.

Lugdūnum (a. Geogr.), keltischer Städtename, soll Rebenhügel bedeuten, bes. 1) Stadt im Lugdunensischen Gallien, am Zusammenfluß des Arar (Saone) u. Rhodanus, seit 43 v. Chr. römische Colonie, genannt Copia Claudia Augusta; unter Augustus Hauptstadt der Provinz Gallia lugdunensis, eine der volkreichsten, schönsten u. durch seinen Handel bedeutendsten Städte Galliens mit prächtiger Wasserleitung, kaiserl. Palast, Münzstätte; Geburtsort des Kaisers Claudius. Jetzt Lyon, s. d. 2) (L. Batavorum) Stadt der Caninefaten im Belgischen Gallien, vielleicht jetzt Leyden, s. d. 3) (L. Convenarum) Stadt der Convenä im Aquitanischen Gallien, jetzt St. Bertrand de Comminges, mit vielen Alterthümern.

Lugger, früher scharf gebautes, zweimastiges Kriegsfahrzeug mit 8—16 Kanonen u. etwa 8 Drehbassen, welches 72—80 Fuß lang u. 24—27 Fuß auf den Außenplanken breit war. Die Steugen der Masten wurden hinter denselben von eisernen Ringen gehalten, die Raasegel waren mit dem 3. Theile ihrer Länge am Maste fest, und die andere längere Seite derselben auf der Leeseite fest gelegt; sie waren dadurch im Stande, sehr schnell beim Winde zu segeln, und hatten für diesen Behuf einen sehr langen Ausleger, um 2 oder 3 Vorstagsegel auszusetzen. Heutzutage nennt man ähnlich getakelte kleine Segelschiffe auch noch L., die aber für den Staatsdienst nur etwa als Zollwachtschiffe an den Küsten Verwendung finden. Fest.

Lugo, 1) nordöstliche Provinz in der spanischen Landschaft (Königreich) Galicien, grenzt im N. an das Atlantische Meer, im O. an Asturien und Leon, im S. an Orense u. im W. an Pontevedra u. Coruña; 9808,4 □km (178,13 □M) mit 1860: 432,516 (1870 Schätzung) 475,836 Ew. (auf 1 □km 49, in ganz Spanien 33). Die Provinz ist im S. u. in der Mitte eben, in den übrigen Theilen gebirgig durch das Asturisch-Cantabrische Gebirge u. wird vom Minho u. Sil durchströmt. Sie hat umfangreiche Waldungen u. Weidetriften, mehrere Erzlager (Eisen und Blei) u. Mineralquellen u. in den Ebenen u. Thälern sehr fruchtbaren Boden. Hauptproducte: Getreide, Flachs, Obst, Kastanien, Wein, Gartenfrüchte, Holz, Eisen und Blei. Die Hauptbeschäftigung der wohlhabenden Bevölkerung bilden Ackerbau u. Viehzucht; Handel u. Industrie sind noch von keiner Bedeutung. Die Provinz wird von der Linie Palencia-Ponferrada-Coruña der spanischen Nordwestbahn durchschnitten. 2) Hauptstadt darin, am Minho, Station der oben genannten Eisenbahn; ist gut u. regelmäßig gebaut, Sitz eines Bischofes, 5 Kirchen (darunter die gothische Kathedrale aus dem 12. Jahrh.), Theologisches Seminar, 2 Hospitäler; Fabrikation von Leder, Leinwand u. Cremortartari, Handel mit Tuch u. Seidenwaaren; 8246 Einw. (mit der Umgebung 21,314). Dabei warme Mineralquellen, die schon zur Zeit der Römer benutzt wurden. Die Stadt hieß im Alterthum Lucus Augusti und ist von den Römern gegründet worden. 3) Stadt und Hauptort in dem 65,572 Ew. umfassenden gleichnam. Bezirk der ital. Prov. Ravenna, Station der ital. Südbahn; Sitz eines Unterpräfecten, Lycealgymnasium, Technische Schule, städtische Bibliothek von 15,000 Bdn., Waisenhäuser; lebhafter Handel mit Getreide, Wein, Flachs, Hanf, Seide und Vieh, stark besuchter Jahrmarkt; 1871: 8664 Ew. (Gemeinde 24,895). H. Berns.

Lugols Jodlösung, Lösung von Jod in wässeriger Jodkaliumlösung; wirkt hautröthend.

Lugos (Lugosch, Deutsch-Lugos), Hauptort im ungar. Comitate Krassó, besteht aus zwei Theilen, Deutsch- u. Romanisch-L., die durch den Temes geschieden sind, Station der Österr. Staatsbahn; Sitz eines griech.-kath. Bischofs, Untergymnasium, schöne Kaserne, vortrefflicher Weinbau, lebhafter Handel; 1869: 11,654 Ew. (Gem.). Hier 1695 unglückliche Schlacht für die Österreicher gegen die Türken; im Revolutionskriege war L. August 1849 der letzte Zufluchtsort für die ungar. Regierung u. Armee. H. Berns.

Lugubre (ital. u. franz.), so v. w. traurig, kläglich, seufzend; Lugubrität, Trauer, Düsterheit.

Luhatschowitz (czech. Luhačovice), Kirchdorf im mähr. Bez. Ungarisch-Brod (Österreich), am Ostabhange der Karpathen; Schloß, 6 stark besuchte jod- u. bromhaltige Kochsalzquellen, Vincenzi-Quelle u. auch Salzbad od. Heilbrunnen genannt, mit Badeanstalt; 827 Ew.

Luigi, gewöhnliche ital. Form für Ludwig, s. d.

Luini (Lovino), Bernardino, berühmter ital. Maler der Mailänder Schule, geb. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. wahrscheinlich in Luino am Lago Maggiore. Ein Schüler Leonardos da Vinci, stand er zwischen 1500 und 1530 in seiner höchsten Blüte u. war bes. glücklich im Ausdruck der Lieblich-

keit u. des frommen Seelenfriedens. Dagegen zeigen seine bewegten Scenen oft unschöne Linien. Am bedeutendsten erscheint L. in seinen Fresken (in San Maurizio, in der Ambrosiana u. in der Brera von Mailand), sein Hauptwerk aber ist die große Passion (etwa 150 Personen) im Franciscanerkloster zu Lugano. Regnet.

Luis (span.), so v. w. Louis.

San Luis de la Punta, 1) Staat der Argentinischen Conföderation (SAmerika), grenzt im N. an Rioja, im O. an Cordova, im S. an die Pampas, im W. an Mendoza u. San Juan; 60,687 □km (1102 □M) mit nur 53,294 Ew.; meist unfruchtbar, schlecht bewässert, aber mit gesundem Klima; es wird bes. Schafzucht betrieben. 2) Hauptst. darin, an der im Bau begriffenen Bahn, die Buenos-Aires mit d. Gr. Ocean (Valparaiso) verbinden soll; 5000 Ew.

Luise, s. Louise.

San Luis Potosi, 1) Staat der amerikan. Republik Mejico, zwischen Neu-Leon, Tamaulipas, Vera Cruz, Queretaro u. Zacatecas; 71,205 □km (1293 □M) mit 525,110 Ew.; westlich sehr gebirgig, nach dem Meerbusen zu eben u. sumpfig, Boden im Allgemeinen fruchtbar; Flüsse: Panuco, Santander u. a.; Seen: Laguna Chairel; Klima gesund auf den Bergen, ungesund in den tiefen Gegenden; es wird meist Viehzucht betrieben, vorwiegend Schafzucht, früher auch Bergbau. 2) Hauptstadt darin, 1850 m ü. d. M.; Sitz der obersten Behörden, regelmäßig u. schön gebaut, Kathedrale, 3 Klöster, Aquäduct, bedeutender Gewerbs- und Handelsbetrieb; 34,000 Ew. Die Stadt wurde 1586 gegründet.

San Luiz, Dom Francisco de (eigentlich Francisco Justiniano Saraiva), portugies. Sprachforscher, Historiker und Staatsmann, geb. 1766 in Villa de Paula de Lima (Prov. Minho); wirkte nach vollendeten Studien zunächst als Professor der Philosophie in Coimbra, trat 1820 beim Ausbruch der Revolution in Porta als Mitglied des provisorischen Gouvernements in Lissabon ein, wurde dann Bischof von Coimbra u. Rector der Universität, 1823 Deputirter der Cortes, 1826 Präsident derselben u. saß unter dem Prätendenten Dom Miguel sechs Jahre lang in einem Kloster gefangen; 1834 nach der Convention von Evora befreit, ernannte ihn die Regierung zum Oberarchivar des Staatsarchivs und zum Staatsrath; L. wurde nochmals Präsident der Cortes, nach Dom Pedros Tode kurze Zeit Staatsminister des Innern, nahm jedoch bald seine Entlassung. Inzwischen zum Präsidenten des Conseils der Benificenz u. Mitglied der Commission zur Verbesserung des Schulwesens gewählt, legte er nach der Revolution im September 1836 seine Stellen nieder, lebte in Zurückgezogenheit den Wissenschaften, trat aber 1838 als Mitglied in die zur Beseitigung der Differenzen der päpstlichen Curie errichtete Commission u. st. um 1850. Er schr.: Apologia de Camoës (1819); Memoria historica sobre o mosteiro da Batalha (1827); Ensaio sobre alguns synonymos da lingua portugueza (1821—24, 2 Bde., 2. A., 1828); Vida de D. Joao de Castro (1835); Roteiro da viagem de Fernao Magelhaos (1836); Historia da Jeha de Ceylao (1836); Glossario de vocabulos portuguezes derivados das linguas orientaes e africanos (1837); Memoria da vida e escriptos de D. Jacob de Castro Sarmento (1837), u. a. m. Booch-Arkossy.

Lukács, Moritz von, politischer u. schönwissenschaftlicher ungar. Schriftsteller, geb. 5. Sept. 1812 in Pest; trat nach Beendigung seiner Studien in die Partei der gemäßigten Opposition der Preßburger Landtage, nahm 1848 die Stellung des Präsidialsecretärs im ersten ungar. Handelsministerium ein, dessen selbständige Leitung er nach Rücktritt des Ministeriums Batthyányi erhielt. Nach Niederwerfung der ungar. Insurrection flüchtete er, hielt sich längere Zeit in Frankreich, in der Schweiz, in Italien u. England, später an 10 Jahre in Meran (Tirol) auf u. kehrte erst nach der General-Amnestie des Kaiser-Königs Franz Joseph nach Ungarn zurück. Von gediegener juristischer, politischer u. allgemein literarischer Bildung bewährte er sich in einer Reihe anerkannt trefflicher Schriften u. Aufsätze in ungarischer wie in deutscher Sprache in ungarischen und deutschen Journalen, gab u. A. mit Baron Eötvös, Cultusminister Trefort und Szalay eine Vierteljahrsschrift über Politik u. nationales Leben heraus u. sah seine Verdienste um Verbreitung wissenschaftlicher und politischer Aufklärung durch seine Ernennung zum Präsidenten der Kisfaludy-Gesellschaft (1876) geehrt, nachdem ihn schon früher die ungar. Akademie der Wissenschaften auf Grund seiner schönwissenschaftlichen Arbeiten zu ihrem Mitglied ernannt hatte. Booch-Arkossy.

Lukas, biblischer Name (wahrscheinlich Abkürzung von Lukanus), der Col. 4, 14. Philem. 24. 2. Tim. 4, 11 vorkommt. Nach diesen Stellen war L. ein Arzt, ohne Zweifel von heidnischer Abstammung, u. wurde mit Paulus in Rom bekannt. Daß er ein Maler gewesen sei, ist eine erst seit Thomas von Aquino aufgekommene Legende. Daß er zu Antiochien geboren, einer der 70 Jünger gewesen sei und Ähnliches, sind spätere Schlüsse aus theilweise mißverstandenen neutestamentlichen Notizen. Die beiden, unbestritten von einem Verfasser herrührenden neutestamentlichen Schriften, Ev. L. u. Apostelgeschichte, haben auch nach der Ansicht neuerer, völlig unbefangener Kritiker, wie Holtzmann, Keim, eben diesen L. zum Verfasser. Sein Evangelium dürfte dann um 90 n. Chr., die Apostelgeschichte etwas später verfaßt sein. Nach seiner eigenen Aussage im Ev. 1, 1—4 hat er verschiedene ihm vorliegende Versuche, die mündlichen Erzählungen der Apostel über Jesum Christum zusammenzustellen, bei Abfassung seines Evangeliums benützt. Keim unterscheidet als seine muthmaßlichen Quellen ein ebjonitisches Evangelium, ein ebjonitisch bearbeitetes u. ein noch in älterer Form, als das jetzige, vorhandenes Matthäus-Evangelium, ein samaritisches Evangelium, paulinische mündliche und schriftliche Quellen. Die Tendenz des L.-Evangeliums ist, wie allgemein anerkannt wird, die paulinisirende, doch schon in der Richtung zur katholischen Kirche hin, Paulinismus u. Judenchristenthum durch Abschwächung der schroffen Gegensätze vermittelnd. Die bedeutendsten Schriften über das Evangelium L. sind: Schleiermacher, Krit. Versuch über die Schriften des L., Berl. 1817; Planck, Observationes de L. ev., Gött. 1819; Bornemann, Scholia, Lpz. 1830; Godet, Comm. zu dem Evangelium L., deutsch von Wunderlich, Hannov. 1872; Scholten, Het Paulinisch Evangelie, Leyden 1870. Löffler.

Lukasbilder heißen Madonnenbilder, die der heil.

Evangelist Lukas nach dem Leben gemalt haben soll und deren mehrere an verschiedenen Orten gezeigt werden. In der That sind sie Erzeugnisse älterer od. neuerer byzantinischer Kunst.

Lukasschwarz, so v. w. Anilin 10).

Lukaszewitsch, Joseph von, poln. Geschichtschreiber, geb. 1799 bei Posen; wurde, nachdem er mehrere wissenschaftliche Reisen gemacht hatte, Bibliothekar in der gräflichen Raczynskischen Bibliothek in Posen; seit 1856 zog er sich auf sein Gut Targoszyce bei Kozmin zurück, wo er 13. Febr. 1873 starb. L. schr. u. a.: Von den Dissidenten der Stadt Posen im 16. u. 17. Jahrh., 1832; ferner: Von den böhm. Brüdern in Großpolen (O kosciolach braci czeskich w Wielkopolsce), 1835; Gesch. der Calvinisten in Litauen (Dzieje kosciolów wyznania helweckiego na Litwie), 2 Bde., 1844; Gesch. der Calvinisten in Kleinpolen (Dz. kosc. wyzn. helw. w Malopolsce), 1853; Historya szkól w Koronie i na Litwie (Geschichte der Schulen in Polen u. Litauen), 4 Bde., 1849—51; Gesch. der Stadt Posen (Obraz hist.-stat. Poznania), 2 Bde., 1838; Opis kosciolów w dawnéj dyecezyi Poznanskiéj, 3 Bd., 1858—63; Histor.-stat. Beschreibung des Kreises Krotoschin, 1869. Mehrere dieser wichtigen Werke sind ins Deutsche übersetzt worden. Nehring.

Lukatz (Luckatz), Dorf im Kr. Czarnikau des preuß. Regbez. Bromberg, unweit der Netze u. der schiffbaren Drage, mit (1875) 2155 Ew. Dazu gehört Kreuz, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt an der Ostbahn, welche hier von der Linie Posen-Stargard der Oberschlesischen Eisenbahn durchschnitten wird.

Luke (Schiffsw.), große, viereckige Öffnung im Deck der Schiffe, meistentheils in der Mitte der Breite; je nach ihrer Bestimmung heißt sie Fenster- oder Licht-L., wenn sie von dem Decklicht umgeben wird; Niedergangs-L., wenn sie zur Communication mit dem unteren Deck mittels einer Treppe dient; Lade-L., wenn durch sie die Ladung ins Schiff genommen wird; Ventilations-L., wenn sie nur zur Ventilation dient, wo sie dann gewöhnlich von einer Gräting (s. d.) bedeckt ist; ferner bei Dampfern Kessel-L. u. Maschinen-L., die so groß sein müssen, daß durch sie ein Kessel, bezw. ein Cylinder hindurchgeht, ohne daß man das Deck aufzureißen braucht. Die Niedergangs-L-n auf dem Oberdeck werden oft von Kappen (s. d.) umgeben, die Lade-L-n, wo Wasser nicht hinzukommen kann, durch Einlegen von Grätings zur Ventilation benutzt. Jede L. wird im Allgemeinen von einer höheren od. niedrigeren hölzernen od. eisernen Wand, dem L-n-syll, eingeschlossen, der namentlich bei großen L-n auf dem Oberdeck sehr kräftig sein muß, um dem Anprall überspülenden Wassers widerstehen zu können; nur selten benutzte Lade-L-n erhalten, wo die glatte Deckfläche wünschenswerth ist, keinen Rand, müssen dann aber mit Deckplanken zugelegt u. abgedichtet werden. Die von dem L-nsyll umgrenzte L-nöffnung wird, wo sie nicht bereits durch Fenster od. Kappen verdeckt ist, nach Bedürfniß durch überfallende oder einfallende L-ndeckel geschlossen; die Lade-L-n des Oberdecks erhalten vor Antritt der Reise über die Deckel noch einen Überzug von Presenning, der am Syll festgemacht (verschalkt) wird, um das Eindringen des Wassers bei Regen oder Sturzseen zu verhindern. Fest.

Lukiänos (Lucianus), griechischer Schriftsteller u. Philosoph, geb. um 120 n. Chr. zu Samosata in Syrien; ursprünglich zum Steinmetzen bestimmt, verließ er bald diese mechanische Beschäftigung, wandte sich der Rhetorik zu u. betrat die glänzende Laufbahn der Sophisten, reiste u. lebte seit etwa 160 zu Athen, wo er unter dem Kyniker Demonax und Nigrinos Philosophie studirte; er wurde zuletzt unter Kaiser Severus Regierungsbeamter in Ägypten u. scheint dort um 190 gestorben zu sein. Seine zahlreichen Schriften (mehr als 80 sind unter seinem Namen erhalten) geben ein treues Gemälde seiner Zeit, welche er zum Gegenstand seines Witzes und seiner Satire macht; sie sind meist in der Form von Dialogen verfaßt und in einem einfach-klaren, aber feinen, nach den classischen Mustern gebildeten Stil geschrieben. Eine negative Natur, verspottet er die ganze Religion des Volkes, ganz besonders aber die fremden Culte, die schwärmerische Mystik und das Christenthum, welche Religionen ihm alle bloß verschiedene Formen des aus Furcht u. Hoffnung hervorgegangenen Aberglaubens sind; dahin gehören die Schriften: Göttergespräche, Alexander, Pseudomantis, Peregrinos, Proteus, Philopseudes. Unter den Philosophen neigt er sich am meisten den Epikureern zu u. geiselt Lehre u. Leben der Stoiker und Kyniker. Außerdem macht er zum Gegenstand seiner Satire, obwol er ihm Geld u. Ehre verdankte, das zu bloßer Prunkrednerei herabgekommene Redewesen, die Ausartungen in der Literatur, das Verkehrte in der Erziehung u. geistigen Bildung u. die Entsittlichung in allen Lebensverhältnissen. Unecht oder wenigstens zweifelhaft sind die Schriften Philopatris, Ueber die syrische Göttin, Lob des Demosthenes u. a. Einzeln sind manche der am meisten gelesenen Schriften, wie z. B. Timon, Charon, Der Traum, Wie man Geschichte schreiben muß 2c., herausgegeben von Fritzsche, Jacobitz, Sommerbrodt u. A.; Gesammtausgaben der Werke: 1. Ausgabe Florenz 1496, Fol.; dann von Hemsterhuis u. Reiz, griech. u. lat., Amsterd. 1743—46, 4 Bde., Zweibr. 1789—91, 10 Bde.; dazu: Lexion Lucianeum, Utr. 1740; von K. Jacobitz, Lpz. 1836—41, 4 Bde., u. 1852 ff., 3 Bde., von Dindorf, Par. 1840, 2 Bde., 1858, 3 Bde., von Bekker, Lpz. 1853, 2 Bde.; krit. Ausgabe von Fritzsche, Rost. 1860 ff.; deutsch von Wieland, Lpz. 1788 ff., 6 Bde., u. v. Pauly, Stuttg. 1827 ff., 15 Bdchn. Vgl. K. G. Jacob, Charakteristik L.', Hamb. 1832; Struve, L. v. Samosata u. die Zustände seiner Zeit, Görl. 1849; K. v. Hermann, Charakteristik L.' in dessen Abhandlungen, Gött. 1849; Plank, L. u. das Christenthum in Studien u. Kritiken, 1851, 4 Bde. Riese.

Lukmanier, s. Alpenstraße B 7).

Luknow, so v. w. Lucknow.

Lukojänow, Kreisstadt im russ. Gouv. Nishnij Nowgorod, an der Tescha; Kreisschule, Pottaschesiedereien; 2371 Ew.

Lukow, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Siedlez, Station der Warschau-Terespoler u. der Weichsel-Bahn; Schloß, Piaristen-Collegium, philologische Kreisschule; 4148 Ew.

Luksor (Luxor, richtiger El Kussor, d. h. die Paläste), Dorf in Oberägypten (Said), am rechten Nilufer; steht auf einem Theil des alten Theben, mit den Ruinen des von Amenophis III. u. Ramses II.

erbauten Tempels (s. unter Theben); von den davor stehenden zwei Obelisken ist der eine nach London, der andere nach Paris geschafft und letzterer auf der Place de la Concorde aufgestellt worden.

Luleå, 1) (L. Elf) Fluß im nördl. Schweden, im Län Norrbotten, entsteht aus den zwei Quellflüssen, dem Großen (Stora-) und dem Kleinen (Lilla-) L., welche beide in der Nähe des Sulitelma entspringen. Sie bilden beide verschiedene große Wasserfälle (die Stora-L. u. A. den Niaumelsaskas, d. i. Hasensprung, 78,4 m hoch, wol der bedeutendste in Europa), fließen durch eine Reihe von Seen und vereinigen sich bei Vuollerim, worauf sie noch einige Fälle bilden. Der Strom mündet nach einem etwa 400 km langen Laufe bei der Stadt L. in den Bottnischen Meerbusen. Er ist von der Mündung aufwärts bis Norrvik schiffbar. Zur Umgehung der auf dieser Strecke vorhandenen Wasserfälle u. Stromschnellen sind Kanäle angelegt worden. Von Vuollerim führt nach dem Erzberge Gellivara eine Eisenbahn. **2)** Hauptstadt des schwed. Läns Norrbotten od. L., auf einer Halbinsel am Ausfluß des L. ins Meer; Sitz der Regierung und des Landeshauptmannes, höhere Schule, lebhafter Handel, namentlich mit Holzwaaren, Eisen u. Rentierhäuten, Schiffbau, Hafen; 2470 Ew. — L. wurde 1649 angelegt.

Lullier, franz. Communist, geb. 27. April 1838 im Dep. Vosges, wurde, nachdem er seit 1851 die Marineschule besucht, 1860 Cadett, aber 1868, kaum Lieutenant geworden, wegen wiederholter Disciplinarvergehen entlassen u. zog sich nachher auch wegen seiner Streitsucht verschiedene Conflicte und Polizeistrafen zu. 1870 ging er in besonderer Mission der Regierung der Nationalvertheidigung nach Dänemark u. NAmerika, schloß sich dann nach seiner Rückkehr März 1871 der Commune an, erhielt den Oberbefehl über die Nationalgarde, sollte aber wegen seines dictatorischen Vorgehens bald darauf auf Befehl des Central-Comités verhaftet werden, entkam jedoch und machte nun den allerdings vergeblichen Versuch, an die Versailler Regierung das Communisten-Comité zu verrathen. Darauf Commandant der Seineflotille, wurde er nach der Einnahme von Paris, Ende Mai, verhaftet, 4. Sept. 1871 zum Tode verurtheilt, aber 12. Dec. zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt; nach wenigen Monaten jedoch verfiel er in Geisteskrankheit.

Lullus, 1) Angelsachse, wurde in dem Kloster Meldun (Malmesbury) erzogen u. später von Bonifacius nach Deutschland berufen, welchen er nach Thüringen begleitete und nach dessen Abgang nach Friesland in Thüringen u. Hessen als Prediger des Christenthums vertrat; er wurde auch um 755 Nachfolger des Bonifacius als Erzbischof von Mainz, gründete das Kloster Hersfeld und st. hier 16. Oct. 786. Briefe von Würdtwein, Mainz 1789. **2) Raymund**, genannt Doctor illuminatus, geb. 1234 zu Palma auf Mallorca aus edler Familie; war bis in sein 30. Jahr Seneschall am königlichen Hofe, widmete sich dann einem asketischen Leben, brach eine neue Bahn in der Grammatik, Dialektik u. Ontologie, um dadurch die Welt zu reformiren u. bes. Mohammedaner zu bekehren, unternahm zu diesem Zwecke drei Reisen nach Afrika, fand aber stets eine schlechte Aufnahme, wurde das letzte Mal sogar gesteinigt und starb 1315 infolge der erlittenen Mißhandlungen. Die von Bruno wieder aufgenommene u. bearbeitete Lullische Kunst (Große Kunst, Ars magna) besteht in einem Versuch, die Begriffe zum Behuf einer übersichtlichen Erkenntniß u. leichten Mittheilung schematisch zu ordnen, und zwar vermittels Buchstaben (alphabetum artis zur Bezeichnung der Grundbegriffe), Figuren (Dreiecke, Vierecke, Kreise) zur Bezeichnung der Beziehungen derselben u. endlich vermittels Zusammensetzung dieser Figuren. Mit diesem eine Besserung der logischen Behandlung der Gegenstände bezweckenden System hatte L. einige Ideen aus der Philosophie der Araber u. der Kabbala, die er unter den Christen zuerst gekannt zu haben scheint, in Verbindung gesetzt. In der Theologie suchte er namentlich nachzuweisen, wie die Prädestinationslehre mit der menschlichen Freiheit zu vereinigen sei. Opera, herausgeg. von Salzinger, Mainz 1721—42, 10 Bde. Fol.; Obras rimadas, herausgeg. von Rosello, Palma 1859. Seine Anhänger, die Lullisten (wie Agrippa), pflanzten die Religionsschwärmerei und den Glauben an die Goldmacherkunst, welche er für den König Eduard III. von England, vorgeblich zum Behuf eines Kreuzzuges 60,000 Pfund Goldes fertigend, geübt haben soll, nicht ohne manchen hellen Blick fort. Vergl. Helfferich, Raymund L. u. die Anfänge der catalonischen Literatur, Berl. 1858. 1) Löffler. 2) Specht.

Lully, Jean Baptiste de, Componist u. Gründer der franz. großen Oper, geb. 1633 in Florenz, Sohn eines verarmten Edelmannes; kam mit 13 Jahren zu Mademoiselle de Montpensier nach Paris, bei der er Küchenjunge wurde. Erst Graf von Nogent machte dringend auf L.s Talent aufmerksam; er wurde nun Hofmusiker der Prinzessin u. zeichnete sich als Violinist u. Compositeur aus, mußte jedoch wegen eines unbesonnenen Streiches seinen Dienst aufgeben. Er studirte nun unter Metru, Roberdet u. Gigault Klavierspiel u. Composition und verschaffte sich eine Violinistenstelle bei Ludwig XIV., der ihn so lieb gewann, daß er ihn 1652 zum Generalinspector seiner Violinisten ernannte und ein zweites Streichorchester unter dem Namen Petits violons (zum Unterschiede von den 24 Kammer-Violinisten) für ihn gründete. L. stand an der Spitze dieser Kapelle u. schrieb stets neue Werke für sie; er componirte auch die einzelnen Tonstücke, später die ganze Musik für die vom König veranstalteten Ballete (Schauspiele), zu denen sogar Molière Texte liefern mußte, z. B. 1664 zu der fünfactigen Balletkomödie La princesse d'Élide, u. in welchen L. selbst als Tänzer u. Schauspieler in komischen Rollen erfolgreich mitwirkte. Der König, von seiner Musik entzückt, gewährte ihm nach u. nach die wichtigsten Privilegien. 1672 erhielt er das Recht, eine Académie royale de musique in Paris zu gründen, die 15. Nov. 1672 mit Les fêtes de l'amour et de Bacchus eröffnet wurde, u. bald folgte L.s erste wirkliche Oper Cadmus. Nach Molières Tod zog er in das Theater des Palais Royal; componirte Alceste, Theseus, Atys, Isis u. wirkte von nun an in Wahrheit reformatorisch auf das musikalische Drama. Er hatte sich mit dem Dichter Quinault verbunden, der ihm unermüdlich Stoffe aus der Mythologie einrichtete, u. L. ging mit der größten Sorgfalt an die Composition der Texte, indem er seine Musik dem Wortaccent genau anpaßte; auch sorgte er für eine geschickte An-

wendung der theatralischen Mittel und bemühte sich selbst um die bessere Darstellung durch die Sänger. Er fügte die Blasinstrumente zu seinem Orchester u. gab der Ouverture eine bestimmte Form, welche bis in die Mitte des 18. Jahrh. als Muster betrachtet wurde. L. componirte noch: Psyche, Bellerophon, Proserpina, Le triomphe de l'amour, Persée, Phaëton, Amadis, Roland 2c., auch Kirchenmusik u. viele Ballete. Seine Opern hielten sich über ein Jahrhundert, bis Gluck dieselben für immer in Schatten stellte. L., als niedrig denkend, roh u. rücksichtslos geschildert, scheute kein Mittel der Intrigue, seine Pläne zu verwirklichen. Er st. infolge einer kleinen Verwundung, die er sich bei der Aufführung seines zur Genesung Ludwigs XIV. componirten Tedeums im Eifer des Dirigirens 8. Januar 1687 beibrachte, 22. März 1687 und hinterließ ein Vermögen von etwa 500,000 Livres. Siebenrock.

Lumbricus (lat.), so v. w. Regenwurm.

Lumen (lat.), Licht; (Bauk.) so v. w. Im Lichten; ein heller Kopf, großer Geist; daher L. mundi, ein Weltlicht, Welterleuchter.

Lumen, der 141. Planetoid, 13. Jan. 1875 von Henry in Paris entdeckt.

Lumme, Uria *Lath.*, Vogelgattung aus der Fam. der Alken, Schnabel lang u. gerade, zugespitzt, Nasenlöcher durchgehend, mit Federn bedeckt, Flügel kurz, Färbung des Gefieders oben schwarz, unten weiß; das große blaugrüne Ei ist schwärzlich grob gezeichnet. Nur wenige, aber in zahlreichen Individuen auftretende Arten. U. troile, dumme L., 40 cm, Spitzen der Oberarmfedern weiß; auf Helgoland u. auch sonst im N. gemein. Farwick.

Lumpaci (aus dem deutsch-latein. Lumpacius), scherzhaft für Lump; Lumpacivagabundus, vagabundirender Lump.

Lumpen, s. Papierfabrikation.

Luna (lat.), 1) Mond; 2) Mondgöttin, s. Selene; 3) (Chem.), ältere Bezeichnung des Silbers.

Luna, Alvaro de, Graf von Gormas, natürlicher Sohn Don Alvaros de L., geb. 1388, kam 1408 an den castilischen Hof, wurde Kammerherr u. Günstling Johanns II., Minister u. 1423 Connetable u. Graf, dabei vom Könige mit Geschenken, selbst ganzer Städte überhäuft, so daß L. einen königlichen Hof mit eigener Garde hielt. Sein Stolz, noch mehr aber, daß er den Großen gegenüber die königliche Macht erhöhte, beleidigte die Granden, u. er wurde 1427 exilirt, aber 1430 zurückgerufen und Großmeister des Ordens San Jacob di Compostella; 1439 abermals exilirt, wurde er jedoch 1445 wieder zurückgerufen und Befehlshaber der ganzen Kriegsmacht; er hielt nun nicht nur seine vielen Feinde, sondern auch die Königin u. namentlich den König in Schrecken, bis endlich eine Verschwörung gegen ihn zu Stande kam, u. der König 1453 selbst zu einem Handstreich gegen den allmächtigen Connetable die Einwilligung gab. Am 5. April 1453 wurde er in Burgos gefangen genommen, nach Portillo gebracht, ihm hier schleunigst der Proceß gemacht, und im Juli 1453 wurde er in Valladolid hingerichtet. Lagai.

Lunae dies (lat.), der Montag.

Lunar (lunarisch, v. L.), sich auf den Mond beziehend, den Mond betreffend.

Lunaria, *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Cruciferae-Alyssineae (XV., 1) Schötchen sehr groß, rundlich oder länglich, flach zusammengedrückt, Samenträger von dem Rande der Fächer ausgehend, an die Scheidewand angewachsen; Staubblätter ungezähnt; Arten: L. annua *L.* (L. biennis *Mnch.*, Mondviole, Silberblatt), mit purpurfarbenen, geruchlosen Blüthen, sitzenden herzförmigen Blättern u. beiderseits abgerundeten Schötchen; L. rediviva *L.*, mit violetten, wohlriechenden Blüthen, gestielten Blättern u. länglich lanzettlichen Schötchen; erstere in Westeuropa heimisch, als Zierpflanze cultivirt, letztere in Bergwäldern. Engler.

Lunarium (Lunaelabium), Instrument, welches die Bewegungen des Mondes um die Erde veranschaulicht.

Lunaticus (lat.), mondsüchtig.

Lunation (v. Lat.), Mondswechsel.

Lunatus (lat.), halbmondförmig.

Lunch, Luncheon (engl., span. lonja), ursprüngl. der Schnitt (Brod oder dgl.), dann Vesperbrod, jetzt das Gabelfrühstück, nach engl. Sitte das zweite Frühstück, da das Hauptmahl erst spät genommen wird.

Lund (Londinum Gothorum), uralte Stadt im schwed. Län Malmöhus, in fruchtbarer Gegend, unweit der Wärpings-A; Station der Schwed. Staats- u. der L.-Trelleborg-Eisenbahn; ist Bischofssitz, hat eine von Karl XI. 1666 gestiftete und 1668 eingeweihte Universität (Academia Carolina Gothorum), mit Bibliothek von ca. 100,000 Bdn. u. 2000 Manuscripten, Alterthümer-, Naturalien-, Münz-, Modellsammlung, Physikalischem Cabinet, Sternwarte und Botanischem Garten, herrliche altehrwürdige Kathedrale u. noch eine andere Kirche (ehemals 23 Kirchen und 7 Klöster), Gymnasium, Teguérplatz mit (seit 1858) der Bronzestatue des Dichters, der hier Professor an der Universität war, Filialbank, Hypothekenverein, Fabrikation von Tuch, Tabak, Leder, Zucker 2c.; 1872: 11,225 Ew. (1855: 3968; 1875 nach Berechnung 10,193). Dabei der Lybershügel (St. Liboriushöhe), auf welchem sonst die Könige von Schonen erwählt wurden. — Vor Zeiten war L., das schon früh als eine durch Handel u. Schifffahrt mächtige Stadt erwähnt wird, die geistliche u. weltliche Hauptstadt des ganzen skandinavischen Nordens, seit 1065 Bisthum, seit 1103 der Sitz eines Erzbischofs, welcher bis 1162 den Titel Primas des Reiches führte u. bis zur Zeit der Reformation den Primat über sämmtliche nordische Prälaten beanspruchte. 1209 wurde die Stadt von den Dänen auf kurze Zeit genommen, später kam sie mit Schonen ganz an Dänemark; 1452 wurde sie von den Schweden überrumpelt und geplündert; 1533 wurde das Erzbisthum aufgehoben u. im Frieden von 1658 die Stadt an Schweden abgetreten. Hier 1676 Schlacht zwischen Dänen u. Schweden; am 26. Sept. 1679 Friede zwischen den Dänen u. Schweden. Seit der Plünderung durch die Schweden 1452 u. noch mehr in den Kriegsjahren der letzten Hälfte des 17. Jahrh. sanken Wohlstand u. Einwohnerzahl, so daß L. lange zu den unbedeutendsten Orten des Landes zählte (1783 nur 1030 Ew.). Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich der Wohlstand wieder gehoben und die Einwohnerzahl ansehnlich vermehrt. H. Berns.

Lund, Johann Ludwig, deutsch-dänischer Historienmaler, geb. 1777 in Kiel, st. 1867 in Kopenhagen. Er bildete sich an der Akademie daselbst unter Abilgaard, dann bei David in Paris u. hierauf in Rom.

Nach seiner Rückkehr 1810 ward L. Professor und Akademiker. Hauptwerke: Rückkehr Habors aus der Schlacht und dessen Aufnahme bei König Sigurd; Ansgar, das Christenthum predigend; Anbetung der Sonne (beide am Schloß Christiansborg). Regnet.

Lunda (Lucenda), Hauptstadt des Negerreiches des Cazembe (s. d.) im Innern SAfrikas, südwestl. von dem großen See Tanganjika; die Stadt ist volkreich, ein Hauptstapelplatz für die Karawanen von u. nach der OKüste.

Lunden, Marktflecken im Kreise Norder-Dithmarschen der preuß. Provinz Schleswig-Holstein, innerhalb der Marsch; Landwirthschaft, Pferde- und Rindviehmärkte; 1875: 4203 Ew.

Lundenburg (Breclaw), Stadt im mähr. Kreise Brünn, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt; starke Holz- u. Zuckerindustrie; Schloß, Wildpark; Hauptort einer Herrschaft des Fürsten von Liechtenstein; 4500 Ew.

Lundgrén, Egron Sellif, namhafter schwed. Genremaler, ausgezeichneter Aquarellist, geb. 18. Dec. 1815 zu Stockholm, st. 16. Dec. 1875 daselbst, besuchte 1835—39 die Akademie seiner Vaterstadt, studirte dann bis 1841 bei Coindet in Paris, ging dann nach Italien u. von dort 1849 nach Spanien u. ließ sich in Sevilla nieder. In Spanien widmete sich L. ausschließlich der Aquarellmalerei, u. ging von dort nach England, wo er Scenen aus Shakespeare u. Hoffestlichkeiten malte. Beim Ausbruch des indischen Aufstandes ging L. im Auftrage einer Kunsthandlung in Manchester nach Indien und schloß sich dort der englischen Armee an; seine Ausbeute waren 500 Aquarelle, die einzeln bis zu 100 Pfd. Sterl. bezahlt wurden. Die Society of Painters in watercolours nahm ihn unter ihre Mitglieder auf. Nach mehrfachem Aufenthalt in seiner Heimath bereiste L. immer wieder Italien, Spanien, Ägypten u. England. Seine Reiseeindrücke in Spanien sammelte er in einem trefflich geschriebenen Buch. Regnet.

Lundy-Island, Felseninsel an der Mündung des Kanals von Bristol, zur engl. Grafschaft Devon gehörig; guter Landungsplatz; zahlreiche Kaninchen u. Vögel; Leuchtthurm; etwa 40 Ew. Vgl. Chanter, Lundy-Island, Lond. 1877.

Lüneburg, 1) Landdrostei in der preuß. Prov. Hannover, ist im wesentlichen aus dem ehemaligen Fürstenthume L., das 1705 nach dem Tode des Herzogs Georg von Celle an Kalenberg fiel, gebildet u. grenzt an das Gebiet von Hamburg, an Lauenburg, Mecklenburg-Schwerin, die preuß. Regbez. Potsdam u. Magdeburg, Braunschweig, die preuß. Landdrosteien Hildesheim, Hannover und Stade; 11,622,₈₈ □km (211,₀₈ □M) mit (1875) 386,714 Ew. (auf 1 □km 33, in ganz Preußen 74). Den größten Theil des Landes bildet die L-er Heide (s. d.). Die wichtigsten Flüsse sind: Elbe, mit Jeetze, Ilmenau, Luhe, Seeve und Este; Aller, mit Oker, Fuse, Ise, Lachte, Örtze u. Böhme; Wümme u. a.; an der Elbe ansehnliche Deiche. Durchschnitten wird die Landdrostei von mehreren Linien der Hannover Staatsbahn (210,₅ km), der Linie Wittenberge-L.-Buchholz (104 km) der Berlin-Hamburger, der Linie Venlo-Hamburg (48 km) der Köln-Mindener, der Harburg-Stadener (19,₅ km) u. von mehreren Linien der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn (164 km), zusammen 546 km. Die Landdrostei hat nur wenigen fruchtbaren Boden, große Landstriche sogar sind noch gar nicht cultivirt. Landwirthschaft (starker Flachsbau bei Ülzen) u. Viehzucht bilden die Hauptbeschäftigung der Bewohner. Viehstand 10. Jan. 1873: 39,328 Pferde, 24 Maulthiere, 33 Esel, 189,758 Stück Rindvieh (darunter 122,308 Kühe), 583,824 Schafe (darunter 22,074 Merinos u. 42,050 veredelte Fleischschafe), 165,249 Schweine, 400,239 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 75,279 (darunter mit bewegl. Waben 1908). Aus dem Mineralreiche werden Salz, Kalk, Gips u. Thon gewonnen. Die Industrie ist nur in den größeren Städten von einiger Bedeutung; es gibt Flachs-, Wollen- u. Baumwollenspinnereien, Leinen-, Wollen- u. Baumwollenwaaren-, Tuch-, Cigarren- u. Tabaksfabriken, Fabriken für Metallwaaren, Leder, Glas, Gummi- u. Guttaperchawaaren, Chemikalien, Cichorien, Öl, Papier, Handschuhe u. s w., Eisengießereien, Maschinenfabriken, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Wachsbleichen, Schiffswerfte rc. Handel mit Landesproducten und Transithandel. Die Bewohner sind fast ohne Ausnahme evangelisch. — Eintheilung in die 7 Kreise: L., Celle, Gifhorn, Fallingbostel, Ülzen, Dannenberg u. Harburg. 2) Hauptstadt der Landdrostei, an der von hier schiffbaren Ilmenau u. der Eisenbahn von Lehrte (Hannover-Braunschweig) nach Harburg (Hamburg), u. an der Bahn von Berlin-Bremen u. Lübeck, mit theilweise abgetragenen Wällen umgeben; Sitz der Landdrostei, Obergericht, Strafanstalt, 4 Kirchen (Michaeliskirche aus dem 15. Jahrh., mit ehemaligem herzoglichen Begräbniß, Nicolaikirche aus dem 14. Jahrh. mit einem großartigen Mittelschiff, gothische Johanniskirche aus dem 14. Jahrh. mit 113 m hohem Thurm), Schloß, Rathhaus (Albers Beschreibung des Rathhauses zu L., L. 1843), Kaufhaus, bedeutende Saline (400,000 Ctr. Salz jährl.), mit Soda- u. Schwefelsäurefabrik, Soolbäder; 4 Hospitäler, Gymnasium (Johanneum) mit Realschule 1. Ordn., Lehrerseminar (Ritterakademie 1850 aufgehoben), Stadtbibliothek mit einer der reichhaltigsten Urkundensammlungen in Deutschland (über 6000 Originalurkunden), Eisengießerei, Plüsch-, Haartuch-, Spielkarten-, Cement-, Tapeten- u. Maschinenfabriken, Bierbrauereien, Handel, Kalksteinbrüche, Gipsbrüche in dem isolirt stehenden 58 m hohen Kalkberg; Freimaurerloge, Selene zu den drei Thürmen: 1875: 17,532 Ew. L. kommt als Burg urkundlich erst im 10. Jahrh. vor, wo Kaiser Otto I. Hermann, Sohn Hermann Billungs, zum Herzog in Sachsen bestellte. Neben der Burg auf dem Kalkberge entstand später die Stadt. 1106 kam L. an die Welfen u. wuchs namentlich als nach der Zerstörung der Stadt Bardewick (1189) deren Bewohner nach L. flüchteten. 1235 wurde es einer der beiden Hauptorte der den Nachkommen Heinrichs des Löwen verbliebenen Allode, erhielt 1247 Stadtrechte und war seit der Theilung von 1267 Hauptort der von Johann gestifteten L-ischen Linie. Nachdem die Burg 1371 in einem Streit mit Herzog Magnus von den Städtern zerstört worden war, blühte die schon lange der Hansa beigetretene Stadt neu auf, trat 1530 der Reformation bei, litt aber furchtbar im 30jährigen Kriege, so daß sie sich lange nicht erholen konnte; erst in diesem Jahrh. infolge der Eisenbahn hob sich L. wieder, wenn auch nicht mehr zu seinem früheren Glanze. 1810 wurde L. zum Westfälischen Dep. Niederelbe geschlagen. Hier 2. April 1813 Gefecht

zwischen den Franzosen unter General Morand und den Verbündeten unter Dörnberg. Das ehemalige Fürstenthum L. im Wesentlichen die heutige Landdrostei L. entstand aus den Erbgütern des Grafen Billung, dessen Sohn Hermann vom Kaiser Otto I. 966 mit dem Herzogthum Sachsen belehnt wurde. Otto das Kind, der nähere Stammvater der noch blühenden Linien Braunschweig-Lüneburg (Hannover) u. Braunschweig-Wolfenbüttel (Braunschweig) übergab 1235 den seither vergrößerten Besitz, das älteste Allodium des Hauses dem Kaiser u. empfing es als Reichslehn zurück u. wurde 1705 das Fürstenthum mit Kalenberg vereinigt. S. Hannover und Braunschweig, Gesch. Vgl. Manecke, Beschreibung u. Geschichte der Stadt L., Hannov. 1816; Volger, Die merkwürdigsten Begebenheiten des Jahres 1813, Lüneb. 1839; Derselbe, L.-er Neujahrs-, Oster- u. Pfingstblätter, 1855—60 (eine Geschichte der Kirchen, Klöster, Stiftungen rc. der Stadt u. der Umgegend); Derselbe, Urkundenb. der Stadt L., Hann. 1872—77, 44 Bde.; Alterthümer d. Stadt L., Lüneb. 1852—72, 6 Lief.; Mithoff, Kunstdenkmal und Alterthümer im Fürstenth. L., Hannov. 1876; Volger, Führer durch die Stadt L., Lüneb. 1876; Steinvorth, L. u. seine Umgebungen, Lüneb. 1877. 1) H. Berns. 2) Schroot.

Lüneburger Heide, die westlichste Fortsetzung der Uralisch-Karpathischen Landhöhe in der preuß. Landdrostei Lüneburg, zwischen der Aller u. der Elbe. Sie entwickelt sich ziemlich steil im N. aus den vorliegenden Moorgegenden und erreicht am Ursprunge der Oste, Este, Seeve, Wümme, Böhme und Luhe ihre höchste Erhebung (Höhe bei Haverbeck 168 m). Mehrere dieser Flüsse haben deshalb auch ziemlich tief eingeschnittene Thäler. Gegen SO. fällt das Plateau auf seinem Scheitel allmählich und hat hier nur wenige Punkte von mehr als 125 m Höhe. Gegen S. zur Aller ist die Abdachung des Plateaus ebenfalls eine ganz allmähliche, in diesem Theile ist es reich an Mooren. In der nordöstl. Abdachung zur Elbe treten die Hügel mehr hervor (Lüneburger Kalkberge). Sand-, Thon- u. Mergellager decken in mächtiger Aufschüttung ein tiefer liegendes festes Gestein; unter dem hohen Nordrand läuft ein Zug von Muschelkalk und Gips, der an zwei Stellen zu Tage tritt und unter dem neuerdings das Salzgebirge erbohrt worden ist. 1874 wurden auch Petroleumquellen entdeckt. Die L. H. gewährt im Allgemeinen keinen so traurigen Anblick, wie gewöhnlich angenommen wird. Die weiten, nur von Heidekraut bedeckten Striche gewähren allerdings einen trostlosen Anblick. Im Elbgebiete aber gibt es noch herrliche Eichen- u. Buchenwaldungen, z. B. in der Göhrde; Kiefernwälder u. mit ihnen öde Sandstrecken finden sich fast nur in der südl. Abdachung zur Aller. Der Cultur u. dem Baumwuchs ist an vielen Orten eine nicht tief unter der Oberfläche liegende, vorzugsweise aus Quarzsand bestehende, feste Bodenschicht, der sogen. Ortstein, hinderlich. Über die ganze Heide ist die heilkräftige Arnica montana verbreitet. Das Heidekraut wird in ungeheurer Masse abgehauen (Plaggenwirthschaft), um daraus Dünger zu bereiten. Die Blüthen des Heidekrautes u. des Buchweizens ermöglichen eine starke Bienenzucht. Wichtig bes. ist für die Heidebewohner die Schafzucht, namentlich der Heideschnucken (s. d.). Den Bewohnern liefern ferner Wald u. Heide viele Heidel-, Preißel-, Erd-, Wachholder- u. andere Beeren, welche zum Theil gesuchte Handelsartikel bilden. Die L. H. wird von mehreren Eisenbahnen durchschnitten. An vielen Punkten der Heide sind zahlreiche Hünengräber gefunden worden.

Lunel (L. la Ville), Stadt im Arr. Montpellier des franz. Dep. Hérault, am Kanal von L., Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Communal-Collége; baut berühmten Muskatwein (nach L. benannt); hat Fabrikation von Absinth, Wermuth, Seide, Cremor tartari rc., Faßbinderei, Branntweinbrennerei, Handel mit Rosinen, Wein, Branntwein, Getreide rc.; 1872: 6981 Ew. (Gem. 7281). Der Kanal von L. (Robine de L.) steht mit den Kanälen des Etangs u. d'Aigues-Mortes in Verbindung.

Lünen, amtssässige Stadt im Landkreise Dortmund des preuß. Regbez. Arnsberg, an der Mündung des Seseke in die Lippe, Station der Dortmund-Gronau-Enscheder Eisenbahn; Strumpfwirkerei, Zeugdruckerei, Blech, Holzwaaren- und Nägelfabrikation, Eisengießerei, Dampfsägewerk, Schifffahrt; 1875: 3134 Ew.

Lunenburg, County im nordamerik. Unionsst. Virginia 36° n. Br., 77° w. L.; 10,403 Ew. Hauptort: Lunenburg Courthouse.

Lunette (franz.), Augenglas, Brille, Vergrößerungsglas, Fernrohr; Festungswerk, aus zwei Facen und zwei Flanken bestehend, welches sich in älteren Befestigungen auf d. vor dem Glacis des gedeckten Weges befindet. Vorgeschobene L-n sollen den Feind nöthigen, seine Belagerungsarbeiten in größerer Entfernung zu beginnen, während sie den Raum vor dem Glacis bestreichen u. beherrschen, so daß der Belagerer nicht weiter vorgehen kann, ohne sich ihrer vorher bemächtigt zu haben. Auch die detachirten Forts der neueren Festungen haben meist die Gestalt einer L., die sich am besten dem Terrain anpaßt.

Luneville (Lunaris villa, deutsch Lünstadt), Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone u. 145 Gemeinden, mit (1872) 80,770 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, am Einfluß der Vezouse in die Meurthe, Station der Franz. Ostbahn; eine alte, gut gebaute Stadt mit einem schönen Hauptplatze (mit prächtigem Springbrunnen) u. hübschen Spaziergängen. Das große, im Anfange des 18. Jahrh. vom Herzog Leopold erbaute Schloß brannte 1775 ab, wurde vom Könige Stanislaus von Polen, der 1753 in den Besitz von Lothringen gelangt war u. L. zu seiner Residenz gewählt hatte, wieder aufgebaut u. verschönert, brannte 1849 abermals ab u. dient jetzt als Cavaleriekaserne u. Wohnung des Divisionscommandeurs. L. hat einen Gerichtshof erster Instanz, öffentliche Bibliothek von 6000 Bänden, Museum, Naturhistorisches Cabinet; Fabrikation von baumwollenen u. seidenen Strumpfwirkerwaaren, Handschuhen, Nähzwirn, Calicot, Tuch, Leinwand, Lichten, Fayence, bemaltem Papier, Spielkarten, Zucker, Öl, Conserven rc.; Tüllstickerei, Metallgießerei, Bierbrauerei, Gerberei, Färberei, Bleicherei, Dampfsägewerk; lebhaften Handel, namentlich mit Getreide, Branntwein, Hanf, Lein, Holz, Hopfen, Steinkohlen und den Producten seiner Industrie; 1872: 12,369 Ew. In dem Schlosse von L. wurde der deutsche Kaiser Franz I. geboren. L. gehörte seit dem 10. Jahrh. als Grafschaft einer jüngeren Linie des Hauses Lothringen, wurde aber im 12. oder anfangs des 13. Jahrh. wieder mit dem

Herzogthume vereinigt u. nachdem Stanislaus Leszczynski 1735 das Herzogthum Lothringen erhalten, dessen Residenz. Hier 9. Febr. 1801 Friede zwischen dem Deutschen Reiche u. Frankreich. H. Berns.

Lunge, zur Luftathmung eingerichtetes, compactes, auf einen bestimmten, begrenzten Raum im Körper angewiesenes Athmungsorgan (vgl. Athmen). L-n finden sich zunächst bei einigen Spinnen u. Schnecken. Bei den eigentlichen (4- u. 2lungigen) Spinnen bestehen die L-n aus flachgedrückten Röhren, welche in großer Zahl, wie die Blätter eines Buches nebeneinander liegend, die Gestalt eines Sackes darbieten. Neben solchen L-n finden sich bei den zweilungigen auch wol noch Tracheen. Bei den L-n-schnecken dient eine von einer Mantelduplicatur mehr oder minder vollständig abgegrenzte Höhle als Athemraum; dabei bildet die Decke des mit Luft erfüllten Hohlraumes an der Innenfläche ein reiches Netzwerk von Bluträumen- u. -Gefäßen. Durch eine längere Spalte des Mantelrandes oder durch eine runde, verschließbare Öffnung communicirt die Athemhöhle mit der Luft. Nur wenige Schnecken (z. B. Ampullaria) besitzen gleichzeitig vollständig ausgebildete L-n u. Kiemen, indessen gebrauchen auch die jungen Süßwasserlungenschnecken ihren Mantelraum zuerst als Kiemenraum, indem sie Wasser in denselben aufnehmen, um die in demselben enthaltene Luft einzuathmen. Unter den Wirbelthieren finden sich L-n erst bei Amphibien. Hier sind es zwei geräumige, meist symmetrisch entwickelte Säcke mit vorspringenden Falten u. netzförmig erhobenen Balken auf der Innenfläche, durch welche zellenförmige Räume gebildet werden, an deren Wandung die Capillaren verlaufen; bei Fröschen u. Salamandern haben sie eine bedeutende Größe u. ragen weit in die von der Brusthöhle noch nicht getrennte Bauchhöhle hinein; jedoch verstattet der Mechanismus der Athmung, welcher als ein Schlucken von Luft bezeichnet werden kann, nur eine langsame Lufterneuerung. Bei den Reptilien sind die L-n langgestreckte, geräumige Säcke, welche mit maschigen Vorsprüngen der Wandung, oder (Schildkröten u. Krokodile) mit weiten schwammigen Hohlräumen bis in den hinteren Theil der Leibeshöhle hineinragen. Bei den Schlangen und schlangenartigen Echsen sind beide L-n-säcke sehr ungleich ausgedehnt, ja bei einigen Giftschlangen ist der eine fast vollkommen verkümmert. Auch ist das hintere Ende der L-n oft mehr ein Luftreservoir als ein Athmungsorgan. Bei Vögeln stellen die L-n sich in zwei plattgedrückten, schwammigen, hochrothen, an die Rückenwand angehefteten Zellkörpern dar; sie erstrecken sich, da auch hier das Zwerchfell fehlt, bis zu dem Becken. Die L. besteht aus einer Menge pfeifenartig gestellter paralleler Röhrchen, welche in ihrem Umfange die respiratorischen Bläschen tragen. Von den Luftzellen führen mehrere Oeffnungen zu secundären Luftzellen u. Luftsäcken, mit denen auch die Räume der pneumatischen, d. h. von Lufträumen durchzogenen Knochen in Verbindung stehen. Hierher die Brustsäcke, die Bauchsäcke u. die Luftzellen, welche sich in der Haut großer, vortrefflich fliegender Schwimmvögel (Pelikan) finden. Diese Lufträume dienen theils zum Wärmeschutze des Vogels, theils vermindern sie sein specifisches Gewicht u. erhöhen somit das Flugvermögen, endlich können sie auch als Luftreservoirs bei der Athmung in Betracht kommen. Die L. der Säugethiere entspricht im Allgemeinen der menschlichen L.

Die menschliche L. besteht aus einer rechten u. linken Abtheilung (L-nflügel), welche beide durch die Luftröhre zu einem Ganzen verbunden sind. Da in der Brusthöhle jede Abtheilung in einem besonderen, von dem Brustfelle gebildeten Sacke aufgenommen ist, so betrachtet man auch die L. als ein Doppelorgan u. unterscheidet also eine rechte u. eine linke L. Die L. im Ganzen hat annähernd die Gestalt eines Kegels, der der Länge nach in 2 nicht ganz gleiche Hälften getheilt ist. Die rechte Hälfte ist etwas größer, aber kürzer u. durch tiefere Einschnitte in 3 Lappen (Lobi), die linke in 2 Lappen getheilt. Das L-ngewebe ist weich, schwammig, beim Druck knisternd, u. läßt beim Einschneiden ein schaumiges, wässeriges Blut austreten. Die Farbe ist in der Jugend blaßröthlich, wird später mit schwarzen Flecken besetzt u. bekommt dadurch ein rothgraues od. schwärzliches Aussehen. Der Bau der L. wird am besten verstanden, wenn man von den Bronchien ausgeht. Die rechte theilt sich in 3, die linke in 2 Hauptäste, entsprechend den L-nlappen, u. diese weiter dichotomisch wie die Zweige eines Baumes und in immer kleinere Ästchen. An den kleinsten hängen eine Menge ungestielte, traubenförmige, hohle, luftführende Blindsäckchen, die aus einem zarten bindegewebigen Gerüste bestehen, innen mit einem einschichtigen Epithel ausgekleidet sind und ein reiches, engmaschiges Capillarnetz besitzen. In diese Bläschen (L-nbläschen) dringt bei jedem Athemzuge die Luft ein, um bei jeder Exspiration wieder ausgestoßen zu werden. Das Blut erhält die L. zum größten Theil aus den L-narterien, die, aus dem rechten Herzen kommend, neben den beiden Hauptbronchien in jede L-nhälfte eintreten u. dann, den Bronchialverästelungen entsprechend, in den L-n sich vertheilen; ihnen parallel verlaufen die L-nvenen, die das Blut nach dem linken Vorhof bringen. In den ersteren ist das Blut venöser Natur, gibt in den Capillaren die Kohlensäure ab und nimmt Sauerstoff auf, um in letzteren arteriell zurück zu fließen. Auf diesem Wege fließt in der Zeiteinheit durch die L-n so viel Blut, als durch den gesammten übrigen Körper. Außerdem bekommt die L. noch Blut durch die Bronchialarterien, die aus der Aorta kommen u. ebenfalls neben den Bronchien in die L. eindringen: sie dienen zur Ernährung des L-ngewebes. Die L. ist reich an Lymphgefäßen, die sich in Lymphdrüsen sammeln, welche den größeren Bronchien anliegen u. durch Pigmentablagerungen meist schwärzlich sind. Die Nerven erhält die L. von dem N. vagus u. sympathicus. Diese verbinden sich vor ihrem Eintritte in die L. durch vielfache Anastomosen u. verlaufen hernach den Gefäßen parallel. Die L. ist von einer serösen Haut, dem Brustfell (L-nfell, Pleura), vollständig überzogen; dieselbe legt sich in die Furchen zwischen den L-nlappen u. spannt zum Theil Duplicaturen zwischen denselben aus (ligamenta interlobularia). An der Stelle, an der die Bronchien, Gefäße u. Nerven eintreten (Hilus pulmonum), schlägt sich das Brustfell um und überkleidet die Innenseite der Brustwand. Die L. liegt im normalen Zustande überall der Brustwand u. dem in der Brusthöhle ebenfalls befindlichen Herzen dicht an; sie wird durch den Druck der in den L-nzellen befindlichen Luft in dieser Stellung fixirt

erhalten, während sie, ihrer Elasticität folgend, zusammensinkt, sobald die Thoraxhöhle eröffnet wird. Die Athmung geschieht durch die Bewegungen der Thoraxwand, der die L. folgen muß; sie selbst ist dabei passiv. Im embryonalen Zustande ist die L. wenig entwickelt, klein u. luftleer; erst bei der Geburt beginnt die Athmung u. dringt die Luft in die L. (s. L.nprobe). Vgl. Niemeyer, Die L., 2. A., Lpz. 1876.
(Zool.) Thomé. (Menschl. Anat.) Jahn.

Lungenabscesse, Eiterherde in den Lungen, meist Folge von Entzündung des zwischen den Lungenbläschen eingelagerten Bindegewebes (interstitieller Lungenentzündung). Dieselben brechen nicht selten in die Luftröhren durch u. der Kranke entleert eine große Menge Eiter durch die Luftwege nach Außen. Bisweilen findet man kleine L. bei eitriger Brustfellentzündung, die als gelbe Streifen von der Lungenoberfläche nach dem Innern der Lunge ziehen. Kunze.

Lungenatelektasis, Nichtausgedehntsein der Lungenbläschen mit Luft. Der Zustand kommt vor bei Neugeborenen, die nach der Geburt nicht gehörig geathmet, „die Wände nicht beschrieen" haben. In die Lungenbläschen ist nicht Luft eingedrungen, ihre Wände liegen aneinander u. die Lunge ist derb, leberähnlich hart. Haben die Neugeborenen nur unvollkommen geathmet, so trifft man in den Lungen luftleere u. lufthaltige Partien an; die ersteren sind dann an der Oberfläche eingesunken (fötale Atelektase). Bei einigermaßen erheblicher L. sind die Kinder nicht lebensfähig und sterben sehr bald nach der Geburt. Zur Verhütung der L. ist es von Wichtigkeit, Kinder, die unmittelbar nach der Geburt nicht schreien wollen, durch Kitzeln, Besprengen mit kaltem Wasser ꝛc. hierzu zu veranlassen. Außer der fötalen Atelektase gibt es eine Verstopfungs-Atelektase, wenn Schleim Luftröhrenzweige verstopft und dadurch die dazu gehörigen Lungenbläschen zusammensinken, eine Compressionsatelektase, wenn Geschwülste oder Ausschwitzungen im Brustfellsacke einen starken Druck auf die Lungen ausüben, u. endlich eine Atelektase infolge hoher Schwächezustände, so daß wegen der letzteren zu schwache Inspirationen geschehen u. die Lungenbläschen nicht gehörig aufgebläht werden. Im Leben ist die L. in allen diesen Formen nur zu erkennen, wenn ein größerer Lungendistrict luftleer ist; wir finden dann Dämpfung des Percussionsschalls u. sind die zuführenden Luftröhrenzweige nicht verstopft: Bronchialathmen. Bei unbedeutenden u. wenig umfänglichen Atelektasen ist eine Diagnose nicht möglich. Eine Heilung der L. kann bei der Verstopfungs- und Compressionsatelektase stattfinden, wenn die Verstopfung der zuführenden Luftröhrenäste zu beseitigen gelingt, z. B. bei Bronchitis durch Brechmittel, resp. wenn Ausschwitzungen in den Brustfellsack bald zur Auffangung gelangen oder durch die Operation entfernt werden. Immer dürfen die Atelektasen, wenn sie zur Heilung gelangen sollen, nicht lange bestanden haben, da, je älter sie werden, um so mehr die atelektatische Stelle entartet u. nicht mehr ausdehnbar wird. Kunze.

Lungenbläschen, s. Lunge.

Lungenblutungen, Blutaustritte aus den Gefäßen der Lungen. Dieselben können dreifacher Art sein: 1. Luftröhrenblutungen, wenn das Blut aus den Gefäßen der Luftröhrenverzweigungen stammt. Sie kommen zu Stande bei starkem Blutdruck, wenn durch Fehler im linken Herzen Blutanstauungen in den Lungengefäßen herbeigeführt werden, u. haben sie in diesem Falle keine erhebliche üble Bedeutung. Nach ihnen kehrt fast ausnahmslos die volle Gesundheit zurück; oder es liegen ihnen schwindsüchtige Veränderungen in den Lungen zu Grunde (Lungenverkäsung, Lungentuberkulose) u. geschwürige Zerstörungen haben die Luftröhrengefäße verletzt. Im letzteren Falle haben die L. eine sehr üble Bedeutung. Bisweilen macht eine solche L. den Beginn des Lungenleidens, und man muß in solchen Fällen annehmen, daß zunächst nur eine schlechte Beschaffenheit der Blutgefäßwände bestand, daß dann aber am Orte der Blutung sich eine katarrhalische Entzündung mit Ausgang in Verkäsung entwickelte. Endlich kommen Luftröhrenblutungen bisweilen bei Skorbut, Typhus und bösartigen Formen der acuten Hautausschläge, jedoch sehr selten, vor. Bis auf Ausnahmen wird das Blut durch Husten nach außen entleert (s. Bluthusten); die Menge des Blutes ist bald nur gering und besteht aus Blutpünktchen oder Streifen im schaumigen, schleimigen Auswurfe, oder es werden große Mengen, ½—1 l, hellrothen Blutes ausgeworfen (Blutsturz). Eine 2. Art der L. bildet der Lungeninfarkt, ein in die Lungenbläschen, kleinste Luftröhrenzweige und in das zwischen den Lungenbläschen liegende Lungengewebe des Gefäßbezirks einer kleineren Lungenarterie stattgefundener Bluterguß, der meist auf eine Verstopfung dieser Arterie durch ein eingeschwemmtes Gerinnsel zurückzuführen ist. Der Lungeninfarkt hat eine keilförmige, mit der Basis nach außen gerichtete Gestalt, ist scharf umschrieben, haselnuß- bis wallnußgroß, dunkelroth, luftleer, hart und wird in seinem weiteren Verlaufe entweder aufgesogen oder nach Verflüssigung ausgehustet, oder er verwandelt sich in einen Brandherd. Er wird beobachtet bei Klappenkrankheiten des Herzens, bei Herzschwäche u. bei Gerinnungen im Venensystem. Die 3. Art der L. bildet die Lungenapoplexie, der Lungenschlagfluß, die Blutung in das Lungengewebe mit Zertrümmerung des letzteren. Das Blut stürzt massenhaft aus den Luftwegen, der Patient ist marmorbleich u. häufig kommt er unter Erstickung zu plötzlichem Tode. Die Hauptmittel bei allen L. bestehen in Eiswassercompressen auf die Brust u. in absoluter geistiger u. körperlicher Ruhe. Kunze.

Lungenbrand (Gangraena pulmonum), eine entweder umschrieben oder diffus auftretende Verjauchung des Lungengewebes. Derselbe kommt vor beim Lungeninfarkt (s. Lungenblutungen), wenn die infarcirte Stelle mit Fäulnißerregern in Verbindung steht, und bei der faserstoffigen Lungenentzündung (Pneumonia crouposa) namentlich alter Säufer. Kommt es zur Entleerung der brandigen Massen durch die Luftwege nach außen, so verbreiten die Kranken einen penetranten Gestank durch ihren Athem u. die ausgeworfenen schwarzbraunen, mißfarbigen, brandigen Massen. In den letzteren findet man außer Fettkrystallen und Krystallen von phosphorsaurer Ammonmagnesia eine Menge Pilze (Leptothrix pulmonalis), welche als die Erreger des Fäulnißprocesses anzusehen sind. Meist erfolgt der Tod sehr bald, Wenige nur genesen. Bei der Be-

handlung spielen kräftige Diät und Einathmungen von verdünnter Carbolsäure die Hauptrolle. *Kunze.*

Lungenbruch (Pneumocele, Hernia pulmonalis), Heraustreten von Lunge an die äußere Oberfläche des Brustkastens durch Defecte von Rippen- oder Zwischenrippenmuskeln. Derselbe bildet eine unter der unverletzten äußeren Haut meist nicht sehr umfängliche, weiche, etwas knisternde Geschwulst, die sich bei der Einathmung verkleinert, bei der Ausathmung vergrößert u. leicht in die Brusthöhle zurückgeschoben werden kann. Ein mäßiger Druck durch eine einfache Pelote hält den L. zurück. *Kunze.*

Lungencongestion, vermehrter Blutgehalt der Lungengefäße infolge vermehrten Blutzuflusses. Man findet die Lungen dunkelroth, gedunsen, weniger lufthaltig, blutreich, u. bei Einschnitten quillt eine große Menge Blut aus den Schnittflächen. Meist erstreckt sich die L. nur auf einen Theil der Lungen, während der übrige normal ist. Die L. wird beobachtet bei Reizungen der Athemwege durch Einathmung scharfer, rauher Luft, reizender Gasarten, Staub (bes. durch Steinstaub bei Steinhauern u. Müllern, welche die Mühlsteine schärfen, bei Wollspinnern, Tischlern &c.), bei starker Abkühlung der äußeren Körperoberfläche z. B. durch zu kalte Bäder, bei gesteigerter Herzthätigkeit infolge geistiger Aufregungen, des Genusses zu reichlicher Mengen spirituöser Getränke, bei zu starken Leistungen der Athemorgane z. B. bei ermüdendem Bergesteigen, heftigem Laufen, Tanzen, und endlich bildet die L. das erste Stadium der Lungenentzündung. Die L. kommt um so leichter zu Stande, je mehr die Lungen mangelhaft entwickelt, schwächlich sind, daher ist L. bei Schwindsuchtscandidaten sehr häufig. Die Erscheinungen bestehen in der Regel in Brustbeengung, in erschwerter Einathmung, in trockenem Hüsteln und in Herzklopfen. Bei günstigem Verlaufe verschwinden diese Erscheinungen schon nach kurzer Zeit u. der Kranke ist wieder völlig gesund; in schlimmeren Fällen steigert sich die Brustbeklemmung zu hoher Athemnoth und der Kranke speit große Mengen wässeriger, nicht selten blutwässeriger Flüssigkeit aus—in die Lungenbläschen hat infolge des hohen Blutdrucks in den Lungengefäßen ein Austritt von Blutwasser und selbst von Blutkörperchen stattgefunden (Lungenödem), oder es zerreißen Lungengefäße und es kommt zu Bluthusten, ein Vorkommniß, welches häufig bei jugendlichen Personen mit Anlage zu Schwindsucht nach dem Tanzen oder ähnlichen Anstrengungen der Athmungsorgane beobachtet wird. Haben häufige L-en stattgefunden, so findet man die in den Wänden der Lungenbläschen verlaufenden Blutgefäße erweitert, und da es während der Congestionen fast immer zu kleinen Blutaustritten in dem zwischen den Lungenzellen gelegenen Bindegewebe kommt, so bekommen derartige Lungen durch den zurückbleibenden Blutfarbstoff schließlich ein gelbbraunes Ansehen (Pigment-Lunge). Die Behandlung besteht in der Verhütung u. in der Beseitigung der L. In ersterer Beziehung ist die Einathmung von staubiger, von rauher Luft zu verbieten, u. kann dieselbe nicht gemieden werden, so muß der Betreffende einen Respirator tragen. Lungenschwache u. der Schwindsucht Verdächtige mögen ihre Brust täglich mit kaltem Wasser waschen u. ungewöhnliche Anstrengungen der Brust (Berge steigen, Tanzen &c.) meiden. Solche zu L. Disponirte thun wohl, in der rauhen Jahreszeit in ein südliches Klima zu gehen und erst in der milden Jahreszeit von da in das nordische Klima zurückzukehren. Findet eine L. statt, so läßt man Schröpfköpfe auf die Brust setzen, Kaltwassercompressen auf die Brust auflegen u. auf den Darm ableitende Mittel einnehmen. Immer muß sich der Patient während der L. des Gebrauchs der Athmungsorgane enthalten, darf nicht laut sprechen &c. Bei wiederholten Congestionen hat man oftmals günstige Wirkung von einer Fontanelle am Arme gesehen. *Kunze.*

Lungenemphysem, s. Emphysem.

Lungenentzündung (Pneumonia), Entzündung des Lungengewebes. Man unterscheidet 3 Arten von L.: 1) die katarrhalische, wenn das entzündliche Product in einer Zellenhäufung in den Lungenbläschen; 2) die faserstoffige (croupöse), wenn das entzündliche Product in den Lungenbläschen außer aus Zellen aus Faserstoff besteht, und 3) die interstitielle L., wenn das zwischen den Lungenbläschen befindliche Bindegewebe entzündet ist. 1) Die katarrhalische L. ist eine acute od. chronische. a) Die acute katarrhalische L. wird bis auf Ausnahmen nur bei Kindern in den ersten Lebensjahren u. bei Greisen beobachtet und ist bei ersteren die fast allein vorkommende Form der L. Besonders tritt sie im Verlaufe der Masern u. des Keuchhustens auf, doch häufig auch nach Einathmung scharfer Luft, in welch letzterem Falle sie meist aus einer Luftröhrenentzündung durch Fortsetzung der Entzündung von den kleinsten Luftröhrenzweigen auf die Lungenbläschen entsteht (Bronchopneumonie). In der Leiche findet man einzelne, erbsen- bis haselnußgroße, graue oder graugelbe Herde inmitten normaler Lungensubstanz, die durch eine Anfüllung der Lungenbläschen mit einer trüben, zelligen Masse luftleer sind. Ein solcher Herd hält zunächst stets den Umfang eines Lungenläppchens inne und hängt an seinem Luftröhrenzweige wie Beeren an einem Stiele (lobuläre Pneumonie). Im weiteren Verlaufe confluiren häufig mehrere Herde, bilden umfänglichere Verdichtungen der Lunge u. nehmen bisweilen einen ganzen Lungenlappen ein. Fast immer trifft man den Entzündungsproceß auf beiden Seiten der Lunge u. namentlich an den hinteren Partien der Lungen als 1—2 Zoll breite u. sich auf den ganzen unteren Lungenlappen erstreckende Verdichtung. Schneidet man eine derartig entzündete Lunge durch, so sieht man keine körnige Hervorragung des Inhalts der Lungenbläschen, wie bei der faserstoffigen L., sondern die Schnittfläche ist glatt und es läßt sich nur eine spärliche, trübe, zellenreiche Flüssigkeit mit dem Messer abstreifen. Eine genaue mikroskopische Untersuchung ergibt, daß die Erkrankung nur die Epitelien der Lungenbläschen betrifft, eine rein oberflächliche der Lungenbläschen ist, u. daß sich die Gefäße u. das Bindegewebe der Lungenbläschen nicht am Krankheitsprocesse betheiligen. Die Ausgänge der acuten katarrhalischen L. sind völlige Genesung, indem die zelligen Massen theils ausgehustet oder durch den Brechact nach außen entleert, theils aufgesogen werden, ferner Verkäsung der Zellenmassen u. Uebergang in die chronisch-katarrhalische L. Die Erscheinungen bestehen in bedeutend vermehrter Athmungsfrequenz, kurzem, schmerzhaftem Husten, Temperatursteigerung auf 39—40° C., mit bren-

nender Haut, Pulsbeschleunigung und, haben sich umfängliche Verdichtungen entwickelt, in Dämpfung des Percussionsschalles eines etwa 2—3 Zoll breiten Streifens zu beiden Seiten der Wirbelsäule. Der Laie wird selten fehlgehen, wenn er bei einem Säuglinge oder einem 1—3 Jahre alten Kinde, welches plötzlich einen Schnupfen verlor und nun Husten u. demnächst Fieber mit vermehrter Athmung, so daß die Nasenflügel sich auffallend heben u. senken, bekam, eine acute katarrhalische L. annimmt. Die **Behandlung** besteht in der Entfernung der zelligen Massen aus den Lungenbläschen durch Brechmittel, in Mäßigung des Fiebers u. des localen Entzündungsprocesses durch kalte Umschläge um die Brust, u. wo sich Erscheinungen von Schwäche u. Blutleere zeigen, in stärkender Kost (Milch, Taubenbrühe, rohes geschabtes Rindfleisch ꝛc.) u. namentlich Eisen. b) Die **chronische katarrhalische L.** kommt bes. in den Entwickelungsjahren vom 16. bis 24. Lebensjahre und zwar bei schwächlichen u. zur Schwindsucht geneigten Personen vor. Solche Personen sind meist schnell gewachsen und lange Figuren mit schmaler, flacher Brust u. schlechter Muskel- u. Fettentwickelung, Vater od. Mutter oder beide Eltern an Brustkrankheit gestorben. Die Krankheit entwickelt sich entweder aus einer acuten katarrhalischen L. heraus od. tritt von vornherein als schleichende auf. Auch bei ihr findet man einzelne verdichtete Herde von graurother Farbe in den Lungen, doch zeichnen sich diese Herde schon frühzeitig durch ihre Trockenheit und durch eine feinkörnige Schnittfläche aus. Die Körnchen entsprechen Zellenmassen u. die Zellen lagern in den Lungenbläschen dichter aneinander, wie in der acuten katarrhalischen L. Sehr bald kommt es zu Zerfall der Zellen in den Lungenbläschen u. Umwandlung in eine käsige Masse, weshalb man diese L. auch die **käsige** nennt. Da sich meist auch die kleinsten Luftröhrenverzweigungen an dem katarrhalischen Processe und an der Verkäsung betheiligen, so wird die Krankheit von Manchen mit dem Namen **chronischer Bronchopneumonie** bezeichnet, von Virchow mit dem Namen **scrophulöser Bronchopneumonie**, weil regelmäßig auch die an den Lungenwurzeln und am Halse liegenden Lymphdrüsen in einer entzündlichen Verkäsung begriffen sind. Sobald sich Verkäsung entwickelt hat, kommt es bald theils zu reichlicher Tuberkelbildung um die käsigen Herde, theils zum Zerfall der käsigen Herde zu einer breiigen Masse, zu Höhlenbildung in der Lunge, und vergrößern sich die Höhlen durch weiteren Zerfall ihrer Umgebung. Bisweilen verkalkt der käsige Herd u. wird als unschädlich ertragen, oder die käsige Masse wird nach ihrer Verflüssigung aufgesogen u. es tritt Vernarbung unter Schwielenbildung (Cirrhose der Lungen) ein. Bis auf diese Ausnahmen schreitet jedoch die einmal begonnene käsige Entzündung auf die noch gesunden Lungenpartien fort, zerstört sie meist unter Bildung großer Höhlen (Cavernen) und führt unter den Erscheinungen der Lungenschwindsucht, deren häufigste Grundlage sie bildet, zum Tode. Die Erscheinungen bestehen theils in dem Vorhandensein oben erwähnter Entwickelungsmängel des Gesammtkörpers, besonders Brustkastens ꝛc. u. haben dieselben eine besonders üble Bedeutung bei Personen, in deren Familie schon öfters Lungenschwindsuchtsfälle vorgekommen sind, theils in solchen, die mehr oder weniger ausschließlich der chronisch-katarrhalischen L. zukommen. Zu letzteren gehört namentlich eine große Neigung zu Husten und Hartnäckigkeit dieses Hustens, der Sitz von Rasselgeräuschen in einer od. in beiden Lungenspitzen, häufigere Athemzüge, das Gefühl von Beengung der Brust, die Abnahme der Körperfülle, des Fettpolsters, der Kräfte. Im weiteren Verlaufe stellt sich abendliches Fieber ein, der Appetit läßt nach und schieben häufig die Kranken ihren übeln Zustand auf eine anhaltende Verdauungsstörung. Oftmals treten Lungenblutungen ein und beschleunigen den übeln Ausgang, während sich infolge der Verdichtung der Lungenspitzen Dämpfung des Percussionsschalls daselbst und Bronchialathmen und Höhlensymptome entwickeln. Der Tod erfolgt durch Erschöpfung in hohen Graden von Abmagerung od. durch Glottisödem. Die Aussicht auf Genesung ist eine sehr geringe, die Behandlung dieselbe wie die der Lungenschwindsucht. 2) Die **faserstoffige (croupöse) L.** Dieselbe besteht in einer hauptsächlich aus Faserstoff bestehenden Ausschwitzung in die Lungenzellen u. verläuft in 3 Stadien. Im ersten Stadium, Stadium der Anschoppung (Engouement), sind die betreffenden Lungentheile mit Blut überfüllt, vergrößert, weniger lufthaltig, aus Schnittflächen quillt eine große Menge hellrothen, blutigen Schaumes; im zweiten Stadium, Stadium der Hepatisation (Ramollissement rouge), sind die Lungenbläschen mit Faserstoff u. Blutkörperchen so dicht angefüllt, daß sie völlig luftleer sind. Die Lungen sind jetzt derb, schwer, u. schneidet man sie durch, so sieht man eine körnige Schnittfläche: die Körner sind die die Lungenbläschen anfüllenden Faserstoffpfröpfe. Im dritten Stadium, Stadium der Resolution oder eitrigen Infiltration, stellt sich eine Anhäufung von Zellen in den vollgestopften Lungenbläschen ein, u. durch Zerfall dieser Zellen werden die Faserstoffpfröpfe verflüssigt; es beginnt nun eine Entleerung der Lungenbläschen durch Aushusten u. Aufsaugung, u. schon nach kurzer Zeit ist das normale Verhältniß des entzündeten Lungentheils wieder hergestellt. In einzelnen Fällen geht die faserstoffige L. jedoch nicht in völlige Genesung über, sondern es bilden sich Eiterherde in der Lungensubstanz (Lungenabscesse), od. der entzündete Theil wird **brandig** (Gangraena pulmonum), oder endlich die faserstoffige Ausschwitzung geht in Verkäsung über und es entsteht das Krankheitsbild der chronischen katarrhalischen L. Trotzdem die faserstoffige L. stets einen ganzen Lungenlappen befällt (lobäre L.), und zwar ergreift sie am häufigsten einen der unteren Lappen, so geht sie bei bis dahin gesunden Menschen meist in Genesung über; nur bei schwächlichen und alten Personen hat sie eine üblere Bedeutung und tödtet sie namentlich durch zu starkes Fieber und dadurch herbeigeführte Herzschwäche. Ihre Erscheinungen sind sehr charakteristisch. Sie beginnt mit einem heftigen Schüttelfroste, dem starke Hitze u. Durst folgt. Zugleich empfindet der Kranke Beengung in der Brust u. Stiche u. hat einen fortwährenden Reiz zum Husten, ohne daß er jedoch im Stande ist, Anderes wie geringe zähe Schleimmengen auszuhusten. Schon am anderen Tage sind die Sputa rostbraun von beigemengtem Blut gefärbt. Sobald Verdichtung der Lunge erfolgt ist, wird der Percussionsschall über dieser

Stelle gedämpft, während das an die kranke Stelle gelegte Ohr Bronchialathmen wahrnimmt. Zwischen dem fünften u. achten Krankheitstage, u. zwar am häufigsten am siebenten, wenn man den Tag des Schüttelfrostes als ersten rechnet, tritt bei günstigem Verlaufe ein plötzlicher Umschlag der Dinge, die Krise, ein: das Fieber verschwindet, der Kranke bekommt Schlaf, freiere Athmung, die Stiche in der Brust hören auf, mit dem Husten werden lockere, schleimig-eitrige, nicht mehr blutige Sputa herausbefördert, die Dämpfung nimmt ab, Rasselgeräusche treten an die Stelle des Bronchialathmens u. der Kranke beginnt sich viel wohler zu befinden. Nach 6—14 Tagen Reconvalescenz ist volles Wohlsein zurückgekehrt. In einzelnen Fällen tritt der eben beschriebene günstige Umschlag nicht plötzlich, sondern langsam ein, eine Erscheinung nach der anderen schwindet u. es vergehen 2—3 Wochen, ehe vollständige Genesung erfolgt ist (Lysis). Abweichungen von dem eben beschriebenen Krankheitsverlaufe können sehr intensive Erkrankung, Constitutionsanomalien u. Complicationen ergeben. So kann die L. mit excessivem Fieber, mit Delirien u. anderen Hirnerscheinungen verlaufen u. die Krankheit Ähnlichkeit mit einem Typhus oder einer Hirnentzündung od. einem Wechselfieber haben, oder sie wird von dem Delirium tremens verdeckt, Modificationen, die für die Behandlung von der größten Wichtigkeit sind. Bei Ausgang in Lungenbrand, in Lungenabsceß u. in Lungenschrumpfung treten die diesen Zuständen angehörigen Erscheinungen ein. Unsere heutige Behandlung ist wesentlich von der noch in den letzten Decennien geübten verschieden. Während man früher glaubte, daß kein Patient mit L. ohne Aderlaß genesen könne und bei einem Kranken 3-, 4- bis 6mal venäsecirt und der Aderlaß für das absolute Heilmittel der L. gehalten wurde, ist man heut zu Tage allgemein der Ansicht, daß eine gewöhnliche, nicht allzu excessive L. eigentlich gar kein Arzneimittel, am allerwenigsten den Aderlaß gebraucht, um in Genesung überzugehen, sondern die Heilung schon bei richtigem Verhalten eintritt. Dieses Verhalten besteht in Aufenthalt im Bett in einer gut gelüfteten Schlafstube, deren Lufttemperatur etwa 14—16° R. betragen muß; in entziehender Diät, Genuß von stubenwarmem Wasser, und leichter Bekleidung, etwa mit einer wollenen Flanelljacke. Ist dagegen starke, 40° C. übersteigende Fieberhitze vorhanden, der locale Krankheitsproceß in der Lunge ein sehr umfänglicher, so kann man bei jugendlichen, kräftigen Personen mit einem einmaligen Aderlaß die Behandlung beginnen u. läßt dann Wärme entziehende Mittel folgen. Die letzteren bestehen in Eiswassercompressen um die kranke Brustseite u. in Anwendung von kalten Bädern, so oft die Temperatur im Mastdarm 40° erreicht. Außerdem wendet man Chinin oder salicylsaures Natron oder Digitalis zur Beschwichtigung des Fiebers an. Ist die Krisis eingetreten, so tritt an die Stelle der entziehenden Diät die kräftigende u. erhält der Kranke gute Bouillon, Braten, weiche Eier, Wein 2c. Nach überstandener Krankheit hüte sich der Genesene noch lange vor N.- u. NOWinden, Einathmungen staubiger Luft u. Reizungen der Athemwege, und stärke seine Lungen durch kalte Waschungen der Brust und tiefe Einathmungen in reiner, warmer Luft. 3) Die interstitielle L. ist entweder eine acute u. es bilden sich Eiterherde in dem zwischen den Lungenzellen gelegenen Bindegewebe, oder eine chronische, u. es kommt zu derben, knotigen oder balkenartigen Neubildungen von Bindegewebe in den Lungen. Die Krankheit wird beobachtet bei Syphilis, bei chronischen, käsigen Entzündungen der Lungen und nach Einathmung von Stein-, Kohlen-, Eisenstaub. Der Lieblingssitz sind die Lungenspitzen u. schließlich hat die Krankheit eine Schrumpfung derselben zur Folge. Man schließt auf sie, wenn ein Einsinken des Brustkastens an einer Stelle bemerkbar wird, wenn die Lungenspitzen nicht mehr die Schlüsselbeine überragen, eine Dämpfung des Percussionsschalls über der eingesunkenen Thoraxstelle wahrnehmbar wird u. die genannten Ursachen der interstitiellen L. vorhanden sind. Eine specifische Behandlungsweise ist nicht bekannt. — Außer den genannten 3 Hauptformen der L. spricht man von einer metastatischen L., wenn jauchige Pfröpfe in die Lungengefäße eingeschwemmt sind u. herdweise jauchige Entzündungen erregt haben, von Schluckpneumonien, wenn, wie das bei Geisteskranken öfters vorkommt, Speisen durch Einathmen in die Luftwege gelangt sind u. (in der Regel jauchige) Entzündungen erregt haben. Kunze.

Lungenfell, so v. w. Brustfell.

Lungenfische, so v. w. Lurchfische; s. Fische, S. 123.

Lungenflechte ist Sticta pulmonaria.

Lungeninfarkt, s. Lungenblutungen.

Lungenkraut, s. Pulmonaria.

Lungenlähmung (Paralysis pulmonis), Verlust der Elasticität der Lungen, so daß dieselben bei der Ausathmung nicht mehr den nöthigen Druck auf die zu exspirirende Luft ausüben, im Allgemeinen also dem Luftwechsel nicht mehr zu dienen im Stande sind. Die L. wird beobachtet bei allen Lungenkrankheiten, bei welchen die Lungenbläschen mit Ausschwitzungen angefüllt werden, u. bei hochgradiger Erschöpfung, wenn die dem Athemproceß vorstehenden Nerven gelähmt sind.

Lungenmoos, die Laubflechte Sticta pulmonaria, ehedem als Muscus pulmonarius, auch Herba pulmonaria arborea officinell.

Lungenödem, Austritt von wässeriger Flüssigkeit aus den capillären Blutgefäßen in die Lungenzellen. Dasselbe kommt vor bei der Lungencongestion (s. d.), bei Blutstasen in den Lungen infolge von Herzfehlern, bei Blutsenkungen nach den am tiefsten liegenden Lungenpartien in hohen Schwächezuständen (hypostatische Lungenentzündung), z. B. bei schwerem Typhus, hoher Altersschwäche 2c. Die Kranken bekommen höchste Athemnoth, athmen sehr häufig u. oberflächlich u. husten eine große Menge wässeriger Flüssigkeit aus. Das L. ist sehr häufig tödtlich; nur bisweilen gelingt es, durch herzanregende Mittel (starken Wein, Champagner, starken schwarzen Kaffe, Ammonium) dasselbe zu beseitigen u. den Kranken am Leben zu erhalten. Kunze.

Lungenprobe (Lungenschwimmprobe, Docimasia pulmonum hydrostatica), Versuch mit den Lungen eines todtgefundenen Neugeborenen in einem mit Wasser gefülltem hinlänglich tiefen Gefäße, um aus dem Schwimmen oder Niedersinken derselben auf das geschehene oder nicht geschehene Athmen zu schließen. Die L. gründet sich auf das specifische Gewicht der Lungen, welche, so lange sie nicht geathmet haben, specifisch schwerer als Wasser sind u

folglich darin untersinken, während sie nach einmal geschehener Anfüllung mit Luft niemals wieder ganz davon befreit werden können u. deshalb im Wasser schwimmen. Die Untrüglichkeit der L. (schon von Galen gekannt, daher Galensche L., vom Kreisphysikus Schreyer in Zeitz zuerst zu legalem Zwecke verwendet) ist vielfach u. mit Recht bestritten worden. Sieht man ab von den Fällen, in welchen wegen Durchsetzung von Fäulnißgasen die Lungen schwimmen, gleichviel ob das Kind gelebt u. geathmet hat, so läßt sich allerdings aus dem Schwimmen der Lungen mit Sicherheit auf stattgehabtes Athmen schließen. Kann man ferner erweisen, daß kein Zutritt von atmosphärischer Luft zu dem noch in der Gebärmutterhöhle befindlichen Kinde hat gelangen können, daß also nicht etwa die vor der Geburt in die Gebärmutterhöhle hineingebrachte Hand des Geburtshelfers einen Zutritt von Luft zum Munde od. zur Nase des noch ungeborenen Kindes ermöglichte, so ist auch ferner mit Sicherheit darauf zu schließen, daß das Kind erst nach seiner Geburt geathmet hat u. demnach das Kind lebend zur Welt gekommen ist. Dagegen ist die L. in allen jenen Fällen nicht beweiskräftig, in welchen die Lungen luftleer u. schwimmunfähig sind. Es läßt sich aus diesem Befunde nicht schließen, daß die Kinder lebend oder todt zur Welt gekommen sind. Erst kürzlich hat Erman (Virchows Arch. LXVI.) eine hierauf bezügliche Beobachtung veröffentlicht. Zwei im 8. Monat geborene und ½ Stunde nach der Geburt verstorbene Kinder, deren Bewegungen u. lautes Schreien sicher constatirt worden waren, hatten Lungen, welche bei dem einen vollständig, bei dem anderen bis auf eine ganz unbedeutende Stelle luftleer u. schwimmunfähig waren. Aus dem Gesagten ergeben sich die Grenzen der Beweiskraft der L. Zur Unterstützung der L. sind vorgeschlagen: die Blutlungenprobe von Ploucquet u. Daniel, d. h. Bestimmung der in der Lunge eines Neugeborenen enthaltenen Blutmenge, darauf gegründet, daß durch die Einathmung beim Neugeborenen das Blut nunmehr reichlicher einströmt; die Leberprobe von Authenrieth u. Beck, welche aus dem Gewichte dieses Organs die Frage, ob das Kind nach der Geburt geathmet habe, zu entscheiden suchte; die Nabelstrangprobe, der vertrocknete Nabelstrang deute auf Leben des Kindes nach der Geburt, während er am todtgeborenen Kinde in Fäulniß übergehe. Alle diese Methoden sind völlig unbrauchbar u. können niemals eine Entscheidung über stattgehabtes Leben nach der Geburt geben. Kunze.

Lungenschwindsucht (Phthisis pulmonum), geschwüriger Zerfall der Lungen u. die durch denselben herbeigeführten Krankheitserscheinungen. Dieser Zerfall wird am häufigsten herbeigeführt durch entzündliche Vorgänge in den Lungen, zu welcher sich Tuberkelbildungen hinzugesellen (entzündliche, pneumonische L.); oder es entwickeln sich zuerst Tuberkel in den Lungen und erst infolge dieser entzündliche Vorgänge (tuberkulöse L.). Ferner spricht man von Schleimschwindsucht (Phthisis pituitosa), wenn infolge chronisch katarrhalischer Zustände der Luftröhrenschleimhaut große Mengen Schleim auf derselben abgesondert und durch Husten entleert werden, sobald damit eine Abzehrung des Körpers einhergeht. In seltenen Fällen endlich entsteht eine geschwürige Zerstörung der Lungen durch Krebsbildungen (carcinöse, krebsige L.). Der Begriff L. faßt also eine Anzahl verschiedener krankhafter Vorgänge in den Lungen in sich; namentlich ist die L. nicht immer durch Tuberkel entstanden, wie Laennec annahm, ja nach unserer heutigen Ansicht spielen die Tuberkel, wenngleich man sie häufig in schwindsüchtigen Lungen findet, sogar nur eine nebensächliche Rolle, wenn man von den wenigen Fällen primärer Lungentuberculose absieht. Vgl. d. Art. Miliartuberculose. Die entzündliche L. schließt sich gewöhnlich an die chronische katarrhalische Lungenentzündung (käsige Pneumonie, scrophulöse Bronchopneumonie) an, selten an die faserstoffige (croupöse) Form. Man findet bei der chronisch katarrhalischen Lungenentzündung inmitten gesunder Lungenpartien graurothe Herde, die sich schon frühzeitig durch ihre Trockenheit auszeichnen. Die mikroskopische Untersuchung ergiebt, daß diese verdichteten Herde durch eine dichte Anfüllung der Lungenbläschen mit Zellen entstanden sind. Sehr bald schrumpfen die Zellen und verwandeln sich in eine käsefarbene, derbe, trockene Masse. Die Umgebung der Herde enthält entweder isolirte grieskorngroße Herde gleicher Beschaffenheit oder ist mit einer grauröthlichen Flüssigkeit durchtränkt. Die Herde, die anfangs häufig nur bohnengroß sind, vergrößern sich allmählich, werden wallnuß- u. darüber groß und können event. einen ganzen Lungenlappen einnehmen. Schneidet man solche größere Herde durch, so quillt aus den Schnittflächen eine froschlaichähnliche, geléeartige Flüssigkeit heraus u. man sieht zugleich eine Menge kleiner käsiger Pfröpfe, oder die ganze Schnittfläche hat ein fast rein gelbes Aussehen. Sobald die Verkäsung der Zellen in den Lungenbläschen stattgefunden, ist der weitere Verlauf ganz derselbe, wie wenn die käsigen Massen durch Zerfall von Tuberkeln (s. d.) entstanden sind und ist hiermit der Anfang der L. gegeben. Bisweilen, wenn nämlich große Strecken käsig infiltrirt sind, tödtet der Krankheitsproceß schon nach wenigen Wochen (galoppirende L., Phthisis florida). In der Regel aber erstreckt sich der Verlauf auf viele Jahre (chronische L.), es kommt in den käsigen Lungen zur secundären Bildung einer Menge Tuberkel, zu Erweichung u. geschwürigem Zerfall der käsigen Herde und damit zur Höhlenbildung (Cavernen), u. namentlich stammen umfängliche Höhlen fast immer von chronisch entzündlich-käsigen Herden her, ferner zu Bindegewebswucherungen um die käsigen Herde und zu Schrumpfungen, so daß z. B. die Lungenspitzen tief herabrücken (Lungencirrhose). Die innere Oberfläche der Lungencavernen ist anfänglich zottig, der Inhalt eitrig schleimig, bisweilen jauchig; bei der Vergrößerung der Cavernen werden nicht selten Blutgefäße angefressen u. eine mehr od. minder erhebliche Lungenblutung ist die Folge. Bisweilen brechen die Cavernen in den Brustfellraum durch, der Inhalt derselben ergießt sich in letzteren und es entsteht eine schnell tödtliche jauchige Entzündung des Brustfells (Pyopneumothorax). Untersucht man eine Lunge in völliger Ausbildung der Schwindsucht, so findet man fast alle Stadien der Krankheit gleichzeitig vor: käsige, eitrige Herde, Bindegewebswucherungen, Cavernenbildung, Tuberkel, und immer ist zugleich auch die Schleimhaut der Luftröhre katarrhalisch afficirt. Durch diese Veränderungen verliert die Lunge ihren Luftgehalt und kann dem Athmungsprocesse nicht mehr vor-

stehen. Die tuberculöse L. (s. Miliartuberculose), die Durchsetzung der Lungen mit Tuberkeln, verläuft nur als acute, über den ganzen Körper verbreitete, Miliartuberculose in eigenthümlicher, einem Typhus ähnlicher Weise, in allen übrigen Fällen sind die tuberculösen Veränderungen so vielfach mit entzündlichen vermischt, daß eine Trennung der entzündlichen und tuberculösen L. zu den Unmöglichkeiten gehört. Selbst die Vorliebe, sich zuerst in einer od. in beiden Lungenspitzen zu bilden, hat sowol die tuberculöse wie die entzündliche L. Die Schleimschwindsucht endlich entwickelt sich bei sonst Gesunden aus verschleppten Katarrhen der Luftröhren. Die letzteren zeigen eine verdickte Schleimhaut, nicht selten paternosterähnliche od. größere Höhlen bildende Ausbuchtungen, das sie umgebende Gewebe ist chronisch entzündet (Peribronchitis). Der Verlauf ist stets ein sehr in die Länge gezogener u. der tödtliche Ausgang erfolgt durch Entkräftung infolge allzureichlicher Expectoration. Im strengeren Sinne gehört die Schleimschwindsucht nicht zur L., sondern zu den chronischen Bronchialkatarrhen (s. d.). Bei der krebsigen L. kommt es wie bei der tuberculösen u. entzündlichen L. zu Verdichtungen und geschwürigem Zerfall der Lungen, und selbst umfängliche Erweichungsherde mit Durchbruch in die Luftröhren od. in den Brustfellsack sind beobachtet. Da der Krebs seine besonderen Ursachen u. seinen besonderen Verlauf hat und die Schleimschwindsucht schon beim Bronchialkatarrh zur Besprechung gekommen ist, so gilt das Nachfolgende nur für die entzündliche und tuberculöse L. Die Ursachen beider sind dieselben; die gleichen Verhältnisse bedingen die Eigenartigkeit der entzündlichen Producte in den Lungenzellen und deren Verkäsung, wie die Tuberkelbildung. Zunächst ist hervorzuheben, daß die L. mehr wie jede andere eine erbliche Krankheit ist. Ihre Entwickelung ist zu befürchten, wenn der Vater od. die Mutter schwindsüchtig ist u. wird die L. am sichersten auf das Kind übertragen, wenn bei der Zeugung des Kindes die Ausbildung der Schwindsucht bei den Eltern schon hochgradig war. Nicht selten sterben in schwindsüchtigen Familien alle Kinder, wenn sie in ein bestimmtes Lebensalter treten, an L., in anderen Fällen wird nur vereinzelt die Schwindsucht vererbt. Bisweilen überspringt die L. eine Generation u. schwindsüchtige Eltern zeugen gesunde, während wieder deren Kinder schwindsüchtig werden, Kinder. Die Vererbung der L. drückt sich bei Kindern in den ersten Lebensjahren zunächst nicht als eine Affection der Lungen aus, sondern durch sogenannte scrophulöse Erscheinungen. Die Kinder bekommen allerlei Hautausschläge und namentlich Lymphdrüsenaffectionen und erst in den sogen. Entwickelungsjahren kommt es zu Lungenerscheinungen. Diese Beobachtung hat eine Anzahl Ärzte veranlaßt, die Scrophulose geradezu für identisch mit der Tuberculose zu erklären, eine Ansicht, die jedoch leicht dadurch widerlegt wird, daß bei Weitem mehr scrophulöse Kinder später ganz gesunde Menschen werden, wie an Tuberculose zu Grunde gehen. Jedenfalls besteht jedoch eine große Ähnlichkeit der Scrophulose und Tuberculose und geschieht leicht ein Übergang der ersteren in letztere. Erworben wird die L. durch Vernachlässigung entzündlicher Vorgänge in den Lungen, namentlich aber durch unzweckmäßige Ernährung in den Kinderjahren, so daß die Körperentwickelung unvollkommen, schwächlich bleibt. Es entstehen durch unzweckmäßige Ernährung ebenso gut wie durch Vererbung sowol die erwähnten scrophulösen Affectionen der mannichfaltigsten Art, wie jene Körperform, die man als phthisischen Habitus bezeichnet und namentlich in schlechter Muskel-, Knochen- u. Fettentwickelung u. flacher, schmaler Brust besteht. Je nach dem Verlaufe unterscheidet man die acute u. chronische L. Die erstere entsteht, wenn es bei der katarrhalischen Lungenentzündung schnell zu umfänglichen Verkäsungen kommt und ferner, wenn in kurzer Zeit eine große Menge Tuberkel in die Lungen eingelagert werden. In der Regel gehen mannigfache Erscheinungen der acuten L. voraus, wie Kurzathmigkeit, Engbrüstigkeit, Neigung zu Husten, dann kommt es zu Bluthusten, es entwickelt sich Fieber, circuläre Röthung auf den Wangen und schnell magern die Kranken ab. Die physikalische Untersuchung der Brust ergiebt feinblasige Rasselgeräusche, abgeschwächtes Athmungsgeräusch in den Lungenspitzen, bisweilen Dämpfung des Percussionsschalls. Unter fortwährendem Hustenreiz, meist spärlichem Auswurf, beschleunigter, oberflächlicher Athmung und continuirlich gewordenem Fieber gehen nach kurzer Zeit die Kranken unter Erschöpfung zu Grunde. Die chronische L. dehnt ihren Verlauf auf viele Jahre aus und der Kranke stirbt erst nach Eintritt hochgradigster Abmagerung oder es verwandelt sich der chronische Verlauf plötzlich in einen acuten (galoppirende Schwindsucht) u. der Kranke stirbt früher. Die Erscheinungen bestehen anfänglich in Neigung zu hartnäckigem Husten, Welkheit der Musculatur, mangelhaftem Fettpolster und man hört bei der Auscultation Rasselgeräusche in den Lungenspitzen. Nicht selten kommt es schon jetzt öfters zu Bluthusten. Demnächst bemerkt man, daß selbst bei starken Hustenstößen eine od. beide Lungenspitzen nicht mehr die Schlüsselbeine überragen, daß die Gruben über den Schlüsselbeinen keine Lungen mehr enthalten, ja, daß sich unterhalb des einen oder beider Schlüsselbeine eine Dämpfung des Percussionsschalls entwickelt hat und man daselbst entweder gar kein Athmungsgeräusch mehr hört od. Bronchialathmen. Schon früh sinkt infolge der Schrumpfung des Lungengewebes an dieser Stelle die Brustwand ein und betheiligt sich wenig oder gar nicht mehr an der Hebung und Senkung des Brustkastens bei der Athmung. In der Regel werfen Kranke in diesem Stadium eine Menge schleimig-eitriger Flüssigkeit durch Husten aus und bildet der Husten die hauptsächlichste Plage, welche den Kranken sogar in der Nacht in der Ruhe stört. Allmählich kommt es immermehr zu Abmagerung, es gesellt sich abendliches Fieber mit nächtlichen Schweißen (hektisches Fieber) hinzu; die Verdauung fängt an schwächer zu werden, u. öfters beschleunigen Durchfälle das tödtliche Ende. Die Behandlung der L. hat es zunächst und vorzugsweise mit der Verhütung (Prophylaxis) der L. zu thun — gegen die ausgebildete L. ist noch kein Kraut gewachsen. Die Verhütung muß schon unmittelbar nach der Geburt bei vorhandener Erblichkeit beginnen, Kinder aus schwindsüchtigen Familien müssen sofort einer gesunden Amme übergeben werden, eine schwindsüchtige Mutter darf nie stillen. Nach dem Säuglingsalter ist die Ernährung aufs sorgfältigste

zu ordnen, das Kind muß vorzugsweise mit Milch, Fleischbrühe und Fleisch ernährt werden und sind namentlich grobes Brod, Kartoffeln ꝛc. absolut zu vermeiden. Ferner ist das Kind vor allen Erkältungskrankheiten, Brustkatarrhen zu behüten, die Brust durch kalte Waschungen, durch Aufenthalt in reiner Luft, durch Turnen, Schwimmen u. kalte Bäder zu stärken. Stockt die Ernährung, so hilft oftmals ein Luftwechsel, der Aufenthalt auf dem Lande oder noch besser in bewaldeten Gebirgen in den Sommermonaten. Unter keinen Umständen darf ein derartiges Kind durch anstrengende Schularbeiten und zu langen Aufenthalt in Schulstuben und frühzeitige geistige Dressur geschwächt werden. Immer sei die Nahrung kräftig, Fleisch und immer wieder Fleisch, ferner Milch, Wein u. dgl. bilde die Hauptnahrung. Auch Leberthran thut oft vortreffliche Dienste. In den sogen. Entwickelungsjahren werde eine Beschäftigung gewählt, die mit Körperbewegung u. Aufenthalt in freier Luft verbunden ist und sollen sitzende Lebensweise, der Aufenthalt in dunstigen, engen Räumen, staubiger Atmosphäre vermieden werden. Auch das Tanzen werde verboten. Stellen sich trotzdem der L. verdächtige Erscheinungen ein, so mag der Wohlhabende seinen Aufenthalt in einem südlichen Klima (Lugano, Comersee) nehmen, od. sich längere Zeit an einem sogen. Luftcurorte in Nord- od. Mittel-Deutschland (Friedrichsrode, Reichenhall, Kreuth ꝛc.) aufhalten, jedenfalls aber den vorhandenen Brustkatarrh aufs sorgfältigste behandeln lassen; gegen letzteren haben häufig die Mineralwässer von Ems, Lippspringe, Obersalzbrunnen eine recht günstige Wirkung. In den letzten Jahren hat man häufig derartige Kranke nach sehr hoch gelegenen Orten (Davos, St. Moritz) geschickt, und sollte die Luftverdünnung an diesen Orten tiefere Athemzüge veranlassen, und dadurch einen günstigen Einfluß auf phthisische Lungen ausüben. In neuester Zeit denkt man kühler über die Wirkung dieser Höhencurorte u. ist zu der Ansicht gekommen, daß jeder Ort mit reiner Luft, namentlich jeder Gebirgsort, der vor widrigen Winden geschützt ist, die Bedingungen erfüllt, die man an einen Curort für Lungenkranke stellen kann. Nicht selten machen im späteren Verlaufe der L. einzelne Erscheinungen besondere ärztliche Maßnahmen nöthig, so copiöse Schweiße, Bluthusten, fortwährender Hustenreiz, Schlaflosigkeit; diese erfordern die hierzu geeigneten Mittel. Kunze.

Lungenseuche, eine dem Rinde eigenthümliche, chronische, ansteckende Krankheit der Lungen. Die L. ist seit der Mitte des vor. Jahrh. bei uns bekannt. Als Ursache der L. nimmt man einen Ansteckungsstoff an, der besonders der ausgeathmeten Luft anhaftet u. vermöge seiner Lebenszähigkeit durch viele Zwischenträger der weitesten Verbreitung fähig ist. Nach stattgehabter Infection erfolgt der Ausbruch der L. gewöhnlich in 4—6 Wochen. In der Regel erkrankt zuerst nur ein Thier, nach Ablauf mehrerer Wochen wieder ein oder mehrere Thiere, so geht es wenigstens unter größeren Viehständen Monate hindurch fort. So schleichend ist der Gang der L., daß sie in Zuckerfabriken, Brennereien ꝛc., wo stets neues Vieh angekauft wird, Jahrzehnte hindurch herrschen kann. Symptome: Man unterscheidet gewöhnlich zwei Stadien, das chronische und das fieberhafte Stadium. Das erste Stadium erstreckt sich über einen Zeitraum von einigen Wochen bis zu einigen Monaten. Zuerst tritt Husten bei den scheinbar noch ganz gesunden Thieren auf; er stellt sich namentlich bei dem Aufstehen, dem Saufen u. dem Austreiben der Thiere ein und ist nicht selten einige Wochen hindurch das einzige Krankheitszeichen. Später wird das Athmen erschwert, häufig so sehr, daß die Thiere beim Einathmen die Nasenflügel weit aufreißen. Der Husten wird jetzt häufiger, das Haar erscheint matt u. glanzlos, der Puls ist beschleunigt, Freßlust und Milchsecretion vermindern sich. Auscultation und Percussion ergeben Unwegsamkeit eines größeren oder kleineren Lungenabschnittes. Gehen die Krankheitserscheinungen nicht jetzt schon zurück, so erfolgt das fieberhafte Stadium. Die Körpertemperatur übertrifft die normale Größe, das Athmen geschieht sehr mühsam, die Thiere stöhnen, husten und ächzen viel und stellen die Vorderfüße weit auseinander. Jetzt nehmen die Symptome schnell zu und es erfolgt der Tod, oder es tritt allmählich Reconvalescenz ein. Den anatomischen Verhältnissen nach ist die L. eine exsudative Endzündung der Lunge, die sich zuerst in dem Bindegewebe, das die Lungenläppchen verbindet, zu erkennen gibt und durch eine ungewöhnlich starke Ausscheidung von Faserstoff u. Bindegewebsneubildung bedingt wird. Hierdurch entstehen breite weiße Streifen, die zwischen sich das comprimirte u. luftleere Lungengewebe haben, während sich letzteres an anderen Stellen im Zustande der rothen oder gelben Hepatisation befindet. Die Schnittfläche der so erkrankten Lunge bietet ein marmorirtes Ansehen. Die kranke Lunge ist dabei fest, hart und schwer, sie läßt sich nicht aufblasen u. sinkt im Wasser unter. Eine solche Lunge erreicht nicht selten ein Gewicht von 15—25 kg. Verlauf: Von jeder Stufe der Entwickelung aus kann Genesung erfolgen. Die Krankheitserscheinungen lassen alsdann allmählich nach u. die Exsudate werden langsam resorbirt. Meist ist indessen diese Genesung nur unvollständig: es bleiben krankhafte Veränderungen in den Lungen zurück, infolge deren die Thiere noch viele Monate nach scheinbarer Genesung das Contagium verschleppen können. Es sterben ca. 25—35 % der Erkrankten. Vorbauung: Die beste Vorbauung liegt in der Selbstaufzucht des Viehes. Ist diese unausführbar, so beobachte man beim Ankauf die größte Vorsicht. Man kaufe stets nur Vieh, das aus seuchefreien Gegenden stammt. Wo es irgend ausführbar ist, stelle man angekauftes Vieh zunächst mehrere Wochen hindurch abgesondert auf u. bringe es erst dann zu dem anderen Vieh, wenn es sich in dieser Zeit vollkommen gesund gezeigt hat. Die Tilgung regelt in Preußen das Gesetz zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 25. Juni 1875. Schmidt.

Lungensucht, s. Lungenschwindsucht.

Lungentuberkeln, s. Miliartuberculose u. Lungenschwindsucht.

Lungenwürmerseuche, Lungenwurmkrankheit (Fäule), ein heftiger Bronchialkatarrh der Lämmer, der besonders Thiere befällt, die in niederen, feuchten, sumpfigen Gegenden gehalten werden und der durch den parasitären Aufenthalt von Strongylus filaria *Rud.* in den Luftwegen hervorgerufen wird. Die L. bedingt nicht selten enorme Verluste. Schmidt.

Lungern, Kirchdorf im Bezirk Obwalden des

Schweizerkantons Unterwalden, im oberen Theile des Thales der Sarner Aar, unweit des gleichnam. Sees, am Fuße des Brünig und an der viel befahrenen Straße über denselben nach Meiringen im Kanton Bern; 1870: 1582 Ew. — Der Lungernsee, 659 m ü. d. M., wurde 1836, um eine Fläche fruchtbaren Landes zu gewinnen, mittels eines Stollens tiefer gelegt.

Lungro (Lungio), Marktflecken im Bez. Castrovillari der ital. Prov. Cosenza (Calabria citeriore); sehr wichtiger Steinsalz-Bergbau mit Saline: 1871: 5563 Ew. (Gem. 5724).

Lungwitz (Ober-L.), Fabrik- und Kirchdorf in der Schönbergischen Receßherrschaft der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, am Lungwitzbach; bedeutende Strumpfwirkerei und Weberei, Baumwollenspinnerei, Bleicherei, Bierbrauerei, Dampfmühle; 1875: 4959 Ew.

Lünig, Johann Christian, verdienter publicistischer Schriftsteller, geb. 14. Oct. 1662 in Schwalenberg (Grafschaft Lippe); studirte in Helmstädt u. Jena, bereiste dann als Gouverneur eines jungen Mannes einen Theil Europas, machte in Diensten eines kaiserl. Generals den Krieg gegen Frankreich mit und wurde endlich durch Empfehlung des Generals Flemming Amtmann in Eilenburg, 5 Jahre später Stadtschreiber in Leipzig, wo er 14. August 1740 starb. Hauptwerke: Deutsches Reichsarchiv, Leipz. 1710—22, 20 Bde.; Deutsche Reichskanzlei, ebd. 1714, 8 Bde.; Europäische Staatsconsilia, ebd. 1715, 2 Bde.; Corpus juris milit., ebd. 1723, 2 Bde.; Codex Augusteus, ebd. 1724, 2 Bde.; Codex Italiae diplom., Frankf. 1725, 4 Bde.; Corpus juris feudalis germ., ebend. 1727, 3 Bde.; neue Sammlung, ebd. 1730, 2 Bde.; Codex Germaniae diplom., ebd. 1732, 2 Bde. Lagai.

Lunte, Strick aus Hanfgespinnst, in Bleizucker oder chlorsaurem Kali getränkt, wurde früher in der Artillerie zum Entzünden der Geschützladungen verwendet; jetzt nur noch ausnahmsweise für besondere Kriegsfeuer im Gebrauch. Die L. wird auf einen hölzernen, oben mit einem Einschnitt versehenen sog. L-nstock derart aufgewickelt, daß das brennende Ende in den Einschnitt des Stockes festgeklemmt wird. Der sogen. L-nverberger ist eine Blechröhre, die über die L. gehalten wird, um diese bei Regenwetter vor Nässe zu schützen.

Luntenrohr, s. Handfeuerwaffen.

Lunula, 1) (Math., L. Hippocratis), die zwischen 2 Kreisbogen, die nach derselben Seite hin hohl sind, eingeschlossene Fläche. 2) (Anat.) Die weiße, halbmondförmige Stelle an der Wurzel der Fingernägel.

Lun-yu (Lün-yü, d. i. Gespräche), das dritte der vier Bücher, welche Khong-Fu-tsze u. seine nächsten Schüler verfaßten.

Lunzenau, Stadt in der Amtshauptmannschaft Rochlitz der königl. sächsischen Kreishauptmannschaft Leipzig, zur gräflich Schönburgschen Herrschaft Rochburg gehörig, an der Zwickauer Mulde, Station der Muldenthalbahn; großes alterthümliches Schloß, bedeutende Weberei, starke Schuhmacherei (besonders in Pantoffeln nach dem Orient), Holzschleiferei, Papierfabrikation; 1875: 3233 Ew.

Lupe, so v. w. Loupe.

Lupercalia, röm. Fest, am 15. Febr. zu Ehren des Lupercus, welcher als sühnende und befruchtende Gottheit verehrt und mit Faunus und dem Lykäischen Pan identificirt wurde, zur Sühnung der Herden u. Hirten gefeiert. Beim Lupercal, dem uralten Heiligthum des Lupercus am Palatinischen Berge, wurde ein Ziegen- oder Bocksopfer gebracht, wobei zwei vornehmen Jünglingen die Stirn mit dem blutigen Opfermesser berührt u. die Blutspuren mit in Milch getauchter Wolle abgetrocknet wurden. Die Jünglinge aber lachten laut bei dieser Ceremonie. Die das Opfer verrichtenden Priester, Luperci, liefen nun nackt, nur mit den Fellen der geschlachteten Opferthiere geschürzt u. mit aus diesen Fellen geschnittenen Riemen in den Händen um die palatinische Altstadt u. durch die übrige Stadt, indem sie die ihnen Begegnenden damit schlugen. Bes. ließen sich Weiber gern von den Luperci schlagen, im Glauben, dadurch fruchtbar zu werden. Eichhoff.

Lupine, s. Lupinus.

Lupinus *L.* (Lupine), Pflanzengatt. aus der Familie Leguminosae-Papilionaceae-Genisteae; mit gefingerten, selten ungetheilten Blättern u. endständigen, öfters quirligen Trauben; Kelch 2lippig; Staubblätter einbrüderig; Griffel pfriemlich, aufsteigend, Narbe kopfig, Schiffchen geschnäbelt; Hülse lederartig, schwammig, querwandig; etwa 80 Arten, meist amerikanisch, einige einjährige mit gefingerten Blättern im Mittelmeergebiet. L. luteus *L.* (gelbe Lupine), dichtbehaart; mit verkehrt eiförmigen Blättchen, fast sitzenden, gelben, wohlriechenden Blüthen, 3zähniger Kelchunterlippe u. 2theiliger Oberlippe; in SEuropa heimisch. L. angustifolius *L.* (blaue Lupine), Stengel angedrückt haarig, Blüthen wechselständig; Deckblätter eirund, Blättchen lineal, unterseits angedrückt haarig; Kelch länger als die halbe Blumenkrone, diese blau; unter der Saat in Südeuropa. L. albus *L.* (weiße Lupine), mit länglichen Blättchen und weißen Blüthen, ohne Deckblätter; in SEuropa. Samen geröstet genießbar, auch als Kaffeesurrogat zu benutzen, ehedem officinell. Mehrere Arten sind auch Zierpflanzen, so L. varius *L.*, mit blauen und rothen Blumen; in SEuropa; L. perennis *L.*, blau; in NAmerika.

Angebaut werden die gelbe und blaue Lupine zur Gründüngung u. Fütterung, die für Pferde u. Schweine giftige weiße nur zur Gründüngung. Die Lupinen gedeihen noch in ziemlich rauhem Klima, verlangen aber warmen Sandboden. Sie folgen nach solchen Früchten, die den Boden rein von Unkraut zurücklassen, und sind eine gute Vorfrucht für flachwurzelndes Halmgetreide. Nur auf zu armem Boden verwendet man als Dünger Kalisalze, Superphosphat oder, wenn es sich um Blattreichthum handelt, Gips. Das Feld wird im Herbst tief gepflügt, im Frühjahr geeggt und der Same mit dem Exstirpator untergebracht oder gedrillt. Jenachdem man Samen, Gründüngung oder Futter gewinnen will, fällt die Saatzeit früher oder später. Das Aussaatquantum beträgt bei

	Breitsaat:	Drillsaat:	
gelbe Lupinen	1,6—2,1	1,1—1,6	hl per ha;
blaue „	1,9—2,3	1,2—2,0	„ „ „
weiße „	2,0—2,6	1,3—1,6	„ „ „

Man läßt sie einige Tage auf Schwaden liegen u. bringt sie dann zum Nachreifen od. Trocknen auf Kleereuter. Vor Schimmelbildung muß man sie hüten. Der Ertrag der gelben Lupine ist 8,6—25,3 hl Körner (à 82 kg) und 1566—1958 kg Stroh, bei der

blauen 12,8—25,8 hl Körner (à 73 kg) und 1958 bis 2937 kg Stroh. Der Nährwerth des Lupinenheues ist höher als der des Wiesenheues und gleich dem des Kleeheues. Auch die Körner, von welchen die der gelben 39,13 % Proteïnstoffe u. 4,06 % Fett, die der blauen 21,66 % Proteïnstoffe u. 4,80 % Fett enthalten, geben ein vorzügliches, leicht verdauliches Futter, doch müssen die Thiere, des darin enthaltenen Bitterstoffes wegen, sich erst nach u. nach daran gewöhnen. Bei Entbitterung der Körner durch Einweichen in Salzwasser und in mit Schwefelsäure od. Salzsäure angesäuertem Wasser geht zu viel an werthvollen Nährstoffen verloren. Die Ursachen von Vergiftungen, welche durch starke Lupinenfütterung bei Schafen vorgekommen, sind bis jetzt noch nicht ermittelt. Die Körner der blauen Lupine werden vom Vieh lieber gefressen, als die der gelben. Vgl. E. von Schlicht, Darstellung der Lupinendüngung, Berl. 1838; Gropp, Anleitung zum Lupinenbau, Lpz. 1857; Günther, Der Lupinenbau, Hann. 1857; Kette, Lupinenbau, 7. A., Berl. 1870. Engler. Rhode.

Lupow, 120 km langer Küstenfluß in Hinterpommern; entspringt im preuß. Regbez. Köslin aus dem Lupowsker See und geht in den Gardenschen See, der im NW. mit der Ostsee in Verbindung steht.

Luppe, Arm der Weißen Elster, zweigt sich von ihr bei Lindenau westl. von Leipzig ab, fließt ihr parallel u. fällt unterhalb Merseburg in die Saale.

Luppe, die beim Frischen oder Puddeln gewonnene zu kopfgroßen und größeren Ballen geformte Eisenmasse; s. u. Eisen III., B., b, cc).

Lupstein, Kirchdorf im Kreise Zabern des Regbez. Unter-Elsaß (Elsaß-Lothringen), am Rhein-Marnekanal; 1871: 592 Ew. — Hier ließ im elsass. Bauernkriege 1525 Herzog Anton von Lothringen gegen 4000 Bauern, welchen er vorher freien Abzug gelobt hatte, in den Flammen umkommen oder niedermachen.

Lupulin (Hopfenmehl), die goldgelben, nierenförmigen Körner (Drüsen), welche sich unter den Schuppen der Hopfendolden vorfinden u. früher als alleinige, aber auch jetzt noch als eine Hauptquelle der Wirkungen des Hopfens betrachtet werden. Durch Klopfen und Absieben kann es von letzterem leicht getrennt werden, worauf beim Trocknen und Versenden des Hopfens sorgfältig geachtet werden muß. In 100 Theilen sind nach Wimmer an wirkenden Bestandtheilen enthalten:

	a) im Lupulin:	b) in den Doldenblättern:
Hopfenöl	0,12	0
Hopfenbitter	3,01	4,09
Hopfenharz	2,91	2,60
Gerbstoff	0,63	1,61
Gummi	1,26	5,83
Sonstige in Wasser lösliche Stoffe	4,92	12,22
(Pflanzenfaser	8,99	63,55).

Jungck.

Lupulus, der Hopfen.

Lupus (lat.), Wolf.

Lupus (fressende Flechte), eine chronische destruirende Entzündung und Verschwärung der Haut u. des Unterhautzellgewebes, die mit knötchenförmigen Einlagerungen massiger junger Zellen beginnt, die später zerfallen und entweder resorbirt werden, oder vertrocknen und sich abschilfern (L. exfoliativus) oder der Verschwärung verfallen (L. exedens s. exulcerativus). In den Fällen, in denen die Neubildung der Knoten besonders hervortritt, nennt man die Krankheit L. hypertrophicus. Durch diesen Krankheitsproceß werden größere Theile der Haut zerstört und die daraus entstehenden Narben haben eine ungemeine Neigung zur Contraction. Der Lieblingssitz des L. ist das Gesicht, namentlich die Gegend der Nase, ferner die Wangen, Lippen, Augenlider, der Mund und die Nasenschleimhaut, doch auch andere Hautstellen; am häufigsten befällt er jugendliche Individuen. Man muß ihn als ein locales Übel auffassen und kann ihn auch nur durch locale Behandlung beseitigen. Die von Alters her gegen L. empfohlenen Verbandsalben sind unsicher in ihrem Erfolg; sicherer wirken die auch schon seit langer Zeit her angewendeten Ätzmittel od. die Exstirpation mit dem Messer. In neuerer Zeit bedient man sich zur Entferung des L. des scharfen Löffels und hat dabei den Vortheil, nur das kranke Gewebe zu entfernen, da es weich ist u. vom Löffel weggenommen wird, während das gesunde Gewebe derber ist und von dem Löffel zurückgelassen wird. In den Fällen eines flächenhaft weit ausgebreiteten L. wendet man die Scarification in der Weise an, daß man die ganze erkrankte Hautparthie mit einem spitzen Messer unzählige Male einsticht u. dann die so bearbeitete Stelle mit Watte bedeckt. Jahn.

Lurche, so v. w. Amphibien.

Lurchfische, s. Fische, S. 123.

Lure, 1) ein westl. Ausläufer der Seealpen in den franz. Dep. Basses-Alpes, Drôme u. Vaucluse, wo der Mont. Ventoux 1912 m hoch ist. 2) Stadt u. Hauptort in dem 10 Cantone u. 203 Gem. mit 129,350 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Haute-Saône, am Dignon, Station der Franz. Ostbahn; Gerichtshof 1. Instanz 2c., Communal-Collège, höhere Schule für Mädchen, Departementsgefängniß, Ackerbaukammer, Metallgießerei, Fabrikation von Feuerspritzen, baumwollenen u. halbwollenen Zeugen, Färberei, Gerberei, Handel mit Getreide, Wein, Kirschwasser, Käse, Leder, Holz und Eisen; 1872: 3484 Ew. (Gem. 3555). — L. gehörte bis 1680 zum Deutschen Reiche u. besaß eine früher berühmte gefürstete Benedictiner-Abtei aus dem 7. Jahrh., deren Abt Reichsstand war.

Luren, s. Luristan.

Lurgan, Stadt in der Grafschaft Armagh der irischen Prov. Ulster, Eisenbahnstation; 5 Kirchen, Gerichtshof, Zuchthaus, Arbeitshaus, Fabrikation von Leinwand, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Leinwandhandel; 1871: 10,632 Ew.

Luri, 1) Marktflecken im Arr. Bastia des franz. Dep. Corsica; Handel mit Wein, Baumöl 2c.; 470 Ew. (Gem. 1838). — In der Nähe der sogen. Thurm des Seneca. 2) (San-L.) Flecken in der ital. Prov. u. dem Bez. Cagliari auf der Insel Sardinien; Eisenbahnstation; 3988 Ew. (Gem. 4159).

Luristan, pers. Prov., südl. von Irak-Adschemi, im N. von Chuzistan, ein gebirgiges, holzreiches Hochland, von dem oberen Lauf des Kerkha durchflossen. Es wird in Groß-L. (Luri-Buzurg) u. Klein-L. (Luri-Kûtschûk) eingetheilt. Die Bewohner sind die der iranischen Familie zugehörenden Luren, in viele einzelne Stämme unter Häuptlinge zerfallend, unter ihnen die bekanntesten die Bakhtiari (s. d.).

Lurlei (Lorelei, von Lei, s. d.), ein fast senkrechter, 122 m über den Rhein sich erhebender Felsen oberhalb St. Goarshausen im Kreise Rheingau des

preuß. Regbez. Wiesbaden, berühmt wegen seines Echos und seiner Sage, nach welcher auf der L. eine Zauberin oder Nixe hauste, welche durch süße Gesänge den Vorüberfahrenden verlockte, bis sie, selbst von Liebe bezwungen, sich in den Strom hinabstürzte und verschwand. Nach der Ansicht Einiger ist die Sage von der L. uralt. Die L. ist von verschiedenen Dichtern besungen; am bekanntesten ist das Heinesche Lied: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc. Seit 1861 führt durch die L. ein 397 m langer Tunnel der Nassauischen Eisenbahn.

Lusa, ein etwa 800 km langer Fluß im russ. Gouv. Wologda, entspringt auf dem Uwalli und mündet in den Jug (s. d.); er ist etwa 630 km weit schiffbar.

Lusatia, latein. Name für die Lausitz.

Luschka, Hubert, Mediciner, geboren 27. Juli 1820 in Konstanz; lernte erst die Apothekerkunst, besuchte dann noch das Lyceum, studirte seit 1841 in Freiburg u. Heidelberg, ließ sich 1844 in Meersburg am Bodensee als praktischer Arzt nieder, wurde dann 1845 Assistent bei Stromeyer in Freiburg, siedelte als Arzt nach Konstanz über, erhielt 1849 die Stelle als Prosector u. wurde außerordentl. Professor in Tübingen, 1855 die ordentliche Professur der pathologischen, chirurgischen, mikroskopischen Anatomie, wurde 1865 geadelt u. starb 1. März 1875. L. reiht sich würdig den ersten anatomischen Größen an und hat es namentlich verstanden, den praktischen Bedürfnissen volle Rechnung zu tragen. Vor allem berühmt ist seine Anatomie des Menschen, Tübing. 1862—69. Thamhayn.

Luscinia (lat.), Nachtigall.

Lushky, Flecken im russ. Gouv. Tschernigow, fast ausschließlich von Raskolniken (etwa 6000 Seelen) bewohnt; dadurch bekannt, daß der Moskauer Kaufmann Ssusslow von hier und Slünka aus im 17. Jahrh. die sogen. Lushkowsche Lehre verbreitete.

Lusiaden, die, portug. Heldengedicht des classischen Dichters Luis Camoëns, ein bisher von keiner Literatur der Neuzeit übertroffenes Denkmal eines feurig patriotischen Herzens. Os Lusiadas (der Titel) bedeutet: Die Söhne des Lusus, d. i. Lusitanier oder Portugiesen. Camoëns benutzte die für jene Zeit so wichtige und höchst abenteuerliche Fahrt des wackeren Vasco de Gama behufs Entdeckung des Seeweges nach Ostindien als Rahmen seines in 10 Gesängen vollendeten Epos, um in eben so poetischer als kunstreicher Weise die Thaten seines Lusitaniervolkes vom Anfange historischer Kenntniß beginnend zu erzählen. — Das nach dem Vorgange des Italieners Ariost in vollendet schönen Ottave Rime geschriebene Heldengedicht beginnt mit einer mythologischen Einleitung im Stile von Virgils Aeneide, deutet dann in dichterischer Vision im Voraus die in den späteren Gesängen nach geschichtlicher Grundlage aufzurollenden Thaten und Erlebnisse seines Helden u. dessen Mannen an, fährt im 2. Gesange mit der dem Helden Vasco selbst in den Mund gelegten, einem maurischen Herrscher vorgetragenen Darstellung der Wirksamkeit der die kühne Entdeckungsfahrt der Portugiesen zu der ihrigen machenden olympischen Götterschaar fort, beginnt im 3. Gesange die wichtigsten Waffenthaten und andere geschichtliche Ereignisse der Portugiesen einzuflechten, darunter die rührend-schöne Episode der Geschichte des Dom Pedro und seiner Gemahlin Ines de Castro, gibt im 4. und 5., fortwährend Mythologisches und Zeitgeschichtliches in Beziehung zu einander bringend, den Fortgang des Unternehmens, um im 6. Gesange in rein beschreibender Weise über dasselbe zu berichten. Es wechseln dann bis zum 10. Gesange alte u. neue Geschichte neben Mythologie u. eigentlicher Erzählung des Erlebten ab; daneben pathetische Ansprachen u. Ermahnungen an sein Volk mit drastischen Hinweisen auf die Zeiten der alten Griechen u. Römer bei stets interessanter Weiterspinnung des Fadens der Entdeckungsfahrt. Prachtvoll ist die Schilderung des indischen Lebens u. Treibens, das Camões (Camoëns) während seiner Verbannung u. langem Aufenthalte in Ostindien genau kennen lernte (s. sein Leben unter Camoëns). — Die portug. Literatur hat seitdem kein zweites Werk von dem Werthe und der Bedeutung der L. hervorgebracht, die vor 3 Jahrh. gedichteten Strophen sind noch heute der mustergiltige, unübertroffene Schatz der portug. Sprache, deren ganzer Reichthum u. melodischer Wohllaut darin aufgespeichert sind. Als beste Textausgabe mit geschichtlichen u. anderen Erläuterungen gilt bis jetzt die von José de Fonseca (Paris, 1846), nach welcher Unterzeichneter seine deutsche Uebertragung im Versmaße des Originals unternahm (Lpz. 1854, 2. A. 1858). Außerdem ist das Epos ins Deutsche übersetzt von Donner (1833 u. ö.) u. Eitner (1869), sodann in alle cultivirten modernen Sprachen, ja selbst ins Lateinische, Griechische u. Hebräische. In Portugal selbst sind zahlreiche, mehr oder minder luxuriös ausgestattete Ausgaben dieses Epos veranstaltet worden; die Verse u. Strophen der L. des Camoëns sind im vollen Sinne des Wortes ein Gemeingut des portug. Volkes u. der stammverwandten Brasilianer geworden u. verdienen dies auch in allen Beziehungen. Booch-Arkossy.

Lusignan, Stadt im Arr. Poitiers des franz. Dep. Vienne, an der Vanne, Station der Orleansbahn; sehenswerthe Kirche (1024 durch Hugo IV. von L. gegründet), Fabrikation von Sarsche u. Nägeln, Gerberei, Kalkbrennerei, Handel mit Getreide; 1872: 1405 Ew. (Gem. 2321). Dabei Ueberreste eines röm. Aquäducts u. Ruine eines im 10. Jahrh. erbauten u. 1722 geschleiften Schlosses.

Lusignan, s. Guido 1) und 2).

Lusingando (Musik), sanft.

Lusitania (a. Geogr.), s. Hispanien, S. 333.

Lusitanischer Krieg, s. Spanien (Gesch.).

Lussin (Lossini), 1) Insel im Quarnerobusen des Adriatischen Meeres, bildet mit den Inseln Veglia u. Cherso die Bezirkshauptmannschaft L. des österr.-illyr. Küstenlandes; liegt südl. von Cherso, ist von N. nach S. circa 30 km lang und an der breitesten Stelle 4 km breit, gebirgig u. hat etwa 12,000 Ew., welche sich von Getreide-, Obst-, Wein- und Ölbau, Schafzucht, Jagd, Fischerei, Schiffbau, Rosogliobrennerei, Handel und Schifffahrt ernähren. 2) L. piccolo (Klein-L.), Hauptort der Insel u. des Bezirks; Hafen- und Seesanitätsamt, Bezirksgericht, Hauptschule mit einer nautischen Schule, Spital, zwei Seeversicherungsgesellschaften, großer, stark besuchter Hafen, starker Schiffbau, Rhederei, Rosogliofabrikation, lebhafter Handel; 1869: 5658 Ew. (Gem. 7764). 3) L. grande, Marktflecken südöstlich von L. piccolo, Schiffbau, Hafen; 1869: 1969 Ew. (Gem. 2356).

Lüsskowo, Kirchdorf mit Flußhafen im russ. Gouv. Nishnij Nowgorod, an der Wolga; 9 Kirchen, Fabrikation von Metallwaaren (Blechgeschirren, Schlössern ꝛc.), Schuhwaaren und Fausthandschuhen, Getreide- u. Holzhandel; 5—6000 Ew.

Santa Lussurgiu, Marktflecken im Bez. Oristano der ital. Prov. Cagliari auf der Insel Sardinien; Gymnasialschule; Viehzucht, Weinbau; 1871: 4564 Ew.

Lustenau, Gemeinde im Bez. Feldkirch der gefürsteten Grafschaft Tirol u. Vorarlberg, am Rhein, Station der Vorarlberger Eisenbahn; 1869: 3903 Ew. — Hier 355 Sieg der Römer unter Constantius II. u. Arbetio über die Alemannen.

Lüster, eine beliebte Verzierung der Fayence, welche aus einem zarten metallischen Anflug besteht, der dadurch hervorgerufen wird, daß man Metallverbindungen mit Öl u. Balsam anreibt, die Masse auf die Gegenstände aufträgt, einbrennt und unter Umständen nachher noch polirt. Nach der Art der verwendeten Metallverbindung unterscheidet man **Gold-, Platin-, Silber-, Kupfer- u. Bleioxyd- oder Blei-L.** Der Gold-L. ist wiederum entweder 1) Glanzvergoldung, 2) Gold-L. u. 3) Burgos-L. Zur Herstellung von allen dreien dient Schwefelgold od. Knallgold u. Schwefelbalsam. Die Glanzvergoldung ist glänzender, als der Gold-L. und dieser wieder glänzender als der Burgos-L. Der Burgos-L. erscheint hiernach nur als ein in sehr zarten Schichten aufgetragener Gold-L. Der Gold-L. dient zum Überziehen ganzer Flächen, der Burgos-L. zum Hervorheben bereits bemalter und gedruckter Flächen. Da er die Glasur rosenroth färbt, wirkt er sowol infolge seines Goldglanzes, als auch seiner Farbe. Der Platin-L., der silberweiß erscheint, wird durch Auftragen einer Mischung von wasserfreiem Platinchlorid mit Lavendelöl od. Schwefelbalsam auf die Fayence u. Brennen der so bemalten Gegenstände erhalten. Der Silber-L., zu dessen Erzeugung man Chlorsilber und Lavendelöl verwendet, erscheint, auf weißes Geschirr aufgetragen u. in einer reducirenden Atmosphäre gebrannt, gelb u. heißt auch gelber L. Trägt man ihn auf blaues Geschirr auf, so entsteht durch Uebereinanderlagerung des blauen Grundes mit dem gelben L. eine grünliche Färbung vom Aussehen der Flügeldecken der spanischen Fliegen od. Canthariden, weshalb er auch Cantharide n-L. heißt. Durch Änderung des Grundes, auf welchen der gelbe L. aufgetragen wird, ist man im Stande, andere reich und schön gefärbte L. zu erzeugen. Der Kupfer-L. besitzt dasselbe röthliche und gelbliche Farbenspiel des Burgos-L-s u. besteht wahrscheinlich aus einer äußerst dünnen Schicht eines Kupfersilicats. Man findet ihn häufig auf spanischen Waaren u. gewissen Majoliken. Der Bleioxyd- oder Blei-L. ist ausgezeichnet durch eine glänzende Färbung, welche in Regenbogenfarben spielt. Man erzeugt ihn, indem man die mit einer Bleiglasur überzogenen Geschirre während des Brennens der Einwirkung reducirender Dämpfe aussetzt. Mischt man der Bleiglasur mehr oder weniger Chlorsilber bei, so entstehen goldgelbe bis silberweiß gefärbte L., die oft eine bedeutende Schönheit besitzen. *Glapel.*

Lustration (v. Lat.), **1)** Reinigung; **2)** bes. die religiöse Reinigung von einer sittlichen Schuld, als nothwendige Bedingung der erneuten Theilnahme an dem Gottesdienste. Namentliche L-en bei den Römern war die Lustratio populi romani (**Lustrum**), eine öffentliche feierliche Sühnung des ganzen Volkes nach dem jedesmaligen Census, wobei die Suovetaurilia (Schwein, Widder u. Stier) als Opfer gebracht wurden; L. classis, die Darbringung eines Opfers vor der Abfahrt der Flotte, wobei die Priester unter Gebeten u. Opfern um die Flotte herumfuhren; L. exercitus (Lustrale sacrificium), ein ähnliches Opfer beim Ausrücken des Landheeres in den Krieg oder vor der Schlacht, das armilustrium, die alljährliche Waffenentsündigung auf dem Aventinus, wo man bewaffnet opferte und einen Umzug hielt. Eine Privatfeier war die L. liberorum, wobei man Kinder, u. zwar Mädchen am 8., Knaben am 9. Tage nach der Geburt, zum Schutz gegen die Bezauberung zum Hausaltar oder in den Tempel trug u. benannte. Dieser Tag hieß Lustricus dies. 3) Heerschau. *Eichhoff.*

Lustre (franz.), **1)** so v. w. Lüster; **2)** eleganter Kronleuchter; **3)** Stoff mit Leinwandbindung, Kette aus Baumwolle, Einschlag aus Kammwolle; stark glänzend appretirt. Die schweren Qualitäten heißen Doppel-L.; **4)** Garn aus der groben, langen und schlichten, aber stark glänzenden englischen Kammwolle. *Beyssell.*

Lüstrin, seidene Taffete sehr verschiedener Qualität mit glänzender Kette.

Lustrum (röm. Ant.), das bei Lustrationen alle 5 Jahre dargebrachte Opfer; daher Zeit von 5 Jahren.

Lustseuche, Venerie, die krankhaften Zustände infolge unreinen Beischlafs. Durch unreinen Beischlaf können dreierlei Krankheitsgifte übertragen werden: das Tripper-, Schanker- und syphilitische Gift. Diese drei Gifte sind völlig von einander verschieden u. jedes von ihnen hat einen eigenartigen Krankheitsproceß zur Folge. Auch kann das eine Gift nicht in das andere übergehen u. Erscheinungen dieses Giftes herbeiführen, immer bewahrt eine Ansteckung durch Tripper- oder Schanker- oder Syphilisgift dieselben Krankheitserscheinungen. Es ist damit die Ansicht der Älteren widerlegt, daß die drei genannten Gifte nur eins seien u. sich z. B. nach einer Ansteckung durch Tripper syphilitische Erscheinungen entwickeln könnten. Auch die jetzt noch bisweilen vertretene Ansicht, daß das Schanker- u. Syphilisgift dasselbe sei (Unitätslehre), ist hinfällig u. entsteht, wie man durch Confrontation der angesteckten mit der ansteckenden Person mit Sicherheit erweisen kann, niemals aus einem schankrösen Geschwüre Syphilis, aus einem syphilit. Geschwüre niemals z. B. ein schankröser Bubo (Dualitätslehre). Der Name L. oder Venerie ist also ein Sammelname, der alle durch Tripper-, Schanker- u. Syphilisgift herbeigeführten Krankheitszustände in sich begreift. *Kunze.*

Lustspiel (Ästh.), s. Komödie, vgl. Drama.

Lusus (lat.), Spiel.

Luszczewska, Jadwiga, geb. 1840 in Warschau, sorgfältig gebildet, erregte durch ihr ungewöhnliches improvisatorisch-poetisches Talent und durch Fülle der Gedanken sowie durch den Glanz des freien Vortrages die gerechte Bewunderung der höheren Warschauer Gesellschaft schon in ihren jüngeren Jahren. Ihre improvisirten Gedichte kamen in zwei Bänden heraus, 1854 u. 1858; dichtete ferner dramat.

Stücke (Tomira u. a.), sowie ein größeres episches Gedicht in mehreren Theilen: Polska w piesni. R.

Lut, der Name der großen vegetations- u. wasserlosen Wüste im östlichen Persien.

Luta Nzige, so v. w. Mwutan.

Lutatius, s. unter Catulus.

Luteolin, $C_{20}H_{14}O_8$, im Wau, Gelbholz (Reseda Luteola) enthalten. Gelbe Nadeln, in Alkalien mit tiefgelber Farbe löslich. Schmelzpunkt über 320° C. Dient zum Gelbfärben.

Lutetia, 1) (L. Parisiorum), alter Name für Paris; 2) s. Asteroiden N. 21.

Luthardt, Christian Ernst, luther. Theolog streng orthodoxer Richtung, geb. 22. Mai 1823 zu Maroldsweisach (Unterfranken); studirte in Erlangen, wurde 1847 Gymnasiallehrer in München, 1851 Docent in Erlangen, 1854 außerordentlicher Professor der Theologie in Marburg, 1856 ordentlicher Professor der Theologie in Leipzig, 1865 Consistorialrath. Er schr. außer verschiedenen einzeln herausgegebenen Predigten u. Vorträgen: De compositione evang. Joh., Nürnb. 1852; Das Johanneische Evangelium nach seiner Eigenthümlichkeit geschildert und erklärt, ebd. 1852; 2. A., 1875; De primae Joh. epistolae compositione, Lpz. 1860; De compositione evang. Matth., Lpz. 1861; Die Offenbarung Johannes übersetzt und erklärt, ebd. 1861; Die Lehre von den letzten Dingen, ebd. 1861; 2. A., 1870; Die Lehre vom freien Willen u. seinem Verhältniß zur Gnade, in ihrer geschichtlichen Entwickelung dargestellt, ebd. 1863; Apologetische Vorträge, 1. Thl., ebd. 1864, 2. A. 1873; 2. Th. ebd. 1867, 4. A. 1874; Compendium der Dogmatik, 4. A., ebd. 1873; Predigten, ebd. 1866; Die Ethik Luthers in ihren Grundzügen, Lpz. 1867, 2. A. 1874; Der Johanneische Ursprung des 4. Evangeliums, ebd. 1874, 2. A. 1875. L. gibt auch seit 1868 die Allgem. luther. Kirchenzeitung heraus. Löffler.

Luther, Martin, geboren 10. Novbr. 1483 in Eisleben, aus dem freien Bauernstande, Sohn des Hans L. (st. 1530), der von Möra (bei Eisenach) dorthin übergesiedelt war und im folgenden Jahr nach Mansfeld zog, wo er als armer Hauer in den Bergwerken arbeitete, sich aber zum Wohlstand und zum Amt eines Stadtrathes emporschwang und allgemeiner Achtung genoß. Der Vater u. namentlich die Mutter, Margarethe, geb. Lindemann (gest. 1531), eine treffliche Frau, erzogen ihn fromm u. überstreng und veranlaßten dadurch seinen späteren Eintritt ins Kloster. Die Schule zu Mansfeld, die er seit dem 14. Jahre besuchte, war für ihn eine Folterkammer, dabei war er genöthigt, sein Brot durch Currendesingen u. Betteln zu verdienen; auch in der Stiftsschule der Franciscaner zu Magdeburg war sein Leben arm u. traurig. In Eisenach, wo er 3—4 Jahre die Lateinschule besuchte, nahm ihn die treffliche Frau Ursula Cotta in ihr Haus auf. Am 17. Juli 1501 bezog er, nun auch von seinem Vater unterstützt, die Universität Erfurt, wo er, dem väterlichen Willen gemäß, die Rechte studiren sollte, sich aber mit allem Fleiß der scholastischen Philosophie und der Theologie zuwandte; 1502 empfing er das Baccalaureat, 1505 die Magisterwürde u. begann nun Vorlesungen über die Physik u. Ethik des Aristoteles zu halten. Da fand er auf der Universitätsbibliothek die Bibel, u. neue Gedanken erstanden in ihm. Dazu kam die Wirkung des plötzlichen Todes seines Freundes Alexius und eigener gefährlicher Krankheit. Von der Sorge um das ewige Heil rastlos gequält, rang er durch Buße, Fleischertödtung u. harten Dienst den ihm vorschwebenden zürnenden Gott zu versöhnen. 17. Juli 1505 trat er als Mönch in das Augustinerkloster zu Erfurt ein u. empfing 2. Mai 1507 die Priesterweihe, zum tiefen Schmerze des Vaters. Im Kloster wurden ihm die niedrigsten Arbeiten übertragen; er führte sie, um einen gnädigen Gott zu erwerben, mit größter Hingebung aus; zudem marterte er sich mit Wachen, Beten, Lesen, Büßung, Kasteiung, Beichte fast zu Tode; aber die Zweifel an der Reinigung seines Innern, an der göttlichen Begnadigung hörten nicht auf. Anfangs hielten ihn die Mönche auch noch von den Büchern fern; aber die Universität verwandte sich für ihn, und der Oberaufseher der Augustinerklöster, Johann Staupitz, verschaffte ihm gelehrte Muße. Er studirte mit Heißhunger die Scholastiker, den heiligen Augustinus, vor allem die Bibel in der lateinischen Vulgata. Doch seine furchtbaren Zweifel kehrten immer wieder, bis endlich ein alter Klosterbruder ihn auf die Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum Christum hinwies u. Staupitz diesem erwachenden Glauben nachhalf. 1508 wurde er auf Staupitz' Empfehlung an die vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen kürzlich gestiftete, vielbesuchte Universität Wittenberg berufen, wo er zuerst über den Aristoteles las und dann 1509 biblischer Baccalaureus wurde. Hier versenkte er sich neben Erfüllung seiner akademischen Pflichten weiter in die Bibel, namentlich in die Paulinischen Briefe, in den heiligen Augustinus, in die Mystiker Tauler u. Suso u. in das Büchlein von der deutschen Theologie, predigte und übte die Seelsorge. Im Spätjahre 1510 reiste er im Auftrage seines Ordens nach Rom, las dort Messen, um seine Freunde aus dem Fegefeuer zu erlösen, klomm zur Erwerbung eines hohen Ablasses die heilige Treppe hinan, vernahm aber dabei den inneren Ruf: „Der Gerechte lebt seines Glaubens", u. sah in der Stadt, die er so ehrfurchtsvoll betreten, eine Hölle mit dem leibhaftigen Teufel. Nach Wittenberg zurückgekehrt, erlangte er 1512 die Würde eines Doctors der Theologie. Eine Zeitlang Verweser des Augustinerordens, bethätigte er eine erstaunliche praktische Arbeitskraft. Seine Vorlesungen über den Römerbrief und die Psalmen waren großartig, die Kraft seiner Predigten, worin er im Geiste der Mystik auf die Reinigung der Seele, auf die Innigkeit des Glaubens im Gegensatz der frommen Werke drang, war unwiderstehlich; gewaltig der Einfluß, den er auf seine Ordensbrüder gewann. In jene Zeit fällt seine Berufung an die Stadtkirche als Prediger (Octbr. 1516), die Herausgabe seiner Erstlingsschriften: Auslegung der Zehn Gebote, Auslegung des Römerbriefes, der Psalmen, des Vaterunsers, Disputationen über die Freiheit des Willens, Liebe, Gnade, Rechtfertigung u. Buße (1516), die Deutsche Theologie, der Sermon von Ablaß und Gnade, 1517. Die Schamlosigkeit, mit der Johann Tetzel (s. d.) den Ablaßhandel auch in Sachsen betrieb, die Gefahren, die L. hierin für die wahre Buße, für das Ansehen des Beichtstuhles, für seine eigene seelsorgerische Wirksamkeit erblickte, sowie der Drang des Gewissens bewogen ihn, am

Vorabende vor Allerheiligen (31. Oct. 1517) an der Schloßkirche 95 Thesen zu einer Disputation über die Kraft des Ablasses anzuschlagen, worin er ganz in Übereinstimmung mit der Kirche zu lehren glaubte, aber bereits die reformatorische Bahn betrat. Die 95 Thesen verbreiteten sich in einigen Wochen durch ganz Europa u. fanden außerordentlichen Anklang. Tetzel, Sylvester Prierias, päpstlicher Haus- u. Hofmeister, Johannes Eck, Prokanzler der Universität Ingolstadt, Hochstraten in Köln traten in verletzenden Schriften gegen L. auf. Er blieb die Antworten nicht schuldig. Ja, er ging noch weiter: auf einem Convente des Augustinerordens in Heidelberg stellte er in 40 Thesen die Rechtfertigung durch den Glauben über die Gerechtigkeit nach dem Gesetze und die guten Werke. Die Stimmung der Zeit u. die politischen Conjuncturen waren ihm günstig. Von der größten Bedeutung für sein reformatorisches Vorgehen war der Schutz, den ihm sein Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, gewährte, u. die Gunst, worin er bei Georg Spalatinus, dessen Hofprediger u. Geheimschreiber, stand. Gestützt auf den Urtheilsspruch eines Gerichtes, bei welchem Sylvester Prierias den Ausschlag gab, beschloß die Curie, den Mönch nach Rom vorzuladen, anstatt dessen es jedoch auf Verwendung des Kurfürsten nur zu einer Berufung nach Augsburg vor den Cardinallegaten Cajetanus (Cardinal Thomas de Vio von Gaëta) behufs Verantwortung kam. Das Verhör dauerte vom 12. bis zum 14. Oct. 1518. Den verlangten Widerruf einiger gegen die kirchliche Allgewalt verstoßenden Sätze verweigerte L., sofern er nicht aus der heiligen Schrift des Irrthumes überführt werde, u. versicherte, sich keines Widerspruches gegen die römische Kirchenlehre bewußt zu sein. Endlich befahl ihm der Legat, zu gehen und bevor er widerrufe, nicht mehr vor sein Angesicht zu treten. L. entwich (20. Oct.), nachdem er für den Legaten eine Appellation von dem schlechtunterrichteten Papst an den besser zu unterrichtenden hinterlassen hatte, im Schutze der Nacht. Dieser Appellation folgte die an ein allgemeines Concil im November, u. von Seiten des Kurfürsten gegen die Forderung Cajetans, L. vor das Glaubensgericht in Rom abzuführen, der Vorschlag, den Mönch vor ein unparteiisches Gericht zu stellen. Hierauf erschien Karl von Miltitz, Kammerherr des Papstes, um den Streit über den Ablaß zu beendigen, vielleicht auch, um die Auslieferung L-s nach Rom zu erwirken. Auf seine Einladung stellte sich L. 3. Jan. 1519 in Altenburg vor ihm und ließ sich zu dem Versprechen bestimmen, den Streit über den Ablaß einzustellen, wenn auch seinen Gegnern Schweigen geboten würde, in einer Schrift alle Welt zum Gehorsam u. zur Ehrerbietung gegen die römische Kirche aufzufordern u. dem Papste die schriftliche Versicherung zu geben, daß er nie dessen Recht und Gewalt anzugreifen beabsichtigt habe. L. hielt Wort. Aber seine Antipoden riefen ihn wieder zum Streit auf; Eck hatte schon vor Monaten mit L-s Collegen Andreas Bodenstein von Karlstadt eine Disputation in Leipzig verabredet u. für dieselbe Thesen aufgestellt, zu denen L. nicht schweigen konnte. Er fand sich deshalb 27. Juni 1519 ebenfalls bei diesem Religionsgespräche auf der alten Pleißenburg ein, wo auch Philipp Melanchthon erschien. Hatte L. bis dahin geglaubt, bei aller Opposition gegen einzelne Lehren der Kirche noch auf dem Boden derselben zu stehen, so gelangte er jetzt nach dieser 19tägigen Disputation zu der Einsicht, daß er längst in seinem Innern mit ihr gebrochen habe; er sah zwischen der heiligen Schrift, die er fortan als die einzige Autorität betrachtete und dem Papstthum einen unversöhnlichen Widerspruch. Viele Humanisten, unter ihnen Hutten u. Erasmus, traten auf die Seite L-s; Philipp Melanchthon wurde sein treuer Freund u. Bundesgenosse, und als aus Rom der Kurfürst Nachricht von der seinem Schützlinge drohenden Excommunication erhielt, konnte er in seiner Antwort mit gutem Gewissen vor gewaltigem u. übereiltem Verfahren gegen einen Mann warnen, dessen Angelegenheit die deutsche Nation bereits zu der ihrigen gemacht habe; L. blieb standhaft. Im Mai 1520 erschien L-s Schrift: Von dem Papstthum zu Rom, worin er leugnet, daß die Kirche eines irdischen Oberhauptes bedürfe; im Juni legte er kühn und offen den Zustand der Kirche in der Schrift: An den christlichen Adel der deutschen Nation von des geistlichen Standes Besserung, und Oct. 1520 in dem Praeludium de captivitate Babylonica ecclesiae, in Beziehung auf die Lehre von den sieben Sacramenten, dar. Nochmals versuchte der versöhnliche Miltitz L. zu beschwichtigen, und in der That bot letzterer auch in dem Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen nochmals die Hand zur Versöhnung. Da kamen Nov. 1520 Eck u. Hieronymus Aleander mit der 15. Juni 1520 vom Papst Leo X. gegen L. und dessen Anhänger geschleuderten Bannbulle — und damit war für L. die Entscheidung gefallen. In den Rheingegenden u. im Niederland, auch in Brandenburg, Meißen, Merseburg wurde sie verkündigt aber in vielen anderen Gegenden unseres Vaterlandes mit Empörung zurückgewiesen; Eck war seines Lebens nicht sicher. Eine Menge von populären Flugblättern schilderte die Gebrechen der Curie, die Laster der Geistlichen, den Verfall der Lehre, pflichtete L. bei u. verhöhnte dessen Gegner. Hutten glossirte die Bannbulle; Sylvester von Schaumburg, Franz von Sickingen u. v. A. boten L. ihren Schutz an. Ermuthigt hierdurch, sowie durch das in Deutschland erwachte und sich mächtig äußernde Verlangen nach Freiheit, empört über die Maßregelung der Nürnberger Patricier Willibald Pirkheimer und Lazarus Spengler durch Eck, veröffentlichte L. eine heftige Schrift: Wider die Bulle des Endchrists. Dann zog er 10. Dec. an der Spitze der sämmtlichen Studirenden u. vieler Bürger vor das Elsterthor u. überlieferte die Bannbulle nebst dem Corpus juris canonici den Flammen. Eine mächtige Begeisterung für L-s Ideen flammte in ganz Deutschland. Im Spätjahre 1520 machte der junge Kaiser Karl V. seinen ersten Besuch im deutschen Reiche u. eröffnete 28. Jan. 1521 den Reichstag in Worms, vor den L. 26. März geladen wurde. L-s Reise nach Worms glich einem Triumphzuge. „Ich will hineingehen, wenn auch so viele Teufel in Worms wären, als Ziegeln auf den Dächern". Am 16. April gegen Mittag kam er in die Reichsstadt. Schon am folgenden Tage führte ihn der Herold zum Verhör in den Bischofshof; Nachmittags 4 Uhr stand er vor der Reichsversammlung. Auf die Frage des Kurtrierschen Officials Johannes von Eck, ob er seine Schriften widerrufen wolle, erbat er sich Bedenkzeit, die

ihm gestattet wurde. Am folgenden Tage (18. April) in der Abenddämmerung erschien er zum zweiten Male. Eck forderte ihn auf, seine irrigen Bücher zu widerrufen, um die guten zu retten. Darauf sagte L.: „Weil denn Kaiserliche Majestät und Kur- und Fürstliche Gnaden eine schlichte und klare Antwort verlangen, so will ich die geben, so weder Hörner noch Zähne haben soll: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit einleuchtenden Gründen überwiesen werde (denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien allein, weil sie oft geirrt haben u. mit sich selbst im Widerspruch gewesen sind), so kann u. will ich nichts widerrufen, weil mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist". Er wurde nach seiner Herberge zurückgeführt. In dem Abschiede, welchen Karl dem kühnen Redner zu geben beabsichtigte, hieß es: L. solle nicht weiter gehört, sondern unverweilt nach Hause gebracht u. als Ketzer behandelt werden; aber die gefahrdrohende Aufregung in Stadt u. Land bewog ihn, den Ständen zu gütlichen Verhandlungen mit L. eine 3tägige Frist zu gewähren, ja dieselbe um 10 Tage zu verlängern. L. beharrte auf seinem Standpunkte; er schloß die Verhandlungen mit den Worten Gamaliels: „Ist meine Sache nicht aus Gott, so wird sie in Bälde untergehen; ist sie aber aus Gott, so wird man sie nicht können dämpfen". Politische Berechnungen hielten Karl V. ab, dem Beispiele des Kaisers Sigismund zu folgen; er brach das Geleite nicht, sondern gebot seinem Herold, den Ketzer nach Wittenberg zurückzuführen. Bei der Abreise erhielt L. einen Wink, daß er auf einige Zeit in Sicherheit gebracht werden solle. Schon in Friedberg entließ er den Herold. Auf der bewaldeten Straße zwischen Möra u. Waltershausen, in einem Hohlwege, nicht weit vom Schlosse Altenstein, bemächtigten sich sächsische Edelleute L-s u. brachten ihn gegen Mitternacht 4. Mai auf die Wartburg als kurfürstlichen Staatsgefangenen, der den Namen Junker Georg führte. Am 26. Mai ward über ihn u. seine Anhänger Acht u. Aberacht ausgesprochen, die Verbrennung seiner Schriften u. die Einführung der geistlichen Büchercensur geboten. L. trug im Anfang schwere Sorge; in der Einsamkeit der trüben Gebirgsgegend ergriff ihn die Schwermuth; er klagte häufig über Anfechtungen des Satans. Unter solchen Stimmungen begann er die Verdeutschung der Heiligen Schrift und verfaßte die Deutsche Postille. Als der Kurfürst von Mainz den Ablaßhandel erneute, bewog ihn L. durch ein strafendes Schreiben zur Einstellung desselben u. zu einer demüthigen Antwort. Derweil faßten draußen im Reiche die reformatorischen Ideen immer festeren Boden; aber es begannen auch jene Ausschreitungen eines Karlstadt, L-s Collegen, eines Gabriel Zwilling (Didymus), welche endlich L. veranlaßten, wieder herauszutreten in die Welt u. Einhalt zu gebieten, sollte nicht Alles verloren sein. Am 7. März 1522 traf er in Wittenberg ein, nachdem er beim Kurfürsten sich über seine Entweichung durch einen Brief gerechtfertigt, der Zeugniß gibt von L-s großer Seele u. seiner Entschiedenheit. Acht Tage lang predigte er gegen die ärgernißgebende Neuerungssucht u. gegen jeden Religionszwang u. lenkte wieder den Geist der Gemeinden; die Wiedertäufer entfernten sich. In das Jahr 1522 fällt auch L-s grobe Antwort auf König Heinrich in Engelland Buch. 1523 gab er seine Übersetzung des Neuen Testamentes heraus u. begann nun die Liturgie in Wittenberg von verschiedenen Mißbräuchen zu säubern, eine Arbeit, deren Vollendung ihm erst mit dem Ausgange des Jahres 1524 gelang, mit Hilfe der Schrift: Von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde. In diesem Jahre erließ er auch seinen Aufruf an die Bürgermeister und Rathsherren der Städte in deutschen Landen und veranstaltete mit Hilfe Pauls von Spretten (Speratus) die erste Sammlung deutscher Kirchenlieder (Etliche christliche Lieder, Lobgesänge und Psalmen). Karlstadt mit seinen Neuerungen in der Bilder- und Abendmahlsfrage, ebenso wie dessen Freund Thomas Münzer und die Partei der Wiedertäufer wurden von L. durch die Schrift: Wider die himmlischen Propheten, vernichtet. Gegen den Bauernkrieg veröffentlichte L., der nur auf dem Wege der Ordnung die neue Form des kirchlichen Lebens durchgeführt wissen wollte, die Schriften: Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben, und Wider die räuberischen und mörderischen Bauern. Dort geißelte er die Tyrannei der Fürsten und Herren u. namentlich den Klerus als die eigentliche Ursache des Aufruhrs und ermahnte die Bauern zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, indem er es für Christenpflicht erklärte, bloß nach dem Evangelium zu trachten, die zeitlichen Güter und das Leben hintanzusetzen. In der zweiten Schrift forderte er die Fürsten auf, gegen die Mordpropheten u. die Rottengeister das Schwert zu erheben u. keine Barmherzigkeit zu üben. Inzwischen hatte L., nachdem er mit dem Prior allein im Augustinerkloster geblieben war, im Oct. 1524 die Mönchskutte abgelegt u. sich 13. Juni 1525 mit der aus dem Cistercienserkloster Nimptschen bei Grimma entflohenen Nonne Katharina von Bora vermählt. Seine treuen Freunde waren die Collegen Melanchthon, Amsdorf, Jonas, Bugenhagen. Im Jahre 1525 richtete L. seine Schrift: De servo arbitrio gegen die des Erasmus: De libero arbitrio. 1526 gab er seine Deutsche Messe u. Ordnung des Gottesdienstes heraus. 1527 folgte seine Antwort auf des Königs in Engelland Lästerschrift. Vom Oct. 1528 bis zum Januar 1530 hielt L. im Auftrage des Kurfürsten Johann von Sachsen an der Spitze geistlicher und weltlicher Commissäre eine Kirchen- u. Schulvisitation durch das ganze Land ab. Hierbei diente ein von Melanchthon im Einvernehmen mit L. geschriebenes Visitationsbüchlein zum Maßstabe. 1529 folgten L-s Kleiner u. Großer Katechismus. Die neue sächsische Kirchenordnung wurde das Vorbild für die anderen deutschen Landeskirchen. Indessen erweiterte sich die Kluft zwischen L. u. Zwingli immer mehr, und zwar nicht nur in Sachen der Abendmahlslehre, sondern namentlich auch bezüglich des von Zwingli u. dem Landgrafen von Hessen geplanten Vorgehens zur Vernichtung des Papstthums und katholischen Kaiserthums, sowie des bewaffneten Widerstandes. Melanchthon lud die streitenden Häupter zu einem Religionsgespräche nach Marburg ein. Zwingli erschien mit Oecolampadius, Bucer, Hedio, Sturm, L. mit Melanchthon, Bugenhagen, Jonas u. A.; außerdem fand sich eine große Zahl von Theologen und anderen reformatorisch gesinnten Gelehrten und edlen Herren aus Deutschland ein. Am 2. u. 3. Oct.

wurde über die Abendmahlslehre disputirt; die entschiedene Trennung der beiden protestantischen Confessionen war die Folge. (Vgl. Schirrmacher, Epistolae D. M. L. et acta colloquii Marpurgensis in causa sacramentaria, Gotha 1876.) L. bewog in Schleiz den Kurfürsten von Sachsen und den Markgrafen Georg von Brandenburg zu dem Beschlusse, einen Bund nur auf dem Fundamente vollkommener Glaubenseinheit ins Leben zu rufen; in gleichem Sinne erklärte sich im December die in Schmalkalden tagende Versammlung. Und als man von Karls gerüstetem Heranzuge zur Wiedereinsetzung des römischen Katholicismus in seine frühere Macht vernahm, beharrten L. und die Seinigen bei dem Grundsatze, „daß man die irdische Gewalt nicht zur Beschützung des Glaubens u. Gewissens anrufen dürfe, daß man dem Kaiser in Waffen wehrlos gegenübertreten müsse, daß man keinen Bund eingehen solle mit Bekennern abweichender Religionsmeinung.“ Und in derselben Zeit forderte L. in einer Heerpredigt wider die Türken die Deutschen ohne Glaubensunterschied auf, das Haus Österreich gegen die barbarischen Nachbarn zu unterstützen. Zu dem 20. Juni 1530 eröffneten Reichstage zu Augsburg, auf welchem die Anhänger L-s 25. Juni die von den Wittenberger Theologen verfaßte Apologie ihres Glaubens, die Augsburger Confession, verlasen u. dem Kaiser übergaben, durfte L. als Geächteter nicht erscheinen, wirkte aber von der Veste Koburg aus, wo er vom 15. April bis zum 5. Oct. verweilte, auf die Verhandlungen ein. An ihm u. der Curie scheiterten die Unionsversuche. Der 19. Nov. verkündigte Reichsabschied befahl bei Strafe des Bannes u. der Reichsacht die Rückkehr zu allen katholischen Lehren und Gebräuchen, bis ein Concil über die streitigen Punkte entschieden haben würde. Die im December zu Schmalkalden in Thüringen versammelten evangelischen Fürsten und Städtebevollmächtigten schlossen ein Schutzbündniß zur bewaffneten Vertheidigung ihres Glaubens, dem L. in der Flugschrift: Warnung an meine lieben Deutschen, beipflichtete. 1537 verfaßte er die Schmalkaldischen Artikel. Dem Ansinnen der brandenburgischen und anhaltinischen Gesandten, den auf dem Reichstage zu Regensburg 1541 gemachten Vermittelungsvorschlägen beizupflichten u. damit nachzugeben, trat L. mit einem Nein entgegen unter Berufung auf die Augsburger Confession; 1545 ließ er: Wider das Papstthum, vom Teufel gestiftet, erscheinen u. lehnte demgemäß auch die Theilnahme am Tridentinischen Concil ab, das 13. December 1545 eröffnet wurde. Schon seit 1532 von körperlichen Leiden schwer heimgesucht, verlangte er nach dem Tode. Nach Eisleben berufen, um eine Streitigkeit zwischen dem Grafen von Mansfeld und seinen Verwandten zu schlichten, starb er daselbst am Morgen des 18. Febr. 1546 „im unerschütterlichen Glauben an den Heiland der Welt, aber auch im unversöhnlichen Haß gegen den Papst u. dessen neuen Fallstrick, das Concil.“ Sein Leichnam wurde feierlichst nach Wittenberg gebracht u. dort in der Schloßkirche vor der Kanzel beerdigt; Bugenhagen hielt die Leichenpredigt, Melanchthon eine lateinische Rede. Mehrere Städte haben L. mit Denkmälern geehrt; doch unvergänglicher als diese ist das Denkmal, das er sich selbst gegründet hat durch sein Leben, durch sein Wirken. L-s Bedeutung für die Deutsche Nationalliteratur s. d., S. 176 &c. Wenn nicht größer noch als diese, jedenfalls doch ebenso groß war u. ist seine Bedeutung für die Geschichte der Entwickelung des deutschen Geistes: ihm gebührt das Verdienst, jene Geistesfreiheit, auf der nicht nur die deutsche Cultur, sondern die der gesammten civilisirten Welt ruht, angebahnt zu haben und damit ist L. ein kosmopolitischer Charakter, eine kosmopolitische Größe. Ein Mann echt deutscher Geradheit und Rechtschaffenheit, von unermüdetem Eifer für Wahrheit u. Pflicht, und wie von gewissenhaftester Berufstreue, so auch von unerschütterlichem Gottvertrauen, schwang er sich aus niederem Stande u. unter harten Kämpfen selbst mit dem Elend und den Mühsalen des materiellen Lebens zu einer so hohen Stufe geistiger u. christlich religiöser Bildung empor, daß er ein ganzes Zeitalter bezeichnet und nicht bloß einen großen Theil seiner Zeitgenossen mit sich fortriß in göttlicher Begeisterung, sondern sein Werk auch den spätesten Nachkommen hinterließ. Seine Schriften sind Zeugen umfassendster Gelehrsamkeit, unermüdeter, nur durch eiserne Willenskraft unter fortwährenden Kämpfen mit einer ganzen Welt und mit sich ermöglichter Thätigkeit. Wer sich aber an der Heftigkeit des Tones, an der Derbheit des Ausdruckes stößt, der denke an die echt deutsche Natur dieses Kindes seiner Zeit, an die Bestimmung, welche der größte Theil jener Schriften hatte: „Ich bin dazu geboren, daß ich mit Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen, darum meiner Bücher viele stürmisch u. kriegerisch sind,“ ja, er nehme dagegen jene geistlichen Lieder L-s her, aus denen ihm neben der dem Sänger eigenen Kraft auch die herrlichste, beseligend hinreißende Innigkeit entgegenathmet, wie andererseits aus den 1566 zuerst erschienenen Tischreden L-s jene körnige, heitere Scherzweise ihn anheimelt, wie sie eben nur bei einem so offenen Charakter zu finden, der unter der Züchtigung der fremden Fehler den Balken im eigenen Auge nicht übersah, auch seine eigenen Schwächen eingestand u. selbst geißelte. Daß bei dieser Geistes- und Gemüthsrichtung die Liebe für die Kunst, insonderheit für die edle Musica, nicht fehlte, bedarf nicht erst der Erwähnung. Ein Rather für jeden, der zu ihm kam, ein Helfer der Armen, war L., in späterer Zeit auch mit zeitlichen Gütern gesegnet, stets ein Freund der Geselligkeit, dabei aber stets nur einfach u. nüchtern. Aus L-s und Katharinas Ehe entsprangen 6 Kinder, von denen ihn überlebten: Johannes, geb. 7. Juni 1526, st. 28. Oct. 1575 als Rechtsgelehrter in Königsberg; Martin, geb. 7. Nov. 1531, Theolog, st. 3. März 1565; Paul, geb. 28. Jan. 1533, war Leibarzt an verschiedenen Höfen, st. 8. März 1593 in Leipzig; Margarethe, geb. 1534, starb 1570, an v. Kühnheim verheirathet. Vgl. Nobbe, Stammbaum der Familie M. L-s, Grimma 1846; Derselbe, Genealogisches Hausbuch der Nachkommen L-s, Lpz. 1871. Mit Martin Gottlob L. (st. 1759 als Advocat in Dresden) erlosch L-s männliche Nachkommenschaft. In Wittenberg wurde ihm 1817 auf dem Markte ein Denkmal gesetzt, ein weit großartigeres nach dem Modell von Rietschel 25. Juni 1868 in Worms, auch Eisleben hat ihm ein solches gewidmet. Die dritte Säcularfeier seines Todestages 18. Febr. 1846 gab Gelegenheit zu mehreren Stiftungen, so in Wittenberg einer L-sschule für Arme, in Warschau eines Evangelisch-lutherischen Waisen-

hauses ꝛc., der 18. Febr. 1846 gegründeten L.-Stiftung in Leipzig, welche theils die Nachkommen L.-s, bes. für Erziehung u. Unterricht, unterstützt, theils Schriften desselben, bes. die Bibelübersetzung, verbreitet. Ältere Ausgaben seiner Schriften (deren man gewöhnlich 400 zählt) sind: a) die zu Wittenberg, auf Befehl des Kurfürsten Johann Friedrich veranstaltete, deutsche Schriften, 1539—59, in 12 Bdn., und lateinische, 1545—58, in 7 Bdn., Fol., Index, Bresl. 1563; b) die zu Jena, in 8 deutschen u. 4 lateinischen Bdn., 1555—58, Index, 1573 und 1592, ergänzt durch Aurifaber, Eisl. 1564 u. 1565, 2 Thle., Fol.; c) die zu Altenburg, auf Befehl des Herzogs Friedrich Wilhelm, durch J. Ch. Sagittarius, nur deutsche Schriften enthaltend, in 10 Bdn., 1661—64, Fol.; zu allen drei Ausgaben lieferte J. G. Zeidler, Halle 1702, noch einen Supplementband; d) die zu Leipzig, auch nur deutsche Schriften enthaltend, in 22 Thln. u. 1 Registerband, 1720—40, Fol.; e) die zu Halle, von J. J. G. Walch besorgte (die vorzüglichste) in 24 Bdn., 1737—53; f) die zu Erlangen, von Plochmann u. Irmischer in den Originalsprachen veranstaltete, deutsche Schriften, 1826 bis 1857, 67 Bde., 2. A. 1863 ff., lateinische Schriften, 1829—73, 23 Bde. Neuerdings wurden L.-s deutsche Schriften, zum Theil im Auszuge von F. W. Lomler herausgegeben, Gotha 1816—17, 3 Bde.; ebenso von Bent, Hamb. 1826 u. 1827, 10 Bde.; Sämmtliche Werke gewählt u. angeordnet von Pfitzer, Frankf. 1837 ff.; von Gerlach, Berl. 1841 ff.; von Zimmermann, Frankf. 1846 ff.; L.-s Briefe ꝛc., herausgeg. von de Wette, Berl. 1825—28, 5 Bde., der 6. Bd. von Seidemann, ebd. 1856; von Burkhardt, Lpz. 1866; G. Veesenmayers Literarische Geschichte der Briefsammlung L.-s, Berlin 1821; Politische Schriften, herausgeg. von Mundt, ebd. 1844; n. A. Lpz. 1868: Kirchenpostille von Francke, ebd. 1844, Dresd. 1872; Tischreden von Förstemann u. Bindseil, Berl. 1846—48, 4 Bde.; Geistliche Lieder, von Ph. Wackernagel, Stuttg. 1856; Lebensbeschreibungen von Melanchthon, Historia de vita et actis L., Wittenb. 1546, 2. A. von Augusti, Bresl. 1817, übersetzt von Zimmermann, Götting. 1816; J. Mathesius, Historie von L. in 17 Predigten, Nürnb. 1565, u. ö., mit Anmerkungen von Rust, Berl. 1841, mit einem Vorworte G. H. von Schuberts, Stuttg. 1852; Ukert, Gotha 1817, 2 Bde.; G. Pfizer, L.-s Leben, Stuttg. 1836; Jäkel, Leben u. Wirken Dr. M. L.-s, Lpz. 1840—46; F. W. Genthe, Eisl. 1842; M. Meurer, L.-s Leben aus den Quellen erzählt, Dresd. 1843 ff., 3 Bde., n. A. 1852, 3. A. Leipz. 1870. M. L., der deutsche Reformator, in bildlicher Darstellung von G. König, in geschichtlichen Umrissen von H. Gelzer, Hamb. 1851; K. Jürgens, L.-s Leben (1483—1517), Lpz. 1846 f., 3 Bde.; J. A. Jander, L.-s Leben, ebd. 1853; K. Zimmermann, Darmst. 1855; Heinrich Lang, Martin L., Berl. 1870; Jul. Köstlin, Martin L., sein Leben und seine Schriften, Elberf. 1874, 2 Bde. Besonders erschienen mehrere Schriften über L. bei Gelegenheit seiner 300jährigen Todesfeier. Vgl. auch Vogel, bibliotheca biographica Lutherana, Halle 1851; Heine, Zur Geschichte der Religion u. Philosophie in Deutschland, 1. Buch. L.

Luther, Karl Theodor Robert, Astronom, geb. 16. April 1822 in Schweidnitz; war 1841—43 freiwilliger Mitarbeiter an der Sternwarte in Breslau, dann an der in Berlin, wurde 1848 Assistent an der letzteren u. ging 1851 als Director der städtischen Sternwarte nach Bilk bei Düsseldorf. L. entdeckte 20 Asteroiden. Seine astronomischen Rechnungen u. Beobachtungen hat er im Berliner Astronomischem Jahrbuch u. in den Astronomischen Nachrichten veröffentlicht. Er erhielt von der Pariser Akademie sieben Mal den von Lalande gestifteten Preis für Astronomie, wurde 1854 Associate der königl. Astronomischen Gesellschaft in London, erhielt 1855 das Ehren-Doctor-Diplom von der Philosophischen Fakultät in Bonn u. nachher nach verschiedene andere Auszeichnungen.

Lutherische Kirche. Der Name Lutherisch für Anhänger Luthers wurde zuerst von Eck bei Publication der päpstlichen Bannbulle u. vom Papst Hadrian VI. als Ketzername gebraucht und dann von denselben, obgleich gegen Luthers Willen, beibehalten, namentlich um den Gegensatz gegen die Melanchthonische und reformirte Richtung zu bezeichnen.

Aeußere Ausbreitung der L. K. Das Lutherthum fand bald nach dem Reichstag in Worms (1519) Anhänger u. Ausbreitung. Johann der Beständige, Kurfürst von Sachsen, wie schon sein Bruder u. Vorgänger, Friedrich der Weise, waren der Sache Luthers zugethan, ebenso der Landgraf Philipp von Hessen; in Preußen wurde die Lutherische Lehre durch den Bischof von Samland, Georg von Polentz, eingeführt (1523), u. so hatten sich schon zu Ausgang des Jahres 1525 drei Fürsten (Sachsen, Hessen und Preußen) für dieselbe entschieden. In den Reichsstädten, wo der Volkswille galt, fand die Reformation leicht Eingang, in Württemberg wurde sie noch unter Herzog Ulrich eingeführt 1534, in den Stiftern Magdeburg u. Halberstadt 1541, in Braunschweig um 1545 ꝛc. In Ungarn und Siebenbürgen nahm die deutsche (sächsische) Nation das Lutherische Bekenntniß an, während die magyarische dem reformirten folgte. In Schweden predigten Luthers Schüler Olaf u. Lorenz Peterson, u. König Gustav Wasa war ein mächtiger Förderer der Lutherischen Sache, u. auf dem Reichstage in Westerås (1544) wurden die letzten Rechte des Papstthums entfernt. In Dänemark hatte Christian II. schon 1527 die Reformation begünstigt, auch Friedrich I. war ein aufrichtiger Lutheraner, und Christian III. ließ durch Bugenhagen eine Kirchenordnung einführen. Riga und Kurland trat 1538 dem Schmalkaldischen Bunde bei; der Heermeister Konrad Kettler machte sich 1561 zum Herzog von Kurland und erklärte sich für die L. K.

Innere Entwickelung der L. K. Diese bewegt sich in folgenden Perioden: 1) die Zeit der Feststellung des eigenthümlich Lutherischen, 1517—77. Nachdem der protestantische Grundgegensatz gegen das Römische schon in der Zeit 1517 bis 1530 (95 Thesen Luthers bis zur Augsburger Confession) in allem Wesentlichen ausgesprochen und zur öffentlichen Anerkennung gelangt war, handelte es sich nur um die Gegensätze innerhalb des Protestantismus. War schon in der ersten Zeit der radical-revolutionäre Gegensatz der Schwärmgeister u. des Anabaptismus abgewiesen worden, so trat frühe schon, seit 1525 (Luthers Brief an die Straßburger) auch der Riß zwischen der von Luthers Geist geleiteten u. der Zwingli folgenden Reformation hervor, doch erst in der Concordienformel (s. d.) und

mit Ausstoßung des Kryptocalvinismus gelangte dieser Gegensatz zur vollen Ausbildung. Die Schärfe desselben ist heute schwer zu verstehen, da auch die gründlichste Erforschung der Verschiedenheit beider Lehrsysteme, des Lutherischen und reformirten, nicht ein principielles, conträres Sichgegenüberstehen derselben, sondern nur ein gleichberechtigtes, sich ergänzendes Nebeneinander von Auffassungen, die auf Einem Grunde ruhen, erkennen läßt. Nahm die Lutherische Reformation ihren Ausgang mehr von der Entgegensetzung gegen die ins Christenthum eingedrungene judaistische Werkgerechtigkeit, so nahm bei den Reformirten von Anfang das Streben, die Kirche zu reinigen, vorherrschend die Richtung gegen das Ethnisirende im römischen Katholicismus. Hier und dort wird auf die Unmittelbarkeit des religiösen Verhältnisses zwischen Gott u. Mensch zurückgegangen, aber nur das bringen jene verschiedene Ausgangspunkte mit sich, daß im reformirten Lehrsystem mehr die subjective Seite an jenem Verhältniß betont wird, während im Lutherischen das Hauptgewicht auf die objective, die Selbstmittheilung Gottes an die Menschheit fällt. Aber auch innerhalb der L. K. selbst wurde in diesem ersten Zeitraum das specifisch Lutherische festgestellt in den verschiedenen Lehrstreitigkeiten, die sich zum größeren Theil auf die Lehre von der Gnade, Glaube u. Rechtfertigung bezogen (Antinomistischer Streit 1527, Majoristischer 1551, Osiandristischer 1551, Stancarischer 1552, Synergistischer 1560, Flacianischer 1561), theilweise auf die Durchführung der Reformation im Cultus (Adiaphoristischer Streit 1548), auch auf Beseitigung der milderen, freiwissenschaftlichen Melanchthonischen Richtung (Kryptocalvinistische Streitigkeiten). Den Abschluß durch die Concordienformel, 1577, charakterisirt Hase treffend so: „In solchen Kämpfen bildete sich die herrschende Überzeugung, daß die Frucht der Reformation ein scharf bestimmtes Dogmensystem sei, für dessen Reinheit sich jeder Pfarrer u. jede Gemeinde Gott verantwortlich fühlt. Aber die junge Kraft des Protestantismus hatte sich inmitten seiner Siege an jenen Streitigkeiten gebrochen, u. mit der Verketzerung Melanchthons war das Bewußtsein über die Ursprünge u. Urbilder der Reformation verdunkelt. Auch in der Verfassung bildete sich zwischen dem Lutherischen u. reformirten Typus die Verschiedenheit heraus, daß in den Lutherischen Kirchen die Consistorialverfassung, in den reformirten die Presbyterialverfassung das Vorherrschende wurde. Im Cultus behielt man auf lutherischer Seite das Hergebrachte bei, so weit es sich mit dem neuen Princip vertrug, während man reformirterseits mehr radical vorging u. den Cultus möglichst einfach gestaltete. 2) Die Zeit der Herrschaft Lutherischer Orthodoxie, 1577—1750. Nachdem die Lutherische Lehre durch die Concordienformel in allem Wesentlichen ihre Ausprägung gefunden hatte, beginnt nun eine Zeit rein formalistischer Verarbeitung dieses Dogmenstoffes durch eine neue Auflage mittelalterlicher Scholastik. Es ist die Zeit der Lutherischen Dogmatiker, Chemnitz, Hutter, Johann Gerhard, Quenstedt, König, Calov &c. Die orthodoxe Lehre wurde unter streitsüchtiger Verketzerung jeder abweichenden Meinung als die Hauptsache in Religion und Kirche behandelt, nicht nur auf dem Katheder, sondern ebenso auf den Kanzeln. Die Folge war eine Erstarrung der Geister, ein Sinken von Wissenschaft und Geschmack, eine Heuchelei, bei welcher oft genug Orthodoxie mit gemeiner Gesinnung und Rohheit der Sitten Hand in Hand ging. Doch beginnt auch schon in diesem Zeitabschnitt die Zersetzung dieser Orthodoxie. Eine bedeutsame Erscheinung in dieser Hinsicht war schon der Syncretismus, die Helmstädter Theologie des Georg Calixtus (s. d.). Noch mehr legte der Pietismus, wie er von Spener ausging, gegenüber der Orthodoxie alles Gewicht auf lebendige Herzensfrömmigkeit u. praktisches Christenthum, ohne freilich über die herrschende Lehre hinausgehen zu wollen. Immerhin bereitete der Pietismus, bes. der württembergische durch seine Voranstellung des Biblischen gegenüber dem Kirchlichen, eine Lockerung der Orthodoxie auch in der Lehre vor. 3) Die Zeit der Auflösung Lutherischer Orthodoxie, 1750—1817. Diese wurde herbeigeführt durch die Aufklärung, wie sie von England u. Frankreich her um die Mitte des letzten Jahrhunderts auch in Deutschland sich verbreitete. Der Einfluß von Männern wie Reimarus, Bahrdt, Michaelis, Semler, Friedrich II., Nicolai &c., erschütterte die Auctorität des orthodoxen Kirchenglaubens, dem das Recht der Vernunft u. der absolute Werth des Sittlichen gegenüber gestellt wurde. So gestaltete sich die Lutherische Theologie immer mehr in den Rationalismus um, der bis tief in dieses Jahrhundert herein auf Universitäten, in den Kirchenregierungen, auf den Kanzeln die nahezu herrschende Richtung war, so daß auch der sogen. Supranaturalismus wesentlich auf dem gleichen Boden stand, und nur inconsequent einzelne Positionen der alten Orthodoxie zu behaupten suchte. Vollends die Entstehung einer neuen deutschen Nationalliteratur durch Klopstock, Wieland, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, der Aufschwung der Philosophie durch Kant, Fichte, Schelling, Hegel brachte in den allgemeinen religiösen Anschauungen eine solche Umwandlung hervor, und brachte namentlich den confessionellen Gegensatz gegen die Reformirten so sehr in gänzliche Vergessenheit, daß die Begründung der Union durch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen 1817 nur der Abschluß u. die Besiegelung der bisherigen geschichtlichen Entwickelung war. 4) Die Ausbildung des neueren freien Protestantismus u. die Versuche zur Restauration der Lutherischen Orthodoxie, 1817 bis jetzt. Die Religionsphilosophie eines Schleiermacher, der ebenso von speculativer, wie von psychologischer Seite her vom Begriffe der Religion aus die kirchliche Dogmatik gänzlich umgestaltete, die historischen Forschungen nach dem Urchristenthum u. der Geschichte des Stifters der christlichen Kirche, wie sie von Baur und Strauß ausgingen, nicht weniger auch die alttestamentlichen Forschungen eines Ewald, Hitzig, Knobel u. A. vertieften u. berichtigten die oft flachen, einseitig moralisirenden, geschichtlosen Anschauungen des Rationalismus und führten über ihn hinaus, ohne doch seine grundwesentliche Berechtigung zu verleugnen. Aber die kirchliche u. theologische Richtung, die in dieser Linie liegt, fand einen heftigen Gegner an der neuerwachenden Lutherischen Orthodoxie, in deren Lager mehr u. mehr auch der Pietismus überging. Die religiöse Begeisterung der Freiheitskriege, die Schleiermachersche Theologie selbst, indem sie den Rationalismus auf viele von

ihm nicht gewürdigte Wahrheitsmomente des alten Kirchenglaubens hinwies, noch mehr die politische Reaction brachten immer mehr die zuerst nur in engeren Kreisen auftauchenden Bestrebungen in Fluß, die alte Lutherische Orthodoxie zu restauriren, u. die an Schleiermachers positive Seite anknüpfende **Vermittelungstheologie** eines Tholuck, Julius Müller u. A. mußte unfreiwillig dieser extremen Richtung sich beugen u. ihr Anhänger zuführen. Die Hauptrolle in dieser Bewegung übernahm die Hengstenbergsche Evangelische Kirchenzeitung seit 1827. Der ehrlichere und consequente Theil dieser Partei, welche die altlutherische Orthodoxie restauriren wollte, ging bis zur Separation (der sogen. Altlutheraner) fort, die unter Friedrich Wilhelm III. polizeilich verfolgt, unter Friedrich Wilhelm IV. freigegeben, 1841 zu einer besonderen kirchlichen Gemeinschaft sich organisirte. Dagegen behauptete der andere Theil der Partei (sogen. Neulutheraner), Hengstenberg an der Spitze, seine Stellung innerhalb der unirten Landeskirche, mit der immer unverhohlener ausgesprochenen Absicht, die Union zu untergraben. Durch Vereinigung der Gleichgesinnten, durch die Presse, namentlich durch Einfluß auf die Regierenden ist es dieser kleinen, aber mächtigen Partei gelungen, auf Lehrstühlen u. Kanzeln in Mecklenburg, Hannover, Bayern ganz, in Preußen, Sachsen vorwiegend sich Geltung zu verschaffen. Die freiere, im Protestantenverein gesammelte Richtung ringt jetzt noch (1877) in schwerem Kampfe um ihre Existenz in der Kirche. Daß die orthodoxen Restaurationsversuche, deren Stärke mehr auf kluger Benutzung politischen Einflusses, als auf der inneren Wahrheit der Sache beruht, nicht endgiltig die breite, gewaltige Strömung in der Kirche und Theologie seit Mitte des letzten Jahrhunderts aufhalten werden, dürfte der Blick auf den ganzen Gang der neueren Geschichte kaum mehr zweifelhaft lassen. Löffler.

Lutidin, s. Pyridinbasen.

Lutiren (v. Lat.), verkitten.

Lütjenburg (Lütgenburg), Stadt im Kreise Plön der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Kossau u. unweit der Ostsee; schöne Kirche mit dem gräflich Rantzauschen Erbbegräbniß; Branntweinbrennerei, Ackerbau, Pferde- u. Viehmärkte; 1875: 2385 Ew. L. erhielt schon 1275 von Gerhard I. Stadtrechte. In der anmuthigen Umgebung verschiedene anziehende Aussichtspunkte und die Herrschaft Hessenstein des Landgrafen Friedrich Wilhelm von Hessen, vier Dörfer umfassend (darunter Panker mit Schloß und Park u. etwa 850 Ew.).

Lütke, Feodor Petrowitsch, Graf, geb. 17. (29.) Sept. 1797 zu Petersburg, commandirte die vierte russische Weltumsegelung 1826—29, an welcher Postels u. A. theilnahmen, und auf welcher die Ssenjawininseln, 3 Inselgruppen, nach seinem Schiffe benannt und einige andere Inseln entdeckt wurden. Die Beschreibung dieser Reise erschien unter dem Titel: Voyage autour du monde, zu Paris 1835. L. wurde 1829 zum Capitän erster Klasse u. 1832 zum Flügeladjutanten des Kaisers und zum Erzieher des Großfürsten Constantin ernannt. 1842 zum Generaladjutanten befördert, trat er 1855 als wirklicher Admiral in den Reichsrath u. ward 1866 in den Grafenstand erhoben. Die Gründung der geogr. Gesellschaft zu Petersburg ist vorzugsweise L. zu verdanken; seit 1864 ist er auch Präsident der dortigen Akademie der Wissenschaften. Arendts.

Luton, Stadt in der engl. Grafschaft Bedford, am Lea, Eisenbahnstation; sehenswerthe, gothische Kirche, literarisches Institut, Handwerkerinstitut, Strohhutfabrikation, Bierbrauerei; 1871: 17,317 Ew.

Lütschine, rechter Nebenfluß der Aar im Schweizerkanton Bern, entsteht aus zwei Quellflüssen, der Schwarzen u. der Weißen L.; die erstere entspringt aus dem unteren Grindelwaldgletscher u. durchströmt das Grindelwald- u. Lütschinenthal; die andere entsteht am Fuße des Ammertengletschers und fließt durch das Lauterbrunnenthal, wo sie den Schmadri-, Trümlen-, Mürren- u. Staubbach aufnimmt. Beide Quellflüsse vereinigen sich am unteren Ende des Lütschinenthals bei Zweilütschinen zur L., die schon seit dem 13. Jahrh. durch einen künstlichen Kanal sich bei Bönigen in den Brienzer See ergießt. Die beiden Thäler Grindelwald- u. Lauterbrunnenthal sind durch einen Weg über die Wengeralp und die Kleine Scheideck (2069 m) mit einander verbunden.

Lu-Tschu-Inseln, s. Liu-Kiu.

Lutter am Barenberge, Flecken im braunschweig. Kreise Gandersheim, Station der Braunschweigischen Eisenbahn; gothische Kirche, Syenitbrüche; 1875: 1646 Ew. Dabei 27. Aug. 1626 Sieg Tillys über Christian IV. von Dänemark.

Lutterworth (lat. Lactodurum), Stadt in der engl. Grafschaft Leicester, Eisenbahnstation; Handwerkerinstitut, Fabrikation von groben Strumpfwaaren und seidenen Bändern; 1871: 2080 Ew. Geburtsort Wickliffes, der an der 1100 erbauten Hauptkirche als Geistlicher wirkte und dem hier ein Denkmal errichtet ist.

Lutti, Francesca, ausgezeichnete ital. Dichterin, geb. 1831 zu Campo (Kreis Trient), genoß durch günstige Umstände in ihrer Jugend den bildenden u. veredelnden Einfluß des gefeierten italienischen Dichters Andrea Maffei, welcher ihre poetische Begabung frühzeitig erkannte und glücklich zu fördern wußte. Sie veröffentlichte zuerst unter dem Gesammttitel Cantiche drei poetische Erzählungen: Giovanni, Rosa e Stella, Maria; kurze Zeit darauf erschienen ihre kleineren lyrischen Dichtungen. Mit 20 Jahren (1851) lieferte sie in Alberto ein in herrlichen Ottave Rime geschriebene Erzählung, die ihren Dichterruhm begründete. Booch-Arkossy.

Lüttich (lat. Leodium, franz. Liége, fläm. Luijk), ehemaliges Hochstift des Deutschen Reiches, begrenzt von Brabant, Namur u. Hennegau, Frankreich u. Luxemburg, Limburg u. Jülich, zum Niederrheinisch-Westfälischen Kreis gehörig, ist in der Stadt Tongern von Maternus im 3. Jahrh. n. Chr. gestiftet u. hat der erweislich erste Bischof Servatius seinen Sitz nach Mastricht verlegt; erst zu Anfang des 8. Jahrh. soll Bischof Humbert seine Residenz in L. genommen haben; urkundlich bezeugt wird erst Gerbald als erster Oberhirt der Kathedrale zu Lüttich; doch nannten er u. seine Nachfolger sich noch Bischöfe von Tongern, bis Heraclius, der von 960—972 an der Spitze dieser Kirche stand, sich den Namen eines Bischofs von Lüttich beilegte (Urkunde von 961). 908 hatte das Bisthum von Kaiser Ludwig das Marquisat Franchimont, 1040 von Kaiser Heinrich III. die Grafschaft Hasbanien zum Geschenk erhalten; 1096 kaufte Bischof Otbert von Gottfried von Bouil-

lon das Schloß Bouillon, von dem sich die Bischöfe nun Herzoge von Bouillon schrieben, das sie aber 1676 an die Franzosen verloren; 1203 ward dem Bisthum die Grafschaft Looz zum Erbe, die jedoch erst nach langem Streite 1347 mit dem Hochstift vereint wurde. Nach der Hinrichtung des Grafen von Hoorn u. dem Tode seines Bruders Montigny fiel die Grafschaft Hoorn als erledigtes Lehn an das Hochstift zurück 1576. Abgesondert vom Hauptlande waren noch die zum Hochstift gehörige Landschaft Condroz mit den Städten Huy, Chinay u. Dinant u. dann das Land zwischen Sambre und Maas. Die 58 Bischöfe, welche von Heraclius bis zur französischen Revolution an der Spitze der zur Provinz Köln gehörigen L.er Kirche standen, hatten viele schwere Fehden mit den Bürgern L.s auszukämpfen, mußten ihnen mehrmals weichen, übten aber dann als Sieger auch oft um so wuchtiger das Scepter. Der Bischof von L. war deutscher Reichsfürst u. führte auch nach Verlust des Herzogthums 1676 noch bis zur Aufhebung des Hochstifts den Titel Herzog von Bouillon. 1794 wurde das Bisthum, auf dessen Stuhl damals Franz Anton Graf von Meauf und Beaurieux stand, von den Franzosen besetzt und im Frieden zu Luneville förmlich an Frankreich abgetreten, das es dem Departement L'Ourthe zutheilte. Durch den Wiener Congreß jedoch u. einen auf dessen Beschluß gegründeten Vertrag vom 23. März 1815 wurde es als ein souveränes Fürstenthum dem König der Niederlande zugetheilt u. bildete seitdem eine Provinz der Vereinigten Niederlande, aber mit veränderten Grenzen: einige Theile von L. wurden zu den Provinzen Hennegau, Limburg und Namur, andere von Limburg, Luxemburg, Namur zu L. geschlagen. 1830 erhoben sich die Lütticher (Stadt u. Provinz) für Belgien u. seit 1831 gehört L. zum Königreich Belgien. Vgl. Fabricius, Geschichte des Hochstifts L., Lpz. 1792; Hénaux, Histoire du pays de Liège, 3. A., Lüttich 1876, 2 Bde. Lagai.

Lüttich (fläm. Luik, franz. Liège), 1) Prov. des Königreichs Belgien, grenzt im N. an Belgisch- u. Niederländ.-Limburg, im O. an den preuß. Regbez. Aachen, im S. an Belgisch-Luxemburg, im W. an Namur und Brabant; $2893_{,65}$ □km ($52_{,556}$ □M) mit (1874) 635,076 Ew. (auf 1 □km 219, in ganz Belgien 181). Die Bewohner sind meist Wallonen. Die Prov. wird im S. u. O. von Ausläufern der Ardennen durchzogen, die ein hügelreiches, bis 663 m hohes Plateau bilden. Den nordöstlichen Theil der Prov. (nördl. von der Vesdre) nimmt das fruchtbare Herveland, den nordwestl. das ebenfalls fruchtbare Hochland Hesbay (deutsch Hasbengau) u. den südwestlichsten Theil die hügelige Landschaft Condroz ein. Der Hauptfluß der Provinz ist die zwischen hohen malerischen Ufern fließende Maas, welche rechts den Hogoux, die Ourthe mit der Amblève u. Vesdre, u. die Berwinne, links die Mehaigne aufnimmt. Maas u. Ourthe sind auf eine große Strecke ihres Laufes kanalisirt. Mineralquellen sind in Spaa u. Chaudfontaine. Der Boden ist in den nördl. Theilen für Ackerbau u. Viehzucht in gleichem Maaße geeignet u. erzeugt die verschiedensten Getreidearten, mit Gemüse u. Obst; längs der Maas sind Weinberge von geringer Bedeutung. Der südl. Theil ist größtentheils unfruchtbar, birgt aber den Hauptreichthum der Provinz, bestehend in den zahlreichen Bergwerken, welche außer Steinkohlen u. Eisenerzen, Blei-, Zink-, Kupfererze, Alaun, Marmor u. Schiefer liefern u. die Grundlage für eine außerordentlich blühende Industrie bilden. Die blühendsten Industriezweige, neben dem Bergbau, sind die Fabrikation von Roh-, Guß- und Stabeisen, Eisenbahnschienen, Stahl, Blei, Zink (rohem u. verarbeitetem), Kupfer, Messing, Glas, Baumwollen- u. Wollenwaaren, Tuch, Messern u. anderen Kurzwaaren, Strohhüten, Eisenwaaren, Maschinen, Gewehren, Kanonen &c. Die Provinz wird von etwa 330 km Eisenbahnen durchschnitten. Sie zerfällt in 4 Arrondissements: L., Huy, Verviers u. Waremme. Hauptort ist L. 2) Hauptstadt darin, in hügeliger Gegend, an der Maas und Ourthe, welche erstere, 2 Inseln bildend, die Stadt in zwei ungleiche Theile trennt, von denen der linkseitige sich bis auf die Höhe des Bergabhanges ausdehnt; je eine Station der Belgischen Staats- u. der Nordbahn; Dampfschifffahrt auf der Maas. Die Stadt hat 9 Vorstädte, einen schönen Kai an der Maas, dem sich stadteinwärts die mit Parkanlagen besetzten Squares d'Avroi u. weiterhin ein schöner Boulevard anschließen; unter den Straßen ist außerdem hervorzuheben die bedeckte Passage Le Monnier; zahlreiche Plätze (der schöne Theaterplatz, Lambertsplatz, Domplatz &c.); 5 Brücken über die Maas, darunter eine schöne Eisenbahnbrücke mit Weg für Wagen u. Fußgänger u. der 1863 erneuerte Pont des arches. Auf der Höhe rechts erhebt sich die befestigte Karthause und das Fort Robermont; links, auf dem Walpurgisberg, die Citadelle (158 m ü. d. Meere; herrliche Aussicht auf Stadt und Umgegend). L. ist der Sitz der Provinzial- u. Bezirksbehörden, eines Appellhofes für die Provinzen Limburg, L. u. Luxemburg; eines Gerichts erster Instanz, eines Handelsgerichts, zweier Friedensgerichte, einer Handelskammer, eines Bischofs u. Domkapitels, einer von etwa 800 Studirenden besuchten Staats-Universität mit Bibliothek (100,000 Bde.), Botanischem Garten, Acclimatisationsgarten, Anatomischem Theater (ihr beigeordnet sind eine Bergakademie, eine Schule für Gewerbe u. Künste u. ein Philologisches Seminar), ferner Athenäum (Staatsgymnasium), Malerakademie, Conservatorium für Musik, zwei Normalschulen; landwirthschaftliche u. Gartenbaugesellschaft, Ingenieurverein, Kunstverein, mehrere gelehrte Gesellschaften &c. Es bestehen außerdem 8 Hospitäler, eine kgl. Taubstummenanstalt, eine Augenklinik, 3 öffentliche Bibliotheken, eine Börse (in der ehemaligen Andreaskirche) &c. Unter den 27 Kirchen (25 katholische) sind bemerkenswerth die Jakobskirche ein spätgothischer Prachtbau, 1513—38 erbaut u. neuerdings renovirt, die Kathedrale zum St. Paulus, Ende des 13. Jahrh. bis 1528 erbaut, im Innern manche Sehenswürdigkeiten, darunter bes. kunstvolle Holzschnitzereien; die hochgelegene Martinskirche, eine durch schöne u. großartige Verhältnisse ausgezeichnete kreuzförmige Basilica aus der Mitte des 16. Jahrh.; die heil. Kreuzkirche, zwar von kleineren Dimensionen, aber im Innern von einfacher Schönheit &c. Die hervorragendsten Civilgebäude sind der Justizpalast, früher Residenz der Fürstbischöfe, und das Universitätsgebäude (1817 errichtet). Denkmäler des Geologen Dumont, des Componisten Gretry u. des Kaisers Karl d. Gr. Die Hauptindustrie bildet die Gewehrfabrikation; außerdem kgl. Waffen-

fabrik u. kgl. Stückgießerei, zahlreiche metallurgische Werke (ein Hauptsitz der belg. Eisenindustrie), Maschinenfabriken, Fabriken in Wollenzeugen, Webereien, Färbereien &c. In der Umgebung starker Steinkohlenbergbau. Beträchtlicher Handel. Außer der L.er Bank bestehen noch mehrere andere Creditinstitute. Den inneren Verkehr vermittelt eine Pferdebahn. Einwohnerzahl 1876 geschätzt: 124,500.

L. ward schon zu Anfang des 8. Jahrh. Sitz des Bisthums L., erhielt durch den Bischof Notker (972 bis 1008) seine jetzt noch stehende Kathedrale und Festungsmauern. Seit dem 13. Jahrh. lag die zu Wohlhabenheit gekommene u. freisinnige Einwohnerschaft fortwährend mit den Bischöfen in Hader und 1407 mußte der Bischof sogar mit den Vornehmsten der Stadt entweichen, nahm aber dieselbe bald darauf mit Waffengewalt wieder ein, wobei 23,000 Lütticher ihr Leben verloren. Dasselbe Resultat hatte 1464 ein Aufstand der Bürger gegen Bischof Ludwig von Bourbon. 1467 wurde die aufrührerische Stadt durch Karl den Kühnen von Burgund erobert, die Werke geschleift und das Geschütz weggeführt; doch empörte sie sich bald darauf, von dem Grafen Robert von der Mark, welcher sich dahin geflüchtet hatte, aufgehetzt u. von König Ludwig XI. von Frankreich insgeheim unterstützt, wieder; Karl der Kühne zog wieder vor L. und eroberte die Stadt 1469. Zwei andere Aufstände 1482 u. 1484 wurden durch den Erzherzog Maximilian I. gestillt. Die reformatorischen Bestrebungen wurden durch das entschiedene Auftreten der Bischöfe Erard de la Mark (gest. 1538) u. Gerard von Groisbeck (1563—80) unterdrückt. Nach kurzem Frieden, während der Regierung der Bischöfe aus dem Bayrischen Hause, brach der Streit zwischen Bürgerschaft u. Bischof wieder aus; 1648 verwehrten die Einwohner, bes. auf Anstiften ihres Bürgermeisters, dem Bischof Ferdinand den Einzug in die Stadt; doch er erzwang ihn, ließ den Bürgermeister enthaupten u. zur Versicherung des Gehorsams der Bürger 1650 eine Citadelle aufführen, welche jedoch schon 1676 der König von Frankreich schleifen ließ. In einem 1680 neu entstandenen Streit der Bürger mit ihrem Bischof, Maximilian Heinrich von Bayern, ward 1684 mit franz. Hülfe die Stadt bezwungen: es wurde eine starke Garnison in dieselbe gelegt, die Citadelle wieder aufgebaut und stärker befestigt, auch die seitherigen 32 Zünfte, ohne deren Einwilligung ortsstatutgemäß nichts Wichtiges vorgenommen werden durfte, auf 16 Bürgerkammern, deren Vertretung fast ganz vom Fürsten abhängig war, beschränkt. 1691 wurde L. von den Franzosen unter dem Marquis von Boufflers erobert. Zu Anfang des Spanischen Erbfolgekriegs nahm der Bischof Joseph Clemens eine französische Garnison auf, während 1702 die Stadt von der verbündeten Armee unter Marlborough besetzt und die Citadelle erstürmt wurde. Erst durch den Frieden zu Utrecht 1713 gelangte der Kurfürst Joseph Clemens wieder zum Besitz von L. Am 11. Oct. 1746 siegte der Marschall von Sachsen bei L. über die Verbündeten. Am 18. Nov. 1792 zog nach dem Siege über die Österreicher Dumouriez in die Stadt ein, die sich schon gegen ihren Fürstbischof aufgelehnt u. ihn nur auf viele Concessionen hin wieder eingelassen hatte. Nach dem Frieden zu Lunéville wurde L. zum franz. Dep. der Ourthe gezogen, 1815 aber an die Niederlande abgetreten, dessen König L. 1817 eine Universität gab, 1831 wurde es Belgien einverleibt. Vgl De Gerlache, Histoire de Liége, depuis César jusqu'à la fin du XVIIIe siècle, Brüssel 1859; Fremden, Guide dans Liége, 2. A. Lüttich 1876.

1) H. Berns. 2) (Geogr.) Schroot. (Gesch.) Lagai.

Lüttringhausen, Stadtgemeinde im Kreise Lennep des preuß. Regbez. Düsseldorf, gebildet aus dem Flecken Beienburg, mehreren Gemeinden u. 119 bes. benannten Höfen, Station der Bergisch-Märkischen Eisenbahn; bedeutende Eisen-, Stahl- und Messingwaarenfabriken, Puddlingswerk, Raffinirstahlhämmer, Streichgarnspinnerei, Tuch-, Baumwollen- u. Kratzenfabriken, Seiden- u. Sammetweberei; 1875: 9471 Ew. In Beienburg ein ehemaliges, 1212 vom Grafen Adolf V. von Berg gegründetes Kreuzbrüderkloster.

Lutz, Johann von, bayer. Staatsminister, geb. 4. Dec. 1826 zu Münnerstadt in Unterfranken, wo sein Vater Schullehrer war, studirte 1843—48 in Würzburg die Rechte u. wurde 1854 Bezirksgerichtsassessor in Nürnberg, 1857 Secretär der Handelsgesetzgebungsconferenz in Nürnberg u. Hamburg u. dann Hilfsarbeiter im Justizministerium, 1. Jan. 1863 Cabinetssecretär des Königs Max II., 1864 des Königs Ludwig II. u. 1866 Chef des Cabinets. Am 1. Oct. 1867 übernahm er im Ministerium Hohenlohe das Portefeuille der Justiz, mit welchem er im Ministerium Bray 20. Dec. 1869 das des Cultus u. Unterrichts verband. Schon bei der Anwesenheit Delbrücks in München nahm er lebhaftesten Theil an den Versammlungen über Bayerns Eintritt in das Deutsche Reich u. ging mit dem Ministerpräsidenten nach Versailles zum Abschluß der Verträge. Als Graf Hegnenberg im Aug. 1871 an die Spitze des Cabinets trat, gab L. das Portefeuille der Justiz an Fäustle ab u. behielt bloß das für Kirchen- u. Schulangelegenheiten. In dem bayerischen Kirchenstreite nahm er, mehr mit Worten als mit der That, Stellung gegen die Forderungen der Hierarchie u. der Infallibilisten, gab aber die Veranlassung zu dem Zusatzparagraphen des deutschen Strafgesetzbuches, betr. den Mißbrauch der Kanzel seitens der Geistlichen zu Agitationen gegen die Staatsgesetze. Im Übrigen hat er, auf die ihm vom König geschenkte Gunst gestützt, sich gegen die Angriffe der patriotisch-bayerischen Partei noch zu behaupten gewußt. Als Leiter des Justizdepartements seit 1867 hat er das Verdienst, den neuen Civilproceß in Bayern eingeführt zu haben. Er veröffentlichte die Sammlung der Einführungsgesetze sämmtlicher deutschen Staaten zum Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuche, Würzburg 1863—66; Allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch, ebd. 1870. —i.

Lutze, Arthur, geb. 1. Juni 1813 in Berlin, trat 1831 in den Postdienst und wurde Postsecretär, beschäftigte sich aber seit 1839 eingehend mit der Homöopathie u. wurde 1843 Lehrer und Arzt am Krankenhause zu Klein-Glienicke; 1846 wendete er sich nach Köthen, wo er eine ausgedehnte Praxis bekam, namentlich nachdem er 1854 eine homöopatische Klinik eröffnet hatte; er st. 11. April 1870 in Köthen. Er schrieb viele Anweisungen zu Krankheitsheilungen durch homöopathische Mittel, z. B.: Anweisung für junge Frauen zum naturgemäßen Verhalten vor, in u. nach dem Wochenbett, Sondersh.

1860; Hahnemanns Todtenfeier, 39. A.; Lebensregeln der reinen naturgemäßen Heilkunst, 47. A.; Die Schutzpockenimpfung, 18. A.; sein Hauptbuch ist das Lehrbuch der Homöopathie, ebd. 1854—61, 5 Hefte, 7. A. 1871 (auch ins Englische u. Polnische übersetzt), gab auch 1858—61 die fliegenden Blätter über Homöopathie heraus. Außerdem schrieb er Gedichte, 3. A., Dessau 1863, 2. Bd., Köthen 1864, die Lustspiele Emilie u. Der alte Fritz, die Schauspiele Graf Evremont, Herzog Heinrich und Marie, Das Galgenmännlein und Der Triumph der Liebe, ebd. 1864; Selbstbiographie, ebd. 1866.

Lützelburg, so v. w. Luxemburg.

Lützelburger, Hans, genannt Frank, bedeutender Formschneider der ersten Hälfte des 16. Jahrh., als Vertreter des sogen. Feinschnitts unübertroffen. Ihm verdanken wir den Todtentanz nach Holbein, zuerst in Lyon ausgegeben, sein Hauptwerk, jetzt auf der Bibliothek zu Basel, dann das Bild des Erasmus, den Ablaßkram, Alphabete, bes. drei Todtentanzalphabete (eines im Dresdener Kupferstichcabinet), ein Bauern- und ein Kinderalphabet &c.; ein Kampf im Walde zwischen Bauern u. nackten Räubern, mit vollem Namen u. der Jahreszahl 1522.

Lützelstein (La petit pierre), Stadt im Kreise Zabern des Regbez. Unter-Elsaß (Elsaß-Lothringen), Holzwaarenfabrikation; 1871: 1019 Ew. Über dem Orte das gleichnamige feste Schloß, das einen Gebirgspaß beherrscht, in früheren Jahrhunderten mehrfach belagert wurde, so 1452 durch Friedrich von der Pfalz, 1522 durch Franz von Sickingen, 10. August 1870 aber ohne Widerstand von den Franzosen geräumt wurde. Die alten Grafen von L. starben 1460 aus, worauf die Grafschaft an die Pfalzgrafen von Veldenz u. nach deren 1694 erfolgtem Absterben an die Fürsten von Birkenfeld fiel; während der Revolution kam sie an Frankreich. Vgl. Klein, Das Städtchen Buchsweiler u. die Bergfeste L., Mülh. 1858.

Lützen, Stadt im Kreise u. dem preuß. Regbez. Merseburg, unweit des Floßgrabens; altes Schloß, Zuckerfabrik; 1875: 2875 Ew. Hier Schlacht 6. Nov. 1632 zwischen den Schweden unter Gustav Adolf u. den Kaiserlichen unter Wallenstein, Erstere siegreich, doch fiel ihr König. Auch die Schlacht von Großgörschen (s. d.) 2. Mai 1813 wird Schlacht von L. benannt. 1 km nordöstlich von L. an der Chaussee nach Leipzig ist 6. Nov. 1837 ein gothisches Denkmal aus Gußeisen, Gustav Adolf von Schweden zu Ehren, über den sogen. Schwedenstein, einen konisch geformten Feldstein, unweit dessen die Leiche des Königs gefunden worden war. G. Droysen, Die Schlacht bei L., in den Forschungen zur deutschen Geschichte, 5. Bd., Götting. 1862.

Lützow, ein sehr altes jetzt zum Theil gräfliches, freiherrliches u. adeliges Geschlecht, in frühester Zeit bes. in Mecklenburg ansässig, wo es seit Mitte des 14. Jahrh. die Erblandmarschallswürde bekleidete. Das gräfliche Haus (Reichsgrafen seit 1692) ist in Böhmen begütert u. ansässig; aus dem freiherrlichen (1643 zur Reichsfreiherrnwürde erhobenen) Hause stammt neben manchem bedeutenden General 1) Ludwig Adolf Wilhelm, Freiherr von, Führer der nach ihm benannten Freischaar im deutschen Befreiungskriege, Sohn des 1819 verstorbenen preuß. Generalmajors u. Domprobst Freiherrn Johann Adolf v. L., geb. 18. Mai 1782 in der Mittelmark, trat 1795 in das erste Gardebataillon, rückte bald zum Offizier auf, kämpfte, als Lieutenant zu einem Kürassierregiment versetzt, im Kriege von 1806, organisirte, nachdem er sich dem Schillschen Corps angeschlossen, 1807 Stabsrittmeister dessen Cavalerie, nahm 1808 als Major seine Entlassung, machte aber doch 1809 den Schillschen Zug bis zum Gefecht bei Dodendorf mit, wo er verwundet wurde. 1811 trat er wieder als Major bei der Cavalerie ein u. erhielt durch Cabinetsordre vom 13. Febr. 1813 die Ermächtigung zur Errichtung eines Freicorps, das schon Ende März 900 Mann Infanterie und 260 Reiter zählte u. sich bald auf 2000 Mann Infanterie und 4 Schwadronen Cavalerie verstärkte; Riedl u. Ennemoser führten ihm noch eine Abtheilung Tiroler Scharfschützen zu. Das Corps hatte sich selbst zu uniformiren u. hieß nach seiner schwarzen Kleidung die schwarze Schaar. Im April 1813 wurde die Schaar in der Kirche zu Rochau eingesegnet u. zeichnete sich durch Kraft und Muth im Freiheitskampfe aus. L. war, wenn das Corps schon selbst während des Krieges anderen Armeeabtheilungen, namentlich zum Vorpostendienste, zum Decken des Geschützes und kleinen Kriege, zu Streifzügen beigegeben war, sein beständiger Führer. Durch den Poischwitzer Waffenstillstand auf das rechte Elbufer zurückgerufen, ward er auf dem Rückzuge 17. Juni 1813 bei Kitzen, unweit Leipzig, auf General Fourniers Anordnung durch den württemberg. General Normann im Halbdunkel überfallen u. das Corps zum großen Theile niedergehauen. L. rettete sich u. der Rest seines Corps wurde dem Bülowschen Corps beigegeben. Nach dem Waffenstillstande neu organisirt u. der Walmodenschen Armee an der untern Elbe zugetheilt, zeichnete sich die schwarze Schaar 16. Sept. an der Göhrde aus, wo L. schwer verwundet wurde. Nach seiner Wiedergenesung Febr. 1814 bei der schles. Armee in Chalons angekommen, wurde er von Blücher an den General St. Priest mit Depeschen nach Reims gesandt, auf dem Rückwege aber vom franz. Landsturm gefangen. Nach dem Frieden 1814 wurde aus seinem Corps das 25. Inf.-Regt., aus der Cavalerie das 6. Ulanen-Regt. errichtet und das Commando des letzteren dem inzwischen zum Oberstlieutenant ernannten L. März 1815 übertragen. Den 16. Juni bei Ligny ward er nach Verlust seines Pferdes gefangen, nach der Schlacht bei Belle-Alliance befreit, wurde er im Oct. Oberst, 1817 Commandeur der 13. Cavaleriebrigade, 1822 Generalmajor, 1833 wegen Krankheit zur Disposition gestellt, st. in Berlin 6. Dec. 1834. Seine erste Gemahlin war Gräfin Ahlefeldt (s. d.). Die Geschichte des L.schen Freicorps schrieb Eiselen, 2. A. Halle 1841. Dem adeligen Geschlechte der L. entsprossen: 2) Ludwig von, mecklenburg. Staatsminister, geb. 1793 in Berlin, Sohn des mecklenburgischen Gesandten August v. L., trat 1816 als Referendar in den Staatsdienst seines Vaterlandes, wurde 1822 Regierungsrath, 6. Mai 1837 zweiter Minister u. Regierungspräsident, 6. Juli 1840 erster Minister u. Geheimrathspräsident. Nach Einführung des Staatsgrundgesetzes 10. Oct. 1849 übernahm er im neuen Ministerium das Auswärtige, die geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, trat aber, als der Großherzog Friedrich Franz II. die Verfassungsfrage auf Grund Beschlusses der Bundes-Centralcommission einem auswärtigen Schiedsge-

richte zur Entscheidung übertrug, 12. April 1850 zurück, und unterzeichnete nachmals den Protest der Schwerinschen Abgeordneten dagegen. Seitdem von den öffentlichen Angelegenheiten sich fern haltend, starb er 13. Mai 1872 auf seinem Gute Boddin. 3) **Therese von**, deutsche Roman- und Reiseschriftstellerin, geb. 4. Juli 1804 in Stuttgart, Tochter des russischen Gesandten bei den Freien Städten, Heinrich v. Struve, lebte seit 1814 in Hamburg, vermählte sich 1825 mit dem russischen Staatsrath und Generalconsul R. v. Bacharacht daselbst u., nachdem diese Ehe getrennt worden war, 1849 mit dem niederländ. Obristen v. L. u. reiste mit diesem 1850 nach Batavia, Surabaja u. a. Orten Javas, wo sie 16. Sept. 1852 starb. Sie veröffentlichte unter dem Namen **Therese**: Briefe aus dem Süden, Braunschw. 1841; Ein Tagebuch, ebd. 1842; Falkenberg, ebd. 1843; Am Theetisch, 1844; Lydia 1844; Weltglück, ebd. 1845; Heinrich Burkart, ebd. 1846; Paris u. die Alpenwelt, Lpz. 1846; Eine Reise nach Wien, ebd. 1848; Alma, Braunschw. 1848: Novellen, Lpz. 1849, 2 Bde. 4) **Carl Friedrich Arnold von**, namhafter Kunstschriftsteller, geb. 25. Dec. 1832 in Göttingen Sohn des mecklenburg. Oberschenks und Kammerherrn C. v. L, studirte auf den Universitäten Göttingen u. München Philologie u. Archäologie, u. betrieb bes. in München unter Thiersch Kunststudien, lebte dann ein Jahr in Berlin, bereiste mit Schnaase u. Lübke Ober- u. Mittelitalien u. habilitirte sich 1858 als Docent der Kunstgeschichte und Archäologie an der Münchener Universität. Er setzte hier seine schon in Berlin begonnene Arbeit zur Vollendung des Atlas: Denkmäler der Kunst von Kugler (3. A. 1874) fort, bereiste darauf Frankreich und England, folgte 1863 einem Rufe nach Wien zur Leitung der Recensionen u. Mittheilungen über bildende Kunst, u. ließ sich hier als Privatdocent an der Universität nieder. 1864 ward L. Professor der Kunstgeschichte u. Archäologie an der Kunstakademie und 1866 Bibliothekar u. Vorstand des Kupferstichcabinets derselben. Als 1865 die Recensionen eingegangen, gründete L. die Zeitschrift für bildende Kunst, an der sich die ersten Fachmänner Deutschlands betheiligen. 1867 wurde er Professor der Architekturgeschichte an der technischen Hochschule in Wien. Schriften: Die Münchener Antiken, Münch. 1861; die Meisterwerke der Kirchenbaukunst, Lpz. 1868, 2. A. 1871; nach einer Reise in den Orient, 1870 die Bearbeitung der orientalischen Kunst in der Schnaaseschen Geschichte der bildenden Künste (orientalische Kunst) rc. 1873 gab er im Verein mit mehreren Fachgenossen einen reich illustrirten Bericht über die Kunst und das Kunstgewerbe auf der Wiener Weltausstellung und seit 1876 mit W. Unger ein Prachtwerk über die k. k. Galerie im Belvedere heraus. 1877 verfaßte er im Auftrage des Professoren-Collegiums der Wiener Akademie die Geschichte dieser Anstalt, als Festschrift zur Einweihung des von der Akademie 3. April d. J. bezogenen Neubaues.

3) Zimmermann. 4) Regnet.

Lützschena, Kirchdorf in der königl. sächs. Kreis- und Amtshauptmannschaft Leipzig, an der Elster; Speck-Sternburgsches Rittergut mit Schloß, Gemäldesammlung, Park u. Musterwirthschaft, große Bierbrauerei; 847 Ew.

Luv (L-seite, Windseite, Seew.), die Seite, von welcher der Wind herkommt, im Gegensatz zur Leeseite (s. unter Lee). Alles was auf dieser Seite des Schiffes u. vom Schiffe liegt, heißt **luvwärts** oder **zu luvard** u. man setzt auch allen dort befindlichen Gegenständen rc., namentlich den Theilen der Takelage, das Wort L. vor, z. B. L-pardun, L-wanten, L-brassen rc. **L-land** ist das luvwärts (zu Luvard) vom Schiffe liegende Land. **Einem die L. abstechen** heißt so zu segeln, daß man zu Luvard von dem Anderen, letzterer also in Lee zu stehen kommt. **L. gewinnen**, sich bei conträrem Winde durch Kreuzen dem Ziele nähern. **Luven** (anluven), sich mit dem Schiffe der Richtung des Windes nähern, d. h. den Winkel der letzteren mit der Längsachse des Schiffes verkleinern. **L-gierigkeit**, das vorherrschende Bestreben eines Schiffes, sich der Richtung des Windes zu nähern (anzuluven). Ein gewisser Grad von L-gierigkeit ist für ein Schiff erwünscht u. wird demselben von vornherein durch die Bauart verliehen. [v. C.

Luxation, s. Verrenkung.

Luxembourg, Palais, s. Paris.

Luxembourg, ein Nebenstamm des Dynastengeschlechtes Luxemburg, der apanagirt wurde u. sich in Frankreich niederließ, dort verschiedene Grafschaften erwarb u. sich danach in verschiedene Unterlinien spaltete. Die Linie **L.-Piney** erlangte die Herzogswürde, starb aber im Mannesstamme im 17. Jahrh. aus u. kamen nun ihre Güter durch Heirath der Enkelin des letzten L.-Piney, Magdalena Charlotte v. Clermont-Tonnerre, 1660 an **François Grafen von Montmorency-Bouteville**, der 1661 Titel u. Wappen des Hauses annahm. **François Henry de Montmorency**, Herzog v., Marschall von Frankreich, geb. 8. Jan. 1628, nach dem Tode seines wegen eines Duells enthaupteten Vaters, Grafen de Bouteville, kam durch seine Tante, die Mutter des großen Condé, an den französischen Hof. Seit 1643, wo er unter Condé bei Rocroy sich die Sporen erkämpfte, war er ein treuer Anhänger desselben. Infolge seiner ausgezeichneten Haltung in der Schlacht bei Lens (1648) ward er Maréchal de camp, kämpfte unter Turenne bei Rethel, wo er verwundet u. gefangen wurde, machte dann seit 1652 wieder die Kriege der Fronde mit, bis er 1658 gefangen wurde. 1659 ward ihm von Ludwig XIV. verziehen u. trat er in dessen Dienste. 1667 focht er in Flandern, 1668 half er als Generallieutenant die Franche Comté erobern. Seit Juli 1672 führte er den Oberbefehl in den Niederlanden, machte im Dec. zu deren Eroberung den berühmten Marsch auf dem Eise nach Swammerdam u. dann, durch Thauwetter gezwungen, den meisterhaften Rückzug aus Holland. 1674 führte er den rechten Flügel in Flandern, focht bei Senef 11. Aug., ward 1675 Marschall, verwüstete 1676 den Breisgau u. nahm Mömpelgard, 11. April 1677 schlug er den Prinzen von Oranien bei Mont-Cassel, eroberte 20. April St. Omer u. erzwang 14. Aug. die Aufhebung der Belagerung von Charleroi. Nach dem Frieden brachte ihn Louvois, seit lange sein erbittertster Gegner, durch die schändlichsten Intriguen vor die Chambre ardente, wo er des Vergiftungsversuchs seiner Frau u. des Marschalls Crequi angeklagt wurde. L. ging, allen Warnungen zum Trotze, in die Bastille, aus deren finsterem Kerker er erst nach 14 Monaten 1680 durch Freisprechung entlassen wurde. Als Verbann-

ter lebte er nun auf seinen Gütern, bis er 1690 wieder den Oberbefehl in den Niederlanden erhielt. Am 1. Juli schlug er die Alliirten bei Fleurus, 1. Aug. 1692 den König Wilhelm III. von England bei Steenkerken und 29. Juni 1693 bei Neerwinden, 12. Oct. eroberte er noch Charleroi. Bei der Armee erkrankt, starb er 4. Jan. 1695, ein Mann von durchdringendem Geiste, raschem Blick u. großer Kühnheit. Wegen der vielen Fahnen, die er erbeutete u. in der Kirche Notre-Dame aufhängen ließ, hieß er beim Volke „Le tapissier de Notre-Dame“. Vergl. Mémoire pour servir à l'histoire du maréchal de L., écrite par lui-même, Haag 1758. Sein Sohn **Chrétien Louis**, geb. 1675, wurde wegen seiner Leistungen im Spanischen Erbfolgekrieg 1734 Marschall u. st. 1746.

Luxemburg, ursprünglich das Gebiet der alten Burg Lucelinburg (im Mittelalter Lützelburg) im Methingau, die 963 durch Tausch in den Besitz des Grafen Siegfried von den Ardennen überging, der sie mit der Grafschaft im Moselgau verband u. dessen Nachkommen nach 1120 sich Grafen von L. (Lützelburg) nannten. Vom Letzten dieses Stammes, Konrad II. (gest. 1136), erbte das Land dessen Muhme Hermesinde, verheirathet an den Grafen Gottfried von Namur, u. von ihrem Sohne Heinrich I. (IV.) dem Blinden, Grafen von Namur und Luxemburg (gest. 1194), dessen zweiter Schwiegersohn Waleram IV., Graf von Limburg und Marquis von Arlon (gest. 1226); dessen Urenkel u. dritter Nachfolger war Heinrich IV. (als deutscher Kaiser Heinrich VII., gest. 1313), dann Johann der Blinde, König von Böhmen, seit 1310 Graf von L., starb in der Schlacht bei Crecy 1346, dessen Sohn Karl (als deutscher Kaiser Karl IV.) 1354 L. zu Gunsten seines Bruders Wenceslaus zum Herzogthum erhob. Dieser hinterließ das Land seinem Neffen Wenzel, dem ältesten Sohn des Kaisers Karl IV. u. seit 1378 selbst Kaiser. Von ihm kam das Herzogthum, welches sich beträchtlich vergrößert hatte u. mit welchem seit 1364 auch die Grafschaft Chiny verbunden wurde, als Pfand 1388 an dessen Vetter Jodocus, den Markgrafen von Mähren, 1410 als Unterpfand an Elisabeth von Görlitz, seine Nichte, und von dieser wurde es an den Herzog Philipp den Guten von Burgund 1441 abgetreten, welcher 1444 das Land mit Burgund vereinigte. Seitdem ist die Geschichte L.s mit der der übrigen niederländischen Provinzen verflochten; 1477 fiel es an Österreich, 1555 an Spanien, zählte aber zum burgundischen Reichskreise. Im Pyrenäischen Frieden 1659 ging ein Theil des Herzogthums: Thionville, Montmedy &c. an Frankreich verloren. Im Utrechter Frieden 1713 kam Spanisch-L. wieder an Österreich. 1795 eroberten die Franzosen L. Unter französischer Herrschaft 1797—1815 bildete es das Dep. des Forêts. Der Wiener Congreß erhob 24. Aug. 1815 L. zu einem besonderen deutschen Bundesstaat unter dem Namen eines Großherzogthums, unter dem Scepter des Königs der Niederlande, u. die Stadt L. wurde zur deutschen Bundesfestung erklärt. Die östliche Grenzlinie des Großherzogthums folgte dem Laufe der Mosel bis zur Mündung der Sure, dann aufwärts dem letzteren Flusse bis zur Mündung der Our, endlich dem Laufe der Our bis zur Grenze des ehemaligen Kantons St. Veith, welcher an Preußen kam. Vereinigt mit L. wurde damals ein Theil des Herzogthums Bouillon u. des Landes Lüttich. Bei der belgischen Revolution von 1830 schloß sich L. der Bewegung an und verblieb, ohne daß der Deutsche Bund einschritt, mit Ausnahme des Festungsrayons bei Belgien bis 19. April 1839, wo im Londoner Tractat die bereits 1831 beschlossene Lostrennung des wallonischen Theils des Großherzogthums zu Gunsten Belgiens u. die Abtretung eines gleich großen Stückes von Limburg an die Niederlande erfolgte. L. sollte als selbständiger Staat verwaltet werden u. dem Bunde angehören. Nachdem 1840 König Wilhelm I. abgedankt und Wilhelm II. den niederländischen Thron bestiegen hatte, octroyirte er 12. Oct. 1841 eine ständische Verfassung für L. Am 1. April 1842 schloß sich das Großherzogthum L. dem Zollverein an. Am 9. Juli 1848 wurde die Verfassung abgeändert, d. h. der belgischen Constitution ziemlich ähnlich (mit Einkammersystem) nachgebildet. Wilhelm III., König-Großherzog seit 1849, verweigerte den Eid auf die luxemburgische Verfassung u. ernannte 5. Febr. 1850 seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, zum Statthalter von L. Von da an standen sich fortwährend Volksvertretung und Regierung kämpfend gegenüber, bis endlich, da das in der Constitution vorherrschende demokratische Princip nicht mit der deutschen Bundesverfassung u. den alten u. neueren Bundesbeschlüssen (vom 23. Aug. 1851) vereinbar sei, 1. Dec. 1856 eine neue Verfassung octroyirt wurde, wonach die Kammer nur ein Zustimmungsrecht bei der Gesetzgebung behielt, u. 17. Nov. 1857 auch ein neues Wahlgesetz, wonach die Gemeinderäthe den einzigen Wahlkörper des Landes bilden. Das Großherzogthum trat 1866, wo es neutral geblieben, nach der Auflösung des Deutschen Bundes nicht zu dem neuen Norddeutschen Bunde, sondern wurde, obgleich der König es an Frankreich abtreten wollte u. die Bevölkerung hiermit nicht unzufrieden war, durch den Londoner Vertrag vom 11. Mai 1867 für neutral unter bleibender Souveränetät des Hauses Oranien-Nassau erklärt u. unter die Garantie von Rußland, England, Frankreich, Österreich, Preußen, Italien, Holland u. Belgien gestellt. Die Preußen räumten 9. Sept. 1867 die Festung, die 1872 geschleift wurde. 1870 blieb L. neutral, trotz französischer Sympathien; 10. Juni 1872 gingen die luxemburgischen Eisenbahnen auf 40 Jahre in deutsche Pacht über. Das Nähere s. u. Niederlande (Gesch.). Vgl. E. Münch, Das Großherzogthum L., Braunschw. 1831; Leo, Die Territorien des Deutschen Reiches im Mittelalter seit dem 13. Jahrh., Halle 1865—67, 2 Bde.; Schötter, Einige kritische Erörterungen über die frühere Geschichte der Grafschaft L., Luxemb. 1859. Kleinschmidt.

Luxemburg, 1) ein unabhängiges u. neutrales Großherzogthum, mit dem Königreiche der Niederlande durch Personalunion verbunden, grenzt im NO. und O. an die preußische Rheinprovinz, gegen S. an Elsaß-Lothringen u. Frankreich, gegen W. u. N. an die belgische Provinz Luxemburg; 2587,43 □km (46,99 □M) mit (1875) 205,158 Ew. (auf 1 □km 79). Das gebirgige, waldreiche Land ist von den Ardennen erfüllt, die von zahlreichen Thälern durchzogen werden. Die wichtigsten Flüsse sind: Mosel, Sauer, Our, Elze (Alzette oder Alzig), Eisch, Attert u. Wilz. Es wird durchschnitten von

Linien der Luxemburger Wilhelmsbahn (170 km) u. der Prinz Heinrichsbahn (98 km); weitere Eisenbahnlinien sind noch im Bau begriffen. Der gut bewässerte Boden ist größtentheils fruchtbar. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 44% Ackerland, 22% Wald u. Gebüsch, stark 20% Weiden. Die katholischen Bewohner (nur wenige hundert sind protestantisch) sind überwiegend Deutsche, neben ihnen auch wenige Wallonen. Die Sprache ist die deutsche, jedoch wird das Französische allgemein verstanden und ist die Umgangssprache der Gebildeten. Die Erwerbsquellen der Bewohner sind Ackerbau, Viehzucht, Bergbau u. Industrie. Der Ackerbau liefert Getreide, Hanf, Flachs, Rübsamen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte &c. Auch starker Obstbau findet statt, u. an der Mosel u. Sauer einiger Weinbau. Im nördlichen Theile der Provinz, dem sogen. Oesling, gibt es Lohhecken, welche bedeutende Quantitäten vorzüglicher Eichenlohe erzeugen, die meist nach Preußen ausgeführt wird. Die Viehzucht, namentlich die Rindvieh- und Pferdezucht, sind wichtig; Rinder und Pferde werden ausgeführt. Auch Fischerei u. Jagd sind nicht unbedeutend. An Bergbauproducten werden Eisenerze (1873: 26,634,860 Ctr.) u. Antimon gewonnen, auch Kupfer u. Blei finden sich, u. 4 Salzwerke sind vorhanden. In L. selbst wurden aus den geförderten Eisenerzen 1873 in 25 Hohöfen 5,148,227 Ctr. Roheisen gewonnen; der größere Theil der nicht im Lande verarbeiteten Erze geht nach Belgien, der kleinere nach Preußen. Neben der Eisenindustrie ist von Wichtigkeit die Leinenweberei, die Lederindustrie, die Fabrikation von Tuch, Handschuhen, Papier, Tapeten, Porzellan, Steingut, Strickwaaren (Tricots), Zucker, Essig, Bier und Branntwein. Der Handel ist lebhaft; Ausfuhrartikel sind: Getreide, Vieh, Schinken, Eisen u. Eisenwaaren, Leder, Handschuhe, Papier &c.; Einfuhrartikel: hauptsächlich Coakes u. Steinkohlen. An höheren Bildungsanstalten besitzt L.: 1 Priester-Seminar, 1 Athenäum, 2 Normalschulen zur Bildung von Lehrern, 2 Progymnasien, 6 höhere städtische Primärschulen und 1 Ackerbauschule. Das Großherzogthum wird eingetheilt in drei Bezirke: Luxemburg, Diekirch und Grevenmachern, die wiederum in 13 Kantone zerfallen. Das Land hat eine monarchisch-constitutionelle Verfassung in Gemäßheit der 1857 revidirten Verfassung vom 17. Oct. 1848. Die executive Gewalt wird im Namen des König-Großherzogs (jetziger Großherzog ist der König der Niederlande, Wilhelm III.) von einem Statthalter (seit Februar 1850 der Prinz Heinrich, Bruder des Königs) gehandhabt. Die Ständeversammlung, welche nach dem Wahlgesetze vom 1. Dec. 1860 (modificirt durch das Gesetz vom 30. Nov. 1868) aus 41 Abgeordneten besteht, die von den Staatsbürgern in den 13 Wahlkantonen auf 6 Jahre direct gewählt und zur Hälfte alle 3 Jahre erneuert werden, hat entscheidende Mitwirkung bei der Gesetzgebung u. das Recht der Steuerbewilligung. Die oberste Staatsbehörde ist die Regierung: ein Präsident mit dem Titel eines Staatsministers u. neben demselben die Generaldirectoren des Inneren, der Justiz u. der öffentlichen Arbeiten. Die Rechtspflege, für die der Code Napoleon die Grundlage bildet, wird von dem Obergerichtshofe u. dem Assisenhofe in der Hauptstadt, von 2 Bezirks- und Friedensgerichten (für jeden Kanton eins) ausgeübt. Der Staat gehört zum Deutschen Zollverein. Münzen, Maße u. Gewichte sind die französischen. 1873 betrugen die Einnahmen 5,375,318 und die Ausgaben 4,830,500 Frcs; das Budget für 1876 hatte 7,193,000 Frcs. Einnahme gegen 7,049,720 Frcs. Ausgabe. Nach Kolb beläuft sich die Staatsschuld auf etwa 12 Millionen Frcs., größtentheils für Eisenbahnbauten u. ähnliche Zwecke aufgenommen. Das Militär besteht aus einem Jägerbataillon (500 Mann u. 13 Offiziere). 1841 wurde der Orden der Eichenkrone in 4 Klassen gestiftet. Hauptstadt ist Luxemburg. **2)** Belgische Provinz, seit 1839; grenzt östl. an das Großherzogthum L., südl. an Frankreich, westl. an die Prov. Namur u. nördl. an die Prov. Lüttich; $4417{,}_{76}$ □km ($80{,}_{23}$ □M.) mit (1874) 208,339 Ew. (auf 1 □km 47, in ganz Belgien 181). Die Provinz bildet ein meist waldiges Hochland, das von tiefen Thälern unterbrochen u. von den Ardennen (höchster Punkt etwas über 500 m) durchzogen wird. Flüsse: Ourthe, schiffbar von Laroche an, Semoy, fließt nach W., und Lesse, alle drei der Maas zuströmend. Mehrere Eisenbahnlinien (Grand-Luxemburg u. a.) durchschneiden die Provinz. Von der Oberfläche sind etwa 34% Ackerland u. 32% Wald, der Rest Moor- u. Heideland. Die Provinz liefert hauptsächlich viel Kartoffeln, Wild (wilde Schweine, Wölfe u. Hirsche), die kleinen kräftigen Ardenner-Pferde, Hammel und Schweine (Ardenner Schinken). Sie besitzt ergiebige Eisengruben, Stein- u. Schieferbrüche. Die Industrie ist im Ganzen nur wenig bedeutend; es gibt Hohöfen, Hammerwerke, Drahtziehereien, Gerbereien, Bierbrauereien, Fabriken für Tuch, Papier &c. Ziemlich bedeutend ist der Handel mit Vieh. Eintheilung in die 5 Arrondissments: Arlon, Virton, Bastogne, Marsche u. Neufchâteau. Hauptstadt ist Arlon. *H. Berns.*

Luxemburg (früher Lützelburg), Hauptstadt des Großherzogthums Luxemburg, an der Alzette u. dem Petersbach, wichtiger Knotenpunkt an der Wilhelm-Luxemburger Eisenbahn, besteht aus der Oberstadt, auf einer felsigen, nach 3 Seiten steil abfallenden Hochebene u. den 3 Unterstädten im Thale: Pfaffenthal (der nördlichen), Clausen (der östlichen) und Grund (der südlichen Vorstadt), welche der Bock scheidet, ein weit in das Alzettethal vorspringendes, von oben bis unten ausgehöhltes und casemattirtes Felsenriff, auf dessen östlichem Abhange der Melusinenthurm, ein Überbleibsel der im 14. Jahrh. erweiterten Befestigungen, steht. Das Ganze gewährt, namentlich von O. her, ein Bild überraschender Schönheit und einen Eindruck des Großartigen, der in neuerer Zeit durch die riesenhaften, über das Thal führenden Eisenbahnviaducte noch erhöht wird. Die bereits 1867 beschlossene Schleifung der zum Theil in den Felsen gehauenen Festungswerke, welche einst L. zu einer der stärksten Festungen machten, ist wegen der bedeutenden Kosten bis jetzt erst zum Theil ausgeführt worden; auf den bereits abgetragenen Festungswerken ist ein prächtiger Park angelegt. Einige Mauern u. 2 Thorwege mit eingemauerten römischen Reliefs und Inschriften sind die Überreste von dem prächtigen Palaste des spanischen Statthalters Grafen Peter Ernst von Mansfeld (1515 bis 1604) und auch die ehemals berühmten Mansfeldschen Gärten sind bis auf den Namen verschwunden. L. ist Sitz der Regierung, eines Bischofs, des Obergerichts-, des Assisenhofes, eines Hauptzollamtes und einer

Handelskammer, hat 5 Kirchen (darunter Notre-Dame mit ausgezeichneter Orgel und Glockenspiel u. die St. Alfonskirche), Palast des Prinzen, Ständehaus, prächtiges Stadthaus, Athenäum, Priesterseminar, höhere Primärschule, Stadtbibliothek, Museum, Bildergalerie, Bürgerhospital, Irrenanstalt, Waisenhaus, Detentionshaus, Fabriken für Leder, Maschinen, Tabak, Tuch, Leinwand, Handschuhe, Eisen-, Gold- u. Silberwaaren ꝛc., Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Mühlen, lebhaften Handel, namentlich mit Eisen; Freimaurerloge: Blücher von Wahlstadt; 1875: 15,954 Ew. — Schon unter dem römischen Kaiser Gallienus (253—268) soll an der Stelle des jetzigen L. ein Castell gestanden haben. Lucilinburg wurde 738 von Karl Martell der Abtei Trier geschenkt u. kam 963 in den Besitz des Grafen Siegfried. Die Stadt L. entstand seit dem 10. Jahrh. aus diesem Schloß Lucilinburg (Lützelburg). Die Grafen aus diesem Hause befestigten die Stadt u. seitdem ist über 500 Jahre an den Festungswerken derselben gebaut worden; von jedem neuen Besitzer der Festung, von Heinrich IV., Grafen von L. (als deutscher Kaiser Heinrich VII., gest. 1312) an durch die Zeiten der burgundischen, spanischen, französischen, österreichischen u. nochmals französischen Herrschaft bis auf unsere Tage ist Neues hinzugefügt worden. In der Nacht zum 23. Nov. 1443 erstiegen die Burgunder unter dem Herzog Philipp die Festungsmauern und eroberten die Stadt. 1479 eroberten sie die Franzosen, wurden aber in demselben Jahre von dem Markgrafen von Baden vertrieben; 1542 nahmen sie die Franzosen unter dem Herzog von Orléans ein, verloren sie aber bald durch den Prinzen von Oranien, Feldobersten Karls V., wieder; 1543 nahm sie Franz I. nochmals, übergab sie aber 1544 an Gonzaga. Mitten im Frieden ließ sie Ludwig XIV. 1683 durch den Marschall von Crequi bombardiren und 1684 wurde sie nach langer Belagerung durch Vauban genommen, der dann einen großen Theil der Festungswerke neu aufbaute. Ludwig XIV. gab sie erst im Ryswijker Frieden (1697) wieder heraus. 1701 wurde L. den Franzosen von dem Kurfürsten von Bayern, damaligem Statthalter der Niederlande, übergeben und gelangte erst im Utrechter Frieden, 1712, wieder an Österreich. Kaiser Karl VI. verstärkte hierauf die Werke. L. wurde 1794 seit 21. Nov. von den Franzosen belagert, und am 7. Juni 1795 capitulirte der österreichische Feldmarschall von Bender gegen die Zusicherung freien Abzuges. 1814 wurde es von hessischen Truppen unter Dörnberg wieder blokirt u. blieb es bis zum Frieden von Paris, in dem es an den König der Niederlande abgetreten wurde. Durch die Wiener Schlußacte wurde es zur deutschen Bundesfestung erklärt u. das Besatzungsrecht an Preußen übertragen. Zufolge des Londoner Vertrages vom 11. Mai 1867 gab Preußen sein Besatzungsrecht L-s auf, unter der Bedingung, daß die Werke geschleift würden. H. Berns.

Luxeuil (Luxeville, Luxen, im Alterthum Lixovium), Stadt im Arr. Lure des franz. Dep. Haute-Saone, an der Breuchin; sehenswerthes Stadthaus (aus dem 15. od. 16. Jahrh., darin Bibliothek und Museum), Kirche (1340 erbaut), Communal-Collége, kleines Seminar, Kupfergießerei, Papiermühlen, Spinnereien, mechanische Werkstätten, Fabrikation von Uhrschlüsseln, Filzhüten ꝛc., Färbereien, Gerbereien, Handel; 1872: 3824 Ew. (Gem. 3908). L. hat warme, wenig feste Bestandtheile (etwas Chlornatrium, schwefel- u. kohlensaures Natron ꝛc.) enthaltende Mineralquellen von 22—51° R., mit guten Badeeinrichtungen. In der Nähe Trümmer von Römerbädern u. des von Columbanus erbauten Klosters Anegrai (Anagratae), das einst durch die Anzahl seiner Mönche, sowie durch den großen Ruf seiner Schulen zu den wichtigsten der Christenheit zählte. Vgl. Delacroix, L., Par. 1875.

Luxuriös, Pracht u. Aufwand zeigend, prachtvoll, üppig, verschwenderisch.

Luxus (lat.), 1) Aufwand für Wohlleben und Pracht; 2) Aufwand für Dinge, welche nicht sowol zur Annehmlichkeit od. Verschönerung dienen, sondern vielmehr durch ihren hohen Preis nur dem Bemittelten zugänglich sind. Der L. kann sich beim gewöhnlichen Haushalte in Nahrungsmitteln, Kleidung, Wohnung, Hausgeräthen ꝛc., beim Staatshaushaltsetat in öffentlicher Bauthätigkeit, Glanz des Hoflebens, übertriebenem Militärwesen u. s. w. äußern. Es ist schwer, eine allgemein giltige Grenzlinie zwischen L. und erlaubtem Aufwand, bes. mit Berücksichtigung der verschiedenen Stände, zu ziehen u. L.- od. Aufwandgesetze (wie sie schon bei den Römern in den Sumptuargesetzen und im 15. und 16. Jahrh. auf den deutschen Reichstagen gegen mancherlei Aufwand, bes. in Kleidern, vorkommen) zur Beschränkung des L. wirksam zu machen, zumal die Gegenstände des L. einem beständigen Wechsel unterworfen sind u. zu berücksichtigen ist, daß eben durch den L. der industriellen Thätigkeit vielseitige Abzugsquellen eröffnet werden, bes. auch die Kunstthätigkeit dadurch Anregung erhält. Vgl. Roscher Ansichten der Volkswirthschaft, Lpz. 1861. Schrott.

Luxussteuer ist jede von einem bestimmten durch die Regierung als Luxus erklärten Verbrauchsartikel bei dessen Besitzer erhobene Geldabgabe. Die moderne Finanzwissenschaft nennt diese Art der Luxusbesteuerung die directe, oder L. im eigentlichen Sinne, zum Unterschiede vor der indirecten, welche dadurch geschieht, daß der Verbrauch bestimmter Genuß- u. Luxusartikel mittels Zöllen, od. einer beim Verkäufer eingehobenen Accise, od. eines bei der Erzeugung erhobenen Aufschlages besteuert wird. Zu den eigentlichen od. directen L-n gehören sonach die Wohnungs- u. Bedientensteuer, die auf den Besitz von Kutschen, Pferden, Musikinstrumenten, Uhren, Silbergeräthschaften ꝛc. gelegte Abgabe, der Spielkartenstempel, die Steuer für Spielzimmer, Billards, Kegel, Würfel u. dgl. Die Gerechtigkeit derartiger L-n wird von der Finanzwissenschaft nicht bestritten, desto mehr aber die Zweckmäßigkeit derselben u. zwar hauptsächlich wegen der geringen u. unsicheren Ergiebigkeit dieser Steuern gegenüber den großen Kosten ihrer Einhebung und der Belästigung der Steuerpflichtigen. Durch lange Zeit, insbesondere zu Ende des Mittelalters, galten die L. auch als polizeiliche Mittel zur Steuerung des Luxus. Allein so wenig sich das directe Verbot des Luxus durchführen ließ, so wenig wurde er durch L-n verringert, höchstens daß die Arten desselben schneller wechselten. Es sind diese L. daher auch überall wieder in Abnahme gekommen u. nur die Wohnungssteuer, die Steuer auf Pferde und Wagen und Bediente haben sich in England, Holland u. Belgien u. die Steuer auf den

Besitz von Hunden allgemeiner erhalten. Gegen die indirecten, mittels Zölle, Accise u. Aufschlag eingehobenen L-n bestehen die den directen gemachten Einwendungen nicht, nur dürfen sie nicht so hoch gegriffen sein, daß dadurch eine Abnahme des Verbrauches der besteuerten Artikel eintreten würde. Gegen eine consequent durchgeführte allgemeine derartige Besteuerung aller Artikel des Wohllebens u. Luxus als einzige Besteuerungsart wird jedoch eingewendet, daß eine derartige allgemeine Verbrauchssteuer dieses reine Einkommen nur unsicher u. in oft ungerechter Weise treffen würde. Nichtsdestoweniger ist diese allgemeine Besteuerung des Verbrauches der Genuß u. Luxusartikel der einzige Weg, um zu einer wahrhaft gerechten Reform der bestehenden Besteuerung zu gelangen. Vgl. M. Wirth, Grundzüge, Köln 1861; Maurus, Die moderne Besteuerung u. die Besteuerungsreform, Heidelb. 1870; von Bilinsky, Die L. als Correctio der Einkommensteuer, Lpz. 1875. Maurus.

Luyk, fläm. Name für Lüttich.

Luynes (Luines), Stadt im Arrond. Tours des franz. Dep. Indre-et-Loire, an der Loire; Schloß aus dem 15. Jahrh., Ruinen eines gallo-röm. Aquäducts u. andere röm. Alterthümer, Weinbau; etwa 750 Ew. (Gem. 1900). — Ursprünglich hieß L. Maille, während der Revolution Roche-sur-Loire.

Luynes, 1) Charles d'Albert, Herzog von, geb. 5. August 1578 in Pont-St.-Esprit, aus einer in Frankreich eingewanderten florentinischen Familie; war Page am Hofe Heinrichs IV. u. Ludwigs XIII., wurde bald des letzteren Günstling und bei dessen Thronbesteigung Großconnetable u. 1614 Gouverneur von Amboise. Bald brachte er den König dahin, daß er sich des allmächtigen Günstlings der Königin-Mutter, des Marschalls d'Ancre (Concini) entledigte; er erhielt nach dessen Ermordung 1617 dessen Güter u. übernahm zugleich die Leitung des Staatsruders, heirathete dann die Prinzessin von Montbazon u. wurde 1619 Herzog und Pair von Frankreich. 1621 im Feldzuge gegen die Protestanten, den er angeregt, machte ihn der König selbst zum Connétable und Kanzler, jedoch schon 15. Dec. starb er, bevor der König noch zu der vollen Überzeugung von der Unfähigkeit, Herrschsucht und Habgier seines Günstlings gekommen. 2) Honoré Theodoric Paul Jos. d'Albert, Herzog von, Archäolog und Numismatiker, Wohlthäter seiner Unterthanen auf seinen Besitzungen von Dampierre, geb. 15. Dec. 1802 zu Paris; wurde 1830 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1848 von dem Dep. Seine und Oise in die Constituante gewählt, wo er zu den gemäßigten Republikanern gehörte; beim Staatsstreich 2. Dec. 1851 verhaftet, ward er bald wieder frei u. 1854 mit der Leitung der Katalogisirung der kaiserl. Bibliothek beauftragt. L. st. 17. December 1867 in Rom. Sein Palais in Paris war der Sammelplatz der Künstler und sein Schloß Dampierre barg eine der reichsten Kunstsammlungen Europas. Er schrieb: Métaponte, Paris 1833; Études numismat. sur quelques types relatifs au culte d'Hécate, ebend. 1835; Choix de medailles grecques, ebend. 1840; Description de quelques vases peints, ebd. 1840; Sur la numismatique des Satrapies et de la Phénicie sous les rois Achéménides, ebd. 1846; Numismatique et inscriptions Cypriotes, ebd. 1852; Voyage d'exploration à la mer Morte, herausgeg. durch den Grafen de Vogüé, Par. 1871 ff. 1) Lagai. 2) Brambach.

Luz (L.-Saint-Sauveur), Stadt im Arr. Argelès des franz. Dep. Hautes-Pyrénées, am Fuße des Pic-de-Bergons, 739 m ü. d. M.; alte, im 12. Jahrh. von den Tempelherren erbaute Kirche, Fabrikation von Barègestoffen, Marmorbrüche; 1097 Ew. (Gem. 1512). — Ausgangspunkt für Touristen, welche die Pyrenäen besuchen wollen.

Luzan, Don Ignacio de, spanischer Dichter, geb. 1702 in Saragossa, lebte bis 1729 mit dem Studium der Rechte u. der Poesie beschäftigt in Spanien, dann bei seinem Bruder, dem Grafen von L., Statthalter von S. Elmo, in Neapel, seit 1733 wieder in Spanien; 1747 wurde er Gesandtschaftssecretär in Paris, 1748 Geschäftsträger daselbst, kehrte 1750 nach Spanien zurück u. st. 1754 als Finanzrath. Durch ihn wurde der französisch-classische Geschmack in die spanische Literatur eingeführt. Er schr.: Poética, Saragossa 1737, Madr. 1783, 2 Bde. u. ö.; Larazon contra la moda (nach einem franz. Lustspiel bearbeitet, Madr. 1751) u. A. Seine Gedichte sind meist Übersetzungen und Nachbildungen; seine Sprache ist rein, sein Stil elegant, weshalb ihn auch die spanische Akademie zu ihrem Mitgliede ernannte. Booch-Arkossy.*

Luzern, 1) Kanton der Schweiz, grenzt im N. an Aargau, im O. an Aargau, Zug u. Schwyz, im S. an Unterwalden u. Bern und im W. an Bern; 1500,83 □km (27,62 □M), mit (1870) 132,338 Ew. (auf 1 □km 88, in der ganzen Schweiz 64). Der Kanton ist nur in seinem östl. u. südöstl. Theile Alpenland, u. zwar Voralpenland, mit dem Entlebuch-Thale (s. d.); im N., dem sogen. Gäu, erheben sich wellenförmige Hügelreihen, welche von reichlich bewässerten Thälern unterbrochen werden. Die höchsten Gipfel im S. sind der Schratten, 2076 m, der Schimberg, 2088 m, das Tannhorn, 2223 m, der Feuerstein, 2042 m, dann der Gebirgsstock des Pilatus mit seinem höchsten Gipfel, dem Widderfeld, 2123 m u. der schon in das Hügelland hineinragende Napf, 1408 m; keiner dieser Gipfel erreicht die Schneeregion. Flüsse: Reuß (mit der Emmen), Wigger (mit Luthern), Suren, Wynen rc. Seen: Vierwaldstätter-, Sempacher-, Mauen-, Baldegger-, Roth-, Hallwyler-See rc. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 20% mit Wald bedeckt, 45% sind Ackerland u. 23% treffliche Wiesen u. Alpenweiden. Der Boden ist fruchtbar, und Ackerbau (hauptsächlich im Gäu) u. Viehzucht (vorzügliche Alpenwirthschaft im Entlebuch) bilden fast ausschließlich die Erwerbsquellen der Bewohner. Producte: Rindvieh, Ziegen, Schafe, Schweine, Pferde (nur wenige), Esel, Maulthiere, Bienen (Bienenzucht nicht unwichtig), viel Wild, Getreide u. Kartoffeln (über den eigenen Bedarf), Flachs, Hanf, Gartenfrüchte, Obst (meist Birnen, noch zur Ausfuhr), Holz rc. Jährlich werden etwa 30,000 Käse producirt. Die Emme und Luthern führen Gold, das ehemals ausgewaschen wurde; ein Pechkohlenlager gibt es bei Sonnenberg, Mineralquellen bei Knutwyl, Rußwyl rc. Handel u. Industrie sind von keiner großen Bedeutung. Die wichtigsten Industriezweige sind: Strohflechterei, Seidenkämmerei, Seidenweberei (diese fast im ganzen Kanton verbreitet), Baumwollen-, Leinen-, Glas-, Papier-, Werkzeug-, Maschinenfabrikation; ferner

sind im Kanton vorhanden 1 Eisenwerk, 1 Kupferhammer, 1 Drahtzieherei, über 100 Sägemühlen ꝛc. Der Kanton wird von der Schweizer. Central-, der Nordost-, der Jura-Bern-Luzerner u. der Vitznau-Rigi-Eisenbahn durchschnitten; auf dem Vierwaldstätter See findet ein lebhafter Dampfschiffsverkehr (gegenwärtig 14 Dampfschiffe) statt. Die Bevölkerung ist deutschen Stammes und fast ausschließlich römisch-katholischer Confession (nicht 4000 Nichtkatholiken). Die Luzerner sind heiter, gastfrei und zuvorkommend, aber auch dünkelhaft u. handelsüchtig; weniger lebhaft, aber ausdauernd die Bewohner des Gäu. Sie zeichnen sich besonders durch ihre leidenschaftliche Freude an den uralten gymnastischen Nationalspielen aus; nur in wenigen anderen Gegenden der Schweiz wird die Gymnastik des Schwingens u. Ringens so eifrig betrieben wie im Entlebuch. Die sehr kleidsame weibliche Landestracht fängt an zu verschwinden. Das Schulwesen ist 1847 reorganisirt worden. Der Kanton besitzt 1 Lyceum u. Gymnasium, 1 Priesterseminar, 1 Lehrerseminar, 20 Bezirksschulen, treffliche Primär- u. Fortbildungsschulen und 1 Taubstummenanstalt. Ferner hat er noch 5 Mönchs- und Nonnenklöster mit einem Vermögen von über 1½ Millionen Frcs. Der Kanton gehört zum Bisthum Basel. Nach der Verfassung vom 28. Febr. 1875 bildet der Kanton eine repräsentative Demokratie. Sie garantirt Glaubens- u. Cultusfreiheit, Schutz der persönlichen Freiheit und des Hausrechts, Gleichheit der bürgerlichen Rechte, Preßfreiheit und Vereinsrecht, Handels- u. Gewerbefreiheit ꝛc.; anerkennt die Verantwortlichkeit der Beamten, die Trennung der Gewalten ꝛc. und verbietet die Lebenslänglichkeit der Ämter und die Annahme fremdländischer Stellen, Orden und Pensionen. Die Gesetzgebung, das Steuerbewilligungsrecht, die Feststellung des jährlichen Budgets, die Abschließung von Staatsverträgen ꝛc. steht dem Großen Rathe zu, dessen Mitglieder (je ein Mitglied auf 1000 Seelen) auf je 4 Jahre vom Volke direct gewählt werden. Der Große Rath führt die Oberaufsicht über die Staatsverwaltung, übt das Begnadigungsrecht ꝛc. Die von ihm erlassenen Gesetze, abgeschlossenen Staatsverträge u. Finanzbeschlüsse von einem gewissen Betrage an unterliegen dem Volksentscheid. Die Executive übt ein aus sieben Mitgliedern bestehender Regierungsrath aus, dessen Mitglieder auf 4 Jahre vom Großen Rathe u. dessen Präsident (Schultheiß) u. Vicepräsident (Statthalter) auf 1 Jahr gewählt werden; sie können nicht zugleich Mitglieder des Großen Rathes sein. Mit der Leitung des Erziehungswesens ist ein aus 3 vom Großen Rathe auf 4 Jahre gewählten Mitgliedern bestehender Erziehungsrath betraut. An der Spitze der Verwaltung eines jeden Bezirks steht ein Amtsstatthalter, ebenfalls vom Großen Rathe auf 4 Jahre gewählt. Die einzelnen Gemeinden sind innerhalb der verfassungs- u. gesetzmäßigen Schranken vollständig unabhängig; die Verwaltung führt ein von der Gemeinde auf 4 Jahre gewählter Gemeinderath, dem ein Gemeindeammann präsidirt. Gerichtsverfassung: Die oberste Instanz bildet ein Obergericht von 9 Mitgliedern (vom Großen Rathe auf 4 Jahre, Präsident u. Vicepräsident auf 1 Jahre gewählt), u. in Criminalsachen ein Criminalgericht von 5 Mitgliedern (diese so wie der Präsident in gleicher Weise gewählt wie beim Obergericht); jeder Bezirk hat ferner ein Bezirksgericht von 7—9 Mitgliedern (vom Bezirke gewählt); in den Gemeinden bestehen zur Schlichtung von Streitigkeiten Friedensgerichte. Das Budget für 1876 enthält als Einnahme 1,475,820 Frcs. u. als Ausgabe 1,638,161 Frcs. (Deficit von 162,341 Frcs.). Kantonswappen: ein halb von Silber, halb von Blau gespaltener Schild. Eintheilung in die 5 Ämter od. Bezirke: L., Hochdorf, Sursee, Willisau u. Entlebuch. Hauptstadt ist Luzern. Vgl. Egli, Taschenbuch schweizerischer Geographie, Statistik, Volkswirthschaft u. Culturgeschichte, Zür. 1875. *H. Bern.*

Luzern (Geschichte). Ursprünglich stand an der Stelle der Stadt L., die der Sage nach ihren Namen von einem von den Römern hier errichteten Leuchtthurm Lucerna haben soll, eine Kirche, welche Pipin der Kleine dem Kloster Murbach im Elsaß schenkte. Um diese Kirche herum bildete sich die Stadt L., welche das Kloster Murbach an Rudolf von Habsburg abtreten mußte. 1332 fiel L. von Österreich ab u. vereinigte sich mit den drei Urkantonen. Der Kanton L. wurde damals bloß von der Stadt gebildet u. erst nach u. nach erwarb er durch Kauf, Verpfändung u. Eroberung das noch heute dazu gehörende Land. Die Geschichte L.s fällt nun mit der der Schweiz zusammen. Die Verfassung in der Stadt L. war sonst ganz demokratisch u. anfangs genossen die neu erworbenen Landgemeinden ziemlich gleiche Rechte mit der Stadtgemeinde. Nach u. nach aber wurde im 16. u. 17. Jahrh. die Verfassung aristokratisch, die Regierung ganz auf die Stadt beschränkt u. die Bewohner des Landes vom Regiment ausgeschlossen; zuletzt bildete sich ein Patriciat, welches die Regierung an sich riß u. in seinen Familien fast erblich machte. Als infolge der französischen Revolution die Grundsätze der Volkssouveränetät sich auch in der Schweiz zu verbreiten begannen, gab schließlich auch der Große Rath von L. 31. Jan. 1798 die aristokratische Regierungsform auf u. berief Abgeordnete aus allen Landestheilen behufs Berathung über Einführung einer neuen, auf Freiheit u. Gleichheit der Rechte gegründeten Verfassung, die jedoch nicht zu Stande kam, da die Franzosen die Schweiz besetzten u. im März 1798 alle Kantone auf Befehl des franz. Directoriums in eine helvetische Republik verwandelt wurden. Als infolge der Mediationsurkunde der Schweiz die Souveränetät der einzelnen Kantone wieder hergestellt ward, wurde die Verfassung von L. demokratisch. Nach dem Einrücken der vereinigten Heere in die Schweiz 1814 aber wurde 16. Febr. die Verfassung durch den Schultheißen Rüttimann gestürzt, u. mit Hilfe der Geistlichkeit der Zustand vor 1798 insoweit wieder aufgerichtet, als die Stadt das Übergewicht wieder erhielt. 1829 wurde die Verfassung auf Betrieb einiger Regierungsmitglieder in einigen Punkten verändert, 1830 aber auf das Verlangen des Volkes durch einen von diesem gewählten Verfassungsrath ein neues Grundgesetz entworfen u. dieses 30. Jan. 1831 in den Versammlungen des Volkes angenommen; es war repräsentativ-demokratisch, alle Vorrechte wurden abgeschafft u. die Souveränetät des Volkes anerkannt. Zehn Jahre sollte die Verfassung ungeändert bleiben, nachher aber vom Volke entschieden werden, ob dieselbe und in welchen Punkten sie einer Reform bedürfe. Am 31. Jan. 1841 wurde hierauf

nach vielen Kämpfen auf Betrieb des Clerus u. des Landvolkes, an dessen Spitze Joseph Leu stand, eine Totalreform der Verfassung beschlossen und in der veränderten Staatsverfassung dem Clerus große Macht eingeräumt. Der große Rath u. alle Behörden wurden neu gewählt. Die neue Regierung unterstützte nun allenthalben die Pläne gegen die liberale Partei, so namentlich 1844 in Wallis, u. als sie 29. Oct. 1844 die Jesuiten nach L. zu berufen beschloß, so wurde dieser Beschluß 23. Dec. durch die Majorität der Gemeinden bekräftigt, nachdem 8. Dec. die Unzufriedenen einen mißlungenen Aufstand mit ihren Gesinnungsgenossen in Bern, Aargau, Baselland unternommen hatten. Über die Theilnehmer des Aufstandes ließ die Regierung ein schweres Gericht ergehen, bewaffnete die Miliz, organisirte den Landsturm u. berief Anfang Febr. 1845 den General von Sonnenberg aus Neapel zum Oberbefehlshaber der Regierungstruppen. Außerdem hatte sie, trotz allen abmahnenden Erklärungen anderer Kantone und ungeachtet der Vorstellungen auswärtiger Mächte (England, Frankreich, Österreich), bereits 5. Jan. den Vertrag mit dem Jesuitenorden in Kraft treten lassen. Es erfolgte von Aargau u. Bern aus der zweite Freischarenzug unter Ochsenbein und Steiger; über diesen u. dessen Mißglück bei Littau im Emmenthal, sowie die üblen Folgen für die Theilnehmer s. u. Schweiz (Gesch.). Im Laufe des Jahres wurden wirklich die Jesuiten in L. eingeführt, u. die Härte der Regierung steigerte sich bes. nach der Ermordung des Leu, 19./20. Juli. Am 15. Sept. trat L. auf der in Zug gehaltenen Zusammenkunft dem Bunde der katholischen Kantone (Sonderbund) gegen die liberalen Regungen in der Schweiz bei. Als sich 20. Juli 1847 die erforderliche Stimmenzahl in der Tagsatzung für die Auflösung des Sonderbundes und die Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz ausgesprochen hatte, erklärte L., daß es jede Einmischung in diese Angelegenheit ablehne u. der Gewalt Gewalt entgegensetzen werde, rüstete sich mit den anderen Sonderbundskantonen u. rief 29. Oct. den Gesandten aus der Tagsatzung zurück. Nachdem nun die Tagsatzung 4. Novbr. die Execution gegen den Sonderbund beschlossen und Freiburg sich 14. Nov., Zug 21. an die eidgenössischen Truppen ergeben hatte, so erfolgte auch der Angriff gegen L. Am 22. Nov. wurden dessen Grenzen von der eidgenössischen Armee überschritten; 23. die Verschanzung von Honau u. Gisliton genommen; 24. früh ergab sich L. auf Gnade u. Ungnade u. wurde von eidgenössischen Truppen besetzt. Da die gestürzte Regierung bei dem Anrücken der eidgenössischen Truppen sich aufgelöst u. mit den Kassen des Staates u. den wichtigsten Papieren des Archivs, sowie mit der Kriegskasse des Sonderbundes geflohen war, bestellte eine Volksversammlung sofort eine neue provisorische Regierung, bestehend aus dem Stadtrath mit Zuziehung einiger Liberalen vom Lande, welche zunächst die Jesuiten u. ihre Affiliirten binnen 3 Tagen aus dem Kanton entfernte, die Urheber der Jesuitenberufung u. die Stifter des Sonderbundes, sowie die Hauptgehilfen desselben, namentlich die Mitglieder der geflüchteten Regierung, in Anklagestand versetzte, dann mit dieser Ausnahme eine allgemeine Amnestie erließ und die Verurtheilung der bei den Freischarenzügen Betheiligten aufhob. Anfang Decbr. langten die geraubten Kassen wieder in L. an; das Vermögen der flüchtigen Regierungsräthe wurde wegen der mangelnden Summen in derselben mit Beschlag belagt. Die neuen Großrathswahlen fielen liberal aus. Zur Aufbringung der dem Kanton auferlegten Kostenzahlung mußten 1848 die Klöster und geistlichen Stifter in L. 1 Mill. Frcs. zahlen und die Mitglieder des gewesenen Großen Raths sollten einen Theil der Kriegskosten u. den Ausfall in der eidgenössischen Kriegskasse von 230,000 Frcs. decken. Die neue Schweizer. Bundesverfassung wurde in L. mit Majorität angenommen. Am 6. Dec. 1856 nahm nach langwierigen Verhandlungen endlich der Große Rath den Antrag der Regierung an, wonach sämmtliche Mitglieder des sonderbündischen Kriegsrathes mit Ausnahme des Altschultheißen Siegwart-Müller von allen strafrechtlichen Folgen für immer u. vollständig freigesprochen wurden, gegen einen Antrag in der Bundesversammlung auch Siegwart-Müller zu begnadigen, legte aber die Regierung von L. Verwahrung ein, da in dieser Angelegenheit dem Kanton L. allein das Begnadigungsrecht zustehe. Im Übrigen lebte der Kanton unter der liberalen Regierung ruhig und schien dieser Richtung sogar gewonnen, als seit 1860 die ultramontane Partei, welche in Wahrheit stets die Mehrheit besessen hatte, es an der Zeit fand, sich wieder zu rühren, und nach rastloser Agitation gelang es ihr auch im Jahre 1871, wieder die Mehrheit im Großen Rathe zu erlangen u. die Regierung in ihrem Sinne zu besetzen; doch hat sie gegenüber der Stärke u. Wachsamkeit der schweizer. Bundesbehörden bisher ihren Sieg mit Mäßigkeit benutzt und selbst viele liberale Beamte unangetastet gelassen. Vgl. Kas. Pfyffer, Der Kanton L., historisch-geographisch-statistisch geschildert, St. Gallen 1859, 2 Bde.; Ders., Geschichte der Stadt u. des Kantons L., 2 Bde., Zür. 1852. *Heune-Am Rhyn.*

Luzerne, County im nordamerikan. Unionsstaate Pennsylvania, 41° n. Br., 76° w. L.; 160,755 Ew. Hauptsitz: Willesbarre.

Luzerne, s. Medicago.

Luzk (poln. Luck), Kreisstadt im russ. Gouv. Volhynien (Westrußland), am Stür u. Gushiz (Gishiz); Sitz eines röm.-kath. Bischofs; röm.-kath. Seminar, Kreisschule, Schloß, einige Fabriken, Getreidehandel; 11,838 Ew. — L., das zuerst im 11. Jahrh. als Hauptstadt eines reichsunmittelbaren Fürstenthums erwähnt wird, kam 1791 an Rußland. Im Kreise der Stadt liegen 8 große deutsche Colonien.

Luzon (Luçon, auch nach der Hauptstadt Manila genannt), die größte Insel der Philippinen-Gruppe im östl. Asien, aus 2 durch eine Landenge verbundenen Theilen, einem breiteren von S. nach N. streifenden, dem sich ein schmälerer nach SO. gerichteter, die Halbinsel Camarino, anschließt, bestehend; 100,770 □km. Eine Anzahl von Baien (darunter die von Manila, Lingayen die bedeutendsten), schneidet in die im Ganzen sich steil aus dem Meer erhebenden Küsten, die Zahl guter Häfen, deren der bedeutendste der von Manila, ist nicht groß. Ansehnl. Gebirgszüge Sierra Madre durchziehen die nördl. Hälfte, während in der südl. mehr vereinzelte u. fast durchweg vulkan. Berge (darunter der immer noch thätige Mayan od. Abay) sich finden; zwischen diesen beiden Gebirgsgegenden liegt eine quer die Insel durchschneidende Tiefebene, mit der Lagune von Bay. Der Boden ist bei dem

28*

heißen u. feuchten Klima u. bei reichlicher Bewässerung durch die Gebirgswässer von großer Fruchtbarkeit; die Producte sind die der Philippinen. Die auf 4½ Mill. geschätzten Bewohner gehören zum Stamm der Tagalen, sind zum Christenthum bekehrt u. den Spaniern unterworfen; in den Gebirgen hausen noch unabhängige, heidnische Urstämme, wahrscheinlich dem Papuastamm angehörig. Hauptort der in 24 Districte getheilten Insel ist Manila (s. d.), andere bedeutende Städte Cavita, Batangas, Nueva Caceres u. Albay. Thielemann.

Luzula *Desv.* (Hainbinse), Pflanzengattung aus der Fam. der Juncaceae (VI. 1.), ausgezeichnet durch 3samige Kapseln; Arten zahlreich, mehrere einheimische. A. Blüthen nicht in Ähren, Staubbeutel länger als die Staubfäden; Samen am Grunde ohne Anhängsel: L. pilosa *L.*, mit flachen behaarten Blättern und 1—3blüthigen Spirrenästen; in Wäldern, im zeitigen Frühjahr blühend. L. albida *Desv.*, rasig, mit schmal-linealischen Laubblättern u. meist 4 gehäuften Blüthen am Ende der Spirrenäste; in trockenen Laub- u. Nadelwäldern. B. Blüthen in Ähren; Samen am Grunde mit kegelförmigem Anhängsel. L. campestris *L.*, häufig auf Grasplätzen; nahe verwandt u. ebenfalls häufig L. multiflora *Lej.* Mehrere Arten in den Hochgebirgen. Engler.

Luzy, Gem. im Arr. Château-Chinon des franz. Dep. Nièvre, an der Haleine, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; sehr alte Kirche, Gerbereien; 1872: 1435 Ew. (Gem. 2519).

Luzzara, Gemeinde unweit des Po im Kreise Guastalla der ital. Prov. Reggio nell'Emilia; 1871: 7461 Ew. Hier im Spanischen Erbfolgekriege Schlacht am 15. Aug. 1702 zwischen den Österreichern und Franzosen.

Lwow, Alexei Fedorowitsch, Violonist und Componist, geb. 25. April 1799 in Reval, Sohn eines russ. Diplomaten, diente erst beim Ingenieur-Corps, bildete sich während seiner zwölfjährigen Dienstzeit bes. auf der Violine u. durch Studium der Werke Rhodes, Baillots, Spohrs etc. in der Theorie aus, wurde, nachdem er es bis zum Adjutanten des Kaisers Nicolaus gebracht, 1836 Director der kaiserlichen Kapelle der Hofsänger, und 1854, seiner militärischen Function enthoben, zum Chef der kaiserlichen Musikanstalten in Petersburg ernannt. Er st., seit mehreren Jahren schon taub, 28. Dec. 1870 auf seinem Gute bei Kowno. Sein russ. Volkslied mit Text von Schukowsky ist durch Europa berühmt geworden; außerdem setzte er mehrstimmige Motetten, Märsche, Pergoleses Stabat mater, eine Oper Undine etc. Lagai.

LXX (d. i. 70), Abkürzung für Septuaginta (s. d.).

Lycaon *H. Smith.*, Untergatt. der Gatt. Hunde; hyänenartig gebaut, auch die Vorderbeine mit vier Zehen; Schnauze stumpf, Hundegebiß; Ohren groß, aufrecht; Schwanz dünn, bis zur Ferse reichend. L. pictus *Desm.*, Hyänenhund, so groß wie ein Wolf; Färbung gemischt: schwarz, weiß und ockergelb, dabei fleckig; Steppenthiere Mittel- und Südafrikas, leben gesellschaftlich in Rudeln von 30—40 Stück, machen gemeinsam Jagd auf andere, selbst große Raubthiere, überfallen die Viehherden; den Menschen greifen sie nicht an. Farwick.

Lyceum so v. w. Lykeion.

Lychen, Stadt im Kreise Templin des preuß. Regbez. Potsdam, zwischen dem Großen Lychener, dem Lenz- u. Wundel-See, welche durch den 9 km langen schiffbaren Lychener Kanal mit der Havel verbunden sind; Ackerbau, Fischerei, Schifffahrt, Holzhandel; 1875: 2176 Ew.

Lychnis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Caryophyllaceae-Sileneae (X. 5.), von den Botanikern in sehr verschiedener Weise begrenzt; wissenschaftlich charakterisirt durch eine mit Zähnen aufspringende Kapsel; Zähne so viel als Griffel u. den Kelchabschnitten gegenüberstehend, nicht wie bei Agrostemma mit denselben abwechselnd. Arten meist schöne Zierpflanzen. A. Blumenblätter ungetheilt mit knorpeligen stechenden Anhängseln am Ende des Nagels: L. coronaria (*L.*) *Desr.*, mit purpurrothen u. weißen Blüthen; in SEuropa. B. Blumenblätter mit häutigen Anhängseln. a) Anhängsel nicht gegabelt: L. flos Jovis (*L.*) *Desr.*, mit filzigen Blättern, purpurrothen Blüthen u. 2lappigen Blumenblättern; in SEuropa. L. flos cuculi *L.* (Kukuksblume), mit kahlen Blättern und fleischrothen 4theiligen Blumenblättern; häufig auf feuchten Wiesen. b) Anhängsel gegabelt, L. chalcedonica *L.* (Feuerstern, brennende Liebe), mit scharlachrothen, rosafarbenen oder weißen Blüthen; in Südrußland heimisch, beliebte Zierpflanze; L. fulgens *Fisch.*, mit größeren, ebenso gefärbten Blüthen (hierher auch L. Sieboldii *van Houtte.*). L. Githago *Scop.* ist Agrostemma Githago *L.* (Kornrade); L. viscaria *L.* ist Viscaria vulgaris *Roehl.* (Pechnelke); L. coeli rosa *Desr.* (Himmelsröschen) gehört wegen seiner mehrfächerigen, nicht wie bei L einfächerigen Kapsel zu Silene als Silene coeli rosa (*L.*) *A. Br.*; L. dioica *L.* ist Melandryum album *Gke.*; L. diurna *Sibth.* ist Melandryum rubrum *Gke.* Engler.

Lycium *L.* (Bocksdorn), Pflanzengatt. aus der Fam. der Solanaceae-Solaneae (V. 1. *L.*), dornige Sträucher mit violett purpurfarbenen Blüthen; Kelch krugförmig, 5zähnig; Blumenkrone trichterförmig; Frucht eine 2fächerige Beere. Arten: L. europaeum *L.* (Bux- od. Buchsdorn, arab. Ausadsch), im Orient einheimischer Dornstrauch mit buchsbaumähnlichen Blättern; die jungen Triebe können wie Spargel als Salat genossen werden. Im Mittelalter glaubte man, daß aus dem Buchsdorn von Jerusalem die Dornenkrone des Heilands geflochten worden sei, jetzt zieht nur noch der griechische Klerus durch Kleinhandel mit dem Holz dieses Strauchs als Reliquien einigen Gewinn. L. barbarum *L.* (Teufelszwirn), in SEuropa, Asien und Afrika, bei uns acclimatisirt, mit langen, ruthenförmigen Ästen, violetten, den ganzen Sommer hindurch sich zeigenden Blüthen; häufig zu Bekleidung von Mauern u. zur Bildung von Lauben benutzt, aber durch die sich weit erstreckenden Ausläufer sehr lästig. Engler.*

Lyck (Lyk), 1) Kreis im preuß. Regbez. Gumbinnen, durchschnitten von der Ostpreuß. Südbahn; $1127_{,57}$ □km ($20_{,48}$ □M) mit (1875) 48,276 Ew.; zum Theil sumpfiger Boden; Ackerbau-, Vieh- und Bienenzucht. 2) Kreisstadt darin, am Lyck- oder Somnausee; Schloß, Gymnasium; Tuchweberei, Getreidehandel, Flachsbau, Gerberei; 5912 Ew. Hier wurde 1841 dem Generallieutenant v. Günther, welcher sich unter Friedrich d. Gr. um die Stadt und Umgegend großen Verdienst erworben hatte, ein Denkmal gesetzt.

Lycoming, County im nordamerik. Unionsstaat

Pennsylvania, 41° n. Br., 77° w. L.; 47,626 Ew.; Hauptort: Williamsport.

Lycoperdon *L.* (Staubpilz, Bovist), Pilz aus der Fam. der Gasteromycetes-Lycoperdacei, mit einfacher od. doppelter, lederartiger Peridie; das Innere anfangs fleischig u. weiß (gebraten od. gekocht genießbar), später gefärbt u. vertrocknend, ein aus Sporen und Hyphenresten bestehendes Pulver bildend. Häufige Arten: L. pyriforme *Schaeff.*, birnförmig, mit zarten, hinfälligen Schüppchen bedeckt; L. gemmatum *Batsch*, meist rund, mit kleinen, spitzen Warzen bedeckt; L. bovista *L.*, kugelig, mit weißer, flockiger Rinde, oft 2 Fuß im Durchmesser, auf Triften u. Wiesen, auch in Kohlgärten, bes. in Gebirgsgegenden; war ehemals als wundstillendes Mittel in Gebrauch (Wundschwamm); L. caelatum *Bull.*, kleiner als voriger, ihm sonst ähnlich; aber zuletzt sich kelchartig öffnend; häufig auf Grasplätzen. Engler.

Lycopersicum *Mill.*, s. Solanum.

Lycopodiaceae (Bärlappgewächse), Fam. der Gefäßkryptogamen, mit folgenden, ziemlich verschiedenartigen, aber dennoch unter einander verwandten Unterfamilien: **1)** Lycopodioideae, dichotomisch; Stengel verlängert, mit einem centralen Gefäßbündel; Blätter am Stamme spiralig gestellt, stiellos oder herablaufend, Sporangien nierenförmig, am Grunde gleichgestalteter (Lyc. Selago) oder abweichend gestalteter Blätter, nur einerlei Sporen enthaltend. Prothallium Archegonien u. Antheridien entwickelnd. Gattungen: Lycopodium *L.*, Psilotum *L.*, Tmesipteris *Bernh.* **2)** Selaginelloideae, Tracht der vorigen; aber zweierlei Sporangien: Makrosporangien, 4klappig, mit 2, 4, 8 Makrosporen, aus denen sich das weibliche, Archegonium tragende Prothallium entwickelt, und Mikrosporangien mit zahlreichen Mikrosporen, aus denen sich ein rudimentäres Prothallium entwickelt, welches die Antheridien trägt. Selaginella *Spring.* u. die fossile Gattung Lepidodendron. **3)** Isoëtoideae, mit scheiben- oder knollenförmigem, 2—3lappigem Stamm; Blätter vielmal länger, pfriemenförmig; am Grunde in einer Vertiefung, entweder Makrosporangien oder Mikrosporangien tragend. Dieselben verhalten sich wie bei den Selaginelloideae. Gattung: Isoëtes. Vergl. auch Gefäßkryptogamen. Engler.

Lycopodium *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Lycopodiaceae (s. d.). Arten über die ganze Erde verbreitet, bei uns meist in Wäldern: A. Selago. Alle Blätter gleichartig, lineal-lanzettlich: L. Selago *L.* B. Lepidotis. Sporangien, in den Achseln bes. gestalteter Blätter zu Aehren vereinigt. a) Blätter spiralig: L. annotinum *L.* (Schlangenmoos), mit horizontal abstehenden lineal-lanzettlichen, gesägten Blättern. L. clavatum *L.* (Schlangenmoos), mit kleineren, dicht anliegenden, in ein weißes Haar zugespitzten Blättern, liefert vorzugsweise das sogen. H e x e n m e h l (Drudenmehl, Semen Lycopodii), das zum Einstreuen der Haut bei kleinen Kindern verwendet wird. b) Blätter lanzettlich spitz, an den Hauptästen u. Ährenstielen spiralig, an den Nebenästen gekreuzt. L. complanatum *L.*, mit aufrechten, wiederholt gegabelten Ästen; in Kiefernwäldern. Nahe verwandt sind: L. Chamaecyparissus *A. Br.* u. L. alpinum *L.* Engler.

Lycopsis *L.* (Wolfsgesicht, Krummhals), Pflanzengatt. aus der Fam. der Asperifoliae-Borragineae-Anchuseae (V. 1.); Blumenkronenröhre eingeknickt, gebogen und aufwärts gekrümmt oder in einen Bogen gekrümmt, einen unregelmäßigen, schiefen, 5lappigen Saum tragend; Klausen (Theilfrüchtchen) frei, an der Basis ausgehöhlt; Art: L. arvensis *L.*, häufig auf Äckern, als Unkraut zwischen dem Getreide; scharf behaart, mit kl. hellblauen Blumen.

Lycopus *L.* (Wolfsfuß), Pflanzengattung aus der Fam. der Labiatae-Satureineae-Menthoideae (II. 1.); Staubblätter gerade, auseinander tretend, zwei unfruchtbar oder fehlend; Blumenkrone trichterförmig, vierspaltig, der obere Zipfel ausgerandet; Art: L. europaeus *L.*, Blätter gestielt, eilänglich, grob gesägt, an der Basis fiederspaltig; an Bächen, in Gräben; das Kraut (Herba marrubii aquatici), enthält ein bitteres Harz u. Gallussäure; als Surrogat der China bei Fiebern in Italien von den Landleuten gebraucht; L. virginicus *L.*, in Amerika blutstillendes Mittel. Engler.

Lydda, Stadt in Judäa südwestl. von Jaffa, gelangte durch den Karawanenverkehr mit Ägypten zu einiger Blüthe, wurde zu Neros Zeit von den Römern zerstört, bald aber wieder aufgebaut; sie hieß damals Diospolis. 415 hier Kirchenversammlung, vor welcher Pelagius sich vertheidigen mußte. 1191 wurde L. von Saladin u. 1271 von den Mongolen zerstört. L. war zu verschiedenen Zeiten Bischofsitz; jetzt Dorf Ludd.

Lydia, s. Asteroiden Nr. 110.

Lydiădas, seit der Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. Tyrann von Megalopolis in Arkadien. Hochgesinnt und tüchtig gab er die Tyrannis freiwillig auf, als 224 v. Chr. Aratos, der Führer des Achäischen Bundes, die Vereinigung des gesammten Peloponnes betrieb. Zum Dank dafür wurde er 233 zum Strategen des Achäischen Bundes gewählt; auch 231 u. 229 bekleidete er dieses Amt trotz der Eifersucht des Aratos, u. fiel 226 in einem Gefecht gegen die Spartaner bei dem Dorfe Leuktra vor Megalopolis.

Lydien, Landschaft Kleinasiens, in der früheren Zeit östlich bis zum Halys u. südlich zum Mäander reichend, später, unter den Römern viel kleiner, lag zwischen Mysien, Phrygien, Karien u. dem Ägäischen Meere, wo der Küstenstrich Jonien hieß, etwa 300 □M groß, das jetzige Sarukhan u. einen Theil von Sighla begreifend. G e b i r g e: Messogis mit Mykale, Paktyes u. Tmolos mit Sipylos und Mimas; V o r g e b i r g e: Trogylion oder Mykale, Koryleion, Argennon; an der Küste bildet das Ägäische Meer den Hermeischen oder Smyrnäischen Meerbusen; F l ü s s e: Hermos, der Hauptstrom L-s mit dem Hyllos, u. Paktolos, Kaystros; L a n d s e e n: Gygäa (Koloë), mit sehr fruchtbarer Umgebung, Saloë (Sale), Pegasos, Selenusiä (Selenuntes); bedeutende E b e n e n. Das Land war sehr fruchtbar, u. selbst die Berge waren bebaut; das Klima war gemäßigt u. gesund, aber Erdbeben thaten oft Schaden; die Hauptproducte waren Wein, Safran u. früher Gold. Eigentlich lydische Städte, außer den griechischen in Jonien (s. d.), waren bes. Sardes, die Hauptstadt, Thyatira, Hypäpa, Magnesia am Sipylos u. a. Die Einwohner standen schon früh auf einer hohen Culturstufe, zeichneten sich namentlich durch ihren Handelsgeist und ihre Betriebsamkeit aus. Sie waren Erfinder der Kunst, Wolle zu färben, Erz zu schmelzen, des Würfelspiels, der Flöte und Kithara, vielleicht auch

der Münzen ꝛc. Zur Zeit ihrer Freiheit waren sie tapfer und streitbar, bes. war ihre Reiterei berühmt; aber nach ihrer Unterwerfung unter die Perser wurde ihre Kraft gebrochen, indem schon Kyros ihnen die Waffen nahm u. ihre Verweichlichung systematisch betrieb. Ihre Hauptgottheiten waren Kybele und Artemis, die sie in wilder, ausschweifender Weise verehrten, indem die Jünglinge sich nicht selten entmannten, die Jungfrauen sich allgemein preisgaben.

Die Lyder, nach Herodot in früherer Zeit Mäonier (ihr Land Mäonia) genannt, waren wahrscheinlich ein Mischvolk, hervorgegangen aus der phrygischen, den Indogermanen verwandten Urbevölkerung u. semitischen Einwanderern, die die älteste Bevölkerung sich unterwarfen. Die L. sind das erste staatbildende Volk Kleinasiens. Nach ihrer Überlieferung hatten sie drei Dynastien. Die erste ist die der Attyaden, gegründet von Attis, dem sein Sohn Lydos, von dem das Land den Namen habe, gefolgt sein soll. Die letzte Königin aus diesem Geschlecht Omphale, gebar dem Herakles den Argon (Alkäos), welcher um 1200 v. Chr. regierte und die Dynastie der Herakliden stiftete, aus welcher bis 720, unter phrygischer Oberherrschaft zum Theil, 22 Könige regierten. Unter ihnen wanderten die Ionier in die Küstenländer. Den letzten Herakliden Kandaules Myrsilos entthronte um 716 Gyges, der Führer der Söldner mit Hilfe der Königin. Mit Gyges begann die Dynastie der Mermnaden, unter denen L. auf den Gipfel seiner Macht gelangte. G. begann die Unterwerfung Ioniens, die seine Nachfolger Ardys (678—629), Sadyattes (629—616) und Alyattes (616—560) glücklich fortsetzten. Alyattes vertrieb auch die Kimmerier aus Asien und behauptete sich 585 in der von der Sonnenfinsterniß unterbrochenen Schlacht am Halys gegen die vordringenden Meder. Ihm folgte 560 sein Sohn Krösos (s. d.). Mit ihm endigte 546 v. Chr. das Lydische Reich, u. L. wurde eine persische Satrapie. L. theilte nun Persiens Schicksale bis zu dessen Sturz, bis endlich Philetäros, Schatzmeister des Königs Lysimachos, L. 238 v. Chr. seinem neuen Reiche von Pergamos einverleibte. Menke, Lydiaca, Berl. 1843; Stark, Aus dem Reich des Tantalus u. Krösus, 1872. Jähnke.

Lydos, Johannes Laurentius, geb. 490 n. Chr. zu Philadelphia in Lydien, kam 511 nach Constantinopel, wo er mehrere wichtige Ämter bekleidete, namentlich unter Justinian erster Archivar wurde; 552 von diesem Amte entlassen, beschäftigte er sich wissenschaftlich u. schr.: *Περὶ μηνῶν* (über die Monate) nur im Auszug vorhanden, hrsg. von Röther, Leipz. 1827; *Περὶ σεισμῶν; Περὶ ἀρχῶν τῆς Ῥωμαίων πολιτείας*, über die röm. Magistrate, nach tüchtigen Quellen etwas verwirrt gearbeitet; *Περὶ διοσημειῶν*. Gesammtausgabe von J. Bekker, Bonn 1837 (im Corpus Byzantinorum). Riese.

Lyell, Sir Charles, ausgezeichneter Geolog, geb. 14. Novbr. 1797 zu Kinnardy in Forfarshire (Schottland), anfangs Jurist, seit 1831 Professor der Geologie am Kings College und Präsident der Geologischen Gesellschaft zu London, erhielt 1848 die Baronetswürde. Er st., hochverdient um die Wissenschaft, 23. Febr. 1875 zu London. Er schr.: Principles of geology, Lond. 1830—33, 3 Bde. (deutsch von Hartmann, Quedlinb. 1832—34); Elements of geology, Lond. 1838 (deutsch v. Hartmann, Weim. 1850), 10 A. 1868; Travels in N. America with geolog. observations, Lond. 1845, 2 Bde., deutsch v. Dieffenbach, Braunschw. 1851; A second visit to the U.-States, Lond. 1849, 2 Bde.; Geolog. evidences of the antiquity of man, Lond. 1863, 3. A. r.

Lygii (a. Geogr.), Volk in Ostgermanien, welches, mehrere Stämme umfassend, über die Lausitz, Naharvalen, Burier u. (nach Ptolem.) Diduner u. Schlesien und das ehemalige Polen sich ausdehnte. Sie standen eine Zeitlang unter Marbod, verschwanden aber seit 84 n. Chr., wo sie die Quaden bedrängt, vom Schauplatz.

Lyk, s. v. w. Lyck.

Lykäon, Sohn des Pelasgos u. der Kyllene oder Meliböa, König in Arkadien, Erbauer von Lykosura, stiftete den blutigen Dienst des Lykäischen Zeus und das Kampfspiel der Lykäa. Er hatte 50 Söhne, welche durch ihren Übermuth berüchtigt waren. Um sie zu prüfen, stieg Zeus mit Hermes auf die Erde herab, kam als Bettler in den Palast L.s, wurde aber frevelhaft von demselben in Versuchung geführt, indem er ihm Glieder eines geschlachteten Knaben vorsetzte. Zeus aber stürzte die Tafel um und tödtete den Vater u. die Söhne, mit Ausnahme des Nyktimos, mit seinem Blitzstrahl. Eichhoff.

Lykäon, s. Lycaon.

Lykäon (a. Geogr.), Berg in Arkadien, im Nordwesten von Megalopolis; jetzt Dhiioforti. Auf dem L. hatte Zeus, welcher hier erzogen worden sein sollte (daher Lykäos), Tempel u. Hain, dazu einen Hippodromos (die Ruinen davon jetzt Kastraki), und eine Laufbahn, wo man ihm vor Alters Kampfspiele (Lykäa) feierte. In ähnlicher Weise wurde Pan auf dem L. verehrt, der von ihm ebenfalls den Beinamen Lykäos hatte.

Lykaonia (a. Geogr.), Landschaft im Inneren Kleinasiens, grenzte zur Zeit der römischen Herrschaft an Kappadokien u. Kataonien, Kilikien, Isaurien u. Pisidien, Großphrygien u. an Galatien; also jetzt ein Theil von Karmanien; im S. war der Tauros, im NW. das Gebirge Paroreos; der nordwestliche Theil war eine große Salzsteppe mit dem Salzsee Tatta; Flüsse gab es nur unbedeutende; das Land war rauh und kahl, eignete sich aber trefflich zur Schafzucht. Die vornehmsten Städte waren Ikonion, Laodikea, Lystra, Derbe. Die Einwohner, Lykaones, gute Bogenschützen und starken Handel mit Schafwolle treibend, sollten nach einer griechischen Sage von Lykaon stammen u. aus Arkadien eingewandert sein; wahrscheinlich waren sie mit den Paphlagonern verwandt u. indogermanischer Abkunft; von ihren Sitten und Gebräuchen, ihren socialen Verhältnissen und ihrer Sprache ist wenig bekannt. Die Landschaft bildete von jeher kein Ganzes, die einzelnen Theile waren den benachbarten Reichen unterworfen. 189 nach Besiegung des Antiochos kam L. an Pergamum, 129 an Kappadokien, ging mit diesem dann in das römische Reich auf, doch wurde es erst im 4. Jahrh. n. Chr. zu einer eignen Provinz mit der Hauptstadt Ikonien gemacht. Jähnke.

Lykeion, eins der 3 berühmten Gymnasien in Athen, genannt von dem nahen Tempel des Apollo Lykeios und der vor dem L. stehenden Statue des Apollon, vor dem Thore auf der Ostseite. Hier stiftete Aristoteles seine Schule (daher Peripatetiker u. daher auch L.; s. v. w. Peripatetische Philosophie.

Es wurde in der Form Lyceum auch bei den Römern Bezeichnung für ähnliche Anstalten. Jetzt gewöhnlich jede höhere Schule, welche die Schüler für die Universität vorbereitet oder in die höhere Bildung einführt, so bes. in Bayern die Obergymnasien; in Frankreich (Lycée) die Anstalten für den Secundär-Unterricht, in Württemberg die für das Gymnasium vorbereitenden niederen Schulen.

Lykien, die südwestliche Landschaft Kleinasiens; begrenzt von Karien, Phrygien, Pisidien, Pamphylien und dem Mittelmeere, hier das Lykische Meer genannt, also der westliche Theil des jetzigen Tekeh; ganz gebirgig, im N. von Zweigen des Tauros durchzogen, als Kragos u. Antikragos, Massikytos, Klimax mit Solyma u. Olympos (Phönikus), die in die Vorgebirge (von W. nach O.) Telmissos, Heiliges Vorgebirg, Kragos mit der Spitze Patara, ein zweites Heiliges Vorgebirg, Chelidonion ausliefen; im W. bildete das Meer den Busen Glaukos u. im O. den Pamphylischen Busen; Flüsse: Glaukos, Xanthos, Limyros. Producte des Landes waren bes. Wein, Getreide, Safran, Cedern, Tannen, Platanen, Badeschwämme, Kreide; auch Naphtaquellen gab es hier u. da; die vorzüglichsten Städte waren an der Küste: Tellmissos, Patara, Antiphellos, Myra, Phaselis; im Innern: Xanthos, die Hauptstadt, Olympos &c.; die Inseln an der Lykischen Küste waren nur klein. Die Einwohner waren friedlich, gesittet, früh gebildet; ihre Gebräuche erinnerten zum Theil an ihre kretische Abstammung, zum Theil waren sie karisch; eigenthümlich war ihnen, sich nicht nach dem Vater, sondern nach der Mutter zu nennen und auch die mütterlichen Stammbäume aufzustellen. Die sehr zahlreichen Denkmäler der Lykischen Kunst zeigen deutlich eine Verbindung dreier Elemente: ein einheimisches (lykisches), ein morgenländisches (wie namentlich in den Felsengräbern, in den Darstellungen eines kämpfenden Stiers und des mit einem Löwen ringenden Helden, die an ähnliche Werke in Persepolis erinnern) und ein hellenisches; letzteres ist das vorherrschende. Das bedeutendste bekannte lykische Bauwerk ist das Grab des Harpagos, des persischen Statthalters von L. Über die Sprache der Lyker s. Lykische Sprache.

Lykien hieß nach Herodot ursprünglich Mylias und darnach die Bewohner Milyer; nach Einigen auch Solymer. Sie sind nach den neuesten Forschungen wahrscheinlich ein Zweig der Phryger, der sich frühzeitig mit Semiten, später mit Kretern vermischte. Ersteres steht durch die Vergleichung der jetzt entzifferten Sprache fest, letzteres ist überliefert durch die griechischen Historiker, die erzählen, daß Sarpedon, im Streit mit seinem Bruder Minos unterlegen, seine Anhänger nach L. geführt habe, wo sie sich in den Küstenstrichen unter dem Namen Termilä niedergelassen hätten. Zu ihnen sei später Lykos, von seinem Bruder Ägeus aus Athen vertrieben, gekommen, nach ihm hätten die L. den Namen. In der historischen Zeit erscheinen die L. in mehreren zu einem Bunde vereinigten Republiken; stark durch ihre Eintracht und geschützt durch ihre Gebirge im N., konnten sie sich des eroberungssüchtigen Königs Krösos von Lydien erwehren; aber sodann am Xanthos besiegt, kamen sie unter persische Hoheit; nach dem Sturz des Perserreiches durch Alexander den Großen wurde L. zu Syrien geschlagen; nach der Besiegung des Antiochos schenkten die Römer 189 v. Chr. L. den Rhodiern, aber nach dem Makedonischen Kriege nahmen sie denselben das Land wieder u. gaben ihm die Freiheit. Die Lyker führten nun ihre alte Verfassung wieder ein; der Bund zählte 23 Städte, von denen die sechs größten Städte je drei, die mittleren je zwei u. die kleinen je einen Abgeordneten zu dem allgemeinen Landtage schickten, auf welchem allgemeine öffentliche Angelegenheiten berathen u. die Richter und Staatsbeamten gewählt wurden, das Bundeshaupt hieß Lyliarches. Durch ihre streng beobachtete Neutralität in den Kriegen der Römer gegen die Asiaten bewahrten sie ihre Freiheit und ihren Wohlstand bis zur Zeit der Bürgerkriege. Erst damals wurden sie von der aus Rom verdrängten republikanischen Partei heimgesucht und Xanthos zerstört; dazu kamen innere Zerwürfnisse, in Folge deren Kaiser Claudius L. als Provinz zum Römischen Reiche fügte. Danach theilte es das Schicksal des Byzantinischen Reiches. L. war früher von europäischen Reisenden wenig besucht (nur Clarke, Beaufort, Cockerill u. Leake haben Einiges veröffentlicht), bis durch Sir Charles Fellows, welcher seit 1838 das Land wiederholt durchforschte, die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher auf dasselbe gelenkt wurde; er entdeckte zahlreiche Überreste von Bauwerken, Sculpturen, Münzen u. Inschriften, eine Menge derselben mit der Säule von Xanthos wurde nach London gebracht u. im Brit. Museum aufgestellt. Vgl. Fellows, A Journal written during an excursion in Asia Minor, Lond. 1838; Discoveries in Lycia, ebd. 1840; Spratt u. Forbes, Travels in Lycia, ebd. 1847, 2 Bde.; Ders., Neue Lykische Studien 1869. Jähnke.

Lykische Sprache, die Sprache der alten Lyker ist nur durch eine erhebliche Anzahl von Inschriften und Münzlegenden uns überliefert worden. Ihre Schrift ist ein dem Griechischen verwandtes, jedoch in einigen Beziehungen, so in der durchgeführten besonderen Bezeichnung der kurzen u. langen Vocale modificirtes Alphabet. Das Lykische gehört zu den Indogermanischen Sprachen, indessen ist ihm seine nähere Stellung innerhalb derselben anzuweisen noch nicht gelungen; es wird ihm eine entferntere Verwandtschaft zu dem Iranischen oder zu dem Griech. Zweige zugeschrieben. Die Inschriften sind hrsgeg. von M. Schmidt, The Lycian Inscriptions, Jena 1868; die gründlichsten Versuche der Entzifferung machten Lassen (Zeitschrift der Deutschen morgenländ. Gesellschaft, Bd. 10), Schmidt in der angef. Schrift u. Savelsberg, Beiträge zur Entzifferung d. lykischen Sprachdenkmäler, Bonn 1874.

Lykophron, griech. Grammatiker und Dichter, aus Chalkis auf Euböa, um 280 v. Chr. in Alexandrien, ein Dichter der Tragischen Pleias, Erfinder des Anagramms u. Verfasser mehrerer Trauerspiele; er schr. auch *Περὶ κωμῳδίας* u. ein erhaltenes Gedicht, Kassandra oder Alexandra, in welchem in 1474 jambischen Versen in sehr dunkler Sprache Kassandra das Loos Trojas u. der in dessen Schicksal verflochtenen Helden vorher sagt; es ist voll echt alexandrinischer schwerfälliger Gelehrsamkeit. Tzetzes (s. d.) schrieb Scholien dazu. Herausgegeben mit den Scholien von Bachmann, Lpz. 1830. Riese.

Lykorea, (a. Geogr.), Stadt in Phokis, auf dem Parnassos nach der Sage von Deukalion nach der großen Fluth gegründet; hier wurde Apollon verehrt,

daher sein Beiname Lykoreus. Jetzt nur Ruinen bei Liakura.

Lykortas, aus Megalopolis, treuer Gehilfe des Philopömen (s. d.) u. Anführer der achäischen Reiterei; wurde mit diesem nach Rom gesendet, dann nach Ägypten, um mit dem König das Bündniß zu erneuern. Nachdem jener von den abtrünnigen Messeniern gefangen u. getödtet worden war, wurde L. 183 v. Chr. Feldherr des Achäischen Bundes; er nöthigte zwar Messenien u. Sparta, sich dem Bunde wieder anzuschließen, allein die Uneinigkeit der Bundesglieder schwächte die Macht des Bundes und er vermochte nicht, den Verfall desselben aufzuhalten. Er war der Vater des Historikers Polybios. Eichhoff.

Lykos (a. Geogr.), 1) (Zabatos), Nebenfluß des Tigris in Assyrien; jetzt der Große Zab; 2) bedeutender Nebenfluß des Mäander in Großphrygien; verschwand bei Kolossä unter der Erde u. kam erst nach 5 Stadien wieder zum Vorschein; jetzt Tschurur-Su.

Lykos (griech.), Wolf.

Lykos, 1) L., Sohn des Hyrieus, bemächtigte sich, während Herakles die 12 Arbeiten verrichtete, der Herrschaft über Theben, und stellte der Megara, Gemahlin des Herakles, nach, weshalb dieser ihn später tödtete. 2) L., Sohn Pandions II., ging, von seinem Bruder Ägeus aus Athen vertrieben, zu Sarpedon nach dem Lande der Milyer u. gab demselben den Namen Lykien. Er soll mit anderen von den Nymphen die Sehergabe erhalten, den Dienst der Demeter geordnet u. zu Messene den Dienst der Demeter u. Persephone eingeführt haben, gilt als Stammvater der Lykomiden, eines Priestergeschlechts der Attischen Mysterien. Eichhoff.

Lykurgos, 1) L., spartan. Herakl ide aus dem Hause der Prokliden, lebte nach der herkömmlichen Annahme um 880 (seine Wirksamkeit ist wol eher zwischen 830 u. 776 v. Chr. zu setzen) u. war Vormund seines Neffen Charilaos, mußte aber nach der Tradition wegen Verleumdung der königlichen Wittwe sein Vaterland verlassen. Er reiste nach Kreta, wo er die dort giltigen Staatsordnungen studirt haben soll, und dann nach Kleinasien, woher er angeblich Homers Gesänge nach Griechenland brachte. Nach Sparta zurückgerufen u. mit der Umgestaltung der Verfassung beauftragt, unterzog er sich, nachdem er die Billigung dazu vom Delphischen Orakel eingeholt hatte, diesem Geschäft mit glücklichem Erfolge; über diese Verfassung (Lykurgische Gesetzgebung s. unter Lakonika, Ant.). Außerdem verband er sich mit König Iphitos von Elis zu gemeinschaftl. Begehung der olymp. Spiele. L. starb im Auslande (in Elis od. auf Kreta). In Sparta wurde ihm ein Heiligthum errichtet. 2) L., aus Athen, einer der 10 attischen Redner, geb. um 396 v. Chr., Gesinnungsgenosse des Demosthenes, trat wie dieser gegen König Philippos' Pläne auf; bekleidete mehrere Magistratsämter, namentlich war er 12 Jahre lang (341—329) Staatsschatzmeister, welches Amt er mit Uneigennützigkeit u. zu großer Zufriedenheit des Volkes führte (viele Anlagen in der Stadt u. den Häfen sind sein Werk), u. war Alexanders d. Gr. standhafter Gegner. Er starb wahrscheinlich 328. Uebrig ist von seinen (15) Reden eine dem Inhalt nach vortreffliche gegen den Leokrates (welcher nach der Schlacht bei Chäronea sein Vaterland verlassen hatte), in der Reiskeschen, Bekkerschen u. anderen Sammlungen der griechischen Redner; einzeln herausgeg. von Melanchthon, Wittenberg 1545; zuletzt von Nicolai (Berl. 1875) und Rehdantz, Lpz. 1876; Fragmente der übrigen gesammelt von Kießling, Halle 1847. 1) Hertzberg. 2) Riese.

Lykurgos, Logothetis, griech. Freiheitskämpfer, geb. 1772 auf Samos; war, in Constantinopel gebildet, Secretär des Fürsten Constantin Ypsilanti, dann unter dem Fürsten Alexander Sutzos Schatzmeister u. Kanzler in der Walachei. Wegen offener Bekämpfung der türkischen Herrschaft auf Samos bei seiner Rückkehr dahin verhaftet und als Hochverräther eingekerkert, wanderte er, nach zwei Jahren begnadigt, nach Smyrna aus, stellte sich aber im Frühjahr 1821 an die Spitze des Aufstandes gegen die Türken, unternahm 1822 eine Expedition nach Chios, vertheidigte 1824—26 auf Samos, als Civil- u. Militärgouverneur mit dictatorischer Gewalt bekleidet, diese Insel siegreich gegen alle Angriffe der Türken u. rief, als Samos durch das Protokoll vom 3. Febr. 1830 vom Königreich Griechenland ausgeschlossen war, aufs neue einen Aufstand hervor; als die darauf folgenden Unterhandlungen zu keinem befriedigenden Resultate führten, kehrte er 1834 nach Griechenland zurück, wo er Generallieutenant u. Senator wurde und 2. Mai 1851 starb. Sagai.

Lyme Regis, Stadt in der engl. Grafschaft Dorset, am Kanal (La Manche); kleiner Hafen, besuchtes Seebad, Handel; 1871: 2603 Ew. — L., das schon im 13. Jahrh. zur Stadt erhoben wurde, war früher ein bedeutenderer Ort.

Lymington, Stadt in der engl. Grafschaft Hampshire (Southampton oder Hants), an der Mündung des gleichnam. Flüßchens in den Solent, Eisenbahnstation; Seebad, Hafen, bedeutende Salzwerke; 1871: 4295 Ew.

Lymphabsceß, ältere Bezeichnung für eine Art kalter Abscesse, bei welcher man einen Zusammenhang mit den Lymphgefäßen annahm.

Lymphadenītis u. **Lymphangeītis** (griech.), so v. w. Lymphdrüsen- und Lymphgefäßentzündung.

Lymphati (lat.), so v. w. Nympholepti, s. unter Nymphie u. Weissagung.

Lymphatisches System (Systema lymphaticum, Plexus vasorum lymphaticorum), ein System von Gefäßen (Röhren) u. eigenthümlichen drüsigen Apparaten, durch die die Gefäße gehen, das dazu bestimmt ist, die im Körperparenchym vorhandenen Flüssigkeiten in sich aufzunehmen u. dem Blutstrom zuzuführen. Insofern ist dieses System ein Complement des Gefäßsystems, als es einen Theil der Ernährungsflüssigkeiten, der aus den Capillaren beim Kreislauf ausgetreten ist, in die Blutbahn zurückbringt. Die in der Darmwand vorhandenen Lymphgefäße erfüllen aber noch einen anderen Zweck; sie nehmen die beim Verdauungsact in das Parenchym der Darmzotten resorbirte Flüssigkeit (Chylus) in sich auf u. führen sie dem Blutstrom zu; deshalb nennt man sie auch Chylusgefäße. Die Anfänge der Lymphgefäße verlieren sich als zartes, engmaschiges Netz in den Geweben, das wie die Capillaren nur eine äußerst dünne structurlose Membran mit eingestreuten Kernen besitzt. Ob dieses Netz allseitig geschlossen ist, oder ob es durch Öffnungen mit Lücken im Gewebe

frei communicirt, ist noch streitig. Diese letzten Enden der Lymphgefäße sind schon an allen Geweben des Körpers nachgewiesen; ausgenommen an dem Auge, den Knochen, dem Knorpel, dem Nabelstrang u. dem Gehirn. Da die Lymphe wasserhell ist und die Gefäße äußerst dünnwandig, ist es schwer, unter dem Mikroskop die feinsten Gefäße zu erkennen. Der Chylus sieht namentlich nach der Verdauung von Fett milchweiß aus, und deshalb sind in diesem Zustand die Chylusgefäße leicht in ihrem Verlauf zu verfolgen. Aus diesem eben beschriebenen Netze sammelt sich die Lymphe in größeren Gefäßen, die im Bau den Venen gleichen. Sie besitzen 3 Häute: eine elastische Intima mit einem epithelioiden Belag; darüber eine Media, die zum größten Theil aus quer verlaufenden platten Muskelzellen besteht, und als äußerste Schicht eine Adventitia, aus längsverlaufendem Bindegewebe zusammengesetzt. Wie die Venen, besitzen auch die Lymphgefäße an verschiedenen Stellen taschenartige Klappen, die den Rückfluß der Lymphe verhindern. Die Lymphgefäße verlaufen meist in der Tiefe des Körpers, u. dann den Blutgefäßen parallel, od. wie auch die Venen, dicht unter der Haut, und dann vornehmlich an der Beugeseite. An bestimmten Stellen treten sie in Lymphdrüsen ein, und an der anderen Seite wieder aus. Sie vereinigen sich allmählich zu immer größeren Stämmen, um endlich meistens in den Hauptstamm, den Milchbrustgang (Ductus thoracicus) einzumünden. Dieser nimmt sämmtliche Lymphgefäße der unteren u. der linken oberen Körperhälfte in sich auf; beginnt am ersten Lendenwirbel als ein länglicher Sack (Cysterna Chyli) läuft neben der Aorta an der linken Seite der Wirbelkörper, und mündet in die Anfangsstelle der Vena anonyma der linken Seite ein; an der Einmündungsstelle befindet sich eine Klappe. Die übrigen Lymphgefäße münden in den Truncus lymphaticus dexter, der in den Winkel, den die Jugularvene mit der Armvene rechterseits bildet, einmündet.

Die Lymphdrüsen (Glandulae lymphaticae) besitzen eine starke bindegewebige Hülle (Kapsel) und einen Inhalt, der wieder in zwei makroskopisch leicht zu unterscheidende Theile, die weißröthliche Rindenund die mehr grauröthliche u. schwammige Marksubstanz zerfällt. In jeder von beiden Substanzen erkennt man schon bei schwacher Vergrößerung ein bindegewebiges Balkengerüst u. dazwischen eine zellen- und blutreiche, körnige, durch Auspinseln zu entfernende Substanz, die Pulpa. Das Balkengerüst hängt mit der Kapsel innig zusammen und stellt ein dem Badeschwamm in der Structur ähnliches Maschenwerk dar, dessen Lücken unter einander zusammenhängen. Diese Lücken (Alveolen od. Follikeln) sind in der Rindensubstanz größer u. mehr getrennt, in der Marksubstanz kleiner und mehr zusammenhängend. Jedes Follikel hat einen inneren Kern, der die Blutgefäße führt, und einen locker gefügten Umhüllungsraum (Lymphsinus), der mit dem Lymphgefäß zusammenhängt u. von ihm aus injicirt werden kann. Er besteht aus einem äußerst feinen und dichten Netzwerke von kernhaltigen Bindegewebsfasern, zwischen dessen Maschen die Lymphe mit vielen Lymphkörperchen sich befindet. Ebenso wie diese Follikel der Lymphdrüsen sind auch die entschieden zum lymphatischen System gehörigen Follikel des Darms und der Peyerschen placques, so wie die Follikel der Tonsillen, der Milz &c. gebaut. Das der Drüse zuführende Lymphgefäß (Vas afferens) verästelt sich in der Rindensubstanz, u. das abführende (Vas efferens) entspringt aus der Marksubstanz.

In dem Thierreiche tritt das L. S. erst bei den Fischen auf, wo indessen weder Drüsen noch Klappen vorhanden sind; bei Amphibien u. Reptilien finden sich wenig ausgebildete Klappen; bei Vögeln kommen Drüsen nur am Halse vor. Das L. S. der Säugethiere weicht nur wenig von dem menschl. ab. Jahn.

Lymphdrüsen, s. Lymphatisches System.

Lymphdrüsenentzündung (Lymphadenitis), Schwellung, Röthung der Lymphdrüsen, öfters auch des umgebenden Gewebes, mit Ausgang in völlige Heilung oder in Verhärtung durch Wucherung des Bindegewebsgerüstes der Lymphdrüsen od. in Eiterung oder endlich in Verkäsung. Dieselbe befällt zumeist die Lymphdrüsen am Halse, in den Achselhöhlen und in den Leistengegenden und entsteht durch mechanische Reizungen (Druck, Quetschung) oder häufiger durch Einschwemmung entzündlicher oder giftiger Stoffe durch die Lymphgefäße in die Lymphdrüsen. So findet man L. am Halse, bei Geschwüren in der Nase, im Munde, im Ohre, in der Leistengegend bei schankrösen u. syphilitischen Geschwüren an den Geschlechtstheilen, bei Infection mit Rotz über den ganzen Körper vertheilt. Die durch Syphilis herbeigeführten L-en sind schmerzlos u. gehen fast immer in Verhärtung über (indolente Bubonen) die durch das schankröse Gift erzeugten sind schmerzhaft, gehen in Eiterung über und verwandeln sich in ein offenes schankröses Geschwür mit ansteckendem Eiter (schankröse Bubonen). L-en, die lediglich durch Fortpflanzung eines entzündlichen Reizes, also ohne ein specifisches Gift entstehen, nennt man consensuelle Bubonen. Am häufigsten sind L-en die Folge von Scrophulose, und diese gehen gern in Verkäsung über. Nach ihrer Heilung hinterlassen sie meist strahlige, weiße, entstellende Narben. Die Behandlung hat es theils mit der Anwendung allgemeiner Mittel zu thun und werden z. B. syphilit. L-en allein durch eine mercuriale Schmierkur, scrophulöse L-en durch antiscrophulöse Behandlungsmethoden beseitigt, theils mit der Anwendung localer Mittel z. B. bei acuten scrophulösen L-en mit der Anwendung von Eiswassercompressen oder bei zu Eiterung neigender L. mit der Anwendung warmer Breiumschläge, oder wenn man Zertheilung hoffen kann, mit der Anwendung von Bepinselungen mit Jodtinctur &c. Kunze.

Lymphe, diejenige Absonderung, welche den Secreten am nächsten steht, insofern ihr Ursprung zurückzuführen ist auf Gewebslücken, welche zellige Elemente enthalten und auf eine große Anzahl von Gebilden, welche die Anatomie mit dem Namen Drüsen belegt. Nach Brückes und Ludwigs Entdeckung existirt aber eine so bedeutende Anzahl von Lymphräumen, welche Blutgefäße umschließen, daß unzweifelhaft ein Theil der L. als Transsudat aus dem Blute aufgefaßt werden muß. Die L. wird daher stets eine Mischung von Bluttranssudat und Gewebsderivaten darstellen. Nur in den Lymphgefäßen des Darmkanals und des Mesenteriums läßt sich noch eine dritte Zumischung erkennen, welche aus directen Verdauungsprodukten besteht und Chylus

oder Milchsaft genannt wird. L. kann man bei Fröschen leicht durch Anstechen der Lymphsäcke erhalten. Bei Hunden oder Pferden gewinnt man sie aus den großen Stämmen am Halse od. an den Hoden; beim Menschen nach zufälligen Verwundungen. Muskelbewegung oder Nervenreizung befördern die Lymphabsonderung, desgleichen das äußerliche Bestreichen der Theile, welche die Wurzeln der Lymphgefäße enthalten. Die L. ist eine helle, zuweilen gelbröthlich gefärbte, alkalisch reagirende Flüssigkeit, in der zahlreiche farblose, kernhaltige Zellen suspendirt sind, welche mit denen im Inhalt der Lymphdrüsen, so wie mit den weißen Blutkörperchen identisch sind. Die L. gerinnt spontan wie das Blut (nur langsamer) und scheidet Faserstoff aus. Mit Ausnahme des Blutfarbstoffs finden sich in der L. alle chemischen Bestandtheile des Blutes vor; verschiedene Eiweißstoffe, Fette, die als feinste Körner sichtbar werden können, Zucker, Blutsalze, Wasser: unter den Extractivstoffen ist Harnstoff nachgewiesen worden. Der Chylus aus dem Ductus thoracicus verdauender Thiere unterscheidet sich im Allgemeinen chemisch von der L. durch seinen enormen Reichthum an suspendirtem Fett, während der Verdauung fetthaltiger Nahrung. Nach fettfreier Nahrung ist der Chylus durchsichtig wie L.; man nennt ihn dann Darm-L. Marchand und Colberg geben folgende Analysen menschlicher L. in 1000 Theilen:

Wasser	969,26	Fette	2,64
Faserstoff	5,20	Salze	15,44
Eiweiß	4,34	Eisenoxyd	Spuren.
Extractivstoff	3,12		

Nach Ludwig u. Krause beträgt die tägliche Lymphmenge die enorme Größe von ¼ bis ⅓ des Körpergewichts. v. Mering.

Lymphgefäße, s. Lymphatisches System.

Lymphgefäßentzündung (Lymphangioitis), Entzündung der Wände der Lymphgefäße u. des umgebenden Gewebes meist mit Ausgang in Eiterung. Betrifft dieselbe oberflächliche Lymphgefäße, so sieht man rothe Streifen oder Flecken in der Haut, dem Laufe der Lymphgefäße entsprechend, man fühlt das entzündete Lymphgefäß als harten Strang, und gewöhnlich besteht auch ein brennender Schmerz. Von den inneren Lymphgefäßen entzünden sich häufig die um die Gebärmutter liegenden im Wochenbett und enthalten dieselben meist große Mengen Eiter.

Lynar, altes, aus Italien stammendes Haus, aus der unmittelbaren Grafschaft u. dem festen Schloß Linari bei Faenza, welches die Florentiner 1360 schleiften; Graf Johann di Linari wurde flüchtig, sein Enkel Battista Guerrino starb 1416, dessen Söhne entsagten der gräflichen Würde u. nannten sich Guerrini, behielten jedoch das alte Familienwappen. Erst der Urenkel Graf Rochus führte den Familiennamen wieder; geb. 1525 zu Marradi in Toscana, diente erst am Hofe des Herzogs von Florenz, dann seit 1542 bei dem Dauphin, nachher Heinrich II. von Frankreich, trat darauf in die Armee, wurde, nachdem er sich in mehreren Kämpfen ausgezeichnet, mehrmals an deutsche Höfe als Gesandter geschickt, ging aber, zur protestantischen Kirche übergetreten, nach Deutschland, wo er zuerst bei dem Pfalzgrafen Kasimir in Heidelberg 1568 Dienste nahm, dann 1570 bei dem Kurfürsten von Sachsen, der ihn zum Obermeister der Artillerie und Befehlshaber aller Festungen machte. 1578 ging er in die Dienste des Kurfürsten Johann von Brandenburg, der ihn zu seinem Geheimen Rath, General und Obersten Artillerie-, Zeug- u. Baumeister ernannte, in welcher Eigenschaft L. die königlichen Schlösser verschönerte, Salpetersiedereien anlegte u. den Salzhandel leitete; er starb 22. Dec. 1596. Von ihm stammt das jetzt noch blühende Haus L., getheilt in eine ältere gräfliche und jüngere, seit 1806 fürstliche Linie. Lagai.

Lynchburg, Stadt im Campbell County des nordamerikan. Unionsstaates Virginia, Knotenpunkt von Eisenbahnen u. Kanälen; bedeutende Industrie in Tabak, Wolle- u. Baumwolle, lebhafter Handel; 6825 Ew.

Lynch Law (engl.) Lynch-Gesetz, Lynch-Justiz, Lynchen, eine summarische Volksjustiz, bes. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, darin bestehend, daß das Volk den, welcher seinen Haß sich zugezogen hat (namentlich Pferdediebe, Kuppler, Betrüger, Bankerotteure und politische Gegner), ohne Gesetz eigenmächtig bestraft, oder den, welchen das Recht seiner Meinung nach zu gering bestraft hat, noch einmal schärfer richtet. Gewöhnlich besteht bei solchen Gelegenheiten die Strafe in rohen Mißhandlungen oder Ermordung der Personen, Zerstörung ihres beweglichen Eigenthums und Verbrennung ihrer Häuser. Der Name soll daher rühren, daß bei den vielfachen Verwüstungen, welche flüchtige Sclaven und entsprungene, entlassene oder noch nicht bestrafte Verbrecher gegen Ende des 16. Jahrh. in Amerika anrichteten, ein reicher Grundbesitzer Virginiens John Lynch, von den Bewohnern mit unumschränkter Macht als Gesetzgeber, Richter und Executivbehörde in einer Person bekleidet wurde. Nach Anderen soll der Name von James Lynch, den Maire von Galway in Irland herrühren, der seinen Sohn 1493 eigenhändig wegen eines Verbrechens an einem Fensterkreuz des Hauses hängte, um, wie die Chronik der Stadt sagt, anderen ein gutes Beispiel zu geben. Bartling.

Lyndhurst, John Singleton Copley, Marquis, brit. Staatsmann, geb. 21. Mai 1772 zu Boston in NAmerika, kam 1775 nach England, war anfangs zum Geistlichen bestimmt, wurde aber Advocat, 1818 von der Stadt Yarmouth ins Parlament gewählt u. galt als einer der Führer der Volkspartei, ging aber bald zu den damals unter Lord Liverpool das Staatsruder führenden Tories über, wurde Attorney general, als welcher er gegen die Königin Karoline auftrat, 1827 Baron u. Peer von England und 1827—30 unter Peel Lordkanzler, 1833 unter Wellington mit demselben Amte bekleidet und 1841 bis 1846 nochmals Lordkanzler unter Peel. L. war Hochtory, einer der ausgezeichnetsten Redner im Oberhause und der Führer der Torypartei in demselben. Er st. 12. Oct. 1863. Bartling.*

Lynkeus, 1) Sohn des Ägyptos, Freier der Danaide Hypermnestra, wurde allein von seiner Vermählten in der Brautnacht nicht ermordet u. folgte seinem Schwiegervater Danaos als Herrscher von Argos, wo er der Stifter der ritterlichen Kampfspiele zu Ehren der Dioskuren wurde. 2) L., Sohn des Aphareus, Lootse der Argonauten, berühmt wegen seines scharfen Gesichts, so daß er durch Steine und Bäume, ja sogar bis in das Innere der Erde sehen konnte. Er fiel im Kampfe mit den Dioskuren (s. d.), von Polydeukes durchbohrt. Thielemann.

Lynn, Stadt mit Seehafen im Essex County des nordamerikan. Unionsstaates Massachusetts an der Massachusetts-Bai des Atlantischen Oceans; verschiedene Eisenbahn- und Dampferverbindungen; treffliche Schulen, mehrere gelehrte Gesellschaften u. Bibliotheken, lebhafte Industrie, namentlich bedeutende Damenschuhfabrikation und Ledermanufactur (über 200 Fabriken mit etwa 18,000 Arbeitern, meist weiblichen Geschlechts); 28,233 Ew. L. wurde 1629 angelegt u. 1632 incorporirt.

Lynn Regis (Kings Lynn), Stadt in der engl. Grafschaft Norfolk, unweit der Mündung der Ouse in den Wash-Busen der Nordsee, Eisenbahnstation; 9 Kirchen, Lateinische Schule, Kunstverein, literarisches Institut, Bibliothek, Theater, Rathhaus, Gefängniß, großer Marktplatz mit Hallen, Börse, Schiffbau, Schiffahrt, Fabrikation von Seilerwaaren, Handel, schwer zugänglicher Hafen; 1871: 16,562 Ew. Geburtsort des Seemanns Vancouver.

Lynx (gr.), der Luchs.

Lyö, kleine Insel im Kleinen Belt, an der südwestl. Küste von Fünen, zum dän. Amte Svendborg gehörig. Hier wurde 1223 der König Waldemar II. von Dänemark vom Grafen Heinrich von Schwerin gefangen genommen.

Lyon, Stadt u. Hauptort des franz. Dep. Rhone, sowie des 19 Cantone u. 132 Gemeinden mit 498,294 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., am Zusammenfluß der Saone und der Rhone; Station von sieben verschiedenen Linien der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn. L. ist die zweite Stadt Frankreichs, Festung ersten Ranges und besteht aus der eigentlichen Stadt u. mehreren Vorstädten, welche sie in einem großen Halbkreise umgeben. Von N. her erstreckt sich die eigentliche Stadt auf einer langen Halbinsel bis zu dem Punkte, wo sich seit 1779 die Saone mit der Rhone vereinigt, nachdem dieser ihr gegenwärtiges Flußbett durch den Bildhauer Perrache angewiesen worden ist, der dadurch das Quartier schuf, welches nach ihm benannt wird und jetzt ein Sitz der großen industriellen Etablissements u. des Handels, sowie des Reichthums und des Luxus ist. Nordöstlich auf dem Plateau des steilen Hügels St. Sebastian liegt die Vorstadt La Croix-Rousse, bewohnt von der großen Masse der Seidenarbeiter und seit 1862 mit der inneren Stadt durch eine Eisenbahn verbunden; daran schließen sich an Sérin u. Chartreux. Auf dem rechten Saoneufer folgt dann Vaise, durch die Überschwemmung von 1840 zum Theil verwüstet u. seitdem neu aufgebaut. Auf derselben Saoneseite und rechts von der Rhone liegen ferner der Stadttheil Fourvières (am Fuße u. auf dem Plateau des gleichnamigen Felsens), sowie die Vorstädte St. Foye, St. Irenée, St. Just u. St. Georges. An dem linken Ufer der Rhone breitet sich Brotteaux aus, eins der schönsten Quartiere von L., an welches sich das volkreiche, aber unreinliche La Guillotière anschließt. Der ältere, innere Theil der Stadt hat meist enge Straßen mit alten, düsteren, nicht selten 6—7 Stockwerke hohen Häusern, wohingegen die neueren Stadttheile durchweg schön, theilweise sogar prächtig gebaut sind. Längs den Flußufern (bes. längs der Rhone) ziehen sich prächtige Kais (38 km lang) hin, welche theilweise mit Trottoirs, Anlagen u. Alleen ausgestattet und durch Brücken (über 20) untereinander verbunden sind. Die Stadt, welche in 6 Municipal-Arrondissements eingetheilt ist, hat ca. 400 Straßen u. zahlreiche öffentliche Plätze. Von letzteren sind bes. erwähnenswerth: der Hauptplatz Bellecour, die Lieblingspromenade der Lyoner, mit einer Reiterstatue Ludwigs XIV. (von Lemot), 2 eleganten Pavillons, Gartenanlagen, Bassins u. Springbrunnen u. umgeben von Gebäuden mit monumentalen Façaden aus dem 17. Jahrh.; die Place des Terreaux, an der OSeite desselben steht das Stadthaus u. an der SSeite der Palast der Künste; die Place des Cordeliers; die Place de la Préfecture, mit Gartenanlagen, Springbrunnen, Statuen, Galerien ꝛc.; die Place Sathonay, mit einer Statue Jacquards; die Place Louis XVI., mit einem monumentalen steinernen Brunnen v. Desjardins; die Place Louis XVIII. mit einer Reiterstatue Napoleons I.; die Place Tholozan mit einer Bronzestatue des Marschalls Suchet; die Place St. Jean ꝛc. In Brotteaux erhebt sich ein Denkmal zur Erinnerung an die Opfer von 1793, an der Stelle, wo 210 Lyoner damals durch Collot-d'Herbois niederkartätscht wurden. Die schönste Straße L.s ist die früher Rue impériale genannte Hauptstraße, 1200 m lang u. 22 m breit. Von den Kirchen (über 40) seien erwähnt: die Kathedrale St. Jean; die schöne gothische Primatialkirche von L., zwischen Ende des 12. Jahrh. u. 1476 erbaut, mit 4 Thürmen, einer 10,000 kg schweren Glocke, einer astronomischen Uhr u. der Kapelle der Bourbonen; die Kirche von Ainay, im byzantinischen Stil aus dem 10. u. 11. Jahrh.; die Kirchen St. Nizier (aus dem 15. Jahrh.), St. Bonaventure (aus dem 14. u. 15. Jahrh.), St. Irénée (erbaut über einer Krypta aus dem 2. Jahrh.) u. St. Polycarpe. Zu den hervorragendsten Gebäuden gehören ferner: das Stadthaus, von 1646—55 durch einen Lyoner Architekten Maupin erbaut u. nach der Feuersbrunst von 1674 durch Mansart 1702 restaurirt, im Vestibule mit 2 Bronzegruppen der Saone u. der Rhone von den Gebrüdern Coustou u. mit dem Archivsaale, der außer einem reichen Archive eine histor. Bibliothek enthält; der erzbischöfliche Palast; der Justizpalast; das Massif des Terreaux (Façade mit den Colossalstatuen Philibert Delorme u. Simon Maupins); der Palast der Schönen Künste oder Palais St. Pierre, das schönste öffentliche Gebäude der Stadt, enthält eine Kunstschule, eine Bibliothek, Museen für Gemälde u. Statuen, ein archäologisches u. ein naturwissenschaftl. Museum; der prächtige Handels- u. Börsenpalast, 1860 von Dardel erbaut; die Tabakmanufactur; das Artillerie-Arsenal, ein ungeheueres Gebäude für die Fabrikation von Kriegsmaterial; die Kornhalle; das Hotel-Dieu, ein Hospital mit 1200 Betten; das Große Theater (1827—30 erbaut) ꝛc. L. ist Sitz eines Präfecten, der Departementalbehörden, eines Erzbischofs, eines protestantischen und israelitischen Consistoriums, eines Appellhofes, eines Gerichtshofes erster Instanz, eines Assisenhofes, von 7 Friedensgerichten, eines Handelsgerichts, eines Handels- u. Arbeiterschiedsgerichts, einer Handelskammer, des Militärgouverneurs (commandirenden Generals des XIV. Armeecorps) u. eines Divisionscommandos und hat eine Akademie (für die 4 Dep. Rhone, Ain, Saone-et-Loire u. Loire) mit 4 Facultäten (für Theologie, Wissenschaften, Literatur und Rechtswissenschaft), Großes und Kleines Seminar, Vorbereitungsschule für Medicin und Pharmacie,

Lyceum, höhere Schule für Mädchen, Normalschule für Lehrerinnen, Thierarzneischule, Taubstummeninstitut, Kunstschule, Lehrstuhl für Handelsrecht, Centralschule für Industrie u. Handel, Gewerbeinstitut (La Martinière), Municipalbibliothek von 150,000 Bänden u. 2400 Manuscripten, Bibliothek im Palaste der Schönen Künste von 56,000 Bänden und mehr als 40,000 Kupferstichen u. Zeichnungen, Gemälde-, Sculpturen-, Antiken-, Naturhistorisches u. Industrie-Museum, Botanischer Garten, 4 Theater, zahlreiche Gesellschaften für Wissenschaft, Künste, industrielle u. gemeinnützige Zwecke, Börse, Succursale der Bank von Frankreich, Seidenconditionirungsanstalt, Markthallen, Arrest- und Correctionshaus, Besserungsanstalt für Knaben, Militärgefängniß, mehrere Spitäler, zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten u. -Gesellschaften, große Wasserleitung rc. Den wichtigsten Zweig der L-er Industrie bildet die Fabrikation von Seidenstoffen, die im 15. Jahrh. durch Italiener hier eingeführt wurde und seitdem sich zu einer so hohen Blüthe entwickelte, daß sie die erste Stelle in Europa einnimmt. Sie beschäftigt über 80,000 Arbeiter, von denen jedoch über die Hälfte auswärts beschäftigt sind. 1872 betrug der Werth der Producte der L-er Seidenindustrie 460 Mill. Frcs. (1843: 253 u. 1868: 396 Mill.), u. zwar entfallen von dieser Summe auf: schwarze Taffetas u. Failles etwa 165, farbige Taffetas u. Failles 120, rohe u. bedruckte Foulards 50, Seidensammet 30, Seidenatlas 25, Gemischte Gewebe 20, glatte u. gemusterte Tulles 14, andere glatte Stoffe 10, façonnirte Kirchengewänder u. Möbelstoffe 10, façonnirte Kleiderstoffe 8, und Crêpes ebenfalls 8 Mill. Frcs. Andere wichtige Industriezweige sind: Seidenfärberei (etwa 1500 Arbeiter), Posamenterie (etwa 800 Arbeiter), Fabrikation von Webstühlen, Weberschiffchen, Jacquardvorrichtungen und anderen Weberwerkzeugen, Fabrikation von Maschinen und Kupfergeschirren, Eisenindustrie (etwa 9000 Arbeiter), Kupfer-, Glocken- u. Bronzegießerei, Fabrikation von Gold- und Juwelierwaaren, unechten Schmucksachen (durchschnittlich jährlich für 8 Mill. Frcs.), Hüten (in etwa 80 Etablissements, die ca. 450,000 Stück jährlich fabriciren), Buntpapier, Fayence, Töpferwaaren, Liqueuren, Mehl, Chocolade, Öl, Seifen, Parfümerien, Lichten, Chemikalien, Hausenblase, Stöpseln, Wollenkämmen, Firniß, Wachsleinwand, künstlichen Blumen, Leder, Nadeln, Knöpfen, Draht rc., Kunsttischlereien, mechanische Sägewerke. Der Handel L-s ist sehr blühend. Hauptartikel sind: Rohseide (wird aus Japan, China, Indien, der Levante, Italien u. Frankreich bezogen), Seidenwaaren (werden vorzugsweise nach Großbritannien u. NAmerika exportirt), Wein, Branntwein (für die beiden letzten Artikel bestehen ca. 280 Großhandlungen), Baumwolle, Wolle, Tuch, Leinwand, Fleisch- und Wurstwaaren, Steinkohlen, Holzkohlen, Kastanien, Käse, Colonialwaaren u. Droguen. Wichtig ist ferner der Transithandel, desgleichen auch das Bankgeschäft. 1872 hatte L. 323,417 Ew. (1821 erst 129,130). L. und seine Umgebungen bewahren noch zahlreiche Reste römischer Alterthümer, u. a. Überreste von 3 Aquäducten, einem Theater, Bädern rc. An Promenaden besitzt es nur die von Rouville u. die Tête-d'Or. Die Umgegend ist reich an schönen Villen und Weinbergen; sonst enthält sie an bemerkenswerthen Punkten die Insel Barbe (s. d.) u. den Mont Ceintre, eine der drei Spitzen des Mont d'Or (467 m), mit vorzüglicher Aussicht. L. ist Geburtsort des Germanicus, der Kaiser Claudius, Marcus Aurelius, Caracalla und Geta, des Bischofs Sidonius Apollinaris, des Reformators Pierre Waldo, des Architekten Philibert Delorme (Erbauers der Tuilerien), der Bildhauer Couston u. Coysevox, der Dichterin Louise Labé, der drei Naturforscher Jussieu, des Malers Flandrin, des Girondisten Roland, des Marschalls Suchet, des Generals Martin u. J. M. Jacquards.

L., im Alterthum Lugdunum, war im Gebiete der Segusianer im Lugdunensischen Gallien von Flüchtlingen aus Vienna angelegt. 43 v. Chr. führte L. Munatius Plancus eine römische Colonie dahin, die Copia Claudia Augusta hieß u. durch Augustus zur Hauptstadt des Lugdunensischen Gallien erhoben wurde. 59 n. Chr. abgebrannt, wurde L. von Nero wieder aufgebaut und dann bes. von Trajan verschönert. 197 schlug hier Septimius Severus den Gegenkaiser Albinus u. brannte die Stadt zum zweiten Male nieder; zum dritten Male wurde sie durch Attila in Asche gelegt. Zu L. wurde auch die erste christliche Kirche in Gallien errichtet. 407 überließ es der römische Feldherr Stilicho den Burgundern, die es zu einer ihrer Hauptstädte machten; 532 eroberten es die Franken, 736 die Saracenen. Durch den Vertrag von Verdun 843 an Lothar gekommen, theilte es von da ab die Schicksale des fränkischen u. neuburgundischen Reiches und bildete mit der umliegenden Landschaft die unter eigenen Grafen stehende, dem Arelatischen Reiche botmäßige Grafschaft Lyonnais; nur kurze Zeit, 1024—1167, stand es mit Arelat unter Deutschland, 1178 ging die Stadt mit der Grafschaft in die Gerichtsbarkeit der Erzbischöfe von L. über, die sich 1274 wegen ihrer Händel mit den Bürgern in französischen Schutz begaben. 1363 wurde Lyonnais mit L. mit der Krone Frankreich vereinigt. 1247 u. 1254 wurden in L. sehr wichtige Kirchenversammlungen gehalten: auf ersterer Kaiser Friedrich II. in den Bann gethan, auf letzterer die Vereinigung der Römischen und Griechischen Kirche und Reform der Kirchenzucht und des Lebens der Geistlichen angestrebt. Franz I. ließ L. mit Wällen umgeben und führte die Fabrikation der Seiden-, Gold- und Silberstoffe ein. Die Reformation hatte von Genf aus Eingang gefunden und von 1560—63 besaßen die Hugenotten die Herrschaft in der Stadt; allein infolge der blutigen Verfolgungen von 1572 wurden die Reformirten unterdrückt u. 1685 gänzlich vertrieben. 1601 wurde hier ein Friede zwischen Karl Emanuel I. von Savoyen u. Heinrich IV. von Frankreich geschlossen. Zur Zeit der Revolution waren viele königlich Gesinnte zu L., u. obgleich das Volk 1789 das feste Schloß Pierre-en-Cise zerstörte, bewies sich doch die Stadt für die Revolution sehr lau, wofür sie zur Strafe vom Convent mit einer ungeheueren Contribution belegt wurde. Im Mai 1793 wurde die Jakobinische Municipalität von der Stadt abgesetzt, allein von einer Armee des Convents belagert u. ausgehungert, mußte sich L. 10. Oct. auf Gnade u. Ungnade ergeben, und die für schuldig Geachteten wurden in Haufen zu Hunderten mit Kartätschen niedergeschossen. Die Mauer u. viele Häuser wurden niedergerissen und die Stadt erhielt den Namen Commune affranchie. Auch der 9. Ther-

midor war hier nicht ohne blutige Reaction. Sehr langsam erholte sich L. von diesen Schlägen, wobei bes. viele fleißige Arbeiter umgekommen waren. Am 21. März 1814 wurde L. von den Österreichern genommen, ebenso 11. Juli 1815 durch Capitulation. Vom 21. bis 23. Nov. 1831 fanden hier ernstliche Unruhen der Fabrikarbeiter statt, welche höheren Lohn ertrotzen wollten und nur durch 20,000 Mann unter dem Marschall Soult zur Unterwerfung gezwungen werden konnten. Im April 1834 brachen wieder ähnliche Unruhen aus; fünf Tage wurde in den Straßen gefochten, bis endlich die bewaffnete Macht die Oberhand erhielt. Am 24. Febr. 1848 entstand ein Tumult bei der Ankunft der Nachricht von der Revolution in Paris. Am 15. Juni 1849 brach abermals ein Volksaufstand aus, der durch die Truppen unter General Magnan niedergeworfen wurde. L. war dann 1870 Hauptsitz der radicalen Demokratie u. Zeuge blutiger Revolten, so daß es in Belagerungszustand erklärt wurde und bis Anfang 1877 unter demselben verbleiben mußte. Vgl. Beaulieu, Histoire du commerce, de l'industrie et des fabriques de L., ebd. 1838; Joanne, L. et ses environs, 3. A., Paris 1876; Monfalcon, Histoire monumentale de la ville de L., 8 Bde., Lyon 1866 bis 1870. H. Berns.

Lyons, 1) Sitz des Wayne County im nordamerikan. Unionsstaate New-York am Erie-Kanal u. der Syracuse-Rochester Eisenbahn; Baumwollenmanufacturen, Eisengießerei; 5115 Ew. 2) Stadt im Clinton County, Iowa, am Mississippi u. einer Abzweigung der Union Pacificbahn; 4100 Ew.

Lyons, 1) Edmund, Baron L. of Christchurch, brit. Admiral, Sohn eines reichen westindischen Pflanzers auf Antigua, geb. 21. Nov. 1790 in Bourton in der Grafschaft Hants, trat 1801 als Freiwilliger in die britische Marine, wurde 1808 Lieutenant u. nach Ostindien geschickt, wo er sich bes. 1810 bei der Einnahme der Insel Banda Neira auszeichnete; er wurde 1811 als Flaggenlieutenant in der Sundastraße stationirt, war bei der Eroberung Javas zugegen und wurde 1813 Corvettencapitän. Nach dem Frieden länger ohne Anstellung, wurde er 1828 Commandant einer Fregatte, die ihre Bestimmung nach dem Mittelmeere hatte, wo er zunächst den Hafen von Navarin sperrte u. dann die Belagerung des Schlosses von Morea durch die Franzosen unterstützte; 1833 geleitete er den König Otto nach Griechenland u. wurde 1835 zum bevollmächtigten Minister Englands am griechischen Hofe ernannt und wußte hier ganz trefflich dem russischen u. französischen Einfluß das Gegengewicht zu halten. Indessen infolge des Conflictes zwischen England u. Griechenland gab er, inzwischen Baronet geworden, im März 1849 seinen Posten auf u. wurde, zum Contreadmiral ernannt, englischer Gesandter in Stockholm. Als Viceadmiral übernahm er 1854 an Dundas Stelle den Oberbefehl über die Flotte des Schwarzen Meeres, wo er Redutkaleh u. Kinburn einnahm. Ende 1855 wurde er zum Admiral der Blauen Flagge u. 1856 für seine Dienste in dem Russischen Kriege als Baron L. of Christchurch zum Peer ernannt. Er starb 23. Nov. 1858 in Arundel-Castle, dem Schlosse seines Schwiegervaters, des Herzogs von Norfolk. 2) Richard Bickerton, engl. Diplomat, Sohn des Vorigen, geb. 16. April 1817 zu Lymington, war bis 1858 englischer Gesandter in Florenz u. folgte seinem Vater in der Peerage. Im December 1858 ging er als außerordentlicher Gesandter nach den Vereinigten Staaten, von wo er im Februar 1865 zurückkehrte. Im August dieses Jahres ward er Botschafter in Constantinopel u. wurde im Juli 1867 in gleicher Eigenschaft nach Paris versetzt, wo er Großbritannien noch heute (Mitte 1877) vertritt. Bartling.

Lyra, ältestes Saiteninstrument, als dessen Erfinder, veranlaßt durch den Klang der Sehnen einer todten Schildkröte, der ägyptische Hermes Trismegistus bezeichnet wird. Eine wesentliche Verbesserung erfuhr die L. durch die Griechen, welche deren Erfindung ihrem eigenen Gotte Hermes zuschrieben. Die älteste L. soll drei Töne gehabt haben, denen zur Vervollständigung des Tetrachords (e f g a) ein weiterer Ton hinzugefügt wurde. Nach und nach vermehrte sich die Zahl derselben und schon Terpander (geb. 700 Jahre v. Chr.) hatte sieben Saiten (Heptachord) auf seiner L. Diese 7saitige blieb die L. des Volkes; in späterer Zeit brachte es die L. bis auf 15 Saiten (2 Octaven). Beim Spielen wurden die Saiten, an denen keine Verkürzung möglich war, die man aber in verschiedene Hermonien stimmte, mit dem Plektrum oder den Fingern gerissen; das Instrument wurde zwischen den Knien gehalten. Noch heute ist in Abessinien u. den angrenzenden Ländern die 7saitige L. gebräuchlich. Siebenrock.

Lyratus (lat., Bot.), leierförmig.

Lyrik, s. Lyrische Poesie.

Lyrisch (v. Gr.), zur Lyra singbar; singbar, sangmäßig; empfindungsreich.

Lyrische Poesie, nach der Lyra (s. d.) benannt, von der sie bei den Griechen u. Römern am häufigsten begleitet wurde. Der Ausdruck scheint bei Aristoteles noch nicht vorzukommen. An seiner Stelle gebrauchten die Griechen, im Gegensatze von *ἔπη* und *δράματα*, jedoch mit Ausschluß der Elegie und der Jambik, in der Regel den Namen *μέλη*. Herder sagt: „Die L. P., eine Schwester der Musik, darf eigentlich nicht schildern, sie hält sich lediglich an den Faden u. Gang der Empfindung u. erhebt sich demnach in eine unsichtbare, geistige Sphäre. Was sich der Phantasie irgend darstellen mag, ist vor ihr, alles aber nur in Bewegung, in leidenschaftlichee Wirkung." Es ist die Aufgabe der Musik, das Empfindungsleben zu einem Gebäude von Tönen zu ordnen, auf den Mittelpunkt geheimnißvoll angeschauter Ideen zu beziehen und durch diese zu verklären. In sie versenkt fühlen wir uns von der Anschauung einzelner, bestimmter, sichtbarer Gegenstände losgerissen, unsere Phantasie wird in eine schrankenlose Freiheit gesetzt, sie ergeht sich im Weltall. Die künstlerische Einheit beruht hier nicht in einem abgegrenzten Gebiete von sinnlichen Gegenständen, nicht in bestimmt ausgesprochenen oder leicht zu errathenden Grundideen, sondern in einer Grundstimmung, durch die uns der Tonschöpfer in einen gewissen Kreis von Empfindungen, oder doch in verwandte Empfindungen bannt. Indem nun die L. P. aus dem unendlichen, geheimnißvollen Grunde der Musik aufsteigt, gibt sie den Empfindungen durch Sprache und bildliche Darstellung eine bestimmtere Richtung; aber Schilderung, Erzählung, Gedanke sind in ihr nur flüchtige Verkörperungen des Tonelementes, in dem sie wieder sich auflösen. Auch wo die Seele des

Lyrikers in völliger Selbstvergessenheit mit ihrem Gegenstande verschmilzt, in ihm untergeht, malt sie denselben doch nur auf dem Wellenspiegel des unendlich bewegten Gemüthes ab; sie gebiert ihn zum zweiten Male, aber nur aus dem Herzen u. für das Herz. Die Wurzeln dieser poetischen Hauptgattung liegen, besonders unter den romantischen u. modernen Dichtern, in der geheimsten Tiefe des individuellen Gemüthslebens; ohne die Stimmung u. Eingebung des Augenblickes, ohne das Walten der *μανία* ist die Lyrik todt; Phantasie, Gedanke, Wille reichen zu ihrer Entstehung nicht aus. Aber sie durchbricht, wenn ihre Stimmung u. Eingebung eine künstlerische ist, die Schranken der Individualität; sie erweitert ihre Empfindungen zu einem Urbilde der Menschenempfindungen u. läßt den einzelnen Dichter wie eine Normalpersönlichkeit, in der sich jedes Herz spiegeln und wiederfinden kann, die Stelle der menschlichen Gattung vertreten. Die neuere Ästhetik unterscheidet 3 Hauptarten der L. P.: die Ode (u. den Hymnus), das Lied (zu dem auch theilweise die Ballade u. Romanze gehören) u. die Elegie. Zimmermann.

Lys (Ley), kanalisirter Fluß in Frankreich und Belgien, entspringt bei Lisbourg im Arr. St. Pol des franz. Dep. Pas de Calais; durchfließt das Dep. Nord, bildet darauf die Grenze zwischen diesem Dep. u. der belg. Provinz Westflandern, durchfließt dann diese Provinz u. die Provinz Ostflandern, nimmt die Deule, Mandelle, Grootebeek u. Donve auf u. mündet nach einem Laufe von 205 km, wovon 99 auf Frankreich kommen, bei Gent in die Schelde. Sie ist von Aire an bis zu ihrer Mündung 159 km weit (davon 53 in Frankreich) schiffbar u. mit der Colme durch einen Kanal verbunden. Die L. bildete ehemals die Grenze zwischen Frankreich u. Deutschland. Hier 12. u. 13. Sept. 1793 Sieg der Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien über den französischen General Houchard.

Lysa Góra, s. unter Landhöhen II.

Lysandros (Lysander), lakedämonischer Feldherr, gehörte nach einer Nachricht dem Geschlechte der Herakliden an u. erhielt 407 den Oberbefehl über die spartanische Flotte, als die Athener durch Alkibiades siegreich geworden waren. Durch die Freigebigkeit des von ihm gewonnenen jüngeren Kyros gelang es ihm, seine Flotte reichlicher zu besolden u. zu vergrößern u. die Athener unter dem unfähigen Antiochos, in Abwesenheit des Alkibiades, bei Notion zu schlagen. 406 mußte er den Oberbefehl an Kallikratidas abtreten, erhielt ihn aber, nachdem dieser in der Schlacht bei den Arginusen gefallen war, als Unterfeldherr des Arakos wieder. Durch kluges Abwarten gelang es ihm 405 bei Ägospotamos die athenische Flotte zu überfallen u. zu vernichten; 3000 Gefangene ließ er hinrichten u. unbeerdigt liegen. Nachdem er nun zunächst in den von Athen abhängigen thrakischen und kleinasiatischen Städten (außer Samos) oligarchische Verfassungen unter spartanischen Harmosten zu Stande gebracht hatte, segelte er nach Athen, schloß es ein, nöthigte es 404 zur Übergabe, setzte die 30 Tyrannen ein und ließ die Mauern schleifen. Hierauf segelte er nach Samos, wo er ebenfalls eine Oligarchie einsetzte, und kehrte dann nach Sparta zurück; für sich und jeden Flottenführer errichtete er eherne Statuen zu Delphi. Er lebte nun viel außerhalb Sparta, bewirkte, daß den Dreißig in Athen eine Besatzung gesandt wurde u. betrieb in Asien den Untergang des Alkibiades. Aber Klagen über seine Härte und Beschwerden des Pharnabazos bewirkten seine Zurückberufung, u. mit Mühe entging er durch eine Reise zum Tempel des Ammon weiterer Verfolgung. Nach dem Sturze der Dreißig wurden seine Entwürfe durch den König Pausanias vereitelt; er lebte nun zurückgezogen, bis er 397 nach dem Tode des Königs Agis dem Agesilaos zum Throne verhalf, den er dann auch auf seinem Feldzuge nach Asien begleitete. Als dieser aber seinem Auftreten dort entgegentrat, ließ er sich als Unterbefehlshaber im Hellespont beschäftigen u. kehrte voll Erbitterung gegen Agesilaos nach Sparta zurück, mit dem Entschlusse, das erbliche Königthum zu stürzen u. dasselbe allen Herakliden zugänglich zu machen. Aber der Ausbruch des Böotischen Krieges machte seinen Anschlägen u. seinem Leben bald ein Ende; er fiel 395 vor Haliartos bei einem Ausfalle der Besatzung. Lebensbeschr. von Plutarchos u. Cornelius Nepos. Eichhoff.

Lysefjord, eine tief (über 40 km) eingeschnittene Meeresbucht an der WKüste des südl. Norwegen, welche mit dem großen Buknefjord durch dessen südöstl. Fjordzweig, den Holefjord, zusammenhängt u. die bei einer Breite von nur 1800—1900 m fast überall von senkrecht oder überhängend bis zu 1000 m aufsteigenden Felsen eingeschlossen ist u. eine Tiefe bis zu 455 m hat. Von einem Felsen an der SSeite des Fjord, ungefähr 2½ km von seinem östl. Ende, schießt bisweilen in einer Höhe von etwa 650 m ein Lichtschimmer, gleich einem horizontalen Blitze, von donnerähnlichem Getöse begleitet, hervor. Vgl. Vibe, Küsten u. Meer Norwegens, Ergänzungsheft zu Petermanns geogr. Mittheilungen, Gotha 1860. H. Berns.

Lysias, einer der bedeutendsten unter den zehn attischen Rednern, Sohn des Kephalos aus Syrakus, der sich als Metöke zu Athen niedergelassen hatte, geb. dort 459 v. Chr., erhielt mit seinen Brüdern eine treffliche Bildung und ging 444 mit der athenischen Colonie nach Thurii, wo er über 30 Jahre lebte. Unter Anleitung des Tisias aus Syrakus bildete er sich hier zu kunstmäßiger Beredtsamkeit, verbunden mit politischer Einsicht. Seine politische Richtung war entschieden demokratisch. Aber der unglückliche Ausgang der athenischen Expedition nach Sicilien u. die dadurch in den griechischen Städten Italiens entstandenen Bewegungen nöthigten ihn, mit 300 Anhängern der Athener Thurii wieder zu verlassen und nach Athen zurückzukehren, wo er mit seinem Bruder Polemarchos eine Schildfabrik errichtete (411 v. Chr.). Unter der Herrschaft der Dreißig wurde er als Demokrat seines Vermögens beraubt u. sein Bruder mußte den Schierlingsbecher trinken. Er entkam nach Megara u. unterstützte von dort aus das Unternehmen des Thrasybulos zur Befreiung Athens, u. dahin zurückgekehrt, klagte er den Eratosthenes als den Urheber der Hinrichtung seines Bruders an (die erste seiner erhaltenen u. die einzige von ihm gehaltene Rede). Nun schrieb er viele, meist gerichtliche Reden für Andere u. in diesem Zweige der Beredtsamkeit galt er den Alten wegen seiner lebensgetreuen Darstellung und seines gewählten Ausdrucks als Muster des attischen Stils. Er st. 378 in Athen. Übrig sind 34 Reden, herausgeg. in den Gesammtausgaben der Oratores Attici; einzeln von Westermann, Lpz. 1854; Scheibe,

Lpz. 1861; Cobet, Amsterd. 1863; Auswahl mit deutschen Anmerkungen von Rauchenstein, 7. A., Berl. 1877; Frohberger, Lpz. 1866 ff. 3 Bde.; Übersetzungen von Falk, Bresl. 1843; Baur, Stuttg. 1875; der Epitaphios (Rede zu Ehren der im Korinthischen Kriege Gefallenen, 393 v. Chr. gehalten) u. einige andere Reden in Wielands Attischem Museum u. Neuem attischem Museum; vgl. Hölscher, De vita et scriptis Lysiae, Berl. 1837. Eichhoff.

Lysimachia *L.*, Pflanzengattung aus der Familie Primulaceae-Lysimachieae (V. 1); Kelch 5—7-theilig, Blumenkrone radförmig, tief 5—7spaltig, Staubblätter der Basis der Blumenkrone eingefügt, zehn, die fünf äußeren kürzer u. unfruchtbar, oder 5—7; Kapsel 5klappig, Samen auf dem Rücken gekielt. Etwa 60 Arten, bes. auf der nördl. Hemisphäre: a) Blüthen in achselständigen Trauben, klein, 6—7zählig: L. thyrsiflora *L.*, in Sümpfen u. Gräben. b) Blüthen 5zählig: L. ciliata *L.*, mit gegenständigen Blättern u. meist einzelnen Blüthen in den Achseln der oberen Blätter; Zierpflanzen aus Nordamerika. L. vulgaris *L.*, mit gegenständigen, seltener quirligen Blättern u. großen, zu 1—4 in den Achseln der oberen Blätter stehenden Blüthen; in feuchten Gebüschen 2c. L. punctata *L.*, der vorigen ähnlich, mit unterseits schwarz punktirten Blättern u. drüsig gewimperten Blumenkronenabschnitten; im südöstlichen Deutschland wild, häufig als Zierpflanze cultivirt und verwildernd. L. nummularia *L.* (Pfennigkraut), kriechend, mit rundlichen Blättern und einzeln stehenden, großen Blüthen; häufig an feuchten Grabenrändern; wird als Ampelpflanze cultivirt. L. nemorum *L.*, kriechend, mit eiförmigen Blättern u. kleinen hellgelben Blüthen; an schattigen Waldplätzen. Engler.

Lysimăchos, Sohn des Thessaliers Agathokles, geb. um 361 v. Chr. in Pella, begleitete Alexander d. Gr. auf dem pers. Feldzuge u. wurde während der ind. Züge wegen seines Muthes u. seiner gegen den König bewiesenen Treue von diesem sehr ausgezeichnet und unter die Zahl der acht Leibwächter aufgenommen. Nach Alexanders Tode (323) wurde er von dem Reichsverweser Perdikkas zum Statthalter Thrakiens u. der angrenzenden Landschaften ernannt. Nachdem er sich lange von den Streitigkeiten der Diadochen fern gehalten, schloß er sich 315 gegen Antigonos u. Demetrios an die Partei des Ptolemäos u. Seleukos an. Alsbald erregte Antigonos die thrakischen u. skythischen Völker gegen ihn, die er jedoch 311 unterwarf. Er gründete in Thrakien die Stadt Lysimachia u. nahm nachher den Königstitel an, trat seit 302 in dem letzten Kampfe gegen Antigonos auf und eroberte die ganze Küste Kleinasiens u. Herakleа am Pontos, deren Königin Amastris er heirathete. Zwar bei Lampsakos von Demetrios besiegt, schlug er in der entscheidenden Schlacht bei Ipsos 301 mit Seleukos den Antigonos; in der Theilung Kleinasiens erhielt er das eigentliche Kappadokien u. einige kleinere Länder u. heirathete nun des Ptolemäos Tochter Arsinoë. Darauf nahm er 297 dem Demetrios, welcher die Feindseligkeiten erneuerte, dessen kleinasiatische Besitzungen, mußte ihn jedoch im Frieden 294 als Herrscher von Makedonien anerkennen. 292 zog er gegen die Geten nordwärts der Donau, wurde aber dort geschlagen und sogar gefangen. Nach seiner Befreiung fing er wieder mit Demetrios Krieg an und vertrieb denselben aus Makedonien. Dadurch aber, daß er den flüchtigen Ptolemäos Keraunos bei sich aufnahm, machte er sich dessen Vater, Ptolemäos Lagi, zum Feinde, u. als er mit zunehmendem Alter immer mißtrauischer u. grausamer wurde und auf Anstiften seiner zweiten Gemahlin Arsinoë, welche ihren Kindern den Thron verschaffen wollte, seinen Sohn Agathokles aus erster Ehe hinrichten ließ, verließen ihn die Vornehmsten seiner Verwandten und Unterthanen und flohen zu dem in Kleinasien eingefallenen Seleukos, den er deshalb bekriegte, gegen den er aber 281 bei Koros in Phrygien fiel. Eichhoff.

Lysippos, aus Sikyon, Bildhauer, lebte um 338 v. Chr.; er war erst Metallarbeiter und bildete sich ohne Lehrer zum Bildhauer. Alexander d. Gr., welchen er in verschiedenen Größen und Stellungen dargestellt hatte, ehrte ihn so, daß er von keinem anderen Plastiker dargestellt sein wollte. L. gab zuerst dem Heroencharakter u. namentlich dem Hercules eine scharf bestimmte typische Gestalt, die Gestalt, von der die Späteren nicht mehr abwichen. Von L. ein Hephästion, die am Granikos Gefallenen 34 Helden als Reiterstatuen (standen in Dion, später in Rom), eine Löwenjagd Alexanders (in Delphi), ein colossales Herculesbild (in Tarent, später auf dem Capitol in Rom). Von ihm rühren auch der sogen. Farnesische Hercules, der sich auf die Keule stützt, der sitzende, der von Amor besiegte u. der zechende Hercules her; in Tarent war eine Colossalstatue des Zeus, in Korinth eine des Poseidon von ihm. Auch schreibt man ihm die berühmten Pferde zu, welche früher in Constantinopel, dann in Venedig, von 1796—1815 in Paris waren, jetzt wieder die Façade der Marcuskirche in Venedig (s. d.) zieren. Der von ihm auf Studium des Polyklet und der Natur hin aufgestellte neue Kanon des menschlichen Körpers ergibt neben manchen Änderungen der Maßverhältnisse namentlich einen kleineren Kopf. Er soll gegen 1500 Werke, vorwiegend in Erz, geschaffen haben. Regnet.*

Lysis, 1) L. aus Tarent, Schüler des Pythagoras, ging nach der Auflösung des Pythagoreischen Bundes nach Theben, wo er im Hause des Epaminondas lebte u. dessen Lehrer ward. Ihm werden Schriften über Pythagoras zugeschrieben. 2) L. aus Athen, Schüler des Sokrates, nach welchem Platon seinen von der Freundschaft handelnden Dialog nannte. Eichhoff.

Lysistrătos, Bildhauer u. Erzgießer, Bruder von Lysippos, den er in der Bemühung um Naturähnlichkeit noch übertraf, indem er als der Erste das Gesicht der abzubildenden Personen oder Statuen in Gips formte, dann Abgüsse in Wachs machte u. darnach in Erz arbeitete. Regnet.*

Lyskamm, eine bedeutende Erhebung im Schweizer Kanton Wallis, der unmittelbare Nachbar des Monte Rosa, 4247 m hoch. Wegen bedeutenden Schwierigkeiten selten bestiegen. Bei einer Besteigung im Sept. 1877 verloren 5 Menschen das Leben.

Lythraceae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Myrtiflorae, Kräuter, Sträucher od. Bäume ohne Nebenblätter; Blätter meist gegenständig oder quirlig, einfach, gestielt od. sitzend, Kelch in der Knospenlage meist klappig, verwachsen-blätterig, gezähnt, Blumenblätter am oberen Kelchrande eingefügt, zu-

weilen fehlend, Staubblätter von der einfachen, doppelten oder dreifachen Zahl der Blumenblätter, frei, Fruchtknoten frei, 2—4fächerig, vieleiig, mit centralem Samenträger, ein Griffel; Kapsel häutig, Keimling gerade, ohne Eiweiß; mehrere Arten sind arzneikräftig, einige geben Färbestoff. Trib. I: Ammannieae, kleine Kräuter mit kleinen Blüthen und flachen Blumenblättern; Ammannia, Peplis. Trib. II: Lythreae, Sträucher od. Bäume, seltener Kräuter mit größeren Blüthen u. oft runzeligen Blumenblättern: Cuphea, Lythrum, Diplusodon, Lawsonia, Nesaea u. a. Die Familie zählt etwa 280 Arten u. ist vorzugsweise in den Tropen verbreitet. Engler.

Lythrum *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Lythraceae-Lythreae (XI. 1), Kelch röhrig, walzlich, 8—12zähnig, 4—6 Zähne aufrecht, mit den Blumenblättern abwechselnd, Blumenblätter 4—6 auf dem Ende der Röhre eingefügt, Staubblätter 8—12 in die Kelchröhre eingefügt; Griffel fadenförmig, Narbe kopfig, Kapsel zweifächerig, vielsamig, die Samenträger dick, an die Scheidewand angewachsen; Arten: L. Salicaria *L.* (Weiderich), mit aufrechtem Stengel, gegenständigen od. 3gliederige Quirle bildenden Blättern u. purpurrothen, ziemlich großen, eine aus Quirlen bestehende Ähre bildenden Blüthen, welche hinsichtlich der Länge der Staubblätter und Griffel sehr ausgezeichnet die Erscheinung des **Trimorphismus** zeigen, in feuchten Gebüschen u. an Gräben häufig; ehedem officinell (Herba salicariae s. lysimachiae purpureae), gegen Blutflüsse angewendet. L. hyssopifolia *L.*, graugrün, mit abwechselnden Blättern u. kleinen Blüthen; in Gräben u. an überschwemmten Plätzen. Engler.

Lytta vesicatoria, so v. w. Spanische Fliege.

Lyttleton, ein viel besuchter Seeort der Provinz Canterbury auf Neuseeland, hat (1871) 2551 Ew., lebhaften Handelsverkehr u. ist mit der Hauptstadt Christchurch durch eine Eisenbahn verbunden, welche durch die 520 m (1600 Fuß) hohen Portberge führt.

Lyttleton, George, Lord L., engl. Staatsmann, Dichter und Historiker, geb. 17. Januar 1709 zu Hagley in der Grafschaft Worcester; er trat unter dem Ministerium Walpole ins Unterhaus und dort zur Opposition, unterstützte den Vorschlag, Walpole aus dem Ministerium zu entfernen, wurde 1733 Secretär des Prinzen von Wales, der damals getrennt vom Hofe lebte, 1744 Lord der Schatzkammer u. Geheimer Rath, 1755 Lordkanzler, und trat mit dem Ministerium ab, wurde aber 1757 zum Peer erhoben; er st. 23. Aug. 1773 u. schr.: Dialogues of the dead 1759, 1768; Hist. of England, Lond. 1803, 3 Bde., ebd. 1812 (deutsch Berl. 1777, 2 Bde.); Hist. of the life of Henry II., Lond. 1755 bis 1771, 5 Bde., 3. A. ebd. 1777, 6 Bde.; engl. u. deutsch von Weigel, Nürnb. 1791; Poetical works, Glasg. 1787, Fol.; Werke, Lond. 1775. Bartling.*

Lytton, Edward Georges, siehe den Artikel Bulwer 1).

M.

M, m, 1) als Buchstabe; in der Lateinischen und den romanischen Sprachen M, m, griechisch *Μ, μ* (My), hebräisch מ, am Ende ם (Mem); im griechischen Alphabet der 12., in anderen der 13. Buchstabe; Lippenlaut u. gehört zu den Liquidä. **2)** Als Zahlzeichen: a) im Hebräischen = 40; b) im Griechischen *μ'* = 40; *‚μ* = 40,000; c) im Lateinischen (eigentlich CIↃ oder ∞) = 1000, MM = 2000, M̄ = 1,000,000; d) in der Rubricirung = 12. **3)** Als Abkürzung: a) in römischen Inschriften, Handschriften, Grammatiken 2c. für Marcus, Manlius, Magister, masculinum 2c.; b) in neueren Schriften für Monsieur, Master; c) (Log.) so v. w. Mittelbegriff eines kategorischen Schlusses; dann in gewissen Moden der Schlußfiguren eine Versetzung (Metathesis); d) (Num.) so v. w. Mark; e) so v. w. Medaille (nämlich hinter einem Namen, wo M den Inhaber einer Verdienstmedaille bezeichnet); f) auf Recepten so v. w. misce, mische, misceatur, man mische; auch Manipulus (Hand voll); g) (Hdlgsw.) so v. w. Mittelsorte; h) auf dem Revers neuerer Münzen: aa) die Münzstadt Toulouse; bb) (M̊) Mejico; cc) ein gekröntes M Madrid; dd) ein verschränktes M Marseille. **4)** (Mus.) Abbreviatur für a) meno, weniger; b) mano, Hand; c) mezzo, mäßig.

M', Abbreviatur für den römischen Namen Manius; für den schottischen Mac.

M. A., Abkürzung für Magister artium.

Maal (Mumme), bei Flußschiffern ein in den Strom geschlagener Pfahl, der 4—5 Fuß über den Wasserspiegel empor steht, um die Sandbänke, Untiefen 2c. zu bezeichnen; sodann Grenzzeichen überhaupt; daher **M-baum**, **M-graben**, **M-haufen**, **M-grube**, **M-stein**, Baum, Graben, Haufen, Grube, Stein als Grenzzeichen.

Maalbrief, der schriftliche Contract zwischen dem Schiffsherrn u. Schiffsbauer wegen Erbauung eines Schiffes.

Maalplatz (Roland, Freischgericht), bei den alten Deutschen die Stelle, wo Gericht gehalten wurde, von den Zeichen (Maalen), welche man daselbst zu setzen pflegte; daher auch die Gerichtspersonen **Maallaten**.

Maalstatt, Grenzpunkt; Gerichtsstätte, Richtstätte; endlich der Platz, wo das Volk sich versammelt.

Mäander (Mäandros), einer der größten Flüsse Kleinasiens, kam bei Kelänä in Phrygien aus einem See, trat dann nach Karien, mündete zwischen Myus u. Priene ins Ägäische Meer; jetzt Menderes. Nach den vielen Krümmungen, die er in seinem Laufe macht, nennt man M. auch architektonische, gekrümmte Verzierungen; Verschlingungen in der Stickerei 2c. (à la Grecque); **mäandrisch**, voll Krümmungen od. Verschlingungen.

Maar, durch Einsturz (s. Einsturzkrater) oder Explosion (Explosionskrater) unterirdischer hochgespannter Gas- und Dampfansammlungen gebildete

trichterförmige, meist völlig kreisrunde Bodeneinsenkungen (s. unter Eifel, S. 79). Im Albaner Gebirge sind zwei M-e, der See von Albano und der von Nemi, durch ihre Schönheit berühmt. Java besitzt sehr zahlreiche M-e.

Maas (lat. Mosa, franz. Meuse), **1)** Fluß in Frankreich, Belgien u. den Niederlanden, entspringt im franz. Dep. Haute-Marne auf dem Plateau von Langres, durchläuft die Dep. Vosges, Meuse u. Ardennes u. tritt bei Givet auf belgischen Boden und fließt bei Dinant, Namur, Huy, Lüttich vorbei, bildet von Visé eine Strecke weit die Grenze zwischen Belgisch- u. Niederländisch-Limburg, geht dann auf niederländischen Boden über und fließt bei Woudrichem, ihren Namen beibehaltend, mit der Waal zusammen. Sie theilt sich zwischen Hardinxveld und Werkendam in die Merwe od. Merwede u. die Westkill. Der erstere Arm, die Merwede, spaltet sich bei Dortrecht in drei Arme, von denen ein Arm nach S. zum Hollandsdiep abgeht, ein anderer, De Noord, nach NW. fließend, sich mit dem Leck vereinigt, worauf dieser Hauptarm des Rheins auch den Namen M. annimmt, und ein dritter Arm, der den Namen Oude M. (Alte M.) erhält, die westliche Fortsetzung der Merwede bildet. Die beiden letzteren Arme umschließen die Insel Ijsselmonde, vereinigen sich dann wieder, um sich gleich darauf wieder zu trennen u. münden, nachdem sie die Insel Rozenburg gebildet haben, südl. vom Hoek van Holland in die Nordsee. Die Westkill bildet den 110 □km großen Biesbosch mit etwa 120 kleinen Werdern und erhält bei Moerdijk den Namen Hollandsdiep, das sich zwischen Buitensluis u. Willemstad wieder in zwei Arme theilt, von denen der nördl. Haringsvliet u. später Rivier Flakkee genannt wird, durch Het Spui mit der Oude M. in Verbindung steht u. 5,6 km breit unterhalb Hellevoetsluis sich ins Meer ergießt, der südl. anfangs Volke Rak, dann Krammer, Grevelingen 2c. heißt, durch eine Wasserader mit der Ooster-Schelde in Verbindung tritt u. bei Brouwershaven über 8 km breit in die Nordsee mündet. Diese beiden Arme umschließen die Insel Over Flakkee. Die Länge der M. beträgt 804 km, wovon 492 auf Frankreich kommen. Schiffbar ist sie von Verdun an 574 km weit, wovon 262 km auf Frankreich entfallen u. die übrigen 312 km sich fast gleichmäßig auf Belgien u. die Niederlande vertheilen. Ihr Stromgebiet umfaßt 47,574 □km (864 □M). Die Nebenflüsse der M. sind rechts: Mouzon, Vair, Creuse, Chiers, Semoy, Houille, Jaspe (in Frankreich), Lesse, Bocq, Samson, Hoyoux, Ourthe, Berwinne (in Belgien), Geule, Geleen, Roer, Schwalm, Niers (in den Niederlanden); links: Saonelle, Méholle, Andon, Wiseppe, Bar, Vence, Sormone, Alin, Voiron (in Frankreich), Hermeton, Molignée, Burnot, Sambre, Mehaigne (in Belgien), Geer, Dieze, Donge, Dintel (in den Niederlanden). Die Hauptkanäle im Gebiete der M. sind: der Kanal von Lüttich nach Mastricht (Canal latéral à la Meuse), 20¼ km lang, 13 m breit; der Kanal von Mastricht nach Herzogenbusch od. Zuid-Willems-Kanal, 123¼ km; der Kanal von Bocholt (am eben erwähnten Kanal) nach Herenthals durch das belgische Kempenland (Canal à la Campine), 57¼ km, von welchem sich ein Ausläufer bis nach Antwerpen zieht. Der Nordkanal, welchen die Franzosen zur Verbindung der M. mit dem Rhein, mittels der Niers begannen, ist unvollendet. Dagegen liegt eine neue Verbindung in dieser Gegend im Project. Von der Sambre unterhalb Charleroi führt der Kanal von Charleroi u. dessen Fortsetzung der Kanal von Willebrök in die Rupel bei Boom u. durch diese zur Schelde. Mit dem Seinegebiet ist die M. verbunden durch den Ardennenkanal und durch den Oise-Sambrekanal. **2)** Departement in Frankreich, s. Meuse. H. Berns.

Maaslandsluys, so v. w. Maassluis.

Maassluis (Maaslandsluys), Stadt im Gerichtsbezirk Rotterdam der niederländ. Prov. Südholland, am nördlichen Mündungsarm der Maas; Segeltuchfabrikation, guter Hafen, Fischerei, namentlich Häringsfang, Schiffbau; 1869: 3607 Ew.

Maaß, Johann Gebhard Ehrenreich, bedeutender Psycholog, geb. 26. Febr. 1766 zu Krottendorf im Halberstädtischen; wurde 1791 Professor der Philosophie in Halle u. st. 23. Dec. 1823. Er schr.: Ideen zu einer physiognomischen Anthropologie, Lpz. 1791; Versuch über die Einbildungskraft, Halle 1792, 2. A. 1797; Versuch über die Leidenschaften, ebd. 1805, 2 Bde.; Handbuch über die Gefühle, ebd. 1811, 2 Bde.; Romane, ges. als Familiengemälde, Halle 1813—14, 4 Bde.; bes. auch von Eberhards Synonymik, 1819 ff., die 2. A. in 6 Thln.

Maaßen, 1) Karl Georg, preuß. Staatsmann, geb. 23. Aug. 1769 in Kleve; wurde, nachdem er in Duisburg die Rechte studirt, 1795 Geheimer Archivar zu Emmerich, 1799 preuß. Criminalrath, 1804 Kriegs- und Domänenrath zu Hamm, 1808 großherzogl. bergischer Rath in Düsseldorf, 1809 preußischer Regierungsdirector in Potsdam, 1810 Vicepräsident unter Hardenberg, 1816 Director der Generalverwaltung für Gewerbe u. Handel, 1817 Geheimer Oberfinanz- und Geheimer Staatsrath, 1818 Generalsteuerdirector u. 1830 Finanzminister; als solcher erreichte er Ende 1833 den Beitritt der meisten deutschen Staaten zum preußisch-deutschen Zollverein. Er starb 2. November 1834 zu Berlin. **2)** Friedrich Bernhard Christian, bedeutender Kanonist und Romanist, geboren 24. September 1823 in Wismar in Mecklenburg; studirte seit 1841 in Jena, Berlin, Kiel, Rostock, hielt sich an letzterem Ort auch noch als Candidat der Rechte auf u. machte hier sein Advocatenexamen 1849. Nachdem er den Proceß der mecklenburgischen Ritterschaft gegen den Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, welcher mit der Wiedereinsetzung der alten landständischen Verfassung endete, geführt, wurde er auf dem Frühlingslandtage 1851 zunächst dem ritterschaftlichen Syndicat adjunctirt, um auf dem regelmäßigen Herbstlandtage desselben Jahres definitiv zum Syndicus ernannt zu werden, sah sich aber schon im Sommer 1851 genöthigt, auf die ihm übertragene Stelle wegen seines Übertritts zur katholischen Kirche zu verzichten u. ging außerhalb Landes. Im Jahr 1855 wurde er außerordentlicher Professor des Röm. Rechts in Pest, noch in demselben Jahr in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck versetzt, Ende 1857 zum ordentlichen Professor befördert, Michaelis 1860 als ordentlicher Professor des Röm. und Kanon. Rechts nach Graz und Ostern 1871 in gleicher Eigenschaft nach Wien versetzt, wo er 1872 zum correspondirenden u. 1873 zum wirklichen Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt

wurde. Sein Specialfach ist die Geschichte der Quellen und der Literatur des Kanon. Rechts im Abendlande, und sind desfalls zu erwähnen: Beiträge zur Geschichte der jurist. Literatur des Mittelalters, insbesondere der Decretistenliteratur des 12. Jahrh. (1857); Bibliotheca latina juris canonici manuscripta, I. Theil: Die Kanonensammlungen von Pseudoisidor (1866 u. 1867); Glossen des Kanon. Rechts aus dem karoling. Zeitalter (1876); Über eine Sammlung Gregors I. von Schreiben u. Verordnungen der Kaiser u. Päpste (1877). Sämmtlich in den Sitzungsberichten der Phil.-hist. Cl. der Wiener Akademie u. in Separatabdrücken erschienen. 1859 faßte M., durch Savigny u. Biener ermuthigt, den Entschluß, eine zusammenhängende Darstellung der: Geschichte der Quellen und der Literatur des Kanonischen Rechtes im Abendland bis zum Ausgange des Mittelalters zu unternehmen und besuchte, um das erforderliche Material zu gewinnen, die wichtigeren deutschen und auswärtigen Bibliotheken. Der erste Band dieses Werkes ist Graz 1870 erschienen. Außer diesen Publicationen M.s sind noch zu erwähnen: Der Primat des Bischofs von Rom u. die alten Patriarchalkirchen, Bonn 1853; Zur Lehre von den Bedingungen, ebd. 1854; Neue Capitel über freie Kirche u. Gewissensfreiheit, Graz 1876. 1) Bauer.

Maasym, Fixstern 4.—5. Größe im Sternbild des Hercules, die Stelle, auf welche die Gesammtbewegung des Sonnensystems gerichtet ist.

Maat (von dem engl. Mate, d. i. Gehilfe, nämlich des Decksoffiziers), ist die Benennung des Unteroffiziers in der deutschen Marine; je nach der speciellen Branche gibt es Feuerwerks-M. (Geschützwesen), Bootsmanns-M. (Takelage), Steuermanns-M., Maschinisten-M., Materialienverwalters-M., Meisters-M. (Handwerker); bei den letzteren wieder nach den Handwerken unterschieden, also Zimmermanns-M., Segelmachers-M., Büchsenmachers-M., Böttchers-M., Malers-M., Schmieds-M. Doch gibt es auch Unteroffiziere mit anderer Bezeichnung, als: Schreiber, Feuermeister (Heizer), Schiffsjungen-, Schuhmacher-, Schneider-Unteroffiziere. Mit Ausnahme der drei letzten rangiren alle in zwei Klassen, deren erste durch ein vorges. Ober- ausgezeichnet wird. [Sch.

Maatjesháringe, s. u. Häring.

Maatschappij (holl.), Gesellschaft, so Maatschappij der Wetenschappen, s. v. w. Akademie der Wissenschaften; Handelsgesellschaft, Kameradschaft, gesammte Mannschaft eines Schiffs.

Mab, Königin der Feen bei Shakespeare, sehr klein, mit Wagen aus einer Nußschale, mit Geschirre von Spinnenwebe u. Mondschein.

Maba, eine centralafrikanische Sprachenfamilie, in Wadai verbreitet.

Ma-beïn, aus den arabischen (nicht türkischen) Worten mâ, was, und beïn, zwischen, heißt im Sprachgebrauch des osmanischen Hofes das Innere oder gleichsam Allerheiligste des Serai.

Mabillon, Jean, berühmter franz. Gelehrter, geb. 23. Nov. 1632 zu Pierremont (Champagne), studirte bis 1651 zu Reims, trat 1653 in den Orden der Benedictiner von Saint-Maur, ging 1658 nach Corbie, wurde 1663 Schatzmeister zu St. Denis u. 1664 nach St. Germain des Prés berufen, wo er d'Achery an dessen Spicilegium behilflich war, selbst im Auftrage der Congregation eine Herausgabe der Werke des heiligen Bernhard (2 Bde., Par. 1667), veranstaltete, u. durch die Prüfung verschiedener von den Jesuiten als unecht oder gefälscht bezeichneten Urkunden der Gründer der wissenschaftlichen Urkundenlehre wurde, die er in seinem Werke De re diplomatica, Par. 1681, nebst Supplement 1704, herausgeg. von Ruinart 1709 u. von Adimari, Neapel 1789, darstellte. Im Auftrag Colberts durchsuchte er mehrmals die burgundischen und deutschen Kloster-Archive u. Bibliotheken, um Materialien für die Geschichte, bes. Kirchengeschichte Frankreichs zu sammeln, und seine wichtigen Entdeckungen desfalls veranlaßten den König M. auch Italien zu gleichem Zwecke bereisen zu lassen. Nebenbei hatte er für die königl. Bibliothek in Paris an 3000 seltene Bücher u. Handschriften gesammelt. Die Resultate seiner Reise finden sich in den Vetera analecta, Par. 1675 bis 1685, 4 Bde. u. Museum italicum, ebd. 1687 bis 1689, 2 Bde., n. A. 1724; M. st. 27. Dec. 1707 in Paris. Außerdem gab er heraus Acta Sanctorum O. S. Benedicti, Par. 1668—1702, 9 Bde., Annales O. S. Benedicti, ebd. 1703—39, 6 Bde., die erste kritische Geschichte des Ordens, fortgesetzt von Ruinart, beendet von Massent u. Martene. Ouvrages posthumes, ebd. 1723, 3 Bde.; Correspondance inédite et de M. et de Montfaucon, 1847, 3 Bde, von Valery. Bolchert.

Mably, Gabriel Bonnot de, franz. Schriftsteller, geb. 14. März 1709 in Grenoble, war erst Unterdiacon, dann Secretär des Ministers Tencin, für den er die wichtigsten Berichte, u. Vertragsdocumente verfaßte. Wegen eines Streits mit Tencin zog er sich in das Privatleben zurück u. st. 23. April 1785. M. hat durch seine communistischen Ideen u. durch seine übertriebene Begeisterung für das Alterthum großen Einfluß auf seine Zeitgenossen u. die Nachwelt gehabt. Seine Hauptwerke sind: Entretiens de Phocion, 1763, u. De la législation, Amsterdam 1776. Von den Zeitgenossen wurden bewundert: Parallèle des Romains et des Franç., Par. 1740; Le droit public de l'Europe 1748; Observations sur les Grecs 1749; Observ. sur les Romains 1751; Observ. sur l'histoire de la Grèce 1766 (paradox); Observ. sur l'hist. de France 1765; Doutes proposés aux philosophes économistes 1768 ꝛc.; Oeuvres, London 1789 u. ö.; Oeuvr. posthumes, Par. 1790. Bolchert.

Mabog (Mabug), so v. w. Hierapolis 2).

Mabuse, s. Gossaert.

Mac (schott., abgekürzt in M' u. Mc), so v. w. Sohn, wird dem Namen vorangesetzt, um das Andenken an berühmte Vorfahren zu erhalten.

Macabre (franz.), in England u. Frankreich ehemals kirchliche Maskerade; der Todtentanz, s. d.

Macaco, so v. w. Gemeine Meerkatze, s. Makak.

Mac-Adam, John Loudon, geb. 1755 in Schottland, verlebte seine Jugend in Nordamerika, kehrte 1787 nach Großbritannien zurück, wo er in Bristol Wegebauinspector u. 1816 Oberstraßenaufseher wurde. Hier erfand er die nach ihm genannten Macadamischen Straßen (s. Straßenbau), deren Bausystem er in den Schriften: A practical essay on the scientific repair and preservation of public roads, Lond. 1819; Remarks on the present state of road making, with observations deduced from practice and experience, ebd. 1820,

deutsch von F. Vogel, Darmstadt 1825, entwickelte. M. starb zu Moffat in Schottland 26. Nov. 1836.

Macao (verderbt aus Amakou d. h. Golf von Ama), 1) Insel an der Mündung des Tiger- oder Perlflusses unterhalb Kanton (China), von der am südöstlichen Ende eine ungefähr 30 □km umfassende, von der übrigen Insel durch eine Mauer abgetrennten Landzunge ausläuft. Auf dieser befindet sich seit 1556 eine Niederlassung der Portugiesen, die dafür einen jährlichen Tribut an China entrichten, mit gegen 85,000 Ew., theils Portugiesen, theils Chinesen. 2) Die Stadt M., außerhalb welcher Europäer keine Wohnhäuser bauen dürfen, zählt 40,000 Einw., hat einen sichern Hafen, 5 christliche Kirchen, mehrere Pagoden, wird von drei Forts innerhalb u. einigen anderen außerhalb der Mauern vertheidigt u. gewährt wegen des ansteigenden Terrains u. der meist großen u. geräumigen Gebäude der Europäer vom Meere aus einen stattlichen Anblick. M. ist der Sitz des portugies. Gouverneurs u. eines kathol. Bischofs. Die Niederlassung war vor dem ersten engl.-chines. Kriege von großer commercieller Bedeutung, weil M. den Vermittelungspunkt für den europäischen Handel mit dem südl. China bildete. Seit dem Frieden vom 26. Aug. 1842, namentlich seit Begründung von Hongkong (s. d.), hat M. viel von seiner früheren Wichtigkeit verloren, wenn auch der Zwischenverkehr, namentlich der Opiumschmuggel, noch immer von Bedeutung ist. In der neuesten Zeit war M. der Hauptsitz des Kulihandels (s. Kuli), bis 1873 Portugal sich genöthigt sah, diesen zu verbieten. Am 28. Febr. 1846 war es von den Portugiesen zum Freihafen erklärt worden. Im Oct. 1846 sowie 1849 fanden blutige Conflicte zwischen den Chinesen und Europäern statt. Auf einer Anhöhe bei der Stadt M. zeigt man die Grotte des Camoens, in welcher dieser seine Lusiaden gedichtet haben soll. Thielemann.

Macaroni, Macaronische Verse, s. Maccaroni, Maccaronische Poesie.

Macarius, s. Makarios.

Macarsca, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. dalmat. Bez. (Österreich), am Adriatischen Meer; Kathedrale, Franciscanerkloster, theolog. Studium, Hafen, Fischerei, Handel mit Bottarga (eingesalzener u. geräucherter Rogen der sog. Cefalifische) u. Südfrüchten; 1869: 1625 Ew. (Gem. 8359).

Macaulay, Thomas Babington, Lord M. of Rothley, einer der hervorragendsten engl. Historiker u. Kritiker der Neuzeit, Sohn eines schottischen reichen Kaufmannes Zacharias M., geb. 25. Oct. 1800 zu Rothley-Temple in der englischen Grafschaft Leicester, studirte seit 1818 im Trinity-College in Cambridge u. bildete sich seit 1822 in der Rechtsschule Lincolns Inn in London zum Advocaten; obgleich 1826 als solcher aufgetreten, fühlte er sich doch mehr zu literarischer Thätigkeit hingezogen u. schrieb bes. für die Edinburgh Review Essays über englische Dichter u. Staatsmänner, 1830 für Colne u. 1833 für Leeds Parlamentsmitglied, zählte zu den Whigs, wurde 1832 Secretär des Indischen Controlamtes, 1834—38 Mitglied des obersten Gerichtshofes in Calcutta, als welcher er ein neues indisches Gesetzbuch entwarf, u. Gouverneur von Agra, 1838 zurückgekehrt, ward er Parlamentsmitglied für Edinburg, vom Sept. 1839 bis Aug. 1841 im Ministerium Melbourne Kriegssecretär u. vom Juli 1846 bis Mai 1848 im Ministerium Russell-Palmerston Kriegszahlmeister. Wegen seiner Toleranz gegen Katholiken u. Juden 1847 in Edinburg nicht wieder gewählt, zog er sich gänzlich in den Privatstand zurück u. widmete sich ausschließlich seinen historischen Arbeiten. Doch wurde er 1852 abermals von Edinburg ins Unterhaus gewählt, nahm bis 1855 an den Verhandlungen des Parlaments theil u. gehörte zu den hervorragendsten Mitgliedern der Whigpartei, wurde aber 1857 zum Lord M. of Rothley ernannt u. gehörte dann als solcher dem Oberhause an; er besuchte aber das Parlament aus Gesundheitsrücksichten nur selten, st. 28. Dec. 1859 zu Kensington u. wurde 9. Jan. 1860 unter großen Feierlichkeiten in der Westminsterabtei beigesetzt. Da er kinderlos starb, so erlosch seine Peerage mit ihm. Er schr.: Lays of ancient Rome, 1842; Critical and historical essays (seine in der Edinburgh Review veröffentlichten Aufsätze; auch gegen seinen Willen als Critical and miscellaneous essays, Philad. 1841, gesammelt), Lond. 1843 u. ö., 3 Bde., Frankf. 1849, Lpz. (Tauchn. Edit.) 1850, 5 Bde. (als historische Abhandlungen deutsch von Otto Seemann, Königsb. 1850 ff., von Bülau, Lpz. 1852 f., 4 Bde., von Steger u. Alex. Schmidt, Braunschw. 1853 ff., 8 Bde., neue Folge 1860, 4 Bde.); Speeches, Lond. 1850, Lpz. (Tauchn. Edit.) 1853, 2 Bde. (deutsch von Bülau, ebd. 1854; von Steger, Braunschw. 1854); Biographical essays, Lond. 1851, Leipz. (Tauchn. Edit.) 1856; in deutscher Übers.: Ausgewählte Schriften, Braunschw. 1860 ff. Sein Hauptwerk ist The history of England from the accession of James II., von welchem die beiden ersten Bände Lond. 1848 bis 1849 erschienen u. sogleich in mehrere Sprachen übersetzt wurden (deutsch von Friedrich Bülau, Lpz. 1849 ff., 4 Bde.; von W. Beseler, Braunschw. 1852 ff., von Heinrich Paret, Stuttg. 1852), nach seinem Tode erschien der 5 Bd., Lond. 1860 (auch sämmtlich in der Tauch. Edit.), deutsch von Beseler, Braunschw. 1862 f., 8 Bde. Diese Geschichte Englands hat durch die Masse hier gesammelten Materials, durch die trefflichen Schilderungen, die Fülle der Citate, den Glanz ihres Stils, eine Aufnahme gefunden, wie selten ein Geschichtswerk. Seine sämmtlichen Schriften wurden von seiner Erbin u. Schwester, Lady Trevelyan, 1866, 8 Bde., herausgegeben: Werke, Lond. 1860, 25 Bde., deutsch von Beseler, Steger, Schmidt und Althaus, Braunschw. 1861 ff., 25 Bde. Vgl. G. O. Trevelyan, The life and letters of Lord M., Lond. 2. A. 1877, 2 Bde.; das wichtigste zur Kenntniß M.s erschienene Werk. Bartling.*

Macbeth, schott. Feldherr u. Than, anfangs wohl ein Vasall Thorfinns, eines norwegischen Fürsten, der den Norden Schottlands erobert hatte. Unter seinem Vetter, König Donald VIII., besiegte er 1040 die Dänen und bemächtigte sich des Throns, ward aber vom Than von Fife, Macduff, und Donalds Sohn, Malcolm, 1057 bei Lumphanan besiegt und erschlagen. Shakespeare benutzte diesen Stoff zu dem Trauerspiel M., welches Schiller und Bürger bearbeiteten.

Maccarōni (Maccheroni, ital.), 1) Nudeln, die in verschiedner Form (röhren- u. stengelförmig, platt, viereckig gerundet) in Italien, jetzt auch in Deutschland, aus feinem Weizenmehl bereitet werden. In Italien sind M. mit Öl zubereitet und stark mit ge-

riebenenem Käse (Strachino) bestreut eine gewöhnliche Volksspeise, namentlich in der Fastenzeit; in Deutschland werden sie in Butter, mit rohem Schinken oder Cervelatwurst gebraten u. mit geriebenem Käse bestreut; 2) im Italienischen der Hanswurst.

Maccaronische, Maccheronische Poesie, nannte man ursprünglich scherzhafte, lateinische Gedichte, in welche Wörter der jedesmaligen Nationalsprache des Dichters mit lateinischen Endungen eingestreut waren, um einen komischen Effect hervorzubringen; sie ist jedoch nicht mit dem oft elenden mittelalterlichen oder Mönchslatein (sog. Küchenlatein) zu verwechseln. Als Erfinder derselben gilt Typhis Odaxius (Tifi degli Odasi) aus Padua (gest. 1488), dessen wiederholt in Venedig gedrucktes Gedicht La Maccaronea jetzt sehr selten ist. Poetische Bedeutung erhielt die M. P. aber zuerst durch Teofilo Folengo (s. d.). Er erklärte den Namen M. P. daher, daß wie zu dem ital. National- u. Lieblingsgericht der M. verschiedene Mischtheile genommen würden, er in ähnlicher Weise das Lateinische mit dem Italienischen vermischte. Folengo hatte in Italien verschiedene Nachahmer. Der beste M. Dichter der Franzosen war Antonius de Arena (aus Souliers in der Provence, gest. 1544), ein gelehrter Jurist, dessen Satire auf den Kriegszug Karls V. gegen Frankreich am meisten geschätzt wird. Ihm ahmten nach: Remy Belleau, Etienne Tabourot, Eduard du Monin; am besten Janus Cäcilius Frey (aus Kaiserstuhl in Baden, gest. 1631), Leibarzt der Katharina von Medici. M. Satiren lieferten auch Hotomann, Béza, Lichiard u. A. In Deutschland ist das bedeutendste Denkmal derselben die Flohiade. Einiges findet sich in Fischarts Geschichtsklitterung (Cap. 22). In England sind John Skelton, in Schottland William Drummond u. Alex. Geddes (gest. 1802) als M. Dichter zu nennen; auch aus Spanien u. Portugal sind einzelne bekannt. Vgl. Genthe, Geschichte der M. P. u. Sammlung ihrer wichtigsten Denkmale, Halle u. Lpz. 1829; Eichstädt, De poesie maccaronica, Jena 1831; Schade, (im Weimarischen Jahrb., 2. Bd., Hannover 1855). Boch-Arkossy.

Mac Clellan, George, nordamerikan. General, geb. 3. Dec. 1826 in Philadelphia; wurde in der Militärakademie zu Westpoint gebildet, kämpfte 1845—48 gegen Mexico, wurde hierauf Ingenieur, nahm 1855—56 am Krimkriege Theil und 1860 sehen wir ihn als Präsidenten der St. Louis-Cincinnati-Bahn. Beim Ausbruch des nordamerikanischen Bürgerkrieges erhielt er den Oberbefehl über die Ohiotruppen und, seit Mai 1861 wirklicher Generalmajor, an Scotts Stelle (Nov. 1861) über die gesammte Armee der Vereinigten Staaten, der jedoch bald darauf nur über die Potomacarmee sich erstreckte. Er kämpfte unglücklich, u. wenn er siegte, so verstand er seine Vortheile nicht auszunützen, so daß er durch General Burnside ersetzt wurde. Im August 1864 wurde er von der demokratischen Partei erfolglos gegen Lincoln als Präsidentschaftscandidat aufgestellt und zog dann nach Europa u. zwar nach Dresden. 1868 kehrte er wieder nach Amerika zurück und ist jetzt Superintendent für die Docks- u. Hafenbauten von New-York. Von ihm: Report on the organisation and campaigns of the army of Potomac, New-York 1864. Vgl. Hilliard, Life and campaigns of M., Philad. 1864. Teicher.

Macclesfield, Stadt in der engl. Grafschaft Chester, am Bollin, Eisenbahnstation; 15 Kirchen (darunter eine alte aus dem 13. Jahrh.), Lateinische Freischule, Handelsschule, Zeichenschule, öffentliche Bibliothek von 20,000 Bänden, Museum, Gerichtshaus, Gefängniß; bedeutende Seiden- und Baumwollenmanufacturen, Färberei, Gießerei, Bierbrauerei; 1871: 35,450 Ew. In der Nähe Steinkohlengruben, Stein- u. Schieferbrüche.

Mac Clintock, 1) Sir Francis Leopold, britischer Marineoffizier u. Nordpolfahrer, geb. 1819 in Dundalk in Irland; trat 1831 in die britische Marine u. stieg bis 1854 zum Postcapitän auf. Im Frühjahr 1848 begleitete er Sir James Roß auf dessen Expedition zur Auffindung Sir John Franklins, und Nov. 1849 zurückgekehrt, schloß er sich im folgenden Jahre als erster Lieutenant der Assistance einer anderen Expedition unter Capitän Austin an, bei welcher er Aug. 1850 am Cap Riley die ersten Spuren der Gesuchten entdeckte. Während die Schiffe im Crozier-Kanal festgefroren waren, begann er April 1851 eine achtzigtägige Schlittenfahrt auf der Küste des Parry-Sundes u. erreichte, nachdem er 760 englische Meilen zurückgelegt hatte, den westlichsten Punkt, bis zu dem man am Nordpol von O. aus vorgedrungen ist. Die vergleichsweise Vervollkommnung in den arktischen Schlittenfahrten hat man vorzugsweise seinen Verbesserungen zu danken. Im Herbste 1851 kehrte die Expedition nach England zurück. Im folgenden Frühjahr (1852) segelte M. als Commandeur des Intrepid, eines der fünf unter dem Oberbefehl von Sir Edward Belcher nach den Polarregionen abgesandten Schiffe, in Gemeinschaft mit Capitän Kellett nach der Melville-Insel zur Aufsuchung des Capitäns M' Clure, den er aus einer dreijährigen Gefangenschaft im Eise befreite; später mußte er jedoch sein eigenes Schiff mit drei anderen der Belcherschen Flotte verlassen u. die ganze Expedition kehrte Sept. 1854 heim. 1857 übertrug ihm Lady Franklin den Befehl über die neue Nordpolexpedition, welche mit der vollständigen Aufklärung des über den Verbleib Sir J. Franklins schwebenden Geheimnisses endete. Bei seiner Rückkehr, 1859, ward M. mit großer Auszeichnung empfangen; die Universität Dublin machte ihn zu ihrem Ehrendoctor; die City von London verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht, und Lady Franklin schenkte ihm das Schiff, in welchem er seine Fahrt gemacht hatte. Am 23. Febr. 1860 von der Königin in den Ritterstand erhoben, erhielt er kurz darauf von der Regierung den Auftrag, den Seeweg für einen in Aussicht genommenen Nordatlantischen unterseeischen Telegraphen aufzunehmen; im Oct. 1871 stieg er zum Contreadmiral auf u. im folgenden Jahre erhielt er die Stelle eines Superintendenten des Arsenals zu Portsmouth. Er schr.: The voyage of the Fox in the arctic seas to discover the fate of Sir John Franklin and his companions, 3. A. Lond. 1869. 2) John, hervorragender amerikanischer Geistlicher, geb. 27. Oct. 1814 in Philadelphia; studirte auf der Pennsylvania-Universität, wurde 1835 Prediger an der Methodist-Episcopalkirche, 1837 Professor der Mathematik u. 1840 der alten Sprachen am Dickinson-College und übernahm von 1848 bis 1856 die Redaction der in New-York erscheinenden Methodist Quarterly Review. 1857 ward er mit Bischof

Simpson zu den Methodisten-Conferenzen in Italien, Frankreich und Deutschland gesandt, auch war er Delegirter auf dem in Berlin gehaltenen Congreß der Evangelical alliance. 1857 wurde er Prediger an der St. Pauls (Methodisten) Kirche in New-York und 1860 erhielt er einen Ruf als Pastor der unter der Aufsicht der American and foreign Christian Union stehenden Kirche nach Paris. 1864 nach New-York auf seinen früheren Posten zurückgekehrt, legte er im nächsten Jahre krankheitshalber sein Amt nieder. Durch seine Bemühungen ward das Drew Theological Seminar zu Madison in New-Jersey gegründet, dessen Präsident M. bis an seinen Tod, 4. März 1870, war. Er schr.: Analysis of Watson's theological institutions, New-York 1850; Sketches of eminent Methodist ministers, ebd. 1852; The temporal power of the Pope, ebd. 1853, und übersetzte Neanders Leben Jesu, ebd. 1846, u. Büngeners Histoire du concile de Trente, ebd. 1855. Sein hauptsächlichstes literarisches Werk aber, dem er die letzten 20 Jahre seines Lebens widmete, ohne es vollendet zu sehen, war die von ihm und James Strong ins Leben gerufene Cyclopaedia of Biblical, Theological and Ecclesiatical literature, von der bis Ende 1877 6 Bände erschienen sind. Bartling.

Mac Closkey, John, Cardinal der katholischen Kirche, 5. Bischof u. 2. Erzbischof von New-York, geb. 20. März 1810 in Brooklyn im Staate New-York; studirte im Mount St. Mary's College zu Emmetsburg im Staate Maryland Theologie. Im Jan. 1834 zum Priester geweiht, ward er nach Rom geschickt, studirte dort zwei Jahre im Collegium Romanum, verlebte ein Jahr in einem Priesterseminar in Frankreich, ward nach seiner Rückkehr nach New-York 1837 Hilfsprediger an der St. Josephskirche daselbst und sechs Monate später Pfarrer der Gemeinde. Nachdem er 1841—42 erster Präsident des St. Johns College in Fordham (Staat New-York) gewesen, ward er auf Ansuchen des Bischofs Hughes von New-York im Nov. 1843 vom Papst zu dessen Coadjutor mit dem Titel eines Bischofes von Axiere ernannt. Bei der 1847 erfolgten Theilung der Diöcese New-York ward M. 21. Mai zum ersten Bischof von Albany ernannt. Nach dem 6. Mai 1864 erfolgten Tode des Erzbischofs Hughes von New-York erhielt er dessen Stelle u. nahm 21. Aug. d. J. Besitz von seiner neuen Diöcese. Während des Vaticanischen Concils einer der Hauptstützen und Verfechter des Unfehlbarkeitsdogmas, ward er von Pius IX. 15. März 1875 zum Cardinal erhoben. M. ist unstreitig die größte Stütze der römisch-katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika: ihm haben viele religiöse Orden ihre Einführung, gar manche Kirche ihre Erbauung zu danken, so namentlich die Kathedrale in Albany. Bartling.

Mac Clure, Robert John le Mesurier, engl. Seefahrer, Entdecker der nordwestlichen Durchfahrt, geb. 28. Jan. 1807 zu Wexford in der irischen Prov. Ulster; nahm 1836 an den von Sir George Back u. 1848 an der von Sir James Roß nach dem Nordpolarmeer geführten Expeditionen theil u. erhielt 1850 den Befehl über das Schiff Investigator, welches mit der Expedition unter Capitän Collinson durch die Beringsstraße nach den Nordpolgegenden vordringen sollte, um Franklin zu suchen. Während Collinson, durch Packeis im Weiterfahren verhindert, sich von M. trennte, setzte dieser seine Reise auf Schlitten nach NO. fort u. drang nach der Melvillestraße vor, entdeckte die so oft (58mal von allen seefahrenden Nationen) gesuchte NW-Passage u. wurde, nachdem lange Zeit hindurch jede Nachricht von ihm gefehlt hatte, 1853 von Capitän Kellett in der Mercybai auf der Baringinsel aufgefunden, kehrte 1854 nach England zurück u. erhielt die ausgesetzte Prämie von 10,000 Pfd. St. sowie die Ritterwürde. 1856—61 nahm M. als Abtheilungscommandeur in den chinesischen Gewässern am Chinesischen Krieg mit Auszeichnung theil u. st. 18. Oct. 1873 in Portsmouth. Vgl. Osborn, Discovery of the North-West-Passage, edited from the logs of Capt. M. Clure, Lond. 1856. Schroot.

Mac Cosh, James, namhafter schottischer Metaphysiker, geb. 1811 in der Grafschaft Ayr; studirte in Glasgow u. Edinburg Theologie u. Philosophie u. schrieb schon als Student einen Essai über die Philosophie der Stoiker, wofür ihm die Universität Edinburg den Ehrengrad eines Mag. artium verlieh. Zum Geistlichen der schottischen Staatskirche geweiht ward er 1839 Pfarrer zu Brechin, wo er 1843 einen hervorragenden Antheil nahm an der Organisation der Freien Kirche Schottlands, auch sein viel besprochenes Werk Method of the Divine government, physical and moral, Edinb. 1850, 10. A., Lond. 1870, veröffentlichte, in welchem er die Natur durch inductive Methode zu befragen sucht, unter Vermeidung sowol jedes voreingenommenen rationellen Systems wie auch eines transscendentalen Intuitionalismus, u. die Gesetze der Substanz u. des Phänomens, der Ursache u. der Wirkung in der physikalischen Natur u. im menschl. Geiste erörtert. Diese Argumente sind fortgesetzt in The Supernatural in relation to the Natural (Belfast 1862), welches Werk den 1 Bd. bilden sollte zu dem größeren über The method of the Divine government, supernatural and spiritual. 1851 erhielt er im Queen's College zu Belfast den Lehrstuhl für Logik u. Methaphysik u. hier schrieb er das Werk, das ihm seinen Ruf als vorzüglicher Methaphysiker einbrachte, Intuitions of the mind inductively investigated, Lond. 1860. Im Jahr 1868 ward er als Präsident des New Jersey College zu Princeton nach den Vereinigten Staaten gerufen, wo er noch heute (Ende 1877) wirkt. Er schr. ferner: An examination of Mills philosophy, Lond. 1866; Philosophical papers (enthaltend eine Revue von Hamiltons Logik), ebd. 1869; Christianity and positivisum, New-York 1871; The Scottish philosophy, biographical, expository, and critical, from Hutcheson to Hamilton, Lond. 1875. Im Vereine mit dem Mediciner, Professor G. Dickie veröffentlichte er Typical forms and special ends in creation, Edinburg 1856. Bartling.

Mac Culloch, John Ramsay, engl. Nationalökonom, geb. 1. März 1789; studirte in Edinburg u. wurde 1820 Professor der Staats- u. Volkswirthschaft in London. Nachdem er 1832 dieses Amt niedergelegt hatte, erhielt er 1838 das Amt eines Bureauvorstehers für Regierungsdrucksachen u. st. 11. Nov. 1864 in London. Von seinen zahlreichen Schriften sind bes. zu erwähnen: The principles of political economy, 5 A., Edinb. 1864, deutsch von Weber, Stuttg. 1831; Dictionary of commerce and commercial navigation, Lond. 1832, n. A. 1875, deutsch

von R. Schmidt, Stuttg. 1836—1837, Augsb. 1835 bis 1838, 2 Bde.; Principles and practical influence of taxation, Lond. 1855; Dictionary geographical, statistical and historical u. A., Lond. 1866, 4 Bde.; sodann besorgte er eine Ausgabe von A. Smiths Theory of moral sentiments, Lond. 1828, 2 Bde., u. Nature and causes of the wealth of nations, ebd. 1828, 2 Bände.

Maccus (röm. Ant.), s. u. Atellanen.

Macdonald, 1) Etienne Jacques Joseph Alexandre, Herzog von Tarent, Marschall u. Pair von Frankreich, geb. 17. Nov. 1765 in Sancerre (Dep. Cher), aus einem hochschottischen Clangeschlechte, trat 1794 in die zur Unterstützung der Patrioten in Holland bestimmte Legion Maillebois u. nach deren Auflösung in französische Dienste, schloß sich der Revolution an, zeichnete sich in den Niederlanden aus und war 1795 schon Divisionsgeneral, focht 1796 am Rhein und dann unter Bonaparte in Italien. 1798 erhielt er das Gouvernement in den römischen Staaten u. 1799 nach Championnets Absetzung den Oberbefehl in Neapel, welches er jedoch bald verließ, um den Franzosen in Oberitalien zu Hilfe zu kommen. Hier wurde er 17.—19. Juni von Suworow entscheidend an der Trebbia geschlagen. Er wurde hierauf Commandant in Versailles u. unterstützte Bonaparte am 18. Brumaire. 1800 führte er ein Reservecorps über den Splügen in das Veltlin. 1801 war er Gesandter in Dänemark, fiel jedoch 1804 bei Napoleon in Ungnade, weil man ihn in Verdacht hatte, Moreau anzuhängen. Erst 1809 führte er wieder ein Commando in der aus Italien vordringenden Armee u. zeichnete sich bei Wagram aus, wofür er den Marschallsstab und die Herzogswürde erhielt. 1810 übernahm er den Oberbefehl über das 7. Armeecorps in Spanien und schlug die Spanier bei Cervera. Im Feldzuge gegen Rußland, 1812, führte er das gegen Riga operirende Corps, bei dem sich die Preußen unter York befanden, machte dann 1813 als Commandeur des 11. Corps die Schlachten bei Lützen und Bautzen mit, wurde aber von Blücher 26. Aug. an der Katzbach geschlagen, stand bei Leipzig im Centrum u. hatte 19. Oct. den Rückzug zu decken. Nach dem unglückseligen Ausgange des Feldzugs von 1814 rieth er Napoleon zur Entsagung u. wurde deshalb von Ludwig XVIII. zum Pair und Commandanten der 21. Militärdivision ernannt; bei der Rückkehr Napoleons blieb er den Bourbons treu u. begleitete, nachdem seine Truppen zu Napoleon übergegangen, den König auf seiner Flucht. Nach der zweiten Restauration wurde er Kanzler der Ehrenlegion (1816) u. 1819 Majorgeneral der Garde, vertheidigte aber stets in der Kammer die constitutionellen Freiheiten. Nach der Julirevolution 1830 zog er sich aus dem Staatsdienst zurück u. starb 24. Sept. 1840 auf seinem Gute Courcelles im Dep. Loire. M. war eine durch ehrenwerthen u. humanen Charakter ausgezeichnete Persönlichkeit. **2)** George, engl. Dichter u. Romanschriftsteller, aus einer alten schottischen Familie stammend, 1825 in Hundley in der Grafschaft Aberdeen geboren, studirte u. promovirte auf der Universität Aberdeen u. dann im Owen-College in Manchester Theologie und war mehrere Jahre hindurch Prediger der Independenten in Surrey u. Sussex. Bald jedoch gab er dieses Amt auf, trat zur anglican. Kirche über u. war eine zeitlang Director einer höheren Töchterschule in London. 1857 bereiste er den Continent u. Algerien u. machte 1872—73 eine Rundreise in den Verein. Staaten zu dem Zweck von Vorlesungen. Er schr.: Within and without, ein dramat. Gedicht, Lond. 1855; Poems, ebd. 1857; Phantastes, a faërie romance, ebd. 1858; David Elginbrod, Roman, ebd. 1862, 3 Bde.; The hidden life and other poems, ebd. 1864; Adela Cathcart, ebd. 1864; Alice Forbes of Howgden, ebd. 1865, 3 Bde.; Guild court, ebd. 1867; The disciple and other poems, ebd. 1868; Robert Falconer, ebd. 1868, 3 Bde.; Wilfried Cumbermede, ebd. 1871, 3 Bde.; The vicar's daughter, ebd. 1872, 3 Bde.; Malcolm, ebd. 1874, 3 Bde.; St. George and St. Michael, ebd. 1876, 3 Bde. Ferner verfaßte er viele anmuthige Jugendschriften, auch zwei theolog. Werke: Unspoken sermons, ebd. 1866, und eine Abhandlung über die Wunder, Miracles of our Lord, ebd. 1870. Gesammelte Werke unter dem Titel: Works of fancy and imagination, London 1871, 10 Bde. 1) Teicher. 2) Bartling.

Mac Donough, County im nordamerikanischen Unionsstaate Illinois, 40° n. Br., 91° w. L.; 26,509 Ew.; Hauptsitz: Macomb.

Mac Dowell, Patrick, namhafter engl. Bildhauer der Gegenwart; geb. 12. Aug. 1799 in Belfast, starb 9. Dec. 1870 zu London; lernte die Anfangsgründe seiner Kunst bei einem Bildhauer Namens Chenu und modellirte bald danach eine kleine Gruppe: Liebe der Engel, nach Thom. Moore. Kurz darauf entstanden: Das lesende Mädchen und Der Triumph der Liebe, sein berühmtestes Werk rc.; dann viele treffliche Büsten u. Statuen. Sein letztes Werk war die Gruppe Europa am Prinz Albert-Denkmal im Hyde-Park. Regnet.

Macedo, Joaquim Manoel de, brasilian. Dichter, Dramatiker u. Schriftsteller, geb. 20. Juni 1820 zu São João de Itaborahy (Provinz Rio de Janeiro), studirte Medicin, Naturwissenschaften und Literatur, u. begann seine literarische Thätigkeit mit einigen die Zeitgeschichte behandelnden Romanen: Moreninha (Das Maurenmädchen), Rio 1844 u. ö.; O moço louro (Der blonde Bursche), ebd. 1845 u. ö., 2 Bde.; Rosa, ebd. 1854; Vicentina, ebd. 1859, 3 Bde.; A carteira de meu tio (Die Brieftasche meines Oheims), ebd. 1859 u. ö.; dann folgten das Trauerspiel Cobé, ebd. 1855, die komischen Opern O primo da California (Der Vetter aus Californien), ebd.; O fantasma branco (Das weiße Gespenst), ebd., und besonders das episch beschreibende Gedicht A nebulosa, ebd. 1857 u. ö., das ihm eine Stelle neben den besten brasilianischen u. portugiesischen Dichtern sicherte. 1854 wurde er zum Deputirten der Provinzialversammlung zu Rio de Janeiro gewählt; 1856 trat er in die Stellung des Vicepräsidenten des hochgeachteten historisch-geograph. Instituts in Rio ein. Boch-Arkossy.

Macedonia, 1) (Macedonien, a. Geogr.), s. Makedonia; **2)** Dorf im Bezirk Modos des Comitats Torontal (österreichisches Verwaltungsgebiet Temesvar); 1840 Ew.

Macedonius, s. Makedonios.

Mäcenas, Cajus Cilnius, röm. Ritter, von etrurischer Abstammung, geb. 13. April, zwischen 74 u. 64 v. Chr. in Rom, Vertrauter des Octavianus, zog mit demselben 43 v. Chr. in den Mutinensischen

Krieg, vermittelte 40 dessen Verheirathung mit Scribonia u. nebst Asinius Pollio den Frieden zwischen Octavianus u. Antonius in Brundisium; 38 gewann er den Antonius zum Mitkämpfer Octavians gegen Sextus Pompejus u. schloß 37 das Bündniß zwischen beiden in Tarent ab; 36 vertrat er Octavian in dessen Abwesenheit in Rom und Italien, ebenso 31 als Octavianus den Aktischen Krieg führte, wo er besonders den von M. Lepidus, dem Sohn des Triumvirs, beabsichtigten Bürgerkrieg in Rom vereitelte. Nach der Rückkehr Octavians aus Ägypten beredete er denselben zur Übernahme der Alleinherrschaft und übte bei mehreren Gelegenheiten einen wohlthätigen Einfluß auf den nunmehrigen Augustus zur Milde u. Schonung aus. Später zog er sich von den Geschäften zurück; sein Verhältniß zu Augustus blieb das frühere, wiewohl es durch einzelne Mißhelligkeiten getrübt wurde, wie durch die Mittheilung eines Staatsgeheimnisses an seine Gemahlin Terentia und durch die Beziehung des Augustus zu dieser. M. starb im Jahre 8 v. Chr. u. setzte den Augustus zu seinem Universalerben ein. Er besaß einen Palast auf dem Esquilin (wo er auch bestattet wurde) und dabei die berühmten Gärten; seinen großen Reichthum benutzte er zum Wohlleben, zu Kunstsammlungen (bes. kostbarer Steine, Gemmen, Ringe, Perlen) u. zur Unterstützung von Gelehrten u. Dichtern, unter Letzteren waren besonders Virgilius, Propertius, Varius und Horatius seine Günstlinge, daher sein Name Mäcen als Gönner der Gelehrten u. Künstler schon damals sprüchwörtlich wurde. M. selbst schrieb in Prosa über naturhistorische Gegenstände, über Gemmen und ein Symposium, dichtete auch einige unbedeutende Sachen; sein Stil war wie seine Kleidung weichlich, gesucht, affectirt und salbungsreich; übrigens war er ein Mann von großem Geiste und als Staatsmann wach und thätig in entscheidenden Augenblicken u. geschickt in der Ausführung seiner und des Augustus Pläne. Eichhoff.*

Macer, röm. Familienname, besonders in der gens Aemilia, Clodia u. Licinia; daraus: Ämilius M., Dichter aus Verona; starb um 15 v. Chr.; er war Freund Virgils u. Ovids; verfaßte naturwissenschaftliche Lehrgedichte: eine Ornithogonie, Theriaka u. A., welche sämmtlich verloren gegangen sind. Das ihm zugeschriebene Lehrgedicht: De naturis herbarum (über medicinische Kräuter) gehört dem französ. Arzte Odo im 11. Jahrh. an, 1. A. Neapel 1477; von Choulant, Lpz. 1832. Vgl. Unger, De Aemilio Macro, 1845.

Macerāta, 1) bis 1860 Delegation im Kirchenstaate, ein Theil der Mark Ancona, jetzt Provinz des Königreichs Italien, 2736 □km (49,7 □M), mit 236,994 Ew. (86,6 auf 1 □km, in ganz Italien 90,5); 2 Districte: Camerino, Macerata, mit 15 Kantonen und 54 Gemeinden. Das Land ist sehr bergig, gut bewässert u. mit reicher Vegation bedeckt; es ist eine der fruchtbarsten Landschaften Italiens u. wird von der Italienischen Südbahn durchschnitten; **2)** Hauptstadt darin, auf einem Hügel, nahe der Potenza, ist Bischofsitz, hat eine moderne Kathedrale, Universität (1876—77: 52 Studenten), die Academia dei Catenati u. ansehnliche Paläste; 11,194 Ew. (Gemeinde 19,831). In der Nähe die Ruinen von Recina.

Maceration, Einweichung einer Substanz im Wasser, um eine Extraction, z. B. des Zuckers aus den Zuckerrüben, zu bewirken, oder um eine Auflockerung resp. eine theilweise Auflösung (unter beginnender Fäulniß) hervorzurufen.

Maceyó, s. u. Alagoas.

Macfarren, George Alexander, ausgezeichneter Componist Englands, geb. 1813 zu London; studirte auf der königl. Musikschule daselbst; wurde 1838 Harmonielehrer dieser Anstalt, 1875 Director der neuen königlichen Akademie der Musik und im gleichen Jahre als Nachfolger Sterndale Benetts von der Universität Cambridge zum Professor der Musik ernannt. Er schrieb Rudiments of harmony, 1860; Lectures of harmony, 1867 u. componirte Symphonien, Ouverturen, Quartette, Lieder, eine Cantate, zwei Oratorien und die Opern: Devils opera (1837), Don Quixote (1846), Charles II. (1849) u. Robin Hood (1861). Siebenrock.

Macgregor, John, engl. Statistiker und Geschichtschreiber, geb. 1797 zu Stornoway in der schott. Grafschaft Roß, conditionirte früher in einem Handelshause in Canada, wurde unter dem Ministerium Melbourne mit mehreren handelspolitischen Missionen nach Deutschland, Österreich, Frankreich und Neapel betraut, 1840 Secretär des Handelsamtes u. war als solcher für das Freihandelssystem thätig; 1847 trat er als Parlamentsmitglied für Glasgow ein, wurde später auch Director der British Royal Bank u. flüchtete bei deren schimpflichem Bankerott nach Frankreich, wo er 23. April 1857 in Boulogne starb. Er schr. u. a.: British America, Lond. und Edinb. 1832, 2 Bde.; My note book, Lond. 1845 (Reisebericht über seine Missionen unter dem Ministerium Melbourne); The progress of America, ebd. 1847, 2 Bde.; History of the British Empire, ebd. 1852, 2 Bde. u. veröffentlichte zahlreiche Reports on foreign tariffs and trade. Bartling.*

Machanaim (a. Geogr.), Stadt in Palästina, auf der linken Seite des Jordan; erst dem Stamme Gad zugetheilt, später an die Leviten übergeben. Isboseth, der Gegenkönig Davids, machte sie zu seiner Residenz und wurde hier getödtet; David floh vor Absalom hierher.

Mac Henry, County im nordamerikan. Unionsstaat Illinois, 42° n. Br., 88° w. L.; 23,762 Ew.; Hauptsitz: Woodstock.

Macherry s. Alwar.

Machetes, so v. w. Kampfstrandläufer.

Machias, Sitz des Washington County im nordamerikan. Unionsstaat Maine an der Machiasbai des Atlantischen Oceans, Eisenbahnstation, Einfuhrhafen; 2525 Ew.

Machiavelli, Nicolo, geboren 3. Mai 1469 in Florenz, aus edlem Geschlechte; genoß eine vorzügliche classische Bildung, erlebte den Untergang Savonarolas, wurde nach der Vertreibung der Medici 15. Juni 1498 Staatssecretär und mehrmals zu Gesandtschaften an den französischen, den kaiserlichen u. päpstlichen Hof gebraucht, wobei er seinen unerreichten Scharfsinn und Durchblick erprobte. Nach der Rückkehr der Medici wurde er 8. Nov. 1512 auf Betrieb Lorenzos Medici seines Amtes entsetzt und wegen der Theilnahme an der Verschwörung des Boscoli u. Capponi gegen den Cardinal Giovanni Medici verhaftet, der Tortur unterworfen und auf sein Landgut St. Casciano 13. März 1513 verbannt. Für M., der nur im Staate praktisch zu

leben geschaffen war, war diese Mußezeit einzig erträglich, indem er über staatliche Probleme schrieb u. sie momentan gleichsam ins Leben setzte. Zwar wurde er nach lange vergeblichem Beschwören seiner Feinde, als Giovanni Medici Papst Leo X. wurde, 1519 zurückberufen u. selbst Rathgeber des Cardinals Giulio Medici; allein infolge einer neuen Verschwörung, an welcher mehrere vornehme Jünglinge, die mit M. Umgang hatten, theilnahmen, mußte er abermals von dem öffentlichen Leben abtreten, und wenn auch der indessen als Clemens VII. Papst gewordene Cardinal Giulio Medici ihn zurückrief, so konnte er doch die Gunst der Florentiner wegen seines Anschlusses an die Medicäer nicht wieder gewinnen; er st. 22. Mai 1527 in Florenz. In ihm verbanden sich glühender Patriotismus u. seltene Gewandtheit in Staatsgeschäften mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit, feinem Beobachtungssinne, viel umfassender Welt- u. Menschenkenntniß. Durch Kraft u. Wärme des Ausdrucks, durch seinen correcten u. meisterhaften Stil hat er sich unter den Prosaisten seiner Nation eine der bedeutendsten Stellen erworben; er wurde der Tacitus des neuen Italien. M. bildete zuerst die Wissenschaft der Politik aus. Ganz vom Geiste der Renaissance erfüllt, lebt er in der antiken Heidenwelt, fragt nur nach dem Praktischen und nach dem Staatszwecke, trennt sich und die Politik, mit dem Mittelalter brechend, von Kirche, Religion u. Moral und betrachtet den Staat nur vom Staatsgedanken aus. Er schr.: Arte della guerra, 7 Bücher, 1521 u. ö. (lat. Straßb. 1610), in welchem Buche er anstatt Söldnern ein starkes Bürgerheer mit guter Infanterie empfiehlt; Delle storie fiorentine, Flor. 1532 u. ö. (lat. Leyd. 1645 u. ö., deutsch von W. Neumann, Berl. 1809, 2 Bde., und von Reumont, Lpz. 1846, 2 Bde.); Discorsi sopra la prima deca de di Tito Livio, Vened. 1531, ebd. 1630 (unter dem Pseudonym Amadio Niccolucci), eine herrliche Würdigung des alten römischen Staates, im streng republikanischen Geiste gedacht (deutsch von Grützmacher, Berl. 1871). Ferner erschienen seine hochinteressanten Gesandtschaftsberichte und: Il Principe, Rom 1532 u. ö. (lat. Leyd. 1643 u. m., auch engl. u. franz., deutsch Frankf. 1745 u. ö., von Eberhard 2. A., Berl. 1873, Grützmacher, ebd. 1870), worin M. die Nothwendigkeit der Begründung u. Erhaltung der unbeschränkten Fürstenmacht ohne Rücksicht auf die Mittel nachweist; bei der Verdorbenheit der Menschen dürfe man vor keinem Mittel zurückschrecken, wenn nur der M. heiligste Zweck erfüllt werde, Italien von dem Einfluß der Ausländer zu befreien u. dasselbe wieder groß, stark u. einig zu machen. M. ist der begeistertste Apostel der Einheit Italiens, deren Antipoden er im Papste sieht, er widmet den Principe dem geistvollen Lorenzo de Medici, um ihn zur Befreiung Italiens von den Fremden aufzufordern, und denkt selbst an die Despotie Cäsar Borgias. Friedrich d. Gr. erklärte dieses Buch in seinem Antimachiavell für eins der gefährlichsten, welches je geschrieben worden sei. Gegen die hier ausgesprochenen Grundsätze waren schon außer den Angriffen der Jesuiten die Commentarii de regno rite et tranquille administrando, Lausanne 1577 u. ö., deutsch (Anti-M. od. Regentenspiegel), Straßb. 1624, u. später der Anti-M. von C. H. Jacob, Halle 1794, 2. A. 1796, gerichtet, u. man bezeichnet seitdem eine Staatskunst, die sich an keine Gesetze der Moral gebunden glaubt, mit dem Namen Machiavellismus od. Machiavellische Politik. In neuerer Zeit hat aber M. Vertheidiger gefunden, die aus den Umständen seines Zeitalters u. überhaupt aus dem Geiste seiner Schriften u. Handlungen eine bessere Absicht des Principe beweisen, so schon Herder, ferner Ranke (Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber, 2. A. Lpz. 1874). M. schrieb auch Gedichte u. drei sehr unzüchtige Lustspiele (Clitia, Fra Alberigo u. Mandragola, 1551, letzteres deutsch, Erlang. 1805), ferner eine Satire: Der goldene Esel; Gesammelte Werke, o. O., 1850; vollständige Sammlung der Staatsschriften u. Briefe, Lond. 1760 u. ö.; Opere, 10 Thle., Mail. 1804—1805, Flor. 1813, 8 Bde., 1826, 10 Bde., in 1 Bd. 1831, von Parenti 1843, von Polidori 1857, deutsch von Ziegler, Karlsruhe 1832—41, 8 Bde.; die erste kritische Ges.-Ausg. besorgen Passarini u. Fanfani (Flor. 1873 ff.) im Auftrage der Societa italiana per l'incremento degli studij; Briefe von M., Amst. 1763, 1767, deutsch von H. Leo, Berl. 1826; Gesandtschaftsberichte, Flor. 1858. Vgl. Mohl, Gesch. u. Literatur der Staatswissenschaften, Erlang. 1858, 3. Bd.; Etienne, in der Revue des Deux Mondes, Heft vom 1. Nov. 1873; F. Nitti, M. nella vita e nelle dottrine, 1. Bd., Neapel 1876; Villari, Nicolo M. u. seine Zeit, deutsch von Mangold, Lpz. 1877, 2 Bde. Kleinschmidt.

Machicotiren (v. Franz.), einen Vers, bes. im Kirchengesang, allein mit verschiedenen Läufern und anderen musikalischen Zierrathen singen.

Machiniren (v. Lat.), anstiften, Ränke schmieden. Machination, Arglist, hinterlistige Anstiftung.

Machsor (hebr., d. i. Cyklus), jüdisches Gebetbuch, welches die in der Synagoge üblichen Gebete für Sabbathe u. Festtage enthält.

Mächtig und Mächtigkeit (Bergb. u. Geol.), von Schichten, Schichtencomplexen od. Gängen, bezeichnen die zur Flächenausdehnung senkrechte Dimension, die (oft sehr wechselnde) Dicke. Mächtig = dick; Mächtigkeit = Dicke einer Lagerstätte; der rechtwinklige Abstand zwischen Hangendem und Liegendem.

Machtspruch (Decisio vi juris eminentis), die unmittelbar von der obersten Staatsgewalt getroffene Entscheidung einer Rechtssache, od. ein höchster Strafbefehl, unter Abweichung von dem gesetzlichen Verfahren u. der Übergehung des eigentlich competenten Richters ertheilt, in Fällen, wo die Selbsterhaltung des Staates u. wo die Collision des Staatswohles mit den Privatrechten eine solche Ausnahme von dem Gesetze dringend u. unabweislich erheischt. Der M. unterscheidet sich also von Cabinetsjustiz u. anderen Justizmißbräuchen, ist mit Rücksicht auf die richterliche Function nicht als Urtheil, sondern als M. den Parteien zu eröffnen, damit dadurch angezeigt werde, daß derselbe eine eigentl. Rechtskraft nicht besitze.

Machtvollkommenheit (Plenitudo potestatis), die Summe der in den Händen des Regenten befindlichen Staatshoheitsrechte.

Machynlleth, Stadt in der Grafschaft Montgomery des engl. Fürstenthums Wales, am Zusammenfluß von Dooly u. Dulas, Eisenbahnstation; Fabrikation von grobem Tuch u. Flanell, Gerbereien, Schieferbrüche, Bleigruben; 1871: 2042 Ew. M. ist das Maglona der Römer. Hier versammelte der

wallisische Häuptling Owen Glendower sein Parlament u. nahm die Krone von Wales an (1402).

Macias, genannt El Enamorado, galicischer Troubadour (Trovador), lebte im 15. Jahrh. als Page am Hofe des Marques Enrique de Villena in Jaen; bekannt durch seine unzerstörbare Liebe zu einer Dame, deren Gemahl ihn aus Eifersucht in Arjonilla tödtete. Seine im galicischen (halb portugiesischen, halb spanischen) Dialekt gedichteten Minnelieder sind wenig bekannt (einige derselben enthält der Cancionero de Baena, Madrid 1851, Rivadeneyra; Lpz. 1860), doch lebt sein Geschick im Munde des Volkes u. in Liedern fort. Booch-Arkossy.*

Maciejowice, Ort im russ.-poln. Gouv. Siedletz, unfern der Weichsel, mit etwa 1500 Ew. Hier 10. Oct. 1794 Sieg der Russen unter Fersen über die Polen unter Kosciuszko, wo Kosciuszko gefangen wurde.

Maciejowski, Waclaw Alexander, poln. Geschichtsforscher, geb. 1792 zu Kalvarien in Polen, studirte in Breslau, Berlin u. Göttingen die Rechte, wurde 1818 Professor der alten Literatur am Lyceum zu Warschau, 1819 Professor des Römischen Rechts an der Universität daselbst, u. schloß sich hier an die deutsche historische Rechtsschule an. Bei Aufhebung der Universität 1831 wurde er Lehrer der alten Literatur 2c. am Gymnasium und Tribunalrichter in Warschau. 1822 Mitglied der Commission für Ausarbeitung eines polnischen Gesetzbuches, kam er auf das Studium der altslavischen u. polnischen Rechtsentwickelung. Er schr. polnisch: Slavische Rechtsgeschichte, Warschau 1832—35, 4 Bde; 2. A. in 2 Bdn., 1856—68 (deutsch von Buß u. Nawrocki, Stuttg. 1835—39); Beiträge zur Geschichte der Slaven (Pamietniki o dziejach, pismiennictwie i prawach Slow.), Warschau 1839, 2 Bde.; und die historische Schrift: Polska pod wzgledem obyczajow i zwyczajow, Petersb. 1842, 4 Bde.; Dzieje pierwotne Polski i Litwy, Warschau 1846; Pismiennictwo Polskie, 3 Bde., mit einem sehr wichtigen Supplementbande (Sprachdenkmäler), 1851 bis 1852; Historya stosunkow wloseianskich w Polsce, 1871. Nehring.

Macies, (lat.), Magerkeit, Abzehrung, Auszehrung.

Macigno, grünlich-grauer eocäner Sandstein in Oberitalien.

Mac Intosh, Charles, schott. Chemiker, geb. 1766 zu Glasgow; stellte zuerst den Bleizucker fabrikmäßig dar, verbesserte die Berlinerblaufabrikation, erfand die Darstellung des Stahls durch Glühen des Eisens in Kohlenwasserstoffgas u. erfand den nach ihm benannten wasserdichten Kleiderstoff, s. unter Kautschuk, S. 330. Er st. 25. Juli 1843 zu Dunchattan bei Glasgow.

Macis, Muskatblüthen, s. Myristica.

Mack, Karl, Freiherr von Leiberich, österreich. Feldmarschallieutenant, geb. 24. August 1752 in Neuslingen in Franken, von niederer Herkunft, trat 1769 als Gemeiner in österreichische Militärdienste, wurde bald Officier, 1781 als Hauptmann zum Generalstab versetzt, 1785 in den Adelsstand erhoben, entwarf bei Ausbruch des Türkenkrieges den Operationsplan, wurde nach der Einnahme von Belgrad Oberst und 1790 Chef des Generalstabes eines an der schlesischen Grenze zusammengezogenen Heeres. In den Kriegen gegen Frankreich 1793 und 1794 war er Generalmajor und Chef des Generalstabes beim Prinzen Josias von Koburg. Nach Abgang des Prinzen ging M. zunächst nach Böhmen, wurde aber wieder am Rhein angestellt und Feldmarschallieutenant. 1798 erhielt er von König Ferdinand von Neapel den Oberbefehl über das neapolit. Heer, mit dem er gegen Rom zog, jedoch bald nach Neapel zurückgedrängt wurde, u. da dort ein Aufstand unter den Lazzaroni ausbrach, flüchtete er zu dem franz. General Championnet, welcher ihn als Kriegsgefangenen nach Paris schickte. 1800 entwich er von hier und erhielt 1804 den Befehl über sämmtliche Truppen in Tirol, Dalmatien u. Italien; 1805 stand er an der Spitze des österreichischen Heeres in Deutschland, welches durch seine verkehrten Maßregeln in Ulm eingeschlossen u. dort 17. Oct. zur Capitulation gezwungen wurde. Auf sein Ehrenwort entlassen, kehrte er nach Österreich zurück, wurde hier vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt; der Kaiser milderte aber das Urtheil auf Cassation und 20jährige Festungsstrafe, entließ ihn 1808 der Haft u. begnadigte ihn 1819 ganz. Er lebte in St. Pölten u. st. hier 22. Oct. 1828. Teicher.

Mackay, Charles, einer der besten englischen Balladendichter, dessen Lieder oft componirt sind, war geb. 1814 zu Perth. In London u. Brüssel ausgebildet, war er von 1834—44 Mitarbeiter der Londoner Zeitung Morning Chronicle u. von 1844—47 Redacteur des Argus in Glasgow. 1858 hielt er Vorlesungen in Nordamerika, 1860 gründete er die London Review u. fungirte von 1862—65 als Correspondent der Londoner Times in den Vereinigten Staaten während des Bürgerkrieges. Unter seinen vielen Gedichten verdienen Erwähnung: The hope of the world, 1840; The Salamandrine, 1842; Legend of Genevieve, 1843; Legends of the Isles; Egeria; Voices from the Crowd; The crump of gold and other poems; The song of the brave, u. Ballads and other poems, 1865; Under green leaves, 1857; A man's heart, 1860; Studies from the Antique, and sketches from nature, 1864; Under the blue sky, 1871. Ferner die kritische Schrift: Lost beauties of the English language, an appeal to authors, poets, clergymen, and public speakers, 1874.

Mackeldey, Ferdinand, berühmter deutscher Rechtslehrer, geb. 5. Nov. 1784 in Braunschweig, studirte 1802—6 in Helmstädt, wurde hier 1807 Privatdocent u. 1808 Professor, 1811 in Marburg, 1818 in Bonn u. 1821 Ordinarius des Spruchcollegiums, legte 1828 das Ordinariat nieder u. lebte ganz seinem Lehramte bis an seinen Tod, 20. Oct. 1834. Er wirkte hauptsächlich auf wissenschaftliche Ausbildung der Theorie des heutigen Röm. Rechts. Hauptwerke: Theorie der Erbfolgeordnung nach Napoleons Gesetzbuche, Marb. 1811; Lehrbuch der Institutionen des heutigen Röm. Rechts, Gießen 1814, 4. A. 1822; Lehrbuch des heutigen Röm. Rechts, ebend. 1818, 14. A. von Fritz, Wien 1862, 2 Bde. (lateinisch von Hindenburg, 1847). Lagai.

Mackenzie (M. River), Strom im N. u. NW. von Canada, entspringt in seinem südlichsten Quellenflusse, dem Athapasca River, aus einem Gebirgssee der Rocky Mountains, fällt als solcher in den Athapasca-See, verläßt denselben unter dem Namen Sclavenfluß, fließt durch den Großen Sclavensee, nimmt darauf den Namen M. an u. mündet nach einem Laufe von etwa 3700 km in das nördl. Eis-

meer. Seine Hauptnebenflüsse sind der Friedensfluß u. der Turnagain. 1789 von A. Mackenzie entdeckt.

Mackenzie, 1) **Henry**, schottischer Schriftsteller, geb. im Aug. 1745 in Edinburg, erst Rechtsgelehrter in London, erwarb später ein beträchtliches Vermögen und überließ sich nun seiner literarischen Neigung: kehrte 1777 nach Edinburg zurück, wo er das Journal The Miror gründete, auf welches später The Lounger folgte u. st. 14. Jan. 1831 als Generalcontroleur der Abgaben in Schottland; er schr. die Romane: The man of feeling, 1771 (deutsch von Mylius, Berl. 1781); The man of world (deutsch Lpz. 1802, von Petri, 1824) u. Julia de Rubigné Seine Lebensbeschreibung ist in W. Scotts Lives of novelists; Werke, 1818, 8 Bde. 2) **William Lyon**, canadischer Politiker, geb. 12. März 1795 in Dundee in Hochschottland, zog in Handelsgeschäften nach Obercanada u. bekämpfte seit 1824 in den von ihm gegründeten Zeitungen und einem politischen Volkskalender die Verwaltung der Colonie, 1831 ging er als Bevollmächtigter der canadischen Reformpartei nach London u. legte dem Parlament 1832 eine Petition vor. Diese Sendung hatte Erfolg u. 1835 gelang es ihm auch endlich, in der Assembly sich zu behaupten, in die er früher schon wiederholt gewählt war. Als 1836 die Reformpartei gänzlich unterlag, rieth M. zu offenem Widerstand u. stellte sich an die Spitze der Unternehmung auf Toronto, mußte aber fliehen und suchte eine Freistätte in den Freistaaten. Er gab später in Buffalo eine Zeitung heraus und war bei allen späteren revolutionären Vorgängen in Canada betheiligt. Nach der Amnestie von 1849 kehrte er nach Canada zurück u. ward sofort wieder in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, wo er bis 1858 saß. Er zog sich nun ins Privatleben zurück u. redigirte in Toronto bis an seinen Tod, 28. Aug. 1861, das Wochenblatt: M-s Message. *Bartling.*

Mackinaw-Straße, die Verbindung des Michigan- u. Huron-Sees.

Mac Kinlay, **John**, austral. Entdeckungsreisender, gest. 28. Dec. 1872 zu Gawlertown, SAustralien, lebte 1840 als Viehzüchter in SAustralien und verschaffte sich durch verschiedene Entdeckungstouren in nördl. Richtung eine bedeutende Kenntniß vom Innern des Continents, weshalb ihm 1861 die Leitung einer Expedition übertragen wurde, welche Burke (s. d. 4) Hilfe bringen sollte. Er drang bis zum Carpentariagolf vor, fand auch Spuren von der Burkeschen Expedition, kam aber zu spät, um sie zu retten. Glücklich nach Adelaide zurückgekehrt, erhielt er von der Regierung eine Prämie von 1000 Pfd. Sterl. (Mc. K-s journal of exploration in the interior of Australia; Burke relief exp., 1862, auch abgedruckt im 33. Band des Journal of the geogr. Society of London 1863; vgl. auch Peterm. Geogr. Mittheil. 1867, Tafel IV.). 1865 unternahm er eine Reise nach der Adamsbai im Nordterritorium zu Colonisationszwecken, nahm Vermessungen vor u. kehrte, nachdem er bei einer Ueberschwemmung mit knapper Noth dem Tode entronnen, nach Adelaide zurück, worauf er 1870 nochmals das NTerritorium bereiste. *Schroot.*

Mackintosh, 1) **Sir James**, namhafter britischer Schriftsteller, geb. 24. October 1765 zu Aldourie in Inverneß (Schottland), studirte seit 1784 in Edinburg Medicin, prakticirte 1788 in London, widmete sich aber bald dem Studium der Rechte, war seit 1795 hervorragendes Mitglied der Rechtsschule Lincolns Inn und hielt 1799 Vorlesungen über das Völkerrecht, war als Anwalt durch hinreißende Beredsamkeit berühmt, wurde 1803 Professor der Staats- u. Gesetzkunde am East-India-College zu Herford u. in diesem Jahre Recorder in Bombay, wo er 1804 die Literary society of Bombay stiftete u. selbst Präsident wurde; 1811 kehrte er nach England zurück, begann seine parlamentarische Thätigkeit im Hause der Gemeinen, wurde 1818 Professor der politischen Wissenschaften am Collegium in Haileybury, 1823 Lordrector der Universität in Glasgow, 1830 Commissar für indische Angelegenheiten u. st. 30. Mai 1832; er schr.: Vindiciae Gallicae or A defense of French revol., 1791; A discourse on the law of nature and of nations, 1798; Geschichte Englands (unvollendet, deutsch Hamburg 1831 f., 2 Bde.); Histor. of the revol. in England in 1688, 1834. Seine Memoires von seinem Sohn **Robert James M.**, Lond. (2. Ausg.) 1836, 2. Bde. 2) S. Mac Intosh. *Bartling.*

Mac Laurin, **Colin**, großer Mathematiker, geb. 1698 zu Kilmoddan in Schottland; wurde 1717 Professor der Mathematik in Aberdeen, 1725 in Edinburg u. st. 1746 in York. Sein berühmtestes Werk ist: A treatise of fluxions, Edinb. 1742, 2 Bde., in welchem er die Fluxionsrechnung ohne Beihilfe des unendlich Kleinen, nach der Methode der Alten fest begründete; überhaupt zeichnete er sich in geometrischen Untersuchungen nach synthetischer Methode durch die außerordentlichste Gewandtheit aus. Seine ausgezeichneten Untersuchungen über die Theorie der Curven finden sich in den Werken: Geometria organica etc., Lond. 1720, u. De linearum geometr. proprietatibus gen., 1748. Außerdem schr. er: A treatise of algebra, 6. A., Lond. 1796 u. viele einzelne Abhandlungen, die sich in mathemat. Zeitschriften finden. Ein wichtiger Satz (Specialfall des Taylorschen Satzes) aus der Theorie der Functionen trägt seinen Namen. *Buchrucker.*

Mac Lean, zwei Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten, 1) in Illinois, 40° n. Br., 88° w. L.; 53,988 Ew. Hauptsitz: Bloomington. 2) Kentucky, 37° n. Br., 87° w. L.; 7614 Ew. Hauptsitz: Calhoun.

Macleod, **Henry Dunning**, namhafter schott. Volkswirth, geb. 1821 in Edinburg, studirte an der Universität Cambridge die Rechte u. ward 1849 als Advocat an die Londoner Barre gerufen. Er machte sich verdient um die Verbesserung der Armengesetze Schottlands u. veröffentlichte Theory and practice of banking, Lond. 1856, 3. A. 1875; Elements of political economy, ebd. 1858; The principles of economical philosophy, 2. A., ebd. 1872; The elements of banking, ebd. 1876. Auch arbeitete er seit 1859 an der Herausgabe eines Dictionary of political economy, von dem jedoch bis jetzt nur 1 Band erschienen ist. Von 1868—70 besorgte er im Auftrage der Regierung eine Codification der engl. Wechselgesetze u. gab dieselben geordnet u. abgekürzt heraus.

Maclise, **Daniel**, engl. Historien- u. Genre-, auch Porträtmaler, geb. 25. Jan. 1811 in Cork, st. 25. April 1870 in London, stammte aus Hochschottland, erhielt seinen ersten Kunstunterricht an der Schule des Kunstvereins seiner Vaterstadt, ging 1828 nach London und besuchte die Akademie, welche ihm 1831 für seine Entscheidung des Herakles die goldene

Medaille verlieh. Bald entstanden mehrere Genrebilder u. Porträts hochgestellter Personen, die lebhaften Beifall ernteten, namentlich sein Aquarell-Puck. 1841 ward M. Mitglied der Akademie und machte 1855 eine Reise durch Italien u. Deutschland, um die Technik des Fresko zu studiren. Hauptwerke: Weihnachtsfeier; Robin Hood begegnet Richard Löwenherz im Sheerwood-Walde; Banketscene aus Macbeth; Ritterleben z. Z. Heinrichs VIII.; Der Genius der Justiz und der Genius des Ritterthums (Fresken im Hause der Lords); Wellington u. Blücher auf dem Schlachtfelde von Waterloo; Der Tod Nelsons (Fresken im Hause der Gemeinen). Regnet.

Maclura *Nutt.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Moreae (sonst zu Morus gerechnet); M. aurantiaca *Nutt.*, Baum in Louisiana mit zusammengesetzten, viel kleberigen Milchsaft enthaltenden Früchten, von der Größe einer Pomeranze, u. elastischem, festem, von den dortigen Indianern zur Fertigung von Bogen benutztem Holze u. zur Fütterung der Seidenraupe dienlichen Blättern. M. tinctoria *Don.* (Morus od. Broussontia tinct.), Baum in SAmerika, gelbmilchend, mit eßbaren Früchten u. als Gelbholz in den Handel kommendem, zur Färberei benutztem Holze. Engler.*

Mac Mahon, Marie Edme Patrice Maurice de, Herzog von Magenta, der 2. Präsident der Franz. Republik von 1870, stammt aus einer irischen, im 17. Jahrh. nach Frankreich geflüchteten Familie und wurde 28. Novbr. 1808 auf Schloß Sully bei Autun geboren; nachdem er seit 1825 auf der Kriegsschule von St. Cyr und in der Generalstabsschule die Militärwissenschaften studirt hatte, ging er 1830 als Cavalerielieutenant nach Algerien, war 1832 Adjutant des Generals Achard im Feldzuge in Belgien u. ging hierauf nach Afrika zurück, wo er sich 1837 bei der Einnahme von Constantine hervorthat. 1840 erhielt er das Commando über ein Bataillon Chasseurs d'Orléans, wurde 1842 Oberstlieutenant bei der Fremdenlegion, 1845 Oberst eines Linien-Regts., 1848 Brigadegeneral u. Commandant der Subdivision Tlemcen, trieb die Stämme der Abaïda u. von Mezaouir nach Marokko zurück u. wurde 1852 Divisionsgeneral u. Commandant von Oran. 1853 zog er an der Spitze der 1. Inf.-Division im 2. Corps mit in den Krimkrieg, wo er 8. Sept. den Sturm auf den Malakow leitete, wurde 1856 zum Senator ernannt u. kehrte 1857 nach Afrika zurück, unterwarf die Kabylen u. wurde Oberbefehlshaber der franz. Land- und Seemacht in Algerien. Im Frühjahr 1859 nach Frankreich gerufen und beim Ausbruch des Krieges gegen Österreich in Italien an die Spitze des 2. Armeecorps gestellt, warf er 3. Juni die Österreicher aus Robecchetto u. entschied 4. Juni durch einen rechtzeitig ausgeführten Flankenangriff den für die Franzosen schon sehr zweifelhaft gewordenen Sieg bei Magenta, wofür er vom Kaiser auf dem Schlachtfelde zum Marschall und zum Herzog von Magenta ernannt wurde; bei Solferino 24. Juni bewies er wieder seine gewohnte Tapferkeit. Nach dem Frieden von Villafranca wurde er Commandeur des 2. Armeecorps zu Lille, welchen Posten er 4. Dec. 1864 mit dem Generalgouvernement von Algerien vertauschte. Im Krieg gegen Deutschland 1870 erhielt er das Commando über das 1. Corps im Elsaß, erlitt, nachdem die 1. Division 4. Aug. bei Weißenburg zersprengt worden war, am 6. Aug. von den Deutschen unter dem Kronprinzen von Preußen bei Wörth trotz seiner bis zum Äußersten getriebenen Gegenwehr eine vollständige Niederlage u. wurde darauf in Chalons Oberbefehlshaber über das 1., 5., 7. u. 12. Corps, mit denen er Metz entsetzen u. mit Bazaine im Rücken der Deutschen operiren sollte. Durch sein zauderndes Vorgehen gewannen diese aber einen Vorsprung, u. es gelang ihnen, M. M. von seiner Route links abzudrängen. Nach einer Reihe für ihn unglücklicher Gefechte vom 27.—30. August bei Buzancy, Nouart, Beaumont mußte er sich auf das rechte Maasufer u. nach Sedan zurückziehen, wo er am Morgen des 1. Sept. verwundet das Commando an Wimpffen abgab u. 2. Sept. mit in Kriegsgefangenschaft gerieth. Im März 1871 aus derselben entlassen, wurde er im April Höchstcommandirender der zur Bekämpfung der Commune bestimmten Armee in Versailles, mit welcher er im Mai Paris nahm u. den Aufstand der Commune niederwarf. Bei der Reorganisation der Armee behielt er das Commando über die um Paris, Versailles und Lyon angesammelten Truppen. Nach Thiers Sturze, 24. Mai 1873 zum Präsidenten der Republik gewählt, zeigte er sich anfangs der von der legitimistischen Partei geplanten Restauration der bourbonischen Dynastie nicht abgeneigt, besann sich jedoch bald eines Andern und veranlaßte die Einbringung eines auf Verlängerung seiner Amtsgewalt auf 7 Jahre lautenden Gesetzentwurfes in der Nationalversammlung, dessen Annahme 20. Nov. 1873 mit 383 gegen 317 Stimmen auch erfolgte (sog. Septennat). Von da ab neigte M. M. mit Entschiedenheit conservativen Tendenzen zu, die mit dem Ministerium Buffet (1875) einen mehr u. mehr reactionären u. klerikalen Anstrich gewannen. Zwar führten die für die Republikaner so günstigen Wahlen vom 20. Febr. 1876 den Sturz dieses Ministeriums u. die Bildung eines vorwiegend republikanischen herbei (8. März 1876), doch war auch dieses nicht von langer Dauer. Das von M. M. 16. Mai 1877 an den Ministerpräsidenten Simon gerichtete Sendschreiben, in welchen er diesem in schroffer Weise vorwarf, den conservativen Interessen nicht Rechnung zu tragen, bewog es zum Rücktritt. Der folgende Tag brachte das Ministerium Broglie (s. d. 9); 25. Juni löste M. M. die Deputirtenkammer auf. Trotz Pressionen aller Art und Verfolgungen der republikanischen Partei ist es seiner Regierung nicht gelungen, bei den Neuwahlen vom 14. October Jene in die Minorität in der Kammer zurückzudrängen, wogegen er, gestützt auf eine schwache Majorität des Senats, in einem Manifest vom 19. Sept. erklärt hat, unbeirrt auf seinem Posten und bei seinen Regierungsprincipien beharren zu wollen. Wenn man auch verschiedenen persönlichen Eigenschaften M. M.-s Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, so ist doch nicht zu verkennen, daß er seinem Posten wenig gewachsen ist. Eine Biographie von M. M. gab Bartling in Unsere Zeit, Bd. 6, II, 373 ff. Schroot.

Mac Minn, County im nordamerikan. Unionsstaat Tennessee, 35° n. Br., 84° w. L.; 13,964 Ew. Hauptort: Athens.

Macomb, County im nordamerikan. Unionsst. Michigan, 42° n. Br., 83° w. L.; 27,616 Ew.; Hauptort: Mount Clemens.

Maçon (franz.), Maurer; Freimaurer.

Mâcon, Stadt und Hauptort des franz. Dep. Saône-et-Loire, sowie des 9 Cantone u. 130 Gem. mit 1872: 119,328, Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., an der Saone, über die eine alte Brücke führt, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer- u. der Südostbahn, ein im Allgemeinen eng u. unregelmäßig gebauter Ort mit schönen Promenaden auf den ehemaligen Wällen und dem schönen Kai; Sitz des Präfecten, der Departementsbehörden, eines Gerichtshofes erster Instanz, zweier Friedensgerichte, eines Handelsgerichts u. einer Gesellschaft für Ackerbau, Künste u. Wissenschaften, mehrere ansehnliche Gebäude, darunter das Präfecturgebäude (ehemaliger bischöflicher Palast), der Justizpalast, das Stadthaus 2c., 5 Kirchen, Lyceum, Normalschule für Lehrer und Lehrerinnen, öffentliche Bibliothek von 7000 Bdn., 3 Hospitäler, Armenhaus, Besserungsanstalt für weibliche Gefangene, Departements-Gefängniß, Fabrikation von Eisen- u. Messingwaaren, Leinwand, Leder, Hüten, Uhren, Fayence, guten Confitüren, Bierbrauerei, Färberei, Ziegelbrennerei, Weinbau, Handel mit Wein, Getreide 2c.; 1872: 16,614 Einw. (Gem. 17,453). — M. ist der Geburtsort Lamartines. M. ist das alte Matisco, eine Stadt der Äduer; ward früh Sitz eines Bisthums. 582 u. 585 wurden hier Concile gehalten. Seit dem 10. Jahrh. bildete es mit seiner Umgebung, der Landschaft Mâconnais, eine eigene Grafschaft. 1238 kam M. an die Krone Frankreich, unter Karl VII. fiel es 1435 an Burgund, wurde 1476 von Ludwig XI. wieder erobert. H. Berns.

Macon, 1) Counties im nordamerikan. Unionsgebiet: a) in Alabama, 32° n. Br., 86° w. L.; 17,727 Ew.; Hauptort: Tuskegee; b) in Georgia, 32° n. Br., 84° w. L.; 11,458 Ew.; Hauptort: Lanier; c) in Illinois, 40° n. Br., 88° w. L.; 26,481 Ew.; Hauptort: Decatur; d) in Missouri, 39° n. Br., 92° w. L.; 23,230 Ew.; Hauptort: Macon City, 3678 Ew.; e) in Tennessee, 36° n. Br., 86° w. L.; 6633 Ew.; Hauptort: Lafayette. 2) Hauptort des Bibb County (Georgia), an beiden Ufern des Ocmulgee, wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, bedeut. Handel, verschiedenartige Industrie, mehrere höhere Lehranstalten; 10,870 Ew.

Maçonnerie (franz.), 1) das Maurerhandwerk; 2) Freimaurerei.

Macoupin, County im nordamerikan. Unionsstaat Illinois, 39° n. Br., 90° w. L.; 32,406 Ew.; Hauptort: Carlinville.

Macpherson, James, schott. Schriftsteller, geb. 1738 zu Kingussie bei Ruthven (Grafschaft Inverneß); studirte Theologie, lebte aber als Privatmann u. dann als Erzieher in der reichen Familie Graham zu Balgowan. Er gab, da er in seinem Vaterland die alten Lieder in Gaelischer Mundart auf mehreren Reisen oft gehört hatte, um 1759 eine etwas modernisirte Übersetzung derselben unter dem Namen Ossians Lieder heraus (s. u. Ossian). 1764 bis 1766 ging er als Secretär mit dem Gouverneur Johnson nach Pensacola in Florida u. trat bei dem Kampf mit Amerika gegen Amerika als Schriftsteller auf. Er st. 17. Febr. 1796 zu Belleville bei Inverneß. M. schr. noch: Fragments of ancient poetry, 1767; Fingal, 1862; Temora, 1763; Geschichtliches über Großbritannien, u. übersetzte auch den Homer, 1773. Bartling.

Macquarie, 1) Fluß in der Prov. Neu-Süd-Wales (Australien), entsteht, indem er die Gewässer der Bathurst-Ebene aufnimmt u. fällt in den Darling; 2) die südlichste Inselgruppe von Polynesien unter 54° 19′ südl. Br.; 5 Inseln (M., Judge and his Clerk, Bishop and his Clerk).

Macready, William Charles, engl. Shakespeare-Darsteller von Ruf, geb. 3. März 1793 in London, betrat 1816 zum ersten Male das Coventgardentheater in London, nachdem er schon mehr unter seinem Vater und in Dublin u. Edinburg gespielt hatte. Seit 1820 regte sich die Theilnahme für ihn, 1826 besuchte er schon Amerika, 1828 Paris. Seine glänzendste Zeit begann nach 1830, wo er die Direction des Haymarkettheaters übernahm u. über 10 Jahre führte. In dieser Zeit gestaltete er das Englische Theater völlig um, reinigte die Dramen Shakespeares von mancherlei Änderungen, durch welche sie entstellt waren, sorgte für zweckmäßige Ausstattung u. führte den Anstand auf das Theater zurück. In den 40er Jahren gab er nochmals Gastvorstellungen in Nordamerika u. wirkte nach seiner Rückkehr im Drurylanetheater; im Febr. 1851 zog er sich ins Privatleben zurück u. st. 30. April 1873 zu Cheltenham. Vgl. Fox, W. C. M., a biographical sketch, Lond. 1851; Littleton, Biography of W. C. M., 1851. Kürschner.

Macriānus, röm. Feldherr in Asien, wird nebst seinen Söhnen M. u. Quietus zu den 30 Tyrannen gerechnet; von den Truppen einstimmig zum Kaiser erwählt, wurde er auf dem Zuge gegen Gallienus von einem Feldherrn des Aureolus 267 n. Chr. in Thrakien geschlagen u. getödtet, auch seine Söhne kamen um. Eichhoff.

Macrinus, M. Opilius, Numidier, geb. 164 n. Chr. wurde unter Caracalla Praefectus praetorio; nach der von ihm angestifteten Ermordung dieses Kaisers (217 n. Chr.) von dem Heere selbst zum Kaiser gewählt. Bald aber erhob dieses auf einem Zuge gegen die Perser durch seine Feigheit u. Strenge erbittert, an seine Stelle den Heliogabalus; von diesem geschlagen, floh M. u. wurde 8. Juni 218 von Soldaten des Gegners umgebracht.

Macrobius, Aurelius Ambrosius Theodosius, röm. Grammatiker und Neuplatoniker um 430 n. Chr.; er schr.: Commentarii in Ciceronis Somnium Scipionis in 2 Büchern, u. Convivia Saturnalia in 7 Büchern (gelehrte Gespräche an den Saturnalien versammelter Gäste über verschiedene wissenschaftliche Gegenstände, in freier Nachahmung des Gellius). Vieles ist noch erhaltenen Autoren, wie Servius, Gellius, Plutarch, Seneca, entnommen; darin auch ein Wort des Augustus über den Bethlemitischen Kindermord; 1. A. Bened. 1472, Fol.; zuletzt von L. v. Jan, Quedlinb. 1848—52, 2 Bde., und Eyssenhardt, Lpz. 1868. Aus einem grammatischen Werke des M. De differentiis et societatibus graeci latinique verbi ist noch ein Auszug des Johannes Scotus aus dem 9. Jahrh. übrig, herausgeg. in Keils Grammatici Latini, Bd. V. Riese.

Macrocystis *Ag.*, Algengatt. aus der Fam. der Phaeosporeae-Laminareae. M. pyrifera *Ag.*, mit federkieldickem Stengel, gabeligen, gezähnten Ästen, birnförmigen, 2 cm dicken, am Ende einen schwertförmigen, blattartigen Zweig tragenden Luftblasen; findet sich in den Meeren der heißen Zone,

bes. bei dem Cap, ist 60—100 m lang u. schwimmt zusammengehäuft auf dem Wasser. Engler.

Macrolepidoptera, Großschmetterlinge, siehe den Artikel Schmetterlinge.

Macropus, so v. w. Känguruh.

Mactan, kleines Eiland in dem Philippinenarchipel (SOAsien), nahe der großen Insel Zebu; hier fand Magelhaens 12. April 1521 seinen Tod.

Macte! (lat.) Heil! Glück!

Macŭla (lat.), Fleck, Hautfleck; M. hepatica, Leberfleck. M. lutĕa, gelber Fleck der Netzhaut, s. Auge, II. Bd., S. 349 u. Tafel: Auge des Menschen.

Maculatur (v. Lat.), 1) beschmutztes Papier; 2) beschriebenes oder bedrucktes, oder als werthlos betrachtetes, nur zum Einpacken brauchbares oder wieder in die Papiermühle zum Einstampfen ausgeworfenes Papier. Maculirt werden in Buchhandlungen außer Gebrauch gekommene Bücher, in Archiven solche Schriften, welche für dasselbe allen Werth verloren haben.

Maculatus (Bot.), gefleckt.

Mad, Hauptort der Hegyalla, Marktflecken im ungar. Comitat Zemplin; Weinbau (Tokayer); Mineralquelle (Schwefelwasser) mit Badeanstalt; Weinhandel; 1869: 3779 Ew.

Madach (Madács), Emerich, magyar. Dichter, geb. 21. Jan. 1823 zu Alsó-Sztregova (Neograder Comitat); studirte Rechtswissenschaft und Literatur, trat dann als Notar, schließlich als Obercommissar in das Comitatsgericht von Neograd, nahm zwar nach der Gesinnung (durch Kränklichkeit abgehalten), nicht der That nach Theil an den Freiheitskämpfen seines Volkes (1848 u. 1849), und kam auf die Anschuldigung hin, von der österreich. Regierung verfolgten politischen Flüchtlingen fortgeholfen zu haben, 1852 in einjährige Haft. Den Unmuth über trübe Familienverhältnisse bekämpfte er durch die meisterhaft entworfene u. durchgeführte umfangreiche philosophische Dichtung Az ember tragoediája (Des Menschen Trauerspiel), die 1861 erschien und trotz oder wegen des pessimistischen Grundgedankens über die Schicksale der Menschheit vom Anbeginn bis auf unsere Tage mit entschiedenstem Beifall aufgenommen wurde, so daß ihn die Kisfaludy-Gesellschaft 1862, die ungar. Akademie der Wissenschaften 1863 zu ihrem Mitgliede ernannten. M. st. 5. Oct. 1864 in Balassa-Gyármáth. Booch-Árkossy.

Madagascar (früher Lorenzo, auch Isle Dauphine, Dauphinsinsel, Mondinsel, bei den Eingeborenen Nossindambo, d. h. Insel der wilden Schweine), Insel, liegt zwischen 12. u. 25.° 40′ südl. Br. längs der Ostküste Südafrikas, durch den Kanal von Mozambique vom Festlande getrennt. Bei einem Flächengehalte von 591,980 □km (10,751 □M) ist M. eine der größten Inseln der Erde. Die Küstenentwickelung ist namentlich an der Nordwestseite durch zahlreiche, tief einschneidende Baien markirt; die besuchtesten derselben sind die Bembatuka- u. die Augustiner-Bai; außerdem erscheinen bemerkenswerth die Mazambo-, die Narrinda- u. die Passandava-Bai, vor welcher (die seit 1846 franz.) Insel Nossi-Beh liegt. An der OKüste ist die Antongil-Bai die bedeutendste; von ihr befindet sich die gleichfalls französische Insel St. Marie. M.s Oberfläche erscheint fast durchaus gebirgig u. steigt terrassenförmig von der Küste auf, allmählich auf der Westseite, viel rascher dagegen, fast mauerförmig, im Osten bis zu den 1299 m (4000 Fuß) hohen, ausgedehnten Hochebenen des Inneren. Nach Alfred Grandidier lassen sich zwei Theile unterscheiden: ein nördlicher u. östlicher, der ganz gebirgig ist, u. ein südlicher u. westlicher, in welchem die flache Form vorherrscht. Die fünf vorhandenen, größeren Bergreihen streichen hauptsächlich von NNO. nach SSW.; die eine derselben, welche die Insel in ihrer ganzen Länge von N. nach S. durchzieht, heißt im N. Antianakagebirge und enthält die höchsten Berge, die etwa 2500 m (7700 Fuß) aufsteigen u. im Winter Schnee tragen. Die geognostische Beschaffenheit der Insel ist sehr mannigfaltig, jedoch noch nicht völlig erforscht; man kennt namentlich in dem centralen Gebiet das Auftreten großer Granitmassen mit riesigen Exemplaren des reinsten Bergkrystalls, häufigen Turmalinen u. Rosenquarz, Syenit, Thonschiefer, Marmor, ausgedehnten Eisenerz- und Kohlenlagern; vielfach finden sich vulkanische Gebilde, insbesondere mächtige Ablagerungen von Lava und Basalt im nordwestlichen Theile, wo auch ein erloschener Krater liegt. Erdbeben sind nicht selten. Auch an Quellen ist die Insel reich; an mineralischen, warmen und salzigen. Das Klima der Insel ist gemäßigt und gesund, in der Küstenzone dagegen drückend u. heiß u., besonders auch an der Ostseite, doch auch an der Nordwestküste, den Europäern durch Erzeugung der unter dem Namen des Madagassischen Fiebers bekannten Gallenkrankheiten so verderblich, daß die oft wiederholten Niederlassungsversuche der Europäer auf der Insel immer scheiterten. Verhältnißmäßig von gesunderem Klima ist der Westrand und noch mehr der Nordrand. Die Höhe des Binnenlandes veranlaßt sehr häufige und starke Regenbildungen; daher kommt der große Reichthum der Insel an fließenden Gewässern, von denen einige sehr groß sind, aber trotzdem nur wenige Katarakten bilden; zudem ist das Einlaufen in die Flüsse meist durch Sandbänke erschwert. Die hauptsächlichsten Flüsse sind im NW. der in die Bembatuka-Bai mündende Betsiboka, dann der Ambongo, Manaughare, Ongulahé, Manguru u. Mananguro u. a. Von den zahlreichen Seen sind die bedeutendsten der Nossi-Bola, Jhotry, der Ima, letzterer 52 km lang und über 20 km breit; alle diese Seen sind reich an Fischen u. wie die Küste an Krokodilen. Die Vegetation der Insel ist überaus reich u. mannigfaltig, an der Küste eine rein tropische, im Binnenlande theilweise dagegen eine alpinische. Die Flora ist reich an den besten Schiffsbauhölzern, Arzneigewächsen u. Farbhölzern; ganze Wälder bildet der Ebenholzbaum und das rothe Sandelholz, dann das Rosen-, Benzoin- u. Adlerholz; es finden sich viele Ölpflanzen, namentlich Ricinus-, Elemi- und Copalharzbäume, viele Gewürzpflanzen, darunter wilder Pfeffer, Indigo, vortrefflicher Reis, Baumwolle, Bananen, Bataten, Manioc, Tabak, schönste baumartige Farne, Lianen und Orchideen, ferner die eingeführten Gewächse Granaten, Orangen, Citronen, Feigen, Wein, Kaffee u. Zuckerrohr; M. ganz eigenthümliche Gewächse sind der Tanguinbaum (Tanghinia venenifiua), dessen giftige Früchte bei den hier noch üblichen Ordalien gebraucht werden; die Urania speciosa (oder Revenela madagascariensis), der Baum der Reisenden, aus dessen Blattstielscheiden beim Auf-

schneiden das reinste und frischeste Wasser quillt; der Harzbaum Harame, der Baobab, der Baum Sandraha, dessen Holz an Schwärze das Ebenholz noch übertrifft, u. a. m. Nicht minder reich ist die Thierwelt; es gibt zahllose Affen verschiedener Arten in den Wäldern, ausgezeichnetes Rindvieh, wilde Schweine, Schafe mit Fettschwänzen, wilde Büffel, zahlreiche Vögel mit prächtigem Gefieder, namentlich auch Colibris; Cochenille, Seidenraupen, prächtige Schmetterlinge, phosphorescirende Fliegen, Schlangen, Krokodile, Fische 2c.; in den letzten Jahrzehnten hat man auch Pferde eingeführt, u. Geflügel zieht man überall. Die Einwohner schätzt Dr. Mullens auf ca. 2½ Mill. Köpfe. Sie selbst nennen sich Malegasy, woraus die Europäer den Namen Madegassen oder Malegaschen bildeten. Die Bewohner der Insel waren Afrikaner; später wanderten Malaien ein und erhielten das Uebergewicht; daher ist der herrschende Typus des Volkes malaiisch, ebenso die Sprache (s. Madagassische Sprache) desselben; endlich wanderten auch Araber u. Hindu ein. Der Abstammung nach bestehen also die Madegassen aus einem Völkergemisch. Früher soll die Bevölkerung in etwa 50 größere u. kleinere Stämme zerfallen sein, welche sich gegenwärtig in 4 Hauptstämme vereinigt haben: die Howas, das jetzt fast die ganze Insel beherrschende Volk, in Sprache, Körperbildung und Hautfarbe ganz malaiisch, klein und zierlich gebaut, mit olivenfarbiger Haut u. schwarzem schlichtem Haar; sie leben im Inneren der Insel, haben feste Wohnsitze, treiben Landbau u. Viehzucht u. sind geschickte Handarbeiter, verstehen sich auf Weberei, fertigen Metallarbeiten, selbst Bijouterien. Die Sakalawas, schwarz von Ansehen, sind zum großen Theile Nomaden u. treiben bisweilen auch Seeräuberei; sie bewohnen hauptsächlich den nordwestlichen Theil der Insel; die Betaminenas an der Ostküste, denen man die Betsimarakas beizählt und die Betsileos im hohen centralen Theile der Insel. Der Religion nach sind die Madegassen Heiden, obwol es noch viele Christen unter ihnen gibt, aus der Zeit, wo unter König Radama das Christenthum eingeführt wurde; nominell bekennt sich das Volk zum Presbyterianismus; die Zahl der Katholiken schätzt man auf 10,000. Der auswärtige Handel wird vorherrschend durch englische Schiffe von Mauritius betrieben, einer der wichtigsten Haupteinfuhrartikel ist der Rum, nach ihm kommen Waffen, Munition, eiserne Geschirre, Fayence, Salz, Seife, englische u. französische Fabrikate. Die Ausfuhr ist nicht sehr bedeutend, Rindvieh, Häute, Wachs, Kautschuk, Gummi, Talg, Ölsamen bilden die Hauptgegenstände. 1873 wurde der Werth der Einfuhr von Mauritius nach M. auf 145,000 Pfd. Sterl., der der Ausfuhr von M. nach Mauritius auf 155,000 Pfd. Sterl. und der der Ein- u. Ausfuhr betreffs aller übrigen Länder auf 100,000 Pfd. Sterl., im Ganzen auf 400,000 Pfd. Sterl. geschätzt. Ehemals ward der Sklavenhandel sehr lebhaft betrieben, hat aber seit 1817 aufgehört. Durch die Eroberungen der Howas wurde auf M. ein sehr complicirtes, für die unterworfenen Stämme drückendes Regierungssystem eingeführt, dessen Aufrechterhaltung in der ganzen Insel durch befestigte Posten u. Besatzungen durchgeführt wurde, wozu eine große Streitmacht, welche theilweise europäisch organisirt ist, die Mittel bot. In neuerer Zeit hat man die Regierung einigermaßen nach europäischem System modificirt und den Ministern englische Titel beigelegt. Die Offiziere spielen eine mächtige aristokratische Rolle u. werden in 13 Grade unterschieden. Von den Howas wurde M. in mehr als 20 (wenig bekannte) Provinzen getheilt, von denen jede unter einem Obercommandanten steht; die Abgaben werden in Naturalien, namentlich in Reis, geliefert. 17 Provinzen oder Districte, in welche M. jetzt eingetheilt ist, entsprechen mehreren ehemaligen selbständigen Staaten. Hauptstadt der Insel ist Tananariva (Antananariva), ein aus zahlreichen kleinen Dörfern zusammengesetzter Ort von etwa 3000 Holzhäusern, die auf künstlichen Terrassen liegen; der Königspalast, von Europäern erbaut, steht auf einem Hügel und trägt mitten auf dem Dache einen vergoldeten Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Tamatava, ein Dorf an der Ostseite der Insel, ist der wichtigste Handelsplatz, der Wohnort einiger Consuln und hat eine Garnison von etwa 2500 Mann.

M., zuerst von Marco Polo unter dem Namen Magastar erwähnt, wurde 2. Febr. 1506 von Antao Gonçalvez durch Zufall entdeckt u. nach dem Heiligen des Entdeckungstages San Lorenzo genannt. Später errichteten die Franzosen hier Niederlassungen u. Ludwig XIII. erklärte 1642 die Insel als franz. Besitz, worauf Frankreich jetzt noch seine Besitzansprüche zurückführt. Die Franzosen hausten jedoch übel u. riefen namentlich durch ihre Ausschweifungen drei Empörungen der Eingeborenen hervor (1652, 1670 u. 1754) und konnten sich in der Folge nur auf drei Punkten, Fort Dauphine, Tamatava u. Foulepoint behaupten. 1810 nahm England die französischen Besitzungen, trat sie aber 1814 wieder an Frankreich ab, suchte jedoch von da ab seinen Einfluß auf der Insel zu steigern. Es erkannte den seitherigen Howasfürsten Radama als König von M. an, wofür dieser englische Missionen zuließ und deren Wirksamkeit begünstigte. Er st. 1828, wie man sagt vergiftet von seiner Gemahlin Ranavalo, die in der Regierung eine ganz entgegengesetzte Richtung einschlug. Mit dem Verbot der Annahme des Christenthums bei Todesstrafe 1835 trat eine förmliche Verfolgung der Übergetretenen ein; auch wurde aller Verkehr mit den Europäern streng abgeschnitten. Nachdem die Franzosen 1829 bis 1830 vergebliche Versuche gemacht, auf der Insel wieder festen Fuß zu fassen, vereinigten sie sich 1845 mit den Engländern zu einer gemeinsamen Expedition, die jedoch scheiterte. Durch diesen Angriff nur noch erbitterter, verbot nun die Königin auch die Ausfuhr von Vieh u. Reis, wodurch die Inseln Bourbon und Mauritius in harte Bedrängniß geriethen; auch die Christenverfolgungen wurden blutiger als je, bis mit dem Übertritt von der Königin eigenem Sohn Rakoto u. anderer Prinzen wieder günstigere Verhältnisse für die Ausländer eintraten, wenn auch nur allmählich und unter großen Hindernissen. Ein entscheidender Umschwung zum Besseren erfolgte mit der Thronbesteigung Rakotos als Radama II. (16. Aug. 1861), der jedoch schon Mai 1863 als das Opfer einer Revolution der unzufriedenen Einheimischen fiel. Unter seiner Gemahlin Rabodo, die ihm unter dem Namen Rasoherina folgte, kam 1865 ein Freundschafts- u. Handelsvertrag mit England zu Stande, während die Franzosen wieder an Terrain verloren. Nach Rasoherinas Tode, 1. April 1868, kam eine

ihrer Verwandten, Romana, unter dem Namen Ranovala Majoula II. auf den Thron. Dieselbe trat 21. Febr. 1869 mit vielen Großen des Reichs zum Christenthum über, entfernte alle Schranken, welche dem Eingange europ. Civilisation hinderlich waren, begünstigte die Erforschung der Insel durch Reisende u. Missionäre, namentlich seit 1874 die umfassenden Expeditionen der Engländer u. proclamirte 20. Sept. 1877 die Emancipation der Negersklaven, deren Zahl etwa 300,000 beträgt. Vgl. Ellis, Hist. of M., Lond. 1838; Barbié du Bocage, M., Par. 1859; W. Ellis, Three visits to M. (1853, 1854, 1856) with notices of the Natural history of the country and of the present civilisation of the people, Lond. 1858; Grandidier, Histoire physique, naturelle et politique de M., Par. 1856; Sibree, M. and its people, Lond. 1870; Mullens, Twelve months in M., 2. A., ebd. 1875.

(Geogr.) Arendts. (Gesch.) Schroot.

Madagassische Sprache (Malagasi), Sprache der Bewohner von Madagascar, in mehreren Dialekten (dem Ankova im Innern, dem Betsimasaraka im O.) gesprochen, gehörig zu dem Malaiischen Sprachstamm u. jedenfalls durch Einwanderung zur See dahin verpflanzt. Grammatik von Baker, Mauritius 1845, u. Griffiths, Woodbridge 1854.

Madai, Karl Otto von, bedeutender Rechtsgelehrter, geb. 29. Mai 1809 in Zscherben bei Halle, studirte in Berlin u. Halle, habilitirte sich 1832 an letzterem Orte als Privatdocent, wurde 1835 Professor daselbst u. 1837 Professor in Dorpat, nahm aber 1842 seine Entlassung. Im Dec. 1843 wurde er Privatsecretär der Herzogin Elisabeth von Nassau und zu legislativen Arbeiten des Herzogthums verwendet. 1845 folgte er einem Rufe als Professor der Rechte nach Kiel, nahm als solcher an den literarischen Fehden über die Successions- u. Incorporationsfrage Holsteins u. Schleswigs seit dem Erscheinen des Offenen Briefes Antheil und war einer der sieben Professoren, welche das von dänischen Rechtslehrern veröffentlichte Gutachten, wodurch die dänischen Ansprüche unterstützt werden sollten, durch eine gleiche, gemeinschaftlich publicirte Oppositionsschrift (Staats- u. Erbrecht des Herzogthums Schleswig, Hamb. 1846) beantworteten. 1848 nahm er an dem Vorparlamente zu Frankfurt Theil u. wurde dann Gesandter der provisor. Regierung Schleswig-Holsteins bei dem Deutschen Bunde. Im Sept. 1848 wurde er Professor in Freiburg u. 1849 in Gießen, wo er 2. Juni 1850 starb. Er schrieb: Die Lehre von der Mora, ebd. 1837; Beiträge zur Dogmengeschichte des gemeinen Civilrechts, Riga 1839. Seine Lebensbeschreibung von L. Preller, Lpz. 1850. Sein Vetter Guido v. M., geb. 1. Jan. 1810 in Halle, wurde 1848 preuß. Landrath in der Provinz Posen, 24. Juli 1866 Civilcommissar, dann Polizeipräsident in Frankfurt a. M., 12. Aug. 1872 Polizeipräsident von Berlin. Lagai.*

Madame (franz.), in Frankreich unter den Bourbons Titel der verheiratheten Prinzessinnen; die älteste Tochter des Königs hieß, wenn vor dem Dauphin geboren, auch schon unverheirathet, M. ꝛc.; (M. mère), zu Napoleons Zeit Titel der Mutter des Kaisers; dann Titel der Stiftsfräulein, Nonnen (wie im Mittelalter auch die weiblichen Heiligen M. betitelt wurden) und überhaupt Ehrentitel für Frauen von Stand, jetzt aber in der Conversation Titel u. Anrede für alle verheiratheten Frauen ohne Unterschied, ebenso auch für Unverheirathete von reiferem Alter; in Deutschland Titel für die verheiratheten Frauen des Mittelstandes, deren Männer nicht charakterisirt sind. Seit 1813 ist jedoch das deutsche Frau wieder mehr in Gebrauch.

Maddalōni, Stadt in der ital. Prov. Caserta, an der Eisenbahn; treibt Handel, Industrie, Wein u. Ackerbau. Ein fast 1 geogr. Meile langer Aquäduct, Ponti della Valle genannt, führt nach Caserta; 17,024 Ew. (Gem. 18,767).

Madden, Richard Robert, irischer Schriftsteller, geb. 1798 in Dublin; studirte Medicin u. ist seit 1829 Mitglied des königl. Collegiums für Wundärzte. Von 1833—47 war er Verwaltungsbeamter und hatte als solcher namentlich mit der Unterdrückung des Sklavenhandels zu thun, weshalb er auch die Vereinigten Staaten, Jamaica und Cuba als Commissar besuchen mußte. 1817 ward er Colonialsecretär für WAustralien u. seit 1850 fungirt er als Secretär der Direction des zur Hebung der irischen Landwirthschaft in Dublin von der Regierung creirten Darlehensfonds. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: Travels in Turkey, Egypt ꝛc. 1824 bis 1827, London 1829, 2 Bde.; The infirmities of genius, ebd. 1833, 2 Bde.; A twelfmonths residence in the West Indies, ebd. 1835, 2 Bde.; The United Irishmen of 1798, in 3 Serien, jede zu 2 Bde., ebd. 1842—46; n. A. 1869, 4 Bde.; Connection of the Kingdom of Irland with the crown of England, ebd. 1845; Shrines and sepulchres of the Old and New World, ebd. 1851; The Life and martyrdom of Savonarola, ebd. 1854; Memoirs of the counties of Blessington, ebend. 1855; Phantasmata, or illusions and Fanaticisms of an epidemic character, ebd. 1857; The Turkish empire in its relations with christianity and civilisation, ebd. 1860; Galileo and the inquisition, ebd. 1863; und The history of Irish periodical literature, 1. Serie, 2 Bde., ebd. 1867. Bartling.

Made, beinlose Insectenlarve.

Madein (Al Madein), kleiner Ort im asiatisch-türkischen Vilajet Bagdad unweit des Tigris. Hier die Ruinen des alten Ktesiphon (s. d.).

Madeira 1) (span. Madera, d. h. Holz), eine den Portugiesen gehörende Insel im Atlantischen Ocean, westl. von Marokko, ist, die Insel Porto Santo eingerechnet, 815 □km (14,80 □M) groß, von unregelmäßig viereckiger Gestalt u. erhebt sich von den steilaufsteigenden Küsten allmählich in einem gestreckten Gebirgszug zum höchsten Gipfel, dem Pic von Ruivo, der 1967 m Höhe hat; andere, fast immer von einer dichten Wolkenschicht eingehüllte Gipfel übersteigen 1640 m. Charakteristisch für die Insel sind die tiefen Schluchten, welche sie nach allen Seiten hin durchschneiden; zu den überraschendsten gehört der Courral, ein großartiger, kesselförmiger Abgrund in der Mitte der Insel. M. ist ganz vulkan. Ursprungs, aber die vulkan. Thätigkeit ist längst erstorben. Die zahlreichen Gebirgsbäche stürzen in Cascaden zu den überraschend schönen u. großartigen Thälern hinab. Das Klima ist heiß, jedoch constant u. sehr gesund, so daß M. als einer der wichtigsten klimat. Curorte gilt. Die Vegetation weist fast alle tropischen Pflanzen

und die üppigsten Bananengruppen, besonders in der Umgebung Funchals, der Hauptstadt, auf; den Fuß der Gebirge bedecken Weinreben, deren Ranken auf Schilfrohr liegen, darunter cultivirt man Zuckerrohr, Kaffe und Gartenpflanzen. Weiter aufwärts liegen auf der Südseite Kastanienwälder, dann folgen nach oben die Lorbeerwälder, über denen sich die Matoregion ausbreitet. Die **Thierwelt** ist arm; ursprünglich besaß die Insel kaum ein Säugethier, jetzt werden Maulthiere und Esel als Lastthiere gebraucht u. Kaninchen, Ratten u. Mäuse findet man fast überall. Schlangen kommen nicht vor, dagegen unzählige Eidechsen. Infolge ihres geringen Temperaturwechsels, welcher bed. Sprünge ausschließt, gilt M. als der vorzüglichste Aufenthaltsort der Welt für Tuberculose. Die **Bevölkerung**, unter welcher viele Portugiesen, belief sich 1874 (unter Einrechnung der von Porto Santo) auf 118,609 Köpfe. Zur **Madeira-Gruppe** gehören die Inseln M., die Gruppe Porto Santo, die Pitans, die drei Desertas u. die Salvegas. — Mannert hält das alte Autolala für das jetzige M.; bestimmte Nachrichten über die Insel gibt es aus dem Alterthum nicht. Nach der Sage landeten zuerst im 14. Jahrh. Robert Machin u. Anna d'Arfel, ein Liebespaar, welche dem Zorn ihrer Eltern aus England entfliehen u. eine Zuflucht in Frankreich suchen wollten, aber durch einen Sturm verschlagen wurden, an der damals unbekannten u. unbewohnten Insel. Auf einer italien. Karte von 1351 erscheint sie unter dem Namen do legname. Eigentlich wurde sie 1419 durch die Portugiesen Zargo u. Teixeira entdeckt u. von ihrem waldigen Ansehen M. (d. i. Wald) genannt; sie blieb, eine frühere spanische u. eine neuere englische Besetzung abgerechnet, unter portugiesischer Herrschaft. Porto Santo entdeckte 1415 Zargo, Schwiegervater Chr. Colombo's. Vgl. Unger, Die versunkene Insel Atlantis, Wien 1860; Hochstetter, M., ebd. 1861; Mittermaier, M. und seine Bedeutung als Heilort, Heidelb. 1855; Schultze, Die Insel Madeira, Aufenthalt der Kranken und Heilung der Tuberculose, Stuttgart 1864. **2**) Einer der mächtigsten Nebenströme des Amazonenstromes in SAmerika, wird durch die Vereinigung dreier großer Flüsse, des Guapore (Itenez), des Mamore u. des Beni, gebildet. Der Guapore entspringt auf der Sierra dos Parecis im W. der brasil. Prov. Matto Grosso, nimmt auf den Paragua, den R. de los Baures u. den Itonamas, sämmtlich in Bolivia entspringend, und kann wegen seiner Wassermasse, der Größe seines Stromgebiets (s. u.) und seiner Richtung nach als der eigentliche Quellstrom des M. betrachtet werden. Der Mamore entspringt als Gnapay (R. Grande) auf der SSeite der Cordilleren von Cochabamba, nimmt eine Menge von Zuflüssen auf, die auf der NSeite der genannten Cordilleren entspringen und vereinigt sich unter 12° 30' südl. Br. mit dem Guapore. Zwei Grade nördlicher kommt der Beni (s. d. 1) hinzu. Etwa 80 km oberhalb dieser Stelle beginnen die großen Stromschnellen des M., die, 22 an der Zahl, den Strom auf eine Strecke von 300 km unfahrbar machen; doch soll eine seit Anfang der 70er Jahre projectirte Eisenbahn diesem Übelstande abhelfen. Sein Stromgebiet wird auf 16,240 □M berechnet, wovon 4320 auf den Guapore, je 2880 auf Mamora u. Beni u. 5760 auf den M. genannten Theil kommen. Die Gesammtstromlänge (mit dem Guapore) beträgt etwa 2550 km. 1) Arendts. 2) Schroot.

Madeira, Liqueurwein, welcher auf der gleichnamigen Insel wächst, im Handel aber größtentheils nachgeahmt resp. verfälscht vorkommt. Man unterscheidet den Malvasier (Malmsey), den Dry M. und den Tinto. Ersterer zählt zu den ersten Liqueurweinen der Welt, er ist sehr süß u. feurig und von ausgezeichnetem Bouquet; der beste kommt gar nicht in den Handel, da die Lagen der portugiesischen Königsfamilie gehören. Der Dry M. ist im Gegensatz zu dem Malvasier ein sogen. trockener Wein, er steht in der Mitte zwischen Rheinwein u. Xerez und ist der eigentliche Handels-M. Da der M. im Ganzen lange Zeit zur Flaschenreife bedarf, so zeitigt man ihn entweder in geheizten Kellern, oder man sendet ihn auf Reisen nach heißen Himmelsstrichen (Ostindien rc.), was sich beides meist gut bewährt. Der Tinto endlich ist der rothe M., während die beiden anderen Sorten Weißweine sind. Er nimmt jedoch im Alter eine ambraartige Färbung an, kommt nur vermischt vor u. steht gegen den spanischen Tinto bedeutend zurück. Der M. erhält, wie alle südlichen Weine, einen Zusatz von Branntwein (Cognac rc.) und setzt einen bedeutenden Niederschlag in den Flaschen ab. Er gehört zu den sogen. Weinweinen, doch spielt er seit dem Auftreten der Traubenkrankheit auf der Insel (1852) bei Weitem nicht mehr die Rolle wie früher. Infolge jenes Übels hörte die Weinproduction der Insel, die vor 1840 durchschnittlich 25,000 Pipen (104,100 hl) betragen hatte, fast ganz auf, man ersetzte die Reben größtentheils durch Zuckerrohr u. erst neuerdings wandte man sich dem Weinbau wieder zu, so daß die Production 1870 wieder auf 8000 Pipen gestiegen war; doch wird man sich eine glänzende Zukunft für den M. nicht versprechen können, da er in seinen Hauptconsumtionsländern (England, NAmerika) durch andere Weine vielfach verdrängt ist u. das Mißtrauen gegen ihn infolge der Verfälschungen eine schwer zu beseitigende Schranke bildet. Die ersten Reben wurden auf der Insel M. 1421 durch Heinrich den Seefahrer angepflanzt. Schroot.

Mademoiselle (franz.), am franz. Hofe zur Zeit der Bourbons die mit dem König am nächsten verwandte unverheirathete Prinzessin, die älteste Tochter Monsieurs, des ältesten Bruders des Königs. Die Tochter Gastons, Bruders Ludwigs XIII., hieß nur die große M. Jetzt in Frankreich Bezeichnung für alle unverheiratheten Mädchen von honettem Stande. In Deutschland war M. oder, volksthümlich verkürzt, **Mamsell** bis ins zweite Viertel dieses Jahrh. Anrede für unverheirathete Mädchen bürgerl. Standes, wurde aber durch das Wort Fräulein verdrängt, u. ist nur noch für gewisse abhängige, ledige Frauenzimmer (Wirthschafterinnen, Verkäuferinnen rc.) in Brauch.

Madelonetten (v. Franz.), **1**) Freudenmädchen, welche ihre Vergehungen in strengen Klöstern abbüßen, s. Bußorden 1); **2**) diese Klöster selbst.

Madenfresser, so v. w. Madenhacker.

Madenhacker, **1**) Crotophaga *L.*, Gatt. der Fam. der Kukuke. Schnabel hoch, seitlich comprimirt; Schwanz u. Beine lang; Flügel kurz; Gefieder schwarz, metallschimmernd. Brüten zu mehreren zusammen in einem Nest. Nützlich durch Ablesen der Schmarotzerlarven von Rindern. 6 Arten in SüdAmerika: Cr. ani, Ani, benannt nach dem gleich-

lautendeu Geschrei. 2) Buphaga *L.*, Gatt. der Fam. der Staare; Schnabel dick, vorn gekrümmt mit übergreifender Spitze, Flügel über den Schwanzgrund reichend, Schwanz mittellang mit zugespitzten Steuerfedern; Gefieder locker, braungrau. Afrika. B. africana *L.*, SAfrika. Fa wick.

Madenwürmer, s. Askariden.

Mader, Georg, bedeutender Historienmaler, geb. 9. Sept. 1824 zu Steinach in Tirol, war längere Zeit Müller, widmete sich dann als Schüler Hans Maders zu Innsbruck der Kunst, mußte aber nach zwei Jahren wieder in die Heimath u. zu seinem Gewerbe zurückkehren, ging schließlich (1844) nach München u. bildete sich dort bei Rhomberg, Schlotthauer und J. Schraudolph, so wie bei Storch und Friedr. Kaulbach. Nachdem er 1851—53 als Schraudolphs Gehilfe an der Ausführung der Wandgemälde im Speyerer Dom Theil genommen, kehrte M. nach Steinach zurück u. lebte dort als Decorations- und Faßmaler, gründete aber, obwol in dürftigen Verhältnissen mit Anderen 1861 die Innsbrucker Glasmalanstalt. Werke: Wandgemälde in der Pfarrkirche zu Brunnecken (1858—66), welche ihm das Diplom als Ehrenbürger der Stadt und das österreich. Verdienstkreuz mit der Krone eintrugen; solche in der Kirche zu Kematen (1872—73) und in der Pfarrkirche zu Ischl (1874 begonnen). M. ist Ehrenmitglied der Akademie zu Wien. Regnet.

Maderanerthal, ein etwa 15 km langes, romantisches Hochalpenthal im Schweizerkanton Uri, das sich von Amstäg an der Reuß bis zum Hüfigletscher erstreckt. Es wird von dem wilden Kärstelenbach durchströmt, der am Hüfigletscher entsteht und, nachdem er sich durch die Schlucht von Bristen hindurchgezwängt hat, bei Amstäg in die Reuß mündet. Im Hintergrunde des Thales in 1200 m Meereshöhe liegt das Hotel Alpenklub; von der vor dem Hause befindlichen Terrasse prächtige Aussicht auf das Thal, den Oberalpstock und Bristenstock.

Madhjadeça (sanskritisch so v. w. das Land der Mitte), altindischer Name des Stromgebiets des Ganges u. der Dschumna an ihrem mittleren Lauf bis zu ihrem Zusammenlauf, im N. von dem Himalaja, im S. von dem Vindhja begrenzt.

Madhura, s. Madura.

Madia *Mol.*, Madie, Pflanzengattung aus der Fam. Compositae-Helianthoideae (XIX. 2). Einjährige, drüsig-behaarte Kräuter des nordwestlichen Amerika u. Chiles. Randblüthen einreihig, weiblich, mit bandförmiger 3lappiger Blumenkrone; Blüthenboden flach, nackt, Achene 4seitig zusammengedrückt, 4rippig, ohne Schnabel oder Fruchtkrone. Wichtig: bes. M. sativa, *Mol.* (Ölmadie, in Chile Melosa) wegen ihrer Öl gebenden Samen in Chile u. auch bei uns als Ölpflanze angebaut, mit fast spindeliger, etwas ästiger, faseriger, weißer Wurzel, hohem, ästigem, röhrigem Stengel u. zahlreichen, lineal-lanzettlichen, weichen, hellgrünen Blättern, welche, wie alle anderen grünen Theile, mit drüsigen, weißlichen u. dazwischen stehenden längeren Haaren besetzt sind; Blüthenköpfe end- u. achselständig, gelb; Achenen auf einer Seite convex, auf der anderen abgeplattet, bräunlich. Sie liebt guten, lockeren, nicht frisch gedüngten, nicht nassen und bindenden Boden. Von Insecten wird die M. wegen ihres üblen Geruchs u. ihrer klebrigen Stengel nicht belästigt, Erdflöhe sterben sogar auf ihr. Bevor der Same zu Öl geschlagen wird, muß er in lauem Wasser abgewaschen und wieder getrocknet werden. Das Öl (Madiaöl, Ol. Madiae sativae) schmeckt angenehm und dient zum Würzen der Speisen, zum Einschmieren von Maschinen, da es bei einer Kälte von 19° R. noch nicht gefriert, zur Tuch- u. Seifenfabrikation u. in der Medicin, die Ölkuchen zu Viehfutter u. das Stroh zum Einstreuen. Vgl. Wahn, Anbau der M. sativa, Weißensee 1840. Engler.

Madison, 1) Counties im nordamerikanischen Unionsgebiet: a) in Alabama, 34° n. B., 86° w. L.; 31,257 Ew.; Countysitz: Huntsville. b) In Illinois, 38° n. B., 89° w. L.; 44,131 Ew.; C.-sitz: Edwardsville. c) In Indiana, 40° n. B., 85° w. L.; 22,770 Ew.; C.-sitz: Anderson. d) In Jowa, 41° n. B.; 94° w. L.; 13,884 Ew.; C.-sitz Winterset. e) In Kentucky, 38° n. B., 84° w. L.; 19,543 Ew.; C.-sitz: Richmond. f) In Mississippi, 32° n. B., 90° w. L.; 20,948 Ew.; C.-sitz: Canton. g) In New-York, 43° n. B., 76° w. L.; 43,522 Ew.; C.-sitz: Morrisville. h) In Ohio, 40° n. B., 83° w. L.; 15,633 Ew.; C.-sitz: London. i) In Tennessee, 36° n. B., 88° w. L., 23,480 Ew.; C.-sitz: Jackson. k) In Virginia, 38° n. B., 78° w. L.; 8,670 Ew.; C.-sitz: Madison Courthouse. 2) Hauptstadt des Staates Wisconsin, zwischen den Seen Monona u. Mendola, Eisenbahncentralpunkt des Staates, wichtiger Getreidehandel, schönes Capitol u. viele andere schöne Gebäude, Universität; 9176 Ew. (1840 erst 376, 1860: 6611). 3) Stadt im Jefferson County (Indiana), am Ohio u. der Indianopolis-M.-Eisenbahn; lebhafter Handel; 10,709 Ew. 4) Fluß im nordamerikan. Territorium Montana, hat seine Quellen in der Nähe des Yellowstone-Sees (Wyoming, einer seiner Quellflüsse der Firehole River) und ist als der eigentliche Quellfluß des Missouri anzusehen, da dieser nach Zusammenfluß des M., des Jefferson und Gallatin die Richtung des ersteren beibehält.

Madison, James, vierter Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 16. März 1751 in King George im Staate Virginia; war erst Advocat, dann Mitglied des Congresses, Staatssecretär unter Jefferson, wurde im März 1809 an dessen Stelle Präsident u. erklärte 1812 England den Krieg. M. wurde 1813 wieder in der Präsidentenwürde bestätigt und blieb Präsident bis zu Ende des Jahres 1817, wo der Friede mit England unterzeichnet wurde; er kehrte dann in seinen Geburtsstaat zurück, wo er Friedensrichter wurde u. 28. Juni 1836 starb. Nach Washington war keine öffentliche Persönlichkeit jener Zeit beliebter als M.; er hat sehr viel geschrieben und seine hinterlassenen Handschriften wurden durch den Congreß von seiner Wittwe für 30,000 Dollars angekauft und ein Theil davon unter der Aufsicht von H. D. Gilpin als The Madison papers, Washington 1840, 3 Bde., veröffentlicht. Vgl. W. C. Rives, History of the life and times of J. M., Boston 1859, 66 und 69, 3 Bde.; und Letters and writings of J. M., Philad. 1865, 4 Bde. Bartling.

Mädler, Johann Heinrich von, berühmter Astronom, geb. 29. Mai 1794 in Berlin, wurde 1822 Lehrer am Schullehrerseminar daselbst, machte seit 1829 wichtige astronomische Beobachtungen auf W. Beers Privatsternwarte, besorgte 1833 auf der Insel Rügen die Zeitbestimmungen für die russische

Chronometerexpedition, erhielt 1836 eine Anstellung an der königl. Sternwarte zu Berlin, folgte 1841 einem Rufe als Professor der Astronomie u. Director der Sternwarte zu Dorpat, wurde russischer Staatsrath und geadelt, nahm wegen eines Augenübels 1865 seine Entlassung, lebte seitdem in Bonn und st. 14. März 1874 in Hannover. M. hat sich um die Astronomie hervorragende Verdienste erworben. Seine in Dorpat angestellten Untersuchungen über die Fixsternsysteme führten ihn zu dem Resultate, die Plejaden als den Centralpunkt unseres ganzen Fixsternsystems zu betrachten. Von seinem zahlreichen astronomischen Schriften sind die bemerkenswerthesten: Mappa selenographica, Berl. 1834—36; Allgemeine vergleichende Selenographie, ebd. 1837, 2 Bde.; Generalkarte des Mondes, ebd. 1837; Wunderbau des Weltalls u. Populäre Astronomie, 7. A. neu bearbeitet von Klinkerfues, ebd. 1877; Beobachtungen auf der Sternwarte in Dorpat, ebd. 1842 ff.; Leitfaden zur mathematischen u. allgemeinen physischen Geographie, Stuttgart 1844; Astronomische Briefe, Mitau, 1844—47; Die Centralsonne, Dorpat 1846, 2. A., Mitau 1847; Untersuchung über die Fixsternensysteme, ebd. 1847 f., 2 Bde.; Die totale Sonnenfinsterniß vom 28. Juli 1851, Dorpat 1850; Die Eigenbewegung der Fixsterne, ebd. 1854; Beiträge zur Fixsternkunde, Haarl. 1855; Der Fixsternhimmel, Leipz. 1858; Über totale Sonnenfinsternisse, Jena 1861—62; Reden u. Abhandlungen über Gegenstände der Himmelskunde, Berl. 1870; Der Himmel (populär), Hamburg 1871; Geschichte der Himmelskunde, Braunschweig, 2 Bde., 1872 bis 1873. Specht.

Madon, Jean Baptiste, hervorragender belg. Genremaler, einer der Meister der modernen belgischen Schule, geb. 1795 zu Brüssel, st. 3. April 1877 daselbst. Lithographirte anfänglich nur od. malte in Wasserfarbe; erst seit seinem 44. Lebensjahre malte er auch in Öl. Sehr viele seiner hochgeschätzten Bilder durch den Stich vervielfältigt. Außerdem von ihm: Malerische Ansichten aus Belgien, 144 Blätter; Scenen aus der Gesellschaft rc. sämmtlich Originallithographien des Künstlers, dessen Arbeiten von außerordentlicher Lebenswahrheit sind. Er war Mitglied der belgischen Akademie, der Akademie der Künste in Antwerpen rc. Regnet.

Madonna (ital., meine Herrin), Name der Jungfrau Maria (vgl. Notre Dame).

Madoz, Pasquale, span. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 17. Mai 1806 in Pampeluna; studirte zu Saragossa die Rechte, betheiligte sich aber an der Revolution von 1822 u. wurde 1823 von den Franzosen in Monzon gefangen. Nach seiner Befreiung nahm er seine Studien wieder auf, wurde jedoch nach Vollendung derselben, weil Jansenist, aus Saragossa ausgewiesen, und wandte sich, noch zu jung zur juristischen Praxis, nach Tours. Nach der Amnestie zurückgekehrt, ließ er sich in Barcelona nieder u. redigirte 1829—34 den Diccionario geografico universal u. gab eine Colleccion de causas celebres, 20 Bde., heraus. Seit 1834 schloß er sich den Progressisten an, wurde 1835 Advocat in Barcelona, Richter am Civiltribunal daselbst u. Gouverneur des Val d'Aran. 1836 trat er für Lerida in die Cortes. 1842 betheiligte er sich an dem Aufstand in Catalonien gegen Espartero, wurde aber im Febr. 1843 gefangen und blieb 3 Monate in Gewahrsam. 1854 wurde er Gouverneur von Barcelona und darauf vom 21. Jan. bis Mitte Juni 1855 Finanzminister, in welcher Stellung er das Desamortisationsgesetz durchbrachte. Dann in den Cortes wieder auf der Linken, betheiligte er sich an dem Aufstande vom 14. Juni 1856 gegen das Ministerium O'Donnell, nach dessen Bewältigung er ins Ausland ging. Später nach Spanien zurückgekehrt, nahm er an der Septemberrevolution 1868 Theil und wurde zum Präsidenten der Madrider Junta gewählt, gab aber diesen Posten alsbald auf u. wurde Civilgouverneur von Madrid. Ein entschiedener Gegner der Republikaner, betrieb er lebhaft die Wahl des Herzogs von Aosta zum König von Spanien und ging mit der Deputation, welche demselben die Krone antrug, im Dec. 1870 nach Italien, starb aber auf der Rückkehr am 13/14. Dec. in Genua. Er schrieb noch: Diccionario geografico, estadistico y historico de España, Madr. 1848—50, 16 Bde. Lagai *

Madras, 1) Präsidentschaft des Indo-Britischen Reiches, welche den S. Indiens einnehmend, von der Südspitze, dem Cap Comorin, sich an der OKüste bis zum 20°, an der WKüste bis zum 14° erstreckt. Im Inneren liegt, von ihrem Gebiet umgeben, der Vasallenstaat Maisur. Entsprechend den natürlichen Verhältnissen des Dekhan, von dem ein großer Theil zu ihrem Gebiet gehört, ist sie im Inneren ein von W. nach O. sich senkendes Tafelland, welches die von N. nach S. streichenden u. unter 11° n. Br. in dem Nilagiri-Gebirge zusammenlaufenden Gebirgsketten der OGhat u. WGhat (vgl. Ghat) von dem Meere trennen und welchem sich jenseit dieser Gebirge eine im Ganzen die Länge von 2736 km umfassende Küstenentwickelung anschließt; den S. bildet ein durch eine tiefe beide Küsten verbindende Depression geschiedenes Gebirgsland. Demgemäß strömen auch die bedeutenderen Gewässer des Landes, Godavary, Pennair, Kistna u. Cavery dem Bengalischen Meerbusen zu, während die zum Arabischen Meer fließenden nur von kurzem Lauf und bedeutungslos sind. Trotz der bedeutenden Küstenentwickelung u. der großen Anzahl Seeplätze besitzt die Präsidentschaft keinen wirklich guten Seehafen, sondern nur schwierig zu erreichende u. allein kleineren Schiffen das Landen ermöglichende Buchten (Cochin, Mangalur, Calicut rc.) oder offene Rheden (Stadt M.). Die WKüste heißt Malabar, die OKüste bis zur Cavery Carnatic, von da an Coromandel, die SKüste ist durch das altheilige Cap Comorin bezeichnet u. durch den Golf von Manaar u. die Palk-Straße von Ceylon geschieden. Das Klima ist sehr verschieden. Das Küstenland zeigt hohe Hitzegrade, wogegen im Inneren diese durch die höhere Lage wesentlich gemildert ist; während indessen an der WKüste die Hitze durch die Regen bringenden SW.-Monsuns sich wesentlich mildert, herrscht an der OKüste eine trockene Hitze, unterbrochen durch spärl. Regen, dessen Ausbleiben regelmäßig Dürre u. Hungersnoth herbeiführt. Bedeutend ist der Reichthum der Präsidentschaft an Mineralien. Eisenwerke bestehen zu Baipur und in Süd-Arkot; Mangan findet sich in den Nilagiri und in Bellary, Antimon u. Silbererze in Madura, Beryll in Coimbatoire, Diamanten (jedoch von geringerem Werthe) im Sandstein von Radschamandri, Kistna u. Visajapatam; Steinkohlen und Anthracit

längs der Godavary, Goldlager in den WGhat in den Districten SCanara u. Malabar. Ein Hauptproduct sind über 100 verschiedene Arten von Nutzhölzern; Teak, Ebenholz, in den Wäldern am Rande der Gebirge, Sandelholz in den Forsten von Malabar. Der Reisbau blüht in den niederen Districten von Canara, Malabar, Tinnevelly, Tandschur u. Radschamandri; unter den Getreidearten werden Hirse, Mais ꝛc. cultivirt; auch Ölgewächse, Gemüse, Cucurbiteen, Yams, Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo in Nellur u. Cuddapah, Kaffee, Thee, Tabak, Pfeffer (Hauptexport der Küste Malabar), Cardamomum; von Fruchtbäumen sind die Cocospalme auf den sandigen Alluvialstrecken, die Arecapalme in den Thälern der Westghat, Tamarinde u. Mangobäume bes. vertreten. Die Industrie ist in Baumwollengeweben, Lederarbeiten, Teppichfabrikation, Gold- u. Silberarbeiten ausgezeichnet. Zur Unterstützung u. Hebung der Bodencultur wie des Verkehrs hat die britische Regierung viel gethan; Wasser- u. Kanalbauten an der Godavary (s. d.), Kistna u. Cavery haben einestheils zur Schiffbarkeit dieser Ströme beigetragen, anderntheils dienen sie dazu, die Überschwemmungen zu reguliren u. die Wassermassen der Befruchtung des Landes nutzbar zu machen. Mehrere Eisenbahnlinien (s. Indien, S. 689) vermitteln den Verkehr des Inneren mit den Küstenplätzen, deren einzelne Häfen durch großartige Bauten verbessert werden sollen; eine Anzahl Leuchtthürme geben der Küstenschifffahrt größere Sicherheit. Demgemäß hat auch der Handel einen bedeutenden Aufschwung genommen; 1874 betrug die Einfuhr (hauptsächlich Baumwollen- und Metallfabrikate) 109 Mill. M, die Ausfuhr (in der Hauptsache Rohproducte: Baumwolle, Kaffee, Indigo, Öle, Sandelholz, Zucker) 165 Mill. M. Eingetheilt wird die Präsidentschaft, deren gesammter Flächeninhalt 367,107 □km beträgt, in 20 Districte: Gandscham, Visajapatam, Godavary, Kistna, Nellur, Tschingelput, SArkot, Tandschur an der Ost-, Madura und Tinnevelli an der Süd-, Malabar u. SCanara an der WKüste, Bellari, Coimbatore, Cuddapah, Karnul, Nilagiri, NArkot, Salem, Tritschinopoli im Inneren. Ferner sind der Oberaufsicht des Gouverneurs 6 Vasallenstaaten (darunter die bedeutendsten Cochin, Travancore u. Dschaipur) zugetheilt. Die Bevölkerung beträgt 31,312,150 Menschen, von denen der Nationalität nach 29 Mill. Hindu, 2 Mill. Mohammedaner, 490,000 einheimische Christen, 14,500 Europäer sind. Die Hindu wieder gehören nur zum geringen Theil dem arischen, zum größten dem Drawida-Stamme an oder sind aus beiden gemischt. Von ihnen ist die Kaste der Brahmanen mit 1,095,445 vertreten, die der Tschetties mit 714,712, der Bellala mit 7,826,000; Paria (s. d.) werden 4,761,000 gezählt; in Malabar sind zahlreich die Nair (s. d.). In den Wäldern und Schluchten der Gebirge wohnen noch mehrere Millionen vollständig uncultivirter u. roher Stämme, die Reste der Urbevölkerung. In sprachlicher Beziehung haben hier die Drawida-Sprachen ihr Gebiet: das Tamil (im S.) wird von 14½, das Telugu (im N.) von 11½ Millionen gesprochen; auf der WKüste sind das Canaresische die Sprache von 1,692,000 u. das Malabarische (Malajalam) die von 2,324,000 Menschen. In religiöser Hinsicht theilt sich die Hauptmasse der Bevölkerung in die Vischnu-Verehrer (mit 15) u. Siva-Verehrer mit 11 Millionen; daneben eine Anzahl rohem Geisterglauben anhängender Urbewohner, Dschainas, Lingaiten u. Christengemeinden, deren Bestehen schon aus den ersten Jahrh. des Christenthums datirt (die Nestorianischen oder syrischen, sog. Thomaschristen). Auch hat in dem 19. Jahrh. die christliche Mission (namentlich die Leipziger u. Baseler Gesellschaft), auf die Thätigkeit vergangener Jahrhunderte gestützt, großen Erfolg, namentlich unter den Tamilen erzielt, u. sich vorzüglich auch des Schulwesens angenommen. Dieses hat dadurch und durch die Bestrebungen der Regierung in den letzten Jahren sich bedeutend gehoben; neben Universität (in M.) und 14 Colleges gab es (1874) 500 Mittel- u. 7619 Elementarschulen mit 230,820 Schülern. Die Regierung der Präsidentschaft ist in den Händen eines zu M. residirenden Gouverneurs, dem ein Rath und ein die ungefähr 40,000 Mann starke Armee commandirender General zur Seite steht. In geschichtlicher Beziehung waren die Gebiete von M., bevor sie unter englischer Herrschaft geeinigt wurden, in viele einzelne Reiche gespalten (s. Indien, Gesch.); die arische Cultur hat in ihnen erst spät und unvollkommen Ausbreitung gefunden; dagegen sind sie der Schauplatz der ersten Ansiedelungen der Portugiesen auf der W.- u. der ersten größeren Stationen der Engländer u. Franzosen auf der OKüste, der Kämpfe zwischen diesen u. endlich des Entscheidungskampfes der Briten mit den Sultanen von Maisur gewesen (s. ebendaselbst, Delhan u. Maisur). 2) District der Präsidentschaft Madras, s. Tschingelput. 3) Hauptstadt (der Name M. stammt aus dem Mandaradschja, der einheimische Name ist Sennapuri oder Sennei) darin, unter 13° 4′ n. Br. auf der Küste Coromandel an dem für Schiffe schwer zugänglichen Golfe von Bengalen, obgleich einer der bedeutendsten Hafenplätze Asiens, doch ohne eigentlichen Hafen, sondern nur mit einer offenen Rhede, von welcher aus wegen des heftigen Wogenbruchs während der Zeit von Ende October bis Ende December die Küste nur mit äußerster Gefahr zu erreichen ist. Den Kern der Stadt bildet das Fort St. George, ein irreguläres Polygon, welches bis dicht an die Küste reicht u. auf der Landseite durch eine doppelte Linie bombenfester Werke geschützt ist. Auch enthält es die Räumlichkeiten für einen großen Theil der Regierungsbehörden u. mehrere andere Gebäude, worunter die alte Kirche und die Bank. Durch eine breite Esplanade getrennt ist die Schwarze Stadt, welche durch einen mächtigen Steindamm gegen das Eindringen des Meeres geschützt ist u. durch drei breite vom N. nach S. laufende Straßen in vier ziemlich gleiche Theile getheilt wird. Diese Straßen enthalten viele Paläste u. europäische Kaufmannsläden. Längs der Küste zieht sich ebenfalls eine lange Reihe großer Gebäude hin, wie das des obersten Gerichtshofs, das Zollhaus, der Marinepalast, Waarenmagazine, Kaufmannsgewölbe u. Kramläden europäischer Kaufleute. Die kleineren Straßen werden von Einheimischen bewohnt, sind eng u. schmutzig. Dem Mangel an gutem Trinkwasser ist in neuester Zeit durch eine Wasserleitung abgeholfen worden. Dennoch gehören die Gesundheitszustände von M. zu den ungünstigsten; die jährliche Sterblichkeit ist fast viermal so groß wie durchschnittlich in europäischen Städten.

Der elendeste Stadttheil ist Royapuram, an der Nordseite der Schwarzen Stadt längs der Küste, fast nur von Fischern u. Seeleuten bewohnt; reinlicher sind Vepery im W. und Tschindrapetta jenseit des Kumflusses, sich daran anschließend. Eine Reihe von Vorstädten folgt im Weiteren nach allen Richtungen. Am Kum, welcher bei seiner Mündung eine kleine Insel (mit der Statue von Sir Thomas Munro) bildet, liegen die Gärten u. der Palast des Gouverneurs, u. unweit derselben die Residenz des Nabob von Carnatic; etwa 4 km südlich des Forts liegen die Cantonnements in St. Thomé oder Mailapur. Die Europäer wohnen meist in Villen mit Gärten, welche in den Vorstädten od. der Nachbarschaft zerstreut liegen. M. ist der Sitz des Gouverneurs, sowie der höchsten Justiz- u. Verwaltungsbehörden der Präsidentschaft, auch eines englischen Bischofs, hat eine Universität und mehrere höhere Schulen, Acker- u. Gartenbaugesellschaft, Literarische Gesellschaft, Abtheilung der Königlich Asiatischen Gesellschaft, eine berühmte Sternwarte, Botanischen Garten, Medicinische Schule, Polytechnic Institution 2c. Die Zahl der Bewohner betrug (1872) 397,552 Ew. meist Hindu, dann Mohammedaner u. eine Anzahl Christen. Die Industrie bringt bes. Baumwollen-, Glas- u. Töpferwaaren 2c.; auch gibt es ansehnliche Ziegeleien und Salzsiedereien. Trotz der schlechten Rhede ist der Handel sehr bedeutend; die Anlage eines Hafens ist unternommen. Eisenbahnen führen von M. nach Bombay u. Baipur mit mehreren Abzweigungen im Inneren. M. ist die erste feste Niederlassung der Engländer in OIndien. Zuerst (seit 1639) entstand das Fort St. George, um welches sich die Stadt entwickelte, welche schon gegen Ende des 17. Jahrh. an 300,000 Ew. zählte. Am 21. Sept. 1746 kam M. durch Capitulation an die Franzosen unter La Bourdonnais, fiel durch den Aachener Frieden 1748 aber wieder an England. Im J. 1767 von Haider Ali überfallen, wurde die Stadt von General Smith entsetzt. Thielemann.

Madras Eisenbahn, s. Indien, S. 689.

Madrāzo y Agudo, Don José de, namhafter span. Historienmaler, geb. 1781 in Santander, starb zu Madrid 8. Mai 1859, bildete sich auf der Akademie in Madrid u. dann, vom Consul Laserna mit nach Paris genommen, unter David; wurde von seiner Regierung nach Rom gesandt und später königlicher Kammermaler, 1818 Director der Akademie von San Fernando u. weiterhin auch des Museums von Madrid. Werke: Jesus im Hause des Hannas (im königlichen Museum in Madrid); Tod der Lucretia; Ermordung des Viriathus; der Kampf der Griechen u. Trojaner um die Leiche des Patroklos (im Quirinal); Die Schlacht von Cerignola; Die Einnahme von Breda. M. that viel zur Hebung der lithographischen Kunst in Spanien u. gab heraus: Colleccion lithografica de cuadros del Rey de España, Madrid 1826. Seine Söhne Don Federico de M. y Kuntz u. Don Luiz haben ebenfalls einen Namen als Historien- und Porträtmaler, u. ersterer gründete 1835 mit Don Eugenio de Ochoa das Kunstblatt El Artista. Regnet.*

Madrepora, Gatt. der Korallenthiere; Einzelthiere klein, aber zu großen, oft baumartig verzweigten Stöcken von fester, kalkiger Consistenz vereinigt. Tentakeln zwölf; Stock mit zahlreichen, feinen Poren. M. ramea *L.*, baumartig verästelt, rasenartig zusammenstehend. Mittelmeer.

Madrid, 1) Prov. im span. Königr. Neucastilien; liegt zwischen den Provinzen Toledo, Cuenca, Guadalajara u. Segovia u. umfaßt 7762,4 □km (140,97 □M) mit 1860 (letzte Zählung) 489,332 Ew. Vom Jarama, Manzanares, Henares u. anderen kleinen, meist wasserarmen Nebenflüssen des Tajo durchflossen, bildet sie eine dem Ackerbau wenig günstige, oft öde Hochebene, die im N. bis zur Sierra Guadarrama reicht. Die Provinz wird von der Spanischen Nordbahn, der Strecke Madrid-Saragossa-Alicante und einigen ihrer Zweigbahnen durchschnitten. Das Klima ist wegen der plötzlichen Temperaturwechsel nicht ganz gesund, doch ist die Luft trocken; die größte Wärme steigt bis 32°, die größte Kälte bis —5°. Die Einwohner betreiben besonders Schafzucht, da aus Mangel an Bewässerung der Wein-, Öl- u. Ackerbau nicht lohnend ist. 2) Hauptstadt der Prov. und des ganzen Königreichs, heißt trotzdem nicht ciudad (Stadt), sondern villa oder la corte, der Hof; liegt in öder, einförmiger Gegend auf Hügeln, 670 m ü. d. M., am linken Ufer des Manzanares, über den die prachtvolle u. imposante Brücke von Toledo und drei andere führen, Ausgangspunkt von vier Eisenbahnen, eine der schönsten Städte Europas; zerfällt in zwei nördliche und zwei südliche Stadttheile; der südwestliche ältere Stadttheil hat enge Straßen mit niedrigen Häusern, der neuere hat breite, gerade Straßen und schöne hohe Häuser. Von den Thoren sind das 23 m hohe Alcalathor und das Toledothor als monumentale Bauwerke hervorzuheben. Unter den Straßen sind die Alcala-Atocha-, Fuencarral- u. S. Bernardo-Straße durch Schönheit ausgezeichnet. Von den 50 Plätzen ist der Hauptplatz Plaza mayor (500 m im Umfang, von hohen Häusern, welche im unteren Stock Arkaden haben, eingefaßt u. mit dem Bronzestandbild Philipps III. geschmückt); die kleinere Plaza del Sol mit schönem Springbrunnen zeichnet sich durch Schönheit, bes. aber durch Lebhaftigkeit aus, ferner zu erwähnen die durch parkartige Anlagen geschmückte Plaza de Oriente mit dem Reiterstandbild Philipps IV. u. einer nach dem königl. Schloß führenden Reihe von 44 Statuen spanischer Herrscher. Unter den 70 Kirchen befindet sich keine, die sich durch großartige Verhältnisse auszeichnete, dagegen sind viele reich an innerer Ausschmückung und an Meisterwerken der Malerei und Bildhauerkunst. Bes. hervorzuheben sind vor Allen: die königl. Kapelle u. die Basilica der Atocha, dann die Ludwigskirche, die Kirche zum heil. Kreuz, die Kirche Isidoro del Real, die des Klosters der Salesianerinnen, San Isabella, S. Pascal, S. Martin, S. Francisco de Sales u. die der Dominicaner. Unter den weltlichen Gebäuden steht obenan das königl. Schloß zwischen den Thoren von Segovia u. S. Vincente, ein castellartiges Viereck mit je 153 m langen Seiten, 32 m hoch, mit 3 Stockwerken unter, 5 über der Erde, mit plattem Dache, nach dem Brande 1734 im Renaissancestil neu errichtet (1737—50), Gemäldegalerie u. herrlichen Sälen im Innern, der bereits erwähnten herrlichen Kapelle, einer Sternwarte u. ausgedehntem Schloßgarten. Der alte königliche, von Philipp IV. erbaute Palast Buen Retiro am östl. Ende M-s, am Thor von Alcala, nimmt mit seinen weitläufigen Gärten ⅙ der Grundfläche der Stadt ein;

ferner: der Regierungspalast, Palast des Herzogs von Medina Sidonia, Palast Panaderia, das Stadthaus, königl. Museumsgebäude, 227 m lang, königl. Theater, die Aduana oder das Zollhaus, Posthaus (el Coréo), Zeughaus, Münze, Hofgefängniß, zahlreiche Privatpaläste, viele schöne Brunnen ꝛc. Unter den Denkmälern ist außer den genannten zu erwähnen das Bronzestandbild des Cervantes auf dem nach ihm benannten Platz. M. ist ausgezeichnet durch seine wissenschaftlichen und Unterrichtsanstalten und Sammlungen. Die Universität, 1498 gestiftet, 1770 erneuert, mit 5 Facultäten u. einer Notariatsschule, hatte 1873: 6496 Studirende; eine Art Universität ist auch die Real Estudio di S. Isidoro; Real Estudio für praktische Heilkunde, Chirurgie, Botanik, Chemie und Mineralogie mit entsprechenden Sammlungen; Realseminario de Nobles, Lyceum (eine Art Künstlerverein), Sternwarte, Thierarzneischule, Militärakademie, Bergingenieurschule, Schule d. Ingenieurgeographen, Handelsakademie, königl. Schule der Schönen Künste, Nationalschule für Musik u. Declamation; Museum der Naturwissenschaften mit Naturaliencabinet (bes. vorzügliche Mineraliensammlung) u. ausgezeichnetem botanischen Garten, sowie Unterrichtertheilung in Naturwissenschaften, Mathematik u. Landwirthschaft, königl. Museum mit einer der reichsten u. trefflichsten Gemäldesammlungen der Welt; außerdem viele Privatkunstsammlungen von hervorragender Bedeutung, so der Herzoge von Alba, Infantado, Medina Celi, Berwick ꝛc. Ferner königl. Kupferstichsammlung, königl. Waffensammlung (reich, prachtvoll u. historisch interessant), Artilleriemuseum, Marinemuseum mit großer Modellsammlung span. Schiffe; königliche Bibliothek von 450,000 Bdn. u. 2000 Handschriften, die Bibliothek S. Isidoro, die Privatbibliothek der königl. Familie, histor. Nationalarchiv mit Münzcabinet (150,000 Münzen, 1500 geschnittene Steine, 300 Gemmen ꝛc.) und Siegelsammlung (5000 St.). M. hat 8 Theater, einen Circus für Stiergefechte und eine treffliche Wasserleitung. Die industrielle Thätigkeit der Stadt ist verhältnißmäßig bedeutend. Außer königl. Fabriken in Tabak, Cigarren, Porzellan, Teppichen, Gold- und Silberwaaren gibt es Privatfabriken in denselben Branchen, sowie in Seife, Parfümerien, Chocolade, Luxusartikeln, Wagen, Maschinen ꝛc. Bedeutend ist auch der Handel, der seit dem Bau der Eisenbahnen einen großen Aufschwung genommen hat, so daß M. den Centralpunkt des spanischen Landhandels bildet. Verschiedene bedeutende Creditinstitute (Börse, Bank von Spanien, Handelskammer ꝛc.) dienen ihm als Stütze. Unter den prachtvollen, mit Baumalleen besetzten öffentlichen Spaziergängen ist bes. El Prado merkwürdig; er geht als Prado S. Geronimo ¼ Meile lang zwischen dem Palast Buen Retiro u. der Stadt u. als Prado de los Recolettos nördlich von ersterem mehr gartenähnlich hin durch mehrere Straßen, hat eine Menge zum Theil künstlerisch werthvoller Springbrunnen mit Statuen; ferner Las Delicias, südlich der Stadt, stößt an das Thor von Atocha und den Prado de S. Geronimo und läuft eine Viertelstunde lang an dem Kanal von Manzanares hin; ebenda liegen noch die Paseos nuevas, die Paseo de Florida aber nördlich am Manzanares, u. m. Einwohner (1860 Zählung): 281,170, (1870 Berechnung): 332,024, (1875): 333,550. M. ist Geburtsort mehrerer berühmter Gelehrten, als: Lopez de Calderon, Vega, Pedro Muñoz, Alonzo d'Erzilla u. m. A. In den Umgebungen M-s gibt es mehrere königliche Lust- u. Jagdschlösser, als: El Prado (mit Eichenwald und Thiergarten u. mit Städtchen von 1000 Ew.), Casa del Campo, Florida, Zarzuela, Villa Viciosa (wo 1759 Ferdinand VI. starb), Alameda ꝛc. Vgl. Baumstark, Mein Ausflug nach Spanien, 2. A., Regensb. 1870; Diaz y Perez, De M. a Lisboa, Madrid 1877. — M. kommt erst in der maurischen Zeit seit dem 8. Jahrh. als Majerita (Majoritum, arab. Medschellit) vor u. wurde 931 den Arabern von den Christen entrissen; indessen ward es wiederholt von Mauren wiedergenommen, bis endlich 1086 Alfons VI. dasselbe dauernd besetzte. Seit Heinrich III. war es zeitweilig, seit Karl V. meist Residenz der spanischen Könige, bis es endlich 1560 wirklich zur Residenz erklärt wurde. Von hier an datirt das Wachsthum und die Bedeutung der Stadt. Auch würde dieselbe berühmt durch die zahlreichen hier zum Abschluß gekommenen Verträge und Friedensschlüsse: 1526 Friede zwischen Karl V. und Franz I. von Frankreich, 1604 zwischen Philipp III. u. Jakob I. von England, 1617 zwischen Spanien u. Venedig, 5. Nov. 1630 zwischen Spanien u. England. Am 27. März 1721 Verträge zwischen Spanien, Frankreich u. Großbritannien, 13. Jan. 1750 Vertrag zwischen Spanien u. Portugal über ihre amerikanischen Besitzungen u. die Demarcationslinie, u. 21. März 1801 Vertrag zwischen Spanien, Frankreich und Parma, wodurch der Herzog von Parma gegen Abtretung seines Landes Etrurien erhielt. Im Span. Erbfolgekriege huldigte M. der franz. Partei. Durch den Aufstand v. 2. Mai 1808 gegen die Franzosen gab M. das Zeichen zur Erhebung von ganz Spanien. Später mußten die Franzosen M. räumen, nahmen es jedoch durch Capitulation 4. Dec. 1808 wieder u. behaupteten sich bis Aug. 1812 daselbst, wo sie es wieder räumen mußten. Am 6. u. 7. März 1820 Aufstand für die neue Constitution, die Gefängnisse der Inquisition wurden erbrochen u. die Gefangenen befreit; 30. Juni neuer Straßenkampf zwischen den Garden, die gegen die Constitution sich erklärten, u. den Milizen. 1823—26 wurde M. von der französischen Invasionsarmee besetzt. In den Carlistenkriegen blieb es auf Seiten der Königin, betheiligte sich aber an den nachmaligen Verfassungskämpfen mehrfach durch Aufstände. Am 29. Sept. 1868 schloß sich M. dem Pronunciamiento gegen Isabella für die Republik an, empfing aber 2. Jan. 1871 mit ungeheurem Jubel den neuen König, um dann nach dessen Entsagung wieder der Republik zuzujauchzen, die 31. Dec. 1874 ihr Ende nahm. Vgl. Alvarez y Barna, Hijos de M., Madr. 1789—94, 4 Bde. (Geogr.) Schroot. (Gesch.) Lagai.

Madridējos, Stadt in der span. Prov. Toledo, am Valdespino; starke Käsebereitung, Etaminweberei; 7000 Ew.

Madrider (Maler-) Schule, nach der Schule von Sevilla die bedeutendste der span. Malerschulen, welche im 17. Jahrh. blühte. (S. Spanische Malerei.)

Madrigal, kleines, 6—12 Zeilen langes Gedicht, das einen einfachen Gedanken anmuthig und sinnreich darstellt. Das M. ist provençalischen Ursprunges; Petrarca veredelte u. verfeinerte es zur

Darstellung übersinnlicher Liebe, Tasso bestimmte es zur Darstellung eines zarten, innigen, in kurzen Zeilen hinschwebenden Gedankens über Liebe, wodurch es sich dem Epigramm der Griechen näherte. Von den Italienern kam das M. zu den Franzosen (Montreuil, Lainez, Moncrif u. A.); deutsche M.-Dichter sind Hagedorn, Götz, Gotter, Jacobi, Goethe, Voß, Manso, A. W. Schlegel u. A.

Madrileña, ein span. Nationaltanz.

Madschapahit, einst ein mächtiges brahmanisches Reich auf der Sunda-Insel Java vom 12. Jahrh. bis 1478, wo es durch die Mohammedaner zerstört wurde. Von der gleichnam., einst prachtvollen Hauptstadt sind nur wenige Ruinen noch übrig.

Madschikosima, Bezeichnung der südl. Gruppe der Liukiu-Inseln (s. d.).

Madüe, Landsee in den Kreisen Saatzig u. Pyritz des preuß. Regbez. Stettin; ist 12 km lang und 3 km breit, reich an Muränen; steht durch die Plöne mit dem Plönesee in Verbindung.

Madura (Mathura, Madhura), **1**) altindische berühmte Königsstadt, der Sitz der Pandu, an der mittleren Dschumna, ein Hauptsitz der Verehrung des Krischna, mit zahlreichen berühmten Tempeln, mehrmals durch die Muselmanen stark verheert; an ihrer Stelle jetzt Mattra (s. d. 2). **2**) (Das Modura des Ptolemäus) gleichfalls altberühmte Stadt im südl. Theil des Dekhan, im Alterthum Hauptstadt des Reiches der Pandja, der Sage nach von M. 1) gegründet, im 2. Jahrh. n. Chr. durch prachtvolle Bauten verschönert u. Sitz einer bis zum 9. Jahrh. für die Verbreitung der brahmanischen Religion unter den Tamilen einflußreichen Lehranstalt, seit dem 15. Jahrh. wieder Sitz einer Dynastie einheimischer Fürsten, von denen großartige Tempel- u. Palastbauten entstammen (so das Mausoleum des Herrschers Trimala Naika um 1650, das Mandapam, eine im edelsten Stil gebaute Säulenhalle, die zugleich als Rastort der Reisenden dient, u. der große in Trümmern liegende Palast von demselben), damals Sitz einer blühenden katholischen Mission (vornehmlich unter Robert de Nobili), seit 1834 auch einer amerikanischen; seit Ende des 18. Jahrh. britisch; jetzt ungefähr 20,000 Ew.; Sitz der Behörden u. Hauptstadt des **3**) Districtes M. der indobrit. Präsidentschaft Madras; 22,765 □km und 2,259,263 Ew. (darunter über 100,000 Christen, 130,000 Mohammedaner, sonst Hindu), im S. des Dekhan gelegen, mit starkem Reis- und seit neuerer Zeit Kaffeebau, im NW. mit Wäldern bedeckt. **4**) Stadt an der SSpitze der Insel Ceylon, durch Fundorte von Edelsteinen in der Nähe bekannt, mit gegen 16,000 Ew. **5**) Insel im Indischen Ocean, im N. von Java u. davon durch die Straße von M. getrennt, waldig u., wenn auch nicht so fruchtbar, dieselben Producte wie Java liefernd, reich an Rindern u. an Salz; 5341 □km u. 676,818 Ew., ein den Javanen verwandter Volksstamm, die als kühne Seefahrer u. betriebsame Industrielle bekannt sind. M. verdankt seine Cultur, wie Java, dem Brahmanismus u. war im Mittelalter ein Theil des mächtigen Reiches von Madschapahit; später zerfiel es in mehrere selbständige Reiche, die dann unter die Oberherrschaft der Niederländer kamen. Die Insel bildet jetzt eine zu Java gehörige Residentie, deren Resident in Bankalang residirt, u. zerfällt in die 3 tributpflichtigen u. unter dessen Oberleitung stehenden Reiche Bankalang im W., Pamakasan in der Mitte u. Sumanap (mit der gleichnam. bed. Hauptstadt) im O. Thielemann.

Madvig, Johann Nicolai, geb. 7. Aug. 1804 auf Bornholm, studirte seit 1820 in Kopenhagen; Docent daselbst 1826, seit 1829 Professor. Er wurde der Stifter einer neuen philologischen Schule u. hat um die Reform der höheren Lehranstalten seines Vaterlandes große Verdienste. Nov. 1848 bis Nov. 1851 war er Cultus- u. Unterrichtsminister; er gab heraus: zahlreiche Abhandlungen zur Kritik des Cicero, 1826—36; Sammlungen in den Opuscula academica, 1834—42; De Asconii commentariis, 1828; Lat. Grammatik, 1843, 5. A. 1870; Bemerkungen dazu, 1843; Auszug von Tischer u. Genthe; Kl. philolog. Schr., Lpz. 1874; Adversaria crit., Kopenh. 1871—73; Cic. Cato m. et Laelius, 1835; De finibus, 1839, 1869, 1876; Orat. selectae, 5. A. 1867; Poët. lat. carm. sel., 4. A. 1877; Emendationes Livianae, 1860; Livii hist., 1861—66, 2. A. 1872; Nutzhorn, Entstehung der homer. Gedichte, 1869. Eberhard.

Maelen, Philippe Marie Guillaume van der, berühmter belg. Kartograph, geb. 23. Dec. 1795 in Brüssel; war anfangs Kaufmann, widmete sich aber seit 1825 der Kartographie u. gab schon 1827 den Atlas universel in 400 Blättern u. 1829—30 den Atlas de l'Europe in 165 Bl. heraus. 1830 gründete er das berühmte Etablissement géographique de Bruxelles, aus dem eine große Anzahl General- u. Specialkarten, Atlanten, Reliefkarten, Globen u. Bücher hervorgingen, von letzteren z. B. die wissenschaftliche Bibliographie Épistémonomie, Dictionnaires géographiques des provinces de la Belgique, 1831—38; von Karten: Carte de la Belgique, in 43 Bl., 1833; in 25 Bl. 1837—1853, und in 250 Bl. 1846—54; Atlas hypsométrique de la Belgique, in 10 Bl., 1851—61; Carte archéologique, ecclésiastique et nobiliaire de la Belgique, in 4 Bl. (von Joseph van der M.), 1862; Carte routière de la Belgique, in 20 Bl., 1868—69, u. a. Er st. 29. Mai 1869 in Brüssel. Vgl. M. Drapiez, Notice sur l'établissement géographique de Bruxelles, Brüssel. Schroot.

Maerlant, Jakob, der bedeutendste niederländ. Dichter des 13. Jahrh., in Flandern geboren, gest. um 1300 in Damme bei Brügge. Er wählte anfangs noch, der Zeitrichtung folgend, die Stoffe zu seinen Gedichten, wie den Trojanischen Krieg (nur in Bruchstücken erhalten und dem französischen Vorbilde des Benoit de Ste. Maure folgend) und den Alexander aus dem Kreise der ritterlichen Epik, wandte sich aber später gänzlich von letzterer ab und empfahl selbst nur historisch glaubhafte, biblische, geistliche od. weltliche Erzählungen u. rein didaktische Darstellungen. Zu den Werken M-s aus seiner zweiten Periode gehören: Das Leben des St. Franciscus (nach dem Lateinischen des Bonaventura, herausgeg. von Tideman, Leyd. 1848); Heymelicheit der Heymelicheden (nach den Secreta secretorum des Pseudoaristoteles, herausgeg. von Clarisse, Dortr. 1838); Wapene Martijn, ein Gespräch über den Lauf der Welt u. andere verwandte Fragen, nach den Anfangsworten benannt (Amsterd. 1496, herausgeg. in den Nieuwe werken der Maatschappij der nederl. letterkunde, Dordr. 1834,

3. Bd.); Van den lande van Overzee, ein Aufruf zu einem Kreuzzug; die Rymbybel, im A. T. nach der Hist. scholastica des Petrus Comestor, im N. T. den Evangelien folgend, 1271 vollendet (herausgegeben von David, Brüssel 1858—60, 3 Bde.); Der naturen Bloeme, eine gereimte Naturgeschichte nach des Thomas von Cantimprés Liber de rerum natura (herausgeg. von Bormans, Brüss. 1857); Spieghel historiael, sein Hauptwerk, eine gereimte Weltchronik in 4 Theilen nach dem Speculum historiale des Vincentius Bellovacensis, 1283 begonnen, aber unvollendet geblieben (herausgeg. von der Maatschappij voor nederl. letterkunde, Leyden 1857—62, 1.—3. Bd.). Eine Fortsetzung lieferte als 5. Theil der brabant. Priester Lodewijk van Velthem (herausgeg. von Le Long, Amsterd. 1717; das dritte Buch von Jonckbloet, Haag 1840). Von Manchen wird M. eine Bearbeitung der Geschichte von dem Baume, welcher das Holz zum Kreuze Christi hergab (hrsg. von Tidemann, Leyden 1844), zugeschrieben. Die belg. Regierung ließ M. 1860 in Damme ein Monument errichten. Wenzelburger.

Maeseyck, Stadt u. Hauptort im gleichnam. Arr. der belg. Prov. Limburg, an der Maas, Station der Hasselt-M.-Eisenbahn; Gymnasium, Papier- u. Thonpfeifenfabrikation, Gerberei, Weberei; 1866: 4482 Ew. M. ist Geburtsort der Brüder van Eyck, denen hier 1864 ein schönes Marmordenkmal (von Leop. Wiener in Brüssel) errichtet worden ist.

Maëstoso (ital.), in der Musikbezeichnung für feierlichen, erhabenen Vortrag.

Maëstri, Pietro, der Schöpfer der italienischen Statistik, geb. 16. Febr. 1816 zu Mailand; studirte in Pavia Medicin u. praktirte in seiner Vaterstadt. Er nahm 1848 am Aufstand Mailands Antheil und war Mitglied des Vertheidigungscomités der Stadt, die er erst verließ, als Radetzky einzog. Er lebte 1853—59 als Arzt in Paris, wo er sich auch mit Nationalökonomie u. Statistik beschäftigte u. sich damals schon auf diesen Gebieten einen Namen machte. 1859 ging er nach Italien, um den Krieg gegen Österreich als Feldarzt mitzumachen, und lebte nach Beendigung desselben wieder in Paris, bis er 1861 zur Gründung u. Leitung eines statistischen Bureaus für das neue Königreich berufen ward. Diese Aufgabe löste er mit Überwindung der größten Schwierigkeiten in glänzender Weise, wurde aber schon am 4. Juli 1871 in Florenz durch den Tod seiner erfolgreichen Thätigkeit entrissen. Er gab heraus: Statistica del Regno d'Italia u. schr. u. A.: Italia economica, Flor. 1867—71, 3 Bde. Schroot.

Maestricht, Stadt, so v. w. Mastricht.

Maëstro (ital.), Meister, Lehrmeister, Herr, Vorgesetzter, Oberhaupt.

Maffei, 1) Giovanni Pietro, italienischer Historiker, geb. 1536 in Bergamo; wurde 1563 Lehrer der Rhetorik u. 1564 Secretär der Republik in Genua, ging 1566 nach Rom, wurde Jesuit, lebte 1570—81 in Lissabon, um eine Geschichte Indiens zu schreiben, kehrte hierauf nach Rom zurück u. starb 1603 in Tivoli; er schr.: De vita et moribus St. Ignatii Loyolae, Vened. 1685, Bergamo 1747; Historiae indicae, Florenz 1588, Köln 1593; De rebus japonicis; Geschichte des Pontificats Gregors XIII., hrsg. von C. Coquetines, Rom 1743, 2 Bde.; Werke, hrsg. von A. Serassio, Verona 1747, 2 Bde. 2) Alessandro, Marchese, bayer. Feldmarschall, geb. 3. Oct. 1662 in Verona; trat früh in bayer. Dienste, war 1696 Oberst, dann Statthalter von Namur; für seine Verdienste an dem Siege über die Türken bei Belgrad 1717 ward er Feldmarschall. Er hinterließ bei seinem Tode, 1730 in München, für die damalige Zeitgeschichte interessante Memoiren, Ver. 1737; franz. Haag 1740, 2 Bde. 3) Francesco Scipione, Bruder des Vorigen, geb. 1675 in Verona; studirte im Jesuitencollegium zu Parma, ging 1698 nach Rom, diente später unter seinem Bruder Alessandro als Freiwilliger während des Spanischen Erbfolgekrieges in Italien u. Deutschland, ging dann nach Rom zurück, von da nach Verona, gründete nach vorherigem eingehenden Studium Dantes u. anderer großer ital. Dichter im Verein mit Apostolo Zeno u. Valisnieri 1709 in Padua das Giornale dei letterati d'Italia (kritisch-literarische Zeitschrift), stiftete in Verona eine Gelehrte Gesellschaft zur Förderung des Studiums der griechischen Sprache u. fand in der Dombibliothek wichtige Handschriften, die ihn zu interessanten antiquarischen Arbeiten aufmunterten; 1732—36 lebte er in Frankreich, ging dann nach England, Holland u. Deutschland und kehrte nach Verona zurück, wo er 1755 starb. Er schr.: Della scienza chiamata cavalleresca, Rom 1710; Teatro italiano (Sammlung der besten älteren ital. Dramen), Verona 1723, 3 Bde.; Merope (Trauerspiel), Mod. 1713; Le cerimonie (Lustspiel); Rime e prose, Vened. 1719; Istoria diplomatica, Mantua 1727; Degli anfiteatri, Ver. 1728; Museum veronense, ebd. 1749; Verona illustrata, ebd. 1732, 4 Bde.; Werke, Ven. 1790, 21 Bde., dabei sein Leben von Ippolito Pindemonte. 4) Giuseppe, Ritter von, Literarhistoriker, geb. 27. Mai 1775 zu Cles in Tirol; studirte seit 1794 in Salzburg Theologie, wurde hier 1803 Professor der italienischen Literatur u. 1811 am Lyceum, 1816 in Landshut u. siedelte 1826 mit nach München über, wo er 15. Mai 1859 starb. Er schrieb: Storia della letterature ital., Mail. 1825, 3 Bde., 3. A. Flor. 1853, 4 Bde.; eine italienische Grammatik und ein italienisches Lesebuch; übersetzte auch Ifflands u. Kotzebues Dramen, sowie Chr. Schmids Jugendschriften u. des Herzogs Max I. Admonitiones paternae ins Italienische. 5) Andrea, Cavaliere, ital. Dichter u. Übersetzer, geb. 1802 in Riva am Gardasee; kam 1816 nach München, um das Deutsche zu erlernen, u. gab schon 1818 in Mailand eine Uebersetzung von Geßners Idyllen heraus. Auf Anregung seines Gönners Monti übersetzte er mit diesem Einiges aus der Tunisias von Pyrker, begann auch eine unvollendet gebliebene Übersetzung der Messiade. 1827 erschien: La sposa di Messina, 1829: Maria Stuarda u. bis 1844 die sämmtlichen Dramen von Schiller in Übersetzung, Ges.-A. Mail. 1844. Diesen folgten Übersetzungen der lyrischen Dichtungen Schillers, dann von Goethes Faust, Hermann u. Dorothea, Iphigenia, u. Romanzen, 1857 von Miltons Paradise lost, von Moores, Byrons &c. Dichtungen. 1854 hatte er eigene Dichtungen, Dal Benaco, u. 1858—60 in 3 Bänden eine Sammlung seiner Gedichte herausgegeben, die eine bedeutende Stelle in der italienischen Lyrik einnehmen.

1) 3) Looch-Arkossy. 2) 4) 5) Lagai.

Mafia (das Wort ist erst in neuerer Zeit aus der

sicilian. Volkssprache, in der es Erhabenheit bezeichnete, in die ital. Schriftsprache gedrungen), ein eigenthümliches sociales Uebel auf der Insel Sicilien, nicht eine unter gewissen Formen geeinte Gesellschaft, sondern die Vereinigung Aller, die wirklichem oder vermeintlichem Unrecht durch Selbsthilfe sich widersetzen. Mafioso kann sein, wer will, unter der Bedingung, daß er die Gewohnheiten der M. respectirt, u. es gehören zu ihr Mitglieder aller Stände, und aller socialen Abstufungen. Die M. greift auf das tiefste in alle Verhältnisse ein, setzt die Marktpreise fest, erhebt von großen Grundbesitzern regelmäßige Contributionen 2c. Gegen dieses alle Thätigkeit der Behörden lahm legende, übrigens in den eigenthümlichen socialen Verhältnissen Siciliens begründete Uebel ist die ital. Regierung seit 1875 unter Zustimmung des Parlaments energisch durch Specialgesetze vorgegangen, ohne daß es ihr gelungen wäre, es von Grund aus auszurotten.

Mafia, Insel, s. Monfia.

Ma foi! (fr.), Ausruf der Versicherung, Verwunderung: meiner Treu!

Mafra (Maffra), Stadt im Distr. Lissabon der portug. Prov. Estremadura, unweit des Atlantischen Oceans, mit (1863) 3497 Ew. und dem berühmten, auf Befehl des Königs Johann V. von 1717—1732 erbauten Klosterpalaste, dem portug. Escorial, der ein colossales Viereck von 247 m Länge und 218 m Breite bildet, 5200 Fenster hat und 866 Gemächer enthält. Die Mitte desselben nimmt eine ganz aus Marmor erbaute, von einer imposanten Kuppel überwölbte Kirche ein, welche an der Hauptfaçade mit zwei 70 m hohen Thürmen versehen, mit 58 Statuen aus carrarischem Marmor geschmückt und mit sonstigen zahlreichen Kunstschätzen ausgestattet ist. In dem eigentlichen, ehemals dem Franciscanerorden gehörenden Kloster befinden sich 300 gewölbte Zellen. Den rechten Flügel bildet der inwendig prachtvoll decorirte u. eingerichtete k. Palast, an den sich Gärten, Parkanlagen u. Jagdgehege anschließen. H. Berns.

Magadha, der altindische Name des von dem Sone bewässerten Landes im S. des Ganges zwischen dem Kurumnassa und Bengalen; das jetzige S-Bahar, ein alter Sitz indischer Cultur u. Ausgangspunkt des Buddhismus (Vgl. Indien S. 691).

Magădis, ein von den Lydiern erfundenes und bes. in Mytilene gebräuchliches, harfenartig gebautes Saiteninstrument mit 20 Saiten, von denen je zwei u. zwei in die Octave gestimmt wurden; es wurde mit zwei Händen gespielt; eine zur M. gespielte Flöte, welche zugleich einen hohen und tiefen Ton immer in der Octave gab.

Magalhães, Domingos José Gonçalves, hervorragender brasilian. Staatsmann, Philosoph u. Dichter, geb. 13. Aug. 1811 zu Rio de Janeiro; begab sich nach vollendeten ersten Studien (seit 1833) auf Reisen durch Europa, trat 1836 in den Dienst der brasilian. Gesandtschaft in Paris, wurde 1838 zum Professor der Philosophie an der damals erweiterten Universität zu Rio de Janeiro angestellt, ging später als brasilian. Gesandter nach Turin, 1859 in gleicher Stellung nach Wien, 1867—71 wirkte er ebenso in Washington u. zog sich dann in den Ruhestand nach Rio zurück. Er schr.: Poesias, Rio 1832; Suspiros poeticos, Par. 1836, n. Ausg. 1859; letzteres Werk zeigte seine Losmachung von den alten Vorbildern der portugiesischen Dichterschule und entfaltete seine dichterische höhere Begabung in so vorzüglicher Weise, daß man ihn vorzugsweise als das Haupt der jungen brasilian. Nationaldichtung ansehen kann. Von seinen Dramen sind beliebt: Antonio José (1839) und Olgiato (1841); heimathliche Stoffe behandelt besonders das Heldengedicht: A confederaçao dos Tamoyos (Der Bund der Tamoyos-Indianer); als philosophischer Schriftsteller bekundete er sich in: Factos do espirito humano, Par. 1858, und Mysterios (philosophische Dichtung). Booch-Arkossy.

Magazin (fr. magasin, span. magacen; von dem arabischen machsan, Scheune), Räumlichkeit od. Gebäude zum Aufbewahren von Verbrauchsgegenständen (Getreide-, Salz-, Eisen-, Colonialwaaren-M. 2c.). M. für Getreide nennt man auch Getreidespeicher, s. Getreide. Zur besseren Aufbewahrung des Getreides construirte Devoux Kasten von fein durchlöchertem Eisenblech, 10 m hoch, von quadratischer Grundfläche, mit 1½ m Seite, brachte in der Mitte des Kastens ein ebenfalls fein durchlöchertes Rohr, welches mit unterirdischen Kanälen in Communication steht, an u. füllte den Kasten mit Getreide. Die Kasten werden mittels Eisenplatten geschlossen. Durch die feinen Löcher findet eine fortwährende Circulation statt, die noch durch einen angebrachten Ventilator verstärkt werden kann. Zur Füllung der Kasten ist ein Elevator angebracht, welcher das Getreide vom Boden bis über die Kasten hebt und einer Schraube überliefert, welche es bis zu jedem beliebigen Kästen führt. Die Kasten werden im M. so dicht neben einander gestellt, daß nur schmale Gänge zur Passage bleiben. Getreidethürme von Sinclair, s. u. Getreide; Aufbewahrung in Gruben, s. Silos.

In Festungen und größeren Garnisonen werden zur Aufbewahrung der verschiedenen, für die Bedürfnisse eines Heeres nothwendigen Gegenstände M-e angelegt, die nach ihrer Bestimmung benannt und eingerichtet werden. Hiernach unterscheidet man im Allgemeinen M-e für Bewaffnung, für Verpflegung und für die Bekleidung u. Ausrüstung des Heeres. Zu den ersteren gehören die Munitions- u. Pulver-M-e (s. d.), sowie die Zeug- und Wagenhäuser, die Verpflegungs-M-e sind Proviant- u. Fourage-M-e, Bekleidung u. Ausrüstung ist auf den Montirungskammern der Truppen u. in den Montirungs-Depots niedergelegt. Die M-e dienen sowol zur Aufbewahrung des für den Frieden nöthigen Bedarfes, als auch namentlich von Vorräthen für den Fall eines Krieges. In den Festungen unterscheidet man Friedens- u. Kriegs-M-e; erstere werden lediglich mit Rücksicht auf gute Erhaltung der Bestände und, wie z. B. Pulver-M., auf Sicherheit der Umgebung angelegt, während Kriegs-M-e außerdem der Wirkung des feindlichen Feuers vollständig entzogen sein müssen. Da bei einer Armirung die Überführung der Bestände aus den Friedens- in die Kriegs-M-e viel Zeit und Kräfte in Anspruch nimmt, so werden namentlich in den Grenzfestungen die Kriegs-M-e schon im Frieden mit der für die Vertheidigung nöthigen Munition u. einem Theil der für die Verproviantirung erforderlichen Verpflegungsvorräthe belegt. Im Feldkriege wird eine geordnete Verpflegung meist nur durch Anlage größerer Verpflegungs-M-e ermöglicht, diese werden im Rücken der

operirenden Armeen an den Hauptetappenlinien errichtet u. durch Nachschub aus der Heimath od. durch Requisition gefüllt und ergänzen die Proviant- und Fuhrpark-Colonnen; s. Verpflegung. Rhode. z.

Magazinier, Magazin-, Lagerverwalter.

Magdāla, 1) (a. Geogr.) Stadt am Ufer des Sees Genezareth, Geburtsort der Maria Magdalena; jetzt Medschdel. 2) Befestigter Residenzort des Königs Theodor von Abessinien, auf einem isolirten Gebirgsrücken 2778 m ü. d. M.; wurde 13. April 1868 von den Engländern erstürmt und zerstört; s. Abessinien, S. 57.

Magdalaroth, s. v. w. Naphtalinroth.

Magdalēna, 1) (Magdalenen-Strom, Rio Magdalena) Fluß in der Republik Colombia (SAmerika); entspringt am Gebirgsknoten von Pastos u. fließt in seinem oberen Laufe in einem tiefen, engen Längenthale der Cordilleren mit starkem Gefälle. Mit Stromschnellen tritt er in die Tiefebene u. mündet mit einem breiten in das Meer hervorragenden Delta nach einem Laufe von 1500 km in das Caraibische Meer. Der für die Schifffahrt wichtigste Ausfluß ist der von Sabanilla. Der M. ist von Honda an schiffbar. Hauptnebenflüsse: Cauca u. Rio Bogota. 2) Staat der vorgenannten Republik; grenzt im S. an Santander, im W. an Bolivar, im N. an das Caraibische Meer, im O. an die Republik Venezuela; umfaßt etwa 63,000 □km; ca. 85,000 Ew. Guajiros u. Arawaken; Gebirge: Zweige der Cordilleras, Sierra de Veneta, Sierra de San Marta (letztere 4870 m) u. a. Flüsse: Magdalena mit Cauca; Boden sehr fruchtbar; Ackerbau u. Viehzucht sind Hauptnahrungszweige. Schroot.

Magdalēna, 1) s. Maria M. 2) Sta. M., eigentlich Catarina de' Pazzi, geb. 1566 in Florenz aus dem edeln Geschlechte der Pazzi; trat 1584 in das Carmeliterinnenkloster ihrer Vaterstadt, führte ein streng asketisches Leben u. hatte Visionen, machte sich aber auch nützlich als Lehrerin der Klostermädchen und starb als Unterpriorin 25. Mai 1607; im J. 1669 wurde sie canonisirt u. ihre Schriften gesammelt von Salvi, Vened. 1739.

Magdalēna (Schwestern der Sta. M., Madelonetten, auch Weiße Frauen, von ihrer Kleidung), Klosterfrauen, zu Besserung sittlich verwahrloster Mädchen und reuiger Sünderinnen (Magdalenen); verzweigten sich, um 1200 in Deutschland gestiftet, in Frankreich im 13., 14. und 16. Jahrh. in mehreren Congregationen zu Rouen, Marseille, Bordeaux, Paris ꝛc. über alle Provinzen, gingen 1789 ein, tauchten aber 1807 wieder auf u. arbeiten jetzt noch sehr thätig, aber mannigfach modificirt. Die in protestantischen Ländern noch bestehenden Magdalenenstifter befassen sich auch mit Krankenpflege.

Magdaleniten, s. Bußorden 1).

Magdeburg, 1) Regierungsbezirk in der preuß. Prov. Sachsen, 11,500 □km (208,92 □M) mit (1875) 879,558 Einw. (auf 1 □km 76, in ganz Preußen 79); grenzt im W. an Braunschweig u. die preuß. Prov. Hannover, im N. an Hannover u. den Regbez. Potsdam, im O. an Potsdam, im S. an Anhalt, den Regbez. Merseburg u. an Braunschweig. Der Regbez. umfaßt den nördl. Theil der Provinz und ist mit Ausnahme seines südwestl. Theiles, der durch den Harz mit seinen höchsten Erhebungen gebirgig ist, ein wellenförmiges Flachland. Flüsse: Elbe, in die rechts Havel, Ihle, Ehle, links Saale (mit Bode, Selke, Holzemme, Ohra, Tanger, Aland [mit Biese], Jeetze) fallen, ferner die Ilse, die in die Oder fällt. See: der Arendsee. Brüche: Drömling (zum Theil urbar), Fiener Bruch. Kanäle: der Plauensche u. der Ihlekanal. Eisenbahnen: Magdeburg-Halberstädter 573, Berlin-Potsdam-Magdeburger 161, Braunschweiger 21, Halberstadt-Blankenburger 11, im Ganzen 766 km. Der Boden ist im nördl. Theile auf der linken Seite der Elbe, der Altmark, wenig ergiebig und noch schlechter auf der rechten Seite, dahingegen ist er in dem südl. Theile, südl. von der Ohra, fast überall von ausgezeichneter Fruchtbarkeit (M-er Börde, s. d.) und bringt außer Getreide, Cichorien u. Gartenfrüchten große Mengen Runkelrüben, weshalb dieser Theil auch ein Hauptsitz der Zuckerfabrikation ist. Von der Oberfläche sind etwa 55,5 % Acker- u. Gartenland, 19 % Wiesen u. Weiden und 20,1 % Holzungen. Viehstand 10. Jan. 1873: 82,430 Pferde, 72 Maulthiere, 79 Esel, 247,981 Stück Rindvieh (darunter 144,892 Kühe), 910,290 Schafe (darunter 188,406 Merinos und 96,518 veredelte Fleischschafe), 244,187 Schweine, 83,680 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 39,699 (darunter mit beweglichen Waben 4412) u. an Seide 39 Pfd. Cocons. Die Bewohner sind überwiegend protestantisch u. treiben außer Ackerbau u. Viehzucht eine namhafte Industrie, sowie einen lebhaften Bergbau auf Braunkohlen, Steinsalz (bei Schönebeck die größte Saline des Staates) u. Eisenstein, Schifffahrt und einen schwunghaften Handel. Die wichtigsten Industriezweige bilden außer der Zuckerfabrikation die Eisengießerei u. Maschinenfabrikation, die Fabrikation von Chemikalien, Leder, Tabak, Cigarren, Cichorien, Stärke, Chocolade, Liqueuren, Essig, Seifen, Kupfer-, Messing- u. Eisenwaaren, Tuch, Leinwand, Damast, Leinen-, Seiden- und Baumwollenband, Wollenzeugen, Papier, Knöpfen, Zündhütchen, Knochenmehl ꝛc., Zwirn-, Näh- und Streichgarnspinnerei, Strumpfwirkerei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Färberei ꝛc. Die Steuerkraft des Regbez. erhellt aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 24,45 (in ganz Preußen 20,83), davon 12,38 mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,56 von 450—500 Thlr. und 0,21 von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 18,84 (in ganz Preußen 27,45). Eintheilung in 15 Kreise: Aschersleben, Gardelegen, Halberstadt, Jerichow I., Jerichow II., Kalbe, M., Neuhaldensleben, Oschersleben, Osterburg, Salzwedel, Stendal, Wanzleben, Wernigerode und Wolmirstedt. 2) Hauptstadt des Regierungsbezirks und zugleich der Provinz Sachsen, 40 m ü. d. M., an der hier in 2 Hauptarme gespaltenen Elbe, über die 3 Brücken (2 Eisenbahnbrücken) führen; einer der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte in NDeutschland, Festung ersten Ranges und zugleich bedeutender Handels- u. Industrieplatz, besonderer Stadtkreis; Sitz des Oberpräsidiums, der Regierung, der Provinzial-Steuerdirection; Consistorium ꝛc., Appellationsgericht (wegfallend), Stadtgericht (in Aussicht genommen als Sitz eines Landgerichts), Generalcommando des 4. Armeecorps, Commando der 7. Division der 13. u. 14. Infant.- u. der 7. Cavalerie-Brigade, Generalintendantur ꝛc. Die Festungswerke sind, nachdem sie bereits seit 1866 weiter hinausgeschoben worden

waren, seit 1871 fast vollständig umgestaltet worden u. bestehen, außer der nördlichen Stadtumwallung u. der Citadelle auf der Elbinsel, aus 13 detachirten Forts. M. besteht aus der eigentlichen Stadt (Altstadt) und den Vorstädten Sudenburg u. Friedrichstadt, außerdem ist auch die Elbinsel (Werder) bedeutend angebaut. Buckau u. Neustadt (alte u. neue), früher ebenfalls Vorstädte von M., sind jetzt besondere Stadtgemeinden. Von diesem ganzen Complex liegt nur Friedrichstadt auf der rechten, alles Andere auf der linken Seite der Elbe. Die Altstadt ist größtentheils eng u. winkelig gebaut. Hauptverkehrsader ist der von N. nach S. sie durchschneidende Breite Weg. Der in derselben Richtung laufende Fürstenwall in der Nähe der Elbe ist der Hauptspaziergang innerhalb der Stadt. Von Plätzen sind nur 2 bemerkenswerth, der Alte Markt u. der Domplatz (Neue Markt). Unter den *Gebäuden* steht obenan der Dom, am südlichen Ende der Altstadt gelegen, 1208—1363 erbaut (die Thürme 1520 vollendet) und unter Friedrich Wilhelm III. restaurirt; ein großartig edler Bau, in seinen älteren Theilen, bes. dem Chor, noch den Rundbogenstil zeigend, während die jüngeren im Spitzbogenstil erbaut sind. Die Verhältnisse sind folgende: Länge 120 m, Breite des Mittelschiffes 31,4 m, Höhe des von 12 Pfeilern getragenen Hauptschiffes 31,4 m, Höhe der über dem reichen WPortal sich erhebenden Thürme 104,6 m (dem südlichen fehlt die 1640 durch Blitzschlag herabgeworfene Kreuzblume). Im Innern ist bes. bemerkenswerth (in der Kapelle unter den Thürmen) das Denkmal des Erzbischofs Ernst, von dem berühmten Erzgießer P. Vischer 1497 vollendet. Unter dem Chor liegt unter einer einfachen Marmorplatte Kaiser Otto d. Gr. begraben; in dem hinter dem Chor herumführenden Bogengange befindet sich in einer Nische das Grabmal seiner Gemahlin Editha. Unter den übrigen Kirchen sind zu erwähnen die größtentheils romanische Marienkirche aus dem 12. u. 13. Jahrh., ferner die Johanniskirche, die Heilige Geist-, Petri-, Jacobi-, Katharinen- u. die 3 reformirten (deutsche, wallonische u. französische) Kirchen. Drei andere Kirchen dienen jetzt profanen Zwecken. Von den weltlichen Gebäuden sind zu erwähnen: das 1691 erbaute Rathhaus, am Alten Markt, auf dem sich das zu Ende des 13. Jahrh. errichtete, 1859 renovirte Denkmal Ottos d. Gr. erhebt; auf dem anstoßenden Platze bronzenes Denkmal des 1851 verstorbenen Oberbürgermeisters Francke; ferner: Gouvernementshaus, Königl. Palais, Oberpräsidium, das neue Stadttheater, Realschule, verschiedene Kasernen, das Empfangsgebäude des Centralbahnhofes &c. *Unterrichtsanstalten*: 2 Gymnasien, Realschule erster Ordn., höhere Gewerbe- u. Vorbereitungsschule, seminar, höhere Töchterschule, 2 mittlere Bürgerschulen &c. Für Kunst und Wissenschaft dienen: die Stadtbibliothek im Rathhause, Geschichtsverein, Kunstverein, Botanischer u. Naturwissenschaftlicher Verein &c., 2 Stadttheater, Thalia- u. Victoria-Sommertheater. *Gemeinnützige Anstalten*: 2 städtische Krankenhäuser, Hebammenanstalt, orthopädisches Institut, 3 Waisenhäuser, Bürgerrettungsinstitut, Armen- u. Arbeitshaus, außerdem verschiedene aus alter Zeit stammende Hospitäler u. milde Stiftungen; ferner M-er Feuerversicherungsgesellschaft (13,434½ Mill. M Versicherungssumme pro 1876), Lebens-, Hagel-, Allgemeine Versicherungsgesellschaft, Wasser- u. Elbschifffahrt-Assecuranz. Die Freimaurerlogen M-s heißen: Ferdinand zur Glückseligkeit u. Harpokrates. Bevölkerung 1875: 87,925, mit Neustadt u. Buckau 122,089. *Handel, Industrie u. Verkehr*. Der Handel M-s reicht jedenfalls noch in die Slavenzeit hinein. Unter Karl d. Gr. war es der Stapelplatz im O. des Reiches, gehörte früh der Hansa an u. gelangte zu hoher Blüthe, bis die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien ihm die Hauptlebensadern abschnitt. Indessen behielt M. immer noch einige Bedeutung, die selbst nicht mit seiner Zerstörung verloren ging, gewann aber nie seine ehemalige Blüthe wieder, bes. da der Zollverein eine höchst nachtheilige Einwirkung auf seinen Handel ausübte; indessen fand es Ersatz in der von ihm ergriffenen industriellen Thätigkeit, die mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes einen großartigen Aufschwung nahm u. behauptete. Die wichtigsten Handelsartikel sind: Getreide jeder Art, Obst (böhmisches), Colonial- u. Fettwaaren &c., ferner Tuche, Wolle, Garne, Leder u. Steinkohlen. Im September findet die seit dem Bestehen M-s herkömmliche Mauritiusmesse statt, außerdem ein großer Wollmarkt. Unter den Geldinstituten sind die Reichsbank, die M-er Privatbank u. der M-ische Bankverein mit einem Gesammtumsatze von 462,030,700, 111,981,965 und 155,408,808 M zu nennen. Die *Industrie* hat namentlich in der Eisenbranche, der Maschinenfabrikation, der Rübenzucker- u. Cichorienbereitung großartige Dimensionen angenommen; in Bezug auf die beiden letztgenannten Artikel ist M. der bedeutendste Vorort in Deutschland. Andere Fabrikationsartikel sind: Spiritus u. Sprit, Tabak, Chocolade u. Bier. M. ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Von der M.-Halberstädter Gesellschaft laufen von hier aus 4 Linien nach Stendal-Bremen, Öbisfelde-Hannover, Oschersleben-Halberstadt, Halle-Leipzig, von der Anhalter die Linie M.-Zerbst-Leipzig, von der Berlin-Potsdam-M-er die Linien M.-Potsdam-Berlin u. M.-Börssum. Außerdem ist M. mit den umliegenden Städten Sudenburg, Neustadt und Buckau durch Straßeneisenbahnen verbunden. Der Verkehr dieser Bahnen hat zwar die Elbschifffahrt weit überflügelt, doch ist diese immer noch von großer Wichtigkeit. Es besteht außer der Segel- und Dampfschifffahrt auch eine gut rentable Kettenschleppschifffahrt. In der Umgebung von M. gibt es hübsche Vergnügungsorte, obwol die Gegend, außer der Elbe, an sich nichts bietet. Besonders zu nennen sind: der Friedrich-Wilhelmsgarten, eine an Stelle des 1812 zerstörten Klosters Berge 1825 geschaffene engl. Parkanlage; der Herrenkrug mit botan. Garten; der Vogelgesang &c. M. ist Geburtsort von O. v. Guerike, Erfinders der Luftpumpe, des Schriftstellers Zschokke u. des türk. Generals Mehemed Aali Pascha.

M. war schon zu Karls d. Gr. Zeit ein Handelsort, in welchem der Handel mit den jenseit der Elbe wohnenden Wenden getrieben werden sollte, u. welchem schon Karl die Stapel- u. Niederlagsgerechtigkeit ertheilt haben soll. 929 gab es Otto I. seiner Gemahlin Editha als Leibgedinge, 13. Sept. 936 gründete er hier einen Mönchsconvent, dann eine Abtei u. 938 machte er M. zur Stadt. In der Folgezeit wuchs M., das sich im 13. Jahrh. der Hansa anschloß, bedeutend durch die Elbschifffahrt und das

Stapelrecht an Macht u. war zu Ende des 15. Jahrh. fast unabhängig von den Erzbischöfen, die auch meist auswärts, erst auf dem Giebichenstein, dann in Halle, residirten. Sein Schöppenstuhl stand schon seit lange in größtem Ansehen u. holten sich gar viele Städte, bes. in den östlichen slavischen Landen, von dort ihr Recht. Seit 1524 wurde, bes. durch Amsdorf, die Reformation in M. verbreitet. Als M. aber die Annahme des Interims verweigerte, wurde es in die Acht erklärt und verlor sein Stapelrecht und den Schöppenstuhl nebst anderen Gerechtsamen zu Gunsten Joachims II. von Brandenburg, welcher die Niederlage nach Tangermünde verlegte. Hierauf belagerte Kurfürst Moritz von Sachsen, welchem die Vollziehung der Acht übertragen worden war, die Stadt vom 16. Sept. 1550 bis zum 9. Nov. 1551, wo er sie durch Capitulation einnahm. Als 1554 Christian Wilhelm, Joachims II. Sohn, Administrator des Erzstiftes wurde, erhielt die Stadt das Stapelrecht zurück. Im Dreißigjähr. Kriege wurde M. 1626 von Wallenstein kurze Zeit besetzt, dann von demselben 1629 28 Wochen lang blockirt, und da es 1630 seinen geächteten Administrator, der sich an Schweden angeschlossen hatte, wieder aufnahm, von Tilly belagert u. 10. Mai 1631 mit Sturm genommen; die Stadt ging größtentheils in Flammen auf, wobei über 30,000 Menschen das Leben verloren. Nur 2 Kirchen u. etwa 130 Häuser blieben stehen. 1632 zogen die Kaiserlichen wieder ab u. Schweden besetzten die Stadt, welche 1636 von den Kaiserlichen u. Sachsen belagert u. erobert wurde. Beim Westfälischen Friedenscongreß machte M. durch seinen Bürgermeister Otto von Guericke vergebliche Anstrengungen zur Anerkennung seiner (auf das unechte Privilegium Ottos d. Gr. vom 7. Juni 940 gestützte) Reichsfreiheit; es wurde nebst dem Erzstifte als weltliches Herzogthum Kurbrandenburg für den Fall des Todes des damaligen Administrators August von Sachsen, der 1680 eintrat, abgetreten. Am 11. Nov. 1806 übergab der Commandant v. Kleist M. an die Franzosen unter Ney. Im Tilsiter Frieden 1807 wurde M. Frankreich überlassen u. zum Königreich Westfalen geschlagen, bis es durch den Pariser Frieden wieder an Preußen kam, nachdem es 1813 u. 1814 von einem Corps unter Tauenzien eingeschlossen worden war. Hier 20. Dec. 1853 Staatsvertrag zwischen Preußen, Sachsen, Hannover, Dänemark (für Lauenburg) u. Mecklenburg-Schwerin, das Revisionsverfahren auf der Elbe betreffend; Dauer 12 Jahre. Vgl. Rathmann, Geschichte der Stadt M., Magdeb. 1800—1817, 4 Bde.; Lehmann, Topographie der Stadt M., ebd. 1830, 2 Bde.; Hoffmann, Chronik der Stadt M., ebd. 1843—50, 3 Bde.; Walter, Gesch. der Stadt M., ebd. 1845; Bensen, Das Verhängniß M-s, Schaffh. 1858; Otto v. Guericke, Gesch. der Belagerung, Eroberung u. Zerstörung von M., herausgeg. von Hoffmann, Magdeb. 1860; G. Droysen, Studien zur Zerstörung M-s in Forsch. z. Deutschen Gesch. III.; Koch, Der Dom zu M., ebd. 1815; Clemens u. Rosenthal, Der Dom zu M., ebd. 1835, 3 Lief., Fol. 1) H. Berns.

Magdeburg, deutsches *Erzbisthum*, welches außer seiner eigenen (früher zu Halberstadt gehörigen) Diöcese noch die Bisthümer Meißen, Merseburg, Naumburg (Zeitz), Havelberg, Brandenburg u. eine zeitlang Posen umfaßte u. dessen Prälat die Würde eines Primas von Deutschland hatte. Seit 17. Jahrh. wurde es ein *Herzogthum*, gehörte zum Niedersächsischen Kreise, gelegen zwischen Halberstadt, Braunschweig, der Alt- und Mittelmark, Kursachsen u. Anhalt; getrennt davon war der Saalkreis durch Anhalt. Ohne den 1780 dazu geschlagenen preußischen Antheil von Mansfeld begriff es 98 □M mit 260,000 (fast alle protestantische) Ew.; getheilt in den Holz-, Saal-, Jerichowschen u. Ziesarschen Kreis. Landesregierung in M. Der König von Preußen hatte, als Herzog von M., im Reichsfürstenrathe Sitz u. Stimme u. war im Niedersächsischen Kreise erster Kreisstand und einer der beiden kreisausschreibenden Fürsten. *Wappen*: quergetheiltes Schild, roth u. weiß.

Kaiser Otto I. stiftete 21. Sept. 937 in M. ein Benedictinerkloster, welches dem 962 gestifteten und April 967 auf der Synode zu Ravenna bestätigten Erzbisthum eingeräumt wurde, u. war Adalbert I., der Abt von Weißenburg, der muthmaßliche Fortsetzer der Chronik Reginos, als erster Bischof 21. Dec. 968 daselbst eingeführt. Zum neuen Erzbisthume wurde von der Diöcese Halberstadt, welcher M. früher untergeben war, der zwischen der Elbe, Saale, Ohre u. Bode gelegene Landesstrich u. Anderes geschlagen u. demselben die Bisthümer Merseburg, Zeitz, Meißen, Havelberg, Posen u. Brandenburg untergeben. Den Erzbischof erhob Johann XIII. zum Primas von Germanien u. erlaubte ihm, nach Art der Römischen Kirche, 12 Cardinalpresbytern, 7 Diakonen u. 24 Subdiakonen an seiner Kirche zu haben. Doch wurde in dem Diplome zugleich bestimmt, daß die Primaten zu Mainz, Trier u. Köln sowie die in Frankreich, gleiche Ehre mit dem von M. genießen sollten. Adalbert starb 20. Juni 981 auf einer Visitationsreise bei Merseburg. Unter seinem Nachfolger Gisilher (981—1004), der auch das Bisthum Merseburg hatte, machten die Wenden 982—83 Einfälle in die Stifter Zeitz, Havelberg u. Brandenburg, wurden aber mit Hilfe der benachbarten Grafen zurückgetrieben. Unter seinen Nachfolgern ward neben manchen Kämpfen mit den benachbarten slavischen Völkern das Kirchengut wesentlich vermehrt. 1125 wurde der heil. *Norbert* Erzbischof, der hochfromme Stifter des Prämonstratenserordens, gegen welchen der Klerus, welchen er reformiren wollte, das Volk von M. aufreizte daß er sich nach Giebichenstein (1129) flüchten mußte und kaum den Attentaten auf sein Leben entging. Erzbischof *Friedrich* von Are unternahm 1147 mit den Polen einen Kreuzzug gegen die Wenden. *Wichmann* von Seeburg (1152—92) half das slavische Heidenthum im Brandenburgischen u. mit demselben die polnische Herrschaft 1156—57 stürzen, zog 1158 mit dem Kaiser nach Italien, ebenso 1160 u. 1176, war anfangs Heinrichs des Löwen Gegner, führte mit ihm 1166—70 Krieg, söhnte sich aber mit ihm aus u. wurde 1171 Verwalter dessen Herzogthums während seines Kreuzzuges; 1177 söhnte er Papst u. Kaiser in Venedig aus, schenkte 1180 dem Erzstift das Schloß Seeburg, kam in neue Fehden mit Heinrich dem Löwen, nahm ihm Haldensleben und wurde 1192 vom Kaiser damit beliehen, u. schon erscheint auf Giebichenstein, der nachmaligen Residenz der Erzbischöfe, residirt zu haben. *Ludolf* von Koppenstedt (1192—1205) erhielt 1196 einen großen

Theil der Altmark von dem Markgrafen von Brandenburg als Lehn. Albert II. (I.), Graf von Kevernburg (1206—32), legte, nachdem in der Charwoche 1207 der Dom nebst vielen geistlichen Gebäuden ein Raub der Flammen geworden war, 1208 den Grund zu dem noch jetzt stehenden Dome und schuf das nördliche Drittel M-s und der Neustadt. Nach Ermordung Philipps von Schwaben (1208) trat er, durch Schenkungen an das Erzstift gewonnen, auf die Seite des Kaisers Otto IV., wurde 1210 päpstlicher Legat in Deutschland u. beauftragt, den Bann gegen Otto IV. bekannt zu machen, was er erst 1211 that und sich dadurch einen 7jährigen Krieg zuzog; er brachte aber doch 1212 die Wahl des Gegenkaisers Friedrich II. zu Stande. Damals begann, weil der Erzbischof die Lehen der Altmark angenommen hatte, der M-er Krieg mit Brandenburg. 1213 wurde Albert von Otto gefangen, aber von den Magdeburgern wieder befreit. Unter Alberts zweitem Nachfolger, seinem Bruder Willebrand, Grafen von Woldenberg, wurde 1244 endlich der blutige M-er Krieg geendigt; der Erzbischof verlor die Altmark. Burkhard II., Graf von Blankenburg (1296—1305), erkaufte 1302 vom Markgrafen Dietrich dem Jüngeren um 6000 Mark die Lehnsherrlichkeit über die Nieder-Lausitz. Dietrich Kagelwit aus Stendal (1361—67), ein Günstling des Kaisers Karl IV., brachte dem Erzstift durch Sparsamkeit u. Friedfertigkeit große Vortheile, löste Vieles ein, errichtete einen Landfrieden und weihte 28. Oct. 1363 den vollendeten Dom ein. Sein unfähiger Nachfolger Albert III., Graf von Sternberg, verkaufte bedeutende Güter des Erzstifts, ja selbst die Lehnsherrlichkeit über die Nieder-Lausitz an den Kaiser. Albert IV. von Querfurt (1382—1403) kriegte gegen Brandenburg, bekämpfte die Raubritter, erregte aber auch durch Prägen schlechten Geldes 1402 eine Empörung seiner Unterthanen. Günther II., Graf von Schwarzburg (1404—1445), führte bis 1407 mit Anhalt Krieg, machte große Schulden, züchtigte 1414—24 das widerspenstige Halle, zog 1421 gegen die Husiten, stritt sich mit den Magdeburgern lange wegen der Befestigung ihrer Stadt, die sie seit 1429 gegen die Husiten angelegt hatten, wobei es 1432 zum Aufstand der Städter kam, u. sie deshalb vom Kaiser in die Acht u. vom Erzbischof in den Bann gethan wurden; 1435 wurde Frieden gestiftet, die Befestigungen blieben und der Bann wurde aufgehoben. Auf Günther folgte 1445 Friedrich III., Graf von Beichlingen, ein sittenstrenger Reformator des Erzstifts, welcher zuerst in seinen Briefen u. Urkunden sich Primas von Deutschland nennt. Unter Johann, Pfalzgraf von Simmern, trug 1466 Fürst Bernhard VI. von Anhalt-Bernburg seine Länder dem Erzstift zu Lehen auf. Von ihm an kamen nur noch fürstliche Personen auf den erzbischöflichen Stuhl. Ernst, Herzog zu Sachsen (1476—1513), erst 11 Jahre alt u. daher unter Vormundschaft bis 1489, verwies 1493 die Juden, verlegte die Residenz von Giebichenstein nach Halle, wo er die Moritzburg gründete, und erwarb dem Erzstift 1496 Querfurt wieder. Er war seit 1479 auch Administrator von Halberstadt und starb 1513 in Halle. 1513 folgte Albert V., Sohn des Kurfürsten Johann Cicero von Brandenburg, welcher ebenfalls zugleich Administrator von Halberstadt war und 1514 auch Erzbischof von Mainz wurde. Zur Deckung seiner Privat- u. Stiftsschulden erlaubte der Papst ihm, daß er als päpstlicher Commissarius Ablaß predigen u. Ablaßbriefe austheilen ließ. Albert wählte dazu den Dominicaner Tezel. 1518 wurde er Cardinal u. 1519 wirkte er ungemein für die Kaiserwahl Karls V. Zum Schutze der Katholischen Kirche gegen die Lutherische Lehre legte Albert in Halle ein Stift von gelehrten und rechtgläubigen Kanonikern (1520) an, die indeß meist selbst lutherisch wurden. 1524/25 wollte er auch lutherisch werden u. heirathen, aber es unterblieb; die Stadt M. nahm die Reformation an. Nach Übergabe der Augsburgischen Confession betrieb er Friedensunterhandlungen zwischen den Protestanten u. Katholiken, brachte den Nürnberger Religionsfrieden (23. Juli 1532) u. den Vergleich des Kurfürsten von Sachsen mit dem Römischen Könige Ferdinand in Cadan 1534 zu Stande, setzte 1536 seinen Vetter Johann Albrecht, Markgrafen von Ansbach, zu seinem Coadjutor in M. und Halberstadt ein, schloß ein Vertheidigungsbündniß mit Magdeburg 1536 u. 1538 mit mehreren katholischen Fürsten die Heilige Liga gegen den Schmalkaldischen Bund. 1541 auf dem Landtage zu Kalbe übernahmen die Stände von M. und Halberstadt die Schulden Albrechts gegen 500,000 Gulden. Er blieb der katholischen Lehre treu, die aber in M. und Halberstadt besiegt war; darum verließ er 1541 M. u. Halle u. st. 24. Sept. 1545 in Aschaffenburg. Ihm folgte in M. u. Halberstadt sein Coadjutor, Johann Albrecht, Markgraf von Ansbach, welcher mit kaiserlicher Hilfe 1546 Halle zur Huldigung zwang, während Johann Friedrich von Sachsen ihm 1547 seine Stifter nahm; aber M., welches unter Amsdorf, Nik. Gallus, Flacius, Wigand u. A. gegen das Interim kämpfte, konnte nicht für ihn bezwungen werden u. wurde deshalb mit der Reichsacht belegt; erst nach dem Tode dieses 1548 vom Kaiser in die Regierung wieder eingesetzten eifrig katholischen Erzbischofs (17. Mai 1550 in Halle) belagerte Kurfürst Moritz M. und nahm es nach furchtbarer Belagerung im November 1551 durch Capitulation. Sigmund, Sohn des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg u. Bruder Friedrichs IV., seines Vorgängers (1553—66), stellte sich mit seinen Unterthanen friedlich, bekannte sich seit 1561 mit dem ganzen Domcapitel zur Lutherischen Lehre und führte fast an allen Orten des Erzstifts, wo es bisher noch nicht geschehen war, die Reformation ein. Sein Nachfolger u. Neffe, Joachim Friedrich, Kurprinz von Brandenburg, Bischof von Havelberg u. Lebus, sagte sich völlig vom Papste los, trat offen zur Evangelischen Lehre über u. heirathete 1570 die Tochter des Markgrafen Johann von Küstrin, Katharine, weshalb Papst Pius V. den Kaiser Maximilian II. zu seiner Absetzung aufforderte. Unter ihm wurde die seit 1546 verschlossene Domkirche 1567 dem evangelischen Gottesdienst geöffnet. Die Concordienformel wurde 1580 eingeführt. Als Joachim Friedrich 1598 in Brandenburg folgte, wurde sein 11jähriger Sohn, Christian Wilhelm, Administrator, für welchen bis zur Majorennität, 1608, das Domcapitel die Regentschaft führte, von dem er ganz abhängig blieb. 1617 wurde er Coadjutor in Halberstadt. Unter ihm litt das Land durch den Dreißigjährigen Krieg viel;

Christian Wilhelm wurde, weil er sich auf dänischer Seite an dem Kriege betheiligte und das Land verließ, 1628 von dem Domcapitel wegen Theilnahme am Kriege gegen den Kaiser entsetzt u. Herzog August von Sachsen gewählt; das Restitutionsedict von 1629 cassirte diese Wahl u. gab das Erzstift an Erzherzog Leopold Wilhelm, aber 1630 führte Gustav Adolf den Administrator Christian Wilhelm zurück; bei der Einnahme M-s durch Tilly 1631 wurde er gefangen u. trat 1632 zur Römischen Kirche über. Im Prager Frieden (1635) wurde das Erzstift M. dem Herzog August von Sachsen, Sohn des Kurfürsten Johann Georg I., als Erzbischofe, jedoch ohne Sitz u. Stimme auf den Reichstagen, übergeben u. festgesetzt, daß nach dessen Tode das Domcapitel noch bis 1675 einen evangelischen, nach dieser Zeit aber wieder einen katholischen Fürsten erwählen sollte. Doch gelangte Herzog August erst 1638, nachdem die Schweden aus dem Magdeburgischen vertrieben waren, zum vollen Besitze des Erzstifts; 1647 heirathete er u. wurde nun Administrator. Im Westfälischen Frieden 1648 wurde bestimmt, daß Herzog August das Erzstift zwar lebenslang behalten, daß es aber nach seinem Tode säcularisirt u. als ein erbliches Herzogthum dem Hause Brandenburg zum Ersatz für Pommern gegeben werden sollte. Das Domcapitel sollte zwar bleiben, aber ohne alles Wahlrecht; der vierte Theil der Canonicate sollte von Brandenburg eingezogen, das Fürstenthum Querfurt mit Dependenzen bei Kursachsen bleiben, das Amt Loburg aber u. das Kloster Zinna anstatt des bisherigen Jahrgeldes dem gewesenen Administrator Christian Wilhelm zugetheilt, übrigens aber das ganze Herzogthum bei der Evangelischen Lehre erhalten werden. Die Würde des Primas von Deutschland kam an den Erzbischof von Salzburg. August errichtete 1647 das Consistorium des Herzogthums M. u. gab 1673 die M-ische Kirchenordnung. Brandenburg empfing April 1650 die Huldigung u. nahm das Herzogthum nach dem Tode des Administrators 4. Juni 1680 völlig in Besitz. Seitdem ist dasselbe, die kurze Dauer des Königreichs Westfalen von 1807 bis 1813 abgerechnet, bei dem Hause Brandenburg geblieben u. gehört jetzt zur Prov. Sachsen, u. zwar der Holzkreis, die Kreise Jerichow und Ziesar zum Regbez. M., der Saalkreis zum Regbez. Merseburg. Vgl. v. Dreyhaupt, Pagus Neletici et Nudzici, 1755; Großfeld, De archiepiscopatus Magdeburgiensis originibus, Münst. 1856; M-er Schöppenchronik herausg. von Janicke 1869; Geschichtsblätter für Stadt u. Land M., Jahrg. 1—11, Magdeb. 1868 bis 1876; von Mülverstedt, Regesta archiepiscopatus Magdeburgensis, 1. Thl., Magdeb. 1876.

Die Burggrafschaft M. war ehedem ganz verschieden vom Erzbisthum u. Herzogthum M., denn schon zu Karls d. Gr. Zeit war eine Burg in M., in welcher ein kaiserlicher Graf wohnte, der, bisweilen der Graf an der Elbe genannt, gleichsam des Kaisers Statthalter über die benachbarten Wenden war. Später erhielt derselbe die Advocatie und den Titel eines Burggrafen, welche Würde von den Erzbischöfen sogar gräflichen u. fürstlichen Häusern als erbliches Lehn aufgetragen wurde. Dasselbe war 1136—1269 bei dem Hause Burkhards, Herrn von Querfurt; dann wurde die Burggrafschaft vom Erzbischof Konrad II. nebst dem damit verbundenen Erbschenkenamte des Erzstifts an die Herzoge Johann u. Albrecht zu Sachsen für 12,000 Mark Silber verkauft, unter der Bedingung, daß sie es vom Erzstifte zu Lehn tragen sollten. Am 30. Juni 1294 verkaufte Herzog Albrecht II. das Burggrafenthum u. das Schultheißenamt wieder an das Erzstift, wozu die Stadt das Geld, 900 Mark Silber, vorschoß, unter der Bedingung, daß das Schultheißenamt bei der Stadt, das Burggrafenthum aber bei dem Erzstifte verbleiben und nicht wieder verliehen werden sollte. In der Folge jedoch wurde dasselbe kaiserliches Lehn u. als solches 1422 dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren von Meißen zugleich mit dem Kurfürstenthum Sachsen übertragen. Die zwischen Sachsen u. dem Erzstifte 1538 entstandenen Streitigkeiten, wo Kurfürst Johann Friedrich das verpfändete Burggrafenthum wieder für 22,000 Gulden einlöste, um den Bedrückungen der Evangelischen Seitens der Erzbischöfe ein Ziel zu setzen, wurden 10. Juni 1579 durch den M-er Permutationsreceß zu Eisleben (daher auch Eislebischer Tauschreceß) dahin entschieden, daß das Erzstift an Kursachsen die Lehnsherrlichkeit und Landeshoheit über einen Theil der Grafschaft Mansfeld (Eisleben, Rammelburg 2c.) abtrat, wogegen der Kurfürst von Sachsen Alles, was er als Burggraf von M. in den Städten M. u. Halle sowie im ganzen Erzstifte vom Reiche zu Lehn trug, dem Erzstifte übergab, aber sich u. seinen Nachkommen den Titel u. das Wappen vom Burggrafenthum M., nebst dem Besitze der 4 außerhalb des Erzstiftes gelegenen Orte Gommern, Ranis, Elbenau u. Gottau vorbehielt. Kleinschmidt.

Magdeburger Börde, fruchtbare Landschaft in dem preuß. Regbez. Magdeburg, erstreckt sich links der Elbe von der unteren Bode bis Magdeburg.

Magdeburger Krieg, s. u. Brandenburg (Geschichte) u. Magdeburg (Erzbisthum).

Magdeburgische Centurien, s. u. Centurien.

Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn (Ende 1876). Länge 1086,77 km; Anzahl der Locomotiven 357; der Personenwagen 559; der Güterwagen 8723; Einnahme 34,982,919 M; Benennung der Linien: Magdeburg-Thale (88,65 km), Magdeburger Verbindungsbahn (6,39), Halle- resp. Köthen-Aschersleben-Vienenburg 2c. (199,97), Magdeburg-Wittenberge (109,33), Berlin-Lehrte (243,54), Stendal-Ülzen (107,52), Magdeburg-Öbisfelde (55,08), Vienenburg-Grauhof (11,28, davon verpachtet 5,64), Grauhof-Lautenthal (17,35), Magdeburg-Leipzig (121,78), Güsten-Staßfurt (6,51), Schönebeck-Staßfurt 2c. (27,18) und die gepachtete Strecke Ülzen-Langwedel (97,63). Außerdem wird die (mit den Zweigbahnen) 296,54 km lange Hannover-Altenbekener Eisenbahn vom 1. Aug. 1873 an von der M.-H. E.-Gesellschaft verwaltet. Zeit der Inbetriebsetzung: 1839; Anlagekapital (251,600,000 Prioritäten) 342,390,200 M; Privatverw.; Directionssitz: Magdeburg. Schroot.

Magdeburgisches Schöffenrecht, eine Sammlung von Urtheilen des Schöppenstuhls zu Magdeburg aus dem Mittelalter. Dieser Schöppenstuhl stand in solchem Ansehen, daß schon 1361 u. 1364 Breslau und Görlitz sich von demselben das Recht mittheilen ließen und diesem Beispiele in Böhmen, Polen, Preußen, Livland, sowie in anderen Orten der Lausitz u. Schlesiens Folge geleistet wurde. Die Sammlung selbst datirt aus dem letzten Jahrzehnt

des 13. Jahrh. u. kam zuerst in der Gestalt, worin die Magdeburger Schöffen es im Jahr 1304 der Stadt Görlitz mitgetheilt hatten, heraus. Mit diesem ist nicht die unter dem Namen des Magdeburger od. Sächsischen Weichbildes gewöhnlich dem Sachsenspiegel angehängten Privatsammlung sächs. Rechte zu verwechseln.

Mägdekrieg, s. Böhmischer Mägdekrieg.

Mägdesprung, Eisenhüttenwerk mit Kunstgießerei im anhaltinischen Kreise Ballenstedt, im Mittelpunkte des reizenden Selkethales. Dabei die Mägdetrappe, ein steiler Felsen mit einem Kreuz, von der Prinzessin Friedrich von Preußen zu Ehren ihres Vaters (des Herzogs Alexius von Anhalt-Bernburg) errichtet. In der Nähe das Alexisbad.

Mage (Magen, altdeutsch), s. Magschaft.

Mage, Eugène, Afrikareisender, geb. 30. Juli 1837, unternahm 1860 Reisen nach dem oberen Senegal u. 1863 mit dem Arzt Quintin nach dem oberen Niger, gelangte 28. Febr. 1864 nach Segu am Niger, wo die Reisenden bis 7. Juni 1866 festgehalten wurden. M. ertrank 17.—18. Dec. 1869 beim Scheitern seines Schiffes bei Brest. Diese Reisen haben über sämmtl. Verhältnisse des östl. Sudan die wichtigsten Aufschlüsse geliefert. Beschreibungen im Bulletin de la Soc. de geogr. de Paris. in der Revue maritime u. im Tour du monde. Aus letzterem erschien im Abdruck Voyage dans le Soudan occidental 1863—66, Par. 1868, mit 6 Karten. Schroot.

Mageddo, s. Megiddo.

Magelhaens (Magalhães), 1) Fernando de, berühmter (u. der erste) Erdumsegler, geb. um 1470 in Portugal, diente 5 Jahre in Ostindien und that sich bei der Eroberung von Malakka 1510 hervor, trat aber 1517 aus Unzufriedenheit in spanische Dienste; hier faßte er mit Ruy Falero, seinem Landsmann, den Plan, einen Weg westl. nach den Molukken zu suchen; der Plan wurde von Karl V. günstig aufgenommen, u. M. segelte 20. Sept. 1519 mit 5 Schiffen von San Lucar ab, erreichte 12. Jan. 1520 die Mündung des Rio de La Plata, fuhr dann die WKüste von Südamerika weiter hinab, gelangte im Oct. 1520 an das Cap de las Virgines, am östl. Eingang der nach ihm benannten Meerenge, kam 27. Nov. d. J. in den Großen Ocean, entdeckte 6. März 1521 die Ladronen (Marianen), dann den Archipel von St. Lazarus (jetzt Philippinen) u. blieb 27. April 1521 in einem Gefecht auf der Philippinen-Insel Mactan. Nur ein Schiff, nun von Sebastian d'El Cano geführt, lief 6. Sept. 1522 wieder in San Lucar ein. Seine Reisebeschreibung gab Amoretti heraus, Mail. 1811. Vgl. Peschel, Gesch. des Zeitalters der Entdeckungen, 2. A., Stuttg. 1877. 2) Joh. Hyacinth, Urenkel des Vorigen, geb. 1722; Augustiner, verließ aber den Kathol. Glauben u. wurde Mitglied der königl. Gesellschaft in London; er st. 1790 in Islington bei London u. ist Erfinder der Bereitung künstlicher Mineralwässer. Schroot.

Magelhaensstraße, die von Seefahrer Magelhaens entdeckte Meerenge, welche den S. des südamerikanischen Continents u. den Feuerlands-Archipel trennt; ihr Osteingang ist zwischen Cap de las Virgines und Cap Espiritu Santo, ihr Westeingang zwischen Cap Vitoria u. Cap de los Pilares; sie ist etwa 600 km lang u. zwischen 20—30 km breit.

Magelōne (Magellone oder Maguelonne), Geschichte von der schönen M., Tochter des Königs von Neapel, u. Peter, dem Sohne des Grafen von Provence, weit verbreiteter Liebesroman, entstand in der Provence u. wurde hier noch vor Ausgang des 12. Jahrh. in Verse gebracht; hieraus entwickelte sich ein altfranzösisches erzählendes Gedicht, das gegen Ende des Mittelalters in Prosa aufgelöst, in dieser Gestalt wiederholt gedruckt wurde und bald die allgemeinste Verbreitung fand. Magister Veit Warbeck arbeitete es zu dem deutschen Volksbuche: Von der schönen Magelona um, dessen ältester Druck 1535 in Augsburg erschien. Neue Ausgaben in Marbachs und Simrocks deutschen Volksbüchern. Nachdichtung von Ludwig Tieck. Den Stoff hat Lope de Vega in seinem Drama: Die drei Diamanten verarbeitet. Zimmermann.

Magen (Ventriculus), die sackförmige Erweiterung des Verdauungscanals, die sich hinter der Speiseröhre befindet, in der die Speisen längere Zeit verweilen, um hier einen Haupttheil des Verdauungsprocesses durchzumachen. Man unterscheidet an ihm eine vordere und eine hintere Fläche und einen oberen kleineren concaven u. einen unteren größeren convexen Rand oder Bogen. Auf der linken Seite des oberen concaven Bogens befindet sich die obere M-öffnung (M-mund, Cardia), oder die Stelle, wo die Speiseröhre, in der Gegend der sog. Herzgrube (richtiger M-grube), doch etwas links, in den M. übergeht. Durch die Spalte, welche im Zwerchfell sich für den Durchgang der Speiseröhre findet, wird der M-mund gewöhnlich geschlossen erhalten; auch bewirken die Schleimdrüsen, welche bes. zahlreich in dieser Gegend zwischen den M-häuten liegen, eine wulstige Erhabenheit, zwischen welcher jedoch Speisen u. Getränke beim Eintritt in den M. leicht hindurch gelangen. Von hier aus erhält der M. seine größte Geräumigkeit in einer nach der linken Seite zu, unter den kurzen Rippen sich erstreckenden halbkugeligen Erweiterung (dem M-grund, Fundus ventriculi). Von hier aus nach der rechten Seite hin bis zur unteren M-öffnung verengert sich der M. ziemlich gleichförmig. Die untere Oeffnung (Pförtner, Pylorus) liegt im Anfang der rechten Unterbauchgegend unter der Leber, und zwar, wegen der gekrümmten Form des M-s, nicht weit von der oberen Öffnung; sie erscheint nicht nur äußerlich als eine eingeschnürte Stelle, sondern es bildet sich auch innerlich aus Kreisfasern der M-häute eine ringförmige od. ovale Falte (Pförtnerklappe, Valvula pylori), welche wie ein Schließmuskel wirkt und den Austritt der noch unverdauten Speisen aus dem M. hindert; auch hier finden sich bes. zahlreiche Schleimdrüsen. Der M. wird durch 3 Häute gebildet. Die äußere seröse Haut (Tunica serosa ventriculi) ist nur uneigentlich eine M-haut, indem das Bauchfell, wie über die übrigen von ihm eingeschlossenen Organe, mit seiner inneren Platte sich auch über den M. wegschlägt; die darunter liegende Muskelhaut (Tunica muscularis), besteht aus dünnen glatten Muskelfasern, welche in verschiedener Richtung sich kreuzen (Längen-, Kreuz- und schiefe Fasern). Die innerste Haut (Zottenhaut, Tunica villosa), ist eine Schleimhaut und entspricht, sowie größtentheils die beiden anderen, der des Darmkanals. Sie ist weich u. locker, von grauer, während der Verdauung rother Farbe; bei leerem M. in Längsfalten gelegt. Sie besitzt ein einschichtiges Cylinderepithel, das gegen das

Pflasterepithel der Speiseröhre sich am M-mund in einer scharfen gezackten Linie absetzt. Sie besitzt sehr reichliche schlauchförmige, theils einfache, theils zusammengesetzte Drüsen, die man im M-saft- u. M-schleimdrüsen unterscheidet. Die ersteren sind die wichtigeren u. sondern den M-saft (Pepsin) ab; der ganze Inhalt der einzelnen Schläuche wird durch große, rundliche, blaß granulirte, kernhaltige Zellen, die **Labzellen**, ausgefüllt, u. nur der von Cylinderepithel besetzte Ausführungsgang zeigt ein freies Lumen. Diese Labzellen werden ausgestoßen u. durch neugebildete ersetzt. Die M-schleimdrüsen sind ebenfalls schlauchförmige Drüsen, in ihrer ganzen Länge mit Cylinderepithel besetzt u. besitzen durchweg ein freies Lumen. Sie sondern Schleim ab. Außerdem besitzt der Magen eine verschiedene Menge von solitären Follikeln, die denen des Darmes völlig analog sind. Die Länge des M-s beträgt im Durchschnitt im größten Durchmesser, vom M-grund nach dem Pylorus 32 cm, seine Höhe 11—14 cm; doch sind die Maße variabel, namentlich nach dem verschiedenen Füllungszustand des M-s. Bei der Anfüllung verändert der M seine Richtung, so daß der untere convexe Bogen sich nach vorwärts wendet, und eine Drehung macht um eine Linie, die man sich durch seine beiden Mündungen gezogen denken kann. Beim Neugeborenen liegt der M. weniger quer, sondern mehr schräg, beim Fötus fast senkrecht.

Den **Urthieren** fehlt der M. ganz. Auch bei den **Darmlosen** ist er noch kein selbständiges Organ, da bei diesen ein einziger Hohlraum die Ernährung u. den Kreislauf besorgt. Bei den **Stachelhäutern** sind dagegen Darm u. Gefäßsystem schon gesondert; ihr Darmkanal zerfällt bereits in Mund-, M.- u. Enddarm, Theile, denen die Nahrungs-Aufnahme, die Verdauung u. die Wegführung der Speisereste obliegt. Bei jener bunten Mischung von Formen, welche man als Typus der **Würmer** vereinigt, ist über den Magen nichts Allgemeines zu sagen, bald fehlt er nebst Mund u. After ganz, wie bei den Bandwürmern, bald finden sich Mund- u. Magendarm, aber ohne Enddarm vor, wie bei den Saugwürmern, bald ist auch letzterer vorhanden; doch ist auch dann der ganze Nahrungsschlauch im Allgemeinen einfach und ohne erkennbare Sonderung der den einzelnen Funktionen entsprechenden Abschnitte. Bei den **Gliederfüßlern** ist der Verdauungsapparat überall vollständig entwickelt u. der M-darm oft in mehrere Abschnitte getheilt u. mit Anhangsorganen (z. B. Blindsäcken bei den Spinnen) versehen. Bei den hierher gehörenden saugenden Insekten ist die lange Speiseröhre oft in einen Saug-M. erweitert, während sich bei Raubkäfern u. a. zwischen Speiseröhre u. den eigentlichen verdauenden Chylus-M. ein inwendig mit Zähnen, Leisten u. Borsten versehener kräftiger Kau-M. einschiebt. Der Nahrungsschlauch der **Weichthiere** zerfällt mindestens in die 3 Abtheilungen u. ist auch meistens durch eine große Leber charakterisirt. Bei den Tintenfischen findet sich vor dem M. oft noch ein Kropf. Bei den **Wirbelthieren** ist der M. oft ganz besonders entwickelt. Bei den Fischen folgt in der Regel auf die kurze trichterförmige Speiseröhre ein weiter, an seinem hinteren Ende aufwärts umgebogener Magen, der sich nicht selten in einen ansehnlichen Blindsack verlängert. Bei den Amphibien u. Reptilien unterscheidet sich der M. oft nur durch seine größere Weite von Schlund u. Darm; dagegen gleicht der M. der Krokodile sowol durch seine Kugelgestalt als durch seine reiche Muskulatur dem Vogel-M. Bei den Vögeln bildet die Speiseröhre oft eine kropfartige Erweiterung (Raubvögel, Tauben, Hühner, Papageien), in welcher die Speisen erweicht, auch wol chemisch verändert werden (bei den Tauben trägt der Kropf 2 kleine rundliche Nebensäcke, deren Wandung zur Brutzeit einen käsigen, zum Ätzen der Jungen verwendeten Stoff absondert). Das untere Ende der Speiseröhre erweitert sich in einen drüsenreichen Vor-M., auf welchen der weite Muskel-M. folgt; der Drüsen-M. ist in der Regel oval u. kleiner als der Muskel-M.; letzterer erscheint je nach der Beschaffenheit der Nahrung mit schwächeren (Raubvögel) od. mit stärkeren (Körnerfresser) Wandungen ausgerüstet. In letzterem Falle wird dieser Abschnitt durch zwei feste Reibplatten zum Zerkleinern der Nahrung befähigt. Der M. der Säugethiere stellt in der Regel einen einfachen quergestellten Sack dar, zerfällt aber oft durch allmähliche Bildungsänderung u. Abschnürung der vorderen, seitlichen u. hinteren Theile in eine Anzahl von Abschnitten, die am vollkommensten bei den Wiederkäuern gesondert sind. Der hinterste Abschnitt des M-s ist vornehmlich durch den Besitz von Labdrüsen ausgezeichnet. Der M. der Wiederkäuer besteht aus vier, selten drei Abtheilungen. Die erste, größte, der **Pansen** (Wanst, rumen), ist inwendig mit kegelförmigen Warzen bedeckt; die zweite, kleinere, die **Haube** (Netz-M., reticulum), ist inwendig durch Hautfalten netzartig gegittert; die dritte u. kleinste Abtheilung, **Blätter-M.** (Buch, Psalter, Löser, omasum), führt ihren Namen von den blätterigen Falten des Inneren; die vierte, der **Lab-M.** (abomasum), ist der eigentliche M., an welchen sich der Darm anschließt. Die Kameele, Lamas u. das javanische Moschusthier haben keinen Blätter-M. Die Speiseröhre mündet an der Stelle, an welcher die drei ersten M. an einander stoßen; sie ist gleichsam eine doppelte, indem zwei dünne, in ihrem Innern gelegene Hautfalten durch Aneinanderlegen ihrer Ränder eine zweite Röhre, die sog. Schlundröhre, bilden. Die mit Hilfe der Zunge abgerissene, nur ganz grob zerkleinerte Nahrung gelangt zuerst in den Pansen, von dort in die Haube. Daselbst wird sie zu Ballen geformt und durch eine Art Brechbewegung wieder in den Mund hinaufgetrieben. Jetzt wird jeder Bissen gehörig zerkleinert, gekaut, u. dann durch die Schlundröhre in den dritten Magen geführt, von wo er zur vollständigen Verdauung in den Lab-M. u. weiter geleitet wird. Flüssige Nahrungsstoffe gelangen direct in den Blätter-M. [Jahn. Thomé.

Magenbremen, s. Biesfliegen.

Magenbruch (Gastrocele), Bauchbruch, bei dem der Magen theilweise durch eine widernatürliche Öffnung der äußeren Bauchdecken hervortritt, od. durch eine ebenfalls widernatürliche Oeffnung im Zwerchfell (Zwerchfellbruch) in die Brusthöhle tritt; erster deutet sich durch die äußerlich fühlbare Geschwulst an, erfordert ein Bruchband, bei Einklemmung die Operation; letzterer deutet sich nur durch Erbrechen, Magenschmerz ꝛc. an, kann nur als wahrscheinlich erschlossen werden u. bietet der Kunsthilfe keinen Angriffspunkt.

Magendie, François, berühmter Physiolog, geb. 25. Oct. 1783 in Bordeaux, war früher Pro-

sector der Medicinischen Facultät, wurde 1831 Professor der allgemeinen Medicin am Collége de France in Paris u. st. 7. Oct. 1855 in Sannois bei Paris. Er war das Haupt der modernen Schule der Experimentalphysiologie u. hat durch seine unermüdlichen Versuche an lebenden Thieren (Vivisectionen) wesentlich zur Aufklärung vieler dunkler Punkte der Physiologie beigetragen, wenn auch heutzutage, und mit Recht, dieser Weg der Untersuchung fast ganz verlassen ist. Alle Lebenserscheinungen führt er nur auf die Ernährung und vitale Thätigkeit zurück und theilt sie ein in Beziehungs-, Ernährungs- u. Zeugungsfunctionen. Er schr. u. a.: Mém. sur l'usage de l'épiglotte dans la déglutition, Paris 1813 (deutsch von Dittmar, Berl. 1814); Sur les propriétés nutritives des substances, qui ne contiennent pas d'azote, Par. 1816; Précis élément. de physiologie, ebd. 1816 f., 2 Bde., 4. A., ebd. 1836 (deutsch von Heusinger, Eisenach 1834—36; von Elsässer, Tübingen 1834—1836); Leçons sur les phénomènes physiques de la vie, ebd. 1834 bis 1838 (deutsch von Baswitz, Köln 1837—38; von Behrend, 1836—39); Leçons sur les fonctions èt les maladies du système nerveux, Paris 1839, 2 Bde. (deutsch von Krupp, Lpz. 1841); Recherches philosoph. et cliniqu. sur le liquide céphalorachidien ou cérébro-spinal, Par. 1842; er gab heraus Journal physiologique seit 1821. Thamhayn.

Magengegend, s. Bauch, S. 763.

Magenkrankheiten. Die wichtigsten sind die entzündlichen Zustände, die Blutungen, die Geschwürsbildungen, der Krebs, der Krampf. Von den entzündlichen Zuständen sind 1) der acute u. chronische Katarrh am häufigsten. a) Bei ersterem ist die Schleimhaut geröthet u. sondert eine reichliche Menge glasig zähen Schleims ab; öfters findet man oberflächliche Schleimhautabschürfungen (katarrhal. Erosionen). Er kommt vor durch Überladung des Magens namentlich mit schwer verdaulichen Nahrungsmitteln, durch in Gährung befindliche Getränke (schales Bier, säuerliche Milch), namentlich im Hochsommer, durch den Genuß zu heißer oder zu kalter Getränke, durch schnelle Abkühlung der Hautoberfläche bei schwitzendem Körper 2c.; endlich begleitet er fieberhafte Krankheiten, z. B. die Lungenentzündung. Seine leichteren Grade bezeichnet man mit den Namen: verdorbener Magen, Indigestion, Gastricismus, seine schweren mit Fieber verbundenen Formen mit dem Namen gastrisches Fieber. Die Erscheinungen bestehen in Druck u. Völle im Magen, saurem Aufstoßen, Ekel vor den Speisen, namentlich Fleischspeisen, Brechneigung, Wüstheit im Kopfe, schmutzig belegter, feuchter Zunge. Nicht selten participirt zugleich der Darm mit am acuten Katarrh, namentlich bei Säuglingen (Magendarmkatarrh), es besteht Durchfall u. Erbrechen (Brechdurchfall) u. ist dann die Krankheit bei letzteren leicht tödtlich. Die Behandlung besteht in Entfernung des schädlichen Genossenen durch Brechmittel, wenn dasselbe noch im Magen befindlich ist, in Darreichung leicht verdaulicher Suppen (Mehl-, Gries-, Hafergrützsuppe), im Verbot der Kuhmilch bei Säuglingen u. Darreichung guter Muttermilch oder dünner Tauben- od. Kalbfleischbrühe, so lange die Verdauung nicht in Ordnung ist. Besteht Verstopfung des Stuhlgangs, so gibt man Erwachsenen täglich mehrmals einen Eßlöffel voll Wiener Trank, od. einige Theelöffel voll wässeriger Rhabarbertinctur, bei Neigung zu Durchfall doppeltkohlensaures Natron mit etwas Nux vomica, bei Kindern einige Tropfen reiner Salzsäure in Zuckerwasser 2c. b) Der chronische Magenkatarrh charakterisirt sich durch blaurothe oder schieferiggraue Färbung u. Wulstung der Schleimhaut bes. in der Pförtnergegend und der Magen ist nicht selten erheblich erweitert. Bei Säufern findet man häufig warzige oder pallisadenartige Erhebungen der Schleimhaut; dabei sind die Magendrüsen entweder geschrumpft oder erweitert und in kleine blasige Geschwülstchen umgewandelt. Der chronische Magenkatarrh entwickelt sich häufig nach einer öfteren Widerkehr des acuten, durch fortgesetzte Reizungen der Magenschleimhaut durch alkoholische Getränke, u. andere Reizmittel, oder ist Folge von Blutstauung in den Magengefäßen bei Herz-, Lungen-, Leberkrankheiten, oder endlich Theilerscheinung des Magenkrebses oder Magengeschwürs. Die Erscheinungen bestehen in Druck und Völle im Magen nach eingenommener Mahlzeit, während bei leerem Magen diese Erscheinungen zu fehlen pflegen, in Unregelmäßigkeit, bes. Verstopfung des Stuhlgangs, in Appetitlosigkeit, Widerwillen gegen Speisen, belegter Zunge, Ausdehnung der Magengrube und Empfindlichkeit derselben bei Druck. Nicht selten erbrechen die Kranken früh nüchtern wässerige Massen (Vomitus matutinus, Wasserkolik). Bei längerem Bestehen magern die Kranken ab u. verfallen in eine trübe, reizbare, melancholische Stimmung. Die Behandlung besteht in der monate-, ja unter Umständen jahrelangen Befolgung strenger Diätvorschriften. Der Kranke meide alkoholische Getränke (namentlich Branntwein), fette Fleischwaaren, grobes Brod, Hülsenfrüchte, Kaffe; erlaubt sind alle salzigen Sachen, wie Häringe, Sardellen, Caviar, Schinken, Weißbrod, fettlose Fleischbrühen, Obst (wenn nicht gerade das gebrauchte Arzneimittel dasselbe verbietet). Von den Heilmitteln haben salpetersaures Wismuthoxyd, Höllenstein, Kalkwasser, von den Mineralwässern Karlsbader Mühlbrunnen, lauwarm getrunken, am meisten Ruf. c) Seltener ist die Magendrüsenentzündung (gastritis glandularis s. parenchymatosa), die in einer trüben Schwellung mit nachfolgender Verfettung der Labdrüsenzellen besteht und bei Vergiftungen mit Phosphor, Arsenik u. gewissen Infectionskrankheiten beobachtet wird, und d) die Zellhautentzündung des Magens (Gastritis submucosa s. phlegmonosa), eine sehr seltene, bei Jauchevergiftung, Wochenbettfieber, Schlägen und Stößen auf die Magengrube beobachtete Entzündung des unter der Schleimhaut liegenden Zellgewebes mit Ausgang in Eiter, so daß sich im submucösen Zellgewebe ein umfänglicher Eiterherd bildet. 2) die Magenblutungen. Sie kommen zu Stande durch Verletzungen von Capillaren, Venen od. selbst Arterien bei geschwürigen und krebsigen Veränderungen des Magens, durch Blutstauungen in den Magengefäßen bei Leber-, Herz- u. Lungenkrankheiten, durch vermehrten Blutzufluß (collaterale Fluxion) bei unterdrückter monatlicher Reinigung u. bei ausgedehnten Hautverbrennungen und endlich durch Anätzung durch chemische Stoffe (Schwefelsäure, Lauge). Das in den Magen ergossene Blut wird entweder durch Erbrechen nach oben entleert (s. Bluterbrechen) oder

durch den Stuhlgang nach unten oder auf beiden Wegen zugleich (Melaena, Morbus niger Hippocratis). **Behandlung.** Der Kranke muß in horizontaler Lage absolut ruhig liegen, Eiswassercompressen auf den Magen legen, Eisstückchen verschlucken und entweder am besten gar nichts weiter von Getränken u. auch gar keine Speisen 24 Stunden lang genießen oder allenfalls ein Paar Löffel voll in Eis gekühlter starker Bouillon. Als inneres Blutstillungsmittel gilt Opium, welches die Magenbewegungen sistirt, u. mit Eiswasser verdünnter Liq. ferri sesquichorati. 3) Das **Magengeschwür** (ulcus ventriculi rotundum). Außer den obenerwähnten katarrhalischen Erosionen, die in der Regel nichts zu bedeuten haben, kommt im Magen recht häufig das sogen. runde Geschwür vor. Es heißt auch das **perforirende Magengeschwür** (ulcus ventriculi perforans), weil es die sämmtlichen Magenhäute durchdringt, u. zwar kreisrund, wie wenn man mit einem Locheisen die Magenwände durchschlagen hätte. Das Geschwür hat die Größe eines 20-Pfennigstücks und vergrößert sich nicht selten bis auf Thalergröße und darüber. Untersucht man es genauer, so sieht man, daß es seinen größten Umfang in der Schleimhautebene hat, sich trichterförmig verkleinert, so daß die Spitze des Trichters nach dem Bauchfellüberzuge des Magens zu gerichtet ist und daß es terrassenförmig die Magenwand durchdringt. In der Regel besteht gleichzeitig nur ein Geschwür, und dieses sitzt am häufigsten an der kleinen Curvatur des Magens oder in deren Nähe. Allein fast immer entwickelt sich, wenn ein Geschwür verheilt ist, sehr bald wieder ein neues Geschwür und man findet in den Leichen derartiger Kranken schließlich meist eine Menge Narben von früheren Geschwüren. Solche Narben ziehen häufig die benachbarte Magenwand zusammen, verzerren und verunstalten die Form des Magens und führen bei Lebzeiten die mannigfachsten Beschwerden des Magens herbei. In anderen Fällen kommt es nicht zur Vernarbung, sondern das Geschwür durchbricht gänzlich die Magenwand, der Mageninhalt ergießt sich durch das Loch in die Bauchhöhle und führt eine schnell tödtliche Unterleibsentzündung herbei. Oder bei Vergrößerung des Geschwürs wird ein größeres Blutgefäß angefressen und eine copiöse Blutung führt zu schnellem Tode. Das Magengeschwür wird häufig bei bleichsüchtigen Frauenzimmern und ferner bei Personen, die Herzfehler oder Verdichtungen der Lungen haben und deshalb an Blutstauungen in den Magengefäßen leiden, beobachtet. Oefters läßt sich keine Ursache auffinden. Betreffs der Entstehung des Magengeschwürs nimmt man an, daß Verstopfung kleiner Arterienzweige u. kleine Blutaustritte u. dadurch herbeigeführte Aufhebung der Blutzufuhr eine locale Ertödtung des Gewebes herbeiführen und der Magensaft nun das ertödtete Gewebe weiter auflöst. Die Erscheinungen des Magengeschwürs im Leben bestehen in Schmerzen in der Magengegend, die häufig krampfartig sind, nicht selten in Erbrechen und anderen gastrischen Beschwerden und endlich in Erbrechen von Blut; Patienten mit Magengeschwüren erreichen oft ein hohes Alter. Die Behandlung ist vorzugsweise eine diätetische und ist namentlich der längere Zeit (4 bis 6 Wochen) dauernde ausschließliche Genuß von Milch (Milchcur) zu empfehlen. Jedenfalls darf der Kranke nur leichte, flüssige Kost genießen und muß alles ängstlich vermeiden, was leicht Verdauungsstörungen macht. Als Heilmittel hat man Karlsbader Mühlbrunnen, Höllenstein, salpetersaures Wismuth, Opium 2c. empfohlen. 4) Der **Magenkrebs** (Carcinoma ventriculi), s. Krebs. 5) Der **Magenkrampf.** Derselbe beruht auf abnormer Erregung der Magennerven und besteht in Anfällen von heftigen, zusammenschnürenden Schmerzen in der Magengegend, die durch starken Druck auf den Magen, durch den Genuß von consistenten Speisen meist gemindert werden u. von schmerzfreien Pausen von 6, 12—24 Stunden Dauer gefolgt sind. Man findet den Magenkrampf bes. bei sogen. Nervösen, bei Blutleeren u. Bleichsüchtigen, nicht selten nach dem zu häufigen Genuß starken Kaffes, bei Rauchern starken Tabaks 2c. Als specifisches Heilmittel gilt salpetersaures Wismuthoxyd in großen Dosen (½ bis ¼ g) auf einmal. Als augenblicklich mäßigendes Mittel wird häufig Morphium verordnet. Selbstverständlich sind möglichst die Ursachen zu beseitigen. Als Folgeerscheinungen primärer Zustände verdienen noch eine bes. Erwähnung die **Magenerweiterung**, die **Magenverengerung** u. die **Magenerweichung.** Die **Magenerweiterung** (Ektasie) wird beobachtet bei Verengerung der Ausgangsöffnung (Pylorus) des Magens, wie sie bei Faserkrebs der Pylorusgegend, bindegewebiger Verdickung oder narbigen Schwielen daselbst, ferner infolge langen chronischen Magenkatarrhs beobachtet wird. Der Magen dehnt sich dabei bisweilen so weit aus, daß seine untere Grenze bis weit unterhalb des Nabels herabreicht; in der ausgedehnten Magenhöhle sammeln sich die Speisen an u. halten sich öfters wochenlang auf, verwesen und erzeugen die mannigfachsten Gase. Man muß Verdacht auf diesen Zustand haben, wenn Kranke täglich große Mengen Speisen erbrechen, die Speisen einen chocoladegrauen Brei bilden, der im Nachtgeschirr bald zu gähren anfängt u. aus demselben herausfließt. Das Erbrochene besteht nämlich aus einer Menge Hefepilze u. Sarcinen, u. zwar erregen erstere diese Gährung. Die Behandlung besteht in der täglich 1—2mal vorzunehmenden Ausspülung des Magens mit der Magensonde; der Kranke lernt dieses Manöver meist bald allein ausführen. Die **Magenverengerung** wird beobachtet beim Faserkrebs und bei Magengeschwüren, wenn es bei letzteren zu starken narbigen Zusammenziehungen kommt; bisweilen wird der Magen durch Narben vollständig in 2 Abtheilungen abgeschnürt. Der Zustand ist schwer zu erkennen und macht keine specifischen Erscheinungen. Man kann versuchen, durch ein gleiches Manöver, wie bei der Magenerweiterung, die Diagnose festzustellen. Die **Magenerweichung** wird heutzutage nur als Leichenerscheinung, als Verdauung des Magens durch den Magensaft nach dem Tode betrachtet; früher glaubte man, daß es schon im Leben zur Magenerweichung kommen könnte u. schob darauf irrthümlich das unstillbare Erbrechen u. den Durchfall bei Brechdurchfall der Kinder. Kunze.

Magenpumpe, von Weiß in London erfundene Spritze mit elastischem Rohre, um bei Vergiftungen die Gifte, nach vorher eingepumptem Wasser oder Essig, schnell aus dem Magen auszupumpen; in neuerer Zeit wendet man die M. auch bei Magen-

erweiterung an, indem man den Mageninhalt durch die M. wegschafft u. so dem Magen Gelegenheit bietet, sich zusammen zu ziehen.

Magensaft, die von der Schleimhaut des Magens abgesonderte Flüssigkeit; sie besteht aus zwei wesentlichen Bestandtheilen: a) aus Zellen mit körnigem Inhalt, Labzellen, u. b) aus einer klaren Flüssigkeit, dem Labsaft. Die Zellen bedecken die in der Verdauungsthätigkeit begriffene Magenschleimhaut als eine mehr oder minder dicke, graulich gefärbte, lockere Schicht u. überziehen als solche auch die Magencontenta. Man gewinnt den M.: 1) am reinsten, wenn weder Mundflüssigkeit noch Speisen im Magen sind, daher bei Thieren, denen Magenfisteln (Bladlot) angelegt waren, wenn man durch indifferente Mittel die Magenschleimhaut reizt; 2) aus Magenfisteln, welche durch eine Verwundung entstanden sind (Beaumont, Bidder und Schmidt, Grünewald); 3) durch Auspressen der Schleimhaut des fundus u. corpus vom Magen bei frisch geschlachteten Thieren, welche in der Verdauung begriffen waren; 4) den sogen. künstlichen M. (Eberle), welcher in hohem Grade wirksam ist, bereitet man gewöhnlich so, daß man einen Schweinemagen oder den vierten (Labmagen) Magen eines Kalbes aufschneidet, entleert, mit Wasser auswäscht, bis er nicht mehr sauer reagirt, die Schleimhäute in viele kleine Stücke zertheilt u. in einem Glascylinder mit salzsäurehaltigem Wasser ($0{,}2$—$0{,}3$% Salzsäure) bei 37° C. einen Tag lang hinstellt und dann abfiltrirt. Nach Bidder u. Schmidt sondert in 24 Stunden ein Hund $\frac{1}{10}$ des Körpergewichts, nach Grünewald ein Mensch 30 Pfd. M. pro Tag ab. Der M. ist eine dünne, bei allen Thieren mit Ausnahme des Schafes, dessen Saft braun ist, fast farblose, kaum opalisirende Flüssigkeit, von fadem, kaum säuerlichem Geschmacke. Da er beim Hunde höchstens 3%, beim Menschen kaum 1% feste Bestandtheile enthält, weicht sein specifisches Gewicht wenig von dem des Wassers ab. Die Reaction ist stark sauer; die saure Beschaffenheit rührt von freier Salzsäure her, wie Trout und am sichersten C. Schmidt nachgewiesen haben. Doch ist die Menge der freien Säure gering, immerhin aber läßt sich zeigen, daß sie manche nur in Säuren lösliche Körper, z. B. kohlensauren Kalk, auflöst u. aus ihm Kohlensäure entwickelt. Die Untersuchungen des menschlichen M-es (Schmidt) ergaben in mit Speichel u. etwas Wasser verdünntem Safte nur $0{,}2$; beim Hunde findet sich mehr: $0{,}3$%, beim Schafe $0{,}12$. Von anorganischen Substanzen sind in demselben Chloride u. phosphorsaure Salze enthalten. Unter den organischen ist am meisten beachtenswerth der Pepsin, das Magenferment, auf dessen Vorhandensein die Wirkungsfähigkeit des Magens beruht. Seine Einwirkung erstreckt sich einzig auf die Eiweißstoffe u. leimgebenden Gewebe, die im Magen in Modificationen, Peptone, übergeführt werden, in denen sie der Aufsaugung durch Magen- u. Darmschleimhaut unterliegen können. Mering.

Magenta, Marktflecken in der ital. Prov. Mailand, an der Eisenbahn zwischen Mailand u. Turin; Handel mit Landesproducten; 5011 E. (Gem. 6135). Hier 4. Juni 1859 Sieg der verbündeten Franzosen und Piemontesen über die Österreicher. Zur Erinnerung daran Kapelle (1862) u. Denkmal (1872).

Magenta, Herzog von, s. Mac Mahon.

Magen- u. Darmkrankheiten gehören zu den häufigsten Krankheiten der Hausthiere. Meistens werden sie durch mechanischen oder chemischen Reiz der in den Magen und Darm gebrachten Stoffe auf die Verdauungsschleimhaut bewirkt. Auf mechanische Weise wirken: Parasiten, Gase, Concremente u. feste Körper, die vermöge ihrer Beschaffenheit die Wandungen des Verdauungsapparates verletzen; so werden namentlich von Rindvieh sehr oft Haarnadeln, Nägel u. dgl. verschluckt, bes. wo man Küchenabfälle verfüttert od. die Pflege des Rindviehes den Frauen überläßt. Chemisch wirken: verdorbenes Futter, die auf dem Futter vorkommenden Pilzbildungen, scharfe Pflanzenstoffe, wie sie z. B. in der Wolfsmilch, dem Hahnenfuß, der Herbstzeitlosen u. dem Bingelkraut enthalten sind, kaustische Alkalien, Säuren, gewisse Metallpräparate, z. B. Blei-, Kupfer-, Zink- u. Quecksilbersalze, Brechweinstein, Arsenik u. a. m. Weitere Ursachen sind Lageveränderungen der Verdauungsorgane, abnorme Function derselben, gewisse Circulationsstörungen, z. B. die durch das Wurm-Aneurisma des Pferdes. Oftmals treten M. bei constitutionellen Krankheiten, z. B. Milzbrand u. Rinderpest auf. Erscheinungen, aus deren Vorhandensein man auf die Gegenwart von M. schließen kann, sind: verminderter oder nur auf ganz bestimmte Substanzen gerichteter Appetit; Störungen in der peristaltischen Bewegung, dieselbe ist oftmals enorm vermehrt, oftmals sehr vermindert u. nicht selten bei Darmlähmungen ganz unterdrückt; Verstopfung, Durchfall, Erbrechen; dieses wird nur bei Schweinen, Hunden und Katzen häufiger beobachtet, bei Pferden ist Erbrechen aus anatomischen Gründen, bes. wegen der schiefen Einpflanzung des dickwandigen Schlundes in den Magen, unmöglich; erbrechen sich diese Thiere dennoch, so ist das fast ausnahmslos als Zeichen des herannahenden Todes aufzufassen; bei der Obduction findet man alsdann meist Magenzerreißung; Aufblähung, bes. bei den Wiederkäuern, Unterdrückung des Wiederkauens, Rülpsen, Schmerzen, die sich durch ängstliches Hin- u. Hertrippeln und durch Scharren mit den Beinen, weiter durch häufiges Umsehen nach dem Leibe, Schlagen mit dem Schwanze, oftmaliges Niederwerfen u. Herumwälzen zu erkennen geben. Derartig ausgeprägte Schmerzen findet man bes. häufig bei Pferden u. man belegt hier mit dem Sammelnamen Kolik alle die M., bei denen der Schmerz das hervortretendste Symptom ist. Die Behandlung hat sich auf Entfernung der krankmachenden Schädlichkeiten zu erstrecken; ist dies unausführbar, so richtet sich die Behandlung nach den Symptomen. Schmidt.

Magenwürmerseuche, ein durch die Anwesenheit von Strongylus contortus *Rud.* im Labmagen der Lämmer und Jährlinge bedingte Krankheit, die häufig seuchenartige Verbreitung erlangt. Näheres s. Zürne, Die Parasiten in u. auf dem Körper der Haussäugethiere, Lpz. 1873—75. Schmidt.

Mager, Karl, pädagog. Schriftsteller, geb. 1. Juni 1810 in Gräfrath (Regbez. Düsseldorf); studirte in Bonn Philosophie und Philologie, dann in Paris u. Berlin Naturwissenschaften; begleitete auch A. v. Humboldt nach Rußland. Seit 1837 war er kurze Zeit Lehrer der Deutschen Literatur in Genf u. privatisirte dann in Kannstadt u. Stuttgart; 1841

ging er als Professor der franz. Sprache an die Kantonschule zu Aarau, lebte seit 1844 in Zürich u. wurde 1848 Director der Realschule in Eisenach; 1852 gab er diese Stelle auf u. privatisirte seit 1854 in Dresden u. seit 1856 in Wiesbaden, wo er 10. Juni 1858 starb. M. hat bes. für das deutsche Realschulwesen gegenüber den humanistischen Gymnasien sich verwendet u. mit Erfolg. Er schrieb: Versuch einer Geschichte u. Charakteristik der franz. Nationalliteratur, Berl. 1834—39, 5 Bde.; Die deutsche Bürgerschule, Stuttg. 1840; Die modernen Humanitätsstudien, Zür. 1840—46, 3 Hefte, zwei Arbeiten, die epochemachend wirkten, ebenso wie die seit 1840 von ihm herausgegebene Pädagogische Revue. Sonst gab er noch verschiedene Unterrichtsbücher heraus, unter Zugrundelegung der genetischen Methode.

Magerkeit (Macies), der der Fettheit entgegengesetzte Körperzustand, der zwar häufig Krankheitsandeutung ist (vgl. Abzehrung), aber auch bei unverletzter Gesundheit, bleibend, oder auch nur in einer gewissen Lebenszeit, als eine individuelle Eigenheit (dann Hagerkeit) vorkommt.

Maggia, Valle (deutsch Maynthal), ein etwa 50 km langes Thal u. zugleich Bezirk im Schweizerkanton Tessin, wird von der mehrere prächtige Wasserfälle bildenden Maggia durchflossen, die bei Locarno in den Lago Maggiore mündet. Die oberste Stufe des Thales bildet das Val Lavizzara, das bis 2240 m ü. d. Meere ansteigt, mit dem Quellsee der Maggia u. mit Fusio (1280 m), der letzten, höchsten u. wohlhabendsten Ortschaft des ganzen V. M. Im Lavizzarathale wird der sogen. Lavezstein gebrochen, der sich drechseln u. zu Schüsseln, Tellern, Töpfen u. anderen Geschirren verarbeiten läßt. Von rechts öffnen sich zum V. M. bei Peccia in 837 m Meereshöhe das Val Peccia, bei Bignasco (434 m) das Val Bavona (von dem gleichnam. Thalbache durchflossen), bei Cevio (406 m) das Val di Campo (von der Rovana durchströmt) und unterhalb der Ponte Brolla, unter der die Maggia brausend hinabschießt, in etwa 250 m ü. d. M. die von der Melezza durchflossene Centrovalli mit dem Val Onsernone, einem von der Isorgno durchflossenen Seitenthale. Die (1872) 6653 Bewohner des Bezirks, der bis 1798 eine der italienischen Vogteien der Schweiz bildete, wohnen in 22 Gemeinden u. beschäftigen sich mit der Alpenwirthschaft, der schon erwähnten Verarbeitung des Lavezsteines, der Strohflechterei u. der Verfertigung von Holzwaaren. Der Hauptort des Bezirks ist Cevio. H. Berns.

Maggiöre, s. Lago Maggiore.

Maghreb, der arab. Name für das Küstenland NAfrikas vom Cap Bon bis zum Cap Nun, also Algier u. Marokko; Maghrebi ein Bewohner desselben.

Magie, die Kunst, durch geheimnißvolle, übernatürliche Mittel wunderbare Wirkungen hervorzubringen, oder übermenschliche Dinge zu bewirken. Fast bei allen Völkern, nicht bloß bei den rohen und uncultivirten, sondern auch bei sehr cultivirten, findet sich diese Ausgeburt des Aberglaubens. Im Alterthum u. im Orient sind es meist die Priester, denen magische Kraft beigelegt u. von welchen die M. geübt wurde, wie die ganze Kunst denn überhaupt ihren Namen, welcher sich bei den Griechen bildete und von da auf die spätere Zeit gelangte, von der persischen Priestercaste der Magier führt. Man nahm einestheils an, daß die Gestirne, von Dämonen beherrscht, Einfluß auf den Gang der menschlichen Schicksale hätten, wie dies von der Astrologie gelehrt wurde; anderntheils ging man von dem Glauben aus, daß man vermöge gewisser Formeln (z. B. Abracadabra), Figuren (z. B. Drudenfuß), Ceremonien (Räucherungen, Besprengungen etc.), eine bestimmte Art der Lebensweise geheimnißvoll wirkender Kräfte od. hilfreicher Dämonen sich bemächtigen könne, um dieselben zu zauberhaften Wirkungen zu benutzen. Zu letzteren gehören u. a. die Herrschaft über die Witterung (das Wettermachen), die verschiedenen Arten der Wahrsagerei, z. B. aus den Linien der Hand (s. Chiromantie), den Gesichtszügen der Todten (s. Nekromantie), den Spielkarten etc., das Beschwören der Todten u. abgeschiedener Seelen, das Bezaubern durch den Blick (die Jettatura im Volksglauben der Italiener), die Kunst, Gold zu machen, das Besprechen des Blutes, des Feuers, des Reißens etc., die Wirksamkeit der Amulete und Talismane, die Kunst, sich unsichtbar zu machen, wie jede beliebige Gestalt anzunehmen, die Macht des Liebeszaubers u. der Liebestränke, die Gewalt über andere Menschen, deren Abbild der Magiker besitzt, die Bereitung allgewaltiger u. das Leben verlängernder Salben, Balsame und Elixire, die Kunst, Diebe zu entdecken und vieles Ähnliche fällt in das Bereich der M. od. sogen. Geheimen Wissenschaft. Anfänge einer solchen gibt es bei fast allen, selbst den wildesten Völkern, bes. aber bei den Schamanen der nordasiatischen Völker, den Medicinmännern der amerikanischen Indianer etc. Bei jenen Völkern dagegen, welche ein organisirtes Priesterthum besitzen, ist die Lehre von der M. mehr oder minder systematisch ausgebildet worden, wie gegenwärtig z. B. bei den Lamapriestern Tibets u. der Mongolei, im Alterthum bei den Magiern der Chaldäer u. den Priestern der Ägypter. Durch Letztere drang die M. auch zu den Griechen u. Römern, erlangte jedoch erst zur Zeit der Entartung des Kaiserreichs bei den letzteren großen Anhang. Im Mittelalter unterschied man sowol bei den Christen als bei den Mohammedanern die wahre, nützliche, durch gute Geister bewirkte Weiße M. von der falschen, schädlichen, der mit Hilfe böser Geister bewirkten Schwarzen M. Gebot der christl. Lehre war dagegen, der Zauberei, als Teufelswirkung, sich zu enthalten. In neuerer Zeit begann man, obschon noch wiederholt angebl. Zauberer u. Geisterseher auftraten, den Glauben an M. zu verwerfen, nachdem durch Gassendi, Descartes, Baco, Hobbes, Thomasius u. A. der Naturkunde und Philosophie eine neue, lichte Bahn gebrochen worden war, während anderntheils namentlich die Lehre vom thierischen Magnetismus, sowie der Unfug des Tischrückens (s. d.) und der Klopfgeisterei (s. Geistererscheinung) in gebildeten Kreisen, ja selbst in wissenschaftl. Systemen, in großer Ausdehnung Glauben findet, welcher auch von zahllosen Medicastern, Magnetiseuren, Wunderdoctoren und ähnlichen Betrügern ausgebeutet wird. Die Taschenspielerei wird in unserer Zeit oft als natürliche M. bezeichnet. Vgl. Zauberei. Henne-Am Rhyn.

Magier (Magi), vom zend. moghu, altbaktr. u. pehlv. magu, neupers. mugh, Mitglieder der Priesterkaste bei den Medern und Persern. Name eines medischen Stammes, dem die Erhaltung der wissenschaftlichen Kenntnisse u. die Ausübung der heiligen

Gebräuche überlassen war, aus welchem höchst wahrscheinlich auch Zoroaster stammte. Der im Orient herrschende Glaube an Übernatürliches brachte es mit sich, daß auch sie sich damit beschäftigten, wodurch sie unbedingtes Zutrauen des Volkes, großes Ansehen u. Einfluß auf die Regierung erhielten; daher ihre Ausartung zu allerlei Betrügereien. Zoroaster reformirte mit dem Parsismus auch die M. u. theilte sie in drei Ordnungen: den untersten Grad bildeten die Herbeds, dann folgten die Mobeds od. Desturs, an deren Spitze als Oberpriester der Mobed der Mobeds oder der Destur der Desturs steht. Sie übten den gesammten Ormuzddienst, beobachteten die heiligen Gebräuche, wurden, als Kyros das Persische Reich stiftete, Hofpriester, brachten den Göttern die Opfer, unterrichteten die königlichen Prinzen in ihrer Lehre und waren die Rathgeber des Königs. Aus ihnen bestand (wahrscheinlich) das Collegium der königlichen Richter. Bei den Babyloniern waren sie unter der chaldäischen Dynastie die Priesterkaste, lebten zerstreut in verschiedenen Städten, hatten eigene Besitzungen und theilten sich vornehmlich in fünf Klassen: a) Erklärer der Bilderschrift, b) Astronomen, c) Naturkundige, u. mittels ihrer Naturkenntnisse Zauberer, d) Wahrsager, e) Chaldäer, Astrologen u. Nativitätssteller. Jede Klasse hatte ihren Vorsteher, alle Ein Oberhaupt, welches den König im Kriege begleitete. Im Neuen Testament Bezeichnung für die Heiligen drei Könige und in neuerer Zeit für Zauberer, Wunderthäter aller Art u. Taschenspieler. s.

Magindanao (Philippinen-Gruppe), s. Mindanao.

Magione, Cantonshauptort in der ital. Prov. Perugia; Eisenbahnstation; 6851 Ew.

Magisches Quadrat, ein Quadrat, welches durch eine gleiche Anzahl von horizontalen und von vertikalen, den Seiten parallelen Linien in kleine Quadrate getheilt ist, in welche letzteren die Zahlen einer bestimmten Reihe so eingetragen sind, daß die Summen der in jedem Längs- u. jedem Querstreifen, wie auch in jeder Diagonale stehenden Zahlen gleich groß sind. Es scheint aus Indien zu stammen, von wo es an die Araber und durch sie nach Europa gelangt ist. Die Benennung rührt von der Anwendung her, die man sonst von ihm bei Talismanen machte. Em. Moschopulos (um 1400) ist der erste, der darüber geschrieben hat, Agrippa von Nettesheim der erste, der (De occulta philosophia) seiner erwähnt. Am leichtesten darzustellen sind sie mit ungeraden Seitenzahlen. Als Beispiel dienen:

30	39	48	1	10	19	28
38	47	7	9	18	27	29
46	6	8	17	26	35	37
5	14	16	25	34	36	45
13	15	24	33	42	44	4
21	23	32	41	43	3	12
22	31	40	49	2	11	20

8	1	6
3	5	7
4	9	2

in denen die erwähnten Summen 175, bezw. 15 sind. Die Zahlen des ersteren geben übrigens in einer ungeheueren Anzahl von verschiedenen Anordnungen ein magisches Quadrat mit denselben Eigenschaften. Vgl. Mollweide, De quadratis magicis, Leipz. 1816; G. Hohndell, Praktische Anleitung zur Bildung u. Berechnung magischer od. sogen. Zauberquadrate, Lpz. 1837. Buchrucker.

Magister (lat.), Vorgesetzter, Vorsteher überhaupt, bei den Römern zur Bezeichnung von Staatsämtern, wie der M. census, der dem praefectus urbi untergeordnete Vorsteher der städtischen Censuales, der M. equitum, der regelmäßige Gehilfe des Dictators u. in dessen Abwesenheit sein Vertreter, M. militum od. militiae, im 3. Jahrh. der Kaiserzeit der Titel der Generale, die vorher consulares od. legati hießen u. durch Constantin Chefs der ganzen Militärverwaltung wurden; M. officiorum, Hofmarschall od. Minister des kaiserlichen Hauses, Aufseher über alle zum Hofstaat gehörenden Personen; M. scriniorum oder sacrorum scrin., Vorsteher des kaiserlichen Archiv- und Kanzleipersonals, wohin auch der M. memoriae, der M. epistolarum et consultationum, der M. libellorum et sacrarum cognitionum gehören. Dann Vorsteher u. Beamte von Corporationen u. Collegien von religiöser u. weltlicher Tendenz, wie der M. augurum, M. decemvirorum sacrorum, M. fratrum Arvalium u. a.; M. Augustalis, Vorsteher des Collegiums der Augustales, deren Stifter Augustus als einer der Laren verehrt wurde. Ferner Vorsteher aus dem Privatleben, wie der M. auctionis od. bonorum, der Geschäftsführer der Gläubiger eines insolventen Schuldners, M. ludi od. litterarum, gewöhnlich ludimagister, der Unternehmer u. Vorsteher einer Elementarschule (ludus), M. oder rex convivii, der bei fröhlichem Mahle präsidirt u. Gesetze vorschreibt, durch Würfelwurf ernannt. Im Mittelalter bei der Römischen Curie M. sacri palatii, der vom Papst zur Übung der Censur aller neuen Bücher gewählte Dominicaner; in Klöstern M. disciplinae, Aufseher und Lehrer aller dem Kloster gewidmeten Kinder, ein vom Bischof ernannter u. beaufsichtigter Geistlicher, u. M. scholarum, Oberaufseher einer Kloster- oder Kirchenschule, gewöhnlich dabei auch Vorsänger. M. artium liberalium (Meister der freien Künste), seit dem 12. Jahrh. Gelehrtentitel auf den Schulen für diejenigen, welche nach Beendigung ihres Schulcursus in den deshalb vorgenommenen Prüfungen sich auszeichneten, auch bereits den Grad eines Baccalaureus erlangt hatten. Als von den drei übrigen Facultäten der Titel Doctor verliehen wurde, wurde M. die höchste Würde, welche die philosophische Facultät ertheilte. Manche philosophische Facultäten ertheilen den Magistertitel neben dem Doctortitel (Doctor philosophiae et M. artium liberalium), während andere den Magistertitel nur denen beifügten, welche akadem. Vorlesungen hielten. M. legens, der nach Vertheidigung einer Dissertation die Erlaubniß, akademische Vorlesungen zu halten, erworben hat. Eichhoff.

Magisterium, bei den älteren Chemikern jedes Präcipitat, welches auf chemischem Wege als ein feines Pulver erhalten wird. Officinell ist das M. bismuthi, welches aus basisch salpetersaurem Wismuth besteht und durch Zersetzung des neutralen Salzes, od. der Auflösung des Wismuthes in Salpetersäure mittels Wasser erhalten wird. Seine Zusammensetzung ist je nach seiner Darstellung verschieden u. geben die verschiedenen Pharmakopöen darüber genaue Vorschriften. Heyer.

Magistrat (lat.), bei den Römern obrigkeitliches

Amt u. die dasselbe bekleidende Person. Man theilte die M-e ein in ordentliche oder regelmäßige (Magistratus ordinarii), welche immer, u. außerordentliche (M. extraordinarii), welche nur unter gewissen Umständen erwählt wurden; von beiden Arten gab es höhere, ursprünglich patricische, bis auch die Plebejer Zutritt erhielten (M. majores), und niedere, untergeordnete (M. minores), ferner Curules und non Curules, je nachdem ihnen die sella curulis zustand oder nicht. Demnach waren A) M. majores, u. zwar a) ordinarii: die Consuln (statt ihrer einige Zeit die Decemviri legibus scribendis u. die Tribuni militares consulari potestate), Censoren und Prätoren; b) extraordinarii: Dictator u. Magister equitum, Interrex Praefectus urbi; B) M. minores, und zwar: a) ordinarii: Ädilen, Quästoren, Volkstribunen u. a.; b) extraordinarii: Duumviri, Triumviri, Quatuorviri, Quinqueviri. Die höheren M-e wurden in den Centuriatcomitien, die niederen aber, zu denen alle Plebejer Zutritt hatten (M. plebeji), von den Tribus gewählt. Wer um eine M-stelle anhalten wollte, mußte das gesetzliche Alter und makellose Beschaffenheit des Körpers haben, auch mußten die Ämter in einer gewissen Reihenfolge bekleidet werden: Quästur, Ädilität, Prätur, Consulat, was Sulla zum Gesetz machte, und zwischen den einzelnen war ein bestimmter Zwischenraum vorgeschrieben. Der Bewerber (Candidatus) hatte sich persönlich zur Eintragung in die Liste zu melden; der durch die meisten Stimmen Erwählte hieß designatus. Die Stellen waren von jähriger Dauer (seit 254 v. Chr. mit dem 1. Jan. beginnend). Die antretenden M-e legten einen Amtseid ab; Absetzungen kamen bis zur Zeit der Gracchischen Unruhen nicht vor; nicht einmal belangt konnten die höheren M-e während der Amtsführung werden. Die M-e hatten das Recht, Concionen zu berufen, Beschlüsse (Decreta, Edicta) zu erlassen, dem Senat Vorschläge zu machen, Bußen aufzulegen, Auspicien anzustellen; die oberen auch die Führung des Commandos im Krieg, Senatsberufung, Gerichts- und Comitienhaltung. Alle M-e standen unter dem Senat; die höheren hatten den niederen zu befehlen, namentlich die Consuln; als Beschränkungen galten von gleichen und höheren die Intercession, von den Bürgern gegen die M-e die Provocation. Auszeichnungen der oberen M-e war die Sella curulis u. Begleitung durch Lictores u. Apparitores; Besoldung erhielten die M-e in Rom nicht, aber alles Nothwendige, um mit Würde u. Glanz auftreten zu können und bes. in den Provinzen u. auf Reisen Equipirung, Reisegeld ꝛc. Die genannten M-e dauerten auch unter den Kaisern fort, aber die höheren mit wesentlicher Machtbeschränkung; außerdem kamen noch mehrere Praefecti u. Curatores hinzu; durch Diocletian u. Constantin wurde das Beamtenwesen gänzlich umgestaltet und ein scharf gegliedertes Beamtenheer eingerichtet sowol im Hof- u. Staats-, als im Civil- u. Militärdienst, auch wurden Titularbeamte (Honorarii) gewöhnlich; die früheren Naturallieferungen wurden jetzt meist in Geld verwandelt. M. municipales waren die städtischen Beamten in und außer Italien, wie die Duumviri und Quatuorviri juri dicundo, auch praefecti genannt, deren Amt auch jährig war. In neuerer Zeit in Deutschland heißt M. die oberste Verwaltungsbehörde einer Stadt, in Frankreich das Gerichts- und Staatsbeamtenpersonal. Eichhoff.

Magliabecchi, Antonio, ital. Literator und Bibliograph, geb. 28. Oct. 1633 in Florenz; war anfangs Goldschmied, studirte seit seiner Jugend eifrig als Autodidakt Sprachen u. Literatur; wurde 1673 auf Verwendung des herzogl. Bibliothekars Michele Ermini durch den gelehrten Marmi Bibliothekar des Großherzogs Cosimo III. von Toscana u. st. 4. Juli 1714. Seine Bibliothek vermachte er dem Großherzog, der sie der Stadt Florenz schenkte, als M-sche Bibliothek, die vermehrt durch andere Sammlungen, eine der größten in Italien ist. Ein Katalog davon erschien 1793 von Fossio. Seinen Briefwechsel gab heraus Targioni 1745 ff., sein Leben schilderte sein Gönner Marmi. Booch-Arkossy.*

Magma (gr.), Teig, Salbe.

Magnäanisches Institut, s. Magnusson.

Magna charta (Great Charter), das englische, dem König Johann ohne Land von seinen empörten Unterthanen 1215 abgedrungene Staatsgrundgesetz. Bereits Heinrich I. hatte, um sich gegen die Ansprüche seines älteren Bruders Robert, Herzog der Normandie, zu behaupten, 1100 die Gesetze Eduards des Bekenners (Leges Edwardi, Common law) mit den von seinem Vater Wilhelm dem Eroberer gemachten Abänderungen, durch die Charta libertatum erneuert; dieselbe milderte manche drückende Lehnsverhältnisse, verringerte die harten Geldstrafen und verlieh London bedeutende Privilegien. Stephan von Blois und Heinrich II. bestätigten bei ihrer Thronbesteigung 1135 u. 1154 diese Urkunde. Da aber König Johann sich vielfache Eingriffe gegen dieselbe erlaubte, traten Adel u. Geistlichkeit zusammen, denen sich auch London anschloß, u. zwangen ihn 15. Juni 1215 auf der zwischen Windsor und Staines gelegenen Wiese Runnymede eine neue Urkunde, die eigentliche M. ch., zu unterzeichnen. Sie war auf die früheren Gesetze gegründet, verordnete unter Wiederherstellung des alten guten Sachsenrechts im 39. Artikel: „Kein freier Mann darf verhaftet und eingekerkert werden . . . es sei denn nach dem gesetzmäßigen Urtheile von seines Gleichen . . . auf Grund des Gesetzes des Landes." Die M. ch. war in lateinischer Sprache abgefaßt u. enthielt 60 Artikel. Es wurden darin der Englischen Kirche ihre früheren Rechte u. Freiheiten, namentlich die Wahlfreiheit, zugesichert, die Lehnsverhältnisse geordnet, die unrechtmäßigen Ansprüche des Lehnsherrn bei Minderjährigkeit und Erbfällen, wie auch das Recht desselben, die Erbtöchter zu verheirathen, abgeschafft; das Lehnsgeld herabgesetzt, Erhebung von Schild- u. Hilfsgeldern von den Belehnten nur mit Genehmigung des aus den höheren Geistlichen, Grafen, Baronen u. übrigen unmittelbaren Lehnsleuten des Königs bestehenden Großen Raths zugegeben, ausgenommen bei Lösung des Königs aus der Gefangenschaft, Ritterschlag seines ältesten Sohnes u. einmaliger Verheirathung seiner ältesten Tochter. Auch der Stadt London wurde dasselbe Recht u. ihr sowie den übrigen Städten ihre alten Rechte u. Freiheiten zugestanden. Gegen die Willkür der Beamten, Verkäuflichkeit u. Verweigerung des Rechts, die Bedrückungen der fremden Kaufleute sind darin Bestimmungen enthalten, auch die Gerichtsbarkeit der königlichen Forstbeamten beschränkt. Zum Schutze

dieser Bestimmungen war eine Commission von 25 Baronen festgesetzt, denen das Land Gehorsam zu schwören und auf ihr Aufgebot Hilfe zu leisten hätte, um bei vorkommenden Eingriffen den König zur Abstellung zu zwingen, wenn vorherige Vorstellungen fruchtlos geblieben wären. Es sanctionirte also die M. ch. die legale Insurrection, weshalb die Engländer von jeher das Recht des Widerstandes gegen ungerechtfertigte Gewalt als ein Grundrecht ansahen u. noch ansehen. Sehr bald suchte sich Johann, unterstützt von dem Papste Innocenz III., welcher den Vertrag für ungiltig erklärte, der Erfüllung desselben zu entziehen und gerieth darüber in Kampf mit der Nation, der bis an seinen 19. Oct. 1216 erfolgten Tod dauerte. Nach der Thronbesteigung seines minderjährigen Sohnes, Heinrichs III., wurde 12. Nov. 1216 die M. ch. mit einigen Veränderungen erneuert, ebenso im Herbst 1217, wobei durch die beigegebene erste Forsturkunde Jedem das Recht der Jagd auf seinem eigenen Gebiete ertheilt, die Gewalt der Forstbeamten beschränkt u. die Leibes- und Lebensstrafe bei Tödtung des Wildes in königlichen Forsten aufgehoben wurde. Am 11. Febr. 1225 unterzeichnete Heinrich nochmals beide Urkunden, um sich von den Ständen Geldmittel zu verschaffen, ein Grund, welcher während seiner Regierung noch öfter eine Erneuerung zur Folge hatte. Ein seinem Nachfolger Eduard, 1297, abgedrungenes Gesetz vermehrte durch Hinzuziehung der Städte und Grafschaften die Anzahl der Ständemitglieder, von deren Zustimmung die Erhebung aller Steuern abhängig gemacht wurde. Eine zweite feierliche Erneuerung und Erweiterung der M. ch. und die Forsturkunde (Charta de foresta) ließ sich Eduard erst nach langem Widerstreben 1300 abzwingen. Zugleich wurde deren viermalige Verlesung in jedem Jahre in allen Grafschaften, sowie 1341 unter Eduard III., welchen sein Geldbedürfniß ebenfalls zu öfterer Bestätigung zwang, die Verpflichtung der höheren Staatsbeamten auf dieselbe festgestellt. Wenn auch die meisten in der M. ch. ausgesprochenen Freiheiten u. Rechte durch die Veränderung der Verhältnisse ihre Bedeutung verloren, so behielt doch das Steuerbewilligungsrecht seinen Werth u. war eine kräftige Waffe gegen Willkür der englischen Könige; seine Verletzung rief das Volk zu dem erbitterten Kampfe gegen Karl I. auf, welcher diesen Krone und Leben kostete. Wenn auch die M. ch. selbst heute noch nicht aufgehoben ist, so wurde sie doch verdrängt durch die die Grundlage der jetzigen englischen Verfassung bildende Declaration of rights (s. Declaration 2). Die M. ch. wurde zum ersten Male 1507 abgedruckt; beste Ausgabe von Blackstone in The Great charter and charter of the forest, Oxf. 1753, und in Tracts chiefly relating to antiquities and laws of England, 2 Bde., ebd. 1762. Bartling.*

Magnan (frz.), die Seidenraupe; Magnanier, Seidenraupenzüchter; Magnanerie Seidenraupenzucht; Maulbeerpflanzung.

Magnan, Bernard Pierre, franz. Marschall, geb. 7. Dec. 1791 in Paris, trat 1809 als Freiwilliger in die französische Armee, nahm zunächst an den Feldzügen von 1810 u. 1811 in Spanien und Portugal, dann als Capitän der kaiserl. Garde 1814 u. 1815 an denen in Frankreich und Belgien theil. Nach der zweiten Restauration wieder angestellt, kämpfte er als Oberstlieutenant unter Moncey 1823 in Catalonien, zeichnete sich als Oberst 1830 in Algier, bes. bei Bona aus, wurde 1832 nach Belgien gesendet u. erhielt dort den Rang eines Generalmajors und das Commando einer Brigade, dann den Befehl über die Avantgarde der Armee von Flandern. Zum französischen Maréchal de camp rückte er 1835 auf und commandirte dann 1839 im Lager zu Beverloo einen Theil der Belgischen Armee. 1845 wurde er Divisionsgeneral, 1846 Generalinspector in Algerien u. 1847 erhielt er das Commando einer Militärdivision in Frankreich. Nach der Februarrevolution übernahm er den Befehl einer Division in Corsica u. wurde dann der Alpenarmee als Befehlshaber der 3. Division zugetheilt. 1848 führte er die Alpenarmee u. warf in Lyon Juni 1849 den Aufstand nieder. 1851 wurde auf ihn von Louis Napoleon der Befehl über die Ostarmee in Paris u. den Bezirk der 1. Militärdivision übertragen; er unterdrückte den Aufstand in Paris 2. Dec. d. J., wurde 27. Januar 1852 zum Senator ernannt u. war einer der 5 Generale, welche im plötzlichen Todesfalle des Präsidenten der Republik die Regierung bilden sollten; 2. Dec. 1852 wurde er zum Marschall u. Großjägermeister erhoben u. erhielt im April 1855 den Vorsitz der Commission, welche auf kaiserlichen Befehl zur Verwaltung der der Armee vermachten Schenkungen eingesetzt wurde. Bei der Errichtung der Militärobercommandos erhielt er das Obercommando des 1. Armeecorps mit dem Hauptquartier Paris. Er starb 29. Mai 1865. Teicher.

Magnanim (v. Lat.), groß-, hochherzig; daher Magnanimität, Hochherzigkeit.

Magnaten, in Ungarn die vornehmsten adeligen Geschlechter, einschließlich bis zum Freiherrn, welche, vermöge ihrer Geburtsrechte, an der Gesetzgebung theil haben u. in einer besondern Kammer, der Magnatentafel (s. Ungarn, Verf.), sich berathen und abstimmen. In Polen verstand man darunter die Senatoren oder Reichsräthe u. den hohen Adel.

Magne, Pierre, franz. Staatsmann, geb. 3. Dec. 1806 in Perigueux, sparte sich als Unterbeamter in der Präfectur der Dordogne die Mittel, um nachher in Toulouse die Rechte zu studiren und wurde nach kurzer Praxis als Advocat 1835 Präfecturrath, trat 1842 in die Deputirtenkammer und erhielt infolge der hier als Mitglied des Budgetausschusses bekundeten Tüchtigkeit 1846 das Directorium im Comité für Streitsachen u. 1847 die Stelle des Unterstaatssecretärs im Kriegsministerium, die er jedoch bei der Februarrevolution niederlegte. Im November 1849 wurde er Unterstaatssecretär der Finanzen u. Anfang 1851 Minister der öffentlichen Arbeiten. Im October gab er das Portefeuille ab, erhielt es jedoch schon 1. December wieder, trat aber Januar 1852 wegen der Confiscation der Orleansschen Güter zurück und wurde nun Präsident der Abtheilung für öffentliche Arbeiten &c. im Staatsrathe und Senator. Schon 29. Juli übernahm er wieder das Portefeuille für öffentliche Bauten, Handel u. Landwirthschaft, das er Februar 1855 mit dem der Finanzen vertauschte. Im November 1860 wurde er dieses Amtes enthoben, als Minister ohne Portefeuille mit der Vertheidigung der kaiserl. Politik in den Kammern beauftragt, bat aber 1863 um Enthebung von diesem Posten u. erhielt dafür im April

1864 die Berufung in den Geheimen Staatsrath. Am 3. Nov. 1867 wieder mit der Leitung der Finanzen betraut, brachte er das 700 Millionen-Anlehen zu Stande, das 34mal überzeichnet wurde u. blieb auch, einer liberaleren Wendung der Politik nicht abgeneigt, bei der Umgestaltung des Ministeriums 12. Juli 1869, bis 27. Dec., wo er mit seinen Collegen dem Cabinet Ollivier Platz machte. Im Cabinet Palikao leitete er dann August bis September 1870 wieder die Finanzen, wurde 2. Juli 1871 in die Nationalversammlung gewählt u. nach Thiers' Sturz Mai 1873 zum viertenmal Finanzminister, mußte jedoch Juli 1874 abtreten. Im Januar 1876 endlich wurde er von der Bonarpatisten-Partei in den Senat gewählt. M. besitzt eine seltene Geschäftsgewandtheit u. die Gabe rascher Übersicht, verbunden mit sicherem Urtheil. Lagai.

Magnentius, Flavius Magnus, röm. Kaiser, ein Franke aus Gallien, wurde von Kaiser Constans zum Befehlshaber der kaiserlichen Leibgarden, der Jovianer und Herculianer, ernannt, ermordete aber 350 n. Chr. den verhaßt gewordenen Constans u. warf sich selbst als Kaiser auf, wurde auch von den Legionen in Italien, Spanien, Britannien und Afrika anerkannt, aber von Constantius, dem Bruder des Constans, bekriegt und 28. Sept. 352 bei Mursa (jetzt Essek in Slavonien) geschlagen, floh nach Lyon, u. erstach sich hier August 353, als ihn seine Soldaten seinem Gegner ausliefern wollten. Eichhoff.

Magnesia, 1) (a. Geogr.), die schmale, 12 M lange, 3 M breite, vom Meerbusen von Pagasä und dem Thrakischen Meere umflossene Halbinsel Thessaliens, durchzogen von den Gebirgen Ossa u. Pelion. Die Bewohner, die Magneten, gehörten wahrscheinlich dem thrakisch-phrygischen Volksstamme an und zeichneten sich früh als Seefahrer aus; von hier fuhren der Sage nach die Argonauten aus. Städte: Jolkos, Methone, Demetrias. Jetzt beschränkt man die Bezeichnung M. auf den Theil südöstl. vom Pelion. Vergl. Mécièrer, Memoire sur le Pelion et l'Ossa, Paris 1853. 2) Stadt in Karien, an dem Mäander, mit berühmtem Artemistempel. M., wahrscheinlich von Magneten aus Thessalia gegründet, wurde 726 v. Chr. von den Kimmeriern zerstört u. von Milesiern wieder hergestellt; sie war eine von den drei Städten, welche Artaxerxes dem Themistokles zu seinem Unterhalt schenkte; jetzt Inek-Bazar, nach Anderen Güsel-Hissar. 3) (M. ad Sipylum), Stadt in Lydien an dem 2000 m hohen Berge Sipylos und am Hermosflusse; noch jetzt als Manissa bedeutend. Östlich davon das sehr roh gehauene, von einer Quelle überrieselte Kolossalbild der weinenden Niobe. Hier 190 v. Chr. Sieg der Römer unter L. Corn. Scipio über die Syrer unter König Antiochos d. Gr.; unter Tiberius wurde sie von einem Erdbeben zerstört. Jähnke.

Magnesia, Magnesiumoxyd, Talkerde, Bittererde, chemische Verbindung von Magnesium mit Sauerstoff, nach der Formel MgO zusammengesetzt. Sie findet sich krystallisirt als Periklas; künstlich wird sie gewöhnlich dargestellt durch Glühen der kohlensauren M.; sie bildet dann ein sehr lockeres, weißes, geschmackloses Pulver, welches auch in den höchsten Temperaturen unschmelzbar ist u. in Wasser sich nur in Spuren löst; Säuren lösen sie unter Bildung von M-salzen rasch auf. Die M. ist unter dem Namen gebrannte M. (M. usta) ein beliebtes Arzneimittel zur Abstumpfung der Magensäure. Heyer.

Magnesiacement, s. u. Mörtel.

Magnesiaglimmer, s. u. Glimmer b).

Magnesiahydrat, Magnesiumoxydhydrat, Magnesiumhydroxyd, Magnesiumhydrat, Bittererdehydrat, Verbindung von Magnesium, Sauerstoff u. Wasserstoff [$Mg(OH)_2$]; weißes, leichtes, geschmackloses, in Wasser unlösliches Pulver, welches beim Erhitzen Wasser abgibt u. in Magnesia übergeht. Es bildet das Mineral Brucit u. entsteht künstlich bei Fällung eines Magnesiumsalzes mit Kali oder Natron, oder auch bei längerer Einwirkung von Wasser auf Magnesia. Die sogen. weiße Magnesia, Magnesia alba, ist ein Gemisch von M. mit kohlensaurer Magnesia, welches durch Fällen von schwefelsaurer Magnesia mit kohlensaurem Natron u. Auswaschen des lockeren Niederschlages dargestellt wird. Heyer.

Magnesiakalk, so v. w. Dolomit 2).

Magnesiamilch, gebrannte Magnesia mit Wasser zu einem flüssigen Brei angerührt; wirkt säureabsorbirend.

Magnesian limenstone, die obere dyasische Ablagerung Englands, welche zu unterst aus bituminösem Mergelschiefer, darauf folgend aus dünngeschichteten Kalksteinen, endlich aus Dolomit, Rauhwacke und Asche besteht. Lehmann.

Magnesit, Mineral, Varietät des Talkspaths (s. d.), amorph oder kleinkrystallinisch, in nierenförmigen dichten Massen, Bruch muschelig bis uneben, Härte 3 bis 5, spec. Gew. $2{,}8$ bis $2{,}9$; meist schneeweiß, zuweilen graulich oder gelblich, an den Kanten durchscheinend; besteht aus kohlensaurer Magnesia, zuweilen mit etwas Kieselerde (Kiesel-M.); findet sich zu Frankenstein u. Baumgarten in Schlesien im Serpentin, Hrubschitz in Mähren, an der Gulsen in Steiermark, in den Bone Hills bei Baltimore in NAmerika, Baldissero in Piemont, Salem in Indien. Man benutzt ihn zur Bereitung von Bittersalz u. zur Darstellung der Kohlensäure, auch in der Porzellanfabrikation findet er Anwendung. Lehmann.

Magnesitspath (Mineral.), so v. w. Talkspath.

Magnesium, ein metallisches Element (Zeichen Mg, Atomgewicht = 24). Es ist silberweiß, stark metallglänzend u. sehr weich. Spec. Gew. = $1{,}743$. Es läßt sich leicht bohren, feilen, sägen u. zu Blech ausschlagen. Drähte erhält man, indem man es in einem Stahlcylinder bis zum Erweichen erhitzt u. mittels eines Stahlstempels durch eine enge Öffnung preßt. An trockener Luft bleibt es unverändert, an feuchter überzieht es sich schnell mit einer Oxydschicht. Bei etwa 400° schmilzt es, entzündet sich dann und verbrennt mit blendend weißem Lichte zu Magnesia. Bei etwa 1000° verdampft es. Das Wasser zersetzt es auch beim Erwärmen nur sehr schwach; Säuren lösen es unter Bildung von M-salzen rasch auf. M-verbindungen sind in der Natur sehr verbreitet; Magnesit ist reines kohlensaures M.; Bitterspath, Dolomit, Braunspath sind Gemische von kohlensauren M. mit kohlensaurem Calcium; alle Augit- u. Hornblendemineralien u. deren Umsetzungsproducte, Serpentin, Talk, Speckstein, Meerschaum 2c. enthalten M-silicate; schwefelsaures M. u. M-chlorid sind Bestandtheile des Meerwassers und finden sich auch in Salzsoolen, Mineralwässern (Bitterwässer), sowie

in den Abraumsalzen der Steinsalzlager; auch die Ackererde, das Quellwasser, die Pflanzenaschen, das Blut, die Milch, die Knochen enthalten M-verbindungen. Zur Darstellung des M-s zersetzte man früher geschmolzenes M-chlorid durch den galvanischen Strom (Verfahren von Bunsen), jetzt gewinnt man es durch Erhitzen von M-chlorid mit Natrium. Black erkannte 1755 zuerst, daß die M-verbindungen von den Calciumverbindungen verschieden sind, aber erst durch Humphry Davy wurde das Metall isolirt. Das M., von dem augenblicklich in zwei Fabriken etwa 80 Ctr. jährlich dargestellt werden, wird nur zu Beleuchtungszwecken benutzt. Das außerordentlich intensive, an chemisch wirksamen Strahlen reiche Licht, welches ein brennendes M-band liefert, eignet sich zur Aufnahme von Photographien, zu Signallichtern, für Leuchtthürme, zur Beleuchtung von Straßen u. Plätzen 2c. M-lampen sind Apparate, in denen mittels eines Uhrwerkes ein M-band gleichmäßig durch die Öffnung eines Brenners geschoben wird. Auch M-pulver, in eine Flamme eingeführt, gibt ein prachtvolles Licht. Heyer.

Magnesiumchlorid, Chlormagnesium, Verbindung von Magnesium u. Chlor ($MgCl_2$). Es bildet im reinen Zustande eine weiße, blätterige, leicht schmelzbare, zerfließliche Masse, die sich in Wasser unter beträchtlicher Erwärmung leicht auflöst. Das M. findet sich gelöst im Meerwasser, in Salzsoolen u. vielen Mineralwässern, Spuren davon finden sich in jedem Quellwasser; außerdem ist es ein wesentlicher Bestandtheil des Carnallites, Boracites und Tachhydrites. Es dient zur Darstellung des Magnesiums. Heyer.

Magnesiumsalze, Magnesiasalze, Bittererdesalze, chemische Verbindungen, welche entstehen, wenn der typische Wasserstoff einer Säure durch eine gleichwerthige Menge Magnesium ersetzt wird. Die meisten sind farblos, in Wasser löslich und von eigenthümlichem, bitterem Geschmacke, woher der früher gebräuchliche Name Bittererde für Magnesia. Unlöslich sind namentlich das Kohlensäure- u. Phosphorsäuresalz. Mit Ammonsalzen geben sie leicht Doppelsalze, von denen nur das Phosphorsäuresalz in Wasser unlöslich ist; darum werden M. nach Zusatz von Salmiak durch kein Reagens, mit Ausnahme des phosphorsauren Natrons, gefällt. Kali u. Natron geben einen weißen Niederschlag von Magnesiahydrat, kohlensaures Kali u. Natron einen ebenso gefärbten von kohlensaurer Magnesia, phosphorsaures Natron gibt bei Gegenwart von Salmiak und Ammoniak einen charakteristischen, weißen, krystallinischen Niederschlag von phosphorsaurer Ammon-Magnesia. Über das Vorkommen der M. siehe unter Magnesium. Die löslichen M. stellt man durch Auflösen von Magnesia in der betreffenden Säure, die unlöslichen durch doppelte Zersetzung dar. Heyer.

Magnet, s. u. Magnetismus 1) u. Magneteisen.

Magneteisensand, s. Magneteisenstein.

Magneteisenstein (Magneteisenerz), Mineral, krystallisirt meist in tesseralen Oktaëdern, mit häufigen Zwillingsbildungen, gewöhnlich derb, eingesprengt in körnigen, blätterigen oder dichten Aggregaten; Bruch muschelig bis uneben, Härte 5 bis 7, spec. Gew. 4,9 bis 5,2; undurchsichtig, metallisch glänzend, eisenschwarz, Strich schwarz, stark magnetisch; besteht aus Eisenoxyduloxyd, FeO, Fe_2O_3, vor dem Löthrohr sehr schwer schmelzbar, in Salzsäure vollkommen löslich. Er findet sich in verschiedenen Gesteinen eingesprengt, besonders im Chloritschiefer, Talkschiefer, Serpentin, Granit, Syenit u. a., in mächtigen Stöcken, Gängen u. Lagern und bildet einen wesentlichen Bestandtheil der Basalte u. Laven, nach deren Verwitterung er als Magneteisensand (Magnetsand) in losen Körnern, in Lagen von zuweilen 2—3 dcm Mächtigkeit am Ufer des Meeres u. der Seen, in Strom- und Flußbetten vorkommt. Oft setzt der M. ganze Felsen u. Berge zusammen, wie namentlich in Lappland, wo die Lager oft 250 m Mächtigkeit haben. In Schweden, wo der M. große Lager im Gneiß bildet, u. der letztere an der Erdoberfläche verwittert ist, ragen zuweilen ganze Berge von M. aus dem noch unzerstörten Gneiß hervor. Der M. ist eins der werthvollsten Eisenerze u. wird bes. in Norwegen, Schweden u. Rußland verschmolzen; er liefert ein sehr gutes Eisen, welches bes. zu Stahl- u. Stabeisen verarbeitet wird. Krystalle von M. entstehen zuweilen beim Schmelzen und Rösten gewisser Eisenerze (künstlicher M.). Lehmann.*

Magnetischer Äquator, s. v. w. Akline.

Magnetische Kuren, s. Magnetismus, thierisch.

Magnetisiren, s. Magnetismus.

Magnetismus (hierzu eine Tafel), die Ursache einer Reihe von physikalischen Erscheinungen, die man magnetische Erscheinungen und deren Träger man Magnete nennt. Die erste dieser Erscheinungen, die Anziehung von Eisenstücken, wurde von den alten Griechen an einem gewissen Eisenerz (Eisenoxyduloxyd) entdeckt; von dem Fundort Magnesia stammt nach Aristoteles der Name Magnet für diese Eisensteine. Die magnetische Anziehungskraft läßt sich durch Streichen (s. A. 5) auch Stahlstäben auf die Dauer mittheilen. Man hat dann künstliche Magnete, denen man gewöhnlich die Form eines Stabes od. eines Hufeisens gibt und die zu eingehenden Untersuchungen des M. bes. geeignet sind. Wir denken uns hierzu vorläufig immer die Stabform. A. Die magnetischen Erscheinungen. 1) Die magnetische Anziehung. Jeder natürliche oder künstliche Magnet zieht ein ihm nahe gebrachtes Eisenstück an und hält es fest, und umgekehrt ein Eisenstück zieht den Magnet an und hält ihn fest. Insbesondere sind es zwei Stellen des Magnetes, welche die stärkste Anziehungskraft besitzen. Diese Punkte, in der Nähe der Enden, heißen die Pole und ihre Verbindungslinie die Achse des Magnetes. Dagegen zeigt eine zwischen den Polen (in der Mitte) liegende Stelle, die Indifferenzzone oder neutrale Zone, gar keine Wirkung. Legt man z. B. einen Magnet in Eisenfeilspäne, so häufen sich dieselben am stärksten um die Pole an, während die Mittellinie frei bleibt. Ein aufgehängtes Eisenkügelchen wird von jedem der Pole angezogen; die Anziehung nimmt ab nach der Mitte hin und verschwindet an der Indifferenzzone. Diese Anziehung zwischen Magnet und Eisen findet auch statt, wenn andere Körper, wie Holz, Papier, Glas 2c. dazwischen geschoben werden (hierauf beruhen manche Stücke der Taschenspielerkunst); nur eingeschaltetes Eisen schwächt die Wirkung. Es findet übrigens auch auf andere Körper als Eisen Anziehung statt, allerdings in viel schwächerem Grade. Sehr starke Magnete wirken auf die meisten Körper, selbst auf Flüssigkeiten u. Gase, und zwar mit beiden

Polen entweder anziehend, wie auf Eisen u. schwächer auf Nickel, Kobalt ꝛc., oder abstoßend, wie auf Wismuth u. A. Man nennt Körper der ersten Art, mit denen wir hier zu thun haben, **paramagnetisch**, die der letzten Art **diamagnetisch** (s. d. Art. Diamagnetismus). 2) **Die magnetische Directionskraft.** Wird ein Magnetstab in seinem Schwerpunkt frei aufgehängt, so nimmt er (d. h. seine Achse) an jedem Punkte der Erdoberfläche eine ganz bestimmte Stellung an, in welche er, herausgestoßen, mit einer gewissen Kraft, der sogen. Richtkraft od. Directionskraft unter Oscillationen wieder zurückkehrt. Man bedient sich zu diesem Versuch gewöhnlich einer **Magnetnadel**, d. h. eines platten rautenförmigen Stäbchens, dessen magnetische Achse ziemlich genau mit der Verbindungslinie der Spitzen zusammen und dessen Schwerpunkt in die Indifferenzzone fällt. Wird die Magnetnadel zunächst mittels eines Achathütchens auf eine stählerne Spitze gesetzt, so daß sie nur horizontal schwingen kann, so richtet sich der eine u. zwar immer derselbe Pol ungefähr nach Norden, der andere nach Süden. Der erste Pol heißt hiernach der **Nordpol**, der andere der **Südpol** des Magnetes. Die durch die magnetische Achse gelegte Verticalebene nennt man den magnetischen Meridian des Beobachtungsortes; seine Abweichung von dem astronomischen Meridian aber **die magnetische Abweichung** oder **Declination des Ortes**. Die Declination ändert sich mit dem Ort und ist bald östlich, bald westlich. Zur Bestimmung derselben dient das mit einem Horizontalkreis u. einem Fernrohr zur Einstellung in den astronomischen Meridian versehene Declinatorium. Ist anderseits die Magnetnadel nur in dem magnetischen Meridian um eine horizontale, durch ihre Mitte gehende Achse beweglich, so stellt sie sich nicht horizontal, sondern es neigt sich auf der nördlichen Erdhälfte der Nordpol, auf der südlichen der Südpol nach unten. Diese Abweichung der Nadel von der Horizontalebene heißt die **Inclination** des Ortes. Zur Bestimmung derselben dient das mit Horizontal- u. Verticalkreis versehene Inclinatorium (Fig. 4). Hängt man endlich die Magnetnadel ganz frei in ihrem Schwerpunkt auf, so stellt sie sich in den magnetischen Meridian u. neigt sich gleichzeitig, wie es der Inclination des Ortes entspricht (s. Erdmagnetismus). Die wichtigste praktische Verwendung findet die Declinationsnadel als Kompaß (s. d.) zur Bestimmung des geographischen Meridians und als Boussole (s. d.) zur Winkelbestimmung beim Feldmessen (vergl. auch Fig. 1, 2, 3). Die Verbindung zweier parallelen, entgegengesetzt gerichteten Magnetnadeln durch ein Stäbchen gibt eine **astatische Doppelnadel** (s. d.). 3) **Die Wirkung der Pole aufeinander.** Der Unterschied der zwei Pole od. der in ihnen gedachten Magnetismen zeigt sich noch auffallender bei der Wirkung zweier Magnete aufeinander. Hierbei tritt neben der Anziehung auch eine Abstoßung auf. Bei der Annäherung der Magnete nämlich stoßen die beiden Nordpole sich ab, ebenso die beiden Südpole, dagegen zieht je der Nordpol des einen den Südpol des anderen an. Man spricht dies **Gesetz der Polarität** (Georg Hartmann zu Nürnberg 1543) gewöhnlich so aus: Gleichnamige Pole oder Magnetismen stoßen sich ab, entgegengesetzte ziehen sich an. Die gleichnamigen Pole heißen daher auch feindliche, die entgegengesetzten freundliche Pole. Dies Anziehen und Abstoßen findet nicht allein an den Polen, sondern auch bis zur Indifferenzstelle der Magnete statt. Es läßt sich hierdurch bestimmen, ob, wo u. in welcher Art eine Eisenmasse magnetisch ist; man braucht ihr nur einen Magnet zu nähern und dessen Anziehung oder Abstoßung zu beobachten. Ist der eine Magnet sehr stark und nähert man ihm von verschiedenen Seiten eine Magnetnadel, so richtet sich je nach der Seite der Annäherung der Südpol der Nadel auf den Nordpol des Magnetes oder der Nordpol der Nadel auf den Südpol des Magnetes. Diese Beobachtung führt zu einer Erklärung der Richtkraft des einzelnen Magnetes. Denn da alle Magnete mit dem Nordpol nach einem Punkte im Norden, mit dem Südpol nach einem Punkte im Süden hinweisen, so wird man die Erde selber als einen sehr großen u. starken Magnet anzusehen haben. Der in der Nähe des geographischen Nordpols gelegene Pol heißt der magnetische Nordpol der Erde; man würde daher zweckmäßiger den nach Norden gerichteten Pol eines Magnetes Südpol genannt haben, wie dies in der That in Frankreich geschieht. Entgegengesetzte Pole oder Magnetismen ziehen aber nicht allein sich an, sondern sie **binden sich** auch, d. h. sie heben ihre Wirkung nach außen bei gleicher Stärke vollständig, bei ungleicher Stärke zum Theil auf. Dies zeigt folgender Versuch: Hängt man an den einen Pol eines Magnetstabes einen Schlüssel und nähert diesem Pol den entgegengesetzten Pol eines gleichen Stabes, so fällt schon bei der Annäherung der Schlüssel ab. Stoßen die Magnete mit ihren ungleichnamigen Polen zusammen, so haften sie fest aneinander und verhalten sich nach außen wie ein einziger Magnet, dessen Pole die noch frei liegenden Pole sind und dessen Indifferenzzone von den aneinander haftenden Flächen gebildet wird. Legt man den zweiten Magnet mit den entgegengesetzten Polen auf den ersten, so fällt ebenfalls der Schlüssel ab; es bleibt aber dann gar keine Wirkung nach außen, die entgegengesetzten Magnetismen binden sich an beiden Enden vollständig. Legt man dagegen die Magnete mit den gleichnam. Polen aufeinander, so verstärkt sich an jeder Stelle die Wirkung nach außen. Doch ist die Kraft des ganzen Magnetes nicht die doppelte, weil, wie in 4) gezeigt werden soll, jeder Magnet den M. des anderen schwächt. Man kann auf diese Weise durch Hintereinanderreihen gleicher Magnetstäbe je mit den entgegengesetzten Polen und durch Neben- od. Aufeinanderlegen je mit den gleichnamigen Polen größere u. stärkere Magnete bilden. Ein so zusammengesetzter Magnet gibt eine Anschauung von der molekularen Constitution der Magnete überhaupt, wie die Umkehrung des Versuchs zeigt. Zerbricht man nämlich einen Magnet in der Mitte oder auch anderswo, so hat man nicht zwei Theile mit je einem M., sondern jedes Stück ist wieder ein vollständiger Magnet, dessen Pole in derselben Richtung liegen, wie vorher im ganzen Magnete. Dies zeigt in der That, daß Magnete mit nur einem Pol nicht existiren oder daß alle Theile eines Magnetes, bis zu den Molekülen herab, selbst wieder Magnete sind (s. B. 1). 4) **Die magnetische Influenz** oder **Vertheilung** (Induction). Jeder Pol eines Magnetes hat ferner die Eigenschaft, ein ihm ge-

nähertes Eisenstück selber zum Magnet zu machen, so daß der dem Pol zugewandte Theil den entgegengesetzten, der abgewandte Theil denselben M. zeigt. Der Versuch ergibt, daß weiche Eisenstücke, am Magnet haftend, selber kleinere und diese wieder kleinere Eisenstücke anziehen od. daß bei einem Hufeisenmagnete sich eine Kette von kleinen Eisenstücken von einem Pol zum anderen bilden läßt. Hierauf beruhen auch die merkwürdigen Curven (magnetische Kraftlinien), in denen sich Eisenfeilspäne von einem Pol zum anderen ordnen, wenn man die Späne auf ein Stück Papier streut, unter dem ein Magnet liegt. Jedes Spänchen wird dabei selber zum Magnet und wirkt auf das folgende. Je weicher das Eisen, desto leichter nimmt es den M. an, desto leichter aber verliert es ihn auch wieder. So zeigt weiches Eisen (Schmiedeeisen) schon bei der Annäherung an einen Pol magnetische Kraft, die bei der Entfernung sofort wieder schwindet. Dagegen nimmt härteres Eisen, insbesondere Stahl, den M. nur langsam und nur bei unmittelbarer Berührung oder durch Streichen an, hält ihn aber dann auf die Dauer fest. Eine Nähnadel z. B., die einige Zeit an einem Magnetpol gehangen, hat eine dauernde magnetische Kraft. Die Lage ihrer Pole, die man aus der Richtung von Süd nach Nord erkennt, bestätigt das obige Gesetz. Eisenstäbe, die längere Zeit aufrecht stehen, werden magnetisch durch Einwirkung der erdmagnetischen Kraft. Man unterscheidet nach ihrem Verhalten temporäre und permanente Magnete und schreibt die größere od. geringere Fähigkeit der verschiedenen Eisensorten, den M. anzunehmen u. festzuhalten, einer besonderen Kraft, der Coërcitivkraft zu. Die Erregung des M. in einem Eisenstück kann nicht eine Mittheilung von außen, also ein Überströmen von M. sein (mag man den M. nun vorläufig als Stoff oder als Bewegung ansehen); denn mit demselben Magnet lassen sich unzählige Eisen- od. Stahlstäbe magnetisch machen, ohne daß er an M. verliert. Sie muß vielmehr in einer inneren Veränderung des Eisens bestehen, in einer Scheidung der im Inneren bereits vorhandenen Magnetismen. Man nennt daher jene Erregung magnetische Vertheilung oder auch magnetische Influenz, welche Bezeichnung indeß nicht mehr der jetzigen Theorie des M. entspricht (s. B. 1). 5) Erzeugung u. Erhaltung permanenter Magnete. Auf der Influenz beruht die Erzeugung künstlicher, permanenter Magnete durch Streichen. Man nimmt hierzu ein angelassenes (d. h. erwärmtes und langsam abgekühltes) Stahlstück von Stab- oder Hufeisenform. Die wichtigsten Methoden sind die des getrennten Strichs (Duhamel, ursprünglich einfacher Strich von Gilbert), des Doppelstrichs (Michell u. Aepinus) u. des Kreisstrichs. Bei der ersten streicht man den Stab mit entgegengesetzten Polen von der Mitte aus nach den Enden, bei der zweiten mit zwei ungleichnamigen Polen, die durch ein Holzdreieck getrennt sind, von der Mitte aus erst gleichzeitig nach dem einen Ende, von da nach dem anderen u. s. f., und hebt die zwei Pole zuletzt in der Mitte ab. Bei dem Kreisstrich endlich wird vor ein Hufeisen ein Eisenstück gelegt od. zwei Hufeisen mit ihren Enden an einander, die geschlossene Bahn von einem Punkt aus in derselben Richtung mit einem Pol mehrmals überstrichen und der Pol an der Aufsatzstelle wieder abgenommen. Stärkere Magnete indeß erhält man am bequemsten und schnellsten auf elektromagnetischem Wege. Entweder wird der Stahlstab in der oben beschriebenen Weise an den Polen eines Elektromagnets gestrichen oder unmittelbar als Kern einer Stromspule magnetisirt. In schwacher Form tritt der M. auf durch Erschütterung (bei Feilen, Sägen, Eisenbahnschienen), durch Rosten rc. Die Stärke des erzeugten Magnetes hängt von vielerlei Umständen ab; zunächst von der Stärke des erzeugenden Magnetes u. der Zahl der Striche; dann von der Form und Größe des Stabes; ferner von der Qualität des Stahls, der Dichte, der Härte, dem Kohlengehalt rc. Hierüber hat neuerdings vorzugsweise Jamin Versuche angestellt. Zur Schätzung der Stärke des Magnetes kann einigermaßen seine Tragkraft dienen, d. h. das Gewicht des Eisens, das der Magnet festzuhalten vermag. Um dasselbe zu bestimmen, wird an den einen Pol eines Magnetstabes ein kleines Eisenstück angelegt mit einer Wagschale, die man allmählich durch Gewichte bis zum Abreißen beschwert. Diese Gewichte, die Schale und das Eisen geben die Tragkraft des Pols und verdoppelt die des Magnetes. Die Tragkraft des Hufeisenmagnetes ist jedoch bedeutend stärker als die doppelte Tragkraft des einen Pols. Durch sehr langsames Zulegen kann man die Tragkraft verstärken; beim Abreißen aber sinkt sie auf den früheren Stand zurück. Daß die Tragkraft nicht zur Messung der Stärke des Magnetes dienen kann, hat hauptsächlich darin seinen Grund, daß nach dem Gesetz der Vertheilung der M. des Stabes durch Anlegen des Eisenstücks in einer schwer zu berücksichtigenden Weise verändert wird. Als Maß der Stärke eines Magnetstabes dient vielmehr seine Directionskraft durch den Erd-M., die von dem Magnet allein abhängt (s. B. 3). Die dem Magnetstab mitgetheilte Kraft nimmt mit der Zeit langsam ab; sie wird aber erhalten u. verstärkt durch Armatur (Bewaffnung). Zu diesem Zweck legt man beim Hufeisenmagnet ein weiches Eisen, einen sogen. Anker vor, der die Magnetismen bindet, indem er selber zum Magnet wird. Stahlstäbe werden an beiden Polen armirt oder zu zweien, indem man sie mit entgegengesetzten Polen nebeneinander legt und zwischen denselben weiche Eisenstücke einschaltet. Die Fassung, die man natürlichen Magneten gibt, ist ebenfalls eine solche Armatur. Da die Magnetisirung mit der Größe der Stäbe schwieriger wird, weil die Wirkung weniger ins Innere eindringt, so bildet man stärkere Magnete, indem man mehrere schwächere mit den gleichen Polen auf einander legt. Man nennt ein solches Bündel ein magnetisches Magazin, die einzelnen Magnete Lamellen. Die Enden werden armirt. Bei Hufeisenform nimmt man die Schenkel des mittelsten Hufeisens am längsten. Doch ist die Stärke eines magnetischen Magazins nicht gleich der Summe der Einzelkräfte, weil jeder Magnet in dem benachbarten eine entgegengesetzte Vertheilung des M. anstrebt. Wie der M. durch Streichen hervorgerufen, so wird er auch durch entgegengesetztes Streichen wieder aufgehoben. Anderseits können Ursachen die beim Magnetisiren verstärkend, in fertigen Magneten schwächend wirken; so Erschütterung und Erwärmung. Rothglühhitze zerstört die magnetische Kraft vollständig. B. Die Theorie des M. 1) Die magnetischen Fluida. Bei der Erklärung der magnetischen Vor-

gänge ihrer Art u. Größe nach handelt es sich erstens um den magnetischen Stoff, über den sich nur Hypothesen bilden lassen, zweitens um die demselben beizulegende, magnetische Kraft, die sich, wenn der Stoff definirt ist, in gewissem Sinne experimentell bestimmen läßt. Nach A. 4. ist die Anziehung des weichen Eisens durch einen Magnet nur eine Folge davon, daß das Eisen schon vorher während der Annäherung zum Magnet geworden ist, und die Richtkraft beruht darauf, daß die Erde selber ein großer Magnet ist. Die magnetischen Erscheinungen reduciren sich also auf die Wirkung zweier Magnete oder auf die Gesetze der Polarität und der Vertheilung. Die in A. 3 u. 4 angegebenen Versuche führen nun zu der folgenden, alle Erscheinungen unter einen Gesichtspunkt vereinigenden Hypothese über die Natur des M. In jedem Magnet befinden sich zwei Kräfte, der Nord-M. u. der Süd-M.; die Träger derselben sind zwei äußerst feine, unwägbare, magnetische Fluida (ähnlich den elektrischen Fl.) ein nördliches und ein südliches, oder in anderer Bezeichnung ein positives u. ein negatives Fluidum (kurz +m und —m), beide von gleicher Menge, aber mit entgegengesetzten Kräften begabt. Gleichnamige Fluida stoßen sich ab, ungleichnamige ziehen sich an, gleiche Mengen von beiden gemischt binden sich. Da jedes Molekül eines Magnetes selber ein Magnet ist und die Erregung des M. nicht eine Mittheilung des M. von außen, sondern in einer Vertheilung desselben im Inneren besteht, so müssen schon in jedem Molekül gleiche Mengen der beiden Fluida haften, ohne von einem Molekül zum anderen übergehen zu können (während die elektrischen Fluida in ihren Leitern frei beweglich sind u. von einem Körper zum anderen übergehen können). In allen Molekülen eines Magnetes liegt das + Fluidum in der einen, das — Fluidum in der anderen Hälfte. Die + Hälften sind alle nach dem einen, die — Hälften alle nach dem anderen Ende des Magnetes gerichtet. Unter dieser Voraussetzung enthält auch in dem ganzen Magnete die eine Hälfte überwiegend +m, die andere —m, während die Mitte beide m in gleicher Menge enthalten wird. So erklärt sich, wie die Fluida in den beiden Polen die stärkste Wirkung äußern u. wie diese Wirkung nach der Indifferenzzone sehr schnell abnimmt. Das Gesetz dieser Abnahme des freien M. hat Biot theoretisch u. Coulomb experimentell zu bestimmen gesucht. Man kann nach demselben den Magnet für seine Wirkung nach außen annähernd durch zwei gleiche, allein in den Polen angehäufte Mengen + und — Fluidums ersetzt denken. Von dieser Substitution macht man Gebrauch bei der Messung der magnetischen Kraft. Von der Vertheilung des freien M., der nach außen wirkt, ist die innere, magnetische Kraft der einzelnen Schichten zu unterscheiden, die von den Polen nach der Indifferenzzone zunimmt, wie van Rees gezeigt hat. Die Hypothese über die Constitution der Moleküle eines Magnetes führt nun weiter dazu, auch in jedem nicht magnetischen Eisen- oder Stahlstück, überhaupt in jedem Körper gleiche Mengen magnetischen Fludiums anzunehmen, die an den Molekülen haften. Früher nun dachte man sich diese Fluida noch nicht getrennt, sondern gleichmäßig gemischt und dadurch unwirksam nach außen. Dann würde das Magnetisiren in einer mehr oder minder vollkommenen Trennung der Fluida in allen oder einem Theil der Moleküle bestehen. Diese Ansicht, durch welche sich die Bezeichnung Vertheilung des M. erklärt, ist jedoch der anderen gewichen, daß die Fluida in den Molekülen ein für allemal getrennt, aber die Moleküle so verschieden gerichtet sind, daß die Gesammtwirkung verschwindet. Das Magnetisiren besteht hiernach in einer Drehung der Molekularmagnete, welche alle Nordpole nach einer, alle Südpole nach der anderen Seite richtet. Die Coërcitivkraft ist der Widerstand, den die Moleküle der Drehung entgegenstellen. Bei dem temporären M. kehren die Moleküle wieder in die frühere Lage zurück, bei dem permanenten M. bleiben sie gleich gerichtet. Für die zweite Annahme, daß der M. in einer bestimmten Lagerung der Moleküle begründet ist, spricht schon ein einfacher Versuch. Wenn man eine mit Eisenspänen gefüllte, mit Kork verschlossene Glasröhre magnetisirt, so bleibt sie dauernd magnetisch, verliert aber den M., sobald man durch Schütteln die Lagerung der Späne verändert. Wenn nun auch die magnetische Kraft an den Molekülen haften muß, so ist doch die Annahme der zwei Fluida sehr willkürlich u. nicht in dem Maße berechtigt, wie die Annahme des Äthers zur Erklärung der Licht- und Wärme-Erscheinungen. Daher hat es nicht an Versuchen gefehlt, den M. auf andere Kräfte zurückzuführen. Der wichtigste derselben ist die Ampèresche Theorie, welche die magnetischen Erscheinungen durch elektrische erklärt. Ampère denkt sich jedes Molekül eines paramagnetischen Körpers von einem permanenten, elektrischen Strome umflossen u. das Magnetisiren als eine Drehung der Moleküle, durch welche diese elektrischen Ströme parallel gestellt u. gleichgerichtet werden. Dann wirken in der That die Moleküle genau wie die oben gedachten Molekularmagnete (s. d. Art. Eltromagnetismus). 2) Das Gesetz der magnetischen Anziehung u. Abstoßung, welches die magnetischen Erscheinungen der Größe nach erklärt, lautet: Die Anziehung der entgegengesetzten und die Abstoßung der gleichnamigen Fluida ist den wirkenden Mengen direct und dem Quadrat ihrer Entfernung umgekehrt proportional. Es ist dasselbe Gesetz, das auch für die elektrischen Fluida gilt. Auf Grund des Gravitationsgesetzes schon früher vermuthet, wurde es experimentell durch Coulomb (1785) zuerst angenähert, auf directem, später, nach dem Vorgange von Hansteen, durch Gauß (1833) genau, auf indirectem Wege nachgewiesen. Die hierbei angewandten Methoden bieten ein interessantes Beispiel physikalischer Forschung. Sie stimmen im Wesentlichen mit der Methode überein, nach der man die Schwerkraft der Erde durch das Pendel mißt; nur liegt hier alles viel complicirter u. die Aufgabe bestand wesentlich in einer Vereinfachung der Verhältnisse. Da man die magnetischen Fluida nicht isoliren oder keinen Magnet mit nur einem Pol darstellen kann, so läßt sich die Wirkung zweier Pole allein auf einander nicht messen. Man mußte dieselbe vielmehr aus der Wirkung zweier ganzen Magnete ableiten. Diese ist aber ist zusammengesetzt aus den unendlich vielen elementaren Anziehungs- u. Abstoßungskräften zwischen den beiderseitigen Molekülen. Zur Vereinfachung denkt man sich jeden Magnetstab ersetzt durch zwei Pole von dem Abstand l und erfüllt mit gleicher freier Flüssigkeitsmenge + m und — m, wozu die Lagen- u. Größen-Verhältnisse der Mag-

nete passend zu wählen sind. Kennt man jeden der Werthe l und m, so ist alles, was den Magnet betrifft, gegeben. Diese Einzelkenntniß ist aber nicht einmal nöthig, denn es zeigt sich leicht, daß jede Wirkung des Magnetes nach außen, die sich immer aus den entgegengesetzt wirkenden Kräften der zwei Pole zusammensetzt, dem Product l . m proportional ist. Dieses Product heißt das magnetische Moment des Stabes und ist ein für alle magnetischen Messungen sehr wichtiger Begriff (s. 3.). Läßt man nun zwei frei bewegliche Magnetstäbe auf einander wirken, so setzen sich die vier zwischen den Polpaaren bestehenden, anziehenden und abstoßenden Kräfte derart zusammen, daß jeder Stab den anderen mit einer gewissen Kraft zu drehen sucht. Unter Annahme des vorausgeschickten Coulombschen Gesetzes kann man diese drehende Kraft (das Drehungsmoment) berechnen u. durch Vergleichung mit der Beobachtung über die Richtigkeit des Gesetzes entscheiden. Der eine Magnet sei eine kleine, horizontal bewegliche Nadel, der andere ein größerer, in ihrer Nähe festliegender Stab. Das von dem Stab auf die Nadel ausgeübte Drehungsmoment lenkt die Nadel um einen gewissen Winkel ab. Hierbei aber tritt ein neuer Factor auf, der Erd-M. Denn die Nadel stellt sich, so lange sie noch keine Wirkung durch den Stab erfährt, in den magnetischen Meridian od. schwingt, herausgedreht, um denselben als Gleichgewichtslage, da der Erd-M. ebenfalls ein Drehungsmoment auf sie ausübt. Wird nun der Stab in die Nähe gebracht, so lenkt er die ruhende Nadel aus dem Meridian ab, oder er wirkt auf die schwingende Nadel je nach der Lage beschleunigend oder verzögernd. Auf diesen Verhältnissen nun beruhen die zwei Näherungsmethoden von Coulomb. Die Annäherung besteht darin, daß von den vier Kraftcomponenten zwischen Stab und Nadel einige vernachlässigt werden. Die erste Methode, die nur die größte der vier Componenten, nämlich die zwischen den zwei nächstliegenden Polen berücksichtigt, also ganz direct vorgeht, beruht auf der Coulombschen Dreh- oder Torsionswage (s. Fig. 6 der Taf. M.), welche die magnetische Kraft gleichsam wägt. Dieselbe besteht aus einem Glaskasten mit einer aufgesetzten Glasröhre, in deren Achse ein am Deckel befestigter Silber- oder Kupferdraht bis zur Mitte des Kastens herabreicht, wo er ein horizontales Magnetstäbchen trägt. In derselben Höhe hat der Kasten einen Messinggurt, dessen Theilung die Stellung des Stäbchens gegen den magnetischen Meridian angibt. Besonders wichtig ist die Befestigung des Drahtes. Derselbe läßt sich durch eine horizontale Schraube am Deckel verkürzen, außerdem aber durch Drehung der messingnen Deckelplatte tordiren. Die Größe der Torsion gibt eine an der Platte befestigte Skala an. Der Apparat wird so aufgestellt, daß das Stäbchen ohne irgend welche Torsion des Drahtes die Meridianlage od. den Nullpunkt der Theilung einnimmt. Durch eine Voruntersuchung wird nun bestimmt, welche Torsion nöthig ist, das Stäbchen um 1° aus dem Meridian abzulenken. Dann wird durch eine Öffnung im Deckel des Kastens ein zweiter Magnetstab mit seinem +Pol dem +Pol des Stäbchens genähert, und die hierdurch bewirkte Ablenkung des Stäbchens, die zugleich die Entfernung der beiden +Pole gibt, abgelesen. Dann wird durch Torsion das Stäbchen dem Meridian genähert u. wieder die Ablenkung u. die Entfernung abgelesen. Für beide Entfernungen läßt sich nun die abstoßende Kraft der +Pole durch Torsionskräfte resp. Torsionswinkel ausdrücken, wodurch sich das Coulombsche Gesetz bestätigt. Bei der zweiten Methode, der Methode der Schwingungen, wird neben der kleinen Declinationsnadel ein größerer Stab im magnetischen Meridian senkrecht aufgestellt, so daß der eine, die Wirkung des Erd-M. unterstützende Pol in gleicher Höhe mit der Nadel, der andere aber weit über der Nadel liegt. Dann braucht man nur die zwei Kraftcomponenten des ersten Pols zu berücksichtigen. Man läßt nun die Nadel um die Meridianlage schwingen, zuerst nur unter Einfluß des Erd-M., dann unter gleichzeitigem Einfluß des Pols bei verschiedenen Entfernungen desselben u. beobachtet jedesmal die Schwingungszahlen in einer Minute. Da sich die Nadel hierbei genau wie ein Pendel unter Einwirkung verschiedener Schwerkraft verhält, so sind, wie bei diesem, die wirkenden magnetischen Kräfte proportional den Quadraten der Schwingungszahlen. Coulomb hatte eine 15 cm lange Nadel; sie machte unter Einwirkung eines starken Pols bei 4 Zoll Entfernung 41, bei 8 Zoll Entfernung 24, für sich allein nur 15 Schwingungen in einer Minute. Ist nun E die Kraft, mit welcher der Erd-M., R und R_1 die Kräfte, mit welchen der starke Pol in den zwei Entfernungen auf einen Pol der Nadel wirkt, so hat man $E:E+R = 15^2:41^2$ und $E:E+R_1 = 15^2:24^2$. Hieraus folgt $R:R_1 = 4:1$, d. h. die Kräfte des Pols verhalten sich umgekehrt wie die Quadrate der Entfernungen 4 u. 8. Coulomb hat die Methode der Schwingungen auch benutzt, um die Zunahme des freien M. eines Stabes von der Indifferenzzone bis zu den Polen zu bestimmen u. mit der Biotschen Formel zu vergleichen. Während Coulomb nur annähernd verfuhr, hat Gauß alle vier Kraftcomponenten zwischen den zwei Polpaaren berücksichtigt und auf diesem Wege die Frage endgiltig entschieden. 3) Das magnetische Moment eines Stabes. Wäre die Vertheilung des freien Magnetismus in einem Stab genau bekannt, so könnte man nach dem Coulombschen Gesetz die Kraft berechnen, mit der er nach außen wirkt. Bei der mangelhaften Kenntniß des Vertheilungsgesetzes aber ist man zu dieser Bestimmung wieder auf die Beobachtung angewiesen. Nun ist jede Fernwirkung eines Magnetstabes, soweit sie von ihm allein abhängt, proportional seinem magnetischen Moment (s. B. 2). Man nimmt daher dieses geradezu als Maß für die Kräfte verschiedener Magnete an. Zur Bestimmung desselben aber benutzt man die von dem Erd-M. auf den Stab ausgeübte Directionskraft. Denn diese ist gleich dem Product aus dem magnetischen Moment in die Intensität des Erd-M., od. es verhalten sich die magnetischen Momente zweier Stäbe wie ihre Directionskräfte. Hierbei wird vorausgesetzt, daß sich die Intensität des Erd-M. während der Beobachtung nicht ändert. (Umgekehrt erhält man die Variation dieser Intensität durch Vergleichung der magnetischen Momente eines u. desselben Stabes zu verschiedenen Tages- od. Jahres-Zeiten.) Zur Vergleichung der Directionskräfte zweier Magnetstäbe hat Coulomb wieder die oben beschriebenen Methoden benutzt. Bei der ersten werden die Stäbe nach einander in der Drehwage aufgehängt,

so daß sie ohne Torsion des Drahts im magnetischen Meridian stehen. Nun wird der Draht das eine und das andere Mal um einen solchen Winkel tordirt, daß die Stäbe beide Male denselben Winkel mit dem Meridian bilden. Dann verhalten sich die Directionskräfte geradezu wie die Torsionswinkel. Die Schwingungsmethode dagegen gründet sich auf die Pendelgesetze. Nach diesen verhalten sich für zwei Stäbe von gleicher Masse die Directionskräfte wie die Quadrate der Schwingungszahlen. Diese Methoden geben jedoch immer nur eine Vergleichung der Directionskräfte zweier Magnete u. sind außerdem nicht sehr genau. Auch hier hat Gauß die Untersuchung zum Abschluß gebracht, indem er einerseits die Directionskraft nach absolutem Maße gemessen, d. h. durch die Schwerkraft ausgedrückt hat, anderseits der Schwingungsmethode durch Construction des Magnetometers eine astronomische Genauigkeit verliehen hat. Das Gaußsche Magnetometer (s. Fig. 5) besteht aus dem schwingenden Stab o und gegenüber dem Fernrohr a mit der Skala s s. Der Stab trägt einen verticalen Spiegel (Poggendorffsche Spiegelvorrichtung), der das Bild der Skala in das Fernrohr wirft. Der Mittelpunkt der Skala, die optische Achse des Fernrohrs u. die magnetische Achse des ruhenden Stabes liegen im magnetischen Meridian. Die Linie N S gibt die Richtung des astronomischen Meridians. Schwingt der Stab, so wird durch Ablesen der Skala mit dem Fernrohr die Schwingungsdauer bestimmt. Über die Wechselwirkung zwischen M. u. Elektricität s. Elektromagnetismus u. Induction. Literatur: Gilbert, Physiologia nova de magnete magneticisque corporibus, Lond. 1600; Haug, Exposition de la théorie de l'électricité et du magnétisme d'après les principes de Mr. Aepinus, Altenb. 1801; Coulomb, Mémoires de l'Academie des sciences, Par. 1785; Hansteen, Untersuchungen über den M. der Erde, Christiania 1819; Gauß, Intensitas vis magneticae terrestris in mensuram absolutam revocata, Gött. 1832—37; Gauß u. Weber, Resultate des Magnetischen Vereins, Götting. 1836—41; Häcker, Zur Theorie des M., Nürnb. 1856; Lamont, Handbuch des M. (Karstens Encyclopädie, Bd. XV.); Airy, Über den M., Berl. 1873. Stahl.

Magnetismus, thierischer, (Lebens- oder Bio-M., Mesmerismus). Nachdem seit Paracelsus Einzelne den Magnet zu Heilzwecken angewandt hatten, lehrte Anton Mesmer das Vorhandensein eines ursprünglichen M. im Körper, der ohne Magnet in Thätigkeit gebracht werden könnte u. die ganze Natur beherrschen sollte; das zu Grunde liegende Fluidum sei das elektrische; nur der kranke Körper sei für das Agens empfänglich. Nachdem er 1775 auf seine Sendschreiben an alle Akademien nur von Berlin eine Antwort, u. zwar eine abweisende, erhalten u. auf einer Reise sich in Wien des Betruges bei seinen magnet. Kuren verdächtig u. unmöglich gemacht hatte, gewann Mesmer 1778 in Paris, wo er sich von gelehrten Kreisen wohlweislich fern hielt, in einem Facultätsmitgliede, Charles d'Eslon, einen Schüler. Dieser stellte in einer Schrift 27 Lehrsätze über den th. M. auf, worin u. A. behauptet wurde, es gebe nur eine Krankheit u. die Wirkung des M. auf diese bestehe in Beschleunigung der Krise. Die Schrift zog für d'Eslon Unannehmlichkeiten nach sich, infolge deren er mit Mesmer zerfiel, der nun trotz glänzender Anerbietungen Paris verließ. Aber bald wurde er von seinen Anhängern zurückgerufen, die einen geheimen Orden der Harmonie gründeten, um sich in die Geheimnisse des th. M. einweihen zu lassen, was Mesmer 400,000 Frcs. eingebracht haben soll. Trotz des Verwerfungsurtheils, das die Pariser Akademie und Facultät über den th. M. abgaben, gewann derselbe durch die Brüder de Puiségur in Soissons, Bayonne u. Bordeaux neuen Anhang u. eine neue Form. Man versetzte die Kranken durch Manipulationen namentlich durch gewisse Berührungen mit der Hand oder, indem man ihr Auge fest auf einen leuchtenden Gegenstand richten ließ — Fixiren — in eine Art Schlaf, während dessen sie sich durch erhöhte Seelenkräfte, besonders seine Kenntniß eigener und fremder Körperzustände auszeichnen sollten. Zur Erklärung dieser Hellseherei (Clairvoyance) nahm man eine besondere materielle Seele im Magen an. Auch in Deutschland gewann die magnetische Hellseherei Boden, bes. durch Lavater (obwol mehrere Magnetiseure als Betrüger entlarvt wurden), sowie in Schweden, wo die philanthropische Gesellschaft dieselbe mit Swedenborgs Ideen in Verbindung zu bringen suchte. Mit Anfang dieses Jahrh. beginnt eine neue Epoche des Mesmerismus durch dessen Verbindung mit der Naturphilosophie. Heineke und Kluge erklärten den th. M. durch eine sensible Atmosphäre der Nerven, Treviranus durch einen gewissen Zusammenhang zwischen der Sensibilität einer Person und der Productivität einer anderen (magnetischer Rapport); Keßler ähnlich durch eine Differenz zweier Personen an Lebensenergie; Hufeland durch Sympathie; Wolfart betrachtet ihn als eine reine Urkraft; Bartels als ein Imponderabile; Eschenmeyer u. Nasse legten eine psychische Thätigkeit zu Grunde; Passavant, Kieser, Ennemoser wollten denselben mit dem gesammten Naturleben in Verbindung bringen. Später zog man die Grenzen der Wirklichkeit dieser Erscheinungen immer enger, zu deren völliger Klarstellung es jedenfalls noch ganz neuer Beobachtungen bedarf. S. auch Somnambulismus. Vgl. Sprengel, Geschichte der Medicin, sowie deren Fortsetzung von Ebele; Lotze, Allgemeine Pathologie u. Therapie.

Magnetit, so v. w. Magneteisenstein.

Magnetkies (Pyrrhotin), Mineral, derb und eingesprengt in schaligen od. körnigen Massen, selten krystallisirt in hexagonalen Tafeln; Härte 3 bis 4, spec. Gew. $4_{,4}$ bis $4_{,7}$, metallglänzend, gelblich, ins Kupferrothe; Strich graulichschwarz; magnetisch; ist Schwefeleisen $5 FeS . Fe_2S_3$, zuweilen mit einigen Procent Nickel; findet sich zu Bodenmais in Bayern, in Schlesien, Sachsen, Schweden u. wird zur Darstellung des Eisenvitriols benutzt.

Magnetnadel, s. Magnetismus.

Magneto-elektrische Maschinen (magnetoelektrische Rotationsmaschinen, Magnetoinductionsmaschinen), Maschinen, welche durch vorhandenen Magnetismus vermittels verbrauchter Arbeitskraft elektrische Ströme erzeugen. Die Maschinen beruhen auf zwei Gesetzen, 1) daß ein weicher Eisencylinder durch Annäherung an einen Magnet selber magnetisch wird, 2) daß in einer Drahtspirale (Inductionsspirale), die einen solchen Eisenkern umgibt, ein momentaner Strom erzeugt (inducirt) wird, im Augenblick, wo der Eisenkern magnetisch wird.

Die Richtung des Stromes ist entgegengesetzt der Richtung derjenigen Ströme, die man sich nach Ampère im Eisenkern statt des entstehenden Magnetismus denken kann (s. Induction u. Elektromagnetismus). Die einfacheren Maschinen bestehen aus einem starken Hufeisenmagnet, vor dessen Polen sich zwei mit Eisenkernen versehene Inductionsspiralen vorüberdrehen. Nähern sich die Eisenkerne bei der Rotation den Polen, so wird in jeder Spirale ein Strom erregt, der bei passender Verbindung der Drahtenden in beiden Spiralen dieselbe Richtung hat. Beim weiteren Drehen entfernt sich jeder Eisenkern von dem ersten Pol u. nähert sich dem anderen; es erfolgt also eine entgegengesetzte Vertheilung der Magnetismen in ihm u. damit eine Strominduction in der Spirale von entgegengesetzter Richtung. Die Enden des Drathes sind nach hervorragenden Stahlstreifen an der Rotationsachse geführt, wo während der Rotation Metallfedern gegen sie schleifen. Diese letzteren sind die Ausgangspunkte des Schließungsbogens, durch den der Strom geführt werden soll. Eine besondere Einrichtung der Stahlstreifen, Commutator genannt, bewirkt dabei, daß der Strom im Schließungsbogen nicht, wie in den Inductionsspiralen, während einer Umdrehung zweimal wechselt, sondern gleichgerichtet bleibt; eine andere Vorrichtung, der Pachytrop, erlaubt, die Verbindung der Drahtenden der Spiralen verschieden zu reguliren, die Spiralen hinter od. neben einander zu schalten, wodurch im Schließungsbogen die Spannung bedeutend verstärkt od. vermindert werden kann. Solche Maschinen wurden nach Faradays Entdeckung der Magnetinduction von Pixii (1830), Ritchie, Saxton u. A. construirt. Aber erst Stöhrer hat ihnen eine zur Verbreitung geeignete Form gegeben. Fig. 7 der Tafel Elektricität VII. zeigt eine der größeren Stöhrerschen Maschinen; sie hat drei Hufeisenmagnete u. 6 Inductionsrollen. Der Commutator a b c d besteht aus zwei isolirten Messingröhrchen, einem inneren u. einem äußeren, deren jedes mit einem Ende der Drahtwindung der Inductionsrollen verbunden ist. Jedes derselben trägt oben wie unten drei Stahlbogen, deren Länge u. Abstand je $\frac{1}{6}$ der Peripherie; das innere Rohr die Bogen a und d, das äußere b und c. Die auf den Bogen schleifenden Stahlfedern haben je zwei Zinken. Während $\frac{1}{6}$ der Umdrehung schleifen die oberen Zinken auf je einem der Bogen a u. c, während der folgenden $\frac{1}{6}$ Umdrehung die unteren auf je einem der Bogen b und d u. s. f. Hierdurch wird der nach jeder $\frac{1}{6}$ Drehung wechselnde Strom umgekehrt und somit alle Ströme gleich gerichtet. Der Pachytrop befindet sich in der unter dem Commutator sichtbaren Holzbüchse u. läßt 4 Abänderungen in der Verbindung der Inductionsrollen zu. Die Maschinen können in ihrer Wirkung die Stelle der Elektrisirmaschine und der galvanischen Kette vertreten. Sie setzen die mechanische Arbeit des Drehens in einen elektrischen Strom um, der wieder Licht, Wärme, chemische Zersetzung und physiologische Wirkungen zu erzeugen vermag. Die Stöhrerschen Maschinen liefern in 2 Minuten 1 Cubikzoll Knallgas. Für Telegraphie, electrische Beleuchtung und chemische Zwecke im Großen indessen sind diese Maschinen zu theuer u. nicht ausreichend, denn ihre Wirkung nimmt nicht im Verhältniß der Größe zu, weil die Stahlmagnete sich gegenseitig schwächen. Für die Technik ist die magnetische Kraft erst gewonnen worden durch die wichtigen Verbesserungen der letzten Jahre. Einerseits hat Siemens außer dem in der elektrischen Technik allgemein angewandten rotirenden Cylinderanker (1850), auf dem auch Wilds Maschine beruht, ein neues Princip eingeführt u. auf dasselbe die sog. Dynamo-elektrischen Maschinen gegründet (1866); er macht die permanenten Stahlmagnete ganz entbehrlich durch Elektromagnete u. benutzt den von der Maschine gelieferten Strom selber zur Verstärkung des Elektromagnetes. So verstärken sich Strom und Magnet gegenseitig sehr schnell bis zum magnetischen Maximum des Eisens. Dies Princip hat dann auch Ladd seiner Maschine zu Grunde gelegt. Anderseits war schon früher durch den Italiener Pacinotti (Pisa 1860) ein neues Element, der Ringmagnet, eingeführt, aber wieder in Vergessenheit gerathen. Der Grundgedanke ist der, daß in einem geschlossenen Leiter ein Strom inducirt wird, wenn ein Theil des Leiters zwischen zwei sich gegenüberstehenden, entgegengesetzten Magnetpolen durchgeführt wird. Zwischen den Schenkeln eines aufrecht stehenden, kräftigen Magnetes liege wagerecht ein Eisenring (der Pacinottische Ring), der in mehreren Abtheilungen von Kupferdraht umwunden ist. Rotirt der Ring zwischen den Polen des äußeren Magnetes um eine durch seine Mitte gedachte senkrechte Achse, so werden in jedem Augenblick die Magnetismen in ihm geschieden, aber die magnetische Achse des Ringes behält dabei immer dieselbe Lage. In den Windungen des Drahts werden daher Ströme inducirt, gerade so, wie wenn der Ring festgehalten und nur die Windungen über ihn weggeführt würden. Die Ströme der einzelnen Abtheilungen des Drahts erhalten wieder durch einen Commutator gleiche Richtung u. werden durch einen Pachytropen neben oder hinter einander geschaltet. Es war nur eine Verbindung des dynamo-elektrischen Princips mit dem Pacinottischen Ring, auf welche Gramme (Paris 1871) seine Maschine gründete. Die erste derselben hatte zwei Elektromagnete mit vier auf den Ringkern wirkenden Polen u. vier den Strom aufnehmenden Rollen; zwei derselben erregten den Elektromagnet, die zwei anderen lieferten den nach außen verwendbaren Strom. Unterdessen hat Gramme sehr große u. kräftige Maschinen gebaut, bei denen der ringförmige Kern aus einem Drahtbündel besteht, auf dem sechszig Inductionsspulen aufgewunden sind. Der Pacinottische Ring hat den Übelstand, daß nur die nach seiner äußeren Seite liegenden Theile der Windungen stromerzeugend wirken, die nach dem Mittelpunkt liegenden aber ganz unwirksam bleiben. Dem hat durch eine eigenthümliche, ausschließlich äußere Umwindung v. Hefner-Alteneck (Vorstand des Constructionsbureaus von Siemens u. Halske) abgeholfen (1872), dessen Maschinen die größte Leistungsfähigkeit erreichen. Der innere Magnet ist aus zwei sich gegenüberliegenden, breiten Streifen eines eisernen Cylindermantels gebildet und eng umschlossen von einer cylindrischen, blechernen Trommel, welche von einer Reihe von Drahtschichten so übersponnen ist, daß der Draht an der Seitenfläche der Cylinderachse parallel läuft, an den Stirnflächen den Durchmesser dieser Flächen beschreibt. Der äußere Magnet besteht ebenfalls aus gegenüberliegenden Stücken einer Cylinderfläche u.

umschließt wieder eng die Trommel. Wesentlich ist ferner, daß der innere Magnet festgestellt werden kann und die Inductionsspule sich dann allein zwischen den starken Magnetfeldern bewegt. Im Übrigen ist die Maschine nach Umständen magneto- oder dynamo-elektrisch. Bei kleineren Maschinen (für Laboratorien) vereinfacht sich die Construction sehr dadurch, daß die Spule auf den cylindrischen Eisenkern selber aufgewunden ist und mit ihm umläuft. Diese Maschinen haben bei 2 Umläufen in 1 Secunde eine elektromotorische Kraft von etwa zehn hintereinander geschalteten Bunsenschen Elementen. Bei den größeren durch Dampf getriebenen Maschinen dagegen steht der Kern fest. Dieselben liefern bei 1, 3 u. 6 Pferdekräften mit den Siemensschen Lampen ein Kohlenlicht von 1000, 4000 u. 15,000 Kerzen Leuchtkraft, gerade das Doppelte wie eine gleich große Grammesche Maschine. Das v. Hefnersche System hat noch eine besondere Zukunft für Transmissionen (Abbildungen und Genaueres s. in Dinglers Polyt. Journal, Bd. 216 u. 217). Vgl. Reis, Die elektrischen Maschinen, Lpz. 1877. Stahl.

Magneto-Elektricität heißt die Lehre von den elektrischen Wirkungen des Magnetismus. Dieselbe steht in engster Beziehung zu der Lehre von den magnetischen Wirkungen der Elektricität od. zu dem Elektromagnetismus, s. u. Induction.

Magnetometer, 1) Instrument von Gauß zur Bestimmung der Stärke von Magnetstäben (s. Magnetismus B. 3) u. der Intensität des Erdmagnetismus; für den Transport vereinfacht von Weber u. für Reisen eingerichtet von Lamont. 2) Bifilar-M. (s. d.) zur Beobachtung der täglichen Variationen des Erdmagnetismus. Stahl.

Magnetsand, s. Magneteisenstein.

Magnetschlüssel (Magnetinductions-Taster), ein von Siemens u. Halske in Berlin gebauter Taster für mit Wechselströmen betriebene Morse-Telegraphen. Der Tasterhebel trägt eine Magnetinductionsspule und bewegt dieselbe beim Telegraphiren zwischen den Polen eines Stahlmagnetes hin u. her, wobei die Inductionsströme der Telegraphenleitung zugeführt werden.

Magnetstein, so v. w. Magneteisenstein.

Magnetzeiger, ein mit Magnetinductionsströmen betriebener elektrischer Zeigertelegraph.

Magni (nord. Myth.), Sohn Thors u. Jarnsaxas, s. Hrungnir.

Magnificat (lat.), der Hymnus der Maria, Luc. 1, 46—55, so genannt nach dem lateinischen Anfangswort (meine Seele erhebet den Herrn). Dieses sog. Evangelium Mariae wird in der Katholischen Kirche alle Tage in der Vesper gebetet od. gesungen.

Magnificus (lat.), herrlich, u. **Magnificentia** Herrlichkeit, unter den römischen Kaisern Titel des Praefectus praetorio, des Magister militum, des Magister officiorum, des Quästors, des Comes domesticorum ꝛc.; in neuerer Zeit (Magnificenz) Titel der Rectoren, Prorectoren u. Kanzler der Universitäten, auch der Bürgermeister in den freien Städten u. Leipzig. Magnificentissimus heißt der Fürst, wenn er das Rectorat einer Universität führt.

Magnifique (franz.), prächtig (urspr. prachtliebend).

Magnin, Charles, franz. Literarhistoriker, geb. 4. Nov. 1793 in Paris, wurde 1832 Conservator an der kaiserl. Bibliothek, war 1834 u. 1835 Lehrer an der Sorbonne u. seit 1838 Mitglied der Akademie der Inschriften u. schönen Wissenschaften; schr.: Les origines du théâtre moderne, 1838 (vorzüglich, aber unvollendet); Causeries et méditations hist. et liter., 1843, 2 Bde.; Histoire des marionettes, 1852; Gedichte, ein Lustspiel: Racine ꝛc., Par. 1826; zahlreiche Kritiken in wissenschaftlichen Journalen; er übersetzte auch die Hroswitha, 1845. Er st. 7. Oct. 1862 zu Paris. Vgl. Wallon, Notice sur la vie et les travaux Ch. M., Par. 1875.

Magnolia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Magnoliaceae (XIII. 6), Bäume mit großen endständigen Blumen; Kelchblätter 3; Blumenblätter 6—12, 2—4-reihig. Fruchtknoten zahlreich, 2eiig, der langen kegelförmigen Blüthenachse aufsitzend, bei der Reife lederartig, am Rücken aufspringend; Samen mit fleischigem äußerem Integument und langem, fadenförmigem Samenstrang. Arten in Japan, China, dem Himalaja und NAmerika. M. glauca *L.* (Biberbaum), mit weißen, wohlriechenden, auch gefüllten Blüthen, unten grauen Blättern, schwammiger, von den Bibern sehr gesuchter, von den Amerikanern, so wie Holz u. Samen, als Arzneimittel gebrauchter Rinde. M. grandiflora *L.*, mit sehr großen, bis 3 dm im Durchmesser haltenden, orangeartig riechenden, weißen Blüthen, mehrfach variirend. M. Umbrella *Desr.*, mit 3—4 dcm langen, am Ende der Zweige rosettenförmig stehenden Blättern, sehr großen, weißen Blüthen, scharlachrothen Samen; sämmtlich in Nordamerika; in Deutschland, theils unter schützender Bedeckung auch im Freien ausdauernd, theils im Glashause überwinternde Zierpflanzen. M. macrophylla *Mich.* ꝛc., in Carolina heimisch; die Bitterstoff, Kampher u. Harz enthaltende Rinde des Stammes und der Wurzel ist in Amerika officinell; aus den wohlriechenden, weißen, an der Basis rothgefleckten Blumen wird Liqueur bereitet. M. Yulan *Desf.*, in China, wegen der wohlriechenden Blüthen angepflanzt, auch in Europa cultivirt. Die bitteren Samen der letzteren werden gegen Fieber gebraucht. Engler.

Magnoliacĕae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Polycarpicae, Blumenblätter viele, 2- bis vielreihig; Staubblätter viele, viele Fruchtknoten. Samen mit reichem Eiweiß. Tribus I., Wintereae, Blüthen zwitterig, Fruchtknoten quirlig; Bäume u. Sträucher mit Blättern ohne Nebenblätter: Drimys, Illicium. Trib. II., Magnolieae, Blüthen zwitterig; Fruchtknoten zahlreich an der verlängerten Blüthenachse. Blätter mit Nebenblättern: Magnolia, Liriodendron u. a. Tribus III., Schizandreae. Blüthen eingeschlechtlich, Fruchtknoten beerenartig, oft kletternde Sträucher; Blätter ohne Nebenblätter: Schizandra, Kadsura. Die Familie zählt etwa 70 Arten im tropischen u. östl. Asien, in NAmerika u. dem subtropischen SAmerika. Engler.

Magnolienholz, hartes Holz, zu allerlei Kunstarbeiten brauchbar; kommt aus Amerika von verschiedenen Arten der Magnolia.

Magnopŏlis (a. Geogr.), so v. w. Eupatoria 1).

Magnus (lat., der Große); 1) Name zweier Könige von Schweden: M. I. Ladulås (Scheunenschloß) 1275—90 u. M. II. Smek 1339—63 (s. Schweden Gesch.). 2) Name von 8 Königen von Norwegen: M. I. der Fromme 1036—1047, zugleich König von Dänemark; II., 1067—1069; M. III. Barfort, 1093—1103; M. IV., der Blinde 1130—1139;

M. V. 1155; M. VI. Erlingson 1163—85; M. VII. Lagabätir (Gesetzgeber) 1263—1280; M. VIII. zugleich als M. II. König von Schweden (s. o.), vgl. Norwegen (Gesch.). 3) M. der Billunge, Herzog v. Sachsen, Sohn des Herzogs Ordulf, bekriegte mehrmals Adalbert v. Bremen, seinen Erzfeind u. plünderte das Stift. 1070 wegen Unterstützung des Empörers Otto von Nordheim verhaftet, wurde er, da er den Verzicht auf die Herzogswürde verweigerte, erst 1073 aus der Harzburg entlassen, aber infolge Heinrichs IV. Sieg über die Sachsen bei Langensalza 1075 wieder festgenommen. 1076 entlassen kämpfte er bei Mellrichstadt für den Gegenkönig Rudolf 1078 u. wurde wieder gefangen, versöhnte sich aber nachmals mit Heinrich u. unterstützte denselben in seinen Kämpfen. Mit ihm erlosch 1106 das Geschlecht der Billunge u. gingen deren Güter auf Supplinburg über. Lagai.

St. Magnus (Magnoald, Maginald, Mangold), ein Alemanne, Schüler, Begleiter u. Nachfolger des St. Gallus in St. Gallen (nach Anderen ein Irländer), gründete nach der Zerstörung St. Gallens das Kloster Füssen, bekehrte das Volk um Augsburg u. st. 660; vgl. Koch-Sternfeld, St. Mangold in Oberschwaben, Passau 1825; Tafrathshofer, St. Magnus, Kempt. 1842.

Magnus, 1) Eduard, Porträtmaler, geb. 7. Jan. 1799 zu Berlin, gest. das. 5. Aug. 1872, studirte Medicin, Architektur u. Philosophie, aber keines zu Ende, trat dann in das Atelier Schlesingers, bereiste 1826—29 Frankreich u. Italien, lebte später noch länger in Paris und ward 1837 Mitglied und 1844 Ehrenprofessor der Berliner Akademie. Gesundheitshalber war M. öfters im S., namentlich zweimal in Spanien. M. folgte allezeit der in der Kunst eben herrschenden Strömung u. war so zuerst Romantiker und zuletzt Realist. Die Bilder seiner Glanzzeit zeigen eine gewisse Idealität der Auffassung. Er war weniger ein Mann der Poesie als des Verstandes. Hauptwerke: Selbstporträt; die Bildnisse Mendelssohns, seiner Mutter, des Feldmarschalls Wrangel, der Jenny Lind, der Gräfin Rossi, Thorwaldsens &c.; Die Heimkehr des Piraten; Fischerknabe u. das Landmädchen von Nizza. Er schrieb: Über Einrichtung u. Beleuchtung von Räumen zur Aufstellung von Gemälden und Skulpturen (Berl. 1864) und Entwurf zu dem Bau eines Kunst-Museums. 2) Heinrich Gustav, Physiker u. Chemiker, geb. 2. Mai 1802 zu Berlin, wurde 1831 Privatdocent, 1834 Professor der Physik u. Technologie daselbst, wo er 4. April 1870 st. Das Gebiet seiner Forschungen war sehr ausgedehnt. Schon vor seiner berühmten Abhandlung über das Tellur untersuchte er die Reductionserscheinungen verschiedener Metalloxyde durch Wasserstoff. Er entdeckte die Äthion- u. Isäthionsäure u. deren Salze. Er untersuchte die Spannkraft des Wasserdampfes, elektromagnetische Erscheinungen und thermo-elektrische Ströme; er bestimmte die Abweichung von Geschossen durch deren Drehung nach rechts od. links u. a. Erscheinungen rotirender Körper. Classisch sind auch seine Untersuchungen über die Wärme, deren Emission u. Absorption, Reflexion u. Polarisation. 1) Regnet. 2) r.

Magnusson (Magnäus), Arne, geb. 1663 auf Island, starb 1730 als Professor zu Kopenhagen. Durch ein bedeutendes Legat begründete er das Arne-Magnäanische Institut zur Herausgabe der von ihm auf Island gesammelten altnordischen Handschriften. Zwar verbrannte 1728 ein großer Theil jener Handschriften mit, allein die übrigen werden seitdem durch das Institut, welches 1766 königl. Confirmation erhielt u. seit 1772 durch eine besondere Commission von fünf Personen verwaltet wird, herausgegeben; das Institut besitzt noch 1800 Handschriften zur isländischen Literatur u. eine beträchtliche Geldsumme, die theils zu Stipendien für zwei junge, zur Bearbeitung der Handschriften beschäftigte Isländer, theils zur Bestreitung der Kosten für Druck u. Herausgabe der wichtigsten Werke der altnordischen Literatur verwendet werden soll. Als besonderes Organ dient dem Institut seit 1846 die Antiquarisk Tidscrift. c.

Magnusson (oder Magnusen), Finn, ausgezeichneter Alterthumsforscher des Nordens, geboren 27. Aug. 1781 zu Skalholt auf Island; 1815 Professor in Kopenhagen, 1829 Geheimer Archivar beim Reichsarchiv; st. 24. Dec. 1847. Er nahm Theil an der älteren Ausgabe der Edda u. übersetzte dieselbe ins Dänische, Kopenh. 1821—23, 4 Bde.; er schr.: Bidrag til nordisk Archaeologie, ebd. 1820 (schwedisch von Biljegren, Stockholm 1820); Eddalären og dens Oprindelse, Kopenh. 1824—26, 4 Bde.; Priscae veterum Borealium mythologiae lexicon, ebd. 1828; Runamo og Runerne. Kopenh. 1841; mit Rafn: Grönlands hist. Mindesmärker, ebd. 1838—42, 3 Bde. c.

Mago, 1) M. der Große, 550—500 v. Chr., der kriegerische Begründer der Macht Karthagos; er war auch ein ausgezeichneter Landwirth und landwirthschaftlicher Schriftsteller und schrieb ein Werk über den Ackerbau in 28 Büchern, welches in das Griechische u. Lateinische übersetzt wurde. 2) Sohn des Hamilkar Barkas, Hannibals Bruder, tüchtiger karthagischer Feldherr im zweiten Punischen Kriege; zeichnete sich an der Trebia u. bei Cannä aus, brachte die Siegesnachricht von Cannä nach Karthago und wurde von da 215 v. Chr. mit einer frischgeworbenen Armee zu seinem anderen Bruder Hasdrubal nach Spanien abgeschickt. 206 zog er von Gades her zur See dem Hannibal nach Italien zu Hilfe u. landete 205 in Genua; von den Römern angegriffen, aber von den Kelten unterstützt, hielt er sich bis 203; endlich im Gebiet der Insubrer geschlagen, räumte er Italien u. st. an der Küste von Sardinien an seinen Wunden. Herzberg.

Magog, s. u. Gog.

Magot, Inuus ecaudatus *Geoffr.* (Simia sylvanus *L.*, Silvan), ein schlanker, hoch gestellter, schwanzloser Affe, von 70—80 cm Länge u. 40—50 cm Schulterhöhe; Backenbart dicht, Pelz oben reichlich behaart, graugrün, unten heller, Gesicht, Ohren, Hände fleischfarben, Schwielen blaßroth; NWKüste von Afrika u. als einziger europ. Affe in SSpanien, wo er die Felsen Gibraltars bewohnt. Bei den Alten war er unter dem Namen Pithecus bekannt. Galen zergliederte diesen Affen. Jetzt sieht man ihn nicht mehr so häufig in Menagerien, auch nicht so oft bei den Bärenführern. Die Zahl der auf Gibraltar vorkommenden Herden wird auf 11 angegeben. Diese erfreuen sich eines besonderen Schutzes. Harwick.

Magschaft (altd. Mageschop), im altd. Rechtswesen die gesammte Seitenverwandtschaft von den Geschwisterkindern an, im Gegensatz zum Busen, der nur die Kinder ersten Grades im Verhältniß zu

den Eltern u. unter sich begriff; im weiteren Sinne heißen dann auch wol mitunter zum Busen gehörige Personen **Magen** u. theilen sich diese in **Schwerdtmagen** und **Kunkel- od. Spillmagen**, d. i. in Manns- u. Weibsstamm.

Magstatt, Kirchdorf im Oberamte Böblingen des württemberg. Neckarkreises; Pferdehandel; 1875: 2106 Ew. Geburtsort von Johann Kepler.

Magus aus Norden, Pseudonym für Johann Georg Hamann.

Magyaren, 1) s. Ungarn. 2) **Land der Magyaren** od. der Ungarn, Abtheilung des Großfürstenthums Siebenbürgen, nördl. u. östl. an das Königreich Ungarn grenzend; 34,526 □km (627 □M) mit (1869) 1,292,512 Ew. Es zerfällt in 8 Comitate. Hauptort ist Klausenburg.

Magyarische Sprache u. Literatur, s. Ungarische Sprache u. Literatur.

Magyar László, **Ladislaus Amerigo Magyar**, berühmter Afrikareisender, geb. 1817 in Maria-Theresiopol; studirte in Fiume die nautischen Wissenschaften und ging dann nach Amerika, wo er zunächst in Rio de Janeiro als Flottenlieutenant Anstellung fand und dann am Kampfe zwischen dem Dictator Rosas und der Republik Uruguay Antheil nahm; 1848 gelangte er an die WKüste Afrikas, wo er Obercommandant des calabarischen Negerkönigs wurde. Von da kam er nach den portugiesischen Besitzungen zu Benguela und Anfang 1849 nach Bihe. Hier verheirathete er sich mit der Tochter des Negerhäuptlings, und nachdem er mehrere Sprachen der Neger erlernt hatte, brach er im Februar 1850 mit einem zahlreichen Gefolge von Bihe auf und bereiste bis 1857 SAfrika vom 4°—22° südl. Br. und 29° bis 51° östl. L. Dann begab er sich nach dem portugiesischen WAfrika u. schloß mit der portugiesischen Regierung einen Contract ab, nach welchem er sich zur Bearbeitung eines Reisewerkes mit Karte verpflichtete, dessen Herausgabe 1859 J. Hunfalvy ungarisch u. deutsch begann, das jedoch unvollendet blieb. Er st. 9. Nov. 1864 in Dombo (Benguela). Schroot.

Magyar-Orszag, so v. w. Ungarn.

Magyar-Ovar, so v. w. Ungarisch Altenburg, s. Altenburg (andere Orte) 2).

Mahabaleschwar, Ortschaft in dem Collectorat Satara der indobrit. Präsidentschaft Bombay, auf der bewaldeten, 1500 m hohen, gleichnam. Hochebene der Ghat gelegen, mit Tempel des Siva. In der Nähe eine 1828 von Sir John Malcolm angelegte Gesundheitsstation für britische Beamte.

Mahabhărăta, eine der beiden großen indischen Nationalepopöen, deren Kern die Schilderung der Kämpfe der beiden Fürstenfamilien, der Kuru und der Pandu, bildet. Bharata, König von Indien, hatte zwei Söhne, Dhritarashtra u. Pandu, hinterlassen. Jener hatte, weil er blind war, auf die Regierung verzichtet und dieser sie übernommen. Nach dem Tode des Pandu entsteht Streit zwischen den Söhnen von Beiden, den Pandava und den Kaurava, wie die Söhne des Dhritarashtra nach einem älteren Stammvater beider Familien, Kuru, genannt werden. Die Pandava haben zuerst viel Leid und Drangsal von Letzteren zu erdulden; die Theilung des Reiches vermag nur einen kurzen Stillstand in den Kampf zu bringen, welcher endlich mit dem Untergange beider Geschlechter schließt. An diese Haupthandlung, welche durch alle 18 Bücher (Parvan) des Ganzen regelmäßig vorwärts schreitet, am gedrängtesten in der Erzählung des Kampfes selbst, reihen sich viele Episoden theils epischen u. legendenartigen, theils didaktischen Charakters, aber sehr verschieden an Gehalt u. Zeit der Abfassung, die oft gar keinen Bezug auf das Ganze haben. Daher macht das M. weniger den Eindruck einer kunstvoll abgegrenzten Epopöe, als vielmehr eines cyklischen Gedichtes, bei dessen Diaskeuase wahrscheinlich die Absicht waltete, dasselbe zur Sammlung alter, vielleicht aller Überlieferungen der vaterländischen Vorzeit zu machen. Dahin deutet auch der Name des angeblichen Verfassers Vjâsa, d. i. Sammler, Diaskeuast, welcher jedenfalls nur als die Personification einer ganzen Literaturperiode zu betrachten ist. Schon der Umfang des Gedichtes, welches 84,500 (einschließlich des Harivança gegen 97,000) Slokas (Doppelverse) zählt, läßt die Abfassung od. selbst bloße Zusammenfassung durch einen einzigen Dichter kaum möglich erscheinen. Vielleicht verging über dem Schaffen des Inhaltes mehr als ein Jahrtausend, an dem der Form sicher mehrere Jahrhunderte; lange Zeit hindurch wurden die einzelnen epischen Lieder u. Episoden nur mündlich fortgepflanzt; die schriftliche Aufzeichnung scheint im 8. Jahrh. v. Chr. begonnen zu haben. Der Sanskrittext des ganzen M. vollständig gedruckt Calcutta 1834—39, 5 Bde.; einzelne Episoden u. Bruchstücke sind jedoch in Europa öfter herausgegeben u. übersetzt worden, dahin gehören vor Allem die schöne Episode Nalas u. Damajanti (herausgeg. v. Bopp, 3. A., Berl. 1868), deutsch von Kosegarten, Jena 1820, von Rückert, Frankf. 1829 u. ö., von Meier, Stuttg. 1847 u. v. A., die Bhagavad-Gita, herausgegeben von Schlegel, 2. A. besorgt von Lassen, Bonn 1846, und von Thomson mit englischer Übersetzung, Herf. 1855, deutsch von Peiper, Leipz. 1834, von Lorinser, Berl. 1869, und Boxberger, ebd. 1870. Andere Episoden sind: Ardschunas Reise zu Indras Himmel (Indralokagamanam, sanskrit. und deutsch nebst anderen kleinen Episoden v. Bopp, Berl. 1824), die Sage von der Sündfluth (nebst den Episoden von der Savitri oder Gattentreue, dem Raube der Draupadi, herausgeg. von Bopp, ebd. 1829; deutsch von Dems., ebd. 1829; Savitri, sanskrit. von Kossowicz, Petersb. 1861; Indravidschaja oder Indras Sieg über den Dämonen Vritra, herausgeg. von Holtzmann, Karlsr. 1841 ꝛc. Das M. ward auch in das Persische wie in die meisten neu-indischen Sprachen (Hindustani, Marathi ꝛc.) auszugsweise übertragen und verarbeitet; eine vollständige französische Uebersetzung der für die Kenntniß des indischen Lebens wichtigen Epopöe gab H. Fauche in 10 Bdn. heraus, Par. 1863—70. Vgl. auch Schack, Stimmen vom Ganges, Berl. 1856. s.*

Mahadeo, ein Gebirg im mittleren Indien, zum System des Vindhja gehörig, südl. des mittleren Laufes des Flusses Nerbudda, im nördl. Theil des Gebiets von Nagpur, mit einer durchschnittlichen Höhe von 900 m, in einzelnen Gipfeln bis zu 1600 m hoch.

Mahadeva, **Mahadewa** (sanskrit. so v. w. der große Gott; corrumpirt Mahadöh), Name des ind. Gottes Siva.

Mahadija, so v. w. Mediah.

Mahagŏniholz (Mahagoni), 1) gelbröthliches, mit der Zeit dunkelbraun werdendes, glattes od. ge-

fleckte**s** u. schön geflammtes, sehr leicht Politur annehmendes, von den Würmern nicht angegriffen werdendes Holz (auch Amaranthholz) des Mahagonibaumes, Swietenia Mahagoni (s. u. Swietenia), kommt von Westindien, bes. Cuba, Domingo u. dem benachbarten Festlande Amerikas (Honduras). Es hat schmale Jahrringe, kleine, glänzende Spiegel; Härte, Schwere, Dichte und Feinheit des Gefüges sind sehr verschieden, weil wol auch das Holz einiger anderer Bäume als M. in den Handel gebracht wird. Von der Swietenia Mahagoni kommt auch die Mahagonirinde (Cortex Mahagoni), in flachen, fußlangen, rauhen, graubraunen, von den Zweigen in lichtgraubräunlichen röhrigen Stücken; Geschmack zusammenziehend, der Chinarinde ähnlich, doch bitterer; Surrogat der Chinarinde, bes. in England; eine schlechtere Sorte ist Providence M.; 2) falsches od. afrikanisches M. vom afrik. Mahagonibaum (Khaya senegalensis *Guill. et Perr.*), zwar hart u. schwer, aber übrigens nicht schön, zu Cigarrenkisten verwendet; 3) weißes M., s. Acajou; 4) neuholländisches M., Holz von Eucalyptus. [Engler.

Mahalebkirschbaum, s. Prunus.

Mahallet el Kebir, Hauptort der ägypt. Prov. Garbieh im Nildelta, an dem Bahr el Mehallet genannten Nilarm und der Eisenbahn von Damiette nach Tanta; hat Leinwand-, Baumwollen- u. Salmiakfabriken; etwa 10,000 Ew.

Mahanadi (Mahanuddy, sanskrit. Mahanada, so v. w. großer Fluß, bei Ptolemäus Manadas), Fluß in Indien, entspringt in dem Berglande zwischen Bellud u. Konkeir in Nagpur (Centralprovinz), fließt, durch viele Nebenflüsse, darunter den Hasta als bedeutendsten, verstärkt, in nördl., dann östl. Richtung durch ein waldiges Hügelland, bis er in Orissa die Ebene erreicht und in einem Delta von zahlreichen Armen sich östl. von Cuttak in das Meer ergießt. Sein Lauf ist ungefähr 700 km lang, die Wassermasse dessenungeachtet groß, weshalb in Orissa bedeutende Dämme und Canalisationen vor Ueberschwemmung schützen Von der Mündung bis Sambalpur ist er zeitweise schiffbar.

Maharadscha (sanskrit., so v. w. Großkönig), Titel indischer Fürsten, z. B. von Indor.

Maharadschpur, Ort im indobrit. Vasallenstaat Gwalior. Hier 29. Dec. 1843 entscheidender Sieg der Briten unter Sir Hugh Gough über die Mahratten.

Maharaschtra, die sanskrit. Form des Namens der Mahratten (s. d.).

Maharatten, so v. w. Mahratten.

Mahaska, County im nordamerikan. Unionsstaate Iowa, 41° n. Br., 92° w. L.; 22,508 Ew.; Hauptort: Oscaloosa.

Mahavali-Ganga, der größte Fluß der indobrit. Insel Ceylon, der, auf dem Hochgebirge im Innern entspringend, nach einem Laufe von 300 km in nordöstlicher Richtung bei Trincomalle sich in den Ocean ergießt.

Mahdi (Al M.), der dritte Khalif der Abbassiden, s. Khalif S. 377.

Mahe, 1) franz. Stadt mit Gebiet von 59 □km innerhalb des brit. Districtes Malabar auf der Küste Malabar in Indien; kleiner Hafen, Handel, bes. mit Pfeffer; 1872: 8375 Ew.; 1793 von den Briten besetzt, aber 1815 an die Franzosen abgetreten; 2) die größte Insel der Sechellen im Indischen Ocean, östl. von Afrika; der gleichnamige Hauptort zählt über 5000 Ew. u. hat einen Hafen.

Mahé de la Bourdonnais, so v. w. La Bourdonnais 1).

Mähemaschine (Erntemaschine), mechanischer Apparat zum Mähen. Man unterscheidet Gras-, Getreide- u. combinirte M-n; Theile der M. sind der Wagen, die Betriebsvorrichtung, der Schneideapparat u. die Ablegevorrichtung; der Wagen besteht aus den Fahrrädern u. dem Gestell zur Aufnahme u. Befestigung des Betriebsmechanismus. An den Gras-M-n sind zwei Räder, an den Getreide-M-n meist nur eins vorhanden. Bei zweiräderigen Maschinen ist die Deichsel mit der Zugvorrichtung zwischen den beiden Fahrrädern, bei den einräderigen zwischen dem Fahrrad u. dem Schneideapparat angebracht. Als Betriebsvorrichtung dienen Zahnräder, welche mit den Fahrrädern in Verbindung stehen. Das erste Zahnrad hat zum Zweck, den Schneideapparat in Bewegung zu setzen. Dieser befindet sich an einer Seite des Wagens u. besteht aus einem festen Fingerbalken mit einer Anzahl gußeiserner Finger, in deren darin befindlichem Schlitz sich eine Messerschiene mit festgenieteten Messern hin und her bewegt, wenn die Maschine in Bewegung gesetzt wird. Die Finger des Schneideapparates theilen die Halme in Büschel, welche durch die Messer abgeschnitten werden. Die Messer sind entweder sägeartig gezahnt (Sägesystem) oder glatt (Scheerensystem). Bei den Gras-M-n bleiben die Pflanzen liegen, wo sie abgeschnitten wurden, bei den Getreide-M-n werden sie seitwärts abgelegt, um freie Bahn für die Zugthiere zu haben. Bei Handablage wird das Getreide von einem Arbeiter durch einen Rechen gegen den Schneideapparat gebogen, und wenn sich auf der hinter dem Schneideapparat befindlichen Plattform die nöthige Menge Pflanzen angesammelt hat, durch einen Tritt auf eine Hebelvorrichtung u. durch einen Rechen nach hinten und seitwärts abgelegt. Bei Selbstablage wird das Getreide durch Raffarme auf der Plattform niedergelegt und in bestimmten Zwischenräumen durch Rechen nach hinten u. seitwärts entfernt. Am besten arbeitet die M. auf ebenem oder sanft ansteigendem, festem Boden u. nicht zu dichtem, aber kräftigem Stand der Pflanzen. Drillsaaten eignen sich bes. gut zum Mähen mit der M. Für Lagerfrucht, wozu sich die M. sonst nicht gut eignet, ist Johnstons Harvester bes. eingerichtet. Beliebte M-n sind: die Gras-M. von W. A. Wood in Hoosick-Falls (New-York); Adriance, Platt u. Co. in New-York; J. F. Seiberling u. Co. in Akron (Ohio); Samuelson u. Co. in Banbury; Hornsby u. Söhne in Grantham; James u. Ferd. Howard in Bedford; C. Reuther u. Co. in Hennef a. Sieg (Preis 480—600 M). Getreide-M-n: Spring-Balance von R. Hornsby und Söhne in Grantham (s. die Abbildung Art. Landwirthschaft. Tafel II, Fig. 11); Mac Cormick in Chicago; W. A. Wood in Hoosick-Falls; Johnston Harvester Co.; Adriance Platt u. Co. in New-York; Harris Manufacturing Co. in Jamesville; Samuelson u. Co. in Banbury; C. Reuther u. Co. in Hennef a. Sieg; F. Zimmermann u. Co. in Halle; combinirte M-n: C. Reuther u. Co. in Hennef a. Sieg; Gebrüder Hanko in Neucoschütz bei Dresden (Preise 640 bis 1040 M). — Wenn schon Plinius u. Palladius eines

Messerwagens erwähnen, womit die Gallier ihr Getreide abbrachten, stammt doch die Erfindung resp. Einführung der M. aus dem letzten Jahrhundert. Die zuerst bekannt gewordene M. wurde 1807 von James Smith construirt, welcher 1826 die von Patrick Bell folgte. Dieselben fanden jedoch wenig Anerkennung. Den Amerikanern Mac Cormick in Chicago u. Hussey in Cincinnati gebührt das Verdienst, die ersten brauchbaren M-n construirt zu haben, welche schon auf der Londoner Industrieausstellung 1851 die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf sich zogen und seitdem durch bedeutende Verbesserungen allgemeine Verbreitung gefunden haben. Die M. gehört zu den Maschinen, welche bis jetzt die größte Vollkommenheit erlangt haben. Ist auch die mit der M. ausgeführte Arbeit nicht billiger, als die Handarbeit, so gewährt sie doch indirect bedeutende Vortheile, indem sie gerade in der drängendsten Erntezeit an Arbeitern spart, das Getreide gleichmäßig abschneidet, weniger Körnerverlust beim Mähen herbeiführt u. baldige und bessere Bearbeitung der abgeernteten Flächen gestattet. Vgl. Perels, Die M-n, Jena 1869; Weiß, Die M-n der Neuzeit, Lpz. 1875; Perels, Rathgeber bei Wahl u. Gebrauch landwirthschaftlicher Geräthe u. Maschinen, Berl. 1876. Rhode.

Mähen, das Abnehmen des Grases u. der Feldfrüchte mit der Sense oder Mähmaschine. Mit der Sichel schneidet, mit dem Sichet haut man. Beim M. des Grases u. der Hülsenfrüchte bedarf die Sense, welche aus dem Sensenblatt u. dem Sensenstiel mit Handhaben besteht, keiner besonderen Vorrichtung, beim M. des Halmgetreides ist noch ein Bügel oder ein besonderes Gestell (Reff) am Sensenstiel befestigt. Beim M. mit der Gestellsense unterscheidet man das M. aufs Schwad u. das Anhauen. Letzteres besteht darin, daß der Mäher (Mähder, Schnitter) mit der Sense gegen das Getreide haut u. das abgemähte Getreide regelmäßig an das noch stehende anlehnt, damit es von dem folgenden Arbeiter (Arbeiterin) bequemer gebunden werden kann. Häufig wird das Getreide auch nur von der dem Mäher folgenden Person gerafft und in Bündel von Garbengröße für den nachfolgenden Binder zurecht gelegt. Beim M. aufs Schwad wird durch die Gestellsense ein regelrechtes Legen des Getreides bewirkt. Das M. des Grases (der Futterpflanzen) wird am Besten des Morgens im Thau, wenn die Stengel recht saftig sind, das des Getreides aber erst dann vorgenommen, wenn es vom Thau abgetrocknet ist. Geschärft wird die Sense durch Schleifen (auf Sandsteinen) oder Dengeln, in Pausen während des M-s durch Streichen mit einer feinen Feile (Stahl) oder flacher feiner Sandsteine od. die Dengelmaschine. Die Leistung eines Schnitters beträgt $0,_{25}$—$0,_{50}$ ha Winterhalmfrucht u. $0,_{25}$—$0,_{75}$ ha Sommerhalmfrucht, die der Mähmaschine (s. d.) 5 ha per Tag. Rhode.

Mahim, Stadt auf der NWKüste der Insel Bombay (Indien), unter der portugiesischen Herrschaft die Hauptstadt, jetzt tief herabgekommen, größtentheils von Portugiesen bewohnt.

Mahljahre, die Jahre, welche die Interimswirthschaft (s. d.) dauert.

Mahlmann, Siegfried August, deutscher Dichter, geb. 13. März 1771 in Leipzig; studirte die Rechte, erzog einen jungen Livländer u. begleitete denselben auf die Universität u. auf Reisen, privatisirte in Leipzig, redigirte die Zeitung für die Elegante Welt und die Leipziger politische Zeitung, beschäftigte sich mit Naturwissenschaften u. Ökonomie; st. 16. Dec. 1826. Er schr.: Lustspiele, 1810; die Posse: Herodes von Bethlehem, Lpz. 1818; Gedichte, Halle 1825; 4. A. 1845 ꝛc. Sämmtliche Schriften, Lpz. 1839—40, 8 Bde. s.

Mahlschatz (v. altd. mâhaljan, vermählen), der Preis, der bei den germanischen Völkern für die erkaufte Frau bezahlt wurde; später Brautgeschenke, Brautschatz, Aussteuer.

Mahl- u. Schlachtsteuer, eine Consumtionssteuer, erhoben von allen Getreidearten, Körnern u. Hülsenfrüchten, welche zu Mehl, Schrot, Graupen, Grütze u. Gries durch eine Mühle bereitet werden, sodann von allem geschlachteten Rindvieh, Schafen, Ziegen u. Schweinen, mit Einschluß der Lämmer, Kälber u. Ferkel. Dieselbe, seit 28. Oct. 1810 in einer Anzahl meist größerer Städte in Preußen eingeführt, wurde nach verschiedenen Modificationen endlich durch das Gesetz vom 25. Mai 1873 als Staatssteuer gänzlich aufgehoben u. an ihre Stelle überall die Klassensteuer gesetzt; als Communalsteuer die Schlachtsteuer aber auch nur unter Genehmigung der Minister des Inneren u. der Finanzen u. da nur von 3 zu 3 Jahren gestattet. Lagai.

Mähly, Jakob, schweizer. Dichter u. Gelehrter, geb. 24. Dec. 1828 in Basel; studirte hier, in Göttingen u. Berlin Philosophie und wirkt seit Jahren als Professor der classischen Philologie an der Baseler Universität u. ist zugleich Lehrer am Pädagogium. Er trat zuerst als Dichter mit: Rhigmurmel, Gedichte in Baseler Mundart, Bas. 1856, 2. A. 1862, hervor, dann kam das Lustspiel: Die Centralhochschule, ebd. 1859, dann Epen, Idyllen, Humoresken (Byrsopolias 1874, u. a.) u. mehrere Lyrische Sammlungen: Leid und Lied, Bern 1863; Trauerlieder, Bas. 1863; Aus der Gegenwart, ebd. 1874 u. eine Anzahl von Jugendschriften. An gelehrten Arbeiten lieferte M.: Die Frauen des griech. Alterthums, Bas. 1853; Sebastian Castellio, eine Biographie, ebd. 1862; Wesen u. Geschichte des Lustspiels, Lpz. 1862; Angelus Politianus, ein Culturbild, ebd. 1864; Varroniana, ebd. 1865; Orestis Tragoed. ebd. 1866; Die Schlange in Mythus u. Cultus der classischen Völker, ebd. 1867; Richard Bentley, Biographie, ebd. 1868; Der Oedipus Coloneus des Sophokles, Bas. 1868; Der Roman des 19. Jahrh., ebd. 1872 ꝛc. Lagai.

Mahlzähne, s. Zähne.

Mahlzeit, die Zeit eines Mahles (gewöhnlich die Hauptmahlzeit), auch dieses Mahl selbst. Bei den Hebräern wurde die Hauptmahlzeit gegen Abend gehalten. In früherer Zeit aß man kauernd, später auf einem Polster oder Bett liegend; die Speisen standen auf einem niederen Tisch; die Speisen waren klein geschnitten u. wurden mit den Fingern gegessen. Die Griechen hielten gewöhnlich an jedem Tage drei Mahlzeiten: Erstens das Frühstück, bestehend in Brod, welches man in Wein tauchte; zweitens das Mittagsmahl, bestehend aus warmen Speisen; drittens das Abendessen als Hauptmahlzeit. Die Römer nahmen ihren Morgenimbiß (Prandium) um die Mittagszeit, bald in warmen Speisen, bald in kalter Küche bestehend; die Hauptmahlzeit (Coena, cena) wurde zwischen 3 u. 4 Uhr Nachmittags gehalten. Kinder u. Arbeiter genossen auch vor der

Coena noch einen Imbiß. Über den Hergang bei den M-en s. Gastmahl. Im Mittelalter kannte man zwei Zeiten für die wahren M-en: um 11 Uhr speiste man nämlich zu Mittag u. um 6 Uhr zu Abend und die Abendmahlzeit war damals fast noch die Hauptmahlzeit. Nach und nach wurde die Zeit des Mittagstisches auf 12, die des Abendtisches auf 7 Uhr verlegt. So ist es heute noch in Deutschland größtentheils üblich. In Holland, England u. Frankreich, wie auch in einigen deutschen Seestädten wird die Hauptmahlzeit, der um Mittag ein Gabelfrühstück vorausgeht, um 4 Uhr Nachmittags oder noch später eingenommen, wogegen dann das Abendessen wegfällt.

Mahmud, eigentlich so v. w. Mohammed, Name einer Anzahl Herrscher in mohammedanischen Staaten; 1) der Stifter des Reiches der Ghasnaviden (s. d. I., S. 217). 2) M., türk. Sultan (1730—54), ein schwacher Regent, der indeß durch tüchtige Minister u. Feldherren unterstützt wurde, s. Türkei (Gesch.). 3) M. II., türkischer Sultan, geboren 30. Juli 1785, zweiter Sohn des 1789 verstorbenen Sultans Ab-dul-Hamid und einer Französin, sollte bei seines älteren Bruders Mustapha IV. Thronbesteigung 1807 ermordet werden, wurde aber durch ein albanesisches Corps gerettet, stürzte durch die Revolte vom 28. Juli 1808 denselben, u. ließ, nun auf den Thron erhoben, dessen 3 Monate alten Knaben sowie dessen Mutter erdrosseln, so daß er der einzige vom Stamme Osman war. Von Jugend auf schon heftig, halsstarrig und grausam, verdüsterten die schlimmen Verhältnisse, unter denen er regieren u. noch dazu gegen Rußland Krieg führen sollte, sein Gemüth noch mehr, so daß er nur durch Grausamkeit sich erhalten zu können vermeinte. Indessen beugte er damit nicht dem Abfall Serbiens, Ägyptens, Albaniens vor. Erst später entschloß er sich zu Reformen, deren erste die Auflösung u. Vertilgung der Janitscharen war; dann organisirte er sein Heer mit Hilfe preußischer Offiziere nach europäischem System, um auch kräftiger den europäischen Mächten entgegentreten zu können, mußte aber doch in der griechischen Frage nachgeben. Dagegen ließ er sich in seinen Reformen trotz alles Widerstandes im Innern nicht aufhalten, im öffentlichen u. geistigen Leben überall nach europäischem Muster vorgehend. Aber wiederum traten Unruhen und Aufstände der Statthalter störend dazwischen, die erst durch Eingreifen der europäischen Mächte niedergedrückt, resp. eingeschränkt werden konnten. Am meisten machte ihm in der Beziehung Mehemed Ali Pascha von Ägypten zu schaffen u. eben hatte er ein neues Heer gegen ihn gesandt, als ihn, dessen Gesundheit längst durch Sorgen u. Unmäßigkeit untergraben war, der Tod ereilte (1. Juli 1839), so daß er die Niederlage seines Heeres bei Nisib nicht mehr erfuhr. Hätte M. eine Erziehung genossen, aus ihm wäre einer der bedeutendsten Sultane geworden. Lagai.

Mahmudiehkanal, s. u. Alexandria, S. 399.

Mahmud Nedim Pascha, türkischer Staatsmann der Neuzeit, betrat unter Reschid Paschas, seines Gönners, Ägide die Beamtenlaufbahn im auswärtigen Ministerium, ward Unterstaatssecretär in demselben, kam von da als Generalgouverneur nach Syrien, dann nach Smyrna, wurde 1856 Marineminister, 1858 interimistisch Minister des Auswärtigen und nach längerer Außerdienstsetzung (Sept. 1871) nach Ali Paschas Tode Großvezier, konnte sich jedoch bei seiner Willkür gegenüber den Beamten nicht lange halten u. übernahm Juli 1872 das Handelsministerium, das er bis 1874 führte. 26. Aug. 1875 wieder zum Großvezirat berufen, wollte er, ein Russophile, gemäß den Eingebungen des russ. Botschafters Ignatiew zu einem Staatsstreich zur Erhaltung von Abd-ul-Aziz schreiten, ward aber in seinem Beginnen durch den Mai-Aufstand 1876 überholt, entsetzt u. verbannt. Lagai.

Mahn, Karl August Friedrich, Sprachforscher, geb. 9. Sept. 1802 in Zellerfeld auf dem Oberharz; studirte auf den Universitäten Göttingen und Berlin classische, orientalische u. moderne Philologie, promovirte in Jena und wurde später zum königl. preuß. Professor ernannt. Er wirkte seit 1828 als philologischer Schriftsteller u. Lehrer fremder Sprachen in Berlin u. ist seit 1872 Mitdirector u. Docent an der Akademie für moderne Philologie. Er gab seit 1826 heraus: Lehrbücher der franz., engl., ital. und span. Sprache, sowie ein Wörterbuch zu Goldsmiths Vicar of Wakefield; ferner die Werke der provençalischen Troubadours, Berl. 1846—56, 4 Bde.; Biographien der Troubadours, ebd. 1853; Gedichte der Troubadours, ebd. 1856—73, 4 Bde.; Denkmäler der Baskischen Sprache, ebd. 1857; Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der romanischen Sprachen, ebd. 1854—76, 24 Stück; Etymologische Untersuchungen über geographische Namen, ebd. 1849—73, 9 Lief.; Über den Ursprung u. die Bedeutung des Namens Germanen, ebd. 1864; Über die Entstehung, Bedeutung, Zwecke und Ziele der romanischen Philologie, ebd. 1863; Über das dichterische u. sprachliche Verhältniß Dantes zu seinen Vorgängern u. Zeitgenossen, den Altitalienern u. Provençalen, Braunschw. 1865; Über die epische Poesie der Provençalen, Berl. 1874; Commentar und Glossar zu den Werken u. Gedichten der Troubadours, ebd. 1871—77; Ueber das Studium der provençalischen Sprache u. Literatur, ebd. 1874—77, 2 Lief.; Die Kunst oder Methode, Sprachen auf die leichteste, schnellste und gründlichste Art zu erlernen, ebd. 1876, 8. A. Auch veranstaltete er die 12. A. von Heyses Fremdwörterbuch, welches er vermehrte und bes. in etymologischer Beziehung verbesserte. Außerdem lieferte er den etymologischen Theil des großen engl.-amerikan. Wörterbuchs von Noah Webster, Springfield 1864, und in diesem Augenblick arbeitet er an einem English Dictionary with the Etymology and Illustration of the words by numerous exemples drawn from the best writers and authorities, London.

Mähne (lat. Juba), langes Haar, welches einigen Thieren, namentlich Löwen und Pferden, vom oberen Theil des Halses auf beiden Seiten herabhängt.

Mahnung (Interpellatio), die von Seiten des Gläubigers an den Schuldner gerichtete Aufforderung, seine Schulden zu bezahlen; der Schuldner, sofern er darauf nicht sofort seine Verpflichtungen erfüllt, kommt damit in Verzug u. hat Verzugszinsen zu bezahlen. Einer M. bedarf es nicht, wenn die Leistung für einen bestimmten Tag fällig war. Nach dem Handelsgesetzbuch kann derjenige, welcher aus einem Handelsgeschäft eine fällige Forderung hat, wegen derselben vom Tage der M. an Zinsen for-

dern, sofern er nicht nach dem bürgerlichen Recht schon von einem früheren Zeitpunkt an Zinsen zu fordern berechtigt ist. Die Übersendung der Rechnung gilt an u. für sich nicht als M. —l.

Mahnverfahren, ein summarischer Proceß unseres modernen Proceßrechts, wonach auf das Gesuch des Gläubigers an den Schuldner ein Zahlungsbefehl erlassen wird, dem der letztere innerhalb der darin gesetzten Frist bei Executionsvermeidung nachzukommen hat oder Einspruch entgegensetzen muß; in letzterem Falle wird dann das förmliche Proceßverfahren eingeleitet. —l.

Mahomet, s. Mohammed.

Mahon (Port-M.), Stadt u. Hauptort der span. Insel Menorca, auf der Ostküste, stark befestigt; schöne gothische Kirche; Hafen (einer der vortrefflichsten in Europa, mit schönem Molo), Marinearsenal, Quarantänehaus, Seehospital; Fischerei und Austernfang, Handel u. Schifffahrt; 13,600 Ew. — M., im Alterthum Mago, war anfangs bloß ein Castell. Die Engländer eroberten 1708 M. u. die ganze Insel u. erhoben M. zu einer Hauptfestung; im Utrechter Frieden 1713 wurde es den Engländern überlassen u. von diesen 1718 zu einem Freihafen ernannt. 1756 eroberten die Franzosen M., mußten es aber im Frieden 1762 den Engländern wieder überlassen. 1782 kam es wieder in span. Besitz.

Mahon, Phil. H. Stanhope, s. Stanhope.

Mahonia *Nutt.*, Untergattung von Berberis, nur ausgezeichnet durch gefiederte Blätter. Die nordamerikanische M. Aquifolium *Nutt.* ist ein beliebter Zierstrauch.

Mahoning, County im nordamerikan. Unionsstaat Ohio, 41° n. Br., 81° w. L.; 31,001 Ew.; Hauptort: Canfield.

Mahram, befestigter Ort im ehemaligen Khanat Kokand (jetzt russ. Prov. Ferghana), am Sir Darja, nicht weit von Khodschend; hier 22. Aug. 1875 entscheidender Sieg der Russen unter Kaufmann über die Hauptmacht der Kokandzen, s. Kokand.

Mahratten (Maharatten, Marathen), ein indisches Volk, ursprünglich die Bewohner der altindischen Landschaft **Maharashtra** im centralen Indien, von der sie ihren Namen haben. Schon frühzeitig nach dem Dekhan ausgewandert, hatten sie sich unter den dortigen Dravida-Völkern als Anhänger des brahmanischen Glaubens u. als herrschende Klasse festgesetzt und namentlich in Concan sich eine in viele Abtheilungen unter einzelnen Häuptlingen zerfallende Herrschaft gegründet, die den mohammedanischen Herrschern von Delhi wenig mehr als nominell untergeben war. Um die Mitte des 17. Jahrh. gelang es einem ihrer Häuptlinge, Sivadschi, eine Anzahl ergebener Anhänger um sich zu sammeln, sich der Herrschaft von Puna zu bemächtigen u. von dort aus, unter fortwährenden glücklichen Kämpfen mit dem Großmogul, sie über den ganzen Küstenstrich von Goa bis Daman und bis in die Reiche Bidschajapura und Golkonda auszudehnen. 1670 nahm er den Titel Radscha an u. führte überhaupt die sanskritischen Namen der höheren Würden in seinem Reiche wieder ein, dadurch wie auch durch Begünstigung der Brahmanen eine Reaction gegen den damals herrschenden Islam anstrebend. Er st. 1680 im Besitz eines bedeutenden Reiches, das indessen sofort nach seinem Tode von Palaststreitigkeiten erschüttert u. in der Folge durch die siegreichen Waffen des Großmoguls Aureng-Zeyb stark geschmälert wurde. Seit 1717 vereinigte ein Brahmane, Baladschi Viswanant, unter der Würde des ersten Ministers oder Peischwa den Einfluß der Regierung in seiner Person u. brachte, unter geschickter Benutzung der sinkenden Macht des Großmoguls, das Reich wieder auf seinen früheren Umfang. Unter seinen Nachfolgern in der Peischwa-Würde, Badschi und Baladschi Rao, wurde es durch Eroberung von Bassein u. Salsette von den Portugiesen u. großer Landstriche im Innern des Dekhan noch weiter vergrößert u. vom Großmogul vollständig unabhängig gemacht; der eigentliche Radscha (1690—1749 Saho, seitdem Ramradscha) war vollständig einflußlos geworden u. besaß nur eine Titularwürde. Seine Residenz war Sattara, die des Peischwa Puna. Beim Tode des Peischwa Baladschi (1761) war der Umfang des Reiches 28,000 □M und die M. wegen ihrer Raubzüge nach N. u. S. allgemein gefürchtet; aber gleich nach seinem Tode zeigte sich der Beginn des Zerfalls, da die Häuptlinge in den einzelnen Provinzen sich dem Einflusse des Peischwa immer mehr zu entziehen suchten. Bereits in den letzten Jahrzehnten war er bloß das nominelle Oberhaupt der verschiedenen mahrattischen Staaten, welche in Puna durch einen Rath von 12 Brahmanen repräsentirt waren, im Übrigen aber ganz unabhängig waren und auch bald unter sich Kriege führten. In letztere wurde bald die Ostindische Compagnie verflochten, welche die Abtretung einzelner Provinzen des M-reiches erlangte, bis nach einem blutigen Kampfe mit den Briten 1817 und 1818 die letzten Überreste des Reichs von diesen unterworfen u. ihre Herrscher zu englischen Vasallen gemacht wurden. Einem einzigen, dem Scindia (s. Gwalior), gelang es, noch bis 1843 seine Selbständigkeit zu behaupten. Die bedeutendsten der noch bestehenden, aber den Engländern unterworfenen mahrattischen Fürstenthümer sind: der Staat des Scindia zu Gwalior (s. d.); der Staat des Holkar oder Indor (s. d.); der Staat des Guicowar in Baroda. Hierzu kamen der Staat des Maharadscha von Sattara, welcher 1848, und der Staat des Bhunsla oder Nagpur, welcher 1853 dem unmittelbaren britischen Gebiet einverleibt wurde. Im Ganzen beträgt die Anzahl der zerstreut über einen großen Theil des Dekhan wohnenden u. in eine große Anzahl Kasten zersplitterten M. über 15 Millionen. Die M. sind von festem, starkem Körperbau, haben mehr oder weniger braune Körperfarbe, sind abgehärtet und von kriegerischem Geiste, zeigen aber einen grausamen, wilden und treulosen Charakter. Auf die Cultur u. Civilisation der Länder, in denen sie das herrschende Volk waren, haben sie den nachtheiligsten Einfluß geübt. Thielemann.

Mahrattische Sprache und Literatur. Die Sprache der Mahratten (Mahratti oder Marathi) ist eine Enkelsprache des Sanskrit, welche in vielen bis jetzt noch nicht untersuchten Dialekten zusammen von etwa 11—12 Millionen Menschen gesprochen wird. Die Schriftsprache hat sich erst seit Entstehung des Mahrattischen Reiches im 17. Jahrh. unter den Händen der Brahmanen gebildet, welche die Mangelhaftigkeit des Wortschatzes der Volkssprache durch Zurückgreifen in das Sanskrit zu ersetzen suchten, sich dagegen aber von der Einmischung persi-

scher u. arabischer Wörter fern hielten. Die Mahrattische Schrift ist eine Abart der Devanagari- od. Sanskritschrift. Grammatiken des Mahratti lieferten Carey (Seramp. 1808), Stevenson (Bombai 1843), Ballantyne (Edinb. 1839), die amerikanischen Missionäre (Bomb. 1848) ꝛc.; Wörterbücher: Carey (Seramp. 1810), Vans Kennedy (Bombay 1824) u. Molesworth (Bomb. 1831—47, 2 Bde.). Die M. Literatur beginnt mit der Erhebung des Mahratti zur Schriftsprache. Wie mehr od. minder alle neuindischen Literaturen lehnt sie sich an die Sanskritliteratur an, nur sehr weniges hat sie den in ganz NIndien verbreiteten moslemischen Stoffen entnommen. Die Mahratten besitzen einen reichen Schatz von Volksliedern; die Sänger gehen von Dorf zu Dorf u. singen zum Klang der Mandoline oder der Tamburins die kriegerischen Thaten der Vorfahren; diese Überlieferungen u. Legenden nennt man Katha. Die Kunstpoesie hat reiche Früchte getrieben, wenn auch von den zahlreichen Dichtwerken, welche in Bombay, Puna ꝛc. lithographirt erschienen sind, nur erst wenig nach Europa gekommen ist. Vielfach behandelt wird auf Grund des Bhagavata-Purana die Geschichte des Krischna; dahin gehören: Krishna lilâmrita (Gedicht über die Liebeshändel des Krischna), Rukminî svajamvara (die Verheirathung der Rukmini, einer der Gemahlinnen Krischnas), Bâlakrida (die Spiele des Krischna als Knabe) ꝛc.; andere Dichtungen behandeln Stoffe der großen indischen Nationalepen; Dichtungen religiös-philosophischen Inhaltes sind: Pandurangavarna carita (Geschichte des Pandurang), Haripâtha, Svâtmanubhava (über die Vereinigung der Seele mit dem höchsten Wesen); Dâsabodha (moralische Dichtung) ꝛc. Das Bhagavadgita ist mehrfach mahrattisch bearbeitet worden; ebenso die altind. Märchen- u. Fabelsammlungen, wie: Çuka saptati, Vetalapantschavinçati. Pantschatantra, Hitopadeça ꝛc. Unter den wissenschaftlichen Arbeiten sind die astronomische Sûrja - Siddhânta und die medicinische Nighanta prakaça (von Gangadhar Dschotchi) zu bemerken. Viele Sanskritwerke sind mit mahrattischen Interlinearversionen und Commentaren vorhanden. Von ziemlicher Bedeutung ist auch die christliche M. Literatur (religiöse Schriften, Schulbücher, wissenschaftliche Lehrbücher ꝛc.). Thielemann.*

Mährchen, s. Märchen.

Mähren (czech. Morawa), Markgrafschaft und Kronland der österreich.-ungar. Monarchie, grenzt im W. u. NW. an Böhmen, im N. an Preußisch- u. Österreichisch-Schlesien, im O. an Ungarn u. im S. an Ungarn u. Erzherzogthum Österreich unter der Enns; 22,229,61 □km (403,713 □M) mit (1869) 2,017,274 Ew. (auf 1 □km 91, in ganz Österreich-Ungarn 58). In M., das im W., N. u. O. von Randgebirgen eingeschlossen ist, lassen sich 4 verschiedene Erhebungsgebiete unterscheiden: an der WGrenze der böhm.-mähr. Höhenzug, im N. die Sudeten, im O. die Karpathen mit ihren Verzweigungen u. zwischen March, Taya und Zwittawa das isolirte Marsgebirge. Letzteres, im S. u. SW. von einem rebenreichen Hügellande umsäumt, erreicht im Hrad eine Höhe von 534 m u. davon südwestl. liegt die Gruppe der Polauer Berge mit dem Maydenstein (544 m). Der durch den W. des Landes ziehende böhm.-mähr. Höhenzug ist im Iglauer Berglande (Javorice, 836 m, Kaiserstein, 810 m) am höchsten; von der Zwittawa östl. erstreckt sich das durch seine Höhlenbildungen u. Erdfälle merkwürdige Gebirge von Blansko mit dem Skatulec (652 m) u. dem Hornberg (657 m). Im N. von der Sazawa erheben sich an der Grenze von M., Böhmen u. Preuß.-Schlesien die Sudeten im Glatzer od. Spieglitzer Schneeberg bis zu einer Höhe von 1417 m u. ziehen von der Marchquelle als Mährisch-Schlesisches Gesenke mit dem Hochschaar (1345 m), dem Altvater (1487 m) u. der Hohen Heide (1490 m) bis zur oberen Oder u. gehen in das niedrige Odergebirge (Rothberg, 745 m) über. Südlich von der March-Beczwa-Linie u. der oberen Oder erheben sich die Karpathen. Den nordöstlichsten Theil M-s erfüllen die Beskiden (Smrk, 1339 m). Südlich von der Einsenkung, welche das obere Beczwathal mit der Kisuca verbindet, zieht das Weiße Gebirge od. die Miava-Gruppe (Wysoka, 1020 m), von dem nach allen Richtungen Seitenäste ausgehen (Vistritzer Gebirge mit dem 857 m hohen Javornick-Kesly ꝛc.). Flüsse: March (Morawa), mit den Nebenflüssen Teß, Beczwa, Sazawa, Olsawa, Hanna, Taya; Oder mit der Ostrawitza; Mohra (zur Oppa). Von den über 50 Mineralquellen sind die wichtigsten die Schwefelquelle zu Ullersdorf und der alkalische Säuerling zu Luhatschowitz. Das Klima ist im Allgemeinen mild, mit Ausnahme jedoch der gebirgigen Gegenden im N. und O., wo es rauh und kalt ist; denn während im S. der Wein gut gedeiht, gelangt auf den höheren Abhängen des Gesenkes und der Beskiden der Hafer kaum zur Reife. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Iglau + 7,6° (größte Wärme + 27°, größte Kälte — 13,5°), in Brünn + 7,1° (+ 27,5° und — 16,8°), in Olmütz + 6,9° (+ 29,6° u. — 14°) u. in Datschitz + 5,5° R. Die durchschnittliche jährliche Menge des Niederschlags beträgt in Brünn 50 u. in Hochwald bei Mistek 78 cm. Von der Gesammtoberfläche sind 50,28 % Ackerland, 8,54 % Wiesen und Gärten, 10 % Weiden, 1,05 % Weinberge u. 26,05 % Waldungen. Die Einwohner sind zum größten Theil Slaven (72 %), dann Deutsche (25,75 %) und Juden (2,25 %). Nach den Religionsbekenntnissen sind 1,914,065 Personen römische Katholiken, 57,235 Evangelische u. 42,899 Juden. Die Slaven (Czechen od. Moravci) besitzen die fruchtbarsten Striche. Die Deutschen bewohnen einen schmalen Landstrich gegen Niederösterreich, einen breiteren gegen Schlesien u. Striche um Iglau u. Zwittau. Von den erwachsenen Bewohnern beschäftigen sich 48 % mit der Land- u. Forstwirthschaft; die Industrie beschäftigt 21 %, Handel und Verkehr 2,5 %; persönliche Dienste leisten 7 %, Rentner sind 3,5 %, und der Intelligenz gehören 1,75 % an. Die Landwirthschaft wird rationell betrieben u. durch die Fruchtbarkeit des Bodens u. das Klima sehr begünstigt. Die fruchtbarsten Theile des Landes sind die Hanna (s. u. Hannaken), das Kuhländchen (s. d.), das Marchthal und die Niederungen an der Taya. Landwirthschaftliche Producte sind: Getreide (am meisten werden Hafer und Roggen, dann Gerste u. Weizen gebaut), Hirse, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Zuckerrüben, Kraut, Klee, Flachs, Hanf, Gemüse, Spargel, Obst (namentlich Pflaumen), Kastanien, Wein (wenig, aber gut), Kümmel, Fenchel, Anis, Weberkarden, Senf, Mohn ꝛc. Die Wälder in den Niederungen und im Hügellande bestehen meist aus

Laub- (Buchen u. Eichen), die auf den höheren Gebirgen aus Nadelholz. Die Viehzucht steht auf hoher Stufe, namentlich die Schafzucht, welche durch die ausgedehnten Weiden sehr gefördert wird und von allen österreichischen Kronländern die meisten veredelten Racen aufweist. Die Rindviehzucht ist im Kuhländchen, die Pferdezucht in der Hanna am bedeutendsten. Der im Gesenke und in den Beskiden, wo eine Art Almwirthschaft betrieben wird, bereitete Schafkäse (Brinsenkäse) ist Ausfuhrartikel. Ansehnlich ist auch die Zucht von Ziegen, Schweinen und Geflügel (namentlich Hühnern u. Gänsen) u. nicht unbedeutend die Bienenzucht; die Seidenzucht kommt immer mehr in Aufnahme. Der Bergbau liefert nur Eisen, Steinkohlen, Braunkohlen, Alaun und Graphit. In Bezug auf Industrie nimmt M. nächst Böhmen und Österreich unter der Enns die höchste Stelle unter allen österreich. Kronländern ein. Die wichtigsten Industriezweige sind die Fabrikation von Tuch und Baumwollenwaaren, die Leinenweberei (meist als Hausindustrie betrieben), die Fabrikation von Segeltuch, Barchent, Canevas, Sack- u. Kopftüchern, Bobbinet u. Spitzen u. die Rübenzuckerfabrikation; wichtig ist auch die Eisenindustrie, welche Stabeisen, Eisenbahnschienen, Bessemer- u. Gußstahl, Eisengußwaaren, Maschinen 2c. liefert, ferner die Fabrikation von Steingut, Thonwaaren, Glas, Papier, Leder, Chemikalien, Möbeln aus massiv gebogenem Holze, Tabak 2c., die Rosoglio- und Branntweinbrennerei und die Bierbrauerei. Der Handel ist bedeutend, der Export übersteigt den Import, von Wichtigkeit ist auch der Transithandel. Ausfuhrartikel sind Rohprodukte u. Manufacturwaaren, Einfuhrartikel Colonialwaaren, Salz u. die der Industrie nöthigen Rohstoffe. Wasserstraßen mangeln M. (nur eine kurze Strecke der March ist schiffbar), dagegen besitzt es gute Landstraßen und 1063 km Eisenbahnen. An Bildungsanstalten hat M.: eine technische Hochschule (in Brünn), 2 theologische Lehranstalten, 7 Obergymnasien (davon 2 czech.), 3 Untergymnasien (2 czech.), 2 Real-Obergymnasien, 8 Realgymnasien (1 czech.), 8 Realschulen, 5 Unterrealschulen (2 czech.), 3 Bildungsanstalten für Lehrer und 3 für Lehrerinnen (je 1 czech.), 5 Handels- und 4 Gewerbeschulen, 10 landwirthschaftliche Lehranstalten, eine militär-technische Schule und (1871) 1866 Volks- u. Bürgerschulen. Eintheilung in die 6 selbständigen Communalämter der Städte Brünn, Olmütz, Znaim, Iglau, Ungarisch-Hradisch u. Kremsier und 30 Bezirkshauptmannschaften, von denen letztere wieder in 76 Gerichtsbezirke zerfallen. In kirchlicher Hinsicht zerfällt M. in die Erzdiöcese Olmütz u. die Diöcese des Suffragan-Bisthums Brünn. Landeshauptstadt ist Brünn. Verwaltungs-Organismus: der Landtag der Markgrafschaft besteht aus 100 Mitgliedern, u. zwar aus dem Fürst-Erzbischof von Olmütz, dem Bischofe von Brünn u. aus 30 von dem Großgrundbesitze, 31 von den Städten, Märkten und Industrialorten, 6 von den Handels- u. Gewerbekammern u. 31 von den Landgemeinden gewählten Abgeordneten. Der Landesausschuß zählt 5 vom Landtage gewählte Mitglieder. In den Reichsrath sendet M. 36 Abgeordnete, und zwar 9 des Großgrundbesitzes, 13 der Städte und Märkte, 3 der Handelskammern u. 11 der Landgemeinden. An der Spitze der politischen Verwaltung steht die Statthalterei, welcher der Landesschulrath, der Landessanitätsrath, die Brünner Polizeidirection, die Magistrate der 6 Stadtbezirke u. die 30 Bezirkshauptmannschaften unmittelbar unterstehen. In Bezug auf die Justizpflege besteht das Oberlandesgericht für M. u. Schlesien in Brünn; ferner ein Landesgericht in Brünn mit 5 Kreisgerichten, 7 städtisch-delegirten und 70 Bezirksgerichten. Die obersten Finanzbehörden des Landes sind die Finanzlandes-Direction u. die Finanzprocuratur für M. u. Schlesien in Brünn; ferner bestehen 4 Finanzbezirks-Directionen, eine Steueradministration, eine Finanzlandeskasse, 2 Hauptzollämter, 6 Hauptsteuer- u. 70 Steuerämter. Das Berglehnswesen untersteht der Berghauptmannschaft in Wien. Oberste Militärbehörde ist das General-Commando für M. u. Schlesien in Brünn. Das Wappen des Kronlandes ist ein von Silber u. Roth geschachteter gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln im blauen Felde. Die Landesfarben sind: Gold-Roth-Blau.

Geschichte. M. war in den frühesten Zeiten von den Markomannen u. Quaden, seit Anfang des 5. Jahrh. von Rugiern und Herulern bewohnt, denen sich endlich um die Mitte des 6. Jahrh. die Longobarden beigesellten. Diese überließen den Slaven das Land, welche sich nach dem Morawafluß Morawen nannten. Beim Kampfe gegen die Avaren breiteten sich die Morawen über einen Theil der Länder, welche diese früher beherrscht hatten, aus, und ihre Herrschaft reichte im O. bis zum Tatragebirge (Königreich Groß-M.). Die Blüthezeit war unter König Samo 627—662. Zu Ende des 8. Jahrh. machte Karl d. Gr. mit Hilfe der mährischen Slaven der Avarenherrschaft in Europa ein Ende. Die Mähren (der Name erscheint 822 zum ersten Male) wurden Karl tributär und der Passauer Diöcese zugewiesen, von der auch die Christianisirung derselben ausging. Rastislaw (Rastiz), von Ludwig d. Fr. zum Herzog von M. (846) ernannt, schloß, um M. vom Fränkischen Reiche ganz unabhängig zu machen, mit den Bulgaren und den byzantinischen Kaisern Bündnisse u. erbat sich, um auch in religiöser Hinsicht den Einfluß Deutschlands auf M. fern zu halten, vom Kaiser Michael III. von Byzanz geeignete Lehrer, um sein Volk im Christenthume zu befestigen. Von diesem gesendet, kamen 863 die mährischen Landesapostel Cyrillus (Constantin) u. Methodius nach M. Mit dem deutschen König in stetem Kriege, legte Rastislaw den Grund zu einem selbständigen Slavenreiche an der March u. Donau und nahm seinen Neffen Swatopluk zum Mitregenten im Neutraer Gebiete an; dieser begab sich jedoch in den Schutz Karlmanns u. da ihn sein Oheim deshalb zur Strafe ziehen wollte, nahm er diesen gefangen und lieferte ihn an Ludwig dem Deutschen aus, der ihn 870 blenden u. in ein Kloster bringen ließ. M. wurde fränkische Provinz u. Swatopluk Lehnsherzog von M., aber auch er wurde des Treubruchs angeklagt u. von Karlmann 871 zur Haft gebracht. Da indessen die Mähren den Priester Slavomir zu ihrem Fürsten wählten und einen Vertilgungskrieg gegen die deutschen Besatzungen im Lande begannen, so ließ Karlmann den Swatopluk frei und dieser erlangte noch 871 die Herrschaft wieder, erhielt auch 884 von Karl dem Dicken einen großen Theil Unterpannoniens zu Lehen. König Arnulf erweiterte M. einerseits bis

an die Oder, anderseits bis an den Gran, u. Swatopluk lebte anfangs mit ihm in Freundschaft, ja wurde 888 Suzerän über Böhmen; zuletzt entbrannte jedoch ein heftiger Krieg zwischen ihnen, in welchem Arnulf sogar die Magyaren und Böhmen gegen Swatopluk zu Hilfe rief, der aber fast alle Angriffe glücklich zurückschlug. Seit seinem Tode 894 sank auch M-s Macht. Schon 904 erlag auch M. den Magyaren u. wurde der größte Theil Großmährens eine Beute derselben, während der westl. Theil bis an das rechte Marchufer an Böhmen gelangte. Doch schon Boleslaw I. entriß den Magyaren nach ihrer Niederlage am Lech (955) die mährischen Besitzungen, welche auch sein Sohn, Boleslaw II. der Fromme, behauptete u. durch andere Eroberungen im O. noch vergrößerte. Aber unter seinem Sohn Boleslaw III. Rothhaar (seit 999) 1003 wurde M. zum polnischen Reiche geschlagen. 1025 eroberte Udalrich von Böhmen einen Theil von M. wieder und 1029 sein Sohn Bretislaw I. den Rest, wodurch M. schon damals so ziemlich seinen jetzigen Umfang erhielt. Von dieser Zeit blieb M. mit Böhmen verbunden, wurde aber von den böhmischen Herzögen u. Königen oft an nachgeborene Söhne oder Verwandte als Lehen überlassen und oft auch getheilt, so schon unter Bretislaw I. (gest. 1055), wodurch die abgetheilten Herzogthümer Brünn, Znaym, Olmütz entstanden, bis Konrad Otto von Znaym 1182 vom Kaiser Friedrich I. M. als eine Markgrafschaft zu Lehen nahm. Aber er wurde von dem böhmischen König wieder unterworfen, u. bei der völligen Constitution der Markgrafschaft M. vom 6. Dec. 1197 wurde bestimmt, daß dieselbe dem Königreiche Böhmen lehnspflichtig sein sollte. Mit Wladislaw III. Heinrich, Bruder des Königs Przemysl Ottokar I., beginnt die ununterbrochene Reihe der mährischen Markgrafen. 1241 fielen die Mongolen ins Land, wurden jedoch durch den Helden Jaroslaw von Sternberg vor Olmütz 1241 geschlagen u. nach Ungarn zurückgedrängt. Nachdem Böhmen an das Haus Luxemburg gekommen war, belehnte Kaiser Karl IV. seinen Bruder Johann Heinrich 1355 mit M., welchem 1375 sein Sohn Jost (Jodocus) folgte, dessen Brüder Johann und Prokopius einzelne Herrschaften mit dem Titel Markgrafen von M. erbten. Von diesen erwarb Jodocus, um die häufigen Familienzwistigkeiten zu beendigen, nach u. nach ihre Antheile u. besaß so die gesammte Markgrafschaft; 1396 erbte er von seinem Oheim, Johann von Görlitz, auch die Lausitz und wurde kurz vor seinem Tode (1411) zum deutschen Kaiser gewählt. Nach Jodocus' Tode ging M. als Lehn der böhmischen Krone an König Wenzel IV. und nach dessen kinderlosem Hinscheiden (1419) an seinen jüngeren Bruder Sigmund, König von Ungarn, über, welcher es 1422 seinem Schwiegersohne, Albrecht, Herzog von Österreich, überließ. Hierauf kam es wieder an Böhmen, mit welchem es nach Ludwigs II. Tode in der Schlacht bei Mohacz 1526 an Österreich fiel. Durch die Reichsverfassung von 1849 wurde es als besonderes Kronland von Böhmen getrennt, und auch das Herzogthum Schlesien, welches administrativ bis dahin mit M. vereinigt war, davon losgelöst; 23. Jan. 1850 wurde die Landesverfassung für M. publicirt. Vgl. Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae, herausgeg. von Boczek, dann von Chlumetzky u. Chytil (Brünn 1836 bis 1865, 7 Bde.; Die Landtafel des Markgrafenthums M. (Sammlung von Rechtsbüchern u. Rechtssprüchen, sowie von Urkunden, die Adelsgeschlechter M-s ꝛc. betreffend), herausgeg. von Chlumetzky u. A., Brünn 1854 ff.; Chlumetzky, Regesten der mährischen Archive, 1856; Schriften der historisch-statistischen Section der K. K. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft, Brünn seit 1851; Dudik, M-s allgem. Gesch., 6 Bde., Brünn 1860—75; Koristka, Die Markgrafschaft M. u. das Herzogthum Schlesien, Wien 1860; d'Elvert, Beiträge zur Gesch. M-s im 17. Jahrh., Brünn 1867. (Geogr.) H. Berns. (Gesch.) Kleinschmidt.

Mährische Brüder, sov. w. Böhmische Brüder.

Mährisches Gesenke, s. Gesenke.

Mährische Grenzbahn, 114,5 km lange Eisenbahn in Österreich, hat 11 Locomotiven, 29 Personenwagen, 288 Lastwagen u. 3 Schneepflüge, arbeitete 1876 mit Verlust u. hat ein Anlagekapital von 17 Mill. Fl. Eröffnung 1871—74. Directionssitz Wien mit Privatverwaltung.

Mährisch-Neustadt, Stadt im mähr. Bezirk Littau (Österreich), an der Oskawa, Station der Mähr. Grenzbahn; Steueramt, goth. Pfarrkirche, Realgymnasium, ansehnliches Rathhaus mit städt. Archiv; bedeutende Wollenzeugfabrikation, Leinenweberei, Handel mit Getreide, Garn u. den Producten seiner Industrie; 1869: 4781 Ew.

Mährisch-Ostrau (Ostrova Moravská), uralte Stadt im mähr. Bezirk Mistek (Österreich), an der Ostrawitza, kurz vor ihrer Mündung in die Oder; schöne Pfarrkirche, großartige Zuckerfabrik, starke Tuchmacherei; 1869: 6881 Ew.

Mährisch-Schlesische Centralbahn, (1875) Länge 153,94 km; Anzahl der Locomotiven 20, der Personenwagen 76, der Güterwagen 490; Einnahme 633,133 Fl. ö. W. Benennung der Linien: Olmütz-Jägerndorf (87,246 km), Jägerndorf-Ziegenhals (37,694 km), Jägerndorf-Troppau (29,004 km). Zeit der Gründung 21. April 1870, der Inbetriebsetzung 1. Oct. 1872; Anlage-Capital 22,500,000 Fl.; Privat-Verwaltung; Directionssitz: Wien.

Mährisch-Trübau, Stadt und Hauptort im gleichnam. mähr. Bezirk (Österreich), an der Trebowka; schönes fürstl. Liechtensteinsches Schloß, 5 Kirchen, darunter eine hübsche Decanatskirche, Piaristencollegium, Franciscanerkloster, Realgymnasium, Fabrikation von Tuch, von Schafwollen-, Leinwand- u. Baumwollenwaaren, Liqueur- u. Rosogliofabrikation; 1869: 5192 Ew. M. gehört zu den ältesten Orten des Landes. In der Nähe Braunkohlenbergbau.

Mai (Wonnemonat, Blüthenmonat), der 5. Monat des Jahres; der (schon im Mittelhochdeutschen vorhandene) Name ist dem lat. Majus (eigentl. groß) entlehnt; der altdeutsche Name war Wunnimanot, d. i. Weidemonat, woher unser Wonnemonat. — Maie, im Mai grünender Baum od. Zweig als Festschmuck.

Mai (Majo), Angelo, ital. Philolog, geb. 7. März 1782 in Schilpario bei Bergamo, wurde 1804 Professor der class. Sprachen am Jesuitencollegium in Neapel, ging nach der Vertreibung der Jesuiten von dort nach Rom, wurde 1813 Bibliothekar der Ambrosiana in Mailand, 1819 der Vaticana in Rom, 1825 apostolischer Protonotar, 1838 Cardinal, 1843 Präsident der Commission für den Index librorum prohibitorum, gest. 9. Sept. 1854 in Castel Gandolfo bei Rom. Er zog aus mehreren Biblio-

theken Italiens zahlreiche Stücke alter Schriftsteller oder bis dahin unbekannte Handschriften ans Licht; zur Entzifferung wandte er zuerst in größerem Umfange Chemikalien an. Leider hat er dadurch Vieles schwer beschädigt, während seine Lesungen leider sehr unzuverlässig sind. Die bedeutendste Entdeckung derart war Ciceros Schrift: De republica, Rom 1822 u. ö. Außerdem gab er eine lange Reihe von Werken griech. u. lat. Schriftsteller heraus, gesammelt als: Script. vet. nova collectio, Rom 1825—38 10 Bde.; Classici auctores e Vaticanis codd. ed., 1828—38, 10 Bde.; Spicilegium Rom., 1839—44, 10 Bde; Nova Patrum bibliotheca, 1844—71, 9 Bde.; Vet. et Nov. Test. Gr., 1857, 5 Bde., u. A. 1869 durch Vercellone u. Cozza; dann auch Gothisches (s. Goth. Sprache und Literatur, S. 377). Eberhard.

Maia, s. Maja.

Maiblume, s. Convallaria.

Maidan (arab.), Marktplatz, große Ebene.

Maiden-Head, Stadt in der engl. Grafschaft Berks, an der Themse; Station der Great-Western-Bahn; Stadthaus, Gefängniß, Versorgungshaus, Bierbrauerei; Handel mit Mehl, Malz u. Bauholz; 1871: 6173 Ew.

Maidstone, Hauptstadt in der engl. Grafschaft Kent, am Medway, von Obst- und Hopfengärten umgeben; Palast des Erzbischofs von Canterbury und zahlreiche andere ansehnliche Gebäude, 18 Kirchen (darunter die alterthümliche Allerheiligenkirche, 1395 erbaut), großes Grafschaftsgefängniß, Irrenhaus, öffentliche Bibliothek, Fabrikation von Filz- und Wollendecken, Bierbrauerei, lebhafter Handel. namentlich mit Obst, Hopfen, Bausteinen &c.; 1871: 26,196 Ew. — L. sendet zwei Mitglieder ins Parlament. In der Nähe eine große Ölmühle, Steinbrüche und viele Papiermühlen. H. Berns.

Maier (v. lat. Major), in früherer Zeit der Vorsteher der Guts-Unterthanen, gleichbedeutend mit Voigt, dann auf einem Landgute Aufseher über die Arbeiter; der Verwalter eines Landguts, eines Nebenguts oder Vorwerks, wo bes. Rindviehzucht getrieben wird, welches ein M-gut (M-hof, M-ei) heißt; in Niedersachsen und Westfalen der Besitzer eines Bauernguts (M-guts), wovon er dem Gutsherrn einen jährlichen Erbzins (M-zins) entrichtet, auch den Besitz alle 9 Jahre durch eine Art Lehnsnehmung erneuern muß, worüber ihm der M-brief ausgestellt wird. Der Vertrag über die Bedingungen, unter welchen ein M. sein Gut besitzt, heißt M-ding, die Gesetze, nach welchen dabei entschieden wird, das M-dingsrecht. In Bezug auf den Lehnsherrn heißt daher auch ein solches Gut M-dingsgut, das dazu gehörige Land M-dingsland und der Besitzer M-dingsmann. Der M. ist entweder ein Vollmaier, od. ein Halbmaier, od. ein Koffäthe. M-land, Acker, Wiesen od. Holz, welche durch einen M-brief in M-lehn gegeben sind.

Maifeld, die von Pipin d. Kleinen regelmäßig auf den Monat Mai verlegte Heerschau über die heerbannpflichtigen Leute (Campus Madius), welche dann häufig wegen der dabei stattfindenden Zusammenkunft der Optimaten benutzt wurde, neben ihr einen Reichstag zu halten, oder die vom König mit den Optimaten bereits beschlossenen Gesetze zu veröffentlichen u. das Volk zur Zustimmung durch Zuruf aufzufordern. Eingeführt war das Institut solcher Volksversammlung zur Heerschau und zum Reichstage schon durch die Merovinger, nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe regelmäßig im März stattfand, deshalb auch Märzfeld (Campus Martius). Lagai.

Maifisch (Alosa vulgaris), s. Alse.

Maikäfer (Melolontha *Fab.*), Käfergatt. aus der Fam. der Blatthörner. Körper kräftig gebaut, gestreckt; Kopfschild ausgeprägt; Fühler der Männchen mit 7, der Weibchen mit 6 kleinen Blättern; Fußklauen gleich, am Grunde gezähnt; Afterringel mehr od. weniger spitz ausgezogen. Halten sich auf Bäumen und Gesträuch auf, leben von Blättern und Blüthen, ihre unterirdischen Larven von Pflanzenwurzeln. Die M. ruhen bei Tage, fliegen bes. in der Dämmerung umher. Ihre Bewegungen mit dem Hinterleib vor dem Fluge bezwecken Lufteinpumpung. Schädlich. M. vulgaris *Fab.*, gemeiner Maikäfer, 26 mm lang; Fühler, Beine und Flügeldecken rothbraun; Bruststück schwarz, selten oben röthlich; Hinterleib schwarz, seitlich mit weißen, dreieckigen Flecken; Hinterleibsspitze griffelartig zugespitzt. Fast überall weiß behaart. Über ganz Europa verbreitet. Besonders im Mai auf allen Laubbäumen auftretend, werden sie, wenn sie in Menge da sind, diesen durch Entblättern sehr schädlich. Die etwa 60 Eier werden in die Erde abgelegt. Die Larven, Engerlinge, leben im Anfang zusammen, später trennen sie sich. Ihr walziger Körper ist in der letzten Hälfte nach innen gekrümmt, der Aftertheil stets blasig aufgetrieben mit großer Afteröffnung. Die Farbe der Engerlinge ist weiß, fettig-glänzend, der hornige, dunkle Kopf trägt kräftige Kiefer. Sie nagen an Wurzeln junger Bäume, fressen an Getreide- und sonstigen Graswurzeln und werden dadurch sehr schädlich. Zu ihrer Verwandlung gebrauchen sie im nördlichen Deutschland 4, im südlichen (der Main bildet die Grenze) nur 3 Jahre. Hiermit hängt ihr zahlreiches Auftreten in bestimmten Jahren, die sog. Flugjahre, zusammen. Die Verpuppung geschieht in einer Erdhöhle. Der Käfer ist bereits im October oder November entwickelt, bleibt aber bis zum Frühjahre in der Erde und gräbt sich im Mai an die Oberfläche, je nach der Witterung aber auch früher oder später. M. hippocastani *Fab.*, Roßkastanien-M., 21 mm lang, dem vorigen sehr ähnlich; Bruststück hochroth oder schwarz, ebenso der schwache, vordere Außenrand der Flügeldecken. Am auffälligsten ist wohl die plötzliche Verjüngung der Hinterleibsspitze. Lebensweise und Entwickelung wie beim gemeinen M. Besonders häufig auf Sandboden mit niederem Baumwuchs. Beide mitteleuropäisch. M. villosa *Fab.*, 26 mm lang, mit dichter, wolliger, besonders an der Unterseite langer Behaarung; lebt in Süd-Deutschland. M. fullo *L.*, Walker, Müller, 38 mm lang, braun, weiß punktirt; zerstreut. Harwick.

Mail, 1) (M-Bahn), im Mittelalter eine meist mit Brettern beschlagene Bahn, auf der alle Spiele, Ballspiele, Kegelspiel mit Werfen u. dergl. gespielt wurden; 2) jetzt ein Spiel, welches in einer von Brettern eingeschlossenen Bahn (M-Bahn), welche die Gestalt eines Hufeisens hat, gespielt wird. Die Spielenden bedienen sich dabei eines hölzernen, an beiden Enden mit Eisen beschlagenen, biegsamen Kolbens, dessen oberer Theil die Form eines Löffels hat, mit welchem die Kugeln aufgefaßt u. nach den Regeln des Spiels durch die Bahn geschoben werden.

Mail (engl.), Felleisen, Reitpost, Briefpost.

Mailand, 1) bis 1859 Gouvernement im österr. Lombardisch-Venetianischen Königreiche, zwischen Venedig, Tirol, der Schweiz, Sardinien, Parma und und Modena; umfaßte $392{,}_{16}$ □M mit (1857) 3,009,500 Ew.; an Sardinien, aber mit Abzug des Gebietes östlich vom Mincio abgetreten, 369 □M mit (1857) 2,710,400 Ew.; jetzt ital. Prov., 2992 □km ($54{,}_{3}$ □M) mit 1,009,794 Ew. (338 auf 1 □km, in ganz Italien $90{,}_{6}$); ist bis auf einen kleinen Strich im nördl. Theil eben, reich bewässert u. von zahlreichen Kanälen sowie einem dichten Netz von Eisenbahnen überzogen; äußerst fruchtbar (Reis, Getreide, Obst, Wein, Oel), treibt bedeutende Viehzucht (Butter- u. Käsebereitung) u. Seidencultur; verarbeitet Seide, Baumwolle, bereitet Papier rc. Eintheilung in 39 Cantone und 313 Gemeinden; in den 5 Bezirken M., Abbiategrasso, Gallarate, Lodi und Monza; der Bezirk M. mit 419,787 Ew. **2)** (Ital. Milano, lat. Mediolanum), Hauptstadt der Provinz und der Lombardei; liegt 119 m ü. d. M. an der Olona, welche durch die Kanäle Naviglio grande, Martesana und Naviglio di Pavia mit dem Ticino, der Adda u. der Stadt Pavia verbunden ist; Centralpunkt von 6 Linien der Oberital. Bahn (Centralbahnhof); obwol zum Theil ziemlich eng gebaut, doch eine der schönsten Städte Italiens und hervorragend durch seine wissenschaftlichen u. künstlerischen Sammlungen sowie Anstalten. Sitz eines Generalcommandos, einer Militärdivision, eines Präfecten, eines Erzbischofs, eines Assisenhofes, Appellhofes, Civil- u. Correctionstribunals u. anderer Behörden. Die ehemaligen Festungswerke sind in Spaziergänge u. einen Exercirplatz umgewandelt. Das ehemalige Castell dient als Kaserne. Unter den Thoren ragt durch seine Dimensionen, seine herrliche antike Bauart und seine künstlerische Ausschmückung der von Cagnola erbaute, 1838 vollendete Friedensbogen (auch Simplonbogen, als Ausgangspunkt der Simplonstraße) vor allen hervor; er trägt eine große Bronzegruppe von ausgezeichneter Ausführung. Erwähnung verdienen außerdem die Porta Nuova, die Porta Vercellina und die Porta Orientale. An öffentlichen Plätzen ist M. arm, doch gibt es neben vielen engen u. krummen Straßen viele geräumige, und groß ist die Anzahl der öffentlichen und privaten Gebäude, die sich durch Schönheit u. Merkwürdigkeit auszeichnen. Den Mittelpunkt des dem Mittelalter angehörenden Theiles der Stadt bildet die Piazza de Mercanti, früher durch 5 Thore verschließbar, mit dem Reiterstandbild des Podesta Tresseno, der die große Halle in der Mitte des Platzes 1228 bis 1233 erbauen ließ. Einer der Hauptplätze ist die Piazza della Scala mit dem 4. Sept. 1872 enthüllten überlebensgroßen, marmornen Standbild Leonardo da Vincis u. unter den Straßen der Corso Vittorio Emanuele, die Hauptverkehrsader der Stadt mit den glänzendsten Läden, und die den vorgenannten Platz mit dem Domplatz verbindende überdeckte Galleria Vittorio Emanuele, in Form eines latein. Kreuzes, die großartigste und schönste aller bis jetzt existirenden Passagen dieser Art (Länge 195 m, Breite $14{,}_{5}$ m, Höhe 26 m, über der Kreuzung eine 50 m hohe Glaskuppel, Galerie mit 24 Statuen berühmter Italiener) bes. hervorzuheben. Merkwürdige Gebäude: Unter den zahlreichen Kirchen (etwa 80) steht obenan der Dom, nächst der Peterskirche in Rom die größte und schönste der Welt, ganz aus weißem Marmor gebaut, im Innern $145{,}_{5}$ m lang, 56,[illegible] m breit; Mittelschiff 48 m hoch, Flächeninhalt 8406 □m (Kölner Dom 6166 □m). Die Kuppel hat eine Höhe von 68 m, der Thurm über ihr 108 m. Der Dom ist im Äußeren mit 2000 marmornen Bildsäulen geschmückt, bes. auf dem mit 98 Fialenthürmen besetzten Dach und dem Thurm, der ein 4 m hohes vergoldetes Standbild der Maria trägt u. von welchem man eine prachtvolle Aussicht auf die Alpen und die Apenninen genießt. Der Bau wurde 1386 begonnen, dann vielfach unterbrochen und seit ungefähr 1448 von Brunelleschi fortgesetzt. Unter den vom Ausland her berufenen Werkmeistern wird auch ein Deutscher, Heinrich v. Gemünd, genannt (um 1391), den man lange Zeit irrthümlich als den Schöpfer des Planes bezeichnete. Das Gebäude wurde erst im gothischen Stil aufgeführt, im 16. Jahrhundert aber von Pellegrino Tibaldi mit einem Portal im Renaissancestil versehen, 1646 im alten Stil weiter gebaut, von Napoleon seit 1805 der Vollendung nahe gebracht und seit 1819 vom Kaiser Franz I. von Oesterreich fortgesetzt und vollendet, doch wird noch ununterbrochen daran gearbeitet und ausgebessert. Das Innere enthält 5 Längs- und 3 Querschiffe und das gemalte Gewölbe wird von 52 mit Statuen geschmückten Pfeilern getragen; der Fußboden besteht ganz aus Marmormosaik; vor dem Chor die reich ausgeschmückte unterirdische Kapelle des St. Borromäus, mit einem Taufstein, einst Sarkophag des St. Dionysius; der Kirchenschatz in der Sakristei; der Bronzeleuchter in Gestalt eines Baumes im nördl. Kreuzschiff; die von Bertini Vater u. Sohn mit 350 alten Gemälden nachgebildeten Darstellungen versehenen Chorfenster rc. Der Gesammt-Eindruck des Domes ist ein unbeschreiblich überwältigender. Andere merkwürdige Kirchen sind: S. Lorenzo, die älteste Kirche M-s, eine achteckige Rotunde mit einem abgesondert stehenden Porticus von 16 korinthischen Säulen, welche wahrscheinlich den Thermen des Maximian angehörten; die Basilica des heil. Ambrosius, ebenfalls sehr alt, wegen ihrer Bestandtheile aus allen Jahrhunderten gleichsam eine Musterkarte der Baustile; S. Eustorgio (in der früher die Gebeine der Heil. drei Könige); S. Maurizio, mit Fresken von Luini; Sta. Maria della Grazie (eine Klosterkirche aus dem 15. Jahrh. mit Kuppel u. Chor von Bramante, Gemälden von Luini u. A.; in dem ehemaligen Refectorium befindet sich das mit Öel auf die Kalkwand gemalte, aber sehr schadhaft gewordene Abendmahl von Leonardo da Vinci; S. Vittore; S. Celso, eine der größten und schönsten; S. Maria della Passione, mit großer Kuppel; S. Ambrogio, auf den Trümmern des Bacchustempels (das jetzige Gebäude stammt aus dem 9. Jahrh.; hier fand die Krönung der Könige von Italien mit der Eisernen Krone statt); S. Bernardino della Osse; die neue S. Carlo Borromeo, eine Rotunde nach Art des Pantheons zu Rom, 48 m hoch, u. m. a. Unter den weltlichen Gebäuden sind besonders zu erwähnen: Der königl. Palast, mit Fresken berühmter Meister; der Palast des Senats; das Seminarium mit zwei in künstlerischer Hinsicht berühmten inneren Höfen; das Theater della Scala; das Rathhaus mit Bildsäule Philipps II. von Spanien; der erzbischöfliche Palast

(mit Gemäldegalerie); der Justizpalast; die Münze (Zecca); die Kaserne, das ehemalige Castell auf dem Exercirplatze; das Sparkassen-Gebäude; das Allgemeine Krankenhaus (Ospedale maggiore), mit 9 inneren Höfen; mehrere Privatpaläste (Casa Borromeo, Casa Visconti, Casa Clevia, Durini u. m. a.).

Wissenschaftliche Anstalten, Kunstsammlungen und Bibliotheken: Der königl. Palast der Wissenschaften und Künste (vormals Palazzo di Brera, ehemaliges Jesuitencollegium, erbaut von Ricchini), mit Bibliothek von 200,000 Bänden und 1000 Handschriften, hinsichtlich ihrer Auswahl die erste Italiens, Münzsammlung von 50,000 Stück, archäolog. Museum, Gemäldesammlung der berühmtesten Meister, Sammlung von Gipsabgüssen von Meisterwerken der Plastik aus allen Zeiten, vorzüglicher Sternwarte, ausgezeichnetem botanischen Garten ꝛc. In dem prachtvollen Hofe stehen die Standbilder des Nationalöconomen Grafen Pietro Verri, des Architekten Cagnola (gest. 1833), der Mathematiker Fra Bonaventura Cavalieri (gest. 1647), Gabrio Piola, des Carlo Ottavio Castiglione und des Tommaso Grossi. In der Mitte des Hofes die Statue Napoleons I. nackt dargestellt als röm. Imperator, eines der Meisterwerke des Canova; außerdem am Treppenaufgange das Standbild des Rechtsgelehrten Beccaria (gest. 1794). Im ehemal. Kloster des h. Ambrosius befindet sich die i. J. 1609 vom Cardinal Fr. Borromeo mit großen Opfern gegründete Ambrosianische Bibliothek, welche außer 60,000 gedruckten, zum großen Theil seltenen Büchern 20,000 zum Theil wichtige Handschriften und Palimpsesten, ein Bronzecabinet u. eine Pinakothek enthält. Im Palazzo del Censo ed Archivio befindet sich ein Theil des Staatsarchivs, namentlich Urkunden zur Mailänder Geschichte; im Archiv Dei notarie ruhen 100,000 Urkunden. Das Museo civico u. das Museum De Cristoforis enthalten naturwissenschaftliche Sammlungen. Außerdem die Gemäldesammlungen des Herzogs von Litta, des Marchese Triulzi, im Hause Silvia ꝛc., Bibliotheken der Grafen Archinti und Melzi ꝛc. Wissenschaftliche und gemeinnützige Gesellschaften bestehen in allen möglichen Zweigen. M. hat an Unterichtsanstalten: 2 Lyceen, 7 Gymnasien, ein kgl. Institut der Wissenschaften und Künste, eine Akademie der Künste (1873 über 1100 Schüler), Seminar, eine Normal-Hauptschule, Schulen für griechische Sprache, Jurisprudenz, Gesetzgebung, für Medicin, Thierarzneikunde, Chirurgie, Chemie, Musik ꝛc., medicinisch-pneumatisches Institut, geograph.-militärisches Institut, technische Schule, Cadettenschule, vorzügliche Töchterschulen, Taubstummen-Institut, Hebammenschule ꝛc. An Wohlthätigkeits-Anstalten ist M. ebenfalls reich. Unter den (etwa 50) Hospitälern ist das Allgemeine Krankenhaus eines der größten u. reichsten der Welt (über 3000 Betten). Außerdem: Blinden-Institut, Irrenhaus, mehrere Waisen- und Arbeitshäuser, Versorgungshaus ꝛc. In industrieller und mercantiler Hinsicht ist M. einer der ersten Plätze Italiens. Man fabricirt Seiden- u. Kattunwaaren, Bänder, Spitzen, Schleier, Sammet, Papier, künstliche Blumen, Tabak, Schwefel, Tapeten, Chocolade, Conditoreiwaaren, Maccaronis, Bronze, mathematische Instrumente, Spiegel, Gold- und Silberwaaren ꝛc. In Bezug auf den Handel ist M. der Stapelplatz für die Landesproducte der Lombardei, namentlich aber das Emporium des ital. Seidenhandels. In Bezug auf den Buchhandel ist es das Leipzig Italiens. Viele große und reiche Geld-Institute haben hier ihren Sitz. Vergnügungen: das Theater della Scala, eines der größten u. schönsten der Welt, 1778 von Piermarini gebaut, 1833 renovirt, faßt 3600 Zuschauer. Außerdem gibt es noch 7 Theater. Die Arena bei der Piazza d'armi, nach römischem Muster gebaut, mit 10 amphitheatralisch aufsteigenden Sitzreihen, faßt 36,000 Zuschauer und dient zu Pferderennen, für Kunstreiter, Seiltänzer, auch zu Naumachien, da der innere Raum unter Wasser gesetzt werden kann. Außer den bereits erwähnten Spaziergängen sind als besuchtester Vergnügungsort die Giardini pubblici, Parkanlagen mit zoologischem Garten, zu erwähnen. Der neue 200,000 □m große, von Säulenhallen umgebene Friedhof, mit vielen künstlerisch bedeutenden Grabmälern und einem Tempel zur Feuerbestattung, wird zu den herrlichsten derartigen Anlagen in Italien gerechnet. Die Zahl der Einwohner beträgt (1871) 199,009, mit den umliegenden Ortschaften (Corpi santi di Milano, früher eine eigene Gemeinde, bestehend aus vielen Dörfern, seit 8. Juni 1873 der Gemeinde M. als Vorstadt einverleibt; hat mehrere schöne Kirchen und öffentliche Institute, berühmte Porzellanfabrik, Bronze- und Eisenwaaren-Fabriken; 62,976 Ew.) 261,985. M. ist Geburtsort des Dichters Manzoni, des Rechtsgelehrten Beccaria, des Mathematikers Cavalieri ꝛc. Vgl. Romussi, Milano et suoi monumenti, Mail. 1875.

Geschichte. Mailand, bei den Römern Mediolanum, wurde von den unter Bellovesus in Italien einfallenden Kelten 584 v. Chr. gegründet, war Residenz keltischer Häuptlinge u. Sitz ihres Druidendienstes. Der letzte hier herrschende Häuptling der Insubrer u. Gäsaten war Viridomarus bis 222 v. Chr., wo ihn der römische Consul M. Claudius Marcellus in der Schlacht tödtete, M. einnahm, den ganzen Landstrich eroberte u. M. stark befestigte. M. wurde nun Municipalstadt in der Provincia Gallia Cisalpina oder G. togata mit dem Beinamen Aelia Augusta und Augusta Felix, hob sich bald zur zweiten Stadt des Römischen Reiches u. war auch oft Residenz der späteren Kaiser, daher auch Roma secunda. Auch die Kirche zu M. galt schon früh als die Metropole von ganz Oberitalien u. wurden, hier zahlreiche Concilien gehalten. Nach dem Untergange des Weströmischen Kaiserthums kam es nach der Reihe an die Hunnen, an Odoaker, die Gothen und endlich, beinahe Ruine, 570 an die Longobarden, unter denen es die Hauptprovinz wurde, bis Karl d. Gr. ganz Oberitalien mit dem Fränkischen Reiche vereinigte (774) u. an seine Nachfolger vererbte, die sich als Könige von Italien in M. oder in Pavia mit der eisernen Krone krönen ließen. Nachdem Otto I. durch seine Krönung zu M. (961) Italien wieder den Deutschen unterworfen, wurde M., wie die anderen lombardischen Städte, durch kaiserliche Statthalter oder Präfecten regiert, doch rührte sich schon im 11. Jahrh. der Freiheitsdrang der zu großem Wohlstand gekommenen Mailänder; sie errangen sich die Gerichtsbarkeit u. standen bald den Kaisern feindlich gegenüber. Daher war es M. besonders, welches Kaiser Friedrich I. zu seinen 6 Zügen nach Italien

veranlaßte (1154—1184). Er belagerte die Stadt, die über 60,000 Mann verfügte, 6. Aug. bis 3. Sept. 1158 und zwang sie durch Hunger zur Übergabe. Als Friedrich I. hierauf die Regalien u. die Bestätigung der Consuln (Vorsteher) auf einer allgemeinen Ständeversammlung für sich verlangte, weigerten sich die Mailänder dessen, mußten aber nach einer langen Belagerung (vom 29. Mai 1161 bis 4. März 1162) sich ergeben, die Stadt wurde ausgeplündert und bis auf einige Kirchen von ihren Todfeinden Lodi, Como, Cremona, Pavia rc. auf kaiserlichen Befehl zerstört. Seit 1167 wieder aufgebaut, trat M. in den großen Bund der Lombarden und wurde nach dem Sieg der Conföderirten bei Legnano 1176 eine freie Stadt; zwar blieben die Kaiser nach dem Konstanzer Vertrag 1183 die obersten Lehnsherren, aber ihre Einkünfte aus den Domänen gingen auf immer verloren. M. hatte seine eigene Municipalverfassung immer gehabt, aber der Versuch, sie jetzt besser zu organisiren, da sie der Mittelpunkt einer kleinen Republik geworden war, scheiterte stets an der Eifersucht der beiden Staatsparteien der Guelfen (della Torre) und der Ghibellinen (Visconti), die sich einander die Oberherrschaft streitig machten. Pagano della Torre, Herr von Valsassina, hatte 1237 nach der verlorenen Schlacht bei Corte nuova die mailändischen Verbündeten unterstützt u. wurde deshalb, als der erste aus dem Hause Torre, von der Guelfischen Partei 1240 zum Podesta von M. gewählt. Ihm folgte sein Neffe Martino als Anziano del Popolo u. Capitano e Signore, nachdem seine Partei den ganzen Adel aus der Stadt vertrieben hatte. Mit diesem verband sich 1262 der Todfeind der della Torre, der Erzbischof Otto Visconti, der Führer der Ghibellinen, vermochte aber die Torre nicht zu stürzen, und auf Martino folgte sein Bruder Filippo, der als Signore perpetuo del popolo in M., als Signore in Como, Lodi, Novara, Vercelli und Bergamo das Ansehen seines Hauses befestigte. Sein Neffe Napoleon, welcher ihm 1276 folgte, gewann Brescia, wurde vom Kaiser Rudolf von Habsburg 1273 zum Reichsvicar in M. ernannt, aber endlich von dem Erzbischof Otto Visconti bei Desio 1277 besiegt und gefangen. Nun wurde der Erzbischof und mit ihm die Ghibellinen Herrscher in M. Im J. 1287 wurde Ottos Großneffe, Matteo Visconti, capitano del popolo, der seine Macht über Como, Novara, Vercelli und Montferrat ausdehnte u. von Adolf von Nassau 1294 zum Reichsvicar ernannt wurde. Indeß mit Ottos Tode (1295) faßten die Torre neuen Muth: in Kurzem wieder Herrn von Bergamo, Novara, Vercelli verbanden sie sich mit Alberto Scotto, Herrn von Piacenza, u. vertrieben 1302 Matteo. Der Neffe des im Kerker gestorbenen Napoleon della Torre, Guido wurde 1307 Capitano del popolo, sein Oheim Gaston della Torre Erzbischof, aber schon 1311 mußten die Torre als Rebellen gegen Kaiser Heinrich VII. flüchten u. nun endete damit ihre Macht. Matteo Visconti wurde wieder eingesetzt u. kaiserl. Vicar; Piacenza, Pavia, Alessandria, Tortona, Bergamo und Como unterwarfen sich ihm, Parma, Verona u. Mantua öffneten ihm in den nächsten Jahren die Thore. 1322 folgte ihm sein Sohn Galeazzo I.; dessen Sohn Azzo hatte 1328 kaum die Herrschaft in Händen, so wendete er sich den Guelfen zu, stritt gegen den mächtigen Massimo della Scala von Verona u. bemächtigte sich bis 1337 nach und nach der ganzen Lombardei, mit Ausnahme von Cremona. 1339 folgte ihm sein Oheim Luchino, Sohn des Matteo Visconti, unter dem die Aldobrandini sich erhoben u. diesem 1349 sein Bruder u. früherer Mitregent Giovanni, seit 1340 schon Erzbischof in M.; er erwarb Bologna, wurde 1353 von Genua zum Dogen gewählt u. st. 1354. Seine drei Neffen, Söhne Stefanos Visconti, Matteo (gest. 1355) Galeazzo II. (gest. 1378), u. Bernabo, theilten seine Staaten u. Letzterer, der überlebende, ließ sich 1380 das Vicariat über die ganze Lombardei übertragen. Immer mächtiger u. gesicherter standen die Visconti da; aber ihre Tyrannei war unerhört, zumal die Bernabos. 1385 lockte ihn sein Neffe Giovanni Galeazzo, Sohn Galeazzo II., aus M., ließ ihn mit seinen zwei Söhnen verhaften u. in einem der Mailänder Schlösser 1385 vergiften. Das Volk u. der Große Rath riefen nun Giovanni Galeazzo zum Signore von M. aus; 1387 vertrieb er Antonio della Scala aus Verona u. Vicenza, dann Francesco Carrara aus der Mark Treviso, erkaufte für 100,000 Goldgulden 1395 vom Kaiser Wenzel den erblichen Titel Herzog von M. und Graf von Pavia. Etwa das Gebiet des alten lombardischen Städtebundes bildete das neue Herzogthum. Sein Versuch auf das Herzogthum Mantua scheiterte zwar an der Festigkeit der Florentiner, doch ergaben sich ihm Pisa, Siena, Perugia und Assisi während dieses Kampfes. Er betrachtete sich hierbei als das Haupt der Ghibellinen in Italien, schlug den Angriff des Kaisers Ruprecht 1401 glücklich ab, eroberte 1402 sogar Bologna, wollte sich in Florenz zum Könige von Italien krönen lassen, starb aber im September 1402, nachdem er unter seine minderjährigen Söhne die Herrschaft getheilt, welche die Wittwe mit einem Regentschaftsrath führte, zum Nachtheil M-s, von dem sich mehrere Städte losrissen, während innerhalb desselben der Bürgerkrieg wüthete. Erst als nach Giovanni Marias des Älteren Tode 1412, sein Bruder Filippo Maria, Herr von Pavia, allein sich der Herrschaft bemächtigte, hob sich M. wieder: durch List u. mit Hilfe seines Feldherrn Francesco da Carmagnola eroberte er die ganze Lombardei u. 1421 Genua, 1422 Forli u. besiegte 1424 Florenz; verbannte aber voll Mißtrauen 1425 Carmagnola, welcher nun sein bitterster Feind wurde u. mit Florenz u. Savoyen gegen ihn zog; der Herzog verlor nun 1426 Forli u. Brescia, wurde 1427 bei Maccalo besiegt, mußte Bergamo u. zum Theil Cremona abtreten. Als er mit Genua gegen Aragonien verbündet war, schlugen die Genuesen die aragonische Flotte 1435 bei Ponza u. nahmen den König Alfons gefangen, den sie an Filippo Maria auslieferten. Indessen mußte er nach der Niederlage der ihm verbündeten Genuesen gegen die Venetianer an der Ligurischen Küste 1441 den Venetianern ihre Besitzungen in der Lombardei wieder herausgeben. Er st. 1447 ohne rechtmäßige Nachkommen und endete also mit ihm das Haus der Visconti; seine natürliche Tochter Blanca Maria, hatte er an den Condottiere Franz Sforza verheirathet. Der Kaiser Friedrich III. konnte nun M. als ein erledigtes Reichslehen einziehen, kam aber nicht zum Entschlusse; dagegen erhoben der Herzog Karl von Or-

leans, Enkel Filippo Marias durch seine Mutter Valentine, König Alfons V. von Aragonien, wegen eines Testaments, und Franz Sforza, Ansprüche. Der Letztere, Franz I. Sforza, bemächtigte sich des Herzogthums mit der Hauptstadt (1450) und mit ihm kam das Haus Sforza zur Regierung in M. Er erhielt durch Vertrag vom Herzog von Ferrara Cunio, Barbiano und Budrio im Ferrarischen, wurde 1464 Herr von Genua, welches ihm König Ludwig XI. von Frankreich überlassen hatte, erhielt 1465 das Herzogthum Bari und st. 1466. Seinem Sohne Galeazzo Maria, der durch Grausamkeit Wollust und Verschwendung verhaßt 25. Dec. 1476 ermordet wurde, folgte dessen Sohn Giovanni Galeazzo Maria, 8 Jahre alt. Seiner Mutter, Bona von Savoyen, entriß sein Oheim Lodovico Sforza Moro die vormundschaftliche Regierung, behielt dieselbe auch, als Giovanni schon mündig geworden war, ließ ihn endlich (1494) vergiften u. riß das Herzogthum an sich. Dieser war der Urheber aller nachherigen Bewegungen in Italien, wurde aber auch, von Ludwig XII. von Frankreich aus M. vertrieben u. nachdem er es 1500 wieder genommen, von seinen schweizerischen Söldnern verlassen, 10. April 1500 von den Franzosen gefangen u. nach Frankreich geschafft, wo er 1510 im Kerker starb. M. selbst wurde in mehreren Tractaten vom Kaiser Maximilian I. an Frankreich versprochen und 1505 auch diese Krone damit belehnt, doch eroberte es Maximilian Sforza, Lodovicos Sohn, mit Hülfe der Schweizer 1512 wieder u. trat an Letztere dafür Chiavenna, Bormio u. das Veltlin ab; Parma und Piacenza nahm der Papst für den Kirchenstaat weg. 1515 machte sich Franz I. von Frankreich wieder zum Herrn von M., um es 1521 im Madrider Frieden an Francesco II., Bruder Maximilians Sforza, abzutreten. Da dieser jedoch, angespornt vom Kanzler Morone, die französische Partei gegen Kaiser Karl V. ergriff, wurde er 1525 in M. belagert und aus M. vertrieben, 23. Dec. 1529 aber vom Kaiser gegen große Summen restituirt. Mit ihm st. 24. Oct. 1535 der Sforzaische Mannsstamm aus, und Kaiser Karl V. zog M. für sein Haus als eröffnetes Reichslehen ein, wogegen Franz I., König von Frankreich, Widerspruch erhob u. es für einen seiner Prinzen begehrte. Der Papst Paul III. vermittelte 1538 noch einen Waffenstillstand, und im Frieden zu Crépy 1544 sollte der Herzog von Orleans mit der Hand einer kaiserlichen Prinzessin M. erhalten; aber nach dessen baldigem Tode 1545 übertrug es Karl aufs neue wie 1540 seinem Sohne Philipp II.; M. kam so an die Krone Spanien u. wurde von dieser Zeit an durch spanische Statthalter regiert, die jede Freiheit erdrückten. Im Spanischen Erbfolgekrieg besetzten die Franzosen 1701 durch Einverständniß mit dem Statthalter Vaudemont M., räumten es aber vermöge einer geschlossenen Generalcapitulation mit den anderen Plätzen der Lombardei 1707; das siegreiche Österreich blieb durch den Frieden zu Rastadt 1714 im Besitz von M. 1735 wurde an Sardinien von M. Tortona und Novara abgetreten. 1745 im Österreichischen Erbfolgekrieg wurde M. von Don Philipp mit den Spaniern und Franzosen erobert; 1746 von den Österreichern wieder genommen und diesen in dem Aachner Frieden 1748 bestätigt, doch mit Ausnahme derjenigen Stücke, welche sowol der König Leopold, als Karl VI u. Maria Theresia an Sardinien abgetreten u. dem Deutschen Reiche ebenfalls vorbehalten hatten (1703, 1736, 1748). Im französischen Revolutionskriege wurde M., infolge der Siege Bonapartes 15. Mai 1796 von den Franzosen besetzt; 29. Juni bekamen sie auch die Citadelle u. M. wurde nun die Hauptstadt der Cisalpinischen Republik. Nachmals von den Österreichern erobert und von den Franzosen wieder gewonnen, wurde M. 1802 die Hauptstadt der Italienischen Republik, 1805 des Königsreichs Italien, u. 26. Mai 1805 setzte sich im Dome Napoleon die lombardische Königskrone auf. Am 28. April 1814 besetzten die Österreicher wieder M. und vom Wiener Congreß wurde mit Ausnahme der früher von Sardinien besessenen und an dieses zurückgegebenen Antheile des vormaligen Herzogthums, dasselbe mit dem Lombardo-Venetianischen Königreich vereinigt u. M. die Hauptstadt desselben so wie des neuen Gouvernements M. Am 6. Sept. 1838 fand hier die Krönung des Kaisers Ferdinand I. als König der Lombardei u. Venedigs statt. Infolge der Unruhen u. Aufläufe zu Anfang 1848 ward 22. Februar das Standrecht publicirt; aber gleichwol kam es 18. März, nachdem am 17. der Vicekönig, Erzherzog Rainer, abgereist war, zu einem Aufstand, der, von Sardinien aus unterstützt, die Österreicher zwang in der Nacht vom 21. zum 22. März den Platz aufzugeben, worauf die Piemontesen die Stadt besetzten. Indessen schon 5. Aug. 1848 mußte M. an Radetzky capituliren. Neue Unruhen im März 1849 wurden rasch unterdrückt und 6. Aug. 1849 der Friede zwischen Sardinien u. Österreich geschlossen. Ein Mazzinistischer Aufstand 6. Febr. 1853 hatte Belagerungszustand, Contributionen rc. zur Folge, wodurch der Widerwille der Mailänder gegen die Österreicher nur noch erbitterter wurde. Nach der Schlacht bei Magenta wurde M. 5. Juni 1859 von den österreichischen Truppen geräumt, der Gemeinderath huldigte Victor Emanuel und 8. Juni wurde M. von Franzosen u. Piemontesen besetzt; durch den Frieden von Villafranca Juli 1859 (Zürich) fiel es wie die ganze übrige Lombardei an Piemont. 1876 war hier Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm von Deutschland mit Victor Emanuel. Vgl. Leo, Geschichte der italien. Staaten, Hamb. 1829—32, 5 Bde.; Hegel, Gesch. der Städteverfassung von Italien seit der Zeit der röm. Herrschaft bis zum Ausgang des 12. Jahrh., 2 Bde., Leipz. 1847; de Hauteville, Histoire des Communes Lombardes depuis leur origine jusqu'à la fin du 13. siecle, 2 Bde., Par. 1857—1858.
(Geogr.) Schroot. (Gesch.) Kleinschmidt.

Mailänder Gold, ein nur auf einer Seite vergoldeter platter Silberdraht; wurde früher viel zu Stickereien verarbeitet, jetzt wenig gebraucht.

Mailändische (Maler-) Schule, ein Zweig der Lombardischen Schule (s. d.), welche bereits in der Mitte des 15. Jahrh. namhafte Meister aufweist. Zu den frühesten derselben gehören Vincenzo Foppa aus Brescia, Vincenzo Civerchio, Buttinoneo, Zenale, B. de' Conti, Bramante, Borgognone, Macrino d'Alba u. A. Als der berühmte Florentiner Leonardo da Vinci um 1480 an den Hof des damaligen Regenten Lod. Sforza berufen wurde, erhielt die M. S., namentlich durch

die von ihm gegründete große Kunstakademie, für welche er sogar mehrere Schriften über Kunst verfaßte, eine erhöhte Bedeutung u. eine auf Größe u. Anmuth des Stils tendirende Richtung. In Mailand, und zwar in Refectorium des Klosters S. Maria delle Grazie, befindet sich sein berühmtestes Werk, das 28 Fuß lange Wandgemälde, das Abendmahl Christi darstellend. Als er nach Eroberung der Stadt 1499 nach Florenz zurückkehrte, hinterließ er eine große Zahl von Schülern, die in seiner Weise fortarbeiteten. Zu den bedeutenderen derselben gehören Bern. Luini, M. d'Oggione, Ant. Boltraffio, C. da Sesto u. A. m. Selbständiger treten auf Gaudenzio Ferrari u. dessen Nachfolger Bern. Lanini u. And. Solario. Gegen Ende des 16. Jahrh. verfiel die Schule in Manierismus, dem durch die eklektische Richtung der Procaccini ein Ende gemacht wurde. Namentlich war es Camillo P., in dessen Werken sich das Streben, die Vorzüge der älteren Meister, namentlich des Correggio und des Parmigianino, zu vereinigen, nicht ohne glücklichen Erfolg kundgibt. Auch aus dieser Schule gingen eine große Zahl von Schülern hervor, wie Crespi, Talpino u. A., welche jedoch bald in Oberflächlichkeit verfielen. Um die Mitte des 17. Jahrh. hat die M. S. bereits ihre Bedeutung fast ganz eingebüßt. Schasler.

Mailapur (sanskrit. Malajapuri, Jasminstadt, auch St. Thomé), Vorstadt von Madras in Indien, mit vielen europäischen Villen, 7 christlichen Kirchen für eingeborene Christen. Hierhin werden der Tod u. das Grab des Apostels Thomas verlegt.

Maille, 1) alte französische Silbermünze, auch Obole genannt; anfangs war sie ½ Tournois, sank aber immer tiefer an Werth, daß sie endlich bis auf ½ Pfennig kam; 2) altes französisches Gold- u. Silbergewicht, 5 M-s = 1 Gros.

Maimakterion, der 5. Monat des attischen Jahres, ungefähr unserem November gleichend.

Maimansingh (Mymensing), 1) Distr. der Division Dacca der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, 16,298 □km; 2,349,917 Ew. 2) Gleichnamige Hauptstadt, 10,068 Ew.

Maimatschin, Stadt in der Mongolei, an der Grenze des russischen Gebietes unmittelbar neben Kiachta, Hauptplatz für den Handelsverkehr zwischen China u. Rußland, ungefähr 6000 Ew.

Maimbourg, Louis, franz. Kirchenhistoriker, geb. 1620 in Nancy, trat in den Jesuitenorden; um Theologie zu studiren, ging er nach Rom, wurde nach seiner Rückkehr Lehrer der Rhetorik im Collegium zu Rouen und trat nach sechsjähriger Amtsführung als Wanderprediger auf; er wurde 1682, weil er in dem Traité historique sur les prérogatives de l'Église de Rome (n. A. 1831), die Freiheiten der Gallicanischen Kirche in Schutz nahm, aus dem Orden gestoßen, erhielt vom Könige eine Pension, zog sich dann in die Abtei von St. Victor in Paris zurück u. st. hier 13. Aug. 1686; er war ein vorzüglicher Kanzelredner u. schrieb noch: Histoire du Wiclefianisme, du Lutherianisme, du Calvinisme u. a. m.; Oeuvres de M., ebd. 1686, 14 Bde.

Maimonides (oder Rambam, nach den Anfangsbuchstaben Rabbi Mose ben Maimon, arabisch: Abu Amran Musa ben Maimon ibn Abdallah), hervorragend als Philosoph, u. in systematischer Behandlung des Talmud, wie als Arzt, geb. 30. März 1135 in Cordova; von seinem Vater Maimon früh in jüdische und philosophische Wissenschaften eingeführt. Unter dem Druck der Almohaden, der Herrscher in Cordova, bekannte M. mit den Seinigen zum Schein den Islam, eine günstige Gelegenheit zur Auswanderung und Abwerfung des Scheins abwartend, setzte aber seine talmudischen Studien fort, u. übte die jüdischen Ceremonialgebote, schrieb eine Schrift über den jüdischen Kalender u. arbeitete an einer Erklärung der Mischna in arabischer Sprache. In dieser Zeit ging er mit seiner Familie nach Fes, wo er seine Vertheidigung wegen der scheinbaren Annahme des Islam (Iggéreth haschemád) schrieb; 1165 kam er nach Akko u. Jerusalem u. zog von da nach Ägypten. Dort starb sein Vater 1165. Während M. sich den Wissenschaften u. den talmudischen Studien widmete, betrieb sein Bruder, David, den Juwelenhandel; aber auch diesen verlor M. durch Schiffbruch, u. mit ihm das ganze Vermögen Beider. M. übte nun in Ägypten die Arzneikunde aus, beendete seinen Mischnacommentar und ward Dank seinem bedeutenden Rufe Rabbiner zu Kairo. Im J. 1180 beendete er sein großes Werk: Mischne Thora, eine systematisch-philosophische Darstellung des auf Bibel und Talmud beruhenden religions-gesetzlichen Inhalts der jüd. Religion in schön hebr. Sprache. Allmählich gewann M. auch als Arzneikundiger bedeutenden Ruf, schlug einen Antrag Richards Löwenherz aus, der ihn zu seinem Leibarzt ernennen wollte. Um 1190 hatte er sein epochemachendes philosophisches Werk in arabischer Sprache Dalalat al Haïrin (Führer der Verirrten), hebr. More Nebochim, vollendet, worin er die Aristotelische Philosophie mit der Lehre u. den Geboten des Judenthums in Einklang zu bringen suchte. Gott ist ihm das erste Bewegende, das nothwendig Seiende, die Ursache aller Ursachen, einzig u. unkörperlich, allwissend, allmächtig und das Princip des Guten. Er schuf die reinen Geister, Engel, darunter die schöpferische Vernunft. Nach ihnen folgen stufenweise die Sphären und der Fixsternhimmel, sämmtlich vernunftbegabt u. zuletzt die sublunarische Welt mit Mineralien, Pflanzen, Thieren u. vernunftbegabten Menschen. Von Gott kommt kein Übel, dieses ist nur Mangel, Unfähigkeit, das Gute rein aufzunehmen. Des Menschen Seele hat die Fähigkeit zur Erkenntniß, zur Sittlichkeit und dadurch zu rein geistigem Wesen und zur Unsterblichkeit sich zu erheben. Dazu hat der Mensch die Willensfreiheit erhalten. Durch solch unablässiges Streben erwerbe er die prophetische Gabe, wobei wesentlich auch die Phantasie mitwirke. Daher seien die Wunder als Seelenvorgänge im Geiste der Propheten zu betrachten. Moses nur habe Gott vollständig erkannt, weil er sich von den Banden der Sinnlichkeit frei gemacht. Und was er in prophetischem Geiste erkannt, habe er seinem Volke gelehrt. Diese Lehre sei vollkommen, unveränderlich u. ewig verbindlich. Nichts darin sei willkürlich. Natürlich bot dieses, sich hauptsächlich von der Lehre des Averroës beeinflußte System einerseits der Orthodoxie bedeutende Angriffspunkte, fand anderseits aber auch ebenso begeisterte Aufnahme und Vertheidigung. Es ward vielfach ins Hebräische übersetzt und commentirt. M. starb hochgeehrt am 13. December 1204. Auch auf mohammedan. u. christl. Kreise wirkte der

Führer bedeutend. So ist namentlich, wie Dr. Joel nachgewiesen, Albertus Magnus von ihm abhängig. Salomon Munck hat den Führer aus dem arab. Original franz. übersetzt u. erklärt, 1856 ff.; Scheyer ins Deutsche, Frankf. 1838 ff.; Die Mischne Thora, auch Jad oder Jad chasaka genannt, mit den Einwürfen des Abraham v. Posquiers vielfach herausgegeben, von Jos. Karo mit Commentar versehen; sein Mischnacommentar, den Talmudausgaben in hebräischer Sprache beigedruckt. M. stellte im Commentar zu Mischna Aboth 13 Grundlehren des Judenthums auf, welche aber Jos. Albo auf 3 reducirte. S. Geiger, M., Rosenberg 1850. Fürst.

Main (franz.), Hand; M. forte, starke Hand, Gerichtsfolge, die der Obrigkeit zur Verfügung stehende bewaffnete Mannschaft; M. de justice, ein Stab mit einer Hand an der Spitze das Scepter, Sinnbild auf dem Siegel d. franz. Könige, seit Ludwig X.; M. mise, Beschlag, Arrest auf etwas; M. morte, todte Hand.

Main (lat. Moenus), wichtigster Nebenfluß des Rheins auf dessen rechtem Ufer; entsteht im bayer. Regbez. Oberfranken aus zwei Quellenflüssen, dem Weißen M., welcher im Fichtelgebirge an der Ostseite des Ochsenkopfs 894 m ü. d. M. entspringt, das ansehnliche Thal zwischen Ochsenkopf u. Schneeberg durchströmt u. bei Kulmbach vorüberfließt, und dem Rothen M., welcher am Ostrande des Fränkischen Jura nördlich von Lindenhardt im Rothmainbrunnen 480 m ü. d. M. entspringt u. bei Bayreuth vorbeifließt. Beide vereinigen sich bei Steinhausen unterhalb Kulmbach (295 m ü. d. M.), u. der Strom fließt dann in der Hauptrichtung von O. nach W. durch die bayer. Regierungsbezirke Ober- u. Unterfranken, an Bamberg, Würzburg, Aschaffenburg vorbei (oberhalb des letzteren Orts tritt er in die M.-ebene, die nordöstliche Bucht der Oberrheinischen Tiefebene, ein), bildet zwischen Homburg u. Freudenberg eine Strecke die Grenze gegen Baden u. dann, nachdem er wieder durch den Regbez. Unterfranken geflossen, zwischen Stockstadt und Seligenstadt gegen Hessen, trennt von der Mündung der Kahl an bis Offenbach den preuß. Regbez. Kassel von dem Großherzogthum Hessen, fließt dann an Frankfurt vorbei durch den preuß. Regbez. Wiesbaden, bildet wieder die Grenze zwischen diesem Regbez. und dem Großherzogthum Hessen u. mündet, etwa 210 m breit, bei Kastel, Mainz gegenüber, in den Rhein, 81 m ü. d. M. Seine Ufer sind an vielen Stellen mit Weinreben bepflanzt. Nebenflüsse auf dem rechten Ufer sind: Ölsnitz, Schorgast, Rodach, Itz, Baunach, Wern, Fränk. Saale, Lohr, Aschaff, Kahl, Kinzig, Nidda (des Rothen M-s aber außerdem die Steinach); auf dem linken Ufer: Weismain, Regnitz, Volkach, Schwarzach, Tauber, Mundau, Mümling, Gersprenz. Der directe Abstand der Mündung von der Quelle beträgt 255 km, die Länge des Flußlaufes aber 495 km infolge der großen Krümmungen. Sein Flußgebiet umfaßt 27,640 □km (502 □M), von denen auf Bayern 18,776 □km (341 □M) kommen. Die Schiffbarkeit des M. beginnt bei der Regnitzmündung, doch können große Fahrzeuge erst von Offenbach u. Frankfurt aus fahren. Die Dampfschifffahrt auf dem M., 1842 eröffnet, ist nach Inbetriebsetzung der Eisenbahnlinien Würzburg-Aschaffenburg, Frankfurt-Hanau-Aschaffenb. u. Mainz-Frankfurt gänzlich eingestellt worden. Die Anlage eines Kanals von Frankfurt bis Mainz zur besseren Regulirung der M.-schifffahrt ist projectirt, aber noch nicht zur Ausführung gelangt. H. Berns.

Maina (Mani), Landschaft im südlichen Theil der Halbinsel Morea, zwischen dem Busen von Koron u. von Marathonisi, wird von der südl. Verzweigung des Pentedaktylon-Gebirges durchzogen (Gipfel von 1200 m), ist quellenarm, unfruchtbar, aber reich an vorzüglichem Eisenerz und den kostbarsten Marmorarten. Die M. wird von einem besonderen Volksstamme, den Mainoten, bewohnt. Diese sind wohlgewachsen, freiheitsliebend, einfach, arbeitsam, gastfrei, aber auch raubgierig, rachsüchtig (wie sie auch unter sich die Blutrache in ausgedehntestem Maße übten) u. waren einst unversöhnl. Feinde der Türken. Sie sind in der Waffenführung sehr geübt, die (im Ganzen schönen) Weiber geschmackvoll in der Kleidung. Sie treiben Ackerbau, Viehzucht, Baumwollen- u. Ölbau, Handel mit Öl, Baumwollenwaaren, Galläpfeln, Soda, Wachs ꝛc. u. Schifffahrt. Die Mainoten, welche sich selbst für Abkömmlinge der alten Spartaner halten, standen früher unter 8 erblichen Häuptlingen und einem Rathe von Alten, dem ein jährlich zu wählender Protogeronte vorstand; später wählten sie einen Bey, der vom türkischen Kapudan-Pascha seine Bestätigung erhielt. 1776 wurde die M. vom Paschalik Morea getrennt u. direct unter den Kapudan-Pascha gestellt. Beim Beginn des griech. Freiheitskampfes war der berühmte Pietro Mauromichali Oberhaupt der Mainoten. 1834 empörten sie sich gegen die Regentschaft des Königreichs, wurden aber durch die bayer. Truppen gebändigt, bei welcher Gelegenheit die letzten ihrer an der Küste errichteten Thurmfesten fielen, u. bedurfte es längerer Zeit u. großer Mäßigung, um sie an Ordnung u. Gesetzlichkeit zu gewöhnen. Gegenwärtig bildet die M. die zwei zur Nomarchie Lakonia gehörigen Eparchien Gythion u. Itylos mit (1870) 40,497 Ew. H. Berns.

Mainau (Meinau), Insel im Überlinger See (Bodensee), zum bad. Kreise Konstanz gehörig, ist durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden; darauf ein großherzogl. Schloß (sonst Sitz einer deutschen Ordenscomthurei). Sie gehört dem Großherzog v. Baden. Vgl. Roth v. Schreckenstein, Die Insel M., Gesch. einer Deutschordenscommende, Karlsr. 1873.

Mainberg, Schloß, s. Schweinfurt.

Mainbernheim, Stadt im Bezirksamt Kitzingen des bayr. Regbez. Unterfranken und Aschaffenburg, unweit des Main, Station der Bayer. Staatsbahn; Cichorien- u. Siegellackfabrikation, Weinbau; 1875: 1359 Ew. M. ist Stadt seit 1382 u. gehörte früher zum Fürstenthum Ansbach.

Mainburg, Marktflecken im Bezirksamt Rottenburg des bayer. Regbez. Niederbayern, an der Abens; Getreide- u. Hopfenbau, Viehzucht; 1875: 1802 Ew.

Main-Donau-Kanal, so v. w. Ludwigskanal.

Maine, 1) einer der nordamerik. Unionsstaaten; grenzt im N. u. NW. an Unter-Canada (von diesem durch den St. Johns River getrennt), im O. an Neu-Braunschweig, im S. an den Atlantischen Ocean, im W. an den Staat New-Hampshire; 900,656 □km (1646,₃ □M) mit (1870) 626,915 Ew., gegen 628,915 im J. 1860, infolge von Auswanderung. Die Oberfläche des Landes ist uneben, doch mehr plateauartig als gebirgig, nur im NW. streicht ein Gebirgszug, der im Mount Katahdin 1750 m erreicht. Die Seeküste ist fast durchgängig hoch u. steil, in viele Fior-

den zerrissen u. reich an trefflichen Baien u. Häfen; längs der Küste liegen zahlreiche Inseln: Mount Desert Island, Deer, Long, Fox Islands &c.; Bewässerung außerordentlich reich, der elfte Theil der Oberfläche des Staates ist mit Wasser bedeckt; unter den Flüssen sind die bedeutendsten: St. Johns River, Penobscot, Kennebec, Androscoggin u. St. Croix River; unter den zahlreichen Landseen: Moose Head, Sebago. Klima, obgleich großen Gegensätzen von Wärme und Kälte unterworfen, doch im Allgemeinen gesund, da schneller Temperaturwechsel nicht häufig ist (mittlere Temperatur des December und Januar — 3° R., doch sinkt das Thermometer nicht selten bis zu — 25° R.), der Sommer tritt sehr rasch ein und entwickelt plötzlich eine üppige Vegetation und bedeutende Wärme (mittlere Temperatur des Juli + 21° R., doch steigt das Thermometer nicht selten bis zu 32° R.). Boden im Allgemeinen fruchtbar, am besten in den Thälern zwischen den Penobscot u. Kennebec-Rivers), u. eignet sich für die verschiedenen Getreide- u. Obstarten der nördlichen gemäßigten Zone, namentlich aber für Viehzucht; die Waldungen sind von großer Ausdehnung, namentlich Nadelholz Bebaut sind etwa 14% des Areals, etwa 60% sind bewaldet, weshalb das Hauptproduct auch Holz ist. Die Industrie ist bedeutend im Aufblühen begriffen, namentlich in Schiffbau u. verschiedenen Textilfächern. Der Werth der Ackerbauproducte wurde 1873 auf 57 Mill. Doll., derjenige der Viehzucht auf 22, derjenige der Industrie auf 96 Mill. Doll. angegeben. Der Handel, bes. mit Holz, ist erheblich; der Werth der Ausfuhr übersteigt den der Einfuhr fast um das Doppelte. Eisenbahnen 1875: 3583 km. Eintheilung in 16 Counties; Hauptstadt: Augusta; größte Stadt und Haupthandelsplatz: Portland. Verfassung: An der Spitze der Executivgewalt steht ein vom Volk auf 1 Jahr gewählter Gouverneur; er hat ein beschränktes Veto; ihm steht ein Staatsrath von sieben durch die Gesetzgebende Versammlung auf 1 Jahr gewählten Mitgliedern zur Seite. Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen der Legislatur, welche aus einem Senat von 31, und einem Repräsentantenhause von 149 Mitgliedern, beiderseits auf 1 Jahr besteht. Die Legislatur tritt im Mai jeden Jahres in Augusta zusammen. M. sendet zum Congreß nach Washington zwei Mitglieder in den Senat, fünf Mitglieder in das Repräsentantenhaus. Für Rechtspflege besteht neben Countygerichten, Municipalgerichtshöfen &c. ein höchster Gerichtshof. Die Finanzen werden gut verwaltet. Die Staatsschulden, die 1870 noch über 8 Mill. Doll. betrugen, waren bis 1. Januar 1876 auf 5,951,009 Doll. reducirt. Religion: Baptisten, Methodisten und Congregationalisten bilden die Mehrzahl der Bevölkerung. In Bezug auf Unterricht u. öffentliche Bildung soll M. die erste Stelle in den nordamerikan. Unionsstaaten einnehmen. Außer einer University besteht eine landwirthschaftliche u. Gewerbe-Akademie, verschiedene Seminare, eine große Anzahl High schools (eine Art Realschulen) &c., Elementarschulen im Verhältniß. — Die erste europäische Ansiedelung in M. fand 1607 in der Gegend der heutigen Stadt Philippsburg statt, wurde aber bald wieder verlassen; seit 1625 kamen einzelne Ansiedler von New-Hampshire aus dahin, und das Land wurde von Jakob I. der Plymouth Company überlassen, die es 1635 an Mason und Gorges abtrat; nach des Letzteren Tode 1652 wurde es bis znm Kennebec-River an Massachusetts verkauft. Ende des 17. Jahrh. hatte M. viel von Einfällen der Indianer u. Franzosen zu leiden. Im Frieden von Utrecht 1712 wurde ganz M. mit Akadien (damalige Bezeichnung von Neu-Braunschweig u. Neu-Schottland) von Frankreich an England abgetreten und mit Massachusetts vereinigt. 1820 erfolgte seine Aufnahme als Staat in die Union. 2) Ein 10 km langer, durch Mayenne und Sarthe gebildeter, schiffbarer Nebenfluß der Loire im franz. Dep. Maine-et-Loire. Schroot.

Maine, ehemalige Provinz in Frankreich, von der Bretagne, Normandie, Anjou, Vendomois begrenzt, jetzt vollständig den Departements Sarthe u. Mayenne zugetheilt, hatte zur Hauptstadt Le Mans. Nach ihren Bewohnern, den alten Cenomanen, Cenomania genannt; kam unter die Herrschaft der Römer und nach deren Sturz an die Franken; hier bildete sie einen Bestandtheil des Herzogthums Francien, unter besonderen Grafen, die sich 955 ihre Würde erblich machten. Der letzte dieser erblichen Grafen hinterließ nur eine Tochter, u. durch diese kam M. 1062 an den Herzog Robert von der Normandie, ihren Verlobten. Nach längerem Streite darüber gelangte endlich 1110 das Haus Anjou u. mit diesem 1164 die Krone England in den Besitz von M. Nachdem König Philipp August von Frankreich M. 1204 wieder erobert, verlieh Ludwig der Heilige dieselbe an seinen Bruder Karl u. dessen Nachkommen. 1242, als es durch Jolanthes Tod erledigt war, sprach es Karl VII. dem Hause Anjou zu, nach dessen Aussterben 1481 die Krone Frankreich die M. einzog.

Maine, Louis Auguste de Bourbon, Duc du, natürlicher Sohn Ludwigs XIV. u. der Montespan, geb. 31. März 1670 zu Versailles, wurde von der Maintenon erzogen und 1673 auf deren Betrieb legitimirt. Er erhielt 1682 das dem Herzog von Lauzun abgenommene souveräne Fürstenthum Dombes, wurde 1688 Oberbefehlshaber der Artillerie u. vermählte sich 1692 mit Anna Louise Benedictine von Bourbon-Condé. 1714 gab Ludwig XIV. durch ein Edict ihm und seinen Nachkommen, im Fall des Aussterbens der königlichen Familie, Ansprüche auf den französischen Thron, die Oberaufsicht über die Erziehung des Thronfolgers, Ludwigs XV., u. die Regentschaft; nach des Königs Tode 1715 vereitelte jedoch der Herzog von Orleans diese Testamentsbestimmungen und hob 1717 jenes Edict auf. Aus Ärger hierüber betheiligte sich M. an der, von dem span. Gesandten am franz. Hofe, dem Prinzen von Cellamare, eingeleiteten Verschwörung u. wurde 1718 auf das Schloß Dourlens, seine Gemahlin auf das Schloß von Dijon gebracht; 1720 erhielten beide ihre Freiheit wieder u. er st. 14. Mai 1736. Seine Söhne starben, Louis Auguste de Bourbon Fürst von Dombes 1755, u. Louis Charles de Bourbon, Graf von Eu 1745 beide kinderlos.

Maine-et-Loire, Dep. im nordwestl. Frankreich, grenzt im N. an die Dep. Mayenne u. Sarthe, im O. an Indre-et-Loire, im SO. an Vienne, im S. an Deux-Sèvres und Vendée, im W. an Loire-Inférieure u. im NW. an Ille-et-Vilaine; $7120_{,08}$ □km ($129_{,30}$ □M) mit (1872) 518,471 Ew. (auf 1 □km 73, in ganz Frankreich $68_{,3}$). Das Dep.

ist ein fast ganz ebenes, von vielen, aber nicht tiefen Thälern durchschnittenes, sehr fruchtbares Land, das von O. nach W. von der Loire durchströmt wird, die seine sämmtlichen Flüsse aufnimmt. Die bedeutenderen Flüsse außer Loire sind: Vienne, Thouet, Authion, Aubance, Maine, Layon, Evre, Erdre, Sèvre-Nantaise u. A. Von den zahlreichen Etangs ist derjenige von St. Nicolais der nennenswertheste. Das Dep. wird von 237 km Eisenbahnen durchschnitten. Von der Gesammtoberfläche sind 451,949 ha Ackerland, 86,166 ha Wiesen, 30,508 ha Weinberge, 56,188 ha Wald u. 39,124 ha Heiden. Das Klima ist gesund, aber sehr feucht u. regnerisch; die mittlere Jahrestemperatur von Angers beträgt 9,8° R. Die Hauptproducte sind Getreide u. Wein (1874: 609,393 hl), Hanf, Flachs, Ölpflanzen, Kartoffeln, Obst, Melonen, Mandeln; Rindvieh, Pferde, Maulthiere, Schafe, Kaschmirziegen (hier acclimatisirt), Schweine; Marmor, Kalksteine, Schiefer, Steinkohlen. Die Industrie ist ansehnlich; Hauptzweige derselben sind: Roheisenproduction, Eisengießerei, Maschinenfabrikation, Wollen-, Baumwollen-, Flachs- u. Hanfspinnerei u. -Weberei, Fabrikation von Seilerwaaren, Segeltuch, Papier, Glas, Rosenkränze, Lichten u. Töpferwaaren, Gerberei, Bleicherei, Färberei &c. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt etwa 71 Mill. Frcs. jährlich. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahren 32,4 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von Angers (Suffraganat von Tours) u. gehört zum Appellhof von Angers u. zur Akademie von Rennes. Eintheilung in die 5 Arrondissements: Angers, Beaugé, Cholet, Saumur u. Segré. Hauptort ist Angers. H. Berns.

Maingau, alte deutsche Landschaft am unteren Main, westlich vom Spessart, ein Gau im ehemaligen Herzogthum Rheinfranken; der östliche Theil derselben gehört jetzt zum bayer. Regbez. Unterfranken und Aschaffenburg, der westliche theils zum Großherzogthum Hessen, theils zur preuß. Prov. Hessen-Nassau.

Mainland, Hauptinsel der schott. Gruppe der Shetlandinseln, 96 km lang u. in der Mitte 38 km breit, ist gebirgig (im Rona od. Röneß 596 m hoch), hat steile u. zerrissene Küsten, große Heidestrecken, aber auch Weideplätze und fruchtbares Ackerland, Bäume nur an einer beschränkten Stelle, sehr kleine Kühe, Pferde u. Schafe u. (1871) 21,698 Bewohner, welche sich hauptsächlich mit Fischfang beschäftigen. Hauptort ist Lerwick.

Main-Neckar-Eisenbahn (1877), Länge 87,5 km; Anzahl der Locomotiven 56; der Personenwagen 166; der Güterwagen 462. Rein-Einnahme 1876 (Überschuß) 2,106,792 M. Benennung der Linie: Frankfurt-Heidelberg (87,5 km); Inbetriebsetzung 1. August 1846; Anlagecapital bei der Gründung 9,975,862 Fl., heutiges Anlagecapital 21,422,049 M; Staatsverwaltung. Directionssitz: Darmstadt.

Mainoten, griech. Volksstamm, s. Maina.

Mainpuri (Mynpoory), 1) Distr. der Division Agra der indobrit. NW-Provinzen, im Duab des Ganges u. der Dschumna, fruchtbar und angebaut; 4392 □km, 1871: 765,845 Ew., meist Hindu. 2) Hauptstadt davon, 1871: 21,177 Ew.

Mainteniren (v. Franz.), aufrecht erhalten, behaupten; daher Maintenance, Maintenure, der gerichtliche Schutz bei dem Besitz.

Maintenon, Stadt im Arr. Chartres des franz. Dep. Eure-et-Loire, unweit des Einflusses der Voise in die Eure, Station der Franz. Westbahn; schönes Stadthaus, schönes Schloß, Überreste eines von Ludwig XIV. begonnenen Aquäducts, zur Wasserversorgung von Versailles; 1280 Ew. (Gem. 1768). Die Stadt gehörte einst der Maintenon, wurde späterhin Marquisat u. Eigenthum des Hauses Noailles. Von hier führt der Kanal von M. aus der Eure nach Versailles. In der Umgegend zahlreiche Dolmen.

Maintenon, Françoise d'Aubigné, Marquise von, Geliebte u. später heimliche Gemahlin Ludwigs XIV., Enkelin des berühmten Protestanten Agrippa d'Aubigné, Tochter eines Abenteurers, geb. 27. Nov. 1635 zu Niort, ging mit ihren Eltern 1639 nach Martinique, kehrte 1646 nach Frankreich zurück, wo sie zum Katholicismus bekehrt wurde, heirathete 1651 den Dichter Scarron, gerieth nach dessen Tode 1660 in drückende Noth, erhielt aber eine Pension von der Königin-Mutter und wurde Erzieherin der Kinder Ludwigs XIV. u. der Frau von Montespan. Anfangs von dem Könige als Schöngeist mit Mißfallen betrachtet, wurde sie 1673 bei Hofe installirt und mit dem Landgute Maintenon beschenkt, verdrängte nach hartnäckigem Kampfe ihre Nebenbuhlerin u. schloß 1684 eine geheime Ehe mit dem König. Sie beherrschte ihn in allen religiösen Angelegenheiten, hielt ihn zur Frömmelei an u. bewirkte die Aufhebung des Edicts von Nantes. Sie wandte ihre Einkünfte größtentheils zur Unterstützung der Armen an und veranlaßte die Errichtung des Erziehungsinstituts von St. Cyr (1686). Nach dem Tode Ludwigs XIV. lebte sie dieser Anstalt ganz u. starb daselbst 15. April 1719. Sie schr. Briefe, Memoiren &c. Beste Ausgabe: Oeuvres de Mme. de M., von Lavallée, 1854, 12 Bde. Vgl.: de Noailles, Histoire de Mme. de M., 1848—59, 4 Bde.; Geffroy, De l'authenticité des lettres de Mme. de M., in der Revue des deux mondes, 15. Jan. 1869. Bolchert.

Main-Weser-Bahn (1876), Länge 199 km; Anzahl der Locomotiven 95; der Personenwagen 181; der Güterwagen 1003; Einnahme 8,571,989 M. Benennung der Linie: Kassel-Frankfurt a. M. Zeit der Gründung 1845; der Inbetriebsetzung 1849 bis 1852. Anlagecapital bei der Gründung 38,250,969 M; heutiges Anlagecapital 51,945,004 M; preuß. Staatsverwaltung. Directionssitz: Kassel.

Mainz (Moguntia, Moguntiacum), Hauptstadt der hessischen Prov. Rheinhessen, am linken Rheinufer, unterhalb der Mainmündung, mit dem gegenüberliegenden Kastel Festung 1. Ordn., Station der Hess. Ludwigs- u. der Nassauischen Bahn; über den Rhein führt eine Schiffbrücke u. eine 400 m lange Eisenbahnbrücke (s. Eisenbrücken, S. 157). M. ist Sitz eines kathol. Bischofs, der Regierung der Prov. Rheinhessen; Obergericht, Bezirksgericht u. 2 Friedensgerichte, Commando der 41. Inf.-Brigade; die Stadt ist leidlich gut gebaut, hat viele öffentliche Plätze, z. B. Paradeplatz, Gutenbergsplatz mit ehernem, von Thorwaldsen modellirten Standbilde Gutenbergs; Schillerplatz, ehemals Thiermarkt, jetzt so nach der auf ihm errichteten Statue benannt. Durch die nach dem Kriege von 1870/71 unternommene Hinausschiebung der Festungswerke auf der Seite des Gartenfeldes hat M. das Doppelte der früheren Ausdehnung gewonnen. Das durch die Verschiebung

der Festungswerke gewonnene Terrain hat die Stadt durch Zahlung von 4 Mill. Gulden an die Militärbehörde erworben. Den Boden, auf dem die Festungswerke standen, schenkte die hess. Regierung der Stadt. Unter den 10 Kirchen steht obenan der Dom zu St. Martin, durch Erzbischof Willigis (978 bis 1009) zuerst erbaut, nach mehreren Bränden im 12. u. 13. Jahrh. neu hergestellt, theils im romanischen, theils im gothischen Stil, mit hoher Kuppel u. 6 kleinen Thürmen, mit einer ehernen Thür von Willigis am Haupteingange auf der NWSeite. Er wurde in den letzten Jahren durchaus restaurirt, im Innern gemalt, der OThurm abgebrochen, die Wand, welche den Chor von dem Schiffe trennte, herausgenommen, Krypta u. Thurm neu aufgeführt. Enthält viele Grabmäler, darunter (angeblich) das der Fastrada, Karls d. Gr. dritter Gemahlin, sowie im Kreuzgange das des Meistersängers Frauenlob. Ferner die St. Stephanskirche (von 1318) die Ignaz-, St. Peters-, St. Christophs-, Emmerans-, Quintins-, St. Rochus-, Augustiner- (seit 1851 Liebfrauen-), Johanniskirche, mehrere ehemalige Klostergebäude und Hospitäler, Zuchthaus. Das alte Schloß (auf dem Paradeplatz, das ehemalige kurfürstliche Schloß, jetzt zum Theil restaurirt, bewahrt die Stadtbibliothek, die Gemäldegalerie, die höchstbedeutenden Sammlungen des römisch-germanischen Centralmuseums u. die der Rheinischen naturforschenden Gesellschaft; das ehemals dem Deutschen Orden gehörige Palais (Deutsches Haus) am Paradeplatz u. am Rhein ist zum großherzogl. Schlosse umgewandelt. Andere merkwürdige Gebäude sind: das Zeughaus, der Justizpalast, das Regierungsgebäude, bischöfliches Palais, das des Gouverneurs, Theater, Casinogebäude, Fruchthalle, Industriehalle, Marstall mit Reitschule, die große Actienbrauerei auf der Höhe des Kästrichs, die Kasernen am Schloßplatz u. auf der Eisgrube. Man zeigt auch noch das Haus, wo Gutenberg wohnte u. wo er die erste Druckerei anlegte (Hof zum Jungen), u. einige andere Häuser, welche historisch wichtig sind für die Erfindung der Buchdruckerkunst. Unterrichts- u. wissenschaftliche Anstalten: Gymnasium (ehemals Universität), katholisch-theologische Schule, Priesterseminar, das Englische Fräulein-Stift, Realschule, Entbindungsanstalt. Vereine: Kunstverein, Instrumentalverein, Gartenbauverein, Verschönerungsverein, Gewerbverein, Verein für Erhaltung vaterländischer Alterthümer, Rheinische naturforschenden Gesellschaft. Außer einer Menge von Alterthümern sind auch verschiedene Baureste aus der Römerzeit vorhanden, so ein Theil der alten Befestigungsmauer, der sog. Eigelstein (Aigilstein, Adlerstein) auf einer Bastion der Citadelle, angeblich ein dem Drusus errichtetes Cenotaphium, stattliche Reste einer Wasserleitung vor dem Gauthor 2c. Fabriken in Leder, Tabak, Chaisen, Miliär-Conserven, Wachsperlen, Tapeten, Schuhmacherarbeiten, Büchsen, moussirende Rheinweine, Seife, Essig, Fortepianos und Kunsttischlerarbeiten (von großem Ruf), außerdem noch Holzflößerei, Schifffahrt. Handel, bes. mit Wein, Getreide, Mehl, Holz u. Öel, von welchem M. der Hauptstapelplatz in Deutschland gewesen ist, aber durch die Unterstützung, welche Mannheim bei seinen Hafen- u. sonstigen Handelsunternehmungen durch die bad. Regierung fand, vollständig überflügelt wurde. Auch die Spedition ist stark. Vergnügungsorte: vor der Stadt, der Mündung des Main gegenüber, die neuen Anlagen, an der Stelle der Favorite; das Gartenfeld, nach dem Hauptstein hin; die neuen Spaziergänge, welche auf dem Glacis hin um die ganze Stadt herumführen u. namentlich von der neuen Wallstraße aus eine sehr schöne Aussicht bieten; der Raimundgarten, das Theater, 3 Casinos 2c. Freimaurerloge: Johannes zur Eintracht. Einwohnerzahl (1875) einschließlich der 8000 Mann zählenden Garnison (2 Reg. Infanterie, 1 Reg. Feld- u. 1 Reg. Fußartillerie): 56,421, darunter etwa 14,000 Protestanten u. 4000 Juden.

Auf der Stelle, wo jetzt M. liegt, wurde zuerst von den Kelten eine Niederlassung gegründet, welche von den Römern genommen u. darauf 13 v. Chr. von den hier stationirten 2., 13., 14., 16. u. 22. Legionen unter Drusus, im Kriege gegen die Katten, das Castrum Mogontiacum oder Magontiacum, dann auch das kleine Castrum (Castrum Drusi) auf dem rechten Rheinufer, das jetzige Kastel, angelegt. Nach dem Tode des Drusus soll ihm die hier stationirte 9. Legion ein Denkmal (den jetzigen Eigelstein, s. oben) errichtet haben. Trajan verband M. mit dem Castrum des Drusus durch eine Brücke über den Rhein und legte nach Einigen am Ausfluß des Main ein neues Castell (Castellum Trajani) an; zu diesem kamen durch Hadrian das Castellum superius u. Castellum inferius im O. u. W. von M. In den ruhigen Zeiten, bis Marc Aurel, siedelten sich Germanen um die Castelle an, woraus die Stadt M. (Civitas Moguntiaca) wurde, welche von den Römern nachher zur Metropole von Germania prima erhoben und Sitz eines Dux wurde. 367 n. Chr. eroberten und plünderten es die Alemannen, 406 die Vandalen u. 451 die Hunnen; nachdem es mehrere Jahrhunderte in Trümmern gelegen hatte, wurde es von dem fränkischen König Dagobert 622 wieder aufgebaut u. bis an den Rhein erweitert u. 712 vom Bischof Sigbert mit Mauern umgeben. Als Bonifacius 748 hier seinen Sitz aufschlug, wurde das Bisthum in ein Erzbisthum verwandelt. Karl d. Gr. baute eine neue hölzerne Brücke auf die Pfeiler der Trajanischen. Außer vielen Kirchenversammlungen, wie 848, 1080 u. 1085, waren hier mehrere Reichstage, worunter 1105 auch der, auf welchem der Kaiser Heinrich IV. von der Versammlung des Reichs verlustig erklärt wurde. M stand seit 1255 an der Spitze des Rheinischen, 1381 erweiterten Städtebundes. 1440 wurde von Gutenberg die Buchdruckerkunst erfunden; auch Fust und Schöffer wohnten zu M. In dem zwischen dem abgesetzten Kurfürsten Diether von Isenburg und seinem Gegner, Adolf von Nassau, entstandenen Streite eroberte der Letztere 1462 die bis dahin freie Stadt u. machte sie dem Erzstifte unterwürfig, was 1486 König Maximilian bestätigte; jedoch dehnte er auch auf sie die dem Erzstifte verliehenen Freiheiten aus. Im Dreißigjähr. Kriege nahm 1631 Gustav Adolf M. ein, vermehrte die Festungswerke und legte da, wo der Main in den Rhein fällt, die Gustavsburg an. Doch mußten 1635 die Schweden wieder den Kaiserlichen weichen, welche die Stadt dem Erzbischof zurückgaben. 1644 wurde es von den Franzosen erobert, aber im Westfälischen Frieden 1648 wieder zurückgegeben. 1657—76 ließ der Erzbischof Jo-

hann Philipp M. durch den Italiener Spalla neu befestigen (die noch stehenden Werke). 1688 wurde die Stadt den Franzosen, nicht ohne geheimes Einverständniß mit dem Erzbischof Anselm Franz, wieder eingeräumt, jedoch 1689 von den Kurfürsten von Bayern u. Sachsen u. dem Herzoge von Lothringen frei gemacht. Als 1734 die Franzosen aufs Neue Miene machten, M. zu erobern, legte der Prinz Eugen eine starke Besatzung hinein und verbesserte und vermehrte die Festungswerke. Am 21. Oct. 1792 fiel es durch Verrath in die Hände des französischen Generals Custine, wurde aber von den Preußen u. Hessen, nach einer 2monatlichen Blockade u. nach einer 35 Tage offenen Tranchée, 23. Juli 1793 durch Capitulation wieder gewonnen. 1795 aufs Neue von den Franzosen belagert und durch Clerfayt 29. Oct. 1795 entsetzt, wurde M. infolge des Friedens zu Campo Formio von den Österreichern verlassen u. von den Franzosen ohne Widerstand besetzt u. endlich nach den Abmachungen zu Rastadt 1797 u. dem Frieden von Luneville 1801 als zum linken Rheinufer gehörig förmlich an Frankreich abgetreten und Hauptstadt des Dep. Donnersberg, u. Hauptwaffenplatz gegen Deutschland. 1813 u. 1814 wurde M. bloß blockirt, fiel 1814 an Deutschland zurück und wurde durch den Wiener Congreß dem Großherzoge von Hessen übergeben, jedoch so, daß M. in militärischer Hinsicht als deutsche Bundesfestung betrachtet und als solche von österr. u. preuß. Truppen besetzt ward. 1819 infolge der Karlsbader Beschlüsse war es Sitz der Centraluntersuchungs-Commission gegen die demagogischen Umtriebe. Nach mehreren seit März 1848 vorausgegangenen Neckereien zwischen Besatzung und Civilisten entstand 14. Mai ein Tumult wegen der Schleppschifffahrt u. brach 21. Mai d. J. ein blutiger Straßenkampf zwischen den Bürgern u. dem preuß. Militär aus, worauf die Stadt bis 24. Mai in Belagerungszustand erklärt blieb. Am 18. Nov. 1857 Pulverexplosion (214 Ctr. Pulver) des sogen. Stockhausthurmes in der Martinsbastei. Bei Ausbruch des Krieges 1866 verließen Preußen u. Österreicher die Festung, seit dem Ende des Krieges besetzten sie die Preußen allein und seit Errichtung des Deutschen Reichs ist es Reichsfestung. Vergl. Schaab, Geschichte der Stadt M., ebd. 1841 bis 1844, 2 Bde.; Dilthey, Das römische M. in Künzels Geschichte von Hessen, Friedb. 1856; Hennes, Bilder aus der Mainzer Geschichte, angereiht in einem Überblicke der Geschichte der Erzbischöfe von M., Mainz 1857; Klein, Mainz u. seine Umgebungen, 2. A., ebd. 1868; Ders., Der Dom in M. nebst einem Blick auf die übrigen Sehenswürdigkeiten der Stadt, ebd. 1863; Blos, Die Revolution zu M. 1792 u. 1793, Nürnb. 1876. Beckenheimer, Beiträge zur Gesch. der Stadt M., 1863—77.

Mainz, sonst Erzbisthum im Kurrheinischen, zum größten Theile auf der rechten Rheinseite in 3 getrennten Gebietstheilen mit 150 □M u. 350,000 Ew., dem Erzstift mit 23 Verwaltungsbezirken (Gebietstheile vom heutigen Hessen-Darmstadt, Hessen-Nassau bis Frankfurt, dem nordwestlichen Bayern, nördlichen Württemberg bis fast zum Neckar), dem Erfurter Gebiet (Stadt u. Stadtamt Erfurt mit 8 Ämtern) u. dem Eichsfeld (getrennt davon war das Besitzthum des Domcapitels: Bingen u. Hochheim nebst mehreren Dorfschaften ꝛc.). Das Erzbisthum, das reichste Stift Deutschlands, hatte 1.400,000 bis 2 Mill. Gulden Einkünfte u. als Kirchenprovinz 14 Bisthümer u. Abteien unter sich: Worms, Speyer, Straßburg, Chur, Würzburg, Eichstädt, Paderborn, Halberstadt, Verden, Hildesheim, Konstanz, Augsburg, Corvey u. Fulda. Der Erzbischof von M. war zugleich Kurfürst, Erzkanzler des Deutschen Reichs u. Primas des ganzen deutschen Klerus; er nahm unter allen Ständen des Reichs die oberste Stelle ein u. besaß bedeutende Privilegien; hatte das Siegel u. das Archiv des Reichs in Verwahrung u. die Kanzlei unter sich, das Directorium auf dem Reichstage, im Kurfürstencollegium u. bei der Wahl, wie im kurrheinischen Kreise; er schrieb Deputations- u. Kurfürstentage und im kaiserl. Auftrage die Reichstage aus und setzte verschiedene Angestellte beim Reichstage ein; seine Erzämter waren mit Fürsten u. Grafen besetzt, die Domcapitulare mit Personen aus dem hohen Adel, auch die Domicellaren mußten wenigstens 16 Ahnen aufweisen können. Wappen: in rothem Felde ein silbernes Rad mit 6 Speichen.

Nach der Sage verdankt das Erzstift M. seine Entstehung dem Schüler des Apostels Paulus, Crescentius, der um 82 n. Chr., mit der 22. Legion kommend, das Evangelium in dortiger Gegend gepredigt habe u. 103 den Märtyrertod gestorben sei. Die Verzeichnisse der Bischöfe bis in das 6. Jahrh. sind alle aus ziemlich später Zeit. Man will 40 Bischöfe zählen, bis auf Bonifacius 745, unter dem 748 die erzbischöfliche Würde von Worms auf M. übertragen und dem Erzstifte als Suffraganbischöfe die zu Tongern (nachher Lüttich), Köln, Worms, Speyer, Utrecht, Würzburg, Eichstädt, Buraburg (bei Fritzlar) u. Erfurt, auch Straßburg u. Konstanz untergeben wurden. Schon 754 übergab Bonifacius das Erzbisthum seinem Schüler Lullus, welcher Kirchen u. Klöster herstellte u. stiftete und die Einnahmen der Kirche durch die allgemeine Einführung des Zehnten (779) sehr steigerte. Sein Nachfolger Riculf, ein Rathgeber Karls d. Gr., gründete unter Anderem die Klosterschule bei der Albanskirche in M., eine Pflanzstätte der Wissenschaft. Unter Haistulf (813—26) wurde Köln eximirt u. damit zugleich Lüttich, Tongern u. Utrecht, wogegen Paderborn, Verden, Hildesheim und Halberstadt an M. fielen. Dessen zweiter Nachfolger war der berühmte Hrabanus Maurus, einer der größten Kirchenfürsten (847—56). Der vierte nach diesem, der Erzbischof Hatto I. (891—913) lag mit der Stadt M. im Kriege und spielte eine große Rolle in der Geschichte des Deutschen Reichs unter Ludwig dem Kinde u. Konrad I. Unter ihm wurden die Bisthümer Chur und Augsburg dem Erzstifte untergeben. Hildebert (924—37) erhielt die Würde des Erzkanzlers u. krönte 936 den König Otto I. in Aachen. Unter Friedrich von Lothringen (937—54), der mit Kaiser Otto fortwährend in Streit lag, wurde die Diöcese M. um die 946 gestifteten Bisthümer Havelberg und Brandenburg erweitert, gegen welche unter Ottos natürlichem Sohne und theilweisem Reichsverweser, dem Erzbischof Wilhelm (954 bis 68) Olmütz und Prag dann mit M. vereinigt wurden; von jetzt an führten die Erzbischöfe den Titel Erzkanzler des Reichs. Von Hatto II. (968 bis 970) erzählt die Fabel, daß ihn die Mäuse gefressen hätten (s. u. Bingen 2). Willigis (975

bis 1011) erhielt vom Papst Benedict VII. das Pallium nebst dem Vorrecht, auf allen deutschen Concilien zu präsidiren und den deutschen König zu krönen; er war der erste Kurfürst. Bardo von Oppershofen (1031—51), wegen seiner Beredtsamkeit Chrysostomus genannt, erhielt bei Übersendung des Palliums vom Papst Johann XIX. das Recht, in Abwesenheit eines Legaten selbst mit päpstlicher Vollmacht zu entscheiden. Adalbert I., Graf von Saarbrücken (1111—37) gab, nachdem er von Heinrich V. wegen seines Widerstandes im Investiturstreite gefangen gehalten u. infolge der mit Waffen unterstützten Forderung der M.-er Bürger frei geworden, den Bürgern den Freibrief (Befreiung von der Jurisdiction der Kirchenvögte u. von Entrichtung von Steuern), welcher 1135 auf den erzenen Thüren des Doms eingegraben wurde. Marculf (1141 bis 1142) kam, während bisher die Erzbischöfe durch die deutschen Könige mit Zustimmung des Klerus u. des Volkes erwählt worden waren, zuerst durch freie Wahl des Domcapitels u. Zustimmung des Volkes zur erzbischöflichen Würde. Unter Arnold I. von Seelenhofen (1153—60) begannen infolge der Weigerung der Mainzer, ihm zum Zuge nach Italien zu Gunsten des Kaisers eine Hilfssteuer zu bewilligen, die Zerwürfnisse zwischen Erzbischof u. Stadt. Der Erzbischof wurde von den Mainzern ermordet. Der Kaiser strafte M. 1163, nahm der Bürgerschaft alle Freiheiten u. ließ die Mauern schleifen. Sigfrid II. der Ältere, Graf von Eppstein (1200—30), erlangte 1220 den Verzicht auf das kaiserliche Spolienrecht gegen die Kirche, auch 1228 das Recht, die Könige von Böhmen zu krönen (welches von den Erzbischöfen bis 1343 geübt wurde); 1226 begann er den Bau des jetzigen Domes. Da Sigfrid III. von Eppstein, Neffe des Vor. (1230—49), das Erzstift sehr verschuldet fand, so schrieb er 1233 mit Zustimmung des Domcapitels eine allgemeine Steuer mit Einschluß der Geistlichen aus; aber es wurde dabei bedungen, daß fortan kein Erzbischof mehr ohne Genehmigung des Capitels Schulden machen dürfe u. jeder auf dieses Gebot verpflichtet werde. Er vollendete die Kathedrale, erhielt 1232 vom Kaiser die Abtei Lorsch, die Landeshoheit über seine Gebiete, lag mit der mächtigen Stadt M. in steter Fehde, wurde 1244 gefangen u. gezwungen, M. für ganz unabhängig zu erklären. Werner von Eppstein (1259 bis 84) brachte den langjähr. Streit mit der Herzogin Sophie von Brabant wegen der Thüringischen Güter durch Vergleich von 1263 zu Ende, erhielt Grünberg u. Frankenburg, kaufte 1271 von Ulrich von Dürren Miltenberg u. Amorbach nebst Schneeberg und Wilbach und 1278 von dem Grafen Heinrich von Sponheim das Schloß Böckelnheim u. förderte den Landfrieden und den Verkehr. Gerhard II. von Eppstein (1289—1305) erhielt vom Kaiser Adolf von Nassau, den er erheben u. absetzen half, u. vom Kaiser Albrecht von Österreich für das Stift große Gerechtsame, erwarb 1291—94 Walldüren und Kühlsheim, die Advocatie Bretzenheim u. vom Grafen Heinrich von Gleichen das ganze Eichsfeld. Auch für Herstellung u. Erhaltung der Ordnung und des Rechts sorgte er (das darüber gegebene Gesetz sind die Concordata Gerhardi). Gegen das Wahldecret des Königs Albrecht wegen des Ranges unter den Wahlfürsten erlangte er eine kaiserliche Erklärung von Rotenburg vom 23. Sept. 1298, daß er und seine Nachfolger bei allen Vorfällen den ersten Rang hätten; zugleich wurde ihm auch der Titel als Erzkanzler von Deutschland wieder zugesichert. Peter Aichspalter, von bürgerlicher Abkunft (1306—20), Feind Albrechts u. Anhänger Heinrichs VII., verwendete große Summen auf die Kirche in M. und befestigte mit Strenge die kirchliche Ordnung. Matthias, Graf von Bucheck (1321—28), gab M. neue Freiheiten, nöthigte den Landgrafen von Hessen zur Lehnsnahme der dem Erzstifte lehnbaren Güter u. erwarb dem Stift einen Theil von Neckarsteinach, Hohen-Solms u. Nieder-Hall. Heinrich III., Grafen von Virneburg, setzte das dem Kaiser anhängende Capitel den Erzbischof Balduin von Trier entgegen, der während seiner Verwaltung dem Erzstifte einen Theil der Burg Hirzberg, den Pfandbesitz der halben Mark Duderstadt, Schurburg nebst Erlenbach, Bötzwangen, Esenheim u. Odenheim erwarb u. 12. Nov. 1336 freiwillig zurücktrat. Heinrich wurde nun von dem Capitel anerkannt, mußte aber die festen Plätze in dessen Hände geben. 1329 verbriefte er den Mainzern, daß er bis auf 1 M von M. keinen Zoll erheben wolle, außer mit ihrer Genehmigung, und entband sie 1331 von dem den Juden wegen Rückzahlung von Vorschüssen geleisteten Eide. Er erwarb mehrere Vogteien im Eichsfelde, Duderstadt u. Gieboldehausen; dagegen wurde Olmütz u. Prag 1344 von M. eximirt, u. damit verlor der Erzbischof das Recht, den König von Böhmen zu krönen; weil er unerschütterlich zu Kaiser Ludwig hielt, wurde er 7. April 1346 von dem Papst Clemens VI. abgesetzt, übte jedoch bis an seinen Tod (1353) die erzbischöfl. Rechte aus. Gerlach, Graf von Nassau (1353 bis 1371), welcher vom Papst bereits 1346 gewählt worden war u. auf seine Hand die Geschäfte besorgt hatte, nun als Erzbischof vom Stifte anerkannt, traf dasselbe in Elend u. Schulden infolge der vorhergegangenen Streitigkeiten, erwarb ihm jedoch die Schlösser Itter u. Allenfelt, Amt Ballenburg, Dorf Budensheim u. die Hälfte von Geismar. 1373—83 gab es 2 Erzbischöfe von M., bis endlich Adolf von Nassau (bis 1390) das Feld behauptete, der Stifter der Universität Erfurt (1389). Johann II., Graf von Nassau, Bruder Adolfs I. (1397—1419), erwarb dem Stifte die Landvogteien der Wetterau u. Ardeck nebst mehreren Dörfern. Konrad III., Rheingraf von Dhaun (1419—34), erwarb die Stadt Steinheim, konnte aber den das „goldene M." so sehr schwächenden Zwisten zwischen den Patriciern u. Zünften nicht steuern, so wenig als den Streitigkeiten mit den Mainzern wegen Befreiung der Geistlichen von den städtischen Steuern. Dietrich (I.) von Erbach (1434—59) erst brachte wieder Frieden u. glückliche Tage über M. Jedoch schon mit Diether (Dietrich II.), Grafen von Isenburg-Büdingen, dem in dem Grafen Adolf von Nassau ein Gegenprälat gestellt war, kam neues Unheil: weil er die erhöhten Annaten nicht bezahlen wollte, ward er abgesetzt u. Adolf installirt, u. nun begann der Krieg, in welchem Diether seiner Würde entsagte, M. aber alle seine Privilegien verlor. Nach Adolfs Tode (1475) wurde Diether wieder Erzbischof (1475—82); er machte, nachdem infolge der Niederwerfung der ihre Freiheit fordernden Bürger die Stadt für immer dem Erzbischof zugesprochen worden (1476), dieselbe zur erz-

bischöflichen Residenz u. ließ die Martinsburg bauen; auch gründete er die Universität in M. 1477 u. brachte die Ämter Algesheim u. Olm nebst Amöneburg wieder aus Stift. Jakob v. Liebenstein (1504—1508) erwarb dem Stifte einen Theil von Klingenberg u. den Ort Kostheim. Albrecht (V.) von Brandenburg (1514—45), Erzbischof von Magdeburg, 1518 Cardinal, war ein prachtliebender Mann, an dessen Hofe viele Humanisten lebten, und mißbrauchte den Ablaß, da er dem Papst noch Palliengelder schuldig war und auch sonst Geld brauchte; er unterwarf die rebellirenden Bauern 1525, trat der in seinem Lande vielfach günstige Aufnahme findenden Lutherischen Reformation mit Mäßigung entgegen, wirkte selbst wesentlich für den Nürnberger Frieden u. sorgte für bessere Einrichtungen im Rechts- u. Verwaltungswesen, beseitigte aber den größten Theil der alten Landesfreiheiten. Sebastian von Heusenstamm (1545—55) fuhr in dem Verbesserungswerke der Administration fort u. suchte den Katholicismus wieder zu befestigen, nahm auch das Interim von 1548 an u. besuchte das Tridentiner Concil. Unter ihm machte Albrecht Alcibiades von Brandenburg 1552 einen Einfall in die Diöcese, nahm die Stadt M. ein, ließ die Städter dem König von Frankreich den Eid der Treue schwören und verlangte 600,000 Fl. Contribution vom Erzbischof u. Capitel, und da sie diese Summe bis zum bestimmten Termin nicht schaffen konnten, so verbrannte er die Martinsburg u. mehrere Kirchen. Daniel Brendel von Homburg (1555—82), ein sehr strenger Katholik, führte in M. u. im Eichsfelde 1561—72 die Jesuiten ein u. übergab ihnen den Unterricht, incorporirte dem Erzstifte die Grafschaft Lahr (Rieneck) und erwarb die Grafschaft Königstein u. die Dörfer Rennshausen u. Bornheim &c. Johann von Kronberg (1604—26) setzte die Bemühungen seiner Vorfahren für das alte Kirchenwesen u. die Verfolgung der Evangelischen fort, berief die Kapuziner u. Franciscaner 1612 u. 1618, trat zur Ligue und rief gegen Mansfeld und Christian von Braunschweig im Dreißigjähr. Kriege die Spanier zu Hilfe, welche ihm 1623 die 1461 an die Pfalz verpfändete Bergstraße eroberten. 1620 begann er den Bau der Citadelle Schweikardsburg, 1613—19 baute er das Schloß in Aschaffenburg. Georg Friedrich von Greifenklau (bis 1629) war ein Hauptbeförderer des Restitutionsedictes u. begann das kurfürstl. Schloß in M. Unter Anselm Kasimir von Wambold zu Umstadt (1629—1647) besetzte 1631 Gustav Adolf das Erzstift. 1636 erst kehrte der nach Köln geflüchtete Erzbischof zurück, mußte aber 1644 wieder vor den Franzosen fliehen u. st. als Flüchtling in Frankfurt. Johann Philipp von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg (1647—73), verwandte sich eifrig für das Zustandekommen des Westfälischen Friedens, doch verlor durch denselben das Erzstift die Bisthümer Verden u. Halberstadt, alle Anrechte von Pfalz auf die Bergstraße löste er 1650 ab u. erwarb die Kellerei Neuenheim und die Vogtei Sulzbach nebst dem Condominium über Soden. Den Hexenprocessen machte er, von Spee inspirirt, ein Ende. Den Streit mit der Stadt M., früher wegen der Jurisdictionsverhältnisse (1650 durch den Restitutionsreceß beigelegt), dann wegen des Einschlusses des Erzbischofs in das Kirchengebet, endete er, indem er die Stadt 1664 eroberte. Die Stadt Erfurt, über welche das Erzstift mit Sachsen Streit hatte, wurde im October 1664 eingenommen u. im Leipziger Receß von 1665 u. dem Erfurter Receß von 1667 von Sachsen an das Erzstift abgetreten. Er gab 1659 die M-ische Hofgerichtsordnung, gründete 1661 ein Seminar zur Bildung der Geistlichen u. befestigte M. stark. Ein Gegner der Habsburgischen Macht, schloß er mit seinem Minister Boyneburg sich enge an Frankreich an u. stiftete den ganz französisch gesinnten Rheinbund von 1658, wofür ihn Ludwig XIV. durch Gehalte belohnte. Dem Papste gegenüber hielt er sich in möglichst unabhängiger Stellung, wie gegenüber dem Kaiser, war den Protestanten freundlich u. nahm den großen Leibniz in Dienst. Lothar Friedrich von Metternich-Burscheid, Bischof von Speyer, in M. u. Worms, verkaufte die Grafschaft Rieneck zum Theil (1673). Um dem Lande möglichst schwere Kriegslasten zu ersparen, hielt er sich in den franz. Kriegen neutral; um so mehr litt das Land unter den folgenden Erzbischöfen. Anselm Franz von Ingelheim (1679—95) verlor 24. Aug. 1692 durch Vergleich das Eichsfeld, mit Ausnahme von Duderstadt, Gieboldehausen u. Landau, an Braunschweig. Unter Lothar Franz von Schönborn (1695 bis 1729) kam 1704 das Amt Kronberg an das Erzstift, endigte auch 1714 der lange Streit mit Pfalz wegen Böckelnheim, welches das Erzstift cedirte u. dafür das Amt Neu-Bamberg erhielt. Unter Philipp Karl von Eltz-Kempenich (1732—43) erhielt Kur-M. nach Aussterben der Grafen von Hanau (1736) durch Vergleich mit Hessen 1748 Alzenau nebst 5 Dörfern. Schweres Unheil brachte der Siebenjährige Krieg über M., da dasselbe, wie der Erzbischof Johann Friedrich Karl von Ostein (1743—63), treu zu Maria Theresia hielt. Unter ihm kam das Bisthum Fulda unter M. Emmerich Joseph, Baron von Breidbach-Bürresheim (1763—74), seit 1768 auch Bischof von Worms, ein Verfechter der Freiheit der Deutschen Kirche, vereinigte sich 1769 mit den beiden anderen geistlichen Kurfürsten zur Emancipation des deutschen Episkopats von Rom, vertrieb 1773 die Jesuiten von allen Lehrstühlen, beförderte Handel u. Gewerbe, unterstützte u. gründete Wohlthätigkeitsanstalten u. führte eine geregelte Administration ein; er st. 11. Juni 1774. Friedrich Karl Joseph von Erthal (1774 bis 25. Juli 1802), der letzte Kurfürst u. Erzbischof von M., ein seichter Anhänger der Illuminaten, fuhr in der kirchl. Reform fort, dotirte die Universität sehr reich, stellte selbst Protestanten an derselben an; politisch schloß er sich Friedrich II. von Preußen u. dem Fürstenbunde an, den päpstlichen Nuntien gegenüber behauptete er die bischöflichen Rechte. Infolge der franz. Revolution verzichtete er, nachdem M. 1792 bis 1793 und seit 1797 in Frankreichs Händen gewesen, auf die bischöflichen Rechte in den linksrheinischen Stiftstheilen (1802). Ein halbes Jahr nach seinem Tode, 25. Febr. 1803, erfolgte durch Reichsdeputationsreceß die Säcularisation des Erzbisthums M.: Frankreich erhielt von dem M-er Gebiet die Districte am linken Rheinufer, Preußen die obersächsischen Lande (Erfurt, den letzten Rest des Eichsfeldes, die Ganerbschaft Treffurt zum dritten Theile und die thüring. Besitzungen); Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Nassau, sowie die zu entschädigenden Häuser

Hohenlohe, Leiningen, Salm erhielten die nächst angrenzenden Theile u. den Rest des Erzstifts M., nämlich die Fürstenthümer Aschaffenburg, Regensburg, die Grafschaft Wetzlar; mehrere Ämter erhielt der bisherige Coadjutor des letzten Erzbischofs, **Karl Theodor von Dalberg**, als **Reichserzkanzler**, Metropolitan u. Primas von Deutschland. Der Stuhl zu M. wurde auf die Domkirche zu Regensburg übertragen u. sollte seine Metropolitangerichtsbarkeit in Zukunft über alle auf dem rechten Rheinufer gelegenen Theile der früheren geistl. Provinzen von M., Trier und Köln, mit Ausnahme der preuß. Staaten, und über die Salzburgische Provinz in Pfalzbayern erstrecken. Das frühere Erzbisthum M. wurde zu einem einfachen **Bisthume** umgewandelt, welches unter dem Metropolitan von Mecheln stand u. auf den am linken Rheinufer liegenden Theil des alten M.-er Erzstiftes beschränkt wurde. 1816 dem Großherzogthum Hessen einverleibt, wurde es auf dessen Grenzen beschränkt u. 1829 durch einen päpstlichen Bevollmächtigten von der Subjection unter Mecheln für gelöst u. der Metropolitangewalt von Freiburg im Breisgau unterworfen erklärt. Vgl. Theoderich Gresemund, Catalogus episcoporum et archiepiscoporum mogunt., im 2. Bd. von Schunks Beiträgen zur M.-er Geschichte, Frankf. 1788—91, 3 Bde.; Joh. Latomus, Geschichte der Bischöfe von M., im 3. Bd. von Menckes Scriptores rerum german. u. im 3. Bd. von Schunk; Schepfer, Codex ecclesiasticus mogunt. nov., Aschaffenb. 1803; Der Untergang des Kurfürstenthums M., Frankf. 1839; Hirschel, Geschichte der Stadt und des Bisthums M., Mainz 1855. *Kleinschmidt.*

Mainzer Fluß (Straß), die zur Fabrikation künstlicher Edelsteine (s. d.) dienende Masse, welche ein Glas, aus Kieselsäure, Kali, Natron, Bleioxyd u. Borsäure bestehend, ist.

Maipu (Maypu), Vulkan der Anden in der Prov. Santiago in Chile; 5384 m hoch. An ihm entspringt der gleichnam. Fluß, an dessen Ufern die Unabhängigkeit von Chile gegen die Spanier erkämpft wurde.

Maira, 1) rechter, 104 km langer Nebenfluß des Po; entspringt am Mt. Chambeyron der Cottischen Alpen in der ital. Provinz Cuneo, nimmt bei Cavaller Maggiore die Grana auf u. mündet unweit Lumbriasco; 2) (Mera, deutsch Glatt), Gebirgsfluß; entspringt auf dem Septimer im schweizer. Kanton Graubünden, tritt in die Lombardei, durchfließt das Thal Bergell, nimmt bei Chiavenna die Lire auf u. vereinigt sich im See von Mezzola, den die Schuttablagerungen der Adda als eigenen See von dem Lago di Como getrennt haben, mit letzterem Flusse.

Maire (franz.), der erste Gemeindebeamte in jeder Gemeinde Frankreichs; seine amtliche Thätigkeit dauert 3 Jahre er ist Vertreter der Gemeinde nach Außen, dabei Vorsitzender des Gemeinderaths, zugleich während derselben Verwaltungsbeamter der Regierung, führt das Civilstandsregister u. übt die Wohlfahrts- u. Sicherheitspolizei, auch öffentlicher Ankläger in einfachen Polizeisachen (vor dem Friedensrichter); die von ihm getroffenen Anordnungen bedürfen oberbehördlicher Genehmigung. Als Communalbeamter hat er die Interessen der Commune wie deren Angehöriger dem Staate gegenüber zu wahren, das Communalvermögen zu verwalten, die vom Gemeinderath bewilligten Summen in der bestimmten Weise zu verwenden und darüber Rechenschaft abzulegen rc. In allen Gemeinden hat der M. einen oder zwei Adjuncten (adjoints), die nur in seinem Auftrag amtiren dürfen. Der M. steht unter den Präfecten des Departements, kann von diesem zeitweilig seines Amtes enthoben, aber nur mit Zustimmung des Ministeriums entsetzt werden. Nach dem M-gesetz vom 20. Jan. 1874 werden die M-s u. Adjuncten in den Hauptorten der Departements, Arrondissements u. Cantone von dem Präsidenten der Republik, in den übrigen Gemeinden von den Präfecten ernannt. Vgl. v. Brasch, Die Gemeinde u. ihr Finanzwesen in Frankreich, Lpz. 1874. — **Mairie** heißt das Amtslocal, Rath- oder Gemeindehaus. *Lagai.*

Mais (Zea Mais *L.*), Getreideart aus der Fam. der Gramineen. Der gemeine M., auch **Türkisches Korn**, **Türkischer Weizen**, **Wälschkorn**, **Kukuruz** genannt. Botan. Charakter: s. Zea. Der M. wurde ursprünglich in NAmerika und WIndien gebaut u. von da nach Europa gebracht, wo seine Cultur in Spanien, Portugal, SFrankreich, Italien, Ungarn, Griechenland und in der Türkei allgemein geworden. Auch in SDeutschland wird der M. mit Vortheil angebaut u. selbst in NDeutschland ist seine Cultur in neuerer Zeit beliebt. Die männlichen Blüthen erscheinen an der Spitze rispenförmig, die weiblichen kommen an der Seite aus einer Scheide hervor, die Griffel bilden einen herabhängenden Büschel seidenähnlicher Fasern. Nach der Befruchtung vertrocknet die männliche Blüthe; in der Scheide aber, aus welcher die weiblichen Blüthen hervorkommen, erzeugt sich ein 15—30 cm langer, 3—5 cm dicker Kolben, woran die Körner in 6—12 Längsreihen gedrängt festsitzen; jeder Halm bringt 2—3 solcher Kolben, mit 100, 200 od. mehreren Körnern. Von dem ursprünglich aus Amerika stammenden M. gibt es viele Sorten, mit blauen, gelben, weißen, rothen und buntfarbigen Körnern; von allen diesen unterscheidet man zwei Varietäten: **Großen** und **Kleinen** M.; letzterer ist der gewöhnliche, indem jener 4—5 m hoch mit 3—5 cm dicken Halmen u. schilfförmigen Blättern, im wärmeren Amerika 6 Monate zu seiner Reife braucht, wogegen dieser nur 3 Monate erfordert, zwar nicht so ergiebig ist, aber besseres Mehl gibt. Der M. verlangt tiefen, lockeren, kräftigen, etwas feuchten Boden; am besten gedeiht er in mildem, lehmigem Sandboden u. da, wo sich häufig feuchte Niederschläge ereignen, daher am besten in Gebirgsthälern, wo er zugleich gegen heftige Winde geschützt ist. Er verträgt eine starke Mistdüngung, sowie Abtrittdünger, Guano, Kompost, Gülle rc. u. gedeiht vorzüglich nach Brache, Klee u. Hackfrüchten. Als Saatgut verwendet man nur die besten Samen aus der Mitte gut ausgereifter Kolben (0,8 bis 1,1 hl per ha). Die Aussaat geschieht im Mai wenn keine Fröste mehr zu befürchten, mit der Hand in Stufen od. mit der Dibbelmaschine. Eine starke Erdbedeckung verträgt der M. nicht. Die Zwischenräume der Reihen können bes. am Rande noch mit Zwergbohnen, Kartoffeln, Rüben und Kürbissen bepflanzt werden. Sind die Pflanzen 15 cm hoch, so werden sie gereinigt u. gehackt, bei 25 cm Höhe wird dies etwas tiefer wiederholt und zugleich gehäufelt; bei 32 cm Höhe häufelt man zum zweiten Mal. Zugleich findet ein Verdünnen der Pflanzen u. Ab-

schneiden der Seitenschößlinge, welche aus den unteren Knoten hervorkommen, statt. Sollen nur Körner geerntet werden, so schneidet man auch die Spitzen aus u. läßt nur 3—4 Kolben stehen. Als Krankheit tritt der M.- oder Beulenbrand (s. Ustilago) auf. Die Ernte des Futtermais beginnt, wenn sich die Fahne entwickelt hat, und währt, bis Körnerbildung stattfindet. Bei Körnerbau erntet man, wenn die Spitzen der Deckblätter weiß werden u. die Körner dem Druck des Nagels weniger nachgeben. Da nicht alle Kolben gleichzeitig reifen, so nimmt man die völlig reifen von Zeit zu Zeit ab. Bei kleinen Flächen werden die Kolben mit den Deckblättern paarweise auf dem Boden aufgehängt, beim Anbau im Großen entblättert (entfedert), dünn aufgeschüttet u. fleißig umgeschaufelt. Die Maisstengel werden gleich oder später dicht über der Erde abgeschnitten, in Bündel gebunden und zum Trocknen aufgestellt. Das Entkörnen oder Abrebbeln der gut getrockneten Kolben geschieht entweder durch Dreschen, wobei dieselben so hoch aufgeschichtet werden müssen, daß wenigstens 4 über einander liegen od. durch die M.-entkörnungsmaschine. Die Körner werden dann dünn aufgeschüttet und fleißig umgeschaufelt, die Spindeln als Brennmaterial benutzt. Der Ertrag ist 21,5 bis 64,5 hl Körner u. 3916—5874 kg Stengel per ha. 1 hl wiegt nahezu 73 kg. In 100 Theilen M. sind enthalten:

	Körner	Stroh
Wasser	12,7 %	14,0 %
Protein	10,8 „	3,0 „
Fett	6,8 „	1,1 „
Stickstofffreie Extractstoffe	61,6 „	37,9 „
Holzfaser	7,6 „	40,0 „
Mineralstoff	1,3 „	4,0 „

Nach Krafft befinden sich von der Gesammtmenge des Eiweiß bis 25 %, des Fettes bis 33 % in den Keimen. Beim Mahlproceß werden die Keime abgeschieden u. ein dünnflüssiges trocknendes Öl daraus gewonnen. Die M.-körner sind ein gutes Federvieh- und Mastfutter für Rindvieh und Schweine; in der Hauswirthschaft verwendet man sie als Kaffeesurrogat, zur Bereitung von Gries, Stärke, Polenta, Brei, Klößen, Brod, Suppe ꝛc.; sie dienen ferner zur Bier- u. Branntweinbereitung. Aus dem Stroh macht man in neuester Zeit Papier (M.-papier), während man die Deckblätter der Kolben als Polstermaterial benutzt. Als Grünfutter übertrifft der M. jede andere Futterpflanze. Vgl. Burger, Über Cultur u. Benutzung des M., Wien 1809; Unger, Die Cultur des M., Lpz. 1852; Kirchhof, Der M.-bau, ebd. 1856; Werner, Der M., Darmst. 1857; Krafft, Die normale und anormale Metamorphose der M.-pflanze, Wien 1870. Rhode.

Maisbrand, s. Ustilago.

Maisch (Meisch, Maische), mit heißem Wasser übergossenes Malz; Meischen, Manipulation beim Branntweinbrennen u. beim Bierbrauen.

Maischwamm, auch Musseron, ist der im Frühjahr auf Grasplätzen u. unter Gesträuch häufig vorkommende, mehlartig riechende u. angenehm schmeckende Agaricus graveolens *Pers.*, mit derb fleischigem, weißlichem, gelblichem oder grauem Hut auf fleischigem Stiel. Engler.

Maison, Nicolas Joseph, Marquis von, Marschall von Frankreich, Sohn eines Bauern, geb. 1770 zu Epinay bei St. Denis, wurde 1792 Soldat u. bei Jemappes Capitän; 1795 ernannte ihn Bernadotte zum Major u. 1799 zu seinem Generaladjutanten; M. zeichnete sich bei Austerlitz aus, wurde 1806 bei Jena Brigadegeneral, führte bei Lübeck den linken Flügel Bernadottes u. wurde dort Gouverneur; 1808 kämpfte er in Spanien, wurde aber bei der Einnahme von Madrid schwer verwundet, führte 1812 eine Division des zweiten Corps unter Oudinot nach Rußland u. wurde nach der Schlacht bei Polozk Divisionsgeneral u. an der Beresina zum Baron ernannt; deckte den Rückzug nach der Weichsel, stand 1813 im fünften Corps unter Lauriston, wurde bei Leipzig verwundet u. im Dec. zum Grafen ernannt; er führte darauf das französische Corps, welches Belgien u. die Niederlande vertheidigte und schlug den General Thielemann bei Courtrai. Nach der Restauration schloß er sich den Bourbonen an, wurde Pair von Frankreich u. 1815 Commandant von Paris; er folgte in den Hundert Tagen Louis XVIII. nach Gent, lehnte aber die Theilnahme an dem Kriegsgericht über Marschall Ney ab. Er wurde 1817 zum Marquis ernannt; 1828 commandirte er die französische Armee in Morea, zwang dort Ibrahim Pascha, sich nach Ägypten einzuschiffen und wurde, 1829 zurückgekehrt, Marschall von Frankreich. In den Julitagen 1830 verließ er die Sache der Bourbons u. erklärte sich für Louis Philipp; vertheidigte 1830 die Constitution in der Pairskammer und begleitete den König Karl X. im August nach Cherbourg; er wurde im November 1830 Minister des Auswärtigen, dann Gesandter in Wien u. 1833 Gesandter in Petersburg; 1835—36 war er Kriegsminister u. st. 13. Febr. 1840 in Paris.

Maistre, 1) Josef Marie, Graf de, französ. Staatsphilosoph u. Schriftsteller, geb. 1. April 1754 in Chambéry, wurde 1788 Mitglied des Senats von Savoyen, dessen Präsident sein Vater war; als 1792 die Franzosen Savoyen annectirten, zog er sich nach Lausanne zurück, wurde dann nach Turin berufen, und als Victor Amadeus 1798 vertrieben wurde, flüchtete er nach Venedig, wurde 1799 Präsident der Großkanzlei, ging 1803 als bevollmächtigter Minister nach St. Petersburg u. förderte von dort aus nach der Wiedereinsetzung seines Königs in die festländischen Besitzungen, die clericale Reaction und wirkte gegen die Heilige Allianz. Als 1817 die Jesuiten aus Rußland vertrieben wurden, verließ M., ihr Verbündeter, Petersburg, wurde Staatsminister u. Vorsteher der Großkanzlei in Turin u. st. das. 25. Febr. 1821. M. kämpfte mit sophistischer, aber energischer Dialectik für eine päpstliche Theokratie u. einen erbarmungslosen Despotismus. Vgl. Französische Literatur. Er schr.: Considérations sur la France, Par. 1796 (trotz polizeilichen Verbots in Frankreich dreimal in einem Jahre gedruckt); Essai sur les principes générateurs des constitutions politiques (gegen den Constitutionalismus), Petersb. 1810, n. A. 1814; Du pape, Lyon 1819, 2 Bde., 2. A. 1821 (sein Hauptwerk); De l'église gallicane dans ses rapports avec le souverain pontife (gegen den Gallikanismus), Par. 1821; Soirées de St. Petersbourg (sein populärstes Werk), ebd. 1821; Lettre d'un gentilhomme russe sur l'inquistion espagnole (Apologie der Inquisition), ebd. 1822; Lettres et opuscules inédits, ebend. 1851, 2 Bde.; Lettres inédites, 1858 ꝛc. **2)** Xavier de, Bruder des Vor., geb. 1763 in Chambéry, war anfangs sardinischer

Officier, diente 1799 im österreichisch-russischen Heere in Italien u. ging mit Suworow nach Rußland u. blieb bei diesem, bis derselbe in Ungnade fiel, wurde 1805 Director der Admiralsbibliothek in St. Petersburg u. in den Kriegen im Kaukasus General. Er kehrte 1825 nach Sardinien zurück, lebte einige Jahre in Neapel, ging 1839 nach St. Petersburg, wo er 12. Juni 1852 starb. Seine 5 Hauptwerke zeichnen sich durch klaren, feinen Stiel, Anmuth u. Sterneschen Humor aus: Voyage autour de ma chambre, Petersburg 1794 u. ö., neueste A. Paris 1845; Le lépreux de la cité d'Aoste, 1811, entstellt in der Bearbeitung der Frau O. Cottin 1824; La jeune Sibérienne; Expédition nocturne autour du ma chambre, u. Les prisonniers du Caucase; Oeuvres complètes, Par. 1825 u. ö. Bolchert.

Maisur (Mysore), 1) indobritischer Vasallenstaat im südlichen Indien innerhalb der Präsidentschaft Madras zwischen 11° 36′ u. 14° 50′ n. Br. gelegen, ein hügeliges Tafelland von durchschnittlich 700 m Höhe, das nach W. u. O. von den steilen Ketten der W.- u. O.-Ghat vom Meer u. der Küste getrennt u. von Cavery, Tumbudra u. den Zuflüssen des Pennar bewässert wird. Charakteristisch für diese Hochebene sind die zahlreichen isolirten, durchschnittlich bis zu 500 m aufsteigenden, Felsenkegel (Drug), meist mit schwer zu erreichenden Burgen gekrönt und die in großer Menge vorhandenen künstlichen Seen, in denen das Wasser zur Berieselung und Cultivirung des Landes aufgefangen wird. Das Klima ist gemäßigt; die Hitze wird durch Winde gemäßigt; die Regenmenge bedeutend, namentlich in den W.-Ghat. Der Boden ist zum größten Theil von äußerster Fruchtbarkeit und bilden Reis, Hirse, Öl, Sesam, Baumwolle u. in neuester Zeit Kaffe die Hauptgegenstände des Anbaues. Große Strecken sind auch mit üppigen Waldungen bedeckt, theils aus Nutzhölzern (Teakbaum u. Sandelholz), theils aus Fruchtbäumen (Cypressen, Cocospalmen, Arecapalmen) bestehend. Zahlreiche Elephanten, deren Jagd ein Vorrecht der Regierung ist und mit Schonung betrieben wird, erfüllen die Wälder, nicht weniger Tiger und Leoparden u. giftige Schlangen. Das Mineralreich ist durch Eisen- u. Erzlager vertreten, die schon seit alter Zeit ausgebeutet werden. M. hat jetzt ein Areal von 70,126 □km mit 5,055,412 Ew., zum größten Theil Hindu in verschiedenen Kasten mit canaresischer Sprache, außerdem noch 200,000 Mohammedaner u. 20,000 Christen, deren Hauptbeschäftigung der Ackerbau ist, u. ist für Verwaltungszwecke in 3 Divisionen: Aschtagram, Nagar und Nandidrug (mit 8 Districten) getheilt; Sitz des britischen Chief-Commissioners u. einer britischen Garnison ist Bangalore (Bangalur), wohin eine von der Linie Madras-Bombay sich abzweigende Eisenbahn führt; der Sitz des Fürsten ist die Stadt M. — M. war in der mythischen Geschichte Indiens das Land Sugriva, dessen König Rama bei der Eroberung Lankas beistand, in historischer Zeit ein Bestandtheil des Reiches der Tschalukja, denen die Herrscher von Bidschajanagara u. die Großmoguls von Delhi folgten (s. Indien, S. 694). Seit dem 16. Jahrh. entstand in ihm eine eigene, aus Gudscherat stammende Dynastie, der es gelang, unter nomineller Oberherrlichkeit des Großmoguls die Selbständigkeit zu behaupten. Eine größere Bedeutung gewann das Land, als 1760 mit Verdrängen des Fürsten Dschik Radsch sich der Emporkömmling Haider Ali (s. d.) zum Herrscher emporschwang. Er erwehrte sich der Mahratten u. dehnte das Reich durch Eroberung von Cannanore, Canara, Malabar über die W.-Küste des Dekhans aus. Den Engländern war er ein gefährlicher u. gewachsener Gegner; seinen Plan, sie aus Indien zu verdrängen, weiter zu verfolgen, hinderte ihn der Tod (10. Dec. 1782). Sein Nachfolger war sein Sohn Tippu Sahib (s. d.), zugleich der Erbe seiner Pläne. Mit Energie nahm der den von seinem Vater hinterlassenen Krieg gegen die Ausländer auf, nahm einen Theil ihrer Armee in Bednur gefangen u. blieb im Frieden von Mangalur (11. März 1784) Herr seiner Besitzungen, nur Tandschur u. Travancore mußte er ihren Radschas zurückgeben. Sein Bestreben, die gesammten mohammedanischen Elemente des Dekhan unter seiner Führung zu vereinigen u. sich mit ihrer Hilfe zum Herrscher des Dekhan zu machen, führte 1789 zu einem neuen Kampfe mit seinem mächtigsten Feind, den Engländern, der ihm 1792 einen großen Theil seines Landes kostete, seine erneuten, von den Franzosen unterstützten Intriguen, endlich 1798 zu einem letzten Kriege, in dem er 4. Mai 1799 bei Erstürmung seiner Hauptstadt Seringapatam seinen Tod fand. M. wurde auf seinen jetzigen Umfang reducirt u. von der See abgesperrt und einem Abkömmling der früheren Herrscher, Maharadscha Krischna Wadiar, zur tributpflichtigen Verwaltung übergeben, dieser jedoch wegen Mißregierung und furchtbarer Erpressungen 1831 von der Regierung entfernt u. das Land seitdem durch britische Beamte in seinem Namen verwaltet. Dies Verhältniß ist auch nach seinem Tode geblieben, indessen ist beabsichtigt, die Regierung dem jungen, britisch erzogenen Radscha zurückzugeben. 2) Hauptstadt des Landes und Sitz des Fürsten, mit einem Fort; 57,765 Ew. Thielemann.

Maitland, Stadt im Cumberland-County der brit. Colonie Neusüdwales, am schiffbaren Hunter und Ausgangspunkt einer Eisenbahn; bedeutender Handel; 6800 Ew.

Maitland, brit. Staatsmann, s. Lauderdale.

Maitrank, beliebtes Getränk aus einem leichten Weißwein bereitet, welchen man auf frischen, eben im Aufblühen begriffenen Waldmeister (Asperula odorata) gießt, eine halbe Stunde ziehen läßt und dann mit Zucker versüßt; man nimmt gewöhnlich auf 2 Flaschen Wein eine Hand voll Waldmeister u. ¼ Pfd. Zucker, auch setzt man bisweilen noch Ananas, Apfelsinen und frische Blätter der Schwarzen Johannisbeere (Ribes nigrum) hinzu.

Maitre (franz.), Meister, bes. Lehrmeister, namentlich in Musik, Tanzen, Fechten &c.; Vorsteher, Leiter; so M. de plaisir, Hofbeamter, welchem die Anordnungen für die Lustbarkeiten obliegen, M. de requêtes, früher beim Parlemente zu Paris der Staatsbeamte, welcher die eingegangenen Vorstellungen u. Bitten (Requêtes) durchsah u. zum Vortrag brachte.

Maitresse (franz.), Gebieterin, Herrin, Geliebte, Concubine.

Maittaire, Michel, franz. Philolog u. Bibliograph, geb. 1668 in Frankreich, wanderte 1685 aus, wurde 1695 Lehrer an der Westminsterschule zu London u. st. 7. Aug. 1747; er gab heraus: das Neue Testament, Lond. 1711—19, 18 Bde., und Corpus

poetarum lat., Lond. 1813, 2 Bde., n. A. 1721, Fol.; u. schr.: Historia Stephanorum. ebd. 1709, 2 Bde.; Hist. typographorum aliquot Paris., Lond. 1717; Graecae linguae dialecti, Haag 1706, n. A. von Sturz, Lpz. 1807; Annales typographici, Haag 1719—25, 3 Bde. (enthält die Titel aller bis 1557 gedruckten Bücher), n. A. von Panzer, 5 Bde., Nürnb. 1793—97, fortgesetzt 1789 von Denis; Marmora oxoniensia, Lond. 1732. Vgl. Chasles, On the life and works of M., Lond. 1819. Brambach.*

Maiwurm, Meloë *L.*, Gatt. der Fam. Pflasterkäfer. Eigenthümlich gestaltete, weichhäutige, meist dunkelblaue od. schwarze Käfer mit scharf abgesetzten drei Hauptkörperringeln; Kopf dreieckig, Augen quer, nierenförmig; Fühler perlschnurartig, oft in der Mitte verdickt u. dann die gerade Richtung verlassend; Bruststück klein, eckig od. rund, ohne Schildchen; Hinterleib dick; Flügeldecken weit kürzer als derselbe, jede abgerundet, hinten klaffend; Flügel fehlen; Beine kräftig, die Mittelhüften decken die hinteren. Bei der Berührung tritt aus den Gelenken eine gelbe, scharfe Flüssigkeit in Tropfen hervor. Alte Welt u. Westküste von Amerika; leben träge am Boden; bes. im Frühjahr häufig. Die mit länglichem, wurstförmigen Hinterleib ausgestatteten Weibchen legen ihre Eier am Boden ab, deren ausschlüpfende 6beinige Larven Blüthen aufsuchen u. sich an den Haaren der diese Blüthen besuchenden Immen festklammern. Auf diese Weise gelangen sie in die Nester der Immen, lassen sich dort in die einzelnen Zellen fallen, deren Eier zunächst von ihnen gefressen werden. Darauf verlieren sie mit der Häutung ihre Beine u. leben als fußlose Made von dem Honig u. Blüthenstaub der Zellen. In ihrer weiteren Entwickelung ist noch bes. bemerkenswerth das zweifache Puppenstadium. Die Larve löst sich nämlich innerhalb der ersten Puppenhülle von dieser ab u. verpuppt sich zum zweiten Mal. 30 Europäer, die meisten gehören dem S. an. M. proscarabaeus *L.*, bis 96 mm lang, Kopf u. Halsschild dicht u. grob punktirt; M. violaceus, bis 23 mm lang, Kopf u. Halsschild zerstreut punktirt, Hinterrand des letzteren tief ausgeschnitten, vor dem Ausschnitt eine Querfurche. Beide schwarzblau. M. variegatus *Don.*, bis 35 mm lang, metallgrün, jedes Hinterleibringel mit großen kupferglänzendem Fleck, u. a. Farwick.

St. Maixent, Stadt im Arr. Niort des franz. Dep. Deux Sèvres, an der Sèvre Niortaise, Station der Orleansbahn; 2 Friedensgerichte, alterthümliche Kirche, Gewerbekammer, Wollenspinnerei, Fabrikat. von Leder, Wollenwaaren, Hüten, Serge, Teppichen, Strümpfen, Mützen rc., Remontedepot, Pferdezucht, 12 Jahr- u. 4 Pferdemärkte; 1872: 4659 Ew.

Maizena ist Maisstärke. Man quellt bei ihrer Bereitung die Maiskörner in Wasser bis zur Erweichung auf, zerreibt sie u. wäscht die Stärke auf Siebwerken aus.

Maja, 1) Tochter des Atlas u. der Pleione von Zeus Mutter des Hermes, dann in das Sternbild der Plejaden versetzt, daher 2) der mit C bezeichnete Fixstern in den Plejaden am Rücken des Stiers; 3) (Majesta), in der altitalischen Mythologie eine Segen spendende Naturgöttin, Tochter des Faunus u. Gemahlin des Vulcanus, welcher 1. Mai von dem Flammen ein trächtiges Schwein geopfert wurde; 4) s. Asteroiden Nr. 66.

Majaki, Stadt im russ. Gouvernement Cherson, am Dnjestr; Hafen, Schifffahrt, Fischfang, Garten- u. Weinbau; 7785 Ew. Die auf dem Dnjestr aus dem Inneren Rußlands kommenden und nach Odessa bestimmten Waaren werden hier ausgeladen, um per Achse weiter befördert zu werden. M. besteht erst als Stadt seit 1862.

Majano, 1) Guillaume da, ital. Baumeister und Holzarbeiter, geb. 1432 in Majano (daher sein Name), st. 1490 in Florenz. Baute bes. in Neapel (Triumphbogen des Königs Alfons und Porta Capuana) u. Rom (Venetian. Palast u. Vorhalle von S. Marco); die Kirche in Loretto rc. 2) Benedetto da, Bruder des Vorigen, Bildhauer u. Baumeister, geb. 1442 zu Majano, starb 1497 in Florenz. Er muß neben Ghiberti u. Donatello als einer der Gründer der Florentiner Bildhauerschule bezeichnet werden u. war in Holzeinlegearbeiten ebenso tüchtig als sein Bruder. Hauptwerke: Grabmal des Filippo Strozzi in S. Maria Novella; Reliefmedaillon Giottos im Dom; Marmorkanzel in Sta. Croce; Palazzo Strozzi, sämmtlich in Florenz; ebenda die Intarsien in der Sala de' Gigli im Palazzo Vecchio; Säulenhalle der Kirche della Grazia bei Arezzo. Regnet.

Majanthemum *Web.*, Pflanzengattung aus der Fam. Liliaceae-Asparagoideae-Convallarieae, mit einfacher viertheiliger, ausgebreiteter Blüthenhülle, 4 Staubblättern, einfachem, fadigem Griffel, stumpfer Narbe und oberständigem Fruchtknoten; die Frucht ist eine kugelige, 2—3fächerige, 2—3samige Beere. Art: M. bifolium *DC.* (Smilacina bifolia *Desf.*, Convallaria bifolia *Lin.*, Ein- u. Zweiblatt, Maiblümchen) auffallendes Pflänzchen mit 2 herzeiförmigen Blättern, in schattigen Hainen u. Wäldern. Engler.

Majella, ein mächtiger Gebirgsstock der Abruzzen in der ital. Provinz Chieti; im Monte Amaro 2905 m hoch.

Majesta, so v. w. Maja 3).

Majestät (v. lat. Majestas, Hoheit, Erhabenheit) Bezeichnung für die erhabenste, höchste Würde im Staate, ein Ausfluß der Staatshoheit od. Souveränetät, welche in Monarchien dem Regenten, in Republiken der Gesammtheit des Volkes, oder den mit der höchsten Gewalt bekleideten Vornehmsten zusteht. So stand in der Republik Rom die M. dem Volke zu (Majestas populi romani); als das Kaiserregiment begann, eigneten die Kaiser sich die M. an (M. Augusti, M. augustea), später wurde die königliche Würde selbst Majestas genannt und zwar M. caesarea. Alles was in früherer Zeit die Rechte und das Ansehen des Volkes verletzte od. das Wohl des römischen Staates und sein Ansehen gefährdete, wurde als eine Beleidigung der M. betrachtet, und es gab mehrere Gesetze (Majestatis leges), welche solche Vergehen mit Strafe bedrohten, s. M.s-Verbrechen. Von Königen ward der Titel M. zuerst von den normannischen Königen in Sicilien geführt, dann gaben das Prädicat M. die Hofleute Heinrich II. von Frankreich; im Friedensschlusse zu Cambray 1529 führt es nur Karl V., in dem zu Crespy 1544 wird Karl V. kaiserliche, Franz I. königliche M. und in dem zu Chateau-Cambresis 1559 finden sich zuerst die Titel allerchristlichste und katholische M. für den König von Frankreich. Inzwischen hatten sämmtliche Könige nach dem Vorgange Heinrichs VIII. von England sich das Prädicat M. beigelegt, mehrere

mit Zusätzen, in England most gracious, gnädigste, in Spanien Katholische, in Portugal Allergetreuste in Ungarn Apostolische M. Das Recht der M., d. h. die dem Regenten, gewählten oder erblichen Monarchen persönlich zukommende höchste Würde, die M-s-Rechte, üben aber alle souv. Fürsten, wenn ihnen auch nach dem Kanzleiceremoniell der Titel M. nicht zusteht, und geht dieses Recht für die abtretenden Monarchen verloren, während ihnen der Titel bleibt. Lagai.

Majestätsbeleidigung, s. Majestätsverbrechen.

Majestätsbrief, die vom Kaiser Rudolf II. den Augsburger Confessionsverwandten in Böhmen 11. Juli 1609 ertheilte Gnadenacte (s. Dreißigjähriger Krieg, S. 631). Er ist böhmisch und deutsch herausgegeben von J. Barrot, Görl. 1803; Vgl. noch Gindely, Geschichte der Ertheilung des M-s, Prag 1858.

Majestätsrechte, s. v. w. Hoheitsrechte.

Majestätsverbrechen (Crimen majestatis, crimen laesae majestatis) ursprünglich bei den Römern Verletzung der Römischen Volksmajestät durch die Magistratur, d. h. durch die höheren Beamten, später allmählich umgekehrt, so daß schließlich *jeder* (auch der indirekteste) Angriff aus dem Schooße des Volkes heraus auf die Magistratur in ihrer obersten Spitze, d. h. auf den Imperator, als M. erklärt war. Die maßlose Ausdehnung des M. auf eine unter sich nicht zusammenhängende Masse von Fällen während der späteren Imperatorenzeit bezeichnet den Standpunkt der tiefsten Erniedrigung im ganzen Römischen Strafrechtswesen (v. Holtzendorff in seinem Handbuch ꝛc., Bd. I, S. 28, 35 u. 39). Bei dem Mangel der Consequenz in den diesbezüglich übereinander gehäuften kaiserlichen Constitutionen griffen das frühere Verbrechen des Hochverraths (perduellio) u. das des crimen majestatis in seiner neueren Ausdehnung nicht nur vielfach in einander über, sondern es ging sogar schließlich das erstere in letzterem mehr oder weniger ganz auf. Durch diese gesetzgeberische Erweiterung des Begriffes der M. entstand in der Doctrin Verwirrung, welche sich auch auf das Canonische und das Gemeine Recht, wo der weite Begriff des M-s Aufnahme fand, übertrug. (Vgl. unter Hochverrath). Erst ziemlich spät wurden durch die Doctrin genauere Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Arten der M. durch Trennung des Hochverraths, Landesverraths und der Majestätsbeleidigung (in der neuen deutschen auf Beleidigung im eigentlichen Wortssinne beschränkten Bedeutung) eingeführt. Die anfänglich noch gemachte und in den älteren deutschen Particular-Gesetzgebungen beibehaltene Unterscheidung, ob der Landesherr in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt oder als Privatperson beleidigt erschien, wurde von der neueren Doctrin und den ihr folgenden neueren Strafgesetzbüchern wieder aufgegeben. Auch das *Deutsche Reichs-Strafgesetzbuch* kennt diesen Unterschied nicht mehr. Übrigens ist auch nach dem Deutschen Reichs-Strafgesetzbuch der Begriff der *Majestäts-Beleidigung* als ein für sich bestehender u. insbesondere von dem Begriffe der Beleidigung im Sinne des Abschnittes 14 (§ 185 ff.) des R.-Str.-G.-B. (s. unter Injurie) verschiedener festgestellt. Im Allgemeinen ist nämlich bei der Majestätsbeleidigung der Begriff Beleidigung als ein weiterer aufzufassen. Vor allem fällt unter denselben *jede* Thätlichkeit, auch die schwerere Körperverletzung, und wird die Absicht zu beleidigen nicht gefordert. Aber auch abgesehen von der thätlichen Beleidigung, also bei den wörtlichen und dgl. Beleidigungen kommen die Vorschriften des 14. Abschnittes über die gemeinen Beleidigungen nur insoweit zur Anwendung, als sich dies nicht durch die öffentlich rechtliche Natur der Majestätsbeleidigung von selbst verbietet. So ist schon bei der Thatbestandsbestimmung die Stellung des Landesherrn als solchen in Anschlag zu bringen, so daß Manches als Beleidigung erscheint, was einer Privatperson gegenüber als solche nicht zu erachten wäre, z. B. unter Umständen die geflissentliche Nichtbezeugung der Ehrfurcht. Ebensowenig sind die lediglich aus privatrechtlichen Gesichtspunkten fließenden Bestimmungen des 14. Abschnittes anzuwenden: Die Majestätsbeleidigung bedarf *nicht* der Antragstellung des Beleidigten, sondern wird von Amtswegen verfolgt; von einem Retorsionsrechte ist bei ihr nicht die Rede. — Zum Thatbestande der Majestätsbeleidigung oder vielmehr der *Beleidigung des Landesherrn* (das Gesetz kennt den Namen Majestätsbeleidigung nicht) gehört wesentlich ein gewisses Subjectionsverhältniß. Es wird nämlich die deutsche Reichsangehörigkeit oder eine partikulär-deutsche Staatsangehörigkeit oder doch wenigstens der Aufenthalt in Deutschland verlangt. Was sodann die Strafe der Beleidigung des Kaisers und des Landesherrn betrifft, so ist auf die Thätlichkeit lebenslängliches Zuchthaus oder Festungshaft, in minder schweren Fällen Zuchthaus oder Festung von 5 bis 15 Jahren gedroht. Bei mildernden Umständen tritt Festungshaft von 5 bis 15 Jahren ein (§ 94). Auf die Beleidigung ist Gefängniß od. Festungshaft von 2 Monaten bis 5 Jahren gedroht (§ 95). Im § 96 und 97 werden sodann auch die Thätlichkeiten und Beleidigungen gegen die Mitglieder des landesherrlichen Hauses und (im Falle des Bestehens einer Regentschaft) gegen den Regenten mit verhältnißmäßig abgestuften Strafen bedroht. Hiermit endigen die Bestimmungen über Majestätsbeleidigung, welche begriffsgemäß streng genommen nur in den beiden ersten Handlungen (§§ 94 u. 95) erschöpft ist, während die §§ 96 u. 97 Erweiterungen über die Grenze des Begriffs hinaus enthalten. Diese 4 Paragraphen bilden den 2. Abschnitt des speciellen Theils des Reichs-Strafgesetzbuchs (den 1. Abschnitt hatte Hochverrath u. Landesverrath gebildet). In einem 3. u. 4. Abschnitt werden sodann noch weitere Strafbestimmungen angereiht, welche in keiner Weise mehr unter den Begriff der Majestätsbeleidigung fallen, aber gleichwol auch hier kurz angereiht werden müssen. Im 3. Abschnitt nämlich wird die *Beleidigung von Bundesfürsten* abgehandelt u. ähnlich wie im vorausgehenden Abschnitt werden Thätlichkeiten und Beleidigungen gegen deutsche Bundesfürsten, in deren Territorium der Thäter sich *nicht* aufhält, sowie gegen die Mitglieder des bundesfürstlichen Hauses und den Regenten dieses Staats mit verhältnißmäßig abgestuften Strafen belegt (§§ 98 bis 101). Allein hier wird insofern schon wieder der privatrechtl. Gesichtspunkt wirksam, als bei Beleidigungen die Verfolgung nur mit Ermächtigung des Beleidigten eintritt. Endlich wird in dem folgenden Abschnitt (Feindliche Handlungen gegen befreundete Staaten) unter § 103 bestimmt, daß, wer sich gegen den *Landesherrn* oder den Regenten eines *nicht zum* Deut-

schen Reich gehörenden Staates einer Beleidigung schuldig mache, mit Gefängniß oder Festungshaft von einer Woche bis 2 Jahren dann bestraft werde, wenn in diesem Staate dem Deutschen Reiche die Gegenseitigkeit verbürgt ist. Die privatrechtlichen Gesichtspunkte des mehrbezeichneten 14. Abschnittes über die gemeine Beleidigung treten hier bereits wieder in volle Geltung, indem nicht nur die die Verfolgung nur auf Antrag geschieht und das Privatverzeihungsrecht bis zum Urtheil statthaft (wie das Gesetz ausdrücklich bestimmt), sondern auch der Thatbestand der Beleidigung derselbe wie bei der gemeinen Beleidigung ist; hier wie dort fällt also u. a. auch eine Realinjurie unter den Begriff der Beleidigung. John in Holtzendorffs Handb. 1874. III. S. 58; Rechtslexikon 1876, II. S. 113; Meves, Die Strafgesetznovelle v. 1876. Erl. 1876, S. 117, 124. Bezold.

Majláth von Szekhely, eine alte ungarische Adelsfamilie, welche 1783 in den österreichischen Grafenstand erhoben wurde u. im Zempliner Comitat in Ungarn mit der Herrschaft Perbenyek angesessen ist. 1) Graf Johann Nepomuk Joseph, Geschichtschreiber und Dichter, Sohn des 1810 verstorbenen österr. Staats- u. Conferenzministers, geb. 5. Oct. 1786, studirte in Erlau Philosophie und in Raab die Rechtswissenschaften und trat dann in den Staatsdienst, wo er bis zum Hofrath der ungarischen Hofkanzlei und Judex curiae in Pest aufstieg, 1848 aber diese Stellen verlor. Er lebte seitdem in zerrütteten Vermögensverhältnissen schriftstellerisch beschäftigt mit seiner Tochter Henriette (geb. 1811) in Wien, später in München, u. suchte u. fand mit dieser 3. Jan. 1855 einen freiwilligen Tod im Starnberger See. Er schr.: Gedichte, Wien 1824; Magyarische Sagen u. Mährchen u. Erzählungen, Brünn 1825, 2. A., Stuttg. 1837, 2 Bde.; Geschichte der Magyaren, Wien 1828—31, 5 Bde., 2. A., Regensb. 1852 f.; Der Ungarische Reichstag 1830, Pest 1831; Geschichte der Stadt Wien, 1832; Leben der Sophie Müller, 1832; Gesch. des österr. Kaiserstaates, Hamb. 1834—50, 5 Bde., sein Hauptwerk; Das ungarische Urbarialsystem, Pest 1838; Die Religionswirren in Ungarn, Regensb. 1845, 2 Bde.; Nachträge dazu, 1846; Über den thierischen Magnetismus als Heilkraft, Regensb. 1852; Neueste Gesch. der Magyaren, ebd. 1854; 2 Bde.; Ungarische Sprachlehre, Pest 1830, 2. A. 1833, u. Ungarische Sprachlehre in Sokratischer Form, 1838; übersetzte Altdeutsche Gedichte (aus dem mit Köffinger 1818 herausgeg. Koloczaer Codex), Stuttg. 1819; Magyarische Gedichte, ebend. 1825; Kisfaludys auserlesene Liebeslieder, Pest 1829, 2. A., 1831; den Dorfnotar von Eötvös, gab auch das Taschenbuch Iris, Pest 1839—1848, heraus. 2) Graf Georg von, ungar. Staatsmann, geb. 1786, wurde, nachdem er 1825—1830 Präsident der königlichen Gerichtstafel u. Vorsitzender im Unterhause gewesen, 1830 wirklicher Geheimrath u. Obergespan des Honther Comitats, 1839 Judex curiae, 1848 Präsident des Oberhauses auf dem Pester Reichstage, trat aber nach dessen Auflösung von der Politik zurück u. st. 11. April 1861 zu Wien. 3) Graf Georg von, dessen Sohn, geb. 1818 in Preßburg, war erst am Baranyaer Comitat, das ihn 1839 u. 1843 zum Landtag wählte, 1843 dann Administrator, 1848 Obergespan, zog sich aber als Conservativer bei der Revolution vom öffentlichen Leben zurück, um erst 1859 wieder in den verstärkten Reichsrath zu treten. Infolge des Octoberdiploms wurde er 1860 Reichsschatzmeister (Tavernicus) von Ungarn und Präses der Statthalterei in Ofen, trat aber schon 1861 zurück. 1866 ernannte ihn der Kaiser zum ungarischen Hofkanzler und seit 1867 ist er Judex curiae. Lagai.

Majo, Angelo, s. Mai.

Majolika (wie man vermuthet aus Majorca entstanden, von welcher Insel das beste Material für die so bezeichneten Fabrikate bezogen wurde), Geschirre aus gebranntem Thon mit Schmelzmalereien u. Glasur, meist in Schüsseln, Tellern, Schaalen u. flachen Gefäßen bestehend. Die M.-Fabrikation, verwandt mit der gleichzeitigen Fayence (von Faenza, s. Fayence), ist wahrscheinlich aus der Thonskulptur der della Robbia (s. Robbia) hervorgegangen, da der namhafteste Meister in diesem Fache, Giorgio Andreoli (1500—1560), als Schüler des Luca della Robbia genannt wird. Dieser Zweig der Kunstindustrie beschränkte sich, wenigstens sofern er künstlerische Bedeutung besaß, auf das Herzogthum Urbino; die eigentliche Blüthe der M.-arbeiten fällt in die Regierungszeit des Herzogs Guidobaldo II. von Urbino (1538—74), der die Fabrikation sehr förderte. Es wurden hauptsächlich Kupferstiche, die nach Rafaels und seiner Schüler Werken gefertigt waren, als Vorlagen für die Darstellungen der Schmelzmalerei benutzt, ja mehrere namhafte Künstler componirten eigens Zeichnungen für die M.-en. Zu den namhaftesten M.-malern jener Zeit gehören Fontana, Lanfranco, Terenzo di Maestro Matteo u. a. Später verfiel die M.-fabrikation ins Handwerkmäßige, bis man neuerdings dieselbe im alten Stil mit Glück nachzuahmen suchte. Schasler.

Mājor (lat.), größer, älter.

Major, niedrigste Charge der Stabsoffiziere, im 16. Jahrh. Gehilfe des Obersten eines Regiments, daher auch Oberstwachtmeister genannt, welche Benennung auch gegenwärtig theilweise noch gebräuchlich ist, s. Offizier.

Mājōr, Georg, bedeutender Theolog, geb. 25. April 1502 in Nürnberg; studirte in Wittenberg, wurde 1529 Rector in Magdeburg, 1595 Superintendent in Eisleben, 1536 Professor der Theologie in Wittenberg, 1547 Pfarrer in Merseburg, kehrte von da 1548 vertrieben nach Wittenberg zurück, betheiligte sich an der Abfassung des Leipziger Interim, wurde dann Superintendent in Eisleben und starb abgesetzt 1574. Seit 1552 begann sein Streit (Majoristischer Streit) mit Nic. Amsdorf über das Verhältniß des Glaubens zu den guten Werken, deren Nothwendigkeit zur Seligkeit M. behauptete, wogegen Amsdorf so weit ging, daß er die guten Werke für schädlich zur Seligkeit hielt. Der Streit dauerte bis zur Erscheinung der Concordienformel, in welcher unter Abweisung beider Meinungen die einfache Nothwendigkeit der guten Werke gelehrt wurde. Löffler.

Majorān, s. Origanum.

Majorano, Gaetano (genannt Caffarelli), geb. 16. April 1703 zu Bari, Königreich Neapel, einer der großartigsten Sänger-Castraten; wurde von dem Musiker Caffaro (daher Caffarelli) entdeckt u. zuerst von diesem, dann von Porpora unterrichtet. Er trat 1724 erstmals in dem Theater Valle in Rom auf u. war bald der gefeiertste Liebling Italiens. Von

1730 sang er in London, 1740 wieder in Italien u. ging 1750 nach Paris, wo er sich jedoch durch seine Anmaßung gegen Ludwig XV. verhaßt machte. Wieder in seinem Vaterlande, kaufte er den Herzogstitel u. die Herrschaft Santo-Dorato, wo er am 30. Nov. 1783 gestorben sein soll. Siebenrock.

Majorāt, im weitesten Sinne jede nach der früheren Geburt sich bestimmende Erbfolgeordnung und das somit dem Ältesten zukommende Vorzugsrecht. Nach der früheren Geburt kann sie aber so bestimmt werden, a) daß immer der Erstgeborene u. seine Descendenten den Nachgeborenen und dessen Descendenten ausschließen, **Primogenitur**, oder b) die Nähe des Grades und unter mehreren gleich nahen Verwandten der Vorzug des Alters, M. in speciellem, engerem Sinn, oder c) der Vorzug des physischen Alters ohne Rücksicht auf Linie und Gradesnähe, **Seniorat**, entscheidet. Der, welcher die nächste Antwartschaft auf das M. hat, heißt **M.s-Erbe**. Die Besitzungen, welche mit M-Erben verbunden sind, heißen **M-e** oder **M-s-Güter**. Die Errichtung von M-en kommt am häufigsten bei Lehnsgütern vor; doch ist dies keineswegs nothwendig. Ueber die Veräußerung und Verpfändung derselben gelten die Grundsätze, welche bei Familienfideicommissen (s. d.) und, insofern das Gut ein Lehnsgut ist, bei Lehnsgütern (s. u. Lehn) in Anwendung kommen.

Majorca, Insel, so v. w. Mallorca. [Lagai.

Major domus (Haus-, Hofmeier, Praefectus palatio, Praefectus aulae, Comes oder Magister domus regiae, französisch Maire du palais), unter den merowingischen Königen der Franken Aufseher der königlichen Domänen und Vorsteher des Dienstadels und ihr Befehlshaber im Kriege. Durch die immer mehr wachsende Bedeutung des Adels u. die Schwäche der Könige stieg die Macht und das Ansehen der Majores domus so hoch, daß das der Könige gänzlich schwand u. sie die eigentlichen Regenten waren. Später gab es für jedes der drei fränkischen Staaten einen Major domus, von denen namentlich die von Austrasien und Neustrien mit abwechselndem Erfolg sich um die Oberherrschaft stritten, bis der Austrasier Pipin von Herstall, nach seinem Siege bei Testri 687 zum beständigen Major domus in allen drei Reichen ernannt wurde. Auch sein Sohn, Karl Martell, hatte anfänglich einen neustrischen Nebenbuhler, bis er nach 5 Jahren die Alleinherrschaft erringen konnte. Sein Sohn Pipin der Kleine setzte 752 den merovingischen König Childerich III. ab, sich selbst auf den Thron und schaffte das Amt des Major domus für immer ab. Vgl. Pertz, Geschichte der merovingischen Hausmaier, Hannov. 1819, u. Zinkeisen, De Francorum majore domus, Jena 1826; Schöne, Die Amtsgewalt der fränk. Majores domus, Braunschw. 1856; Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, 2. A., Kiel 1870, Bd. 1. u. 2.

Majorenn (v. lat.), großjährig; **Majorennität**. Großjährigkeit, s. u. Alter B.

Majoriānus oder Majorinus, Sohn eines Finanzbeamten in Gallien, schloß sich (Mitte des 5. Jahrh. n. Chr.) an Avitus (s. d.) an und zeichnete sich durch Tapferkeit aus, so daß er später von Ricimer (s. d.) den Oberbefehl des Heeres in Italien erhielt. Er schlug einen Haufen der Alemannen, die über die Alpen eingedrungen waren, und nahm auf allgemeinen Wunsch der Römer an Stelle des Avitus die Kaiserkrone 457 n. Chr., sorgte für das materielle Wohl des Volkes, für Hebung der heruntergekommenen Städte und Sitten, namentlich auch in Bezug auf die Ehe. Um den fortwährenden Einfällen der Vandalen in Italien ein Ende zu machen, zog er durch Gallien, wo er Lyon nahm, die WGothen besiegte, u. ging von da nach Spanien, sammelte in Carthagena eine Flotte, welche aber, dort unbewacht, von Genserich (s. d.) überfallen u. zum größten Theile vernichtet wurde. M. kehrte nun nach Italien zurück, aber durch seine Reformen bei den Beamten verhaßt und von Ricimer wegen seines Ruhmes eifersüchtig verfolgt, sah er sich genöthigt, auf den Thron zu verzichten (2. Aug. 461 n. Chr.) u. starb 5 Tage nachher. Sidonius Apollinaris schrieb auf ihn einen noch vorhandenen Panegyricus. Eichhoff.

Majoristen u. Majoristische Streitigkeit, s. u. Major.

Majorität (v. lat.), die Mehrzahl der Stimmen bei einer Wahl, über einen Beschluß u. dgl.; vgl. Abstimmung.

Majos, 1) die Bewohner einiger Thäler Andalusiens, eigenthümlicher Tracht und als Rauf- und Händelsucher gefürchtet. Die Mädchen und Frauen (Majas) sind wegen ihrer Schönheit und Anmuth berühmt; 2) in Spanien Stutzer der mittleren Klassen.

Majotte (Mayotte), die wichtigste Insel der Comorengruppe im Kanal von Mozambique (SO-Küste von Afrika), ist über 356 □km (6 □M) groß u. gehört seit 1843 den Franzosen; sie hat gute Ankerplätze, Berge von über 1000 m Höhe, eine reichliche Bewässerung, große Fruchtbarkeit u. gesundes Klima. Die Bewohner (1871) 12,000 an der Zahl, sind kräftig gebaut, gehören dem Islam an, verehren aber auch Fetische, u. beschäftigen sich mit Ackerbau u. Anfertigung von Waffen, Juwelier- u. Schmiedewaaren, Leinwand. Arendts.

Majsa, Marktflecken im ungar. Distr. Jazygien u. Kumanien; Hauptschule, Steinbruch, Viehzucht; 1869: 7333 Ew.

Majunke, Paul, kathol. Publicist, geb. 14. Juli 1842 zu Groß-Schwogranu in Schlesien, studirte 1861—66 zu Breslau Theologie in Verbindung mit Jurisprudenz, machte dann größere Reisen, empfing 1867 die Priesterweihe und war dann bis 1869 als Caplan in der Seelsorge thätig. 1869—70 redigirte er die Kölnische Volkszeitung u. übernahm nach kurzer seelsorgerischer Thätigkeit März 1871 die Redaction des kathol. Centralorgans Germania; 1874 wurde er von Kreis und Stadt Trier in den Reichstag gewählt, aber im December, wegen Preßvergehens zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, während der Reichstagssession verhaftet. Nach Abbüßung der Strafe ging er einige Zeit nach Rom und übernahm dann wieder die Redaction der Germania.

Majuskeln, seit dem späteren Mittelalter die größeren Anfangsbuchstaben ganzer Kapitel u. Werke, od. einzelner Wörter, im Gegensatz zu den kleineren Buchstaben, Minuskeln.

Makak, Macacus cynomolgus *Desm.*, Monjet der Javaner, ein über ganz Ostasien verbreiteter, im Habitus den Meerkatzen ähnelnder Affe, von 1,3 m Länge, wovon etwas mehr als die Hälfte auf den Schwanz kommt, und einer Schulterhöhe von 48 cm. Leib gestreckt; ein kurzer Backenbart u. verlängertes, beim Männchen niedergedrücktes, beim Weibchen

kammartig aufstehendes Kopfhaar ziert das bleifarbene Gesicht und den Scheitel. Pelz oben grünlichbraun, unten weißgrau. Hände u. Schwanz schwarz. Einer der häufigsten Affen in Thierbuden, ist leicht zähmbar und lernt leicht allerlei Kunststückchen. In der Gefangenschaft dauert er gut aus. Jarwick.

Makalla, Stadt in Hadhramaut (SKüste Arabiens), mit gutem Hafen u. starkem Binnenhandel, Ausfuhr von Gummi und Kaffe; angebl. 7000 Ew.

Makāme (arab.), ursprünglich Sitzung; dann bei den älteren Arabern übliche literarische Zusammenkünfte, in denen von Einzelnen improvisirte Darstellungen, bes. Erzählungen aus dem Stegreif vorgetragen wurden. Für derartige Darstellungen bildete sich allmählich ein eigener Kunststil aus; die M. bestehen ihrem Haupttheile nach aus Prosa, deren einzelne Redeglieder mit einander reimen und mit welcher eingestreute Verse wechseln. Der erste Araber, welcher einen Cyklus novellenartiger Erzählungen unter dem Namen Makamat veröffentlichte, war Hamadani, der jedoch von Hariri, welcher für das Muster in der ganzen Gattung gilt, weit übertroffen wurde. Von den Arabern gelangten die M. zu den Juden, bei denen dieselben vielfach Pflege fanden, so bes. von Josef Ibn Akuin aus Ceuta (vor 1185), Charisi u. Immanuel Rumi (nach 1321). Auch bei den Syrern fand die arab. Kunstform Eingang; hier bediente sich bes. Ebed-Jesu zwischen 1291 bis 1316 in seinem Buche des Paradieses der M-uform.

St. Makarios, 1) M. der Ältere, der Große, der Ägypter, geb. um 300 in Oberägypten, Schüler des St. Antonius; brachte seit seinem 30. Lebensjahr 60 Jahre in der ägyptischen Wüste Setis zu, wurde 340 zum Priester geweiht u. st. um 390. Sein Tag 15. Jan. Noch jetzt ist in der Libyschen Wüste ein Kloster des M. u. die ganze Gegend um dasselbe heißt die Makarioswüste. Er soll viele Wunderwerke verrichtet haben. Seine Homilien und Asket. Abhandlungen gab Pritius, Leipz. 1698, heraus; Briefe u. Fragmente, herausgeg. v. Floß, Köln 1850; deutsch von Casseder, Bamb. 1819, Jochan, Sulzb. 1839. Vgl. Förster in Heft 3 der Jahrbücher für deutsche Theologie, 1873. 2) M. der Jüngere, von Alexandrien, ebenfalls Schüler des St. Antonius und Zeitgenosse des Vor.; ursprünglich Bäcker, ließ sich im 40. Jahre taufen u. wurde Einsiedlerabt in der Nitrischen Wüste. Er st. 404, fast 100 Jahre alt; sein Tag der 2. Januar. Ihm wird die Regula monastica zugeschrieben. Löffler.*

Makarismen (v. Gr., Seligpreisungen), die sieben Punkte im ersten Theil der Bergpredigt, s. d.

Makarjew (Makariew), **1)** Kreisstadt im russ. Gouv. Kostroma (Großrußland), an der Unsha; 7 Kirchen, 1 Kloster, Kreisschule; 5202 Ew. **2)** Kreisstadt im russ. Gouv. Nishnij-Nowgorod, an der Wolga; ein von hohen Mauern umgebenes, im 14. Jahrh. gestiftetes Kloster, zu welchem 5 Kirchen gehören, Kreisschule, Schifffahrt, Anfertigung der sog. M-schen Koffer (roth u. blau angestrichen, mit Figuren bemalt u. lackirt); 1656 Ew. Die große Messe von M. wurde 1817 nach Nishnij-Nowgorod verlegt.

Makart, Hans, berühmter deutscher Maler, geb. 18. Mai 1840 in Salzburg; bezog 1858 die Wiener Universität, lief aber schon nach zwei Monaten wieder weg u. malte für seinen Oheim Rissemayer in Salzburg Wappen, sollte zu einem Münchener Graveur in die Lehre kommen, ward aber in die Schule Pilotys aufgenommen, in der er bis 1868 verblieb. Sein eminentes coloristisches Talent zeigte sich zuerst in seinen Römischen Ruinen (1866); 1868 folgten die Modernen Amoretten von wüster Composition und barockem Geschmack, aber trefflich im Colorit; seine viel gelobte und nicht minder viel geschmähte Pest in Florenz (1869) trug ihm die Berufung an die Wiener Akademie ein, die er indessen ablehnte, wogegen er Atelier, Wohnung u. Garten annahm. 1876 wurde ihm vom Kaiser von Österreich der Professortitel verliehen. Seine Werke bekunden eine außergewöhnliche coloristische Kraft, ein durchaus ursprüngliches Schönheitsgefühl voll warmer Sinnlichkeit und absolute Freiheit von allem Schulzwange. Von Haus aus ein eminent decoratives Element, liebt er durch Pracht und Sinnlichkeit zu wirken; die geistig sittliche Seite der Stoffe liegt außer seiner Absicht und seinem Bereiche. Andere Arbeiten M-s sind, aus seiner ersten Zeit: Lavoisier im Gefängniß; Leda mit dem Schwan; ferner eine Venetianische Gesellschaft (Petersburg); Der Ritter u. die Nixen nach Heine (Galerie Schack in München); Romeo u. Julie; Abundantia; Huldigung vor Katharina Cornaro (1873, Akademie in Philadelphia); Vorhang für das Stadttheater in Wien; zahlreiche Bildnisse und monumentale Zimmerdecorationen; Kleopatra, dem Antonius auf dem Nil entgegenfahrend; Messalina; Bacchus u. Ariadne; Dürer beim Einzuge Karls V. in Antwerpen; Nilfest (Eigenthum der Gräfin Clam-Gallas); Der Erde u. des Meeres Gaben; Die beiden Freundinen; Arabischer Scheich; Ägyptische Frauen am Brunnen; zahlreiche Einzelgestalten 2c. Regnet.

Makassar 2c., s. Mangkassar.

Makedonia (a. Geogr.), Land nördlich von Thessalien, bis zur Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. südl. bis an den Olympos u. das Kambunische Gebirge, im O. bis zum Strymon reichend, im W. u. N. gegen Päonien u. Illyrien ohne bestimmte Grenzen; nach der Ausdehnung, welche Philippos, der Vater Alexanders d. Gr., dem Lande gab, grenzte es im N. an Mösien, durch das Skardos- u. Orbelosgebirge davon getrennt, im NO. u. O. an Thrakien, von welchem es das Rhodopegebirge und der Nestos schied, im S. an Thessalien u. an das Ägäische Meer, westl. an Epirus, geschieden davon durch das Skardosgebirge u. den See Lychnitis; Flächeninhalt 1200□M. Gebirge: im N. Skordos (Skardos) u. Rhodope; von diesen zogen sich südl. in das Land herein der Barnus, die Kandavischen Gebirge, der Bermios, Kerkine, Dysoros (mit Goldminen) und Athos; im SO. der Pangäos und im S. der Olympos und das Kambunische Gebirge. Vorgebirge: in der Richtung von W. nach O. Änion, Gigonis, Posidonion, Kanasträon, Derrhis, Ampelon und Nymphäon; das Ägäische Meer bildete an OSeite von den Halbinseln mehrere Meerbusen, so den Thermaischen (Makedonischen Busen), Toronäischen, Singitischen und Strymonischen. Flüsse: Hauptstrom der Axios nebst dem Erigon, der Strymon, Nestos und Haliakmon; kleinere Flüsse: Enipeus, Lydias (Ludias), Echedoros. Zu den größten Landseen gehörten Prasias (Kerkinitis) und Bolbe. Die Landschaften u. bedeutendsten Städte waren: Päonia im NW., getheilt in Pelagonia und

Asträa, mit der Hauptstadt Stobi; südlich von jener Lynkestis mit Heraklea, Eordäa u. Orestis, Elymea; östl. von diesen Emathia, der Ursitz der Makedonier mit Beröa, dann Bottiäa mit Pella und Pieria mit Methone, Pydna u. Dion; die Halbinsel Chalkidike mit den drei Spitzen Pallene, Sithonia u. Akte, u. den Städten Olynthos und Potidäa nordwestlich davon Mygdonia mit Therma, später Thessalonike, östl. davon Bisaltia, Krestonia mit Kreston; ferner Sintike, Edonis mit Amphipolis u. Philippi, Odomantike mit Serrhä; endlich die später wieder zu Thrakien geschlagenen Dentheletike u. Mädike. Das Land war äußerst fruchtbar, bes. an Getreide, Öl und Wein; die Berge waren reich an Mineralien, Gold, Silber, namentlich der Dysoros u. Pangäos. Die Einwohner (Makedones) waren ein den Griechen verwandtes Volk, obwol diese sie nie als Stammgenossen, sondern nur als Barbaren ansahen, aber vermischt mit anderen, namentlich illyrischen Stämmen. Vgl. Desdevises-Du-Dezert, Géographie anciennes de la Macédoine, 1863. Jähnke.

Makedonien. Das Stammland des Makedon. Staates war die Landschaft Emathia, das Küstengebiet zwischen den Flüssen Haliakmon u. Ludias. Die pelasgischen od. altgriechischen Makedonier (d. h. Oberländer) von Maketa od. Orestis am oberen Haliakmon, mit dorischen Elementen gemischt, eroberten zu Anfang des 7. Jahrh. v. Chr. unter ihrem König Perdikkas I. (der seine Dynastie, die Argeaden, von den Temeniden in Argos, einem Zweige der Herakliden, ableitete) Edessa od. Ägä, das gesammte Emathia, dazu die Kantone Pieria, Altbottiäa, Mygdonien, Eordäa u. Almopia. Die Nachfolger dieses Reichsgründers (sein Sohn Argäos 652—621, Philipp I. 621—588, Aëropos 588—568, Alketas 568—540) lagen in steter Fehde mit den andauernd feindlichen, stammverwandten Makedoniern der nordwestlichen Lynkestis u. den mit diesen oft verbündeten wilden Illyriern. Des Alketas Sohn Amyntas I. (540—498) eroberte die Landschaft Anthemus (im N. der Chalkidike), sah sich aber 513 v. Chr. genöthigt, ein Vasall des persischen Großkönigs Darius I., Hystaspes Sohn, zu werden. Sein hochbegabter Sohn Alexander I. (498—454) mußte 480 u. 479 v. Chr. sein Heer der Armee des Xerxes bei dem Zuge gegen die Hellenen anreihen. Die Niederlage der Perser bei Platää machte seiner Vasallenstellung ein Ende; aber er behielt die Gebiete, die er als Vasall der Perser hatte erobern können, nämlich ostwärts das Land bis zum Strymon u. im NW. das bisher selbständige Ober-M. Dagegen konnte die griechenfreundliche Gesinnung Alexanders nicht hindern, daß nicht M.s Interesse allmählich mit dem der Athener in Collision gerieth. Unter diesen Umständen suchte sich sein Sohn Perdikkas II. (454—413) während des Peloponnesischen Krieges durch wiederholten Wechsel der Allianzen mit Athen, mit den Odrysen u. mit Sparta, mit großer Schlauheit selbständig zu behaupten u. seine Macht zu steigern. Sein Nachfolger war sein Bastard Archelaos, der nach Ermordung seines legitimen Bruders und anderer Verwandten die Krone von 413—399 trug u. mit großer Energie es versuchte, seinen Hof und seine neue Residenz Pella durch hellenische Kunst u. Wissenschaft zu schmücken u. sein Land den Einflüssen der griechischen Civilisation zu öffnen.

Als Archelaos 399 ermordet worden war, folgten mehrere unruhige Jahre, gewaltsamen Thronwechsel, bis endlich Pausanias, der Sohn des Usurpators Aëropos II. (398—394) i. J. 393 durch einen Urenkel von Alexander I., durch Amyntas II., gestürzt wurde, der nun seine durch innere Unruhen, lynkestisch-illyrische Bedrängnisse und Kämpfe mit Olynthos, vielfach beunruhigte Regierung bis Mitte 369 führte. Nun aber kamen harte Zeiten über das Reich. Sein älterer Sohn Alexander II. wurde 368 mit lynkestischer Hilfe durch seinen Schwager Ptolemäos (Alorites) aus dem Wege geräumt, der aber bald nachher (365) durch den legitimen Erben, Alexanders Bruder Perdikkas III., gestürzt wurde. Dieser energische, reichbegabte König verlor aber 360 in einer furchtbaren Schlacht gegen die Lynkestier u. Illyrier Sieg u. Leben. Aus der furchtbaren Noth, die durch das Auftreten verschiedener Kronprätendenten noch erhöht wurde, rettete (des Perdikkas Sohn Amyntas III. war ein Kind) das Land nunmehr der geniale Philipp, des Perdikkas III. jüngster Bruder (jetzt im 23. Lebensjahr). Philipp übernahm die Vormundschaft über Amyntas, beseitigte die Kronprätendenten theils durch Gewalt, theils durch diplomatische List, riß die Krone als König Philipp II. an sich, warf dann 358 die Päonier und namentlich die Illyrier in gewaltigen Kämpfen nieder und eroberte im W. alles Land bis zum See Lychnitis. Die Aufgabe, welche er sich nun stellte, war eine dreifache: Unterwerfung aller Barbarenvölker der Balkanhalbinsel, Erlangung der Hegemonie in Griechenland, und Bekämpfung des persischen Reiches. Dazu schuf u. organisirte er sich vor Allem ein tüchtiges Heer. Das Gold, welches ihm die Pangäischen Bergwerke lieferten, u. eine seltene Meisterschaft in diplomatischer Kunst waren seine anderen Waffen. Nachdem er sich im Inneren befestigt hatte, griff er zuerst die Hellenen in seinem Lande an und eroberte namentlich 357 das mächtige Amphipolis u. (die Chalkidike ausgenommen) bis 352 die ganze Küste vom Olymp bis zum Hebros. Die Athener, durch den Bundesgenossenkrieg 357—355, die übrigen Griechen, seit 355 durch den Phokischen oder Heiligen Krieg beschäftigt, achteten nicht auf Philipps Thaten. In Thessalien erweiterte sich sein Einfluß, da er die Aleuaden gegen die Tyrannen von Pherä u. die mit diesen alliirten Phokier unterstützte; zwar wurde er 353 vom Anführer der letzteren, Onomarchos, total geschlagen, kehrte aber 352 nach Thessalien zurück, vernichtete den Onomarchos und wollte sich bereits der Thermopylen bemächtigen, woran ihn jedoch die Athener hinderten. Philipp, nunmehr Herr in Thessalien, ging einstweilen nach Thrakien, aber die griechischen Angelegenheiten immer im Auge behaltend, erbaute er eine Flotte, griff bereits die thrakischen Besitzungen der Athener an und gewann überall in Griechenland einflußreiche Anhänger. Dann wandte er sich 349 gegen das mächtige Olynthos und dessen chalkidischen Städtebund; bis zum Sommer 348 war dieses Glied der griechischen Welt vernichtet. Nun begannen Unterhandlungen mit Athen; die athenischen Gesandten Äschines u. Philokrates täuschte u. bestach er, so daß Athen es zuließ, daß (Juni 346) es selbst durch den Frieden gar keine Vortheile erlangte, Philipp dagegen völlig freie Hand gegen die den Athenern befreundeten Phokier erhielt.

Dann besetzte er die Thermopylen, vernichtete im Bündniß mit Thessalien u. Böotien die Phokier und erhielt nun deren Stimme im Amphiktyonenbunde. Erst seit dieser Katastrophe vermochte sein genialster griechischer Gegner, der große athenische Staatsmann Demosthenes, mit Aufbietung aller Kraft die Aufmerksamkeit der Athener auf Philipps Pläne zu wecken u. eine Gegenwehr zu schaffen, die allmählich dem König sehr lästige Hindernisse bereitete. Trotzdem breitete Philipp 345 seine Macht unter den Barbaren immer weiter aus u. schob in Epirus bis 342 seine Vorposten bis nach den Marken von Ambrakia vor. Als er sich endlich gegen Perinthos u. Byzanz wendete (340), erklärten ihm die Athener, die bereits eine ziemlich ausgedehnte Coalition gegen ihn gebildet hatten, den Krieg, in welchem er nicht glücklich war. Er machte darauf (339) einen Zug nach der Donau u. unterwarf die Triballer. Dann kam er als Vollstrecker eines unverantwortlichen Amphiktyonenbeschlusses gegen das tempelräuberische Amphissa im Winter 339/38 wieder nach Griechenland, eroberte Amphissa u. besetzte Anfang 338 Elatea in Phokis. Die Thebaner, Athener und deren Verbündete vereinigten sich, wurden aber 2. Aug. 338 bei Chäronea geschlagen, u. Philipp wurde auf dem von ihm berufenen griechischen Bundestage auf dem Isthmus zu Anfang 337 zum Oberfeldherrn der Griechen gegen die Perser erklärt, doch während der großen Zurüstungen zu diesem Zuge im Sommer 336 von Pausanias, einem seiner Gardeoffiziere, zu Edessa ermordet. Sein Nachfolger war sein u. der Olympias Sohn (geb. 356), Alexander III. der Große (s. Alexander 5), der sofort die Zügel kräftig ergriff, Griechenland im Zaume hielt u. sich noch im Herbst 336 in Korinth zum Nachfolger seines Vaters im Obercommando gegen Persien erklären ließ. Im J. 335 bändigte er durch einen kühnen Zug die Thrakier, die Donaugeten, die Triballer u. Illyrier und schüchterte die abfallslustigen Griechen ein durch die Zerstörung des aufgestandenen Theben. Nach der Rückkehr nach M. rüstete Alexander zum persischen Feldzug u. begann denselben im Frühjahr 334 mit etwa 40,000 Mann; als Reichsverweser ließ er den Antipater mit 13,500 Mann in Pella zurück. Wie er Asien eroberte und dort 323 in Babylon starb, s. u. Alexander d. Gr. Zug gegen Persien. Bei Alexanders Tode erstreckte sich das Makedonische Reich vom Jonischen Meer bis zum Hyphasis, von der Donau, dem Schwarzen u. Kaspischen Meer bis zu den Katarrakten des Nils, den Wüsten Arabiens, dem Persischen Busen u. der Mündung des Indus; aber durch keine innere Organisation zu einem Ganzen vereinigt, fiel es binnen Kurzem in mehrere Staaten auseinander. Die in Babylon versammelten Feldherren bestimmten nach Alexanders Tode, daß nunmehr dessen Halbbruder Arrhidäos u., wenn die schwangere pers. Gemahlin Alexanders, Roxane, eines Sohnes genesen würde, dieser ebenfalls König sein sollte. General Perdikkas wurde Reichsverweser u. die Verwaltung der Provinzen wurde an die Feldherren vertheilt. Perdikkas ließ dann Alexander, den von der Roxane geborenen Sohn Alexanders d. Gr., zum König ernennen, den schwachen Arrhidäos (Philippos) beherrschte er vollständig. Antipater blieb Strategos für M. u. Griechenland. Bei der Eifersucht der Feldherren auf Perdikkas, der das Reich mit Kraft zusammenhalten und seine Oberhoheit mit Gewalt geltend machen wollte, kam es nur allzubald zu einem großen Kriege der westlichen Satrapen gegen Perdikkas. Im Laufe dieser mörderischen Kämpfe wurde Perdikkas selbst in Ägypten, wo er 320 mit Nachtheil gegen Ptolemäos gekämpft hatte, von seinen eigenen Soldaten ermordet. Zum Reichsverweser wurde in Triparadisos in Syrien nun Antipater erwählt. Bei seinem Tode zu Anfang des Jahres 319 ernannte er, mit Übergehung seines Sohnes Kassander, den alten General Polysperchon zu seinem Nachfolger. Mit diesem deshalb in Krieg verwickelt, setzte sich Kassander nach mehrjährigem Kampfe, unterstützt von Ptolemäos (in Ägypten) u. Antigonos (in Kleinasien) 316 in Besitz M.-s u. des größten Theils von Griechenland. Indessen hatte er sich mit Antigonos entzweit, dieser verband sich mit Polysperchon, und so begann 315 ein neuer Kampf, den aber Kassander glücklich bestand. Aber auch der Friede des Jahres 311 brachte noch keine dauernde Ruhe. Im Laufe dieser Kämpfe ward 317—308, überwiegend durch Kassanders Henker, das ganze Haus Alexanders d. Gr. ausgerottet; übrig geblieben war nur des großen Königs Halbschwester Thessalonike, welche Kassander 316 heirathete. Als 306 v. Chr. die übrigen großen Diadochen sich Könige nannten, nahm auch Kassander für sich u. M. diesen Titel an. Seit 304 auf griechischem Boden in schwerem Kampfe mit des Antigonos gewaltigem Sohne Demetrios Poliorketes, wurde Kassander gerettet, als der durch die übrigen Diadochen hart bedrängte Antigonos 301 seinen Sohn nach Asien zurückrief und 300 v. Chr. bei Ipsos Sieg u. Leben verlor. Bald nachher starb aber auch i. J. 297 König Kassander. Von Kassanders drei Söhnen folgte ihm der älteste als Philippos IV. in der Regierung von M. und einem Theile Griechenlands, st. aber schon nach vier Monaten, u. nun kämpften seine Brüder Alexander u. Antipater um die Herrschaft. Antipater rief den Pyrrhos von Epiros zu Hülfe, aber bereits stand der schon früher aus Griechenland herbeigerufene Demetrios Poliorketes mit einem Heer an der Grenze, er ließ Alexander 294 in Larissa tödten, vertrieb den Antipater u. nahm M. für sich in Besitz. Aber 287 im Kriege gegen Pyrrhos von Epiros durch den Abfall seines Heeres gelähmt, mußte er das Reich aufgeben, welches nun an Pyrrhos fiel, der seinerseits schon nach 7 Monaten die Herrschaft wieder an den thrakischen Lysimachos verlor; dieser wieder fiel im Sommer 281 in dem Kriege gegen Seleukos von Syrien, Seleukos aber wurde zu Anfang des Jahres 280 von Ptolemäos Keraunos ermordet. So war letzterer Herr des Reiches, bis er im Nov. d. J. im Kampfe gegen die in Masse von Italien her einbrechenden Kelten blieb, welche das Land verheerten. Aus der furchtbaren Anarchie, die nun eintrat, wurde M. gerettet durch den Stifter seiner letzten Dynastie. Es war dieses Antigonos I. Gonatas (Sohn des Demetrios Poliorketes), welcher 278 von Griechenland aus sich der Herrschaft über M. bemächtigte. Antigonos hatte aber wenig Ruhe. Kaum erst hatte er mit Mühe die Ordnung in M. wieder hergestellt, als ihn der gefürchtete Pyrrhos 274 mit Macht angriff u. in diesem u. dem folgenden Jahre beinahe das ganze M. eroberte. Da gab der jähe Untergang des Pyrrhos in einem grie-

chischen Straßengefechte in Argos (272 v. Chr.) sofort dem Antigonos die Herrschaft über M. u. Griechenland zurück, wo er namentlich auf zahlreiche städtische Tyrannen sich stützte und 262 auch Athen eroberte. Antigonos st. 239 v. Chr. Sein Sohn **Demetrios** (II.) folgte ihm; er kämpfte mit Ausdauer gegen die in Griechenland neu emporwachsende Macht des Ätolischen u. des Achäischen Bundes u. gegen die wilden Dardaner im N. und fand (229 v. Chr.) wahrscheinlich im Kampfe gegen letztere den Tod. Für seinen unmündigen Sohn Philipp führte dessen Oheim u. Vormund **Antigonos II. Doson**, nachdem er die Chryseïs, Wittwe des Demetrios, geheirathet hatte, die Regierung. Dieser tapfere u. kluge Mann stellte M-s Macht her. Indem er seit 223 die Achäer gegen das neu austrebende Sparta unterstützte und die Spartaner 221 bei Sellasia vernichtete, fesselte er mit Ausnahme der Ätoler ganz Griechenland wieder an die makedonische Allianz und Hegemonie. Als er im Herbst 221 starb, kam **Philipp V.** selbst auf den Thron; er war anfangs ein guter Herrscher, aber der frühe Besitz der Macht u. seine Günstlinge verdarben ihn. Als Bundesgenosse der Achäer führte er 220—217 einen großen Krieg mit den Ätolern. 215 verband er sich mit Hannibal gegen die Römer, ohne jedoch denselben erheblich schaden zu können. Seit 211 hetzten die Römer wieder die Ätoler u. deren griech. Alliirte gegen ihn, bis es endlich seitens der Aetoler zum 206 Frieden kam, dem Rom 204 beitrat. (Makedonischer Krieg.) Philipp suchte sich nachher seit 203 an den Besitzungen der Ptolemäer in Kleinasien u. auf den Kykladen zu entschädigen. Seine Angriffe auf mehrere freie griechische Städte Kleinasiens (201 u. 200) verwickelten ihn in Krieg mit den Rhodiern u. Pergamenern, ein Angriff (200) auf Athen auch mit den Römern, denen sich dann die Ätoler anschlossen. Seit 197 erschienen auch die Achäer auf Seite der Römer. Den neuen Krieg entschied der Sieg (197) des T. Quinctius Flamininus 197 bei Kynoskephalä in Thessalien. Im Frieden 196 wurde Philipp auf M. eingeschränkt, mußte sein Heer vermindern, seine Flotte ausliefern, 1000 Talente bezahlen u. seinen Sohn Demetrios als Geisel geben u. durfte keinen Angriffskrieg gegen Roms Verbündete führen. Da er indessen die Römer in dem Krieg seit 191 gegen die Ätoler u. den Syrerkönig Antiochos d. Gr. unterstützte, ließen sie ihn einige Eroberungen in NGriechenland machen, erregten aber nachmals durch endlose Chikanen wieder seinen glühendsten Haß. Nachdem er seinen Sohn Demetrios, welchen er als einen Römerfreund beargwohnte, hatte ermorden lassen (181) starb er 179. Sein natürlicher Sohn **Perseus** hatte des Vaters grimmigen Haß gegen Rom geerbt und rüstete gegen die Republik mehrere Jahre mit aller Macht. Als es endlich 171 v. Chr. zu dem entscheidenden Kriege kam, sah sich Perseus anfangs vom Erfolge begünstigt, bis endlich 168 der Consul L. Ämilius Paulus in M. erschien, der über Perseus bei Pydna (22. Juni) den entscheidenden Sieg davontrug. Perseus wurde nach Rom geschafft u. im Triumph aufgeführt. M. wurde von den Römern in 4 republikanisch organisirte Kantone dismembrirt; sie unterschieden den östlichen, am Strymon u. Nestos mit der Hauptstadt Amphipolis; die Halbinsel Chalkidike mit Thessalonike; den südl. Theil über Thessalien mit Pella, den nördlichen mit Pelagonia. Dadurch entstanden für das Volk wahrhaft unerträgliche Verhältnisse. Als daher 149 v. Chr. der griechische Abenteurer Andriskos aus Adramyttion, der sich als natürlichen Sohn des Perseus (Pseudo-Philippos) ausgab, eine Empörung wagte, fand er in Thrakien und M. Anhänger, schlug den Prätor Juventius, eroberte sogar Thessalien, wurde aber 148 von Q. Cäcilius Metellus geschlagen und gefangen. Metellus erhielt deshalb den Beinamen **Macedonicus**. Nun endlich wurde M. im Jahre 146 zur römischen Provinz gemacht, vom Nestos bis westlich zur Adria ausgedehnt und von Thessalonike aus durch römische Statthalter regiert. Seitdem blieb M. für lange Jahrhunderte die wichtige Centralstellung der Römer auf der Balkanhalbinsel. Als Diocletian u. Constantin d. Gr. eine neue Vertheilung der Provinzen vornahmen, wurde M. zur Präfectur Illyricum gezogen. Im J. 386 n. Chr. wurde das eigentliche M. in zwei kleinere Provinzen zerlegt: Macedonia prima umfaßte alle Küstengegenden vom Fluß Nestos bis zum Olymp u. die westlichen Bergdistricte gegen Illyrien hin, die Hauptstadt blieb Thessalonike u. der Gouverneur war ein Consularis; M. secunda (oder salutaris) begriff die gebirgigen Nordgegenden auf beiden Ufern des Axios, auf der NSeite an Dardanien grenzend, od. das alte Päonien u. Pelagonien, Hauptort war Stobi u. Statthalter ein Präses. M. kam bei der Theilung des Römischen Reiches an das Oströmische Reich u. (seit dem 7. Jahrh. n. Chr. sehr stark durch Slaven und Bulgaren bevölkert) seit etwa 1371 an die Türken (sie eroberten zuletzt 1430 Thessalonike), denen es auch jetzt noch gehört. Vgl. O. Müller, Über die Wohnsitze, Abstammung u. ältere Gesch. des makedonischen Volkes, Berl. 1815; L. Flathe, Geschichte M-s, Lpz. 1833—34, 2 Bde.; O. Abel, M. vor König Philipp, Lpz. 1847; Droysen, Gesch. des Hellenismus, Gotha 1877, 3 Bde.; Marquardt, Röm. Staatsverwaltung, Bd. 1, S. 160 ff., Lpz. 1873. Hertzberg.

Makedonios, erst Federschmücker, wurde dann Ältester und 341 von der antinikäischen Partei zum Bischof von Constantinopel gewählt u. von dem Kaiser mit Gewalt eingeführt; er wurde nachmals die Hauptstütze der Semi-Arianer u. 360 durch die Arianer abgesetzt, blieb aber in der Nähe Constantinopels u. starb bald nachher. Seine Anhänger (Makedonianer), Eleusius, Eustachius u. bes. Marathonius, leugneten mit ihm die Gottheit des Heiligen Geistes u. betrachteten denselben als Creatur, Andere als Kraft Gottes u. hießen deshalb Pneumatomachoi.

Makedonische Dynastie, in Byzanz, s. Byzantinisches Reich, S. 341.

Maker, schwerer Hammer der Schiffszimmerleute.

Makis (Lemurini), Unterfam. der Fam. Lemurida, Ordnung der Halbaffen. Gebiß: jederseits Schneidezähne $\frac{2}{2}$, Eckzähne $\frac{1}{1}$, Lückenzähne $\frac{3}{3}$, Backenzähne $\frac{3}{3}$; Kopf fuchsähnlich; Ohren mittellang, dicht und oft buschig behaart; hintere Gliedmaßen nicht länger als die vorderen; Hände u. Füße stark, aber kurz behaart. 12 Arten auf Madagascar, leben dort bei Tage in dichten Wäldern, sind des Nachts bei munter, gehen dann ihrer Nahrung nach, wobei sie ein Geschrei erheben; ihre Nahrung besteht in allerlei Früchten, bes. Datteln; ihre Bewegungen sind zierlich u. rasch; in der Gefangenschaft halten sie gut aus,

sind leicht an allerlei Speisen zu gewöhnen, gegen Kälte u. Nässe aber sehr empfindlich. Lemur *Geoffr.*, Schnauze lang, Ohren kurz, Schwanz lang. L. mongoz *L.*, Mongoz, Körper 46 cm, Schwanz ebenso lang; oben dunkelaschgrau, Kopf schwarzgrau, Unterrücken und Außenseite der Schenkel bräunlich; Gesicht schwarz; Kehle bis zu den Ohren hinauf und Innenseite der Beine weiß, Bauch röthlichgelb. In Thiergärten keine Seltenheit. L. macaco *L.*, Mohrenmaki, Akumba der Eingeborenen, von der Größe des Mongoz. Männchen fast reinschwarz, Weibchen rostfarben, Kopf- u. Halsseiten tragen wie beim folgenden verlängertes Haar. Außerordentlich behende Kletterer u. geschickte Springer. L. varius, Vari, 90 cm lang, wovon mehr als die Hälfte auf den Schwanz kommt. Großfleckig weiß u. schwarz. L. catta *L.*, Katta, 85 cm lang, etwas mehr als die Hälfte davon kommt auf den Schwanz. Pelz weich, wollig, aschfarben oder rostroth; Gesicht fast ganz weiß; Unterseite weißlich; Schwanz geringelt; marderartig gestalteter Leib, langer Schwanz, kleine Augen, kurze Schnauze und Ohren charakterisiren die Halbmakis, Hapalemur *Isid. Geoffr.*, Schnauze kurz. H. griseus *Scl.*, 60 cm lang, olivenbraun od. röthlich. In Bambuswäldern. Bokombul der Eingeborenen. Die ähnlich gestalteten Katzen-M., Chirogaleus *Geoffr.*, fallen durch den kleinen, spitzschnauzigen Kopf u. über körperlangen Schwanz auf. Ohren nackt; Pelz weißgrau, etwas wollig. Ch. furcifer, Gem. Katzen-M., 60—70 cm lang, mit schwarzen, gabeligen Rückenstreifen. Waluwy der Eingebornen. Farwick.

Makiau, vulkan. Insel der Molukken im Indischen Archipel, 1648 u. 1862 durch Eruption stark verheert.

Makkabäer (auch Hasmonäer genannt), Beiname des Judas, Sohnes des Priesters Mattathia von Modin, bedeutet: Hammer, welchen Namen Judas von seinen Siegen über die Syrier erhielt; der Name ward dann auf seine Brüder u. deren Nachkommen übertragen. Die Kämpfe der Juden unter der Führung des Mattathia u. seiner Söhne u. die Erhebung der M. zur Hohenpriester- u. Fürstenwürde erzählen die zwei bei den Juden apokryph. (bei den Katholiken canon.) Bücher der M. Das erste erzählt, wie Mattathia sich an die Spitze der Glaubenstreuen gestellt, welche dem Befehl des Antiochus, die heidnische Religion anzunehmen, sich mit den Waffen widersetzt, die Kämpfe unter Führung des Judas u. später seiner Brüder bis zur Erringung der Unabhängigkeit. Das uns vorliegende erste Buch der M. ist griech. Übersetzung aus hebräischem Original; der Verfasser, ein Anhänger der Zadokitischen Priester (Sadducäer), wie aus dem Übergehen der unwürdigen Priester Jason u. Menelaos hervorgeht, u. aus der Verherrlichung jener, welche am Sabbath sich lieber wehrlos tödten ließen, als durch Kämpfen den Sabbath zu entweihen, während die Pharisäer das Kämpfen am Sabbath gestatteten. Das Buch ist frühestens unter Jannais Regierung (105—76 v. Chr.) verfaßt. Das zweite Buch der M. von einem pharisäischen Verfasser in polemischer Tendenz gegen das erste geschrieben, hebt vorzugsweise den Abfall der Priester (Zadokiten), den zähen Widerstand des Volkes gegen den Zwang zum Heidenthum hervor, verherrlicht den Judas Makkabäos, führt die Erzählung fort bis zum letzten Sieg desselben, gibt phantasievolle Wundererzählungen, hebt den Auferstehungsglauben hervor. Das Buch ist gegen die zur Fürstenwürde gelangten, u. die Zadokiten begünstigenden M. gerichtet, indem es ihnen das uneigennützige Verhalten des Judas Makkabbis gegenüberstellt. S. Geiger, Urschrift u. Übersetzungen der Bibel, S. 200 ff.; Herzfeld, Gesch. des Volkes Jisrael vor Vollendung des zweiten Tempels, S. 456. Uneigentlich nennt man noch ein 3. und 4. Buch der M., jenes, einen vereitelten Tödtungsversuch der alexandrinischen Juden durch Ptolemäos Philopater erzählend, wahrscheinlich während der Verfolgung der alexandrin. Juden unter Caligula verfaßt (s. Grätz, Gesch. der Juden IV. 495 ff.), dieses, den Märtyrertod des Eleasar u. der Mutter mit den sieben Söhnen darstellend; es führt auch den Titel: Über die Herrschaft der Vernunft, u. ist den Ausgaben des Josephos beigedruckt, auch findet es sich in einigen Handschriften der Septuaginta. Vgl. Michaelis über das erste Buch und Hasse über das zweite Buch der M., 1788; Keil, Commentar zu den zwei Büchern der M., Lpz. 1875. Fürst.

Makkabäerfest, christliches Fest zu Ehren der Mutter und ihrer sieben Söhne, die für ihren alten Glauben starben (Makk. 2, 7); schon im 4. Jahrh. gefeiert, aber seit dem 13. nach u. nach eingegangen.

Mäkler (Makler, Sensalen) sind Mittelspersonen, die man zur Abschließung von Kauf- und anderen Handelsgeschäften herbeizieht (infolge des Princips der Theilung der Arbeit), da sie die Ermittelung von Kauf- u. Verkaufslustigen sich zur speciellen Aufgabe machen. Es wird damit eine Zeitersparniß erzielt, während der Verhandlungen bleiben die Personen der Betheiligten geheim u. man erhält einen Zeugen u. eine rechtsgiltige Beglaubigung (M-zeugniß) für die Verträge. Die M. erhalten einen M-lohn (Gebühr, Senserie, Courtage), nach Procenten, die fest bestimmt u. nach Beschaffenheit des Geschäfts u. an verschiedenen Orten verschieden sind (etwa bei Waaren 1—2 %, bei Papieren ½, ⅛ % oder 1 pro mille). An größeren Orten theilen sich die M. in die vorkommenden Geschäfte, so daß es besondere M. für Gold- und Effectenhandel (Agens de change), für Waaren Courtiers de marchandise oder de commerce) und auch für einzelne Gattungen derselben, für Versicherungen, für Schiffsbefrachtung (Schiffs-M.) u. Landfuhren (Schaffner, Güterbestatter) gibt. Die Zahl der M. ist in der Regel eine bestimmt beschränkte. Es sollen in dieselbe nur unbescholtene, geschäftserfahrene Personen aufgenommen werden, welche auf die gesetzlichen Bestimmungen der M-ordnung eidlich zu verpflichten sind. Diese gehen hauptsächlich dahin: Ausschließung nicht befugter Personen, der nicht vereideten sogen. Beiläufer oder Bönhasen, deren Schlußzettel und Zeugniß vor Gericht ungiltig ist; Ausschließung der M. von Handelsgeschäften auf eigene Rechnung; die M. sollen Jedem nach bestem Wissen redlich dienen, doch Aufträge von unsicheren Personen ohne vollständige Deckung ablehnen; die erhaltenen Aufträge bis nach Abschluß des Geschäfts geheim halten; alle vollzogenen Geschäfte sogleich aufzeichnen u. jedem Contrahenten einen sein Geschäft betreffenden, die Bedingungen enthaltenden Schlußzettel einhändigen, regelmäßig auf der Börse erscheinen u. zur Aufzeichnung der Course die von ihnen vermittelten Geschäfte richtig angeben. Die Fortdauer des Instituts ist in der Neuzeit vielfach angegriffen worden, da allerdings,

bei dem Verführerischen in der Situation der M., Mißbräuche (namentlich Vornahme von Geschäften für eigene Rechnung u. ungenaue Coursnotirungen) sehr häufig vorkommen. Gleichwol wird der Nutzen der Einrichtung im Allgemeinen für überwiegend gehalten. Schon im Alterthum kommen M., Proxenetae, u. im Mittelalter in Frankreich die Courratiers vor. In Paris sind die Posten der Wechselagenten od. Courtiers verkäuflich; unter Napoleon III. wurde für eine solche Stelle 1½—2 Mill. Frcs. bezahlt; gewöhnlich hat dort der Käufer eine Anzahl Theilhaber hinter sich, die sogen. Viertels-, Achtels- u. Sechzehntels-Agenten. Vgl. u. a. Prudhons Speculateur de la Bourse, 3. A., Paris 1857. Kolb.

Mako, Hauptstadt im ungar. Comitat Csanád, unweit des Maros; Sitz des Bischofs von Csanád u. der Comitatsbehörden, Kaserne, Gerichtshof, Untergymnasium, Spital, Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen, Mühlen, Handel mit Landesproducten, Getreide-, Hanf-, Wein- u. Obstbau, starke Viehzucht; 1869: 27,449 Ew.

Makololo, ein Betschuanen-Volk aus dem Stamm der Basuto, welcher aus dem S. kommend sich am Liambey in Centralafrika, in einem fruchtbaren und thierreichen Landstrich ein Reich gegründet hat. — Hauptstadt ist Linyanti.

Makowice, Flecken, so v. w. Maciejowice.

Makran (Belutschistan), s. Mekran.

Makrelen, Scomberoidei *Gthr.*, Fischfamilie der Hartstrahlenflosser. Körper verlängert, spindelförmig oder seitlich comprimirt, nackt oder mit kleinen Schuppen bedeckt; Rückenflosse mit meist gering entwickeltem Stacheltheil. Räuberische Fische des Meeres; manche leben in großen Schaaren zusammen; viele liefern schmackhaftes Fleisch und werden gegessen. Gatt. Scomber *Cuv.* Erste Rückflosse von der zweiten durch einen Zwischenraum getrennt, außerdem 5—6 falsche Flossen. Körper gleichmäßig, mit sehr kleinen Schuppen bedeckt; Kiefer, Pflugscharbein u. Gaumenbeine mit kleinen Zähnen bewaffnet; Schwimmblase, wenn vorhanden, einfach. Sc. Scomber *L.*, Makrele, 90 cm lang. Nord- u. Ostsee, auch im Mittelmeer. Gatt. Thynnus *C. V.* Erste Rückenflosse die zweite berührend, 8—9 falsche Flossen; Schuppen um die Brust kragig; Schwanz jederseits gekielt. Th. vulgaris *C. V.*, Thunfisch (s. d.). Die spindelförmigen Echeneis-Arten besitzen flachen Kopf und auf Kopf u. Nacken statt des Stacheltheils der Rückenflosse eine Haftscheibe, womit sie sich festhalten. Ech. remora *L.*, 35 cm lang, u. Ech. naucrates *L.*, $1_{,80}$ m lang, die sogen. Schiffshalter, leben in allen Meeren der gemäßigten und heißen Zone. Ferner gehören hierher: Zeus faber *L.*, der Sonnenfisch, 70 cm lang. Körper scheibenförmig, hoch; hintere Rücken- u. Afterflosse mit einer Reihe gabeliger Strahlen; Flossenhäute fetzig. Naucrates ductor *L.*, Lootsmann, Pilot, 30 cm. lang. Hellblau mit dunklen Querbinden. Schwimmt vor den Haien her, daher als ihr Führer bezeichnet. Fatwick.

Makro .... (v. Gr.), so v. w. lang ...

Makrobiotik (v. Griech.), Kunst der Lebensverlängerung; die Diätetik, sofern sie bes. auf die Erzielung eines langen Lebens hinarbeitet.

Makrocephalie, Großköpfigkeit, eine übermäßige Entwickelung des Kopfes in seinen Dimensionen, die ihren Grund in einer Wasseransammlung in der Schädelhöhle in einer frühen Lebenszeit, meist schon in der Fötalperiode, hat. Da durch den Druck des Wassers das Gehirn alterirt wird, so leiden derartige Kinder an Blödsinn, seltener an Lähmungen, werden jedenfalls nicht alt. Ein Heilmittel dagegen gibt es nicht. Uneigentlich bezeichnet man mit M. die Schädelverbildung, die man bei manchen Indianerstämmen Amerikas findet; und die künstlich durch festes Schnüren des Kopfes in der Kindheit erzeugt wird, da es sich hier weniger um eine Vergrößerung als um eine Verbildung des Kopfes handelt.

Makroglossie, eine anomale Vergrößerung der Zunge, die meist angeboren vorkommt, seltener in den späteren Lebensjahren eintritt als eine Hyperplasie sämmtlicher die Zunge bildender Elemente. Die Zunge findet infolge dieses Zustandes keinen Raum in der Mundhöhle, u. hängt in größerem od. geringerem Grade aus derselben heraus; in den hochgradigsten Fällen bis auf das Brustbein herab. Die heraushängende Zunge wird durch die Zähne und durch die austrocknend wirkende atmosphärische Luft gereizt u. in einem chronisch entzündlichen Zustand versetzt. Anderseits drängt wiederum die Zunge die Zähne aus ihrer Lage; durch den fast stets dabei vorhandenen Mundkatarrh u. Speichelfluß werden die Zähne schlecht u. fallen leicht aus. Das Übel läßt sich nur operativ durch Excisionen beseitigen.

Makrokephălos (v. Griech.), ein Mensch mit großem Kopfe.

Makrokosmos (griech.), die Welt im Gegensatz zum Menschen, s. u. Kosmos, vgl. Mikrokosmos.

Makronisi, griech. Insel an der SOKüste von Attika, gehört zur Nomarchie Attika und Böotien; nicht dauernd bewohnt, nur im Sommer von Hirten mit ihren Herden besucht.

Makroskopisch, was sich auf das Sehen mit bloßen Augen bezieht, im Gegensatz zu mikroskopisch.

Makrosporen, s. Gefäßkryptogamen.

Makute, afrikan. Silber- u. Kupfermünze; a) für die portugiesischen Besitzungen Angola, Benguela: aa) in Silber: Stücke zu 1, 2, 4, 6, 8, 10 und 12 M-en, 1 M. = 50 Reis oder $0_{,252}$ M; bb) in Kupfer: doppelte, einfache und halbe zu 100, 50, 25 Reis; b) für die britische Colonie auf Sierra Leone, Stücke zu 1, 2, 5 u. 10 M-n, 1 M. = $0_{,381}$ M.

Malăbar (Pfefferküste, bei den Einheimischen Malajala oder Malajavara, d. i. Bergland, das alte Kerala), 1) die Küstenlandschaft Ostindiens, welche sich an der WSeite des Dekhan in einer Ausdehnung von 65—70 Meilen hinzieht, nach der gewöhnlichen Annahme bei Mount Dilli (unter 12° 30′ n. Br.) beginnt u. bis zum Cap Comorin, der SSpitze Vorderindiens, reicht u. die schmale Terrassenlandschaft umfaßt, welche sich zwischen dem Kamm der westl. Ghat u. dem Arabischen Meere hinzieht und ungefähr einen Flächenraum von 33,000 □km einnimmt. Die Küste selbst ist mit wenigen Ausnahmen niedrig u. sandig und durch weit eindringende Meeresarme (Backwaters) zerrissen. Das übrige Land steigt terrassenförmig zu den etwa 60—80 km vom Küstensaum entfernt laufenden Ghat auf, von denen sich zahllose größere und kleinere Küstengewässer in das Meer ergießen. Das Klima ist feucht u. angenehm. An dem Küstenstrich gedeiht vortrefflich die Cocospalme, in dem fruchtbaren Boden des Vorlandes die Arecapalme, die Pfefferstaude, Baum-

wolle, Zucker, Reis u. Kaffe, auf dem Gebirge der Teakbaum u. die wild wachsenden Cassia u. Cardamomen. Die Elephanten M.s gelten für die schönsten in Indien; der Haifisch wird an der Küste häufig der Floßfedern (Handelsartikel nach China) wegen gefangen. Von Mineralproducten wird namentlich viel Salz gewonnen. Den Kern der Bevölkerung, welche gegen 4 Mill. beträgt, bildet das Volk der Malajala oder Malabaren, welches zu den Dravidavölkern gehört, seine eigene Sprache und Literatur besitzt (s. Malajalam), sich zum Brahmaismus bekennt, aber doch manches Eigenthümliche in seinen gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnissen besitzt. Die Brahmanen sind im Allgemeinen sehr angesehen; das meiste Ansehen unter denselben genießen jedoch die Namburi, welche für die ursprünglichen Eigenthümer des Bodens gelten, in dem Tamburkal ein erbliches Oberhaupt besitzen und ihre Kaste, die übrigens nicht sehr zahlreich ist, stets rein zu erhalten suchen. Eine andere Brahmanenkaste sind die Puttar, welche zahlreicher sind. Den mächtigsten Theil der Bevölkerung bilden die Nair (s. d.), aus denen die Familie der Zamorine (Samudrin) von Calicut stammte. Nach ihnen kommen im Rang die Tuar, freie Ackerbauer, die Mukkar, Fischer, Malear, Musiker; endlich Poliar, Sklaven. Außerdem gibt es noch Moplahs oder Mapillah, sowie eine ziemliche Anzahl Christen (etwa 150,000), welche theils Katholiken, theils Thomaschristen (Syrische Christen), zum geringen Theil auch Protestanten sind; sonst gibt es auf der Küste von M. auch Schwarze u. Weiße Juden. Das Land zerfällt in die drei Königreiche Calicut, Cochin u. Travancore, von denen die beiden letzteren unter brit. Schutze stehen, das erstere aber seit 1792 zum unmittelbaren britischen Gebiet gehört und 2) den District Malabar der Präsidentschaft Madras (16,210 □km mit 2,274,466 Ew.) bildet. Hauptstadt davon ist Calicut; andere Hafenstädte Cannanore u. Cochin. — Die Küste von M. war im Alterthum sowol als im Mittelalter der Sitz blühender Handelsemporien. Merkwürdig als Wohnort eines nichtarischen Volksstammes mit arischer Cultur hat sie weniger als die meisten indischen Länder von fremden Invasionen gelitten und deshalb ihre Eigenthümlichkeiten besser bewahrt; das erste Land dagegen war sie, in das friedliche Einwanderungen fremder Culte stattfanden, so der Christen im 2., der Araber im 7. Jahrh. Auf ihr betraten auch die Portugiesen zum erstenmal den indischen Boden. Thielemann.

Malachit (Berggrün), Mineral, krystallisirt im monoklinen System, meist nadel- oder haarförmig, schuppig oder dünn tafelförmig, in nierenförmigen, knolligen, traubigen, tropfsteinartigen Massen von faseriger und schaliger Zusammensetzung; zuweilen derb, eingesprengt od. als Anflug, endlich als Pseudomorphose nach Kupferlasur, Rothkupfererz u. a. Bruch büschel- oder sternförmig faserig, schuppig, splitterig oder erdig; Härte 3—4, spec. Gew. $3,_7$ bis $4,_1$; smaragd- bis spangrün, Strich span- bis berggrün, die faserigen Aggregate mit Seidenglanz, die einzelnen Krystalle diamantglänzend; besteht aus basisch kohlensaurem Kupferoxyd $H_2Cu_2CO_5$, wird beim Erhitzen schwarz, vor dem Löthrohr schmilzt er u. wird zu Kupfer reducirt; löst sich leicht in Säuren und Ammoniak. Varietäten: a) Blätteriger M. (M-spath), b) Faseriger M. (Faser-M.), c) Dichter M., d) Erdiger M. (Kupfergrün). Der M. findet sich in Begleitung anderer Kupfererze und mit Brauneisenerz auf Gängen u. Lagern verschiedener Gesteine, in Saalfeld, Kamsdorf und Sangerhausen in Thüringen, Rheinbreitbach, Siegen, Dillenburg in Nassau, am Harz, Falkenstein und Schwatz in Tirol, Libethen in Ungarn, Chessy bei Lyon, Cornwall, Saska und Moldawa im Banat, Miedzana-Gora in Polen, namentlich am Ural. Die faserigen u. dichten Varietäten werden zu Schmucksteinen verarbeitet, die größeren Massen auch zu Tischplatten, Vasen u. a. Luxusgegenständen; die werthvollsten Arbeiten dieser Art finden sich im kaiserlichen Palast zu Petersburg. Man benutzt ihn ferner zur Mosaik u. zuweilen als Malerfarbe (Berggrün); seine hauptsächlichste Verwendung findet er bei der Darstellung des Kupfers als das werthvollste Kupfererz. Lehmann.*

Malachitkiesel, Mineral von Lauterberg am Harz, Varietät des Kieselmalachits; in kugeligen, traubigen u. nierenförmigen Aggregaten von schaliger Textur; Bruch eben u. flachmuschelig, spangrün, an der Oberfläche licht u. matt, durchscheinend.

Malachowski, 1) Stanislaw II. Sanct Nalecz, aus einer alten gräflichen Familie, Sohn des Krongroßkanzlers Johann M., geb. 24. Aug. 1736 in Krakau; studirte die Rechte, ward 1764 Landbote, 1771 Großreferendar der polnischen Krone u. Marschall der Conföderation u. des Reichstags von 1788 bis 1792; er ist der Urheber der Constitution vom 3. Mai 1791, widersetzte sich kräftigst der russischen Partei, unterzeichnete 1790 mit dem Könige von Preußen einen Allianztractat, dessen Zweck es war, Polen vor fremder Herrschaft zu schützen, unterhandelte 1792 mit dem sächsischen Gesandten wegen der Succession auf dem poln. Throne, unterstützte nach dem Ausbruche des Krieges Polen beträchtlich, widersetzte sich fruchtlos der Targowiczer Conföderation und flüchtete, wegen dieses Widerstandes in Gefahr gekommen, nach Wien; obgleich er zur Revolution 1794 gar nicht mitgewirkt hatte, wurde er doch 1799 in Warschau arretirt und blieb ein Jahr in Krakau verhaftet; 1807 trat er wieder unter die Waffen, wurde gleich nach der Organisation des Großherzogthums Warschau Präsident des Senats und starb 29. Dec. 1809. 2) Kasimir, poln. General, Verwandter des Vor., geb. 27. Febr. 1765 in Wisnowo in Litauen; trat 1786 als Kanonier in die Armee, wurde 1788 Offizier, 1794 Major u. commandirte bei Raclawicze die Artillerie; nach der dritten Theilung Polens flüchtete er nach Wien, ging 1799 als Major in französische Dienste u. wurde an der Trebbia verwundet und gefangen. Wieder frei, machte er als Oberstlieutenant die Expedition nach S. Domingo mit u. gerieth dort in die Gefangenschaft der Engländer. 1803 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde 1806 Oberst des 1. Linieninfanterieregiments des Herzogth. Warschau, machte 1812 den Zug gegen Rußland mit, wurde an der Beresina Brigadegeneral und 1813 bei Leipzig gefangen, aber auf Ehrenwort entlassen; 1815 war er Commandant von Modlin und nahm 1818 den Abschied, schloß sich aber 1830 der Revolution an, organisirte im Januar 1831 die Truppen auf dem rechten Weichselufer, zeichnete sich bei Bialolenka aus, führte im März unter Skrzy-

necki die dritte Division, wurde bei Ostrolenka verwundet, nahm den ihm angetragenen Oberbefehl nothgedrungen 22. Aug. an, übergab ihn aber schon 9. Sept. zu Modlin an Rybinski. Von der Amnestie keinen Gebrauch machend, ging er im Septbr. mit seiner Familie nach Frankreich, wo er erst in Fontainebleau lebte, dann in Chantilly, wo er 5. Jan. 1845 st. Ihm wurde dort 1846 ein Denkmal errichtet.

Malacie (Malakosis, v. Gr.), s. v. w. Erweichung.

Malaczka, Marktflecken im ungar. Comitat Preßburg, fürstl. Pálffy'sches Schloß mit Park, Franciscaner-Kloster, Spiritus-Fabrikation, Bierbrauerei; 1869: 3245 Ew.

Maladetta, höchster Gebirgsstock der Pyrenäen mit dem Pic d'Anethou, 3480 m.

Mala fides (lat.), böser Glaube, d. h. wider besseres Wissen und Gewissen; M. fide, arglistig.

Malăga, 1) Provinz des Königreichs Spanien, zwischen den Provinzen Granada, Cordoba, Sevilla und dem Mittelmeer, 7310 □km (132,8 □M) mit 1860: 446,659, nach Schätzung jetzt 505,010 Ew. (auf 1 □km 69, in ganz Spanien 33), ist im N. u. NO. von Gebirgen durchzogen, welche Blei, Nickel u. Eisen enthalten, wird vom Guadalorze, Guadalmedina, Guadiaro und anderen Flüssen durchströmt. Es werden trefflicher Weizen, Südfrüchte, Wein (M.-Wein), neuerdings auch Zuckerrohr gebaut. Die Provinz wird von der Eisenbahn M.-Cordova, mit Abzweigung nach Granada, durchschnitten. 2) Hauptstadt hier in reizender Lage, am Einfluß des Guadalmedina ins Mittelmeer; Station der vorgenannten Bahn; treffl., wohlbefestigter, mit Molo und Leuchtthurm versehener Hafen, Citadelle (altes maurisches Schloß, wie denn überhaupt viele Reste maurischer Bauwerke in M. vorhanden sind); Bischofssitz, große Kathedrale im byzant. Stil, bischöfl. Palast, 2 Theater, großer Circus f. Stiergefechte, Wasserleitung u. neben anderen Wohlthätigkeitsanstalten 2 Findelhäuser u. 1 Waisenhaus. An höheren Bildungsanstalten besitzt M. 1 Seminar, eine nautische Schule, 1 Institut und verschiedene Collegien, auch bestehen mehrere wissenschaftliche Gesellschaften. In industrieller Hinsicht ist M. von Bedeutung; es gibt Fabriken für Zucker, Chemikalien, Seife, Maschinen, Hüte; Webereien in Seide u. Wolle, große Gerbereien, Eisengießereien, Dampfschneidemühlen, Spinnereien &c. Der eigentliche Schwerpunkt liegt jedoch im Handel, da M. nächst Barcelona die erste Seehandelsstadt Spaniens ist. Es laufen jährlich etwa 2200 Schiffe mit einer Gesammtladefähigkeit von über 500,000 Tonnen ein. Die Ausfuhr (bes. Wein, Trauben, Südfrüchte, Rosinen, Olivenöl, Blei &c.) übersteigt in ihrem Werth die Einfuhr bedeutend; daneben wird starker Schmuggelhandel nach Gibraltar betrieben. Zahl der Bewohner 1860 92,611, mit Umgegend 1877 nach Schätzung mit den Vorstädten 118,700. In der Nähe das Lustschloß El Retiro mit großartigen Wasserkünsten. — M. soll um 800 v. Chr. von Phönikern angelegt sein u. erhob sich unter deren u. der Karthager Herrschaft zu einem bedeutenden Handelsplatz; es kam dann nacheinander unter die Herrschaft der Römer, Westgothen u. Araber, welchen letzteren es erst Ferdinand der Katholische 1487 abnahm. 1680 litt M. sehr durch ein Erdbeben; 1704 bei M. unentschiedenes Seetreffen zwischen der englisch-holländischen Flotte unter Rook u. der spanisch-französischen unter dem Grafen von Toulon. Seit 1834 hatte es viel durch die Kämpfe der Carlisten u. Christinos zu leiden. 1874 gerieth die Stadt auf kurze Zeit in die Hände der Communisten. Schroot.

Malăga, s. u. Spanische Weine.

Malagasi, so v. w. Madagassische Sprache.

Malaien (Malayen, Malajen, Malaju), eins der Hauptglieder der nach ihm benannten Malaiischen Völkerfamilie (s. u. Malaiische Race), welche über die südasiat. Inseln u. einen kleinen Theil des ostasiat. Festlandes verbreitet ist. Die eigentlichen M. tragen den Typus des ganzen Völkerstammes; ihr Körperbau ist klein, jedoch im Ganzen proportionirt u. nervig, die Hautfarbe dunkelbraun, das Haar lang u. glänzend schwarz, die Augen sind dunkel, groß u. feurig, der Bart, welchen sie meist ausraufen, schwach, die Nase platt u. groß, die Schenkel u. die Waden dünn. Die Malaien zeichnen sich durch unbezähmte Leidenschaftlichkeit aus, welche sich im Zustande der Trunkenheit bis zur Wuth und völligen Tollheit (s. Amuk-Laufen) steigert; aus derselben entwickeln sich ihre sonstigen Tugenden u. Laster, ihre Tapferkeit u. Energie, wie ihre unbezähmbare Spielwuth, ihre Treulosigkeit, Raub- und Mordlust. Ihre Beschäftigungen sind der Ackerbau, in höherem Grade indessen die Schifffahrt; als rücksichtslose Seeräuber auf ihren Schiffen (Prauen) waren sie seit Jahrhunderten gefürchtet u. sind jetzt noch, trotz der Anstrengungen der europäischen Seemächte, gefahrvoll. Ausgezeichnet ist ihre Kunstfertigkeit u. Geschicklichkeit im Schiffbau, in Gold- und Eisenarbeiten, in Fabrikation eigenthümlicher Waffen, der Kris (Dolche) und Klewangs (Schwerter). Die eigentliche Heimath der M. ist das innere Hochland von Sumatra, zunächst die Landschaft Agam, wo sie schon im Mittelalter das blühende, auf Ackerbau begründete Reich Menangkabau (s. d.) bildeten. Schon frühzeitig durch Inder von der Küste Malabar aus civilisirt und dem Brahmaismus gewonnen, wurden sie um die Mitte des 12. Jahrh. mit dem Islam bekannt. Den übrigen Malaiischen Völkern der Umgebung durch ihre ältere u. höhere Cultur überlegen, unterwarfen sich allmählich auch die Küstenlandschaften Sumatras. Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts n. Chr. wanderten aus dem Stammsitze eine Anzahl M. unter Führung von Turi Buwana aus, begaben sich nach Tanna-udjong auf dem gegenüber liegenden Festlande, wo sie Singhapura (s. Singapur) stifteten, u. verbreiteten sich über Malakka u. alle benachbarten Küsten, welche seit jener Zeit Tanna maleio (d. i. Land der Malaien) genannt wurden. Dort stifteten sie in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. das Reich von Malakka (s. d.), welches mit dem Ackerbau Handel u. Industrie verband u. sich schnell zu einer großen Macht erhob, die ihre Flotten über den ganzen Indischen Ocean bis Arabien einerseits u. China anderseits sandte u. mit dem ganzen Orient im lebhaftesten Verkehre stand. Von M. aus verbreitete sich der Islam, welcher gegen das Ende des 13. Jahrh. eingeführt worden war, schnell auf friedlichem Wege zu anderen Völkern des Archipels, zumal sich das Reich der Herrscher von Malakka nicht bloß über die ganze Halbinsel, sondern auch über einen großen Theil der Inseln des Archipels erstreckte. Auf den Küsten der letzteren ließen sich allerwärts mehr oder minder zahlreiche malaiische Colo-

nisten nieder, welche in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß von ihrem Mutterstaate gestanden zu haben scheinen. Letzter stand in seiner höchsten Blüthe, als im Anfange des 16. Jahrh. die Portugiesen 1511 durch die Eroberung der Hauptstadt dem Reiche ein Ende machten und überhaupt die M.-herrschaft im ganzen Archipel zu brechen suchten, in welchen Bestrebungen ihnen die Holländer kräftig nachfolgten. Der größte Theil der malaiischen Fürstenthümer ist gegenwärtig den Holländern unterworfen. Fast alle waren auf eine Art von Feudalwesen begründet; die Obergewalt ruht in den Händen eines Fürsten (Radscha, Sultan, Dschang), unter dessen Herrschaft tributpflichtige Vasallenfürsten die Verwaltung der einzelnen Landestheile besorgen. Die Masse des Volks ist in einem Zustand von Hörigkeit gegenüber diesen; die schweren Arbeiten werden durch Sklaven (Kriegsgefangene oder Verschuldete) besorgt. Die Habsucht der Fürsten und deren Streben, allen Handel zu monopolisiren, sind die Ursache fortwährender Streitigkeiten zwischen Fürsten und Adel geworden, welche nebst der Seeräuberei wesentlich dazu beigetragen haben, den Charakter des Volks zu verschlechtern. Ein bedeutender malaiischer Staat hat sich nach dem Eindringen der Europäer in den Indischen Archipel nicht mehr bilden können, von den jetzt noch einigermaßen hervorragenden sind Atschin u. Siak auf Sumatra noch selbständig, Menangkabau u. Palembang ebendaselbst den Holländern unterthan; ebenso Bandjermasing, Pontianak, Sambas auf Borneo, Djokdjokarta auf Java, Ternate; ferner die Staaten der Bugis und Mangkassaren auf Celebes. Den Spaniern tributpflichtig ist der Staat von Mindanao, selbständig noch der der Suluinseln und anderen. Thielemann.

Malaiischer Bär (Bruan), s. u. Bär, S. 657.

Malaiische Halbinsel, s. Malakka.

Malaiische Race oder **Malaiischer Stamm**, ist im Allgemeinen der Name für die über die Inseln des Indischen u. Stillen Oceans sich ausbreitenden Bevölkerungen, wenngleich er, gemäß den verschiedenen ethnographischen Systemen, in sehr verschiedenem Umfange gebraucht wird. Blumenbach faßte in seiner bekannten Eintheilung unter dem Namen M. R. alle Bewohner dieser Inselwelt u. auch die Australiens zusammen und bezeichnete als ihre charakteristischen Merkmale die braune Farbe und das schlichte Haar; indessen ist diese Eintheilung als zu einseitig von der Wissenschaft aufgegeben und wird gewöhnlich, unter Ausschluß der physisch davon verschiedenen Papuas u. Australier, der Begriff M. R. od. M. St. auf die lichtgefärbte, schlichthaarige Bevölkerung der Inseln des Indischen Archipels mit den umliegenden Inseln im W. bis Madagascar, im O. bis zur Osterinsel, im N. bis zu den Sandwich-Inseln, im S. bis Neu-Seeland beschränkt. Über ihre Stellung im System der Eintheilung der Menschen überhaupt gehen die Ansichten erheblich auseinander; Fr. Müller z. B. setzt sie als ein besonderes Glied der schlichthaarigen Racen neben Australier, Arktiker, Mongolen und Amerikaner; Peschel setzt sie unter die Gruppe der mongolenähnlichen Völker, zu denen er zugleich die Indochinesen, Chinesen, Japanesen, Mongolen, Arktiker (Beringsvölker), Amerikaner zählt, während infolge der mangelnden Sprachverwandtschaft diese ethnographische Stellung anderseits bestritten wird (Weiteres s. u. Ethnographie, S. 563 und u. Menschenracen). Wird der Begriff des Malaiischen (od. auch Malaio-Polynesischen) Stammes in dem oben angegebenen Umfange gefaßt, so ergibt sich wieder eine Theilung desselben in zwei große Gruppen: die eigentlichen (od. asiatischen) und die polynesischen Malaien (od. Polynesier). Zu den ersteren gehören die Bewohner der Philippinen (Tagalen, Bisaya, Illano, Pampanga &c.), das Volk der Malaien auf Malakka und im Indischen Archipel, die Sundanesen, die Javanesen, die Batta, die Dayak, die Mangkassaren und Buginesen und als versprengte Glieder die Bewohner von Madagascar u. Formosa; über die einzelnen Völker der anderen s. u. Polynesier. Eine dritte Gruppe bilden die sprachlich verwandten, aber physisch verschiedenen Melanesier (s. d.). An Körpermerkmalen haben diese Völker gemeinsam das schwarze, lange, straffe Haupthaar, Spärlichkeit des Bartwuchses u. eine dunkle, bis zum Gelben schattirende, aber nie schwarze Haut. Je näher sie dem asiatischen Festlande wohnen, desto häufiger wird die schiefe Stellung der Augen. Als Ursitz des Malaiischen Stammes ist wahrscheinlich der SO. Asiens, die Küsten des Festlandes oder die großen Sunda-Inseln anzunehmen, von wo aus seine Glieder durch Wanderung zur See ihre jetzigen Wohnsitze erreichten. In einer frühen Periode muß schon die Trennung der malaiischen und der polynesischen Gruppe stattgefunden haben. Bei ihrer Verbreitung trafen sie auf eine negerartige Urbevölkerung, welche theils von ihnen ausgerottet wurde od. wenigstens in ihnen sich verlor, theils mit ihnen sich vermischte u. so die eigenthümlichen Typen erzeugte, welche mehrere Völker Polynesiens trotz ihrer verwandten Sprache in physischer Beziehung tragen (vgl. unter Papua u. Mikronesier). Nicht zu verwechseln mit diesen Trümmern einer physisch verschiedenen Urbevölkerung sind verschiedene, bisher nur oberflächlich bekannt gewordene Völkerschaften, die in halbwildem Zustande in dem unzugänglichen Inneren verschiedener Inseln des Indischen Archipels wohnen, von den Niederländern gewöhnlich mit dem sehr unbestimmten Namen der Alfuren oder Haraforas bezeichnet werden, aber dem Malaiischen Völkerstamme zugehören und nur als in der Cultur zurückgebliebene, oder auch wol von den Küsten aus ins Innere zurückgedrängte und deshalb verwilderte Glieder desselben zu betrachten sind. Der größte Theil der malaiischen Völker hat sich von jeher durch eine gewisse Cultur ausgezeichnet, die unter einigen bis zu einem ziemlich hohen Grade gestiegen ist. Sie verdanken dieselbe den Indern, welche schon Jahrhunderte vor Christi Geburt mit dem Archipel, namentlich mit Java, in Verbindung standen. Von Indien aus erhielten mehrere malaiische Völker nicht nur die Schrift, wie die Javanen, die Batta, die Redschang, die Bugis, die Tagalen, deren Alphabete sämmtlich aus dem Devanagari-Alphabet der Inder hervorgingen, sondern auch den Brahmaismus, wie später theilweise auch den Buddhismus. Seit der Mitte des 14. Jahrh. fand auch der Islam durch Vermittelung der Malaien auf dem Archipel allgemeine Verbreitung. Mehrere malaiische Völker, wie vor Allem die Javanen (s. d.) u. die eigentlichen Malaien (s. d.), dann die Bugis, Mangkassaren, besitzen nationale Literaturen, in denen sowol der in-

dische, wie der moslemische, in neuerer Zeit auch der europäische Einfluß leicht zu erkennen ist. Thielemann.

Malaiische Sprache und Literatur. Die malaiische Sprache (über deren sprachliche Stellung s. u. Malaiisch-Polynesischer Sprachstamm), wird zunächst in den Wohnsitzen der Malaien in einem Theile Sumatras, den Inseln der Malakkastraße u. auf der Halbinsel Malakka als Landessprache gesprochen, hat sich aber seit der Mitte des 13. Jahrh. mit den malaiischen Colonisten über einen großen Theil der Küsten des Indischen Archipels verbreitet, so daß sie gegenwärtig als die allgemeine Handels- u. Verkehrssprache für ganz Australasien gilt. Schon früh in dem Stammlande Menangkabau auf Sumatra unter indischem Einfluß zur Schriftsprache ausgebildet, wurde sie dies in noch höherem Grade nach der Verbreitung des Volks u. der Bekehrung zum Islam, was jedoch die Aufnahme vieler fremder, namentlich arabischer Wörter zur Folge hatte; die eigentlichen malaiischen Volksmundarten, wie sie in Menangkabau und den malaiischen Staaten der Halbinsel Malakka gesprochen werden, haben sich reiner erhalten. In Bezug auf das Vulgärmalaiische, wie es allerwärts im Archipel verbreitet ist, unterscheidet man drei Abarten oder Sprachweisen: a) die Sprache der Höfe, Regierungen ꝛc.; b) den Dialekt von Malakka, der an den Küsten der Halbinsel, den englischen Besitzungen ꝛc. gebräuchlich ist, und c) den Dialekt von Batavia, dessen man sich in den niederländischen Besitzungen bedient. Im Ganzen wird das Malaiische von etwa 4 Millionen als Landessprache gesprochen; die Schrift ist jetzt die arabische. Die Malaiische Sprache gehört zu den agglutinirenden Sprachen; die Wurzelwörter sind meistens zweisilbig, und viele derselben gehören mehreren Redetheilen an, so daß sie bald als Verba, bald als Substantiva, Adjectiva od. Adverbien gebraucht werden können. Das Substantivum ist flexionslos; eine Art Plural wird durch Verdoppelung gebildet, die Casus werden durch Präpositionen oder Stellung bestimmt. Auch das Verbum ist eigentlich flexionslos; die Tempora werden durch Präfixe u. Suffixe bestimmt. Von Grammatiken sind, außer verschiedenen praktischen Handbüchern, zu nennen, von Marsden, Lond. 1812; von Schleiermacher (in De l'influence de l'écriture sur le langage, Darmst. 1835); Crawfurd, Lond. 1852; Roorda van Eysinga: Alkmaar 1856; Favre, Paris 1876; von Wörterbüchern die von Marsden, Lond. 1812; von Roorda van Eysinga, Batav. 1824; (für den praktischen Bedarf, Haag 1852); von Crawfurd, London 1852; von Pijnappel, Haarl. 1863; von Favre, Wien 1875.

Die Malaien besitzen eine ziemlich umfangreiche und vielseitige Literatur. Unter den Werken der Kunstpoesie ist die Dichtung Bidasari (herausgeg. von Hoëvell, Bat. 1843) die gefeiertste. Fast alle javanische Dichtungen (s. Javanische Sprache u. Literatur), deren Stoffe aus Indien stammen, sind auch in malaiischen Bearbeitungen vorhanden, so die Geschichte des Rama (Sri Rama, herausgeg. von Roorda van Eysinga, Amst. 1843). Sehr beliebt sind die romantischen Dichtungen, welche auch nationale Stoffe behandeln; dahin gehört die Dichtung Kin-Tambuhan, die Geschichte von Indra Laksana, ferner die Geschichte von Sultan Ibrahim, dem Fürsten von Eirak (herausgeg. von Lenting, Breda 1846); die Geschichte des Sultan Abdul-Muluk, gedichtet von Ali Hadji, Fürsten von Riouw (herausgegeben von Roorda van Eysinga, Bat. 1848); der letztere Fürst zählt zu den namhaftesten malaiischen Dichtern, seine Spruchgedichte wurden von Netscher herausgegeben (Bat. 1854). Die weit verbreitete indische Fabelsammlung Kalila u. Dimnah ist auch in malaiischer Übersetzung vorhanden, ebenso die Märchen der 1001 Nacht. Sehr gut ist die Geschichte vertreten, wenn sich auch die histor. Werke nicht über die Chronik erheben; außer verschiedenen annalistischen Werken über die Geschichte des malaiischen Volkes überhaupt, gibt es Chroniken von allen malaiischen Staaten sowol auf Sumatra und Malakka, wie der übrigen Inseln des Archipels, z. B. von Atschin (franz. von Dulaurier, Par. 1839), von Djohore, von Sambas u. Sukadana (herausgeg. von Netscher in der Tijdschrift voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederl. Indie, Bd. 1, Bat. 1853) ꝛc. Zu den Gesetzbüchern gehören auch die Seerechte (Hukom Pelajâran), welche Raffles gesammelt und Dulaurier von Neuem herausgegeben hat (Paris 1845), ferner das Kitab Tupah, das mohammedanische Gesetzbuch der Javanen (herausgeg. von Keyzer, Haag 1852; auch in javan. Sprache vorhanden). In neuerer Zeit haben gebildete Malaien auch Reiseberichte, geographische u. statistische Schilderungen einzelner Länder u. Verwaltungsgebiete ꝛc. geliefert. Die Islamische Literatur ist nicht selbständig u. besteht fast nur aus Übersetzungen u. Auslegungen des Koran. Übers. der Bibel in das Malaiische sind mehrfach veranstaltet worden. Vgl. Dulaurier, Mémoires, lettres et rapports relativs au cours de langues malaye et javanaise, Par. 1843. Thielemann.

Malaiisch-Polynesischer Sprachstamm wird die Gesammtheit der unter sich verwandten Sprachen genannt, welche in dem weit ausgedehnten Gebiete der Inselwelt des Indischen u. Stillen Oceans von Madagascar im W. bis zur Osterinsel im O., von Neu-Seeland im S. bis zu den Sandwich-Inseln im N. gesprochen werden. Nach den neuesten Forschungen ist er in 3 Hauptfamilien einzutheilen, 1) die melanesische (s. d.), 2) die polynesische (s. d.) auf Neu-Seeland u. anderen Inseln, 3) die malaiische auf dem Indischen Archipel bis zu den Philippinen. Diese letztere zerfällt in zwei Zweige, a) den eigentlich malaiischen od. malaio-javanischen, zu dem das Kavi (s. d.), die Javanische (s. d.); und die Malaiische Sprache, das Sundaische auf dem östlichen Theile Javas, das Maduresische auf Madura, das Buginesische und das Mangkassarische auf Celebes, die Sprache der Batta auf Sumatra, die der Dayak im Innern von Borneo gehören, und b) den tagalischen, unter den die Sprachen der Philippinen (Tagala, Ilocana), der Marianen, die von Formosa u. die von Madagascar begriffen werden. Diese Sprachen, welche sich durch eine große Einfachheit der Lautform auszeichnen, werden sämmtlich auf eine (nicht mehr existirende) Ursprache zurückgeführt; verwandtschaftliche Kennzeichen von ihnen sind ein gemeinsames Lautsystem, die (mehrsilbige) Form ihrer Stamm- oder Wurzelwörter und die Art der grammatischen Formung. Die Redetheile werden in ihnen nicht unterschieden; das Wurzelwort kann ohne Veränderung als Substantivum, Verbum od. Adjectiv fungiren; zur Bezeichnung der grammati-

schen Beziehungen, der Flexion u. zur Modificirung des Begriffs der Wurzel dienen Lautcomplexe, die entweder vorgesetzt (präfigirt) od. angehängt (suffigirt) werden. Dem gleichen Zweck dient auch die häufige Wiederholung od. Verdoppelung der Wurzel. Eine umfassende Charakteristik des Malaiisch-Polynesischen Sprachstammes gibt W. v. Humboldt in seinem Werke: Ueber die Kawisprache, Berl. 1836 ff., 3 Bde.; Bopp suchte in der Schrift: Über die Verwandtschaft der malaiisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europ., Berl. 1841, vergeblich die Verwandtschaft dieser beiden Sprachstämme nachzuweisen; ebenso vergeblich M. Müller den ersteren mit dem turanischen Sprachstamme in Verbindung zu bringen. Die neuesten u. umfassendsten Forschungen gibt Fr. Müller in seiner Bearbeitung des Linguistischen Theils der Reise der Fregatte Novara. Thielemann.

Malaiische Völker, s. u. Malaiische Race.

Malaise (franz.), körperliches Übelbefinden, ohne bestimmte Krankheitscharaktere.

Malajalam (Malayalim), so v. w. Malabarische Sprache, eine der dravidischen Sprachen (s. d.), gesprochen auf der vorderindischen Küste Malabar von 2—3 Mill. Menschen.

Malakka, 1) die schmale, langgestreckte Halbinsel (auch Malaiische Halbinsel genannt), welche den südlichsten Theil Hinterindiens bildet, auf ungefähr 85,000 □km etwa ½ Mill. Ew. zählt, im N. durch die Landenge Kraw mit dem übrigen Hinterindien zusammenhängt, gegen O. von dem Golf von Siam, gegen W. theils von dem Busen von Bengalen, theils von der Straße von M. begrenzt wird, welche letztere die Halbinsel von Sumatra scheidet, viele Inseln enthält und an ihrer schmalsten Stelle nur 67 km breit ist. Die ganze Länge der Halbinsel beträgt gegen 1000 km, die Breite schwankt zwischen 80—300 km. Eine Gebirgskette, welche eine Fortsetzung des Westsiamesischen Gebirges bildet, läuft mitten hindurch bis zu den südlichsten Spitzen der Halbinsel, den Caps Romania u. Buru; als Gipfel werden Gunong Rumbo und Gunong Ledang oder Ophir (über 1200 m) genannt. Zahlreiche Küstenflüsse fließen von dem Gebirge nach dem Meere herab; im Inneren gibt es viele Moräste u. Urwälder. Das Klima ist heiß und im Inneren ungesund; an den Küsten jedoch, wo die Hitze durch Seewinde abgekühlt wird, mild u. gemäßigt. Alle Gewächse Indiens u. der Philippinen gedeihen im Überfluß, wie Teakholz, Cocos- u. Brodfrüchte, Sandelholz, Sagopalmen, Ebenholz, Pfeffer, Tabak, Zuckerrohr, Reis, Kaffe, Baumwolle; das Thierreich ist durch Elephanten, Tiger, Büffel, Leoparden, Wildschweine, Hirsche in den dichten Waldungen vertreten; von zahmen Thieren gibt es viel Schweine u. Federvieh, aber nur wenig Rindvieh. Gold u. Silber ist reichlich vorhanden, aber wenig ausgebeutet; berühmt ist der Reichthum an Zinn, das bis jetzt nur von Chinesen ausgebeutet u. nur in geringem Maße ausgeführt wird. Die Einwohner sind Malaien, welche Ackerbau, Fischerei, Schifffahrt treiben und als kühne Seeräuber gefürchtet sind, ferner Chinesen, später eingewandert und wie überall so auch hier als fleißige Arbeiter geschätzt; in den Wildnissen des Inneren hausen die Reste der Urbewohner unter verschiedenen Namen (Oran Utan, Jakun), deren ethnographische Stellung noch nicht sicher festgestellt ist, im Zustand großer Wildheit. Eine sehr gemischte Bevölkerung haben die brit. Niederlassungen M. u. Singapur. Politisch herrscht auf der Halbinsel der Einfluß der Krone Englands, in deren Besitz auch die unter dem Namen Strait Settlements (s. d.) vereinigten Gebiete Pulo Pinang mit Wellesley, M. u. Singapur auf ihr stehen. Außer diesen unmittelbar britischen Landstrichen besteht noch eine Anzahl malaiischer Staaten: Djohore (s. d.) im S., nördl. davon an der WKüste Perak u. Salangore, an der OKüste Pahang; Rumbo od. Rambau im Centrum; ferner im nördl. Theil die den Siamesen tributpflichtigen Staaten Singora, Patani, Kalantan, Tringani, Bandalan u. Queda. 2) Britisches Gebiet, ein Theil der Strait Settlements, zwischen den Staaten Rumbo und Djohore an der Straße von M. gelegen; 1657 km mit 77,756 Ew.; fruchtbar an Reis, Sago, Pfeffer, Bauholz, Federvieh, Rindvieh, vielen Feld- u. Gartenfrüchten u. Zinn. 3) Die Hauptstadt des Districts mit 12,000 Ew.; einst die blühende Hauptstadt des gleichnam. Malaiischen Reiches, jetzt gegen Singapur zurückbleibend, mit verschlammtem Hafen u. geringem Handel; Ruinen eines alten portugiesischen Forts u. der von Albuquerque erbauten Kirche, welche der Schauplatz des Wirkens u. der Wunder des St. Franz Xaver, des Apostels des Ostens, war; anglo-chinesisches Collegium. — Die Halbinsel M., die nach der Annahme von Wallace in vorhistorischer Zeit mit Borneo, Banca u. Sumatra zusammenhing, ist die Chryse Chersonesos des classischen Alterthums u. war damals ein Sitz von Seeräubern. Im Mittelalter zu Siam gehörig, wurde sie im 13. Jahrh. von den aus Sumatra kommenden Malaien besetzt, welche dort eine Anzahl kleiner, größtentheils unter der Oberhoheit Siams stehender Reiche stifteten; die Stadt M., 1415 (nach Anderer Annahme Ende des 13. Jahrh.) gegründet, war im 15. u. 16. Jahrh. ein blühender Handelsplatz u. Mittelpunkt des ostasiat. Verkehrs. 1511 wurde es von den Portugiesen unter Albuquerque erobert, welche sich dort festsetzten, 1660 von den Holländern, und 1795 von den Briten. Im Frieden von Amiens 1801 erhielten es die Holländer zurück, mußten es jedoch 1807 abermals den Briten überlassen. Diese behielten es jedoch nur bis 1815, wo es wieder an die Holländer zurückfiel, bis es letztere 1824 endlich für immer tauschweise an die Engländer abtraten und sich vollständig von der Halbinsel zurückzogen. 1875 machte die Ermordung des englischen Residenten Birch einen Feldzug gegen Perak nothwendig. Thielemann.

Malakoff, s. u. Krimkrieg.

Malakolith, s. u. Auit b).

Malakozoen (v. Gr.), so v. w. Weichthiere.

Mala medica, Citronen.

Malamocco, s. Venedig.

Malandrino (ital.), Bösewicht, Straßenräuber; dann scherzweise für Schelm.

Malapane, 1) rechter, 120 km langer Nebenfluß der Oder, entspringt in Polen, dicht an der preuß. Grenze, fließt durch den preuß. Regbez. Oppeln, nimmt die Stola u. den Dembio-Chroustauer Flößbach auf und mündet bei Czarnowanz. 2) Hüttenort in dem Kreise und dem preuß. Regbez. Oppeln, an der M.; Station der Rechten Oderufer-Bahn; große Eisenwerke, 1871: 1020 Ew. Dazu gehört Jedlitze mit Eisen- und Zinkblechwalzwerken.

Mal-à-propos (franz.), zur Unzeit, ungelegen.

Mala punica, Granatäpfel.

Mälar (Mälarsee), See in Schweden, zwischen den Läns Stockholm, Upsala, Westerås u. Nyköping; 30—52 km breit, bis 90 km lang, 1237 □km (22,25 □M); sein Spiegel liegt nur etwa 0,6 m ü. d. M. Bei seiner wechselnden Breite erscheint er bald wie ein Fluß, bald wie ein weites Seebecken. Er enthält viele, meist gut bevölkerte u. angebaute Inseln u. zahlreiche kleine Holme (über 1200), darunter Gripsholm, Swartsjö, Adelsö (mit Ruinen einer Burg aus heidnischer Zeit), und Angsö; nimmt die Flüsse Arboga-A, Kolbäcks-A, Hedström-A, Swart-Elf u. andere auf, ergießt sich durch den Norder- u. Söderstrom und den Kanal Södertelge ins Baltische Meer. Seine reizenden Ufer haben viele Buchten, darunter Blacken, Björk-, Präst-, Grän-Fjärd, Sigtuna, Westerås-Fjärd, Galten u. a., und sind, sowie auch viele seiner Inseln, mit zahlreichen Landhäusern und Schlössern (ca. 200) geschmückt. Durch die Thorshälla- od. Eskilstuna-A u. den Arboga-Kanal ist der Hjelmar-See mit dem M. verbunden. *H. Berns.*

Malaria (Aria cattiva, ital., d. i. ungesunde Luft), ein sich bei der Verwesung bes. vegetabilischer Stoffe erzeugendes, also miasmatisches Krankheitsgift, welches eine Reihe specifischer Krankheiten (Wechselfieber), herbeiführt, sich aber in dem von ihm befallenen Individuen erschöpft und seine Ansteckungsfähigkeit verliert. Man hat das Wesen der Malaria vielfach in Parasiten (Pasteur, Salisbury), Andere (Schwalbe) in einer Gasart, Kohlenoxysulfid, gesucht, doch haben sich die Angaben dieser Beobachter nicht bestätigt. Die Malaria entwickelt sich am reichlichsten an Sümpfen, besonders sind in dieser Hinsicht die Maremmen u. die Pontinischen Sümpfe berüchtigt. Auch an Flußniederungen kommt es zu reichlicher Entwickelung, an Brackwassersümpfen, wo in dem zugemischten Salzwasser die Organismen des süßen Wassers, in dem letzteren die des salzigen zu Grunde gehen und sich dadurch Fäulnißmaterial anhäuft. Höhere Wärmegrade befördern die Verwesung und Verdunstung und so kommt es, daß im Hochsommer und gegen den Herbst hin die Production der M. am stärksten ist. Die M. ist in der Luft suspendirt und um so condensirter, je näher die Luft der Sumpf-Oberfläche ist. Schon 4—500 m über der Sumpf-Oberfläche soll die M. aus der Luft verschwinden (Grisolle). Bei Windstille häuft sich die M. auf den Sümpfen an, durch Winde kann sie in entferntere Gegenden, selbst auf malariafreie Höhen, fortgeführt werden, doch darf die Entfernung nicht allzu weit sein. Wegen Anhäufung der M. über dem Sumpfboden ist das Schlafen auf letzterem sehr gefährlich. Auch das Sumpfwasser scheint die M. zu enthalten, wie man aus dem Beispiel von Boudin entnehmen kann, nach welchem auf einem Schiffe 100 Soldaten am Malariafieber erkrankten, die zuvor Wasser aus einem Sumpfe getrunken hatten. Zerstört wird die Entwickelung der M. durch Trockenlegung von Sümpfen, Regelung der Flußbetten, Bodencultur 2c. Zu den M-erkrankungen rechnet man die einfachen, larvirten, perniciösen Wechselfieber u. die M-kacherie (s. Wechselfieber). *Kunze.*

Malaspina, reichsunmittelbare Familie Italiens, im Besitze der Lehen von Lunigiana und einst Fürsten von Massa u. Carrara. Das stets guelfisch gesinnte Haus M. ist im 16. Jahrh. im Mannesstamme erloschen und gingen durch Heirath der Erbtochter Ricciarda die Besitzungen an das Haus Cybo über, s. Cybo 2)—6).

Malatesta, ital. Adelsfamilie, stammte von einer Seitenlinie des gräflichen Hauses Carpegna u. übertrug Galeotto, Graf von Carpegna (Anfang des 12. Jahrh.), von seinem mißgestalteten Kopf M. genannt, diesen Beinamen auf seine Familie. Verrucchio M. eroberte als Führer der Guelfen von Bologna Rimini, 1275, in dem nun mehrere seiner Nachkommen, 1295—1503, die Würde des Podesta bekleideten. Der Letzte des Hauses, Pandolfo di M., verkaufte 1503 Rimini an die Venetianer.

Malatije (Malatijah, im Alterthume Melitene), Stadt und Hauptort im gleichnam. Liwa des türk. Vilajets Diarbekir, etwa 10 km westlich vom Euphrat; mit lebhaftem Handelsverkehr, im Sommer aber wegen der großen Hitze so gut wie unbewohnt; etwa 20,000 Ew.

Malberg, d. i. Gerichtsberg, Gerichtsstätte; **M.'sche Glosse**, s. Salisches Gesetz.

Malborgetto, Marktflecken im illyrischen Kreise Villach, am Fella; Eisen- und Stahlhämmer. Dabei Paß und Blockhäuser, 1809 durch Österreicher gegen die Franzosen vertheidigt.

Malchin, Stadt im Wendischen Kreise (Herzogthum Güstrow) des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, an der Peene, zwischen dem M-er u. dem Kummerow-See, Station der Friedrich Franz-Eisenbahn; Sitz der Landstände (mit Sternburg abwechselnd); schöne, neu restaurirte Kirche aus dem 14. Jahrh, Realschule, hübsches Rathhaus; Tabak- und Cigarrenfabrikation, Bierbrauerei, bedeut. Viehzucht, Schifffahrt; (1875) 5350 Ew. — Die an Naturschönheiten reiche Hügellandschaft am M-er See wird auch wohl Mecklenburgische Schweiz genannt.

Malchow, Stadt im mecklenburg. Kreise des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, am M-er See (Fiesensee), u. zwar die Altstadt auf einer Insel, die Neustadt auf dem nördlichen und das Kloster auf dem südl. Ufer; Forstinspection, Tuchfabrikation, Fischfang, Schifffahrt; (1875) 3368 Ew.

Malchus, Karl August, später Freiherr von M., Graf von Marienrode, Staatsmann u. Publicist, von jüdischer Abstammung, geb. 27. Sept. 1770 in Mannheim; war nach Vollendung seiner Studien in Heidelberg und Göttingen erst Secretär des kurmainzer Ministers Grafen Westfalen, dann 1791 des österreich. Gesandten in Trier, wurde 1799 Dom-Secretär in Hildesheim und 1803 preuß. Kriegs- und Domänenrath ebenda, unter dem Königreich Westfalen Staatsrath, 1811 Minister der Finanzen, 1813 zugleich Minister des Inneren und bei dieser Gelegenheit erhoben zum Grafen von Marienrode. Nach Auflösung des Königreichs Westfalen ging M. nach Heidelberg, wurde 1817 als Chef des Finanzfaches nach Würtemberg berufen, erhielt aber infolge sowol seiner für damals liberalen Gesinnung, als der Anfeindungen, denen die in westfälischen Staatsdienst getretenen Oberbeamten allenthalben in Deutschland ausgesetzt waren, nicht ohne Einwirkung von auswärts, nach einem Jahr seine Entlassung und ging wieder nach Heidelberg, wo er 24. Oct. 1840 starb. Er schr.: Über die Verwaltung des Königreichs Westfalen, Stuttg. 1814; Darstellung des Organismus

der inneren Staatsverwaltung, Heidelb. 1820; Politik der inneren Staatsverwaltung, Paris 1823, 3 Bde.; Statistik der Staatskunde, Stuttg. 1826; Handbuch der Finanzwissenschaft, ebd. 1830, 2 Bde.; Handbuch der Militärgeographie von Europa, Heidelberg 1832, neue Aufl. 1834; Die Sparkassen in Europa, ebd. 1838. Kolb.

Malcolm, Könige von Schottland: 1) M. I., Macdonald, folgte auf seinen Vetter Constantin Mac Aodh III., um 940, war erst mit den Dänen, dann mit den Engländern verbündet und wurde um 950 ermordet. 2) M. II., Sohn Kenneths III., folgte 1002 auf Constantin IV. und fiel 1034 durch Meuchelmord. 3) M. III., Canmoir (der Großkopf), Sohn Duncans I., folgte 1057 seinem Vater und vertrieb mit englischer Hilfe den Usurpator Macbeth; unter ihm drang die angelsächsische Bildung in dem Niederlande Schottlands ein, wodurch dieses in einen Gegensatz zum Hochlande gebracht wurde; auch das Lehnswesen führte M. in Schottland ein, und da er Wilhelm dem Rothen von England die Huldigung verweigerte, wurde er von demselben bekriegt und fiel 1093. 4) M. IV., das Mädchen (weil er nicht vermählt war), Enkel Davids I. u. Sohn des Prinzen Heinrich: folgte, da sein Vater 1152 gest. war, 1153 seinem Großvater, erst 13 Jahre alt; er trat Northumberland an England ab, weshalb seine Barone sich gegen ihn empörten u. st. Ende 1164. Bartling.

Malcolm, Sir John, brit. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 2. Mai 1769 zu Burnfoot, Grafsch. Dumfries in Schottland; trat noch sehr jung als Offizier in die Dienste der Ostindischen Compagnie, wurde 1792 im ersten Kriege gegen Tippu Sahib dem Hilfscorps des Nizam als Dolmetscher beigegeben, zeichnete sich während des Feldzugs in militärischer wie administrativer Hinsicht sehr aus, wurde 1798 durch den General-Gouverneur Lord Wellesley zum Assistenten des Residenten beim Nizam ernannt, zeichnete sich 1799 bei der Auflösung des vom Nizam gebildeten, durch französische Offiziere organisirten Truppencorps aus, ging 1800 als britischer Gesandter nach Persien u. schloß ein Bündniß gegen die Afghanen; er wurde 1801 General-Secretär Wellesleys in Calcutta und war 1808 und 1810 abermals in Persien, wo ihn der Schah zum Khan ernannte; er führte dort die Kartoffeln ein, welche man nach ihm M-pflaumen nennt; 1811 kehrte er nach England zurück und beschäftigte sich literarisch, 1812 erhob ihn der Prinz-Regent in den Ritterstand, 1816 ging er wieder nach Indien, zeichnete sich im Feldzug gegen die Mahratten und bei der Eroberung von Central-Indien aus; 1817 wurde er Gouverneur der unterworfenen Mahrattenländer, und nachdem er 1822 in England gewesen und Generalmajor geworden war, 1827—31 Gouverneur der Präsidentschaft von Bombay, wo er für Cultur und Fabriken sehr viel that, kehrte darauf nach England zurück und st. im Mai 1833 in Windsor. Er schrieb: Sketch of the political history of India, Lond. 1811; Sketch of the Sickhs, ebd. 1812; Observations on the disturbances in the Madras army in 1809, ebd. 1812, 2 Bde.; History of Persia, ebd. 1815, 2 Bde., Fol., 2. Aufl. 1828 (deutsch von Becker, Lpz. 1830); A memoir of Central India, Lond. 1823, 2 Bde.; Sketches of Persia, ebd. 1827, 2 Bde. (deutsch Dresd. 1828); Political history of India, Lond. 1826: The administration of British India, ebd. 1833 u. m. a. Vgl. J. W. Kaye, The life and correspondence of Sir John M., ebd. 1856. Bartling.

Malcontenten (v. Franz.), Unzufriedene, Mißvergnügte, insonderheit Bezeichnung der mit der Regierung unzufriedenen Unterthanen in Ungarn unter Leopold I., Joseph I. und Karl VI.; dann der nach der Genter Pacification 1576 unzufriedenen kathol. Niederländer, bes. in Artois, Hennegau und einem Theile von Flandern, welche gegen die protestantisch gewordenen Genter 1577—78 Krieg führten.

Malczefski, Antoni, geb. 1792 in Volhynien, Sohn eines poln. Generals; trat 1811 als Freiwilliger in polnische Dienste, wurde Ingenieuroffizier, trat nach beendigtem Kriege in die Suite des Kaisers Alexander, verließ aber 1816 wegen eines Beinbruchs den Dienst, bestieg 1818 den Montblanc und st. 1826 in Warschau; er schrieb in der Zeit der beginnenden Romantik in Polen das schöne auf einer wahren Begebenheit beruhende, erzählende Gedicht Marja, Warschau 1825 u. ö. (deutsch von Vogel, Lpz. 1845); Aufsätze u. Gedichte, hsg. von Bielowski, Lemb. 1838. Vgl. über M. den Art. L. Siemienskis in den Literarischen Porträts, IV., 1875. Nehring.

Maldah, 1) Distr. der Division Radschschahi der indobrit. Präsidentschaft Bengalen, am linken Ufer des Ganges; eine fruchtbare, von dessen Nebenflüssen bewässerte, Reis und Indigo producirende Ebene; 4695 □ km, 676,426 Ew., größtentheils Hindu, sonst Mohammedaner. 2) Gleichnam. Hauptstadt an einem Nebenfluß des Ganges, mit 5262 Ew.

Maldegem, Marktflecken im Arr. Eecloo der belg. Provinz Ostflandern, Station der Gent-Eecloo-Brügge-Eisenbahn; Spitzen- und Holzschuhfabrikation; 1866: 7868 Ew.

Maldon, Stadt in der engl. Grafschaft Essex, am Einfluß des Chelmer in sein Blackwater genanntes Ästuar, Eisenbahnstation; altes Stadthaus, Latein. Schule, öffentliche Bibliothek; Fabrikation von Segeln, Seife, Fässern, gußeisernen Waaren und Malz, Bierbrauerei, Schiffswerfte, große Salzwerke, Hafen, der für Schiffe von 200 Tonnen zugänglich ist, Handel, stark besuchtes Seebad; (1871) 5586 Ew. Hier schlugen 994 die Dänen unter Sven u. die Norweger unter Olav die Engländer unter Ethelred.

Male (lat.), schlimm, schlecht.

Mälea (Malea, a. Geogr.), das südöstl. Vorgebirge von Lakonika, bei den Alten wegen der herrschenden Stürme sehr gefürchtet und schwer zu umschiffen; Tempel des Zeus, welcher daher den Beinamen Maleäos hatte, und des Apollo Lithesios; jetzt Malio di S. Angelo. An dem Vorgebirge war der Busen Maleios. 2) Vorgebirge im S. der Insel Lesbos; jetzt Cap Maria.

Malcachi, der letzte der 12 kleinen alttestamentlichen Propheten, von dessen Lebensumständen aber keine Nachrichten vorhanden sind; nach Einigen ist der Name M. appellativ zu nehmen, nach Anderen unter M. Esra zu verstehen. Der Prophet eifert gegen die Übertretung der gottesdienstlichen Bestimmungen, gegen die Ehen der Juden mit heidnischen Frauen, für Entrichtung des Zehnten an die Leviten; die Erscheinung des Messias wird alsbaldig in Aussicht gestellt, sein Vorläufer wird der Prophet Elias sein. Danach ist die Schrift kurz vor od. nach Ne-

hemia entstanden, genauer wol während der Abwesenheit des Nehemia aus Palästina um das Jahr 433 v. Chr. Commentare von Hitzig, Leipz. 1838, 3. A. 1863; Ewald, Stuttg. 1841; Reinke, Gießen 1856; Köhler, Erlang. 1865.

Malebranche, Nicolas, franz. Philosoph, geb. 6. Aug. 1638 in Paris, widmete sich anfänglich dem geistlichen Stande, die Schrift des Cartesius De homine veranlaßte ihn jedoch zu dem der Philosophie. Die erste seines philosophischen Nachdenkens u. zugleich seine bedeutendste Schrift ist: De la recherche de la vérité, Par. 1675, 3 Bde., ebd. 1712, 4 Bde.; deutsch Halle 1776—86, in 4 Bdn. Auf die cartesianische Unterscheidung zwischen Denken und Ausdehnung gestützt, untersucht er darin die Quellen des Irrthums u. der Wahrheit u. bezeichnet als letzten Ausgangspunkt der Erkenntniß das Schauen aller Dinge in Gott, als den Urgrund alles Seins und Denkens. M. neigt sich trotz der analysirenden Schärfe seines Denkens einer idealistischen Mystik zu, die bes. in seinen Conversations chrétiennes, Par. 1677, in dem Traité de la nature et de la grace, Rotterdam 1680, u. in den Meditations chretiennes, Paris 1684, hervortritt. Außerdem hat er einen Traité de morale, Rotterd. 1684, deutsch von Reidel, Heidelb. 1831, und als Ehrenmitglied der französischen Akademie, wozu er 1699 ernannt wurde, einen Traité de la communication du mouvement in Verbindung mit der Abhandlung: Système général de l'univers geschrieben. Er st. 13. Oct. 1715 in Paris. Seine Werke erschienen noch bei seinem Leben gesammelt in 11 Bdn., Par. 1712, sind später von E. Genoude u. Lourdoneix, ebd. 1836, 2 Bde. u. neuerdings von J. Simon, ebd. 1859—71, 4 Bde., herausgegeben worden. Vgl. Blampignon, Étude sur M., Par. 1862. *Specht.*

Maledeien, Malediciren (v. Lat.), verwünschen, verfluchen, schmähen; ital. Male detto! verflucht!

Malediven (Malaja-Diba, im Sanskr. Malaja-Dwipa, d. h. Inseln von Malabar) Inselgruppe im Indischen Meer, südwestl. von der Südspitze von Vorderindien, wenigstens 12,000 Inseln u. Klippen umfassend, meist nicht über 6 m hoch, zum Theil von der Fluth überströmt. Sie theilen sich in 17 natürliche, durch Kanäle getrennte Atolle (Ringinseln), sind meist von Korallenriffen und versteckten Klippen umgeben u. haben ein heißes, ungesundes Klima. Die hauptsächlichsten Erzeugnisse sind Cocos- u. Brotfruchtbäume; Reis u. andere Nahrungsmittel werden aus Indien geholt; außerdem gibt es Fische, Schildkröten und die als Zahlungsmittel dienenden Kauri in reichlichem Maße. Die Einwohner (ungefähr 150,000) von den Singhalesen auf Ceylon abstammend u. mit Arabern vermischt, von gastfreiem u. friedlichem Charakter, nicht unerfahren in Weberei, Gold- und Eisenbearbeitung, namentlich aber geschickte und kühne Seefahrer, religiös dem Islam folgend, stehen unter einem Sultan, der auf der Hauptinsel Mala residirt u. durch jährliche Uebersendung von Geschenken nach Ceylon die (sonst wirkungslose) Oberherrschaft der Engländer anerkennt. Ihre Sprache ist der Singhalesischen verwandt (außerdem verstehen sie das Arabische); die Schrift von ihnen eigenthümlich aus dem Arabischen u. Dekhanischen gebildet; Wörterbuch von Christopher im Journal of the Asiatic Society, 1840. Die Inseln waren schon Ptolemäos u. Kosmas bekannt; eine genaue Beschreibung gibt Ibn Batuta, zu dessen Zeit sie schon den mohammedanischen Glauben angenommen hatten. *Thielemann.*

Malefici (lat. Maleficanten), Übelthäter, Verbrecher; daher in der ältern deutschen Gerichtssprache Malefizgericht, so v. w. Criminalgericht; Malefizordnung, das Strafrecht, Strafproceßordnung (bes. berühmt die Malefizordnung Maximilians I. für Tirol); Malefizprocurator, so v. w. Fiscal; Malefizräder, die an den Richtstätten, an den Gerichtshäusern ꝛc., zum Zeichen des der Behörde zustehenden Rechtes über Leben u. Tod (Rädern), aufgestellten Richträder (Jurisdictionszeichen); Malefizrecht, so v. w. Criminalgerichtsbarkeit. Sonst wird Malefiz als Fluch noch mundartlich in Süddeutschland gebraucht.

Malek (arab., König), Abu Abdallah Ben Anas Ben Omar, genannt Iman Dar el Hedschret, geb. 708 in Medina, st. 795, mohammedanischer Theolog u. Rechtsgelehrter, dessen Anhänger Malekiten, die Rationalisten unter den Mohammedanern. M. B. Vincent, Études sur la loi musulmane. rite de Malek, Par. 1843.

Malekschah, s. Melikschah.

Malen, s. Malerei.

Malepartus, in der deutschen Thierfabel eine der Burgen des Reineke Fuchs, u. zwar die festeste, wohin er sich gewöhnlich bei großer Gefahr zurückzog.

Maler, ein Künstler, welcher die Malerei (s. d.) als Lebensberuf betreibt. Untergeordnete, mehr schon ins Handwerkliche gehörende Klassen von M-n bilden die Decorations-, Stuben-, Schilder- u. a. M.

Malerakademie, s. Kunstakademie.

Malerei (Malerkunst), diejenige der drei bildenden Künste, welche behufs Darstellung künstlerischer Ideen vermittels Farben auf einer ebenen Fläche Gegenstände der Wirklichkeit oder als wirklich vorgestellte Phantasiegebilde, sei es aus dem Bereich des menschlichen oder des Naturlebens, mit dem Schein körperlicher Realität zur Anschauung bringt. Die Grenzen der M. lassen sich gegenüber der Zeichnung nicht strenge ziehen. Im Allgemeinen ist bei dem Ausdruck farbige Fläche, welche das specifische Merkmal der M. ist, vorausgesetzt, einmal, daß der Farbenauftrag nicht trocken, sondern naß geschieht, sodann daß das Colorit nicht bloß aus Schwarz u. Weiß, sondern aus den verschiedenen Grundfarben u. deren Nüancen u. Mischungen besteht. Von ersterer Bestimmung macht aber die sog. Pastellmalerei (s. unten), von der zweiten z. B. die M. von Grau in Grau vermittels Ölfarben eine Ausnahme. In letzterer Hinsicht unterscheidet man daher die monochrome M., die nur eine Grundfarbe auf hellerem od. dunklerem Grunde, von der dichromen u. trichromen M., welche zwei, beziehungsweise drei Farben, aber ohne Nüancirung, anwenden, u. von der polychromen M., welche alle Farben braucht. Diese heißt daher im engeren Sinne M., falls die in Anwendung gebrachten Farben nicht, wie in vielen antiken Gemälden, conventionell u. ohne Beziehung auf Naturwirklichkeit, sondern dieser entsprechend gebraucht werden. Aber auch nicht einmal jeder nasse Farbenauftrag kann als M. betrachtet werden, wie die Tuschzeichnung beweist, welche ebenfalls mit dem

Pinsel ausgeführt wird. In der M. ist die technische, die ideelle u. die historische Seite zu unterscheiden.

A) (Technik). Hier ist wieder zunächst zu unterscheiden zwischen dem eigentlichen Material, beziehungsweise dessen Verwendung, u. den technischen Hilfswissenschaften. I. Das Material ist wesentlich dreifach, je nachdem gefragt wird, worauf, mit welchen Instrumenten und mit welchen Stoffen gemalt wird. 1) Die Fläche, worauf gemalt wird, kann entweder, wie bei Ölgemälden, aus Leinwand, die auf einen Blendrahmen gespannt ist, oder aus Holz oder Malpapier u. ähnlichen Stoffen, ferner aber auch aus Kupfer- u. anderen Blechen, Porzellan, Glas (s. Glasmalerei), Thon (in der antiken Vasenmalerei), Lava ꝛc. bestehen, oder, wie beim Aquarell, Pastell ꝛc. aus Papier, Pergament ꝛc., oder, wie bei Frescogemälden aus einer Wandfläche, die dazu bes. präparirt wird. 2) Die Instrumente bestehen aus einer großen Zahl nach Größe, Form und Stoff verschiedenartiger Pinsel, einem Malstock zur Stützung der malenden Hand, einer Palette, worauf die Farben gemischt werden, einer Staffelei, auf welcher die auf den Blendrahmen gespannte Leinwand ꝛc. gestellt wird, einem Malkasten mit zahlreichen Fächern zur Aufbewahrung der Farben, Schabmessern, Spachtel ꝛc. 3) Die Stoffe der M. sind zunächst die Farben selbst, welche beim Ölmalen in flüssigem Zustande in Tuben oder Blasen eingeschlossen sind, beim Aquarellmalen dagegen in festem Zustande in Form viereckiger oder runder Täfelchen in Blech- oder Holzkästchen aufbewahrt werden (s. Malerfarben); sodann verschiedene Öle u. Firnisse, namentlich Lein- u. Mohnöl zur Auflösung der Farbstoffe, Terpentin, Trockenöl (Siccativ), Lacke, namentlich Damarlack und Mastyx, zum Firnissen des fertigen Bildes nach dem Trocknen der Farben, Wasser zur Auflösung der Aquarellfarben, Wachs bei der Wachs-M., Essig, Milch u. a. Flüssigkeiten. Nur uneigentlich rechnet man auch das Mosaik zur M., da hier nicht gemalt, sondern das Bild aus kleinen gefärbten Stücken (Stein, Glas, Thon, Holz ꝛc.) zusammengesetzt wird (s. Mosaik). II. Die technischen Hilfswissenschaften sind theils formaler, theils materialer Art. Zu den ersteren gehören: 1) Die Lehre von der Perspective, d. h. von den Gesetzen der scheinbaren Verkürzung u. Verschiebung der Linien; 2) die Proportionslehre, welche die Verhältnisse der Theile des menschlichen Körpers bestimmt; 3) die Lehre von den anatomischen Verhältnissen des Körpers (Knochen- und Muskellehre) zur richtigen Darstellung der durch die Bewegungen des Körpers verursachten Veränderungen in der Lage der einzelnen Theile; 4) die Optik, die Lehre von der Licht- und Schattenconstruction, sowie von der Bedeutung der Farben hinsichtlich ihren harmonischen und contrastirenden Beziehungen zu einander. (Vgl. auch die Specialartikel). Zu den materialen Hilfswissenschaften gehören die Weltgeschichte, die Mythologie, die Geschichte des Costüms; ferner im Zusammenhang mit der ideellen Seite der M., das Zeichnen überhaupt und die Compositionslehre. Alle diese Hilfswissenschaften, sowie das Handwerkliche des Malens, d. h. die praktische Anwendung des Materials, bilden die Gegenstände des Unterrichts auf den Kunstakademien (s. d.) und Kunstschulen (s. d.). III. Auf Grund der qualitativen Verschiedenheit des Materials, die aber stets auch eine ästhetische Bedeutung hat, werden nun verschiedene Arten der M. unterschieden: Die Ölmalerei, das Aquarelliren u. Gouachiren oder Malen mit Wasserfarben, die Miniatur-M., die Tempera-M., die Fresco-M., die Stereochromie, die Enkaustik u. Wachs-M., die Lava-M., die Glas-M., die Email-M., die Porzellan- u. Thon-(Vasen-)M., die Pastell-M. u., wenn man überhaupt die Anwendung von Farben zur Hervorbringung von bildlichen Darstellungen als maßgebend für den Begriff der M. betrachten will, das Mosaik, die Teppichweberei (s. Gobelins) u. Stickerei mit bunter Seide oder Wolle. Über alle diese Techniken s. die betreffenden Specialartikel. Zur Vervollständigung derselben ist nur hinsichtlich des Unterschiedes der Gouache-M. vom Aquarell zu bemerken, daß zwar beide als Lösungsmittel der Farbstoffe das Wasser anwenden, die Farbstoffe selbst aber und, damit auch die malerische Wirkung bei ihnen verschieden ist. Während das Aquarell vorzugsweise durchsichtige Farben auf weißem Papier, welches die hellen Tönungen bewirkt, anwendet, braucht das Gouache Deckfarben, welche den Grund nicht durchscheinen lassen, so daß das Weiß ebenfalls aufgetragen werden muß. Das Gouachebild erhält dieses Mangels an Transparenz wegen ein stumpfes, mattes Aussehen, daher diese Technik weniger für Figuren- und Landschaftsbilder als für Fruchtstücke u. dgl. sich eignet. Um diese Stumpfheit einigermaßen zu beseitigen, wendet man nach Auftragung von Deckfarben auch Lack- und Saftfarben zu Lasuren an. (Vgl. A. W. Hertel in der kleinen Akademie der zeichnenden Künste und der M., Weimar 1844). Als besondere Arten des Gouache sind das Halbgouache, welches das Gouache mit dem eigentlichen Aquarell verbindet (in dieser Manier haben bes. die Chinesen in ihren M-n auf Reispapier Vortreffliches geleistet) u. die Detrempe-M. zu betrachten, welche eine in neuerer Zeit geübte M. in tempera oder ein Gouache im Großen ist, die jedoch mit der mittelalterlichen Tempera-M. nichts gemein hat und sich von der kleinen Gouache-M. nur dadurch unterscheidet, daß sie kein Papier oder Pergament, sondern Holztafeln, Leinwand ꝛc. anwendet, die mit stärkerer Leimfarbe grundirt werden. Diese Technik wurde häufig in den 30er Jahren des Jahrh. (z. B. von Schinkel) zu Decorationen von Innenräumen in Privathäusern, sowie auch für Theaterzwecke in Anwendung gebracht. Eine andere Eintheilung der M., nach den Gegenständen der Darstellung, s. unter B.

B) (Ästhetik). Vom ästhetischen Gesichtspunkt betrachtet, handelt es sich bei der M. zunächst um den ideellen Inhalt der Darstellungen überhaupt, sodann um die verschiedenen, durch die eigenartige Natur der darzustellenden Motive bedingten Auffassungsweisen d. h. um die Differenzen des malerischen Stils. I. Was den Inhalt betrifft, so ergeben sich daraus, je nachdem derselbe entweder der specifisch geistigen oder der mehr natürlichen Welt entnommen wird, eine Reihe von besonderen Gattungen der M., welche zugleich hinsichtlich des malerischen Stils (s. u.) eine von der rein idealen bis zur rein realen Auffassung gradweise absteigende Stufenfolge von Motivgebieten darstellen. So entwickelt sich folgende Reihe: 1) Historien-M. a) allegorische M., wozu die Ara-

besken-M. u. die sog. symbolisch-historische M. gerechnet werden kann; b) die mythologische M., welche Motive der antiken Mythe behandelt; c) die religiöse M., die Gegenstände der christlichen Dogmatik und biblischen Geschichte darstellt; d) die Geschichts-M. im engeren Sinne, welche die großen, den geschichtlichen Fortschritt oder doch einen Umschwung in der geschichtlichen Entwickelung bezeichnenden Ereignisse zu veranschaulichen sucht; (eine Zweiggattung derselben ist die Schlachten-M.; e) das historische Genre (als Übergang zur Genre-M.), welches zwar auch aus der Geschichte schöpft, jedoch nur solche Sujets wählt, welche eine geschichtliche Persönlichkeit od. eine geschichtliche Situation nicht im Sinne der allgemein-menschlichen Culturentwickelung, sondern behufs Charakteristik eines eng begrenzten historisch-individuellen Lebensbildes zu schildern bestrebt ist. 2) Genre-M. In diesem Gebiet, welches erst wie die Landschaft in neuerer Zeit seinem ganzen Reichthum nach sich entwickelt hat, ergeben sich durch Combination zweier verschiedener Eintheilungsgründe, nämlich einerseits des Gegensatzes von ernst (tragisch) und heiter (komisch), anderseits des Gegensatzes des Gesellschaftlichen (Socialen), bezw. Volksthümlichen, und des Individuellen, eine Reihe von Sonderarten. 3) Die Landschafts-M. enthält ebenfalls zahlreiche, theils durch die Verschiedenheit der Motive, theils durch die Auffassung bedingte Sonderarten. Außerdem rechnet man im weiteren Sinne noch die Architektur-M. und die Marine-M. dazu. Die Landschaft bildet zwischen den Extremen der idealistischen un drealistischen Gattungen der M. die Mitte, auch insofern als sie hinsichtlich der Auffassungs- und Behandlungsweise an beiden Seiten participirt (dies gibt den Gegensatz der stilisirten Landschaft gegen die Vedute, zwischen denen die Stimmungslandschaft und die Effectlandschaft in der Mitte stehen). Zu den ihrer Natur nach der realistischen Anschauung mehr als der idealistischen sich zuneigenden Gattungen gehören 4) die Porträt-M. und 5) das Thierstück, welches in seiner bewegteren Darstellungsweise als Jagdstück theils in das Genre, theils in die Landschaft hinübergreift. Wie hier das lebende Thier, sei es in Ruhe, sei es im Kampf oder auf der Flucht vor den verfolgenden Jägern das Motiv abgibt, so kann auch das todte Thier (Wild, Fische, Geflügel) seines Exterieurs halber Gegenstand der Darstellung sein. Diese Gattung bildet den Übergang zum 6) Stillleben, als dem Gebiet der Darstellung von Gegenständen der todten Natur oder künstlichen Materials, wie Muscheln, Becher, alte Bücher, Gläser &c., vereinigt mit Früchten, Gemüsen, Blumen &c. Besondere Arten desselben bilden das Fruchtstück u. Blumenstück, deren malerischer Reiz neben der naturgetreuen, fast illusorischen Nachbildung der Details in dem künstlerisch freien u. geschmackvollen Arrangement besteht. (S. die betreffenden Specialartikel).

II. Den in obiger Stufenfolge entwickelten Gattungen der M. muß nun nach demselben Gesetz des Fortgangs vom Idealen zum Realen eine gleiche Stufenfolge von Auffassungs- u. Behandlungsweisen entsprechen, welche sich als die Unterschiede des malerischen Stils kennzeichnen. Zur Charakteristik derselben ist zunächst die Stellung der M. innerhalb der Gesammtsphäre der bildenden Künste überhaupt, namentlich gegenüber der Plastik, ins Auge zu fassen. Im Allgemeinen ist darüber schon in dem Art. Bildende Künste (s. d.) die Rede gewesen; im Besondern ist noch folgendes zu bemerken: Handelt es sich in der Kunst überhaupt bloß um möglichst getreue Nachbildung der Natur, so wäre die Verbindung der Plastik mit der M., wie sie z. B. im Wachsfigurencabinet od. noch mehr bei figürlichen Automaten stattfindet, die höchste Stufe der Kunstvollendung, während dies im Gegentheil nicht sowol künstlerische als bloß künstliche Naturnachahmungen sind, die durch ihre Scheinlebendigkeit mehr abschrecken als ästhetisch befriedigen (vgl. Kunst). M. u. Plastik, weit entfernt davon, sich in der Kunst organisch verbinden zu lassen, bilden vielmehr gerade in den Punkten, welche die specifische Kunstwirkung einer jeden von ihnen ausmachen, einen Gegensatz, der darauf sich gründet, daß in jeder Kunst gerade davon abstrahirt wird, was das eigenthümliche Wesen der anderen ausmacht. Während die Plastik nämlich ihr Darstellungsobject nur hinsichtlich der körperlichen Form, mit Absehung von der natürlichen Farbe zur Anschauung bringt, faßt die M. das ihrige nur hinsichtlich der Farbe, mit Absehung von der wirklichen (natürlichen) Form auf, d. h. sie bringt nur den Schein der Form u. zwar lediglich durch Farbeunterschiede auf der ebenen Fläche zur Anschauung. Die Zeichnung endlich, an der beide dem Anschein nach participiren, abstrahirt vielmehr von beiden Momenten, von wirklicher Form u. von wirklicher Farbe, indem sie ein drittes Moment, den Umriß, der jenen nur scheinbar zukommt, als reine Grenze der (fehlenden) Form und Farbe fixirt. Aus diesen im Wesen der genannten Künste selbst liegenden Differenzen, welche ebensowol ästhetischer u. ideeller wie technischer u. materieller Art sind, folgt nun zunächst in positiver Beziehung, daß, weil die reine Form überhaupt etwas Geistigeres (Ideelles) ist als die Farbe, welche unmittelbar unsere sinnliche Anschauung afficirt, das Motivgebiet der M. überhaupt einen realeren Inhalt besitzt als das der Plastik u. daß daher eine Überschreitung der Grenze nach der (abstract-) ideellen Seite hin für die M. ebenso sehr ein Fehler ist wie eine Überschreitung der Grenze nach der realen Seite hin für die Plastik. Während daher die allegorischen, symbolischen und ähnliche Motive gerade das Hauptgebiet der Plastik ausmachen, sind sie der M. nur in sehr beschränkter Weise, nämlich nur dann zugänglich, wenn sie nicht im Widerspruch mit der realen Unmittelbarkeit der farbigen Wirklichkeit stehen. Umgekehrt sind gewisse Motivkreise der M. u. zwar gerade diejenigen, in denen die Farbe als solche ihren höchsten Reiz entfaltet, wie das Stillleben, das Frucht- und Blumenstück, eben ihrer concreten Realität wegen, der Plastik gänzlich verschlossen. Zweitens folgt daraus negativ, daß durch ein Übergreifen des einen Gebietes in das andere, z. B. wenn zur Verstärkung der Naturwahrheit die M. die pastose Auftragung der Farbe bis zu skulpturartigen Erhöhungen treibt, oder wenn die Plastik durch natürliche Farbenunterschiede od. auch nur durch Verbindung verschiedenartiger Materialien, wie Marmor mit Bronze oder Elfenbein zu wirken sucht, mehr oder weniger die rein künstlerische Wirkung dort des Colorits, hier die reine Form beein-

trächtigt werden muß. Wenn dergleichen, z. B. in den chryselephantinen Werken der classischen Antike (s. Goldelfenbeinwerk) u. in den bemalten Statuen des Mittelalters geschah, so war der Grund davon nicht künstlerischer, sondern religiöser Art: die Kunstwirkung mußte sich der Cultuspietät unterordnen. Wenn nun aber die M. auch im Ganzen ein realeres Gebiet beherrscht als die Plastik, so kommt in ihr doch die Idealität, als geistiger Inhalt der künstlerischen Realität, in um so höherem Maße zur Geltung, als die dargestellte Wirklichkeit selber mit solchem Inhalt erfüllt ist. Die oben aufgeführte Stufenfolge der verschiedenen Gattungen der M., welche ebenso vielen Motivgebieten entsprechen, stellt, von der noch ganz abstrakten Allegorie herab bis zum ganz concreten Stillleben, den Fortgang von dem Extrem des rein idealistischen bis zu dem des rein realistischen Motivgebietes dar. Jede dieser Stufen hat ihren besonderen, aus der Natur des betreffenden Motivgebietes selbst hervorgehenden Stil, welcher der ganzen Darstellungsweise nicht nur hinsichtlich der Composition u. Auffassung, sondern auch hinsichtlich der technischen Behandlung einen ganz bestimmten Charakter aufdrückt (s. Stil). Im Allgemeinen ist hier nur darüber zu bemerken, daß die höheren Gattungen der M., in denen daher der Stil einen idealistischeren Charakter hat, nicht nur in der Farbe eine größere Einfachheit u. Strenge bewahren, sondern auch hinsichtlich der Composition eine gewisse Großheit (s. d.) zeigen müssen, welche wesentlich in der Unterordnung aller bloß realen u. individuellen Details unter die allgemein-menschlichen Formen, verbunden mit einer gewissen Würde, selbst im Ausdruck der Leidenschaft, besteht. Dieser Unterschied von idealistischer u. realistischer Behandlung wiederholt sich übrigens, innerhalb der besonderen Grenze jeder Stufe, auf allen Stufen (Gattungen), so daß auch im Genre und in der Landschaft von einer idealistischen (stilisirten) u. realistischen Behandlung gesprochen werden kann. Selbstverständlich muß aber die Natur des Sujets selbst, sei es die eine od. die andere Weise, der Auffassung mit Nothwendigkeit fordern. Ist dies nicht der Fall, d. h. findet in irgend einer Gattung der M., ohne Rücksicht auf die innere Natur des Motivs u. daher im Widerspruch damit, eine idealistische Behandlungsweise statt, wo das Motiv realer oder eine realistische, wo dasselbe mehr idealer Natur ist, so verhärtet sich der sonst berechtigte Gegensatz des Idealismus u. Realismus zu dem unberechtigten eines einseitigen Spiritualismus u. eines ebenso einseitigen Naturalismus, d. h. der Stil artet in Manier aus (s. Stil u. Manier). Spiritualismus u. Naturalismus behandeln den Stil blos schematisch als äußerlichen Formalismus u. heben dadurch den organischen Zusammenhang zwischen Inhalt u. Darstellungsform des malerischen Motivs auf.

C. (Geschichte). Die Geschichte der M. ist hier nur im Allgemeinen einerseits als Geschichte der malerischen Gattungen je nach dem successiven Auftreten derselben in der Kunstgeschichte der Nationen, andererseits als Geschichte der malerischen Techniken ins Auge zu fassen (das Nähere s. u. den betr. Abtheilungen der Specialartikel Historien-M., Genre-M., Landschafts-M. 2c.). In ersterer Beziehung ist die Bemerkung von Interesse, daß die successive Entstehung der einzelnen Gattungen fast genau der oben aufgestellten Stufenfolge entspricht, indem die idealistischeren Gattungen, überhaupt die Historien-M., u. in ihr wieder die religiöse M., am frühesten, die realistischeren u. hier wieder hauptsächlich die Landschafts-M., sowie das Stillleben, am spätesten auftreten, bis nach dem Verfall der Kunst im 18. Jahrh. in der letzten großen Epoche, welche im engeren Sinne als moderne M. zu bezeichnen ist, sich alle Gattungen in vertiefterer Auffassung ziemlich gleichzeitig regeneriren. Was den Antheil betrifft, den in der Geschichte der M. die verschiedenen Nationen an der Entwickelung derselben haben, so sind nicht nur die orientalische, sondern auch die antike M. nur als Vorstufe der Geschichte der M. zu betrachten, da sie in beiden wesentlich ornamentaler Natur sind u. sich, statt sich in selbständigen Kunstgattungen zu entwickeln, fast ganz an die Architektur oder die Plastik anlehnen, u. zwar mit vorwaltend dogmatisch-religiöser Tendenz. Am selbständigsten zeigt sich in der orientalischen M. noch die chinesische u. die japanische M., welche schon in uralter Zeit wie noch heute nicht nur genrehafte Motive behandelten, sondern auch landschaftliche Sujets, sowie Scenen aus dem Thierreich zur Darstellung brachten. Diese sind zwar roh und ohne perspectivische Richtigkeit, aber doch mit großer Lebendigkeit u. technischer Fertigkeit gemalt. Die Technik ist meist Aquarell u. Gouache auf Reißpapier. Verwandt damit sind die indische u. ägyptische M., deren Werke meist in Wand- u. Säulen-M-en mystisch-religiösen Inhalts, oder in kriegerischen Scenen 2c. bestehen (s. Historien-M. B. I.). Bei den Westasiaten, den Hebräern, Phönikern 2c., findet sich nur decorative M. an Gewändern, Gefäßen, Gebäuden. Die antike M. tritt zuerst bei den kleinasiatischen Joniern auf, im eigentlichen Griechenland nicht vor dem 6. Jahrh., theils als decorative Wand-M., theils als Vasen-M., theils aber auch in späterer Zeit als Tafel-M. Sie war wesentlich mythologischen, später auch genrehaften u. landschaftlichen Inhalts (vgl. Historien-M. und Landschafts-M.); doch darf man an sie, wegen Mangels an Perspective und Colorit (im heutigen Sinne), nicht den Maaßstab späterer Perioden anlegen, da der Antike überhaupt weniger der Sinn für malerische als für plastische Schönheit beiwohnte. In technischer Beziehung ist noch zu bemerken, daß über die Methode des Malens vor Perikles nichts bekannt ist. Um die Mitte des 5. Jahrh. v. Chr. wird von Tafelgemälden auf Fichtenholz (πίναξ, daher das Wort Pinakothek), Elfenbein u. Marmor gemeldet, und erst Plinius erwähnt eines auf Leinwand gemalten Bildes. Die sonstige M. war theils Fresco-M. (s. d.), theils Enkaustik (s. d.), theils Vasen-M. (s. d.). Als Farbenmaterial bediente man sich einer Art Tempera (s. d.), welche, mit Leim, Harz oder Eiweiß vermischt, in wenigen Tönen (schwarz, weiß, gelb u. roth) aufgetragen wurde, die man bei der Enkaustik u. Vasen-M. einbrannte. Die Kenntnisse der antiken Maler in der Perspective, Anatomie, Proportion 2c. waren sehr beschränkt und meist von der Plastik empirisch auf die M. übertragen. Als derjenige, welcher zuerst in der M. Licht und Schatten unterschied, wird Apollodoros (um 400 v. Chr.) genannt. Von da ab ist erst von eigentlicher polychromer M. die Rede, während man früher nur monochrome u. dichrome (s. o.) kannte. Man unter-

scheidet auch schon Schulen, die ionische, als deren berühmteste Meister Zeuxis u. Parrhasios gelten, die sikyonische, begründet von Eupompus und Pamphilos, dem Lehrer des Apelles (356 bis 308 v. Chr.). Nach dem 3. Jahrh. scheint die antike M. in Verfall gerathen zu sein, wenigstens deutet der den Malern ertheilte Name der Rhyparographen, der ungefähr unserem Farbenklexer entspricht, darauf hin, daß die M. als Kunst nicht mehr geachtet wurde. Es kam jetzt statt der Tafel-M. das Mosaik (s. d.) u. die ornamentale Wand-M. in Aufnahme, namentlich in Italien, wie die noch vorhandenen Reste davon in Pompeji u. Herculanum bethätigen. Neben der griechischen M. ist in Italien noch die etrurische M. zu erwähnen, welche theils in Katakombenwand-M-en al fresco (z. B. in Cornato, dem alten Tarquinii), theils in Vasen-M-en besteht. Die ersteren enthalten meist in einfach colorirten monochromen Umrissen Darstellungen von Leichenfeierlichkeiten und Sterbescenen, auch von symbolisch-römischen Motiven. Die Figuren sind gewöhnlich in halber Lebensgröße aufgefaßt, aber im Ganzen conventionell u. roh ausgeführt. Die etrurische Vasen-M. zeigt mit der älteren griechischen viel Verwandtschaft. Was die original-römische M. betrifft, so ist von einer solchen, da sie, wenn nicht von eingewanderten griechischen Künstlern, so doch immer nach griechischen Vorbildern geübt wurde, eigentlich nicht zu sprechen. Aus der letzten Zeit der Republik arbeitete der griech. Maler Timomachos aus Byzanz in Rom; außerdem erwähnt Plinius die Maler Fabius, Turpilius und Padius. Bes. gerühmt wird unter Augustus ein Landschaftsmaler Ludius. Von Resten römischer M-en findet sich Manches in den Bädern des Titus, der Pyramide des Cestius u., gesammelt in den Palästen Massimi, Farnese, Barberini, sowie in einzelnen Museen. Von M-en anderer Völker des Alterthums ist nichts bekannt. Außer dieser die vorchristliche M. umfassenden Vorstufe umfaßt die Geschichte der M. drei Hauptabschnitte, welche man als mittelalterliche, Renaissance- u. moderne M. bezeichnen kann, und welche wieder in mehrere, bestimmt von einander getrennte Entwickelungsperioden zerfallen. Betrachtet man diese drei Hauptabschnitte zunächst unter dem Gesichtspunkt der Stellung, welchen die M. zu dem sonstigen geistigen Leben der Völker einnahm, so erkennt man als charakteristisch für den Fortgang von der einen zur anderen Entwickelungsstufe das Bestreben nach Befreiung von dem Abhängigkeitsverhältniß, in welchem die Kunst überhaupt, bes. aber die M., zur geistlichen Herrschaft des religiösen Cultus stand. Entsprungen aus dem Bedürfniß, die religiösen Ideen zu bildlicher Anschauung zu bringen, steht die christliche M. von Anfang an bis zum Ende des Mittelalters durchaus im Dienste der Kirche: es gab im Wesentlichen nur kirchliche M. Der Übergang zur Renaissance kennzeichnet sich dadurch, daß nicht nur die kirchlichen Motive im allgemeineren Sinne als religiöse, d. h. in mehr allgemein-menschlicher Weise aufgefaßt, sondern daß neben den religiösen Motiven überhaupt auch schon weltliche, z. B. aus der Profanhistorie, zur Darstellung gebracht wurden, bis zur Blüthezeit u. später das Motivgebiet sich allmählich der Art erweiterte, daß man aus dem gewöhnlichen Leben, dem früher für die Kunst verpönten Diesseits, und aus der Natur die Gegenstände für die malerische Darstellung zu schöpfen begann u. das Genre, das Stillleben u. die Landschaft, Motive, die der mittelalterlichen M. gänzlich fremd waren, sich neben der Historie mehr u. mehr geltend machten. Zur völligen Unabhängigkeit gelangten die verschiedenen Motivgebiete als gleichberechtigte Gattungen der M. jedoch erst, als, nach dem Verfall der M. u. der Kunst überhaupt im 18. Jahrh., in der dritten großen Epoche, der modernen M., eine Regenerirung des Kunstgeschmacks u. bes. der M. angebahnt wurde. Innerhalb dieses allgemeinen Entwickelungsganges gliedern sich nun die genannten drei Hauptepochen in zahlreiche Unterabschnitte, welche zum Theil nur technische Bedeutung haben. Da das geschichtliche Detail hinsichtlich der verschiedenen Schulen u. nationalen Richtungen in den betreffenden Abschnitten der Specialartikel, welche die einzelnen Gattungen der M. behandelten, angegeben ist (s. bes. Historien-M. B. I.—IV., Genre-M., Landschafts-M. ꝛc.), so ist hier nur eine kurze Übersicht über den stufenweisen Entwickelungsgang der gesammten M. zu geben: 1) die christlich-antike (vormittelalterliche) M. in ihrer doppelten Entwickelung zu Rom u. Constantinopel (400—650 n. Chr.); 2) die byzantinische M. (650—1200); 3) Aufschwung der M. in Italien, Deutschland und den Niederlanden (1200—1500): Cimabue, Giotto, Orcagna, Fiesole in Italien, Meister Wilhelm, Meister Stephan in Deutschland, Gebr. van Eyck, Erfinder od. doch Verbesserer der Ölmalerei, in den Niederlanden; 4) Erste Blüthezeit der M. (1500 bis 1550): Leonardo da Vinci, Rafael, Michelangelo, Tizian, Paul Veronese, Tintoretto, Correggio in Italien, Martin Schön, Wohlgemuth, Alb. Dürer, Holbein, Cranach in Deutschland; Hans Memling, Rogier van der Weyden, Quintin Messys, Lucas von Leyden, Mabuse, Franz Floris, Heinr. Goltzius u. A. in den Niederlanden. In Spanien u. Frankreich gelangte die M. erst in der folgenden Periode zu ihrer eigentlichen Blüthe. 5) Zweite Blüthezeit der M., unter wesentlicher Erweiterung der Motivkreise (s. o.) 1550—1700: die ital. Akademiker u. Naturalisten, die Caracci, Guido Reni, Domenichino, Sassoferrato, Carlo Dolce, Caravaggio, Salvator Rosa u. A.; in Spanien: Zurbaran, Cano, Velasquez, Murillo; in Frankreich: Simon Vouet, Poussin, Champaigne, Claude Lorrain, Lebrun, Mignard, Callot u. A.; in den Niederlanden: Rubens, van Dyck, Jordaens, der Thiermaler Snyders, P. Potter, Breughel, Vinckebooms, die Porträtisten Fr. Hals, van der Helst, bes. aber Rembrandt, die Genremaler Dow, Terburgh, Netscher, Teniers, Brouwer, Ostade, Jan Steen, Honthorst, die Landschafter Ruysdael, Hobbema, de Vries, Wynants, Waterloo, van Everdingen, Pynacker u. A., die Frucht- u. Stilllebenmaler Seghers, de Heem, van Schrieck u. v. A. 6) Verfall der M. von 1700—1800: die Maler der Rococo- u. Zopfzeit: Boucher, Watteau, Lancret, Greuze, J. Vernet u. A. in Frankreich, Denner, Dietrich, Weitsch, Hackert, Ridinger, Chodowiecky, Raphael Mengs in Deutschland,

Tiepolo in Venedig ꝛc. 7) Die aus dem Verfall der M. sich entwickelnde neueste, als Regeneration der Kunst überhaupt zu bezeichnende Epoche beginnt mit einer doppelten Reaction, in der zuerst, angeregt durch Winckelmann, auf die Antike, sodann, durch die Cornelius-Overbeck'sche Schule auf das Mittelalter zurückgegangen wurde, aus welcher Richtung in Deutschland der Romanticismus der Düsseldorfer Schule hervorging, welcher bis in die dreißiger Jahre herein herrschend blieb, bis alle diese Einseitigkeiten in dem Streben nach einer neuen, den Bedürfnissen des modernen Volksgeistes entsprechenden Richtung beseitigt wurden (s. das Nähere in den citirten Art., namentlich Historien-M. B. VII.). In diesem, als Übergangsepoche zu bezeichnenden Stadium befindet sich die M. noch heute, und es ist noch nicht zu sagen, zu welchen Resultaten die vielfach sich zersplitternden Richtungen, welche in allen Gattungen zu Tage treten, führen werden.

Literatur. Über die malerische Technik im Ganzen, mit Einschluß der Hilfswissenschaften, existiren wenige brauchbare Arbeiten. Praktisch, wenn auch etwas kurz, behandelt die Technik Hertel in seiner Kleinen Akademie der zeichnenden Künste der M., Weimar 1844, u. neuerdings A. Ehrhardt die Öl-M. ꝛc., 5. A. Dresden 1876, eine Bearbeitung des Bouvierschen Buches über die M. Über einzelne Techniken sind zahlreichere Arbeiten vorhanden (s. dieselben bei den Specialartikeln). Über die Ästhetik der M. sind die ästhetischen Handbücher nachzusehen, namentlich Hegels Ästhetik, 3. Theil, S. 5 ff., und Vischers Ästhetik, 3. Theil, S. 505 ff. Auch die Geschichte der M., in Beziehung auf ihren innerlichen Entwickelungsproceß, ist, im Anschluß an den obigen Abschnitt, von Vischer am vollständigsten u. mit tiefstem Verständniß behandelt. Sonst sind in mehr od. weniger chronikalischer Form folgende Werke über Geschichte der M. zu nennen: Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste ꝛc., Gött. 1798—1808, 5 Bde., 3 Bde., Hannov. 1815—18; F. Kugler, Handbuch der Geschichte der M., Berl. 1837, 2 Bde., 2. A. herausgeg. von Burkhardt, 1847 ff., 3. A., 3 Bde., Lpz. 1867; A. Görling, Geschichte der M., Leipz. 1868. Einzelne Perioden der Geschichte der M., sowie die Geschichte der M. bei den einzelnen Nationen haben zum Theil ausgezeichnete Bearbeitungen gefunden; die namhaftesten sind: Rossini, Storia della pittura italiana, 2. A. Pisa 1848 ff., 7 Bde.; bes. aber Crowe u. Cavalcaselle (deutsch von Jordan), Geschichte der ital. M., Lpz. 1869—76, 6 Bde.; von denselben Verfassern, Geschichte der altniederländischen M. (deutsch von A. Springer), Lpz. 1875; Waagen, Kunst und Künstler in England, und Handbuch der deutschen u. niederländischen Malerschulen, Stuttg. 1862; E. Förster, Geschichte der deutschen Kunst, Lpz. 1851—60, 5 Bde.; Hotho, Geschichte der deutschen u. niederländischen M., Berl. 1842—48; endlich die betreffenden Abschnitte in Schnaases Geschichte der bildenden Künste, 2. A., wovon seit 1866 7 Bde., erschienen sind, vom Verfasser leider nicht vollendet, von Anderen fortgesetzt. Die Klassiker der M. hrsg. von Krell u. Eisenmann, Stuttg. 1876 f. Schasler.

Malerfarben, farbige Stoffe, welche, durch Flüssigkeiten aufgelöst, zum Bemalen von Flächen gebraucht werden. Sie unterscheiden sich theils nach dem Ursprunge ihres Materials (organische-, vegetabilische-, mineralische oder Oxyd- und Erdfarben), theils nach ihrer Färbung, theils nach ihrer Mischung mit der betreffenden Flüssigkeit, welche durch die besondere Technik bedingt ist (z. B. Ölfarben, Aquarellfarben, Pastellfarben ꝛc). Die gewöhnlichsten Flüssigkeiten für Herstellung der M. sind Wasser, entweder rein oder mit Gummi, Zucker, Leim versetzt, Essig, ätherische Öle (z. B. Terpentin) oder Fette (Leinöl, Mohnöl), Eiweiß u. Harzlösungen ꝛc. Bei der Stereochromie, einer Art Wandmalerei, wird das sogen. Wasserglas gebraucht, das mit dem kieselsauren Kalk der Wandfläche eine chemische Verbindung eingeht und dadurch die Farben vor dem Verblassen und gegen Temperatureinfluß schützt. Die Namen der verschiedenen M. sind meist zusammengesetzt aus dem Namen des Materials u. der Färbung: 1) Die wenigsten Stoffe liefert das Thierreich, wie die Cochenille, Purpurschnecke, Sepia ꝛc. 2) Zahlreicher sind schon die vegetabilischen Farbstoffe, wie Indigo, Krapp, Gelbholz, verschiedene färbende Rinden, aus denen meistens die sogen. Lackfarben (s. d.) bereitet werden. Auch die sogen. Saftfarben rühren meist aus Pflanzenstoffen her, die eingekocht u. mit Gummi arabicum versetzt, verhärtete Massen bilden, die zum größten Theil für Miniatur- und Aquarellmalerei gebraucht werden. Solcher Art sind Saftgrün, Fernambuck- u. Indigoabsud, Gummigutti, Safrangelb, Orseille ꝛc. Man bezeichnet sie mit den allgemeinen Namen der Tuschfarben. 3) Den bei Weitem reichsten Beitrag zu den M. liefert das Mineralreich und zwar zu allen Techniken, da sie sich sowol in wässerigen wie mit öligen Flüssigkeiten lösen lassen und außerdem den Vorzug vor animalischen u. vegetabilischen Farbstoffen besitzen, dem Nachdunkeln weniger ausgesetzt zu sein. Sie sind entweder natürliche od. künstliche Farbstoffe; zu den ersteren gehören die verschiedenfarbigen Erden, wie Kreide, Ocker, Bolus (Terra di Siena), Neapelgelb, Kasseler Braun, Umbra, Ultramarin ꝛc.; zu der zweiten Art die verschiedenen Oxyde und die durch Brennen veränderten Erden, z. B. gebrannte Terra di Siena, Umbra ꝛc. Unter den Oxyden liefert Eisen: Berliner und Pariser Blau; Kupfer: Grünspan Bremer Blau, Schweinfurter Grün, Braunschweiger Grün; Blei: Bleiweiß, Kremser Weiß, Kasseler Gelb, Mennige; Quecksilber: Zinnober (grün und roth); Kobalt: Smalte, Kobaltblau, Kobaltgrün; Chrom: Chromgelb, Chromroth (und grün); Zink: Zinkweiß ꝛc. Was die Anwendung der Farbstoffe für die verschiedenen Techniken betrifft, so kann die Ölmalerei alle verwenden, die Aquarellmalerei hauptsächlich Erd- u. Lackfarben; ebenso die Pastellmalerei, welche dieselbe mit geschlemmtem Thon und Gummi versetzt. Für Glas- und Porzellanmalerei sind nur Metalloxyde anwendbar, da nur sie beim Einbrennen eine chemische Verbindung mit der in Glas- u. Porzellan enthaltenen Kieselsäure eingehen. Die unterschiedlichen Benennungen Deckfarben, Lackfarben, Lasurfarben beruhen auf dem Grade der Transparenz, welchen sie besitzen. Bei der Gouachemalerei wendet man nur die ersteren an (S. Malerei A. III). Literatur. Siehe die unter Malerei aufgeführten Werke; außerdem: Knieriem, Die Maltechnik des Alterthums u. Mittelalters, Lpz. 1845; Gentele, Lehrbuch der Farbenfabrikation, Braunschweig 1860. Schasler.

Malergold, das beim Schlagen des echten Blattgoldes als Schawine erhaltene fein zertheilte Gold. Es wird, mit Zucker, Salz oder Honig und Wasser fein angerieben, in der Porzellan- und Glasmalerei benutzt. Ebenso wird das Malersilber beim Blattsilberschlagen erhalten. Jungck.

Malerisch 1) (Allgemein). Was durch harmonische Farbencontraste die ästhetische Anschauung fesselt. In diesem Sinne bezieht sich das Malerische nicht auf den Inhalt, sondern nur auf die Erscheinungsweise des Angeschauten, und zwar kann der Gegenstand sowol der Natur, wie der Kunst angehören; 2) (Im Besonderen) bildet das Malerische einen specifischen Gegensatz gegen das Plastische, welches nur durch die Harmonie der Form interessirt (S. Malerei B. II.); 3) dem Wortlaut nach identisch, der Bedeutung nach jedoch nur synonym mit pittoresk. Schasler.

Malerkolik, so v. w. Bleikolik.

Malermuschel, so v. w. Flußmuschel.

Malerschulen, so v. w. Kunstschulen (s. d.) in deren verschiedenen Bedeutungen, mit Beschränkung auf Malerei.

Malersilber, s. u. Malergold.

Malesherbes, Chrétien Guillaume de Lamoignon, franz. Staatsmann, geb. 6. Dec. 1721 in Paris, wurde 1750 Präsident der Steuerkammer, bekämpfte als solcher die Mißbräuche der Generalpächter, besonders auch die sog. Lettres de cachet. 1771 mußte er sich auf seine Güter zurückziehen, da er in einem öffentlichen Brief an Ludwig XV. die Einberufung der Generalstaaten erbat, wurde aber 1774 von Neuem an die wieder errichtete Steuerkammer berufen; 1775 zum Minister des Inneren ernannt, nahm er mit Turgot 1776 seine Entlassung, da die von beiden Freunden angeregten Reformen Widerstand bei Hofe fanden, lebte nun den naturhistorischen Studien u. machte größere Reisen, kehrte aber 1787, vom König ins Ministerium berufen, zurück, um indeß schon vor Versammlung der Reichsstände wieder auszutreten. Bei Ausbruch der Revolution rieth er zur Mäßigung, aber umsonst, wie auch seine Vertheidigung des Königs vor Gericht ohne Erfolg blieb. Da er nun aber nach der Hinrichtung sich selbst als Urheber der Revolution anklagte und die Gewalthaber öffentlich verschmähte, wurde er nebst seiner Tochter u. Enkelin im Dec. 1793 eingekerkert und 22. April 1794 guillotinirt. Ludwig XVIII. ließ ihm im Justizpalast in Paris 1826 ein Denkmal errichten. Er schr.: Maximes, suivies de réflexions sur les lettres de cachet, Par. 1802; Mémoires sur la librairie et la liberté de la presse, ebd. 1809. Biographien M-s von Dubois, 3. A. Par. 1806; Gaillard, ebd. 1805; Boissy d'Anglas, ebd. 1818, 2 Bde.; Rozet, ebd. 1831; Dupin, ebd. 1841; Vignaux, Mémoires sur M., ebd. 1875 Lagai.

Malevolent (v. Lat.), übelgesinnt, feindselig. Daher Malevolenz, feindſ. Gesinnung, Übelwollen.

Malfillâtre (Malfilâtre), Jacques Charles Louis Clinchamp de, franz. Dichter, geb. 8. Oct. 1732 in Caen, lebte kärglich von Schriftstellerei, war Secretär des Grafen von Lauraguais, u. starb an einer Wunde 6. März 1767 in Paris. Er schr.: Narcisse dans l'île de Vénus (eins der schönsten franz. Gedichte), 1769; Oden; schöne Übersetzungen: Ovids Metamorphosen u. Le génie de Virgile 2c.; Oeuvres choisies, hrsg. von Auger, Par. 1825 u. 26.

Malghera, s. Venedig.

Malgré (franz.), ungern, wider Willen.

Malgue, La, starkes, nach dem Plan von Vauban 1764 erbautes Fort auf der Rhede von Toulon im franz. Dep. Var; war 1848 auf kurze Zeit Abd el Kaders u. 1849 Cabreras Aufenthaltsort. Hier wird der Malguewein, ein geschätzter Rothwein, gebaut.

Malherbe, François de, franz. Dichter, geb. 1555 in Caen, studirte in Caen, Paris, Basel und Heidelberg, lebte 1576—86 am Hofe Heinrichs von Angoulême, Statthalters der Provence, und Heinrichs IV., genoß nach dessen Tode eine Pension von der Königin Maria von Medici u. st. 16. Oct. 1628. Er verbannte aus der Poesie alle familiären u. pedantischen Ausdrücke und schuf die poetische Sprache des französischen Klassicismus. S. Franz. Literatur. Er schrieb: Odes, Stances, Sonnets, Epigrammes, interessante Lettres, Recueil de pensées 2c.; Oeuvres, von Barbin, 1666; die beste Ausgabe: von L. Lalanne, 1862—69, 5 Bde. Vgl.: Racan, Vie de M.; de Gournay, M., 1852 2c. Volckert.

Malibran-Garcia-Bériot, Maria Felicitas, eine der größten Sängerinnen neuerer Zeit, geb. 24. März 1808 zu Paris, Tochter des spanischen Tenoristen Manoel Garcia, entwickelte ihr Gesangstalent erst von 1823 an unter ihres Vaters Leitung in Paris so überraschend, daß sie bei ihrem ersten Auftreten (1824) alle Kenner entzückte. 1825 betrat sie in London die Bühne, von wo sich ihr Ruf über ganz Europa verbreitete; ging dann mit ihrem Vater, der einer italienischen Operngesellschaft vorstand, nach New York und verheirathete sich dort in Rücksicht auf die traurige Lage ihres Vaters mit dem Franzosen Malibran. Dieser bankerottirte und die M. ging wieder zur Bühne; kehrte 1827 nach Paris zurück, wo sie 1828 mit einem Gehalt von 50,000 Frcs. engagirt wurde. Nun rivalisirte sie in Paris und London mit Henriette Sonntag, reiste 1832 mit de Bériot und dem Bassisten Lablache nach Italien, ging 1833 nach London, dann nach Italien zurück, errang die größten Erfolge und sammelte ungeheure Summen, von denen sie in wohlthätigster Weise Gebrauch machte. 1836 verheirathete sie sich in Paris mit de Bériot, besuchte im April desselben Jahres London, wo sie bei einem Spazierritt vom Pferde stürzte und damit den Grund zu einem Übel legte, dem sie 23. Sept. 1836, nachdem sie noch 9 Tage früher bei einem Musikfeste in Manchester gesungen, erlag. Sie wurde in Manchester begraben, 1838 nach Laeken bei Brüssel in das ihr von Bériot gewidmete Mausoleum gebracht, worin sich auch ihr Standbild befindet. Die M. besaß keine hervorragend schöne Sopranstimme, leistete aber in jedem Kunststile gesanglich und darstellerisch Vollendetes. Durch den eminenten Umfang ihres Organs waren ihr Alt- wie hohe Sopranpartien geläufig. Sie componirte auch Lieder, Romanzen, Nocturnos u. Canzonetten. Siebenrock.

Malice (franz.), Bosheit, Heimtücke, aber auch Lust an scherzhaften Streichen; maliciös, boshaft, tückisch.

Malicum acidum, so v. w. Apfelsäure.

Malié (türk.), auf Finanzen Bezug habend; M.-Naziri, Finanzminister.

Malin (M. Head), Cap der Nordspitze Irlands (Grafschaft Donegal, Prov. Ulster); Signalthurm.

Malines, franz. Name für die Stadt Mecheln.

Mall (Schiffb.), von dünnen Brettern hergestelltes Modell, dessen eine Kante genau nach der Curve gearbeitet ist, welche ein Stück Holz an einer bestimmten Stelle des Schiffes haben soll; zu diesem Behufe müssen auf einer großen Plattform, meist auf dem Boden unter dem Dache eines großen Schuppens, M-boden od. Schnürboden genannt, die Linien des Schiffes in natürlicher Größe aufgezeichnet sein. Nach diesem M. wird die betreffende Curve auf dem rohen Holz abgeschrieben und dieses danach ausgearbeitet. Ebenso werden auf dem M-boden die Winkel bestimmt, welche zwei zusammenstoßende Flächen des Holzes mit einander bilden sollen und heißt diejenige Ebene desselben, von welcher aus diese Winkel gemessen werden, die M-kante des Holzes. Fest.

Malle, Reisekoffer, Felleisen; Mallepost, Briefpost.

Malleabel (v. Lat.), hämmer-, dehn- od. streckbar; daher Malleabilität, Hämmerbarkeit.

Mallefille, Jean Pierre Félicien, geb. auf der Insel Mauritius 3. Mai 1813, kam jung nach Frankreich, widmete sich seit 1834 der Schriftstellerei u. huldigte dem Romanticismus u. republikanischen Ideen, wurde 1848 mit der Vertheidigung von Versailles gegen die Mordbrenner von Neuilly beauftragt, dann zum Geschäftsträger in Lissabon ernannt u. starb im Nov. 1868. Er schr.: Romane, z. B. Le collier, 1845; Le capitaine Laroze 2c.; die Dramen: Glenarvon, 1835; Les mères repenties, 1858; die Lustspiele: Le coeur et la dot, 1852; Les sceptiques, 1867 2c. Volchert.

Malleŏlus (lat.), Knöchel; die am unteren Ende von Schien- und Wadenbein vorhandenen Knochenvorsprünge; daher Malleolar, was sich auf die Knöchel bezieht, wie Malleolarbänder (Malleolaria ligamenta), Knöchelbänder, die von den Knöcheln an den Fuß gehenden Bänder.

Mallet, 1) Jacques du Pan, geb. 1749 bei Genf; wurde 1772 Professor der schönen Wissenschaften in Kassel, ging 1773 nach London u. unterstützte dort Linguet in seinen literarischen Arbeiten, trennte sich aber bald von ihm; kam 1782 nach Paris, gründete dort das Journal historique und schrieb seit 1778 zu Gunsten des Constitutionalismus Aufsehen erregende Artikel im Mercure de France. Im Frühjahr 1792 reiste er im Auftrage Ludwigs XVI. nach Frankfurt, um die deutschen Fürsten zu einer Intervention zu vermögen, so wie den ausgewanderten französischen Prinzen Bericht über die politische Lage Frankreichs zu erstatten, scheiterte aber mit seinen Bemühungen, ging dann nach Lausanne, 1793 nach Brüssel und von da nach Bern, von wo aus er mit den Höfen von Wien, Berlin u. London in Verbindung stand; wegen seiner Angriffe auf Bonaparte aus Basel verwiesen, ging er 1796 nach Zürich, im Winter 1797—98 nach Freiburg i. Br. und 1798 nach London, gab dort den Mercure britannique heraus u. st. 10. Mai 1800 in Richmond. Er schr.: Considérations sur la nature de la révolution française; die sehr werthvolle Correspondance politique, Hamb. 1796; Essai historique sur la destruction de la ligue helvétique, Lond. 1798. Memoires et Correspondance. herausgeg. von Sayous, Par. 1851, 2 Bde. Vgl. Montégut in der Revue des Deux-Mondes 1. Dec. 1851. 2) Claude François de, franz. General, geb. 28. Juni 1754 in Dôle; trat im 16. Jahre in die königlichen Haustruppen, wurde als Capitän verabschiedet, trat aber beim Ausbruch der Revolution als Capitän wieder ein und wurde 1793 Generaladjutant und 1799 Brigadegeneral. Unter Massena zeichnete er sich in Italien aus, erhielt aber 1805 wegen republikanischer Gesinnung den Abschied, wurde bald darauf verhaftet und bis 1812 detinirt. Da beschloß er, die weite Entfernung Napoleons in Rußland benutzend, die kaiserliche Herrschaft zu stürzen und die republikanische Regierung an ihre Stelle zu setzen, gewann mehrere Mitgefangene, so die Generale Lahorie und Guidal, den Abbé Lafon, ließ sich unter dem Vorwande einer Krankheit nach einem Krankenhaus bringen, stieg dort in der Nacht vom 20. zum 21. Oct. 1812 aus dem Fenster, begab sich zu dem Obersten des 2. Regiments der Pariser Nationalgarde u. meldete ihm, der Kaiser sei in der Gegend von Moskau getödtet worden, zugleich ein untergeschobenes Decret des interimistisch eingesetzten Senats vorzeigend, in welchem M. zum Commandanten von Paris ernannt wurde. Der Oberst 2c. glaubte ihm und der Bataillonschef Souillier besetzte sofort mit seiner Cohorte das Stadthaus in M-s Namen. Unterdessen waren die Gehilfen M-s, Lahorie und Guidal, aus ihren Gefängnissen befreit worden, Letzterer verhaftete im Hôtel de la police den Polizeiminister Savary und setzte Lahorie an dessen Stelle. Nun begab sich M. mit einigen Soldaten nach dem Hotel des Commandanten von Paris, des Generals Hullin, und schoß demselben, da er den Tod des Kaisers nicht glauben wollte, eine Pistolenkugel durch den Leib, ohne ihn jedoch zu tödten. In diesem Augenblick kam der Adjutant des Commandanten, Laborde, in das Zimmer u. verhaftete M. Die Gehilfen desselben wurden arretirt, sämmtlich vor ein Kriegsgericht gestellt u. mit M. 29. Oct. Nachmittags auf der Ebene von Grenelle erschossen. Vgl. Lafon, Hist. de la conjuration de M., Par. 1814. 1) Volchert.

Malleus (lat.), 1) Hammer; 2) Hammermuschel; 3) Hammer, eines der Gehörknöchelchen, s. Ohr.

Mallinckrodt, Hermann von, Reichstagsabgeordneter und Führer der Centrumspartei, geb. 5. Februar 1821 in Minden, studirte in Berlin und Bonn die Rechte, arbeitete bei den Gerichtsbehörden in Paderborn und bei den Regierungen in Münster u. Erfurt, später als Assessor bei verschiedenen preuß. Collegien und im Ministerium des Inneren, wurde 1860 Regierungsrath in Düsseldorf, 1867 in Merseburg, trat aber 1. Mai 1872 aus dem Staatsdienste. Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses war er für westfälische Wahlkreise 1852 bis 1863 u. seit 1867 auch des norddeutschen und dann des deutschen Reichstages, wo er stets durch seine immense Arbeitskraft, seine genaue Kenntniß der staatlichen Verhältnisse, sowie durch seine ausgezeichnete Rednergabe zu den hervorragendsten Mitgliedern zählte. Die neue Entwickelung der deutschen Verhältnisse verurtheilte er als ein Werk der Gewalt und damit des Unrechts, u. dem Kampfe der Katholischen Kirche gegenüber der Staatsgewalt widmete er seine volle Kraft, bis ihn plötzlich mitten im Kampfe gegen die Politik Bismarcks der Tod hinwegriß, 21. Mai 1874; ein schwerer Verlust für die Ausschüsse, denen er als Mitglied angehörte u. durch seine Sachkenntniß genützt, der schwerste für die Centrumspartei.

Mallinger, Mathilde, vorzügliche Sängerin der Gegenwart, geb. 17. Febr. 1847 zu Agram in Kroatien; erhielt den ersten Unterricht von Professor Lichtenegger, bildete sich seit 1863 unter Gordigiani u. Vogl am Conservatorium in Prag und trat 1866 in das Institut von Lewy in Wien. Franz Lachner brachte sie im gleichen Jahre nach München, aber schon 1869 wurde sie an der Berliner Hofoper engagirt. Hier, wie vorher in München, ist sie ein Liebling des Publicums u. leistet namentlich in lyrischen Partien Ausgezeichnetes. Siebenrock.

Mallorca (Majorca), Hauptinsel der Balearen, 3391 □km (63 □M) mit 1857, Zählung, 203,941 Ew., jetzt geschätzt etwa 224,000 Ew.; ist gebirgig, besonders im nordwestlichen Theil (höchste Spitze Silla de Torella, 1480 m), hat fruchtbaren, in den Thälern oft morastigen, an den Küsten sandigen Boden, üppigen Pflanzenwuchs u. ist reichlich bewässert. Klima eines der angenehmsten der Erde, mittlere Jahrestemperatur $14,_{8}$° R. Die Einwohner treiben Viehzucht, Acker- u. Gemüsebau, bauen Südfrüchte, Wein u. Öl und treiben bedeutende Schuhmacherei, auch Käserei u. Weberei, sodann Fischerei, Schifffahrt u. lebhaften Handel. Seit 1874 durchschneidet eine Eisenbahn in mehreren Zweigen die Insel. Hauptst.: Palma. Geschichtliches s. u. Balearische Inseln. Vgl. Willkomm, Spanien u. die Balearen, Berl. 1876.

Mallow, Stadt in der Grafschaft Cork der irischen Prov. Munster, am Blackwater; wichtig als Knotenpunkt von 4 Eisenbahnlinien, 4 Kirchen, Gerichtshof, Zuchthaus, Kaserne, Salzsiedereien, Gerbereien, Bierbrauerei, besuchtes Mineralbad; 1871: 4165 Ew.

Mallum (Mallus), im Mittelalter Ort unter freiem Himmel, wo öffentliches Gericht gehalten wurde.

Malmaison, Lustschloß mit herrlichem Park im Arr. Versailles des franz. Dep. Seine-et-Oise, 10 km westl. von Paris. Es war im Mittelalter ein Meierhof, Mala domus genannt; gehörte dann dem Minister Richelieu, später der Kaiserin Josephine, welche daselbst einen botanischen Garten anlegen ließ u. auch nach ihrer Scheidung dort wohnte u. nach ihrem Tode (1814) ihrem Sohne, dem Herzog von Leuchtenberg. 1815 wurde es bei der zweiten Einnahme von Paris theilweise verwüstet und sein prächtiger Kunstschatz nach Petersburg gebracht. 1842 ward es von der Königin Marie Christine von Spanien angekauft; gegenwärtig ist es Eigenthum des franz. Staates. Hier 21. Oct. 1870 ein heftiges Ausfallgefecht zwischen den Franzosen unter Ducrot u. den Deutschen; für Erstere nachtheilig. H. Berns.

Malmedy, 1) sonst eine reichsunmittelbare Benedictiner-Mönchs-Abtei im westfälischen Kreise; 675 von Remaclus, Bischof von Tongern, gestiftet; stand mit Stablo unter einem Fürstabte, welcher auf dem Reichstage seinen Sitz zwischen den Äbten zu Prüm u. Korvey hatte. Die Besitzungen der vereinigten Abteien, welche aus dem Fürstenthum Stablo und der Grafschaft Logne bestanden, kamen durch den Lüneviller Frieden mit dem linken Rheinufer an Frankreich, und 1815 theils an Preußen, theils an die Niederlande. 2) Kreis im preuß. Regbez. Aachen; $812,_{90}$ □km ($14,_{76}$ □M) mit (1875) 30,306 Ew. (darunter etwa 9500 Wallonen). 3) Kreisstadt darin, in einem wilden Bergkessel an der Warche; Hauptzollamt, Progymnasium, Tuch- u. Papierfabriken, bedeutende Gerbereien u. Lederfabriken, die namentlich vortreffl. Sohlleder fabriciren, Leimsiedereien, Handel; 1875: 5671 Ew. — Unmittelbar bei der Stadt Mineralquellen, die zu den kräftigsten alkalisch-erdigen Eisenwässern Deutschlands gehören. H. Berns.

Malmesbury, 1) Lord James Harris, erster Graf von M. u. Viscount Fitz-Harris, engl. Diplomat, geb. 21. April 1746 zu Salisbury; bekleidete seit 1767 mehrere Gesandtschaftsposten (in Holland, Spanien, Rußland und Preußen), wurde 1788 Baron u. Peer, 1800 Graf u. Viscount. Besonders bekannt ist er durch die Besitznehmung der Falklandsinseln, die Vermittelung der Vermählung des Prinzen von Wales (später König Georg IV.) mit der Prinzessin Karoline von Braunschweig (1793) und die geheimen Unterhandlungen 1796—97 mit dem franz. Directorium; er st. 20. Nov. 1820 zu London. Seine Memoiren gab sein Enkel (s. M. 2), als Diary and correspondence of Earl of M., Lond. 1846, heraus. 2) James Howard Harris, Enkel des Vorigen, geb. 25. März 1807; seit 1830 Mitglied des Unterhauses, war 1852 unter Derby Staatssecretär des Auswärtigen u. bekleidete im Toryministerium vom Febr. 1858 dieselbe Stellung, von der er jedoch im April 1859 zurücktrat. Von 1866—68 war er Geheimsiegelbewahrer, ein Amt, das er von 1874—1876 wieder führte. Außer dem oben genannten (s. M. 1) Tagebuch seines Großvaters veröffentlichte er noch: The First Lord Malmesbury, his Family and Friends, Lond. 1870, 2 Bde. Bartling.

Malmesbury, Stadt in der engl. Grafschaft Wilt, am Avon; Seidenindustrie, Gerberei, Spitzenklöppelei; 1871: 3123 Ew. — M. ist Geburtsort des Philosophen Hobbes.

Malmö, 1) (Malmöhus), Län in Südschweden, umfaßt den südwestl., furchtbarsten Theil von Schonen, am Kattegat, dem Oeresund und der Ostsee; $4783,_{6}$ □km ($86,_{88}$ □M) mit (1875) 333,924 Ew. (auf 1 □km 70, in ganz Schweden $9,_{9}$). Das Län bildet eine fast völlig waldlose Ebene, die von mehreren Eisenbahnlinien durchschnitten wird. Die Bewohner treiben Ackerbau (wird rationell betrieben u. ist sehr ergiebig), etwas Viehzucht, an der Küste auch Fischerei u. Schifffahrt u. in den Städten Industrie und Handwerke. 2) Hauptstadt darin, am Sund, Station der Schwed. Südbahn u. der M.-Ystadt-Eisenbahn, ein gut gebauter Ort; altes Schloß Malmöhus, schönes Rathhaus (von 1546) mit dem großen Knutsaale, Gelehrte, Technische u. Navigationsschule, ca. $6,_{5}$ m tiefer, sicherer Hafen, an dem ein Dock und der Bahnhof liegt, Schiffswerft, mehrere industrielle Etablissements, lebhafter Handel; 1868: 23,461 Ew. (1875 n. Berechnung 32,155). Die Stadt ist uralt. Zur Zeit der Hansa war M., das durch die Häringsfischerei sich rasch gehoben hatte, fast ganz deutsch; sie kam 1658 von Dänemark an Schweden. Hier 23. April 1512 Friede zwischen Dänemark und Lübeck u. 1. Sept. 1524 zwischen Friedrich I. von Dänemark u. Gustav I. von Schweden; 1534 wurde M. von den Lübeckern besetzt, aber 1535 wieder geräumt; im 17. Jahrh. wurde es mehrmals durch langwierige Belagerungen schwer geschädigt; 26. Aug. 1848 hier Waffenstillstand zwischen Preußen u. Dänemark. H. Berns.

Malmström, Bernhard Elis, schwed. Schriftsteller, geb. 14. März 1816 in Nerike; 1843 Docent der Ästhetik in Upsala; st. 21. Juni 1865 das.

Er schrieb Gedichte, ästhetische und literar-historische Werke. Gesammelte Schriften (wovon das wichtigste: svenska vitterhetens historia) erschienen Oerebro 1866 ff. (bisher 8 Bde.). c.

Malmysch, Kreisstadt im russ. Gouv. Wjatka, an der Schoschma; Kreisschule; 2618 Ew.

St. Malo, Seestadt u. Hauptort in dem 9 Kantone und 62 Gem. mit 130,371 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Ille-et-Vilaine, auf einem Felsen (sonst Insel Aaron) an der Mündung der Rance in den Canal (La Manche), mit dem Festland durch einen 200 m langen Damm (le Sillon) zusammenhängend, welcher mit der Stadt u. der Küste einen weiten, sicheren und bequemen Hafen bildet, dessen Eingang jedoch eng u. voller Klippen u. Untiefen ist, Station der franz. Westbahn; Festung zweiter Klasse, altes festes Schloß (jetzt Kaserne), Gerichtshof 1. Instanz, Friedens- u. Handelsgericht, Handelskammer, Ackerbaukammer, Communal-Collége, Hydrographische Schule, öffentliche Bibliothek von 10,000 Bdn., Museum, Departementsgefängniß, 2 Hospitäler, Badeanstalt, Börse; Fabrikation von Segeltuch, Seilen, Winden, getheertem Leder für die Marine, Ketten, Angeln u. sonstigen Fischereigeräthen, Branntwein, Oel, Ziegeln, Kalk 2c., Eisen- u. Kupfergießereien, Dampfsägewerke, Bierbrauereien u. Buchdruckereien. M. macht bedeutende Ausrüstungen für Indien, den Stockfischfang u. den Küstenhandel, ist Entrepôt noch nicht verzollter Waaren, hat einen immer noch lebhaften, wenn auch gegen ehemals weniger bedeutenden Handel. Die Rhede, westlich von der Stadt, in welche die Rance sich ergießt, wird von fünf Forts vertheidigt. 1872 hatte St. M. 12,040 Ew. (als Gem. 12,316). — St. M. ist Geburtsort von Duguay-Trouin (auf dem Markte eine Statue desselben), J. Cartier (dem Entdecker Canadas), Maupertuis, La Bourdonnais, Lamettrie, Broussais, Chateaubriand u. A. — Hier schlug der Frankenkönig Chlotar I. 560 seinen Sohn Chramnus; 29. Nov. 1693 Bombardement der Stadt durch die Engländer, nach dessen Beendigung ein mit 200 Fässern Pulver geladener u. mit 400 Bomben, Eisenstangen, Ketten 2c. beladener Brander losgelassen wurde, welcher die halbe Stadt zerstörte. H. Berns.

Maloarchangelsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Orel (Großrußland), an der Kulikowaja Rjhawza, Station der Moskau-Kursk Eisenbahn; 2 Kirchen, Kreisschule, wohlthätige Anstalt, Fabriken, namentlich Talgsiedereien u. Gerbereien, Handel; 4891 Ew.

Mal'occhio (ital.), böser Blick, der Zauber wirkt.

Malodeczno, Dorf im russ. Gouv. Minsk, westlich von Borissow u. nordwestlich von Minsk; hier unterzeichnete 3. Dec. 1812 Napoleon I. das verhängnißvolle 29. Bulletin, in welchem die Niederlage der Großen Armee eingestanden wurde.

Maloga, Stadt u. Fluß, so v. w. Mologa.

Maloja (ital. Maloggia, rom. Molögia), Paß in den Graubündner Alpen (Paßhöhe 1817 m), dessen Hochfläche Grenzscheide zwischen dem Engadin und dem Bergeller Thale ist. Ueber ihn, der schon zur Römerzeit begangen wurde, führt gegenwärtig eine fahrbare Straße, s. Alpenstraßen B. 11).

Malojaroßlawez, Kreisstadt im russ. Gouv. Kaluga (Großrußland), an der Luscha u. der Jaroßlawka; 4 Kirchen, Kloster, Kreisschule, 2 wohlthätige Anstalten, städtische Bank; Fabrikation von Wollen- u. Baumwollenstoffen, starker Obstbau, bes. von Kirschen; 5173 Ew. Hier 24. Oct. 1812 nachtheiliges Rückzugsgefecht der Franzosen gegen die Russen.

Malortie, Karl Otto Unico Ernst von, Specialgeschichtschreiber, geb. 15. Nov. 1804 zu Linden (Vorstadt Hannovers); studirte in Göttingen die Rechte, wurde 1836 als Hofmarschall zum Herzog von Cumberland (Ernst August) berufen, nach dessen Thronbesteigung in Hannover 1837 Mitglied des Oberhofmarschallamtes, übernahm 1846 die Verwaltung der königl. Gärten und Bauten, sowie des Privatvermögens des Königs u. der Königin, erhielt 1850 mit dem Titel eines Geh. Rathes den Posten des Oberhofmarschalls, welchen er bekleidete, bis er 10. Dec. 1862 Minister des königl. Hauses wurde. Er hat sich um den königl. Hofhalt, sowie um das königl. Haus selbst hohe Verdienste erworben u. war in den Vermögensangelegenheiten des Königs auch nach dessen Depossedirung noch ein wachsamer Rathgeber. Auch als Schriftsteller machte M. sich bekannt, und seine historischen Werke sind nicht ohne Werth. Er schr.: Beiträge zur Geschichte des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses u. Hofes, Hann. 1860—72, 6 Hefte; König Ernst August, ebd. 1861; Der Hofmarschall, Handbuch zur Einrichtung und Führung eines Hofhalts, 2 Bde., 3. vermehrte A., ebd. 1866 bis 1867; Die Verwaltung herrschaftlicher Bauten u. Gärten, ebd. 1853. Kleinschmidt.

Malot, Hector Henri, franz. Schriftsteller, geb. 20. Mai 1830 zu La Bouille (Seine-Inférieure); studirte Jura, legte sich dann auf Schriftstellerei, die ihn kärglich nährte, bis er 1859 anfing, seine bekannten, sehr zahlreichen realistischen Romane zu schreiben: Les victimes d'amour, 1859—66, 3 Thle.; Les amours de Jacques, 1860; La belle Mme. Donis; Une belle mère; Une bonne affaire; Mme. Obernin; Un mariage sous le second empire; Le mariage de Juliette; Un miracle; L'héritage d'Arthur; Un curé de province 1872 2c. Ferner ein Roman für Kinder: Les aventures de Romain Kabris 1869; Art. für die Opinion nationale 2c. Bolchert.

Malou, 1) Jean Baptist, belg. theolog. Schriftsteller, geb. 30. Juni 1809 zu Ypern; wurde 1835 Professor der Dogmatik in Löwen und 1849 Bischof von Brügge; st. 13. März 1864; er schr.: Chronicon monasterii Aldenburgensis; La lecture de la Ste. Bible en langue vulgaire, Löw. 1846, 2 Bde.; Recherches sur l'auteur de l'Imitation de Jésus-Christ, Löw. 1848; 3. A., Tourn. 1858 2c. 2) Julius Edouard François Xaver, belg. Staatsmann, Bruder des Vorigen, geb. 1810 in Ypern; war 1836—44 Beamter im Ministerium der Justiz, trat 1841 in die Zweite belg. Kammer, wo er sich durch seine streng katholischen Ansichten bemerkbar machte; 1844 wurde er Gouverneur von Antwerpen, verwaltete diese Stelle, bis er 30. Juli 1845 an die Spitze des Finanzministeriums berufen wurde. Bei der Ministerkrisis im März 1846 blieb er im Amte, gab jedoch 12. Aug. 1847 sein Portefeuille an Veydt ab. Er trat 1848 aus der Kammer, wurde indessen 1850 wieder gewählt u. zählt seitdem zu den Führern der klerikalen Partei, eine parlamentarische Größe. 1862 ward er in den Senat berufen, Juni 1870 wieder ins Ministerium, erst ohne Portefeuille, dann im Dec. 1871 mit dem der Finanzen betraut, das er noch 1877 führte. M.

ist auch einer der Directoren der Société générale pour favoriser l'industrie nationale. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: Notices historiques sur les finances de la Belgique de 1831—65, Par. 1867; Lettres sur les chemins de fer de l'État belge, Brüss. 1867—68. 1) Bolchert. 2) Lagai.

Malouinen, so v. w. Falklandsinseln.

Malpighi, Marcello, geb. 10. März 1628 in Crevalcuore bei Bologna; studirte in Padua, wurde 1656 Professor in Bologna, ging kurz darauf nach Pisa, lehrte aber aus Gesundheitsrücksichten 1660 nach Bologna zurück, wo er namentlich Anatomie u. Physiologie lehrte und bald als einer der ersten Anatomen galt. 1663 ging er nach Messina, 1666 wieder nach Bologna, wurde Leibarzt Innocenz XII., und st. 29. Nov. 1694. Er kann als Schöpfer der Gewebelehre angesehen werden u. hat über fast alle Gebiete der Anatomie u. Physiologie durch seine mikroskopischen Forschungen (vor allen auch in Bezug auf das Pflanzenreich) neues Licht verbreitet. Von seinen vielen Schriften seien erwähnt: De pulmonibus, Bologna 1661; Tetras anat. epistolarum, ebd. 1695 u. ö.; De viscerum structura, ebd. 1666; Anatome plantarum, Lond. 1675 u. 1679, 2 Thle.; zus. 1686; Opera omnia, ebd. 1686—88, Leyden 1687, u. Opera posthuma, Lond. 1697, 2. A. Amst. 1698 u. ö. Thamhayn.

Malpighia *L.*, Pflanzengatt., nach Malpighi benannt, aus der Fam. der Malpighiaceae-Malpighieae (X. 3.); Arten im tropischen Amerika: M. glabra *L.*, M. urens *L.*, M. punicifolia *L.*, liefern eßbare, den Kirschen ähnliche Früchte. Die Rinde ist adstringirend, dient gegen Blutungen und Schleimflüsse, sowie zum Gerben.

Malpighiacéae, Fam. aus der Klasse der Sapindales, Bäume u. Sträucher, seltener Halbsträucher, mit einfachen Blättern, fünftheiligem, bleibendem Kelche, dessen Abschnitte meist zweidrüsig, mit fünf langgestielten Blumenblättern, einbrüderigen, selten freien Staubblättern von der doppelten, selten einfachen Zahl der Blumenblätter; Fruchtknoten 3- od. 2fächerig, Fächer eineiig, Griffel gipfelständig, frei oder verwachsen; die 2—3 Fruchtfächer meist geflügelt. Keimling ohne Eiweiß, gerade od. zusammengelegt. Ungefähr 600 Arten, zum größten Theil in Brasilien und Guiana, wenige in anderen Theilen des subtropischen Gebietes. Gattungen: Camarea, Janusia, Schwannia, Gaudichaudia, Hiraea, Hiptage, Banisteria, Malpighia, Bunchosia, Dicella, Burdachia, Pterandra u. a. Engler.

Malpighische Körperchen, s. Milz u. Nieren.

Malpighisches Netz, s. Haut.

Malpighische Pyramiden, s. Nieren.

Malplaquet, Dorf im Arr. Avesnes des franz. Dep. Nord; 240 Ew. Hier im Spanischen Erbfolgekrieg 11. Sept. 1709 Sieg der Österreicher unter Eugen und der Holländer und Briten unter Marlborough über die Franzosen unter Villars.

Malpropre (franz.), unsauber, schmutzig.

Mals, Marktflecken im Bezirk Meran in Tirol, im Vintschgau, unweit der Etschquelle, an der Malser Heide; Dekanat, Kapuzinerkloster, Hospital; 1006 Ew. Bei M., das röm. Ursprungs ist, wurden 1499 die Tiroler von den Engadinern geschlagen; 1799 wurde es von den Franzosen niedergebrannt.

Malsburg, Ernst Friedrich Georg Otto, Freiherr von der, geb. 23. Juni 1786 in Hanau; war erst Regierungsassessor in Kassel, wurde dann Staatsrathsauditor, Gesandtschaftssecretär in München u. Wien, 1814 Justizrath, 1817 Regierungsrath u. kurfürstlich hess. Geschäftsträger am sächsischen Hofe und st. 20. Sept. 1824 auf seinem Stammschlosse Escheberg bei Kassel. Er schrieb: Gedichte, Marb. 1818, n. A. Lpz. 1821; übersetzte Calderons Schauspiele, Lpz. 1819—25, 6 Bde.; Lopes de Vega Zepter u. Blume, Dresd. 1824, n. A. 1836. Poetischer Nachlaß nebst Biographie herausgegeben von Philippi u. Calenberg, Kassel 1825. Booch-Arkossy.*

Malsch, Flecken im Amtsbez. Ettlingen des bad. Kreises Karlsruhe, Station der Bad. Staatsbahnen; Gewinnung von Pfeifenthon, Handel mit Kurzwaaren, Weinbau; 1875: 3544 Ew. Hier 9. Juli 1796 unentschiedene Schlacht zwischen den Österreichern unt. Erzherzog Karl u. den Franzosen unt. Moreau.

Malstatt-Burbach, Stadt im Kreise Saarbrücken des preuß. Regbez. Trier, an der Saar, Station der Saarbrücker Eisenbahn; Cementfabrik, sehr bedeutendes Eisenhüttenwerk (Fabrikation von Roh-, Stab- u. Gußeisen), Eisenerzgruben, Hafen, namentlich von Bedeutung für die Verschiffung von Steinkohlen; 1875: 12,433 Ew. Malstatt, ein alter Ort, wurde vor einigen Jahren mit Burbach zu einer Landgemeinde vereinigt u. 1875 zur Stadt erhoben.

Malstrom (von den Norwegern Moskenstrom genannt), eine Meeresströmung zwischen den südl. Lofoddeninseln Moskenesö u. Värö, ehemals als ein äußerst gefährlicher Meeresstrudel berüchtigt, in Wirklichkeit aber ungefährlich. Nur im Herbst und Winter wird der M. bei NWSturm gemieden; sonst kann er zu jeder Zeit befahren werden. Seinen Namen hat er von der kreisenden oder mahlenden Bewegung des Wassers über der Untiefe Horgan, wo die Wassertiefe nur 14 m beträgt. Mitten in der Strömung liegt das Felseneiland Mosken.

Malta, Insel im Mittelmeere, südl. von Sicilien, den Briten gehörig, 275,3 □km (5 □M), mit den dazu gehörigen Inseln Gozzo, Comino u. Cominotto 369,47 □km (6,71 □M) mit (1873) 145,604 Ew. (auf 1 □km 403). Die Insel steigt im S. u. SW. steil aus dem Meere auf und bildet ein bis 250 m hohes Plateau, das sich gegen NO. allmählich zum Meere senkt. Während die Süd- u. SW-Küsten ungegliederte und unzugängliche Steilküsten sind, ist die NOKüste von zahlreichen Buchten eingeschnitten, welche vorzügliche Häfen bilden. Bemerkenswerth sind die zahlreichen Höhlen. Die Insel hat nur fünf kleine Bäche. Das Klima ist sehr warm, im Sommer, wo von Mai bis August der Himmel fast stets wolkenlos ist, drückend heiß; nicht selten, namentlich im September, weht der ermattende Sirocco; einen eigentlichen Winter kennt man nicht. Im Winter beträgt die mittlere Temperatur +11,2° R. (Minimum + 9,4°) u. im Sommer 20° bei einem Maximum von 32,4° R. Die Vegetation ist ungemein üppig, namentlich gilt dies für die Rosen, die schon im Alterthum berühmt waren. Dem Ackerbau wird die größte Sorgfalt zugewendet; die Felder sind alle mit Mauern eingefriedigt, um bei der hügeligen Formation der Insel das Wegwaschen der Erde unmöglich zu machen. Producte sind: Esel u. Maulthiere (wegen ihrer Schönheit und Stärke geschätzt), aus der Berberei hierher gebrachte gezähmte Gazel-

len, Ziegen, Schafe, Schweine, Bienen, wenig Rindvieh u. Pferde, Fische, Korallen (Seefischfang und Korallenfischerei sind von Bedeutung); Getreide, namentlich Weizen, Baumwolle, Äpfel, Birnen, Pomeranzen, Apfelsinen, Gemüse, Hülsenfrüchte, Sesam, Zuckerrohr, Wein, Oliven, treffliche Feigen (Malteser Feigen); Kalk, Alabaster, gute Bausteine, Porzellanerde, Spuren von Quecksilber, Gold und Silber. Es gibt ansehnliche Salzwerke. Die Einwohner, Malteser, ein Gemisch von Urbewohnern, Italiern, Arabern u. a., haben dunkle Gesichtsfarbe u. kräftigen Körperbau, sind im Allgemeinen fleißig, einfach u. genügsam, sprechen eine besondere Sprache (s. Maltesische Sprache), doch in den Städten italienisch, zum Theil auch englisch, haben einen scharfen, durchdringenden Verstand und eine ungemein leichte Auffassungsgabe, aber wenig geistige Bildung, sind abergläubisch u. fanatisch. Sie werden als vorzügliche Seeleute geschätzt. Die gewerbliche Industrie liefert Baumwollen- u. Seidenstoffe, Tischlerwaaren, Spitzen, Goldfiligranarbeiten und andere Schmucksachen, Leder, Seife, Cigarren u. Möbeln. Infolge seiner Lage im Centrum des Mittelmeeres, in der Nähe zweier Erdtheile, mitten in der Fahrbahn von der Straße von Gibraltar nach den Häfen der Levante, ist der Handel u. die Schifffahrt M-s von großer Wichtigkeit. 1875 besaß M. nebst den drei dazu gehörigen Inseln 129 Schiffe von 24,649 Tonnen Gehalt. Die Zahl der 1874 angekommenen Schiffe betrug 4381 von 2,414,680 T., die der abgegangenen 4386 von 2,487,777 T. Gehalt. Haupteinfuhrartikel sind: Getreide, Wein, Rindvieh u. Industrieproducte; Hauptausfuhrartikel: Getreide (die Ausfuhr ist geringer als die Einfuhr), Baumwolle und Südfrüchte. 1867 betrug die gesammte Einfuhr 6,2 Mill. u. die Ausfuhr 5,2 Mill. Pfd. St.; Einfuhr u. Ausfuhr stiegen 1868 auf je über 7,2 Mill. Pfd. St. Seitdem werden amtlich nur noch die zollpflichtigen Waaren notirt. Die gesammte einheimische Bevölkerung ist katholisch; die Inselgruppe bildet mit der Insel Rhodus eine Diöcese unter einem Erzbischof; die zahlreiche Geistlichkeit bezieht die Renten von ca. einem Viertel des Landeigenthums. An Bildungsanstalten sind vorhanden: eine Universität (vom Großmeister Pinto gegründet), 2 Lyceen ꝛc. Die Briten unterhalten eine Garnison von etwa 6000 Mann mit einer Miliz von 500 Eingeborenen. An der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur, dem ein Rath von 18 Mitgliedern, von denen 10 von der Krone ernannt u. 8 von der Bevölkerung gewählt werden, zur Seite steht. Die öffentliche Geschäftssprache ist seit 1823 das Englische. Als Souverän von M. stiftete 1810 Georg III. den St. Georgs- und Michaelsorden. Die Einnahmen betragen ca. 173,000 Pfd. St. Hauptstadt der Insel M. ist: La Valetta (s. d.). Vgl. Gozzo u. Comino.

Die ältesten Herren M-s, damals Ogygia genannt, waren die Phöniker, von deren Bauten sich noch auf Gozzo Spuren finden, und welche die Insel zu einem Hauptstapelplatz machten, auch Acker- und Weinbau dort einführten. 756 v. Chr. eroberten Griechen die Insel, welche sie Melite nannten. Berühmt waren damals die feinen Baumwollenwaaren von M., die Malteser Rosen und der ausgezeichnete Honig, alles Verlassenschaften der Phöniker. Um 528 nahmen die Karthager M. als Militärstation, welche 216 v. Chr. den Römern weichen mußten. Diese überließen die Insel meist sich selbst, die nun aber auch ein Schlupfwinkel für Seeräuber wurde. Grauenhaft verwüstete Masinissa von Numidien M. 58 n. Chr. scheiterte hier an der NSpitze der heutigen Bai St. Paul der Apostel Paulus und bekehrte mehrere Insulaner zum Christenthum, welches aber erst 325 n. Chr. hier eingeführt wurde. 454 nahmen die Vandalen die Insel, welche sie 464 den Gothen räumen mußten; die Gothen vertrieb 533 Belisar und besetzte M. für das Byzantinische Reich. 870 nahmen die Araber zum dritten Male M. ein und veränderten den Namen Melite in Maltache, woraus noch später M. wurde. Der Emir von M. hing von dem von Sicilien ab. Als 1090 die Normannen unter Graf Roger I. M. einnahmen, errichteten sie hier ein Marquisat, verbanden M. mit Sicilien und vertrieben 1120 die Araber ganz von M. Seit seiner Verbindung mit Sicilien theilte M. dessen Geschick, kam durch die Vermählung der Tochter des Königs Roger II. mit Kaiser Heinrich VI. an Deutschland, 1266 nach dem Siege Karls von Anjou über Manfred an Frankreich und 1284 nach der Sicilischen Vesper an Peter III. von Aragonien. Als nach der Eroberung von Rhodus 1522 der Johanniterorden ohne festen Sitz war, erhielt er 24. März 1530 die Insel M. vom Kaiser Karl V. u. nahm sie 26. Oct. in Besitz und damit auch den Namen Malteserorden an. Ein Angriff der Türken 1531 bewog den Großmeister zur Anlegung verschiedener Befestigungen. 1565 mußten die Türken nach einem Verluste von 25,000 Mann wieder abziehen. Doch auch der Orden hatte so viel dabei gelitten, daß in dem Hauptorte M. nur noch 600 waffenfähige Männer, mit Einschluß der Ritter, übrig waren. Um für die Folge sicherer zu sein, legte der glorreiche Großmeister Jean de La Valette 1566 den Grund zu der Stadt La Valetta, welche sein Nachfolger, Peter von Monte, 1571 vollendete. Unter der Herrschaft des Ordens blühte die Wollenzeugfabrikation und der Handel, u. M. erreichte seine höchste Blüthe, so daß es die Eifersucht der europäischen Mächte erregte. 17. Juni 1798 nahm Bonaparte, welcher auf seinem Zuge nach Ägypten 9. Juni hier landete, die Stadt durch Verrath französischer Ritter, bes. des Commandanten Bosredon, und ließ eine Garnison von 4000 Mann unter Vaubois zurück. Das rohe Benehmen der französischen Garnison gegen die Einwohner rief diese bald zur Rache auf; sie belagerten die Franzosen in La Valetta, u. dazu wurde die Insel von der englisch-portugiesischen Flotte blokirt. Erst nach zweijähriger Belagerung capitulirte die französische Besatzung 5. Sept. 1800 an die Engländer. Im Frieden von Amiens wurde zwar die Rückgabe der Insel an den Orden unter neutraler Garantie versprochen, aber von den Engländern 1803 verweigert. Diesen verblieb M. auch im ersten u. zweiten Frieden zu Paris und somit der Schlüssel zum Orient und ein guter Theil der Herrschaft über das Mittelmeer; doch ließen sie die Einwohner im Besitze ihrer Rechte, Freiheiten u. Religion und änderten überhaupt in der hergebrachten Verfassung nur wenig. Vgl. Boisgelin, Ancient and modern M., Lond. 1825, 2 Bde.; Avalos, Tableau historique, physique etc. de M., Paris 1830; Miège, Hist. de M., ebd. 1840, 3 Bde.; Tullack, M. under

the Phenicians, Knights and Englishmen, Lond. 1861. (Geogr.) H. Berns. (Gesch.) Kleinschmidt.

Malte-Brun, 1) Konrad, Geograph, geb. 12. Aug. 1775 zu Thisted in Jütland; mußte zur Zeit der Franz. Revolution politischer Pamphlets wegen nach Schweden fliehen; nach seiner Rückkehr fuhr er fort, die Aristokratie zu reizen, wurde 1800 verbannt u. lebte in Paris, wo er mit den Journalen in fortwährendem Streite lag, erst Republikaner, dann Napoleonist (als Mitarbeiter am Journal des Débats) u. endlich Anhänger der Bourbons (als Mitarbeiter an der Quotidienne) war und 14. Dec. 1826 starb. Seine Hauptwerke sind: Géographie mathématique, physique et politique (mit Mentelle u. Herbin), Paris 1803—1807, 16 Bde., nebst Atlas, 2. A. von Huot, 1831—37, 12 Bde., und Précis de géogr. universelle, 1810—29, 8 Bde., u. ö., letzte Ausg. von seinem Sohne 1857—59. Ferner schr. er: Tableau de la Pologne, Par. 1807; Tableau politique de l'Europe en 1821, ebd. 1821; Annales des voyages, de la géographie et de l'histoire, ebd. 1808—1815, 25 Bde., welche er mit Eyriès als Nouvelles annales etc., ebd. 1818 f., 6 Bde., fortsetzte; Le spectateur, 1814 u. 1815, 3 Bde.; Mélanges scientifiques et littéraires, herausgegeben von Nachet, ebd. 1828, 3 Bde. ꝛc. 2) Victor Adolphe, Sohn des Vorigen, geb. zu Paris 1816; trat 1837 bei einem Avoué in die Lehre, wurde aber 1838 Geschichts- u. 1847 Geographielehrer, war seit 1855 mehrere Male Secretär der Geographischen Gesellschaft, an deren Bulletin er arbeitete, sowie Hauptredacteur der Nouvelles années des voyages. Er schr.: Les jeunes voyageurs en France, 1840; La France illustrée, 1855—57; La destinée de Sir John Franklin dévoilée, 1860; Les nouvelles acquisitions des Russes dans l'Asie orientale, 1861; Les États-Unis et le Mexique, 1862; Les dernières explorations du docteur A. Peney, 1863; Coup d'oeil sur le Youcatan, 1864; La Sonora et ses mines, 1864; Canal interocéanique du Darien, 1865; Histoire géogr. et statistique de l'Allemagne, 1866—68; Hist. de Marcoussis, 1867 ꝛc. Volchert.

Malter, ehemaliges Fruchtmaß, in Preußen 12 Scheffel, 659¼ l, in Sachsen 1247,₈ l, in Baden 150 l ꝛc.

Malterdingen, Marktflecken im Amtsbezirk Emmendingen des bad. Kreises Freiburg; Mineralquelle mit Badeanstalt, Hanfbau; 1871: 1550 Ew.

Malters, Landgemeinde im Amte u. Schweizerkanton Luzern, im Thal der Waldemme u. an einem fruchtbaren Gelände, Station der Jura-Bern-Luzerner Eisenbahn; jährlich im Herbst der größte Viehmarkt im Kanton; 1870: 3229 Ew. Hier in der Nacht des 31. Mai 1845 Niederlage der sich zurückziehenden Freischaaren durch die Luzerner.

Malteser, die Zunge der Johanniter, welche seit 1530 bis 1798 auf Malta residirte, s. u. Johanniterorden.

Malteserdamen, so v. w. Johanniterinnen.

Malteserkreuz (Herald.), 1) ein schwebendes, an den Ecken sparrenweise eingeschnittenes und am Herzen sich schmal verengendes Kreuz, wie es die Malteserritter zu tragen pflegen. 2) (Chir.), Binde aus einem viereckigen Stück Leinwand mit nach dem Mittelpunkt gerichteten Einschnitten von den Ecken aus.

Malteserorden (Malteserritter), s. Johanniterorden u. Malta.

Maltesische Sprache, die Sprache von Malta u. den umliegenden Inseln, ein Dialekt des Arabischen, aber (bes. in den Städten) mit vielen italienischen Worten gemischt. Die frühere Ansicht, daß sie ein Rest des alten Punischen sei, ist zuerst von Gesenius (Lpz. 1810) widerlegt. Eine Literatur hat sich darin nicht gebildet.

Malthus, Thomas Robert, berühmter engl. Volkswirth, geb. 14. Februar 1766 zu Albury in Surreyshire, studirte in Cambridge, wurde 1799 Priester der Hochkirche, 1805 Professor der Geschichte und Staatsökonomie am Indiacollege zu Haileybury u. st. 29. Dec. 1834 in Bath; er schr.: Essay on the principles of population, Lond. 1798, 5. Aufl., ebd. 1817, 3 Bde. (deutsch von Hegewisch, Alt. 1807); Über die Natur der Rente, ebd. 1815; Principles of political economy, ebd. 1819—22, 3 Bde.; Definitions in political economy, ebd. 1827; Law of population, herausgegeben von Sadler, ebd. 1830. Sein Ruf gründete sich ausschließlich auf die in seinem Werke über die Bevölkerung dargelegten Ansichten. Er war der Meinung, daß die Bevölkerung, wenn sie in keiner Weise gehindert werde, im geometrischen Verhältniß wüchse, während die Nahrungsmittel nur im arithmetischen Verhältnisse zunehmen; es müßten daher mächtige Hindernisse beständig gegen die Bevölkerung thätig sein, u. findet er solche in den Lastern, in Geiz, anderseits in moralischer od. verständiger Enthaltung. Bartling.

Maltitz, Gotthilf August, Freiherr von, deutscher Dichter, geb. 9. Juli 1794 zu Königsberg in Preußen, studirte in Tharand Forstwissenschaften, zog mit in den Befreiungskrieg, machte eine Reise nach Italien, ging nach Berlin u. widmete sich der Poesie, mußte wegen der unverkürzten Aufführung seines polenfreundlichen u. antinationalen Dramas: Der alte Student, Hamb. 1828, die Stadt verlassen, ging nach Hamburg u. redigirte dort den deutschen Courier; 1830 zog ihn die Julirevolution nach Paris, von wo er aber schon im folgenden Jahre unbefriedigt nach Deutschland zurückkehrte; er hielt sich seit 1832 in Dresden auf, st. hier 7. Juni 1837. Schr.: Schwur u. Rache, Trauerspiel, 1826; Hans Kohlhaas, Trauerspiel, Berl. 1828; Humoristische Raupen, Berl., 4. Aufl. 1839; Pfefferkörner, Leipz. 1831—34, 4 Hefte; Oliver Cromwell, Trauerspiel, Hamburg 1831 ꝛc. Zimmermann.

Malton, Stadt im North-Riding der engl. Grafschaft York, auf einer Anhöhe am schiffbaren Derwent, Eisenbahnstation; 10 Kirchen, Lateinische Schule, Literarisches Institut, Theater, Stadthaus, Markthalle, Kornbörse, bedeutender Handelsverkehr, namentlich Kornhandel; Klosterruine aus dem 12. Jahrh.; 1871: 8168 Ew. In der Nähe bei Old M. Kalksteinbrüche u. 8 km davon Castle Howard, Sitz des Lord Carlisle, mit Kunstsammlung. M. hieß im Alterthume Camulodunum u. war eine der wichtigsten Militärstationen der Römer.

Maltzan, Heinrich Karl Eckart Helmuth, Freiherr zu Wartenberg u. Penzlin, Orientreisender, geb. 6. Sept. 1826 in Dresden, aus dem alten schon 1194 im Bisthum Ratzeburg genannten Geschlechte derer von M., studirte 1846—50 in München, Heidelberg u. Erlangen die Rechte, machte

aber, zur Erforschung der Alterthümer, Sitten und Sprachen der arabischen Volksstämme ꝛc., seit 1852 Reisen in Nord-Afrika (Marokko, Algerien, Tripolis, Tunis), Spanien, Portugal, Syrien, Türkei, Ägypten und Arabien, Sicilien und Malta, mit einigen Unterbrechungen, während deren er mit Studien beschäftigt, in Deutschland lebte. Seit seiner Reise nach SArabien leidend, nahm er sich 22. Februar 1874 in Pisa das Leben. Die Ergebnisse seiner Reisen veröffentlichte er in: Drei Jahre in NO. von Afrika (in Algerien u. Marokko), Leipz. 1862, 4 Bde., 2. A. 1868; Meine Wallfahrt nach Mekka (welche er 1860 als vorgeblicher Muselmann unter dem Namen Abdurrahman Ben Mohammed machte), Leipz. 1865, 2 Bde.; Reise auf der Insel Sardinien (1868, auf welcher er besonders die phönikischen Denkmäler sammelte), ebd. 1869; Sittenbilder aus Tunis und Algerien, ebd. 1869; Reise in den Regentschaften Tunis u. Tripolis (in ersterer war er wiederholt 1867 u. 1869 und sammelte damals phönikische Inschriften), ebd. 1870, 3 Bde.; Reise nach SArabien (1870), Braunschw. 1872. Außerdem schr. er: Pilgermuscheln (Gedichte eines Touristen), Lpz. 1863, u. Das Grab der Christin (eine Legende), ebd. 1865; u. gab Adolfs v. Wrede Reise im Hadhramaut, Braunschw. 1870, heraus. [Schroot.

Malum (lat.), 1) Apfel; 2) Übel.

Malus (lat.), der Apfelbaum.

Maluti-Gebirge (Blaues Geb.), ein vom Kathlambagebirg in SAfrika nach SW abzweigender Gebirgszug.

Malva *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Malvaceae-Malveae (XVI. 5.), Kelch doppelt, der äußere dreiblätterig, der innere fünfspaltig, viele, unten zusammengewachsene Griffel; Frütchen viele, nierenförmig, einsamig, zu einer kreisförmigen, niedergedrückten Frucht verbunden. Arten in der alten Welt nördlich vom Äquator heimisch, mehrere jetzt allgemein verbreitet. A) Stengelblätter handförmig getheilt; Blüthenstiele in den Blattachseln einzeln; Blüthen groß: 1. M. Alcea *L.* mit fein querrunzeligen, kahlen Früchten; an Wegrändern u. sonnigen Plätzen. 2. M. moschata *L.* mit glatten, rauhhaarigen Früchten; stark nach Moschus riechend; zerstreut. B) Stengelblätter handförmig gelappt, Blüthenstiele in den Blattachseln büschelig gehäuft. M. neglecta *Wallr.* u. M. rotundifolia *L.* (Käsepappel, Graspappel, Hasenpappel) beide mit ziemlich kleinen Blüthen u. abwärts gebogenen Fruchtstielen, erstere mit glatten, letztere mit netzförmig runzeligen Früchtchen, an Mauern, Schutthaufen, Wegen; officinell sind die, vielen Schleim enthaltenden Blätter, als einhüllendes, erweichendes, ablösendes Mittel, innerlich bei trockenem Husten, Ruhr, Strangurie, äußerlich zu erweichenden Umschlägen u. Klystieren; M. sylvestris *L.* (Hasenpappel), mit halbkreisförmigen, gelappten Blättern, bläulich purpurroth blühend, in Hecken, Gebüschen; officinell wie vorige. M. crispa *L.* (Kohlmalve), mit 4—6 Fuß hohem Stengel, großen, eckigen, wellenförmigen, krausen, jung als Gemüse benutzbaren Blättern, in Syrien, auch in Deutschland verwildert. M. arborea, so v. w. Althaea (Alcea) rosea. Engler.

Malvacĕae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Columniferae, Kräuter, Halbsträucher, Sträucher und Bäume, mit abwechselnden einfachen, meist handförmigen od. handförmig gelappten, oft gekerbten od. gezähnten, mit Nebenblättern versehenen Blättern; Kelchblätter 5, seltener 3—4, mehr od. weniger verwachsen, oft mit einer außenkelchartigen Hülle umgeben; Blumenblätter so viel als Kelchblätter, oft an die Staubfädenröhre angewachsen, Staubblätter in bestimmter oder unbestimmter Zahl, ihre Fäden in eine Röhre verwachsen, Staubbeutel einfächerig, mit einer Querspalte aufspringend; Fruchtknoten vielfächerig, zuweilen gelappt, ein- bis mehreiig; Frucht oft in zahlreiche Theilfrüchtchen zerfallend; Samen mit gekrümmtem Keimling; die Keimblätter ineinander gewunden. Trib. 1. Malveae. Staubblattsäule an der Spitze oder bis zur Spitze Antheren tragend, Griffel soviel als Fruchtknotenfächer. Frucht in Theilfrüchtchen zerfallend: Malope, Kitaibelia, Palavia. Trib. 2. Ureneae. Staubblattsäule außen Antheren tragend, oben abgestutzt oder 5zähnig; 10 Griffel, 5 Theilfrüchtchen: Urena, Bavonia, Goethea, Malvaviscus, Lavatera, Althaea, Malva, Sphaeralcea, Modiola, Anoda, Sida, Abutilons. Trib. 3. Hibisceae: Staubblattsäule wie bei vorigen; Frucht eine fachspaltige Kapsel: Kosteletzkya, Hibiscus, Fugosia, Serraea, Abelmoschus, Gossypium u. a. Trib. 4. Bombaceae Staubblattsäule an der Spitze oder seltener tiefer in 5—8 Abschnitte getheilt, welche zwei oder viele Antheren tragen. Griffel ungetheilt oder mit so viel kurzen Zweigen als Fruchtknotenfächer; Frucht eine fachspaltig aufspringende Kapsel oder nicht aufspringend. Gattungen: Adansonia, Bombax, Eriodendron, Chorisia, Cheirostemon, Neesia u. a. Die Familie zählt ungefähr 700 Arten, die vorzugsweise in den wärmeren Gegenden heimisch sind. Engler.

Malvasia (M. di Romania, Monemvasia, Napoli di M.), Stadt und Festung in der griechischen Nomarchie Lakonien, auf einer Felseninsel, die mit dem Festlande durch eine Brücke verbunden ist, an der südlichen Ostküste von Morea, besteht aus zwei Theilen u. zwar aus der auf dem Gipfel des Hügels Minoa gelegenen Feste und der Stadt südlich unter derselben; Sitz eines griechischen Erzbischofs, hellenische Schule, Friedensgericht; etwa 1000 Ew. In der Nähe Weinbau (s. Malvasier) u. Trümmer der alten Stadt Epidauros-Limera. M. wurde 3. Aug. 1821 von den Griechen erobert; 1822 tagte hier die erste griechische Nationalversammlung.

Malvăsier, griechischer Liqueurwein, bes. bei Malvasia in Lakonien in vorzüglicher Güte gewonnen; auch andere Inseln des Archipels, Sicilien, Sardinien, die Provence u. Spanien liefern Weine unter diesem Namen.

Malve, 1) die Pflanzengatt. Malva; 2) Garten-, Baum-, Stock- od. Rosenmalve, s. u. Althaea.

Malvern (Great M.), Stadt in der engl. Grafschaft Worcester, am Fuße der 395 m hohen Malvernhügel, Eisenbahnstation; hat eine schöne gothische Kirche, viel besuchte Mineralquellen u. Kaltwasserheilanstalten; 1871: 5639 Ew.

Malvinen, so v. w. Falklandsinseln.

Malwa (Malava), Landschaft im inneren Indien, im S. von dem Vindhja-Gebirge, im N. von der Haraoti-Kette, im O. von Bhopal begrenzt, ein einförmiges, durchschnittlich 500 m hohes Tafelland, mit sanfter Senkung gegen N., überall mit einem schwarzen, fruchtbaren Boden bedeckt, der die Culti-

virung der mannigfaltigsten Gewächse erlaubt, namentlich aber den Anbau des Mohns und die Gewinnung des Opiums befördert u. einem durch die Erhebung sehr gemäßigten Klima. Es wird von zahlreichen Flüssen: Nerbudda, Betwa, Tschumbul u. A. durchströmt. Die auf 3½ Mill. geschätzten Ew. des ungefähr 115,000 □km umfassenden Landes sind Radschputen und Mahratten, zum kleinen Theil auch noch Bhils. M. ist eine schon früh in der indischen Geschichte hervortretendes Land mit seiner berühmten Hauptstadt Udschdschajini; wenige indische Länder haben durch die Einfälle turanischer u. iranischer Eroberer größere Verwüstungen erlitten (s. Indien S. 692). Seit Anfang dieses Jahrh. unter Botmäßigkeit der Engländer, zerfällt es jetzt in eine Anzahl Vasallenstaaten, von denen Bhopal und Indor die bedeutendsten sind. Administrativ ist der Agenturbezirk M. (M. Agency) jetzt ein Theil der Provinz Centralindien, und umfaßt eine Anzahl kleiner Vasallenstaaten (Dschaura u. A.) u. Districte von Gwalior u. Indor. Thielemann.

Malz, Getreide, bei welchem durch Einquellen in Quellbottichen, durch Keimen auf Malztennen und darauf folgende Tödtung des Keimes durch Erwärmen auf Malzdarren, das Stärkemehl des Kornes zum größten Theil in Zucker umgewandelt worden ist. Man unterscheidet Gersten-, Weizen-, Hafer-, Roggenmalz und verwendet es auch zur Bereitung des Bieres und Branntweins (s. Bier und Branntwein).

Malzdarre, Vorrichtung zum Trocknen des gekeimten Getreides bei etwa 100° C., behufs Überführung desselben in Malz. Man unterscheidet Rauch- u. Luftdarren u. an jeder derselben wiederum die Darrfläche od. Darrplatte, auf welche das zu darrende Malz gelegt wird u. die Darrheizung, durch welche das Getreide erhitzt wird. Die Darrfläche bestand früher aus Steinplatten oder Kacheln, jetzt aus siebartig durchlöcherten Metallblechen oder Drahtgeflechten. Bei den Rauchdarren gelangen die in der Darrfeuerung erzeugten Verbrennungsgase durch den Heizkanal in einen oberhalb befindlichen, trichterförmig sich erweiternden Raum, die sogen. Sau, auf welchem sich die Darrplatte befindet. Als Brennmaterial verwendet man hierbei am besten Cokes, der keinen Rauch verursacht. Holz ertheilt dem Malz einen unangenehmen Rauchgeschmack, der sich auch dem Biere mittheilt. Die Luftdarren sind derart construirt, daß durch die Feuerung nur ein Strom erwärmter Luft erzeugt wird, welcher die Darrfläche durchdringt u. hierbei das Malz trocknet. Die Verbrennungsgase kommen bei denselben als nicht in Berührung mit dem Malz. Ist die Darrplatte nicht horizontal, sondern nach zwei Seiten dachförmig ablaufend, so spricht man von einer Satteldarre. In größeren Brauereien sind Luft- und Rauchdarren mit einander combinirt. Eine Doppeldarre ist eine Darre, bei welcher über der gewöhnlichen Darrfläche, etwa 1—1½ m davon entfernt, eine zweite angebracht ist. Glapel.

Malzeichen, farbige Figuren oder Namenszüge, welche einzelnen Körpertheilen (Backen, Stirn, Armen ꝛc.) eingeätzt werden; im Alterthum wurde den Sklaven der Name des Herrn, den Soldaten der des Anführers und der Abtheilung ꝛc. eingeätzt; später brannten sich Handwerker die Embleme ihrer Innung ein. Zu unterscheiden sind die M. von den Brandmalen der Verbrecher, Gefangenen ꝛc.

Malzessig, Essig, welcher neben Essigsäure, Extractbestandtheilen wie Dextrin, Phosphate u. stickstoffhaltige Körper enthält, und aus ungehopfter, vergohrener Bierwürze nach der älteren Methode der Essigbereitung (s. Essig) gewonnen wird.

Malzextract (extractum malti), ein wässeriger Auszug von Malz, welcher bis zur Syrup- oder Honigdicke eingedampft ist. Zur Herstellung desselben wird geschrotenes Malz drei Stunden lang mit dem gleichen Gewicht Wasser erwärmt, dann mit 4 Thl. Wasser zusammen auf etwa 75° C drei Stunden lang erhitzt erhalten, schließlich aufgekocht und abfiltrirt. Das Filtrat wird durch Kochen mit Eiweiß geklärt und dann im Vacuum zur Syrupconsistenz eingedampft. Etwa 5% Glycerin dienen zur Versüßung des so erzeugten Productes. Es besteht aus Zucker, Dextrin, Eiweißstoffen und Phosphaten des Kalkes u. der Magnesia, schmeckt süßlich, ist schleimig, befördert die Verdauung und wirkt beruhigend bei Husten. Es wird zu 1—2 Theelöffel, in Bier oder in Wasser gelöst, mehreremale des Tages eingenommen. Verdünnt geht der M. leicht in Gährung über. Das sogen. Extractum malti ferratum, welches bei Blutarmuth empfohlen wird, besteht aus 95 Thln. M., 2 Thln. pyrophosphorsaurem Eisen mit etwas citronsaurem Ammoniak u. 3 Thl. Wasser. Glapel.

Malzsyrup, Malzextract von Syrupconsistenz.

Mamadysch, Kreisstadt im russ. Gouv. Kasan, an der Wjatka u. Oschla, 4123 Ew.

Mamallapura (sanskr. Mahamalajapura, d. h. Stadt des großen Berges, auch Mahabalipura, Stadt des Bali genannt), Dorf an der Meeresküste im District Tschingelput der indobrit. Präsidentschaft Madras. Dabei die sogen. Sieben Pagoden, Ruinen von Tempeln, deren einige in Felsen gegrabene Höhlen, die anderen dagegen durch Behauen in Tempel verwandelte Felsen sind. An den Wänden finden sich Sculpturen, die Krischna, Vischnu u. Siva darstellen und einen hohen Grad von Vollkommenheit darlegen. Die Entstehungszeit dieser Tempel fällt wahrscheinl. in den Anfang des 16. Jahrh. Thielemann.

Mame, Alfred Henri Amand, geb. zu Tours 17 Aug. 1811, leitete 1833—45 mit seinem Schwager Ernst M. und später allein eine von seinem Vater gegründete Buchdruckerei in Tours, gab ihr eine solche Bedeutung, daß sie täglich 20,000 Bände drucken u. 3—4000 kg Bücher heften oder einbinden konnte. M.s Verlag besteht bes. aus theologischen u. illustrirten Werken, z. B. La Touraine 1855, das schönste dieser Art; La Sainte Bible, von Doré illustrirt, 1857; Chefs-d'oeuvre de la langue française ꝛc. M. hat viele Preise bei Ausstellungen ꝛc. davon getragen, 1867 einen von 10,000 Fcs. für die treffliche Einrichtung seiner Arbeiterstadt. Volchert.

Mamers, Stadt und Hauptort in dem 10 Cantone u. 142 Gemeinden mit 114,898 Ew. umfassenden gleichnam. Arr. des franz. Dep. Sarthe, an der Dive, Station der M.-St. Calais-Eisenbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedens- u. Handelsgericht, Arbeiterschiedsgericht, Ackerbaukammer, Collége, öffentliche Bibliothek von 3000 Bänden, geologisches Museum, Hospiz, Departementsgefängniß, Fabrikation von Hanf- u. anderer Leinwand, Calicot, Sarge, Pique, Garn, Strumpfwaaren, Papier,

Leder u. Lichten, Wachsbleichen, Buchdruckerei, Getreide-, Wein-, Vieh-, bes. Schafhandel; 1872: 5174 Ew. (Gemeinde 5365.)

Mamertini, so v. w. Marsmänner; Campanische Lanzknechte, die sich bei dem im 4. u. 5. Jahrh. nach Roms Erbauung bei den Sabellern in und um Capua eingerissenen wüsten Wesen als Söldner dort hatten anwerben lassen und theilweise schon früher in Sicilien sich eingenistet hatten. Ein Haufen solcher M. hatte den Syrakusanern unter Agathokles gedient und wurde nach Italien zurückgeschickt; 289 v. Chr. bemächtigten sie sich Messanas, wo sie die Männer tödteten u. deren Weiber, Kinder und Habe als ihr Eigenthum betrachteten. Mit karthagischer Hilfe behaupteten sie sich gegen Pyrrhus, aber von Hiero von Syrakus bedrängt, wandten sie sich an die Römer und wurden von diesen in die italische Eidgenossenschaft aufgenommen (265 v. Chr.), was den Ausbruch des ersten punischen Krieges herbeiführte. Daher hieß Messana auch Mamertina civitas. Eichhoff.

Mamiani, Graf Terenzio della Rovere, angesehener ital. philosophischer Schriftsteller und Staatsmann, geb. 1800 zu Pesaro (Romagna), flüchtete, bei der politischen Bewegung 1831 compromittirt, nach Paris und beschäftigte sich im Exil mit philosophischen Studien u. Poesie. Durch das Amnestiedecret Pius IX. (17. Juli 1846) begnadigt, kehrte er 1847 nach Italien zurück, schloß sich der nationalen Bewegung an, erhielt das Staatsbürgerrecht in Piemont, ging 1848 nach Rom, erlangte bald große Popularität und Einfluß, wurde 3. Mai von Pius IX. zum Minister des Inneren ernannt u. blieb bei der Ministerveränderung im Juli in seiner Stellung, trat aber Anfang August aus, worauf dann die Auflösung des Cabinets erfolgte. Er gehörte zu dem Rathe der Drei, die 10. Oct. in Turin die Gesellschaft des Vereinigten Italiens eröffneten. Als Mitglied der Constituante kämpfte er mit Festigkeit für die päpstliche Macht u. trat aus, als die Absetzung des Papstes in Anregung kam. Am 17. Nov. abermals ins Ministerium berufen, übernahm er das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, behielt es auch nach der Flucht Pius IX.; später verließ er Rom und ging nach Genua, wo er die Philosophische Akademie stiftete; 1860 war er unter Cavour in Turin Minister des Unterrichts und 1865 ital. Gesandter in Bern u. wirkte bis 1876 als einer der Vicepräsidenten des ital. Senats in Rom. Er schrieb: Rinnovamento della filosofia antica italiana, Par. 1834; Sei lettere all' abbate Rosmini, ebd. 1838; Dialoghi di scienza prima, ebd. 1844; Poeti dell' età media, ebd. 1842, 2. A. 1848; Poesie, ebd. 1853, 2. A. Flor. 1857; Del Papato, ebd. 1851; Scritti politici, ebd. 1853; Confessioni d'un metafisico, ebd. 1865; Teorica della religione e dello Stato, ebd. 1868). Boch-Arkossy.*

Mamiastraße (Tatarische Straße), trennt die Insel Sachalin von dem sibirischen Amurlande. Sie ist schmal und der Schifffahrt ungünstig.

Mamluken (Mameluken) Plur. vom arabischen Worte Memalik, Sklave, hießen in Ägypten die aus den Gegenden des Kaukasus herstammenden Sklaven der Beys, deren bewaffnete Macht sie bildeten. Der Sultan Nodschem Eddin von Ägypten kaufte zur Zeit Dschingislhans 12,000 Mingrelier, Tscherkessier u. Kiptschaker als Sklaven und bildete aus denselben ein wohlgeschultes Kriegercorps, welches jedoch bald zügellos u. rebellisch wurde, sich in die Regierungsangelegenheiten mischte u. endlich 1254 nach Ermordung des Sultans Turan-Schah aus seiner Mitte den Moëz Jbegh zum Sultan erhob. Mit Letzterem begann die M-dynastie der Bahariten, 1254 bis 1382, der dann die der Bordschiten 1382—1517 folgte (s. Ägypten 298—99). Nachdem Sultan Selim I. ihr Reich gestürzt, wurden die 24 M.-Beys Statthalter der 24 Prov. Ägyptens, erhielten aber bald so sehr das Übergewicht, daß das Land thatsächlich nur von den Beys regiert wurde. Vorzüglich geschah dies unter Ali-Bey, welcher 1763—73 von der Pforte ganz unabhängig regierte, aber 1773 ermordet wurde. Die M., deren Zahl 10—12,000 betragen mochte, litten zwar durch die Franzosen 1798—99, zu deren Zeit namentlich Murad-Bey eine wichtige Rolle spielte, hoben aber nach deren Abzug ihr Haupt wieder empor und wurden erst durch die Ermordung der Beys durch Mehemed-Ali gänzlich unterdrückt; s. Ägypten, S. 301. (Literatur s. Ägypten.) Lagai.

Mammäa, röm. Kaiserin, von Gessius Marcianus Mutter des Alexander Severus, für den sie seit 222 v. Chr. vormundschaftlich die Regierung führte; wurde aber wegen ihrer Herrschsucht u. ihres Geizes mit ihrem Sohne 235 n. Chr. ermordet.

Mammae (lat.) so v. w. Brüste.

Mammalia, so v. w. Säugethiere.

Mammea *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Gattiferae-Calophylleae (XIII. 1). Bäume mit lederartig. Blättern u. achselständigen Blüthen; Kelch vor der Blüthe geschlossen, dann klappig, 2theilig. Fruchtknoten 2—4fächerig, 4eiig; Narbe schildförmig oder breit gelappt. M. americana *L.*, hoher, westindischer Baum mit weißen, wohlriechenden Blumen, großen, sehr angenehm süß schmeckenden Früchten, welche, nach sorgfältiger Hinwegnahme der inneren Schale, roh genossen oder zu einer Conserve eingekocht werden. Aus den Blumen wird der Liqueur Eau créole, u. aus dem Safte, welcher bei Einschnitten aus den Ästen des Baumes quillt, ein weinartiges, für harn- u. steintreibend gehaltenes Getränk: Momin od. Toddywein, bereitet. Das aus der Rinde schwitzende Gummi braucht man zur Tödtung der Sandflöhe; das Holz dient als Nutzholz. Engler.

Mammilla, die Brustwarze.

Mammillaria *Haw.*, Pflanzengattung aus der Familie Cactaceae-Echinocacteae (XII. 1.), kugelig oder cylindrisch, dicht, mit warzenartigen, an der Spitze stacheligen Höckern besetzt, aus deren Achseln die Blüthen entstehen; Kelchrohre cylindrisch, glockenförmig oder trichterförmig, mit zahlreichen, kurzen, dachziegelig gestellten Kelchblättern; Blumenblätter vielreihig, ziemlich breit; Fruchtknoten eiförmig mit langem, fadenförmigem Griffel; Frucht eine glatte Beere. Ungefähr 300 Arten in Mexiko, dem wärmeren NAmerika, wenige in Brasilien, Westindien und Bolivia. Engler.

Mammola, Cantonshauptstadt in der ital. Prov. Reggio Calabria; 6793 Ew. (Gem. 7804).

Mammon, in den semitischen Sprachen Habe, Vermögen, Reichthum; dann das Vertrauen namentlich auf den Reichthum; endlich der Reichthum als Götze oder Personification gedacht.

Mammoth Cave, s. Mammuth-Höhle.

Mammuth, 1) Name der vorweltlichen Arten aus der Gattung Elephant (Elephas). Die bis jetzt aufgefundenen Arten sind das Gemeine M. (Elephas primigenius *Blumenbach*, El. jubatus, El. mamonteus), vom asiatischen Elephanten durch größere, schwerere, krummsäbelförmige Stoßzähne, größere Lamellenzahl der Backenzähne, längeren Schädel mit kürzeren Kiefern, kräftigere Wirbel, plumpere Schenkelknochen rc. sich auszeichnend; auch war der Körper behaart u. am Halse mit einer Mähne versehen. Ferner: das Südliche M. (E. meridionalis), im Diluvium des Arnothales und der Auvergne; das Kleine M. (E. minimus), nur halb so groß, wie das gemeine; das M. der Alten (E. priscus), von Goldfuß bei Wittenberg aufgefunden, entspricht durch seine Zähne dem afrikanischen Elephanten, ist größer, dicker, hat längeren Schädel, abgestutztes Kinn, häufigere Leisten auf den Zähnen, längere, doppeltgekrümmte Stoßzähne. Die Knochen des gemeinen M. finden sich fast überall in aufgeschwemmtem Lande, vorzüglich häufig in Sibirien, wo sie ausgegraben und die Stoßzähne bes. als Handelsartikel (fossiles Elfenbein) benutzt werden. Ein durch die Kälte erhaltenes M. fand sich am Ausfluß der Lena in Sibirien im Eise, wo es 1806 untersucht und das Skelett (fast ganz unbeschädigt) in Petersburg aufgestellt wurde. Es hatte wollige dichte Haare (war also für nördliche Gegenden gebildet), unter welche steife Haare gemischt waren; am Halse fand sich eine lange Mähne, sowie lange Behänge an den Ohren, Wammen und Weichen. Das Fleisch war noch so gut erhalten, daß Hunde damit gefüttert werden konnten. Ein zweiter Cadaver eines mit Haut u. Haaren erhaltenen M.s thaute vor wenigen Jahren an der Tas-Bucht aus der gefrorenen Erde heraus. Coniferenreste zwischen den Zähnen u. im Magen, sowie die dichte Behaarung beweisen, daß das M. an Ort u. Stelle gelebt; in den Morästen der Flußniederungen verunglückte Thiere wurden zuweilen durch Einfrieren in angegebener Weise erhalten. Die Stoßzähne sollen so hoch wie das ganze Thier (3,1 m) gewesen sein, die Länge des Thieres aber 5,8 m. 2) Amerikanisches M., s. unter Mastadon. Lehmann.*

Mammuthbaum, s. Sequoia gigantea.

Mammuth-Höhle (Mammoth Cave), die größte bekannte Höhle der Welt, sie liegt im Edmondson County des nordamerikan. Unionsstaates Kentucky, in der Nähe der Eisenbahnstation Glasgow Junction und besteht aus einer großen Menge einzelner Abtheilungen und Kammern, welche theilweise von größeren und kleineren Flüssen durchströmt u. durch verschiedene Abgründe unterbrochen werden; ihre Gesammtlänge schätzt man auf etwa 260 km, ihr verticaler Durchmesser beträgt oft mehrere hundert m, doch ist sie im Ganzen einförmig; auch fehlt ihr die Mannigfaltigkeit der Stalaktitengebilde, welche einer Höhle erst Leben u. Interesse verleihen. Die Gleichmäßigkeit der Temperatur im Inneren (+ 12° R) bewog in den 60er Jahren einen amerikan. Arzt, in der M. einen Winteraufenthalt für Lungenkranke anzulegen, doch hatte die Sache keinen Bestand. Eine Zeitlang wurde auch eine ihrer Hallen von den Methodisten zu religiösen Versammlungen benutzt. Vgl. Hartwig, Die Unterwelt, Wiesb. 1863; Aus allen Welttheilen, 2. Jahrg., S. 174 u. 195. Schroot.

Mammuthpulver, Schießpulver, welches in der äußeren Form dem prismatischen Pulver, sowie dem sogen. Pellet-Pulver ähnlich ist.

Mamoré, Fluß s. u. Madeira 2).

Mamre (a. Geogr.), Therebinthenhain in Judäa, bei Hebron, nach der jüd. Tradition Wohnsitz Abrahams, gegenüber die Höhle Makphelah, wo Sara, Abraham u. die Patriarchen begraben wurden.

Man, englische Insel im Irischen Meere, 588,08 □km (10,68 □M) mit (1871) 54,042 Ew. (auf 1 □km 92, in ganz England 163). Die Insel wird ihrer Länge nach (von NO. nach SW.) von einer Bergkette durchzogen, die durch zwei Einsenkungen in 3 Theile getheilt wird, und deren höchste Punkte der Snaefall oder Snafield (611 m), Penny-pot (532 m) und North Berrule oder Barule (558 m) sind. Nur im N. ist der Boden flach und hier kommen tertiäre Bildungen vor; sonst besteht die Oberfläche derselben aus silubrischem Schiefer, Bergkalk und Trappfelsen. Die Küsten sind an vielen Stellen steil. Das Klima ist mild u. feucht, doch nicht selten stürmisch. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 63% Ackerland u. 13% Weiden. Viehstand 1875: 5341 Pferde, 19,119 Stück Rindvieh, 74,239 Schafe und 4339 Schweine. Die Insel bildet einen der ergiebigsten Bergbaudistrikte Großbritanniens; der Bergbau liefert Silber, Blei (1875: 4204 Tonnen silberhaltiges Bleierz), Zink, Zinn (7010 Tonnen), Eisen (1144 Tonnen), Kupfer, Ocker rc. Die Schifffahrt bildet einen wichtigen Erwerbszweig; zur Insel gehören 212 Schiffe von 11,479 Tonnen Gehalt. Auch der Fischfang beschäftigt viele Bewohner. Zwei kleine Eisenbahnen durchschneiden die Insel. Die Bewohner sind größtentheils Ureinwohner (Manx genannt), keltischen Stammes, zu einem geringen Theil german. (brit.-norweg.) Abkunft, gastfreundlich und sprechen einen eigenen kelt. Dialekt, verstehen aber auch Englisch. M. bildet ein besonderes Bisthum Sodor u. M. (Sodoreys war früher Name der südl. Hebriden, die ehemals auch zu M. gehörten) und hat seine eigene Verfassung. M. hat jetzt einen von der Krone ernannten Gouverneur; ihm zur Seite stehen ein Oberhaus von 9 Mitgliedern (dem Bischof, 2 Richtern oder deemsters, dem Staatsanwalt rc.) und ein Haus der Keys (Unterhaus), von 24 Gemeinen gebildet, mit gesetzgebender und richterlicher Gewalt. Nach altem Herkommen haben auch heute noch die Gesetze erst dann Giltigkeit, wenn sie vom Tynwald-Hügel öffentlich verlesen worden sind. Zu M. gehören die kleine Insel Calf of Man (Kalb von M.) u. die Felseneilande Kitterlings an der südwestl. Spitze. Hauptstadt ist Castletown, an der Bai gleichen Namens; die größte Stadt ist Douglas. Die Insel M., bei den Römern Mona, bei den Eingeborenen Manning, stand im Alterthum unter eigenen Häuptlingen u. war Hauptsitz der Druiden. Sie kam im 10. Jahrh. unter dänische, im 11. unter normann. Herrschaft u. bildete mit den schottischen Inseln lange ein eigenes Königreich. Im 13. Jahrh. wurde sie von den Schotten erobert, denen sie 1340 William Montague, Graf von Salisbury, abnahm. Bald nachher wurde sie an den Lord Scroope verkauft, u. als dieser des Hochverraths für schuldig erkannt wurde, fiel sie als ein confiscirtes Gut der Krone zu. König Heinrich IV. gab sie an Heinrich Percy, Grafen von Northumberland. Als aber auch dieser sich untreu gegen den König erwies, wurde 1405 William

Lord Stanley damit belehnt, dessen Enkel, Thomas Lord Stanley, zum Grafen von Derby ernannt wurde. 1735 kam sie durch Erbschaft an den Herzog von Athol. Da sie fortwährend ein Hauptsitz von Schleichhändlern war, so kaufte sie die Krone 1765 dem Hause Athol für 70,000 Pfd. Sterling ab, ließ ihr aber ihre Verfassung. M. bildet jetzt noch dem Namen nach ein besonderes Königreich und ist im britischen Parlamente nicht vertreten. H. Berns.

Manaar, britische Insel, nordwestl. von Ceylon, 19 km lang, 5 km breit, reich an Cocos u. Perlen, unbedeutende Baumwollencultur, mit gleichnamiger Hauptstadt. Der Golf von M. (im Alterthum Kolchischer Busen) trennt Ceylon von der vorderindischen Halbinsel und ist wegen Seichtigkeit (Sandbank Adamsbrücke) nur für kleine Schiffe fahrbar.

Manacor (Manaçor), schöngebaute Stadt auf der Ostseite der spanischen Insel Mallorca, in fruchtbarer Gegend; Eisenbahnstation; 10,500 Ew.

Mänaden, so v. w. Bacchantinnen; zur Wuth exaltirte Frauen.

Manado auf Celebes, s. Menado.

Managarmr (nord. Myth.), s. Fenrir.

Managua, 1) See im Dep. Oriental des centralamerikanischen Staates Nicaragua, hat seinen Ausfluß durch den in den Nicaraguasee mündenden Estero de Panaloya; 2) Stadt am SOUfer desselben, Sitz der Regierung und der Nationalversammlung; 10,000 Ew.; fruchtbare Umgegend mit Baumwollplantagen. Die Stadt wurde 3. und 4. Oct. 1876 durch eine Sturmfluth furchtbar heimgesucht.

Manakin, Pipra *L.*, Singvogelgatt.; mittelgroße Vögel; Schnabel kurz, seitlich zusammengedrückt, Nasenlöcher groß, Schwanz kurz, Schreitfüße. Die größeren Arten gleichen den Hühnern, die kleineren den Meisen. P. rupicola *L.*, Felsenhuhn, 28 cm lang, mit hohem, fächerigem Scheitelkamm. Orangegelb, ein zarter Saum des Kammes, auch mehrere Schwungfedern u. der größte Theil des abgestutzten Schwanzes schwarzbraun; das Weibchen u. die Jungen ganz braun; Guiana. P. manacus *L.*, schwarzköpfiger M., Bartmännchen; Oben schwarz mit weißem Halsband; Brasilien. Fartwick.

Manaos, Hauptstadt der brasilian. Provinz Alto-Amazonas (s. Brasilien, S. 794) am Rio Negro, Sitz der Behörden, Fort mit Garnison, Dampferstation, Handel mit Landesproducten; etwa 5000 Ew.

Mänälos (a. Geogr.), Gebirge Arkadiens; zog sich von Megalopolis hin über Tegea, und war der Sitz Pans, bes. in der Mänalischen Grotte.

Mana-Paß, ein Paßweg des Himalaja, der von Garwhal nach Tibet führt, 5609 m hoch. Ihn überschritt A. von Schlagintweit.

Manasse, 1) der erstgeborene Sohn Josephs und der Asnath; Jakob adoptirte ihn, und er wurde Oberhaupt des Stammes M., erhielt bei der Theilung des Gelobten Landes seine Portion theils auf der Ost-, theils auf der Westseite des Jordan, daher öfters von dem halben Stamm M. gesprochen wird. Westmanasse lag zwischen Asser, Isaschar u. Ephraim; Ostmanasse besaß das nördliche Gilead u. das Land des Königs Og von Basan. 2) M., Sohn und 699 oder 696 bis 643 oder 641 v. Chr. Nachfolger des Hiskias als König von Juda, begünstigte den Götzendienst, entweihte dadurch den Tempel in Jerusalem, befragte Wahrsager u. opferte dem Moloch seinen Sohn. Nach Einigen starb er in seiner Verblendung, nach Anderen aber wurde er von Assarhaddon nach Assyrien ins Exil geführt und kehrte nach seiner Freilassung zu dem Jehovadienste zurück. Das Gebet Manasse, welches er in der Gefangenschaft niedergeschrieben haben soll, das in der That aber erst späterer Zeit angehört, erkennt nur die Griechische Kirche als kanonisch an. 3) S. Menasse. Fürst.

Manasses Junction, Dorf u. Eisenbahnstation im Prince William County des nordamerikan. Unionsstaates Virginia, am Bull Run; hier 18. Juli 1861 und 29—30. Aug. 1862 Siege der Conföderirten über die Unionisten.

Manati, Manatus *Cuv.*, Gatt. der Fam. Seekühe. Pflanzenfressende Walthiere; Körper länglich, walzenförmig, endigt sich in eine eiförmige lange Flosse, Vorderflossen abgerundet, die 4 Krallen wenig deutlich. M. americanus *Desm.*, Ostküste Süd- u. Mittelamerikas. M. senegalensis *Desm.* Westküste Mittelafrikas. Beide gegen 2 m lang. Sie gehen hoch in die großen Flüsse hinauf, steigen ans Ufer. Ihr Fleisch ist eßbar und wohlschmeckend.

Manayunk, Theil der Stadt Philadelphia.

Mancando (ital., Musik), so v. w. abnehmend.

Mancha, La, ehemalige Provinz in Spanien, zu Neu-Castilien gehörig, macht jetzt zum größten Theil die Prov. Ciudad Real nebst Bestandtheilen der Provinzen Albacete, Toledo u. Cuença aus; liefert trotz ihres trockenen Klimas treffliches Getreide u. birgt bedeutende Mineralschätze (bes. Quecksilber in Almaden).

Manche, La, 1) franz. Name für den Frankreich von England trennenden Meeresarm des Atlantischen Oceans (s. Kanal, S. 209). 2) Ein nach ihm benanntes französisches Depart., grenzt im W. und N. an den Kanal, im O. an Calvados und Orne u. im S. an Mayenne und Ille-et-Vilaine; $5928,_{38}$ □km ($107,_{67}$ □M) mit (1872) 544,776 Ew. (auf 1 □km 92, in ganz Frankreich $68,_{3}$). Das Dep. ist an den Küsten voller Dünen und Klippen (Vorgebirge: La Hague, Flamanville) und hat hier mehrere Buchten, wie die von La Hogue, St. Martin, Vauville, St. Germain, Scioto, Régneville u. St. Michel, sichere Häfen nur zu Cherbourg und Granville. Die Oberfläche ist wellenförmig, theils sandig, theils morastig u. hat nur 2 Gruppen niedriger Berge, die im N. im Cap La Hogue auslaufen. Das Dep. hat nur Küstenflüsse. Mehrere Linien der Westbahn (etwa 220 km) durchschneiden das Dep. Das Klima ist ein oceanisches, gemäßigt, feucht, sehr regnerisch, veränderlich, oft stürmisch. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt zu Cherbourg + 9° R. Der Boden ist fruchtbar u. gut angebaut. Von der Gesammtoberfläche sind ca. 338,057 ha Ackerland, 92,606 ha Wiesen u. 27 ha Weinberge, 24,147 ha Wald u. Gehölze u. 39,234 ha Heiden. Producte: Weizen, Roggen, Gerste, Buchweizen, Flachs, Hanf, Ölpflanzen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Färberröthe, Obst (namentlich Äpfel, zur Ciderbereitung benutzt), Pferde (1872: 91,498), Maulesel, Rindvieh (269,864) mit reichlichem Milch- u. Buttergewinn, Schafe u. Ziegen (in geringer Zahl); Eisen, Blei, Silber, Steinkohlen, Granit, Marmor, Schiefer, Sandsteine, Kalksteine, Töpferthon 2c. Auch mehrere Mineralquellen sind vorhanden. Ackerbau u. Viehzucht bilden die Haupterwerbsquellen der Bewohner; doch

auch die Industrie ist nicht unbedeutend. Die wichtigsten Industriezweige sind: Wollen-, Baumwollen- und Flachsspinnerei, Eisenindustrie, Fabrikation von Papier, Leinwand, Spitzen, Leder, Seife rc., Schiffbau, Seesalzgewinnung rc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt durchschnittlich etwa 48 Mill. Frcs. jährlich. Nicht unwichtig sind auch Schifffahrt u. Fischfang. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 25,9 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von Coutances (Suffraganat von Rouen) u. gehört zum Appellhofe u. zur Akademie von Caen. Einth. in 6 Arrondissements: Avranches, Cherbourg, Coutances, Mortain, St. Lô u. Valognes. Hauptort ist St. Lô. H. Berns.

Manchester, 1) Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster, am Irwell, über welchen hier eine gußeiserne Brücke mit nur Einem Bogen von 36 m Spannung u. 7 andere Brücken führen, die das eigentliche M. mit der Vorstadt Salford am linken Ufer verbinden. Der Ashton-, Bridgewater-, Rochdale-, M.-Bolton- und Burykanal, sowie eine große Anzahl Eisenbahnlinien verbinden es mit allen Theilen des Landes. Die Altstadt von M. hat ein unfreundliches, rußiges Ansehen u. im Allgemeinen unregelmäßige u. enge Straßen, zu deren Verschönerung in neuerer Zeit allerdings viel geschehen ist; dagegen dehnen sich die schönen Vorstädte Hough, Pendleton, Strangeways, Cheetham, Smedley, Newton, Miles Platting, Mayfield, Beswick, Chorlton on Medlock, Ardwick u. A., meist von Arbeitern bewohnt, aber auch mit stattlichen, von prächtigen Gärten umgebenen Häusern der reichen Fabrikanten und Kaufleute, nach allen Richtungen aus. Zahlreiche, zum großen Theile sehr geschmackvoll eingerichtete Läden und Waaren-Niederlagen gereichen der Stadt zur Zierde, u. großartige Wasserwerke, die seit 1877 bedeutend erweitert werden, versorgen sie mit Wasser. Sie hat ferner 4 öffentl. Parks: Victoria-, Queens-, Philips- und Peels-Park, mit Bildsäulen der Königin Victoria, des Prinzen Albert rc. M. ist (seit 1847) Sitz eines Bischofs u. hat 50 Kirchen (im Ganzen 282 kirchl. Gebäude), von denen nur die protest. Kathedrale (aus dem 15. Jahrh.), die spätgothische Collegiatkirche u. die kath. Kathedrale (in Salford) Erwähnung verdienen. Unter den zahlreichen anderen öffentlichen Gebäuden sind hervorzuheben: der prächtige Gerichtshof in gothischem Stil; das Rathhaus, ebenfalls in gothischem Stil, mit 73 m hohem Uhrthurm, vor demselben ein Reiterstandbild des Prinzen Albert; die Börse, 1866—71 in classischem Stil erbaut, auf dem Platze neben derselben ein Standbild Cobdens; die Freihandelshalle, 1856 im Renaissance-Stil erbaut, dient zu öffentlichen Versammlungen. Wohlthätigkeitsanstalten: das große Krankenhaus mit 280 Betten (auf dem freien Platze davor Bildsäulen von Wellington, Peel, Dalton u. Watt) auch ein colossales Standbild Cromwells ist neuerdings aufgestellt worden, ferner 11 andere Krankenhäuser; ein Irrenhaus, eine Blindenanstalt, ein Taubstummeninstitut, mehrere Versorgungshäuser, 4 Waisenhäuser, darunter das Waisenhaus Cheetham mit Schule u. Bibliothek von 20,000 Bänden, 10 öffentliche Badeanstalten rc. Gelehrte u. Unterrichtsanstalten, Vereine rc: das New-College (von John Owen mit 100,000 Pfd. Sterl. gegründet, 1851 eröffnet), Cheetham-College, Lateinische Schule (1524 gegründet), große Handelsschule, Zeichenschule, medicinische Schule, Seminare für Independenten, Wesleyaner, Baptisten und Katholiken, zahlreiche Handwerkerinstitute, Physikalischer Verein (1781 gegründet), Literarisch-philosophische Gesellschaft, Gesellschaft für Naturgeschichte mit Museum, geologische u. statistische Gesellschaft, Anstalt für die Förderung von Wissenschaft u. Kunst, Kunstverein, Deutsche Schilleranstalt, Botanischer u. Zoologischer Garten, Aquarium, städt. Museum (im Peels-Park). M. besitzt 6 Freibibliotheken. Von den übrigen öffentlichen Bibliotheken sind die wichtigsten die neue Börsenbibliothek von über 120,000, die alte Subscriptionsbibliothek von ca. 80,000, die Cheethams-Bibliothek von 25,000 u. die Newalls-Bibliothek von 20,000 Bänden. Für den geselligen Verkehr, Vergnügungen rc. bestehen 3 Theater, ein Circus, mehrere Musikhallen, zahlreiche Clubs (Athenäum der vornehmste) rc. Die wichtigsten der dem Handel gewidmeten Gebäude außer der erwähnten Börse sind: die Kornbörse (1837 erbaut), das Zollhaus, 12 Markthallen (darunter der mit Glas gedeckte Viehmarkt), zahlreiche Banken rc. M. ist eine der ersten Fabrikstädte Englands u. der Hauptsitz der englischen Baumwollenindustrie; neben den Spinnereien bestehen großartige Webereien, Färbereien und Druckereien. Auch die Maschinenfabrikation ist von großer Wichtigkeit. 1871 gab es in M. nebst Salford über 3700 gewerbliche Etablissements mit 96,500 Arbeitern; darunter 144 Baumwollenfabriken mit 27,700 Arbeitern und 120 Maschinenfabriken mit 11,500 Arbeitern; ferner hat M. zahlreiche Worsted- u. Seidenfabriken, Bleichereien, Appretirwerkstätten, Leinwandfabriken, Glashütten, Gießereien, Stahlwaaren-, Zucker-, Hut-, Papier- und chemische Fabriken, Bierbrauereien, Branntweinbrennereien rc. Es besitzt endlich ca. 160 große Waarenlager, in denen etwa 5500 Arbeiter beschäftigt werden. M. sendet erst seit der Parlamentsreform 3 Mitglieder (Salford 2) ins Unterhaus, vorher war es gar nicht vertreten. Nach der Volkszählung von 1871 hatte M. 351,189 Ew. (mit Salford 475,990) und nach Schätzung des Registrar General 1876: 357,917 E. (mit Salford 496,342). 1719 zählte es nur 8000, 1759: 20,000, u. 1841: 240,367 Ew.

M. bei den Römern Mancunium od. Mancunium und bei den Sachsen Mamcestre, war ein Ort der Briganter u. hatte ein unter Titus erbautes Castell, daher im Mittelalter Manigceaster. König Eduard der Ältere erbaute im 10. Jahrh. ein Schloß dabei. Schon unter Wilhelm dem Eroberer kommen Barone von M. vor. Ende des Mittelalters erscheint es schon als ein betriebsamer Ort; der eigentliche Aufschwung datirt jedoch erst aus der Mitte des 18. Jahrh. 1847 wurde hier ein neuer Bischofssitz gegründet. Im März 1844 u. 1852 und Oct. 1854 große Feuersbrünste. Von der Stadt führen die Herzöge von M. (s. d.) ihren Titel; nach ihr ist die M-partei (s. d.) benannt. 2) Stadt im Hillsborough County des nordamerikan. Unionsstaates New Hampshire, am Merrimack u. der Vereinigung der M.-Lawrence, der Concord u. der New Hampshire Centralbahn; verschiedene höhere Lehranstalten, bed. Fabriken für Baumwolle, Wolle, Tapeten, Papier, Maschinenbau rc.; 23,536 Ew. M. wurde 1838 angelegt u. 1846 als City incorporirt. 3) Städtischer Bezirk

im Chesterfield County, Virginia, am James River, Richmond gegenüber, mit diesem durch Eisenbahnbrücke verbunden; Ausgangspunkt dreier Eisenbahnen, verschiedene Fabriken besonders in Tabak; 5034 Ew. H. Berns.

Manchester, Grafen u. Herzöge v. M., Peers von England, Abkömmlinge von Drago de Montacuto, welcher mit Wilhelm I. (dem Eroberer) nach England kam u. dessen Nachkomme, William Montagu, 1337 zum Grafen von Salisbury erhoben wurde. 1) Sir Edward Montagu, unmittelbarer Stammvater der Grafen u. Herzöge von M., war unter Heinrich VIII. Sprecher des Unterhauses u. seit 1537 Oberrichter der Kings Bench; st. 1557. 2) Sir Henry Montagu, Enkel des Vorigen, Lordschatzmeister u. später Großsiegelbewahrer, wurde 1625 zum Grafen von M. erhoben und st. 7. Nov. 1642. 3) Eduard Montagu, zweiter Graf von M., Staatsmann und General der Republik, Sohn des Vorigen, Mitglied der Opposition gegen Karl I., später General des Parlaments, schlug als solcher 1644 in der Schlacht bei Marston-Moor den Prinzen Rupert, verließ seine Partei nach der Hinrichtung des Königs, stimmte 1660 für die Restauration Karls II., trat nach derselben in den Staatsrath, u. st. 5. Mai 1671. 4) Charles Montagu, engl. Staatsmann, vierter Graf von M., Enkel des Vorigen, schloß sich bei der Revolution von 1688 sogleich an Wilhelm von Oranien an, nahm an der Schlacht von Boyne und der Belagerung von Limerick theil, wurde 1696 Gesandter in Venedig, 1699 Botschafter in Paris u. 1701 Staatssecretär, ging 1707 in diplomatischer Mission nach Wien, beförderte 1715 durch seinen Einfluß die Erhebung des Hauses Hannover auf den englischen Thron, wurde 1719 dafür von Georg I. zum Herzog von M. erhoben und st. 20. Jan. 1722. 5) George Montagu, sechster Herzog von M., geb. 9. Juli 1799, früher Marineoffizier, 1822 Commandeur, wurde 1837 ins Unterhaus gewählt, gab mehrere theologische Schriften heraus u. st. 18. Aug. 1855. 6) William Drogo Montagu, siebenter und jetziger Herzog von M., Viscount Mandeville, Sohn des Vorigen, geb. 15. Oct. 1823, wurde im Militär-College zu Sandhurst gebildet, trat 1841 als Fähnrich in die Armee, war 1843—46 Adjutant des Generals Maitland in der Capcolonie, wurde 1846 Hauptmann im Gardegrenadierregiment und nahm 1850 seinen Abschied; er trat 1848 ins Unterhaus, schloß sich den Tories an, war unter dem Ministerium Derby (1852 bis 1853) Kammerherr des Prinzen Albert und nimmt seit 1855 seinen Sitz im Oberhause ein. Im Deutsch-französischen Kriege begleitete er das deutsche Hauptquartier u. erhielt das eiserne Kreuz. Seinen Sympathien für Deutschland u. die deutsche Sache gab er Ausdruck in seinem Letter to Prince Edward of Saxe-Weimar, from a spectator of a part of the campaign, Lond. 1871. Bartling.

Manchester (s. u. Gewebe), sammtartige Gewebe von Baumwolle; bei ganz geringen Sorten wird der Aufzug auch von Leinen genommen. Aus dem Leinwand- oder Köpergrund stehen vertical in die Höhe gehende Fäden hervor, welche eine haarartige Decke, den Flor oder Pol, bilden; beim M. wird der Flor durch den Schuß hervorgebracht und zwischen je zwei den Grund bildende Schußfäden ein oder mehrere Polschußfaden eingelegt, welche auf der rechten Seite des Gewebes auf größere Strecken flott liegen; die Schußfäden werden sehr eng aneinander geschlagen. Es gibt sehr verschiedene Arten von M., nach den verschiedenen Bindungen, und zwar kann man in dieser Hinsicht nach 3 Richtungen unterscheiden, 1) das Grundgewebe kann Taffet od. Köperbindung haben, 2) die Polschüsse können mit den Grundschüssen abwechseln oder es kann ein anderes Verhältniß statthaben, 3) die Polfäden haben alle dieselbe Bedeutung u. Länge (glatter M.) oder sie liegen verschieden lang los (Kord). Der Webstuhl zur Verfertigung des M-s (M-stuhl) gleicht fast ganz dem Sammetweberstuhl. Wenn das Zeug vom Stuhle kommt, wird es in einen Rahmen gespannt und die vom Polschuß gebildeten Schleifen mit einem eigenen Messer aufgeschnitten (gerissen). Damit auch die einzelnen hervorstehenden Haare des M-s gleiche Länge bekommen, bringt man den M. auf eine Scheermaschine oder man sengt ihn mit einem vierseitigen eisernen Bolzen (Brennbolzen), indem man mit demselben auf dem M. hinstreicht, oder auf bes. dazu eingerichteten Öfen. Dann kommt der M. auf die Dressingsmaschine, welche aus Bürsten, Kratzen u. Glättsteinen besteht, wo die rauhe Oberfläche sich entweder in Ribben ausbildet oder glatt wird. Hierauf wird er gebleicht, bedruckt u. appretirt; letzteres geschieht mit glatten Steinen u. etwas Wachs. Der M. wird erst im Stück u. zwar in allen Farben gefärbt u. gedruckt. Werden die Pole streifenweise nicht aufgeschnitten, oder beim Weben selbst schon so angeordnet, daß nach dem Reißen Streifen entstehen, so erhält man gestreiften M. Häufig wird der M. nach dem Drucken mit heißen Platten gepreßt u. so stellenweise der Flor niedergedrückt; es entstehen so schöne Muster und Verzierungen. Solche M. liefert die Umgegend von Zittau und Crefeld. Es gibt feine, mittlere u. grobe Sorten; der ordinäre hat einen glatten, der feinere einen geköperten Grund. Man braucht den M. zu Beinkleidern, Jacken, Mützen, Kragen rc. In England, bes. in Manchester, wird er am häufigsten fabricirt und hat auch daher den Namen, auch Frankreich, beson. Rouen, sodann Berlin u. Crefeld, die sächsische Oberlausitz und das angrenzende Böhmen liefern M. Beyssell.*

Manchestergelb (Naphalingelb, Martius- od. Ganahlgelb, Jaune d'or) ist die von R. Ganahl 1856 zuerst dargestellte, von Martius 1866 näher untersuchte u. in die chemische Industrie eingeführte Calcium- od. Natriumverbindung des Binitronaphtols ($C_{10}H_6(NO_2)_2O$). Man erhält sie durch Zusatz von Natronsalpeter zu salzsaurem Naphtylamin. Sobald sämmtliches Naphtylamin in Diazonaphtol übergeführt ist, wird die Flüssigkeit mit Salpetersäure gemischt u. zum Sieden erhitzt, wobei sich das Binitronaphtol in kleinen gelben Nadeln ausscheidet. Nach einem dem Professor Wichelhaus und Darmstädter patentirten Verfahren entsteht das Binitronaphtol viel leichter durch Eintragen von Naphtosulfosäure in Salpetersäure. Das M. färbt ohne Mordant Seide u. Wolle in allen Nüancen citronen- bis goldgelb. 1 kg der trockenen Calcium- oder Natriumverbindung genügt, um 200 kg Wolle noch schön gelb zu färben. Es läßt sich dämpfen, ohne sich hiebei wie die Pikrinsäure mit den Wasserdämpfen zu verflüchtigen. Glatzel.

Manchesterpartei oder **Manchesterschule** nennt man die politische Partei, welche in allen ihren Bestrebungen der von Bentham (s. d.), aufgestellten Nützlichkeitstheorie huldigt. Sie kennt nur rein äußerliche Zwecke des Staats. Ihre Aufgabe ist, im Innern ein mechanisches Selfgovernment, auf Wahlen beruhend, aber mit stark bureaukratischem Beiwerk arbeitend aufzurichten, nach Außen jedoch den reinen Nützlichkeitsstandpunkt, d. h. den Standpunkt wie ihn der einseitig berechnende Kaufmann bei der äußeren Politik gelten läßt, zu verfolgen. Alle höheren Zwecke des Staats — nicht so die polizeilichen — werden von dieser Partei negirt, namentlich will sie von culturhistorischen Aufgaben des Staats nichts wissen. Als eine compacte Partei ging sie aus der Anti-Cornlaw-League (s. d.) hervor, welche ihren Hauptsitz zu Manchester, dem Mittelpunkte der britischen Fabrikindustrie, hatte, woher sie auch den Namen erhielt. Anfänglich richtete die Partei ihre Kräfte vornehmlich auf Förderung der Principien des Freihandels; als diese sich jedoch Bahn gebrochen, zog sie auch allgemeine politische und sociale Fragen in ihren Bereich, deren Lösung sie gemäß der Nützlichkeitstheorie versucht. In der jüngsten Zeit hat sie, namentlich unter Bright (s. d.), der nach dem Tode Cobdens (s. d.) als Haupt der Partei angesehen werden muß, eine Umwandlung des parlamentarischen Systems auf der Basis des allgemeinen Stimmrechts angestrebt. Bartling.

Manchinellbaum, s. Hippomane.

Mancini, römische Patricierfamilie, aus welcher Michael Lorenzo, gest. 1635, die Schwester Mazarins heirathete u. damit sein Haus zu hohen Ehren brachte; seine Töchter waren: Laura, welche 1651 den Herzog von Mercoeur, nachmals Herzog von Vendome heirathete u. 1657, 21 Jahre alt, starb; Olympia, geb. 1640, vermählt mit Eugen Moritz von Savoyen, Titulargrafen von Soissons, Mutter des berühmten Feldherrn Prinz Eugen; sie war Oberintendantin des Hauses der Königin u. wurde durch König Ludwig XIV., der sie einst geliebt, in den Giftproceß der Voisin verwickelt, weshalb sie nach Brüssel flüchtete, wo sie 9. Oct. 1708 starb. Maria, geb. 1639 in Rom; nicht schön, aber liebenswürdig, gefiel sie dem jungen König Ludwig XIV., welcher sie heirathen wollte, doch schickte sie ihr Oheim Mazarin, um dies zu verhindern, in ein Kloster. Nach Ludwigs Vermählung kehrte sie an den Hof zurück und heirathete 1661 den Prinzen Colonna, entfloh aber 1672 und starb, nachdem sie eine Zeitlang im Kloster Lys eingesperrt war, als Abenteuerin sich dann in Spanien umhergetrieben, 1715 in Frankreich unbeachtet. Hortensia, geb. 1646 in Rom, die schönste Frau ihrer Zeit; König Karl II. von England u. Herzog Amadeus von Savoyen bewarben sich zugleich um sie, Mazarin aber zwang sie 1661, Armand de la Porte zu heirathen, welcher des Cardinals Namen und Wappen erbte; sie entfloh mit Maria ihrem Gemahl und ließ sich endlich in London nieder, wo ihr Haus der Sammelplatz der Dichter u. Gelehrten wurde, sie selbst am Hofe eine bedeutende Rolle spielte u. 2. Juli 1699 starb; man hat Memoiren von ihr. Maria Anna, geb. 1649 in Rom, vermählt mit Godefroi de la Tour, Herzog von Bouillon; protegirte Lafontaine und hatte Verbindungen mit der Voisin, wurde in deren Proceß verwickelt u. nach Nerac verwiesen; sie st. 1714 in Paris. Der Bruder dieser fünf Schwestern war der Herzog von Nevers. Lagai.*

Mancini, 1) Pasquale, italien. Rechtslehrer und Staatsmann, geb. 1817 in Castel Caronia bei Ariano, kam 1848 in das neapolitan. Parlament, wurde 1849 Professor des internationalen Rechts in Turin, 1860 in das ital. Parlament gewählt, wo er der Linken sich anschloß, erhielt im Cabinet Rattazzi das Portefeuille des Unterrichts, trat jedoch bald wieder zurück, übernahm 1872 die Professur für Staats- und internationales Recht in Rom u. März 1876 Justiz- u. Cultusminister. 1873 war er Präsident des in Gent begründeten Instituts für internationales Recht. **2)** Laura Beatrice, geb. Oliva, begabte patriotische italienische Dichterin, geb. 1823 in Neapel, vermählte sich 1840 mit dem Vorigen, ging nach dem 15. Mai 1848 mit ihrem Gatten nach Turin u. st. 17. Juli 1869 in Florenz; sie schr. das Trauerspiel Ines, Flor. 1845; das Gedicht Colombo al convento della Rabida, Genua 1846; Poesie varie, ebd. 1848 u. die Gedichte A Gladstone una esule Napolitana, Turin 1851, u. L'Italia sulla tomba di Vic. Gioberti, ebend. 1853; Patria ed amore, Florenz 1874. Brockh-Arkossy.*

Mancipatio, im älteren röm. Recht die feierlichste Art des Verkaufes, durch welche der Käufer (Manceps) in das volle Eigenthum einer Sache gesetzt wurde. Unter dem Symbol, daß der Käufer in Gegenwart des Verkäufers und fünf römischer Bürger ein As als Kaufschilling in die vom Libripens gehaltene Wage warf u. dabei in feierlichen Worten die Sache, um welche es sich handelte, als gekauft erklärte, fand die Übergabe des Kaufobjects an den Käufer statt. Übrigens wurde die Mancipationsform auch noch bei manchen anderen civilrechtlichen Geschäften angewendet, bei welchen es sich um Übertragung von Rechten handelte, so bei Freilassung von Sklaven, bei der Emancipation von Hauskindern u. der Schließung einer Ehe mit Manus mittels Coemption, bei Testamentserrichtung.

Mancipium, das durch Mancipatio bewirkte abhängige Verhältniß freier, durch den Vater in die Gewalt eines Anderen gekommener Personen.

Manco (ital.), das Fehlende, der Abgang.

Mancus (Bot.), unvollkommen.

Mand, J. E., Pseudonym des Prinzen Karl (s. d. 71) von Mecklenburg-Strelitz.

Mandäer od. **Mendäer**, s. u. Johannisjünger. Ihre Sprache, das Mandäische, ein dem Syrischen am nächsten stehender Dialekt, ist neuerdings von Nöldeke dargestellt worden, Mand. Grammat. Halle 1875.

Mandal, Stadt im norweg. Amte Lister u. M., auf Pfählen u. Klippen gebaut, an der Mündung des Mandal; hat Hafen, Handel mit Lachs, Makrelen, Hummern u. Holz; 1875: 4057 Ew.

Mandalay, die jetzige (seit 1857) Hauptstadt des hinterindischen Reiches Birma, unweit des Irawaddi, in einer fruchtbaren u. wohlangebauten Ebene gelegen, mit prächt. Königspalast; angebl. 90,000 Ew.

Mandane, in der Erzählung des Herodot, die Mutter des ersten Perserkönigs Kyros.

Mandant (v. Lat.), s. u. Mandatum.

Mandara (Wandala), ein kleines Reich im Inneren NAfrikas, südl. von Tsad-See, im Norden von

Bornu, im Süden von Adamaua begrenzt, ein von granitischen Felsmassen erfülltes Land; es hat ausgedehnte Wälder mit riesigen Bäumen, besonders Tamarinden, Mangos ꝛc.; viel Eisenerze, vortreffliche Pferde. Die Bewohner, Manda genannt, sind ein eigenthümliches Negervolk von ausgezeichneter Körperbildung, aber feige; die Frauen sind wegen ihrer Schönheit als Sklavinnen gesucht; zum Theil sind die Bewohner mohammedanisch, zum Theil heidnisch. Begünstigt durch die Berge, hat sich M. noch unabhängig erhalten und steht unter einem Sultan, welcher in Mora residirt, an Bornu aber einen Tribut bezahlt. Arendts.

Mandarinage, eine Art der Seiden- und Wollenfärberei, welche auf der Eigenschaft der Salpetersäure beruht, Seide und Wolle dauernd gelb zu färben u. die meisten Farbstoffe zu zerstören. Man färbt dabei mit der betr. Grundfarbe, druckt eine Reservage von Harz und Fett über die nicht gelb zu färbenden Stellen, bringt den Stoff 2—3 Minuten in ein Bad von 1 Th. Salpetersäure und 2 Thln. Wasser und wäscht erst mit Wasser, dann mit Pottasche- und Seifenlösung aus; die nicht reservirten Stellen sind schön gelb gefärbt. Jungck.

Mandarinen, 1) (s. Bd. IV., S. 744), der Amtsadel in China. 2) Art Apfelsinen, etwas kleiner, der Fruchtbrei liegt von der sehr aromatisch riechenden Schale gelöst in der Frucht; sie kommen aus Malta.

Mandaringelb (jaune mandarin), eine gelbe Farbe, welche man aus dem Theer von vergasten Obstweintrestern dadurch erhält, daß man denselben mit Salpetersäure behandelt.

Mandarinöl, ätherisches Öl, welches man aus den Schalen von Citrus Bigaradia sinensis und myrtifolia bereitet.

Mandat (v. Lat.), s. Mandatum.

Mandatär (v. Lat.), s. u. Mandatum.

Mandaten, französisches, 1795 u. 1796 in Curs gesetztes Papiergeld, zunächst zur Einlösung der im Nominalbetrage von 43,578 Mill. Fcs. ausgegebenen Assignaten bestimmt, wobei für 30 Fcs. in Assignaten 1 Frcs. in M. gegeben u. zu diesem Behufe u. zur Deckung anderer Bedürfnisse für 1800 Mill. der letzten emittirt werden sollten. Die Nationalgüter sollten wieder als Unterpfand dienen; beim Ankauf von solchen konnten ¾ des Kaufpreises in M. u. brauchte nur ¼ baar entrichtet zu werden. Die Summe dieses Papiergeldes stieg bald ebenfalls auf 3000 Mill., u. dasselbe wurde sehr schnell gleichfalls werthlos. Vgl. Assignaten. Kolb.

Mandator (lat.), s. Mandatum.

Mandatsproceß, I. im Civilproceß die summarische Procedurart, in welcher der Richter auf einseitigen Antrag des Klägers, ohne den Beklagten gehört zu haben, diesen beauftragt, den Kläger bei Vermeidung von Rechtsnachtheilen dem Klagsanspruche gemäß zufrieden zu stellen. Dieser Auftrag heißt mandatum od. auch praeceptum executivum, letzteres deshalb, weil mit dem Auftrage sogleich das Stadium der Execution betreten wird, welches im gewöhnlichen Proceßverfahren erst nach dem rechtskräftigen Urtheil eintritt. Insgemein unterscheidet man zweierlei Mandate: unbedingte (m. sine clausula) und bedingte (m. cum clausula), welch letztere dahin lautete: der Beklagte werde beauftragt, binnen bestimmter Frist den Kläger entweder zufrieden zu stellen, od. etwaige Einreden hingegen bei Vermeidung des Ausschlusses vorzubringen. Wurden Einreden nicht vorgebracht, so wurde nun ein unbedingtes Mandat erlassen u. demgemäß der Beklagte mit seinen Einreden ausgeschlossen u. beauftragt, nunmehr den Kläger binnen bestimmter Frist bei Vermeidung sofortiger Execution zu befriedigen. Gegenüber dem weit schleunigeren mündlichen Verfahren besteht kein od. wenigstens nicht das gleiche Bedürfniß des M-es. Es kannte daher der französische Code de procédure civile einen solchen nicht. Ebensowenig das Hannoverische Proceßrecht u. die neue deutsche Civilproceßordnung. Das Mahnverfahren der letzteren ist etwas vom M. durchaus Verschiedenes. (Deutsche Civilproceß-Ordn., VII. Buch, §§ 628—643).

II. Im Strafverfahren wurde erst durch neuere Strafproceßordnungen (Preuß. Verordn. v. 17. Juli 1846, Hannover. Str.-Pr.-Ordn. v. 1859) das bedingte Mandatsverfahren für leichtere Straffälle eingeführt. Dasselbe hat sich hier auch gegenüber dem öffentlich-mündlichen Verfahren so bewährt, daß es in die neue Deutsche Strafproceß-Ordnung Aufnahme fand. Es führt hier im I. Abschnitt des die besonderen Arten des Verfahrens enthaltenden VI. Buches die Bezeichnung: Amtsrichterliche Strafbefehle. Der Hauptparagraph 447 bestimmt: „In den zur Zuständigkeit der Schöffengerichte gehörigen meisten Sachen (Übertretungen, geringen Vergehen, auf Antrag verfolgbaren Beleidigungen u. Körperverletzungen, § 27, Ziff. 1—3 des Gerichtsverfass.-Gesetzes) kann durch schriftlichen Strafbefehl des Amtsrichters ohne vorgängige Verhandlung eine Strafe festgesetzt werden, wenn die Staatsanwaltschaft schriftlich darauf anträgt." Wird dagegen rechtzeitig Einspruch erhoben, so wird die contradictorische Hauptverhandlung gepflogen u. verliert jener einseitige Befehl alle Wirkung (§ 451). Bezold.

Mandatum (lat.), 1) Auftrag, Vollmacht; 2) richterliche Verfügung, s. u. Mandatsproceß; 3) Bevollmächtigungscontract des Römischen Rechtes u. ihm folgend des Gemeinen Rechtes, der Vertrag, wodurch Jemand einem Anderen Auftrag gibt, fremde Geschäfte zu besorgen, u. dieser die Besorgung zu übernehmen verspricht. Jener heißt der Mandant (Mandans, Mandator), dieser der Mandatar (Mandatarius). Die Römer suchten das Wesen des M. u. seinen Unterschied vom Dienstmiethevertrag in der Unentgeltlichkeit. Nur ein freiwillig gegebenes Honorar war nach altrömischem Rechte zugelassen. Allein durch das prätorische Recht wurde dies abgestreift u. eine Klage auf ein vorher versprochenes Honorar zugestanden. Von da an wird die Grenze zwischen M. und Dienstmiethe dadurch gebildet, daß bei dem M. die Absicht immer nur auf ein frei widerrufliches Verhältniß geht. Das Mandat heißt M. qualificatum, wenn der Vortheil eines Dritten dadurch bezweckt wird, daß man den Mandatar beauftragt, diesem Dritten Credit zu gewähren (wodurch der Mandant Bürge wird). Bezieht sich der Auftrag auf alle Geschäfte des Mandanten od. auf eine Gattung von Geschäften (bes. im Civilproceßverfahren), so ist ein Generalmandat (M. generale), bezieht er sich auf einzelnes, so ist ein Specialmandat (M. speciale) vorhanden. Im Verhält-

niß zu dritten Personen werden der Mandant u. der Mandatar nach heutigem Gemeinen Rechte (nicht so allgemein nach Röm. Rechte) als eine Person angesehen, sofern den dritten Personen bekannt gemacht wurde, daß das Geschäft im Namen des Mandanten abgeschlossen werde. Daher kann der Mandant aus dem Geschäfte, welches sein Mandatar mit einem Dritten abschloß, diesen belangen u. von ihm belangt werden. Der Dritte kann aber auch, so lange der Auftrag dauert, den Mandatar selbst, so weit als dieser Vermögen des Mandanten in Händen hat, in Anspruch nehmen, nach erloschenem Auftrag aber nicht mehr, es sei denn, daß der Mandatar in eigenem Namen contrahirt, od. sich für den Mandanten verbürgt, od. die Grenzen des Auftrages überschritten hätte. Besonders strenge sind die Stellvertretungsbestimmungen durch das A. D. Handels-G.-B. normirt. (S. die Bestimmungen über Procuristen u. Handlungsbevollmächtigte § 41 ff.) Der Mandant ist verbunden, die Geschäfte des Mandatars, so weit dieser die Grenzen seines Auftrages nicht überschritt, anzuerkennen u. die daraus entstehenden Verbindlichkeiten zu erfüllen, dem Mandatar auch die bei der Geschäftsführung gehabten Kosten und Schäden in der Regel zu ersetzen. Der Mandatar ist verpflichtet, das Geschäft vorgeschriebenermaßen auszuführen und hat hierbei für jedes Versehen einzustehen, also die höchste Sorgfalt aufzubieten. Jenem steht gegen diesen die Actio mandati, diesem gegen jenen die Actio mandati contraria zu. Das M. hört auf mit Beendigung des Geschäftes, ferner durch Widerruf seitens des Mandanten od. Aufkündigung seitens des Mandatars, welche beide in jedem Augenblicke einseitig, doch nur so erfolgen können, daß dem Gegentheil wegen eines durch die unzeitige Auflösung des Verhältnisses entstandenen Nachtheils die Mandatsklage offen bleibt, endlich durch den Tod das Mandanten od. Mandatars. Besondere Arten des Mandates bilden die Assignation (s. Anweisung), das Commissions- und Speditionsgeschäft im Handelsrecht (s. Commissionshandel, Spedition). 4) M. cum libera (nämlich M. potestate agendi oder M. illimitatum), die unbeschränkte Vollmacht eines Gesandten, welcher als Ministre plénipotentiaire auftritt. 5) M. de providendo, im Mittelalter eine Art päpstl. Empfehlungsschreiben, mit welchen Pfründencandidaten sich an die Collatoren wendeten. Bezold.*

Mandel, 1) die Frucht des Mandelbaumes, s. Mandeln; 2) (Anat.) s. Mandeln; 3) bei zählbaren Gegenständen, bes. bei Obst, Garben, so v. w. 15 St.; die Groß-M. an manchen Orten zu 16 St. gerechnet.

Mandel, Eduard, berühmter Kupferstecher, geb. 15. Febr. 1810 in Berlin; erlernte seit 1826 unter Buchhorn in Berlin das Kupferstechen, bildete sich 1840—41 bei Dupont in Paris aus und ward 1842 Professor der Kupferstecherschule in Berlin, nachdem er schon 1837 Mitglied der dortigen Akademie geworden, u. leitet seit 1857 die Kupferstecherschule als Director. Seine Arbeiten gehören durch große Sorgfalt u. meisterhafte Technik zu den vollendetsten in dieser Kunst, obschon sich nicht leugnen läßt, daß sie an einer Glätte u. Gleichmäßigkeit leiden; am bekanntesten sind: Der Krieger u. sein Sohn (nach Hildebrandt); Die Loreley (nach Begas); Ein italienischer Hirtenknabe (nach Pollack); die Porträts van Dycks u. Tizians, Karls I. von England nach van Dyck, ferner die Madonna di Colonna von Rafael, das Selbstbildniß Rafaels; Die Madonna della Sedia Rafaels; Die Madonna Panshanger dess. Meisters; Ecce Homo nach G. Reni; La Bella di Tiziano; Die Ehebrecherin u. Maria u. Johannes nach Plockhorst; außerdem viele Blätter nach C. Dolci, Ary Schefer, Kaulbach, Magnus, W. Wolff, Hensel &c. Regnet.

Mandelbaum, Amygdalus communis *L.*

Mandelkrähe (Blaukrähe), Coracias garrula *L.*, Art der Vogelfamilie der Racken, 32 cm lang, meergrün, mit braunem Mantel; Unterseite der Schwingen lasurblau, Füße gelblich; lebt in Birken- u. Kiefernbeständen, setzt sich gern auf die Getreidemandeln, frißt Körner, Insecten, Früchte, nistet in hohlen Bäumen; vom Norden Europas bis zum Senegal, dann in Kleinasien u. SSibirien. Harwick.

Mandelmilch, süße Mandeln 1, bittere Mandeln ⅛ werden mit lauwarmem Wasser ½ Stunde angesetzt, dann die Schalen abgestreift u. mit 1 Wasser in einem Mörser zu einem feinen Brei zerstoßen, allmählich noch 12 Wasser hinzugefügt, durch Flanell colirt u. in der Flüssigkeit noch 1 Zucker gelöst. Gebrauch bei Diarrhöen, Fiebern, Reizung der Brust &c.

Mandeln (Amygdalae), platte eiförmige, an einem Ende spitzige, mit einer braunen, bestäubten, gefurchten Haut überzogene, innen weiße Kerne der Steinfrucht des Mandelbaumes, Amygdalus communis *L.*; in zwei Hauptvarietäten: a) Süße M. (A. dulces), von angenehmem süßlichem Geschmack; kommen theils (die dickschaligen) entschalt, theils (dünnschalig) mit der Schale (Krach-M.) in den Handel; unter diesen werden wieder mehrere Sorten unterschieden, u. a. die berberischen aus der Berberei, als die kleinsten u. schlechtesten; lange, bes. von Malaga, breite u. größere von Valencia; aus der Provence, dick u. rund; unter den italienischen gelten die Ambrosinen, von süßlichem lieblichen Geschmack und rundlicher Form, für die besten. Jordan-M. sind eine Sorte mit sehr mürber; Prinzessin-M. (Princesses), feine M., mit dünner Schale; Sultan-M., vorzüglich gut, aus Spanien. Die süßen M. werden für die Küche, als Zuthat, zur Bäckerei u. für Conditorwaaren, Bereitung von Mandelmilch u. Mandelöl gebraucht; in Apotheken dienen sie zu Emulsionen u. zum Einhüllen scharfer u. heftig wirkender, bes. harziger Medicamente. b) Bittere M. (Amygdalae amarae), enthalten außer einem sehr milden fetten Öl Emulsin, Gummi u. Schleimzucker, einen eigenthümlichen Stoff, Amygdalin (s. u. Bittermandelöl). In der medicinischen Anwendung kommen sie mit den Kirschlorbeerblättern überein. Versteinerte M. sind Versteinerungen von Mandelform, meist wirkliche Früchte (Karpolithen, besonders Palmenfrüchte) in Braunkohlenlagern. Engler.

Mandeln (Anat., Tonsillae), 1) zwei ungefähr mandelförmige, symmetrisch zwischen den Gaumenbogenschenkeln gelegene Körper, die in verschiedenem Grade nach dem Eingang zur Rachenhöhle hin vorspringen. An ihrer freiliegenden Oberfläche sind sie mit mehrfachen nischenartigen Öffnungen versehen, die in taschenförmige Höhlen führen u. keine Drüsenausführungsgänge sind. Was die Structur der M. betrifft, so besitzen sie eine Bindegewebskapsel, und von dieser ausgehend ein bindegewebiges Gerüst, zwischen dessen Maschen sich Follikel befinden, die nach Art der Lymphdrüsenfollikel (s. Lymphdrüsen)

gebaut sind. Die Function der M. ist wol eine den Lymphdrüsen analoge; jedenfalls produciren sie nicht Schleim, wie man früher annahm. Für das Leben sind sie nicht nöthig; im Gegentheil wirken sie bei übermäßiger Entwickelung für die Gesundheit nachtheilig, indem sie die Athmung hemmen. Bei Entzündungen gelangen die Entzündungsproducte, da die Resorptionsverhältnisse günstig sind, leicht in das Blut; daher ist bei Diphteritis auf den M. die Gefahr einer Blutvergiftung groß. Daher exstirpirt man neuerdings bei abnorm vergrößerten M. gern den Theil derselben, der vor den Gaumenbögen vorsteht. 2) S. unter Gehirn I, B. Jahn.

Mandelöl, 1) Fettes M. (Oleum amygdalarum dulcium), wird aus gröblich gestoßenen Mandeln (gleichgiltig ob aus süßen oder bitteren), durch Auspressen zwischen kalten oder gelind erwärmten Platten bereitet, ist blaßgelblich, von mildem angenehmem Geschmack u. wird als erweichendes Mittel äußerlich u. innerlich, in Emulsionen, gegen Husten, Strangurie 2c., auch zur Ölmalerei benutzt. 2) Ätherisches M., eine Auflösung des aus bitteren Mandeln bereiteten M-s in Äther.

Mandelseife, s. Seife.

Mandelstein (Amygdalit), Gebirgsarten, in deren Grundmasse sich rundliche, platte oder längliche Blasenräume befinden, welche aufsteigenden Dampfblasen während der Eruption des zähflüssigen Gesteinsmagmas ihre Entstehung verdanken, später jedoch mit verschiedenen Mineralien theilweise oder ganz ausgefüllt wurden (Mandeln). Am häufigsten findet sich diese Structur der Gesteine, welche man M-structur nennt, bei den Melaphyren und Basalten. Die Blasenräume sind ausgefüllt mit Chalcedon, Quarz, Amethyst, Opal, Kalkspath, Braunspath, Zeolith, Grünerde 2c.

Manderscheid, Marktflecken im Kreise Wittlich des preuß. Regbez. Trier, an der Lieser; Ruinen eines Schlosses u. der Cistercienserabtei Himmelrote; 800 Ew. Das Schloß war Stammhaus der Reichsgrafen von M., welche Mitglieder des westfälischen Reichsgrafencollegiums waren u. 1780 ausstarben.

Manderström, Christoffer Rutger Ludvig, Freiherr, seit 1860 Graf, schwed. Staatsmann, geb. 22. Jan. 1806 in Stockholm; machte seit 1824 die diplomatische Carrière durch, erhielt 1840 den Posten als Cabinetssecretär, ward dann 1855 in Wien, 1856 in Paris als außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister accreditirt, 16. März 1858 aber mit dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten betraut u. 4. Mai 1860 wegen hervorragender Verdienste zum Grafen erhoben. Eminente Thätigkeit entfaltete M. als Minister, u. vertrat in der auswärtigen Politik überall streng den Rechtsstandpunkt, erklärte sich auch ganz entschieden für eine scandinavische Union. Um die Einführung der Reichstagsordnung von 1865 erwarb M. sich große Verdienste. Juni 1868 nahm er, da der Reichstag M. den geforderten Budgetsatz nicht bewilligte, seine Demission u. erhielt das Präsidium des Commerzcollegiums, wurde auch Mitglied der Ersten Kammer. Er veröffentlichte Recueil de documents inédits concernant l'histoire de la Suède sous le règne de Gustave III., Par. 1847—49. Kleinschmidt.

Mande-Sprachen, eine Sprachenfamilie im centralen Afrika, zu der die unter sich verwandten Sprachen der Mandingo, das Bambara, Susu, Bei u. A. gehören. Ausführliche und sorgfältige Grammatik von Steinthal, Die Mande-Neger-Sprachen, Berl. 1867.

Mandeville (Maundeville), Sir John, Geograph des Mittelalters, geb. um 1300 in St. Albans in England, ging aus Lust an Abenteuern 1327 in den Dienst des Sultans von Ägypten, soll dann dem Großkhan von Katay (China) gedient u. bis 1360 Asien, Afrika u. Europa durchwandert haben. Er st. 17. Nov. 1372 zu Lüttich. Seine latein. Reisebeschreibung (engl., Lond. 1499, neu herausgeg. von Halliwell, ebd. 1839, deutsch, zuerst 1481 von Michelfelser, in die meisten europ. Sprachen übersetzt) war ein beliebtes und stark benutztes geograph. Lesebuch des späteren Mittelalters: sie hat jedoch nur, da sie zum größten Theil aus kritiklosen Excerpten, namentlich aus der Reisebeschreibung des Franciscaners Odorico von Pordenone besteht, nur geringen Werth, besonders für die ihm am besten bekannten Länder Aegypten u. Syrien. Thielemann.

Mandi (Mundee, Mundi), 1) indobrit. Vasallenstaat an den Abhängen des Himalaja zwischen Bias u. Setledsch, administrativ der Präsidentschaft Pendschab unterstellt, unter einem Radschputenfürsten, 2796 ☐km u. 135,000 Ew. Durch ihn geht eine nach Centralasien führende Handelsstraße. Seit 1846 von den Briten abhängig. 2) Gleichnamige Hauptstadt am Bias, mit etwa 7000 Ew.

Mandibula (lat.), Kiefer, Kinnlade.

Mandingo (eigentlich Wangarawa, auch Mallinke), Volk in Senegambien, an der Westküste von Afrika. Sie bewohnen die Länder westlich von den Quellen des Senegal u. Gambia, sowie das zwischen Senegal u. Falemé u. 12½—14½° n. Br. gelegene Bambuk, ein an Gold, Eisen u. trefflichen Rinderheerden reiches Land. Die namhaftesten ihrer zahlreichen Staaten, theils mit monarch., theils republikanischer Verfassung, sind außer Bambara und Bambuk das nördl. vom letzteren gelegene Kaarta mit der Hauptstadt Nioro; im NO. davon El-Hodh, Dentila, vom Gambia nordwärts bis zum Falemé, Barra, nördl. von der Mündung des Gambia u. a. m. Obwol eine große Verschiedenheit unter den zahlreichen Abtheilungen dieses Volkes besteht, so herrscht doch im Allgemeinen der Negertypus vor. Sie sind eine schöne Race, welche eines hohen Grades von Intelligenz und Civilisation fähig ist, von hohem Wuchs, muskulös, u. haben wolliges Haar. Einst hatten sie das mächtige Königreich Melle gegründet, dem im Anf. des 14. Jahrh. der größte Theil von Centralafrika unterthan war, dessen Verfall aber in der Mitte desselben Jahrh. begann. Sie waren der erste westafrik. Volksstamm, welcher den Islam annahm u. verbreitete. Ihre Zahl wird von Barth auf 6—8 Mill. geschätzt.

Mandioca ist Iatropha Manihot *L.* (Manihot utilissima *Pohl*).

Mandiok (Manihot, Maniok), Mehl, gewonnen von Iatropha Manihot *L.* (s. d.).

Mandiok (Cassave Sago), eine feine Sagoart, welcher von der aus dem Safte des Maniok (s. d.) sich absetzenden Stärke durch Erhitzen u. Grannuliren gewonnen wird.

Mandjil, eine an einer langen Stange aufgehängte Matte mit einem Dach von Leinwand, die

von 4 Trägern getragen wird; ein Beförderungsmittel im südl. Indien.

Mandlah (Mundla), 1) Distr. der Div. Dschabalpur der indobritischen Centralprovinz, bergig u. schwach bevölkert; 12,221 □km und 202,549 Ew. 2) Hauptstadt davon, an der Nerbudda, einst eine blühende Stadt; jetzt verfallen, mit 4166 Ew. Am 25. April 1818 wurde sie von den Briten gestürmt.

Mandoline (ital. Mandola oder Mandora), eine in Italien gebräuchliche Art der Laute, in der Größe einer Violine und gewöhnlich mit vier, seltener mit sechs und mehreren Stahl- oder Messingsaiten bezogen. Die Saiten werden mit einem Finger der rechten Hand oder mit einem Federkiel angeschlagen. Man unterscheidet hinsichtlich des Bezugs und der Größe die Mailänder und neapolitanische M. Vgl. Fouchetti, Méthode pour apprendre facilement à jouer de la mandoline, Par. 1770.

Mandragora *Tourn.*, Alraun, Pflanzengattung aus der Fam. Solanaceae-Solaneae (V. 1), durch 1fächerige Beere von Atropa, womit sie früher vereinigt war, unterschieden. Art: M. vernalis *Bertol.* (M. officinalis *Mill.*), in SEuropa, stengellos, mit großen eiförmig-lanzettförmigen Blättern, weißröthlichen oder blauen Blüthen, gelblichen Beeren. Officinell: die dicke, fleischige, spindelförmige Wurzel (Radix mandragorae, Alraunwurzel), von ekelhaftem, betäubendem Geruch, bitterscharfem Geschmack, sowie das ganze Kraut narkotisch giftig; s. Alraun 1).

Mandrill (Cynocephalus mormon *Wagn.*), Art der Paviane; 1,3 m lang; Kopf auffallend groß; Augen klein, zusammengerückt; Schnauze verlängert; Leib und Gliedmaßen kräftig; Schwanz stummelartig; Behaarung rauh u. struppig; Pelz oben braun, unten weißlich; Backen blau mit schwarzen Furchen; Nase roth; Ohren u. Hände schwarz; Gesäßschwielen groß, roth u. blau. C. leucophaeus *Wagn.*, Drill, im Habitus ähnlich, in der Färbung durch das rein schwarze Gesicht u. weißen Backenbart auffallend, etwas kleiner als der M., wird mit diesem wol als besondere Gruppe unter dem Namen Mormon vereinigt. Beide sind in der Jugend äußerst possierliche und anmuthige, alt dagegen scheußliche, selbst gefährliche, leicht zornig werdende Affen. Über ihr Freileben, obschon sie seit 300 Jahren bekannt sind, weiß man fast gar nichts. Guinea, in Wäldern truppweise lebend. Farwick.

Mandschera, ein bedeutender Nebenfluß der Godavary in Indien, entspringt auf dem Plateau bei Ahmednagar, fließt durch Haidarabad erst in östl., dann in nördl. Richtung u. mündet bei Sampat.

Mandschu (Mandschuren), im weiteren Sinne die Bewohner der Mandschurei (s. d.) im engeren Sinne jedoch nur eins der verschiedenen Völker tungusischen Stammes (s. Tungusen), welches im südl. Theile dieses Landes seine ursprünglichen Wohnsitze hatte, seit 1644 aber sich bis auf einen kleinen Rest nach China gewandt hat u. dort, die alte Herrscherdynastie der Ming stürzend, den Sohn seines Führers auf den Thron erhob, welchen die neubegründete Herrscherdynastie noch heute behauptet. In ihrer Heimath treiben sie nur in den südlichsten Theilen Acker- und Gartenbau, meist jedoch sind sie Hirten, Jäger u. Fischer. Die mit der Herrscherdynastie nach China übergesiedelten sind fast ganz der chines. Civilisation erlegen. Seitdem ihre Sprache, welche mit den übrigen tungusischen Sprachen einen der vier Hauptäste des großen altaischen oder turanischen Sprachstammes bildet, zur Hofsprache erhoben wurde, haben die M. auch eine Literatur erhalten (s. M-sprache u. Literatur). In physischer Beziehung trägt der M., wie alle tungusischen Völker, deutlich das Gepräge der mongolischen Race; doch zeichnen sie sich durch schöneren u. kräftigeren Körperbau aus, sind namentlich besser und kräftiger gewachsen als die Chinesen, sind von Charakter rauh und schmutzig, dabei aber ehrlich, offen u. tapfer. Früher dem Schamanismus ergeben, haben sie sich seit Begründung ihrer Herrschaft den chinesischen Culten, namentlich dem Buddhismus, zugewandt. Sovaux.*

Mandschurei, der nordöstl. Abfall des hohen OAsien, das weite Gebiet zwischen dem 42° u. 53° n. Br., welches im N. von Sibirien, im W. von der Mongolei, im S. von Korea, dem Gelben Meere u. der chinesischen Provinz Petschili begrenzt, u. im O. von dem Japanesischen Meere u. dem Tatarischen Golfe bespült wird. Sein Flächeninhalt war in der früheren Ausdehnung auf 1,815,000 □km (33,000 □M) geschätzt, von dem jedoch in den letzten Jahrzehnten gegen 550,000 □km abgetrennt sind, welche gegenwärtig unter dem Namen des Amurlandes zu Rußland gehören (s. über dieses unter Amur). Das bei China verbliebene übrige, jetzt meist unter dem Namen M. verstandene Gebiet im S. des Amur ist sehr gebirgig (Khingan-Oola s. d.) u. von den südl. Nebenflüssen des Amur, Kamara, Sungari, Ussuri u. A., ganz im S. von dem in den Busen von Petschili gehenden Liaho durchströmt, übrigens noch sehr unbekannt. Von den vielen Seen ist der Hinkasee der bedeutendste. Das Klima ist im Allgemeinen kalt u. rauh, u. zwar in weit höherem Grade, als es sich der geograph. Lage nach annehmen ließe, bes. ist der Winter lang u. streng, der Sommer sehr heiß. Der Boden ist, namentlich in den Niederungen der Flußthäler fruchtbar u. bringt Getreide, Tabak, Färbpflanzen, Obst 2c., doch besteht bei dem geringen Anbau des Landes der Hauptreichthum in den Waldungen und den darin hausenden Pelz- u. Jagdthieren, als Bären, Wölfe, Zobel, Marder, Hermeline; auch trifft man Heerden von wilden Eseln u. auf den Gebirgen Argalis od. Bergschafe; von Hausthieren hat man Pferde, Rindvieh, Schafe u. Ziegen; überreich ist das Land an Fischen in seinen Flüssen. An Mineralien finden sich Steinkohlen; auch Silber u. Gold, besonders in Kirin (s. d.). Die Einwohner, deren Zahl man auf 12 Millionen schätzt, gehören zur mongolischen Race und sind theils Mandschu, theils Tungusen; zum größten Theil eingewanderte Chinesen. Diese letzteren betreiben meist Ackerbau und den geringen Handel; die Tungusen (Solonen, Golden) u. Mandschu sind dagegen von Viehzucht u. Jagd lebende Nomaden. Die Hauptreligion ist der Lamaismus. Das chinesische Gebiet zerfällt in die Provinzen Schingking od. Liaotong mit der Hauptstadt Mukden, Kirin mit der gleichnamigen Hauptstadt und Sachalin Ula mit der Hauptstadt Zizichar; das russische gehört zu Ostsibirien (s. unter Amur). Die Bewohner der M. haben einst zwei mächtige Reiche gestiftet, das der Khitan (s. d.) u. das der Kin (s. d), welches 1234 dem Mongolenreiche Dschingiskhans erlag. Mit dem Verfall des Mongolenreiches wurde das Land wieder frei u. beunruhigte vielfältig die chinesischen

Grenzgebiete. China suchte sich der Verwüstungen dadurch zu erwehren, daß es den Nü-tsche 1586 die Provinz Liaotong abtrat, wobei diese zuerst den Namen Mandschu annahmen. Durch Bedrückungen der chinesischen Gouverneure aufgeregt, wählten diese, welche bis dahin eine patriarchalische Verfassung gehabt hatten, den Hordenführer Tienmin zum Khan, welcher 1625 den Kaisertitel annahm. Seine Nachfolger Taitsung (1626—44) u. Schuntschi benutzten die Unruhen in China unter der Ming-Dynastie u. machten sich zu Herren des dortigen Thrones und Landes, s. China (Gesch.). Die M. war nun fortan eine chinesische Provinz. Bald darauf begannen jedoch die Russen ihre Bemühungen, sich am Amur festzusetzen und es gelang ihnen auch, diesen Strom über 40 Jahre lang zu behaupten, bis sie 1689 von den Mandschu wieder nach Norden zurückgetrieben wurden. Doch wie in der Folge die Mandschuherrschaft mehr u. mehr verfiel, drangen die Russen wieder vor, und namentlich seit 1845 haben sie sich von Neuem und dauernd in den Besitz des ganzen Nordens der M. gesetzt (s. unter Amur). Vgl. F. J. H. Plath, Die Völker der M., Götting. 1830—31, 2 Bde.; Wenjukow, Die russisch-asiatischen Grenzländer, Lpz. 1874. Thielemann.

Mandschusprache, zu dem tungusischen Zweige des großen altaischen oder turanischen Sprachstammes (s. d.) gehörig, ist seit der Eroberung Chinas durch die Mandschu zur Schriftsprache erhoben worden, doch hat sie der schnelle Uebergang von Rohheit zu Bildung in ihrem natürlichen Entwickelungsgang gestört, bes. durch Einführung vieler chinesischer Wörter und Redeweisen. Trotz der Bemühungen des einsichtsvollen Kaisers Kao-tsung (1736—96), die Sprache in ihrer alten Reinheit herzustellen, macht sich dieser Übelstand immer noch bemerkbar. Die M. wird mit einem, den Mongolen entlehnten, aber verbesserten Alphabete senkrecht von oben nach unten geschrieben; die Zeilen folgen sich von der Linken zur Rechten. Die Vocale scheiden sich in harte u. weiche, der Vocal des Stammes bestimmt in dieser Hinsicht die Vocale der Ableitungssilben. Die Wurzeln sind unveränderlich u. dulden auch keine Präfixe. Dem Substantivum fehlt das grammatische Genus, ebenso die Casusbildung, welche durch Postpositionen ersetzt wird, für den Genitiv i, Dativ de, Accusativ be, Ablativ tschi. Der Pluralis wird nur bei lebenden Wesen durch gewisse Endungen, wie sa, se, si, ta etc. bezeichnet, z. B. morin Pferd, Plur. morisa; chacha Mann, Plur. chachasi: sonst gebraucht man dafür Wörter, welche eine Menge oder Allheit ausdrücken, wie urse, tumen, gemu. Die Adjectiva, welche dem Substantiv stets ohne Anhänge vorgesetzt werden, haben keine Formen für Steigerungsgrade, welche lediglich durch die Construction oder durch Partikeln angedeutet werden. Die persönlichen Pronomina sind bi ich, si du, i er, be wir, muse wir (den Angeredeten inbegriffen), sue ihr, tsche sie. Die Genitive derselben mini, sini, ini etc. dienen zugleich als Possessiva. Ein Relativum fehlt gänzlich. Das Verbum ist vieler Modificationen der Grundform u. des Grundbegriffs fähig, z. B. omime trinken, omibume trinken lassen, omitschame zusammen trinken, ominame anfangen zu trinken, omidschime kommen um zu trinken etc. Die eigentlichen Verbalformen weisen meistens weniger auf die Zeit, als auf Währung oder Vollendung der Handlung hin und sind auch als Modi von sehr schwankendem Gebrauche. Formen für Person u. Numerus fehlen gänzlich. Die Wurzel ist der Imperativ: omi trink, chóla lies; der Infinitiv, welcher auch als Gerundium und Verbalsubstantiv gebraucht wird, hängt daran die Endung me: omime trinken. Für Conditionalis, Optativus, Concessivus, Participien etc. dienen verschiedene Anhänge, ebenso für das Negativum, für den Ausdruck der vollendeten oder unvollendeten Handlung. Das Passivum bildet sich durch die Silbe bu. Conjunctionen gibt es nur wenige, da die Verbalformen die Beziehung der Sätze zu einander ausdrücken. Anstatt der Präpositionen hat die M. Postpositionen, welche dem Substantiv theils unmittelbar, theils mittels einer der Casuspartikeln (s. oben) nachgesetzt werden. Adverbia werden aus Adjectiven durch die Partikel des Genitivs i, gebildet, andere haben die Infinitivendung. In der Construction gilt als Hauptregel, daß das Bestimmende dem zu Bestimmenden voransteht, also das Adjectiv u. der Genitiv vor seinem Substantiv, das Adverbium vor dem stets am Ende stehenden Verbum. Beste Grammatik von v. d. Gabelentz, Altenburg 1832; bestes Wörterbuch von demselben, Lpz. 1864.

Die Literatur der Mandschu ist noch sehr jung, denn sie beginnt erst mit dem Aufkommen der Mandschudynastie in China u. besteht zumeist aus Übersetzungen, namentlich aus dem Chinesischen. Gegenwärtig ist das Studium des Mandschu in China sehr in Verfall gerathen. Bald nach der Thronbesteigung der Mandschudynastie wurden die classischen Bücher der Chinesen und eine Geschichte Chinas übersetzt. Von geographischen Werken ist, wie es scheint, gar nichts, von medicinischen u. ökonomischen sehr wenig übersetzt worden. Desto vollständiger ist die Mandschuische Literatur in Bezug auf die Gesetzgebung: es gibt eine vollständige Sammlung aller Gesetze der Manschukaiser bis zum Tode des Tao-kuang (1850). Ferner besitzen die Mandschu eine Chronik der Präfectur Sachalian-ula oder des Amurlandes bis zum Jahre 1810, sowie Übertragungen mehrerer chinesischer Romane und Kaiser Khien-lungs Lobgedicht auf die Stadt Mukden, Mukden fu (in beiden Sprachen). Zwei vortreffliche lexikalische Arbeiten mandschuischer Gelehrten sind: das nach Materien geordnete mandschuisch-chinesische Tsing wen kjan u. das alphabetisch geordnete mandschuisch-mongolisch-chinesische San ho pjan lan. Schott.

Mandu, mächtige Ruinenstadt in dem indobritischen Vasallenstaate Dhar (Centralindien), unweit des Nerbudda, mit einem Umfang von 40 km; besterhaltene Bauwerke sind die große Moschee und das aus weißem Marmor gebaute Mausoleum des Hoshung Ghori. M. war 313 n. Chr. gegründet und erst Sitz der Hindufürsten von Dhar, seit 1387 Residenz mohammedanischer Fürsten aus Afghanistan, denen es seine Pracht verdankt; 1526 kam es in die Gewalt der Herrscher von Gudscherat, 1570 der Großmogule, unter denen es vollständig verfiel.

Manducatio (lat.), das Kauen.

Manduria, Stadt in der italien. Prov. Lecce; 8733 Ew. Es ist das alte Manduria am See Andonia, das 209 von Qu. Fabius erobert wurde. Von den Saracenen zerstört, wurde es 1070 von No-

bert Guiscard unter dem Namen Casal-Nuovo wieder aufgebaut, jetzt wieder M.

Mandwi, Hafenstadt des indobritischen Vasallenstaates Katsch (s. d.).

Manege (franz.), Reitbahn, Reithaus. Daher Manegenreitkunst, so v. w. Schulreitkunst.

Manen (Manes, d. i. die Guten), die Seelen der Verstorbenen, deren Aufenthalt nach römischem Volksglauben die Unterwelt war u. die als Götter galten, daher Dii Manes und auf Leichensteinen die Formel D. M. S. (d. i. Diis Manibus sacrum, den Seelen der Verstorbenen geweiht). In Rom war ihnen der Mundus geweiht; sie wurden in der ältesten Zeit durch Menschenopfer, später durch Leichenspiele, am 17. Febr. bes. durch das allgemeine Todtenfest (Feralia) gesühnt u. durch Spenden von Wasser, Wein, Milch, Honig und Blumen verehrt. Über das Verhältniß zu Lares u. Larvae s. d. betr. Art. Eichhoff.

Manes oder **Mani** (lat. Manichäus), Stifter eines orientalischen Religionssystems, dessen Lebensgeschichte nach den orientalischen u. abendländischen Quellen sehr verschieden erzählt wird. Nach den älteren griechischen Quellen hieß er Corbicius. Im Sklavenstande 214 geboren, erwarb er sich durch die Vorzüge seines Körpers u. Geistes die Gunst seiner Herrin, welche ihn deshalb frei ließ. Er begab sich hierauf nach Persien, wo er sich Manes nannte, studirte hier die Landesreligion und übersetzte die Schrift des Terebinthus, erweiterte dessen Lehre durch seine eigenen Ansichten und gewann mehrere Schüler, von denen er zwei, Thomas und Addas, nach Ägypten u. Skythien als Apostel schickte, den dritten, Hermas, bei sich behielt. Da er dem König Sapor versprochen hatte, dessen kranken Sohn zu heilen, die Kur ihm aber nicht gelang, so ward er ins Gefängniß geworfen. Hier trafen ihn seine zurückkehrenden Schüler, welche keine Anhänger gefunden hatten, ihm aber die Religionsbücher der Christen mitbrachten. Aus diesen nahm M. die Idee des Christus in sein System auf, sich selbst gab er für den Paraklet aus. Da er inzwischen vernommen hatte, daß er hingerichtet werden sollte, entfloh er und ging zu dem Bischof Archelaos in Karrhä, mit welchem er öffentlich über sein System disputirte. Völlig besiegt, mußte er sich der Wuth des Volkes durch die Flucht entziehen u. fiel wieder dem König von Persien in die Hände, welcher ihn hinrichten u. seine Haut ausstopfen und öffentlich ausstellen ließ. Nach orientalischen (aber unverbürgten) Nachrichten war M. ein Christ und wurde Presbyter in Ahwaz, verließ aber das Christenthum, hielt sich für den Messias, schuf sich sein dualistisches System, schickte seine zwölf Apostel nach Ostasien u. wurde endlich in Persien hingerichtet. Nach noch anderen orientalischen Nachrichten war M. der Sohn des persischen Arztes Patakios, erlernte die Malerei und studirte Mathematik, Astronomie u. Naturkunde; da er auch das Christenthum kennen gelernt hatte, legte er sich die Rolle des von Jesu verheißenen Paraklets bei und machte unter Sapor I. sein Religionssystem bekannt. Vor den Verfolgungen des nach einiger Zeit ihm abhold gewordenen Königs fliehend, ging er nach Kaschmir, Hindostan, Khatai u. Turkestan, erwarb dort großen Anhang u. kehrte unter Hormisdas nach Persien zurück. Nach dem Tode dieses ihm gewogenen Königs ließ ihn Varanes, nachdem er in einer Unterredung mit anderen Lehrern besiegt worden war und seine ihm nachgewiesenen Irrthümer nicht widerrufen wollte, um 277 n. Chr. hinrichten. Die Berichte über M. enthalten jedenfalls viel Fabelhaftes u. müssen daher mit Vorsicht aufgenommen werden. Vgl. Flügel, Mani, seine Lehren u. seine Schriften, Lpz. 1862. Specht.

Manesse, Rüdiger, Rathsherr, u. dessen gleichnamiger Sohn, Küster u. Schullehrer, beide in Zürich, im 13. u. 14. Jahrh., galten früher ohne Grund für die Sammler einer mittelhochdeutsch. Liederhandschrift, der sogen. M-sche Handschrift, die 1607 aus der Schweiz in die kurfürstl. Bibliothek zu Heidelberg, im Dreißigjährigen Kriege nach Paris wanderte u. hier 1726 von J. Chr. von Bartenstein wieder aufgefunden wurde. Daraus machten zuerst Bodmer u. Breitinger: Proben der alten schwäbischen Poesie, Zürich 1748, bekannt, hierauf den größten Theil der Handschrift unter dem Titel: Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkt, ebd. 1758, 59, 2 Bde.; Ergänzungen aus derselben Handschrift von Raßmann im altd. Mus., I., 313 ff., u. aus der Goldastischen zu Bremen aufbewahrten, von Benecke in den Beitr. zur Kenntniß der altdeutschen Sprache u. Literatur, Götting. 1810. F. H. v. d. Hagen, Minnesinger, Lpz. 1838, IV. 4. Zimmermann.

Manethon (Manethos), aus Sebennytos in Unterägypten; lebte unter Ptolemäos Philadelphos als Oberpriester zu Heliopolis u. schrieb u. A. mit Benutzung der Tempelarchive von Memphis und Heliopolis: *Αἰγυπτιακά*, eine Geschichte der dreißig ägyptischen Dynastien bis auf Alexander d. Gr., sehr wichtig als einheimisches Geschichtswerk über Ägypten. Wir besitzen daraus durch den Chronologen Georg Synkellos chronologische Aufzählungen der ägyptischen Könige, die sich jetzt durch die Vergleichung mit den Hieroglyphen als aus guten Quellen geschöpft erweisen. Fragmente, in Scaligers Eusebios und in dessen Schrift: De emendatione temporum, Genf 1629, und von Müller im 2. Bd. der Fragmenta historicorum Graecorum, Paris 1848. Originalfragmente auf Papyrus fand Seyffarth in Turin, herausgegeben von Lepsius in der Auswahl der wichtigsten Urkunden 2c., Leipz. 1842. Vgl. Böckh, M. u. die Hundssternperiode, Berl. 1846; Lepsius, Über die Manethonische Bestimmung des Umfangs der ägyptischen Geschichte, ebd. 1857. Ein unter M-s Namen vorhandenes astrologisches Gedicht, *Ἀποτελεσματικά* (von den Einflüssen der Gestirne auf das menschliche Schicksal), ist wahrscheinlich aus den letzten Zeiten des Römischen Reiches; herausgegeben von Köchly, Lpz. 1858. Riese.

Manfred, Sohn des Kaisers Friedrich II. und der Blanca, der Tochter des Grafen Bonifacio Lanzia, geb. in Sicilien 1231; wurde nach dessen Tode 1250 Fürst von Tarent u. bis zur Ankunft seines Bruders, des Kaisers Konrad IV., Reichsverweser in Italien. Als Papst Innocenz IV. die Verfügung über das Reich forderte, weil der Kaiser im Bann gestorben sei, und viele Städte u. Barone abfielen, brachte M. dieselben zum Gehorsam, übergab 1252 dem Kaiser Konrad IV. Unteritalien beruhigt, huldigte ihm in Pescara und blieb ihm treu, selbst als der Kaiser die Lanzia, die Verwandten M-s, aus Tarent verbannte. Nach Konrads Tode 1254 übernahm er, von den Großen u. selbst dem zum Reichs-

verweser ernannten Markgrafen Bertold von Hohenburg aufgefordert, als Statthalter im Namen seines Neffen Konradin die Verwaltung der Reiche Apulien u. Sicilien und erhielt von den Vasallen die eidliche Zusage der im väterlichen Testament ihm für den Fall zugesicherten Thronfolge im Ablebungsfalle Konradins. Da aber Papst Innocenz IV. seine Ansprüche auf Apulien erneuerte und, nachdem deshalb M. im Namen Konradins die Lehen von ihm genommen, selbst von ihm den Eid völliger Unterwerfung forderte, weigerte sich M., und daß von M-s Leuten der unter des Papstes Schutze stehende Aufrührer Burello ermordet wurde, gab Innocenz den Anlaß, M. vor seinen Hof zu rufen; dieser flüchtete jedoch zu den Saracenen in Lucera, besiegte, durch sie unterstützt, die Päpstlichen im Dec. 1254 bei Foggia und dann die von dem neuen Papst Alexander IV. gegen ihn gesendeten Heere, wurde 1257 Herr von ganz Unteritalien und ließ sich sogar, da das Gerücht von Konradins Tode verbreitet war, auf Anlaß der Großen u. der Städte 11. Aug. 1258 in Palermo zum König krönen, worauf der Papst 1259 den König mit seinem Reiche in den Bann that. Da zog M. gegen die päpstlichen Staaten u. gewann durch den Sieg bei Montaperto 4. Sept. 1260 noch ganz Tuscien. Der ruhige Besitz des Reiches währte indessen nur kurze Zeit; schon 1261 erneuerte der neue Papst Urban IV. die alten Ansprüche seiner Vorgänger auf Unteritalien, sprach über M. u. dessen Länder den Bann aus u. ertheilte 1263 dieselben als Lehen an Karl von Anjou. M-s Feldherren besetzten mehrere Theile des Kirchenstaates, so daß Urban flüchten mußte; aber dessen Nachfolger, Clemens IV., taub gegen alle Friedensvorschläge M-s, rief ein französisches Heer herbei, ließ Karl Jan. 1266 zum König von Sicilien krönen u., nachdem durch Sendboten des Papstes die Neapolitaner zum Abfall beredet worden, entschied sich M-s Schicksal bei Benevent 26. Febr. 1266; von den Seinen verlassen, stürzte sich M. ins Schlachtgetümmel u. wurde getödtet. Als Gebannten, begrub man seinen mit Wunden bedeckten Leichnam bei der Brücke von Benevent, aber das Volk und selbst die Feinde thürmten ihm Stein auf Stein zu einem Denkmal, genannt Fels der Rosen; jedoch der Erzbischof von Cosenza ließ ihn auch hier, weil es Boden der Kirche, nicht ruhen, sondern im Felsenthale des Verde begraben. Seine Wittwe Helena, des griechischen Fürsten Michael von Epirus Tochter, wurde von einem Burgvogt an Karl ausgeliefert in Nocera eingekerkert; sie st. Anfang März 1271. Seine 3 Söhne Friedrich, Heinrich u. Enzio starben, auf Lebenszeit gefangen gehalten u. vergessen, Anfang des 14. Jahrh. M. war seinem Vater in Tugenden, wie in Schwächen ähnlich, liebte Dichtkunst u. Gesang, dabei persönlich tapfer, schön, hoch gebildet und ein Charakter von seltener Liebenswürdigkeit, großmüthig u. entschlossen. Seine erste Gemahlin Beatrix von Savoyen hatte er 1258 verloren. Vgl. Münch, König M., Stuttg. 1840; Gregorovius, Wanderjahre in Italien, Bd. 5, Lpz. 1877. Lagai.

Manfredonia, Stadt in der ital. Prov. u. dem Bez. Foggia, am Monte Gargano und am Adriatischen Meer (Golf von M.); Erzbischof, Kathedrale; Castel (von Karl von Anjou erbaut), versandeter u. verkehrsloser Hafen; 7938 Ew. Die Stadt wurde 1256 von Manfred gegründet, 1620 dagegen von den Türken zerstört.

Mangal (arab. Kohlenbecken), in der Türkei u. in Asien der aus einem etwa 1 m hohen, geschmackvoll ausgearbeiteten Messinggestell bestehende, in sich die glühende Kohle tragende Wärmeapparat.

Mangalia, Stadt im türk. Vilajet-i-Tuna (Donauprovinz), in der Dobrudscha, am Schwarzen Meere; schlecht geschützte Rhede; 800 Ew.

Mangalur (Mangalore, Bangaluru), Hauptstadt des Districtes S-Canara der indo-britischen Präsidentschaft Madras, an der Mündung des Naitravati in das Arabische Meer; 29,712 Ew. aus den verschiedensten Völkerstämmen; Hafen, hauptsächlich Ausfuhr von Sandelholz. M. ist das Muziris oder Mangaruth der Alten. Im Jahre 1547 von den Portugiesen zerstört, wurde die Stadt 1555 wieder aufgebaut, worauf sie nach abermaliger Einäscherung von jenen 1567 in Besitz genommen ward. Um die Mitte des 17. Jahrh. kam es wieder an den Radscha von Bednur, 1763 an Haider Ali v. Maisur u. wurde der wichtigste Seeplatz für dieses Land, 1798 definitiv an die Ostind. Compagnie. Hier 1784 Frieden zwischen den Briten u. Tippu Sahib. Thielemann.

Mangan, Manganium — ein dem Eisen ähnliches Metall (Zeichen Mn, Atomgewicht 55), welches sich in der Natur nur mit anderen Elementen verbunden findet. Die wichtigsten M-erze sind: der Braunstein, Braunit, Manganit, Hausmannit, M-spath u. M-blende, außerdem enthalten sehr viele Eisenerze M-verbindungen. Das Metall M. ist von grauweißer, ins Röthliche ziehender Farbe, sehr spröde u. so hart, daß es Glas ritzt. Spec. Gew. = 7,2; es ist gänzlich unmagnetisch u. äußerst strengflüssig. An feuchter Luft oxydirt es sich rasch; das Wasser zersetzt es schon bei gewöhnlicher Temperatur; in Säuren löst es sich unter Bildung von M-salzen rasch auf. Die Darstellung des M-s ist wegen seiner Strengflüssigkeit u. seiner starken Verwandtschaft zum Sauerstoff mit Schwierigkeiten verbunden. Die Reduction von möglichst fein zertheiltem M-oxyd durch Kohle (Verfahren von John, Deville, Regnault) gelingt nur in höchster Weißgluth u. liefert ein kohlehaltiges Product, das durch Umschmelzen mit Chlornatrium fast rein erhalten wird. Nach Brunner erhitzt man M-chlorür od. M-fluorür mit Natrium in einem gut verschlossenen Tiegel. Der Name des Metalles stammt von dem alten Namen des Braunsteins, der wahrscheinlich infolge einer Verwechselung mit Magneteisenstein (lithos magnesios) Magnesia nigra genannt wurde, her. 1774 wurde durch Scheele u. Bergmann nachgewiesen, daß derselbe ein von Eisen verschiedenes Metall enthalte, welches zuerst von Gahn (1780) isolirt wurde. Man nannte dasselbe zuerst Magnesium, später Manganesium, änderte aber nach Entdeckung des Magnesiummetalles in der Talkerde den Namen in Manganium ab. Heyer.

Manganalaune, Doppelsalze von schwefelsaurem Manganoxyd mit schwefelsaurem Kali

$$Mn_2(SO_4)_3 + K_2SO_4 + 24H_2O$$

resp. Ammon, welche aus ihren concentrirten Lösungen in rothen, oktaëdrischen, wasserhaltigen Krystallen anschießen. Beide Verbindungen sind sehr leicht zersetzbar. Heyer.

Manganate, s. Mangansäuren.

Manganblende (Manganglanz, Alabandin), tesserales Mineral, krystallisirt in Würfeln und Octaedern, erscheint meist derb in körnigen Massen, eingesprengt; Härte 3,5 bis 4; spec. Gew. 3,9 bis 4; eisenschwarz oder dunkel stahlgrau, bräunlichschwarz anlaufend, Strich grün, mit unvollkommenem Metallglanz; besteht aus MnS; findet sich in Siebenbürgen (Kagnik, Offenbanya u. Nagyay), Alabanda in Karien, Mejico u. Brasilien.

Manganbraun, so v. w. Bister.

Manganchloride, die Verbindungen des Mangans mit Chlor, deren wahrscheinlich drei existiren. Das Manganchlorür, Chlormangan, Manganochlorid ($MnCl_2$) bildet im wasserfreien Zustande eine blaßrothe, krystallinische, in der Glühhitze schmelzbare Masse, die sich in Wasser mit blaßrother Farbe auflöst u. aus der concentrirten Lösung in wasserhaltigen, tafelförmigen Krystallen sich abscheidet; dieselben geben beim Glühen Wasser ab und gehen in die wasserfreie Verbindung über. Es entsteht beim Auflösen von kohlensaurem Manganoxydul in Salzsäure, sowie beim Erwärmen von Braunstein mit Salzsäure. Wasserfrei erhält man es, wenn man trockenes Chlorwasserstoffgas in der Glühhitze über ein Oxyd des Mangans leitet. Das Manganchlorid, Manganichlorid ($Mn_2^{VI}Cl_6$) entsteht, wenn man Manganoxyd in der Kälte mit Salzsäure behandelt; die dunkelbraune Lösung desselben ist äußerst leicht zersetzbar, sie gibt schon bei gewöhnlicher Temperatur Chlor ab und geht in die vorige Verbindung über. Läßt man in der Kälte concentrirte Salzsäure auf Braunstein einwirken, so erhält man eine tiefbraune Flüssigkeit, die wahrscheinlich Mangantetrachlorid ($MnCl_4$) enthält; auch sie ist nicht haltbar, sondern geht unter Chlorentwickelung bekanntlich in Manganchlorür über. Heyer.

Mangandioxyd, Manganbioxyd, Mangansuperoxyd, Manganhyperoxyd — chemische Verbindung von Mangan u. Sauerstoff (MnO_2). Es bildet das Mineral Braunstein und entsteht künstlich, wenn man eines seiner Hydrate (s. u.) erhitzt, oder Manganoxyd wiederholt mit kochender Salpetersäure behandelt. Es bildet ein schwarzes, luftbeständiges Pulver, welches beim gelinden Glühen ¼, bei starkem Glühen ⅓ seines Sauerstoffes abgibt, während im ersteren Falle Manganoxyd, im letzteren Manganoxyduloxyd zurückbleibt. Es ist ein guter Leiter der Elektricität u. wird in Berührung mit Metallen stark negativ elektrisch. Mit Schwefelsäure erhitzt, liefert es Sauerstoff, mit Salzsäure Chlor. Es findet in der chemischen Industrie ausgedehnte Verwendung, namentlich zur Bereitung von Sauerstoff, zum Färben und Entfärben des Glases, zur Darstellung des übermangansauren Kalis &c., vor Allem aber zur Darstellung des Chlors, des Chlorkalkes u. der übrigen bleichenden Salze. Da der natürliche Braunstein, von welchem in Deutschland allein jährlich gegen 700,000 Ctr. gewonnen werden, niemals rein, sein Handelswerth aber nur von der Menge Chlor abhängig ist, die er mit Salzsäure zu liefern vermag, so ist für den Consumenten eine Werthbestimmung desselben erforderlich. Von den verschiedenen hierzu dienenden Methoden (Braunsteinproben) ist die einfachste die von Fresenius und Will, welche sich darauf gründet, daß Oxalsäure durch M. bei Gegenwart von Schwefelsäure durch den frei werdenden Sauerstoff in Kohlensäure verwandelt wird, deren Gewichtsmenge als Maß des vorhandenen M-s dient. Mit Wasser verbindet sich das M. zu zahlreichen Hydraten, die bei vorsichtigem Erhitzen in M. übergehen. Das Mineral Wad od. Manganschaum ist ein solches Hydrat. Heyer.

Manganglanz, so v. w. Manganblende.

Manganit, so v. w. Graubraunsteinerz.

Mangankiesel, 1) Schwarzer M., Mineral, erscheint derb u. als Anflug od. Überzug von eisenschwarzer Farbe, im Strich gelblichbraun, halbmetallisch glänzend, undurchsichtig; besteht aus kieselsaurem Manganoxydul und Wasser; Klapperud in Dalekarlien in Schweden. **2)** (Kieselmangan und Bustamit) s. Rhodonit.

Manganlegirungen, Verbindungen des Mangans mit anderen Metallen. Sie sind noch wenig erforscht, da die Herstellung des metallischen Mangans bedeutende Schwierigkeiten bereitet. Mit Eisen legirt tritt Mangan in jeder Eisensorte in größerer od. geringerer Quantität auf. Es gelangt in das Eisen aus den Eisenerzen, die fast stets manganhaltig sind. Es erhöht im Allgemeinen den Schmelzpunkt und ertheilt den schmiedbaren Eisensorten eine größere Härte. Von Wichtigkeit ist Mangan nur für das Roheisen. Es befördert die Aufnahme des Kohlenstoffes in chemisch gebundenem Zustande (bis 5%) und bewirkt so die Bildung von weißem Roheisen. Eisen mit 5% chemisch gebundenem Kohlenstoff enthält meist 4—6%, oft auch bis 12%, ausnahmsweise sogar bis 20% Mangan, u. zeichnet sich durch seine glänzenden, spiegelähnlichen Absonderungsflächen aus, welche ihm den Namen Spiegeleisen verschafft haben. Bei geringerem Kohlenstoffgehalt ertheilt ein Mangangehalt dem Roheisen strahliges Gefüge. Manganreiches Roheisen eignet sich nicht zur Gießerei, sehr wohl aber zur Darstellung von Schmiedeeisen, bes. aber von Stahl. Der Mangangehalt verhindert beim Puddling- u. Bessemerproceß die zu schnelle Entkohlung des Eisens, indem sich das Mangan schneller oxydirt, als der Kohlenstoff. Infolge dieser vorzüglichen Wirkung hat man in neuerer Zeit sehr manganreiche Eisenlegirungen als Ersatz des Spiegeleisens künstlich dargestellt u. unter dem Namen Ferromangan, Ferromanganese auch mit Erfolg in der Praxis verwendet. Ein solches Product besteht aus 30—70% Mangan, 4—6% Kohlenstoff, 24—66% Eisen, neben Spuren von Silicium, Phosphor und Schwefel. Von anderen M. (mit Kupfer oder Kupfer u. Zink), die theils weiß, theils bronzefarbig sind, hat bis jetzt keine irgend welche Bedeutung für die Praxis erlangt. Glapel.

Manganocalcit, Mineral, krystallisirt rhombisch wie Aragonit, erscheint nierenförmig, mit radialstenglicher Textur; Härte 4 bis 5; spec. Gew. 3,037; fleischroth bis röthlichweiß, glasglänzend, durchscheinend, besteht aus kohlensaurem Manganoxydul, kohlensaurem Kalk u. kohlensaurem Eisenoxydul; Schemnitz in Ungarn.

Manganoxyd, Manganioxyd, chemische Verbindung von Mangan u. Sauerstoff (Mn_2O_3). Es bildet das Mineral Braunit. Braunschwarzes, stark abfärbendes Pulver, das sich in der Kälte in concentrirter Schwefelsäure u. Salzsäure unter Bildung der entsprechenden Manganoxydsalze löst. Glasflüsse werden durch dasselbe violett gefärbt. Ein

Hydrat ($H_2Mn_2O_4$) kommt in der Natur als Manganit vor. Heyer.

Manganoxydsalze, Manganisalze — die sehr leicht zersetzbaren Verbindungen, welche entstehen, wenn an Stelle des typischen Wasserstoffs einer Säure das sechswerthige Doppelatom $(Mn_2)^{VI}$ tritt. Sie entstehen bei Einwirkung concentrirter Säuren auf Manganoxyd, gehen aber schon bei gewöhnlicher Temperatur durch freiwillige Zersetzung in Manganoxydulsalze über. Heyer.

Manganoxydul, Manganooxyd — Verbindung von Mangan und Sauerstoff (MnO); entsteht beim Glühen des kohlensauren oder oxalsauren M-s, sowie beim Erhitzen eines der Oxyde des Mangans im Wasserstoffstrome. Grünes od. graugrünes Pulver, welches an der Luft erhitzt, zu Manganoxyduloxyd verglimmt und in Säuren sich leicht unter Bildung von M-salzen löst. Es kann weder durch Wasserstoff, noch durch Kohlenoxydgas, sondern nur durch Kohle in der Weißgluth zu Metall reducirt werden. Sein **Hydrat**, $Mn(OH)_2$, scheidet sich in Form eines weißen, flockigen Niederschlags ab, wenn man ein M-salz durch Natronlauge fällt; es färbt sich an der Luft sehr schnell braun, indem es in Manganoxydhydrat übergeht. Heyer.

Manganoxyduloxyd, Manganomanganioxyd, Mn_3O_4, eine zwischen dem Oxydul u. Oxyd stehende Sauerstoffverbindung des Mangans, welche sich als **Hausmannit** in der Natur findet u. künstlich am einfachsten erhalten wird, wenn man irgend ein Oxyd des Mangans längere Zeit der Rothgluth aussetzt. Braunes, feuerbeständiges Pulver, welches sich gegen Säuren wie das Oxyd verhält. Heyer.

Manganoxydulsalze, Manganosalze — entstehen, wenn der Wasserstoff einer Säure durch das zweiwerthige Manganatom Mn^{II} ersetzt wird. Die löslichen (das Schwefelsäure- und Salpetersäuresalz) bilden sich beim Auflösen von Manganoxydul oder kohlensaurem Manganoxydul in der betreffenden Säure, die unlöslichen (das Kohlensäure- und Phosphorsäuresalz) durch doppelte Zersetzung, indem man ein lösliches M. mit dem Alkalisalze der betr. Säure mischt. Im krystallisirten Zustande sind sie sämmtlich von blaßrother Farbe, die unlöslichen, durch Fällung amorph erhaltenen, weiß. — In der Natur findet sich nur das Kohlensäuresalz als **Manganspath**. — Kali- und Natronhydrat geben mit M-n einen weißen, sich rasch braun färbenden Niederschlag von Manganoxydulhydrat; Ammoniak wirkt ebenso, jedoch löst sich ein Theil des Niederschlages in dem entstehenden Ammonsalze sofort auf. Kohlensaure Alkalien fällen fleischrothes, an der Luft braun werdendes, kohlensaures Manganoxydul; Schwefelammonium fällt fleischrothes, sich schnell bräunendes Mangansulfür. Mit Soda und etwas Salpeter auf einem Platinbleche zusammengeschmolzen, liefern sie eine grüne od. blaugrüne Masse, die mangansaures Natron enthält; diese Färbung tritt ein, wenn auch nur Spuren von Mangan vorhanden sind, u. dient deshalb zur Auffindung des Mangans. Die Borax- u. Phosphorsalzperle färben die M. in der äußeren Löthrohrflamme violett, in der inneren verschwindet diese Färbung wieder. Heyer.

Mangansäuren, gemeinschaftlicher Name für die beiden, zur Klasse der Säuren gehörenden Verbindungen von Mangan, Sauerstoff u. Wasserstoff, die **Mangansäure** H_2MnO_4 u. die **Übermangansäure** $HMnO_4$. Die erstere ist weder im freien Zustande noch als Anhydrit bekannt, da ihre Salze bei Behandlung mit einer Säure sofort in Mangandioxyd und Übermangansäuresalze zerfallen. Von den **Mangansäuresalzen**, Manganaten, ist das bekannteste das **mangansaure Kali**, Kaliummanganat, K_2MnO_4, welches beim Erhitzen von Braunstein mit Kalihydrat oder Salpeter entsteht. Es bildet schwarzgrüne, metallisch glänzende Krystalle. Durch Einwirkung von Säuren, selbst der Kohlensäure der Luft, geht die grüne Farbe der Lösung durch Blau, Violett und Purpur in Dunkelroth über, indem sich unter Abscheidung des Mangandioxyd übermangansaures Kali bildet. Wegen dieser Erscheinung nannte man die auf obige Weise erhaltene Schmelze früher Chamaeleon minerale, jetzt bezeichnet man mit diesem Namen gewöhnlich das Endproduct, das übermangansaure Kali. In neuerer Zeit hat man das Kaliummanganat auch zur Darstellung von Sauerstoff benutzt. Die **Übermangansäure**, $HMnO_4$, erhält man in roth gefärbter, wässeriger Lösung, wenn man übermangansauren Baryt vorsichtig in Schwefelsäure einträgt; sie ist sehr leicht zersetzbar u. zerfällt beim Erwärmen od. bei Berührung mit oxydirbaren Körpern in Mangandioxydhydrat und Sauerstoff. Das **Anhydrit**, Mn_2O_7, entsteht, wenn man übermangansaures Kali in gut abgekühlte Schwefelsäure einträgt; es bildet eine dickliche, dunkelrothe Flüssigkeit, die aus der Luft Wasser anzieht u. beim Erhitzen bis 70° unter Explosion sich zersetzt. Es ist ein kräftiges Oxydationsmittel, entzündet Papier, Fette, Alkohol rc., zerstört organische Farbstoffe und kann deshalb als Bleichmittel benutzt werden. — Die **Salze** der Übermangansäure, **Permanganate**, sind sämmtlich von schön dunkelrother Farbe, in Wasser leicht löslich u. durch Berührung mit oxydirbaren Substanzen eben so leicht zersetzbar wie die Säure selbst. Trocken mit brennbaren Körpern zusammengerieben, verpuffen sie, beim Erhitzen geben sie Sauerstoff ab. Das wichtigste Salz ist das übermangansaure Kali, Kaliumpermanganat, mineralisches Chamäleon ($KMnO_4$). Man stellt dasselbe im Großen dar, indem man Braunstein (8 Thle.) mit Kalihydrat (10 Thle.) u. chlorsaurem Kali (7 Thle.) zusammenschmilzt, die Schmelze mit Wasser auslaugt, die Lösung durch Asbest filtrirt und eindampft. Es schießt aus der concentrirten Lösung in langen, dunkelrothen, metallisch glänzenden Nadeln an; dieselben sind luftbeständig, in Wasser löslich und liefern beim Übergießen mit concentrirter Schwefelsäure ozonisirten Sauerstoff, die auch bei starker Verdünnung noch deutlich roth gefärbte Lösung wird durch Berührung mit oxydirbaren Körpern zersetzt, verliert bei Gegenwart einer freien Säure ihre Farbe und enthält dann ein Manganoxydulsalz, oder setzt, wenn die Flüssigkeit neutral od. alkalisch, schwarzes Mangandioxyd ab; sie kann deshalb nicht durch Papier filtrirt werden. Die auffallende Farbenveränderung, welche es bei Gegenwart freier Säuren (Schwefelsäure, **nicht** Salzsäure) in Berührung mit gewissen oxydirbaren Körpern, z. B. Eisenoxydulsalzen, Oxalsäure rc. erleidet, macht es zu einem sehr bequemen Mittel zur quantitativen Bestimmung dieser Körper. Das Kaliumpermanganat findet außerdem vielfach Anwendung zur Des-

infection, zum Bleichen von Garn und Geweben, zum Braunfärben der Baumwolle (Manganbraun), zum Beizen gewisser Holzarten ꝛc. Heyer.

Mangansäuresalze, s. Mangansäuren.

Manganschaum (Brauneisenrahm), so v. w. Schaumiges Wad.

Manganspath (Dialogit), Mineral, krystallisirt in Rhomboëdern, meist zu Drusen vereinigt, auch in kugeligen od. nierenförmigen Massen; derb, stenglich oder körnig; Härte 3 bis 5; spec. G. $3_{,3}$ bis $3_{,6}$; rosenroth bis himbeerroth, glas- bis perlmutterglänzend, durchscheinend; besteht aus kohlensaurem Manganoxydul, zuweilen mit kohlensaurem Kalk, Magnesia und Eisenoxydul; Freiberg, Kapnik und Nagyag in Siebenbürgen.

Mangansulfurete, Verbindungen von Mangan u. Schwefel. Man kennt nur zwei: das Mangansulfür, Manganosulfid, MnS, und das Mangansupersulfuret, Mangandisulfid, MnS_2. Ersteres bildet das Mineral Manganblende und stellt, künstlich dargestellt, ein graues Pulver dar. Das durch Fällen einer Manganoxydulsalz-Lösung mit Schwefelammonium erhaltene wasserhaltige M. ist fleischroth und geht, bei Luftabschluß erhitzt, in grünes, wasserfreies M. über. Das Mangansupersulfuret ist ein ziegelrothes, amorphes Pulver; beim Erhitzen gibt es die Hälfte seines Schwefelgehaltes ab. In der Natur findet es sich als Hauerit. Heyer.

Mangarēwa, eine kleine Inselgruppe im SO. der Poumotu, aus 7 Inseln bestehend, die in einer von einem großen Korallenriff umschlossenen Lagune liegen, zu welcher 3 Kanäle führen. Die Inseln sind von Vulcanen erfüllt, haben wenig Trinkwasser, doch einen nicht unbedeutenden Pflanzenwuchs; ihre Bewohner, etwa 1000 Köpfe, gehören jetzt dem Katholicismus an und bilden einen Staat, dessen Oberhaupt unter französischem Protectorat steht. Entdeckt wurden die M.-Inseln 1797 von Wilson, benannt van Gambier.

Mangasea, s. Turuchansk.

Mange (Mangarum), eine Art Wurfmaschine; vgl. Balliste.

Mangel (Mange, Rolle), Maschine zum Glätten und Weichmachen von Wäsche u. Zeugen. Die einfachste M. ist die Handrolle. Die größeren und daher wirksameren M-n bestehen aus einer ganz glatten Tafel von starken Bohlen, einem länglichen, mit Steinen beschwerten Kasten mit glattem Boden u. zwei glatten, hölzernen Walzen (Mandelhölzer). Auf diese wird die Wäsche oder das Zeug gewickelt; sie werden dann auf die Tafel gelegt und der Kasten auf ihnen hin u. her gezogen. Bei der Dreh-M. wird der Kasten durch Drehen einer Welle bewegt, an der zwei Ketten befestigt sind, wovon jede zugleich an einem Ende des Kastens befestigt ist. Neuerdings wendet man auch M-n an, bei welchen beide Platten entgegengesetzt beweglich sind; oder solche mit drei Platten, von denen nur die mittlere sich bewegt, u. zwei dazwischen liegenden Walzen; oft wird auch der Druck durch eine hydraulische Presse gegeben. Beyssell.*

Mangerani, so v. w. Floris (s. d.).

Mangfall, linker Nebenfluß des Inn im bayer. Regbez. Oberbayern, kommt bei Gmund aus dem Tegernsee, fließt unterhalb Bruckmühl durch Moore und mündet bei Rosenheim.

Mangifera *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Anacardiaceae (V. 1.); Bäume mit einfachen, lederartigen Blättern u. endständigen Rispen mit kleinen Blüthen; Kelch 4—5theilig; Blumenblätter 4—5, abstehend, dachziegelig; Staubblätter 4—5, od. nur eins; Fruchtknoten frei, 1fächerig, mit einem aufsteigenden Eichen; Frucht eine nierenförmige, fleischige Steinfrucht mit mandelartigem Kern. Art: M. indica *L.* (Mangobaum), hoher ostindischer im wärmeren Asien, Amerika u. Afrika häufig cultivirter Baum, Früchte häufig roh, mit Zucker, od. unreif, mit saurer Cocosmilch, Knoblauch, Salz u. spanischem Pfeffer eingemacht, genossen. Man unterscheidet von der Mange-(Mango-)frucht bes. die Arten: Speckmangos von der Größe eines Kindskopfs u. über 1 kg schwer; Mompelaan, die geringste, wie eine kurze, dicke Gurke, größer als ein Gänseei, mit ähnlichem Fleisch, wie reife Pfirsichen. Kleine Mango, von der Größe eines Hühnereies; Affenmango, eben so groß, aber kaum eßbar. Aus dem ausgepreßten Saft bereitet man eine Art Wein und aus den Kernen Mehl. Engler.

Manginsche Schraube, s. Dampfschiff D. 2, b.

Mangkassar (Mankassar, Makassar), 1) niederländ. Residentschaft auf der Sunda-Insel Celebes, welche die südl. u. die südwestl. Landzunge derselben und die im S. davor gelegenen Inseln umfaßt, mit 355,942 Ew. Es war einst ein mächtiges Königreich, besonders im 17. Jahrh., wo es sich weit über den Umfang der jetzigen Residentschaft ausdehnte; 1665 aber wurden die Mangkassaren von den Holländern auf der Höhe von Butong entscheidend geschlagen; 1668 fiel das Land in deren Gewalt. Es ist nur zum kleineren Theil direct unter niederländischer Verwaltung, der größere steht unter abhängigen Fürsten, von denen der mächtigste der von Boni ist. 2) Die ehemalige Stadt M., jetzt verfallen; an ihre Stelle ist Vlaardingen getreten, mit 21,000 Ew., einer guten Rhede, dem Fort Rotterdam, lebhaftem Handel und Tripangfischerei. Seit 1. Oct. 1847 ist es Freihafen. 3) Die Straße von M., zwischen den Inseln Borneo und Celebes, mit mehreren Inselgruppen, wie Balabalagan (kleine Paternosterinsel), Pamparung u. A., wegen der vielen Korallenriffe schwierig zu befahren. Thielemann.

Mangkassaren (Makassaren), neben den Buginesen die Bewohner der Insel Celebes, und zwar im Südwesttheil derselben, eine Abtheilung der asiatischen Malaien. Nach Ankunft der Portugiesen nahmen sie an Stelle des Hindu Cultus allmählich den Islam an. Die M. sind von relativ heller Hautfarbe und kräftigerem Bau als die Bugis, mit hübschen Zügen, etwas breiter und eingedrückter Nase; da dieselbe als schön gilt, wird sie schon bei Kindern im frühesten Alter künstlich eingedrückt. Das Haar ist schwarz u. lang, der Bart wird ausgezupft. Sie sind stark von Charakter, dabei eifersüchtig, ehrgeizig und rachsüchtig, das Princip der Wiedervergeltung treiben sie aufs Äußerste; das Amuklaufen (s. d.) ist bei den M. häufiger als bei anderen Stämmen des Archipels. Sie lieben die Hahnengefechte u. die Hirschjagd mit Leidenschaft; die Hirsche werden zu Pferde verfolgt, mit einem Speer, woran ein laufender Strick ist, welcher dem Thier um das Geweih geworfen wird. Sie haben geschriebene Gesetze. Der Feldbau auf Reis, die Zucht einer kleinen, aber starken und muthigen, durch den ganzen Archipel be-

rühmten Pferderace, Handel u. Schifffahrt, früher aber Seeräuberei, sind die Hauptbeschäftigungen der M. Sie sind sehr tapfere Krieger, verstehen sich auf Laufgräben, Verschanzungen ꝛc.; verfertigen aus Eisendraht ein eigenthümliches, den ganzen Körper bedeckendes, sehr künstliches Panzerhemd, u. wissen außer mit Lanze und Schwert, seit ihrer Bekanntschaft mit den Europäern auch mit Pulver und Gewehr, selbst mit Geschütz umzugehen. Ihr früher selbständiges Reich wurde 1668 von den Holländern zum größten Theil zum Gouvernement Mangkassar (s. d.) gemacht, der übrige Theil ist ihnen zinspflichtig. Die M-ische Sprache herrscht im W. von Celebes über Mangkassar, Goa, Saurabone, im S. über Turateija, Bonthain (Gebirge gleichen Namens) u. einen Theil von Bulekompa (Bulukompa). Eine Grammatik hat Matthes (Makassaarsche Spraakkunst, Amsterd. 1858) geliefert, welcher auch ein Wörterbuch u. eine Chrestomathie der M-ischen Literatur ausgearbeitet hat. Letztere ist zwar nicht sehr umfangreich u. beruht zum Theil auf der Malaiischen, enthält jedoch manches Beachtenswerthe. Ewart.

Mangkassaröl, ein aus Mangkassar kommendes Öl, noch unbekannten Ursprungs. Das künstliche M., welches zur Beförderung des Haarwuchses Verwendung findet, ist ein fettes Öl, gewöhnlich Alkannaöl, welches mit Alkannawurzel so lange zusammen erwärmt wird, bis es eine dunkelrothe Farbe angenommen hat. Des Wohlgeruchs wegen setzt man ihm Perubalsam, Bergamott-, Zimmt- u. Nelkenöl bei. Nach dem M. werden Decken, die man zum Schutz auf Sophas ꝛc. legt, Antimakassars genannt. Glatzel.

Mangle ist Rhizophora Mangle *L.* (s. d.)

Mango, Baum, s. Mangifera.

Mangold, die Pflanzeng. Beta, bes. B. vulgaris.

Mangold, Carl Amand, Componist, geboren 8. Oct. 1813 zu Darmstadt, erhielt den ersten Unterricht im Klavier-, Violinspiel, Gesang u. in der Composition von seinem Vater Georg M. und seinem Bruder Wilhelm; bildete sich 1836—39 in Paris, wurde alsdann Dirigent verschiedener Vereine in Darmstadt u. 1848 Hofmusikdirector; trat 1869 in Ruhestand. Er componirte viele treffl. Musikwerke: Lieder, gemischte Chöre, Männergesänge mit u. ohne Orchester, Cantaten, Oratorien, Opern, Melodramen, Ouverturen u. Symphonien. Seine Nichte, Emilie M., geb. 17. April 1831 zu Darmstadt, veröffentlichte seit 1865 eine Reihe von Erzählungen, Märchen u. Novellen in Volksblättern meist kirchlicher Richtung. Siebenrock.

St. Mangold, s. St. Magnus.

Mangrove ist Rhizophora Mangle *L.*

Mangu-Khan, Sohn von Tulei, dem vierten der Söhne Dschingis-Khans, 1251 zum Großkhan der Mongolen erwählt, stürzte durch seinen Bruder Hulagu die Khalifen von Bagdad, kämpfte mit Erfolg gegen Kaschmir u. Sindh u. fiel 1259 bei einem Feldzug nach China. Er war von mildem Charakter u. namentlich in religiöser Beziehung tolerant u. dem nestorianischen Christenthum geneigt; Ludwig d. Heil. sandte ihm die Gesandtschaft des Ruysbroek.

Manguste, Herpestes *Ill.*, Raubthiergatt. der Fam. der Viverren. Zehengänger von marderähnlichem Habitus. Beine kurz, Krallen nicht zurückziehbar. Pelz langhaarig, Haare starr geringelt. Analdrüsen vorhanden. Rauben am Tage, graben Erdhöhlen. H. ichneumon *Wagn.*, Ichneumon, Ichneumonratte, 60 cm, Schwanz 40 cm; gelblich od. schwärzlich-grau; äußerst furchtsam. Östl. Afrika; War den alten Ägyptern wegen Vertilgung der Krokodilseier heilig. Außerdem gibt es noch eine Menge anderer Arten in Afrika. H. Widdringtonii *Gray*, Melon oder Meloncillo, lebt als einzige europäische M. in SSpanien, erst seit 1842 bekannt. Gesammt-Länge 1 m, wovon die Hälfte auf den Schwanz. Pelz kurzhaarig, grau, heller gesprenkelt. Die Schwanzhaare werden zu Malerpinseln verwerthet und stehen in hohem Preise. Alle M-n sind in ihrer Nahrung nicht wählerisch; Geflügel, Jagdwild, Eier werden gern gefressen. Auffallend ist ihre Jagd auf Schlangen; selbst giftige werden leicht bewältigt und verzehrt. Der Mungos (H. griseus) wird in Indien als Hausthier gehalten. Er verfolgt Ratten und Mäuse und ist bekannt als Vertilger der Giftschlangen und Scorpionen. Farwick.

Mangyschlak, Halbinsel an der Ostküste des Schwarzen Meeres. Hier hat man 1868 große Steinkohlenlager entdeckt.

Manhartsberg, Waldgebirge in Nieder-Österreich; zieht sich von dem böhm.-mähr. Grenzgebirge bis gegen die Donau hinab und erreicht im Großen M. eine Höhe von 537 m. Bei Eggenburg wird der Gebirgszug von der Franz Josephsbahn in einer Höhe von 425 m überschritten.

Manhattan Island und **Manhattanville**, s. u. New-York.

Mani, 1) (nord. Myth.), der Mond; 2) Mundilföris Sohn, so schön, daß dieser ihn M. (Mond) nannte; wurde von den über diesen Stolz erzürnten Göttern an den Himmel zum Lenker des Mondes gesetzt und nahm von der Erde zu seinen Begleitern Bil und Hiuki, Kinder des Vidfinnr, die von dem Brunnen Byrgr kamen u. auf ihren Schultern einen Eimer (Sägur) an der Stange (Simul) trugen (Sinnbilder des Mondwechsels. 3) s. v. w. Manes (s. d.).

Mania (Mana Genita, Lara, Larunda), ursprünglich etruskische, dann überhaupt italische, auch römische Göttin der Unterwelt, Mutter oder Großmutter der Laren. Der M. u. den Laren war ein allgemeines Fest gewidmet, das auf Straßen u. Kreuzwegen (compita) stattfand u. daher compitalia hieß. Eine Sage behauptet, ursprünglich seien an diesem Feste Kinder zur Sühne geschlachtet worden; dann habe der Consul Junius Brutus eingeführt, daß Mohn- u. Zwiebelköpfe statt der Menschenköpfe dargebracht u. wollene Knäuel u. Puppen aufgehängt würden. Die Römer glaubten an viele maniae od. larvae, Kinder Manias, die den Göttern zur Bestrafung der Bösen dienen sollten. Vgl. Hartung, Die Religion der Römer, I, 60. ff. 68. ff. Zimmermann.

Maniago, Cantonshauptort in der ital. Prov. Udine, an der Zellina; Fabrikation von Ackerbau-Geräthen; 3109 Ew. (Gem. 4752).

Manica, Land, s. Sofala.

Manichäer, die Anhänger des Manes (s. d.) u. seines persischen Religionssystems. Dieses System ist durchaus dualistisch, indem es zwei ewige Grundwesen, das gute od. Gott im Reiche des Lichtes u. das böse (Hyle) oder den Teufel in der Finsterniß der Materien, annimmt. Auch im Menschen wohnen zwei Seelen, eine gute u. eine böse. Die gute Seele stammt aus dem Wesen Gottes und wird auch meist wieder mit ihm vereinigt sein, die böse aber hat, als

die **sinnliche**, ihren Ursprung in der Materie. Der Mensch, das Gebilde des bösen Princips, vereinigt in sich Licht u. Finsterniß. Christus, der Sohn des ewigen Lichtes, erschien auf Erden, um das gebundene Licht im Menschen frei zu machen, wurde aber in Wirklichkeit **nicht**, wie das N. T. erzählt, Mensch. Das Menschwerden des Erlösers war, wie sein Tod u. seine Auferstehung, nur Schein. Die Erlösung geschieht nur durch die Lehre Christi, welche Manes als der Paraklet aus dieser Lehre und aus selbst empfangenen Offenbarungen vollendet. Manes verwirft daher das A. T. und wendet das N. T. nur nach seiner eigenen Deutung an. Nach dem Tode findet eine Reinigung der Seelen durch Feuer und Wasser, aber keine Auferstehung des Leibes statt. Die geläuterten Seelen werden dann in verschiedenen Stationen auf den Mond, von hier auf die Sonne u. zuletzt in die Lichtsäule gehoben, von wo sie in die selige Lichterde zu Gott gelangen. Die unvollkommenen Seelen müssen erst verschiedene Wanderungen durch Menschen- u. Pflanzenkörper durchmachen, bis sie der Seligkeit fähig werden können. Die Seelen der Nichtmanichäer gehen in Thierleiber über. Das Ende aller Dinge besteht in dem Vergehen der Erde durch Feuer, worauf alles wieder in die beiden ursprünglichen Reiche, das des Lichtes u. das der Finsterniß, aufgelöst wird. Die **Moral** der M. war sehr streng asketisch u. gebot Entsagung. Sie begreift drei Signacula (Kennzeichen): das Signaculum oris, wonach alle bösen Gedanken, arge Worte, der Genuß des Fleisches u. Weines, welche als Erzeugnisse der Hyle die Lust nähren, verboten und nur vegetabilische Nahrung erlaubt war; das Signaculum manus, wonach keiner stehlen, Thiere tödten und Pflanzen abreißen (weil dies Versündigungen gegen die Natur wären), ja nicht einmal arbeiten sollte (weil darin Reizungen zu Gewinn und Habsucht lägen); das Signaculum sinus wehrte alle Geschlechtslust, als Werk des Reiches der Finsterniß, weshalb der Ehestand zwar nicht verboten, aber die Ehelosigkeit angerathen u. bes. vor dem Kinderzeugen gewarnt war, weil dadurch fort u. fort das Schaffen von Kerkern für die Seele bewirkt werde. Dieser strengen, im Leben unausführbaren Moral kam theils eine laxe Bußtheorie entgegen, theils war darin die Trennung der M. in zwei Klassen begründet. Die untere Klasse bestand aus den **Hörern** (Auditores), die es mit den moralischen Vorschriften nicht genau zu nehmen brauchten. Sie aßen Fleisch, lebten in der Ehe, trieben Handel, Gewerbe, Ackerbau, verwalteten Ämter und sorgten, wie die Arbeitsbienen für die Drohnen, für die Lebensbedürfnisse derer der oberen Klasse. Diese, die **Auserwählten** (Electi) od. Vollkommenen (Perfecti), waren bloß der Lichtwelt zugewendet und bewahrten streng die Signacula. Durch ihre Fürbitte erhielten auch die Hörer Vergebung für ihre in der Nichthaltung der Signacula begangenen Sünden. Die Auserwählten sollten eigentlich durch den Übertritt aus dem Stande der Hörer ergänzt werden, da dies aber nicht ausreichend geschah, so wurden Knaben zu dieser Klasse erzogen.

Trotz der Verfolgungen, welchen die M. nach dem Tode des Manes ausgesetzt waren, erhielten sie sich im Orient, namentlich in Persien, bis in das 8. Jahrh. hinein, zuweilen sogar an dem Hofe der Sassaniden gehegt, unter sich aber durch dogmatische Streitigkeiten in Secten gespalten. Früh verbreiteten sie sich nach Syrien, Palästina, Ägypten und bes. Afrika wurde einer ihrer Hauptsitze. Nach der Verfolgung durch Diocletian erhielten sie durch Constantin den Großen vorübergehend Duldung, dann erfolgten scharfe Maßregeln gegen sie, da namentlich die Regierung sich wegen ihres Cölibatgesetzes, der Pöbel aber wegen vermutheter Ausschweifungen bei den Gottesdiensten ihrer Auserwählten gegen sie wendete, doch hielten sie sich in Afrika, wo sie bes. ein gut eingerichtetes Gemeindewesen und tüchtige Leiter hatten, bis nach der Mitte des 5. Jahrh., worauf sie dort durch die Vandalen ausgerottet wurden. Auch der Kirchenvater Augustinus war früher ein M., wurde aber nachher ein Gegner u. wissenschaftlicher Bekämpfer derselben. In Europa hatten sich die M. bes. in Italien verbreitet, namentlich in Rom gab es deren eine große Anzahl. In der Mitte des 5. Jahrh. wurden sie auch hier unterdrückt, doch findet man noch später in Gallien u. Spanien Spuren derselben. Allenthalben wurde ihnen Abweichung von ihrer einfachen Lebensordnung, bes. aber geheime Laster schuld gegeben. Wie die M. Beziehung zu den Gnostikern hatten, so die späteren Priscillianisten, Paulicianer u. die mittelalterlichen Katharer (s. d.) zu den M-n. Vgl. Baur, Das manichäische Religionssystem, Tüb. 1831; Trechsel, Über Kanon Kritik u. Exegese der M., Bern 1832. Erecht.

Manichäer, in der Studentensprache hart mahnende Gläubiger.

Manichord, so v. w. Klavier.

Manie (v. gr. Mania), 1) Wahnsinn, Tobsucht Raserei, Wuth, s. u. Seelenstörungen. 2) Heftige, unwiderstehliche Neigung zu etwas; dann auch mit Zusammensetzungen, Bibliomanie u. a.

Manier, 1) (Allgemein.) Besondere Art und Weise des Benehmens od. Verfahrens. 2) (Ästhet.) In der Kunst hat das Wort M. zum Theil einen tadelnden Nebenbegriff. Ohne einen solchen wird es in der Bedeutung von technischer Verfahrensart gebraucht, z. B. bei den verschiedenen graphischen Künsten, wie Schwarzkunst-M., manière criblée, Aquatinta-M. ꝛc. In ähnlicher Weise bezeichnet es die Eigenthümlichkeit eines Meisters in der Auffassung u. Darstellung künstlerischer Motive. In solchem Sinne spricht man, ohne tadelnde Nebenbedeutung, von der Manier eines Sängers, eines Malers, Bildhauers; es bedeutet dann fast dasselbe wie Stil (s. d.), aber in der subjectiven Fassung dieses Wortes. Wird aber diese in der Originalität des Meisters begründete Eigenartigkeit entweder bei ihm selbst conventionell oder wird sie von seinen Schülern äußerlich nachgeahmt, so erhält M. den tadelnden Sinn einer bloß äußerlichen Copirung. Solche Richtung nennt man Manierismus und die Vertreter derselben Manieristen. 3) Melodische Verzierung, die entweder der Componist ausdrücklich vorschreibt, oder die der Spieler nach eigenem Geschmack selbst hinzufügt. Die M-en werden entweder durch eigene Zeichen abbrevirt, oder auch durch kleinere Noten ausgeschrieben, die jedoch keine besonderen Tactglieder ausmachen, sondern bei Zeitdauer der nächststehenden Noten untergebracht werden müssen. M-en sind: Triller, Vorschlag, Nachschlag, Mordent, Doppelschlag, Schleifer, Bebung, Battement,

Durchzug; die durch Setzfiguren ausgezierte einfache Melodie, wie z. B. bei Variationen ꝛc. 1) 2) Schasler.

Manierirt, geziert, verkünstelt, mit Manier überladen.

Manifest (v. Lat.), **1)** öffentliche Erklärung der höchsten Staatsgewalt, worin diese ihren Unterthanen, Bürgern u. überhaupt dem Publikum die rechtliche Ansicht und ihre Beweggründe darlegt, aus denen sie einen bes. wichtigen Schritt (z. B. eine Kriegserklärung) gethan habe oder noch zu thun im Begriff steht; daher Manifestiren, eine solche öffentliche Erklärung abgeben. **2)** (Seew.), der Ausweis über alle Güter, die ein Schiff geladen hat, welches der Capitän gleich nach seiner Ankunft dem Zollamte übergibt, um danach zu clariren (Certificat).

Manifestation (v. Lat.), **1)** Offenbarung. **2)** Erklärung, Darlegung der Gedanken u. des Willens; daher M-seid (Offenbarungseid), Eid, wodurch ein Schuldner seinen Vermögenszustand angibt und bekräftigt. **3)** In der Naturphilosophie, die Erscheinung des Unendlichen im Endlichen.

Manila, Hauptstadt der span. Philippineninsel Luzon (s. d.), oft auch überhaupt Name dieser Insel, auf der SWSeite der Insel in dem District Tondo an der Mündung des Flusses Pasig in die geräumige Bucht von M. gelegen. Die eigentliche Stadt am linken Ufer des Pasig, durch Mauern, mehrere Forts u. eine Citadelle befestigt, mit schnurgeraden Straßen, zahlreichen Kirchen und Klöstern, sonst wegen der häufigen Erdbeben niedrigen und leichtgebauten Häusern (einziger Platz die mit der Statue Karls IV. geschmückte Plaça mayor, an dem die Kathedrale, das Gouvernementshaus u. A. liegen) ist Sitz des Generalcapitäns und des höchsten Gerichtshofes, eines Erzbischofs und einer Universität. Ihr gegenüber am rechten Ufer liegen 8 Vorstädte, in denen weit regeres Leben pulsirt. Sehr wichtig ist M. als der fast einzige Punkt des Verkehrs der Philippinen mit dem Auslande und der Ausfuhrort für die Erzeugnisse dieser; bes. Zucker, Hanf und Cigarren. Die Einwohnerzahl der eigentlichen Stadt beträgt ungefähr 40,000, die der Vorstädte, unter denen Binondo die bedeutendste u. der Mittelpunkt des Verkehrs, gegen 160,000, unter denen zahlreiche mit Kleinhandel beschäftigte Chinesen. Die Umgebung ist prachtvoll, aber oft von verheerenden Erdbeben heimgesucht. 3 km entfernt liegt die Hafenstadt Cavita (s. d.). M. wurde 1569 an Stelle einer malaiischen Festung von Lopez de Legaspe gegründet u. 1571 zur Hauptstadt erhoben. 1762 wurde es von den Engländern erobert. Thielemann.

Manilahanf (Abaca), die Faser der bes. auf den Philippinen im Großen angebauten Bananenarten Musa Trogloditarum, M. textilis und M. paradisiaca. Der M. kommt in 1—2 m langen bastähnlichen Fasern nach Europa. Diese werden ähnlich wie Flachs behandelt, hauptsächlich gehechelt. Der M. ist nie so fein wie Flachs, hat aber einen eigenthümlichen starken Glanz, worauf seine Anwendung beruht. Er wird angewendet bei seidenen u. baumwollenen Möbeldamasten als Einschlag, zu Flechtwerken u. Seilen. Die M-seile sind 12—36 % leichter als die gewöhnlichen Hanfseile und trocknen ihrer Lockerheit wegen schnell. Beyssell.

Manilius. Die Manilia gens war ein plebejisches Geschlecht (häufig mit den Manliern verwechselt); bes. bekannt sind: **1)** Manius M. machte 152 v. Chr. den Krieg in Lusitanien mit, war 148 Consul u. commandirte gegen die Punier in Afrika; er war ein Freund des Lälius und Scipio und ein Rechtskenner, wie er auch als Schriftsteller hierin thätig war. **2)** Cajus M., Volkstribun, 65 v. Chr., veranlaßte das bekannte Gesetz (Manilia lex), daß Lucullus aus dem Mithridatischen Kriege zurückberufen und dem Pompejus der Oberbefehl darin, so wie, außer der Macht, welche ihm schon die Gabinia lex gab, unumschränktes Commando über Bithynien, Pontos, Armenien gegeben werden sollte; von Cicero unterstützt (in der Rede pro lege Manilia od. de imperio Cn. Pompei) ging das Gesetz durch. Nach Niederlegung seines Amtes angeklagt, wurde er von Cicero vertheidigt; wie der Prozeß auslief, ist unbekannt. **3)** M., unbekannter Astronom zur Zeit des Augustus; schr. ein astrologisches Lehrgedicht Astronomica, 5 Bücher (das 5. Buch ist nicht vollendet), entdeckt von Poggius 1416, 1. Ausg. Nürnb. 1472; Hauptausgaben von Joh. Scaliger, Par. 1579, Heidelb. 1590, Leiden 1600, von Bentley, Lond. 1739 u. Fr. Jacob, Berl. 1846; Übersetzung (des 1. Buches) von Merkel, Aschaffenburg 1857; vgl. Jacob, De Manilio, Lüb. 1830—36, 4 Abth. Eichhoff.

Manille im L'hombre (s. d.) nach der Spadille die höchste Trumpfkarte.

Manilva, Stadt in der span. Prov. Malaga, Mineralquellen, trefflicher Weinbau; 2550 Ew.

Manin, Daniello, einer der besten politischen Köpfe Italiens, ein Mann von antikem Charakter und von glühender Vaterlandsliebe, geb. 12. Mai 1804 in Venedig, von jüd. Eltern, genannt nach dem letzten Dogen von Venedig, war Advocat daselbst, gehörte zu Oesterreichs entschiedensten Widersachern u. überreichte 21. Dec. 1847 bei der lombard. Centralcongregation eine Petition für Venedig, worin auf mehrere Gebrechen aufmerksam gemacht u. Verbesserungen vorgeschlagen wurden. Am 18. Jan. 1848 wurde er deshalb gefangen u. ins Gefängniß auf der Riva degli Schiavoni gebracht, aber am 17. März, als ihn eben das Volk befreien wollte, frei gegeben. In seinem Hause beschloß man nun die Losreißung von Österreich und die Verwirklichung seiner Idee, Herstellung der Republik Venedig. Bei der Revolution vom 22. März bemächtigte er sich, an der Spitze eines Theiles der Bevölkerung des Arsenals, wurde in der 23. März proclamirten Republik Ministerpräsident und Minister des Äußeren, mußte aber 3. Juli Castelli weichen. Zu spät sah er im Anschlusse an Savoyen das Heil u. schloß Venedig dem vereinigten Ober-Italien (24. Juli) an. Das aufgeregte Volk forderte aber bald wieder die Selbständigkeit, Castelli wich. Am 11. Aug. wurde M. von seiner Partei zum Dictator gewählt und behielt diese Stelle bis in den August 1849, wo er selbst die Unterhandlungen in Mestre einleitete, 21. Aug. abdankte u. vor der Capitulation und dem Einzug der Österreicher Venedig verließ. Er ging zunächst nach Corfu, im October aber nach Frankreich, wo er in Paris lebte und sich, da er jeder Bereicherung fremd geblieben, durch Unterricht in der italienischen Sprache ernährte, bis er 1854 wegen eines Artikels im Journal La Presse ausgewiesen wurde; 1857 kehrte er nach Paris zurück u. st. dort 22. Sept. d.

J. Am Abende seines Lebens wurde M. ein begeisterter Verehrer Savoyens u. erwartete von Turin die Befreiung Italiens von der Fremdherrschaft u. die Einigung aller Staaten. Vergebens suchte er Mazzini zu dieser Auffassung zu bekehren. Sein politisches Testament lautete: „Schaart Euch um Piemont!“ Durch königliches Decret vom 21. März 1867 wurde die Überführung seiner Leiche nach Venedig auf Staatskosten angeordnet u. steht dieselbe im St. Marcusdome. Vgl. Martin, Dan. M. précédé d'un souvenir de M. par Legouvé, Par. 1859; Documents et pièces authentiques laissés par D. M., président de la république de Venise traduits sur les originaux et annotés par Planat de la Faye, 2 vol., Par. 1860; Rodolphe Rey, Histoire de la renaissance politique de l'Italie, 1814—1861, Par. 1864; Errera u. Finzi, La vita e i tempi di Dan. M., Flor. 1872; Errera, Dan. M. e Venezia, ebd. 1875. Kleinschmidt.

Maniok, s. Iatropha.

Manipel (v. Lat.), so v. w. Manipulus.

Manipulation (v. Lat.), jede Verrichtung mit der Hand, wozu bes. Geschicklichkeit d. Finger nöthig ist.

Manipŭlum (Sudarius), 1) in der Griechischen Kirche Handtuch, welches der Subdiakonus auf der linken Schulter trug, zum Abtrocknen der Hände u. heil. Gefäße. 2) Der über der Alba liegende Theil des Meßgewandes.

Manipulus, 1) (röm. Ant.), Handvoll, Bündel, z. B. Heu. 2) Truppenabtheilung, $\frac{1}{3}$ der Cohorte, bei den Veliten, Hastaten u. Principes 120 M., bei den Triariern 60 M. Der M. war in 2 Centuriae getheilt, s. u. Legion.

Manipur (Muneepore), 1) ein zu den Briten in Abhängigkeit stehendes, aber nicht tributpflichtiges Land im äußersten O. von Britisch Indien, zwischen Assam, Katschhar u. Birma, von mehreren Ketten der östlichen Fortsetzung des Bura-Ail Gebirges in der Richtung von N. nach S. durchzogen, in den Thälern fruchtbar und durch starke Regen gut bewässert, mit den Producten Indiens; 19,700 □km u. gegen 130,000 Ew., zu dem Stamm der Nagavölker gehörig. Der Hauptfluß ist der den Kjendven zuströmende Kongba. Das Land ist ein stark benutzter Weg des Durchgangshandels zwischen Indien u. Birma, seit 1826 von Birma abgetrennt u. der englischen Oberaufsicht unterstellt. 2) Gleichnam. Hauptstadt im Gebirge.

Manissa, Liwa und Stadt darin im asiat.-türk. Vilajet Aidin, am Fuße des Manissadagh (des Sipylos der Alten) links am Gediz-Tschai, Station der Eisenbahn von Smyrna nach Alaschehr, altes verfallenes Castell; Handel, Baumwollenweberei; Sitz eines griechischen Bischofs, angeblich 60,000 Ew. In der Umgegend Anbau von Baumwolle, Safran, Tabak und Sesam. M. ist das alte Magnesia ad Sipylum (s. Magnesia 3) u. war einst Residenz osmanischer Prinzen.

Manistee, County im nordamerikan. Unionsstaat Michigan, 44° n. Br., 86° w. L.; 6077 Ew. Hauptort: M. Hafenplatz, 3343 Ew.

Manitoba, s. u. Canada II. G.

Manitoulin-Inseln, Inselgruppe im nördl. Theil des Huronen-Sees; gehört zur Provinz Ontario, Canada; die größte Insel der Gruppe ist Great M., mit etwa 2000 Ew.

Manitowoc, County im nordamerik. Unionsst. Wisconsin, 44° n. Br., 87° w. L.; 33,364 Ew. Hauptort: M. Hafenplatz, 5168 Ew., größtentheils Deutsche.

Manius (abbrev. M'), römischer Vorname.

Mänius. Die Maenia gens war ein plebejisches Geschlecht, aus welcher bes. bekannt: Cajus, 338 v. Chr. mit Camillus Consul; besiegte die Latiner, bes. die Antiaten, erhielt einen Triumph und eine Reitersäule (Maenia columna) auf dem Forum. Nachdem er 320 als Dictator eine Verschwörung in Capua unterdrückt hatte, beleidigte er durch Strenge die Patricier u. wurde angeklagt, aber vom Senat losgesprochen; 318 war er Censor u. versah die Häuser am Forum mit Balconen (Maeniana).

Manjuema, ein Negerstamm im Innern Afrikas, westlich des Tanganjikasees, im Quellgebiete des Kongo (Lualaba) und seiner Zuflüsse wohnend; das Reich derselben betrat Livingstone zuerst 1869; er schildert den Stamm als grausam, fand dagegen keinen Cannibalismus, welcher nach Aussage der arabischen Sklavenhändler hier herrschen sollte. Die M. sind reinlich, tapfer u. arbeitsam u. scheinen auf höherer Culturstufe zu stehen als die umwohnenden anderen Negerstämme. Die Beschneidung ist bei ihnen allgemein verbreitet. Das Land ist hügelig, waldreich (die Ölpalme gedeiht hier vortrefflich), die Thäler gut angebaut. Die Dörfer der dichten Bevölkerung sind meist an einer Straße von O. nach W. gebaut. Hauptstadt: Bambarre, mit heißen Quellen; Handelsplatz: Njangwe. Dronke.

Mankato, Sitz des Blue Earth County im nordamerik. Unionsstaat Minnesota, am Minnesotafluß; Eisenbahnstation; 4400 Ew.; zur Hälfte Deutsche.

Manlius. Die Manlia (nicht selten auch Mallia genannt) gens, ein sehr angesehenes römisches Geschlecht, zählte zu seiner Verwandtschaft die Familien Acidinus, Capitolinus, Imperiosus, Torquatus, Vulso u. s. w. Cajus M. (Mallius), lebte zur Zeit Sullas, wurde schnell sehr reich, vergeudete aber seinen Reichthum wieder u. betheiligte sich an der Catilinarischen Verschwörung; zuletzt lagerte er mit seinem Heere bei Fäsulä u. fiel 6. Jan. 62 v. Chr. in der Schlacht bei Pistoria. Eichhoff.

Manna, 1) (Manna), gelbliche, zuckerartige, undurchsichtige, leicht zerbrechliche, weiche, mehr oder minder trockene, eigen süß schmeckende Substanz, welche bes. aus der Rinde mehrer Eschenarten (Fraxinus excelsior, Fr. ornus, Fr. rotundifolia u. a.) aber auch anderer Bäume, von selbst od. durch gemachte Einschnitte ausfließt u. an der Luft erhärtet, als gelindes, auflösendes, besonders bei Verschleimung der Brust heilsames Laxirmittel, mehr als Zusatz zu anderen Arzneien, als für sich allein im Gebrauch ist. Die M. wird in warmen Ländern, besonders in Calabrien, Sicilien, doch auch in Spanien und Amerika gewonnen. Nach Buchholz enthalten 100 Theile M.: Mannit 60, Schleimzucker mit färbendem Stoffe $5{,}_5$, Extractivstoff $0{,}_8$, etwas süß schmeckenden Gummi $1{,}_5$, faserigen, kleberartigen Stoff $0{,}_2$, Wasser u. Verlust $0{,}_2$. Nach Thenard besteht die M. aus M-zucker (Mannit) u. aus einem süßen, krystallisirbaren u. einem ekelerregenden, nicht krystallisirbaren Stoff. In der M. von Eucalyptus mannifera aus Vandimensland finden sich 2 Zuckerarten, die Melitose u. das Eucalyn. Die beste, aber fast gar nicht in Handel kommende Sorte M. ist die von selbst

ausgeflossene: M. in lacrymis; ihr folgt die röhrenförmige M. (M. canellata s. M. cannulata et longa), in leichten, mürben, trockenen, flachen, rinnenförmigen, hellgelben, auf dem Bruche blätterigen, oft krystallisirten, angenehm süßen Stücken. Die gemeine M. (M. vulgaris) besteht aus zusammenhängenden größeren od. kleineren Stücken von verschiedener Reinheit. Aus ihr wird durch Auslesen der reinsten Stücken die am häufigsten angewendete auserlesene M. (M. electa) gewonnen. Die geringste Sorte ist die fette od. dicke M. (M. crassa, M. pinguis, M. spissa, M. sordida, auch M. calabrina, da sie meist aus Calabrien kommt); sie stellt eine gelbliche, weiche, schmierige, unreine Masse dar, soll aber am stärksten purgiren. M. australis kommt von Eucalyptus mannifera in Australien, M. cedrina von der Ceder vom Libanon, M. celastrina (Chausermanna, Guz, Gez, Ghez) von Celastrus in Bombay u. Surate, M. cistina s. M. hispanica von Cistus ladaniferus, M. laricina s. M. brigantina von Larix europaea in Südeuropa, M. persica (Himmels- od. Alhagi-M. auf Alhagi maurorum in Persien, Arabien, Syrien u. Ägypten, M. quercina von den Blättern der Galläpfeleiche (Quercus infectoria) u. M. tamariscina von Tamarix mannifera (Tarfa) am Sinai. Die letztere, die bekannte Speise der Israeliten in der Wüste Sin, wird erzeugt auf der Tamarix, namentlich auf den jüngsten Zweigen derselben, durch den Stich des Coccus manniparus, einer Art Schildlaus, die nur in der Gegend des Sinai angetroffen wird u. zwar in besonders großer Menge in nassen Jahren. Die M. in Stücken ist gewöhnliche M., die in der Nachtkühle erstarrt u. vor Sonnenaufgang abgelesen ist; sie wird hoch gehalten und theuer bezahlt. Der Hauptfundort der M. für die Mönche im Sinaikloster ist der Tarfawald des Wâdi Scheikh, 15 km vom Sinai; 2) M. von Briançon, ist Manna die von Larix europea stammt; 3) M. difronde (M. mastichina), eine aus den Blättern verschiedener M.-haltigen Pflanzen von selbst ausfließende M., die der M. in lacrymis gleich ist. Glaßel.

Mannacikade, s. Cikaden.

Mannaesche, s. Esche.

Mannaflechte ist Lecanora esculenta *Ev.*

Mannahirse (Mannagras, Mannaschwingel) ist Glyceria fluitans.

Mannaregen, die durch heftige Winde erfolgende Verbreitung von Manna tamariscina, s. Manna 1).

Mannazucker, s. Mannit.

Mannbarkeit, s. Pubertät.

Mannen (Pares curiae), Vasallen, die in gleichem Lehnsverhältniß zu einem u. demselben Lehnsherrn stehen. Daher Mannengericht, so v. w. Lehnsgericht.

Mannequin (franz.), eigentl. ein Korb, Tragekorb, dann 1) Gliederpuppe; 2) eine nach der Mode gekleidete Puppe, welche, bisweilen vor den Schaufenstern größerer Modehandlungen ausgestellt wird; 3) ähnliche Puppe, für den Maler als Modell für Gewandstudien, für Studenten der Chirurgie für Anlage von Verbänden; 4) ein charakterloser Mensch.

Manners, Lord George John James Robert, hervorragendes Mitglied der engl. Torypartei u. Generalpostmeister, Sohn des Herzogs von Rutland, geb. 13. Dec. 1818 auf Belvoir-Castle, studirte in Cambridge, wurde 1840 Lieutenant in der Leicester Miliz u. saß 1841—46 für Newark, seit 1850 für Colchester, seit 1857 für Nord-Leicestershire im Unterhaus, wo er sich sofort den Tories anschloß. Im Derbyschen Ministerium, Febr. 1852, erhielt er das Departement der öffentlichen Arbeiten u. wurde Obercommissär der Wälder u. Forsten (Domänenminister), welche Stelle er auch in den nachfolgenden Derby-Cabineten (1858—59 u. 1866—67) bekleidete. Im Ministerium Disraeli erhielt er Febr. 1874 das Generalpostmeisteramt. Als Schriftsteller gehört er zu der beinahe verdrängten Schule des jungen England, die in der Wiederkehr der Feudalinstitution das einzige Heil für unsere Zeit erkennt und in diesem Sinne schr. er: Englands trust, 1841, u. Plea for national holidays, 1843; außerdem: Notes of an Irish tour, 1849; Customs of the East, 1849; Customs of the Greeks, 1845; Customs of the Japanese, 1849. L.

Mannersdorf, Marktflecken im Bez. Bruck des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, am Leitbagebirge; Schloß (Scharfeneck), Fabrik für Draht u. leonische Waaren, Acker- u. Obstbau, Kalkbrennerei; 1869: 2378 Ew.

Mannert, Konrad, geb. 17. April 1756 in Altorf, war seit 1784 Lehrer an der St. Sebaldusschule in Nürnberg, 1788 Lehrer am Ägidianischen Gymnasium daselbst, 1797 Professor der Philosophie in Altdorf, 1808 unter Ernennung zum Hofrathe ordentlicher Professor der Geschichte in Landshut, 1826 in München u. st. 27. Sept. 1834 daselbst. Er war unendlich gewissenhaft in Quellenforschungen u. nicht nur als Historiker, sondern auch als Geograph bedeutend. Er schr.: Geschichte der Vandalen, Lpz. 1785; Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders, ebd. 1787; Miscellanea, Nürnberg 1795; Geographie der Griechen u. Römer, ebd. 1788 bis 1825, 10 Bde., 2. A. des 1. bis 4. Thl., 1799 bis 1820; Compendium der deutschen Reichsgeschichte, ebend. 1803, 3. A. 1813; Statistik der europäischen Staaten, Bamberg 1805; Statistik des Deutschen Reichs, Bamb. 1806; Die älteste Geschichte Bojoariens, Nürnb. 1807; Kaiser Ludwig IV. (Preisschrift), Landh. 1812; Handbuch der alten Geschichte, Berl. 1818; Geschichte Baierns, Lpz. 1826, 2 Bde.; Übersicht von Nürnbergs Aufkeimen, Blühen u. Sinken, Nürnb. 1824; Geschichte der alten Deutschen, bes. der Franken, 2. Bde., Tüb. u. Stuttg. 1829—32; Geschichte der Deutschen, 2 Bde., Stuttg. 1828—30. Er gab auch die Tabula Peutingeriana, München 1824 heraus. Kleinschmidt.

Männertreu ist Eryngium campestre.

Manngeld, Lehngeld, Lehnstamm, Geldstrafe für einen Mord, Wergeld.

Mannhardt, Wilhelm, deutscher Mytholog, geb. 26. März 1831 zu Friedrichstadt (Schleswig), zog 1836 mit seinem Vater, einem mennonitischen Prediger, nach Danzig, wo er sich schon als Gymnasiast eingehend mit der germanischen Sagenwelt u. Mythologie beschäftigte. Nach Vollendung seiner Studien 1851—54 in Berlin und Tübingen übernahm er 1855 die Redaction der Zeitschrift für deutsche Mythologie u. Sittenkunde in Berlin, wo er sich auch 1858 als Privatdocent habilitirte, bis er sich 1863 aus gesundheitlichen Rücksichten nach Danzig zurückzog, wo er noch lebt. Er schr.: Germanische Mythen, Berl. 1858; Die Götter der deutschen und

nordischen Völker, ebend. 1860; Weihnachtsblüthen in Sitte u. Sage, ebd. 1864; Die Wehrfreiheit der altpreußischen Mennoniten, Marienberg 1863. Als Proben u. Theile seines wissenschaftlichen Urkundenbuches der vom Volk überlieferten germanischen Mythologie sind bis jetzt erschienen: Roggenwolf u. Roggenhund, Danz. 1865, 2. A. 1866; Korndämonen, Berl. 1868; Lasitii de diis Somagitorum libellus, Mitau 1868; Klytia, Berl. 1876; Wald- u. Feldculte, ebd. 1875—77 ꝛc. Sein jüngstes Werk: Der Baumcultus der Germanen u. ihre Nachbarstämme. Antike Wald- u. Feldculte aus nordeurop. Überlieferung erläutert. Mytholog. Untersuchungen (Berlin bei Bornträger), das im 2. Band ins klassische Alterthum einführt, verdient im 1. Bande ein Quellenschatz deutscher Volkskunde genannt zu werden und dürfte ebenso dem Mythologen u. Alterthumsforscher, wie dem Freunde der Natur u. ihrer poetischen Auffassung eine hochwillkommene Gabe sein. Beyer.

Mannheim, Hauptort des gleichnam. 461 □km ($8,_{37}$ □M) großen u. 112,323 Ew. zählenden Kreises des Großherzogthums Baden, zugleich dessen zweite Hauptstadt, an der Mündung des Neckars in den Rhein, Ausgangspunkt von 6 Linien der badischen Staatsbahn, mit dem gegenüberliegenden Ludwigshafen (s. d.) durch eine Eisenbahnbrücke u. mit dem jenseitigen Neckarufer durch eine Kettenbrücke verbunden. Sitz des obersten Badischen Gerichtshofes ꝛc., Handelskammer, Handelsgericht, Landescommissariat, Rheinschifffahrts-Centralcommission, Hauptzollamt, Garnison: das 2. bad. Grenadierregiment Nr. 110 und das bad. Leibdragonerregiment Nr. 20, Die Stadt in Kreisform angelegt, mit rechtwinklig sich schneidenden und 110 Quadrate bildenden Straßen, ist die am regelmäßigsten gebaute in Deutschland. Ein über 5 m breiter Boulevard läuft um die nordöstliche Hälfte der Stadt; eine Gürtelbahn umgibt das Ganze, die südwestl. Seite nimmt das Schloß mit seinen herrlichen Anlagen ein. Dieses, ein großartiger 356 m langer Bau wurde 1720—29 erbaut u. enthält eine sehenswerthe Gemäldegalerie (schöne Niederländer), eine bedeutende Kupferstichsammlung, eine Sammlung von Abgüssen berühmter Antiken, ein kleines Naturaliencabinet u. eine Collection römischer u. a. Alterthümer. Unter den Kirchen sind bes. zu nennen: die an Marmorausschmückung, Vergoldung u. Malerei reiche Jesuitenkirche, 1733—56 erbaut, die geschmackvoll ausgeschmückte Schloßcapelle, die Synagoge im maurischen Stil, reich an Vergoldung und Arabesken. Sonstige bemerkenswerthe Gebäude: der neue badische Bahnhof, Theater (in welchem die ersten Schauspiele Schillers zuerst aufgeführt wurden), Sternwarte, Zeughaus, Kaufhaus ꝛc. Unter den 14 freien Plätzen sind hervorzuheben der Theater- od. Schillerplatz mit den Standbildern Schillers, Ifflands u. Dalbergs, ersteres von Cauer, die beiden anderen von Widnmann; der Paradeplatz mit Marmorbassin u. Bronzegruppe, Krieg u. Frieden darstellend, der Marktmit Denkmal Karl Theodors ꝛc. An Unterrichtsanstalten sind vorhanden: Gymnasium, Realschule, Gewerbeschule, höhere Töchterschule, verschiedene Privatinstitute, öffentliche Bibliothek; fünf wohlthätige Anstalten ꝛc. Die Stadt erhält auch Kanalisation und Wasserleitung, sowie eine Pferdeeisenbahn. — Mannheim ist eine der ersten Industrie- u. Handelsstädte Süddeutschlands, rangirt als Handelsstadt am Rhein direct hinter Köln, obwol es im Hafenverkehr gegen Ruhrort weit zurücksteht (s. unten). Es werden fabricirt: Eisen- u. Messinggußwaaren, Stabeisen, Maschinen aller Art, Dampfkessel, Brauereiapparate, Brückenwaagen, Eisenbahnmaterial, eiserne Kassenschränke, Drahtgewebe, Nägel u. Drahtstifte, eisernes Geräth, Spiegel (großartig), Portland Cement, Chemikalien, Chinin, künstlicher Dünger, Seife, Lichter, Firnisse, Kautschukwaaren, Wasserglas, Diamantfarbe, Zucker, Cigarren, Tapeten, Möbel, außerdem gibt es eine mechanische Flachsspinnerei u. 12 große Bierbrauereien. Die Haupthandelsartikel sind: Steinkohlen, Getreide, Holz, Petroleum, Tabak, Hopfen u. Wein. Der Hafenverkehr betrug 1875: 15,439,830 Ctr. (Ruhrort allein Abfuhr an Kohlen 26,946,439 Ctr.), gegen 13,967,412 Ctr. für 1872. Die stärkste Vermehrung zeigte der Artikel Steinkohlen (1,943,905 Ctr.), wogegen Holz eine Abnahme von 632,019 Ctr. erlitt. Der Eisenbahnverkehr übersteigt den Hafenverkehr um etwa 2½ Mill. Ctr. Die Hafenanlagen von M. sind nächst den Ruhrorter, die sie weit hinter sich lassen, die bedeutendsten Flußanlagen des Continents. Es besteht außer dem alten Rhein- u. dem Neckarhafen, der durch einen Durchstich der Krümmung des Rheines unterhalb M. hergestellte, 15. Aug. 1876 eröffnete, auch mit dem Neckar in Verbindung gebrachte neue Hafen, der mit seinen Transport-, Lager- u. Ladevorrichtungen ꝛc. allen Anforderungen der Stromschifffahrt und des Waarenverkehrs entspricht. Derselbe ist mit prachtvollen Kais umgeben, 150 ha groß, $2,_{6}$ m tief und hat über 20 Mill. M gekostet. Die Zahl der jährlich ankommenden Schiffe beträgt 4—5000. An Creditanstalten bestehen außer bedeutenden Privatbankgeschäften: eine Reichsbankhauptstelle, Deutsche Unionbank, Badische Bank, Rheinische Creditbank, Rheinische Hypothekenbank, Volksbank und Darleihkasse. Seit 1872 besteht in M. eine Deutsche Seehandlung für den directen Bezug überseeischer Producte. Zahl der Einwohner 1875: 46,452, darunter 21,781 Protestanten, 20,518 Katholiken und 4153 Juden (1871 noch 39,620 Ew.). M., das schon im 8. Jahrh. erwähnt wird, war ursprünglich ein zur Burg Rheinhausen in der Pfalz gehöriges Dorf. 1606 wurde vom Kurfürsten Friedrich IV. der Grund zur Festung Friedrichsburg gelegt, in der sich die Bewohner des Dorfs M., vertriebene Niederländer u. andere Auswanderer niederließen, u. 1607 Stadtgerechtigkeit erhielten. Erobert wurde die Festung 1622 von Tilly, 1631 vom Herzog Bernhard von Weimar, 1644 von den Franzosen, 1688 vom französischen General Melac u. ward bei Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen gänzlich zerstört; 1699 erfolgte der Wiederaufbau derselben nach Coehorns Plänen. 1720 wurde es Residenz des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz, doch wurde 1777 die Residenz, nach Aussterben des Bayerischen Hauses, nach München verlegt. M. kam nach 22. Sept. 1795 durch Capitulation in die Gewalt der Franzosen, die sich 1794 schon der Rheinschanze u. des Brückenkopfes bemächtigt hatten; doch übergaben die Franzosen die Stadt schon 23. Nov. an Wurmser; 1796 wurde bei der Belagerung durch die Franzosen ein Theil des Schlosses zerstört. Nach dem Lüneviller Frieden,

wobei M. an Baden kam, mußten die Festungswerke geschleift werden. Am 1. Jan. 1814 erfolgte hier der Rheinübergang des Corps des russischen Generals Sacken. In dem badischen Aufstande wurde M. 22. Juni 1849 von den Preußen besetzt. Vgl. Feder, Geschichte der Stadt M., Mannh. 1875; Unglenk, Heimathkunde der Stadt M. u. ihrer Umgebungen, Mannh. 1877. Schroot.

Mannheimer Gold, eine Legirung, welche aus 7 Thln. Kupfer, 3 Th. Messing und 1,8 Th. Zinn, oder auch aus 70 Th. Kupfer, 30 Th. Messing und 0,8 Th. Zinn besteht und golbähnlich aussieht.

Manning, Henry Edward, römisch-katholischer Erzbischof von Westminster u. Cardinal, einer der ersten katholischen Kirchenfürsten der Gegenwart, Sohn eines der anglicanischen Kirche angehörenden begüterten Londoner Kaufmanns, geb. 15. Juli 1808 in Totteridge (Grafschaft Hertford), studirte seit 1827 im Balliol College der Universität Oxford Theologie u. promovirte 1830 daselbst. Kurze Zeit nach seiner Promotion ward er zum Mitglied des Merton College in Oxford erwählt und erhielt die Weihen eines Priesters der anglicanischen Kirche, gab jedoch seine Universitätsstellung sehr bald auf und wurde Pfarrer in Woollavington, einem kleinen Dorfe in der Grafschaft Sussex u. der Diöcese Chichester, deren Archidiaconus er Dec. 1840 ward. Während seiner Laufbahn als Geistlicher der engl. Staatskirche war er eine Zeitlang einer der ausgewählten Prediger der Universität Oxford u. veröffentlichte in dieser Eigenschaft einen Band Predigten (Oxford 1844) nachdem er schon zwei Jahre zuvor mit seinem Erstlingswerke The Unity of the Church, London 1842, deutlich bewiesen, daß er in den vordersten Reihen der von Pusey geführten sog. Oxforder Bewegung zur Wiederherstellung des römisch-katholischen Ritus in der anglicanischen Kirche stand. M. verharrte consequent auf dem nach Rom führenden Wege u. trat, nachdem er Witwer geworden, 6. April 1851 in der Londoner Jesuitenkirche zum römisch-kath. Glauben über. Vom Cardinal Wiseman zum Priester geweiht, ging M. 1852 nach Rom, wo er den Grad eines Doctors der Theologie erhielt. In seine Heimath zurückgekehrt, ward er Dank seinem Eifer für die katholische Kirche u. die Hierarchie im Mai 1865 vom Papst als Nachfolger des jüngst gestorbenen Cardinals Wiseman zum zweiten Erzbischof von Westminster u. Metropolitan ernannt, in welcher Stellung er noch umfassender wirkte; unter seiner Amtsführung wurde eine Masse kath. Kirchen, Schulen, Klöster errichtet u. 1871 faßte er den Plan eine römisch-kathol. Universität zu gründen, die er nach dreijähriger unermüdlicher Propaganda, mit reichen Fonds ausgestattet, 15. Oct. 1874 in Kensington, einer Vorstadt Londons u. Sitz der vornehmen Welt, eröffnen konnte. Schon seit Juli 1869 in einem literarischen Streit mit dem Bischof Dupanloup von Orleans über die Opportunität der Aufstellung u. Erklärung des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes, war er auf dem vaticanischen Concil selbst einer der eifrigsten, kühnsten und rücksichtslosesten Vertheidiger u. Förderer des Unfehlbarkeitsdogmas u. der hierarchischen Doctrinen u. erhielt dafür 15. März 1875 den Cardinalshut. Einer der ersten Kämpen der streitenden Kirche, sucht er seine Hilfsvölker nicht mehr aus den Reihen der Fürsten, sondern entsprechend dem Zeitgeist in den Schichten des Volkes selbst, das er seiner Kirche zu gewinnen sucht. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: The temporal mission of the Holy Ghost, Lond. 1865; The temporal power of the Pope in its political aspect, ebd. 1866; England and Christendom, ebd. 1867; National education and parental rights, ebend. 1872; Sermons on ecclesiastical subjects. With an introduction on the relations of England to Christianity, ebd. 1863—73, 3 Bde.; Caesarism and Ultramontanism, zuerst erschienen in der Londoner Contemporary Review, ebd. 1874, eine Streitschrift gegen die preußische sogen. Maigesetzgebung; The Vatican decrees on their bearing on civil allegiance, ebend. 1875, eine Erwiderung auf Gladstones gleichnamige Schrift; The internal mission of the Holy Ghost, ebd. 1875; The true History of the Vatican Concil in der Londoner Revue The XIX. Century, 1877, eine Art Widerlegung der gegnerischen Schriften des Festlandes über das vaticanische Concil. Bartling.

Mannit (Mannazucker), $C_6H_8(OH)_6$, ein im Pflanzenreiche sehr verbreiteter Körper, findet sich in den Blättern von Ligustrum vulgare und Syringa vulgaris, in den Wurzelknollen von Cyclamen europaeum u. des Sellerie, in vielen Algen u. Schwämmen, im freiwillig ausschwitzenden Safte der Kirsch- u. Apfelbäume u. vorzugsweise im Safte der Manna-Esche (Fraxinus Ornus), welcher eingetrocknet die käufliche Manna bildet. Künstlich wird der M. durch Einwirkung von Natriumamalgan auf Traubenzucker dargestellt. Er entsteht auch bei der sog. schleimigen und Buttersäure-Gährung des Zuckers. Am einfachsten wird der M. aus der Manna durch deren Lösen in heißem Wasser oder durch Ausziehen derselben mit heißem Alkohol gewonnen. In letzterem Falle krystallisirt er in seideglänzenden Nadeln, im ersteren in rhombischen Prismen. Schmelzpunkt 160° C. Geht mit Metalloxyden, Schwefelsäure u. organischen Säuren krystallinische Verbindungen ein. Wird M.-lösung mit Kreide u. faulendem Käse versetzt u. die Mischung auf 30°—40° C. erwärmt, so tritt Gährung ein unter Bildung von Milchsäure, Buttersäure, Essigsäure u. etwas Alkohol. Schwache Oxydation führt M. in Manitose

$$(C_6H_{14}O_6 + 2O = C_6H_{12}O_6 + H_2O)$$

über, aus welcher durch weitere Oxydation die M-säure $C_6H_{12}O_7$ entsteht. Auf 200° C. erhitzt geht M. in eine syrupähnliche Verbindung, Mannitan, $C_6H_{12}O_5$ über. Unter den zusammengesetzten Äthern des M. ist der Salpetersäuremannitäther, Nitro-M., Knall-M., $C_6H_8O_{18}N_6$ hervorzuheben, welcher sich beim Lösen von M. in rauchender Salpetersäure bildet u. beim Zusatz von concentrirter Schwefelsäure krystallinisch ausfällt. Derselbe ist löslich in kochendem Alkohol u. kristallisirt daraus beim Erkalten in seideglänzenden Nadeln. Schmelzpunkt 108° C. Brennt bei 120° C. unter Verpuffung ab. Explodirt beim Schlage mit großer Heftigkeit unter Bildung von Stickstoff, Sauerstoff, Kohlensäure u. Wasser. Er ist als Sprengmittel u. in der Fabrikation der Zündsätze von Wichtigkeit. Broglie.

Mannitio (Admallatio), die in der ältesten deutschen Rechtsverfassung begründete, vor Zeugen vollzogene Mahnung u. Aufforderung des Klägers an den Anzuklagenden, vor Gericht zu erscheinen; außer-

dem bei den alten Deutschen die vom Könige auf Grund eines Nationalbeschlusses ergehende Aufforderung zu Kriegsdiensten.

Mannlehn, ein Lehn, das nur Männer primitiv, durch Erbfolge erwerben können; s. Lehn.

Mannloch, s. u. Dampfmaschine, S. 663.

Mannschaft, 1) beim Militär die gemeinen Soldaten einer Abtheilung, zum Unterschied von den Chargen (Offizieren und Unteroffizieren). 2) eines Schiffes ist die für die Manövrirung desselben ständig, beziehungsweise für eine Reise angeworbene Besatzung, gewöhnlich aber exclusive Offiziere verstanden. Bei einem vollbemannten größeren Kauffahrtei-Segelschiff sind neben dem Capitän vorhanden: erster und zweiter Steuermann, Bootsmann, Zimmermann, Vollmatrosen (schon längere Zeit befahrene), Leichtmatrosen oder Jungmannen, von denen einer die Function des Kochs hat u. einer oder mehrere Jungen (Schiffsjungen), auch Kajüts- oder Decksjungen genannt; bei Dampfern treten (gewöhnlich unter Verringerung der Matrosen infolge leichterer Takelage) noch Maschinisten u. Heizer hinzu, bei Passagierdampfern Stewards u. Kellner, bei größeren transoceanischen Packetdampfern noch alle möglichen Functionäre in Bezug auf Verpflegung, bis zum Bäcker, Schlächter u. Conditor. Die größten Segelschiffe haben eine M. bis zu 30, auch 35, selten 40; ebensoviele die transoceanischen Frachtdampfer mit nur wenig Passagieren; Packetdampfer dagegen fahren 80, 100 bis 120, ja bis 150 Mann. Die Kriegsschiffe hatten zur Zeit der Linienschiffe bis 1500 Mann an Bord; gegenwärtig hat sich die M. für die doppelt so großen Schlachtpanzerschiffe infolge der geringeren Geschützzahl u. besserer mechanischer Hilfsmittel bis auf die Hälfte u. noch weniger, also eigentlich im Verhältniß von 5—4 : 1 reducirt; durch den Wegfall der Takelage bei den schweren Küstenvertheidigungsschiffen wird sie bis auf $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{5}$, also im Verhältniß von 12—10 : 1, verringert. Fest.

Mannsehr von Treubach, s. Fischart.

Mannszucht, das gute Verhalten der Soldaten in allen Lagen des Kriegs u. Friedens, in u. außer Dienst; so v. w. Disciplin.

Manntollheit, so v. w. Mutterwuth.

Mannus (altd. Mythol.), der Sohn des Gottes Tuisco, von dessen drei Söhnen die Germanen ihre drei Hauptstämme, Ingävonen, Istävonen u. Hermionen ableiteten.

Mano dritta (ital., Musik), abbreviirt m. d., mit der rechten Hand; dagegen M. sinistra (abbr. m. s.), mit der linken Hand zu spielen.

Manoel, Dom Francisco, hervorragender portug. Dichter, geb. 1734 in Lissabon; studirte anfangs Musik, wandte sich aber dann ganz der Literatur u. Dichtkunst zu; er wird bes. als Lyriker geschätzt. Nach dem Erdbeben von Lissabon 1755 diente er den Fremden in den Ruinen seiner Vaterstadt als Cicerone. Freisinniger Äußerungen halber sollte er 1788 vor die Inquisition gestellt werden; er entkam jedoch nach Paris, wo er 1819 starb. Seine Gedichte erschienen unter dem Pseudonym Filinto Elysio. Außer seinen Gedichten (Versos) u. A. übersetzte er auch Lafontaines Fabeln u. Wielands Oberon. Obras completas de Filinto Elysio (Par. 1818 bis 1819, 11 Bde.). Booch-Arkossy.*

Manometer (Manoskop), Apparat, um den Druck in Flüssigkeiten und Gasen, namentlich in Dampfkesseln, zu messen. Das M. ist in einfachster Gestalt eine heberförmige, mit Quecksilber gefüllte Röhre, deren einer Schenkel mit dem Dampfkessel

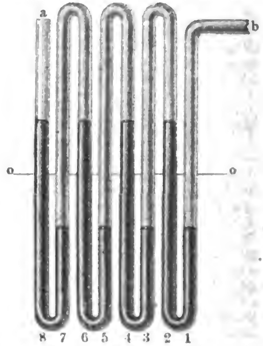


Fig. 1.

communicirt, während der andere längere Schenkel offen ist. Die Höhe, um welche die Quecksilbersäule im letzteren die im ersteren übersteigt, in mm ausgedrückt, gibt, durch 760 dividirt, den Überdruck des Dampfes in Atmosphären, der an einer Scala abgelesen wird. Zur Messung sehr starker Spannungen hat man eine große Zahl (z. B. 16) unter einander zusammenhängender heberförmiger Röhren anzuwenden versucht (s. Fig. 1), von denen jede halb mit Quecksilber, halb mit Wasser gefüllt ist. Die Steighöhe in der letzten Röhre ist dann nur etwa der 15. Theil der sonst zu beobachtenden. Statt der Heber-M. werden häufig auch Gefäß-M. angewendet, wobei der Dampf auf Quecksilber drückt, das sich in einem geschlossenen Gefäße befindet, von dem ein vertical stehendes Glasrohr ausgeht, das bis in die tiefste Schicht des Quecksilbers reicht. Ist letzteres oben offen, so steigt das Quecksilber für jede Atmosphäre Druck über den der äußeren Luft um 76 cm über den Spiegel des Quecksilbers im Gefäße. Ist dagegen das Rohr oben geschlossen (Compressions-M., s. Fig. 2), so wird das Quecksilber in viel geringerem Maße steigen, weil es die über ihm im Rohre befindliche Luft comprimirt u. dadurch einen Gegendruck erfährt, dessen Größe unter Anwendung des Mariotteschen Gesetzes berechnet werden kann. Da die Quecksilber-M. in der Anwendung viele



Fig. 2.

Übelstände zeigen, sind sie in neuerer Zeit meist durch Feder-M. verdrängt. Fig. 7 Taf. III Maschinenlehre gibt die Abbildung eines solchen. Der Dampf, dessen Spannung gemessen werden soll, drückt auf die gewellte Stahlplatte b a u. hebt deren mittleren Theil in dem Maße, als der Druck zunimmt. Die Formänderung der Stahlplatte wird nun vergrößert u. dem Auge sichtbar gemacht, indem die Stahlplatte eine Stange hebt, die an dem kurzen Hebel einer Drehachse wirkt, welche den Zahnbogen c trägt. Letzterer dreht bei seiner Bewegung ein Rädchen, dessen Achse den Zeiger d dreht, der den Druck anzeigt. Diese M. (früher Patent von Schäffer u. Budenberg) werden in Deutschland am meisten verwendet. Die Theilung der Scala wird durch Vergleichung mit einem Quecksilber-M. gewonnen u. gibt in der Regel den Druck über den mittleren Luftdruck an in kg per □cm od. Atmosphären. Bei der amtlichen Prüfung in Preußen werden die M. mit 2 Normal-Feder-M-n verglichen, zu deren Anbringung eine vorgeschriebene Einrichtung am Kessel (Controlstutzen) angebracht sein muß. Feder-M. nach Bourdon enthalten ein kreisförmig gebogenes Metallrohr von elliptischem Querschnitt, in dessen Inneres der Dampf eintritt u. Gestaltveränderungen hervorbringt, die entsprechend der vorhin beschriebenen Anordnung sichtbar gemacht werden.

M. nannte man ferner früher eine von Otto von Guericke erfundene Vorrichtung, die Dichtigkeit der Luft mittels einer Wage zu messen. Gieseler.

Manosque, Stadt im Arr. Forcalquier des franz. Dep. Basses-Alpes, an der Durance, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Seidenspinnerei, Fabrikation von Hüten, Gerberei, Branntweinbrennerei, 2 Mineralquellen, Mandel-, Öl-, Melonen- u. Seidenbau; (1872) 5202 Ew. (Gem. 6124). In der Nähe bedeutende Steinkohlengruben, auch Gips- u. Kalksteinbrüche.

Manöver (Maneuvre), **1**) Bewegungen meist größerer Truppenabtheilungen zum Zweck der Übung oder als Einleitung zum Gefecht; erstere unterscheiden sich von den gewöhnlichen Exercirübungen dadurch, daß sie nicht auf den Exercirplätzen 2c., sondern im Terrain u. den Verhältnissen des Krieges möglichst entsprechend ausgeführt werden, u. haben hauptsächlich den Zweck, die Führer in Leitung ihrer Truppen auszubilden. Jedem Friedens-M. wird eine angenommene Kriegslage (Generalidee) u. ein specieller Auftrag, den der das M. leitende Offizier auszuführen hat (Specialidee) zu Grunde gelegt; dabei wird die Thätigkeit des Feindes entweder supponirt oder durch kleine Abtheilungen markirt, oder es manövriren 2 größere Truppenabtheilungen gegen einander. M. de force nennt man bei der Artillerie die Herstellung schadhaft gewordener Geschütze u. Fahrzeuge (Herstellungsarbeiten), sowie die zur Aufstellung schwerer Geschütze, zu ihrem Transport 2c. nöthigen Vorbereitungsarbeiten (Handhabungsarbeiten), wie Ein- und Auslegen der Rohre, Abziehen u. Anstecken der Räder 2c. **2**) (Seew.) Die Bewegungen einer Flotte, um dem Feinde ein Treffen zu liefern, ihm auszuweichen, ihn zu verfolgen u. dgl. m. Man bezeichnet mit M. auch die Bewegungen eines einzelnen Schiffes, wie: in einem Hafen oder auf einer Rhede zu Anker gehen (Anker-M.), oder Ankerlichten (Ankerlicht-M.) u. a. **3**) Auf Kriegsschiffen militärische Exercitien und seemännische Verrichtungen, wie Los- u. Festmachen, Setzen, Bergen u. Reefen von Segeln (Segel-M.); Stängen u. Raaen aufbringen od. an Deck nehmen resp. streichen; Aus- od. Einsetzen von Booten; ferner taktische Bewegungen mit mehreren Booten (Boots-M.), Landungen von Mannschaften zu militärischen Operationen (Landungs-M.). Als Avertissement geht allen solchen Übungen 2c. das Kommando „Klar zum M." voraus. 1) z. 2) 3) v. E.

Manover Galler, s. u. Galler.

Manövrirkunst, s. u. Taktik.

Manquiren (franz.), fehlen, mangeln; kaufmännisch s. v. w. falliren; Manquement, Ausfall, Mangel.

Manresa, Stadt in der span. Prov. Barcelona, am Cardener, Eisenbahnstation, Bisthum; bedeut. Textilindustrie, Seidenweberei, Papier-, Kerzen-, Bleiweiß-, Chocoladenfabrikation; 15,265 Ew. In einer nahegelegenen Höhle verfaßte Ignaz Loyola seine Exercitien.

Manrique, **Jorge**, span. Dichter, geb. um die Mitte des 15. Jahrh.; gehörte einem alten angesehenen castil. Adelsgeschlechte an, diente als Kammerherr am Hofe Johanns II.; er fiel 1479 in einem Kampfe für seinen König gegen Aufständische. Von seinen zahlreichen Dichtungen werden bes. die dem Andenken seines Vaters Rodrigo M. 1476 gewidmeten Coplas de Jorge Manrique geschätzt, die nur aus 42 in altspanischen Versen gedichteten Stanzen (coplas) bestehen, aber durch tiefes u. wahres Gefühl, Schönheit u. Markigkeit der Sprache noch heute als Muster der altspanischen Dichtung gelten, indem z. B. auch der gefeierte Lope de Vega sie wegen ihrer vollendeten künstlerischen Form u. schönen Natürlichkeit rühmend hervorhob. Sie wurden zuerst 1492 veröffentlicht, erschienen seitdem noch 10—12 mal, verschiedentlich (doch ganz unpassend) erläutert u. erklärt; 1833 übertrug sie der amerik. Dichter Longfellow zum ersten Male vollständig ins Englische. Booch-Arkossy.

Mans, Le, Stadt u. Hauptort des franz. Dep. Sarthe, sowie des 10 Cantone u. 113 Gemeinden mit 172,133 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., an der Sarthe, Station der franz. West- u. der Orleans-Bahn; Sitz der Departementalbehörden, eines Bischofs; Gerichtshof erster Instanz, Assisenhof, 3 Friedensgerichte, Handelsgericht und Handelskammer; schöne gothische Kathedrale St. Julien mit herrlichem Chor, Kirche Notre Dame de la Couture (aus dem 12., 13. und 14. Jahrh.) und andere sehenswerthe Kirchen, großes Seminar, Lyceum, Normalschule für Lehrer und Lehrerinnen, Handels- u. Industrieschule, öffentliche Bibliothek von 45,000 Bdn., Gemäldegalerie, Antiquitätensammlung, Naturaliencabinet, verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten, mehrere ansehnliche Gebäude, darunter das Stadthaus (1757 erbaut), das Präfecturgebäude (ehemals Abtei), das Seminargebäude (früher Abtei), das neue Theater, die Kornhalle, die Cavaleriekaserne 2c.; schöne Spaziergänge (Le Greffier); mehrere gelehrte u. andere Gesellschaften (für Wissenschaften u. Künste, Medicin, Acker- u. Gartenbau 2c.); Succursale der Bank von Frankreich, Glocken- u. Metallgießereien, Fabriken für Maschinen, Leinwand, grobe Stoffe, Decken, Wachsleinwand, Musselin, Canneva, Strumpfwaaren, Spitzen, Lichte, Chemikalien, Seife, Papier 2c., Gerbereien, Leinwand- u. Wachs-

bleichen, ansehnlicher Handel mit Getreide, Hanf, Vieh, Geflügel, Garn, Früchten und Gemüsen, 12 Jahrmärkte; (1872) 42,654 Ew. (Gemeinde 46,981). — M., im Alterthum Vindinum, war die Hauptstadt der Cenomani im Lugdunensischen Gallien. Zu M. wurde im 4. Jahrh. ein Bisthum errichtet. M. war zu Karls d. Gr. Zeiten eine der größten Städte des Fränkischen Reichs, kam aber durch die Verheerungen der Normannen im 9. Jahrh. und durch die Kriege der Grafen von Anjou u. der Herzöge von Normandie im 12. Jahrh. sehr herunter u. erlitt fast alle Jahrhunderte Belagerungen oder sonstige Unfälle. Hier 12. Dec. 1793 Sieg der Republikaner unter Marceau über die Vendéer. Hier 12. Jan. 1871 siegreiche Schlacht der Zweiten deutschen Armee unter Prinz Friedrich Karl gegen die Franzosen unter General Chanzy, die zur völligen Auflösung der Letzteren führte. H. Berns.

Mansard (Mansart), Jules Hardouin M., Graf von Sagonne, Baron von Jouy, Herr von Neuilly, Angy sur Bois, geb. 1645, Architekt, Baumeister Louis XIV. und Chef der Bauunternehmungen desselben. Er baute das Schloß von Clugny für die Montespan 1676—80, die Schlösser von Marly, Groß-Trianon, Dampierre und Lüneville, das Schloß in Versailles u. den Dom der Invaliden in Paris, mit berühmter Kuppel; gründete den Platz Ludwigs d. Gr. (Place Vendôme) u. st. 1708 als Generaldirector aller königlichen Bauten. Sein Stil war mehr effectvoll als originell, seine Constructionen von großer Kühnheit. Lehfeldt.

Mansardendach, zuerst von dem franz. Architekten François Mansard construirt; unterscheidet sich von anderen Dächern durch die gebrochenen Dachflächen. Der untere Theil der Dachfläche vom Hauptgesims bis zum Kehlgebälk reichend, steht steiler als der obere Theil, der vom Kehlgebälk bis zum First reicht. Das M. kann, wie andere Dächer, einen stehenden oder liegenden Dachstuhl erhalten. Die Vortheile der Mansardendächer bestehen in der Gewinnung eines größeren Dachraumes, in der leichten Anbringung von Fenstern in denselben, in der leichten Umwandlung der steilen unteren Dachfläche durch Verschalung zu einer senkrechten Wand u. der daraus folgenden bequemen Anbringung von Dachzimmern, Mansardenzimmern. Infolge dessen empfiehlt sich das M. für städtische Wohngebäude, sowie für Landhäuser, da es den Gebäuden gleichzeitig eine gefälligere äußere Erscheinung verleiht. Das M. eignet sich jedoch nur für den Renaissancestil. Köhne.

Mansarowar (Mansaraur, sanskrit. Manasarovara, tibet. Tso Mapan), Süßwassersee in 4681 m Meereshöhe, vom Setledsch durchflossen, am SEnde des Kailas-Gebirges (s. d.) in Centralasien, wie dieses in dem alten Glauben der Inder heilig und ein besuchter Wallfahrtspunkt.

Manschinellbaum ist Hippomane Mancinella *L.*

Mansel, Henry Longueville, engl. Theolog u. Philosoph, geb. 6. Oct. 1820 zu Stoney in der Grafschaft Stratford; bezog in seinem 19. Jahre die Universität Oxford und verließ diese 1843 preisgekrönt. 1845 zum Priester geweiht, ward er 1855 als Lector der Moralphilosophie u. Metaphysik ins Magdalenen-College zu Oxford berufen. Außer einigen Gedichten: Demons of the winds and other poems, Lond. 1838, veröffentlichte er 1849 eine Introduction and Notes zu Aldrichs Logic, dem in Oxford eingeführten Handbuche, u. dann Prolegomena Logica, ebd. 1851; Philosophy of Kant, ebd. 1857, u. Bampton Lectures on the limits of religious thought, ebd. 1858. In diesem Buche, das die heftigsten Angriffe, namentlich von der positivistischen Schule, empfing u. durch das er in den weitesten Kreisen bekannt wurde, erklärte M., daß er nicht als Kritiker der Religion, sondern als Kritiker des menschlichen Geistes in seinen Beziehungen zur Religion auftrete. 1859 zum Professor der Moralphilosophie u. Metaphysik nach Oxford berufen, wurde er 1867 zum Regius-Professor für Kirchengeschichte an jener Universität ernannt, vertauschte aber diesen Posten anfangs 1868 mit dem ehrenvollen Amte eines Decans der St. Pauls-Kathedrale zu London, wo er 31. Juli 1871 starb. Unter seinen Werken verdient noch eine Sammlung von Vorträgen u. von in periodischen Schriften veröffentlichten Artikeln über die Philosophy of the Conditioned, Lond. 1870, eine Vertheidigung der Ansichten Sir Hamiltons gegen die Einwendungen von Mill u. de Morgan, besondere Erwähnung. Bartling.

Mansfeld, 1) (Thal-M.), Stadt im M-er Gebirgskreise, am Thalbache, unweit der Wipper; Lutherschule, Johanniter-Siechenhaus, Gefangenhaus (seit 1868), Bergbau auf Silber, Blei u. Kupfer; (1875) 1772 Ew. M. ist Geburtsort des Naturforschers Junghuhn. Dabei das einst sehr feste Schloß M., welches Stamm- u. Residenzschloß der Grafen von M. war u. von 3 verschiedenen darnach benannten Linien derselben bewohnt wurde. Es wurde im Dreißigjährigen Kriege mehrmals belagert, 1635 von den Schweden erobert u. bis 1650 besetzt gehalten, darauf 1674 größtentheils geschleift; seine Façaden hießen Vorder-, Mittel- u. Hinterort. Die Überreste des Schlosses gingen später in Privatbesitz über u. sind seit 1860 restaurirt worden. 2) Ehem. Grafschaft des Obersächs. Kreises, 1101 □km (20 □M) mit 50,000 Ew. unter eigenen Grafen. Von dem alten Stamme dieser wird zuerst Hoyer genannt, ein treuer Anhänger des Kaisers Heinrich V., welcher 1115 in der Schlacht am Welfesholz fiel. Zwei seiner Enkel, Ulrich u. Burkhard, theilten 1220; die Nachkommenschaft des Ersteren starb im 14. Jahrh. aus, der Andere hinterließ auch keine Söhne, aber seine Tochter Sophia war seit 1219 mit Burkhard VI. (I.) von Querfurt, Burggrafen von Magdeburg, vermählt, u. dieser wurde der Stifter des neuen M-ischen Stammes. Die Söhne Burkhards II. theilten sich in die Linien M. und Querfurt. Nach Günthers III. von M. Tode (1475) stifteten seine Söhne, Albrecht V. u. Ernst I., 2 Hauptlinien, welche nach der Abtheilung des Schlosses M. die Vorderortische u. die Hinterortische hießen. Die letztere theilte sich wieder in die Mittelortische u. die Hinterortische oder Schraplauische Nebenlinie, u. erlosch erstere 1567, letztere 1666. Die Vorderortische aber zerfiel in mehrere Nebenlinien, unter welchen die protestantische zu Eisleben 1710, die katholische zu Bornstedt, welche 1600 die reichsfürstliche Würde erlangte, 1780 mit Joseph Wenzel, dem Letzten des Hauses M., ausstarb. Die Allodialgüter Joseph Wenzels gelangten durch Heirath an das fürstliche Haus Colloredo, seitdem Colloredo-M., die Grafschaft selbst aber wurde unter Brandenburg und Kursachsen getheilt.

M. war früher Magdeburger, Halberstädter u. Kursächsisches Lehn gewesen, u. diese Lehnsherrn hatten 1570 die M.-er Herrschaft, weil die Grafen tief in Schulden gerathen waren, mit Sequestration belegt. Die kurbrandenburgische Sequestration endigte 1716, die sächsische dauerte aber fort bis zum Erlöschen des M.-er Hauses. Unter sächsischer Hoheit standen etwa ⅗ und unter brandenburgischer Hoheit ⅖ der Grafschaft. Preußen, das seinen Antheil mit Magdeburg vereinigte, verlor denselben durch den Tilsiter Frieden 1807, welcher nun ein Theil des Saaldepartements des Königreichs Westfalen wurde. Der kursächsische Antheil, mit Ausnahme der Ämter Artern, Bockstädt u. Bornstädt, wurde 1808 durch einen Receß gleichfalls an das Königreich Westfalen abgetreten. Nach der Auflösung des Königreichs Westfalen setzte sich Preußen wieder in den Besitz seines Antheils, erhielt 1815 durch den Wiener Congreß auch das ganze sächs. M. u. hat nun die ganze Grafschaft M. unter die 3 Kreise, M.-er Gebirgs- u. M.-er Seekreis u. Sangerhausen (Rgbz. Merseburg), vertheilt.

Besonders merkwürdig sind aus dem Hause M.: 1) **Albrecht**, Graf, schloß sich mit seinem jüngeren Bruder **Gebhard** 1519 Luthers Lehre an u. betheiligte sich, wie an allen Zusammenkünften jener Zeit, so namentlich an der von Schmalkalden. Während des Schmalkaldischen Krieges geächtet, ging er nach Bremen u. schlug hier das kaiserl. Heer unter Erich von Braunschweig 23. Mai 1547. Er starb 1560. 2) Sein Bruder, Graf **Gebhard**, ein ebenso eifriger Anhänger der Reformation, erschien mit diesem auf den Zusammenkünften in Schmalkalden 1529 u. 1530, widersetzte sich 1531 der Wahl Ferdinands I. zum Römischen König und wurde eins der Glieder des Schmalkaldischen Bundes; er nahm 1532 den ersten Religionsfrieden an. 3) Graf **Peter Ernst**, Sohn des Grafen Ernst II., geb. 12. Aug. 1517; ging 1535 mit Karl V. nach Afrika, wohnte 1543 der Belagerung von Landrecy bei u. wurde 1545 Gouverneur von Luxemburg, focht glücklich gegen die Franzosen, wurde 1552 in Ivry gefangen und blieb daselbst bis 1557, wo er als Gesandter Philipps II. nach Regensburg ging. 1566, als der Aufstand der Niederländer begann, war er Commandant in Brüssel, 1567 in Antwerpen u. begleitete später die Statthalterin Margarethe von Parma nach Italien, von wo er 1569 in die Niederlande zurückkehrte u. 5000 Mann Hilfstruppen gegen die Hugenotten nach Frankreich führte. 1572 ward er Staatsrath u. span. General in den Niederlanden, wurde 1576 von den Brüsselern gefangen, das Jahr darauf aber durch Juan d'Austria befreit; er ging dann mit dem span. Heere auf kurze Zeit nach Italien, befehligte 1578 bei Gemblours, eroberte 1579 Mastricht und erhielt 1588, als der Herzog Alexander Farnese von Parma das Commando der unüberwindlichen Flotte übernahm, den Oberbefehl in den Niederlanden. 1592 nach des Herzogs Tode wurde er Generalgouverneur derselben und 1594 zum Fürsten erhoben, zugleich aber durch den Erzherzog Ernst von Österreich von seinem Posten abgelöst. Er ging nach Luxemburg in sein Gouvernement zurück u. st. 22. Mai 1604. 4) **Ernst** (**Peter Ernst II.**), Graf von M. u. Markgraf zu Castelnuovo u. Boutiglière, geb. 1585, natürlicher Sohn des Vor. u. einer Mechelner Dame, vom Kaiser Rudolf II. legitimirt; am Hofe des Erzherzogs Ernst von Österreich, seines Pathen, katholisch erzogen, diente er dem Kaiser u. den Spaniern, verließ aber, durch die Verweigerung der früher versprochenen Belehnung mit einem Theile der Güter seines Vaters beleidigt, 1610 die Kathol. Kirche u. den Kaiser u. trat in die Dienste der Union, führte 1618, als sich die Böhmen gegen den Kaiser empört hatten, als Feldzeugmeister 4000 Hilfstruppen der Union zu u. bekam den Oberbefehl in Böhmen, nahm Pilsen, wurde aber 1619 vom Kaiser in die Reichsacht erklärt. Nach der Schlacht am Weißen Berge (1620), bei der er nicht war, setzte er den Krieg allein fort, sammelte, als seine Truppen dem Kaiser Pilsen verkauft hatten, in der Oberpfalz ein neues Heer von 20,000 Mann für Friedrich V. von der Pfalz, durchzog verheerend Oberdeutschland u. schlug 1622 bei Wiesloch die Bayern; 1623 wurde er von Friedrich V. verabschiedet u. schlug sich nun mit Christian von Braunschweig durch die Spanier bei Fleurus nach Holland durch, löste dort 1625, nach der Besiegung Christians IV. von Dänemark, sein Heer auf, sammelte jedoch, mit englischem und französischem Gelde, ein neues für Christian IV., machte mit diesem eine Diversion nach der Mittelelbe u. Schlesien, beschloß aber 1626, an der Dessauer Brücke von Wallenstein geschlagen, einen Zug durch Schlesien und Mähren nach Ungarn, um sich mit Bethlen Gabor zu vereinigen. Als er von diesem treulos behandelt wurde, löste er das Heer wieder auf u. starb auf dem Wege nach Venedig bei Zara 20. Nov. 1626. M. war einer der größten Generale seiner Zeit; er pflegte seine Truppen nur durch den Krieg zu unterhalten, behielt aber nichts für sich; kühn und tapfer, allen Gefahren trotzend, ward er durch Niederlagen nur noch furchtbarer; sein Verstand war bedeutend, seine Rede hinreißend, seine Verhandlungsweise bestrickend. Eine außerordentliche Persönlichkeit, erwartete er auch den Tod in besonderer Weise: stehend, in voller Armatur, auf 2 Adjutanten gestützt. Vgl. Reuß, Graf Ernst von M. im Böhmischen Kriege 1618—21, Braunschw. 1865; Villermont, Ernest de M., Brüss. 1866; Uettcrodt zu Scharffenberg, Ernst Graf zu M., 1580 bis 1626 mit einem Anhange, Originalbriefe M.-s u. Tillis enthaltend, Gotha 1867. Henne-Am Rhyn.*

Mansfelder Gebirgskreis, Kreis im preuß. Regbez. Merseburg, Hauptsitz des Bergbaues auf silberhaltigen Kupferschiefer, von der Linie Frose-Ballenstedt der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn durchschnitten; $486_{,64}$ □km ($8_{,84}$ □M) mit (1875) 45,363 Ew. Das Kreisamt befindet sich in Hettstedt.

Mansfelder Seekreis, Kreis im preuß. Regbez. Merseburg, nach dem Süßen und Salzigen See benannt, durchschnitten von der Linie Halle-Bienenburg der Magdeburg-Halberstädter und der Linie Halle-Kasseler Staatsbahn; hat Bergbau auf silberhaltiges Kupfer und Braunkohle; $594_{,42}$ □km ($10_{,8}$ □M) mit (1875) 68,611 Ew. Kreisstadt ist Eisleben.

Mansfield, Stadt in der englischen Grafschaft Nottingham, im Forste von Sherwood, Eisenbahnstation; Lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Stadthaus, Markthalle, auf dem Markte ein Denkmal des Lord Bentinck; Spitzenklöppelei, Baumwollenspinnerei, Fabrikation von Strumpfwaaren, Sägemühlen, Getreide- u. Viehmärkte; 1871: 11,824 Ew.

Mansfield, Sitz des Richland County im nord-

amerikan. Unionsstaat Ohio; Eisenbahnknotenpunkt, bedeutende Fabrikthätigkeit, Handel, 8,020 Ew.

Mansion-House, Amtsgebäude des Lord-Mayor der City von London.

Manso, Johann Kaspar Friedrich, geb. 1758 zu Blasienzella im Gothaischen; studirte in Jena; seit 1783 Lehrer, dann Professor am Gymnasium in Gotha; 1790 Prorector an dem Maria-Magdalenen-Gymnasium in Breslau, 1793 Rector; gest. 1826; er veröffentlichte: Meleagri rel., 1789; Bion u. Moschus, griechisch u. deutsch, 1784, 1807, sowie einige andere Übersetzungen, einige Aufsätze in den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Künste, 1792 ff.; Die Kunst zu lieben (Lehrgedicht), Berl. 1794; Gegengeschenke an die Sudelköche zu Weimar u. Jena, 1797 (gegen Schiller u. Goethe) u. m. a. Gedichte; Sparta 1800—1805, 3 Bde.; Constantin d. Gr., 1817; Geschichte des preußischen Staates seit dem Hubertusburger Frieden, 1819 f., 3 Bde., 3. A. 1859; Geschichte des Ostgothischen Reiches in Italien, 1824; Vermischte Schriften, Leipz. 1801, 2 Bde.; Vermischte Abhandlungen u. Aufsätze, 1821. Vgl. Jakobs, Personalien, S. 253 u. ö. Eberhard.

Manstein, Albrecht Ehrenreich Gustav v., preuß. General, geb. 24. Aug. 1805, trat 1822 in das 3. Infanterie-Regiment, wurde 1843 Hauptmann im 4., 1848 Major u. Bataillonscommandeur im 1. Reg., 1850 bei der Garde, 1856 Commandant von Kolberg u. erhielt 1857 als Oberst das 16. Regiment. Ende 1858 wurde er Commandeur der 12. Inf.-Brig., März 1863 der 6. Division u. Generallieutenant, als welcher er an dem Feldzug in Schleswig der Erstürmung Düppels u. Alsens u. 1866 an dem in Böhmen theilnahm. 1867 folgte er Manteuffel als Commandeur des 9. Armeecorps, mit dessen 18. Division und den Hessen er 1870/71 im französischen Feldzug mit Auszeichnung bei Mars-la-Tour, Gravelotte u. dann an der Loire kämpfte. 1872 trat er in den Ruhestand u. st. 11. März 1877 in Flensburg.

Mansur, so v. w. Almansor (s. d.).

Mansura, Hauptort der Provinz Dachelitze in Unterägypten am El Fara esch Scherki (Damiette Nilarm), von dem hier ein Kanal abzweigt; Endpunkt der Eisenbahn Zagazik-M. u. gegenüber der Station Talcha der Linie Tanta-Damiette, ein Hauptstapelplatz der im Delta gewonnenen Bodenproducte, bed. industrielle Thätigkeit; 1872: 16,170 Ew. 18 km östlich davon die neuerdings freigelegten Ruinen von Mendes. Die Stadt wurde 1220 nach der Einnahme von Damiette durch die Türken von den Christen erbaut. Hier scheiterte 1250 der erste Theil des 6. Kreuzzuges unter Ludwig IX. von Frankreich, der selbst mit in Gefangenschaft gerieth (s. Kreuzzüge). Schroot.

Mantegna, Andreas, berühmter ital. Maler, geb. 1431 in Padua, st. 13. Sept. 1506, hütete in seiner Jugend die Schafe, wobei Franz Squarcione sein Malertalent bemerkte, dieser nahm ihn infolge dessen als Schüler u. später als Sohn an u. bildete sein Talent so früh aus, daß er schon in seinem 17. Jahre selbständig arbeitete. Der Herzog Gonzaga von Mantua, bei welchem er 1456 in Dienste trat, erhob ihn zum Ritter, u. Papst Innocenz VIII. berief ihn nach Rom, wo er eine lange Wand im Belvedere malte. M. besaß infolge seines Verkehrs mit Gelehrten einen für seinen Stand ungewöhnliche Bildung, die in seinen späteren Werken überall zu Tage trat, während auf seine Kunst Jacopo Bellini maßgebend einwirkte. Vor ihm hatte sich noch kein Meister in den Geist des Alterthums versenkt. Ein Meister der Perspective, brachte er gern viel Architektur u. antike Ornamente in seinen Bildern an; er gilt als der Hauptrepräsentant der Paduanischen Schule; sein berühmtester Schüler ist Correggio. Neben der Malerei cultivirte M. auch den Kupferstich mit gutem Erfolge u. folgte darin niederländischen und deutschen Meistern, ja er ward sogar der Gründer einer ganzen Schule. Werke: Wandgemälde bei den Eremiten in Padua, desgleichen im alten Palast in Mantua, Altartafel für Sta. M. delle Vittoria in Mantua, das sog. Siegesbild zum Andenken an den Sieg Francesco Gonzagas über Karl VIII. am Tara 1495, jetzt im Louvre zu Paris, Triumphzug Cäsars, neun Cartons für den Palast S. Sebastiano in Mantua, jetzt (übermalt) in Hampton Court bei London. Regnet.

Mantelkinder, früher Bezeichnung der Kinder, die vor erfolgter Einsegnung von Brautleuten erzeugt waren, weil ehedem ihre Mutter während der Trauung ihren Mantel über sie breitete, u. sie so die Legitimation (Bemäntelung) erhielten.

Mantelsack, cylindrisches oder viereckiges Behältniß von Leder od. Tuch, an der langen Seite mit einer Klappe zu öffnen. Man schnallt den M. dem Reitpferd hinter dem Sattel auf den Rücken, um darin allerlei Sachen auf der Reise bei sich zu führen.

Mantelthiere (Tunicata) Thierklasse, welche bald zu den Weichthieren, bald zu den Würmern gestellt wird, so benannt nach einer lederigen oder knorpelig-gallertigen, aus Zellstoff bestehenden Hülle, dem Mantel, welcher den rundlichen oder cylindrischen Körper des Thieres umgibt u. zwei, bald neben einander liegende, bald diametral gegenüberstehende Öffnungen hat, eine vordere zur Aufnahme des Wassers und der Nahrungsstoffe in die große Kiemenhöhle, eine die hintere zur Entleerung des Wassers u. der Excremente. Der Mund liegt am Grunde der Kiemenhöhle; er führt in den meist zusammengeknäulten Nahrungsschlauch, der sich aus Schlund, Magen mit Leber, Darm u. After zusammensetzt. Ein schlauchförmiges Herz treibt das Blut in wechselnder Richtung durch den Körper. Die Athmung wird durch Kiemen vermittelt, u. diese sind in der großen Kiemenhöhle in verschiedenster Weise angebracht. Ein gehirnartiger Nervenknoten ist immer, Augen sind nicht selten vorhanden. Letztere umgeben bei den Seescheiden die beiden Mantelöffnungen, während bei den Feuerwalzen u. Salpen ein Auge oberhalb des Nervenknotens liegt. Einige Seescheiden sind festgewachsen, doch sind auch deren Larven freischwimmend. Bei den Salpen u. Tönnchensalpen wird die Bewegung durch den aus der hinteren Mantelöffnung austretenden Wasserstrom hervorgerufen; Muskelstreifen umgeben dann faßreifenartig den Körper u. bewirken dessen kräftige Zusammenziehung. Die M. vermehren sich durch Eier u. durch Sprossen. Wenn bei letzterer Fortpflanzungsweise die neu entstehenden Individuen im Verband bleiben, so entstehen Thierstöcke. Oft findet sich dabei ein Generationswechsel, z. B. bei den Salpen. Aus dem Ei der Salpe ent-

wickelt sich ein Thier, welches, bis auf die geringere Größe, der Mutter ziemlich gleicht; durch Sprossung entsteht hieraus eine Kette von Individuen, welche in zwei Längsreihen, od. wirtelförmig um eine Axe angeordnet sind. Diese Kettenindividuen pflanzen sich dann ihrerseits durch Eier fort, aus welchem freie Einzelindividuen entstehen. In anderen Fällen kommt auch eine Metamorphose vor. Man kennt an 200 in den verschiedensten Meeren lebenden Arten. Einige werden gegessen, so die Cynthia an Mittelmeerküsten; andere leuchten, z. B. die Feuerwalzen. Man unterscheidet 4 Ordnungen: 1) Seescheiden (Ascidiae). Beide Öffnungen oben nahe bei einander; die Kieme kleidet die Kiemenhöhle aus. Sie sitzen meist an Felsen rc. fest. Dahin Cynthia *Sav.* 2) Ord.: Feuerwalzen (Luciae). Beide Öffnungen an entgegengesetzten Körperenden; die Kieme kleidet die Kiemenhöhle aus. Pyrosoma *Pér.*, Feuerwalze. 3) Ord.: Tönnchensalpen (Cyclomaria). Beide Öffnungen an entgegengesetzten Körperenden; die Kieme bildet eine Scheidewand in der Kiemenhöhle. 4) Ord.: Salpen (Thaliadae). Beide Öffnungen an entgegengesetzten Körperenden; die vordere mit einer klappenartig sich öffnenden u. schließenden Oberlippe; die Kieme bildet einen diagonalen Balken in der Kiemenhöhle. Salpa. Thomé.

Mantes, Stadt u. Hauptort in dem 5 Cantone und 125 Gemeinden mit 56,122 Ew. umfassenden, gleichnam. Arrond. des franz. Dep. Seine-et-Oise, in reizender Lage an der Seine, Station der franz. Westbahn; Gerichtshof 1. Instanz, Kirche (gegründet im 6. Jahrh.), Gerberei, Korn- und Lohmühlen, Weinbau, Märkte; 1872: 5697 Ew.

Manteuffel, ein altes, im Grafen- u. Freiherrnstande blühendes Geschlecht, welches zu den mächtigen u. freien Burg- und Schloßgesessenen in Pommern gehörte u. sich von da nach der Mark, Mecklenburg, Preußen, Sachsen, Schweden, Polen, Kur- u. Livland verzweigte. Nachdem schon Ernst August von M. königlich-polnischer u. kurhessisch-sächsischer Geheimrath u. Staatsminister 1719 in den Reichsgrafenstand erhoben worden, aber 1749 ohne Nachkommen verstorben war, kann die reichsgräfliche Würde 1759 wieder an das Haus zurück und zwar an die Liv- u. Ehstländische Linie, aus welcher Gotthard Johann eine Majoratsherrschaft gestiftet hatte; sie blüht noch in Rußland. Die andere Linie, die Preußische (auch in Sachsen) stammt von Christoph Friedrich von Mühlendorf, geb. 1727 in Warschau; er erhielt auf Verwenden seines Vormundes u. Adoptivvaters, des obengenannten Ernst Grafen von M. 1742 den Zunamen von M. und die reichsfreiherrliche Würde; er starb 1803 in Waldheim als kurfürstlich sächsischer Major und Commandeur der Invalidencompagnie. Dessen zweiter Sohn Freiherr Georg August Ernst, geb. 26. Oct. 1765 zu Alt-Hörnitz in der Oberlausitz, wurde 1791 Supernumerar-Appellationsrath, 1793 Landsyndicus des Markgrafenthums Niederlausitz und Mitglied des Consistoriums in Dresden, trat 1797 als Rath ins Appellationsgericht zurück, wurde 1799 Geheimer Finanzrath, 1812 Director des ersten Depart. im Geheimen Finanzcollegium, 1813 Mitglied der Immediatcommission, welcher der König, als er Sachsen verlassen mußte, die Verwaltungsgeschäfte anvertraute; nach der Übergabe Dresdens an die Verbündeten wurde er als Anhänger der Franzosen nach der Veste Sonnenstein, dann nach Kosel gebracht u. kehrte erst, nachdem das Schicksal Sachsens entschieden war, auf Befehl des Königs nach Dresden zurück, wurde Director des zweiten Depart. im Geheimen Finanzcollegium, 1817 Mitglied des Geheimen Raths, 1820 Wirklicher Geheimer Rath, später Präsident des Geheimen Finanzcollegiums, 1828 Conferenzminister, 1830 nach dem Rücktritt des Ministeriums Einsiedel Gesandter am Deutschen Bundestage u. kehrte 1840 nach Dresden zurück, wo er 8. Juni 1842 starb. Der dritte Sohn Hans, geb. 1773, preußischer Geheimer Rath und Chefpräsident des Oberlandesgerichts zu Magdeburg, gest. 1848, wurde Vater des Edwin Freiherr von (s. u.), während vom vierten Sohne Christoph Friedrichs dem Freiherrn Friedrich Otto Gottlob, (geb. 1777, gest. 1812) Präsidenten der sächs. Oberamtsregierung u. des Consistoriums zu Lübben in der Niederlausitz, gest. 1812, der preußische Staatsmann Freiherr Otto Theodor, Herr auf Drahnsdorf (im Luckauer Kreise), abstammt, geb. 3. Febr. 1805 in Lübben, besuchte er seit 1819 Schulpforte, studirte 1824—27 in Halle die Rechts- u. Cameralwissenschaften, wurde 1830 als Referendar an der Regierung in Frankfurt a. d. Oder Verwalter des Landrathamtes in Zielenzig im Sternberger Kreise, 1833 Landrath des Luckauer Kreises und in d. J. auch ritterschaftlicher Abgeordneter für den Provinziallandtag der Mark Brandenburg u. der Niederlausitz, 1841 Oberregierungsrath und Dirigent der Abtheilung des Inneren in der Regierung in Königsberg und 1843 Regierungsvicepräsident in Stettin; 1844 nach Berlin berufen, arbeitete er in dem Staatsministerium u. wurde vortragender Rath bei dem Prinzen von Preußen, damals Vorsitzenden des Staatsraths; gleichzeitig trat er in den Staatsrath u. wurde unter Beibehaltung seiner bisherigen Stellung 1845 Director der zweiten und 1846 auch der ersten Abtheilung des Ministeriums des Innern. Obgleich er auf dem ersten Vereinigten Landtage gegen die liberale Partei aufgetreten war, blieb er doch unter den Ministerien seit dem März 1848 in seinem Posten u. wurde 8. Nov. 1848 im Ministerium Brandenburg Minister des Innern. Nach der Erkrankung des Grafen Brandenburg, November 1850 interimistisch auch mit dem Auswärtigen betraut, ging er 27. Nov. zu den Olmützer Conferenzen und eröffnete damit die Aera der Friedenspolitik für Preußen, 4. Decbr. 1850 vorläufig zum Ministerpräsidenten ernannt, erhielt er 19. Decbr. die definitive Bestätigung u. zugleich das Ministerium des Auswärtigen. Er blieb nun Leiter des preußischen Staates bis 1858, wo er unmittelbar, nachdem der Prinz von Preußen Regent geworden war, am 6. Nov. entlassen wurde. Nach seinen Rücktritt für Görlitz in das Abgeordnetenhaus gewählt, betheiligte er sich nicht an den Verhandlungen u. legte zuletzt sein Mandat nieder. Später, als Mitglied des Herrenhauses, stellte er sich als streng conservativer Politiker in eine Opposition gegen die Regierung. Freiherr Karl Otto, sein Bruder, geb. 9. Juli 1806, machte die Studien mit diesem, war erst in der Justiz, dann in der Verwaltung thätig, wurde 1841 Landrath, 1850 Regierungsvicepräsident in Königsberg, 1851 Regierungspräsident in Frankfurt a. O. u. 23. Juli

d. J. Unterstaatssecretär im Ministerium des Inneren und in dem für Landwirthschaftliche Angelegenheiten, später wirklicher Geheimer Rath und Chef des Landwirthschaftlichen Ministeriums, welchen letzteren Posten er bis 1858 bekleidete.

Karl Rochus Edwin, Freiherr von, preuß. General-Feldmarschall u. Diplomat, geb. 24. Febr. 1809 zu Dresden, trat 1827 in das preuß. Gardedragonerregiment, wurde 1843 Adjutant des Prinzen Albrecht, 1848 Flügeladjutant des Königs und erhielt 1853 als Oberst das Commando des 5. Ulanenregiments in Düsseldorf, 1856 das der 3. Cavaleriebrigade. Nachdem er mehrfach mit diplomatischen Missionen an den Kaiserhof in Wien betraut gewesen war, wurde er 1857 Chef des Militärcabinets und avancirte 1861 zum Generallieutenant u. Generaladjutanten des Königs. Bei der damaligen Reorganisation der Armee war er sehr thätig und führte den Grundsatz streng durch, nur geistig u. körperlich vollkommen felddiensttaugliche Offiziere im activen Dienste zu belassen, in dessen Folge viele in den Ruhestand u. zur Disposition versetzt wurden. Durch Twesten in der Broschüre: „Was uns retten kann", angegriffen, bestand er 1861 mit diesem ein Pistolenduell, in welchem er demselben den rechten Arm zerschoß. In der Zeit vor dem dänischen Krieg war er wieder in diplomatischen Missionen in Wien und wurde während des dänischen Feldzuges von 1864 dem Obercommando der Armee zugetheilt u. erhielt dann den Befehl über die Occupationstruppen in den Elbherzogthümern. 1865 nach dem Gasteiner Vertrag wurde er Gouverneur von Schleswig. 1866 drang er mit seiner Division von Holstein aus über Hannover vor, stieß dann zu der Armee Vogels von Falkenstein, nach dessen Abberufung, 20. Juni, er den Oberbefehl über die gesammte Mainarmee erhielt u. die Operationen bis zum Abschluß der Waffenruhe, 29. Juli, vor Würzburg leitete. Der Stadt Frankfurt legte er eine Kriegscontribution von 25 Mill. Fl. auf, die aber erlassen wurde. Im August erhielt er eine diplomatische Sendung nach Petersburg, um den dortigen Hof mit der beabsichtigten Annectirung deutscher Länder an Preußen zu befreunden. Von dort im September zurückgekehrt, wurde er Commandeur des 9. Armeecorps in Schleswig, aber Anfang 1867 dieses Postens enthoben, worauf er sich nach Merseburg, bei dessen Domcapitel ihm eine Domherrnstelle 1862 verliehen war, zurückzog. Im August 1868 erhielt er das Commando über das 1. Armeecorps in Königsberg, mit welchem er 1870 in den Krieg gegen Frankreich zog. Mit dem 7. Corps vereinigt, siegte er 14. Aug. bei Metz und wies 1. Sept. Bazaines Durchbruchsversuch bei Noisseville zurück. Nach der Übergabe von Metz wurde er Oberbefehlshaber über die 1. (aus dem 1. u. 8. Corps u. der 3. Cavalerie-Division bestehende) Armee, welche die Pariser Belagerungsarmee gegen die französische Nordarmee decken sollte; er nahm 30. Nov. Amiens, 5. Dec. Rouen, siegte 23./24. an der Hallue u. 2./3. Jan, 1871 bei Bapaume, worauf er Commandeur der (aus dem 2., 7. u. 14. Corps neugebildeten Südarmee wurde. Nachdem er dem hart bedrängten General von Werder Luft geschafft, führte er den kühnen Zug über den Jura aus, wodurch er den französischen General Bourbaki zum Übertritt in die Schweiz nöthigte. Nach dem bald darauf folgenden Frieden wurde er Oberbefehlshaber über die Occupationsarmee in Frankreich. Mit der Räumung Frankreichs im September 1873 dieses Commandos entbunden, wurde er durch Cabinetsordre vom 19. Sept. zum General-Feldmarschall ernannt, als welcher seitdem kein militärisches Commando bekleidet hat, wol aber mehrfach zu diplomatischen Missionen verwandt worden ist. M. gehört zu den Generälen, welche 1871 eine Dotation erhielten. M. zählt zu den bedeutendsten Persönlichkeiten in der neuesten Geschichte Preußens u. Deutschlands, als Feldherr sowol wie als Diplomat; ebenso klug, als energisch u. charakterfest hat er namentlich die schwierigste der ihm zugewiesenen Aufgaben, das Commando der Occupationsarmee in Frankreich in geschicktester Weise durchgeführt. Als Soldat ist er der echte Typus der preußischen Strammheit u. Strenge. Dennoch ist es ihm nicht gelungen, einigermaßen Popularität zu erringen u. ist er den schärfsten, oft ungerechtfertigten Beurtheilungen Seitens der Presse ausgesetzt worden. Vgl. Aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Edwin, Freiherrn von M., Berl. 1874 von Baron von Collas. Bauer. Schroot.

Mantie (v. Gr.), Wahrsagung, Weissagung; **Mantik**, die Wahrsagekunst, Gabe der Weissagung.

Mantille (span. Mantilla), schwarzer, selten weißer Schleier, welchen die Frauen in Spanien von dem Kopfe herabwallend tragen; kurzes leichtes Mäntelchen für Frauenzimmer von Sammet, Taffet, Flor od. Spitzen, mit Flor 2c. umkränselt.

Mantinēa (a. Geogr.), Stadt in Arkadien, an der Grenze von Argolis, am Ophis; mit aristokratischer Staatsverfassung. Nach dem Antalkidischen Frieden (387 v. Chr.) wurde M., das bis dahin seine Freiheit glücklich gegen die Spartaner vertheidigt hatte, von diesen unterworfen. Bald wieder frei, schloß es sich später dem Achäischen, dann dem Aetolischen Bunde an. Als es sich darauf dem Könige Antigonos Doson von Makedonien ergeben hatte, wurde es von Aratos, dem Feldherrn des Achäischen Bundes, erobert u. hart behandelt. Von Antigonos wiedergewonnen hieß es von seinem Wiederhersteller eine Zeitlang Antigonia; erst Kaiser Hadrian gab der Stadt den alten Namen wieder; jetzt Paleopoli, verfallener Flecken in der Nomarchie Arkadien. — Bei M. 362 Sieg und Tod des Epaminondas, 206 Sieg des Philopömen.

Mantiqueira, Gebirge in Brasilien, s. d. S. 794.

Mantis, eine Art Fangheuschrecken, s. d.

Mantisse, s. Logarithmus.

Manto (Daphne), Tochter des Sehers Tiresias, selbst Seherin und Führerin ihres blinden Vaters. Als die Epigonen Theben erobert hatten, sendeten sie einen Theil der Beute u. die gefangene M. nach Delphi, von wo sie auf Befehl des Apollon nach Asien gebracht wurde, um das Heiligthum des klarischen Apollon bei Kolophon zu gründen. Dort vermählte sie sich mit Rhakios, welchem sie den Seher Mopsos gebar. Nach einer anderen Sage soll sie nach Italien gekommen, vom Tiberis Mutter des Ocnus, des Erbauers von Mantua geworden sein. Eichhoff.

Mantovano, A. E., Pseudonym des italien. Schriftstellers Cicogna (s. d.).

Mantua (ital. Mantova), 1) sonst Herzogthum in Oberitalien, Lehen des Deutschen Reiches; dann Provinz der Lombardei, 42 □M mit 264,000 Ew.:

als 1859 die Lombardei an Piemont kam, blieb nur die östliche Hälfte, 22,8 □M mit 151,200 Ew., bei Österreich; sie umfaßte das Ländergebiet östlich vom Mincio und grenzte gegen O. an die venetianische Delegation Verona und gegen S. an Modena. 2) Provinz des Königreichs Italien, 2490 □km (45,22 □M) mit 288,942 Ew. (116 auf 1 □km, in ganz Italien 90,5), in 11 Bezirken u. 15 Cantonen mit 67 Gemeinden, wovon der Bezirk M. mit 78,765 Ew., stark bewässert (Po, Mincio ꝛc.), mit Kanälen und Eisenbahnen wohl versehen, äußerst fruchtbar, weshalb Landwirthschaft auch den Haupterwerbszweig bildet; besonders stark ist auch der Weinbau und die Maulbeerbaumzucht. 3) Stark befestigte Hauptstadt darin, schon bei den Römern M. genannt, am linken Ufer eines vom Mincio gebildeten Sees, im Übrigen zwischen Morästen, daher ungesund; Station von vier Linien der Oberital. Bahn. Die Festungswerke der eigentlichen Stadt sind unbedeutend, der Schwerpunkt liegt in den Außenwerken in Verbindung mit dem Überschwemmungsterrain, zu dessen Unterwassersetzung ein großartiges Schleusenwerk besteht. Jenseit des Sees gegen O. liegt die Citadelle di Prato, südl. davon das Fort St. Giorgio. Beide stehen durch Brücken mit M. in Verbindung und bilden zugleich Brückenköpfe für mehrere, sich dort vereinigende Straßen; die Citadelle für die Eisenbahn. M. ist Sitz der Civil- u. Militärbehörden eines Bezirksgerichts, Handelsgerichts, zweier Friedensgerichte u. eines Erzbischofs. Die Straßen sind breit u. gerade, mehrere Plätze schön und groß (Piazza di Pietro, Piazza d'Erbe, Piazza Virgiliana, mit der Büste Virgils auf einer Marmorsäule); die Stadt zeigt aber wenig Leben. Unter den fünf Thoren ist das zur Citadelle führende im Dorischen Stil erbaut. Andere Gebäude: der großartige Palast der Herzöge, mit Fresken von Mantegna u. Giulio Romano, jetzt theilweise Kaserne, Palast del Te, mit den großen, berühmten Fresken von Giulio Romano (Geschichte der Psyche, Sturz der Giganten ꝛc.); die wenig merkwürdige Kathedrale S. Pietro, mit colossalem, unvollendetem Thurm, 17 Pfarrkirchen (darunter S. Andrea, im Renaissancestil, die größte u. in baulicher wie künstlerischer Hinsicht bedeutendste Kirche der Stadt), S. Barbara, mit herrlichem Glockenthurm. Gemeinnützige Anstalten: mehrere Hospitäler u. Waisenhäuser, Stadtkrankenhaus (seit 1499) mit Irrenanstalt und großem Findelhause, Institut für weibl. Taubstumme, Almosenstift, Arbeits- u. Versorgungsanstalt, Generalstrafhaus, Zeughaus. Wissenschaftl. Anstalten: Virgilian. Akademie der Schönen Künste, Lyceum, mit öffentlicher, von Maria Theresia angelegter Bibliothek von 80,000 Bden. u. 1000 Manuscripten, ausgezeichnetes Museum, Sternwarte, botan. Garten, 2 Gymnasien, Seminar, 4 Theater ꝛc. Industrie u. Handel sind ohne Bedeutung, letzterer ist in den Händen der Juden, deren es unter den 26,687 Ew. etwa 6000 gibt. Nicht weit davon liegt Andes, der Geburtsort des Virgil.

(Gesch.). In dem von den Tuskern, dann von den Cenomanen bewohnten Lande wurde von ersteren auf einer kleinen, von dem Mincio gebildeten Insel die Stadt M. gegründet u. war eine der Zwölfstädte im etruskischen Nordbunde. Unter den Römern blühten in M. die schönen Künste und wurde M. bes. dadurch berühmt, daß Vergilius es für seine Vaterstadt ausgab. Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches gehörte M. zum Exarchat und kam dann an die Ostgothen, darauf wieder an die Byzantiner, von diesen zu Anfang des 7. Jahrh. unter Agilulf an die Longobarden, durch Karl den Großen an das Fränkische u. durch Otto I. an das Deutsche Reich. Otto II. belehnte Theobald v. Este damit, von welchem es sein Sohn Bonifacius 976 erbte. 1052 fiel M. an dessen Tochter Mathilde, die große Markgräfin von Toscana; ihr entzog 1055 Kaiser Heinrich III. diesen Besitz. 1090 fiel M. in Heinrichs IV. Hände und hielt sich unabhängig bis 1114, wo es Mathilde wieder unterwarf. Nach deren Tode 1115 ward es unter Oberhoheit des Reiches freie Stadt, gehörte zu den eifrigsten Gegnern der Hohenstaufen und trat 7. April 1167 zum (lombardischen) Städtebund. 1220 bemächtigte sich Sardello Visconti der höchsten Gewalt, unter welchem sich M. 1226 dem lombardischen Städtebunde wiederum anschloß, der 1234 erneuert wurde. 1237 unterwarf sich M. dem Kaiser; 1240 kriegte es wieder gegen ihn. 1248 u. 1250 verheerte Ezzelin das Gebiet von M. Unter den unausgesetzt tobenden Parteikämpfen zwischen Guelfen u. Ghibellinen hoben sich die Buonacorsi zu Alleinherrschern, welche wiederum die ebenfalls zu Ansehen gelangten Gonzaga stürzten. 1328 trat Ludwig I. Gonzaga, ein Ghibelline, als Capitano-Generale an die Spitze der Regierung u. wurde der Stifter der Dynastie Gonzaga (s. d.), welche unter den Kämpfen mit den Visconti von Mailand erstarkte. 1433 ward *Johann Franz*, Ludwigs I. Urenkel, von Kaiser Sigismund, dem er wesentliche Dienste geleistet, zum Markgrafen u. Reichsvicar von M., d. h. zum souveränen Herrn von M. unter kaiserl. Oberhoheit erhoben u. M. seitdem ein gesuchter Bundesgenosse. Friedrich II. (1519—40) war erst im Bunde gegen den Kaiser, aber 1529 für denselben gewonnen, erhielt er von Karl V. 25. März 1530 die Herzogswürde u. 3. Nov. 1536 durch seine Gemahlin Margaretha das Marquisat Montferrat, das 1574 ebenfalls zum Herzogthum erhoben wurde. Als Franz I. 1612 mit Hinterlassung einer Tochter Maria starb, erhielt deren Oheim, Cardinal Ferdinand, durch Vertrag mit dem Herzog von Savoyen, dem mütterlichen Großvater Marias, 1617 die Regierung und nach diesem 1626 sein Bruder Vincenz II., ebenfalls Cardinal. Dieser vermählte Maria mit Karl Gonzaga, Herzog von Nevers; 29. Dec. 1627 starb Vincenz, und mit ihm erlosch die italienische Hauptlinie der Gonzaga. Nun erhob auf Richelieus Betrieb, um es Österreich u. Spanien zu entwinden, Karl I. von Nevers auf M. u. Montferrat Ansprüche gegen die entfernteren Prätensionen von Guastalla u. Savoyen, welchen letzteren Spanien u. der Kaiser Ferdinand II. beitraten, u. besetzte M. Daher entstand der *Mantuanische Erbfolgekrieg*. Der Kaiser verweigerte dem Herzog von Nevers die Belehnung und schickte einen Commissar, um M. als erledigtes Reichslehn in Sequester zu nehmen; Montferrat wurde von Spaniern und Savoyern besetzt. Karl wendete sich um Hilfe an Frankreich u. Venedig; die Franzosen erschienen auch 1628, gingen aber bald zurück. Nun rückten die Kaiserlichen unter Collalto ins Mantuanische und nahmen 18. Juli 1630 die Stadt mit Sturm u. plünderten sie drei Tage. Da der Kaiser indessen seine Truppen in Deutschland

gegen die Schweden brauchte, so trat er in Unterhandlung mit Frankreich u. im Frieden zu Chierasco 6. April 1631 erhielt Karl M., mußte aber einen Theil von Montferrat an Savoyen abtreten. Um sich zu halten, nahm er in M. venetianische, in Casale französische Besatzung auf und diente überhaupt dazu, Frankreichs Pläne in Italien gegen Spanien zu befördern. Er erwarb 1635 das Fürstenthum Correggio von den Herren von Siro. Karl III., seit 1637 Herzog, erklärte sich 1652 offen für Spanien und prätendirte nach dem Tode des Kaisers Ferdinand III. 1657 das Generalvicariat in Italien, nach einer Urkunde, welche ihm der vorige Kaiser wieder erneuert hatte; aber diese Urkunde wurde von den deutschen Kurfürsten in der Wahlcapitulation des Kaisers Leopold cassirt. Der Herzog von Modena zwang ihn 1658, von Spanien sich loszusagen und neutral zu bleiben. Sein Sohn, Karl IV. (Ferdinand Karl), folgte ihm 1665 unter der Vormundschaft seiner Mutter Isabella Clara von Österreich; um seine Ansprüche auf Guastalla durchzusetzen, warf er sich Frankreich in die Arme, verkaufte 8. Dec. 1678 in Versailles an Ludwig XIV. das Besatzungsrecht der Festung Casale und ließ sich durch Geld u. Versprechungen gewinnen, den Franzosen April 1701 M. einzuräumen; 1703 erklärte ihn deshalb der Kaiser Leopold der Felonie schuldig und seines Antheils am Herzogthum Montferrat für verlustig, und nachdem die Franzosen infolge der Mailänder Convention 13. März 1707 Italien verlassen hatten, fiel M. in die Hände des Kaisers, der Herzog aber verließ das Land und wurde 1708 aller seiner Länder vom Kaiser Joseph I. verlustig erklärt, und als er bald darauf 5. Juli unbeerbt in Padua starb, blieb das Herzogthum M. bei Österreich. Vergebens waren die Ansprüche der Lothringer und Gonzaga auf M. Der Utrechter Friede 1713 beließ Österreich im Besitze M.s, welches vom Generalgouvernement in Mailand verwaltet wurde. Im Französischen Revolutionskriege ergab sich M., Österreichs wichtigster Haltepunkt, nach achtmonatlicher Belagerung u. viermaligem vergeblichem Entsetzungsversuche 2. Febr. 1797 den Franzosen und kam, im Frieden von Campo Formio förmlich abgetreten, erst zur Cisalpinischen, dann zur Italienischen Republik. 1799 wurde es vom Mai bis Ende Juni von dem österreichischen General Kray blokirt, bis endlich nach viertägigem Bombardement der französische General Foissac-Latour 28. Juli die Festung übergab. Im Frieden zu Lüneville wurde M. wieder zur Italienischen Republik u. dann zum Königreich Italien geschlagen, aber nach der Wiederherstellung Österreichs in Italien 1815 zu dessen Lombardisch-Venetianischem Königreich gezogen. Vom März bis Juli 1848 wurde M. durch die Piemontesen blokirt; 18. Juli kam es hier zur Schlacht zwischen den Österreichern u. Piemontesen; im Sommer 1859 sah M. nach der von den Österreichern verlorenen Schlacht von Solferino einer Belagerung durch die Franzosen entgegen, welcher jedoch der Frieden von Villafranca zuvorkam. Infolge desselben wurde M. von der Lombardei getrennt u. kam zu Venetien, mit dem es 1866 an Napoleon III. und durch diesen an Italien abgetreten wurde. Vgl. Maffei, Annali di Mantova, Tur. 1675; Carlo d'Arco, Storia di Mantova, 7 Bde., Mant. 1871—74. (Geogr.) Schroot. (Gesch.) Kleinschmidt.

Mantuanisches Gefäß, gehört der Form nach der Gruppe der antiken Opfergefäße an und dürfte von einem griechischen Künstler herrühren, der auf die Bearbeitung des diamantharten Onyx vielleicht sein ganzes Leben verwendete. Der Grund ist dunkelbraun, die Gewandungen sind gelbbraun, die Fleischtheile der Figuren blendend weiß. Die ganze Vase ist aus einem Stein geschnitten, 6 Zoll hoch u. im Durchmesser 2½ Zoll. Zwei parallele Ringe aus Gold umschließen sie. Auf der mittleren Abtheilung der Außenseite zeigen sich in Hochrelief 12 Figuren in drei Gruppen von ausgezeichneter Feinheit. Die untere und obere Abtheilung der Vase ist mit Blättern, Blumen, Ähren, Früchten, Stierköpfen u. anderen, auf den Dienst des Bacchus od. der Ceres bezüglichen Dingen geschmückt. Nach einer Urkunde des Stadtschreibers von Bremen von 1682 hätte sie dem Mithridates gehört, nach Plinius kam dessen Sammlung nach Rom u. die Vase von da nach Mantua; daher ihr späterer Name. 1630 fiel sie bei der Plünderung Mantuas durch die Kaiserlichen in die Hand eines Landsknechts, der sie für 100 Ducaten an Albert II. von Sachsen-Lauenburg verkaufte. Nach verschiedenen Wanderungen kam sie 1766 ins herzogl. Museum in Braunschweig, 1806 nach England, 1815 wieder zurück und fand sich, nach dem Brande des Schlosses von 1830 spurlos verschwunden, 1874 im Nachlasse des Herzogs Karl, aus dem sie neuerlich ins Museum zu Braunschweig zurückgelangte. Regnet.

Manua, eine der östl. kl. vulkan. Schifferinseln in der Südsee, von Korallenriffen umgeben u. in ständiger Hebung begriffen, steigt über 800 m auf, 5 Meilen im Umfang, mit üppiger Vegetation bedeckt, hat 1500 Ew., meist Christen (Anglicaner). Hauptort: Tau.

Manu (Menu), 1) in der indischen Mythologie Stammvater des Menschengeschlechts. 2) Der mythische Verfasser des ältesten indischen Gesetzbuches, des Manavadharmaçâstra, dessen Inhalt entschieden alterthümlich ist, dessen Text aber noch nicht auf eine sichere Entstehungszeit bestimmt werden kann. Das Gesetzbuch (Çâstra) des M. behandelt das Recht nicht im beschränkten Sinn, sondern sucht in der Kürze die ganze sociale Weltordnung (Dharma) vom Brahmanischen Gesichtspunkte in kurzen rythmischen Sprüchen aus darzulegen. Es zerfällt in 12 Bücher, deren erstes die Schöpfungsgeschichte u. ein Inhaltsverzeichniß enthält, das zweite Erziehung, das dritte Heirath, das vierte Oekonomie, das fünfte Lebensweise im Hause, das sechste das Anachoretenleben (alles fast nur in Bezug auf die Kaste der Brahmanen); ferner das siebente Regierung, das achte und neunte Recht; das zehnte Kastenmischung, das elfte Sünde u. Buße, das zwölfte Seelenwanderung u. endliche Freiheit (Môksha) behandelt. Die verschied. Theile des darin niedergelegten Rechts wurden theils durch Commentatoren, theils durch eine Menge einzelne Werke weiter entwickelt. Das Gesetzbuch des M. wurde seit 1813 öfter in Calcutta gedruckt; die bekanntesten Ausgaben sind die von Will Jones, The Ordinances of M., verbaly translated from the original Sanscrit, Calcutta, printed by ordre of the Government, dann von Haughton mit Übersetzung ins Englische (Lond. 1825, 2 Bde.), u. Loiseleur-Deslongchamps mit Übersetzung ins Französische (Par. 1830, 2 Bde.). Vgl. Johäntgen, Das Gesetzbuch des M., Berl. 1863. Thielemann.

Manu (lat.), mit der Hand; M. armata, mit bewaffneter Hand; M. propria (abgekürzt M. p.), mit eigener Hand, eigenhändig (geschrieben).

Manual (v. Lat.), (Memorial, Handbuch) in der Buchhaltung dasjenige Buch, in welches zunächst Ausgaben u. Einnahmen nach den Quellen u. verschiedenen Zwecken eingetragen werden; M-claviatur, die Claviatur, welche mit den Händen, im Gegensatze zu dem Pedal (s. d.), welches mit den Füßen gespielt wird, s. Orgel.

Manual-Acten, die Acten, welche vom Sachwalter einer processirenden Partei angelegt und gesammelt werden. Die Partei hat daran das Eigenthumsrecht u. der Sachwalter kann sie nur so lange zurückbehalten, als er nicht honorirt worden ist.

Manuarĭum jus, Faustrecht.

Manubĭae (lat.), Beute, oder aus der verkauften Beute gelöstes Geld; Antheil des Feldherrn am erbeuteten Gelde; dann so v. w. Wuchervortheil.

Manubrĭum (lat.), Griff; Handgriff, Knopf an den Registerzügen der Orgel.

Manucaption (v. Lat.), die handschriftl. Bürgschaft. Manucaptor, der Bürge durch Handschrift.

Manuduction (v. Lat.), Handleitung, Anleitung.

Manuel (Emanuel), 1) M. I. Komnenos, byzantinischer Kaiser 1143—80, s. Byzantinisches Reich, S. 342. 2) M. II. Paläologos, s. ebd. S. 343. 3) Don Juan M., Infant von Castilien, berühmt als Feldherr wie als Schriftsteller, geb. 1273 oder 1280 zu Escalona, Sohn des Don Pedro M., kämpfte mit Auszeichnung gegen die Mauren, war dann Freund u. Rathgeber Ferdinands IV., dann seit 1312 Reichsverweser u. Vormund Alfons' XI. u. später Adelantado mayor (Obergrenzhauptmann) gegen die Mauren, empörte sich jedoch infolge der durch Alfons angestifteten Ermordung seines Großoheims, des Infanten Don Juan, gegen den König, erlag endlich 1335 u. mußte nach Aragonien flüchten; nachmals söhnte er sich mit Alfons wieder aus u. unterstützte ihn gegen die Mauren. Neben diesem bewegten Leben fand M., einer der gebildetsten Männer seiner Zeit, Muße u. Stimmung zur Dichtkunst, verfaßte mehrere Werke, die aber meist verloren gegangen sind; das schätzenswertheste unter den erhaltenen ist: El conde Lucanor, ein didaktisches Novellenbuch, aus 49 kleinen Erzählungen bestehend, die durch ein Gespräch zwischen dem Grafen Lucanor und seinem Rathgeber Patronius verbunden sind. Dieses Musterwerk der didaktischen Poesie in der span. Literatur, zuerst herausgeg. von Argote de Molina, Sevilla 1575, Madr. 1642, wieder abgedruckt auf Anlaß von Adelb. Keller, Stuttg. 1830, ist neuestens abgedruckt in den Escritores en prosa anteriores al siglo XV., von P. de Gayangos, Madr. 1860. Übers. von J. v. Eichendorff, Berl. 1840, 3 Bde. Lagai.

Manuel, Niclas M., genannt Deutsch, Maler u. Dichter, von einer welschen Familie Alemani abstammend, geb. 1484 in der Schweiz u. erzogen in Bern; bildete sich hier, in Kolmar und Venedig, wo er Schüler Tizians wurde; lebte nachher wieder in Bern und wurde hier 1512 Mitglied des Raths. Er griff mit der Dichtkunst, so namentlich mit seinen Fastnachtsspielen 1522 u. vielen Gedichten, und mit der Malerei höchst wirksam u. schonungslos als eifriger Protestant in die Reformation ein. In seinem Todtentanz (am Dominicanerklosterhof zu Bern, mit Reimen, um 1515 gemacht) waltete die freieste Satire. 1522 stand er mit den schweizerischen Truppen in französischem Kriegsdienste in Italien, wurde 1523 Vogt in Erlach, fungirte 1528 als Ordner bei der Berner Disputation, u. als infolge derselben die Reformation in Bern den Sieg davon getragen hatte, kam er in den Kleinen Rath, wurde 1529 Venner u. machte sich sehr um die Befestigung u. Verbreitung der Reformation in der Schweiz verdient. Er st. 30. April 1530. Sein Hauptwerk, Todtentanz, 1580 übermalt, verging in der Mitte des 17. Jahrh. und existirt nur noch in zwei Copien zu Bern. Von seinen Oelgemälden und Zeichnungen finden sich die meisten in Basel u. Bern. M. war durchaus geistreich, im Stil scharf u. streng, ließ aber zu oft seiner Phantasie die Zügel schießen. Lebensbeschreibungen von S. Scheurer, Bern 1740, u. Grüneisen, Stuttg. 1837. Sein Sohn Hans Rudolf, geb. zu Erlach 1525, st. als Ammann 1571 in Morsen u. war gleich seinem Vater Maler u. Dichter. Regnet.

Manuel, 1) Pierre Louis, franz. Revolutionär, geb. 1751 in Montargis; lebte als Hauslehrer in Paris, schloß sich der Revolution an u. war heftiger Jakobiner; als Gemeindeprocurator von Paris leitete er die Ereignisse des 20. Juni u. 10. August 1792. Gleichwol war er rücksichtsvoll gegen den König, bes. als er demselben 8. Oct. die Errichtung der Republik verkündigen mußte. Auch stimmte er gegen die Hinrichtung des Königs und schied nun aus dem Convent, worauf er in seiner Vaterstadt, in die er sich zurückziehen wollte, als geheimer Royalist verhaftet u. 16. Nov. 1793 guillotinirt wurde. Er gab heraus: Lettres de Mirabeau à Sophie, Par. 1792, 4 Bde. 2) Jacques Antoine, franz. Deputirter, geb. 1775 zu Barcelonette (Dep. Niederalpen); studirte in Nimes, diente 1793 als Volontär bei der italienischen Armee u. stieg bis zum Capitän, nahm aber nach dem Frieden von Campo Formio seinen Abschied, wurde Gerichtsadvocat in Digne und dann in Aix. 1815 Deputirter, sprach er überall mit der größten Freimüthigkeit gegen die Mißverhältnisse, ließ sich nach Auflösung der Kammer in Paris nieder u. wurde 1817 u. 1823 wieder Deputirter. Ende Februar 1823 wurde er wegen einer Anspielung auf die Hinrichtung Ludwigs XVI. während der Debatten über die französische Invasion in Spanien, als der Vertheidigung des Königsmordes schuldig, von der Kammer ausgeschlossen, erschien jedoch 4. März wieder in der Deputirtenkammer und erklärte, daß er nur der Gewalt weichen würde. Als auf Requisition des Präsidenten die Nationalgarde ihren Dienst versagte, wurde er von Gendarmen aus dem Sitzungssaal geführt; aber die Linke folgte ihm nach. Er zog sich nun zurück u. st. 20. Aug. 1827 in Maisons. Lagai.

Manufactur, so v. w. Fabrik; Manufacturen, bes. für die Producte der Textilindustrie gebraucht.

Manum de tabŭla (lat.), die Hand von dem Gemälde, d. i. Nichts angegriffen.

Manumissĭo (röm. Ant.), Freilassung der Sklaven, s. u. Sklaverei.

Manu propria (lat.), s. u. Manu.

Manus (lat.), Hand; daher so v. w. persönliche Gewalt, und zwar diejenige, welche nach dem alten Röm. Rechte der Hausvater über seine Familie übte, dann im engeren Sinne die Gewalt des Mannes über die Frau. M. injectio, die Execution gegen

den nicht zahlenden Schuldner, vermöge deren der Kläger 30 Tage nach erfolgter gerichtlicher Entscheidung den Beklagten in Haft nahm u. vor den Richter führte; zahlte der Schuldner nicht od. fand er keinen Bürgen, so wurde er dem Kläger zugesprochen und konnte nach 60 Tagen als Sklave verkauft werden.

Manuscript, s. Handschrift. Literarische Erzeugnisse als M. gedruckt, bedeutet so viel als nur im Interesse des Autors vervielfältigt, ohne daß dieselben dadurch dem großen Publicum zugänglich gemacht werden oder der Autor sein Eigenthumsrecht daran verliert.

Manus manum lavat (l.), eine Hand wäscht die andere.

Manus mortŭa, s. Todte Hand.

Manustupratio (lat.), Selbstbefleckung.

Manuzio (Manucci, Manuzzi, Manutius), Gelehrten- und Buchdruckerfamilie. Berühmt sind: 1) Aldus, Pius Romanus (der Ältere), geboren 1449 bei Velletri (wohl nicht in Bassano); studirte in Ferrara und Rom, ging 1482 nach Mirandola, legte um 1490 in Venedig eine Druckerei an; wurde 1515 ermordet. Sein Streben war auf Correctheit und Schönheit des Druckes gerichtet. So führte er die Antiqua ein, erfand die italienische Cursivschrift, ließ mehrere Arten griechischer, lateinischer u. hebräischer Schrift fertigen, verbesserte die Interpunction, machte auch zuerst Abzüge nicht nur auf Pergament, wie einzeln früher geschah, sondern auch auf besseres, breiteres oder anders gefärbtes Papier. Bei dem Schneiden der Stempel soll ihn Francesco Francia unterstützt haben. Zuerst druckte er Musäos' Gedicht von Hero u. Leander, sodann Laskaris' Grammatik mit einigen anderen griechischen Schriften, beides in Quart, 1494, welchen eine lange Reihe griechischer, lateinischer u. italienischer Klassiker folgte (Aldinen), die man sonst eifrig sammelte (Aldomanie). Holzschnitte außer den Initialen sind selten beigegeben. Hauptwerk: Renouard, Annales de l'imprimerie des Aldes, 3. A., Par. 1834. Ein Verzeichniß der echten Aldinen findet sich im Anhange zum 1. Band von Eberts Bibliographischem Lexikon. Vgl. Schöll, Gr. Lit. I, XVII. ff. Er selbst schrieb Anmerkungen u. Prolegomenen zu vielen Autoren. Dictionarium graec., 1497, Fol., n. A. Basel 1519, Vened. 1524; Rudimenta gr. lat., 1501, 1508; Introd. ad ling. hebr., zuerst mit Laskaris' Grammatik 1501 u. ö. 2) Paulus, dritter Sohn des Vorigen, geb. 1513 (ep. 4, 50 E.) in Venedig; 1533 übernahm er seines Vaters Druckerei, welcher eine Zeitlang dessen Schwiegervater Andreas Asulanus vorgestanden hatte; 1540 schieden die Asulani aus der Firma aus; M. ging 1561, um den Druck der Kirchenväter zu leiten, nach Rom, wo er 1574 starb. Er machte sich um mehrere römische Klassiker, zumeist aber um die Briefe und Reden Ciceros verdient; auch Griechen gab er heraus, so die Aristoteles-Commentare seit 1534, Longin 1555; schr. über verschiedene antiquarische Gegenstände (berühmt: De senatu, De legibus); Epist. l. XII et praefationes im elegantesten Latein, am vollständigsten ist die Ausgabe von Krause, Leipz. 1720. Sein Sohn 3) Aldus (der Jüngere), geb. 1547, lehrte die alten Sprachen seit 1576 in Venedig, Bologna, Pisa u. Rom; 1590 Director der vaticanischen Druckerei; schr. Stilistisches, eine lat. Orthographie, 1561 u. ö., Anmerk. zu Sallust, Vellejus Paterculus, Eutrop, Censorinus (1581), Ciceros philos. Schriften, Horaz' Gedichten, 1597. Mit ihm hörte die M.sche Druckerei auf, nachdem sie über 900 Drucke geliefert hatte; ihr Druckerzeichen ist ein von einem Delphin umschlungener Anker, zum Theil mit der Beischrift: Sudavit et alsit. Was aus der kostbaren Bibliothek der Manuzi von 80,000 Bänden geworden ist, kann man nicht nachweisen. Aldus d. J. soll sie aus Armuth verkauft haben; so viel steht fest, daß die gewöhnliche Sage, sie sei nach Pisa gekommen, falsch ist. Eberhard.

Manytsch, Fluß in der Niederung zwischen dem Schwarzen u. dem Kaspischen Meer, bildet da, wo von S. her der Kalaus in ihn einmündet, eine Gabel, indem von jener Stelle aus das Wasser zum Theil westlich, zum Theil östlich abfließt. Der westl. M. fließt das ganze Jahr hindurch, nimmt von N. her den Ulan Saucha und andere Flüßchen, von S. her die drei Jegorlyk auf, ist oft seeartig erweitert (Großer M.-Liman) und mündet bei hohem Wasserstande bei der Staniza Manytschaskaya in den Don. Der östl. M. fließt nur im Frühjahr u. Herbst in seeartigen Erweiterungen (Schara-Chul-Ussun, Sasta-See) u. verliert sich beim Keke-Ussun in den Sandniederungen des kaspischen Küstengebietes. Vgl. von Baer, Kaspische Studien, Bd. 5, Petersb. 1859.

Manzanares, 1) 85 km langer Nebenfluß des Jarama in der span. Prov. Madrid, entspringt am Guadarrama-Gebirge u. fließt durch die Stadt Madrid; er ist im Sommer oft wasserleer, zur Regenzeit oft sehr reißend. 2) Stadt in der span. Prov. Ciudad Real, am Azuel u. mehreren Eisenbahnlinien; altes Castell, schöne gothische Kirche, Verfertigung von Wollzeug u. starker Weinbau; 10,257 Ew.

Manzanillo, Seehafenplatz im mejican. Staate Colima, mit beträchtl. Handel; angebl. 15,000 Ew.

Manzanillobaum (Manschinellbaum), s. Hippomăne.

Manzoni, Graf Alessandro, bed. ital. Dichter, Tragiker u. Romantiker, geb. 8. März 1784 in Mailand; er verlor früh seinen Vater u. wurde ganz von seiner trefflichen Mutter, einer Tochter des Beccaria, erzogen, die es wol verstand, die geistigen Gaben des Sohnes zur Entwickelung zu bringen; er machte dann auf den Hochschulen in Mailand u. Pavia hauptsächlich philosophische und literarische Studien, vertiefte sich jedoch, seit 1805 bei seiner Mutter in Paris lebend, in die französische Philosophie des 18. Jahrh. u. wurde Voltairianer. Erst nach seiner Verheirathung mit Louise Blondel (Tochter eines Genfer Banquiers) ließ er sich durch die sittlich tiefe Religiösität derselben nach u. nach zu dem glaubensfesten Katholiken umwandeln, der er bis ans Ende seines langen, reichen Lebens geblieben ist. Er schr.: Versi sciolti (Gedichte), Par. u. Mail. 1806; Urania, Par. 1807; Inni sacri, ebd. 1810, deutsch von Arnold, 1824; Osservazioni sulla morale cattolica. Mail. 1819, n. A. Flor. 1835, deutsch von Anspach, Köln 1835. Durch die beiden Trauerspiele: Il conte di Carmagnola (1819) und Adelchi (1822, deutsch von Schlosser, Heidelb. 1856) zeigte er, wie man unabhängig von dem lästigen Formalismus der sogen. französischen classischen Schule ein nationales Drama behandeln müsse. Auf Napoleons I. Tod erschien 1823 von ihm: Il cinque Maggio (der 5. Mai 1821), sein vorzüglichstes lyrisches Gedicht, das allgemeinste Bewunderung hervorrief u. seinen Dichterruhm fest

begründete. Noch mehr aber überraschte er seine Nation durch das herrliche Geschenk seiner Promessi sposi (die Verlobten), zuerst erschienen in Mailand 1825—26 in 3 Bdn., dann unzählige Male in allen möglichen in- und ausländischen Ausgaben, in alle europäischen Sprachen, mindestens sechsmal ins Deutsche übersetzt, neuerdings von Schröder, Hildburghausen 1867; Goethe sprach sich höchst schmeichelhaft und anerkennend über diesen ersten wirklichen historischen Roman Italiens aus, der mit meisterhafter Darstellung des italienischen Volkslebens im 17. Jahrh., zur Zeit der spanischen Herrschaft, eine höchst spannende Schürzung und Entwickelung des Knotens der Handlung verband, neben dem Wohllaut einer prächtigen Sprache, eines classischen Periodenbaues. Die 1843 in Paris erschienene Gesammtausgabe der Werke M-s enthält einen Anhang: Storia della colonna infame. 1846 trat er mit der literarischen Studie: Sul romanticismo in Italia hervor. M. verheirathete sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin 1837 in zweiter Ehe, lebte ruhig seinen Studien und seiner Familie, zeigte lebhaftes Interesse für die mit Cavour beginnende Einigung Italiens, nahm die 1860 erfolgende Ernennung zum Senator des Gesammtitalien umfassenden Königreichs an, wirkte noch Jahre lang eifrig für die sprachliche Einheit (mit Zugrundelegung des toscanischen Dialekts) seines Volkes u. starb, volle 88 Jahre alt, 22. Mai 1873. Vgl. noch Fennini, M. u. Guerazzi, kritische Studien, Mail. 1875. Booch-Arkossy.

Mao, Hauptstadt der Landschaft Kanem, Inner-Afrika (Sudân), angebl. 3000 Ew. Hier wurde im Febr. 1863 v. Beurmann ermordet.

Mäonien, so v. w. Lydien.

Maoris, die Eingeborenen von Neu-Seeland; Maori-Sprache, s. Neuseeländische Sprache.

Mäotis (M. palus, Mäotischer See), alter Name des Asowschen Meeres, dessen westlicher Theil Koretos; die Umwohner desselben heißen Mäotä. Erst seit Alexander d. Gr. wußte man, daß die M. ein Theil des Pontos Euxinos sei, während man sie früher für einen Theil des Nördl. Oceans hielt.

Mapillah (Moplah, Moplai), der Name der Mischlinge von Arabern u. Hindu in Indien, besonders auf der Westküste des Dekhan, meist dem Islam folgende Kaufleute.

Mappe monde, Weltkarte als Planiglobium.

Mappiren, eine Gegend oder ein ganzes Land aufnehmen; Mappirkunst, die Kunst, Landkarten u. topographische Pläne aufzunehmen.

Maputo, Fluß in SOAfrika, entspringt auf den Drakenbergen, durchbricht den ORand des Plateau (die Libomboberge) u. mündet in die südl. Delagoabai; früher Grenze zwischen portug. u. engl. Gebiet, jetzt in engl. Gebiet.

Maquet, Auguste, franz. Schriftsteller, geb. 13. Sept. 1813 zu Paris; wurde 1831 stellvertretender Lehrer am Collége Charlemagne, fiel beim Doctorat durch, war dann geheimer Mitarbeiter an A. Dumas' besten Romanen u. Dramen, bis er 1851 diese schon durch das Pamphlet: La maison A. Dumas et Cie. bekannt gewordene Verbindung aufgab u. mit Erfolg allein arbeitete. Er wurde später Präsident der Commission der Theaterschriftsteller. M. schr. noch die Romane: Le beau d'Angennes, 1843; Deux trahisons, 1844; Hist. de la Bastille mit Arnould u. Alboise, 1844; Les prisons de l'Europe, 1844—46, mit Alboise; La belle Gabrielle, 1853 bis 1855; Le comte de Lavernie, 1855; La maison du baigneur, 1856; La rose blanche, 1859; Voyage au pays bleu (Märchen), 1865 ꝛc.; die Dramen: Valéria, 1851, mit Lacroix; Dettes de coeur, 1859; Le hussard de Bercheny, 1865; Vaudevilles, Opern, Gedichte, Zeitungsartikel ꝛc. Bolchert.

Mara, die Lagerstätte der Israeliten in der arab. Wüste, welche sie am dritten Tage nach dem Durchzug durch das Rothe Meer erreichten u. wo sie bitteres Wasser antrafen; wahrscheinlich Wadi Havarah.

Mara, Gertrud Elisabeth, eine der größten Sängerinnen aller Zeiten, geb. 23. Febr. 1749 in Kassel, Tochter des armen Musikers Schmehling. Schon als Kind von 6 Jahren zeichnete sie sich auf der Violine aus u. gab zu Frankfurt a. M., Wien, dann in London Concerte. Dort bekam sie bei Paradisi, dann bei Hiller in Leipzig Gesangunterricht u. bildete sich in der Harmonielehre und im Klavierspiel aus. Sie gab nun in Deutschland Singconcerte u. wurde 1771 von Friedrich d. Gr. in Berlin mit 3000 Thalern Gehalt angestellt. Hier verheirathete sie sich mit dem Violoncellisten M., der ihr das Verdiente wieder verschwendete u. sie dadurch zwang, sich nach einem lucrativeren Engagement umzusehen. Nachdem sie 1776 in Leipzig, Kassel, Frankfurt, Spaa, 1778 in Straßburg gastirt hatte, flüchtete sie sich mit ihrem Manne über Leipzig u. Dresden nach Wien, wo sie bei der Kaiserin Maria Theresia die günstigste Aufnahme fand und im J. 1782 mit Empfehlungen an Maria Antoinette entlassen wurde. Das Aufsehen, welches sie in Paris machte, war so bedeutend, daß sich zwei Parteien bildeten: die Todisten u. die Maraisten; doch ging sie 1784 nach London, wo sie in den Jahren 1785 u. 1786 an der ital. Oper wirkte, dann die Provinzen bereiste. Von 1788—89 war sie in Italien, 1790 in London und blieb von 1792, nachdem sie nochmals in Venedig gewesen, bis 1802 ständig daselbst. 1799 ließ sie sich von ihrem Gatten trennen und erwählte den italienischen Flötisten Florio zu ihrem Begleiter, der sie gleichfalls ausbeutete. 1802 ging sie über Paris nach Deutschland, 1804 über Wien nach St. Petersburg, 1805 nach Moskau, wo sie sich ein festes Besitzthum erwarb; verlor aber 1812 durch den Brand dieser Stadt ihr Vermögen u. zog nach Reval, um Gesangunterricht zu ertheilen. Nachdem sie 1819 u. 1822 nochmals Deutschland besucht, starb sie ohne Vermögen den 20. Jan. 1833 in Reval. Sie besaß eine wundervolle Stimme im Umfang vom kleinen f bis zum dreigestrichenen e, die im Stande war, die stärkste Begleitung zu übertönen; dabei vermochte die Künstlerin die schwierigsten Passagen gleich einem Violin- oder Flötenvirtuosen wiederzugeben, wie sie in der einfachen Arie den tiefgefühltesten Ausdruck besaß. Siebenrock.

Marabas-Stadt, Stadt in Transvaalland, in deren Nähe reiche Goldgruben liegen.

Marabu, Leptoptilus argala *Gray.*, eine Art Kropf-Storch (Adjutant), s. Storch; von ihm kommen die M-federn, s. Federn.

Marabut (aus dem arab. Morâbit, von zabata, binden, d. i. ein an die Religion streng Gebundener), 1) eine mohammedanische Secte in NWAfrika, welche hier zu politischer Bedeutung kam und die Dynastie der Morabiten oder Almoraviden gründete,

welche durch die Almohaden wieder gestürzt wurde; sodann 2) bei den Berbern eine priesterliche Person, welche mit Wunderkraft u. Prophetie begabt ist u. den Dienst bei Moscheen u. Grabkapellen versieht; sie stehen bei den Laien in großem Ansehen und ihre Würde ist erblich; 3) das Grab eines solchen Priesters. *.*

Maracaibo (Maracaybo), 1) Provinz der südamerikan. Republik Venezuela, um den gleichnam. Golf (s. 3) gelagert, 69,413 □km (1260 □M.) mit 90,000 Ew.; Eintheilung in fünf Departamientos. 2) Hauptstadt der Provinz, am Eingang des Golfs von M., Stapelplatz und Ausfuhrhafen der Landesproducte (Zucker, Kaffe, Tabak, Baumwolle u. bes. Cacao); 10,000 Ew. Die Stadt wurde 1571 von Alonso Pacheco gegründet; sie ist ein Herd des Gelben Fiebers. 3) Golf daselbst; etwa 16,749 □km (304 □M) groß, nimmt eine Menge kleiner Flüßchen auf, darunter den auf eine Strecke schiffbaren Zulia, u. steht durch den Saco de M. mit dem Caraibischen Meere in Verbindung. Eine Barre erschwert die Einfahrt.

Maragha, Stadt in der pers. Provinz Aserbeidschan, unweit des Urmia-Sees am Sofi-Tschai, mit gegen 20,000 Ew.; Residenz des Hulagu, der hier eine weltberühmte Sternwarte errichtete u. mehrerer seiner Nachfolger aus der pers. Dynastie der Ilkhanier.

Marais (franz.), Sumpf, Morast; im alten Paris jenes Stadtviertel, in welchem 1600—1673 das berühmte Theater du M. stand; sodann wurde spottweise die gemäßigte Partei im Convent im Gegensatze zur Bergpartei M. genannt.

Marajo (Joannes), Insel zwischen den Mündungen des Amazonenstromes und Para (Tocatins), etwa 452 □km (30 □M) groß mit 25,000 Ew. Die Insel ist flach, zum Theil sumpfig, aber im Ganzen fruchtbar. Hauptort ist Montfort.

Marakanda, Stadt im alten Sogdiana, jetzt Samarkand (s. d.)

Maräne, zwei Arten aus der Fischgatt. Coregonus, Familie der Lachse. Große M., C. Maraena *Arted.*, Körper gestreckt, Schnauze kurz, schräg nach hinten abgestutzt; Oberkiefer vorgezogen; Rücken bläulich, Seiten u. Bauch silberweiß; Süßwasserseen, lebt in der Tiefe; schmackhafter Fisch; bis 1 m lang, bei 5 k Gewicht. In Deutschland ist die große M. nur in den größeren Seen von Mecklenburg u. Pommern vertreten; berühmt sind die M-n aus dem Schaalsee im Lauenburgischen u. die aus dem Madue-See (Madui-M.) bei Stargard in Pommern. Kleine M., C. Albula *L.*, nur höchstens 28 cm lang; Unterkiefer vorstehend; Kopf ähnlich dem Häringskopf, sonst der großen M. ähnlich; Seefisch, auch in größeren stehenden Gewässern; in Mitteleuropa vertreten in den Ostseeprovinzen Polen, Schlesien, auch in Brandenburg u. Mecklenburg; gesuchter Speisefisch; wird während der Wanderung in der Laichzeit in Menge gefangen. [Hartwich.

Maranen, s. Marranen.

Maranhão, 1) eine der nördlichsten Provinzen von Brasilien, an das Atlantische Meer u. die Provinzen Goyaz, Para u. Piauhy grenzend; 366,862 □km (6662 □M) mit 500,000, nach Anderen nur 359,000 Ew., größtentheils Indianer u. Mestizen; an der Westgrenze gebirgig (Serra Covoados, Paranahyba), sonst hügelig, waldig; Flüsse: Maranhao, Paranahyba, Turiasso, Itapicuru u. a.); Producte: Reis, Zucker, Baumwolle, Tabak, Bau- u. Farbhölzer; 2) S. Luis de M., Hauptstadt auf der gleichnamigen Insel, gut gebaut, schöne Kathedrale, mehrere höhere Schulen, Bischofsitz; Ausfuhrhafen für Landesproducte; 40,000 Ew.

Marañon, s. Amazonenstrom.

Marans, Stadt im Arr. La Rochelle des franz. Dep. Charente-Inférieure, an der Sèvre-Niortaise, Station der Charente-Eisenbahn; Friedensgericht; Fabrikation von hydraulischem Kalk, Gießerei, mechanisches Sägewerk, Korbmacherei; ansehnlicher Handel mit Getreide, Holz, Vieh u. Geflügel; Hafen; 1872: 3020 Ew. (Gem. 4284). Erwähnenswerth sind die wichtigen Entwässerungsanlagen in der Umgegend, wodurch seit 1643 etwa 40,000 ha des fruchtbarsten Bodens der Cultur gewonnen worden sind.

Maranta *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Marantaceae (I., 1.), 3 Kelchblätter, 3 Blumenblätter, 5 Staubblätter, von denen 3 ganz blumenblattartig u. steril, das vierte zur Hälfte blumenbattartig ist; Griffel röhrig, zurückgebogen; Narbe 3lappig; Frucht eine 1samige Beere; Arten in Süd- und Centralamerika; wichtig: M. arundinacea *L.*, mit knolligem, weißgelblichem, das Arrow-root-Mehl lieferndem Rhizom; in Westindien; M. indica *Tussac*, in Westindien; liefert gleichfalls Arrow-root. Mehrere Arten sind wegen ihrer schönen, oft metallisch glänzenden Blätter beliebte Gewächshauspflanzen. Engler.

Marantaceae, *Lindl.* (Cannaceae *R. Brown*), Pflanzenfamilie der Monocotyledonen; aromatische Kräuter mit knolligem Rhizom u. gestielten Blättern; Blüthen in einfachen oder zusammengesetzten Ähren, oft groß u. schön gefärbt; 3 Kelchblätter u. 3 Blumenblätter. Von den 6 Staubblättern abortiren eins od. zwei; eins (dem inneren Kreise angehörig) wird zur Hälfte blumenblattartig; eins ist lippenförmig gestaltet und so wie die anderen blumenblattartig; Fruchtknoten regelmäßig, 3fächerig od. mit 2 verkümmerten Fächern; Griffel blumenblattartig od. verdickt; Samen mit wenigem Eiweiß. Gatt.: Maranta, Calathea, Canna, Purynium, Thalia. Engler.

Marasmus (v. Gr.), Schwund, schlechter Ernährungsstand infolge von Krankheiten; von mangelhaften Nahrungsmitteln od. von Unfähigkeit der Verdauungsorgane aus Gründen des Alters (M. senilis).

Marat, Jean Paul, ein Hauptwortführer in der franz. Revolution, geb. 24. Mai 1744 zu Boudry im Fürstenthum Neufchatel, von protestant. Eltern; er ging nach Paris, wo er Arzneikunde u. Naturwissenschaft studirte; machte dann größere Reisen, lebte eine Zeitlang in Edinburg als Lehrer der französischen Sprache u. gab dort die revolutionäre Schrift: The chains of slavery, Edinb. 1774 (französisch von ihm selbst: Les chaînes de l'esclavage, Par. 1792), das philosophische Werk: De l'homme, ou des principes et des lois de influence de l'âme sur le corps etc., Amsterd. 1775, 3 Bde. (wodurch er in einen heftigen Streit mit Voltaire gerieth) u. mehrere naturwissenschaftliche, an den paradoxesten Behauptungen reiche Abhandlungen über Feuer, Licht, Elektricität etc. heraus, in welchen er namentlich gegen Newton auftrat. Von Edinburg ging er zunächst nach London, lernte dort den Herzog von Orleans kennen u. kehrte bald darauf nach Paris zurück, wo er sich wieder der Medicin widmete, seines excentrischen Wesens halber aber nirgends Anklang fand u. endlich Stallarzt beim Grafen von Artois wurde. Beim Ausbruch der Revolution zeigte er sich als einen der wüthendsten De-

magogen u. Jakobiner, gab seit December 1789 die Zeitschriften: Le Publiciste parisien u. L'Ami du peuple heraus u. wurde bald durch die in denselben ausgesprochenen Grundsätze der Abgott des Pöbels. Mehrmals angeklagt, entging er der Strafe immer durch Frechheit od. Flucht. Danton, damals Justizminister, nahm sich seiner an u. durch ihn wurde er am 10. Aug. 1792 Mitglied der Municipalität. Die Mordscenen im Sept. 1792 waren zum Theil sein Werk, u. infolge derselben wurde er Deputirter von Paris im Convent, trat dort namentlich gegen die Girondisten sehr heftig auf, gab das Journal de la république heraus, schlug zuerst die Dictatur Robespierres vor, forderte die Zahl von 270,000 Köpfen, stimmte für die schleunigste Hinrichtung des Königs und zeichnete sich täglich mehr durch einen nicht zu stillenden Blutdurst aus. Die Mordscenen vom Jan. 1793 waren ebenfalls größtentheils sein Werk. Der Versuch der Girondisten im Februar, ihn in Anklagezustand zu versetzen, scheiterte; er brachte auch im April das fürchterliche Gesetz gegen die Verdächtigen zu Stande, infolge dessen in Frankreich über 400,000 Menschen eingekerkert wurden u. forderte darauf als Präsident des Jakobinerclubs in einer Adresse das Volk zur Ermordung der Girondisten auf. Dieser Adresse wegen vor Gericht gestellt, wurde er von den Geschworenen freigesprochen und von dem jubelnden Volke nach dem Convent geleitet und trug dann wesentlich zum vollständigen Sturze der Girondisten bei. Nachdem er 12. Juli 1793 noch die Generale Custine und Biron denuncirt hatte, wurde er 13. Juli 1793, während einer Krankheit, die ihn an das Haus fesselte, im Bade von Charlotte Corday (s. d.) erstochen, welche That die Schreckensherrschaft nur verschlimmerte, indem sie die Extremen zur höchsten Wuth aufstachelte. Seine Leiche wurde unter Begleitung des Convents mit großer Pracht im Garten der Cordeliers begraben u. sein Bild (von David) im Convent aufgehängt. Durch Decret vom 4. Nov. 1793 wurde seine Leiche nach dem Pantheon geschafft, durch das vom 8. Nov. 1795 aber wieder entfernt, ebenso auch sein Bild aus dem Convent. Er lebte einsam u. in ärmlichen Verhältnissen u. hatte nur für seine politischen Utopien Sinn, zu deren Durchführung er vor keinem Mittel zurückbebte. Henne-Am Rhyn.*

Maratea, Cantonshauptort in der ital. Provinz Potenza, am Golf von Policastro; Hafen; Handel; 4966 Ew.

Marathen, s. Mahratten. Marathi, so v. w. Mahrattische Sprache.

Marăthon (a. Geogr.), Flecken an der OKüste von Attika, in einer Ebene am Flüßchen von Önoe. Hier erfochten 12. Sept. 490 v. Chr. die Athener u. Platäenser unter Miltiades den berühmten Sieg über die Perser; jetzt (nicht das Dorf Marathonas, sondern) Vrana, wo der für die gefallenen Athener errichtete Grabhügel u. die Trümmer des von Miltiades aufgestellten Siegesdenkmals noch zu sehen sind.

Maratti (Maratta), 1) Carlo, ital. Historienmaler, geb. 1625 zu Camerino bei Ancona, starb 15. December 1713 zu Rom. Ursprünglich Schüler Sacchis in Rom, studirte er später nach den Caracci u. Guido Reni. Obwol nur ein ziemlich unbedeutender Nachahmer Renis, ward er doch von Clemens XI. u. Innocenz XI. vielfach beschäftigt, u. A. mit der Restauration der Fresken Rafaels im Vatikan und in der Farnesina u. von Ludwig XIV. zum Hofmaler ernannt. Seinen zahlreichen Bildern fehlt es an Tiefe u. Energie, während sie durch Milde und Anmuth wol erfreuen können. Als er thätig war, hatte eben der Verfall der italienischen Kunst schon begonnen. Auch seine Tochter 2) Faustina, war Malerin und pflegte daneben die Dichtkunst. Sie war die Gattin des Dichters Zappi. Regnet.

Marattia, Farngattung aus der Familie der Marattiaceae (s. u. Farne).

Maravēdi, ältere spanische Münze, angeblich durch die Mauren eingeführt, durch das Münzgesetz von 1848 abgeschafft, durch den Real ersetzt u. seitdem größtentheils eingezogen. 1) Vor 1253 in Gold (M-s buenos) zu 16 Kar. Feingehalt = 2,70 M; 2) von 1253—1497 in Silber, 14⅔löthig, = 0,21 M (M-s de plata); 3) in Billon od. Silberscheidemünze, 4löthig, = 3,8 P, woraus nach 1497 der M. in Kupfer (M. de vellon) entstand; es gab fünf verschiedene M-s als Rechnungs- u. wirkliche Kupfermünze: A) castilische Währung: a) M. de plata antigua = 1,16 P; b) M. de plata nueva = 1,24 P; M. de Vellon, der wirklich geprägte Kupfer-M., 34 M-s = 1 Real de Vellon, 1 M. = 0,625 P; B) mejicanische Währung = 1,67 P; C) navarrische Währung, 36 M-s = 1 Real de Vellon, 1 M. = 1,07 P. Brambach.*

Marbach, 1) Marktflecken im Bezirk Amstetten des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, an der Donau; Spital, Schmelztiegelfabrik, Sägemühle, Graphitgruben, Graphitgeschirrfabrik; 1869: 1060 Ew. Dicht dabei das Dorf Maria-Taferl mit einer 1661 erbauten, berühmten Wallfahrtskirche auf einem 400 m hohen Berge (herrliche Rundsicht), die jährlich durchschnittlich von 100,000 Pilgern besucht wird. 2) Stadt u. Oberamtssitz in dem 226,5 □km (4,1 □M) mit (1875) 26,456 Ew. umfassenden, gleichnamigen Oberamt des württemberg. Neckarkreises, am Neckar, Station der Württemberg. Staatsbahnen; 2 Kirchen, darunter die außerhalb der Stadt gelegene schöne Alexanderkirche (1450—81 erbaut) mit vielen Grabmälern; Fabrikation von Metallknöpfen u. Chemikalien, Fournierschneiderei, Gerberei, große Mühlwerke, Acker-, Obst- u. Weinbau; 1875: 2313 Ew. Der Ursprung der Stadt liegt in den Zeiten der Römer; sie war schon im 10. Jahrh. eine Feste in Schwaben, wurde vom Grafen Eberhard II. (1279 bis 1325) erkauft u. war, die Zeit von 1462—1504, wo sie pfälzisches Lehn gewesen, ausgenommen, seitdem bei Württemberg. Im J. 1405 wurde hier der Marbacher Bund von mehreren rheinischen Fürsten u. Reichsstädten gegen Kaiser Ruprecht geschlossen und 1693 wurde die Stadt von den Franzosen niedergebrannt. M. ist Geburtsort des Astronomen Tobias Mayer, Friedrich v. Schillers u. des Rechtslehrers Karl v. Wächter. Schillers Geburtshaus ist 1859 durch National-Subscription erworben und möglichst im früheren Zustand wieder hergestellt; in demselben ist eine Sammlung von Schriften u. sonstigen Gegenständen, die auf Schiller Bezug haben, angelegt u. eine Büste des Dichters (von Thorwaldsen) aufgestellt worden. In dem dicht bei der Stadt gelegenen Park, Schillerhöhe, wurde 9. Mai 1876 sein überlebensgroßes Standbild, von Rau in Stuttgart gefertigt und von Pelargus in Erz gegossen, aufgestellt. 3) Hauptgestüt in der Gem. Dapfen des Oberamts Münsingen im württemberg. Donaukreise; schon

vom Herzog Ludwig 1573 errichtet, unter König Wilhelm zum Hauptgestüt des Landes erhoben. H. Berns.

Marbach, Gotthard Oswald, deutscher Dichter und vielseitiger wissenschaftlicher und praktischer Schriftsteller, geb. 13. April 1810 zu Jauer in Schlesien, studirte in Breslau u. Halle Philosophie, Mathematik u. Naturwissenschaften; war erst Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Liegnitz, wurde 1833 Privatdocent zu Leipzig, dann Professor der Philosophie an der Universität daselbst u. daneben Director der von ihm 1853 ins Leben gerufenen Lebensversicherungs-Gesellschaft Teutonia. M. schr.: Gnomen, Liegn. 1832; Encyklopädie der Experimentalphysik, Leipz. 1833—37, 5 Bde.; 2. A. ebd. 1858—60, 6 Bde.; Universitäten und Hochschulen, ebd. 1834; Schelling, Hegel, Cousin u. Krug, ebd. 1835; Über moderne Literatur, ebd. 1836—38, 3 Thle.; Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, ebd. 1838 u. 41, 2 Thle.; Gedichte (unter dem Namen Silesius Minor, ebd. 1836, 2. A. 1838); Aufruf an das protestantische Deutschland wider unprotestantische Umtriebe, ebd. 1838 u. 39, 2 Hefte; Antigone (Trauerspiel), ebd. 1839; Buch der Liebe (Gedichte), ebd. 1839; die Novellen: Die Dioskuren, ebd. 1840, 2 Thle.; Liebesgeschichten, 1846; Unsterblichkeit (Sonettenkranz), ebd. 1843; Papst und König (Trauerspiel), ebd. 1843, n. Aufl. 1875; die Trauerspiele: Hippolyt, 1858; Medeia, 1858; Ein Weltuntergang (Trilogie, umfassend die Tragödien: Julius Cäsar; Brutus u. Cassius; Antonius u. Kleopatra), 1861; Coriolanus, ebd. 1868; das Lustspiel: Herodes, 1867; das Satyrspiel: Proteus, 1868; Das Halljahr Deutschlands, Zeitgedichte, Berl. 1870, Johannes, relig. Dichtungen, Lpz. 1858; Shakespeare-Prometheus, phantastisch-satirisches Zauberspiel vor dem Höllenrachen, Leipz. 1874; Lenz u. Liebe, ebd. 1877; Ueberſetzung des Nibelungenliedes, ebd. 1840 u. 1841, 1. A. 1872, des Sophokles, ebd. 1867, der Oresteia des Äschylos, ebd. 1873, der Shakespeareschen Trauerspiele Julius Cäsar, Othello, Romeo u. Julie, Hamlet 2c.; redigirte auch die Vierteljahrschrift: Jahreszeiten, Lpz. 1839 u. 40, 5 Bde., 1848 bis Oct. 1851 die Leipziger Zeitung, u. gab die altdeutschen Volksbücher, ebd. 1838—47, 34 Bdchn., Freimaurerschriften sind: Agenda J u. Katechismusreden, 4. A., Lpz. 1874. An der Säule der Weisheit, ebd. 1876; Am rohen Steine, ebd. 1877; Agenda B, ebd. 1874; Agenda MB, ebd. 1875. M. bekundet in seinen Tragödien, bes. in der Medeia, tiefsinnige Charakterzeichnung und mächtig erschütternde Kraft dramatischer Darstellung. Sein Sohn Hans, geb. 21. Jan. 1841 in Leipzig, ist ebenfalls Schriftsteller; von ihm außer mehreren Novellen im Salon: Gedichte, Berl. 1869; die Dramen: Timoleon, 1869, Lorenzino von Medici, 1875, Marius in Minturnä, 1875, ein Liebling der Götter, 1877 2c.

Marbella, Stadt in der span. Prov. Malaga; am Mittelmeer; Hafen mit Fort; Schmelztiegel- und Spielkartenfabrik; Weinbau, Südfrüchte; etwa 4800 Ew. In der Nähe erheblicher Bergbau u. Mineralbad.

Marblehead, Seestadt im Essex County des nordamerikan. Unionsstaates Massachusetts, nordöstl. von Boston; Hafen mit 2 Leuchtthürmen, für die größten Seeschiffe zugänglich, verschiedene Eisenbahnverbindungen; Handel, Fischfang und verschiedene Manufacturen; 7703 Ew.

Marbles (engl.), Kunstwerke aus Marmor.

Marbod (Marobod), edler Markomane, lebte als Jüngling am Hofe des Augustus, führte, nach Deutschland zurückgekehrt, die Markomannen u. andere Germanen nach Böhmen u. stiftete mit seinen Nachbarn ein großes Völkerbündniß, wodurch er sich den Römern furchtbar machte. Als Tiberius (6 n. Chr.) ihn angreifen wollte, hinderte ihn ein Aufruhr in Pannonien daran, und er machte mit M. Friede. Längst gehegte Eifersucht gegen Arminius brach nach der Teutoburger Schlacht 9 n. Chr. in offenen Krieg zwischen Beiden aus, in welchem die Longobarden u. Semnonen von M. abfielen u. M. sich zurückziehen mußte. Bei den Römern erbetene Hilfe ward ihm verweigert, u. auf ihren Anlaß fiel der Gothe Catwald (19) in sein Reich ein; M., von den Seinen verlassen, ging zu den Römern, bekam in Ravenna seinen Wohnsitz angewiesen und st. hier 37 n. Chr. Vgl. F. Roth, Hermann u. M., Stuttg. 1817. Jähnke.

Marburg, 1) Kreis im preuß. Regbez. Kassel, von der Lahn u. der Ohm durchflossen u. von der Main-Weserbahn durchschnitten; 562,10 □km (10,21 □M) mit (1875) 39,326 Ew. 2) Kreisstadt darin, am rechten Ufer der Lahn, mit der Vorstadt Weidenhausen u. dem Eisenbahnhof auf dem linken Lahnufer durch zwei Brücken verbunden, terrassen- und halbkreisförmig um den steilen Schloßberg gebaut, Station der Main-Weserbahn. Die hervorragendsten Gebäude sind: das Schloß (die alte Marburg), den Schloßberg krönend, soll bereits 1065 gegründet sein, war im 15. u. 16. Jahrh. u. bis in den Anfang des 17. Residenz der hessischen Fürsten, später Strafanstalt, ist seit 1866 restaurirt und enthält gegenwärtig das hess. Landesarchiv, sowie die Archive von Fulda und Hanau (eins der umfangreichsten u. wichtigsten Archive Deutschlands), mit einer schönen goth. Kapelle, dem 36 m langen Rittersaale u. einem anderen Saale, in welchem 1529 das Marburger Religionsgespräch stattfand; die St. Elisabethkirche, 1235—83 erbaut und 1860 restaurirt, das vollendetste Werk der Frühgothik in Deutschland, eine kreuzförmige Hallenkirche mit zwei 95 m hohen Thürmen, dem Mausoleum, dem Sarge der heil. Elisabeth mit reicher Filigranarbeit, werthvollen Perlen u. Edelsteinen (ehemals in dem Mausoleum ausgestellt, jetzt in der verschlossenen Sacristei), den Grabmälern hessischer Fürsten u. Landgrafen, Glas- u. Ölgemälden u. Schnitzereien; die luther. Pfarrkirche (13—15. Jahrh.) mit den Grabdenkmälern Ludwigs IV. u. seiner Gemahlin Hedwig, Ludwigs V. u. a.; die katholische Kirche in spätgothischem Stile u. das Rathhaus mit einem künstlichen Uhrwerk. Universität, Gymnasium, Realschule, Bürgerschule, eine landwirthschaftliche Winterschule, Landkrankenhaus, Armenhaus, Waisenhaus, Hospital u. andere Wohlthätigkeitsanstalten, Fabrikation von Töpferwaaren (Marburger Geschirr), Eisen- u. Zinnwaaren, Tuch, Gerbereien, Bierbrauereien, Garnison (Jäger); 1875: 9600 Ew. Die Universität wurde 1527 von Philipp d. Großmüthigen gestiftet u. aus eingezogenen Klostergütern reich dotirt, wurde aber erst 1541 vom Kaiser bestätigt; sie war die erste protestant. Universität u. anfangs sehr besucht; litt dann 1605 durch Errichtung der Universität Gießen; wurde 1625 mit Gießen vereint, 1650 wieder getrennt, wegen der Pest 1607 u. 1611 nach Frankenberg und von da nach Treysa

verlegt. Im 18. Jahrh. hob sie sich wieder durch Chr. Wolff, der, von Halle vertrieben, sich hierher wendete. Sie besteht aus 4 Facultäten und zählte 1876/77 386 Studenten. Zu ihr gehören: eine Bibliothek von ca. 150,000 Bänden, ein theologisches, juristisches, historisches und philologisches Seminar, ein physikalisches u. mineralogisches Institut, Observatorium, ein chemisch-pharmaceutisches Institut, ein chemisches Laboratorium, ein mineralog. Cabinet, ein anatom., pharmacolog., zoologisches u. physiolog. Institut, eine medicinische, chirurgische und geburtshilfliche Klinik, eine Augenklinik, und ein botanischer Garten. M. ist Geburtsort Philipps des Großmüthigen (1504), des Alterthumsforschers Georg Fr. Creuzer, des Philosophen Bayrhoffer, des Sprachforschers und Theologen Hupfeld, des Rechtslehrers Endemann u. a. 2 km südlich von M. liegt die Irrenanstalt für den Regbez. Kassel. In der reizenden Umgebung M-s sind hübsche Punkte: die Spiegelslust, Augustenruhe, Kirchspitze, Dammelsberg; etwas entfernter: der Frauenberg, Stempel, die Mooseiche, Dreyers Quelle, Weintrautseiche, Schröcker-Brunnen u. das Dorf Marbach mit einer Kaltwasserheilanstalt. M. entstand im Mittelalter als Flecken um die alte Kattenfeste auf der dortigen Höhe und wird schon im 12. Jahrh. urkundlich erwähnt. Es erhielt 1227 vom Landgrafen Ludwig von Thüringen Stadtrechte, u. auf der Burg nahm 1229 Elisabeth die Heilige ihren Wittwensitz. Nach ihrem Tode (1231) ließ ihr Sohn, Landgraf Hermann II., M., das ein stark besuchter Wallfahrtsort geworden war, ummauern u. erhob es zur Hauptstadt des Landes an der Lahn. Die folgenden Landgrafen von der Brabanter Linie residirten ebenfalls allda. 1399 wurde hier der Kurverein von Mainz, Sachsen u. Pfalz gestiftet. Später wurde es zweimal, 1458—1499 und 1567—1604, die Residenz hessischer Seitenlinien. Hier fand 1529 das Marburger Religionsgespräch statt. 1640 wurde M. vom Herzog Bernhard von Weimar genommen und übel behandelt; 1645 von den Hessen beschossen u. genommen; 1647 von den Hessen mit Erfolg gegen die Kaiserlichen vertheidigt. Hier 1661 wieder Religionsgespräch zwischen den Marburger u. Rintler Theologen wegen der gegenseitigen Verketzerung. Das feste, den Franzosen früher übergebene Schloß wurde durch die Alliirten 1759 vom 7.—9. Sept. beschossen und übergeben, fiel aber 30. Juni 1760 wieder in die Gewalt der Franzosen. Bei M. 31. Juli 1760 Niederlage der Franzosen unter de Muy durch Herzog Ferdinand von Braunschweig. 1761 im Februar versuchten die Alliirten unter General Breitenbach M. zu überrumpeln, was jedoch mißlang, und auch die Belagerung 1761 im März durch Lord Gramby mußte aufgegeben werden. 1806 u. 1809 war M. der Schauplatz der Erhebung der hessischen Bauern gegen die Franzosen. Letztere sprengten 1810 und 1811 die Festungswerke des Schlosses. Vgl. Justi, Taschenbuch der Vorzeit für das Jahr 1828, Marb. 1828 (enthält eine Geschichte der Universität M.); Kolbe, Die Einführung der Reformation in M., Marb. 1871, und Die Kirche der heil. Elisabeth zu M., daselbst 1874; Dithmar, Aus der Vorzeit Marburgs und seiner Umgebung, das. 1872; Bücking, Wegweiser durch M., das. 1875. 3) Hauptort der 1155 □km (21 □M) großen u. 83,600 Ew. zählenden Bezirkshauptmannschaft in Steiermark (Österreich), zu beiden Seiten der Drau, Station der Südbahn mit Abzweigungen nach Kärnten und Tirol; Sitz des Fürstbischofs von Lavant und verschiedener Behörden; Obergymnasium, Oberrealschule, Bischöfl. Seminar, Lehrerbildungsanstalt, Obst- und Weinbauschule, weibliche Bürger- u. Industrieschule, Theater; sehenswerthe Kathedrale, großartige Kaserne (Garnison von Infanterie und Cavalerie): große Werkstätte der Südbahn (Arbeitercolonie von etwa 3000 Seelen), 2 Leder- und Schuhwaarenfabriken, 2 Kunstdampfmühlen, 3 Kaffeesurrogat- und 1 Champagnerfabrik, Liqueur- und Rosogliobereitung, Bierbrauerei, starker Obst- u. Weinbau und Handel; 12,828 Ew. M. ist Geburtsort des Admirals Tegetthoff. Die Stadt wurde 1480 und 1481 von Mathias Corvinus vergeblich belagert. Vgl. Puff, M., Graz 1847, 2 Bde. H. Berns.

Marburger Religionsgespräch, vom 1. bis 4. Oct. 1529 in Marburg zwischen Lutheranern (Luther u. Melanchthon) u. Reformirten (Zwingli und Ökolampadius) über das Abendmahl gehalten. Obgleich es über die Hauptsache zu keiner Einigung unter den beiden Parteien kam, so versprachen doch beide keine verletzenden Schriften mehr gegen einander zu schreiben, und auf des Landgrafen Aufforderung setzte Luther die 15 Artikel (Marburger Artikel) vom 3. Oct. 1529 auf, in welchen die gemeinsamen reformatorischen Grundanschauungen, ohne Polemik gegen die Katholischen, zusammengefaßt wurden, welche die Reformirten unterschrieben u. welche die Grundlage zur Augsburgischen Confession bildeten. Vgl. Heppe, Die 15 Marburger Artikel, Kassel 1847 und 1854; Schirrmacher, Acten u. Briefe zum M. R., Gotha 1876.

Marcaria, Cantonshauptort in der ital. Prov. Mantua, Bez. Bozzolo; 8244 Ew.

Marcato (ital., Mus.), markirt, stark accentuirt, hervorgehoben.

Marc Aurel, so v. w. Antoninus 2).

Marceau, François Severin-Desgravies, frz. General, geb. 1. März 1769 in Chartres, schloß sich der Revolution an, avancirte rasch, kämpfte 1793 und 1794 als Brigadegeneral und später als Obergeneral in der Vendée mit Glück und Geschick, war aber mehrmals in Gefahr wegen seiner Großmuth gegen Gefangene guillotinirt zu werden, kämpfte dann in den Niederlanden und Deutschland, rettete 1796 beim Rückzug Moreaus das Hauptcorps, wurde aber 19. Sept. 1796 in einem Gefechte zwischen Koblenz u. Altenkirchen tödtlich verwundet und st. 23. Sept. zu Altenkirchen an seiner Wunde. Er war einer der begabtesten Generale u. edelsten Charaktere der Revolutionszeit. An der Stelle, wo er fiel, wurde ihm ein Denkstein und in Chartres eine Bildsäule gesetzt. Teicher.

St. Marcellin, Stadt und Hauptort in dem 7 Cantone u. 86 Gem. mit 80,379 Ew. umfassenden, gleichn. Arr. des franz. Dep. Isère, an der Cumane, unweit der Isère, Station der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Gerichtshof 1. Instanz, Friedensgericht, Communalcollège, Departementsgefängniß, Fabrikation von Käse, Zucker, Liqueuren u. Töpferwaaren, Seidenspinnerei; 1872: 2840 Ew. (Gem. 3340).

Marcelline, glatter, taffetartiger Seidenstoff.

St. Marcellinus, wurde 296 römischer Bischof,

der 29., und soll unter der Diocletianischen Verfolgung (wie ihm von den Donatisten Schuld gegeben wurde) die heiligen Bücher ausgeliefert, der Isis u. Vesta geopfert, darauf vor einer Synode seine Schuld bekannt haben u. 23. Aug. 303 hingerichtet worden sein; sein Tag 24. April.

Marcello, Benedetto, einer der hervorragendsten Componisten der alten venetianischen Schule, ein venetianischer Patricier, geb. 24. Juli 1686 in Venedig. Seine Lehrer in der Musik waren sein Bruder Alessandro, Gasparini und Bolli. Er war zuerst Advocat, dann Richter unter den Vierzigern, Proveditor zu Pola u. st. als Schatzmeister in Brescia 24. Juli 1739. Er hatte sich heimlich mit einem Mädchen niederen Standes verheirathet, die er zu einer vorzüglichen Sängerin ausbildete; auch Faustina Bordoni (Hasse) soll seine Schülerin gewesen sein. Das Hauptwerk M-s sind 50 Davidsche Psalmen mit italienischen Worttexten (erste Ausgabe in 4 Bdn., Vened. 1724, 1726 u. 1727). Siebenrock.

Marcellus. I. Römer. Familie zur Claudia gens gehörend, ursprünglich Plebejer, erlangten später das Patriciat. 1) Marcus Claudius das Schwert Roms genannt, Sohn des M. Claudius, gehörte zu den ausgezeichnetsten Männern seiner Zeit. Er begann seine kriegerische Laufbahn in Sicilien, wurde 222 v. Chr. Consul und bewies im Insubrischen Kriege Feldherrntalent und persönliche Tapferkeit, indem er den feindlichen Anführer Viridomarus erlegte und die Gallier bes. bei Clastidium besiegte; 215 commandirte er nach der Schlacht bei Cannä in Unter-Italien gegen Hannibal, rettete Nola u. flößte den Römern wieder Vertrauen zu ihrer Kraft ein; 214 erhielt er das Consulat wieder u. belagerte Syracus, welches sich durch die Anstalten des Archimedes lange hielt, eroberte es 212 u. stellte die Ruhe auf Sicilien wieder her; ihm lohnte nur eine Ovation; 209 wurde er zum vierten Mal Consul, u. die Syracusaner, welche ihn nach Beseitigung einer Klage von dort wegen der ihnen widerfahrenen Behandlung, zu ihrem Patron wählten, beschlossen ihm die Feier eines jährlichen Festes (Marcellia, welches erst Verres abschaffte). Darauf befehligte er wiederum gegen Hannibal und bewies in mehreren Kämpfen seine Tüchtigkeit, wurde aber von demselben 208 bei Canusium geschlagen u. fiel 207 in einem ihm von Hannibal gelegten Hinterhalt. Plutarch beschrieb sein Leben, er vergleicht ihn mit Pelopidas. 2) Marcus Claudius, 51 v. Chr. Consul, Anhänger der Optimaten und Gegner Cäsars, lebte nach Besiegung des Pompejus in Mitylene den Wissenschaften und der Redekunst; er wurde später auf Ciceros Verwenden ohne sein Zuthun von Cäsar begnadigt, aber auf der Reise nach Rom von Chilo ermordet. Auf ihn bezieht sich die noch erhaltene Rede Ciceros pro Marcello. 3) Marcus Claudius Neffe u. Adoptivsohn des Octavian, der letzte Sprößling aus dieser Familie, geb. um 41 v. Chr. Von seiner trefflichen Mutter Octavia früh ausgebildet, wurde er schon im 16. Jahre in den Senat aufgenommen u. ihm erlaubt, 10 Jahre vor der gesetzmäßigen Zeit sich um das Consulat zu bewerben. Augustus gab ihm viele Beweise der Zuneigung (Pontificat, erneute Ädilität ꝛc.) und seine Tochter Julia zur Gemahlin, u. wahrscheinlich wäre M. ihm in der Herrschaft gefolgt, wäre er nicht (vielleicht durch Livia) schon in seinem 22. Jahre gestorben. II. Päpste. 4) St. M. I., 304—309 römischer Bischof (der 30.); auf Befehl des Kaisers Maxentius soll er verurtheilt worden sein, als Knecht in den kaiserlichen Pferdeställen zu arbeiten u. endlich den Märtyrertod erlitten haben; sein Tag: 16. Januar. 5) M. II., geb. zu Fano unter dem Namen Cervini, war unter Paul III. päpstlicher Secretär und auf dem Concil zu Trident als Cardinallegat; 1555 folgte er auf Julius IV. als Papst, saß aber nur 22 Tage auf dem päpstl. Stuhl. III. 6) M. Bischof zu Ankyra in Galatien, Athanasianer, bekämpfte die Arianer 325 in Nicäa u. 334 in einer besonderen Schrift, in welcher er den Logos als die Weisheit Gottes gedacht hatte u. nur den menschgewordenen Logos Sohn Gottes genannt wissen wollte; deshalb auf der Synode zu Konstantinopel 336 verdammt u. abgesetzt und von Eusebios von Cäsarea widerlegt, wurde er nach Constantins des Großen Tode wieder ein-, aber 341 durch die Eusebianer wieder abgesetzt und ging zum Bischof Julius I. nach Rom. Auf dem Concil zu Rom 342 von den Occidentalen als rechtgläubig anerkannt, von den Orientalen in Antiochien 345 wiederholt verdammt, 347 aber in Sardika für unschuldig erklärt, wurde er zwar in sein Bisthum wieder eingesetzt, blieb aber mit seiner Partei, den Marcellianern, im Verdacht der Häresie. M. st. 374. Vgl. Klose, Gesch. des M. u. Photin, Hamb. 1837; Zahn, M. von Ankyra, Gotha 1863. 1—3) Eichhoff. 4—6) Lagai.

Marcellus, Lodoïs Demartin du Tyrac, Graf von, franz. Diplomat u. Hellenist, geb. 19. Jan. 1795 in Marcellus (Lot-et-Garonne), betrat die diplomatische Laufbahn als Gesandtschaftsattaché in Konstantinopel, war dann als Legationssecretär in London, als bevollmächtigter Minister zu Lucca ꝛc., begleitete 1828 Chateaubriand nach London, zog sich aber 1830 ins Privatleben zurück und st. im Juli 1865. Er entdeckte die Statue der Venus von Milo (25. Mai 1820) und schr.: Souvenirs de l'Orient 1839; Episodes littéraires en Orient 1851; den Text zu dem Portefeuille des Grafen von Forbin, 1842; Chants populaires de la Grèce 1851, 2. Aufl. 1860; Politique de la Restauration 1853; eine verdienstvolle Übersetzung der Dionysiaka des Nonnos 1855; Correspondance intime de M. de Chateaubriand 1858; Chateaubriand et son temps 1859; Les Grecs anciens et modernes 1861. Volchert.

Marcère, Emile Louis Gustave Deshayes de, franz. Staatsmann, geb. 16. März 1828 zu Domfront (Orne), trat 1848 in den Justizdienst, war Procurator in St. Pol, Gerichtspräsident in Avesnes, Rath am Appellhofe zu Douai, schr. 1869 eine Brochüre: La politique d'un provincial gegen das Kaiserreich, trat, 1871 in die Nationalversammlung gewählt, dem linken Centrum bei u. dem Regime Broglie gegenüber für die municipalen Freiheiten 1874 ein. 1876 wieder Deputirter, wurde er im Ministerium Dufaure 9. März 1876 Generalsecretär des Ministeriums des Inneren u. übernahm dieses selbst nach Ricards Tode 14. Mai. Als Minister brachte er im August 1876 das neue liberale Municipalgesetz durch, mußte aber 13. Dec. 1876 mit seinen Collegen dem Ministerium Simon weichen. Er ist seitdem Führer des linken Centrums. Lagai.

March, 1) (Morava), linker Nebenfluß der Do-

nau, entsteht auf dem SAbhange des Glatzer Schneeberges, 1265 m ü. d. M., aus den 3 Quellbächen Mahr oder Mora, Rauschbach und Goldbach, fließt, nachdem sie in ihr Tieflandsbecken getreten ist, mit außerordentlich geringem Gefälle zwischen wiesenreichen, im Unterlaufe öfters sumpfigen Niederungen in vorherrschend südlicher Richtung dahin, nimmt fast alle Gewässer Mährens auf, bildet von der Thayamündung an die Grenze zwischen Österreich und Ungarn u. mündet oberhalb Preßburgs bei Theben 130 m ü. d. M. Sie ist 349 km lang, bei Olmütz 97 m u. kurz vor ihrer Mündung 455 m breit und von Göding an für Fahrzeuge mit 300—500 Ctr. Belastung schiffbar, doch sind ihre geringe Tiefe und ihr träger Lauf der Schifffahrt sehr hinderlich; ihr Stromgebiet umfaßt 30,840 □km (560 □M). Ihre Nebenflüsse sind rechts: Sazawa, Wolawa, Hanna, Thaya, Zaya, Weiden, Rust; links: Theß, Oslawa, Bistrica, Beczwa, Drewnica, Ossawa, Miava, Rudava u. a. 2) Bezirk in dem schweizer. Kanton Schwyz; zieht sich von der Grenze des Kantons Glarus längs der Linth bis an das südliche Ufer des Züricher Sees in einer Länge von 12 km u. einer Breite von 4—6 km, wird durch die Siebnerbrücke in die Obere u. Untere M. getheilt und ist sehr fruchtbar an Getreide, Hanf, Schabziegerkraut, namentlich aber an Obst; von Bedeutung sind auch die Viehzucht sowie die Baumwollenindustrie. Der Bezirk wird von der Linksuferigen Zürichseebahn durchschnitten u. zerfällt in 9 Gemeinden. Er hieß vormals Terminus Helvetiorum u. war Eigenthum der Grafen von Rapperschwyl, gelangte später theils (die obere M.) an die Grafen von Toggenburg, theils (die untere M.) an das Haus Habsburg, von welchem er an Schwyz kam. Hauptort ist Lachen. 3) Stadt in der engl. Grafschaft Cambridge, nordwestl. von Ely, am alten Nene, Eisenbahnstation; Stadthaus, Handel mit Getreide, Steinkohlen 2c.; 1871: 5854 Ew. H. Beins.

March, Ernst, ein um die Thonwaarenindustrie hochverdienter Mann, geb. 30. Juni 1798 zu Pankuin in Hinterpommern, trat 1819 in die Thonwaarenfabrik von Feilner in Berlin ein, besuchte gleichzeitig die Kunstakademie, bereiste später England u. Frankreich, hielt sich von 1828—32 in Paris auf, wurde Theilnehmer des Feilnerschen Etablissements, baute sich 1836 selbst zu Charlottenburg die nunmehr von seinen Söhnen geleitete berühmte Thonwaarenfabrik u. st. 24. Dec. 1867. Diese Fabrik, welche sich bes. mit Herstellung von Kunstgegenständen beschäftigt, u. in der etwa 180 Arbeiter thätig sind, fertigte, theilweise schon unter Leitung seiner Söhne, die Fußböden u. die Ornamente des Berliner Museums, lieferte die Figuren für die Universitätsgebäude von Königsberg, Rostock u. Pest, die Materialien für die Berliner Michaelis-, Markus- u. Petrikirche 2c. Glatzel.

Marchand (franz.), Händler, Kaufmann; daher marchandiren, Handel treiben, so v. w. feilschen.

Marchand, Louis Joseph Narcisse, Graf, der letzte Ueberlebende der Gefährten Napoleons I. in seiner Gefangenschaft, geb. 28. März 1791 in Paris, wurde 1811 Kammerdiener bei der Kaiserin Marie Louise u. 1812 bei Napoleon selbst; er folgte diesem auch nach St. Helena, wo sich Napoleon seiner als Secretär bediente u. ihm Le précis des guerres de César dictirte, welchen M. 1836 herausgab. M. führte ein Tagebuch über Napoleons dortigen Aufenthalt u. war Depositor des kaiserlichen Testaments. Napoleon vermachte ihm 400,000 Frcs., einen Theil seiner Bibliothek, Pretiosen 2c. Er st. 20. Juni 1876 zu Trouville.

Marchandise (franz.), 1) Handel; 2) Waare.

Marchantia *Raddi*, Lebermoosgatt. aus der Gruppe der Marchantiaceae, mit einem dichotomisch verzweigten Thallus, an dem aufrechte Zweige entstehen, welche entweder einen sternförmigen weiblichen oder einen schildförmigen männlichen Blüthenboden tragen. Archegonien auf der Unterseite der sternförmigen weiblichen Strahlen; Antheridien auf der Oberseite der männlichen Schildchen eingesenkt. Art: M. polymorpha *L.*, verbreitet an feuchten Plätzen. [Engler.

Marchantiaceae, s. u. Moose.

Marche (franz.), s. Marsch, bedeutet auch Stufe und Mark (Grenzlandschaft).

Marche, deutsch Marsch, Dorf in der belg. Prov. Luxemburg, Eisenbahnstation, Mittelpunkt des fruchtbaren Landstrichs Famène, Landbau und Spitzenfabriken; 1875: 3153 Ew.; Stammort der Grafen de la Marche (s. d.). Hier 12. Februar 1577 Unterzeichnung des Ewigen Edicts von den niederländischen Bevollmächtigten u. Don Juan d'Austria.

Marche, ehemalige Provinz und Grafschaft in Frankreich, wurde begrenzt von Berri, Bourbonnais, Auvergne, Limousin u. Poitou, bildet gegenwärtig der Hauptbestandtheil des Dep. Creuse, sowie einen ansehnlichen Theil der Haute-Vienne, während kleinere Bruchstücke zu den Dep. Charente u. Indre kamen. Die M. hat ihren Namen daher, weil sie die Grenze, Mark zwischen Poitou und Berri bildete; M. Limousine, weil von der Mitte des 10. Jahrh. ein Theil von Limousin. Der erste bekannte Graf der M. war Boso I., Graf von Limoges u. Charroux, dem Herzog Wilhelm III. von Aquitanien die Grafschaft als eine selbständige um 950 verliehen hatte. Schon 1091 ging die M. an die weibliche Linie Bosos über und durch diese an den Grafen von Lancaster, Roger II. von Montgomery, denen jedoch die Grafen von Lusignan lange den Besitz streitig machten, ja selbst den größten Theil der Grafschaft nahmen, bis endlich Mathilde von Angoulême, Urenkelin Rogers II., sich entschloß, Hugo IX. von Lusignan zu heirathen und 1199 vereinigte sie wieder die ganze Grafschaft M., auch den seit 1177 im Besitz der Engländer gewesenen Theil in ihrer Hand. Ihr Sohn, Hugo X., erbte durch seine Gemahlin die Grafschaft Angoulême u. erstreckte sich, da noch Angoumois u. Saintonge dazu kam, die Grafschaft 1231 von den Quellen der Creuse bis zur Mündung der Charente u. den Aunis-Inseln. Unter Hugo XI. (1249—60) kam noch die Grafschaft Penthièvre dazu. Indessen sein Enkel Hugo XIII. verpfändete 1301 den ganzen Besitz an König Philipp den Schönen von Frankreich u. dieser zog 1303 die Grafschaften M. u. Angoulême für sich ein u. verglich sich 1308 mit Hugos Erben. König Philipp V. erhob sie zur Pairie und gab sie seinem Bruder Karl als Apanage, doch vertauschte sie dieser gegen die Grafschaft Clermont an Ludwig I., Herzog von Bourbon (1327). Als dessen Mannsstamm 1438 erlosch, kam die Pairie u. Grafschaft mit der Erbtochter Eleonore an Bernhard von Armagnac u. Pardiac, deren Sohn Jakob jedoch die

Herrschaft wegen einer Verschwörung gegen Ludwig XI. 1477 verlor. Die Grafschaft gelangte nun an Peter, aus dem Hause Bourbon-Beaujeu, 1505 durch dessen Erbtochter Susanne an Karl II. von Bourbon, Grafen von Montpensier, und als dieser von Franz I. geächtet wurde, zog die Krone 1525 die Herrschaft ein und vereinigte sie 1531 mit den übrigen Kronländern. Kleinschmidt.

Marchegg, Stadt im Bez. Enzersdorf des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, rechts an der March, Station der Kaiser Ferdinand-Nord- u. der Österreich. Staatsbahn; altes fürstlich Palffy'sches Schloß mit Kapelle, Bibliothek, Theater und Thiergarten, gothische Kirche, mechanische Werkstätte, Fabrikation von Spreng- u. Schießpräparaten, ausgedehnter Obstbau; etwa 1700 Ew. — M. wurde 1268 zum Andenken an den Sieg Ottokars über Bela von Ungarn (1260) gegründet. Bei M. 1866 Übergang der Preußen nach Ungarn. H. Berns.

Märchen (Diminutiv vom mittelhochdeutschen Maere, Erzählung), ist ursprünglich eine mündlich fortgepflanzte, aus kindlicher Weltanschauung entsprungene Erzählung, die, unbekümmert um die Gesetze des realen Weltlaufes, ganz von der Phantasie geleitet wird, beliebig mit Bildern wechselnd u. spielend, sinnig, aber nicht vom bewußten Geiste durchleuchtet. Die M-welt ist eine eigene für sich, die sich über die gemeine Wirklichkeit und deren ursächlichen Zusammenhang hinwegsetzt. Einfalt und Naivetät des kindlichen Sinns beseelt die echten M.; auch leitet sie ein feiner Tact, ein gesundes sittliches Gefühl, und die ungeschminkte Natürlichkeit entzückt, wie die des Volksliedes, durch erste Morgenfrische der Poesie. Die M-dichtung leiht unbefangen der ganzen Natur Sprache, Seele u. Vernunft; vermenschlicht sie und paßt auch die göttlichen Personen seiner Weise an; doch weit mehr als diese, zieht sie dem Phantasie- u. Aberglauben entstammte sinnlich-übersinnliche Gewalten (Zauberer, Hexen, Riesen, Zwerge, Kobolde, Elfen, Feen) heran. Verwandlungen spielen eine Hauptrolle im M. „Die Metamorphose ist seine Praxis, die Seelenwanderung sein Dogma" (Gottschall). Goethe sagte einmal: „Vielleicht wären solche unschätzbare naive Dinge durch mystische Symbolik für Gefühl und Einbildungskraft zu zerstören!" Sehr wahr. Anderseits steht fest, daß wir in zahlreichen (aber keineswegs in allen) Volksmärchen Niederschläge im Volk verschollener, von der Wissenschaft wieder entdeckter u. durchforschter Göttermythen und Heldensagen besitzen, wovon die germanische Mythologie sehr lehrreiche Beispiele liefert (das allbekannte Dornröschen und sein Prinz sind Ausläufer der Freyr-Sigfried- u. Brunhild-Sage, am Ende eines heute durchsichtigen Entwickelungsprocesses 2c.) Manche, wie Simrock (deutsche Mythol., 3. A., S. 579) dehnen dies zu weit aus; Andere (wie Holtzmann) unterschätzen den mythischen Gehalt des M-s. Mit der tendenziösen F a b e l hat das M. fast nichts gemein; mehr berührt es sich mit der S a g e, und die Grenzlinien verwischen sich gelegentlich. Im Allgemeinen aber besteht ein hervorspringender Unterschied: Sagen (mehr oder weniger historisch) führen benannte, individualisirte Helden, in bestimmter Zeit, an bestimmten Orten ein, halten sich überhaupt mehr ans Erfahrungsmäßige, wogegen M. sich über alles dieses hinwegsetzen. Begreiflich, daß M. sich weiter verbreiten als Sagen. — Die Volksmährchen wanderten lange Zeiten fort von Mund zu Mund, ehe sie aufgezeichnet wurden, gewöhnlich nicht in rhythmischer Gestalt, wie Volksepen, sondern in Prosa erzählt. Doch gibt es solche in Balladenform; andere wurden in epischen Dichtungen verwendet (so enthalten die Odyssee, Firdusis Königsbuch, Nal u. Damajanti, der Wolfdieterich M-elemente). Dem Volks-M. nachzudichten gelingt dem Kunstdichter selten, auch wo er nicht durch Witzelei u. andere moderne Absichtlichkeit zurückstößt. Doch hat das künstlerisch ausgestattete M. so gut in der Poesie sein Recht, als in der Malerei, od. die steinernen Träume in arabischer Architektur. In frühen Epochen der Literatur niedergeschriebene (morgenländische) M. schweben zwischen Volks- und Kunst-M.; insofern wenigstens Stoff u. Gehalt volksthümlich gegeben zu sein pflegen. Wol keine Nation entbehrt des Volks-M-s ganz u. gar; je phantasievoller dieselbe ist, desto reicher u. mannigfaltiger wird auch ihr M-schatz sein; so bei den Indern, Arabern, Slaven, Kelten, Deutschen. Um so bemerkenswerther ist es, daß den Griechen (ungeachtet vieler märchenhaften Züge ihrer Mythologie) das echte Kinder-M. fehlte. Welcker (Griech. Götterlehre I., 110) sagt darüber ein bedeutendes Wort: „Die Kindlichkeit war dem hellenischen Geiste fremd, welche das Wesen des deutschen u. slavischen, des persischen M-s ausmacht". Von welthistorischer Bedeutsamkeit ist die indische M-poesie geworden, da aus ihr einerseits großentheils die persisch-arabische hervorgegangen ist, die wieder ihren Einfluß auf die Literatur des abendländischen Mittelalters ausübte, anderseits die M-stoffe durch den Buddhismus zu den von diesem bewältigten Völkern des östlichen und hohen Asiens (Chinesen, Hinterinder, Tibeter, Mongolen 2c.) gelangten. Die eigenthümlich phantastischen M. der Kelten, namentlich der Kymren und Bretonen (die Mabinogion), sind ebenfalls von höherem Interesse, da sie der höfischen Romantik des abendländischen Mittelalters passende Stoffe boten. In Deutschland, wo schon Herder auf die Bedeutung der Volks-M. für die Geschichte der Poesie hinwies, haben die Gebrüder Grimm in ihren Kinder- u. Haus-M. (Berl. 1812, 11. A. 1873), eine mustergültige Sammlung geliefert u. die im 19. Jahrh. herrschende Richtung auf histor.-philolog. Studien u. das allerwärts lebhafte Interesse an der eigenen Nationalität die Aufmerksamkeit überall auf die Aufzeichnung des im Munde des Volks noch umlaufenden M-schatzes gelenkt. Als ein besonderer Zweig der belletristischen Literatur trat die M-poesie zuerst in Frankreich auf, wo schon gegen Ende des 17. Jahrh. Perrault (Contes de ma mère l'Oye) u. die Gräfin d'Aulnoy Sammlungen novellistisch verarbeiteter M. herausgegeben hatten. Durch Gallands bald darauf erschienene Übersetzung der arabischen M. der 1001 Nacht nahm die Liebhaberei an dieser Art von Erzählungen so zu, daß sich seitdem dieser Literaturzweig dort in schnellem Wachsthum entwickelte. In Deutschland bestanden die ersten gedruckten M. nur in Übersetzungen aus dem Französischen. Es folgten die französirenden M. Wielands. Bahnbrechend für vaterländische M-production war zuerst Musäus mit seinen Volks-M. der Deutschen (Gotha 1782—87), insofern er im Volk lebende M. gut nacherzählte; aber die An-

spruchslosigkeit und Einfalt fehlte. Und so mußten erst die Brüder Grimm zeigen, wie viel schöner und süßer das in seiner Art gelassene M. anmuthet. Bedeutende Talente haben sich seitdem im Kunst-M. versucht. So: Goethe, mehrere Romantiker Tieck (im Phantasus), Brentano (Gockel, Hinkel u. Gackeleia, nachgelassene Märchen); Chamisso (Schlemihl); Fouqué (Undine, im Stoffe verwandt den Volksbüchern von der Melusine u. vom Ritter von Staufenberg). Ferner: Rückert, Platen, Arndt, W. Hauff (M-almanach), Zedlitz, Louise v. Plönnies, Pocci, L. Wiese (Kinder-M., dem deutschen Volk entkeimt u. nicht mehr ungereimt, 1867). Diese Dichtungen sind bald einfache Prosa-Erzählungen, bald novellistisch ausgedehnt, bald in Verse gekleidet, u. wiederum bald in epischer, bald in dramatischer Form bearbeitet. In deutscher Sprache dichteten die Dänen Öhlenschläger u. Andersen.

Zur M-Literatur. Indien: Eine Menge M. sind buddhistischen Ursprungs, auch in dem alten Erzählungswerk: Pantschatantra (übersetzt von Benfey, 1859). Später fällt die M-sammlung des Somadeva (Sanskrit u. deutsch von Brockhaus, 1839; deutsch von demselben, 1843, 3 Bde.). — Persien u. Arabien: Elf Leila oder die M. der 1001 Nacht, übersetzt von Habicht, Hagen u. Schall (1821), von G. Weil (1838) u. sonst. Nechschebis Touti Nameh (das Papageienbuch), übersetzt von Iken (1822); 1001 Tag, nach v. d. Hagens Übersetzung (1828). Griechenland: Griechische M., Sagen u. Volkslieder, von Schmidt, 1877. Wales u. Irland: Mabinogion translated by Lady Guest (London 1838 ff.); San Marte, Die Arthur-Sage u. die M. des rothen Buches von Hergest (1842); Irische Elfen-M., von J. Grimm (1826); Erin, Sagen u. M. von Irland, von K. v. K. — Deutschland: Außer der erwähnten Sammlung der Gebrüder Grimm: Deutsches M-buch, von Bechstein (1845); Müllenhoff, Sagen, M. u. Lieder der Herzogthümer Holstein, Schleswig und Lauenburg (1845); Norddeutsche Sagen, Gebräuche u. M., von Kuhn und Schwarz (1848); Westfalische Sagen, Gebräuche u. M., von Kuhn (1859); Wolf, Deutsche M. u. Sagen (1845); Wolf, Deutsche Haus-M. (1852); Sommer, Sagen, M. u. Gebräuche aus Sachsen u. Thüringen (1846); Pröhle, Kinder- u. Volks M. (1853); Derselbe, M. für die Jugend (1854); Haltrich, Deutsche Volks M. aus Siebenbürgen (1856, 2. A. 1877); Zingerle, Kinder- u. Haus-M. aus Süddeutschland (1855); Derselbe, Sagen, M. und Gebräuche aus Tirol (1858); Simrock, Deutsche M. (1864). — Schweden, Norwegen, Dänemark: Cavallins u. Stephens, Schwedische Volkssagen u. M., deutsch von Oberleitner (1848); Asbiörnsen u. Moe, norwegische Volks-M., deutsch von Bresemann (1847); Altdänische Heldenlieder, Balladen u. M., von W. Grimm (1811). — Länder des europäischen Ostens; San Marte, Groß-Polens Nationalsagen, M. und Legenden (1842); Wenzig, Westslavischer M-schatz; Lithauische M., von Schleicher (1857); Altrussische M., von Richter (1817); Russische Volks-M., von Dietrich (1831); Die ältesten Volks M. der Russen, von Vogel (1841); Volks-M. der Serben, von Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, mit Vorrede von J. Grimm (1854); M. der Magyaren, bearbeitet von G. v. Gaal (1822); Magyarische Sagen u. M., von Stier (1860); Walachische M., von Brüder Schott (1845). Kalmückisch: Die M. des Siddhi Kür, von Jülg (1866). — Allgemeines: Kletke, M-saal, 1845, 3 Bde.: die gelehrten Beigaben zu mehreren Aufl. der Grimmschen M.; Gräße, M-welt (Lpz. 1868, I); viele Monographien u. Aufsätze in Zeitschriften. F. K.

Marcheschwan, der zweite Monat des Jahres im jüdischen Kalender; beginnt am 31. Tage nach dem Neujahrsfeste u. hat abwechselnd 29 od. 30 Tage.

Marchese (ital.), so v. w. Marquis.

Marchesi, 1) Pompeo Cavaliere, berühmter ital. Bildhauer, geb. 1790 in Mailand (nach And. 1789 in Saltrio bei Como), gest. 6. Febr. 1858 in Mailand; war ein Schüler Canovas, erwarb sich frühzeitig großen Ruhm u. wurde Professor an der Akademie in Mailand. Seine Werke werden charakterisirt durch Anmuth, Weichheit und Eleganz der Ausführung, Pathos der Darstellung und eine gewisse formale Schönheit, leiden aber an Kälte des Gefühls u. an Mangel an Phantasie. Hauptwerke: Die gute Mutter (eine Mater dolorosa mit dem Leichnam Christi auf dem Schooß), in S. Carlo zu Mailand u. Das Grabmal des Herzogs Emanuel Philipp von Savoyen in Turin. Andere Werke: Die Denkmäler Beccarias, der Malibran, Goethes, in der Bibliothek in Frankfurt a. M., des Kaisers Franz I. von Österreich, in Erz gegossen u. in der Hofburg in Wien aufgestellt; ein zweites Monument des Kaisers Franz I. für Graz 2c. 2) Ritter Salvatore de Castrone, trefflicher ital. Sänger u. Gesanglehrer, geb. 15. Jan. 1822 in Palermo, aus einer fürstl. Familie; war zuerst in der Nobelgarde von Neapel, studirte aber von 1840 in Palermo Jura u. Philosophie. Seine musikalischen Studien machte er bei Pietro Raimondi in Palermo, bei Lamperti und Fontona in Mailand (1846); trat zuerst in New York auf die Bühne und ging von da nach London, wo er bei Manuel Garcia weitere Gesangstudien machte. Er besuchte sodann viele Städte des Continents, machte 1853 mit seiner Gattin Mathilde (s. unten) Kunstreisen nach Berlin, Brüssel, London, Italien; kam 1854 nach Wien u. wurde hier nebst seiner Gattin zur Ertheilung des Gesangunterrichts an das Conservatorium berufen. Er übersetzte deutsche und französische Opern in das Italienische, componirte Lieder, gab eine Gesangschule heraus 2c. Seine Gattin, Mathilde Graumann, geb. 26. März 1826 in Frankfurt a. M., machte ihre Studien bei Nicolai in Wien, Manuel Garcia und am Conservatorium in Paris; wirkte als Concert-Sängerin in London, Deutschland, und hat als Gesanglehrerin am Conservatorium in Wien (1854), in Paris (1861), an den Conservatorien in Köln 1865) und Wien (1868) glänzende Resultate erzielt. Sie schrieb eine Gesangsmethode, welche in französischer u. deutscher Ausgabe erschien. 1) Regnet. 2) Siebenrock.

Marches les Dames, Ort in der belg. Provinz Namur, in schöner Lage an der Maas, mit Schloß des Herzogs von Arenberg; 1160 Ew.

Marchetto von Padua, latinisirt Marchettus, Beförderer des Mensuralgesanges u. der Harmonielehre, lebte im 13. und 14. Jahrh.; seine Schriften hat Gerbert in den 3. Band seiner Scriptores de musica aufgenommen.

Marchfeld, große einförmige Ebene im Erzherzogthum Österreich unter der Enns: ein etwa 50 km

langes und über 20 km breites, einförmiges, flaches Gebiet im N. der Donau. Es wird von der March durchschnitten, hat keinen Baumwuchs, ist häufig Überschwemmungen der Donau und March ausgesetzt und gleicht dann einem weiten, seichten See. In einzelnen Strichen ist das M. sehr fruchtbar, in anderen aber hat es große Sumpf- und Flugsandstrecken, so daß das Ackerland nur von beschränktem Umfange ist u. keine dichte Bevölkerung ernähren kann. Auf dem M. 13. Juli 1260 Schlacht zwischen König Ottokar von Böhmen und König Bela IV. von Ungarn, wodurch Erster Steiermark eroberte, u. zweite Schlacht (unweit der March bei Dürnkrut) 26. Aug 1278 zwischen demselben Ottokar und dem Kaiser Rudolf von Habsburg, in der Ottokar blieb. Auch die Schlachtfelder von Aspern und Wagram liegen auf dem M. H. Berns.

Marchi, Francesco, in der Befestigungskunst epochemachender Baumeister, geb. 1506 in Bologna; trat in die Dienste des Großherzogs von Florenz, Alex. von Medici, diente dann dem Papst Paul III., der ihm die Befestigung von Rom 1545 übertrug; dann arbeitete er in Diensten des Herzogs Octavio Farnese von Parma, half die Stadt 1551 gegen Kaiser Karl V. u. Papst Julius vertheidigen, folgte der Margaretha von Österreich, der Gemahlin des Herzogs, 1559 nach Brüssel und blieb, als die Herzogin 1567 nach Italien zurückkehrte, in spanischen Diensten. Er st. um 1598. Von ihm: Della architettura militare, Brescia 1599, n. A. von L. Marini, Rom 1810, 4 Bde. mit Kupfern.

Marchia (neulat.), Mark, Name mehrerer Grafschaften.

Marchienne-au-Pont, Marktflecken im Arr. Charleroi der belg. Provinz Hennegau an der Sambre; Eisenbahnstation; große Eisenwerke u. Steinkohlenzechen; 10,788 Ew.

Marchiennes (M.-Ville), Stadt im Arrond. Douai des franz. Dep. Nord, an der Scarpe; Fabrikation von Zucker, Strumpfwirkerwaaren, Geweben, Lichten, Leim, Nägeln, Hüten, Grauwerk rc., Wollkämmerei, Salzraffinerie, Baumschule; 1872: 2610 (Gem.) 3335 Ew.

Marchin, Ort im Arr. Huy der belg. Provinz Lüttich, am Hoyoux; Eisenwerke, Papierfabriken; 3964 Ew.

Marchisio, Carlotta und Barbara, vorzügliche ital. Sängerinnen der Gegenwart. Barbara, geb. 1838, eine ausgezeichnete Contr'altistin, singt noch heute an den Hauptbühnen Italiens; Carlotta, geb. 1835, Sopranistin, trat in den 60er Jahren mit ihrer Schwester im In- und Auslande auf und st. 28. Juni 1872.

Marcia, Negerstadt nördl. des Matebele-Landes (im N. von Transvaalland); in der Nähe bedeutende Goldlager.

Marciana (M. Marina), Cantonshauptort auf der ital. Insel Elba, Provinz Livorno, Bez. Portoferraio; Fischerei, Schiffbau und Schifffahrt; Gem. 7382 Ew.

Marciana silva (lat.), bei den Römern ungefähr die heutige Rauhe Alp in Württemberg.

Marcianise, Stadt u. Cantonshauptort in der ital. Provinz u. dem Bez. Caserta; Eisenbahnstation; 9525 Ew.

Marciāno, Dorf bei Lucignano in der ital. Prov. u. dem Bez. Arezzo; 2571 Ew. Hier 3. Aug. 1554 Niederlage der Franzosen durch die Kaiserlichen unter Marignan.

Marcianopŏlis (a. Geogr.), Stadt Nieder-Mösiens, erbaut vom Kaiser Trajan und benannt nach seiner Schwester Marcia; war Hauptstadt des zweiten Mösien. Die Ostgothen belagerten es 251 u. erfochten 377 einen Sieg über die Römer; jetzt Preslaw.

Marciānus, 1) Flavius, byzantin. Kaiser, 450—457, s. Byzant. Reich, S. 337. 2) M. Capella, s. Capella 1). 3) M. von Herakleа, s. Markianos.

Marcigny, Stadt im Arr. Charolles des franz. Dep. Saône-et-Loire; Fabrikation von Tischzeug, baumwollenen Geweben, Lichten, Nägeln rc., Leinwandbleicherei, Gerberei, Gips- u. Kalkbrennerei, Töpferei, Baumschulen, Getreidehandel; 1872: 2128 Ew. (Gem. 2638).

Marcinelle, Ort im Arr. Charleroi der belg. Prov. Hennegau an der Sambre; Eisenbahnknotenpunkt; große Eisenwerke; Steinkohlen-Bergbau, Steinbrüche; 7935 Ew.

Marcion, Gnostiker, geb. in der ersten Hälfte des zweiten Jahrh. in Sinope; wurde von seinem eigenen Vater, dem Bischof von Sinope, vielleicht weil er ein Mädchen geschwächt hatte, excommunicirt, ging zwischen 140—150 nach Rom, schloß sich hier später an den Syrer Cerdo an und bildete ein besonderes gnostisches System aus. Er nahm drei Principien an: den guten Gott, den gerechten Demiurgen u. die Hyle (das Böse); um die Menschen von dem Joche des Demiurgen zu befreien, ließ sich der Äon Christus in einem Scheinkörper zu Kapernaum nieder und verkündete den bisher unbekannten guten Gott u. durch ihn die Seligkeit der Gläubigen. Er forderte von seinen Anhängern (M-iten), welche sich in Fideles und Catechumeni theilten, ein streng asketisches Leben, Enthaltung von der Ehe rc. Das A. T. verwarf er als ein Werk des Demiurgen ganz, vom N. T. brauchte er nur ein nach seinen Ansichten zurechtgemachtes Lucas-Evangelium (Evangelium des M.) und 10 Paulinische Briefe. Die M-iten waren zahlreich in Ägypten, Palästina, Syrien rc., hatten eigene Gemeinden, Lehrer u. Bischöfe, u. hielten sich unter mancherlei Verfolgungen bis ins 5. Jahrh. Gegen M. schrieb bes. Tertullian in seinem Buche contra Marcionem. Vgl. Hahn, Das Evangelium M-s in seiner ursprünglichen Gestalt, Königsb. 1823; Derselbe, Antitheses M., 1823; De gnosi M. antinomi, 1820; Ritschl, Das Evangelium M-s u. das canon. Evangelium des Lucas, Tübing. 1846; Hilgenfeld, Über die Evangelien Justins u. M-s, Halle 1850; Volkmar, Das Evangelium M-s, Lpz. 1852 (Text). Löffler.

Marcipan (v. lat. Marci panis, d. i. Marcusbrödchen), Conditorwaare, ein Teig von Mandeln u. Zucker, welcher in allerhand Figuren geschnitten, auch an dem Rande verziert, dann auf Oblaten gelegt, nur so lange in einen Ofen bei gelindem Feuer gesetzt wird, bis der Teig trocknet, worauf die einzelnen Stücke noch mit Zuckergelée überdeckt u. zuweilen mit buntem Streuzucker bestreut werden. Der beste M. kommt von Königsberg, Danzig, Lübeck u. Hamburg.

Marcius. Die Marcia gens war ein römisches, theils patricisches Geschlecht mit der Familie Rex u. Coriolanus, theils plebejisches Geschlecht, mit den Familien Censorinus, Crispus, Figulus, Macer,

Philippus, Rutilus, Septimus, Tremulus u. Turbo. Ancus-M., s. d.

Marco, Gewicht, in Portugal und Brasilien = 0,5 Aretal als Gold- und Silbergewicht, 229,5 g als Handelsgewicht; in Spanien u. dem Spanischen Amerika = 0,5 libra bezw. 230,5 g.

Marcodurum, der alte Name für Düren (s. d.).

San Marco in Lamis, Stadt in der italien. Prov. Foggia, am Abhang des Monte Gargano; 14,540 Ew.

Marco Polo, s. Polo.

Marcq-en-Baroeul, Flecken im Arr. Lille des franz. Dep. Nord, an der Marcq, Station der franz. Nordostbahn; Fabrikation von Cichorie, Stärke, Papier, Pfeifen u. Töpferwaaren, Flachs- u. Baumwollenspinnerei, mechan. Weberei, Färberei, Gerberei; 1872: 4330 Ew. (Gem. 7548).

Marculf, französischer Mönch, der zwischen 653 u. 660 die für das Privatrecht u. öffentliches Recht vorhandenen Formulae sammelte; das erste Buch derselben enthält Chartae regales, das zweite Chartae pagenses, herausgegeben von Bignon, Par. 1613, und Rozière, Recueil général d'anciennes formules, Par. 1860, 2 Bde. Es ist diese Sammlung, die nur allein wirkliche Formeln enthält. Vgl. Seidensticker, De Marculfinis form., Jena 1815.

Marcus, 1) römischer Vorname. 2) Evangelist, s. bei Johannes M. Was weiter von ihm erzählt wird, er sei in Rom des Petrus Dolmetscher gewesen, er habe die Gemeinde in Alexandrien begründet, sein Leichnam sei nach Venedig verbracht worden (Marcuskirche), das sind völlig ungesicherte Traditionen, das letzte eine mittelalterliche Legende. Seit Ende des 2. Jahrhunderts wird dieser M. als Verfasser des 2. Evangeliums bezeichnet. Doch ist die Frage wegen dieses Evangeliums nach dem gegenwärtigen Stande historischer Kritik noch nicht entschieden. Die Baursche (Tübinger) Schule, als ihr Hauptvertreter neuerdings Keim, behauptet nach dem Vorgange Griesbachs, das Evangelium Marci sei unter den synoptischen Evangelien das jüngste, keinenfalls von M. verfaßte, sondern in Rom im 2. Jahrh. mit vermittelnder Tendenz im Sinne der aus Judenchristen und Paulinern sich bildenden katholischen Kirche als ein Auszug aus dem judenchristlichen Matthäus- u. dem Paulinischen Lucas-Evangelium zusammengestellt. Dafür spricht Vieles, am meisten die große Zahl von Stellen im Ev. M., in denen ganz mechanisch, zum Theil widerspruchsvoll, Ausdrücke u. geschichtliche Züge aus Matthäus u. Lucas zugleich zusammengefügt sind, und dann, daß das gesammte Ev. M. in Matthäus u. Lucas enthalten ist und nur wenig Eigenes hat, endlich, daß es am Anfang ganz dem Lucas, zuletzt ganz dem Matthäus zu folgen scheint. Die entgegengesetzte Ansicht, von Weiße und Wilke zuerst aufgestellt, neuerdings von bedeutenden Gelehrten, wie Ewald, Weizsäcker, Holtzmann vertreten, sieht im jetzigen Evangelium noch am besten jenes ursprüngliche Ev. Marci (Urmarcus) erhalten, das nach Papias (um 150) bei Eusebius Johannes Marcus aus dem Munde des Petrus aufgeschrieben habe, und das mit der Reden- (Logia-) sammlung des ursprünglichen Matthäus (Urmatthäus) zum jetzigen Matthäus-Evangelium vereinigt worden sei. Der jetzige M. sei eine spätere, in Rom entstandene Redaction jenes Urmarcus, wobei freilich die Ansichten über die Grenzen des Ursprünglichen u. Späteren im jetzigen M. weit auseinander gehen. Als Hauptgrund für diese Ansicht wird angeführt, daß im Ev. M. u. in den entsprechenden Abschnitten des Lucas der ursprüngliche Pragmatismus der Geschichte Christi besser erhalten zu sein scheine, als bei Matthäus, der durch seine Sachordnung und künstliche Zahlensymmetrie den wirklichen geschichtlichen Fortschritt ganz verwischt hat. Vgl. Weiße, Die evangelische Geschichte, kritisch und philosoph. bearbeitet, Leipz. 1838; Wilke, Der Urevangelist, Dresd. 1838; Hilgenfeld, Das M-Evangelium, Leipz. 1850; Baur, Das M-Evangelium, Tübing. 1851; Klostermann, Das M-Evangelium, Gött. 1867; Schegg, Evangelium nach M. übersetzt und erklärt, Münch. 1870; Volkmar, Die Evangelien, oder Marcus und die Synopsis, Leipz. 1870; Weiß, Das M-Evangelium, Berl. 1872; Ewald, Köstlin, Weizsäcker, Holtzmann in ihren allgemeineren Werken über die Evangelien und die in ihnen enthaltene Geschichte. 2) M., Papst, Nachfolger Sylvesters I. 18. Jan. 336; er starb schon nach 9 Monaten; nach ihm ist der Marcuskirchhof in Rom benannt, wo er eine Kirche erbaut haben und wo er begraben liegen soll. Löffler.

Marcus Aurelius, so v. w. Antoninus 2).

Marder (Amarder) (a. Geogr.), ein kriegerisches, weitverbreitetes Volk in Asien an der südlichen Küste des Kaspischen Meeres.

Marder, Mustelida *Wagn.*, Fam. der Ordn. der Raubthiere. Gebiß vollständig; Schneidezähne $\frac{6}{6}$, mit einer Ausnahme (See-Otter), oben stets in einer Reihe, die zweiten unteren an der Basis aus der Reihe zurückgestellt. Hinter dem nur mäßig stark entwickelten Reißzahn nur ein Höckerzahn; Lückenzähne in verschiedener Zahl. Schädel gestreckt. Blinddarm fehlt. Am After finden sich Stinkdrüsen. Die M. sind mittelgroße bis kleine, behende u. gewandte Raubthiere von langgestrecktem Körper, mit kurzen Beinen u. meist 5zehigen Füßen; sie treten mit der ganzen Sohle auf. Verbreitet sind die M. über alle Zonen, fehlen nur in Australien. Sie leben theils auf dem Lande, theils sind es Wasserthiere. In ihrer Raublust u. Blutdürstigkeit verursachen sie dem Menschen vielfachen Schaden, doch ist ihr Nutzen infolge Vertilgung einer großen Anzahl schädlicher Thiere vorwiegend. Marder treten bereits in der Tertiärzeit auf. 1. Unterfam. Mustelina *Gray*. Landmarder. Zahl der Backenzähne in beiden Kiefern ungleich; letzter Backenzahn im Oberkiefer klein, verbreitert. Schwanz rund. Gatt. Mustela *L.*, Lückenzähne $\frac{3}{3}$, hintere Sohlen behaart. Schwanz lang behaart, von halber Körperlänge. M. martes *L.*, Baum- od. Edelmarder, 50 cm lang, Schwanz 30 cm. Gelblich-braun mit dottergelbem Kehlfleck. Schwanz buschig behaart. In Wäldern auf Bäumen. Jagd: Geflügel u. Eichhörnchen. Springt u. klettert geschickt. Ruht bei Tage in Baumhöhlen od. verlassenen Eichhornnestern. Winterpelz etwas dunkler gefärbt; Pelzwerth 12—15 M. Europa u. westl. Asien. M. foina *Briss.*, Haus- oder Steinmarder, fast ebenso groß als der Baummarder. Pelz graubraun, Kehlfleck weiß; hält sich in Steingebäuden, in ländlichen Gehöften, selbst in Städten auf; raubt Geflügel. Pelzwerth 6—9 M. Verbreitet wie der Baummarder, doch häufiger als dieser. M. zi-

bellina *L.*, Zobel (s. d.). Gattung Putorius *Cuv.*; Lückenzähne $\frac{2}{2}$, Schädel kurz, Schnauze spitz. Schwanz erreicht nicht die halbe Körperlänge. Leben in Erdlöchern od. in Gebäuden, sind nächtliche mordgierige Räuber. Gereizt oder bei Gefahr entläßt die Afterdrüse eine sehr stark riechende Flüssigkeit. P. foetidus *Gray*, Iltis (s. d). P. ermineus *Ow.*, (M. erminea *L.*), Hermelin (s. d). P. vulgaris (M. *v. Briss.*), Wiesel, (s. d). P. lutreola. *Keys u. Bl.* (M. l. *L.*), Nörz (s. d). P. vison *Gapper.*, Mink; wenig größer als der Nörz und diesem ähnlich gefärbt; nußbraun, Schwanz dunkelbraun, Kinnspitze weiß. NAmerika. Pelz weicher u. wollhaariger als der des Nörz, daher auch geschätzter. Gattung Gulo *Storr.*, Vielfraß, Fjällfraß. Backzähne $\frac{5}{6}$; Körper gedrungen, bärenartig. Schwanz kopflang, buschig. G. borealis *Nilss.*, nordischer Vielfraß, 60 cm lang, braun, Rücken dunkler. Rumpf langzottig behaart. Greift auch größere Thiere als das Ren an. Polarländer. 2. Unterfam. Lutrina *Wagn.*, Otter, mit Schwimmhäuten zwischen den Zehen. Dahin die Gatt. Fischotter (s. d.) u. Meerotter, (s. d). 3. Unterfam. Mellivora *Wagn.*, Honigdachse. Körper breitrückig, Schnauze wie Schwanz kurz. Der untere Höckerzahn fehlt, der obere ist querbreit. Gatt. Mellivora *Storr.* Backzähne $\frac{4}{4}$. Ohren versteckt. Dachsartig. M. capensis *F. Cuv.*, Honigdachs od. Ratel, 70 cm lang, davon 25 auf d. Schwanz. Haar straff u. lang. Aschgrau, seitlich u. unten dunkelgrau. Lebt in Erdhöhlen, nährt sich von größeren u. kleineren Thieren, sucht die Erdnester der Bienen des Honigs wegen auf. SOAfrika. M. indica *Blainv.* Ostindien. 4. Unterfam. Melina *Wagn.*, Dachse. Körper gedrungen, plump. Schnauze rüsselförmig zugespitzt. Kopf nach hinten breit. Augen klein, tiefliegend. Ohren kurz. Hals dick. Schwanz höchstens kopflang. Beine kurz, Füße nacktsohlig, Grabkrallen. Backzähne ungleichzählig in beiden Kiefern. Gatt. Meles *Storr.*, Dachs (s. d). Gatt. Mephitis *Cuv.*, Stinkthier (s. d). Gatt. Midaus *F. Cuv.*, Stinkdachs (s. d). — Über die Pelzverwerthung s. Pelz. Fang u. Jagd. Man fängt die M. mit Schwanenhälsen, Tellereisen od. besonderen Fallen, M-fallen; auch jagt man sie durch Schlagen an eine Trommel oder Gießkanne aus ihrem Versteck und schießt sie dann. Im Winter spürt man sie mit dem Spürhund auf. Auch fängt man sie mit dem sog. Schlagbaum. Die M-felle kommen bes. aus Sibirien u. NAmerika, letztere über England. Der Rücken der M. wird vorzüglich zu Gebräme, Müffen und Paladins, seltener zu Futtern gebraucht. Die schönen gelben Kehlen des Baummarders werden mit einem schmalen, braunen Rande ausgeschnitten (M-kehlen) u. vorzüglich zu Pellerinen verarbeitet, auch die Schweife (M-schwingen) dienen zu ähnlichem Zwecke. Die Köpfe u. Beine (M-klauen) werden zu Futtern verarbeitet, welche bes. in die Türkei gehen. Harwick.

Mardi gras (franz., fetter Dienstag), der Dienstag vor Aschermittwoch, an dem man noch schmaußen u. sich vergnügen kann.

Mardin (Maredin), Stadt im asiatisch-türkischen Vilajet Diarbekir, terrassenförmig am Abhange eines Felsens gelegen, Sitz eines armenischen u. eines jakobinischen Bischofs; Fabriken in Baumwolle, Gold- u. Silberstoffen ꝛc.; treffliche Wasserleitung; 15,000 Ew., darunter viele Kurden u. Christen.

Mardonios, Perser, Sohn des Gobryas, durch seine Gemahlin Artazostra Schwiegersohn des Königs Darios Hystaspis; er commandirte 492 v. Chr. die persische Expedition gegen Griechenland; da dieselbe aber durch das Scheitern der Flotte am Athos u. durch den Widerstand, welchen das Landheer in Thrakien fand, verunglückte, so wurde er vom Commando entsetzt. Als Xerxes 480, hauptsächlich auf seinen Antrieb, den zweiten Zug gegen Griechenland unternahm, erhielt M. den Befehl über das Landheer, blieb nach der Schlacht bei Salamis mit 300,000 Mann über Winter in Griechenland, nahm u. zerstörte 479 Athen u. fiel in der Schlacht bei Platää. Eichhoff.*

Mare (lat.), Meer. Die einzelnen Namen der Meere s. u. dem Bestimmungswort; so: M. aegaeum, s. Ägäisches Meer. M. auf dem Monde, s. Mond.

Mareb, Fluß im nördlichsten Theil von Abessinien, entspringt im Hochland von Hamasen, nimmt später den Namen Bahr- od. Chor el Gasch an und verliert sich im Sande, erreicht aber bei Hochwasser den Atbara. An seinem Oberlauf erlitten die Ägypter 16. Oct. 1875 u. 26. März 1876 entschiedene Niederlagen gegen die Abessinier. S.

Maréchal (franz.), 1) eigentlich Schmied; 2) dann Marschall, s. d.; M. de camp. M. de France, M. de l'empire, s. u. General u. Marschall; M. de logis, s. Quartiermeister.

Maréchaussee (franz.), vor der ersten Revolution die berittenen Polizeisoldaten in Frankreich.

Marée (franz.), Ebbe u. Fluth; alle Arten gesalzene Seefische. Chambre de la M., Gerichtshof für Fischhandel-Angelegenheiten.

Maremmen (vom ital. Marittima), sumpfige u. bes. im Sommer durch die Malaria höchst ungesunde Küstenstriche in Italien, speciell im Toscanischen, nördl. u. südl. von der Mündung des Ombrone. Die Gegend ist von wellenförmigen Erhebungen durchschnitten, zum Theil mit dichten Waldungen u. Gestrüpp bedeckt, theils sumpfiges Terrain, theils gutes Weideland. Die M. bergen einen bedeutenden Reichthum an Mineralien (Silber, Kupfer, Blei, Borax), deren Ausbeutung schon im Alterthum stark betrieben wurde u. neuerdings wieder aufgenommen worden ist. Sie sind nur im Winter bewohnbar u. bieten dann für die Heerden eine sehr gute Weide dar. Im Sommer wird hie u. da, aber unter großen Gefahren für die Arbeiter, Weizen gebaut. Durch Baumpflanzungen scheint das Übel verringert zu werden, auch ist schon durch die ehemalige toskanische Regierung seit Leopold I. viel für die Trockenlegung geschehen. Seitdem die Römische Eisenbahn hindurchführt (M-Bahn), gehen die Verhältnisse immer mehr der Verbesserung entgegen. Im Alterthum, u. zwar in der etruskischen Zeit, waren die M. reich angebaut u. es lagen hier bedeutende Städte wie Vetulonia, Populonia, Russellä, Cosa. Mit dem Verfall des Röm. Kaiserthums und durch die Einführung der Latifundien begann die Verödung u. schon zu Plinius Zeit war die Gegend als ungesund verrufen. Schroot.

Mare mortuum, so v. w. Todtes Meer.

Marenco, Carlo, Graf, ital. Dramatiker, geb. 1. Mai 1800 in Cassolo in Piemont, studirte Jurisprudenz, widmete sich dann aber fast ausschließlich der Poesie, war 1843 Rath der Generalintendanz von Savona u. starb das. 1843. Er schr. die Tragödien u. Dramen: Adelgisa, Corso Donati, Il conte Ugolino,

La famiglia Foscari. Berengario Corradino, Manfredi, La guerra dei baroni, Arrigo di Suevia, Ezzelino; als sein bestes (noch heute auf den ital. Bühnen gern gesehenes) Stück wird La Pia de' Tolommei bezeichnet; sie erschienen gesammelt in Turin (1835—40, 4 Bde.). Aus seinem Nachlaß erschienen 1856 in Florenz: Tragedie inedite con l'aggiunta di alcune poesie ꝛc. 2) Leopoldo Graf, ital. Dramatiker u. Dichter, Sohn des Vor., geb. 8. Nov. 1831 zu Ceva (Piemont), schr. im 19. Jahre die Trauerspiele Isabella Orsini, Piccarda Donati (in letzterem wurde die Titelrolle von der damals gefeierten Tragödin Ristori so vorzüglich gegeben, daß der junge Dichter mit einem Male sich berühmt sah); später erschienen die gleichfalls mit großem Beifall aufgenommenen Trauerspiele Saffo u. Speronella. Hierauf wandte er sich entschieden dem Schauspiel zu u. es entstanden Giorgio Gandi, bozzetto marinesco; Il ghiacciajo del Monte bianco, bozzetto alpino; Celeste, idillio campestre; diesen drei interessanten Dramen ließ er das Ritterstück Il falconiere di Pietra Ardena folgen. Auch im Lustspiel versuchte er sich mit gutem Erfolg: Un malo esempio in famiglia; Letture ed esempi; Lo spiritismo; Perchè al cavallo gli si guarda in bocca; Gelosie (Eifersüchteleien); Supplizio di Tantalo u. a. m. 1860—64 lehrte er als Professor der ital. Literatur am Liceo in Bologna, von 1865—71 wirkte er in gleicher Stellung an der Mailänder Hochschule, worauf er sich ins Privatleben zurückzog, um sich ganz seinem literar. Schaffen zu widmen. Von den Früchten desselben erschienen 1874 Arimanna u. 1875 Corrado, zwei Ritterstücke, die das reiche Leben des Mittelalters in vorzüglicher Darstellung vorführen. Booch-Arkossy.*

Marend, Stadt in der persischen Provinz Aserbeidschan, das alte Maranda od. Morunda, nach armenischer Sage von Noah gebaut, dessen Mutter in der einen Moschee begraben sein soll. Es gehörte zur Zeit der armen. Könige zur Prov. Maspuralan.

Marendi, ein nördlich des mittleren Zambesi in Inner-Afrika wohnender Negerstamm.

Marengo, Ortschaft in der ital. Prov. Alessandria, an der Eisenbahn von Alessandria nach Tortona. Hier 14. Juni 1800 Sieg der Franzosen unter Bonaparte über die Österreicher unter Melas.

Marengo, County im nordamerikan. Unionsst. Alabama, 32° n. Br., 87° w. L.; 26,157 Ew. Hauptort Linden.

Marenholtz-Bülow, Bertha, Freifrau von, eine um die Idee u. die Sache Fröbels hochverdiente Schriftstellerin, geb. 5. März 1816 in Braunschweig, neigte früh zu innerlich-autodidaktischem Geistesleben und beschäftigte sich, Mutter bezw. Stiefmutter geworden, eingehendst mit dem Wesen des Kindes und mit den Principien aller Erziehung. Als sie Fröbel kennen lernte, fand sie viel Übereinstimmendes mit dessen Ideen in sich vor u. griff seine Sache mit einer Begeisterung auf, die, trotz vieler Hindernisse u. Anfechtungen, nachhaltig u. auch materielle Opfer nicht scheuend, ihrer Verbreitung in Europa u. Amerika den wirksamsten Vorschub leistete. Frau v. M. ist bis jetzt die Einzige, welche den Gedanken Fröbels selbständig weiter dachte u. thatkräftig vertrat. Sie lebt theils auf ihrem Gute bei Hannover theils in Dresden. Unter ihren Schriften sind zu erwähnen: Die erste Erziehung Seitens der Mutter nach Fröbel, Dresden; Les jardins d'enfants, Paris 1856; Das Kind und sein Wesen, 2. A. Kassel 1877; Die Arbeit und die neue Erziehung, 2. A. Kassel 1874; Beiträge zum Verständniß Fröbels, Kassel 1876 bis 1877, 2 Bde. ꝛc. Beyer.

Marennes, Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone u. 34 Gem. mit 53,145 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Charente-Inférieure, unweit der Küste des Atlantischen Oceans und der Mündung der Seudre, mit der es durch einen Kanal in Verbindung steht; Gerichtshof erster Instanz ꝛc., sehenswerthe Kirche, Departementsgefängniß, Schiffbau, Seilerbahnen, Fabrikation von Holzschuhen u. Chemikalien, Salzgewinnung, Handel mit Salz, Wein, Branntwein, berühmten frischen Austern ꝛc.; 1872: 1827 Ew. (Gem. 4459). H. Berns.

Mareotis (a. Geogr.), Landschaft Unter-Ägyptens, westl. vom kanobischen Nilarm, mehr von Libyern als von Ägyptern bewohnt; im Alterthum berühmt durch ihren Weinreichthum. Darin der Mareotische See, jetzt Mariut, früher durch Seitenkanäle des Nils gefüllt, jetzt fast trocken. An demselben die Stadt Marea.

Mare pacificum, so v. w. Stiller Ocean.

Maret, 1) Hugues Bernard, Herzog von Bassano, franz. Staatsmann, geb. 1. März 1763 in Dijon, Sohn eines Arztes, erst für das Militär bestimmt, studirte die Rechte, wurde Advocat u. ging 1785 nach Paris, wo der Minister, Graf von Vergennes, ihn protegirte; seit 1789 redigirte er mit Méjean das Bulletin de l'Assemblée und wohnte damals in demselben Hause mit dem Artillerielieutenant Bonaparte. Bis 1791 blieb M. mit den Jacobinern verbunden, dann neigte er sich den constitutionellen Monarchisten zu und wurde Mitstifter des Clubs der Feuillants. 1792 kam er in das Departement des Auswärtigen, betrieb in England geheime Unterhandlungen u. ging 1793 als Botschafter nach Neapel, wurde aber unterwegs in Graubünden von den Österreichern gefangen u. nach Kufstein gebracht u. erst mit den von Dumouriez ausgelieferten Conventsmitgliedern gegen die Tochter Ludwigs XVI. ausgewechselt; 1796 wurde er in den Rath der Fünfhundert gewählt und dann vom Directorium zur Führung der Friedensverhandlungen zu Lille beordert. Vom 18. Fructidor bis 18. Brumaire fern von der Politik ward er im Decbr. 1799 Generalsecretär der Consuln u. kam so in das Ministerium. Er war Napoleons Vertrauter u. redigirte die Bulletins, wurde 1811 Senator, Herzog von Bassano u. Minister des Auswärtigen. 1813 war er zugleich Kriegsminister, u. forderte vom Senate die Herstellung einer neuen Armee von 350,000 Mann, mußte deshalb heftig angegriffen, zurücktreten, nahm 1814 am Congreß von Chatillon theil und blieb bei Napoleon bis zu dessen Abdankung in Fontainebleau. Während der Hundert Tage trat er als Minister des Inneren ein, flüchtete nach der Schlacht von Waterloo und lebte, von den Bourbons verbannt, 1816 in Linz, dann in Graz, bis er 1819 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich erhielt. Nach der Julirevolution zum Pair erhoben, übernahm er 10. Nov. 1834 das Ministerium des Inneren mit der Präsidentschaft, legte es aber wegen Verweigerung der Amnestie von Seiten des Königs schon 13. Nov. nieder. Er st., seitdem von den Staatsgeschäften fern,

13. Mai 1839 in Paris. 2) **Napoleon Joseph Hugues**, Sohn des Vor., s. Bassano 5). Lagai.

Marezoll, Gustav Ludw. Theodor, Rechtslehrer, geb. 1794 in Göttingen; studirte seit 1811 in Jena und Göttingen, wurde 1816 Privatdocent für Römisches Recht in Jena, 1817 Professor in Gießen und 1837 in Leipzig, nachdem er seit 1826 zugleich zum Wirklichen Oberappellationsgerichtsrath befördert worden. Hier lehrte er bes. Civil- und Strafrecht, bis 1863, wo er in den Ruhestand trat; er st. 25. Febr. 1873. Sein Hauptwerk ist das Lehrbuch der Institutionen, Lpz. 1839, 10. A. von Schirmer 1874 (auch ins Italienische übersetzt). Sonst gab er heraus: Fragmentum legis romanae in aversa tabulae Heracleensis parte, Gött. 1816; u. schr.: Lehrbuch des Naturrechts, Gießen 1819; Über die bürgerliche Ehre, ebd. 1824; Das gemeine deutsche Criminalrecht, ebd. 1841, 3. A. 1856. Mit Linde, Wening-Ingenheim u. von Schröter gab er her.: Zeitschrift für Civilrecht u. Proceß, Gießen 1827 ff. Lagai.

Marfori, Carlos, Günstling der Königin Isabella von Spanien, von ital. Abkunft, geb. um 1818 auf San Fernando, wo sein Vater Koch war, wurde Verwaltungsbeamter u. heirathete eine Nichte des Generals Narvaez; 1856 wurde er Abgeordneter, in verschiedene Finanzgesellschaften als Verwaltungsrath gezogen, dann an den Hof der Königin, zugleich aber auch willenloses Werkzeug der Moderados und des Generals Narvaez, der ihn um seiner eigenen Sicherheit Willen zu höheren Stellen beförderte, endlich Isabellens erklärter Günstling, mit Titeln u. Orden überhäuft. Bei Ausbruch des Septemberaufstandes 1868 begleitete er die fliehende Königin, kehrte 1875 allein nach Spanien zurück, wurde aber sofort in Cadix internirt u. 23. Aug. 1876 wegen eines beleidigenden Briefes an die Regierung dann zu längerer Haft verurtheilt. Lagai.

Marforio, verstümmelte Marmorstatue eines liegenden Flußgottes, jetzt im Hof eines Flügels des Capitols in Rom, an welche sonst häufig Pasquinaden angeheftet wurden; vgl. Pasquino.

Margarethe (frz. Marguerite, ital. Margherita, span. Margarita, ungar. Margitta, abgek. Grete), Frauenname, v. Gr., bed. die Perle. I. **Fürstinnen**. A) **Königinnen**. a) **von Dänemark**: 1) M., **Semiramis des Nordens**, zweite Tochter des Königs Waldemar IV. von Dänemark u. der Hedwig von Schleswig, geb. 1353 in Kopenhagen; schön, groß, stark, geistreich u. charakterfest, erregte sie seit ihrer Kindheit die allgemeine Aufmerksamkeit und wurde 1363 an Hakon VIII. von Norwegen vermählt. Nach dem Tode des Vaters 1376 ergriff sie in Dänemark die Regentschaft für ihren 5 Jahre alten Sohn Oluf IV., ward nach dem Ableben ihres Gatten 1378 Regentin in Norwegen und nach dem Olufs 1387 in beiden Reichen als Fürstin und Regentin anerkannt. 1395 wurde sie nach dem Falle Stockholms auch Königin von Schweden und vereinigte die 3 nordischen Reiche, nachdem ihr Großneffe Erich von Pommern vom Reichstage als ihr Nachfolger in allen dreien genehmigt ward. Sie st. 28. Oct. 1412. S. Dänemark, S. 700. b) **Von England**: 2) M. **von Anjou**, Tochter Renés von Anjou, Titularkönigs von Sicilien u. Jerusalem u. der Isabella von Lothringen; geb. 23. März 1429, vermählt Nov. 1444 mit Heinrich VI. von England, auf den sie, eine seltene Schönheit, geistreich u. entschlossen, einen unumschränkten Einfluß gewann; leider aber befleckte sie ihr Leben durch Ausschweifungen. Nachdem sie mit ihrer Partei den Regenten, den Herzog von Gloucester, gestürzt hatte, regierte sie mit dem Herzog von Suffolk, dann mit ihrem Günstling, dem Herzog von Somerset, wodurch sie das Haus York verletzte u. den Krieg zwischen der Weißen und Rothen Rose erregte; die Gegenpartei beschuldigte auch M., daß der 1453 geborene Prinz Eduard untergeschoben sei. Im Kampfe mit dem Hause York zeigte sie seltene Geisteskraft und führte die Regierung u. das Heer statt ihres geistesschwachen Gemahls. Nach langem Kampf wurde dasselbe bei Towton 29. Mai 1461 aufgerieben, u. sie floh nach Schottland, dann nach Frankreich. Mit franz. Hilfe kehrte sie zurück, fiel aber 1563 nach der Niederlage bei Hexham Räubern in die Hände, entkam jedoch nach Lothringen, wo sie bei ihrem Vater in Nancy lebte. Erst 1471 kam sie wieder in französischer Begleitung nach England zurück, wurde aber 4. Mai bei Tewkesbury von König Eduard IV., der ihren Gemahl verdrängt hatte, geschlagen, gefangen und nach London gebracht, wo sie ihren Gemahl ermorden sah u. in den Tower gesetzt wurde; ihr Sohn war auf der Flucht getödtet worden. Nach vier Jahren von ihrem Vater auf Verwendung Ludwigs XI. von Frankreich ausgelöst, kehrte sie nach Frankreich zurück u. starb dort 25. Aug. 1482, s. England, S. 338 ff. c) **Von Frankreich**: 3) M. (Margot) **von Valois**, Tochter des Königs Heinrich II. von Frankreich und der Katharina von Medici, geb. 14. Mai 1553 in St. Germain-en-Laye; wurde am Hofe ihrer Brüder Franz II. u. Karls IX. erzogen und 1572 an Heinrich von Bearn, König von Navarra, nachmaligen Heinrich IV. von Frankreich, vermählt (Pariser Bluthochzeit, s. Bartholomäusnacht u. vgl. Hugenotten). M., die ihre Liebe vielmehr dem Herzog von Guise als ihrem ebenso flatterhaften Gatten zugewandt u. auch von diesem weder geliebt noch geachtet wurde, folgte demselben gleichwol, als er den französischen Hof 1576 heimlich verließ, u. ging mit ihm 1578 nach Pau. Doch verließ sie ihn wegen eines Zwistes über die Ausübung des katholischen Gottesdienstes wieder und ging nach Paris, wo sie ihr früheres Leben fortsetzte, und vom Hofe verstoßen, dann in die Auvergne. Als Heinrich IV. König von Frankreich wurde, ließ er ihr die Scheidung antragen, anfangs willigte sie aus Furcht, daß Heinrich Gabriele d'Estrées heirathen würde, nicht ein, nach dem Tode derselben gab sie jedoch 1599 ihre Zustimmung. Sie lebte seit 1606 in Paris, wo sie am Hofe freundlichen Empfang fand und in ihrem Schloß neben frommen Übungen intimen Umgang mit Gelehrten und Schöngeistern pflegte. Sie st. 27. März 1615, der letzte Sprößling des Hauses Valois. M. war schön, geistreich u. von gutem Herzen, dabei aber im höchsten Grade sinnlich u. verschwendungssüchtig. Ihre Memoiren von 1565—82 erschienen Par. 1629 u. ö. (deutsch von F. v. Schlegel, Lpz. 1803) u. neuestens mit Briefen vermehrt von Guessard hrsg., Par. 1842. Auch hinterließ sie Gedichte. d) **Von Navarra**: 4) M. **von Valois**, geb. 11. April 1492 zu Angoulême, Tochter Karls von Orleans u. der Louise von Savoyen, hieß anfangs M. **von Angoulême**; wurde am Hofe Ludwigs XII.

erzogen u. heirathete 1509 den Herzog von Alençon. Nach dessen Tode 1525 ging sie zu ihrem in Madrid gefangen gehaltenen Bruder König Franz I., dem sie häufig Rathgeberin u. Beistand in den wichtigsten Verhandlungen war, und heirathete dann 1527 Henri d'Albret, König von Navarra. Als dieser 1544 starb, führte sie die Regierung mit starker Hand fort zum Heile des Landes, eine Freundin von Kunst u. Wissenschaft, Förderin von Ackerbau u. Gewerbe. Sie neigte sehr zur Reformation hin, wie ihre, von der Sorbonne 1533 verdammte Schrift: Miroir de l'âme pécheresse, beweist, schützte nach Kräften die Protestanten selbst bei ihrem Bruder Franz I., ohne indessen selbst je zum Protestantismus übergetreten zu sein; vielmehr bekannte sie sich ausdrücklich kurz vor ihrem 21. Dec. 1549 auf dem Schloß Orthez (Odos) in Bigorre erfolgten Tode als katholische Christin. Sie hatte aus 2. Ehe einen Sohn, der 1530 starb und eine Tochter, Jeanne d'Albret, die Mutter Heinrichs IV. M. war schön und geistreich; man nannte sie die zehnte Muse u. die vierte Grazie; über ihren Charakter hat man die widersprechendsten Urtheile. Berühmt ist ihr Heptaméron. Erzählungen im Geschmack des Boccaccio, zuerst als Histoires des amants fortunés, 1558, überarbeitet. Der ursprüngliche Text wurde wiederhergestellt von Leroux de Lincy, 1853, 3 Bde.; ebenso von P. Lacroix, 1858. Ihre (mittelmäßigen) Gedichte herausgegeben von ihrem Kammerdiener Simon de la Haye: Marguerites de la marguerite des princesses, Lyon 1547. Lettres de M. u. Nouvelles lettres de la Reine de Navarre, herausgegeben von Fr. Génin, 1842. Vgl. Ch. Nodier u. Littré in der Revue des Deux-Mondes, 1839 u. 1. Juni 1842; V. Durans, M. de V., Par. 1848, 2 Bde.; Hubeans, Dissertation sur l'Heptaméron, Marseille 1859. Die Histoire de M. de Valois, Amsterd. 1696, 2 Bde., ist ein bloßer Roman. e) Von Norwegen: 5) s. M. 1). f) Von Schottland: 6) Sta. M., Großnichte des Königs Eduards des Bekenners von England u. Tochter des von Kanut verjagten Eduards, wurde 1046 in Ungarn geboren u. 1070 Gemahlin Malcolms III. von Schottland u. st. 16. Nov. 1093; sie milderte viele rohe Volkssitten, war sehr mildthätig gegen die Armen, erbaute u. schmückte mehrere Kirchen, wurde 1251 canonisirt u. als Patronin Schottlands angenommen; ihr Tag erst 8. Juli, dann 10. Juni. Nach ihr ist der Margarethentrunk genannt, der letzte Trunk nach einem Zechgelage, bei welchem stehend das Gratias gebetet wird; g) Von Schweden: 7) s. M. 1). B. Andere Fürstinnen. a) Statthalterinnen der Niederlande: 8) M. von Österreich, Tochter des Kaisers Maximilian I. u. der Maria von Burgund, geb. 10. Jan. 1480; wurde seit ihrem 3. Jahre am französischen Hofe erzogen, weil sie zur Gemahlin des Dauphin, nachherigen Königs Karl VIII. von Frankreich, bestimmt war, wurde jedoch, da sich dieser 1492 mit Anna von Bretagne verband, ihrem Vater zurückgeschickt und 1496 mit dem Infanten Johann von Spanien verlobt; sie machte die Reise nach Spanien zu Wasser, und da man unterwegs in einem Sturm an der Rettung zweifelte, so schrieb sich M. in Erwartung des Todes folgende launige Grabschrift: Cy git Margot, la gentil Demoiselle, qu'eut deux maris et si mourut pucelle. Sie kam jedoch glücklich in Spanien an, wurde aber im selben Jahre Wittwe. 1501 vermählte sie sich mit dem Herzog Philibert II. von Savoyen, welcher aber 1504 auch wieder starb. Jetzt ernannte sie ihr Vater zur Statthalterin der Niederlande, in welcher Stellung sie die allgemeine Zufriedenheit, ja Verehrung der Niederländer erwarb; sie st. 1. Dec. 1530 in Mecheln, wo ihr 1850 ein Denkmal gesetzt wurde. In der 1549 von Jean Lemaire herausgegebenen Couronne Margaritique sammelte derselbe die vor den Ständen der Niederlande von ihr gehaltenen Reden, ihre Gedichte etc., sowie ihre Discours de ses infortunes et de sa vie. 9) M. von Parma, natürliche Tochter des Kaisers Karl V. u. der Johanne van der Gheest, geb. 1522; heirathete zuerst den Alexander von Medici und nach dessen Tode, 1537, den Ottavio Farnese, Herzog von Parma und Piacenza; sie wurde 1558 Statthalterin der Niederlande, wo sie sich mit großer Umsicht benahm, aber nach Albas Auftreten 1567 ihre Stelle niederlegte; sie ging dann nach Italien zu ihrem Gemahl und st. 1586 in Ortona. Ihr Sohn war Alexander Farnese, Herzog von Parma. Ihre Correspondenz mit Philipp II. herausgegeben von F. v. Reiffenberg, Brüssel 1842. b) Landgräfin von Thüringen: 10) M., Tochter des Kaisers Friedrich II. u. der Jolantha von Jerusalem; 1254 vermählt mit Albrecht dem Unartigen von Thüringen, wurde von diesem, wegen seines Verhältnisses mit Kunigunden von Eisenberg, mit Mordplänen verfolgt, floh mit ihren drei Söhnen Heinrich, Friedrich u. Diezmann aus der Wartburg und st. 8. Aug. 1270 in einem Kloster zu Frankfurt. Auf sie als Ahnmutter des Hauses Sachsen gründen sich die Ansprüche, welche dasselbe ehedem auf das Königreich Jerusalem machte. c) Gräfin von Tirol: 11) M. Maultasch (so genannt von dem Schlosse Maultasch bei Terlan in Tirol), Erbtochter des Herzogs Heinrich von Kärnten und Grafen von Tirol und der Herzogin Adelheid von Braunschweig, geb. 1316; vermählt 1329 mit dem böhmischen Prinzen Johann, Bruder des Kaisers Karl IV., u. nachdem sie sich von demselben getrennt hatte, 1342 mit Ludwig dem Älteren, Sohn des Kaisers Ludwig des Bayern; zeugte mit ihm Meinhard IV. u. reg. nach dessen Tode 1363 Tirol, das sie dem Hause Österreich vermacht hatte; Kärnten hatte sie schon 1336 an dasselbe abgetreten. Sie st. 10. Febr. 1369 in Wien.

II. Heilige. Außer einer Anzahl Ordens- und Localheiligen: 12) Sta. M. von Antiochien, soll nach der Sage zur Zeit Diocletians gelebt haben; ihr Vater Adesius, ein heidnischer Priester, verstieß sie, weil sie durch ihre Amme Christin geworden war, u. sie weidete nun deren Heerde (daher sie als Schäferin abgebildet wird); da sie von dem römischen Präfecten Olybrius geliebt wurde u. dessen Bitten nicht erhörte, ließ derselbe sie ins Gefängniß setzen; da erschien ihr der Teufel in Drachengestalt, sie trat ihn aber unter die Füße (so wurde sie von Rafael dargestellt); darauf wurde sie enthauptet; ihr Tag ist der 22. Juli; sie ist Patronin der Insel Procida u. der Schwangern. 13) Sta. M. von Schottland, s. M. 6). 1)—3) 10) 11) Henne-Am Rhyn. 4) Volchert. 6) Bartling. 8) 9) Wenzelburger. 12) Löffler.

Margarinsäure (früher wurde damit ein Gemisch von Palmitinsäure u. Stearinsäure bezeichnet), $C_{17}H_{34}O_2$, eine der Fettsäuren, s. d.

Margarit (Perlglimmer), Mineral, erscheint meist in körnig-blätterigen Aggregaten, selten krystallisirt in sechsseitigen, rhombischen Tafeln, Härte 3 bis 4, spec. Gew. 3; schneeweiß, graulichweiß, perlgrau od. röthlichweiß, perlmutterglänzend u. durchscheinend; chemische Zusammensetzung:

$$2Al_2SiO_5+CaSiO_3+H_2O.$$

Fundorte: Sterzing in Tirol, Naxos und auch in Nord-Amerika. Lehmann.

Margarita, Insel in der Caraibischen See, Hauptbestandtheil der Prov. Nueva Esparta in der südamerikan. Republik Venezuela, 991 □km (18 □M) mit etwa 31,000 Ew.; sie besteht aus zwei gebirgigen, durch eine niedrige Landenge verbundenen Theilen und erhebt sich im westlichen Theile bis zu 1360 m. Haupterwerbszweige sind Schifffahrt und Fischerei; die Perlenfischerei, die in früheren Zeiten betrieben wurde, ist längst eingestellt.

Margate, schön gebaute Stadt in malerischer Lage an der NKüste der zur engl. Grafschaft Kent gehörigen, an der Mündung der Themse in die Nordsee gelegenen Insel Thanet; Eisenbahnstation, stark besuchtes Seebad; 1871: 11,995 Ew.

Margaux, Dorf im Arr. Bordeaux des franz. Dep. Gironde, an der Gironde; schönes Schloß M.; berühmter Rothwein Château M.

Margeride, Gebirgskette in den franz. Dep. Lozère, Haute-Loire und Cantal; verbindet die Cevennen mit dem Gebirge von Auvergne (Mt. Randon 1554 m).

Marggrabowa (Oletzko), Kreisstadt im Kreise Oletzko des preuß. Regbez. Gumbinnen, am Ausfluß der Lega aus dem Großen Oletzko-See; Eisenbahnstation, Schloß (Oletzko); Eisengießerei, Gerberei, Waarendepot, Ackerbau, Leinwandmärkte; 1875: 4212 Ew. M., durch seinen 6 ha großen Marktplatz merkwürdig, wurde 1560 zur Erinnerung an eine Zusammenkunft des Herzogs Albrecht von Preußen mit dem Polenkönig Sigismund August angelegt.

Marggraff, Hermann, deutscher Dichter, Literarhistoriker und Kritiker, geb. 14. Sept. 1809 in Züllichau; widmete sich seit 1835 der schriftstellerischen Thätigkeit, redigirte 1836—38 das Berliner Conversationsblatt, lebte seit 1838 in Leipzig, ging Ende 1843 nach München, betheiligte sich an der Redaction der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, hierauf an der Redaction der Deutschen Zeitung, erst in Heidelberg, dann in Frankfurt, und kehrte 1853 nach Leipzig zurück, um die Redaction der Blätter für literarische Unterhaltung zu übernehmen; er war auch Mitredacteur des Allgemeinen Theater-Lexikons. M. schr.: Bücher und Menschen, Bunzlau 1837; Deutschlands jüngste Literatur- und Culturepoche, Leipz. 1839; Die Trauerspiele Heinrich IV., 1837; Das Täubchen von Amsterdam, ebd. 1839; Elfride, 1841; ferner Gebrüder Pech (Zeit- und Lebensbilder), ebd. 1840, 2 Thle.; Johannes Mackel, ebd. 1841, 2 Thle.; Politische Gedichte aus Deutschlands Neuzeit, ebd. 1843; übersetzte Halliwells Urgeschichte der Freimaurerei, ebd. 1842; Fritz Beutel, 1856 (eine Münchhauseniade); Gedichte, 1857. Vgl. Gottschall, Die Deut. Nat.-Lit. des 19. Jahrh., 3. A., II., S. 121 f. Er st. 11. Febr. 1864.

Marghi, sehr waldreiche Landschaft und Negerstamm im S. von dem Reiche Bornu, südwestlich des Tsadsees, nördlich des Binue (Sudân). Das Volk ist heidnisch und hat seine Selbständigkeit fast gänzlich an Bornu verloren.

Marghilan, ansehnliche Stadt in der asiatisch-russ. Prov. Ferghana; bedeutende Seidenindustrie, Punkt des Durchganghandels von Kaschgar, ungefähr 50,000 Ew., meist Usbeken, dann Tadschik, Afghanen und Juden.

Margiane (altpers. Marghusch, altbaktr. Mouru), im classischen Alterthum der Name für einen Theil von Baktrien, der fruchtbaren weinreichen Landschaft an den Ufern des Murghab, vom Oxos durch Sandwüsten getrennt. Hauptstadt war Antiochia Margiane, dessen Ruinen beim jetzigen Merw (s. d.).

Marginalien (v. Lat.), Randglossen, Bemerkungen, welche sich in Handschriften u. älteren Druckwerken zur Erläuterung des Textes am Rande finden.

Marginālis (Marginatus, Bot.), was am Rande steht, einen Rand hat, am Rande anders gefärbt ist.

Margītes, in der griechischen Volkssage eine komische Person, welche bei all ihrer Dummheit und Einfalt sich für klug hält (Gegenstück des deutschen Eulenspiegels). Er war der Held eines komischen Gedichtes, welches man dem Homer zuschrieb und Aristoteles als Anfang der Attischen Komödie ansah; es war in Hexametern geschrieben, und Pigres, der Sohn od. Bruder der Königin Artemisia von Karien, sollte es mit Jambischen Versen interpolirt haben. Es sind bloß noch Fragmente davon übrig. Riese.

Margo (lat.), Rand; bei Fracht- u. Kaufmannsbriefen der leer gelassene Rand, worauf das Zeichen der zu versendenden Waaren, in Handlungsbüchern die Seitenzahlen bemerkt werden, welche auf einander Bezug haben; daher in margine, ad marginem.

Margonin, Stadt im Kreise Chodziesen des preuß. Regbez. Bromberg, am gleichnamigen See; Gerberei; 1875: 1928 Ew.

Margos, Fluß in Margiane u. dieser Landschaft den Namen gebend, der jetzige Murghab (s. d.).

Ste. Marguerite, Insel im mittelländischen Meer, die bedeutendste der Lerins-Inseln, zum franz. Dep. Var gehörig, 2 km von der Küste, etwa 10 □km groß, mit Fort, das wiederholt als Detentionsort für Staatsgefangene gedient hat; so saßen hier die Eiserne Maske u. der Marschall Bazaine.

Marheineke, Philipp Konrad, protestantischer Theolog, geb. 1. Mai 1780 in Hildesheim, studirte in Göttingen, wurde daselbst 1804 Repetent, 1805 Professor u. Universitätsprediger in Erlangen, 1807 Professor in Heidelberg, 1811 in Berlin, 1820 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, 1821 Oberconsistorialrath u. st. 31. Mai 1846 in Berlin. Er ist der Begründer der Symbolik nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen, u. hat auf dem Gebiete der Kirchen- und Dogmengeschichte, namentlich der Reformationsgeschichte Namhaftes geleistet. In der Dogmatik vertrat er gegenüber der Schleiermacherschen Trennung zwischen Philosophie und Theologie ihre Einheit auf Grund der Daubschen, später der Hegelschen Philosophie. Er war das Haupt der sogen. Hegelschen Rechten, welche in der Hegelschen Philosophie nur das zum Bewußtsein seiner selbst gekommene Christenthum sah. Er schr. u. a.: Geschichte der christlichen Moral seit dem Anfange der Reformation, Nürnb. 1805; Universalhistorie des Christenthums, Erlang. 1806; Christliche Symbolik, Heidelb. 1810—13, 3 Bde.; Grundriß der Homile-

til, Hamb. 1811, 2. A. 1827; Institutiones symbolicae, 1812, 3. A. 1830; Geschichte der deutschen Reformation, Berl. 1816, 2 Bde., 2. A. 1831—34, 4 Bde.; Die Grundlinien der christlichen Dogmatik, ebd. 1819, neue Aufl. 1827; Ottomar (Gespräche über Freiheit des Willens und göttliche Gnade), ebd. 1821; Über die wahre Stelle des liturgischen Rechtes, 1825 (worin er das Recht dem Landesherrn vindicirt); Entwurf der praktischen Theologie, ebd. 1837; Einleitung in die öffentlichen Vorlesungen über die Bedeutung der Hegelschen Philosophie in der christlichen Theologie, ebd. 1842; Das gottesdienstliche Leben des Christen, Magdeb. 1842, 2 Thle.; Zur Kritik der Schellingschen Offenbarungsphilosophie, Berl. 1843; Die Reform der Kirche durch den Staat, 1844; Kurze Erzählung der Reformation, 1846; mehrere Predigtsammlungen. Nach seinem Tode erschienen seine Vorlesungen über die christliche Dogmatik (1847), über die theologische Moral (1847), über die christliche Symbolik (1848) u. über die Dogmengeschichte (1849). Löffler.

Maria, 1) Vorgebirge an dem ostafrikanischen Küstenstrich Sofala. 2) Felsige Insel im großen SOcean, ½ Meile östlich von Vandiemensland, mit großer u. sicherer Austernbucht auf der Westseite; sie wurde 1642 von Tasman entdeckt.

Sta. Maria, Insel, zu der Gruppe der Azoren gehörig, südl. von San Miguel, $110_{,1}$ □km; Ackerbau, Viehzucht, Schifffahrt, Handel; 8000 Ew.

Maria (Marie, engl. Mary u. Molly), Frauen-, in der Katholischen Kirche auch Männername (z. B. des Kurfürsten Ferdinand M. von Bayern, des Componisten Weber), hebr. Mirjam, welcher Name noch nicht genügend erklärt ist. Biblische Personen: 1) (in der Kirchensprache Beata virgo, die Heilige Jungfrau, Unsere Liebe Frau, abbrev. U. L. F., franz. Notre Dame, ital. Ma Donna. Mutter Gottes, Himmelskönigin ꝛc.), die Mutter Jesu, war nach der ursprünglichen synoptischen Überlieferung die Gattin des Zimmermanns Joseph in Nazareth, dessen davidische Abstammung man wegen der Messianität des in dieser Ehe geborenen Jesu voraussetzte und durch Geschlechtsregister zu erweisen suchte, die sich übrigens untereinander widersprechen (Matth. 1, Luc. 3). Die Synoptiker lassen deutlich erkennen, daß M. und die zahlreichen leiblichen Geschwister Jesu, Brüder oder Schwestern sich anfänglich ablehnend gegen sein messianisches Auftreten verhielten u. wol erst später, übrigens nicht wie Apostelgesch. 1 berichtet, gleich nach seinem Tode, sich zu ihm bekannten. Erst im Ev. Johannis erscheint die Mutter Jesu, ebenso im Anfang bei der Hochzeit zu Cana, wie zuletzt unter dem Kreuze ihres Sohnes als dessen gläubige Jüngerin, der er übrigens keine Einmischung in seinen Messiasberuf gestattet u. die er sterbend seinem Lieblingsjünger als Mutter befiehlt, indem er damit das irdische Verhältniß zu ihr löst. Immerhin trägt auch das 4. Evangelium noch der synoptischen Tradition Rechnung, indem es Cap. 7 die Brüder Jesu als ungläubig darstellt. Wenn das Johannesevangelium die natürliche Geburt Jesu voraussetzt u. das Neue, Höhere an ihm aus der Fleischwerdung des Logos erklärt, so entstand in judenchristlichen Kreisen unter Einwirkung heidnischer Vorstellungen (s. Jesus Christus) die Sage von der übernatürlichen Geburt Jesu in doppelter Gestalt, einer einfacheren bei Matthäus, einer farbenreicheren, aber ganz von den ersten abweichenden bei Lucas. Noch weiter ging darin die apokryphische Literatur, die, obwol aus dem Canon gewiesen, die kirchliche Überlieferung über M. völlig beherrscht. Nach dem Protevangelium des Jakobus u. ähnlichen Apokryphen des 3. u. 4. Jahrh., soll nämlich M. die Tochter Joachims u. der Anna gewesen und ihnen, als einziges Kind, erst im späten Alter geboren u. dem Tempeldienst geweiht worden sein. Joseph habe als Greis sich mit M. verlobt, nur um ihre unbefleckte Jungfrauschaft zu bewahren und nur, weil er diese verletzt glaubte, sich von ihr trennen wollen. Durch einen Traum sei er davon abgehalten u. ihm befohlen worden, seinen Stab zur Bekräftigung der Wahrheit in die Erde zu stoßen u. derselbe habe alsbald gegrünt. Geboren soll M. haben ohne Schmerzen, ohne Hilfe und ohne das Siegel der Jungfrauschaft zu verletzen. Übrigens erst seit dem 5. Jahrh. nehmen die M-Verehrung und der Mariencult immer mehr zu, indem beides sich gegenseitig steigerte. Den Hauptanstoß dazu gab die Ausbildung des christologischen Dogmas. Je höher Christus gestellt wurde, desto höher stieg auch seine Mutter, so daß in den nestorianischen Streitigkeiten die Behauptung, M. sei θεοτόκος (Gottesgebärerin), über die Ansicht, sie sei χριστοτόκος (Christusgebärerin), den Sieg davon trug. Nicht blos die dogmatischen, auch die ethischen Zeitansichten waren der steigenden Marienverehrung günstig. Je mehr man die Ehelosigkeit hochschätzte, desto mehr legte man Werth auf die Virginität der M. Epiphanius verketzerte diejenigen als Antidikomarianiten, die sagten, M. habe nach der Geburt Jesu ehelichen Umgang mit Joseph gehabt u. ihm Kinder geboren. Augustinus, Hieronymus setzten gegen Jovinianus, Helvidius die Ansicht durch, M. habe clauso utero geboren. Zwar bekämpfte noch Epiphanius den Mariencult der Collyridianerinnen, die als Priesterinnen der M. dieser wie der Göttermutter Kybele Opferkuchen darbrachten. Aber die Nachwirkungen des Heidenthums förderten einen Cult, der an die Stelle der weiblichen Gottheiten eine neue setzte. So nahm namentlich bei den germanischen Völkern M. die Stelle der Göttin Freya ein. Die germanische Hochschätzung des Weibes, der ritterliche Minnedienst des Mittelalters, die mönchische Askese, die in der phantastischen Andacht zu M. einen Ersatz für selbstauferlegte Entbehrung irdischer Frauenliebe fand, der Bilderdienst überhaupt, die Kunst, welche in M. einen besonders dankbaren Stoff fand, alle diese Momente wirkten darauf ein, daß M. ganz an Christi Stelle trat, um so mehr, je ferner dieser durch das Dogma der Menschheit gerückt wurde u. je mehr dadurch das Bedürfniß einer Vermittelung zwischen Christus u. der Menschheit entstand. Marienklöster, Marienkirchen, Marienbruderschaften, die Gebete zu M. (Ave M., Rosenkranz, Tagzeiten der seligen Jungfrau M. ꝛc.) begründeten Marienverehrung u. Mariencult immer tiefer im Volksbewußtsein u. in der Volkssitte u., so energisch die Reformation dagegen ankämpfte, sie blieben in der katholischen Kirche u. wurden sogar noch mehr und mehr ausgebildet, namentlich durch das Dogma von der unbefleckten Empfängniß M-s. Vgl. Hasenclever, M., die Mutter Jesu, in Geschichte u. Kunst, Karlsr.

1876; Schmid, Prolusiones Marianae, Helmst. 1733, Genthe, Die Jungfrau M. u. ihre Wunder, Halle 1852; Frantz, Versuch einer Geschichte des Marien- u. Annencultus, Halberst. 1854. 2) Sta. M., Frau des Alphäus oder Kleophas, Mutter Jakobus des jüngeren, schwerlich eine Schwester der Mutter Jesu, sondern Joh. 19, 25 als eine von dieser verschiedene Person angeführt. 3) St. M., Schwester der Martha, die ungewöhnlich lernbegierige Jüngerin Jesu nach Luc. 10, 39 ff. Im Johannesevangelium wird diese Erzählung mit der Parabel von Lazarus u. der Salbungsgeschichte der Synoptiker combinirt, wobei durch Marcus und Matthäus Bethanien als Ort gegeben war. 4) M. Magdalena, d. i. aus der Stadt Magdala. Jesus hatte sie von ihrer Besessenheit geheilt, und sie war von da an eine ihm leidenschaftlich ergebene Jüngerin, die in der Leidensgeschichte u. in den Auferstehungsberichten der Evangelien mehrfach erwähnt wird. Mit der Sünderin, Luc. 7, 36 ff., ist sie oft von Alters her ohne Grund combinirt worden, ebenso mit der Tochter des canaanit. Weibes. 5) M., Mutter des Johannes Marcus. In ihr Haus flüchtete sich Petrus nach Apostelgesch. 12, 12 ff., als er in Jerusalem wunderbar aus dem Gefängniß befreit wurde.

Maria. A) Kaiserinnen. 1) M. Theresia, Königin von Ungarn u. Böhmen, Erzherzogin von Österreich, Tochter des Kaisers Karl VI. u. der Elisabeth von Braunschweig, geb. 13. Mai 1717 in Wien, erhielt, körperlich u. geistig trefflich ausgestattet, eine sorgfältige Erziehung u. heirathete 12. Febr. 1736 Franz Stephan von Lothringen, Großherzog von Toscana. Zufolge der von ihrem Vater aufgestellten u. anfänglich allgemein anerkannten Pragmatischen Sanction war sie nach dessen, 21. Oct. 1740 erfolgtem Tode alleinige Erbin der österr. Monarchie und nahm ihren Gemahl zum Mitregenten. Indeß erhoben sofort Preußen, Sachsen, Bayern, Neapel und Sardinien Ansprüche auf Gebietstheile des nun im Mannsstamme erloschenen Habsburg. Geschlechts u. wurden von Frankreich unterstützt. König Friedrich II. von Preußen, welcher die schlesischen Herzogthümer Liegnitz, Wohlau, Brieg u. Jägerndorf beanspruchte, brach in Schlesien ein und nach seinem ersten Siege fielen auch ihre übrigen Gegner in ihre deutschen u. ital. Besitzungen ein, u. selbst England zog seine Unterstützung zurück. In dieser Hilflosigkeit nahm die junge Kaiserin ihre Zuflucht zu den Ungarn, trat, ihr Söhnlein Joseph auf den Armen, in die Magnatenversammlung u. wußte diese so zu begeistern, daß sie ihr sofort Hilfe gewährten. Diese, ihre eigene Charakterfestigkeit, ihr allem Mißgeschick trotzender Muth, der Rücktritt Walpoles, nach dem England wieder Beistand gewährte, retteten sie vor dem Untergang, und wenn sie auch im Breslauer Frieden Juni 1742 ganz Schlesien an Preußen abgeben mußte, so war sie doch im Besitz von Bayern, 1743 schon wieder Herrin in Böhmen u. konnte sich im Frühling d. J. in Prag krönen lassen. Wohl brach, nachdem auch Maximilian III. von Bayern in Füssen 1745 Frieden mit M. Theresia geschlossen, Friedrich II. wieder in Österreich ein und mußte durch Vermittelung Georgs II. von Hannover und England der den Breslauer Tractat bestätigende Dresdener Friede von der Kaiserin 25. Dec. 1745 bewilligt werden, aber Österreich war gerettet, und durch den im April 1748 den Österreichischen Erbfolgekrieg (s. d.) beendenden Aachener Frieden, wurde M. Theresia als rechtmäßige Erbin der bisherigen österreichischen Monarchie anerkannt, bis auf Schlesien und das einem spanischen Infanten zuertheilte Parma, Piacenza u. Guastalla. Ihr Gemahl war schon 13. Sept. 1745 unter dem Namen Franz I. zum Deutschen Kaiser erwählt. Nun endlich gewann M. Theresia Zeit, sich ernstlich mit der Reorganisation ihrer Staaten zu beschäftigen, wobei sie von ihrem Gemahl u. hauptsächlich dem Grafen Friedrich Wilhelm von Haugwitz, sodann bezüglich der äußeren Angelegenheiten von ihrem Staatskanzler, dem Fürsten Kaunitz, unterstützt wurde. Dieser letztere überredete die Kaiserin, wiewohl mit Mühe, zur Wiedererlangung Schlesiens ein Bündniß mit Frankreich, dem Erbfeind ihres Hauses, nachzusuchen, u. vermochte sie, die streng sittliche Frau, sogar, deshalb ein verbindliches Schreiben an die, damals Ludwig XV. ausschließlich beherrschende Marquise von Pompadour zu richten. Durch deren Einfluß kam auch im Mai 1756 die Allianz wirklich zu Stande, nachdem Österreich mit England gebrochen und dieses durch den Tractat von Westminster 16. Jan. 1756 sich mit Preußen verbündet hatte. Hierauf entspann sich zwischen Preußen u. Österreich der Siebenjährige Krieg (s. d.), welcher 15. Febr. 1763 mit dem Frieden von Hubertusburg seine Endschaft fand u. nur eine Bestätigung der bisherigen Territorialverhältnisse zur Folge hatte. Auch jetzt widmete sich M. Theresia mit Eifer dem Wohle ihrer Unterthanen, suchte die Nachwehen des Krieges weniger fühlbar zu machen u. die Staatsschuld zu mindern. Sie hob durch Erleichterung der Leibeigenschaft die Landwirthschaft, förderte die Gewerbsthätigkeit, mehrte auf alle Weise die Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten u. verbesserte die Gerechtigkeitspflege durch Abschaffung der Tortur und grausamer Todesstrafen. Nach dem 18. Aug. 1765 erfolgten Tode ihres Gemahls nahm sie ihren bereits am 27. März 1764 zum Römischen König gewählten ältesten Sohn Joseph zum Mitregenten an, ohne ihm jedoch mehr als das Departement des Kriegswesens zu überlassen. An der Theilung Polens 1772 nahm sie nur nach langem Widerstreben, auf Kaunitz' Überredung, theil u. erhielt Galizien u. Lodomerien. Die Türkei trat ihr 25. Febr. 1777 die Bukowina ab. Mit Widerwillen nur ließ sie sich von ihrem Sohne wegen Erlangung eines Theiles von Bayern zum Kriege bereden, der indessen, ohne daß es zu Schlachten gekommen, mit dem Frieden von Teschen u. der Abtretung des Innviertels an Österreich beendet wurde. M. Theresia st. 29. Nov. 1780. Sie besaß einen edelmüthigen, doch festen und kräftigen Charakter und erfüllte eifrig ihre Pflichten als Regentin. Fromm u. ihrem Glauben treu ergeben, aber fern von Andächtelei, vergab sie dem päpstl. Stuhle gegenüber durchaus nichts von den Rechten ihrer Krone u. schaffte selbständig zahlreiche Mißbräuche der Kirche u. des Clerus ab. Muster einer treuen und liebevollen Gattin, war sie auch eine zärtliche Mutter ihrer 16 Kinder, von denen 10 das reifere Alter erreichten. Ihre Söhne waren: ihr Nachfolger Kaiser Joseph II., Leopold, Großherzog von Toscana und nach dem Tode seines Bruders Kaiser, Ferdinand, Herzog von Modena, u. Maximilian, Kurfürst von

Köln; von ihren Töchtern war Anna Äbtissin von Klagenfurt, Christine, Herzogin von Sachsen-Teschen, Elisabeth, Äbtissin von Innsbruck, M. Amalie, Herzogin von Parma, Karoline, Königin von Sicilien u. M. Antoinette die unglückliche Königin von Frankreich. Vgl. Duller, M. Theresia u. ihre Zeit, Wiesbad. 1844; Ramshorn, M. Theresia und ihre Zeit, Leipz. 1859 f.; Arneth, Geschichte M. Theresias, aus den Archiven, 8 Bde., Wien 1863—76. 2) M. Louise (Ludovike), Tochter des Kaisers Franz I. und der M. Theresia von Neapel, geb. 12. März 1791, wurde mit Napoleon I. nach dessen Trennung von Josephine, 11. März (2. April) 1810 vermählt u. gewann dessen volle Zuneigung. Am 20. März 1811 gebar sie ihm den König von Rom (s. Bonaparte 6), 1812 begleitete sie ihn nach Dresden und kehrte dann nach Paris zurück. Ehe Napoleon im April 1813 wieder zur Armee abreiste, setzte er sie zur Regentin ein. M. Louise benahm sich auch in dieser Stellung und bei allen nachfolgenden Unglücksfällen edel, wie ihre Reden nach der Schlacht von Leipzig im Senat u. ihr Aufruf an die Franzosen aus Blois, 7. April 1814, beweisen. Bei der Annäherung der Alliirten verließ sie am 29. März 1814 Paris und begab sich nach Blois und nach der Abdankung ihres Gemahls, den nach Elba zu begleiten ihr verweigert wurde, nach Orleans u. von da von dem Fürsten Esterhazy begleitet, nach Rambouillet. Nach der Unterredung mit ihrem Vater in Trianon, 16. April, ging sie durch die Schweiz nach Schönbrunn, wurde vergebens von ihrem Gemahl, nach seiner Rückkehr von Elba, nach Paris eingeladen, übernahm 17. März 1816 die ihr bis zu ihrem Tode in dem Vertrag von Fontainebleau (11. April 1814) gesicherte Regierung von Parma, Piacenza u. Guastalla, hielt 20. April ihren Einzug in Parma u. starb, auf einer Reise begriffen, 17. Dec. 1847 in Wien. Sie war seit 1822 in morganatischer Ehe wieder vermählt mit dem Grafen Adam von Neipperg, ihrem Rathgeber u. ersten Minister, gest. 1829. Vgl. Helfert, M. Louise, Erzherzogin von Österreich, Kaiserin der Franzosen, Wien 1873.

B) Königinnen, andere Fürstinnen ꝛc. a) Von Bayern: 3) M., Tochter des verstorbenen Prinzen Wilhelm von Preußen u. der Prinzessin Marie Anna von Hessen-Homburg, geb. am 15. Oct. 1825, vermählt 12. Oct. 1842 mit dem damaligen Kronprinzen, nachmaligen König Maximilian II., dem sie 2 Söhne gebar; wurde 10. März 1864 Wittwe u. trat 12. Oct. 1874 zur katholischen Kirche über. b) Von England: 4) M. I., Tochter Heinrichs VIII. u. der Katharina von Aragonien, geb. im Palast zu Greenwich 18. Febr. 1517, wurde bei der Verstoßung Katharinens und der Wiedervermählung des Königs mit Anna Boleyn für illegitim, jedoch durch die Successionsacte von 1544 wieder für legitim u. thronfähig erklärt. Sie lebte ganz still auf Cappedhall in Essex u. war eine strenge Katholikin. Aus letzterem Grunde haßte sie ihr Bruder Eduard VI. u. schloß sie 1553 mit Elisabeth vom Throne aus. Doch, als nach dem Tode des Königs 6. Juni 1553 ein Plan, sich beider Schwestern zu bemächtigen, dem Herzog von Northumberland fehl geschlagen war, trat M. die Regierung an u. ließ die als Königin bestimmte Johanna Gray hinrichten; sie vermählte sich 1554 mit Philipp, Sohn des Kaisers Karl V. u. nachmaligem König von Spanien, welcher aber nur 14 Monate bei ihr in England verlebte. Sie führte bald nach ihrer Thronbesteigung die Katholische Religion wieder in England ein und verfolgte die Protestanten auf das Grausamste, worin ihr bes. der Bischof Gardiner behülflich war, regierte überhaupt mit furchtbarer Härte u. strafte eine gegen sie ausgebrochene Empörung mit einem Blutgerichte, so daß sie den Beinamen die Blutige erhielt. 1557 besuchte sie ihr Gatte wieder, um sie zum Kriege gegen Frankreich zu bereden, der ihr den Verlust von Calais brachte. Stolz, herrsch- u. liebesüchtig verletzte sie die Gleichgiltigkeit ihres Gatten auf das Tiefste, so daß sie schon seit 1555 in Tiefsinn verfiel, der ihre Grausamkeit nur noch erhöhte, u. 11 Monate nach dem Verlust von Calais, 17. Nov. 1558 dem Gram u. der Wassersucht erlag. Ihre Nachfolgerin war ihre von ihr illegitim erklärte Schwester Elisabeth. Vgl. Tytler, England under Edward VI. and M., Lond. 1839, 2 Bde.; Froude, History of England from the Fall of Wolsey, Lond. 1870; Madden, Household book of the queen Mary, Lond. 1830. 5) M. II., Tochter Jakobs II. u. seiner ersten Gemahlin Anna Hyde, geb. 30. April 1662 in London, vermählte sich, nachdem sie in der anglicanischen Kirche erzogen worden, mit dem Prinzen von Oranien, Wilhelm III. u. erhielt, nachdem ihr Gemahl mit ihrer Einwilligung 1688 in England gelandet u. ihr Vater geflohen war, nach Parlamentsschluß mit ihrem Gemahl die Krone des Reichs, führte die Regierung jedoch nur in dessen Abwesenheit. Sie st. 7. Jan. 1695. c) Von Etrurien: 6) M. Louise, dritte Tochter des Königs Karl IV. von Spanien u. der M. Louise von Parma, geb. 6. Juli 1782 in Madrid, wurde 1795 an Ludwig von Bourbon, Erbprinzen von Parma, vermählt u. blieb mit ihrem Gemahl in Madrid bis 1801, wo derselbe König von Etrurien wurde, sie aber infolge seiner Kränklichkeit die Regierung führte. Nach Ludwigs Tode 27. Mai 1803 wurde M. L. zur Regentin für ihren Sohn ernannt. Als das Königreich 1807 von den Franzosen besetzt wurde, ging sie nach Spanien, im April 1808 mit ihrem Vater nach Bayonne und mußte nach dessen Abdankung ihren Eltern nach Fontainebleau folgen, wurde im Juni nach Compiègne internirt u. erhielt auf ihre Bitte, ihrem Sohn sein Erbe zurückzugeben, die Erlaubniß 1809 nach Parma zu gehen, wurde jedoch in Nizza angehalten und sollte hier bleiben. Von hier wollte sie 1811 nach England entfliehen und sendete deshalb zwei Emissäre nach Holland; man nahm jedoch ihren Sohn u. ihre Papiere weg u. ließ sie in ein Kloster in Rom sperren. Hier blieb sie bis 1814. Durch den Congreß in Wien erhielt sie statt Parmas das Herzogthum Lucca für ihren Sohn und st. daselbst 13. März 1824, eine ebenso edelgesinnte, als charakterfeste Fürstin. Ihre Memoiren gab Lemierre d'Argy heraus, Paris 1824. d) Von Frankreich: 7) M. von Medici, Tochter des Großherzogs Franz II. von Toscana u. der Johanna von Österreich, geb. 26. April 1573 in Florenz; vermählt 16. Dec. 1600 mit Heinrich IV. von Frankreich. Ungeachtet sie sehr schön war und Heinrich IV. bald einen Sohn schenkte, so bewirkten doch ihre Unverträglichkeit und Eifersucht und ihre ränkevolle italien. Umgebung (bes. ihre Kammerfrau Leonora Galigai u. deren Mann Concini) eine un-

glückliche Ehe. Nachdem sie es erreicht hatte, gekrönt zu werden, wurde am folgenden Tage 14. Mai 1610 ihr Gatte ermordet, und ihr Benehmen dabei, verbunden mit ihrem früherem Verhalten, bewirkte, daß der Verdacht laut ward, sie habe von dem Mordanschlag gewußt; dennoch wurde M. durch die Bemühungen des Herzogs von Epernon bei dem Parlament zur Vormünderin ihres Sohnes Ludwig XIII. u. zur Regentin eingesetzt. Durch ihre Hinneigung zu Spanien, ihre Mißachtung der französischen Großen u. ihre Verschwendung verletzte sie die Franzosen u. übte auch nach der Mündigkeitserklärung des jungen Königs 1614 ihren schädlichen Einfluß bis 1617, wo der König, von seinem Günstling Luynes aufgereizt, den Marschall d'Ancre (Concini), ihren allmächtigen Minister, ermorden und seine Mutter verhaften u. einsperren ließ. Später erhielt M. die Erlaubniß, in Blois unter Aufsicht zu leben. Der Herzog von Epernon, ihr alter Freund, befreite sie indessen 22. Febr. 1619 aus dieser Haft und erregte einen Aufstand der Mißvergnügten zu ihren Gunsten; Ludwig XIII. aber zwang sie zur Unterwerfung. Nachdem Luynes gestorben war, kehrte sie 1621 nach Paris zurück und bemächtigte sich wieder der Regierung; jedoch Richelieu, den sie erst ihrem Sohne empfohlen hatte, lähmte seit 1626 ihren Einfluß u. wurde trotz ihrer Anschwärzungen desselben beim König Premierminister, M. aber im Febr. 1630 von Neuem verhaftet u. in Compiègne gefangen gesetzt. Sie entkam von hier nach Brüssel, wo sie von einem kleinen Jahrgehalte lebte, ging 1638 nach England und im Oct. 1641 nach Köln, wo sie am 3. Juli 1642 starb. Für die Kunst that sie unendlich viel u. dankt ihr Paris in der Beziehung sehr viel. Vgl. d'Estrées, Mémoires d'état sous M. de Medicis, Par. 1666; Mémoires concernant les affaires de France sous le regne de M. de Medicis, Haag 1720, 2 Bde.; Mezeray (aber wahrscheinlich von Richelieu verfaßt) L'hist. de la mère et du fils, Amsterd. 1712 und 1730; Mad. d'Arconville, Vie de M. de Medicis, Par. 1724 und 1774. 8) M. Theresia, Tochter König Philipps IV. von Spanien, geb. 10. Sept. 1638, wurde infolge des Pyrenäischen Friedens und unter Verzicht auf ihre Rechte auf den spanischen Thron 1660 dem König Ludwig XIV von Frankreich angetraut, dem sie indeß, obwol schön u. gut u. ihm mit aller Liebe zugethan, wegen ihrer Einfachheit nicht genügte, so daß er sich nicht nur Mätressen hingab, sondern diese sogar an den Hof zog, wogegen sie nur in der Kirche ihren Trost suchte. Sie st. 30. Juli 1683. Den von ihr geleisteten Verzicht auf ihre spanischen Rechte beachtete Ludwig XIV. nicht, machte vielmehr diese Rechte wiederholt für seine Familie geltend. 9) M. Leszczynska, Tochter des Königs Stanislaus Leszczynski von Polen, geb. 23. Juni 1703, erhielt durch ihren Vater eine treffliche Erziehung u. ward 5. Sept. 1725 mit dem König Ludwig XV. von Frankreich vermählt. Sanft u. ruhig, mit echt königlicher Würde trug sie dessen Untreue u. Schwächen, lebte einsam zurückgezogen nur der Wohlthätigkeit und ihren gleichgesinnten Freunden u. st. 24. Juni 1768. Sie war Mutter des 1765 verstorbenen Dauphins u. von vier Prinzessinnen. 10) M. Antoinette, Tochter des Kaisers Franz I. u. der Maria Theresia, geb. 2. Nov. 1755 in Wien; wurde unter den Augen ihrer Mutter trefflich erzogen und 16. Mai 1770 an den Dauphin von Frankreich (nachmals Ludwig XVI.) vermählt. Ein Gewittersturm wüthete in Versailles, während das Brautpaar vor dem Altar stand, u. 1200 Menschen kamen im Gedränge u. durch Einsturz der Gerüste bei den zur Feier der Vermählung veranstalteten Festen der Stadt Paris um. Der Dauphin war anfangs gegen seine schöne Gemahlin gleichgiltig, indem ihm die Heirath mit einer österreichischen Prinzessin zuwider war, und erst nach Jahren entstand zwischen beiden ein innigeres Verhältniß. Gleich im Anfang verletzte die Dauphine die Etiquette und machte sich einige alte Familien zu Feinden, welche auch, als M. 1774 Königin geworden war, den Spott, welchen sich M. über das ceremoniöse Verhältniß am Hof im Versailles erlaubte, u. deren Umgang in einem kleinen gewählten Kreise benutzten, um sie zu verleumden u. nach u. nach den Glauben zu erzeugen, daß man in Trianon, dem Landhause der Königin, die wüstesten Orgien feiere, den Fremden große Summen zuwende &c. Noch mehr angefeindet wurde sie, als ihre erste Schwangerschaft 1778 bekannt wurde, denn der Herzog von Orleans (nachmals Egalité) verlor dadurch die entfernte Aussicht auf den Thron noch mehr u. verdächtigte sie deshalb. Die Halsbandgeschichte 1784 (s. u. Lamothe) begünstigte diese Gerüchte anscheinend, u. als später die Finanzverwirrung kam, klagte Alles die Königin an; man behauptete, der Minister Calonne habe ihr die Summen, die jetzt fehlten, heimlich zugesteckt. M. A. hielt es unter ihrer Würde, etwas hiergegen zu thun und benutzte nicht einmal ihren Einfluß auf den unentschlossenen Ludwig XVI., um denselben zu kräftigen Maßregeln, so lange es noch Zeit war, zu bewegen. Das Gastmahl, welches der Garde du Corps, dem Regiment Flandern, gegeben wurde, veranlaßte noch heftigere Verleumdung gegen die Königin; man gab ihr Beleidigung der Nation schuld, u. Mirabeau wollte sie in der Nationalversammlung anklagen. Vor dem wüthenden Pöbelhaufen, welcher am Morgen des 6. Oct. 1789 vor dem Schlosse in Versailles sie zu sehen verlangte, erschien sie mit dem Dauphin auf dem Arm, ruhig u. entschlossen, obwol sie wußte, daß es auf sie, die Madame Veto, eigentlich abgesehen war, u. imponirte damit dem Haufen so, daß er applaudirte, und sie trat unversehrt zurück. Nach den Tuilerien übergesiedelt, suchte sie fortwährend ihren unentschlossenen Gatten zu einer entschiedenen That zu bewegen, berieth selbst mit Mirabeau &c., aber ohne Erfolg. Nach dem mißlungenen Fluchtversuch 20. Juni 1791 ertrug sie ihr Schicksal mit seltener Fassung u. Standhaftigkeit, überall ihrem Gemahl treu zur Seite, mit dem sie seit 10. Aug. 1792 die Gefangenschaft im Temple theilte, bis sie bei Beginn des Processes von ihm getrennt wurde. Am Tage vor der Hinrichtung 20. Jan. 1793 sah sie den König noch einmal. Im Juni wurde sie von ihren Kindern getrennt, 5. Aug. in die Conciergerie in verschärften Gewahrsam gebracht: ein elendes Feldbett, ein Lehnstuhl von Stroh u. ein kleiner Tisch waren das Meublement der Königin. Vor Gericht zeigte sie den elendesten Beschuldigungen gegenüber ihre volle königliche Würde und größten Freimuth. Am 16. Oct. Morgens 4 Uhr wurde das Todesurtheil über sie gesprochen. Um 11 Uhr wurde sie, in zer-

rissenes weißes Gewand gehüllt, zum Richtplatz gefahren, wahrte aber auf dem 2 Stunden langen Wege, wenn auch körperlich längst gebrochen, ihren Muth u. Geistesstärke u. gegen 1 Uhr legte sie das Haupt unter das Fallbeil. Der Leichnam wurde auf dem Kirchhof Madeleine begraben, später aber nach der Restauration mit dem des Königs in die königl. Gruft von St. Denis gebracht. Vgl. Weber, Mémoires concernant M. A., Lond. 1806, 3 Bde.; Mad. Campan, Mémoires sur la vie privée de M. A., Par. 1823, 4 Bde.; de Viel-Castel, M. A. et la révolution française, ebd. 1859; Goncourt, Geschichte der Königin M. A., 3 A., Par. 1863, deutsch von Schmidt-Weißenfels, Prag 1850, 3 A., Wien 1867; Arneth, Maria Theresia u. M. A., ihr Briefwechsel, ebd. 1864; Derselbe, M. A., Joseph II. u. Leopold, ebd. 1866; Campardon, M. A. et le procès du collier, Par. 1863; Huard, Mémoires sur M. A. d'après des documents authentiques et inédits, ebd. 1865; Lescure, M. A. et sa famille d'après les nouveaux documents, 3 A., ebd. 1872; Arneth u. Geoffroy, M. A. correspondence secrète entre Marie Thérèse et le comte de Mercy d'Argenteau, avec les lettres de Marie Thérèse et de M. A., ebd. 1873—74, 3 Bde. Die von Hunolstein u. von Feuillet de Conches herausgeg. Correspondenzen sind eine Fälschung. e) Von Hannover: 11) M. Alexandrine, älteste Tochter des Herzogs Joseph von Sachsen-Altenburg u. der Amalie von Württemberg, geb. 14. April 1818, seit 1843 mit dem Kronprinzen, nachmaligen König Georg V. von Hannover vermählt, siedelte nach der Annexion mit ihrer jüngeren Tochter, der Prinzessin Mary auf die Marienburg bei Hildesheim, ihr Privateigenthum über, wo sie in stiller Einsamkeit ihr Schicksal trug. Gleichwol wurde, ohne daß gegen die Königin od. eine Persönlichkeit ihrer Umgebung od. die Marienburg selbst Beweise zu erbringen waren, letztere als Heerd der Welfenverschwörung bezeichnet u. durch Schreiben vom Mai 1867 der Königin bedeutet, entweder die Burg zu verlassen, od. sich einen Hofstaat von Berlin stellen zu lassen. Die stille Dulderin wählte das erstere u. begab sich zu ihrem Gemahl nach Hietzing, lebt seit neuester Zeit meist in Gmunden. f) Von Neapel u. Sicilien: 12) M. Sophie Amalia, Tochter des Herzogs Maximilian von Bayern, geb. 4. Oct. 1841 in Possenhofen bei München, wurde 3. Febr. 1859 mit dem Kronprinzen Franz von Neapel vermählt, der 22. Mai 1859 als Franz II. den Thron bestieg. Obwol eine fein gebildete, kluge u. energische Frau, vermochte sie über ihren Gatten in der Regierung nur wenig und mußte die längst gefürchteten Ereignisse thatenlos über das Königreich hereinbrechen sehen. Sie begleitete den König nach Gaëta, wo sie während der Belagerung einen wahrhaft männlichen Muth und die größte Hingebung für die Pflege der Verwundeten ꝛc. an den Tag legte, wofür ihr auch vom preußischen Adel ein prachtvoller Ehrenschild gewidmet wurde. Nach Übergabe der Festung siedelte sie mit dem entthronten König nach Rom über, 1870 nach Bayern, lebt aber in neuester Zeit meist in England. g) Von Polen: 13) M. Casimire, Tochter Heinrichs de la Grange d'Arquien, geb. 1641, kam mit der Königin M. Louise Gonzaga nach Polen, mußte auf Befehl der Königin den Fürsten Jakob Radziwill heirathen und vermählte sich nach dessen Tode 1665 mit Johann Sobieski, welcher 1674 König von Polen wurde. Sie hatte großen Antheil an der Regierung, doch versuchte sie nach dem Tode ihres Gemahls umsonst, einem ihrer Söhne den Thron zu verschaffen. Nachdem Kurfürst August III. von Sachsen 1696 König von Polen geworden war, begab sie sich nach Rom und 1714 nach Frankreich, wo ihr das Schloß in Blois eingeräumt wurde, in welchem sie 30. Jan. 1716 starb. Der sehr interessante Briefwechsel zwischen ihr und Sobieski ist erhalten u. französisch von dem Grafen Raczynski 1823 herausgegeben worden. h) Von Portugal: 14) M. II. da Gloria, Tochter des Kaisers Dom Pedro I. von Brasilien u. der Leopoldine von Österreich, geb. vom 4. April 1819, wurde durch Decret ihres Vaters vom 2. Mai 1826 nach Ableben ihres Großvaters, des Königs Johann VI. von Portugal 10. März 1826, zur Königin dieses Landes ernannt, zugleich aber mit ihrem Oheim Dom Miguel verlobt und 1827 nach Europa geschickt, um diesem angetraut zu werden. Der ihr zur Begleitung mitgegebene Marquis Barbacena erfuhr aber in Gibraltar, daß Dom Miguel sich als legitimer König habe proclamiren lassen, u. brachte die Königin statt nach Lissabon nach England, wo sie die beste Aufnahme, aber keine Hilfe fand, so daß sie Aug. 1829 mit ihrer Begleitung nach Brasilien zurückkehrte. Erst 1833 ward ihr der Thron erkämpft u. übernahm sie am 18. Sept. 1834 nach ihrer Mündigkeitserklärung selbst die Regierung, der sie indeß nicht gewachsen war, schon von Natur aus nicht zur Herrscherin in einem parteizerklüfteten zerrütteten Reiche ausgestattet. Sie starb 15. Nov. 1853 im Wochenbett. M. war zuerst vermählt seit 26. Jan. 1835 mit Herzog August von Leuchtenberg (starb am 28. März 1835); seit 1836 mit Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha. i) Von Schottland: 15) M. Stuart, Tochter Jakobs V. von Schottland u. der M. von Lothringen, geb. 8. Dec. 1542 im Palast Linlithgow bei Edinburg. Noch ehe sie ein Jahr alt war, versprach der Regent Arran ihre Hand dem König Heinrich VIII. von England für seinen fünfjährigen Sohn Eduard, das Parlament aber erklärte dieses Versprechen für nichtig. Dies führte zu einem Kriege mit England, in welchem die Schotten 1547 eine schwere Niederlage bei Pinkie Cleuch erlitten, worauf sie ihre Königin auf der Insel Inchmahome im See Monteith in Sicherheit brachten. Jetzt wurde ihre Hand dem ältesten Sohn des Königs Heinrich II. von Frankreich angetragen und dort angenommen. Im Juli 1548 führte eine französische Flotte M. nach Frankreich, wo sie sorgsam am Hofe erzogen u. 24. April 1558 mit dem Dauphin, nachmaligem König Franz II., vermählt wurde. Anfangs wegen ihrer Schönheit und Bildung vom ganzen Hofe verehrt, wurde sie nachher aber von der Königin-Mutter, Katharina von Medici, mit Eifersucht betrachtet, und ging nach dem Tode ihres Gemahls Franz II. u. ihrer Mutter, der Regentin von Schottland, 1560 nach Rheims zu ihrem Oheim, dem Cardinal von Lothringen, wo ihr die Königin Elisabeth von England eine Entsagungsacte auf ihre Ansprüche auf England vorlegte. M. weigerte die augenblickliche Zusage u. forderte, um sich mit ihren Großen zu berathen, sicheres Geleit nach Schottland. Da Elisabeth dies versagte, schiffte sich M. auch ohne dasselbe im August 1561 in Calais nach Schottland

ein. Hier wurde sie in dem protestantischen Lande als Katholikin nicht freundlich aufgenommen, u. ihre französischen Sitten erweiterten die Kluft zwischen ihr u. ihrem Volke. Nachdem sie die Hand des Grafen Leicester, des Günstlings der Königin Elisabeth, ausgeschlagen hatte, vermählte sie sich, trotz der ärgsten Antipathie im Lande gegen diese Heirath, 29. Juli 1565 mit dem schönen Heinrich Darnley aus dem Hause Stuart, einem Katholiken, und gab ihm den Titel König. Bald entzweite sie sich aber mit ihm wegen der Macht u. des Einflusses des David Rizzio, der als ihr Geheimschreiber ihr ganzes Vertrauen genoß (aber keineswegs in einem sträflichen Verhältniß mit ihr stand) u. nicht ohne Darnleys Mitwissen u. auf Anstiften der protestantischen Partei 9. März 1566 vom Lord Ruthwen in Gegenwart der Königin, des Königs u. mehrerer Personen auf Schloß Holyrood, als sie gerade beim Abendessen saßen, erstochen wurde. M. entfloh darauf mit ihrem Gemahl, den sie besänftigt hatte, nach Dunbar, wo sie auf Fürsprache ihres Günstlings Bothwell den Feinden Rizzios verzieh und 19. Juni einen Prinzen gebar, den jedoch Darnley nicht als seinen Sohn anerkannte. Darnley wurde in der Nacht vom 9. bis 10. Febr. 1567 in dem Hause eines Predigers bei Edinburg, wo er an den Blattern krank lag u. von M. gepflegt wurde, sammt seinem Kammerdiener durch Pulver in die Luft gesprengt. Obschon die protestantische Partei diesen Mord anstiftete, blieb doch ein Verdacht der Mitwissenschaft auf M. haften. Auf dem Rückwege nach Stirling zu ihrem Sohne wurde sie von 800 Reitern überfallen u. gefangen auf das Schloß Dunbar geführt. Hier zwang Graf Bothwell, den das Gerücht als Urheber des Mordes an Darnley bezeichnete, nachdem er von seiner ersten Gemahlin geschieden war, Marien 15. Mai 1567, ihm die Hand zu geben. Bothwell, zum Grafen von Orkney ernannt, behandelte aber nun M. verächtlich u. mußte, da der protestantische Adel seine Pläne auf den Kronprinzen hintertrieb, als Geächteter nach Dänemark fliehen. M. wurde dagegen gefangen, unter Schmähungen und Beschimpfungen des Pöbels, welcher sie des Königsmordes beschuldigte, nach Edinburg, von da nach dem Schlosse Lochleven gebracht u. dort der Obhut der Mutter des Grafen Murray, der Concubine Jakobs V., übergeben. Hier nöthigte man sie 24. Juli 1567, zu Gunsten ihres Sohnes der Krone zu entsagen, für welchen Murray, der natürliche Sohn Jakobs V., als Vormund u. Regent bestellt wurde. Nach 11 Monaten (2. Mai 1568) befreite sie der junge Lord William Douglas und führte ihr eine Schaar Bewaffneter zu, worauf sie von Hamilton aus ihre Entsagung für gezwungen erklärte. Allein ihre Anhänger wurden 15. Mai von Murray bei Longside geschlagen und M. selbst wurde, da ihr ein Schiff fehlte, um nach Frankreich zu fliehen, gezwungen, sich nach England zu retten. Ehrenvoll aufgenommen u. nach Carlisle gebracht, bemerkte sie indessen bald, daß sie eine Gefangene sei, u. wandte sich deshalb an die Königin, die aber vor jedem weiteren Schritte verlangte, daß sich M. erst von den ihr gemachten Beschuldigungen wegen der Theilnahme an der Ermordung Darnleys reinigen müsse. Sie wurde nun nach Schloß Bolton gebracht; der Graf Lenox, Vater Darnleys, klagte sie des Mordes u. des Einverständnisses mit Bothwell an, und Murray suchte durch Auslieferung von Briefschaften und Gedichten M-s Beweise für diese Beschuldigung zu geben. Eine geheime Untersuchungscommission zu York, später zu Westminster, wurde niedergesetzt u. M., als sie einen Antrag, der Krone zu Gunsten ihres Sohnes zu entsagen, ausschlug, nach Tutbury u. Wingfield gebracht und dem Grafen von Shrewsbury zur Bewachung anvertraut. Um diese Zeit faßte der Herzog von Norfolk den Plan, M. zu befreien, sie zu heirathen u. seine Tochter mit Jakob VI., ihrem Sohn, zu verheirathen, wurde aber verrathen, gefangen u. hingerichtet. Man brachte nun M. nach Sheffield u. hielt sie sehr streng. Vergebens verwendeten sich die katholischen Höfe für sie, ihre Haft wurde nur noch strenger. Nach überstandener gefährlicher Krankheit wurde sie im Schloß Tutbury dem Amias Paulet zur Bewachung anvertraut. 1586 gab die Verschwörung Babingtons u. mehrerer Katholiken für die Befreiung M-s u. gegen das Leben Elisabeths den gewünschten Anlaß, M. selbst als Theilnehmerin vor ein Gericht im Schloß Fotheringhay zu stellen; anfangs weigerte sie als Königin, den Unterthanen Rede zu stehen, nach und nach aber fügte sie sich, gestand die Mitwissenschaft an Babingtons Plänen zu, stellte aber entschieden in Abrede, von Mordgedanken etwas gewußt zu haben; 25. Oct. sprach das Gericht sie schuldig u. verurtheilte sie zum Tode. Das englische Parlament bestätigte das Urtheil. Umsonst verwendeten sich nun die katholischen Höfe, um die Vollstreckung dieses Urtheils zu hindern. Ein Mordplan gegen Elisabeth, an welchem die französische Gesandtschaft theilgenommen haben sollte, beschleunigte die Hinrichtung. Elisabeth bestätigte das Todesurtheil, welches ihr 7. Febr. 1587 in Fotheringhay publicirt wurde. Am Morgen des 8. Febr. nahm sie in ihrem Betcabinet, da ihr ein katholischer Priester verweigert wurde, eine vom Papst geweihte u. ihr gesendete Hostie als Abendmahl u. begab sich, von ihren Frauen u. ihrem Haushofmeister begleitet, nach dem unteren Stock des Hauses. Der Henker trennte mit drei Schlägen das Haupt vom Rumpfe, und ihr Körper wurde in einem bleiernen Sarg in die Kathedrale zu Peterborough beigesetzt. Ihr Sohn, Jakob VI., welcher zu ihren Lebzeiten nichts für ihre Freilassung gethan, in der Stille vielmehr bei Elisabeth dahin gewirkt hatte, daß sie für immer im Kerker blieb, ließ sie, als er König von England geworden war, in der Kapelle Heinrichs VII. zu Westminster beisetzen u. ihr ein marmornes Grabmal errichten. M-s Geschichte hat zu mehrfachen dramatischen u. romantischen Bearbeitungen Anlaß gegeben, namentlich Schillers Trauerspiel; vgl. Miß Benger, Memoirs of the life of M., Lond. 1823; Mignet, Histoire de M., Par. 1852, 2 Bde., deutsch von Burkhardt, Lpz. 1852; Lettres de M. St., herausgeg. von A. Teulet, Par. 1859; Strickland, Life of M. Queen of Scots, Lond. 1864, 5 Bd.; J. Gauthier, Histoire de M. St., Par. 1869; A. Laurent, M. St. reine de France et d'Ecosse, Lille 1870; W. Tytler, Recherches historiques et critiques sur les principales accusations de M. St., Par. 1870; Joh. Scherr, Nr. 4 seiner Essais, unter dem Titel: Zwei Königinnen, Lpz. 1871; J. Stuart, A lost chapter in the history of M. Queen of Scots recovered, Edinb. 1874. Ihre Gedichte im Französischen gab J. Sharman, London 1873, heraus. k) Von Spanien:

16) M. Anna, Tochter des Kurfürsten Philipp Wilh. von Pfalz-Neuburg und der Landgräfin Elisabeth Amalie von Hessen-Darmstadt, geb. 1667, vermählt 1690 mit König Karl II. von Spanien in zweiter Ehe, ertrug die Kälte u. Gleichgiltigkeit ihres Gemahls in Gesellschaft des Paters Gabriel u. der Frau v. Berlepsch, ihrer Vertrauten, mit Ruhe und blieb, von Frankreich gewonnen, unthätig, als der Herzog von Anjou testamentarisch zur Erbschaft designirt wurde. Nach dem Tode ihres Gemahls (1700) ging sie nach Toledo u., als die österreichische Partei glücklich war, als Staatsgefangene nach Bayonne. Sie lebte dort bis 1738, dann in Guadalajara u. st. 16. Juli 1740. 17) M. Louise, Tochter des Herzogs Philipp von Parma, geb. 9. Dec. 1751, vermählt 1765 mit dem Infanten Carlos; nachdem ihr Gemahl König (Karl IV.) geworden, regierte sie mit Godoy, Herzog von Alcudia, dem Bruder ihres früheren Geliebten, unumschränkt; eine herrschsüchtige, bei aller Häßlichkeit zügellos sinnliche Frau, hielt sie sich immer mehrere Liebhaber zugleich. Nachdem ihr Sohn ihren Ränken zum Trotz als Ferdinand VII. 19. März 1808 infolge der Revolution von Aranjuez den Thron bestiegen, warf sie sich Napoleon in die Arme, verlangte von ihm sogar die Hinrichtung ihres Sohnes, wurde aber mit ihrem Gemahl und Godoy nach Compiègne gebracht u. starb, nachdem sie noch eine Zeitlang in Marseille u. Nizza gelebt, 2. Jan. 1819 in Rom. 18) M. Christine, Tochter des Königs Franz I. von Sicilien, geb. 27. April 1806, seit 11. Dec. 1829 vierte Gemahlin des Königs Ferdinand VII., wurde 29. Sept. 1833 Wittwe und nach dem durch sie bewirkten Testament ihres Gemahls vom 12. Juni 1830 Regentin für ihre Tochter Isabella II. Schon im October 1833 ergriff die Partei ihres durch das Testament in seinen Thronrechten verletzten Schwagers Don Carlos die Waffen gegen sie u. ihre Tochter zum Bürgerkrieg, dem sie durch das Versprechen freisinniger Verfassungen begegnen zu können glaubte. Aber unfähig zu regieren, ging sie in politischer Hinsicht stets auf das entgegengesetzte Regierungssystem ihrer jedesmaligen Minister ein und brachte endlich auch durch den Versuch, die Municipalgewalt der Städte zu verkümmern, das Volk gegen sich auf: infolge der Revolution vom 10. Oct. 1840 legte sie 12. Oct. die Regentschaft nieder, verließ Spanien u. ging nach Frankreich. Im Febr. 1843 nach Spanien zurückgekehrt, betheiligte sie sich wieder fortwährend an unliebsamen Regierungsmaßregeln und wurde wiederholt Veranlassung zu den ernstesten politischen Verwickelungen, namentlich bei dem Juli-Aufstand 1853, wo sie nur mit großer Mühe der sie bedrohenden Gefahr entging; 27. Aug. durch Regierungsbeschluß aus Spanien verbannt, begab sie sich nach Portugal. Von da ging sie nach Frankreich und lebte hier meist in Malmaison, bis sie Ende Sept. 1864 nach Spanien zurückkehren durfte. Wenn auch nicht direct, beeinflußte sie seitdem wieder die Regierung ihrer Tochter, auch selbst während sie abwechselnd in Italien u. Frankreich, wo sie ihr bedeutendes Vermögen in Sicherheit gebracht, lebte. 1876 kehrte sie mit ihrer Tochter Isabella nach Spanien zurück an den Hof ihres Enkels. Ihre zweite Ehe, welche sie mit Don Fernando Muñoz, nachmals zum Herzog von Rianzares erhoben, schon 28. Dec. 1833 geschlossen hatte, wurde 13. Oct. 1844 kirchlich eingesegnet; seit 12. Sept. 1873 ist sie Wittwe. l) Von Ungarn: 19) M., Tochter des Königs Ludwig I. d. Gr. von Ungarn, geb. 1370, wurde in der Wiege mit Sigismund aus dem Hause Luxemburg verlobt und brachte ihm, der inzwischen seit 1378 Markgraf von Brandenburg geworden, nach ihres Vaters Tode 1383 die Krone von Ungarn zu; doch mußte er selbe erst erobern, ehe er sich 1387 mit M. vermählen u. zum König von Ungarn krönen lassen konnte, nachdem sie zu seinen Gunsten aller ihrer Rechte entsagt. Sie st. 17. Mai 1395 kinderlos. 20) M., Tochter des Erzherzogs Philipp des Schönen von Österreich u. der Johanna von Aragonien, geb. 17. Sept. 1501 in Brüssel, vermählt 1521 mit König Ludwig II. von Ungarn u. Böhmen, welcher 1526 bei Mohacz getödtet wurde; 1530—55 war sie Statthalterin in den Niederlanden, worauf sie ihrem Bruder Karl V. nach Spanien folgte. Ihre innige Liebe zu demselben gab auch zu dem Gerüchte Anlaß, daß Karl mit ihr in verbotenem Liebesverhältniß gestanden habe und daß Don Juan d'Austria oder zwei Töchter beider Kinder gewesen seien. Sie st. 18. Dec. 1558 in Cigales in Spanien. m) Herzogin von Burgund: 21) M. von Burgund, einzige Tochter des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund und der Isabella von Bourbon, geb. 13. Febr. 1457 in Brüssel, wurde 1477 Erbin ihres bei Nancy gebliebenen Vaters. Derselbe hatte sie anfangs an den Bruder Ludwigs XI., den Herzog von Berry, dann an Nicolaus von Anjou, Herzog von Calabrien und Lothringen, nachher an den Herzog Maximilian, Sohn des Kaisers Friedrich III., und endlich an den Dauphin verheirathen wollen, u. die Heirath mit Maximilian hatte nur die Weigerung des Kaisers, das Herzogthum Burgund noch vor der Vermählung zum Königreich zu erheben, gehemmt. Nach dem Tode ihres Vaters wollten die flandrischen Stände ihr den Sohn des Grafen von Kleve, die Genter den Titularherzog von Geldern, Adolf von Nassau, zum Gemahl geben, sie selbst wählte aber Maximilian und vermählte sich mit ihm 1477. Nach einer äußerst glücklichen Ehe starb sie 27. März 1482 an den Folgen eines Sturzes vom Pferde auf der Jagd und hinterließ zwei Kinder, Philipp, Erzherzog von Österreich, Vater Karls V., und Margarethe, später Herzogin von Savoyen. Vgl. Münch, M. von Burgund, 1832. n) Herzogin von Württemberg: 22) M. Christine von Orleans, Tochter des Königs Louis Philipp von Frankreich, geb. 12. April 1813 in Palermo; zeigte früh Talent für die Bildhauerkunst und war darin eine Schülerin Ary Scheffers; sie vermählte sich 17. Oct. 1837 mit dem Herzog Friedrich Wilhelm Alexander von Württemberg und folgte diesem nach Deutschland. Von ihren Arbeiten, die sie ungemein populär machten u. weit über die Leistungen einer Dilettantin hinausreichten, sind am bekanntesten die Statue der Jungfrau von Orleans im Museum zu Versailles u. der betende Engel zu Häupten eines Sterbenden in der S. Ferdinandskapelle im Bois de Boulogne, ferner die nach ihren Zeichnungen ausgeführten Glasfenster in der Kapelle des heil. Saturnin zu Fontainebleau. Sie st. 6. Jan. 1839 zu Pisa infolge schwerer Entbindung.

1) 8) 11)—14) 16)—21) Lagai. 2) 3) 6) 7) 10) Henne-Am Rhyn. 4) 5) 15) Bartling. 22) Regnet.

Sta. Maria da Vittoria, prachtvolles Domi-

nicanerkloster in der Stadt Batalha im Distrikt Leiria der portug. Prov. Estremadura, von König Johann I. von Portugal zum Andenken an seinen 1385 bei Aljubarrota (s. d.) über den König Johann I. von Castilien erfochtenen Sieg erbaut. Es ist von dem Irländer Hacket in normann.-goth. Stile aus einem kalkhaltigen Sandstein aufgeführt, 176 m lang u. 135 m breit. Die überaus prächtige u. an Kunstschätzen reiche Kirche ist auf Befehl des Königs Ferdinand restaurirt worden u. gilt für das schönste u. werthvollste Bauwerk Portugals. In ihr liegen 4 Könige aus dem Hause Aviz (von Johann I. bis Johann II.) u. der Infant Heinrich der Seefahrer begraben. Weitläufige Gartenanlagen umgeben das Kloster. H. Berns.

Maria-Einsiedeln, Flecken, s. v. w. Einsiedeln.

Mariä Empfängniß (Unbefleckte Empf. M., Conceptio virginis immaculata), das Dogma in der Katholischen Kirche, nach welchem Maria, die Mutter Jesu, nicht in Sünden empfangen u. nicht in Sünden geboren worden sei, kam bes. im 12. Jahrh. mit einem zur Verherrlichung dieses Dogmas gefeierten Feste unter den Mönchen in England u. den Domherrn von Lyon (1140) auf. Über diese schon damals von Anselm von Canterbury, Bernhard von Clairvaux ꝛc. viel angefochtene Lehre trat in der scholastischen Zeit eine Spaltung unter den beiden Hauptparteien (Thomas von Aquino mit den Thomisten u. dem Dominicanerorden für, Duns Scotus u. die Scotisten mit den Franziskanern, der Sorbonne u. anderen Universitäten gegen) ein, u. nachdem das Concil zu Basel im 15. Jahrh. dieser Lehre zugestimmt hatte, gab der Papst Sixtus IV. 1483 die Entscheidung, daß beide Meinungen, sowol die von der unbefleckten Empfängniß, als auch die entgegengesetzte, gelehrt werden könnten, und da das Concil von Trient, auf das Drängen des Jesuitengenerals Lainez, die Lehre für ein Dogma zu erklären, nicht einging, so kam man auf die Ansicht des Papstes Sixtus IV. zurück, die von nun an maßgebend blieb. Die späteren päpstlichen Vorschriften waren nur disciplinarisch und suchten zu verhindern, daß durch die Behauptung, Maria sei in Sünden empfangen, den Gläubigen ein Anstoß gegeben u. der Mariencultus überhaupt beeinträchtigt werde. Erst in der neuesten Zeit wurde die Angelegenheit wieder angeregt. Papst Pius IX. forderte durch die Encyclica vom 2. Febr. 1849 die Bischöfe zur Erklärung auf in wie weit die Dogmatisirung der unbefleckten Empf. M. ihrem u. der Gläubigen Wunsch entspreche. Von den Bischöfen erklärte sich der vierte Theil dagegen, darunter Cardinal Schwarzenberg, Erzbischof Sibour von Paris. Aber die Jesuiten, bes. mit Hilfe Perrones u. Passaglias setzten es durch, daß 8. Decbr. 1855 in einer Versammlung von 54 Cardinälen u. 133 Patriarchen, Erzbischöfen u. Bischöfen zu Rom das Dogma von der unbefleckten Empf. M. feierlich vom Papst verkündet wurde. Löffler.*

Mariä Empfängnißorden, s. Conceptionsorden.

Mariä Freuden, s. Freuden Mariä.

Mariä Geburt u. **Mariä Heimsuchung**, s. u. Marienfeste.

Mariager, Hafenstadt im dän. Amte Randers (Jütland), am Mariagerfjord des Kattegat, der 37 km tief in die Küste einschneidet; Getreidehandel; etwa 700 Ew.

Mariä Himmelfahrt, s. u. Marienfeste.

Mariakirch, Stadt, so v. w. Markirch.

Mariakulm (czech. Chlum), Marktflecken im böhm. Bez. Falkenau (Österreich), auf der Höhe des Kulmer Berges, Station der Buschtěhrader Eisenbahn; mit einer Propstei des Kreuzherrnordens vom rothen Stern u. berühmter, prächtiger Wallfahrtskapelle; 1869: 2088 Ew.

Maria-Louisenorden, in Spanien, gestiftet 19. März 1792 von Marie Louise, Prinzessin von Parma, Gemahlin Karls IV., für Damen hohen Ranges und von Adel; 1808 aufgehoben, 1816 erneuert. Decoration: goldenes, weiß emaillirtes, achtspitziges Kreuz mit einem weiß emaillirten, violett eingefaßten, ovalen Mittelschild, wird an einem violetten Band mit weißen Streifen von der rechten Schulter nach der linken Seite getragen.

Sta. Maria Maggiore (S. M. Capua Vetere) Stadt in der ital. Prov. Caserta, Station der Röm. Bahn; steht auf den Trümmern des alten Capua; ansehnliche Märkte, Gerbereien; 16,785 Ew. (Gemeinde 17,896).

Mariampol, Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Ssuwalki, an der Szeczupa; Gymnasium, mehrere Fabriken; 5611 Ew., größtentheils Juden. — M. wurde 1792 gegründet.

Mariana, Juan, trefflicher lateinisch-spanischer Geschichtschreiber, geb. 1536 zu Talavera (Toledo); trat 1554 in den Jesuitenorden, lehrte seit 1561 in Rom, seit 1564 in Sicilien und seit 1569 in Paris Theologie, kehrte 1574 nach Spanien zurück, war für die Inquisition sehr thätig u. st. 17. Febr. 1623 in Madrid. Er schr.: Historia de rebus Hispaniæ (Toledo 1592—95, 2 Bde.), vollständig (30 Bücher) 1605; er selbst besorgte eine Übersetzung ins Spanische (Toledo 1601, 2 Bde.; Valencia 1785—96, 9 Bde.; Madrid 1819, 8 Bde., nebst einer Fortsetzung, Barcel. 1839—41, 10 Bde.); von Anderen wurden sie auch in andere Sprachen übersetzt; De rege et regis institutione (Toledo 1598, Mainz 1605, Frankfurt 1611), in welchem Buche er den Königsmord in gewissen Fällen in Schutz nimmt, was daher zu vielen Beschuldigungen gegen die Jesuiten Anlaß gab u. auf Befehl des Parlaments von Paris 1610 durch den Scharfrichter verbrannt wurde; De ponderibus et mensuris (Toledo 1599 u. ö.); in dem spanisch geschriebenen Werke: De las enfermedades de la compañia de Jesus y de sus remedios weist er dem Jesuitenorden viele Fehler nach und prophezeit den Untergang desselben, wenn er nicht von Grund aus reformirt würde; es machte ungeheures Aufsehen, wurde ins Lateinische, Französische und Italienische übersetzt (Brüssel 1625; Genf 1630), brachte ihn aber zufolge der Beschwerden des Jesuitenordens auf die Anklagebank u. 1 Jahr lang ins Gefängniß. Booch-Arkossy.

Marianen (Ladronen, Diebsinseln, Lazarus-Archipel), die nördlichste Gruppe des westl. Polynesiens, besteht aus 17 in einer Reihe von S. nach N. sich erstreckenden Inseln vom 13. bis 20.° n. Br., mit einer Gesammtfläche von 1046,1 □km. Die Inseln zerfallen in eine südl. u. nördl. Gruppe; die der ersteren sind hügelig, aus Kalkboden bestehend, die der letzteren sind rein vulkanischer Natur; mehrere thätige Vulkane sind hier, so Asuncion über 750 m hoch. Die hohen, hafenarmen Küsten sind überall durch die Korallenriffe schwer zugänglich. Die In-

seln haben sämmtlich hinreichende Bewässerung, angenehmes Klima, im Winter Stürme, sind meist bewaldet u. fruchtbar an allerlei Tropengewächsen, Thieren, dem (hier einheimischen) Vampyr, mehreren von den Europäern mitgebrachten, nun meist verwilderten Säugethieren (Hirsche, Pferde, Schafe, Schweine, Katzen, Ratten); allerhand wildem und zahmem Geflügel (Hühner, Falken, Papageien), großen Eidechsen, Schildkröten, Krebsen, Fischen, Perlmuscheln. Die sehr tapferen und freiheitsliebenden Urbewohner (bei der Entdeckung der Inseln ungefähr 100,000 Köpfe) sind ausgerottet und ausgestorben. Die jetzigen Einwohner (5600) bestehen aus einem Gemische von Spaniern, Tagalen und eingeführten peruanischen Indianern, welche sich sämmtlich zur römisch-katholischen Kirche bekennen, eine eigene Sprache (der Tagalasprache verwandt) haben u. vorzugsweise Acker- (Reis-) bau treiben. Gewerbe verschiedener Art werden auch betrieben, der Handel mit den benachbarten Carolinen scheint in Aufnahme zu kommen. Die Colonie steht unter Oberhoheit der Krone Spanien und hat ganz die Einrichtung der Philippinen; der Gouverneur hängt von dem Generalcapitän von Manila ab. Die Verwaltungskosten der Spanier für diese Inseln sind noch immer bedeutend höher als der Gewinn, doch sind sie als Stationspunkt für die zwischen SOAsien u. Central-Amerika u. Mejico fahrenden Schiffe sehr gut gelegen. Die M. wurden entdeckt von Magelhaens 6. März 1521 u. seit dieser Zeit fleißig besucht. 1667 ließen sich jesuitische Missionäre auf der größten Insel Guahan nieder, welche 1678 eine spanische Besatzung nach sich zogen. Zu dieser Gruppe gehören: a) nördliche, fast gänzlich unbewohnte Inseln (Gaui): Uraccas (Ural), Asuncion (Song-song), Grigan (S. Xavier), Paygan (S. Ignacio), Alamaguan (S. Concepcion), Gaguan, Sariguan, Anatajan u. Farallon de Medinilla (Bird-Insel); b) die südlichen Inseln: Saypan (S. Joseph), früher sehr stark bevölkert, mit einigen Dörfern, deren Bewohner hauptsächlich Jagd u. Perlfischerei treiben, Managassa, Tinian (Sa. Mariana Buenavista), mit den riesenhaften Trümmern alter Städte, Tempel u. Paläste, Aguijan (St. Ange), Rota (Sarpan, Sta. Anna Sarpana) u. Guam (Guajan, St. Johann), die südlichste u. bedeutendste der Inseln; an der WKüste der Hauptort Agaña (od. San Ignacio de Agaña), 2000 Einw., Sitz des Gouverneurs; der südlichere Hafenort Umata sollte befestigt werden. Seit 1856 sind die M. zum Verbannungsorte bestimmt worden. Dronke.

Marianer (M-orden), so v. w. Deutscher Orden. Daher Marianische Ritter, so v. w. Ritter des Deutschen Ordens. Nach der vom Erzherzog Maximilian von Este angeregten u. vom jetzigen Hoch- u. Deutschmeister Erzherzog Wilhelm ausgeführten Stiftung die Mitglieder der freiwilligen Sanitätspflege des Deutschen Ritterordens im Krieg u. Frieden. Nach dem Statut kann jeder Adelige kathol. Confession ohne Unterschied der Nationalität und des Geschlechts nach zurückgelegtem 20. resp. 18. Jahre gegen jährliche Gebühr von 25 Gulden, der Ausländer gegen einmalige Bezahlung von 500 Gulden in die Reihe der M. treten u. sind die Inländer verpflichtet, sich zum Sanitätsdienst verwenden zu lassen. Dem Orden stehen jetzt 40 vollständig ausgerüstete Sanitätscolonnen zur Verfügung. Ordenszeichen: ein dem Deutsch-Ordenskreuz ähnliches silbernes Kreuz mit einem Mittelschilde, auf dessen Avers ein rothes Kreuz mit der Umschrift: Ordo teutonicus humanitati, auf dem Revers die Zahl 1871. Vgl. Die freiwillige Sanitätspflege des Deutschen Ritterordens im Krieg u. Frieden, Wien 1874. Lagai.

Marianne, geheime Gesellschaft in Frankreich mit socialdemokratischen Tendenzen, welche 1850 gegründet und nach dem Weib aus dem Volke Marie Anna, welche im Juni 1848 die Barricadenkämpfer anfeuerte 2c., genannt wurde, sich über den größten Theil von Frankreich (bes. den Westen) verbreitete u. im Aug. u. Sept. 1855 in Angers u. der Umgegend einen Aufstand hervorrief, welcher nur durch Waffengewalt unterdrückt werden konnte. Die M. ist seitdem nicht mehr mit Thaten hervorgetreten, besteht aber ohne Zweifel in der Internationale noch fort.

Maria-Saal, Dorf im Bezirk Klagenfurt des österreich. Kronlandes u. Herzogthums Kärnten, im Zollfelde (s. unter Klagenfurt, S. 454), Station der Kronprinz-Rudolfs-Bahn; schöne, stark besuchte Wallfahrtskirche aus dem 7. Jahrh., römische Tempelruine; 1869: 1949 Ew. Die alte Stadt M. wurde 1482 vom Könige Matthias von Ungarn zerstört.

Mariaschein (czech. Bohusudov), Kirchdorf im böhm. Bez. Aussig (Österreich), am Fuße des Erzgebirges, Station der Aussig-Teplitzer Eisenbahn; prachtvolle Pfarrkirche mit einem wunderthätigen Marienbilde, zu dem stark gewallfahrtet wird, Jesuitencollegium, bischöfliches Knabenseminar, Armen- u. Krankenhaus, Brauhaus, Fabrikation von Wirkwaaren u. Cement, Braunkohlenbergbau, eisenhaltige Mineralquelle; 1869: 1494 Ew.

Maria-Taferl, Wallfahrtsort, s. Marbach.

Maria-Theresia-Orden, österreich. Militär-Orden, welchen die Kaiserin Maria Theresia 18. Juni 1757, den Tag des Sieges der Österreicher über die Preußen bei Kollin als Stiftungstag festsetzend, stiftete für wirkliche Militärverdienste ohne Rücksicht auf Geburt, Rang, Religion, Anciennetät; indessen ist es Observanz, daß ihn nur Offiziere, die Unteroffiziere u. Gemeinen dagegen die goldene od. silberne Medaille erhalten. Anfangs bestanden die Mitglieder aus Großkreuzen u. Rittern; Kaiser Joseph II. fügte 1764 noch Commandeurs hinzu. Großmeister ist der jedesmalige Chef des österreichischen Hauses. Ordenszeichen: ein achteckiges Kreuz mit breiten Enden, weiß emaillirt u. mit Gold eingefaßt; im runden Mittelschild das österr. Wappen, von der Devise: Fortitudini umgeben. Auf der Rückseite der Namenszug der Stifterin u. ihres Gemahls, des Kaisers Franz I., umgeben von einem Lorbeerkranz. Das Ordensband ist in drei gleich breite Streifen getheilt; der mittlere weiß, die zwei äußeren ponceauroth. Das Ordenscapitel entscheidet über die Würdigkeit der Candidaten; doch wird bei Vertheilung größte Sparsamkeit beobachtet. Von den Inländern erhalten die 20 ältesten Großkreuze jeder jährlich 1500 Fl., die Commandeurs 600 Fl., die 100 ältesten Ritter jeder 600 Fl., die dann folgenden 100 jeder 400 Fl. Die Wittwen Aller erhalten lebenslänglich die Hälfte derselben. Ordensfest: 15. Oct. Alle Ritter sind hoffähig u. können auf ihr Verlangen das Diplom als österr. Baron erhalten.

Maria-Theresia-Thaler (Levantiner Thaler), für Privatrechnung in Wien (bis 1867 in Venedig)

geprägte Handelsmünze mit dem Bildniß der Maria Theresia u. der Jahreszahl 1780, an Feingehalt = 2 Gulden Konventionsmünze = 1 Konventionsthaler (Speciesthaler) nach der Ausprägung von 1753 bis 1868. Diese Thaler, meist für Triester Rechnung geschlagen, gehen nach NOAfrika u. Arabien, circuliren aber auch in Inner-Afrika; vgl. R. Andree, Zur geograph. Verbreitung des M. im Welthandel VII., 64 u. VIII. 113. Im Jahre 1875 wurden etwa 3½ Mill. Stück ausgeprägt. Brambach.

Maria-Theresiopel (Szabadka), kgl. Freistadt im ungar. Comitate Bács, in einer Ebene am Palieczer See, Station der Alföld-Fiumaner Eisenbahn; ansehnliche Hauptkirche St. Theresia, Franciscanerkloster, Gymnasium, Stadthaus, Leinenweberei, Färberei, Gerberei, starke Schuhmacherei, ansehnlicher Handel mit Pferden, Rindvieh, Schafen, Wolle u. Häuten, Acker- u. Tabakbau, bedeutende Viehzucht; 1869: 56,323 Ew., mit den 16 Vorstädten.

Maria-Victoria-Orden, span. Verdienstorden, gestiftet von König Amadeus 1871 zur Belohnung für besondere Verdienste um Wissenschaft, Kunst u. Industrie in 3 Klassen. Seit 1873 nicht mehr verliehen.

Mariazell, Marktflecken im steier. Bezirk Bruck an der Mur (Oesterreich), in einem weiten, von schönen Waldbergen umschlossenen Bergkessel 850 m ü. d. Meere an der Salza höchst malerisch gelegen; ansehnliche Wallfahrtskirche mit 4 Thürmen; 1869: 1151 Ew., welche fast ausschließlich von den Wallfahrern leben, die jährlich in der Zahl von etwa 200,000 den berühmten Gnadenort besuchen. Das Gnadenbild, eine Madonna mit dem Kinde, aus Lindenholz geschnitzt, brachte 1157 der Benedictiner St. Lambrecht hierher. Der Markgraf Heinrich I. von Mähren ließ um 1200 darüber eine Kapelle, König Ludwig I. von Ungarn über diese 1363 eine Kirche errichten, deren goth. Thurm noch erhalten ist. Die jetzige Kirche stammt aus dem Ende des 17. Jahrh. Die Schatzkammer der Kirche ist reich an Kostbarkeiten u. Kunstwerken. In der Umgegend sind schöne Punkte der Erlassee, der Lassingfall, das 1225 m hohe Bürgeralpel u. die Höhle im Höhlenstein. In der Nähe ein Eisenbergwerk u. große Eisenhüttenwerke.

Marib, s. v. w. Mareb. [H. Berns.

Maribo, Stadt u. Hauptort in dem aus den Inseln Laaland u. Falster bestehenden u. $1657,_{10}$ □km ($30,_{11}$ □M.) mit (1870) 90,706 Ew. umfassenden, gleichnam. dän. Amte, auf der Insel Laaland, Station der Laaland-Falsterschen Eisenbahn; Sitz eines Bischofs, Handel mit Getreide; 1870: 2156 Ew.

Ste. Marie, 1) niedrige, bewaldete, höchst ungesunde Insel im Gambia, 2—3 km von der Mündung desselben (WAfrika); darauf die britische Niederlassung **Bathurst**; 8000 Ew.; Handel mit Gold, Elfenbein, Wachs, Gummi, Palmöl u. dgl.; Sitz des Gouverneurs und Mittelpunkt des britischen Handels. 2) (Nossi Ibrahim) Insel an der OKüste von Madagascar, eine französische Besitzung, hat über 6500 Ew. und ist mit einigen Befestigungen versehen; der schmale Kanal, welcher die Insel von Madagascar trennt, gewährt einen guten Ankerplatz. Hafenort: Port Louis; dabei das kleine Inselchen Madame, auf welchem die Gouvernementsgebäude liegen. 3) Dorf im Campanerthale, bekannt durch Jean Pauls Dichtung, gehört zum franz. Dep. Ober-Pyrenäen, Arr. Bagnères. 4) M. aux Mines, s. v. w. Mariakirch. Dronke.

Marie, Pierre Thomas Alexander de St. Georges, franz. Advocat, geb. 15. Febr. 1797 zu Auxerre an der Yonne; wurde 1819 Advocat in Paris und wegen seiner trefflichen Vertheidigungen in politischen Processen bald rühmlichst bekannt; 1842 von der Stadt Paris in die Deputirtenkammer gewählt, ließ er häufig die radicalsten Ansichten laut werden. Im Febr. 1848 unterzeichnete er die Einladung zum Reformbankett u. wurde in der nach der Flucht Ludwig Philipps am 24. Febr. eingesetzten Provisorischen Regierung Minister der öffentlichen Arbeiten. Unter seiner Amtsthätigkeit wurden die berüchtigten Nationalwerkstätten errichtet, aber bald wieder aufgelöst. Vom 10. Mai bis 28. Juni war er Mitglied der vollziehenden Gewalt, wurde 29. Juni Präsident der Nationalversammlung und vom 18. Juli bis 20. Dec. 1848 Minister der Justiz. Nachdem Ludwig Napoleon die Präsidentschaft angetreten hatte, widmete er sich wieder der advocatorischen Praxis. 1863 wieder in den Gesetzgebenden Körper gewählt, zählte er bis 1869 zur Opposition der Fünf. Trotz seiner eminenten Praxis st. er, der uneigennützigste Charakter, 27. April 1870 in nichts weniger als glänzenden Verhältnissen.

Marie Galante, zu den Kleinen Antillen (Caraïbischen Inseln) gehörende franz. Insel, 148 □km ($2,_7$ □M) mit 13,500 Ew.; Producte: Zucker, Tabak, Kaffe, Cacao; Hauptstadt: Grand Bourg. M. G. wurde 1493 von Columbus entdeckt u. 1648 von den Franzosen in Besitz genommen.

Mariemont, Dorf im russ.-poln. Gouv. Warschau (Polen), 9 km von Warschau; Schloß mit Landwirthschaftsanstalt, Kasernen, Mühlen. — M. war Lieblingsaufenthalt des Königs August III., u. von hier wurde der König Stanislaus Poniatowski durch die Barer Conföderirten den 3. Nov. 1771 entführt.

Marienbad, s. Bad, S. 510.

Marienbad, Stadt und stark besuchter Badeort in der böhm. Bezirkshauptmannschaft Tepel, 610 m ü. d. M., in einem engen Gebirgskessel am Auschwitzer Bache u. der Kaiser Franz-Josephs-Bahn. Die berühmtesten Quellen sind: a) der Kreuzbrunnen (Marienkreuzbrunnen), die älteste u. besuchteste, mit einer bedeckten Wandelbahn versehen, von deren Wasser jährlich über 800,000 Flaschen versendet werden; b) der Ferdinandsbrunn, beide sind im hohen Grade glaubersalzhaltig, letzterer ¼ Stunde entfernt in einem prächtigen Wiesenthale gelegen, mittels Röhrenleitung und Dampfmaschine auf die Promenade geleitet, wo er theils getrunken, theils in die Bäder weitergeführt wird; c) der Ambrosiusbrunnen, eisenhaltig, gegen Blutarmuth; d) die Waldquelle, sehr starker Kohlensäuregehalt, wird meist vor Tische getrunken; e) die Marienquelle (schwefelhaltig), nur zu Bädern benutzt. Neben dem Alten Badehaus (Moorbäder u. gewöhnliche Waschbäder) besteht das Neue Badehaus mit Mineral- u. Dampfbädern. Der 1693 Ew. zählende Ort hat außer dem Curhause ein Theater u. zwei Krankenhäuser ꝛc. Die Heilkräftigkeit der Quellen ist ähnlich denen von Karlsbad, auch fast derselbe chemische Gehalt, nur daß die Quellen sämmtlich kalt hervorsprudeln, aber um so reicher an kohlensaurem Gase sind (daher auch das kalte Karlsbad). Verordnet wird

M. in chronischen Krankheiten des Unterleibes, in denen die Verdauung gestört ist, auch in Krankheiten der Harnwege, in Gicht, in Skropheln ꝛc., bei eingewurzelten gichtischen, paralytischen u. anderen Übeln, die auf Unthätigkeit der Lebenskräfte, bes. auch im Sexualsystem beruhen. M. wird jährlich von über 10,000 Curgästen besucht; Theater, Spaziergänge, großer Park, prachtvolle, üppige Wälder. Aussichtspunkte: Meczeri-Tempel; Karola-Höhe; Burgruine am Hamelikaberge; dagegen sind Friedrich-Wilhelmshöhe u. die Hirtenruhe bereits durch Bäume der Aussicht beraubt. Das Wasser, seit 1576 als Auschwitzer Wasser (von dem nahen Dorfe Auschwitz) bekannt, wurde er 1765 bekannter; später wurde der Kreuzbrunnen zu Gewinnung von Glaubersalz benutzt, seit 1779 von den Tepler Geistlichen, die deshalb das ½ Stunde davon entfernt gelegene Schlößchen Hammerstein bezogen, zum Trinken gebraucht; ein Badehaus wurde erst 1804 erbaut und diesem 1807 ein größeres beigefügt. Der Ort wuchs nun jedes Jahr, besonders wurde 1812 ein drittes, noch größeres Badehaus errichtet u. 1813 durch den Abt Reitenberger Colonnaden, Wohnungen, Gast- u. Badehäuser ꝛc. geschaffen. Vergl. P. Stab, Geschichte von M., 1875; Kisch, M. seine Umgebung u. Heilmittel, 7. A. 1878: Lucca, Zur Orientirung in M. 1877 (auch französisch); Herzig (sen.), M., its mineral Waters and Baths. 1873; v. Heidler-Heilborn u. Ditel, Der Kurort M., 2. A. 1877; Sterk, M. sein Heilschatz und seine Heilanzeigen (auch Ungarisch), 1876.

Marienberg, 1) Stadt in der sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Amtshauptmannschaft M., an der Chemnitz-Komotauer Eisenbahn, am Erzgebirge 600 m ü. d. M.; Hauptsteueramt u. andere Behörden, 2 Bürgerschulen, Fortbildungsschule, Unteroffizierschule, Waisenhaus, Lutherstift, sehenswerthe Hauptkirche, schöner Marktplatz, Baumwollenspinnerei, mechan. Seilerwaarenfabrik, Flachsbereitungsanstalt, Spritfabrik, Cartonnagefabrik, Häkelei, Spitzenklöppelei, Handschuhnäherei, 2 Spielwaarenfabriken, Bergbau auf Silber; (1875) 5956 Ew. — M. wurde 1521 des Bergbaues wegen von Herzog Heinrich dem Frommen angelegt u. erhielt 1523 die Bergfreiheit u. Gerichtsbarkeit. 2) Kaltwasserheilanstalt bei Boppard, s. d. Schroot.

Marienbilder, 1) Darstellungen der Jungfrau Maria in Form von Gemälden oder Bildwerken, meistens u. in früherer Zeit ausschließlich als Mutter Gottes, d. h. mit dem Jesuskinde verbunden, aufgefaßt. Dem ältesten Christenthume unbekannt, treten sie erst mit der Ausbildung des Marienculius vom 5. Jahrh. an auf u. bilden von da ab in zunehmendem Maße einen der Hauptgegenstände der religiösen Malerei. Das Jesuskind ist in früherer Zeit meist segnend, entweder auf dem Arme der Mutter sitzend od. auf ihrem Schooße stehend, dargestellt. Später (von Cimabue u. Giotto ab) wurde der Ausdruck der Mutterliebe in der Maria hervorgehoben und das Kind mehr kindlich aufgefaßt, zuweilen mit Blumen u. Vögeln spielend, zuweilen in Gesellschaft des kleinen Johannes, bis Rafael die beiden Seiten der Madonnenidee, den Ausdruck göttlicher Hoheit u. den menschlicher Schönheit, in idealster Vollendung zur Anschauung brachte. Das berühmteste Werk dieser Art ist seine Madonna di San Sisto (in der Dresdener Galerie). Nach Rafael versuchte man sich noch vielfach in M-n, doch fehlt den meisten die Innigkeit u. Idealität der Auffassung. Ohne Christuskind ist Maria, auch schon vor Rafael, öfter dargestellt worden, z. B. in den Motiven der Verkündigung, der Empfängniß, das Zusammentreffen mit Elisabeth u. a. m. 2) Im besonderen Sinne nennt man M. diejenigen Darstellungen der Mutter Gottes, welche, sei es mit oder ohne künstlerischen Werth, ausschließlich dem röm.-kathol. und griech. Cultus als Gegenstände der Verehrung dienen. Sie sind theils Gemälde auf Altären, theils bunt bemalte u. mit Edelsteinen u. kostbaren Gewändern geschmückte Statuen, theils kleine Bildchen in Holzschnitt oder Metallpressung zum Privatgebrauch. Mehreren von den ersteren beiden Arten wird eine wunderthätige Kraft beigelegt; bes. häufig finden sich dergl. in Italien, Spanien, Frankreich, sowie in den Ländern, die dem griech. Cultus angehören. Schasler.

Marienblümchen ist Bellis perennis.

Marienborn, Badeort in der Amtshauptmannschaft Kamenz der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Bautzen, bei Schmeckwitz, mit einer schwefelhaltigen Mineralquelle von 9° R., die bei Gicht, Rheumatismus, chronischen Unterleibskrankheiten, Hämorrhoiden, chronischen Hautkrankheiten ꝛc. empfohlen wird. Vgl. Röderer, Die Heilquellen zu M., Kamenz 1854.

Marienburg, 1) (M. a. d. Nogat) Kreis im preuß. Regbez. Danzig, besteht meist aus dem Großen Marienburger Werder (Landstrich zwischen der Weichsel u. der Nogat) u. dem Kleinen Marienburger Werder (auf der rechten Seite der Nogat bis zum Drausensee, wird von der Weichsel, Nogat u. a. bewässert u. von dem Weichsel-Haffkanal, sowie von der Ostbahn u. der M.-Mlawkaer Eisenbahn durchschnitten; 810 □km ($14_{,71}$ □M) mit (1875) 57,729 Ew. 2) Kreisstadt darin an der preuß. Ostbahn, der M.-Mlawkaer Eisenbahn (Danzig-M. u. Warschau) u. an der Nogat, über welche eine Schiffbrücke und eine eiserne Gitterbrücke führen; Landwirthschaftsschule, Gymnasium, höhere Töchterschule, Schullehrerseminar, Taubstummenanstalt, 2 Krankenhäuser, Maschinenfabriken, Wollenwaschfabrik, Milchgenossenschaft u. Käsefabrik, Dampfmühle, Färberei, Hutfabriken, Gerbereien, Holz- u. Getreidehandel; Freimaurerloge: Victoria zu den 3 gekrönten Thürmen; 1875: 8526 Ew. Das Schloß, einst Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens, im gothischen Stil erbaut, besteht aus dem Hochschloß (mit Schloßkirche u. St. Annakapelle, in welcher die Gruft der Hochmeister, die Goldene Pforte ꝛc.), dem Mittelschloß und der (nicht mehr vorhandenen) Vorburg; unter der polnischen Herrschaft verfiel es u. wurde zuletzt als Getreidespeicher verwendet; durch die Bemühungen des Dichters Max v. Schenkendorf und des Oberpräsidenten von Schön ist es von 1817 bis 1820 gänzlich restaurirt u. seit 1855 mit großen Fresken nach Kaulbach ausgeschmückt worden; in dem großen Remter, einem 45 m langen und 23 m breiten Saal, hielt der Orden seine Versammlungen. Vor dem Schlosse das 9. Oct. 1877 enthüllte Standbild Friedrichs d. Gr., entworfen von R. Siemering. — M., anfangs eine Burg, von dem Deutschen Orden gegen die Einfälle der Polen und Litauer 1271 bis 1274 angelegt, wurde 1276 vollendet und der heil. Maria, der Schutzheiligen des Ordens, gewid-

met. 1306—9 wurde die eigentliche Hochburg gebaut, in welche der damalige Hoch- u. Deutschmeister, Sigfried von Feuchtwangen, seinen Sitz verlegte. 1335—41 wurden die Befestigungen erweitert und ergänzt, so daß M. die festeste Landesburg wurde. Winrich von Kniprode (1351—82) legte in M. eine Hohe Schule zur Unterrichtung für Ritter an. 1410 wurde die Stadt M. von dem polnischen Könige Wladislaw erobert; das Schloß aber behauptete sich, ebenso auch 1420. Im J. 1453 wurde M. von dem hart bedrängten Orden, wegen Geldnoth, den böhmischen Söldnern verpfändet u. 15. Aug. 1456 nebst allen von ihnen besetzten Schlössern an den König Kasimir von Polen für 436,000 Gulden abgetreten; der letzte Ordensmeister war Ludwig von Erlichshausen. 17 Meister hatten auf der Burg 148 Jahre residirt. 1626 eroberte Gustav Adolf die M. Am 15. Juni 1657 hier Vertrag zwischen Brandenburg und Schweden. Im 18. Jahrh. war M. der Sitz polnischer Wojwoden, u. zuweilen hielten die polnischen Könige ihr Hoflager daselbst, bis es 1772 mit Preußen vereinigt wurde. Vgl. Förster, Das Schloß M., Berl. 1820; Voigt, Das Ordenshaus M., Halle 1820, n. A. Königsb. 1823; Ders., Gesch. M-s, ebd. 1824; Bergau, Das Ordenshaupthaus M., Berl. 1871. 3) (M. bei Hildesheim) Kreis in der preuß. Landdrostei Hildesheim, von der Linie Hannover-Kassel der Hannoverschen Staats- u. der Linie Bienenburg-Löhne der Hannover-Altenbekener Eisenbahn durchschnitten; $684,_{43}$ □km ($12,_{43}$ □M) mit (1875) 53,281 Ew. 4) Schloß bei Schulenburg im Kr. Wennigsen der preuß. Landdr. Hannover, Eigenthum der Königin Maria von Hannover. 2) Schroot.

Mariendistel ist Carduus marianus.

Marienfeste, 1) in der Katholischen Kirche die zu Ehren der Maria, der Mutter Jesu, angeordneten Feste: A) *Große M.*: a) *Mariä Empfängniß* (Festum conceptionis Mariae), seit dem 9. Jahrh. am 8. Dec. von der Griechischen Kirche zur Erinnerung an die von den apokryphischen Evangelien erzählte wunderbare Befreiung der Mutter der Maria, Anna, von ihrer Unfruchtbarkeit gefeiert; in der Römischen Kirche kam es seit 1140 auf, und wurde allmählich allgemein, übrigens nur als Fest der Empfängniß Mariä gefeiert; erst seit der Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß hat die Messe an diesem Tage den Zusatz: et te in conceptione immaculata; b) *Mariä Geburt* (Festum nativitatis Mariae, F. beatae virginis), um 650 zuerst bezeugt, im 8. Jahrh. schon im römischen Calendarium Frontonis aufgeführt, seit dem 11. Jahrh. allgemein, fällt auf den 8. Sept.; c) *Mariä Verkündigung* (Festum annunciationis Mariae), zum Andenken an die Botschaft des Engels, daß sie die Mutter des Weltheilands werden sollte; seit dem 7. Jahrh. sicher bezeugt; Tag: 25. März; d) *Mariä Heimsuchung* (Festum visitationis Mariae), dem Andenken des Besuchs der Maria bei der Elisabeth gewidmet; nur der Abendländischen Kirche eigen, zuerst 1247 erwähnt, von Urban VI. u. dem Baseler Concil als allgemeines Fest der Kirche erklärt; fällt auf den 2. Juli; e) *Mariä Reinigung* oder *Lichtmeß* (Festum purificationis Mariae), zum Andenken an das Reinigungsopfer der Maria im Tempel; Tag: 2. Februar; f) *Mariä Himmelfahrt* (Festum assumtionis Mariae), unter dem Namen Dormitio, Assumtio, Pausatio beatae virginis als Todestag der Maria gefeiert, dann ihrer auf Grund apokryphischer Evangelien des 4. u. 5. Jahrh. geglaubten Himmelfahrt gewidmet; zuerst bezeugt um 650; Tag: 15. Aug. B) *Kleine M.*, welche nur in den Kirchen gefeiert werden: a) *Mariä Namensfest* (Festum nominis Mariae), zuerst in Spanien um 1513, dann 1683 zum Andenken des Sieges der Christen über die Türken bei Wien, durch Papst Innocenz XI. allgemein eingeführt; es wird am Sonntage nach Mariä Geburt gefeiert; b) *Mariä Opferung* (Festum praesentationis Mariae), aus der apokryphischen Legende entstanden, daß Maria im 3. Jahre nach dem Gelübde ihrer Eltern im Tempel dargestellt worden sei u. 11 Jahre im Allerheiligsten zugebracht habe; im Orient im 12., im Occident im 14. Jahrh. bekannt; Tag: 21. Nov.; c) *Mariä Verlöbniß* (Vermählung) *mit Joseph* (Festum desponsationis Mariae), von dem Franciscanerorden unter Paul III. begonnen, wurde dies Fest von Benedict XIII. auf die ganze Kirche ausgedehnt; Tag: 23. Jan. d) *Mariä Erwartung der Geburt Jesu* (Festum exspectationis partus Mariae), ursprünglich Fest der Verkündigung, zuerst in Spanien gefeiert und zwar 18. Dec., von Gregor XIII. 1573 approbirt; e) *Mariä sieben Schmerzen* (Festum septem dolorum), zur Erinnerung an die Schmerzen der Maria, die entweder von der Weissagung des Simeon an, oder von dem Abschied der Maria von ihrem Sohne an gezählt werden. Darauf bezieht sich die Darstellung der Maria mit 7 durch ihre Brust gebohrten Schwertern. Mit diesem Feste steht die Sage in Verbindung, daß Maria beim Anblicke ihres leidenden Sohnes in Ohnmacht gefallen sei (daher auch Festum spasmi Mariae). Die Einführung dieses Festes rührt von dem unter dem Bischofe Theodorich von Köln 1413 gehaltenen Provinzialconcil, die Ausdehnung auf die ganze Kirche von Benedict XIII. her; Tag: Freitag vor Palmsonntag; f) *Mariä Schneefeier* (Festum Mariae ad nives), zum Andenken an den Ursprung der Kirche Maria Maggiore in Rom: ein am 5. Aug. unter Papst Liberius im 4. Jahrh. gefallener Schnee u. eine Erscheinung der Maria bezeichnete einem römischen Patricier Johannes und seiner Frau den Ort der Erbauung derselben zur Erfüllung eines Gelübdes; im 14. Jahrh. wurde dies Fest in ganz Rom gefeiert; Pius V. machte es für die ganze Katholische Kirche gemein; g) *Fest Mariä vom Berge Karmel* (Festum Mariae de monte Carmelo od. Scapulierfest), gründet sich auf Erscheinungen, welche der nachmalige Karmelitergeneral Simon Stock gehabt haben wollte u. wobei er von Maria das hochheilige Scapulier der Karmeliter empfing; Papst Sixtus V. bewilligte 1587 dem Karmeliterorden dies Fest, Benedict XIII. aber machte es für die ganze Christenheit gemein; den 16. Juli gefeiert; h) *Fest Mariä von Erlösung der Gefangenen* (Festum Mariae de mercede redemptionis captivorum), auf Grund der Marienerscheinungen, welche die Stiftung des Ordens zur Erlösung gefangener Christen aus der Gefangenschaft der Ungläubigen veranlaßten; es wurde anfänglich bloß von dem 1223 gestifteten Orden, dann von den Kirchen in Spanien u. Frankreich, auf Befehl des Papstes Innocenz XII.

in der ganzen Christenheit gefeiert; Tag: 24. Sept.; i) **Mariä Rosenkranz** (Festum rosarii beatae virginis); anfangs ein Fest der Rosenkranzbrüderschaften, wurde es nach dem von Don Juan von Österreich erfochtenen Siege über die Türken bei Lepanto am 7. Oct. 1571, an demselben Tage, wo die Rosenkranzbrüderschaften in Rom um Sieg über die Ungläubigen beteten, von Sixtus V. und Gregor XIII. zu einem eigenen Rosenkranzfeste erhoben; von Clemens X. für ganz Spanien, von Clemens XI. 1716 nach dem Siege Karls VI. bei Temesvar über die Türken für die ganze Kirche angeordnet. Das Fest heißt auch F. Mariae de Victoria u. wird am ersten Sonntag im October gefeiert; k) **Mariä Schutzfest** (Patrocinium P. M. V.); zuerst in Spanien gefeiert, wurde es durch Benedict XIII. 1725 als Dankfest für den Schutz Mariens für die ganze Kirche eingesetzt; Tag der Feier ist ein Sonntag im November; l) **Fest Mariä am Sonnabend** (Festum Mariae in sabbatho), ein Fest zur Feier der schützenden Gemeinschaft der Maria mit der Kirche, 1725 durch Benedict XIII. allgemein gemacht; fällt auf den 3. Sonntag im Nov. Löffler.

Mariengarn, so v. w. Alter-Weiber-Sommer.

Marienglas, so v. w. Gipsspath, s. u. Gips.

Mariengroschen, silberne Scheidemünze seit 1505, bes. in Niedersachsen u. Westfalen, zuerst in Goslar geprägt, mit dem Bilde Marias; erhielt sich bis in die neueste Zeit als Basis der dortigen Münzrechnung; die älteren achtlöthig, 80 auf die Rauhe Mark; die späteren wogen 10 Gran u. galten ebenso wie die groben 8 Pfennige Conventionsgeld. **Mariengulden**, Silbermünze = 20 M. **Marienthaler**, Thalermünzen mit dem Bilde Marias, ebenfalls in Goslar, Augsburg, Bamberg, Bayern, vom Deutschen Orden, in Eichstädt, Mainz, Trier, Würzburg u. a. geprägt. Brambach.

Marienkäfer (Gotteskälbchen, Sommerkälbchen, Blattlauskäfer), Coccinellidae *Latr.*, Käferfam. aus der Gruppe der verborgen-viergliedrigen. Die Oberseite dieser kleinen, buntfarbigen Käfer ist hoch gewölbt, die Unterseite flach; der kurze Kopf trägt kleine, fadige od. keulige, zurücklegbare Fühler; Halsschild kurz, breit; Beine in Gruben zurückziehbar; Larven länglich-eiförmig, hinten spitz, graublau, roth und schwarz punktirt; die fleckige, vorn eckige Puppe hängt an Blättern. Käfer wie Larven fressen Blatt- u. Schildläuse und andere weiche Insecten, wodurch sie sehr nützlich werden. Während die Käfer im hellen Sonnenschein von einer Blattlauscolonie zur anderen eilen, laufen die Larven hurtig auf Stämmen u. Blättern umher und sind äußerst geschäftig in den Blattlausansiedelungen. Ihre gelben Eier legen die Weibchen an Blätter ab. Die Larven verpuppen sich im Juli oder August. Im Winter ruhen die Käfer unter Rinde, Laub u. dgl., erscheinen schon in den ersten Frühlingstagen des folgenden Jahres, sogleich die Blattläuse aufsuchend. Sie sind in 1000 Arten über die ganze Erde verbreitet. Die Mehrzahl besitzt rothe od. gelbe Flügeldecken mit schwarzen Punkten. Ihr niedliches Äußere hat der Volksmund in der Bezeichnung M., Friggahönna, Lady birds, vaches à dieu, wiedergegeben. Coccinella septempunctata *L.*, mit 7, bipunctata *L.*, mit 2 Flecken, beide häufig; letztere Art ändert in der Farbe sehr; Flügeldecken roth oder schwarz. C. lirida *Deg.*, meist mit gelben, oder schwarz und gelb gefleckten Decken; auf Fichten. C. tredecimpunctata *L.*, Flügeldecken roth, mit 13 Flecken; an Wasserpflanzen. C. ocellata *L.*, Decken gelbroth, mit vielen schwarzen, gelb umrandeten Punkten; auf Nadelhölzern. C. XXII-punctata *L.*, schwefelgelb. C. bipustulata *L.*, schwarz, Deckenbinde blutroth. Epilachna chrysomelina *L.*, hellroth, grau behaart; Decken mit sechs kleinen, schwarzen Flecken; SEuropa. Farwick.

Marienkanal (Mariensloi-Kanal), 9,5 km lang, hat zwölf Schleusen; verbindet die schiffbare Kowscha, einen Zufluß des Bjelo Osero, mit der ebenfalls schiffbaren Wytegra, einem Zufluß des Onegasees (dadurch die Ostsee mit dem Kaspischen Meere). An ihn schließen sich drei Nebenkanäle an, die mit ihm das **Mariensystem** bilden: a) der **Kanal von Bjelosersk**, etwa 68 km lang, umzieht von der Mündung der Kowscha an die West- u. SKüste des Bjelo Osero bis zur Scheksna; b) der **Onegakanal**, welcher 15 km oberhalb der Mündung der Wytegra aus dieser in den Swir, einen Zufluß des Ladogasees aus dem Onegasee, führt u. den stürmischen, der Schifffahrt gefährlichen Onegasee umgeht; etwa 66 km lang; c) der **Swirsche Kanal**, welcher aus dem Swir vor dessen Mündung in den Siaß, einen Zufluß des Ladogasees, führt, sich an den Siaßkanal, eine Fortsetzung des Ladogakanals, anschließt und so die gefährliche Fahrt auf dem See umgeht; 40 km lang. Das Marienkanalsystem kann von Fahrzeugen mit einem Tiefgange bis zu 1,6 m befahren werden. H. Berns.

Marienlyst, ehemaliges königliches Lustschloß im Amte Frederiksborg auf der dänischen Insel Seeland. Es wurde 1580 von Friedrich II. erbaut; gegenwärtig gehört es der Stadt Helsingör, welche dessen Räumlichkeiten für das dortige Seebad verwendet, das namentlich von Fremden stark besucht wird.

Marienstern, Cistercienser nonnenkloster u. Dorf in der Amtshauptmannschaft Kamenz der königlich sächsischen Kreishauptmannschaft Bautzen, bei Kamenz; 135 Ew.; Klosterkirche mit Monumenten; besitzt in Sachsen 1 Stadt (Bernstadt), 42 Dörfer u. 13 Dorfantheile (incl. des sogen. Eigenschen Kreises bei Zittau), sowie in Preußen die Stadt Wittichenau nebst 8 Dörfern. Der Meißener Bischof Wittigo I. u. seine Brüder Burkhard u. Bernhard von Kamenz stifteten das Kloster 1264. Vgl. Knothe, Geschichte des Jungfrauenklosters M., Dresden 1871.

Marienthal, 1) (M. bei Ostritz) Cistercienser-nonnenkloster und Dorf in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Bautzen, Amtshauptmannschaft Zittau; 164 Ew.; besitzt in Sachsen nächst der Stadt Ostritz 14 Dörfer und 2 Dorfantheile, sowie in Preußen 9 Dörfer und 1 Dorfantheil. Stifterin des Klosters war 1234 Kunigunde, Gemahlin des böhmischen Königs Wenzeslaw I. Vgl. Schönfelder, Geschichte des Stiftes M., Zittau 1834. 2) Früher Wenigenschweina, seit 1833 zu Ehren der Herzogin von Meiningen M. genannt, Domänengut im sachsen-meiningenschen Amte Salzungen, an der Schweina, unweit Bad Liebenstein; hier gründete Fr. Fröbel seine Anstalt zur Bildung von Kindergärtnerinnen.

Marienwerder, 1) Regierungsbezirk in der preuß. Provinz Westpreußen, wird von den preußischen Regbez. Bromberg, Köslin, Danzig und Königsberg und Polen begrenzt; 17,528,3 □km

($318,_{33}$ □M) mit (1875) 800,434 Ew. (auf 1 □km 46, in ganz Preußen 74). Die Oberfläche ist im O. der Weichsel ziemlich gleichmäßig wellenförmig u. hat im SO. bis über 120 m Meereshöhe; im W. der Weichsel bildet sie eine wellenförmige Hochebene von 70—160 m Meereshöhe, die nach N. hin zum Pommerellenschen Landrücken ansteigt. Bewässert wird der Regierungsbezirk von der Weichsel, welche hier rechts die Drewenz, Ossa, Liebe u. Kleine Nogat und links die Brahe (mit Kamionka), das Schwarzwasser u. Ferse aufnimmt, der Lobsonka u. Küddow. Unter den vielen Seen ist der größte der Geserich. Eisenbahnen: Preußische Ostbahn 298, Marienburg-Mlawkaer 92, Oberschlesische 9, zusammen 399 km. Der Boden ist westlich von der Weichsel meist sandig u. wenig ergiebig, östlich von derselben im N. u. W. (Kulmerland) recht fruchtbar, im SO. aber von nur sehr mittelmäßiger Fruchtbarkeit. Von der Gesammtoberfläche sind etwa $53,_{7}$ % Acker- und Gartenland, $17,_{2}$ % Wiesen u. Weiden und $23,_{2}$ % Holzungen. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner (Deutsche u. Polen) bilden Viehzucht, Waldgewerbe, Acker- u. Obstbau; daneben auf dem Lande Leinengarnspinnerei u. Weberei. Nicht unbedeutend sind auch Fischerei, Bienen- u. Seidenzucht. Die Industrie ist noch wenig entwickelt. Viehstand 10. Jan. 1873: 113,443 Pferde (darunter 82,663 vorzugsweise für landwirthschaftliche Arbeiten), 7 Maulthiere, 95 Esel, 275,598 Stück Rindvieh (darunter 157,079 Kühe), 1,445,264 Schafe (darunter 664,420 Merinos u. 187,956 veredelte Fleischschafe), 162,568 Schweine, 23,136 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 58,085 (darunter mit beweglichen Waben 3727) u. an Seide 105 Pfund Cocons. Die Steuerkraft des Regierungsbezirks erhellt aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt: $14,_{53}$ (in ganz Preußen $20,_{23}$), davon $9,_{02}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., $0,_{32}$ von 450—500 Thlr. u. $0,_{12}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren $33,_{38}$ (in ganz Preußen $27,_{45}$). Eintheilung in 14 Kreise: Deutsch Krone, Flatow, Graudenz, Konitz, Kulm, Löbau, Marienwerder, Rosenberg, Schlochau, Schwetz, Strasburg, Stuhm, Tuchel und Thorn. **2)** Kreis darin, von der Preußischen Ostbahn durchschnitten; $950,_{90}$ □km ($17,_{27}$ □M) mit (1875) 65,677 Ew. **3)** (Poln. Kwidzin) Hauptstadt des Regierungsbezirks, 5 km östl. von der Weichsel, über welche eine Schiffbrücke führt, an der Liebe, mit vier Vorstädten; Sitz der Regierung, des Appellationsgerichts für Westpreußen, eines Kreisamtes für den Kreis M., eines ritterschaftl. Creditvereins, eines Hauptsteueramtes u. des Vereins westpreuß. Landwirthe, altes, 1233 gegründetes Schloß (in neuerer Zeit restaurirt), mit einem Anbau, dem Danziger, der als Criminalgefängniß dient, Domkirche (1255 erbaut, mit den Grabmälern dreier Hochmeister u. der pomesanischen Bischöfe), Gymnasium, höh. Bürgerschule, höh. Töchterschule, verbunden mit einem Seminar für Lehrerinnen, Unteroffizierschule, Institut für erblindete Krieger u. Soldatenwittwen, westpreuß. Landgestüt; Eisengießerei u. Maschinenfabrik und einige andere Fabriken, Obstbau, Schifffahrt; Freimaurerloge: Goldene Harfe; 1875: 7627 Ew. M. ist Geburtsort des Literarhistorikers Julian Schmidt, des Schriftstellers Robert Giseke und des Kritikers Rossak. Die Burg M. wurde 1232 von dem ersten Landmeister Hermann Balk u. die Stadt 1233 in Gebiete Quidin angelegt. Letztere, die 1269 von den heidnischen Preußen vollständig zerstört wurde, war in der ersten Ordenszeit die Residenz der Bischöfe von Pomesanien, deren Schloß jetzt als Generallandschaftsgebäude benutzt wird. In M. wurde 1440 von Land u. Städten der Preußische Bund geschlossen. Vgl. Töppen, Geschichte der Stadt M., 1875. H. Berns.

Mariestad, Stadt u. Hauptort des schwed. Läns Skaraborg, am Einflusse der Tid-A in den Wenernsee; Station der M.-Moholm-Eisenbahn; Ackerbau, Handel; 1868: 2419 Ew.

Marietta, Sitz des Washington County im nordamerikan. Unionsstaat Ohio, an der Mündung des Muskingum in den Ohio u. an der Cincinnati-Wheeling-Eisenbahn; College mit Bibliothek von 22,000 Bänden; blühender Handels- und Gewerbebetrieb; 5218 Ew. M., die älteste Stadt des Staates Ohio, wurde 1788 gegründet und erhielt ihren Namen zu Ehren der Königin Maria Antoinette.

Mariette, 1) Pierre Jean, berühmter Kunstkenner, geb. 7. Mai 1694 in Paris, st. 10. Sept. 1774 ebenda. Ursprünglich Kupferstecher und als solcher Schüler seines Vaters Jean M., kam M. 1717 nach Wien u. ordnete daselbst die kaiserliche Bibliothek, ging dann nach Italien u. von da nach Paris zurück. Er verkaufte 1750 den vom Vater ererbten Bücherverlag, erwarb aus dem Erlös die Stelle eines Secretärs u. Kanzleicontroleurs und widmete sich von da an fast ausschließlich der Vergrößerung seiner werthvollen Sammlung von Kupferstichen. Er schr.: Traité des pierres gravées du cabinet du Roi, Paris 1750; Architecture française, ebd. 1727 u. v. a. **2)** (M.-Bey) Auguste Edouard, berühmter Ägyptolog, geb. 11. Febr. 1821 zu Boulogne-sur-Mer; erhielt 1848 Anstellung am ägyptischen Museum zu Paris, unternahm 1850—54 Forschungsreisen in Ägypten u. machte dort die wichtigsten archäologischen Entdeckungen (Apisgräber, 12. Nov. 1851, in den Pyramiden, auf dem Ruinenfeld von Memphis, dem Todtenfeld von Sakkara, in Theben &c.). Er ließ sich 1857 dort definitiv nieder u. legte 1858 das unschätzbare Museum ägyptischer Alterthümer zu Bulak-Kairo an, zu dessen Director mit dem Titel Bey ihn der Khedive ernannte. Er schr.: Choix de monuments et de dessins découverts pendant le déblayement du Sérapeum, Par. 1856; Le Sérapeum de Memphis, ebd. 1857—64, 9 Bde.; Aperçu de l'histoire d'Égypte, ebd. 1864; Principaux monuments exposés dans les galeries provisoires du musée d'antiquités égyptiennes à Boulaq, Alexandria 1864—77; Abydos, déscription des fouilles, ebd. 1870—77, mit 2 Bdn. Tafeln, Leipz. 1877; Denderah, déscription générale du grand temple, ebd. mit 4 Bdn. Tafeln; Monuments divers du musée de Boulaq, ebd., in Lieferungen; Les papyrus égyptiens du musée de Boulaq, Paris 1871; Karnak, Étude historique et archéologique, Leipz. 1875; Les listes géographiques des pylones de Karnak, ebd. 1875; Deir el Bahari; Documents topographiques historiques et ethnographiques, ebd. 1877. Außerdem in der Revue archéol. zu Paris: Lettres à Mr. de Rougé sur les résultats des fouilles entreprises par ordre du vice-roi d'Égypte (1860); Nouvelle table

d'Abydos (1865); Fouilles exécutées en Égypte, en Noubie et au Soudan (1867). 1) Regnet. 2) Schroot.

Marigliano, Stadt in der ital. Prov. Caserta, nördlich vom Vesuv; schöne Kirche, großes Castell; 5182 Ew. (Gem. 10,215).

Marignano, s. v. w. Melegnano.

Mariinsk, 1) Flecken im russ. Gouv. Kasan, an der Wolga; Böttcherei, Schmiederei, Fischerei, Handel mit Getreide u. Holz; 2876 Ew. **2)** Kreisstadt im russ.-sibirischen Gouv. Tomsk; 5311 Ew.

Marine umfaßt eigentlich alles, was auf die Seeschifffahrt eines Landes Bezug hat, also nicht nur das schwimmende Flottenmaterial, sondern auch die Institutionen am Lande, welche der Förderung der M. gewidmet sind; in den meisten Fällen wird jedoch nur das erstere darunter verstanden. Die M. ist ein wesentlicher Ausdruck der Kraft eines Landes, das durch sie gleichzeitig mit den exterritorialen Quellen seiner Macht verbunden wird; durch sie allein ist wahre Weltstellung zu erlangen. Die M. wächst u. sinkt daher auch mit der Expansivkraft ihres Landes. Ihrer Aufgabe nach trennt sich die M. in die Handels- u. die Kriegs-M.; die erstere ist immer die Grundlage der letzteren, nie umgekehrt. Die Vereinigten Staaten, Skandinavien, Deutschland, haben nach England die bedeutendsten Handels-M-n, ohne daß ihre Kriegs-M. den entsprechenden Rang einnimmt, während Frankreich sich seit Jahrhunderten abmüht, seine Kriegs-M. der englischen möglichst ebenbürtig zu erhalten u. seine Handels-M. trotzdem nicht vorwärts kommt. Allerdings kann sich, wenn sonst die übrigen Bedingungen dazu vorhanden sind, eine Handels-M. unter dem Schutze ihrer Kriegs-M. sehr viel kräftiger entwickeln, so eine lebendige Wechselwirkung zur Förderung nationalen Gedeihens darstellend. Die **Handels-M.** (Kauffahrtei-M.) befaßt sich mit der Beförderung von Gütern u. Personen nach u. von überseeischen Plätzen, worunter auch diejenigen Küstenplätze des eigenen Landes verstanden sein sollen, welche durch Küstenschifffahrt mit einander verbunden sind. Ihr dient der heimische Schiffbau (in Deutschland sind die Materialien zum Schiffbau zollfrei, in den Vereinigten Staaten hat man durch Schutzzölle den Schiffbau nahezu ruinirt und dadurch die nationale Handels-M. schwer geschädigt); ihr dienen auf gesunden Principien basirte Versicherungs-Gesellschaften (s. unter Versicherungswesen), Klassificirungs-Gesellschaften (s. d.), das Betonnungswesen (s. u. Seezeichen) und die Lootsen (s. d.), die Seeämter (s. d.) und die Musterungsbehörden (s. u. Anmusterung), ihr baut man die Häfen u. die Leuchtthürme (s. d.). Ihr werden die Wege geebnet durch Handelsverträge, Verträge über Schiffsvermessung (s. d.) ꝛc. mit fremden Staaten, wo Consuln (s. d.) in allen wichtigeren Plätzen die Interessen der nationalen Handelsschifffahrt wahren. Internationale Verträge regeln das Straßenrecht auf See u. suchen das Zusammenstoßen von Schiffen zu verhüten (s. u. Signale), die hydrographischen Bureaux (s. u. Hydrographie) und Seewarten (s. d.) zeigen die besten Routen auf dem Meere, verbessern und controliren ihre Instrumente; die Vervollkommnung der Nothsignale u. der Rettungsapparate, die Strandämter (s. d.) ꝛc. suchen die Zahl und die Folgen von Unglücksfällen zu verringern. In Bezug auf das schwimmende Material setzt sich die Handels-M. zusammen zunächst aus Hochseeschiffen, Küstenfahrern u. Hafenfahrzeugen, in Bezug auf ihre Motoren aus Segelschiffen und Dampfschiffen, in Bezug auf Bestimmung aus Güter- oder Frachtschiffen, Packetdampfern, Personenschiffen, Schleppdampfern ꝛc. Für Personentransport dienen jetzt nur noch Dampfschiffe, doch auch die Frachtschiffe werden von bestimmten Routen immer mehr durch Dampfer verdrängt, so daß z. B. die Dampferflotte der deutschen u. englischen Handels-M. von 1870—74 im Tonnengehalt um 155,71 bezw. 82,58 % zunahm, während gleichzeitig die resp. Segelflotten um 18,47, bezw. 23,01 % abnahmen. Über den Stand der einzelnen Handels-M. s. die betr. Staaten; allgemein sei hier nur bemerkt, daß an Hochseeschiffen (Segelschiffe von 40 Tonnen u. darüber, Dampfer von 100 Tonnen u. darüber) im Jahre 1875 im Ganzen ca. 63,000 bekannt waren mit zusammen 20½ Millionen Tonnen Gehalt, davon Dampfer ca. 8,9 % in der Stückzahl, aber ca. 25 % im Tonnengehalt. Das Verhältniß der Dampfer zu den Seglern in den einzelnen Handels-M-n ist wunderbar verschieden; in Griechenland 1 : 62, in Norwegen 1 : 28, in Dänemark, Österreich, Spanien wie 1 : 4, in Rußland u. den Vereinigten Staaten wie 1 : 3,4, in Deutschland wie 1 : 3, in SAmerika wie 1 : 2, in England wie 1 : 1,7, in Belgien wie 2 : 1 (alles in Bezug auf Tonnenzahl). Ueber Größe u. Gestalt der einzelnen Kauffahrteischiffe s. u. Schiff. Die Besatzung der Schiffe der Handels-M. (s. Mannschaft) ist an Bord dem Strafrecht des Capitäns unterstellt; bei Meuterei auf offener See hat er das Recht über Leben u. Tod, in heimischen Häfen hat er die Hilfe der Staatsbehörden, in fremden die seiner Consuln oder nationaler Kriegsschiffe anzurufen. Die theoretische Ausbildung des seemännischen Personals (zum Steuermann u. Capitän) erfolgt auf Navigationsschulen (s. d.).

Die **Kriegs-M.** (auch M. im engeren Sinne) hat die Ehre der Flagge und damit der Nation, der sie angehört, auf der ganzen Erde zu wahren, die Vertreter der Nation (Fürsten, Gesandte, Consuln ꝛc.) in der Fremde zu schützen u. ihrem Auftreten Nachdruck zu geben, die Interessen und Personen der in fremden Ländern ansässigen Angehörigen der Nation gegen Schädigung zu wahren und die Innehaltung der geschlossenen Verträge zu überwachen, bezw. zu erzwingen. Jedes in das Ausland entsendete Schiff der Kriegs-M. muß daher auch bei seinen Friedensmissionen so ausgerüstet sein, daß es jederzeit im Stande ist, kämpfend aufzutreten; Bewaffnung wie Disciplin muß danach eingerichtet sein. Aber auch an der Ausführung wissenschaftlicher Arbeiten, Entdeckungsreisen, hydrographischen Beobachtungen, Tiefseeforschungen ꝛc. haben sich die Kriegs-M-n aller Culturstaaten hervorragend betheiligt. Im Kriege soll die Kriegs-M. zum mindesten die Küsten des Vaterlandes vor feindlichen Angriffen schützen, wo möglich aber die feindlichen Flotten zerstören, die feindlichen Küsten selber angreifen, Landungscorps überführen u. den feindlichen Handel durch Blockade lahm legen, durch Kreuzer verfolgen. Dem entsprechend besitzt die M. **Schlachtschiffe** (jetzt nur schwere Panzerschiffe) u. **Kreuzer** (s. d.), welche die Offensivkraft der M. repräsentiren; **Stationsschiffe** (gedeckte Corvetten, Glattdecks-Corvetten u. Kanonenboote) zur Ausführung der vielfachen Frie-

densaufträge an fremden u. heimischen Küsten; die Defensivkraft bilden gepanzerte Küstenvertheidigungsschiffe verschiedener Größe (Corvetten, Kanonenboote, Monitors), Torpedoboote. Minenleger (s. d. unter Torpedo). Daneben sind erforderlich Avisos, Jachten, Transportschiffe, Schulschiffe, Wachtschiffe, Kasernenschiffe (s. u. den betr. Stichworten), Fahrzeuge zum Hafendienst (Schlepper, Wasserfahrzeuge, Kohlenhulks, Tender, Tonnenleger, Prähme rc.). Der Größe nach ist dieses Material in der deutschen M. eingetheilt in Schiffe 1.—4. Ranges und in Fahrzeuge 1.—3. Klasse. Für die Beschaffung, Instandhaltung, Vermehrung, Bemannung u. Verwendung dieses Materials bestehen die verschiedenen M-behörden und M-theile am Lande; sie sind bei den meisten Nationen ähnlich wie in Deutschland organisirt. An der Spitze der deutschen M. steht die Kaiserliche Admiralität zu Berlin (s. unter Admiralität), die sechste der sieben obersten Behörden des Deutschen Reiches, welche vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit des Reichskanzlers einander coordinirt für die Leitung der Angelegenheiten des Deutschen Reiches zuständig sind (Allerhöchste Verordnung vom 23. Nov. 1874 auf Grund des § 159 des Gesetzes vom 31. März 1873, betr. die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten). Ihr steht vor der Chef der Admiralität (zur Zeit General der Inf. v. Stosch). Jedes Thätigkeitsfeld innerhalb der M. findet bei der Admiralität seine Vertretung in besonderen Decernaten, die in drei Gruppen zusammengefaßt sind: eine militärische, eine technische, die unter einem besonderen Director steht u. eine für Verwaltung; außerdem sind mit der Admiralität verbunden das hydrographische Bureau u. die Torpedo-Versuchs-Commission. Der ersten Gruppe sind direct unterstellt die Commandos der M-stationen der Nord- u. der Ostsee zu Wilhelmshaven, bezw. Kiel, auf welche die beiden Matrosen- u. die beiden Werftdivisionen, die Matrosen-Artillerie, das Seebataillon u. die Stabswachen annähernd gleichmäßig vertheilt sind; außerdem untersteht dem Stations-Commando in Wilhelmshaven das Artillerieschiff Renown, das Lootsencommando und das Observatorium, dem zu Kiel die Schiffsjungenabtheilung u. die Schulschiffe. Die Stations-Commandos haben ferner die aus der Bemannung der in Dienst zu stellenden Schiffe entstehenden Arbeiten zu übernehmen. Den beiden anderen Gruppen der Admiralität entsprechen als Provinzialbehörden die kaiserlichen Werften in Wilhelmshaven, Kiel u. Danzig u. die Stations-Intendanturen an den beiden ersten Orten. Den Werften (s. u. Werft) liegt der Neubau, die Instandhaltung und die Reparatur der Schiffe und ihrer Ausrüstung, sowie der M-häfen, Werftanlagen rc. ob; den Intendanturen (vgl. auch Intendant) die Controle über das gesammte Rechnungswesen der M-Theile (s. d.) u. der Schiffe, die Versorgung mit der in natura zu liefernden Mundverpflegung, die Leitung der Garnisonverwaltungen, die Verwaltungsaufsicht über Lazarethe u. Schulen (letztere bis jetzt nur in Kiel) und deren Bauangelegenheiten rc. An der Spitze jedes Stationscommandos steht der Chef der M-station (gegenwärtig Contreadmiral), dem eine ausgedehnte Adjutantur beigegeben ist. Material u. Personal der M. ist auf die beiden Stationen vertheilt, letzteres den genannten Truppentheilen, bezw. Behörden eingefügt; doch kommen häufige Wechsel vor. Die Matrosen- u. Werftdivisionen sollen das Depot für die zur Bemannung der Schiffe erforderlichen Besatzungen sein und sind deshalb in ihrer Mannschaftszahl nicht beschränkt. Die Matrosendivisionen zerfallen in je vier Abtheilungen, deren letzte die Rekruten aufnimmt und denen jetzt die Matrosen-Artillerie-Abtheilung gewissermaßen als fünfte hinzutritt; ihnen sind die nicht anderweitig verwendeten Seeoffiziere, von den disponiblen Decksoffizieren die Bootsleute, Steuerleute und Feuerwerker, die entsprechenden Maate, sowie die Obermatrosen (Gefreite) und Matrosen zugetheilt. Das See-Offizier-Corps enthält dem Range nach vier Klassen: Flaggoffiziere (s. unter Flagge), Stabsoffiziere (Kapitaine, s. d.), Kapitänlieutenants, Subalternoffiziere; ihrer Verwendung nach dienen sie im Admiralstabe (entsprechend dem Generalstabe) oder als active Seeoffiziere an Bord, in den Divisionen rc., oder im M-stabe auf den Werften, bei den Behörden rc.; auch hier kommen vielfache Wechsel vor. Über Ergänzung des Seeoffizier-Corps, s. u. M-schule. Die Werftdivisionen enthalten das specifisch technische Personal der activen M. u. zerfallen in Maschinisten- u. Handwerkerabtheilung, erstere wieder in Maschinisten- u. Heizersection. Die verschiedenen Handwerker s. u. Maat; die Maschinisten recrutiren sich aus den Maschinenapplicanten (Gemeinen), die dann zu Maaten, zu Decksoffizieren, schließlich event. zu Maschineningenieuren (s. u. Ingenieure b) avanciren. Die Matrosenartillerie ist aus der früheren Seeartillerie hervorgegangen; sie hat die Küstenbefestigungen zu armiren u. zu besetzen. Das Seebataillon ist ganz feldmäßig organisirt; es stellt nur die Wachen an Land und die Landungstruppen der Besatzung der Panzerschiffe. In die Schiffsjungen-Abtheilung (Kiel-Friedrichsort) treten die Jungen mit 14—17 Jahren ein; nachdem sie drei Jahre hindurch militärisch und seemännisch erzogen worden, werden sie als Matrosen eingestellt u. capituliren meist, um Unteroffiziere zu werden. Die Besatzung in Dienst gestellter Schiffe gruppirt sich wie folgt: Stab (alle im Offizierrang stehenden Personen), Unterstab (Unteroffiziere u. Gemeine des allgemeinen Dienstes, wie Verwalter, Stabswache, Schiffsköche rc.), seemännisches Personal (vom Decksoffizier bis zum Matrosen), Maschinenpersonal (vom Obermaschinisten bis zum Heizer) und Handwerkerpersonal. Die Vertheilung des Dienstes an Bord in Dienst befindlicher Schiffe ist wesentlich verschieden von der Gliederung anderer militärischer Körper. Der Commandant muß neben seiner organisatorischen u. erzieherischen Thätigkeit an Bord außerhalb der Heimath ein würdiger Vertreter derselben sein u. Schiff u. Mannschaft so halten, daß sie dem Vaterlande Ehre machen. Er muß nicht nur Seemann u. Militär sein, sondern sich auch in diplomatischen, kaufmännischen, wissenschaftlichen Verhältnissen mit einiger Leichtigkeit zurecht finden können. Ihm steht zunächst sein erster Offizier, auf Schiffen ersten u. zweiten Ranges immer, auf denen dritten Ranges häufig ein Stabsoffizier und dann auch wol zweiter Commandant genannt; dieser leitet den gesammten inneren u. gewöhnlichen Dienst, wie die allgemeinen Schiffsmanöver; der Naviga-

tionsoffizier ist neben dem Commandanten für den Curs des Schiffes verantwortlich u. hat die erforderlichen Beobachtungen und Notirungen zu machen; der Batterieoffizier bildet die Leute an den Geschützen aus u. commandirt diese im Gefecht; jeder dieser Offiziere hat für sein Detail entsprechendes Unterpersonal an Decksoffizieren und Maaten. Außerdem hat jedes Schiff je nach seiner Größe noch 4—2 Wachtoffiziere, welche während ihrer Wache (4 Stunden) für die Sicherheit des Schiffes verantwortlich sind u. die Wache (die Hälfte der Mannschaft) commandiren; bei allgemeinen Exercitien übernehmen sie Theildienste unter dem ersten Offizier oder dem Batterieoffizier. Die jüngsten Offiziere u. die Cadetten werden den Wachtoffizieren zur Hilfeleistung beigegeben. Die Maschine großer Schiffe steht unter dem Maschineningenieur, bei kleineren unter dem leitenden Maschinisten; Beide sind nur dem Commandanten verantwortlich. Die übrigen Maschinisten theilen sich in die Wachen als wachthabende Maschinisten. Bei größeren Geschwadern wird auf dem Geschwaderschiff außerdem noch ein besonderer Geschwaderstab eingeschifft, bestehend aus dem Chef des Stabes, dem Flagglieutenant, Maschineninspector, Geschwader-Intendant, -Arzt, -Zahlmeister, -Prediger, mitunter auch Maschinenbau- u. Schiffbau-Ingenieuren.

Geschichtliches. Soweit die Geschichte reicht, haben alle an der See wohnenden Völker, sobald sie einen gewissen Grad der Cultur erreicht hatten, M. besessen, u. zwar hat sich von vornherein die Nothwendigkeit gezeigt, die Handels-M. durch die Kriegs-M. zu schützen. Bereits bei den Ägyptern finden wir specielle Formen für Kriegsschiffe; von den Monumenten zu Theben hat man abgelesen, daß sie schon 1450 v. Chr. ausgebildete Rudergaleeren besaßen u. mit diesen einen Seesieg über indische Nationen erfochten; von den Phönikern wissen wir, daß sie ihre großen Handelsschiffe von behenden Ruderschiffen begleiten ließen, und waren auch eine Zeit lang für weitere Expeditionen die Pentekonteren zu Handels- wie zu Kriegszwecken in Gebrauch, so mußten doch alle zur See aufstrebenden Nationen u. Landschaften sich eigene Kriegs-M-n halten, nachdem mit dem Auftreten der Biremen und Triremen (etwa 650 v. Chr. in der ersten geschichtlichen Seeschlacht zwischen Korinth u. Kerkyra) Schiffsformen entstanden waren, die nur im Kriege ausgenutzt werden konnten. Bereits im 5. Jahrh. v. Chr. waren Handels- wie Kriegs-M-n im Mittelmeere mächtig entwickelt; nach Herodot führte Xerxes bei seinem dritten Zuge gegen die Griechen 1207 größere Kriegsschiffe und 3000 Pentekonteren ins Feld, hauptsächlich phönikische, aber auch ägyptische u. kleinasiatisch-griechische Schiffe. Den Persern konnten die Griechen in der Schlacht bei Salamis 375 Schlachtschiffe entgegenstellen u. zu derselben Zeit schickten die Karthager eine Flotte von 200 Trieren u. 3000 Transportschiffen gegen die sicilianischen Griechen. Im Peloponnesischen Kriege wird die athenische M. nahezu vernichtet u. 90 Jahre später (325 v. Chr.) zählt sie schon wieder 360 Trieren, 50 Tetreren u. 3 Penteren mit zusammen 103,000 Tonnen Lastigkeit. Die Römer gar, welche erst seit 265 v. Chr. mit den Karthagern in Berührung kamen u. von diesen erst den Bau größerer Kriegsschiffe lernten, konnten ihnen schon 260 eine siegreiche Seeschlacht liefern, und im J. 256 v. Chr. siegten bei Eknomos 330 römische Kriegsschiffe mit 140,000 Mann über 350 karthagische mit 150,000 Mann. Nachdem die Römer die Herrschaft zur See errungen, ließen sie ihre Kriegs-M. verfallen; dafür blühte die Handels-M. Zu Cäsars Zeit waren die gallischen Völkerschaften mächtig zur See; die Veneter vermochten ihm 220 auserlesene, eigenthümlich gebaute große Kriegsschiffe entgegenzustellen (56 v. Chr.); seine Transportflotte von 800 Fahrzeugen, mit der er 54 v. Chr. in England landete, war in einem Jahre gebaut. Das Sinken der römischen Macht, die Unruhen der Völkerwanderung, welche nirgends geordnete Staatenbildungen zuließen, verhinderten in den ersten 10 Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Schaffung einer M.; sie zeitigten nur die Raubzüge der Dänen, Normannen u. Araber, die immer nur auf gelegentlich von den einzelnen Heerführern zusammengeraffte kleineren u. größeren Flotten stattfanden. Auch die in den angegriffenen Ländern gemachten Anstrengungen, sich ihrer zu erwehren, gehen stets dahin, die Schiffe mehrerer Städte od. Herren zu vereinigen, wie auch zu der Flotte von ca. 1000 Schiffen, mit der 1066 Wilhelm der Eroberer nach England überging, aus allen französischen Landschaften beigetragen war. Aus solchem gemeinsamen Zusammenschluß entstanden die mächtigen Flotten der Hansa, aber auch die Englands und Frankreichs waren noch bis zum 15. Jahrh. ähnlich zusammengesetzt. Aus den damals seemächtigen Staaten Venedig, Genua, Spanien, Portugal gingen Unternehmer hervor, welche das Lanzknechtssystem auf die M. übertrugen, und die M. des Herzogs von Burgund bestand noch zu Ende des 15. Jahrh. aus spanischen, portugiesischen u. genuesischen Schiffen; ja selbst zu Ende des 17. Jahrh. wurde noch auf diese Weise vom Großen Kurfürsten der Grund zu einer brandenburgischen M. gelegt. Spanien fängt zwar im 14. Jahrh. an eine M. zu bauen, kann jedoch vor Karl V. nicht als maritime Macht bezeichnet werden, u. unter Philipp II. beginnt bereits nach der Zerstörung der Armada der Verfall der spanischen Seemacht. Eine dem modernen Sinne angenäherte M. wird für England erst unter Elisabeth, in Frankreich erst unter Ludwig XIV. geschaffen. (Über die Änderung der Form der Schiffe s. u. Kriegsschiffe.) Indessen erleichtern die Größenverhältnisse der Schiffe u. Geschütze jener Zeit das schnelle Wachsen u. Fallen des Zahlenstandes der M-n. Ludwig XIV. schuf Frankreich, das 1661 nur wenige u. kleine Schiffe besaß, in 20 Jahren, trotz fortgesetzter Kriege, eine M., die unter Anderem 115 Linienschiffe mit 36,500 Mann Besatzung enthielt. Auch die Seeschlachten bieten infolge dessen Zahlen, die heute enorm erscheinen; in der Schlacht bei La Hougue (19. Mai 1692), in welcher die eben geschaffene M. Frankreichs auf lange vernichtet wurde, kämpften 55 englische und 36 holländische Linienschiffe mit zusammen über 7000 Geschützen und 41,000 Mann gegen 63 französische Linienschiffe mit ca. 5000 Geschützen und 29,600 Mann. Der kurze Aufschwung der holländischen M., die unter Ruyter u. Tromp manchen Sieg über die englische u. französische M. erfocht, wurde von England u. Frankreich bald unterdrückt, u. nach langem Kampfe zwischen diesen beiden Rivalen blieb Eng-

land schließlich zu Anfang dieses Jahrhunderts Sieger und Alleinherrscher auf dem Meere, namentlich durch die entscheidende Seeschlacht bei Cap Trafalgar, 22. Oct. 1805, in welcher 27 engl. Schiffe mit 2196 Kanonen, 33 französisch-spanische Schiffe mit 2574 Kanonen derartig schlugen, daß nur 10 derselben entkamen. Napoleon III. hat dann die französische M. wieder auf einen achtunggebietenden, die Engländer oft beunruhigenden Stand gebracht und schließlich durch die Einführung des Panzers den Charakter der Kriegs-M. vollständig geändert (s. u. Panzerschiff). Über die Bestände an Schiffen und Mannschaften der heutigen M-n s. die betreffenden Länder; eine Vergleichung nach Schiffzahl, Geschützen- oder Tonnengehalt ist jetzt nicht mehr möglich (vgl. auch unter Kriegsschiffe); man hat dafür den Begriff der Gefechtsstärke einzuführen versucht, bis jetzt aber noch keine recht passende Formel für dieselbe finden können. Unbestritten besitzt England auch heute noch die stärkste, Frankreich die ihr am nächsten kommende M.; die Kriegs-M. der Vereinigten Staaten ist für einen Angriffskrieg in Europa gleich Null zu rechnen u. auch für die Vertheidigung der eigenen Küsten lange nicht ausreichend; zwar haben die Vereinigten Staaten im Secessionskriege eine bedeutende Marine in bewunderungswürdiger kurzer Zeit hergestellt, doch sind die heutigen Baubedingungen so viel schwerer und die Mittel zur Herstellung der jetzigen Monstregeschütze und Panzerplatten in den Vereinigten Staaten, so wenig vorhanden, daß eine Wiederholung jener denkwürdigen Leistung kaum möglich erscheint. Selbst die Kreuzerflotte der Ver. Staaten, auf welche diese die größte Hoffnung des Erfolges gesetzt, da sie dem Pariser Vertrage betr. Abschaffung der Caperei nicht beigetreten sind, ist den franz. od. engl. Kreuzern nicht gewachsen. Ebenso sind die M-n der früher berühmten Seemächte Spanien, Portugal, Holland verhältnißmäßig unbedeutend. Ein sehr schönes Material besitzt die türkische M.; setzt man als Vergleichsobject die Zahl der Panzerschiffe, welche einem schweren Geschütze gegenüber noch undurchdringlich sind, so müßte die türkische eigentlich den Rang nach der französischen einnehmen. Auf Grund desselben Vergleichs käme dann schon die deutsche, darauf die russische M., die seit ihrer Gründung durch Peter d. Gr. stets achtenswerthe, wenn auch nicht immer erfolgreiche Anstrengungen gemacht hat u. noch heutzutage durch den lebendigen fortstrebenden Geist, der in ihr wirkt, ausgezeichnet ist. Ihr schlösse sich dann die österreichische u. italienische M. an, welche beide ebenfalls im Aufblühen begriffen sind. Die dänische M., welche 1864 es noch wagen konnte, die österreichische u. preußische M. gleichzeitig zu bekämpfen, daneben noch die deutschen Häfen zu blokiren, nimmt jetzt eine sehr tiefe Stelle ein. Der Engländer Shaw Lefevre hat Anfang 1877 versucht, die factische Stärke der wichtigsten M-n unter Berücksichtigung aller Momente in Zahlen auszudrücken und kommt dabei zu einem für Deutschland noch günstigeren Resultate: England 1112, Frankreich 853, Deutschland 372, Italien 284, Türkei 215, Rußland 153, Österreich 134. Die deutsche M., die jüngste unter allen, an die Spitze der mittleren M-n gelangt im Laufe von 30 Jahren. Schon der Große Kurfürst hatte den Versuch der Gründung einer nationalen M. gemacht; im J. 1675 wehte der rothe brandenburgische Adler zum ersten Male am Top von Kriegsschiffen; Friedrich Wilhelm hatte von dem Holländer Raule 5 Schiffe mit 64 Geschützen auf 4 Monate gemiethet. Im Mai 1676 trägt ein neues Geschwader diese Flagge in die Ostsee und bald darauf weht sie auch schon an einer eroberten schwedischen Fregatte. Die verstärkte Flotte hilft 1677 Stettin, September 1678 Rügen erobern, aber im Frieden zu St. Germain (29. Juni 1679) muß Brandenburg Stettin u. Vorpommern wieder herausgeben. Als Ersatz wird in Königsberg eine Handelsgesellschaft gegründet und unter Classen von Beveren ein Geschwader ausgerüstet, welches zur Eintreibung schuldiger Subsidien bei Ostende ein großes u. im Golf von Mejico 2 kleinere spanische Fahrzeuge nahm u. nach Pillau, dem neuen Kriegshafen, führte. Eine Expedition nach Guinea (1681) und die Gründung einer Afrikanischen Handelsgesellschaft (1682) trugen mächtig zum Aufschwunge der M. bei, die um diese Zeit 30 Schiffe mit 424 Geschützen zählte, davon 2 mit 60 Kanonen des Kurfürsten eigene Schiffe. In demselben Jahre ging auch eine Gesandtschaft nach Guinea, um den Grund für eine feste Ansiedlung zu legen u. (1683) ein Fort (Groß Friedrichsburg) zu bauen, während in der Heimath der wichtige Nordseehafen Emden für Brandenburg erschlossen wurde. Die Ansiedelung breitete sich trotz der Eifersucht der Holländer aus und besaß 1684 bereits 4 Forts; in demselben Jahre hatte Friedrich Wilhelm schon 10 eigene Schiffe mit 240 Kanonen. Auch eine Colonie auf der westindischen Insel St. Thomas wurde erworben. Aber die eifersüchtigen alten Seemächte bereiteten immer mehr Schwierigkeiten; mitten in den Vorbereitungen zu einem Kriege, um die Beleidigungen derselben zu rächen, starb der Große Kurfürst. Mit ihm und dem 1707 erfolgten Tode Raules schwand alles Interesse an der Unternehmung, u. Friedrich Wilhelm I. beeilte sich, die sämmtlichen Besitzungen mit allem Zubehör 1717 für einen Spottpreis an die Holländer zu verkaufen. Zwar wurde 1757 eine das pommersche Haff befahrende preuß. Flotille gebildet, welche aus armirten Handelsschiffen bestand und sich wacker gegen die Schweden wehrte, bis sie 10. Sept. 1759 einer übermächtigen schwedischen Flotte erlag; zwar ließ Friedrich II. nach dem Friedensschluß eine Fregatte in Stettin bauen, aber die ganze Sache wurde doch bald aufgegeben und die Fregatte an Spanien verkauft. Auch 1807 wurden in Königsberg u. Pillau einige Fahrzeuge zum Kreuzen auf dem Frischen Haff armirt, sie kamen aber nicht zur Action. 1815 erwarb Preußen mit Schwedisch Pommern einen armirten Schooner u. sechs Ruderkanonenboote, die lange das Project einer Neubegründung der M. rege erhielten; es gelang aber nicht, eine sachverständige Autorität zu gewinnen, so daß Friedrich Wilhelm III. 27. Jan. 1837 die Einstellung der bezüglichen Arbeiten anordnete. Erst 1848 regte wieder ernstlich die Gründung einer M. an und zwar gleichzeitig in Preußen u. im deutschen Parlamente; eine Vereinigung beider Bestrebungen war nicht zu erzielen, und mit dem Fiasko des Parlamentes fiel das Flottenmaterial desselben dem Auctionshammer anheim. Nur die an Preußen gekommenen Schiffe, die in dem denkwürdigen Gefecht von Eckernförde (5. April 1848) genommene dän. Fregatte Gefion u. die Rad-

dampfcorvette Barbarossa erwarb Preußen, und sie werden jetzt als deutsche Kasernenschiffe conservirt. In Preußen wurde durch Cabinets-Ordre vom 5. Sept. 1848 die im Anfange des dänischen Krieges geschaffene kleine Flotille u. deren Angelegenheiten dem Kriegsministerium überwiesen, und unter dem Vorsitze des Prinzen Adalbert, der als der Träger aller maritimen Anstrengungen der nächsten 15 Jahre zu betrachten ist, eine M.-Commission gebildet; im Herbst 1849 zählte die Flottille bereits 45 Fahrzeuge mit 97 Kanonen u. 1800 Mann. 1850 wurde das in Stettin gebildete Marinier-Corps in Matrosen-Stammdivision und das (spätere) Seebataillon getrennt, von der Seehandlung der Mercur gekauft, der sofort mit der schon vor 1848 vom Handelsministerium übernommenen Amazone geschwaderte und dann noch zum ersten Male die preuß. Kriegsflagge über den Atlantischen Ocean bis nach Brasilien trug. Gleichzeitig wurden von England zwei armirte Raddampfer beschafft und in Danzig auf einer Privatwerft eine große Raddampfcorvette aufgesetzt. Durch Vertrag v. 20. Juli 1853 wurde das Jahdegebiet erworben und 14. Nov. 1853 eine gesonderte Admiralität (s. vorher) constituirt. 1854 war der Organisation der Stations-Commandos u. der Werft gewidmet. 1855 werden die beiden kleinen Raddampfer gegen die Segelfregatte Thetis ausgetauscht, die Schraubencorvetten Arcona u. Gazelle auf der zu Danzig etablirten königl. Werft auf Stapel gestellt und das Seecadetten-Institut gegründet. Im Juni 1856 hißt der Prinz Admiral zum ersten Male seine Flagge auf einem aus fünf Hochseeschiffen bestehenden Geschwader, und 7. Aug. weist die Besatzung der Danzig unter Führung des Prinzen eine von den Piraten von El Rif der preuß. Flagge zugefügte Beleidigung blutig zurück. 1857 und 1858 wurde die M.-Reserve u. Seewehr, sowie das Schiffsjungen-Institut ins Leben gerufen, die Jacht Grille erworben u. als erstes auf einer deutschen M.-Werft erbautes Schiff die Arcona von Stapel gelassen, der 1859 die Gazelle und Loreley, 1860 19 Dampfkanonenboote folgten. In diesem Jahre entfalteten bereits Arcona, Thetis u. Frauenlob die preußische Flagge im Stillen Ocean; leider ging Frauenlob 2. Sept. 1860 in einem Taifun verloren; die beiden anderen Schiffe halfen aber dem Grafen Eulenburg die wichtigen Handelsverträge mit Japan, China u. Siam schließen (1861). Ende 1863 war die preuß. M. schon auf 31 Dampfschiffe mit 164 Kanonen, 8 Segelschiffe mit 144 Kanonen u. 40 Ruderfahrzeuge mit 76 Kanonen gestiegen, mit einem Personal von 2400 Mann. 1864 erhielt die junge M. ihre Feuertaufe in dem Seegefecht bei Jasmund (17. März), bei welchem Arcona, Nymphe und Loreley mit im Ganzen 43 Geschützen ein dänisches Geschwader von 7 Schiffen mit 175 Kanonen angriffen und 4 Stunden lang bekämpften und 7. Mai bei Helgoland, wo die Kanonenboote Blitz u. Basilisk, sowie der Aviso Preußischer Adler die österreich. Fregatten Schwarzenberg u. Radetzky in dem Kampfe mit den Dänen wirksam unterstützten. In Ostasien nahm Gazelle 4 dän. Schiffe; 19. Juli endlich ergab sich eine dän. Flotille von 30 Fahrzeugen zwischen Sylt u. Amrom, wo sie zu Land u. See blokirt war, dem Kanonenboot Blitz. Die schon seit einigen Jahren betriebenen öffentlichen Sammlungen für die M. hatten bis incl. 1865 die Summe von 1,375,600 M ergeben, welche zum Ankauf des Monitors Arminius verwendet wurde; außerdem wurden 2 schnelle Corvetten u. noch ein Panzerfahrzeug in Bordeaux gekauft, zwei andere Corvetten und ein Kanonenboot liefen in Danzig von Stapel. Inzwischen war die weitere Entwickelung der M. durch den 1862 ausgebrochenen Verfassungsconflict gefährdet, gerade zu einer Zeit, wo durch die Einführung des Panzers erhöhte Kraftanstrengungen nothwendig wurden; schließlich sah die Regierung sich genöthigt, auf eigene Verantwortung 1865 je eine Panzerfregatte in England und Frankreich zu bestellen und mit der durch die Erwerbung des Kieler Hafens bedingten anderweitigen Organisation der M. vorzugehen. Schon 24. März 1865 wurde die Ostseestation von Danzig nach Kiel verlegt und nachdem durch die Gasteiner Übereinkunft vom 14. Aug. 1865 auch die Besitzverhältnisse Österreich gegenüber geordnet waren, wurde sofort mit der Etablirung eines M.-Depots daselbst und dessen fortificatorischer Sicherung begonnen. Im Juni 1866 halfen Arminius, Loreley u. zwei Kanonenboote bei dem Übergang des Manteuffelschen Corps über die Elbe u. der Capitulation von Stade, sie bewirkten die Capitulationen von Bremerhaven u. Emden. Die Wiederherstellung geordneter Budgets nach dem Kriege u. die Erwerbung Schleswig-Holsteins u. Hannovers gaben der Entwickelung der M. verstärkte Impulse; zu Kiel wird noch 1866 eine M.-schule (s. d.), zu Geestemünde eine M.-Depot errichtet, 1867 werden die bestellten Panzerfregatten Kronprinz u. Friedrich Karl übernommen u. König Wilhelm erworben, eine Seeartillerie-Abtheilung gegründet, während 1. Oct. die alte preuß. M.-flagge auf allen M.-Etablissements u. Schiffen niedergeholt wird u. mit dem Aufhissen der neuen Norddeutschen Bundesflagge die bisherige preuß. M. der Verfassung vom 25. Juni 1867 gemäß auf den Norddeutschen Bund übergeht. Im Januar des nächsten Jahres wird zu Kiel eine Hafenbau-Commission etablirt, 17. Juni 1869 durch den König Wilhelm selber die Einweihung des neuen Kriegshafens an der Jahde (Wilhelmshaven) vollzogen und im August das erste deutsche Panzergeschwader formirt; ein anderes Geschwader von drei Corvetten u. einem Aviso wohnt der Einsegnung des Suezkanals bei, daheim aber wird das Depot Kiel zur Werft erhoben u. der Bau einer schweren Panzerfregatte auf derselben befohlen. Das Jahr 1870 fand die M. in freudiger, aber überall noch unfertiger Entwickelung und bei der drückenden Übermacht der franz. Flotte konnte die deutsche sich nur auf den Schutz des Bestehenden beschränken. Trotzdem sorgen die deutschen Plänkler in der Ostsee wie in der Nordsee dafür, daß der Feind nicht zur Ruhe kommt; in der Havanna besteht das Kanonenboot Meteor 9. Nov. 1870 ein ehrenvolles Gefecht mit dem Aviso Bouvet und 4. Jan. 1871 dringt gar die Corvette Augusta bis in die Mündung der Garonne vor und nimmt den Franzosen im Angesicht ihrer Küste drei Schiffe. Die enormen Erfolge zu Lande kommen auch der durch Gesetz v. 16. April 1871 auf das neuerstandene Deutsche Reich übergegangenen M. zu gut; um ihre Entwickelung zu beschleunigen, werden Privatwerften zu Bremen, Kiel, Stettin, Danzig, Elbing mehr als bisher herangezogen, das erwachte Nationalbewußtsein drängt auf

Emancipation vom Auslande auch in Bezug auf Maschinen u. Eisenmaterial, die vermehrten Mittel gestatten die Aussendung einer wissenschaftlichen Expedition zur Erforschung der Ostsee, die Bildung einer Torpedoabtheilung, einer Stamm- und einer Werftdivision in Wilhelmshaven, vor allem aber den schnelleren Ausbau der dortigen wie der Kieler Werftanlagen. Bereits 11. April war die Auflösung der ganz unzureichend gewordenen M.-Depots zu Stralsund, der Wiege der preuß. M., u. zu Geestemünde beschlossen worden. Mit dem 1. Jan. 1872 aber wird die M., welche bisher zwar ihr besonderes Ministerium hatte, jedoch als Annex des Kriegsministeriums und mit diesem unter gemeinsamem Chef stand, durch Ernennung eines Chefs der Admiralität selbständig; wichtige Organisationen sind die Folge davon schon in diesem Jahre, so die Errichtung einer M.-Akademie in Kiel (s. d.), die Schaffung des Maschinen-Ingenieurcorps, die Theilung der M.-Intendantur in zwei Stationsintendanturen, Formirung einer Schiffsjungen-Abtheilung u. v. A. Es ist bekannt, wie erstaunlich sich seitdem zur Freude der Deutschen in der Heimath und im Ausland die deutsche M. vermehrt hat; 22. Nov. 1873 läuft in Stettin die erste in Deutschland, 20. Sept. 1874 in Kiel die erste auf einer deutschen M.-werft gebaute Panzerfregatte von Stapel, ihr ging der Ablauf zweier anderen in England voraus, ihr folgte 17. Sept. 1875 der einer fünften in Wilhelmshaven. Von März 1876 bis Oct. 1877 aber sind nicht weniger als 15 Schiffe, darunter 6 Panzer, für die deutsche M. abgelaufen, davon nur noch ein ungepanzertes (als letztes) in England gebaut. Einer so regen inneren Thätigkeit entspricht die äußere; 16—18 Schiffe sind jährlich außerhalb der Nordsee auf allen Meeren in Bewegung, um die Interessen der Deutschen zu schützen u. zahlreiche Erfolge sprechen von ihrer Wirksamkeit; so besetzen 1872 Gazelle u. Vineta zwei haitische Corvetten und erzwingen dadurch die Erfüllung der Forderung eines dortigen Kaufmanns, 1873 beschützen Elisabeth u. Friedrich Karl die Deutschen in den spanischen Küstenstädten während des Aufstandes der Intransigenten in äußerst energischer u. erfolgreicher Weise, 1874 und 1875 wirken Albatroß u. Nautilus an der spanischen N.küste in gleicher Art und 28. April 1875 muß sich das stolze Spanien zu einem Salut der deutschen Flagge bequemen, nachdem die Carlisten auf dieselbe geschossen; 1876 erzwingt das deutsche Geschwader im Verein mit dem französischen die Sühne für den Mord der deutschen und französischen Consuln in Salonichi, während in Polynesien im Mittelpunkt der dortigen deutschen Handelsinteressen ein fester Stützpunkt für die M. gewonnen wird, in China die Seeräuber aufgesucht u. bestraft werden, welche deutsche Schiffe belästigen. Daneben wurden die wissenschaftlichen Interessen nicht vergessen; abgesehen von den eingehenden Berichten, welche die Commandanten der ausgesendeten Schiffe nach den Weisungen des hydrographischen Bureaus &c. einzusenden haben, den Küstenaufnahmen u. Peilungen in Ost- und Nordsee, wurde auch 1872 eine besondere Forschungs-Expedition für die Nordsee ausgesendet (vgl. 1871) u. 1874 u. 75 ging die Forschungsreise der Gazelle (in Verbindung mit der Beobachtung des Venusdurchgangs) vor sich, während Arcona den deutschen Gelehrten in China bei derselben Beobachtung half. Und hatte die M. 6. Juni 1873 den Tod ihres Schöpfers, des Prinzen Adalbert zu beklagen, so wurde ihr das bleibende Interesse des kgl. Hauses dadurch documentirt, daß Prinz Heinrich, 2. Sohn des Kronprinzen, bereits 14. Aug. 1872 zum Unterlieutenant zur See ernannt, jetzt praktisch die Seeoffizier-Carriere durchmacht.

Literatur: Graser, Das Seewesen der alten Ägypter, Berl. 1869; Böckh, Urkunden über das Seewesen des attischen Staates, Berl. 1840; Smith, Über den Schiffbau u. die nautischen Leistungen der Griechen und Römer im Alterthum, übersetzt von Thiersch, Marb. 1851; Sein, Histoire de la marine de tous les peuples, Par. 1863; Graser, De veterum re navali, Berl. 1864; Yonge, History of the british navy, Lond. 1863; Chasseriau, Précis historique de la marine française, Par. 1845; Graser, N.Deutschlands Seemacht, Lpz. 1870; Crousaz, Kurze Geschichte der deutschen Kriegs-M., Berl. 1873; Werner, Das Buch von der deutschen Flotte, 1874; Die Almanachs der österreich. Kriegs-M.; Wandel, Beiträge zur Geschichte der preuß. M. (Beiheft Nr. 15 u. 17 zum M.-Verordn.-Blatt); Brommy u. Littrow, Die M., Wien 1877. Zeitschriften: The navy; Revue maritime et coloniale; Nautical Magazine; Morskoi sbornik; Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens; Annalen der Hydrographie; Nachrichten für Seefahrer; Die Hansa. Fst.

Marine-Akademie. Die durch kaiserl. Urkunde vom 5. März 1872 in Kiel errichtete M. für die deutsche Marine steht unter einem Militärdirector mit den Befugnissen eines Regimentscommandeurs, welchem ein Stabsoffizier als erster Offizier der M. beigegeben ist. Das Lehrpersonal besteht aus Offizieren und Beamten der Marine, bezw. des Landheeres, und Universitätslehrern. Die Schüler sind commandirte u. dann im übrigen Dienst freie, oder nur (nach Muße u. Genehmigung) hospitirende Seeoffiziere. Die Commandirung zur M. ist nur solchen Offizieren gewährt, welche durch ihr bisheriges dienstliches u. sittliches Verhalten sowie durch Charakter u. Geisteseigenschaften erwarten lassen, daß sie die dargebotene Gelegenheit zur Vervollkommnung ihrer Kenntnisse mit wahrem Nutzen für den Dienst verwerthen. Die Candidaten müssen auch durch eine befriedigende Bearbeitung von jährlich bekannt zu machenden Aufgaben ihre unausgesetzte geistige Regsamkeit dargethan haben. — Der zweijährige Lehrgang zerfällt in einen ersten u. zweiten Cötus. Die Vorlesungen beginnen in jedem Cötus anfangs October u. schließen Ende Juni des folgenden Jahres. Sie erstrecken sich im ersten Cötus auf Mathematik (incl. Mechanik), Physik, Chemie, Organisation der Seestreitkräfte, Manöverkunde, Operations- u. Gefechtslehre, Taktik des Landkrieges (mit Bezug auf kleine Landungen), Aufnahme von Küsten und die Lehre von der Bildung der Küsten, Küstenbefestigung u. die Grundsätze der Feldbefestigung, Militärgerichtsverfassung, allgemeines Völker-, Kriegs- und Seerecht, Verwaltungskunde, Gesundheitspflege mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse an Bord u. des Klimas, philosophische Propädeutik, Elemente der Logik, Ethik &c. Die Vorlesungen im zweiten Cötus umfassen: nautische Astronomie, Elemente der Geodäsie u. die Lehre von den Kartenconstructionen, Kriegsgeschichte, Artillerie, Schiffbau, Dampfma-

schinenkunde mit Constructionsübungen, Anlage und Bau von Kriegshäfen, physikalische Geographie u. Elemente der Geologie, das organische Leben der Meere, allgemeine Cultur- u. Literaturgeschichte der Neuzeit ꝛc. In dem Zwischenvierteljahr werden die Schüler zu praktischen Übungen im Küstenaufnehmen oder an Bord des Artillerieschiffes oder bei den Torpedoabtheilungen commandirt. Fest.

Marine-Artillerie, s. u. Marinegeschütze.

Marine-Depot, -Station, -Stab, s. unter Marine.

Marinegeschütze bestehen im Allgemeinen aus Kanonen, nur in speciellen Fällen gibt man den Schiffen Mörser, eher noch die Zwischengattung der Haubitzen an Bord. Da die Größe der Geschütze den Verbänden u. der Bestimmung des Schiffes, bezw. den einzelnen Verwendungszwecken an Bord ein und desselben Schiffes angepaßt sein muß, so entsteht für die M. eine große Kaliberzahl. Jedes Kaliber ist meistens noch in zwei Längen- oder Gewichtsklassen eingetheilt, um durch Verminderung des Gewicht- u. Raumbedarfs auch noch größere Kaliber für kleinere Schiffe möglich zu machen; natürlich ist die Leistungsfähigkeit der kurzen M. geringer als die der langen desselben Kalibers. Die Batteriegeschütze eines Schiffes sucht man möglichst gleichmäßig zu erhalten; außerdem hat man Bug- oder Jagdgeschütze, Heck- od. Rückzugsgeschütze, so schwer wie das Schiff sie tragen kann, ferner Nebengeschütze, ganz leichte Kaliber zum Abhalten der Torpedoboote, zu Zielübungen, zum Salutiren ꝛc., auf leichten Laffeten; Boots- und Landungsgeschütze (leichte Feldgeschütze) u. endlich in den meisten Marinen (in der deutschen nicht) Revolverkanonen zum Bestreuen des Decks beim Entern od. zum Abweisen der Torpedoboote. Noch vor 30 Jahren waren die schwersten M. 36-Pfünder mit 175 mm Kaliber, 3430 k Rohr- und 18 k Geschoßgewicht; die heutigen englischen 7-Zöller (177 mm) werfen bei 6610 k Rohrgewicht ein Geschoß von 52 k, sind also 100-Pfünder geworden. Es waren zu jener Zeit die Linienschiffe durchschnittlich in der ersten Batterie mit 36-Pfündern, in der zweiten mit 24-Pfündern, in der obersten mit 12-Pfündern, auf Back u. Schanze mit 8-Pfündern armirt; die Batterien der Fregatten trugen 24-Pfünder, 32-Pfünder, auch 36-Pfünder; schwere Geschütze wie 50-Pfünder od. gar 68-Pfünder werden selbst bis vor 20 Jahren nur vereinzelt geführt (vgl. a. u. Karronaden). Diese 68-Pfünder aber hatten nur ein Rohrgewicht von 4800 k u. eine Pulverladung von 7,8 k, während die gleichen Kaliber der heutigen Zeit 10,000 k Rohrgewicht, 20 k Pulver fordern u. ein Geschoß von ca. 250 Pf. werfen würden. Indessen werden diese schweren M. auch bei den heutigen Kreuzern nur für die größte Schiffsklasse angewendet; die kleineren führen 15, 16 u. 17 cm gezogene Geschütze. Denn mit der Vermehrung des Geschütz- u. Geschoßgewichts wächst die Zeitdauer, welche zwischen den einzelnen Schüssen verfließt, und gerade bei den Kreuzern ist die Schnelligkeit des Feuers die Hauptsache. Nur die Panzerschiffe, welche nothwendigerweise mit ihren M-n den Panzer des Gegners zu durchbohren suchen müssen, tragen die schwersten Kaliber u. gibt von der Entwickelung derselben seit 1861 in England die nachstehende Tabelle Auskunft:

Gewöhnliche Bezeichnung nach		Durchmesser der Seele in		Wirkliches Gewicht in kg des		
Tons des Rohrsgewichts	Pfunden des Geschoßgewichts	engl. Zollen	mm	Rohrs	Geschosses	Pulvers
6½	100	7	177	6610	52,3	—
9	200	8	203	9150	81,7	—
12	300	9	229	12700	113,4	22 – 30
18	400	10	254	18290	181,5	30 — 40
25	500	11	279	25600	242,7	40 — 50
25	600	12	304	25000	272,2	40 — 50
35	700	12	304	35576	317,6	55 — 60
38	800	12	304	38610	317,6	65 — 75
80	1500	15	406	82000	748	110 — 150

Dies sind aber alles Vorderlader, sogen. Woolwich-Geschütze (in dem königl. Arsenal daselbst gefertigt); gußstählerne Seele mit schmiedeeisernen Reifen darum. Mit der wachsenden Größe steigt die Abnutzung der Seele durch das schlecht in derselben geführte Spielraumsgeschoß; erst in jüngster Zeit hat man eine einigermaßen befriedigende Gasdichtung durch expandirende Metallscheiben construirt, wie aber das colossale 80-Tons-Geschütz, das nicht weniger als 300,000 M kostet, sich auf die Dauer verhalten wird, scheint noch zweifelhaft. Die Voreingenommenheit der Engländer gegen die Hinterlader läßt daher neuerdings nach u. hat das berühmte Werk Armstrongs zu Elswick im laufenden Jahre bereits einen 40-Tons- (20,4 cm) Hinterlader befriedigend ausgeführt. Derselbe Armstrong hat aber für Italien 100-Tons-Vorderlader gefertigt von 10 m Rohrlänge, 104,000 k Rohrgewicht, das 1,3 m lange, 43 cm dicke Geschosse von 910—1000 k Gewicht schleudert u. trotz seines immensen Gewichts mittels der Rendelschen hydraulischen Laffete von vier Mann beliebig regiert werden kann. Selbstverständlich erfordern solche Erzeugnisse großartige technische und pecuniäre Hilfsmittel und es sind daher nur wenige Staaten (England, Deutschland, Frankreich, Rußland) im Stande, sich in Bezug auf diese schweren M. selbständig zu machen. Die Italiener haben es bis jetzt nicht über ein 32 cm (40 Tonnen) Geschütz aus Gußeisen mit Verstärkungsringen aus Gußstahl gebracht. Die amerikanischen M. sind bis jetzt alle glatte gußeiserne Vorderlader, von denen nur die größte, die 15zöllige Rodman-Kanone der Monitors, einem schwachen Panzer gefährlich werden kann. Die russischen M., fast alles Kruppsche, werden jetzt in Rußland selbst in den Obuchoffschen Stahlwerken gefertigt, die bereits gezogene 12-Zöller-Hinterlader gefertigt haben. Die Franzosen erzeugen zu Ruelle-sur-Touvre gußeiserne, mit Gußstahlreifen von Petin u. Gaudet versehene Hinterlader bis 32 cm Kaliber, besitzen aber unter ihren 16 cm M-n, die hauptsächlich zur Armirung ihrer Kreuzer dienen, auch noch viele Vorderlader. Die Kaliber ihrer schweren M. sind 16, 19, 24, 27 und 32 cm. Die österreichischen M. sind von Krupp und Armstrong geliefert, doch werden die letzteren, infolge ihrer geringeren Treffsicherheit, nicht mehr bezogen. Die deutschen M. liefert sämmtlich Krupp aus massivem Gußstahl in Kalibern von 8, 12, 15, 17, 21, 24, 26, 28 u. 30½ cm; ihre Treffsicherheit u. Dauerhaftigkeit ist unerreicht; sein allerdings noch nicht in die Marine eingeführtes 35½ cm-Geschütz von 8 m Länge, 57,500 k Rohr- u. 250 k Geschoßgewicht entwickelt mit 135 k Pulver eine größere lebendige Kraft, als das fast um

50 % schwerere englische 80 Tons-Geschütz. Schwerlich ist mit diesen enormen M-n schon das Extrem erreicht; England plant ein 160-Tons-, Krupp ein 46-cm-Geschütz. Vgl. im Übrigen die Art. Geschütz und Panzerschiffe. Fest.

Marine-Ingenieure, s. u. Ingenieure.

Marineleim (engl. marine-glue), ein bei der Marine, aber auch bei Landbauten sehr häufig verwendetes Kittmittel, welches von dem Engländer Jeffery zuerst dargestellt wurde, das in Wasser unlöslich ist, große Festigkeit und ein bedeutendes Adhäsionsvermögen besitzt und bei niederer od. hoher Temperatur weder zu hart noch zu weich ist. Zu seiner Bereitung löst man Kautschuk in der 12fachen Gewichtsmenge Steinkohlentheeröl auf und versetzt diese Auflösung mit dem doppelten Gewicht Asphalt od. Gummilack od. mit beiden, erwärmt und macht die Masse durch Umrühren gleichmäßig. Man unterscheidet einen harten M., der zum Aneinanderleimen von Hölzern, zum Ausfüllen der Risse und Spalten des Holzes statt des Schiffstheers 2c. Verwendung findet, u. einen flüssigen M., der mit einer größeren Menge des Lösungsmittels versetzt ist u. zum Überziehen des Holzes, Gipses, zum Bestreichen der Leinwand, der Taue 2c. gebraucht wird. Glatzel.

Marinemalerei, eine Zweiggattung der Landschaftmalerei (s. d.) im weiteren Wortsinne. Die M. stellt das Meer in ruhigem od. bewegtem Zustande, mit mehr oder weniger bedeutender Staffage von Schiffen (Seeschlachten, Schiffbrüche) oder kleineren Fahrzeugen (Fischerscenen 2c.) dar. Ein wesentliches Moment der künstlerischen Wirkung in der M. ist die Behandlung der Luft, welche der Niedrigkeit des Horizonts halber gewöhnlich den größten Theil der Bildfläche einnimmt, namentlich bei Schilderung der bewegten See (Seestürme). Zur M. rechnet man auch die Strandlandschaft, bei welcher der Hauptaccent der Wirkung weniger auf der See selbst als auf der Uferbildung, Dünen mit Fischerhütten 2c. ruht. Die M. ist zuerst von den holländischen Landschaftern des 17. Jahrh. ausgebildet worden. Zu den ältesten Meistern dieser Gattung gehören: A. Willaerts, J. Parcellis, J. Peters, A. Smit, Sim. de Vlieger u. sein ausgezeichneter Schüler W. van de Velde (1633—1707). Ihm schließen sich an L. Backhuysen, bes. aber der auch als Landschafter ausgezeichnete Jac. Ruysdael (1635—81). Die späteren Holländer sind weniger bedeutend u. auch unter den anderen Nationen hat die M. bis zum Verfall der Kunst im 18. Jahrh. wenig ausgezeichnete Vertreter. Zu nennen wären aus Frankreich: Jos. Vernet (1714 bis 1789), der bes. durch seine Seestürme berühmt war; aus Italien: Salvator Rosa, von dem einige meisterhafte u. poetische Küstenlandschaften u. Seestürme herrühren. Erst in der neuesten Entwickelungsperiode der Malerei tritt die M. sowol qualitativ wie quantitativ wieder in den Vordergrund. Frankreich besitzt in Lepoittevin, Isabey, Gudin u. A., Deutschland in W. Krause u. H. Gude, bes. aber in Ed. Hildebrandt u. A. Achenbach Marinemaler, welche sich mit den besten Holländern messen dürfen. Schasler.

Marine-Ministerium, s. Admiralität u. Marine.

Marinèo, Cantonshauptort in der ital. Provinz und dem Bez. Palermo (Sicilien); Bau von Südfrüchten; 8991 Ew.

Marineschule, eine Bildungsanstalt der deutschen Marine zu Kiel, welcher die Ergänzung des Seeoffiziercorps obliegt. Sie wurde im J. 1866 an Stelle des früheren Seecadetten-Instituts in Berlin gegründet u. hat 10. März 1874 eine etwas veränderte Organisation erhalten. Die wissenschaftliche Qualification der von 16—18 Jahren eintretenden Cadetten ist im Allgemeinen durch eine Eintrittsprüfung darzuthun, welche mäßige Anforderungen in Latein, Deutsch, Französisch, Englisch, in Mathematik, Physik, Geographie, Geschichte und Zeichnen stellt. Nach erfolgter Einstellung und nachdem die Cadetten erst einen 6monatlichen Sommercursus im praktischen Dienste an Bord eines Cadetten-Schulschiffes durchgemacht, kommen sie im October wieder zur M., wo sie den Winter hindurch in Navigation, Seemannschaft, Artillerie, Landtaktik, Mathematik, Naturlehre, Dienstkenntniß, topographischen Aufnahmen, Englisch u. Französisch unterrichtet werden. Haben sie die Prüfung hierin gut bestanden, so werden sie Seecadetten u. kommen zum Sommer an Bord der Seecadetten-Schulschiffe, mit denen sie eine ca. 2jährige Reise machen, um die praktische Ausbildung zum Seeoffizier zu erhalten. Die dort günstig Censirten legen dann in der M. ihre erste Seeoffiziers-Prüfung ab in Bezug auf die vorhin genannten Fächer, nur daß Landtaktik, Mathematik, Naturlehre durch Seetaktik, Schiffsmaschinenkunde u. Schiffbau ersetzt wird; nach bestandener Prüfung gelangen sie zur Wahl als Unterlieutenant zur See durch das Seeoffiziercorps. Die danach Ernannten werden nun zum Besuch des Offizier-Cötus der M. einberufen u. hier in der Navigation, Landtaktik, Artillerie, Schiffbau, Schiffsmaschinenkunde, Fortification, Zeichnen, Mathematik, Physik endgiltig ausgebildet. Das Schlußexamen in diesen Fächern heißt die Seeoffizier-Berufs-Prüfung. Im laufenden Jahre ist die Leitung der M. mit der der Marine-Akademie (s. d.) vereinigt worden. Fest.

Marine-Theile, die Matrosenstammdivisionen u. deren Abtheilungen, die Werftdivisionen, die Torpedoabtheilung, das Seebataillon, die Matrosen-Artillerie-Abtheilungen, nicht aber die in Dienst gestellten Schiffe, technische Institute oder sonstige Behörden der deutschen Kriegsmarine.

Maringues, Stadt im Arr. Thiers des franz. Dep. Puy-de-Dôme, an der Mündung der Morge in den Allier; Wollenkämmerei, Wollenspinnerei, Fabrikation von Decken u. Leim, Gerberei, namentlich bedeutende Sämischgerberei; 1872: 3109 Ew. (Gemeinde 4010).

Marini (Marino), Giambattista, ital. Dichter, geb. 18. Oct. 1569 in Neapel, lebte als Dichter beim Herzog von Bovino, trat dann in die Dienste des Prinzen von Conca u. später in die des Cardinal Pietro Aldobrandini. Mit Letzterem kam er nach Turin, wo er beim Herzog von Savoyen Secretär wurde, doch folgte er, in Streitigkeiten verwickelt, Margarethe von Valois, der geschiedenen Gemahlin Heinrichs IV., nach Paris und fand, als diese starb, an Maria von Medici, der zweiten Gemahlin Heinrichs IV., eine Beschützerin. Er kehrte 1622 nach Italien zurück u. st. 1625 in der Nähe Neapels. Er schr.: das Heldengedicht Adone (Par. 1623, Lond. 1789, 4 Bde.); La strage degli Innocenti (Vened. 1635, Bologna 1664); Epitalami (Hochzeitsgesänge); ferner: La lira; La campagna; Lettere. Vergl.

Bajacca, Vita do G. M. (Vened. 1625). Nach ihm wurde die künstelnde, schwülstige Schule in der Italienischen Literatur **Marinismus**, seine Nachahmer **Marinisten** genannt, die ihrem Vorbilde leider nur in seinen Ueberschwenglichkeiten des Stiles, keineswegs aber in seinen einzelnen großen Schönheiten nahezukommen vermochten. Vooch-Arkossy.*

Mariniren (v. Franz.), bes. Fische, wie Lachse, Briden, Aale, Häringe, erstere, nachdem sie vorher gesotten worden, eine Zeitlang in Essig mit Gewürzstoffen legen, um sie zu erhalten und schmackhafter zu machen.

Marino, Cantonshauptort in der ital. Prov. u. dem Bez. Rom, 1 km nördl. vom Albaner See; Eisenbahnstation; Kathedrale, Kirche La Trinità mit einem Gemälde von Guido Reni, in Madonna delle Grazie ein Gemälde Zampieris; trefflicher Weinbau; 6509 Ew.

San Marino, 1) Republik in Italien, zwischen den Provinzen Forli u. Pesaro, 61,₅ □km (1,₁₂ □M) mit 7816 Ew., der kleinste Staat Europas[1], ein gebirgiges (bis 748 m), theils steiniges, theils fruchtbares Land (Getreide, Kastanien, Wein, Öl, Seide), besteht aus der Stadt S. M. und 4 Dörfern. Die Ew. treiben Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe (bes. viele Steinmetzen u. Schuhmacher); **Verfassung**: Die Grundgesetze des Staates in den Statuta illustrissimae reipublicae Sancti Marini datiren aus dem 13. Jahrh. und übte danach früher die ganze Staatsgemeinde die Souveränetät, später vertrat der Große Rath das Gemeinwesen, u. bestand derselbe aus je 20 aus dem Adel, aus den Bürgern der Hauptstadt und den übrigen Bewohnern des Landes gewählten Ältesten (Anziani); daneben bildete ein aus deren Mitte ausgewählter Ausschuß von 12 Mitgliedern den Kleinen Rath. Die Execution übten die beiden regierenden Hauptleute (Capitani reggienti), im Mittelalter Consuln, später Defensori genannt, jährlich durch den Großen Rath gewählt. Nach den Verfassungsrevisionen von 1847 u. 1858 zerfällt der Souveräne Großrath (General consiglio principale) in eine repräsentative Kammer (Camera dei representanti), bestehend aus je 20 auf Lebenszeit von sämmtlichen Einwohnern gewählten Adeligen, Bürgern und Grundbesitzern; aus ihnen geht durch Wahl jährlich das höchste Tribunal in dritter und letzter Instanz, der Rath der Zwölf, hervor, zu ⅔ aus der Stadt und Vorstadt, ⅓ aus den Landgemeinden; die Justizpflege erster und zweiter Instanz üben zwei auswärtige, auf 3 Jahre u. nach Ablauf dieser Zeit nur noch einmal wählbare Rechtsgelehrte. Die Flecken Serrawalle, Montagiardino und Fantano haben als eigene Gemeinden auch eigene Municipalmagistrate. Die Repräsentanten des Staates, die Capitani reggienti, aus dem souveränen Großrathe, u. zwar einer aus dem Adel, der andere aus den übrigen Kategorien gewählt, bleiben jeder sechs Monate im Amte; das Innere u. Äußere leitet je ein Staatssecretär; die Finanzen ein Generalschatzmeister. Durchschnittliche Einnahmen u. Ausgaben von 1865 bis 1872: 12,563 bezw. 109,663 Frcs. Militär: Es herrscht allgemeine Waffenpflicht vom 16. bis zum 60. Jahre; die Kriegsmacht zerfällt in die Wache (Guardia), aus einem Commandanten, mehreren Offizieren u. 24 Gemeinen bestehend, der Miliz, 950 Mann stark, einschließlich der Offiziere, und in die Polizeimannschaft. Es besteht eine Ehrenmedaille für Verdienste im Kriege u. Frieden. Wappen: ein silberner Schild, darauf ein Berg mit drei Castellen. 2) Hauptstadt der Republik, auf dem Berge Titano, hat 3 Castelle, 5 Kirchen, 2 Klöster, alle Behörden des Staates, Collegium mit physikalischem Cabinet u. Observatorium, öffentliche Bibliothek, Weinbau; als Gemeinde 5000 Ew. — Gegründet wurde M. nach der Sage durch St. Marinus, welcher im 4. Jahrh. auf dem Berge Titano eine Klause baute; um diese sammelten sich mehrere Religiosen, welche einen Freistaat bildeten, der in den bürgerlichen Unruhen Italiens ziemlich ungestört blieb, seit dem 13. Jahrh. erst im Freundesbündniß, später im Schutzbündniß zu den Grafen von Montefeltro in Urbino. Bei Einverleibung des Herzogthums Urbino in den Kirchenstaat 1631 erkannte Papst Urban VIII. die Unabhängigkeit der Republik u. deren Schutzcontract an. 1739 besetzte Cardinal Alberoni S. M., um es dem Papst zu unterwerfen, aber Clemens XII. stellte 1740 die Republik wieder her und 1748 und 1817 wurde die Unabhängigkeit von den Päpsten neu bestätigt, und die von letzterem Jahre in Marmor eingegraben an der Grenze aufgestellt. Als Bonaparte ihr 1797 Vergrößerung anbot, lehnte sie diese ab u. bat nur um Erleichterung des Handels. Ungestört in ihrem Bestande erlebte die Republik eine Störung erst 1845, während der Unruhen in der Romagna, besonders in Rimini, bei welcher Gelegenheit die flüchtigen Insurgenten auf neutralem republikanischen Gebiete eine Zufluchtsstätte suchten, weshalb S. M. mit seinen Nachbarstaaten in so ernstliche Differenzen gerieth, daß selbst seine Existenz in Frage kam. Doch ging die Gefahr vorüber. 1847 betheiligten sich die Mariner an der allgemeinen Erhebung Italiens nicht weiter, als daß sie auf friedlichem Wege ihrer Staatsverfassung eine Umgestaltung gaben. Als 1851 mehrere politische Flüchtlinge ꝛc. hier Zuflucht suchten, rückten, um die zur Auslieferung Geforderten einzufangen, auf Wunsch der Republik Ende Juni 800 Österreicher u. 200 päpstliche Gensdarmen u. Liniensoldaten aus Bologna für einige Zeit in die Republik ein. Bei den Ereignissen von 1859 verhielt sich die Republik neutral u. durch Convention vom 22. März 1862 wurde ihr bei der Neugestaltung Italiens ihre Unabhängigkeit verbrieft. Schroot. Lagai.

Marinus, 1) **M. aus Tyrus**, griech. Mathematiker u. Geograph des 2. Jahrhunderts n. Chr., der Begründer der mathematischen Geographie, welcher jedem Ort zuerst einen bestimmten Grad der Länge u. Breite anwies und Landkarten nach einer neuen Methode entwarf, indem er dieselben mit einem Netze nach Graden der Länge und Breite überzog. Auch beschrieb er zuerst die Nordküste von Europa genauer; sein geographisches Werk, von dem er selbst eine 2. Ausgabe besorgte, u. welches dem des Ptolemäos zu Grunde lag, ist verloren. 2) M. I. u. II., zwei Päpste, so v. w. Martin II. u. III. (s. d.).

Mario, Guiseppe, **Marquis von Candia**, vortrefflicher italien. Tenorist, geb. 1808 zu Turin; war Offizier, kam 1836 nach Paris und machte auf Veranlassung der Direction der Großen Oper Gesangstudien am Conservatorium; trat 1838 auf die Bühne; ging 1840 an das Théâtre italien; verehelichte sich mit Giulia Grisi u. hatte vereint mit ihr in Paris, London, St. Petersburg die größten Erfolge. Nach

dem Tode seiner Gattin (1869) verließ M. die Bühne u. kehrte nach Italien zurück.

Marion, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet. 1) in Alabama, 34° n. Br., 88° w. L.; 6059 Ew.; Hauptort: Pikeville; 2) in Georgia, 32° n. Br., 84° w. L.; 8000 Ew.; Hauptort: Buena-Vista; 3) in Illinois, 38° n. Br., 89° w. L.; 20,623 Ew.; Hauptort: Salem; 4) in Indiana, 39° n. Br., 86° w. L.; 71,939 Ew.; Hauptort: Indianopolis; 5) in Iowa, 41° n. Br., 93° w. L.; 24,436 Ew.; Hauptort: Knoxville; 6) in Kentucky, 37° n. Br., 85° w. L.; 12,838 Ew.; Hauptort: Lebanon; 7) in Missouri, 34° n. Br., 91° w. L.; 23,780 Ew.; Hauptort: Palmyra; 8) in Ohio, 40° n. Br., 81° w. L.; 16,184 Ew.; Hauptort: Marion; 9) in Süd-Carolina, 34° n. Br., 79 w. L.; 22,160 Ew.; Hauptort: Marion Courthouse; 10) in West-Virginia, 39° n. Br., 80° w. L.; 12,107 Ew.; Hauptort: Fairmount.

Marionetten (v. Franz.), Gelenkpuppen von verschiedener Größe, durch welche vermittels mechanischer Vorrichtungen menschliche Bewegungen nachgeahmt werden können. Werden diese Puppen von unten bewegt, so heißen sie Burettini, lassen sie sich verwandeln, Metamorphosen. Man führt damit theatralische Vorstellungen (M.-Spiele) auf, wobei die äußere Einrichtung des Theaters beibehalten ist, und die M. durch verborgene Personen geleitet werden, welche zugleich die Dialoge ausführen. Den M. ähnlich sind die Fantoccini, tragbare Puppentheater, bei denen eine Person die hohlen Puppen mit der untergesteckten Hand dirigirt u. die namentlich in Italien zu einer großen Vollkommenheit gelangt sind. Man hat auch, am frühesten in Frankreich, dessen Hauptstadt 1614 sogar eine M.-oper hatte, kleine witzige Stücke für M.-theater geschrieben, so: Théâtre de la foire, Amsterd. 1829, 6 Bde., u. Mahlmanns M.-Theater, Lpz. 1806, eine Sammlung alter deutscher Puppencomödien gibt Engel, Oldenb. 1874 ff., heraus. Bei den Alten finden sich bereits Spuren von M., die Griechen nannten sie Neurospasta. In China sind Darstellungen mit M. Hauptbeschäftigung für Gaukler. In Italien, wo die M. noch heute großen Anklang finden, erhielten sich diese Puppenspiele und im 17. Jahrh. vervollkommnete der Zahnarzt Brioche sie so, daß er für den Erfinder der M. galt. In Deutschland sind die M.-Theater nur noch eine Belustigung für Kinder und die niederen Volksschichten. Vgl. Magnin, Histoire des marionnettes, 2. A., Par. 1862. Kürschner.

Mariotte, Edme, franz. Mathematiker u. Physiker, geb. in Burgund, Prior in St. Martin sous Beaune, st. 12. Mai 1684 zu Paris. Er erwarb sich namentlich um die Ausbildung der Lehre von den flüssigen u. gasförmigen Körpern große Verdienste; seine Oeuvres médicinales et physicales, herausgegeben von de la Hire, Leyd. 1717, 2 Bde., enthalten eine Reihe höchst wichtiger Tractata, worin z. B. seine Percussionsmaschine u. das Punctum caecum im Auge erwähnt sind. Das sogen. M.-sche Gesetz entwickelte er in einer Abhandlung 1679 u. die sogen. M.-sche Röhre 1686. r.

Mariottesche Flasche, ein Gefäß, welches den Zweck hat, einen Flüssigkeitsstrahl unter constant bleibender Druckhöhe ausfließen zu lassen. Die Halsöffnung derselben wird durch einen Stöpsel, durch welchen eine oben und unten offene Glasröhre hindurchgeht, luftdicht verschlossen. In der Nähe des Bodens befindet sich eine Seitenöffnung, durch welche die Flüssigkeit austritt, indem gleichzeitig ein der austretenden Flüssigkeitsmenge entsprechendes Luftvolumen durch die Röhre eintritt und hierbei in Blasen durch die Flüssigkeit hindurch in den oberen Raum der Flasche emporsteigt. Der Ausfluß geschieht continuirlich mit einer Geschwindigkeit, welche der Druckhöhe der Flüssigkeit von der Seitenöffnung aufwärts bis zum unteren Ende des Rohres gerechnet, entspricht. Diese Ausflußgeschwindigkeit läßt sich durch Emporziehen oder Herabsenken der Glasröhre beliebig verändern. Glapel.

Mariottesches (Boylesches) Gesetz, s. Gas.

Mariposa, Hauptort des durch seinen Goldreichthum wichtigen gleichn. Counties im nordam. Unionsstaat Californien, 37° n. Br., 120° w. L.; 1800 Ew.

Maritimus (lat.), 1) zum Meer in Beziehung stehend; 2) am Meer wachsend.

Maritza (im Alterthume Hebros), 350 km langer Fluß im türk. Vilajet Edirne (Adrianopel), entspringt bei Banja am Demir-Kapu-Tepessi, einem Theile des Despoto- (Rhodope-) Gebirges, fließt anfangs ostsüdöstlich an Philippopel vorbei bis Adrianopel, wendet sich dann nach SSW. u. mündet bei Enos in das Ägäische Meer. Nebenflüsse sind links: Topolnitza, Gjopsa, Tundscha und Ergene; rechts: Usundscha u. Arda. Der Fluß ist für kleine Fahrzeuge von Adrianopel an schiffbar.

Mariupol, Stadt im russ. Gouv. Jekaterinoslaw (Südrußland), am Kalmius u. Asowschem Meer, besteht aus der eigentlichen Stadt u. den Vorstädten Mariuska und Karassu; 6 griechisch-katholische und eine römisch-katholische Kirche, Gymnasium, Zollamt, mancherlei Gewerbe, namentlich Talgsiederei, Gerberei etc., lebhafter Handel, bes. mit Weizen u. Leinsaat; 9037 Ew., überwiegend Griechen. Die Stadt ist von Griechen 1779 gegründet worden. Am 5. Juni 1855 wurde sie von der englischen Flotte bombardirt.

Marius, 1) Cajus, Sohn eines Landmannes, geb. 156 v. Chr. in Cereatä bei Arpinum, ohne wissenschaftliche Bildung, erlernte die Kriegskunst im Felde u. zeichnete sich zuerst unter Scipio Africanus vor Numantia aus; 119 wurde er Volkstribun, setzte die Maria lex de ambitu durch und machte sich hierdurch bei dem Volke beliebt, den Patriciern aber verhaßt; 116 wurde er Prätor u. säuberte im folgenden Jahre als Proprätor Spanien von Straßenräubern. Seinen Ruhm begründete er im Jugurthinischen Kriege als Legat des Q. Cäcil. Metellus, wo er die gelöste Disciplin der Truppen wiederherstellte u. wesentlich zur Besiegung des Jugurtha beitrug, aber die Verdienste des Consuls in Rom auf alle Weise verkleinerte. 107 wurde er durch die Gunst des Heeres Consul u. erhielt 105 den Oberbefehl in Numidien, wo er in zwei Schlachten glänzend siegte. Der Friede aber u. Jugurthas Auslieferung wurden durch seinen Quästor Sulla betrieben, und dieser als Besieger Numidiens genannt, was zuerst die Eifersucht des M. gegen Sulla reizte. Er wurde 104, noch in Afrika gegen Jugurtha beschäftigt, wieder zum Consul gewählt und ihm der Krieg gegen die nach der Schlacht bei Arausio Italien bedrohenden Cimbern und Teutonen übertragen, wozu ihm das Consulat noch auf die drei folgenden Jahre verlängert wurde; er besiegte die

Teutonen 102 bei Aquä Sextiä u. die Cimbern 101 bei Vercellä, u. wurde als der Retter des Staates mit den größten Ehren in Rom empfangen u. 100 zum sechsten Mal zum Consul gewählt. Aber nun zeigte er, wie wenig befähigt er zum Staatsmann war: erst hielt er es mit dem die Gesetze des Gracchus erneuernden Volkstribun Saturninus und verdrängte mit ihm den Metellus, dann opferte er auch den Saturninus und dessen Genossen Glaucia, wodurch er die Gunst der Plebejer verscherzte. In Asien, wohin er 99 ging, wollte er den Mithridates zum Kriege reizen, aber der Marsische Krieg rief ihn nach Italien zurück, in welchem er erst Legat, dann Oberbefehlshaber war u. die Marser demüthigte. Alters wegen zog er sich nun zurück, jedoch bei Ausbruch des Mithridatischen Krieges strebte M. wieder nach dem Oberbefehl und 7. Consulat, ward aber durch Sulla überflügelt, der auch 88 Consul wurde. M. wollte ihm wenigstens den Oberbefehl entreißen: es gelang ihm, durch den Volkstribunen Sulpicius Rufus die Vertheilung der Neubürger in die Tribus durchzusetzen und die Feldherrnstelle gegen Mithridates übertragen zu erhalten; doch da er das Heer des Sulla auf seine Seite ziehen wollte, und Sulla gegen Rom heranrückte, mußte er aus Rom fliehen u. irrte in Italien umher; in der Gegend von Minturnä fand er bei einem Fischer Schutz, wurde jedoch von den verfolgenden Reitern entdeckt, aus dem Strandsumpfe, in dem er sich versteckt hatte, herausgezogen und nach Minturnä abgeführt. Der Senat dieser Stadt beschloß seine Hinrichtung, da aber kein Bürger mit seinem Blute sich beflecken wollte, und ein fremder Soldat (angeblich ein Cimbrer), zum Henker ernannt, durch M-s Anblick und Anrede erschreckt, das Schwert wegwarf, befreiten ihn die Minturnenser u. setzten ihn auf ein Schiff, welches ihn nach Afrika trug, wo er bei Karthago landete u. seinen Sohn wieder antraf. Inzwischen hatte der Consul Cinna nach dem Abzuge Sullas gegen Mithridates 87 die Partei des M. wieder emporgebracht, aber infolge dessen von Rom flüchten müssen. M. eilte nach Italien u. mit Cinna verbunden, nahm er Rom ein, wüthete auf das unmenschlichste gegen die Sullaner u. wurde 86 zum siebenten Male Consul; allein er st. 17 Tage nachher, 13. Jan. an einem hitzigen Fieber; Sulla ließ seine Asche nachher in den Anio werfen. M-s Lebensbeschreibung bei Plutarchos, welcher ihn mit Pyrrhos vergleicht; Gerlach, M. u. Sulla, Basel 1856. 2) **Cajus** (der jüngere M.), Adoptivsohn des Vor., geb. 109 v. Chr., floh mit seinem Vater aus Rom und fand denselben in Afrika wieder, von wo er mit nach Rom zurückkehrte; nach dem Tode seines Vaters war er das Haupt der Marianischen Partei gegen Sulla u. wurde 82 v. Chr. Consul; an Roheit u. Grausamkeit war er seinem Vater gleich; nachdem er eine Niederlage durch die Sullaner in einer Feldschlacht erlitten hatte, wurde er in Präneste belagert u. fand dort freiwillig oder bei einem Fluchtversuch seinen Tod. Eichhoff.

Marivaux, **Pierre Carlet de Chamblain de**, franz. Roman- u. Theaterdichter, geb. 4. Febr. 1688 in Paris, kam er 1743 in die Akademie, verlor bei dem Lawschen Actienschwindel sein Vermögen u. erhielt Pensionen von der Pompadour u. Helvétius. Er st. 12. Febr. 1763 in Paris. M. analysirt meisterhaft auch die geringfügigsten Motive der menschlichen Handlungen u. Gefühle in einer Sprache, über die man (z. B. Laharpe) lange Zeit nur gespottet hat (marivaudage), die jetzt aber theilweise Anerkennung findet (z. B. J. Janin). Seine besten Lustspiele sind: La surprise de l'amour 1727; Le jeu de l'amour et du hasard 1730; Les fausses confidences 1736; Le legs 1736; L'épreuve 1740. Von seinen jetzt vergessenen Romanen sind die besten: Marianne 1731—36, mit Fortsetzung von Frau Riccoboni, Paris 1755, und Le paysan parvenu 1735. In Addisons Manier schr. er: Le spectateur français 1722 ꝛc., Oeuvres complètes, Par. 1781. Besser, aber weniger vollständig ist die Ausgabe von 1827—30, Par. 10 Bde., von Duviquet. Volchert.

Mark, 1) (Medulla, anatom.), der innere Theil verschiedener Gebilde des animalen Körpers: 1. Knochen-M., s. Knochen; 2. das M. der markhaltigen doppelcontourirten Nervenfasern (s. d.); 3. das Rücken-M. (Medulla spinalis) s. d. Hiervon ist abgeleitet die Bezeichnung das verlängerte M. (Medulla oblongata), s. Gehirn, S. 783. 2) (Bot.), s. Gewebe.

Mark (M-ung), Grenze, daher auch im Mittelalter an der Grenze gelegene Landesdistricte, M-grafschaften, deren Vorsteher M-grafen hießen, z. B. die M. Brandenburg, Altmark, Uckermark, in Italien die M. Ancona, Bologna ꝛc.; sodann geschlossene Districte meist unbebauten Landes, Wald, Weide oder Heide, welche im Eigenthum der Gemeinde oder eines Vereines von Grundbesitzern, M-genossenschaft, Märkerschaft, als einer moralischen Person sich befinden. Die M-genossenschaften bildeten eine eigene Gemeinde, deren Vorsteher (Holzgraf, und häufig erblich) außer der Aufsicht meist zugleich entweder allein oder mit Ziehung der Beisitzer in dem M-gericht (Märkerding) ein gewisses Richteramt ausübte, dafür aber auch hinsichtlich der Benutzung der M. gewisse Vorrechte genoß. Über die Rechte der einzelnen M-genossen (Einmärker, Erbexen) entschieden M-ordnungen. Diese Rechte, M-gerechtigkeit, bestanden in Holzfällungs-, Weide-, Torfstich- u. anderen Rechten, theils nach bestimmter Reihenfolge, oder zur Benutzung eines gewissen Theils.

Mark, ursprünglich ein Gewicht, d. h. ein auf ⅔ verringertes römisches Pfund, insbesondere Münzgewicht = 8 Unzen = 16 Loth mit einem Controlzeichen (Marke) versehen, daher der im 11. Jahrh. aufgekommene Name. Indem man das Geld wog, machten so viel Schillinge oder Pfennige, als zusammen 8 Unzen wogen, eine M. aus. Man unterschied M. fein (d. h. 8 Unzen unvermischten Silbers) von M. löthig (8 Unzen versetzten Silbers); man nannte die absichtlich legirte M. eine rauhe. M-witte hieß die nach dem Gehalt, nicht nach dem Gewichte geschätzte M. Silbergeld. Seit man den Münzen ein bestimmtes Schrot u. Korn gab, unterschied man M-wichte (gewogene M.) u. M-währung (gezählte M.). Letztere sank allmählich, wodurch eine Menge verschiedener M-en entstanden. 1) Rechnungsmünzen: M. Lübisch; man rechnete hier zuerst in M-en Silbers (marca argenti puri) und M-pfennigen (marca denariorum); zur ersteren wurden 32 Schillinge 16 Loth od. 288 Grän schwer erfordert, zur letzteren 16 Schillinge = 8 Loth = 144 Grän; die spätere M. Lübisch Courant stimmte

mit dem Hamburger Courant; **Hamburg** rechnete bis 15. Febr. 1873 nach M. zu 16 Schillingen zu 12 Pf., wobei im Bankgeschäft und Großhandel die Bancowährung, im gewöhnlichen Verkehr die Courantwährung zu verstehen ist. Es gingen auf 1 Pfd. fein Silber 59¼ M. Banco u. 75 Courant M. (in Bezug auf letztere war 1 Thlr. = 2½ M.) Bei Einführung der Reichswährung wurden 150 M Reichsmünze = 100 M. Banco gesetzt. Nach dem Gesetz vom 4. Dec. 1871 ist die M. Rechnungseinheit des deutschen Reiches. 1 M = 100 P. Geprägt werden: in Gold Stücke zu M 5, 10 (Kronen), 20 (Doppelkronen), u. zwar 69¾ St. zu 20 M = 1 Pfd. fein; in Silber Stücke zu M 5, 2, 1, ½ u. ⅕ M, u. zwar 100 M = 1 Pfd. fein; die **finnländische** seit 1863 = 100 Pf., ungefähr 0,90 M deutsche Reichswährung. 2) M. od. **M-gewicht**, ein Gewicht für Waaren, bes. für Gold, Silber u. andere Kostbarkeiten. Die **Kölnische M.**, aus der Mitte des 12. Jahrh., wurde 1524 gesetzlich das allgemeine deutsche Münzgewicht; sie ist getheilt in 16 Loth 64 Quentchen 256 Pfennige 512 Heller 4020 köln. As oder 4352 Eschen 65,536 Richtpfennigtheilchen, od. in 8 Unzen à 2 Loth à 4 Quentchen à 4 Pf. à 19 As, oder auch in 8 Unzen à 19 Engels à 32 As; rücksichtlich der Feine: a) beim Silber in 16 Loth à 18 Grän, also = 288 Grän; b) beim Gold in 24 Karat à 12 Grän, auch = 288 Gr.; die wirkliche Schwere dieser M. schwankt zwischen 238,543 u. 233,957 franz. Gramm, das alte Musterexemplar Kölns hat 233,812 Gr.; bei den Münzconventionen 25. Aug. 1837 u. 30. Juli 1838 wurde sie zu 233,855 franz. Gramm angenommen u. zu 14 Thlr. (norddeutsch), 24½ Gulden (rheinisch) und 20 Gulden (österreichisch) ausgemünzt, bis sie in der Münzconvention 24. Jan. 1857 durch das Zollpfd. (0,5 kg) ersetzt wurde. Die **französische M.** war in 8 Onces getheilt, 1 Once = 8 Gros, 1 Gros 3 Deniers, 1 Denier 24 Grains, in Holland in 8 Unzen à 20 Engels. Vgl. Troy- u. Pfenniggewicht. 3) Eine **M. löthigen Goldes** = 72 Goldgülden à 1 Thlr. 8 Ggr. od. 96 Thlr. 4) Eine **M. Silber** im gemeinrechtlichen Stil = 10 Thlr. Brambach.

Mark, vormalige deutsche Grafschaft des westfäl. Kreises mit der Hauptstadt Hamm, wurde von Westfalen, Gimborn, Berg, Werden, Essen, Recklinghausen, Dortmund u. Münster begrenzt u. durch den Haarstrang mit Ardey nördl. in den Hellweg (eben u. fruchtbar) u. südl. in das Sauerland (gebirgig u. rauh) getheilt u. umfaßte 2480 □km (45 □M). Die Einwohner, größtentheils Protestanten, zeichneten sich, wie auch noch gegenwärtig, durch Industrie, bes. in Metallwaaren, aus, trieben Bergbau (namentlich auf Eisen u. Steinkohlen) u. Ackerbau u. Viehzucht. Wappen: ein Querbalken mit rothen und silbernen Schachreihen. Sie wurde in zwei Städtekreise nordwärts u. südwärts der Ruhr u. in 5 landräthl. Kreise eingetheilt. Die Grafschaft war das Besitzthum von Grafen, welche aus dem Hause Berg, von dem Grafen Eberhard I. von Altena, fünftem Sohn des Grafen Adolf IV. von Berg, stammten und sich Grafen von Altena nannten. Eberhards dritter Sohn, Friedrich, soll 1178 das Schloß M. bei Hamm erworben haben, u. sein Sohn Adolf I. nannte sich schon Graf von der M.; er erweiterte seine Besitzungen durch Theile der Grafsch. Isenburg, gründete Hamm, baute das Schloß Blankenstein u. st. 1249. Adolf III. (V.), ehemals Erzbischof von Köln, erhielt als Gemahl der Erbtochter Margaretha von Kleve schon 1368 (als Adolf I.) die Grafschaft Kleve; 1416 aber fiel die M. an Kleve, bei welchem Lande sie fortan blieb, u. als die Grafen von Kleve 1417 Herzoge geworden waren, nannten sie sich noch immer auch **Grafen von der M.** 1609 prätendirte Kurbrandenburg M. und ergriff Besitz, 1614 wurde sie ihm bestätigt. Doch erst im definitiven Theilungsvertrage mit Pfalz-Neuburg zu Kleve 9. Sept. 1666 kam M. nach langen Streitigkeiten an Brandenburg, u. der Kurfürst versprach den Einwohnern, daß sie beständig bei seinem Hause bleiben sollten. Indeß im Tilsiter Frieden 1807 mußte die Grafschaft M. an Frankreich abgetreten werden, das sie 1808 an das Großherzogthum Berg gab, wo sie das Ruhrdepartement bildete. Von diesem kam sie 1813 wieder an Preußen u. bildet jetzt die Kreise Altena, Bochum, Hagen, Hamm, Iserlohn des Regbez. Arnsberg. Vgl. Levold von Northof, Chronik der Grafen von der M. u. der Erzbischöfe von Köln, vervollständigt von Dr. Troß, Hamm 1859. (Geogr.) Berns. (Gesch.) Kleinschmidt.

Markasit, Mineral, krystallisirt rhombisch; meist in kugeligen, traubigen, nierenförmigen od. knolligen Massen von faseriger, radialstengeliger oder dichter Zusammensetzung, auch derb u. eingesprengt; graulich-weißgelb, grünlichgrau, metallglänzend, Strich dunkelgrünlichgrau, spröde, Härte 6—7, spec. Gew. 4,65—4,88; besteht im Wesentlichen aus Schwefeleisen, FeS_2, findet sich zu Klausthal, Zellerfeld, Freiberg u. vielen Orten, häufig in Braunkohlenlagern. Als besondere Varietäten unterscheidet man: Strahl-, Leber-, Kamm-, Speer-, Wasserkies (Weicheisenkies), Kyrosit, Kausimkies (Lonchidit) ꝛc. Der M. dient zur Darstellung von Eisenvitriol u. Schwefelsäure.

Mark Banco und **M. Courant**, s. u. Mark.

Markdorf, Stadt im Amtsbez. Überlingen des bad. Kreises Konstanz, am Bodensee; Schloß, Weinbau, besuchte Viehmärkte; 1875: 1739 Ew.

Marke, Zeichen; ein aus Bein oder Metallplättchen bestehendes Zeichen, Rechenpfennig bei Spielen ꝛc.; Erkennungszeichen, Fabrikzeichen, Handelszeichen, welches der Fabrikant (Kaufmann) seinen Waaren aufdrückt, beilegt ꝛc., um sie von denen seiner Concurrenten zu unterscheiden; dieselben bestehen entweder in dem vollen Namen der Firma, oder in bestimmten Buchstaben oder irgend einer figürlichen Darstellung. Sie sind theils nominativ (Name der Firma und des Etablissements), theils symbolisch (gewisse Versinnbildlichung der Waare od. auch des Namens der Firma); erstere zu führen ist jeder Gewerb- und Handeltreibende befugt, zu letzterer nur die im Handelsregister eingetragene Firma. Lagai.

Marken (Marche), Landschaft im östl. Theil des mittleren Italien, umfaßt die Provinzen Pesaro-Urbino, Ancona, Macerata u. Ascoli-Piceno, 9704 □km (176,23 □M) mit 915,419 Ew. (94 auf 1 □km, in ganz Italien 90,5). Östlich grenzt die Landschaft an das Adriat. Meer, die westliche Grenze entspricht im Ganzen dem Zuge der Apenninen, deren Abfälle die Hälfte des Landes erfüllen; das Übrige ist größtentheils fruchtbares Hügelland, in dem fleißig Ackerbau und etwas Viehzucht betrieben wird. Die Bewässerung ist gut, doch gibt es nur Küstenflüsse. Die Süditalien. Bahn begleitet die ganze Küstenstrecke; außerdem zweigt bei Ancona eine Linie der Röm.

Bahn ab. Die hauptsächlichsten Industriezweige sind Strohflechterei u. Seidenmanufactur. Der Handel concentrirt sich in Ancona. Schroot.

Markenschutz. Indem der Fabrikant seiner Waare sein Fabrikzeichen, seine Marke aufdrückt, bezweckt er, dieselbe als sein Erzeugniß kenntlich zu machen u. somit seine Waare durch dieses Ursprungszeugniß zu empfehlen, weshalb ihm auch daran gelegen sein muß, daß nicht andere Fabrikanten sich dieses seines Zeichens bedienen. Dagegen den Fabrikanten rechtlich zu sichern, hat die Gesetzgebung die obrigkeitliche Registrirung und Anerkennung der Marke, des Fabrikzeichens angeordnet, ebenso die Veröffentlichung derselben, und so jedem Vorwande des Nichtwissens auf Seiten eines Nachahmers sowie unabsichtlichen Collisionen vorzubeugen gesucht u. läßt im Falle des Mißbrauches der Marke durch einen Anderen dem dadurch Verletzten auch gerichtliche Hilfe angedeihen. Der hierdurch bezweckte Schutz ist der M. Frankreich ging in dieser Beziehung durch das Gesetz vom 22. Germinal des Jahres XI voran; an dieses reiht sich die belg. Gesetzgebung desfalls, 7. Dec. 1857 folgte Österreich, 1862 Großbritannien, jedoch nur mit allgemein verbindlichen Normen, ohne Verpflichtung öffentlicher Registrirung der Zeichen. Italien, Amerika, Rußland und endlich Deutschland folgten erst in den letzten Jahren. Das deutsche M.-Gesetz datirt v. 30. Nov. 1874 u. ist 1. Mai 1875 in Kraft getreten. Dasselbe schützt im Gegensatz zu anderen Gesetzgebungen derart nicht nur das Fabrik-, sondern auch das Handelszeichen; es erkennt keinen Unterschied der Nationalität, sofern der Fabrikant, Kaufmann innerhalb des Deutschen Reichsgebietes ein industrielles od. commercielles Etablissement besitzt; ist dies nicht der Fall, so gilt als entscheidend, daß durch das deutsche Reichsgesetzblatt bekannt gegeben ist, ob das Heimathland desselben auch dem deutschen Gewerbetreibenden Anspruch auf M. gewährt u. ob derselbe auch in seiner Heimath ein Recht auf M. schon erworben hat. Für diese vom Auslande angemeldeten Marken führt das Reichsoberhandelsgericht in Leipzig das gemeinsame Anmelderegister, während im Übrigen die Anmeldung bei den Handelsgerichten, die Veröffentlichung sämmtlicher Anmeldungen aber im Centralanzeiger des Deutschen Reichsanzeigers geschieht. Als Rechtsmittel gegen Verletzung des M.es dient folgende Bestimmung: Hat Jemand eine einem bereits eingetragenen Zeichen gleiche oder ähnliche Marke eintragen lassen, so ist dem, der es zuerst angemeldet hat, die Klage vor dem Handelsrichter auf Löschung des neu eingetragenen offen und dem Beklagten das Recht, das angemaßte Zeichen zu führen, abzuerkennen; beruht die Anmaßung der Marke aber auf böslicher Absicht, als bewußter Eingriff in eines Anderen Rechte, so kann die Klage beim Straf- oder beim bürgerlichen Richter angebracht werden u. erfolgt darauf im ersten Falle eine Geldstrafe von 150 bis 3000 M od. Gefängniß bis zu 6 Monaten, event. auf Verlangen des Geschädigten Verhängung einer Geldbuße bis zu 5000 M zu dessen Gunsten, im zweiten eine Verurtheilung auf Schadenersatz. Um eine Überfüllung der Markenregister mit unnützen Zeichen zu vermeiden, ist das Markenrecht innerhalb 15 Jahren als verjährt erklärt, beziehentlich innerhalb dieser Zeit zu erneuern. Das Markenrecht als solches ist unübertragbar. Vgl. Landgraf, Das deutsche Reichsgesetz über d. M. v. 30. Nov. 1874, Stuttg. 1875. —l.

Markesas (Marquesas), eine Gruppe kleiner, bergiger Inseln im östl. Polynesien, etwa 10° s. Br. u. 123° w. L. (von Ferro) gelegen; 1211,3 □km mit etwa 5000 Ew.; sie wurden 1595 von Alvaro Mendana entdeckt. Da die Ufer nicht von Korallenriffen umgeben sind, so sind die Inseln leichter u. sicherer zu erreichen als die meisten anderen Inseln Australiens. Die Bewohner, ein schöner Menschenschlag polynesischen Stammes, sind lange gegen die Bekehrungsversuche der Missionäre taub geblieben; sie huldigten dem Cannibalismus, jetzt sind sie größtentheils bekehrt zum Christenthume (Katholicismus). Sie leben in einzelnen Stämmen unter Häuptlingen und bekriegen sich gegenseitig häufig. Das Land ist fruchtbar, für Colonisation wol geeignet. 1842 nahmen die Franzosen die ganze Gruppe in Besitz, gaben aber 1865 die meisten Niederlassungen wieder auf. Die größte Insel ist Nuka-Hiwa (Marchand-Insel) mit Hauptort Taio-Hae, in welchem eine franz. Besatzung liegt; franz. Deportationsort; Reste alter großer Bauwerke; zweitgrößte u. bevölkertste Insel Hiwaoo (La Dominica); südl. davon Tahuata (La Cristina), ferner Tatuhiwa u. A. Dronke.

Marketender, Handelsleute, welche die Truppen begleiten, um dem Soldaten Gelegenheit zu bieten, sich im Felde Nahrungsmittel u. sonstige Gegenstände, die ihm nicht geliefert werden, verschaffen zu können. Das M.wesen gab zu vielen Ausschreitungen &c. Veranlassung, da sich vorzugsweise Frauenspersonen damit befaßten, u. wurde deshalb in neuerer Zeit beschränkt und einer strengeren militärischen Controle unterworfen; in Frankreich wurden die M.innen uniformirt. In Deutschland ist neuerdings das M.wesen durch eine besondere Vorschrift geregelt worden; hiernach sollen als M. möglichst solche Mannschaften des Beurlaubtenstandes angenommen werden, welche durch ihre Friedensthätigkeit hierzu befähigt sind; sie haben zwar keinen militär. Rang, stehen aber unter den Militärgesetzen u. erhalten für sich u. einen Gehilfen Löhnung u. Verpflegung eines Gemeinen, sowie für 1 oder 2 Pferde Ration. 3.

Marketerie, Marquetterie (franz.), s. Mosaik.

Markgewicht, s. Mark 2).

Markgraf (Marchio), ursprünglich Graf in einer mit Besatzung versehenen Grenzprovinz zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, bes. gegen die Einfälle unruhiger Nachbarvölker. Außer der Bewachung der Grenzen u. dem Commando der Besatzung war ihm auch die Verwaltung der Gerichte anvertraut; er stand unmittelbar unter dem Kaiser oder auch unter den Herzogen. Die ersten Spuren von M.en findet man in der Einrichtung Karls d. Gr., wonach er alle seine Staaten in Grafschaften theilte und die an den Grenzen durch eigene Befehlshaber (Praefecti, Custodes od. Comites limitum) verwalten und die Grenzen in beständiger Aufsicht erhalten ließ. Gegen die Araber legte er die spanische Mark, u. gegen die Avaren die Markgrafschaft Kärnten an (778). Gegen die Ungarn, Normannen u. Wenden stiftete Heinrich I. aus den gemachten Eroberungen die M.schaften Österreich, Nordsachsen (Brandenburg), die Ostmark (Ober-Lausitz), Meißen, Schleswig (928—31), wozu Otto I. noch Ostsachsen (Nieder-Lausitz) fügte (939). Schleswig ging ein, als

die Eider wieder Reichsgrenze wurde (1028), dagegen kamen die M-schaften von Mähren (1086) u. Baden (1130) an dessen Stelle. Die M-en von Österreich, Steiermark und Krain erhielten unter Friedrich I. u. II. die herzogliche Würde, wie früher schon die von Kärnten, später die von Meißen und Brandenburg Kurfürsten wurden. Als ihre Bestimmung aufhörte und sie ihr Amt seit dem 12. Jahrh. erblich machten, wurden sie förmlich mit dem M-enthum belehnt. Ihrer Würde nach standen sie als Reichsfürsten über den Grafen u. unter den Herzogen u. hatten im Fürstencollegium eine Virilstimme, wenn sie nicht schon vorher zu einer höheren Würde, wie Sachsen (Meißen) u. Brandenburg zur kurfürstlichen, gelangt waren. Es gab geographisch bis 1806 in Deutschland 9 M-schaften, nämlich Baden, Brandenburg, Ansbach und Bayreuth, Meißen, Lausitz, Mähren, Burgau u. Hochberg; der Titel erhielt sich am längsten im Hause Baden für die nachgeborenen Prinzen. Auch in Italien, Frankreich u. England gab es M-en, ihre Würde sank jedoch mit der Zeit, u. sie bilden jetzt dort als Marcheses, Marquis u. Marquesses, in der Mitte zwischen Herzog u. Graf stehend, den Übergang vom höheren zum niederen Adel. Lagai.*

Markgröningen, Stadt im Oberamte Ludwigsburg des württemberg. Neckarkreises, an der Glems; schöne gothische Kirche, Seminar für Lehrerinnen, Waisenhaus, Arbeitshaus (im ehemaligen Schlosse), Papiermühlen, Acker- u. Obstbau, Viehzucht, Getreidehandel; 1875: 2696 Ew. — Hier findet alljährlich 24. Aug. das älteste württemberg. Volksfest, der Schäfermarkt (am Bartholomäustag), statt, verbunden mit dem Wettlaufe der Schäferburschen u. Schäfermädchen. M. kommt schon 799 vor u. gehörte den Grafen von Calw, kam später an die Hohenstaufen u. 1336 durch Kauf an Württemberg.

Markham, Clement Robert, engl. Reisender und Geograph, geb. 20. Juli 1830 in Stillingfleet bei York, trat 1844 als Cadet in die engl. Marine und nahm 1851 als Lieutenant zur See seinen Abschied. Von 1850—51 diente er in der Expedition zur Aufsuchung Sir John Franklins und von 1852—54 erforschte er die Wälder der östl. Anden. 1855 erhielt er eine Anstellung in der indischen Verwaltung und 1858 ernannte ihn die Londoner Hakluyt-Gesellschaft zu ihrem Secretär. 1859—66 ging er abermals nach Peru u. besuchte zweimal Indien, wo er die Cultur des Cinchona-Baumes einführte. 1863 ward er Secretär der königl. geogr. Gesellschaft, 1867 Hilfssecretär der indischen Verwaltung u. 1868 Chef der geographischen Abtheilung derselben. In demselben Jahr ernannte ihn die Regierung zum Geographen der Expedition nach Abessinien, als welcher er am Sturm auf Magdala theilnahm. Außer zahlreichen Beiträgen zu dem Journal der königl. geographischen Gesellschaft und Arbeiten in der periodischen Presse schr. er: Franklin's Footsteps, Lond. 1852; Cuzco and Lima, ebd. 1856; Travels in Peru and India, ebd. 1862; Quichua grammar and dictionary, ebd. 1863; Spanish irrigation, ebd. 1867; History of the Abyssinian expedition, ebd. 1869; Life of the great Lord Fairfax, ebd. 1870; Ollanta, a Ynca drama, ebd. 1871; Abstract of the report of the surveys in India, ebd. 1871; The threshold of the unknown region (eine Geschichte der Nordpolfahrten), ebd. 1872, 4. vermehrte Aufl. 1876; A general sketch of the history of Persia, ebd. 1874; A memoir of the Lady Ana de Osorio, countess of Chinchon and vice-queen of Peru (A. D. 1629—39), ebd. 1874; The arctic navy list, or, a century of arctic and antarctic officers. 1773—1873; together with a list of officers of 1875 expedition, ebd. 1875; Narratives of the mission of G. Bogle to Tibet, and of the journey of T. Manning to Lhasa, ebd. 1876. Unter seinen Übersetzungen für die Hakluyt-Gesellschaft verdienen Erwähnung: Narrative of the Embassy of R. Gonzalez de Clavijo to the court of Timour mit einer gelehrten Einleitung u. einer Biographie von Timur Beg, Lond. 1859; Lasso de Vegas El Inca, 1. Th. der königl. Commentare der Incas, ebd. 1869; Reports of the discovery of Peru, ebd. 1872; Narratives of the rites and laws of the Incas, ebd. 1873. Seit einigen Jahren ist M. auch Redacteur des Geographical Magazine. Bartling.

Markianos von Herakleia, griech. Geograph um 400 v. Chr., schrieb einen Periplus maris exteri (2 Bücher noch erhalten), einen Periplus maris interni (des Mittelländischen) u. einen Auszug aus Artemidor in 11 Büchern (nur geringe Fragmente), alle auf Ptolemäus fußende, aber ihrer sorgfältigen Bearbeitung halber geschätzte Werke; herausgeg. in: Fragment. geograph. graec., von Müller, Bd. 1.

Markirch (Mariakirch, Ste. Marie aux Mines), Stadt im Kreise Rappoltsweiler des Regbez. Ober-Elsaß (Elsaß-Lothringen), Station der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen; Gewerbekammer, Oberförsterei, 4 Kirchen (darunter die beiden katholischen Kirchen St. Maria Magdalena und St. Ludwig), Realprogymnasium, höhere Töchterschule, Stadthaus; großartige Industrie, namentlich zahlreiche (über 30) Fabriken in Baumwolle, Wolle u. Seide (M-er Artikel), welche mit denen des M-er Thales gegen 25,000 Webstühle u. 40,000 Arbeiter beschäftigen, ferner Färbereien, Bleichen, Baumwollenspinnereien, Fabrikation von gedruckter Leinwand, Webergeschirren, Töpferwaaren ꝛc., Hammerschmieden, Sägemühlen; 1875: 11,661 Ew. — M. bestand früher aus zwei völlig getrennten Ortschaften, von denen die auf der linken Leberseite (wälsche Seite) von französischen Katholiken bewohnt war und dem Herzog von Lothringen, u. die auf der rechten Leberseite (deutsche Seite) mit vorwiegend deutschen und evangel. Einwohnern zur Grafschaft Rappoltsweil gehörte; in der Revolutionszeit wurden beide Theile vereinigt. Die gegenwärtig blühende Industrie wurde 1755 durch J. G. Reber begründet. Zur Stadt M. gehören die Orte: Fortelbach (Fertrupt), Eskirch (Escherÿ), Klein-Leberau u. noch einige andere. H. Berns.

Märkische Confession, so v. w. Confessio Brandenburgica, s. u. Confession.

Märkisch-Posener Eisenbahn (1876), Länge 272,₀₃ km; Anzahl der Locomotiven 39, der Personenwagen 167, der Güterwagen 569; Einnahme 3,110,217,₃₆ M; Benennung der Linien Frankfurt-Bentschen-Posen (173,₇₈ km), Guben-Bentschen (98,₂₅ km); Zeit der Gründung 15. Dec. 1866; der Inbetriebsetzung 26. Juni 1870; Anlagecapital bei der Gründung 43,500,000 M, heutiges Anlagecapital 46,500,000 M; Priv.-Verw.; Directionssitz: Guben.

Markland, Jeremia, scharfsinniger Kritiker, geb. 1692, 1717 Fellow des Peterscollegiums zu

Cambridge, kränkelte stets; gest. 1776. Er gab heraus: Epist. crit. de Hor., 1723; Statii silvae, 1728; Anmerkungen zu Lysias, hrsg. von Taylor 1739, zu Maximus Tyrius, hrsg. von Davies 1740, u. a.; Ueber die Unechtheit von Ciceros Briefwechsel mit Brutus u. von vier Reden, Remarks 1745; Euripides Supplices (mit Anhängen), 1763 u. ö.; die Iphigenien, 1771 u. ö. Vgl. Fr. A. Wolf, Kleine Schriften, 2. Bd., 1096. Eberhard.

Marklissa, Stadt im Kr. Lauban des prß. Rgbez. Liegnitz, am Queis; Kammgarnspinnerei, Kattun- u. Wollenweberei; Garnbleicherei; 1875: 2224 Ew.

Marklosung, eine frühere übl. Art Näherrechte.

Markneukirchen, Stadt in d. Amtshauptmannschaft Ölsnitz der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Station der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn; Musikschule für Instrumentenmacher; sehr bedeutende Fabrikation von musikalischen (Streich- u. Blas-) Instrumenten, Darm- und Drahtsaiten und Handel damit nach allen Welttheilen, Weißstickerei 2c.; 1875: 4621 Ew. — Die Fabrikation musikalischer Instrumente, welche gegenwärtig Fabrikate im Werthe von ca. 6,000,000 M jährlich liefert, wurde in M. während des Dreißigjährigen Krieges von flüchtigen Böhmen begründet. Vgl. Berthold und Fürstenau, Die Fabrikation musikalischer Instrumente im Voigtlande, Leipz. 1876.

Markobrunn, ein Brunnen, der auf der Grenze der Gemarkungen von Erbach und Hattenheim im Kreise Rheingau des preuß. Regbez. Wiesbaden liegt, und nach dem der in den angrenzenden Weinbergen erzeugte feurige Rheinwein, dessen schon in einer Urkunde von 1104 gedacht wird, den Namen Markobrunner erhalten hat.

Markolf, Vogel, so v. w. Heher.

Markolsheim, Stadt im Kreise Schlettstadt des Regbez. Unter-Elsaß (Elsaß-Lothringen), an der Ichert, unweit des Rhein-Rhone-Kanals und 4 km vom Rhein, über den hier seit 1872 eine Schiffbrücke führt; schöne kath. Pfarrkirche, Stadthaus; Baumwollenweberei, Orgelbauerei, Getreide-, Hopfen-, Hanf- u. Tabakbau, Pferdezucht; 1875: 2234 Ew.

Markomannen, bei den röm. Schriftstellern Marcomanni (die in der Mark, d. h. die im Grenz- od. Waldlande wohnenden Männer), eine hochdeutsche Völkerschaft. Zur Zeit des Cäsar und des Drusus wol am mittleren und oberen Main seßhaft, zogen sie gegen 10 v. Chr. unter Marbods Führung nach Böhmen und bildeten hier den Kern von Marbods Reiche und blieben auch, an der monarchischen Regierung festhaltend, nach dessen Zerfallen mächtig. Ihre Herrschaft erstreckte sich über Mähren bis südlich zur Donau, wo sie um 88 n. Chr. einen Angriff des Domitian zurückschlugen; nach glücklichen Streifzügen in Pannonien durch Nerva u. Trajan in Zaum gehalten, stärkten sie sich unterdessen durch Bündnisse mit den Donau-Völkern zu einem Einfall in das Römische Gebiet, mit dem unter Marc Aurel der Markomannische Krieg (166—180) eröffnet ward. Mit größter Anstrengung nur konnte Marc Aurel 174 und 175 diese Völkerschaften, eine nach der anderen, zum Frieden zwingen, und 178 brachen die M. von Neuem wieder los u. drangen bis vor Aquileja, wo sie von Paternus besiegt wurden. Der Kaiser Commodus schloß 180 Frieden mit ihnen. Sie mußten Geiseln geben, die Gefangenen ausliefern, Tribut an Getreide entrichten u. Hilfstruppen stellen. Während der ersten Hälfte des 3. Jahrh. gelang es der Politik der römischen Kaiser, die Grenzvölker an der Donau untereinander in Uneinigkeit zu erhalten, bis mit 270 ein allgemeines Vordringen auf der ganzen Linie begann. Die M. streiften jetzt bis Ancona und erschreckten selbst Rom; nur mit größter Anstrengung vermochte sie Kaiser Aurelian über die Donau zurückzuwerfen und einen Frieden zu erlangen. Mit dem 4. Jahrh. verliert sich der Name der M., doch scheinen aus ihrem Volke die Bayern hervorgegangen zu sein. Vgl. Wittmann, Die älteste Geschichte der M., Münch. 1855; Dettmer, Gesch. des Markomann. Krieges (Forschungen zur Deutschen Geschichte, Bd. 12, Gött. 1872. Jähnke.

Markranstädt, Stadt in der königl. sächs. Kreis- u. Amtshauptmannschaft Leipzig, Station der Thüringischen Eisenbahn; Ackerbau, großes Braunkohlenlager; 1875: 2457 Ew.

Markscheide, Grenze eines Grubenfeldes.

Markscheidekunst, Geometrie, angewandt auf den Bergbau, also die Kunst, Grubenbaue zu messen und zu kartiren, horizontale und verticale Ansichten (Projectionen u. Profile) von dem voraussichtlichen Auftreten der Lagerstätten auf Grund der vorhandenen Aufschlüsse anzufertigen, auch die Richtung von 2 Grubenbauen anzugeben, welche sich treffen sollen.

Markscheiden, die unter Markscheidekunst aufgezählten Arbeiten ausführen.

Markscheidenzug, eine markscheiderische Vermessung. Zug, weil die Kette, mit welcher die Länge ermittelt wird, gezogen (angespannt) werden muß.

Markschwamm, s. Krebs, S. 645.

Markstrahlen, s. Gewebe.

Marksuhl, Marktflecken im sachsen-weimar. Verwaltungsbez. Eisenach, an der Suhl, Station der Werrabahn; großherzogl. Schloß; 1875: 1103 Ew.

Markt, jede Gelegenheit zum Güteraustausch; im engeren Sinne die besonderen Orte u. Zeiten zu diesem Austausch zwischen Producent u. Consument, Käufer u. Verkäufer, u. sind sie danach Wochen-, Jahr- od. Kram-, Victualien-, Producten-, Vieh-, Roß- 2c. Märkte. Die Befugniß eines Ortes, Märkte zu halten, heißt M-recht (Mercatus). Für die Bewohner des platten Landes u. der kleinen Städte sind die Märkte von großem Vortheil, um sich mit den Waaren versorgen zu können, die sie sonst an ihren Wohnorten nicht in solcher Auswahl u. Wohlfeilheit finden würden. Besondere Märkte für einzelne Waarengattungen, bes. für landwirthschaftliche Erzeugnisse, wie Vieh, Wolle, Flachs, Hopfen, Leder, Leinwand 2c. sind in den Gegenden, wo solche Waaren häufig hervorgebracht werden, ein gutes Mittel, den Absatz zu befördern und sowol die Erzeuger, als die entfernt wohnenden Käufer u. die Zehrer aus der Abhängigkeit von einzelnen Aufkäufern zu befreien. Sodann ist M. der öffentliche Platz, auf welchem der M. gehalten wird. Oft haben diese Plätze nach den Dingen, welche man dort verkauft, besond. Namen, so: Korn-, Fleisch-, Fisch-, Holz-, Roß-, Wollmarkt. In neuester Zeit hat man in größeren Städten als Austauschort M-hallen (Centralhallen, halles) eingeführt, um Austauschende wie Waaren gegen die Einflüsse der Witterung zu schützen, Verkehrshemmungen u. Verunreinigung der Straßen u. Plätze zu vermeiden. Das Morgenland, das alte wie das neue,

kennt keine Märkte, sondern nur Kaufhallen, Bazare. Die Griechen u. Römer dagegen legten freie Plätze im Inneren ihrer Städte an, meist in Gestalt von regelmäßigen Vierecken, rings mit Säulenhallen umgeben, mit Statuen der Götter, der Rednerbühne rc. geschmückt. Der M., bei den Griechen Agora, bei den Römern Forum, war nicht nur Austauschort, sondern überhaupt der Mittelpunkt für öffentliche Aufzüge, für die Volksversammlungen. Im Mittelalter behielt man anfangs die römische Einrichtung der Märkte mit Hallen bei, indem man an den Häusern am Marktplatze offene Schwibbogen anbrachte, wie die noch hier und da in alten deutschen Städten vorhandenen sog. Lauben bezeigen. In Schlesien und Polen heißen die Märkte oft Ringe, in deren Mitte das Rathhaus steht. —i.

Marktbreit, Stadt im bayr. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, links am Main, Station der Bayer. Staatseisenbahn; Handels-Erziehungs-Institut; Handel mit Wein u. Metallwaaren, Wein- u. Obstbau; Steinbrüche, Fabrikation von Cigarren, Farben, landwirthschaftliche Maschinen; (1875) 2265 Ew. Vgl. Plochmann, Gesch. d. Stadt M., Erl. 1864.

Markterlbach (auch bloß Erlbach), Marktflecken im Bezirksamt Neustadt an der Aisch des bayer. Regbez. Mittelfranken; Schloß; Getreide- u. Hopfenbau; 1875: 1244 Ew. — M. wird schon 815 erwähnt.

Marktflecken, s. Flecken.

Marktheidenfeld, Marktflecken und Hauptort in dem gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Unterfranken u. Aschaffenburg, am Main, über welchen seit 1842 eine schöne steinerne Brücke führt; Dampfsäge- und Gipsmühle, Obst- und Weinbau, Schifffahrt; 1875: 1903 Ew.

Marktleuthen, Marktflecken im Bez.-Amt Wunsiedel des bayer. Regbez. Oberfranken, an der Eger, Station der bayer. Staatsbahn; Ruine der ehemals stark besuchten St. Wolfgangskapelle; 1875: 1706 E.

Marktpreis, der Preis für eine Waare, welcher für dieselbe im offenen Handel zu einer bestimmten Zeit gezahlt wird, s. Preis.

Marktschorgast, Marktflecken im Bezirks-Amt Berneck des bayer. Regbez. Oberfranken, an dem forellen- und perlenreichen Schorgastbache; Station der bayer. Staatsbahnen; Schloß; 1871: 1187 Ew.

Marktsteft, Marktflecken im Bezirksamt Kitzingen des bayer. Regbez. Unterfranken, links am Main; Fabrikation von Druckerschwärze, Obst- und Weinbau, Bierbrauerei, Schifffahrt, ansehnlicher Handel mit Obst, Weintrauben u. Getreide; 1875: 1081 Ew.

Mark Twain, eigentlich Clemens (Samuel Langhorne), amerikan. humoristischer Schriftsteller, geb. 3. Nov. 1835 zu Florida im Staate Missuri. Er begann seine Laufbahn als ein Drucker, erlernte aber später, von einem abenteuerlichen Geist getrieben, das Lootsenhandwerk auf dem Mississippi. Als Lootsenlehrling hatte er häufig auf das Commando mark twain (d. h. markire zwei) zwei Faden Wasser zu notiren und dies oft in seinen Ohren wiederklingende Commandowort nahm er später als sein Pseudonym an. Als sein Bruder 1861 Secretär für das Territorium, jetzt Staat, Nevada wurde, ging M. mit ihm als Privatsecretär. Da er jedoch in dieser Stellung nichts zu thun hatte u. auch keinen Gehalt empfing, wanderte er in die Goldminen Californiens, machte daselbst den gewöhnlichen Wechsel an Reichthum u. Armuth durch u. fungirte mehrere Monate lang als Berichterstatter für californische Zeitungen. 1864 ging er nach den Hawaiischen Inseln, kehrte aber nach sechsmonatlichem Aufenthalt nach Amerika zurück u. hielt humoristische Vorlesungen in Californien u. Nevada. 1867 wandte er sich den atlantischen Staaten zu, veröffentlichte daselbst eine humoristische Skizze The jumping frog (der springende Frosch), u. ging dann mit einer Anzahl Touristen nach dem Mittelmeer, Ägypten u. Palästina. Über diese Vergnügungsreise schrieb er einen humorist. Bericht, betitelt: The innocents abroad (die Unschuldigen in der Fremde), Hartfort in Connecticut 1869, u. übernahm alsdann die Redaction einer Zeitung in Buffalo im Staate New-York; 1872 veröffentlichte er eine etwas idealisirte Selbstbiographie unter dem Titel Roughing it, besuchte alsdann England, hielt daselbst humorist. Vorlesungen, welche als M. T-s pleasure trip on the continent, London 1874 gesammelt erschienen. 1874 brachte er auf die New Yorker Bühne ein Lustspiel: The gilded age, das großen Erfolg hatte. Seine vielfach zerstreuten Schriften erschienen gesammelt als The choice humorous works of M. T., Lond. 1875. Bartling.

Markull, Friedrich Wilhelm, Componist u. Musikschriftsteller, geb. 17. Febr. 1816 in Reichenbach bei Elbing; erhielt von seinem Vater, dem Orgelvirtuosen Kloß rc. in Elbing in Klavier, Orgel, Violine, Composition Unterricht und besuchte dann noch die Musikschule von F. Schneider in Dessau. Er wurde 1836 Ober-Organist in Danzig, gab Unterricht in den verschiedenen musikalischen Fächern, übernahm die Leitung des dortigen Gesang-Vereins für geistl. Musik u. wurde 1847 königl. Musikdirector. M. componirte viele Musikstücke für Klavier, Gesang, Orgel, Opern, Oratorien rc., schrieb musikalisch-kritische Aufsätze rc. Siebenrock.

Markung, das Bestimmen der Grenzen; so v. w. Mark, Grenze; eingegrenzter Bezirk.

Markwährung, s. u. Mark.

Markwald, im gemeinschaftlichen Besitze Mehrerer befindlicher Wald, s. Forst.

Markwart, Vogel, so v. w. Pirol.

Marlborough, Stadt in der engl. Grafschaft Wilt, am Kennet; Latein. Schule, College (1845 gestiftet, mit 400 Schülern, von welchen zwei Drittel Söhne von Geistlichen sein müssen); bedeutender Handel mit Käse, Getreide, Malz und Steinkohlen; 1871: 3660 Ew. — 1267 wurde hier ein Parlament gehalten, dessen Beschlüsse (Statutum de M.) zum Theil jetzt noch gelten.

Marlborough, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate Süd-Carolina; 34° n. Br., 80° w. L.; 11,814 Ew.; Hauptort: Bennetsville. 2) Prov. in der brit. Colonie Neuseeland, auf der südl. Insel; (1872) 5733 Ew.; Hauptstadt: Picton.

Marlborough, 1) John Churchill, Herzog von M., einer der berühmtesten britischen Generale und Staatsmänner, aus einem alten, seit den Bürgerkriegen verarmten Geschlechte, geb. 24. Juni 1650 zu Ashe in der engl. Grafschaft Devonshire; wurde im 12. Jahre Page beim Herzog von York und 1666 Fähnrich bei der Garde. Als solcher war er bei dem Entsatz von Tanger, wurde nach seiner Rückkehr Capitän im Regiment Monmouth und machte in demselben den Feldzug von 1672 in Flandern,

bes. die Belagerung von Nymwegen und Mastricht mit, rettete dem Herzog von Monmouth das Leben und wurde Oberstlieutenant; 1677 kehrte er nach England zurück, wo er in große Gunst bei Karl II. und dem Herzog von York (später Jakob II.), der ein Liebesverhältniß mit M.s schöner Schwester Arabella hatte, kam und 1678 die schöne Sarah Jennings, Favorite der Prinzessin Anna, heirathete. Bei der Thronbesteigung Jakobs II. ward M. als Baron von Sundridge zum Peer gemacht u. zum General befördert. Er wirkte zwar gegen die Revolution des Herzogs v. Monmouth, verließ aber Jakob II. bei der Landung Wilhelms v. Oranien u. schloß sich an diesen an, vermochte auch im Januar 1689 die Peerskammer, die Associationsacte zu Gunsten des Prinzen von Oranien zu erlassen, u. wurde von diesem zum Grafen ernannt. Im Kriege gegen Ludwig XIV. befehligte M. die Engländer in Flandern und trug viel zu dem Siege bei Walcourt bei. 1690 ging er nach Irland, wo er Cork u. Kinsale nahm u. 1691 nach Flandern; 1692 wurde er aber bei seiner Rückkehr aller seiner Stellen beraubt und in den Tower gebracht, weil er der Verbindung mit den Jakobiten verdächtig war. Wenn auch aus Mangel an Beweisen freigesprochen, mußte er doch in einer Art Verbannung leben. Nach dem Frieden von Ryswijk wurde er 1698 zum Gouverneur des Neffen Wilhelms III., des Herzogs von Gloucester ernannt, kam wieder in den Geheimen Rath, wurde auch mehrmals in Abwesenheit des Königs Mitglied der aus neun Lords bestehenden Regentschaft. 1700 starb der Herzog von Gloucester u. M. ging nun als Oberbefehlshaber der engl.-holländ. Truppen nach den Niederlanden u. wurde zugleich englischer Gesandter bei den Generalstaaten. Nach dem Tode des Königs Wilhelm, 1702, wurde er unter dessen Nachfolgerin Anna Oberbefehlshaber aller alliirten Truppen in den Niederlanden u. später Höchstcommandirender der Artillerie; er ging 1702 nach Holland u. zwang dort die Franzosen, Geldern zu räumen, nahm Lüttich u. wurde zum Marquis von Blandford u. Herzog von M. ernannt; 1704 zog er dem deutschen Kaiser zu Hilfe u. verband sich mit Eugen. Für seine Siege beim Schellenberge u. bei Blenheim wurde er Reichsfürst u. bekam die Herrschaft Mindelheim, in England aber durch das Parlament und die Königin einen prächtigen Palast auf seinem Hauptgut, unter dem Namen Blenheimhouse. 1705 war er fast nur diplomatisch thätig, begab sich an den Kaiserhof zu Wien u. an den preußischen, um dort den ferneren Kriegsplan zu besprechen u. verschaffte dem Kaiser eine Anleihe von 3 Mill. Pfund Sterl. in England. 1706 schlug er den Franzosen Villeroi bei Ramillies u. wußte den Frieden zu hintertreiben, bewog auch Karl XII. von Schweden zur Ruhe den Alliirten gegenüber; 1708 schlug er die Franzosen bei Oudenarde, nahm Lille, Gent u. Brügge u. hintertrieb wieder den Frieden. Jetzt begehrte M. den Rang eines Oberbefehlshabers der engl. Truppen auf Lebenszeit, gab aber dadurch seinen Feinden Gelegenheit, seinen Ehrgeiz bei der Königin Anna in ein helleres Licht zu setzen; dazu fiel seine Gemahlin bei der Königin in Ungnade u. ein theologischer Streit mit Sacheverell entschied den Sturz seiner Partei. M. selbst wurde das Generalcommando in Flandern beschränkt, so daß er nach der Einnahme von Bouchain 1711 nach England zurückkehrte, um für seine Sache in den Krieg einzutreten. Seine Ungnade bei der Königin war indessen schon entschieden und dieselbe benutzte eine Anklage gegen den Herzog wegen Unterschleife bei der Armee, um ihn 1712 aller seiner Stellen zu entsetzen. M. zog sich auf ein Landhaus bei St. Alban zurück und wurde hier von den Gewerken, welche den Bau von Blenheimhouse geführt hatten, wegen der hierauf noch nicht bezahlten 30,000 Pfd. Sterl. belangt. Empört darüber ging er nach dem Continent, bereiste Holland, die Niederlande und Deutschland u. kehrte erst am Todestage der Königin Anna nach England zurück. Georg I., welcher ihm und seiner Partei viel verdankte, setzte ihn in alle Würden wieder ein. 1716 traf ihn der Schlag, er legte seine Stellen nieder und lebte blödsinnig bis 1722, wo er 17. Juni starb. Da der einzige Sohn M.s frühzeitig starb, so wurde der Titel später einem Nachkommen einer seiner Töchter verliehen. Vgl. W. Coxe, Memoirs of John Duke of M., with his original correspondence, London 1818 (deutsch, Wien 1820); Murray, Despatches of the Duke of M., London 1843 f., 5 Bde.; C. Bucke, The Life of John, Duke of M., ebd. 1839; Macfarlane, Life of M., ebd. 1852. 2) **Sarah**, geb. **Jennings**, Herzogin von M., geb. 29. Mai 1660, die Tochter von Richard Jennings; kam, 12 Jahre alt, an den Hof und wurde die Freundin der Prinzessin Anna, vermählte sich 1678 mit dem Vorigen und wurde 1688 Hofdame der Prinzessin Anna. Vergebens suchte Jakob II. sie u. durch sie Anna zum Katholicismus zu gewinnen, sie überredete letztere sogar, Wilhelms III. von Oranien Partei zu ergreifen. Als Anna den Thron bestieg, dauerte die Freundschaft zwischen ihr und der Königin fort, sie wurde Großgarderobemeisterin, und durch sie setzte ihr Gemahl in Allem seinen Willen durch u. bildete ein Ministerium. Dennoch gab es, da die Herzogin M. in ihren politischen Grundsätzen den Whigs, ihr Gemahl hingegen u. die Königin den Tories anhingen, oft politische Zwiste zwischen der Königin und der Herzogin, bis endlich die M. 1711, namentlich durch die Hofdame Lady Masham, in Ungnade fiel. Sie begleitete nun ihren Gemahl auf Reisen, pflegte ihn in seiner Agonie und st. 29. Oct. 1744 in London. Memoiren nach ihren Angaben, von Hoke, Lond. 1742, franz., Haag 1742. Da **Henriette**, ihre älteste Tochter, vermählt mit dem Grafen Godolphin, 1733 ohne Erben st., ging ihr Titel und ein Theil ihrer Güter über auf 3) **Charles Spencer, Graf von Sunderland**, Sohn von Anna, der zweiten Tochter von M. 1) und 2); er commandirte in der Schlacht von Dettlingen eine Gardebrigade, wurde 1758 Befehlshaber der britischen Hilfstruppen bei der Armee des Prinzen Ferdinand von Braunschweig u. st. 28. Oct. 1758 in Münster. 4) **John Winston Spencer-Churchill, Herzog von M., Marquis von Blandford**, geb. 2. Juni 1822; saß 1844 für den Flecken Woodstock im Unterhause, stimmte für die Peelschen Freihandelsgesetze und mußte deshalb auf Befehl seines Vaters sein Mandat niederlegen, wurde jedoch 1847 wieder erwählt. Nachdem er beim Tode seines Vaters 1857 ins Oberhaus getreten, war er von 1866—67 königl. Hausminister (Lord Stewart of the Queens household), 1868 Präsident des Geheimraths u. 1876 ging er als Vicekönig nach Irland. Bartling.

Marle, Stadt im Arr. Laon des franz. Dep. Aisne, an der Serre, Station der franz. Nordbahn; alte Kirche, Schloß, Fabrikation von Hanfleinwand, Säcken und Runkelrübenzucker, Gerbereien; 1872: 1800 Ew. (Gem. 2078).

Marlen heißt etwas an einem Tau oder Holz mittels einer in Marlschlägen gewundenen Leine befestigen. Solche Marlschläge entstehen, wenn man die Leine nicht fortlaufend in Schraubenwindungen herumführt, sondern jede Windung in einer zur Längsachse senkrechten Ebene ausführt und das lose Ende jeder Windung durch das feste hindurchsteckt, so daß es beim Anholen von diesem bekniffen wird; etwa ähnlich wie eine lange Rolle ꝛc. beschnürt wird. Man marlt z. B. das Segel an das untere Leik, weil diese Befestigung besser hält als das bloße Annähen. Die hierzu gebrauchte Leine heißt Marlien; sie ist trosweise aus zwei Garn geschlagen und zum Gebrauch an Bord getheert. Marlpfriem, ein eiserner, kegelförmig zugespitzter Bolzen, der beim Splissen des Tauwerkes gebraucht wird. Fest.

Marlinski, Pseudonym für Alex. Bestuschew.

Marlitt, Eugenie, so v. w. John 3).

Marlow, Stadt im Herzogthum Güstrow des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, unweit der Redenitz; Kirche mit hohem Thurm, schönes Rathhaus; 1875: 1906 Ew.

Marlow, 1) (Marlowe), Christoph, genannt Kit, engl. Dramatiker, geb. 1563 in Canterbury, verließ die Universität in Cambridge, um Schauspieler zu werden, u. wurde 1. Juni 1593, wie es heißt, von einem Nebenbuhler in den Armen eines Mädchens erstochen. Er schr. Tragödien: The great Tamerlan, Lond. 1590; Edward II., 1598; The massacre at Paris, 1598; Life and death of Dr. Faustus, 1616 (oder schon 1604; nach der altniederdeutschen Faustsage, wie sie in der alten Hamburger Ausgabe vorliegt; wichtig für die Geschichte der Entwickelung der Faustidee bei den germanischen Völkern); The jew of Malta, 1633; Lust's dominion, 1661, neu bearbeitet unter dem Titel Abdelazer; Dido, 1594; das Gedicht Hero and Leander, Lond. 1616 (von Chapman vollendet); Werke herausgegeben von Dyce, London 1850, 3 Bde. Von allen dramatischen Schriftstellern vor Shakespeare war Marlow der größte, und sein Edward II. kann als ein Vorläufer von Shakespeares historischen Dramen angesehen werden. **2**) F., Pseudonym für Wolfram. Bartling.

Marly (M.-le-Roi), Flecken im Arr. Versailles des franz. Dep. Seine-et-Oise; Wollenspinnerei, mehrere Villen u. Schlösser, darunter das von Alexander Dumas erbaute Landhaus Monte-Christo; 1302 Ew. — Das ehemalige königliche Lustschloß (l'ermitage de M.), unter Ludwig XIV. von Mansard erbaut, wurde in der Revolution zerstört.

Marmande, Stadt u. Hauptort in dem 9 Cantone u. 101 Gemeinden mit 94,907 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Lot-et-Garonne, an der Garonne, Station der Südbahn; Gerichtshof 1. Instanz ꝛc., Handelsgericht, Communalcollége, öffentliche Bibliothek von 4000 Bdn., sehenswerthe alte Kirche, Hospiz, Departementsgefängniß, Ackerbaukammer, Wollenspinnerei, Fabrikation von Leinwand, Zwillich, Hüten, Branntwein u. Böttcherwaaren, Seilerei, Gerberei, Handel mit Getreide, Wein, getrockneten Pflaumen, Spirituosen, Tabak u. Hanf, Wein- und Obstbau, Hafen mit lebhaftem Verkehr; 1872: 5441 Ew. (Gem. 8513). H. Berns.

Marmära (im Alterthum Prokonnesos), Insel im Marmarameer, 20 km lang u. 10 km breit, berühmt wegen ihres weißen Marmors (daher auch der Name) und vortrefflichen Weines, liefert außerdem Getreide u. Oliven und zählt über 4000 Ew.

Marmarameer (Mar di Marmara, im Alterthum Propontis), Meer zwischen Asien u. Europa, durch die Straße von Constantinopel oder den Thracischen Bosporus mit dem Schwarzen u. durch die Dardanellenstraße od. den Hellespont mit dem Ägäischen Meere zusammenhängend; 225 km lang, 75 km breit. Im M. liegen die Inseln Marmara (nach welcher der Name), Kulali, Afsia, Liman Pascha, Kalolimni, dann östlich von der Halbinsel Artaki die drei kleinen Inseln: St. Georg, St. Andreas und Mola, und ganz im NO. des Meeres die reizenden Demonesoi- od. Prinzeninseln. Zwei Theile des M., die Golfe von Ismid u. Mudania (Indschir Liman), schneiden tief in die Küste Kleinasiens ein, an welcher das Vorgebirge Bos Burun (im Alterthum Poseidion) u. die Halbinsel Artaki mit dem 837 m hohen Cap Kapu Dagh (Dindymongebirge) weit in das Meer hineinragen. H. Berns.

Marmarika, etwa seit dem 4. Jahrh. v. Chr. der Name für das steinige und unfruchtbare Küstenland zwischen Ägypten u. Kyrenaika (NOAfrika); die nomadisirenden Bewohner hießen Marmariden.

Marmäros, Comitat in Ungarn, grenzt im O. an Galizien und die Bukowina, im S. an Siebenbürgen, im W. an die ungar. Comitate Szathmár u. Ugocsa u. im N. an Beregh u. Galizien; 10354,₀ □km (188,₀₆ □M) mit (1869) 220,506 Ew. (auf 1 □km 21, in ganz Ungarn 51). Das Land ist durch die Karpathen, welche es umgeben und deren Vorberge es in verschiedenen Richtungen durchschneiden, sehr gebirgig und bildet ein eingeschlossenes Becken, aus dem die Theiß bei Huszth sich einen Ausweg geschaffen hat. Die höchste Spitze der Karpathen ist hier: Pietros (2297 m). Es wird von der im O. des Comitats entspringenden Theiß mit ihren Nebenflüssen Visso, Iza, Taraczl, Talabor, Nagyagh u. a. durchflossen u. von der Ungar. Nordostbahn (63 km) durchschnitten. Im Theißthale ist es sehr fruchtbar, sonst aber zum größten Theil waldig (⅔ des productiven Bodens sind mit Wald bedeckt) und hat ein rauhes, aber im Allgemeinen gesundes Klima. Producte sind: Rindvieh, Schafe, Schweine, Fische, Wild; Getreide (kaum für den eigenen Bedarf ausreichend), Hafer, Flachs, Gartenfrüchte, Obst; Steinsalz (bildet den Hauptreichthum des Landes), Silber, Gold, etwas Eisen, Bergkrystalle (ungar. [Marmaroser] Diamanten); zahlreiche Mineralquellen (darunter die von Suliguli die bedeutendste). Die Industrie ist unbedeutend. Es gibt im Comitate Branntweinbrennereien, Säge- u. Kornmühlen, einige Eisenwerke, eine Glashütte u. Bierbrauerei; die Hausindustrie liefert Kotzen, grobe Wollenstoffe u. Wollenhandschuhe. Die Bewohner (Ruthenen, Slowaken, Walachen, Deutsche, Juden u. Zigeuner) gehören überwiegend der griech.-kath. Kirche an; die Zahl der Römisch-Katholischen beträgt etwa 17,000, die der Reformirten 6600 und die der Juden 26,300. Das Comitat zerfällt in 10

Stuhlbezirke. Die Comitatsbehörden haben ihren Sitz in dem Hauptort des Comitats, Szigeth. H.-Berns.

Marmelade (franz.) (von dem portug. marmelo, Quitte), aus allerhand Früchten, als Äpfeln, Aprikosen, Johannisbeeren, Kirschen, Pfirsichen, Pflaumen, Quitten mit Zucker zu einer starken Gallerte gesottener u. in flache Schachteln gegossener Saft.

Marmier, Xavier, franz. Schriftsteller und Reisender, geb. 24. Juni 1809 in Pontarlier; machte viele Reisen, wurde Hauptredacteur der Revue germanique, 1839 Professor der auswärtigen Literaturen in Rennes, 1841 Bibliothekar des Marineministeriums in Paris u. 1846 Conservator an der Bibliothek der heil. Genoveva. Er schr.: Choix de paraboles de F. Krummacher, Par. 1833 u. 1834; Etudes sur Goethe, ebd. 1835; Voyages en Islande et au Groenland (nebst Geschichte von Island ɾc.), ebd. 1838; Histoire de la littérature en Danemark et en Suède, ebd. 1839; Théâtre de Goethe, 1839; Théâtre de Schiller, 1841; Rélation des voyages de la commission scientifique du Nord, 1844; Lettres über sehr viele Länder; Abhandlungen für Zeitschriften, bes. für die Revue des Deux Mondes (1833—44) ɾc. Volchert.

Marmont, Auguste Frédéric Louis Viesse de, Herzog von Ragusa, geb. 20. Juli 1774 in Chatillon sur Seine; trat mit dem 16. Jahre als Lieutenant in ein Infanterieregiment u. 1792 in die Artillerie, lernte Bonaparte 1794 bei der Belagerung von Toulon kennen und zeichnete sich 1795 bei der Rheinarmee aus, begleitete 1796 Bonaparte als Capitänadjutant nach Italien, dann nach Ägypten, nahm unterwegs auf Malta die Ordensfahne und wurde Brigadegeneral, nach dem 18. Brumaire Staatsrath und Commandeur der Reserveartillerie; 1800 wirkte er zur Entscheidung bei Marengo und wurde Divisionsgeneral; 1805 befehligte er in Holland, ging nach Deutschland, wirkte zu der Capitulation von Ulm mit u. besetzte Steiermark; nachdem er das Commando in Dalmatien erhalten hatte, besiegte er die Russen bei Castelnuovo u. wurde 1809 für seine kriegerische u. politische Thätigkeit von Napoleon zum Herzog von Ragusa ernannt. Im Kriege von 1809 drängte er die Österreicher in einer Reihe von siegreichen Gefechten zurück, vereinigte sich mit der ital. Armee u. focht bei Wagram mit. Auf dem Schlachtfelde von Znaim, wo seinen Sieg die österr. Waffenstillstandsanerbietungen unterbrachen, wurde er zum Marschall ernannt u. nach dem Frieden von Wien Generalgouverneur der illyrischen Provinzen. 1811 übernahm er von Massena den Oberbefehl über die Armee von Portugal, entsetzte mit Soult Badajoz u. deckte die W.Grenzen Spaniens, wurde aber 1812 bei Salamanca gefährlich verwundet. 1813 commandirte er das 6. Armeecorps in Deutschland und wohnte mit diesem der Schlacht von Lützen, Bautzen u. Dresden bei; bei Leipzig befehligte er gegen Blücher u. wurde 16. Oct. bei Möckern geschlagen, vertheidigte aber 18. u. 19. die Vorstädte Leipzigs. Am Rhein suchte er vergebens die Strecke von Mannheim bis Koblenz zu vertheidigen, focht hierauf mit seinem Corps bei Brienne, Champaubert, Etoges, Montmirail u. verlor die Schlacht von Laon. Am 30. März 1814 befehligte er mit Mortier die Corps, welche Paris vertheidigen sollten, konnte es aber nicht halten u. schloß die Capitulation von Paris, weshalb ihn Napoleon des Verraths beschuldigte. Nach der Restauration wurde er Capitän der Garde du Corps u. Pair, begleitete Ludwig XVIII. 1816 nach Gent u. wurde nach den Hundert Tagen einer der Majors-Generale der Garde. 1817 stellte er als Lieutenant du Roi in Lyon die Ruhe wieder her, worauf er sich auf seine Güter zurückzog. 1826 ging er als außerordentlicher Botschafter zur Krönung des Kaisers Nikolaus nach Rußland, dann wieder aufs Land. Beim Ausbruch der Julirevolution (27. Juli 1830) erhielt er den Befehl über die erste Pariser Militärdivision, mußte sich aber am Abend des 29. Juli mit 6000 Schweizern u. dem Rest der treugebliebenen Truppen aus Paris zurückziehen und folgte dann Karl X. ins Ausland. Seitdem aus der Armeeliste gestrichen, machte er Reisen in Ungarn, Rußland und der Türkei, lebte dann meist in Wien u. Venedig und versuchte 1851 als Unterhändler zwischen den Legitimisten u. Orleanisten eine Fusion herbeizuführen; er st. 2. März 1852 in Venedig ohne Nachkommen als der letzte Marschall des ersten franz. Kaiserreichs. Seine Reisebeschreibungen erschienen in 6 Bdn., Paris 1837; sonst schrieb er Esprit des institutions militaires, ebd. 1845, 2. A. 1846 (deutsch von Stäger v. Waldburg, Berl. 1845). Nach seinem Tode erschienen seine, wenn auch subjectiv gehaltenen, für die Zeitgeschichte immerhin werthvollen Mémoires de Duc de Raguse, de 1792—1841, Par. u. Halle 1856 f., deutsch von Burckhardt, Lpz. 1858, 9 Bde., u. von Goldbeck, Potsdam 1858, 3 Bde.; Laurent schrieb eine Réfutation dagegen, Par. 1858. Lagai.

Marmontel, Jean François, geb. 11. Juli 1723 zu Bort in Limousin; studirte in Clermont u. erhielt 1739 die philosophische Lehrstelle am Seminar der Bernhardiner zu Toulouse. Nach mehreren Mißerfolgen gewann er 1745 die drei Preise der Jeux floraux und wurde mit Voltaire bekannt, der ihn veranlaßte, nach Paris zu gehen und ihn durch Verkauf mehrerer Exemplare der Gloire de Louis XIV. perpétuée dans son successeur 1746 (preisgekrönt) aus Geldnoth befreite; 1758—60 redigirte er den Mercure, verlor aber sein Privileg wegen einer Satire auf den Herzog von Aumont, deren Verfasser er nicht nennen wollte, u. kam auf 11 Tage in die Bastille. 1773 wurde er Historiograph von Frankreich, 1783 beständiger Secretär der Akademie, 1786 Geschichtslehrer am Lyceum u. 1797 Mitglied des Raths der Alten. Nach dem 18. Fructidor geächtet, konnte er sich nach dem Dorfe Abbeville zurückziehen, wo er 31. Decbr. 1799 starb. Seine Hauptwerke sind: Contes moraux, Paris 1765, 3 Bde.; Nouveaux contes moraux, ebd. 1801, 4 Bde.; die Romane Bélisaire, ebd. 1767 u. ö.; Les Incas, Par. 1777, 2 Bde.; sowie Eléments de littérature, 1787. Seine Trauerspiele u. Gedichte sind correct, elegant, aber frostig u. steif; seine komischen Opern waren seiner Zeit beliebt. In dem Streit der Gluckisten und Piccinisten nahm er für letztere Partei. Seine Mémoires (bis 1795) sind interessant. Oeuvres complètes, von Verdière, Par. 1818—19, von Coste, ebd. 1819, von Villenave, 1819—20; Oeuvres choisies, von Saint-Surin, ebd. 1824—27. Vgl. Französische Literatur. Volchert.

Marmor, Name für verschiedene Arten des körnigen Kalksteins, welcher theils weiß, theils verschieden gefärbt, geadert od. gefleckt erscheint; er hat

ein krystallinisches Gefüge, welches sich ins Feinkörnige u. ins Dichte verläuft, die Körner sind bald mehr, bald weniger fest verbunden, daher von verschiedener Härte u. Durchsichtigkeit. Eine große Zahl von Mineralien tritt in den M. accessorisch auf, bes. häufig in der Nähe der angrenzenden Gesteine. Man benutzt den M. wegen der feinen Politur, welche er annimmt, u. seiner Dauerhaftigkeit wegen zu M-arbeiten verschiedener Art, wie zu Gefäßen, Geräthen, Verzierungen, Statuen, Säulen, in Kirchen u. Bädern zum Belegen der Wände, der Decken, des Fußbodens ꝛc. Den M. mit rothen Flecken nennen die Italiener Marmo di sette base od. M. di Porta santa, den aschfarbenen, mit rothen, augenartigen Flecken Occha di Pavone antico (jetzt bei Bauten nicht mehr gebraucht), den mit Glimmerblättchen Marmo cipolino, od. Cipolin-M. Cipolaccio ist hellgrün ins Gelbliche fallend. Marmo Africano (Breccia africana), s. u. Breccien-M. Opalisirender Muschel-M. (Lumachello) ist ein Kalkstein mit fossilen Muscheln, röthlich u. grünlich schillernd, welcher bes. schön in Kärnten (Bleiberg) vorkommt. Fehlerhaft ist der M., wenn er Knoten, od. sog. Nägel- u. Schmirgelstellen u. dgl. hat, welche schwarze Flecken bilden u. Ungleichheiten erzeugen; vorzüglich findet sich dieses beim weißen. Die Bearbeitung des M-s geschieht durch Hammer, Spitzen, Meißel, Raspeln, Bohrer ꝛc.; letztere sind stählerne Meißel, statt der Schneide mit mehreren sehr starken Spitzen versehen. Die Drehmaschine hat in der Mitte eine große Welle, die 10—12 Schneidezeuge in Bewegung setzt, u. an diese ist das zu bearbeitende M-stück befestigt. Zum Schneiden der M-platten dient eine Maschine (M-schneidemühle, M-mühle), es geschieht mittels stumpfer, horizontal liegender Sägeblätter, welche in einen Rahmen gefaßt sind u. mittels einer Kurbel u. Räderwerks bewegt werden. Der M-block muß mit Keilen der Säge näher gerückt werden, auch wird beständig Wasser u. feiner Sand in die Einschnitte geschüttet. Zu Platten wird er durch Sägen ohne Zähne geschnitten, mit Schmirgel u. Wasser, darauf mit Bimsstein geschliffen. Polirt wird er entweder mit Bimsstein und dann mit Kohlen, od. mit Tripel u. dann mit Röthel, od. mit Bimsstein u. dann mit Zinnasche, alles in Pulverform; das Reiben geschieht mit leinenen Tüchern. Man kann dem M. auch künstlich alle Farben geben: man nimmt dazu Safran, Cochenille, Drachenblut, Brasilienholz u. dgl., welche Farben in Weingeist od. in Öl aufgelöst sind. Sollen die Farben dauerhafter werden, so nimmt man metallische Auflösungen. Bei den Griechen wurden die Tempel u. öffentliche Gebäude meist von M. aufgeführt. Der feinste M. kam von Paros (Parischer M.) u. wurde vorzüglich zu Statuen bearbeitet; einen schönen weißen M. fand man auf dem Berge Hymettos und zu Mylasa in Karien; M. von lebhaften bunten Farben lieferte vorzüglich Sicilien. Die Römer lernten den M. erst nach der Eroberung Griechenlands schätzen und benutzten ihn nun zu öffentlichen u. Privatgebäuden; da aber die italienischen M-brüche noch nicht entdeckt waren, so holten sie den nöthigen M. aus fernen Gegenden. Italien hat jetzt seine berühmtesten Marmorbrüche um Carrara, im Toscanischen, wo er sich bes. durch seine Weiße auszeichnet; ferner liefern Prato, Pistoja, Stazzema, Levigliani, Seravezza ꝛc. sehr verschiedenartigen u. ausgezeichneten M. In Deutschland liefern die vorzüglichsten Sorten Krottendorf bei Schwarzenberg (weiß) u. andere Gegenden in Sachsen, der Fürstenberg bei Grünhain (weiß u. dem carrarischen sehr ähnlich); ferner Böhmen, Baireuth, Kärnten, Krain, Baden, Franken, die Harzgegend, das Lüttichsche; in Frankreich liefern Laval, Charleville, St. Eutrope, Aix, Gascogne, Languedoc, Bourbonnais, Roussillon, Barbasan, Tarbes, Roquebrune u. Moulins guten M. Künstlicher M. (Gips-M., Stuck-M.) ist ein aus Gips dargestellte marmorartige Masse, welche bes. in neuerer Zeit vielfach angewendet wird. Lehmann.*

Marmŏra, s. Lamarmora.

Marmoriren, einen Gegenstand marmorartig anstreichen od. färben, adern.

Marmorweiß, fein geschlämmte Kreide, welche als Malerfarbe Verwendung findet.

Marmoset, Callitrix *Erxl.*, Affen-Gattung der Fam. Platyrrhini *Geoffr.*, Breitnasen. Kleine Affen, erinnern an die Seidenäffchen (die ebenfalls M. genannt werden); Körper u. Gliedmaßen sehr schlank, Kopf rund, mit kurzer Schnauze, Gesicht bartlos, Ohren groß, Schwanz sehr lang u. dünn. Außerordentlich bewegliche, im Klettern u. Springen gewandte Äffchen, daher auch Springhasen genannt, welche in kleinen Gesellschaften die Wälder S-Amerikas bevölkern. Werden des leckeren Fleisches wegen gejagt. Auch lassen sie sich leicht zähmen. C. personata *Geoffr.*, Sahuassu, 82 cm, wovon 47 auf den Schwanz kommen. Pelz langhaarig, rostroth. Gesicht und Hände schwarz. Brasilien. C. vidua, Wittwen-Affe, 90 cm lang, wovon 50 auf den Schwanz kommen. Glänzend schwarz, Gesicht weichselblau, Ohren nackt, Halsband weiß, Hände außen weiß, innen glänzend schwarz, Füße schwarz. Am Orinoco. Hartwich.

Marmotte, Murmelthiere.

Marmoutier, Stadt, so v. w. Maursmünster.

Marne, 1) Fluß in Frankreich; entspringt auf der Hochebene von Langres im Dep. Haute-M., aus mehreren Quellen (Hauptquelle bei Balesmes), durchfließt die Dep. Haute-M., M., Aisne, Seine-et-M., Seine-et-Oise u. Seine u. mündet hier nach einem 494 km langen Laufe unterhalb Charenton-le-Pont in die Seine. Der ziemlich reißende Fluß ist von St. Dizier abwärts 364 km weit schiffbar. Nebenflüsse rechts: Traire, Rognon, Ornain (mit Saulx und Chée), Ourcq; links: Suize, Blaise, Somme-Soude, Surmelin, Petit Morin u. Grand Morin. An den Ufern der M. wachsen die berühmtesten Champagnerweine. Die bedeutendsten Kanäle der M. sind: Der Seitenkanal der M., 63,1 km lang, längs der M. von Châlons über Vitry nach St. Dizier, 1847 eröffnet; der 107,86 km lange Ourcqkanal, der bei Port-aux-Perches aus dem Ourcq längs desselben und der M. in Paris in die Seine läuft; der M.-Aisnekanal, 58 km lang, geht oberhalb Epernay von der M. aus über Reims u. schließt sich bei Bery-au-Bac an den Seitenkanal der Aisne an, hat 24 Schleusen; der M.-Rheinkanal, 315,55 km lang, verbindet die Seine mit den Strömen von Mittel- u. Osteuropa, geht von Vitry am Seitenkanal der M. aus über Bar-le-Duc, überschreitet und schneidet den Ornain, die Maas, Mosel, Meurthe, Saar ꝛc., berührt Toul, Nancy (verläßt jenseit dieses Ortes das franz. Gebiet, dem er mit ca. 260 km angehört), Saarburg,

Pfalzburg u. mündet bei Straßburg in den Rhein; hat 4 Tunnels, 66 Schleusen, 3 große Kanalbrücken, 159 Wasserleitungen, 100 Verbindungsbrücken u. 44 Stationsbuchten. Von der M. haben 3 franz. Dep., eins (Seine-et-M.) zum Theil, den Namen. 2) **Departement** in Frankreich, grenzt im N. an die Dep. Ardennes u. Aisne, im O. an Haute-M. u. Meuse, im S. an Haute-M., Aube u. Seine-et-M., im W. an Seine-et-M. u. Aisne; 8180,44 □km (148,57 □M) mit (1872) 386,157 Ew. (auf 1 □km 47, in ganz Frankreich 68,3). Das Dep. ist meist eben. Im SO. breitet sich das Plateau von Nivernais aus u. in den NO. ragt das Plateau von Lothringen herein. Flüsse: M., Blaise, Ornain, Saulx, Chée, Somme-Sonde, Kleiner Morin, Großer Morin, Aisne, Suippes, Vesle, Seine, Aube etc. Der Boden ist im S. sehr fruchtbar, im N. meist kreidig, dürr u. wenig ergiebig; das Klima mild u. feucht, bes. in dem westl. Theile, kälter u. trockener auf den Plateaux, aber überall gesund. Von der Gesammtoberfläche sind 609,864 ha Ackerland, 39,156 ha Wiesen, 17,600 ha Weinberge, 84,659 ha Wald und Gehölze und 13,134 ha Heiden. — Producte: sehr viel Getreide, namentlich Weizen, Roggen u. Hafer, ferner Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Rüben, Raps, Hanf, Hopfen, Obst, Wein (1872: 371,752 hl, die vorzüglichsten Sorten [Champagner] in den Arr. Reims, Epernay u. dem Canton Vertus des Arr. Châlons); Schafe (Schafzucht bedeutend, 1872: 488,493 Stück), weniger Rindvieh, Pferde, Esel, Ziegen u. Schweine, viel Wild, Fische; Kreide, Kalkstein, Schneckenmarmor, Sandstein, Mühlsteine, Feuersteine, Thon, Mergel, Torf etc.; zahlreiche, meist eisenhaltige Mineralquellen, wie zu Vitry-le-Français, Sermaise, Blaye etc. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner bilden Acker- u. Weinbau und eine sehr bedeutende Industrie. Die hauptsächlichsten Industriezweige sind: Eisenindustrie (Hohöfen, Gießereien etc.), Wollenspinnerei, Seidenspinnerei, Fabrikation der verschiedensten Arten von Geweben, von Wollenstoffen, Merinos, Shawls, Flanell, Beuteltuch etc., von Wirkwaaren, Porzellan, Töpferwaaren, Glas, Böttcherwaaren, Papier, Korbwaaren, Öl, Seife, Chemikalien, Leim, optischen Instrumenten, Zucker, Zwieback, Marcipan etc., Seilerei, Gerberei, Branntweinbrennerei, Ziegelbrennerei, Kalkbrennerei etc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt über 162 Mill. Frcs. jährlich. Der Handel ist ansehnlich. Ausfuhrartikel sind Wein u. andere Bodenproducte, sowie die Producte der Industrie; Einfuhrartikel sind hauptsächlich Steinkohlen u. Rohproducte. Befördert wird der Handel durch schiffbare Flüsse u. Kanäle u. 470 km Eisenbahnen. Volksbildung: 1872 gab es in dem Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 11,8 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von Châlons-sur-Marne (Suffraganat von Reims) u. einen Theil der des Bischofs von Reims und gehört zur Akademie und zum Appellhofe von Paris. Eintheilung in die 5 Arrondissements: Châlons-sur-Marne, Epernay, Reims, Sainte-Menehould und Vitry-le-Français, welche wieder in 32 Cantone u. 665 Gemeinden zerfallen. Hauptort ist Châlons-sur-Marne. 3) Haute-M. (Ober-M.), Dep. in Frankreich, grenzt im N. an die Dep. M. u. Meuse, im O. an Vosges u. Haute-Saône, im S. an Haute-Saône u. Côte-d'Or u. im W. an Côte-d'Or und Aube; 6219,68 □km (112,96 □M) mit (1872) 251,196 Ew. (auf 1 □km 40, in ganz Frankreich 68,3). Die Oberfläche besteht zum größten Theil aus Hochebenen (im S. das Plateau von Langres), die von Bergketten von nur geringer Höhe durchzogen werden; die höchsten Punkte sind der Haut du Sec (516 m) u. der Mont Saule (512 m). Im Allgemeinen aber besteht ein Wechsel von bewaldeten Bergen, Rebenhügeln, grasreichen Weiden und fruchtbaren Thälern. Es gehört größtentheils dem Strombecken der Seine, ferner dem der Mosel (Rhein) u. der Saone (Rhone) an. Nebenflüsse der Seine sind hier: Ource, Aube u. Marne (mit Liez, Suize, Rognon, Rongeant, Cousance, Ornel, Blaise, Ornain); der Saone: Amance, Salon, Vingeanne. An Eisenbahnen besitzt das Dep. nur etwa 260 km. Von der Gesammtoberfläche sind 339,030 ha Ackerland, 39,105 ha Weiden, 15,859 ha Weinberge, 169,077 ha Wald u. Gehölze u. 21,693 ha Heiden. Ackerbau und Waldcultur stehen auf einer ziemlich hohen Stufe, weniger die Viehzucht; Weinbau erzielt nur mittelmäßige Sorten, mit Ausnahme der Weine von Aubigny und Montsaugeon. Producte: Getreide, namentlich Weizen u. Hafer, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Rüben, Raps, Hanf, Obst, Wein (1874: 100,000 hl); Rindvieh u. Pferde weniger, mehr Schafe, Schweine u. Geflügel; Eisen, Bausteine, Sandsteine, Schneckenmarmor, Gips, Steinkohle, Torf etc. Von großer Wichtigkeit ist der Bergbau auf Eisen, überhaupt nimmt das Dep. in Bezug auf Eisenindustrie (Gießerei, Fabrikation von Eisenbahnschienen, Stabeisen, Eisenblech, Draht, Messerwaaren etc.) eine der ersten Stellen unter allen franz. Departem. ein. Andere Industriezweige sind: die Fabrikation von Handschuhen, Strumpfwirkerei, Wollenspinnerei, Gerberei, Zuckerfabrikation etc. Der Gesammtwerth der industriellen Producte beträgt über 32 Mill. Frcs. jährlich. Der Handel ist lebhaft, namentlich mit den Producten der Industrie, sowie mit Getreide, Wein u. Holz. Volksbildung: 1872 gab es im Dep. unter 100 Bewohnern über 6 Jahre nur 8,4 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Das Dep. bildet die Diöcese des Bischofs von Langres (Suffraganat von Lyon) und gehört zum Appellhofe u. zur Akademie von Dijon. Eintheilung in die 3 Arrondissements Chaumont, Langres u. Vassy, die wieder in 28 Cantone u. 550 Gemeinden zerfallen. Hauptort ist Chaumont. H. Berns.

Marne, Marktflecken im Kr. Süderdithmarschen der preuß. Prov. Schleswig-Holstein; Viehzucht, Getreidehandel, bedeut. Viehmärkte; 1871: 1500 Ew.

Marner, Konrad, mittelhochdeutscher Spruchdichter, aus Schwaben, bürgerlichen Standes, Schüler Walthers, Fahrender, dichtete etwa von 1230 bis 1270, wurde nach Rumzlants Mittheilung als blinder Greis schändlich ermordet, vor 1287. Werke in v. d. Hagens Minnesingern Bd. 2 u. 3, bes. herausgegeben von Strauch, Straßb. 1876.

Marnix, Philipp M. de St. Aldegonde, niederländ. Schriftsteller u. Staatsmann, geb. 1538 in Brüssel, studirte in Genf, wo er Calvin kennen lernte u. Protestant wurde, betheiligte sich 1565 an dem Aufstande der Niederlande gegen Spanien und entwarf die Compromißacte, wonach die Abschaffung der Inquisition u. Gestattung der Glaubensfreiheit

errungen werden sollte; mußte aber bei Albas Ankunft fliehen und ging nach Deutschland. Er kehrte 1572 mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien zurück, welchem er im Cabinet und im Felde diente; 1573 von den Spaniern gefangen, wurde er 1574 freigegeben u. vertrat die Republikaner an den Höfen zu Paris und London, half 1576 den Genter Vertrag schließen u. wurde 1584 Bürgermeister zu Antwerpen; als er diese Stadt nach 13monatlicher Vertheidigung 1585 an die Spanier übergeben mußte und deshalb angefeindet wurde, ging er ins Ausland; 1590 übernahm er wieder eine Mission nach Paris, lebte dann in Leyden und st. 15. Dec. 1598. M. ist der Dichter des Wilhelmsliedes und Verfasser des Byenkorf der Roomsche Kerke (Bienenkorb der römischen Kirche). Er übersetzte in seinem Exil den Psalter, bekam dann den Auftrag, die ganze Bibel ins Holländische zu übersetzen, u. schr. u. a. Tableau des différends de la religion, 1669, n. A. 1858, mehrmals ins Deutsche übersetzt, voll beißender Satyre auf das Papstthum; Oeuvres, Brüssel 1855 bis 1860, 8 Bde. Vergl. Fruin, Tien jaren uit den tachtig-jarigen oorlog. Wenzelburger.

Marno, Ernst, Afrikareisender, geb. 13. Jan. 1844 in Wien, studirte Naturwissenschaften, namentlich Zoologie u. unternahm 1870—71, nachdem er bereits 1866 Abessinien besucht, eine Reise nach Hochsennar, drang 1870 südl. bis Fadasi, 9° n. Br. vor, einem Punkte, bis wohin seither noch kein Europäer gelangt war, mußte jedoch wegen Feindseligkeit der Bewohner umkehren. Im folgenden Jahr gelangte er, sich einen Längegrad mehr westl. haltend, bis 11° n. Br. u. befuhr 1872 den Bahr Seraf, einen Arm des Bahr el Abiad. Im Dec. 1872 begab er sich zu Baker nach Gondokoro und kehrte April 1874 nach Chartum zurück. Seine Absicht, mit Gordon in den Äquatorialgegenden zusammen zu operiren (seit Oct. 1874) wurde ihm verleidet, er besuchte dann mit dem ägyptischen Obersten Long Mundo u. Makraka und wollte hierauf Dar For bereisen, wovon er aber durch die ägypt. Regierung wegen der dortigen anarchischen Zustände abgehalten wurde. Im Mai 1876 kehrte er wieder nach Wien zurück u. ging im Oct. 1877 als Mitglied der Internationalen Afrikanischen Association nach dem centralafrikanischen Seengebiet, wo deren erste Station errichtet wird. Er schrieb: Reisen im Gebiete des Blauen und Weißen Nil &c. 1869—73, Wien 1874; Reisebriefe vom oberen Nil in den Mittheilungen der k. k. Geographische Gesellschaft in Wien 1875; Reisen in der ägyptischen Äquatorial-Provinz und in Kordofan 1874—1876, ebd. 1878. Schroot.

Maro, Familienname des Dichters Virgil.

Marochetti, Carlo Baron von, berühmter ital. Bildhauer, geb. in Turin 1805, starb in Passy bei Paris 29. Dec. 1867. Er kam schon in früher Jugend nach Paris, besuchte das Lycée Napoléon u. trat dann in das Atelier von Bosio u. darauf an die École des Beaux Arts über. Ein Staatsstipendium ermöglichte ihm die Reise nach Rom, wo er von 1822—1830 blieb. Sein erstes Werk, ein mit einem Hunde spielendes Kind, brachte ihm die goldene Medaille. Bald darauf besuchte er Turin und schuf die Reiterstatue Emanuel Philiberts, welche ihm den Baronstitel eintrug. Dann folgte der Gefallene Engel und neben anderen seine Reiterstatue Carl Alberts im Hofe des Palazzo Carignano. Nach Paris zurückgekehrt fand er in den Tuilerien freundliche Aufnahme. Frankreich besitzt von seinem Meißel eine Statue Napoleons, drei Statuen des Herzogs von Orleans, die Denkmäler Bellinis in Père la Chaise u. von La Tours d'Auvergne in Carhaix, die Himmelfahrt auf dem Hochaltar der Madeleine-Kirche u. die Basreliefs am Arc de triomphe de l'Étoile. Nach der Februar-Revolution ging M. nach England, wo er sich vorzüglich der Bildnißskulptur in Büste und Relief widmete. 1851 entstand seine Colossalstatue von Richard Löwenherz, die in Erz gegossen ward. Für Glasgow arbeitete er eine Statue der Königin u. eine Reiterstatue Wellingtons mit Reliefs am Sockel. Eine andere Statue Wellingtons steht in St. Paul. 1856 führte er das Denkmal für die im Krimkrieg Gefallenen aus u. schloß seine Thätigkeit mit der Statue Lord Clydes auf dem Waterloo-Platz. M. war keine ideal angelegte Natur, seine dieser Richtung folgenden Werke mißglückten regelmäßig, wie seine Sappho. M. war seit 1861 außerordentliches und seit 1866 ordentliches Mitglied der engl. Akademie. Regnet.

Marodeurs, so v. w. Nachzügler, Soldaten, welche im Felde hinter ihrem Truppentheile zurückbleiben, sei es als Marode, Entkräftete, Abgemattete, wegen Erkrankung oder in der Absicht, sich dem Dienst vorübergehend zu entziehen u. widerrechtlich Beute zu machen. Nach den Einen stammt der Ausdruck von Maraud, Taugenichts, Schurke her und kam durch die französischen und deutschen Soldaten schon im Dreißigjährigen Kriege auf. Nach Anderen soll der Ausdruck aus dem Dreißigjährigen Kriege stammen, wo das kaiserl. Regiment Merode sich stets von der Armee fern hielt u. eigenmächtig plünderte. s.

Marokko (arab. Mahgreb-od. Maghrib-el-Aksa, d. h. der äußerste Westen), 1) Sultanat im NW. Afrikas; grenzt nördl. an das Mittelmeer, westl. an den Atlantischen Ocean, südl. an die Sahara, östl. an Algerien, etwa 672,300 □km (12,210 □M) groß, wovon jedoch ein großer Theil Besitz einer tributären Bevölkerung ist, welche sich zu allen Zeiten in Unabhängigkeit erhalten hat. Die Bodenbildung trägt den Charakter der Berberei od. des Atlaslandes im engeren Sinne. Die Küste am Mittelmeer, das Rif von den Berbern genannt, ist gebirgig und nur ausnahmsweise anbaufähig, darauf folgen südl. die wasserreichen, culturfähigen Landschaften des Kleinen Atlas, das Tell, dann eine wüste Hochebene mit zahlreichen Salzseen, Schotts; darauf das Tell des Großen Atlas u. zuletzt die Sahara mit einzelnen Oasen, wie Tafilelt, Tabelbèlt &c. Am Cap Ghir erhebt sich die NO. ziehende Kette des hohen Atlas mit Höhen, die über die Schneegrenze emporragen; z. B. der Miltsin, 3360 m. M. ist reich an Flüssen u. Bächen, welche den Charakter der Gebirgsströme tragen, indem sie bald wasserreich, bald fast völlig trocken sind; kein einziger Fluß ist schiffbar, da sie sämmtlich an den Mündungen versandet sind; in das Mittelmeer mündet der Muluja (Moluviah), Garet, Nekôr, in das Atlantische Meer: Aulkôs, Sebu, Umm-er-Roia Tensift, Sûs, Nûn und Draa; südwärts fließen der Ziz und Ghir u. münden im südöstlichen Theile dieses Landes in Salzseen. Außer diesen Salzseen hat M. nur einige Seen, wie den großen El Debâïa. Das Klima des Landes ist eins der schönsten

auf Erden, selbst in den niederen Küstenstrichen an der Westküste gemäßigt u. nur im Süden des Atlas durch die Winde aus der Sahara bisweilen unerträglich heiß; es gibt nur zwei Jahreszeiten, eine trockene u. eine nasse, die letztere vom October bis März. Mit geringen Ausnahmen (s. oben) ist der Boden sehr fruchtbar u. bei Weitem nicht genügend angebaut; der Atlas (s. d.) ist zum großen Theil mit großen Urwaldungen bedeckt; im S. liefert der Arganbaum ein vortreffliches Öl. In den Niederungen sind Wälder eine Seltenheit. An Getreide und Hülsenfrüchten gibt es Durrah, Mais, Weizen, Reis, Bohnen, Erbsen, Sesam, Südfrüchte, Mandeln u. Datteln bilden eine Hauptquelle des Reichthums des Landes; Wein, Tabak, Hanf, Baumwolle, Hennah, wächst wild und cultivirt, ebenso im Süden Indigo, Orseille, Trüffeln u. s. w. Es gibt vortreffliche Pferde, Schafe, Rindvieh, Ziegen, Maulthiere und Esel (auch wild), Affen, Wildschweine, Antilopen, Strauße, wilde Büffel, Hyänen, Löwen; sehr viele Bienen, großen Reichthum an Fischen; eine große Landplage sind aber die Heuschrecken. Das Mineralreich bietet Eisen, Kupfer, Blei, Silber und Gold, doch ist die Ausbeute nur gering; Schwefel wird im S. nahe an der Küste, Steinsalz im Inneren, Seesalz an der ganzen Meeresküste, Salpeter bei der Hauptstadt, vortreffliche Walkerde an mehreren Orten gewonnen. Die Bevölkerung schätzt man auf 6 Millionen; sie besteht aus den Überresten der ursprünglichen, der kaukasischen Race und zwar den Hamiten angehörigen Bevölkerung, den Berbern, die sich selbst in M. Masigneuen, sonst im N. von M. Amazirghen und im S. Schillukhs heißen; dazu kommen die eingewanderten Araber u. das aus Vermischung der Berbern u. Araber hervorgegangene Mischvolk der Mauren; ferner Türken, Juden und Neger. Die herrschende Sprache ist die arabische, wenn auch in vielerlei Dialecten; herrschende Religion ist die mohammedanische, und die Einwohner sind höchst fanatisch; Hauptbeschäftigungen sind Ackerbau u. Viehzucht, nächst dem Handel und dem Betrieb einiger Gewerbe. Obwol die Industrie noch auf einer sehr niedrigen Stufe steht, gibt es doch einige Zweige, welche sich aus älterer Zeit her in bemerkenswerther Höhe erhalten haben; so die Fabrikation der berühmten rothen Feß (zu Fes), schön gearbeitete Leibgürtel u. sonstige Lederarbeiten, allerlei Gegenstände aus Ziegenhaaren, Teppiche, wollene Burnus, Töpferwaaren, Seife, Erzarbeiten u. a. Der Handel ist theils Karawanenhandel nach dem Sudan, theils Seehandel mit europäischen Ländern. 1875 betrug derselbe nach den Verkehrsländern in Mill. Frcs.:

	Einfuhr	Ausfuhr
Großbritannien	22,22	18,82
Frankreich	10,15	10,91
Spanien	0,65	1,71
Andere Länder	0,32	1,63
Gemünztes Geld	6,20	2,25
	39,34	35,32
Gegen 1874	31,95	29,25

Die Hauptgegenstände der Einfuhr waren: Gewebe für 14,27, Zucker für 3,10, Rohseide für 1,50, Thee für 1,05, Tuche für 0,89, Eisen für 0,58 Mill. Frcs. Bei der Ausfuhr figurirten Wolle mit 6,27, Häute u. Felle mit 3,14, Hülsenfrüchte mit 10,21, Mandeln mit 2,01, Mais mit 1,53, Gummi mit 0,85, Straußenfedern mit 0,69, Olivenöl mit 0,66, Rindvieh mit 1,04, Schuhwerk mit 1,33 Mill. Frcs. 2c. Haupthäfen sind: El Araisch od. Laradsch, Mazagan, Saffi, Mogador u. Darel-Beida. Die geistige Entwickelung der Bevölkerung ist eine sehr niedere; in den Schulen wird nur mechanisch Lesen und Schreiben, sowie das Unentbehrlichste aus dem Koran gelehrt. Doch werden seit dem Regierungsantritt Muley Hassans bedeutende Anstrengungen zur Besserung der Verhältnisse gemacht; der Sultan läßt z. B. maurische Jünglinge im Ausland auf Staatskosten studiren. Die Regierungsform ist unumschränkt despotisch; an der Spitze des Staates steht der Sultan (Kaiser), welcher vorzugsweise den Titel Emir el Mumenin, d. h. Beherrscher der Rechtgläubigen, führt und zugleich geistliches Oberhaupt ist. Die Regierung ist in der männlichen Nachkommenschaft des Sultans erblich, ohne Erstgeburtsrecht, so daß fast bei jedem Regentenwechsel Thronstreitigkeiten u. Bürgerkriege entstehen. Wo der Sultan residirt, da verwaltet er die Rechtspflege selbst u. ertheilt zu dem Zwecke häufig öffentliche Audienzen; einziges Gesetzbuch ist der Koran; die Strafen werden willkürlich verhängt u. sind meist sehr hart. Die Staatseinkünfte bestehen in directen u. indirecten Steuern, der Judensteuer, Zehnten, Zöllen, Geschenken 2c. Die Ausgaben sind viel geringer und der Überschuß kommt in die kaiserliche Schatzkammer zu Mekines. Die bewaffnete Macht besteht im Frieden aus 15 bis 20,000 Mann, wovon 10,000 Mann die kaiserliche Garde bilden; in Kriegszeiten aus 80—100,000 Mann. Die Flotte ist ganz bedeutungslos; die Flagge ist hellroth. Die Verwaltung des Reiches regelt sich auf verschiedene Weise; in einigen, namentlich Küstendistricten, stehen direct vom Kaiser ernannte Beamte, Amils od. Paschas, an der Spitze, bei den freien Berberstämmen im Inneren dagegen die alten Stammeshäupter derselben, die der Kaiser bestätigen muß, endlich in einigen fruchtbaren Districten die Kaid, d. h. die Chefs der Maghazeni, unter welchen eine Art militärischen Erbadels, der für seine dem Sultan zu leistenden Dienste mit festem Landbesitz erblich belehnt ist, zu verstehen ist. Hauptstädte des Reiches sind Marokko und Fes (Fez). An der Küste besitzen die Spanier vier feste Plätze, die sogen. Presidios, Ceuta, Peñon de Velez, Alhucemas und Melila, welche ihnen als Verbannungs- und Straforte dienen. Münzen: 1 Piaster à 15 Unzen = 4 M 33,3 P. Längenmaß: 1 Dhra = 0,571 m. Hohlmaß für Wein u. Getreide: 1 Muhd = 14 l. Gewichte: 1 Kindar à 100 Artal = 46 kg. 2) Hauptstadt des Reiches (von den Einwohnern Marrakesch, die Geschmückte, genannt), in einer fruchtbaren Ebene am Fuße hoher Berge, innerhalb hoher, mit Thürmen versehener Mauern, hat zahlreiche Moscheen, darunter die Katubia mit einem 69 m hohen Thurme, großen Bazar, Maroquinfabriken, Getreidemagazin, kaiserl. Palast von Marmor; lebhaften Handel, mit 50,000, nach Anderen 80,000 Ew.; darunter eine Judencolonie. Im 12. Jahrh., zur Zeit der höchsten Blüthe, soll M. 700,000 Ew. gezählt haben.

Das jetzige Reich M. ist ungefähr das alte Mauretania (s. d.), welches im 7. Jahrh. den Waffen der Araber erlag u., wenn auch stets nur in loser Abhängigkeit, mit dem Khalifenreich in Bagdad vereinigt wurde. Schon Ende des 8. Jahrh. machten

sich die Edrisiden zu selbständigen Herrschern des Landes, welche Dynastie um 950 von der der Fatimiden verdrängt wurde. Auch diese mußten nach kurzer u. wenig sicherer Regierung im 11. Jahrh. der Dynastie der Almorariden weichen, welche in jenem Theile WAfrikas sich ein mächtiges Reich schufen u. zeitweise erobernd in die spanischen Verhältnisse eingriffen, u. unter welchen auch Ende dieses Jahrh. die Hauptstadt M. gegründet wurde. 1148 wurde diese Dynastie durch Abdul Mumen gestürzt u. die der Almohaden begründet, welche die Eroberungen ihrer Vorgänger in Spanien noch vermehrten. 1273 jedoch kamen durch Jakub die Meriniden auf, welche 1361 von den Oatazen od. Otassiten gestürzt wurden. Den Oatazen folgten im Anfang des 16. Jahrh. die Sanditen. Diese, die auch den Titel Scherifs von Tafilelt führten, bemächtigten sich M-s, eroberten von Neuem Fes und unter Abdallah stand das Land auf der Höhe seiner Macht. Aber Abdallahs Sohn, Muley Mehemed, wurde von seinem Oheim Muley Abdelmelek vom Throne gestürzt; um den Neffen in sein Reich zurückzuführen, nahm sich dessen der König Sebastian von Portugal an und zog ihm zu Hilfe, wurde aber bei Alkassar 1578 geschlagen u. verschwand in der Schlacht, Muley Mehemed ertrank u. Abdelmelek starb. Nun kam das Reich an Muley Hamed, Abdallahs dritten Bruder, dessen Eroberungen sich bis tief in das innere Afrika, bis nach Massina (s.d.) erstreckten. Nach seinem Tode 1603 entbrannten innere Kämpfe wegen der Nachfolge, bis endlich sein ältester Sohn, Muley Sidan, König von Fes, wieder Herr von ganz M. wurde. Unter ihm kamen die von Philipp III. 1610 aus Spanien vertriebenen Mauren nach M. u. bemächtigten sich, durch ihre, gegen die christlichen Schiffe gerichteten Seeraubereien immer reicher und kühner gemacht, der Stadt und des Castells Rabat, wo sie eine republikanische Verfassung einführten und sich gegen den König behaupteten. Mit 1630 beginnen die Handelsbeziehungen mit europäischen Mächten, zuerst mit Frankreich, dann England, seit 1684 Holland, ferner auch Dänemark, Schweden, Spanien (seit 1767), welche Mächte aber sämmtlich für die Erlaubniß, Handel zu treiben, jährliche Tributzahlungen an den Sultan abführen mußten, die erst im 19. Jahrh. aufgehoben worden sind. Auf Muley Sidan folgte 1634 sein Sohn Abdelmelek, welcher 1635 von seinem Günstling Kirum ermordet wurde; ebenso wurde der letzte Herrscher aus diesem Hause, Muley Labesch, von Kirum ermordet und letzterer bestieg nun selbst den Thron. Gegen ihn erhob sich aber Muley Arschid u. stürzte ihn 1669, und mit diesem beginnt die Dynastie der Aliden oder Hoseini und seitdem führt M. den Titel eines Sultanats oder Kaiserthums. Sein Bruder Muley Ismael (1672 bis 1727) eroberte Tanger u. El-Araisch von den Spaniern, war aber ein Wütherich, vor dessen Grausamkeit Niemand sicher war; er st. 1727. Von seinen Söhnen gelangte nach vielen Kämpfen Muley Abdallah zur Regierung. Dessen Sohn Muley Sidi Mohammed, seit 1757, führte gegen Frankreich, Spanien u. Portugal Krieg, begann, ein milder Regent, europäische Cultur in M. einzuführen; nach seinem Tode 1789 entstanden sogleich neue Kriege über die Thronfolge unter seinen Söhnen. Muley Soliman folgte 1794 seinem älteren Bruder Jezid u. behauptete sich gegen seine übrigen Brüder, welche Statthalter in den einzelnen Provinzen waren. Bei dem Einfall der Franzosen in Ägypten stellte er ein Contingent gegen dieselben, trat aber später zu Frankreich in freundschaftliche Beziehungen. Nach seinem Tode im Jahre 1822 folgte ihm Muley Abderrahman, ältester Sohn seines Bruders Muley Hescham. Beim Antritt seiner Herrschaft war der Zustand des Landes kein günstiger; die Provinz Rif war im Begriff, die Herrschaft des Kaisers abzuschütteln; Sus u Waderun im Süden waren bereits fast unabhängig; in Fes überragte die religiöse Bedeutung der Marabuts bei weitem die politische Macht des weltlichen Herrschers. Dagegen herrschte religiöser Fanatismus u. gegen die Fremden Haß; Handel u. Wohlstand des Landes standen auf sehr niedriger Stufe. Als aber Algier von den Franzosen in Besitz genommen wurde und Abd-el-Kader die marokkanische Bevölkerung aufwiegelte u. mit deren Hilfe sich der Provinz Oran zu bemächtigen suchte, konnte ein Zusammenstoß mit Frankreich nicht vermieden werden. Dazu gerieth 1844 der Kaiser in einen schweren Conflict mit den europäischen Seemächten: der spanische Consularagent Darmon war, weil er einen Marrokkaner auf der Jagd verwundet hatte, trotz der Intervention des sardinischen Consularagenten, auf Befehl des Gouverneurs von Mazagan enthauptet worden. Da M. Genugthuung versagte und England nur mit Mühe einen Bruch mit Spanien verhinderte, stieg der Fanatismus der Marokkaner auf das höchste, als die Franzosen sich dem marokkanischen Gebiet näherten. M. sandte den Prinzen El Mimun mit 15,000 Mann in die Grenzprovinz Uschda, um die Grenzen zu schützen. Doch erlitt derselbe schon 15. Juni eine Niederlage. Die französische Flotte unter Joinville bombardirte 6. Aug. Tanger, den 15. Mogador, u. das Landheer unter Marschall Bugeaud schlug 14. Aug. beim Flusse Isly das große Heer des Sultans unter dem Befehle eines seiner Söhne. Das ganze feindliche Lager fiel in die Hände der Sieger. Bereits 10. Sept. wurde darauf der Friede zu Tanger geschlossen, in welchem die alten Grenzen Algiers gegen M. anerkannt wurden. Ratificirt wurde aber der Vertrag erst 1845, nachdem eine kriegerische Demonstration Frankreichs vor Tanger stattgefunden. Gleichzeitig war auch durch Englands Vermittelung Friede mit Spanien geschlossen worden, in welchem der Sultan allen von Spanien gestellten Bedingungen sich fügend, auch die Einräumung eines bisher streitigen Gebietes in der Nähe von Ceuta zugestand. Bei der neuen Erhebung Abd-el-Kaders mußte der Sultan ein Heer gegen ihn senden u. die Statthalter, die ihn unterstützt hatten, absetzen. Von den marokkanischen Grenzstämmen unterstützt, hielt sich aber der Emir, bis der Sultan Frankreich gegen ihn zu Hilfe rief und Abd-el-Kader sich 22. Dec. 1847 den Franzosen ergeben mußte. Räubereien u. Mißhandlungen von Fremden führten indessen immer wieder zu Conflicten mit den Mächten, da die Regierung nicht die nöthige Energie u. Autorität ihren Unterthanen gegenüber hatte. Im Aug. 1853 wurde auch eine Zolllinie zwischen M. u. Algier errichtet, welche, von Truppen bewacht, zugleich die Grenzstämme in Achtung erhält u. den bisher nur zur See gestattet gewesenen Verkehr erleichtert. Bemühungen der europäischen Diplomatie für Hebung der Handelsinteressen

erzielten nur eine geringe Herabsetzung der Zollsätze auf Öl, Wolle u. Häute in Mogador, wo noch der meiste Handel mit Europäern getrieben wurde. Auch versprach der Kaiser besonders auf Englands Antrag, Sorge für das gute Benehmen der Seeraub treibenden Rifbewohner. Indessen, als im August 1856 die Bemannung der preußischen Corvette Danzig unter Befehl des Prinzen Adalbert an der Rifküste ans Land steigen wollten, wurde sie aus einem Hinterhalte mit Flintenschüssen empfangen u. mußte, nachdem von 65 Mann 7 geblieben u. 18 verwundet worden waren, der Übermacht der Seeräuber weichen. Durch diesen Erfolg ermuthigt, griffen die Rifbewohner 9. Sept. 1856 die span. Feste Melila an, wurden jedoch zurückgeschlagen. Mit England schloß der Sultan 9. Dec. 1856 einen neuen Handelsvertrag, der Handel u. Verkehr zwischen beiden Ländern gegenseitig erlaubt u. 10 Procent des Werthes der eingeführten Waaren als höchsten Zollsatz feststellt. Als Abderrahman im Aug. 1859 starb, folgte ihm sein ältester Sohn Sidi Mohammed und behauptete sich, jedoch nicht ohne blutige Kämpfe, gegen seine zahlreichen Nebenbuhler. Durch einen Raubzug der Rifbewohner auf spanisches Gebiet wurde er in einen Krieg mit Spanien verwickelt, der nach einer Reihe blutiger Gefechte u. 2 entscheidenden Siegen des span. Generals O'Donnell (24. Febr. u. 23. März) zu einem Frieden (26. April) führte, nach welchem M. außer Gebietsabtretungen im Werthe von 300 Mill. Realen 20 Mill. Piaster zu zahlen hatte, durch einen Handelsvertrag Spanien der meistbegünstigten Nation gleichstellen, den Aufenthalt eines span. Repräsentanten u. die Errichtung eines Missionshauses in Fes gestatten mußte. Doch dauerte es bis zum Dec. 1861, ehe die Friedensbedingungen vollzogen wurden. Sidi Mohammed zeigte in der Folge redliche Bemühungen, um sich mit dem civilisirten Europa auf guten Fuß zu stellen. 1864 erließ er ein Decret, welches den Europäern Handelsfreiheit im ganzen marokkanischen Gebiet einräumte. Die Ruhe im Inneren war jedoch fortwährend durch Aufstände allerlei Art getrübt. Als Sidi Mohammed 1873 starb, folgte ihm 25. Sept. 1873 sein ältester Sohn Muley Hassan in der Regierung nach, der sich bemüht, freundschaftliche Verbindungen mit den europäischen Mächten zu unterhalten u. zu diesem Zwecke 1877 eine französische, italienische und auch (überhaupt zum ersten Mal) deutsche Gesandtschaft empfangen hat. Vgl. Kiepert, Karte vom nördl. Theile des Sultanats M., 1860; James Richardson, Travels in M., Lond. 1859, Berl. 1860, 2 Bde.; Schlagintweit, Der spanisch-marokkanische Krieg in den Jahren 1859 u. 1860, Lpz. 1863; v. Göben, Reise- u. Lagerbriefe vom span. Heere in M., Hannov. 1863; Maltzan, Drei Jahre im Nordwesten von Afrika, Lpz. 1863, Bd. 3; G. Rohlfs, Meine erste Reise durch M., 1872; Lavayssière, Stations dans l'empire du Maroc, Par. 1876. Kolbe. Thielemann.

Maronen, s. Kastanie.

Maroniten, christliche Secte in Syrien; sie wohnen hauptsächlich am westl. Abhang des Libanon im Gebiet Bescherre, nördl. von Tripolis u. zählen dort etwa 210,000 Köpfe; ein kräftiger, kriegerischer Volksschlag, doch geistig auf niederer Stufe stehend. Sie leben von Ackerbau u. Viehzucht u. treiben bes. fleißig Seidenbau. Zur katholischen Kirche gehörig, haben sie gleichwol verschiedene Privilegien: Messe in syrischer Sprache, Priesterehe etc. u. stehen geistlich unter einem Patriarchen, der im Kloster Kanobis residirt, von ihren Bischöfen gewählt u. von Rom bestätigt wird. Ihr weltliches Oberhaupt ist ein christlicher Pascha, doch macht ihr Adel einen bedeutenden Einfluß geltend. Die M., deren es auch eine gewisse Anzahl in Damascus u. auf der Insel Cypern gibt, waren ursprünglich Monotheleten; sie leiten ihren Namen von einem gewissen Maro ab, der sie im 7. Jahrh. aus Rom nach Syrien führte und ihr Patriarch wurde. Im J. 1182 vereinigte sie der Patriarch Aimerius von Antiochien mit der Abendländischen Kirche. Gregor XIII. gründete 1584 ein Collegium Maronitarum, aus dem verschiedene maronitische Gelehrte hervorgingen. Mit den mächtigeren u. überdies von der Pforte begünstigten Drusen führten die M. bes. seit 1840 erbitterte Kämpfe, die allmählich in Verfolgung ausarteten, bis nach der Metzelei von 1860 die christlichen Mächte sich ernstlich ins Mittel legten u. eine neue Ordnung der Dinge schufen; s. u. Drusen, S. 672. Schroot.

Maronneger (Marons, Buschneger), entlaufene u. sich in den Wäldern u. Gebirgen aufhaltende Neger in SAmerika, bes. im niederländ. Antheil von Guyana (Surinam).

Maros (im Alterthum Marisus), **1)** linker Nebenfluß der Theiß, der Hauptfluß Siebenbürgens, entspringt im Szeklerstuhle Tschik, am Nagy-Hagymas des siebenbürg. Ostrandes im Thal Vaslab, durchfließt Siebenbürgen, mit Ausnahme seines obersten, nördlich gerichteten Laufes, in westl. u. südwestlicher Richtung, wird bei Karlsburg schiffbar, scheidet dann, in Ungarn eingetreten, die Comitate Krassó, Temes u. Torontal von Arad und Csanád, tritt bei Arad, wo er, Sümpfe bildend, sich theilt, in die Ebene u. mündet nach einem 650 km langen Laufe, von denen 400 schiffbar sind, bei Szegedin. Er ist gold- und fischreich, nimmt links den Großen und Kleinen Kokel, den Mühlenbach u. den Streel, rechts den Aranyos auf. Der M. richtet durch Überschwemmungen häufig große Verheerungen an. — Am M. 330 Niederlage der Vandalen durch die Gothen; 1479 Schlacht zwischen Ungarn u. Türken, so v. w. Schlacht auf dem Brodfelde. **2)** Stuhl im Lande der siebenbürg. Szekler, $1424_{,27}$ □km ($25_{,87}$ □M) mit (1869) 92,398 Ew. (auf 1 □km 65, in ganz Siebenbürgen 38). **3)** (M. Vasarhely), Hauptstadt desselben u. königliche Freistadt, einst Hauptort des Szeklerlandes, am Maros, Station der Ungar. Ostbahn; festes Schloß, Sitz einer königlichen Gerichtstafel, mehrere Kirchen, darunter die schöne gothische, reformirte Hauptkirche, reformirtes Ober- u. katholisches Untergymnasium, Telekyscher Palast mit Bibliothek von 60,000 Bänden und Mineraliensammlung, Minoritenresidenz, Landesspital, Augenheilanstalt, Armeninstitut; Fabrikation von Spiritus, Leder, Seife u. Kupferschmiedewaaren, starker Tabak-, Wein- u. Obstbau; 1869: 12,678 Ew. — Hier 15. Nov. 1848 Niederlage der Szekler durch die Österreicher. Im April 1876 große Feuersbrunst. **4)** (M. Ujvar) Dorf im siebenbürg. Comitat Unter-Weißenburg, links am Maros, Station der Ungar. Ostbahn; mit Steinsalzbergwerk, dem größten des Landes, u. Schloß mit Gestüte; 1869: 2822 Ew. H. Berns.

Marostica, Hauptort des 32,532 Einw. umfassenden Distr. M. in der ital. Prov. Vicenza; Schloß,

einst Aufenthalt des Ghibellinenhauptes Ezzelino; Handel in Seide, Wein, Strohhüten; 4074 Ew.

Marot, Clement, geb. 1495 in Cahors, Kammerdiener (u. vielleicht auch Günstling Margarethes von Valois, dann Kammerdiener Franz I., mit dem er bei Pavia gefangen genommen wurde. Als heimlicher Protestant ins Gefängniß gesetzt, 1526 freigelassen, floh er 1535 nach Bearn, dann nach Ferrara u. endlich nach Venedig; er soll nach seiner Rückkehr 1536 den Protestantismus abgeschworen haben. Aber 1543 mußte er wegen seiner damals beliebten Psalmenübersetzung nach Genf flüchten. Ein Verweis wegen einer Partie Trictrac veranlaßte ihn, nach Turin zu gehen, wo er 1544 starb. Berühmt ist er durch seine (50) Psaumes und seine Epistres, Ballades, Rondeaux rc., Lyon 1557. Er gab den Roman de la rose, 1527, u. Villons Werke, 1532, heraus; Oeuvres, Lyon 1538 u. ö. Beste Ausgaben die von L. Perrin, Lyon 1869, u. G. Guiffrey. Vgl. Colletet, Notices biographiques sur les trois M., 1871. Volchert.

Marotte (franz.), der Kopf auf dem Narrenstab, Narrenkolbe, auch Narrenkappe; dann Lieblingsthorheit, Steckenpferd.

Marozia, vornehme Römerin aus senatorischem Geschlecht, eine der Hauptpersönlichkeiten der verrufensten Zeit, die Rom u. das Papstthum gesehen, Tochter der älteren Theodora, die ebenso berüchtigt war. Erst Geliebte des Papstes Sergius III. (905 bis 911), heirathete sie dann den Herzog Alberich von Toscana, 922 ihren Stiefsohn Guido und 932 den König Hugo von Arles u. Italien. Sie herrschte in Rom beinahe unabhängig, bis ihr Sohn erster Ehe, Alberich, nach der letzten Vermählung der Mutter sich gegen ihr Regiment empörte und sie ins Gefängniß werfen ließ, wo sie vor 945 starb. Sie war Mutter des Papstes Johann XI. u. Großmutter des Papstes Johann XII. Vgl. Giesebrecht in der Gesch. der deutschen Kaiserzeit, 1. Bd., und Gregorovius, Gesch. Roms im Mittelalter, im 3. Bd. Lagai.

Marpurg, Friedrich Wilhelm, einer der hervorragendsten Musiklehrer u. musikal. Schriftsteller, geb. 1. Oct. 1718 zu Seehausen in der Altmark; studirte Musik, lebte dann im Umgange mit Voltaire, d'Alembert u. A. in Paris u. kam 1749 nach Berlin, wurde dort Kriegsrath u. Lotteriedirector; st. 22. Mai 1795. Er schr. u. A.: Handbuch beim Generalbaß u. der Composition, Berl. 1757—58, 3 Thle.; Von der Fuge, Berl. 1753—54, 2 Thle.; Anfangsgründe der theoretischen Musik, Lpz. 1757; Versuch über die musikal. Temperatur, Bresl. 1776; Georg Andr. Sorgens Anleitung zum Generalbaß u. zur Composition, Berl. 1760; Historisch-kritische Beiträge zur Aufnahme der Musik, Berl. 1754—78, 5 Bde.; Kritische Briefe über die Tonkunst rc., Berl. 1760—63, 3 Bde.; Kritische Einleitung in die Gesch. und Lehrsätze der alten u. neuen Musik, Berl. 1759; Gesch. der Orgel (Manuscript); verschiedene Anleitungen zum praktischen Unterricht, sowie zur Composition. Siebenrock.

Marquardt, Joachim, geb. 1812 in Danzig; 1834 Gymnasiallehrer in Berlin, 1836 in Danzig, 1850 Gymnasialdirector in Posen, 1859 in Gotha, bald darauf auch Director der Sammlungen auf Schloß Friedenstein u. später Oberbibliothekar; schr. Mehreres zur Alterthumswissenschaft. Hauptwerke: die Vollendung von Beckers Handbuch der römischen Alterthümer, 1844 ff.; von der Neubearbeitung (mit Th. Mommsen) hat er Band 4 u. 5 Römische Staatsverwaltung und Band 6, die Sacralalterthümer enthaltend, geliefert. Eberhard.

Marquesasinseln, s. u. Markesas.

Marqueterie, s. u. Mosaik.

Marquette, zwei Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten: a) in Michigan, 47° nördl. Br., 87° w. L.; 15,033 Ew.; Hauptort: Marquette, Hafenort am Lake Superior verschifft bes. Eisenerze u. Roheisen; 4700 Ew., dar. viele Deutsche; b) in Wisconsin, 43° n. Br., 89° w. L.; 8056 Ew.; Hauptort: Montello.

Marquis (v. Franz.), ursprünglich dem deutschen Markgraf (s. d.) entsprechend, Titel, der im Range in Frankreich nach dem Grafen, in Italien (Marchese) vor dem Grafen u. in England und Spanien (Marquis u. Marques) nach dem Herzog steht. Die Würde u. das Gebiet eines M. heißt Marquisat.

Marquise (franz.), 1) Gemahlin eines Marquis. 2) Ein leinenes, an eisernen Stäben befestigtes und zusammenlegbares Sonnendach.

Marquise, Marktflecken im Arr. Boulogne des franz. Dep. Pas-de-Calais, an der Slack, Station (M.-Rinxent) der franz. NBahn; Hohöfen, Eisengießereien, Hammerwerke, Gerbereien, Steinbrüche; 1872: 3592 Ew. (Gem. 4017).

Marr, Heinrich, bedeutender deutscher Schauspieler, der Letzte der alten Schule, geb. 30. August 1797; betrat, von feuriger Begeisterung für das Theater erfüllt u. nachdem er den Krieg gegen Frankreich mitgemacht, 14. April 1815 die Bühne, engagirte sich bald darauf in Lübeck, dann in Braunschweig u. Kassel u. ging nach einjährigem Aufenthalte in letzterer Stadt (1820) nach Hannover, wo er mit der Darstellung des Franz Moor 25. Juni 1821 vom Liebhaber- zum Charakterfach überging, in dem er bald Bedeutendes erreichte. Auf Veranlassung des Herzogs Karl von Braunschweig verließ er 1827 heimlich Hannover und trat in den Verband des Braunschweiger Hoftheaters. Von 1838—1844 war M. Mitglied des Burgtheaters zu Wien, wo er bereits 1830 u. 1837 mit Erfolg gastirt hatte, nahm dann bis 1848 als Oberregisseur Stellung in Leipzig, von 1848—1852 in Hamburg u. hierauf als artistischer Director des Hoftheaters in Weimar. Seit 1856 bis zu seinem Tode, der 16. Sept. 1871 erfolgte, führte M. die Oberregie des Hamburger Thaliatheaters. M. war einer der bedeutendsten deutschen Schauspieler, von seltener Selbstkritik und wahr in jeder seiner Leistungen. Im bürgerlichen Drama feierte er die größten Triumphe. Ausgezeichnetes leistete er auch als Regisseur, und seine Ideen über eine Theaterschule werden noch späteren Künstlergenerationen zu Nutzen kommen. Auch als Schriftsteller, sowol dramatischer als dramaturgischer, hat sich M. versucht; seine Memoiren wurden bruchstückweise von seiner Gattin, der trefflichen Schriftstellerin Elisabeth M.-Sangarelli in verschiedenen Zeitschriften, namentlich im Salon (Lpz. 1875 ff.) veröffentlicht. Eine Gesammtpublication steht bevor. Kürschner.

Marrabu, Stadt am linken Ufer des Niger im Reiche Bambara (Sudân, Afrika); wichtige Handelsstadt, namentlich für Salz (aus dem Norden), Gummi, Palmöl.

Marradi, Gem. in der ital. Prov. u. dem Bez. Florenz; Cantonshauptort; 8226 Ew.

Marranen (span. Marranos) nannte man die in Spanien wegen der Verfolgungen u. Massenmorde der Juden äußerlich das Christenthum bekennenden Juden. Das Wort bedeutet dasselbe wie Ἀνάθημα, Fluch, Verfluchter, Gebannter, aus dem hebräischen mocharam weomatha, gebannt u. verflucht; s. 1. Korinther Brief 16, 22; Grätz, Gesch. der Juden VIII, 81. Anm. leitet es nicht ganz richtig von mochram atta (gebannt seist du) ab.

Marrast, Armand, franz. Politiker, geb. 5. Juni 1801 zu Saint-Gaudens (Ober-Garonne); wurde 1818 Lehrer am Gymnasium in Orthèz, später am College zu Pont Levoy u. ging 1827 nach Paris, wo er Hauslehrer wurde. 1830 nahm er an der Juli-Revolution Antheil, wurde Ober-Redacteur der radicalen Tribune u. Mitglied des Vereins der Menschenrechte. Infolge des Aprilaufstandes von 1834 zu achtjähriger Deportation vom Pairshofe verurtheilt, entfloh er Juli 1835 aus Sainte-Pélagie nach London, wo er sich wissenschaftlich beschäftigte u. Miß Fitz-Clarence, eine natürliche Tochter Wilhelms IV., heirathete. Nach der Amnestie von 1838 nach Paris zurückgekehrt, wurde er Redacteur des National. Am 25. Febr. 1848 wurde er zum Mitglied u. Secretär der Provisorischen Regierung ernannt, im März an Garnier-Pagès Stelle Maire von Paris u. gleichzeitig in die Nationalversammlung gewählt. Von 1848 bis Mai 1849 führte er das Präsidium in der Constituirenden Versammlung, zog sich dann vom politischen Wirken zurück u. st. 10. März 1852 in Paris. Er schr.: Examen critique du cours de philosophie de M. Cousin, 1829; Conduite des députés durant le règne du peuple les 26., 27., 28. et 30. Juillet 1831; Vingt jours de secret, 1835; De l'organisation du suffrage universel, 1848; Funérailles révolutionnaires, 1848. Er gab auch mit dem Advocaten Dupont die Fastes de la révolution française heraus. Henne-Am Rhyn.*

Marrubium *Rivin*, Pflanzengatt. aus der Fam. Labiatae-Stachydeae (XIV. 1), Kelch röhrenförmig, 5—10nervig, 5- od. durch Zwischenzähne 10zähnig; Blumenkrone mit aufrechter Oberlippe u. abstehender Unterlippe mit breitem Mittelzipfel; Staubbeutel gleich mit geradlinig ausgespreizten Hälften; Theilfrüchtchen fast dreikantig, oben stumpf. Arten meist in SEuropa: M. vulgare *L.* (Andorn) mit rundlich-eiförmigen, weißfilzigen Blättern u. weißen Blüthen; an Dorfstraßen u. auf trockenen Hügeln. Engler.

Marrucini, kleine sabellische Völkerschaft in einem schmalen Strich am Aternus zwischen den Vestinern, Pälignern u. Frentanern, vom jetzigen Popoli bis zur Mündung des Pescara; Hauptstadt war Teate (jetzt Chieti). Sie kämpften tapfer gegen Rom im Bundesgenossenkriege.

Marryat, Frederick, engl. Romanschriftsteller, geb. 10. Juli 1792 in London, Sohn des Bankiers Joseph M., welcher aus einer französischen Refugié-Familie stammte; trat 1806 in die britische Marine, machte 1814 als Offizier den Krieg gegen Amerika mit, wurde 1815 Commandant von St. Helena, zeichnete sich 1823 gegen die Birmanen aus, wurde 1825 Flottencapitän, nahm aber den ihm 1839 angetragenen Oberbefehl über die brasilianische Flotte nicht an, lebte dann größtentheils in England, ausschließlich schriftstellerisch thätig, und st. 2. Aug. 1848 auf seinem Landsitze Lougham in Norfolk. Seine zahlreichen Romane u. Novellen zeichnen sich durch Mannigfaltigkeit u. glückliche Zeichnung der Charaktere, treue Auffassung, große Abwechselung u. Raschheit im Entwickelungsgang, gewandte frische Darstellung aus. Sämmtlich deutsch von Richard Bärmann u. A., 1833 ff.; außerdem lieferte er die Reisebeschreibung A diary in America, Lond. 1839, 3 Bde.; Jugendschriften: The settlers in Canada, 1844; The mission, 1845, 2 Bde., u. gab heraus einen Code of signals, Lond. 1837, für die Handelsmarine. Seine Tochter Florence (verheirathete Church) veröffentlichte: Life and Correspondence of F. M., Lond. 1872, 2 Bde. Sie ist gleichfalls die Verfasserin mehrerer gern gelesener Romane. Bartling.

Mars, Gott des Schlachtengetümmels, s. Ares.

Mars, alter Name für Eisen. Daher martialis, zum Eisen gehörig, Eisen enthaltend.

Mars, 1) ein großes, tafelförmiges Gerüst aus Brettern u. Bohlen, welches auf die Sahlings der Untermasten gelegt wird (s. u. Mast), den Top des Mastes u. die Spur der Stenge umschließt u. in Verbindung mit dem Eselshaupt (s. d.) die letztere in ihrer Lage erhält. Gleichzeitig dient der M., dessen Breite die halbe Schiffsbreite erreicht, dazu, den Stengenwanten (s. u. Wanten) Spreiz- u. Befestigungspunkte zu geben, sowie als Ruhe- u. Sammelpunkt für die Matrosen beim Reefen, An- u. Abschlagen der Segel 2c.; ferner ist der M. der Platz für die Ausguckposten, wie für die Scharfschützen, deshalb im Kriege durch Stahlschilde gepanzert u. in dieser Beziehung noch identisch mit dem Mastkorb, wie ihn schon altägyptische Kriegsschiffe auf ihren Pfahlmasten zur Aufnahme der Schleuderer zeigen. Auch heutzutage wird der M. noch von Laien Mastkorb genannt. Der M. auf Kriegsschiffen ist voll zugedeckt; nur beim Masttop hat er auf jeder Seite eine Öffnung, das Soldatengat, durch welche die Wanten nach dem Top gehen (s. Taf. II. unter Takelage) und welches gleichzeitig als Passage von den Wanten nach dem M. für weniger Geübte dient. Die Matrosen gehen von den Wanten aus längs den Stengenpüttings schräg nach Außen um die Außenkante des M. herum nach oben. Auf Kauffahrteischiffen ist der M. nur bei den größten voll; die meisten haben nur ein Rösterwerk (Röster-M.) und von den Schoonern abwärts fällt der M. ganz fort; die Stengenwanten fahren einfach durch ein Loch in den Quersahlings. (Über Gestalt und Construction des M. s. Taf. II. unter Rundholz.) 2) Bezeichnung aller Takelagetheile oberhalb des M. bis zum Bramtop, also M-stenge, M-raa, M-segel 2c.; diese wieder nach den Masten Vor-M-stenge, Groß-M-stenge, Kreuz-M-stenge 2c. (Vgl. die Tafeln unter Rundholz u. Takelage.) Beit.

Mars, Nachbarplanet der Erde, dessen Bahn die Erdbahn zunächst umschließt u. der sowol seiner interessanten Naturverhältnisse halber als auch deswegen von Wichtigkeit ist, weil Kepler an ihm zuerst die elliptische Gestalt der Planetenbahnen erkannt u. danach seine berühmten Gesetze formulirt hat. M. ist von der Sonne im Mittel fast 31 Mill. Meilen entfernt, doch von so excentrischer Bahn, daß er in seinem Perihelium ihr sich bis auf 27 Mill. Meilen nähert, während er beim Aphelium 33 Mill. Meilen absteht. Der Erde ist er, wenn diese zwischen ihm und der Sonne steht, gegen fünfmal so nahe etwa 11

Mill. Meilen), als wenn er jenseits der Sonne ist (etwa $52\frac{1}{2}$ Mill. Meilen). Im äußersten Falle kann seine Erdnähe auf $7\frac{3}{4}$, seine Erdferne auf 55 Mill. Meilen kommen. Er zeichnet sich durch sein helles, doch röthliches Licht aus. In Opposition mit der Sonne, beträgt sein scheinbarer Durchmesser gegen 23 Secunden, in der Conjunction nur 3,3 Secunden. Sein wirklicher Durchmesser berechnet sich daraus auf ca. 900 Meilen. Kommt er auf seiner Bahn in einer seiner Quadraturen seitwärts zur Sonne zu stehen, so erscheint er im ovalen Umrisse, etwa wie der Mond drei Tage vor od. nach dem vollen Lichte. Etwa 30 bis 40 Tage vor seiner Opposition wird er stillstehend und dann rückläufig; hierauf eben so viele Tage nach der Opposition wieder stillstehend und dann rechtläufig bis zur nächsten Opposition; die ganze Zeit seiner Rückläufigkeit schwankt zwischen 62 und 81 Tagen. Es läßt sich hiernach seine Umlaufszeit bestimmen, die 686 Tage 22 Stunden 10 Minuten 31 Secunden beträgt. Ein M-jahr ist also so groß als fast zwei Erdenjahre. Die Zeit von einer Opposition des M. bis zur nächsten beträgt aber 780 Tage. Die Geschwindigkeit seiner Bewegung um die Sonne beträgt in jeder Secunde ca. $3\frac{1}{3}$ Meile. Seine in der Richtung von W. nach O. erfolgende Rotation vollendet er nach den neueren, sehr genauen Bestimmungen von Schmidt in 24 Stunden 37 Minuten 22,6 Secunden. Der Äquator des M. ist 27° 16' gegen seine Bahnebene geneigt. Der Unterschied der Jahreszeiten ist daher auf dem M. etwas schroffer, wie auf der Erde. Die Tage des M-jahres vertheilen sich folgendermaßen auf die Jahreszeiten; der Frühling dauert auf der nördl. Halbkugel 191, auf der südl. 149 M-tage; der Sommer auf der nördl. Halbkugel 181, auf der südl. 147 M-tage; der Herbst auf der nördl. Halbkugel 149, auf der südl. 191 M-tage; der Winter auf der nördl. Halbkugel 147, auf der südl. 181 M-tage. An Körperinhalt faßt der M. etwa ein Siebentel der Erde. Eine sichere Bestimmung seiner Masse wird aus einer sorgfältigen Beobachtung der Störungen erwartet, welche er im Laufe des de Vicoschen Kometen bewirkt, und neuerdings besonders aus zwei den M. umkreisenden Trabanten, welche Professor Asaph Hall in Washington mit dem 26zölligen Refractor in 50" u. 80" Distanz 18. Aug. 1877 entdeckt hat. Der äußere Trabant hat eine sehr excentrische Bahn und ist im Mittel nur 3108 M vom Mittelpunkt u. 2569 M von der Oberfläche des M. entfernt. Seine Umlaufszeit beträgt nach Newcomb 30 Stunden 14 Minuten. Der innere Trabant ist im Mittel 1256 M. vom Mittelpunkt und 717 von der Oberfläche des M. entfernt. Seine Umlaufszeit beträgt nur 7 Stunden 38,5 Minuten. Aus den ein genaueres Resultat zulassenden Bewegungselementen der Monde hat Professor Newcomb das Verhältniß der Masse des M. zu der Sonne wie 1:3,090,000 gefunden, welcher Werth nur wenig von der bisherigen Annahme abweicht. Die Monde der M. sind die kleinsten bis jetzt bekannten Himmelskörper, die nur mit den besten Telescopen zur Zeit der Erdnähe des M. als schwache Lichtpunkte gesehen werden. Die Dichtigkeit des M. wird auf $\frac{7}{10}$ der Erddichtigkeit geschätzt. In seinen Polen erscheint er nach Herschel um etwa $\frac{1}{16}$, nach Arago um $\frac{1}{30}$ seines Äquatorialdurchmessers abgeplattet. Seine Atmosphäre ist wahrscheinlich dichter, als die der Erde; daher vielleicht sein röthliches Licht. Auch bemerkt man häufigen u. schnellen Wechsel von Trübungen. Nach den Polen hin unterscheidet man helle weiße Zonen, wahrscheinlich Schneebedeckung, daher Andeutung von Wasser. Zeichen des M. ist ♂. Specht.

Mars, Hippolyte Boudet de Monvel, ausgezeichnete franz. Schauspielerin, geb. 19. Dec. 1778 zu Paris; debütirte 1791 auf dem Théâtre Montansier, engagirte sich 1794 beim Théâtre Feydeau u. nach der Vereinigung dieser Gesellschaft mit der des Théâtre de la République zum Théâtre Français bei letztgenannter Bühne, der sie bis zu ihrem Abschiede vom Theater (1. April 1841) angehörte. M. war eine der vollendetsten Schauspielerinnen, von schöner Gestalt, großer Eleganz, ausdrucksvollem Mimenspiel u. ausgezeichnet durch ein überaus angenehmes u. biegsames Organ. Erst in naiven und Liebhaberinnen-Rollen, feierte sie nachmals in dem Fache der grandes coquettes große Triumphe. Sie st. 20. März 1847 zu Paris. Öttinger hat die M. zur Heldin eines Romans: Mlle. M. u. ihr Hof, Grimma u. Lpz., 1850, 2 Bde., gemacht. Vgl. Beauvoir, Memoires de Mlle. M. de la Comédie Française, Par. 1849, 2 Bde. Kürschner.

Marsaglia, Dorf im District Mondovi der ital. Prov. Cuneo; hier 1693 Sieg der Franzosen unter Catinat über die Spanier und Piemontesen.

Marsal, Stadt im Kreise Chateau-Salins (Salzburg) des Regbez. Lothringen (Elsaß-Lothringen), an der Seille; 1871: 779 Ew. — M. hatte ehemals Salinen und war eine kleine Festung, welche 15. Aug. 1870 von den Deutschen genommen und später geschleift wurde.

Marsala (das alte Lilybäum), Stadt in der ital. Prov. Trapani (Sicilien), am Meere; Kathedrale, Akademie, Gymnasium, Bibliothek, Hafen, bedeutender Handel mit Getreide, Öl, Salz, Soda, Wein (M-wein, der in großen Etablissements durch Mischung sicil. Weine mit Sprit hergestellt wird); 14,105 Ew. (Gem. 34,202). In der Umgegend wurden viele Alterthümer gefunden, z. B. eine Marmorgruppe (Löwe, einen Stier zerreißend). Hier landete 11. Mai 1860 Garibaldi (s. d.). Schroot.

Marsano, Wilh. von, österr. Dichter aus einer genuesischen Familie, geb. 30. April 1797 zu Prag; unterbrach das beabsichtigte Studium u. trat 1813 als Fähnrich in die kaiserl. Armee ein. 1848 zeichnete er sich bei der Erstürmung der Porta Tenaglia in Mailand, bei Santa Giustina u. bei Volta aus, 1849 kämpfte er als Oberst bei der S-Armee in der Backa; 1853 Generalmajor, 1855 geadelt, nahm er 1858 als Feldmarschall-Lieutenant seinen Abschied u. st. 11. April 1871 bei Görz. Er schr.: Aurelio, dramat. Gedicht, Prag 1824; Romantische Dichtungen, eine Neujahrsgabe, ebd. 1825; Der Spessart, Trauerspiel, ebd. 1825; Die unheimlichen Gäste, Novelle, Lpz. 1832, Nordh. 1836; Marco Doloroso, 2 Novellen, Lpz. 1832; Der alte Souffleur, Novelle, Halberst. 1831. Im Almanach dramatischer Spiele finden sich: Der Phlegmatiker, Posse (1829); Die Helden, Lustspiel (1831). Ungedruckt ist: Rosamundens Thurm, Schauspiel; Die Brautschau, Orig.-Lustspiel; Isabella von Croye, od. Des Sieges Preis, romant. Drama; Rübezahl, große romant. Oper, Musik von Würfel 2c. Beyer.

Marsberg, 1) Ober-M., alte Stadt im Kreise

Brilon des preuß. Regbez. Arnsberg, auf einem Berge über der Diemel, mit der von Karl d. Gr. gegründeten Stifts- oder Peterskirche (der jetzige Bau aus dem 13. Jahrh.), der interessanten frühgothischen Nikolaikapelle aus dem 14. Jahrh. u. (1875) 1221 Ew. 2) Nieder-M., im Thale u. am Fuße des von Ober-M. gekrönten Berges, Station (Marsberg) der Berg.-Märk. Eisenbahn; Provinzial-Irrenanstalt (St. Johannishospital), Papierfabrikation, Kupferbergbau, Vitriol- und Kupferhütte; (1875) 2839 Ew. Die beiden Städte (vielfach Stadtberge genannt) sind uralten sächsischen Ursprungs, waren einst wohlhabend u. besaßen das Stapel- u. Münzrecht. Ober-M. war früher auch eine starke Feste, welche im Dreißigjährigen Kriege von den Schweden vollständig zerstört wurde. In der Nähe stand die Sachsenfeste Eresburg (s. d.). H. Verns.

Marsbraun (Marsgelb, Marsorange), braune bis gelbe Farben, die aus Eisenoxyd bestehen u. in der Art bereitet werden, daß man Eisen in Salpetersäure löst, die Lösung abdampft u. glüht. Je nach der Dauer u. der Intensität des Erhitzens bilden sich verschieden gefärbte Producte. Auch aus Eisenoxydhydrat oder durch Fällen von Eisenchlorid mit Potaschenlösung, Abfiltriren des entstandenen Niederschlages u. Auswaschen u. Trocknen desselben lassen sich diese Farben bereiten. Oft werden sie durch Zusatz von Tonerde, Gips ꝛc. nüancirt. Stapel.

Marsch (fr. marche), 1) das Zurücklegen einer Wegestrecke durch eine Truppe in schlagfertigem Zustande. Man unterscheidet Reise- oder Friedensmärsche, d. h. Märsche nach dem Kriegsschauplatze oder im Frieden zu Übungen, u. Kriegsmärsche, d. h. Märsche auf dem Kriegsschauplatze oder im Frieden während taktischer Übungen. Bei ersteren sind die ökonomischen Rücksichten (möglichste Erhaltung der Truppe, gute Unterkunft, gute Verpflegung), bei letzteren die taktischen Rücksichten (Sicherheit und ununterbrochene Schlagfertigkeit der Truppe) die vorherrschenden. Der Richtung nach und in Bezug auf den Feind sind die Märsche Vor-, Rück- od. Seiten- (Flanken-) märsche, der Ausdehnung nach gewöhnliche Märsche, täglich 3—4 M, am vierten Tage Ruhe, u. Eilmärsche. Letztere theilt man wieder in a) angestrengte od. forcirte Märsche, täglich 5—6 M ohne Ruhetag; b) Gewaltmärsche, bei welchen Tag u. Nacht fortmarschirt wird u. nur die zum Abkochen nöthigen Ruhepausen gemacht werden, u. c) künstlich beschleunigte Märsche, bei welchen eine Beförderung auf Eisenbahnen, Dampfschiffen, Wagen od. Schlitten stattfindet. Der Zeit nach unterscheidet man Tag- u. Nachtmärsche, der Ausführung nach öffentliche u. geheime Märsche. Gute M-leistungen bilden die Grundlage aller kriegerischen Operationen und das Band, das die isolirten Handlungen der einzelnen Truppentheile u. Truppengattungen zu dem einen Zwecke des Marschirens, dem rechtzeitigen Herankommen an den Gegner in überlegener Zahl, verknüpft. Die Truppe wird zu guten M-leistungen vorbereitet durch Übungsmärsche u. durch consequente Gewöhnung an eine strenge M-disciplin. Auf drei Punkte hat der Soldat, insonderheit der Infanterist, sowol vor wie während des M-es seine Aufmerksamkeit zu richten: auf die Pflege der Füße, den Sitz des Schuhzeuges u. den Sitz des Tornisters. Die vorgeschriebenen schmalen Formationen für den M. nennt man M-formationen; die Infanterie marschirt in dreigliederigen Sectionen zu 4 Mann, die Cavalerie im Abmarsch zu 3 Pferden, die Artillerie im Abmarsch zu einem Geschütz. Damit der M. ein gleichmäßiger bleibt u. Stockungen sich nicht von einer Abtheilung in die andere übertragen, marschiren die Compagnien mit 10 Schritt, die Bataillone, Escadrons u. Batterien mit 40 Schritt Distanz von einander. Das Schlagen des Generalmarsches signalisirt den bevorstehenden Ausbruch der Truppe. Der Abmarsch vom Stellungsplatz geschieht mit klingendem Spiel in voller Ordnung. Nach dem Abschlagen der Tambours (ein Wirbel auf der Trommel) kann sich der Soldat den auf dem Marsche gestatteten Bequemlichkeiten hingeben, d. h. ohne Tritt marschiren, das Gewehr nach Belieben tragen, sprechen, rauchen, singen, den Kragen aufhaken ꝛc. Die Rotten lockern sich nach der linken Seite u. die hinteren Glieder der Sectionen nehmen so viel Abstand von den vorderen, daß die Leute bequem marschiren können. Die Handhabung des M-sicherheitsdienstes besorgen Avantgarden u. Arrieregarden. Bei Flankenmärschen übernehmen Flankendeckungen den Dienst der Avantgarden. Auch bei Friedensmärschen werden kleine Avant- u. Arrieregarden formirt, erstere zur Erkundigung nach dem Wege u. zum Freihalten desselben, letztere um Zurückgebliebene zu sammeln u. nachzuführen. 2) Der zum Zweck der Bewegungen einer Truppe eingeübte Schritt. Nach Länge u. Schnelligkeit (cadence) desselben unterscheidet man bei der Infanterie a) den gewöhnlichen Schritt von $0,_{80}$ m Länge, von welchen 112 in der Minute zurückgelegt werden. Er gilt als Norm für alle Evolutionen auch für die Parademärsche; b) den Reiseschritt von 90—110 Schritt in der Minute, je nach der Beschaffenheit der Wege u. dem Zustande der Truppe; c) den beschleunigten Schritt, von 120 in der Minute, der beim Anmarsch zum Bajonnet-Angriff angewandt wird; d) den Laufschritt (Geschwindschritt, pas gymnastique), 150 bis 160 Schritt in der Minute; derselbe wird im letzten Anprall der Bajonnet-Attaque oder um beim Vormarsch schnell von einer Deckung zur anderen zu gelangen, sowie zum sprungweisen Vorgehen verwerthet. Die Cavalerie und Artillerie marschirt im Schritt, oder wenn sie ohne Verband mit anderen Truppen sind, abwechselnd im Trabe, bei Letzteren mit fahrenden Mannschaften. Sie legen in der Minute bei ersterer Gangart 125, bei letzterer 300 Schritt, im Galopp 500 und in der Carriere 600 Schritt zurück. Bezüglich der beim Exerciren auszuführenden Evolutionen unterscheidet man Frontalmärsche, Reihenmärsche, Diagonalmärsche, Schwenkungen, je nachdem die Front der marschirenden Truppe sich ändert. 3) Commando, auf welches die Bewegung des Marschirens beginnt. 4) Signal bei der Infanterie, auf das eine Schützenkette antritt, bei der Cavalerie, auf welches dieselbe im Schritt abreitet. L.

Marsch (ital. marcia, franz. marche), erlangte seine selbständige Bedeutung als Begleitungsmusik der Truppenbewegungen im Dreißigjähr. Kriege. Er ist aus einem deutschen Nationaltanz, der im $\frac{2}{4}$ Takt geschriebenen Allemande entstanden u. hat im Laufe der Zeit, mehr u. mehr ausgebildet, bei allen Völkern Europas Eingang gefunden. Der heutige M. besteht meistens aus vier wiederholten Theilen von

je 8 oder auch 16 Takten, wovon die beiden letzten das Trio enthalten; doch gibt es auch Märsche mit drei Theilen, bei welchen das Trio nur einen Theil ausmacht. Verschiedene Arten des Militär-M-es sind: der Parade-M. (75 Schritte in einer Minute) und der Geschwind-M. (108 Schritte in einer Minute); der Sturm-M. (120 Schritte) wird nur von der Trommel, welche das Zeitmaß angibt, begleitet. Je nach ihrer Bestimmung gibt es noch Fest-, Trauer-, religiöse Märsche rc.; auch viele Opern, Oratorien, Simphonien rc. haben ihre zum Theil mit Chor verbundenen Märsche, die aber häufig, wie z. B. der Tannhäuser-M., nur dem Charakter, nicht der Form nach in diese Kategorie gezählt werden können. Friedrich Wilhelm III. begründete die sogenannten Armeemärsche, welche an alle preußischen Regimenter vertheilt wurden; außerdem hat Kaiser Wilhelm alle (1851 von Gustav Bock in Berlin hervorgerufenen) Preis-Märsche im Jahre 1859 zu Armeemärschen vereint. Siebenrock.

Marsch, so v. w. Marschland.

Marschall (ältere Form Marschalk, mittellat. Marescalcus, aus dem althochdeutschen marahscalc, d. i. Pferdeknecht), ursprünglich im Salischen Gesetze ein Stallbedienter, welcher über 12 Pferde gesetzt war und unter dem Comes stabuli stand, daher noch jetzt Maréchal im Französischen so v. w. Hufschmied; dann Stallmeister und damit Hofbeamter, eines der bedeutendsten Erzämter seit Kaiser Otto I., das seit Anfang des 13. Jahrh. der Herzog, nachmals Kurfürst, von Sachsen führte; Reichserz-M., mit dem Comes stabuli gleich, hatte bei der Kaiserkrönung die Unterbringung der dazu gehörigen Personen zu besorgen u. Ordnung u. gute Polizei zu erhalten, auch sonst bei Hoffesten, Reichstagen das Ceremoniell zu überwachen. Er ließ seine Stelle von dem Reichserb-M. versehen; s. Erzämter. Aus dieser früheren Amtsthätigkeit einer- u. dem Umstande anderseits, daß der Reichserz-M. seine Functionen für gewöhnlich einem Andern übertrug, entstand das besoldete Amt des Hof-M-s für die Besorgung u. Überwachung des Hofhaushaltes und des dazu nöthigen Personals, während mit der Entwickelung der Territorialhoheit u. der Feudalstände dem Reichs-M. dann der Vorsitz in den Versammlungen der Ritterstände übertragen wurde; daher Landerb-M., eine Benennung, die heute noch hier u. da für den Vorsitzenden der Provinzialstände gebraucht wird. Aus einem Theile der ursprünglichen Thätigkeit des M-s als Führers der reisigen Dienstmannschaft ging dann der Feld-M. od. Oberbefehlshaber eines Heeres hervor. In Frankreich war M., Maréchal, schon unter Philipp August (1180—1223) Titel des Oberbefehlshabers der königlichen Truppen; nach u. nach entstanden mehrere, die dann den Titel Maréchal de France führten, ein Titel, der 1790 aufgehoben, durch Napoleon I. wieder hergestellt wurde. Maréchal de camp für Generalmajor wurde unter der Restauration eingeführt. Endlich bezeichnet man mit M. noch im gewöhnlichen Leben den für besondere Feierlichkeiten zur Erhaltung der Ordnung oder Begleitung eines Zuges Beorderten, der sich dann durch besondere Festkleidung u. Führung des M-stabes auszeichnet. Lagai.

Marschall von Biberstein, Freiherr Karl Wilhelm, bad. Staatsmann, geb. 21. Dec. 1763 in Stuttgart; trat 1792 in die Dienste des Markgrafen Karl Friedrich von Baden, wurde 1803 Präsident des Hofrathscollegiums, 1806 Wirklicher Geheimer Rath u. Leiter des Polizeidepartements, 1808 Hofrichter in Mannheim, 1809 Cabinetsminister u. 1810 Minister des Inneren, als welcher er bei Festsetzung der neuen Landesorganisation besond. thätig war, mußte aber, da er Napoleon viel zu selbständig u. bedeutend war, noch 1810 abtreten. Im Sept. 1811 wurde er Gesandter am württemb. Hofe; 1814 war er mit Berdheim Badens Bevollmächtigter auf dem Wiener Congresse u. legte einen Plan zur Neugestaltung Deutschlands vor. Bei dem Großherzoge Karl regte er stets den Gedanken an eine badische Verfassung an, ging 1817 wieder als Staatsminister nach Karlsruhe u. st. vor Übernahme eines Portefeuille am 11. Aug. 1817; er ist Verfasser mehrerer publicistischer Schriften u. physikalischer Abhandlungen in Zachs monatlicher Correspondenz. Außerordentlich thätig war M. auch für die Erbfolgeberechtigung der Hochbergischen Linie in Baden bei den Großmächten. Vgl. Badische Biographien, herausgegeben von Weech, Heidelb. 1875. Kleinschmidt.

Marschall von Sachsen, s. u. Moritz 5).

Marschalls-Inseln, s. Marshall-Inseln.

Marschbataillone, Bataillone, provisorisch aus dem Ersatze verschiedener Truppentheile gebildet für den Marsch aus der Garnison zu den mobilen Regimentern. Im Deutsch-französ. Kriege 1870/71 bildeten die Franzosen aus den zu Anfange des Krieges formirten vierten u. Ersatz-Bataillonen M. und Marschregimenter, um nach der Einschließung resp. der Gefangennahme der Feldarmeen den Deutschen neue Truppen im freien Felde gegenüberzustellen.

Marschendorf, Marktflecken im böhm. Bezirk Trautenau (Österreich), in reizender Lage am Fuße des Riesengebirges, an der Aupa; Schloß, Bierbrauerei, Papierfabrikation, Flachsspinnerei, Leinenweberei; (1869) 3202 Ew. In dem benachbarten Dorfe Dunkelthal große Glashütte.

Marschland (Aue- oder Niederungsboden), der sich an Strömen u. dem Meere hinziehende niedrige, angeschwemmte, fruchtbare Boden. Die Bildung von M. geht auch heute noch vor sich. Von besonderer Bedeutung ist die Nordseeküste, welcher bei Ostfriesland, Hannover, Oldenburg, Schleswig u. Holstein große Strecken dieses fruchtbaren Landes abgewonnen sind. Um das M. vor Überschwemmung zu schützen, wird dasselbe von Dämmen (Deichen) eingeschlossen, auch von Nebendeichen durchzogen. Die von den Nebendeichen eingeschlossenen Parzellen von 200—800 ha u. mehr werden Köge, Polder od. Groden genannt; die erhöhten Wohnsitze der Bewohner des M-es Wurten, Warfen oder Warten. Da die niedrig gelegenen Marschen zur Zeit der Fluth vielfach unter dem Meeresspiegel liegen, sind in den Dämmen Schleusen (Sielen) angebracht, welche zur Zeit der Ebbe das Abfließen des Wassers gestatten, sich aber bei herannahender Fluth schließen. Bei Hochwasser werden die Deiche beaufsichtigt, um an schadhaft gewordenen Stellen, welche einen Durchbruch befürchten lassen, Vorkehrungen zur Verhütung einer Überschwemmung treffen zu können. Der Marschboden enthält außer den vom Wasser leicht fortschwemmbaren Bodenbestandtheilen, wie Thon, Torf, Pflanzentheilen, auch Sand, Mu-

scheln, Infusorien und andere thierische Überreste, welche demselben eine fast unerschöpfliche Fruchtbarkeit verleihen. Da derselbe sich aus den Wasserfluthen abgesetzt hat, findet man in der Tiefe die schweren, zuerst abgelagerten Bestandtheile, wie Kies u. Sand, u. auf diesen der Thon (Schlick) mit den verschiedenen Beimengungen. Das M. zeichnet sich durch seine bedeutenden Erträge an Getreide, Handels- u. Futterpflanzen, ganz besonders aber durch seinen natürlichen massigen Graswuchs aus. Die Rindviehzucht mit Molkerei- u. Mastnutzung (Fettweiden) gewährt die reichlichsten Erträge und erleichtert den Wirthschaftsbetrieb. Rode.

Marschner, 1) Heinrich, einer der größten Componisten neuerer Zeit, geb. 16. Aug. 1795 in Zittau; erhielt frühzeitig Musikunterricht u. bezog als Rechtscandidat die Universität Leipzig 1813. Einige mit Beifall aufgenommene Compositionen veranlaßten ihn, sich ganz der Musik zu widmen, und er genoß den Unterricht des Cantors Schicht. Eine Kunstreise nach Karlsbad (1815) verschaffte ihm die Bekanntschaft des ungarischen Grafen v. Amadée, der ihn bestimmte, nach Wien zu gehen, wo er mit Beethoven verkehrte. Im J. 1817 wurde er Musiklehrer in Preßburg; daselbst vermählte er sich 1819 mit Eugenie Jäggi, die jedoch bald starb. Seine erste Oper: Heinrich IV. und d'Aubigné (1818) brachte Weber 19. Juli 1820 in Dresden zur Aufführung. 1822 ließ M. sich in Dresden nieder u. wurde 1824 kgl. Musikdirector der deutschen und italienischen Oper, mit Weber in den freundschaftlichsten Beziehungen. Er componirte daselbst die Musik zum Prinzen von Homburg u. die Opern: Der Holzdieb u. Lucretia. Als Weber 1826 gestorben, verließ M. Dresden; verheirathete sich 3. Juli 1826 zum zweiten Male mit der Sängerin Wohlbrück u. ließ sich 1827 auf längere Zeit in Leipzig nieder. Daselbst wurde 1828 seine Oper: Der Vampyr (Text von seinem Schwager Wohlbrück) aufgeführt u. folgte im Jahre darauf Der Templer u. die Jüdin. Nun wurde M. königl. Kapellmeister in Hannover (1830), in welcher Eigenschaft er Hans Heiling (Text von Ed. Devrient) componirte u. zur Aufführung brachte. 1859 wurde er mit dem Titel eines Generalmusikdirectors pensionirt. Da auch seine zweite Frau (1854) und seine Kinder bis auf einen Sohn u. eine Tochter gestorben waren, verheirathete er sich zum drittenmale mit der Altistin Therese Janda aus Wien. M. wurde 1834 von der Universität Leipzig zum Doctor der Musik ernannt, erhielt verschiedene Orden, wurde Ehrenbürger der Stadt Hannover u. starb plötzlich 15. Dec. 1861 in Hannover, wo ihm sowie in Zittau, 11. Juni 1877, ein Denkmal errichtet wurde. Er schr. noch die Opern: Der Kyffhäuserberg (1817), Saidor (1819), Des Falkners Braut (1830), Das Schloß am Ätna (1835), Der Bäbu (1837), Adolf von Nassau (1844), Austin (1851); außerdem die Musik zu Schön Ella, zu Ali Baba, Waldmüllers Margreth, Der Goldschmied von Ulm; viele ausgezeichnete Männerchöre, Lieder, Kammermusikwerke. M. hat sich C. M. v. Weber, das Haupt der romantischen Schule, zum Vorbild genommen, ohne deshalb seine Originalität aufzugeben. Seine Opern zeichnen sich durch treffende Charakteristik, Wahrheit des Ausdrucks u. dramatische Lebendigkeit aus; er ist Meister in der Schilderung des Dämonisch-Gespenstischem, wie des Volksmäßigen und Komischen. Seine besten Opern sind: Vampyr, Templer u. Jüdin, Hans Heiling, und gehören die letzten beiden heute noch zu den Lieblingen des Publikums. 2) Eduard, geb. 5. März 1819 in Grünberg, gest. 9. Sept. 1853 in Leipzig als Musiklehrer, hat sich durch seine Liedercompositionen und Arrangements einen guten Namen erworben. Siebenrock.

Marschtiefe, Länge des Raumes, den hintereinander marschirende Truppen in Marschformation auf einer Straße einnehmen (s. Marsch). Rechnet man die Tiefe eines Pferdes in der Truppe zu drei Schritt, des Hand- u. Packpferdes zu 4 Schritt, die Tiefe eines 2spännigen Wagens zu 10 Schritt, eines 4spännigen zu 16 Schritt, eines 6spännigen zu 20 Schritt u. rechnet an Distanzen zwischen den einzelnen Fahrzeugen 4 Schritt, zwischen den Compagnien 10, den Bataillonen, Escadrons u. Batterien 20, den Regimentern u. Artillerieabtheilungen 40, den Brigaden 80 u. den Divisionen 300 Schritt, so ergibt sich bei normaler Marschformation, die Truppen feldmäßig ausgerüstet u. auf Kriegsstärke, Handpferde, Medicinwagen, Patronenwagen inbegriffen, an M. für eine Batterie 378, für ein Inf.-Reg. 1190, eine Inf.-Brigade 2440, für ein Cav.-Reg. 857, eine Cav.-Brigade 1774, für eine Feldbatterie 530 und für eine Feldabtheilung zu 4 Batterien 1189 Schritt. Eine Inf.-Division hat eine M. von 9120 Schritt, also nahezu 1 M., und eine Cav.-Division 4450 Schritt. Ein Armeecorps hat eine M. von 24,497 oder, alle Trains, Colonnen u. Administrationsfahrzeuge inbegriffen, von 49,337 Schritt oder nahezu 5 M. Ungünstige Bodenverhältnisse verlängern die Colonnen in nicht unerheblicher Weise. l.

Marsciano, Gemeinde in der ital. Provinz u. dem Bezirk Perugia; 10,610 Ew.

Marsdiep, Meerenge zwischen der Insel Texel u. N.-Holland, verbindet die Nord- mit der Zuidersee.

Marseillaise, s. Allons enfants de la patrie.

Marseillan, Stadt im Arr. Béziers d. frz. Dep. Hérault, am Etang von Thau; Fischerei, Salzbereitung, Branntweinbrennerei, Hafen; 1872: 3981 Ew.

Marseille, Hauptstadt des franz. Dep. Rhonemündungen u. eines 9 Cant., 17 Gem. u. 352,466 Ew. umfassenden Arrond., die erste Seehandelsstadt Frankreichs u. nächst Constantinopel die erste der gesammten Mittelmeergestade, Ausgangspunkt zweier Linien der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn, durch zahlreiche Dampferlinien mit allen wichtigen Häfen des Mittelmeeres, sowie mit O.Asien u. S.Amerika in Verbindung. Die Stadt gruppirt sich rings um eine in östl. Richtung scharf einschneidende Bucht (den alten Hafen), welche sich durch eine Mulde landeinwärts fortsetzt, während zu beiden Seiten, also südl. u. nördl., Höhenzüge liegen, an welchen die betreffenden Stadttheile amphitheatralisch aufgebaut sind. Diese Bodenverhältnisse bedingen eine natürliche Eintheilung der Stadt u. die beiden Richtungen der Straßen von N. nach S. u. von O. nach W. Der südl. vom alten Hafen belegene Stadttheil ist die sogen. Bischofsstadt, an ihn schließt sich nördl. u. nordöstl. die Neustadt, an diese südwestl. die Altstadt, das eigentliche u. ursprüngliche M., Hauptsitz der Industrie u. der maritimen Bevölkerung, an. Der nördl. davon längs der neuen Hafenanlagen (s. u.) gelegene Raum ist für einen vierten Stadttheil (sogen. Seestadt) herge-

richtet, der eine Einwohnerschaft von 60,000 Seelen aufnehmen kann. M. ist, abgesehen von den alten Stadttheilen, geräumig u. schön gebaut und bietet von der Seeseite, sowie von einigen Aussichtspunkten, namentlich von dem im S. gelegenen, von Fort u. Kirche Notre Dame de la Garde gekrönten Berge, einen äußerst imposanten Anblick. Zwei Straßen sind durch ihre Lage, Schönheit und ihren Verkehr bes. hervorzuheben: die vom alten Hafen östl. auslaufende u. die diese Straße in einiger Entfernung vom Hafen von N. nach S. rechtwinkelig schneidende. Beide durchziehen die Stadt in schnurgerader Richtung und tragen jede verschiedene Benennungen. Erstere heißt, vom Hafen zunächst beginnend, Rue Cannebière, dann Allée de Meilhan und weiterhin Boulevard de la Madeleine (das Ganze zugleich Bazar u. Spaziergang); die zweite Straße heißt im östlichen Theile Rue de Rome und setzt sich in der Promenade du Prado fort, im westlichen Theile heißt sie Le Cours u. Rue d'Aix u. findet ihre Fortsetzung in der oben erwähnten Seestadt. Wo diese Hauptstraßen sich schneiden, steht das Monument des Bischofs Belzunce, der während der Pest von 1720, die 40,000 Menschen hinraffte, allein Entschlossenheit u. Muth bewahrte. Außerdem sind die Straßen Rue de Paradis, St. Ferrol u. Imperiale, sowie der Boulevard Notre Dame de la Garde, sämmtlich von O. nach W. laufend, hervorzuheben. An den beiden Hauptstraßen liegen auch die meisten Plätze; der größte, die Place S. Michel, wird jedoch nicht von ihnen berührt. Innerhalb der Stadt gibt es außer den schon erwähnten Promenaden u. den Hafenkais wenig öffentliche Spaziergänge. Die meisten dieser letzteren liegen außerhalb der Stadt und zwar zumeist nach S. hin, am Fuße u. auf den hier sich erhebenden Anhöhen, die von dem herrlichen Chemin de Ceinture umschlungen werden. Zu nennen sind die Promenade Bonaparte, die Anlagen bei der ehem. kaiserl. Residenz, das Chateau des Fleurs, am Ende der bereits erwähnten Promenade du Prado u. gewissermaßen auch der Zoologische Garten, letzterer am nordöstl. Ende der Stadt.

Merkwürdige Gebäude. Unter den Kirchen sind zu erwähnen: die Kathedrale, westl. von der Einfahrt des alten Hafens, ein neuer Bau in gemischt byzantinisch-romanischem Stil, aus abwechselnden Lagen weißer u. schwarzer Quadern aufgeführt, Thürme mit Kuppeln; die bereits erwähnte Kirche Notre Dame de la Garde, an Stelle eines alten Heiligthums 1864 neu erbaut, mit schön ausgeschmücktem Innern und zahllosen Votivtafeln von Geretteten, besond. aus Seegefahr; die neuerbaute großartige Kirche St. Michel in gothischem Stil; St. Victor, eine der ältesten Kirchen der Stadt, mit Katakomben zc. Andere Gebäude sind: das Justizgebäude, mit 16 rothen Marmorsäulen u. künstlerischer Ausschmückung (Gemälde u. Sculpturen), das Präfecturgebäude mit reicher Façade; das Stadthaus, mit Sculpturen von Pujet; der bischöfliche Palast; die neue Börse, mit reicher ornamentaler Verzierung u. großartigem Hauptsaal; das luxuriöse Palais Longchamp, 2 Flügelgebäude, durch einen Porticus ionischer Säulen verbunden (enthält das Museum); die ehemalige Résidence Imperiale, jetzt Chateau du Pharo, gegenüber der Einfahrt des alten Hafens; das im Innern neu restaurirte Grand Théâtre; das große Schlachthaus; die Markthallen; der Triumphbogen auf dem von der Rue d'Aix gebildeten Platze, mit Reliefdarstellungen Napoleonischer Schlachten von David d'Angers u. Ramey zc. Außer den Departementalbehörden befinden sich in M.: Gerichtshof 1. Instanz, Handels- u. Arbeiterschiedsgericht, Ackerbau- u. Handelskammer, Generalcommando des 15. Armeecorps, Suffraganbischof zc. Unter den öffentl. u. gemeinnützigen Anstalten bestehen neben einer großen Anzahl von Hospitälern: ein Irrenhaus; ein Schlachthaus; eine großartige Wasserleitung, die in der Nähe der Stadt durch einen 3700 m langen Tunnel geht und das Arc-Thal auf einem 3 Arcaden über einander bildenden Aquäduct überschreitet; großartig eingerichtete Seebäder zc. An wissenschaftlichen Instituten zc. besitzt M.: eine Facultät für Wissenschaften, Vorbereitungsschule für Medicin u. Pharmacie, Specialschule für orientalische Sprachen, 2 Seminarien, Lyceum, Kunstschule, Musikconservatorium, hydrographische Schule, mehrere Marineunterrichtsanstalten, Blinden- und Taubstummeninstitut; ferner: Bibliothek von über 60,000 Bdn. u. 1400 Handschriften, verbunden mit dem Communalarchiv u. einem bedeutenden Münzcabinet; archäologisches Museum, Gemäldegalerie u. naturhistorisches Museum (die beiden letzteren im Palais Longchamp), Sternwarte, zoologischer Garten, 3 bedeutende Theater zc.

Industrie, Handel u. Verkehr. In M. hat sich eine bedeutende Großindustrie entwickelt. Obenan steht die Seifenfabrikation; 1876 bestanden im Arr. M. 88 Fabriken, welche 86,291,007 kg Seife producirten. Im Zusammenhange damit stehen die Ölmühlen, die 1876: 240,614,000 kg Rohstoffe verarbeiteten; aus den Abfällen wurden 150 Mill. kg Ölkuchen gewonnen. Die Zuckerfabriken erzeugten 57,383,172 kg raffinirte Waare. In den Getreidemühlen wurden 288 Mill. kg Getreide verarbeitet. Die Nudelfabriken producirten 2,653,614 kg fertige Waare. An künstlichen Weinen (ähnliche Fabrikate wie in Cette) wurden 20 Mill. l und an gebrannten Spirituosen an 5 Mill. l fabricirt. An metallurgischen Etablissements sind vorhanden: ein Hohofenwerk (verarbeitete 42,000 Tonnen Erze), eine Bleischmelze (verarbeitete 10 Mill. kg Erze) u. 29 mechanische Werkstätten (letztere im Arr.). Die früher bedeutende Gerberei ist sehr zurückgegangen, ebenso der Betrieb der chemischen Fabriken, mit Ausnahme der Schwefelraffinerien, die über 5 Mill. kg raffinirten Schwefel lieferten. Die Bedeutung des Handels von M. hängt mit dieser Großindustrie eng zusammen, denn außer den dazu nothwendigen Rohmaterialien müssen eine Masse von Hilfsmaterialien zc. von Außen bezogen werden, so 1,300,000 Tonnen Steinkohlen (207,525 exportirt), 5 Mill. Stck. Faßdauben, 7,193,984 kg Fette. Es wurden ferner bezogen: Kaffe 23 Mill. kg (16 Mill. kg zur Ausfuhr), Pfeffer 2,171,000 kg (Ausfuhr 723,609), Tabak 8893 Faß (5744 Ausfuhr), 534 Mill. kg Cerealien (246 Mill. Ausfuhr), 13½ Mill. kg ordinäre Öle (10 Mill. Ausfuhr), 9 Mill. kg Olivenöl (größtentheils zur Ausfuhr). Der Kabeljaufang ergab 4,270,000 kg (2,440,000 kg Ausfuhr); Vieh 658,018 Stück; Gemüse 21 Mill. kg (großer Theil zur Ausfuhr). Außerdem gingen die oben erwähnten Weine, Branntweine, Nudeln, Ölkuchen u. ein

großer Theil der fabricirten Seife u. Zucker zur Ausfuhr. Endlich ist auch der Handel mit Metallen, Baumwolle, Wolle, bes. aber mit Seide und Cocons erheblich. Der Schiffsverkehr, der den von Havre fast um das Doppelte übertrifft, stellte sich 1876 wie folgt:

	Dampfer		Segelschiffe		Total	
	Zahl	Tonnengehalt	Zahl	Tonnengehalt	Zahl	Tonnengehalt
Eingang .	3378	1750760	5311	855130	8689	2605890
Ausgang .	3391	1770290	5273	832210	8664	2602538
Insgesammt	6769	3521050	10584	1687378	17853	5208428

Was die Verkehrsländer betrifft, so nimmt Algerien, mit dem eine doppelte unterseeische Kabelverbindung besteht, hier entschieden die erste Stelle ein, da auf dieses ungefähr der dritte Theil des Gesammthandels kommt. Das rasche Aufblühen von M. datirt denn auch seit der Besitznahme Algiers durch die Franzosen. Auf der anderen Seite ist der Stadt durch den Mont-Cenis-Tunnel, ein großer Theil des Personen- u. Güterverkehrs mit der Levante u. mit Indien durch den Suezkanal, durch den der marseiller Handel überhaupt wenig gewonnen hat, entzogen worden. Zur Rhederei gehörten:

	499 Segelschiffe mit	72,646 T. Geh.
	201 Dampfschiffe mit	124,476 „ „
zusammen	700 Schiffe mit	197,122 T. Geh.

Die Hafenanlagen von M. sind von großartigster Ausdehnung u. bestehen aus dem bereits erwähnten alten Hafen (nur bis 6 m tief) u. 7 neuen Bassins, von denen die 2 nördlichsten (1877) noch im Bau sind. Eins der fertigen Bassins dient für die Docks, eins ist Vorhafen. Das Ganze wird durch 3 Forts u. verschiedene Batterien vertheidigt. Westlich vom Hafen liegt die Rhede, deren Grenzen durch 4 Leuchtthürme und mehrere kleine Inselchen (darunter If mit Schloß, früher als Staatsgefängniß benutzt) bezeichnet sind. Die Geld- u. Schifffahrtsgeschäfte werden vermittelt und erleichtert durch eine Filiale der Bank von Frankreich und einer großen Anzahl von Privatbankhäusern, sowie durch Seeversicherungsgesellschaften, Schifffahrtsgesellschaften ꝛc. Die Umgebungen von M. erhalten einen besonderen Reiz durch die große Menge blendend weißer Landhäuser (Bastides, meist 2stöckig mit Gärten), deren Zahl man auf 4000 angibt. M. ist der Geburtsort des Geographen Pytheas, des Satirikers Petronius, des Revolutionärs Barbaroux u. des Staatsmannes u. Geschichtschreibers A. Thiers. Die Zahl der Einw. die 1820 erst 99,169, 1856: 233,817 betrug, belief sich 1866 auf 300,130, 1872 auf 312,864 u. 1876 auf 318,868. M. ist der Bevölkerung nach daher die dritte Stadt in Frankreich.

M., lat. Massilia, griech. Massalia, wurde 600 v. Chr. von Phokäern aus Kleinasien gegründet, die bald die benachbarten Meere beherrschten, ein blühendes Municipalwesen mit einer musterhaften Verfassung schufen und dabei griech. Wesen und griech. Sprache treu beibehielten, weshalb ihre Akademie vielfach von Römern, die sich mit der griech. Sprache u. griech. Sitten bekannt machen wollten, besucht wurde. Sie hatte Tempel der Diana (wo jetzt die Kathedrale steht), des Neptun (der in das Meer hinausragte), des Apollon u. a. Götter. M. ward später treue Verbündete Roms u. sie war die einzige Stadt S-Galliens, welche dem Hannibal Widerstand leistete; ihre Schiffe kämpften bei der römischen Flotte unter Scipio gegen die Punier, ihr Heer unter Marius gegen die Teutonen. Als Cäsar im Bürgerkriege 49 v. Chr. nach Hispanien gehen wollte, weigerte ihm M. den Durchzug, weshalb er sich denselben erzwingen mußte, was erst nach einer förmlichen Belagerung geschehen konnte. Er nahm zwar den Besiegten Waffen und Schiffe, ließ ihnen aber ihre Gesetze. 414 n. Chr. wurde die Stadt nebst dem übrigen Gallien eine Beute der Westgothen, seit Anfang des 6. Jahrh. der Franken u. kam später an Burgund (Arelat); unter Ludwig dem Blinden (889—903) wurde die Stadt von den Saracenen zerstört und unter Konrad dem Friedfertigen wieder hergestellt und besonderen Statthaltern untergeben, welche sich in der Mitte des 10. Jahrh. unter dem Titel Vicomtes von M. unabhängig machten. 1214 bildete sich M., schon damals eine blühende Handelsstadt, zur Republik und blieb auch ein Staat für sich, als Karl I., Herzog von Anjou, Bruder Ludwigs IX., es nach langwieriger Belagerung 1256 eroberte; 1423 wurde es von Alphons von Aragonien erobert u. verheert; 1481 kam es an die Krone von Frankreich, behielt aber noch seine Rechte. 1524 vertheidigte sich die Stadt tapfer gegen den Connetable Karl v. Bourbon u. 1536 gegen Kaiser Karl V. Der Ligue zugethan, warf sie sich, als schon ganz Frankreich Heinrich IV. anerkannte, den Spaniern in die Arme, kehrte jedoch bald zum Gehorsam zurück. Ludwig XIV. entkleidete endlich M. seiner politischen Bedeutung, indem er es seiner Freiheiten beraubte. 1720 u. 1721 litt M. durch die Pest (s. o.). Aus der Hefe des Volks u. aus entfesselten Galeerensklaven entstanden jene M.-Horden, welche 1792 in Paris so viele Greuel verübten. Sie brachten das Lied: Allons enfants de la patrie (s. d.) mit dorthin, das deshalb Marseillaise genannt wurde, obwol es ursprünglich nicht von M. stammte. 1793 hielt M. zu den Girondisten und wurde nach deren Sturze daher hart behandelt. Hier 22. und 23. Juni 1848 Aufstand der Arbeiter u. Clubisten. Am 23. März 1871 Aufstand der Communisten gegen die republikan. Regierung, der jedoch 5. April durch das Militär unterdrückt wurde. Schroot.

Marsfeld, so v. w. Campus Martius, s. u. Rom (a. Geogr.); im Mittelalter eine geräumige Ebene bei größeren Städten, auf welcher die Einwohner Waffenübungen hielten; so v. w. Märzfeld; Champ de Mars (in der Revolution Föderationsplatz), großer öffentlicher, sich von der Militärschule bis zur Jenabrücke erstreckender Platz am W-Ende von Paris (s. d.).

Marsgast (Seew.) (Plural: Marsgasten), auf Kriegsschiffen gemeinsame Bezeichnung für diejenigen Mannschaften, welche bei Segelmanövern in die Takelage aufzuentern u. dort irgend welche Functionen zu verrichten haben; den Gegensatz bilden die Decksgasten (Kuhl-, Achter- u. Schanzgasten), welche auf dem Verdecke bleiben u. größtentheils aus dem nichtseemännischen Personal der Besatzung bestehen. Die M. zerfallen, je nach dem Mast, zu welchem sie gehören, in Vor-, Groß- u. Kreuz-M. In einigen Marinen bezeichnet man mit M. auch wohl die niedrigste Klasse der Matrosen-Unteroffiziere. v. E.

Marsh, Anne, geb. Caldwell, engl. Romanschriftstellerin, geb. 1799 auf dem Landgute ihres Vaters Lindley Wood in Staffordshire u. verheirathet an den Bankier M. in London u. gest. im Oct. 1874; sie schrieb seit 1834 zahlreiche Romane und

Novellen, darunter Mount-Sorel, 1850, 3 Bde.; Emilia Wyndham, 1850, 3 Bde.; Normans-Bridge, 1850, 3 Bde.; Pater Darcy, 1850, 4 Bde.; Adelaide Lindsay, 1850, 2 Bde.; Lätitia Arnold, 1851, 2 Bde.; Zwei Erzählungen alter Leute, 1851, 3 Bde.; Aubrey, 1854, 3 Bde.; Die Erbin von Haughton, 1855, 4 Bde.; Evelyn Marston, 1856; Die Rose von Ashurst, 1857 u. m. a., meist ins Deutsche übersetzt. Gesammelte Werke, hrsg. von Louise Marezoll, Leipz. 1856 ff. Die hervorstechenden Eigenschaften von M. sind ihre fruchtbare Einbildungskraft, große Sentimentalität und farbenreicher Stil. Bartling.

Marshall, 1) Counties im nordamerik. Unionsgebiet: a) in Illinois, 41° n. Br., 89° w. L.; 16,956 Ew.; Hauptort: Lacon; b) in Indiana, 41° n. Br., 85° w. L.; 20,211 Ew.; Hauptort: Plymouth; c) in Iowa, 42° n. Br., 93° w. L.; 17,576 Ew.; Hauptort: M. mit 3300 Ew.: d) in Kentucky, 37° n. Br., 88° w. L.; 9455 Ew.; Hauptort: Benton; e) in Mississippi, 39° n. Br., 89° w. L.; 29,901 Ew.; Hauptort: Holly Springs; f) in Tennessee, 35° n. Br., 89° w. L.; 16,207 Ew.; Hauptort: Lewisburg; g) in WVirginia, 39° n. Br., 80° w. L.; 14,944 Ew.; Hauptort: Mountville. **2)** Hauptort des Calhoun County, Michigan, am Kalamazoo u. der Michigan-Centralbahn; College, Wollenmanufacturen; 5000 E.

Marshall, William Calder, namhafter engl. Bildhauer der Gegenwart, geb. 1813 in Edinburg; Schüler von Chantrey u. Baily und der Londoner Akademie, lebt seit 1839 in London u. gehört zu den fruchtbarsten Künstlern unserer Zeit. Hauptwerke: Der zerbrochene Krug; Das erste Liebesgeflüster; Rebekka; Die Statuen Clarendons u. Somers im Parlamentshaus; Der gefangene Amor; Die junge Indianerin; Pandora; viele Statuen rc. Regnet.

Marshall-Inseln, die nordöstlichste Gruppe Mikronesiens (des nordwestl. Theiles von Polynesien), östl. der Carolinen, nördl. des Gilbert-Archipels (10° n. Br., 170° w. L. von Ferro). Sie bestehen aus 2 von SO. nach NW. sich erstreckenden Inselreihen, den westl. Ralik- u. den östl. Ratak-Inseln; beide bestehen nur aus niederen Atolle, die mit Cocospalmen bedeckt sind. Sie wurden zuerst von Saavedra entdeckt (1529), namentlich durch Kotzebue u. Chamisso (1816) genauer untersucht. Die wenig zahlreichen Bewohner (etwa 10,000 Ew.), den Bewohnern der Carolinen verwandt, sind sanft, gastfreundlich, gute Schiffer. Interessant sind die Inseln, weil sich an ihnen die Bildung der Atolle deutlich erkennen läßt; zu den bekanntesten derselben gehören Wodje (Otdia oder Rumanzoff), Namo, Mili. Dronke.

Marshscher Apparat, s. Arsen, S. 146.

Marsi (a. Geogr.), **1)** sabellisches Volk in Samnium, auf den Apenninen, um den Lacus Fucinus, in der jetzigen Prov. Aquila. Ihre Hauptstadt war Maruvium oder Marrubium. Sie kämpften tapfer gegen die Römer in den Samnitenkriegen, bis sie 304 v. Chr. mit denselben ein Bündniß schlossen; 91 v. Chr. traten sie an die Spitze der italischen Völker, um sich das römische Bürgerrecht zu erfechten u. führten bis 88 den Marsischen Krieg (s. Bundesgenossenkriege). **2)** Volk in NWGermanien, zwischen der Lippe u. Ems im Tecklenburgischen u. Osnabrückschen. In ihrem Lande war das Heiligthum der Tanfana. 14. u. 16 n. Chr. zog Germanicus gegen sie, u. seitdem verschwinden sie aus der Geschichte. Jähnke.

Marsico, 2 Gemeinden in der ital. Prov. u. dem Bez. Potenza. **1)** M. nuovo an der Quelle des Acri; Bischof, Kathedrale; 6125 Ew. (Gem. 8611). **2)** M. vetère (sonst Abellina marsicum), Flecken mit Castell; 2547 Ew.

Marsigli, Luigi Ferdinando Graf von, ital. Militär, Diplomat und naturwissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 10. Juli 1658 in Bologna; begleitete 1680 den venetian. Consul Peter Ciurani nach Konstantinopel, trat 1681 in kaiserl. österreich. Dienste u. gerieth 1682 in türkische Gefangenschaft, wurde aber losgekauft. Nach dem Karlowitzer Frieden ging er 1699 mit dem engl. Gesandten wieder nach Konstantinopel, wurde 1703 Untercommandant von Altbreisach, u. als dieser Platz an die Franzosen verloren ging, entsetzte ihn ein Kriegsgericht in Bregenz aller seiner Würden. Er bereiste nun die Schweiz u. Südfrankreich, die Niederlande u. England, hielt sich jedoch meist in Bologna auf, wo er 1. Nov. 1730 starb. Er gründete hier die Akademie (Institut von Bologna) u. schr.: De generatione fungorum (Rom 1747, Fol.); Histoire physique de la mer (Amsterd. 1725, Fol.); Danubius pannonico-mysicus (Haag 1726, 6 Thle., Fol.); Stato militare dell' imperio ottomanno (Bologna 1732, 2 Thle. Boch-Arkossy.

Marsilia *L.*, Gatt. aus der Fam. der Marsiliaceae (s. d.), ausgezeichnet durch eine viertheilige Spreite u. schötchenförmige Sporangienhüllen, deren Sporangienhäufchen oder Sori im Inneren der Hülle durch einen gallertartigen Gewebestrang verbunden sind, welcher im Wasser aufquillt u. die gemeinsame Hülle zersprengt. Die Sporangienbehälter oder Hüllen mit den Sporangien sind genießbar; in Australien wird aus ihnen Brot bereitet. Arten verbreitet, namentlich zahlreich auf der südlichen Hemisphäre, eine Art, M. quadrifolia *L.*, an mehreren Orten nördlich der Alpen, so bei Rybnik in Schlesien und Rosenheim in Bayern. Engler.

Marsiliaceae (Hydropterides, Wasserfarne), Fam. der Gefäßkryptogamen. Die Makrosporangien enthalten nur eine Makrospore, die Mikrosporangien zahlreiche Mikrosporen. Die Familie enthält 2 Unterfamilien: I. Marsilioideae *Brogn.*; kriechende Pflanzen mit abwechselnd 2zeiligen Blättern, deren Stiele in der Jugend spiralig eingerollt sind u. am Grunde od. etwas über der Basis einen Blattabschnitt tragen, welcher sich zu einer die Sporangien einschließenden Hülle umbildet. Die Häufchen der Sporangien entsprechen den Sporangienhäufchen bei den Farnen u. sind mit gallertartigen Schleiern bedeckt, welche falsche Scheidewände bilden. Gattungen: Pilularia, Marsilia. II. Salvinioideae *Bartl.*; Blätter in 3zähligen unechten Quirlen, je 2 schwimmend und eiförmig, eines ein vielfach faseriges Wasserblatt, von dem einzelne Abschnitte zu Hüllen der Sporangien umgebildet sind, u. zwar besitzt jedes Wasserblatt eine Hülle mit einem Makrosporangium u. mehrere mit Mikrosporangien. Gatt.: Salvinia, Azolla. Engler.

Marsischer Krieg, s. Bundesgenossenkriege 3).

Mars-la-Tour, Dorf im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, auf einem 237 m hohen Plateau, 24 km westlich von Metz; etwa 600 Ew. — Hier 16. Aug. 1870 siegreiche Schlacht des preuß. 3. u. 10. Armeecorps, nebst Theilen des 8. u. 9. gegen die gesammte franz. Armee, auch Schlacht von Vionville genannt.

Marstall, 1) Gebäude für Pferde u. alles zum

Fahren u. Reiten Gehörige, bes. fürstlicher Personen; 2) das dabei angestellte Personal; die vorgesetzte Behörde Marstallamt.

Marstall, Flecken auf der OKüste der Insel Ärö, zum dän. Amte Svendborg gehörig; Seefrachtschifffahrt, Fischerei, Rhederei (1875: 254 Schiffe von 14,390 Tonnen Gehalt), Schiffbau, tägliche Dampfschiffsverbindung mit Svendborg auf Fünen und Rudkjöbing auf Langeland; 1870: 2755 Ew. — Bis 1864 gehörte M. mit der Insel Ärö zum Herzogthum Schleswig.

Marston, 1) **John**, engl. Dramatiker, Zeitgenosse Shakespeares, von dem nur bekannt ist, daß er 1634 starb. Anfangs Bewunderer Benjamin Jonsons (s. d.), trat er ihm nachher in 2 Dramen heftig entgegen, worauf dieser mit seinem Poetaster (1600) antwortete. M-s bedeutendste Dramen sind: The Scourge of Villany (1598); Antonio and Melida (1602), dessen 2. Theil, Antonio's Revenge, sein vorzüglichstes, ihn in seiner vollen Kraft u. Originalität bekundendes Werk; The malcontent (1604); Parasitaster (1606); What you will (1607); The insatiasate countess (1613). Seine Werke herausgegeben von Halliwell, Lond. 1856, 2 Bde.; vgl. Bodenstedt in Shakespeares Zeitgenossen und ihre Werke, Bd. 1, Berl. 1858, u. Mezières, Contemporains et successeurs de Shakespeare, 2. A., Par. 1864. 2) **John Westland**, engl. Dichter, geb. 30. Jan. 1820 zu Boston (Grafschaft Lincoln); kam nach London, um Jura zu studiren, gab aber aus Neigung zur Literatur das Studium auf u. arbeitete seit 1843 für das Theater. Bis 1856 gab er die im Geschmack der eklektischen Schule geschriebenen u. durch lebhafte Empfindung sich auszeichnenden Dramen: Plighted troth; The Patrician's daughter (Tragödie, 1841); The heart and the world (1847); Strathmore (1849); Philipp of France and Marie de Meranie (1850); The favourite of fortune (1866); das dramatische Gedicht Gerald (1842); auch das Lustspiel Borough politics und die Novellen: A lady in her own right, 1860; The family credit and other tales, 1861; The wife's portrait and other tales, 1870; dann lyrische Dichtungen, u. lieferte für das Athenäum mehrere Lieder, darunter: Der Spazierritt des Todes nach Balaklava (1855). Lagai.

Marston-Moor, Dorf u. Ebene in der engl. Grafschaft York, 11 km westl. von der Stadt York, an der engl. Nordbahn (London-York); hier 2. Juli 1644 Niederlage der kgl. Truppen unter dem Prinzen Ruprecht von der Pfalz durch die Parlamentstruppen unter Lord Fairfax u. Manchester.

Marstrand, Stadt im schwed. Län Göteborg u. Bohus, auf einer kleinen Felseninsel; mit befestigtem Hafen, Leuchtthurm, Fischerei, Seebad; 1400 Ew.

Marstrand, **Wilhelm**, namhafter dän. Genremaler, geb. 24. Dec. 1810 in Kopenhagen, starb 25. März 1873 daselbst. M. erhielt seine künstlerische Bildung an der Akademie seiner Vaterstadt u. setzte sie in München u. Rom fort. Er ward 1848 Professor u. 1853 Director der Kopenhagener Akademie, legte aber diese Stelle 1859 nieder. Seine Stoffe sind meist humoristischer Natur u. entnahm er viele den Lustspielen seines Landsmannes Halmberg. Regnet.

Marsupialia, so v. w. Beutelthiere.

Marsyas, ein Phrygier, Sohn des Olympos, sollte die Flöte, die Athene weggeworfen hatte, gefunden u. sich mit Apollon in einen musikal. Wettstreit eingelassen haben, mit der Verabredung, daß der Sieger mit dem Besiegten anfangen dürfe, was er wolle. Die zu Kampfrichterinnen bestellten Musen entschieden für Apollon, welcher dem Überwundenen die Haut abzog u. dieselbe in einer Höhle bei Kelänä in Phrygien aufhängte, in welcher der Fluß Marsyas seine Quellen hatte; dort zeigte man sie, aus welcher ein Schlauch gemacht war, der sich beim Flötenspiel bewegen sollte. Der Wettkampf des M. u. Apollon war ein Symbol des Gegensatzes des phrygischen Flötenspiels zum griech. Kitharspiel u. wurde häufig zum Gegenstand der bildenden Kunst genommen. Eichhoff.

Marta (Sierra nevada de Santa M.), ein isolirtes Hoch- u. Massengebirge in SAmerika, zwischen der Mündung des Magdalenenstroms und dem See von Maracaibo, steigt mit steilen, wildzerrissenen Felswänden aus der Ebene über die Schneelinie bis 5830 m empor.

Martaban, Stadt im Distr. Amherst der Division Tennasserim (Britisch-Birma), an der Mündung des Saluen in den Golf von M.; 7—8000 Ew., mit unbedeutendem Handel; seit 1852 britisch und eine Zeitlang Hauptort einer Provinz.

Martel, Stadt im Arr. Gourdon des franz. Dep. Lot, unweit der Dordogne, mit zahlreichen alterthümlichen Gebäuden; Communal-College, Handel mit Rohseide; 1872: 1580 Ew. (Gem. 2742).

Martel, s. Karl 1).

Martellato (Mus.), hart u. heftig anzuschlagen.

Martello-Thürme, runde, oben gewölbte, starke, mit 6—8 Kanonen besetzte Thürme, zur Zeit Karls V. an den Küsten von Sicilien u. Sardinien gegen Landungen der Seeräuber angelegt. In neuerer Zeit suchte sich England durch ähnliche Thürme gegen Napoleons Landungsversuche zu sichern, welche jetzt noch als Wachtthürme gegen die Schmuggler dienen.

Martène, **Edmond**, gelehrter Benedictiner, geb. 22. Decbr. 1654 in St. Jean de Losne, wurde 1672 Benedictiner in Reims, bereiste, früher schon zu gelehrten Arbeiten berufen; 1708—24 mit Ursin Durand Frankreich, Deutschland u. die Niederlande, um Urkunden zur Gallia christiana zu sammeln, u. st. 20. Juni 1739 in St. Germain des Prés. Er schrieb: Commentarius in regulam St. Benedicti, Paris 1680; De antiquis monarchorum ritibus, Lyon 1690, 2 Bde.; La vie du venerabile P. Dom. Claude Martin, Tours 1697, u. A. 1698; De antiquis ecclesiae ritibus, Rouen 1700 f., 3 Bde.; De antiqua ecclesiae disciplina in celebrandis officiis, Lyon 1706; Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins, Paris 1717; gab heraus: Veterum scriptorum et monumentorum collectio nova (Supplement zu d'Acherys Spicilegium), Rouen 1700; mit U. Durand Thesaurus novus anecdotorum, Par. 1717, 5 Bde., Fol.; Veterum scriptorum et monument. hist. dogm. et moral. collectio, ebd. 1724—1733, 9 Bde. Löffler.*

Martens, 1) **Georg Friedrich von**, Diplomat und Publicist, geb. 1756 in Hamburg, studirte in Göttingen, prakticirte in Wetzlar, Regensburg und Wien, wurde 1780 Privatdocent und 1783 Professor in Göttingen, 1789 in den Adelstand erhoben, 1808 Mitglied u. 1809 Präsident der Finanzsection des westfälischen Staatsraths in Kassel, 1814

hannöverischer Cabinetsrath, 1818 Gesandter am Bundestage zu Frankfurt u. st. 13. Febr. 1821 daselbst. Er schrieb: Über die Existenz eines positiven europäischen Völkerrechts, Gött. 1787; Précis du droit des gens modernes de l'Europe, ebd. 1789, 2 Bde., 3. A. 1821, neu bearbeitet von Pinheiro-Ferreira, 2 Bde., 1864; Recueil des principaux traités d'alliance, de paix etc. depuis l'an 1761, ebd. 1790—1801, 7 Bde., Suppl. 1802—1808, 4 Bde., 3. A., ebd. 1822—23, 11 Bde.; fortgesetzt von Saalfeld und Murhard als Nouveau recueil, ebd. 1817 bis 1842, weiter fortgesetzt von Murhard in Murhards Nouveau recueil général des traités, fortgesetzt von Pinhas, Sammer u. Hopf, Gött. 1840 bis 1875, 20 Bde., mit Generalregister bis 1874; Abriß des Staatsrechts der europäischen Staaten, ebd. 1794; Historische Entwickelung des Ursprungs des Wechselrechts, ebd. 1797; Erzählungen merkwürdiger Fälle des neueren europäischen Völkerrechts, ebend. 1800—1802, 2 Bde.; Cours diplomatique, Berl. 1801, 3 Bde.; Diplomatische Geschichte der europäischen Staatshändel u. Friedensschlüsse, seit Ende des 15. Jahrh. bis 1803, Berl. 1807. 2) Karl von, Neffe des Vor., geb. 1790, gest. als großherzoglich Weimarscher Ministerresident a. D. 28. März 1863 in Dresden; schr.: Manuel diplom., Leipzig 1823, bearb. als Guide diplom., 1832, 2 Bde., 5. A. 1866; Causes célèbres du droit des gens, 1827, 2 Bde., 2. A. 1858—61, 5 Bde.; Nouvelles causes cél. etc., 1843, 2 Bde.; mit Ferd. du Cussy: Recueil man. et prat. de traités, conventions et autres actes diplom. entre les divers états souv., Leipzig 1845—49, 5 Bde., fortgesetzt von Ant. Fr. Murhard, Gött. 1849; Geschichte der kriegerischen Ereignisse in den Grenzen des jetzigen Württemberg von 15 v. Chr. bis 1815 u. Chr., Stuttg. 1847; Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines alten Offiziers, Lpz. 1848. Lagai.*

Martensen, Hans Lassen, dän. Theolog, geb. 19. Aug. 1808 in Flensburg; wurde 1838 Lector und 1841 Professor der Theologie in Kopenhagen; 1854 Bischof von Seeland, seit 1867 königl. Confessionarius. M. ist der geistreichste der neueren Vermittelungstheologen, der alle Elemente der neueren Philosophie in glänzender Darstellung mit gläubigen supernaturalischen Theologie zu verschmelzen weiß. Hauptwerke: Christliche Dogmatik, Kopenh. 1849, u. Ethik, 1. Th., ebd. 1871 (beide auch deutsch erschienen); Grundrids til moralphilosophiens systems, Kopenh. 1850. Von den kleineren Arbeiten wären hervorzuheben: Til Forsvar mod den saakaldte Grundtvigianisme, ebd. 1863 (Polemik gegen den Grundvigianismus); Socialismus u. Christenthum, Gotha 1875. c.

Marterfteig, Friedrich, namhafter Geschichts- und Genremaler, geb. 11. März 1814 in Weimar, begann seine Studien in Düsseldorf bei Schadow u. Hildebrandt, eignete sich auch Manches von C. Sohn an (1839—34) ging 1838 nach Paris u. trat dort in das Atelier von Delaroche. Neben selbständiger Thätigkeit (Lutherbilder, Scenen aus dem Dreißigjährigen Krieg, Verurtheilung von Hus, Bilder aus der Schweizer Gesch.), entwickelte er eine solche als Gehilfe seines Lehrers u. A. Scheffers. Nach 10jährigem Aufenthalt in Paris malte er auf der Wartburg die Ankunft der heil. Elisabeth u. ward 1854 Zeichnungslehrer am Sophienstift in Weimar. M. besitzt bei eifrigem Naturstudium ein tiefes Verständniß des inneren Lebens. Werke: Der Gang Thom. Münzers zur Hinrichtung; Luthers Ankunft in Worms; 7 Cartons aus dem Leben Savonarolas; Schwur u. Vertreibung der Salzburger Protestanten; Neue Scenen aus dem Leben Theod. Körners, mehrere Bilder aus Goethes Hermann u. Dorothea. Regnet.

Martes, der Marder.

Martha, Sta. M., Schwester des Lazarus u. der Maria von Bethanien, zeigte sich bei den Besuchen Jesu als sehr geschäftige Hausfrau. Nach der Sage ging sie mit ihrem Bruder nach Gallien, wo sie im Kloster st. u. im 12. Jahrh. ihre Gebeine in Tarascon gefunden wurden; ihr Tag ist der 29. Juli.

Martialgesetz, veraltete Bezeichnung für die während des Kriegs- od. Belagerungszustandes herrschenden gesetzlichen Bestimmungen.

Martialis, s. Mars.

Martiālis, Marcus Valerius, röm. Epigrammendichter; geb. um 42 n. Chr. in Bilbilis im tarraconensischen Spanien, studirte er erst die Rechte in Calagurris u. ging dann nach Rom, wo er unter Nero u. bei den folgenden Kaisern in Gunst u. Ansehen stand u. von Domitian sogar zum Tribunen ernannt wurde; unter Trajan aber kehrte er in sein Vaterland zurück, wo er von der reichen Marcella ein Landgut geschenkt erhielt u. um 102 starb. Er schr.: 14 Bücher Epigramme, von denen das 13. Buch Xenia, das 14. Buch Apophoreta heißt; ein libellus spectaculorum geht voraus. Er ist der Schöpfer des neueren Epigramms, des pointirten Sinngedichtes, worin er den tiefen Sittenverfall seiner Zeit mit Geist u. beißendem Witz, lebendig u. mit treffender Kürze, aber ohne sittlichen Ernst schildert u. verspottet; sein sprachliches und metrisches Vorbild war Catull. Die Namen seiner Personen sind fingirt; die Personen selbst u. ihre verspotteten Fehler u. Laster aber der Wirklichkeit entnommen. M. steigt oft zu niedriger Schmeichelei sogar gegen Domitian herab. Die erste Ausgabe erschien Vened. 1470; die bedeutendste ist die von Schneidewin, Grimma 1842, 2 Bde., u. Lpz. 1853 u. 1871, u. Textausgabe, Lpz. 1853; Auszug lateinisch und deutsch gesammelt von Ramler, 5 Bde., Lpz. 1787—93, u. Nachlese, Berl. 1794; Übersetzung von Berg, Stuttg. 1869. Riese.

Martialisch (von Mars), kriegerisch.

Martianus Capella, s. Capella 1).

Martignac, Vicomte Gaye de, franz. Minister, geb. 1776 in Bordeaux, begleitete 1798 Sieyes als Gesandschaftssecretär nach Berlin, lebte dann in Bordeaux als Advocat, verband sich 1814 mit dem Marquis Larochejacquelein, um Bordeaux den Bourbonen zu gewinnen; zum Lohne dafür wurde er Generalprocurator von Limoges u. blieb es bis 1821, wo er vom Lot- u. Garonnedepartement zum Deputirten gewählt wurde u. es in der Kammer mit der rechten Seite hielt. Beim Feldzug in Spanien begleitete er den Herzog von Angoulême als Civilcommissär des Königs. 1824 wurde er Vicomte, Director der Domainen u. Staatssecretär, 1827 vom Departement Lot u. Garonne wieder gewählt, 1829 nach Villèles Sturz Minister des Innern, leitete nach Laferronnays Erkranken das Ministerium hauptsächlich und wußte durch Klugheit die Opposition zu trennen. Als Minister hat er sich durch Aufhebung des Schwar-

zen Cabinets, Heranziehung gemäßigter constitutionell gesinnter Männer in die Verwaltung großes Verdienst erworben. Indessen schon im Juli unterlag seine Vermittelungspolitik u. mußte das Cabinet M. dem Ministerium Polignac Platz machen. M. trat in die Deputirtenkammer zurück u. hielt es mit der Opposition. Nach der Julirevolution blieb er in der Kammer, nahm seinen Platz auf der äußersten Rechten u. vertheidigte im Dec. 1830 die Minister Karls X.; 1831 zog er sich aus dem politischen Leben zurück u. st. 3. April 1832 in Paris. Von seinen Schriften sei erwähnt: Essai hist. sur la révolution d'Espagne et sur l'intervention de 1823, Paris 1832, 3 Bde. Vgl. Drudet, Le ministère de Mons. de M., Par. 1875.

Martigny (deutsch Martinach), 1) M. la Ville, Städtchen im Bez. M. des Schweizerkantons Wallis, an der Dranse, Station der schweizer. Simplonbahn; schöne Hauptkirche St. Maria mit vielen eingemauerten römischen Inschriften, Gewerbeschule, ein ursprünglich römischer Aquäduct (später restaurirt), der den Ort mit Trinkwasser versorgt, guter Weinbau; 1400 Ew. Unmittelbar über dem Ort auf steiler Felsenwand die Ruinen des Schlosses La Batiaz. M. ist das uralte Octodurum oder Vicus Veragrorum der Römer, war vom 4.—6. Jahrh. Residenz der Bischöfe von Wallis u. ist gegenwärtig ein durch einen bedeutenden Verkehr von Reisenden im Sommer lebhaftes Städtchen. 2) M. le Bourg, schöngebauter Flecken u. Hauptort des Bez.; 1200 Ew. In der Nähe wächst ein vorzüglicher Wein (Coquempey u. la Marque, schon den Römern bekannt). H. Berns.

Martigues, Le (das alte Avaticorum stagnum), Stadt im Arr. Aix des franz. Dep. Bouches-du-Rhône, am Ursprung des Kanals, welcher den Strandsee von Berre mit dem von Carote, Bouc u. dem Meere verbindet, auf drei kleinen, durch Brücken verbundenen Inseln erbaut; Eisenbahnstation; hydographische Schule, Salzsiedereien, Fabrikation von Soda, Öl, Chemikalien und Hüten, Schiffbau, Eisengießerei, Branntweinbrennerei, ansehnl. Handel mit gesalzenen Fischen, Hafen; 1872: 5998 E. (Gem. 8053). H. Berns.

Martin, Counties im nordam. Unionsgeb. Darunter: 1) in Indiana, 38° n. Br., 86° w. L.; 11,103 Ew. Hauptort: Dover Hill; 2) in NCarolina, 36° n. L., 77° w. L. 9647 Ew. Hauptort: Williamston.

Martin (Martinus), Name, bedeutet angeblich der streitbare Held, der Tapfere. I. Päpste. 1) St. M. I., geb. in Todi, war erst Apocrisiarius in Constantinopel u. wurde 649 Papst (der 75.), er hielt das erste Laterankoncil gegen die Monotheleten, der griechische Kaiser aber ließ ihn deshalb 653 gefangen nehmen u. nach Naxos transportiren, von da wurde er 654 nach Constantinopel gebracht u. hier im März 655 zur Verbannung nach Cherson verurtheilt, wo er 16. Septbr. d. J. starb; sein Leib wurde später nach Rom übergeführt u. sein Fest 12. Nov. gefeiert. 2) M. II. (Marinus I.), aus Montefiascone, folgte als der 112. Papst 23. Dec. 882 auf Johann VIII., ein äußerst versöhnlicher Charakter, u. st. 14. Febr. 884. 3) M. III. (Marinus II.), aus Rom, Nachfolger Stephans VIII., saß (der 133.) seit Ende 942 bis 4. Aug. 946 auf dem päpstlichen Stuhle, ein Wohlthäter der Klosterleute. 4) M. IV., geb. in Brie, wurde unter Urban IV. Cardinal, war dann Legat des Papstes Nikolaus III. u. wurde nach diesem 1280 zum Papst (195.) gewählt; er war ganz den französischen Interessen ergeben u. verlor daher alles Ansehen in Italien; er st. 1285 in Perugia. 5) M. V., eigentlich Otto Colonna, war erst päpstlicher Referendar, wurde 1405 Cardinaldiakon und, nachdem Benedict XIII. abgesetzt worden war und Gregor XII. abdicirt hatte, 1417 von dem Concil zu Konstanz zum Papst (214.) gewählt; die Reformation der Kirche, welche er vor seiner Erwählung zugesagt hatte, wußte er klüglich zu umgehen, schaffte einige unbedeutende Mißbräuche ab, schloß mit Deutschland, Frankreich u. England Separatconcordate, deren Punkte nachher aber nicht zur Ausführung kamen, und löste das Concil auf. Erst 20. Sept. 1420 wieder Herr von Rom geworden u. dort eingezogen, stellte er das zerrüttete Staatswesen wieder her; 1423 hielt er in Pavia, dann in Siena ein zweites Concil, auf welchem wieder nichts ausgemacht wurde, und starb, nachdem er noch das Baseler Concil ausgeschrieben, 20. Febr. 1431.

II. Heilige, außer dem Papst M. I. bes.: 6) St. M. von Tours (Martinus Turonensis), geb. um 318 zu Sabaria in Pannonien, wurde Christ, gab, zum Kriegsmann bestimmt, diesen Stand bald auf, ging, von Arianern in seiner Heimath verfolgt, nach Frankreich u. lebte in der Einsamkeit mit Hilarius; wegen seiner großen Wunderthaten, bes. Todtenerweckungen, wurde er 375 zum Bischof von Tours gewählt. Als Bischof baute er nicht weit von der Stadt ein Kloster, worin unter seiner Leitung an 80 Mönche gelebt haben sollen. Er war der Begründer des Mönchthums in Frankreich u. st. 400 in Candes. Tag: 11. Nov. St. M. ist der Schutzpatron Frankreichs. Das M.-sfest (Martinalia) trat an die Stelle des dritten german. Jahresfestes, welches im Herbste dem Wuotan als Dankfest für die Ernte gefeiert wurde. Damit hängt zusammen das Umgehen des M.-smännchens in manchen Gegenden, das M.-sfeuer, das Essen des M.-shorns, eines Gebäcks, der M.-sgans, das Anzapfen des M.-sweins und ähnliches. Lebensbeschreibungen von Sulpicius Severus, Paulinus von Nola (in Versen), Gregor von Tours (Miracula St. Martini); Montrond, M. de Tours, Lille 1864; Reinkens, M. von Tours, Bresl. 1870.

III. Gelehrte. 7) Martinus Gallus, ältester Chronikschreiber Polens, lebte zu Anfang des 12. Jahrh., soll nach Einigen ein geborener Franzose (daher sein Beiname) gewesen sein, war aber vermuthlich ein Italiener u. Caplan Boleslaws III. Ihn bes. verherrlicht das bis 1113 gehende äußerst schwülstige Werk: Chronica Polonorum, neu herausgegeben von Vincenz Bandtke, Warschau 1824, u. Pertz, Mon. Ger. SS. IX ins Polnische übersetzt von Kownacki. Vgl. Zeißberg, Die polnische Geschichtschreibung 1873. 8) Martinus Polonus (Marcie Polak), eigentlich Strzebski, auch M. von Troppau genannt, geboren in dem damals zu Polen gehörigen Troppau, trat in Prag in den Dominicanerorden, lebte seit 1243 in Rom, wurde päpstlicher Caplan und Pönitentiarius, 1278 Erzbischof von Gnesen und starb 1279 auf der Hinreise in Bologna, wo ihm ein Denkmal errichtet wurde; er schr. mehrere lange sehr hoch gehaltene, doch recht mittelmäßige u. mit Fabeln durchzogene kirchengeschichtliche Werke, vor allen: Chronica summorum pontificum imperatorumque ac de septem acta-

tibus mundi (bis 1277); herausgeg. von Weiland in Mon. Germ. SS. XXII. übersetzt von A. Schulz, Braunschw. 1858. M. galt zum Unglück der historischen Kenntniß lange für die erste historische Autorität der kathol. Welt. Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter ꝛc., Berl. 1873—74, 2 Bde. 1—5) Lagai. 6) Löffler. 7) 8) Kleinschmidt.

Martin, 1) Vincenzo, genannt Spagnuolo, Componist, geb. 1754 zu Valencia in Spanien, wurde frühzeitig Organist an der Hauptkirche zu Alicante, kam 1781 nach Italien, wurde seit 1782 daselbst durch mehrere Opern bekannt; hierauf ging er nach Wien, wo seine Opern: Cosa rara u. Der Baum der Diana, allgemeinen Beifall fanden. Später ging er nach Petersburg, wo er 1789 Hofkapellmeister u. kaiserlicher Hofrath wurde u. 1810 starb. Mozart hat ein Stück aus Cosa rara in das zweite Finale des Don Juan aufgenommen. 2) Christoph Reinhardt Dietrich, hervorragender Rechtsgelehrter, geb. 2. Febr. 1772 zu Bovenden bei Göttingen, studirte daselbst, wurde 1796 Docent der Rechte, 1797 Assessor der Juristenfacultät, 1802 Professor der Rechte in Göttingen, 1805 in Heidelberg u. 1815 in Jena, wo er auch zugleich Oberappellationsgerichtsrath war u. verschiedene legislatorische Arbeiten für das Großherzogthum übernahm u. den Charakter Geh. Justizrath erhielt. 1842 in Ruhestand versetzt, lebte er erst in Mügeln u. später in Gotha, wo er 13. Aug. 1857 starb. Er schr.: Lehrbuch des gemeinen deutschen bürgerlichen Processes, Gött. 1800, 12. A. Heidelb. 1838; Rechtsgutachten und Entscheidungen des Heidelberger Spruchcollegiums, Heidelb. 1808; Anleitung zum Referiren über Rechtssachen, Gött. 1809, 3. A. Heidelb. 1829; Lehrbuch des gemeinen deutschen Criminalprocesses, Gött. 1812, 5. A., herausg. von Temme, Lpz. 1857; Lehrbuch des deutschen gemeinen Criminalrechts, Heidelb. 1820—25, 2 Bde., 2. A. ebd. 1829; Vorlesungen über die Theorie des deutschen gemeinen bürgerlichen Processes, herausg. v. Theod. M., Lpz. 1856 f., 2 Bde. 3) Eduard, berühmter Frauenarzt, geb. 22. April 1809 in Heidelberg; studirte Jura, dann Medicin, habilitirte sich 1835 in Jena, erhielt 1837 die außerordentliche Professur, 1846 die ordentliche, sowie die Direction über die Gebäranstalt, ging 1858 nach Buschs Tode nach Berlin und starb 5. Dec. 1875. Nicht bloß trefflicher Geburtshelfer u. Lehrer, war er auch ein vorzüglicher und viel gesuchter Frauenarzt, dem die Wissenschaft auf diesem Gebiete Hervorragendes zu verdanken hat, namentlich sind seine Operationen bei Eierstockserkrankungen hervorzuheben. Er war Herausgeber und Begründer der Zeitschrift für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten, arbeitete auch an der Monatsschrift für Geburtskunde u. hat außerdem u. A. veröffentlicht: Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen, Erlang. 1854; Handatlas der Gynäkologie und Geburtshilfe, Berl. 1862; Die Neigungen u. Beugungen der Gebärmutter ꝛc. 4) Bon Louis Henri, franz. Geschichtschreiber, geb. 20. Febr. 1810 zu Saint-Quentin (Aisne); legte sich 1830 auf die Schriftstellerei, war 1848 Geschichtslehrer an der Sorbonne, nach der Septemberrevolution 1870 Maire des 16. Arrondissements von Paris, wurde im October in die Commission des communalen Unterrichts u. 8. Febr. 1871 in die Nationalversammlung gewählt, bekämpfte im Siècle die föderalistischen Ideen u. wurde 22. Mai wieder als Maire eingesetzt. Er schloß sich in der Nationalversammlung der Linken an und wurde zum Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften erwählt. Seit 1876 ist er Senator. Er schr. die Romane: Wolfthurm, 1830 (mit F. Davin); La vieille Fronde, 1832; Minuit et midi, 1832; Le libelliste, 1833; ferner mit Lacroix: Histoire de France par les principaux historiens, Tours 1833, und Histoire de la ville de Soissons, 1837; seine berühmte Histoire de France, 15 Bde., 1833 bis 1836, 4. A. 1855—60, 16 Bde., und in einer illustrirten populären Ausgabe 1867; De la France, 1847; Daniel Manin, 1859; La Russie d'Europe, 1866; Etudes d'archeologie celtique 1872 ꝛc. 5) John, namhafter englischer Maler, geb. 19. Juli 1789 zu Heydon Bridge bei Herham in Northumberland, st. 17. Febr. 1854 zu Douglas (Insel Man). M. bildete sich unter dem Italiener Musso in Newcastle u. ging 1806 nach London, um an der dortigen Akademie seine Studien fortzusetzen. Er ist berühmt wegen des Effectes seiner Gemälde, wegen seiner phantastischen, zur Schwermuth geneigten Empfindung u. wegen topographisch-historischer Genauigkeit u. Wahrheit; dagegen lassen Zeichnung u. Farbe zu wünschen übrig. Werke: Der Untergang von Babylon, 1813; Josua heißt die Sonne still stehen, 1816 (preisgekrönt); Der Untergang von Herculanum u. Pompeji, 1822; Der Brand von Troja; Die Sündfluth, 1828; Der Abend vor der Sündfluth, 1840; Der letzte Mensch, 1849; Moses im Angesicht des Gelobten Landes u. Das Jüngste Gericht, 1850. Die meisten derselben gab er in Aquatintamanier heraus, deren er vollkommen mächtig war. 6) Robert Montgommery-M., engl. Statistiker, geb. 1803 zu Tyrone in NIrland, war 1820—30 als königlicher Marinearzt auf verschiedenen Expeditionen, lebte hierauf als Schriftsteller in London und war 1848—46 Kassenbeamter in Hong-kong und übernahm dann die Redaction des Colonial Magazine in London. Er schr.: History of the British colonies, Calcutta 1834, 5 Bde., 2. A. 1850, 6 Bde.; History, topography and statistics of Eastern India, ebd. 1838, 3 Bde.; China, ebd. 1847, 2 Bde.; The Indian Empire, ebd. 1858—61, 3 Bde. ꝛc. u. gab heraus: The British colonial library, ebd. 1836, 10 Bde. 7) Theodore, engl. Gelehrter, Dichter und Schriftsteller, geb. 16. Sept. 1816 in Edinburg; studirte an der dortigen Universität die Rechte und Belletristik, prakticirte einige Jahre als Anwalt, siedelte dann nach London über, wo er sich als Parlament-Anwalt eine ausgedehnte u. einträgliche Praxis erwarb. Seinen schriftstellerischen Ruf machte er sich durch eine Sammlung von scherzhaft-satirischen Gedichten, die er mit Betheiligung seines Jugendfreundes Aytoun unter dem Titel: The book of ballads by Ben Gaultier, Lond. 1845, herausgab. Hierauf folgte: King René's daughter: a Danish lyrical drama, ebd. 1850; eine Übersetzung von Henrick Hertz' gleichnamiger Dichtung; das Stück hatte durchschlagenden Erfolg. In kurzen Zwischenräumen erschienen dann von ihm: Correggio, ein Trauerspiel, ebd. 1854, und Aladdin: or the wonderful lamp, ebd. 1857, frei nach dem Dänischen des A. G. Öhlenschläger. M. ist gründlicher Kenner der deutschen Sprache und Literatur, wie seine treff-

lichen Übersetzungen von Goethes Faust, ebd. 1865, u. Poems original and translated from the German of Schiller, Goethe and Uhland, ebd. 1860, beweisen. Besondere Beachtung verdienen seine musterhaften Übersetzungen der Gedichte des Catullus u. des Horaz: Poems of Catullus translated into English verses, with an introduction and Notes, ebd. 1861; The odes of Horace translated into English verse, with an introduction and notes, ebd. 1860. Im Auftrage der Königin Victoria verfaßte er: The life of His Royal Highness, the Prince Consort, ebd. 1876, 2 Bde., der 3. 1877. 1) Siebenrock. 2) Lagai. 3) Thamhayn. 4) Bolchert. 5) Regnet. 6) Schroot. 7) Bartling.

Martina Franca, Stadt in der ital. Provinz Lecce, Bezirk Tarent; schöne Kirchen und Paläste; 13,440 Ew. (Gem. 18,102).

Martineau, Harriet, hervorragende englische Schriftstellerin, von französischer Abkunft, Tochter eines Fabrikbesitzers, von Kindheit kränklich u. taub, geb. 12. Juni 1802 zu Norwich in der Grafschaft Norfolk; erhielt eine gute Erziehung, widmete sich früh den Wissenschaften, trat seit ihrem 19. Jahre als Schriftstellerin auf, zuerst aus freier Neigung, bald aber durch Familienunglück gezwungen, die Schriftstellerei als Broderwerb zu benutzen. Sie bereiste 1836 NAmerika und später den Orient und schrieb außer mehreren Kinderschriften, Erzählungen, Reisebeschreibungen, Skizzen, Romanen, namentlich auch über Schul- u. Armenwesen, dann ihr History of England during the thirty years' peace, 1851, 2 Bde., in fast alle europäische Sprachen übersetzt, deutsch von Bergius, Berl. 1853 f., 4 Bde.; Letters on the laws of man's nature and development (mit Atkinson), 1851; Letters from Ireland, 1853, zuerst in der Daily News veröffentlicht; Positive Philosophy, mit Darlegung der Comteschen Philosophie, 1854, 2. A. 1874, 2 Bde.; The Factory Controversy, 1855; Local dues on shipping, 1857; British rule in India, 1857; England and her soldiers, 1859; Endowed schools for Ireland, 1859; Health, husbandry and handicraft, 1861; Steps in the dark, 1864, u. Biographical sketches, 1869. Sie st. 27. Juni 1876 in ihrem Landhause zu Ambleside. Vgl. Harriet M-s Autobiography with memorials by M. W. Chapman, 3. A. 1877, 3 Bde. Bartling.

Martinez de la Rosa, Don Francisco, spanischer Staatsmann, Dichter u. Dramatiker, geb. 10. März 1789 zu Granada in Andalusien, wurde 1808 Professor der Philosophie an der Universität daselbst, floh 1809 bei der französischen Invasion nach Cadiz, wirkte dort schon durch Broschüren auf das Volk, vertheidigte als Cortesdeputirter seit 1813 eifrigst die Constitution, wurde aber deshalb von den Royalisten zwei Jahre ins Gefängniß gesetzt u. endlich nach den afrikan. Presidios verbannt. 1820, nachdem Ferdinand VII. die Constitution angenommen, wieder freigelassen, wählte ihn seine Vaterstadt abermals in die Cortes, wo er an der Spitze der gemäßigten Liberalen stand; nach Schluß der Session 1821 erhielt er das Ministerium des Auswärtigen, mit dem Auftrage, ein Cabinet zu bilden; er blieb an der Spitze der gemäßigten Verwaltung bis zum Juli 1822; 1823 beim Einrücken der französischen Armee in Spanien ging er nach Italien und lebte dann, seinen Studien obliegend, zehn Jahre lang in Paris, kehrte 1833 nach Spanien zurück, erhielt Anfang 1834, an Zea Bermudez' Stelle, das Portefeuille des Auswärtigen unter Vorsitz im Ministerrathe; die Früchte seines Wirkens waren die Einführung des Zweikammersystems. 1835 trat er zurück, wurde dann noch mehrmals Mitglied der Cortes, 1840 Gesandter in Paris, 1843 Vorsitzender der Commission über die Volljährigkeitserklärung der Königin Isabella u. 1844 Mitglied des Cabinets Narvaez, trat mit diesem im Febr. 1846 aus und wurde im Nov. 1847 span. Gesandter in Paris, von welchem Posten man ihn 1851 wieder abberief; dann zum Mitglied der Ersten Kammer gewählt, wo er zur constitutionellen Partei gehörte, wirkte er 1857 als Vicepräsident, 1858 als Präsident des Staatsraths u. Ende Mai 1860 als Kammerpräsident; er st. 7. Febr. 1862. Seine nicht zahlreichen Schriften zeichnen sich durch eine entschieden der französischen classischen Literatur entlehnte Eleganz und Reinheit des Stils bei klarem, schönem Vortrag aus. Zum beständigen Secretär der königl. span. Akademie erwählt, benutzte er seine mehrfachen einflußreichen Stellungen als Minister zur Begründung des bedeutenden literarischen Museums in Madrid, das allein seinen Namen vor der Vergessenheit schützen würde. Er schrieb: Edipo (Tragödie); La conjuracion de Venecia (Drama); La hija en casa y la madre en la máscara (Lustspiel); Poesias, 2. A. Madr. 1847, eine Boileau nachgebildete Arte poética; die historischen Schriften: Hernan Perez del Pulgar, ebd. 1834; Espíritu del siglo (Geschichte der französischen Revolution), ebd. 1835—51, 10 Bde., und den Roman: Isabel de Solis, ebd. 1837 bis 1840, 3 Bde. Eine Gesammtausgabe seiner Schriften erschien in Paris in 2 Bdn. 1853—54. Auswahl derselben, deutsch von Schäfer, Heidelberg 1835 f., 2 Bde. Booch-Arkossy.

Martini, 11. Nov., Tag d. Bischofs Martin, s. d. 6.

Martini, Giambattista, gewöhnlich Padre M., italien. Musikgelehrter, geb. 25. April 1706 in Bologna; Franciscaner u. seit 1725 Kapellmeister an der Klosterkirche dieses Ordens in Bologna, errichtete eine Musikalische Schule, aus welcher eine Anzahl großer Künstler hervorging, und st. 3. Oct. 1784. Er schrieb Messen, Motetten, Klavier- und Orgelsonaten, Duette, Oratorien; Hauptwerk: Storia della musica, Bologna 1757, 1770, 1781, 3 Bde.; sodann: Esemplare ossia saggio fondamentale pratico di contrappunto, ebd. 1774—75, 2 Bde.; viele kleinere Schriften, Polemiken ꝛc. Siebenrock.

Martini, Karl Wilhelm, Ritter von, geb. 11. Juli 1821 zu Lugosch (Temeser Banat); besuchte das Gymnasium zu Temesvar, studirte Philosophie in Wien, trat 1838 in die Artillerie ein, von der er 1841 als Professor der Mathematik an die Grenz-Cadettenschule Karansebes im Banate kam; 1846 benutzte er einen längeren Urlaub zu Reisen, wurde 1847 nach Pest versetzt und trat im März 1848 als Hauptmann in den ungarischen Generalstab ein. Nach dem Revolutionskrieg ging er erst nach Italien u. verlebte sodann den Winter 1849—50 in literarischer Thätigkeit in Wien. 1850 siedelte er nach Prag über, wo er eine Stelle im Redactionsbureau des Constitutionellen Blattes einnahm. 1853—66 redigirte er die Grazer Zeitung und trat 1867 ins Preßbureau des Staatsministeriums in Wien ein, 1863 wurde er in den steiermärkischen Landtag ge-

wählt, wo er mit der deutsch-liberalen Partei stimmte. Er schr.: Bilder aus dem Honvedleben, Wien 1851, Leipz. 1854; Pflanzer und Soldat, Bilder und Geschichten aus dem Banate, Prag 1854; Stillleben eines Grenzoffiziers, ebd. 1854; Vor 100 Jahren, ein deutsches Lebens- u. Sittenbild, ebd. 1864. Beyer.

Martinique, franz. Insel, eine der Kleinen Antillen (Caraïbische Inseln), 987 □km (18 □M) mit (1874) 159,200 Ew., wovon nur etwa 9500 Weiße; felsig, zerrissen und vulcanisch, hat tief einschneidende Baien (la Trinité, Galion), weit vorspringende Vorgebirge (Point Caravelle, Macouba), steigt im Mt. Pelée bis 1325 m auf, ist gut bewässert u. bis auf die kahlen Felsgebirge von üppiger Vegetation bewachsen, hat aber ein ungesundes, von häufigen Stürmen beunruhigtes Klima, auch sind Erdbeben häufig. Producte: Zuchtthiere, Wild (Aguti), Schildkröten, Krabben. Landplagen sind Schlangen u. Ameisen; gebaut wird vorzüglich: Zucker (seit 1650), dann Kaffe, Cacao, Baumwolle 2c. Der Werth der Einfuhr betrug 1873: 31½ Mill. Fres , derjenige der Ausfuhr 28 Mill. Fres., 1874 dagegen 28,4 u. 33,4 Mill. Fres. M. steht unter einem Gouverneur, dem ein Geheimer Rath von 9 und ein Allgemeiner Rath von 24 Mitgliedern, von denen 12 durch den Gouverneur, 12 durch die Gemeinderäthe gewählt werden, zur Seite stehen. Hauptstadt und Sitz des Gouverneurs: St. Pierre. M., 1493 durch Colombo entdeckt, wurde 1635 durch Franzosen von St. Christoph aus colonisirt. 1664 erwarb Colbert die Insel durch Ankauf. In der Folge wiederholt von den Engländern erobert (1761, 1794 u. 1809) u. im Besitz derselben, erhielt Frankreich dieselbe 1814 zurück. Seit 1848 ist die Sklaverei aufgehoben. Schroot.

Martino, Simone di, ital. Maler aus Siena, lebte im Anfang des 14. Jahrh. als Zeitgenosse Giottos, die älteren Überlieferungen mit Sinn für Heiligkeit und Schönheit ausbildend; wurde 1336 nach Avignon an den päpstlichen Hof gerufen u. st. 1344 wahrscheinlich daselbst. Von den ihm zugeschriebenen Werken sind viele unecht. Das große Wandgemälde im Rathhaus zu Siena trägt seinen Namen mit dem Jahre 1315. Er erscheint als der echte Repräsentant der Sieneser Schule, die in der liebevollen Hingebung an das Einzelne eine zarte Durchbildung der Gestalten u. seelenvolle Schönheit des Ausdrucks anstrebt u. erreicht. Regnet.

Martinsburg, Handels- und Manufacturplatz im Berkeley County des nordamerikan. Unionsstaates West-Virginia; Station der Baltimore-Ohiobahn; 4863 Ew. Hier 18. Juli 1877 gewaltthätiger Strike von Eisenbahnbeamten, der Ausbruch einer Reihe derartiger Bewegungen; vgl. N.Amerika, Gesch.

Martinsstahl, s. Stahl.

Martinsvogel, so v. w. Eisvogel.

Martinswand, s. u. Zirl.

Martius, Karl Friedrich Philipp von, berühmter Naturforscher u. Reisender, geb. 17. April 1794 in Erlangen; studirte Medicin, nahm als Botaniker an der von der österreichischen u. bayerischen Regierung veranstalteten wissenschaftlichen Reise nach Brasilien 1817—20 Theil, welche er mit seinem Reisebegleiter, J. B. v. Spix, beschrieb (München 1823—31, 3 Bde.), wurde 1820 in den Adelsstand erhoben u. Professor u. Director des Botanischen Gartens in München; st. 13. Dec. 1868. Er schr.: Flora crypt. Erlangensis. Nürnb. 1817; Genera et species palmarum, quae in itinere per Brasiliam ann. 1817—20 depingi cur., München 1824 bis 1849, 9 Bde., n. A. Lpz. 1856 ff.; Nova genera et species plantarum, quas in itinere per Bras. ann. 1817—20 colleg. et desc., München 1827—31, 3 Bde.; Die Physiognomie des Pflanzenreichs in Brasilien, München 1824; Icones selectae plantar. cryptogam. Brasil., ebd. 1829 ff.; Flora brasil., Stuttg. 1829 ff.; Conspectus regni vegetabilis sec. characteres morpholog., Nürnb. 1835; Reden und Vorträge über Gegenstände aus dem Gebiete der Naturforschung, Stuttg. 1838; Hist. naturalis palmarum, München 1853 ff., sowie zahlreiche Schriften, welche seinem Fach ferner lagen; so über den Rechtszustand der Ureinwohner Brasiliens, über die Pflanzen- u. Thiernamen in der Tupisprache, über Naturell, Krankheiten, Arztthum und die Heilmittel der Ureinwohner Brasiliens, über Vergangenheit u. Zukunft der amerikan. Menschheit u. a. m. Lebensbeschreibung von Schramm, Lpz. 1869, 2 Bde. r.

Martiusgelb, so v. w. Manchestergelb.

Marton (Kun-Szent-M.), Stadt im ungar. Distr. Jazygien und Kumanien, am Körös; schöne kathol. Pfarrkirche, Hauptschule; (1869) 10,036 Ew.

Martorell, Stadt in der span. Prov. Barcelona, nahe der Mündung des Noya in den Llobregat, über den eine antike Brücke mit Triumphbogen führt; Eisenbahnst., Spinnereien, Papierfabrikation; 4140 Ew.

Martos, Stadt in der span. Prov. Jaën, Comthurei des Ordens Calatrava; altes Schloß, Anis- und Ölbau, berühmtes Bad; 11,700 Ew. Hier im Juli 1854 Sieg der Aufständischen unter O'Donnell über die königlichen Truppen.

Martos, Iwan Petrowitsch, hervorragender russ. Bildhauer, geb. 1752 in Itschupa, gest. 5. April 1835 in St. Petersburg. Nachdem M. 1764 an der dortigen Akademie seine Studien begonnen, setzte er sie seit 1783 auf Staatskosten, unter Battoni u. Raff. Mengs in Rom fort; wurde, nach St. Petersburg zurückgekehrt, zunächst Lehrer der Plastik an der Akademie, 1799 zum Rectoradjunct u. 1814 zum Rector befördert, 1831 aber in Ruhestand versetzt. Regnet.

Martyr, 1) Justinus M., s. Justinus 3). 2) Peter, s. Vermigli.

Märtyrer, Martyr (v. Gr.), eigentlich Zeugen, dann insbesondere die christlichen Blutzeugen der ersten Jahrhunderte (s. Christenverfolgungen). Ihre schriftlichen Fürbitten für abgefallene Christen heißen Libelli pacis, die über ihren Gräbern erbauten Denkmäler u. Kirchen Martyria, ihre Todestage Natalitia martyrum, ihre Verzeichnisse bloß mit Angabe ihrer Namen am Todestage Calendaria martyrum, die Verzeichnisse mit ihrer Lebensgeschichte Martyrologia, in der Griechischen Kirche Menologia. Vgl. darüber Acta Sanctorum u. Acta Martyrum. Löffler.

Martyrologium (gr. Menologium, Analogium, Synaxarium, Calendarium sanctorum), Verzeichniß der Märtyrer u. anderer Heiligen, mit Angabe ihres Todestages, ihrer Verehrung 2c., zuweilen ihrer Lebensumstände u. Todesart. Das erste M. soll Clemens von Rom veranstaltet haben. Auch dem Eusebius u. Hieronymus schreibt man Martyrologien zu, doch sind die unter ihrem Namen vorhandenen Fragmente späteren Ursprungs, das Beda zugeschriebene aber unecht. Im 9. Jahrh. schrieben Usuardus ein

größeres M. nach den Schriften des Florus u. Addo, Erzbischof zu Vienne, herausg. von Jak. Mosander, Köln 1589. In Deutschland verfaßten Martyrologien Hrabanus und Notker. Noch später erschienen Martyrologien einzelner Völker und Städte. Das römische von Baronius 1586 edirte M. behandelt Heilige aller Länder, heißt deshalb das M. universale u. erschien in vermehrter Auflage von Heribert Rosweid. Ein anderes M., von den Cisterciensern durchgesehen, erschien Rom 1733 u. 1748.

Marumkraut, Katzenkraut, s. Teucrium.

Marungu, eine Landschaft am SWUfer des Tanganjikasees und dessen südlicher Fortsetzung, des Luwembasees, an den Abhängen des waldreichen Muschingagebirges.

Marvejols, Stadt u. Hauptort in dem 10 Kantone u. 78 Gemeinden mit 51,039 Ew. umfassenden gleichnam. Arr. des franz. Dep. Lozère, am Colagne, Gerichtshof erster Instanz ꝛc., Communal-Collège, geistliche Schule, Departementsgefängniß, Ackerbaukammer, Fabrikation von Tuch, Serge und anderen Wollenzeugen, von Hüten, Lichten ꝛc., Wollenspinnerei, Färberei, Gerberei, 10 Jahrmärkte; (1872) 4522 Ew. (Gem. 4734). — M. wurde den Protestanten 1586 entrissen u. zerstört.

Marwar, 1) (M. Agency) Agenturbezirk der indo-brit. Prov. Radschputana, dem die Vasallenstaaten M., Dscheſſalmir, Mullani u. Godwar einverleibt sind; 6895 □km mit (1871) 316,032 Ew. 2) (Auch Dschodpur genannt), ein tributärer Staat darin, westl. des Aravalli-Gebirges, mit Mullana u. Godwar 93,000 □km u. etwa 2 Mill. Menschen, von dem in das Ran von Katsch fließenden Loni in zwei Hälften getheilt, von denen die südöstl. fruchtbar, die westl. aber, an die Wüste von Sindh grenzend, meist Sandwüste ist. Das Klima ist im Sommer sehr heiß, im Winter aber kühl u. windig u. selbst starke Fröste nicht selten; der westl. Theil des Landes meist trocken u. gesund. Salz ist ein Hauptproduct des Landes u. wird in großen Massen bes. am Sambhar-See gewonnen; in den Gebirgszügen im S. u. O. des Landes gibt es noch unausgebeutete Blei-, Eisen-, Kupfer- und Silberminen, doch werden diese Schätze nicht ausgebeutet; daneben wird weißer Marmor bei Mukrana gebrochen und Baumwolle, Getreide in den gut bewässerten Districten am Fuße der Aravallikette reichlich gebaut; außerdem dienen Herden von Rindern, Pferden u. Kamelen zum Unterhalt. Die Industrie beschränkt sich auf grobe Baumwollenwaaren für den inneren Bedarf, auf Waffenfabrikation, auf Elfenbeinarbeiten, Leder- und Glaswaaren, besonders in Dschodpur und Nagor. Die Bevölkerung besteht aus Dschat, Mina, Dschaina und aus Radschputen als der herrschenden Kaste. Alle Klassen der Bevölkerung sind dem Opiumrauchen ergeben. Das Verbrennen der Wittwen war früher in M. sehr gewöhnlich u. ist in neuester Zeit abgeschafft worden. Gesprochen wird das Marwari, ein Dialekt des Hindi. Hauptstadt ist Dschodpur (s. d.). Als Begründer der Dynastie, deren Fürsten den Titel Maharadscha führen, gilt Sivadschi (um 1212), der Sohn des letzten Hindukönigs von Kanodsch; 1459 wurde die Residenz von Mundor nach Dschodpur verlegt. Um 1569 unterwarf sich Akbar die Fürsten von M.; 1680 machte Aurengzeyb einen Einfall, zerstörte die Hindutempel und zwang viele Radschputen zur Annahme des Islam. Von 1818 datirt der Vertrag mit den Briten. Die schlechte Verwaltung des 1873 gestorbenen Fürsten hatte eine drohende Gährung zur Folge, die indessen durch vernünftige Regierungsmaßregeln seines Nachfolgers bald wieder gestillt wurde. Td.

Marx, 1) Adolf Bernhard, ausgezeichneter Musiktheoretiker u. Componist, geb. 15. Mai 1799 zu Halle; lernte Generalbaß bei Türk; studirte Jurisprudenz u. wurde Referendar in Naumburg; ging nach Berlin und verließ die juristische Laufbahn zu Gunsten der Musik, deren Studium er bei Zelter fortsetzte. Er gründete 1824 die Berliner Musikzeitung, erhielt 1827 von der Universität Marburg das Doctordiplom, wurde 1830 Professor der Musik an der Universität in Berlin u. 1832 Musikdirector des Universitätschors. M. war ein Mitgründer des Sternschen Conservatoriums, von dem er sich 1856 zurückzog; er st. 17. Mai 1866 zu Berlin. M. gab viele classische Compositionen, bes. von Bach u. Händel, heraus u. componirte Chorgesänge, Lieder, 2 Oratorien, Cantaten, Symphonien, eine Musik zu Jery u. Bätely, zum Melodram: Die Rache wartet ꝛc. Großen Werth besitzen seine schriftstellerischen Arbeiten, wie: Die Kunst des Gesanges, Berl. 1826; Über Malerei in der Tonkunst, ebd. 1828; Über die Geltung Händelscher Sologesänge für unsere Zeit, ebd. 1829; Allg. Musiklehre, Lpz. 1839, 9. A. 1875; Lehre von der musikal. Composition, 4 Bde., Lpz. 1837 bis 1845 (oft wieder aufgelegt); Die alte Musiklehre im Streite mit unserer Zeit, Lpz. 1841; Die Musik des 19. Jahrh., ebd. 1855: Beethovens Leben und Wirken, Berl. 1858 u. 1859, 3. A. Berl. 1875, 2 Bde.; Gluck u. die Oper, ebd. 1862; Anleitung zum Vortrag Beethovenscher Klavierwerke, Berl. 1863, 2. A. 1875; Erinnerungen aus meinem Leben, ebd. 1865; Ideal u. Gegenwart, Jena 1867; außerdem viele Artikel in verschiedenen Werken u. Zeitungen. 2) Karl, Politiker u. Socialist, geb. 2. Mai 1818 in Trier; studirte in Berlin die Rechte, warf sich aber später auf Philosophie, Nationalökonomie und Geschichte u. betheiligte sich 1841 an der Rheinischen Zeitung, nach deren Unterdrückung er 1843 nach Paris ging, wo er mit A. Ruge die Deutsch-franz. Jahrbücher u. mit Heine den Vorwärts herausgab. 1845 auf den Antrag der preuß. Regierung ausgewiesen, wandte er sich nach Brüssel, wo er an die Spitze einer internationalen Gesellschaft der Demokratie trat. 1848 auch von hier verwiesen, kehrte er nach der Februarrevolution nach Paris zurück und ging bei Ausbruch der Revolution nach Köln, wo er die Neue Rheinische Zeitung gründete, die jedoch 1849 unterdrückt wurde. M. ging nun zunächst nach Paris, von dort aber wieder ausgewiesen, nach London, wo er 1866 die Internationale Arbeiterassociation (s. d.) gründete, deren unbestrittener Leiter er bis 1870 war. Seitdem setzte sich Bakunin mit ihm in Opposition u. veranlaßte eine Spaltung der Vereinigung, so daß M. auf dem Haager Congreß im Sept. 1872 nicht wieder in den Generalrath gewählt wurde. Er schr. u. a.: Misère de la Philosophie, réponse à la Philosophie de la misère par Mr. Proudhon, Brüss. 1847; Manifest der communistischen Partei (mit Fr. Engels), Lond. 1848; Der 18. Brumaire Louis Bonapartes, Bost. 1852, n. A. Hamb. 1869; Zur Kritik der politischen Ökonomie, Berl. 1859; Das Capital (Kritik der polit. Ökonomie), Hamb. 1867, 1. Bd.,

L. A. 1873. Vgl. Communismus u. Socialismus. 3) Friedrich, geb. Ende 1830 zu Steinfeld in Ober-Kärnthen; besuchte das Gymnasium zu Laibach, that sich als 18jähriger Jüngling schon als Sprecher bei Volksversammlungen hervor, trat 1849 ins Regiment Prohasca und ging mit demselben nach Piacenza, wurde Offizier, lernte v. Marsano kennen, der ihm mit Rath bei seinem poetischen Schaffen zur Seite stand. Als Oberlieutenant zur Gensdarmerie und nach Gmunden versetzt, fühlte er sich durch die großartige Umgebung zu poetischen Schöpfungen gedrängt, wie er anderseits während seiner Dienstzeit in Wien durch den Besuch des Hofburgtheaters zu dramatischen Dichtungen angeregt wurde. Seit 1861 lebte er, zum Hauptmann avancirt, einige Jahre in Graz privatisirend, seinem Dichterberufe u. erschienen von ihm Gedichte: Gemüth u. Welt, Wien 1862; das mit durchschlagendem Erfolge aufgeführte Drama Olympias, Wien 1863, Lpz. 1870. Im Kriege von 1866 wieder in activem Dienste, nahm er nach der Schlacht von Königgrätz seinen Abschied u. lebte seitdem in Graz seiner poetischen Muse. Er schr. noch: Alessandro Proerio, Lebensbild mit lyrischem Anhang, Graz 1868; Jakobäa von Bayern, Schauspiel, Lpz. 1869; König Nal, dramat. Gedicht nach dem Italien. des Angelo de Gubernatis, Hamb. 1870.

1) Siebenrock. 2) Schroot. 3) Beyer.

St. Mary, die bedeutendste der Scilly-Inseln, zur engl. Grafschaft Cornwall gehörig, mit 1532 Ew. Hauptort ist Hughtown.

St. Mary-Bathurst od. **St. Mary-Gambia,** s. Ste. Marie 1).

Mary-Lafon, Jean Bernard, franz. Dichter und Historiker, geb. 26. Mai 1812 in La Française (Tarn-et-Garonne); kam nach vollendeten Studien 1830 nach Paris und begann hier sich literarischen Arbeiten zu widmen. Er machte sich zuerst mit seinen Arbeiten für die France litéraire u. das Journal de l'Institut historique bekannt, ließ Gedichte erscheinen, den Roman La jolie royaliste, 1836, 2 Bde., denen dann eine Reihe historischer Arbeiten folgte: Tableau histor. et comparatif de la langue parlée dans le midi de la France, 1841; Histoire politique, religieuse et littéraire du midi de la France, 1841—44, 4 Bde.; Rome ancienne et moderne, 1852—54; Le maréchal de Richelieu et madame de Ste. Vincent, 1862, später unter dem Titel: Les dernières armes de Richelieu, 1865; La France ancienne et moderne, 1864; er arbeitete an dem Werke: Moyen âge et la Renaissance u. an der Histoire des villes de France mit und schrieb auch Dramen, sowie Feuilletons 2c. Seit einer Reihe von Jahren ist er Conservator der Bibliothek in Montauban. Lagai.

Maryland, 1) einer der nordamerikan. Unionsstaaten, grenzt an die Staaten Virginia, Pennsylvanien und Delaware und den Atlantischen Ocean; 28,812 ☐km (523,₈ ☐M) mit (1870) 780,894 Ew., darunter 175,391 Farbige. Der größte Theil des Staates gehört dem Atlantischen Küstengebiet an; die Chesapeake-Bai durchschneidet das Gebiet von S. gegen N. und theilt es in zwei Theile, in die Eastern Shore u. die Western Shore. Die erstere ist durchgängig eben u. niedrig, an vielen Stellen mit stehendem Gewässer bedeckt u. daher namentlich im Sommer ungesund, der östl. Theil der letzteren ebenfalls eben u. nur im W. gebirgig. **Flüsse:** Potomac River (Grenzfluß gegen W.), Susquehanna, Patuxent, Patapsco, Elk, Chester, Choptank, Nanticoke u. Pocomoke Rivers. Das **Klima** nähert sich schon dem der südl. Staaten; die mittlere **Jahrestemperatur** beträgt + 12° R.; die **Niederungen** im O. sind sehr ungesund. Der **Boden** ist fast durchgehends sehr fruchtbar und bes. geeignet für Mais-, Obst- (bes. Pfirsich-) u. Tabakbau, im W. gibt es auch noch große Waldungen u. reiches Weideland, daher starke Viehzucht; hier kommt auch Eisen, Kupfer vor, sowie Steinkohlen. Von dem **Areal** bestehen 41 % aus cultivirtem Land, 20 % aus Wald. Der Gesammtwerth der Bodenproducte belief sich 1872 auf 20,₃ Mill. Doll., derjenige des Viehstandes auf 18,₈, der industriellen Erzeugnisse auf 76,₆ und des Bergbaues auf 3,₃ Mill. Doll. Ein bedeutender Erwerbszweig ist auch die Fischerei in der Chesapeake-Bai. Obenan aber steht der Handel, der sich in Baltimore (s. d.) concentrirt. Die hafenreiche Chesapeake-Bai mit ihren bis auf bedeutende Strecken für Seeschiffe fahrbaren Flußmündungen und ein wohlorganisirtes Eisenbahnnetz, das 1875 schon 2936 km umfaßte, sind seine Träger und gewährleisten die großartigste Weiterentwickelung. **Eintheilung** in 22 Counties. Hauptstadt: **Annapolis**; die größte u. wichtigste Stadt des Staates ist Baltimore. **Verfassung:** An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf vier Jahre vom Volke gewählter Gouverneur. Seine Gewalt ist sehr beschränkt. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 26 Mitgliedern auf vier u. einem Repräsentantenhause von 85 Mitgliedern auf zwei Jahre besteht. Die Befugnisse der Assembly sind durch die Constitution sehr beschränkt; sie versammelt sich im Januar aller zwei Jahre in Annapolis, kann aber auch zu anderen Zeiten vom Gouverneur einberufen werden. M. sendet zum Congreß nach Washington 2 Senatoren u. 6 Repräsentanten. Für Rechtspflege besteht ein Appellationsgericht und eine Anzahl Countiesgerichte 2c.; sämmtliche Richter müssen Rechtsgelehrte sein und werden vom Volke gewählt. Die Staatsschuld betrug 30. Sept. 1875 noch 11,373,000 Doll. (gegen 13,317,000 in 1870). **Religion:** Römische Katholiken, Methodisten und Episcopale bilden die Mehrzahl. Unterricht u. öffentliche **Bildung:** M. besitzt an höheren Unterrichtsanstalten eine Universität mit vier Facultäten, 26 höhere Unterrichtsanstalten u. eine entsprechende Anzahl Colleges u. Volksschulen.

M. wurde 1584 von Sir Walter Raleigh entdeckt, wurde aber 1632 von Karl I. von England an Cecil Calvert Lord Baltimore verliehen u. von diesem zu Ehren der Gemahlin Karls I., Henriette Marie, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich, M. genannt. 1633 wurden die ersten Colonisten dahin abgesandt; die Indianer traten ihnen ihre Stadt ab, welche der Gouverneur Leonard Calvert (Bruder Cecil Calverts) 28. März 1634 in Besitz nahm und Sta. Maria nannte, mit der Bestimmung, daß sie, ohne jedoch andere Religionsparteien auszuschließen, den damals verfolgten Katholiken als Asyl diene. Die Regierung wurde nach dem Muster der englischen eingerichtet. Die Constitution, welche M. 1650 erhalten hatte, verlor es 1692 wieder u. kam unmittelbar unter die englische Krone. 1776 gab sich M. eine Verfassung

als Freistaat u. trat 1788 zur Amerikanischen Union. Die ursprünglich streng conservative Verfassung von 1851 ist infolge mehrfacher Modificationen, zuletzt Sept. 1867, eine rein demokratische geworden. Im Secessionskriege stand M. auf Seite der Nordstaaten. 2) Eine 1834 von NAmerikanern gegründete Negerrepublik an der Zahnküste in WGuinea (Afrika, am Cap Palmas), östl. bis zum St. Andreasfluß reichend. Die Macht des Staates reichte auch eine Strecke weit in das waldreiche Innere. 1857 vereinigte sich die Republik mit Liberia (s. d.). Das Land producirt Palmöl u. Holz; die Bewohner (Neger, Weiße sind nicht geduldet) sind faul. Die Küste ist wegen der heftigen Brandung schwer erreichbar.
1) Schroot. 2) Dronke.

Maryport, Stadt in der engl. Grafschaft Cumberland, an der Mündung der Ellen ins Irische Meer, Eisenbahnstation; Lateinische Schule, Handwerker-Institut; Eisenfabriken, Fabrikation von Bleistiften, Baumwollenweberei, Schiffbau, künstlicher Hafen, Mühlen; 1871: 7443 Ew.

Marysville, Sitz des Yuba County im nordamerikan. Unionsstaat Californien, am Einfluß des Yuba in den schiffbaren Feather und an einer Abzweigung der Union Pacificbahn; bedeutende industrielle Thätigkeit; 4738 Ew.; 1849 gegründet.

März, der dritte Monat des Jahres, früher (in England bis anfangs des 17. Jahrh.) der erste, hat 31 Tage. In ihn fällt die eine Nachtgleiche od. Frühlingsanfang der nördl. Erdhemisphäre, den 21., od. auch den 20., selten (in den letzten Schaltjahren eines Jahrhunderts) den 19.; auch schließt mit ihm das erste (natürl.) Quartal des Jahres. Den Namen hat er vom Mars, welchem er bei den Römern als erster Monat ihres früheren Jahres gewidmet war.

Märzbecher (Märzblume, großes Schneeglöckchen) ist Leucoium vernum.

Märzfeld (Martius campus), die alljährliche große Versammlung der Franken am 1. März, wo dem König von dem Volke Geschenke dargebracht, das Heer gemustert und andere wichtige Reichsgeschäfte abgemacht wurden. Später wurde die Versammlung auf den 1. Mai verlegt u. daher Maifeld. Vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, 2. Bd., 2. A. Kiel 1870; Ahrens, Über Namen u. Zeit des Campus martius der alten Franken, Berl. 1872.

Masaccio, Guidi Tommaso, berühmter Maler, geb. 21. Dec. 1402 (nach Lübke 1401) im Florentinischen; Schüler des Masolino; malte schon jung in Rom eine Passion Christi u. Scenen aus dem Leben der heil. Katharina von Alexandria. Nach Florenz gekommen, ließ er sich 1421 in die Rolle der Ärzte u. Apotheker eintragen, blieb aber seiner Kunst treu u. wurde 1423 in die Malerzunft zum Heil. Lucas aufgenommen. Sein Hauptwerk war die malerische Ausschmückung der Kapelle de Brancacci in der Kirche Sta. Maria del Carmine, die Geschichte des heiligen Petrus, die durch Filippino Lippi vollendet wurde. Mit ihm beginnt eine neue Epoche in der Florentinischen Schule, die Darstellung der Menschengestalt um ihrer eigenen Schönheit willen; auch in der Drapirung führte er einen neuen Stil ein u. zugleich umgab er die handelnden Hauptfiguren mit lebendigen Zuschauergruppen. Er st. 1443 (nach Lübke 1428) in Florenz. L.

Masada, Felsenfestung in Judäa, unfern dem Todten Meere u. Jerusalem; von Jonathan Makkabäus erbaut und von Herodes dem Großen stärker befestigt, bot sie den Juden eine kräftige Stütze gegen die Römer, bis endlich nach Eroberung Jerusalems durch Titus die Besatzung, von der Noth gedrängt, sich den Tod gab u. M. fiel; jetzt Ruine Sebbe.

Masai, Negervolk im Innern SAfrikas, auf dem Hochlande westl. u. nordwestl. vom Kilima-Ndscharo (OAfrika). Sie sind gefürchtete Räuber, nomadisiren und haben patriarchalische Einrichtungen; sie sollen wie die ihnen benachbarten Wakuafi semitischen Stammes sein.

Masalquivir, s. Mers-el-Kebir.

Masanderan, so v. w. Masenderan.

Masaniello (eigentlich Tommaso [Thomas] Aniello), aus Amalfi stammend, geb. 1620, Fisch- u. Obsthändler in Neapel, machte er sich, da seine Frau selbst durch die Zollbehörden gekränkt war, erbittert, bei einem Aufruhr gegen die Spanier wegen zu schwerer Steuern auf Getreide und Früchte 7. Juli 1647 zum Führer, stürmte das Steueramt, verbrannte die Zollhütten und viele Häuser, öffnete die Gefängnisse, erlangte vom Vicekönig Abschaffung der Steuern auf Lebensmittel u. Herstellung der von Karl V. früher ertheilten Privilegien und war nun Herr und Dictator, während der Vicekönig Duca de los Arcos nach Castel nuovo flüchtete. Als aber nach Ertheilung der Privilegien M. mit dem Vicekönig über die weitere Ausführung in Unterhandlung getreten war, ließ er sich, nun Capitano generale del popolo genannt, bereden, zu einer zweiten Zusammenkunft in glänzender Kleidung zu erscheinen und ward dadurch dem Volke, dem er erklärt, daß er arm, wie er geboren, auch arm bleiben wolle, verdächtig, zumal er das Volk zum Rufe: Es lebe der König von Spanien, aufforderte, sich sogar zu Gewaltthätigkeiten hinreißen ließ, welche Sinnesverwirrung verriethen. Der Vicekönig beschloß daher mit dem Cardinal-Erzbischof M-s Beseitigung und ließ 16. Juli, 9 Tage nach seiner Erhebung, durch vier in der Carmeliterkirche versteckte Schützen den Mann erschießen, der bisher das Volk mit einem bloßen Winke geleitet; dem Getödteten wurde der Kopf abgehauen u. sein Leib durch die Straßen geschleift, Tags darauf aber ihm von dem reuigen Volke ein großartiges Todtenfest gefeiert u. die Leiche in der Kirche del Carmine beigesetzt. Vgl. Saavedra Herzog von Rivas, Insurreccion de Napoli en 1647, 2 Bde., Madr. 1849. Auber hat den Stoff zu der Oper: Die Stumme von Portici benutzt. Lagai.

Mas a Tierra, s. San Juan 9).

Masawamba (od. Mazawamba), Hauptort im Lande der Masti im Inneren SAfrikas (12½° s. Br.), nördl. vom Zambesi, westl. vom Njassasee.

Masaya, Stadt im Dep. Granada der centralamerikan. Republik Nicaragua, am Vulkan u. See gleichen Namens; bedeutende Industrie in Hüten, Hängematten, Tauwerk, Sätteln rc., starker Tabakbau; 18,000 Ew.

Mascali, Ort in der ital. Prov. Catania (Sicilien) am Meer; Eisenbahnstat., Hafen, Fischerei, Getreidehandel, Salzgewinnung, Weinbau; 5047 Ew.

Mascalucia, Ort in der ital. Prov. u. dem Bez. Catania, in der Regione colta des Ätna; wurde 1669 durch einen Lavastrom, 1818 durch Erdbeben fast ganz zerstört; 2847 Ew. (Gem. 3071).

Mascara, 1) so v. w. Tlemsen. 2) Stadt im östl. Theile der französisch-algerischen Prov. Oran, südöstl. der Stadt Oran, im Gebirge; war ehemals Hauptstadt der Prov. Tlemsen u. längere Zeit Residenz Abd-el-Kaders, Hauptstadt des gleichnam. Arrondissements (40,000 Ew.); liegt in der fruchtbaren Ebene von Eghres, hat Festung, Citadelle, große Magazine, bedeutenden Handel; 9200 Ew. 1835 wurde es von den Franzosen eingeäschert.

Mascarenhas (Mascarenische Inseln), vulkanische Inselgruppe im Indischen Ocean, östlich von Madagascar (Afrika), unter 20°—22° s. Br., genannt nach ihrem Entdecker, dem Portugiesen Mascarenhas (1506); dazu gehören die französische Insel La Réunion (Bourbon, zeitweise auch Isle Bonaparte genannt) u. die beiden, den Engländern gehörenden Inseln Mauritius (Isle de France) u. Rodriguez. Die M. wurden von den Franzosen seit 1642 colonisirt; 1810 nahmen die Briten die ihnen jetzt gehörenden Inseln in Besitz u. erhielten sie 1814 vertragsmäßig abgetreten.

Mascaron (franz.), in der Architektur fratzenhafte Figuren, bes. an Thürmen 2c.

Ma-scha-allah (arab.), wie es Gott will; Ausruf der Orientalen in Asien, um ihre Verwunderung auszudrücken.

Maschado, Bai u. Stadt an derselben auf der Insel Andjuan (Comoren); ist der Sitz eines Sultans, dem früher die Comoren unterworfen waren, hat einen Hafen u. ist Landungsplatz für Ostindienfahrer; 3000 Ew.

Maschine (v. gr. μηχανή), nach Reuleaux eine Verbindung widerstandsfähiger Körper, welche so eingerichtet ist, daß sie mittels ihrer mechanische Naturkräfte genöthigt werden können, unter bestimmten Bewegungen zu wirken. Rühlmann klassificirt die M-n (Allgemeine Maschinenlehre, Braunschw. 1862) wie folgt: I. M-n zum Messen u. Zählen (Uhren, Umlauf-, Hub-, Schrittzähler, Zeug-, Wasser-, Windmeß-M-n, Registrir-M-n, Wagen 2c.). II. M-n zur Verrichtung nützlicher mechanischer Arbeiten: a) Kraftaufnehmende M-n (Kraft-M-n): 1. M-n zur Aufnahme von Muskelkräften (Hebel, Göpel, Treträder 2c.); 2. M-n zur Aufnahme von Elementarkräften (Wasser-, Windräder, Dampf-, Gas-, Luft-M-n 2c.). b) Transmissions- u. Regulirungs-M-n: 1. M-n, wobei die Art der Bewegung dieselbe bleibt (Gestänge, Hebel, Kegel, Kolben, Seile, Ketten, Rollen, Räderwerke 2c.); 2. M-n, wobei die Art der Bewegung geändert wird (Balancier-, Kurbel-, Lenk-, Zahnstangen, Gesperre, Schrauben 2c.); 3. M-n zur Regulirung der Bewegung (Gegengewichte, Bremsen, Schwungräder, Regulatoren 2c.). c) Transport- (α) und Fabrikations-M-n (β) (Arbeits-M-n): α. 1. Transport-M-n für feste Körper (Krahne, Winden, Aufzüge, Fuhrwerke, Dampfschiffe 2c., Drillsäe-M-n 2c.); α. 2. Transport-M-n für flüssige Körper (Pumpen, Wasserschrauben 2c., Gebläse, Sauger 2c.). β. 1. M-n zur Veränderung der Anordnung der Theile eines Körpers (Hämmer, Walzwerke, Nagelpressen, Wirk-M-n, Spinn-M-n, Pflüge 2c.); β. 2. M-n, wobei gleichartige Körper eine Trennung ihrer Theile erfahren (Drehbänke, Hobel-M-n, Mahl-M-n, Häckel-M-n 2c.); β. 3. M-n, um ungleichartige Körper zu trennen (Siebzeuge, Dresch-M-n, Wasch-M-n, Butter-M-n 2c.); β. 4. M-n, um getrennte Körper zu verbinden (Web-M-n, Näh-M-n, Druck-M-n, Stöpsel-M-n 2c.). Bei einer M. kommt es an auf eine hinreichende Stärke der einzelnen Theile, auf zweckentsprechende Gestalt und Bewegung derselben, ferner auf eine geringe Abnutzung beim Betrieb, auf möglichst geringen Materialaufwand u. leichte u. billige Ausführbarkeit, sowie auf eine leichte, gefahrlose Aufstellung u. Überwachung der M. während ihrer Thätigkeit. Das Maß der Kraftwirkung wird aber nicht bloß durch die Größe der Kraft, sondern auch durch die Geschwindigkeit bestimmt, mit welcher dieselbe wirkt, od. durch den Weg, auf welchem sie in einer gewissen Zeit die ihrem Wirken entgegentretenden Widerstände überwindet. Die überwundenen Widerstände sind nun aber theils solche, in deren Überwindung eben die eigentliche Arbeit u. Aufgabe, der Zweck der M. besteht (nützliche Widerstände), theils solche, welche bei der Thätigkeit der M. durch Reibung, Stöße 2c. unvermeidlich sich einstellen (schädliche Widerstände). Die dem Motor innewohnende mechanische Leistung ist der absolute Effect; schon in der Kraft-M. geht ein Theil dieses Effectes verloren; der Theil des absoluten Effectes, welchen die Kraft-M. auf die Transmission überträgt, heißt der Nutzeffect; wenn man den Nutzeffect durch den absoluten dividirt, so findet man den Wirkungsgrad der Kraft-M. Der Nutzeffect ist nun die Leistung, welche verwendet wird zur Überwindung der Widerstände dessen, was diesem Effect entgegenstrebt, z. B. der Schwere eines fortzubewegenden Körpers, des Zusammenhanges der zu trennenden Theile, wozu auch die Reibung der einzelnen M-ntheile gerechnet werden muß. Wie es nun nützliche (Nutzlast) u. schädliche (Nebenlast) Widerstände gibt, so gibt es auch eine Nutzleistung und eine Nebenleistung für die Arbeits-M.; erstere wird bei Überwindung der nützlichen, letztere bei Überwindung der schädlichen Widerstände aufgewendet; erstere bildet den eigentlichen Arbeitseffect der ganzen M.; die Summe aus Arbeitseffect u. Nebeneffect aber gibt den Totaleffect, u. der Arbeitseffect, dividirt durch den Totaleffect, gibt den Wirkungsgrad der Arbeits-M. Sowol die Arbeits-M. als die Kraft-M. ist um so vollkommener, je mehr sich ihr Wirkungsgrad der Zahl 1 nähert. Gieseler.

Maschinen-Ingenieure, s. u. Ingenieure.

Maschinenlehre umfaßt, als Ganzes der Maschinenwissenschaft od. praktischen Mechanik betrachtet, folgende Haupttheile: 1) Allgemeine oder beschreibende M., worin die vorhandenen Maschinen beschreibend u. übersichtlich in ihren wichtigsten Vertretern dargestellt werden. 2) Maschinenbau- oder Constructionslehre, welche lehrt, wie man die vorhandenen Materialien zur Herstellung von Maschinen verwendet und ihnen für den beabsichtigten Zweck, namentlich mit Rücksicht auf Herstellung u. die nöthige Festigkeit, geeignete Formen gibt. 3) Theoretische M. behandelt die Maschine mit Rücksicht auf die vortheilhafteste Verwerthung der thätigen Kräfte, erörtert also namentlich diejenigen Maschinen, welche zunächst die bewegenden Kräfte (Wasser, Dampf, Wind 2c.) aufnehmen. 4) Kinematik oder Getriebelehre betrachtet die Ortsveränderungen od. Bahnen, welche die einzelnen Punkte der Maschine beschreiben müssen vermöge der eingeführten Verbindungen. Als specielle M. werden Zweige der allgemeinen

Wissenschaft bes. gelehrt, z. B. Kraft-, Werkzeug-, Spinnerei-M. 2c. Poncelet, Cours de Mécanique appliquée aux machines, 1836; J. A. Schubert, Elemente der M., Dresd. 1842—44, 2 Bde.; J. A. Hülsse, Allgemeine Maschinenencyklopädie, 1. u. 2. Bd., Leipz. 1844; Redtenbacher, Resultate für den Maschinenbau, Mannh. 1848; Derselbe, Principien der Mechanik und des Maschinenbaues, ebd. 1852; Moll u. Reuleaux, Constructionslehre für den Maschinenbau, Braunschw. 1854 u. 1859; Schubert, Elemente der M., Lpz. 1856; Kohl, Elemente der M., ebd. 1858; Wiebe, Lehre von den einfachen Maschinentheilen, Berl. 1858; v. Reiche, Maschinenfabrikation, Lpz. 1876; Rühlmann, Allgem. M., Braunschweig 1862—75, 4 Bde.; Grashof, Theoretische M., Lpz. 1875. Gieseler.

Maschinerie, die Gesammtheit mehrerer zu einem Zwecke verbundenen Maschinen.

Maschinga, Stadt im Lande der Marawi, zwischen dem Zambesi- u. Njassasee, nordwestl. der portugiesischen Niederlassung Tete (OAfrika); die Gegend ist reich an Gold, welches auf unvollkommene Weise gewonnen wird.

Maschinist (Mar.), s. u. Deckoffizier u. Marine.

Maschinisten-Abtheilung, s. u. Marine.

Maschona, 1) Gebirge im Inneren SAfrikas, mit 2000 m hohen Gipfeln, Wasserscheide zwischen dem Gebiete des Zambesi und des Limpopo. 2) Volksstamm im S. des Zambesi, den Makalaka nahe verwandt, entnervt, vom Stamme der Matebele unterworfen u. in Sklaverei geschleppt.

Maschue (Maschova), volkreiche Stadt u. Hauptort des Betschuanenstammes Barolong in SAfrika, im Quellgebiete des Limpopo, unter dem Wendekreis des Steinbocks.

Mascov, Johann Jakob, deutscher Staatsrechtslehrer und Historiker, geb. 26. Nov. 1689 in Danzig; war Professor der Rechte und Geschichte, Hofrath, Stadtrath u. Proconsul in Leipzig und st. 22. Mai 1761. Er zählte zu den größten Staatsrechtslehrern u. als Historiker wurde er dadurch bes. bedeutend, daß er zuerst anstatt Kaiser- u. Reichsgeschichte eine Geschichte der deutschen Nation gab. Er schr.: Abriß einer vollständigen Historie des Deutschen Reichs, Lpz. 1722, 6. A. 1763; Geschichte der Deutschen bis zu Anfang der fränkischen Monarchie, ebd. 1726—37, 2. A. 1750, 2 Bde. (die ins Englische, Französische u. Holländische übersetzt wurde); Principia juris publici Romano-Germanici, ebd. 1729, 5. A. 1769; Commentarii de Rebus imperii Romano-Germanici, 3 Bde., ebd. 1747—53, 2. A. 1757; Einleit. zu der Gesch. des Römisch-Deutschen Reichs, ebd. 1752. Vgl. J. Voigt, J. J. M. in Sybel, Histor. Zeitschr., Bd. 15. Kleinschmidt.

Masculinum, das männl. Geschlecht, s. Genus 2).

Masenderan (Masanderan), Prov. in Persien, ungefähr das alte Hyrkanien, an der SOKüste des Kaspischen Sees, zwischen Gilan u. Khorassan, ein durch den Elburs mit dem Schneegipfel Demawend gebirgiges, waldreiches Land, das sich nach dem See zu abflacht u. an diesem einen schmalen, fruchtbaren, aber mit wenigen u. unsicheren Anlandungspunkten versehenen Küstenstrich bildet; ungefähr 40,000 □km groß. Zahlreiche kleine Flüsse, Pul-i-Rud (Grenze gegen Gilan), Babul, Gurgan u. a., durchströmen es, das durch sein feuchtes ungesundes Klima berüchtigt ist. Die Bewohner treiben Ackerbau (Weizen, Gerste, Hirse, Hanf, Baumwolle), Obst- und Weinbau, starke Viehzucht (Pferde, Maulthiere, Kameele), Jagd und Fischerei, wenig Industrie; ihre Anzahl wird auf 400,000 geschätzt, bestehend aus den Stämmen d. Kodschar, Kodschawend, Modanlu (Kurdenstamm) u. Turkmanen. Hauptstädte sind: Sari, Asterabad u. die Handelsstadt Balfrusch. Thielemann.

Masern (Morbilli), ein fieberhafter, meist epidemisch auftretender Hautausschlag, der bes. Kinder befällt und in scharf umschriebenen, linsengroßen Flecken besteht, die in ihrer Mitte ein od. mehrere, die Oberfläche etwas überragende u. deutlich fühlbare Knötchen haben. Selten wird ein Mensch angetroffen, der nicht die Masern überstanden hätte. Die Krankheit ist eine exquisit ansteckende (contagiöse), das Krankheitsgift ist in der Absonderung der Augen, der Luftröhrenschleimhaut und in dem Inhalte der Masernknötchen enthalten. Das Incubationsstadium dauert durchschnittlich 12 Tage; dann beginnen die Vorläufer: mäßiges Fieber, Niesen, Thränen u. Lichtschen der Augen, rauher, bräuneähnlicher Husten. Nach 3—4 Tagen verbreitet sich unter vermehrtem Fieber der Ausschlag (Eruptionsstadium) vom Gesicht aus innerhalb 24 bis 36 Stunden über den Körper; er steht nun 24 Stunden (Floritionsstadium), dann erblaßt er unter Abnahme des Fiebers u. die Haut fängt an, sich kleinförmig abzuschuppen (Desquamationsstadium). Nach 3—4 Wochen ist auch die Abschuppung zu Ende und der Kranke wieder völlig gesund. Abweichungen von diesem normalen Verlaufe können in der Form des Ausschlages bestehen; so beobachtet man bisweilen als Exanthem eine Menge Bläschen (M. vesiculosi) oder punktförmige Blutaustritte in die M-knötchen (hämorrhagische M.); ferner kann die M-intoxication sehr stark sein u. dem Krankheitszustande eine große Ähnlichkeit mit Typhus od. Hirnentzündung oder Ruhr verleihen; oder endlich, es gesellen sich Bräune oder Lungenentzündung hinzu u. gerade diese Fälle sind es, in denen es infolge der Blutanhäufung in den Lungen zu einem Erblassen des Exanthems (Zurücktreten der M.) kommt. Als Nachkrankheit der M. beobachtet man nicht selten Lungenschwindsucht. Die Behandlung der gewöhnlichen M-fälle ist sehr einfach. Die kranken Kinder werden in eine mäßig verdunkelte und etwa 14 bis 15° R. temperirte Schlafkammer gebracht, müssen das Bett hüten, ohne daß man sie übermäßig zudeckt, und bekommen stubenwarmes Wasser zu trinken und leichte Suppen zu essen. Durch vorsichtige Lüftung werde für reine Luft im Schlafzimmer gesorgt. Das Kind muß so lange im Bett bleiben, bis das Fieber u. der Ausschlag verschwunden ist. Man läßt es wieder an die freie Luft, wenn auch die Abschuppung vollendet ist. Die Erschwerungen des Verlaufs erfordern selbstverständlich bes. Maßnahmen. Kunze.

Masern (Maserwuchs), verschlungener Verlauf der Holzfasern, durch massenhaft angesetzte Adventivknospen oder äußere Verletzungen veranlaßt, bes. bei Pappeln, Ulmen, Erlen, Birken, Ahorn vorkommend. Das Maserholz wird zu Dosen, Stockknöpfen 2c., auch zu eingelegten Arbeiten verwendet.

Masinissa (Massinissa), Sohn des Gala, Königs der Massylier in Ostnumidien, geb. um 238 v. Chr., wurde in Karthago erzogen, wo er sich mit Sopho-

nisbe, Tochter des Hasdrubal Gisgons Sohn (s. d. 4), verlobte, nahm Theil an den Kämpfen Karthagos gegen Syphax, König von WNumidien, u. darauf gegen die Römer in Spanien, wo er 212 viel zu der Niederlage der Scipionen beitrug. Als in der Folge die Römer zu siegen begannen, wendete sich auch M., von dem jüngern P. Scipio gewonnen u. auch von Karthago dadurch verletzt, daß seine Verlobte Sophonisbe dem Syphax in die Ehe gegeben wurde, ganz den Römern zu. Inzwischen war sein Vater gestorben, u. M. mußte vor seinen mit Syphax verbündeten Gegnern fliehen. Nachdem er einige Zeit in den Gebirgen gelebt hatte, kehrte er zurück, nahm sein Reich in Besitz u. verband sich mit Scipio, welcher 204 v. Chr. in Afrika gelandet war; in den Jahren 203 u. 202 focht er siegreich gegen Syphax u. die Karthager u. trug so zu der, für die Römer glücklichen Beendigung des zweiten Punischen Krieges bei. Zur Belohnung erhielt er das Reich des Syphax u. die Anweisung, sich von den Karthagern zurückgeben zu lassen, was sie von Numidien an sich gerissen hatten; so nöthigte er 196 u. 182 das gedemüthigte Karthago zu Abtretungen u. hatte bei allen Streitigkeiten mit diesem Staate Rom auf seiner Seite, wo er sein Treiben durch Beschuldigungen der Karthager beschönigte, bis endlich die Karthager, müde seiner Vexationen, die Waffen gegen ihn ergriffen, 150 aber der Macht des in hohem Alter noch jugendlich rüstigen M. erlagen. Das Ende des wegen des Angriffs der Karthager nun von den Römern begonnenen dritten Punischen Krieges erlebte M. nicht mehr; er st. 148 v. Chr. u. hinterließ 3 Söhne, Micipsa, Gulussa u. Mastanabal, unter welche Scipio das Reich theilte. M. war selbst ein gebildeter Mann, Freund von Wissenschaften u. Beförderer des Ackerbaues unter seinem Volke, übrigens aber treulos u. unzuverlässig, während Herrsch- u. Gewinnsucht mit berechnender Klugheit ihn an Rom fesselte. Eichhoff.

Masius, Karl Wilhelm Hermann, deutscher Pädagog, geb. 7. Jan. 1818 zu Trebnitz bei Bernburg, studirte in Halle, war Lehrer an verschiedenen Schulen, wurde 1854 Director der höheren Töchterschule in Halberstadt, 1860 Rector der Realschule zu Neustadt-Dresden u. 1862 Professor der Pädagogik an der Universität Leipzig u. Director des dortigen pädagogischen Seminars. Er schr.: Naturstudien (Skizzen aus der Pflanzen- u. Thierwelt), Lpz. 1852, 7. A. 1869, 2. Bd. 1868; Die Thierwelt, Essen 1861, 2. A. 1862; Die Mußestunden, Lpz. 1870, u. Deutscher Wald u. Hain, in Bild und Wort (mit Bildern von Fischbach), Münch. 1871; gab deutsches Lesebuch für höh. Unterrichtsanstalten, Halle 1872 ff., und im Vereine m. A. Die gesammten Naturwissenschaften, Essen 1856—59, 3 Bde., 2. A. 1860—62, heraus u. redigirt mit Fleckeisen seit 1863 die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik.

Maskat, 1) Reich an der arab. OKüste in der Provinz Oman (s. d.), 1658 nach Vertreibung der Portugiesen gegründet; es umfaßte früher den größten Theil von Oman, einen persischen Küstenstrich in Laristan mit Bender Abbas und den Inseln Hormus, Kharak u. Kischm (1867 an Persien zurückgefallen) u. mehrere Besitzungen an der ostafrikanischen (Zanzibar-) Küste, zwischen 2° n. Br. und 10° s. Br., mit den Inseln Pamba, Zanzibar u. Monfia. Der Imam von M. ist geistlicher Herrscher in Oman; seine weltliche Herrschaft erstreckt sich nur auf die Küste u. wird durch eine überlegene Flotte behauptet; seine Einkünfte, unter Sayid Said (1804—56) auf etwa 18—20 Mill. M geschätzt, bestehen in dem Tribut der Vasallen u. im Ertrag der Zölle und des Handels. Mit dem Tode Sayid Saids (18. Oct. 1856) wurde das Reich getheilt: die afrikan. Besitzungen erhielt Said Medjid (gest. 1870, residirte in Zanzibar), die arab. u. pers. Said Tsueni, der 1867 von seinem Sohne Said Salem ermordet wurde; dieser floh 1869 nach Kischm u. nach kurzer Herrschaft des Beduinenhäuptlings Azran ben Gheis kam 1870 Sayid Saids jüngster Sohn, Said Turki, mit englischer Hilfe zur Regierung. Das Land ist an den Stellen, an welchen eine Bewässerung ausführbar ist, außerordentlich fruchtbar und trägt Getreide, Südfrüchte aller Art, Trauben, Baumwolle und Zuckerrohr. Bergbau wird auf Kupfer u. silberhaltiges Blei getrieben. Hauptausfuhrartikel: getrocknete Fische, Haifischflossen, Datteln, Silberfiligranarbeiten, rother Farbstoff, bunte Baumwollengewebe und Töpferwaaren; Einwohnerzahl des Reichs in seinem jetzigen Umfang nach R. Brenner: 1,598,000. Hauptorte: M. und Matarah. 2) Hauptstadt von M. und Residenz des Imam, im Inneren einer kreisförmigen von hohen Felsen umgebenen Bucht, 56° 18′ 30″ östlich Paris und 23° 27′ 24″ nördl. Br. (Geogr. Mittheil. 1869, S. 195), mit ausgezeichnetem natürlichen Hafen. M. ist Hauptstapelplatz für den Handel mit Kaffe, Weihrauch u. Gewürzen, hat aber im letzten Jahrzehnt infolge der fortwährenden Unruhen erheblich an Bedeutung eingebüßt. Werth der Perlenausfuhr nach England u. Bombay etwa 5 Mill. M, ½ der Gesammtausbeute im persischen Golf. Sitz eines engl. Consulats. Die Einwohnerzahl wird von Palgrave (1863) auf 40,000, von Germain (1868) auf 34,000 u. von Brenner (1870) auf 20,000 geschätzt. Vgl. R. Brenner, M. in Petermanns Geogr. Mittheil., 1870, S. 37 u. 60. Tabis.

Maske (v. arab. mascharat, d. i. Spott oder Possenreißer, n. And. von masca, d. i. Hexe), eine dem Gesicht ähnliche Gesichtsbedeckung von Sammet, Pappe, Leinwand, Wachs rc., die man auch Larve nennt. Häufig wird M. auch für die ganze Person angewandt. M-n wurden schon bei den Alten, bes. auf dem Theater, gebraucht, und Äschylos wendete sie zuerst an. Die M-n (Prosopa, Prosopeia) bedeckten den ganzen Kopf bis zu den Schultern herab u. hatten gewöhnlich einen sehr großen, des lauten Tons wegen mit Stangen von Metall oder einem andern tönenden Körper versehenen Mund, man fertigte sie zu jener Zeit aus Leder, Holz, auch Rinde; bei den Römern wurden sie erst durch Roscius Gallus eingeführt. Die M-n (lat. persona, von personare, hindurchtönen) theilten sich für die verschiedenen darzustellenden Charaktere in tragische, komische, Satyr- und orchestrische M-n; später hatte man für jeden hervorragenden Charakter eigene M-n; tragische und komische wurden später symbolisch für die ernste u. heitere Gattung des Dramas u. in diesem Sinn Attribute Melpomenens u. Thalias. Vgl. Pacichelli, De mascheris, Neap. 1693; Ficoroni (Contucci), De larvis scenicis, Rom 1734; Theater-Kalender 1780, Gotha, p. 9—15; Sand, Masques et bouffons, Paris 1860. Jetzt werden M-n auf dem Theater nur noch bei der Commedia dell' arte

der Italiener gebraucht; es sind die Figuren des Pulcinello, Brighella, Harlekin mit der Colombine, Graziano, Pantelon und Spaviento. Die Gesichts-M-n benutzt man auf Maskeraden, in Italien und anderwärts, zu Zeiten des Carnevals auch im Freien, wofür sie in allen Arten und Charakteren zu haben sind. Sonst wurden sie aus Wachs gefertigt (Wachs-M.), jetzt mehr aus Leinwand mit einem lackirten Überzug. Sie sind entweder einfarbig (schwarz oder weiß) u. dann meist Halbmasken, bei welchen der untere Theil des Gesichts durch einen Vorhang aus Seidenzeug oder Fransen bedeckt wird; oder bunt, u. dann Halb- oder ganze M-n. Statt der M. bedient man sich auch bloß Nasen, wenn es nur darauf ankommt, das Gesicht zu verstellen. In heißen Ländern u. im Mittelalter auch in unseren Gegenden tragen u. trugen die Frauen auch oft beim Ausgehen M-n, um den Teint zu schonen. Kürschner.*

Maskenball, so v. w. Maskerade.

Maskerade (Maskenball), Ball, wo alle Theilnehmer in Verkleidungen u. mit Gesichtslarven verhüllt erscheinen. Diese Verkleidungen können Charaktermasken, d. i. nachgeahmte, gewöhnliche Kleidung gewisser Stände (Bergmann, Schiffer, Gärtner 2c.), oder Personen, Nationalmasken, im Fall sie die wirkliche oder theatralische Kleidung verschiedener Völkerschaften, endlich Phantasiemasken, welche nichts Wirkliches nachahmen, sein; am häufigsten wird der Domino (s. d.) gebraucht. Sind die M-n, die aus Italien stammen u. gewöhnlich die Freuden des Carnevals (s. d.) erhöhen, öffentlich, so ist es gewöhnlich Gesetz, daß Niemand vor einer bestimmten Zeit (meist vor Mitternacht) die Maske abnehmen (sich demaskiren) darf. M-n unterscheiden sich von den gewöhnlichen Bällen durch Gestattung größerer Freiheit (Maskenfreiheit). Gegenwärtig werden von Künstlergesellschaften öfters prächtige Maskenfeste arrangirt, ebenso erfreuen sich Maskenaufzüge zum feierlichen Begehen historisch denkwürdiger Tage zur Zeit großer Beliebtheit. Vgl. Flögels Geschichte des Grotesk-Komischen, von Ebeling herausgegeben, Lpz. 1862. Kürschner.

Masmünster (fr. Massevaux), Stadt im Kreise Thann des Regbez. Ober-Elsaß (Elsaß-Lothringen), in dem schönen gleichnam. Theile am Doller; Oberförsterei, Baumwollenspinnerei u. Weberei, Eisengießerei, Gerberei, Dampfsägemühle, Handel mit Wein, Kirschwasser 2c.; 1875: 3307 Ew. — Die Stadt, welche einem im 8. Jahrhundert gegründeten Frauenkloster ihren Ursprung verdankt, erhielt schon 1217 Mauern.

Masolino, da Panicale, ital. Maler der toskanischen Schule, wahrscheinlich dieselbe Person mit Tommaso di Cristoforo di Fino, vielleicht auch mit Tommaso Cristofano (gest. 1447), gehört der Uebergangsperiode von der Schule Giottos zur neuen Zeit an u. blühte zu Anfang des 15. Jahrh. Mit Sicherheit als sein Werk bekannt sind nur die Wandgemälde in der Kapelle Brancacci in Sta. Maria Novella zu Florenz u. in der Hauptkirche zu Castiglione in der Lombardei. M. steht übrigens dem giotesken Stil noch viel näher als der modernen Zeit. Regnet.

Mason, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet, darunter: 1) in Illinois, 40° n. Br., 89° w. L.; 16,184 Ew.; Hauptort: Havanna; 2) in Kentucky, 38° n. Br., 83° w. L.; 18,126 Ew.; Hauptort: Washington; 3) in WVirginia, 38° n. Br., 81° w. L.; 15,978 Ew.; Hauptort: Point Pleasant.

Masorah, s. Massora.

Masovien, Landschaft im alten Polen, dann eine der 8 Wojwodschaften (später Gouvernement genannt), in welche 1816 das russische Polen getheilt wurde; gegenwärtig bildet M. mit dem ehemaligen Gouv. Kalisch zusammen das russ.-polnische Gouv. Warschau. M. liegt etwa in der Mitte des Landes und fast ganz auf dem linken Weichselufer. Das Wappen des alten M. ist ein gekrönter weißer Adler mit ausgebreiteten Flügeln in Roth. Ehemalige Hauptstadt war Warschau. — M. (Masovia) war anfangs ein Theil des polnischen Reichs. Während der Minderjährigkeit Kasimirs I. u. der Regentschaft seiner Mutter Richenza (1034—41) hatte Mazos (Maslaw, Meczslaw), der Mundschenk des Königs Mieczislaw II., die Zerrüttung im Reiche benutzt u. sich zum Herrn des Theils von Plock zwischen Weichsel, Narew u. Bug, gemacht; dieser Landstrich wurde M. genannt. Aber nach Kasimirs Rückkehr 1043 wurde Mazos gestürzt u. M. wieder mit Polen vereinigt. Als König Boleslaw III. 1139 starb, erhielt sein zweiter Sohn Boleslaw M. und Kujavien als Herzogthum, der 1146 nach seinem Bruder Wladislaw als Boleslaw IV. König von Polen wurde u. 1173 in M. u. Kujavien seinen Sohn Lesko (Leszek) zum Nachfolger hatte; dieser vermachte 1183 M. und Kujavien seinem Oheim Kasimir II., dem Könige von Polen, welcher es 1194 an seinen zweiten Sohn Konrad vererbte. Als unter ihm die Preußen in M. einbrachen, rief er in äußerster Noth die deutschen Ritter zu Hilfe u. übergab ihnen 1228 das Schloß Dobrzyn, das Land Kulm u. alles Land zwischen der Weichsel, Drewenza u. Mocra. Nach seinem Tode 1247 theilten seine Söhne u. dann die Enkel das Land, das erst 1333 durch Boleslaw III. wieder in einer Hand vereinigt wurde; er erwarb 1335 für einen Theil M-s Freiheit von der Oberherrlichkeit Polens, entsagte dafür seinen Ansprüchen auf die Krone Polen u. st. 1351. Sein Vetter Ziemovit III. wurde 18. Sept. 1351 von Polen wieder mit M. belehnt; unter ihm löste König Kasimir III. vom Kaiser 27. Mai 1353 dessen Lehnsansprüche auf M. 1354 fiel auch das Warschauer Land an Ziemovit. Seine Nachfolger hielten treulich zu den Jagellonen. 1462 kam M. an eine piastische Seitenlinie u. nach deren Aussterben 1526 fiel M. an die Krone Polen zurück. Vgl. Kozlowki, Dziejo Mazowsza, Warszawa 1855; Röpell u. Caro, Geschichte Polens, Bd. 1—4, Gotha 1840—1875. Kleinschmidt.

Masowezk (poln. Mazowiec), Kreisstadt im russ.-poln. Gouv. Lomsha; 2661 Ew., meist Juden.

Masr (arab.), so v. w. 1) Ägypten; 2) Kairo.

Masrata (Mesurata), Stadt in Tripolis (Afrika) an der Großen Syrte, in fruchtbarer Gegend; lebhafter Handel; 8000—10,000 Ew.

Maß, eine Größe, welche zur Vergleichung mit anderen gleichartigen Größen als Einheit angenommen wird. Diese Vergleichung selbst heißt Messen. Wenn z. B. das Meter als Einheit für Längengrößen genommen wird, so wird jede andere Länge bestimmt durch Angabe ihres Verhältnisses zur Meterlänge. In weiterem Sinne bezeichnet man mit M. auch das erwähnte Verhältniß selbst und nennt z. B. $27{,}_{8}$ m das M. einer Linie, deren Länge sich zur Meterlänge

verhält wie 27,8 zu 1. Jedes Einheitsmaß ist ursprünglich willkürlich; daher die große Mannigfaltigkeit der M.e. Die älteren M.e sind meist vom menschlichen Körper hergenommen, z. B. für Längen der Fuß, die Elle, die Klafter. Der Wunsch, ein unveränderliches M. von der Natur zu entlehnen, hat für Längen zu der Wahl des Meters geführt, welches gleich $\frac{1}{10000000}$ des Erdmeridianquadranten ist, entsprechend derjenigen Kenntniß der Erde, welche die Franzosen am Ende des vorigen Jahrhunderts sich durch Messungen verschafft hatten. Obgleich mit dem Fortschritt der Wissenschaften auch unsere Kenntniß von der Größe und Gestalt der Erde sich ändert (die Erddimensionen sind heute erst auf etwa $\frac{1}{20000}$ genau bestimmt), also das Meter kein Natur-M. im strengen Sinne des Wortes ist, so ist dieses M. und das darauf gegründete M.-system doch sehr rationell gewählt. Sobald ein M. für Längengrößen festgesetzt ist, kann man bei der Wahl der M.e für andere Größen die Willkür sehr beschränken, indem man theoretische Beziehungen zwischen Längengrößen und anderen Größen zu Hülfe nimmt; dieses ist beim metrischen M.- und Gewichtssystem in consequenter Weise geschehen, wie folgende Übersicht desselben zeigt. Die in Klammer beigesetzten abgekürzten Bezeichnungen entsprechenden Beschlüssen einer vom deutschen Reichskanzler-Amt im Febr. 1877 berufenen Commission; wo keine abgekürzten Bezeichnungen beigefügt sind, besteht keine amtliche Bezeichnung hierfür.

A. Längenmaße:

1 Meter (m) = 10 Decimeter = 100 Centimeter (cm) = 1000 Millimeter (mm);
1 Meter (m) = 0,1 Dekameter = 0,01 Hektometer = 0,001 Kilometer (km).

B. Flächenmaße:

Quadratkilometer	(qkm)
Hektar	(ha) = 10000 qm
Ar	(a) = 100 qm
Quadratmeter	(qm)
Quadratcentimeter	(qcm)
Quadratmillimeter	(qmm)

C. Körpermaße:

Kubikmeter	(cbm)
Hektoliter	(hl) = 100 l
Liter	(l) = 1 Kubikdecimeter
Kubikcentimeter	(ccm)
Kubikmillimeter	(cmm)

D. Gewichte:

Tonne	(t) = 100 Kilogramm
Kilogramm	(kg)
Gramm	(g)
Milligramm	(mg)

1 g ist das Gewicht von 1 ccm Wasser von größter Dichte (bei 4° C.) im luftleeren Raume gewogen.

Obgleich hiernach das metrische M.- u. Gewichtssystem vollkommen sicher gestellt zu sein scheint, so ist dieses doch erst in jüngster Zeit erreicht worden. Der französische Urplatin-M.stab (mètre des archives) entspricht nämlich in technischer Beziehung nicht mehr den wissenschaftlichen Anforderungen, u. die verschiedenen mittelbar od. unmittelbar daraus abgeleiteten M.e zeigten häufig so starke Abweichungen, daß sich das Bedürfniß einer internationalen M.-Convention ergab. Dieselbe kam am 20. Mai 1875 in Paris zu Stande (vgl. Deutsches Reichsgesetzblatt Nr. 19 vom 5. Sept., 1876 S. 191—212). Hierbei sind folgende Staaten betheiligt: Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Belgien, Brasilien, Argentinische Conföderation, Dänemark, Spanien, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Frankreich, Italien, Peru, Portugal, Rußland, Schweden u. Norwegen, Schweiz, Türkei, Venezuela. Nicht betheiligt ist namentlich England. Das internationale M.- und Gewichtsbureau wird eine größere Zahl von Prototyp-Metern von Platin und Iridium herstellen, welche nach gegenseitiger genauer Vergleichung an die betheiligten Staaten als Fundamental-M.e vertheilt werden sollen. Inzwischen wird das Meter noch verschieden definirt, z. B. die Deutsche M.- und Gewichtsordnung sagt in ihrem Artikel 2: Als Urmaß gilt derjenige Platinstab, welcher im Besitze der Königlich Preußischen Regierung sich befindet, im Jahre 1863 durch eine von dieser und von der Kaiserlich Französischen Regierung bestellte Commission mit dem in dem Kaiserlichen Archive zu Paris aufbewahrten Mètre des Archives verglichen und bei der Temperatur des schmelzenden Eises gleich 1,00000301 Meter befunden worden ist.

Maßvergleichung.

1. Altfranzösisches und Metermaß.

Französische Maße.

1 Meter	=	443,296	Par. L.
1 Meter	=	0,51307	Toisen
1 Meter	=	3,07844	Par. F.
1 Millimeter	=	0,036941	Par. Z.
1 Millimeter	=	0,443296	Par. L.
1 Toise = 6 Par. Fuß = 864 Par. Linien	=	1,94903	m
1 Pariser Fuß	=	0,324839	m
1 Pariser Zoll	=	0,027070	m
1 Pariser Linie	=	2,25583	mm

2. Frühere deutsche Maße.

Preußen.

1 Preußischer (Rheinländischer) Fuß	=	0,31385	m
1 Preußischer Zoll (1/12 Fuß)	=	0,02615	m
1 Preußische Linie (1/12 Zoll)	=	2,17954	mm
1 Preußische Ruthe (12 Fuß)	=	3,76624	m
1 Preußische Elle (= 25,5 Zoll)	=	0,66694	m
1 Preußische Meile (= 2000 Ruthen)	=	7,5325	km
1 Preußische Q.-Ruthe	=	14,1846	qm
1 Preußischer Morgen (180 Q.-Ruth.)	=	25,5332	a
1 Schachtruthe (144 Kubikfuß)	=	4,4519	cbm
1 Ohm (= 2 Eim. = 4 Anker = 120 Quart)	=	137,404	l
1 Quart (= 64 Cubikzoll)	=	1,14503	l

Bayern.

1 Bayr. Fuß (= 1/10 Ruthe = 10 Zoll = 100 Linien)	=	0,29186	m
1 Q.-Ruthe	=	8,51818	qm
1 Tagwerk (= 400 Q.-Ruthen)	=	34,0727	a
1 Decimale (= 4 Q.-Ruthen)	=	34,0727	qm
1 Maß = 2 Seidel (Halbe) = 4 Schoppen	=	1,0690	l
1 Eimer (= 64 Maß)	=	68,4177	l
1 Schenk-Eimer (= 60 Maß)	=	64,1416	l

Hannover.

1 Hannöver. Fuß (= 12 Zoll = 144 L.)	=	0,29209	m
1 Hannöversche Ruthe (= 16 Fuß)	=	4,67351	m
1 Hannöversche Q.-Ruthe	=	21,8417	qm
1 Hannöver. Morgen (= 120 Q.-Ruth.)	=	26,21009	a
1 Ohm (= 40 Stübchen)	=	144,758	l

Sachsen.

1 Sächsischer Fuß	=	0,28319	m
1 Elle = 2 Fuß	=	0,56638	m
1 Feldmesserruthe	=	4,2950	m
1 Straßenruthe	=	4,5310	m
1 Q.-Ruthe (Feldmesserruthe)	=	18,4474	qm
1 Acker = 300 Q.-Feldmesserruthen	=	55,3422	a
1 Eimer = 72 Kannen	=	67,3626	l

Württemberg.

1 Württembergischer Fuß (= 1/10 Ruthe = 10 Zoll = 100 Linien)	=	0,28649	m
1 Q.-Ruthe	=	8,20767	qm
1 Morgen (= 384 Q.-Ruthen)	=	31,5174	a
1 Achtel (= 48 Q.-Ruthen)	=	3,93968	a
1 Eimer (Helleich) (= 160 Maß = 640 Schoppen)	=	293,927	l

(Der Württembergischen Landestriangulirung liegt ein anderer Fuß zu Grunde, nämlich 1 Fuß = 126,97 Pariser Linien = 0,2864226 m)

3. Frühere Österreichische Maße.

1 Wiener Klafter	=	1,896484	m
1 Fuß (= 1/6 Klafter)	=	0,316081	m
1 Oesterreich. Postmeile = 4000 Klafter	=	7,585936	km
1 Q.-Fuß	=	0,099907	qm
1 Q.-Klafter (= 36 Q.-Fuß)	=	3,596652	qm
1 Joch (= 1600 Q.-Klafter)	=	0,5754642	ha
1 Oesterreich. Q.-Meile	=	57,54642	km

4. Englische Maße.

1 Englische Yard (= 3 Englische Fuß)	= 0,91439	m
1 Englischer Fuß	= 0,30480	m
1 Englischer Zoll	= 2,53998	cm
1 Kette (chain) = 22 Yards . .	= 20,1166	m
1 Furlong = 220 Yards . .	= 201,166	m
1 Meile = 8 Furlongs . . .	= 1,60933	km
1 Acre (= 10 Q. Ketten) . .	= 40,4678	a
1 Square Mile (= 640 Acres) .	= 2,58994	qkm

Der Englische Fuß ist auch in Rußland und Nordamerika im Gebrauch.

5. Meilenmaße.

1 Geogr. Meile (1/15° d. Aeq.) . .	= 7,42044	km
1 Franz. Lieue (1/25° d. Aeq.) . .	= 4,45226	„
1 Englische Meile	= 1,60933	„
1 Oesterreichische Meile . . .	= 7,58591	„
1 Preußische Meile	= 7,53248	„
1 Russische Werst	= 1,06678	„
1 Schweizerstunde	= 4,8	„
1 Kilometer	= 0,13476	Gr. M.
1 Geographische Q.-Meile . . .	= 55,0629	qkm
1 Q. Kilometer	= 0,01816	Gr. QM
1 Seemeile = 1/4 geogr. Meile .	= 1,85511	km

Durch die deutsche Maß- und Gewichtsordnung vom Jahr 1868 wurde eine metrische Meile = 7,5 km eingeführt, welche jedoch schon 1874 wieder abgeschafft wurde. Jordan.

Massa (lat.), die Menge, Stoff, Bestand, das Ganze. M. bonorum, der Vermogensbestand; M. concursus, die Concursmasse.

Massa, Anrede der Negersklaven an ihren Herrn.

Massa, Herzog von M., so v. w. Regnier.

Massac, County im nordamerikan. Unionsstaate Illinois; 37° n. Br., 88° w. L.; 9581 Ew. Hauptsitz: Metropolis.

Massa Carrāra, 1) früher selbständiges, dann als Provinz zu Modena gehöriges Herzogthum in Oberitalien; bestand aus dem Herzogthum M. und dem Fürstenthum Carrara; jetzt Provinz des Königr. Italien, 1780 □km (32,32 □M), mit 161,944 Ew. (91 auf 1 □km, in ganz Italien 90,8); äußerst gebirgig, doch sehr fruchtbar; hat einige Küstenflüsse (Frigido, Lavenza). Produkte: vorzügliche Oliven, Wein, Obst, berühmter Marmor, Seide rc. Eine Linie der Oberital. Bahn berührt den Küstenstrich. 2) (Massa) Hauptstadt darin, links am Frigido, Station der vorg. Bahn; Bischof, Kathedrale, Schloß, Castell, Lyceum, Gymnasium, Akademie für Kunst- u. Wissenschaft, technisches Institut, mehrere Wohlthätigkeits-Anstalten, Fabriken für Seide und Tabak; Öl-, Papier- u. Sägemühlen, Marmorbrüche u. Marmor-Industrie; 4786 Ew. (Gemeinde 18,031). — M. stand im Mittelalter eine Zeitlang unter der Herrschaft der Genuesen, gehörte dann einige Jahrhunderte dem Hause Malaspina und kam dann 1520 an Lorenz, Grafen von Florentillo, aus dem genuesischen Geschlechte Cybo, welcher die Ricciarda Malaspina heirathete, s. Cybo 2) bis 6). 1568 zum Fürstenthum, 1664 zum Herzogthum erhoben, kam M. C. mit Maria Theresia, der Erbtochter des letzten Cybo-Malaspina, an deren Gemahl, Prinzen Hercules Rainald von Modena, 1743, und 1790 an deren einzige Tochter Beatrice, Herzogin von Este, vermählt mit Erzherzog Ferdinand von Oesterreich. 1796 durch die Franzosen vertrieben, wurde sie 1815 durch den Wiener Congreß in das inzwischen dem Fürstenthum Lucca unter den Bacciochi zugetheilte M. C. wieder eingesetzt u. erhielt noch überdies die Lehen in der Lunigiana; nach ihrem Tode 1829 ging das Erbland mit dem übrigen Besitz an ihren Sohn Franz IV. von Este, Herzog von Modena, über, u. wurde M. C. rc. mit Modena vereinigt. 3) (Massa d'Albe), Gem. in der Prov. Aquila; 8827 Ew. Schroot. Lagai.

Massachusetts, Staat der nordamerikan. Union, in geistiger wie materieller Cultur einer der hervorragendsten der Union. **M. grenzt im N. an die Staaten Vermont und New Hampshire, im O. und SO.** an den Atlantischen Ocean, im S. an die Staaten Rhode Island u. Connecticut, im W. an den Staat New York; 20,436 □km (366,0 □M) mit (1870) 1,457,351 Ew., also 3967 auf 1 □M, und damit die bei Weitem dichteste Bevölkerung der Union. Die Oberflächenbeschaffenheit von M. ist ziemlich gebirgig, höchster Gipfel der Saddle Mount im äußersten NW., 1820 m. Die Küste ist reich gegliedert u. hat treffliche Häfen (Boston, Salem, New Baryport u. New Bedford). Im SO. liegt die große Halbinsel Cape Cod (Barnstable County). Die bedeutendsten Flüsse sind: der Housatonic, der Connecticut, der Merrimack), sämmtlich für größere Fahrzeuge schiffbar) u. der Taunton River (durch seine vielfach benutzte Wasserkraft wichtig). Das Klima von M. gilt im Allgemeinen für sehr gesund, obgleich hier große Extreme von Hitze u. Kälte (+30° R. bis —23° R), häufige Wechsel (Thermometerschwankungen von 16° R innerhalb 24 Stunden) vorkommen; die Winter sind lang und streng, der Frühling tritt spät ein, geht aber sehr bald in den Sommer über. Die Bodenbeschaffenheit u. die Fruchtbarkeit ist im Durchschnitt nur mittelmäßig (im W. theilweise zu rauh, im O. zu sandig); bei dem großen Fleiße der Bewohner steht jedoch der Ackerbau auf einer sehr hohen Stufe (namentlich Mais, Weizen, Roggen, Hafer und Kartoffeln); ebenso ist die Viehzucht (Rindvieh und Schweine) von Bedeutung. Auch die Fischerei ist wichtig. Im großartigsten Maßstabe aber werden Industrie u. Handel betrieben. Vom Boden stehen etwa 35% in landwirthschaftlicher Cultur. 1872 wurden die Ernte-Erträge auf 16,5, der Viehstand auf 23, die industriellen Fabrikate (1870: 13,212 Etablissements mit 279,380 Arbeitern) auf 534 Mill. Doll., nächst Rhode-Island die verhältnißmäßig stärkste Production der Union geschätzt. Handel u. Industrie, die in der Hauptstadt Boston (s. d. 2) ihren Centralpunkt haben, finden durch die günstige Lage des Landes, durch die schiffbaren Wasserstraßen und Kanäle, sowie ein dichtes Eisenbahnnetz (1875: 1313 km) die mächtigste Förderung. Eintheilung in 14 Counties. Hauptst. ist Boston.

Verfassung. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf ein Jahr vom Volk gewählter Gouverneur. Er hat ein beschränktes Veto. Ihm zur Seite steht ein ebenfalls vom Volk gewählter Vice-Gouverneur u. ein aus 8 Mitgliedern bestehender Rath, ein Staatssecretär und ein Schatzmeister; die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen eines Generalhofes, welcher aus einem Senat von 40 Mitgliedern u. einem Repräsentantenhause von 240 Mitgliedern, beide mit einjähriger Amtsdauer, besteht. Über Verfassungsveränderungen entscheidet das Volk mit einfacher Stimmenmajorität. Für Rechtspflege besteht ein Höchster Gerichtshof, ein Obergericht u. Countiesgerichte. Sämmtliche Richter u. Notare werden vom Gouverneur u. vom Executive Council ernannt und zwar die Friedensrichter nur auf 7 Jahre, die Mitglieder der höheren Gerichte bei pflichtreuer Verwaltung auf Lebenszeit; sie können nur auf Beschluß beider Häuser aus dem Amte entfernt werden. Die Fi-

nanzen des Staates sind in gutem Zustande, doch hat sich die Staatsschuld von 28,271,000 Doll. von 1870 bis 1. Jan. 1876 auf 33,886,000 Dollars vermehrt. Religion: Congregationalisten, Methodisten u. Baptisten bilden die Mehrzahl. Das **Unterrichtswesen** steht in M. auf einer sehr hohen Stufe; der Staat besitzt verhältnißmäßig die meisten und unter diesen die ausgezeichnetsten höheren Bildungs-Anstalten; neben der berühmten Harvard University in Cambridge (s. d. 3) bestehen ca. 30 höhere Bildungs-Anstalten und eine entsprechende Anzahl Volksschulen. Die öffentlichen Bibliotheken zählen über 3 Millionen Bände. Gelehrte Gesellschaften gibt es in Menge u. eine große Anzahl wissenschaftlicher wie politischer Größen gingen aus M. hervor.

M. ist der am frühesten colonisirte Staat der Union und bestand längere Zeit aus zwei getrennten Colonien, der Plymouth- und Massachusetts-Colonie. Erstere wurde 22. Dec. 1620 durch eine Gesellschaft von Puritanern gegründet, die zweite entstand 1628 (Salem). 1630 wurde Boston gegründet; 1685 unterstellte König Karl II. die Colonien der Präsidentschaft von Neu England, jedoch erhielten sie 1692 durch Wilhelm II. wieder einen eigenen Gouverneur. M. wurde in der Folge die Wiege der nordamerikanischen Unabhängigkeit; 1774 übernahm ein Provinzialcongreß in Boston die Regierung; am 9. Febr. 1775 wurde M. in Aufruhr erklärt und 19. April begann mit dem Treffen von Lexington zwischen dem britischen General Gage und den Milizen von M. der Amerikan. Revolutionskrieg. Im März 1776 wurden die Engländer gezwungen, Boston zu verlassen, worauf sich M. für unabhängig erklärte. 1780 entwarf eine Convention die erste Constitution des Staates, welche der gegenwärtigen noch wesentlich zu Grunde liegt: 1783 wurde die Sklaverei aufgehoben; am 7. Febr. 1788 nahm M. die Unionsverfassung an. 1820 wurde Maine als Staat von M. abgetrennt u. 1821 die Verfassung revidirt u. zum Theil modificirt. Vgl. Austin, History of M., Boston 1876. Schroet.

Massacre (franz.), Blutbad, Metzelei; daher massacriren, ermorden.

Massafra, Stadt in der ital. Prov. Lecce; Eisenbahnstation; bedeutender Oliven- u. Weinbau; 8027 Ew. (Gem. 9719).

Massagetä (Massageten, a. Geogr.), Volk an der nordöstlichen Küste des Kaspischen Meeres, bis zum Aralsee u. Jaxartes wohnend, in der jetzigen Kirgisensteppe, wahrscheinlich turanischen Stammes, die Vorfahren der heutigen Turkmenen. Nach Herodot ein rohes, aber sehr tapferes Nomaden-Volk, bei dem Weibergemeinschaft bestand u. die Tödtung der Greise gebräuchlich war. Daß Cyrus 530 v. Chr. von ihnen geschlagen und getödtet sei, ist nur Sage.

Massalia, 1) (a. Geogr.), so v. w. Massilia; 2) s. Asteroiden Nr. 20.

Massalianer (Euphemiten), eine zwischen Christen- u. Heidenthum schwankende Secte in Phönikien u. Palästina zu Anfang des 4. Jahrh. Vergl. über sie Ullmann, Heidelb. 1823, u. Böhmer, Berl. 1824. Dann umherschweifende Mönchsbanden in Mesopotamien um 360, welche unausgesetztes Gebet für allein sündentilgend hielten, den kirchlichen Gottesdienst gering schätzten und den phantastischsten Vorstellungen sich hingaben; im 7. Jahrh. verschwanden sie.

Massalski, Constantin Petrowitsch, russischer Schriftsteller, geb. 1802 zu Jaroslav; bis 1842 Ministerial-Beamter, Übersetzer des Don Quixote und von 1842—49 Redacteur der literarischen Zeitschrift Syn otjetschestwa (Der Sohn des Vaterlandes). Er verfaßte außerdem historische Romane. M. starb Sept. 1861 in Petersburg.

Massalubrense (Massa Sorrento), Stadt in der ital. Provinz Neapel, am Meere; mit röm. Alterthümern (Wasserleitung); 3506 Ew. (Gem. 8296). In der Nähe Punta della Campanella, im Alterthum Vorgebirge der Minerva mit einem Tempel dieser Göttin; jetzt hier ein Leuchtthurm; herrliche Aussicht.

Massa Marittima, Stadt in der ital. Prov. u. dem Bez. Grossetto; Bischof, Kathedrale, Schloß, Gymnasium, Seminar, chem. Fabriken; 5766 Ew. (Gem. 13,052). In der Umgegend heiße Quellen bis 50° R. Die Stadt lag früher im Bereich der Malaria der Maremmen, ist aber durch Kanalisations-Arbeiten seit Leopold von Toscana davon befreit worden.

Maßanalyse, s. Analyse.

Massandra, Flecken im Kreise Jalta des russ. Gouv. Taurien, auf der Halbinsel Krim; griechische Kirche; prächtige Weingärten, ausgez. Tabakbau.

Massangano, befestigte Stadt in Angola (Südwestafrika), an der Einmündung des Lucalla in den Coanza, mit wichtiger portugiesischer Handelsfactorei.

Massappa, Hauptstadt oder vielmehr Kral des Manikalandes (etwa 19° s. Br. u. 50° ö. L., südlich des Zambesi), in reicher, fruchtbarer Gegend; alter berühmter Handelsplatz.

Massarani, Tullio, bedeutender ital. Schriftsteller, Dichter und Maler, geb. 1826 in Mantua; erhielt durch seine reichen israelitischen Eltern bes. seit deren Übersiedelung nach Mailand eine treffliche Erziehung, widmete sich zuerst dem Rechtsstudium (in Pavia) u. der Volkswirthschaft, trieb dabei aber auch die schönen Wissenschaften u. die Malerei. Die Bewegung der Jahre 1848 u. 1849 zog ihn lebhaft in ihre Kreise; nach deren Unterdrückung durch die Österreicher flüchtete er nach Paris, wo er 1849 eine Flugschrift: Quelques mots sur la défense de Venise, veröffentlichte; 1850 folgte: L'idea italiana attraverso i tempi. 1851 durfte er nach Mailand zurückkehren, entging glücklich durch jeden Mangel an Beweisen ernsteren Folgen seiner Betheiligung an der Verschwörung der Mazzinisten, und wandte nun seine publicistische Thätigkeit hauptsächlich dem einflußreichen Journal Crepusculo zu. Hier erschienen 1857 neben einer Anzahl gehaltvoller Artikel über verschiedene Tagesfragen seine von gründlichem Studium zeugende Studie: Enrico Heine ed il movimento letterario in Germania, worin er zuerst u. nachhaltig auf den deutschen Dichter aufmerksam machte u. ihn sozusagen in Italien einführte. Einer Reise in Deutschland verdankten seine Landsleute eine gediegene Betrachtung in der Zeitschrift Nuova Antologia über die deutsche Kunst der Gegenwart, wie er solche zunächst in München u. Nürnberg kennen und beurtheilen gelernt hatte. Auch politische Ausbeute brachte er heim: in der warm geschriebenen Skizze: Deutschland u. die italienische Frage, Bresl. 1859, empfahl er seinen Landsleuten dringend die Vortheile der Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Italien u. Deutschland. Die Jahre 1859 u. 1860 fanden an ihm einen eifrigen u. umsichtigen Kämpen, weshalb er in den Rath der Stadt Mai-

land, Ausgang 1860 auch als deren Vertreter in das italien. Parlament gewählt wurde. Seit 1867 sah er von seiner Wiederwahl als Deputirter ab, um sich lediglich den heimischen Geschäften als Rathsmitglied und literarischen u. künstlerischen Arbeiten hingeben zu können. Er veröffentlichte zunächst: Studi di letteratura e d'arte, Flor. 1873; Studi di politica et di storia, ebd. 1875, die sich durch meisterhafte und durchaus sachgemäße Fassung und blühenden Stil auszeichnen. Auf schönwissenschaftlichem Gebiete erschienen von ihm: Piazza d'armi, bozzetto milanese, ebd. 1874; In casa, fantasia infernale, ebd. 1876; Legnano grandi e piccole storie, Mail. 1876. Außerdem verfaßte er während seiner Amtszeit als Rathsherr die meisten patriotischen Proclamationen, Adressen rc. der Mailänder Rathsbehörde. In der Malerei hat er sich nicht bloß als talentvollen Dilettanten, sondern auch als wirklichen bedeutenden stilvollen Künstler in mehrfachen größeren Arbeiten gezeigt. Booch-Arkossy.

Massa Superiore, Districtshauptort in der ital. Prov. Rovigo, am Po; Handel mit Getreide u. Seidencocons; 3792 Ew.

Massat, Stadt im Arr. St. Girons des frz. Dep. Ariège, am Arac; Bergbau auf silberhaltiges Blei, Kupfer u. Zink, Wollenspinnerei, Walkmühlen, Seilerei, Mineralquellen; 1872: 1124 Ew. (Gem. 4157).

Massaua (Massówah, Massua), **1**) kleine, wasserleere Koralleninsel im Rothen Meere, an der Küste der Landschaft von Samhara (Habesch). **2**) Stadt auf dieser Insel, mit dem besten Hafen an der ganzen W.Küste des Rothen Meeres; bed. Handelsplatz; 2350 Ew. Von 1814 an war die Stadt türkisch, wurde nebst den Küstenstädten aber 1865 von dem Sultan dem Vicekönig von Ägypten überlassen. D.

Masse, **1**) die Quantität der Materie, die ein Körper enthält. Zwei M-n von verschiedenem Stoff (wie Blei u. Glas) kann man nur vergleichen, indem man sie derselben Kraft unterwirft. Man nennt zwei M-n gleich, wenn ihnen dieselbe Kraft gleiche Bewegung, also gleiche Geschwindigkeit oder gleiche Beschleunigung ertheilt, und eine M. m-mal größer als die andere, wenn dies erst durch eine m-mal größere Kraft geschieht. Da alle Körper an der Erdoberfläche gleich schnell fallen, so sind die M-n der Körper den Gewichten proportional. In der That ist die Gewichtsbestimmung das einfachste Mittel zur Vergleichung der M-n; doch muß dieselbe an dem nämlichen Ort der Erdoberfläche geschehen, weil das Gewicht (die Schwerkraft) sich mit der Breite ändert. Als Einheit der M. gilt in der Physik das Gramm, d. h. die M., welche in einem Cubikcentimeter Wasser von größter Dichte enthalten ist. **2**) M. im Concurs, Concurs-M., s. Concurs. Stahl.

Masse di Siena, Gem. in der ital. Prov. Siena; 10,253 Ew.

Masseln, so v. w. Gänze (Ganz).

Massematten, in der Gaunersprache: stehlen.

Massena, **André**, **Herzog von Rivoli und Fürst von Esling**, Marschall des franz. Kaiserreichs, geb. 6. Mai 1758 als Sohn eines Weinhändlers in Leven bei Nizza; trat, nachdem er mit einem Verwandten auf einem Kauffahrer zwei Seereisen gemacht, 1772 in die franz. Armee, nahm als Unteroffizier 1789 seinen Abschied, trat jedoch in der Revolution wieder ein und war Ende 1793 bereits Divisionsgeneral. In den drei italienischen Feldzügen focht er mit ungewöhnlicher Auszeichnung, namentlich bei Rivoli. 1797 löste er Berthier im Oberbefehl über Rom ab, legte jedoch hier das Commando, da Unordnungen unter den Truppen einrissen u. die Römer sich empörten, nieder. 1798 befehligte er in der Schweiz u. schlug 25 Sept. 1799 die Oesterreicher und Russen bei Zürich. Nach dem 18. Brumaire nach Italien gesendet, konnte er Nichts ausrichten u. mußte, weil zu schwach 4. Juni 1800 capituliren u. Genua den Oestreichern überliefern. Gleichwol übertrug ihm Bonaparte nach der Schlacht von Marengo den Oberbefehl in Italien. Bei Errichtung des Kaiserreichs 1804 wurde er Marschall, erhielt 1805 wieder den Oberbefehl in Italien und lieferte vom 29. Oct. ab die dreitägigen Gefechte bei Caldiero dem Erzherzog Karl, welcher den Platz behauptete. Nach dem Frieden von Preßburg nahm er 1806 für Joseph Bonaparte das neapolit. Gebiet in Beschlag, eroberte Gaëta u. zwang die gelandeten Engländer, sich wieder einzuschiffen. 1807 übernahm er nach der Schlacht von Eylau den Oberbefehl über den rechten Flügel der französischen Armee. Nach dem Frieden wurde er zum Herzog von Rivoli ernannt und erhielt ansehnliche Dotationen. Damals verlor er auf der Jagd bei St. Cloud das linke Auge. Im Kriege gegen Österreich 1809 befehligte er auf dem rechten Donauufer, gewann das Treffen bei Pfaffenhofen, nahm an dem von Eckmühl und Landshut Theil, verfolgte Hiller und den Erzherzog Johann, bezwang die Position von Ebersberg an der Traun, focht bei Aspern 21. Mai, deckte hierauf 22. Mai den Rückzug, befehligte dann auf der Insel Lobau und machte die Schlacht von Wagram mit. Nach dem Frieden erhielt er den Titel Fürst von Esling. 1810 erhielt er die Leitung des spanischen Krieges; er drang unter vielen Schwierigkeiten mit 38,000 Mann, nachdem er Ciudad Rodrigo u. Almeida genommen, in Portugal ein, sogar bis zu den Linien von Torres Vedras bei Lissabon vor, war aber, da er die versprochenen Verstärkungen nicht erhielt, nach fünf Monaten genöthigt, sich zurückzuziehen, ebenso vor Almeida und Fuentes Onoro. Im April 1811 in Ungnaden abberufen, kehrte er nach Frankreich zurück, erhielt 1812 trotz seines Ansuchens kein Commando in Rußland, sondern nur den Oberbefehl über die 8. Militärdivision in der Provence. Die Restauration ließ ihn in dieser Stellung, naturalisirte ihn, und Ludwig XVIII. erhob ihn 20. Dec. 1814 zum Pair. Bei der Rückkehr Napoleons von Elba aufgefordert, ihm zu folgen, lehnte M. ab. Nach der Schlacht von Waterloo übernahm er von der provisorischen Regierung den Oberbefehl über die Nationalgarde von Paris, zog sich aber beim Erscheinen der Verbündeten vor Paris ins Privatleben zurück, lehnte auch das Richteramt im Processe Ney ab. Er st. 4. April 1817, und wurde ihm auf dem Père-la-Chaise, wo er begraben liegt, ein Obelisk von weißem Marmor errichtet. M-s ausgezeichnete Talente im Felde wurden durch seine Roheit, Liederlichkeit u. schmutzige Habsucht so verdunkelt, daß weder Offiziere noch Soldaten ihn achteten. Teicher.

Massenbach, ein freiherrliches Geschlecht, ursprünglich ein Zweig der Freiherren von Gemmingen, welches sich seit Mitte des 11. Jahrh. M. nannte; davon besteht noch in Bayern ein Ast von

Gemmingen-M., während die anderen Äste den Namen M. allein führen. Aus einem der letzteren stammt: **Christian, Freiherr von**, preußischer Oberst und Generalquartiermeister, geb. 1758 in Schmalkalden; wurde 1782 Offizier der württembergischen Garde u. Lehrer bei der Militärakademie, trat aber bald als Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe in preußische Dienste und wurde Lehrer des Prinzen Louis Ferdinand in der Mathematik. 1787 machte er den Feldzug in Holland und 1792 bis 1795 den Krieg gegen Frankreich mit. Spätere Vorschläge zu Verbesserungen in der Armee und Kriegspläne erweckten ihm Feinde; dennoch stieg er rasch, wurde 1805 Oberst u. machte 1806 als Generalquartiermeister des Hohenloheschen Corps die Schlacht bei Jena mit, veranlaßte dann durch eine falsche Meldung, nach Anderen offenbare Unwahrheit und ebenso schlechte Leitung des Marsches die Capitulation von Prenzlau (28. Oct. 1806), wurde deshalb mit in die Untersuchung verwickelt u. lebte nun auf seinem Gute Bialokosz bei Pinne im Großherzogthum Warschau (welches er von Friedrich Wilhelm II. 1794 als Dotation erhalten hatte) und in Württemberg. Für den Kampf 1813 bot er seine Dienste an, wurde aber abgewiesen u. schrieb nun, darüber verletzt, Denkwürdigkeiten seiner Zeit, in denen er Dinge, welche er aus den Verhältnissen Preußens kannte, aufdecken und ihm früher anvertraute wichtige Schriftstücke veröffentlichen wollte. Diese Schrift bot er dem Könige von Preußen für eine gewisse Summe an und drohte, sie, wenn er diese nicht erhielt, drucken zu lassen. Auf preußische Requisition wurde er 1817 in Frankfurt a. M. verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt u. zu 14jährigem Festungsarrest verurtheilt. Er wurde 1820 nach Glatz gebracht, 1826 jedoch vom König begnadigt und st. 27. Nov. 1827 in Bialokosz. M. war ein höchst gelehrter Offizier, fruchtbarer Militärschriftsteller, aber zweideutiger Charakter u. nicht frei von Selbstüberschätzung, wovon seine Werke Zeugniß geben. Er schr.: Betrachtungen u. Aufschlüsse über die Ereignisse von 1805 u. 1806, Lpz. 1808; Rückerinnerungen an große Männer, Amsterd. 1808; Memoiren zur Gesch. des preuß. Staates unter Friedrich Wilhelm II. u. Friedrich Wilhelm III., ebd. 1809 bis 1810, 3 Bde.; Historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staates seit 1792, ebd. 1809, 2 Bde.; hierzu hatte er einen Band Fortsetzungen geschrieben, welchen der König von Preußen noch vor ihrem Erscheinen an sich kaufte u. vernichten ließ. Bauer.

Massenja (Messena), Hauptstadt des centralafrikanischen Reiches Bagirmi (s. d.).

Masserāno, Cantonshauptort in der ital. Prov. Novara; schönes Schloß; 3426 Ew.; war früher Hauptort eines eigenen Fürstenthums des Hauses Ferrara.

Masseter (gr., Anat.), der Kaumuskel; **masseterisch**, zu den Kaumuskeln gehörig.

Massevaux, Stadt, so v. w. Masmünster.

Massey, 1) **William Nathaniel**, engl. Geschichtschreiber, geb. 1804; wurde Advocat in London u. 1852 Mitglied des Parlaments, wo er mit den Liberalen stimmte; 1855—58 war er Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern, 1865 übernahm er die Leitung der Finanzen für Indien, von der er nach einigen Jahren zurücktrat. Er schrieb: History of England during the reign of George III., Lond. 1860—63, 4 Bde. 2) **Gerald**, engl. Dichter u. Journalist, geb. 29. Mai 1828 bei Tring (Grafschaft Hertford); als Kind ganz armer Eltern, arbeitete er seit seinem 8. Jahre theils in einer Seidenspinnerei, theils als Strohflechter, fühlte aber tiefen Drang nach Bildung, u. als er, 15 Jahre alt, nach London ging, um Laufbursche zu werden, machte er sich mit der Bibel, mit Ploughmans Pilgrim's progress u. Robinson Crusoe und einigen religiösen Tractaten bekannt. Er begann nun mit dichterischen Versuchen und einige seiner ersten Gedichte über die Leiden der Armen u. die Macht des Wissens, der Tugend und Mäßigkeit, sie zu heben, erschienen zuerst in einer Provinzialzeitung u. später gesammelt als Poems and chansons. Die franz. Februarrevolution veranlaßte ihn, im April 1849 mit noch einigen anderen Arbeitern ein ultraradicales Blatt unter dem Titel: The spirit of Freedom zu gründen, das ihm Namen u. Einfluß unter Leuten seines Standes verschaffte und die Reformpläne von Kingsley ꝛc. unterstützte. Durch seine hin und wieder in den Londoner Journalen veröffentlichten Gedichte wurde er auch in weiteren Kreisen bekannt. Als ein gläubiger Anhänger des Spiritismus, hielt er über denselben, sowie auch über literarische Themen Vorlesungen in England und 1873 auch in Amerika. 1869 verlieh ihm die Königin eine kleine Pension u. Lord Brownlow schenkte ihm ein kleines Häuschen in seiner Heimath. Er veröffentlichte: The ballads of Babe Christabel and other poems, Lond. 1853; Craigcrook Castle, ebd. 1856; Robert Burns and other lyrics, ebd. 1859; Voices of Freedom and Lyrics of love, ebd. 1859; Havelocks marsh and other poems, ebd. 1861; Shakespeare's sonnets never before interpreted, ebd. 1866; A tale of eternity and other poems, ebd. 1870; Concerning spiritualism, ebd. 1871, u. The secret drama of Shakespeare's sonnets unfolded, ebd. 1872. [Bartling.

Maßholder, s. Ahorn.

Massicot ist Gelbes Bleioxyd.

Massicus (a. Geogr.), Berg im NW. Campaniens, bei Sinuessa; jetzt Monte Dragone; berühmt durch seinen Wein (Massicum vinum).

Mäßigkeitsvereine, Vereine, deren Mitglieder sich verpflichten, das Trinken geistiger Getränke, besonders des Branntweins, im Übermaß oder ganz zu unterlassen. Von jeher haben Staat, Erziehung und Kirche in den Staaten NEuropas dahin gestrebt, der Trunksucht entgegenzuwirken, so im 16. Jahrhundert mehrere Fürsten durch Stiftung von Mäßigkeitsorden, wie 1517 durch den Christophorden in Österreich ꝛc. Allein die Idee, auf dem Wege der Association der Trunksucht entgegen zu wirken, wurde zuerst in den nordamerikanischen Freistaaten laut, und der erste M. trat 1803 in Boston hervor unter dem Namen: Gesellschaft von Massachusetts zur Unterdrückung der Unmäßigkeit; nach ihm mehrere andere und endlich 1826 der Allgemeine amerikanische M., welcher den Branntwein ganz abgeschafft wissen wollte. Nach dem Muster dieses M.-s bildeten sich solche Vereine auch in Europa. Einige suchten alle geistigen Getränke zu verdrängen (engl. Teatotallers), Andere nur den Branntwein, Andere wollten nur den Genuß beschränken, so bes. die deutschen M. Leider

bemächtigten sich die Bigotterie u. das Muckerthum vielfach der an sich so empfehlenswerthen Sache u. verunstaltete sie zur Caricatur, mit dem krassesten Erfolg in einigen der Verein. Staaten Amerikas. In Deutschland, wo es 1846 angeblich 1232 M. mit einer Million Mitglieder gegeben haben soll, datirt von der 1848er Revolution ein Umschlag; die Bewegung gerieth ins Einschlafen. Vergeblich, daß der Papst die schlesischen M. 1851 zu einer kirchlichen Bruderschaft erhob u. unter den Schutz der heiligen Jungfrau stellte. In England u. Irland wirkte seit 1838 Pater Mathew, welcher von seinen Mitgliedern gänzliche Enthaltsamkeit von Wein, Bier &c. verlangte. Eine Versammlung richtete sogar eine Aufforderung an die Branntweinbrenner, ihr Gewerbe einzustellen u. einen Weltmäßigkeitsverein zu bilden. Auch in Schweden und Rußland entstanden unter großer Bewegung M.; im letzten Lande trat ihnen jedoch die Regierung entgegen, weil sie die Staatseinnahmen von Branntwein (⅓ der gesammten Staatseinkünfte) gefährdeten. Der Fanatismus, mit welchem vielfach die Enthaltsamkeit von allen geistigen Getränken den Menschen aufgezwungen werden wollte (in Amerika stürmten, betend und singend in Procession heranziehende Weiber die Bierhäuser u. suchten alles darin zu zerstören), führte nothwendig zu Reactionen. Ein großer Tumult gegen die M. entstand 1841 in Hamburg, wo das Vereinslocal von den Matrosen demolirt wurde. Ebenso bedeutend war in NAmerika der Widerstand gegen das im Staate Maine 1851 zuerst erlassene u. dann anderwärts unter dem Namen Maine liquor law nachgeahmte Gesetz, welches den Verkauf aller alkoholhaltigen Getränke von obrigkeitswegen verbietet; doch wurde es trotz des Widerstandes der Branntweinbrenner in mehreren Staaten angenommen, wird aber vielfach nur zum Scheine aufrecht erhalten. Kolb.

Massilen, der niedere Adel in der Walachei.

Massilia, alter Name für Marseille, s. d. Daher Massilienses, so v. w. Semipelagianer, nach ihrem Hauptsitz Massilia, und Massiliensium insulae, so v. w. Stöchades.

Massillon, Stadt im Stark County des nordamerikan. Unionsstaates Ohio, in fruchtbarer u. an Steinkohlen reichen Gegend, am Tuscarawas River, dem Ohiokanal u. mehreren Eisenbahnlinien; bedeutender Handel mit Landesproducten; 5185 Ew., davon etwa 2500 Deutsche.

Massillon, Jean Baptist, einer der großen Kanzelredner aus dem Zeitalter Ludwig XIV., geb. 24. Juni 1663 zu Hyères in der Provence; trat 1681 in den Orden des Oratoriums, wurde 1696 Vorsteher des Seminars von St. Magloire in Paris, trat seit 1698 in Montpellier, Paris, Versailles, auch am königlichen Hofe, als Advents- u. Fastenprediger auf und wurde 1717 Bischof in Clermont, 1719 Mitglied der Akademie und st. 18. Sept. 1742. Schr.: Le petit carême (10 Fastenpredigten, welche er vor dem achtjährigen Ludwig XV. hielt), deutsch von J. G. Pfister, Würzb. 1826, 3. A. 1841; Die Synodalreden, deutsch von Reineck, Magdeb. 1835; Sermons, herausgegeben von seinem Neffen Joseph M., Paris 1745, 16 Bde. (deutsch Kempten 1785), n. A. von Abbé Guillon, Par. 1828, 16 Bde.; Auszug von de la Porte &c.: Pensées sur différents sujets de morale et de piété, Par. 1748; Blampignon, Oeuvres complètes. 3 Bde., ebd. 1865—67. Vgl. Theremin, Demosthenes u. M., Berl. 1845. Löffler.

Massina, das westlichste der im Inneren Nordafrikas gegründeten Fellatahreiche, bisweilen auch nach seiner Hauptstadt Hamd-Allahi genannt; erstreckt sich bei einem Flächengehalt von etwa 10,000 □km von Bambara im W. bis nahe zu der Provinz Libtako vom Reiche Gando im O. u. zieht sich am oberen Niger vom 12.° nördl. Br. nordwärts bis nach Timbuktu. Haupttheil des ehemaligen großen Reiches Melle, welches, auf den Trümmern von Ghanata errichtet, den ganzen westlichen Sudân umfaßte, bis es wiederum von den Sonrhay-Königen abhängig wurde u. in Verfall gerieth, war das Land seit dem Sturze des Sonrhay-Reiches (1591) durch den marokkanischen Sultan Muley Hamed in viele kleine Staaten zerspalten, in denen sich in der Folge zahlreiche von W. kommende Fulah niedergelassen hatten. Als 1815 die große religiös-politische Bewegung der Fulah unter Othman von Gubeo aus begann, kam 1818 auch ein Anführer derselben, Hamed Lebbo, nach dem oberen Niger, um den Islam in der neuen Form auszubreiten, vertrieb den Fürsten Galaidjo u. gründete das Reich M. Infolge der Kriege mit den anderen Fulahreichen ist es im Zustande der Zerrüttung.

Massinger, Philipp, engl. Dramatiker, geb. 1584 in Salisbury; studirte in Oxford u. st. 1. März 1640 in London. Sein bestes Lustspiel ist: A new way to pay old debts, das sich auch auf der Bühne erhalten hat; sein bestes Trauerspiel: The unnatural combats. Sonst sind noch zu erwähnen: The virgin martyr, The duke of Milan &c. Seine Werke, noch 18 Stücke, gesammelt von W. Mason, Lond. 1779, 6 Bde.; von Gifford, ebd. 1805, 4 Bde., u. Hartley Coleridge mit Fords, seines Zeitgenossen Werken, ebd. 1839.

Massiren (v. Lat.), kneten; Massage.

Massiv (v. Lat.), nicht hohl, oder inwendig nicht mit einem Stoffe geringeren Werthes oder anderer Beschaffenheit ausgefüllt.

Maßliebchen ist Bellis perennis.

Maßmann, Hans Ferdinand, hervorragender Forscher der älteren deutschen Sprache und Literatur, geboren 15. August 1797 in Berlin; studirte daselbst Theologie, wurde 1815 freiwilliger Jäger u. setzte dann, seine Studien in Berlin u. Jena fort, und hatte wesentlichen Antheil an der Bücherverbrennungsceremonie bei der Wartburgsfeier u. kam deshalb auch in Untersuchung, während welcher Zeit er sich mit Holzschneiden und Reinzeichnen beschäftigte. Nachdem er Hilfslehrerstellen in Breslau u. Magdeburg bekleidet, studirte er seit 1819 Naturwissenschaften u. dann in Berlin Deutsche Sprache u. bekam 1826 einen Ruf nach München, wo er den Turnunterricht für Cadetten u. 1828 für das Gymnasium und andere Anstalten einrichtete; 1829 wurde er Professor an der Universität, machte 1833 durch Vermittelung des Kronprinzen Maximilian, bei dem er in besonderer Gunst stand, eine wissenschaftliche Reise nach Italien u. wurde 1835 Referent für das Schulwesen im Ministerium des Unterrichts. 1842 ging er nach Berlin, um die Turnanstalten in Preußen neu herzustellen u. wurde 1846 auch außerordentlicher Professor der Philosophie. Bekanntlich witzelte H. Heine in ganz ungerechtfertigter Weise über M.s turnerische

Bestrebungen. M. gab heraus: Denkmäler deutscher Schrift u. Literatur aus dem 8. u. 9. Jahrh., München, 1828; Die (sogen.) Skeireins (s. u. Gothische Sprache und Literatur), ebd. 1834; Die gothischen Urkunden zu Neapel u. Arezzo, Wien 1838; Deutsche Gedichte des 12. Jahrh., Quedlinburg 1837; Die öffentlichen Turnanstalten zu München, München 1837; Geschichte des mittelalterlichen &c. Schachspiels, Quedlinb. 1838; Armin, Fürst der Cherusker, Lemgo 1839; Libellus aurarius, 1841; S. Alexius Leben, 1843; Tristan, 1843; Ulfilas, 1855 f., 2 Bde. Er vollendete auch den Althochdeutschen Sprachschatz von Graff u. schrieb dazu den Alphabetischen Index, Berlin 1846; Die Baseler Todtentänze, Stuttg. 1847; Altes u. Neues vom Turnen, 1849, 2 Hefte, u. m. a. Von ihm ist auch das Vaterlandslied: Ich hab' mich ergeben &c. M. st. 3. Aug. 1874. Auf dem Friedhofe in Muskau errichtete ihm die deutsche Turnerschaft ein schönes Grabdenkmal, das 19. Aug. 1877 feierlich enthüllt ward. Stz.

Massol, Marie Alexander, franz. Journalist u. Philosoph, geb. 18. März 1805 in Béziers (Hérault); war erst Lehrer in dem Pensionat seines Vaters, kam nach 1830 nach Paris, wo er die Saint-Simonisten hörte u. sich ihnen auch anschloß; ihre Lehre zu verbreiten, durchzog er als Arbeiter, von seiner Hände Arbeit lebend, einen Theil von Frankreich, ging nach Auflösung der Gesellschaft in den Orient und gründete dann in England das republikanische Journal L'Observateur français. 1848 nach Paris zurückgekehrt, arbeitete er mit Lamennais an der Reforme, mit Proudhon an der Voix du Peuple, zog sich aber dann vom Saint-Simonismus zurück u. widmete sich philosophischen Studien, seinen Unterhalt sich in einem Handelsgeschäft verdienend. Als Mitglied der Freimaurer schloß er sich deren radicalster Richtung an, leitete die Loge Renaissance, gründete Juli 1865 die Wochenschrift: La morale indépendante, in der er die Unabhängigkeit der Moral gegenüber der Religion u. der Metaphysik vertheidigte gegen die Moraltheologen u. namentlich Pater Hyacinthe. M. st. 22. April 1875 in Paris. Lagai.

Masson, 1) Antoine, berühmter franz. Kupferstecher, geb. 1636 in Loury bei Orleans, gest. zu Paris 30. Mai 1700; anfangs Waffenschmied, gravirte er viele Rüstungen u. kam so zu seiner Kunst, für welche mit ihm eine neue Epoche beginnt. Man kennt 65 Blätter von ihm. Hauptblätter: Le Cadet à la perle, d. h. Das Bildniß des Grafen Harcourt, zugleich ein Musterblatt für alle Stecher, u. La nappe, d. h. Die Jünger in Emmaus, nach Tizian, so genannt wegen der trefflichen Nachbildung der Muster u. Falten des Tischtuches. Am stärksten war M. in der Nachbildung des Haares, des Sammets, der Spitzen &c. 2) Auguste Michel Benoît Gaudichot-M., gewöhnlich Michel-M., franz. Schriftsteller, geb. 31. Juli 1800 zu Paris; war erst Tänzer, dann Kellner, Commis u. Diamantenschleifer, schr. später zahlreiche Artikel für den Figaro &c., dann Novellen u. Romane; die beliebten Contes de l'atelier, 1832—33, 4 Bde., neueste A. 1874; Un coeur de jeune fille, 1834; Vierge et martyre, 1835; Les romans de la famille, 1838; Souvenirs d'un enfant du peuple, 1838—41 (eigene Schicksale des Verfassers); Hyacinthe l'apprenti, 1841; Un amour perdu, 1842; L'honneur du marchand, 1843; Diane et Sabine, 1845 &c., mehrere Vaudevilles und beliebte Dramen. Besonders beliebt ist seine Sammlung von Biographien: Les enfants célèbres, 1838, 10. A., 1875; die Familien-Erzählungen: De la Gerbée, 1861; Les lectures en famille, 1867, &c.

Masson, David, schottischer Schriftsteller, geb. 2. Dec. 1822 zu Aberdeen; studirte die schönen Wissenschaften an der Universität Edinburg u. ward, kaum 20 Jahre alt, Redacteur einer schottischen Provinzial-Zeitung. 1844 ging er nach London u. wurde Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften, verlebte dann in gleicher Eigenschaft mehrere Jahre in Edinburg und siedelte 1847 wieder nach London über. 1852 erhielt er einen Ruf als Professor der engl. Sprache und Literatur an das Londoner University College, und 1865 ging er als Professor der Rhetorik u. der englischen Literatur an die Universität in Edinburg. Unter seinen mannigfachen bedeutenden Schriften sind hervorzuheben: Essays, biographical and critical, chiefly on English poets. Lond. 1856; Life of John Milton, bis jetzt von 1859—73, 3 Bde.; Recent British Philosophy, ebend. 1865; Wordsworth, Shelly, Keats and other essays, ebd. 1874; The three devils: Luther's, Milton's and Goethe's, ebd. 1874; The quarrel between the Earl of Manchester and Oliver Cromwell, ebd. 1875, u. ferner die Biographie Drummond of Hawthornden: his life and writings, ebd. 1873, und Gesammelte Werke Miltons, ebd. 1874, 4 Bde. Von 1859—65 war M. Redacteur von Mac Millan's Magazine.

1) Regnet. 2) Bolchert. 3) Bartling.

Massora (hebr.) heißt Ueberlieferung und bezeichnet im weiteren Sinne die überlieferte Aussprache des hebräischen Bibeltextes; im engeren Sinne bezeichnete man damit sämmtliche überlieferten kritischen und diakritischen Beobachtungen und Eigenthümlichkeiten in der Punctation, Vocalisation und Accentuation des biblischen Textes. Die textuelle M. wird auf die Sopherim zurückgeführt; die kritische M. dagegen ist jünger als der Talmud; ihre Abfassung wird den tiberiensischen Weisen zugeschrieben und ihre Schlußredaction wird ins 8. Jahrhundert verlegt. Als älteste Quelle für die M. gilt die (von Prof. Frensdorff, Hann. 1864, herausgeg.) nach den Anfangswörtern Ochla we-Ochla benannte Schrift. Jakob ben Chajim hat die M. der von ihm besorgten Ausgabe der zweiten rabbinischen Bombergschen Bibel (1525) einverleibt. Man theilt die gedruckte M. in: 1) die kleine, am Rande des Bibeltextes stehende, 2) die große, ober- u. unterhalb des Textes befindliche, u. 3) M. finalis, die zum Schluß der Hagiographen alphabetisch geordnet ist. Die ältere M.-Literatur ist in Wolfs Biblioth. rabb. (II, S. 380—420 u. IV, 207—230) zusammengestellt. In neuerer Zeit sind hinzugekommen: Dukes, Kuntres ha-Massoreth, Tüb. 1846; Hupfeld, De antiq. apud Judaeos accent. script., Halle 1846; Geiger, Urschrift, Breslau 1857, u. in dessen Jüd. Zeitschr. III, 78—110. Am bedeut. ist Frensdorff: Die M. magna in alphab. Ordnung, Hann. u. Lpz. 1876. Auch zum Targum Onkelos hat sich eine handschriftl. M. vorgefunden, hrsg. von Berliner, Leipz. 1877. Rahmer.

Massouah, s. v. w. Massaua.

Massow, Stadt im Kreise Naugard des preuß. Regbez. Stettin, unfern der Stepenitzquelle; Ackerbau; 1875: 2671 Ew.

Maßstab ist in erster Bedeutung ein Werkzeug zur Ausführung von Längenmessungen, d. h. ein (meist prismatischer) Körper, auf welchem die Maßeinheit od. auch deren Theile u. Vielfache bezeichnet sind. Man unterscheidet Endmaßstab u. Strichmaßstab, je nachdem die Enden des Stabes oder od. einzelne auf dessen Oberfläche eingerissene Striche zur Maßbestimmung dienen. Da alle Körper durch Temperatur-Änderung räumliche Änderungen erleiden, so genügt ein M. an und für sich nicht zur Fixirung eines Maßes, sondern es muß noch angegeben werden, bei welcher Temperatur der M. die normale Länge hat, und damit der M. auch bei anderen Temperaturen brauchbar ist, muß die Ausdehnung bekannt sein. Die Normaltemperatur ist bei verschiedenen Maßsystemen verschieden; bei dem altfranzösischen Maß ist sie = 13° R = 16,25 C; bei dem englischen Maß 62° F = 16,67° C; bei dem metrischen Maßsystem dagegen 0° C = 0° R. Die Temperatur-Ausdehnung beträgt bei 1 m Länge und 10° Temperaturunterschied für Messing 0,19 mm, für Eisen 0,11 mm u. für Tannenholz 0,04 mm. Als Beispiel für die Genauigkeit verschiedener Maßstäbe mögen die Festsetzungen der Deutschen Maß- und Gewichtsordnung dienen, wonach für 1 m Länge der zulässige Grenzfehler beträgt: bei einem Controlnormale von Messing 0,05 mm, bei einem Gebrauchsnormale von Messing 0,2 mm, bei einem neu geeichten Verkehrsmaße von Messing 0,5 mm u. im Verkehr selbst 1 mm. In übertragener Bedeutung ist M. das Verhältniß entsprechender Dimensionen eines geometrischen Gebildes und eines ihm ähnlichen Gebildes; eine topographische Karte hat z. B. den M. 1:50,000, wenn alle wirklichen Entfernungen auf dem Kartenbilde 50,000fach verkleinert erscheinen. *Jordan.*

Massulah- (Musli-) **Boote**, welche an der Küste von Coromandel, speciell auf der verrufenen Rhede von Madras, den Verkehr durch die schwere Brandung hindurch bewerkstelligen. Sie sind 10—11 m lang, 2—2,5 m breit u. ihre einzelnen Planken sind mit Coir, der elastischen Faser der Cocosnußschale, zusammengeheftet, wodurch sie elastisch genug werden, um den heftigen Schlägen der Brandung oder dem Stoße gegen das Ufer widerstehen zu können. Ihre Bemannung beträgt bis zu 15 Mann. *Fest.*

Massylier, ein Volk im alten Numidien (s. d.), im jetzigen östl. Algier.

Massys (Matsys, Metsys, Messys, Messis), Quentin, berühmter niederländ. Maler, geb. zu Löwen (Brabant 1466), gest. ebenda 1530, soll ursprünglich Grobschmied gewesen und durch die Liebe der Kunst zugeführt worden sein, trat schon 1491 oder 1492 in die Malergilde Antwerpens und wird auch als Dichter u. Musiker genannt. In der Malerei war M. sein eigener Lehrer, was sich nicht bloß in der Composition, sondern auch im Colorit zeigt, in welchem er seine Vorgänger überflügelt, indem er gebrochene Töne verwendet. In späteren Arbeiten verlieren sich die Anklänge an die strenge typische Richtung mehr u. mehr, um einem gesunden Realismus Platz zu machen, wie er denn auch eigentliche Genrebilder malte. Hauptwerke: Flügelaltar im Dom zu Antwerpen (1508), mit der Grablegung Christi als Mittelbild; Flügelaltar in St. Peter zu Löwen (1509); Maria mit dem Kind zwischen zwei Engeln (in der Eremitage zu St. Petersburg); Ecce homo (Antwerpener Museum); Heil. Magdalena (Sammlung J. Rothschilds Wittwe in Paris); Der Geldwechsler und seine Frau (im Louvre). *Reguet.*

Mast, 1) (Mästung, Landw.), der Zweig der Thierzucht, welcher die Erzeugung von Fett u. Fleisch (das Fettmachen) an unseren Hausthieren (Rindvieh, Schweinen, Schafen; dann auch Gänsen, Enten, Hühnern, Kapaunen ꝛc.) bezweckt. Man unterscheidet Stall- u. Weide-Mast. Obgleich die Weide-Mast als die natürlichere anzusehen ist, so kommt doch viel häufiger die Stall-M. zur Anwendung. Bei ihr sind die M.-Thiere mehr od. weniger an freier Bewegung gehindert, u. durch die größere Ruhe wird Mästung in kürzerer Frist erreicht. Wird neben der Landwirthschaft ein Gewerbe (Brauerei oder Brennerei, auch Molkerei u. Rübenzuckerbereitung) betrieben, so ist M. in den Betrieb eingeschaltet. So ist mit Brennerei stets Rindvieh-M., mit dem Betriebe einer Mühle od. Brauerei stets Schweine-M. verbunden. Zur M. sich eignende Futtermittel (vergl. auch Art. Futter) sind: Schlempe, Trebern der Brauereien u. Zuckerfabriken, geschrotene Cerealien, Kleien, Kartoffeln, Ölkuchen, Leinsamen, sowie Abfälle der Küchen, der Käserei und Butterbereitung u. a. m. Die Verdaulichkeit u. Schmackhaftigkeit wird durch zweckmäßige Zubereitung (Kochen, Brühen, Schroten, Pulvern ꝛc.) befördert. Zusatz von geringen Mengen Kochsalz befördert den Appetit, aber auch die Ausscheidung von Harnstoff. Der besseren Mästung wegen werden verschnittene Thiere, weil ruhiger, in der M. vorgezogen. Man unterscheidet bei der M. zwei und auch drei M.-Perioden. Durch die Vor-M. soll das Thier in einen guten Ernährungszustand versetzt werden, welcher es befähigt, viel Eiweiß u. Fett zu verdauen u. abzulagern. Der durch die Vorfütterung fleischig gewordene Körper setzt nun durch die Haupt-M. reichlich Fett an. In der dritten Periode wird durch etwas weniger nahrhaftes, aber dafür schmackhafteres Futter dennoch Eiweiß zum Ansatz gelangen, ohne daß die Fettmasse des Körpers verringert wird. Über das erforderliche Nährstoff-Verhältniß im M.-futter vergl. den Art. Futter. Ueber die M. des Geflügels s. Geflügelzucht. Die kältere Jahreszeit ist bei Stall-M. die geeignetere, die Dauer der M. nach Race, Alter und Ernährungs-Zustand verschieden. Durch fortgesetzte Züchtung hat man die sich außerordentlich zur M. eignenden M.-racen von Schweinen u. Schafen bes. in England zu erzielen verstanden. Über Literatur vgl. Art. Futter. 2) (Forstw.), die zu Viehfutter, besonders für Schweine, geeigneten Früchte der Waldbäume, Bucheln, Eicheln (Eckerig), Kastanien, Haselnüsse, wildes Obst ꝛc. Die M.-nutzung (Fehme, Eckerung) bildete in alten Zeiten einen der hervorragendsten Erträge der Waldungen (s. Forst und Forstwirthschaft); daher das Entstehen mannigfacher Berechtigungen auf Benutzung der M. in fremdem Walde durch Eintrieb der Schweine (M recht, jus glandemiarium), od. Sammeln der Früchte (jus glandis legendae). Gegenwärtig liegt die größere Bedeutung der M., die übrigens auch infolge veränderter Waldzustände spärlicher als früher zu gerathen pflegt, in der durch sie bedingten natürlichen Verjüngung der Holzbestände. 1) *Marr.* 2) *Wimmenauer L.*

Mast, ein senkrecht oder mit etwas Fall (s. d.) ins Schiff gestellter langer Baum, an welchem die Raaen u. Segel befestigt werden. Der M. ist in Bezug auf

die Länge zusammengesetzt aus zwei, drei, auch wol vier übereinander gebauten, nach oben hin immer schwächer werdenden Stücken oder aus einem einzigen Stamm gefertigt (Pfahl-M.); letzteres bei den meisten einmastigen Schiffen u. bei fast allen Kähnen, wenn er auch (wie bei den Oderkähnen) bis 30—40 m hoch wird; er geht dann oben in eine mehr od. weniger schlanke Spitze, den Topp aus, der auf seinem Ende den Wimpel trägt. Die zusammengesetzten M-en bestehen aus den Unter-M-en u. den Stengen; ein M. mit nur einer Stenge heißt Schooner-M., mit mehreren voller M., Vollschiffs- oder Fregatt-M.; bei ihm trennen sich die Stengen in der Reihenfolge von unten nach oben, in Marsstengen, Bramstengen u. Oberbramstengen, die beiden letzteren meistens aber aus einem Stück bestehend. Ein solcher zusammengesetzter M. erreicht bei den größten Schiffen eine Gesammthöhe bis zu 65 m, wovon fast die Hälfte auf den Unter-M. kommt. Auch die oberen Enden der Unter-M-en u. der Stengen heißen Toppe, sind aber nur etwas verjüngt und oben stumpf abgeschnitten. Dem Material nach unterscheidet man hölzerne (von Fichten-, Tannen- oder anderem Nadelholz), eiserne und stählerne (beide aus gewalzten Blechen) M-en; die ersteren sind immer voll, die beiden letzteren hohle Cylinder, die zuweilen durch Eckeisen verstärkt sind. Die hölzernen können nur in den schwächeren Dimensionen aus einem Stück gefertigt werden; die stärkeren, namentlich Kriegsschiffs-M-en, die im Allgemeinen schwerer construirt sind, als die der Handelsschiffe, werden aus 3—9 Stücken zusammengebaut; diese werden dann, nachdem sie sauber zusammengefügt, verbolzt u. abgerundet sind, durch eine große Zahl aufgetriebener M-ringe zusammengehalten. Da die eisernen u. stählernen M-en bis zu 20 %, bezw. 25 % leichter sind als hölzerne zusammengebaute von demselben Durchmesser und dabei dauerhafter, so finden sie neuerdings vielfach Anwendung, selbst in der Handelsmarine. Die eisernen Unter-M-en der großen Panzerschiffe haben bis 1,1 m Durchmesser, so daß man also in ihrem Innern bequem auf- u. niedersteigen kann, und wiegen bis zu 400 Ctr. Der Zahl der M-en nach theilt man die Schiffe in Einmaster (Jachten, Kutter, Sloops ꝛc.), Zweimaster (Schooner, Briggs ꝛc.) u. Dreimaster (Dreimastschooner, Barken, Voll- oder Fregattschiffe); es gibt aber auch Viermaster (mehrere große Packetdampfer), Fünfmaster (die engl. Panzerschiffe Minotaur, Agincourt u. Northumberland) u. einen Siebenmaster (Great Eastern). Der vorderste M. heißt immer Fock-M., der zweite bei Dreimastern immer, bei Zweimastern, wenn er dem vorderen im Charakter u. an Höhe entspricht, Groß-M.; ist er bei Zweimastern wesentlich kleiner als der erste, so heißt er wie bei den Dreimastern der letzte, wenn dieser ein Schooner-M. ist, Besahn-M.; ein fregattisch getakelter dritter M. heißt Kreuz-M. Die dicken Unter-M-en fahren an der Rückseite gewöhnlich noch eine parallele Spiere, Schnau-M. genannt, an welcher das Vorliek des Gaffelsegels auf- u. niedergleitet. Um ein Durchbiegen des M-es nach vorn durch die Anspannung der Stage od. den Druck der Segel möglichst zu verhindern, gibt man großen Unter-M-en, an der Vorkante oberhalb des Oberdecks noch eine M-schale als Verstärkung, die bis zu den Backen hinaufläuft. Die zusammengesetzten M-en haben an dem oberen Ende mehr od. minder kräftige knieförmige Verstärkungen, Backen genannt, welche die Sahlingen u. mittels dieser den Mars (s. d.) tragen. Unten stehen die M-en mit einem Zapfen (Spur) entweder direct im Kielschwein oder in einem, auf dieses aufgesetzten Klotze, der M-spur; große eiserne M-en gehen in der ganzen Dicke bis auf eine horizontale Spurplatte hinab, wo sie mit einem entsprechenden, sie festhaltenden eisernen Kranze umgeben werden. In den runden Durchgangsstellen durch die Decks werden die M-en mit fichtenen M-keilen gegen die Decks abgekeilt, die Kopfenden dieser Keile zu einem Kranze um den M. abgerundet und von dem M-kragen bedeckt, einem über ihnen um den M. gehefteten Mantel von getheerter Leinwand, der das Durchsickern von Wasser verhindert. Die Toppe der Unter-M-en werden durch die Wanten u. Stage in ihrer Lage gehalten (s. auch die Tafeln unter Rundholz u. Takelage). Fen.

Mastaba (ägypt. Ant.), so v. w. Mausoleum, Grabtempel.

Mastäi Ferretti, s. Pius IX.

Mastdarm (Afterdarm, Intestinum rectum), siehe unter Darm. Die M-Arterien stammen aus verschiedenen Quellen. Die stärkste unpaare A. haemorrhoid. sup. kommt von der unteren Gekrös-Arterie (s. Bauch, Bd. II, S. 765), die paarige A. haemorrh. med. stammt aus der A. pudenda communis oder direct aus der Hypogastrica; die ebenfalls paarige dünne A. haemorrh. externa oder infer. stammt stets aus der A. pudenda. Die Venen des M-s sind ungemein stark entwickelt und bieten zahlreiche Anastomosen; sie geben die Veranlassung zur Bildung der Hämorrhoiden (s. d.); sie geben ihr Blut theils durch die V. haemorrh. sup. an die Pfortader, theils durch die V. haemorrh. med. et infer. an die V. cava inferior ab. Auch an Lymphgefäßen ist der M. sehr reich, und erklärt sich hieraus der Umstand, daß Eiterungen am M. sehr leicht zu septischen Injectionen führen können. M-verengerung, so v. w. Strictur des Afters. M-verschließung, s. Afterverschließung. Jahn.

Mastdarm-Blasen-Scheidenfistel, die äußerst selten vorkommende Verbindung einer Blasenscheidenfistel mit einer Mastdarmscheidenfistel, so daß Harn u. Koth durch die Scheide abgeht. Kunze.

Mastdarmblutfluß, Blutung aus den Gefäßen des Mastdarmes. Kommt vorzugsweise vor bei Hämorrhoidariern, welche große Venenausdehnungen (Varicen) am Mastdarmringe haben, bisweilen bei Mastdarmkrebs. Die Hämorrhoidalblutungen kommen nicht selten, ähnlich wie die menstruellen bei Frauen, regelmäßig alle 4 Wochen und sind meist von einer großen Erleichterung gefolgt. Allzu reichliche Blutungen können aber leicht eine gefährliche Blutleere zur Folge haben. Kunze.

Mastdarmbruch, eine sehr seltene Bruchform, bei der eine Darmschlinge in die durch einen Mastdarmvorfall entstandene Tasche eindringt u. vom Sphincter ani alsdann eingeklemmt wird. Da die Umschlagstelle des Bauchfells u. mit ihr die Begrenzung der Peritonäalhöhle im normalen Zustande etwa 4 Zoll über der Ausöffnung sich befindet, so erklärt sich das äußerst seltene Vorkommen dieser Bruchform leicht. Jahn.

Mastdarmentzündung (Proctitis). Man be-

obachtet eine acute mit Schwellung u. starker Röthung der Schleimhaut, veranlaßt durch Reibung harter Kothmassen, Insulte mit den Klystierspritzenspitzen rc. Die Erscheinungen bestehen in fortwährendem Drang zum Stuhl (Tenesmus), brennenden Schmerzen u. Entleerung eines glasigen, nicht selten blutigen Schleimes. Ferner eine chronische Entzündung mit schieferiger Färbung und Wulstung der Schleimhaut und schleimig-eiteriger Absonderung; die Erscheinungen sind denen der acuten Form ähnlich, doch milder. Bisweilen beobachtet man eine überaus copiöse eiterige Absonderung von der Mastdarmschleimhaut (Mastdarmblenorrhoe) u. solche Kranke gehen meist unter Abzehrung zu Grunde (Mastdarmphthise). Dicht über dem After beginnend u. öfters weiterhin aufreichend, kommen nicht selten syphilitische Geschwüre vor (syphilitische Proctitis), u. diese haben große Ähnlichkeit mit den auch im Mastdarme häufig vorkommenden diphtheritischen. Nur höher hinauf, am Anfange des Mastdarmes, haben die letzteren ihren Lieblingssitz; sie bilden tiefergehende Substanzverluste mit zerfressenen Rändern gegenüber den flachen Ulcerationen bei Syphilis. Endlich kommen im Mastdarme Follikelverschwärungen, tuberculöse u. typhöse Veränderungen vor. Eine besondere Wichtigkeit hat die Entzündung des um den Mastdarm gelegenen Bindegewebes (Periproctitis), die durch Stöße auf das Mittelfleisch, durch Reiten auf hochtrabenden Pferden, bei geschwürigen Processen im Mastdarme und auf sogen. metastatischem Wege bei Jauchevergiftungen entsteht und meist mit einer Entleerung von Eiter nach außen endigt. Bei Durchbruch des Eiters in die Scheide, in den Mastdarm entstehen Scheiden- resp. Mastdarmfisteln. Kunze.

Mastdarmfistel, eine Fistel (s. d.), die den Mastdarm entweder mit einer anderen Höhle (Blase oder Scheide) oder mit der Außenwelt verbindet. Im ersteren Falle entsteht das Uebel durch eine Verletzung (schwere Geburt, Steinschnitt) rc. u. kann dann nur operativ durch Wundmachen der Fistelränder u. genaue Naht gehoben werden; oder durch einen destructiven Proceß (Krebs rc.); im zweiten Fall durch einen Absceß in der Nähe des Mastdarmes, meist infolge von Vereiterung eines Hämorrhoidalknotens, der später durchbricht. Man unterscheidet eine complete, eine incomplete innere und incomplete äußere M., je nachdem der Durchbruch nach dem Mastdarm und nach außen oder nur nach dem Mastdarm oder nur nach außen stattfindet. Aus noch unbekannten Ursachen sind gerade Tuberculöse häufig den M-n unterworfen. Die Behandlung dieser M. ist nur eine operative, u. besteht darin, daß die Zwischensubstanz zwischen Fistel u. Mastdarm gespalten wird. Jahn.

Mastdarmkrebs, s. Krebs.

Mastdarmpolypen. Im Mastdarm kommen nicht selten geschwulstartige Neubildungen vor und findet man nicht selten kleinere und größere Polypen, die entweder einen fibrösen Bau oder die Beschaffenheit der Schleimpolypen, wie in der Nase haben. Immer sind dieselben sehr gefäßreich und werden sie deshalb nicht selten mit Hämorrhoidalknoten verwechselt, zumal sie dieselben Symptome wie diese zeigen. Ihre Beseitigung geschieht am besten durch Abschneiden an ihrem Stiele. Kunze.

Mastdarmscheidenfistel, eine abnorme Communication des Mastdarms mit der Scheide; s. Mastdarmfistel.

Mastdarmvorfall (prolapsus ani), das Vortreten der Mastdarmschleimhaut aus der Afteröffnung. Der M. ereignet sich häufig bei kleinen Kindern infolge von Diarrhöen; das Uebel ist meist leicht zu beseitigen durch Application von Adstringentien u. darauf folgender Reposition des Mastdarmes. Tritt das Uebel bei Erwachsenen ein, so helfen solche medicamentöse Mittel meist nichts; im Gegentheil erneuert sich der Zustand bei jedem Stuhlgang. Es bleibt dann Nichts übrig, als die Abtragung des Vorfalls, u. zwar am besten mittels des Glüheisens, da erfahrungsgemäß nach dieser Operationsweise am seltesten septische Infection eintritt. Jahn.

Mastenhock, s. u. Hock.

Mastenkoker, auf Booten und Flußfahrzeugen ein Gehäuse von Brettern, in dem der Fuß des Mastes steht, meist mit einem Drehbolzen, um den der Mast beim Passiren von Brücken rc. niedergelegt werden kann.

Mastenkrahn, ein fester Uferkrahn, sehr häufig unter Benutzung von Thürmen, unter den ein Schiff legt, um mit seiner Hilfe die Masten ein- oder auszusetzen.

Master, eigenthümliche Charge in der engl. Marine, deren Ursprung wol auf jene Zeit zurückgeführt werden kann, wo der Unterschied zwischen Land- und Seedienst noch nicht ausgeprägt war und das Commando der Schiffe und der Flotten sogar meistens tapferen Landsoldaten übertragen wurde. Da mußte man zur Leitung der specifisch nautischen Angelegenheiten einen erfahrenen Seemann haben, den M. Bereits Ende des 17. Jahrh. finden sich Bestimmungen über die rechtliche Stellung der M., die immer eine Zwischenstufe zwischen Deckoffizieren und Offizieren war. Erst zu Anfang dieses Jahrh. wurde ihnen Lieutenantsrang zugesprochen, jedoch rangirten sie auf allen Schiffen hinter dem jüngsten Lieutenant. Zwar wurden 1846 u. 1857 noch einige Verbesserungen ihrer Lage gewährt, doch ist die Charge gegenwärtig, als veraltet, auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Fest.

Master (engl., franz. maître, ital. maestro), so v. w. Meister, auch Herr, Besitzer eines Objects; vormals ehrerbietige Anrede (dann Mister), jetzt ein bloßer Titel, den man solchen Gentlemen beilegt, welche überhaupt keinen anderen Titel haben.

Masticatio (lat.), Kauen; Masticatoria, Kaumittel.

Mastix (Mastich, Masticot, Gummi mastichis), ein Harz, welches aus der eingeschnittenen Rinde des M-baumes (Pistica, lentiscus, s. d.) ausschwitzt. Der M. erscheint in gelblichen, erbsengroßen, halbdurchsichtigen, zerreiblichen, beim Kauen erweichenden Stücken, welche auf glühenden Kohlen einen stark und angenehm riechenden Dampf verbreiten. Er dient besonders zu Zahnkitten, Räucherpulver, in weingeistiger Auflösung zur Bereitung von M-firniß, auch beim Kattundruck, zur M-beize, zum M-cement u. zur Saucirung der Tabake. Man unterscheidet M. in Sorten, als geringeren, und M. in Tropfen, guten, ausgesuchten M. Smyrna treibt den Haupthandel damit. Das balsamisch riechende, gelbliche M-holz (Lignum lentisci) war sonst officinell u. diente zur Verfertigung von Zahnstochern, denen man eine die Zähne erhaltende Kraft zuschrieb.

Mastixbaum, 1) (Mastixpistacie) s. u. Pistacia; 2) Indianischer M. ist Calophyllum apetalum.

Mastkorb, s. u. Mars.

Mastodon *Cuv.* (Mastotherium, Zitzenzahn), fossile Säugethiergattung aus der Familie der Rüsselthiere; diese Thiere hatten viel Ähnlichkeit mit den Elephanten (Füße, Rüssel, Stoßzähne), doch hatten die zahlreicheren Backenzähne starke, zitzenförmige Spitzen. Die größeren Stoßzähne des Oberkiefers waren schwach gebogen, während in dem Unterkiefer 2 kürzere gerade saßen. Man unterscheidet folgende Arten: a) M. giganteus *Cuv.* (M. ohioticus, M. maximus), fleischfressender Elephant, Ohiothier, Mammuth, Harpagmotherium Canadense *Fisch.*, Ochsenvater der amerik. Eingeborenen, dem Elephanten sehr ähnlich, doch stärker gebaut, 6 m lang, gegen 4 m hoch; der eine gefundene Unterkiefer wog 32 kg bei etwa 1 m Länge, ein ganzes Gerippe wog 500 kg, die Stoßzähne waren bis 4 m lang; findet sich vorzüglich in den Sümpfen NAmerikas (Big-Bone Lick im Staate Kentucky); seine Hauptnahrung hat in Coniferenzweigen, Rohr und anderen Pflanzen bestanden; b) M. angustidens *Cuv.* (Französischer M.), mit schmäleren Zähnen, findet sich öfter in tertiären Schichten im südlichen Frankreich, Deutschland und der Schweiz; am häufigsten mag er in Brasilien gelebt haben; c) M. longirostris *Kaup.* (M. Arvernensis), mit noch schmäleren Backenzähnen als die vorige Art; häufig in den mittleren tertiären Schichten; d) M. Cordillerarum (M. Andium, Cordilleren-M.). Die mittleren Backenzähne sind denen des großen M. gleich. Ein solcher Zahn fand sich 7200 Fuß ü. d. M. in Quito; e) M. Humboldtii (Chiles. Elephant); f) M. minor; g) M. Cuvieri *Hays.* u. h) M. rugadens *Koch.*, die beiden letzt. Art. aus der Nähe des Missouri. Lehmann.

Mastodonsaurus, fossile Gattung der Saurier, mit vorn zugespitztem froschartigen Kopf und vielen in eigenen, napfartig vertieften Gruben befestigten Zähnen, welche eine Längsstreichung besitzen u. deren ungefähr radial gestellte Lamellen gekrösartig gewunden sind. Arten: M. Jaegeri *Holl.*, aus dem Keuper.

Mastodynie, Neuralgie der Brustdrüse, Cooper's irritable breast, Nervenschmerzen in der Haut der Brustdrüsen der Frauen, die äußerst heftig sind und nicht selten von der Brust in die Arme, selbst in die Hüfte schießen. Das Leiden währt viele Jahre. Watteeinwickelung, Heftpflasterverband der Brust, Einreibungen mit Chloroform werden als nützlich gerühmt. Kunze.

Mästri, Pietro, s. Maëstri.

Mastricht (Maastricht), Hauptstadt der niederl. Prov. Limburg an der Maas, über welche eine schöne, 1683 erbaute steinerne Brücke nach der Vorstadt Wijk führt; Station der Niederländischen Staatsbahn, der Grand Central und der Lüttich-Mastrichter Bahn. Die Stadt ist gut gebaut, hat 2 schöne Plätze u. verschiedene merkwürdige Gebäude, darunter der Dom aus dem 11.—12. Jahrh. (später gothisch renovirt), mit einer Kreuzabnahme des Van Dyck und dem Standbild Karls d. Gr. von Geefs; das Rathhaus, mitten auf dem Marktplatz mit Glockenthurm, Stadtbibliothek, mehreren schönen Gemälden u. merkwürdigen alten Tapeten &c. Höhere Unterrichtsanstalten: Athenäum mit höherer Bürgerschule, Musikschule, technische Schule. In industrieller Hinsicht ist die Fabrikation von Glas u. Töpferwaaren bedeutend; außerdem Fabriken für Tapeten, Wäsche, Waffen, Papier, Nägel, Pfefferkuchenbereitung &c.; bedeutender Getreide-, Baustein- und Transithandel. M. gehörte früher zu den stärksten Festungen, ist aber jetzt als solche aufgegeben. Der Petersberg, der die Citadelle trägt, ist höchst merkwürdig durch seine seit 1000 Jahren betriebenen unterirdischen Steinbrüche (welcher Kreidetuff, der zersägbar ist, an der Luft erhärtet und eine Menge von Petrefacten von Meerthieren &c. enthält), die sich 5 Stunden in die Länge u. 3 Stunden in die Breite erstrecken, ein Labyrinth in großartigstem Maßstabe. Einwohnerzahl: 28,493. M. (lat. Trajectum ad Mosam), gehörte unter der fränkischen Herrschaft zu Austrasien, war nachher den deutschen Kaisern zuständig u. stand seit 1204 zum Theil unter den Herzogen von Brabant, zum anderen Theil unter den Grafen von Loos, bis diese es 1350 an den Bischof von Lüttich verkauften, der aber unter der Oberhoheit der Herzoge von Brabant stand. 1579 wurde M., weil es sich für die Niederländer gegen Philipp II. erklärt hatte, von den Spaniern unter dem Herzog von Parma nach viermonatlicher Belagerung erobert, wobei fast die ganze Bevölkerung vernichtet wurde, u. erst 1632 denselben durch den Prinzen Friedrich von Oranien wieder entrissen, 1634 vergebens von den Spaniern unter dem Marquis von Aytone belagert u. im Westfälischen Frieden 1648 den Generalstaaten förmlich zuerkannt. 1673 eroberten es die Franzosen u. gaben es im Frieden zu Nymwegen 1678 wieder an die Generalstaaten zurück. 1748 wurde es infolge der Präliminarien des Aachener Friedens den Franzosen eingeräumt, gleich nach dem Frieden aber wieder aufgegeben; 1794 brachten sie es abermals mit Gewalt in ihre Hände. 1814 wurde es von den schwedischen Truppen blockirt und nach dem Frieden übergeben. 1830 bei dem Abfall Belgiens blieb M. bei Holland. Schroot.

Mastupration (Masturbation), Selbstbefleckung.

Masuccio, Tommaso Guadato, italien. Novellist, geb. um 1425 in Salerno (Provinz Neapel), bekleidete eine Stellung als Hofbeamter bei dem als Statthalter Spaniens in Neapel residirenden aragonischen Fürsten, und schrieb unter dem Namen Novellino (Novellensammlung) 50 Novellen, ähnlich Boccaccios Decamerone, worin er das damalige Leben u. Treiben der italienischen Gesellschaft treu u. drastisch schilderte. Das als authentisches Quellenmaterial hochgeschätzte Werk erschien zuerst in Neapel, 1476, dann in Madrid, 1483, in Venedig, 1484 u. 1492, u. zuletzt in sorgfältiger Redaction in der von Settembrini in Neapel 1874 begonnenen Biblioteca Italiana. Booch-Arkossy.

Masud, Name mehrerer orientalischer Herrscher, so eines Sultans der Ghasnaviden (s. d.), mehrerer der Seldschuken u. A.

Masûdi (Ali Abul Hassan), sehr berühmter arabischer Historiker, geb. gegen Ende des 9. Jahrh. in Bagdad, ließ sich in Ägypten nieder, wo er auch 957 starb. Unter seinen vielen noch ungedruckten Schriften ist das historische Werk, betitelt: Morudsch-ol zahab, d. i. Die goldenen Wiesen, besonders geschätzt; arabisch und französisch herausgegeben von Barbier de Meynard u. Pavet de Courteille, Par. 1861—74 in 9 Bdn., englisch von A. Sprenger (Meadows of gold and mines of gems, Lond. 1841, wovon aber nur 1 Bd. erschienen ist.

Masulipatam, Hauptstadt des Districts Kistna (s. d. 2) in Indien, an einem Mündungsarm des Kistna in einer weiten u. sumpfigen Ebene gelegen, eine saubere und gut gebaute Stadt mit einem Fort u. starker Garnison; Ruinen eines Tempels (angeblich der Dschaina); Baumwollenindustrie u. bedeutender Handel, besonders mit Reis, obwol der seichte Hafen das Anlanden erschwert; 36,188 Ew. 1627 wurde hier eine Factorei von der englischen Compagnie angelegt.

Masurek (Masurka), Nationaltanz der Masuren (Polen) im $\frac{3}{4}$ Tact, welcher sich überallhin verbreitete. Ausgezeichnete Masurken voll hohen künstlerischen Werthes hat Fr. Chopin geschrieben.

Masuren, der Theil von Ostpreußen, welcher die Kreise Johannisburg, Sensburg, Lötzen, Lyck, Olezko, Angerburg u. den südl. Theil von Goldapp des Regbez. Gumbinnen umfaßt; u. zu dem auch noch in weiterem Sinne die Kreise Ortelsburg, Neidenburg und ein Theil von Osterode des Regbez. Königsberg gezählt werden. Mit Ausnahme der Johannisburger Sandebene herrscht eine große Abwechselung zwischen Seen u. bewaldeten Höhen, wodurch vielen Gegenden eine große Anmuth verliehen wird. Unter den zahlreichen Seen, den Masurischen Seen, sind der Mauer-, Spirding- u. Löwentin-See die größten; sie stehen durch mehrere, nur kurze Kanäle (Masurische Kanäle) mit einander in Verbindung. Die Bewohner, der Mehrzahl nach evangelische Polen u. die Nachkommen der alten Masovier (daher der Name), sind gastfrei, gesellig, lieben den Gesang, haben viele Volkslieder und zeichnen sich durch eine große Liebe zu ihrem preußischen Vaterlande aus. Vgl. Petermanns Geographische Mittheilungen, 1874, S. 128ff.

Matabele (Matebele od. Maschona), Zweig des Kaffernstammes in SAfrika; ehemals hatte das Volk seine Wohnsitze an der Ostküste des Continents, dann von den holländischen Ansiedlern (Boers) verdrängt, hatten sich die M-n nordwestlich über den Limpopo nach dem Inneren gezogen u. durch die Unterwerfung anderer Volksstämme viele fremde Elemente in sich aufgenommen. 1835 drangen sie unter ihrem Häuptling Moselekatse wieder südwärts über den Limpopo vor u. verdrängten die holländischen Boers, wurden aber 1836 zuerst von den Boers unter Gerrit Maritz bei Mosiga und dann auch von Dingaan, dem Häuptling der Zulu-Kaffern, geschlagen u. zogen darauf wieder nordwärts über den Limpopo zurück, wo sie seitdem ein ausgedehntes Reich gegründet haben, das von dem Schaschiflusse (Nebenfluß des Limpopo) nordwärts bis zum Zambesi reicht und gewöhnlich nach dem Stifter u. Herrscher Mosilikatses Reich genannt wird. Der Häuptling residirt in Mallokotloko. Vgl. Mauch, Reisen in SAfrika, Gotha 1874; Fritsch, Die Eingeborenen SAfrikas, Breslau 1872; R. Hartmann, Die Nigritier, Bd. 1, Berl. 1876. Sovanz.*

Matadör (span.), Schlächter, Mörder; der Hauptkämpfer beim Stiergefecht, s. d.; im Lhombre u. in einigen anderen Spielen eine der 3 obersten Trumpfkarten; in zahlreichen anderen Spielen die sämmtlichen Trümpfe, wenn sie in ununterbrochener Reihe auf einander folgen; endlich allgemein etwas in seiner Art Hervorragendes.

Matamoros, Hauptstadt des mejican. Staates Tamaulipas etwa 60 km von der Mündung des Rio Grande in den Mejicanischen Meerbusen; bedeutender Handel; 10,000 Ew. Vor 25 Jahren stand hier noch ein kleines Dorf.

Matanzas, stark befestigter Seehafen auf der NWKüste der Insel Cuba, zu beiden Seiten des S. Juan Flusses; Ausgangs- bezw. Endpunkt dreier Eisenbahnen; nächst Havanna der wichtigste Ausfuhrhafen von Cuba. M. ist gut gebaut, hat Wasserleitung u. etwa 40,000 Ew. Im Jahre 1693 gegründet, nahm die Stadt erst seit dem Sturze der alten Colonialregierung, 1809, ihren Aufschwung.

Matapan, Cap, südliches Vorgebirge der griech. Halbinsel Morea, im Alterthume Tänaron, mit dem gleichnam. Orte u. einem Heiligthume des Poseidon.

Mataram, 1) ein mohammedanisches, einst mächtiges Reich der Sundainsel Java (s. d. S. 599). Aus ihm entstand das Reich Djokdjokerta (s. d.). 2) Hauptort der Sunda-Insel Lombok (s. d.).

Matarieh, Dorf mit 800 Ew. in Unter-Ägypten; dabei die Trümmer von Heliopolis.

Matăro, Stadt in der span. Provinz Barcelona am Mittelmeere u. der von Barcelona hierher führenden Eisenbahn, ist zum Theil neu u. regelmäßig gebaut; hat Nautische Schule, Manufacturen in Baumwolle, Seidenzeugen, Korken, Segeltuch, Glas &c.; Eisengießerei, Maschinenfabrik; frequenter Hafen und reger Schiffbau; 15,869 Ew. In der Umgegend wächst der Mataro, ein dem Porto ähnlicher Wein.

Matatschen, s. Flöße.

Mate (engl.), so v. w. Maat (s. d.).

Mate (Paraguay oder Jesuiterthee), Thee, in Paraguay gebaut, kommt von dem M-baum, Ilex paraguaiensis *Lamb.* Der Aufguß der dicht zusammengestampften Blätter ist das Lieblingsgetränk der Südamerikaner; er wirkt stark aufregend.

Matebele, s. Matabele.

Matejko, Jan (Johann), namhafter polnischer Maler der Gegenwart, geb. 30. Juli 1838 zu Krakau, begann seine Fachstudien an der Kunstschule daselbst, bildete sich in München unter Piloty weiter u. erhielt für seinen auf der Pariser Weltausstellung von 1867 ausgestellten Reichstag zu Warschau 1773 den ersten Preis. An seinen zahlreichen Bildern ist insbesondere die energische u. feste Zeichnung zu rühmen, nicht minder seine scharfe Individualisirung u. seine ungewöhnliche Begabung für charakteristische Behandlung der Einzelnheiten. Seine Farbe dagegen entbehrt, wie glänzend sie auch ist, der ruhigen Gesammtwirkung und wohlthuenden Abtönung. M. ist Director der Kunstschule in Krakau u. Mitglied der Pariser Akademie. Auf der Wiener Weltausstellung 1873 sah man von ihm außer sehr schönen Porträts: Stephan Bathory, bei Pskow vom russischen Gesandten um Frieden gebeten; Union der Polen u. Litauer zu Lublin unter Sigismund August im Jahre 1569; Copernicus; Scarga, predigend. Neuere Werke sind: Jan Wilczek vertheidigt ein Benedictiner-Kloster in Mayren gegen Matthias Corvinus; Johann Sobieski vor Beginn der Türkenschlacht vor Wien. Eines seiner Hauptbilder ist außerdem: Veit Stoß, der Künstler aus Nürnberg (1865). Schriftstellerisch veröffentlichte er eine Sammlung polnischer Trachten von 1222 bis 1795 nach Originalquellen. Regnet.

Matelica, Cantonshauptort in der ital. Prov. u. dem Bez. Macerata, am San Angelo, Bischofsitz; Wollenzeugefabrikation; 3117 Ew. (Gem. 7298).

Matelot (franz.), Matrose.

Mater (lat.), Mutter, auch so v. w. Matrize; M. familias, eine Frau, welche mit dem Eintritt in die Ehe in die Gewalt des Mannes übergegangen ist.

Matera, Bezirkshauptort in der ital. Provinz Potenza, Sitz eines Erzbischofs, Kathedrale, Collegium; 14,312 Ew.; in der Nähe viele Steinbrüche u. berühmte Berghöhlen.

Mater dolorōsa (lat., die Schmerzensmutter), die Mutter Jesu im Schmerzgefühle über die Leiden ihres Sohnes dargestellt.

Materĭa (lat.), s. Materie.

Material (v. Lat.), 1) Grundstoff, womit etwas zusammengesetzt wird (literarisches M., Bau-M. etc.). 2) Die Gesammtheit eines Apparates, eine Gesammtheit von Hilfsmitteln (Kriegsmaterial etc.).

Materiale delicti (Rechtsw.), s. Thatbestand.

Materialeisen, Rohmaterial für Fertigeisen.

Materialismus (v. lat. materia), wird dasjenige philosophische System genannt, welche alles Seiende u. alle Vorgänge in der Natur u. in der Seele aus der Existenz, den Bewegungen und wechselnden Verbindungen der kleinsten, nicht weiter theilbaren Stofftheilchen (s. Atome) deren Kräften erklärt. Der M. schließt daher alle von Spiritualismus (s. d.) angenommene immateriellen Wesen aus. Insofern der M. der Materie vor ihrer Organisation seelische Eigenschaften zuschreibt, heißt er Hylozoismus; insofern er das Geistige leugnet und das seelische Leben lediglich als ein Ergebniß materieller Kräfte auffaßt, reiner M. Der M. setzt die Ewigkeit und Unerschaffbarkeit der Materie (Atome) voraus und negirt demnach einen immateriellen Schöpfer der Welt. Der M. ist die älteste philosophische Weltanschauung. Der Hylozoismus wurde von den ionischen Philosophen, sowie von Herakleitos u. Pythagoras ausgebildet; der reine M. fand dagegen in Leukippos u. Demokritos seine ersten Hauptvertreter. Später wurde er von Epikur u. seiner Schule cultivirt u. durch Lucretius nach Rom verpflanzt. Das mittelalterliche Christenthum drängte den M. Jahrhunderte lang in den Hintergrund. Nur schüchtern wagten einige Philosophen des Mittelalters, sich zu ihm zu bekennen. Erst seit Gassendi, Hobbes und bes. seit den französischen Encyklopädisten erhob er sich wieder mit voller Kraft. Während er sich zu dieser Zeit in Deutschland keine od. nur wenige Anhänger zu verschaffen wußte, findet er seit der Mitte unseres Jahrh. hier am meisten Vertretung, namentlich durch die Naturforscher. Gestützt auf die Fortschritte der Physiologie u. namentlich auf die Thatsachen, welche die Entwickelung u. Äußerungen geistiger Thätigkeiten als mitbedingt zeigen von den Functionen des Nervensystems, vorzugsweise seines Centralorgans, des Gehirns, ist man zu dem Schluß gekommen, daß die Annahme einer besonderen Seelensubstanz eine Hypothese sei, die mit den Thatsachen schlecht od. gar nicht harmonirt. Da der heutige M. das Denken mit den übrigen Functionen des Organismus u. den Erscheinungen der Natur überhaupt in Zusammenhang bringt, so macht er die Erforschung derjenigen physischen Bedingungen des Denkens, die uns mehr od. weniger zugänglich sind, leichter möglich als der Spiritualismus. Jedenfalls hat sich der letztere in der wirklichen Erforschung dieser Bedingungen bei Weitem unfruchtbarer für die Wissenschaft erwiesen als der M. Der heutige M. leugnet den Geist keineswegs, wie ihm seine Gegner nachsagen, sondern behauptet nur, daß derselbe an das Gehirn gebunden sei. Das Hauptaxiom des heutigen M. lautet: „Keine Kraft ohne Stoff u. kein Stoff ohne Kraft." Man unterscheidet übrigens einen theoretischen und einen praktischen M. Der letztere ist eine gemeine u. niedrige Denkungsart, die sich durch absolute Abwesenheit aller idealen Bestrebungen u. durch Geistlosigkeit charakterisirt u. zu allen Zeiten sehr stark verbreitet gewesen ist, periodenweise aber zur förmlichen socialen Krankheit ausartet. Der theoretische M. hat mit dem praktischen durchaus nichts gemein; beide stehen sogar, wie klar einleuchtet, in einem feindlichen Verhältnisse zu einander. Der theoretische M. hat seinen Ursprung in dem Cultus der idealen od. wissenschaftlichen Interessen, der praktische geht dagegen lediglich aus dem einseitigen Cultus der materiellen Interessen hervor. Der theoretische M. gründet sich hauptsächlich auf die Naturwissenschaften; er sucht die Gesammtheit der Erscheinungen aus einem einzigen Princip zu erklären, indem er den Dualismus zwischen Gott und Welt, Leib und Seele verwirft. Auch seine Sittengesetze schöpft der theoretische M. lediglich aus der Natur; indem er zeigt, daß diese Gesetze in der Natur der Dinge begründet sind u. eine Ethik (s. d.) aufstellt, die von der Aussicht auf Belohnung od. Bestrafung im Jenseits abstrahirt, arbeitet er dem Idealismus mehr in die Hände, als es der Spiritualismus jemals konnte u. kann. In der neuesten Zeit wurde der theoretische M. am consequentesten in folgenden Schriften dargestellt: System der Natur von Mirabeau, deutsch, Lpz. 1841; Feuerbach, Grundsätze der Philosophie der Zukunft, Lpz. 1843; Moleschott, Der Kreislauf des Lebens, 5. A., Mainz 1876; Büchner, Kraft und Stoff, 14. A., Lpz. 1876; Specht, Theologie u. Wissenschaft, 3. A., Gotha 1878. Vgl. Lange, Gesch. der M., 3. A., Iserl. 1876, 2 Bde. Specht.

Materialist, Anhänger des Materialismus (s. d.); der Händler mit Materialwaaren, Droguerienwaaren (s. d.) en detail u. daher auch so v. w. Droguist.

Materialität, das Sein als Materie, entsprechend der Körperlichkeit.

Materialĭter (lat.), dem Stoffe nach, im Gegensatz von formaliter.

Materĭa medĭca, Arzneimittellehre.

Materie (Phys.), M. heißt Alles, was einen Raum erfüllt. Über die Beschaffenheit der M. haben sich, ursprünglich speculativ, zwei verschiedene Vorstellungen gebildet, die dynamische (s. Dynamismus) und die atomistische. Die letztere ist in der Naturwissenschaft allgemein angenommen und durch die neueren Forschungen der Physik u. Chemie ins Einzelne ausgebildet worden. Nach derselben besteht jeder Körper aus kleinsten Theilchen, den Atomen (s. d.). Die Atome eines chemischen Elements betrachtet man als gleichartig, die der verschiedenen Elemente aber als verschieden. In jedem Körper sind die Atome zu Atomgruppen oder Molecülen zusammengelagert, welche isolirt, d. h. durch größere Zwischenräume getrennt sind. Man denkt sich ferner zwischen den Molecülen aller Körper (wie auch im Weltraum) als höchst feinen Stoff vertheilt den Äther u. legt den Äthertheilchen unter sich abstoßende, den Atomen und Molecülen unter sich anziehende

Kräfte bei. Zwischen Molecülen u. Ätheitheilchen nimmt man Anziehungskräfte an, infolge deren sich die Molecüle mit einer dichteren Ätherhülle umgeben nach Art einer Atmosphäre. Alle diese Anziehungs- und Abstoßungskräfte wirken nur auf äußerst kleine Entfernungen u. nehmen mit größerer Entfernung sehr rasch ab. Sie sind am größten bei festen Körpern, geringer bei Flüssigkeiten und verschwindend bei Gasen. Zur Erklärung der Elasticitätserscheinungen nimmt man an, daß bei wachsender Entfernung zweier Nachbarmolecüle die anziehende Kraft derselben langsamer abnimmt, bei abnehmender Entfernung die Anziehung langsamer wächst als die abstoßende Kraft der Ätherhüllen. Indessen gibt es auch noch andere Ansichten über die Molecularkräfte. Nach dem Obigen sind die Atome chemisch, die Molecüle physikalisch die einfachsten Theile der Materie. Die neuere Chemie hat sich vorzugsweise mit den Atomen, mit der Gewichtsbestimmung u. der Gruppirung derselben beschäftigt (s. Chemie und Chemischer Proceß). Anderseits hat die Physik (insbes. die mechanische Gastheorie von Clausiu u. A.) angefangen, für Gase wenigstens die Größe und Abstände der Molecüle nach absolutem Maße zu messen. So findet sich, in Milliontel mm ausgedrückt, der Moleculardurchmesser von Wasserstoff = $0,_{4}$; von Sauerstoff = $0,_{7}$; Stickstoff = $0,_{18}$; Wasserdampf = $0,_{4}$; Chlor = $0,_{98}$ ꝛc. Die Molecüle sind hiernach etwa 1000 mal kleiner als der kleinste mikroscopisch sichtbare Körper. Weiter fand sich die mittlere Entfernung zweier Nachbarmolecüle eines Gases unter Atmosphärendruck = 3–4 Milliontel mm, welche Zahl nach dem Avogadroschen Gesetz für alle Gase dieselbe ist. Indem man endlich die Anzahl der Molecüle in 1 ccm Gas (die nach dem Avogadroschen Gesetz für alle Gase bei gleichem Druck dieselbe ist) bestimmte, ergab sich auch das absolute Gewicht der Gasmolecüle; so findet sich, daß 10 Millionen Luftmolecüle, folglich 140 Trill. Wasserstoffmolecüle auf 1 mgr gehen. Wenn auch diese Zahlen nur hypothetischen Werth haben, so ist doch die Übereinstimmung, die sich bei den verschiedenen Methoden für sie ergeben hat, eine wesentliche Stütze der ihnen zu Grunde liegenden Anschauungen. Für die festen u. flüssigen Körper sind entsprechende Untersuchungen noch nicht in demselben Maße durchgeführt. Die wahre, innere Beschaffenheit der Atome ist unbekannt. Ob dieselben noch weiter theilbar sind, ob sie vielleicht wieder als verschieden gestaltete Aggregate von noch kleineren Atomen eines u. desselben Urstoffs, ob sie als ringförmige Wirbelgebilde (W. Thomson 1867) anzusehen sind, bleiben offene Fragen. Literatur: Clausius, Abhandlung zur mechanischen Wärmetheorie, 2 Bde., Braunschweig 1864—67; Kekulé, Lehrbuch der organischen Chemie, 1 Bd., Erlang. 1859; Meyer, O. E., Die kinetische Theorie der Gase, Breslau 1877; Meyer, Lothar, Die modernen Theorien der Chemie, Bresl. 1877, 3. A. Über die philosophische Auffassung der M. s. Fechner, Atomenlehre, 2. A., Lpz. 1864 und die philosophische Einleitung von Harms zur Encyclopädie der Physik, herausgegeben von Karsten. **2)** (Philos.), der Stoff im Gegensatz zur Form. So unterscheidet man in der Ästhetik u. Rhetorik die M., den Stoff, Inhalt eines Kunst- oder Schriftwerkes von der Form, der Gestaltung, der künstlerischen od. rednerischen Behandlung; in der Logik die M. eines Urtheils, eines Schlusses, d. h. den Inhalt der in ihm vorkommenden Begriffe von der Form ihrer Verknüpfung. Damit hängt der Gebrauch des Wortes in der Metaphysik u. Physik zusammen, insofern diese die Frage zu beantworten suchen, welche Stoffe den Dingen in ihren veränderlichen Gestaltungen zu Grunde liegen. So haben schon die ältesten griechischen Naturphilosophen, ohne gerade das Wort M. anzuwenden, bald eins, bald mehrere der sog. Elemente (Wasser, Luft, Feuer, Erde) entweder mit od. ohne Berufung auf ein als Kraft wirkendes Princip als die Stoffe bezeichnet, aus welchen die Dinge entstehen. Eine bestimmte Bedeutung gab dem Begriff der M. (unter der Bezeichnung Hyle) Aristoteles, indem er sie für das, was die Möglichkeit der Dinge enthält (Esse potentia), im Gegensatz zur Form (Eidos, Morphe) als dem, was die Dinge wirklich sind (Esse actu), für das allgemeine Substract der Dinge erklärte. Diese Auffassung blieb jahrhundertelang in Geltung. Eine andere Bedeutung erhielt der Begriff der M. erst durch Descartes, indem er der M. den Geist gegenüberstellte u. der M. die Merkmale der Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Beweglichkeit u. Theilbarkeit beilegte. Seit Newton betrachtete man die M. aus physisch untheilbaren Grundbestandtheilen, Atomen (s. d.) zusammengesetzt. Kant erklärte das eigentliche Wesen der Dinge, das sog. Ding an sich, für unerkennbar. Die aus dem Fichteschen Idealismus hervorgegangene Schellingsche u. Hegelsche Naturphilosophie erklärte den Geist u. die M. im Grunde ihres Wesens für identisch u. nur in ihrer Erscheinungsweise als entgegengesetzt. Die heutige Physik u. der moderne Materialismus betrachten die M. als aus kraftbegabten, physisch untheilbaren Elementarstofftheilchen (Atome) zusammengesetzt. 1) Stahl. 2) Specht.

Materiell (v. Lat.), **1)** auf Materie sich beziehend; **2)** stoffhaltig, stoffartig; **3)** sinnlich; **4)** wesentlich.

Materna (lat.), das mütterliche Erbtheil; daher Maternell, mütterlich; Maternität, Mutterschaft.

Materna (Friedrich-M.), Amalie, berühmte Wagnersängerin, die erste Darstellerin der Brunhilde, in Wagners Nibelungentrilogie, geb. zu St. Georgen bei Wildon, als die Tochter eines Schullehrers, von dem sie den ersten musikalischen Unterricht erhielt. Frühzeitig Zögling des Grazer Musikvereins, erhielt sie beim Kapellmeister Rezer Gesangsunterricht, der mit dem Tod ihres Vaters ein vorzeitiges Ende nahm. Nach vergeblichen Versuchen, ihr schönes Talent in Wien weiter auszubilden, wurde sie in Graz Kirchensängerin, nahm ihre Studien wieder auf u. erhielt 1864 bei Director Czernits am Thaliatheater zu Graz das erste Engagement, mit außergewöhnlich schnell steigender Gage. Mit dem Schauspieler Karl Friedrich verheirathet, engagirte sich M. in Gemeinschaft mit ihrem Gatten 1866 am Wiener Karl-Theater unter Aschers Direction, erhielt aber schon 1869 von Dingelstedt einen Ruf an das Hofoperntheater, dem sie noch heute als k. k. Kammer- u. Hofopernsängerin angehört. Eine der großartigsten dramatischen Sängerinnen wird M. durch eine imposante Erscheinung, wirksames Spiel und ein Organ unterstützt, das an Ausdauer gegenwärtig kaum seines Gleichen haben dürfte. Ihre Recha (Jüdin), Ortrud (Lohengrin), Selica (Afrikanerin),

Valentine (Hugenotten) u. A. gehören zu ihren vorzüglichsten Leistungen, die aber alle überragt werden durch ihre Brunhilde, die sie mit dem größten Werk Wagners unlöslich für alle Zeiten verbunden hat. M. ist Inhaberin der Goldenen Ludwigsmedaille für Kunst u. Wissenschaft, wie auch des Meiningischen Verdienstordens. Kürschner.

Maternus, s. Firmicus.

Mathaeus, Parisiensis. od. M. von Paris genannt, weil er in Paris studirt hatte, englischer Historiker, geb. um das Jahr 1195 u. gest. 1259. Von 1217 ab war er Benedictinermöch in der engl. Abtei St. Albans, setzte dort die Flores Historiarum des Roger von Wendover in den Jahren von 1235 bis 1259 fort und fügte dem Original eine fast gleiche Menge aus seiner eigenen Feder zu. Diese Fortsetzung, als Historia major gekannt, wurde zuerst vom Erzbischof Parker 1571 gedruckt, worauf Dr. William Watseine Folioausgabe (Lond. 1640 u. 1684, Par. 1644) folgen ließ. M. gab aus dem vorgenannten Werke einen von 1066 – 1253 reichenden Auszug heraus, der als Historia minor, das Chronicon u. das Liber Chronicorum bekannt ist. Dieser Auszug ward von Sir Frederick Madden unter dem Titel Historia Anglorum, Lond. 1867—69, 3 Bd., nach dem im Britischen Museum befindlichen Original herausgegeben. Eine in der Chetham-Bibliothek in Manchester entdeckte Original-Handschrift beseitigt nach Madden endgültig den Zweifel, daß der größte Theil des dem Pseudo-M. von Westminster zugeschriebenen Werkes unter den Augen des M.s zu St. Albans geschrieben wurde als ein Auszug aus seinem Chronicon, und der Text von Ende 1241—49 ist in seiner eignen Handschrift. Das Werk ward von den Mönchen zu St. Albans bis 1265, u. bis 1325 in Westminster fortgesetzt, woher der sonst unbekannte Name M. von Westminster kommt. Übersetzung der Historia major von D. A. Giles, Lond. 1849—54, 5 Bde.; u. der Flores Historiarum von C. D. Yonge, ebd. 1853, 2 Bde. Bartling.

Mathēma (gr.), Lehrsatz, bes. aus d. Größenlehre.

Mathematik (v. Gr., Wissenschaft), Größenlehre, die Wissenschaft, welche sich mit den Größen (d. i. dem Meß- u. Zählbaren), deren Form, Eigenschaften u. gegenseitigen Beziehungen, u. zwar nur rücksichtlich ihrer Quantität beschäftigt. Reine M. heißt die M., insofern sie die Anwendung u. Verwerthung ihrer Lehren und Methoden für Zwecke anderer Wissenschaften oder des praktischen Lebens ausschließt; sie zerfällt in die Arithmetik, die Lehre von den Zahlgrößen, die Geometrie, die Lehre von den Raumgrößen, u. die Phoronomie od. Kinematik, die Lehre von den Bewegungsgrößen. Angewandte M. heißt die M. in ihrer Anwendung auf andere Wissenschaften (z. B. Physik, Astronomie) od. das praktische Leben (z. B. Feldmessen, Schiffbau).

Geschichte (nach Hankel). Vorbereitet durch die mathematischen Kenntnisse praktischer Art, welche die Ägypter in ihrer langen Culturarbeit gesammelt und den besuchenden Griechen übermittelt hatten, fand die M. ihre erste wissenschaftliche Gestaltung bei den Griechen im 6. Jahrh. v. Chr. durch die ionischen Philosophen, hauptsächlich aber durch Pythagoras, 580 bis 500, der als Vater der M. bezeichnet werden darf u. dem die erste Großthat, die Auffindung der Idee des Irrationalen, zugeschrieben werden muß. Durch die Sprengung der Pythagoreischen Gemeinschaften wurden die Schüler des Pythagoras über ganz Griechenland zerstreut u. gaben im Anfang des 5. Jahrh. dem Studium der M. zuerst allgemeinere Verbreitung. Besonders die Geometrie entwickelte sich nun schnell, gefördert durch Platon 429—348, den Erfinder der analytischen Methode, der dadurch die Wege der Wissenschaft erst ebnete, und seine Schule, welche die Blüthe der damaligen Mathematiker umfaßte, z. B. Menächmus, den Entdecker der Kegelschnitte. Die classische Periode der alten Geometrie fällt in das 3. u. 2. Jahrh. v. Chr. u. wird bezeichnet durch Namen wie Euklides, den Verfasser der berühmten Elemente, Apollonios, den Erforscher der Kegelschnitte, Archimedes, dessen Geist die gesammte M. der Alten umfaßte u. beherrschte. Darauf ruht die Entwickelung der Geometrie, wie überhaupt die M. kaum wesentliche Fortschritte mehr zeigt, bis um 100 n. Chr. eine neue Richtung sich geltend macht, welche die Ausbildung der Arithmetik zum Ziel hat, und die bald einen so ausgezeichneten Vertreter, wie Diophant (um 360 n. Chr.) aufweist. Es ist nicht möglich, den etwaigen Zusammenhang dieser Wendung mit dem gleichzeitigen Eintreten der Inder in die Wissenschaft zu verfolgen, bei denen sich eine von der griechischen verschiedene, eigenartige geometrische Methode entwickelte, bes. aber um 500 n. Chr. die Arithmetik (Algebra, unbestimmte Analytik) einen solchen Aufschwung nahm, daß erst die neueste Zeit für einige Untersuchungen Ebenbürtiges aufweist; die bedeutendsten Mathematiker scheinen Arjabhata (im 5. Jahrh.) u. Brahmagupta (im 7. Jahrh.) gewesen zu sein. Auch unser Zahlensystem, das Positionssystem mit der Null, verdankt den Indern seinen Ursprung, bei denen es wahrscheinlich um 600 n. Chr. in Gebrauch gekommen ist. Die Araber, welche seit dem 8. Jahrh. mit den Indern in wissenschaftlichem Verkehr standen, setzten sich in den Besitz der mathematischen Gelehrsamkeit der Inder, wie auch der Griechen, deren Werke zum Theil nur in arabischer Übersetzung auf uns gekommen sind, und machten selbst einige Fortschritte in der Algebra u. Trigonometrie. Ihre hauptsächliche Wichtigkeit erhalten sie jedoch durch ihre Übermittelung der indischen u. griechischen M. an das Abendland, welches im 10. Jahrh. die Anfänge des indischen Zahlensystems kennen lernte, während nach langsamen Vorbereitungen am Anfang des 13. Jahrh. Italien das gesammte Wissen der Araber, hauptsächlich durch Leonardo Fibonacci, den ersten Mathematiker des Abendlandes, zur Verfügung bekam. Langsam verbreitete u. vertiefte sich nach vielversprechendem Anfange die M. im Abendlande, das erst vom Ende des 15. Jahrh. an allgemeiner an mathematischen Studien theilnahm, selbständige Fortschritte aber nur auf dem indisch-arabischen Pfade der Arithmetik machte, da es die in ihrer Art vollkommene griechische Geometrie nicht zu fördern vermochte, so daß beide Zweige der M. zusammenhanglos neben einander herliefen. Einen neuen Aufschwung der Geometrie leitete am Ende des 16. Jahrh. erst Descartes ein durch Vereinigung derselben mit der Algebra, Vereinigung von Raum- u. Zahlgröße, Schaffung des Begriffes der stetigen u. also veränderlichen Zahlgröße, d. i. durch Erfindung der analytischen Geometrie. Die Veränderlichkeit der Zahl wurde nun das fruchtbarste Princip der M., zeitigte zunächst die

Erfindung der Methode des unendlich Kleinen durch Newton u. Leibniz um 1700 u. brachte dann mit Hilfe der letzteren eine neue Wissenschaft zur Entwickelung, die nicht bezeichnend Analysis genannt worden, bis heute aber in ihrer erstaunlichen Entwickelung als das Wesentliche der gesammten neueren M. zu betrachten ist. Als wichtigste Förderer der Analysis sind noch zu nennen: die Bernoulli, Euler, Lagrange, Laplace, Legendre, Cauchy, Gauß, Abel, Jacobi, Dirichlet. Im laufenden Jahrh. haben endlich die Geometrie durch Behandlung der projektivischen Eigenschaften der Figuren (Poncelet, Steiner) und die Algebra durch Einführung neuer Methoden nach langer Ruhe Fortschritte gemacht, die jedoch, im Wesentlichen auf derselben Grundlage wie die der Analysis, auf dem Princip der Veränderlichkeit beruhen. Vgl. Klügel, Mathematisches Wörterbuch, Lpz. 1803 bis 1836; Montucla, Histoire des mathém., Par. 1758, 2. A. 1794; Kästner, Geschichte der M. seit Wiederherstellung der Wissenschaften, Götting. 1796—1800; Hankel, Zur Geschichte der M. im Alterthum und Mittelalter, Lpz. 1874; Suter, Gesch. der mathem. Wissenschaften bis zum Ende des 18. Jahrh., Zürich 1873—1875. Buchrucker.

Mathew, Pater **Theobald**, der sogen. Mäßigkeitsapostel, geb. 10. Oct. 1790 in Thomastown in Irland; erhielt 1814 die Priesterweihe und trat seit 1833 durch Stiftung von Mäßigkeitsvereinen u. namentlich durch Predigten in Irland und Großbritannien gegen die Trunksucht auf. Seine Reisen hatten für die Sache selbst weniger Erfolg, als sie dazu beitrugen, seine Schulden zu vermehren, welche sich endlich auf 20,0000 Pfd. beliefen. Infolge davon in das Schuldgefängniß gesperrt, aber durch seine Freunde im April 1845 befreit, kehrte er zu seinem Bekehrungsgeschäft zurück u. ging nach den Vereinigten Staaten von NAmerika, um auch dort für die Mäßigkeitssache zu wirken. Seit Ende 1851 lebte er in London, nachdem ihm von der Regierung eine Pension von 300 Pfd. Sterl. bewilligt worden war; im Sept. 1852 reiste er mit fünf anderen katholischen Geistlichen nach Calcutta, um in Haidarabad ein katholisches Bisthum zu gründen, aber der Versuch mißlang, er begab sich zurück nach England u. aus Gesundheitsrücksichten Ende 1854 nach Madeira, kehrte dann wieder nach Irland zurück u. st. 6. Dec. 1856 in Queenstown. Im Sept. 1874 ward ihm ein Standbild in Cork errichtet. Vgl. Maguire, Father M., Lond. 1864. Bartling.

Mathews, 1) **Charles**, höchst origineller engl. Komiker, geb. 28. Juni 1776 in London; zeigte früh Neigung zum Theater u. vorzüglich zur Darstellung komischer Alten. Er debütirte mit gutem Erfolg 1793 in Richmond, ging von da nach Canterbury u. Dublin, spielte an verschiedenen Bühnen, 1803 auf dem Haymarket- und 1804—1809 auf dem Drurylane-Theater in London, überall mit Beifall; auch betrat er das Lyceumtheater und Coventgarden. 1822 besuchte er Amerika u. zeichnete sich nach seiner Rückkehr durch komische Darstellung der Yankees aus, spielte zuletzt auf dem Adelphi-Theater at home ganz allein u. zog sich 1833 von der Bühne zurück. Er starb in Plymouth 28. Juni 1835. Nach seinem Tode gab seine Wittwe: Life of Ch. M., the comedian (Lond. 1838, n. A. 1862) heraus. 2) **Charles James**, neuzeitlicher engl. Schauspieler, des Vor. Sohn, geb. 26. Dec. 1803; war zuerst für den geistlichen Stand bestimmt, trat aber schließlich als Eleve bei einem Maler ein. Hier zeigte und entwickelte er schnell bedeutende künstlerische Fähigkeiten; stellte 1835 im Londoner Salon ein Gemälde aus, das die Aufmerksamkeit des Grafen d'Orsey, der selbst Maler war, auf sich zog. Mit ihm u. dem Grafen und der Gräfin Blessington machte er dann eine Studienreise durch Italien. Sein Darstellungstalent, das er auf Liebhabertheatern u. bei anderen Gelegenheiten zeigte, veranlaßten ihn zur Bühne überzugehen, auf der er in Lustspielen schnell großen Erfolg errang. Am 18. Juli 1838 verheirathete er sich mit der berühmten Schauspielerin Frau Vestris und übernahm mit ihr die Pacht des Londoner Olympia-Theaters, das unter ihrer Leitung schnell zum populärsten der Metropole wurde. Hierauf besuchte er mit seiner Gattin die Verein. Staaten, errang daselbst große Erfolge u. pachtete, nach London zurückgekehrt, das Coventgarden-Theater u. bald darauf das Lyceum-Theater, an beiden große Verluste erleidend. Seine Gattin starb 1857 u. 1858 verheirathete er sich auf einer Rundreise in den Verein. Staaten mit der gleichfalls bedeutenden Schauspielerin Frau Davenport. M. hat eine Menge kleiner Lustspiele und Possen geschrieben, unter denen: Kühl wie eine Gurke den meisten Beifall erntete und in Paris als L'anglais timide gegeben wurde. Auch ein Drama von ihm: My wife's mother, hielt sich eine Zeitlang auf dem engl. Repertoir. Von 1870—72 spielten M. u. seine Gattin, mit Beifall überhäuft, in Australien und seit October 1872 wieder in London, namentlich auf dem Gaiety Theatre. 1) Kürschner. 2) Bartling.

Mathieu, 1) **Claude Louis**, franz. Astronom und Mathematiker, geb. 25. Nov. 1783 zu Macon; erhielt 1806 eine Stelle an der Sternwarte zu Paris, wurde 1817 Mitglied der Akademie u. verschiedener wissenschaftlicher Commissionen, wirkte am Längenbureau u. als Professor der Analysis und Mechanik an der polytechnischen Schule, war von 1835—40 Vertreter seiner Vaterstadt in der Abgeordnetenkammer, 1848 in der Constituante, Mitglied der Ausstellungsjuries in London u. Paris und st. 6. März 1875. Er gab 30 Jahre lang das Annuaire du bureau des longitudes heraus u. besorgte die Herausgabe von Delambres Histoire de l'astronomie du XVIII. siècle, Par. 1827. Außerdem lieferte er noch für andere französische Zeitschriften zahlreiche Arbeiten. 2) **Adolphe Charles Ghislain**, belg. Schriftsteller, geb. 22. Juli 1804 zu Mons; studirte in Löwen u. Gent die Rechte u. übernahm später das Notariatsgeschäft seines Vaters. 1830 löste er die ihm gewordene Aufgabe, die holländische Garnison in Charleroi zur Waffenstreckung aufzufordern, mit Erfolg u. ist seit 1852 an der Bibliothek in Brüssel angestellt. Er hat eine Reihe bedeutender Gedichte aller Art verfaßt, von denen sich namentlich die politischen durch außerordentlich fein pointirte Satire auszeichnen; ges. 1856 in 6 Bänden. In Prosa schr. er außer sehr schätzenswerthen Abhandlungen über Politik u. Literatur eine Biographie montoise, 1848. 3) **Joseph Lambert**, belg. Historienmaler, geb. 1804 in Bure bei Namur, st. 1861 in Löwen. M. war ein Schüler Van Brees u. war zuletzt Director der Malerakademie zu Löwen. Werke: Tod der Maria von Burgund; Christus im Grabe; Madonna

mit dem Kinde; Die junge Venetianerin auf dem Balkon 2c. 1) Specht. 2) L. 3) Regnet.

Mathilde, 1) St. M., Tochter des sächs. Grafen Dietrich, seit 909 Gemahlin des Königs Heinrich I. von Deutschland, auf welchen sie einen großen Einfluß hatte; sie half den Armen u. Unglücklichen, gründete Klöster (u. a. das zu Quedlinburg) u. Hospitäler; gebar ihrem Gemahl drei Söhne: Otto d. Gr., Heinrich, Herzog von Bayern, u. Bruno, Erzbischof von Köln, u. wurde 936 Wittwe. Durch ihre Begünstigung des jüngeren Heinrich gegenüber dem älteren Otto veranlaßte sie den langen Streit zwischen beiden. Sie st. 14. März 968 in Quedlinburg u. wurde später kanonisirt; ihr Tag: 14. März; ihre Lebensbeschreibung im 4. u. 10. Bde. von Pertz' Monumenta Germ. histor. 2) M. (Maud), Tochter Heinrichs I. von England, geb. 1102 und seit 1114 vermählt mit Kaiser Heinrich V., wurde 1125 Wittwe u. heirathete, nach England zurückgekehrt u. zur Kronerbin ernannt, 1127 Gottfried Plantagenet, Grafen von Anjou, konnte jedoch nur kurze Zeit (1141—42) den Thron gegen Stephan von Blois behaupten u. mußte mit ihrem Sohne Heinrich England verlassen; sie zeichnete sich durch Übermuth u. Härte aus; starb 1167 in Rennes. 3) M., Tochter des Markgrafen Bonifacius III. von Toscana und der Beatrix von Lothringen, geb. 1046; führte nach ihres Vaters Tode 1052 nebst ihrer Mutter die Regierung u. vermählte sich mit ihrem Vetter, Gottfried dem Buckligen von Lothringen, von dem sie aber fast immer getrennt in Italien lebte; seit 1075 Wittwe, war sie stete Begleiterin des Papstes Gregor VII., den sie bes. gegen den Kaiser Heinrich IV. unterstützte; ja selbst nach des Papstes Tode führte sie den Krieg gegen Heinrich fort. Ihre zweite Ehe mit dem jungen Welf, Herzog von Bayern, seit 1090 wurde nach einigen Jahren gelöst. 1077 u. 1079 vermachte sie für den Fall kinderlosen Ablebens ihre Güter u. Besitzungen in Toscana, Mantua, Parma, Reggio, Piacenza, Ferrara, Modena, Umbrien, Spoleto 2c. der Kirche (M-sche Erbschaft), das nachmalige Patrimonium Petri, worüber nach ihrem 1115 im Kloster zu Polirone erfolgten Tode neue Kämpfe zwischen Kaiser u. Papst ausbrachen, die damit endeten, daß der Kaiser den größeren Theil der M-schen Güter an die Kirche abtrat. Vgl. Fiorentini, Memorie della grancontessa Matilda, n. A. von Mansi, 1756; Pannenborg, Studien zur Geschichte der Herzogin M., Gött. 1872. Henne-Am Rhyn.

Mathis, Ludwig Emil, preuß. Staatsmann, geb. 31. Mai 1797 in Berlin; studirte seit 1815 Jurisprudenz, wurde 1820 Referendar beim Kammergericht u. 1823 Rath beim Stadtgericht das.; 1835 ging er als preußischer Commissar der in Folge des Frankfurter Attentats von 1833 zusammengetretenen Bundes-Centralbehörde nach Frankfurt, wurde 1838 nach Berlin zurückberufen, zum Geheimen Regierungs- und vortragenden Rath im Ministerium des Innern u. 1832 zum Geheimen Oberregierungsrath u. Mitglied des Staatsraths ernannt, 1843 zugleich Mitglied des Obercensurgerichts, 1844 Chef der Abtheilung für höhere Polizei- u. Preßangelegenheiten, 1845 wirklicher Geheimer Oberregierungsrath, 1846 Ministerialdirector u. suchte als solcher nach dem Vereinigten Landtag von 1847 die Presse einer freieren Entwickelung entgegenzuführen, trat 19. März 1849 mit dem Ministerium zurück, wurde auf Wartegeld gesetzt und schrieb von da an für die Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung), trat jedoch bald von der Kreuzzeitungspartei zurück und schloß sich 1849 dem constitutionellen Patriotischen Verein an, seinen Standpunkt in der Deutschen Frage durch die Broschüre: Preußens deutsche Politik 1849, kundgebend. Im Dec. 1849 ging er als Bevollmächtigter der preußischen Regierung zur provisorischen Bundescentralcommission nach Frankfurt, war 1850 preußischer Bevollmächtigter bei den freien Conferenzen zur Berathung der deutschen Verfassungsangelegenheiten, wurde aber schon im August wieder abberufen u. nahm bald darauf seine Entlassung. Im selben Jahre wurde er in die Erste Kammer u. 1852, 1855 u. 1858 in das Abgeordnetenhaus gewählt, wo er sich der Partei Bethmann-Hollweg anschloß u. 1859 u. 1860 die Stellung eines Vicepräsidenten bekleidete. 1864 erfolgte seine Ernennung zum Präsidenten des Oberkirchenraths, in welcher Stellung er für die streng orthodoxe Richtung eintrat. Er st. 19. Nov. 1874. Lagai.

Mathura, die sanskritische Form der jetzt Madura (s. d.) geschriebenen Städte.

Mathuriner, so v. w. Trinitarier.

Mathy, Karl, bad. Staatsmann, geb. 17. März 1807 in Mannheim; studirte seit 1824 in Heidelberg Cameralwissenschaft, wurde im Finanzfache angestellt und betheiligte sich in den 30er Jahren an den politischen Kämpfen in Baden, mußte deshalb seine Stelle niederlegen und siedelte, mit einer Untersuchung wegen demagogischer Umtriebe bedroht, nach der Schweiz über, wo er 1838 Lehrer zu Grenchen im Kanton Solothurn wurde; 1840 kehrte er nach Karlsruhe zurück und redigirte eine freisinnige Zeitschrift, dann die Landtagsblätter, das Organ der Opposition gegen das Ministerium Blittersdorf. Nach der Kammerauflösung 1842 wurde er von der Stadt Konstanz in die neue Kammer gewählt u. gehörte dort zur liberalen Opposition. Seit 1844 war er Theilhaber des Bassermannschen Verlagsgeschäftes. In dem Vorparlament zeigte er sich conservativ; für seine Verhaftung Ficklers in Karlsruhe wurde er zum Staatsrath ernannt. Von einem württemberger Wahlkreise in das Frankfurter Parlament gewählt, wurde er nach der Einsetzung der Centralgewalt Unterstaatssecretär im Reichsministerium der Finanzen u. schied mit Gagern aus dem Ministerium, bald auch aus dem Parlament; im Erfurter Volkshaus unterstützte er die Unionspolitik. Nach der Unterdrückung des badenschen Aufstandes aus dem Staatsdienst entlassen, trat er wieder in das Bassermannsche Geschäft ein, war seit 1854 im Schaafhausenschen Bankverein in Köln, dann bei der Berliner Discontobank, seit 1858 bei der Bank in Gotha u. seit 1860 als Director der Allgemeinen Deutschen Creditbank in Leipzig thätig. 1862 nach Baden zurückgekehrt wurde er Director der Hofdomänenkammer, 1864 Präsident des Handelsministeriums, 1866 Finanzminister u. Präsident des Staatsministeriums und st. 2./3. Febr. 1868 zu Karlsruhe. Sein Streben war mit Begeisterung auf die Verbindung Süddeutschlands mit Norddeutschland gerichtet. In Bezug auf sein specielles Vaterland erwarb er sich bed. Verdienste um dessen wirthschaftliche Verhältnisse. Lebensbeschr. v. G. Freytag, 2. A., Lpz. 1872. Schroot.

Matico sind die Blätter von Piper asperifolium *R. et P.* aus Peru, welche bei Lungenkrankheiten, Schleim- u. Blutflüssen angewendet werden.

Matinée (franz.), Morgenzeit; Morgenunterhaltung, bes. Concert am Vormittag.

Matjeshäring (Maatjeshäringe), s. Häringe.

Matlock, Stadt in der engl. Grafschaft Derby, in einem engen Thale am Derwent, Eisenbahnstation; Verfertigung von Vasen u. ähnlichen Gegenständen aus Flußspath u. Marmor, stark besuchte warme Bäder; 1871: 3834 Ew. — In der Nähe zahlreiche Kalksteinhöhlen u. das Städchen Cromford mit einer 1771 von Arkwright gegründeten Baumwollenfabrik.

Matlokot-loko, volksreiche Hauptstadt des Matabelen-Reiches in SOAfrika.

Matogrosso, s. Mattogrosso.

Matotschkin-Schar, eine etwa 100 km lange Meerenge zwischen den beiden Inseln (der südlichen u. nördlichen) von Nowaja Semlja, verbindet das Karische Meer mit dem nördlichen Eismeer.

Matra, eine zu den Karpathen gehörige Gebirgsgruppe im ungar. Comitate Heves, ein interessantes vulcanisches Trachytgebirge, das sich im W. von Erlau zwischen den Flüssen Zagyva u. Tarna von O. nach W. erstreckt u. unmittelbar in die ungarische Tiefebene abstürzt; ihr höchster Gipfel, der Daslo (Adlerberg), erreicht eine Höhe von 910 m u. ist ein erloschener Vulcan mit einem 57 m tiefen Krater in 630 m Meereshöhe. M. ist einer von den drei Hauptbergen, die Ungarn im Wappen führt.

Matrah (Matara), Hafenstadt in der arab. Landschaft Oman, westlich von der Stadt Maskat; bedeutende Webereien u. Schiffbau, lebhafter Handel; angebl. 20—30,000 Ew.

Matratze, s. u. Bett.

Matray, Gabriel, ungarischer Liederdichter, Componist u. Musikschriftsteller, geb. 23. Nov. 1797 zu Nagy-Káta (Pester Comitat); wurde 1833 Mitglied der ungar. Akademie u. wirkte von 1847 bis 1874 als Bibliothekar des ungar. Nationalmuseums zu Buda-Pest, wo er 17. Juli 1875 starb. Frühzeitig begann er die vor ihm lange nicht mehr beachteten interessanten Reste der alten und neueren magyarischen Volkslieder nebst deren Melodien zu sammeln u. neu aufzuzeichnen, wodurch er sich um die magyarische Kulturgeschichte eben so verdient machte, als durch die 1840 von ihm angeregte und durchgeführte Errichtung des Conservatoriums für Musik (in Pest). Booch-Arkossy.

Matricaria, *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Anthemideae (XIX. 2), verwandt mit Chrysanthemum (s. d.), ausgezeichnet durch eine nackte, fast walzig kegelförmige, hohle Blüthenstandachse u. stielrundliche, nach innen gekrümmte, auf der innern Seite 5streifige Achenen. Wichtigste Art M. Chamomilla *L.* (Kamille), auf Äckern u. an Wegerändern nicht selten. Die aromatisch riechenden Blüthen, Flores Chamomillae vulgaris, enthalten ein blaues ätherisches Oel u. geben den bekannten Kamillenthee. M. inodora (richtiger Chrysanthemum inodorum) *L.* (Hundskamille), mit markiger Blüthenstandachse, an den gleichen Orten wie vorige. Engler.

Matrikel, v. lat. Matricŭla, schriftliches Verzeichniß von gewissen Personen od. Einkünften. In kirchlicher Hinsicht die Casualfälle, die Namen der Geistlichen einer Bezirks, der Parochianen, der Armen mit kirchlicher Unterstützung enthaltend. Deutsche Kaiser-M., Verzeichniß aller Stände des Deutschen Reiches u. ihrer Beiträge zu den Reichsbedürfnissen. Im Deutschen Bunde bestimmte die Bundes-M. die Stärke der Truppen-Contingente, welches jedes Bundesmitglied zum Bundesheere zu stellen hatte, sowie die Beiträge zur Bundeskasse, Matrikularbeiträge, ein Institut, welches von da in den Norddeutschen Bund u. das Deutsche Reich überging, u. werden diese Matrikularbeiträge nach Maßgabe der Bevölkerungszahl der einzelnen Staaten bis zur Höhe des budgetmäßigen Betrags durch den Reichskanzler ausgeschrieben, jedoch nur so lange Reichssteuern nicht ausgeführt sind (Art. 70 der Reichsverfassung). Auf den Universitäten ist M. das Verzeichniß, in welches die Studenten bei ihrer Aufnahme als akademische Bürger eingetragen, immatrikulirt werden. Früher bestand in vielen Orten für die Israeliten eine besondere M., der gemäß nur eine gewisse Anzahl solcher im Orte wohnen durfte. Lagai.

Matrimonium (lat.), Ehe. M. virgineum, so v. w. Josephsehe. Matrimonial, die Ehe betreffend.

Matrize, ein Hohlkörper, in welchen entweder ein Vollkörper (Patrize) paßt, oder in welchen ein solcher geformt werden soll; sowie in der Schriftgießerei ein vierkantiger kupferner Stab, auf dessen einer Grundfläche ein Buchstabe mit einem stählernen Stempel (Patrize) vertieft eingeschlagen ist. Giesler.

Matrōna (lat.), freigeborne, verheirathete, ehrbare Römerin; daher Matronalien, Fest, von den römischen Ehefrauen am 1. März gefeiert. In den keltisch-römischen Städten am Niederrhein Schutzgöttinnen von Städten u. sonst Localgottheiten.

Matrōna, der römische Name für Marne.

Matrone, v. lat., eine Frau von ehrwürd. Alter.

Matrose (Käfer), s. Holzfresser.

Matrosen, das seemännische Personal der Schiffe, soweit dasselbe nicht zu den Chargirten gehört: die M. haben die sämmtlichen Arbeiten in und mit der Takelage und den Booten, beim Anker- u. Steuergeschirr, beim Loth u. beim Compas zu vollführen, müssen beim Löschen u. Laden helfen u. in der Kriegsmarine auch Soldatendienst an Land wie bei den Geschützen thun (vergl. auch Mannschaft und Marine). Der in neuerer Zeit sehr fühlbar gewordene Mangel an M. wird durch die allerorten entstehenden Schiffsjungen-Schulschiffe (s. u. Schulschiff) bekämpft; in England besteht daneben noch von altersher das Institut der M-presse zu Recht, wonach die Kriegsmarine im Kriegsfall beliebige Individuen auf der Straße aufgreifen u. zum Dienst an Bord zwingen darf. Der Lohn der M., M-geld (Heuer), wird monatlich oder für die ganze Fahrt bedungen. In neuerer Zeit hat man bes. in den Seehäfen für solche M., welche nicht einer besonderen Familie angehören, so lange sie ohne Beschäftigung sind, Herbergen und Kosthäuser (M-asyle, Seemannsasyle) errichtet, mit welchen zugleich Sparkassen u. Mäßigkeitsvereine in Verbindung stehen. Dergleichen Anstalten, durch Privatwohlthätigkeit gestiftet u. unterhalten, bestehen fast in allen Seehäfen Nordamerikas. In London errichtete Capitän Elliot das erste M-asyl (Asylum for seamen), welches 1835 eröffnet wurde, 300 Mann faßt u. nahe bei den Docks liegt. Ein zweites

ähnliches Haus, Sailors Home für Ostindienfahrer, errichtete 1841 in London ein Privatmann. Hull erhielt 1842 ein gleiches (Sailors Institute) u. 1849 Liverpool (Sailors Home). Das M-asyl zu Amsterdam, Seemannshoop, welches seit 1822 besteht, und das Seemannshaus in Hamburg (seit 1858) unterstützt alte gebrechliche Seeleute u. deren Wittwen. Fst.

Matrosen-Division, Matrosen-Artillerie, s. unter Marine.

Matsch (M. machen, matschen), in Kartenspielen alle Stiche machen. M. werden, keinen Stich bekommen od. weniger als die Hälfte der zum Gewinnen der Partie nöthigen Augen zählen.

Matschin (Macsin, im Alterthum Marrubium), Stadt im türkischen Vilajet-i-Tuna (Donauprovinz), in der Dobrudscha, Braila gegenüber, rechts an der Donau; 3000 Ew. Hier 6. April u. 10. Juli 1791 Siege der Russen über die Türken; im März 1854 u. im Juli 1877 gingen hier die Russen über die Donau.

Matsumai (Matsmai), Stadt an der S-Küste der japanischen Insel Jesso, mit starkem Binnenhandel, den Ausländern verschlossen; angebl. 50,000 Ew.

Matte, 1) so v. w. Decke; bes. **2)** meist geflochtene Arbeit aus Schilf, Binsen, Strohhalmen, Rohr, Cocos, Jute, Bast ꝛc.; zum Einpacken von Waaren, zu Körben u. Behältnissen für trockene Sachen, zu Teppichen, zum Reinigen der Füße, zum Schutz des Tischtuches ꝛc.

Matter, Jacques, franz. theologischer u. philosophischer Schriftsteller, geb. 31. Mai 1791 zu Altecken-dorf im Elsaß; studirte in Straßburg, wurde hier 1819 Professor der Geschichte, gab aber diese Stelle wieder auf, um in Göttingen, Marburg, Gießen, Heidelberg u. Paris seine Studien fortzusetzen u. wurde 1821 Gymnasialdirector u. Professor der Geschichte an der protestant. Akademie zu Straßburg, 1831 Inspector der Akademie u. 1832 Generalinspector der Universität in Paris, 1845 Generalinspector der Bibliotheken Frankreichs u. Mitglied des Obersten Unterrichtsrathes in Paris, kehrte 1849 auf seine Straßburger Professur zurück und st. hier 23. Juni 1864. M. schr.: Essai hist. sur l'école d'Alexandrie, Par., 2. A. 1844, 3 Bde. (Preisschrift); Histoire du christianisme 1828, 2. A., ebd. 1843, 4 Bde.; Histoire crit. du gnosticisme, ebd. 1828, 3 Bde., 2. A., ebd. 1843 f. (deutsch von Dörner, Heilbronn 1833); De l'influence des lois sur les moeurs et des moeurs sur les lois, Par. 1832 (Preisschrift, deutsch von Buß, Freib. 1833); Histoire des doctrines morales et politiques pendant les trois derniers siècles, Par. 1837, 3 Bde.; De l'état moral, politique et littéraire de l'Allemagne, ebd. 1847, 2 Bde. (deutsch, Lpz. 1848); Histoire de la philosophie moderne dans ses rapports avec la religion, ebd. 1854; Philosophie de la religion, ebd. 1857, 2 Bde.; Morale, philosophie des moeurs, ebd. 1860; Saint-Martin, philosophe inconnu, ebd. 1862; E. de Swedenborg, ebd. 1863; Fénélon et le mysticisme de son temps, 1864 und einige auf den Unterricht bezügliche Schriften. Schroot.

Matterhorn (Mont-Cervin), eine gewaltige Felspyramide von 4497 m Höhe zwischen dem Matterthale im Bez. Visp des schweizer. Kantons Wallis u. dem piemontesischen Tournanchethal, stößt östlich an den Weißgrat u. westlich an das Breithorn. Seine steilen, scharfkantigen Wände sind fast vertical abgeschnitten u. meist ohne Schnee. Von den Gletschern, die seine Abhänge umlagern, sind die bedeutenderen der Zmutt- u. der Turtman-, dann der Moming-, Zinal-, Moiry- und Ferpèclegletscher. Das nahe Kleine M. ist 3886 m hoch. Nur im höchsten Sommer führt ein gangbarer Weg, das Matterjoch oder Passage St. Théodule (3322 m), von Zermatt, dem Hauptort des Walliser Matterthales, über das M. nach dem Tournanchethale (Dora Baltea). Das M. wurde zuerst 14. Juli 1865 von den Engländern Lord Francis Douglas, Hudson, Hadow u. Whymper in Begleitung von 3 Führern erstiegen. Auf dem Rückwege verunglückte die Expedition, indem die drei zuerst genannten Engländer und ein Führer einen 1300 m tiefen Abgrund hinabstürzten; nur Whymper und 2 Führer entgingen der Katastrophe dadurch, daß das Seil riß, durch das Alle mit einander verbunden waren. Schon 3 Tage später, 17. Juli, wurde das M. abermals und in den letzten Jahren öfters, sogar von Damen (u. a. von Miß Lucy Walker), erstiegen. H. Berns.

Matteucci, Carlo, Physiker, geb. 20. Juni 1811 zu Forli; war 1832 Professor der Physik zu Bologna, 1838 zu Ravenna, 1840 zu Pisa u. zuletzt Professor der Chemie zu Florenz, wo er 25. Juni 1868 starb. Seine Forschungen betreffen in der Mehrzahl Elektricität u. Magnetismus; zu seinen größeren Werken gehören seine (ital.) Vorträge über Physik, 2 Bde. 1841, welche in 4 A. erschienen sind; Vorlesungen über physikalische u. chemische Erscheinungen in lebenden Wesen, 1844; Handbuch der elektrischen Telegraphie, 1850, u. (franz.) eine Schrift über Induction, Rotationsmagnetismus, Diamagnetismus u. die Beziehungen des Magnetismus zu den Molecularwirkungen, 1854. r.

Matthäi, 1) Johann Friedrich, Historienmaler, geb. 4. März 1777 zu Meißen, st. 23. Oct. 1845; bildete sich an der Dresdener Akademie und im Atelier Casanovas u. Fügers, ferner in Italien, wo ihn die Florentiner Akademie zu ihrem Ehrenmitglied ernannte, zu einem tüchtigen Lehrer, als welchen er sich von 1809 an der Akademie zu Dresden bewährte. Bei seinem Ableben bekleidete M. die Stelle des Directors der dortigen Galerie. In seinen Arbeiten zeigt sich noch der mißverstandene Classicismus. Am bemerkenswerthesten darunter sind: Die Ermordung des Ägisthos u. der Tod des Kodros. **2)** Ernst Gottlieb, Bildhauer, Bruder des Vorigen, geb. 1779 in Meißen, Schüler seines Vaters Johann Gottlob M., vollendete seine künstlerische Bildung in Rom u. st. 19. März 1842 als Director des zoologischen Museums und Inspector des Mengs-Museums in Dresden. Regnet.

Matthatias, Priester aus dem Geschlecht Jojarib, in der Stadt Modin bei Diospolis, Stammvater der Makkabäer; griff den syrischen Beamten Apelles und dessen Schaar an, welche die Juden zu Götzenopfern zwingen wollten, tödtete ersteren, sammelte eine Schaar Glaubenseifriger u. begab sich mit diesen u. seinen 5 Söhnen in die Wüste, machte Streifzüge gegen die Syrer u. deren jüdische Anhänger; gegenüber den allzu Scrupulösen erwirkte er den Beschluß, wenn angegriffen, auch am Sabbath zu kämpfen. Er st. 166. Fürst.

Matthäus (v. Hebr., so v. w. griech. Theodoros). St. M. hieß nach Marcus Levi, Sohn des

Alphäus, ebenso im Lucas-Evangelium, dagegen im Evangelium Matth. u. in der Apostelgeschichte M., in allen diesen Schriften der Zöllner; von Jesu in seine Nachfolge berufen und unter die 12 Apostel aufgenommen. Die uralte christliche Tradition bezeichnet ihn als Verfasser des ersten Evangeliums. Doch schließt die Beschaffenheit desselben die Möglichkeit aus, daß es von einem Augenzeugen der Geschichte Jesu herrühre, da statt eines den wirklichen Hergang nachbildenden Pragmatismus eine künstliche Zahlensymmetrie u. eine Gruppirung der Thatsachen nach logischen Gesichtspunkten die Darstellung beherrscht. Der Verfasser will von einem freieren judenchristlichen Standpunkt aus den ungläubigen jüdischen Volksgenossen beweisen, Jesus von Nazareth sei der Christus, u. schrieb sein Evangelium griechisch, ohne Zweifel kurz nach der Zerstörung Jerusalems, wofür die Gestaltung der Zukunftsrede Jesu, Matth. 24, spricht, welche die Zukunft Jesu auf die nach Jerusalems Untergang folgenden Jüngerverfolgungen ansetzt. Die Frage in Betreff der Entstehung des Evangeliums Matthäi bewegt sich auf dem gegenwärtigen Stand wissenschaftlicher Untersuchung ganz um den Gegensatz, ob, wie Weizsäcker u. Holtzmann annehmen, das jetzige M.-Evangel. aus dem Logia-M. (Ur-M.) bei Papias und einem dem jetzigen Marcus-Evangelium zu Grunde liegenden Ur-Marcus zusammen gearbeitet sei, oder ob, wie Keim annimmt, das jetzige M.-Evangelium, ein Werk aus einem Guß, als das älteste u. ursprünglichste unter den Evangelien betrachtet werden müsse. Da Holtzmann zugibt, daß auch die Logiaquelle nicht bloße Reden Jesu, sondern nur solche mit geschichtlichen Einleitungen enthalten haben könne, und da Keim zugibt, daß die Doubletten bei M. (doppelter Vorwurf, daß Jesus die Teufel durch Beelzebub austreibe, doppeltes Jonaszeichen, doppelte wunderbare Speisung) auf eine zweifache Quelle des jetzigen M. hinweisen, so dürfte als allgemein anerkannt angenommen werden, daß auch das M.-Evangelium noch zwei ältere Evangelien voraussetze. Das eine, die Logiaquelle, liegt vielleicht bei Lucas noch mehr in ursprünglicher Gestalt vor (Resch, pragmatische Analysen der großen Einschaltung des Lucas in den Jahrbüchern für deutsche Theologie, 1876, 1877), die andere könnte den Geschichtspragmatismus bestimmt haben, wie er noch als der ursprünglicher geschichtliche bei Lucas u. Marcus, welcher nun von dem anderen abhängig sei, sich erkennen läßt, daß dem ersten Evangelium ein heidenchristlicher Autor Zusätze beigefügt habe, wie die Kindheitsgeschichte Jesu, die sich durch Citate nicht aus den LXX, sondern aus dem Hebräischen zu erkennen gaben, hat Keim höchst wahrscheinlich gemacht. Vgl. Schott, Über die Authenticität des kanonischen Evangeliums nach M. benannt, Leipz. 1837; Delitzsch, Entstehung des M.-Evangeliums, ebd. 1853; Hilgenfeld, Die Evangelien nach ihrer Entstehung und geschichtlichen Bedeutung, ebd. 1854; Weiß, Das M.-Evangelium u. seine Lucas-Parallelen, Halle 1876. (S. bei Lucas, Marcus). Löffler.

Mattheson, Johann, vielseitiger Tonkünstler, geb. 28. Sept. 1681 zu Hamburg; schon mit 9 Jahren (von 1690—1705) Mitglied der Hamburger Oper, studirte er unter Brunmüller, Prätorius und Kellner Contrapunkt, trat zu Händel (1703) in ein inniges Verhältniß u. wurde 1706 Legationssecretär, außerdem 1715 Director und Canonikus am dortigen Dome; legte 1728 wegen Schwerhörigkeit das Directorium nieder u. st. 17. April 1764. Er versah nicht allein seinen Posten als Secretär bei der engl. Gesandtschaft, sondern gab auch noch vielen Musikunterricht, componirte Vieles, z. B. 24 Oratorien, und schrieb musikwissenschaftliche Werke, von denen manche einen bleibenden Werth besitzen, u. a.: Das neu eröffnete Orchester (1713); Die exemplarische Organistenprobe (1719); Der brauchbare Virtuos (1720); Critica musica (1722, 1725); Die große Generalbaßschule (1729); Kern melodischer Wissenschaft (1737); Der vollkommene Kapellmeister (1739); Die neueste Untersuchung der Singspiele (1744) ꝛc. Zum Bau der Michaelis-Orgel gab M. allein 44,000 M. Siebenrock.

Matthew, 1) eine unbewohnte kleine Felseninsel in der Gruppe der neuen Hebriden (Australien), welche ständig vulkanische Thätigkeit zeigt; 2) kleine niedere Gruppen von Koralleninseln im Gilberts-Archipel (Australien), nördlich des Äquator, welche Amerika in Besitz genommen hat; sie führen auch den Namen Marakei.

Matthews, County im nordamerikan. Unionsstaat Virginia, 37° n. Br., 76° w. L.; 6200 Ew.; Hauptort: M. Courthouse.

Matthiä, August Heinrich, Philolog, geb. 25. Dec. 1769 in Göttingen, wo er seit 1786 Philologie studirte, wurde 1789 Hauslehrer in Amsterdam, 1798 Lehrer an einem Institut bei Weimar, 1802 Director des Gymnasiums zu Altenburg, u. st. 1835 daselbst; er veröffentlichte außer einigen kleineren Sachen: Miscellanea philologica, 1803 f., 2 Bde.; Ausführliche griech. Grammatik, 1807, 3. A. 1835, 3 Thle.; Griech. Schulgrammatik, 1808, 2. A. 1824; Grundriß der griech. u. röm. Literatur, 3. A. 1834; Theorie des latein. Stils, 1826; Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie, 1824, 4. A. 1844; Encyklopädie u. Methodologie der Philologie, 1835; Hymni Hom. et Batr., 1805; Euripidis trag., 1813 bis 1829, 10 Bde. (10. Bd. Indices ꝛc., von Kampmann, 1837; Cic. epist. sel., 1816, 4. A. 1849; Cic. orat. VII, 1818, 3. A. 1837; Orat. VI, 1830; Alcaei rel., 1827; mehrere griech. Chrestomathien; Eloquentiae latinae exempla e Mureti etc. scriptis sumpta, 1821, 2. A. 1832; Vermischte Schriften, 2. A., Altenb. 1842; Lebensbeschreibung von seinem Sohn Constantin M., Quedlinb. 1845. Eberhardt.

Matthias (gr., so v. w. Matthäus), Jünger Jesu, mit Barsabas als Apostel an Judas Ischarioths Stelle vorgeschlagen und durch das Loos gewählt. Er soll das Evangelium in Äthiopien gepredigt haben, nach Einigen in Judäa, wo er von den Juden gesteinigt worden sei. Unter seinem Namen wird von Eusebius ein apokryphisches Evangelium aufgeführt, wahrscheinlich identisch mit den von Clemens Alexandrinus erwähnten παραδόσεις des M. Tag (M-tag) der 24. Febr. Löffler.

Matthias, 1) M., röm.-deutscher Kaiser, vierter Sohn des Kaisers Maximilian II. u. der Maria von Spanien, Enkel Karls V., geb. 24. Febr. 1557 in Wien, ward unter Aufsicht seines Vaters durch den gelehrten Diplomaten Busbecq gebildet u. erzogen. Voll Thatendranges, aber durch seinen mißtrauischen Bruder, den Kaiser Rudolf II., von Re-

gierungsgeschäften fern gehalten, folgte er 1577 einer Aufforderung niederländischer Großen zur Rettung der katholischen Religion u. der Habsburgischen Herrschaft wider Wissen seines Bruders in die Niederlande u. ließ sich daselbst zum Oberstatthalter wählen. Indessen in seinen Machtbefugnissen zu sehr beschränkt, vermochte er nichts gegen den Prinzen von Oranien, legte 1580 seine Würde nieder und lebte angewiesenermaßen seit 1581 in Linz, bis ihm 1595 die Statthalterschaft in Österreich übertragen wurde. Unter dem Einfluß des Wiener Bischofs Khlesl und an sich den Protestanten feindlich gesinnt, verhinderte er die weitere Ausdehnung der ihnen gewährten Religionsconcessionen. 25. April 1606 wegen Rudolfs Unthätigkeit u. Sorglosigkeit zum Haupt des Hauses Habsburg von seinen Brüdern u. Vettern ernannt, beendigte er einen Aufstand der Ungarn unter Bocskai durch den Frieden zu Wien 23. Juni und einen Krieg gegen die mit den Ungarn verbündeten Türken durch den Frieden vom 11. Nov. 1606, nöthigte 1608 seinen Bruder zur Abtretung Mährens, Österreichs u. Ungarns, 1611 auch Böhmens, Schlesiens u. der Lausitz an ihn und wurde nach Rudolfs Tode 24. Juni 1612 zum Kaiser gewählt. Seine Regierung war keine glückliche; die Religionsparteien in Deutschland wurden immer heftiger gegen einander u. die Böhmen erhoben sogar den zum Dreißigjährigen Krieg führenden Aufstand, vor dessen Ende M. 20. März 1619 starb. Vermählt war er seit 1611 mit Anna von Österreich, der Tochter des Erzherzogs Ferdinand, seines Oheims (gest. 1619). S. unter Österreich (Gesch.), Böhmen (Gesch.) u. Deutschland (Gesch.). 2) M. I. Hunyades oder M. Corvinus der Große, König von Ungarn, Sohn des Johann Hunyades, geb. 27. März 1443, kam nach dem Tode seines Vaters in die Hände des Königs Wladislaw von Böhmen, welcher ihm nach dem Leben trachtete; zum Glück starb aber Wladislaw 1457 plötzlich u. M. wurde durch die Unterstützung Georg Podiebrads, Statthalters in Böhmen, im Januar 1458 zum König von Ungarn erwählt; er vertrieb die Türken aus Ungarn, eroberte 1468—78 im Kriege gegen seinen Schwiegervater Georg Podiebrad von Böhmen, Schlesien, Mähren u. die Lausitz, besiegte dann die Polen u. bemächtigte sich eines Theils von Österreich; er traf manche gute Einrichtungen in dem Lande u. st. 6. April 1490 zu Wien (s. u. Ungarn, Gesch.). M. war ein Freund der Wissenschaften u. Künste, ließ in Florenz viele Classiker-Schriften copiren, in Griechenland die Überreste der von den Türken zerstörten Bibliotheken sammeln, errichtete selbst in Ofen eine reichhaltige Bibliothek (Corvina), welche die Türken theils vernichteten, theils raubten u. deren ärmlichen Rest sie 1877 den Magyaren zum Lohne für ihre türkische Begeisterung zurückgaben; er errichtete die Universität in Ofen, eine Sternwarte, eine Buchdruckerei, zog Gelehrte, Künstler und Handwerker ins Land, vergeudete aber Massen von Geld in prächtigen Hoffesten u. regierte als orientalischer Despot. Vermählt war er seit 1462 mit Katharine, Tochter Georg Podiebrads (gest. 1464), u. 1476 mit Beatrix, Tochter des Königs Ferdinand I. von Neapel; von keiner hatte er Kinder; sein natürlicher Sohn Johannes Corvinus kam nicht zur Nachfolge. Vgl. Feßler, M. C., Berl. 1806, 2 Bde. 3) M. Kantakuzenos, byzant. Kaiser, ält. Sohn des Kaisers Johannes (VI.) Kantakuzenos; wurde 1352 von seinem Vater zum Mitregenten proklamirt, konnte sich aber nach des Vaters Sturze (Ende 1354) gegen Kaiser Johannes V. Paläologos nicht behaupten u. mußte 1357 abdanken; M. wurde nach seines Bruders Manuel Tode (1380) Despot zu Misithra in Lakonien u. st. hier 1383. 1) 2) Henne-Am Rhyn. 3) Hertzberg.

Matthieu-Plessys Grün, s. v. w. Mittlers Grün.

Matthiola *R. Br.*, Pflanzengattung, benannt nach P. A. Mattioli, aus der Fam. der Cruciferae-Arabideae (XV. 2.); Schote lineal, stielrund oder zusammengedrückt; Narbenlappen aufrecht, auf dem Rücken buckelig od. gehörnt. Arten in West- u. Süd-Europa, W-Asien und S-Afrika. M. annua *Sweet* (Cheiranthus annuus *L.*, Sommerlevkoie), mit lanzettlichen, undeutlich gezähnten grauen Blättern u. fast cylindrischen spitzen Schoten; Blüthen verschiedenfarbig, in der Cultur auch gefüllt; an den südlichen Küsten von Europa wild, häufig cultivirt. M. incana *R. Br.* (Cheiranthus incanus *L.*, Winterlevkoie), mit lanzettlichen, ganzrandigen grauen Blättern u. an der Spitze zusammengedrückten, abgestutzten Schoten; in Dalmatien wild wachsend. Engler.

Matthisson, Friedrich von, deutscher Dichter, geb. 23. Jan. 1761 in Hohendodeleben bei Magdeburg, Sohn eines preuß. Feldpredigers, der kurz vor des Dichters Geburt gestorben war; besuchte die Schule zu Klosterbergen, studirte in Halle erst Theologie, dann mit größerer Vorliebe Philologie, schöne Literatur, Naturgeschichte, wurde 1781 Lehrer am Philanthropin zu Dessau, führte dann die Söhne der in Altona wohnenden livländischen Gräfin Sievers als Informator 1785 nach Hamburg, Eutin, Heidelberg, Mannheim 2c., lebte 1787—89 bei Victor von Bonstetten in Nyon am Genfer See, wurde 1790 Erzieher im Hause des Lyoner Bankiers Scherer, 1794 Lector und Reisegefährte der regierenden Fürstin Louise von Anhalt-Dessau, reiste mit ihr 1795. 96 nach Rom u. Neapel, 1799 nach S-Tirol u. N-Italien, 1801 u. 1808 nach der Französischen Schweiz, trat nach dem Tode der Fürstin 1812 als Geh. Legationsrath in die Dienste des Königs von Württemberg, der ihn schon 1809 geadelt hatte u. 1812 zum Mitgliede der Oberintendanz des Hoftheaters und zum Oberbibliothekar ernannte; reiste im Gefolge des Herzogs Wilhelm von Württemberg 1819 abermals nach Italien, trat 1828 in den Ruhestand, siedelte 1829 nach Wörlitz über u. st. daselbst 12. März 1831. M. ist ein talentvoller, jedoch in schwächlicher Sentimentalität verschwommener Lyriker; die von Schiller an ihm gepriesene Landschaftsmalerei ist in den meisten Fällen starr, mechanisch-zusammensetzend. Da es ihm seine weiche Natur verbietet, in das gegenwärtige Leben mit festen Blicken einzudringen, zieht er sich in das oberflächlich erkannte Ideal der griechischen Schönheit zurück, dem er mit großer Treue huldigt u. bes. ein ruhmvolles, freilich dem natürlichen Gefühlsausdruck leicht gefährliches Streben nach der äußeren Formvollendung widmet. Die priesterliche Frömmigkeit, womit er den Grazien opfert, wird ihm durch manchen zarten und anmuthvollen Ton seiner Gesänge, z. B. in der Nachtigall, belohnt, wo ein leise verzitterndes, kaum hörbares Gefühl wie in einem Zaubernetze der Sprache gefangen liegt. Weit seltener kann ihm der Ausdruck männlicher Würde ge-

lingen, obgleich sie in einzelnen Kraftworten mächtig hervortritt u. im Genfersee u. im Kloster sogar zum Gipfel des Erhabenen emporsteigt. Nicht immer bewahrt M. den poetischen Zeitgenossen gegenüber die Selbständigkeit. Vortrefflich ist sein Gedicht Elysium, in dem wir den idealisirten Stil Bürgers und Wielands geläuterte Grazie mit dem Schillerschen Pathos geistreich verschmolzen finden. Lieder, Bresl. 1781, Gedichte, Mannheim 1787, dann weitere 14 Auflagen, neue Ausgabe von Kelchner, Lpz. 1874. Schriften, Ausgabe letzter Hand, 8 Bde., Zürich 1825—29; dazu Bd. 9: Biographie von H. Döring, 1833. Literarischer Nachlaß, herausgeg. von Schoch, Berl. 1832, 4 Bde. G. Zimmermann.

Mattiäker (Mattiaci), deutscher Stamm, ein Zweig der östlichen Katten, den Strich zwischen Main, Rhein und Lahn bewohnend; sie hatten sich früh den Römern unterworfen, welche versuchten, ihre Silberbergwerke auszubeuten. In ihrem Lande lagen die Mattiacae aquae, warme Bäder (jetzt Wiesbaden): ihre Hauptstadt war Mattiacum oder Mattum (an der heutigen Eder). Ihr Name verschwindet frühzeitig aus der Geschichte.

Mattioli (Matthiolus), Pietro Andrea, ber. Botaniker, geb. 23. März 1500 zu Siena; studirte zu Padua, wurde Arzt zu Siena, lebte dann in Rom, im Anania-Thal, in Görz u. als Leibarzt Maximilians II. in Prag, dann von 1562 an in Trient, wo er 1577 starb. Sein Werk über Dioskorides, Vened. 1544, war lange Zeit maßgebend für die medicinische Wissenschaft, ebenso seine Comment. in libr. VI. Pedacii Dioscoridis de medica materia, ebd. 1554, mit ausgezeichneten Holzschnitten; eine neue Auflage von Bauhin erschien Bas. 1598. Vom Compendium de plantis omnibus, 1571, erschien von Camerarius, Frkf. 1586, eine sehr geschätzte Ausgabe. Seine Opera omnia, Bas. 1598, wurden in Venedig 1712 u. 1744 neu aufgelegt. Nach M. ist die Pflanzengatt. Matthiola genannt. r.

Matto Grosso (d. i. der große Urwald), Provinz im Kaiserthum Brasilien; grenzt im W. an Bolivia, im S. an Paraguay, im SO. an die Prov. San Paulo, im O. an Goyaz, im N. an Para; 1,132,560 □km (20,566 □M) mit ca. 100,000 Ew. (nach And. nur 60,000), meist Indianer u. Farbige. Das Land ist größtentheils eben oder hügelig; Gebirge von bedeutender Höhe gibt es nicht; doch treten 2 Hauptabdachungen, deren Wasserscheide etwa unter 15° s. Br. liegt, deutlich hervor. Die nördliche gehört dem System des Amazonenstromes mit Guapore, Tapajos, Xingu ꝛc., die südl. dem des La Plata mit dem Paraguay ꝛc. an. Die Fruchtbarkeit des Landes läßt viel zu wünschen übrig, auch ist der Reichthum an Mineralien u. Diamanten bei Weitem nicht so groß, als man früher annahm; aus diesem Grunde liegt der Bergbau jetzt fast ganz darnieder u. der Hauptnahrungszweig der Bevölkerung ist Ackerbau u. Viehzucht. Hauptstadt ist Cuyaba. Schroot.

Mattra (Muttra), **1)** District der Div. Agra der indo-brit. NW Provinzen, von der Dschumna durchflossen u. der Eisenbahn Calcutta-Delhi durchschnitten, fruchtbar und angebaut; 4174 □km und 887,355 Ew. **2)** Hauptstadt davon, am linken Ufer der Dschumna und der genannten Eisenbahn, mit einem verfallenen Fort und Befestigungen; 51,540 Ew. Es ist das alte Mathura (s. d. u. Madura 1), die heilige Stadt des Krischna, noch jetzt ein besuchter Wallfahrtsort u. Aufenthalt zahlreicher als heilig verehrter Affen. 1017 wurde sie von dem Ghasnaviden Mahmud vollständig verheert. Unter der Herrschaft der Großmoguls wieder aufgeblüht und mit prächtigen Bauwerken versehen (eine jetzt verfallene Moschee Aureng-Zeybs), verfiel sie durch die wiederholten Plünderungen der Afghanen, namentlich die von 1757. Thielemann.

Ma-tuan-lin (1245—1322), Verfasser der ber. chines. Encyklopädie in 348 Bdn. s. Bd. IV, S. 773.

Maturität (v. Lat.), die Reife. Daher M-sprüfung, Prüfung, ob ein Schüler reif zum Besuch einer Universität od. Akademie ist; das darüber von der Prüfungsbehörde ausgestellte Zeugniß heißt M-szeugniß; vgl. Abiturient.

Matūta, altitalische segensreiche Gottheit der Morgenfrühe, auch der Geburt; mit der griechischen Leukothea u. mit Albunea identificirt. In Rom hieß sie M. mater, und hier wurde ihr am 11. Juni das Fest Matralia gefeiert.

Matze (jüdisch-deutsch), Kuchen; ungesäuerte od. Osterkuchen der Juden, die gewöhnlich bloß aus Mehl u. Wasser bestehen, bisweilen auch mit einem Zusatz von Eiern.

Matzen, Marktflecken im Bez. Groß-Enzersdorf des Erzherzogthums Österreich unter der Enns; gräfl. Kinskysches Bergschloß, bedeutender Weinbau; (1869) 1080 Ew.

Maubeuge (lat. Malbodium), Stadt u. Festung erster Klasse im Arr. Avesnes des franz. Dep. Nord, an beiden Ufern der Sambre, Station der Französischen Nordbahn; Communal-Collége, Musik-, Zeichen- und Handelsschule, Civil- und Militärhospital, Kasernen, Arsenal, Waffenfabrikation des Staates, Hohöfen, Fabrikation von Metallwaaren und Geräthen, Quincailleriewaaren, Nägeln, Papier, Zucker, Seife u. Öl, Baumwollenspinnerei, Bleicherei, Marmorschneidemühlen, Bierbrauerei, Gerberei, bedeutender Handel mit Steinkohlen (aus Charleroi), Marmor, Schiefer, Getreide ꝛc.; (1872) 5253 Ew. (Gem. 13,334). — M. kommt schon im 7. Jahrh. vor, war ehedem Hauptstadt von Hennegau und kam erst im Nymweger Frieden von 1678 an Frankreich. Ludwig XIV. ließ es durch Vauban befestigen. Es wurde 1793 durch die Österreicher vergebens belagert u. beschossen; 1814 durch den sächs. General Lecocq u. den Herzog von Weimar eingeschlossen u. das verschanzte Lager genommen; 1815 von dem Prinzen August von Preußen belagert u. ihm 14. Juli übergeben.

Mauch, Karl, Afrikareisender, geb. 7. Mai 1837 zu Stetten (Württemberg), wurde Lehrer, trieb aber nebenbei naturwissenschaftliche u. linguistische Studien, zu welchem Behufe er 1863—65 in London verbrachte, und ging 1865, einem langgenährten Reisedrange folgend, nach SAfrika u. bereiste Natal u. Transvaalland, von dem er die erste vollständigere Karte lieferte. Bis 1868 unternahm er sodann 3 Reisen von Potschefstroom nördlich ins Matabele- und Maschoa-Land, in welch letzterem er an vielen Stellen Gold entdeckte, u. drang bis 17½° s. Br. vor; bis 1871 durchwanderte er wieder verschiedene Theile von Transvaal. Vom Missionär Merenski angeregt, brach er Ende Juli 1871 nach den schon den Portugiesen im 16. Jahrh. bekannt gewesenen Ruinen von Zimbaoë auf u. fand dieselben 5. Sept. unter 31° 48

ö. L. und 20° 14 s. Br.; in diesen glaubte er das Ophir (s. d.) der Bibel gefunden zu haben. Auf seiner Weiterreise nach N. entdeckte er noch ein ergiebiges Goldfeld u. kehrte dann, seiner geschwächten Gesundheit halber, wieder nach Europa zurück; er erhielt 1874 eine Anstellung als Beamter in Blaubeuren und st. 4. April 1875 in Stuttgart an den Folgen eines Sturzes. Eine Übersicht seiner sämmtlichen Reisen gab er im Ergänzungsheft Nr. 37 von Petermanns Geogr. Mittheilungen und veröffentlichte außerdem: Reisen im Innern von SAfrika 1865 bis 1872, Gotha 1874. Schroot.

Mauch Chunk, Hauptort des Carbon County im nordamerikan. Unionsstaate Pennsylvanien, an der Mündung des Mauch Chunk Creek in den schiffbaren Leigh River, in wildromantischer Umgebung; mächtige Steinkohlenlager; 4000 Ew.

Mauer, 1) ein von Steinen oder von Lehm in gewisser Dicke und Höhe aufgeführter Bau, welcher entweder mit oder ohne Mörtel verbunden ist. In Bezug auf Bestimmung unterscheidet man Umfassungs-M-n, welche einen bedeckten oder unbedeckten Raum einschließen, bei Gebäuden auch Haupt-M-n heißen u. aus der Vorder-, Hinter- u. Seiten- oder Giebel-M. bestehen; Mittel-M-n, welche in Gebäuden mit der vorderen oder hinteren Haupt-M. parallel laufen, die Balken in der Mitte unterstützen u. meist auch die Schornsteine und Feuerungen enthalten; Brand-M-n, welche der Feuersicherheit halber in großen Gebäuden angelegt werden und ohne jegliche Thüröffnung durch alle Stockwerke bis 25 cm über das Dach hinaus reichen; Scheide-, Quer- oder Schied-M-n, welche einen Raum in Abtheilungen scheiden; Unterstützungs-M-n, die Grund- od. Futter-M-n. In Bezug auf Bauart unterscheidet man volle od. ununterbrochene M-n, welche keine Öffnung haben; durchbrochene M-n, welche Öffnungen für Fenster, Thüren ꝛc. oder regelmäßig wiederkehrende Zwischenräume (Lücken) haben; gebrochene M-n, an welchen in gewissen Zwischenräumen Pfeiler angebracht sind; schwebende M-n, welche auf Bogen stehen, und blinde M-n. Hinsichtlich des Materials unterscheidet man M-n aus unregelmäßigen Bruchsteinen (Bruchstein-M-n), aus regelmäßig behauenen Bruchsteinen (Quader-M-n), aus Lehmsteinen, Ziegeln, Lehm-Pisé oder Kalk-Pisé. Die Stärke od. Dicke der M. hängt von dem Baugrunde, der Höhe, dem Material, dem Seitendruck, der zu tragenden Last, der Entfernung von anderen M-n (Spannung) ꝛc. ab. Jede M. muß senkrecht aufgeführt werden, nur die Futter- (Kloster-) u. Unterstützungs-M-n, welche einen seitwärts herkommenden Schub oder Druck auszuhalten haben, erhalten eine entsprechende Schrägstellung resp. Böschung. Bei Gebäuden macht man, der Standfähigkeit wegen, die M-n, welche Balkenlagen zu tragen haben, im obersten Stockwerk 38 cm stark u. je 2 Stockwerke tiefer um 13 cm stärker. Umfassungsmauern für Gärten, Kirchhöfe u. dgl. macht man gewöhnlich nur 1 od. 1½ Stein stark, bringt aber alle 3 bis 4 m Verstärkungspfeiler an u. gibt ihnen oben eine solide Abdeckung zum Schutze gegen Nässe u. Frost. Im Mittelalter u. zur Römerzeit waren Futter- (Kasten-) M-n gebräuchlich, bei welchen man die beiden Außenseiten regelmäßig aufführt, den Zwischenraum aber mit Steinen, Kieseln oder Kalk ausschüttet; Guß-M-n, bei denen man den Vorschlag von Brettern mit unregelmäßigen Steinen, Schlacken u. dgl. od. Kalk ausschüttet. Kyklopen-M-n waren im hohen Alterthum solche, wo die Zwischenräume der Bausteine nicht mit Mörtel, sondern mit kleinen Steinen ausgefüllt waren. Vorzüglich schädlich für die M-n ist Nässe, da sie die Steine zersetzt und verwittern macht, durch Frost verdirbt und die Bildung der M-salze befördert. Die daraus entstehende M-krankheit (M-ausschlag, M-fraß, M-schwamm, M-salpeter) ist auch für die Gesundheit der Bewohner damit behafteter Gebäude sehr nachtheilig; vgl. M-fraß. 2) Großes zusammenhängendes Festungswerk, welches sich mehrere Meilen weit ausdehnt u. zur besseren Vertheidigung einer Landesstrecke Jahrhunderte lang bestimmt ist, so die Chinesische M. ꝛc. Köhne.

Mauerassel, s. u. Asseln.

Mauerbiene, s. Bienen.

Mauerfalke, s. Falken.

Mauerfraß, schmutzig weißer, schmieriger Überzug an Mauern, welcher, stets zerfließend, immer weiter um sich greift, Abputz, Tapeten und andere Wandbekleidungen u. endlich die Mauer selbst zerstört, indem er die Steine u. den Mörtel angreift. Der M. entsteht hauptsächlich durch Feuchtigkeit, an dumpfen, der Luft nicht ausgesetzten Orten, an Viehställen, Kloaken, aber auch durch die Verwendung schlechter Baumaterialien u. bes. solcher Mauersteine, welche auflösliche Salze enthalten, u. solchen Mörtels, dessen Sand mit Salzen verunreinigt ist; durch das Wasser aus Küchen, Waschhäusern, von der Dachtraufe, sowie durch das zu frühe Abputzen von nicht gehörig getrocknetem Mauerwerk. Das einzige Mittel dagegen besteht in der gänzl. Beseitigung der angesteckten Theile, des Abputzes sowol, als des Steines, so tief, bis man etwa noch gesundes Korn antrifft.

Mauerkrone (Corona muralis), ein Kranz von meist vergoldeten Mauerzinnen, der im alten Rom als Ehrenzeichen dem gegeben wurde, der beim Sturm zuerst die feindliche Mauer erstieg.

Mauerpfeffer ist Sedum acre.

Mauerquadrant, 1) ein an einer in der Ebene des Meridians errichteteten Mauer befestigter, 90° umfassender Kreisbogen, um dessen Mittelpunkt sich ein Fernrohr bewegt. Mittels der auf dem Kreisbogen angegebenen Theilung läßt sich die Culminationshöhe der Gestirne und demnach ihre Declination bestimmen. An seine Stelle ist jetzt der Meridiankreis und das Äquatorial getreten. 2) Neueres Sternbild, nach Lalande, zwischen dem Kopf des Bootes, den Füßen des Hercules u. dem Schwanze des Drachen, aus kleinen Sternen gebildet.

Mauerraute ist Asplenium ruta muraria *L.*

Mauerschwalbe (Mauersegler), s. u. Segler.

Mauersee (Angerburger-See), Landsee im Kreise Angerburg des preuß. Regbez. Gumbinnen, 105 □km (1,9 □M) groß; besteht aus 4 Theilen: dem M. im N., dem Dargainen-See im O., dem Dobisch-See im SW. u. dem Lötzener oder Kisain-See im S. Dem M., der sehr fischreich ist u. mehrere Inseln enthält, entströmt unweit Angerburg der Angerapp. Seit 1876 ist er durch einen Kanal mit der Alle verbunden.

Mauersteine, alle Arten Steine, welche zum Aufführen der Mauern gebraucht werden. Sie sind ent-

weder natürliche od. künstliche M. Zu ersteren gehören die Feld-(kugel-)steine (Findlinge), sowie die Bruchsteine (Granit, Sandstein, Kalkstein, Marmor, Kalksandstein); zu letzteren gehören die Lehm-, Ziegel- u. Pisésteine. Unter M-n versteht man vorzugsweise die Ziegelsteine. Man unterscheidet: gewöhnliche Hintermauerungssteine, Rathenower, Klinker, Verblender erster od. zweiter Klasse, Hohlsteine u. poröse Steine. Für dieselben ist ein Normalformat vorgeschrieben von 25 × 12 × 65 cm; der statischen Berechnungen zu Grunde liegende Mittelwerth der Festigkeitscoëfficienten auf Druck beträgt bei gewöhnlichen M-n 7 kg pro □cm; bei Rathenower Steinen 14, bei Klinkern 25, bei porösen Steinen 3. Auf 1 km volles Mauerwerk rechnet man 400 Stück M. Köhne.

Maui (Mauwi), eine der größten Inseln des Sandwich-Archipels (nordöstl. Polynesien), nordwestl. von der Hauptinsel Hawai gelegen; 770 □km, mit 14,000 Ew.; besteht aus zwei durch einen flachen Isthmus verbundenen Halbinseln; im O. gebirgig (höchster Gipfel: Halea Kala, 3300 m), im fruchtbaren W. steigen die Berge nicht über 2000 m; hier die Hauptstadt Lahaina (10,000 Ew.), nach Honolulu der bed. Handelsplatz der Sandwichs-Inseln.

Mauke, im Volksmunde ein Sammelname für jede an der hinteren Fläche des Fessels unserer Hausthiere auftretende Hautentzündung. Bei der eigentlichen M. der Pferde, die meist die hinteren Gliedmaßen befällt, schwillt eine begrenzte Hautstelle an der hinteren Fläche der Köthe an, sie wird geröthet, vermehrt warm, schmerzhaft und sondert dann eine klebrige Flüssigkeit ab, wodurch auf der Haut braune Krusten entstehen. Unter ungünstigen Verhältnissen wird ein Stück Haut brandig und es entwickeln sich tiefgehende Geschwüre, deren Absonderungsproducte bei unpassender Behandlung Sehnen und Gelenke zerstören können. Außerdem kann es bei der M. zu höchst unförmlichen Verdickungen der Haut kommen, die oft jeder Behandlung spotten. Als Ursache der M. betrachtet man mangelhafte Pflege der Fußenden, bes. nach dem Passiren nasser u. mit Schnee bedeckter Straßen. Die Pferde gehen bei der M. meist erheblich lahm. Bei zweckmäßiger Behandlung pflegt das Leiden in 2—3 Wochen zu verlaufen, unter ungünstigen Verhältnissen kann der Verlauf monatelang währen. Die Behandlung richtet sich nach den allgemeinen Regeln der chirurgischen Therapie, specifische Heilmittel gibt es nicht. Als M. des Rindviehs oder Träberausschlag bezeichnet man eine rothlaufartige Entzündung der Haut am Fesselgelenke und an den Schienbeinen; es entwickeln sich kleine Blasen, die nach einigen Tagen platzen u. eine klebrige Flüssigkeit absondern, welche zu Borken vertrocknet. Auch hier kann es unter ungünstigen Verhältnissen und bei unzweckmäßiger Behandlung zu geschwürigen Zerstörungen der Haut kommen. Als Ursache gibt man die Verunreinigung der Fußenden durch die Excremente in feuchten u. schmutzigen Stallungen an, in denen reichliche Mengen Schlämpe u. Träber verfüttert werden, besonders wenn diese sauer geworden sind. Behandlung wie bei der M. des Pferdes. Schmidt.

Maulbeerbaum (Morus), Gatt. aus der Fam. der Urticaceae-Moroideae (XXI. 4.). Männliche Blüthentheile 4theilig, weibliche 4blätterig; Narben 2, fadenförmig; Scheinfrüchte aus den fleischig gewordenen Blüthenhüllen gebildet. Arten, in Asien heimisch, in Südeuropa cultivirt: a) Schwarzer M., M. nigra *L.*, aus Persien stammend, auch in Deutschland cultivirt, mit herzförmigen od. 5lappigen eingeschnittenen, oben rauhen, unten haarigen Blättern und sitzenden, schwarzrothen, sehr saftigen, wohlschmeckenden, himbeerähnlichen Fruchtständen (Maulbeeren), welche roh, und eingemacht genossen, auch zur Bereitung des Maulbeersaftes u. zum Färben des Weines benutzt werden. Die Blätter hat man in neuester Zeit mit Vortheil zum Füttern der Seidenraupen benutzt; b) Weißer M., M. alba *L.*, in Syrien, Persien, China, auch in SEuropa heimisch, in anderen europäischen Ländern cultivirt, mit schief herzförmigen, oder 3—5lappigen, klein gezähnten, hellgrünen, glänzenden, etwas rauhen, hauptsächlich zur Fütterung der Seidenraupe benutzten Blättern, gestielten, weißen od. rothen, eßbaren, wenig geschätzten Fruchtständen. Der feine Bast unter der äußeren rauhen Rinde kann gesponnen werden (M-flachs). Abarten des weißen M-s sind: aa) Großblätteriger, weißer oder Moretti-M. (M. Moretti), liefert viel und sehr gute Blätter, unterscheidet sich von dem gewöhnlichen weißen M. durch weit größeres u. ungetheiltes Blatt und Härte gegen den Frost; bb) Lou-M., in China heimisch, läßt sich am vortheilhaftesten als Buschbaum ziehen, begnügt sich mit jedem Boden, gedeiht selbst noch im Flugsande, wächst schnell, hat viel u. große Blätter, welche von den Seidenraupen begierig verzehrt werden, läßt sich sehr leicht durch Stecklinge vermehren u. widersteht dem härtesten Winterfrost; cc) M. intermedia, besonders als Strauch gezogen; in jedem Frühjahr können sämmtliche Triebe über dem Wurzelstock abgeschnitten u. diese zur Fortpflanzung verwendet werden; dd) Vielstengeliger M. (M. multicaulis), hat gewölbte, zarte Blätter, stammt von den Philippinen; ist sehr empfindlich gegen Frost. Andere Abarten sind: M. alba rosea, M. nana, M. latifolia, M. hispanica 2c. Der M. gedeiht am besten in einer warmen sonnigen Lage und in einem durchlassenden Boden; die Vermehrung geschieht vorzugsweise, wie bei den Obstbäumen, durch Stecklinge. Ein 16—20 Jahre alter Hochstamm gibt jährlich 30 bis 60 kg Laub, während der Ertrag eines 8jährigen Buschbaums nur 5—10 kg ist. Da Buschbäume weit früher in vollen Ertrag kommen als Hochstämme u. da das Laub der Buschbäume in der ersten Zeit der Fütterung der Seidenraupen sehr gut, die Gewinnung des Laubes auch sehr erleichtert ist, so ist eine gemischte Pflanzung von Busch- u. Hochstämmen sehr zu empfehlen. Der M. der Bibel ist Ficus Sycomorus. Engler.

Maulbeerdotter (Morula), eine durch die Furchung der Eizelle der Thiere (s. Embryo, 2) entstehende größere, aus zahlreichen kleinen Ballen, Furchungskugeln, zusammengesetzte Kugel, welche nach ihrer Ähnlichkeit mit einer Maulbeere benannt ist.

Maulbeerfeigenbaum ist Ficus Sycomorus.

Maulbeerspinner, so v. w. Seidenspinner.

Maulbeersteine, eine Art Harnsteine (s. d.).

Maulbronn, Marktflecken u. Hauptort in dem 212,$_{68}$ □km (3,$_{79}$ □M) mit (1875) 23,196 Ew. umfassenden, gleichnamigen Oberamt des württembergischen Neckarkreises, an der Salza, Station der Württemberg. Staatsbahnen; niederes Seminar für

protestantische Theologen (in dem ehemaligen Cistercienserkloster), Werksteinbrüche; 1875: 972 Ew. Hierzu der Scheuelberg u. der Weiler Eilfingen mit vorzüglichem Weinbau. Das ehemalige, zum Bisthum Speyer gehörige, berühmte Cistercienserkloster wurde 1138 zu Eckenweiher von Walter von Lommersheim gestiftet u. 1148 hierher verlegt; 1504 kam es mit dem Amt an Württemberg u. wurde später Sitz der 1556 von Herzog Christoph gestifteten Klosterschule. Von den ehemaligen ansehnlichen Klostergebäuden, einer der besterhaltenen älteren Klosteranlagen in Deutschland, sind die vorzüglichsten Theile: die schöne Abteikirche, eine dreischiffige, romanische Pfeilerbasilika (1178 vollendet) mit einem colossalen, kunstreichen steinernen Crucifix, schön geschnitzten spätgothischen Chorstühlen u. einer Vorhalle (dem Paradies), der Kreuzgang, das Sommer-Refectorium (Rebenthal), das Kapitel-, das Herren-, ein zierliches Brunnenhaus u. a. In M. fand 1564 das Maulbrunner Colloquium (Colloquium Maulbrunnense) zwischen württembergischen u. pfälzischen Theologen, unter persönlicher Anwesenheit des Herzogs Christoph von Württemberg u. des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, über die Ubiquität des Leibes Christi u. die Abendmahlslehre statt. In M. wurde ferner 19. Jan. 1576 die sog. M-er Formel geprüft u. unterzeichnet u. im Sept. d. J. das Torgische Buch begutachtet, s. unter Concordienformel. Vgl. Hartmann, Wegweiser durch das Kloster M., 2. A., Stuttg. 1875; Paulus, Die Cistercienserabtei M., ebd. 1873 ff. H. Berns.

Maule, Provinz in der südamerikan. Republik Chile; 16,550 □km (300 □M) mit etwa 210,000 Ew., grenzt im N. an die Provinz Talca, im O. an die Argentinische Conföderation, im S. an die Provinzen Nuble u. Concepcion; größtentheils Gebirgsland, aber fruchtbar, gut bewaldet u. von gesundem Klima. Hauptbeschäftigung: Ackerbau und Viehzucht, Mineralreichthum noch nicht ausgebeutet; Industrie erst im Beginnen; Eintheilung in 5 Dep. Hauptstadt: Cauquenes, mit etwa 5000 Ew.

Mauléon (M.-Licharre od. Soule), Stadt und Hauptort in dem 6 Cantons u. 107 Gemeinden mit 62,309 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Basses-Pyrénées, am Gave de Saison; mittelalterliches Schloß, geistliche Secundärschule, Ackerbaukammer, Fabrikation von Decken, Wollenzeugen u. Chocolade, Gerbereien; 1872: 1516 (Gem. 1743) Ew. Dabei die Mineralquelle von St. Jean.

Maulesel (Equus hinnus), Bastard von Pferdehengst u. der Eselin; hat mehr Ähnlichkeit mit dem Esel, Ohren etwas größer als die des Pferdes. Fast nur in Spanien und Abessinien gezüchtet. Kommt selten nach Deutschland. Steht an Stärke u. Ausdauer dem Maulthier bedeutend nach.

Maulmein, s. Molmein.

Maulseuche (Maulfäule, Sabberseuche), s. Aphthenseuche.

Maulsperre (Mundsperre) kommt bisweilen beim Kinnbackenkrampfe der Neugeborenen vor; dabei bleiben die Kinnladen infolge einer krampfhaften Zusammenziehung von Kaumuskeln linienweit auseinander stehen; constant u. in höheren Graden wird die M. beobachtet bei Verrenkungen des Unterkiefers durch starkes Gähnen od. durch Erbrechen, u. Vidal sah dieselbe zweimal bei Choleraanfällen. Die beiden Gelenkköpfchen des Unterkiefers treten nach vorn, vor ihre Gelenkhöhle; die Muskeln, welche durch ihre Zusammenziehung die Verrenkung bewirken, sind die Herabzieher des Kinns. Die durch Verrenkung herbeigeführte M. wird häufig durch einen Schlag gegen das Kinn beseitigt, sicherer durch eine kunstgerechte Einrichtung der Verrenkung, indem der Wundarzt mit seinen umwickelten Daumen auf die unteren hinteren Backenzähne drückt u. den hinteren Theil des Unterkiefers nach unten und hinten drängt. Ein schnappendes Geräusch u. das Aufhören der M. beweist den glücklichen Erfolg. Die letztere Art M. wiederholt sich nicht selten bei ein und demselben Individuum. Kunze.

Maulthier (Equus mulus), Bastard vom Eselhengst u. der Pferdestute. Kopf, Kreuz u. Schenkel, Hufe u. Behaarung des Schwanzes deuten auf den Esel hin, desgleichen die Länge der Ohren; das Deckhaar ist aber meist der Pferdestute nachgeartet; das M. ist aber ungleich größer und stärker als der Eselhengst und deshalb mehr als dieser zu besonderen Dienstleistungen geeignet. Neben der Kraft u. dem Muth des Pferdes zeigt es die Ausdauer u. Genügsamkeit, sowie die Sicherheit des Esels. In den südl. Gebirgsländern unentbehrliches Reit-, Last- u. Zugthier. Lasten bis zu 150 kg werden vom M. auf weite Strecken ohne sichtliche Ermattung fortgetragen. Den Reiter trägt es mit der größten Sicherheit über die schwierigsten Gebirgspfade. Bei dieser Arbeitsleistung begnügt es sich mit dem kärglichsten Futter des Esels. Auch ist es weniger Krankheiten ausgesetzt als das Pferd. Allgemein gehalten wird das M. in Italien, dem südl. Frankreich, Spanien und in SAmerika. Das ägyptische M. wird wegen seiner Gelehrigkeit, Größe u. Stärke gerühmt. Palästina besaß M-e schon zu den Zeiten der ersten Könige. In Italien ziehen sie bei feierlichen Aufzügen die Wagen der Cardinäle. Um die Begattung zu Stande zu bringen, werden der Pferdestute die Augen verbunden. Leben aber beide Thiere von Jugend auf zusammen, so erfolgt dieselbe ohne Weiteres. Die Pferdestute trägt das M. etwas länger als ihr eigenes Fohlen. Das junge M. ist gleich von der Geburt an kräftig, wächst aber sehr langsam u. darf nicht vor dem 4. Jahre zur Arbeit verwandt werden. Es bleibt 30—40 Jahre dienstfähig. M-hengste sind häufiger als Stuten. Unter sich sind die M. nur ausnahmsweise fruchtbar. Dagegen begatten sich M-stuten leicht mit Pferdehengsten. Farwick.

Maulwürfe (eigentlich Mullwürfe, Mulle, vom niederdeutschen mull, d. i. lockere Erde), Talpina, Familie der Säugethier-Ordnung Insektenfresser. Körper gedrungen, walzenförmig, Halstheil wenig ausgeprägt, Kopf klein, mit rüsselartiger Schnauze, ohne äußerlich sichtbare Ohren, Augen sehr klein, eng geschlitzt. Ohrmuschel fehlen, Ohröffnung klein, im Pelz versteckt, Gliedmaßen verkürzt, vordere mit Grabpfoten, Fußsohlen meist nackt. Haarpelz dicht, weich, sammetartig. Gebiß sehr verschieden, immer aber vollständig. Ein Blinddarm fehlt stets. Ihre ausschließlich thierische Nahrung, besonders Würmer und Insekten, suchen sie auf in selbst gegrabenen Höhlen und Gängen, die sie fast gar nicht verlassen. Alte Welt und NAmerika. Die eigentlichen M. bilden die Gatt. Talpa *L.*; 44 Zähne, Rüsselspitze mit Stützknorpel, Nasenlöcher vorn an derselben,

nach unten gerichtet. Schwanz kurz. Zwei indische u. eine Art auf Formosa. Die beiden Europäer sind: T. europaea *L.*, gem. Maulwurf u. T. caeca, der Blindmull. Der gemeine M. hat durch die klaffende Augenspalte vortretende Augen, kurzen, die Breite der Rüsselscheibe wenig an Länge übertreffenden Rüssel, Pelz sammetschwarz, Lippen, Füße und Schwanz grau behaart. Die Färbung variirt, es werden weiße, gelblich und auch gefleckte gefunden. Mitteleuropa u. westl. Sibirien; fehlt in Irland u. Sardinien. Der Blindmull hat Augen, die von der Körperhaut ganz überzogen sind, sein Rüssel mißt die doppelte Länge der Rüsselscheibenbreite. Sammetschwarz, Lippen, Füße u. Schwanz weiß behaart, letzterer tritt äußerlich nicht hervor. SEuropa. Die Lebensweise beider Arten bietet viel Übeinstimmendes; vom Blindmull ist bekannt, daß er keine Erdhaufen aufwirft, ein weniger ausgedehntes Jagdgebiet hat u. seine Gänge der Oberfläche näher anlegt. Die sämmtlichen, weit ausgedehnten u. durch Erdhaufen bezeichneten gewundenen Jagdröhren gehen aus von der glatten festwandigen Laufröhre, welche nach strahlenförmiger Theilung zur unterirdischen, durch einen auffallend großen Erdhaufen bezeichneten Wohnung führt. Diese besteht aus einem Kessel u. zwei denselben einschließenden, übereinander gelagerten und verbundenen Kreisröhren. Mit Ausnahme der Fortpflanzungszeit in welcher die M. paarweise leben, hat jeder M. seine eigene selbstgebaute Wohnung, die er gegen Eindringlinge vertheidigt. Das Nest wird abseits von der Wohnung, an einer Stelle, wo drei oder mehrere Röhren zusammenstoßen, angelegt. Die 3—6 Jungen werden nackt geboren, verbleiben mindestens 5 Wochen im Nest. Der Blindmull legt im Kessel das Nest an. Die Wohnung wird vom M. täglich dreimal, Morgens, Mittags und Abends verlassen. Die tägliche Nahrung erreicht an Gewicht das des Körpers und da sie in Würmern u. schädlichen Insekten besteht, so ist die Nützlichkeit des Maulwurfs einleuchtend u. jedenfalls vorwiegend gegenüber dem geringen Schaden, den er durch Hohlstellen zarter Pflanzen u. durch die Erdhaufen anrichtet. Auch im Winter ist der Maulwurf thätig, er legt dann seine Nahrungsröhren tiefer an. Will man den Maulwurf von Beeten in Gärten und Feldern abhalten, so erreicht man das durch Eingraben von Dornzweigen od. anderen spitzen Gegenständen ringsumher. Verwundet er sich nämlich die Nase, so stirbt er alsbald. Zum Wegfangen ist das Aufsuchen der Laufröhre von Vortheil, oben kenntlich an den verdorrten od. doch kränkelnden Pflanzen u. der oft bemerklichen Bodensenkung über derselben, da er diese täglich mehrmals passirt. In die Laufröhre werden eiserne Zangen od. Schlingen eingeschoben, derart, daß der M. beim Durchlaufen die Spannung aufhebt u. so sich fängt. Auch in eingegrabenen Töpfen, in die er beim Passiren der Laufröhren fällt, wird er leicht gefangen. Bei gehöriger Vorsicht kann er schließlich mit dem Spaten, wenn er mit Erdaufwerfen beschäftigt ist, ausgeworfen werden. Zu den natürlichen Feinden des Maulwurfs gehören verschiedene Raubthiere, bes. Marder u. Raubvögel, der Storch u. Schlangen. Der weiche, leichte Pelz findet in Osteuropa u. Asien Verwerthung. Von anderen Gattungen mögen Erwähnung finden: Ulotrichus *Temm.*, mit 36 Zähnen, sehr spitzem Rüssel u., wie die folgenden, Hornplatten auf u. unter den Füßen; U. Gibsii *Baird.*, NAmerika; U. Talpoides *Temm.*, Japan; Condylura *Illig.*, mit 44 Zähnen u. sternförm. Knorpelfortsatz der Rüsselspitze; C. cristata *Desm.*, Hudsonsbailänder; Chrysochloris, s. Goldmaulwurf. Fatwick.

Maulwurfsgrille, Gryllotalpa *Latr.*. Gatt. der Fam. der Grabheuschrecken. Der kugelförmige Kopf trägt 2 einfache Augen u. ein Paar Fühler, die die Leibeslänge nicht erreichen. Die Vorderbeine sind Grabbeine, Schenkel, Schiene u. Basalglied des Tarsus verflacht u. mit Ausnahme des Schenkels gezähnt. Decken kurz, der ganze Körper kurz sammetartig behaart, überall vertreten. In Europa nur die Art. G. vulgaris *Latr.*, gemeine M., Werre, Riedwurm, Erdgrille, Erdwolf, über 4 cm lang. Oben graubraun, unten ledergelb, Schienen der rothbraunen Vorderbeine mit 4 schwarzen Zähnen am Rande. Flügeldecken schwarz geadert, Hinterflügel groß, in der Ruhe schmal zusammengefaltet über den Rücken gelegt. Die M. lebt von Würmern, Engerlingen u. dgl. In Gärten u. auf Feldern, wo sie sich Gänge gräbt, wird sie durch Zerstören von Pflanzenwurzeln sehr schädlich. Das Weibchen legt am Ende eines Ganges in einer Vertiefung 2—300 Eier ab, welche von einer Erdhülle umgeschlossen sind. Fatwick.

Maumee River, Fluß in den nordamerikan. Unionsstaaten, gebildet bei Fort Wayne, Indiana, aus dem St. Josephs u. St. Marys River u. fällt in die Maumee Bai des Erie-Sees. Ist 98 km von seiner Mündung stromaufwärts für Dampfboote schiffbar; der Wabash-Erie-Kanal folgt seinem Laufe von Fort Wayne an bis zu seiner Mündung.

Mauna Kea u. **Mauna Loa**, s. Hawaii.

Maund (Man, Mun), ostind. Handelsgewicht; in Calcutta der Factorei-M. à 40 Seer = 33,87 kg, der Bazar-M. = 37,3 kg; in Madras der Factorei-M. = 11,4 kg, der Bazar-M. = 12,4 kg; in Bombai = 12,7 kg; in Pondichery = 11,7 kg (der Bazar-M. um 10 % schwerer als der Factorei-M.); auf Sumatra für Reis = 39,8 kg, in Persien = 4,5 kg.

Maundeville, s. Mandeville.

Maupeou, 1) René Charles de, Kanzler von Frankreich, geb. 1688 in Paris; wurde 1708 Avocat du Roi im Chatelet, 1710 Parlamentsrath und 1743 erster Präsident des Pariser Parlaments; er hatte als solcher den Streit mit dem Erzbischof Beaumont von Paris, infolge dessen der Erzbischof 1751 nach Conflans, M. aber mit seinem Parlament nach Pontoise verwiesen wurde; 1754 zurückgerufen, setzte er es durch, daß der Erzbischof nach Perigord verwiesen wurde; 1757 nahm er seinen Abschied, wurde 1763 Vicekanzler von Frankreich und Großsiegelbewahrer, stürzte 1768 seinen Feind Lamoignon u. wurde an dessen Stelle Kanzler von Frankreich, übergab die Siegel jedoch noch in demselben Jahre seinem Sohn und st. 1775 in Paris. 2) Nicolas Charles Augustin de, Sohn des Vor., geboren 1714 in Paris; wurde 1756 Rath, Präsident im Parlament und 1763 erster Präsident, legte aber, um sich dem Hofe gefällig zu zeigen, diese Stelle nieder u. schloß sich an den Minister Herzog von Choiseul an, welcher ihn an seines Vaters Stelle 1768 zum Kanzler von Frankreich ernannte; M. war undankbar und wandte sich zu der Partei des Herzogs von Aiguillon, den die Mätresse Dubarry

beschützte; nachdem es ihm gelungen war, 1771 die dem Hofe ungefügigen Parlamentsmitglieder verhaften zu lassen, errichtete er 13. April aus seinen Werkzeugen ein neues Parlament, welches das Volk Maupeous Parlament nannte. Nach dem Tode Ludwigs XV. (1774) wurde er auf sein Gut Thuit in der Normandie verbannt, wo er 29. Juli 1792 starb.

Maupertuis, Schlacht bei, 19. Sept. 1356, s. u. Poitiers.

Maupertuis, Pierre Louis Moreau de, franz. Mathematiker, geb. 28. Sept. 1699 in St. Malo; trat 1718 in franz. Kriegsdienste, verließ sie aber bald als Capitän, um sich den mathemat. und physikal. Wissenschaften zu widmen. 1731 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris u. betheiligte sich an den Gradmessungen in Lappland, welche Ludwig XV. 1736 veranlaßte. Nach seiner Rückkehr beschäftigte er sich mit Verbesserungen der Schifffahrt und bestimmte u. A. die Parallaxe des Mondes; 1740 wurde er vom König Friedrich II. nach Berlin berufen und machte von hier aus beim Ausbruch des Krieges den Feldzug mit, wurde bei Molwitz von den Oesterreichern gefangen und nach Wien geschickt, wo er aber mit Auszeichnung behandelt u. entlassen wurde. In sein Vaterland zurückgekehrt, folgte er 1744 einem neuen Ruf nach Berlin, wurde 1745 vom Könige zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften ernannt, obwol er kein deutsches Buch lesen konnte, u. gehörte mehrere Jahre lang zu dem vertrauten Cirkel Friedrichs II. Doch ein Mißverhältniß mit Voltaire, dessen Freund er früher war, bestimmte ihn, sich 1753 nach Frankreich zu begeben. Zwar kehrte er 1754 nach Berlin zurück, aber schon 1756 ging er wieder nach Frankreich u. 1758 nach Basel, wo er 27. Juli 1759 starb. In der Philosophie vertheidigte er mehr subtile u. paradoxe Sätze und gerieth besonders dadurch in literarische Fehden, welche er mit Bitterkeit führte. Seine Werke sind theils philosophischen, theils mathematischen Inhalts und erschienen als Oeuvres diverses, Amsterdam 1750; Oeuvres philosophiques. Paris 1752 u. ö. Lebensbeschreibung von L. Angliviel de la Beaumelle, Paris 1856. Specht.*

St. Maur (St. M.-les-Fossés), Dorf im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, auf einer Halbinsel der Marne an der Mündung des St. M.-Kanals; Fabrikation von Goldpapier, Bijouterie- u. Posamentirwaaren, Hüten rc., Kunsttischlerei, zahlreiche Villen; 1872: 7438 Ew. — St. M. war sonst Hauptort der Congregation des Benedictinerordens von St. M., Mauriner. Das Kloster selbst ward schon 543 vom heil. Maurus, des heil. Benedict Schüler u. Liebling, gestiftet. Die Congregation wurde 1618 von Benard aus der Congregation zu St. Vannes gestiftet und 1621 päpstlich bestätigt, verwendete ungemein viel auf Bildung ihrer Mitglieder so wie der Laienwelt u. hat namentlich Ausgezeichnetes für geschichtliche Sammlungen, für die Chronologie (welche Wissenschaft eigentlich die Mauriner erst geschaffen haben), bes. für die Kirchengeschichte u. Patristik, geleistet. Die Revolution von 1789 löste sie auf (der letzte Mauriner, Brial, st. 1833), u. mehrere angefangene Werke der Mauriner, welche sich auf die Geschichte Frankreichs beziehen, wurden von der Académie des inscriptions fortgesetzt. Ein Versuch, die Congregation von St. M. wieder zu erneuern, wurde in der Abtei Solesmes gemacht. Vgl. Herbst, Die Verdienste der Mauriner um die Wissenschaften, in der Tübinger theolog. Quartalschrift, 1833. H. Berak.*

Sta. Maura, Insel, so v. w. Levkada.

Maure (Sainte-M.), Stadt im Arr. Chinon des franz. Dep. Indre-et-Loire, an der Manse, Station der Orleansbahn; Civil- und Militärhospital, Gerbereien, Getreidehandel; 1872: 1628 Ew. (Gem. 2409). — Hier 1466 Vertrag Ludwigs XI. mit seinen zur Ligue du bien public vereinten Großen, welcher diese trennte.

Mauren (Morisken, Mohren), Volk in N.-Afrika, Fes, Algerien, bes. in der Berberei, welches thatsächlich von den eingeborenen Berbern in Vermischung besonders mit den Arabern und allen anderen Eindringlingen abstammt u. nur seinen Namen von den Bewohnern des alten Mauretaniens (Numidiens) entlehnt. Sie bilden vorzüglich die Stadtbevölkerung in Marokko und vereinigen in sich, eben wegen der verschiedenen Blutmischung, die verschiedensten Typen, vom negerähnlichen bis zu dem der mittelländischen Völker. Im großen Ganzen jedoch sind sie ein schöner Menschenschlag mit orientalischen Gesichtszügen, welche den Ausdruck von Milde und Melancholie tragen, die Zähne u. Augen sind schön, der Körper schlank, hager u. muskulös. Als Mischvolk nahmen sie mehr Schatten- als Lichtseiten ihrer Stammväter in ihren Charakter auf, sie sind geistig stumpf, trotz ihres Fanatismus für den Islam, feig, grausam, wollüstig, hinterlistig, geizig, habsüchtig und in den größeren Städten sehr verdorben. Ein großer Theil von ihnen treibt Kramhandel oder Kaffeeschank, die übrigen sind meist Handwerker, Gärtner und Landbauer. Sie tragen Hemden, darüber einen Kaftan, den eine Schärpe oder lederner Gurt hält, beim Ausgehen werfen sie noch ein Stück weißes Zeug über (der Armen einzige Kleidung). Die Frauenzimmer tragen unverheirathet bloßes Haar, die Augenbrauen färben sie schwarz. Die Mädchen heirathen im 13. Jahre, die Braut wird in einem verhängten Käfig zu ihrem Bräutigam gebracht, vorher aber nicht von ihm gesehen. Sie nehmen bis zu 4 Weiber. Da die Araber, welche Spanien eroberten, aus Mauretanien herüberkamen, auch wol mit M. stark vermischt waren, so wurde der Name M. auch auf dieselben übertragen u. die Bezeichnungen M., Araber und Saracenen in der Geschichte Spaniens synonym gebraucht. Nachdem die Araber Mauretanien unterworfen hatten, suchten sie auch Spanien mit räuberischen Streifzügen heim, wurden aber um 672 von dem gothischen König Wamba mit großem Verlust an Schiffen zurückgetrieben. Als jedoch einige Zeit darauf im Reiche der Westgothen in Spanien Unordnungen entstanden, schickte 711 der arabische Statthalter Musa in Afrika ein Heer von 12,000 Mann unter Tariks Anführung nach Spanien, welchem Musa bald selbst mit neuen Schwärmen folgte, u. eroberte mit diesem in einem Zeitraum von nicht ganz 5 Jahren ganz Spanien mit Ausnahme der Gebirgsgegenden des Nordens. Die M. machten nun im 8. Jahrh. Ausfälle bis jenseits der Pyrenäen, bis 732 Karl Martel ihren Heerführer Abdurrhaman bei Poitiers schlug und ihnen ein Ziel steckte. Die Mauroaraber cultivirten in Spanien Künste u. Wissenschaften, u. Cordova, Granada und die anderen maurischen Städte waren da-

mals die Orte, wo die Künste, bes. die Baukunst, am schönsten blühte, die Wissenschaft fast einzig Fortschritte machte u. die Dichterkunst die schönsten Blüthen trieb. Der Cultureinfluß dieses Volks in Spanien u. Europa ist ein sehr tiefgreifender geworden; die noch heute als die herrlichsten gepriesenen Bauwerke sind diejenigen maurischen Ursprungs in Spanien. Die Machtblüthe der M. in Europa u. ihren Untergang s. u. Spanien (Gesch.). Als Ferdinand der Katholische und Isabella 1492 den letzten M.-fürsten Boabdil aus Granada und Spanien vertrieben hatten, kehrten seine Unterthanen, bis auf wenige, welche zum Christenthum übertraten, nach Afrika zurück. Die Zurückgebliebenen, Moriskos genannt, wurden 1569—70 unter Philipp II. aufständisch u. etwa an 100,000 verjagt. Die Übrigen traf unter Philipp III. ein gleiches Schicksal, u. Spanien verlor 1609 dadurch eine Bevölkerung von 600,000 fleißigen Menschen. In Afrika, seit Jahrhunderten nicht mehr ihrem Vaterlande, wurden sie als heimliche Christen, von wilden Räuberhorden des Restes ihrer Habe beraubt. Vgl. Rochau, Die Moriskos in Spanien, Lpz. 1853. Sonaur.

Maurenbrecher, Karl Peter Wilhelm, deutscher Historiker, Sohn des 1843 verstorbenen Staatsrechtslehrer Romeo M., geb. 21. Dec. 1838 zu Bonn; studirte Geschichte in Bonn, Berlin und München, habilitirte sich 1862 in Bonn als Docent für Geschichte, machte 1862—63 in Simancas archivalische Studien und docirte seit 1867 als Ordinarius Geschichte in Dorpat, seit 1869 in Königsberg; 1877 nahm er den Ruf nach Bonn an die Stelle seines Lehrers Sybel an. Die Hauptschriften des gründlichen u. hervorragenden Historikers sind: De historicis X. seculi scriptoribus, qui res ab Ottone Magno gestas memoriae tradiderunt, Bonnae 1861; Karl V. u. die deutschen Protestanten 1545—55, Düsseld. 1865; England im Reformationszeitalter, ebd. 1866; Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit, Lpz. 1874; Don Carlos, 2. A. Berl. 1876. Kleinschmidt.

Maurepas, Jean Frederic Phélypeaux, Graf von, Sohn des Ministers u. Staatssecretärs Jerôme M., geb. 9. Juli 1701 in Paris; wurde schon als Kind in den Malteserorden aufgenommen u. erhielt bereits in seinem 14. Jahre das in seiner Familie seit 100 Jahren durch Käuflichkeit vererbte Amt eines Ministers, das im Auftrag für ihn sein Schwiegervater, der Marquis de Lavrillière, bis 1725 besorgte. M., ein fein gebildeter, liebenswürdiger Mann, aber ohne sittlichen Ernst, ganz ein Kind seiner Zeit, that sehr viel zur Herstellung der Marine, legte auch eine Schule zur Bildung junger Seeleute in Paris an u. veranlaßte mehrere wissenschaftliche Expeditionen. Die Pompadour, auf welche er ein Spottgedicht machte, bewirkte 1749 seine Verweisung nach Bourges. In dieser Verbannung blieb er 25 Jahre, mit Poesie u. Staatswissenschaft beschäftigt. Ludwig XVI. rief ihn 1774 wieder in das Ministerium, u. M. rief das von Maupeou (s. d. 2) aufgelöste Parlament zurück u. unterstützte den Krieg der nordamerikan. Colonien gegen England, was ihn sehr populär machte. Die Theilung Polens ließ er zu, trotz der Stimme der Nation, dagegen hob er den Colonialhandel Frankreichs wieder etwas; er st. 21. Nov. 1781 in Versailles. Seine Memoiren, verfaßt von Salle, herausgegeben von Soulavie, sind unterschoben. Henne-Am Rhyn.

Maurer, 1) Georg Ludwig, Ritter von, hervorragender deutscher Rechtshistoriker u. Staatsmann, geb. 2. Nov. 1790 in Erpolsheim bei Dürkheim in der bayer. Rheinpfalz, studirte die Rechte in Heidelberg, prakticirte kurze Zeit als Advocat, ging 1812 nach Paris zur Fortsetzung seiner Studien, wurde 1814 in Mainz, dann in Speyer u. in Landau als Substitut des Staatsprocurators, 1816 als solcher des General-Staatsprocurators angestellt, 1817 Appellationsgerichtsrath in Zweibrücken, 1823 Staatsprocurator in Frankenthal, 1826 Professor des deutschen und französischen Rechts in München, 1829 Geheim. Hofrath, 1830 Mitglied des Staatsraths und 1831 als lebenslänglicher Reichsrath in Bayern geadelt. 1832 mit Graf Armansperg und Heidegger zum Mitglied der Regentschaft von Griechenland ernannt, gab er diesem Lande vier (auf der Basis der französischen Codes bearbeitete) Gesetzbücher, bewirkte die Trennung der Griechischen Kirche vom Patriarchate in Constantinopel u. that viel für Schulen u. Wissenschaft überhaupt; da er aber dem Grafen Armansperg in mancher politischen Frage opponirte, wurde er 31. Juli 1834 zurückgerufen u. trat in seine alte Stellung in München ein. Vom Februar bis 30. Novbr. 1847 war er Minister des Aeußern u. der Justiz, dann beschränkte sich neben wissenschaftlichen Arbeiten seine Thätigkeit auf die Geschäfte im Reichsrathe und Staatsrathe, bis zu seinem 9. Mai 1872 erfolgten Tode. Er schr.: Gesch. des altgerman., bes. altbayer. mündlichen Gerichtsverfahrens, Heidelb. 1824 (Preisgekrönt); Grundriß des deutschen Privatrechts, Münch. 1828; Über bayer. Städte und ihre Verfassung, ebd. 1829; Über die deutsche Reichsterritorial- u. Rechtsgeschichte, ebd. 1830; Das griech. Volk 2c. vor u. nach dem Freiheitskampfe, Heidelb. 1835—36, 3 Bde.; gab auch Ruprechts von Freising Stadt- u. Landrecht, Stuttg. 1839, heraus. Ferner schr. er: Einleit. zur Gesch. der Mark-, Hof-, Dorf- u. Stadtverfassung, Münch. 1854; Gesch. der Markenverfassung in Deutschland, Erlang. 1856; Geschichte der Fronhöfe 2c., 4 Bde., ebd. 1862—63; Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland, 2 Bde., ebd. 1865—66; Geschichte der Städteverfassung, 4 Bände, ebd. 1869—74. 2) Konrad, deutscher Rechtsgelehrter, Sohn des Vorigen, geb. 19. April 1823 zu Frankenthal in der Rheinpfalz; studirte in München, Leipzig u. Berlin und ist seit 1847 Professor in München. Er behandelt bes. das nordgermanische Recht nebst isländ. und norweg. Geschichte u. Literargeschichte und ist 1876 selbst von der Universität Christiania zu einem Cursus von Vorlesungen über altnorwegische Rechtsgeschichte eingeladen worden. Hauptwerke: Entstehung des isländ. Staates u. seiner Verfassung, Münch. 1852; Bekehrung des norweg. Stammes zum Christenthume, 2 Bde., ebd. 1855—56; Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergang des Freistaates, ebd. 1874; nebst vielen Abhandlungen in den Abhandlungen der bayer. Akademie und in verschiedenen Zeitschriften (vgl. Art. Isländische Literatur); auch Erörterungen über Islands Verfassungskampf mit Dänemark, in Sybels Historischer Zeitschrift (1859—60) und wiederholentlich im Ausland. 1858 gab er in Leipzig die Gull-Thorisaga heraus. 1) Kleinschmidt. 2) c.

Mauretania (a. Geogr.), Landschaft in NWAfrika, grenzte im O. an Numidien, im S. an Gätulien, im W. an den Atlantischen Ocean u. im N. an das Mittelmeer; jetzt Fes u. Marokko, nebst einem Theil von Algerien. Zur Zeit als M. zum Römischen Reiche gehörte, wurde es eingetheilt in M. Caesariensis, den östl., u. M. Tingitana, den westl. Theil, beide getrennt durch den Fluß Muluchath, jetzt Muluja; erst später, unter Diocletian oder Constantin, wurde ersteres wieder getheilt in M. Caesariensis, westl., und das kleinere M. Sitifensis, östlich. Die wichtigsten Städte, von denen die meisten von den Phönikern angelegt sind, waren Cäsarea (jetzt Scherschel), Cartenna, Sitifis, Icosium (Algier), Tingis (jetzt Tanger), Abila (jetzt Ceuta) u. a. Die Einwohner Mauri od. Maurusii gehören zur nordafrikan. oder hamitischen Völkerfamilie u. sind also sehr früh aus Asien eingewandert. Sie vertauschten sehr spät ihre Nomadenzelte mit festen Wohnsitzen u. betrieben Viehzucht und Ackerbau. Sie zerfielen in eine große Menge von Stämmen, z. B. Herpeditani, Musones u. a. Die Mauren kommen zuerst in der Geschichte im 4. Jahrh. v. Chr. als Bundesgenossen der Karthager vor; die Römer lernten sie in dem Jugurthinischen Kriege kennen, wo ihr König Bocchus 108 v. Chr. den Römern seine Hilfe gegen seinen Schwiegersohn, den König Jugurtha von Numidien, anbot; aber von Jugurtha durch Abtretung eines Theils von Numidien gewonnen, stieß er nun mit seinem Heere zu demselben, wurde aber 107 von Marius zweimal geschlagen. Bocchus schloß Frieden mit den Römern, lieferte den Jugurtha in Sullas Hände u. erhielt 106 das an M. grenzende Gebiet der Massäsylier, nebst dem Titel römischer Bundesgenoß, zur Belohnung. Ihm folgte in der Regierung um 82 Bogudes; später erscheint das Reich getheilt zwischen Bogudes, der die westl., u. Bocchus, der die östliche Hälfte besitzt. Beide hielten es mit Cäsar u. daher wurde ihr Gebiet (46) wesentlich vergrößert u. sie erhielten den Titel als Könige; dem Bogudes verdankte Cäsar namentlich die Entscheidung des Sieges bei Munda, 45 v. Chr.; Bocchus eroberte 46 vor Chr. für sich Cirta in Numidien. In dem Bürgerkriege zwischen Antonius u. Octavianus hielt es Bogudes mit Antonius, Bocchus mit Octavianus. Nachdem Bogudes nach der Schlacht bei Actium, 31 v. Chr., gefallen war, erhielt Bocchus auch den von ihm beherrschten Theil M-s. Nach dessen Tode, 29 v. Chr., gab Octavianus M. an Juba, den Sohn des Königs von Numidien. Dessen Sohn u. Nachfolger war Ptolemäos, welchen Kaiser Caligula 42 n. Chr. umbringen ließ, um sich seiner Schätze zu bemächtigen. Ein Aufstand der Mauretanier wurde von Claudius unterdrückt u. M. darauf bis auf den von den Römern nie unterworfenen südlichen Theil zur römischen Provinz gemacht. Es kam 429 n. Chr. mit NAfrika in die Gewalt der Vandalen, wurde aber 534 von den Byzantinern u. im 7. Jahrh. von den Arabern erobert; s. weiter unter Marokko (Gesch.). Jähnke.

Mauriac, Stadt u. Hauptort in dem 6 Cantone und 61 Gemeinden mit 58,256 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Cantal, zwischen der Auze u. der Dordogne; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, Communal-Collége, öffentliche Bibliothek von 22,000 Bdn., Archiv, mineralogisches Cabinet, Ackerbaukammer, Sparkasse, etwas Industrie u. Handel; 1872: 2303 Ew. (Gem. 3187). M. ist Geburtsort des Mathematikers Abbé Chappe d'Hauteroche. In der Umgeb. im Auzethale die eisenhaltigen Mineralquellen von St. Géraud, das reizende Thal von Fontanges u. die Wasserfälle von Salines.

Maurice, Chéri, Theaterdirector, geb. 29. Mai 1805 zu Agen (Dep. Lot-et-Garonne); versuchte sich frühzeitig mit Glück auf Liebhabertheatern, leitete nach der Übersiedelung seines Vaters nach Hamburg (1826) von 1829 die Vorstellungen des Sommertheaters im Tivoli-Etablissement daselbst und übernahm im Verein mit Caßmann von 1831—42 die Direction des zweiten städtischen Theaters. Am 9. Nov. 1843 eröffnete er als alleiniger Director das neuerbaute Thaliatheater, das sich bald einen vortrefflichen Ruf erwarb, bes. als 1856 bis dahin bestandene Beschränkungen des Repertoirs aufgehoben wurden. Dem künstlerischen Verständniß M-s gelang es, stets die besten darstellenden Kräfte zu finden, u. die Art, wie er sie zu schulen wußte, hat vielen von ihnen (Dawison, Wolter, Goßmann u. A.) den Weg zu hervorragender Kunststellung gebahnt. Von 1. April bis 1. Oct. 1847, 1849—54 war M. auch als Mitdirector des Hamburger Stadttheaters thätig. Vergl. Geschichte des Thaliatheaters in Hamburg (1843—68), Hamburg 1868. Kür-chner.

St. Maurice (St. Moritz), Stadt im gleichnam. Bez. des Schweizerkantons Wallis, in einem sehr engen, von den Ausläufern der Dent du Midi u. der Dent de Morcles eingeengten Thale an der Rhone, über welche hier eine Brücke führt, Station der Schweizerischen West- und der Simplonbahn, von Festungswerken umgeben; Schloß, Rathhaus, Gymnasium, Augustinerabtei mit einer werthvollen Bibliothek, die nebst anderen Antiquitäten einen goldenen Bischofsstab mit kunstvoll ciselirten, zolllangen Figürchen und einen von Karl d. Gr. geschenkten Evangeliencodex enthält, u. einer 1693 neugebauten Abteikirche, Pfarrkirche, Spital; 1550 Ew. — 2 km südl. oberhalb der Brücke von St. M. die Bäder von Lavey (s. d.). — St. M., das Agaunum der Römer u. Hauptort der Nantuates, soll seinen Namen von dem heil. Mauritius, dem Anführer der Thebaischen Legion, erhalten haben, der nach der Legende hier 302 sammt seiner Legion den Märtyrertod starb. Die Abtei der Augustiner-Chorherren, wahrscheinlich das älteste Kloster diesseit der Alpen, ist angeblich zu Ende des 4. Jahrh. vom heil. Theodor gegründet u. wurde im 6. Jahrh. vom König Sigismund von Burgund sehr reich ausgestattet. Der Abt desselben hat den Titel eines Grafen und Bischofs von Bethlehem in partibus. H. Berns.

St. Maurilly des Ponts de Cé, Marktflecken auf einer Loireinsel im Arr. Angers des franz. Dep. Maine und Loire; Schloß, hängt mit St. Aubin des Ponts de Cé durch eine Brücke zusammen, hat mit diesem 3397 Ew.

Mauritia *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Palmae, hochstämmige Fächerpalmen mit röthlichen, zweizeilig verzweigten Blüthenkolben; Blüthen mit lederartigem Perigon, die männlichen mit 6 Staubblättern, die weiblichen mit dreifächerigem Fruchtknoten; Frucht eine einsamige, von dachziegelförmig gestellten Schuppen bedeckte Beere. M. vinifera *Mart.* (Mauritiuspalme, Weinpalme), über 30 m

hohe Palme in Brasilien, mit 5 m langen Blättern u. 2 m langen Blüthenständen; Früchte von der Größe eines Hühnereies. Aus dem breiartigen, gelben, säuerlich-süßen Fleisch der Frucht bereitet man eine Emulsion (Piauhi), und aus dieser mit Zucker ein nahrhaftes, wohlschmeckendes Getränk (Sajetta), welches aber, im Übermaße getrunken, die Haut und das Weiße des Auges gelb färbt. Der aus dem Stamme durch Einschnitte ausfließende Saft schmeckt säuerlich süß wie Wein. *M. flexuosa L.* mit geradem u. dornenlosen, 12 m hohen Stamm, kommt in Guiana vor; Früchte eßbar, dienen den Guaraunen zur Nahrung. Aus den Fasern der Blätter u. dem Blattstiel werden Schnuren, Netze, Hängematten rc. gefertigt. Engler.

Mauritius, brit. Insel aus der Gruppe Maskarenhas (OAfrika), 1930 □km (35 □M), wegen Korallenriffen nicht leicht zugänglich, besteht aus nicht mehr thätigen Vulkanen (Blackriver Mountains und Pittreboth, über 850 m hoch), welche steil gegen die Küste abfallen, mit herrlichen fruchtbaren Thälern; die zahlreichen Bäche versiegen im Sommer; Klima vortrefflich; die Insel bringt alle tropischen u. europäischen Culturpflanzen hervor, namentlich vortrefflichen Zucker in großer Quantität, ferner gutes Bauholz, Indigo, Baumwolle, Kaffe; von den Thieren sind viele lästig, wie die Mosquitos, Skolopender; die Einwohner (317,000), zur größeren Hälfte chinesische u. indische Einwanderer und über ⅓ französ. Katholiken, treiben Ackerbau und lebhaften Handel. Einkünfte: (1874) 720,000 Pf. St., Ausgaben 727,000 Pf. St.; Werth der Einfuhr: 2,584,000 Pf. St., Ausfuhr: 3,020,000 Pf. St. Ausgeführt werden bes. Zucker u. Rum, eingeführt vorzüglich Reis, Getreide, Baumwollenwaaren u. Wein. Es gibt auch viele Waldungen und ausgedehnte Weiden, welche zahlreiche große Viehherden ernähren. Hauptstadt: Port Louis (Port Nord-Ouest, früher P. Liberté, P. Napoleon), an weiter Bai, gut gebaut; Sitz des Gouverneurs, welchem auch die naheliegenden Inseln untergeordnet sind. — M. wurde von den Portugiesen 1505 entdeckt u. Cerne od. Acerno genannt; 1598 wurde es von den Holländern erobert und M. genannt, 1715 von den Franzosen besetzt (nun Isle de France genannt), von den Engländern 1810 erobert und im Frieden von Paris 1814 diesen abgetreten; 1818 büßte die heftigen Stürmen häufig ausgesetzte Insel durch einen solchen fast alle Anpflanzungen ein. 1854 wurde hier ein anglicanisches Bisthum errichtet. Vergl. von Drasche, Die Insel Réunion (Bourbon). Eine geologisch-petrograph. Studie mit einem Anhang über die Insel Mauritius, Wien 1878. Dronke.

Mauritius, oströmischer Kaiser, geb. 539 zu Arabissos in Kappadokien; 603 ermordet, s. Byzantinisches Reich S. 602—603. Seine Schrift über die Kriegskunst hat Scheffer mit Arrians Taktik, Upsala 1664, herausgegeben.

Mauritiuspalme, s. Mauritia.

Maurja (Maurya, die *Μοριεῖς* des Ptolemäus), eine berühmte altindische Dynastie, s. Indien, S. 691.

Maurokordātos, griechische Fanariotenfamilie, welche ihren Ursprung von dem genuesischen Geschlechte der Scarlati herleitet; 1) Alexander M., geb. 1636 in Constantinopel; studirte in Rom und Padua Medicin und Philosophie, ging später nach Florenz, von da nach Constantinopel, wurde Leibarzt des türk. Sultans u. 1681 Pfortendolmetscher, dann türkischer Gesandter in Wien u. endlich Bevollmächtigter bei dem Friedenscongreß zu Karlowitz. Er st. 1709 in Constantinopel. 2) Nikolaus, Sohn des Vor., geb. um 1670, ebenfalls Pfortendolmetscher, war der erste Grieche, welcher 1709 Hospodar der Moldau u. 1716 Fürst der Walachei wurde, u. starb 1730. Er war gelehrt, errichtete zuerst in der Walachei eine Druckerei und eine öffentliche Schule für das Slavische, Altgriechische u. Lateinische. 3) Constantin, Bruder des Vor., wurde 1735 Hospodar der Walachei, schaffte daselbst die Sklaverei des Bauernstandes ab und sorgte auch durch Errichtung von Schulen für die Bildung des Volkes. 4) Fürst Alexander, Sohn des Vor., gleichfalls Pfortendolmetscher und seit 1786 Fürst der Moldau, mußte jedoch später nach Rußland fliehen, wo er in Moskau um 1820 starb. Er ließ 1790 ein griechisch-französisch-italienisches Wörterbuch ausarbeiten und war selbst Dichter. 5) Fürst Alexander, Sohn des Vor., geb. 15. Febr. 1791 in Constantinopel; folgte noch sehr jung seinem Oheim, dem Fürsten Karadscha, nach der Walachei u. dann nach der Schweiz u. Italien. Zu Pisa erreichte ihn der Aufruf des Alexander Kantakuzenos, worauf er sich 1821 in Begleitung französischer Offiziere nach dem Peloponnes einschiffte. Von Demetrius Ypsilanti nach Aetolien gesandt, ordnete er eine provisorische Regierung Westgriechenlands an, entwarf dann im Auftrag der Nationalversammlung zu Argos den Unabhängigkeitsbeschluß und die einstweilige Regierungsform, wurde vom Congreß in Epidaurus 1822 zum Proëdros ernannt, zog dann als Stratarch nach Westgriechenland und rettete den Peloponnes durch die Vertheidigung Missolunghis (vom Nov. 1822 bis Jan. 1823). Von der Partei des Kolokotronis und Demetrius Ypsilanti angefeindet, kehrte er zurück, nahm nur auf kurze Zeit die Stelle eines Proëdros des vollziehenden Rathes an u. lebte dann in Hydra, bis er gegen Ende 1823 von Neuem mit dem Oberbefehl über Westgriechenland bekleidet wurde, wo es ihm abermals gelang, die Türken von Akarnanien und Ätolien fernzuhalten. Am 7. Febr. 1825 übernahm er wiederum das Staatssecretariat, gab jedoch, als Kolokotronis offen gegen die Regierung in Nauplia sich erklärte, im Oct. 1825 seine Entlassung ein und zog sich von den öffentlichen Geschäften gänzlich zurück. Während der Präsidentschaft Kapodistrias' stand er mit Miaulis und Konduriotis an der Spitze der Opposition u. verlangte eine Nationalversammlung. Nach König Ottos Ankunft wurde er 1833 Minister des Auswärtigen u. Staatsrath, 1834—40 nacheinander Gesandter zu München, Berlin u. London, 1841 Conseilspräsident, ging aber bald darauf als außerordentlicher Botschafter nach Constantinopel, um die Differenzen über die Handelstractate zu beseitigen. Infolge der September-Revolution 1843 kehrte er nach Griechenland zurück, eröffnete im Namen des Alterspräsidenten u. als Vicepräsident die Nationalversammlung u. bildete nach deren Schlusse und Festsetzung der neuen Verfassung 11. April 1844 ein neues Ministerium, das jedoch schon im August desselben Jahres seine Entlassung nehmen mußte. Seit November 1850 war M. Gesandter in Paris u. stand dann wieder vom Mai 1854 bis Anfang Oct. 1855

als Ministerpräsident an der Spitze der griechischen Regierung. Er st. 18. Aug. 1865 in Ägina. Lagai.*

Mauromichālis, griech. Häuptlingsfamilie in der Maina, die später den fürstlichen Titel eines Bey annahm. 1) Georgios M., war bei dem Aufstande der Mainoten im Jahre 1770 der Hauptanführer derselben. 2) Petros, Fürst M., bekannter unter dem Namen Pietro-Bey, wurde 1816 Bey von Maina, schloß sich später der Hetärie an und begann im März 1821 mit Kolokotronis den Kampf gegen die Türken, an dem er sodann den thätigsten Antheil nahm, wurde 1821 Mitglied des moreotischen Senats, 1822 Präsident auf dem Congreß zu Astros, 1823 Chef der executiven Gewalt, trat den ehrgeizigen Absichten u. den zu Rußland sich hinneigenden Parteibestrebungen Kolokotronis' entschieden entgegen und übte, mit Maurokordatos eines der Häupter der nationalen Partei, großen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten. Als der Präsident Kapodistrias den alten M., welcher als Senator in Nauplia lebte, verhaften ließ, erhob sich die ganze Familie, u. Kapodistrias wurde 9. October 1831 von einem Sohne u. einem Bruder Pietro Beys ermordet; der Sohn Georgios, der sich bei dem Entsatz von Missolunghi besonders hervorgethan hatte, wurde deshalb 22. Oct. kriegsrechtlich erschossen; der Bruder Constantin, ebenfalls ein Held des Freiheitskampfes, wurde sofort nach der That vom Gefolge Kapodistrias' niedergehauen. Das nun folgende Gouvernement ließ M. frei, u. König Otto ernannte ihn zum Vicepräsidenten des Staatsrathes; er st. 29. Jan. 1848 in Athen. Sein Sohn 3) Anastasios focht auch im Freiheitskrieg, wurde General, war seit März 1848 Cultus-, seit October 1848 bis April 1849 Kriegsminister u. st. 11. Mai 1870 in Athen. Lagai.*

Maurs, Stadt im Arr. Aurillac des franz. Dep. Cantal, am Zusammenfluß von Arcambie u. Rance, Station der Orleansbahn; starke Schweinezucht, Gerberei, Fabrikation von Leinwand, Holzschuhen u. Nägeln, Handel mit renommirten Schinken, Leinwand, Wachs 2c; 1872: 1896 Ew. (Gem. 3002).

Maursmünster (franz. Marmoutier), Stadt im Kreise Zabern des Regbez. Unter-Elsaß (Elsaß-Lothringen); sehenswerthe St. Mauruskirche (ehemalige Abteikirche), Leinweberei, Bleichen, Hanf-, Flachs- u. Kastanienbau; 1875: 2406 Ew. — M. verdankt seinen Ursprung dem von dem heil. Leobard in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. gegründeten Kloster, dem ältesten des Elsaß, das 1517 in den Besitz der Benedictiner gelangte u. 1789 aufgehoben wurde.

Maurus, 1) Sct. M., wurde vom St. Benedict zu Cassino erzogen u. dessen eifriger Anhänger; baute 543 zu Glanfeuil (Glannafolium) an der Loire in Anjou das Kloster, welches später seinen Namen erhielt, s. St. Maur. 2) Hrabanus M., s. Hrabanus.

Maury, County im nordamerikan. Unionsstaate Tennessee, 35° n. Br., 86° w. L.; 36,289 Ew.; Hauptort: Columbia.

Maury, 1) Jean Siffrein M., Cardinal, geb. 26. Juni 1746 zu Valreas in der Provence; bildete sich in Paris u. war bald ein berühmter Kanzelredner daselbst; er wurde Abt in Frenade u. erhielt dann das Priorat von Lyon. Bei der Versammlung der Reichsstände 1789 war er Haupt der reactionären Partei, sprach für den Thron, die Rechte der Kirche u. gegen die Vereinigung der drei Stände u. wurde deshalb mehrmals mit dem Tode bedroht. 1792 ging er nach Rom, wurde zum Erzbischof von Nikäa in partibus ernannt, als apostolischer Nuntius nach Frankfurt zur Krönung des Kaisers Franz II. geschickt und 1794 zum Cardinal creirt. Als die Franzosen 1798 in Rom einzogen, ging er nach Venedig u. endlich nach Rußland; 1799 kehrte er nach Rom zurück u. trat, zu Ludwigs XVIII. Gesandten ernannt, sehr heftig gegen Bonaparte auf. Aber nach der Thronbesteigung Napoleons trat er auf dessen Seite, erhielt 1806 die Erlaubniß, nach Paris zurückzukehren, wurde Almosenier des Königs Jerome u. im Oct. 1810 Erzbischof von Paris. Bei der Restauration wurde er, als vom Papste nicht bestätigt, entfernt u. ging, um diese Bestätigung zu suchen, nach Rom, wurde aber in der Engelsburg verhaftet; nach sechs Monaten erhielt er seine Freiheit wieder, mußte aber auf sein Bisthum verzichten u. starb 11. Mai 1817 zu Rom ganz zurückgezogen. Er schr.: Essai sur l'éloquence de la chaise; Panégyriques, éloges et discours, welche als Oeuvres, Paris 1810, erschienen; Lebensbeschreibung, ebd. 1827; Oeuvres chrétiennes, Par. 1817; Lebensbeschreibungen von L. S. Maury, Par. 1827, u. Poujoulat, ebd. 1859, 2. A. 2) Juan Maria, span. Dichter und Literarhistoriker, geb. um 1780 in Malaga; bildete sich in Frankreich, England u. Italien, lebte dann in Paris u. st. daselbst 1845. M. schrieb das epische Gedicht: La agresion británica, Madr. 1806; das romantische Gedicht: Asvero y Almedora, 1840; Poesías castellanas, Valencia 1845; eine Sammlung von Texten spanischer Lyriker mit französischer Übersetzung u. literarischen Noten unter dem Namen: Espagne poétique, Par. 1826—27, 2 Bde. 3) Mathew Fontaine, berühmter nordamerikanischer Hydrograph, Begründer der nautischen Meteorologie, geb. 14. Januar 1806 in Spottsylvania County, Virginien; trat 1825 in die nordamerikanische Marine, machte als Midshipman eine 4jährige Reise um die Erde mit, mußte aber 1839 infolge eines Beinbruches den activen Dienst quittiren u. erhielt 1842 Anstellung als Vorsteher des Karten- und Instrumenten-Depots zu Washington, aus dem 1844 das ebenfalls von ihm geleitete National-Observatorium und Hydrographische Bureau der Union hervorging. In dieser Stellung entwickelte er eine unermüdliche und äußerst fruchtbare Thätigkeit auf den Gebieten der Nautik, der Handelspolitik, bes. aber der Hydrographie u. Meteorologie. Hier waren seine Wind and current carts (eine Zusammenstellung von über 100 Wind- und Strömungskarten der verschiedenen Oceane, 8 Auflagen) u. seine Physical geography of the sea (erlebte 15 Auflagen, deutsch von Böttger, 2. A. Lpz. 1859) geradezu epochemachend. 1861 trat er als Conföderirter von seinem Posten zurück, lebte bis 1868 im Auslande u. wurde dann als Lehrer der astronomischen Geographie an das Militär-Institut zu Lexington, Virginien, berufen, wo er am 1. Febr. 1873 starb. Sonstige Schriften: The sailing directions (Appendix zu den Wind- u. Strömungskarten); Investigations of the winds and currents of the sea, Wash. 1851; Astronomical observations etc., ebd. 1853; Observations sur la navigation des paquebots qui traversent l'Atlantique, Par. 1856; Nautical monographs, Wash. 1859—61 2c.; außerdem eine große Menge von Ab-

handlungen (Verzeichniß im Catalogue of the royal society). 4) Louis Ferdinand Alfred, franz. Alterthumsforscher u. Culturhistoriker, geb. 23. März 1817 zu Meaux bei Paris; war 1836—38 u. 1840 Beamter an der königlichen Bibliothek, 1844—57 Unterbibliothekar des Instituts, wurde 1857 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1860 Bibliothekar der Tuilerien, 1862 Lehrer der Geschichte und Moral am Collége de France und 1868 Generaldirector der Archive. Sein Hauptwerk ist: Hist. des religions de la Grèce antique, 1857—60. Ferner schr. er: Essai sur les légendes pieuses du moyen-âge, 1843; De l'hallucination, Par. 1845; Considérations pathologico-historiques sur les hallucinations, Par. 1846; Les fées du moyen-âge, 1855; La magie et l'astrologie dans l'antiquité et au moyen-âge, 1860 u. ö.; Croyances et légendes de l'antiquité, 1863; Les forêts de la Gaule et de l'ancienne France, 1867; einen Theil von de Claracs Musée de sculpture ancienne et moderne und von Guigniauts Religions de l'antiquité: Artikel für wissenschaftliche Zeitschriften ꝛc.

1) Löffler.* 2) Booch-Arkossy. 3) Schroot. 4) Volchert.

Ma'usa, so v. w. Famagusta.

Mauschel, Diminutiv von Moses, Spottname für Juden und jüdisch handelnde Christen.

Mäuse, Murida *v. d. Hoev.*, Unterordnung der Nagethiere; Kopf schlank, schmalstirnig, Schnauze spitz, vorn mit Schnurrhaaren; Gebiß $\frac{1}{1}$ Nagezähne, keine Eckzähne, Zahl der Backzähne nicht beständig, meist $\frac{3}{3}$, Füße 5zehig, doch der Daumen der Vorderfüße oft verkümmert u. diese daher scheinbar 4zehig, Schwanz rund, nackt, nur wenig behaart. Sie leben versteckt in Röhren u. Höhlen, sind des Nachts munter, omnivor und über die ganze Erde verbreitet. 1. Fam.: **Eigentliche Mäuse**, Murina *Baird.*, mit bewurzelten, querhöckerigen u. später schmelzfaltigen Backzähnen. 1. Unterfam.: Criceti *Brdt.*, mit inneren Backentaschen; Backzähne $\frac{3}{3}$, in der Jugend höckerig, später mit Schmelzfalten. Hierher die Gatt. Cricetus *Pall.*, Hamster (s. d.). 2. Unterfam.: Mures, ohne Backentaschen, Zähne wie vorher. Hierher bes. die Gatt. Mus *L.*, **Maus**. Kopf hinten breit, nach vorn verschmälert, Nase zugespitzt, Oberlippe gespalten, aber durch ein nacktes Häutchen verbunden; Backzähne mit stumpfen Höckern, obere etwas rückwärts, untere vorwärts gerichtet. Ohren nackt, breit, aus dem Haarpelz deutlich hervortretend; Hinterbeine verlängert, Schwanz lang, schuppig geringelt, wenig behaart, leben in Erdröhren, sind sehr beweglich, flink, hüpfen im Laufe, klettern ausgezeichnet, selbst an senkrechten rauhen Wänden, können schwimmen; Nahrung mannigfaltig; zuweilen legen sie auch Wintervorräthe an, ohne jedoch einen Winterschlaf zu halten, auch sind es nicht ausschließlich nächtliche Nager; schädlich durch ihr Nagen; über die ganze Erde, mit Ausnahme von Neuholland, verbreitet. Die Arten werden in zwei Gruppen getheilt: Ratten (s. d.) u. M. Die letzteren, stets kleiner als die Ratten, besitzen getheilte Gaumenfalten, der Schwanz hat gegen 180 Schuppenringe, ist, wie auch die Beine, dünn u. schlank. Langöhrig sind: M. musculus *L.*, **Hausmaus**, 8 cm lang, einfarbig grauschwarz, unten etwas heller, Schwanz körperlang, zehn Zitzen; nach N. hin wird der Pelz mehr weißlich; Hausthier, folgt dem Menschen; äußerst lästig durch Nagen und Näscherei an Eßwaaren; der Fraß an Speck u. Schinken fällt ihnen zur Schuld, nicht den Fledermäusen. Ihre Vermehrung ist eine sehr starke; jährlich werden drei- bis fünfmal 4—8 blinde Jungen geworfen. Die Jungen sind bereits im ersten Jahre fortpflanzungsfähig. Manche Jungen geben ein Gezwitscher von sich, was zur Fabel von den singenden M-n führte. Albinos kommen selten vor, doch halten sie sich gut in der Gefangenschaft, werden auf Jahrmärkten häufig zur Schau ausgestellt. Natürlicher Feind der Hausmaus ist die Hauskatze; im Alterthum hielt man Wiesel für den M-fang. M. silvaticus *L.*, **Waldmaus**, 10 cm lang, zweifarbig: oben bräunlichgelb, unten weiß, Augen groß, vorstehend, Schwanz kürzer als der Körper, sechs Zitzen; Hinterbeine verlängert, Springbeine, daher auch Springmaus genannt; meist nur in Wäldern; nährt sich von Sämereien, wird forstschädlich durch Abnagen der Rinde junger Stockausschläge; Europa u. Asien. Kurzöhrig sind: M. agrarius *Pall.*, **Brandmaus**, wenig kleiner als die Waldmaus, dreifarbig: Oberseite braunroth, ein schwarzer Rückenstreif, Unterseite weiß; Schwanz kürzer als der Körper, acht Zitzen; meist in offenen Ebenen lebend, vereinzelnd schaarenweise auftretend; Europa mit dem Rhein als Westgrenze und Sibirien. M. minutus *Pall.*, **Zwergmaus**, 5 cm lang, zweifarbig: oben gelblichbraun, unten weiß; Schwanz fast von Körperlänge, acht Zitzen; klettert mit Hilfe ihres Schwanzes an dünnen Halmen empor, legt, 50 cm vom Boden entfernt, zwischen Geschweiz aus dürren Grashalmen gefertigtes Nest mit seitlichem Eingange an, frißt gern Hafer; Europa, auch Sibirien, aber stets nur stellenweise. M. barbarus *L.*, **Streifenmaus**, 10 cm lang, röthlichlehmgelb, oben mit schwarzbraunen Rückenstreifen, unten rein weiß; Schwanz länger als der Körper; Steppenmaus Nord- u. Mittelafrikas. 2. Familie: **Feldmäuse**, Arvicolina *Waterh.*, Körper walzlich, plump, Kopf stumpfschnauzig, dick und breit, Ohren kurz, durch ein Hautläppchen verschließbar, Backzähne $\frac{3}{3}$, ohne Wurzeln, aus dreiseitigen abwechselnden Prismen zusammengesetzt, Beine kurz, die hinteren bedeutend länger als die vorderen, Schwanz die halbe Körperlänge nicht erreichend; verbreitet über die nördliche Halbkugel, mit Ausnahme der heißen Zone; leben in Erdlöchern und Erdröhren, nähren sich meist von Pflanzen; einige legen Wintervorräthe an, ohne jedoch einen Winterschlaf zu halten. Gattung Hypudaeus *Illig.*, **Waldwühl-M.**, erster unterer Backzahn mit sieben Schmelzschlingen auf der Kaufläche, Ohren von halber Kopfeslänge, aus dem Pelz deutlich hervortretend, Sohlen nackt, Schwanz länger als der Kopf, am Grunde kurz, gegen die Spitze länger behaart. H. glareolus *Wagn.*, **gemeine Waldwühlmaus**, 13 cm lang, zweifarbig: oben rothbraun, unten weiß; hält sich im und am Walde auf, wird schädlich durch Abnagen der Rinde; Mitteleuropa. Gatt. Arvicola *Keys. u. Blas.*; Backzähne auf der Kaufläche mit Schmelzschlingen von verschiedener Zahl, Ohren kürzer, kaum aus dem Pelz vortretend, Sohlen nackt, Schwanz gleichartig behaart. 7 Schmelzschlingen auf der Kaufläche des ersten unteren Backzahnes besitzen: A. amphibius *Desm.*, **Mullmaus**, **Wasserratte**, **Scherrmaus**, **Hamstermaus**, 18 cm lang, Ohren im Pelz versteckt; tiefschwarz, erdgrau oder graubraun,

unten etwas heller, nackte hintere Fußsohlen mit fünf Wülsten, Schwanz von ungefähr halber Körperlänge, einfarbig; größte Wühlmaus, wegen ihrer Schädlichkeit sehr berüchtigt; lebt in Gärten und am Ufer der Teiche, gräbt sich unterirdische Gänge, wobei Erdhaufen aufgeworfen werden, benutzt auch die Maulwurfsgänge; nagt an Wurzeln der Gemüsepflanzen, Sträucher und kleineren Bäume, frißt die unterirdischen Knollengewächse. Höchst gefährlich hat sie sich gezeigt durch Durchlöchern der Schutzteiche. Ihr natürlicher Feind ist das kleine Wiesel; Europa u. Nordasien. A. nivalis *Mart.*, Alpenratte, 4 cm lang, oben braungrau, Unterseite u. Schwanz grauweiß; in den Centralalpen. A. rattipes *Keys.* und *Blas.*, nordische Waldwühlmaus, 15 cm lang, oben dunkel graubraun, unten abgesetzt grauweiß, Schwanz zweifarbig; NRußland, Schweden, Lappland. Arten mit 9 Schmelzschlingen auf der Kaufläche des ersten unteren Backzahnes: A. agrestis *Blas.*, Erdmaus, Ackermaus, 13 cm lang, oben dunkel braungrau, unten grauweiß, Schwanz zweifarbig, ⅓ der Körperlänge kaum erreichend; im Gebüsch und an Waldrändern Nord- und Mitteleuropas. A. arvalis *Pall.*, Feldmaus, 13 cm lang, Ohren wenig aus dem Pelz vortretend, Pelz undeutlich zweifarbig: oben gelbgrau, unten schmutzig rostweißlich, Schwanz ⅓ der Körperlänge erreichend, hellfarbig, oben mit braunen u. weißen Haaren untermischt; auf offenen Getreidefeldern. Bei massenhaftem Auftreten vernichtet sie die Ernte vollständig, auch die junge Nachsaat kommt nicht auf. In Buchenwaldungen hat sie sich durch Abnagen der Rinde ebenfalls als höchst schädlich erwiesen. Ihr plötzliches massenhaftes Auftreten ist jetzt noch ursächlich nicht festgestellt. Natürliche Feinde derselben sind Fuchs, Hermelin, Wiesel, Bussarde, Eulen. Gatt. Myodes *Pall.*, Lemming (s. d.). Gatt. Fiber *G. Cuv.*, Zibethratten (s. d.). 3. Familie: Maulwurf-M., Spalacoïdea *Bdt.*, Körper kurz, gedrängt, Schwanz kurz, Ohrmuschel fehlt. Dahin bes. die Blindmaus (s. d.). Farwick.

Mäusebussard, Art der Gattung Bussard.

Mäusegerste, s. Gerste.

Mauseöhrchen (Mäuseohr), s. Myosotis.

Mauser, der Federwechsel der Vögel (s. d.), durch welchen diese ihr Winter- od. Sommerkleid erhalten, oder abgenutzte Federn ersetzen.

Mausergewehr, s. Handfeuerwaffen.

Mäusethurm, s. u. Bingen.

Mausolēum (Ant.), 1) ein wegen seiner Pracht unter die Wunderwerke der Welt gezähltes Grabmal, dem karischen König Mausolos zum Andenken von dessen Gemahlin Artemisia in Halikarnassos erbaut (351 v. Chr.), war 44 m hoch, 129 m im Umfange, mit 36 korinthischen Säulen rings herum, über den viereckigen Unterbau erhob sich ein pyramidenförmiger Bau, mit 24 Absätzen, auf dem oberen Ende stand eine Quadriga. Die Baumeister (Satyros u. Pytheus) u. Bildhauer (Skopas, Bryaxis, Timotheos, Leochares) vollendeten es der Ehre halber nach Artemisias Tode unentgeltlich. Die Trümmer desselben wurden 1857 von Newton aufgefunden u. die Sculpturen zum Theil nach dem Brit. Museum gebracht. 2) Überhaupt so v. w. prächtiges Grabmal. Lehfeldt.

Maussaderie (franz.), unfreundliches, mürrisches Benehmen.

Mautern, Stadt im Bezirk Krems des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, an der Donau, Stein gegenüber, mit dem es durch eine hölzerne Jochbrücke (schon seit 1463 vorhanden) verbunden ist; Schloß, Kirche mit uraltem Thurm, bedeutender Weinbau; 1869: 964 Ew. Der Ort, das Mutinum der Römer und im Nibelungenliede Mutaren genannt, war schon 898 eine Stadt. Hier 1484 Sieg des ungar. Königs Matthias über die Österreicher.

Mauth, 1) so v. w. Zoll. 2) so v. w. Zollamt, Zollhaus.

Mauthausen, Marktflecken im Bezirk Perg des Erzherzogthums Österreich ob der Enns, der Ennsmündung gegenüber an der Donau, mit fliegender Brücke, Station der Kaiserin Elisabeth-Bahn; Armeninstitut, viele Gewerbe, bedeutende Granitsteinbrüche (etwa 1000 Arbeiter), stark besuchte Pferdemärkte; 1869: 1657 Ew. In der Nähe das alte feste Schloß Pragstein.

Mautner, Eduard, österr. Schriftsteller, bes. Lustspieldichter, geb. 13. Nov. 1824 zu Pest, kam 1831 nach Wien, besuchte 1842—43 die Universität zu Prag, wo er, angeregt durch Moritz Hartmann und Alfred Meißner in Glasers Ost und West seine ersten Gedichte veröffentlichte. 1843 im Herbst studirte er in Wien Medicin, dann die Rechte, endlich 1844 in Leipzig Philosophie und Ästhetik, um sich ganz dem Schriftstellerberuf zu widmen. 1847 nach Erscheinen seiner Gedichte, Lpz. 1847, kehrte er nach Wien u. dann zu seiner Mutter nach Triest zurück, nahm an der Märzrevolution 1848 in Wien Theil, wo er journalistisch wirkte. Auch später arbeitete er als Feuilletonist und Theaterkritiker für größere Wiener Journale, ohne seine dichterische Thätigkeit aufzugeben. Sein Lustspiel: Das Preislustspiel, errang den vom Hofburgtheater ausgeschriebenen zweiten Preis. Es erschien 1852 zugleich mit dem Lustspiel Gräfin Aurora in Wien. Nach Rückkehr von einer 1853 angetretenen großen Reise nach England, nahm er 1855 bis 1864 eine Anstellung bei der französischen Staatsbahngesellschaft an, die ihm noch Zeit gab zu folgenden Publicationen: Kleine Erzählungen, Lpz. 1858, Gedichte, ebd. 1858, In Catilinam, ein Kranz geharnischter Sonette, ebd. 1859, die gegen Napoleon III. gerichtet sind, der ihm seltsamer Weise später einen Orden verlieh, Eglantine, Schauspiel, ebd. 1863, das der Schauspielerin Charlotte Wolter Gelegenheit zu großen Erfolgen gab, Während der Börse, Lustspiel, Berl. 1863. Im J. 1865 wurde er Hilfsarbeiter bei der kaiserl. Bibliothek in Wien, welche Stelle er später aufgab, um sich journalistischen Arbeiten hinzugeben und Übersetzungen französischer Operetten u. Dramen zu liefern. Seitdem ist von ihm u. A. noch erschienen: Die Sanduhr, Schauspiel, Wien 1871. Beyer.

Mauveïn, s. Anilin (S. 666).

Mauvillon, Jakob, deutscher Schriftsteller, geb. 8. März 1743 in Leipzig, studirte Jurisprudenz, Sprachen, Mathematik, stand 1759—65 in hannöverschen Kriegsdiensten, wurde 1766 Collaborator am Pädagogium in Ilfeld, 1771 Lehrer der Kriegsbaukunst in Kassel, bald darauf Hauptmann bei den hessischen Cadetten, 1785 Jägermajor u. Lehrer der Taktik am Carolinum zu Braunschweig, stieg zum Obristlieutenant bei dem Ingenieurcorps auf u. st. in Braunschweig 1794. Schriften: Aufsätze über Gegenstände aus der Staatskunst, Lpz. 1776 f., 2

Bde.; Physiokratische Briefe an Dohm, Braunschw. 1780; Einleitung in die militärischen Wissenschaften, ebd. 1783; Essai hist. sur l'art de la guerre pendant la guerre de 30 ans, Kassel 1784, 2. A. 1789; Dramatische Sprichwörter, Lpz. 1785, n. A. 1790; Schilderung der preußischen Monarchie unter Friedrich II., Braunschw. 1793—96, 4 Bde. (vollendet von Blankenburg); Gesch. Ferd., Herzogs v. Braunschw., Lpz. 1794, 2 Bde., u. m. a. G. Zimmermann.

Mavronēro (Mavropotămos), Fluß in Livadien (Griechenland); entspringt auf dem Kithäron u. fällt in den See Topalias. Es ist der alte Kephissos; auch führt die Styx im Peloponnes den Namen M.

Max, 1) Joseph, Bildhauer, geb. 8. Jan. 1803 in Burgstein (Böhmen), st. 18. Juni 1854 in Prag. Er bildete sich an der Prager Akademie zu einem namentlich im Decorationsfach tüchtigen Künstler. Werke: Das Studentendenkmal aus dem 30jährigen Kriege in Prag, 25 allegorische u. historische Figuren am Denkmal des Kaisers Franz und 4 Fürstenbilder am neuen Rathhaus daselbst. **2)** Emanuel, Bildhauer, Bruder des Vor., geb. 1810 zu Burgstein, bildete sich in Prag und Rom, Deutschland, England, Belgien u. Frankreich u. bekundet in seinen meist religiösen Figuren ein feines Stilgefühl. Werke: Statuen der heil. Methodius u. Cyrillus in der Teyn- u. der hl. Ludmilla in der Veitskirche zu Prag; die Statue Radetzkys auf dessen Denkmal in Wien u. das Modell zum Rothschilddenkmal daselbst. **3)** Gabriel, berühmter Historien- u. Genremaler, geb. 23. Aug. 1840 zu Prag, Sohn von M. 2); erlernte von diesem die Anfangsgründe der Kunst, besuchte 1855—1858 die Akademie seiner Vaterstadt, namentlich unter dem Einflusse seines Schwagers Rud. Müller, war dann drei Jahre auf der Akademie zu Wien, deren Bibliothek er viel benutzte. 1861 nach Prag heimgekehrt, lieferte M. seine 13 Fantasiebilder zu Tonstücken (Photogr. Verlag von G. Jaegermayer, Wien), siedelte 1863 nach München über u. arbeitete bis 1869 bei Piloty. M. liebt sentimentale Stoffe nicht minder als nervenaufregende, aber auch seine Sentimentalität hat etwas Krankhaftes. Seine Phantasie schwelgt in Leichen, in der Wollust des Fleisches und des Todes, im Dufte der Rosen u. der Verwesung, in Sinnlichkeit u. Mysticismus; er verfolgt immer sensationelle Zwecke, ob er eine den Bestien des Circus entrissene blinde Märtyrin oder einen todten Affen malt. Das Pikante steht ihm höher als das Schöne und das Raffinirte höher als das Ideale. Von seinen zahlreichen Bildern mögen hier genannt sein: Die hl. Julia, wohl sein bestes Werk; Frühlingsadagio; Frühlingsphantasie; Licht; Verblüht; Stillleben; Gretchen auf dem Blocksberg; Der Wirthin Töchterlein; Herbstreigen; Die Nonne; Der vielbesprochene Christuskopf, der je nach dem Standpunkt des Beschauers die Augen offen oder geschlossen zeigt; Julia Capulet; Die Löwenbraut (nach Chamissos Gedicht); Der schlafende Affe; Der todte Affe. Der Schwerpunkt der Kunst von M. liegt im Colorit, während seine Zeichnung vielfache Mängel zeigt. Regnet.

Maxau, s. Knielingen.

Mard'or, ältere bayerische Goldmünze seit Max Emanuel 1730, 18¾ Karat fein, 36 auf die rauhe, 46,₇ auf die feine Mark; 7½ rheinische Gulden (4¼ preußische Thaler); es gab auch doppelte.

Maxen, Kirchdorf mit Rittergut in der Amtshauptmannschaft Pirna der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, Schloß mit schönem Park, Schiefer-, Kalkstein- u. Marmorbrüche, Strohflechterei, Fabrikation von Spiritus und Chemikalien; 715 Ew. Bei M. 21. Nov. 1759 Gefangennahme der preußischen Armee unter General Fink (daher spottweise Finkenfang genannt) durch den österreichischen Feldmarschall Daun.

Maxentius, Marcus Aurelius Valerius, Sohn des Kaisers Maximian und Schwiegersohn des Kaisers Galerius, wurde von diesem und Constantius Chlorus zum Augustus u. Mitregenten angenommen; trat, nachdem er den Statthalter Alexander von Afrika, der sich weigerte, ihn anzuerkennen, besiegt hatte, mit Maximinus in Verbindung u. residirte seit 306 in Rom, wo er sich aber durch Grausamkeit verhaßt machte. Als Constantin gegen ihn zog u. Rom belagerte, kam M. 312 bei einem Ausfall in dem Tiber um.

Maxhütte, großartiges Eisenwerk, verbunden mit Stahlwerk, zur Gemeinde Ibenthan gehörig, bei Leonberg im bayer. Regbez. Oberpfalz, Bezirksamt Burglengenfeld, gegründet 1833.

Maxilla (lat.), Kinnlade; M. inferior, Unterkiefer; M. superior, Oberkiefer. Maxillar, auf den Ober- und Unterkiefer sich beziehend.

Maxime (franz., v. Lat.), **1)** Grundsatz zur Richtschnur dienend für das eigene Handeln aus freier Willensbestimmung. **2)** So v. w. Lehrsatz, Denkspruch.

Maximiānus, **1)** Aurelius Valerius M. Herculius, geboren 250 bei Sirmium in Thrakien, von geringer Herkunft, schwang sich bis zum römischen Feldherrn empor, wurde 285 von Diocletian zum Cäsar, 286 zum Augustus des Westreichs ernannt, bewährte seine Feldherrntüchtigkeit in Gallien, an der Rheingrenze, im nördlichen Afrika, dankte 305 mit Diocletian ab, wurde 307 von seinem Sohne Maxentius, dem neuen Augustus, zum Cäsar ernannt, conspirirte gegen ihn, floh 308 zu seinem Schwiegersohn Constantin, der ihn, da er seinem Leben nachstellte, 310 in Massilia umbringen ließ. M. war ein unwissender, grausamer Barbar u. ein Christenverfolger. **2)** Cajus Galerius Valerius M., mit dem Beinamen Armentarius, aus einem Dorfe bei Sardica in Dacien, Hirt, dann Soldat; schwang sich durch Tapferkeit zu den höchsten Stellen auf; Diocletian adoptirte ihn 292 n. Chr., gab ihm seine Tochter Valeria, ernannte ihn zum Cäsar u. ertheilte ihm Thrakien und Illyrien. Von Diocletian gegen die Perser gesendet, wurde er von denselben 296 in Mesopotamien geschlagen; im folgenden Jahre aber siegreich, nöthigte er sie um Frieden zu bitten. Als 305 die beiden Augusten abdankten, erhielt G., nebst Constantius Chlorus, die Würde eines Augustus über die östl. Theile des Röm. Reiches u. nahm zwei Mitregenten an. Er st. 311 an den Folgen seiner Ausschweifungen. Er war abgesagter Feind der Christen, gegen die er auch eine Verfolgung verhängte; aber vor seinem Tode hob er die strengen Edicte gegen sie auf. G. Zimmermann.

Maximilian. A. Deutsche Kaiser: **1)** M. I., Sohn des Kaisers Friedrich III. und der Eleonore von Portugal, geb. 22. März 1459 in Neustadt, vermählte sich 1477 in Gent mit Maria, der Erbin von Burgund. Als König Ludwig XI. von Frank-

reich einen Theil Burgunds an sich riß, so nöthigte M. denselben durch die Waffen zur Rückgabe; aber nach Mariens Tode (26. März 1482) wurde er von den durch französische Intriguen verleiteten Ständen von der Erb- und Regentschaft in Burgund ausgeschlossen u. mußte seine vierjährige Tochter Margaretha dem Dauphin, nachmals König Karl VIII. von Frankreich verloben u. nach Frankreich senden, nachdem ihm Artois, Flandern u. das Herzogthum Burgund zur Mitgift ausgemacht worden. Gleichwohl blieb er in den Niederlanden, auch nach seiner Erhebung zum römischen König 1486, u. setzte den Krieg gegen Frankreich mit abwechselndem Glück fort, wurde jedoch durch List 1488 von den Brüggern gefangen. Durch seinen Vater u. ein deutsches Heer befreit, zog er 1490 gegen den König Matthias von Ungarn, vertrieb nach dessen Tode die Magyaren aus Österreich (worauf er sich vergebens um die dortige Krone bewarb) und 1492 die Türken aus Steiermark, Kärnten u. Krain. 1489 hatte sich M. mit der Prinzessin Anna von Bretagne versprochen, aber Karl VIII. machte sie ihm abwendig u. sandte ihm die verlobte Tochter Margaretha zurück. Schon war M. im Begriff für diese Schmach im Bunde mit Aragonien u. England sich zu rächen, als der Friede von Senlis 1493 zu Stande kam, in dessen Folge M. die an Frankreich ausgelieferte Mitgift zurückerhielt. Nach dem Tode seines Vaters 19. Aug. 1493 wurde M. zum deutschen König gewählt. Alsbald beendigte er das Fehdewesen durch den Ewigen Landfrieden u. verbesserte das Rechtswesen durch die Einsetzung des Reichskammergerichtes und später des Reichshofrathes und zugleich durch Eintheilung Deutschlands in zehn Kreise; 1495 schloß er mit dem Papst, mit Neapel u. Mailand ein Bündniß gegen Karl VIII. von Frankreich, der in Italien eingefallen war und den er doch endlich im Frieden von Blois mit Mantua belehnen mußte. 1496 erbte er Tirol vom Herzog Sigismund, der ihn 1490 an Kindesstatt angenommen hatte. Vergeblich suchte er 1499 im Schwabenkriege die Schweizer zur Unterordnung unter das Reich zu zwingen u. mußte vielmehr im Frieden zu Basel ihre Unabhängigkeit anerkennen. Von Venedig beleidigt, verband er sich mit dem Papst, Frankreich u. Aragonien gegen diese Republik zu der Ligue von Cambrai, wurde aber von Frankreich getäuscht u. trat 1511 der Heiligen Ligue gegen diesen Staat bei, doch mußte er 1515 im Frieden zu Brüssel dem König Franz I. Mailand und den Venetianern Verona abtreten. Dagegen erwarb er dem Hause Habsburg Görz, Gradiska, das Pusterthal u. einen Theil von Bayern; durch die Verheirathung seines Sohnes Philipp mit Johanna, der Tochter Ferdinands und Isabellas, und seiner Enkel Ferdinand u. Maria mit ungarischen u. böhmischen Königskindern, brachte er sein Haus auf den Thron Spaniens u. erwarb seinem Hause Ungarn u. Böhmen. Er st. 12. Jan. 1519 in Wels u. wurde in Wienerisch-Neustadt begraben. M. hatte von seiner ersten Gemahlin, Maria von Burgund, zwei Kinder, Philipp und Margarethe, von der zweiten, Blanca Sforza von Mantua, keine, u. 14 außereheliche. Er war einer der ritterlichsten Kaiser, bestand gegen den französischen Ritter Claude de Barre, welcher die ganze deutsche Ritterschaft auf dem Reichstage zu Worms 1495 zum Kampfe forderte, als Niemand erschien, unerkannt einen Zweikampf, worin er diesen besiegte. Ein leidenschaftlicher Jäger, hatte er sich einst auf der Martinswand so verstiegen, daß ihn nur mit Mühe ein Hirtenknabe herabgeleitete. Dabei schützte u. betrieb er Künste u. Wissenschaften, namentlich Geschichtsforschung, Genealogie und die Deutsche Literatur. Er war mit den gangbarsten neueren (italienischen u. französischen), wie mit den älteren Sprachen (bes. der lateinischen) bekannt. Er schrieb selbst mehreres auf die Geschichte seines Hauses, sowie auf Künste und Gewerbe Bezügliches in deutscher Sprache und gab den Grundriß zu einigen größeren Werken, wie bes. zum Weißkunig (s. d.), u. dem Theuerdank, dessen Held er ist. Ebenso beschäftigte er sich mit der Theorie des Krieges, verbesserte die Geschütze, machte in der Feuerwerkkunst mehrere Entdeckungen u. gab seinem Fußvolk neue Lanzen eigener Erfindung. Ferdinand I. ließ ihm in Innsbruck ein Denkmal setzen. Vgl. Chmel, Urkunden, Briefe u. Actenstücke zur Gesch. M-s I., Stuttg. 1845; Haltaus, Gesch. K. M., 1850; Klüpfel, Kaiser M. I., Berl. 1864. 2) M. II., Sohn des Kaisers Ferdinand I. u. der Anna von Ungarn, geb. 1. Aug. 1527 in Wien u. in Spanien bei Karl V. erzogen, focht gegen die Franzosen 1544 u. 1548 im Schmalkaldischen Kriege, war 1549—51 Vicekönig von Spanien, förderte, nach Deutschland zurückgekehrt, den Passauer Vertrag u. wurde 1552 Gubernator in Ungarn. 1562 wurde er im September in Prag zum König von Böhmen gekrönt, im November zum römischen König in Frankfurt gewählt u. 1563 in Preßburg zum König von Ungarn geweiht; im Juli 1564 folgte er seinem Vater in Österreich und in der Kaiserwürde. Nachdem er den Krieg mit den Türken in Ungarn 1567 beendigt hatte, lebte er allenthalben in seinen Staaten u. in Deutschland in Frieden. M., ein toleranter, in seiner Friedensliebe aber namentlich nach Innen zu weit gehender, zu keiner Entschiedenheit sich aufschwingender Charakter, st. 12. Oct. 1576. Er war mit Maria, Tochter des Kaisers Karl V., vermählt, die ihm 6 Söhne und 2 Töchter gebar, deren eine, Anna, 1569 mit Philipp II. vermählt war. Von seinen Söhnen folgten ihm Rudolf II. u. Matthias nacheinander. Vgl. Koch, Quellen zur Gesch. Maximilians II., Leipz. 1857—61, 2 Bde. B) Kaiser von Mejico: 3) Ferdinand M., Erzherzog von Österreich, zweiter Sohn des Erzherzogs Franz Karl u. der Erzherzogin Sophie, Bruder des Kaisers Franz Joseph von Österreich geb. 6. Juli 1832, unter Leitung des Grafen Heinrich Bombelles erzogen u. dem Seewesen bestimmt, trat er 1850 seine erste Reise an, besuchte auf dieser u. später den Orient, dann Westeuropa u. die afrikanischen Küsten, wurde 1854 als Contreadmiral an die Spitze der österr. Marine gestellt, besuchte das Innere Kleinasiens und Ägypten zu wissenschaftlichen Zwecken, danach die französ. See-Etablissements in Frankreich. Auf der Rückreise kam er nach Brüssel, verlobte sich hier mit Charlotte, Tochter des Königs Leopold der Belgier. Februar 1857 zum Generalgouverneur des Lombardisch-Venet. Königreichs ernannt, bot er das Möglichste auf, die unzufriedenen Provinzen zu beruhigen u. geordnete Zustände herzustellen, aber ohne Erfolg. Bei Ausbruch des Krieges von 1859 zog er sich zurück u. lebte von da ab außer einer wissenschaftlichen Excursion nach Brasi-

lien meist auf seinem Schlosse Miramar bei Triest, bis ihn die aus Aristokraten u. Klerikalen bestehende mejicanische Notabelnversammlung 10. Juli 1863 auf Betrieb Napoleons zum Kaiser wählte. M., nach einem größeren Wirkungskreise verlangend, hochstrebend u. begeistert für die Idee, die lat. Race jenseit des Oceans durch europäische monarchische Institutionen zu endlichem Gedeihen zu führen, nahm an, u. schiffte sich 14. April 1864 mit seiner Gemahlin nach Civitavecchia ein, um in Rom den Segen des Papstes zu holen, landete 28. Mai in Veracruz und hielt 12. Juni seinen Einzug in die Hauptstadt Mejico. Vom besten Willen beseelt, aber bei allen trefflichen Eigenschaften deren eines Regenten, zumal in solchen Verhältnissen nöthigen, ermangelnd, dazu in schmählichster Weise von Napoleon III. hintergangen, konnte er keinen festen Fuß fassen, wenn er auch durch Adoption des Prinzen Iturbide den Bestand des neuen Thrones sichern zu können geglaubt. Ueberall von Verrath umgeben, ward M. in der Nacht vom 14. zum 15. Mai 1867 vom republikanischen General Escobedo in Queretaro gefangen genommen, 13. Juni vom Kriegsgerichte verurtheilt u. am 19. Juni an ihm wie den mitgefangenen Generalen Mejia u. Miramon das Urtheil durch Erschießung vollstreckt, wobei M. seinen vollen Mannesmuth zeigte. Seine Gemahlin Charlotte, s. d. A. 6). Sein Leichnam wurde von den Republikanern dem österr. Admiral Tegethoff überliefert und 18. Jan. 1868 in der Kaisergruft in Wien beigesetzt. In Hietzing bei Wien, in Triest u. in Pola sind ihm Standbilder errichtet. Vgl. Keratry, L'empereur M., Lpz. 1867, deutsch, Lpz. 1867, Hellwald, M. I. 2c., 2 Bde., Wien 1869; Prinz Salm-Salm (Adjut. d. Kaisers), Queretaro, Blätter aus meinem Tagebuch in Mejico, 2. A., Stuttg. 1869, 2 Bde.; Basch (M-s Leibarzt) Erinnerungen aus Mejico, Lpz. 1868. Aus M-s nachgelassenen Papieren erschienen: Aus meinem Leben, Reiseskizzen, Aphorismen 2c., 7 Bde., Lpz. 1867 ff. C) **Kurfürsten u. Könige von Bayern:** a) **Kurfürsten:** 4) M. I., Sohn des Herzogs Wilhelm V., geb. 17. April 1573 in Landshut, studirte seit 1587 in Ingolstadt, eignete sich gründliche wissenschaftliche Bildung an, bes. in fremden Sprachen, machte seit 1591 mehrere Reisen, übernahm 1597 von seinem Vater die Regierung u. reformirte nun die gesammte Staatsverwaltung. Er vollzog 1607 die Reichsacht an Donauwörth, stellte sich an die Spitze der Katholischen Ligue gegen die Evangelische Union, besiegte den Pfalzgrafen Friedrich V. am Weißen Berge, eroberte die Ober- und Unterpfalz und erhielt 1623 die der Pfalz entzogene Kurwürde; im Dreißigjährigen Kriege war sein Land zum großen Theil der Kriegsschauplatz; im Westfälischen Frieden erhielt er die Oberpfalz nebst der Grafschaft Cham und die Bestätigung der Kurwürde mit dem Erztruchseßamt. Er war sehr besorgt für den Flor seines Landes, erweiterte die Residenz u. stiftete bes. zahlreiche Jesuitenklöster. Er st. 17. Sept. 1651 in Ingolstadt und ihm folgte sein Sohn Ferdinand Maria. Vermählt war er mit Elisabeth von Lothringen (gest. 1635), dann mit Maria Anna, Tochter des Kaisers Ferdinand, die ihm zwei Söhne gebar. Er schr.: Anleitung zur Regierungskunst, für seinen Sohn Ferdinand Maria, lateinisch als Monita paterna Maximiliani von dem Jesuiten Verveaux übersetzt u. daraus ins Italienische, Französische u. Deutsche übersetzt. Die ursprünglich deutsche Schrift findet sich noch im königlichen geheimen Hausarchiv in München und wurde mit der lateinischen Übersetzung von Aretin, Würzb. 1822, herausgegeben. Auf dem Wittelsbacher Platz in München ist ihm eine Reiterstatue errichtet, nach Thorwaldsen. Vgl. Wolf, Geschichte M-s I. u. seiner Zeit, fortgesetzt von Breyer, Münch. 1807–1811, 4 Bde.; C. M. von Aretin, M. I. von Bayern, Passau 1842; Schreiber, M. I. der Katholische und der Dreißigjährige Krieg, München 1868; Stieve, Das kirchliche Regiment unter M. I. 1597—1651, ebd. 1876. 5) M. (Max) II., Emanuel, Enkel des Vor., Sohn Ferdinand Marias und der Henriette Adelheid von Savoyen, geb. 11. Juli 1662, regierte seit 1679, anfangs unter Vormundschaft seines Oheims M. Philipp, focht 1683 vor Wien gegen die Türken, war bei Gran, Ofen, Mohacs und der Erstürmung von Belgrad; darauf kämpfte er als Generalissimus in Italien u. wurde 1692 Gouverneur der Niederlande; bisher treu auf Seiten Österreichs, trat er beim Ausbruch des Spanischen Erbfolgekriegs auf Seite Frankreichs, das ihm ein Königreich versprach u. räumte den Franzosen die Niederlande ein; infolge des Unglücks der französischen Waffen mußte M. 1704 sein Land verlassen, wurde vom Kaiser Joseph I. geächtet u. erst 1714 wieder in sein Land eingesetzt u. verglich sich 1722 mit der Pfalz dahin, daß sie gemeinschaftlich die Reichsverwesung führten; er st. 26. Febr. 1726. M. war vermählt seit 1685 mit Marie Antoinette von Österreich (gest. 1692) u. seit 1694 mit Therese Kunigunde Sobieska, Tochter des polnischen Königs Johann Sobieski (gest. 1730); ihm folgte sein Sohn Karl Albrecht. In München ist ihm von Ludwig I. ein Standbild errichtet. 6) M. III. Joseph, Enkel des Vor., Sohn Karl Albrechts (Kaiser Karl VII.) und der Marie Amalie von Österreich, geb. 28. März 1727; er machte im Österreichischen Erbfolgekrieg noch einmal einen Versuch auf die österreichischen Staaten, entsagte aber nach dem ungünstigen Kriege im Frieden zu Füssen 1745 allen Ansprüchen auf Österreich u. suchte die Wunden des Krieges durch Besserungen u. Ersparungen auf allen Gebieten des Staatslebens zu heilen; er stiftete 1759 die Akademie der Wissenschaften; obwol ein aufrichtiger Katholik, kam er alsbald dem Aufhebungsbreve der Jesuiten nach u. gestattete den Protestanten freie Religionsübung; er st. 30. Dec. 1777. Da seine Ehe mit Marie Anna Sophie, Tochter des Kurfürsten Friedrich August II. v. Sachsen, kinderlos blieb, so starb mit ihm die jüngere Hauptlinie des Hauses Wittelsbach aus und Bayern kam an Kurpfalz. b) **Könige:** 7) M. I. (als Kurfürst M. IV.), Joseph, Sohn des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken u. der Franzisca von Pfalz-Sulzbach, geb. 27. Mai 1756 in Schwetzingen, wurde bei seinem Oheim Herzog Christian von Zweibrücken erzogen, 1777 französischer Oberst in Straßburg u. 1778 Maréchal de Camp; er lebte seit 1782 in Straßburg und nach dem Ausbruch der Revolution in Mannheim; wurde 1795 Nachfolger seines Bruders Karl II. in Pfalz-Zweibrücken u. 1799 als M. IV. Nachfolger seines Vetters, des Kurfürsten Karl Theodor in Pfalz, Bayern, Jülich u. Berg, trat, um von seinem Lande den Krieg fern zu halten, 1805 dem Rheinbund bei u. nahm 1806 den Titel

als König von Bayern an; noch vor der Schlacht bei Leipzig trat er, durch den Vertrag zu Ried 8. Oct. 1813, der Sache der Verbündeten bei. Er förderte Landwirthschaft u. Verkehr, gestattete den Protestanten freie Religionsübung, verbesserte die Rechtspflege u. den öffentl. Unterricht, stiftete die Akademie der Künste in München u. gab 1818 seinem Lande eine Verfassung. M. J., ein leutseliger, menschenfreundl., milder, einfacher Charakter, verehrt vom Bayernvolke, st. 13. Oct. 1825 im Schlosse Nymphenburg, vom Schlage gerührt. Er war vermählt seit 1785 mit Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt und dann seit 1797 mit Karoline von Baden (geb. 1776, gest. 1842); ihm folgte sein Sohn Ludwig, welcher ihm 1835 ein Denkmal auf dem Max-Josephsplatze zu München errichten ließ; ferner stehen Denkmäler von ihm in Amberg, Kreuth und Passau. Vgl. Söltl, M. J. König von Bayern, Stuttg. 1837; v. Lerchenfeld, Gesch. Bayerns unter M. J., Berl. 1854. 8) M. II., Enkel des Vor., ältester Sohn Ludwigs I. und der Therese von Sachsen-Hildburghausen, geb. 28. Nov. 1811; studirte, sehr einfach erzogen, 1829—31 in Göttingen u. Berlin u. machte dann Reisen in Italien und Griechenland; 1836 trat er in den Staatsrath, besuchte nochmals Griechenland u. lebte dann in stiller Zurückgezogenheit auf dem von ihm hergestellten Schlosse Hohenschwangau in engerem Verkehr mit Künstlern u. Gelehrten, besonders historischen u. staatswissenschaftlichen Studien und der Literatur sich hingebend. Infolge der Abdankung seines Vaters übernahm er die Regierung von Bayern am 21. März 1848. Besonders erfreuten sich die Wissenschaften, namentlich die historischen, seines Schutzes, deren Vertreter er ohne confessionelle Rücksicht begünstigte. M. hatte das Streben, das ihm treu und vertrauensvoll anhängende Volk glücklich u. zufrieden zu machen, aber Kränklichkeit hielt ihn vielfach von den Staatsgeschäften fern, machte ihn schweigsam u. zurückhaltend, was gegenüber der Leutseligkeit seiner Vorfahren um so greller hervortrat. Immerhin hat aber seine Regierung viel Gutes geschaffen, so daß das Land es aufrichtig betrauerte, als der Tod den König plötzlich hinwegraffte (10. März 1864). Er war vermählt seit 1842 mit Maria, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen. Ihm folgte sein älterer Sohn Ludwig II. Statuen wurden ihm errichtet 1856 in Lindau, 1860 in Bayreuth, 1868 in Landshut, 1869 in Kissingen, 1876 in München. Vgl. Söltl, M. II., 2. A., Münch. 1867.

II. Prinzen. 9) M. Joseph, Herzog in Bayern, Sohn des 1837 verstorbenen Herzogs Pius August in Bayern, von der Linie Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld u. der Prinzessin Amalie von Arenberg, geb. in Bamberg 4. Dec. 1808, wurde 1824 Oberst, studirte 1826 in München mit Vorliebe Geschichte, Staatswirthschaftslehre u. Naturgeschichte, trat 1827 in die Kammer der Reichsräthe, vermählte sich 1828 mit Ludovika Wilhelmine, Tochter des Königs Maximilian I., machte 1831 Reisen nach der Schweiz und Italien, übernahm 1834 die Familiengüter, wurde 1837 Generalmajor, machte 1838 eine achtmonatliche Reise in den Orient, auf welcher er bis zum zweiten Katarakt des Nils vordrang, 1839 nach Holland u. Belgien und wurde 1848 Generallieutenant u. Kreiscommandant der Landwehr von Oberbayern. Von seinen 8 Kindern ist Helena seit 1867 Wittwe des Erbprinzen von Thurn u. Taxis, Elisabeth seit 1854 an den Kaiser Franz Joseph von Österreich und Marie seit 1859 an den damaligen Kronprinzen Franz beider Sicilien vermählt. Er schrieb unter dem Namen Phantasus: Novellen, Münch. 1832, 2 Bde.; Skizzenbuch für 1835, ebd. 1834; Jocobina (Novelle), ebd. 1835; Der Stiefbruder (Novelle), ebd. 1838; Wanderungen im Orient, ebd. 1839, 2. A. 1840; Sammlung oberbayrischer Volkslieder, ebd. 1846; übersetzte V. Hugo's Lucretia Borgia (1833). 10) M. Alexander Philipp von Wied-Neuwied, Sohn des Fürsten Friedrich Karl u. der Gräfin Louise von Wittgenstein-Berleburg, geb. 23. Sept. 1782; preußischer Generalmajor a. D. Nachdem er früh schon eifrig naturwissenschaftliche Studien getrieben, unternahm er, begleitet von den Naturforschern Sellow und Freireiß, 1815—17 eine naturwissenschaftliche Reise nach Brasilien (Beschreibung derselben, Frankf. 1819, 2 Bde. mit Atlas); ihm verdankt man besonders die nähere Kenntniß der Botocuden, deren er zwei mit nach Europa brachte, und anderer wilden Stämme am Rio-Doçe, so wie manche Berichtigungen der brasilianischen Naturgeschichte. 1832—34 machte er eine Reise in die nordamerikanischen Freistaaten bis zum obern Missouri (Beschreibung derselben, Koblenz 1838—43); er schr. ferner: Beiträge zur Naturgeschichte Brasiliens, Weim. 1824 ff., 4 Bde. und mehre Abhandlungen über naturhistorische Gegenstände, in den Verhandlungen der kaiserlichen Leopoldo-Karolinischen Akademie der Naturforscher, und gab heraus: Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens, Weim. 1823 ff., 15 Hefte. Er st. 10. Jan. 1867 in Neuwied. Vgl. Wirtgen, zum Andenken an Prinz M. zu Wied, Neuw. 1867.

III. Erzbischöfe u. Kurfürsten von Köln: 11) M. Heinrich, Sohn des Herzogs Albrecht VI. von Bayern, geb. 6. Oct. 1621; wurde 1633 Coadjutor u. 1650 Nachfolger seines Oheims Ferdinand in Köln u. Lüttich, auch bald Bischof von Hildesheim. Er verband sich 1669 mit Frankreich gegen den Kaiser, die Niederlande und die Stadt Köln, bekriegte die Niederlande mit franz. Truppen, mußte fliehen, verglich sich 1674 mit den Holländern, wurde 1683 Bischof von Münster und st. 3. Juni 1688. 12) M. Franz, jüngster Sohn der Kaiserin Maria Theresia von Franz I., geb. 8. Dec. 1756; durchreiste Europa und kämpfte im Bayrischen Erbfolgekriege, nachdem er, für den geistlichen Stand bestimmt, 1769 Coadjutor des Deutschmeisters, seines Oheims, Franz Karl von Lothringen geworden; 1780 dem Kurfürsten von Köln und Bischof von Münster coadjungirt, folgte er Ersterem 1780 und Letzterem 1784; der Kurstaat hat seiner Regierung unendlich viel zu danken; nach Ausbruch des Revolutionskrieges suchte er sich möglichst lange neutral zu halten, kam aber dann auch seinen Pflichten als Reichsfürst nach, 1794 von den Franzosen vertrieben, lebte er erst in Münster, dann in Mergentheim, Ellingen, zuletzt in Wien, u. starb, ein feingebildeter, höchst einfacher, leutseliger Prinz, 27. Juli 1801 in Hetzendorf; vgl. Seida, M. Franz, Nürnb. 1803. Henne-Am Rhyn. Lagai.

Maximiliana, s. Asteroiden Nr. 65.

Maximilianische Thürme, befestigte Thürme, welche in Österreich nach den Angaben des Erzherzogs Maximilian seit 1829 und zwar zuerst

bei der Befestigung von Linz (daher auch Linzer Thürme genannt) angewendet worden sind; die Thürme stehen als isolirte Werke, ohne Courtinenverbindung, rings um den zu befestigenden Punkt; sie haben drei bedeckte Etagen u. darüber eine offene Plattform, die Höhe beträgt durchschnittlich 12 m., wovon etwa 7 m. unter u. 5 m. über dem Bauhorizont liegen. Die Thürme sind von einem Graben rings umgeben, über den in der Kehle eine Laufbrücke nach der mittleren Etage führt; nach außen hat der Graben einen glacisförmigen Aufwurf. Die oberste Etage hat Geschütz-, die mittlere Gewehrscharten, die unterste dient nur als Magazinraum. Die Plattform hat eine kreisrunde Erdbrustwehr, vorn 8 m stark u. nach rückwärts allmählich abnehmend. Die 11 Geschütze, die auf derselben Aufstellung nehmen, sind so laffetirt, daß sie ihr Feuer auf einen Punkt concentriren können. Der Durchmesser der Thürme beträgt rund 36 m., ihre Entfernung von einander meist 400 Schritt. Ähnliche Thürme wurden noch in den 50er Jahren in Luxemburg u. Mainz erbaut, sie haben indeß nach Einführung der gezogenen Geschütze, durch welche das Mauerwerk derselben aus weiten Entfernungen demolirt werden kann, ihre Bedeutung verloren u. werden nicht mehr angewandt. I.

Maximiliansau (Maxau), Ortschaft im Bez.-Amt Germersheim des bayerischen Regbez. Pfalz (Rheinpfalz), zur Gem. Pfortz gehörig, mit 202 Ew. (die ganze Gem. Pfortz 1357) am Rhein, Maxau in Baden gegenüber, Station der Pfälz. Maximiliansbahn, mit Eisenbahn-Schiffbrücke u. großer Dampfschneidemühle.

Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft, königlich bayerischer Orden, gestiftet vom König Maximilian II. am 28. Novbr. 1853, vorzugsweise für deutsche Gelehrte u. Künstler u. in einer Klasse bestehend, mit zwei Abtheilungen für Wissenschaft u. für Kunst. Ordenszeichen: ein dunkelblau emaillirtes gothisches Kreuz mit weißem Rand und vier Strahlen in den Winkeln, umgeben von einem goldenen Kranz von Lorbeer und Eichenlaub; die Mitte des Kreuzes bildet ein gekrönter Schild, auf dessen einer Seite das Bildniß des Stifters mit der Umschrift: Maximilian II., König von Bayern, auf den vier Strahlen des Kreuzes: am XXVIII. November MDCCCLIII.; auf der anderen für die Abtheilung der Wissenschaft eine Eule mit einer Rolle, für die der Künste der Pegasus mit der Hippokrene und der Umschrift: für Wissenschaft und Kunst. Getragen wird der Orden an einem blauen Band mit weißer Randeinfassung um den Hals. Die Gesammtzahl der Ordensglieder soll nicht über 100 sein. Seit 1856 besteht auch eine Medaille dazu.

St. Maximin, 1) Stadt im Arr. Brignoles des franz. Dep. Var; sehenswerthe Kirche (begonnen im 13. und vollendet im 15. Jahrh.), Fabrikation von Wollstoffen, Wachs und Chocolade, Seidenspinnerei, Branntweinbrennerei, Gerberei, am Montage jeder Woche ein Getreidemarkt (der besuchteste des Dep.); 1872: 3125 Ew. (Gem. 3337). 2) Vormalige Benedictinerabtei bei Trier, unweit der Mosel, im preußischen Stadtkreise u. Regbez. Trier, eine der ältesten Abteien in Deutschland, deren Abt in geistlichen Sachen unmittelbar unter dem Papst stand u. auch Ansprüche auf die Reichsunmittelbarkeit machte, welche er jedoch nie hatte. Dieser Abt war auch der erste Landstand des Erzstifts Trier und des Herzogthums Luxemburg u. Erzcaplan der jedesmaligen deutschen Kaiserin. Das Stift hatte ansehnliche Bibliothek u. wichtiges Archiv, wurde aber unter der französischen Herrschaft aufgehoben und dient jetzt als Kaserne. H. Berns.

Maximinus, 1) Julius Verus M. Thrax, thrakischer Hirt, geb. um 173, kam wegen seiner außerordentlichen Größe, Stärke u. seines schönen Wuchses unter die Kaisergarde u. durch Alexander Severus in den Senat, focht siegreich gegen die Perser u. Alemannen, gewann die Liebe des Heeres in dem Grade, als Alex. Severus dieselbe durch seine Strenge verlor und wurde nach dessen Ermordung 235 n. Chr. zum Kaiser ernannt u. nahm seinen Sohn L. Verus Maximus zum Cäsaren. Er regierte bis 238, wo er durch Grausamkeit u. Blutdurst verhaßt geworden, beim Aufstand der Gordiane vom Senat geächtet, auf dem Zuge nach Italien mit seinem Sohne von seinen Soldaten vor Aquileja ermordet wurde. 2) M., von mütterlicher Seite Neffe des Kaisers Galerius, von dem er 305 zum Cäsar in den asiat. Prov. ernannt wurde; nahm nach der Erneuerung des Licinius 307 selbst den Titel Augustus an, theilte 311 nach dem Tode des Galerius dessen Länder mit Licinius, wurde aber dann mit ihm in Streit verwickelt, besiegt, u. tödtete sich 313 selbst zu Tarsos. Eichhoff.

Maximum (lat.), das Größte od. Höchste in seiner Art; Gegensatz: Minimum, das Kleinste; in der Mathematik ein Werth einer veränderlichen Größe, welcher größer ist, als die unmittelbar vorhergehenden u. nachfolgenden Werthe. Während der franz. Revolution wurde (zuerst durch Decret v. 5. April 1793, dann durch spätere Decrete) ein M. für den Verkaufspreis der ersten Lebensbedürfnisse festgesetzt, als die Assignaten immer tiefer im Werthe herabsanken.

Maximus (v. Lat.), der Größte, der Höchste. 1) Clodius Pupienus M., römischer Kaiser, von niedriger Herkunft, aber ausgezeichnet als Krieger unter Caracalla und seinen Nachfolgern im Kampfe gegen die Germanen u. Illyrier; wurde 238 Senator und erwarb sich durch Tapferkeit, Gerechtigkeit und Klugheit die Liebe des Heeres, so daß ihn der Senat mit Balbinus zum Gegenkaiser gegen Maximin ernannte, nach dessen Tode sich auch dessen Heer ihm unterwarf. Nach seiner Rückkehr nach Rom wurde er aber von den mit seiner Erwählung unzufriedenen Prätorianern ermordet. 2) Flavius Magnus Clemens M., aus Hispanien, Kriegsgefährte des Theodosius, durch langen Aufenthalt in Britannien eingebürgert, stellte sich 382 n. Chr. an die Spitze der über Gratianus aufgebrachten Britannier, drang in Gallien ein, wurde nach Ermordung Gratians (383) anerkannter Beherrscher des Westens u. erhielt von Theodosius die Länder jenseit der Alpen; als M. aber in Italien einfiel, wurde er 388 nach einer Niederlage seines Bruders Marcellinus in Aquileja gefangen u. enthauptet. 3) M., ein Spanier, von Gerontius als Gegenkaiser Constantins eingesetzt (409 n. Chr.), nahm in Tarragona seinen Sitz, verlor aber 411 n. Chr., vom Heere verlassen, den Purpur, machte später einen neuen Versuch, die Herrschaft an sich zu reißen, wurde aber dem Honorius überliefert u. in Rom enthauptet. 4) Petronius M., röm. Senator und früh zu den höchsten Ämtern gelangt, sah seine Gemahlin durch den Kai-

ser Valentinian III. entehrt; deshalb wurde Valentinian ermordet u. M. selbst 455 als Kaiser begrüßt, der nun seines Vorgängers Gemahlin Eudoxia heirathete; diese aber rief, als sie erfuhr, daß M. der Mörder ihres früheren Gemahls sei, alsbald die Vandalen zu Hilfe, u. M. wurde auf der Flucht vor ihnen von dem Volke ermordet. Eichhoff.

Max-Josephorden, bayerischer Militär-Verdienstorden, 1. Jan. 1806 von König Max Joseph gestiftet; besteht aus Großkreuzen, Commandeurs u. Rittern. Nach der Constitution von 1818 gibt er Inländern den persönlichen Adel, und ein Mitglied, dessen Vater u. Großvater ihn besessen, hat Ansprüche auf taxfreie Verleihung des erblichen Adels. Einkünfte für jeden der 6 ältesten Großkreuze 1500 Fl., für jeden der 8 ältesten Commandeurs 500 Fl. und für jeden der ersten 50 Ritter 300 Fl. jährlich. Mit dem Verlassen des activen Militärdienstes fallen die Einkünfte weg. Nach Verordnung vom 27. Febr. 1835 erhalten auch acht Kinder von Inhabern des Ordens jährlich 300 Fl. bis zu ihrer Versorgung. Zeichen: ein achtspitziges, goldenes weißemaillirtes Kreuz, von einer Krone bedeckt. Auf dem himmelblauen, runden Mittelschild vorn steht M. J. K. (Maximilian Joseph König), auf der Umseite: Virtuti pro patria; Band schwarz, blau und weiß gerändert. Für die Aufnahme schlägt das Ordenscapitel vor, doch kann man sich auch unter Beleg der tapferen That darum bewerben.

Max Waldau, s. Hauenschild.

Maxwell, James Clerk, engl. Physiker, geb. 1831 in Edinburg; studirte an der dortigen Universität und am Trinity College in Cambridge, wo er 1854 promovirte. 1856 wurde er Professor der Naturphilosophie an der Universität Aberdeen, 1860 am King's College in London und 1871 erhielt er den Lehrstuhl für Experimentalphysik an der Universität Cambridge, wo er noch heute (Ende 1877) lehrt. Er schr.: Essay on the stability of Saturn's rings, Lond. 1859; Theory of heat, ebd., neue A. 1870; Matter and motion, ebd. 1873, u. A treatise on electricity and magnetism, ebd. 1856, n. A. 1873. Dies letztere Werk ist nicht bloß wichtig als eine wissenschaftliche Abhandlung, sondern auch als eine Übertragung von Faradays Experimental researches in electricity in eine mathemat. Form. Bartling.

May, Angelo, s. Mai.

Maya, ein Indianervolk in Yucatan (Mejiko) u. den angrenzenden Landschaften, wahrscheinlich die Urbevölkerung, die früher weiter nach N. sich erstreckte u. von den Azteken ganz verschieden. Nach den Ruinen in Yucatan zu schließen, haben sie früher eine gewisse Civilisation besessen; jetzt sind sie meist der kath. Religion folgend u. mit Ackerbau beschäftigt. Sprachlich verwandt sind ihnen die Huasteken (s. d.). Ihre Sprache bildet mit dem Huastekischen, dem Quiche, Pocouchi u. A. einen eigenen Stamm; zahlreiche Inschriften in einer eigenthümlichen Schrift zeugen noch von ihr. Das Genauste hierüber findet sich in den Werken von Brasseur de Bourbourg (s. d.).

Maybach, Albert, deutscher Staatsmann, geb. 29. Nov. 1822 zu Werne in Westfalen; studirte in Bonn u. Berlin, trat 1845 in den preuß. Justizdienst, wurde 1857 Vorsitzender der königl. Direction der Oberschlesischen Eisenbahn, 1858 vortragender Rath im Handelsministerium, 1863 Director der Ostbahn, 1867 der Hannöv. Staatsbahn, 1874 Ministerialdirector im Handelsministerium u. noch in demselben Jahre Präsident des Reichseisenbahnamtes, in welcher Stellung er eine bedeutende Thätigkeit entwickelte, einen Reichseisenbahn-Gesetzentwurf ausarbeitete u. das Reichseisenbahnproject schuf. Im März 1877 wurde er zum Unterstaatssecretär im preuß. Handels-Ministerium berufen. Schroot.

Mayen, 1) Kreis im preuß. Regbez. Koblenz, von der Linie Köln-Bingerbrück der Rheinischen Eisenbahn durchschnitten, enthält den Kern der Vulcanischen Eifel u. das fruchtbare Mayenfeld; 576,$_{11}$ □km (10,$_{46}$ □M) mit (1875) 53,534 Einw. 2) Kreisstadt darin, an der Nette, in dem Mayenfelde; höhere Bürgerschule, Streichgarnspinnerei, Tuch-, Papier- u. Tabakfabriken, Leinen- u. Wollenweberei, Pottasche- u. Seifensiederei, Gerberei, Ölmühlen, Mühl- u. Werkstein- u. Dachschieferbrüche, Handel; 1875: 6839 Ew. Das Lavafeld, auf welchem die Mühlsteinbrüche liegen, ist der Abfluß aus den erloschenen Vulkanen des Ettringer-Bellenbergs. Hier war zur Zeit Karl Martells der Sitz von Markgrafen von Mayenfeld. H. Berns.

Mayenne, 1) Fluß im nordwestl. Frankreich, entspringt beim Dorfe Maine im Dep. Orne aus zwei Quellen, fließt anfänglich westlich, indem sie zum Theil die Grenze zwischen den Dep. Orne und Mayenne bildet, dann in südl. Richtung durch die Dep. M. und Maine-et-Loire, nimmt nach ihrer Vereinigung mit der Sarthe (oberhalb Angers) den Namen Maine an u. mündet bei Bouche-Maine in die Loire. Sie ist 204 km lang, von denen 98,$_{6}$ km, von Laval abwärts, schiffbar sind. Ihre Nebenflüsse sind rechts: Varenne, Colmont, Ernée und Oudon; links: Aron, Jouanne und Sarthe (mit Loir). 2) Departement im nordwestl. Frankreich, grenzt im N. an Manche u. Orne, im O. an Sarthe, im S. an Maine-et-Loire und im W. an Ille-et-Vilaine; 5170,$_{63}$ □km (93,$_{9}$ □M) mit (1872) 350,637 Ew. (auf 1 □km 68, in ganz Frankreich 68,$_{3}$). Die Oberfläche des fast ganz im Strombecken der Loire liegenden Departements bildet eine Hügellandschaft, in welcher Ebenen mit wenig tiefen Thälern u. einigen Hügelketten abwechseln. Flüsse: M. u. deren Nebenflüsse u. die Vilaine; die M. allein ist schiffbar. Die Westbahn durchschneidet das Dep. mit etwa 112 km. Der Boden ist größtentheils fruchtbar, das Klima im Allgemeinen mild u. gesund. Von der Gesammtoberfläche sind 354,086 ha Ackerland, 72,720 ha Weiden, nur 808 ha Weinberge, 41,945 ha Wald u. Gehölze u. 25,404 ha Heiden. Producte: Granit, Gneiß, Porphyr, Schiefer, Thon, Sandsteine, Mühlsteine, Kalksteine, Marmor, Eisen, Braunsteine, Steinkohlen, Anthracit; Getreide, namentl. Weizen, Buchweizen, Kartoffeln, Hanf, Flachs, Rüben, Raps, Obst (Äpfel u. Birnen werden meist zur Bereitung des Cider benutzt, der ein bedeutender Handelsartikel ist); Rindvieh (219,980 St.), Pferde (74,325), Schweine (65,880), wenige Schafe, Geflügel, Bienen &c. Auch mehrere Mineralquellen sind vorhanden. Die hauptsächlichsten Erwerbsquellen der Bewohner bilden Ackerbau, Viehzucht, Bergbau und Industrie; nicht unwichtig sind auch Geflügel- u. Bienenzucht. Der wichtigste Industriezweig bildet die Baumwollenspinnerei u. -weberei. Der Gesammtwerth der indu-

striellen Producte beträgt durchschnittlich jährlich etwa 27 Mill. Fres. Nicht unbedeutend ist der Handel. **Volksbildung:** 1872 gab es unter 100 Bewohnern über 6 Jahre 32,7 Ununterrichtete, in ganz Frankreich 33,4. Das Depart. bildet die Diöcese des Bischofs von Laval (Suffraganat von Tours) u. gehört zum Appellhofe von Angers und zur Akademie von Rennes. **Eintheilung** in die 3 Arr. Château-Gontier, Laval und M., die wieder in 27 Cantone und 274 Gemeinden zerfallen. Hauptort ist Laval. 3) Hauptort in dem 12 Cantone u. 111 Gemeinden mit 153,886 Ew. umfassenden, gleichnamigen Arr. des Dep. M., am Abhange zweier Hügel und am gleichnam. Flusse; Station der Westbahn; mit engen u. krummen Straßen; altes Felsenschloß (jetzt Gefängniß), Gerichtshof erster Instanz ꝛc., Handelsgericht, Handels u. Gewerbekammer, Schiedsgericht, Seminar, Gesellschaft für Archäologie, Künste und Wissenschaften, Waisen- u. Versorgungshaus, Departementsgefängniß; Fabrikation von Calicots, Leinwand und Taschentüchern (in M. u. Umgegend etwa 8000 Arbeiter dabei beschäftigt), Mühlen, Kalköfen, Hemden- u. Hosenfabrikaion, ferner nach den Colonien bedeutender Handel mit Wein, Branntwein u. den Landesproducten, 7 Jahrmärkte, wovon 4 bedeutend; 1872: 8790 Ew. (Gem. 10,127). In der Umgegend viele Eisenhütten u. Hohöfen. M. wurde 1424 von den Engländern erobert u. im 16. Jahrh. von Karl IX. zu Gunsten des Herzogs Karl von Lothringen zum Herzogthume erhoben. H. Berns.

Mayenthal, 20 km langes und 2 km breites Bergthal im schweizer. Kanton Uri, öffnet sich westlich bei Wasen auf der Gotthardstraße u. zieht sich nordwestl. bis auf die Höhe der Sustenscheideck. Es wird von der Mayen-Reuß (Mayenbach), welche aus dem Sustengletscher entsteht, mehrere reizende Wasserfälle bildet u. bei Wasen in die Reuß mündet, durchströmt und hat schöne Alptriften. Im M. 1799 Gefecht zwischen Österreichern u. Franzosen.

Mayer, 1) **Johann Tobias**, verdienter Astronom, geb. 17. Febr. 1723 zu Marbach in Württemberg; bildete sich selbst zu einem tüchtigen Mathematiker aus, erhielt 1746 eine Anstellung in der Homannschen Landkartenfabrik in Nürnberg, wurde 1751 Professor der Mathematik in Göttingen und erhielt zugleich 1754 die Aufsicht über die Sternwarte; er st. 20. Febr. 1762 daselbst. M. ist durch seine astronomischen Beobachtungen berühmt. Er schrieb: Tabulae lunares, London 1764 u. 1766; Theoria lunae, ebd. 1767; Tabularum motuum solis et lunae et longitudinum methodus promota, ebd. 1770; Tabulae lunares novae, Wien 1771, Lond. 1772, u. mit Verbesserungen, ebd. 1773, für Berlin eingerichtet von J. E. Bode, ebd. 1777; Opera medica, Götting. 1774. Aus seinem Nachlaß gab Lichtenberg Opera inedita, Götting. 1774, heraus. 2) **Karl Friedrich Hartmann**, deutscher Dichter von der sogen. schwäbischen Schule, geb. 22. März 1786 zu Neckarbischofsheim im Kraichgau (Königreich Württemberg); studirte Jurisprudenz, wurde 1824 Oberjustizrath und Oberamtsrichter in Waiblingen, trat 1833 in die Zweite Kammer ein, wo er zur liberalen Opposition gehörte, wurde 1843 Oberjustizrath in Tübingen, st. 25. Febr. 1870 daselbst im Ruhestand. Schriften: Lieder, Stuttg. 1833, 3. A. unter dem Titel: Gedichte, 1864; Ludwig Uhland, seine Freunde u. Zeitgenossen, ebd. 1867, 2 Bde. ꝛc. 3) **Johann Ernst**, Bildhauer, geboren 24. Juni 1796 zu Ludwigsburg, starb 1844 zu München. M. bildete sich unter Isopi in der plastischen Ornamentik, folgte einem Rufe Klenzes 1818 nach München, restaurirte dort mehrere für die Glyptothek bestimmte Antiken, arbeitete dann in Stuttgart u. hierauf 1821—26 theils bei Thorwaldsen, theils selbständig in Rom. 1830 zum Professor an der polytechnischen Schule ernannt, widmete er sich mehr der Kunsttechnik. Hauptwerke: Büste Thorwaldsens; die Colossalstatuen des Homer u. Thukydides auf der Freitreppe der Münchener Bibliothek, u. ein Relief: Thaten u. Einführung eines Helden in Walhalla. 4) **Karl**, Kupferstecher, geb. 1798 in Nürnberg. Ein Schüler von Friedr. Fleischmann u. Desnoyers, wußte er sich durch elegante Führung des Grabstichels bald in Ruf zu bringen und führte sein 1828 in Nürnberg gegründetes Atelier für Kupferstich u. Kupferdruck in wenigen Jahren zu einer solchen Aufnahme, daß es in Deutschland fast ohne Concurrenz dastand. Er warf sich mit glücklichem Erfolge auf den in den Dreißiger-Jahren von England her eingeführten Stahlstich und versorgte, bis zum Wiederaufblühen der Holzschnitt-Illustration, fast den gesammten deutschen Buchhandel mit Illustrationsmaterial für belletristische, historische und andere Werke. Später fügte er seinem Geschäfte noch eine Anstalt für Ölfarbendruck hinzu, welche sich eines glücklichen Aufschwunges erfreute. Er st. 5. Jan. 1868 in Nürnberg. 5) **Charles**, geb. 21. März 1799 in Königsberg (Preußen); berühmter Klaviervirtuos, Componist u. Lehrer; kam als Kind nach St. Petersburg, dann nach Moskau, wo der talentvolle Knabe von seiner Mutter unterrichtet wurde. Später bekam M. Field zum Lehrer und eignete sich das zarte, feingeschliffene Spiel seines Meisters so sehr an, daß man das eine vom andern kaum zu unterscheiden vermochte, wenn man die beiden Vortragenden nicht sah. Er ging 1814 auf Kunstreisen nach Polen, Deutschland, Holland, Frankreich, kehrte 1819 nach Petersburg zurück, wo er 25 Jahre lang als Lehrer Ausgezeichnetes leistete und ein großes Haus führte, besuchte 1845 Stockholm, Kopenhagen, Hamburg, Leipzig, Wien, wurde in Stockholm zum Ehrenmitglied der kgl. musikalischen Akademie, in Kopenhagen zum Hofpianisten ernannt. Im Jahre 1846 zog sich M. nach Dresden zurück, wo er 2. Juli 1862 starb. Er schrieb viele Klavierstücke modernen Stils, worunter treffliche Etuden, ein Concert symphonique ꝛc. 6) **Karl August**, deutscher Geschichtschreiber u. Dichter, geb. 8. Juli 1808 auf der Eisenhütte bei Eisenberg in der Rheinpfalz; studirte in Heidelberg, Bonn, Berlin Philologie u. Geschichte, reiste einige Jahre lang in der französischen Schweiz und Italien, war Lehrer in Elberfeld, Aachen, Oldenburg u. Mannheim, wurde Director des Realgymnasiums u. Oberschulrath in Karlsruhe. Schriften: Neapel u. die Neapolitaner, Oldenb. 1840—42, 2 Bde.; Deutsche Geschichte für das deutsche Volk, Lpz. 1863, 2 Bde.; die Romane: Sechsundsechzig, ebd. 1873, 2 Bde.; Die Brüder, ebd. 1873, 2 Bde. 7) **Julius Robert von**, berühmter Naturforscher, geb. 25. Nov. 1814 zu Heilbronn; studirte Medicin, machte als Schiffsarzt eine Reise nach Java, wurde dann Oberamtswundarzt,

später Stadtarzt in Heilbronn. In seinen Bemerkungen über die Kräfte der unbelebten Natur (Liebigs Annalen 1842, Bd. 42) entwickelte er zuerst die Gleichwerthigkeit von Arbeit u. Wärme und berechnete zuerst das mechanische Wärmeäquivalent. Die weitere Entwickelung seiner epochemachenden Lehre legte er mit erstaunlicher Schärfe u. Klarheit in einer Reihe von Schriften nieder, die für den Ausbau der Wissenschaft von größter Tragweite waren. Besonders hervorzuheben sind: Die organische Bewegung in ihrem Zusammenhang mit dem Stoffwechsel, Heilbr. 1845; Beiträge zur Dynamik des Himmels, ebd. 1848; Bemerkungen über das mechanische Äquivalent der Wärme, ebd. 1851; Naturwissenschaftliche Vorträge, Stuttg. 1871; Die Toricellische Leere und über Auslösung, ebd. 1876. In die Mechanik der Wärme, ebd. 1867, 2. A. 1874, hat er seine Schriften gesammelt. 8) **Friedrich Karl**, namhafter Architekturmaler der Gegenwart, geb. 1821 zu Tölz (Oberbayern) als der Sohn eines k. Rentbeamten; besuchte in Augsburg humanistische Schulen, dann die Münchener Akademie (1844—48), wurde dann Assistent Heideloffs an der polytechnischen Schule in Nürnberg, darauf Lehrer an der Kreisgewerbeschule, die er mit dem seligen Kreling zu einer bed. Stufe hob, 1855 Professor an der Kunstgewerbeschule dortselbst, auch herzogl. sächs. Hofrath. Er malt vorwiegend Interieurs, beherrscht die Perspective mit größter Sicherheit u. zeichnete viel gut stilisirte Geräthe. 1) Specht. 2) 6) G. Zimmermann. 3) 4) 8) Regnet. 5) Siebenrock. 7) r.

Mayhew, Henry, engl. Schriftsteller, geb. 12. Nov. 1812 in London; erhielt seine Ausbildung auf der Schule zu Westminster und betrat frühzeitig in London die literarische Laufbahn. 1841 war er einer der Gründer des Londoner Witzblattes Punch und mehrere Jahre Chefredacteur desselben. Sein Hauptwerk ist das zu einer gründlichen Kenntniß der englischen Arbeiterbevölkerung höchst wichtige Buch: London labor and London poor, Lond. 1851, 3 Bde., neue A. 1868. Daran schließen sich: The Mormons, ebd. 1852; Upper Rhine (mit Illustr. von Forster), ebd. 1858; Lower Rhine, ebd. 1860; German life and manners, neue A. 1866; im Verein mit Binny, The criminal prisons of London, ebd. 1862; im Verein mit mehr. and. Schriftstellern: London characters, ebd. 1874. Mit seinen Brüdern Horace u. Augustus gab er eine Reihe Jugendschriften heraus, die aber keine bes. Erwähnung verdienen. Bartling.

Maymene (Mymana), eine centralasiatische Gebirgslandschaft, im N. von der Turkmenen-Wüste, im S. von Afghanistan begrenzt, bewässert vom Nari, und Getreide und Baumwolle hervorbringend; ungefähr 12,000 □km und 250,000 Ew., fast ausschließlich Usbeken. Sie steht unter einem eigenen Fürsten, der in loser Abhängigkeit von dem Emir von Kabul steht. Die gleichnam. Hauptstadt, schlecht u. schmutzig gebaut, von Mauern umgeben, liegt ganz im Gebirge; ungefähr 10,000 Ew. Sie ist seit 1875 von Afghanen besetzt.

Maynooth, Marktflecken in der Grafschaft Kildare der irischen Prov. Leinster, Station der Eisenbahn von Dublin nach Galway, am Königskanal; hat einen Gerichtshof und ein 1795 gegründetes katholisches Priester-Seminar (St. Patricks) mit etwa 500 Studenten, von denen fast die Hälfte Freistellen haben. Die Jahreseinkünfte dieser Anstalt betrugen bis 1845 nahe an 9000 Pf. Sterl.; zur Verstärkung der Dotation um einen Staatszuschuß von ca. 25,000 Pf. Sterl. wurde vom Ministerium Peel 1845 eine Bill (M-Bill) eingebracht, welche nach harten Kämpfen im Parlament durchging. Nachdem jedoch 1872 die Staatskirche in Irland aufgehoben worden ist, ist ihr auch dieser Staatszuschuß gegen Zahlung einer Entschädigung wieder genommen worden. Dabei Schloß Carton, Sitz des Herzogs von Leinster, mit Gemäldesammlung. H. Berns.

Mayo, Grafschaft in der irischen Provinz Connaught, grenzt im W. und N. an den Atlantischen Ocean, im O. an Sligo und Roscommon und im S. an Galway; 5534,85 □km (100,51 □M) mit (1871) 246,030 Ew. (auf 1 □km 45, in ganz Irland 64). 1861 hatte M. 254,449 u. 1851 noch 274,499 Ew. Etwa 97% der Bewohner sind katholisch. Der südöstliche Theil der Grafschaft bildet eine Ebene, die nur hier und da durch Hügelketten (Slieve Carnon [261 m] die bedeutendste) unterbrochen wird u. sich nach N. längs des Moy bis zur Küste fortsetzt. Der westliche Theil ist fast ganz gebirgig; im NW. erhebt sich der Mount Nephin bis zu 804 m, im SW erreicht in dem Gebirgsdistrict Murrisk der Mulrea eine Höhe von 817 m. Die Küste, deren wichtigste Vorgebirge Downpatrik Head, Bendwee Head u. Achill Head sind, ist größtentheils steil und hat viele tief einschneidende Busen. An der NKüste liegt die Killala Bai u. Broad Haven; letzterer wird durch die 6,5 km lange u. kaum 370 m breite Landenge, durch welche die Halbinsel Mullet mit dem Festlande zusammenhängt, von der Blacksod Bai getrennt, von der südlich die äußerst rauhe und zerklüftete, im Croaghan bis zu 673 m aufsteigende Achill- od. Adlerinsel liegt. Ferner liegen an der WKüste die seichte Clew Bai, an ihrem oberen Ende mit ca. 170 kleinen grasreichen Inseln, u. der Killery Harbour (an der SGrenze). Der bedeutendste Fluß ist der Moy, der auf seiner linken Seite den Abfluß der Seen Cullin und Conn empfängt; ferner gibt es noch mehrere kleine Küstenflüsse. Außer den genannten Seen hat M. noch zahlreiche andere, wie: Lough Mask (auf der SGrenze), L. Beltra, L. Carrowmore u. s. w. Eine Eisenbahn durchschneidet die Grafschaft. Von der Oberfläche sind kaum 10% Ackerland, etwa 40% Weideland u. 0,6 % Wald; der Rest (davon 4,2 % Gewässer) ist unproductiver Boden. Viehstand 1875: 17,203 Pferde, 21,592 Maulthiere und Esel, 166,310 Stück Rindvieh, 300,899 Schafe und 41,125 Schweine. Die in den Bergen vorhandenen Metallerze werden nicht ausgebeutet; an der Küste wird Fischfang lebhaft betrieben. Hauptstadt ist Castlebar. 2) Dorf darin, an der Killala Bai, nach dem die Grafschaft benannt worden ist; ein sehr alter Ort, im Mittelalter Magheo genannt u. Bischofssitz; jetzt ganz verödet. H. Berns.

Mayo, Richard Southwell Bourke, Graf von, brit. Staatsmann und Vicekönig von Indien, besser gekannt unter dem Namen Lord Naas, ältester Sohn des fünften Grafen M., geb. 21. Febr. 1822 zu Dublin; fiel 8. Febr. 1872 durch die Hand eines fanatischen mohammedanischen Meuchelmörders, bei einem Besuche der Verbrecher-Ansiedelung zu Port Blair auf den Adaman-Inseln. M. erhielt seine erste gelehrte Bildung auf dem Trinity College zu Oxford u. trat sehr jung in den Staatsdienst ein. Unter Lord Derbys erster (1852) u. zweiten (1859) Ver-

waltung war er erster Secretär für Irland und zugleich Mitglied des Geheimen Staatsraths u. in der dritten Derbyschen, später Disraelischen, Verwaltung (1866), war er Cabinetsmitglied, jedoch nach wie vor mit dem Secretär-Posten von Irland betraut. Seit 1847 conservatives Mitglied des Unterhauses, folgte er im Aug. 1867 seinem Vater in der irischen Peerswürde, die ihm jedoch, da er nicht Peer des Vereinigten Königreichs war, keinen Platz im Oberhause verschaffte. Als Lord Lawrence von Indien nach England heimkehrte, gab Disraeli M. den Posten eines Vicekönigs von Indien, auf dem er sich, trotz der gegentheiligen Ansichten in England, auf die glänzendste Weise auszeichnete; seine Verwaltung des großen indischen Reiches gehört zu den erfolgreichsten. In Dublin ward ihm 1876 ein Standbild errichtet. Bartling.

Mayonnaise (franz.), kalte, dicke, pikante Sauce zu kaltem Geflügel oder kalten Fischen.

Mayor, in England, Irland u. den Ver. Staaten von NAmerika die oberste Magistratsperson einer Stadt, Bürgermeister, in London, Dublin u. York Lord-M.

Mayotte, die südöstlichste Insel der Gruppe der Comoren (OAfrika), ist durch ein Korallenriff eingeschlossen und von allen Seiten hoch ansteigend (bis 1200 m Höhe), hat aber gute Ankerplätze, ist sehr wasserreich u. fruchtbar, hat gesundes Klima und ist durch seine Lage als Handelsplatz wichtig. Die Insel, 357 □km (6¼ □M), zählt 12,000 Ew. und ist Sitz eines Gouverneurs, der zugleich die von den Franzosen in Besitz genommenen Inseln an der NW.-Küste Madagascars unter seiner Verwaltung hat.

Maypures, Stadt im Staate Cundinamarca (SAmerika); in der Nähe Wasserfälle des Orinoco. Vgl. A. v. Humboldt, Ansichten der Natur, 1 Bd.

Mayr, 1) Simon (auch Mayer), Componist, geb. 14. Juni 1763 in Mendorf bei Ingolstadt; verließ die Universität u. ging mit dem Baron de Bessus nach Italien, wo er unter Lenzi in Bergamo, später unter Bertoni in Venedig, studirte, und mit seinen melodiösen Opern, worunter Lausa e Lidia, La Rosa bianca e la Rosa rossa, Lodoisca, Medea, von 1800 bis 1815 alle Bühnen dieses Landes beherrschte. Er st. 2. Dec. 1845 in Bergamo, wo er, wie sein Schüler Donizetti, 1875 in der Basilika Santa Maria Maggiore beigesetzt wurde. 2) Joh. Georg, Kartograph, geb. 1800 zu Brixlegg in Tirol; wurde 1824 im Topographischen Bureau in München angestellt und vornehmlich bei dem großen topographischen Atlas von Bayern verwendet; 1836 wurde er zum Revisor und 1840 zum Inspector der Kupferstecher-Section des Bureaus befördert; seit 1852 pensionirt, st. er 18. Jan. 1864 in München. Von ihm sind bes. aufzuführen: Die Pläne u. Übersichts-Karten zu Völderndorffs Kriegsgeschichte von Bayern, 1820—26; Postkarte; Karte von Europa; Plan von Rom; Reisekarte von Tirol; Der Atlas der Alpenländer, Gotha 1858—62, n. A. 1863, Supplem. 1865; Karte von Italien. Auch schrieb er Einiges. 3) Georg, Nationalökonom u. Statistiker, geb. 12. Febr. 1841 zu Würzburg, Sohn des Professors Aloys M.; studirte in München die Rechte, Statistik und Nationalökonomie, trat 1864 in das statistische Seminar, habilitirte sich 1865 an der Universität, wurde 1868 außerordentl. Professor der Staatswirthschaft und 1869 Director des statist. Bureaus mit Titel u. Rang eines Ministerialraths. Im selben Jahre gründete er die Zeitschrift des bayer. statist. Bureaus. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit Bevölkerungsstatistik. 1) Siebenrock. 2) Schroot. 3) L.

Mayrena del Alcor, Stadt in der span. Prov. Sevilla; bedeut. Vieh- u. Pferdemarkt; 4400 Ew.

Mayrhofer, Johann Nepomuk, namhafter Blumenmaler, geb. 1764 in Oberneukirchen (Oberösterreich), gest. 1832 zu München; studirte an der Münchener Akademie u. vereinigte große Naturtreue und außerordentliche Farbenfrische mit hoher technischer Meisterschaft. M. schrieb auch ein latein. Werk über die Flora Münchens (1816—20) und gab eine Europae Flora medica (1820—22) heraus. Regnet.

Mayseder, Johann, geb. 26. Oct. 1789 in Wien; wurde unter Schuppanzigs Anleitung ein ungewöhnlich fertiger und sein empfindender Violinspieler, der selbst das Lob Paganinis erhielt. Seine Compositionen für die Violine: Concerte, Rondos, Polonaisen ꝛc. fanden die weiteste Verbreitung; er st. 29. Oct. 1863. Siebenrock.

Maysville, Stadt im Mason County des nordamerik. Unionsstaates Kentucky, am Ohio u. mehreren Eisenbahnen; Baumwollenmanufacturen, Eisenwerke, Maschinenfabrik, lebhafter Handel; 4700 Ew.

Mazagan (Mazagran od. Bridscha), Stadt an der atlantischen Küste des Kaiserthums Marokko, Prov. Dukalla, südl. des Cabo branco, liegt an einer geräumigen Bucht, hat einigen Handel u. 1000 Ew. Die Stadt war bis 1769 im Besitz der Portugiesen, aus deren Zeit noch jetzt ein Castell vorhanden ist.

Mazăka (Macaka), die alte Hauptstadt Kappadokiens, am Fuß des Berges Argäus gelegen; sie wurde um 80 v. Chr. von Tigranes von Armenien zerstört u. ihre Einwohner weggeschleppt, von Ariobarzanes III. um 55 unter dem Namen Eusebeia wieder aufgebaut; unter Tiberius wurde sie Kaisareia genannt und Sitz der Provinzialregierung, eine handel- u. industriereiche Stadt; jetzt Kaisarieh.

Mazamet, Stadt im Arrond. Castres des franz. Dep. Tarn, an der Arnette, Station der franz. Südbahn; bedeutende Wollenspinnerei, Fabrikation von den verschiedensten Sorten Tuch, von Wollenwaaren, wie Flanelle, Moltons ꝛc., von Halbtuch, Leinwand zu Betttüchern ꝛc.; ferner von hydraulischem Kalk; Werth der industriellen Producte jährl. 15 bis 18 Mill. Frcs.; 1872: 10,500 Ew. (Gem. 13,968).

Mazangaya, einst blühende, von Arabern gegründete Handelsstadt an der WKüste Madagascars, im Anfang dieses Jahrh. zerstört; auf seinen Ruinen wurde 1824 Madsongha erbaut.

Mazara del Vallo, Stadt in der ital. Prov. Trapani, am Mittelmeer; Dampferstation; Sitz eines Bischofs, hat Kathedrale, Seminar, Gymnasium; guten Hafen, Handel mit Wein, Öl, Baumwolle, Soda ꝛc.; 12,155 Ew. Die Römer zerstörten die im karthagischen Besitz befindliche Stadt im ersten Punischen Kriege; hier wurden die Saracenen 956 von den Byzantinern u. 1075 von den Normannen unter Roger geschlagen.

Mazărin (eigentl. Mazarini), Jules, Cardinal u. franz. Minister, einer römischen, aus Sicilien stammenden Familie angehörig, geb. 14. Juli 1602 zu Piscina in den Abruzzen; studirte in Rom u. auf span. Universitäten Philosophie, Theologie u. kanonisches Recht, trat nach seiner Rückkehr in päpstlichen Mili-

tärdienst u. stand 1625 als Hauptmann im Veltlin; 1630 dem Legaten Pancirolo als Gehilfe beigegeben, bewirkte er zwischen Franzosen u. Spaniern 4. Sept. einen Waffenstillstand, dem 16. April 1631 der Friede von Cherasco folgte. 1632 in den geistlichen Stand übergetreten, wurde er 1634 zum päpstlichen Nuntius in Avignon und außerordentlichen Nuntius am französischen Hofe ernannt, von da jedoch als parteiisch für das französische Interesse 1636 zurückgerufen. 1639 trat er, von Richelieu gewonnen, offen in französische Dienste, erhielt durch dessen Vermittelung 1641 den Cardinalshut und wurde von Richelieu selbst auf dem Todtenbette dem König Ludwig XIII. als derjenige bezeichnet, welcher ihn zu ersetzen am meisten befähigt sei. Ludwig ernannte ihn zum Staatsrath u. Mitgliede der Regentschaft, die nach seinem Tode während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. das Reich verwalten sollte. Als der König 14. Mai 1643 gestorben war u. die verwittwete Königin Anna von Österreich die Regenschaft allein in die Hand genommen hatte, ernannte sie M., obgleich ihm früher abgeneigt, zum Minister u. Chef des Rathes, erweckte ihm jedoch dadurch den Haß der Prinzen u. anderer Großen, welcher, durch M-s Schlauheit u. Nachgiebigkeit zwar von Zeit zu Zeit besänftigt, doch immer wieder von Neuem aufflammte. Als dieser nun auch die Rechte des Parlaments in Paris antastete u. 26. Aug. 1648 selbst einige Mitglieder desselben verhaften ließ, gerieth Paris in Aufruhr, welcher von den Prinzen genährt u. begünstigt wurde u. Veranlassung zur Fronde (s. d.) gab. Obgleich 8. Jan. 1649 vom Parlamente geächtet, behielt M. nicht nur seine Stellung bei, sondern wagte sogar 18. Jan. 1650 die Prinzen Condé und Conti und den Herzog von Longueville verhaften zu lassen. Da er aber nach Unterdrückung der aufständischen Provinzen mit Freilassung der Verhafteten zögerte, brach die Wuth seiner Gegner so heftig los, daß er 6. Febr. 1651 nach St. Germain entweichen mußte, wo er vergeblich die vom Volke zurückgehaltene Königin erwartete. In Havre de Grace suchte er erfolglos sich mit den gefangenen Prinzen zu versöhnen und rettete sich nach Köln. Vom Parlamente 9. Febr. aufs Neue geächtet und außerdem noch von seinen Gegnern durch eine Fluth von Schmähschriften (Mazarinades) angegriffen, gelang es ihm nach wiederholten vergeblichen Versuchen erst 3. Februar 1653 in die Hauptstadt zurückzukehren, wo ihm der junge König die Führung der Staatsangelegenheiten gänzlich überließ. M. führte das Werk seines Vorgängers, die Befestigung des Alleinherrscherthums, insbesondere gegenüber der Aristokratie, fort, obgleich er Richelieu an Energie durchaus nicht gleich kam, sondern sanft und selbst feig von Charakter, mehr durch Schlauheit und Ausdauer als durch Gewalt sein Ziel zu erreichen strebte u. selten zu durchgreifenden Maßregeln seine Zuflucht nahm. Die Verschwendung des Hofes nicht hemmend und mit unersättlicher Habgier für sich selbst Schätze sammelnd, ließ er das Volk in Elend und Noth verfallen, wenn auch durch ihn das Ansehen Frankreichs nach Außen nicht unbedeutend gehoben wurde. Sein letztes Werk war die Zustandebringung des Pyrenäischen Friedens mit Spanien, welcher 7. Novbr. 1659 auf der Fasanen-Insel im Grenzflusse Bidassoa von ihm u. dem spanischen Minister Haro unterzeichnet wurde u. die Vermählung Ludwigs XIV. mit der Infantin Maria Theresia festsetzte. M. st. 9. März 1661 in Vincennes. Kurz vor seinem Tode hatte er eine seiner theilweise durch ihre Galanterien berühmten Nichten, Hortensia Mancini, an Armand de la Porte, Marquis von Mailleraie vermählt, welcher als Haupt-Erbe seines ungeheuern Vermögens den Titel eines Herzogs von M. annahm. Ihr Bruder, Philipp Mancini, erhielt das Herzogthum Nevers, während ihre Schwestern glänzende Partien machten, s. Mancini. Von den Töchtern einer zweiten Schwester M-s wurde Anna Marie Martinozzi Herzogin von Conti und Laura Martinozzi regierende Herzogin von Modena. M-s Bruder Michael wurde durch seine Vermittelung Erzbischof von Aix und dann Cardinal. Die ziemlich verbreitete Sage von einer Vermählung M-s mit der Regentin, Anna von Österreich, ist grundlos, da er wirklich geweihter Priester gewesen sein u. priesterliche Functionen ausgeübt haben soll. Nach seinem Tode erschienen von ihm: Lettres où l'on voit les négociations pour la paix des Pyrénées, Par. 1745, 2 Bde. Vgl. Bazin, Histoire de France sous le ministère du Cardinal M., Paris 1842, 2 Bde.; Cousin, La jeunesse de M., ebd. 1865. Die Mazarinaden wurden in neuester Zeit gesammelt u. veröffentlicht von Moreau als Bibliographie des Mazarinades, Par. 1853 f. u. Choix des Mazarinades, ebd. 1853. Henne-Am Rhyn.

Mazas, s. Paris.

Mazatlan, s. Sinaloa.

Mazeppa, Iwan Stephanowitsch, berühmter Kosakenhetman, geb. 1644 in Mazepintzi (Kijew), wurde Page Johann Kasimirs, Königs von Polen; in vertrautem Umgang mit der Gattin eines Magnaten überrascht, wurde er von dem Gatten nackt auf den Rücken eines Pferdes gebunden u. nach seinem Gute geschleppt, worauf er 1663 nach der Ukraine ging und unter die dortigen Kosaken trat. Er wurde hier alsbald Secretär und Adjutant des Hetmans Samoilowitsch und nach dessen Entsetzung selbst zum Hetman erwählt. M. schloß sich an Peter d. Gr. an und leistete demselben 20 Jahre lang gegen die Türken, bes. bei Asow, große Dienste. Dafür ernannte ihn Peter zum Geheim-Rath und zum Fürsten der Ukraine. Verblendet vom Ehrgeiz knüpfte er, nachdem er schon einmal ein heimliches Verständniß mit Stanislaus Leszczynski unterhalten u. diesem seine Hilfe gegen Peter d. Gr. angeboten hatte, unter der Bedingung, daß er nicht nur die Souveränetät der Ukraine, sondern auch dabei Severien erhalten sollte, ein Verständniß mit Karl XII. von Schweden an u. versprach demselben Hilfe. 1708 erhob er sich gegen Peter, aber seine Hauptstadt Baturin wurde von den Russen erobert und er selbst mußte, von den Seinigen verlassen, fliehen und wurde im Bilde gehängt; als Flüchtling gelangte er zu Karl XII., welcher sich der Ukraine näherte, ging mit demselben nach der Schlacht bei Poltawa (1709) nach Bessarabien und vergiftete sich, um seine Hoffnungen gebracht, 22. September 1709 in Bender. Seine Jugendgeschichte hat Byron zu einem Gedichte, Gottschall zu einem Drama benutzt. Henne-Am Rhyn.

Mazocha, ungeheurer Abgrund beim Dorfe Willimowitz im mähr. Bezirk Boskowitz (Österreich); wahrscheinlich durch einen Erdfall entstanden. Der Abgrund bildet einen 95 m langen, 57 m breiten u.

171 m tiefen Trichter mit unersteiglichen Kalksteinwänden. S. Illustr. Zeitung, Nr. 1753.

Mazuranitsch (Mažuranić), **Ivan**, hervorragender kroatischer Gelehrter, Dichter u. Staatsmann, geb. 11. Aug. 1814 zu Novi (unweit Fiume), machte seine Studien in Fiume, Steinamanger u. als Jurist an der Universität zu Agram, ließ sich dann zu Karlsstadt als Rechtsanwalt nieder u. trat 1848 mit einer kroatisch u. ungarisch geschriebenen Flugschrift: Die Kroaten an die Magyaren (Karlstadt 1848), in die politisch aufgeregte Bewegung jener Tage ein. Mit scharfer Kritik trat er der Vergewaltigung Kroatiens &c. durch die Magyaren entgegen, wirkte eifrig als Landtagsabgeordneter für seine in obiger Schrift ausgesprochenen Grundsätze, mit denen er die Einwohner der drei slavischen Königreiche Kroatien, Dalmatien u. Slavonien hinter sich wußte. Nach Niederwerfung der ungarischen Insurrection ernannte ihn das Wiener Cabinet zum Stellvertreter des Generalstaatsanwaltes der oben genannten Länder, 1854 zum Oberstaatsanwalt in Agram, 1860 zum Präsidenten des kroatisch-slavonischen obersten Gerichtshofes, 1861 zum Hofkanzler. 1865 enthob ihn das Cabinet Belcredi-Larisch seiner Functionen und pensionirte ihn 1866. Als hervorragender Führer der kroatischen Nationalpartei wirkte er mit nachhaltigem Einfluß auf eine sehr maßvolle Haltung derselben u. so gelang es ihm auch, 1873 mit dem ungarischen Premier Joseph Szlávy die lange angestrebte Einigung der widerstreitenden Parteien (Südslaven und Magyarenfreunde) zu erzielen. 1873 zum Banus von Kroatien ernannt, vermochte er wesentlich zum Abschluß des ungarisch-österreichischen Ausgleiches beizutragen. Als nationaler Dichter machte sich M. zuerst 1835 in der kroatischen Zeitschrift Danica ilirska (illyrischer Morgenstern) bekannt. Später veröffentlichte er 2 vom Original verloren gegangene Gesänge des Epos, Osman, von Gundulitsch, deren Nachbildung, Sprache u. Haltung des Hauptwerkes ihm vorzüglich gelang. In der Agramer Zeitschrift Iskra (der Funken) erschien 1846 sein Heldengedicht Smert Ismaila Aga Cengica (Tod des Ismal Aga Zengitsch, deutsch von Kinnberger, Agram 1876). Mit J. Uzerevic veröffentlichte M. 1842 in Agram ein deutsch-illyrisches Wörterbuch. 2) **Anton**, geb. 1805, älterer Bruder des Vorigen, veröffentlichte 1852—55 in Agram kroatisch: Kurze Darstellung der älteren kroatischen Literatur; ebenso: Lehrbuch für Obergymnasien, Wien 1856; Von der Wichtigkeit des kroatischen Accents für die Geschichte der Slaven, Agram 1860; Kroatische Sprachlehre, ebd. 1861 u. a. Gleich seinem Bruder eifriger Patriot u. als solcher ein Apostel des Illyrismus, wirkte er seit 1861 als Rector des Fiumaer Gymnasiums in ersprießlicher Weise. Booch-Arkossy.

Mazzarino (das alte Mactorium), Stadt in der italien. Prov. Caltanisetta (Sicilien), Stammort der Familie Mazarin; Schwefelquellen; 11,951 Ew.

Mazzini, Giuseppe, berühmter ital. Agitator, geb. 12. Juni 1805 in Genua, studirte die Rechte u. gab in Genua ein liberales politisches Blatt heraus, das aber bald unterdrückt wurde. Dasselbe geschah, als er das Blatt in Livorno weiter erscheinen ließ (1829). Im Jahre 1830 als Carbonaro verhaftet u. auf der Festung Savona internirt, wurde er zwar freigesprochen, aber des Landes verwiesen. Er lebte erst in Lyon, ging 1832 nach Marseille, wo sich die Flüchtlinge aus anderen Staaten um ihn sammelten und er die Giovine Italia gründete, mit der Tendenz, Italien zu einem und unabhängigen Staate mit republikanischer Form zu machen. Aus Frankreich verwiesen, ging M. 1833 in die Schweiz, trat an die Spitze der Giovine Italia u. veranlaßte im Februar 1834 den verunglückten Savoyerzug (s. unter Italien, S. 72). Deshalb und weil er in der Giovine Europa das junge Europa zum Sturz der bestehenden Ordnung zu vereinigen strebte, wurde er in Sardinien in contumaciam zum Tode verurtheilt u. infolge davon 1836 auch aus der Schweiz verwiesen. M. lebte nun unter falschem Namen in Paris u. London, wo er von 1840—43 eine Zeitschrift: L'Apostolato u. dann L'Educatore herausgab u. mit den italienischen Unzufriedenen in Correspondenz stand, welche aber die englische Regierung überwachen ließ, die daher die italienischen Regierungen von manchen Plänen M.s unterrichten konnte, z. B. 1844 von dem der Bandieras. Als Papst Pius IX. mit seinen Reformen im Kirchenstaat vorging, richtete M. an ihn das Sendschreiben vom 8. Septbr. 1847, worin er ihn aufforderte, sich an die Spitze Italiens zu stellen u. sich zum Schöpfer einer neuen religiösen u. politischen Ordnung Europas zu erheben, wogegen sich der Papst in der Allocution vom 17. Dec. d. J. verwahrte. Nachdem der Aufstand in der Lombardei 1848 ausgebrochen war, ging M. nach Mailand, wo er die Zeitung Italia del popolo herausgab, Präsident der Nationalassociation wurde und für die Verbreitung der republikanischen Ideen eifrig, doch nur mit geringem Erfolg wirkte. Nach dem Siege der Österreicher verließ er Italien u. setzte von der Schweiz u. Paris aus seine Agitationen fort. Im März 1849 ging er nach Rom, wo er in die Costituente und 29. März mit Saffi und Armellini in das Triumvirat der römischen Republik gewählt wurde, s. u. Kirchenstaat. Mit der Besetzung Roms durch die Franzosen, 2. Juli, ging M. wieder in die Schweiz, u. von hier ausgewiesen, nach London, wo er mit Ledru-Rollin, Arnold Ruge u. Kossuth seine Pläne weiter verfolgte u. durch das Comitato Europeo eine europäische Republik anstrebte. Unter dem 21. Nov. 1850 erließ er mit J. Pistori, A. Saffi, A. Salizeti, M. Montecchi u. C. Agostini (Italienisches Nationalcomité) ein Schreiben an die französische Nationalversammlung, worin nochmals gegen die Beseitigung der römischen Republik protestirt und dieselbe aufgefordert wurde, die Italiener mittels des allgemeinen Stimmrechts über die von ihm angestrebte Regierungsform zu befragen. Hier betrieb er auch zur Verwirklichung seiner Pläne die sog. M-sche Anleihe. Die Aufstandsversuche in Mantua (1852), Mailand (6. Febr. 1853) und in Genua (29. u. 30. Juni 1857) waren sein Werk; bei letzterem war er auch persönlich zugegen u. es gelang ihm nur mit Mühe, sich durch die Schweiz nach England zu retten. Er wurde darauf abermals in contumaciam zum Tode verurtheilt. Ende 1858 gründete er in London das Wochenblatt Pensiero e Azione. Von den Ereignissen von 1859—60 hielt er sich fern, weil er der Verbindung Piemonts mit Frankreich mißtraute, unterstützte jedoch Garibaldi in seinen Unternehmungen. Nach der Constituirung Italiens wurde vergebens seine Rückkehr ins Land

betrieben, und da seine Wahl ins Parlament 1866 von der Kammer cassirt worden, machte er auch von der Amnestie 1866 keinen Gebrauch. Seit 1868 lebte er in Lugano. Im Aug. 1870 in Palermo, wo er sich zu einer Schilderhebung vorbereitete, gefangen genommen, kam er jedoch infolge der nach der Besetzung Roms erlassenen Amnestie wieder frei. Gegen die Pariser Commune verhielt er sich ebenso mißbilligend, wie gegen die päpstliche Unfehlbarkeit, während er im deutsch-französischen Kriege bis zum Sturze Napoleons in deutschfreundlichem Sinne wirkte. Er st. 10. März 1872 in Pisa, von wo seine Leiche nach großartigen Leichenfeierlichkeiten, deren auch in anderen ital. Städten namentlich zu Rom, in Scene gesetzt wurden, nach Genua übergeführt ward. Schriften u. A.: Prose politiche. Flor. 1848; Ricordi dei fratelli Bandiera; L'Italie, l'Autriche et le Pape; I sistemi e la democrazia; Dal Papa al Concilio; Il papa nel seculo XIX.; Il papagallo romano; Del sentimento nazionale in Italia; Pio IX. Lettera al clero Italiano etc.; The late insurrection, Lond. 1858; Scritti editi e inediti, Mail. 1861 ff., 12 Bde., deutsch im Auszug von Ludmilla Assing, Hamb. 1868, 2 Bde.; Correspondenza inedita, Mail. 1872. Vgl. Life and writings of Joseph M.; Lond. 1864 f., 6 Bde.; Simoni, Histoire des conspirations mazziniennes, Par. 1870; Nardi, Gins. M., la vita, gli scritti e la dottrine, Mail. 1872. Die meisten Schriften M-s sind zugleich Muster italienischer Prosa. In New-York u. Buenos Aires sind ihm Denkmäler errichtet worden. Einer seiner Vettern, Andrea M., der als politischer Flüchtling in Paris lebte, schr.: De l'Italie dans ses rapports avec la liberté et la civilisation moderne, Lpz. 1847, 2 Bde. Schroot.

Mazzōla, Guiseppe, ital. Historienmaler und Director der Mailänder Galerie; geb. 5. Dec. 1748 in Valduggia, st. 24. Nov. 1838 in Mailand; zum Kaufmann bestimmt, trat er, 18 Jahre alt, zur Kunst über, bildete sich seit 1770 namentlich nach Correggio, dann in Turin und Rom unter Mengs, kam 1802 nach Mailand, verlor dort 1804 seine rechte Hand u. malte von da mit der Linken. 1806 ward M. Professor an der Mailänder Akademie u. Director der Pinakothek. Er malte namentlich ausgezeichnete Porträts; außerdem mögen hier genannt werden: Herodias; Petrus im Kerker; Armida u. Rinaldo; Leda; Heil. Familie; Tasso; Amphitrite. Regnet.

Mazzolini, Lodovico, Maler, geb. um 1481, starb um 1530. In der Schule von Ferrara unter Lorenzo Costa gebildet, hielt er sich noch ziemlich an die Zeichnung älterer Meister. Seine meist kleinen Bilder sind wegen sorgfältiger Ausführung sehr geschätzt, namentlich wegen ihrer Farbenpracht und lebendigen Individualisirung. Sein bedeutendstes ist Christus als Knabe im Tempel (im Berliner Museum), daran reihen sich eine Heil. Familie (im Louvre), eine Anbetung des Christkindes; eine Heil. Familie (in der Münchener Pinakothek). Regnet.*

Mazzuoli (auch Mazzōla), 1) Francesco, berühmter ital. Maler u. Kupferstecher, geb. 11. Jan. 1503 zu Parma, st. 1540 in Casalmaggiore. Er bildete sich zuerst nach Correggio, ging 1523 nach Rom und nahm dort Rafael und Michelangelo zum Vorbild u. ward nach seinem Geburtsort Parmeggiano oder Parmeggianino genannt. 1527 siedelte M. nach Bologna, 1530 nach Parma über, wo er wegen Nichtbeschleunigung seiner Arbeiten in der Kirche della Steccata eingekerkert ward. Am gelungensten sind seine Bildnisse (Porträt des Colombo im Museo Nazionale in Neapel); in seinen historischen Compositionen übertreibt er die Grazie Correggios zur Manier. M. war der erste bedeutende Ätzer unter den ital. Künstlern. Hauptwerke: Fresken in S. Giovanni u. della Steccata in Parma; Die heil. Martha zu Füßen der Maria mit dem Kinde (Pinakothek in Bologna); Heil. Familie (im Louvre); Grablegung (in der Eremitage zu Petersburg); Die Madonna mit der Rose (in der Dresdener Galerie). 2) Girolamo, des Vor. Vetter und Schüler, war um 1530—66 in Parma thätig, bes. tüchtig in der Perspective. Hauptwerke: Vermählung der h. Katharina (in der Karmeliterkirche zu Parma); Abendmahl (im Speisesaal des Klosters S. Giovanni daselbst); Madonna u. die Heiligen (im Berl. Museum). Regnet.

M'boma, s. v. w. Embomma.

Mburuma-Berge ist der Name für das oberhalb Zumbo östlich des Nebenflusses Kafue, an den Zambesi (Südostafrika) dicht herantretende steile Gebirge (aus eruptiven Gesteinen bestehend); durch die Einengung des Stromes entstehen die Karivuastromschnellen, welche die Schifffahrt fast gänzlich verhindern. Das Gebirge ist wasserarm, u. ist seine Überschreitung wegen der Häufigkeit giftiger Schlangen u. der Tse-tse-Fliege erschwert. Dronke.

M. C., Abbrev. von Mio Conto (ital.), mein Conto.

M'Clintock, so v. w. Mac Clintock.

M. D. S., Abkürzung auf Recepten für misceatur, detur, signetur, d. i. man mische die aufgeschriebenen Mittel, fasse sie in ein Glas, Schachtel rc. u. gebe darauf den Gebrauch an.

Meade, George Gordon, nordamerikanischer General, geb. 31. Dec. 1815 zu Cadiz, wurde in der Militärschule zu Westpoint gebildet, 1835 in der nordamerikanischen Artillerie Lieutenant u. zeichnete sich im Kriege gegen Mejico aus. Während des Bürgerkrieges befehligte er zuerst eine Freiwilligenbrigade, erhielt 1862 den Oberbefehl des 9. Corps, nach der Schlacht von Fredericksburg (13. Dec.) als Generalmajor den des 5. Corps u. 1863 das Obercommando, wurde jedoch im März 1864 bereits wieder durch Grant ersetzt, weil er den Sieg bei Gettysburg (1.—3. Juli) nicht genug ausnützte. Nach dem Kriege zog er sich ins Privatleben zurück u. st. 6. Nov. 1872 zu Philadelphia. Teicher.

Meadville, Stadt im Crawford County des nordamerikan. Unionsstaates Pennsylvania; Eisenbahnstation, bedeutende Industrie; 7103 Ew.

Mearns, Grafschaft, so v. w. Kincardine.

Meath (East-M.), Grafschaft in der irischen Prov. Leinster, grenzt im O. an die Irische See, im NO. an Louth, im NW. an Cavan, im W. an Westmeath u. im S. an Kildare u. Dublin; $2346_{,63}$ □km ($42_{,615}$ □M.) mit (1871) 95,558 Ew. (auf 1 □km 41, in ganz Irland 64). 1862 hatte M. 110,609 u. 1851 noch 140,748 Ew. 93 % der Bewohner sind katholisch. Die Grafschaft bildet größtentheils eine Ebene u. ist nur an einzelnen Stellen hügelig; ihr höchster Hügel, Slieve Nacalliagh an der WGrenze, erreicht nur eine Höhe von 276 m. Ihr bedeutendster Fluß ist der Boyne, welcher in die Bai von Drogheda mündet. Sie wird von zwei Eisenbahnlinien durchschnit-

ten. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 25 % Ackerland, 65 % Weiden u. 2 % Wald. Viehstand 1874: 166,486 Stück Rindvieh, 242,630 Schafe, 15,789 Pferde, 3607 Maulthiere u. Esel u. 14,540 Schweine. Es gibt in der Grafschaft Flachs- und Wollenspinnereien. Hauptort ist Trim. H. Berns.

Meaux, Stadt u. Hauptort in dem 7 Cantone und 154 Gemeinden mit 92,878 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Seine-et-Marne, Hauptstadt der ehemaligen Landschaft Brie, an der Marne u. dem Kanal de l'Ourcq, Station der franz. Ostbahn; Bischofssitz, Gerichtshof erster Instanz, Friedens- u. Handelsgericht, sehenswerthe gothische Kathedrale (mit Bossuets Denkmal), 5 andere Kirchen, Hospitäler, Großes u. Kleines Seminar, Communal-Collège, öffentliche Bibliothek von 16,000 Bänden, mehrere Gesellschaften (u. a. für Acker- u. Gartenbau, Wissenschaften u. Künste, Archäologie), bischöflicher Palast, Stadthaus, Militärmagazin, Fabrikation von Mehl, Nudeln, Conserven von Hülsenfrüchten, landwirthschaftlichen Geräthen zc., Kupfergießerei, Baumwollenspinnerei, Branntweinbrennerei, sehr bedeutender Handel mit Käse (fromage de Brie), Getreide, Mehl, Senf, Geflügel, Eiern, Früchten, Wolle, Rindvieh, Schafen zc., 2 große Jahrmärkte; 1872: 11,202 Ew. — M. wird mit Jatinum, einer Stadt der Melder in Gallia Belgica identificirt. 845 hier Kirchenversammlung, wo gegen die Verkäuflichkeit der Kirchenzehnten geeifert wurde. Seit dem 11. Jahrh. hieß es Militiä od. Meletium. Nach M. nannten sich die ersten Grafen von Champagne, u. nachdem sich Heribert von Vermandois im 10. Jahrh. der Stadt M. bemächtigt hatte u. nachher Graf von Troyes geworden war, auch Grafen von Troyes und M. Es wurde später die Hauptstadt der Landschaft Brie u. war von den Grafen von Campagne abhängig, bis es Philipp der Schöne mit der Krone Frankreichs vereinigte. In Frankreich wurde der Protestantismus zuerst in M. gepredigt, in den Religionskriegen litt es daher auch sehr viel. Während des deutsch-französischen Krieges 1870—71 war hier vom 15. bis 19. Sept. 1870 das Hauptquartier des Königs von Preußen. Vgl. Carro, Histoire de M. et du pays Meldois, Meaux 1865. H. Berns.

Méchain, Pierre François André, franz. Astronom, geb. 16. Aug. 1744 in Laon, erlernte die Architektur, widmete sich dann der Astronomie und wurde 1772 Astronomhydrograph beim Marinedepot in Versailles. 1781—99 entdeckte er 11 neue Kometen u. beobachtete u. berechnete ihre Bahnen. 1784 nahm er an der von der engl. Regierung veranstalteten trigonometr. Verbindung der Sternwarten Greenwich u. Paris als franz. Commissär Antheil, erhielt 1786 von der Pariser Akademie den Auftrag, die Connaissance des temps zu besorgen, u. 1792 bei der großen franz. Gradmessung von Dünkirchen bis Barcelona die Leitung des südl. Theils derselben in den Pyrenäen u. in Spanien. Nach Paris zurückgekehrt, stellte er seit 1798 Versuche über das unveränderliche u. einfache Pendel von Platina an, ging im Mai 1803 wieder nach Barcelona, um die Messungen bis zu den Balearischen Inseln auszudehnen, starb jedoch 12. Sept. 1804 in Castillo de la Plana bei Valencia. Außer seinen Arbeiten bei der franz. Gradmessung schr. er noch: Description de la sphère armillaire etc., Par. 1791. Specht.*

Mechanik (v. Gr.), die Lehre vom Gleichgewicht u. von der Bewegung materieller Körper. Sie bildet die Grundlage der Physik, da alle physikalischen Erscheinungen als Bewegungserscheinungen auftreten. Man theilt die M. ein in die Statik, welche die Bedingungen des Gleichgewichts, u. die Dynamik, welche die Gesetze der Bewegung untersucht. Oft schickt man der Dynamik die Phoronomie, d. i. die Lehre von der Bewegung eines mathematischen Punktes, voraus. Je nach dem Aggregatzustande der Körper unterscheidet man die Statik und Dynamik der festen Körper (Geostatik u. Geodynamik), der flüssigen Körper (Hydrostatik u. Hydrodynamik oder Hydraulik) und der gasförmigen Körper (Aërostatik u. Aërodynamik oder Pneumatik). Zur Auffindung u. Darstellung ihrer Gesetze bedient sich die M. der Mathematik; je nach dem Umfange der hierbei vorausgesetzten mathematischen Kenntnisse unterscheidet man die niedere od. Elementar-M., die sich unter Anwendung der Elementar-Mathematik auf die einfacheren u. leichteren Sätze beschränkt, u. die höhere od. analytische M., welche mit Hilfe der Differential- u. Integralrechnung die höheren u. schwierigeren Aufgaben der M. löst. Unter den Anwendungen der M. sind die wichtigsten die Astronomie oder M. des Himmels und die Maschinenlehre.

Abgesehen von den bei den Bauten des Alterthums angewandten Erfahrungssätzen u. Maschinen beginnt die Geschichte der M. mit Archimedes (250 v. Chr.). Er ist durch die Untersuchung des Schwerpunktes und des Hebels der Begründer der Statik, um die sich weiterhin die Alexandrinischen Mathematiker verdient machten. Unter den Römern und im Mittelalter findet sich kein Fortschritt. Erst mit Aufgang des 16. Jahrh. bilden sich bei Leonardo da Vinci, Benedetti, Guido Ubaldi u. A. richtige Vorstellungen über die wichtigsten Begriffe der Bewegung, über Geschwindigkeit u. das Wachsen derselben beim Fall u. s. f. Vor Allem aber ist es Galilei (1638), der eine eigentliche Dynamik u. damit eine wissenschaftliche Behandlung der gesammten M. begründet. Er gibt vollständig die Fallgesetze u. theilweise die Pendelgesetze. Ihm folgen (erste Hälfte des 17. Jahrh.) Torricelli, Borelli in Italien, Roberval, Descartes, Mersenne in Frankreich, Wallis, Wren in England. Ein neuer großer Schritt geschah durch Newton (1687), der auf die Principien der Trägheit, der Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung u. der Proportionalität von Kraft u. Beschleunigung ein vollständiges System der M. gründete und durch Entdeckung des Gravitationsgesetzes die M. des Himmels schuf. Sein Zeitgenosse Huyghens vollendete die Theorie des einfachen und zusammengesetzten Pendels, der Centrifugalkraft, und gab die erste Bestimmung der Beschleunigung der Schwere. Es folgt dann die Zeit der analytischen Formulirung der mechanischen Gesetze mit Leibniz, Jakob u. Joh. Bernoulli, de l'Hopital, Euler u. A., denen sich (Ende des 18. Jahrh.) in Deutschland Eytelwein, Gerstner u. A., in Frankreich die großen Mathematiker d'Alembert, Lambert, Lagrange, Laplace (Mécanique céleste) und Poisson anschließen. In neuerer Zeit sind es vorzugsweise in Frankreich Poinsot, Poncelet, Morin, Foucault (Pendelversuch), in Deutschland Möbius, Redtenbacher, Jacobi, Culmann u. Mayer (Erhaltung der Kraft), die die M.

experimentell, technisch oder analytisch wesentlich gefördert haben.

Neuere Literatur. Redtenbacher, Principien der M., 2. A., Mannh. 1859; Jacobi, Vorlesungen über Dynamik, herausgeg. von Clebsch, Berl. 1866; Möbius, Lehrbuch der Statik, Lpz. 1837; Jolly, Principien der M., Stuttg. 1852; Poinsot, Elements de statique, 9. A., Par. 1848; Ders., Neue Theorie der Drehung der Körper, übers. von Schellbach, Berl. 1851; Duhamel, Lehrbuch der analytischen M., deutsch von Schlömilch, 2. A., Lpz. 1858; Navier, Lehrbuch der höheren M., deutsch von Mejer, Hannov. 1858; Weisbach, Lehrb. der Ingenieur- u. Maschinen-M., in 3 Thln., Braunschw. 1875; Burg, Compendium der populären M. u. Maschinenlehre, 2. A., Wien 1849; Culmann, Graphische Statik, 2. A., 1. Bd., Zürich 1875; Schellen, Schule der Elementar-M. u. Maschinenlehre, 3. A., Braunschw. 1868; Wernike, Lehrbuch der M. fester Körper, 3. A., Braunschw. 1877; Dühring, Kritische Geschichte der allgemeinen Principien der M., 2. A., Berl. 1876; Klein, Die Principien der M. historisch und kritisch dargestellt, Lpz. 1872. Stahl.

Mechaniker, 1) Kenner der Mechanik (als Wissenschaft); 2) (Mechanikus) Verfertiger mathematischer. physikalischer u. dgl. Instrumente.

Mechanische Arbeit, s. Kraft.

Mechanische Leistung (M. Arbeit), s. Kraft.

Mechanische Wärmetheorie, s. Wärme.

Mechanismus, die Art, wie durch die Verbindung u. das Ineinandergreifen der Theile einer Maschine der Zweck der letzteren erreicht wird; dann auch die Maschine selbst.

Méchant (franz.), schlecht, elend, boshaft.

Mechel, Christian v., tüchtiger Kupferstecher, geb. 1737 in Basel, gest. 1815 in Berlin. Er bildete sich in Nürnberg, Augsburg u. Paris, wurde nach seiner Rückkehr nach Basel Professor seiner Kunst an der dasigen Universität und Mitglied des Rathes, gründete daselbst eine Kunsthandlung (die erste in der Schweiz) u. eine Kupferstecherschule, wurde 1778 als Rath der Akademie nach Wien berufen, ordnete daselbst die Galerie des Belvedere, kehrte 1783 nach Basel zurück, ging 1803 nach Berlin u. wurde dort 1806 Mitglied der Akademie. Von seinen Werken sind ein Katalog der Düsseldorfer Galerie mit Kupfern u. eine Sammlung von Kupferstichen nach den besten Werken Holbeins hervorzuheben. Regnet.*

Mecheln (Malines), Stadt in der belg. Prov. Antwerpen, an der Dyle, welche die Stadt in zahlreichen Kanälen durchschneidet (35 Brücken) u. von der ein Kanal nach Löwen abzweigt, Kreuzungspunkt von 5 Linien der Belg. Staatsbahn, regelmäßig gebaut mit breiten Straßen u. großen Plätzen; Sitz eines Erzbischofs, hat 2 geistliche Seminare, Malerakademie, Gymnasium, botanischen Garten, Museum städtischer Alterthümer, mehrere gelehrte Gesellschaften; großartige Kathedrale des heil. Romuald, eine gothische Basilica in Kreuzform mit prachtvollem, aber unvollendeten Westthurm (99 m, auf 140 projectirt), schönem Hauptportal u. einem Altarblatt von van Dyck; Liebfrauenkirche mit Rubens' Fischzug, Johanniskirche mit Rubens' Anbetung der Könige; Stadthaus, erzbischöflicher Palast, Zeughaus, Municipalcollegium, ehemalige Tuchhalle (jetzt Hauptwache) &c. Auf dem Großen Platze Denkmal der Margaretha von Österreich. M. hat eine bedeutende Industrie in Spitzen, Flachs und Hanf, Leinwand, wollenen Decken, Teppichen, Hüten, Leder, Stärke, Nadeln, ferner große Bierbrauereien u. Werkstätten der Belg. Staatsbahnen, Kanonengießerei &c. Der Handel ist von verhältnißmäßig geringer Bedeutung, überhaupt ist die Stadt auffallend still; 1866: 35,529, 1874 (Berechnung) 39,377 Ew. — M., im Mittelalter Malinä, stand im 8. Jahrhundert unter den fränkischen Königen, kam im 9. unter Lothringen und 915 durch Schenkung an die Bischöfe von Lüttich, denen es jedoch die Herzöge von Brabant seit dem 12. Jahrhundert streitig machten u. es 1336 infolge eines Ausgleiches zur Hälfte erhielten, nachdem die Herzoge von Flandern es durch Kauf an sich gebracht. 1346 verkaufte Flandern seinen Antheil an den Herzog Johann von Brabant, das Ganze kam dann durch Heirath wieder an Flandern, 1383 auf demselben Wege an Burgund und 1477 durch die Verheirathung Mariens, Tochter Karls des Kühnen, mit Maximilian I. an das Haus Österreich, worauf Kaiser Friedrich III. dasselbe 10. Jan. 1490 zu einer edlen und ewigen Grafschaft erhob, welche die 17. der niederländischen Provinzen ausmachte. Nach dem Abfall der Niederlande wurde M. zu Brabant gezogen und war der Sitz des höchsten Gerichts für die gesammten österr. Niederlande. Das Erzbisthum wurde vom Papst Paul IV. 1559 gestiftet, indem er die Collegiatkirche des St. Romuald zu einer Metropole erhob. 1572 richtete Alba hier ein großes Blutbad an. Schrret.

Mecheln, 1) (Meckenen) Israel von, Goldschmied, bekannter als Kupferstecher, starb 15. März 1503 in seinem Geburtsorte Bocholt; seine Werke reichen bis 1462 zurück u. werden von Bartsch auf 233 Blätter geschätzt. 2) Israel, namhafter köln. Maler aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh.; schloß sich an die Altflandrische Schule (des Memling) an; Hauptwerk: eine Passion (in Köln); wird oft mit M. 1) verwechselt, von Vielen auch für denselben gehalten. Regnet.*

Mechernich, Kirchdorf im Kreise Schleiden des preuß. Regbez. Aachen, Station der M-er Bergwerks- u. der Rheinischen Bahn; bedeutende Bleierzgruben, Bleihütte; (1875) 3066 Ew.

Mechithar (Mechitar, Mekhitar) **da Petro**, geb. 7. Febr. 1676 in Sebaste; war erst Lehrer im armenischen Kloster Possenо in Erzerum, kam 1700 nach Constantinopel und stiftete hier 1701 eine geistliche Verbindung, welche sich die Hebung des armenischen Volkes und dessen Nationalliteratur, sowie die Verbreitung der Kenntniß der Altarmenischen Sprache zum Ziele setzte. Dem armenischen Patriarchen in Constantinopel wegen Hinneigung zur Lateinischen Kirche denuncirt, ging er mit seinen Schülern nach Morea, wo er von der venetianischen Regierung 1703 die Erlaubniß erhielt, in Modon ein Kloster und eine Kirche zu erbauen. Nachdem M. um diese Zeit zu den mit der Katholischen Kirche unirten Armeniern übergetreten war, erhielt die von ihm gestiftete Congregation der Mechitharisten 1712 von Papst Clemens XI. die Bestätigung; die Kämpfe zwischen Venetianern u. Türken nöthigten jedoch die Glieder derselben, 1715 nach Venedig zu flüchten, wo sie, nachdem ihr Kloster in Modon von den Türken zerstört worden war, vom Senate die im S. der Stadt gelegene kleine Insel San Lazaro erhielten u.

1717 dort ihr noch bestehendes Hauptkloster gründeten. M. st. hier 29. April 1749. Der Glaube der Mechitharisten ist der rein römisch-katholische, ihr Ritus der syrische, ihre gottesdienstliche Sprache die armenische; der Wandel streng u. ehrbar, aber nicht herb; die Regel ist der der Benedictiner nachgebildet; außer den gewöhnlichen Gelübden haben sie noch die Verpflichtung, das Evangelium, wenn auch mit Lebensgefahr, zu predigen, die Wissenschaft durch Herausgabe classischer Werke der Armenischen Literatur zu befördern u. Vereine zur Verbreitung guter Bücher zu bilden. Der Hauptsitz dieser Vereine ist seit 1810 in Wien, wo sie ein großes Kloster u. eine eigene Buchhandlung (Mechitharisten-Buchhandlung) haben. Ein Zweigverein ist in München. 1816 nahmen sie den Titel Akademie an u. ernannten zu Ehrenmitgliedern sogar Akatholiken. Vgl. Armenische Literatur, S. 104. Lagai.*

Mechitharisten (Mechitaristen), s. u. Mechithar.

Mechmet, so v. w. Mahmud.

Mechoacan, s. Michoacan.

Mechthildis, so v. w. Mathilde.

Meckel, Johann Friedrich, geb. 17. Oct. 1781 in Halle; studirte daselbst u. in Göttingen Medicin, besuchte wiederholt seit 1803 Wien, Paris, Italien, wurde 1807 Professor der Chirurgie, dann der Anatomie u. Physiologie in Halle u. st. daselbst 31. Oct. 1833, hoch berühmt durch seine anatomischen Leistungen, ausgezeichnet durch festes Urtheil, scharfe Beobachtung, glückliche Combination, außerordentlichen Fleiß u. feinen Geschmack. Als ein besonderes Verdienst sei ihm noch angerechnet, daß er Kaspar Wolffs Bedeutung um die Entwickelungsgeschichte hervorhob. Das von ihm gesammelte weltberühmte anatomische Museum blieb der Universität erhalten. Er gab das Deutsche Archiv für Physiologie, Halle 1815 bis 1823, 8 Bde., und das Archiv für Anatomie u. Physiologie, Lpz. 1826—28, 4 Hefte, heraus u. schr.: Abhandlungen aus der Anatomie und Physiologie, Halle 1806; Beiträge zur vergleichenden Anatomie, Lpz. 1808—12; mit Reil: Über den Bau des kleinen Gehirns, Halle 1808; Handbuch der pathologischen Anatomie Lpz. 1812—18, 2 Bde.; Handbuch der menschlichen Anatomie, Halle 1815—20, 4 Bde.; Tabulae anatomico-pathologicae, Lpz. 1816—26, 4 Fascikel, Fol.; System der vergleichenden Anatomie, Halle 1821—33, 6 Bde.; Anat.-physiol. Beobachtungen u. Untersuchungen, ebd. 1822; Descriptio monstrorum, Lpz. 1826; u. übersetzte Cuviers vergleichende Anatomie, ebd. 1809 f., 4 Bde. Thambayn.

Mecklenburg, zwei Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten 1) in NCarolina, unter 35° n. Br. und 81° w. L.; 24,299 Ew.; Hauptort: Charlotte. 2) in Virginia, unter 37° n. Br. u. 78° w. L.; 21,318 Ew.; Hauptort: Roydton.

Mecklenburg (hierzu 1 Karte), zwei Großherzogthümer, Staaten des deutschen Reiches: A) M.-Schwerin, grenzt im N. an die Ostsee, im O. an die preuß. Regierungsbezirke Stralsund u. Stettin u. an M.-Strelitz, im S. an den Regbez. Potsdam, im SW. an die Landdrostei Lüneburg u. im W. an die Prov. Schleswig-Holstein (Lauenburg), M.-Strelitz und das Gebiet von Lübeck (zwei Parcellen, Rossow u. Netzeband-Schöneberg, liegen im preuß. Regbez. Potsdam und eine, Ahrensberg, in M.-Strelitz); 13,303,75 □km (241,61 □M) mit (1875) 553,785 Ew. (auf 1 □km 41,6, im ganzen deutschen Reiche 79,1). Das Land besteht aus dem Herzogthum Schwerin oder dem M-ischen Kreise, dem Herzogthum Güstrow oder dem Wendischen Kreise, den Klostergütern, dem Fürstenthum Schwerin, der Herrschaft Wismar u. dem Rostocker District. Es gehört ganz der norddeutschen Tiefebene an und ist daher überwiegend Flachland, wird aber von SO. nach SW. von dem niedrigen M-ischen Landrücken in zwei parallelen Zügen, einem nördlichen u. südlichen Zuge, durchzogen, die eine etwa 22 km breite, mit Anhöhen erfüllte u. die größten Seen NDeutschlands enthaltende Mulde umschließen u. sowol nach N. wie nach S. niedrige Höhenzüge entsenden. Die höchsten Punkte sind: Ruhner Berg (201 m), Kühlingsberg (125 m) in den Dietrichshagener Bergen, Hohe Burg (146 m) in den Schlemminer Bergen. Der Boden ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit im nördlichen, von geringerer im südlichen Theile, während in der oben erwähnten Mulde so wie auf der südlichen Abdachung des Landrückens der Sandboden überwiegt; auch einige Torfmoore kommen vor. Die 105 (mit den Krümmungen 185) km lange, größtentheils flache Ostseeküste (bedeutendster Vorsprung Klützer Ort) ist gegen die See theils durch Dünen, theils durch den Heiligen Damm (s. Damm 3) bei Dobberan gedeckt. Busen der Ostsee sind das Lübsche Fahrwasser, der Busen von Wismar mit dem Wohlenberger Wiek und der Insel Poel, die Zierower Bucht, der Breitling und das Salzhaff. Das Land wird im SO. von der Elbe berührt, welche die Nebenflüsse Elde (mit Löcknitz und Stör), Sude (mit Rögnitz u. Schale), Boitze und Delvenau (mit der zur Trave gehenden Stecknitz durch den Stecknitzkanal verbunden) aufnimmt; die übrigen Flüsse, wie die Trave (mit der Stepenitz, diese wieder mit Radegast u. Maurin), Warnow (mit Mildenitz und Nebel), Recknitz, Peene (mit Trebel), gehen in die Ostsee. Das Land ist reich an Seen (über 300, wobei die sehr kleinen nicht mitgezählt sind), wie der Müritz-, Kölpin-, Fleesen-, Malchower-, Schweriner-, Planer-, Kummerower-, Malchiner- u. Krakower-See 2c. Von den Kanälen sind zu erwähnen: Neue Elde, Müritz-Havel-Kanal, Friedrich-Franz-Kanal, Störkanal 2c. Mehrere Eisenbahnlinien (zus. etwa 360 km lang) durchschneiden das Land (1877). Das Klima ist feucht, nebelig und stürmisch, doch gesund u. mild; die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Schwerin 6,57° u. in Rostock 6,58° R; die des Januar in Schwerin —0,77 u. in Rostock —0,71 u. die des Juli + 13,96, resp. + 13,85° R. In dem zuerst genannten Orte beträgt die jährliche Regenmenge 56,2 u. in Rostock 41,6 cm. Die Bevölkerung besteht größtentheils aus germanisirten Slaven (Obotriten); nur die Bewohner der Städte, sowie der Adel sind überwiegend niedersächsischen Stammes. Die Religion der meisten Bewohner ist die protestantische (s. Deutschland, S. 280, Tabelle), die Sprache die plattdeutsche Mundart. Infolge der mittelalterlichen Einrichtungen und Institutionen (s. Verfassung), die in M.-Schwerin noch fortbestehen, sind die Verhältnisse des Grundbesitzes ganz eigenthümlich, desgleichen das Bevölkerungsverhältniß von Stadt zu Land. Von der Gesammtoberfläche entfallen auf das landesherrliche Domanium 5495 □km (99,78 □M), auf die ritterschaftlichen Güter

5695 □km ($103,_{43}$ □M), auf die Klostergüter 437 □km ($7,_{94}$ □M) u. auf die städtischen Gebiete nebst Kämmereigütern 1456 □km ($26,_{45}$ □M). Eine Folge jener feudalen Zustände ist auch die Abnahme der Bevölkerung in den ländlichen Districten, während in den Städten eine Zunahme stattgefunden hat. Nach der Volkszählung von 1871 hatte M.-Schwerin noch 557,707 Ew., so daß also (die Volkszählung von 1875, s. oben) eine Bevölkerungsabnahme von 3973 Seelen od. $0,_{71}$ % stattgefunden hat, u. zwar hat sich die Einwohnerzahl in dem Domanium um 4489, auf den ritterschaftlichen Gütern um 2926 und den Klostergütern um 377 Seelen vermindert, dagegen in den Städten um 3819 Seelen vermehrt. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet die Landwirthschaft, die auf einer sehr hohen Stufe steht und zu deren Hebung zwei Vereine mit zahlreichen Zweigvereinen, die über das ganze Land vertheilt sind, thätig wirken. Producte des Ackerbaues sind: Roggen (die Hauptfrucht), Weizen, Buchweizen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Wicken, Kartoffeln, Runkelrüben, Rüben, Raps, Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak, Futterkräuter 2c. In den Städten u. wohlhabenderen Dörfern findet ein ansehnlicher Gartenbau statt. Der Obstbau ist wenig bedeutend, hat sogar gegen früher abgenommen; Maulbeerbäume sind in letzterer Zeit dagegen mehrfach angepflanzt worden. Von großer Bedeutung ist auch die Viehzucht. Die mecklenburg. Pferde zählen zu den kräftigsten Deutschlands, u. in Bezug auf Schafzucht nimmt das Land eine hohe Stelle ein. Am 10. Jan. 1875 betrug der Viehstand: 83,669 Pferde, 272,908 Stück Rindvieh, 1,100,048 Schafe, 19,947 Ziegen und 192,415 Schweine. Vgl. Deutschland, S. 290 (Tabelle). Wichtig ist ferner die Geflügelzucht, namentlich die Zucht der Gänse, u. die Fischerei; weniger bedeutend die Bienenzucht. Die Wälder bergen noch zahlreiches Wild, auch Hoch- u. Schwarzwild. An Mineralien sind vorhanden: Braunkohlen, Torf, Gips, Kreide, Raseneisenstein, Ziegel- und Töpferthon, Mergel und Walkerde. Auch mehrere Mineralquellen (Eisen-, Schwefelquellen 2c.) gibt es, wie zu Doberan, Goldberg, Parchim u. a. a. O. Bergbau findet nur bei Malliß auf Braunkohlen statt, und in Sülz ist ein Salzwerk. Die Industrie ist nur von geringer Bedeutung; es gibt Wollen- und Leinenwebereien, Baumwollen-, Strumpfwaaren- und Wattenfabriken, Färbereien, Loh- und Weißgerbereien, Leimfabriken, Eisengießereien, Maschinenfabriken, namentlich für landwirthschaftliche Maschinen, Wagenfabriken, Glockengießereien, Tabak- und Cigarrenfabriken, Fabriken für Stärke, Seife, Papier, Dachpappen, Tapeten, Strohhüte, Spielkarten, Cichorien, Chocolade, Essig, Zucker, Mineralwässer, Zündwaaren 2c., Glashütten, Spiegelfabriken, zahlreiche Branntweinbrennereien; Mühlen, Bierbrauereien, Theer- u. Kalköfen, Ziegelbrennereien. Zur Hebung der inländischen Industrie besteht in Schwerin eine besondere Behörde u. ein allgemeiner Industriefonds, aus dem größere industrielle Unternehmungen unterstützt werden. Der Handel ist sehr lebhaft; bes. lebhaft sind die Handelsverbindungen mit Preußen, sowie mit sämmtlichen Ländern des nördlichen u. westlichen Europa. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Getreide, Mehl, Pferde, Mastvieh, Schweine, Schafe, Fische, Butter, Wolle, Spiritus, Lein- u. Rübsamen 2c.; Einfuhrartikel: Colonial- und Manufacturwaaren, Steinkohlen, Eisen und Eisenwaaren, Bau- und Nutzholz, Bausteine, Tabak, Wein, Bier, Käse, Häringe, Kochsalz 2c. Nicht unbedeutend ist auch der Transithandel über Rostock und Wismar. Über den Schiffsverkehr u. die Handelsflotte s. u. Deutschland, S. 293. Für die Volksbildung ist durch Errichtung von Schulen in den Städten gut, auf dem Lande meist weniger gut gesorgt. Die Landesuniversität ist zu Rostock; andere höhere Lehranstalten vgl. Deutschland, S. 297 (Tab.). An Humanitätsanstalten besitzt das Land eine Taubstummen-, eine Blinden- u. eine Idiotenanstalt, eine Irrenheil-, eine Pflege- u. eine Heil- u. Pflegeanstalt. Hauptstadt ist Schwerin.

B) M.-Strelitz, besteht aus zwei durch M.-Schwerin getrennten Theilen, von welchem der östlich gelegene, der Stargardische Kreis oder das Herzogthum M.-Strelitz, an die preuß. Regierungsbezirke Stettin u. Potsdam u. an M.-Schwerin grenzt, der westliche, das Fürstenthum Ratzeburg, von dem Lübeckschen Gebiet, der preuß. Provinz Schleswig-Holstein (Lauenburg), M.-Schwerin und der Ostsee umschlossen wird; beide zusammen haben einen Flächengehalt von $2929,_{5}$ □km ($53,_{203}$ □M.) mit (1875) 95,673 Ew. (auf 1 □km $32,_{7}$, im ganzen deutschen Reiche $79,_{1}$). Im Jahre 1871 betrug die Einwohnerzahl 96,982, so daß seitdem die Bevölkerung um 1309 Seelen oder um $1,_{35}$ % abgenommen hat. M.-Strelitz gehört ebenfalls der norddeutschen Tiefebene an und bildet größtentheils eine Ebene, durchzogen von dem breiten mecklenburg. Landrücken, dessen höchster Punkt, der 180 m hohe Helpterberg, im Herzogthum M.-Strelitz liegt. Letzteres wird von der oberen Havel u. oberen Tollense bewässert u. ist im S. und SW. reich an Seen; das Fürstenthum Ratzeburg liegt an der Trave u. Stepenitz und hat an seiner SWGrenze den Ratzeburger See. Das Großherzogthum wird (1877) von der M.-Friedrich-Franz-Bahn (68 km) und der Berliner Nordbahn (78 km) durchschnitten. Der Boden ist größtentheils sehr fruchtbar, das Klima gemäßigt. Die Verhältnisse des Grundbesitzes sind dieselben wie in M.-Schwerin. Auf die Cabinets- u. Domänenbesitzungen entfallen 1652 □km (30 □M), auf die ritterschaftlichen Güter 640 □km ($11,_{62}$ □M) und auf die städtischen Besitzungen 296 □km ($5,_{38}$ M). Die Hauptbeschäftigung der fast ausschließlich protestantischen Bevölkerung (s. Deutschland, S. 290) bildet, wie in M.-Schwerin, die Landwirthschaft. Die Hauptproducte sind auch hier: Getreide (namentlich Roggen), Buchweizen, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Runkelrüben, Raps, Hanf, Flachs, Tabak 2c. Viehstand am 10. Jan. 1873: 16,982 Pferde, 42,554 Stück Rindvieh, 221,868 Schafe, 7820 Ziegen und 31,077 Schweine, vgl. Deutschland, S. 290 (Tabelle). Die gewerbliche Thätigkeit ist nur von untergeordneter Bedeutung; Industriezweige sind: Leinen-, Damast- u. Wollenweberei, Wollenspinnerei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Loh- u. Weißgerberei, Tabak- und Cigarrenfabrikation, Mühlenbetrieb (Schneide-, Korn- u. Ölmühlen), Watten-, Papier- u. Strohhutfabrikation, Kalkbrennerei, Ziegelbrennerei, Eisengießerei u. Maschinenfabrikation 2c. Handel lebhaft. Höhere Lehranstalten s. u. Deutschland S. 297. Hauptstadt ist Neu-Strelitz.

Verfassung. Die Grundlage der M-schen (beider Großherzogthümer) Landesverfassung bildet der am 18. April 1755 in Rostock zwischen dem Herzog Christian Ludwig von M.-Schwerin und seinen Ständen abgeschlossene landesgrundgesetzliche Erbvergleich, welchem M.-Strelitz durch die Agnitions-Acte vom 30. Sept. 1755 beitrat, u. der beide Herzogthümer durch gemeinschaftliche Feudalstände eng vereinigt. Es ist demgemäß die Staatsform beider Großherzogthümer eine durch die gemeinsamen Feudalstände beschränkte erbliche Monarchie. Großherzog von **M.-Schwerin** ist seit 7. März 1842 **Friedrich Franz**, in **M.-Strelitz** seit 6. Sept. 1860 **Friedrich Wilhelm**. Der Großherzog succedirt in beiden nach dem Hamburger Hausvertrage in der Linealerbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt und tritt in die Volljährigkeit nach dem Hausgesetze vom 23. Juni 1821 mit vollendetem 19. Lebensjahre ein. Schwerin steht mit Strelitz im Hausverbande und nach 1442 mit Kur-Brandenburg zu Wittstock geschlossener, 1693 u. 1708 erneuerter Erbverbrüderung folgt dem M-schen Mannesstamme Preußen. Der Großherzog und der Erbgroßherzog führen das Prädicat Königl. Hoheit, die nachgeborenen Prinzen das Prädicat Hoheit und heißen Herzoge. Die beiden Häuser bekennen sich zur Lutherischen Kirche. — Die **Staatsbürger** sind sämmtlich vor dem Gesetze gleich und stehen ihnen in gleicher Weise die Staatsämter offen; gleichwol aber besitzen die Rittergutsbesitzer (adelige wie bürgerliche) als besondere Rechte: das Landstandsrecht, Schrift- u. Kanzleisässigkeit, Patrimonialgerichtsbarkeit mit Polizeigewalt über den Gutsbereich (Bauern und Hintersassen), steuerfreie Jagd-, Brau- und Brennerei-, Krug- und Mühlengerechtigkeit, hier u. da auch Patronatsrecht. Die gemeinschaftlichen Landstände (Landesunion) bestehen aus der **Ritterschaft** und der **Landschaft** und gliedern sich nach den 3 Kreisen, dem M-schen, Wendischen und Stargarder Kreise. Außerhalb der ständischen Verfassung stehen die Städte Wismar und Neu-Strelitz, welche somit auf den Landtagen nicht erscheinen. Zur Ritterschaft gehören alle eigenthümlichen Besitzer ritterschaftlicher Hauptgüter in den genannten Kreisen, gegenwärtig 622 Rittergutsbesitzer in M.-Schwerin und 62 in M.-Strelitz; zur Landschaft 47 Städte, 40 aus M.-Schwerin, 7 aus M.-Strelitz, für welche die Bürgermeister das landstandschaftliche Recht ausüben. Die Ritterschaft vertritt zugleich ihre Bauern u. Hintersassen, die Landschaft dagegen die Bürger der Städte und die nicht von der Niedergerichtsbarkeit eximirten Einwohner; die nicht landtagsfähigen übrigen Landbegüterten werden von beiden vertreten. An der Spitze der Ritterschaft stehen 3 Erblandmarschälle, je einer für jeden Kreis; an der Spitze der Landschaft, die auch zu besonderer Beschlußfassung sich vereinigen kann, die 3 Vorderstädte — Parchim für den M-schen, Güstrow für den Wendischen, Neu-Brandenburg für den Stargarder Kreis. Die Landtage werden auf Berufung der beiderseitigen Landesherren alljährlich abwechselnd in den Städten Sternberg und Malchin abgehalten. Die Leitung der Landtags-Angelegenheiten führt ein Directorium, bestehend aus 8 von der Landesherrschaft über Präsentation vom Adel gewählten Landräthen, den 3 Erblandmarschällen u. einem deputirten Bürgermeister der Stadt Rostock. Eine besondere ständische Vertretung besitzt endlich das Strelitzische Fürstenthum **Ratzeburg**, dessen Ständeversammlung aus 3 Pastoren, 3 Domänenpächtern, 3 Rittergutsbesitzern, 3 Vertretern der Stadt Schönberg und 9 Vertretern der Hauswirthe, zusammen 21 Mitgliedern, besteht. — Außerhalb des Landtags bestehen noch verschiedene Vereinbarungen u. Zusammenkünfte: ein die gesammte Ritter- und Landschaft für die Zeit des nicht versammelten Landtags vertretendes permanentes Collegium, der engere Ausschuß, gebildet aus 2 Landräthen, 4 landschaftlichen u. 3 ritterschaftlichen Deputirten; sodann ein besonderer nur die Ritterschaft u. deren private ritterschaftl. Angelegenheiten vertretender engerer Ausschuß der Ritterschaft; ferner die **Convocationstage**, ad hoc berufene Versammlungen der Stände eines der beiden Staaten, zur Berathung von wichtigen u. eiligen Sonderangelegenheiten; die **Deputationstage**, nicht von den Landesregierungen berufene Versammlungen Deputirter der Stände. Die **Gemeindeverfassung** in den Städten ist eine sehr verschiedene, und genießen einzelne Städte, bes. Rostock und Wismar, bedeutende Vorrechte. Die Verwaltung in den Städten ruht in den Händen von 1 oder 2 Bürgermeistern u. dem Rathscollegium (Magistrat); die Vertretung der Bürgerschaft bei dem durch Wahl aus derselben gebildeten Bürger-Ausschuß. In den Domanialgemeinden (andere ländliche Gemeinden in politischer Beziehung gibt es in beiden M. nicht) führen Schöffen, Schulzen und Beiräthe die Verwaltung. Für die **Staatsverwaltung** bestehen in erster Reihe in M.-Schwerin 4 Ministerien: Auswärtiges, Inneres, Justiz (auch geistliche und Schulangelegenheiten) und Finanzen; die Militär-Angelegenheiten stehen unmittelbar unter dem Großherzog. In M.-Strelitz steht an der Spitze der Verwaltung das Staatsministerium, als Landesregierung repräsentirt durch den Staatsminister, unter dem außer den 3 Räthen, die Lehnskammer, zugleich Gerichtsbehörde für Klagsachen gegen die Justiz-Kanzlei, die Geh. Commission zur Verwaltung des Schuldenwesens u. die Finanzcommission nebst dem Geh. Archive stehen. Die Militär-Angelegenheiten stehen unmittelbar unter dem Großherzog. Für die **Rechtspflege** gelten, so weit nicht durch die betr. Reichsgesetze einheitliche Gesetzgebung geschaffen ist, verschiedene Rechte: das gemeine Deutsche Recht, das Lübische Recht u. mehrere Stadtstatuten u. Einzelverordnungen. Als oberster Gerichtshof für beide Großherzogthümer gemeinschaftlich fungirt das Ober-Appellationsgericht in Rostock, unter dem als Obergerichte 3 Justiz-Kanzleien für M.-Schwerin (Schwerin, Güstrow u. Rostock) u. für M.-Strelitz die Justiz-Kanzlei zu Neu-Strelitz und die beiden städtischen Obergerichte zu Rostock und Wismar stehen. Als Niedergerichte (Gerichte erster Instanz) bestehen in den Domänen im Großherzogthum M.-Schwerin die mit den Domanialämtern vereinigten Amtsgerichte, in M.-Strelitz die Amtsgerichte in den Domänen und das Cabinets-Amtsgericht; außerdem die Patrimonialgerichte der ritterschaftlichen Güter, in Schwerin u. Parchim die Magistratsgerichte, in Grabow, Neu-Brandenburg u. Friedland die vereinigten Magistrats- u. Stadtgerichte, in den übrigen die großherzogl. Stadtgerichte, in Rostock u. Zubehör die Criminalgerichte, das Gericht, die Kämmerei, das

Waisengericht, das Gewerbe- u. Schifffahrtsgericht (Gewett); in Wismar das Stadt-, das Waisen-, Accise-, Gewerbe- u. Schifffahrtsgericht (Gewett), das Gericht für die Güter der geistl. Hebungen. Die *Finanzen* betreffend besteht ein allgemeines Staatsbudget nicht und scheidet man dort 3 Finanzsysteme: a. Die landesherrliche Verwaltung mit einem Etat von etwa 12,000,000 M; in Einnahme kommen die Erträgnisse der Domänen, die ordentliche Contribution und die mit den Ständen periodisch zu besonderen Zwecken vereinbarten bestimmten Zuschüsse. Daraus wird der eigentliche Regierungsaufwand, sowie der Matricularbeitrag zur Reichskasse bestritten. Die großherzogl. Haus- u. Hofhaltung wird aus den sog. Haushaltsgütern, einem gewissen Domänen-Complexe, resp. dem Ertrage desselben, bestritten. b. Der ordentliche Etat der gemeinsamen oder landesherrlich-ständischen Finanzverwaltung, der unter Concurrenz der Landstände aufgestellt wird u. mit Einschluß von 57,500 M für Schuldentilgung sich in Einnahme u. Ausgabe auf 2,049,170 M beläuft. c. Die rein ständische Finanzverwaltung, welche die geringen ritterschaftlichen, landschaftlichen und beiden Ständen gemeinsamen Etats umfaßt. Die Schulden des landesherrlichen Etats beliefen sich in M.-Schwerin Juli 1876 auf 16,197,000 M, die der landesherrlich-ständischen Kassen auf 5,799,000 M, welcher Gesammtschuld von 21,996,000 in Gesammt-Activen 31,466,900 M gegenüber standen. Die Staatsschuld von M.-Strelitz belief sich auf etwa 6,000,000 M. — Nach der *Militärconvention* mit Preußen vom 19. und 23. Dec. 1872 stellt M.-Schwerin mit M.-Strelitz das Grenadier-Regiment Nr. 89, das Füsilier-Reg. Nr. 90, 1 Jäger-Bat. Nr. 14, 2 Dragoner-Reg. Nr. 17 u. 18, 1. Abth. (4 Batterien) des Holstein. Feld-Art.-Reg. Nr. 24. Infanterie u. Cavalerie gehören zur 17. Division u. mit der Artillerie zum IX. deutschen Armeecorps. Die *Landeskirche* in beiden M. ist die Lutherische, die Reformirte und Katholische Kirche sind nur geduldet; als oberste kirchliche Behörde besteht für M.-Schwerin der Oberkirchenrath, für M.-Strelitz das Consistorium. — Das *mecklenburg. Wappen* ist in 6 Felder mit einem Mittelschild getheilt, letzterer, roth u. gold, das Wappen der Grafschaft Schwerin, erstere die Wappenzeichen von M. (auf goldenem Grunde der silbergehörnte schwarze Stierkopf mit Krone) von Rostock, Fürstenthum Schwerin, Ratzeburg, Stargard, Wenden; das Wappen halten ein Stier und ein Greif, von der Königskrone bedeckt. *Landesfarbe*: roth, gelb, blau; *Landesflagge*: wagrecht getheilt in Blau, Weiß, Roth. *Orden*: der 1864 gestiftete Hausorden der Wendischen Krone; *Ehrenzeichen*: Medaille in Gold und Silber; Verdienstmedaille in Gold, Silber und Bronze; goldenes Militärdienstkreuz für Offiziere nach 25jähriger Dienstzeit; Dienstkreuz für 10—25jährige Soldatendienste; Militär-Verdienstkreuz für Auszeichnung im Kriege; Landwehrdienstehrenzeichen.

Geschichte. Die ältesten Bewohner Mecklenburgs waren Germanen, namentlich die Suardonen; nach deren Abzug in der Völkerwanderung nahmen slavische Stämme ihre Wohnsitze ein, unter denen die Obotriten und Wilzen die ansehnlichsten waren. Der Hauptort der Obotriten (Abodriten): Mikilenborg (jetzt Dorf Mecklenburg unweit Wismar), gab dem Lande den jetzigen Namen. Karl d. Gr. drang, vom Obotritenfürsten Wizlaw (Witzan) zu Hilfe gerufen, in das Land der Wilzen ein u. bezwang sie 789. Das Land trat in Botmäßigkeit zu Karl und kam in Krieg mit den Sachsen über der Elbe u. Dänemark. Thrasiko, der Obotritenfürst, wurde 804 König von Nordalbingien u. st. 809. Nordalbingien ging unter Slaomir verloren, dem Ceodrag folgte. Wiederholt entzogen sich die Fürsten der kaiserlichen Oberherrschaft. Heinrich I. zwang die Obotriten wieder (931) zur Unterwerfung u. zur Annahme des lange verschmähten Christenthums, u. unter Otto I. gründete der Fürst Mistivi (Mistui, 960—985), ein zweifelhafter Christ, das Bisthum Oldenburg (Stargard) in Wagrien, und zu Mikilenborg wurde eine Kirche mit Nonnenkloster erbaut; 983 empörte er sich gegen den Kaiser und verfolgte die Christen, mußte sich jedoch wieder unterwerfen. Fürst Gottschalk ließ sich ebenfalls die Ausbreitung des Christenthums angelegen sein, daher 1056 zwei neue Bisthümer zu Ratzeburg u. M. zu Stande kamen. In einem allgemeinen Aufstand wurde aber Gottschalk, seit 1047 König der Wenden, 1066 getödtet u. die christliche Geistlichkeit vertrieben, u. Kruko, ein heidnischer Fürst von der Insel Rügen, zum Oberhaupt gewählt. Diesen verdrängte 1105 Heinrich, Gottschalks Sohn, ein großer Mann, mit Hilfe der Dänen und unterwarf sich Magnus dem Heiligen von Sachsen zur Lehnspflicht, u. von diesem und dessen Nachfolger Lothar unterstützt, unterjochte er alle Slaven längs der Ostsee, von der Elbe bis zur Oder. Obgleich eifriger Christ, zwang er seinem Volke das Christenthum nicht auf; er st. 1126. Nun erhielt Herzog Kanut Laward von Schleswig das Land vom Kaiser Lothar II., wurde König der Obotriten, fiel aber 1131. Zwei mächtige Herren, Nikolas (Niklot) u. Pribislaw, theilten jetzt das Land so, daß jener die Obotriten, Kissiner u. Circipaner, dieser Wagrien u. das Land der Polaber bekam. Beide waren eifrige Heiden und Christenverfolger. Als Heinrich der Löwe die Züge gegen die überalbingischen Wenden unternahm (1147—62), verwüstete u. verödete er das Land so, daß die wenigen übrigbleibenden Wenden der Christianisirung kein Hinderniß in den Weg legen konnten. Heinrich der Löwe theilte das Land unter seine Feldherren u. Ritter, zog deutsche Colonisten heran, setzte Grafen u. Richter ein, u. A. den Grafen Gunzelin von Hagen in Schwerin, das er 1166 zur Stadt u. zum bischöflichen Sitz erhob, stellte das Bisthum M. wieder her, während er das oldenburgische nach Lübeck, seiner Hauptstadt, verlegte und Klöster gründete; Nikolas Sohne, Pribislaw II., gab er nach neuem blutigem Kriege 1166 einen Theil seines väterlichen Erbes unter dem Titel eines *Fürsten von M.* zurück. 1170 nahm diesen das Deutsche Reich in seinen Verband als Reichsfürsten auf. Deutsche Colonisten nahmen nun die Wohnsitze der Wenden ein und eine Menge adeliger Güter u. Rittersitze wurden gegründet. Pribislaw bekannte sich zum christlichen Glauben, pilgerte nach Jerusalem und stiftete 1170 das Cistercienserkloster Doberan. Von seinem Sohn, Heinrich Borwin (Burevin) I., Gründer von Städten und Klöstern, Gemahl der Mathildis, Tochter Heinrich des Löwen, stammt das regierende Haus M. ab, ist also eines der ältesten in Deutschland. Er hatte heftige Kämpfe

mit seinem Vetter Nikolas (Niklot), dem Sohn Wratislaws, des Herzogs der Obotriten, welchen Heinrich der Löwe umgebracht hatte, u. mußte ihm Rostock abtreten; 1202 nöthigte ihn der König Waldemar II. die Oberherrschaft Dänemarks über M. anzuerkennen, die 1214 der Kaiser bestätigte, M. aber nach der Niederlage der Dänen bei Bornhöved (1227) abschüttelte.

Nach Heinrich Borwins I. Tode theilten dessen Enkel 1227 M. in 4 Theile, M., Güstrow (Werle), Rostock und Parchim (Richenberg). a) Die Linie Parchim, von Pribislaw III. gestiftet, starb schon mit Pribislaw IV. 1315 aus. b) Die Linie Rostock, gestiftet von Heinrich Borwin III., kam durch unglückliche Kriege mit Brandenburg u. Dänemark fast um Alles und erlosch 1314 in Nikolaus dem Kinde. c) Die Linie Güstrow (Werle). Ihr Stifter, der Fürst Nikolas III. (I.), kaufte 1270 das Fürstenthum Parchim u. st. 1277. Seine Söhne Heinrich u. Johann theilten schon 1283, u. zwar erhielt der ältere Werle-Güstrow u. der jüngere Werle-Parchim. aa) Die Speciallinie Werle-Güstrow erlosch schon 1307, nachdem nach dem Tode Heinrichs I., des Stifters, ein Vetter seiner Söhne, Fürst Nikolas IV. (II.) sich des Landes bemächtigte. bb) Die Speciallinie Werle-Parchim, begonnen von Johann I. dem Friedfertigen, der schon 1283 starb, wurde fortgesetzt von dessen drei Söhnen Nikolas, Günther u. Johann II., welche gemeinschaftlich regierten. Nikolas IV. eroberte Güstrow, schloß 1302 eine Erbverbrüderung mit der Linie M. und führte lange Krieg mit Brandenburg. Er st. 1316, u. nun theilte sein Sohn Henning oder Johann mit seinem Oheim Johann von neuem das Land. Der jüngere Johann erhielt Werle-Goldberg, der ältere Werle-Güstrow. aaa) Johann der Jüngere III. von Werle-Goldberg (Parchim) regierte von 1316 bis 1352, u. in seinem Enkel, Johann IV., erlosch 1375 diese Linie. Das Land fiel an Güstrow. Der Begründer bbb) der jüngern Linie Werle-Güstrow, Johann II. der Ältere, regierte von 1316—37, und ihm folgten seine Söhne Nikolas V. und Bernhard III. gemeinschaftlich. 1347 theilten sie u. Bernhard stiftete die Linie in Waren, die 1425 erlosch. Nikolas' Geschlecht endete 1436, nachdem es Brandenburgs Lehenshoheit anerkannt hatte. So blieb nur die Linie in M. übrig und beerbte die anderen. d) Die Linie M. Johann I. der Theolog, der älteste Sohn Heinrich Borwins II., Stifter derselben, verlegte seine Residenz aus dem Flecken M. nach Wismar und st. 1264. Ihm folgten seine Söhne Heinrich I., Hierosolymitanus und Albrecht, der jedoch schon 1265 starb. Heinrich I. pilgerte 1270 nach Jerusalem (daher sein Beiname), gerieth aber dort in saracenische Haft, und da man ihn für todt hielt, trat sein Sohn Heinrich II. der Löwe die Regierung an; er hatte mit den reichen Städten der Hansa, bes. mit Wismar, viele Streitigkeiten und regierte, als 1298 unerwartet sein Vater zurückkehrte, bis zu dessen Tode 1302 gemeinschaftlich mit ihm. 1304 im Wittmannsdorfer Vertrage erhielt Heinrich II. die Herrschaft Stargard als Erblehen von Brandenburg, 1314 die Stadt u. 1323 als dänisches Erblehen das Land Rostock, 1319 erkannten ihn Priegnitz u. Ukermark als Herrn an, doch konnte er sich hier nicht behaupten. Heinrich II., ein großer Fürst, st. 1329, und durch seine zwei Söhne Albrecht II. d. Gr. und Johann I. entstanden 1352 zwei neue Linien: M. u. Stargard. Beide Brüder, bes. Johann, hatten sich im Kriege gegen den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, ihren Lehensherrn, bei dem Kaiser Karl IV. so beliebt gemacht, daß derselbe nicht nur den Bezirk von Stargard, bisher brandenburgisches Lehn, 1347 zu einem Reichslehn erklärte, sondern auch 8. Juli 1348 ganz M. in ein Herzogthum verwandelte. 1358 wurden die Schwerinschen Grafschaften mit M. vereinigt. aa) Linie M. Albrecht II., der Stifter dieser Linie, starb 1379, und ihm folgten seine drei Söhne Albrecht III. (welcher bereits 1363 zum König von Schweden gewählt worden war, wodurch M. mehrere Kriege zu führen hatte), Heinrich I. u. Magnus, doch nahm der erstere keinen Antheil an der Regierung in M. Heinrich st. 1383, Magnus 1385; Albrecht kam in Streit mit Margarethe von Dänemark und wurde 1389 geschlagen u. gefangen. Erst 1395 kam er frei u. regierte nun in M.; er st. 1412, u. sein Sohn Albrecht V. führte mit Johann III., Sohn von Magnus, die Regierung gemeinschaftlich; sie stifteten 1419 die Universität Rostock; Johann st. 1422, Albrecht 1423, u. nun folgten des ersteren Söhne Heinrich III. der Fette und Johann V.; letzterer st. 1442 ohne Erben, u. Heinrich IV. vereinigte, als er 1471 Stargard erbte, ganz M.; 1436 hatte er auch das Fürstenthum Wenden, die Werle'schen Lande, geerbt. bb) Die Stargarder Linie, begründet von Johann I., erlosch in seinem Urenkel Ulrich II., der sich Fürst der Wenden nannte, 1471. Das Land fiel an Heinrich den Fetten, und M. wurde so wieder vereinigt. Brandenburg bestritt zwar das Erbrecht, doch im Vergleich zu Wittstock 1442 blieb Heinrich im Besitz, und Brandenburg erhielt ein Anrecht auf die Erbfolge von M., im Fall der ganze Mannesstamm aussterben würde. Heinrich III. starb 1477 und hinterließ drei Söhne, Albrecht VI., Magnus II. u. Balthasar, als gemeinsame Regenten. 1480 theilten die Brüder, u. Albrecht erhielt den größten Theil des Fürstenthums Wenden; der Rest blieb den beiden anderen gemeinschaftlich. Nach Albrechts Tode 1483, fiel Wenden wieder an sie, welche 1483—98 mit Rostock wegen des dortigen Stiftes in Streit lebten. Magnus st. 1503 und Balthasar, zugleich Bischof von Hildesheim, 1507; es folgten Magnus' Söhne, Heinrich IV. der Friedfertige, Erich II. und Albrecht VII. der Schöne. Erich starb aber schon 1508, u. die beiden anderen Brüder führten die Regierung gemeinschaftlich. Aber seit 1520 regierte jeder für sich. Albrecht residirte in Güstrow, Heinrich in Schwerin, mit einander in Fehde. 1523 schlossen der Wirren halber die mecklenburgischen Prälaten, Ritter u. Städte eine Union zu gegenseitigem Schutze. Die Reformation führten beide Brüder 1524 ein, traten 1526 dem Torgauer Bunde bei u. förderten die neue Lehre in M.; 1530 aber trat Albrecht zur Katholischen Kirche zurück und focht seit 1535 in Diensten der Hansa u. für Christian II. von Dänemark; er st. 1547 und hinterließ fünf Söhne, von denen Johann Albrecht I. u. Ulrich gemeinsam folgten, aber, nachdem ihr Oheim Heinrich V. 1552 gestorben und seine Lande an ihre Linie gekommen, im J. 1555 theilten: Ulrich erhielt Schwerin, Johann Albrecht mit Güstrow den übrigen Theil. Diese

beiden Fürsten vollendeten die Einführung der Reformation: 1549 nahmen die Stände die lutherische Lehre als Landesreligion an und gaben eine neue Kirchen- und Schulverfassung; sie hoben fast alle Klöster u. Stiftungen auf u. schlugen sie zu den Domänen, was ihrer Überschuldung abhelfen sollte. Johann Albrecht verbesserte auch die Universität, die Polizei- u. Gerichtsordnung u. bestimmte 1574 unter Einführung der Primogenitur, daß künftig keine Landestheilung mehr vorgenommen werden sollte. Johann Albrecht st. 1576 u. für seine zwei Söhne, Johann VII. und Sigismund August, führte sein Bruder Ulrich die Regierung bis 1585, wo Johann selbst sie antrat, den bald Finanznöthe zum Selbstmorde führten. Johann hinterließ 1592 zwei Söhne, Adolf Friedrich u. Johann Albrecht, Sigismund August aber st. 1600 kinderlos. Ulrich st. 1603 u. ihm folgte sein Bruder Karl als Herr in Güstrow. Unter seiner Regentschaft standen zugleich bis 1610, wo er starb, seine Neffen Adolf Friedrich I. und Johann Albrecht II. 1611 theilten diese beiden Brüder, trotz des großväterlichen Testaments, das Land, und gründeten wieder 2 Linien: Güstrow, gegründet von Johann Albrecht, und Schwerin, gegründet von Adolf Friedrich, jede erhielt 19 Ämter; die Hansestädte Wismar u. Rostock, sowie Universität, Consistorium, Hofgericht, Regalien blieben ungetheilt, auch die Landschaft blieb vereinigt. Im Dreißigjährigen Kriege wurde M., nach der Theilnahme der Herzoge an den dänisch-niederländ. Unternehmungen, härter als zuvor von den kaiserl. u. liguistischen Truppen behandelt, die Herzoge selbst wurden von Wallenstein, welcher mit M. belehnt wurde, 1627 vertrieben u. von dem Kaiser geächtet und entsetzt, bis die Schweden M. besetzten, die Herzoge 1631 heimkehrten und der Prager Frieden (1635) sie mit dem Kaiser wieder aussöhnte. Schauderhaft war M. verwüstet, große Theile standen menschenleer und die freien Bauern kamen meistens in Frohndienst. Im Westfälischen Frieden mußte an Schweden die Stadt Wismar mit den Ämtern Pöl und Neukloster abgetreten werden, wogegen Adolf Friedrich und seine Erben mit den bisherigen Bisthümern Schwerin u. Ratzeburg u. der Johanniter-Comthurei Mirow, Gustav Adolf aber mit der Johanniter-Comthurei Nemerow entschädigt wurde. Johann Albrecht st. 1636 u. ihm folgte sein 3jähriger Sohn Gustav Adolf, mit welchem 1695 das Haus Güstrow erlosch. In Schwerin führte der unverträgliche Adolf Friedrich I. infolge eines Streites mit seinen Ständen über die Steuern einen beständigen Landausschuß, das Hof- und Landgericht, ein. Sein älterer Sohn, Christian Ludwig, hatte 1641 zu Gunsten seines jüngeren Bruders Karl resignirt, aber nach des Vaters Tode, 1658, nahm er ohne Rücksicht auf seine Resignation vom gesammten Herzogthum M.-Schwerin Besitz. Er zog dem Lande durch seine Anhänglichkeit an König Ludwig XIV. von Frankreich viel Schaden und eine Invasion durch die Dänen, Schweden u. Brandenburger 1675—79 zu, trat 1663 in Paris zur Katholischen Kirche über, hatte immerwährende Streitigkeiten mit seinen Landständen, lebte außer Landes bald in Paris, bald in Hamburg oder im Haag, u. st. 1692 unbeerbt. Ihm folgte sein Neffe Friedrich Wilhelm, der Sohn Friedrichs in Grabow, trotz des Protestes seines Oheims Adolf Friedrich II. von Strelitz, ja er erhielt 1697 auch Güstrow durch Ausspruch des Kaisers, welcher es seit 1695 hatte verwalten lassen. Schweden, nebst Kur-Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg aber, welche sich als ausschreibende Fürsten des Niedersächsischen Kreises wegen des kaiserlichen Executivverfahrens in ihren Gerechtsamen beleidigt fanden, nahmen sich des Herzogs Adolf Friedrich II. von Strelitz mit gewaffneter Hand an und durch den Hamburger Theilungsvergleich (8. März 1701) erhielt Friedrich Wilhelm von Schwerin das Fürstenthum Güstrow oder der größten Theil von M. (M.-Schwerin), hingegen Adolf Friedrich das Fürstenthum Ratzeburg nebst Sitz- und Stimme auf Reichs- und Kreistagen, die Herrschaft Stargard, die vormaligen Comthureien Mirow u. Nemerow (M.-Strelitz) u. aus dem Zoll zu Boitzenburg jährlich 9000 Thlr. Nur Friedrich Wilhelms Linie durfte von nun an Landtage berufen u. schließen, auf denen auch die Strelitzer ihre Angelegenheiten abmachen konnten. Zugleich wurde das Erstgeburtsrecht in beiden Linien bestätigt u. die Linealsuccession festgesetzt. So entstanden die Linien M.-Schwerin u. M.-Strelitz, da Adolf Friedrich zu Strelitz seine Residenz nahm.

In M.-Schwerin errichtete Herzog Friedrich Wilhelm auch mit seiner Ritter- u. Landschaft über die zu bestimmende Summe der Landsteuern einen Vergleich, welcher aber bald neue Streitigkeiten veranlaßte, in denen der Herzog preußisches Militär gegen die adeligen Rittergüter requirirte, jedoch ohne etwas zu erreichen. Durch den Nordischen Krieg, wo Schweden, Dänen, Sachsen und Russen in M. hausten, wurde Schwerin in große Unkosten (über 2½ Mill. Thlr.) versetzt, und als Friedrich Wilhelm 1713 starb, nahm dessen Bruder und Nachfolger Karl Leopold, welcher mit der russischen Prinzessin Katharina Iwanowna, Nichte Peters d. Gr., vermählt war, für Rußland u. Dänemark gegen Schweden an dem Kriege Theil. Er stürzte sich in enorme Schulden, u. es kam deshalb 1715 zu neuen Irrungen mit seinen Landständen, gegen welche ihm die Russen beistanden; indessen dauerten nach deren Abzug 1717 die Streitigkeiten fort, so daß Kaiser Karl VI. 1719 endlich die Reichsexecution durch hannöversche und braunschweigische Truppen vollstrecken lassen mußte. Dem Herzog blieb nichts als die Festung Dömitz übrig, u. da er sich den Verordnungen der zu Rostock niedergesetzten kaiserl. Commission widersetzte, so wurde er 1728 durch eine provisorische Reichshofrathsverfügung entsetzt, die Administration seinem Bruder, Herzog Christian Ludwig, übertragen und dieser 1732 zum kaiserl. Commissarius ernannt. Eine Erhebung der Landleute u. der Bürger in den kleinen Städten 1733 und die Einmischung König Friedrich Wilhelms I. von Preußen zu Gunsten Karl Leopolds blieben erfolglos. Nach dessen Tode 1747 übernahm Christian Ludwig II. definitiv die Regierung; er errichtete mit der Ritter- u. Landschaft den Rostockischen Landesvergleich (18. April 1755), worin der Feudalismus einen totalen Sieg über die Fürstengewalt errang, dessen Folgen bis heute nachwirken. Es wurde ein neues Landgrundgesetz aufgestellt u. darin die Art der Steuererhebung genau bestimmt, auch festgesetzt, daß die Kammergüter gleich den ritterschaftlichen Gütern,

deren Herren die eigentlichen Herren von M. waren, zur Tragung der Staatskosten beigezogen werden sollten. Christian Ludwig st. 1756, sein Sohn **Friedrich der Gütige**, mit dem König Friedrich II. von Preußen wegen Werbung in Streit, zeigte sich während des Siebenjährigen Krieges feindselig gegen Preußen, was seinem Lande Invasionen u. damit vielen Schaden brachte. Er gründete 1760 die Hohe Schule zu Bützow (welche jedoch 1788 mit Rostock vereinigt wurde), verbesserte die Finanzen u. erhielt im Teschener Frieden 1779 das Privilegium de non appellando, welchem aber von der Ritterschaft lebhaft widersprochen wurde. Friedrich st. 1785, u. ihm folgte sein Neffe, **Friedrich Franz I.**; dieser löste vier an Preußen verpfändete Ämter ein, erhielt 1803 durch einen Vertrag mit Schweden die Stadt Wismar mit den Ämtern Pöl u. Neukloster für 1,250,000 Thlr. auf 100jährigen Pfandbesitz (Schweden behielt sich ausdrücklich die Wiedereinlösung gegen eine Zahlung, die sich auf ca. 28—30 Mill. Thlr. belaufen würde, vor) u. 1803 durch den Reichsdeputationsreceß sieben bischöflich-lübeckische enclavirte Dörfer für zwei im Straßburger Domcapitel ihm zustehende Domherrnstellen. Sein Land hatte 1806 beim Durchzug des flüchtenden Blücherschen Corps und dessen Verfolgung durch Bernadotte u. Soult viel zu leiden. Der Herzog trat 22. März 1808 dem Rheinbunde bei u. stellte in den Feldzügen 1809 u. 1812 seine Truppen zu den Heeren Napoleons, veränderte aber, ungeachtet der ihm nun zustehenden Souveränetätsrechte, die ständische Verfassung wenig aus Ohnmacht gegenüber dem Adel. Am 25. März 1813 entsagte er zuerst von allen Fürsten dem Rheinbunde u. stellte zwei Regimenter Infanterie für die Alliirten, errichtete Landwehr u. Landsturm, mußte aber vor Davoust, der nach dem Waffenstillstande das Land furchtbar heimsuchte, flüchten. Nach dem Sturz der Bonapartistischen Herrschaft nahm der Herzog 9. Juni 1815 als Bundesglied die **großherzogliche Würde** mit dem Prädicat Königliche Hoheit an. Die Verfassung blieb die alte, doch wurde 1817 ein organisches Staatsgesetz gegeben, welches über Streitigkeiten zwischen Fürst u. Ständen Bestimmungen traf, aber an der elenden Verfassung nichts änderte. Auf dem Landtage 1819 in Sternberg wurde die Leibeigenschaft aufgehoben (bis 1824 sollten alle Unterthanen frei sein), die Errichtung eines Oberappellationsgerichts zu Parchim beschlossen rc. Jede separirte Bauernhufe sollte wo möglich in Erbpacht kommen, der Bauernstand war in äußerst bedrängter Lage gegenüber den Rittergütern. Als der Großherzog Friedrich Franz 1. Febr. 1837 starb, folgte ihm sein Enkel, **Paul Friedrich**, welcher human und gerecht regierte und in Abstellung alter Mißbräuche nach Kräften wirkte. Unter ihm wurden die ersten Eisenbahnen in M. angelegt. Nach seinem 7. März 1842 erfolgten Tode folgte sein 19jähriger Sohn **Friedrich Franz II.**

In **M.-Strelitz**, welche Linie **Adolf Friedrich II.** gegründet hatte, folgte diesem 1708 sein Sohn **Adolf Friedrich III.**, der Gründer von Neustrelitz, welcher 1752 starb. Ihm folgte sein Neffe **Adolf Friedrich IV.**, der dem Rostocker Erbvergleiche beitrat; diesem 1794 sein Bruder **Karl II. Ludwig Friedrich**. 1806 blieb sein Land von französischer Occupation auf bayerische Fürsprache frei. Er trat wie M.-Schwerin 18. Febr. 1806 zum Rheinbund, was dem Lande 2 Mill. Thlr. kostete, entsagte demselben 25. März 1813 u. nahm 17. Juni 1815 den **großherzoglichen Titel** an. Nach dem Frieden erhielt Strelitz einen District im Saardepartement mit 10,000 Ew., den aber Großherzog Georg 1819 für 1 Mill. Thlr. an Preußen abtrat. Als Karl 6. Nov. 1816 starb, folgte ihm sein Sohn **Georg**. Seit 1815 gehörte das Land zum Deutschen Bunde. Georg st. 6. Sept. 1860, ihm folgte **Friedrich Wilhelm**, geb. 17. Oct. 1819.

Die politischen Ereignisse berührten M. nur sehr wenig: die Regierung u. noch mehr der Landtag hielt fest an den alten Feudalzuständen. 18. Juni 1820 wurde die Leibeigenschaft aufgegeben, darum aber das Verhältniß der Bauern u. Tagelöhner auf den Domänen u. adeligen Gütern um Nichts gebessert: die Auswanderung nahm mehr und mehr zu, und bei der systematischen Absperrung M's sanken Handel u. Gewerbe immer tiefer. Um so rascher mußte die Bewegung des Jahres 1848 M. ergreifen, insonderheit die Städte; sie verlangten zeitgemäße Verfassungsreform u. Wahlgesetz u. zur Berathung derselben Einberufung eines außerordentlichen Landtags. Eine ausweichende Antwort u. dann gar noch das Verbot, überhaupt Petitionen an den Großherzog zu richten, veranlaßten den offenen Brief der Schweriner an den Großherzog u. Unruhen in verschiedenen Orten. Am 18. März erfolgte die Einberufung eines außerordentlichen Landtags für den Monat Mai und die Aufhebung der Censur, so wie am 23. März die Zusage der Volksvertretung bei dem Bundestage, Reform der Landesvertretung, Vereinigungsrecht, Volksbewaffnung u. Umgestaltung der Justizpflege. Am 26. April eröffnete der Großherzog persönlich den außerordentlichen Landtag. Derselbe vereinbarte ein auf allgemeinem Wahlrechte beruhendes Wahlgesetz u. beanspruchte für die neue Vertretung mindestens dieselben Rechte, die bisher Ritter- u. Landschaft genossen. Nur gewählte Repräsentanten sollten künftig die Ständeversammlung bilden. Am 16. Mai wurde der Landtag geschlossen, 15. Juli das Wahlgesetz publicirt. Im Lande bildeten sich nun zwei Parteien, die demokratische und eine constitutionelle; der letzteren wandte sich die adelig-ritterschaftliche Partei zu u. gab derselben durch ihr Übergewicht in Kurzem einen strengconservativen Charakter. Erstere verfolgte als nächstes Ziel ihrer Wirksamkeit die Entlassung der Minister u. Räthe, welche ihrer Beharrlichkeit zuletzt auch wichen. Die Abgeordnetenkammer, verfassungsvereinbarende Versammlung (103 Abgeordnete), überwiegend aus demokratischen Elementen bestehend, wurde auf den 31. Dec. einberufen. Verschiedene nützliche Gesetze datiren von dieser Versammlung, so zum Schutze persönlicher Freiheit, Aufhebung der politischen Gewalt der alten Landstände, Übergang der Verwaltung der Landesklöster an den Staat, Aufhebung der Prügelstrafe rc. In der deutschen Frage standen sich Regierung und Landtag (die Kaiserfrage ausgenommen) auch feindlich gegenüber; letzterer hielt nur die Nationalversammlung allein für competent, erstere ging auf eigne Faust vor, schloß ohne dem Landtag Mittheilung hiervon zu machen, eine Militärconvention mit Preußen (Strelitz 11. Mai, Schwerin 22. Mai), sagte sich 11. Mai von der

früher anerkannten Reichsverfassung los, worauf die Neuwahlen zur Nationalversammlung untersagt u. den nicht ausgetretenen Abgeordneten mit dem officiellen Mandate die Ämter entzogen wurden. Der Beitritt zu dem Dreikönigsbündnisse erfolgte, nachdem endlich eine Übereinstimmung zwischen der Kammer u. den Regierungen herbeigeführt worden war, in der Mitte August, worauf die Kammer in ihrer Schlußsitzung auch die Wahlen für Erfurt vollzog. In der Verfassungsangelegenheit kam die Kammer endlich im August zum Schluß: am 3. August wurde das Staatsgrundgesetz nebst den Wahlgesetzen für Schwerin und Strelitz angenommen. Mit der Schwerinschen Regierung einigte sich die Kammer am 21. Aug., nachdem der Adel, die Orden, die Polizei, die kirchlichen Rechte wiederhergestellt, Veto, Censur 2c. im Sinne der Commissäre geordnet waren. M.-Strelitz dagegen erklärte durch Botschaft vom 11. Aug., außer Stande zu sein, die Verhandlungen behufs der Vereinbarung einer Verfassung mit der gegenwärtigen Abgeordnetenkammer weiter fortzusetzen, u. löste am 13. Aug. die Kammer auf, was ihm nicht zustand. Unter solchen Verhältnissen erklärte die Kammer 19. Aug. die Aufhebung der Union der beiden M. für nothwendig. In der Schlußsitzung der Kammer, 22. Aug., wurde die vom Großherzog von M.-Schwerin dem Staatsgrundgesetze ertheilte Sanction erklärt u. die Kammer aufgelöst. Tags darauf vollzog der Großherzog das vereinbarte Staatsgrundgesetz für Schwerin nebst dessen Anlagen. Mit der Verfassung zugleich wurden publicirt das Gesetz über die Aufhebung der landständischen Verfassung u. die Verordnung über die Organisation der obersten Staatsbehörden. Aber bereits 5.—10. Oct. war gegen die Rechtsgültigkeit der Verfassung von den Mecklenburger Prinzen Protest eingelegt worden und unter dem 22. Nov. schloß sich ihnen der König von Preußen, gestützt auf den Successionsvertrag von 1442, an; auch die adelige Ritterschaft protestirte unter Anschluß an die Strelitzer Regierung in heftiger Weise. Das Ministerium Lützow (constitutionell) wies die Ansprüche der Ritterschaft auf Eröffnung des Rechtsweges, wie deren anderweiten Beschlüsse wegen Illegalität des Convents selbst zurück u. löste 20. Dec. den ritterschaftlichen engeren Ausschuß auf. Indessen hatte die Ritterschaft bei den Regierungen in Wien und Berlin abmahnende Noten an das Ministerium erwirkt, ebenso, von Strelitz unterstützt, Vorstellungen bei der Bundescentralcommission gemacht, worauf diese 11. Jan. 1850 von einem ferneren Vorschreiten auf dem Boden der neuen Verfassung abmahnte. Da der Großherzog die Forderungen der Bundescentralcommission nicht zurückwies, so gab das Ministerium seine Entlassung (an dessen Stelle nachher das Ministerium von Bülow trat) u. der Landtag wurde 4. April vertagt. Über die Rechtsbeständigkeit der Verfassung sollte ein Schiedsgericht entscheiden, zu dem für den beklagten Großherzog der König von Hannover, für die klägerische Ritterschaft der König von Preußen den Richter zu bestellen ersucht wurden: ersterer bestellte den Cabinetsrath von Scheele, letzterer den preußischen Vicepräsidenten des Obertribunals Götze u. diese Beiden zogen den sächsischen Oberappellationsgerichtspräsidenten von Langenn als Obmann zu. Am 11. Sept. fällte das Schiedsgericht den vom Großherzog anerkannten Urtheilsspruch, wonach die Rechtsbeständigkeit der neuen Verfassung verworfen, das Gesetz über Aufhebung der landständischen Verfassung für nichtig erklärt und der Großherzog für verbunden erachtet wurde, für den Herbst des Jahres 1850 einen Landtag nach dem grundgesetzlichen Erbvergleich von 1755 zu berufen; die Union zwischen beiden M. war somit wieder hergestellt.

Am 28. Sept. trat der gesammte engere Ausschuß von Ritterschaft u. Landschaft in Rostock wieder zusammen, trotz aller Proteste der nach dem Staatsgrundgesetz vom 3. Aug. gewählten Landtagsabgeordneten, der städtischen Bürgerausschüsse 2c. Am 9. Oct. erfolgte die Aufhebung der deutschen Grundrechte u. 27. Jan. 1851 das Verbot aller Versammlungen zu politischen Zwecken. Unterdessen war, nach dem Vorgange des Großherzogs von Strelitz im März, auch Schwerin infolge der Erklärung Preußens im Fürstencollegium vom 15. Nov. aus dem Dreikönigsbündniß ausgeschieden. Am 15. Febr. 1851 trat endlich der allgemeine Landtag in Malchin zusammen, in welchem die adelige Ritterschaft im Übergewicht war. Anträge der beiden Regierungen auf Wiederaufnahme der Verfassungsreform und eine dazu 1. Oct. 1851 in Schwerin eingesetzte Deputation, aus der Ritter- u. Landschaft erwählt, hatten keinen Erfolg, ebenso wenig die in den folgenden Jahren von einzelnen bürgerlichen Gutsbesitzern im Landtage gemachten Versuche auf Änderung der Verfassung u. die wiederholten Anträge, dem Zollverein beizutreten, während der Anschluß an den Post- u. Telegraphenverein, Paßkartenverein 2c. sofort bewerkstelligt wurde. Am 31. Januar 1852 ward die 1848 abgeschaffte Prügelstrafe wieder eingeführt, auch der Polizeidruck wurde immer härter, der Wirkungskreis der obersten Verwaltung weiter u. weiter ausgedehnt, zumal nach der Entdeckung eines politischen Complotes auf Umsturz der Verfassung, in Verbindung mit der Londoner Emigration. Die Untersuchung, in welche desfalls Advocat Wiggers gezogen wurde, ergab indeß kein genügendes Resultat. Dagegen führten die unheilvollen Zustände zu immer weiter um sich greifender Auswanderung aus dem ohnehin schon so dünn bevölkerten Lande. Im Juni 1858 kam an die Stelle des bisherigen leitenden Ministers v. Bülow in Schwerin der bisherige Bundestagsgesandte v. Oertzen, der als maßgebende Grundlage seiner Verwaltung die Bestimmungen des landgrundgesetzlichen Erbvergleichs von 1755 bezeichnete. Vor Eröffnung des Landtags von 1859 untersagte die Regierung die Theilnahme an dem sogen. Deutschen Nationalverein. Auf dem Landtage wurde von 21 Mitgliedern der Manecke'sche Antrag auf Wiedereinführung der Repräsentativ-Verfassung aufgenommen u. nachgewiesen, daß der engere Ausschuß gar nicht berechtigt sei, denselben zurückzuweisen. Die Antwort darauf war ein großherzogliches Rescript vom 5. Dec. 1859, welches auf Wiederholung solcher Anträge als ruhestörend mit zeitweiliger oder lebenslänglicher Entziehung der Standschaft drohte. Der Protest des Landtags dagegen wurde ad acta gelegt, u. als der Antrag 1861 von 56 Mitgliedern der Ritterschaft erneuert wurde, hintertrieb der Landesausschuß die Verhandlung darüber. Auf dem Frankfurter Fürstentage 1863 sprach sich der Großherzog von M.-Schwerin

gegen die parlamentarischen Formen als in Deutschland nicht genug fundirt aus. 1866 zeigte M.-Strelitz wenig Sympathien für Preußen, und sein Contingent konnte am Kriege nicht mehr theilnehmen, M.-Schwerin aber, gedrängt durch den preußischen Gesandten, Grafen Finck von Finckenstein, schloß 30. Juni sich Preußen an. Am 2. Juli erklärte der Bundestagsgesandte für M. dessen Austritt aus dem Bunde, doch nur unter Vorbehalt unterzeichneten beide M. 21. Aug. den preuß. Entwurf eines Norddeutschen Bundes vom 4. August. Am 26. Sept. eröffnete der Großherzog in Schwerin den außerordentlichen Landtag, dem der Bündnißvertrag mit Preußen und der Entwurf eines Wahlgesetzes für den Norddeutschen Reichstag vorgelegt wurden. Die Mehrheit der ernannten Commission befürwortete die Vorlagen „aus zwingender Nothwendigkeit“ (1.—2. Oct.), trug aber eine Reihe von Wünschen der Stände vor u. begehrte, daß die neue Bundesverfassung keinerlei Einwirkung auf die bestehende Verfassung der Einzelstaaten ausüben dürfe. Im Landtagsabschiede vom 4. Oct. versprach der Großherzog diese Wünsche zu berücksichtigen. Am 5. Dec. verwarf der Landtag den Antrag Manecke's auf Aufhebung des Handelsvertrags mit Frankreich, des größten Hindernisses M-s zum Eintritt in den Zollverein; aber endlich wurde derselbe doch beseitigt u. beide M. traten 11. Aug. 1868 dem Zollverein bei. Obgleich die Norddeutsche Bundesverfassung den mecklenburgischen Ständen ein großes Ärgerniß war, entschied sich der Landtag mit enormer Majorität 4. Juni 1867 für ihre Annahme. Für die ersten Reichstagswahlen theilte die Regierung die Wahlkreise nach ständischem Standpunkte ab u. fand an der Ritterschaft eine unverbrüchliche Stütze; ohne Concessionen in der Verfassungsfrage zu machen, erlangte sie von ihr unbedingt 14. Dec. und dann auch 18. Dec. von der Landschaft die Bewilligung der durch den Norddeutschen Bund neu entstandenen Kosten. Am 25. Nov. 1868 schlug die Regierung eine neue Steuerverfassung vor, aber der Landtag, auf dem die Feudalen dominirten, setzte sich dagegen, Oertzen trat ab und Graf Bassewitz, das Haupt der Feudalen (Reichstagsabgeordneter), ersetzte ihn 1. März 1869 als Ministerpräsident; er brachte 20. Dec. die neuen Steuern zum Theil durch. Am 19. Febr. 1870 wies das Landesdirectorium einen Antrag auf Herstellung der Verfassung von 1849 als ungeeignet zurück. 1870—71 stritten die mecklenburgischen Truppen in der 17. Division, die dem vom Großherzog von M.-Schwerin selbst commandirten 13. Armeecorps eingefügt war, glänzend gegen Frankreich. Am 1. Januar 1871 trat das Norddeutsche Strafgesetzbuch in Kraft, und die Prügelstrafe fiel. Am 7. Juli 1871 stellte eine Delegirten-Versammlung von 16 Stadtmagistraten in einer Eingabe an die Großherzoge die Nothwendigkeit der Verfassungsreform dar, Gleiches that 19. Oct. der landschaftliche Convent aller 3 Kreise. Am 7. Dec. forderten beide Fürsten den Landtag auf, Vertreter zu commissarisch-deputatischen Verhandlungen über die Verfassungsänderung zu erwählen. Diese begannen 19. Oct. 1872, aber die Vertreter der Landschaft lehnten die Regierungsvorlage ab, indeß auf dem Landtage in Malchin, in dem zum erstenmal ein Israelit als vollberechtigt saß, setzte die ritterschaftliche Majorität die Berathung der Vorlage im Plenum durch u. erklärte sich 17. Dec. mit ihren Grundprincipien so weit einverstanden, die Landschaft aber lehnte sie im Ganzen ab u. schloß sich nur der Zustimmung zu den Regierungsvorschlägen betreffs der Gesetzgebung an. Am 21. Dec. wurde der Landtag vertagt u. trat 6. Januar 1873 wieder zusammen. 11. März kam eine Petition von 22,600 Mecklenburgern um Einführung einer constitutionellen Verfassung an den Reichstag, wo Büsing von neuem als Zusatz zu Art. 3 der Reichsverfassung beantragte: „In jedem Bundesstaat muß eine aus den Wahlen der Bevölkerung hervorgehende Vertretung bestehen, deren Zustimmung bei jedem Landesgesetze u. bei Feststellung des Staatshaushaltes erforderlich ist,“ was fast einstimmig auch in dritter Lesung 28. Mai 1873 zum Beschluß erhoben wurde. Dem entgegen betonte der Toast des Großherzogs in Wismar 7. Juni die berechtigten Eigenthümlichkeiten M-s: „Der Rock, den wir tragen sollen, muß uns auch passen!“ Der neue Landtag wies wieder die Regierungsvorlage wegen der Verfassung zurück, die Regierungen selbst betrachteten sie 6. Dec. als gescheitert, verzichteten endlich im Landtagsabschied vom 20. Dec. auf die Festhaltung des patrimonialen Charakters der Verfassung u. brachten auf einem außerordentlichen Landtage 1. Febr. 1874 eine neue Verfassungsvorlage auf Grund einer einheitlichen Vertretung des Landes ein; das ständische Princip blieb aufrecht erhalten, alle Abgeordnete blieben Standes-Abgeordnete, nur ein kleiner Theil der Bevölkerung war zur Wahl berechtigt, doch das Übergewicht des Großgrundbesitzes beschränkt. Schon 4. Febr. erklärte in der Verfassungscommission die Ritterschaft, sie werde nie auf ihre Virilstimmen verzichten, dann schlug sie im Landtag Beibehaltung der Stände u. der früheren Regierungsvorlage vor, wofür sich 17. Febr. 1874 nur die Ritterschaft mit 161 gegen 109 Stimmen aussprach. So lehnte die Ritterschaft die Verhandlungen auf Grund der neuen Vorlage 24. Febr. ab, während die Landschaft sie annahm; — die Verfassung kam nicht zu Stande u. 9. März ging der Landtag auseinander. Als 1875 die Ritterschaft auf dem Landtage wieder die Aufrechterhaltung von Ritterschaft und Landschaft als politischen Corporationen verfocht, brach die Landschaft 26. Febr. die Verhandlungen in der Reformfrage ab u. 13. März wies der Großherzog von M.-Schwerin das Gesuch der Ritterschaft, auf Grund einer veränderten Vorlage von neuem zu unterhandeln, zurück. So steht M. noch heute einzig im Reiche da.

Vgl.: Raabe, Mecklenburgische Vaterlandskunde, Wismar 1857 ff.; Beiträge zur Statistik M-s, Schwer. 1858 ff.; v. Lützow, Versuch einer pragmatischen Geschichte von M., Berlin 1827—35, 3 Bde.; Krey, Beitrag zur Mecklenburgischen Kirchen- u. Gelehrtengeschichte, Rost. 1820—23, 3 Bde.; Wiggers, Kirchengeschichte M-s, Parch. 1840; Ernst Boll, Geschichte M-s, Neubrandenb. 1855—56, 2 Thle.; Schäfer, Archiv für Landeskunde in M., Schwer. 1855 ff.; Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte, ebd. 1836 ff.; Mecklenburgisches Urkundenbuch, herausgeg. von demselben, Bd. 1—8, ebd. 1863 ff.; Lehsten, die Wiederherstellung der Leibeigenschaft in M., 2. A., Koburg 1864; Pentz, Gesch. M-s, 2 Bde., Wismar 1872.

(Geogr.) H. Berns. (Verfassung) Lagai. (Gesch.) Kleinschmidt.

Mecklenburgische Friedrich-Franz Eisenbahn (1876), Länge 321,₈ km; Anzahl der Locomotiven 58; der Personenwagen 133; der Güterwagen 833; Einnahme 4,499,908 M, Ausgabe 2,166,683 M, Ueberschuß 2,333,225 M; Benennung der Linien: Lübeck-Landesgrenze (229,₄ km), Kleinen-Wismar (15,₇ km), Kleinen-Hagenow (44,₇ km), Bützow-Rostock (31,₁ km); Anlagekapital 42,450,347 M; Privat-Verwaltung; Directionssitz: Schwerin.

Meconium (v. Gr.), 1) Opium. 2) Kindspech.

Mecsery de Tsóor, Karl, Freiherr von, österr. Staatsmann, geb. 19. Jan. 1804 zu Tabor in Böhmen, studirte bis 1827 in der Theresianischen Ritterakademie in Wien u. trat dann in den Staatsdienst, erst bei dem Landesgubernium in Prag, dann bei mehreren Kreisämtern, u. wurde zuletzt Gubernialrath und Kreishauptmann in Königgräz; 1848 ernannte ihn der Kaiser zum Vicepräsidenten des böhmischen Landesguberniums, 1849 zum Statthalter Böhmens u. Geheimrathe u. 20. Oct. 1860 zum Polizeiminister, welchen Posten er bis 28. Juli 1865 bekleidete, worauf er Statthalter von Steiermark wurde. Seit 1867 ist M. lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses.

Medaille (frz.), s. v. w. Denkmünze, Schaumünze.

Medaillon (franz.), große Medaille; rundes od. ovales Gemälde, auch ein rundes u. plattes Behältniß von Glas, Metall ꝛc., um den Hals zu tragen.

St. Medardus, geb. um 465 in St. Quentin, wurde 530 Bischof von Noyon u. 532 zugleich von Tournai, befestigte u. verbreitete das Christenthum in seinen Diöcesen u. st. 545; er wurde canonisirt; sein Tag: 8. Juni.

Meddah (arab. Lobredner), bei den Mohammedanern ein in öffentlichen Localen auftretender von den freiwilligen Beiträgen der Zuhörer lebender Märchenerzähler, Improvisator.

Medēa, Tochter des kolchischen Königs Äetes u. der Idyia, eine im Alterthum berühmte Zauberin. Sie verliebte sich in Jason, als dieser nach Kolchis kam, um auf Geheiß des Pelias das goldene Vließ zu holen, war ihm behilflich zur Entführung desselben, floh dann mit ihm nach Griechenland u. tödtete unterwegs ihren mitgenommenen Bruder Apsyrtos; s. Argonautenzug. Den Pelias brachte sie zur Strafe, daß derselbe seinem Neffen Jason die Herrschaft entzogen hatte, unter dem Vorgeben um, daß sie ihn wieder verjüngen wollte. Darauf wendete sie sich mit Jason nach Korinth. Dort aber verstieß Jason sie und heirathete die Kreusa oder Glauke, Tochter Kreons; M. aber sendete derselben durch ihre Söhne ein bezaubertes Gewand u. Diadem, u. als Kreusa dasselbe anlegte, verbrannte sie mit ihrem Hause. Als M. das Haus in Flammen aufgehen sah, tödtete sie ihre mit Jason erzeugten Söhne, Mermeros u. Pheres, und entfloh auf einem von Drachen gezogenen Wagen aus Korinth nach Athen. Ägeus nahm sie hier gastlich auf, vermählte sich mit ihr u. erzeugte den Medos; aber wegen der dem Theseus, dem Sohne des Ägeus, bereiteten Nachstellungen mußte sie auch von dort flüchtig werden, entfloh mit Medos auf ihrem Drachenwagen fu. kam nach Aria; Medos tödtete den König, nahm das Land in Besitz u. nannte es nach sich Medien; nach Einigen wurde M. unsterblich u. im Elysium mit Achilles vermählt. Bei den Kolchiern genoß sie nach ihrem Tode göttliche Verehrung. Sie wurde öfter zum Gegenstand dramatischer Stücke genommen: aus dem Alterthum haben sich die Tragödien von Euripides u. Seneca erhalten; aus neuerer Zeit sind bes. die von Corneille, Oswald Marbach u. Grillparzer, das Melodram von Benda, mit Text von Gotter, u. die Opern von Mayr u. Cherubini. Eichhof.

Médeah, Stadt in der Prov. Algier (Algerien), liegt am südlichen Fuße des Teniahpasses, 1072 m (3300 Fuß) ü. d. M. und hat 3600 Ew. Hier fand im Jahre 1836 dreitägiger Kampf zwischen einem Aga Abd-el-Kaders u. Bey Mohamed statt, welcher letztere den Franzosen behilflich bei der Besetzung der Stadt gewesen war; letzterer wurde gefangen. 1840 besetzten die Franzosen M. unter Valée aufs Neue und im Juli desselben Jahres lieferte General Duvivier daselbst dem Abd-el-Kader ein siegreiches Treffen. Im Juni 1854 erhob ein kaiserliches Decret den Ort zur Gemeinde.

Medebach, Stadt im Kreise Brilon des preuß. Regbez. Arnsberg, am Medebach; gehörte im Mittelalter zur Hansa und trieb im 12. Jahrh. Handel bis Dänemark u. Rußland; 1875: 2153 Ew.

Medellin, 1) Stadt in der span. Prov. Badajoz, an dem Guadiana; 1550 Ew. Geburtsort von Ferdinand Cortez; 2) s. Antioquia 1).

Medelpad, Landschaft im schwedischen Norrland, am Bottnischen Meerbusen u. zwischen den Flüssen Niurunda u. Indal, reich an Naturschönheiten, bildet mit Angermanland das Län Wester-Norrland.

Medelserthal, hohes, enges u. wildes Gebirgsthal mit Gletscher (Medelsergletscher) im Bezirk Vorderrhein des schweizer. Kantons Graubünden, zieht sich 22 km lang vom Kloster Dissentis südwestlich bis zum Lukmanier u. biegt hier westlich bis in den Hintergrund des Val Cadelino ab; es wird vom Mittelrhein (Rhein von Medels) durchströmt, welcher in 2453 m Meereshöhe aus einem Gletschersee entsteht u. herrliche Wasserfälle bildet. Die Bevölkerung des Thales, das gute Weiden besitzt u. Gerste, Weizen, Rindvieh liefert, u. in dem auch noch viele Gemsen u. Bären vorkommen, zählt etwa 600 Seelen.

Medem, Fluß in der preuß. Landdrostei Stade, der Hauptfluß des Landes Hadeln, entfließt dem See von Bederkesa unter dem Namen Aue und mündet unterhalb Otterndorf (schiffbar) in die Elbmündung; ihrem Gebiete gehört der Hadelnsche Kanal an.

Medemblick (Medenblick), Stadt in der niederl. Prov. Nord-Holland; Hafen am Zuidersee, Käsehandel; 2166 Ew.

Medesimo tempo (L'istesso tempo), so v. w. im nämlichen Zeitmaße; wenn in einem Musikstücke von verschiedenem Tacte die Bewegung der einzelnen Tactglieder sich gleich bleiben soll.

Medevi (Medwi), Dorf u. Badeort im schwed. Län Linköping (Ostgothland), am Wettersee; kalte eisenhaltige Mineralquellen mit guten Badeeinrichtungen, auch Schlammbäder.

Medhurst, Walter Henry, engl. Missionär, geb. 1796 in London, wurde 1816 von der Londoner Missionsgesellschaft nach dem östl. Asien gesandt, entwickelte eine rege Thätigkeit, revidirte die malaiische Übersetzung des Neuen Testaments, besuchte 1825 bis 1826 Ostjava, 1827—28 Borneo, 1829 abermals Ostjava und Bali, 1835 die Küsten von China, kam 1836 wieder nach Europa, ging 1838 nach Batavia

zurück und von da nach China, wo er 1843 in Shanghai seinen Wohnsitz nahm. Ende 1856 kehrte er nach Europa zurück u. st. 24. Jan. 1857 in London. Er schr. u. a.: An English and Japanese and Japanese and English dictionary, Batavia 1830; China, its state and prospects, Lond. 1838 (holl. Rotterd. 1839), ein für Missionare in China höchst wichtiges Werk; Chinese and English dictionary, Batav. 1842 f., 2 Bde.; English and Chinese dictionary, Shanghai 1847 f.; auch gab er den Shuking heraus, ebd. 1846, und übersetzte die Bibel ins Chinesische. Bartling.

Mediae, die Consonanten b, g, d (s. u. Laute).

Mediah (Mahadija), Hafenort in Tunis, Nordafrika, etwa 3000 Ew. M. wurde im 9. Jahrh. von den Fatimiden gegründet, gelangte zu bedeutender Blüthe, wurde aber 1145 von Roger von Sicilien erobert u. 1551 von Karl V. zerstört.

Mediān, 1) was die Mitte zwischen zwei Dingen hält; bes. 2) was größer ist als das Gewöhnliche, aber nicht so groß, als das Größte seiner Art; daher M-größe, bei Papier, Büchern ꝛc. mittelgroßes Format; 3) in der Anatomie die Lage in der Mittellinie; daher M-ader, M-vene, s. u. Armvenen; M-nerv, s. unter Armnerv; M-linie, s. Mittellinie.

Mediane (Bot.), s. Blatt (Bd. II, S. 499).

Mediante (ital.), der vermittelnde Ton, die Terz jeder Tonart.

Mediante juramento (lat.), mittels des Eides.

Mediasch (magyar. Medgyes), 1) Stuhl im österreich. Großfürstenthum Siebenbürgen, im Lande der Sachsen (Königsboden); 650,24 □km (11,81 □M) mit (1869) 39,121 Ew. (auf 1 □km 60, in ganz Siebenbürgen 38); grenzt an das Comitat Kokelburg, Unter- u. Oberweißenburg u. den Schäßburger, Großschenker u. Leschkircher Stuhl; hat etwas Acker- u. Obstbau u. wird von dem Kokel bewässert. 2) Hauptort darin, königliche Freistadt, am Großen Kokel, Station der ungar. Ostbahn; mehrere Kirchen, darunter bemerkenswerth die mit dreifacher Ringmauer umschlossene Margarethakirche, evangel.-theologische Lehranstalt, Obergymnasium, Unterrealschule, Lehrerpräparandie, Franciscanerconvent, hübsches Rathhaus, vorzüglicher Mais- und Weinbau; 1869: 6712 Ew. — M. ist in der Geschichte Siebenbürgens merkwürdig wegen der vielen Landtage, die hier zur Zeit der einheimischen Fürsten gehalten wurden; in Urkunden erscheint es bis gegen das 15. Jahrh. als Marktflecken, Stadtrechte erhielt es erst 1552 durch Ferdinand I. Es wurde Ende 1848 vom österr. General Puchner besetzt, 17. Jan. 1849 von diesem geräumt u. von Bem besetzt, später von den Szeklern ausgeplündert und 4. März wieder von Puchner besetzt. Vgl. Gräser, Geschichte der Stadt M., Hermannst. 1862. H. Berns.

Mediat (spätlat., mittelbar), im alten Deutschen Reich eine Herrschaft od. Besitzung, die nicht unmittelbar unter dem Reich, sondern unter einem Reichsstande und erst durch diesen, ihren näheren Herrn, zum Kaiser als dessen obersten Lehnsherrn, in Beziehung stand.

Mediateur (franz., Mediator), im Völkerrechte die vermittelnde Macht, welche zwischen anderen Staaten schwebende Zwistigkeiten vor od. nach eingetretenen Feindseligkeiten auf dem Wege der Unterhandlung u. zwar unter Einverständniß der betreffenden, aber ohne Verbindlichkeit für Annahme der gemachten Vergleichsvorschläge auszugleichen sucht. Die Vermittelung, Mediation, wird zur Intervention, wenn, um den Vermittelungsvorschlägen Geltung zu schaffen, Zwangsmittel in Anwendung gebracht werden. Der Delegirte eines vermittelnden Staates. Mediationsacte, die durch Vermittelung Napoleons 19. Febr. 1803 von den Kantonen der Schweiz angenommene Verfassung.

Mediatisirte, deutsche reichsständische Familien, denen bei Bildung der neueren Staatenverhältnisse ihre frühere Reichsunmittelbarkeit, jedoch mit Reservation bestimmter ausgezeichneter Rechte, genommen wurde, u. welche mit ihrem Besitz an Land u. Leuten der Landeshoheit eines anderen deutschen Landesherrn unterworfen worden sind. Schon zur Zeit des Deutschen Reiches findet sich der Begriff der Mediatisirung (auch Exemtion genannt) in der Weise, daß ein größerer Reichsstand (Eximent) entweder infolge Vertrages oder unter dem Schein anderen Rechtes einen kleineren Reichsstand seiner landesherrlichen Botmäßigkeit unterwarf u. denselben so aus der Matrikel des Reiches herausnahm. Der Westfälische Frieden schrieb, da solche Exemtionen die Mitgliederzahl der Reichsstandschaft verringerten, vor, daß auf die Wiederherstellung dieser Stände baldigst Bedacht genommen werden sollte, ohne daß jedoch auf diese Bestimmung Rücksicht genommen worden wäre. Infolge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 wurden einer Anzahl größerer deutscher Staaten behufs Entschädigung für die auf linksrheinischem Ufer gelegenen, an Frankreich abgetretenen Gebietstheile bis dahin reichsunmittelbar gewesene Gebiete zugewiesen u. damit die bisherigen Besitzer derselben in ein gewisses Unterthanenverhältniß zu jenen Staaten versetzt. In umfassenderer Weise wurde 1806 bei Gründung des Rheinbundes mediatisirt, indem den 16 deutschen Reichsständen, welche sich zunächst zur Bildung desselben verbanden, die Autorisation zur Besitzergreifung der zwischen ihren Gebieten liegenden oder enclavirten Besitzungen von Reichsständen, und zwar von 72 Fürsten und Grafen, der gesammten reichsunmittelbaren Reichsritterschaft, der geistlichen Orden, sowie zweier von den seit dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 allein noch übrig gebliebenen 6 freien Städte (Nürnberg u. Augsburg) ertheilt wurde. Den M-n Fürsten wurde eine bevorzugte privatrechtliche u. persönliche Stellung zugesichert, namentlich alle Befugnisse, welche nicht wesentlich mit der Souveränetät zusammenhingen, ferner das Recht, in Criminalsachen durch ein Judicium parium gerichtet zu werden, ihren Wohnsitz in allen Rheinbundsstaaten nehmen zu können, u. die Freiheit von Kapital- oder Rentensteuern. Nach den Freiheitskriegen versuchten die M-n die ihnen entzogene Landeshoheit wieder zu erlangen, aber ohne Erfolg, es wurden vielmehr noch weitere Mediatisirungen (Leyen, Salm-Salm, Salm-Kyrburg, Isenburg-Birstein) vorgenommen. Dagegen wurden von Bundes wegen die staats- und privatrechtlichen Verhältnisse der M-n durch den Art. 14 der Deutschen Bundesacte u. Art. 63 der Wiener Schlußacte geregelt, eine Regelung, bezüglich deren in den einzelnen Bundesstaaten theils allgemeine Gesetze, theils be-

sondere Vereinbarungen mit den einzelnen Häusern getroffen sind. Demnach bilden die M., als Standesherren, obwol sie hinsichtlich ihrer Personen, Familien u. Besitzungen der Landesgesetzgebung und der richterlichen Gewalt des Staates unterworfen sind, in allen deutschen Staaten die privilegirteste Klasse der Unterthanen u. sind die einzelnen ihnen zustehenden Vorrechte theils persönliche, theils solche, welche durch den Besitz einer Standesherrschaft bedingt sind. Viele dieser Rechte sind namentlich seit 1848 in gleicher Weise wie bei dem übrigen adeligen Grundbesitzerstande, durch die Grundentlastungsgesetze, durch gesetzliche Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Boden, durch Beseitigung der patrimonialen u. mittelbaren Gerichtsbarkeit, Polizei, Wahlrechte &c. verloren gegangen, aber es ist ihnen der hohe Adel u. das Recht der Ebenbürtigkeit mit den souveränen Familien, das Recht der Autonomie in Betreff ihrer Güter u. Familienverhältnisse, vorbehaltlich der landesherrlichen Genehmigung, eine bevorrechtete Stellung in Bezug auf die Wehrpflicht, gewisses Präsentationsrecht &c. geblieben. Außerdem ist nach den Landesgesetzen den Häuptern der standesherrlichen Familien überall ein Sitz in der Ersten Kammer der Landstände eingeräumt worden. Hinsichtlich der Ehrenprädicate wurde durch zwei Bundesbeschlüsse vom 18. Aug. 1825 u. 13. Febr. 1829 für die Häupter der fürstlichen Familien das Prädicat Durchlaucht, für die der vormals reichsständischen gräflichen Familien das Prädicat Erlaucht festgestellt. Im Übrigen können jedoch alle diese Rechte, mindestens soweit sie auf bundesgesetzlichen Anordnungen beruhen, nur von denjenigen ehemaligen Reichsständen u. Reichsangehörigen in Anspruch genommen werden, welche im J. 1806 u. seitdem mittelbar geworden sind, oder denen durch besondere Bundesbeschlüsse nachträglich dieselben Rechte zugestanden wurden (wie dies z. B. hinsichtlich der Fürsten, Grafen u. Herren von Schönburg, der Grafen von Pappenheim, von Bentinck, von Schliz genannt Görz, von Platen-Hallermund, von Neipperg der Fall ist), nicht auch von denjenigen Standesherren, denen erst später durch einzelne deutsche Souveräne wegen ihres ausgedehnten Besitzes fürstliche Würden und Titel beigelegt worden sind. Freiwillig unterwarfen sich infolge Vertrages mit der Krone Preußen 7. Dec. 1849 einer Mediatisirung die beiden fürstlichen Häuser Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen (s. d.). Nachdem durch Aufhebung des deutschen Bundestages die Behörde weggefallen, welche zur Entscheidung etwaiger Collisionen zwischen Regierungen u. M. competent wäre, sowie auch durch die Reichsverfassung ihnen insbesondere ihre Rechte nicht garantirt sind, haben die M. Deutschlands einen Verein deutscher Standesherren gegründet zur Wahrung ihrer Rechte u. Interessen. Im deutschen Reiche bestehen noch 39 früher reichsunmittelbare, jetzt mediatisirte Häuser. Vgl. Köhler, Die staatsrechtlichen Verhältnisse des mittelbar gewordenen, vormals reichsständischen Adels in Deutschland, Sulzb. 1844; v. Arnim, Die sogen. Mediatisirungsfrage, Frankf. 1848; Heffter, Die Sonderrechte der souveränen u. der mediatisirten, vormals reichsständischen Häuser Deutschlands, Berlin 1871. Lagai.

Medicago *L.*, Pflanzengattung aus der Familie Leguminosae-Papilionaceae-Trifolieae, meist einjährige, selten mehrjährige Pflanze mit gedreiten Blättern und achselständigen, gestielten, dichten, oft kopfförmigen Trauben; Blumenblätter nicht wie bei Trifolium mit den Staubblättern verwachsen; Hülse nierenförmig, sichelförmig oder spiralförmig zusammengerollt, häufig mit Warzen od. Stacheln in der mannigfaltigsten Weise bedeckt, ein- bis vielsamig. Arten zahlreich, namentlich im Mittelmeergebiet, in Deutschland nur wenige. Häufig sind folgende: A Falcago, Blüthen ziemlich groß, Hülse zusammengedrückt sichelförmig od. spiralig, Windungen in der Mitte einen leeren Raum lassend; M. falcata *L.*, mit gelben Blüthen, häufig; M. sativa *L.* (Luzerne), mit violetten oder bläulichweißen Blüthen, in Süd-Europa heimisch, als Futterpflanze häufig gebaut, oft verwildernd. Zwischen beiden in der Mitte steht M. media *Pers.*, wie die vorige gebaut. Die Luzerne liebt warmen, tiefgründigen Boden mit kalkreicher, lehmiger Ackerkrume u. mergeligem wasserfreiem Untergrunde, gedeiht aber auch auf sandigem Lehm- od. lehmigem Sandboden, wenn derselbe gemergelt wird. Am besten folgt sie nach Brache od. Hackfrüchten u. wird in Sommerhalmfrucht, Leindotter od. Buchweizen, welche als Schutzfrucht dienen, gesäet, od. ohne Überfrucht gedrillt. Im zweiten Jahre erhält man halben, im dritten Jahre vollen Ertrag. In Frankreich läßt man die Luzerne 10—15 Jahre stehen u. nimmt jährlich 4—5 Schnitte, in Deutschland wird dieselbe nach 5—7 Jahren umgebrochen und gibt jährlich 3, selten 4 Schnitte. Der zweite Schnitt des letzten Jahres wird gewöhnlich zur Samengewinnung benutzt u. liefert 4—600 km Samen; grün gemäht, so gibt sie 5600—9700 km Dürrheu pr. ha. Die Luzerne gibt ein vortreffliches Futter, welches an Nährwerth dem Kleeheu gleichsteht. Sie war schon den Persern u. Medern bekannt, gelangte von diesen zu den Römern, welche sie nach ihrer Heimath Medica nannten, später nach Spanien, im 16. Jahrh. unter dem Namen Clauserne (woraus später Luzerne entstand) nach Frankreich u. schließlich nach Deutschland. Größere Verbreitung hat sie erst in den letzten Jahren gefunden. B. Spirocarpus, Blüthen klein, Hülse nierenförmig od. spiralig, Windungen in der Mitte geschlossen; M. lupulina *L.*, viel kleiner als die vorigen, mit goldgelben, vielblüthigen Trauben, sehr verbreitet. Engler. Rhode.

Medicament (v. Lat.), Arzneimittel.

Medicaster, Medicinalpfuscher, Quacksalber.

Mediceer, s. Medici.

Mediceische Venus, s. u. Aphrodite.

Mediceisches Zeitalter, die Zeit von Cosimo dem Alten (1434), oder vielmehr von Lorenzo dem Prächtigen (1469) an bis zum Tode Ferdinands I. 1621, wo die Familie Medici in Florenz u. Päpste u. Cardinäle aus diesem Geschlecht alle Künste, bes. Malerei, Bildhauerkunst u. Architektur, durch großartige Unterstützung aufmunterten.

Medici, Medicäer, eine der mächtigsten und berühmtesten florentinischen Familien, welche erweislich seit dem 13. Jahrh. vorkommt, obschon einige Geschichtschreiber zur Zeit Karls d. Gr. einen Avirardo (Eberhard) dei M. u. A. nennen. Das Geschlecht stammt aus dem nördl. von Florenz gelegenen Hügelland Mugello u. hob sich, zu den Popolaren, den Familien zweiten Standes, zählend, durch Han-

delsgeschäfte. Ihr Wappen waren im goldenen Felde 6 rothe Kugeln von dem Feldgeschrei der M.: Palle, Palle! (Kugeln, Kugeln) 4 je zu zwei in der Mitte u. oben u. unten eine, bis Ludwig XI. von Frankreich Pietro I. bei M. die Befugniß ertheilte, die obere Kugel blau mit drei goldenen Lilien zu führen Zuerst findet sich geschichtlich begründet, daß Giovanni dei M., mit 100 Florentinern 1251 ein Mailändisches Heer durchbrechend, sich in die belagerte Veste Scarperia geworfen; daß M. Ardingo 1269 u. Avirardo 1314 Gonfalonieri zu Florenz gewesen. Als sich daselbst Ghibellinen und Guelfen bekämpften, standen die M. auf Seiten der letzteren. In den Reihen der Popolari grassi, der Mitglieder des angesehenen Bürgerstandes, eine der ersten Rollen spielend, gelangten sie zu größerer Bedeutung erst, als Salvestro de' M., 1378 durch die Volksgunst zum Gonfaloniere erhoben, es gelang, endlich die Macht der Albizzi, der mächtigsten Adelsfamilie, zu brechen u., den Aufstand der Ciompi (der niederen Handwerker) benutzend, zu vernichten u. sich den bedeutendsten Einfluß im Staate zu sichern. Sein Sohn Vieri wurde wegen der Weigerung, sich an die Spitze des Volkes zu neuem Kampfe gegen die sich wieder erhebenden Albizzi zu stellen, verbannt. Seine wiederholten Versuche, seine Rückkehr mit gewaffneter Hand zu erzwingen, endeten mit der Niederlage u. fast gänzlichen Vernichtung des Geschlechts. Giovanni dei M., von einer anderen Linie, geb. 1360, nun Haupt der Familie, wurde, nachdem er seiner Vaterstadt als Diplomat u. Mitglied der Signoria rc. bedeutende Dienste geleistet, 1421 Gonfaloniere di Giustizia, in welcher Eigenschaft er 1427 die Vermögenssteuer einführte. Er st. 20. Februar 1428 u. hinterließ zwei Söhne, Cosimo, geb. 1389, u. Lorenzo, geb. 1394, von dem die Linie entsprang, welche nach Ausgang der älteren deren Stelle einnahm u. sich bis zur großherzoglichen Würde emporhob. Cosimo unternahm nach seines Vaters Tode nichts persönlich, um sich im Staate geltend zu machen, bildete sich jedoch durch seine Freigebigkeit einen starken Anhang gegenüber den Albizzi. 1433 auf Befehl des Rinaldo Albizzo verhaftet, gelang es ihm, durch Bestechung des Gonfaloniere Guadagni u. des Mariotto Baldorinetti die ihm von Albizzo zugedachte Todesstrafe in zehnjährige Verbannung nach Padua zu verwandeln. Nach einem Jahre bekamen seine Freunde in der Signoria das Uebergewicht, beriefen ihn zurück u. verbannten Rinaldo u. seine Anhänger. Seine nun erlangte Macht benutzte Cosimo mit großer Mäßigung, schonte seine Gegner und machte sich manchen derselben zum Freunde; auch stellte er sich scheinbar nicht selbst an die Spitze, sondern überließ die Regierung seit 1458 an Luca Pitti, ohne jedoch an Einfluß zu verlieren, welchen er namentlich bei Verhandlungen mit anderen Staaten zu Gunsten seiner Vaterstadt geltend machte. Auch schmückte er diese mit prachtvollen Gebäuden, war wohlthätig u. freundlich gegen Jedermann, bes. gegen Künstler u. Gelehrte, unter denen ihm Marsilius Ficinus am nächsten stand, wie denn auch 1453 nach dem Falle Constantinopels viele gelehrte Griechen bei ihm Aufnahme u. Unterstützung fanden, so namentlich Argyropulos, Chalkondylas, die Brüder Laskaris, Johannes Andronikos, Kallistos u. A. Cosimo starb mit dem Ehrentitel des Vaters des Vaterlandes am 17. Nov. 1464 in seiner Villa zu Careggi. Obwol ihm mehrmals Gelegenheit geboten worden, sich mit Fürsten zu verschwägern, zog er es vor, seine Söhne u. Enkelinnen mit florentinischen Bürgerstöchtern u. Söhnen zu verehelichen. Sein zweiter Sohn Pietro, geb. 1414, welcher heftig an der Gicht litt und stets getragen werden mußte, ein Freund von Kunst und Wissenschaften, war der Leitung des Staates nicht gewachsen, hielt sich aber doch dem herrschsüchtigen Luca Pitti gegenüber und hinterließ bei seinem Tode 3. Dec. 1469 seinen Söhnen Lorenzo il Magnifico (der Prächtige), geb. 1448, u. Giuliano, geb. 1453, die vom Vater ererbte Führerschaft der Partei. Beide waren von den vorzüglichsten Gelehrten, welche am Hofe ihres Großvaters lebten, gebildet, u. namentlich zeichnete sich Lorenzo als Dichter u. Redner aus. Nach ihres Vaters Tode führten beide gemeinschaftlich die Regierung, bis infolge der Verschwörung der Pazzi, welche im Einverständniß mit Papst Sixtus IV. und dem Erzbischof Salviati einen Anschlag auf das Leben der Brüder gemacht hatten, Giuliano 2. Mai 1478 in der Kirche Sta. Reparata ermordet wurde. Lorenzo ahmte seinem Großvater in Klugheit, Milde, Großmuth u. Freigebigkeit, Eifer für Kunst u. Wissenschaft mit glücklichem Erfolge nach u. erwarb sich dadurch allgemeine Zuneigung u. Achtung. Unter den Gelehrten, mit denen er sich umgab, zeichneten sich Poliziano, Chalkondylas, Laskaris, Landini und Pico von Mirandola, unter den Künstlern, für welche er eine Schule der Zeichnenden Künste gründete, Perugino, Bramante u. A. aus. Nachdem er durch weise Politik nicht nur für Florenz, sondern fast ganz Italien den Frieden und dadurch allgemeinen Wohlstand herbeigeführt hatte, starb er, von den Regenten Europas hochgeehrt, von seinen Mitbürgern aufrichtig geliebt, 8. April 1492. Seine Werke erschienen auf Kosten des Großherzogs Leopold II. als Opere di L. di M., detto il Magnifico in 4 Bdn. zu Florenz 1826. Von Clarissa hinterließ er drei Söhne: Pietro, Giovanni (den nachherigen Papst Leo X.) u. Giuliano. Pietro II., sein ältester Sohn, geb. 1471, ein schwacher Kopf, war seiner Stellung nicht gewachsen, that vielfache politische Mißgriffe u. benahm sich insbesondere gegen Karl VIII. von Frankreich so feig u. unklug, daß er den Unwillen seiner Mitbürger im höchsten Grad erregte u. von denselben, ungeachtet der Bemühungen seines Bruders Giovanni, 9. Nov. 1494 entsetzt u. vertrieben wurde. Seine Versuche zur Rückkehr waren vergeblich; er fand seinen Tod 28. Dec. 1503 in den Wellen des Garigliano. Erst 1512 gelang es seinem Bruder Giuliano, sich wieder an die Spitze zu bringen, doch übergab er die Regentschaft schon 1513 seinem Neffen Lorenzo, während er selbst nach Rom ging u. von seinem Bruder Leo X. zum Generalcapitän u. von Franz I. bei seiner Verheirathung mit dessen Tante, Filiberta von Savoyen, zum Herzog von Nemours ernannt wurde; er starb 1516 in Rom, nur einen Bastard, Ippolito, hinterlassend, der den geistlichen Stand erwählte und 1529 zum Cardinal erhoben, 1535 aber von seinem Vetter Alessandro vergiftet wurde. Lorenzo II., Sohn Pietros II., geb. 1492, wurde 1516 vom Papst zum Herzog von Urbino ernannt und st. 1519. Er war vermählt seit 1518 mit Madeleine de la Tour d'Auvergne und wurde von ihr Vater von Katharina

von M., der nachherigen Gemahlin Heinrichs II. von Frankreich. Nach seinem Tode regierte anfänglich Giuliano, Bastard des 1478 ermordeten Giuliano; als derselbe jedoch nach der kurzen Regierung Hadrians VI. 1523 als Clemens VII. den päpstlichen Stuhl bestieg, ließ er für seine Neffen, den erwähnten Ippolito u. Lorenzos II. Bastard, Alessandro, durch den von ihm bestellten Vormund, Silvio Passarino, den Staat verwalten. Am 17. Mai 1527 wurde aber diese Regierung von den Florentinern vertrieben, u. erst 31. Juli 1531 führte Karl V. Alessandro, welchen er mit seiner natürlichen Tochter, Margaretha von Österreich, vermählt hatte, zurück u. ernannte ihn zum Herzog von Florenz. Alessandro machte sich durch seine Tyrannei und Lasterhaftigkeit, bes. durch seine schrankenlose Wollust, allgemein verhaßt u. wurde 6. Jan. 1537 von seinem Vetter Lorenzino dei M. ermordet, u. erlosch mit ihm der Mannesstamm Cosimos des Alten. Nach Alessandros Tode wurde Cosimo I., der Große, geb. 1519, Sohn des Giovanni de' M., der als Führer der Schwarzen Bande (seiner Söldnerschar) sich den Ruf eines bedeutenden Feldherrn erworben und 1526 gestorben war u. von dem zweiten Sohn Cosimos des Alten, Lorenzo, abstammte, durch die Bemühungen des Cardinals Cybo zum Herzog gewählt u. seine Wahl durch Karl V. 28. Febr. 1537 bestätigt. Nachdem er durch den Sturz der Familie Strozzi seine Macht befestigt hatte, war er eifrig um das Wohl und den Glanz des Staates bemüht. Er erweiterte dessen Gebiet vielfach und schuf aus den zusammengewürfelten Bestandtheilen das moderne Toscana, befestigte Häfen u. Städte u. stiftete 1561 zum Schutze des Levantischen Handels den St. Stephansorden. Selbst einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, bes. in der Chemie erfahren, welche ihm manche wichtige Entdeckungen verdankt, umgab er sich mit den wissenschaftlichen u. künstlerischen Großen seiner Zeit, gründete die Akademie zu Florenz, erneuerte die Universität zu Pisa u. unterstützte die zu Florenz u. Siena, sammelte Alterthümer u. Gemälde, vermehrte die Statuensammlung Lorenzos des Prächtigen u. gründete die Sammlung von Bildnissen berühmter Maler; er schrieb auch: Viaggio per l'alta Italia, descritto da Fil. Pizzichi (mit Erläuterungen herausgeg. von Morani, Flor. 1828). Der ihm 1569 vom Papst Pius V. verliehene Titel eines Großherzogs von Toscana wurde jedoch erst seinem Nachfolger 1575 vom Kaiser Maximilian II. bestätigt. Er st. 21. April 1574. Verheirathet war er 1539 mit Eleonore von Toledo, nach deren Tode 1570 mit Camilla Martelli und hinterließ außer vier Töchtern fünf Söhne, von denen ihm Franz (s. Franz, 12) und nach diesem Ferdinand (s. Ferdinand, 36) folgten. Der fünfte Bruder, Pietro, spanischer General, machte viele vergebliche Ansprüche auf den Nachlaß seines Vaters und älteren Bruders gegen seinen Bruder Ferdinand; er ermordete aus Eifersucht 11. Juli 1576 seine Gemahlin, Eleonore von Toledo, heirathete 1593 Beatrice de Meneses u. st. 25. April 1604. Cosimo II., Sohn Ferdinands I., geb. 12. Mai 1590, folgte seinem Vater 1608 in der Regierung und war sowol als Staatsmann als auch als Beförderer der Künste u. Wissenschaften ausgezeichnet. Er st. 2. Febr. 1621, gefolgt von seinem Sohne Ferdinand II. (s. d., 37). Diesem folgte 1670 sein ältester Sohn Cosimo III., geb. 14. Aug. 1642, welcher, mönchisch erzogen u. zur Regierung ganz unfähig, nur Schmeichler unterstützte u. dadurch das Land in ungeheure Schulden u. in die traurigste Lage brachte. Seine Gemahlin war seit 1661 Marguerite Louise d'Orleans, die sich jedoch 1672 wieder von ihm trennte, nachdem sie ihm zwei Söhne und eine Tochter geboren hatte. Nach seinem 21. Oct. 1723 erfolgten Tode folgte ihm, da sein ältester Sohn Ferdinand, geb. 9. Aug. 1663, noch vor ihm (1713) gestorben war und aus seiner Ehe mit Violante von Bayern keine Nachkommen hinterlassen hatte, sein zweiter Sohn Giovanni Gasto, geb. 24. Mai 1671, welcher bei seiner Thronbesteigung zwar viel guten Willen zeigte u. manche Mißbräuche abschaffte, doch, durch frühere Ausschweifungen körperlich u. geistig geschwächt und von vielen Seiten beeinflußt, nicht die Kraft zu einer wirksamen Reform besaß. Er st. 9. Juli 1737 u. war, da er in kinderloser Ehe mit Maria von Sachsen gelebt hatte, auch sein Oheim Francesco Maria, geb. 1661, welcher, um den Stamm fortzupflanzen, im 48. Jahre die Cardinalswürde niedergelegt u. sich mit Eleonore Gonzaga vermählt hatte, ohne Nachkommen schon 1711 gestorben war, der Letzte seiner Familie. Die einzige Tochter Cosimos III. und letzte M., Maria Anna, geb. 11. Aug. 1667, seit Juni 1716 Wittwe des Kurfürsten von der Pfalz, machte umsonst ihre Anrechte geltend und mußte in einem Vergleich mit Franz Stephan von Lothringen ihre sämmtlichen Allodialgüter und Sammlungen ihrer Vorfahren an denselben abtreten. Sie st. 18. Febr. 1743. Vgl. Reumont, Geschichte Toscanas seit Ende des Florentinischen Freistaates, 1. Bd., Gotha 1876; von früheren: Moreni, Glorie della caza M., Flor. 1826.

Schon im 13. Jahrhundert hatte sich ein jüngerer Zweig abgetrennt u. nach Neapel gewandt, wo er in den Fürsten von Ottojano fortblühte. Ihm gehörte Don Luigi M., gewöhnlich Ritter M., Herzog von Sarto, geb. 1760, an, welcher sich in Neapel 1805 als Actons Nachfolger vielfache Verdienste erwarb, 1815 Polizeiminister u. 1818 Finanzminister wurde und als solcher viele heilsame Maßregeln ausführte. Beim Ausbruch der Revolution von 1820 ging er nach Rom, kehrte aber 1822 in seine frühere Stellung zurück, wurde später Präsident des Ministerrathes und starb, als er Franz I. nach Madrid begleitete, daselbst 25. Jan. 1830. Die Päpste Pius IV. u. Leo XI. gehörten auch dieser Familie an. Lagai.

Medicin (v. lat. medicīna), 1) Arzneimittel; überhaupt was zur Heilung eines körperlichen oder geistigen Gebrechens gereicht; 2) die Arzneikunde; Medicina forensis, so v. w. Gerichtliche Arzneikunde.

Medicīna, Stadt in der ital. Prov. Bologna, am gleichnamigen Kanal; 2572 Ew. (Gem. 11,355).

Medicinalcollegium, s. Medicinalwesen.

Medicinalgewicht, s. Gewicht.

Medicinalrath, in Preußen Titel der ärztlichen Mitglieder der Regierungscollegien, Geh. M.-rath der der Professoren der medicinischen Facultät.

Medicinaltaxe, gesetzliche Bestimmung, wonach sich sowol Apotheker im Debit von Arzneimitteln u. Ansätzen in ihren Rechnungen zu richten haben (s. Apotheke), als auch das ärztliche Honorar nebst Vergütung der Bemühungen anderer Medicinalpersonen

(wie Hebammen, Krankenwärter ꝛc.) in Zweifelsfällen zu gewähren ist; vgl. Arzt.

Medicinalwesen, Inbegriff aller Einrichtungen, welche auf die polizeiliche Fürsorge für das Gesundheitswohl der Staatsbürger und überhaupt auf die Benutzung medicinischer Erfahrungen u. daraus gewonnener Resultate zum Vortheil des Staates Bezug haben. Die Grundlage desselben sind erlassene *Medicinalgesetze*, od. Anordnungen u. Anstalten, nach welchen dafür gesorgt ist, daß Alles, was dem gemeinen Gesundheitswohl förderlich ist, auch wirklich dargeboten, und was demselben nachtheilig ist, möglichst abgehalten u. entfernt werde. Vor Hippokrates lag in Griechenland das M. ziemlich im Argen, hauptsächlich durch die Schuld der sich als Ärzte Führenden. Dennoch fehlten die Anfangsgründe nicht. Dazu gehörte das Halten einer öffentlichen Rede vor Eintritt in die Praxis, eine bestimmte Verantwortlichkeit für erwiesene Vernachlässigung u. dgl. m. In Rom finden wir die erste geregelte derartige Gesetzgebung 157 n. Chr., wenn auch erst im 3. Jahrh. ein Gesetz über die Verantwortlichkeit der Ärzte erschien. Die Archiatri populares hatten über die Medicinalverwaltung zu wachen; sie wurden von den Bürgern u. Grundbesitzern gewählt u. mußten mindestens die Stimmen von sieben älteren Archiatern für sich haben. Jeder Bezirk in Rom hatte einen besoldeten Arzt, dem verschiedene Verpflichtungen oblagen, so z. B. Studirende zu unterrichten u. Arme umsonst zu behandeln. Später legten Roger I. von Sicilien und Kaiser Friedrich II. den Grund zu einer geläuterteren Medicinalverfassung. Dadurch, daß die auf das M. abzweckenden Verfügungen unter sich in Zusammenhang gebracht werden u. einander unterstützen, bildet sich in einem Staate eine *Medicinalordnung* oder *Medicinalverfassung*, welche unter fortgehende Aufsicht dazu ernannter Behörden gestellt werden muß. Nach Verschiedenheit der Größe u. der besonderen Einrichtung eines Staates geht die *Medicinalaufsicht* entweder von eigenen *Medicinalcollegien* od. auch polizeilichen Behörden aus, welche in Medicinalangelegenheiten eigene, als *Medicinalrath*, *Medicinalcommission*, *Medicinalcomité*, Collegium medicum, Collegium sanitatis ꝛc. aus *Medicinalpersonen* constituirte Behörden mit ihrem Gutachten vernehmen, od. auch eigene, von denselben ausgehende, auf das allgemeine Gesundheitswohl Bezug habende Anträge beachten u. zur Ausführung bringen. Die Medicinalaufsicht durch *Medicinalbeamte* in weiteren u. engeren Kreisen umfaßt nicht nur Gegenstände, welche die Gesundheit im Allgemeinen stören oder bedrohen, sondern sorgt auch bes. dafür, daß die im Staat zur Ausübung der Heilkunst in ihren verschiedenen Zweigen autorisirten Individuen als Medicinalpersonen ihren Pflichten getreu bleiben, unter welcher Bedingung sie diese selbst in ihrem Wirkungskreis, soweit das Bereich der Staatsgewalt geht, gegen Beeinträchtigung sichert. Folgende Gegenstände sind als die vornehmsten und nächsten der allgemeinen Medicinalaufsicht zu erachten: Reinlichkeit der Luft u. gesunde Beschaffenheit der Wohnungen; gesunde Speisen u. Getränke, gehörige Beschaffenheit der zugehörigen Gefäße u. dgl.; Kleidungsstücke u. Moden, inwiefern sie günstig oder nachtheilig auf die Gesundheit wirken; öffentliche Vergnügungen in gleicher Hinsicht. Eine specielle Berücksichtigung erheischen Krankheiten, um sie möglichst abzuhalten und, wenn sie eingetreten sind, auf geeignetem Wege Heilung zu vermitteln. Dieser letzte Theil der Medicinalaufsicht ist insbesondere als *Medicinalpflege* in einen strengen Begriff gebracht. Es ist also von dem Staat dafür zu sorgen, daß der Krankenbehandlung als Ärzte u. Wundärzte sich widmende und dazu mitwirkende Individuen in eigenen Anstalten dafür einen entsprechenden Unterricht u. Anleitung zu ihrem Geschäft erhalten; daß denselben nach strenger Prüfung ihrer Tüchtigkeit dafür (medicinisches Staatsexamen, früher für Preußen nur in Berlin abzulegen, seit Mitte der 50er Jahre an allen Universitäten), ein bestimmter geschäftlicher Wirkungskreis angewiesen werde; daß die unbemittelte Volksklasse in öffentlichen Krankenhäusern oder Krankenanstalten ebenfalls der Medicinalpflege theilhaftig werde; daß die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des Volkes in Angelegenheiten, die auf ihr Gesundheitswohl Bezug haben, nicht von zur Ausübung der Heilkunst Unbefugten betrügerisch gemißbraucht werde; daß durch gut eingerichtete Apotheken und sonst der Bedarf zu Krankheitsheilungen nirgends ermangele, u. der Verkehr mit Medicamenten aller Art in erforderlichem Maße beschränkt werde ꝛc. Da die richtige Würdigung und Behandlung von Krankheitsschäden, denen auch nutzbare Hausthiere unterworfen sind, ebenfalls gründliche medicinische Studien voraussetzt, so wird auch die öffentliche Fürsorge für diesen Theil der Land- und Hauswirthschaft mit in den Geschäftskreis von Medicinalbeamten gezogen, und es sind daher auch Thierärzte unter die Medicinalaufsicht gestellt. Auch gehört die Bestimmung derjenigen Verhältnisse, in denen ärztliche Individuen als Kunstverständige zu richterlichen Behörden stehen, um ihnen für Rechtsentscheidung aus medicinischen Grundsätzen, nach eigener genauer Untersuchung vorliegender Fälle, nöthige Auskunft zu ertheilen, zu einem geordneten M. Vergl. G. v. Ehrhardt, Entwurf eines physikalisch-medicinischen Polizeigesetzbuches, Augsb. 1821, 4 Bde., 2. A. ebd. 1837 f., 4 Bde.; A. Ch. H. Henke, Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, Erlang. 1821 ff. S. auch Medicinische Polizei. Thambayn.*

Medicinisch-chirurgische Akademie, in Wien eine besondere Lehranstalt zur Ausbildung von Militärärzten.

Medicinische Polizei (Politia medica, franz. Police de santé, öffentliche Gesundheitspflege), derjenige Theil der Polizeiwissenschaft, welcher sich mit den Sicherungs- u. Beförderungsmitteln des physischen Wohlbefindens der Staatsbürger beschäftigt, insoweit diese Mittel durch Anwendung medicinisch-physikalischer Kenntnisse gewonnen werden. Dieselbe ist ein Theil der allgemeinen Staatsarzneikunde (Medicina publica s. politico-forensis) und zerfällt in: a) *öffentliche Gesundheitspflege*, in welcher Hinsicht sie die Erhaltung und Förderung des allgemeinen Gesundheitszustandes, zunächst also die Entfernung von Krankheitsursachen, zu erstreben hat; b) *öffentliche Krankenpflege*, wobei sie die Wiederherstellung des gestörten allgemeinen Gesundheitszustandes, durch Beseitigung ausgebrochener Krankheiten, zur Aufgabe hat; c) *Medicinalordnung*, der Inbegriff derjenigen Normen, welche

über die wirksame Vollziehung der medicinisch-polizeilichen Anordnungen bestehen und zu denen daher namentlich auch die Lehre von der Organisation der Medicinalpolizeibehörden zu rechnen ist; s. u. Medicinalwesen. In der früheren Zeit wurde die M. P. meist zugleich mit der Gerichtlichen Medicin vorgetragen, erst mit P. Frank (System einer vollständigen M-n P., 2. A. Wien 1784, 4 Bde., u. 2 Supplementbände, 1812 f.) begann eigentlich die wissenschaftliche Bearbeitung der M-n P. als einer besonderen Doctrin. Bezüglich der geschichtlichen Entwickelung unterscheidet man verschiedene Perioden: von 1250 v. Chr., Sanchuniathon bis Galen, 131—201 n. Chr.; von 201—1779, d. h. bis Peter Franks erster Band des genannten Werkes erschien; von 1779—1827, in welchem Jahre Loude seine physiologische Bearbeitung der M-n P. herausgab, u. von da bis 1844, als Royer Collard diesen Zweig der Wissenschaft vollständig umarbeitete u. mit den neuesten Entdeckungen in Harmonie brachte. Weitere Werke: Foderé, La médecine légale et l'hygiène publique, Par. 1813; Niemann, Taschenbuch der Civilmedicinalpolizei, Lpz. 1828; Parent-Duchatelet, Hygiène publique, Par. 1836; Nicolai, Grundriß der Sanitätspolizei, Berl. 1837; Tardieu, Dictionnaire d'hygiène publique, Par. 1852—54; Vogel, Die medicinische Polizeiwissenschaft, Jena 1853; Schürmayer, Handbuch der M-n P., 2. A. Erlang. 1856. Thamhayn.*

Medicinische Schulen, die verschiedenen Arten, die Medicin auszuüben, so die Hippokratische, Galenische, Salernitanische Schule; s. u. Arzneikunde.

Medicinische Vereine, s. Naturwissenschaftliche Vereine.

Medicinisches Staatsexamen, siehe Medicinalwesen.

Medĭcus (lat.), Arzt.

Medien (Media, altpersisch Mada, assyrisch und hebräisch Madai), Landschaft Asiens, im W. durch den Zagros von Assyrien geschieden, im S. von Susiana begrenzt (bis zum heutigen Kirmanschah), im N. bis an das Kaspische Meer und den Araxes streifend, im O. durch den Demawend (Jasonios) u. die Kaspischen Thore von Hyrkanien getrennt, also ungefähr die heutigen persischen Provinzen Irak Adschemi, Gilan, Aserbeidschan u. Theile von Ardilan u. Luristan. Die weite Ausdehnung des Landes hatte schon unter der Perserschaft eine Theilung in mehrere Satrapien bedingt u. führte seit Alexander d. Gr. zu einer Scheidung in zwei auch politisch meist getrennte Hälften, von denen die eine, der mittlere u. südöstl. Theil des Landes, Groß-M., die andere, der nordwestl., Atropatene (woraus das heutige Aserbeidschan stammt) genannt wird. Das fast durchweg gebirgige Land war im Alterthum berühmt durch seinen Reichthum an Fruchtbäumen u. herrlichen Weiden und durch die ausgezeichneten Pferde (namentlich die nisäischen auf der Hochebene von Nisäa, s. u. Nisäa 1). Der bedeutendste Fluß war der Amardos (Sefidrud), die hervorragendsten Städte Rhagä u. Ekbatana in Groß-M., Gazaka u. Pharaspia in Atropatene. Die Bewohner (Meder), iranischen Stammes, bekannt als gute Reiter und Bogenschützen, unter der Herrschaft der Perser verweichlicht, waren von O. hierher vorgedrungen und hatten ein stammfremdes Volk in den Landstrichen vorgefunden, das sie unterwarfen u. allmählich sich vermischten. Sie zerfielen, nach iranischer Sitte, in einzelne Stämme (zum Theil mit besonderer Beschäftigung, so die Magier, s. d.), die unter Stammesfürsten standen u. waren, wenn auch oft nur lose, von dem Assyrischen Reich in Ninive abhängig, bis Deiokes (709 oder 715 v. Chr.) es gelang, die zerstreuten Stämme unter seiner Herrschaft zu sammeln. Ihm folgte sein Sohn Phraortes (655—633), der gegen die Assyrer sein Leben verlor. Deren Oberherrlichkeit ganz zu vernichten, gelang erst dessen Sohn Kyaxares (s. d., 633—593), dem Astyages (s. d.) folgte. Unter diesem kam das Land unter die Herrschaft der Perser u. theilte die Geschicke des Persischen Reichs (s. Persien, Gesch.).

Medimnos, griechisches Fruchtmaß, in den verschiedenen Städten verschieden. Der athenische M. war = $52,_{53}$ l, der lakedämonische = $78,_{79}$ l, der ägyptische der Ptolemäer ebensoviel, der sicilische soviel wie der attische. Der jetzige Medimno ist auf Cypern $75,_{3}$ l.

Medina (Medinat-el-Nebi, d. i. Prophetenstadt), Stadt in der arab. Landschaft Hedschas, hat Stadtmauern, Citadelle, heilige Moschee (El Haram, d. h. die Unverletzliche, mit den Gräbern Mohammeds, Abu Bekrs, Omars u. Fatimehs u. den Resten von früheren Reichthümern, deren größere Menge von den Wahabiten geraubt ist, Bibliothek mit berühmtem Koran in Tsultsischrift), eine Anzahl anderer Moscheen, darunter El Kuba, auf Mohammed zurückgeführt, treibt Ackerbau, Handel (auch zur See, durch den Hafen Yambo od. Jambo). In der sehr fruchtbaren Gegend, einer gut bewässerten Einsenkung am Rande des arabischen Wüstenplateau, werden vortreffliche Datteln gezogen. M. darf bei Todesstrafe nicht von Christen u. Juden betreten werden u. steht unter dem Scherif von Mekka; 16—18,000 Ew. Hierher mußte der Prophet Mohammed (15. Juli 622) vor seinen Feinden von Mekka aus fliehen, von welcher Zeit an die Mohammedaner ihre Jahre zählen (vgl. Hedschra). Troncke.

Medina, 1) County im nordamerikan. Unionsstaat Ohio, 41° n. Br., 81° w. L.; 20,092 Ew.; Hauptort: Medina, 1553 Ew. **2)** M. de Rioseco, Stadt in der span. Provinz Valladolid; altgothische Kirche; große Messen, Seidenfabriken; 5330 Ew. Hier 14. Juli 1808 Niederlage der Spanier unter de la Cuesta durch die Franzosen unter Bessières.

Medinaceli, Stadt in der span. Prov. Soria, am Jalon; Eisenbahnstation; Bischofsitz, Stammschloß der Herzoge von M., welche von 1491 bis 1711 im Besitze des Herzogthums waren, Stiftskirche; 1100 Ew.

Medīna del Campo, Stadt in der span. Prov. Valladolid; Eisenbahnstation; 15 Kirchen, 14 ehemalige Klöster; 3 Messen, Weinbau; 6000 Ew. Die Stadt war ehemals viel volkreicher.

Medīna-Sidonia, Stadt in der span. Prov. Cadiz; Töpferei; 9700 Ew. Die Stadt war vormals Herzogthum, im Besitze der Grandenfamilie der Guzman.

Medinawurm (Guineawurm), Filaria medinensis *Gm.*, Dracunculus Persarum *Kaempher*, Art der Fam. der Fadenwürmer, bis 1 m lang. Der fadige Körper ist ungeringelt, sein Vorderende ohne Knoten. Der M. lebt unter der Oberhaut des Men-

schen in Sumpfgegenden der altweltlichen Tropen u. verursacht Bildung von Geschwüren. Seine Lebensgeschichte ist noch unbekannt. Farwick.

Médine, äußerste französische Niederlassung am Senegal (Senegambien) mit Fort, 7500 Ew., von denen etwa 1200 in der gleichnam. Stadt wohnen; Handel mit Palmöl, Erdnüssen.

Medinet, 1) M. el Fayum, so v. w. Fayum; 2) s. Kassr.

Meding, Oscar, unter dem Schriftstellernamen Gregor Samarow bekannt, geb. 1829 in Königsberg, studirte 1848—51 in Königsberg, Heidelberg u. Berlin die Rechte u. Cameralia. 1851 wurde er Auscultator in Marienwerder, worauf er an verschiedenen Orten in Preßangelegenheiten thätig war. 1859 trat er in den hannöverschen Staatsdienst ein u. erfreute sich bald des Vertrauens des Königs, so daß 1863 seine Ernennung zum Regierungsrath u. Referenten im Gesammtministerium mit persönlichem Vortrag beim Könige erfolgte. Er wirkte bes. den auf Erhebung Preußens an die Spitze Deutschlands gerichteten Bestrebungen des Nationalvereins entgegen, sowie er überhaupt sich als den eifrigsten Gegner der neuen Aera in Preußen u. der von ihr inaugurirten deutschen Politik erwies. Vor Ausbruch des Krieges von 1866 hatte er die Mission, den Kurfürsten von Hessen zur Neutralität zu bestimmen, was durch die Ereignisse vereitelt wurde. Er begleitete den König (Juni 1866) zur Armee, dann nach Wien, ging 1867 nach Paris, wo er des Königs und der nach Frankreich geflüchteten Hannoveraner Interessen vertrat. Erst 1870 schied er aus dem Dienst des Königs u. lebte nun bald in der Schweiz, in Stuttgart u. seit 1873 in Berlin. Er schrieb die Zeitromane: Die Römerfahrt der Epigonen, Berl. 1873, u. Der Todesgruß der Legionen, ebd. 1874, 3 Bde, sowie den nachfolgenden Cyclus von Zeitromanen: Um Scepter u. Kronen, Stuttg. 1872, 4 Bde., mit den Fortsetzungen: Europäische Minen u. Gegenminen, ebd. 1873, 4 Bde.; Zwei Kaiserkronen, ebd. 1875, 4 Bde.; Kreuz u. Schwert, ebd. 1875—76, 4 Bde. u. Held u. Kaiser, ebd. 1876, 4 Bde. Für die deutsche Romanbibliothek den socialen Roman: Höhen und Tiefen, 1877. Beyer.

Medino, ägyptische Scheidemünze, etwa ½ Pf., auch weniger.

Medio, 1) (lat.) in der Mitte; M. tutissimus ibis (Ovid. met. II. 187), in der Mitte wirst du am sichersten gehen, d. h. der Mittelweg ist der beste; 2) (ital.) so v. w. in der Mitte, namentlich in der Mitte des Monats. Wechsel, welche per m. ausgestellt sind, müssen den 15. des Monats bezahlt werden u. haben keine Respecttage.

Mediocrĭter (lat.), mittelmäßig. Mediocrität, Mittelmäßigkeit.

Mediolānum (gr. *Μεδιολάνιον*), 1) der latein. Name des heutigen Mailand (s. d.). 2) Hauptstadt des Santones in Aquitanien, am Fluß Carantonus (der heutigen Charente), jetzt Saintes; außerdem noch mehrere Städte dieses Namens in Gallien, Germanien u. Britannien. Heinemann.

Médisance (franz.), Lästerung, Schmähsucht. Medisiren, lästern, schmähen, verleumden.

Medische Mauer, die wahrscheinlich von Nebukadnezar zum Schutz Babylons oberhalb dieser Stadt vom Euphrat bis zum Tigris erbaute Mauer (vgl. Babylon, S. 490); zu Xenophons Zeiten stand noch ein Theil davon.

Medische Sprache, die Sprache der alten Meder, nur in einigen Inschriften erhalten, nach der einen Annahme der Familie der iraischen Sprachen angehörend, nach der anderen dem turan. Sprachstamme zuzurechnen.

Meditation (v. Lat.), Nachdenken, als Vorbereitungsübung; bes. das wissenschaftliche Nachdenken. Meditatio mortis, Todesbetrachtung.

Mediterranĕum mare, so v. w. Mittelmeer.

Meditiren, nachsinnen, Betrachtungen anstellen.

Medĭum (lat.), Mitte. Daher M. tenuōre beati, die Glücklichen hielten die Mittelstraße, d. h. der Mittelstand ist der beste; Mehrzahl, Media, Mittel; so M. gratiae (M. Salutis), Gnaden- od. Heilsmittel. Sodann ein der griechischen Sprache eigenes Genus des Verbums. Jede Art von Stoff, insbesondere ein Stoff, in dem sich eine Bewegung fortpflanzt; so ist die Luft das gewöhnliche Fortpflanzungs-M. für den Schall, der Äther für Licht u. Wärme. Die vermittelnde Person beim Geisterklopfen u. Tischrücken. Stahl.

Medius terminus (Logik), so v. w. Mittelglied.

Medoc, Landschaft in der ehemaligen franz. Prov. Guienne, die Halbinsel zwischen der Gironde u. dem Atlantischen Meere (das heutige Arr. Lesparre des Dep. Gironde) umfassend; war in Ober- u. Nieder-M. getheilt. Die Landschaft ist theils mit Heiden, Teichen u. Gehölz bedeckt, theils aber auch sehr fruchtbar, bes. an Wein (Medocwein, s. u. Bordeauxweine).

Medresse (Madreseh, arab.), Schule überhaupt, und speciell höhere Schule, Akademie, Collegium, worin alle Wissenschaften gelehrt wurden. Sehr berühmt sind die Akademien zu Bagdad, Bokhara, Damaskus, Jerusalem u. bes. Kairo, die meist nach ihren Stiftern benannt wurden. Vgl. Wüstenfeld, Die Akademien der Araber u. ihrer Lehrer, Gött. 1837.

Medsched, s. Meschhed.

Medscherda (Medsjerda), der bedeutendste Fluß in Tunis (Nordafrika), entspringt wie sein Nebenfluß Mellech im Berglande der Kabylen in Algerien und mündet bei Porta Farina nordwestl. von Tunis ins Mittelmeer. Es ist der Bagradas der Alten.

Medschidia, türkische Goldmünze, 100 Piaster, 18,₈ M; Silbermünze, 20 Piaster, 3,₆ M.

Medschidieh (Medschidsche), Stadt in der türk. Dobrudscha, Vilajet Tuna, an der Eisenbahn Tschernawoda-Küstendsche, war vor 1859 noch ein elendes tatar. Dorf, wuchs infolge tatarischer Einwanderung aus der Krim zu einer Stadt von etwa 22,000 Ew. an, ging aber ebenso rasch wieder zurück, so daß die Zahl der Bewohner nur noch einige Tausende beträgt.

Medschidjé-Orden, türk. Verdienstorden, 1852 gestiftet; eine persönliche Auszeichnung ohne Bezug auf den Rang des Inhabers, besteht aus 5 Klassen; die Decoration ist ein silberner, mit Gold u. Emaille verzierter Stern mit 7 Strahlengruppen, zwischen denen sich je ein kleiner fünfzackiger Stern mit einem Halbmond befindet. Im Mittelschild die Chiffre des Sultans, umgeben von den Worten: Eifer, Ergebenheit, Treue, in Gold auf Purpuremail.

Medschlis (arab.), Gesellschaft, in der Amtssprache der Türkei eine unter Vorsitz eines Reïs tagende Rathsversammlung.

Medshibosh (Miedzyboz), Flecken im Kreise Letitschew des russ. Gouv. Podolien am Bug; adelige

Kreisschule; ca. 3000 Ew. Hier wurde im 18. Jahrh. von Bescht die jüd. Secte der Chasidäer gestiftet.

Medulla (lat.), Mark; daher **Medullar**, markig, markartig, nach Stoff oder Lage. Medullaris membrana, Markhaut; M. substantia (Medullarsubstanz), markige Substanz, s. u. Gehirn A). **Medullarsarkom** und **Medullarcarcinom**, so v. w. Markschwamm (s. Krebs), die weichste Form der Sarkome (s. d.) u. Krebse.

Medusen, Scheibenquallen, s. Quallen.

Medusa, 1) eine der Gorgonen (s. d.); daher **Medusenhaupt**, so v. w. Gorgonenhaupt, vergl. Perseus; 2) der 149. Planetoid, 21. Sept. 1875 von Perrotin in Toulouse entdeckt.

Medusenhaupt, 1) s. u. Medusa; 2) s. Medusensterne.

Medusensterne, Euryalida, Fam. der Seesterne. Arme ohne Schilder, von der Scheibe abgesetzt, verästelt, zum Munde hin einrollbar, dienen zum Ergreifen der Nahrung; die Armfurchen sind von einer weichen Haut bedeckt; Rücken der Scheibe strahlig gerippt; Bauchseite der Arme mit Papillenkämmen. Südliche Meere; selten. Hierher Euryale caput Medusae *L.*, **Medusenhaupt**; Arme am Grunde zweitheilig, weiterhin vieltheilig. Indischer Ocean. Trichaster palmiferus *Agass.*, flacher **Medusenhaarstern**; Arme am Ende gabelig verzweigt. Indien. Farwick.

Medway, ein 110 km langer Fluß in England, entsteht in der Grafschaft Sussex aus dem Zusammenfluß des Eden und Tun, wird 8 km oberhalb Tunbridge schiffbar u. mündet unterhalb Rochester u. Chatham, einen der ausgezeichnetsten Häfen bildend, in die Themse. 1667 segelte der holländ. Admiral de Ruyter mit seiner Flotte bis nach Chatham hinauf u. zerstörte hier mehrere engl. Kriegsschiffe.

Medwjediza, 530 km langer Nebenfluß des Don im russ. Gouv. Ssaratow, entsteht aus dem Zusammenfluß der Großen u. Kleinen M. und mündet in der Prov. des Donschen Heeres bei der Staniza Ust-M. Er ist auf 425 km flößbar.

Medyn, Kreisstadt im russ. Gouv. Kaluga, an der Medynka; Kreisschule, Fabrikation von Zündhölzern u. Calico, Ziegelbrennerei; 7781 Ew. Im Kreise der Stadt mehrere Papierfabriken u. Segeltuchwebereien. Hier 14. Oct. 1812 Gefecht zwischen den Russen u. Franzosen, für erstere siegreich.

Medzibor (Mittenwalde), 1) eine zum Fürstenthum Oels gehörige Herrschaft im Kreise Wartenberg des preuß. Regbez. Breslau; 2) Stadt darin, Schloß, Leinenweberei, Strohflechterei, Wein-, Tabak- u. Obstbau; 1875: 1371 Ew.

Meedeland, ist das alte, leichte Marschland, welches an die Geest grenzt.

Meek, **Alexander Beaufort**, nordamerikanischer Dichter, geb. 17. Juli 1814 zu Columbia in SCarolina, trat zuerst als jurist. Schriftsteller auf und schrieb dann: The Red Eagle, a Poem of the South, New-York 1855; Songs and Poems of the South 1857; Romantic Passages in Southwestern History, 1857; Hist. of Alabama. 1860. Er st. 20. Nov. 1855 zu Columbus in Mississippi. W. Körner.

Meer, 1) die große Wassermasse, welche, unter sich (als Weltmeer, Ocean) im Zusammenhang, den größeren Theil des festen Erdkörpers überdeckt (s. u. Erde, S. 450, Kärtchen nebst Text). Die Tiefe des M-es ist sehr viel beträchtlicher, als die Erhebung der Landfesten u. Inseln über dasselbe; während z. B. die Mittelhöhe Europas kaum 300 m ü. d. M-esspiegel ausmacht, darf man für die mittlere Tiefe des Weltmeeres 4800 m annehmen. Die größte bis jetzt bekannte Seetiefe wurde durch die Fahrt der Tuscarora (1874) im Großen Ocean etwas östl. von den Kurilen in gleicher Breite mit Nord-Jesso, zu 8513 m gefunden. Die Messungen der M-estiefen werden mittels des Loths bewerkstelligt, s. Loth. Meist entsprechen die Senkungen des **M-esbodens** denen des angrenzenden Festlandes, so daß ein flach auslaufendes Land auch einen flachen M-esgrund, ein steil und klippig auslaufendes auch gleich vom Ufer aus einen tiefen M-esboden andeutet. Liegt flacher M-esboden so niedrig unter der M-esoberfläche, daß Schiffe auf ihn stoßen, so bildet er Untiefen od. Bänke (Sandbänke). Durch Aufschwemmen von Sand an die Ufer entstehen Dünen. Der gebirge M-esgrund ist bes. charakterisirt durch seine vielen Inseln und Klippen rc. Die Beschaffenheit des M-esbodens bestimmt zunächst auch die Form der **M-esufer**. Flache, sandige Küsten sind meist wenig gegliedert, während gebirgige u. felsige Küsten eine mannigfaltige Gliederung zeigen. Bildet das Ufer große Einbiegungen in das Land, so entstehen **M-busen** od. Golfe (wie der von Mejico, der Bengalische M-busen rc.); kleine Einbiegungen nennt man Baien (wie die Chesapeake-Bai u. a., doch werden auch einige große M-busen, wie die Hudsons- u. Baffins-Bai, so bezeichnet); noch kleinere Einbiegungen nennt man Buchten, Fjorde u. Wyk (Wiek). Bietet eine flach einschneidende Bucht guten Ankergrund und einigen Schutz gegen die Winde, so heißt sie Rhede; geht die Bucht tiefer ins Land hinein, so daß sie, ganz vom Lande umschlossen, den Schiffen ruhiges Wasser u. Sicherheit vor allen Winden bietet, so heißt sie Hafen.

Das **M-wasser** enthält verschiedene Salze aufgelöst, unter denen das Kochsalz der vorwaltende Bestandtheil (ungefähr $\frac{3}{4}$) ist u. dem M-wasser den Geschmack ertheilt. Obgleich das M-wasser nicht überall auf der Erdoberfläche dieselbe Quantität von Salzen aufgelöst u. nach einzelnen Localitäten zufällig beigemischte Substanzen enthält, so herrscht doch in seiner chemischen Zusammensetzung eine merkwürdige Gleichförmigkeit durch den unermeßlichen Raum seiner Ausdehnung. Überall enthält es Chlornatrium (Kochsalz) u. Chlormagnesium als vorwaltende Bestandtheile. Außerdem finden sich darin noch schwefelsaure Magnesia (Bittersalz), schwefelsaurer Kalk u. Chorkalium. Im Durchschnitt enthalten 100 Gewichtstheile Meerwasser $3\frac{1}{2}$ Theile Salz. In M-en, welche bei starker Verdunstung geringe Zufuhr von Flußwasser erhalten, steigert sich natürlich der Salzgehalt (im Rothen Meer auf 4,3 %), in solchen, die bei geringerer Verdunstung viele Flüsse aufnehmen, sinkt er (in der Ostsee gegen u. unter 1 %). Schwachsalziges M-wasser nennt man Brackwasser. — Zu vielen mit Süßwasser erreichbaren Zwecken ist das Meerwasser, vermöge seiner Bestandtheile, durchaus untauglich, so eignet es sich erst nach Entfernen der in ihm aufgelösten Salze (vermittels Destillation) zum Trinken, gar nicht zum Waschen, da es die Seife fast gar nicht auflöst (die damit gewaschenen Zeuge sind nach völliger Trockenheit für die in der Luft enthaltenen Dünste so empfänglich, daß sie sogleich wie-

der feucht werden; damit genetzte Kleider aber wirken in eigenthümlich wärmender Weise). In dem Salzgehalte des M-wassers liegt hauptsächlich der Grund zu dessen schwererem specifischen Gewicht, welches sich zu dem des Süßwassers wie 1,027 : 1,000 bezw. 63,7 zu 62 Pfd. pro Kubf. im Mittel verhält, ein Umstand, in welchem die größere Tragfähigkeit des Seewassers liegt. Der Salzgehalt des M-es rührt wahrscheinlich allein von der Auslaugung der löslichen Bodenbestandtheile des trocknen Landes durch die sich ins M. ergießenden Flüsse her; versiegen Flüsse im Binnenland od. in einem Binnensee, so machen sie ja regelmäßig, auch wenn sie selbst ihren Salzgehalt nicht durch salzigen Geschmack verrathen, den Boden od. das Seegewässer salzig. — Viel unbedeutender ist der Gehalt des M-wassers an organischen Bestandtheilen, herrührend von der Zersetzung der das M. bis in die mächtigsten Tiefen bewohnenden Pflanzen u. Thiere. Sowol des Salzgehaltes, als seiner steten Bewegung wegen, friert M-wasser nur bei kälterer Temperatur, als Süßwasser (ruhiges erst bei — 2° C.).

Das M. erhält unaufhörlich durch die vom festen Lande aus in dasselbe sich ergießenden Ströme oder durch die aus dem M-esboden direct aufsteigenden, oft ungeheuer mächtigen Quellen (so bei der Insel Cuba, bei Marola in Italien ꝛc.) einen ansehnlichen Zugang von Wasser; noch erheblicher ist bei seiner großen Verbreitung der Zugang, den es unmittelbar durch Regenströme bekommt; doch gleicht dieser Zugang sich durch unaufhörliche Verdunstung des Wassers völlig aus. Durch den Wind in Bewegung gesetzt, ist das M. bei der großen Fläche, welche es darbietet, mehr als andere Wasserflächen der Bildung von Wellen unterworfen, welche in ihrer Mächtigkeit als M-eswogen bezeichnet werden. In meist von Landstrecken umgebenen M-esgegenden erreichen sie keine sehr bedeutende Höhe, auf offenem M. aber beträgt letztere bei starkem Wind 3—4 m, ausnahmsweise steigt sie bis zu 9 m, wobei man aber nur die Hälfte auf den eigentlichen Wellenberg, eben so viel dagegen auf das Thal der Wellen, oder die Vertiefung des M-es unter der Horizontalfläche, rechnen muß. An steilen Ufern dagegen oder Leuchtthürmen u. anderen Hafenbauten steigen die Wellen oft über 30 m hoch. An den Küsten bilden die Wogen Brandungen. Wegen der Ungleichheit der Oscillation der Wogen (wie der Wellen überhaupt) holt jede folgende die vorhergehende ein und vergrößert sie, wie sie selbst wieder durch die ihr folgende vergrößert wird, bis diese Erhöhung so weit ansteigt, daß sie nach hydraulischen Gesetzen überstürzen muß. Auf gleiche Weise erheben sich durch Rückschlag aus der Tiefe die Wogen aus Untiefen und verborgenen Felsen und bilden Wasserwände bis 4 m hoch. Die Größe der M-eswogen erreicht erst ihr Maximum, wenn der Sturm sich gelegt hat, dies wird dann hohle See genannt; dieses Wellenspiel wird bloß durch Oscillation des Wassers (in der Art wie bei einem Pendel) unterhalten. Eine andere dem M. eigenthümliche Bewegung ist die täglich zweimalige Ebbe u. Fluth (s. d).

Die dritte Art der Bewegung des M-es sind die M-esströme, d. h. diejenigen oceanischen Strömungen, welche in bestimmter Breite das M. flußartig in verschiedenen Richtungen durchschneiden, während nahe Wasserschichten unbewegt gleichsam das Ufer bilden. Die Anzahl derselben ist sehr groß u. erst dem geringeren Theile nach genügend bekannt. Man unterscheidet die nur oberflächlichen und vom Wind allein abhängigen Strömungen (sog. Windtriften) von den das M. bis in bedeutendere Tiefen u. zwar dauernd bewegenden (eigentliche M-esströme). Die Breite der Strömungen beträgt bisweilen bis 50 u. mehr Meilen, ihre Länge erstreckt sich zuweilen über ganze M-e, von Continent zu Continent, oft aber sind sie auch nur auf einzelne Stellen, M-engen und Kanäle beschränkt. Die Geschwindigkeit dieser Strömungen ist sehr verschieden, bisweilen aber bedeutend, selbst reißend. Die Ursachen dieser letzteren sind zur Zeit noch keineswegs vollständig ergründet; jedenfalls aber spielt hierbei die Verschiedenheit des specifischen Gewichts zwischen dem kälteren (also schwereren) M-wasser höherer Breiten u. dem wärmeren (also leichteren) nach dem Äquator zu die Hauptrolle. Es entsteht dadurch auf der nördlichen wie auf der südlichen Halbkugel eine Circulation des oceanischen Gewässers vom polaren M-e nach dem Äquator (Polarströme) und umgekehrt (Äquatorialströme); die Polarströme kälten namentlich durch das in niedrigeren Breiten erfolgende Schmelzen des von ihnen mitgeführten Eises, die Äquatorialströme dagegen bringen viel Wärme in die kühleren Erdgürtel, da ein cbm Wasser, um 1° C erkaltend, über 3300 cbm der umgebenden Luft um 1° erwärmt. So beruht die verhältnißmäßig außerordentlich milde Temperatur Europas hauptsächlich auf einer ununterbrochenen Warmwasserheizung durch den Golfstrom (s. d.). Die atlantische Äquatorialströmung zieht nämlich zuerst in der Nähe des Gleichers selbst von O. gen W., also von Afrika nach Amerika; am Ostvorsprung SAmerikas spaltet sie sich in einen die Küste Brasiliens südwärts verfolgenden u. in einen nördlichen Zweig; letzterer verläuft theils außerhalb der Antillen weiter, theils durchzieht er, immer noch mehr somit sich erwärmend, das Caraibische Meer u. die sämmtlichen Küsten des Golfs von Mejico, aus dem er, um die SSpitze der Halbinsel Florida herum, bis zu 30° C. erwärmt, als Golfstrom hervortritt. Ganz ähnlich spaltet sich die große, ebenfalls westwärts treibende u. dem Gleicher nahe Äquatorialströmung des Großen Oceans in südliche Zweige nach Neuseeland und der OKüste Australiens und einen vor Chinas Küste nordöstlich sich wendenden Zweig, der wegen seines dunkelblauen Wassers von den Japanern (denen er Wärme zuführt wie der Golfstrom den Europäern) Kuro-Siwo, d. h. schwarzer Strom, genannt wird. Die aus dem südlichen Eismeer stammenden Polarströme wenden sich an den WKüsten Australiens, Afrikas, SAmerikas nach N. und bewirken dadurch, daß auf der südlichen Halbkugel die festländische Wärme durchweg im Mittel geringer ist im W. als unter gleicher Breite im O., ja der zuletzt sog. Peruanische Strom an der WKüste SAmerikas hält noch unter der Linie (wo er eben gen W. abschwenkt u. zum pacifischen Äquatorialstrom wird) die Temperatur des M-wassers so niedrig, daß allein hier im äquatorialen M-e keine Korallenthierchen zu leben vermögen. Die Geschwindigkeit des Wassers in diesen oceanischen Strömen ist sehr verschieden, bei allen aber bedeutend genug, um auf die Schifffahrt vom wesentlichsten Einflusse zu sein. Eine der stärksten Strömungen hat der Golfstrom an den Küsten Floridas, der bisweilen bis 120

Seemeilen in 24 Stunden (für gewöhnlich 5¼ km in der Stunde) zurücklegt. Die mittlere Geschwindigkeit der Äquatorialströmungen beträgt 9—10 Seemeilen in 24 Stunden.

Die Temperatur des M-es hängt, wie die des Landes, von der geographischen Breite und von den Jahreszeiten ab, ist aber im Allgemeinen viel gleichmäßiger; oft übertrifft sie auch die mittlere Temperatur der Breite (vgl. Golfstrom). In der Nähe der Küsten, wo der Einfluß des Landes unmittelbar und größer ist, wird der Wechsel bedeutender. Die Oberflächentemperatur tropischer M-estheile beträgt (abgesehen von den durch Strömungen verursachten Ausnahmen) 27—28°C., die der Polarmeere durchschnittlich kaum über 0°. Vermittels eigenthümlicher Thermometer, die sich selbst registriren (Thermometrographen oder Register-Thermometer) hat man auch die Temperatur des M-es unter seiner Oberfläche ermittelt und als allgemeine Regel gefunden, daß die Temperatur überall mit der Tiefe abnimmt. Weil das M-wasser nicht wie das Wasser unserer Flüsse und Seen bei + 4°C., sondern erst unterhalb seines Gefrierpunktes, nämlich bei —3,5°C. am dichtesten, also am schwersten ist, so müßten die beiden Eismeere bis zum Grunde zufrieren; aber einerseits erniedrigt sich der Gefrierpunkt durch den Druck (und zwar um je 1° C. für je 133 Atmosphären-Druck, welcher Druck schon in einer Wassertiefe von 1384 m erreicht wird), anderseits bringen die äquatorialen Strömungen wärmeres Wasser herbei.

Die Farbe des M-es erscheint, wo es nicht durch fremde Beimischungen ungewöhnlich gefärbt ist, über größeren Tiefen und bei heiterem Wetter meist in einer eigenthümlichen grünlichen Färbung, welche man M-grün nennt. Es ist zwar nicht zu bezweifeln, daß die Beschaffenheit des Himmels über dem M-e und die des Bodens unter demselben von wesentlichem Einfluß auf dessen Färbung sind, doch darf das M-wasser nicht als farblos angesehen werden, nach Scoresby und Humboldt ist ihm vielmehr eine blaue Tinte (Ultramarin) eigen. Nach Maury verleiht auch größerer Salzgehalt dem M-e eine tiefere Bläue, was bes. für den Golfstrom und den Kuro-Siwo zutrifft. Dessenungeachtet besitzt das M-wasser eine außerordentliche Durchsichtigkeit, welche die des Süßwassers weit übertrifft. Im Allgemeinen nimmt die Durchsichtigkeit mit der Entfernung von den Küsten zu u. ist in hohen Breitengraden größer als in den tropischen Gegenden, weil ihm in letzteren mehr organische Substanzen beigemengt sind. Im nördlichen Eismeere hat man die Muscheln auf dem M-esboden bei 130 m Tiefe erkennen können; doch auch in der Tropenzone zeichnen sich einzelne M-estheile durch ihre Klarheit des Wassers aus, so namentlich das Caraibische M. Den Lichtverlust im Seewasser setzt man für eine Schicht von 3 m = 5:3,5 und folgert daraus in einer Tiefe von 230 m eine völlige Undurchsichtigkeit desselben. Die blaue Farbe des M-es, welche nach Humboldt unter den Tropen stärker ist als unter hohen Breiten, ändert sich mit der Abnahme der Tiefe nach den Küsten hin, weil alsdann mehr weißes Licht vom Grunde reflectirt wird und das Wasser weniger rein ist; Untiefen oder Strömungen können daher schon aus dem Farbenwechsel erkannt werden. Trübungen u. Färbungen aber, welche sich auf einzelne Theile des M-es beschränken, haben meist ihre besondere Ursache in der Beimischung erdiger Theile, od. in dem Vorhandensein organischer Stoffe, oder auch in der Farbe des M-bodens; nach solchen Färbungen haben einzelne M-estheile ihre Namen erhalten, wie das Gelbe M., das durch den gelben Löß-Lehm des danach ebenfalls benannten Hoang-ho (d. h. Gelben Flusses) ununterbrochen verunreinigt wird. Mit dem Farbenscheine des M-es, der oft auch von der Stellung des Beobachters gegen die Sonne abhängt, steht das Leuchten des M-es, welches man in allen M-en, offenen wie eingeschlossenen, u. in allen Breiten gesehen hat, in naher Verbindung. Am häufigsten u. schönsten wird das Leuchten in der Äquatorialzone gesehen u. rührt nach neueren Untersuchungen von lebenden Thierchen (Medusen, Mollusken, Infusionsthierchen), welche das M. in unendlicher Menge bevölkern u. bei einer gewissen Steigerung ihrer Lebensthätigkeit Licht entwickeln. Daraus erklärt es sich auch, weshalb man das Leuchten des Wassers bes. glänzend da sieht, wo es entweder vom Wind oder durch ein schnell fahrendes Schiff stark bewegt wird. Durch wiederholte Versuche hat Ehrenberg dargethan, daß man das Seewasser durch Filtriren seiner Leuchtkraft berauben kann und daß bei den leuchtenden Thierchen das Licht mit der Ermattung abnimmt und mit deren Tode erlischt.

Unberechenbar segensreich ist das M. in jeder seiner Eigenschaften für das Leben und die Cultur der Menschheit. Die bereits erwähnte klimatische Einwirkung bildet allein schon das maßgebende Element für die Entwickelung der Civilisation (vgl. bes. den Artikel Golfstrom). Ohne das M. wäre der Kreislauf des Wassers mit seinen für die Fruchtbarkeit des Bodens und die Möglichkeit ausgebreiteten vegetabilischen und animalischen Lebens maßgebenden Wirkungen undenkbar. Denn gegen die wolkenbildende Verdunstung des M-es tritt diejenige der Flüsse und Landseen fast verschwindend zurück. Ebenso groß ist aber auch die culturhistorische Bedeutung des M-es. Die reichsten, civilisirtesten und größtentheils auch mächtigsten Nationen waren immer die seefahrenden und man kann in Wahrheit sagen, daß das M. auch einer der ersten directen Ausgangspunkte der Cultur war und ist. In dritter Linie kommen die unermeßlichen Schätze, welche das M. dem Menschen in seinen zahllosen Producten bietet. — Literatur: Maury, Physical Geogr. of the Sea, 15. A., Lond. 1872 (deutsch von Böttger: Die physische Geographie des M-es, 2. A., Lpz. 1859); Schleiden, Das M., 2. A., Berl. 1874; Häckel, Das Leben in den größten M-estiefen, Berl. 1870; Kayser, Physik des M-es, Paderb. 1873; Hartwig, Leben des M-es, 5. Auf., Glog. 1862; Spry, Die Expedition des Challenger, deutsch von v. Wobeser, Lpz. 1877. Kirchhoff

Meer, 1) Jan van der M. der Vater, namhafter niederländ. Landschafts-, See- u. Thiermaler, geb. 1628 zu Haarlem, gest. 1691 ebd.; war ein Schüler Jakobs de Wit und behandelte namentlich Licht- und Luftwirkungen mit großer Meisterschaft. Werke von ihm in den Galerien von Berlin, München ꝛc. 2) Jan (meist Vermeer genannt), berühmter Landschafts- u. Architekturmaler, geb. 1636 zu Delft, gest. kurz vor dem Mai 1696. Er bildete sich unter Fabricius und malte außer Landschaften Interieurs und Straßen-Ansichten mit wenigen, aber

höchst charakteristischen Figuren und mit gefälliger Licht- u. Farbenstimmung. 3) Jan, der Jüngere (de Jonghe), Landschaftsmaler, Sohn u. Schüler von M. 1), geb. 1656 zu Haarlem, gest. ebd. 28. Mai 1705 in Armuth. Er bildete sich nach Berghem u. staffirte viele seiner Bilder mit Schafen und anderen Thieren. Regnet.

Meeraal, Conger *Kp.*, Gatt. der Fischfam. der Aale. Körper ohne Schuppen; Mundspalte reicht bis zur Augenmitte; Oberkiefer länger als der Unterkiefer; Kiemenspalten weit. C. vulgaris *Cuv.*, gemeiner M., 1,5 m lang, gegen 25 kg schwer. Europäische Meere.

Meeradler (Haliaëtos albicilla), so v. w. See-Adler; s. Adler.

Meerane, rasch aufblühende Fabrikstadt in der gräfl. Schönburgischen Receßherrschaft der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, Station der Sächsischen Staats-Eisenbahn; Reichsbank-Nebenstelle; Realschule II. Ordn., Fabrikation wollener, halbwollener u. halbseidener Stoffe (in der Stadt 6 mechanische Webereien mit ungefähr 3000 Stühlen, Handstühle incl. Umgebung etwa 25,000), mit einem jährlichen Umsatz von über 50 Mill. M (Absatz nach fast allen Ländern Europas, meist aber nach Amerika, Ost-Asien ꝛc.); Wollen- und Baumwollen- sowie Stückfärberei, Plüschfabrikation, Gerberei; 1875: 21,277 Ew. — M. ist sorbenwendischen Ursprungs, gelangte 1348 von Böhmen an die Herren von Schönburg, u. zwar als böhm. Lehn, welches Lehnsverhältniß erst 1779 ganz an Sachsen überging. Vgl. Leopold, Chronik und Beschreibung von M., Meerane 1863. H. Berns.

Meeräsche, Mugil *Art.*, Gatt. der Fischfamilie Harder, (s. d.); Arten: M. cephalus *Cuv.*, breitköpfige M., Cephalo, bräunlich, längsgestreift, 5—6 m lang, Augen durch Fettpolster zum Theil verdeckt; geht in die Flüsse, schwimmt in Scharen; häufig im Mittelmeergebiet; Rogen dient zum Caviar. M. parsia *Buch.*, Flüsse Bengalens. M. brasiliensis *Ag.*, M. affinis *Gthr.*, China. Farwick.

Meerauge, 1) (Großes M.) so v. w. Fischsee. 2) In Ungarn so v. w. Gebirgseen.

Meerbarben, Mulloidei *Gray*, Fischfamilie der Ordnung Hartstrahlenflosser, Körper gestreckt, länglich, zusammengedrückt; Kopf gewölbt, Kinn mit 2 Barteln; zwei getrennte Rückenflossen; Schuppen groß, mit od. auch ohne Zähnchen; Schwimmblase fehlend, od. wenn vorhanden, doch einfach; tropische Meere, um Europa bis in die gemäßigte Zone vordringend. Einzige Gatt.: Mullus *L.*, M. barbatus *L.*, Rothbart, 0,3 m lang, röthlich, Flossen gelb; Mittelmeer, um Madeira, auch England. M. surmuletus *L.*, große M., 50 cm lang, röthlich, seitlich drei Goldstreifen, Flossen roth; Mittelmeer bis zur Ostsee. Ein bei den Alten geschätzter Fisch. Farwick.

Meerbarsch, s. Seebarsch.

Meerbrassen, Sparoidei *Cuv.*, Fischfamilie der Hartstrahlenflosser, Körper oval, zusammengedrückt; Schuppen groß, ihr Rand nicht gezähnt; ein durch größere Schuppen gebildetes Nackenband; Zähne einfach, konisch od. schneidend od. mahlend. Hierher unter zahlreichen anderen die Gatt.: Maena *Cuv.*, Mäna, Mund vorstreckbar; zwischen den Bauchflossen eine verlängerte Schuppe. M. vulgaris *C. V.*, gemeine M., 20 cm lang, bleigrau, unten silberfarben, Hintertheil mit schwarzem Seitenfleck. Gatt.: Chrysophrys *Cuv.*, Goldbrassen, Vorderzähne konisch, hintere drei und mehr Reihen abgerundeter Mahlzähne. Ch. aurata *C. V.*, Golddorade, 50 cm lang, silberfarben, vor den Augen ein Goldband, an der Schulter ein schwarzer Fleck; den Alten bekannt; beide Arten im Mittelmeer. Farwick.

Meerdrache, Pegasus *L.*, Gatt. der Fischfam. der Panzerwangen, früher den Büschelkiemer zugestellt; Körper kurz, ganz mit knöchernen Platten bedeckt; Schwanzplatten beweglich; Kiemen 4, blätterig; Schwimmblase fehlt; Brustflossen groß, flügelartig. P. draconis *L.*, gemeiner M., 10 cm lang, bläulich mit braunen Höckern; Brustflossen mit zehn Strahlen; Ostindien. Farwick.

Meereicheln (Seetulpen, Seepocken), Balanidae *Darw.*, Krebsthierfam. aus der Ordn. d. Rankenfüßler; Gehäuse walzlich od. kegelig, aus 4—8 verwachsenen Stücken gebildet, mit breiter Grundfläche angeheftet, oben durch einen aus 4 Stücken zusammengesetzten Deckel verschließbar; über das eingeschlossene Thier u. dessen Jugendzustand s. Rankenfüßler. Hierher u. A.: Balanus tintinnabulum *L.*, 5 cm, Schale blau, roth od. schwärzlich, kegelig, längs- u. querstreifig; größte Art; eßbar; Meere der wärmeren Zonen. Coronula balaenaris *L.*, Walfischpocke, 3,8 cm, Schale weiß, flach, aus 6 gleichgroßen Verticalplatten zusammengesetzt; Deckelplatten 4, klein; auf Walfischen. Chthalmus stellatus *Poli*; Schale weißgrau, uneben, strahlig, im Durchmesser 2 cm; Nordsee u. Mittelmeer, an Uferfelsen angeheftet. Farwick.

Meerenge (dänisch Sund), ein durch einander nahe tretende Landtheile verengter Theil des Meeres. Haben M-n eine verhältnißmäßige Länge, so führen sie auch den Namen Straße oder Kanal.

Meerengel, Squatina *Cuv.*, s. Haifische.

Meeresleuchten, Meeresspiegel, Meeresströmungen, Meeresstrudel, s. u. Meer.

Meerfenchel, s. Crithmum.

Meerforelle, s. Forelle.

Meergeusen, s. u. Geusen.

Meergötter, in der griechischen Mythologie Gottheiten, welche die Meere beherrschen; der Regent derselben war Poseidon u. dessen Gattin Amphitrite; das die Erde umgebende Meer stand unter dem Schutze des Okeanos, dessen Gattin Tethys u. dessen Töchter die Okeaniden oder Nymphen waren; das von der Erde umgebene Meer war das Gebiet des Nereus, dessen Gattin Doris und dessen Töchter die Nereiden waren. Zu den bekanntesten anderen M-n gehörten noch Triton, der Meerherold, u. die Meerdämonen Phorkys, Thaumas, Proteus, Glaukos, Leukothea u. Melikertes (Palämon), die Sirenen. Die unteren Seegötter erscheinen meist halb Mensch, halb Fisch; mehrere besaßen die Gabe der Weissagung.

Meergras, 1) s. v. w. Tang. 2) Zostera marina.

Meergrundeln, Gobioidei *Gthr.*, Fischfamilie aus der Ordnung der Hartstrahlenflosser; lang gestreckte, meist kleine Fische, mit feinschuppiger oder selbst nackter, schleimiger Haut; Stacheln der vorderen Rückenflossen dünn, biegsam, Bauchflossen bauch- od. kehlständig, genähert od. verwachsen u. dann einen Trichter bildend; meist Meeresbewohner, gebären zum Theil lebendige Junge. Gobius niger *L.*, schwarze M., 15 cm, braunschwarz, grauwolkig, mit hellgelben Punkten; bauen am Ufer ein Nest. Farwick.

Meerhecht, Centropomus, Fischgatt. aus der Fam. der Barsche. Arten im Tropengebiet des Atlantischen Oceans.

Meerholz, Marktflecken im Kreise Gelnhausen des preuß. Regbez. Kassel; Station der Frankfurt-Bebraer Eisenbahn; Schloß des Grafen von Isenburg-M.; guter Weinbau, Sandsteinbrüche; 850 Ew.

Meerkalb, so v. w. Seehund.

Meerkatzen, s. Affen, S. 224.

Meerkohl, 1) Convolvulus Soldanella. 2) Crambe maritima.

Meermann, Johann, Graf von, niederländ. Schriftsteller u. Dichter, Sohn des 1771 als Rathspensionär in Rotterdam verstorbenen Baron Gerhard v. M., welcher den Novus Thesaurus jur. civ. et can., 7 Bde., und die Origines typographicae herausgab, geb. 1. Nov. 1753 im Haag; studirte in Leyden, Leipzig u. Göttingen und durchreiste dann fast ganz Europa. Ludwig Napoleon ernannte ihn zum Generaldirector der Künste u. Wissenschaften u. bei der Einverleibung Hollands mit Frankreich wurde er 1811 Graf und Senator; er st. 19. Aug. 1815. Seine ausgezeichnete Bibliothek, sowie seine Kunstschätze kamen später in den Besitz des Staates u. sie bilden das heutige Museum Meermanno-Westreenianum auf der Prinsengracht im Haag. Er schrieb u. A.: Geschichte Wilhelms von Holland, Haag 1783 bis 1787, 5 Thle.; Relationen über Großbritannien u. Irland, Österreich, Preußen u. Sicilien, ebd. 1787 bis 1794, 5 Thle.; Relationen über den Norden u. Nordwesten Europas, ebd. 1805—1806, 6 Thle.; Parallele zwischen Josias, Antoninus Pius u. Heinrich IV. von Frankreich, Haag 1807; Erste Reise Peters des Großen nach Holland, Par. 1812; Holländische Übersetzung des Klopstockschen Messias, 1803 bis 1815, 4 Bde., u. gab heraus: Hugonis Grotii parallelon rerum publicarum liber tertius, Haarlem 1801—1802, 3 Thle., mit holländ. Übersetzung; Grotii epistolae ineditae, ebd. 1806. Wenzelburger.

Meernadeln, Syngnathoidei *Kp.*, Fischfam. aus der Ordnung der Büschelkiemer; Kiemenöffnung klein, in den oberen Winkel des Kiemendeckels gerückt; Rückenflosse nur eine, von weicher Consistenz, Bauchflossen fehlen; Mund zahnlos. Dahin die Gatt.: Syngnathus *Gthr.*, Meernadel, lang gestreckt, finger- bis federkieldick, kantig, Leisten an Rücken u. Schwanz getrennt. S. acus *L.*, große M., bis 1 m lang, braun, vorn 7-, hinten 6kantig, Brust- u. Schwanzflosse vorhanden; atlantisch. S. typhle *L.*, gemeine M., 30 cm, grüngelb, vorn 6-, hinten 4kantig; europäische Meere, Küstenfisch. S. pelagius *Osb.*, gestrichelte M., 32 cm, vorn 7-, hinten 4kantig, Schwanzflosse fehlt; Mittelmeer, Cap. Ferner die Seepferdchen, s. d. Farwick.

Meernesseln, s. Seenesseln.

Meerohr, Haliotis *L.*, Schneckengattung der Ordnung der Vorderkiemer; Gehäuse ohrförmig, mit sehr weiter Mündung; Gewinde ganz kurz; Innenseite Perlmutter, oben mit schmutzig grauer Oberschicht; linker Rand mit einer Reihe Löcher zum Durchtritt der fadenförmigen Fußanhänge und des Athemwassers; wärmere Meere, an Felsen haftend. Die abgeschliffenen u. dadurch perlmutterglänzenden Gehäuse werden wie Perlmutter gebraucht; das Thier wird, gebraten im Gehäuse, gegessen. H. Midae, Midasohr, 15 cm, Gehäuse wellig, längsgefaltet; Java. H. tuberculata, 3 cm lang, Schale längsstreifig, querrunzelig, marmorirt; Europa. Farwick.

Meerotter, Enhydra *F. Cuv.*, Gatt. der Raubthierfamilie Marder; $\frac{4}{4}$ Backzähne, Schneidezähne gehen früh verloren; robbenartig; Kopf breit, Nase stumpf, ihre Spitze nackt; Bartborsten hornig, dreireihig stehend; Vorderfüße flossenartig, Zehen kurz, Sohle nackt; Hinterfüße nach hinten gerückt, flossenartig, Sohlen mit Ausnahme der Schwielen behaart; Schwanz kurz, rundlich. E. marina *F. Cuv.*, gemeine M., 1,3 m lang, sammetschwarz, Kopf weißlich; nördl. Küstengebiet des Stillen Oceans; Pelz sehr werthvoll, bis zu 600 Mark im Preise. Farwick.

Meerrettig, s. Cochlearia. Farwick.

Meersburg (Mörsburg), Stadt im Amtsbezirk Überlingen des bad. Kreises Konstanz, am Bodensee; altes Schloß mit Dagobertsthurm (bis 1750 Residenz der Bischöfe von Konstanz, 1838 bis 1860 im Besitz der Freiherren von Laßberg) und ein neues Schloß, ehemaliges Dominicanerkloster, Schullehrerseminar, Taubstummenanstalt; Baumwollenspinnerei, Hafen, Schifffahrt, Fischfang, Handel, Obst- u. Weinbau (der Meersburger der beste Wein am See); 1875: 1708 Ew. Auf dem Kirchhofe befinden sich die Gräber des Geschichtsforschers v. Laßberg, der Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff u. des Entdeckers des thierischen Magnetismus, Mesmer. H. Berns.

Meerschaum, Mineral, findet sich derb und in Knollen von flachmuschligem bis feinerdigem Bruch, Härte 2—3, spec. Gew. $0,_{988}$—$1,_{279}$, weiß, zuweilen ins Gelbliche und Grauliche, undurchsichtig, matt, fettig anzufühlen und an der feuchten Lippe klebend; besteht aus kieselsaurer Magnesia mit Wasser nach der Formel $2(Mg_2Si_3O_8)+3H_2O$. Er nimmt an der Luft Wasser an, wird beim Erhitzen schwarz, hart und schmilzt endlich an den Kanten; durch Salzsäure wird er zerlegt. Er findet sich bes. in der Türkei, auf Negroponte und auf der Krim, Canabas in Toledo Valecas bei Madrid und in Mähren vor. Der M. wird vorzugsweise zu Pfeifenköpfen und Cigarrenspitzen verarbeitet. Die geeigneten, homogenen Stücke werden durch Einlegen in Wasser erweicht, dann geschnitten, getrocknet, polirt u. zuletzt in weißes, geschmolzenes Wachs gelegt (eingelassen), wodurch sie die Eigenschaft erhalten, beim Rauchen sich braun zu färben. Den beim Schneiden gewonnenen Abgang zerreibt man mit Wasser zu einer breiigen Masse, aus der unechte M.-Pfeifenköpfe gemacht werden. Die erste Fabrik solcher Pfeifenköpfe wurde in Ruhla um 1750 errichtet. Vgl. Rauser, Die M.- u. Bernsteinwaarenfabrikation, Wien 1876. Lehmann.

Meerschwein (Braunfisch), s. Delphine.

Meerschweinchen, Caviina *Waterh.*, Familie der Nagethiere. Oberlippe ungetheilt, wurzellose prismatische Backzähne, deren obere Reihen vorn fast zusammenstoßen; Vorderfüße 4-, hintere 3zehig, Zehen mit hufähnlichen Nägeln, Sohlen nackt; Schwanz kurz oder fehlend; Schlüsselbeine fehlen; Süd- u. Mittelamerika. Gatt.: Cavia *Klein*, Körper gedrungen, walzlich, Ohren kurz, breit, Schwanz fehlt. C. rupestris *P. N.*, Felsenmeerschwein, Nägel kurz, äußerlich wenig sichtbar, u. C. aperea *Wagn.*, Aperea; beide in Brasilien, haben viel Übereinstimmendes mit dem kleinen M., C. cobaya *Schreb.*, welches überall in Europa domesticirt sich findet. Das kleine M. wird 23 cm lang, ist gescheckt drei-

farbig: weiß, gelbroth, schwarz; grunzt; sehr fruchtbar, wirft 2 bis 5 Junge, die wenige Stunden alt, schon umherlaufen; sie werden 6 bis 8 Jahre alt; Nahrung: Körner u. Pflanzen. Gatt.: Hydrochoerus *Briss.*, Wasserschwein, s. d. Farwick.

Meerseife (Meertrauben), die klumpig aneinander hängenden gelbweißen Eierkapseln der Wellhornschnecke.

Meertaufe, so v. w Linientaufe, s. u. Linie.

Meerut, s. Mirat.

Meerweibchen, fabelhaftes Wesen, welches in Gestalt eines Weibes mit grünlichen Haaren, mit Brüsten u. Armen, nach unten aber in einem Fisch endigend, an den Küsten zuweilen erscheinen soll. Auch Seegeschöpfe, in Gestalt eines Mannes (Meermann, Meermönch), letztere über und über beschuppt, kennt die Sage.

Meerzwiebel, s. Scilla.

Meeting (engl.), das Zusammentreffen von Personen, dann speciell in England und NAmerika Versammlung an einem bestimmten Ort, um über einen bestimmten Gegenstand, bes. von politischem oder socialem Interesse, zu berathen; die gottesdienstlichen Zusammenkünfte der Dissenters, daher ihre Bethäuser Meeting-houses.

Méfiance (franz.), Mißtrauen.

Mega ..., v. gr. *μέγας*, d. i. groß.

Megaceros, s. Hirsche, S. 327.

Megakles, vornehmer Athener aus dem Geschlecht der Alkmäoniden, Archon zur Zeit des Kylonischen Aufstandes, den er blutig niederschlug u. Gegner des Pisistratos, s. Athen S. 276 f.

Megalokastro, s. Kreta 2).

Megalophönie (v. Gr.), volltönende Stimme.

Megalopŏlis, 1) (d. i. große Stadt, a. Geogr.) von Epaminondas (nach dem Siege bei Leuktra) 368 erbaute Hauptstadt Arkadiens, in der Landschaft Mainalia, aus vielen umliegenden Ortschaften zusammengezogen, an beiden Ufern des reißenden Flusses Helisson, mit vielen Tempeln, einer zu Ehren Philipps von Makedonien errichteten Stoa, großem schönen Theater; es hatte 60—70,000 Ew. (15,000 waffenfähige Männer); Lage in einer Ebene, dem offensten Zugange von Lakonien aus. In der Mitte des 4. Jahrh. bei M. Sieg der Spartaner unter Archidamos III. über die Arkadier. Nach Alexanders d. Gr. Tode hatte M. eigene Tyrannen; Lydiades, der letzte derselben, legte freiwillig die Herrschaft nieder und schloß die Stadt dem Achäischen Bunde an, worauf die Spartaner unter Kleomenes sie eroberten u. zerstörten. Zwar führte Philopömen seine Mitbürger nach der Niederlage der Spartaner bei Sellasia wieder zurück, doch verfiel M. immer mehr; jetzt Ruinen bei der albanesischen Colonie Sinano. M. war die Vaterstadt des Feldherrn Philopömen u. des Historikers Polybios; 2) jetzt Eparchie in der griech. Nomarchie Arkadien; 3) (neulat.) so v. w. Mecklenburg. Heinemann.

Megalosaurus *Buckl.* (Rieseneidechse), fossile Sauriergatt. von riesiger Größe; hauptsächlich Landthiere von 13—16 m Länge. M. Bucklandi *Mant.*, und andere Arten finden sich in den Oolithschiefern von Stonesfield, der Wealdenformation Englands, in den Knochenhöhlen von Banwell u. Franken u. im Jura bei Solothurn.

Megander (gräcisirt für Grosmann), Kaspar, schweizer. Reformator, geb. 1495 in Zürich, wo er 1518 Caplan u. dann Leutpriester wurde; er schloß sich früh an Zwingli an, nahm an den Berner Disputationen Theil u. wurde 1528 Professor in Bern, wurde aber, einer der heftigsten Gegner der Vereinigung der Reformirten mit den Lutheranern, 1536 infolge seines Streites mit Bucer über die von demselben vorgenommenen Änderungen in M-s Katechismus seines Amtes entsetzt; er kehrte nach Zürich zurück, wo er Archidiakon wurde, und starb dort 18. August 1545. Er schrieb mehrere Commentare zu biblischen Büchern.

Megăra (a. Geogr.), 1) so v. w. Hybla 2). 2) Hauptstadt der griech. Landschaft Megaris (s. d.), gelegen im östlichsten Theile der Landschaft, der Insel Salamis gegenüber, 8 Stadien vom Saronischen Meere, stark befestigt, mit zwei Burgen (Akropolen), Karia u. Alkathus; dazu noch die Hafenstadt Nisäa, welche durch lange Mauern verbunden war. M. war Geburtsort des Dichters Theognis u. des Philosophen Euklides. 3) Hauptstadt der gleichnam. Eparchie in der griech. Nomarchie Attika u. Böotien, am Isthmus von Korinth auf einem Hügel gelegen; Ackerbau; etwa 3000 Einw. Von der alten Stadt sind noch Ruinen erhalten.

Megära (Megäre; Mythol.), eine der Erinnyen; daher überhaupt furienhaftes Weib.

Megariker, s. u. Megarische Schule.

Megăris, Landschaft des eigentlichen Griechenland, am Isthmus von Korinth (erst später zum Peloponnes gerechnet), 4 □M (nach And. 8 □M) groß, grenzte gegen N. an Böotien, gegen O. an Attika u. den Saronischen Meerbusen, gegen SW. und S. an Korinthia, im W. an den Korinthischen Meerbusen. Das Land war von Gebirgen umgeben u. durchzogen, der Boden felsig u. unfruchtbar. Die Gebirge von M. sind: von N. her reicht der südl. Abhang des Kithairon hinein (beschwerlicher Paß), gegen Attika hin erhoben sich die Kerata (Hörner) bis dicht ans Meer, durch welche die in die Felsen gehauene Straße nach Attika führte (jetzt Kandili, nach Anderen Kerata, Pyrgos od. Keratopiko), gegen SW. das Gebirge Geraneia (Kranichsberg, jetzt Makri Plagi) mit dem Vorgebirge Aigiplanktos, hart am Saronischen Meere war das Gebirge Oneia, südwestl. von Megara, dessen Felsen schroff zum Meere abfallen und so die berüchtigte skironische Straße (jetzt Kaki Skala, d. h. der schlimme Paß) bildeten (die Felsen hießen die skironischen u. sollten nach der Sage aus den Knochen des von Theseus getödteten Räubers Skiron [s. d.] entstanden sein; zu ihnen gehörte der Molurische Felsen [Moluris], eine Klippe, von welcher sich Ino, von ihrem Gemahl Athamas verfolgt, mit ihrem Sohne Melikertes ins Meer gestürzt haben sollte); unweit der Stadt Megara war das Vorgebirge Minoa u. die kleine Insel Minoa, welche mit dem Hafenorte Nisaia durch eine Brücke verbunden war. Zwischen diesen Gebirgen befand sich nur eine etwa 2 geogr. Meilen lange Ebene, zum Theil sumpfig, das weiße Gefilde genannt. Eigenthümlich war dem Lande der weiße Muschelmarmor und die Zwiebeln, das Lieblingsgericht der Megarenser. Die ältesten Einwohner (Megarenser) waren Leleger, Äoler u. Ioner u. M. war zuerst mit Attika verbunden (im S. reichte es bis beinahe an den Isthmus). In seiner nur kurzen Glanzperiode sandte es viele Colonien

(nach Thrakien und dem Pontus Euxinus) aus. Der Volkscharakter war ein sehr verderbter, u. waren die Megarenser deshalb bei den anderen Griechen verachtet. Die Hauptstadt war Megara (s. d.). Heinemann.

Megarische Schule, gestiftet von Euklides von Megara, war eine Tochter der Sokratischen Schule, combinirte das ethische Princip des Sokrates mit der Eleatischen Theorie von dem Einen, das allein wahrhaft sei. Ihr Satz war: das Gute ist Eins, wiewol es mit vielen Namen benannt wird, bald Gott, bald Einsicht od. Vernunft; das dem Guten Entgegengesetzte ist ein Nichtseiendes, das Gute bleibt stets unwandelbar u. sich selbst gleich. Zur Vertheidigung dieser Ansicht gegen die Resultate der Erfahrung bediente sich die M. S. einer indirecten Beweisführung, weshalb die Megariker auch Eristiker (d. i. Streiter) und ihre Methode die Eristische (Megarische Methode) genannt wurde. Die übrigen Glieder dieser Schule waren: Eubulides, Alexinos, Diodoros Kronos, Philo, Stilpo. Eichhoff.

Megaron (griech.), im altgriech. Hause der große Männersaal, einer der Haupttheile des Hauses.

Megaspiläon (d. i. die große Höhle), berühmtes Felsenkloster in der Eparchie Kalavryta der griech. Nomarchie Achaja u. Elis, in einer Bergschlucht gelegen. Das Kloster, dessen Bau in neun unregelmäßigen Stockwerken sich erhebt, erfüllt mit seinen drei unteren Stockwerken den Raum einer Höhle, während die übrigen höheren gleichsam wie Schwalbennester an die noch um circa 190 m sich darüber erhebende Felswand angeklebt zu sein scheinen. Es ist das größte u. reichste Kloster in Griechenland u. hat mehrere Filialklöster. Die Kapelle im 2. Stock, in welcher sich ein angebl. vom Evangelisten Lukas gefertigtes Bild der Maria (Panagia) mit dem Kinde, zu dem stark gewallfahrtet wird, befindet, besitzt viel Gold- und Silberschmuck, sowie andere Kostbarkeiten. Der Grundstein zu dem jetzigen Kloster wurde vom Kaiser Johannes Kantakuzenos gelegt, und unter Constantin Paläologos soll es vollendet worden sein. 1826 vertheidigten sich darin die Mönche mit Hilfe einer Anzahl griechischer Soldaten lange und tapfer gegen Ibrahim Pascha. H. Berns.

Megasthĕnes, griech. Geschichtschreiber, Zeitgenosse u. Gesandter des Königs Seleukos Nikator von Syrien an den ind. König Tschandragupta; hierbei sammelte er Material zu seiner nachher geschriebenen Indischen Geschichte (*Ἰνδικά*); Fragmente davon gesammelt von Schwanbeck, Bonn 1846, u. C. Müller im 2. Bde. der Fragmenta historicorum gr. Eichhoff.

Megatherium *Cuv.*, fossile Säugethiergatt. aus der Ordnung der Edentata. Von M. Cuvieri (Bradypus giganteus), dem Riesenfaulthier, wurde ein vollständiges Skelett 1789 südwestl. von Buenos Ayres, ein anderes 1795 in Lima u. ein drittes in Paraguay aufgefunden; andere Arten: M. (Megalonyx) Jeffersoni *Desm.*, M. Bucklandi, M. minutum.

Megerle, Ulrich, der eigentliche Name Abrahams a Sancta Clara.

Meghna, der Name für den Arm, der die vereinigten Wassermassen des Ganges u. Brahmaputra (s. d. beid. Art.) dem Bengal. Meerbusen zuführt.

Megiddo (Mageddo), alte Stadt in Palästina, nördl. von Jerusalem, im Gebiet des Stammes Manassa. Sie sperrte die Libanonwege und war der Schlüssel von Palästina, daher in den Feldzügen der Ägypter nach Vorderasien von großer Wichtigkeit. Hier 608 v. Chr. Sieg der Ägypter unter Necho über Josia, König von Juda.

Mehadia (das ad Mediam der Römer), Marktflecken im ungar. Comitat Szöreny, an der Bela reiz. in einem schönen Thal; sehenswerthe Ruine eines alten Schlosses, zahlreiche römische Alterthümer und Inschriften; 1869: 2069 Ew. Dabei die berühmten Herculesbäder (s. d.). Hier vom 17. bis 28. August 1789 mehrere Gefechte zwischen den Österreichern u. den Türken, günstig für Erstere.

Mehallet el Kebir, s. Mahallet ꝛc.

Mehemed, 1) M. Ali (gewöhnlicher Mehmed Ali), Vicekönig von Ägypten, geb. 1769 zu Kavala in Makedonien, Sohn eines Polizeioffiziers, der sehr früh starb, worauf ihn der Befehlshaber von Kavala zu sich nahm, aber ohne alle Erziehung ließ, so daß M. erst in späteren Jahren lesen und schreiben lernte. 1783 zeigte der Knabe bei Unterdrückung eines Aufstandes so viel Muth u. Tapferkeit, daß er eine Anstellung bei den Irregulären erhielt. Seit 1787 reich verheirathet, trieb er Tabakhandel bis zur französ. Invasion in Ägypten, gegen die er das Truppencontingent seiner Vaterstadt führte. Hier stieg er rasch empor und wurde wegen Auszeichnung bei Ramanieh Befehlshaber des Albanesencorps in Ägypten, erwarb sich dann in den Kämpfen zwischen Mamlukken u. den Türken eine nahezu unabhängige Stellung, bewirkte die Entsetzung des Paschas von Ägypten, Chosrew Pascha, und wurde endlich 1805 zum Pascha von Ägypten von den Eingeborenen ausgerufen, in welcher Stellung ihn die Pforte unter Verleihung der drei Roßschweife als Statthalter 1806 bestätigte. (S. Ägypten, S. 301 ff.) M. Ali war ein energischer Charakter, mit Klugheit Mäßigung paarend, talentvoll u. mit gesundem Sinn für Höheres begabt, aber übermäßige sinnliche Genüsse zerrütteten nach u. nach seine geistigen und physischen Kräfte so, daß er im Juli 1848 seinem ältesten Sohne Ibrahim Pascha weichen mußte, selbst aber in völliger Stumpfsinnigkeit u. ganz vergessen 2. Aug. 1849 in Alexandria starb. Vgl. Mouriez, Hist. de M., Par. 1855—58, 4 Bde.; v. Prokesch-Osten, M. aus meinem Tagebuch, 1826—41, Wien 1876. 2) M. Pascha Kibrisli (der Cypriot), türk. Staatsmann, geb. um 1810 auf Cypern, kam als Knabe nach Constantinopel, wo ihm der Sultan eine wissenschaftliche Bildung geben ließ. Nach Beendigung seiner Studien trat M. P. in die Garde ein u. studirte sodann die Kriegswissenschaften in Frankreich. Von da zurückgekehrt und zum Mimbaschi ernannt, bereiste er nun auch Deutschland und England, hielt sich nochmals längere Zeit in Frankreich auf u. wurde unter Beförderung zum Pascha mit der Errichtung einer Militärschule beauftragt. In dem Kriege gegen Mehemed Ali besorgte er die Organisation der Redifs in Syrien, war dann Statthalter von St. Jean d'Acre u. von Jerusalem u. führte 1848 das Obercommando in Belgrad. Von da ging er als Gesandter nach London, wurde bei seiner Rückkehr Muschir, unterdrückte 1851—53 als Generalgouverneur von Aleppo den Aufstand in Hauran, ward Statthalter von Adrianopel, erhielt nach der Seeschlacht von Sinope das Ministerium der Marine übertragen u. wurde im Sommer 1854 an Mustapha Paschas Stelle Großvezier, welche Stelle er jedoch schon

im Nov. d. J. an Reschid Pascha wieder abtrat. 1855 wurde er abermals Marineminister u. Präsident des Tansimatcollegiums. Im Juni 1856 ging er als Krönungsbotschafter der Pforte nach Moskau, übernahm Ende 1857 den Vorsitz im Tansimatrath aufs Neue, war 1858 einige Zeit Kapudan-Pascha (Großadmiral) u. Marineminister. 1861 wurde er, bei Abd-ul-Aziz wegen seiner Russenfreundlichkeit verdächtigt, als Gouverneur von Adrianopel vom Hofe entfernt, erhielt jedoch 1863 das Portefeuille der Marine wieder, starb aber bereits im Januar 1865. Er war ein entschiedener Anhänger einer von Innen heraus vorzunehmenden Reform des türkischen Reiches, aber entschiedener Gegner der von den leitenden Staatsmännern damals beliebten Übertünchung des Alten mit dem Firniß modern europäischer Cultur und Nachahmung der europäischen Institutionen. 3) M. Ruschdi Pascha, türkischer Staatsmann, geb. 1809 in Constantinopel; trat, sich selbst durch rastloses Studiren bildend, mit 16 Jahren als gemeiner Soldat in die Armee, war 1839 bereits Oberst und Adjutant Mustapha Paschas in Syrien, organisirte 1853 die Reserve, ward dann Kriegsminister, auch zweimal Großvezier auf kurze Zeit. Nach Mahmud Paschas Sturze Mai 1876 erhielt er wieder das Großvezirat und behielt es auch bei den folgenden Thronveränderungen, bis ihn Mitte Dec. d. J. Midhat Pascha ersetzte. Er hat sich durch Übersetzung verschiedener militärischen Werke aus dem Französischen auch einen schriftstellerischen Namen erworben. 4) M. Aali Pascha, türk. Obergeneral, von Geburt ein Deutscher Namens Detroit, geb. in Magdeburg um 1828; entfernte sich heimlich aus dem Vaterhause und nahm in Hamburg Seedienste auf einer mecklenburg. Brigg, die 1847 auch nach Constantinopel kam. Hier flüchtete er ans Land, fand einen Beschützer an Aali Pascha, der ihn auf die Militärschule in Constantinopel schickte. 1853 Offizier, machte er den russ. Feldzug an der Donau zum Theil im Stabe Omer Paschas mit Auszeichnung mit, kämpfte dann in gleicher Weise in Montenegro u. Arabien. 1863 Oberst, 1868 Generalmajor, zeichnete er sich wiederholt bei den Aufständen in Kreta u. in Montenegro aus. Später wurde er Gouverneur des Vilajets Saloniki (Selanik). 1875 commandirte er gegen die Aufständischen in Bosnien, Anfang 1877 gegen Montenegro, in der Mitte dieses Jahres wurde er zum Feldmarschall (Muschir) u. Commandeur der Armee bei Schumla ernannt, mit der er im August u. Sept. einen erfolglosen Vorstoß gegen die russischen Truppen am Lom machte. Im October, wie es scheint infolge alttürkischer Intriguen, abberufen, wurde er zum Commandeur eines bei Sophia zu formirenden Heeres zum Entsatz von Plewna ernannt. 1)—3) Lagai. 4) Schroot.

Mehkeme Kjatibi (aus den arab. Wörtern Mehkeme, Gericht, und Kjatibi, Schreiber [letzteres mit dem türk. Suffix i, sein]) ist bei den Osmanen ein Gerichtsverwalter.

Mehl (Farina), das durch Mahlen auf Mühlen in feinen Staub zermalmte Getreide. Je nach der Getreideart, von der es gewonnen, und dem Mahlproceß, welcher nicht nur ein Zerkleinern der Körner, sondern auch eine Trennung der Schale von dem stärkemehlreichen Kern (durch Beuteln) bezwecken soll, ist das M. verschieden an Farbe u. Zusammensetzung. Je mehr die Kleie (Schale) entfernt ist, desto weißer ist das M., um so weniger Kleber aber enthält es, weil derselbe sich am meisten an der inneren Schale befindet. Die Zusammensetzung des M-es ist:

	Weizenmehl		Roggenmehl	Gerstenmehl	Hafermehl
	feines	grobes			
Wasser . . .	16,54	14,25	14,60	14,00	11,70
Stickstoffhaltige Substanzen . .	11,16	13,65	12,73	14,39	22,30
Zucker . . .	2,34	2,33	3,47	3,04	2,19
Gummi . . .	6,25	6,50	4,10	6,38	2,91
Fett . . .	1,07	1,26	1,90	2,23	5,61
Stärkemehl . .	63,64	61,79	64,90	53,16	58,14

Nicht nur die Zusammensetzung ist verschieden, sondern auch die Stärkekörnchen zeigen verschiedene Größe; während sie beim Hafer nur 0,0044 mm erreichen, sind sie beim Roggen 0,0396—0,0528 mm groß. M., welches beim ersten Gang gewonnen wird, ist das weißeste u. feinste und wird beim Roggen Korn-M., beim Weizen Semmel-M. genannt. Das feinste besonders gewonnene Weizen-M. nennt man auch ausgeklärtes oder Cylinder-M. Ungebeuteltes M. nennt man Schrot. Das aus der Mühle erhaltene M. muß, wenn es aufbewahrt werden soll, an einem luftigen Orte aufgeschüttelt und fleißig umgewendet werden, bes. wenn es beim Mahlen etwas angefeuchtet wurde. Ein völlig trockenes M. wird daran erkannt, daß es bei schnellem Zusammendrücken mit der Hand sich nicht ballt. In diesem Zustande in fest schließende Kästen oder Fässer gepackt, kann es an einem trockenen Orte viele Jahre lang aufgehoben werden. Ohnedies ist es der Fäulniß, welche sich durch Erhitzen u. moderigen Geruch andeutet, unterworfen; es entstehen Milchsäure, Buttersäure 2c.; auch erzeugen sich Pilze, Infusorien, und häufig die sogen. M-milben darin. Das M. wird zuweilen mit anderen wohlfeileren Substanzen verfälscht; Weizen-M. mit Roggen- u. Hafer-M., was sich schon durch die Farbe u. den Geruch, bes. aber beim Anmachen mit warmem Wasser zu erkennen gibt; häufig trifft man eine Verfälschung des M-es durch Zusatz geringerer M-sorten, wie Kartoffel-M., welches jedoch leicht durch das Mikroskop zu erkennen ist. Zusätze von mineralischen Substanzen, von Gips, Schwerspath, Thon, Magnesit, Speckstein, Kreide, Knochenasche erkennt man theils schon durch das specifische Gewicht eines so verfälschten M-es, am sichersten aber beim vollständigen Verbrennen (jedes M., welches mehr als $1\frac{1}{2}$% Asche enthält, ist verfälscht) und durch die Cailletetsche Chloroformprobe (wird M. mit Chloroform geschüttelt, so sammelt sich das M. über, die Mineralstoffe unter dem Chloroform). M., welches viel Mutterkorn enthält, färbt eine verdünnte alkalische Auflösung violett, durch Säuren wird dieser Farbstoff rosenroth; beim Erwärmen mit Kalilauge entwickelt solches M. und selbst das daraus gebackene Brod einen Geruch nach Häring. Außer zu Brod, anderem Backwerk u. zu Speisen wird das M. auch als Viehfutter benutzt; zur Tränke für die Milchkühe angewendet, wirkt es bedeutend auf die Menge und Güte der Milch. Das schönste, weißeste u. haltbarste Weizen-M. liefern die nordamerikan. Staaten, bes. Pennsylvanien; es kommen davon jährlich mehrere Hunderttausend Fässer (von 98 kg) nach allen europäischen Ländern in den Handel und sie versorgen die westindischen Inseln, selbst SAmerika damit. Eng-

land u. Frankreich führen auch viel eigenes M. nach ihren Colonien aus, es kann aber mit dem amerikanischen nicht concurriren. In den letzten Jahren hat Deutschland sich sehr auf die Verbesserung des M.-es gelegt und liefert vorzügliches M. zur Versendung. Von Rußland (Archangel, Petersburg ꝛc.) geht bes. Roggen-M. nach Schweden und Dänemark; Italien wird von Triest u. Fiume mit Weizen- u. Mais-M. versorgt. Die kleine Stadt Breisau in Mähren liefert bes. schönes M., welches als Breisauer M. bekannt ist. Übrigens wird in allen Ländern für den Hausbedarf ein beträchtl. Handel mit M. getrieben. Vgl. Bibra, Die Getreidearten u. das Brod, Nürnb. 1860; Kick, Die Mehlfabrikation, Lpz. 1871. Rhode.

Mehlbeerbaum, 1) Crataegus oxyacantha; 2) Pirus Aria; Mehlbeeren, die Früchte beider.

Mehlis, Kirchdorf im Landrathsamt Ohrdruff des Herzogthums Sachsen-Koburg-Gotha; Fabrikation von guten Schießwaffen, Eisen- u. Stahlwaaren, Holz- u. Bretterhandel; 1875: 2791 Ew.

Mehlkäfer (Tenebrio *L.*), Gatt. der Fam. der Schwarzkäfer; Körper länglich, flach, Halsschild von der Breite der Flügeldecken, fast quadratisch; Beine schlank, Schienen rund, beim Männchen die vorderen gekrümmt; Fühler kurz, nach dem Ende zu dicker; Flügeldecken nicht verwachsen, Flügel vorhanden; Aufenthalt dunkle Orte, unter Baumrinde u. in Baumschwämmen; bekannteste Art: T. molitor *L.*, gemeiner M., 15 mm lang, dunkelbraun, unten heller, matt, dicht u. fein punktirt, Decken fein gestreift; überall verbreitet. Die Larven (Mehlwürmer) sind rothgelb, ziemlich harthäutig u. leben in Mehl, in den Staubwinkeln u. Fugen der Getreideböden, in Hühner- und Taubenmist; sind ein gutes Futter für die Singvögel, doch darf man denselben täglich nur 3—4 Stück geben, da sie in größerer Menge den Vögeln schädlich sind. Um sie zu fangen, legt man auf Getreideböden ein angefeuchtetes Tuch oder Brod und findet nach kurzer Zeit einige darunter. Um auch im Winter Mehlwürmer zu haben, unterhält man Mehlwürmerhecken; man thut in einen großen inwendig glasirten Topf oder in eine innen mit Glas ausgefüllte Kiste faules Holz, Mehl, Kleie, wollene Lappen, todte Thiere u. einige Mehlwürmer. Die Entwickelung der Larven zum Käfer dauert ein Jahr. Den Winter über muß man den Topf in der Stube haben, ihn auch bisweilen mit Bier anfeuchten. Farwick.

Mehlsack, Stadt im Kreise Braunsberg des preuß. Regbez. Königsberg, an der Walsch; altes Schloß, Leinenweberei, Acker- u. Flachsbau, Leinwandmärkte; 1875: 3694 Ew.

Mehlthau, Krankheit der Blätter und Stengel verschiedener Pflanzen, verursacht durch Arten der Pilzgattung Erysiphe (s. d.), welche einen grauweißlichen, mehlartigen Überzug bilden. Ehe der Pilz auf der Oberfläche erscheint, kann man bei den Gewächsen sein Entstehen an der stellenweise aufgetriebenen Oberhaut u. an der blassern Farbe der Blätter erkennen. Diese Auftreibungen nehmen zu u. es treten kleine klebrige Tropfen aus den Blättern. Der M. entwickelt sich meist nach schnell eingetretenem Regenwetter u. wirkt dadurch schädlich, daß die Transpiration der Pflanze gestört wird. Der Genuß solcher an M. kränkelnden Pflanzen gilt für schädlich. Engler.

Mehlwürmer, s. Mehlkäfer.

Mehren, alter Rechtsausdruck für theilen, in mehrere Theile zerlegen; daher abgemehrte Kinder, solche, die statt ihres einstigen Erbtheils eine Summe voraus erhalten haben.

Mehrgliedrig (Mathem.), durch Addition oder Subtraction aus mehreren Gliedern zusammengesetzt.

Méhul, Etienne Nicolas (nicht Henri), einer der größten franz. Componisten, Sohn eines armen Koches, geb. 22. Juni 1763 in Givet (Ardennen). Mit ausgezeichnetem musikalischem Talent ausgestattet, konnte er trotz mangelhaften Unterrichts durch einen blinden Organisten schon mit 10 Jahren das Orgelspiel in der Kirche übernehmen, und als das nahegelegene Prämonstratenserkloster Lavaldieu durch Vermittelung seines Priors in Wilhelm Hanser, dem früheren Chordirigenten im württemberg. Kloster Schussenried, einen ausgezeichneten Kirchencomponisten erhalten hatte, wurde M. bald unentgeltlich dort aufgenommen u. genoß den gediegensten Unterricht. Im J. 1778 kam M. nach Paris, wo er bei Edelmann Unterricht nahm u. sich in der Composition von Instrumentalsachen versuchte; doch wandte er sich bald der dramatischen Musik zu und schrieb unter Glucks Anleitung verschiedene Opern. 1790 erschien die mit größtem Beifall aufgenommene Oper Euphrosine et Conradin in der komischen Oper u. nun ging eine ununterbrochene Reihe seiner Opern über die Bretter, ohne übrigens besondere Erfolge zu haben. Das Auftreten einer italienischen Operngesellschaft, welche mit Paisiellos, Cimarosas u. A. Weisen ganz Paris in einen Taumel versetzten, reizten ihn zu neuen Anstrengungen. Er schrieb, seit 1795 Inspector am Pariser Conservatorium, zunächst mehrere Opern italienischen Stils, kehrte aber mit Uthal (dem Ossian entnommen) zur früheren Schreibweise zurück. Als ihm Cherubini mit seiner Faniska völlig den Rang abgelaufen, beschäftigte er sich nachmals mit contrapunktischen Studien u. trat 17. Febr. 1807 mit Joseph in Egypten hervor. Die Wirkung war ein Achtungserfolg, während die Oper dagegen in Deutschland außerordentlich gefiel u. heute noch wegen ihrer einfachen, edel empfundenen Musik sehr beliebt ist. Die großartigen Erfolge Spontinis ließen ihn fast gänzlich stillschweigen. Seit 1810 pensionirt und brustleidend, suchte er in der Provence Erleichterung (1817), kehrte, einer Sitzung der Akademie der schönen Künste beizuwohnen, im Sommer nach Paris zurück, wo er 18. Oct. 1817 starb. M. war ein edler, auch in Sachen der Kunst unbefangen urtheilender Charakter; so versuchte er selbst mit Hintansetzung seiner Person mehr als einmal seinen Nebenbuhler Cherubini in der Gunst Napoleons I. zu heben. Er gehörte 1797—99 zu den Organisatoren u. Inspectoren des Pariser Conservatoriums u. war Ritter der Ehrenlegion. Die Zahl seiner Opern beläuft sich auf 42. Siebenrock.

Mehun-sur-Yèvre, Stadt im Arr. Bourges des franz. Dep. Cher, an der Yèvre, Station der Orleansbahn; Schloß, Friedensgericht, Fabrikation von Porzellan, Papier, Droguets u. Packleinwand, Wollenspinnerei; 1872: 5561 Ew. (Gem. 6501). Aufenthalt Karls VII., von wo aus er mit Hilfe der Johanne d'Arc die Engländer vertrieb.

Meibom, 1) Heinrich der Ältere, Geschichtschreiber, geb. 4. Dec. 1555 in Lemgo; wurde 1583 Professor der Poesie u. Geschichte zu Helmstädt, 1590

vom Kaiser Rudolf II. geadelt u. st. 20. Sept. 1625 in Helmstädt; er gab heraus: Opuscula historica rerum german., Helmst. 1660. 2) Johann Heinrich, Sohn des Vor., geb. 27. Aug. 1590 in Helmstädt; wurde 1620 Professor der Medicin daselbst u. 1625 Leibarzt des Erzbischofs zu Bremen, auch erster Stadtmedicus zu Lübeck, wo er 16. Mai 1655 starb; er schrieb außer verschiedenen medicinischen Schriften: Vita Maecenatis, Leyd. 1653, u. gab heraus des Hippokrates Jusjurandum, ebd. 1643. 3) Marcus, geb. 1630 in Tönning; lebte eine Zeitlang in Schweden am Hofe der Königin Christine, war dann Lehrer, darauf Bibliothekar, dann Vorsteher des Zollamts in Dänemark und wurde zuletzt Professor in Amsterdam, wo er 1711 starb; er gab heraus: Antiquae musicae scriptores VII, Amsterd. 1652; den Diogenes Laertius, ebd. 1692 ꝛc. 4) Heinrich, Sohn von M. 2), geb. 29. Juni 1638 in Lübeck; studirte in Helmstädt Medicin, bereiste dann die Generalstaaten, hielt sich in Groningen, Franeker, Leyden auf, ging nach Italien, Frankreich, England, promovirte 1663 in Angers, wurde 1664 Professor der Medicin zu Helmstädt u. Leibarzt zu Wolfenbüttel, 1678 Professor der Geschichte u. Poesie zu Helmstädt u. st. 26. März 1700 daselbst; er fügte zu seines Großvaters Scriptores rerum germanicarum den 2. und 3. Theil, Helmst. 1688, u. gab außerdem noch eine Menge kleinerer Schriften, Disputationen, Exercitationen, Programme ꝛc. heraus. Nach ihm sind die Augenliddrüsen benannt worden. 5) Victor von, hervorragender Germanist, geb. 1. Septbr. 1821 zu Kassel; studirte 1839—42 die Rechte in Marburg u. Berlin, wurde Assessor beim Obergericht in Rotenburg, dann Unterstaatsprocurator in Marburg, wo er sich zugleich eingehend mit germanistischen Studien beschäftigte. 1858 erhielt er einen Ruf als ordentl. Professor nach Rostock, 1866 nach Tübingen, 1873 nach Bonn, von wo er 1875 als Reichsoberhandelsgerichtsrath nach Leipzig berufen wurde. Er bearbeitete mit Roth das Kurhessische Privatrecht, Marb. 1856—1858, 1. Bd.; Das deutsche Pfandrecht, ebd. 1867; Das Mecklenburgische Hypothekenrecht, welches den 2. Bd. des Deutschen Hypothekenrechts, Lpz. 1871 ff., bildet, das er mit Anderen herausgibt. 1) 2) 3) Brambach. 4) Thamhayn. 5) Lagai.

Meibomsche Drüsen, s. Auge, S. 351.

Meibomsches Loch, s. Zunge.

Meiderich, Kirchdorf im Kreise Mülheim a. d. Ruhr des preuß. Regbez. Düsseldorf, Station der Berg.-Märk. und der Köln-Mindener Eisenbahn; großes Stahlwerk (Rheinische Stahlwerke), Walzwerk, Eisengießerei mit mechanischer Werkstätte, bedeutender Kohlenbergbau; 1875: 11,879 Ew. Der Ort grenzt an den Ruhrorter Kaiserhafen; viele Bewohner treiben Schifffahrt. M. ist sehr alten Ursprungs; vgl. Gräber, Tausendjährige Geschichte von M. (874—1874 besonders in kirchlicher Beziehung, Mörs 1877.

Meidling (Unter-M.), Dorf im Bez. Gaudenzdorf des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, Vorort von Wien, Station der Österreich. Südbahn; viele Landhäuser, Theater, Fabriken für Druckwaaren, Spiritus, Liqueur, Chemikalien ꝛc., Eisengießerei, Buchdruckerei, Gerberei; 1875 mit Wilhelmsdorf 28,737 Ew. — M. hat eine warme Schwefelquelle (Theresienbad) u. 2 kalte Schwefelquellen (Mandl'sches Mineralbad mit Schwimmbassins). Unmittelbar bei Unter-M. liegt Ober-M., mit (1869) 2052 Ew.

Meier, 1) Moritz Hermann Eduard, Philolog, geb. 1. Jan. 1796 in Glogau; studirte seit 1813 in Breslau u. Berlin Philologie, wurde 1819 Privatdocent in Halle und 1820 Professor der Philologie in Greifswald, 1825 in Halle u. starb hier 5. Dec. 1855; er schr.: Hist. juris attici de bonis damnatorum et fiscalium debitorum, Berl. 1819; Commentatio epigraphica, Halle 1852 ff.; Opuscula academica, herausgeg. von Eckstein u. Haase, Halle 1861—63; mit Schömann, Der Attische Proceß, ebd. 1824; gab heraus die Rede des Demosthenes gegen Midias, ebd. 1831; war 1828—49 Mitredacteur der Hallischen Literaturzeitung; seit 1830 mit Kämtz u. seit 1842 allein Redacteur der dritten und seit 1852 auch der ersten Section der Ersch-Gruberschen Encyklopädie. 2) Ernst Heinrich, Orientalist, geb. 17. Mai 1813 zu Rusbendt in Schaumburg-Lippe; habilitirte sich 1844 in Tübingen, ward 1848 daselbst Professor der semitischen Sprachen, st. 2. März 1866. Seine Werke: Hebräisches Wurzelwörterbuch, Mannh. 1845; Die Form der hebr. Poesie, Tübing. 1853; Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Hebräer, Lpz. 1856; Übersetzung u. Erklärung des Deboraliedes, Tübing. 1859; Erklärung phönikischer Sprachdenkmäler, Tüb. 1860; Die poetischen Bücher des A. T., Stuttg. 1853; Die prophetischen Bücher des A. T., Tübing. 1863; Nal u. Damajanti, Stuttg. 1849; Indisches Liederbuch, 1854; Sakuntala, 1854; Morgenländische Anthologie, Hildburgh. 1868; Deutsche Sagen, Sitten u. Gebräuche aus Schwaben, 2 Thle., Stuttg. 1852; Deutsche Volksmärchen aus Schwaben, 2 Thle., ebd. 1852, 3. A. 1864. 1) Brambach. 2) Fürst.

Meierhof, s. Maierhof.

Meierotto, Johann Heinrich Ludwig, bedeutender Schulmann, geb. 22. Aug. 1742 zu Stargard in Pommern; wurde 1771 Professor u. 1775 Rector am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin, 1788 Mitglied des Obercollegiums und st. 4. Sept. 1800 in Berlin; er schr.: Über Sitten u. Lebensart der Römer, Berl. 1776—80, 2 Bde., 3. A. von Buttmann, 1814; Lateinische Grammatik, ebend. 1785, 2 Bde.; Exempelbuch für Seefahrer u. Strandbewohner, ebd. 1790; Lebensbeschreibung von F. L. Brunn, ebd. 1802. Stg.

Meigen, Johann Wilhelm, Dipterolog, geb. 3. Mai 1764 zu Meigen bei Solingen; wurde Lehrer der franz. Sprache in Solingen u. Burtscheid, dann in Stollberg bei Aachen, später Secretär des dortigen Handelsausschusses u. der Handelskammer u. st. 11. Juli 1845. Er ist bes. verdient um die Systematik der Zweiflügler u. schr. bes.: Classification u. Beschreibung der europäischen zweiflügeligen Insecten, Braunschw. 1804; Systematische Beschreibung der bekannten europ. zweiflügeligen Insecten, Aachen 1818—38, 7 Thle. mit 74 Tfl.; in letzterem Werk sind 400 Arten beschrieben; Systematische Beschreibung der europäischen Schmetterlinge, ebend. 1828—32, 3 Bde.; Deutschlands Flora ꝛc., Essen 1836—42, 3 Bde. r.

Meiggs, Henry, berühmter amerikan. Eisenbahnunternehmer, war zuerst Holzhändler in Neuengland, ging nach Entdeckung der Goldgruben (1848) nach Californien, erwarb dort durch Holzhandel u.

Bauthätigkeit auf den Goldfeldern rasch ein ungeheures Vermögen, verlor dasselbe bei Rückgang der Goldgruben fast ebenso rasch wieder, mußte wegen Fälschungen aus S. Francisco flüchten u. ging nach Chile, wo er Eisenbahnunternehmer wurde und die chilenischen Eisenbahnen baute. Vom Präsidenten Balta 1869 nach Peru berufen, baute er auch dort die Eisenbahnen, darunter die Linien Mollendo-Arequipa-Puno u. Lima-Oroya, die großartigsten und kühnsten Gebirgsbahnen (s. d.) der Welt. Hierauf nahm er die Chilenischen Eisenbahnen in Angriff u. übernahm den Bau der Costa Rica- u. der Hondurasbahn. Neuerdings (1877) erbot er sich, den projectirten interoceanischen Kanal durch den Isthmus von Nicaragua für 101 Mill. Pesos (434 Mill. M) zu bauen, starb aber im Sept. 1877. Für die in S. Francisco aus Noth begangenen Schwindeleien leistete er Ersatz, sobald er wieder in bessere Verhältnisse gekommen war. Schroot.

Meigs, zwei Counties in den nordamerikanischen Unionsstaaten: 1) in Ohio, 39° n. Br., 82° w. L.; 31,465 Ew.; Hauptort: Pomeroy; 2) in Tennessee, 35° n. Br., 84° w. L.; 4511 Ew.; Hauptort: Decatur.

Meil, Johann Wilhelm, namhafter Zeichner u. Kupferstecher, geb. 23. Oct. 1733 zu Altenburg, st. 2. Februar 1805 zu Berlin als Vicedirector der Akademie. M. machte an den Universitäten Leipzig und Berlin humanistische Studien, ging aber 1752 zur Kunst über. Hauptwerke: Darstellungen zu Engels Mimik, Gellerts Fabeln und Seb. Nothanker.

Meile, wahrscheinlich vom latein. Milliarium, d. i. Stein (Lapis milliaris), der alle 1000 Schritte auf den Landstraßen stand; überhaupt Maß für Weiten. Die üblichsten M-n sind folgende:

Bezeichnung	Norwegische Meile	Schwedische Meile	Oesterreich. Meile	Preuß. u. dän. Meile	Norddeutsche Meile	Deutsche oder geogr. Meile	Spanische Legua nueva	Holländische Ure	Portugiesische Legoa nova	Schweizer Stunde	Seemeile	Engl. u. nordamerikanische Statute Mile	Werst	Kilometer
Norwegische M.	1	1,057	1,489	1,499	1,511	1,523	1,705	2,035	2,273	2,350	6,091	7,021	10,589	11,299
Schwedische M.	0,948	1	1,409	1,419	1,415	1,441	1,596	1,921	2,128	2,224	5,764	6,644	10,019	10,692
Oesterreichische M.	0.672	0,710	1	1,006	1,011	1,022	1,134	1.363	1,517	1,578	4 089	4,714	7,112	7,566
Preußische u. dänische M.	0,667	0,705	1,994	1	1,004	1,016	1,126	1,354	1,506	1,567	4,062	4,682	7,078	7,536
Norddeutsche M.	0,661	0.707	0,089	0,996	1	1,011	1,102	1,353	1,500	1,564	4,043	4,660	7,031	7,500
Geographische M.	0,657	0,694	0,978	0,985	0,989	1	1,110	1,333	1,484	1.543	4,000	4,610	6,953	7,420
Spanische Legua nueva	0,587	0,627	0,882	0,888	0,891	0,901	1	1,200	1,337	1,387	3,605	4,155	6,269	6,687
Holländische Ure	0,493	0,520	0,734	0,738	0.739	0,750	0,833	1	1,111	1.157	3,000	3,458	5,215	5,565
Portugiesische Legoa nova	0,440	0,470	0,659	0,664	0,666	0,674	0,748	0,900	1	1,040	2,695	3,107	4,687	5,000
Schweizer Stunde	0,425	0,449	0,634	0,638	0,639	0,648	0,721	0,864	0,962	1	2,592	2,987	4,505	4,808
Seemeile	0,164	0,169	0,245	0,246	0,247	0,25	0,277	0,333	0,371	0,386	1	1,153	1,738	1,855
Engl. u. nordamerikan. M.	0,142	0,151	0,212	0,213	0,215	0,217	0,241	0,289	0,322	0,335	0,868	1	1,508	1,609
Werst	0,094	0,100	0,141	0,142	0,142	0,144	0,160	0,192	0,213	0,222	0,575	0,663	1	1,067
Kilometer	0,088	0,094	0,132	0,133	0,133	0,135	0,150	0,180	0,200	0,208	0,540	0,621	0,937	1

1 Aequatorial-Grad = 9,85 Norwegische M.
1 " " = 10,41 Schwedische M.
1 " " = 14,67 Oesterreichische M.
1 " " = 14,77 Dänische M.
1 " " = 14,84 Norddeutsche M.
1 " " = 15 Geographische M.
1 " " = 16,64 Spanische Legua
1 Aequatorial-Grad = 20 Holländische Ure
1 " " = 22,26 Portugiesische Legoa
1 " " = 23,15 Schweizer Stunden
1 " " = 60 Seemeilen
1 " " = 69,16 Engl. u. nordamerikan. M.
1 " " = 104,3 Werst
1 " " = 111,3 Kilometer. Schroot.

Meilen, Kirchdorf und Hauptort im gleichnam. Bez. des schweizer. Kantons Zürich, am nördl. Gestade des Züricher Sees; schöne Pfarrkirche mit reichem Geläute, Viehzucht, Acker-, Wein-, Garten- u. Obstbau, Seidenmanufactur, künstliche Fischzucht; 1870: 3074 Ew. — Auf dem sogen. Pfannenstiel ein Denkmal für Oken.

Meilenzeiger, auf Poststraßen ein Pfahl, eine Säule (Meilensäule) oder ein großer Stein (Meilenstein), der in gewissen Distanzen (1, ½, ¼ Meile) steht, auf welchem die Entfernung der betreffenden Poststationen (beziehentlich Landeshauptstadt oder Landesgrenze) nach Meilen u. halben Meilen angegeben ist.

Meiler, s. Kohlenbrennen.

Meiling, Gebirge an der NGrenze der chines. Prov. Kuangtung, bis zu 600 m hoch, welches auf einem 705 n. Chr. erbauten, ausgezeichneten Paßweg überschritten wird.

Meinardus, Ludwig Siegfried, Componist u. Musikreferent, geb. 17. Sept. 1827 in Hooksiel (Oldenburg); studirte auf dem Leipziger Conservatorium, dann bei Liszt; war von 1853—65 Dirigent der Singakademie in Glogau, lebte dann in Dresden, jetzt in Hamburg. Erschr. u. A. 4 Oratorien.

Meinberg, Kirchdorf u. Badeort im Amte Horn des Fürstenthums Lippe, unweit des Ursprungs der Werre, 206 m ü. d. M., in einer angenehmen, gegen Nord- und Nordostwinde geschützten Ebene am Abhange des Teutoburger Waldes; etwa 1000 Ew. Die wichtigsten Mineralquellen von M. sind 3 Schwefelquellen (Neubrunnen, Quelle am Stern u. Schwefelquelle) von + 3 bis + 13° R. Temperatur, welche zum Trinken, zu Bädern und Inhalationen benutzt werden; der reiche Salzgehalt des Wassers modificirt die Wirkung des Schwefelwasserstoffs, so daß auch leicht erregbare Personen das Wasser gut vertragen. Andere Quellen sind der Altbrunnen oder die alte Trinkquelle, die ungemein reich an Kohlensäure ist, und der Trinkbrunnen (auch Salzbrunnen genannt), eine gipshaltige, an Kohlensäure reiche Kochsalzquelle, welche in Schieder (8 km östlich von M.) entspringt und nach M. geleitet ist. Außerdem werden Schwefelschlammbäder, Gasbäder, Gasdampfbäder, Gasdouchen und Sprudelbäder verabreicht. Die Gasinhalationen finden in einem pneumatischen Cabinet statt. Auch Einrichtungen zu Kaltwasserkuren sind vorhanden. M. wird hauptsächlich von rheumatischen u. chronisch-katarrhalischen Kranken besucht. Vgl. Caspari, M., Kurerfolge, Paderborn 1876. H. Berns.

Meineid (von dem mittelhochdeutschen mein, d. i. falsch), die eidliche Versicherung einer dem Schwörenden als unwahr bekannten Thatsache; s. u. Eid I. C.

Meineke, 1) Albert Christian, geb. 1757 in

Oberwiederstädt bei Mansfeld; war erst Conrector in Osterode am Harz, wurde 1789 Gymnasialdirector in Soest, 1800 in Osterode, 1806 in Eisenach, u. st. 1807. Von ihm gibt es Schulausgaben von Stücken des Sophokles u. mehreren lat. Schriftstellern; Leonidae utriusque carmina, 1791; Meleagri quae supersunt, 1789 (idyllium in ver 1788); sowie einige Schulbücher. Sein Sohn 2) August, geb. 8. Dec. 1790 in Soest; 1805—1810 in Schulpforta, studirte in Leipzig, 1814 Professor am Conradinum in Jenkau, 1815 am Athenäum in Danzig, 1817 Director daselbst u. 1826 am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin; trat 1857 als Geh. Regierungsrath in den Ruhestand, seit 1830 Mitglied der Berliner Akademie, st. 12. Dec. 1870; er veröffentlichte zahlreiche ausgezeichnete Abhandlungen über griech. Dichter; Menandri et Philemonis reliquiae, Berl. 1823; Theocritus, Bion, Moschus, 1836, 3. A. 1856; Horatius, 1834, 3. A. 1877; Cinnamus et Nicephorus, Bonn 1836; Fragmenta poetarum comicorum graecorum, 1839—57, 5 Bde., kleinere A. 1847, 2 Bde.; Analecta Alexandrina, 1843; Delectus poët. anthol. Gr., 1842; Scymnus et Dionysius, 1846; Stephanus Byzantius I., 1849; Strabo, 1852 ff., 2. A. 1866, 3 Bde., nebst den Vindiciae. 1852; Alciphron, 1853; Stobaei floril eg., 1855 ff., Eclogae, 1860 ff., 2 Bde.; Athenaeus, 1858 ff., 4 Bde. (Bd. 4, Analecta critica, 1867, 2. A. der exercitationes crit. 1843 ff.); Aeschyli Prometheus, Persae, 1853; Aristophanes, 1860, mit den Vindiciae, 1865; Soph. Antigone, 1861, nebst den Beiträgen zur philologischen Kritik der Ant.; Soph. Oedipus Col., 1863. Sein Leben, von Ferdinand Ranke, Lpz. 1871; Hauptii opuscula 3, 228. *Eberhard.*

Meiners, Christoph, deutscher Historiker, geb. 31. Juli 1747 zu Otterndorf in der Landschaft Hadeln; studirte in Göttingen, wurde hier 1772 Professor der Philosophie und st. 1. Mai 1810; er schr. u. A.: Geschichte des Ursprungs &c. der Wissenschaften in Griechenland u. Rom, Lemgo 1781 f., 2 Bde.; Geschichte des Verfalls der Sitten u. Staatsverfassung der Römer, Lpz. 1782; Geschichte des Verfalls der Sitten, Wissenschaften u. Sprache der Römer, Wien 1791; Geschichte aller Religionen, Hannover 1806—1807, 2 Bde.; Geschichte der Ethik, ebd. 1800 f., 2 Thle.; Geschichte der Entstehung u. Entwickelung der hohen Schulen, Gött. 1802—1805; 4 Bde.; Geschichte des weiblichen Geschlechts, Hann. 1798—1800, 4 Thle.; Lebensbeschreibungen von Männern aus der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften, Zürich 1796 f., 3 Thle.; Vergleichung der Sitten des Mittelalters mit denen unseres Jahrhunderts, Hannov. 1793 f., 3 Bde.

Meinerzhagen, Marktflecken im Kreise Altena des preuß. Regbez. Arnsberg, an der Volme; Papier-, Eisen- und Stahlwaarenfabrikation, Gelbgießerei, Branntweinbrennerei, Kupfererzgrube; 1875: 2485 Ew.

Meinhold, Johannes Wilhelm, deutscher Schriftsteller, geb. 27. Febr. 1797 in Netzellow auf der Insel Usedom, studirte in Greifswald Theologie, wurde 1820 Schulrector in Usedom, bald darauf Pfarrer in Koserow a. d. Ostsee, 1826 in Krummin auf Usedom, 1844 in Rehwinkel bei Stargard in Pommern, trat 1849, mit seiner Gemeinde zerfallen, in den Ruhestand, lebte seit 1850 in Charlottenburg, st. hier 30. Nov. 1851. Er neigte zum Katholicismus. Am bekanntesten machte er sich durch den Roman: Maria Schweidler, die Bernsteinhexe, 1843, 3. A. 1872.

Meinicke, Karl Eduard, ausgezeichneter Geograph, geb. 31. Aug. 1803 in Brandenburg, studirte in Berlin, wurde 1825 Collaborator, 1838 Professor, 1846 provisorischer u. 1852 definitiver Director am Gymnasium zu Prenzlau; seit 1869 lebte er im Ruhestand zu Dresden u. st. dort 26. Aug. 1876. Seine Hauptthätigkeit bezog sich auf Australien u. Polynesien, auf welchen Gebieten er als erste Autorität galt. Außer seinem Hauptwerk: Die Inseln des Stillen Oceans, Lpz. 1876, 2 Bde., schrieb er u. A.: Das Festland Australien, 1837; Die Südvölker und das Christenthum, 1844; Urgeschichte der Polynesier, 1870; Über Neu-Seeland, 1870; gab ein treffliches Handbuch u. einen Leitfaden der Geographie heraus, bearbeitete Australien im Stein-Wappäus'schen Handbuch der Geographie (7. A., Lpz. 1876) und lieferte verschiedene Abhandlungen für Petermanns Geograph. Mittheilungen. *Schroot.*

Meiningen (früher auch Meinungen), 1) deutsches Herzogthum, s. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld. 2) Das Stammland M., aus zwei abgesondert liegenden Stücken, dem Ober- und Unterland, bestehend, zwischen Eisenach, Gotha, Preußisch-Henneberg, Schwarzburg, Bayern und Koburg gelegen; 1128,8 □km od. 20,5 □M. groß; umfaßt die jetzigen Ämter Meiningen, Wasungen, Salzungen u. einen kleinen Theil des Amtes Römhild (zusammen das Unterland bildend, insgesammt 798,4 □km od. 14½ □M. groß) u. das Amt Sonneberg (das sogen. Oberland, 830,4 □km od. 6 □M.). 1826 wurde es mit dem Herzogthum Hildburghausen vereinigt u. das bisherige koburgische Amt Themar nebst 7 Dörfern des koburgischen Amtes Neustadt, den gothaischen Ämtern Römhild und Kranichfeld, dem Amt Kamburg und 17 altenburgischen Dörfern, dem bisherigen koburgischen Fürstenthum Saalfeld (mit Ausnahme von 11 an Altenburg gekommenen Dörfern) hinzugefügt, worauf nun das Herzogthum den Namen Sachsen-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld annahm. Die Linie M. des Ernestinisch-Sächsischen Hauses wurde durch Ernsts des Frommen dritten Sohn, Bernhard, gegründet u. bis zum jetzigen Herzog, Georg, fortgesetzt; s. unter Sachsen (Gesch.) 3) Hauptstadt des Herzogthums Sachsen-Meiningen. Kreis M. am rechten Ufer der Werra, an der Werrabahn (Eisenach-Coburg-Lichtenfels) u. an der Meininger-Oberndorf-Schweinfurter Bahn. Residenz des Herzogs, Sitz des Ministeriums, des Landtags, Kreisgerichts- und Landrathsamts; Landescreditanstalt, Landeskrankenhaus, Gymnasium, Realschule I. Ordnung, Bürgerschule, Hennebergischer Alterthumsforschender Verein, Mitteldeutsche Creditbank, Hypothekenbank, Freimaurerloge Charlotte zu den drei Nelken, herzogl. Hoftheater, bekannt durch die mustergiltigen Vorstellungen classischer Schauspiele, herzogl. Residenzschloß (Elisabethenburg, 1682 erbaut) mit werthvollen Gemälden älterer Meister, Kupferstich-, Münz- u. naturhistor. Sammlungen, Bibliothek von 30,000 Bdn. u. dem Hennebergischen Archiv. 1875: 9521 Ew. In nächster Nähe der Stadt der Englische Garten mit der Gruft der her-

47*

zoglichen Familie. Die industrielle Thätigkeit der Stadt beschränkt sich auf Brauereien mit nicht unerheblichem Export, sowie einer Gerberei. Die noch Anfang dieses Jahrh. hier blühende Tuch- und Barchentweberei ist gänzlich eingegangen. Die Stadt M. brannte 4. Septbr. 1874 zu einem großen Theil ab, ist aber seitdem wieder aufgebaut. Eine Stunde nördl. von M. das herzogliche Lustschloß Landsberg, in rein gothischem Stil, mit vielen alterthümlichen Sammlungen. Die Stadt M. kommt schon im 7. Jahrh. (616) als Dorf vor und ist ein durch Bergzüge und Gewässer zwischen N.- u. Süddeutschland für Krieg u. Verkehr wichtig gestellter Punkt, daher sonst die Pforte Frankens genannt. Sie wurde 1008 vom Kaiser Heinrich II. zur Stadt erhoben, (Denkmal desselben auf dem Marktbrunnen) u. den Bischöfen von Würzburg gegeben, unter denen es bis zum J. 1542 verblieb, wo dieselbe durch Tausch an die Grafen von Henneberg kam. Als 1583 das Hennebergische Grafenhaus ausstarb, kam Stadt u. Amt M. an das Haus Sachsen und 1660 an das ältere Haus Altenburg, 1672 nach Aussterben dieser Linie an Gotha u. 1680 an Herzog Bernhard, durch den sie Haupt- und Residenzstadt eines besonderen herzogl. Hauses wurde.

Meionit (Min.), krystallisirt in tetragonalen Prismen, Bruch muschelig, Härte 5—6, spec. Gew. $2_{,734}$ bis $2_{,737}$, farblos u. weiß, glasglänzend und durchscheinend; chemische Zusammensetzung nach der Formel $+ Ca_6Al_8Si_9O_{36}$; findet sich am Laacher See und am Vesuv. Lehmann.

Meir, 1) berühmter Mischnalehrer des 2. Jahrh., geb. in Kleinasien, hieß ursprünglich Miasa (Moses), wegen seines Scharfsinns Meir (der Erleuchtende) genannt; auch als Fabeldichter wird er gerühmt: so soll er 400 Fabeln über den Fuchs gedichtet haben; seinen Unterhalt erwarb er als Abschreiber von Exemplaren der Heil. Schrift. Er war Schüler des wegen seiner Nüchternheit in der Schriftdeutung berühmten Ismael, ebenso des gelehrten Elisa ben Abuja (Acher nach seinem Abfall genannt). Er wandte sich aber mehr der scharfsinnigen Methode Akibas zu. Die von Juda Hanasi redigirte Mischna nimmt in der Regel die Entscheidungen Meirs zur Grundlage. Er starb in Kleinasien. 2) M. Rothenberg, aus Rothenburg an der Tauber, geb. um 1230, Rabbiner in Rothenburg, Constanz, Worms, Mainz, berühmt durch seine Gutachten u. Glossen zum Mischnethora des Maimonides; er st. 1293 im Gefängniß, wohin er wegen beabsichtigter Auswanderung 1286 gebracht worden war, in Ensisheim im Elsaß. Fürst.

Meiringen, Flecken u. Hauptort im Bez. Oberhasle des schweizer. Kantons Bern, Hauptort des Haslithales, am Fuße des Hasliberges und an der Aar, so wie am Kreuzungspunkte von 6 belebten Alpenstraßen; M. ist der Grundtypus eines echten Berner Oberländer Dorfes mit engen Straßen und altersbraunen Holzhäusern mit weit vorspringenden Dächern u. ist Hauptsitz der Schnitzarbeiten (ca. 600 Holzschnitzler); 1870: 2787 Ew. In der herrlichen Umgebung viele schöne Punkte u. Wasserfälle, unter denen die des Reichenbachs am großartigsten sind.

Meiron, Ort in Palästina, nordwestlich vom See Genezareth, der berühmteste Wallfahrtsort der Juden, bereits im Talmud genannt u. Grabstätte berühmter Talmudisten (Simeon ben Jochai, Hillel &c.), Ruinen einer uralten Synagoge.

Meïs (Kastellorzo), Insel an der SW-Küste von Kleinasien, zum Liwa Adalia des türk. Vilajets Konia gehörig, hat eine gleichnamige Stadt auf der Ostseite mit etwa 5000 Ew. (meist Griechen), die Schifffahrt und Handel, namentlich in Holz, treiben. Die Insel war ehemals im Besitz der Johanniter, welche hier ein Schloß hatten und sie Kastello rosso nannten; 1437 u. 1440 wurde sie von einer ägyptischen Flotte erobert.

Meisen, Paridae *Cab.*, Familie der Singvögel; Körper gedrungen; Gefieder reichlich, fein, zerschlissen; Schnabel kurz, meist konisch, gerade; Nasenlöcher beborstet; Flügel kurz, dritte Schwinge gewöhnlich die längste; Schwanz etwas gabelig, lang; Beine kräftig; Zehen mit Klammerkrallen; 80 Arten, meist europäische u. asiatische. Die M. halten sich in Bäumen u. Gebüsch auf, fliegen nur kurze Strecken. Ihre Nahrung ist verschieden, doch stellen sie vorzugsweise den Insekten u. deren Larven u. Eiern nach, wobei sie durch ihre Beweglichkeit u. Geschicklichkeit auffallen. Strichvögel auf größeren Strecken. Gatt. Parus *L.*, Meise; Beine stark, Schwanz mittellang, Zunge an der abgestutzten Spitze mit Borsten besetzt; kleine Vögel, welche besonders in den Obstgärten durch Absuchen der Insekten u. ihrer Eier nützlich werden; sie legen 12—18 weiße roth punktirte Eier, trotzdem sind sie nicht zahlreich, ein Umstand, der dem Verhungern vieler im Winter bei beeisten Zweigen zugeschrieben wird. Arten: P. major *L.*, Kohl-, Spiegel-, Brand-, Pick-, Finken-M., 16 cm lang: Scheitel schwarz, Wangen weiß, Rücken grünlich, Flügel und Schwanz grauschwarz, unten gelb mit mittlerem schwarzem Längsstreif; größte M., hackt kleinen Vögeln gern das Gehirn aus; Nest in Baumlöchern; erster Frühlingssänger, singt „Spinn dicke“. P. ater *L.*, Tannen-M., 12 cm lang; der vor. ähnlich gezeichnet, aber in Grau; Nadelholzbewohner; Nest hinter Baumrindenstücken u. Splittern. P. palustris *L.*, Sumpf-M., $13_{,5}$ cm lang; Scheitel u. Kehle schwarz; Wangen weiß, Oberseite braungrau, unten weißlich; in niedrigen Baumpartien, Nest in Baumlöchern. P. cristatus *L.*, Hauben-M., oben braungrau, unten weißlichgrau; Scheitel mit großer Spitzhaube von schwarzen, weiß umrandeten Federn geziert; Kiefernwälder; Nest nahe am Boden. P. coeruleus *L.*, Blau-M., $13_{,5}$ cm lang; Oberseite grünlichblau, Wangen weiß; Oberkopf, Flügel u. Schwanz schön blau; Unterseite gelb mit verwischtem blauem Mittelstreif; Gebüsch, Waldränder, auch in Gärten. Gatt. Mecistura *Leach.*; Schnabel kurz, gewölbt; Beine schwach, Schwanz länger als der Körper. M. caudata *L.*, Schwanz-M., 16 cm lang; Schwanz 9 cm, Gefieder sehr locker, Mitte des Rückens schwarz, Kopf weiß, Schulter, Bürzel u. Bauch röthlich; ein großes, freistehendes beutelförmiges Nest; Eier weiß, röthlich gewölkt; Waldränder, Gärten. Gatt. Mystacinus *Boie*; Schnabel länger, Nasenlöcher spaltförmig, Beine kurz, Nägel lang, Schwanz körperlang. M. biarmicus *K.*, Bart-M., Bartmännchen, mit Schwanz 18 cm lang; Kopf und Nacken aschgrau, Rücken röthlichgelb, Bauch weiß, Schwanz rostgelb, die äußeren Federn mit weißer Spitze. Männchen mit schnurrbartartigen, von den Augen herabhängenden schwarzen Federn; Eier weiß, fein dunkelbraun gekritzelt; bewohnt sumpfige Gegenden, ist immer selten. Gatt. Pondulinus *Brehm*; Schna-

bel vorn stark zusammengedrückt, pfriemlich, zugespitzt; Nasenlöcher rund, Schwanz kurz. P. pendulinus *L.*, **Beutel-M.**, 12 cm l.; Scheitel grau, Kehle weiß; Rücken u. Flügeldecken rostfarben; Flügel und Schwanz schwarz, hellkantig, unten gelbweiß; Nest sehr künstlich, ein beutelförmiges, von der Spitze eines langen Zweiges herabhängendes Filzgewebe mit seitlichem Eingange; Eier schneeweiß; Südeuropa. Den M. hat man erst in den letzten Jahren verdienten Schutz wegen ihres großen Nutzens für den Forst und die Obstcultur angedeihen lassen. Durch aufgehängte Nistkästchen sorgt man für gute Brutquartiere, u. um sie im Winter gegen den Hungertod bei vereiseten Zweigen zu retten, wirft man in die Bäume an Bindfäden angebundene Speckwürfel. Farwick.

Meisenheim, 1) Kreis (früher Oberamt) im preuß. Regbez. Koblenz, von der Rhein-Nahebahn durchschnitten; 167,4 □km (3,04 □M.) mit (1875) 13,426 Ew. M. bildete früher einen Theil der Landgrafschaft Hessen-Homburg, fiel durch Erbschaft 1866 an das Großherzotghum Hessen u. kam im Frieden vom 3. Sept. desselben Jahres an Preußen. 2) Kreisstadt darin, an der Glan u. dem Eschbach; Schloß, Lateinische Schule (1558 vom Herzog Wolfgang von Zweibrücken gestiftet), Bierbrauerei, Steinhauerei, Weinbau, Fruchthandel; 1875: 1793 Ew. In der Nähe Eisenwerke u. Glashütten. H. Berns.

Meisl, Karl, geb. 30. Juni 1775 zu Laibach, studirte hier und in der Kaiserstadt, wurde Marine-Commissär, dann Rechnungsrath, in den 1830er Jahren pensionirt, dichtete 1802—1844 mit schönem Talent und zum Theil mit bedeutendem Erfolg für die Wiener Volksbühne, st. aber blutarm, 8. Oct. 1853.

Meißel, Werkzeug mit keilförmiger Schneide zur Zertheilung u. Formung von Metallen, Holz, Stein etc., ganz von Eisen od. Stahl, od. auch mit hölzernem Griffe, das mit der Hand gedrückt od. mit einem Hammer od. Schlägel getrieben wird. Holz- u. Metallarbeiter, Bildhauer, Steinmetzen brauchen M., aber für verschiedene Zwecke von sehr verschiedener Einrichtung u. Größe. Die Klinge des M-s ist flach od. röhrenförmig, od. vierkantig. Die Schneide ist gerade, schräg, mondförmig, Sförmig, mit 1, 2, 3 Zähnen versehen, zugespitzt od. rautenförmig. Die Bildhauer brauchen auch krumme und nahe an der Schneide gebrochene M. Die M. zur Bearbeitung der Metalle sind von Stahl, 5—25 cm lang, bloß an der Schneide gehärtet u. gelb angelassen. Die gewöhnlichsten sind der **Schrot-M.** zum Abhauen von Metallstücken, häufig wie ein Hammer mit Stiel gehalten, dann der flache **Bank-M.** u. der **Kreuz-M.** mit schmaler quer gestellter Schneide, ferner der **Block-M.**, welcher am Ambos mit aufwärts gerichteter Schneide befestigt ist, auch **Abschroot** genannt. Die M. der Holzarbeiter haben meist geringere Härte, größere Länge, breitere Schneide u. sitzen mit einer Angel in einem hölzernen Griffe; sie werden vorzugsweise Beitel-, Stemm- u. Stechzeug genannt. Die einzelnen Arten haben gewöhnlich besondere Namen, als: **Hohl-**, **Halbmond-**, **Flach-**, **Kreuz-**, **Setz-**, **Bank-**, **Hart-M.** etc. Auch die **Balleisen** (Ball-M.) gehören hierher; es sind starke Flach-M., mit schief stehender Schneide, welche bloß mit der Hand geführt u. zu leichten Holzarbeiten gebraucht werden. **Buchsen-M.** sind M. mit mondförmiger Schneide, mit welchem dem aus Loche der Nabe eines Wagenrades so viel Holz ausgemeißelt wird, als zum Einlassen der Buchsen nöthig ist. **Knochen-M.** dienen zum Öffnen der Knochenhöhlen; die feinsten werden aus Stahldraht verfertigt. Gieseler.

Meißen, Hauptstadt der gleichnam., 1875 86,668 Ew. umfassenden Amtshauptmannschaft in der sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, am linken Ufer der Elbe, über welche 2 Brücken führen, u. an dem Flüßchen Triebisch u. dem Bache Meiße, Station der Leipzig-Dresdener Eisenbahn; hat 10 Kirchen (worunter 1 katholisch), ein Schloß, 2 Hospitäler, Hauptsteueramt, Creditverein, ist Sitz eines protestant. Domstifts oder Domcapitels, hat eine in gothischem Stile erbaute Domkirche mit dem Stiftsarchiv u. der kurfürstlichen Begräbnißkapelle (von 1428—1577 benutzt); Fürsten- oder Landesschule (Afranum) mit Bibliothek; Realschule mit Progymnasium; in der hochgelegenen, 1471 neugebauten u. im 17. Jahrh. restaurirten **Albrechtsburg** war seit 1710 die berühmte königliche Porzellanfabrik (die älteste Europas), welche aber 1863 in das Triebischthal verlegt wurde; Eisengießerei u. Maschinenfabriken, Sicherheitszünderfabriken, Zuckersiederei, Bierbrauereien, Fabriken von Stöcken, Elfenbeinschnitzerei, Fabriken in Wollen- u. Lederwaaren, Jutespinnerei (die einzige in Sachsen), Roßhaarspinnerei u. Thonwaarenfabriken; Elbschifffahrt u. Handel (bes. mit **Meißener Wein**), Weinbaugesellschaft, naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis, Stadttheater, Freimaurerloge: Akazie; 1875: 13,002 Ew. Der Stadt gegenüber liegt an der Elbe **Cölln** (1209 Ew.) mit Thonwaarenfabriken u. Ziegeleien. M. ist der Geburtsort des Kurfürsten Ernst, des Stammvaters der Sachsen-Ernestinischen Linie (1441), u. Hahnemanns (1755). — Die uralte Stadt M. dankt ihre Gründung dem Kaiser Heinrich I., der hier 928 eine Grenzfeste gegen die Slaven anlegte u. dieselbe nach dem Bache Misni benannte, worauf Kaiser Otto I., welcher hier gleich seinen unmittelbaren Nachfolgern mehrmals Reichstage hielt, 967 das Bisthum M. (s. unten) stiftete. 1015 wurde die Stadt von den Polen belagert und verheert, u. erscheint 1046 zuerst urkundlich. Streitigkeiten mit den Bischöfen veranlaßten die Markgrafen von M. schon frühzeitig, ihre Residenz von hier nach Dresden zu verlegen, während die Bischöfe in M. blieben und um 1480 den noch vorhandenen Bischofshof neu bauten. Gleichzeitig (1471—83) erbauten Kurfürst Ernst u. Herzog Albrecht die von ihnen bis zur Landestheilung gemeinschaftlich bewohnte Albrechtsburg. Im 15. Jahrh. litt M. sehr im Sächsischen Bruderkriege und durch die Husiten, sowie auch später durch den Schmalkaldischen, Dreißigjährigen (1632, 1637 u. 1645) u. Siebenjährigen Krieg. Nachdem 1539 die Reformation eingeführt worden war, verwandelte Kurfürst Moritz 1543 das säcularisirte (ums Jahr 1050 gestiftete) Afrakloster in die Fürstenschule (s. oben), u. 1548 wurden hier Berathungen über das Interim gepflogen; Vgl. Örtel, Das Münster zu St. Afra, Lpz. 1843, Histor. Bilder aus M., Urkundenbuch der Stadt M., herausgeg. von Gersdorf, Lpz. 1873.

Meißen. Die **Mark** M. wurde von Heinrich I. zum Schutze der Deutschen gegen die Sorben errichtet und in ihr 928 die Stadt und Burg M. gegründet. Neben den Markgrafen bestanden die Burggrafen als besondere Befehlshaber der Besatz-

ung der Burg (s. unten). Zu der neuerrichteten Mark gehörten damals außer M., wovon sie den Namen hatte, noch Kolditz, Leisnig, Nossen, Mügeln, Lommatzsch, Dresden, Bautzen, Kamenz. Der erste bekannte Markgraf ist Riddag, seit 965, auf welchen 985 Ekkard (Eckhard) I. folgte; er war vorher schon Markgraf von Thüringen gewesen und erhielt wegen seiner dem sächsischen Kaiserhause geleisteten Dienste bedeutende Schenkungen von Gütern von Otto III., strebte aber nach dessen Tode (1002) nicht nur nach dem Herzogthum Thüringen, sondern selbst nach dem Kaiserthron, wurde jedoch 1002 zu Pöhlde bei Nordheim erschlagen. Als mit seinem Enkel Ekkard II. sein Geschlecht erlosch, erhielt die Markgrafenwürde Wilhelm von Orlamünde, 1062—67 dessen Bruder Graf Otto, und dann Egbert I., Sohn des Grafen Ludolf von Braunschweig u. Vetter Heinrichs IV. Ihm sollte nach einer Zusage Heinrichs IV. sein Sohn Egbert folgen; da dieser aber bei dem Tode des Vaters (1068) noch zu jung war, so nahm Markgraf Dedo von der Lausitz, aus dem Hause Wettin, wie es scheint mit Genehmigung Heinrichs IV., die Markgrafschaft M. an, aber Egbert II. wurde 1074 damit belehnt. Nachdem Egbert II. nach langem Aufstande gegen Heinrich IV. die Mark an Wratislaw von Böhmen verloren hatte, folgte ihm daselbst Heinrich der Ältere von Eilenburg, ein Sohn des Grafen Dedo von der Lausitz. Diesem wurde nach seinem Tode von seiner Gemahlin Gertrud 1103 ein Sohn, Heinrich II. der Jüngere, geboren, welcher sich im Besitz der Markgrafschaft behauptete, bis der Graf Wiprecht von Groitzsch, auf das von ihm verbreitete Gerücht von Heinrichs des Jüngeren unehelicher Geburt u. Tode, von Heinrich V. mit derselben belehnt wurde. Hierüber gerieth dieser in einen Krieg mit dem Grafen Konrad d. Gr. von Wettin, welcher mit Hilfe des Herzogs Lothar von Sachsen auf einer Versammlung zu Eilenburg als Markgraf von M. anerkannt wurde. Zwar trat Heinrich später wieder als Markgraf auf, nahm selbst Konrad 1121 gefangen; aber nach seinem kinderlosen Tode (1123) erbte Konrad nicht nur dessen sämmtliche Erbgüter, sondern erhielt auch vom König Lothar die Nachfolge in der Markgrafschaft M., welche seitdem in dem Hause Wettin erblich blieb. Konrad erbte zu seinem Erblande, der Grafschaft Wettin, noch Brehna, Torgau, Kamburg u. Landsberg, u. erhielt nach dem Tode des Grafen Heinrich von Groitzsch 1136 die Ostmark (Niederlausitz) und einen großen Theil der Allodialbesitzungen desselben, sowie 1143 die Reichsdomäne Rochlitz. Er berief flämische Colonisten ins Land u. st. 1157 als Mönch auf dem Petersberge bei Halle. Von seinen 5 Söhnen erhielten bereits 1156 Otto der Reiche die Meißnische Mark, Dietrich die Niederlausitz und die Eilenburgischen Besitzungen, Dedo Rochlitz (erbte aber das Stammgut Groitzsch, sowie nach dem Tode seines Bruders Dietrich 1185 dessen sämmtliche Besitzungen), Heinrich die Grafschaft Wettin u. Friedrich die Grafschaft Brehna. Unter Otto wurden 1163 die Silberbergwerke im Erzgebirge entdeckt u. 1175 Freiberg angelegt. Er machte sich um die Landescultur und das höhere Schulwesen in M. verdient, ertheilte Leipzig das Recht zur Abhaltung zweier Märkte u. gründete das Kloster Altenzelle. Otto st. 1190, nachdem er dem jüngeren Sohne Dietrich Weißenfels, dem älteren, Albrecht dem Stolzen, M. überwiesen; da dieser im Kriege mit dem Kaiser starb (1195), besetzten die Kaiserlichen M. als eröffnetes Reichslehen. Erst 1196, nach Heinrichs VI. Tode, gelangte Dietrich I. der Bedrängte in den Besitz der Mark M. Er erbte 1210 die Länder der Rochlitzer Linie (die Niederlausitz u. die Markgrafschaft Landsberg). In Streit mit Leipzig gerathen, belagerte er 1217 diese Stadt, nahm sie nach 2jähriger Belagerung ein und legte 3 Burgen an, um künftige Empörungsversuche zu hindern. Er st. 1221; von seinen 3 Söhnen folgte ihm nun Heinrich der Erlauchte, der zu den besseren Minnedichtern zählt. Er erhielt bei der Verlobung seines älteren Sohnes, Albrechts des Unartigen, mit Margarethe, der Tochter Kaisers Friedrich II., von diesem, statt der stipulirten Mitgift von 10,000 Mark, das Pleißner Land unterpfändlich und, wegen der Eventualbelehnung von 1242, nach Heinrich Raspes Tode 1247 Thüringen übertragen, das ihm aber erst nach langen Streitigkeiten 1263 mit Ausnahme des Werragebietes im W. zufiel. Schon 1265 trat er an seinen älteren Sohn, Albrecht den Unartigen, Thüringen und die Pfalz Sachsen, sowie das von dessen Gemahlin Margarethe unterpfändlich ihm zugebrachte Pleißnerland und an seinen jüngeren Sohn Dietrich (Diezmann) das Osterland ab; sich selbst hatte er M. u. die Niederlausitz vorbehalten. Nach dem Tode Heinrichs des Erlauchten brachen neue Streitigkeiten aus, bis endlich 1307 Friedrich der Gebissene, Sohn Albrechts des Unartigen, zum alleinigen u. ruhigen Besitz von M., Thüringen u. dem Osterlande gelangte; er eroberte auch 1308 das Pleißnerland nebst den Städten Altenburg, Chemnitz und Zwickau, welche Kaiser Rudolf 1290 wieder an das Reich gebracht hatte. Mit seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth von Arnshaugk, erhielt er Neustadt a. d. Orla, Ziegenrück, Auma u. Triptis nebst einem Theile von Jena, mußte aber nach einem unglücklichen Kampfe mit Waldemar von Brandenburg diesem die Niederlausitz abtreten; er st. 1324. Sein Sohn, Friedrich II. der Ernsthafte, erhielt von seinem Schwiegervater, dem Kaiser Ludwig dem Bayer, den Besitz des Pleißnerlandes und jener 3 Städte bestätigt und erkaufte die Grafschaft Orlamünde nebst einem Theile von Langensalza. Nach seinem Tode (1349) übernahm sein Sohn Friedrich III. der Strenge die Regierung zugleich im Namen seiner minderjährigen Brüder, Balthasar u. Wilhelm, erwarb noch außerdem von den reußischen Vögten Ronneburg, Werdau, Voigtsberg und Schmölln, nachdem er durch seine Gemahlin, Katharina von Henneberg, schon die Pflege Koburg, Balthasar aber durch die seinige, eine Tochter des Burggrafen von Nürnberg, die Ämter Hildburghausen, Heldburg u. a. erhalten hatte. Friedrich der Strenge st. 1381 und hinterließ 3 Söhne: Friedrich den Streitbaren, Wilhelm II. und Georg. Am 13. Nov. erfolgte zu Chemnitz die Theilung des Osterlandes, des Pleißnerlandes, der Grafschaft Landsberg, des Voigtländischen Erbes u. Koburgs; die Bergwerke blieben gemeinschaftlich, und Friedrich führte wesentlich die Regierung. Georg st. 1403; im J. 1407 starb auch der Oheim, Wilhelm I., in M., welcher die Herrschaften Riesenburg u. Kolditz

und die Stadt Pirna besessen hatte. Über die Erbschaft desselben vereinigten sich 1410 Friedrich der Streitbare u. Wilhelm II. mit ihrem Vetter, Friedrich dem Friedfertigen von Thüringen, Balthasars Sohne, dahin, daß sie den Theil von M. erhielten, welcher an ihre osterländischen Besitzungen grenzte, Friedrich aber den an Böhmen grenzenden, nebst dem Voigtlande. Die Stadt M. blieb gemeinschaftlich. Friedrich der Streitbare gründete die Universität Leipzig u. erhielt, wegen seiner dem Kaiser im Hussitenkriege geleisteten Dienste, 1422 nach dem Erlöschen der Askanisch-Wittenbergischen Linie mit Kurfürsten Albrecht III. von Sachsen, die Belehnung mit der Kur und dem Herzogthum Sachsen; er st. 1428. Die weitere Geschichte M-s siehe unter Sachsen (Kurfürstenthum u. Königreich). Meißen zählte zu dem Obersächsischen Reichskreise. Vgl. Tittmann, Geschichte Heinrichs des Erlauchten 2c., 2 Bde., Dresd. u. Lpz. 1845—46; von Posern-Klett, Zur Geschichte der Verfassung der Markgrafschaft M. im 13. Jahrh., Lpz. 1863; Leo, Die Territorien des Deutschen Reiches im Mittelalter seit dem 13. Jahrh., Halle 1865—67, 2 Bde. Kleinschmidt.

Meißen, das Bisthum. Das Magdeburg unterstellte Bisthum oder Hochstift M. stiftete 967 Kaiser Otto I. und ernannte den Mönch Burkhard aus dem Magdeburger Johanniskloster (gest. 972) zum ersten Bischof, dessen Nachfolger, Eido I. von Rochlitz, 994 die Stadt und Pflege Wurzen nebst Büchen, Pauch, Löbnitz, Groitzsch und Nerchau von dem Merseburger Grafen Esico käuflich an das Stift brachte. Der 11. Bischof, Herwig, gründete 1114 das Collegiatstift Wurzen, während der 20. Bischof, Dietrich II. von Kittlitz, 1205 die Klosterschule zu Afra in M. stiftete. Dessen Nachfolger, Bruno II. von Baruth (gest. 1229), brachte 1218 Stadt u. Pflege Stolpen an das Stift M. u. gründete das Collegiatstift zu Bautzen. Seine Nachfolger residirten zum Theil in Stolpen oder Wurzen. Der 44. u. letzte Bischof war Johann IX. von Haugwitz, welcher 1581 sein Amt niederlegte, die Reformation einführen ließ u. 1595 als Lutheraner starb, nachdem er schon 1559 tauschweise das Amt Stolpen an den Kurfürsten August abgetreten hatte und nach Wurzen gezogen war. Letzter schloß mit dem nunmehr lutherischen Domcapitel 1581 einen Vertrag, kraft dessen von nun an der Administrator des Stiftes stets aus dem Kurhause Sachsen gewählt werden mußte, bis endlich durch einen neuen Vertrag von 1666 das Stift mit Beibehaltung des Domcapitels dem gedachten Kurhause völlig einverleibt wurde, während für das Collegiatstift Wurzen eine eigene landesherrl. Stiftsregierung bis 1818 fortbestand. Vgl. v. Posern-Klett u. Gersdorf, Urkundenbuch des Hochstifts M., 4 Bde., Lpz. 1865 ff. Kleinschmidt.

Meißen, Burggrafenthum. Dasselbe wurde von Heinrich IV. gegründet. Der erste namentlich bekannte Burggraf von M. war Hermann I. (1143 bis 1171). Erblich wurde diese Würde aber erst ums Jahr 1200 in der Person Meinhers von Werben, welcher auch die nachherige Grafschaft Hartenstein besaß u. auf seinen älteren Sohn Meinher II., den Stifter des Klosters Grünhain, vererbte. Nachdem dessen Nachkommen nächst anderen Besitzungen namentlich die Herrschaften Frauenstein (1329), Lichtenwalde (1336) u. Purschenstein mit Sayda (1350) erworben hatten, bildeten sich um 1381 zwei Meißner Burggrafenlinien; die von Meinher V. gestiftete ältere oder Hartensteiner, welche nach wie vor meist auf dem Schlosse Hartenstein residirte, u. die von Meinhers Bruder Berthold gestiftete jüngere oder Frauensteiner, welche aber schon mit des Stifters Sohne, Meinher VI., um 1401 wieder erlosch. Bald nachher erlangte Burggraf Heinrich I., Meinhers V. Sohn, Reichsfürstenrang, während er 1406 die Grafschaft Hartenstein an die von Schönburg verpfändete; sie verfiel ihnen 1414. Mit seinem Sohne Heinrich II. erlosch 15. Juni 1426 auch die ältere Burggrafenlinie, worauf 21. Juli 1426 Kaiser Sigismund mit dem Burggrafenthum M. nebst dem Titel eines Grafen zu Hartenstein seinen Reichshofrichter, Heinrich von Plauen, belehnte, während gleichzeitig das Kurhaus Sachsen die burggräflichen Besitzungen einzog, ja sogar 21. Juni 1440 Heinrich II., dessen Sohn, nöthigte, mit Vorbehalt des Titels u. der Würde auf die Burggrafschaft M. zu Gunsten Sachsens wieder zu verzichten, nachdem schon 3. Mai 1439 in Preßburg das gedachte Kurhaus die Anwartschaft darauf vom Kaiser erhalten hatte. Kraft dessen ging, als mit Heinrich VII. am 22. Jan. 1572 der letzte Burggraf von M. Reuß-Plauenschen Stammes starb, der Titel an Kursachsen über. Vergl. Märcker, Das Burggrafenthum M., Lpz. 1842. Kleinschmidt.

Meißner, eine 751 m ü. d. Meere sich erhebende isolirte Bergmasse des hessischen Berg- u. Hügellandes im Kreise Eschwege des preuß. Regbez. Kassel, südöstl. von Großalmerode. Der M. steigt aus der umliegenden Ebene über 300 m an. Sein weithin sichtbarer Gipfel bildet eine 450 ha große, 4 km lange u. 2 km breite Wiesenfläche und endet fast überall mit steilen Gehängen u. Abgründen. Seine östliche Seite (hier der Frau-Hollenteich) besteht aus Buntsandstein, seine westl. (hier die Höhle Kitzenkammer) aus Muschelkalk, welcher vom Basalt durchbrochen ist. An seinen Abhängen liegen Braunkohlengruben. Er zeichnet sich durch eine merkwürdige Flora aus u. gewährt eine vorzügliche Fernsicht. H. Berns.

Meißner, 1) August Gottl., deutscher Schriftsteller, geb. 3. Nov. 1753 in Bautzen, studirte 1773 bis 1776 in Wittenberg u. Leipzig die Rechte, wurde Canzlist beim Geh. Consistorium, später Geh. Archiv-Registrator in Dresden, 1785 Professor der Ästhetik u. classischen Literatur in Prag, 1805 Consistorialrath u. Director der höheren Lehranstalten in Fulda, st. hier 20. Febr. 1807. Von ihm Operetten, Lustspiele, historische Romane 2c.; viel gelesen wurden seine Skizzen, Leipz. 1778—96, 14 Sammlungen. 2) Alfred, österr. Dichter, Enkel des Vorigen, geb. 15. Octbr. 1822 in Teplitz, besuchte das Piaristengymnasium zu Schlackenwerth, studirte bis 1846 in Prag Medicin, ging hierauf nach Leipzig, verlebte das Jahr 1847 größtentheils in Paris, kehrte 1848 in seine Heimath zurück, begab sich aber, infolge der zwischen Czechen u. Deutschen eingetretenen Spaltungen, nach Frankfurt u. im Winter 1849 nach Paris, wohnte seit 1850 wieder in Prag, verheirathete sich u. siedelte nach Bregenz über, 1869. M-s lyrische u. lyrisch-epische Dichtungen (Gedichte; Ziska) sind schwung- u. gedankenvoll, farbenprächtig, glühend, ergreifend, reizend, melodisch; epische Ruhe u. Plastik sind ihm fremd; Byron, George Sand, Lenau

wecken u. leiten seine reiche Begabung; der französische Socialismus u. die Begeisterung für das Ketzerthum entflammen sein Gemüth; die Melancholie, zu der wir es häufig gestimmt finden, beherrscht es nicht, vielmehr sieht es hoffnungsvoll das in der Ferne tagende Licht der Menschheit. Unter M.s Dramen steht die Tragödie: Das Weib des Urias, obenan; organische Composition, scharfe Charakterzeichnung verbinden sich hier mit einer correcten, gemessenen, einfachen Diction, die aber aus Abneigung gegen die Jamben-Rhetorik dem lyrischen Schwunge geflissentlich aus dem Wege geht; in dieser Beziehung, wie auch in der widerlichen Paradoxie der Probleme u. Motive ist M. ein Geistesverwandter Hebbels. Unter M.s Romanen glänzt Die Sanjara durch die reizende Farbengebung der Tiroler Landschaftsbilder, durch stimmungsvolle, zauberische Lyrik u. durch Ideenfülle; dagegen fehlt es dem Entwickelungsgange des Helden an der inneren Wahrscheinlichkeit. In dem phantasiereichen, von Ironie durchdrungenen Doppelromane Schwarzgelb u. Babel sind Zeichnung u. Colorit der neueren österr. Zustände u. Charaktere bestimmt u. energisch, etwas grell aufgetragen, die Ausführung ist glänzend u. geistreich, im Einzelnen begegnen uns Schilderungen von großer Lebendigkeit, eine meisterhafte Psychologie und ein pikanter Humor. Vergl. Gottschall, Die Deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrh., 3. A., III. S. 114 ff., IV. S. 53 ff., 248 ff. M.s Schriften: Ziska, Epos, Lpz. 1846, 11. A., 1872; Gedichte, ebd. 1845, 12. A., 1872; Revolutionäre Studien aus Paris, Frankfurt 1849, 2 Bde.; Der Sohn des Atta Troll, Lpz. 1850; Das Weib des Urias, Tragödie, ebd. 1850; Reginald Armstrong, od. die Macht des Geldes, Tragödie, ebd. 1853; Heinrich Heine, Erinnerungen, Hamb. 1854; Der Prätendent von York, Tragödie, Lpz. 1857; Zwischen Fürst und Volk, die Geschichte des Pfarrers von Grafenried, Roman, Hamb. 1855, 2. A., Lpz. 1861, 3 Bde.; Die Sanjara, Lpz. 1858, 4 Bde.; 3. A. 1861; Durch Sardinien, ebd. 1859; Zur Ehre Gottes, eine Jesuitengeschichte, Roman, ebd. 1860, 2 Bde.; Neuer Adel, Roman, ebd. 1861, 3 Bde.; Charaktermasken, ebd. 1862, 3 Bde.; Schwarzgelb, Berl. 1862—64, 8 Bde.; Lemberger u. Sohn, Roman, ebd. 1865; Novellen, Lpz. 1865, 2 Bde.; Babel, Berlin 1867; Unterwegs, Lpz. 1867; Sacro Catino, Roman, Berl. 1868; Kleine Memoiren, Lpz. 1868; Die Kinder Roms, Roman in 4 Bdn., Berl. 1870; Zeitklänge, Gedichte, ebd. 1870; Rokokobilder, Gumb. 1871; Ges. Schriften, Lpz. 1871—73, 18 Bde.; Werinherus, Gedicht, ebd. 1872; Der Bildhauer v. Worms, Roman, Berl. 1874, 2 Bde.; Oriola, ebd. 1874; Historien, ebd. 1875. *G. Zimmermann.*

Meißner Hochgebirge (M. Oberland), so v. w. Elbsandsteingebirge, seit 1795 auch Sächsische Schweiz genannt.

Meissonier, Jean Louis Ernest, berühmter franz. Genremaler, geb. um 1813 in Lyon, Sohn eines Fabrikanten von Chemikalien, kam noch sehr jung mit seinem Vater in die Nähe von Paris, trat bei Léon Cogniet in die Lehre, copirte im Louvre van Eyck u. arbeitete kurz darnach für den Verleger L. Curmer Illustrationen zur Geschichte des Alten u. Neuen Testaments (1835). Diesen ersten Versuchen folgten zahlreiche Blätter: Heiliges u. Profanes in buntem Gemisch, darunter 48 zu Paul u. Virginie, 86 zur Indischen Hütte St. Pierres, wozu er im botanischen Garten die gewissenhaftesten Studien machte. 1836 debutirte M. mit seinem ersten Ab-bild: Die Schachspieler, 1839 folgte der Englische Doctor. Dazwischen malte er einen Mönch am Krankenbette, 1840 einen Leser; 1841 eines seiner Hauptwerke: Die Schachpartie, die ungeheures Aufsehen machte. In unterbrochener Reihe folgten die Schach-, Karten- u. Kegelspieler, Die Raucher u. Trinker, Die Flöten- u. Geigenvirtuosen, Die Maler u. Liebhaber, Die Hufschmiede und Reiter, Die Landsknechte und Bravi. Selten od. nie bringt M. eine weibliche Gestalt; selten mehr als eine, zwei, höchstens drei Figuren. Daneben zeichnete er eine Menge Illustrationen aller Art, lithographirte u. radirte er. Nachdem er 1859 den italienischen Feldzug im Gefolge des Kaisers mitgemacht, erhielt er den Auftrag, die Schlacht von Solferino zu malen, die er 1864 vollendete. Zugleich war ausgestellt: Napoleon I. mit seinem Generalstab im Feldzuge von 1814. Sein neuestes Bild ist die Schlacht von Friedland (1807), 3 m breit, während seine meisten Bilder nur ein paar Quadratcentimeter groß sind. *Regnet.*

Meister, 1) der in einer Zunft das Recht erlangt hatte, auf seinen Namen zu arbeiten, von ihm verfertigte Gegenstände öffentlich zu verkaufen, Gesellen zu halten u. Lehrjungen anzunehmen. Das Recht hierzu, M-recht, ward durch Verfertigung eines M-stückes, sowie den Nachweis, daß das Handwerk in zunftmäßiger Weise erlernt, Lehr-, Gesellen- u. Wanderzeit richtig durchgemacht worden, erworben; darüber ward dann der M-brief ausgestellt u. damit der M. gemacht. Durch die Reichsgewerbeordnung ist dieser Begriff veraltet u. beseitigt. 2) Der mit einer Wissenschaft oder Kunst vollkommen bekannt oder darin ausgezeichnet ist, AA. LL. M., Artium liberalium Magister. 3) In der Kunstgeschichte Bezeichnung für Künstler der ältesten Zeit u. solche, deren Namen nicht genau bekannt sind und die daher mit irgend einem Zusatz (wie z. B. nach einem Monogramm ꝛc.) bezeichnet werden. Letzteres gilt namentlich von Stechern u. Holzschneidern. So begreift man unter den M-n des Kölner Dombildes die hervorragendsten Kölner Maler vom Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrh. (M. Wilhelm u. M. Stephan). Von den ungenannten M-n sind die bedeutendsten: der M. von 1423 (der anonyme Formenschneider eines 1669 im Kloster Buxheim aufgefundenen, seit 1823 in England befindlichen, den St. Christoph mit dem Jesuskinde darstellenden Holzschnittes), der M. E. S. von 1466 (wahrscheinlich der Münchener Erhard Schön, der älteste deutsche Chalkograph, von dem man über 100 Blätter hat), der M. mit den Bandrollen (von Duchesne Maitre aux banderolles genannt), ein Vorgänger der ältesten italienischen Periode (1452); seine Blätter sind meistens mit Bandrollen versehen, auf welchen lateinische Sprüche in gothischen Buchstaben stehen, ferner noch: der M. mit der Heuschrecke, der M. mit dem Anker, der M. mit dem Krebs, der M. mit dem Zirkel, der M. mit dem Weberschiffe, der M. mit der Weintraube (vielleicht Weiner), der M. mit dem Leuchter (vielleicht Hopfer), der M. mit dem Würfel (wahrscheinlich der Chalkograph Beatrizet um die Mitte des 16. Jahrh.; seine Blätter sind fast ausschließlich Copien Rafaelscher Werke). Von den Künstlern der Neuzeit wird

nur Adolf Schroedter manchmal als M. vom Pfropfzieher bezeichnet. 4) S. u. Freimaurerei. 5) S. u. Meistersänger.

Meister (Mar.), s. u. Deckoffizier und Maat.

Meister, Simon, namhafter Thier- u. Schlachtenmaler, geb. 1803 zu Koblenz, st. 1844 zu Köln, Schüler Hor. Vernets. Hauptwerke: Löwenjagd; Friedr. Wilhelm IV. von Preußen, von seinem Stab umgeben; Schlacht bei Ligny (gemeinsam mit seinem Bruder Nikolaus M. gemalt). Übergang des General Hoche über den Rhein bei Neuwied (großes Panorama).

Meistergesang, s. u. Meistersänger.

Meistersänger (Meistersinger) oder Liebhaber des deutschen Meistergesanges, schul- u. zunftmäßige, vorzüglich dem Bürgerstande angehörende Lyriker des 14.—17. Jahrh., über die wir im Allgemeinen auf den Artikel Deutsche Nationalliteratur, S. 173, verweisen. Der Inbegriff ihrer aus Dichtern des 13. Jahrh. abstrahirten Gesetze war in der sogen. Tabulatur enthalten. Der Bar (das Lied) bestand aus mehreren Gesätzen (Strophen), jedes derselben aus 2 Stollen (Strophe u. Antistrophe), die gleiches Maß od. Gebäude u. gleiche Melodie hatten, u. dem Abgesang, einem Stollen, der für sich ein besonderes Maß hatte; Körner hießen die letzten Verse einer Strophe, die auf keinen vorhergehenden Vers derselben, aber auf die letzte Zeile der folgenden Strophe reimten. Alle Meisterlieder wurden gesungen, jedoch ohne Instrumentalbegleitung; daher traten die Formen des Leiches u. Spruches immer mehr zurück. Die Erfindung neuer Töne oder Weisen (Melodien) u. Bare ließ man sich bes. angelegen sein u. verfiel dadurch in alberne Künstelei u. hohlen Formalismus. Trockene, schwunglose Lehrhaftigkeit war der Grundzug des Meistergesanges; dagegen adelte ihn sittliche Bravheit. Die Körperschaften der M. beobachteten eine fünffache, strenge Abstufung ihrer Gesellschafter (Mitglieder): wer die Tabulatur noch nicht recht verstand, hieß ein Schüler; wer sie vollkommen innehatte, ein Schulfreund, wer einige Töne vorsingen konnte, ein Singer, wer nach den Tönen Anderer Lieder verfaßte, ein Dichter, wer selbst einen Ton erfand, ein Meister. Auf dem Rathhause, an Sonn- u. Feiertagen in der Kirche, wurden Übungen unter dem Namen des Schulesingens, auch wol Dichterwettkämpfe abgehalten. Ein Merker (Vorsteher) sagte die Versammlung an u. hing in der Stadt Tafeln aus; in dem Festlokale befanden sich die Vorsteher auf dem Gemerke (einem Gerüst) und der Singende auf dem Singestuhl (einer Art von Kanzel). Den Anfang machte das Freisingen, d. h. es durfte jeder, auch ein Fremder sich hören lassen, aber ohne Wettstreit u. Belohnung. Nun stimmten alle Meister ein Lied in vollem Chor an. Sodann folgte das Hauptsingen, d. h. das Singen um die Wette. Ein Merker bestimmte die Ordnung der Wettsänger. Vier Merker waren Richter: der eine verglich die Worte des Liedes mit der Bibel, um nach ihr die Sprachreinheit zu prüfen, der andere sah auf die genaue Beobachtung der Bar-Gesetze, der dritte prüfte die Reime, der vierte die Melodie; hatte nun jemand versungen, d. h. Fehler gemacht, so mußte er den Stuhl verlassen; wurde jemand in der Kunst glatt, d. h. befriedigend erfunden, so erhielt er einen Preis (wurde gekrönt) u. durfte Merker werden. Durch die Freiung wurden die Neulinge losgesprochen. Bei der Taufe oder feierlichen Einweihung zur M-zunft waren drei Merker als Zeugen anwesend. Von den ungemein zahlreichen, in Handschriften existirenden Meistergesängen sind nur wenige gedruckt. Vgl. Adam Puschmann, Gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs, Görl. 1571, Bresl. 1584, vermehrt Frankf. a. O. 1596; Wagenseil, Buch von der M. holdseliger Kunst, hinter dessen Commentatio de civitate Noribergensi, Altdorf 1697; Görres, Altdeutsche Volks- und Meisterlieder, Frankf. 1817; J. Grimm, Über den altdeutschen Meistergesang Gött. 1811; Bartsch, Meisterlieder der Colmarer Handschrift, Stuttg. 1862; Schnorr v. Carolsfeld, Zur Geschichte des deutschen Meistergesangs, Berl. 1872. G. Zimmermann.

Meister vom Stuhl, s. Freimaurerei, S. 496.

Meisterwurz (Meisterwurzel) ist 1) Imperatoria Ostruthium; 2) große od. schwarze, Astrantia major.

Meixner, Johann, deutsch-österr. Bildhauer, geb. 3. Jan. 1819 zu Rothfloß, kam mit 13 Jahren zu einem Bildschnitzer, 1836 nach Wien, fand erst 1844 durch Prof. Schaller Aufnahme an der Akademie. 1847 ging M. nach Rom, wo er sich bei Overbeck, Wagner u. Tenerani bildete, lebte 1849 bis 1851 in Mailand und Monza, 1854 wieder in Rom u. von da an in Wien. Hauptwerke: Der Handel; Die Industrie; Krönung Stefans des Heiligen (Relief); Vereinigung der Wien mit der Donau, Inn und Enns für die neue Donau-Kanalbrücke in Wien; Danubius die Vindobona umfassend, mit 16 Figuren, am Brunnen bei der Neuen Oper daselbst u. eine große Anzahl Porträtbüsten. Regnet.

Mejer, Georg Alexander Otto, bedeutender prot. Kirchen- u. Staatsrechtslehrer, geb. 27. Mai 1818 zu Zellerfeld im Harz, studirte zu Göttingen, Berlin u. Jena, habilitirte sich, nachdem er das hannoversche Staatsexamen bestanden u. kurze Zeit Auditor gewesen, Ostern 1842 in Göttingen, machte vom Herbst 1845—1846 eine wissenschaftliche Reise nach Italien, wurde Ostern 1847 außerordentlicher Professor, ging Herbst 1847, auf erhaltene Berufung, als ordentlicher Professor nach Königsberg i. Pr., Herbst 1850 nach Greifswald, Ostern 1851 nach Rostock, Ostern 1874 mit dem Titel eines Geh. Justizrathes nach Göttingen zurück. M. liest Staatsrecht, Kirchenrecht u. deutsche Rechtsgeschichte, während seine literarische Thätigkeit vorzugsweise auf das Kirchenrecht gewendet ist. Hauptschriften: Institution des Kirchenrechts, 1845, 3. A. unter dem Titel: Lehrbuch des deutschen Kirchenrechts, Gött. 1864; Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht, 2 Bde., Gött. 1853—54; Die Grundlage des lutherischen Kirchenregiments, Rostock 1864; Zur Geschichte der röm.-deutschen Frage, Rost. 1871 f., bis jetzt 2½ Bände. In einer kleinen Schrift aus dem Jahre 1848: Die deutsche Kirchenfreiheit und die künftige katholische Partei, Leipz., sagte er schon damals die seitdem eingetretene Entwickelung der kathol. Kirche u. den heutigen Culturkampf voraus.

Mexicanischer Meerbusen (Golf von Mexico), Busen des Atlantischen Oceans, im N. u. NO. von den Vereinigten Staaten u. im W. u. S. von der mexicanischen Union umgeben, steht durch die Floridastraße zwischen Florida und der Insel Cuba mit dem Atlantischen Ocean u. durch die Straße zwischen

Yukatan und Cuba mit dem Caraibischen Meer in Verbindung. Er mißt in seiner größten Ausdehnung von NO. nach SW. 1800 km, von SO. nach NW. 1350 km. Im Meerbusen selbst liegen wenige Inseln, die Küsten sind größtentheils flach, arm an Häfen und schwer zugänglich. Die bedeutendsten in denselben mündenden Flüsse sind: der Mississippi, Pearl, Chattahoochee, Alabama, Sabine, Trinidad, Brazos, Colorado, Antonio, Rio del Norte, Santander 2c. Baien: Campeche, Terminos, Morales, Madre, Bernardo, Galveston, Sabine, Vermillion, Ascension, Mobile, Appallachee, Tampa u. a. Durch den Mejicanischen Golf nimmt der Golfstrom (s. d.) seinen Weg u. trägt auch davon seinen Namen. Schroot.

Mejicanische Religion (eigentlich Aztekische Religion). Als die Völker aztekischen Stammes seit dem 12. Jahrh. von N. her in das Hochland von Anahuac einwanderten, fanden sie daselbst eine der höheren Cultur des früher herrschenden Volkes der Tolteken entsprechend ausgebildete Religion vor, welche in Naturverehrung mit Sonnendienst im Mittelpunkt, daneben in der Verehrung von Gestirnen, Thieren u. Naturkräften bestand. Sie eigneten sich diese Religion an, indem sie ihren Glauben an Schutzgeister, Talismane u. Amulete damit verschmolzen. Die hervorragendsten Gestalten der M. R. sind Quetzalcoatl, der Culturgott, Erfinder des Ackerbaues und des Staates, Huitzilopochtli und Tezkatlipoka; Letzter galt für die Seele der Welt, Schöpfer des Himmels und der Erde, Vergelter des Guten u. Bösen. Der große Kriegs- u. Schutzgott der Mejicaner war Huitzilopochtli (Vitzliputzli). Ihm wurden die meisten Feste gefeiert und die meisten Menschenopfer gebracht. Die bösen Geister wurden in abschreckender Gestalt abgebildet. Die Hausgötter wurden durch kleine Figuren vorgestellt. Die Sage, welche die Kosmogonie der Mejicaner in sich begreift, erzählt u. A. von einer allgemeinen Fluth, in der Alles unterging, ausgenommen zwei Menschen, die sich in einem Kahn auf den Berg Colhuacan retteten u. die Erneuerer des Menschengeschlechts wurden. Auf jenes erste Weltalter, das des Wassers, ließen die Mejicaner drei weitere solche der Erde, der Luft u. des Feuers (das jetzige) folgen, welche durch das jedesmalige Element untergehen sollten. In Beziehung auf die Fortdauer der Seele nach dem Tode, nahmen die Mejicaner drei Abstufungen an: eine Art Himmel (das Haus der Sonne) für die gefallenen Krieger u. die Menschenopfer, einen Mittelort für andere Gerechte, u. einen Ort der Finsterniß für die Lasterhaften. Die Verehrung der Götter, deren Abbildung aus Thon, Stein, Holz, Metallen, bisweilen von Gold in seltsamer und oft häßlicher Gestalt geformt waren, bestand in Gebeten, Gelübden, Fasten, Kasteiungen, Räucherungen, Musik, Opfern. Von den Opfern waren die Menschenopfer die wichtigsten, die sich nirgends in gleicher Ausdehnung angewandt finden. Sie wurden auf den Zinnen der Tempel dargebracht. Der Oberpriester schnitt den zum Opfer Bestimmten mit einem Steinmesser (Tekpatl) die Brust auf, riß das Herz heraus, bot es dem Gotte dar u. verbrannte es zuletzt; dann schnitt er den Kopf ab, den Rumpf stürzte man von den Stufen des Tempels hinab und aß dann Arme, Beine, Schenkel u. Brust. Außer Menschen wurden auch Thiere, Pflanzen, Früchte, Edelsteine 2c. geopfert. Die Priester, deren Anzahl sehr groß war (in dem großen Tempel zu Mejico waren deren 5000), bildeten in mehreren klosterartig eingerichteten Orden eine Hierarchie u. standen in hohem Ansehen. Es gab auch Priesterinnen, welche die strengste Keuschheit beobachten mußten. Die äußerst zahlreichen Tempel, Teocalli (d. i. Haus Gottes) oder Teopan (d. i. Platz Gottes, s. Amerikanische Alterthümer), waren die Wohnsitze der Götter, sie standen in Städten, auf Bergen, in Wäldern, an Heerstraßen. Ihre Form war gewöhnlich die einer abgestumpften Pyramide, sie hatten mehrere Stockwerke, zu denen Treppen führten, oben auf der Plattform stand eine thurmähnliche Kapelle, worin die kolossale Bildsäule des Gottes stand. Vor der Kapelle unterhielten die Priester das heilige Feuer u. von da gaben sie in der Nacht mit einem Horn die Stunden an; in der Kapelle wurden Könige u. Vornehme bestattet. Religiöse Feste wurden allen Göttern gefeiert, manchen mehrere. Die berühmtesten waren die drei dem Huitzilopochtli gefeierten. Ein allgemeines Götterfest war das Teotleko (d. i. das Fest der Ankunft der Götter), es begann damit, daß alle Tempel mit grünen Zweigen geschmückt wurden, worauf ein festlicher Schmaus mit Tanz und Menschenopfern folgte. Vgl. J. G. Müller, Gesch. der amerikanischen Urreligionen, Basel 1855.

Mejicanische (Mexicanische) **Sprache**, auch Nahuatl, die Sprache der alten Azteken in Mejico (s. d.), welche mit deren Herrschaft sich einst ein großes Gebiet erobert hatte und gegenwärtig noch von 2—3 Mill. Indianern in mehreren Dialekten in Mejico und Central-Amerika gesprochen wird. Sie theilt die Eigenschaft der Amerikanischen Sprachen überhaupt, das sog. polysynthetische Sprachprincip. Grammatiken von Tapia Zenteno, Mejiko 1753, von Sandowalk, das. 1810, Wörterbuch von P. de Arenas, Puebla 1831; vgl. die Werke von Buschmann (s. d.).

Mejico (Mexico, Estados Unidos de Mexico), Föderativrepublik im südlichsten Theile von N.-Amerika; grenzt im N. an das Gebiet der nordamerikan. Unionsstaaten, gegen O. an dasselbe, an den Mejikanischen Meerbusen, das Antillen Meer u. britisch Honduras; gegen W. an den Großen Ocean u. gegen S. an denselben und das Gebiet von Guatemala. Flächenraum u. Bevölkerung vertheilen sich auf 27 Staaten, 1 Territorium und 1 Bundesdistrict folgendermaßen:

Staaten	□M	Einw.	auf 1 □M
1. Sonora . .	3715,8	109388	29
2. Chihuahua . .	3938,3	180668	46
3. Coahuila . .	2393,6	98397	41
4. Nuevo Leon .	1111,6	178872	161
Nord-Staaten	11159,2	567325	51
5. Tamaulipas .	1421,6	140000	99
6. Veracruz . .	1233,5	504950	409
7. Tabasco . .	557,3	83707	150
8. Campeche . .	1214,8	80366	66
9. Yucatan . .	1390,4	422365	304
Golf-Staaten	5817,6	1231388	212
10. Sinaloa . .	1702,1	168031	99
11. Jalisco . .	1842,0	966689	525
12. Colima . .	176,2	65827	370
13. Michoacan . .	1115,1	618240	554
14. Guerrero . .	1154,8	390069	338
15. Oajaca . .	1579,1	662463	419
16. Chiapas . .	754,5	193987	257
Pacific-Staaten	8323,7	2995306	360

Staaten	□M	Einw.	auf 1□M
17. Durango	1099,0	190846	174
18. Zacatecas	1081,5	397915	368
19. Aguascalientes	136,2	89715	6 0
20. San Luis Potosi	1293,2	525110	406
21. Guanajuato	536,7	729988	1359
22. Queretaro	150,7	171666	1137
23. Hidalgo	383,7	404207	1052
24. Mejico	368,7	663557	1798
25. Morelos	83,5	150384	1801
26. Puebla	565,2	697788	1235
27. Tlascala	76,3	121663	1595
Central-Staaten	6674,7	4142869	621
1) Bundesdistrict	21,8	315996	14495
2) Niedercalifornien	2894,8	23195	8
Territorien	2916,6	339191	—
Republik Mejico	34891,0	9276079	266

M. ist ein Hochland, das im S. als Tafelland von Anahuac vom 70—21° n. Br. sich ausbreitet u. von W. nach O. von einer Reihe von Vulcanen (s. Cordilleren) durchzogen wird. Am Ostabhang schiebt sich zwischen Küste u. Plateau, das hier steil abfällt, während nach W. die Senkung bequem durch mehrere Stufen stattfindet, ein 75—150 km breiter heißer u. sumpfiger Saum ein. Von 21° n. Br. bei dem Knoten von Guanajuato sind 3 Gebirgsstrahlen zu unterscheiden: der nordwestliche Zweig, die Cordillere von Sonora, welche die Küste des californischen Busens begleitet; der mittlere Ast oder die die Centralcordillere, auch Sierra Madre, der Hauptsitz des mejicanischen Silberbergbaues; die niedrige östliche Cordillere. Viele Vorgebirge springen ins Meer vor, als: Catoche im Golf von M., Corrientes, Lucas u. a. am Stillen Ocean. **Busen**: Campeche u. Honduras-Bai, der von Tehuantepec und Californien &c. Die wichtigsten Häfen sind: Veracruz u. Tampico am mejicanischen Meerbusen, Acapulco, San Blas, Mazatlan am Großen Ocean. **Flüsse**: Rio Grande del Norte (Rio Bravo del Norte, jetzt Grenzfluß gegen Texas), Rio del Tigre, Rio Tampico, Rio de Guazacualco u. a.; zum Stromgebiete des Großen Oceans gehörig: Rio de Tehuantepec, Rio Verde, Rio de las Balsas, Rio Tolotlan oder Santiago, Rio Colorado of the West (den Rio Gila aufnehmend) u. andere Küstenflüsse. Außerdem viele **Binnenseen**, als: der Chapala, die Gebirgsseen von Atenco, die Seen von M. od. Tenochtitlan u. a. Von den **Inseln**, welche M. besitzt, sind die bemerkenswerthen: Cozumel im Antillen-Meer; Cármen im Meerbusen von M., Las tres Marias, Revilla-Gigedo im Stillen Meer, Tiburon u. Santa Catalina im Golf von Californien. Das **Klima** ist nach der höheren oder tieferen Lage der einzelnen Gegenden ungemein verschieden, an den Ostküsten heiß u. ungesund (Tierra caliente, mittlere Jahrestemperatur + 20,0° R., dem gelben Fieber sehr ausgesetzt), in den Landstrichen zwischen 1300—2000 m, wo alle europäischen Pflanzen gedeihen, gemäßigt und angenehm (Tierra templada, mittlere Jahrestemperatur + 16° R), auf den über 2200 m hohen rauh u. kalt (Tierra fria, mittlere Jahrestemperatur + 10° R, selten unter 0° herabsinkend). Die Regenzeit beginnt im Juni oder Juli, dauert bis in den September oder October u. ist von heftigen Gewittern begleitet; Stürme richten bes. an der S.- u. WKüste oft großen Schaden an. Erdbeben und vulcanische Ausbrüche finden seltener und weniger heftig als in SAmerika statt. Ebenso verschieden als das Klima ist auch der Boden; durch große Fruchtbarkeit zeichnet sich das Plateau von Anahuac aus. Die Küstengegenden erzeugen die Tropenpflanzen, die Terrassenlandschaften die europäischen Südfrüchte u. die höheren Gegenden die nördlichen Culturpflanzen. **Producte**: von Mineralien bes. Silber, doch liefert es auch viel Gold, Kupfer, Zinn, Zink, Blei, Eisen, etwas Quecksilber, Schwefel, Alaun, Vitriol, Salz &c.; vgl. Amerika S. 544. Ueber **Flora** u. **Fauna** s. ebd. S. 546—47 u. 549. Von den **Einwohnern**, wie dieselben oben nach Staaten aufgeführt sind, ist 1 Mill. von rein europäischer Abkunft, theils eingewanderte Spanier (Chapetones), theils Creolen, theils etwa 20,000 Europäer, 4½ Mill. Indianer (die Indios fideles sind Christen, treiben Ackerbau, die Indios bravos sind unabhängige Nomaden); 2,200,000 Mischlinge (Mestizen, Zambos, Mulatten). Die Indios bravos oder freien Indianer bewohnen die nördlichen Gegenden M-s, leben von der Jagd u. Räuberei, sind bei den Sitten ihrer Väter geblieben u. führen einen fortwährenden grausamen Krieg gegen die Weißen. Unter ihnen zeichnen sich die Apachen, Navajoes, Comanchen u. Mikos aus. Unter die Indios fideles gehören bes. die Azteken, Tarascas, Mizteken, Otomiten, Huasteken, Maya, Opaten &c. Unter den Indianern herrschen gegen 20 Sprachen, von denen die Aztekische (Mejicanische) und Otomitische am ausgebreitetsten sind. Die Farbe der mejicanischen Indianer ist bräunlich-kupferroth, doch dunkler als die der SAmerikaner; das Haar schlicht, schwarz und glänzend, die Backenknochen vorstehend, die Lippen breit, der Bart schwach; sie sind gut gewachsen, mittelgroß, haben schärfere Sinne, doch schwächere Geisteskräfte als der Europäer; treiben seit alter Zeit Ackerbau, leben mäßig (doch nicht in Beziehung auf geistige Getränke), sind ernst u. still, ausdauernd, geduldig, uneigennützig, werden von erblichen Kaziken (vom Range des spanischen Adels) regiert u. haben theil an allen Staatsämtern. Herrschende (doch erkennt der Staat die katholische Religion nicht als Staatsreligion an) **Landesreligion** ist die römisch-katholische, an deren Spitze die 3 Erzbischöfe von Mejico, Michoacan u. Guadalajara stehen; Priester u. Kirchen sind sehr reich dotirt, haben aber unter liberalem u. radicalem Regiment viel von ihren Gütern und Rechten verloren. **Wissenschaften** sind noch auf einer sehr niederen Stufe, da unter der spanischen Regierung das wissenschaftliche, sowie jedes andere höhere Aufstreben nieder gehalten wurde und in neuerer Zeit die fortwährenden Bürgerkriege dem wissenschaftlichen Leben eben so wenig günstig waren. Die **Hauptbeschäftigung** der Einwohner besteht in dem durch große Fruchtbarkeit begünstigten Ackerbau (s. oben) und in der Viehzucht. Der Bergbau, der in früheren Zeiten durch den großen Mineralreichthum von so großer Ergiebigkeit war, liegt seit der Revolution darnieder, u. nur durch ausländische Arbeitskraft u. Kapital ist es möglich, noch jährlich 4000 Mark Gold u. 2 Mill. Mark Silber zu gewinnen. Die **Industrie**, welche namentlich mit Baumwollen-, Wollen- u. Papierfabrikation sich beschäftigt, u. der Handel fingen unter Lerdo de Tejadas Regiment an, sich zu heben, da derselbe für öffentliche Sicherheit und Anlegung von Verkehrswegen sorgte, sind

aber durch den Ausbruch des Bürgerkrieges augenblicklich wieder sehr gesunken. An Eisenbahnen waren 1876 in Betrieb: die Bahn von M. nach Veracruz (423,8 km) mit den Zweiglinien Zamorana-Medellin (17,3 km) u. Apizaco-Puebla (47,2 km), sodann die Linien M.-Tlalnepantla (24,7 km), Veracruz-Jalapa (70 km) und Merida-Progreso in Yucatan (12 km) zusammen 595 km.*) Im Inneren wird noch fast alles auf Maulthieren transportirt. Postbureaux gab es 1875: 855, an Telegraphen 1875: 9250 km. Der überseeische Postverkehr sowie Handel geschieht fast ausschließlich durch amerikanische u. englische Dampfer. Die Einfuhr betrug 1872—73 29,062,407 Doll., die Ausfuhr 31,691,151 Doll.

Von diesen Werthen kommen (in Tausend Dollar) auf:

	Einf.	Ausf.		Einf.	Ausf.
England . . .	10181	12480	Colombien . .	1233	1579
Nordamerik. Union	7420	11367	Spanien (Cuba)	1394	753
Frankreich . .	4817	4604	Verschiedene . .	126	106
Deutschland . .	3890	803			

Als wichtigste Ausfuhrartikel figurirten Silber mit 24,115,000 Gold mit 937,000, Häute mit 1,547,000, Hölzer mit 1,043,000, Kaffe mit 533,000, Vanille mit 414,000 Doll. Münzen: 1 Piaster (Peso fuerte) à 8 Reales od. 100 Centimes = 4 M 33 P, 1 Unze Gold = 16 Piaster = 66 M 11 P. Seit 1873 ist das metrische Maß und Gewicht eingeführt worden. Staatsverfassung: von einer bestehenden Regierungsform kann bei dem selbst in neuester Zeit sich wiederholenden Wechsel der Regierung durch Revolution nicht die Rede sein. Immer aber wußte entweder die Regierungsform der Föderalrepublik oder die der Centralrepublik sich zu behaupten; im ersteren Falle hießen die einzelnen Provinzen Staaten (Estados), im anderen Departements (Departimientos). Augenblicklich ist die Verfassung vom 4. Febr. 1857 noch in Kraft, nach der die oberste Staatsgewalt in 3 von einander unabhängige Körperschaften getheilt ist: 1) den Congreß, 2) die Präsidentschaft und 3) die Justiz. Der Congreß besteht aus zwei Kammern, dem Senat u. der Deputirtenkammer. Die Deputirten an Zahl 331 werden vom Volke in den verschiedenen Staaten auf 2 Jahre gewählt. Die Senatoren, an Zahl 56, werden auf vier Jahre gewählt und zwar entsendet jeder Staat zwei Mitglieder zum Senat. Jede Kammer ernennt monatlich ihren Präsidenten. Die Finanzen sind trotz des natürlichen Reichthums des Landes bei den vielfachen Unruhen sehr zerrüttet. Im Jahre 1875 bis 76 betrugen die Staatseinnahmen 23,807,671 Doll., die Staatsausgaben wurden auf 24,897,522 Doll. veranschlagt. Die wirkliche Höhe der jetzt bestehenden Staatsschuld ist unbekannt, denn neuerdings sind infolge des Bürgerkrieges einige Anleihen im Inneren gemacht worden, über deren Betrag jedoch nichts Näheres bekannt ist. 1865 betrug die Staatsschuld 317,357,250 Doll., ungerechnet der vom Kaiser Maximilian gemachten Anleihen, welche die Regierung nicht anerkennt. Militär: 1875 bestand die Armee aus 1250 Offizieren und 21,136 Mann, die Infanterie 765 Offiziere, 14,642 Mann; die Cavalerie 297 Offiziere, 4843 Mann; die Artillerie 148 Offiziere, 1315 Mann; die Küstenwache 22 Offiziere 71 Mann und Invalide 19 Offiziere 265 Mann. Marine: Die Zahl der Kriegsschiffe soll 9, nach anderen nur 3 sein; die Handelsflotte zählte 1875 357 Seeschiffe und 672 Küstenbarken. Flagge: s. Flaggentafel; als Festungen sind nur Veracruz u. das Fort Ulloa zu nennen. Wappen: ein schwarzer Adler, welcher mit dem linken Fuß auf einer aus einem Felsen wachsenden Nopalpflanze steht und mit dem rechten eine Schlange gefaßt hat, welche er mit dem Schnabel zerreißt; Einfassung: ein Lorbeer- und Eichenkranz. Hauptstadt: Mejico. Vgl. A. v. Humboldt, Essai politique sur le royaume de Nouvelle Espagne, Par. 1811, 2 Bde.; R. H. Mason, Pictures of M., 1851; Heller, Reisen in M., Leipz. 1853; Escalera y Llana, Historia y descripcion de M., Madrid 1864; Domenech, Le Mejique tel qu'il est, Par. 1867; Anales del Ministerio de Fomento de la Republica Mejicana. 1877 ff. Karten: A. von Humboldt, Atlas géographique et physique du Royaume de la Nouvelle Espagne, Par. 1811; Kiepert, M., Texas u. Californien, Weimar 1847. Kolbe.

*) Nach dem Goth. Hofkalender, andere Angaben weichen davon sehr ab.

Mejico, 1) Staat der mejican. Föderativrepublik, zwischen Michoacan, Queretaro, Luis Potosi, Veracruz, Puebla, Tlascala u. Guerrero, 20,304 □km (368,7 □M) mit 650,663 Ew. Der Staat ist ausschließlich Hochland u. hat die höchstgelegenen Hochebenen der Bundesrepublik (Thal von Temoaya 3176 m ü. d. M.) u. besitzt auch den zweithöchsten Berg, den Vulkan Popocatepetl, 5420 m. Mehrere kleine Flüßchen entspringen im Staate, von denen der Lerma zum Gebiet des Großen Oceans, der Guatitlan zum Gebiet des Atlant. Oceans gehört. Auf der Hochebene der Stadt liegen 5 Seen, deren bedeutendster der von Tezcuco (3,3 □M). Das Klima ist gemäßigt. Haupterwerbszweig ist Ackerbau, in einigen Gegenden ist auch Viehzucht lohnend. Handel und Industrie sind nicht unbedeutend, auch wird Bergbau auf Edelmetalle betrieben. Der Staat wird von der Eisenbahn M.-Veracruz und von der Zweigbahn M.-Tlalnapantla durchschnitten. Eintheilung in 8 Districte; Hauptstadt ist Tezcuco. 2) der Bundesdistrict (Federaldistrict), enthält nur die Stadt u. deren Umgebungen, 1200 □km (21,8 □M) mit 315,996 Ew.; darin 3) die Stadt M., Hauptst. der ganzen Union, im Thale von M. oder Tenochtitlan, an den Seen von Tezcuco und Chalco, 2276 m ü. d. M., im weiteren Umkreise umgeben von hohen Bergen, als Popocatepetl, Iztaccihuatl u. anderen; Ausgangspunkt der unter 1) genannten Eisenbahnen. Sitz des Präsidenten der Union und des Congresses, der höchsten Staatsbehörden, des Erzbischofs. M. ist im Quadrat gebaut, ist durch zwei schiffbare Kanäle mit den umliegenden Seen verbunden, hat breite, gepflasterte Straßen, schöne öffentliche Plätze (Plaça mayor), viele Springbrunnen, und gilt als eine der schönsten Städte Amerikas. Hauptgebäude: National-Palast, Casa del Estado, Münze, Inquisitions-Gebäude, Gefängniß, Gebäude der Universität, der Bibliothek, der Kunst-Akademie und der Bergschule; zahlreiche Gotteshäuser, darunter die großartige im dorischen Stil erbaute u. im Inneren reich ausgeschmückte Kathedrale, zahlreiche Mönchs- u. Nonnenklöster 2c.; Universität (gestiftet 1551, mit werthvoller Bibliothek u. Botanischem Garten), Ingenieur-Akademie, Bergschule mit zoologischen, geologischen u. mineralogischen Sammlungen, sowie astronomischem Observatorium; Militärschule, Kunst-

schule u. Technologisches Institut, Handels- u. Landwirthschaftliche Akademie, Conservatorium für Musik, Taubstummen-Anstalt, verschiedene wissenschaftliche Gesellschaften, Nationalmuseum, Nationalbibliothek von über 150,000 Bdn., viele wohlthätige Anstalten, 2 Wasserleitungen, 6—9 Theater, mehrere Plätze für Stierkämpfe, herrliche öffentliche Spaziergänge rc. Unter den öffentlichen Denkmälern sind zu erwähnen die Reiterstatue Karls IV. u. die Colossalstatue des Chr. Colombo. Die industrielle Thätigkeit ist wenig erheblich u. beschränkt sich auf Tabak, Seife, Gold- und Silberwaaren, Luxuswagen rc., dagegen ist der Handel bedeutend. Einwohner: 230,000, darunter am meisten Creolen, dann Mestizen, Mulatten, Indianer. Die mejicanischen Lazaroni (Leperos' zeichnen sich durch List, Dieberei u. Faulheit aus. Eine hervorstechende Eigenthümlichkeit der Bevölkerung ist der starke Hang zu Hazardspielen. Gegen die Überschwemmungen der Seen Tezcuco u. Chalco dienen die ungeheuren, noch aus den Zeiten der alten Mejicaner herrührenden Dämme (zugleich Heerstraßen), auch dem gefährlichen Flusse Guatitlan ist eine andere Richtung gegeben worden. Die Stadt liegt an Stelle des alten Tenochtitlan, 1325 von den Azteken gegründet; dasselbe war ungemein prächtig, hatte angeblich 140,000 Häuser, 2000 Tempel, 1 Mill. Menschen u. wurde von Cortez 1521 von Grund aus zerstört. Schroot.

Mejico (Antiq.). Unter den einheimischen Culturvölkern Amerikas nehmen die alten Mejicaner die höchste Stufe ein, namentlich wenn man nicht die Azteken allein, in deren Leben die Europäer Einblick gewinnen konnten, sondern auch die Tolteken in Betracht zieht. Bei den Azteken unterschied man: König, Adel, Geistlichkeit und Volk, von denen jedes seinen bestimmten Antheil am Grundbesitz hatte. Die Ländereien des Volks od. der Gemeinden waren nach den Quartieren der Städte vertheilt: die Besitzungen der Geistlichkeit (Tempelgüter) waren sehr ansehnlich u. wurden von eigenen Landleuten bebaut; der Adel war in verschiedene Klassen getheilt und jede hatte besondere Vorrechte und äußere Kennzeichen. Die höchste Klasse erlangte man sowol durch Geburt, als auch durch Tapferkeit u. harte, ein Jahr lang dauernde Prüfungen bezw. Übungen. Die Ländereien der Adeligen wurden gewöhnlich an den ersten Sohn vererbt, welcher aber auch für den Unterhalt der ganzen Familie sorgen mußte. Der König wurde durch je vier Wähler aus dem höchsten Adel gewählt u. zwar stets aus dem Hause Acamapitzin (s. Mejico, Gesch.). Nach der Wahl erfolgte die Priesterweihe im Tempel, wo er 5 Tage unter Beobachtung der vorgeschriebenen religiösen Ceremonien sich aufhielt, worauf er vom Adel nach dem Palast abgeholt wurde; Volksfeste beschlossen das Ganze. Alle Abgaben bestanden aus Naturalien. Dem König zur Seite standen die drei obersten Rathscollegien, die er in allen wichtigen Fällen befragte. Zur Verwaltung der Justiz gab es mehrere Tribunale. Das erste und höchste, von dem nicht appellirt werden konnte, wurde vom König eingesetzt. Nächst dem folgte das Tribunal, das in allen Civil- u. Criminalsachen sowol in zweiter u. erster Instanz, abzuurtheilen hatte; doch konnte man an den obersten Gerichtshof appelliren. Am Ende jedes Monats war eine Generalversammlung aller Richter im Palast des Königs, wo über schwere Processe entschieden wurde. Die Strafgesetze waren streng und erkannten in den meisten Fällen auf Tod (gewöhnlich Hängen), selbst für Verrückung der Grenzsteine, für falsches Maß und Gewicht, für Beginnen des Kampfes vor erfolgtem Commandowort des Anführers, für Ehebruch der Frau, für Malversation der Vormünder; Lügnern wurden Ohren u. Lippen abgeschnitten. Über die Religion s. Mejicanische Religion. Der Kriegerstand war der am höchsten geachtete. Es gab vier Ober-Generale, der höchste war der Tlacochcalcatl. Zur Belohnung des kriegerischen Verdienstes gab es drei Orden, den der Prinzen, den der Adler und den der Tiger; jeder hatte seine besonderen Abzeichen. Die Vertheidigungswaffen bestanden in runden u. ovalen Schilden von Thierhäuten rc., beim Adel mit Goldplatten rc. bedeckt; Brustharnische von Baumwolle, bei Prinzen u. Königen auch von Gold- und Silberplatten, darüber ein dickes Federkleid; Kopfbedeckung war der Kopf eines Tigers od. einer Schlange, von Holz, mit aufgesperrtem Rachen, darauf Federbüsche. Angriffswaffen waren Bogen, Pfeile, Schleudern, Keulen, Spieße, lange und breite Schwerter, Alles von Holz u. mit Spitzen u. Schärfen von hartem Kieselstein od. Obsidian. Die Städte u. Ortschaften waren durch Mauern, Wälle, Graben, Pallisaden rc. befestigt.

Die Landwirthschaft stand auf hoher Stufe; Jagd u. Fischerei wurden stark betrieben, beim Bergbau bestand ein regelmäßiger Betrieb; der Handel war bedeutend und wurde mittels Karawanen ausgeführt; die Kaufleute hatten ihre eigene Gerichtsbarkeit und besondere Privilegien.

Von einer Literatur der alten Mejicaner kann nur in sehr beschränktem Sinne die Rede sein, da sie keine eigentliche Schrift besaßen. Die sog. Mejicanischen Hieroglyphen bestehen nur in wirklichen oder symbolischen Darstellungen des zu Bezeichnenden, so daß durch dieselben nicht Worte in ihrer Verbindung zum Satze wiedergegeben, sondern nur der Inhalt durch wirkliche oder symbolische Bilder der erwähnten Dinge und Handlungen angedeutet werden. Zum Schreiben od. vielmehr Malen bediente man sich des Agavepapiers, des Hirschleders od. baumwollener Stoffe, und legte zum Einbinden das Stück im Zickzack, ähnlich einem Fächer od. einem Taschen-Panorama zusammen und brachte an beiden Enden des Papiers zwei Brettchen als Deckel an. Trotz der inneren Mangelhaftigkeit der Bilderschrift hatte das Schreiberwesen doch bereits große Fortschritte gemacht; Bücher waren sehr verbreitet; namentlich beschäftigten sich in Tezcuco Tausende mit Malen und Schreiben; Kalender und kurze Landeschroniken waren fast in allen Häusern zu finden. Selbst Reden und lyrische Gedichte wußten die Azteken mit ihrer Bilderschrift an das Papier zu fesseln. Eine große Anzahl solcher Handschriften findet sich in Lord Kingsboroughs Antiquities of Mexico (4 Bde., London 1831—48) copirt. Die Schrift diente aber auch zu wirklichen literarischen Aufzeichnungen. Schon die Tolteken sollen Bücher gehabt haben; 708 soll zu Tula der Astrolog Huematzin das berühmte u. heilige Buch Teo Amoxtli (d. i. göttliches Buch) verfaßt haben, welches vom Ursprunge des Menschen, von der Geschichte des Volkes, mythologischen u. astrologischen Dingen gehandelt habe. In der Aufzeichnung historischer Begebenheiten waren die Azteken sehr sorgfältig. Ihre Poesie, deren Sprache sehr glänzend u.

bilderreich war und in der sie genau das Versmaß beachteten, war theils episch und historisch, theils didaktisch; auch hatten sie Gedichte über die Liebe und die Jagd, Festgesänge und Hymnen. Der gefeiertste Dichter seiner Zeit war der Netzalhualcojotl, König von Tezcuco, von dessen Gedichten zwei Oden über den Wechsel des menschlichen Schicksals noch vorhanden sind. Theatralische Stücke waren Darstellungen der rohesten Natur und Plan und Gespräch waren gewiß extemporirt. Mehrere Nachkommen der alten mejicanischen Könige und Dynasten traten nach der Bekehrung zum Christenthum als Schriftsteller auf, indem sie sich theils der aztekischen Sprache (die sie aber mit latein. Schrift schrieben), theils der spanischen bedienten. Dahin gehören Ixtlilxochitl (Geschichte der Chichimecen), Camargo (Geschichte der Tlascala), Pomar (Gesch. von Tezcuco) ꝛc. Näheres geben die Werke von Brasseur de Bourbourg (s. d.).

Die dramatische Kunst war nicht unbekannt, die Musik sehr unvollkommen; sie kannten nur lärmende Blasinstrumente. Der Tanz war sehr beliebt und mit Gesang oder Musik begleitet, gehörte zum religiösen Cultus. Die Malerei der Mejicaner, welche sie vornehmlich zu historischen Darstellungen anwandten, war ziemlich roh. Auch topographische und chorographische Malereien kannte man, so Lagerbücher od. Grundpläne, und in den Schatzkammern der Könige Gemälde, welche die tributpflichtigen Örtlichkeiten darstellten. Die Bildhauerkunst war zu wenig größerer Vollkommenheit gebracht, ebenso die Bildgießerkunst. Dagegen fertigte man schöne Mosaiken von Vogelfedern u. Muscheln. Die Baukunst hatte einen ziemlichen Grad der Vollkommenheit erreicht (s. Baukunst und Amerikanische Alterthümer). Bei ihrer Zeitrechnung nahmen sie vier Weltalter od. Sonnen an (s. Mejicanische Religion). Jedes Weltalter wurde in Centurien abgetheilt, und jede Centurie bestand aus 52 Jahren und enthielt 4 Perioden, jede zu 13 Jahren. Zwei Centurien oder 104 Jahre machten ein Zeitalter. Das bürgerliche Jahr hatte 18 Monate u. jeder 20 Tage, in 4- bis 5tägige Perioden getheilt. Im gewöhnl. Leben wurde jedoch weder auf die Abtheilung in Monate, noch in Jahre Rücksicht genommen, sondern man rechnete nach Perioden von 13 Tagen, sowie nach 12 Jahren, d. h. man zählte die Tage bis 13 u. fing dann wieder von vorn mit dem Zahlworte an.

Die Heirathen in den nächsten Graden der Blutsverwandtschaft waren verboten. Die Eltern bestimmten, mit Zuziehung von Wahrsagern, die Heirath; eine Matrone aus der Familie des Bräutigams machte die Brautwerberin. Die Braut wurde mit Musik nach dem Hause des Bräutigams gebracht, welcher sie an der Thür mit Fackeln empfing. Die Trauung bestand darin, daß der Priester im Tempel einen Zipfel des Schleiers der Braut mit dem Mantel des Bräutigams verknüpfte; dann gingen sie unter Vortritt des Priesters nach Hause und hier siebenmal um den Herd, worauf sie sich neben denselben niedersetzten. Die Gäste bei der Hochzeit vergnügten sich mit Schmaus und Tanz, während das junge Ehepaar vier Tage lang mit Gebeten und Kasteiungen zubrachte, dann erst die Ehe vollzog. Scheidungen erfolgten mit beiderseitiger Einwilligung ohne Ceremonie. Die Erziehung der Jugend war streng; die Kinder wurden abgehärtet, an Thätigkeit gewöhnt u. ihnen Abscheu gegen Laster, dagegen Bescheidenheit, Achtung gegen Höhere und Liebe zur Wahrheit früh eingeflößt. Die Mädchen mußten spinnen, weben und sticken, und sich streng zu Hause halten. Bei den Tempeln waren Schulen, in denen die Kinder von dem fünften Lebensjahre in Religion u. in guten Sitten unterrichtet wurden. Die Leichen wurden verbrannt, die Asche in einem Topfe mit Kostbarkeiten tief vergraben u. 80 Tage lang Speisen auf das Grab gesetzt. Bei dem Tode der Könige u. hoher Standespersonen wurde eine feierl. Leichenprocession veranstaltet und eine Menge Sklaven geopfert. Nur Ertrunkene u. an bestimmten Krankheiten Gestorbene wurden unverbrannt begraben. Begräbnißplätze gab es nicht; Könige u. Vornehme wurden in den Tempeln bestattet. Literatur s. u. Amerikan. Alterthümer.

Mejico (Gesch.). Das weite Ländergebiet, welches man gegenwärtig mit dem Namen M. bezeichnet, war vor der Eroberung durch die Europäer von Völkern sehr verschiedenen Ursprungs bewohnt. Unter diesen Urbewohnern traten am meisten hervor: die Huasteken, Totonaken, Zacateken, Cuitlalteken, Mixteken, Zapoteken, Otomis, Mazateken, Tarasker, Olmeken, sämmtlich Culturvölker, wie schon ihre Bauwerke u. Sculpturen bekunden. Mit dem 7. Jahrh. beginnt die Einwanderung aus dem N. Sämmtliche einwandernde Völker gehörten einem einzigen großen Völkerstamme an. Ihre Sprachen unterschieden sich nur wie Dialekte, auch waren ihre Hieroglyphen dieselben. Sie ließen sich theils inmitten der Urbewohner nieder od. unterwarfen sich dieselben. Ziel aller dieser Züge war das Anahuac. Die ersten, welche in diese Gegenden kamen, waren die Tolteken. Sie verließen Ende des 6. Jahrh. n. Chr. ihre nördl. Heimath Huehuetlapallan u. erreichten um 647 n. Chr. die Grenzen des späteren aztekischen Gebietes (Anahuac im weiteren Sinne); 670 kamen sie nach Tula (Tollan), das eine Zeitlang der Mittelpunkt ihrer Macht blieb. Hier in diesen südlichen Sitzen scheinen sie erst ein Culturvolk mit geschichtlichem Bewußtsein geworden zu sein u. wurden unter Aneignung der alten Cultur der Urbevölkerung auch für alle ihnen nachfolgenden Brudervölker aus dem Norden Vermittler und Träger der Cultur. Die Künstler, namentlich die Baumeister, wurden zur Aztekenzeit geradezu Tolteken genannt. Ein späterer Hauptsitz der toltekischen Macht u. Cultur wurde Cholula. Sie nahmen auch die Religion der Urbewohner in die ihrige auf; ihr National-Gott war Quetzalcoatl. Die Tolteken verschwinden um 1031; neben Pest u. Hungersnoth mögen erfolgreiche Aufstände der unterdrückten Urbewohner, wie namentlich der Olmeken, mitgewirkt haben; zahlreiche Scharen zogen nach Yucatan, Guatemala, Nicaragua u. Honduras, wo noch bis auf den heutigen Tag zahlreiche Sprachreste ihre ehemalige Verbreitung bekunden. Etwa um 1170 erschienen die aus Anaguemacan oder Chicomoztoc kommenden, in wildem Zustande von der Jagd lebenden Chichimeken, Sonnenanbeter, unter ihrem König Xolotl in dem verödeten Anahuac. Erst um 1250 nahmen sie von den Überbleibseln der Tolteken, mit denen sie sich zum Theil verbunden hatten, Cultur und Ackerbau an. Hauptort ihres Reiches war früher Tenayuca, später Tezcuco. Bald nach diesen begannen 1178 die Einwanderungen der 7 Stämme der Nahuatlaken, welche sich im Anahuac nieder-

ließen, aber die Oberherrschaft der Chichimeken anerkannten. Um dieselbe Zeit vereinigten sich die Aколhuer, ursprünglich ein Jägervolk, in Tezcuco mit den Chichimeken (der König Akolhua heirathete eine Tochter des Jolotl), nahmen toltekische Cultur an u. galten in der Folge für das gebildetste Volk in ganz Central-Amerika. Die beiden vereinigten Völker führten von nun an bloß den Namen Akolhuer. Das Reich stand inmitten seiner Blüthe, als es 1418 von den unterdessen zu Macht gelangten Tepaneken, einem Stamme der Nahuatlaken, überwältigt wurde, doch König Netzahualcojotl befreite es mit Hilfe der Azteken nach manchen Kämpfen und zerstörte die Hauptstadt der Tepaneken, Azcapuzalco. Unter dem gen. Könige, welcher selbst der bedeutendste Dichter seines Volkes war, feierte der toltekische Völkerstamm sein goldenes Zeitalter, wohnte vom Atlantischen Ocean bis zum Stillen Meere. Der fünfte König nach ihm wurde 1520 von den Spaniern unterworfen.

Der zuletzt eingewanderte der sieben Stämme der Nahuatlaken waren die Azteken od. Mejicaner, die noch selbst die Erinnerung bewahrt haben, daß sie nicht ganz 400 Jahre vor dem Sturze ihrer Herrschaft noch im tiefen Norden lebten. Ihre ursprüngliche Heimath bezeichneten die Azteken später mit dem mythischen Namen Aztlan. Sie zogen langsam nach Süden; mit dem Jahre 1091, als sie ihr erstes cyklisches Feuerfest feierten, beginnt ihre Ära und somit ihre documentirte Geschichte. 1216 langten sie im Thale Tenochtitlan an; sie bauten Städte, darunter auch 1325 ihre Hauptstadt Tenochtitlan, die bald darauf den Namen M. erhielt. Doch blieben die Azteken immer noch mehr oder weniger abhängig von den Königen mächtigerer Brudervölker, zeigten sich aber in Kriegen immer bedeutender und furchtbarer, und nachdem sie 1352 an die Spitze ihrer alten Feudalaristokratie, des kriegerischen Geburtsadels, Könige gestellt hatten (der erste war Acamapitzin), wurden sie immer mächtiger, so daß sich ihnen die Tepaneken unterwarfen; sie erhielten einen eigenen, von M. unabhängigen König, wodurch das Reich von Tacaba entstand. 1436 folgte durch Wahl Montezuma I. als König von M., welcher innerhalb neun Jahren eine Menge kleiner Staaten südl. u. westl. von M., auch die Chichimeken, besiegte und 1464 starb; unter seinen Nachfolgern waren Arajacatl (gest. 1477), welcher Tlatelolco zerstörte u. die Matlatzincas unterwarf, und Ahuitzotl, welcher die Oberherrschaft der Azteken bis über Yucatan u. Guatemala ausdehnte u. 1502 starb. Bei seinem Tode hatte das Gesammtreich seine größte Ausdehnung gewonnen; an der atlantischen Seite reichte es vom Flusse Guasacualco bis zum Tuspan, am Stillen Ocean von der Ebene Joconochco bis zum Hafen Zacatula. Montezuma II. führte an seinem Hofe als Kaiser ein strenges Ceremoniel ein und verlieh nur dem Adel Staatsämter, war eifrig in Beobachtung der religiösen Ceremonien, Feind des Müssigganges, pünktlich in der Gerechtigkeitspflege, aber der unabhängige Geist u. der Wohlstand der Azteken sanken. Da die Republik Tlascala sich weigerte, seine Oberhoheit anzuerkennen, so erklärte er ihr den Krieg, wurde aber geschlagen. Indessen hatten schon 1508 die Spanier Solis und Pinzon die Küste von Yucatan entdeckt, denen Cordova folgte; 1518 fand Juan de Grijalva die OKüste von Anahuac u. 1519 folgte die Expedition unter Fernando Cortez von Cuba aus mit 11 Schiffen, 617 Mann, 16 Pferden und 14 Feldstücken; er landete 2. April 1519 beim jetzigen Veracruz, drang, von den Totonaken und Tlascalanern unterstützt, gegen M. vor und zog 8. Nov. 1519 in der Hauptstadt dieses Reiches ein, ohne daß Montezuma sich wehrte. Er zerstörte allenthalben die Götzenbilder, schaffte die Menschenopfer ab, errichtete christliche Kirchen und nöthigte den Kaiser Montezuma u. seine Kaziken als Gefangene, Karl V. als Oberherrn anzuerkennen u. ihm Tribut zu entrichten. Während er aber 1520 gegen seinen nächsten Vorgesetzten, den Statthalter von Cuba, Velasquez, welcher ihn zu verdrängen suchte, vertheidigen mußte, hatten sich die Mejicaner, hauptsächlich aus religiösen Rücksichten, gegen die Spanier und gegen den eigenen Kaiser empört. Die Spanier mußten 1. Juli 1520 (noche triste) die Stadt verlassen und entkamen nur mit genauer Noth; Montezuma, welcher in Cortez' Heere mitgeführt wurde, war 30. Juni gestorben. Am 28. Dec. 1520 machte Cortez, 8. Juli bei Otumbo Sieger über die Azteken, mit 550 Europäern u. 10,000 Tlascalanern von Tlascala aus einen neuen Zug gegen M., wo inzwischen der Bruder Montezumas, Cuitlahuac, nach einer Regierung von vier Monaten gestorben und Guatimozin, Montezumas Neffe u. Schwiegersohn, ihm gefolgt war. M. wurde von den Spaniern 13. Aug. 1521 nach langer Belagerung erobert u. der Kaiser nebst zwei Königen nach grauenhaften Qualen 15. Febr. 1525 gehängt. Cortez wurde Statthalter u. Oberbefehlshaber über das eroberte Land u. erhielt das Thal Oajaca als Marquisat. Er baute M. wieder auf, verbreitete das Christenthum u. Ordnung und eroberte das ganze Land, mit rohester Brutalität u. Habgier verfahrend, wurde aber in Spanien der Unabhängigkeitsgelüste verdächtigt und kehrte 1528 dorthin zurück, um sich zu verantworten; seine Gewalt wurde beschränkt und er 1536 unter den Vicekönig von Mendoza gesetzt; es blieb ihm nur das Commando über das Heer und die Vollmacht, neue Eroberungen zu machen. 1536 entdeckte er Californien u. reiste 1540 nochmals nach Spanien, kehrte aber nicht nach M. zurück.

Nach Cortez beherrschten auf fünf Jahre eingesetzte Vicekönige das nun Vicekönigreich Neu-Spanien genannte Land und saugten es in furchtbarster Weise zu ihrem Vortheil aus; Fremde durften dasselbe gar nicht betreten, der Handel wurde nur im Namen der Regierung in zwei Häfen nach Außen betrieben; aus Acapulco ging jährlich ein Regierungsschiff nach Manila, führte Silber, Gold u. spanisch-amerikanische Producte u. Manufacturen aus und brachte dagegen Specereien nebst chinesischen u. japanesischen Luxuswaaren mit; nach Veracruz kamen alle vier Jahre vier bestimmte, von der Regierung privilegirte Registerschiffe von Sevilla u. Cadiz u. brachten die Erzeugnisse des Mutterlandes (andere durften in M. nicht verbraucht werden); die Waaren wurden von Veracruz auf die Messe in Jalapa gebracht u. hier an einige Großhändler verkauft, welche sie dann wieder an Kleinhändler abließen. Erst seit 1778 wurde der Verkehr zwischen M. u. dem Mutterlande etwas freier. Der Druck furchtbarster Knechtschaft lastete nicht allein auf den unwissenden Eingeborenen, sondern auch auf den in M. geborenen Spaniern

(Creolen); sie durften weder Wein, Öl, Hanf, Flachs u. Safran bauen, noch konnten sie ein öffentliches Amt bekleiden; dazu kamen Spanier aus dem Mutterlande. Auch in kirchlichen Angelegenheiten herrschte unter Leitung der Jesuiten dieselbe Strenge; überall tauchten Mönchsklöster auf. Eingetheilt wurde das Land in die Audienzias: Mejico, Guadalajara (Neu-Galicien) u. Guatemala. Zuletzt theilte sich dasselbe in zwei Generalcapitanate, Mejico u. Yucatan, und in zwei Generalcommandantschaften, Provincias internas orientales u. Provincias internas occidentales; der Vicekönig befehligte über alle, u. nur in militärischer Beziehung stand der Generalcapitän von Yucatan unmittelbar unter Spanien. Das Vicekönigreich Neu-Spanien umfaßte etwa 42,600 □M u. nach der allerdings nicht sehr genauen Aufnahme von 1803 5,847,000 Ew. zerfiel in 12 Intendanzen für die Civilverwaltung. Als 1808 die Kunde von dem Sturz der Bourbonischen Dynastie im Mutterlande nach M. kam, wollten die Mejicaner dem König Ferdinand VII. treu bleiben, zugleich verlangten die reichen u. einflußreichen Creolen, mit den Spaniern auf gleichen Fuß gestellt zu werden, aber diese fingen den Jenen geneigten Vicekönig Iturrigaray Sept. 1808, sandten ihn nach Spanien und wurden dort belobt. Noch ehe der neue Vicekönig Venegas ankam, brach 14. Sept. 1810 unter Führung des Pfarrers Miguel Hidalgo y Castilla (in Dolores) eine creolische Verschwörung aus und damit begann die **erste mejicanische Revolution.** Mit Beihilfe der Indianer u. mit einem ganz ungeordneten Heere von 80,000 Mann drang Hidalgo, nachdem er Guanajuato, Valladolid ꝛc. genommen hatte, als Generalissimus unter dem alten mejicanischen Reichsbanner (weiß u. blau) vor. Den Sturm auf M. aber gab er bald auf (1. Nov.). Am 7. Nov. bei Acapulco, dann bei Guanajuato und 17. Jan. 1811 bei Guadalajara besiegt, wurde er 21. März 1811 den Spaniern verrathen u. 27. Juli 1811 hingerichtet. Dennoch setzten Hidalgos Unterbefehlshaber, bes. Villagran, der Priester Morelos, Rayon u. Canos, den kleinen Krieg auf eigene Hand u. mit wechselndem Glücke fort, ja es bildete sich in Zitacuaro eine revolutionäre Junta, die zum Schein in Ferdinands VII. Namen verfuhr und Morelos zum Oberfeldherrn ernannte; indessen General Calleja eroberte die Stadt u. die Junta entfloh. Der Parteienkampf hatte sich indessen überall entzündet. Vorzüglich zeichnete sich Morelos an der Küste aus und wurde 19. April 1812 zum Dictator vom Congresse in Oajaca ernannt. Am 13. Sept. 1813 proclamirte ein Nationalcongreß in Chilpanzingo die Unabhängigkeit M-s, aber 1814 wurde Morelos geschlagen, 15. Nov. 1815 in Alamada gefangen u. 21. Dec. erschossen. Des grausamen Vicekönigs Calleja Nachfolger, Apodaca, stellte seit 1816 durch Milde u. Versöhnlichkeit die Ruhe theilweise wieder her, was durch die Auflösung des mejicanischen Congresses noch befördert wurde. In M. hörte der Kampf beinahe völlig auf, der Insurgentenführer Bravo wurde 22. Dec. 1817 gefangen, Xaver Mina, welcher den Mejicanern Waffen u. Kriegsbedürfnisse von England u. NAmerika aus zugeführt hatte, war bei Soto la Marina 15. April 1817 gelandet und nach dem Inneren vorgedrungen, wurde 27. Oct. 1817 bei Venadio gefangen u. 11. Nov. erschossen; Guerrero allein widerstand den Spaniern noch im Norden. In der Stille aber erhielt sich der Geist der Unzufriedenheit, weil die Creolen immer schlechter behandelt wurden; 1818 brachen schon wieder Unruhen in Texas aus und im Jan. 1819 erklärte sich diese Provinz für unabhängig. Auch Guerrero und der Pater Torres drangen vor. 1820 bekam Apodaca den Befehl, die Constitution der Cortes von 1812 zu proclamiren, zugleich aber wünschte er, diese Proclamation zu verzögern. Er entsetzte den Commandeur der bewaffneten Macht in M., Armige, einen eifrigen Constitutionellen, und übertrug diesen Posten dem Oberst Iturbide, einem Creolen, dem er auftrug, die öffentliche Meinung auszuforschen. Iturbide sollte zunächst 500,000 Piaster nach Acapulco transportiren, setzte sich aber im Febr. 1821 selbst in Besitz dieses Transportes, verband sich mit Guerrero u. dem constitutionell gesinnten Klerus und gab so das Zeichen zur **zweiten mejicanischen Revolution.** Er proclamirte den Plan von Iguala und erklärte 24. Febr., daß Neu-Spanien eine von Ferdinand VII. od. einem spanischem Prinzen, oder, wenn sich diese weigerten, von einem vom Congreß zu ernennenden souveränen Kaiser beherrschte unabhängige Monarchie bilden und daß sämmtliche Bewohner M-s gleichberechtigte freie Bürger des neuen Staates sein sollten. Alles fiel Iturbide zu u. Apodaca wurde von seinen Offizieren abgesetzt. Bald langte O'Donoju aus Spanien mit nur 900 Mann als Vicekönig an; ihn aber neckte Iturbide, jetzt Generalissimus, so lange durch Streifzüge, bis er nach einer mit Iturbide gehabten Unterredung 24. August 1821 den Vertrag von Cordova auf Basis des Plans von Iguala schloß. Die spanischen Regimenter gingen nach Havanna ab, 27. Sept. besetzte Iturbide M., bald hatte er das ganze Land. Eine provisorische Junta wurde errichtet, Iturbide zum Präsidenten, O'Donoju u. der Bischof von Puebla zu Mitgliedern ernannt u. dem König Ferdinand VII. die Kaiserkrone angetragen. O'Donoju starb Ende 1821. Am 24. Febr. 1822 wurde der **Congreß** der mejicanischen Freistaaten eröffnet, welcher jedoch dem Geldmangel, der abnehmenden Bevölkerung u. der Verarmung nicht vorzubeugen vermochte. Am 13. Febr. erklärten die spanischen Cortes den Vertrag von Cordova für ungiltig; die Iturbidisten benutzten dies u. erklärten 18. Mai **Iturbide zum Kaiser Augustin I.**; die Cortes in M. genehmigten dies 19. Mai, vom Volke gezwungen, u. machten die Krone 22. Juni d. J. in dessen Familie erblich. Iturbide verstand es indessen nicht, die erworbene Volksgunst zu behaupten; vielmehr vergrößerte er durch Erhöhung der Abgaben u. Streben nach Absolutismus die Zahl seiner Gegner, entzweite sich mit dem Congreß, löste denselben 30. Oct. auf u. setzte eine Junta von seinen Creaturen an dessen Stelle; endlich beleidigte er den General Santa Anna (Santana), so daß sich dieser 2. Dec. 1822 gegen ihn erklärte u. 1. Febr. 1823 mit den Generalen Echaveri u. Cartazar von ihm die Wiederherstellung des Congresses forderte. Mit wechselndem Glück wurde der Bürgerkrieg geführt; Iturbide berief 8. März 1823 den Congreß wieder, stieß auf lauter Gegner u. sah sich 20. März 1823 genöthigt, abzudanken u. 11. Mai das Land zu verlassen.

An die Stelle der Monarchie trat nun eine **Republik**, von der sich jedoch Guatemala u. Guada-

lajara als unabhängige Staaten trennten. Der neue Congreß nahm 16. Dec. die sehr liberale Constitution als Bundesstaat von 20 Staaten u. 5 Gebieten an, in der die katholische Religion ausschließlich die Staatsreligion bildete. Zuerst contrahirte der Congreß ein Anlehen von 8 Mill. Pfd. Sterl., erklärte dann den Krieg an Spanien, welches sich durchaus weigerte, M-s Unabhängigkeit anzuerkennen, und verwies alle geborenen Spanier aus dem Lande, erkannte aber die Unabhängigkeit von Guatemala an. Am 31. Jan. 1824 wurde General Vittoria erster Präsident auf vier Jahre u. warf alsbald den Aufstand des Generals Loblato nieder. Die Nachricht von Iturbides beabsichtigter Rückkehr nach M. bewog den Congreß, den General Bravo gegen ihn zu senden. Iturbide ward im Juni 1824 bei seiner Landung in Soto la Marina verhaftet u. 18. Juli in Padilla erschossen, Yucatan und Tlascala darauf von Bravo pacificirt. Am 4. Oct. 1824 trat endlich die Constitution in Wirksamkeit; 13. Jan. 1825 wurde der Sklavenhandel abgeschafft. Rasch erkannten die nordamerikanische Union, Europas Staaten, voran England, die Republik M. an, nur Spanien nicht. Am 19. Nov. 1825 fiel das Fort S. Juan de Ulloa, der letzte Punkt, den Spanien in M. besaß. Unruhen und Bürgerkriege hörten in M. unter der Säbelherrschaft ehrsüchtiger Generale, dem Einflusse gewissenloser Geistlichen u. der Unfähigkeit des abgestumpften Volkes, die Freiheit zu benutzen, nie auf; die Präsidenten blieben machtlos gegenüber den Parteien, die sich nun bildeten. Die Escoseses od. Aristokraten (die hohe Geistlichkeit, der Landadel u. die Monarchisten) verlangten Reaction und Centralisation; ihnen entgegen standen die Yorkinos oder Demokraten (alle Radicalen, Farbigen, Indianer) waren Anhänger des Föderativsystems. Durch den Vicepräsidenten Bravo kamen die Escoseses obenauf, aber Anfang 1828 wurde Bravo durch den General Guerrero geschlagen, nebst den Häuptern seiner Partei gefangen und zur Deportation nach SAmerika verurtheilt (doch erhielten sie schon 1829 Erlaubniß zur Rückkehr). Schon im Sept. 1828 gab die Präsidentenwahl zu neuen Unruhen Anlaß. Die Yorkinos verlangten Guerrero, den Liebling der Patrioten, die Escoseses Pedraza zum Präsidenten, und letztere setzten es durch, daß Pedraza mit 2 Stimmen Mehrheit gewählt wurde. Allein Santa Anna und mehrere andere Parteiführer griffen gegen ihn zu den Waffen, und 2. bis 4. Dec. 1828 kam es in der Hauptstadt selbst zum Kampf; die Escoseses unterlagen u. nach allgemeiner Plünderung übernahm Guerrero die Präsidentschaft. Der Congreß bestätigte ihn 1. Jan. 1829, und durch Gesetz vom 20. März wurde die Verbannung der Spanier aus M. ausgeführt: 22,000 Spanier verließen M., erhielten jedoch die Erlaubniß, ihr Vermögen mitzunehmen und entzogen so M. 140 Mill. Doll.

Mit 3500 Mann landete der spanische Brigadier Barradas 27. Juli in Cabo Rojo und rückte nach Tampico, wo er 11. Sept. 1829 capituliren u. seine Soldaten entwaffnet nach der Havanna zurückschicken mußte. Gegen einen etwaigen neuen Einfall wurde ein Corps von 3000 Mann in Jalapa unter Bustamente als Observationscorps aufgestellt. Dieser haßte Guerrero als Mestizen, erklärte sich mit seinen Offizieren in dem Pronunciamento von Jalapa vom 4. Dec. 1829 gegen die Regierung und zog gegen Puebla u. M., das ihm die Thore öffnete. Guerrero wurde vom Congresse abgesetzt, eine provisorische Regierung ernannte einen Congreß u. dieser 1. Jan. 1830 Bustamente zum Präsidenten. In dem nun ausgebrochenen Bürgerkriege wurde endlich Guerrero, für den sich der Süden ausgesprochen, durch Verrath gefangen und 17. Febr. 1831 kriegsrechtlich in Oajaca erschossen. Erst Ende 1831 war Ruhe u. Ordnung wieder hergestellt, aber da Bustamente zur Aristokratenpartei hinneigte, auch nicht streng genug das Verbannungsdecret gegen die Spanier ausführte, erließ die Besatzung von Veracruz unter Santa Anna 2. Jan. 1832 ein neues Pronunciamento gegen die Regierung, worin sie die Entlassung des Ministeriums u. des Präsidenten verlangte. Im März erhob sich auch Tampico gegen die Regierung, und da der gegen Santa Anna ausgesandte General Calderon nichts ausrichtete, erklärte sich Bustamente 23. Mai zur Abdankung bereit, die der Congreß billigte; Santa Anna berief den verbannten Pedraza aus Philadelphia zurück u. rückte gegen M. Viele Provinzen u. ein Theil der Truppen erklärten sich für Pedraza, und nachdem Bustamente mit dem Insurrectionsheer nach mehreren Gefechten im October bei Puebla entscheidend geschlagen worden, schlossen Pedraza und Santa Anna einen Vertrag mit ihm, nach welchem ein neuer Congreß auf 15. Febr. 1833 berufen werden und Pedraza bis dahin Präsident bleiben sollte; 2. Jan. 1833 zogen die vereinten Generale in M. ein und die Kammern genehmigten nicht ohne Widerwillen den Vertrag. Santa Anna wurde von den neuen Kammern im März 1833 zum Präsidenten ernannt. Allein die Ruhe dauerte nicht lange; Bustamente und die Aristokraten erhoben sich wieder und suchten Einfluß auf die vom Vicepräsidenten Farias geleitete Regierung zu gewinnen, wobei namentlich Ausführung des Gesetzes über Lossagung der mejicanischen Kirche vom Papst, Aufhebung der Klöster, Rücktritt der Mönche u. Nonnen in das bürgerliche Leben, Aufhebung der Zehnten und aller geistlichen Privilegien, endlich Heeresreduction verlangt wurden. Farias wurde deshalb entsetzt; da aber der Congreß u. die einzelnen Staaten anfangs 1834 noch weiter gingen u. das Kircheneigenthum, an 100 Mill. Doll., zu Bezahlung der Schulden verwenden wollten, so brachen neue Aufstände unter der Geistlichkeit u. dem Militär in M., Puebla, Orizaba u. Cordova aus, worauf Santa Anna den Congreß 31. Mai 1834 gesetzwidrig auflöste, die Decrete gegen die Priester und Spanier annullirte und nun ganz reactionär regierte, vom Klerus unterstützt. Santa Anna, fester als je stehend, eröffnete 1. Jan. 1835 einen neuen Generalcongreß, der 31. März 1835 die Miliz reducirte. Eine Erhebung der Staaten Zacatecas, Durango u. San Luis hatte das Edict vom 23. Oct. 1835 zur Folge, welches die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten aufhob. Mehrere Staaten im Norden, namentlich Texas u. Cohahuila, leisteten Widerstand und machten vereint ihr Pronuntiamento und ihre Unabhängigkeitserklärung; Santa Anna bezwang Cohahuila, als er aber gegen Texas vorrückte, wurde er bei S. Jacinto 20. April geschlagen u. gefangen; Texas erklärte schon 2. März 1836 seine Unabhängigkeit, die Santa Anna 14. Mai anerkannte. Seit 25. Febr. 1837 war Bustamente

Präsident, nachdem Santa Annas Anhang unterlegen. Im Dec. 1836 gelang es, die Unabhängigkeitsanerkennung von Spanien zu erlangen. Dagegen gerieth M. in einen ernstlichen Conflict mit Frankreich, als es den Handel der franz. Kaufleute, auf den die Mejicaner eifersüchtig waren, hemmen wollte u. öfter Mißhandlungen von Franzosen vorfielen. Da alle Reclamationen und Entschädigungsforderungen Frankreichs unberücksichtigt blieben, wurden 13. April 1838 die Häfen Veracruz und Tampico von Capitän Bazoche blokirt, und da die mejicanische Regierung auch in einer neu gestellten Frist nicht nachgab, erschien im October der Contreadmiral Baudin mit einer Flotte im Golf von M., schoß 27. Nov. 1838 das Fort S. Juan de Ulloa in Grund u. besetzte am 28. Veracruz. Darauf erklärte der Congreß an Frankreich 30. Nov. den Krieg und beauftragte den inzwischen aus seiner Gefangenschaft entlassenen General Santa Anna, mit einem Heere nach Veracruz zu ziehen. Jetzt erschien eine britische Flotte in dem Golf von M. und der englische Bevollmächtigte Pakenham bot seine Vermittelung an. Nach vielen Schwierigkeiten kam endlich 9. März 1839 der Vertrag zu Veracruz zwischen Baudin und den mejicanischen Bevollmächtigten zu Stande, wonach Frankreich seine Forderung von 800,000 Piaster auf 600,000 ermäßigte u. seine Prätentionen wegen des Detailhandels aufgab. M. zahlte und Baudin verließ mit der französischen Flotte den Golf von M.

Von Neuem begannen, angeregt durch Santa Anna, die inneren Unruhen zwischen Centralisten u. Föderalisten. Die nördl. Provinzen wollten einen eigenen Föderativstaat (Nord-Mejico) gründen, wurden aber im Mai 1840 unterworfen, während Yucatan sich seine Unabhängigkeit errang. In der Hauptstadt M. selbst stiftete der föderalistische General Urrea 25. Juli 1840 eine Verschwörung an, nahm Bustamente gefangen u. bewog ihn zu einer Übereinkunft, wonach die Föderalisten, nach proclamirter Amnestie, M. räumten, die Centralisten aber wieder die Regierung ergriffen, jedoch eine Reform auf dem gesetzlichen Wege versprachen. Mit Texas lag M. in stetem Kriege, da es dessen Unabhängigkeit nicht anerkennen wollte, außerdem auch mit anderen Provinzen; der innere Krieg war permanent. Bustamente legte die Präsidentenstelle nieder und Santa Anna übernahm dieselbe provisorisch; im Oct. 1841 erklärte er sich zum Dictator, entwarf die Bases acordados en Tacubaya u. herrschte absolut. Sein Hauptaugenmerk war, Geld zu machen, um dadurch Mittel zu großen Unternehmungen zu erhalten: außer einer Anleihe von 14 Mill. Dollars führte er directe Steuern, u. a. eine Kopfsteuer, ein, erlangte von der kathol. Geistlichkeit durch die Drohung, das Kirchenvermögen einzuziehen, 15 Mill. Dollars, gab das Gesetz, daß auch Fremde, ohne Katholiken zu werden, in M. Grundeigenthum erlangen könnten, 2c. Am 18. Dec. 1842 brach eine neue Revolution in M. aus. Durch Waffengewalt löste Santa Anna den alten Congreß auf und berief einen neuen. Aber nachdem 12. Juni 1844 die neue Constitution auf altem Boden gegeben worden, wurde er anstatt Dictator wieder Präsident. Jetzt erhob sich Paredes in Guadalajara und M. selbst gegen ihn. Ein allgemeiner Tumult brach aus, welcher vom General Herrera geleitet wurde, und 3. Dec. 1844 wurde von dem Congreß die neue Regierung, General Herrera als interimistischer Präsident an der Spitze, eingesetzt und vom Lande anerkannt. Santa Anna wandte sich vergeblich gegen die Hauptstadt, wurde von seinem Heere verlassen, auf der Flucht 5. Jan. 1845 ergriffen, von dem Congreß des Hochverrathes, der Veruntreuung öffentlicher Gelder und des Amtsmißbrauchs angeklagt und 16. April zu lebenslänglicher Verbannung und Vermögensconfiscation verurtheilt; er zog sich vorläufig nach Cuba zurück. Die Differenzen mit Texas wurden aus Furcht, Texas möchte sich den Vereinigten Staaten anschließen, dadurch zu schlichten versucht, daß M. durch Vertrag vom 19. Mai 1845 unter der Bedingung, daß Texas ein eigener Staat bleiben würde, die Unabhängigkeit desselben anzuerkennen versprach. Doch der Congreß von Texas verwarf dieselbe u. genehmigte den Vertrag mit Nord-Amerika (18. u. 19. Juni 1845), worauf die Union sofort Regierungstruppen in Texas einrücken ließ, um dasselbe vor einem Angriffe der Mejicaner zu schützen. Da aber über die Berichtigung der Grenzen zwischen Texas u. M. eine Einheit nicht erzielt werden konnte, rief Texas den Schutz der Union an, und während diese unter Taylor ein Corps nach Texas sandte, stellten die Mejicaner sich unter General Ampudia bei Matamoros auf. Ehe es zum Losschlagen kam, war der am 16. Sept. nun definitiv eingesetzte Präsident Herrera in einer neuen Revolution durch General Paredes 30. Dec. 1845 gestürzt worden. General Paredes wurde Präsident u., energischer als sein Vorgänger, wies er alle Vermittelung mit der Union ab, worauf Taylor 9. März 1846 südwärts gegen S. Isabel (Punto Isabel) vorging; am 28. traf seine Avantgarde am Rio Grande ein, gegenüber Matamoros, wo die Mejicaner standen, über welche jetzt Arista den Oberbefehl übernommen hatte. Die erstere bedeutendere Feindseligkeit der Mejicaner war ein versuchter Angriff gegen S. Isabel. Am 8. Mai erlitten die Mejicaner die Niederlagen von Palo alto und Reseca de la Palma und, während Paredes mit dem span. Gesandten, de Castro intriguirte, um einem span. Infanten die Krone von M. zu verschaffen, ging Taylor über den Rio Grande und vereinigte 17. Mai sein Heer auf dem rechten Ufer. Arista, der inzwischen den Befehl über die Mejicaner übernommen, verließ 18. Mai Matamoros, welche Stadt sich darauf an Taylor ergab, u. trat seinen Rückzug auf Monterey an.

Bei der Eröffnung des Congresses in M. 6. Juli erklärte Paredes, daß er selbst mit allen verfügbaren Truppen nach der NGrenze marschiren werde; aber noch hatte er die Hauptstadt nicht verlassen, als in Jalisco und Guadalajara ein neuer Aufstand ausbrach und Santa Anna als Präsident proclamirt wurde. Am 4. Aug. brach die Revolution gegen Paredes in der Hauptstadt selbst aus; alle Truppen fielen von ihm ab u. er wurde 5. Aug. Gefangener in seinem eigenen Lager. Der Kriegsminister Salas übernahm provisorisch die neue Regierung und rief den Congreß zu einer neuen Präsidentenwahl zusammen; die föderative Republik mit der Verfassung von 1824 wurde 22. Aug. wieder eingeführt. Inzwischen hatte England seine Vermittelung zwischen M. u. der Union angetragen, da seine Interessen in M. durch den Krieg bedeutend gefährdet waren;

ebenso hatte der Präsident der Vereinigten Staaten neue Friedensvorschläge gemacht, aber Sales lehnte Mitte September alle Friedensvorschläge ab, u. so nahm die Union den Krieg mit erneuten Kräften auf. Am 20. Sept. griff Taylor bei Monterey an u. nach 4tägigem heißem Kampfe kam 24. Sept. ein Waffenstillstandsvertrag zu Staude; da derselbe jedoch in Washington nicht anerkannt worden, überschritt im October Taylor den Rio del Tigre, besetzte Saltillo, welches von den Mejicanern verlassen wurde, u. vereinigte sich hier mit der Colonne Wool, während Kearney mit der 2. Colonne Santa Fé nahm und die Provinz Neu-M. der Union einverleibt erklärte; auch der Staat Chihuahua fiel in die Hände des Unionsheeres im Frühjahr 1847. Zu der 3. Colonne, gegen Californien gerichtet, gehörten die Operationen der Flotte im Stillen Ocean unter Commodore Sloat, Kearneys von Santa Fé aus u. die Absendung der California-Expedition von New-York (über ihre Erfolge s. Californien). Am 6. Juli 1846 war die Besitzergreifung von Neu-Californien erfolgt. Inzwischen hatte Santa Anna, welcher 1. Oct. zum Generalissimus der mejican. Armee ernannt worden war, in Potosi sein Heer gesammelt u. die Generale Urrea u. Minnon abgesendet. Am 22. u. 23. Febr. 1847 lieferte er mit 15,000 Mann Infanterie, 6000 Mann Cavalerie und 28 Geschützen dem amerikan. Hauptheere unter Taylor die unglückliche Schlacht bei Buena Vista. Im S. hatte die Veracruz-Armee unter Scott sich bis Anfang März gesammelt; die bedeutende Flotte mit 395 Kanonen legte Anker; die Truppen landeten 9. März bei Veracruz u. besetzten es nach mehrtägigem Bombardement mit dem Fort San Juan de Ulloa 29. März. Am 17. bis 18. März traf Santa Anna, seit Ende März Präsident, bei Cerro Gorco mit Scott zusammen und wurde geschlagen. Siegreich rückten die Feinde vor, nur durch Guerillahaufen belästigt. Santa Anna ging nach der Hauptstadt, um der Bewegung einer Friedenspartei entgegen zu wirken, u. wurde zum Dictator erwählt, rüstete sogleich Alles zum ernstesten Widerstande und verkündigte in der Stadt M. das Kriegsgesetz. Am 9. Aug. brachen nun auch die Amerikaner unter Scott auf u. schlugen 19. u. 20. Aug. bei S. Antonio Contreras und unmittelbar darauf bei Churubusco wiederholt die Mejicaner. Scott machte hierauf noch einmal Friedensvorschläge, welche nun von Santa Anna angenommen wurden. Man einigte sich 23. Aug. in Tacubaya über einen Waffenstillstand, während dessen die Friedensverhandlungen geführt werden sollten. Wesentlichen Einfluß auf Santa Annas Nachgiebigkeit hatte der Umstand, daß Paredes wieder ins Land gekommen war, von Orizaba aus eine Guerilla-Armee gebildet hatte u. durch seine zahlreichen Anhänger sich rasch verstärkte. Übrigens führten die Verhandlungen zu keinem Resultat; die Forderungen wurden beiderseits zu hoch gestellt. Zudem schlossen Ende August auf die Nachricht von Paredes' Ankunft mehrere Staaten der Mejicanischen Union ein Sonderbündniß zur Fortsetzung des Krieges bis auf den letzten Mann; Paredes erklärte, er werde den Krieg fortführen, so lange noch ein Amerikaner auf mejicanischem Boden stehe. Am 8. Sept. begann der Krieg wieder: Scott erstürmte Casa Mata und El Molino del Rey und am 13. Septbr. das Fort Chapultepek, begann am 14. Sept. die Beschießung der Hauptstadt u. 15. Sept. den Sturm; die Amerikaner nahmen einen Stadttheil nach dem andern, zuletzt capitulirte auch die Kathedrale u. der Regierungspalast. General Quitmann wurde Gouverneur der Stadt. Es hielt eine geraume Zeit schwer, Ordnung in die wirren Verhältnisse zu bringen, da keine Behörde da war, mit der man nur irgend hätte unterhandeln können. Santa Anna war geflohen u. hatte in Queretaro abgedankt, 1. Febr. 1848 nahm er seine Entlassung u. verließ das Land. Die Friedensverhandlungen führten endlich dahin, daß 2. Februar 1848 in Guadalupe-Hidalgo ein Friedensvertrag zu Stande kam. Durch denselben wurden die jenseit des Rio Grande del Norte gelegenen und nun zu Texas geschlagenen Theile der Staaten Tamaulipas, Cohahuila und Chihuahua, sowie Neu-M. u. Neu-Californien, d. i. nahezu die Hälfte des mejican. Gebietes, abgetrennt, von der Union dagegen 15 Mill. Dollar an M. bezahlt, die alsbald verschleudert wurden. Dem von Herrera, welcher inzwischen wieder Präsident geworden, 1. Jan. 1849 eröffneten Congresse wurde zum ersten Male seit einer langen Reihe von Jahren ein Budget mit 7 Mill. Thaler Deficit vorgelegt. Diese höchst traurige Finanzlage und die fortwährend sich erneuernden Unruhen mehrten noch die Unsicherheit der öffentlichen Zustände. Wurden letztere auch rasch unterdrückt, so scheiterten alle Versuche, die erstere durch Aufgeben des bisherigen Monopol- u. Prohibitivsystems zu erleichtern, an den Monopolisten, die den Congreß beherrschten, wozu noch kam, daß sich auch die Einzelstaaten in Zoll- u. Steuerangelegenheiten Autonomie anmaßten. Eben hatte die Regierung, an deren Spitze seit Januar 1851 Arista als Präsident stand, in der Beziehung wieder einen vergeblichen Versuch gemacht, als der Aufstand des Bürgergardenobersten Carbajal gegen die Föderalregierung u. das Prohibitivsystem einen günstigen Umschwung in den Verhältnissen herbeiführen zu wollen schien. Indessen der Congreß ließ sich nicht beirren u. ging im December auseinander, ohne in der Frage etwas gethan zu haben. Der von Carbajal geleitete Aufstand war kaum bewältigt, als sich in den Dep. Jalisco u. Guadalajara im September 1852 wieder neue Unruhen erhoben. Mazatlan u. Guadalajara setzten selbständige Regierungen ein; im Staate Veracruz entstanden unter Blutvergießen, ebenfalls unter dem Vorwande eines Auflehnens gegen die Accise u. die Binnenzölle, getrennte Territorien, die ihre Unabhängigkeit von dem besonderen Staate erklärten u. unmittelbar unter der Centralregierung stehen wollten; ebenso in Tamaulipas, Puebla u. San Luis Potosi. Am 20. Oct. verkündeten die Aufständischen den sog. Plan von Guadalajara, welcher die Föderalregierung für abgesetzt und die im J. 1847 beschlossene Verfassung für ungiltig erklärte; es sollte ein Nationalconvent zur Umgestaltung der Verfassung berufen, ein provisorischer Präsident eingesetzt, Santa Anna aber zur Rückkehr aufgefordert, an die Spitze der Armee gestellt u. mit Herstellung der Ordnung beauftragt werden. In wenigen Wochen hatte fast das ganze Land den Plan von Guadalajara angenommen. In der Hauptstadt war man rathlos, zumal auch der größte Theil der Regierungstruppen sich der Bewegung anschloß

u. auch die Indianer-Raubanfälle sich wiederholten, ja mit Genehmigung ihrer Regierung die französischen Abenteurer Grafen Karl von Pindray und Raousset-Boulbon Einfälle in mejicanisches Gebiet machten. Der Präsident Arista trat 6. Jan. 1853 ab und an seine Stelle provisorisch der Oberrichter Cevallos. Dieser trieb den Congreß 19. Jan. mit Waffengewalt auseinander u. berief einen constituirenden Nationalcongreß auf den 15. Juni, dankte jedoch, da er sich mit Uraga, dem Oberbefehlshaber der regierungsfeindlichen Truppen, nicht zu einigen vermochte, 6. Febr. ab. Nun trat die vollständigste Anarchie ein u. allgemein verlangte man nach Einsetzung einer unumschränkten Herrschaft; am 17. März wurde Santa Anna zum Präsidenten mit dictatorischer Gewalt erwählt. Durch das von Veracruz aus erlassene Manifest vom 2. April, in dem er die ganze verzweifelte Lage der Republik aufdeckte, kündigte er eine allgemeine Amnestie an u. bezeichnete als Losungswort die Aussöhnung u. Einigkeit der Parteien. Am 20. April hielt er seinen Einzug in die Hauptstadt. Von vornherein entwickelte er eine gewaltige Thätigkeit u. schonungslose Energie; eine seiner ersten Maßregeln war die Entfernung seiner Gegner, so der Generale Arista u. Uraga. Zugleich erließ er 22. April ein Edict: Grundzüge für die Verwaltung der Republik bis zur öffentlichen Bekanntmachung der Verfassung; dem neuen Ministerium wurde danach ein Staatsrath, aus 20 Mitgliedern bestehend, beigegeben, jede Legislativautorität in der gesammten Republik aufgehoben u. damit die Centralisation durchgeführt an Stelle des bisher herrschenden Föderativsystems; die Ämter des Civil- u. Militärgouverneurs wurden in den einzelnen Staaten in einer Person vereinigt, die Berufung eines Congresses für jetzt nicht angeordnet u. endlich noch der vom Kaiser Iturbide 1822 zur Anerkennung von Nationalverdiensten gestiftete Orden Nuestra Señora de Guadelupe erneuert. Am 25. April erfolgte die Publication eines strengen Preßgesetzes; ferner wollte er durch Einführung einer regelmäßigen Recrutirung die Armee zu einer imposanten Höhe bringen; endlich, um die Geistlichkeit zu gewinnen, wurde durch Erlaß vom 20. Sept. die Wiedereinführung des Jesuitenordens decretirt, dem alle Besitzungen zurückgestellt werden sollten. Die Binnenzölle blieben u. damit das alte Elend in den Handelsverhältnissen. Indessen zeigte sich das Volk im Allgemeinen zufrieden, wenigstens äußerlich, und Santa Anna wurde sogar 16. Dec. mit lebenslänglicher Dictatur bekleidet als Altezza serenissima. Ein Streit zwischen M. u. den Nordamerikanischen Freistaaten über das Mecilla-Thal wurde durch den nach James Gadsden, nordamerikanischen Gesandten in Mejico, genannten, 13. März 1853 abgeschlossenen Gadsden-Vertrag (s. d.) beigelegt. Indessen wiederholten sich die Einfälle der Indianer mit um so größerer Heftigkeit, da die Militärcolonien an der Grenze aufgelöst waren, u. zu diesem Mißgeschick kam noch der Abenteurerzug des Majors Walker aus Kentucky, um Unter-Californien mit Waffengewalt den Vereinigten Staaten einzuverleiben; doch in den ersten Monaten 1854 mehrfach geschlagen, zog er sich nach Ober-Californien u. Texas zurück. Zugleich nahm die Stimmung im Lande wieder eine bedrohliche Wendung; die harten Maßregeln Santa Annas hatten zuletzt auf den verschiedensten Seiten Erbitterung u. Gährung erzeugt; schon kam es in mehreren Gegenden zu offenen Aufständen. Als der bedeutsamste derselben zeigte sich bald der des Mulatten-Generals Alvarez, welcher 22. Jan. 1855 ein Pronunciamento erhob, Santa Anna u. seinem System den Krieg erklärte u. Indem Alvarez, „der Panther des Südens“, zunächst sich die Freundschaft der Nordamerikaner zu erwerben trachtete und deshalb auch Acapulco zum Freihafen erklärte, blieb er beständig Sieger gegen die wider ihn ausgeschickten Regierungstruppen und erließ den Plan von Ayutla vom 1. März. Santa Anna versuchte die Verbreitung dieses Planes zu unterdrücken, aber vergeblich: denn schon reichte die Revolution bis an die Hauptstadt, und in derselben erhob die liberale Partei ungescheut das Haupt wider den Dictator. Da verließ Santa Anna 9. Aug. mit 14,000 Mann Garde die Hauptstadt unter dem Vorwande, die Rebellen zu bekämpfen, erklärte aber 12. Aug. aus Perote seine Abdankung und schiffte sich 19. Aug. nach Havanna ein. Sofort nach seinem Abzuge brach in der Hauptstadt eine wilde Verwirrung los. Carrera u. Diaz de la Vega, die nach einander die Gewalt an sich rissen, konnten sich nicht halten. Ihnen folgte General Juan Alvarez, das unwissende Haupt der Progressisten, der zuerst von Cuernavaca aus, seit 15. Nov. 1855 von der Hauptstadt aus die Regierung leitete; da er aber die Fueros des Klerus u. des Heeres aufhob, zwang ihn eine neue Verschwörung, 10. Dec. die Präsidentschaft niederzulegen. An seine Stelle trat der General Comonfort als Substitutpräsident. Er war der 36. Präsident innerhalb 40 Jahren, der 5. innerhalb 4 Monaten! Auch er war nicht der Mann des allgemeinen Vertrauens; weil er gemäßigten Grundsätzen huldigte, waren die Progressisten (Puros) mit ihm unzufrieden, u. weil er die Decrete seines Vorgängers in Geltung ließ, protestirten alle Bischöfe gegen ihn; der Regierungsrath verweigerte die Eidesleistung und vertagte sich; der Stadtrath der Stadt M. löste sich auf; die Gouverneure der Departements erhoben sich, als vollkommene Tyrannen zu regieren, u. bereiteten der Centralregierung dadurch eine wesentliche Verlegenheit, daß sie die Staatseinkünfte zurückhielten. Gleichwol verstand es Comonfort, sein gemäßigtes Regiment zu befestigen, u. dies bes. dadurch, daß er sich mehr der liberalen Partei zuneigte. Er erließ ein neues Gesetz zur Organisation der Verwaltung; ein neues Verfassungsgesetz war zur Vorlage für den Congreß ausgearbeitet; nach dem Gesetz vom 28. Juni wurde dem Klerus das Recht, Grundeigenthum zu besitzen, abgesprochen, sodann im ganzen Staate Gewissensfreiheit gewährleistet, die Jesuiten aus dem Lande gewiesen u. die Häfen Auswanderern geöffnet. Die Regierung erwies sich jedoch bald nicht im Besitze der hinreichenden Kraft; die Aufstände erneuerten sich, bes. von der Geistlichkeit mit unterstützt, und währenddem wurde vom Congreß eine Verfassung aufgestellt, in welcher die Grundsätze der Demokratie in ihren äußersten Folgerungen zum Ausdrucke gelangten. Am 11. März 1857 leistete Comonfort den Eid auf diese Verfassung, die Geistlichkeit aber verweigerte jede Mitwirkung von Seiten der Kirche dabei und außerdem befahl der Erzbischof von M. allen Geistlichen, Denjenigen die Absolution zu versagen, welche die Ver-

fassung beschwören würden. Die meisten Beamten u. 27 höhere Offiziere enthielten sich der Eidesleistung. Im Juli 1857 erwählte man Comonfort zum Präsidenten u. Benito Juarez, den exaltirten Liberalen, zum Vicepräsidenten. Im September 1857 versammelte sich der Congreß zu M., aber schon 16. Dec. hob Comonfort mit Hilfe der bewaffneten Macht die neue Verfassung wieder auf, ohne jedoch deshalb irgend haltbare Zustände herbeiführen zu können. Er hatte sich dazu vorzugsweise des Generals Zuloaga bedient, der nun aber 11. Jan. 1858 in der Stadt M. von dem Heere zum obersten Befehlshaber erhoben wurde, mit der Aufgabe, das Vaterland zu retten, die Religion zu erhalten, das Heer in seinen Rechten und die Mejicaner in ihren Freiheiten zu schützen. Comonfort befestigte sich mit einigen ihm treu gebliebenen Truppen im Regierungsgebäude, mußte aber nach 7tägigem hartem Kampfe entfliehen. Am 22. Jan. 1858 trat Zuloaga als interimistischer Präsident u. commandirender General an die Spitze der Regierung; als Haupt der Reactionären hob er das Gesetz über den Verkauf der geistlichen Güter auf, stellte die Vorrechte des Heeres u. der Geistlichkeit wieder her u. setzte die Beamten, welche wegen Verweigerung des Verfassungseides ihre Stelle verloren hatten, wieder ein. In den einzelnen Staaten behaupteten aber die Parteihäupter der radicalen Seite ihren Einfluß, zu deren Unterwerfung Osollo, Miramon und Andere ausgesendet wurden. Drei Viertel der Republik, von dem Vicepräsidenten Juarez, der in Veracruz eine Regierung errichtete, geleitet, erkannten die Centralgewalt nicht an und hielten sich, durch die Zölle von Veracruz lebensfähig, an die Constitution von 1857. Beide Regierungen befehdeten sich auf Tod u. Leben. Die Regierung ohne Geld suchte sich vergebens durch Zwangsanleihen u. Druck auf den fremden Handel zu helfen, u. da die Geistlichkeit den Präsidenten Zuloaga nur sehr ungenügend mit Geldmitteln unterstützte, dankte er 2. Febr. 1859 ab. General Miramon wurde Präsident, welcher die belagerte Hauptstadt entsetzte, die Zwangsanleihe wieder aufhob und die Forderungen Englands u. Frankreichs bewilligte. Aber Juarez stand nach wie vor an der Spitze der Nebenregierung in Veracruz und, mit Miramon zerfallen, accreditirte die Nordamerikanische Union bei ihm April 1859 ihren Gesandten M'Lane, und endlich mußte Miramon auch die von ihm begonnene Belagerung von Veracruz aufgeben. Überhaupt wurde seine Lage immer schlimmer: Amerika war ihm feindlich gesinnt, die Klerikalen fielen von ihm ab, Zuloaga erklärte sich am 1. Mai 1860 zum Präsidenten, wurde zwar 9. Mai verhaftet, aber beständige Siege der Liberalen ließen nur Puebla u. M. in Miramons Händen, alle fremden Diplomaten außer dem spanischen, siedelten nach Jalapa über, Miramon selbst wurde 22. Dec. von General Ortega bei San Miguel de Capule Gane total geschlagen, räumte 24. Dec. M. und das Land, Ortega zog in M. ein u. 27. Dec. capitulirte auch Puebla. Die radicale (liberale) Partei besaß nun das ganze Land. Am 28. Dec. erklärte man die Klöster für aufgehoben u. ihre Güter für Nationaleigenthum, Kirche u. Staat sollten getrennt u. Religionsfreiheit gegeben werden. Am 11. Jan. 1861 verlegte Benito Juarez seine Residenz nach M. und wurde vom Auslande anerkannt. Am 12. Jan. verwies er den Nuntius Clementini, den spanischen Gesandten Pacheco, die Vertreter von Guatemala u. Ecuador, den Erzbischof Labastida von M. u. 4 Bischöfe als Anhänger der gestürzten Partei des Landes. Die Verfassung von 1857 setzte er in vollen Zug und bekämpfte grausam die Anhänger Miramons, Marquez, Vicario, Cobos, Mejia u. auch Zuloaga in wildem Bürgerkriege. Am 30. Juni 1861 ernannte der Congreß mit 61 gegen 55 Stimmen Juarez zum definitiven Präsidenten mit unbegrenzter dictatorischer Gewalt u. suspendirte die constitutionellen Garantien. Da die Finanzen des Staates in grauenhafter Zerrüttung waren, beschloß der Congreß 17. Juli mit 112 gegen 4 Stimmen, auf 2 Jahre alle Zahlungen zu suspendiren. Dies ging zu weit und 25. Juli brachen die Minister Frankreichs u. Englands jeden Verkehr mit der Regierung ab — ein Mordversuch auf den franz. Gesandten wurde von den mejicanischen Behörden gar nicht der Untersuchung überwiesen; Engländer u. Franzosen verfielen großen Quälereien. Frankreich, Spanien u. England einigten sich in der Londoner Convention vom 31. Octbr. 1861 zur gemeinsamen Intervention in M., zu der auch mejicanische Verbannte, wie General Almonte u. Minister a. D. Estrada, anfeuerten: sie verlangten Genugthuung für die ihren Unterthanen zugefügten Unbilden u. Garantien gegen deren Wiederholung, doch keinerlei Gebietserwerbung od. Einmischung in die inneren Angelegenheiten M-s. — Napoleon aber dachte von Anfang an an Errichtung einer Monarchie in M. u. schon jetzt an Maximilian. Das Ultimatum der Gesandten Frankreichs und Englands vom 24. Nov. ließ Juarez ohne alle Antwort, auf M-s natürliche Hindernisse gegen die Feinde und auf deren Uneinigkeit bauend, zumal N.Amerika schon um des republikanischen Principes willen 4. Dec. den Beitritt zur Londoner Convention abgelehnt — freilich konnte M. von Washington aus keine Hilfe erwarten, da der Secessionskrieg Amerika durchtobte. Schon 8. Dec. traf die spanische Escadre unter Rubalcava vor Veracruz ein, Uraga mußte die Stadt und San Juan de Ulloa 15. Decbr. räumen, General Gasset setzte 6000 Spanier 17. Dec. ans Land. Juarez ließ nun weit u. breit Alles verwüsten, alle Transport- u. Nahrungsmittel wegschaffen und dehnte die Einkommensteuer, 15. Dec. vom Congresse mit umfassenden Vollmachten versehen, auch auf Ausländer aus, wogegen 2. Jan. 1862 der preußische Ministerresident v. Wagner protestirte. Am 6.—7. Jan. 1862 trafen das französische Geschwader unter Jurien de la Gravière (die Landtruppen wurden bald auf 7—8000 Mann verstärkt u. von General de Lorencez befehligt) u. das englische (nur 700 Marinesoldaten) unter Dunlop u. Lowder, sowie der Rest der Spanier unter General Prim, der den Befehl über alle Spanier übernahm, ein. Schon 13. Jan. zeigte sich die Uneinigkeit der Cabinete bei der Feststellung der Höhe der Entschädigungen, was Juarez geschickt benutzte, Zeit zu gewinnen, u. die Spanier u. Engländer von den Franzosen zu trennen. Am 19. Febr. 1862 schloß Prim mit dem mejican. Minister des Äußeren, Doblado, zu La Soledad einen Präliminarvertrag, worin er im Namen der 3 Mächte erklärte, sie beabsichtigten keineswegs die Souveränetät od. Unabhängigkeit der Republik in M. anzufechten; um die streiti-

gen Ansprüche auszugleichen, sollten in Orizaba Verhandlungen eröffnet u. währenddem die Städte Cordova, Orizaba u. Tehuacan von den alliirten Truppen besetzt werden. Alsbald verließ das engl. Contingent 1. März M. u. ging nach den Bermudas-Inseln ab, die Franzosen besetzten Tehuacan, die Spanier Cordova u. Orizaba, wo 15. April die Conferenzen beginnen sollten. Indeß die Ankunft des offen von den Franzosen protegirten Generals Almonte u. die allmählige Enthüllung der Pläne Napoleons führten schon vorher zu einem vollständigen Bruch der Verbündeten; die Spanier u. der Rest der Engländer schifften sich Anfang Mai ein, der Londoner Vertrag vom 31. Oct. 1861 war zerrissen, nur Frankreich stand M. gegenüber. Die Franzosen rückten, während Juarez in Proclamationen zum Vernichtungskriege gegen sie aufrief und sie selbst in eben solchen den Mejicanern versicherten, sie bekämpften nur seine Mißwirthschaft und wollten M. regeneriren, vorwärts; Juarez' innere Gegner erhoben Almonte zum Präsidenten, den aber Lorencez bald zur Entsagung zwang. Die Franzosen passirten 28. April, nachdem sie die Guerillas zerstreut, die Höhen von Aculcingo und zogen auf Puebla los. Lorencez rechnete irrig auf Einverständnisse in Puebla und von Insurgentenführern schlossen sich ihm gar wenige an; die Bevölkerung in M. erwies sich entweder gleichgiltig oder direct feindselig. Lorencez' Sturm auf Puebla wurde vom General Zaragoza 4. Mai abgeschlagen, Lorencez zog sich auf Orizaba zurück, wo er sich durch Marquez, den Anhänger Miramons u. Almontes mit einigen tausend Mann verstärkte u. wacker den Angriff durch Zaragoza u. Ortega 12.—15. Juni abwies. Furchtbar litten die kaiserlichen Truppen durch Strapazen, schlechte Wege, Mangel an Zufuhr u. gelbes Fieber, Napoleon aber wollte den Krieg um jeden Preis fortsetzen, in M. die Civilisation durchführen und „der lateinischen Race jenseit des Oceans ihren Glanz wiedergeben.“ Am 22. Sept. landete darum General Forey, der bald 45,000 Mann unter sich vereinigte. Seine Proclamationen betonten die civilisatorische Aufgabe Frankreichs in M. u. den Krieg einzig mit Juarez, nicht mit den Mejicanern; zugleich brach er mit den Reactionären u. verbot Almonte 2. Oct., sich länger als Präsident zu benehmen. Nach heldenmüthigem Widerstande mußte Ortega in Puebla 17. Mai 1863 capituliren, die Straße nach M. lag frei. Am 31. Mai verließ Juarez mit ihm treu gebliebenen 7000 Soldaten und dem Ministerium M. und ging nach San Luis de Potosi, von wo er die Nation zum Kampfe anfeuerte. Am 10. Juni zogen Forey u. Almonte mit 15,000 Mann in M. ein, wo schon 7. Juni die Vorhut unter Bazaine eingetroffen war; alsbald organisirte Forey eine provisorische Regierung, Junta superior del gobierno, von 35 Mitgliedern und diese ernannte eine Regentschaft, bestehend aus den Generalen Almonte und Salas und dem Erzbischofe Labastida; 8. Juli trat eine Notabelnversammlung von 215 Mitgliedern zusammen u. ihre Commission trug 10. Juli auf Einführung einer gemäßigten Erbmonarchie an; nur einer der Notabeln stimmte gegen die Monarchie. Zum Kaiser wurde, durch französischen Einfluß, der österreich. Erzherzog Maximilian (s. d. 3) gewählt, der in Miramar 10. April 1864 aus den Händen einer mejican. Deputation die Krone annahm. Ohne Unterlaß wurden indeß die Franzosen von Guerillas umschwärmt u. belästigt, während Forey mehr und mehr sich gegen die reactionären Wünsche der Regentschaft wandte. Am 1. Oct. 1863 verließ er M., Bazaine wurde Oberbefehlshaber. Von ihm bedroht, löste sich 20. Nov. der Congreß in S. Luis de Potosi auf und Juarez zog 18. Dec. nach Monterey ab, 24. Dec. nahm Mejia die verlassene Stadt ein. Jetzt brach Bazaine mit der einzigen Stütze der Franzosen in M., den Clerikalen; er verwarf ihre Ansprüche, den Verkauf der Kirchengüter rückgängig zu machen, Labastida trat 20. Nov. aus der Regentschaft aus u. belegte 26. Dec. alle Käufer von Kirchengütern mit dem Banne — so war neuer Hader zu dem alten gehäuft. Die Franzosen nahmen 5. Jan. 1864 Guadalajara, 23. Jan. Campeche in Yucatan, 7. Febr. Zacatecas u. 27. Febr. erklärte sich der in Veracruz gelandete Santa Anna für Maximilian. Am 10. April erließ Maximilian I. seine ersten Decrete als Kaiser, ernannte Velasquez de Leon zu seinem Staatsminister u. Almonte zu seinem Statthalter bis zu seiner Ankunft in M. Mit Napoleon einigte er sich dahin, letzterem für die Expedition nach M. bis 1. Juli 1864 270 Mill. Frcs. auszuzahlen, für jeden über diesen Termin in M. bleibenden Soldaten 1000 Frcs. jährlich zu entrichten und die französischen Unterthanen für ihre bisher erlittenen Nachtheile schadlos zu halten. In London nahm er mit Hilfe Napoleons ein Anlehen von 201,600,000 Frcs. Nominalcapital auf und zog 12. Juni 1864 in M. ein. Ungeheuer war die Begeisterung bes. der Indianer. Der Kaiser bereiste die Provinzen, erließ eine Amnestie für politische Vergehen, hob die Censur auf u. wirkte nach Vermögen auf Ruhe u. Ordnung hin; seine Stellung schien sich zu befestigen u. alle Großmächte erkannten ihn auch 1864 an. Am 4. Juli 1864 besetzten die Franzosen Durango, 19. Aug. Monterey u. Juarez zog sich nach Chihuahua zurück, 21. Sept. wurden seine Truppen von Martin geschlagen, 26. Sept. nahm Mejia Matamoros, 21. Nov. besetzten die Franzosen Mazatlan u. Manzanillo in Colima &c. Maximilian gründete neben der französischen Armee kaiserlich mejicanische Truppen u. aus ihm gefolgten Österreichern u. Belgiern Fremdenlegionen. Aber die Finanzlage wie der Clerus machten ihm bald so viel wie Juarez zu schaffen, dessen Guerillas ihn nie ruhen ließen u. gegen welche die milden Decrete vom 2.—3. Oct. 1865 nichts fruchteten. Maximilian ging auf die clerikalen Zumuthungen, wie sie der Nuntius Meglia definirte, nicht ein, denn er war zu vernünftig, um dadurch alle Freidenkenden sich zu Todfeinden machen zu wollen; aber sein Mittelweg gewann ihm die Liberalen doch nicht u. verfeindete ihn mit dem Clerus, seinem einzigen Bundesgenossen, der bald offen seine Opposition zeigte. Was half bei so zerfahrenen Verhältnissen Maximilians unermüdliche Thätigkeit, seine Reformlust auf allen Gebieten, was die Erleichterung des Verkehrs, die Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes? Das Heer wurde nie ein organische Ganzes, die Unehrlichkeit der Beamten ließ die Administration im Staate nicht gedeihen. Das schwindelhafte neue Anlehen von 250 Mill. Frcs., von denen nur 136 Mill. an M. abgelassen wurden, im April 1864 in Paris abgeschlossen, zerrann unter den Händen. Ein neuer Zoll auf die in den Häfen M-s einlaufenden Waaren ging nicht durch, Schap-

bons wurden ausgegeben, die Steuern erhöht, die Beamten u. der Hofhalt vermindert, der Fürst verzichtete auf ⅔ der Civilliste, sequestrirte die Güter seiner Gegner, beschränkte die Vertretung im Auslande — umsonst, er war unhaltbar u. seiner Riesenaufgabe durchaus nicht gewachsen. Napoleon riß jetzt die Zolleinnahmen in Veracruz theilweise an sich, um die französischen Forderungen auszugleichen — fast alles baare Geld entging hierdurch Maximilian. Juarez blieb trotz aller Schicksalsschläge fest auf dem Gedanken, die Fremdherrschaft zu stürzen, die amerikanische Union stellte sich immer offener auf seine Seite gegen Napoleon und Maximilian; Napoleon, den das Jahr 1866 in Deutschland ganz beschäftigte, wollte einen Kampf mit Amerika vermeiden. So ließ er den unglücklichen Maximilian fallen; er rieth ihm abzudanken u. nach Europa abzureisen, Maximilian unterließ dies, vergebens hoffte er auf die fernere Unterstützung Frankreichs, vergebens auf die des Papstes, der die clerikale Partei wieder opferwillig machen sollte — beide Stützen versagten, Bazaine räumte Febr. 1867 M., womit er schon Juli 1866 begonnen. Bald hatten die Juaristen ganz M. wieder inne, außer der Straße Acapulco-Veracruz, denn die Guerillas schossen überall wie die Pilze empor. Am 10. Dec. 1866 verlegte Juarez seine Residenz nach Durango, Miramon wurde bei San Jacinto von Escobedo geschlagen; um ihm zu Hilfe zu kommen, zog Maximilian nach Queretaro 19. Febr. 1867, wurde hier von Escobedo eingeschlossen, und 15. Mai 1867 fiel er mit der Festung durch den Verrath seines Obersten Miguel Lopez auf dem Platze Las Campanas in die Hände Escobedos. Vergebens verwandten sich die Höfe, vergebens selbst Amerika u. Garibaldi, bei dem nun allgewaltigen Juarez für Maximilians Schonung. Am 2. April nahm Porfirio Diaz Puebla, 20. Juni M., 25. Juni fiel Veracruz in Juarez' Hand. Am 13. Juni verurtheilte ein republikanisches Kriegsgericht Maximilian u. die ihm treuen Generale Miramon u. Mejia zum Tode, umsonst rief, während der französische Gesandte schwieg, der preußische Ministerresident von Magnus die Barmherzigkeit Juarez' an, der Kaiser und die Generale wurden zu Queretaro 19. Juni erschossen. Die in M. befindlichen fremden Truppen durften abziehen, gegen die einheimischen Anhänger des Kaisers erging ein grausames Strafgericht. Am 15. Juli zog Juarez mit seinen Ministern wieder in der Stadt M. ein. M. fiel **Juarez** zu, der Dec. 1867 wieder zum Präsidenten erwählt wurde; doch trotz allen Blutvergießens konnte er die anarchischen Zustände nicht bannen, als Rechtsgelehrter suchte er vergeblich mit legislativen Allgemeinheiten einzuwirken, während es ihm an Autorität u. organisatorischem Talente fehlte. Empörungen u. Aufstände folgten rasch einander, von unzufriedenen Generalen wie Ortega angestiftet, u. das Ausland wurde durch die Nichtanerkennung der kaiserlichen Anleihen wie der bei der kaiserlichen Regierung beglaubigten Gesandten schwer betroffen. Im Aug. 1869 schloß Juarez mit von Schlözer, Geschäftsträger des Norddeutschen Bundes, einen Freundschafts-, Handels- u. Schiffahrtsvertrag, dem 1870 einer mit Italien folgte. 1871 kam es zu neuen Erhebungen im Lande, 1. Oct. warf die Citadelle von M. ein Pronunciamento aus, aber Juarez unterdrückte den Aufstand. Die Kämpfe bei der Präsidentenwahl waren stürmisch, außer Juarez traten als Candidaten der General Porfirio Diaz u. der Präsident des obersten Gerichtshofes, Lerdo de Tejada, auf, aber die Majorität des Congresses entschied 16. Sept. 1871 für Juarez — lange stritt gegen ihn mit den Waffen Porfirio Diaz, bis Juarez ihm Monterey wegnahm. Juarez starb 18. Juli 1872, 1. Nov. 1872 folgte ihm als Präsident **Lerdo de Tejada**, der umsonst Reformen u. liberale Institutionen einführen wollte, stets mit Porfirio Diaz zu streiten hatte, Finanzen und Industrie zu Boden liegen sah, aber trotz seines Unvermögens abzuhelfen, Juli 1876 abermals das Präsidium von M. erhielt. Am 16. Nov. d. J. besiegte ihn **Porfirio Diaz** bei Huamantina, Lerdo floh u. Diaz zog, sich zum provisorischen Präsidenten erklärend, 23. Nov. in M. ein, besiegte auch seinen Rivalen Iglesias 3. Dec. bei Guanajuato u. wurde Febr. 1877 vom Congresse zum Präsidenten von M. erwählt. Mehrere Versuche, die Lerdo im Frühjahr 1877 machte, sich wieder der Gewalt zu bemächtigen, wurden von Diaz vereitelt. Vgl. Torrente, Historia general de la revolucion moderna hisp.-americana, Madr. 1829—30, 5 Bde.; Mora, Mejico y sus revoluciones, Paris 1834, 8 Bde.; Prescott, History of the conquest of Mexico, neue A., 2 Bde., Lond. 1875 (deutsch Lpz. 1845, 2 Bde.); Young, History of Mexico, New York 1847; Alaman, Historia de Mexico, Mejico 1849—52, 5 Bde.; v. Richthofen, Die politischen Zustände der Republik M., Berlin 1854 (1859); de Bussierre, L'empire Mexicain histoire des Toltèques etc., Par. 1863; Welzhofer, Die Republik M., Leipz. 1862; Graf Kératry, Kaiser Maximilians Erhebung und Fall, Lpz. 1867; Prinz Salm-Salm, Queretaro, 2 Bde., Stuttg. 1868—69.
Kleinschmidt.

Mejillones, Hafenort in der südamerikan. Republik Bolivia an der gleichnamigen Bai; Ausfuhr von Guano u. Erzen. Der Ort wurde 9. Mai 1877 zu zwei Dritteln durch Erdbeben zerstört.

Mekhong (Maikhaum, in seinem unteren Lauf auch Mambodscha genannt), einer der Hauptströme Hinterindiens, entspringt im östl. Tibet, durchfließt unter dem Namen **Lanthjang** u. später **Kiulungkiang** in südöstl. Richtung das südl. Jünnan u. das Land Laos, wo zahlreiche Bergwasser ihn verstärken, bildet dann eine kurze Strecke die Grenze zwischen Laos und Anam, tritt dann in Kambodscha ein, wo ihm der Abfluß des großen Sees Bienho zufließt, u. mündet in Franz.-Cochinchina in das chinesische Meer. Zugleich mit dem Hinzutritt des Bienho-Abflusses theilt er sich in zwei Hauptarme, den Haugiang und Tienkiang, welche wieder in zahlreiche Mündungsarme (Dougnai, Songkong) sich spalten u. ein weit ausgedehntes Delta von Alluvialland mit üppiger Fruchtbarkeit umschließen. Schiffbar ist der M. nur im Bereich seines Deltas; im oberen Laufe stehen Stromschnellen u. Untiefen entgegen.

Mekines (Mikenäs), Stadt in dem marokkanischen Reiche Fes, an einem Nebenflusse des Sebu, Sommerresidenz des Kaisers, der hier einen großen Palast mit ausgedehnten Gärten hat; die ganze sehr fruchtbare Ebene ist mit vielen Olivenwäldern geschmückt; 20,000 Ew.

Mekka, Hauptstadt von Arabien und der Landschaft Hedschas, Sitz eines Scherifs; liegt uneben in einem Thale, hat regelmäßige, mit Sand bestreute

Hauptstraßen, seit der großen Cholera-Epidemie 1865 steinerne Häuser mit flachen Dächern, Palast des Scherifs (durch die Wahabiten zerstört), ist offen, jedoch von drei Citadellen geschützt und hat gegen 45,000 Ew., die zur Zeit der Ankunft der Wallfahrt sich auf das Drei- od. Vierfache steigern. Geburtsort Mohammeds, ist sie die heiligste Stadt der Bekenner des Islam. Die heiligen Orte sind: der große Tempel El Haram, dessen Thor Pforte des Heils heißt und in welchem die Kaaba (s. d.) steht, die Stätte Abrahams, der heilige Brunnen Zemzem (angeblich gegen alle Krankheiten gut) und der etwa 22 km entfernte Berg Arafat (s. d.). Außerdem gibt es noch mehrere Moscheen, Schulen, dagegen keine Industrie, außer Verfertigung von Rosenkränzen, irdenen Waaren u. von einigen Getränken. Da die Pilger für alle Muselmanen geheiligt u. unverletzlich sind, so bringen diese auf ihren Zügen die Producte der Heimath mit und entwickelt sich daher unter den Pilgern ein lebhafter Handel (namentlich in Dschidda). Jeder Mohammedaner muß gesetzlich wenigstens einmal in seinem Leben entweder persönlich od. durch Stellvertreter hierher wallfahrten und 5 Stück baumwollenes Zeug (à 10 Ellen) für sich u. seine an der Reise verhinderten Familienglieder kaufen, weßhalb immer große Niederlagen dieser Waaren hier sind. In den heiligen drei Monaten strömen Mohammedaner aus allen Gegenden (Europa, NAfrika, SAsien) in ungeheurer Zahl nach M. Durch diesen Zusammenfluß so vieler Menschen, die nicht alle das nothwendige Unterkommen haben und für welche häufig Mangel an Nahrungsmitteln u. namentlich an gutem Trinkwasser entsteht, erzeugen sich Epidemien (Cholera); daher müssen die heimkehrenden Pilger jetzt Quarantaine halten. Jeder Muselman, welcher bereits M. besucht hat, trägt einen grünen Turban. M. prangt mit Medina in dem Titel des Sultans, welcher Garnison hier hält. Kein Christ u. kein Jude darf hierher kommen, und nur wenigen Europäern ist es gelungen, in muselmanischer Verkleidung (in neuerer Zeit Burton u. Maltzan) die Stadt zu besuchen. M. hatte zur Zeit seiner Blüthe mehr als 100,000 Ew. Der Hafenplatz für M. ist Dschidda (s. d.). M. ist eine der ältesten Städte, u. die Kaaba soll schon von Abraham u. Ismael aufgeführt worden sein. Hier war Mohammed aus dem mächtigen Stamme der Koreischiten geboren, mußte 15. Juli 622 nach Medina flüchten (Hegira oder Hedschra), kehrte aber 627 zurück und eroberte M. Diese Stadt, wegen der Kaaba schon längst das Ziel arabischer Pilger, wurde durch sie zum Heiligthume für alle Mohammedaner und die Regierung desselben einem Scherif übergeben, der aus dem Hause Mohammeds stammte. 1803 wurde M. von den Wahabiten erobert, aber bald wieder von denselben befreit. Vgl. Wüstenfeld, Die Chroniken der Stadt M., Lpz. 1858 ff.; v. Maltzan, Meine Wallfahrt nach Mekka, 2 Bde., Lpz. 1863. Dronke.

Mekkabalsam, s. Balsamodendron.

Mekonin, $C_{10}H_{10}O_4$, findet sich im Opium. Krystallisirt in farblosen Prismen, welche bei 110°C. schmelzen. Ist kaum giftig.

Mekonsäure (Mohnsäure), $C_7H_4O_7$, findet sich nur im Opium, u. zwar verbunden mit Morphin und anderen Alkaloiden. Die M. krystallisirt in weißen, glimmerartigen, in heißem Wasser und Alkohol leicht löslichen Blättchen; sie ist dreibasisch. Die Auflösungen der Salze, sowie der freien M. erhalten durch Zusatz von Eisenchlorid eine dunkel braunrothe Färbung, eine Reaction, welche zur Nachweise des Opiums benutzt wird. Broglie.

Mekran (Makran), Landschaft in Belutschistan (Asien), ein Theil des alten Gedrosien, am Arabischen Meer, zum Theil eine öde Sandwüste, zum Theil ein dürres Plateauland, nur in den Thälern der Flüsse, deren größter der Descht, fruchtbar u. cultivirt, bewohnt von Belutschen u. Brahui, die theils nomadisiren, theils in den Flußthälern seßhaft sind. Sie zerfallen in eine Anzahl Stämme, über deren Fürsten der Khan von Kelat eine nominelle Oberherrschaft führt. Der bedeutendste Ort ist Kedsch (s. d.). Bei Gwattar landet hier das indopersische Kabel.

Mektebe (türk.), Elementarschule; M. Irfan, Wissenschaftsschule; M. Mulkin, Schule zur Ausbildung höherer Verwaltungsbeamten: Mektebdschi-Effendi, Bezeichnung des Secretärs des Großvezirs, des Secretärs beim Scheikh ul Islam u. des dem Kriegsminister beigegebenen.

Mel, Marktflecken in der ital. Prov. Belluno an der Piave; in der Kirche Gemälde von Tizian; Seidenzucht, Handel mit Landesproducten; 6839 Ew. als Gemeinde.

Mel (lat.), Honig.

Mela, Pomponius, aus Tingentera in Spanien; schrieb um 40 n. Chr. die älteste uns erhaltene latein. Geographie (de chorographia) in 3 Büchern. Das Werkchen ist nicht ohne Kritik u. nach den besten Quellen gearbeitet; es ist in gedrängter Form, stellenweise aber auch recht lebendig geschrieben. Herausgegeben von Tzschucke, Lpz. 1806, 7 Bde., mit sehr ausführlichem Commentar; bester Text von Parthey, Berl. 1867.

Melac, Graf von, franz. General, trat früh in französische Kriegsdienste, wurde 1689 Maréchal de Camp u. durch seine Verheerung der Pfalz in Louvois' Auftrag berüchtigt; später Commandant von Landau, vertheidigte er diesen Platz tapfer gegen den Markgrafen von Baden, mußte ihn aber, ob er gleich selbst sein Silberzeug, um dem großen Mangel zu steuern, zu Geld prägen ließ, doch 1702 übergeben. Er wurde darauf zum Grafen u. Generallieutenant ernannt und blieb 11. Sept. 1709 in der Schlacht bei Malplaquet.

Melaena, s. Magenkrankheiten.

Melaleuca *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Myrtaceae-Leptospermeae, Bäume od. Sträucher mit kleinen, schmalen, starren Blättern u. sitzende, Ähren bildenden Blüthen, deren zahlreiche Staubblätter 5 Bündel bilden. Arten zahlreich in Australien, wegen zierlichen Baues und zum Theil schön gefärbten Blüthen Zierpflanzen in Glashäusern; so: M. Leucodendron *DC.* (Cain Puti, d. i. weißer Baum), Baum auf den Molukken, mit unten schwarzem Stamm, weißen Ästen, sichelförmig-schiefen, langgespitzten Blättern u. langen, weißen Blüthenähren; M. Cajeputi *Roxb.* (Cajeputbaum), auf den Molukken u. Sundainseln, ist stark aromatisch; die Früchte sind ein geschätztes Magenmittel. Aus den Blättern gewinnt man das Cajeputöl, welches urin- und schweißtreibend wirkt; M. minor *Sm.*, auf Amboina, dem vorigen ähnlich, nur kleiner, liefert ebenfalls Cajeputöl. Die gewürzhaften Früchte dieser u. der

vorigen Art kommen unter dem Namen **Ballong** in den Handel u. werden als magenstärkendes Mittel angewendet. *M genistaefolia Sm.* (weißer Theebaum), in Neuholland, besitzt auch sehr aromatische Blätter, welche als Theesurrogat dienen. Engler.

Melamin, s. Cyanamide 3).

Melampus, Sohn des Amythaon u. der Idomene, der älteste Seher, welcher durch Opfer und Sühnungen die Heilkunst übte; auch gilt er für den Gründer des Dionysos-Cultus in Griechenland. Er lebte anfangs zu Pylos auf dem Lande; hier leckten ihm einst Schlangen, während er schlief, die Ohren, daß er die Stimmen der Vögel verstand u. zukünftige Dinge voraussagen konnte. Er begab sich später nach Argos, wo er von dem König Anaxagoras mit Bias gleiche Theile der Herrschaft erhielt, weil er die argivischen Weiber von einer Raserei heilte oder die Töchter des Proitos, die sich dem Dionysosdienste widersetzt hatten und rasend geworden waren; mit dem dritten Theile des Königreiches erhielt er die Tochter des Proitos, Iphianassa, zur Gemahlin. Seine Söhne (Melampodiden) waren Antiphates u. Mantios. Eichhoff.

Melampyrum *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie Scrophulariaceae-Rhinantheae (XIV.2. *L.*), Kräuter mit gegenständigen, ganzrandigen Blättern und ziemlich großen, kurzgestielten Blüthen in endständigen Ähren; Kelch röhrig, vierzähnig; Fächer des Fruchtknotens ein- bis zweisamig; Samen länglich-eiförmig, glatt; Oberlippe der rachenförmigen Blumenkrone am Rande zurückgeschlagen, Unterlippe dreifurchig; Arten: M. cristatum *L.*, Ähren vierkantig, dicht dachziegelig; die Deckblätter herzförmig, aufwärts zusammengeschlagen, zusammengekrümmt, kämmig gezähnt; Blüthen weißlich, vorn blaßgelb, purpurn überlaufen, mit innen gelber Unterlippe; M. nemorosum *L.*, Blüthen gelb, am Grunde roth, mit großen violetten Deckblättern, die oberen tief herzförmig, gezähnt; Kelch rauchhaarig; in Wäldern; M. arvense *L.* (Petersblume, Wachtelweizen), Blüthen gelb, an der Spitze purpurfarbig, mit purpurfarbenen, eirunden, lanzettlich zugespitzten, pfriemlich gezähnten, unterseits zweireihig punktirten Deckblättern; in Saatfeldern; die Samen unter dem Getreide gemahlen, machen das Brod bläulich u. bitter; M. pratense *L.*, Deckblätter lanzettlich, die oberen an der Basis jederseits mit 1 bis 2 Zähnen; Kelch kahl; Blüthen wagerecht abstehend, gelblich-weiß; M. silvaticum *L.*, Deckblätter an der Basis mit sehr kurzen Zähnen oder ohne solche; Blüthen aufrecht, dunkelgelb; vorzugsweise in Bergwäldern. Engler.

Melan... (gr.), schwarz...

Melanämie (vom gr. μέλας, schwarz, u. αἷμα, Blut), ein Krankheitszustand, der sich durch die Anwesenheit einer Menge schwärzlicher Farbstoffkörnchen im Blute charakterisirt, deren Einschwemmung in das Gehirn, die Leber, Nieren *rc.* eine Reihe schwerer Krankheitserscheinungen herbeiführt. Die Farbstoffkörnchen sind meist kleiner als rothe Blutkörperchen, öfters krystallinisch, und sind ausgeschiedener Blutfarbstoff (Hämatin). Sie entstehen bei langanhaltenden starken Blutstauungen in der Milz, bei bösartigen Wechselfiebern, durch Austritt von Blut aus Gefäßrissen oder durch die Spalten der unverletzten Gefäßwände mit nachfolgendem Zerfall der Blutkörperchen u. gelangen von der Milz aus in den allgemeinen Blutstrom. Die Organe, in welche die Farbstoffschollen eingeschwemmt sind, erhalten dadurch eine schwarzgraue, granitähnliche Färbung u. namentlich zeigt die graue Substanz des Gehirns recht charakteristisch dieselbe. Die Folgen der Einschwemmung der Farbstoffkörnchen bestehen in Verstopfung von kleinsten Blutgefäßen, stärkerer Blutfülle in dem vor der verstopften Stelle liegenden Gefäßabschnitte, Zerreißung solcher Gefäße durch starken Blutdruck u. Blutaustritt, Entzündung u. Erweichung des Districts des verstopften Gefäßes. Die Erscheinungen bestehen, wenn die Pigmentschollen ins **Gehirn** eingeschwemmt sind, in Schwindelanfällen, die meist sehr bald in Betäubung übergehen, öfters in krampfhaften Erscheinungen einzelner Muskeln oder der Gesammtmuskulatur od. auch in Lähmungen. Bei Einschwemmung des Pigments in die **Nieren** enthält der Urin Eiweiß, nicht selten Faserstoffcylinder, an welchen Pigmentkörnchen ankleben; bisweilen beobachtete man Blutharnen oder vollständiges Aussetzen der Urinausscheidung. Bei Einschwemmungen in die **Leber** profuse Durchfälle, blutiges Erbrechen u. blutige Stühle und Wassersucht. Auch Gelbsucht war nicht selten. Bei Einschwemmungen in die **Haut** färbte sich dieselbe aschfarbig, selbst graubraun, u. ist diese Färbung der äußeren Haut bes. für die Erkennung der M. von großer Wichtigkeit. Die M. ist ein sehr bedenkliches, meist zum Tode führendes Leiden; in einzelnen Fällen sah man nach großen Dosen Chinin Hilfe, welches bekanntlich ein specifisches Mittel gegen Wechselfieber ist. Kunze.

Melancholie (Schwermuth), s. Seelenstörungen.

Melanchol. Temperament, s. Temperament.

Melanchthon (Melanthon, vielleicht ursprünglich Schwarzert, gräcisirt für Schwarzerd od. Schwarzerdt), **Philipp**, Reformator, geb. 16. Febr. 1497 zu Bretten in dem jetzt bad. Theile der Rheinpfalz, wo sein Vater, Georg Schwarzerd, Rüstmeister des Pfalzgrafen war; Reuchlin war sein Großoheim; er besuchte seit 1507 die Latein. Schule in Pforzheim u. seit 1509 die Universität in Heidelberg, wo er, 14 Jahre alt, Baccalaureus wurde u. die Erziehung zweier junger Grafen von Löwenstein übernahm. In Tübingen, wohin er sich 1512 gewendet hatte, gab er schon 1513 eine griech. Grammatik heraus, wurde 1514 Magister und begann sofort über die alten Classiker u. über die Philosophie des Aristoteles zu lesen; auch leitete er dort eine Buchdruckerei und gab des Nauclerus Chronicon heraus; 1518 wurde er nach Wittenberg berufen, wo er zuerst als Lehrer der griech. Sprache, bald aber auch mit theologischen Vorlesungen über das N. T. auftrat, u. zum Baccalaureus, später (1526) zum Professor der Theologie befördert wurde, seit 1520 mit Katharina, Tochter des Wittenberger Bürgermeisters Hieronymus Krapp, verheirathet. Gleich durch seine Antrittsrede in Wittenberg, De corrigendis adolescentium studiis, hatte M. die Freundschaft Luthers gewonnen, noch mehr durch seinen Beistand bei der Leipziger Disputation 1519 u. seine Schutzschrift für Luther, Didymus Faventinus, an den Wormser Reichstag (1521). M. stand von da an Luther zur Seite als unzertrennlicher Gefährte, der Luthers schöpferisches, bahnbrechendes Auftreten durch wissenschaftliche Thätigkeit ergänzte und die reformatorischen Gedanken hauptsächlich den Gelehrten und Gebildeten vermittelte.

Von welcher Bedeutung M. namentlich für die theologische Seite der Reformation war, zeigen seine Loci communes rerum theologicarum, seit 1521 immer neu von M. herausgegeben u. bearbeitet, bes. 1535 u. 1543. Durch die erste Kirchenordnung: Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn, 1528, durch die Abfassung der Augsburger Confession und der Apologie derselben (1530), durch den Tractat de primatu papae (1537), der einen Theil der Schmalkaldischen Artikel bildet, ist M. in hervorragender Weise bei der Begründung des deutschen Protestantismus betheiligt, wie er später auch in der Wittenberger Reformation (1544) und in der Confessio doctrinae saxonicarum ecclesiarum (1552), für das Tridentiner Concil bestimmt, den Grundgedanken der Reformation den musterhaften Ausdruck zu geben berufen war. Sein ungemein reiches Wissen, die Leichtigkeit, Klarheit, Eleganz seines Ausdrucks, die Milde und Mäßigung machten ihn unentbehrlich bei all den vielen Verhandlungen zwischen Lutheranern u. Papisten oder Reformirten auf den Reichstagen, bei Conventen u. Religionsgesprächen. So war M. in hervorragender Weise thätig in Marburg u. Speyer 1529, Augsburg 1530, Kassel 1534, Wittenberg 1536, Schmalkalden 1537 und 1539, Frankfurt u. Hagenau 1540, Worms u. Regensburg 1541, Worms 1557. Während er 1535 einen Ruf nach England u. Frankreich ablehnte, betheiligte er sich mit großer Aufopferung bei der Einführung der Reformation im Herzogthum Sachsen u. Meißen u. im Kurfürstenthum Köln, wie er auch bei der Ordnung des Kirchen- und Schulwesens in Nürnberg, Leipzig, Jena, Tübingen, Frankfurt mitwirkte. Sein Verhältniß zu Luther blieb nicht ganz ungetrübt. M. entfernte sich allmählich von Luthers dogmatischen Ansichten über das Verhältniß von Gnade u. Freiheit u. über das Abendmahl, u. wenn auch Luther hochherzig das Freundschaftsverhältniß zu M. bis zuletzt aufrecht erhielt, so empfand doch M. das Schroffe in Luthers Charakter u. die selbstgewisse Energie, mit der er seine dogmatischen Ansichten zur Geltung brachte, öfters als einen Druck. Nach Luthers Tod (1546) begann für M. eine schwere Leidenszeit, indem er der Aufgabe, an Luthers Stelle Führer der Reformation zu werden, nicht völlig gewachsen war und bei den Verhandlungen über das Interim durch allzugroße Nachgiebigkeit großen Widerspruch herausforderte. Auch seine dogmatischen Abweichungen vom Lehrtypus Luthers erregten einen Sturm gehässiger, zum Theil heimtückischer Angriffe gegen ihn von Seiten der fanatischen Ultralutheraner, an deren Spitze Flacius stand. In alle dogmatischen Streitigkeiten, die später durch die Concordienformel geschlichtet werden sollten, war M. verwickelt, und wurde mehrfach dabei in einer Weise verletzt u. mißhandelt, daß sein letzter Wunsch war, der rabies theologorum durch ein seliges Ende zu entgehen. Er st. 19. April 1560 zu Wittenberg, mit Luther der Typus für die Entwickelung der gläubigen und der wissenschaftlichen Richtung im Protestantismus, sowol hinsichtlich ihres Gegensatzes, als hinsichtlich ihrer Ergänzung durch einander. Wie M. als Dogmatiker und Exeget für die Kirche u. Theologie von der größten Bedeutung war, als Exeget durch seine Commentare, wie zum Römerbrief, 1522, 1532 u. sonst, Colosserbrief, 1529, 1534 u. sonst, und durch seine Beihilfe zu Luthers Bibelübersetzung, so war er auch wahrhaft der Praeceptor Germaniae in den übrigen Wissensgebieten, in der Philologie durch seine Classikerausgaben, seine Werke über Rhetorik und Grammatik; in der Philosophie durch Erneuerung der Kenntniß des echten Aristoteles, seine Werke über Dialektik, Ethik, Psychologie. Opera omnia, Bas. 1541 ff., 5 Bde., Fol., und die meisten theologischen von K. Peucer herausgeg., Wittenb. 1562 bis 1564, 4 Bde.; Auswahl von Köthe, Lpz. 1828 f., 6 Bde.; Gesammtausgabe, begonnen im Corpus Reformatorum, von Bretschneider, nach diesem von Bindseil, Halle u. Braunschw. 1834—74, 29 Bde. Vergl. Camerarius, De Ph. Melanchthonis ortu, totius vitae curriculo, morte narratio, Lpz. 1566, n. A. von Augusti, Bresl. 1817; A. H. Niemeyer, M. als Praeceptor Germaniae, Halle 1817; Landerer in Herzogs Realencyklopädie, B. IX.; Schmidt, Ph. M., Leben u. ausgewählte Schriften, Elberf. 1861. Köstler.

Melander, Graf Peter, s. Holzappel.

Melanesien (v. Griech.), Schwarzinselland, eine nach Rienzi u. Dumont d'Urville von Geographen angenommener Name für den Theil Australiens, welcher hauptsächlich von den schwarzen Papuas bewohnt wird (die anderen Theile werden Mikro- und Polynesien genannt). Zu M. rechnet man (außer dem australischen Continente u. den zugehörigen Inseln) Neu-Guinea, die Aru-Inseln, Neubritannia-, Louisiade-, Salomon-, Königin Charlotte-Archipel, Heiligen Geists Archipel, Neu-Caledonien, Loyalty-Inseln; die südöstl. gelegenen Gruppen der Fidschi-Inseln &c. werden auch unter dem Namen Melano-Polynesischer-Archipel zusammengefaßt. Droste.

Melanesische Sprachen ist der gemeinsame Name für die unter sich verwandten Sprachen auf den Inseln der Fidschi-Gruppe, des Heiligen Geists-Archipels, der Loyalty-Gruppe (Lifu, Maru), des Salomons-Archipels u. Neu-Caledoniens. Die M. Sprachenfamilie hat viele Berührungspunkte mit der Polynesischen u. ist, wie diese, ein Glied des Malaiisch-Polynesischen Sprachstammes. Zusammenhängend wissenschaftlich dargestellt ist sie von v. d. Gabelentz, Die M-en Spr., 2 Bde., Lpz. 1863 u. 1873.

Mélange (fr.), Mischung, Gemengsel; **Mélanges**, Schriften vermischten Inhalts.

Melanglanz (Sprödglaserz, Stephanit), Mineral, krystallisirt in dicken Tafeln oder kurzen Säulen des rhombischen Systems; auch derb u. eingesprengt, als Anflug &c.; Bruch muschelig bis uneben, Härte 2—3, spec. Gew. $6_{,2}$—$6_{,3}$; eisenschwarz bis schwärzlich bleigrau; besteht aus Schwefelantimon und Schwefelsilber, mit $68_{,5}$ % Silber; daher eins der reichsten Silbererze. Findet sich auf den Silbergruben zu Freiberg, Schneeberg, Annaberg, Johanngeorgenstadt, Joachimsthal, Przibram, Andreasberg, Schemnitz, in Zacatecas u. Nevada.

Melanin, schwarzes Pigment, findet sich in der Chorioïdea des Auges, im malpighschen Schleimnetz (s. Haut) vieler Thiere und des Menschen, bes. bei Negern, in den Haaren u. den Federn, in den Pigmentzellen der serösen Häute bei Fröschen, ferner in den Lungen, Bronchialdrüsen und melanotischen Geschwülsten. Es tritt immer in sehr kleinen Körnchen auf, die bei starker Vergrößerung eckig u. stäbchenförmig erscheinen. Das M. ist in Wasser, Alkohol, Äther und Säuren unlöslich; in Kali löst es sich zu

einer braunen Flüssigkeit. Nach Scheren enthält das Pigment der Chorioïdea 58,$_{28}$ % Kohlenstoff, 5,$_{92}$ Wasserstoff, 13,$_{77}$ Stickstoff u. 22,$_{03}$ Sauerstoff. Man leitet die Abstammung des M-s von Hämatin und Hämoglobin her. v. Mering.

Melanit, Varietät des Granat (s. d.).

Melanoma, s. Melanose.

Melanose, Einlagerung von Melanin (s. d.) in verschiedene Gewebe des Körpers. Sie kommt normal vor im Auge, bei gefärbten Menschenracen in der Haut, bei Schwangeren als graue Färbung der sog. weißen Linie des Bauches u. des Hofes der Brustwarzen ꝛc.; in krankhafter Weise bei der Addison-schen Krankheit als umfängliche rauchgraue Färbung der Haut u. graue Streifen in der Schleimhaut des Mundes, bei Leberflecken, Muttermälern, bei brauner Verhärtung der Lungen, beim sogen. melanotischen Krebse ꝛc. Melanome, Geschwülste, die nur aus einem Bindegewebsgerüste u. schwarzem Farbstoffe bestehen. Sie sind sehr selten. Kunze.

Melanthaceae, bei Endlicher Familie aus der Klasse der Coronariae, in neuerer Zeit nur Unterfamilie der Liliaceae (s. d.).

Melaphyr (Trappmandelstein, Porphyrit, schwarzer Porphyr), ein dichtes bis feinkörniges oder porphyrisches Eruptiv-Gestein, welches nicht selten durch zahllose Blasenräume mandelsteinartig wird (M-mandelstein); es ist dunkel grünlich, bräunlich, röthlich od. schwarz. In glasiger Grundmasse sind Plagioklas (seltener auch Orthoklas), Augit u. Olivin nebst titanhaltigem Magneteisenstein u. Apatit ausgeschieden. Der M. bildet Gänge, Kuppen u. Lager von oft bed. Dimensionen bei Zwickau, Oberstein, in S Tirol.

Melas (a. Geogr.), wiederholt vorkommender Name von Flüssen im Alterthum, vielleicht wegen dunklen Wassers: Fluß Böotiens, westl. von Orchomenos, verlor sich in den Sümpfen der Kopaïs; daraus saufende Schafe sollten der Sage nach schwarz werden; wuchs, wie der Nil, regelmäßig; jetzt Mavro-Nero.

Melas, Michael, Freiherr von, aus einer mährischen Familie, geb. 1735 in Schäßburg (Siebenbürgen); trat 1752 in den österreichischen Dienst, war im Siebenjährigen Kriege Adjutant des Feldmarschalls Daun, wurde 1793 Generalmajor u. befehligte 1794 als Feldmarschalllieutenant an der Sambre, 1795 am Rhein u. 1796 in Italien, erhielt im Juni provisorisch den Oberbefehl, focht dann unter Wurmser und Alvinczy u. dem Erzherzog Karl; 1799 commandirte er die österreich. Armee, die Suwarow in Italien unterstützte, half zu dessen Siegen bei Cassano, Trebbia, Novi und bei der Eroberung der Lombardei. Als dieser sich nach der Schweiz wendete, schlug er Championnet bei Fossano, drang 1800 bis zum Var vor u. rüstete sich eben zu einem Einfall in die Provence, als Bonaparte über die Alpen in seinem Rücken vordrang u. M'. Communicationslinie mit Österreich durchschnitt. M. versuchte zwar bei Marengo 14. Juni durchzubrechen, wurde aber geschlagen und gab in der Convention von Alessandria alle Erfolge der Siege wieder auf. Er wurde nachher commandirender General von Böhmen und st. 31. Mai 1806 in Elbeteinitz, nachdem er 1803 in den Ruhestand getreten war. Teicher.

Melasse, die dunkle, dicke zähe Flüssigkeit, welche bei der Bereitung des Zuckers als letztes Erzeugniß übrig bleibt; a) die M. des Rohrzuckers enthält je nach der Bodenbeschaffenheit, dem Klima, Dünger ꝛc. der betr. Zuckerrohr-Pflanzung variirende Mengen von krystallisirbarem u. Schleimzucker, Caramel und Mineralsalzen. Sie wird theils zur Rumbereitung, theils als flüssiger Zucker als Nahrungsmittel verwandt. b) Die Rüben-M. enthält zu viel fremde Stoffe, um als Nahrungsmittel zu dienen, bes. Kalisalze, Caramel, Asparaginsäure, Betaïn ꝛc., aber doch 49—512 Zucker u. 15—182 Wasser. Sie wird größtentheils auf Spiritus (Rübenspiritus), welcher aber seiner Beimengungen wegen sich nur als Brennspiritus ꝛc. eignet u. sehr schwer zu reinigen ist, verarbeitet. Die beim Destilliren zurückbleibende Schlempe wird zur Bereitung von Potasche calcinirt. Auch als Viehfutter wird die M. häufig angewendet. Endlich ist es, bes. nach Sebors Anleitung, gelungen, aus der M. den Zucker mittels Kalk (seltener Baryt) als Saccharat zu fällen u. auf Zucker zu verarbeiten, od. das Kalksaccharat an Stelle des Scheidekalkes zur Scheidung des Rübensaftes zu verwenden. In Frankreich wird viel M. zur Bierbereitung benutzt. Jungck.

Melastoma *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Melastomaceae (X. 1. *L.*), Sträucher mit gestielten, länglichen od. lanzettlichen, lederartigen, 3—7-nervigen Blättern u. schönen purpurfarbenen, violetten od. rosenfarbenen Blüthen; Früchte beerenartig. Arten zahlreich im tropischen Asien und Australien. Mehrere, wie: M. grossularioides, M. acinodendron, M. malabathricum, M. asperum, M. moluccanum, M. polyanthum tragen eßbare, wohlschmeckende, aber den Mund anhaltend schwarz färbende Beeren (daher der Name, vom gr. mélas, schwarz und stóma, Mund). Engler.

Melastomaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Myrtiflorae, Bäume, Sträucher, Halbsträucher, selten Kräuter mit dreiseitigen od. stielrunden, knotigen Stengeln u. Ästen, gegen-, selten quirlständigen, einfachen, ganzrandigen, gekerbten od. gesägten, meist 3—5nervigen Blättern, Kelch frei od. angewachsen, Blumenblätter im Kelchschlunde, Staubblätter meist in unbestimmter Anzahl in der Knospenlage knieförmig nach innen gebogen; Fruchtknoten 2- bis vielfächerig; Fächer mit zahlreichen kleinen Eichen; Frucht von der Kelchröhre eingeschlossen, kapsel- od. beerenartig. 1. Unterfamilie: Melastomeae, Fruchtknoten 2- bis vielfächerig, Eichen zahlreich an centralwinkelständigen Placenten; Gattungen: Cambessedesia, Stenodon, Lavoisiera, Meissneria, Centradenia, Tulasnea, Heeria, Microlepis, Comolia, Pleroma, Osbeckia, Tristemma, Melastoma, Rhexia, Meriania, Blastus, Sonerila, Medinilla, Miconia, Ossaea, Blakea u. viele andere. 2. Unterfam.: Astronieae, Fruchtknoten 2- bis vielfächerig, Eichen zahlreich an wandständigen Placenten: Astronia, Pterandra. 3. Unterfam.: Memecyleae, Fruchtknoten 1- bis vielfächerig, 2—3 Eichen in jedem Fache: Mouriria, Memecyclum. Die Familie zählt nahezu 2000 Arten u. ist durch die ganzen Tropen verbreitet, bes. stark entwickelt im südl. und westl. Amerika. Viele sind Zierpflanzen. Engler.

Melbourne, Hauptstadt der britisch-australischen Colonie Victoria, Sitz der Regierung, in der Grafschaft Bourke, am Yarra-Yarra unweit dessen Mündung in die Bai Port Philipp, wurde 1837 gegründet, hob sich mit reißender Schnelligkeit, namentlich nach Entdeckung der südaustralischen Goldfelder, zählte

1851 bereits 23,000, 1858 nahe an 100,000 und 1874: 212,000 Ew.; hat viele Kirchen (für fast alle christlichen Bekenntnisse), Stadthaus, Ausstellungsgebäude, Theater, Universität, Wasserleitung, Botanischen Garten u. Bibliotheken von zus. 193,000 Bdn. Von M. führen Eisenbahnen nach den Hafenstädten an der Port Philipp-Bai, St. Kilda, Brighton (beliebter Seebadeort), Williamstown und Geelong, ferner in die Golddistricte nach Ballarat, sowie zwei Linien in das Gebiet des Murray. Dronke.

Melbourne, 1) William Lamb, Viscount of, Sohn Sir Peniston Lambs, britischer Staatsmann, geb. 15. März 1779 in London; wurde in Eton erzogen und 1804 Advocat, trat 1805 in das Haus der Gemeinen und gehörte lange Zeit zu den Führern der Whigpartei, wurde 1827 unter Canning Obersecretär in Irland, nach dem Tode seines Vaters 1828 Peer, erhielt 1830 in Graf Greys Ministerium das Portefeuille des Inneren; Juli 1834 bildete er ein neues Ministerium u. wurde erster Lord des Schatzes, doch schon im Nov. mußte er wegen der irischen Coërcitionsbill zurücktreten und Peel Platz machen. Indessen schon April 1835 bildete M. ein neues Whig-Cabinet, dem er sechs Jahre präsidirte, bis ihn 1841 die Kornbill stürzte. Er st. 24. Nov. 1848. M. schr.: The fashionable friends, ein Lustspiel. 2) Lady Caroline, Gattin des Vorigen, Tochter des Grafen von Beßborough, hat sich durch ihre Beziehungen zu Byron u. einige gute Romane einen Ruf erworben, geb. 13. Nov. 1785, starb sie 25. Jan. 1828. 3) Frederik James Lamb, Viscount M., Bruder von M. 1), geb. 17. April 1782; trat 1811 in die diplomatische Laufbahn, war in Neapel, Lissabon, Madrid u. München in dieser thätig und zuletzt von 1831—43 großbritannischer Gesandter in Wien; 1839 wurde er als Lord Beauvale zum großbritann. Peer erhoben, folgte 1848 seinem Bruder als Viscount M. und st. auf seinem Landsitze Brockett-Hall 28. Jan. 1853. Da seine Ehe kinderlos war, so erlosch mit ihm ein Titel der britischen Peerage und seine Besitzungen kamen an seine Schwester Emily Mary, die Gemahlin des Lord Palmerston. Bartling.*

Melbye, Daniel Hermann Anton, berühmter dän. Seemaler, geb. 13. Febr. 1818 in Kopenhagen, gest. 10. Jan. 1875 in Paris; war Lehrling eines Schiffbaumeisters, wandte sich aber zur Musik und dann zur Malerei, ward Schüler des Marinemalers Eckersberg und stellte 1840 in Charlottenburg seine drei ersten Bilder aus. Von Friedrich VI. protegirt, ging er auf der Corvette Flora ins Baltische Meer, dann nach Marocco u. wohnte der Beschießung von Tanger bei. 1847 siedelte er, obwol daheim mit Ehren überhäuft, nach Paris über und errang dort die glänzendsten Erfolge; ging 1853 mit der französischen Gesandtschaft nach der Türkei, lebte 9 Monate in Constantinopel u. malte dort Seestücke für den Sultan. In Paris fand er an Napoleon und Eugenie neue Gönner. 1858 besuchte er noch einmal Kopenhagen, kehrte aber bald wieder nach Paris zurück. Ein strenger Schönheitssinn, eine gewaltige, nur oft excentrische Phantasie u. eine fast unglaubliche Fruchtbarkeit der Erfindungsgabe stellen M. sehr hoch.

Melchers, Paulus, früher Erzbischof von Köln, geb. 6. Jan. 1813 in Münster; studirte zuerst Rechtswissenschaft, dann Theologie, wurde 1841 Kaplan zu Haltern, dann Subregens am Priesterseminar zu Münster, 1851 Generalvicar daselbst, 1857 Bischof in Osnabrück, 1866 auf Antrag der preuß. Regierung Erzbischof in Köln. Auf dem vaticanischen Concil war er unter den Bestreitern der päpstlichen Infallibilität, zwang aber nach seiner Rückkehr von Rom die Geistlichen seiner Diöcese alsbald zur Unterwerfung unter diese Lehre. Nachdem er wegen seines Widerstands gegen die preußischen Maigesetze mehrfache Strafen sich zugezogen hatte, verließ er Herbst 1875 seine Stelle u. wurde darauf vom Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten für abgesetzt erklärt. Von der benachbarten holländischen Grenze sucht er fortwährend seine Diöcese zu leiten, deren Verwaltung einem königl. Commissär übergeben ist. Löffler.

Melchiades (Miltiades), geb. in Afrika; war 311—314 Papst, der 32.; unter ihm kam der Palast des St. Johann vom Lateran an die Kirche.

Melchisedeck (d. i. König der Gerechtigkeit), Priesterkönig in Salem (wahrscheinlich so v. w. Jerusalem). Als Abraham von der Befreiung Lots heimkehrte, ging ihm M. entgegen, brachte ihm Brod und Wein u. erhielt von jenem $\frac{1}{10}$ der Beute. Die Juden nahmen M. als Typus des Messias, im N. T. erscheint er als das Vorbild des ewigen Hohenpriesters Christus.

Melchiten, die Katholiken in den von den Arabern eroberten Provinzen, im Gegensatz zu den Monophysiten; melchitische Mönche, bei den syrischen u. ägyptischen Christen Klosterbrüder nach der Regel von St. Basil und griechischem Cultus. Sie stehen unter einem eigenen Patriarchen zu Damascus, halten ihren Gottesdienst in arabischer Sprache und haben strenge Clausur. Es gibt auch melchitische Klosterfrauen.

Melchthal, das romantische, von zahllosen Hütten belebte Thal der Melch-Aa, welche aus dem im südöstl. Theil des M-s sich befindlichen Melchsee kommt u. sich in die Sarner Aa ergießt. Es liegt im Schweizerkanton Unterwalden ob dem Walde, zieht sich von S. nach N. zwischen 1950—2500 m hohen Bergen 20 km weit hin u. öffnet sich zwischen Sarnen u. Kerns; es hat schöne Alpen u. etwa 200 Ew. Im M. starb zu Ende des 15. Jahrh. der Bruder Klaus, s. u. Flüe. Dieses Thal gab in späterer Zeit (wie früher die davon verschiedene Ortschaft Melchi) einem der angeblichen Verschworenen gegen die mythischen Vögte König Albrechts in der Schweiz den Namen. Derselbe sollte einem Diener des angeblichen Vogtes Landenberg, der seinem Vater ein Paar Ochsen zur Buße wegnehmen wollte, einen Finger zerschlagen u. sich deshalb nach Uri geflüchtet haben, sein Vater aber geblendet worden sein. Tschudi gab ihm den Vornamen Arnold; Guilliman und Joh. v. Müller nannten ihn Arnold an der Halden. Für seine Existenz sprechen keinerlei geschichtliche Nachweise. S. Tell.

Melcombe Regis, Stadt, s. Weymouth and Melcombe Regis.

Melde (Garten-M., Atriplex hortense *L.*), seit lange cultivirte spinatartige Pflanze, deren hellgrüne, blaßrothe u. dunkelrothe Abarten für den Gebrauch wenig verschieden sind. Sie gedeiht leicht in gutem Gartenboden, wird im Herbst od. zeitig im Frühjahr nicht zu dicht ausgesäet u. man benutzt den Sommer hindurch die jungen Blätter, häufig mit Sauerampfer gemischt, ähnlich wie Spinat. Wolde.

Meldegg, von Reichlin-M., s. u. Reichlin.

Meldewort (Gramm.), so v. w. Verbum.

Meldola, Marktflecken in der ital. Prov. Forli, am Ronco; Gymnasium, Mittelpunkt des Seidenhandels der Provinz, Viehzucht, Käsebereitung; 3096 Ew. (Gem. 5969).

Meldolla (Medola), Andrea, s. Schiavone.

Meldorf, Kreisstadt im Kreise Süderdithmarschen der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, an der Miele; alte Pfarrkirche, Gymnasium (seit 1540), Bierbrauerei, bedeutende Viehmärkte; 1875: 3307 Ew. — M. ist Geburtsort von Boie (s. Hainbund). Der Hafen, 4 km westl. an der Mündung der Miele in die Nordsee, ist nur für kleine Schiffe zugänglich. Schon 786 ward in M. die älteste Kirche der Gegend erbaut. Es war im Mittelalter der Hauptort von ganz Dithmarschen, erhielt im 13. Jahrh. Stadtrechte, verlor dieselben aber nach der Eroberung durch die Dänen 1559 u. erhielt sie erst wieder 1870.

Meleagris, so v. w. Truthahn.

Meleagros (Meleager), **1**) M. aus Kalydon in Ätolien, Sohn des Oeneus u. der Althäa. Nach Homer hatte Artemis, vom Oeneus beleidigt, einen verheerenden Eber in seine Besitzungen losgelassen. Gegen diesen zog M. mit vielen Helden (die Kalydonische Jagd, s. u. Kalydon) u. erlegte ihn. In dem über Haut u. Fell entstandenen Streite erschlug M. einen Bruder seiner Mutter, und da diese ihm deshalb fluchte, zog er sich in dem Kriege zwischen den Ätolern u. den Kureten (aus der Stadt Pleuron) grollend zurück, so daß die bisher siegreich gewesenen Aetoler in Kalydon eingeschlossen u. hart bedrängt wurden, bis endlich die Bitten seines Weibes Kleopatra ihn bewogen, in die Schlacht zu ziehen und die Stadt zu retten. Andere Epiker erzählen, daß er von Apollon erschossen worden sei. Spätere, hauptsächlich tragische Dichter, veränderten die großartige Sage ins Düster-Romantische. Demgemäß traten sieben Tage nach M.' Geburt die Mören an seine Wiege und weissagten, daß M. sterben werde, sobald das eben auf dem Herd glimmende Holzscheit verbrannt wäre. Die Mutter verschloß das Scheit. M. wurde ein gewaltiger Held. Auf der Eberjagd begleiteten ihn die ersten Kämpen Griechenlands; dabei die schöne Atalanta aus Arkadien, welche er liebte. Atalanta verwundete den Eber zuerst u. empfing von M. das Fell als Siegespreis. M.' mütterliche Oheime nahmen es ihr ab u. wurden darob von M. erschlagen. Unsinnig vor Schmerz, warf Althäa das Scheit ins Feuer, und sofort starb ihr Sohn. Althäa gab sich den Tod, desgleichen Kleopatra. Die weinenden Schwestern M.' wurden von der Artemis in Perlhühner (Meleagriden) verwandelt. Die Kalydonische Jagd, M. u. sein Ende wurden häufig abgebildet; Manches davon hat sich in Statuen, Vasen, Gemälden, Sarkophagen, Aschenkisten 2c. erhalten. Die Tragödien von M. sind untergegangen. Vgl. R. Kekulé, de fabula Meleagrea. Berl. 1861. **2**) M. aus Gadara in Palästina, zur Zeit des letzten Seleukos, Verfasser einer Sammlung epigrammatischer Gedichte unter dem Namen des Kranzes, in welcher sich Poesien von 16 Dichtern, darunter auch 130 von M. selbst befinden, welche jetzt den Anhang der griech. Anthologie bilden. Bes. Ausg. derselben lieferten Manso, Jena 1786, Meineke, Lpz. 1789, u. Gräfe, Lpz. 1811. 1) F. Z. 2) Eichhoff.

Meleda (slav. Otok Mliet, im Alterthum Melita), Insel im Adriatischen Meere, zum Bez. Ragusa (Dalmatien) gehörig, wird durch den Kanal von M. von der Halbinsel Sabbioncello getrennt, hat eine Länge von 37 und eine Breite von 2 bis 5 km; ist gebirgig, hat 2 Grotten, mehrere Buchten, die als vortreffliche Häfen dienen, Zollamt, Jesuitenhospiz, Wein- u. Ölbau, Fischfang u. ist bekannt durch die merkwürdigen Detonations-Phänomene (Kanonenschüssen ähnliche Schläge ohne Erderschütterungen, od. doch nur von ganz leichtem Erdbeben begleitet), welche in den Jahren von 1822—23 sich hier ereigneten; 1869: 1381 Ew. Hauptort ist der Marktflecken Balinopolje. H. Berns.

Melée (franz.), Handgemenge, Wettstreit.

Melegnano (Marignano), Flecken in der ital. Provinz Mailand, am Lambro, Eisenbahnstation; Handel mit Vieh, Käse, Getreide, Flachs; 5124 Ew. Hier 13. u. 14. Sept. 1515 Sieg des Königs Franz I. von Frankreich über die Schweizer, 8. Juni 1859 Gefecht zwischen den Franzosen u. den Österreichern.

Meleguettapfeffer (Malaguetten, Mileguettapfeffer), so v. w. Paradieskörner, s. Amomum.

Melek (Melech, hebr., d. i. König), bedeutungsvolles Wort in den höheren Freimaurergraden.

Melena, Elpis, Pseudonym für Esperance von Schwarz, s. d.

Melendez Valdez, Don Juan, hervorragender spanischer Dichter, geb. 11. März 1754 in Ribera del Fresno (Estremadura), wurde nach Beendigung seiner philosophischen Studien (in Madrid) und seiner juristischen (in Salamanca) Fiscal beim Obercriminalgericht in Madrid, unter der französischen Herrschaft Staatsrath u. Präsident der Junta des öffentlichen Unterrichts. Nach Vertreibung der Franzosen zum Landesverräther erklärt, flüchtete er nach Frankreich u. st. 1816 in Montpellier. Er hat sich um die spanische Literatur durch Befreiung vom französischen Einflusse auf die Poesie u. durch Rückkehr zu den national-span. Mustern hohe Verdienste u. den Namen Restaurador del Parnaso erworben. Seine Gedichte, Madrid 3. A. 1820; n. A. Barcel. 1838. F. Wolf gab in seiner Floresta de rimas modernas castellanas (Paris 1837) eine treffliche Auswahl aus den als classische Muster geschätzten Dichtungen des M. V. Booch-Arkossy.

Melenki, Kreisstadt im russ. Gouv. Wladimir (Großrußland), an der Melenka und Unsha; viele Fabriken, namentlich in Leinwand, Leder, Talg, Öl 2c., Handel mit Getreide und Lein; 5597 Ew. Im Kreise der Stadt wird von den Landleuten Theer, Harz und Terpentin bereitet; auch verfertigen sie Holzgeschirre, Eisenwaaren, Bastgeflechte 2c. Darin auch das Dorf Gusj mit bedeutender Baumwollenmanufactur und Krystallfabrikation, so wie die großen Gusjewschen Eisenwerke.

Meles (a. Geogr.), Fluß bei Smyrna in Jonien (Kleinasien), an dessen Quelle in einer Grotte Homer seine Gesänge gedichtet haben soll, daher sein Name Melesigenes; mündete in den Meletischen Meerbusen.

Meles (lat.), so v. w. Dachs.

Mélesville, Anne Honoré Joseph, Baron Duveyrier, franz. Dramatiker, geb. 13. Novbr. 1787 in Paris, studirte die Rechte, wurde Advocat am Appellhofe von Montpellier 1809, dann Substitut des Generalprocurators, nahm bei der ersten Restauration seine Entlassung, arbeitete nun mehr für das

Theater u. nahm seitdem den Namen M. an; er schrieb theils allein, theils mit Anderen, namentlich auch mit Scribe über 300 Bühnenstücke, die sämmtlich großen Erfolg hatten. M. starb Nov. 1865.

Melete, 1) eine der älteren Musen, s. d.; 2) s. Asteroiden N. 56.

Meletemāta (gr.), sorgfältige Arbeiten, als Büchertitel, so v. w. Studien, Untersuchungen.

Melfi, Stadt in der ital. Prov. Potenza in vulcanischer Umgegend (der erloschene Vultur rc.); Bischof, Kathedrale von 1155, 1851 durch Erdbeben fast ganz zerstört und seitdem in modernem Stil wiederhergestellt, altes romanisches, dem Fürsten Doria gehöriges u. zum Theil umgebautes Residenzschloß. Weinbau; 11,648 Ew. M. seit dem 4. Jahrhundert Grafschaft, kam durch Karl V. als Fürstenthum 1535 an das Haus Doria.

Meli, Giovanni, bedeutender ital.-sicilischer Dichter, geb. 4. März 1740 in Palermo, trat schon in seinem 18. Jahre als dichterisches Talent hervor, lebte seit 1761 als Arzt in Cenisi u. wurde nach u. nach der Liebling seiner Landsleute, besonders durch seinen veredelnden Einfluß auf den sicilianischen Volksdialekt des Italienischen, in welchem er seine seitdem allgemein in Sicilien volksthümlich gewordenen Dichtungen schrieb. Er starb als Professor der Chemie an der Universität von Palermo 20. Dec. 1815. Erste Gesammtausgabe seiner Werke, von ihm selbst besorgt, 1814 in Palermo, 7 Bde. Die vollständigste Sammlung, enthaltend seine Poesie, Li Palermitani in festa, die sicilian. Dialektprobe Didirammea die Capitoli berneschi, La fata galante, Don Chisciotti e Sanciu Pansa, heroisch-komisches Epos in 12 Gesängen, kam 1830—39 in Palermo in 8 Bdn. heraus: dieselbe erschien 1847 mit einem Glossar der sicilian. Mundart, in welcher zwei Drittel von M-s Dichtungen geschrieben, ebd. Ferdinand Gregorovius lieferte eine deutsche Übertragung (Lpz. 1854). Booch-Arkossy.

Melia *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Meliaceae (X. 1.), Bäume mit abwechselnden gefiederten oder doppelt gefiederten Blättern und gezähnten od. gesägten Blättchen; Blüthenrispen achselständig, vielblüthig, Blüthen klein, mit 5—6-theiligem Kelch und 5—6 Blumenblättern; Staubblattröhre 10—12-theilig; Fruchtknoten 3—6-fächerig; Arten im tropischen Asien u. Australien. M. Azadirachta *L.* (Großblätteriger Zedrach od. Neembaum), Baum in Ostindien, mit gefiederten Blättern, welche stark und widerlich riechen, bitter schmecken, in Ostindien innerlich und äußerlich bei Verwundungen, gegen Würmer, Hysterie u. Magenschwäche gebraucht werden. Auch die bittere Rinde wird gegen Würmer u. als tonisches Mittel angewendet. Das aus den Kernen gepreßte Margosaöl dient als Heilmittel besonders gegen das von der Sonnenhitze entstandene Kopfweh. M. Azedarach *L.*, in Asien heimisch, in SEuropa und NAmerika verwildert, mit bläulichweißen, traubenständigen Blüthen; alle Theile sind bitter, erregen Schwindel, Erbrechen, Durchfall rc.; die Rinde wird als Wurmmittel verwendet; aus den gekochten Früchten preßt man in Japan ein butterartiges Brennöl. M. sempervirens *Sw.*, mit wohlriechenden, 6—7 Monate lang blühenden Blumen; auf den Antillen Hollunder od. Lilac genannt. Engler.

Meliacēae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Geraniales, Bäume u. Sträucher, mit abwechselnden einfachen, ganzrandigen oder fiederspaltigen, oder doppelt, od. einfach gefiederten Blättern, ohne Nebenblätter, einem freien vier- od. fünfblätterigen, oder vier- oder fünfspaltigen Kelche, 4—5, selten 3 Kronenblättern, breiten, an der Spitze oft 2zähnigen meist in eine Röhre verwachsenen Staubblättern Fruchtknoten zwei- bis vielfächerig, in jedem 1—2 Eichen, seltener 4; Frucht eine Kapsel, seltener eine Beere od. Steinfrucht; Keimling im Eiweiß mit blattartigen, oder ohne Eiweiß mit sehr fleischigen Keimlappen; Trib. 1 Melieae: Staubblätter in eine Röhre verwachsen; Fruchtknotenfächer 1—2-eiig; Samen mit wenig Eiweiß: Quivisia, Calodryum, Turraea Melia u. a.; Trib. 2: Trichilieae, Staubblätter wie bei vorigen; Samen eiweißlos: Aglaia, Milnea, Lansium, Schizochiton, Sandoricum, Ekebergia, Heynea, Trichilia, Moschoxylum, Guarea u. a. Trib. 3. Swietenieae: Staubblätter wie bei vorigen. Fruchtknotenfächer vieleiig: Swietenia, Khaya, Elatheria u. a.; Trib. 4. Cedreleae: Staubblätter frei. Fruchtknotenfächer vieleiig: Cedrela, Chloroxylon. In den wärmeren Gegenden Asiens und Amerikas häufig, seltener in Afrika. Engler.

Meliapur, s. Mailapur.

Melibäa, s. Asteroiden Nr. 137.

Melibocus (Malchen), Berggipfel des Odenwaldes unweit Zwingenberg in der hess. Prov. Starkenburg, 519 m hoch und auf dem Gipfel ein 26 m hoher Thurm; wegen seiner schönen Aussicht, namentlich in die Rheinebene, viel besucht.

Melica *L.* (Perlgras), Pflanzengattung aus der Familie der Gramineae-Festuceae (III. 2). Ährchen mehrblüthig; die beiden untersten, od. nur die unterste Blüthe zwitterig; Ährchenachse kahl, an der Spitze die Deckblätter und Vorblätter der verkümmerten Blüthen tragend; Frucht länglich, innen gefurcht, locker vom Deck- u. Vorblatt eingeschlossen; Arten: M. nutans, mit dunkelvioletten, weiß geränderten Deckblättern; Blüthen in lockeren, oberwärts traubigen Rispen; in Laubwäldern; M. ciliata *L.*, mit dichtseidenhaarigen, spitzen Deckblättern u. dicht ährenförmiger Rispe; an sonnigen Felsen. Engler.

Melik (Melek, Malek, Melech, arab. so v. w. König), ursprünglich der Titel orientalischer Prinzen, welche die Statthalterschaft eines Landes führten, dann als Melikschah Name mehrerer orientalischer Fürsten, so von M. Kubb eddin, Herrschers von Ikonium u. Gegners von Friedrich I. Barbarossa, ferner mehrere Seldschuken-Fürsten in Persien, darunter der berühmteste M. I. Dschelal eddin (1072—92), Sohn von Alp Arslan, ein für Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, Wohlfahrt des Landes und Kunst und Wissenschaft (Einführung einer sicheren Zeitrechnung durch die Dschelal eddinische Ära rc.) sehr verdienter Herrscher (vgl. Persien, Gesch.).

Melikertes (Palämon), s. Athamas.

Melikoff, s. Loris-Melikoff.

Melikschah, s. unter Melik.

Melilith, so v. w. Humboldtilith.

Melilla (Milla, Rusadir), die östlichste der vier den Spaniern noch gehörigen befestigten Städte an der marokkanischen Küste des Mittelmeeres (Presidios, s. Marocco S. 638); auf einer kleinen Halbinsel, südl. von Cap Tres Forcas, mit Rhede für kleinere Schiffe, in sehr fruchtbarer Gegend mit 2000 Ew. u.

Eisengruben in der Nähe; die Bewohner der Umgegend sind Berbern u. als Seeräuber, von den Europäern Rifpiraten genannt, berüchtigt, unter ihnen gelten die Beni Fuellas als die verschlagensten. M. ist das alte Russadir (Ryssadir) u. gehörte zu Mauritania tingitana; in der röm. Zeit wurde eine Colonie dahin gesendet; als die Araber NAfrika eroberten, erhielt die Stadt den Namen M. od. Medina Alarsif, von dem dort mündenden Fluß Alarsif; seit 1497 ist sie von den Spaniern besetzt. Die Bewohner bilden ein Gemisch von Spaniern (Sträflingen), Mauren, Juden, und erhalten fast alle Nahrungsmittel aus Spanien (namentlich Malaga, mit dem eine regelmäßige Dampfschiffverbindung besteht). In der Nähe 7. August 1856 Gefecht der preuß. Corvette Danzig mit den Rifpiraten; 9. Sept. wurde M. von diesen vergeblich angegriffen. Dronke.

Melilotsäure, Hydrocumarsäure, $C_9H_{10}O_3$, kommt im Steinklee (Melilotus officinalis) u. in den Fahamblättern theils frei, theils an Cumarin gebunden vor. Kann direct aus Cumarin durch Behandlung mit Natriumamalgam erhalten werden. Farblose, nadelförmige, bei 82° C schmelzende Krystalle. Zerfällt durch schmelzendes Kali unter Wasserstoffentwickelung in Salicylsäure u. Essigsäure. Broglie.

Melilotus *Lam.* (Melilote, Melilotenklee, Melilotenkraut, Steinklee, Honigklee), Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosae-Papilionaceae-Loteae; Kelch 5zähnig, Schiffchen stumpf; Fruchtknoten bis zum Griffel gerade; Griffel kahl; Hülse fast kugelig od. länglich, ein- bis viersamig; Arten: M. coerulea (*L.*) *Desr.*, Trigonella coer. *Sw.* (Schabziegerklee), mit kopfförmigen halbblauen Blüthentrauben und länglich eiförmigen, längsaderigen Hülsen; in SDeutschland wild und auch angebaut, officinell (Herba aegyptiaca, H. meliloti coeruleae, H. loti odoratae), jetzt noch bei der Bereitung des Schabziegenkäses benutzt; M. officinalis (*L.*) *Desr.*, mit gelben Blüthentrauben; Flügel länger als der Kiel, so lang als die Fahne; Hülsen eiförmig, stumpf, stachelspitzig, kahl, meist einsamig; von angenehmem, auch durch das Trocknen sich nicht verlierenden Geruch u. schleimig bitteren, etwas scharfen Geschmack; auf Anhöhen, Dämmen, an Rändern, in Wäldern; jetzt nur äußerlich zu erweichenden Umschlägen, zur Bereitung des Melilotenpflasters (Emplastrum meliloti), eines dunkelgrünen, aus Wachs, Terpentin, Olivenöl und gepulvertem Melilotenkraut zusammengesetzten, als zertheilendes Mittel bei Drüsengeschwülsten, leichten Halsentzündungen, Milchstockungen häufig angewendeten Pflasters: M. macrorhiza (*W. K.*) *Pers.*, der vorigen ähnlich; aber Flügel und Kiel so lang wie die Fahne; Hülsen eiförmig, kurz zugespitzt, netzig-runzelig, an der oberen Naht zusammengedrückt, flaumig; auf Wiesen an Ufern und Gräben. Melilotus alba *Desr.*, mit weißen Blüthentrauben, von gleichem, doch schwächerem Geruch und Kräften als vorige. Engler.

Melinda (Malindi), alte Handelsstadt an der Zanzibarküste (OAfrika), nördl. von Mombas, bereits im 11. Jahrh. von arabischen Schriftstellern erwähnt; im Anfange des 16. Jahrh. von den Portugiesen besetzt, welche es als die Hauptstadt eines ansehnlichen Königreichs gefunden hatten u. um 1660 an den Imam von Maskat verloren; zur portug. Zeit bedeutend (es hatte 17 Kirchen, Fort), ist es jetzt sehr heruntergekommen, liegt an ziemlich geschützter Bai u. hat noch lebhaften Handel (Elfenbein). Dronke.

Melioration (v. lat. Melioratio), Verbesserung; landwirthschaftl. M., Grundstücksverbesserung durch bessere, zweckmäßigere Bearbeitung, Anlegung von Abzugs- oder Bewässerungsgräben, von Baumpflanzungen. Sie kommen bes. dann in rechtlichen Betracht, wenn dieselben von Jemand aufgewendet wurden, welcher nicht selbst Eigenthümer der Sache gewesen ist, so daß die Sache darauf an einen Dritten restituirt werden muß. Wie weit dem Urheber der Verbesserungen dann die auf die M. verwendeten Kosten ersetzt werden, richtet sich im Allgemeinen nach den Grundsätzen über Erstattung von Impensen. Bei M. des Lehns (M. feudi), wenn sie nicht bloß infolge einer zweckmäßigen Erhaltung des Lehns, wohl aber durch die Mühe u. Arbeit des Vasallen bewirkt wurden und zur Zeit der Trennung des Lehns von dem Allod noch vorhanden sind, müssen die Allodialerben für dieselben entschädigt werden. Daher Meliorationsfonds, Einkommen, welches in Contracten od. Testamenten zu gewissen Verbesserungen angewiesen worden ist.

Meliren (v. Franz.), mischen, vermischen; einmischen; verwickeln. Melirte Zeuge, Zeuge von fein gesprenkeltem Aussehen.

Melis (M.-zucker), 1) Hutzucker, eine geringere Gattung raffinirten Zuckers, wovon es aber wieder verschiedene Arten der Feinheit unter verschiedenen Benennungen gibt, als: klein, großklein, fein, mittel, ordinär M.; die feinsten Sorten stehen über ordinären Raffinaten (s. d.). 2) franz.), eine Art leinene Tücher von Angers u. Beaufort.

Melisma (gr.), die Verzierung eines Haupttones durch durchgehende u. Wechselnoten; geschieht im Gesange meistens auf eine Silbe, colorirter Gesang, zum Unterschied des bloß syllabischen Gesanges, wo jede Silbe einen einzigen Ton bekommt. Eigentlich sind schon Vorschlag, Triller ꝛc. Melismen.

Melisponda, ein von den Athenern einzelnen Gottheiten gespendetes Trankopfer, bei dem Wasser mit Honig vermischt wurde.

Melissa *L.*, Melisse, Pflanzengatt. aus der Fam. Labiatae-Saturejeae (XIV. 1.), Blumenkrone zweilippig, rachenförmig, zwei lange und zwei niedere Staubfäden, welche von einander entfernt, erst mit ihrer Spitze unter der Oberlippe sich bogig zusammenneigen; Staubbeutelfächer an der Spitze zusammengewachsen, mit einer Ritze aufspringend; Oberlippe der Blumenkrone concav, Unterlippe dreispaltig, in der Röhre keine Haarleiste; Kelch zweilippig, oben flach, die seitenständigen Zähne der Oberlippe in einen Kiel gefaltet, welcher sich in die Röhre hinabzieht. M. officinalis *L.*, (Citronenkraut, Citronenmelisse), mit herzeiförmigen, gekerbt-gesägten Blättern, weißen Blüthen, citronenähnlich riechend, in SEuropa, auch in einigen Gegenden Deutschlands wild; häufig in Gärten cultivirt u. als nervenstärkendes, krampfstillendes, carminatives Theekraut, sowie zur Bereitung des Melissenwassers u. Melissengeistes in Gebrauch. Andere früher hierher gerechnete Arten gehören jetzt zu Calamintha. Engler.

Melissos, aus Samos, 441 v. Chr. Befehlshaber der Flotte, welche die Athener besiegte. Er ist vorzüglich als Philosoph bekannt und gehörte als Schüler des Parmenides zur Eleatischen Schule.

Seine Hauptsätze sind: das Seiende kann nicht entstehen u. nicht vergehen; es ist ohne Anfang u. Ende, unendlich u. also eins, unveränderlich, unbewegt u. leidlos, nicht zusammengesetzt noch theilbar, mithin überhaupt kein Körper u. ohne Raumesdimensionen. Bruchstücke von seiner Schrift: *Περὶ φύσεως* od. *περὶ τοῦ ὄντος* in Brandis Comment. eleat. P. I., Kopenhagen 1803; Mullach, Aristotelis de Melisso Xenophane et Gorgia disputationes cum Eleaticorum philos. fragmentis, Berl. 1845. Eichhoff.

Melite, alter Name der Insel Malta.

Melitēne (a. Geogr.), Landschaft in Klein-Armenien (Asien), zwischen dem Euphrat u. Antitaurus; sehr fruchtbar, namentlich an gutem Wein. Die gleichnamige erst spät erbaute Stadt (jetzt Malatije), an einem Nebenflüßchen des Euphrat, in sehr gesunder Gegend, wurde unter Trajan befestigt, bei der Theilung Armeniens 387 n. Chr., die Hauptstadt des römischen Theils von den Persern im 6. Jahrh. niedergebraunt aber durch Justin wieder aufgebaut. Schon seit Augustus' Zeiten und in allen folgenden Zeiten war sie das Standquartier der Legio XII. (Fulminatrix). Im Jahre 577 schlugen die Byzantiner hier den Perserkönig Khosroes I.

Melito, Bischof von Sardes, in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh., übergab dem Kaiser Marc Aurel eine Apologie für die Christen, von welcher Bruchstücke bei Eusebius erhalten sind. Er forschte in Palästina nach den echten Schriften des A. T. u. betheiligte sich am Passahstreit um 170. Fragmente seiner zahlreichen, aber sämmtlich verlorenen Schriften bei Otto, Corpus Apologiarum christianarum saec. II, Bd. IX, Jena 1872. Vgl. Piper, M., Studien und Kritiken, 1838; Steitz, Melito, Stud. und Krit. 1857. Löffler.

Melitopol, Kreisstadt im russ. Gouv. Taurien (SRußland), an der Molotschna unweit des Asowschen Meeres, Station der Losowo-Sewastopoler Eisenbahn; Realgymnasium, ansehnl. Handel mit Getreide, Vieh u. Wolle; 4852 Ew. M. wurde im 18. Jahrh. gegr. u. hieß früher Nowaja Alexandrowka.

Melitose, $C_{12}H_{22}O_{11}+3H_2O$, Hauptbestandtheil einer Art von Manna, die von verschiedenen australischen Eucalyptusarten ausgeschwitzt wird. In Wasser lösliche Nadeln. Die Lösung dreht die Polarisationsebene nach rechts. Wird durch Hefe in Gährung versetzt, wobei ein nicht gährungsfähiger Körper, Eucalin, $C_6H_{12}N_6$, entsteht. Broglie.

Melizitose, $C_{12}H_{22}O_{11}+H_2O$, aus der sogen. Manna von Briançon, die sich auf den jungen Trieben des Lärchenbaumes (Larix Europaea) findet, dargestellt. Verdünnte Schwefelsäure verwandelt sie in Dextrin. Das Rotationsvermögen ist stärker als beim Rohrzucker. Broglie.

Melk (Mölk), Marktflecken im Bezirk St. Pölten des Erzherzogthums Österreich ob der Enns, an der Donau, Station der Kaiserin Elisabeth-Bahn, mit (1869) 1664 Ew. Dabei auf einem Felsen, 57 m ü. d. Donau, die reiche u. berühmte, 1089 gegründete, von 1701—1738 neu erbaute, palastähnliche Benedictinerabtei (die volle Metze genannt, wegen reichlicher Getreideeinnahme), mit schöner Kirche (mit Gold u. rothem Marmor prächtig ausgestattet und mit berühmter Orgel), Bibliothek von 30,000 Bänden u. 1500 Manuscripten u. Incunabeln, theologischer Hauslehranstalt, Ober-Gymnasium, Convict, Naturalienkabinet, Münzsammlung, Bildergalerie u. Botanischem Garten. In der Hauskapelle des Abtes befindet sich das 0,6 m hohe M-er Kreuz, in Gold getrieben, auf der Rückseite mit Perlen und Edelsteinen geschmückt u. mit silbernem Fuße; ein trefflicher Arbeit aus dem Jahre 1363. M. ist ein uralter Ort, der im Nibelungenliede unter dem Namen Medeliche vorkommt. Das Abteigebäude steht an der Stelle d. röm. Castells Namaue, wo später eine Grenzfeste gegen die Ungarn u. dann eine Burg der Markgrafen von Babenberg stand, die 1089 von Leopold II. in ein Kloster umgewandelt wurde. Einige Babenberger liegen in der Abteikirche begraben. Die Abtei ist wiederholt belagert worden, u. a. 1612 u. 1683 von den Türken. Vgl. Keiblinger, Geschichte des Benedictinerklosters M., 3 Bde., Wien 1851—69. H. Berns.

Melkart, d. h. (phönik.) Stadtkönig, griech. Melikertes, der von den Griechen mit Herakles zusammengestellte Schutzgott von Tyros, eine der vielen Gestaltungen des Baal, bedeutete die kämpfende, leidende u. siegende Sonne. In seinem Tempel standen zwei prachtvoll mit Edelsteinen verzierte Säulen, welche wahrscheinlich der aufgehenden und untergehenden Sonne geweiht waren.

Melksham, Stadt in der engl. Grafschaft Wilts, am Avon, Eisenbahnstation; Stadthaus, Markthalle, Fabrikation von feinem Tuch, Seilerbahnen, Käsehandel, Viehmärkte, warme u. kalte Mineralquellen; 1871: 2464 Ew.

Mellan, Claude, namhafter französ. Kupferstecher, geb. 1601 in Abbeville, st. 1688 zu Paris, erlernte zuerst die Malerei bei Vouet in Rom, wendete sich aber später der Stechkunst zu und gab darüber die Malerei ganz auf. Er stand bei Ludwig XIV. in großer Gunst. Er trieb als Stecher Künstelei, indem er z. B. einen Christuskopf mittels einer einzigen Spirallinie stach. Regnet

Melle, 1) Kreis in der preuß. Landdrostei Osnabrück, durchschnitten von der Linie Wunstorf-Rheine der hannoverschen Staatseisenbahnen; 566,66 □km (10,29 □M.) mit (1875) 47,240 Ew. 2) Stadt darin, an der Else, Station der oben genannten Eisenbahn; Fabrikation von Tabak, Leinenzeug ꝛc., Bleicherei, Knochenmehlmühle, Steinbrüche; 1875: 1976 Ew. Ende Nov. 1877 wurde hier eine reiche Salzquelle erbohrt. In der Nähe die Ruinen der Burg Grönenburg. 3) Arrondissementshauptort des franz. Dep. Deux-Sèvres, an der Béronne; 2 sehenswerthe Kirchen (St. Pierre und St. Hilaire), Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, Communal-Collège, Gipsbrennerei, Leinenweberei, Öl- u. Nägelfabrikation, Handel mit Getreide ꝛc. Vieh, 1872: 2156 Ew. (Gem. 2436.) H. Berns.

Melle, Negerreich, s. u. Mandingo.

Mellencze, Marktflecken im ungarischen Distrikt Groß-Kikinda; vortrefflicher Weizenbau und Viehzucht; 1869: 8756 Ew.

Mellin, Gustaf Henrik, schwed. Novellist und Populärhistoriker, geb. 23. April 1803 zu Revolax in Finnland, seit 1852 Pastor zu Norra Wram in Schonen; gest. als Pfarrer das. 2. Aug. 1876; Eine Gesammtausgabe seiner historischen Novellen erschien 1846 u. wieder 1866—67. Von seinen versificirten Gedichten (Sammlung: 1852 u. 1864) ist zu nennen Erik den XIV. och hans son. Außerdem schr. er mehrere geschichtliche und biographische Werke, bes.

Fäderneslandets historia. Er gab auch 1830 den protestantischen Kalender Hebe, ferner das schwedische Pantheon, das Museum für Naturwissenschaft, Kunst und Geschichte u. a. heraus. c.

Mellit, so v. w. Honigstein.

Mellitämie, so v. w. Diabetes Mellitus.

Mellitsäure, so v. w. Honigsteinsäure.

Mello, Franc., so v. w. Melo.

Melloni, Macedonio, Physiker, geb. 11. April 1798 zu Parma, wurde 1824 Professor der Physik daselbst, mußte 1831 wegen Betheiligung an der Revolution nach Frankreich flüchten, wo er bis 1839 in Paris als Privatmann lebte. Zufolge eines Rufs kehrte er nach Neapel zurück, wurde Director des Conservatoriums der Künste u. Gewerbe u. bis 1848 eines Observatoriums auf dem Vesuv. Er st. 11. Aug. 1854 zu Portici an der Cholera. Seine Untersuchungen mit Nobili über die strahlende Wärme waren bahnbrechend und er benutzte dabei die thermoelektrische Kette als immer noch vorzüglich brauchbares Instrument. Von seinen Abhandlungen in den Ann. chim. phys. seien bes. erwähnt: Phénomènes calorifiques entrepris: au moyen du thermomultiplicateur (1831); Transmission de la chaleur rayonnante par diff. corps solides et liquides (1833, 1834); Reflexion de la chaleur rayonnante (1835); Identité des agents qui produisent la lumière et la chaleur rayonnante (1835); Polarisation de la chaleur (1836, 1837); Sur la diathermansie (1839); Théorie de la rosée (1847); Température des différentes parties du spectre solaire (1844); Substances diathermanes (1853). Als selbständiges Werk erschien: La thermochrose ou la coloration calorifique I., Neapel 1850. r.

Mellrichstadt, Stadt u. Hauptort im gleichnam. Bezirksamt des bayer. Regbez. Unterfranken und Aschaffenburg, an der Streu, Station der Bayer. Staatseisenbahnen; Handelsinstitut, landwirthschaftliche Fortbildungsschule, Glockengießerei, Obstbau, Viehzucht, Märkte; 1875: 2096 Ew.. M. ist Geburtsort des Dichters Paul Melissus. Es wird schon 355 genannt u. fiel 1435 an Henneberg. Hier 1078 Sieg Heinrichs IV. über den Gegenkönig Rudolf von Schwaben.

Melnik, Stadt im türk. Vilajet Selanik (Saloniki), an einem Nebenflusse des Struma; 6000 Ew., meist Christen.

Melo, Art von Cucumis, s. Melone.

Melo (Mello), Francesco Manuel de, ausgezeichneter spanischer und portugiesischer Dichter und Schriftsteller, geb. 23. Nov. 1611 in Lissabon, widmete sich mit bestem Erfolge gelehrten Studien, diente als Oberst im spanischen Heere in Flandern u. ging von dort zur Unterdrückung des Aufstandes nach Catalonien; 1640 trat er in die Dienste seines Vaterlandes, wurde aber, eines Mordes verdächtig, 9 Jahre eingekerkert und dann nach Brasilien verbannt. Durch französischen Einfluß 1648 befreit, lebte er nach seiner Rückkehr in Lissabon literarisch beschäftigt und st. 13. Oct. 1665. Schr. als Clemente Libertino die durch gediegene Darstellung u. classische Sprache ausgezeichnete Historia de los movimientos etc. de Cataluña, Lissab. 1645 u. ö., zuletzt Par. 1826—1832 (auch in E. Ochoas Tesoro de historiadores esp., Par. 1840, in Tios Tesoro de los autores illustres, Barcel. 1841, und in dem Sammelwerke Historiadores de sucesos particulares, Madr. 1851); Las tres Musas de Melodino, Lissab. 1649, Lyon 1665. Eine Gesammtausgabe seiner an 100 Bde. betragenden Werke in theils span., theils portug. Sprache fehlt zur Zeit noch. Booch-Arkossy.

Melocactus *Lk. et Otto*, Pflanzengatt. aus der Familie der Cactaceae-Echinocacteae (XII. 1.), kegelförmige od. kugelige Cacteen mit sechs u. mehr Leisten; Stachelpolster von weißer Wolle bedeckt. Kelchröhre cylindrisch, mit etwa 24 Abschnitten; Blumenblätter 2—3reihig; Staubblätter zahlreich; Fruchtknoten eiförmig mit fadenförmigem Griffel. Art. meist brasil., viele in Gewächshäusern cult. Engler.

Melodie, Folge einzelner, nach ihren näheren, oder weiteren Verhältnissen geordneter Töne, z. B. ist die Secunde melodisch, die Septime nicht. In den frühesten Musikperioden verwendete man nur wenige Töne zur Bildung melodischer Phrasen; erst seit Erstehen der diatonischen Tonleiter, deren zwei gleichartige Theile (c d e f; g a h e) gleichzeitig die Hauptmomente der gegenseitigen Beziehung begrenzen, hat sich eine abgeschlossene, des reichhaltigsten Ausdrucks fähige M. entwickelt. Man unterscheidet Vocal- und Instrumental-M.; erstere hängt mit der Sprache innig zusammen, letztere bewegt sich in voller Freiheit. Siebenrock.

Melodion, erfunden von Dietz in Emmerich, ein Klavierinstrument, ähnlich dem Chladnischen Klavicylinder, mit harmonikaähnlichem Ton, welcher durch Reibung metallener Stäbe erzeugt wird.

Melodisch, wohl, angenehm tönend.

Melodiumorgel, Melodium, so v. w. Physharmonika (s. d.).

Melodrama (gr.), früher die Benennung für jedes Drama mit Musik; jetzt das recitirende Schauspiel mit Instrumentalbegleitung, welche den Inhalt der Worte musikalisch wiederzugeben sucht. Die erste Idee zu dem M. gab J. J. Rousseau durch seinen Pygmalion; die eigentliche Erfindung ging aber von dem Schauspieler Brandes aus, welcher für seine Frau, die in der lyrischen Declamation sehr glänzte, eine brillante Partie zu haben wünschte u. nach Art des Pygmalion die Cantate Ariadne von Gerstenberg bearbeitete. Die Musik dazu setzte Benda und wurde dadurch der Erfinder des musikalischen Theils des M. Ihr folgte Gotters Medea, ebenfalls mit Bendas Begleitung, Ramlers Cephalus u. Prokris, Rambachs Theseus auf Kreta, Kafflas Rosamunde u. a. Doch dauerte der allgemeine Beifall, welchen die M-n fanden, nicht lange, u. nur einzelne Schauspieler, die vorzüglich in der Declamation glänzen wollten, benutzten sie zu Gastdarstellungen. In neuerer Zeit haben einige Componisten versucht, Gedichte melodramatisch zu behandeln, z. B. Schumann die Balladen: der Haideknabe, die Flüchtlinge und Schön Hedwig; doch können derartige Bearbeitungen höchstens als geistreiche Experimente geschätzt werden, da sich die Musik nur oberflächlich zu ergehen vermag und sogar störend auf die Declamation einwirkt. Nur in der Oper ist das M. berechtigt, wo die Handlung äußerlich still steht, die Situation, wie in der Kerkerscene in Fidelio den sprechenden Personen Zurückhaltung gebietet, die Musik dagegen alle verborgenen Empfindungen desto unverholener aussprechen darf; hierher sind auch die Melodramen des Schumannschen Manfred zu rechnen. Siebenrock.

Meloë, so v. w. Maiwurmkäfer.

Melolontha, so v. w. Maikäfer.

Melone (Cucumis Melo *L.*); die vielen Spielarten dieser köstlichen Frucht werden in 3 Hauptklassen eingetheilt: a) Cantalupen mit kugelförmigen, warzigen Früchten, b) Netz-M-n, mit länglichen Früchten, deren Schale von außen netzförmig zerrissen ist, und c) Geriefte M. mit länglichen, auf der Oberfläche mit tieferen Längsfurchen versehenen Früchten. In den nördl. Gegenden Europas werden die M-n nur als Treibpflanzen angesehen, da nur wenige Sorten sich bei uns für den Anbau im Freien eignen; unter diesen vorzugsweise die amerikanischen M-n, die dünnschaligen Netz-M-n, die Zucker-M-n von Tours, von Honfleur, die ovale von Petersburg, Sarepta, Malta u. a.; die sehr wohlschmeckenden Cantalupen eignen sich nur für die Treibcultur. — Um M-n im Freien zu ziehen, macht man in günstigen warmen Gegenden auf gutem fruchtbaren Boden einfach Gruben oder Gräben, mit Mist gefüllt, wie zu Kürbissen und Gurken; in weniger guten Lagen aber flache, gegen S. etwas geneigte Lager oder, nach Loisel, runde Hügel von Pferdemist u. Laub, welche man mit leichter, recht fruchtbarer Erde bedeckt. Die Samen werden schon Anfang April in Töpfen ausgesäet und Ende Mai je 2 Pflanzen zusammen auf die Beete gepflanzt; durch übergestülpte große Glasglocken oder Glaskasten werden dieselben eine Zeitlang gegen die Luft geschützt u. später nach u. nach frei gestellt. Über dem zweiten Blatte wird die Spitze der Pflanze abgeschnitten; dasselbe geschieht an den sich dann rasch bildenden Ranken über dem 5.—7. Blatte, und später, wenn die Früchte sich etwas ausgebildet haben, ein Blatt über der Frucht; an jeder Pflanze werden 4—5 Früchte gelassen, um sie groß zu erhalten; durch untergelegte Glasplatten od. flache Steine schützt man sie vor Fäulniß. Obgleich den M-n anhaltende Nässe sehr nachtheilig ist, so bedürfen sie doch einer reichlichen, oft wiederholten Bewässerung. Die M-n genießt man reif mit Zucker oder etwas Pfeffer; unreif mit Salz und Essig, oder in Zucker, wie Gurken, eingemacht. Die Wasser-M. (Citrullus vulgaris *Schrad.*, s. d.), Arbuse od. Angurie, reift später, ist deshalb noch weniger für die Cultur im Freien geeignet, wird übrigens in gleicher Weise behandelt, wie die gewöhnliche Melone. Vgl. Loisel, Nouvelle méthode de cultiver les melons; Jacquin, Handbuch der M-nzucht, Quedlinburg 1853; Weise, Der vollkommene Melonengärtner, 4. A., Weimar 1865. Wolde.

Melonenbaum, 1) Gemeiner M. ist Carica Papaya; 2) so v. w. Affenbrodbaum.

Melopsittacus, Wellenpapagei, s. Papageien.

Melos (gr.), Strophe, Vers, Versfuß, Verssilbe; Melodie, Lied, Gesang, Gesangpoesie. Davon melisch, so v. w. Lyrisch.

Melos, alter Name der Insel Milo, s. d.

Melpomĕne, 1) Muse des Klagegesanges u. des Trauerspiels, Tochter des Zeus u. der Mnemosyne. Sie wird mit der tragischen Maske, dem Kothurn u. dergl. dargestellt. 2) s. Asteroiden, Nr. 18.

Melrose, Flecken in der schott. Grafschaft Roxburgh, am Tweed, Eisenbahnstation; Wollenfabriken; 1405 Ew. Dabei die schönen Ruinen der gleichnam., von König David I. 1136 gegründeten Abtei, einst eines der schönsten u. reichsten Stifte des Landes; unweit davon Abbotsford, der ehemalige Sitz Walter Scotts.

Melsungen, 1) Kreis im preuß. Regbez. Kassel, durchflossen von der Fulda, Pfiefe u. Eder u. durchschnitten von der Main-Weser- und der Linie Warburg-Kassel-Gerstungen (Hess. Nordbahn) der Berg.-Märk. Eisenbahn; 396,45 □km (7,2 □M) mit (1875) 27878 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Fulda, Station der Berg.-Märk. Eisenbahn, Schloß, Oberförsterei, große Kirche (1415—25 erbaut), Hospital, Tuch- u. Maschinenfabrikation, Wollenzeugweberei, starke Schuhmacherei u. Tischlerei, Ziegelbrennerei, Leinwandhandel; 1875: 3483 Ew. H. Berns.

Melton-Mowbray, Marktflecken in der engl. Grafschaft Leicester, am Eye und der Eisenbahn von Leicester nach Peterborough; literarisches Institut, Museum, Handwerker-Institut, Spitzenklöppelei, Pferdezucht; 1871: 5011 Ew. — In der Umgegend werden viele sog. Stiltonkäse u. Schweinefleisch-Pasteten (pork pies) bereitet. M. liegt inmitten eines berühmten u. von der engl. Aristokratie stark besuchten Jagddistricts, namentl. wegen der Fuchsjagden.

Melun (im Alterthum Melodunum), Stadt und Hauptort des franz. Dep. Seine-et-Marne, sowie des 6 Cantone und 97 Gem. mit 63,557 Ew. umfassenden gleichnam. Arr., an der Seine, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Gerichtshof erster Instanz, Assisenhof, 2 Friedensgerichte, mehrere Kirchen (darunter St. Aspais u. Notre-Dame en l'île), Stadthaus (im Hofe desselben eine Marmorstatue Amyots), Communal-Collége, Normalschule für Lehrer, Gewerbeschule, Kunst- u. Antiquitäten-Museum, öffentliche Bibliothek von 15,000 Bänden, mehrere Gesellschaften (für Archäologie, Künste u. Wissenschaften, Acker- u. Gartenbau 2c.), Departementsgefängniß, Centralgefängniß (durchschnittlich 1100 Gefangene), Denkmal Napoleons I.; Loh- u. Weißgerberei, Fabrikation von Fayence, Rübenzucker, Hüten, Tuch, Wollenwaaren, Eisengeräthen, hydraulischem Kalk, Ziegeln 2c.; Handel mit Getreide, Mehl, Vieh, Geflügel, Käse 2c.; 1872: 11,130 Ew. H. Berns.

Melusine, eine ursprünglich dem keltischen Volksglauben angehörende Fee, in der Sage zur Gattin des Raimondin, eines Sohnes des Grafen v. Forez, u. zur Stammmutter des Hauses Lusignan gemacht. Gewöhnlich erschien sie in menschlicher Gestalt, aber an gewissen Tagen in jedem Monat oder Jahr halb Fisch. Sie lebte mit ihrem Gatten glücklich im Schlosse Lusignan, hatte ihm aber geboten, sie an gewissen Tagen unbelauscht eingeschlossen zu lassen. Als er einst unerwartet an dem verbotenen Tage in ihr Zimmer trat, und sie, halb Fisch, in einem Wasserbassin herumschwimmen sah, stieß sie einen Schrei aus und verschwand, ließ sich jedoch, wie man fabelte, wenn sich ein wichtiger Todesfall in der Familie Lusignan u. später in dem ihr verwandten französischen Königshause ereignete, auf einem hohen Thurm des Schlosses Lusignan wehklagend und in Trauerkleidern sehen, bis endlich dieser Thurm (1574) auf Befehl des Herzogs von Montpensier eingerissen wurde. Aus den Sagen von der M., wie sie im Hause Lusignan heimisch waren, bildete gegen 1390 Jean d'Arras ein Gedicht, welches später in prosaischer Auflösung (Par. 1550) zum Volksbuch wurde. Nach Deutschland kam letzteres 1454 durch die Übersetzung Thürings von Ringoltingen aus Bern, die zuerst in Augsburg 1474

in Druck erschien und auch von Feierabend in das von ihm herausgegebene Buch der Liebe (Frankfurt 1587) aufgenommen wurde.

Melvil, Sir James, geb. 1534 zu Halhil in Fife (Schottland); trat 1549 in Dienste des Connetable Montmorency und focht bei St. Quentin mit. Als Montmorency in Ungnade fiel, trat M. in Dienste des Kurfürsten von der Pfalz, kehrte 1561 mit Maria Stuart nach Schottland zurück und wurde Geheimer Rath und Kammerherr der Königin. Er gehörte zu ihren treuesten Anhängern, protestirte aber gegen ihre Ehe mit Bothwell, u. mußte, als diese doch zu Stande kam, fliehen. Den vier Regenten diente er als Diplomat, wurde bei Jakob VI. wieder Kammerherr u. Geh. Rath, u. war der Einzige, welcher Schritte zu Maria Stuarts Rettung that. Nach England ging er bei Jakobs dortiger Succession nicht mit; er st. 1606. Seine Memoiren gab George Scott 1683 heraus; oft gedruckt, Par. 1695, 2 Bde.

Melvill, 1) Pieter, Baron M. van Carnbée, geb. 1743 in Dortrecht, holländischer Vice-Admiral, zeichnete sich 1781 gegen England und 1793 gegen Frankreich aus; st. 1816. 2) Pieter, Baron M. van Carnbée, ausgezeichneter niederländischer Kartograph, Enkel des Vor., geb. 20. Mai 1816 im Haag; diente erst in der Marine, dann im Hydrographischen Bureau auf Batavia, dessen Director er 1850 wurde. Er ist hauptsächlich in der Seemannswelt bekannt durch seine Höhenmessungen im Ind. Archipel, st. 24. Oct. 1856 auf Batavia. Wenzelburger.

Melville, Insel an der Küste der englischen Colonie NAustralien, von der hafenreichen Halbinsel Coburg durch die Dundasstraße getrennt, welche letztere in den Van Diemen-Golf führt; aus diesem wendet sich gegen M. die Clarencestraße u. trennt so M. von dem besiedelten Theile der Colonie; zwischen M. u. der kleinen Insel Bathurst zieht sich die schmale Asplevstraße hin. M. ist im Inneren und selbst an den von Korallenriffen umgebenen Küsten noch nicht völlig bekannt. 1824 zur Verbrechercolonie ausersehen, wurde es 1828 wieder verlassen und erst in neuester Zeit wieder in Besitz genommen. Dronke.

Melville, Henry Dundas, Baron Dunira Viscount, schottischer Jurist und Staatsmann, aus einer alten schott. Familie, geb. 28. April 1742 in Edinburg; wurde 1775 General-Procurator von Schottland und für Edinburg Mitglied des Parlaments. Nach dem Tode des Lord North, welcher an der Spitze der Ministerialpartei stand, zu der sich M. hielt, wurde er 1792 Mitglied des Geheimen Raths, dann Schatzmeister der Marine, 1791 Staatssecretär des Inneren, 1794 Staatssecretär des Kriegs, legte aber als vertrauter Freund William Pitts bei dessen Entlassung 1801 seine Ämter nieder, wurde 1802 zum Baron Dunira u. Viscount M. erhoben, trat 1803 als erster Lord der Admiralität wieder ins Ministerium, mußte jedoch, der Bestechung bei den Parlamentswahlen angeklagt, wieder zurücktreten, wurde 1806 freigesprochen, war 1807 einer der heftigsten Gegner der Katholiken-Emancipation u. st. 29. Mai 1811.

Melville, Hermann, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1. Aug. 1819 in New York; ging als Matrose 1837 nach Liverpool u. nahm dann Dienste auf einem Wallfischfahrer; desertirte 1842 im Hafen von Nukahiva, kam nach Tahiti, lebte einige Zeit in Honolulu u. kehrte 1844 nach Amerika zurück; machte 1860 noch eine Reise um die Welt u. starb im Jan. 1874. Erschr.: Typee or a peep at Polynesian life, during a residence of four months in the Valley of the Marquesas, London 1846 (in mehrere europäische Sprachen übersetzt, deutsch von Garrigue, Lpz. 1847, 2 Bde.); Omoo, or a narrative of adventures in the South Seas, London 1847 (deutsch von Gerstäcker, Lpz. 1847, 2 Bde.); Mardi and the voyage thither, New York 1849; Redburn, ebend. 1849; Whitejacket, ebd. 1850 u. ö.; Moby Dick, ebd. 1851; Pierre, ebd. 1852; Israel Potter, ebd. 1855; Piazza Tales, ebd. 1856; The confidence man, ebd. 1857, u. 1 Bd. Ged. unter dem Titel: Battle pieces and aspects of the war, ebd. 1866. Bartling.

Melzi, ein altes, lombardisches (angeblich unter Friedrich I. aus Deutschland eingewandertes) Geschlecht, das durch Heirath mit einer Spanierin den Zusatz d'Evile führt; darunter, berühmt, Francesco M., Duca de Lodi Evile (geb. 1753 gest. 1816), unter Napoleon I. Großsiegelbewahrer und Kanzler des Königreiches Italien u. um Gesetzgebung verdient. Ihnen gehört die prachtvolle Villa M. bei Bellaggio am Comer See.

Mem, hebräischer Name des M, s. d.

Membran (v. lat. Membrana), Haut, dann Pergament und Handschrift auf Pergament.

Membrum (lat.), Glied; M. genitale, M. virile, männliches Glied, s. unter Geschlechtsorgane.

Memel, 1) Kreis im preuß. Regbez. Königsberg, am Kurischen Haff und der Ostsee, durchschnitten von dem König-Wilhelms-Kanal und der Linie Tilsit-M. der Preuß. Ostbahn; 1086,34 □ km (19,73 □ M) mit (1875) 59,083 Ew. 2) Kreisstadt mit Citadelle u. Küstenbefestigungen, am Eingange des Kurischen Haffs und an beiden Ufern der hier in die Ostsee mündenden Dange, Station d. Ostbahn; besteht aus der Alt- u. Neu-(Friedrichs-)stadt u. den Vorstädten, hat Hauptzollamt, Seegericht, guten Hafen, in welchem jährlich 14—1500 Schiffe ein- und auslaufen (die Stadt selbst besitzt 77 Segelschiffe von 28,304 Registertons u. 13 Dampfboote), Leuchtthurm, Bezirksverein zur Rettung Schiffbrüchiger, Gymnasium, Navigationsschule, 2 höhere Töchterschulen, Rettungs-Haus für hilflose Kinder, Zeughaus, Börse, Schiffswerfte, Brauerei, Seifensiedereien, Bernsteindreherei, Eisengießereien, Sägemühlen, lebhaften Handel mit Holz, Getreide, Flachs, Hanf, Leinsamen, Häringen, Holz 2c.; Fischerei; Freimaurerloge: Memphis: 1875: 19,796 Ew. — M., 1252 gegründet, gehörte den Schwertrittern in Livland, welche es 1313 befestigten; im 17. Jahrh. hatten sich die Schweden eine Zeitlang desselben bemächtigt; hier 28. Jan. 1807 Friede zwischen Preußen u. England und Aufenthalt des Königs Friedrich Wilhelm III. in dieser unglücklichen Zeit. M. ist der Geburtsort des Astronomen Argelander. 3) S. Niemen. 2) Schroot.

Memento mori (lat.), Denk an den Tod!

Memleben, Dorf im Kreise Eckartsberga des preuß. Regbez. Merseburg, an der Unstrut; Obst u. Flachsbau; 600 Ew. — Berühmt wegen den daselbst angeblich von Mathilde, Kaiser Heinrichs I. Gemahlin, im Anfang des 10. Jahrh. gegründeten Benedictinerklosters, das, von Otto II. zur Abtei erhoben, bis 1552 bestand. Die weltliche Hoheit übten erst die Kaiser, dann die Grafen von Orlamünde, hierauf die Landgrafen von Thüringen u. nach diesen die Kur-

fürsten von Sachsen. Die geistliche Gerichtsbarkeit gehörte meist dem Bischof von Halberstadt. Nach Aufhebung des Klosters kamen die Besitzungen theils an Schulpforta, theils an die kurfürstl. Domänenkammer. Seit 1815 ist M. preußisch. Noch sind von der Klosterkirche ansehnliche Ruinen mit Wandmalereien vorhanden; dem vollständigen Verfall derselben ist durch eine Restauration vorgebeugt worden, welche König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen hat ausführen lassen. Am besten erhalten ist die alterthümliche, aus dem 10. Jahrhundert stammende Krypta. Vgl. Puttrich, Die Kirchen zu M., Schraplau und Treben, mit 8 Tafeln, Lpz. 1837. Lazai.

Memling (Memlinc, Hemling), **Hans**, berühmter niederl. Maler, vermuthlich deutscher Abkunft, geb. um 1440, gest. 1495 in Brügge; Schüler Rogiers van der Weyden in Brüssel, scheint aber auch von den Arbeiten Dierick Bouts beeinflußt, namentlich im Landschaftlichen; war zu Anfang des 16. Jahrh. auch in Italien hochgeschätzt u. dürfte Köln u. Basel, vielleicht auch Paris, besucht haben. Durch seine Bilder geht ein gewissermaßen lyrischer Zug, insbesondere zeigt sich ein solcher in seinem Colorit; dabei ist er ein scharfer Beobachter des Seelenlebens, wie seine Porträts darthun. Er ist bedeutender in kleinen Maßverhältnissen und gelingt ihm das Anmuthige besser als das Gewaltige. Seine Mängel bezüglich plastischer Rundung und Luftperspective werden durch ein harmonisches Colorit aufgewogen. Hauptwerke: Der Ursulaschrein und der Johannesaltar (im Johannesspital zu Brügge); Das jüngste Gericht (in der Danziger Marienkirche); Die sieben Freuden der Maria (in der Münchener Pinakothek); Kreuzaltar (im Dom zu Lübeck) etc. 1858 wurde ihm in Brügge eine Statue aufgestellt. Vgl. Weale, H. M., zijn leven en zijne schilderwerken, Brügge 1871. Regnet.

Memmingen, unmittelbare Stadt im bayer. Regbez. Schwaben und Neuburg, an der Ach und der Bayer. Staatsbahn; Sitz eines Bezirks- u. Stadtgerichts; Hauptzollamt, Landwirthschafts- und Gewerbeschule, Latein-Schule, schönes Theater, Bibliothek, Fabriken in Kattun u. Seilerwaaren, mechan. Spinn- und Weberei, Stück- und Glockengießerei, Kupfer- und Eisenhämmer; bedeutender Handel mit selbstgebautem Hopfen nach Italien und der Schweiz; 7762 Ew. — M. gehörte im früheren Mittelalter zu den Besitzungen des Welfischen Hauses, wurde 1286 Reichsstadt mit einem Gebiet von 2 □M. Mit Straßburg, Konstanz und Lindau übergab M. 1530 zu Augsburg die Confessio tetrapolitana, trat aber später zum Schmalkald. Bunde. 1551 schaffte Kaiser Karl V. das Gemeinderegiment ab u. übergab es dem Stadtrath. 1631 wurde es abwechselnd von Schweden und Kaiserlichen belagert u. genommen, von Ersteren 1647 den Bayern nach neunwöchentlicher Belagerung übergeben, aber 1648 von diesen wieder geräumt; 1702 von den Bayern und Franzosen besetzt und 1704 wieder geräumt. Am 10. Mai 1800 Sieg der Franzosen unter Moreau über die Österreicher unter Kray. 1802 kam M. an Bayern. Vgl. G. von Erhard, Geschichte der Stadt M., Memming. (Nürnberg) 1814; Rohling, Die Reichsstadt M. zur Zeit der evang. Volksbewegung, Münch. 1864; Dobel, Beiträge zur Verfassungsgeschichte der Reichsstadt M., Augsb. 1876. Dronke.

Memmius. Die Memmia gens war ein altes plebejisches Geschlecht; zu seinen bekanntesten Mitgliedern gehören: 1) **Cajus M.**, war 111 v. Chr. Volkstribun und brachte ein Gesetz (Memmia lex) durch, wonach Jugurtha nach Rom beschieden werden sollte, um diejenigen Römer namhaft zu machen, die er zur Abwehr des Krieges gegen ihn bestochen hatte; 99 bewarb sich M. mit Glaucia um das Consulat, sein Mitbewerber ließ ihn aber vor den Augen des Volks ermorden. 2) **Publius M. Regulus**, der wesentlich zum Sturze des vom Kaiser Tiberius begünstigten Sejanus (31 n. Chr.) beitrug, 33 Statthalter von Mösien wurde und 61 starb.

Memmo (Memo), berühmte Familie in Venedig, war mit unter den Zwölfen, welche den ersten Dogen wählten u. gab der Republik zwei Dogen, nämlich **Tribuno**, 979—991 (der 25. Doge) und **Marc Antonio**, 1612—15 (der 91. Doge).

Memnon. 1) Sohn des Tithonos und der Eos, naher Verwandter des Priamos, der schönste Mann von Troja; kam nach dem Untergange der Penthesilea den Trojanern zu Hilfe, erschlug Nestors Sohn Antilochos u. fiel durch Achilles' Hand. Die Mutter trug ihn in die Heimath und erflehte ihm die Unsterblichkeit. Im verloren gegangenen Epos Äthiopis wurde er als König der Äthiopen bezeichnet. Sodann behandelten ihn mehrere gleichfalls verlorene Tragödien des Äschylos u. Sophokles. In späterer Zeit machte man, angeblich nach den persischen Königsbüchern, den Priamos zu einem Vasallen des assyrischen Königs Teuthamos, u. erzählte, dieser habe jenem ein Heer unter M., dem Erbauer von Susa, zu Hilfe geschickt (in der That steht der Name memnonische Stadt für Susa, Memnonia für die Residenz fest). Nachmals wurde die Sage weiter verziert: Die jammernden Gefährten bestatten den Leichnam und werden von der Eos in Vögel (Memnoniden) verwandelt, die jährlich an Memnons Grab Kampfspiele aufführen etc. M-s Cultur war im Orient weit verbreitet, an vielen Orten wurde sein Grab gezeigt. Dieser griechisch-morgenländische M. hat ursprünglich nichts mit dem angeblichen M. in Ägypten und Äthiopien zu thun. Weder der Name Memnonium für den westl. Stadttheil des ägyptischen Theben spricht dafür, noch auch die sog. M-säule. Es steht fest, daß der Pharao Ma-unn-bra Amenhotep III. (Amenophis) aus der 18. Dynastie (um 1500 v. Chr.) einen Amuntempel bauen u. sein Landpfleger Amenhotep zwei steinerne Bildsäulen des Königs, 40 Ellen hoch, ausführen ließ, beide sitzend. Die nördliche stürzte (27 v. Chr.) durch ein Erdbeben zusammen. Wenige Jahre nachher berichtete Strabo (er zum erstenmal), die Bildsäule ertöne täglich, er habe den Ton selbst gehört. Bald brachten Griechen auf, dies sei ihr M., der bei Sonnen-Aufgang seine Mutter begrüße. Begünstigen konnte diese Combination Amenhoteps III. Ehrenname Maimun, d. i. der von Amun geliebte, oder andere ähnlich klingende ägyptische Wörter. Zahlreiche Pilger bedeckten seitdem die Beine des fragmentirten Kolosses mit Inschriften, worin sie das Klingen in der Frühe gehört zu haben versichern. Nachdem aber der Kaiser Septimius Severus den fehlenden oberen Theil hatte herstellen lassen, hörte das Klingen auf (doch soll jenes selbst in neuerer Zeit gehört worden sein). Daß die verdünnte, durch die Steinspalten streichende Luft, zumal bei Sonnen-Aufgang, den Ton hervorbringen

konnte, ist durch ähnliche Erscheinungen sichergestellt. Vgl. Letronne, La Statue de M., Par. 1833; Lepsius, Briefe aus Ägypten, Berlin 1852; Brugsch-Bey, Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen, Lpz. 1877, S. 405 ff. 2) M. aus Rhodos, Feldherr des Darios Kodomannos und Statthalter über die Küste von Kleinasien; rieth vergebens demselben, das Land vor dem anrückenden Alexander zu verheeren. Er focht am Granikos an der Spitze von 10,000 Mann, vertheidigte dann Miletos u. Halikarnassos, eroberte als Flottencommandant Chios und Lesbos, knüpfte Verbindungen mit den Spartanern gegen Alexander an, starb aber mitten in seinen Siegen 333 v. Chr. vor Mitylene. Mit seiner Wittwe, Barsine, zeugte Alexander den Herakles. [1]) F. Zimmermann.

Memnonia u. **Memnonium**, s. u. Memnon 1).

Mémoire (franz.), 1) Gedächtniß; 2) Erinnerungszeichen; 3) Aufsatz zum Hinlenken der Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand; bes. 4) schriftliche Deductionen eines Hofes, Ministers oder Gesandten über einen staats- und völkerrechtlichen Gegenstand zur Auseinandersetzung mit einem anderen Hof- u. Staate. Diese M-n sind entweder Briefe (die jedoch bei den Gesandten fast ganz außer Brauch gekommen), oder Anreden, worin der Verfasser von sich in der dritten Person spricht, mit Datum und Unterschrift (eigentlich M-n, Memoriales), oder Schriften ohne Anrede u. Unterschrift, worin Adressat u. Adressant in der dritten Person auftreten (Noten); 5) in den geschichtlichen M-n (franz. Mémoires, span Memorias) schildert der Verfasser politische Begebenheiten, die er selbst erlebt, ja zu denen er mitgewirkt hat u. spricht ein selbständiges Urtheil über Motive, Ursachen u. Folgen der Begebenheiten aus. Über die M-n-Literatur der einzelnen Nationen s. die Artikel über deren Literatur.

Memorabel (v. Lat.), denk- oder merkwürdig; daher Memorabilien, Denkwürdigkeiten.

Memoria (lat.), das Gedächtniß; M. localis, Orts-, M. realis, Sach-, M. verbalis, Wortgedächtniß.

Memorial (Memoriale, Memorandum), was zur Erinnerung dient; schriftliche Eingabe an eine Behörde, um etwas in Erinnerung zu bringen, auch Bitt-, Denkschrift über einen bes. wichtigen Gegenstand; öffentliche Anzeige, welche man zur Kenntniß Anderer gelangen lassen will; ein Buch (Memorandenbuch) zur Aufzeichnung von Bemerkungen angelegt, welche man nicht vergessen will; Buch, in welches der Kaufmann die Geschäfte nach der Zeitfolge mit allen Nebenumständen einträgt, s. u. Buchhaltung; Verzeichniß der ausgegangenen u. wieder einzulaufenden Waaren.

Memoriales versus (lat.), Denkverse.

Memoriren (v. Lat.), etwas auswendig lernen.

Memphis (ägypt. Mennefer od. Mannufer, d. h. gute Stätte, oder Ha-ka-Ptah, d. h. Wohnung des Ptah, assyr. Min-pi, hebräisch Moph oder Noph, arabisch im Mittelalter Tell-Menf), die uralte Hauptstadt von Unterägypten, am linken Ufer des Nil, an der Spitze des Delta gelegen, durch einen 2½ Meilen langen Damm gegen die Ueberschwemmungen des Stromes geschützt u. mit einem Umfang von 3—4 geographischen Meilen. Sie wurde von Menes auf einem durch Umlegung des Nilbettes gewonnenen Terrain gegründet, von ihm u. seinen Nachfolgern mit prachtvollen Bauten, wie dem Tempel des Ptah, dem Königspalast (λευκὸν τεῖχος der Griechen) geschmückt u. war in der Zeit der 10 ersten Dynastien die blühendste Stadt Ägyptens. Bei ihr war auch der Hauptnilmesser. Um 2500 fing sie an gegen Theben zurückzustehen, war dann Hauptstadt der Hyksos, in der Folge mehrmals von den Assyrern erobert u. erhob sich erst unter der 26. Dynastie wieder zu neuer Blüthe. Amasis zog griechische Ansiedler hin u. erbaute den Isistempel. 525 wurde sie von Kambyses erobert und war seitdem Sitz der pers. Statthalter. Noch zur Römerzeit war sie nächst Alexandria die volkreichste Stadt Aegyptens, jedoch seit dem 4. Jahrh. n. Chr. fing die Bevölkerung an zu schwinden u. im 13. war sie nur noch eine ungeheure Trümmerstätte. Durch die Benutzung des Steinmaterials zu dem Bau von Kairo sind jetzt davon nur noch geringe Reste bei den Dörfern Mitrahenni und Sakkarah südl. von Kairo erhalten. Tb.

Memphis, Stadt im Shelby County des nordamerikan. Unionsstaates Tennessee, in hoher aber ungesunder Lage (Gelbes Fieber rc.), an der Mündung des Wolf in den Mississippi, Endpunkt dreier wichtiger Eisenbahnlinien, die bedeutendste Handelsstadt zwischen St. Louis u. New Orleans (bes. Handel mit Baumwolle); Marinedepot, 2 medicinische Colleges, Fabriken in Baumwolle u. Eisen, Schiffbau; 1840: 3000, 1861: 22,600, 1870: 40,226 Ew., darunter etwa 6000 Deutsche. Schroot.

Mena, Juan de, spanischer Dichter, geb. 1411 in Córdova, Secretär u. Historiograph Johanns II. von Castilien, nahm sich die Alten und die damals blühende ital. Literatur zum Muster, führte den classischen Geschmack in der spanischen Poesie ein u. erwarb sich schließlich den Beinamen des Vaters der span. Dichtkunst u. des span. Ennius. Er schr. das allegorische didaktische Gedicht El laberinto, Sevilla 1496, mit Commentar von Hernan Nuñez, ebend. 1499, und von Franc. Sanchez, Salamanca 1582; M. ahmte darin mit mittelmäßigem Erfolge Dantes Divina Commedia nach; das allegorisch-asketische Gedicht Contra los siete pecados mortales, Salamanca 1500; seine kleineren Gedichte stehen in dem Cancionero general; Werke, Sevilla 1528 u. ö., n. A. Madr. 1840, Fol. Booch-Arkossy.

Menabrea, Federigo Luigi, Graf, italien. Staatsmann, geb. 4. Septbr. 1809 zu Chambery, machte in Turin technische Studien, trat hierauf ins Ingenieurcorps als Offizier, wurde Professor der Mechanik an der Militärakademie in Turin, 1848 als Hauptmann dem auswärtigen Ministerium attachirt. Im Kriege von 1859 war er als Generalmajor Chef des Geniecorps, leitete dann verschiedene Befestigungsarbeiten, namentlich auch vor Gaëta u. wurde, zum Generallieutenant vorgerückt, 1861 Marineminister. 1866 wurde er als italienischer Bevollmächtigter zu den Friedensverhandlungen nach Nicolsburg u. Prag gesandt, u. Oct. 1867 übernahm er nach Ratazzi das Auswärtige und das Ministerpräsidium und führte hier die Verhandlungen mit Frankreich wegen des Kirchenstaates, allerdings ohne die Räumung desselben durch die Franzosen od. einen Modus vivendi mit dem römischen Hofe zu erlangen; ebenso wenig gelang es ihm, Ordnung in die zerrütteten Finanzen zu bringen. Im Nov. 1869 trat er mit seinem Cabinet ab, wurde nun Generaladjutant des Königs, Präsident des Comites für Artillerie

u. Genie, auch mehrfach zu diplomatischen Missionen gebraucht, so namentlich nach Wien, u. 1876 Botschafter in London. M. gehört dem Senate an u. zählt zu den conservativen u. redlichsten, besonnensten und ehrenwerthesten Staatsmännern Italiens. Lagai.

Menaccanit, s. Titaneisenerz.

Menachem ben Saruk, geb. um 910 zu Tortosa, Vater der hebr. Sprachforschung, durch sein Werk: Machbéreth, Wörterbuch und Grammatik, herausgeg. von Philippowski, Lond. 1854. M. war auch Dichter u. lebte in der Umgebung des Chisdai ibn Schaprut, Vezir des Khalifen Abdurrhaman, des Schützers der Wissenschaft, kam er aber bei ihm in Ungnade wegen einer ihm sein Unrecht vorhaltenden poetischen Epistel, die von S. D. Luzatto 1847 in Padua herausgegeben wurde. Fürst.

Menado (Manado), niederländische Residentschaft auf der Sunda-Insel Celebes, dem nördlichen Theil derselben u. die Inselgruppen von Sangier u. Talaut umfassend; fruchtbar, namentlich starke Kaffecultur; 69,776 □km u. 514,483 Ew., meist Alfuren, die zum Theil noch unter tributpflichtigen Häuptlingen stehen. Die gleichnam. Hauptstadt liegt an der NKüste der Insel u. ist der Hauptverkehrspunkt mit einem Freihafen; 3000 Ew. Ein anderer Hafen Kema (s. d.). Thielemann.

Menage, **1**) Haushaltung, Wirthschaft; **2**) die in der Garnison für die gemeinschaftliche Verköstigung der Mannschaften eines Truppentheils (Bataillon, Compagnie etc.) eingerichtete Speiseanstalt, die durch eine, aus Offizieren u. Mannschaften bestehenden, M.-Commission verwaltet wird. Zur Bestreitung der Ausgaben besteht ein M-fond, der aus den Beiträgen der Mannschaft, dem sog. Verpflegungszuschuß, dem Erlös aus Abfällen etc. gebildet wird. Für die Unteroffiziere bestehen besondere M-n. 8.

Ménage, Giles (lat. Aegidius Menagius), franz. Gelehrter, geb. 1613 in Angers, war erst Advocat u. dann Inhaber der Priorei Montdidier und einer Pension. Er st. 23. Juli 1692 in Paris. M. war der Hauptvertreter der ehemaligen unwissenschaftlichen Etymologie, daneben ein Schöngeist, der sich durch seine Spottlust viele Feinde zuzog, u. A. von Boileaus (2. Satire) u. (als Vadeus) von Molière verhöhnt wurde. Er schr.: Dictionnaire étymologique de la langue franç., Par. 1650; Origini della lingua italiana, ebd. 1669 u. Genf 1685, Fol.; Poemata, 1656; die berühmte Calembourjammlung Menagiana, 1693; Observations sur la langue franç., 1673—76 etc. Boldhert.

Menagerie (franz.), Sammlung lebender, bes. größerer ausländischer Thiere.

Menagiren (franz.), sparsam, haushälterisch mit etwas umgehen, sich m., sich mäßigen.

Menahassa (Minahassa), die nördl. Halbinsel der Sundainsel Celebes, administrativ der Residentschaft Menado zugehörig, auf ihr die Freihäfen Menado u. Kema.

Menai (Menay, M. Straße, M. Strait), Meerenge zwischen der Insel Anglesea u. dem englischen Festlande (Nordwales), 24 km lang u. an der engsten Stelle kaum 200 m breit; seit 1826 führt eine von Telford erbaute Kettenbrücke u. seit 1850 südl. von dieser eine Gitter-(Röhren-)Brücke (Britanniabrücke) über dieselbe. Die Schifffahrt in dieser Straße ist gefährlich.

Menam, Fluß in Hinterindien, entspringt an der SGrenze von Jünnan in mehreren Quellflüssen, deren westl. Maiping, östl. M. genannt werden, u. fließt nach deren Vereinigung unter 10° n. Br. direct in südl. Richtung durch Siam. Schon unter 15° beginnt er sich zu verzweigen u. mündet in zahlreichen, durch Kanäle u. Seitenarme verbundenen Armen, das umliegende Alluvialland durch regelmäßige Überschwemmungen reich befruchtend, in den Meerbusen von Siam. Vielfache Zuflüsse im Mündungsdelta vermehren das Netz von Wasseradern. An dem Ostarm der M., der wegen der Barre an seiner Mündung für große Schiffe gesperrt ist, liegt Bangkok. Thielemann.

Menandros, griech. Lustspieldichter, geb. um 342 v. Chr. in Athen, Neffe des Lustspieldichters Alexis und von ihm zum Dramendichten angeregt. Philosophische Bildung gewann er im Verkehr mit Epikur u. dem Peripatetiker Theophrast. Sein von Glück u. Ruhm gehobenes Leben endigte 290. Er war im Alterthum als Schöpfer und Hauptvertreter der sog. neueren attischen Komödie anerkannt u. steht als der Altervater des modernen Lustspieles da. Von den mehr als 100 Komödien, die er schrieb, sind uns zahlreiche Titel u. Fragmente übrig geblieben; von einigen Stücken haben wir noch die Nachbildungen des Terenz. Genialität u. künstlerisch-philosophische Schule durchdrangen sich bei M.; er zeichnete sich durch komische Kraft, feine Charakterzeichnung, lebendiges Spiel, durchdachte Entwürfe, Gedankenreichthum u. attische Eleganz aus. Da er als Lehrer der Lebensweisheit geschätzt, sogar in Schulen gelesen wurde, so legte man Sammlungen seiner Aussprüche an, von denen sich Manches erhalten hat. Von seiner äußeren Erscheinung gibt die noch vorhandene Porträtstatue im Vatikan (ursprünglich stand sie im Dionysos-Theater zu Athen) einen schönen Begriff. Ausgabe: M. et Philemonis reliquiae, ed. Meineke, Berl. 1823; dann in: Fragmenta Comicor. Graec. coll. Meineke, Berl. 1839—41 u. Berl. 1847. Vgl. Guizot, Menandre, Par. 1855. F. Zimmermann.

Menangkabau (Menangkarbo), einst ein mächtiges Reich auf der Sunda-Insel Sumatra, dessen Gebiet eine große fruchtbare, von Bergen eingeschlossene Ebene bildet. Es gilt als das Stammland der Malaien. Jetzt bildet es die niederl. Residentschaft Padangsche Bovenlande od. Overlande. Vgl. Sumatra.

Ménant, Joachim, franz. Assyriolog, geb. 16. April 1820 zu Cherbourg, studirte zu Caen die Rechtswissenschaft u. wurde als Tribunalsrichter in Havre u. später in Rouen angestellt, wo er noch gegenwärtig in dieser Eigenschaft amtlich thätig ist. Zuerst philosophischen u. archäologischen Studien obliegend, nahm später das Studium der assyrischen Inschriften seine ganze freie Zeit in Anspruch u. bald (seit 1860) trat er auch als Schriftsteller in diesem Gebiete auf, durch zahlreiche Publicationen diese Wissenschaft nach verschiedenen Seiten fördernd und zur Verbreitung derselben wie Wenige mitwirkend. Seine zahlreichen Schriften haben theils die Schrift und Sprache der assyrischen Inschriften zum Gegenstande, theils die Verwerthung der Entzifferungsergebnisse für Geschichte und Archäologie (Annales des rois d'Assyrie, 1874; Babylone et la Chaldée, 1875). Außerdem schrieb er: Les noms propres assyriens, 1861, und Rapport sur les inscriptions assyriennes du Musée

Britannique, 1862—63, sowie zahlreiche Artikel und Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften u. sonst.

Menapier (a. Geogr.), Volk im belg. Gallien, zwischen Maas (Mosa) u. Schelde. Ihr schwer anzugreifendes Land war voll Brüche Moräste u. Waldungen; sie lebten zu Cäsars Zeiten nur in Dörfern und Hütten.

Menard, County im nordamerikan. Unionsstaat Illinois, 40° n. Br., 89° w. L.; 11,735 Ew. Hauptsitz: Petersburg.

Menasse, Ben Israel, geb. 1604 in Lissabon als Sohn des Marannen Joseph Ben Israel. Gegen ein Geschenk der Marannen von 1,800,000 Dukaten ließ sich Philipp IV. erbitten und erwirkte von Papst Clemens VIII. Absolution für die eingekerkerten Marannen. Unter den so befreiten war M.s Vater, Joseph Ben Israel, welcher dann mit seinem einjährigen Söhnlein nach Amsterdam sich wendete. Schon früh entwickelte M. gute Anlagen, ward noch sehr jung Beisitzer des Rabbinats in Amsterdam. Sein Wissen und sein Predigertalent ging mehr in die Breite als in die Tiefe. Doch erwarb er sich durch seine vielen Schriften (in hebräischer, portugiesischer, englischer, holländischer und lateinischer Sprache) die Freundschaft vieler Gelehrten wie der Familie Vossius, des Hugo Grotius, Felgenhauer, Huet, Thomas Fuller u. A. Denkwürdig sind seine Bemühungen für die gesetzl. Wiederzulassung der Juden in England. Er schr. zu diesem Zwecke das Werk Spes Israelis, Amsterdam 1650; ferner: Vindiciae Judaeorum or A Letter in answer to certain questions touching the reproaches cast on the nation of the Jews, Lond. 1656. In dieser von Dr. Herz unter dem Titel, Rettung der Juden, ins Deutsche übersetzten Schrift zeigte M., daß die Blutbeschuldigung ebenso wie vom Fanatismus gegen die Juden, auch von den Heiden gegen die ersten Christen verleumderisch geschleudert worden. Er erhielt vom Protector u. Parlament eine Einladung nach London, um dort der niedergesetzten Commission anzuwohnen; erhielt auch eine Pension vom Protector, starb aber auf der Heimkehr in Middelburg 1657. Er hatte wenigstens so viel erreicht, daß einzelnen Juden Niederlassungsrecht und Anlegung eines Friedhofes gestattet wurde. M. war ein edler, für Menschenwohl begeistert wirkender, selbstloser, liebenswürdiger Charakter. S. Carmoly, Manasseh Ben Israel in Revue Orientale, Brüssel 1842; Kayserling, Manasseh Ben Israel, Jahrb. des israel. Literaturvereins 1861. Fürst.

Mencius, so v. w. Meng-tse.

Mencken (Mencke), eine Gelehrtenfamilie, mit welcher Fürst Bismarck mütterlicherseits verwandt ist, indem dessen Mutter eine Tochter des Geh. Cabinetsrath M. in Berlin war. Zu erwähnen sind: 1) Ludwig Otto, geb. 22. März 1644 in Oldenburg; war Professor der Moral in Leipzig u. starb daselbst 29. Jan. 1707; begründete 1682 die Acta eruditorum, s. d. 2) Johann Burkhard, Sohn des Vorig., geb. 27. März 1675 in Leipzig, wurde 1699 Professor der Geschichte, 1708 kursächsischer Historiograph u. st. 1. April 1732; er setzte die Acta eruditorum fort und gab noch heraus: Allgemeines Gelehrten-Lexikon, Leipz. 1715, n. A. von Jöcher, 1750 f., 4 Bde.; Orationes duae de charlataneria eruditorum, ebend. 1715, 2. A. 1747; Scriptores rerum german., praecipue saxon., ebd. 1728—30, 3 Bde., Fol.; als Vorsteher der Deutschübenden poetischen Gesellschaft in Leipzig hieß er Philander von der Linde. 3) Friedrich Otto, geb. 3. Aug. 1780 in Leipzig, kursächsischer Hof- u. Justizrath u. Senator daselbst, wo er 14. März 1754 starb; gab heraus: Miscellanea lipsiensia nova, Leipz. 1741 bis 1751, 10 Hefte, und setzte (seit 1732) die Acta eruditorium latina u. Leipz. gelehrt. Zeitungen fort.

Mendaña, s. Markesas-Inseln.

Mende, Stadt u. Hauptort im franz. Dep. Lozère, sowie in dem 7 Cantone u. 64 Gemeinden mit 47,815 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr., am Lot, Station der franz. Südbahn; Sitz eines Bischofs, Gerichtshofes erster Instanz, Assisenhofes u. Friedensgerichts; schöne Kathedrale aus dem 14. Jahrh. mit 2 Glockenthürmen, Großes u. Kleines Seminar, Normalschule für Lehrer und Lehrerinnen, Collége, öffentliche Bibliothek von 12,000 Bänden, Museum, Gesellschaften für Ackerbau, Handel, Wissenschaften u. Künste, Gewerbe- u. Ackerbaukammern, Hospiz, Fabrikation von Tuch, Serge, Tricots, Holzschuhen etc., Wollenspinnerei, Färberei, Bierbrauerei, ansehnlicher Handel, sechs Jahrmärkte; 1872: 5933 Ew. (Gem. 6906). H. Berns.

Mende, Karl Adolf, namhafter Genremaler, geb. 1807 in Leipzig, ertrank bei Achim in der Weser Anfang Juli 1855. M. studirte in Leipzig u. München, dann in Italien, nahm Antheil an den politischen Conspirationen u. flüchtete sich infolge dessen vor den Österreichern nach Basel u. ging dann über München nach Norddeutschland. Sein Hauptwerk ist die durch Steindruck vervielfältigte Vertheidigung eines Bauernhauses durch die Tiroler. Außerdem kennt man von M. die Schlacht bei Leipzig aus der Vogelperspective u. das sog. Stillleben reicher Leute (im Stile Hogarths lauter ihm mißliebige Personen darstellend). Regnet.

Mendel, Hermann, ausgezeichneter Musikschriftsteller, geb. 6. Aug. 1834 zu Halle a. d. S., studirte in Leipzig und Berlin Musik, stand hier bis 1868 einer Musikhandlung vor u. schr. viele Musikberichte; dann die Biographien von Meyerbeer und Nicolai, redigirte die Musikerzeitung u. begründete 1870 unter Mitwirkung bedeutender Musikschriftsteller ein Musikalisches Conversationslexikon (Berl., Oppenheim), welches durch seine wissenschaftliche Gründlichkeit u. seltene Zuverlässigkeit unter allen Werken dieser Art eine der ersten Stellen gewonnen hat. M. st. 26. Oct. 1876 und August Reißmann übernahm die Redaktion des erwähnten encyclopädischen Werkes. Siebenrock.

Mendelssohn, 1) Moses, Popularphilosoph, entschiedener Deïst, Vertreter der Vernunftreligion u. Vertheidiger der Unsterblichkeitslehre, geb. 6. Sept. 1729 in Dessau. Sein Vater (Mendel) lebte dürftig vom Schreiben der Thorarollen u. unterrichtete seinen Moses in der Bibel, weiter genoß er den Unterricht des dortigen Rabbiners David Hirschel Fränkel, der ihn auch auf des Maimonides Führer der Verirrten aufmerksam machte. M. studirte mit Eifer dieses Werk. Da sein Lehrer einen Ruf nach Berlin erhalten, ging M. mittellos nach Berlin; der Rabbiner unterstützte ihn, verschaffte ihm Freitische, aber doch konnte M. nur höchst kümmerlich leben, bildete sich aber in Mathematik, neuen u. classischen Sprachen durch Selbststudium aus. Durch den Umgang

mit Dr. Gumperz ward er veranlaßt, Leibniz und Wolff zu studiren, nachdem er schon vorher Locke gelesen. 1750 erhielt er endlich eine Hauslehrerstelle, so daß er sich nun ohne Nahrungssorgen den Studien widmen konnte. Von Lessing ward er in seiner Antwort auf Michaelis Recension des Lustspiels Die Juden der gelehrten Welt als ein ebenso trefflicher Mensch wie tüchtiger Gelehrter vorgeführt. Nachdem M. durch seine philosophischen Gespräche, seine Briefe über die Empfindungen, Über das Erhabene und Naive u. A. sich einen Namen gemacht, betheiligte er sich mit Nicolai an der Bibliothek der schönen Wissenschaften und später mit ihm u. Lessing an den Literaturbriefen. Er war so unabhängig, daß er ein Gedicht Friedrichs II. gegen die Unsterblichkeit als kaum einer Antwort bedürftig bezeichnete; er ward deshalb vor den König geladen u. vertheidigte sich unerschrocken: wer schlecht kegelt, muß sich selbst vom Kegeljungen das sagen lassen; ebenso wer schlechte Verse macht. Unterdessen hatte M. schon 1757 die Stelle eines Hauslehrers mit der eines Buchhalters in dem gleichen Hause vertauscht und eine behagliche Lebensstellung gewonnen. 1763 erhielt er den Preis für Bearbeitung der Frage: Über Evidenz in metaphysischen Wissenschaften; sein Concurrent war Kant, bei dem sich schon damals seine neuen Ideen zu zeigen begannen, die für die damalige Popularphilosophie noch viel zu tief waren. Im Jahre 1767 erschien der Phädon od. über Unsterblichkeit, der in fast alle europäischen Sprachen übersetzt ward und eine Menge Auflagen erlebte. Auf die taktlose frömmelnde Aufforderung Lavaters, die christliche Religion zu bekennen, oder sie zu widerlegen, erwiderte M. freimüthig, daß er sich den Begriff eines Menschen, der zugleich Gott sei, nicht mit seiner Vernunft vereinen könne, während er tief vom Judenthum überzeugt sei und für dasselbe gern Unterdrückung und Verspottung hinnehme; dürfe er ja nicht einmal in Zürich seinen Freund besuchen. Er schrieb aus diesem Anlaß: Jerusalem oder über religiöse Macht u. Judenthum, 1783, worin er nach Innen u. Außen Freiheit verlangt, den Religionszwang u. den Bann verurtheilt. 1771 von der königl. Akademie in Berlin zum Mitglied ernannt, erhielt er nicht die königl. Bestätigung. Hatte M. durch seine literarischen Arbeiten, durch seinen sanften, bescheidenen Charakter begonnen, einer gerechteren Beurtheilung und Behandlung der Juden vorzuarbeiten, so wirkte er direct reformirend u. bildend auf die Juden durch den in reines Deutsch übersetzten Pentateuch, dem bald die metrische Übersetzung der Psalmen folgte. Es war eine That, folgenreich wie Luthers Bibelübersetzung. Nach Lessings Tode gerieth M. mit Jacobi in literarische Fehde über Lessings Spinozismus. M. antwortete durch die Schrift: Morgenstunden. Die Aufregung hatte M. zu sehr ergriffen, er starb 4. Jan. 1786. Mit Freude schaut der Deutsche auf die Freundschaft der zwei großen Männer, Lessing u. M., ebenso wie auf die spät u. mühsam errungene der zwei Dichterfürsten. Siehe über M. Mirabeau, Sur Moses M. et sur la réforme politique des Juifs, 1787; Holdheim, Moses M. u. die Denk- u. Glaubensfreiheit im Judenthum, Berlin 1859; Kayserling, Moses M., sein Leben und seine Werke, ebd. 1862. Außer den Psalmen übersetzte M. auch das Hohe Lied, das Zionslied Juda Hallevis. 2) Joseph, ältester Sohn des Vorigen, geb. 11. Aug. 1770, gest. 24. Nov. 1848. Er schr.: Bericht über Rosettis Ideen zu einer neuen Erläuterung des Dante, Berl. 1840, u. Über Zettelbanken, ebd. 1846. Er gründete mit seinem Bruder, 3) Abraham, geb. 10. Dec. 1776, gest. 19. Nov. 1835, das Bankierhaus M. u. Comp. in Berlin. 4) Georg Benjamin, Sohn von M. 2), geb. 16. Nov. 1794 zu Berlin; studirte hier u. habilitirte sich 1828 als Docent der Geographie u. Statistik in Bonn u. wurde dort 1847 ordentlicher Professor. Er st. 24. Aug. 1874 u. schr.: Observationes geologico-geographicae de naturalibus soli in Germania formis, Kiel 1835; Das Germanische Europa, Berl. 1835; Über die ständische Institution im monarchischen Staat, Bonn 1846; und besorgte die Gesammtausgabe der Werke seines Großvaters. 5) Felix M.-Bartholdy, Sohn von M. 3), geb. 3. Febr. 1809 in Hamburg; erhielt unter der Obhut seiner feingebildeten, kunstgesinnten Eltern, die im Jahre 1813 nach Berlin übergesiedelt waren, die sorgsamste Erziehung. Neben ernsten wissenschaftlichen Studien wurde bes. die Musik gepflegt, auch Zeichnen u. Malen. Den ersten Musikunterricht erhielt er, wie seine Geschwister, von seiner Mutter, später von Berger (Klavier) und Zelter (Contrapunkt); noch im Knabenalter ließ er im elterlichen Hause Compositionen von sich, darunter vier Opern, aufführen. Einen großen Einfluß übte auf ihn die durch Karl Maria v. Weber zum vollen Leben erwachte Romantik und 14 Jahre alt, schrieb er schon sein erstes romantisches Meisterwerk: Ouverture zum Sommernachtstraum. Trotz der bisherigen Erfolge wollte der Vater nicht an den zweifellosen Künstlerberuf seines Sohnes glauben und reiste 1825 mit ihm zu Cherubini nach Paris, der jeden Zweifel beseitigte. Der Vater kehrte mit Felix über Weimar, wo sie Goethe besuchten, nach Berlin zurück. Hier widmete sich M. gänzlich der Künstlerlaufbahn; dabei wurden aber auch die wissenschaftlichen Studien weiter getrieben und hörte M. 1827 an der Universität Philosophie und Geschichte. Im Jahre 1825 trat er mit seiner ersten Symphonie, 1827 mit der Oper Die Hochzeit des Gamacho hervor, welche jedoch nur einmal gegeben wurde. Unlöschlichen Ruhm erwarb sich M. durch die im Verein mit Ed. Devrient bewerkstelligte Wiederaufführung der Bachschen Matthäuspassion (1829), wobei er die Führung des Orchesters selbst übernahm. Im gleichen Jahre begab er sich, aufgemuntert durch seinen lebenslänglichen Freund Moscheles, nach England, wo er als Componist, Dirigent und Pianist in begeisterter Weise gefeiert wurde. Daselbst entstanden die Anfänge zum Liederspiel: Heimkehr aus der Fremde, vollendet in Berlin zur Feier der silbernen Hochzeit seiner Eltern. Hier verweilte er wieder bis Mitte Mai 1830 und begab sich dann, 14 Tage bei dem ihn zärtlich liebenden Goethe in Weimar einkehrend, über München, Salzburg, Wien etc. nach Italien. Die Ausbeute an schöpferischen Erzeugnissen während dieser Periode war nicht gerade bedeutend, auch fand M. die Musik Italiens überall im bedauerlichsten Zustande; dagegen versetzten ihn die vielfältigen Reize der Natur, die angesammelten Kunstschätze in das höchste Entzücken und wurde diese Reise dadurch vom tiefgreifendsten Einfluß auf die Entwickelung seiner Individualität. Es beschäftigten ihn

hauptsächlich die Walpurgisnacht (erste Bearbeitung), die Symphonien in A-moll u. A-dur; hier entstand auch aus Sehnsucht nach seiner Schwester das erste Lied ohne Worte. Besonders angenehmen Verkehr fand er in Rom mit dem Ministerresidenten Bunsen, den Malern Bendemann, Hübner, Schadow, Cornelius, Overbeck, Horace Vernet (der ihn porträtirte), dem Bildhauer Thorwaldsen, und in Mailand mit der Frau v. Ertmann u. dem Sohne Mozarts. Im Jahre 1831 zurückkehrend, kam er von München, wo er bei Hof spielte und das in dieser Stadt vollendete G-moll-Concert vortrug, nach Paris; doch wurde sein Aufenthalt daselbst durch die Todesnachrichten von Eduard Rietz, Goethe und durch einen eigenen Choleraanfall getrübt. Nun kam er 23. April 1832 nach London, wo er bes. durch die Hebriden-Ouverture, das Rondo brillant u. das G-moll-Concert begeisterte Aufnahme fand. Nach seiner im Juni erfolgten Rückkehr nach Berlin versuchte er, eine feste Stellung zu gewinnen, doch schlug seine Bewerbung um das Dirigentenamt der Singakademie fehl. Erst im nächsten Jahre, nachdem er noch in Berlin die Abonnements-Concerte zu Gunsten des Orchester-Pensionsfonds errichtet u. darin seine besten Werke aufgeführt hatte, wurde er als städtischer Musikdirector nach Düsseldorf berufen. Eine Zeitlang wirkte er auch als Theatercapellmeister, stand aber infolge von Meinungsverschiedenheiten mit Immermann bald von dieser Thätigkeit ab. Im Oct. 1835 übersiedelte M. nach Leipzig, wo er vereint mit Ferd. David den Gewandhaus-Concerten durch seine ausgezeichnete, den edelsten künstlerischen Grundsätzen huldigende Direction einen Weltruf verschaffte; reiste nebenbei zu Musikfesten u. Concerten Deutschlands u. Englands; so brachte er 22. Mai 1836 seinen Paulus erstmals in Düsseldorf zur Aufführung. Unter König Friedrich Wilhelm IV. suchte man M. mehrfach an Berlin zu fesseln, der Meister wurde auch 1842 zum preußischen Generalmusikdirector ernannt; doch führten diese Unterhandlungen immer nur zu einem vorübergehenden Verweilen M-s in der preußischen Hauptstadt und er kehrte jedesmal wieder nach Leipzig zurück, wo er auch 1843 das rasch emporblühende Conservatorium der Musik gründete. In die Zeit seines Berliner Aufenthaltes fällt auf Wunsch des Königs die Composition der Musik zur Antigone; außerdem schrieb er in gleichem Auftrag die Musik zu Oedipus, Athalia u., ausgenommen die Ouverture, jene zum Sommernachtstraum. In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich mit der Vollendung der Walpurgisnacht (zweite Bearbeitung), mit Elias (erstmals 1846 auf dem Birminghamer Musikfest aufgeführt), dem F-moll-Quartett, den Fragmenten zum Oratorium Christus u. der Oper Loreley. Wie früher, widmete M. auch auswärtigen Aufführungen seine Kräfte; die bisherige Frische u. Freudigkeit fehlte ihm aber u. war dies besonders der Fall, als seine Schwester Fanny 14. Mai 1847 mit Tod abgegangen war. Seine Gesundheit litt mehr u. mehr; er starb, weit u. breit auf das Tiefste betrauert, 4. Nov. 1847. M. schrieb zahlreiche Compositionen der verschiedensten Gattungen, welche sich hauptsächlich durch lyrische Innigkeit, vollendete Schönheit der Form u. Feinheit der detaillirten Gestaltung, weniger durch Größe und Kühnheit der Gedanken auszeichnen. Er schloß sich mit aller Entschiedenheit der romantischen Richtung an, ohne aber über dem reichen Inhalt das richtige Maß und die Klarheit der Darstellung zu verlieren. In den Oratorien Paulus und Elias versuchte der Meister, den biblischen Inhalt im Geiste der Zeit zu erfassen und statt ihm in frommgläubiger Verehrung zu nahen, eine poetische Schilderung der thatsächlichen Vorgänge u. handelnden Personen zu geben; der Erfolg dieser Werke war denn auch so großartig, wie ihn seiner Zeit nur die Oratorien Händels u. Bachs gefunden haben. Zu den hervorragendsten Werken M-s sind außer den erwähnten Oratorien zu zählen: Die Sommernachtstraummusik, die Ouverturen zur schönen Melusine, Fingalshöhle, Meeresstille und Glückliche Fahrt, die erste Walpurgisnacht, die Lieder ohne Worte, das Octett, die beiden Klavierconcerte, das D-moll-Trio, die Streichquartette, die Musik zu Antigone u. Oedipus u. das Violinconcert. — Aug. Reißmann, Felix M.-Bartholdy, Berl. 1871; Reisebriefe von Felix M.-Bartholdy aus den Jahren 1830 bis 1832, Lpz. 1868; Von demselben, Briefe 1830 bis 1847, ebd. 1870; Von dems., Briefe an Goethe, Berl. 1869; Von dems., Acht Briefe, Lpz. 1871; Dr. K. Mendelssohn-Bartholdy, Goethe u. M.-Barth., Lpz. 1871; E. Polko, Erinnerungen an M.-Barth., ebd. 1868; E. Devrient, Meine Erinnerungen an F. M. und seine Briefe an mich, 2. A. ebd. 1872; Hiller, M., Briefe u. Erinnerungen, Köln 1874. Im Oct. 1849 wurde seine Marmorbüste in der Musikhalle in Birmingham aufgestellt. 6) Karl, Geschichtschreiber, Sohn des Vorigen, geb. 7. Febr. 1838 in Leipzig; studirte hier u. in Berlin Jurisprudenz und Philosophie, machte 1863 zwei Reisen nach Griechenland, habilitirte sich 1864 als Privatdocent der Geschichte in Heidelberg, folgte 1867 einem Ruf als Professor der Geschichte nach Freiburg i. Br. Erschr.: Die Biographie des Grafen Johann Kapodistrias, Berlin 1864; des Friedrich von Gentz, Leipz. 1867; Der Rastadter Gesandtenmord, Heidelb. 1869; Gesch. Griechenlands von 1453 bis auf unsere Zeit, Leipz. 1870—74, 2 Bde.; Goethe u. Felix Mendelssohn-Bartholdy, ebd. 1871. Sodann gab er heraus den Briefwechsel zwischen Gentz u. Pilat, ebd. 1868, 2 Bde., des Generalpostmeisters von Nagler mit E. Kelchner, ebd. 1869, 2 Bde., u. den des Generals von Rochow mit demselben, Frankf. 1874, heraus.

1) Fürst. 5) Siebenrock. 6) Lagai.

Menden, Stadt im Kr. Iserlohn des pr. Regbez. Arnsberg, an der Hönne; Station eines Zweiges der Ruhrthalbahn; Eisenwerke, Fabriken für Messingwaaren, Wagen- und Pferdegeschirre 2c.; 4749 Ew.

Mendes, bedeutende alte Stadt Aegyptens, im Delta am Mendesischen Nilarm gelegen, bekannt durch die Verehrung des heiligen Bocks, unter der wahrscheinlich eine lokale Form des Osirisdienstes zu verstehen ist; sie war Anfang des 4. Jahrh. v. Chr. Sitz eines sich mit Erfolg gegen die Perser haltenden Aufstandes.

Mendicanten (v. Lat.), Bettelmönche.

Mendip Hills, Hügelkette im nördl. Theil der engl. Grafschaft Somerset, die im Black Down eine Höhe von 335 m erreicht, meist mit Heideflächen bedeckt ist und an deren Fuße sich der Brent-Marsch ausbreitet; seit den ältesten Zeiten sind hier Blei- u. Galmeigruben in Betrieb.

Mendizábal, Juan Alvarez y, span. Finanz-

mann, geb. um 1790 in Cadiz (od. Gibraltar), wo sein Vater, A. Mendez, ein jüdischer Kaufmann war. Erst selbst Kaufmann, diente er beim Commissariat, wurde zu einer Cavaleriedivision versetzt, dann in das Hauptquartier des Generals Freyre berufen u. dem Proviantwesen der ganzen Armee vorgesetzt. Nach dem Frieden seines Dienstes entlassen, wurde er Commis bei dem Bankier Don Vincente Beltran de Lis in Madrid. 1819 betheiligte er sich an der Verschwörung zur Wiederherstellung der Constitution von 1812, fand bei der revolutionären Armee, für die er die nöthigen Fonds herbeizuschaffen wußte, 1820 eine Anstellung und unterstützte nach Wiederherstellung der Constitution Canga-Arguelles in dessen Finanzreformen, wanderte jedoch, als die liberale Sache unterlag, 1823 nach England aus, wo er auf Antrag der Gläubiger der constitutionellen Regierung in Schuldhaft kam. Freigelassen, begann er ein Detailgeschäft, das ihm bald zu großem Reichthum verhalf, so daß er 1827 schon eine Anleihe für Dom Pedro in London zu Stande brachte, 1833 bedeutende Lieferungen für die Spanische Legion und für die Christinische Armee erhielt. 1835 von Graf Toreño zum span. Finanzminister ernannt, blieb er noch einige Zeit in England, um für Spaniens Interesse zu wirken und schloß mit dem Hause Ricardo eine Anleihe ab. Darauf ging er nach Spanien, wo er, mit Jubel empfangen, im Sept. 1835 interimistischer Conseilspräsident wurde und sogleich die Cortes berief, zur Revision des Estatuto real und zur Bewilligung der nöthigen Mittel, um den Bürgerkrieg zu beenden. Er vermochte jedoch Spanien die Ruhe nicht wiederzugeben, seine Collegen verließen ihn und, von den neuen Cortes lebhaft angegriffen, dankte er im Mai 1836 ab. Nach der Revolution von la Granja übernahm er im September das Finanzministerium wieder, dankte aber bereits 1837, als das Ministerium Calatrava fiel wieder, ab. 1841 übernahm er unter dem Regenten Espartero nochmals das Finanzministerium, war jedoch beim Sturz des Regenten im Sommer 1843 genöthigt, nach Portugal zu fliehen, von wo er nach England u. Frankreich ging; 1848 kehrte er nach Spanien zurück, war hier in den letzten Jahren Haupt der liberalen Partei u. st. 3. Nov. 1853 in Madrid. Lagai.*

Mendocino, Stadt im Sonoma-County des nordamerikan. Unionsstaates Californien, am Großen Ocean; Ausfuhrhafen für Bauholz; 2690 Ew.

Mendota, Hauptort des La Salle-County im nordamerikan. Unionsstaat Illinois; bedeutender Eisenbahnknotenpunkt u. gewerbthätiger Ort; 4589 Ew., darunter 1100 Deutsche.

Mendōza, 1) einer der westlichen Staaten der Argentinischen Conföderation (SAmerika), an Chile, San Juan, San Luis und Patagonien grenzend; 88,220 □km (1602 □M) mit 65,413 Ew.; im W. gebirgig durch Ausläufer der Cordilleras; im Übrigen größtentheils kahle Steppe. Flüsse: Mendoza, Diamante, Tunuyan u. a.; auf der nördl. u. östl. Grenze gibt es verschiedene Seen. Das Klima ist im Ganzen zuträglich. Die Gebirge enthalten einen bedeutenden Metallreichthum, doch wird Bergbau wegen Mangel an Communicationen nur sehr schwach betrieben. Diesem Mangel wird indessen die im Bau begriffene Eisenbahn vom La Platastrom nach Valparaiso Abhilfe schaffen. Haupterwerbszweige sind einstweilen in erster Linie Ackerbau, dann etwas Viehzucht. 2) (San Jago de M.): gutgebaute Hauptst. darin, am Fuße der Anden; wird von der vorgen. Bahn berührt werden; etwa 5000 Ew. Schra

Mendōza, 1) **Iñigo Lopez de, Marquis von Sanillana** (aus einer alten, von den Herren von Biscaya abstammenden u. noch in den Herzogen von Infantado u. Grafen von Valderies in Portugal fortblühenden Familie), Krieger, Staatsmann, Gelehrter u. Dichter, geb. 19. Aug. 1398 zu Carrion de los Condes (Prov. Palencia); zeichnete sich unter Johann II. als castilischer Reiteranführer gegen die Aragonier u. Navarresen, sowie gegen die Mauren in Granada aus u. erhielt zum Lohne die Markgrafschaft Santillana, wurde aber erst 1445, wo er den Sieg bei Olmeda hatte erfechten helfen, zum Marquis mit dem damals noch seltenen Titel Don ernannt. Auch bei Heinrich IV. stand er in hoher Gunst u. st. 1458 in Guadalajara. Mit Mena trug er bes. zur Einführung der Kunstpoesie in die Spanische Literatur bei. Er schr.: das didaktische Gedicht Proverbios, Sev. 1494 u. ö.; das allegorische Gedicht Defensa de D. Enrique de Villena; den Dialog Bias contra fortuna; die Sprüchwörtersammlung Refranes que dicen las viejas tras el huego, Sev. 1508; das allegorisch-dramatische Gedicht Comedieta de Ponza; Rimas ineditas, herausgegeben von E. de Ochoa, Par. 1844. Santillanas Obras mit Einleitungen u. Commentaren, herausgeg. von Amador de los Rios, Madr. 1852. 2) **Diego Hurtado de**, spanischer Classiker, Feldherr u. Staatsmann, geb. um 1503 in Granada (Toledo); erhielt eine vortreffliche Erziehung daheim u. später durch philologische, philosophische u. juristische Studien auf der Universität zu Salamanca, trat dann in das Heer Karls V., wo er in Italien Dienste leistete u. 1538 von Letzterem als Abgeordneter zum Gesandten in Venedig ernannt wurde; 1545 war er Karls Vertreter auf dem Tridenter Concil, 1547 Gesandter in Rom und verwaltete sechs Jahre lang Toscana. In dieser schwierigen Stellung machte er sich den Italienern, die die span. Herrschaft ohnehin nur mit großem Murren ertrugen, durch große Strenge so unangenehm, daß Karl ihn 1554 nach Madrid zurückberief. Karls Sohn u. Erbfolger, Philipp II., machte nur mißtrauisch Gebrauch von seinen Diensten und benutzte die erste beste Gelegenheit, sich M-s durch Verbannung nach Granada zu entledigen. In dieser langen Muße (er st. 1575 in Madrid, wohin er endlich zurückkehren durfte) verfaßte er seine durch schöne Sprache, meisterhaften Stil u. treue Darstellung zumal des span. Volkslebens ausgezeichneten Werke poetischen, historischen, satirischen u. novellistischen Inhalts, die ihm auf immer einen Ehrenplatz im classischen Schriftenthum der Spanier sichern. Er schr.: Poesias; La vida de Lazarillo de Tormes, Burgos 1554, Tarrag. 1586 u. ö., wozu Henriquez de Luna einen 2. Theil verfaßte (deutsch von Keil; Gotha 1810); M. gab darin ein mustergiltiges Beispiel der bis dahin in der span. Literatur noch nicht vertretenen Gattung des sogen. Schelmenromans; Guerra de Granada hecha por el rey de España Filipe II. contra los Moriscos, Madr. 1610, vollständig Valencia 1776; Poetische Werke, Madr. 1610. Eine Gesammtausgabe seiner einzelnen, oft aufgelegten Werke hat mit Erscheinen des 1. Bandes, Granada 1864, begonnen.

3) Antonio Hurtado de, span. Dichter u. Dramatiker, geb. 1590 in Burgos; war Staatssecretär unter Philipp IV. u. Mitglied der Inquisition und st. 1644. Er schr.: Comedias; La fiesta en Aranjuez, Madr. 1623, wieder abgedruckt mit sechs Komödien u. den lyrischen Gedichten M-s, Lissab. 1696, n. A. Madr. 1728; Convocacion de las cortes de Castilla, año 1632, ebd. 1632; Traité de la grandesse d'Espagne, u. m. 1) Lagai. 2) 3) Boock Arloffy.

Mendrisio, Marktfl. u. Hauptort im schweizer. Kanton Tessin, zwischen dem Luganer- u. Comer-See, am Fuße des Monte Generoso, der von hier aus bestiegen wird; Station der Linie Lugano-Chiasso der schweizer. Gotthardbahn; Gymnasium, Kapuziner- u. Ursulinerinnenkloster, Seidenspinnerei, Fabrikation von Seidenzwirn, Weinbau; 1870: 2337 Ew. M. kam 1522 an die 12 alten Stände der Schweiz und blieb seitdem bei denselben.

Menedēmos, aus Eretria auf Euböa, Schüler des Platon u. Stilpo, Stifter der sogen. Eretrischen Schule, schrieb mit Stilpo nur den identischen Sätzen (Weiß ist weiß) Wahrheit zu und sprach sie den kategorisch verneinenden, den bedingten u. zusammengesetzten ab. M. verwaltete auch Staatsämter. Er starb, 74 Jahre alt, im Exil am macedonischen Hofe.

Menehould (Sainte-M.), Stadt und Hauptort in dem 3 Cantone u. 80 Gem. mit 32,009 Ew. umfassenden, gleichnam. Arr. des franz. Dep. Marne, an der Aisne, Station der franz. Ostbahn; Gerichtshof erster Instanz, Friedensgericht, bemerkenswerthe Kirche aus dem 13. und 14. Jahrh., Communal-College, öffentliche Bibliothek von 2000 Bänden, Ackerbaukammer, Fabrikation von Strumpfwirkerwaaren, Glas, Drechslerwaaren 2c., Handel mit Holz, Getreide, Speck, Gemüsen, namentl. Spargel, 4 Jahrmärkte; 1872: 3262 Ew. (Gem. 4240). H. Berns.

Menelāos, 1) Sohn des Atreus, floh nach der Ermordung seines Vaters durch Ägisthos mit seinem älteren Bruder Agamemnon aus Mykenä nach Sparta, wo er die Helena, Tochter des Königs Tyndareus (eigentlich des Zeus), heirathete und durch sie Erbe des Reiches wurde. Da ihm Paris, welchen er gastfreundlich aufgenommen hatte, die Helena mit vielen Schätzen entführt, ging er mit Odysseus nach Troja, um seine Gemahlin zurückzufordern, und da sie ihm vorenthalten wurde, so entstand daraus der Trojanische Krieg (s. d.). Er selbst zog an der Spitze der Mannen von Lakedämon, Amyklä, Helos 2c. dahin, u. unter dem Schutze der Hera u. Athene stehend, war er dort einer der tapfersten Kämpfer; mit Paris hielt er einen Zweikampf um Helena u., obgleich Sieger, erhielt er die Gattin abermals nicht, rettete nachher den Leichnam des Patroklos, ging mit in das hölzerne Pferd u. nachdem er nach Eroberung der Stadt die Helena wiederbekommen hatte, kehrte er nach Griechenland zurück. Als er auf der Fahrt um das Vorgebirge Malea steuerte, zerstreute ein Sturm seine Flotte u. verschlug ihn selbst nach Osten; acht Jahre irrte er an den Küsten von Cypern, Phönicien, Äthiopien, Ägypten u. Libyen umher, und erst nachdem er die Weissagung des Meergottes Proteus (s. d.) erhalten hatte, kehrte er mit Helena nach Hause zurück, an demselben Tage, wo seine, von ihrem Sohne Orestes erschlagene Schwägerin Klytämnestra mit ihrem gleichfalls erschlagenen Buhlen Ägisthos bestattet wurde. Als er gerade seine Tochter Hermione mit Neoptolemos u. seinen natürlichen Sohn Megapenthes mit einer Tochter des Alektor vermählte, kam Telemachos, nach seinem Vater suchend, zu ihm. M. starb nicht, sondern wurde als Eidam des Zeus lebendig ins Elysium versetzt. 2) M., aus Alexandria, Mathematiker und Astronom, um 98 v. Chr., der älteste Schriftsteller über Trigonometrie; er schrieb: Sphaerica, bloß latein., aus einer arabischen Übersetzung, herausgeg. mit Theodosius von Maurolykus, Mess. 1558, Fol.; Hurt, Oxford 1707; von Halley u. Costard, ebd. 1723, 1758. 3) M., Schüler des Stephanos (welcher im 1. Jahrh. v. Chr. lebte), Urheber einer treffl., Mutter u. Sohn darstellenden statuarischen Gruppe, von Welcker auf Elektra u. Orest, von O. Jahn auf Merope u. Äpytos gedeutet.

Mene, Mene, Tekel Upharsin (chald., d. i. gezählt, gezählt, gewogen u. getheilt), s. u. Belsazar.

Menenius, römischer Familienname; der bekannteste ist M. Agrippa (s. d. 1).

Menes (Mena), der erste König Ägyptens, der Begründer der Stadt u. Dynastie von Memphis, s. Ägypten, S. 292 f.

Menestrels, (v. lat. Ministerialis, d. i. Dienstmannen) hießen in Nordfrankreich, namentlich in der Normandie, Minstrels in England, während des Mittelalters solche Spielleute oder Jongleurs, welche zugleich Dichter waren, an den Höfen der Könige wie der kleinen Dynasten gehalten wurden u. eben in Rücksicht auf ihr dienendes Verhältniß als Hofkünstler ihren Namen M. erhielten. Auch als die Poesie der Troubadours u. Trouvères verstummte u. die Jongleurs in der Achtung sanken, bestanden an den Höfen noch lange eigene Jongleurbanden, die dann gewöhnlich unter einem Roi des ménéstrels, Director oder Capellmeister, standen, oder in den Städten eine besondere, durch Ordnungen u. Statuten geregelte Zunft (Corporation des ménétriers) bildeten. In England errichtete 1381 Johann von Gaunt zu Tutbury in Staffordshire einen Gerichtshof der M. (Court of Minstrels), u. ein Freiheitsbrief gab ihnen das Recht, ein König der M. sammt vier Beamten zu ernennen, die das Präsidium führten. Diese wurden jährlich erwählt. Gegen das Ende des 16. Jahrh. hatten die M. alles Ansehen verloren, so daß 1597 die Königin Elisabeth von England eine Verordnung erließ, nach welcher umherziehende M. als Landstreicher bestraft werden sollten. Seit dieser Zeit wird ihrer nicht mehr gedacht.

Menfi, Stadt in der ital. Prov. Girgenti (Sicilien), starker Ölbau; 9542 Ew. In der Nähe uralte Steinbrüche.

Mengen, Stadt im Oberamte Saulgau des württemberg. Donaukreises, an der Ablach, Station der Württemberg. u. der Bad. Staatseisenbahnen; Pfarrkirche (Marienkirche) mit wunderthätigem Marienbilde; starker Flachsbau, Weißstickerei, Bleichen; 1875: 2264 Ew. Die Stadt ist römischen Ursprungs u. kommt schon 815 vor, war bald Reichsstadt, bald habsburgisches Hausbesitzthum, bis sie 1805 an Württemberg kam.

Mengeringhausen, Stadt im Kreise Twiste des Fürstenthums Waldeck; gothische Kirche, fürstl. Schloß; 1875: 1332 Ew. Dabei das Hospital Leiborn.

Mengs, Anton Raphael, berühmter deutscher Maler und Kunstgelehrter; geb. 12. März 1728 zu

Außig in Böhmen, st. zu Rom 29. Juni 1779. Als der Sohn des dänischen Miniaturmalers Ismael M. wurde er bereits als Kind von 6 Jahren von seinem Vater mit Strenge täglich zum Zeichnen, später aber zum Malen in Öl, Miniatur u. Schmelz angehalten, ging 1741 mit seinem Vater nach Rom, studirte dort die Antiken, Michelangelo und Rafael, kehrte 1744 nach Dresden zurück, wurde Augusts III. Hofmaler, ging dann nochmals nach Rom u. lieferte schon 1748 eine eigene Composition (eine Heilige Familie). Ein schönes Bauernmädchen, welches ihm dabei zum Modell gedient hatte, nahm ihn so ein, daß er es, nachdem er ihretwegen zur Katholischen Kirche übergetreten war, heirathete. 1749 nach Dresden zurückgekehrt, ernannte ihn der König zum ersten Hofmaler. Er begab sich nun 1752 nochmals nach Rom, wurde 1754 Director der Malerakademie auf dem Capitol u. ging dann infolge eines Rufes Karls III. nach Madrid. 1770 nahm er angeblich Gesundheitshalber, in der That aber in Folge von Intriguen, Urlaub nach Rom, kehrte erst nach drei Jahren nach Madrid zurück, nahm aber seit 1775 seinen Aufenthalt wieder in Rom. Seine kostbare Sammlung von Gypsabgüssen nach Antiken schenkte er der Kunstakademie zu Madrid; die zu Rom befindlichen Doubletten derselben wurden für Dresden erkauft. M. war kein genialer, aber immerhin ein hochbegabter Künstler, dessen ernste Studien überall zu Tage treten. Nach Winckelmanns Vorbild wirkte er für die Rückkehr zu idealer Auffassung, konnte sich aber gleichwol nicht von akademischer Äußerlichkeit frei machen. Die Composition in seinen Gemälden ist einfach u. edel, die Zeichnung correct, die Gewänder, auch alle Nebensachen verrathen tiefes Studium; sein Colorit ist trefflich; Hauptwerke: das Altarbild (Himmelfahrt Christi) in der katholischen Kirche zu Dresden; eine Götterversammlung und Kreuzesabnahme zu Rom; als Plafond: die Vergötterung Trajans zu Madrid 2c.; er schr.: Gedanken über die Schönheit u. den Geschmack in der Malerei, Zür. 1762, 4. Aufl. von Schnorr, Leipz. 1818; Opere, Parma 1780, 2 Bde., n. Ausg., Rom 1788, 2 Bde., deutsch von L. F. Prange, Halle 1786, 3 Bde. *Regnet.**

Meng-tse (d. i. Lehrer Meng, von den Jesuiten gewöhnlich Mencius genannt), chinesischer Philosoph, geb. 398 v. Chr. in der heutigen Provinz Schantong, befestigte die Lehre seines Vorgängers und Lehrers Confucius durch neue Beweise u. erklärte in seinen Vorlesungen die King; st. 314 v. Chr. Seine Werke gehören zu den kleineren King; s. Chinesische Literatur S. 770). Vergl. Fabers Lehrbegriff des Mencius, Bonn 1877. *Schott.*

Menhir, vorgeschichtliche, von Menschen aufgerichtete Steine, unterscheiden sich von den Dolmen (s. d.) durch ihre Gruppirung, indem sie nicht übereinander gelegt, sondern einzeln od. in Reihen aufgestellt sind, u. von den Cromlechs (s. d.), deren Anordnung meist kreisförmig ist, durch einen anderen Plan der Aufstellung. Sie kommen in vielen Ländern, fast in ganz Europa wie in Ostindien vor, besonders in England, u. waren einst wahrscheinlich Götzenbilder.

Menilit, Mineral, eine Varietät des Opals.

Menilmontant, südöstliche Vorstadt von Paris.

Menin (Meenen), Stadt (früher Festung) in der belg. Prov. Westflandern, an der Lys, Eisenbahnstation; Textilindustrie, Spitzen-, Tabak-, Seifen-, Hutfabrikation, Bierbrauerei; 1866: 9778 Ew.

Meningītis, siehe Gehirn- resp. Rückenmarkshäuteentzündung. M. cerebro-spiralis, s. Kopfgenickkrampf.

Meninx, die Hirnhaut, s. Gehirn S. 784.

Menippos, phönizischer Sklave aus Gadara, dann Kyniker und Wucherer, nahm sich das Leben, als er einmal einmal eine große Summe Geldes verloren hatte. Seine (verlorenen) Satiren, witzige Sittenschilderungen, jedoch ohne Persönlichkeiten, soll Terentius Varro (s. d.) in den Menuippeischen Satiren (s. u. Satire) nachgeahmt haben.

Meniscus (v. Gr., Deminutiv von mene, Mond), 1) ein kleiner Halbmond (als Verzierung); 2) Mondglas, concav-convexe Linse (wegen ihres halbmondförmigen Querschnittes); 3) die convexe od. concave Oberfläche einer Flüssigkeitssäule, z. B. die convexe Quecksilberkuppe im Barometer; 4) halbmondförmiger Knorpel in Gelenken, z. B. im Kiefergelenk.

Menispermacēae, Fam. aus der Klasse der Polycarpicae. Aufsteigende, oft kletternde od. windende Sträucher; Blätter abwechselnd, einfach, schild- oder handnervig, oft schildförmig, ganzrandig, ohne Nebenblätter; Blüthen meist zwei- oder einhäusig, in Rispen od. Trauben, meist sehr klein; Kelch gewöhnlich drei-, sechs- oder zwölfblätterig, die Blättchen ein- bis dreireihig, abfallend, Blumenblätter meist 6 dem Fruchtboden eingefügt, Staubblätter d. Blumenblättern an Zahl gleich, seltener 9 od. mehr; Fruchtknoten der weiblichen Blüthen meist 3, seltener mehr, einblätterig, einfächerig mit einem amphitropen, der Bauchnaht aufsitzenden Eichen; Frucht eine Beere oder Steinfrucht; Keimling groß, homotrop, mit linealen Samenlappen. Die Familie ist in den Tropen weit verbreitet, aber nicht sehr artenreich. Gattungen: Menispermum, Cocculus, Jodes, Spirospermum, Trichoa, Coscinium, Anamirta, Stephania, Cissampelos, Natsiatum. *Engler.*

Menispermum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Menispermaceae, Schlingsträucher mit schildförmigen, handförmig gelappten Blättern u. kleinblüthigen Rispen; männliche Blüthen mit 12—24 freien Staubblättern; weibliche mit 2—4 Karpellen. Art: M. canadense *L.*, Schlingstrauch aus NAmerika, in Deutschland ausdauernd. *Engler.*

Menkera (Mencheres, griech. *Μυκερῖνος*), König Ägyptens aus der 5. Dynastie, Erbauer der kleineren der 3 Pyramiden von Gizeh. Sein kunstvoller Sarkophag ging mit der Mumie auf dem Transport nach England an der Küste Portugals durch Schiffbruch verloren.

Mennige (Minium), Verbindung von Bleioxyd mit Bleisuperoxyd, schweres, rothes, krystallinisches Pulver. Bei 400° zersetzt sie sich in Bleioxyd und Sauerstoff, mit concentrirter Schwefelsäure behandelt, geht sie in schwefelsaures Bleioxyd, mit Salpetersäure unter Bildung von Bleisuperoxyd in salpetersaures Bleioxyd über. Man stellt sie durch andauerndes Erhitzen von fein geschlämmtem Bleioxyd, auch von kohlensaurem Blei (Pariser Roth), dar. Sie findet sich auch als Mineral (rothes Bleioxyd, natürliche M.) derb, als Anflug, in Pseudomorphosen. Fundorte: Badenweiler in Baden, Bleialfe u. Kall in der Eifel, Insel Anglesea, Schlangenberg in Sibirien, Mejico. Die M. dient als Öl- und Wasser-

farbe, Porzellanfarbe, zur Fayenceglasur, zur Gewinnung von Bleiglas, zur Darstellung von Kitten, Pflastern 2c.

Mennigpflaster, Emplastrum Minii adurbum, gleichbedeutend mit Mutterpflaster, wenn Mennige statt Bleiglätte genommen wurde.

Menno Simons, Sectenstifter, geb. 1496 (nach Anderen 1505, wahrscheinlich nicht nach 1498) zu Witmarsum in Friesland, wurde um 1524 Pfarrer in dem Dorfe Pingjum, dann in seinem Geburtsorte u. trat 1535 aus der Römischen Kirche. Schon seit 1531, als der Märtyrermuth des Sicke Schneiders, eines Wiedertäufers, auf ihn einen großen Eindruck gemacht hatte, mit den Wiedertäufern in Verbindung stehend, ließ er sich nun taufen u. wurde in Groningen Prediger der Wiedertäufer; die Hinrichtung seines Bruders, der einen Sturm der Wiedertäufer auf ein Kloster bei Dokkum angeführt hatte, brachte ihn dahin, daß er den Irrthümern Johanns von Leyden, sowie anderer fanatischer Schwärmer entgegentrat; er reformirte die zerstreuten Reste der Anabaptisten u. gründete in einem 25jährigen Wanderleben unter vielen Lebensgefahren Gemeinden in Friesland, Köln, Niederdeutschland bis nach Holstein, Mecklenburg und Livland. 1543 war er in Emden, wo er Johannes a Lasco kennen lernte, u. mit ihm öffentlich disputirte, ging 1544 nach Köln, 1546 nach Holstein und hielt sich die folgenden Jahre meist an der Nord- u. Ostsee auf; er starb 13. Jan. 1561 in Oldesloe zwischen Hamburg u. Lübeck. Über seine Lehre und seine Anhänger (Mennoniten) s. Wiedertäufer. Er schr.: Fundamentum, zusampt etlichen andern Leerhaften Büchlin, 1575; Opera, Amsterd. 1600; 2. A., ebd. 1646, vollständigste Ausg., ebd. 1681. Vgl. A. M. Cramer, Het leven en de verrigtingen van M. S., Amsterd. 1837; C. Harder, Das Leben M. S., Königsb. 1846; B. H. Roosen, M. S., Lpz. 1848. Löffler.*

Mennoniten, s. Wiedertäufer.

Meno (ital., Musik), so v. w. weniger.

Menologium (v. Gr., Kirchenw.), so v. w. Monatsregister; nach Monatstagen geordnete Heiligengeschichte.

Menomennis, s. u. Algonkiner.

Menon, ein Thessalier, führte dem jüngeren Kyros auf dessen Zuge gegen seinen Bruder Artaxerxes 1500 Thessalier zu; nach der Schlacht bei Kunaxa wurde er mit den übrigen griechischen Feldherren von Tissaphernes gefangen und hingerichtet. Nach ihm benannte Plato seinen Dialog von der Lehrbarkeit der Tugend. Eichhoff.

Menorca (Minorca), Balearische Insel, 826 □km (15 □M) mit 1860 35,109 Ew.; sie ist hügelig (Spitze Toro); ist fruchtbar, obgleich wenig bewässert, heiß, im Winter stürmisch. Die Einwohner bauen viel Wein, treiben Viehzucht (sehr guter Käse), Fischerei, Bienenzucht, Schifffahrt und Ausfuhr von Bodenerzeugnissen. S. Balearische Inseln.

Menorrhagie (Metrorrhagie), eine zu reichliche Blutung aus den Geschlechtsorganen zur Zeit der weiblichen Periode, wodurch eine erhebliche Schwächung entsteht. In einigen Fällen fehlen alle gröberen krankhaften Veränderungen in den Geschlechtsorganen und der zu starke Blutfluß hängt nur von einem unzweckmäßigen Verhalten während der Periode ab, während in anderen Fällen der M. organische Störungen in den Gebärorganen zu Grunde liegen. In ersterer Beziehung kommen als Ursachen vor: Beischlaf, starke Körperbewegungen (Tanzen) und psychische Aufregungen während der Periode, reizende Einspritzungen in die Scheide 2c., in letzterer Beziehung sind besonders Katarrh der Gebärmutterschleimhaut, Polypen, Krebs, gewisse Lageveränderungen der Gebärmutter u. mehrfache Eierstockserkrankungen zu nennen. In einer dritten Reihe von Fällen liegen allgemeine Krankheitszustände zu Grunde, so Schwäche des Gesammtkörpers infolge unzureichender Kost, erschöpfender Krankheiten (Typhus), zu langen Stillens der Kinder 2c.; ferner zu leichte Erregbarkeit bei nervösen Personen, Erregungen durch fieberhafte Krankheiten, Herzkrankheiten, wenn durch dieselben ein verstärkter Blutzufluß zu den Geschlechtsorganen od. eine Blutstauung im gesammten Venensysteme herbeigeführt wird. Die bei jungen Mädchen mit schlummernder Lungenschwindsucht nicht selten zur Beobachtung kommende M. beruht theils auf der leichten Erregbarkeit derselben, theils nicht selten auf gewissen anatomischen mit der schlummernden Lungenschwindsucht in Verbindung stehenden Veränderungen. Die Behandlung hat es vorzugsweise mit der Beseitigung der ursächlichen Verhältnisse zu thun. In allen Fällen paßt eine ruhige Rückenlage, ein kühles Verhalten, Enthaltung aller aufregenden Getränke (Kaffe, Thee 2c.) u. Gemüthsbewegungen. Kunze.

Menou, Jakob Franz, Baron von, geb. 1750 zu Boussay de Loches in der Touraine; trat früh in Kriegsdienste u. wurde 1789 bereits Maréchal do Camp, Adelsrepräsentant seiner Provinz, schloß sich dem dritten Stande, später den Feuillants an. 1793 focht er gegen die Royalisten in der Vendée, folgte Bonaparte nach Ägypten u. wurde nach Klebers Tode 1800 Oberbefehlshaber des Heeres. In Ägypten heirathete er die Tochter des Besitzers der Bäder zu Rosette u. wurde unter dem Namen Abdallah Jakub M. Muselman. Nachdem er sich mit der franz. Armee den Briten ergeben hatte, kehrte er der Capitulation zu Folge 1801 nach Frankreich zurück; er wurde später unter Napoleon Gouverneur von Piemont und dann von Venedig; M. starb am 13. August 1810.

Mens (lat.), das geistige Vermögen, bes. Verstand, Einsicht. Der personificirten M. wurde nach der Schlacht am Trasimenus ein Tempel in Rom gebaut und ihr am 8. Juni ein Fest auf dem Capitol gefeiert. M. sana in corpore sano, in einem gesunden Körper (wohne) eine gesunde Seele.

Mensalgüter (Tafelgüter), vordem Güter, deren Einkünfte zur Tafel u. Hofhaltung des Landesherrn verwendet wurden; kirchenrechtlich Güter, deren Einkünfte zum Unterhalte der Diener der Kirche, bes. der Erzbischöfe u. Bischöfe bestimmt sind.

Mensch, 1) (Naturgeschichtlich). Die einzelnen Organe des M-en, sowie deren Functionen sind in besonderen Artikeln so ausführlich behandelt, daß es sich hier nur um die Stellung des M-en in der Natur handeln kann. Wenn auch in neuerer Zeit die früher so verbreitete Ansicht, daß der M. über und außerhalb des Thierreiches einem besonderen Naturreiche angehöre, weil unvereinbar mit dem Geiste und der Methode der Naturforschung, als nahezu gänzlich beseitigt angesehen werden kann,

so ist man doch über die Stellung des M-en in der Klasse der Säugethiere verschiedener Meinung, je nach dem Werthe, welche man den Eigenthümlichkeiten seines Baues beilegt. Während Cuvier für den M-en eine besondere Ordnung, Zweihänder (Bimana), aufstellte, schätzen andere Forscher, wie Huxley und Häckel, die Merkmale, welche den M-en von den menschenähnlichen (anthropoiden) Affen unterscheiden, weit geringer u. schlagen dieselben, im Anschlusse an die Auffassung Linnés, welcher den M-en mit den Affen in seiner Ordnung (Primates) vereinigte, nicht höher als Familiencharaktere an. Die wichtigsten anatomischen Unterschiede zwischen dem M-en u. den anthropoïden Affen (dem Orang-Utan, Gorilla, Schimpanse) beruhen in der Configuration des Schädels und des Gesichts, dem Bau des Gehirns, der Bildung des Gebisses u. der Gliedmaßen, deren Einrichtung im Zusammenhang mit einigen Eigenthümlichkeiten der Wirbelsäule den aufrechten Gang ermöglichen. Allein allen diesen (für die psychische Entwickelung in erster Linie bedeutsamen) Eigenthümlichkeiten kann keineswegs der Werth fundamentaler Unterschiede zugeschrieben werden, es sind graduelle Abweichungen, wie sie größer noch zwischen den höchsten u. den niedrigsten Affen gefunden werden. Man hat sich ferner vergebens bemüht, den Mangel gewisser bei den Affen u. sämmtlichen Säugethieren stets vorhandener Theile, z. B. des Zwischenkiefers, für den M-en als charakteristisch nachzuweisen, ebenso wie die Versuche völlig gescheitert sind, in dem menschlichen Organismus Theile zu finden, die ihm ausschließlich in der Säugethierreihe angehören und etwas neues von fundamentalem Werthe darstellen. Jedenfalls ist es höchstens der individuellen Schätzung zu überlassen, ob der M. eine besondere Ordnung der Säugethiere, die Zweihänder, darstellt oder mit den Affen eine gemeinsame Ordnung, der Primaten, bildet. Wichtiger als die Betrachtungen dieser Art ist indessen heutzutage die weitere Frage: Dualismus od. Monismus? Nach der ersteren dualistischen (zwiespältigen od. teleologischen) Anschauung besteht der M. aus einem Doppelten, aus Seele und aus Körper; dabei folgt man dem Worte der Bibel: „Und es bildete Gott der Herr den M-en aus Staub von der Erde u. hauchte in sein Antlitz den Odem des Lebens und es ward der M. zu einem lebenden Wesen" (Genesis 2, 7.) u. erachtet angesichts der unleugbar großen Kluft, welche in der Ausbildung von Geist und Gemüth den M-en vom höchsten Thiere scheidet, diese Ansicht für augenscheinlich naturwissenschaftlich und philosophisch bewiesen. Die Spitze dieser Richtung gipfelt in den Ansichten derer, welche infolge der hohen, auf den Besitz einer articulirten Sprache gegründeten, geistigen Entwickelung des M-en, diesem eine ganz besondere Stellung außerhalb des Thierreiches anweisen u. sogar die Betrachtung des menschlichen Körpers aus der Zoologie ausgeschlossen wissen wollen. Den Dualisten ist der Körper nur das Organ, durch welches die Seele (s. d.) in die Erscheinung tritt u. ihren freien Willen äußert. Tod bedeutet hier die Trennung der Seele vom Körper u. erst nach dem Tode wird der Körper wieder Staub der Erde, von dem er genommen wurde. Ganz anders die Monisten. Die monistische oder mechanische Anschauung behauptet, daß überall in den Erscheinungen des menschlichen Lebens, wie in denen der übrigen Natur feste u. unabänderliche Gesetze walten, daß überall ein nothwendiger ursächlicher Zusammenhang der Erscheinungen bestehe und daß demgemäß die ganze uns erkennbare Welt, den M-en eingeschlossen, ein einheitliches Ganzes, ein Monon, bilde, daß alle Erscheinungen nur durch mechanische, nicht durch vorbedachte zweckthätige Ursachen hervorgebracht werden und daß Geist und Seele nur höhere u. combinirte oder differenzirte Formen der Energie oder lebendigen Kraft seien. Eine Seele im gewöhnlichen Sinne, ein getrennt und unabhängig vom Körper existirendes geistiges Wesen, einen freien Willen gibt es nach dieser Auffassung nicht, vielmehr behaupten die Vertreter derselben, daß auch diejenigen Erscheinungen, welche wir als die freiesten u. unabhängigsten zu betrachten uns gewöhnt haben, u. dies sind gerade die Äußerungen des menschlichen Willens, gerade so festen Gesetzen unterworfen seien wie jede andere Naturerscheinung, daß also der M. nicht über, sondern in der Natur stehe; Tod ist hier der Zerfall des höchst complicirten menschlichen Organismus in einfachere Verbindungen, und ein bewußtes Leben nach dem Tode gibt es nicht. Es kann nicht wundern, daß die monistische Ansicht und die darauf gegründete Philosophie als Materialismus (s. d.), als zum Pantheïsmus (s. d.) führend, vielfach angegriffen wird. Sie stützt sich darauf, daß in der gesammten Entwickelungsgeschichte des Menschen keine anderen Kräfte wirksam sind, als in der übrigen organischen und anorganischen Natur, daß alle Kräfte, die dabei wirksam sind, zuletzt auf das Wachsthum zurückgeführt werden können, auf jene fundamentale Entwickelungsfunction, durch welche ebensowol Formen des Anorganischen wie der Organismen entstehen. Indem der Monismus die Entwickelung des geistigen Lebens, welche das Individuum während der ersten Zeit seiner Jugend durchläuft u. die ganze civilisirte Menschheit von der frühesten Zeit beginnender Cultur an durchlaufen hat, mit dem Entwickelungsgang u. den psychischen Eigenschaften der höheren Thiere vergleicht, kommt er zu dem Resultate, daß das Wissen der Thiere von dem des M-en nur durch die Stufe der erreichten Ausbildung verschieden u. daß demnach das menschliche Wesen von dem der Thiere qualitativ überhaupt nicht verschieden sei. Leider fordert dieser Widerstreit der Ansichten die Leidenschaften der Forscher in fast ebenso hohem Grade heraus, wie deren Verstand, u. es ist zu begreifen, daß, wie wir nicht verschweigen wollen, der Monist dem Dualisten nur zu leicht als ein Ketzer, der Dualist dem Monisten als ein hochmüthiger Narr erscheint. Vgl. Claus, Zoologie, 3. A., Marb. 1875; Häckel, Anthropogenie, 3. A., Lpz. 1877. 2) (In geistiger Hinsicht), s. Menschliches Wesen. 3) (Dogmatisch), s. d. betr. Art. Über die M-enracen handelt ebenfalls ein besonderer Artikel u. über die Verbreitung des M-en nach den einzelnen Welttheilen ist in dem Art. Erde resp. auf der dazu gehörigen Karte das Erforderliche mitgetheilt. Thom.

Mensch (dogmatisch). Die hebräische Anschauung im A. und N. T. ist, daß der Mensch aus Leib und Seele bestehe (Dichotomie), der Geist aber als göttliche Potenz das Beseelende sei. Sowol das animalische wie das psychische Leben des M-en ist Product des göttlichen Geistes, ebenso aber auch das pneu-

matische, religiös-sittliche Leben. Nur wo die platonische Philosophie einwirkt, in den alttestamentlichen Apokryphen, zum Theil bei Paulus u. Johannes, findet sich die Dreitheilung (Trichotomie) des M-en in Leib, Seele u. Geist, die dann auch bei den älteren Kirchenlehrern öfters wiederkehrt, seit Johannes Damascenus übrigens verschwindet. Die biblisch-kirchliche Anschauung vom M-en unterscheidet sich also nicht wesentlich von der allgemein menschlichen, wie sie in allen Sprachen ähnlich sich ausgeprägt hat, nur daß ihn die religiös-sittliche Anlage u. Bestimmung des M-en, sowie die teleologische Beziehung der Natur auf dem M-en hin die Hauptsache ist. Dies ist schon in den beiden biblischen Schöpfungsdarstellungen 1. Mos. 1 bis 2, 3 und 2, 4 ff. als Grundgedanke enthalten. Daß der M. geschaffen sei zu Gottes Ebenbild, 1. Mos. 1, 27, geschaffen aus einem Erdenklos durch Einhauchung des göttlichen Geistes zu einer lebendigen Seele, 1. Mos. 2, 7, zum Verkehr mit Gott, der durch kein Sündenbewußtsein getrübt ist, 2. Mos. 2, 16 ff., darin liegt schon die ganze biblische Anschauung von der religiös-sittlichen Anlage des M-en ausgesprochen. Die teleologische Beziehung der Natur zum M-en veranschaulicht die erste Schöpfungsdarstellung, indem sie den M-en als letztes Wesen geschaffen sein läßt, dem Gott über alles zuvor Geschaffene die Herrschaft überträgt, während die zweite Schöpfungsdarstellung denselben Gedanken so ausdrückt, daß sie den M-en (Adam) zum ersten Geschöpf Gottes auf Erden macht, um dessenwillen dann alle anderen, Bäume, Thiere, zuletzt das Weib (Eva) gemacht werden. Die kirchliche Lehre hat dann freilich den Grundgedanken von 1. Mos. 2, 3 gänzlich mißverstanden. Die mythisch-symbolische Darstellung des Gedankens, den die pessimistische Weisheit der Hebräer Pred. 1, 17, 18 u. Paulus als Endergebniß der alttestamentlichen religiösen Entwickelung, Röm. 7, ausspricht, daß die Erkenntniß des Guten u. Bösen für sich allein dem M-en nur seine Sünde zum Bewußtsein bringe u. dadurch verdammend u. tödtend wirke, wurde als historische Darstellung des Urstandes (status originis) des M-en aufgefaßt. In den confessionell verschiedenen Lehren vom Urstand des M-en reflectirte sich dann die ganze Verschiedenheit der Lehre von göttlicher Gnade und dem freien Willen. Die katholische Lehre, an die Unterscheidung der älteren Kirchenlehren zwischen εἰκών (Imago) u. ὁμοίωσις (similitudo) nach unrichtiger Erklärung der entsprechenden hebräischen Ausdrücke in 1. Mos. 1, anknüpfend, betrachtet die similitudo dei, die actuelle ursprüngliche Gerechtigkeit (justitia originalis), nur als donum superadditum, als übernatürliches Gnadengeschenk, so daß also der M. durch den Sündenfall blieb, was er war, insbesondere den freien Willen behielt. Dagegen die protestantische, insbesondere lutherische Lehre, sieht die justitia originalis als mitgeschaffen (concreata) an, so daß der Sündenfall eine völlige Verderbniß des M-en, die völlige Unfreiheit seines Willens zur Folge hat. Vgl. Wittichen, Die Idee des M-en, Götting. 1868. Löffler.

Menschenfresser, s. Anthropophagen.

Menschenhai, Fisch, s. u. Haifische.

Menschenopfer, s. u. Opfer.

Menschenracen, die Gruppen, in welche das Menschengeschlecht nach den Verschiedenheiten des Körperbaues, der Haut und Haare etc. eingetheilt wird. Es erscheint dem Laien nicht schwer, die Grenzen zwischen den verschiedenen M. zu ziehen, u. doch kommt Crawfurd, Präsident der ethnologischen Gesellschaft zu London, in einer großen Arbeit über die Classification der M. zum Schluß, daß es außerhalb unserer Macht liege, die M. ebenso zu classificiren, wie wir es mit den Pflanzen und Thieren machen, und daß die Versuche, es trotzdem auszuführen, unwissenschaftlich und trügerisch seien. Woher diese Schwierigkeiten stammen, ist leicht verständlich; hat man sich doch noch nicht einmal darüber allgemein geeinigt, ob das gesammte Menschengeschlecht von einem einzigen Paare abstamme, also von einem Schöpfungscentrum aus sich über die Erde verbreitete, wie es die Genesis lehrt, oder ob verschiedene Schöpfungscentren anzunehmen sind, was wissenschaftlich entschieden viel wahrscheinlicher ist. Im ersteren Falle gehören alle Menschen derselben Species an und die Racenverschiedenheiten wurden im Laufe der Zeit bedingt durch Klima, Nahrung und eine große Menge von anderen äußeren Einflüssen. Im zweiten Falle aber vererbten sich die besonderen Raceneigenthümlichkeiten auf die nachfolgenden Geschlechter u. bildet jede Race auch eine Species für sich.

Welche Eigenthümlichkeiten sind bei der Raceneintheilung zu berücksichtigen? Greift man, wie es Häckel neuerlich gethan, nur die Haare heraus, so entsteht ein künstliches System mit noch größeren Nachtheilen, als die des Linnéschen Pflanzensystems. Nimmt man aber Schädelbau, Haare, Hautfarbe und andere Körpertheile, so zeigen sich so viele Übergänge, daß auch da eine scharfe Grenze nicht zu ziehen ist, und zwar wenigstens theilweise deshalb, weil die verschiedensten M. sich fruchtbar vermischen können. Dies gibt also auch keinen Anhalt für die Entscheidung der Frage, ob die M. Arten od. nur Varietäten einer Art sind. Das 1. Buch Mosis (Cap. X) führt die Verschiedenheit der dem Verfasser bekannten M. auf die drei mythischen Söhne des Noah, Sem, Ham und Japhet, zurück. Man hat diesen Punkt aufgegriffen u. als Semiten die Juden und Araber, als Hamiten die Afrikaner und als Japhetiten die weißen Völker Europas u. die gelblichen Asiaten unterschieden. Damit aber wird auch angenommen, daß sich die Menschen von einem Ursitze aus allmählich über die Erde verbreiteten. Dagegen wird jetzt fast allgemein als richtig angenommen, daß wir überhaupt nicht von einem Ursitz des Menschengeschlechts ausgehen können, sondern verschiedene, wahrscheinlich zahlreiche Urpaare an verschiedenen Stellen der Erde annehmen müssen.

Die so sehr verschiedene geistige Entwickelung der verschiedenen Menschenstämme ist auf die Verschiedenheit in der Ausbildung des Gehirns, also auch des Schädels, zurückzuführen. Wenn nun auch die Eintheilung der Schädel in dolicho- und brachycephale, in ortho- u. prognathe Schädel, wie sie seit Retzius in immer vollkommenerem Maße zur Anwendung kommt, neue Anhaltspunkte zur Unterscheidung gibt, so ist dies doch noch durchaus nicht genügend. Ein sehr wesentliches Moment schien die Verschiedenheit der Sprachen zu bilden; sie werden wie Religion, Staatsverhältnisse u. der Culturgrad im Allgemeinen von der Entwickelung des Gehirns beeinflußt sein. Während gerade die höchstentwickelten Völker flecti-

rende Sprachen besitzen, finden wir bei niederer stehenden Stämmen einsilbige, flexionslose Sprachen; die agglutinirenden Sprachen stehen in der Mitte. Auch dieses Mittel ist verwerthet worden zur Eintheilung des Menschengeschlechts.

Auf diese Art wurden die verschiedensten Systeme aufgestellt. Linné unterschied weiße, gelbe, braune, schwarze u. monströse Menschen. Carus legte auch die Hautfarbe zu Grund: 1) Tagseite der Menschheit (kaukas.-europ. Stämme). 2) u. 3) Östl. und westl. Dämmerungsseite (mongolische, malaiische u. hindostanische Stämme; Amerikaner). 4) Nachtseite der Menschheit (Neger). Häckel unterschied nach Bau u. Stellung der Haare: 1) Schlichthaarige u. 2) Wollhaarige; 1a. Straffhaarige (Australier, Malaien, Mongolen, Arktiker, Amerikaner; 1b. Lockenhaarige (Euplocamie): (Dravidas, Nubier, Mittelländer); 2a. Büschelhaarige (Hottentotten, Papuas); 2b. Vließhaarige (Kaffern, Neger). Blumenbachs System (1775) ist lange Zeit allgemein anerkannt gewesen u. hat jetzt noch zahlreiche Anhänger. Er benutzte den Schädelbau, die Hautfarbe, Haar- und Bartbildung als vorwiegende Merkmale. Danach zerfällt das Menschengeschlecht in 1) die kaukasische Race: weiße Hautfarbe, ovales Gesicht, schlichtes Haar, starker Bart. Europa, Mittelmeerländer, asiatisches Hochland. 2) Mongolische Race: gelb, breites Gesicht mit vorstehenden Backenknochen, Bart schwach, Augen schief geschlitzt, in Nord- und Ostasien, und die Eskimos. 3) Malaiische Race: braun, schlichtes Haar; Malaien, Polynesier, Australier. 4) Amerikanische Race: kupferroth, schlichtes Haar, gebogene Nase, vorstehende Backenknochen; Amerikanische Indianer. 5) Äthiopische Race: schwarze Haut, krauses Haar; Neger, Hottentotten, Australneger. Diese 5 Racen wurden von Cuvier auf 3 reducirt, Lesson nimmt deren 6, Peschel 7, Pickering 11 an, und so steigt die Anzahl der Hauptabtheilungen mehr u. mehr in den verschiedensten Systemen, bis zu 60 nach Crawfurd u. 63 nach Burke, doch hat keins allgemeine Anerkennung gefunden.

Das auf der beiliegenden Karte angenommene System schließt sich den wichtigsten neueren in den Hauptpunkten an, berücksichtigt nebenbei die geogr. Verbreitung. Da aber die Menschenstämme nicht Racen bilden im Sinne der Thierzüchter, so ist das Wort Race in der Eintheilung möglichst vermieden worden.

I. **Der mittelländische Stamm** (Kaukasier [Blumenbach], Iranier [Prichard], Indo-Europäer [Gerland]) bilden die Hauptmasse der Bevölkerung Europas, Irans, Hindostans, Arabiens u. NAfrikas. Schädel oval; Backenknochen wenig vorspringend; Haare lang, manchmal kraus, nie wollig; Bart meist stark; Hautfarbe weiß, braun bis schwarz. 1) Indo-Europäer oder Arier in SAsien und Europa, haben sich von da durch SSibirien bis zum Stillen Ocean und an den Küsten anderer Erdtheile immer mehr verbreitet. Schädel oval; Stirn hoch; Haare blond bis schwarz, straff oder gelockt; Haut weiß bis bräunlich; gemeinsamer Sprachstamm der Indogermanische. a. Germanen (in Deutschland, Holland, Dänemark, zum Theil Scandinavien, Finnland, England); b. Slaven (Russen, Wenden, Czechen, Polen, Slovenen, Dalmatiner, Bulgaren, Montenegriner ꝛc.); c) Romanen (Italiener, Franzosen, Griechen, Rumänen, Spanier, Portugiesen, Rhätier); d. Kelten (in Wales, Irland, Bretagne); e. Iranier (Eranier) (Perser, Kurden, Armenier, Osseten, Afghanen); f) Hindu (in Hindostan, stark mit Dravida vermischt). 2) Semiten (Syrien, Arabien u. von da am Rande von NAfrika); Haut dunkler bis braun; Haar meist schwarz; Nase scharf gekrümmt. (Araber, Juden, Abessinier, Assyrer, Phönkier). 3) Hamiten (NAfrika bis zum Sudan, Küstengebiet OAfrikas bis zum Äquator). Haut gelbbraun, rothbraun bis schwarzbraun; Haar schwarz, nach S. kürzer; Bart spärlicher; überhaupt ist keine scharfe Grenze gegen die Neger zu ziehen. a. Berber (die Guanchen, die ausgestorbenen Urbewohner der Canaren, die Masig in Marocco, Kabylen in Algier, Tuareg im Mittelgebiet der Sahara, Tibbu der OSahara); b. Alt-Ägypter (Fellachen und Kopten); c) Ost-Afrikaner (die Berabra Nubiens, Galla im öстl. Inner-Afrika, Somali im Osthorn). 4) Kleine Völkerreste. a. Basken am Fuße der Pyrenäen; b) Lesghier (Avaren, Kasikumüken, Kürinen in Daghestan); c) Tschetschenzen (Abchasen, Tscherkessen) im Kaukasus.

II. **Der mongolische Stamm** (Turanier [Prichard]), vorwiegend in Asien, in kleinen Gebieten N.- und SOEuropas u. des nördlichsten Amerika. Schädel meist brachycephal, niedrig, Jochbein vorspringend; Nase breit u. platt; Augen klein, schief geschlitzt; Kinn kurz, Haar schwarz, straff; Bart sehr schwach. 1) Südost-Asiaten (Malaio-Chinesen [Peschel]) in Tibet, China u. Hinterindien, haben einsilbige Sprachen. a. Chinesen (Miaotse, Tibetaner); b. Cochinchinesen (Laos, Birmanen, Annamiten, Siamesen, Pegu); 2) Koreaner und Japaner, mit mehrsilbigen Sprachen. 3) Nord-Asiaten (Altaier [Castrén]) zeigen den Racentypus am ausgeprägtesten im östl. Theil des Gebietes (vom Ochotskischen Meer bis Lappland). Nomadische Völker. a. Tungusen (Mandschu, Tschapogiren, Lamuten, Giljäken. Die Ainos auf Sachalin u. den Kurilen unterscheiden sich wesentlich durch ungemein starken Haar- und Bartwuchs); b) Mongolen (Ost-Mongolen, Kalmüken, Burjäten, Hazara); c. Türken (Turkmenen, Usbeken, Nogaier, Kirgisen, Buruten, Kiptschaken, Uiguren, Osmanen, Jakuten, Kumüken, Karakalpaken, Seldschuken); d. Finnen (Ostjaken, Wogulen, Magyaren, Tscheremissen, Mordwinen, Tschuwaschen, Permier, bottnische Finnen, Liven, Ehsten, Lappen); e. Samojeden (Sojoten, Karagassen, Kamassinzen, Koibalen); f. Jukagiren sind nur durch Sprache, nicht Leibesbeschaffenheit, von den N.-Asiaten verschieden. 4) Beringsvölker (hyperboreische Mongolen [Latham]) in NOAsien u. NAmerika bis Grönland. Röthlich- od. bräunlich-dunkle Haut, straffes Haar, schwacher Bart. (Kamtschadalen, Tschuktschen [Korjäken], Namollo, Eskimos, dazu die Konäken, Aléuten).

III. **Der amerikanische Stamm** wird von Peschel den mongolischen Asiaten angeschlossen. A. v. Humboldt und zahlreiche andere Beobachter bezeugen die körperliche Übereinstimmung der verschiedenen Indianerstämme untereinander durch den ganzen Continent und mit den asiatischen Mongolen. Straffes, schwarzes Haar; spärlicher Bart; Haut schwach bräunlich, rothbraun bis tiefdunkel, in allen Übergängen; Schädel brachycephal, oft prognath und mit starken Jochbogen, oft auch künstlich mißstaltet. Die Spra-

chen sehr verschieden. 1) Thlinkiten od. Vancouverstämme. Koluschen, Haidah, Hailtsuk. 2) Nordamerikanische Indianer. Kenai, Athabasken, Algonkin (Creeks, Delawares, Mohicans rc.), Irokese (Senecas, Cayugas, Onondagas, Oneidas, Mohawks, Tuscaroras, Hurons). Dakotah od. Sioux (Winnebagoes, Jowas, Omahas, Osages, Kansas oder Kaws, Mandans u. A.), Pawnees, Cherokesen u. A. Durch die indo-europäischen Eindringlinge haben sich die Indianerstämme ganz verschoben. 3) Aztekisch-toltekische Völker. Utas, Pah-Utas, Digger, Snakes, Shoshones, Bannocks, Comanches, Apaches, Pueblos, Quiché, Maya. 4. Caraiben. Macusi, Maypures, Arawaks. 5. Brasilianische Indianer. Miranhas, Tecuñas, Mochos, Canjanas, Omagua, Botokuden, Coroados, Puris, Malalis, Tupi, Guarani. 6) Peruaner u. Quichua. Chibcha, Aymara. 7) Araucos, Patagonier rc. Pehuentschen, Huillitschen, Tehuelchen, Abiponen, Feuerländer.

IV. **Dravidas**, die Eingeborenen Vorderindiens u. Ceylons. Sehr dunkle, oft schwarze Haut; schwarzes, krauses od. gelocktes Haar; starken Bart; Schädel dolichocephal, orthognath. Vielfach gemischt mit den eingewanderten Ariern. 1) Eigentliche Dravida: Brahui in Belutschistan, Tamilen, Toda, Malabaren u. A. 2) Singhalesen auf Ceylon.

V. **Neger**. Hautfarbe hellbraun bis kohlschwarz, zart, mit übelriechender Ausdünstung; Haare schwarz, kurz, elliptisch, dicht-krollig; Bart ziemlich stark entwickelt, auch Haare auf der Brust; Schädel dolichocephal, oft prognath; Lippen oft wulstig, Nase breit. 1) Sudanneger: Dahome, Aschanti, Akra, Kru, Fanti, Mandingo, Dscholoff, Haussa, Tibbu, Kanuri, Schilluk, Nuehr, Dinka, Bongo, Njamnjam. 2) Fulbe, von unbekannter Herkunft u. eigentlich nur dem Haar nach Neger. Helle Haut; europäische Gesichtsbildung. 3) Abantu (Kaffern). Suaheli, Betschuanen, Basuto, Manjuema, Herrero oder Damara, Ovambo, Congo, Makololo, Mpongwe, Sulu, Fingo, Bantu oder Kaffern.

VI. **Hottentotten oder Koikoin und Buschmänner** haben einen büschelständigen Haarwuchs; lederbraune, früh sehr runzelige Haut; spärlichen Bart; noch schwächer die Behaarung am übrigen Körper. Schädel schmal und niedrig, prognath; Jochbogen sehr stark entwickelt; Nase affenartig stumpf; Augen schmal geschlitzt. Die Buschmänner sind kleiner (Korana, Namaqua. Hierher gehören auch die Akka und Obongo).

VII. **Australier** auf dem Festland, ausgestorben auf Tasmanien. Schädel hoch u. schmal, prognath; Mund groß; Haare schwarz, elliptisch, zottig abstehend, nicht büschelig gestellt. Haut dunkel bis schwarz, reichlich behaart. Theilweise gut gebaut u. stark gegliedert.

VIII. **Papuas und Melanesier** auf Neu-Guinea, den Salomons-Inseln, Neu-Hebriden, Neu-Caledonien, den Fidschi-Inseln, vielfach schon gemischt mit Malaien und Polynesiern. Haare schwarz, lang, glatt, nicht büschelig gestellt, aber künstlich zu Büscheln vereinigt; Bart stark, Haut dunkel, braun bis schwarz, behaart; Schädel hoch, schmal, prognath; Lippen fleischig, Nase breit. Hierher gehören auch die Negritos oder Aëtas von Luzon, die Mincopie der Andamanen u. A.

IX. **Malaien und Polynesier**, die von Peschel den mongolenähnlichen Völkern zugezählt werden, aber keine Sprachverwandtschaft mit denselben besitzen. Haar lang, schwarz, straff; Bart spärlich; Haut dunkel, olivenfarben bis braun u. rothbraun; Schädel ziemlich schmal; Jochbogen vorstehend. 1) Malaien auf dem Festlande Asien in Malakka (Orang-benna u. O.-laut, Jakun); Sumatra (Atchinesen, Batta); Java (Javanesen u. Djelma Bumi), Borneo (Dajaks), Celebes (Bugis), den Philippinen (Tagalen, Bisaya), Formosa (mit Ausnahme der Chinwan), Nikobaren, Andamanen, Madagascar (Hovas). 2) Mikronesier auf den Carolinen-, Marianen-, Pelew-, Marshall- und Gilbert-Inseln. 3) Polynesier auf den Gesellschafts-, Samoa-, Tonga-, Markesas-, Sandwich-Inseln durch den Großen Ocean bis zur Oster-Insel.

Literatur: Pickering, Races of Man., London 1850; Pouchet, Pluralité des Races humaines; De Quatrefages, Unité de l'espèce humaine, Paris 1861; Omalius d'Haloy, Des Races humaines, Brüss., o.J.; Wood, Nat. Hist. of Man.; Blumenbach, De generi humani varietate nativa, 1775; Waitz, Anthropologie der Naturvölker, Leipz. 1859—72, 6 Bde., 2. A., herausgeg. von G. Gerland 1877 ff.; Darwin, Abstammung des Menschen u. die geschlechtliche Zuchtwahl, Übers. von Carus, 3. A., Stuttg. 1875, 2 Bde.; Prichard, Naturgeschichte des Menschengeschlechts, Übers. von Wagner, Lpz. 1840—48, 4 Bde.; Vogt, Vorlesungen über den Menschen, Gießen 1863, 2 Bde.; Dammann, Anthropolog.-ethnologisches Album in Photographien, 60 Tafeln, Berl. 1875 u. ff.; Bastian, Das Beständige in den M., Berl. 1868; Peschel, Völkerkunde, 3. A., Lpz. 1876. r.

Menschenraub (lat. Plagium). Die römischen Strafbestimmungen über dies Verbrechen hatten hierbei die widerrechtliche Wegführung eines Menschen, um ihn als Sklaven zu halten, im Auge. In seiner weiteren Entwickelung, bes. durch das Gemeine Recht, blieb aber das Verbrechen keineswegs allein auf diesen Fall beschränkt. Im Allgemeinen erscheint das Verbrechen als ein Verbrechen gegen die persönliche Freiheit, wie auch die Entführung; letztere bildet jedoch trotz des wesentlich Gemeinsamen mit dem M. ein besonderes, dem M. gegenüberstehendes Verbrechen (s. u. Entführung). Nach Gemeinem Recht u. einzelnen deutschen Strafgesetzbüchern wurde von dem M. eine Klasse bes. ausgeschieden. Es war dies der Kinderdiebstahl (Kinderraub), welcher von Gauklern, Landstreichern u. dergl. verübt wird, um die Kinder bei ihrem Herumziehen zu ihren eigenen Geschäften heranzuziehen. Andere neuere Strafgesetze hoben sodann auch noch weitere Fälle besond. hervor, bei denen das Kind in anderer Absicht geraubt wurde, wie z. B. um es in einer anderen Religion zu erziehen. Die Strafe des M-es war nach Römischem Rechte der Tod; die Gemeine deutsche Praxis hat an Stelle dessen eine willkürliche Freiheitsstrafe gesetzt, welche in mehrjährigem, nach Umständen lebenslänglichem Arbeits- oder Zuchthaus bestand. Das Reichsstrafgesetzbuch hat im 18. Abschnitt des II. Theils unter dem Titel: Verbrechen u. Vergehen wider die persönliche Freiheit, sowol den M. u. die Entführung, als auch widerrechtliche Einsperrung u. Nöthigung behandelt. Über den M. bestimmt es in § 234: „Wer sich eines Menschen

durch List, Drohung od. Gewalt bemächtigt um ihn in hilfloser Lage auszusetzen od. in Sklaverei, Leibeigenschaft oder in auswärtige Kriegs- od. Schiffsdienste zu bringen, wird wegen M-es mit Zuchthaus (von 1—15 Jahren) bestraft.“ Da das Reichsstrafgesetzbuch einen besonderen Kinderraub u. dgl. nicht kennt, schreibt es sodann in § 235 allgemein vor: „Wer eine minderjährige Person durch List, Drohung oder Gewalt ihren Eltern od. ihrem Vormunde entzieht, wird mit Gefängniß (von 1 Tag bis 5 Jahren), u. wenn die Handlung in der Absicht geschieht, die Person zum Betteln oder zu gewinnsüchtigen od. zu unsittlichen Zwecken oder Beschäftigungen zu gebrauchen, mit Zuchthaus (von 1 Jahr) bis zu 10 Jahren bestraft.“ (Vgl. u. Entführung). Bezold.*

Menschenrechte, diejenigen Rechte, welche, abgesehen von positiven Gesetzen u. bestimmten Staatsformen, jedem Menschen kraft seiner menschlichen Natur zustehen sollen, und daher als ein unveräußerlicher Besitz die Grundlage jeder rechtlichen Ordnung zu bilden Anspruch machen. Die Frage, ob es solche Rechte gäbe u. welche sie sind, hängt mit der Lehre von den angeborenen u. unveräußerlichen Rechten zusammen, welche das Naturrecht des 18. Jahrh., namentlich auch das der Kantischen Schule, aufstellte. Diese Form der Rechtsphilosophie ging von dem Gedanken aus, daß der Mensch als solcher kraft seines bloßen Daseins und unabhängig von allen Beziehungen zu Anderen Inhaber u. Träger einer Anzahl angeborener Rechte sei, welche man als die allgemeinen M., als angeborene Vernunftrechte bezeichnete. Darüber, welches diese Rechte seien, hat niemals volles Einverständniß geherrscht. Während Kant die Freiheit, d. h. die Unabhängigkeit von eines Anderen nöthigender Willkür, sofern sie mit jeder anderen Freiheit nach einem allgemeinen Gesetze zusammen bestehen kann, und Fichte das Recht jedes Menschen auf die Voraussetzung aller übrigen, daß sie mit ihm durch Verträge in ein rechtliches Verhältniß kommen können, also die bloße Möglichkeit, Rechte zu erwerben, für das einzige, ursprüngliche, jedem Menschen kraft seiner Menschheit zustehende Rechte erklärte, fügten Andere dazu noch das Recht der Persönlichkeit (d. h. das Recht, von Anderen nicht als Mittel, sondern nur als Zweck behandelt werden zu dürfen), der Selbsterhaltung, der Vervollkommnung, das Recht auf Ehre und guten Namen, auf Glaubens- u. Gewissensfreiheit, auf den freien Gebrauch der Sachen (soweit dadurch fremde Rechte nicht verletzt werden), auf Wahrheit; ja manche setzten dazu sogar das Recht auf Glückseligkeit. Theils die schwankende Unbestimmtheit dieser sogen. M., sowie die unvermeidlichen Conflicte, in welche sie ebendeshalb sich mit unzweifelhaft giltigen positiven Rechtsbestimmungen zu verwickeln drohen, theils die innere Unklarheit des Begriffes eines angeborenen Rechtes haben daher dem Begriffe der M. in der neueren Gestaltung der Rechtsphilosophie die fundamentale Bedeutung, welche er in dem älteren Naturrechte hatte, genommen. Die M. bezeichnen dann die rechtlich anzuerkennenden u. gesetzlich zu sichernden Befugnisse, welche die positive Rechtsordnung entweder wegen ihres ethischen Werthes od. um der Befriedigung unabweisbarer Naturbedürfnisse willen nicht verweigern soll; sie bezeichnen also theils leitende Grundsätze, theils Zielpunkte der politischen u. socialen Ordnung. Hiermit stimmt die Thatsache zusammen, daß die Berufung auf die allgemeinen M. entweder gegenüber dem Egoismus der Willkür u. Gewalt, oder infolge höherer nationaler, socialer, religiöser Culturbedürfnisse in verschiedener Weise sich geltend gemacht hat. In diesem Sinne ist die Anerkennung solcher leitender, die Gesammtheit der übrigen Rechtsverhältnisse normirender Grundsätze unter der Benennung der M. Bestandtheil einzelner positiver Gesetzgebungen u. Verfassungen geworden; so z. B. 1776 in der Verfassung der Verein. Staaten von NAmerika; in den franz. Constitutionen vom 3. Sept. 1791 (Déclaration des droits de l'homme et du citoyen), vom 24. Juni 1793, vom 22. Aug. 1795; ebenso in den Verfassungen mehrerer Freistaaten in SAmerika; auch die in der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt im J. 1849 beschlossenen Grundrechte gehören zu diesen Beispielen.

Menschikow, 1) Alexander Danilowitsch, Fürst von, geb. 27. Nov. 1672 in der Gegend von Moskau; Bauernsohn, verkaufte in Moskau Pasteten, bei einem Bäcker in der Lehre. Lefort nahm ihn dann zum Lakaien, entdeckte in ihm große Begabung und empfahl ihn Peter I. Bald faßte der Zar eine große Neigung zu M., der sein Adjutant (zuerst Kammerdiener) wurde. M. trat als Gemeiner in die Poteeschnoje, entdeckte eine Strelitzen-Verschwörung und diente gegen Asow 1696. Als Lefort, des Zaren Günstling, welchen M. auf der großen Gesandtschaft 1697 begleitete, 1699 starb, trat M. an seine Stelle u. ward Erzieher des Zarewitsch Alexei, den er total verwahrloste. Im Nordischen Kriege that sich M. sehr hervor, zuerst 1702 vor Schlüsselburg, dessen Gouverneur er nun wurde; 1703 auf der Newa, 1706 bei Kalisch. Dem Zaren trat er seine Mätresse Katharina (s. d. 7) ab, u. sie sprach stets in seinem Sinne bei Peter. M. stieg schnell zu den höchsten Würden, wurde 1702 von dem Kaiser Leopold I. zum Grafen, 1705 zum deutschen Reichsfürsten und 1707 von Peter d. Gr. zum russischen Fürsten von Ingermanland erhoben. 1708 siegte er bei Dobro über die Schweden u. vernichtete Mazeppas Residenz Baturin; bei Poltawa (1709) hatte er wesentlichen Antheil am Siege u. wurde auf dem Schlachtfelde zum Feldmarschall ernannt, zwang Lewenhaupt zur Capitulation vom 11. Juli 1709, focht dann vor Riga 1710, nahm 1711 Kurland für den Zaren in Besitz, rückte 1712 in Pommern ein u. nöthigte 1713 Stettin zur Übergabe. Wegen Bestechlichkeit 1715, 1719 u. 1723 vorgeladen, kam M. stets mit Geldbußen davon. Doch 1723 verlor er die Generalstatthalterschaft von Ehst- und Ingermanland, seine ukrain. Güter u. die Tabakpacht, 1724 das Präsidium des Kriegscollegs, u. Peters Vertrauen gegen ihn war sehr geschwächt. M. that ungemein viel für die Hebung Rußlands, für Heer, Staat, Handel, Industrie, Wissenschaft u. war ein ganz ungewöhnliches Naturgenie. Nach Peters Tode (1725) verschaffte M. durch Intriguen u. Gewaltschritte Katharina den Thron und erhielt hierdurch das höchste Ansehen, leitete allein den Staat u. die Kaiserin, bestimmte selbst, daß er nach ihrem Tode (1727) Reichsverweser u. Vormund Peters II. werden sollte. 1727 belieh ihn Karl VI. mit dem Reichsfürstenthume Kosel. Aber seine vielen Feinde, bes. der Graf Ostermann u. die Dolgoruki, wußten dem jungen Peter, welchen M., jetzt Generalissimus

und Präsident des Regierungsconseils, in völliger Abhängigkeit hielt und welchem er sogar seine Tochter zur Braut aufdrängte, Mißtrauen und Widerwillen gegen ihn einzuflößen. Als Peter II., ohne M-s Wissen, im Sept. 1727 M-s Palast verlassen hatte, wurde M. verhaftet u. 21. Sept. nach Renneburg, einem seiner Güter, verwiesen. Mit fürstlichem Pomp reiste er ab, reizte aber dadurch seine Feinde noch mehr u. wurde mit seiner Familie nach Beresow in Sibirien geschickt. Man beschuldigte ihn des Hochverraths, der Theilnahme an dem Tode des Prinzen Alexei, eigener Absichten auf die Krone, machte ihm den Plan, seine Tochter an Peter II. zu verheirathen, zum Verbrechen, legte ihm Bestechungen zur Last 2c. Sein ganzes Vermögen wurde confiscirt. In seinem Verbannungsorte, wo er bewunderungswürdige Ergebung in sein Geschick bewies, arbeitete er an einer kleinen hölzernen Kirche eigenhändig als Zimmermann u. st. 2. Nov. 1729. Seine Gemahlin, Dorothea Arseniew, u. seine älteste zur Kaiserin bestimmte Tochter waren 1728 gestorben, seine beiden übrigen Kinder wurden 1732 von der Kaiserin Anna aus der Verbannung zurückgerufen; von diesen heirathete Alexandra den General Gustav Biron (Bruder des Herzogs von Kurland) u. starb 1736 in Petersburg. Sein Sohn Alexander, geb. 1714, wurde in die väterlichen Güter wieder eingesetzt u. starb als Général en chef 8. Dec. 1764. 2) Fürst Alexander Sergejewitsch, Urenkel des Vor., geb. 1789; trat 1806 in die russ. Armee ein, wurde noch in demselben Jahre für kurze Zeit der russ. Gesandtschaft in Wien attachirt und dann vom Kaiser Alexander zum Flügeladjutanten ernannt, nahm als solcher an dem Kriege von 1812—15 Antheil u. war beim Schlusse des Friedens schon zum General aufgerückt. Da er den Kaiser zum Eingreifen in den griechischen Freiheitskampf vergebens zu bewegen suchte, trat er infolge dessen mit Kapodistrias, Stroganow u. anderen Gesinnungsgenossen 1823 aus dem Dienste im Ministerium des Aeußeren. Die Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus führte ihn jedoch schon nach wenigen Monaten wieder an den Hof zurück. Er wurde als außerordentlicher Botschafter nach Persien gesendet, um die Grenzregulirung zu ordnen, aber dort gefangen gesetzt, nahm dann an dem Kriege gegen die Türken als Viceadmiral u. Generalstabschef der Marine 1828 Theil, schlug die Türken 10. Juni, eroberte Anapa, berannte Varna, wurde aber durch eine schwere Verwundung im August zur Abtretung des Befehls an Woronzow genöthigt. Nach seiner Wiedergenesung trug er wesentlich zu dem raschen Aufblühen der russ. Flotte bei. Von 1831 an fungirte er als Generalstatthalter von Finnland, wurde 1833 zum Admiral erhoben, übernahm 1836 das Marineministerium, trat dann aber wieder in seine Statthalterei von Finnland zurück u. beschäftigte sich daneben mit der Organisation der Ostseeflotte und Herstellung u. Verstärkung der großen Seefestungen im Finnischen Meerbusen. Im März 1853 wurde er vom Kaiser Nikolaus als außerordentlicher Botschafter u. Überbringer der Forderungen nach Constantinopel gesendet; sein plump anmaßendes Benehmen trieb die gereizte Stimmung der beiden Höfe auf die Spitze u. es kam zum Russisch-türkischen Kriege. Nachdem er 21. Mai Constantinopel verlassen hatte, ging er zunächst nach Petersburg, von da aber sofort nach der Krim, wo er die Thätigkeit der Flotte des Schwarzen Meeres leitete u. den Befehl über die Streitkräfte zu Lande u. zu Wasser übernahm. Nach der Landung der Alliirten bei Eupatoria, die er nicht verhinderte, wurde er von ihnen im Sept. 1854 an der Alma besiegt, versah dann Sewastopol mit einer verstärkten Besatzung und traf Anstalten, die Vertheidigungsfähigkeit dieses Platzes zu erhöhen; siegte bei Balaclawa, lieferte dann die unglückliche Schlacht bei Inkerman, bewies im Laufe des Winters von 1854—55 große Umsicht u. Thätigkeit in der Vertheidigung der Festung, leistete aber so wenig gegen die Feinde, daß Nikolaus ihn nach der Schlappe von Eupatoria 24. Febr. 1855 entließ, was Alexander II. 4. März bestätigte. Am 20. Dec. 1855 wurde er zum Gouverneur von Kronstadt u. Oberbefehlshaber der dortigen Flotte ernannt. Seit 1858 gehörte M. zu den Mitgliedern des Reichsraths; er starb, ein entschiedener Stockrusse, 1. Mai 1869. Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Gesch. u. Politik, dargestellt in der Gesch. des russ. hohen Adels, Kass. 1877. Kleinschmidt.

Menschliche Wesen, das (der Mensch in geistiger Hinsicht). I. Das M. W. ist erstens die Gesammtheit des Fühlens, Denkens, Wollens und Handelns des Menschen u. zweitens die Art u. Weise wie er fühlt, denkt, will u. handelt. Ersteres ist die quantitative oder rein physiologische Seite desselben (Physiologie des Geistes), das Zweite die qualitative oder ethische Seite (Charakterisirung oder Kritik des M-n W-s). a) Die Grundlage des M-n W-s bildet das Gefühl; das Gefühl kommt durch den Eindruck vermittels der Nerven zu Stande, gelangt zum Bewußtsein im Gehirn, wo es durch Reaction Empfindung u. intellectuelle Thätigkeit wird, aus welcher dann ein als zweckmäßig erkanntes Verhalten, bezw. Handeln, sich ableitet (Willensthätigkeit). Um diesen Satz im Zusammenhang u. seinem Inhalt nach zu erfassen, ist es nothwendig, sich das, was bereits unter den Stichwörtern Eindruck, Gefühl, Empfindung und Intellect (in dieser Reihenfolge), sowie unter Bewußtsein, gesagt ist, zu vergegenwärtigen. Es geht aus der darin enthaltenen Summe von Beobachtungen u. Thatsachen zweierlei hervor. Erstens, daß der sogen. geistige Proceß eine regelmäßige und stets in derselben Weise wiederkehrende Aufeinanderfolge verschiedener einzelner Processe ist, von denen der eigentlich geistige nicht zuerst, sondern zuletzt erfolgt; zweitens, daß derselbe auf physiologischer Grundlage beruht. Zur richtigen Erkenntniß des M-n W-s ist es aber vor Allem nöthig, noch ein anderes Element speciell ins Auge zu fassen; den Trieb. Der Trieb ist Willensthätigkeit, obwol er keineswegs als das gelten kann, was man unter Willen zu verstehen hat. Der Trieb ist gewissermaßen das uncultivirte Wollen, das Wollen im Naturzustand, während der Wille das cultivirte, das sittliche Wollen ist. An den Trieb kann man wol einen qualitativen, nicht aber einen sittlichen Maßstab legen, während letzteres beim Willen unbedingt zu erfolgen hat. — Der Trieb ist die Gesammtheit des Strebens, das aus der Naturnothwendigkeit der Existenzerhaltung (eine absolute Nothwendigkeit dazu kann man nicht annehmen), sowie aus dem Bedürfniß, die Existenz durch Geltendmachung ihrer Qualität, sowie durch Wohlergehen (Genuß) zu fördern,

hervorgeht. Man hat hiernach einen Trieb der Selbsterhaltung, einen Trieb des Geltendmachens (Machttrieb) u. einen Glückseligkeitstrieb zu unterscheiden. Die Erklärung dieser drei Arten des Triebes liegt in den Benennungen selbst. Der Trieb, weil Naturgesetz und in den ersten Bedürfnissen des Daseins wurzelnd, sowie in dem Verhältniß des Menschen zur Welt u. zur Gesellschaft beruhend (s. II.), ist im M-n W. das überwiegende Element, wie er sich denn im Leben auch als solches allenthalben erweist. Wo es sich um die Selbsterhaltung handelt (Kampf um das Dasein, s. d. Art.), da müssen, alle anderen Rücksichten in den allermeisten Fällen weichen, und dies ist auch sehr häufig da der Fall, wo Machttrieb u. Glückseligkeitstrieb in Frage kommen. Der Charakter des Triebes ist demnach absoluter Natur u. er wird nur gebändigt durch Furcht, Interesse, Berechnung (gegenseitiges Verhältniß der drei Triebarten unter einander), oder durch die Übermacht.

Hiermit wären im Wesentlichen die Grundzüge des M-n W-s gegeben und es erübrigt nun b) eine allgemeine Charakterisirung oder Kritik desselben zu entwerfen. Dies hat keine Schwierigkeit, wenn man an das oben bereits über den Trieb Gesagte anknüpft. Da, wie gesagt, der Trieb das überwiegende, ja vielfach maßgebende Element im M-n W. darstellt, so muß nothwendig der Charakter des Triebes auch seinen Charakter ausmachen: das M. W. muß also von absoluter Tendenz sein. Und in der That findet dies auch durch alle Beobachtungen und Erscheinungen in Geschichte u. Leben seine Bestätigung. Eines der schlagendsten Beispiele liefert der Despotismus mit seiner unablässigen Wiederkehr trotz aller Lehren der Geschichte. Nicht minder belehrend ist das Schauspiel, welches die menschliche Ohnmacht in ihrem Bestreben, sich zur Allmacht zu erheben, gewährt. Die menschliche Ohnmacht ist ein Stadium, welches trotz der schützenden Hand des Intellects auf dem Wege des absoluten Geltendmachens sehr bald erreicht wird. Dieser Umstand bringt aber nicht, wie man annehmen sollte, eine Herabstimmung der absoluten Tendenz des M-n W-s hervor, sondern eine verstärkte Äußerung desselben. Das Gefühl der Ohnmacht ist ein unter allen Umständen in empfindlichster Weise demüthigendes, seine Wirkung ist erbitternd u. daher nur geeignet, den Trieb bald wieder zu energischerer Bethätigung aufzustacheln. Aus einem solcherweise fortgesetzten Kampfe mußte sich nothwendig sehr bald die Vorstellung einer dem absoluten Trieb entsprechenden Kraft sowie das Verlangen bilden, diese Kraft auch wirklich zu besitzen. Diese Etappe der geistigen Entwickelung ist zweifellos nicht ohne Einfluß gewesen bei der Bildung der Gottesvorstellungen (s. d. Art.), wie auf der anderen Seite hier der Ursprung der so verderblichen Wundersucht zu suchen ist. Der Mensch übertrug die ihm fehlende Allmacht auf höhere Mächte u. suchte dann durch Gewinnung dieser Wesen sich die Allmacht dennoch dienstbar zu machen. Aber jenes fatale Mißverhältniß trat immer wieder zu Tage u. trieb ihn zu weiteren Schritten. Er häufte Reichthümer auf, er unterjochte seinen Nebenmenschen, er erfand das Vorrecht, den Jesuitismus, die Autorität, die Unabänderlichkeit des Dogmas 2c. — alles umsonst. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich aber auch in dem Bestreben, den Widerwärtigkeiten, Leiden u. Qualen des äußeren u. inneren Lebens zu entfliehen u. einen Zustand zu erreichen, der mit dem Glückseligkeitstriebe im Einklange sei. Die von diesem dichterisch angefeuerte Phantasie schuf ihn in tausend Gestalten u. malte ihn mit den blühendsten Farben aus, bis endlich die Vorstellung der schranken- u. zeitlosen Glückseligkeit erreicht war. So sehen wir den Menschen in der absoluten Tendenz seines Wesens überall ruhelos zu den äußersten Grenzen vordringen, überall nach den letzten Consequenzen greifen. Dies liegt aber, wie gesagt, in der Naturnothwendigkeit, u. ohne diesen Verlauf würde auch die gemeinnützige effective Leistung unmöglich sein, in welche doch ein großer Theil der im Triebe beruhenden und sich äußernden Kraft umgesetzt wird.

II. **Das Verhältniß des Menschen zur Welt.** Mensch und Welt sind zu denken als zwei gegebene Größen, deren Verhältniß im Wesentlichen darin besteht, daß sie auf einander wirken; weiterhin ist die Art dieser Einwirkung charakteristisch. Wie ist dieselbe beschaffen? Ist sie Transmission wie beim maschinellen Betriebe? Nein; das Wesentliche dieser Einwirkung beruht darin, daß sie vielmehr Reaction ist. Der Charakter der Transmission ist positiver Art, derjenige der Reaction dagegen negativ. Transmission ist Ineinandergreifen, Reaction: Entgegenarbeiten. Das Verhältniß des Menschen zur Welt ist daher ein gegnerisches: Mensch u. Welt sind zwei antipolare Willensmächte, die einander sozusagen feindselig gegenüberstehen. Beide, Weltwille und Individuumwille, suchen sich, dem Naturgesetz gemäß, gegen einander in absoluter Weise geltend zu machen. Der Weltwille ist aber etwa in derselben Weise übermächtig wie die Transmission; der Individuumwille erkennt dies jedoch nicht an, er sucht im Gegentheil den Weltwillen zu unterjochen oder ihn zu beseitigen. In welcher Weise dies geschieht u. welche Erscheinungen dabei zu Tage treten, ist bereits oben (I. b) in allgemeinen Linien vorgeführt. Im Großen u. Ganzen ist der Weg, den der Mensch hierbei einschlägt, erstens die Illusion u. das Umkehren der Verhältnisse. Der Mensch verdrängt die Welt, wie sie sich ihm aufdrängt, er ersetzt sie durch eine andere, er schafft sich eine neue, eine innere Welt, eine solche, wie sie dem Bedürfniß seines Triebes, seinem Wunsch und seiner Voraussetzung entspricht; ihm steht die Übermacht zu, nicht der Welt, das ist dabei sein leitender Gedanke. Zweitens ist es die Dualisirung der Welt. Der Mensch personificirte nun die Übermacht, indem er sie von der Welt als besondere Wesenheit abtrennte; er schuf die höheren Mächte, u. zwar zur Verstärkung seiner Individualität, resp. zur Gewinnung einer Bundesgenossenschaft im Kampfe gegen die Übermacht der Welt. Obwol nun in der Illusion, im Umkehren der Verhältnisse u. im Dualismus die stärkste Schranke zur Erkenntniß der effectiven Wahrheit liegt, so arbeitete sich der Mensch, eben durch fortgesetzten Kampf, allmählich dennoch zu höherer Erkenntniß u. Macht empor, u. ein Theil der civilisirten Menschheit hat heute schon die Kraft gewonnen, jene einst nothwendigen Hilfsmittel fallen zu lassen u. die mit ihnen consequenterweise verbundenen verkehrten resp. umgekehrten Weltanschauungen durch bessere u. wahrheitsgemäßere zu ersetzen. Auf diesem Wege ändert sich aber das gegnerische Verhältniß des Menschen zur Welt keineswegs, er müßte ja sonst seine Reactionsfähigkeit einbüßen.

Was er durch Erreichung höherer Stufen gegen früher voraus hat, ist der höhere Grad der Erkenntniß u. damit naturgemäß auch eine höhere Stufe der Humanität, die in Zeiten der Finsterniß u. Noth allzusehr unter die Füße getreten worden ist, dann aber auch eine höhere Stufe des Wohlergehens, diese aber nur dann, wenn er der aus der höheren Erkenntniß logisch folgenden u. verhältnißmäßig wachsenden Verbindlichkeit gerecht wird. Der Kampf des Menschen gegen die Welt wird nie aufhören, weil er zum Bestehen u. zur Fortbildung der Menschheit nothwendig ist, weil ohne ihn Stillstand, oder was dasselbe heißt, Rückschritt eintreten würde. Er nimmt aber immer höhere Stufen an, indem er sich mehr und mehr in einen Kampf des Individuums gegen die Gesellschaft u. gegen die darin herrschenden Irrthümer, Verkehrtheiten, schädlichen Einrichtungen u. zur Hebung von Mängeln verwandeln wird (vergl. den Art. Gesellschaft).

III. **Der Mensch als culturhistorisches Object** (od. auch: als handelndes Subject). Als culturhistorisches Object oder als handelndes Subject stellt der Mensch sich dar in der Culturgeschichte u. in der Weltgeschichte, also einerseits in Fertigkeiten, Künsten, Bewirthschaftung u. Gewerben, in seinen religiösen Anschauungen, in Wissenschaften und deren Producten, anderseits in Gesellschaft und Staat. Hier ist es noch weniger möglich, in detaillirte Darstellungen einzugehen, als in der vorigen Nummer, auch wird man dergleichen in einem Werke, das sich vor Allem eines möglichst summarischen Verfahrens zu befleißigen hat, kaum erwarten. Speciell zu verweisen ist nur bezüglich des Urzustandes des Menschen u. seiner Urgeschichte auf den Art. Gesellschaft; in Bezug auf den jetzigen Stand der Wissenschaft vom Menschen auf die einzelnen Zeitalter (Stein-, Bronze-, Eisen-Zeitalter), auf die Art. Leben, Darwinismus, Menschenracen und im Übrigen auf die einschlägige Literatur. In welcher Weise die Kenntniß vom Wesen des Menschen erworben wird, bezw. wie sie zu erwerben sei, ist in dem Artikel Anthropologie, auf dem ohnehin zu verweisen ist, erörtert. Alles dieses zusammengenommen kann erst zu einer positiven Psychologie führen, zu der jedoch einstweilen noch keine Aussicht vorhanden ist. Denn abgesehen, daß dazu der vollständige Ausbau der ebengenannten Wissenschaften gehört, bedarf es dazu der Reinigung u. Befreiung des Bewußtseins der Menschheit von verkehrten, dem Reiche der Erscheinungen widerstreitenden Weltanschauungen, womit dasselbe noch belastet ist. Bedarf es nach dieser Auseinandersetzung, noch eines besonderen Hinweises auf die Wichtigkeit der Wissenschaft vom M.n W. u. seiner Manifestationen, so sei Berufung eingelegt auf das Urtheil Goethes, der, einer der ersten Denker, auf dem betreffenden Felde die Wissenschaft vom Menschen unumwunden für die wichtigste von allen erklärt.

IV. **Allgemeiner Gang der geistigen und moralischen Entwickelung.** Der Mensch kommt zwar mit Bewußtsein zur Welt, doch was in der ersten Zeit mit ihm vorgeht, wird ihm nur in sehr geringem Maße bewußt. Das Bewußtsein bildet sich erst allmählich heran u. von dem Beginn einer eigentlichen geistigen Entwickelung kann erst die Rede sein, nachdem das Kind (s. d. Art.) des Gebrauches seiner Glieder mächtig geworden. In dem Bewußtsein bilden sich zunächst Vorstellungen. Das Bedürfniß, ja das Lebensbedürfniß, dieselben festzuhalten und zu combiniren, bewirkt die Entwickelung des Gedächtnisses. Das Gedächtniß (s. d.) ist aber das wichtigste Attribut des Intellects. Längere Zeit ist aber die geistige Thätigkeit nur ein Tappen u Fühlen. Der Einbildungskraft bleibt lange vorherrschend. Die Verstand kommt je nach Bedürfniß und Umständen langsamer oder rascher zur Ausbildung. Eigentliches Denken gehört überhaupt zu den selteneren Erscheinungen. Die geistige Entwickelung geht bei dem Einzelnen jedoch oft ziemlich rasch von Statten, allgemein betrachtet (als Cultur oder Civilisation) aber sehr langsam. Auch ist der Fortschritt nicht stetig u. regelmäßig, es kommen infolge von ungünstigen Verhältnissen oder von einseitigen oder gar extremen Bestrebungen effective Rückschritte vor (Verfall des class. Alterthums, verschiedene Perioden des Mittelalters). Verschiedene Ausführungen und Anhaltspunkte in Bezug auf den inneren Entwickelungsgang der Menschheit sind übrigens schon oben unter I. u. II. enthalten. — Ähnlich ist es mit der moralischen Entwickelung, nur daß dieselbe viel langsamer zur Geltung gelangt, als die intellectuelle. Manche Verhältnisse, welche die Bildung des Intellects begünstigen, erweisen sich für die moralische Entwickelung entschieden nachtheilig. So bringt erfahrungsmäßig eine rapide Zunahme des Wohlstandes, bes. durch Industrie u. Handel ebenso den Rückschritt in moralischer Hinsicht mit sich wie umgekehrt ein rascher Rückgang jener Verhältnisse, während durch Beide die Verstandesbildung begünstigt wird. Wo aber der praktische Materialismus (s. Materialismus) zur wirklichen Herrschaft gelangt, wird die moralische Seite des Menschen überhaupt geflissentlich vernachlässigt u. hintenangesetzt. Das Gewissen wird zurückgedrängt, die Wahrheit gefälscht, die Verbindlichkeit, die mit der wachsenden Erkenntniß steigt, wird abgelehnt. Die moralische Verbindlichkeit ist unbequem; für alle Fälle wird sie Anderen lieber auferlegt, als von sich selbst befolgt. Endlich bildet die Einseitigkeit (s. d. Art.) bei ihrer starken Verbreitung ein bedeutendes Hinderniß für die Entwickelung der in Rede stehenden Seite des Menschen. Der Weg vom Instinct und Trieb zum sittlichen Willen ist daher sehr langwierig und mit großen Schwierigkeiten besäet.

V. Schließlich sei hier noch kurz der Unterschied des Menschen vom Thier in intellectueller u. moralischer Hinsicht in den Hauptzügen hervorgehoben: Daß beim Thier selbst in den niederen Sphären mehr zu finden ist, als das, was man gewöhnlich unter Instinct versteht; daß es Verstand besitzt, reflectirt u. danach zweckmäßig handelt, daß auch moralische Eigenschaften, z. B. Freundschaft, Treue &c., und auch ästhetische, z. B. Anmuth, Schalkheit &c., bei ihm zu Tage treten, daß überhaupt der Unterschied zwischen ihm u. dem Menschen durchaus nicht so specifisch ist, als man früher annahm, wird jetzt in wissenschaftlichen Kreisen ungefähr allgemein anerkannt. Immerhin bleibt aber der Abstand noch groß genug, um in mancher Hinsicht als specifisch gelten zu müssen. Wissenschaftlichkeit in Beobachtung und Schaffen, philosophisches Denken, freie, nicht lediglich durch Instinct oder den Kampf um das Dasein hervorgerufene Kunstthätigkeit, wissenschaftlich ausgebildete Sprache u. Schrift,

moralische Zurechnungsfähigkeit, vor Allem aber die Vernunft (s. d.), das alles ist beim Thier nicht zu finden.

VI. Literatur. Radenhausen, Isis; der Mensch u. die Welt, 2. A., Hamb. 1872, 4 Bde.; Ders., Mikrokosmos, der Mensch als Welt im Kleinen, ebd. 1877; Perty, Die Anthropologie als die Wissenschaft von dem körperlichen u. geistigen Wesen des Menschen, Leipz. 1873; Reich, Der Mensch u. die Seele, Berl. 1872; Büchner, Der Mensch u. seine Stellung in der Natur, 2. A. Lpz. 1875; Meyer, Der Mensch als lebendiger Organismus, Stuttg. 1877; Der vorgeschichtliche Mensch, begonnen von Baur, beendet von F. v. Hellwald, Lpz. 1874; Ratzel, Vorgeschichte des europäischen Menschen, Münch. 1874; Lubbock, Die Entstehung der Civilisation u. der Urzustand des Menschengeschlechts, deutsch nach der 5. A. (London 1875) übersetzt von Passow, Jena 1876; Caspari, Die Urgeschichte der Menschheit, 2. A. Lpz. 1877, 2 Bde.; Quetelet, Physique sociale, ou essai sur le développement des facultés de l'homme, Brüss. 1838—69, 2 Bde.; Häckel, Anthropogenie, oder Entwickelungsgeschichte des Menschen, 3. A., Lpz. 1877; Darwin, Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei den Menschen u. bei den Thieren, deutsch 2. A. von Carus, Stuttg. 1874; Freihold, Die Lebensgeschichte der Menschheit. Culturgeschichtliche Forschungen u. Betrachtungen, Jena 1876 f., 3 Bde.; Thomassen, Geschichte und System der Natur, 3. A., Köln 1877; Spencer, Principien der Biologie, deutsch von Veller, Suttg, 1877. Schroot.

Menschwerdung, gr. ἐνανθρώπησις, lat. richtiger nach Joh. 1, 14: „das Wort ward Fleisch", incarnatio. Vgl. Jesus Christus.

Mensdorff-Pouilly, ein ursprünglich aus Lothringen stammendes, 1397 zu Baronen de Pouilly, 1760 zu Grafen von Roussy u. 1818 in den österreichischen Grafenstand erhobenes Geschlecht, welches das Prädicat Pouilly von einer gleichnamigen Besitzung an der Saone erhielt und gegenwärtig im böhmischen Kreise Pilsen die Fideicommißherrschaft Preitenstein mit mehreren Gütern (1,02 □M mit 2350 Ew. in 14 Ortschaften) besitzt. Albert Ludwig (geb. 1731), französischer Maréchal de camp, 1789 Deputirter des Adelstandes von Verdun bei den Generalstaaten und Begleiter der französischen Prinzen bei ihrer Auswanderung; ließ seine beiden Söhne, welche ihn begleiteten, von einem von der Grafschaft Roussy abhängigen Dorfe den Namen Mensdorff annehmen, damit, wenn sie in die Hände der Republikaner fielen, sie nicht erkannt würden. Sein Enkel, Graf Alexander, österr. Staatsmann, geb. 4. Aug. 1813 in Koburg, Sohn des Generals Grafen Emanuel und der Herzogin Sophie von Sachsen-Koburg; trat 1829 in die Armee, zeichnete sich 1848—49 in Italien aus, ging, seit 1850 Generalmajor, 1851 als österreichischer Commissär nach Schleswig-Holstein, 1852 als Gesandter nach Petersburg, lebte seit 1853 in England, trat dann wieder in den activen Dienst, wurde 1858 Feldmarschall-Lieutenant, 1862 Generalgouverneur in Galizien; am 27. Oct. 1864 folgte er dem Grafen Rechberg im Auswärtigen Ministerium und machte die schwierige Zeit der Zuspitzung des österreichisch-preußischen Dualismus zum Kriege von 1866, diesen selbst noch durch, nahm im Nov. 1866 seine Entlassung, wurde 1870 jedoch wieder Statthalter in Böhmen. Im Herrenhause saß er auf Seiten der Conservativen. Er st. 14. Febr. 1871. Als Gemahl der Erbin des Fürsten Joseph v. Dietrichstein erhielt er durch Diplom vom 20. März 1869 den Titel eines Fürsten Dietrichstein zu Nikolsburg. Lagai.

Mensegebirge, s. u. Deutschland, S. 283, C.

Mensel, s. Meßtisch.

Menselinsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Ufa, an der Mensela, unweit ihrer Mündung in den Ik; Kreisschule, ansehnlicher Handel u. ein bedeutender Jahrmarkt (1.—11. Jan.), der für den Waarenaustausch (Baumwollenwaaren, Seide, Wollenstoffe, Häute, Leder, Thee, Droguen, Pferde 2c.) zwischen Rußland u. Asien von großer Wichtigkeit ist, indem der Umsatz über 2 Mill. Rubel beträgt; 4955 Ew. — M. wurde 1584 als Grenzfestung angelegt; im 17. u. 18. Jahrh. wurde es wiederholt, aber ohne Erfolg, von den Nogaiern, Kalmücken, Baschkiren u. Kirgisen, sowie auch von Pugatschew belagert. H. Berns.

Menses (lat., Mehrzahl von Mensis), Monate; so M. papāles, päpstliche Monate, das vom Kaiser Friedrich III. in dem Wiener Concordat 1448 zugestandene Recht des Papstes, Beneficien u. Würden zu verleihen, welche in bestimmten Monaten (Januar, März, Mai, Juli, September, November) zur Erledigung kommen, im Gegensatz zu: M. episcopāles u. regii, wo Bischöfe u. weltliche Fürsten die vacanten Stellen besetzen.

Menstrual, einen Monat lang; was monatlich sich erneuert; daher auf die Menstruation sich beziehend, so M-geschwür (s. u. Geschwür); M-kolik (Colica menstrualis), schmerzhafter Durchbruch der Menstruation.

Menstruation (Katamenien, monatliche Reinigung, Periode), alle 4 Wochen wiederkehrender Blutabgang aus den Geschlechtsorganen der Frauen, welcher 3, 5—7 Tage anhält und die Folge der Reifung und Ablösung eines Eies in den Eierstöcken ist (Bischoff). Die M. beginnt mit der Entwickelung der Geschlechtsreife, Pubertät, was in dem gemäßigten Klima etwa zwischen dem 13. u. 15. Lebensjahre, in wärmeren Klimaten etwas früher der Fall ist, u. hört auf mit dem Erlöschen der Thätigkeit der Eierstöcke, Eier zur Reifung zu bringen, was etwa vom 40. bis 45. Lebensjahre geschieht. Die Zeit nach erloschener M. nennt man die klimakterischen Jahre; während derselben ist wegen fehlender Eier keine Schwängerung (Conception) möglich. Die M. wird in der Regel durch einen mäßigen Schleimfluß der Scheide eingeleitet, und auch nach dem Aufhören derselben pflegt einige Zeit noch ein solcher zu bestehen. Die ergossene Blutmenge ist sehr verschieden: sie kann nur wenige Gramm betragen, ja bei Bleichsüchtigen ist eine schleimig eitrige, weißliche, kaum etwas blutstreifige Absonderung vorhanden, oder das Blut ist wässerig dünn u. hell gefärbt; oder sie ist überreichlich (s. Menorrhagie); im Durchschnitt beträgt sie 100—150 g. Das Menstrualblut enthält alle Bestandtheile des normalen Blutes; von der Ausscheidung, Reinigung des Körpers von einem schädlichen Stoffe, wie die Älteren glaubten, kann keine Rede sein. Wegen der Beimischung von Scheidenschleim gerinnt das Menstrualblut schlecht. Eine Abhängigkeit der M. von den Mondphasen, wie man vielfach wegen ihrer Wiederkehr alle 28 Tage irrthümlich meint, findet

nicht statt, da M. an jedem Tage des Monats vorkommt. Die subjectiven Erscheinungen, welche die M. zu begleiten pflegen, sind in einer Anzahl Fälle gleich Null, in anderen bestehen mäßige, vom Kreuz nach den Geschlechtstheilen drängende od. kolikähnliche Schmerzen im Leibe, namentlich vor Durchbruch der Periode; in noch anderen Fällen unerträgliche Schmerzen, die erst mit dem Fließen des Blutes nachlassen. Diese Schmerzen beruhen meist in Lageumänderungen der Gebärmutter, in Entartungen der Eierstöcke u. sonstigen krankhaften Veränderungen der Geschlechtsorgane. In physiologischer Weise verschwindet die M. mit Eintritt der Schwangerschaft u. stellt sich erst wieder mit dem Aufhören des Säugegeschäfts ein; es gilt das plötzliche Wegbleiben der M. bei gesunden Frauen als bestes Zeichen eingetretener Schwangerschaft, u. nur in wenigen Fällen haben Schwangere in den ersten Schwangerschaftsmonaten noch die M. Selbstverständlich kann jedoch dieses Zeichen nicht als ein absolut sicheres betrachtet werden, da es auch bei gesunden Frauen Verhältnisse gibt, die, ohne daß Schwangerschaft eingetreten ist, eine Unterdrückung der M. zur Folge haben können. In solchen Verhältnissen letzterer Art pflegen zwar zur gewohnten Zeit der M. die Vorläufer (Molimina menstrualia) der M., wie Kreuzschmerz, Ziehen im Unterleibe, od. krankhafte, durch Zurückhaltung der gewohnten Blutausscheidung bedingte Erscheinungen, wie Schwere in den Gliedern, Kopfschmerz, Störung des Gesammtbefindens, nicht zu fehlen, allein auch diese Kriterien sind unsicher. Nicht selten kehrt bald nach der Geburt trotz des Stillens die M. mehr oder weniger regelmäßig wieder, u. es entsteht die Frage: hat dadurch der Säugling oder die Mutter Nachtheil u. muß das Stillen eingestellt werden? Die Erfahrung lehrt, daß eine sonst kräftige Mutter ruhig weiter stillen kann u. dem Säugling kein Schaden zugefügt wird; nur schwächliche Mütter müssen entwöhnen, da das Stillen zu stärkerer Menstrualblutung anregt u. letztere, sowie die Milchabgabe, die Schwäche der Mutter steigert. Selbstverständlich taugt unter solchen Umständen auch die Milch für den Säugling nichts. In krankhafter Weise bleibt plötzlich oder allmählich die M. aus (Menostase) in blutleeren Zuständen nach erschöpfenden Krankheiten, bei Bleichsucht, nach Schreck, nach plötzlichen Erkältungen namentlich der Füße, z. B. häufig nach Waten in kühlem Wasser bei gerade fließender M., bei gewissen Krankheiten der Gebärorgane ꝛc. Bisweilen kommt es in anderen Organen, namentl. im Magen u. in den Lungen, zu periodischen Blutungen, während sie in den Geschlechtsorganen fehlen (vicarirende M.). Kunze.

Menstrŭum (lat.), ein Auflösungsmittel.

Mensur (v. Lat.), so v. w. Maß; in der Tanzkunst die gehörige Entfernung, in welcher die Füße u. Hände beim Tanzen von einander und vom Körper gehalten werden müssen, auch die Entfernung, in welcher sich die tanzenden Personen von einander halten müssen; in der Fechtkunst sowol die Stelle, wo beide Klingen beim Stoßfechten einander berühren, als auch der äußerste Raum auf dem Kampfplatze, auf welchen sich Duellanten bewegen; daher M. als Studentenausdruck gleichbedeutend mit Duell selbst. In der Musik Werth der verschiedenen Arten von Noten; die Eintheilung verschiedener Noten zu einem Tact (franz. la mesure, der Tact); das Tempo, nach welchem die verschiedenen Noten gespielt werden; die eigenthümliche Dicke od. Größe der Orgelpfeifen nach Beschaffenheit der Register und des Materials, z. B. Zinn od. Holz; man spricht daher von einer Principal-, Flöten- und Trompeten-M., von Pfeifwerk von enger od. weiter M., daher auch mensuriren, die Pfeife hinsichtlich der M. einrichten; beim Klavier u. bei anderen Saiteninstrumenten die richtige Länge, Stärke u. Spannung der Saiten; davon hängt das sogenannte gute Stehen in der Stimmung ab; unrichtig mensurirte Instrumente halten die Stimmung nicht, oder die Saiten reißen. Flüssigkeitsmaß von Zinn, Steingut, Porzellan mit vortretenden vertieften Theilstrichen im Inneren. In der Bildhauerkunst das Maß, nach welchem die Theile des Modells auf dem Blocke mit Zirkel und Bleiloth aufgetragen werden.

Mensurabel (v. Lat.), meßbar.

Mensuralmusik, Mensuralgesang, Figuralmusik (canto misurato), die Musik, bei welcher die Noten verschiedenen Zeitwerth besitzen, zum Unterschied von dem Choralgesang (musica plena, cantus choralis), wo jeder Ton gleich lang ausgehalten wird. Die verschieden gearteten Noten des hebräischen u. griechischen Gesanges wurden lediglich durch die Prosodie der Sprache bedingt u. dienten auch bei dem an und für sich aus gleichartigen Tönen zusammengesetzten Gregorianischen Gesang nur zum Hervorheben der Zeilenschlüsse. Als Notenschrift wurden die Nummern gebraucht; erst im 12. Jahrh., mit dem Aufblühen der Mehrstimmigkeit, entstand die Mensuralnotenschrift, indem man für das Zeichen der Länge die Longa , für das Zeichen der Kürze die Brevis festsetzten. durch Theilung u. Verlängerung derselben mehr u. mehr Noten verschiedenen Zeitwerthes gewann. Siebenrock.

Mentăgra (v. Lat. u. Gr.), so v. w. Bartflechte.

Mentāl ... (v. Lat.), 1) (von Mentum, das Kinn), auf das Kinn sich beziehend, Arterien, Venen, Nerven ꝛc.; 2) (von Mens, Verstand, Seele), auf das Innere, auf die Gedanken sich beziehend. Daher M.-reservation (Reservatio mentalis), bei einem Eide Vorbehalt in Gedanken, wodurch man etwas von diesem ausschließt; ist nach jesuitischer Sophistik in einzelnen Fällen zugestanden.

Mentāna, Flecken in der ital. Prov. Rom, mit Schloß u. 925 Ew. M., das alte Nomentum, war im frühen Mittelalter Bischofsitz. — Hier 3. Nov. 1867 Niederlage Garibaldis durch die Päpstlichen unter Kanzler und Franzosen unter Failly. 28. Nov. 1877 Enthüllung des Denkmals für die gefallenen Italiener.

Mentaway- (Mentavey-) Inseln, eine unter niederländ. Oberhoheit stehende Inselgruppe an der W.küste von Sumatra im Ind. Archipel, mit malaiischer Bevölkerung; Hauptinseln: Si Biru, Pora od. Sipora, N.- u. S.-Poggi od. Podji.

Mentha *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Labiatae-Satureieae (XIV.1. *L.*), Blumenkrone trichter-rachenförmig, fast vierspaltig mit gleichen Lappen, nur der obere ausgerandet, in der Röhre keine Haarleiste; Staubblätter von einander entfernt, gerade, nach oben hin auseinander tretend, Staubbeutel gleichlaufend, mit gleichlaufenden Längsritzen aufspringend.

Die Blumen aller Arten sind blaßviolett od. lila, dagegen variiren die Arten mit rauhhaarigen u. kahlen, od. filzigen u. kahlen Stengeln u. Blättern, od. auch mit platten oder mit krausen Blättern; zwischen den Varietäten gibt es zahlreiche Bastarde u. Zwischenformen, so daß die Kenntniß der Menthen, ähnlich wie die der Hieracien, Rubi, Salices, sehr erschwert ist. A) Eumentha: Kelch fünfzähnig mit offenem Schlunde, Blumenkronenröhre allmählich in den Schlund erweitert; a) Halbquirle in den Achseln von Hochblättern, am Ende der Zweige ährenförmig angeordnet, Blumenkronenröhre innen kahl: I. Blätter gestielt, Scheinähren dick, am Grunde meist unterbrochen, Kelch gefurcht. M. piperita *L.* (Pfefferminze), in England an feuchten Orten heimisch, in Deutschland cultivirt u. verwildert. Sie variirt vorzüglich in folgenden drei Formen: M. pip. Langii, Stengel, Blattstiele, Unterseite der Blätter, Blüthenstiele und Kelche rauhhaarig; M. pip. glabrata, kahl, Stengel nebst den Blättern unterseits mit kurzen angedrückten Haaren weitläufig besetzt; als Arzneipflanze häufig cultivirt u. in Apotheken geführt; M. pip. crispa, genau wie vorige, aber die Blätter sind eirund, blasigrunzelig, am Rande kraus und eingeschnitten gezähnt, mit lanzettförmig zugespitzten Zähnen; nur cultivirt vorkommend, liefert für die Apotheken Herba menthae crispae, von starkem balsamischen, eigenthümlichen Geruch u. bitterlich gewürzhaftem, anfangs brennenden, dann kühlenden Geschmack, reich an ätherischem Öl u. bittern gummiharzigen Theilen, nerven- u. magenstärkendes, auch carminatives Mittel; auch wird daraus Krauseminzeöl gewonnen. Präparate der Varietät glabrata sind: das Pfefferminzöl (Ol. menth. pip.), u. Pfefferminzkügelchen (Rotulae menthae pip.). II. Blätter sitzend od. kurz gestielt, Scheinähre meist ununterbrochen, Kelch schwach gefurcht. M. rotundifolia *L.*, mit ovalherzförmigen, stumpf abgerundeten, auf beiden Seiten kurz behaarten Blättern u. lanzettlichen Kelchblättern; in Deutschland zerstreut, häufiger in SEuropa. M. sylvestris *L.* (Roß- od. Waldminze, wilder Balsam), mit herzförmigen, ei- od. lanzettförmigen, kurzgestielten, mehr od. weniger bes. unten weißfilzig behaarten Blättern und lineal-pfriemenförmigen Kelchblättern, sehr variirend und mit schmäleren und breiteren Blättern vorkommend, häufig an feuchten Orten; eine kahle Varietät ist M. viridis *L.* (römische Minze), zu welcher wiederum die Untervarietät crispata *Schrad.* (grüne Krauseminze) gehört. Officinell als Herba menthae acutae seu romanae, sind die stark aromatisch, eigenthümlich und von anderen Minzenarten verschieden riechenden u. schmeckenden Blätter. b) Halbquirle in den Achseln von Laubblättern, Kelchzähne bei der Fruchtreife gerade vorgestreckt, Blumenkronenähre innen meist behaart, Blätter gestielt. M. aquatica *L.* (Wasser-, Fisch-, rothe Minze), häufig auf feuchten, sumpfigen Orten, bes. auf Torfboden; Kelchröhre cylindrisch-trichterförmig, gefurcht; Kelchzähne lanzettlich-pfriemenförmig, viel länger als breit. Sie variirt am meisten unter allen. M. sativa *L.* (Herzminze, römische Krauseminze), mit von einander entfernten kugeligen Blüthenquirlen u. gestielten, ziemlich gleich großen Blättern, an Geschmack die echte Krauseminze (s. o.) weit übertreffend, sonst als Herba menthae sat. s. cardiacae officinell u. sehr geschätzt. M. arvensis *L.* (Ackerminze), auf Äckern u. an feuchten Orten häufig; Kelchröhre glockenförmig, nur gefurcht; Kelchzähne dreieckig, so lang als breit, unangenehm gewürzhaft bitterlich schmeckend. B) Pulegium: Kelch zweilippig, Kelchschlund in der Frucht durch einen Haarkranz geschlossen, Röhre der Blumenkrone plötzlich in den Schlund erweitert. M. Pulegium *L.* s. Pulegium vulgare *Mill.* (Polei, Flöhkraut), häufig auf niedrigen, Überschwemmungen ausgesetzten Orten, hat kleine, gestielte, ovale oder rundliche, schwach gesägte, unten vertieft punktirte, an den Nerven behaarte Blätter. Das blühende, durchdringend riechende Kraut soll, in Betten gelegt, die Flöhe vertreiben. M. cervina *L.* (Hirschminze), in SFrankreich, mit kleinen, lanzettförmigen, fast ganzrandigen, meist glatten, punktirten Blättern, glatten Blumenstielen u. Kelchen; stark, minzenartig riechend, brennend gewürzhaft schmeckend, sonst als Herba pulegii cervini s. angustifolii officinell. Engler.

Mentōne (Menton), Stadt im Arr. Nice (Nizza) des franz. Dep. Alpes-Maritimes, liegt amphitheatralisch auf einer Landspitze zwischen O.- u. WBucht am Golf von Genua, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer- u. der Oberital. Eisenbahn; öffentliche Bibliothek, Citronen- und Orangegärten, Fabrikation von Parfümerien, Mehl, Maccaroni &c., Kunsttischlerei, Handel mit Südfrüchten, Blättern und Blüthen zur Parfümerie-Destillation, Getreide, Öl u. gesalzenen Fischen; 1872: 5666 Ew. (Gem. 6644). M. ist Geburtsort des St. Bernhard. Infolge seines milden Klimas (mittlere Jahrestemperatur + 12,4° R. bei durchschnittlich jährlich 80 Regen- und 214 heiteren Tagen) u. seiner herrlichen Lage ist M. seit mehreren Jahren ein sehr besuchter klim. Kurort. Vgl. Stiege, M. u. sein Klima, Berl. 1868; A. Geldern in der Zeitschr.: Aus allen Welttheilen, VI, 260—266. v. B[illegible]

Mentor, Sohn des Alkimos aus Ithaka, welchem Odysseus während seiner Abwesenheit die Sorge für sein Haus übertragen hatte; in seiner Gestalt geleitete Athene den Telemachos zu Nestor nach Pylos u. stand dann dem Odysseus im Kampfe gegen die Freier bei. Weil M. dem jungen Telemachos als Führer diente, so pflegt man auch den Führer eines Jünglings M. zu nennen. Eichhoff.

Mentschikow, s. Menschikow.

Mentum (lat.), das Kinn.

Mentzel, Oswald, geb. 1801 zu Waldenburg (Schlesien); besuchte die landwirthschaftliche Akademie in Möglin, studirte in Breslau u. erhielt dann von Thaer Anstellung in Möglin. 1824 wurde er Verwalter des königl. Remontedepots auf der Domäne Friedrichsaue im Oderbruch, 1829 interimistischer und 1835 wirklicher Director der Depots auf der linken Seite der Weichsel u. zugleich Geh. Kriegsrath und Vortragender Rath im Kriegsministerium; er erhielt in demselben Jahre auch die Direction der jenseit der Weichsel gelegenen Depots u. st. 22. Febr. 1874 in Berlin. Er schr.: Über die Vollblutfrage, Berl. 1833; Die Remontirung der preuß. Armee in ihrer histor. Entwickelung u. jetzigen Gestaltung, ebd. 1845—71, 2 Bde.; Handbuch der rationellen Schafzucht, ebd., 2. A. 1861 (Preisschrift) &c.

Mentzer, so v. w. Fischart (Johann).

Menu (franz.), Speisezettel.

Menu von Minutōli, 1) Heinrich, Freiherr, Militär, Reisender u. Alterthumsforscher, aus einer

steierischen Geschlecht, geb. 12. Mai 1772 in Genf; trat in preußische Kriegsdienste als Lieutenant ein, wurde bei dem Cadettencorps Capitän u. bei seiner außerordentlichen Thätigkeit u. Bildung Gouverneur des Prinzen Karl u. stieg bald zum General. 1820 unternahm er, unterstützt von der Regierung, eine Reise nach Ägypten u. kehrte 1822 nach Berlin zurück. Ein Theil seiner Antiquitätensammlungen ging durch Schiffbruch verloren; was gerettet wurde, kaufte der König von Preußen für das Museum. Er nahm als Generallieutenant seinen Abschied, lebte dann längere Zeit in Lausanne und st. 16. Sept. 1846 in Berlin. Er schr.: Betrachtungen über die Kriegskunst, Berl. 1799, 3. A. 1816; Reise zum Tempel des Jupiter Ammon u. nach Oberägypten 1820, herausgeg. von Tölken, Berl. 1824; Nachträge dazu, ebd. 1827; dasselbe im Auszug, ebd. 1825; Beiträge zu einer künftigen Biographie Friedrich Wilhelms III., ebd. 1843; Nachtrag 1844. Seine Gattin Wolfradine, Freifrau von, geb. 1. Febr. 1794 als Gräfin von der Schulenburg-Beetzendorf, verwittwete von Watzdorf, vermählte sich mit M. 1820 in Italien, begleitete ihn nach Ägypten, lebte seit dessen Tod in Berlin u. schr.: Souvenirs d'Égypte, Par. 1826, 2 Bände, deutsch von Gersdorf, Lpz. 1829. 2) Adolf, Freiherr, Diplomat und Hofmarschall, Sohn des Vor., geb. 1802; folgte, nachdem er in der preuß. Diplomatie gedient, 1843 einem Rufe nach Meiningen als Hofmarschall, wo er sich um das Theater, namentlich aber um Gründung einer Zeichnenschule zur Hebung der Sonneberger Industrie verdient machte. Er wurde 5. April 1848 meuchlerisch erschossen. 3) Julius, Freiherr, preuß. Staatsbeamter u. Schriftsteller, Bruder des Vor., geb. 1805 in Berlin; studirte hier u. in Heidelberg die Rechte u. Cameralwissenschaften, trat 1830 als Kammergerichtsassessor in Koblenz in den Staatsdienst, wurde 1832 Regierungsrath in Posen, 1839 Polizeipräsident daselbst, sowie auch königl. Commissär bei der Provinzial-Irrenanstalt zu Owinsk, arbeitete aber inzwischen auch eine Zeitlang im Ministerium des Inneren. 1846 entdeckte er die Polenverschwörung und gab hier Beweise von ganz besonderer Geistesgegenwart, sowie auch Menschenfreundlichkeit. Von hier als Polizeidirector nach Berlin berufen, nahm er, zum Rath erster Klasse ernannt, 1848 seinen Abschied, um sich ganz seinen Studien zu widmen. Indessen schon März 1851 wurde er wieder in den Staatsdienst berufen und Generalconsul in Spanien u. Portugal, 1860 preuß. Gesandter am persischen Hofe, starb aber 5. Nov. desselben Jahres auf einer Reise durch das südliche Persien und wurde auf dem armenischen Kirchhof in Schiras beerdigt. Schriftstellerisch war er auf verschiedenen Gebieten thätig; er schr.: Über das Röm. Recht auf dem linken Rheinufer, Berl. 1831; Über das Straf- u. Besserungssystem Europas, Berl. 1843; Die Zustände Berlins im 15. Jahrh.; das kaiserl. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, Berl. 1850; Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg, ebd. 1850; Spanien und seine fortschreitende Entwickelung, ebd. 1852; Portugal u. seine Colonien im Jahre 1854, Stuttg. 1855, 2 Bde.; Altes u. Neues aus Spanien Berl. 1854, 2 Bde.; Die Canarischen Inseln, ihre Vergangenheit u. Zukunft, ebd. 1854. 4) Alexander, Freiherr, preuß. Staatsbeamter und Kunsthistoriker, Bruder des Vor., geb. 1807 in Berlin; studirte die Rechte u. Cameralwissenschaften hier und in Göttingen, widmete sich aber bes. kunsthistorischen Studien, trat in den höheren Verwaltungsdienst, war als Assessor im Finanzministerium beschäftigt, machte bedeutende Reisen fast durch sämmtliche Staaten Europas und eignete sich dabei eine gründliche Kenntniß von deren commerciellen Verhältnissen, sowie technologische Kenntnisse an. 1839, 1844 und 1845 war er als Commissar in Schlesien behufs Ordnung und Neubelebung der dortigen, unter dem Nothstande leidenden gewerblichen Verhältnisse mit großem Erfolg thätig, zog sich aber dann vom Staatsdienst als Regierungsrath zurück. Er schr.: Denkmäler mittelalterlicher Baukunst in den brandenburgischen Marken, Berl. 1836; Der Dom zu Drontheim und die mittelalterliche Baukunst der skandinavischen Normannen, Berl. 1853; höchst schätzenswerthe Beiträge zur Kunstgeschichte. Seine bedeutende Sammlung von Erzeugnissen des Kunstgewerbes ꝛc. ging kaufweise in den Besitz des preußischen Gewerbemuseums über. Lagai.

Menuet, ursprünglich französischer, aus Poitou stammender, graziöser Nationaltanz, der sich in langsamem u. gravitätischem Tempo bewegt u. vor Allem edle Haltung des Körpers u. graziöse Bewegung der Arme u. Füße erfordert. Pecour bildete den ursprünglich rascheren Tanz hauptsächlich aus, und er wurde so der Lieblingstanz des Zeitalters Ludwigs XIV. u. XV. Die begleitende Musik bewegte sich im ¾ Tact u. bestand aus zwei Theilen von meistens 8 Tacten. Die M. wurde auch gesungen u. erhielt als für sich bestehendes Instrumentalmusikstück dadurch, daß man ihr zuerst eine zweite M. (menuetto secondo) beifügte, dann statt dieser ein Trio anhängte, die größte Ausbildung und Aufnahme in Suiten, Serenaden, Symphonien, Sonaten ꝛc. Wesentliche Verdienste um die Weiterbildung dieser Instrumentalform erwarben sich Mozart, Haydn u. Beethoven, von denen der letztere die M. zum ausgedehnten u. vom reichsten Inhalt erfüllten Scherzo erweiterte. Siebenrock.

Menuiserie (franz.), Tischlerarbeit.

Menus plaisirs (franz.), kleine Vergnügungen, ehedem in Frankreich des Königs Privatkasse, Taschengeld.

Menuthias (a. Geogr.), Insel an der OKüste von Äthiopien, im Erythräischen Meer; wahrscheinlich das jetzige Zanzibar.

Menyanthes *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gentianeae-Menyantheae (V. 10.); Kelch fünftheilig, Blumenkrone trichterförmig; Saum fünftheilig, inwendig bärtig, Fruchtknoten von einem gewimperten ringförmigen Discus umgeben, Narbe ausgerandet; Kapsel einfächerig, zweiklappig, vielsamig; Arten: M. trifoliata *L.* (Dreiblatt, Bitterklee, Fieberklee), an sumpfigen Orten, auf torfigen Wiesen, in Gräben; Blüthen hellrosenroth mit weißem Barte; die dreizähligen, geruchlosen, sehr bitteren Blätter dieser Pflanze sind als Herba trifolii fibrini officinell, bei Trägheit des Verdauungsapparates, und seit den ältesten Zeiten gegen Wechselfieber gebräuchlich. Engler.

Menzaleh (Mensaleh), lagunenartiger See in Unterägypten, östlich vom Damiettearm des Nils; ist etwa 2478 □km (45 □M) groß u. wird durch eine schmale, niedrige Landzunge vom Meer getrennt, mit dem er durch zwei Öffnungen, die ehemalige Mendesische und Tanitische Nilmündung, in Ver-

bindung steht. Der See ist erst in neuerer Zeit durch Vernachlässigung der Dämme entstanden und bedeckt einen einst sehr reichen und fruchtbaren Strich des Deltalandes. Durch den Suezkanal, der seine östl. Grenze bildet, ist ein bedeutendes Stück von ihm abgetrennt u. dann trocken gelegt worden; es ist dies die Ebene von Pelusium, die im Alterthum vom Pelusischen Nilarm durchströmt war. Außer Pelusium lagen auf dem Gebiet des M. noch andere berühmte Städte, so Tanis, Mendes u. a. Der See hat zahlreiche Inseln, welche zum Theil Ruinen enthalten. Er ist reich an Wasservögeln und Fischen; die Fischerei ist von der ägypt. Regierung für $1\frac{1}{2}$ Mill. Frcs. verpachtet. Die weitere Trockenlegung des Sees ist in Angriff genommen. Die Stadt M. hat Färbereien, Webereien in Seide u. Segeltuch, Salzgewinnung; 4000 Ew. Schroot.

Menzel, 1) Friedrich Wilhelm, geb. 1726 in Dresden, wurde um 1750 Geheimer Secretär im Cabinet zu Dresden; er verrieth, von dem dortigen preuß. Gesandten v. Maltzan bestochen, demselben die geheime Correspondenz mit Österreich und Rußland gegen Preußen, wurde während der Reise Augusts III. nach Warschau durch den Generallieutenant von Spörken entdeckt, auf der Flucht in Prag festgehalten u. erst nach Brünn und 1763 auf den Königstein gebracht, wo er bis zu seinem Tode, Mai 1796, gefangen gehalten wurde. 2) Karl Adolf, Geschichtschreiber, geb. 7. Decbr. 1784 zu Grünberg in Schlesien, studirte in Halle Philosophie, Philologie u. besonders Geschichte, wurde 1809 außerordentlicher u. 1814 zweiter Professor u. Prorector am Elisabethanum in Breslau; 1824 Consistorial- und Schulrath, im April 1855 emeritirt und starb 19. Aug. 1855 in Breslau. Er schr.: Topographische Chronik von Breslau, Bresl. 1805—1807, 2 Bde.; Geschichte Schlesiens, ebd. 1808—1810, 3 Bde.; Geschichte der Deutschen, ebd. 1815—1823, 8 Bde. (bis Maximilian I.); Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundesacte, ebd. 1826 bis 1843, 14 Bde., 2. A. 1854—56, 6 Bde., Gesch. der neuesten Zeit, seit dem Tode Friedrichs II., Berl. 1824, 2 Bde.; Handbuch der neueren franz. Sprache und Literatur, ebd. 1827, 4. A. 1852; Zwanzig Jahre preuß. Geschichte, von 1786—1806, Bresl. 1849; Historische Lehrstücke der Religions- u. Staatsthumskunde, 1851; Staats- und Religionsgeschichte der Königreiche Israel u. Juda, Berl. 1853; in den älteren Auflagen von Beckers Weltgeschichte schr. er Bd. 11—14 (die Geschichte von 1786—1837 enthaltend); auch setzte er mit Kugler Heinels Geschichte des preußischen Staates u. Volkes fort. Aus seinem Nachlaß gab Wuttke: Religion u. Staatsidee in der vorchristlichen Zeit, Lpz. 1872, heraus. 3) Wolfgang, Geschichtschreiber, Publicist u. Kritiker, geb. 21. Juni 1798 zu Waldenburg in Schlesien, nahm am Feldzug von 1815 Theil, ging 1816 als Turner zu Jahn nach Berlin, studirte seit 1818 in Jena und Bonn Philosophie u. Geschichte, ging 1820, wegen Demagogie verdächtigt, nach der Schweiz u. war bis 1822 Lehrer an der Stadtschule in Aarau, wo er seine Bekämpfung Goethes in den Europäischen Blättern begann. 1824 ging er nach Heidelberg und 1825 nach Stuttgart, wo er 1825—48 (dann wieder seit 1852) das Literaturblatt zum Morgenblatte redigirte u. setzte dabei seine kritische Thätigkeit fort, in die er außer Goethe auch Voß, Hegel u. A. hineinzog, wobei er die Romantische Schule pries (vgl. Heine, Die Romantische Schule); 1830—38 war er Deputirter in der württembergischen Ständekammer. Obgleich dem Liberalismus geneigt, trat er doch nach der Julirevolution entschieden dem französischen Einfluß u. der diesen fördernden Literatur, bes. Börne und Heine, sowie dem Jungen Deutschland entgegen (Börne: M. der Franzosenfresser, Heine: Über den Denuncianten); 1848 u. 1849 war er wieder Mitglied der württemberg. Kammer. Er st. 23. April 1873 in Stuttgart. Er schr.: Streckverse, Heidelb. 1823; Voß u. die Symbolik, Stuttg. 1825; Gesch. der Deutschen, Zür. 1824—25, 3 Bde., 1876 neueste A., 3 Bde.; Die deutsche Literatur, ebd. 1828, 2 Thle., 2. A. 1836, 4 Thle.; Die Märchen Rübezahl (ebd. 1829) u. Narcissus u. m. a. belletristische Schriften (ebd. 1830). Ferner: Geist der Geschichte, ebd. 1835; Europa im Jahre 1840, ebd. 1839; Mythologische Forschungen u. Sammlungen, ebd. 1842; Die Gesänge der Völker, ebd. 1851; Geschichte Europas von 1789—1815, Stuttg. 1853, 2 Bde., 2. A. 1865; Christliche Symbolik, Regensb. 1854; Zur deutschen Mythologie, Stuttg. 1855 f; Die Naturkunde, im christlichen Geiste aufgefaßt, ebd. 1856 f., 3 Bde.; Geschichte der letzten 40 Jahre (1816—46), ebd. 1857, 2 Bde., 3. A. 1865; Deutsche Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit, Stuttg. 1858 f., 3 Bde.; Die letzten 120 Jahre der Weltgeschichte (1740—1860), ebd. 1860, 6 Bde.; Allgemeine Weltgeschichte, ebd. 1862 f., 12 Bde.; Fortsetzung bis 1870 in 4 Bdn.; Preußen u. Österreich im Jahre 1866, ebd. 1866; Der deutsche Krieg im Jahre 1866, ebd. 1868; Die christliche Unsterblichkeitslehre, Lpz. 1869, 2 Bde.; Kritik des modernen Zeitbewußtseins, 2. A., Frankf. 1873; Die wichtigsten Weltbegebenheiten vom Ende des lombard. Krieges bis zum Anfang des deutschen Krieges (1860—1866), ebd. 1869; Was hat Preußen für Deutschland geleistet? Stuttg. 1870; Elsaß u. Lothringen sind u. bleiben unser, ebd. 1870; Roms Unrecht, Stuttg. 1871; Gesch. des franz. Krieges von 1870, ebd. 1871, 2 Bde.; Die wichtigsten Weltbegebenheiten vom Prager Frieden bis zum Kriege mit Frankreich (1866—1870), ebd. 1871 f., 2 Bde.; Gesch. der neuesten Jesuitenumtriebe in Deutschland, ebd. 1873. Seine über 18,000 Bände zählende Bibliothek wurde vom Deutschen Reich für die Universität Straßburg angekauft. Aus seinem Nachlaß erschienen Denkwürdigkeiten, Bielef. 1876. 4) Adolf, berühmter Geschichtsmaler der Gegenwart, geb. zu Breslau 8. Dec. 1815, kam 1830 nach Berlin und lithographirte Erwerbs halber Gratulations- u. a. Karten, aber schon 1833 auch Künstlers Erdenwallen nach Goethe, nachdem auf der Akademie nicht seines Bleibens gewesen. Drei Jahre später brachte M. 12 Blätter aus der brandenburgischen Geschichte, von Ferd. von Friedländer, voll markiger Charakteristik. M.s Name ward einigermaßen bekannt, als er Kuglers Geschichte Friedrichs d. Gr. illustrirt hatte (Lpz. 1840—42). Die Gruppirung ist reich an Motiven, voll Leben u. Ausdruck u. völlig ungezwungen und Alles frei von conventionellem Wesen. Der Schein der Natürlichkeit u. Lebenswahrheit kann nicht besser erreicht werden, dabei ist die Treue der Costüme mit größter Sorgfalt bewahrt. Die meisten Holzschnitte nach M.s Zeichnungen lieferte Kretzschmar. Kis

minder großartig erscheinen seine Illustrationen zu Friedrichs d. Gr. sämmtlichen Werken (1842). Man muß diese Werke Wort für Wort lesen, um die Feinheit, Tiefe, Reichhaltigkeit, Pikanterie und Schärfe M-s recht zu würdigen. Gleichwohl nennt das Buch seinen Namen nicht. Die Holzschnitte lieferten Unzelmann u. die beiden Vogel, M. aber erscheint geradezu als Regenerator der Holzschneidekunst. Dann folgte das Prachtwerk: Die Armee Friedrichs d. Gr. in ihrer Uniformirung gezeichnet und erläutert (1857), die Frucht fünfzehnjähriger Studien und in nur 30 gemalten Exemplaren vorhanden. Als eine handlichere Bearbeitung desselben Stoffes erweisen sich: Die Soldaten Friedrichs d. Gr., von Ed. Lange (1851). Dahinter bleibt „Aus König Friedrichs Zeit Kriegs- u. Friedenshelden, Text von Alex. Duncker, Schnitte von Kretzschmar (1854—56) nicht zurück: es ist eine herrliche, wahrhaft monumentale Porträtgalerie. Kaum ward je ein bedeutender Künstler so spät gewürdigt als M., der mit seinem gesunden vollberechtigten Realismus das Unglück hatte, zu früh zu kommen, seiner Zeit voraus zu sein. Seine Lehrmeister waren aber nicht die Düsseldorfer Romantiker, sondern die Natur, A. Schlüter u. Chodowiecky, und er galt dem Berliner Publikum noch gegen 1850 als der Maler des Häßlichen und der Kritik „nur" als Genremaler. M. ist ein Meister im Aquarell. Hauptwerke: Diner in Sanssouci (1850); Abendconcert das. (1852); Friedrich d. Gr. auf der Reise (1854); Die Huldigung der schlesischen Stände (1855); Friedrich II. und die Seinen bei Hochkirch (1850); Begegnung Friedrichs II. und Josephs II. bei Neiße (1857); Krönung Wilhelms I. in Königsberg 1862; Abfahrt König Wilhelms I. zur Armee 19. Juli 1870; Im Tuileriengarten; Eine Straße in Paris; Gottesdienst im Frieden; Auf dem Hofballe; Die Cyklopie (das Eisenwalzwerk, 1875). Vergleiche Wessely, Adolf Menzel, sein Leben und seine Werke, Leipzig 1873. 1—3 Schroot. 4) Regnet.

Menzikow, s. Menschikow.

Meo voto (lat.), nach meinem Wunsche.

Mephistopheles, Mephisto, Fausts Verderber, in der alten Volkssage Mephistophiles, bei Marlowe Mephistophilos, bei Shakespeare u. Suckling Mephistophilus, in dem alten Puppenspiele Mephistophiles. Der Freund des Gestankes?

Mephitis (wie Servius zu Virg. Aen. VIII. 84. bemerkt), eigentlich der aus schwefelhaltigen Wassern aufsteigende, sich in den Wäldern verdichtende Gestank, nach And. ein mit Leukothea verbundener Gott, nach And. die Göttin des Gestankes. Letzterer waren Tempel im Hirpinerlande u. in Samnium errichtet. Mephitisch heißt jede verpestete Luft.

Meppel, Stadt an der Havelter Aa in der niederl. Prov. Drenthe, Station der Staatsbahn; Segeltuch- u. Kattun-Fabriken; bedeut. Buttermarkt; 6963 Ew.

Meppen, 1) (Arenberg-M.), Standesherrschaft des Herzogs von Arenberg u. diesem 1802 als Entschädigung für seine überrheinischen Provinzen aus dem Hochstift Münster gegeben, bildete unter franz. Herrschaft einen Theil des franz. Dep. Ober- und West-Ems, wurde 1815 aber von Preußen mediatisirt u. an Hannover abgetreten, 1826 zu einem Herzogthum erhoben, ist seit 1866 ein Kreis in der preuß. Landdrostei Osnabrück; 2215,$_{18}$ □km (30,$_{23}$ □M.) mit (1875) 55,314 Ew. Bewässert wird der Kreis durch die Ems (hier schiffbar), Hase, Nord- u. Südratte und durchschnitten von der Linie Warburg-Münster-Rheine-Emden der Westphäl. Eisenbahn. Die Sümpfe: Kuhlen- und Ochsenbruch, südlich der Hase, u. das Twist- u. Bourtanger-Moor gehören zu den traurigsten Gegenden Deutschlands. 2) Hauptstadt darin, an dem Einflusse der Hase in die Ems u. an der Eisenbahn zwischen Rheine u. Emden; Gymnasium, Ackerbauschule, Buchdruckereien, Dampfsägemühle, Leinwandbleiche, Leinwandweberei, Fabrikation in Cichorie, Tabak, Corduan, Seifensiederei, Handel mit Wachs, Honig, Cichorie 2c., besuchte Märkte; 3128 Ew.

Mera (Mhair), ein das Arawalligebirge in Radschputana (brit. Indien) bewohnendes früheres Räubervolk, jetzt hindisirt u. bramanischer Religion.

Meran, Bezirkshauptort in Tirol, am Einfluß der Passer in die Etsch, in reizender Lage mit schönen Anlagen u. Spaziergängen; die Giselapromenade ist ein gegen die Überschwemmungen der Passer angelegter Damm; Englisches Fräuleinstift, Gymnasium, Bürgerschule, starker Fremdenverkehr (bes. Brustkranke, Reconvalescenten, schwächliche Kinder wegen des milden Klimas); schönes Kurhaus mit pneumatischem Kabinet u. Bädern, die jährliche Frequenz, einschließlich des nahen Bodenmais, übersteigt 5000 Personen; Weinbau (Hochhütter), Obstbau; 1869: 4229 Ew. (Gem. 6246); dabei auf dem Küchelberge das alte Schloß Tirol. M. tritt urkundlich zum erstenmal i. J. 857 auf, seine Entstehung als von den Römern befestigte Ortschaft Maja reicht jedoch viel früher zurück. Die Sage von einer Verschüttung der alten Maja durch einen Einsturz des Naiferberges ist durch neuere, geologische Forschungen als unbegründet und unmöglich erklärt worden. Es war der Sitz der Grafen, die sich alsbald die erbliche Herrschaft zu verschaffen wußten u. wurden die Grafen von Andechs, seit dem Anfang des 12. Jahrh. erbliche Herren von M., 1180 zu Herzogen von M. erhoben u. dem Reiche unterstellt, nachdem es bis dahin unter bayr. Lehnsherrlichkeit gestanden. Als 1248 deren Geschlecht erlosch, erbte Graf Albert von Tirol den Haupttheil der Güter u. seitdem ward der Stadt M. größere Blüthe. Seit 30. Dec. 1845 ist der Sohn des Erzherzogs Johann von Österreich aus morganatischer Ehe mit Anna Plochl, Freiin von Brandhof, zum Grafen von M. erhoben. Vgl. v. Reinsberg-Düringsfeld, Culturhist. Studien aus M., Lpz. 1871; Knoblauch, M., Führer für Kurgäste u. Touristen, 4. A., M. 1877. Schroot.

Merapi, 1) thätiger, fortwährend rauchender Vulkan auf der Sunda-Insel Java. An seiner Südseite die Ruinen von Brambanam (s. d.). 2) Vulkan der Sunda-Insel Sumatra.

Merasch (Marasch), Hauptstadt des gleichnam. Liwas des asiat.-türk. Vilajets Aleppo, unfern des Dschihan Tschai, am Südfuße des Taurus, in einer fruchtbaren weiten Ebene; 10,000 Ew.

Merawi (Meraui), Dorf in der ägyptischen Mudirieh (Provinz) Dongola (Nubien), am rechten Nilufer. In der Nähe prachtvolle Tempelruinen und Pyramiden des alten Napata (s. d.).

Mercadante, Saverio, geb. 1798 in dem apulischen Dorfe Altamura; studirte unter Zingarelli; wurde 1833 Domkapellmeister zu Novara, 1840 Director des Conservatoriums zu Neapel und starb 13. Dec 1870. Er schrieb die ehemals beliebten

Opern: L'apoteosi d'Ercole, Anacreonte, Didone, Elisa e Claudio etc. Am 3. Aug. 1876 wurde ihm in Neapel ein Denkmal errichtet.

Mercantilisch (v. Lat.), Alles, was den Handel betrifft.

Mercantilsystem nennt man das älteste, aber auch theoretisch am wenigsten entwickelte u. ausgebildete System der Volkswirthschaftslehre (National- od. politischer Oekonomie). Griechen u. Römer, dann gar das Mittelalter, befaßten sich überhaupt nicht mit einer Volkswirthschaftslehre. Als die neue Zeit hereinbrach, das Herüberströmen der Edelmetalle aus Amerika nach Europa erfolgte, u. die allmähliche Umwandlung der bis dahin bestandenen Natural- in eine Geldwirthschaft anbahnte, reichten die, zudem meist höchst verschwenderischen Landesfürsten mit den alten Einkünften nirgends mehr aus. Neue Auflagen mußten ersonnen werden. Um sie aber einträglich zu machen, mußten die Einwohner erst in den Fall kommen, mehr als bis dahin leisten zu können. Sully, der Minister Heinrichs IV. von Frankreich, war der erste Staatsmann, der diese Idee im Großen durchzuführen suchte; als wichtigstes Mittel betrachtete er den Landbau, die Ernährungsquelle der Masse der Bevölkerung Frankreichs. Von ähnlichen Gedanken geleitet, erstrebte Cromwell in dem vorzugsweise auf das Seewesen gewiesenen England eine Bereicherung des Volkes durch Entwickelung der Schifffahrt und des Seehandels vermittels möglichster Ausschließung aller Ausländer. Es waren dies gleichsam Einleitungen zum M. Wieder ging Frankreich voran. Minister Colbert (geb. 1619, gest. 1683, Controleur général des Finances, od. Finanzminister seit 1661) erkannte besonders, daß ein Staat, um nach Außen mächtig zu sein, im Inneren wohlhabend sein müsse, schon darum, weil er sonst die Mittel zu großartigem Kriegführen und zur Bestreitung des Glanzes des Hofs nicht aufbringen könne. Nicht der Ackerbau, wol aber die Gewerbs- u. Fabrikindustrie schien ihm die Möglichkeit einer beinahe unendlichen Steigerung der Reichthumserzeugung darzubieten. Darum ward denn dieser Zweig der menschlichen Thätigkeit aufs Äußerste gefördert, unmittelbar u. mittelbar, letztes namentlich durch Herstellung von Canälen u. Landstraßen. Ohne daß man sich viel mit doctrinellen Theorien befaßte, gelangte man thatsächlich zu dem, was in der Folge das M. genannt ward. Dasselbe zielt dahin, den Reichthum des Landes zu vermehren durch möglichste Steigerung der Ausfuhr eigener Erzeugnisse nach dem Auslande, und möglichste Verringerung der Einfuhr von dort, mit Ausnahme der zur Weiterverarbeitung bestimmten Rohproducte. Hohe Einfuhrzölle u. Prohibitionen, dann Ausfuhrprämien, dienten vorzüglich als Mittel. Eine nach dem Geldwerth berechnete Bilanz, an deren Verläßlichkeit man gar nicht zweifeln wollte, zeigte die Reichthumszunahme des eigenen Landes. Gewinn an Edelmetallen wurde thatsächlich das höchste Ziel des Strebens. Damit kein Geld außer Landes gehe, sollten alle Bedürfnisse möglichst im Inland erzeugt werden, wodurch dieses nebenbei seine Unabhängigkeit vom Ausland für alle Fälle sichere. Fabrikanlagen wurden mit Opfern des Staates begründet u. unterstützt. Sie zu fördern, fanden tiefe Eingriffe in die ohnehin damals wenig beachteten individuellen Rechte statt. Handelsverträge wurden nur in der Absicht abgeschlossen, vom Auslande größere Vortheile zu erlisten, als man diesem seinerseits zugestehe. Thatsächlich waltete dieses System fast in allen Ländern Europas ganz unbedingt bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrh., als das System der **Physiokraten** (s. d.) emporkam; bedingt behauptete es sich aber bis zur neuesten Zeit; auch sind die **Theorien** von List u. A. ihrem Wesen nach nur **Versuche** zur Wiederbelebung eines überwundenen Systems. Koß.

Mercaptane, Thioalkohole, Alkohole, deren Sauerstoff durch Schwefel ersetzt ist, z. B. Äthylmercaptan, C_2H_6S, das bei der Destillation von Kaliumäthylsulfat mit Kaliumsulfhydrat erhalten wird. Widrig riechende, flüssige u. flüchtige Körper, welche sich in Wasser fast nicht lösen. Ihr Sulfhydrat-Wasserstoffatom kann durch Metalle ersetzt werden, u. zwar bes. durch solche, welche sich durch hohe Affinität zum Schwefel auszeichnen. Namentlich leicht bildet sich die Quecksilberverbindung, das Quecksilberdithioäthylat; es entsteht, wenn eine alkoholische Lösung von Thioäthylalkohol mit Quecksilberoxyd geschüttelt wird. Wegen dieses Verhaltens hat man die Thioalkohole M. (von Mercurio aptum) u. deren Metallderivate Mercaptide genannt. Drgfe.

Mercator, Gerhard (eigentlich de Cremer, auch Kaufmann), berühmter Mathematiker u. Geograph, Urheber der nach ihm benannten Kartenprojection (s. u. Karte), geb. 5. März 1512 von jülichschen Eltern zu Rupelmonde in Flandern, dem ursprünglichen Stammorte der Familie. Er besuchte die Gelehrtenschule der Brüder des Gemeinsamen Lebens (Hieronymitaner) in Herzogenbusch u. dann die damals hochberühmte Universität zu Löwen und blieb auch in dieser Stadt, bis er 1552 als Kosmograph des Herzogs von Jülich nach Duisburg übersiedelte, wo er an der 1559 gegründeten Höheren Schule einige Jahre Mathematik lehrte. 1564 folgte er einem Ruf des Herzogs Karl II. von Lothringen um dessen Land kartographisch aufzunehmen und st. 2. Dec. (n. A. 30. Nov.) 1594 in Duisburg, wo ihm ein Denkmal errichtet ist. Er stellte zuerst (1546) die Mißweisung der Magnetnadel fest u. berechnete mit dem Spanier Martin Cortez die Lage des magnetischen Pols. Werke: Chronologia a Mundi exordio ad ann. 1568, Köln 1569, Fol.; Tabulae geographicae ad mentem Ptolemaei restitutae, ebd. 1578, Fol.; Globi terrestris sculptura (Erdglobus), ebd. 1541; Globi coelestis sculptura (Himmelsglobus), ebd. 1551; Atlas sive geographicae meditationes de fabrica mundi et fabricati figura, Duisb. 1595 (herausgeg. von seinem Sohne Rumold; die folgenden Ausgaben von einem Kupferstecher Hondius), 10. A., Amst. 1632, Fol.; Atlas minor, herausgeg. von Hondius, ebd. 1628, deutsch mit illum. Karten ebd. 1633, 2 Bde., Fol. rc. Vgl. Steinhauser, M. und seine Werke in der Zeitschrift Aus allen Welttheilen 1869; Breusing, Gerhard M., Duisb. 1869. Schrnt.

Mercer, Counties im nordamerikan. Unionsgebiete: 1) in Illinois, 41° n. Br., 90° w. L.; 18,709 Ew.; Hauptort: Aledo. 2) In Kentucky, 38° n. Br. 85° w. L.; 13,144 Ew.; Hauptort: Harrodsburg. 3) In Missouri, 40° n. Br., 93° w. L.; 11,557 Ew.; Hauptort: Princeton. 4) In New-Jersey, 40° n. Br., 74° w. L.; 46,386 Ew.; Hauptort: Trenton. 5) In Ohio, 41° n. Br., 84° w. L.; 17,254 Ew.; Hauptort:

Celina. 6) In Pennsylvania, 41° n. Br., 80° w.L.; 49,977 Ew.; Hauptort: M.

Mercerie (franz.), so v. w. Krämerwaaren überhaupt, dann Kurze Waaren.

Mercia, Land der Mercier, eines Stammes der Angeln, das größte Königreich der angelsächsischen Heptarchie in England, begriff die im innern England gelegenen jetzigen Grafschaften Oxford, Glocester, Hereford, Northampton, Rutland, Huntingdon 2c., galt bis auf die neueren Zeiten als Landschaft* Englands. M. wurde gegründet 583 von Creoda und bestand unter 17 Königen bis 827, wo Egbert die sämmtlichen angelsächsischen Staaten unter seinem Scepter vereinigte; s. England (Gesch.)

Mercier, 1) Josias, franz. Philolog u. Kritiker, Herr des Bordes et de Grigny, stellte den Protestanten nach der Veröffentlichung des Edicts von Nantes sein Schloß Grigny zur Verfügung, wurde 1601 Generaldeputirter der Versammlung von Sainte-Foi und später Staatsrath. Er st. 5. Dec. 1626. Man hat von ihm: Nonii Marcelli De proprietate sermonum nebst Fulgentius' De prisco sermone, Paris 1614 (sein Hauptwerk) abgedruckt: Leipz. 1825; Aristaeneti Epistolae graecae (mit lat. Uebersetzung u. Anmerkung), Par. 1695; Dictys Cretensis De bello trojano, et Dares Phrygius De excidio Trojae, Par. 1618 u. ö.; Apuleji liber De deo Socratis, Par. 1625. S. über M. Cotomiès, Mélanges historiques. 2) Louis Sebastien, frz. Schriftsteller, geb. 6. Juni 1740 in Paris, schriftstellerte zuerst ohne Erfolg u. wurde, als ihm eine Schauspielergesellschaft die versprochene Aufführung seiner Natalie versagte, Advocat, um sie zu belangen. 1781 floh er, von der Polizei wegen seines berühmten Tableau de Paris (1781—90) beunruhigt, nach der Schweiz und Deutschland. Nach seiner Rückkehr 1789 gab er mit Carra die demagogischen Annales patriotiques heraus. Bald zerfiel er aber mit den Jacobinern, gehörte als Conventdeputirter zur gemäßigten Partei und stimmte gegen den Tod des Königs. Nach dem 31. Mai 1793 eingekerkert, kam er durch den 9. Thermidor frei u. trat 1795 in den Rath der Fünfhundert und wurde dann Lehrer der Geschichte u. Mitglied des Instituts. Er st. 25. April 1814. M. hatte Originalität u. Begeisterung, aber auch Vorliebe für Paradoxien. S. über ihn: Französische Literatur. Außer dem erwähnten Hauptwerk schr. er: Nouveau Paris 1800, 6 Bd.; Essai sur l'art dramatique u. L'an 2440. Ferner: Théâtre de M., Amst. 1778—84; L'homme sauvage 1767 (angeblich von Chateaubriand im Atala nachgeahmt); Songes et visions philosoph., Par. 1768; Eloges et discours philosoph., Amst. 1767; Mon bonnet de nuit (Kritiken), Neuchat. 1784, 4 Bde.; Jeanne d'Arc (nach Schiller), 1802 2c. Volchert.

Merck, Johann Heinrich, deutscher Kritiker und Naturforscher, Sohn eines Apothekers, geb. in Darmstadt 11. April 1742, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und vermuthlich die Universitäten Altdorf u. Göttingen, wurde 1767 Secretär bei der Geheimen Kanzlei in Darmstadt, 1768 Cassirer beim Kriegsdepartement, erhielt 1774 den Titel Kriegsrath. Seine Bekanntschaft mit Herder begann 1770, die mit Goethe 1771. M-s Einwirkung auf Goethe (s. d., S. 317) war für unsere Literaturgeschichte höchst bedeutend, aber diese Bedeutung reichte nicht über die 70er Jahre hinaus. Durch herzliche Freundschaft u. durch fleißige Mitarbeit am Deutschen Merkur (1776 ff.) war u. blieb M. mit Wieland verbunden. Mit der Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar stand er 1778—88 in fortdauerndem Briefwechsel; sie u. Karl August würdigten ihn eines fast unbeschränkten Vertrauens. Mit besonderer Vorliebe, tiefer Sachkenntniß u. seine Kräfte weit übersteigender Opferwilligkeit belehrte, leitete, empfahl, unterstützte M. viele bildende Künstler, namentlich einen Wilhelm Tischbein, Karl Heß, Leonhard Zentner, Felsing, Konrad u. Johann Susemihl. Auch durch seine naturwissenschaftlichen Studien u. Forschungen wurde M. in vielseitigen brieflichen u. persönlichen Verkehr gezogen. Nach mineralogischen Vorstudien wandte er sich von 1782 an mit ganzer Seele der Osteologie vorweltlicher Thiere zu. Eifrig betrieb er, von seinem Zeichnentalent unterstützt, die vergleichende Anatomie. Der stolze Peter Camper, gen. der Große, den er in Holland zweimal besuchte, u. mit dem er manche Entdeckung machte, äußerte, sein Freund mache Riesenfortschritte in der Osteologie u. Physiologie, u. wies ihm in der Odontologie eine Stelle neben sich an. M. sammelte ein osteologisches Cabinet, mit dem in jener Zeit kein anderes verglichen werden konnte. Auch die Flora antediluviana beschäftigte ihn. Seine naturwissenschaftlichen Bestrebungen fanden bei G. Forster, Blumenbach, Sömmering, Goethe warme Anerkennung. In seinen romanartigen od. novellistischen Aufsätzen entwickelte er ein bedeutendes, der Poesie wenigstens nahe kommendes Talent. Seine außerordentlichen Anlagen für die wissenschaftliche, insbesondere kritische Schriftstellerei konnte, abgesehen von den störenden Einflüssen eines widerwärtigen Amtes, düsterer Familienerlebnisse, drückender Sorgen u. einer untergrabenen Gesundheit, deshalb nie zur rechten Entfaltung kommen, weil sich der universelle Drang seines Geistes nicht bändigen ließ u. hiermit die Zersplitterung sein Loos war, u. weil sein Genius und sein Temperament ihn hauptsächlich dahin drängte, den angesammelten Schatz von Kenntnissen u. Einsichten für die allgemeine Bildung zu verwerthen, als ein Element der Anregung u. Reinigung in unserer Literatur, Kunst, Wissenschaft, in unserem Geistesleben überhaupt zu wirken. Auch nationalökonom. Fragen u. bes. industrielle Unternehmungen beschäftigten ihn, wobei Gemeinnützigkeit u. Speculation ineinander griffen. Sein unruhiger Geist trieb ihn häufig auf Reisen, für deren Ausnutzung u. Darstellung er eine besondere Kunst besaß. Bei unerbittlicher Verstandesklarheit u. scharfer Ironie beruhte doch sein Denken wesentlich auf einer lebendigen warmen Anschauung der Gegenstände, auf einer geistigen Unmittelbarkeit, der es verliehen war, den Eindruck namentlich von Werken der bildenden Kunst mit einer nachdichtenden, Winkelmannartigen Phantasie wiederzugeben. Die schon frühzeitig in ihm entstandene Gemüthsverdüsterung wuchs mit den Jahren u. steigerte sich bes. durch Familienunglück, durch Krankheit und durch verfehlte Speculationen, die 1788 eine schreckliche finanzielle Krisis herbeiführten. Goethe, Karl August, der Erbprinz Ludwig von Hessen-Darmstadt, der Cabinetssecretär Schleiermacher u. A. suchten die Last des Unglücklichen zu erleichtern, vermochten aber nicht sein Vermögen zu retten. Um das Ende des

Jahres 1790 beauftragte ihn der neue Landgraf Ludwig X., der nachherige Großherzog Ludwig I. von Hessen, mit einer Sendung nach Paris, die ihn auf eine Weile von seinen trüben Gedanken ablenkte. Er kehrte neu auflebend zurück. Neue finanzielle Verlegenheiten und eine Zerrüttung des Gemüthes, die wol zum großen Theil aus der ihn quälenden Leberkrankheit herrührte, mögen ihn bestimmt haben, 27. Juni 1791 sein Leben durch einen Pistolenschuß zu endigen. Die meisten seiner Schriften enthalten Wielands deutscher Merkur und Nicolais Allgemeine deutsche Bibliothek. M.s Briefwechsel, gesammelt u. erläutert von Karl Wagner, Darmst. 1835, 1838, Lpz. 1847; Ausgewählte Schriften, herausgeg. von Stahr, Oldenb. 1840; des Unterzeichneten: J. H. M., im Stuttg. Morgenblatt von 1865, Nr. 46 ff. und J. H. M., eine Umgebung und Zeit, Frankf. a. M. 1871. G. Zimmermann.

Merck, Ernst Freiherr von, Staatsmann, geb. 1811 in Hamburg, widmete sich dem Kaufmannsstande und wurde nach seines Vaters Tode Chef des Hauses M. 1848 von seiner Vaterstadt in die deutsche Nationalversammlung gewählt, wurde er vom Reichsverweser Erzherzog Johann 16. Mai 1849 in das Reichsministerium für das Portefeuille der Finanzen berufen u. führte dasselbe bis 25. Dec. 1849 bis zum Rücktritt des Reichsverwesers. Ende 1848 betheiligte er sich an der Gründung der Norddeutschen Bank u. des Zoologischen Gartens in Hamburg. Er st. 6. Juli 1863. Das Adelsdiplom wurde ihm vom Kaiser von Österreich, das er viele Jahre als Generalconsul vertrat, 1859 verliehen. L.

Mercoeur, Elisa, geb. 24. Juni 1809 in Nantes, eine begabte Dichterin, Mitglied mehrerer Provinzialakademien, erhielt 1827 zwei Pensionen, die sie nach der Julirevolution verlor. Nun schrieb sie Novellen, um sich u. ihre Mutter zu ernähren u. starb arm u. enttäuscht 7. Jan. 1835. Poésies, Nantes 1827, 2. verm. A., Par. 1829. S. über M. J. Claretie, E. M., Paris 1864. Bolchert.

Mercur, 1) (Mythol.) s. Mercurius. 2) Derjenige von den bekannten Planeten, welcher die Sonne in geringster Entfernung umkreist. Sein Abstand von der Sonne beträgt im Mittel 8 Mill. M., die starke Excentricität seiner Bahn bewirkt aber, daß er sich der Sonne bis auf ca. 6¼ Mill. M. nähert (Perihel) u. bis zu 10 Mill. M. von ihr entfernt (Aphel). Seine Umlaufszeit beträgt 87 Tage 23 Stdn. 15 Min. 46 Sec., also noch nicht ganz ¼ Jahr. Die Geschwindigkeit seiner Bewegung ist (wegen seiner Nähe bei der Sonne) die größte unter allen Planeten u. beträgt 6,7 M. in einer Secunde, ist also etwa 1½ mal so groß als die der Erde. Seine Achsendrehung aber, erst seit 1801 u. noch sehr unsicher durch Hardings u. Schröters Beobachtung von Flecken bekannt, beträgt 24 Std. 5 Min. 5 Sec. Sternzeit, so daß also ein Tag auf den M. nur um etwa 9 Min. länger ist, als ein Erdentag. Hinsichtlich seiner Größe weicht M. beträchtlich von der Erde ab. Sein Durchmesser beträgt nur 644 M., seine Oberfläche demnach 1,300,000 □M. und sein körperlicher Inhalt 132,000,000 cbm, also noch nicht den 20. Theil des körperlichen Inhaltes der Erde. Die Masse des M. ist schwer zu bestimmen. Seine mittlere Dichtigkeit beträgt nahe 1,6 der Erddichtigkeit. Man erblickt ihn nur selten am Himmel, u. zwar nie anders als im Dämmerungslichte der Morgen- u. Abendsonne, in der Nähe derselben, indem er sich von ihr im Mittel nur bis auf 23° u. seiner starken Excentricität wegen höchstens bis auf 29° am Himmel entfernt. Am besten findet man ihn, wenn es sich trifft, daß er im März oder April seinen größten östlichen Abstand von der Sonne hat, in der Abenddämmerung, und wenn er im September oder October westlich am weitesten von der Sonne absteht, in der Morgendämmerung. Dabei erscheint er in Fernröhren auch in seinem vortheilhaftesten Stande nur halb, meist nur sichelförmig erleuchtet und würde gar nicht mit bloßen Augen erkannt werden, wenn nicht seine Erleuchtung durch die Sonne, wegen seiner Nähe bei ihr, fast sechsmal so stark wäre, wie das Sonnenlicht auf der Erde. Die Neigung seiner Achse gegen seine Bahn ist noch weniger sicher als die Rotationszeit bekannt; man setzt sie ungefähr 20° und es würde demnach auf M. ein ähnlicher Wechsel der Jahreszeiten bestehen als auf der Erde, nur daß jeder nur 22 Tage dauerte. Seine Oberfläche erscheint nach Schröter in stark vergrößernden Fernröhren sehr ungleich. Man findet auf ihm Gebirgshöhen von fast der dreifachen Höhe des Chimborasso. Auch hat man schnell sich bildende, aber auch bald wieder verschwindende Wolkenbedeckungen auf ihm zu bemerken geglaubt; nach den neueren Untersuchungen Zöllners scheint er jedoch gar keine merkliche Atmosphäre zu haben. Die spektroskopische Untersuchung von Vogel u. Lohse bestätigt dies. Seine Abplattung scheint unerheblich zu sein. Das Zeichen des M. ist ☿. Bemerkenswerth sind die sog. Durchgänge des M. durch die Sonnenscheibe, Erscheinungen, die den Sonnenfinsternissen analog sind, nur daß M. wegen seiner Kleinheit als ein kleines schwarzes Pünktchen auf der Sonnenscheibe erscheint, mithin eine Schwächung des Sonnenlichtes nicht bewirken kann. Diese Erscheinungen treten ein, wenn M. bei seiner unteren Conjunction in einem seiner Knoten oder sehr nahe daran steht. Die in unserem Jahrhundert noch zu erwartenden Durchgänge des M. werden stattfinden: 6. Mai 1878, 8. Nov. 1881, 10. Mai 1891, 6. Nov. 1894. Den ersten M.-Durchgang beobachtete Gassendi 7. Nov. 1631. In jedem Jahrhundert finden etwa 13 solcher Durchgänge statt. Ihre mittlere Dauer beträgt 5 Stunden. 3) So v. w. Quecksilber. [illegible]

Mercurblende, so v. w. Zinnober.

Mercurial ..., von Quecksilber, oder sich darauf beziehend.

Mercuriale, 1) feierlicher Zusammentritt der souveränen Gerichtshöfe im alten Frankreich nach den Ferien, mit Reden, namentlich von den Staats- (königl.) Procuratoren. 2) **Mercuriales,** Getreidepreiszettel.

Mercurialia, Quecksilberpräparate.

Mercurialis perennis *L.*, gemeines Bingelkraut, Stengel ganz einfach, Blätter gestielt, eilänglich od. lanzettlich, die weibl. Blüthe lang gestielt; in Bergwäldern; giftig. M. annua *L.*, Stengel ästig, Blätter gestielt, eirund, weibliche Blüthen fast sitzend; an cultivirten Orten. Engler.

Mercurialkrankheit, s. Quecksilbervergiftung.

Mercurialmittel, s. Quecksilberpräparate.

Mercurii dies (lat.), Mittwoch.

Mercurius, Gott der Kaufleute, überhaupt des Kaufs und Verkaufs bei den Römern; er entspricht

dieser Function des griech. Hermes, von dem auch sein Cultus entstanden ist.

Mercuriusberg (Großer Staufen), ein 670 m hoher Berg des Schwarzwaldes, unweit Baden-Baden; so genannt, weil auf ihm ein Votivstein des Gottes Mercurius stand; mit ausgezeichn. Fernsicht.

Mercy, 1) Franz, Freiherr von, kaiserlicher General, aus einem alten lothringischen Geschlechte, geb. in Longwy; trat anfangs in österreichische Dienste, war 1631 unter Piccolomini Oberstwachtmeister, 1633 Regimentsbefehlshaber, ging 1635 als Generalwachtmeister in bayerische Dienste. Er focht vor Kolmar, bei Döla, wurde 1638 Feldzeugmeister, kämpfte 1640 gegen Baner bei Regensburg, siegte bei Tuttlingen u. ward dafür vom Kurfürsten von Bayern zum Generallieutenant, vom Kaiser zum Feldmarschall ernannt. 1645 besiegte er Turenne bei Mergentheim, fiel aber 3. Aug. d. J. bei Allersheim. 2) Florimund Claudius, Graf von, Enkel des Vor., geb. 1666 in Lothringen; wohnte in österreichischen Diensten den Feldzügen gegen die Türken bei, kämpfte 1701 als Oberstlieutenant in Italien, wurde aber 1702 vor Cremona gefangen, zeichnete sich nachher am Rhein aus u. wurde 1709 Feldmarschall. Später kämpfte er nochmals unter dem Prinzen Eugen gegen die Türken (1716), trug viel zu den Siegen von Peterwardein und Belgrad bei, wurde 1720, in welchem Jahre er auch den Grafentitel erhielt, Gouverneur von Temesvar, erhielt als Generalfeldmarschall 1733 den Oberbefehl in Italien und fiel 29. Juni 1734 bei einem Angriff auf Croisetta. Da er kinderlos war, adoptirte er 3) Anton, Graf d'Argenteau, der 1767 als kaiserlicher Generalgouverneur in Essegg starb. Von diesem stammte: 4) Florimund, M. d'Argenteau, der sich, von Kaunitz bes. protegirt, der Diplomatie widmete u. 1780 Gesandter in Paris ward. Er war Vertrauter der Königin Marie Antoinette, spielte beim Ausbruch der Revolution eine große Rolle, ging jedoch 1790 als kaiserl. Gesandter an den engl. Hof u. st. 24. Aug. 1794 zu London. Teicher.

Merdascht, gegenwärtig verödete Ebene in der persischen Prov. Farsistan, durchströmt vom Pulvar od. Murghab. In ihr liegen die Ruinen von Persepolis u. Istakhr (s. d. beiden), und anderer Denkmäler der Achämeniden u. Sassaniden.

Meredith, George, engl. Romandichter, geb. 1828 in Hampshire; erhielt seine erste höhere Schulbildung in Deutschland, studirte dann in London die Rechte, wandte sich aber später der Schriftstellerlaufbahn zu, auf der er sich schnell durch seine tief durchdachten, fein angelegten und in einem schönen Stil geschriebenen Romane auszeichnete. Als die lesenswerthesten sind zu bezeichnen: Farina, a legend of Cologne, Lond. 1857; The ordeal of Richard Feveril, ein philosophischer Sittenroman, ebd. 1859; Mary Bertrand, ebd. 1860; Evan Harrington, ebd. 1861; Emilia in England, ebd. 1864; Rhoda Flemming, ebd. 1865; Vittoria, ebd. 1866; The Adventures of Harry Richmond, ebd. 1871; Beauchamps career, ebd. 1875. Auch in Versen versuchte er sich mit Erfolg u. veröffentlichte 1851 einen Band seiner Poems, worauf er ein burleskes Prosagedicht: The shaving of shagpat, an Arabian entertainment, 1855, u. Modern love: poems and ballads, 1862, folgen ließ. Bartling.

Merĕtrix (lat.), in Rom die Buhlerin, feile Dirne, wie in Griechenland die Hetäre; wenn sie sich unter die polizeiliche Aufsicht der Ädilen stellten, so wurden sie geduldet, sonst waren sie mit Infamie behaftet. Sie zeichneten sich von den ehrbaren Frauen durch die Tracht aus. Ihre Häuser hießen Lupanaria; später wurde das Gewerbe besteuert.

Mergel, inniges Gemenge von Kalkstein oder Dolomit mit Thon, wozu noch feine Glimmerschüppchen u. Quarzkörnchen treten, sowie häufig zahlreiche Kokkolithen. Die Farbe ist durch Eisen- od. Manganoxyde, seltener durch einen Bitumengehalt bedingt und daher grünlich, gelblich od. braunroth u. grau bis schwarz. Die M. sind in den Sedimentärablagerungen sehr verbreitet und werden bezeichnet als: Kreide-, Lias-, Keuper-M. Kalk-M. enthält bis zu 75 % Kalk, braust mit Säuren auf, verbindet sich wenig mit Wasser und bildet den Übergang zu dem Kalkstein. Eine Abänderung des Kalk-M.s ist der sogen. Tuten-M. (Nagelkalk); er besteht aus spitzkegelförmigen Gestalten mit schaliger Absonderung, welche nebeneinander gereiht sind u. durch Kalk-M. verbunden dünne Schichten bilden; er findet sich bes. in Lias. M-kalk enthält nur gegen 20 % Kalk, ist weich, verschieden gefärbt, saugt schnell Wasser ein und zerfällt leicht zu M-erde (M-grus). M. mit 50—75 % Thon heißt Thon-M., mit 75—95 % M-thon und geht dann in den reinen Thon über. M-schiefer ist schieferig bis blätterig, grauschwarz bis pechschwarz, enthält oft Bitumen (bituminöser M-schiefer), zuweilen Kupfererze eingemengt (Kupferschiefer), bes. im Zechstein. M-stücke in unregelmäßigen, knolligen Massen heißen M-nieren (M-nüsse, Ingwersteine); kugelige u. mit Kalkadern durchzogene M-stücke heißen Cementsteine; sie werden, namentlich an den Ufern der Themse, zum sogen. Römischen Cement benutzt. M. mit viel Quarzsand gemengt, heißt Sand-M. (Quarz-M.). Dieser ist zuweilen reich an Glimmerblättchen, weich u. zerfällt leicht an der Luft. Der M. der Keuperformation ist oft dolomitisch (dolomitischer M.) und häufig bunt gefärbt (bunter M.). Der dolomitische M. findet sich in der unteren Abtheilung des Muschelkalks als sogen. Wellen-M., im Keuper manchmal unter dem Namen Stein-M. Nach dem Grade der Festigkeit u. Härte unterscheidet man: M-stein, fest, grau, meist in dickschieferigen Lagen (zuweilen als Baustein benutzt) u. M-erde, weich, zerreiblich, grau bis gelblich, findet sich auf Lagen, abwechselnd mit Sand- u. Thonlagen, im Schwemmlande. Man benutzt den M. zur Bereitung des Mörtels, sowie zur Verbesserung der Felder (Mergeln, Abmergeln). Man breitet den M. auf das gepflügte Land aus, bis er verwittert ist u. vermengt ihn dann innig mit der Ackerkrumme. Auf Grasplätze gestreut, befördert er den Graswuchs. Der M. wurde zur Düngung schon von Columella empfohlen und kam bei den Engländern am Frühesten in Aufnahme. In Deutschland wurde er erst um 1780 zur Düngung benutzt und zwar in Schleswig u. Mecklenburg, wo er noch jetzt am häufigsten angewendet wird. Künstlichen M. zum Düngen bereitet man durch Vermischen von Thon- u. Kalkbrei. Lehmann.

Mergentheim, Oberamts- und Garnisonstadt im württemberg. Jagstkreis; Eisenbahnstation, Verbindung nach Stuttgart, Würzburg u. Heidelberg, an

der Tauber, über welche 3 Brücken führen; Schloß (Kaserne), Bibliothek, 2 aufgehobene Klöster, Hospital, 2 Armenhäuser, Lateinschule, Realschule u. höhere Töchterschule; Fabrikation von Essig, Firniß, Lack und Tinten, mechanische Werkstätte, Gerberei u. Seilerei; 1875: 4021 Ew. In der Nähe eine stark besuchte glaubersalzhaltige Mineralquelle Karlsbad (Brunnenkur u. Badeanstalt). Bei Skropheln, Gicht, Hämorrhoidalleiden, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Fettleibigkeit, Fettsucht, organische Herzkrankheiten, Blutcongestionen, Hyperämie der Leber, Gallenstein u. Krankheiten der Milz erweist sich das Wasser ungemein heilsam. — M. (d. i. Marienhaus) ist eine christliche Gründung und kommt zuerst 1058 vor; anfangs Sitz der Grafen des Taubergrundes u. daher selbst nachher Grafschaft genannt, gehörte es seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. den Grafen von Hohenlohe; 1219 wurde hier von den Grafen (Andreas, Heinrich und Friedrich) von Hohenlohe die Commende des Deutschen Ordens gegründet; seit 1330 wurde der Ort mit Mauern umgeben; 25. Dec. 1631 wurde es an die Schweden übergeben u. 1634 wieder von den Schweden verlassen, worauf die Deutschen Ordensritter zurückkehrten. Am 5. Mai 1645 besiegte hier der kaiserl. General Mercy die Franzosen unter Turenne. Im Preßburger Frieden 25. Dec. 1805 kam das Fürstenthum an Österreich und 1809 gab Napoleon dasselbe dem König von Württemberg. Vgl. Schönhuth, Chronik der vormaligen Deutschordensstadt M., Mergenth. 1857.

Mergui, 1) (M.-Archipel) eine unter britischer Oberhoheit stehende Inselgruppe im Bengalischen Meerbusen, längs der Küste Hinterindiens, in der Richtung von N. nach S. hingestreckt; bergig, dicht bewaldet, meist sehr fruchtbar. Hauptproducte sind Nutzholz, eßbare Vogelnester, Perlen u. Austern; in den Wäldern finden sich Tiger, Elephanten, Rhinocerosse u. Rehe. Die größten Inseln sind Königsinsel (King's Island, Dambie), Damel (Domil), Sullivan, Elphinstone, Kisseraing; ferner gehören dazu Susanna, St. Matthew (Elephanteninsel); Moscosinseln (die nördlichste Gruppe), Canister (Groß- u. Klein-Canister), Panjang, Torres, Tenasserim, Tavoi, Lados (Laddas), Dschunk-Seilan (Salanga). 2) Hauptstadt des gleichnam. Districts 20,097 □km u. 46,184 Ew., der Prov. Tenasserim (Britisch Birma), auf einer Insel an der Mündung des Tenasserim, in gesunder Lage, mit einer sehr gemischten Bevölkerung (Europäer, Chinesen, Malaien, Birmanen) von 9877 Ew.; Hafen und Handel mit den Landesproducten. Thielemann.

Merian, berühmte schweizer. Künstlerfamilie. **1)** Matthäus der Ältere, Kupferstecher, geb. 1593 in Basel, st. 19. Juni 1650 in Schwalbach; erlernte bei Dietrich Meyer in Zürich die Kunst, mit Scheidewasser in Kupfer zu ätzen, hielt sich lange in Paris, in den Niederlanden, in Basel, Augsburg, Stuttgart u. m. a. Orten, am meisten aber in Frankfurt am Main auf. Unter mehreren Werken, welche er eigen unternahm, um sie mit seinen Kupferabbildungen zu schmücken, ist die Suite von Topographien mehrerer Länder, welche er in Verbindung mit M. Zeiller, Frankf. a. M. 1640, Fol., herausgab, die auch nach seinem Tode noch fortgingen u. bis 1688 auf 30 Bände anwuchsen, wozu 1726 ein Hauptregister erschien, das bekannteste. Außerdem: Icones biblicae (lat. u. deutsch), Straub. 1625—27, 4 Thle., Querfol.; Historiae sacrae (lat., deutsch u. holländ.), Amsterd. o. J., 3 Thle., Fol.; Todtentanz, Frankf. a. M. 1621, auch 1649 u. 1696, franz. u. deutsch, Basel 1744 u. ö. Auch hat er zum Theatrum europaeum u. zu mehreren großen geschichtlichen Werken die Abbildungen geliefert. **2)** Matthäus der Jüngere, Sohn des Vorigen, geb. 1621 in Basel; [illegible] Porträtmaler, malte aber auch geschichtliche Gegenstände, Altargemälde etc. und st. 1687 in Frankfurt. **3)** Kaspar, Bruder des Vor., geb. 1627, Kupferstecher; setzte das buchhändlerische Geschäft seines Vaters fort und machte sich bes. durch die zu den späteren Bänden der Topographien gelieferten Kupfer verdient. **4)** Maria Sibylla, Schwester des Vor., geb. 2. April 1647 in Frankfurt a. M., Malerin, trefflich in ihren Abbildungen von naturhistorischen Gegenständen. 1665 mit dem Architekturmaler Joh. Andr. Graff verheirathet, trennte sie [illegible] nach 20 Jahren von ihm, ging nach Surinam, [illegible] dort Insecten und Pflanzen zu malen, kehrte 17[illegible] zurück und st. 13. Jan. 1717 zu Amsterdam, [illegible] sich, von einer nach Surinam unternommenen [illegible] zurückgekehrt, niedergelassen. Sie gab heraus: [illegible] Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung etc., Nürnb. 1679, 1683, 2 Thle., holländ. Amsterd. 1717, u. hier mit einem 3. Th. vermehrt; sämmtlich lateinisch als: Erucarum [illegible] tus etc., Amsterd. 1717, 3 Thle.; die holländ. Ausgabe mit Zusätzen u. Zugaben von Kupfern [illegible] Maret; Merians Blumenbuch, Nürnb. 1680, 3 Th.; Metamorphosis insectorum Surinamensium [illegible] u. holl., Amsterd. o. J., Fol., ebd. 1705, gr. Fol.; 2. A. von ihrer Tochter Johanna Helene [illegible] Henrice, Antw. 1719, gr. Fol.; lateinisch: De generatione insectorum Surinam., ebd. 1719 [illegible] franz. 3. A.: Hist. gén. des insectes de Surinam et de toute l'Europe, Par. 1771, 3 Thle., gr. [illegible] **5)** Hans Bernhard, Gelehrter, geb. 17[illegible] Liestal im Kanton Basel, st. 12. Febr. 1812 in Berlin. Er war zuerst Hofmeister bei dem [illegible] när Witt, dann Professor in Basel u. ging [illegible] Berlin, wo er durch seinen literarischen Kampf [illegible] König und die Wolffische Philosophie bekannt [illegible] Friedrich II. schätzte M. sehr u. zog ihn [illegible] Gesellschaft. 1767 wurde er Inspector über das [illegible] Collegium in Berlin und 1770 Director der [illegible] der Schönen Wissenschaften bei der Akademie. [illegible] Eloge historique de H. B. M., Berl. 1810. [illegible]

Mericarpium, so v. w. Theilfrüchtchen, [illegible]

Merida, 1) Stadt in der span. Prov. [illegible] am Guadiana, über welchen eine alte römische [illegible] führt; Eisenbahnstation; viele römische [illegible] von der Stadt Augusta emerita (s. u. [illegible]) 5500 Ew. **2)** Hauptstadt des mexican. Staates [illegible] catan; Sitz der Departementsbehörden und [illegible] Bischofs, Gouvernementspalast, Kathedrale, [illegible] tal, College, Museum amerikanischer [illegible] Fabrikation von Leder, Kattun, Tauen, [illegible] aus Sisalhanf und Handel damit; 24,[illegible] Ew. [illegible] Stadt wurde 1542 von den Spaniern gegründet. [illegible] Hafen für M. ist das nordwestlich gelegene [illegible] **3)** Provinz der südamerikanischen Republik [illegible] zuela, zwischen Maracaibo, Trujillo, [illegible] und Colombien; 28,093 □km (510 □M.) [illegible] lich der neuerdings abgetrennten [illegible]

mit 136,458 Ew. (ohne Tachira 67,849); größtentheils gebirgig (Cordilleren von M.), gut bewässert, bringt Getreide, Reis, Baumwolle u. Zucker hervor. 4) Hauptstadt darin, 1600 m ü. d. M., in sehr gesunder Lage; Bischofssitz, Universität, Seminar; Fabrikation von Baumwollen- und Wollenstoffen; 16,000 Ew. M. wurde 1558 gegründet u. 1812 durch ein Erdbeben theilweise zerstört. Schroot.

Meriden, Stadt im New Haven-County des nordamerikan. Unionsstaates Connecticut, an der New Haven-Hartford-Springfield Eisenbahn; Fabriken in Elfenbein- u. Britanniawaaren, welche zu den größten überhaupt existirenden gehören, außerdem Uhrenfabrikation; 10,495 Ew.

Meridiane, 1) Halbkreise, welche man sich am Himmelsgewölbe von einem Himmelspol zum andern, od. auch auf der Erdoberfläche von einem Erdpole zum andern gezogen denkt. Der zugehörige M. am Himmelsgewölbe ist derjenige Halbkreis, in welchem die erweiterte Ebene des irdischen M-s die scheinbare Himmelskugel schneidet. Da jene Ebene den Erdmittelpunkt, mithin auch die Verticalen des betreffenden Beobachtungsortes in sich enthält, so steht der M. jedes Ortes auf dem zugehörigen Horizont senkrecht. Auf allen Punkten der Erdoberfläche, welche unter einem u. demselben M. liegen, erlangt jeder Himmelskörper (also auch die Sonne) zu gleicher Zeit seinen höchsten Stand am scheinbaren Himmelsgewölbe (vergl. Culmination), woraus von selbst folgt, daß dieselben Orte zu gleicher Zeit Mittag, also auch alle übrigen Tageszeiten zu derselben Zeit haben (daher der Name M., d. h. Mittagslinie, von dem lat. meridies, Mittag). Auf der nördlichen Erdhalbkugel treten alle Himmelskörper, deren scheinbarer Abstand vom nördl. Himmelspol nicht größer ist als die Polhöhe, binnen 24 Stunden zweimal in die Ebene des M-s und zwar, wenn sie am höchsten (obere Culmination) und, wenn sie am tiefsten über dem Horizont stehen (untere, immer nördl. Culmination); diese niemals untergehenden Sterne heißen Circumpolarsterne. Die übrigen haben ihre untere Culmination in der unsichtbaren Hälfte des M-s, gehen also östl. auf u. westl. unter. Die Bestimmungen, welcher M. der Erde für den ersten gelten u. worauf dann die übrigen bezogen werden sollen, sind willkürlich. Die neueren Geographen, besonders in Frankreich u. Deutschland, kamen überein, den unter Ludwig XIII. als ersten bestimmten M., welcher durch die Insel Ferro, als die westlichste der Canarien, geht, anzuerkennen u. von ihm aus die Grade der (geographischen) Länge in östlichem Abstande fortgehend im ganzen Kreise herum zu zählen, jedoch mit der Modification, daß man den M. der Pariser Sternwarte genau 20° östl. vom Ferro-M. gelegen ansieht, so daß letzterer nunmehr nicht über Ferro selbst, sondern ein wenig östl. davon gezogen werden muß. Die Engländer (und nach ihnen auch ein großer Theil der neuesten deutschen Geographen, namentlich bei rein wissenschaftlichen Bestimmungen) rechnen meist vom M. von Greenwich aus (17° 39′ 44″ östl. Länge von Ferro, od. 2° 20′ 16″ westlich von Paris) u. zählen sowol östl. als westl. Abstand bis zu 180°. Die Amerikaner rechnen meist vom M. von Washington (77° 3′ 2″ westl. Länge von Greenwich = 59° 23′ 16″ westl. von Ferro = 79° 23′ 16″ westl. von Paris). Die Russen vom M. von Pulkowa (30° 19′ 36″ östl. Länge von Greenwich = 47° 59′ 20″ östl. von Ferro = 27° 59′ 20″ östlich von Paris). Der (sogen.) Ferro-M. hat jedenfalls den Vorzug vor den übrigen, rein willkürlichen Annahmen von Anfangs-M-n, daß er zusammen mit dem ihm entgegengesetzten 180° die Erde nahezu in die Halbkugel der Ostfeste u. die der Westfeste theilt. 2) Magnetische M., s. Erdmagnetismus. 3) Magnetischer Meridian, s. das. u. Magnetismus.

Meridiankreis, astronomisches Instrument, das zur genauen Beobachtung der Rectascension u. Declination eines Gestirns in dem Augenblicke der Culmination desselben dient. Er ist ein Passageinstrument od. Mittagsfernrohr mit einem, an dem einen Ende der horizontalen Drehungsachse desselben befestigten, in Grade rc. getheilten Declinationskreise, der jedoch die wichtigen Vortheile vor dem einfachen Kreise besitzt, daß er, als nicht mehr an einer lothrechten Achse beweglich, viel größer u. daher auch seine horizontale Achse viel länger sein kann, wodurch das ganze Instrument viel fester sich aufstellen läßt.

Meridianmessung, s. Gradmessung.

Meridies (lat.), 1) Mittag; daher meridional, mittäglich, südlich; 2) altröm. Name für Südwind.

Mérimée, Prosper, bedeutender franz. Dichter, geb. 28. Sept. 1803 in Paris; anfänglich Advocat, wurde 1831 Cabinetssecretär des Grafen d'Argout, dann Secretär im Handelsministerium, Bureauchef im Marineministerium u. Generalinspector der historischen Denkmäler, 1844 Mitglied der Akademie, 1853 Senator und st. 23. Sept. 1870. M. war ein überaus geistreicher u. talentvoller Skeptiker; er schr.: Théâtre de Clara Gazul, Par. 1825, u. Guzla, ou choix de poésies illyriques, ebd. 1827; literarische Mystificationen, die die Sache des Romanticismus sehr förderten; Chronique de Charles IX., 1829; La double méprise (vortrefflicher Sittenroman), ebd. 1833; Matteo Falcone; Mosaïque, ebd. 1833; Colomba, 1840, sein Hauptwerk, u. andere sehr beliebte Romane; Voyages u. Rapports, 1835—44; Hist. de Don Pèdre I., 1843; Mélanges hist. et littér., 1855; die berühmten Lettres à une inconnue (Kaiserin Eugenie), 1873, und Nouvelles lettres à une inconnue, 1875. Bolchert.

Merino, Don Geronimo, spanischer Parteigänger, geb. 30. Sept. 1770 zu Villaobiado in Altcastilien; wurde zum Geistlichen erzogen, unterbrach jedoch seine Studien, ward aber gleichwol Pfarrer in seinem Geburtsort u. daher gewöhnlich el Curo, der Pfarrer M. genannt. Beim Einfall Napoleons in Spanien ergriff er, einer der ersten der Guerillas, 1808 die Waffen u. verübte bis 1812 gegen die Franzosen die größten Greuel, so daß er selbst von den Seinen gefürchtet wurde. Nach Beendigung des Krieges vom König Ferdinand zum Canonicus in Valencia ernannt, war er auch dort bald unhaltbar und ging in die Heimath. Als der König genöthigt wurde, die Constitution von 1820 anzunehmen, bildete er eine eigene Guerilla gegen die Liberalen, wurde aber, als er mit seinem Corps sich der anbefohlenen Auflösung widersetzte, 1824 verhaftet u. in ein Kloster geschickt. Bald jedoch befreit, wurde er 1825 Brigadier u. erschien wieder bei Hofe, indessen nur für kurze Zeit. Nach Ferdinands VII. Tod leitete er die Carlistische Junta in Burgos, errichtete hierauf für Don Carlos in der Gegend von Vittoria Guerillas, wurde aber

von Sarsfield geschlagen; dann führte er in Castilien, Biscaya, Navarra den kleinen Krieg; 1839 floh er mit Don Carlos nach Frankreich, lebte in Montpellier unter franz. Aufsicht u. st. hier 1847. Leicher.

Merinos, 1) spanische Schafe, welche eine sehr langhaarige feine Wolle (Merinowolle) tragen. Deutsche M. sind eine Mittelrace von Merinowiddern (Electoralwiddern) und Negrettischafen. 2) Feine wollene Gewebe, welche auf beiden Seiten recht sind, da sie in einer solchen Weise köperartig gewebt sind, daß jeder Schußfaden abwechselnd zwei Kettenfäden über und zwei unter sich hat, daß man also auf beiden Seiten die Hälfte vom Schuß u. von der Kette sieht; er wird mit vier Schäften gewebt, gesengt, geschoren, mit Glanz appretirt; die weniger glänzenden und weicheren M. heißen Thibet. M. wurden früher nur in England, bes. in Manchester gefertigt, jetzt auch in Frankreich, Sachsen, Schlesien, Böhmen; die sächsischen und französischen sind besser und feiner als die englischen. Halbwollene M. (Halb-M.) bestehen im Schuß aus Kammwolle, in der Kette aus Baumwolle; baumwollene M. sind eine Nachahmung der wollenen. Auch ist der vorhandene Körper wohl dreitheilig. Beyssel.

Meriola (Sierra de M.), Gebirgskette in der span. Prov. Valencia, an der Grenze von Alicante, mit der Spitze Moncabrer.

Merioneth, Grafschaft im engl. Fürstenthum Wales, grenzt im N. an Caernarvon und Denbigh, im NO. an Denbigh, im SO. und S. an Montgomery u. im W. an die Cardigan-Bai des St. Georgskanals; 1559,16 □km (28,316 □M) mit (1875) 46,598 Ew. (auf 1 □km 30, in ganz Wales 64). Die Grafschaft bildet eine wildromantische Berglandlandschaft, in der keine Ebenen von einiger Ausdehnung vorkommen. Der höchste Punkt in derselben ist der Cader Idris (888 m) in der Nähe der Küste; andere Höhen sind im N. der Arenig (856 m) u. im NO. die Berwyn-Hills (829 m). M. besitzt nur kleine Küstenflüsse, die an ihren Mündungen breite, versandete Ästuarien bilden, und im NO. den Landsee Bala Lough. Von der Gesammtoberfläche sind nicht ganz 40% Ackerland. Die Viehzucht ist von größerer Bedeutung als der Ackerbau. 1875 zählte M.: 5537 Pferde, 39,272 Stück Rindvieh, 383,424 Schafe u. 9193 Schweine. Der Bergbau liefert Eisenerz (1874: 218 Tonnen), Zinkerz, Kupfererz, Silber u. Gold. Die unbedeutende Industrie ist fast ganz auf die Fabrikation von Tuch- u. Wollenwaaren beschränkt. Hauptstadt ist Dolgelly. H. Berns.

Meristem, s. Gewebe.

Mérite (franz.), das Verdienst; Orden pour le M., preuß. Orden, s. u. Verdienstorden.

Merivale, Charles, engl. Geistlicher u. Historiker, geb. 8. März 1808; studirte an der Universität Cambridge, promovirte daselbst 1830 u. war 1838 1840 Prediger der Universität. 1848 erhielt er die Pfarre zu Lawford in Essex u. 1869 ward er Decan an der Kathedrale zu Ely. Inzwischen hatte er theils 1861, theils 1864—65 Vorlesungen an der Universität Cambridge gehalten. Sein erstes u. zugleich bedeutendstes Werk ist: Fall of the Roman republic, Lond. 1853; hierauf folgten: History of the Romans under the Empire, ebd. 1850—62, 7 Bde., n. Ausg. 1865, 8 Bde.; deutsch Lpz. 1866; The conversion of the Roman Empire und The conversion of the Northern nations (Vorlesungen zu Cambridge), Lond. 1865; A general history of Rome to the Fall of Augustulus, ebd. 1875, u. für die von G. W. Cox herausgegebenen Epochs of ancient history: The Roman triumvirates, ebd. 1876. Außer zahlreichen Predigten veröffentlichte M. auch noch eine Übersetzung der Iliade in englischen gereimten Versen, ebd. 1869, 2 Bde. Bartling.

Meriwether, County im nordamerikan. Unionsstaate Georgia, 33° n. Br., 85 w. L.; 13,756 Ew. Hauptort: Greenville.

Merk, die Pflanzengattung Sium.

Merkara (Mahadêvapête) Hauptstadt des indobrit. Staates Curg, in gebirgiger Lage mit einem Fort; 8146 Ew. Sie wurde 1773 von Haider Ali erbaut u. 1834 britisch.

Merkel, 1) Paul Johannes, hervorragender Rechtshistoriker, geb. 1. Aug. 1819 in Nürnberg; studirte 1836—40 in München u. Erlangen, machte, nachdem er einige Zeit prakticirt hatte, 1845—47 eine Reise nach Italien, um dort die mittelalterliche, namentlich longobardische Rechtsliteratur zu studiren, habilitirte sich 1848 in Berlin als Docent der Rechte, wurde 1851 als außerordentlicher Professor nach Königsberg, 1852 als ordentlicher Professor nach Halle berufen, wo er 19. Dec. 1861 starb. Er hat sich bes. mit der Kritik der Quellen der germanischen Volksrechte beschäftigt u. als Resultate dieses Studiums Handausgaben der Lex Salica, Berl. 1850, Lex Anglorum et Werinorum, ebd. 1851, Lex Saxonum, ebd. 1853, dann die Ausgaben der Lex Alamannorum u. der Lex Bajuvariorum in den Monumenta Germaniae (Legum Tom. III.) veranstaltet. Außerdem schr. er: De republica Alamannorum, Berl. 1849; Geschichte des Longobardenrechtes, Berl. 1850, übersetzt ins Italienische u. vermehrt von Bollati, Turin 1857. Zur 2. Ausg. von Savignys Gesch. des Röm. Rechtes im Mittelalter, Bd. 4—7, Heidelb. 1850—51, lieferte er schätzenswerthe Zusätze. Endlich lieferte er eine Reihe von Abhandlungen zu der von ihm mitbegründeten Zeitschrift für Rechtsgeschichte. 2) Adolf, Rechtslehrer, geb. 11. Jan. 1836 in Mainz, besuchte die Universitäten Gießen u. Heidelberg, promovirte zu Gießen 1858 und lehrt zur Zeit an der Kaiser-Wilhelm-Universität Straßburg Criminalrecht ꝛc. Er schr.: Zur Lehre vom fortgesetzten Verbrechen, Gießen 1862; Criminalistische Abhandlungen I. u. II., Lpz. 1867; Abhandlungen im Handbuch des deutschen Strafrechts, herausgeg. von v. Holtzendorff, in der Zeitschrift für das Privat- u. öffentl. Recht der Gegenwart ꝛc. Lap.

Merkendorf, Stadt im Bezirksamt Gunzenhausen des bayer. Regbez. Mittelfranken; schöne Kirche; 802 Ew. — M. ist bereits Stadt seit 1424.

Merkur, s. Mercur.

Merle, so v. w. Amsel.

Merle, Jean Toussaint, geb. 16. Juni 1785 in Montpellier; kam 1803 nach Paris, wurde Schreiber im Ministerium des Inneren und ging dann als Soldat nach Spanien; nach seiner Rückkehr war er 1808—1809 Redacteur der Zeitschrift Mercure und 1822—26 Director der Porte St. Martin in Paris. 1830 ging er als Privatsecretär des Marschalls Bourmont nach Algier u. wurde Director der daselbst errichteten Buchdruckerei; er st. 27. Febr. 1852 zu Paris. Er schr.: Mémoires de M. Bachaumont, Par. 1808,

3 Bde.; Esprit du Mercure de France (1672 bis 1792), ebd. 1811; Lettre à un compositeur français sur l'état actuel de l'Opéra, Par. 1827; Du marasme dramatique en 1829, ebd. 1829; Anecdotes histor. et polit. pour servir à l'histoire de la conquête d'Alger en 1830, ebd. 1831; über 120 meistens mit Anderen geschriebene Lustspiele u. Vaudevilles, z. B.: Monsieur Grégoire; Le ci-devant jeune homme; La jeunesse de Henri IV.; La carte à payer; Les invalides ꝛc. Bolchert.

Merle d'Aubigné, Jean Henri, Nachkomme von Agrippa Aubigné, franz. Kirchenhistoriker, geb. 16. Aug. 1794 in Genf; studirte hier und in Berlin Theologie, wurde 1818 Prediger an der Französischen Kirche zu Hamburg u. 1823 Präsident des Consistoriums der Französisch-protestant. Kirche in Brüssel, 1831 Professor der Kirchengeschichte an der theologischen Lehranstalt und Präsident der Schuldirection in Genf. Berühmt ist seine Histoire de la réformation, Genf 1835—53, 5 Bde. Ferner schr. er: La république d'Angleterre aux jours de Cromwell, 1848; Trois siècles de luttes en Ecosse. 1849; Caractère du réformateur et de la réformation de Genève, 1862; Hist. de la réformation en Europe, 1862—68, 5 Bde. Bolchert.

Merlin, der Zauberer, eine der hervorragendsten Gestalten in dem altbritischen Sagenkreise, die wahrscheinlich aus einer Verschmelzung der Berichte über zwei verschiedene Persönlichkeiten entstanden ist. Die eine ist der Barde Merddhin, der unter König Arthur gegen die Sachsen stritt u. nach der verlorenen Schlacht am Walde Celido wahnsinnig in diesen floh. Ihm wird von den Kymren eine Dichtung Afallenau (gedruckt in The Myvyrian archeology of Wales, Bd. 1, Lond. 1801) zugeschrieben. Die andere sagenhafte Person ist der wunderbare Knabe M., auch M. Ambrosius genannt, Sohn eines Dämons oder Teufels und einer Jungfrau, der, als vaterloses Kind zum Opfertode bestimmt (um einen gegen die Sachsen zu vertheidigenden Thurm zu befestigen), vor Vortigern gebracht wurde und diesem aus einem Kampfe zweier Drachen, von denen der eine die Briten, der andere die Sachsen bedeute, Trauriges über Britanniens Zukunft weissagte. Dem König Uter-Pendragon verschaffte er den geheimen Umgang mit der schönen Iguerne, indem er denselben die Gestalt von deren Gemahl annehmen ließ. Zum Lohn erbat sich M. den aus dieser Liebe entsprossenen Sohn Arthur, erzog ihn fern vom Hofe u. brachte ihn in die auf seinen Rath von Uter-Pendragon gestiftete Tafelrunde. Nach Anderen war er der Freund und Rathgeber Arthurs, der auf seinen Rath die Tafelrunde stiftete. Es gab ein einziges Zaubermittel, das ihn bannen konnte. Dies vertraute er in einer schwachen Stunde seiner Geliebten Viviana, die es aus Neugierde an ihm versuchte, worauf M. verschwand; nur seine Stimme blieb übrig, die aus einer finsteren Grotte in dem Walde Brezeliand weissagend ertönte; auch kommt er zuweilen unsichtbar aus seinem leuchtenden Grabe hervor u. weissagt. Die nationale Erinnerung an M. erhielt sich in geheimnißvollen Dichtungen, die schon Gottfried von Monmouth (1130—50) als Prophetiae Merlini seiner Chronik beifügte u. in denen man noch lange nachher Voraussagungen über die englische Geschichte finden wollte. Der französische Roman wurde zuerst 1498 zu Paris in drei Foliobänden gedruckt. Danach arbeitete F. von Schlegel seine Geschichte des Zauberers M. (Lpz. 1840). Vgl. San Marte, Die Arthursage, Quedlinb. und Lpz. 1842; Villemarqué, Contes populaires des anciens Bretons, Par. 1842, 2 Bde.; Gräße, die Sagenkreise des Mittelalters, Lpz. 1842.

Merlin de Douai, Anton Philipp, Graf von, franz. Rechtsgelehrter, geb. 30. Oct. 1754 in Arleux; machte seine ersten Studien in Douai, kaufte 1782 die Stelle eines königlichen Secretärs u. wurde 1789 Deputirter für Douai bei der Ständeversammlung. Als Präsident eines Criminal-Tribunals in seine Heimath zurückberufen, blieb er hier bis 1792, wo er Deputirter beim Nationalconvent wurde. Hier gewann er bald einen entscheidenden Einfluß, wurde 1794 Präsident des Nationalconvents, veranlaßte den Umsturz der Pariser Municipalität u. 1795 die Schließung des Jakobinerclubs und knüpfte Unterhandlungen mit Preußen u. Spanien an, welche den Tractat von Basel herbeiführten. Nachdem er 1796 im Auftrag dem Nationalconvent einen Criminalcodex vorgelegt hatte, wurde er 1797 Justizminister u. nahm hierauf die Stelle Barthelemys im Directorium ein, milderte, so viel er konnte, das Deportationsdecret, gab aber 1799 seine Demission. Bonaparte ernannte ihn zum Substituten des Generalprocurators beim Cassations-Tribunal, dann zum Generalprocurator, Staatsrath und Graf; bei der ersten Restauration 1814 verlor er seinen Posten als Staatsrath u. 1815 den als Generalprocurator, begab sich nach der zweiten Restauration, weil er für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatte, als Verwiesener nach Brüssel und wollte nach Amerika gehen, aber er litt auf dieser Reise Schiffbruch, kehrte nach Brüssel zurück und lebte erst hier, dann in Haarlem. 1832 kehrte er nach Paris zurück u. st. hier 26. Dec. 1838. Nachdem er schon seit 1777 an dem Repertoire universel de jurisprudence mitgearbeitet, unternahm er eine, der durch die Revolution herbeigeführten Umänderungen entsprechende, völlig neue Bearbeitung dieses Werkes (als 3. A.), welche 1807 bis 1809 in 13 Quartbänden in Paris erschien (später noch weitere Auflagen); weiter veröffentlichte er: Recueil des questions de droit. ebd. 1810, 5 Bde. Lagai.*

Merlin de Thionville, Anton Christoph, franz. Revolutionär, geb. 13. Sept. 1762 in Thionville; Parlamentsadvocat in Metz u. 1791 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung; der Theilnahme an dem angeblichen österreichischen Comité beschuldigt, wurde er verhaftet, aber bald wieder freigelassen, hob später im Dep. der Somme 7000 Mann aus, die er zur Armee nach der Champagne führte, wurde nach seiner Zurückkunft Deputirter beim Convent u. darauf als Commissär zur Armee des Generals Custine geschickt; nach der Capitulation von Mainz 1793 führte er die Armee nach der Vendée, half die Schreckensregierung stürzen, wurde danach Präsident des Convents und wirkte als solcher eifrig gegen die Jakobiner; er kam als Adjutant zu Pichegru, wurde später zu der Rheinarmee geschickt und nahm die Festung Luxemburg im Namen der Republik in Besitz; hierauf kam er in den Rath der Fünfhundert, wurde Commissär-Ordonnateur bei der Armee von Italien u. dann Generaladministrator der Posten, sprach sich gegen Bonapartes lebenslängliches

Consulat aus, gab seine Demission ein u. zog sich auf sein Gut in der Picardie zurück; 1814 errichtete er als Oberst zu Amiens eine Legion gegen die Verbündeten u. st. 14. Sept. 1833 zu Paris als General.

Merlinfalk, s. Edelfalken.

Mermnaden, die letzte, mit Krösos abschließende Dynastie des lydischen Reiches vor seiner Eroberung durch die Perser (s. Lydien, S. 438).

Merodach, 1) ein in Babylon verehrter Gott; in den Inschriften wird er Herr der Herren, der Älteste der Götter genannt; er wird dargestellt mit Schwert oder Axt, entspricht dem Jupiter; auch der Planet Jupiter ist M. 2) M.-Baladan, K. von Babylon, s. d., S. 489.

Merode, ein reichsgräfliches und reichsfreiherrliches Geschlecht, gehörte zum westfälischen Grafencollegium u. bekleidete früher die Erbmarschalls- u. Erbschenkenwürde im Herzogthum Jülich. Johann, Richard III., Arnold u. Wilhelm, Söhne Richards II., wurden 1473 vom Kaiser Friedrich III. als Edle Banner- u. Reichsfreiherren von Petersheim anerkannt. Von ersterem der genannten Brüder, Johann, stammen die noch blühenden Reichsgrafen von M. ab, von dem zweiten, Richard III., die Reichsfreiherren. Die Nachkommen Johanns erhielten 1622 die Reichsgrafenwürde u. wurden 1626 zum Marquis von Westerloo ernannt; auch wurde 1823 dem Grafen Karl gestattet, den Titel von dem 1. Mai 1686 creirten Fürstenthum Rubempré Everberghe anzunehmen, sowie 1842 dem Grafen Heinrich die Erlaubniß zur Führung des Titels von dem am 23. Mai 1686 creirten Fürstenthum Grimberghe, das, wie das erstgenannte Fürstenthum durch Heirath an die Familie M. gelangt war, die heute noch das Rittergut Merode im Kreise Düren (preuß. Rheinprovinz) besitzt. Bemerkenswerth sind: 1) Johann Philipp Eugen, kaiserlicher Feldmarschall, starb 1732; seine schätzenswerthen Memoiren gab Graf Heinrich, belg. Senator (gest. 23. Sept. 1847), Brüssel 1840, heraus. 2) Graf Philipp Felix Balthasar Otto Ghislain, geb. 13. April 1791, betheiligte sich am belgischen Aufstande von 1830 u. trat auf die Seite der hierarchischen Partei, wurde Mitglied des Congresses, kämpfte bes. für das constitutionelle System und unterstützte die Wahl des Königs Leopold. Am 12. Nov. 1831 wurde er Staatsminister ohne Portefeuille, 15. März bis 20. Mai 1832 führte er das Portefeuille des Krieges. Seit 1839 zog er sich in den Privatstand zurück u. st. 7. Febr. 1857 in Brüssel. 3) Graf Ludwig, Bruder des Vorigen, geb. 9. Juni 1792, lebte bis 1830 in Paris und nahm dann ebenfalls an dem belgischen Aufstande theil; er diente im Corps der Chastelerschen Jäger und st. 4. Nov. 1830 an den Wunden, die er 25. Oct. bei Berchem vor Antwerpen erhalten hatte. Ihm ist in der Kathedrale von Brüssel ein prachtvolles Monument errichtet. 4) Graf Friedrich Xaver, geb. 26. März 1820 in Brüssel, trat in die belgische Armee, erbat sich Urlaub, um in Algier unter Bugeaud zwei Feldzüge zu machen, wo er die Ehrenlegion erhielt. 1847 ging er nach Rom, studirte dort Theologie u. wurde zum Priester geweiht, ward 1849 sodann päpstlicher Kämmerer und Mundschenk. 1860 zum Waffenminister des Papstes berufen, vertrat er mit größtem Eifer die weltlichen Interessen des römischen Stuhles, berief 1861 den General Lamoricière zum Commando über die päpstliche Armee, erhielt nach dem Sturze seiner Partei infolge der Convention vom 15. Sept. 1864 einen dreimonatlichen Urlaub u. 14. Oct. 1865 die erbetene Entlassung, ward aber zugleich zum Erzbischof von Mytilene in partibus und Großalmosenier des Papstes ernannt. Er st. 11. Juli 1874. Jetziger Chef ist: 5) Graf Karl, Marquis von Westerloo, Fürst von Rubempré und von Grimberghe, geb. 1. Aug. 1824, Besitzer des Rittergutes M. im Kreise Düren, ist seit 1849 mit Marie geb. Prinzessin von Arenberg vermählt. Die freiherrliche Linie, M.-Houffalize, erhielt 1626 die Marquis-Würde von Trélon u. die ungar. Magnatenwürde. Richardson, Gesch. der Familie Merode, Prag 1877. Lep.

Meroë, ein altes äthiopisches Reich am obern Nil, von nicht festzustellendem Umfange, jedenfalls von dem Vereinigungspunkt dieses Flusses und des Atbara (Astaboras) an in südl. Richtung sich über in das heutige Senaar u. wahrscheinlich nach Abessinien hin erstreckend. Infolge der zahlreichen, zum Theil erst während der Ueberschwemmung Wasser enthaltenden Flußläufe in diesem Gebiet u. der durch sie herbeigeführten Gestaltungen des Landes hatte sich bei den classischen Geographen die (lange Zeit für richtig geglaubte) Ansicht von der Insel M. gebildet. M., in den ägypt. Inschriften nicht genannt, war ein von zahlreichen Negerstämmen bewohntes Land mit theokratischer Verfassung, in welchem eine zahlreiche Priesterkaste die Herrschaft hatte, die Regierung führte ein von dieser gewählter u. durchaus abhängiger König. Die Cultur war von Ägypten gekommen. 524 v. Chr. machte Kambyses eine verunglückte Expedition dagegen. Als Mittelpunkt eines bedeutenden Handelsverkehrs mit Ägypten, Äthiopien u. Arabien hatte es sich zu hoher Blüthe und Macht emporgeschwungen, die auch noch zur Zeit der Ptolemäer fortdauerten. Im 1. Jahrh. v. Chr. ließ der König Ergamenes die Priesterkaste ermorden, worauf der Staat bald verfiel; schon zu Neros Zeit hatte er seinen Wohlstand eingebüßt. Die gleichnam. Hauptstadt, von der Neros Abgesandte großartige Ruinen fanden, lag südlich unweit des Zusammenflusses des Nil u. Atbara im heutigen Dar Schendy; wahrscheinlich sind es die Ruinen beim heutigen Bedscherawije. Thielemann.

Mero jure (lat.), mit vollem Rechte.

Merom-See, s. Hule.

Meröpe, Gemahlin des Kresphontes, Königs von Messenien; diesen erschlug Polyphontes u. zwang die Wittwe, ihn zu heirathen. Die unversöhnliche M. ließ ihren kleinen Sohn Äpytos in Ätolien bei einem Gastfreund aufziehen, damit er dereinst des Vater räche. Eben mannbar geworden, begab sich Äpytos zum Polyphontes, stellte sich diesem als des Äpytos Mörder vor u. fand gastliche Aufnahme. M., davon unterrichtet, wollte ihr Kind an dem schlafenden Fremdling rächen; aber dadurch, daß dieses der alte Pädagog erkannte, wurde das Schreckliche verhindert, Mutter u. Sohn erkannten sich wieder, Polyphontes unterlag der Rache, Äpytos wurde König. Diesen Stoff bearbeitete Euripides im verlorenen Trauerspiel Kresphontes; Züge der Sage sind auf Vasenbildern u. dgl. dargestellt; die Wiedererkennung von Mutter u. Sohn höchst wahrscheinlich auf einer Ludovisischen Gruppe. H. B.

Merovinger, s. Merowig.

Meröwig (Merwig, Merovaeus), sagenhafter fränk. König, regierte angeblich 448—458, Stammvater der Dynastie der **Merowinger** im Fränkischen Reiche. Die Merowinger regierten ungefähr 300 Jahre, von Childerich I. bis Childerich III., wo der Letztere 752 von dem Hausmeier Pipin abgesetzt wurde und mit diesem die Dynastie der Karolinger auf den fränk. Thron kam; s. Franken. Vgl. Thierry, Récits mérovingiens, Par. 1839.

Merowingische Schrift (Écriture Mérovingienne), nennen die französischen Diplomatiker die eigenthümliche Gestaltung, welche die Römische Schrift (s. d.) bei den Franken unter der Hand der Klostergeistlichkeit (ähnlich wie bei den Longobarden, Angelsachsen rc.) erhielt.

Merrimack, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate New-Hampshire, u. 43° n. Br. u. 71° w. L.; 42,151 Ew.; Hauptort: Concord. 2) Fluß, entspringt auf den Weißen Bergen in New-Hampshire, fließt durch Massachusetts, treibt zahlreiche industrielle Etablissements, bes. die von Lowell (s. d.) u. mündet nach 240 km langem Lauf, wovon 30 schiffbar, in den Atlantischen Ocean.

Mersch, Jan Andreas van der, brabantischer Patriotenführer, geb. 10. Febr. 1731 in Meenen (WFlandern), trat erst in französische, dann in österreichische Dienste, aus denen er 1779 als Oberstlieutenant seinen Abschied nahm. 1789 übernahm er das Commando der belgischen Insurgenten gegen Österreich und wurde nach glücklichen Operationen bei Hoogstraten, Turnhout, Gent und Brüssel von den Belgiern zum commandirenden General ernannt. Infolge der immer mehr überhand nehmenden Uneinigkeiten jedoch wieder gestürzt und in die Citadelle von Antwerpen gesetzt, 1790 entlassen, starb er 14. Sept. 1792 auf seinem Landgute bei Meenen. Vgl. seine Mémoires historiques et pièces justificatives pour Mr. van der M., herausgeg. von einem seiner Offiziere, Lille 1791; Van den Bussche, Biographie du général v. d. M., Menin 1863.

Merscheid, Stadtgemeinde im Kreise Solingen des preuß. Regbez. Düsseldorf; zahlreiche Fabriken für Eisen- u. Stahlwaaren (Messer, Scheeren, Bügeleisen rc.), Dampfschleiferei, Hammerwerke, ansehnlicher Handel; 1875: 1016 Ew. Zu M. gehören 102 bes. benannte Ortschaften, darunter das Kirchdorf Ohligs, Station der Berg.-Märk. Eisenbahn.

Merschmann, Friedrich, Privatgelehrter und Redacteur, geb. 30. Nov. 1817 in Rietberg (Westfalen), studirte Philosophie in Bonn, wo er sich Welcker u. Fichte besonders anschloß und auch zum Behufe der Beschäftigung mit der Naturphilosophie naturwissenschaftliche Vorlesungen hörte; seit 1837 in Berlin, wurde er durch Neander zu theologischen Studien geführt, wie Professor Ranke seiner großen Liebe zu geschichtlichen Studien Nahrung gab; endlich hörte er auch noch Schelling daselbst. Nachdem M. an verschiedenen höheren Lehranstalten, zuletzt in Fraustadt in Posen, unterrichtet hatte, trat er im Herbst 1871 bei der Redaction der Neuen Preußischen Zeitung ein, erhielt aber bereits Ostern 1873 einen Ruf zur Übernahme der Redaction der Leipziger Zeitung, dem er im Mai desselben Jahres folgte. Er veröffentlichte zuerst die seither ganz unbekannte Geschichte der Wiedertäufer in Münster von H. Dorpius, aus dem Jahre 1530, Magdeb. 1847, ferner die vortreffliche Schrift: Die Idee der Unsterblichkeit in ihrer geschichtlichen Entwickelung, Berl. 1870, worin er zeigt, wie die Idee der Persönlichkeit und der Unsterblichkeit im Laufe der Geschichte sich immer tiefer u. reiner entwickelt hat; sodann lieferte er eine Reihe von Übersetzungen, so von Pascals Gedanken über die Religion, Platons Phädon, Augustinus' Bekenntnisse; Jules Bonnets: Olympia Morata, Paleario, Lebensbilder aus dem 16. Jahrhundert; Merle d'Aubignés Der Protector, Die lutherische und reformirte Kirche, Calvins Bedeutung, von Rougemonts: Offenbarung Johannes im Hinblicke auf die Geschichte, Der Urmensch, Das Übernatürliche u. die natürlichen Wissenschaften, Der Fall des Götzen rc. Contzen.

Merseburg, vormaliges Magdeburg unterstelltes Hochstift in Obersachsen, gegründet von Kaiser Otto I. im Jahre 968 für NThüringen. Der erste Bischof war Boso, welcher sich durch die Bekehrung der Wenden in der Gegend von Zeitz verdient machte u. 970 starb. Damals gehörten zu dem Stifte Dornburg, Kirchberg, Eckartsberga, Allstedt, Nebra, Freiburg, Laucha, Weißenfels, Köthen, Düben, Pegau, Groitzsch, Leipzig, Eilenburg, Wurzen, Rochlitz u. a. Als aber Giselher, Bosos Nachfolger, 981 Erzbischof von Magdeburg geworden war, löste er das Stift M. auf, theilte den östlichen Bezirk unter die Bischöfe von Zeitz u. Meißen und unterstellte die Pflege auf dem linken Saalufer mit der Stadt M. u. der daselbst neugegründeten Laurentiusabtei der Kirche zu Halberstadt. Unter Kaiser Heinrich II. wurde das Stift 1004 wieder hergestellt u. Wigbert als Bischof eingesetzt. Dessen Nachfolger war 1009—19 der berühmte Chronikenschreiber Dietmar (Graf von Walbeck) von Merseburg. Seit dem 12. Jahrh. erscheint das Bisthum unter der Schutzherrschaft der Markgrafen von Meißen u. fiel dieselbe bei der Theilung 1485 an die Albertinische Linie. Sigismund von Lindenau, zur Zeit der Reformation 1535—1544 Bischof, war persönlich der neuen Lehre zugethan, so daß die Reformation 1543 in der Stadt M. und in einem großen Theile des Erzstifts eingeführt wurde. 1547 wurde Herzog August zu Sachsen zum Administrator des Bisthums gewählt u. die Reformation schlug durch. Nach der Schlacht bei Mühlberg 1548 erhielt M. in der Person Michael Heldings seinen 45. u. letzten Bischof. Nach dessen Tode 1561 schloß das Stift mit dem Kurhause Sachsen einen Vertrag, kraft dessen das weltliche Stiftsregiment an das letztere überging, so daß von nun an nur sächsische Prinzen zu postulirten Administratoren des Stifts gewählt werden durften, während das Stift als geistliches (jedoch nunmehr evangelisches) Institut verblieb. Der erste postulirte Administrator war der unmündige Kurprinz Alexander, nach dessen Tode (1565) sein Vater, Kurfürst August, die Stiftsregierung bis 1586 fortführte, wo sein Sohn, Kurfürst Christian, dazu gelangte. Dessen Sohn, Kurfürst Johann Georg I., überließ bei der durch Testament (1652) festgesetzten Landestheilung seinem dritten Sohn Christian M. als erstem **Herzog von Sachsen-M.**, als welcher er nächst M. und den Ämtern Delitzsch, Zörbig, Bitterfeld, Dobrilugk und Finsterwalde auch die Niederlausitz bekam, jedoch unter Oberhoheit des Kurhauses Sachsen, obwol er

vom Kaiser die Belehnung erhielt. Als aber mit seinem Sohne Heinrich 27. Juli 1738 die Linie Sachsen-M. erlosch, fiel M. dem Kurhause wieder anheim, welches für die Verwaltung des in die Ämter M., Lützen, Lauchstädt und Schleuditz (zusammen 12 □M) eingetheilten Stifts eine besondere Stiftsregierung einsetzte. Bei der Landestheilung Sachsens i. J. 1815 aber kamen ⅞ des Stifts an Preußen, um den Kreis M. zu bilden, während nur ein kleiner Theil bei Sachsen verblieb u. zum Leipziger Kreise geschlagen wurde. Das Hochstift (Domcapitel) M. als solches besteht zur Zeit noch, soll aber reorganisirt werden. Vgl. Leo, Die Territorien des deutschen Reiches im Mittelalter, 2 Bde., Halle 1865—67. Kleinschmidt.

Merseburg, 1) Regbez. in der preuß. Prov. Sachsen, 10,210,$_{06}$ □km (185,$_{42}$ □M) mit (1875) 903,931 Ew. (auf 1 □km 89, in ganz Preußen 74); grenzt an die preuß. Prov. Hannover, an Anhalt, die preuß. Regbez. Erfurt, Magdeburg, Potsdam, Frankfurt u. Liegnitz, das Königr. Sachsen, das Herzogth. Sachsen-Altenburg, die Fürstenthümer Reuß, das Großherzogth. Sachsen-Weimar, die Fürstenthümer Schwarzburg, u. schließt das weimarische Amt Allstedt ein. Der Regbez. besteht aus 2 größeren Gebieten, von denen das eine an der Elbe u. der Mulde, das andere an der Saale liegt u. die beide durch ein schmales Gebiet an der Mulde miteinander in Verbindung stehen. Das östliche, das Elbgebiet u. das Gebiet an der Mulde, gehören der Tiefebene an, nur Theile u. Ausläufer des Märk.-Schles. Landrückens (im O. der Lausitzer Grenzwall, im N. der hohe Fläming) bilden hier niedrige Erhebungen. Dieser Theil des Bezirks hat größtentheils wenig ergiebigen Boden u. noch ansehnliche Waldungen. In dem westlichen Gebiete an der Saale ist der östliche Theil ebenfalls eben, der westliche dagegen ein Bergland, das theils auf der Terrasse von Thüringen, theils auf dem Vorder- und Unterharz liegt und auch noch von dem Kyffhäusergebirge berührt wird. Mit Ausnahme der höchsten Theile des Berglandes ist der Boden sehr fruchtbar. Flüsse: Elbe mit Schwarzer Elster (Pulsnitz u. Röder), Saale (Unstrut, Lippe, Weiße Elster, Wipper, Bode), Mulde. Kanal: der sächsische Floßgraben. Zwei Landseeen: der Süße u. Salzige See. Eisenbahnen: die Linien Berlin-Halle 89, Jüterbogk-Röderau 68, Wittenberg-Köthen 9, Bitterfeld-Leipzig 25 u. Wittenberg-Falkenberg 53 km der Berlin-Anhaltischen, die Staatsbahnen Halle-Kassel 96, u. Halle-Sorau-Guben 117, die Linien Halle-Vienenburg 46 u. Leipzig-Halle-Magdeburg-Stendal-Ülzen 43 km der Magdeburg-Halberstädter, die Oberlausitzer 45, Saale-Unstrut-Eisenbahn 20, die Linie Altenburg-Zeitz der Sächs. Staatsbahnen 12 u. die Linien Gerstungen-Erfurt-Halle 58, Korbetha-Leipzig 15, Weißenfels-Gera 50 u. Leipzig-Zeitz 8 km der Thüring. Eisenbahn, im Ganzen 772 km. Von der Gesammtoberfläche sind etwa 64,$_4$% Acker- u. Gartenland, 11,$_2$% Wiesen u. Weiden u. 18,$_6$% Holzungen. Das Mineralreich liefert Silber, Kupfer, Stein- u. Braunkohlen, etwas Blei, Alabaster, Sandsteine, Torf, Gips u. Salz; auch finden sich Mineralquellen. Bodenproducte sind: Getreide, namentlich vorzüglicher Weizen, Mais, Hopfen, Flachs, Wein, viele Runkelrüben, Ölfrüchte, viel Obst, Gartengewächse aller Art, wie Gemüse, Fenchel, Anis, Kümmel 2c. Viehstand am 10. Jan. 1873: 70,142 Pferde (darunter 50,942, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt wurden), 283,810 St. Rindvieh (darunter 173,416 Kühe), 614,145 Schafe (darunter 164,147 Merinos und 69,017 veredelte Fleischschafe), 241,461 Schweine, 111,155 Ziegen, ferner an Bienenstöcken 47,305 (darunter mit beweglichen Waben 9958) u. an Seide 74,$_5$ Pfd. Cocons. Die Bewohner treiben Acker- u. Gartenbau (bei Naumburg, Freiburg, Seeburg u. Weißenfels auch Weinbau), Viehzucht, Bergbau u. Industrie, in den größeren Städten auch einen lebhaften Handel. Die wichtigen Industriezweige sind: Zucker- u. Papierfabrikation, Wollen- u. Baumwollenspinnerei, Wollen-, Baumwollen- und Leinenweberei, Zeugdruckerei, Färberei, Tuch-, Schuh- und Strumpfwaaren-Fabrikation, Eisengießerei, Maschinenfabrikation, Fabrikation von Eisenbahnwagen, Tabak, Cigarren, Cichorien, Chemikalien, Öl, Paraffin, Stärke, Pianofortes, Orgeln, Thonwaaren 2c., Bierbrauerei, Branntweinbrennerei 2c. Die Steuerkraft des Regierungsbezirks erhellt aus folgenden Angaben: Von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 22,$_{30}$ (in ganz Preußen 20,$_{23}$), davon 12,$_{19}$ mit einem Einkommen von 140—220 Thlr., 0,$_{51}$ von 450—500 Thlr. u. 0,$_{19}$ von 900—1000 Thlr.; steuerfrei waren 18,$_{52}$ (in ganz Preußen 27,[illegible]). Außer der einen kreiseximirten Stadt Halle besteht der Regierungsbezirk aus folgenden 16 Kreisen: Bitterfeld, Delitzsch, Eckartsberga, Liebenwerda, Mansfelder Gebirgskreis, Mansfelder Seekreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Saalkreis, Sangerhausen, Torgau, Schweinitz, Weißenfels, Wittenberg und Zeitz. 2) Kreis darin, durchschnitten von den Linien Gerstungen-Erfurt-Halle und Korbetha-Leipzig der Thüringischen, sowie von der Linie Leipzig-Halle-Magdeburg-Stendal-Ülzen der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn; 573,$_{93}$ □km (10,[illegible] □M) mit (1875) 64,758 Ew. 3) Hauptstadt beider vorigen, an der Thüringer Eisenbahn (Halle-Eisenach) u. der Saale, mit steinerner Brücke, Sitz der Regierung, der Provinzialdirection, der Generalcommission, der General-Land-Feuersocietäts-Direction 2c., hat evangelisches Domstift, Domkirche (deren Chor aus dem 11. Jahrh. stammt, deren Querschiff dem spät-romanischen Stil des 13., deren Langschiff endlich dem spät-gothischen aus dem Anfang des 16. Jahrh. entstammt), mit einer der größten Orgeln Deutschlands, Bildern aus der Schule von Lukas Cranach u. dem Grabdenkmal des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben und dessen rechter Hand, welche ihm 1080 in dem Kampfe gegen Heinrich IV. abgehauen wurde, Schloß (aus dem Anf. des 16. Jahrh.), welches mit der Domkirche im Viereck einen Hof umschließt, worin jetzt die Regierung sich befindet u. in dessen Garten ein Denkmal des Feldmarschalls Grafen Kleist von Nollendorf u. eine große Baumschule ist, Kirche St. Maximi mit dem neuerbauten schönen Thurme, Gymnasium (Domschule), Bürgerschulen, Kleinkinderbewahranstalt, Waisenhaus, Ständehaus für die Stände der Provinz Sachsen, neu erbautes Posthaus, berühmte Bierbrauerei (M-er Bier), Zuckersiedereien, Fabriken für bunte Papiere, Pappwaaren u. s. w., Pappenmühle, Färbereien, Druckereien, Webereien, Tabakfabrikation, Essigsiederei, Eisengießereien, Maschinenfabriken, Lederfabriken; Zie-

maurerloge: Zum goldenen Kreuz; 1875: 13,664 Ew. M. soll schon zur Zeit Karls d. Gr. gegründet worden sein, 922 ließ es Kaiser Heinrich I. ummauern, 924 wurde es von den Hunnen zerstört. 14. März 933 Sieg der Deutschen unter Heinrich I. über die Hunnen (vgl. Keuschberg). M. war im 10. und 11. Jahrh. Lieblingsaufenthalt der deutschen Kaiser, nachdem es Heinrich I. zur kaiserlichen Pfalz erhoben hatte. 973—1302 wurden 15 Reichstage hier gehalten, bis zum 11. Jahrh. war es Hauptstadt der schon im 9. Jahrh. vorkommenden Grafschaft M., welche zwischen Thüringen, der Mark Zeitz, der Ostmark, Meißen und Böhmen lag und die Städte Leißnig, Rochlitz, Wurzen, Mölsen, Groitzsch, Memleben ꝛc. begriff. Die Grafen von M. starben 1007 mit Esiko II. aus. 1010 hielt Kaiser Heinrich II. einen Fürstentag in M., erklärte den Grafen Gunzelin in die Acht u. ernannte an seiner Stelle Friedrich von Wettin. Dadurch hörte M. auf, der Sitz dieser Grafen zu sein, dagegen blieb es Sitz des Bisthums, das von Otto I. 968 gegründet worden war. Große Brände: 1323, 1387, 1444, 1479 u. 1662. Im Jahre 1631 wurde die Stadt von den Kaiserlichen unter Pappenheim genommen; 1632 wieder an die Kaiserlichen übergeben; 1636 von den Schweden gebrandschatzt u. 1640 von denselben unter Königsmark geplündert. 1656—1738 war M. Sitz der herzoglich Sächsisch-M.-er Linie. Am 29. April 1813 wurde es von den Franzosen, nach hartnäckiger Gegenwehr des Major Lobethal, genommen und 18. Sept. von Thielmann wieder gewonnen. [1]) H. Berns.

Mers el Kebir (Masalquivir), befestigter Küstenplatz in der franz. Prov. Oran in Algerien, mit einem für die größten Schiffe geeigneten, sicheren Hafen, dem besten an der ganzen algerischen Küste, 7 km nordöstl. von Oran, für dieses Militär- und Handelshafen.

Mersen, Flecken in der niederl. Prov. Limburg, unweit Mastricht. Hier 847 u. 851 Zusammenkunft und Einigkeitsvertrag zwischen Lothar, Ludwig dem Frommen u. Karl dem Kahlen u. 870 zwischen Ludwig dem Stammler u. Ludwig dem Jüngern, König der Deutschen.

Mersey, 1) Insel zwischen dem Blackwater und dem Busen von Colchester in der engl. Grafschaft Essex; berühmte Austernbänke. **2)** Fluß in England, entsteht auf der Grenze der Grafschaften Chester und Derby, östlich von Stockport, aus der Vereinigung des Tame und Goyt, wird sogleich schiffbar, nimmt von rechts Irwell, von links Bollin u. Weaver auf u. mündet nach 120 km langem Laufe bei Liverpool breit u. meerbusenähnlich ins Irische Meer. Er steht durch den Grand Trunkkanal mit dem Trent u. Severn, durch den Bridgewaterkanal mit dem Trent u. durch den Leeds-Liverpool Kanal mit dem Aire (also mit dem Ouse) in Verbindung und stellt somit auf dreifache Weise eine Verbindung des Irischen Meeres (also des Atlantischen Oceans) mit der Nordsee her.

Mersifun (Mersiwan), Stadt im Liwa Amasia des Vilajets Siwas (Asiatische Türkei) mitten im Gebirge, an einem Zufluß des Jeschil-Irmak; Saline, Kupfergruben; 15,000 Ew. (?).

Mertens Franz, Architekt und Archäolog, geb. 2. März 1808 zu Düsseldorf, besuchte 1826—30 die Bau-Akademie zu Berlin. Nach einer Reise durch Deutschland (1830) gab er sich dem Studium der Baugeschichte des Mittelalters hin und machte 1831 die Entdeckung, daß die gothische Baukunst ihren Ursprung nicht in Deutschland, sondern in der Umgegend von Paris habe. Diese wichtige Entdeckung bildet den Grundstein der neueren Kunstgeschichte. Bis 1835 arbeitete M. zu Berlin, darauf bis 1841 zu Paris an seinem System der Geographie der Baukunst u. an seinen Tafeln. 1844 unternahm M. eine Reise nach Serbien. Er hielt Vorlesungen aus dem Gebiete der Kunstgeschichte zu Düsseldorf u. seit 1846 zu Berlin, wo er jetzt als Privatgelehrter in dürftigen Verhältnissen weilt. Eins seiner Hauptwerke ist die von ihm selbst gezeichnete Denkmalkarte des Abendlandes nebst Text (3. A. 1872, Berl.). Von seinen Schriften sind hervorzuheben: Die bisherigen Studien über die Baukunst des Mittelalters in Kuglers Zeitschrift Museum, Berl. 1835; Briefe aus Paris in der Voss. Zeitung, Berl. 1835; Paris, baugeschichtlich im Mittelalter, 1840 geschrieben, sowie diverse andere Abhandlungen in Försters Allg. Bauzeitung, Wien 1840, 1841, 1843, 1845—47; Über S. Lorenzo zu Mailand, in Gerhards Archäol. Zeitung, Berl. 1847; Die Baukunst des Mittelalters, Geschichte der Studien über diesen Gegenstand, Berl. 1850; Die Baukunst in Deutschland von 900—1600, Tafel und Text 1850—51; Gründung des Kölner Doms und der ersten Dombaumeister in Erbkams Zeitschrift für Bauwesen, Berl. 1862. Köhne.

Merthyr-Tydfil, Stadt in der Grafschaft Glamorgan des engl. Fürstenthums Wales, am Taff, Eisenbahnstation; eine schmutzige Stadt ohne hervorragende öffentliche Gebäude, meist von Arbeitern bewohnt; bedeutende Eisen- u. Steinkohlenwerke und zahlreiche, dadurch hervorgerufene industrielle Etablissements, darunter namentlich die weltberühmten Werke von Dowlais u. Cyfarthfa; 1871: 51,948 Ew. M. wurde erst Ende des vor. Jahrh. gegr., hat sich mit reißender Schnelligkeit entwickelt. Von hier aus geht der 1798—1801 erbaute Merthyr Tydfil-Kanal (Cardiff-Glamorgankanal) nach Cardiff.

Mertola (das alte Myrtilis), Stadt im Distr. Beja der portug. Prov. Alemtejo, liegt wildromantisch auf steilem Felsen, rechts am Guadiana; 2400 Ew.

Mertwyi-Kultuk, Bucht im nordöstlichen Theile des Kaspischen Meeres.

Meru, in der religiösen Anschauung der brahmanischen sowol als der buddhistischen Inder ein heiliger Berg, von Gold, der Mittelpunkt der Welt, der Wohnsitz der Götter, die Samenknospe in der Weltblume (dem Lotos), der mit den phantastischsten Attributen ausgestattet wurde. An seinen drei unteren Stufen thronen die Dämonen (die Asura u. Daitja), auf den vier oberen die Götter, auf seiner höchsten Spitze ist die Wohnung des Indra (auch des Siva), um diese herum die der 8 Welthüter, der Lokapala. Um ihn herum in dem großen Weltenmeer liegen die vier (od. sieben) großen Erdtheile (Dvipa), deren südlichster (Dschambudvipa) Indien ist. Thielemann.

Méru, Marktflecken im Arr. Beauvais des franz. Depart. Oise, Station der Franz. Nordbahn; Kunsttischlerei, Fabrikation von Zucker, Feilen ꝛc. u. span. Kreide; 1872: 3231 Ew. (Gemeinde 2338).

Merŭla (lat.), Amsel.

Merulius *L.* (Aderschwamm), Hutpilzgattung aus der Familie der Hymenomycetes. Polyporei, charakterisirt durch weite, nicht tiefe und nicht vollkommen abgeschlossene Röhren; bekannteste Art: M. lacrymans

Schumach. (Feuchtschwamm; Thränenschwamm, Hauspilz, Holzschwamm), das schimmelartige Mycelium entwickelt sich an dem Holzwerk feucht liegender od. solcher Gebäude, die zu früh vor dem völligen Austrocknen mit Kalk beworfen, od. mit Holz gebaut sind, welches im Frühjahr nach dem Eintritt des Saftes in die Bäume od. später gefällt ist; es verbreitet sich über das Holz, das es erreichen kann; der Fruchtkörper ist in der Mitte braun, am welligen, ausgebreiteten Rande weiß, schwitzt Wassertropfen aus, dringt in das Holz ein u. zerstört dasselbe völlig. Ist schwer zu vertilgen. Austrocknen der befallenen Stelle durch angebrachte Luftzüge, Bestreichen mit verdünnter Schwefelsäure, od. noch besser mit salpetersaurer Quecksilberlösung ist zu empfehlen. Engler.

Merville, Stadt im Arr. Hazebrouk des franz. Dep. Nord, an der Lys, Clarence u. Bourre, Station der Franz. Nordostbahn; Fabrikation von Leinwand, Tischzeug, Sammet rc., Stickerei, Garnbleichen, Salzraffinerie, Schiffbau, Tabakmagazin; 1872: 3257 Ew. (Gem. 6844).

Merw (M.-esch-Dschihan od. Schahijan, Meru), Stadt in einer Oase der turkmenischen Sandwüste zwischen Bokhara u. Meschhed (Centralasien) an dem unteren Lauf des Murghab. Sie ist eine der ältesten Städte Erans (altpers. Margus), wurde von Antiochos I. von Syrien unter dem Namen Antiochia Margiane) colonisirt u. erhob sich im Mittelalter unter den Khalifen u. Herrschern von Kharesm, inmitten ihrer durch die Bewässerung in üppiger Fruchtbarkeit prangenden Umgebung, zu großem Umfang u. hoher Blüthe. Seit der wiederholten Verheerung durch die Mongolen im 14. Jahrh. ging sie dem Verfall u. der Verödung entgegen u. ist jetzt ein unbedeutender Ort im Besitz der Turkmenen u. ohne jede staatliche Ordnung. Wichtig erscheint es als Etappe bei dem weiteren Vordringen der Russen in Centralasien. Vier Tagereisen oberhalb an demselben Flusse liegt ein anderes M. (M.-er-rud, Merutschak) in fruchtbarer, aber ungesunder Umgebung, übrigens noch unbekannt. Thielemann.

Merwan, Name zweier Khalifen aus der Omajaden-Dynastie; s. Khalifen, S. 376.

Merwe (Merwede), s. Maas.

Merx (lat.), Waare.

Merxleben, Kirchdorf im Kreise Langensalza, des preuß. Regbez. Erfurt, an der Unstrut; war in der Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866 der Mittelpunkt der Aufstellung der hannoverschen Armee.

Mery, Joseph, franz. Dichter, geb. 31. Jan. 1798 in Aygalades (Depart. Rhonemündungen), studirte in Marseille und beschäftigte sich dann literarisch. 1824 siedelte er nach Paris über, schloß sich an Aug. Barthélemy an u. schrieb mit demselben gemeinschaftlich mehrere Satiren u. a. Gedichte (s. u. Barthélemy 3); 1832 ging er mit der Königin Hortense nach Italien, lebte dann wieder in Paris und starb hier 17. Juni 1866. Er schrieb noch: La guerre d'Alger (Gedicht), 1830; die Romane u. Novellen: Scènes de la vie italienne, 1837, 2 Bde.; Un amour dans l'avenir, 1841, 2 Bde.; Van Dyck au palais Brignola; Les adeptes le l'immoralité; L'âme transmise; La comtesse Hortensia, 1844; St. Pierre de Rome, Sémiramide, La juive au Vatican u. a.; außerdem: Les nuits de Londres, 1840; Mélodies poétiques (Gedicht), 1842; Napoléon en Italie (Gedicht), 1859; u. mehrere Theaterstücke, zum Theil gesammelt in Théâtre du salon, 1861.

Merz, 1) Georg, Optiker, geb. 26. Jan. 1793 zu Biel bei Benedictbeuren, lernte daselbst seit 1808 in Utzschneiders optischem Institut, wo er sich in der Praxis und Theorie so auszeichnete, daß er nach Frauenhofers Tode, 1826, Director von dessen optischem Institute wurde, welches er zu hohem Ruf brachte, bes. durch die großen Refractoren für Berlin, Bogenhausen, Pulkowa u. Cambridge in NAmerika; 1830 wurde er mit Franz Jos. Mahler Theilnehmer und 1839 Miteigenthümer des Institutes, welches nach Mahlers Tode (1845) in seinen alleinigen Besitz überging. Er führte dasselbe mit seinen Söhnen Ludwig (geb. 31. März 1817 und gest. 16. März 1858) u. Sigmund bis 1866 fort, setzte sich dann zur Ruhe und starb am 12. Jan. 1867 in München. 2) Heinrich, namhafter Kupferstecher der Gegenwart, geb. in St. Gallen 7. Mai 1806, verunglückte auf dem Kaiser bei Kufstein (Unterinnthal) 28. Juli 1875. Der Sohn eines armen Webers, ward M. im Waisenhause in St. Gallen erzogen, mit 15 Jahren zum Kupferstecher Jak. Lips in Zürich in die Lehre gegeben, besuchte 1825 die Antikenclasse der Münchener Akademie u. ward 1829 Schüler Amslers daselbst. Zu seinen Hauptwerken gehören: Das Narrenhaus, Egmont und Klärchen und die Zerstörung Jerusalems, sämmtlich nach Kaulbach, Die Zerstörung Trojas, Das jüngste Gericht, Geburt u. Kreuzigung Christi, Die Loggienbilder der alten Pinakothek, alle nach Cornelius, Das Leben einer Hexe und das Leben eines Künstlers, nach Genelli, und mehrere Blätter nach Gustav König; ferner: Der Schultheiß Wengi von Zürich, nach Boßhart, und die Porträts Amslers, nach Kaulbach. Seine früheren Blätter sind meist Cartonstiche. 2) Regnet.

Merzig, 1) Kreis im preußischen Regbez. Trier, wird von der Saarbrücker Eisenbahn durchschnitten; 417,92 □km (7,59 □M.) mit (1875) 35,749 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Saar, Station der oben genannten Eisenbahn; Provinzialirrenanstalt, Wollenspinnerei, Fabrikation von Tabak u. Thonwaaren, Dachziegel- u. Kalkbrennerei, Weinbau, Schifffahrt; 1875: 4411 Ew. Dabei Trümmer des Schlosses Montclair.

Mesa, König von Moab, Vasall des Königs Ahab von Israel, hatte demselben nach 2. Könige 3, 4 einen Tribut von 100,000 Lämmern und 100,000 Widdern in der Wolle zu steuern. Nach Ahabs Tode machte er sich unabhängig. Von ihm rührt die Mesasäule, ein im Jahre 1869 vom elsässischen Prediger Klein auf den Trümmern der Stadt Dibon gefundener und vom Secretär des franz. Consuls, Clermont-Ganneau, erworbener Stein, der eine Inschrift in althebräischer Schrift trug, worin M. sagt, daß er diese Säule dem Gotte Kamosch zu Ehren errichtet, nachdem er das vom israelitischen Könige Omri aufgelegte Vasallenjoch gebrochen und viele israelitische Städte erobert. Das Moabitische ergibt sich hiernach als hebräischer Dialekt. Der Stein selbst ist von den Arabern zertrümmert, doch hatte Clermont-Ganneau vorher einen Abklatsch der Inschrift genommen; die erhaltene Inschrift ist lückenhaft, vom Grafen Vogüé veröffentlicht. Kurt.

Mésalliance, Mißheirath, Ehe zwischen zwei Per-

sonen, deren Geburt u. Stand wesentlich verschieden ist; vgl. Ehe.

Mesambria (a. Geogr.), wichtige Stadt Thrakiens, an der Grenze von Mösien, am Schwarzen Meer, Colonie von Megara, auch Mesembria genannt.

Meschede, 1) Kreis im preuß. Regbez. Arnsberg, von den Linien Hagen-Siegen (Ruhr-Siegbahn) u. Schwerte-Warburg (Obere Ruhrthalbahn der Berg.-Märk. Eisenbahn) durchschnitten; $781,_{56}$ □km ($14,_{19}$ □M.) mit (1875) 33,399 Ew. **2**) Kreisstadt an der Ruhr, Bahnstation, höhere Bürgerschule, rege Industrie in Tuch u. Wollenwaaren, Wagenachsenfabrik, Schuhleisten u. Blechwaaren; 2678 Ew.

Meschhed (Meschéd), **1**) Hauptstadt der pers. Prov. Khorasan, an einem Nebenfluß des Heri-Rud in 1000 m Höhe gelegen, mit einer Citadelle, zahlreichen Moscheen u. einer berühmten Industrie in Waffen-, Gold-, Shawl- und Teppichfabrikation; 70,000 Ew. M., das erst in neuerer Zeit zu seiner Bedeutung gelangt ist, ist ein besuchter Wallfahrtsort der Schiiten, deren Heiliger Imam Riza, ein Schüler Alis, hier begraben liegt; zugleich der wichtigste Handelsort für den Karawanenverkehr in OPersien. **2**) M-Hussein s. Kerbelah. **3**) M-Ali, s. Nedschef.

Meschtscherjäken, tatarisirtes Volk finnischen Stammes, 136,463 Seelen stark in den russ. Gouv. Kasan, Orenburg, Pensa, Ssamara, Ssaratow, Tambow, am stärksten im Gouv. Ufa (76,317) vertheilt lebend. Betriebsamer u. reinlicher als die im letzteren Gouv. ihnen benachbarten Baschkiren, zu deren Heeresorganisation sie früher gehörten, treiben sie Vieh- u. Bienenzucht u. werden zum Bauernstande gezählt. Mohammedanischen Glaubens reden sie auch eine türkische Sprache. Sopaur.

Meschtschowsk, Kreisstadt im russ. Gouv. Kaluga (Großrußland), an beiden Ufern der Moschaika; weltliche u. geistliche Kreisschule, Theater, mehrere Fabriken, ansehnlicher Handel mit Getreide, Hanf, Hanfsamen, Leder 2c., bedeutender Jahrmarkt, namentlich für Wollen-, Baumwollen- u. Seidenzeuge, Rindvieh, Pferde 2c.; 5431 Ew.

Mesdschid (arab.), Moschee, einfaches Bethaus.

Mesembryanthemēae (Ficoideae), Halbsträucher od. saftig fleischige Kräuter, mit gegenständigen oder abwechselnden, fleischigen, sehr verschieden gestalteten, platten, dreiseitigen od. dreikantigen Blättern, einem röhrigen, fleischigen, mit dem Fruchtknoten verwachsenen Kelche, welcher fünf-, selten zwei- bis achttheilig, blattartig oder halbfleischig ist; mehrere Blumenblätter der Kelchröhre eingefügt, ein- od. vielreihig, Staubblätter von unbestimmter Zahl, mit den Blumenblättern mehrreihig eingefügt, die Fäden frei od. unten verwachsen; Fruchtknoten unterständig, mehrfächerig, die Samenträger auf der Mittelrippe der Fruchtblätter im Grunde des Faches; Kapsel niedergedrückt, strahlig, vielklappig; Keimling mit mehligem Eiweiß, peripherisch, groß, Samenlappen eirund od. länglich. Trib. 1. Mesembryeae. Kelchröhre dem Fruchtknoten angewachsen; Blätter nebenblattlos: Mesembryanthemum, Tetragonia; Trib. 2. Aizoideae: Kelchröhre lang, dem Fruchtknoten nicht angewachsen, Staubblätter perigynisch: Aizoon, Gunnia, Sesuvium; Trib. 3. Mollugienae: Kelch tief fünftheilig, Staubblätter hypogynisch oder perigynisch: Telephium, Mollugo, Pharnacium, Coelantum u. a.

Mesembryanthemum *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. Mesembryanthemeae (s. d.) (XII. 5), Kräuter od. Halbsträucher; Blüthen ansehnlich, verschiedenfarbig; Kelchröhre mit 5, seltener 8 Abschnitten: Blumenblätter zahlreich, ebenso wie die Staubblätter mehrreihig; Fruchtknoten 5-, seltener 4—20-fächerig; Griffel frei; Kapsel fachspaltig aufspringend, hygroskopisch, mit kleinen, kugeligen Samen. Arten sehr zahlreich, etwa 300, meistens in SAfrika heimisch, sehr viele Zierpflanzen. M. crystallinum *L.* (Eiskraut), kriechende Pflanze aus Afrika und Griechenland, bei uns in Töpfen gezogen, den Sommer über auch in freiem Lande sehr gut gedeihend, hat weiße od. gelbliche Blumen, mit krystallinisch-glänzenden Wärzchen besetzte, fleischige Blätter. M. edule *L.* (Hottentottenfeige), strauchartige Pflanze, mit fast handgroßen, hellgelben, rothen, fleischfarbenen Blüthen, großen, fleischigen, wohlschmeckenden Früchten, fleischigen Blättern, welche theils in Essig eingelegt, theils roh, um den Durst zu stillen, ausgesogen werden. Von M. geniculiflorum *L.*, in Ägypten, dienen die mehlreichen Samen zur Brodbereitung; die ganze Pflanze wird zur Sodagewinnung verwendet. M. glaciale *Haw.*, Gemüsepflanze auf den Canaren. Engler.

Mesen, 1) Fluß im europäischen Rußland; entspringt an der Südgrenze des Gouv. Archangelsk, u. fällt in das Weiße Meer, wo er den Mesenbusen bildet: er ist ca. 580 km lang u. nimmt rechts Pesa, links Waschtschka und Schtschelja auf. **2**) Kreisstadt im russ. Gouv. Archangelsk, 40 km oberhalb der Mündung des M.; Kreisschule, kleiner Hafen, Schiffbau, Fischerei, Pelzhandel, Wallroßfang, bedeutender Jahrmarkt für Wild u. Felle; 1845 Ew., welche zum Theil Jagdreisen nach Nowaja Semlja, Spitzbergen u. a. Inseln unternehmen. Der gleichnamige Kreis umfaßt ein Gebiet von 408,913 □km ($7426,_{53}$ □M.), ist der größte im Europäischen Rußland und zählt nur etwa 4200 Ew. (darunter viele Syrjänen und Samojeden), die hauptsächlich Jagd, Fischerei und Vieh-, namentlich Renthierzucht treiben. H. Berns.

Mesenterialdrüsen, die zwischen die Blätter des Mesenteriums eingeschlossenen Lymphdrüsen (Chylusdrüsen). Sie empfangen den Chylus aus den Darmzotten. Sie liegen in mehreren Reihen, die kleinsten in der Nähe des Darms, die größten in der Nähe der Insertion des Mensenteriums an die Wirbelsäule.

Mesenterium (v. gr.), das Gekröse.

Meseritsch, s. Groß-Meseritsch.

Meseritz, **1**) Kreis im preuß. Regbez. Posen, wird von der Märkisch-Posener Eisenbahn durchschnitten; $1152,_{25}$ □km ($20,_{93}$ □M.) mit (1875) 45,795 Ew. **2**) Kreisstadt darin, an der Obra; Gymnasium und Präparandenanstalt, Schloßruine, Tuchfabrik mit Wollenspinnerei; 1875: 4819 Ew.

Mesha, ein 212 km langer Nebenfluß der Düna im Europäischen Rußland; entspringt im Gouv. Smolensk und mündet im Gouv. Witebsk; ist von der Mündung der Obscha an auf etwa 125 km schiffbar, jedoch ist die Schifffahrt nur auf eine kurze Zeit im Frühling beschränkt.

Meshiretschje, Stadt im Kreis Radin des russ.-poln. Gouv. Siedletz, an der Krzna; altes Schloß; 9000 Ew., meist Juden.

Mesitin (Mesipath), Mineral, krystallisirt in starkglänzenden Rhomboëdern oder linsenförmigen Krystallen; gelblichgrau bis erbsengelb; spec. Gew. $3,_3$ bis $3,_4$; besteht aus kohlensaurem Eisenoxydul und

kohlensaurem Magnesia u. findet sich bei Salzburg u. Traversella in Piemont.

Mesmer, Franz Anton, geb. 23. Mai 1734 (1733) in Itzmang am Unterbodensee; studirte auf der Jesuitenschule in Dillingen Mathematik u. Physik, dann in Wien Medicin und prakticirte hier seit 1766 als Arzt. Durch eigene Ansichten über eine unerkannte Verbindung höherer Kräfte mit dem Menschen kam er auf eine ganz neue Theorie der Krankheits- u. Heillehre (s. Magnetismus, thierischer). Sein Streben ging dahin, das in der Natur allwirkende, belebende Princip in seine Gewalt zu bekommen, erst in der Elektricität, seit 1772 im Magnetismus, worauf er durch den Astronomen Hell geleitet wurde. Auch der Mineralmagnet genügte ihm nicht, und seit 1773 brauchte er ihn in seinen Kuren nur als Leiter, brachte dagegen die Haupteinwirkung auf seine Kranken durch Bewegungen der eigenen Hände gegen sie zu Stande; er machte seine Erfahrungen in der Schrift: Schreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetkur, Wien 1774, u. in: Schreiben über die Magnetkur an das Publikum, ebd. 1775, bekannt. Später lebte er meist in Paris (s. Magnetismus, thierischer). Die französische Revolution wirkte nachtheilig auf M-s Lehre; er selbst verlor Alles und entging nur durch die Flucht der Guillotine, lebte als Arzt zu Frauenfeld in der Schweiz, seit 1813 in Konstanz u. seit 1814 in Meersburg, wo er 5. März 1815 starb. Er schr.: Mémoire sur le magnetisme animal, Genf 1779; Erläuterungen über Somnambulismus und Magnetismus, 1812; Mesmerismus, Berl. 1814; Erinnerungen u. Nachrichten über sein Leben schr. Just. Kerner, Frankf. 1856. Vgl. Wurm, Darstellung der M-schen Heilmethode, nebst Biographie M-s, Münch. 1857. Thamhayn.

Mesmerismus, 1) Mesmers Ansicht von der Natur; 2) so v. wie Magnetismus, thierischer.

Mesocarpium, s. Frucht.

Mesogastrische Gegend, so v. w. Nabelgegend.

Mesokarp, die mittlere Schicht der Fruchtschale, welche häufig fleischig ist u. dann auch den Namen Sarkokarp führt.

Mesonero y Romanos, Ramon de, ausgezeichneter span. Sittenschilderer, geb. 1803 in Madrid; widmete sich den Wissenschaften, mußte aber 1820 das väterliche Handelsgeschäft übernehmen, das er jedoch 1838 wieder aufgab u. 1845 eine Stelle an der Nationalbibliothek erhielt; er schr.: Manual de Madrid (Madr. 1831 u. ö.); Panorama matritense, 1. Reihe 1835, 2 Bde.; 2. Reihe 1837—42; 3. A. als Escenas matritenses (Madr. 1842, 4 Bde.); Recuerdos de viago par Francia y Bélgica (ebd. 1842); von 1836—42 gab er die Zeitschrift Semanario pintoresco español (8 Bde., Fol.) heraus; für die große Coleccion de Autores españoles, die Rivadeneyra seit 1847 veröffentlicht, redigirte er die Poetas contemporáneos de Lope de Vega (Madr. 1857—58, 2 Bde.); endlich erschien von ihm El antigua Madrid (ebd. 1861), eine werthvolle Geschichte der span. Hauptstadt. Brock-Arkossy.

Mesophyll heißt das zwischen dem oberen und unteren Hauptgewebe des Blattes befindliche Gewebe.

Mesopotamien (*Μεσοποταμία*, genauer *ἡ μέση τῶν ποταμῶν* [sc. *χώρα*]), ist der seit der Eroberung des persischen Reiches bei den Griechen aufgekommene Name für das Land zwischen Euphrat und Tigris in ihrem mittleren Laufe, begrenzt im N. von dem Taurus, im S. von der medischen Mauer. Als rein geographischer Begriff sind seine Grenzen nie genau gezogen worden u. sind nicht in den Flußlinien zu suchen (das assyrische Gebiet auf dem linken Ufer des Tigris, Ninive etc. wird meist dahin gerechnet); von einigen wurde auch der südliche Theil (das alte Babylonien, heutige Irak Arabi) hinzugefügt. Die Bevölkerung zerfiel in die unter sich verwandten Stämme der Araber, Aramäer u. Assyrer. Im N. gebirgig durch Vorberge des Taurus, den Masios (jetzt Karadscha Dagh), war das Land sonst eine Ebene, die mit Ausnahme des Chaboras (Chabur) u. Mygdonios (Hirmas) von wenig wasserreichen Flüssen durchzogen war. Es war im Alterthum zum größten Theil, namentlich an den Flußläufen und durch die Bewässerungscanäle eines der fruchtbarsten u. wohlangebautesten Länder und die Wiege der semitischen Cultur. Infolge der wechselnden politischen Zugehörigkeit hat es in der Geschichte sehr verschiedene Namen geführt; im grauen Alterthum bei den Hebräern Aram-Naharaim (wenigstens für den nördl. Theil, von Xenophon Syrien genannt), Mygdonia unter den Seleukiden (für den östl. um Nisibis), Osrhoëne (s. d., für den westl.); seit der Eroberung durch die Römer wurde der Begriff der Provinz M. auf den oberen u. bei der Theilung unter Diocletian auf den nordöstl. Theil bis nach Armenien hinein beschränkt. Seit dem Eindringen des Islam ist der Name El Dschesireh (d. h. Insel) u. wird in dem obengenannten Umfange gebraucht. Jetzt sind, infolge der beispiellosen Verwüstungen nur noch wenige bewässerten Striche fruchtbar, die übrigen Salz-, Sand- oder Steinwüste mit zum Theil bituminösem Boden. In den fruchtbaren Theilen gedeihen äußerst üppig die Datteln und Obst, ferner Wein, Südfrüchte, Getreide, auch Reis; die charakteristischen Pflanzen der Wüste sind Wermuth u. Mimosen. Von Thieren werden treffliche Pferde, Kameele, Schafe gezüchtet; wild treten auf der Strauß, Schakal, Wolf, Heuschrecken, Bienen u. zahlreiche giftige Schlangenarten. Die Bodenschätze sind jetzt unberührt; eine gute Regierung würde aus dem Lande, wie früher, eine sehr reiche Provinz machen können durch ihre Verwerthung. Die Bewohner (deren Zahl sehr verschieden geschätzt wird) besteht aus dem buntesten Gemische aller in Vorderasien vorkommenden Völker; hauptsächlich vertreten sind Araber, Türken, Kurden, Drusen, dazwischen Juden, Griechen und Zigeuner; ebenso bunt ist das Gemisch der Sprachen u. der Religionen (Sunniten u. Schiiten, armenische Christen und Maroniten etc.). M. ist historisch sehr wichtig, es war wie das Gangestiefland u. das Land der chinesischen Ströme die Wiege einer eigenen Cultur, u. wie die Ebenen des Po u. der Donau häufig der Kampfplatz zwischen den Völkern verschiedener Stämme u. verschiedener Culturen. Aus dem nördl. Theile M-s, Ur u. Haran, kam Abraham, bei seinem Wegzuge blieb hier die Familie Nahors, ein Nebenzweig derjenigen Abrahams, hier zurück; Jakob brachte hier die Zeit seines Exils zu und legte den Grund zu seinem Reichthume und seiner Familie. Später bildet M. den Hauptheil des Altassyrischen Reiches, dann den Neuassyriens; nach einander fiel es hierauf an Babylon, Persien, an das Makedonische Reich, nach dem Tode Alexanders d. Gr. kam es

unter die Herrschaft der Seleukiden: als letztere zerfiel, bildete der nördl. Theil M.s ein eigenes Königreich mit Edessa (s. d.) als Hauptstadt (134 v. Chr.), welches den Zankapfel zwischen den Parthern, Armeniern u. Römern bildete, bis es unter Trajan theilweise, unter Caracalla (217 n. Chr.) vollständig dem Römischen Reiche unterworfen wurde, während der südliche den Parthern blieb. Später ein Theil des oström. Reiches, wurde es mehrfach durch Kämpfe mit den Persern verwüstet und durch die Kriege von 637—641 dem Khalifen-Reiche einverleibt unter dem es sich noch einmal zu hoher Blüthe emporschwang. Jetzt ist ganz M. türkisch u. bildet Theile der Vilajets Diarbekr, Haleb u. Bagdad. Die bedeutendste Stadt ist Urfa (Edessa). Die Ruinen vieler Städte erinnern an die frühere Bedeutung des Landes. Tronle.

Mesostylon (gr.), der Raum zwischen 2 Säulen.

Mesotyp (Faserzeolith), alter Name für die jetzt getrennten Mineralspecies Natrolith u. Skolezit.

Mesozoische Formationsgruppe (mesozoische Perioden, das Mittelalter der Erde), bis über 1000 m mächtig, besteht vorwiegend aus Sandsteinen, Kalksteinen, Dolomiten, Mergeln, Schieferthonen u. plastischen Thonen nebst Steinkohlen, Gips u. Steinsalz. Die Pflanzenwelt war bes. durch Coniferen, Cycadeen u. Farne, die Thierwelt durch Korallen, echte Seeigel, zahlreiche Gasteropoden u. Zweischaler, Ammoniten u. Belemniten, Ganoid- u. Knorpelfische, Labyrinthodonten u. echte Saurier, sowie Schildkröten vertreten. Die Formen der paläozoischen Perioden treten zurück, es zeigen sich die ersten Dicotyledonen u. die ersten Säugethiere u. Vögel. Es gehören dahin die Trias, der Jura u. die Kreide. Lehmann.

Mespilus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. Rosaceae-Pomariae (XII. 5.), von der Gatt. Pirus durch das steinharte Endocarp, welches oben scheibenartig erweitert ist, verschieden. M. germanica *L.* (Mispelbaum), strauchartiger Baum; die wechselsweise stehenden, kurz gestielten Blätter sind lanzettförmig, stumpf zugespitzt, oben dunkelgrün, unten filzig, mit erhabenen Rippen; die weißen, großen, rosenförmigen, kurzgestielten Blumen erscheinen einzeln zu Anfang Juli an den Spitzen der Zweige; im südl. Deutschland u. der südl. Schweiz in Wäldern u. Gebüschen, niedriger, krüppeliger Baum von 3—4 m Höhe, außerdem wol nur verwildert, da der Baum in ganz Deutschland cultivirt wird. In der Cultur verliert er die großen, glänzenden Dornen, welche die wilde M. auszeichnen, bekommt eine graubraune Rinde, die im Alter aufspringt. Die birnförmigen abgestutzten, zottigen, mit den Kelchblättern gekrönten, frisch vom Baume u. vor eintretender Frostkälte abgenommenen, ungenießbar herben, durch längeres Liegen auf Stroh teigig gewordenen, wohlschmeckenden, fünf Samen enthaltenden Früchte (Mispeln), schmecken etwas säuerlich, zusammenziehend; diese Früchte dienen in Frankreich zu Confituren. Häufig wird auch der M., um noch bessere Früchte zu erhalten, auf Birnwildlinge, Hagedorn od. Weißdorn gepfropft. Das Holz ist ein gutes Nutzholz für Drechsler u. Tischler. Engler.

Mesquin (frz.), dürftig, knauserig, armselig; Mesquinerie, Knauserei.

Mesra (arab.), Reise; bes. Mohammeds Himmelsreise.

Mess (engl.), gemeinschaftliche Speiseanstalt; der nach engl. Muster jetzt bei der gesammten deutschen Reichsarmee (früher in Hannover u. Preußen) eingeführte gemeinschaftliche Mittagstisch der unverheiratheten Offiziere eines Regiments.

Messa di voce (ital.), das allmähliche Anschwellen und Abnehmen der Töne im Gesange.

Messager (fr.), Bote, auch Staatsboote; Titel mehrerer Zeitungen ꝛc. Messagerie, Botenamt, Post.

Messala, Familie der Valeria gens, deren Glieder den Beinamen **Corvinus** von ihrem Ahn, M. Valer Maximus, haben. **Marcus Valerius M. Corvinus**, geb. zwischen 69 u. 59 v. Chr., einer der edelsten Römer, Redner, Gelehrter u. Beschützer der Dichter (bes. des Tibullus); 42 v. Chr. vom Triumvir Antonius geächtet, floh er zu Cassius u. Brutus nach Makedonien, kämpfte unter ihnen bei Philippi u. ging nach der Schlacht mit anderen Republikanern zu Antonius über, aber im Unmuth über dessen Verhältniß zu Kleopatra 38 zu Octavianus; er besiegte 34 die Salassier in den Alpen, wurde 31 mit Octavian Consul, half ihm den Sieg bei Actium erfechten, siegte 27 über die aufrührerischen Aquitanier, betheiligte sich an Werken des Friedens, wurde 26 Praefectus urbi u. st. 7 v. Chr.; er schrieb zum Theil in griech. Sprache (über die Bürgerkriege), zum Theil Reden in latein. Sprache, die aber außer Bruchstücken der letzteren verloren sind. Das ihm beigelegte Werk De Augusti progenie stammt aus dem 15. Jahrh. Vgl. van Hall, M. Messala, 1820, 2 Bde.: die Monographie von Wiese, de M. Messalae Corvini vita et studiis doctrinae min., Berlin 1829. Eichhoff.

Messalianer (Kirchengesch.), s. Massalianer.

Messalina, **Valeria**, Tochter der Marcella u. des Marcus Valerius Messala (Messalinus), dritte Gemahlin des Kaisers Claudius, welchem sie die Octavia u. den Claud. Tib. Britannicus gebar. Sie beherrschte ihren Gemahl, bewirkte die Hinrichtung vieler vornehmen Römer, lebte höchst ausschweifend und begab sich oft heimlich in die öffentlichen Buhlhäuser; 48 n. Chr. wurde sie mit ihrem Buhlen C. Silius getödtet. Eichhoff.

Meßamt, so v. w. Hochamt.

Messapien, Messapische Sprache s. u. Japygia.

Meßband, ein Längenmaßwerkzeug, welches neuerdings sehr häufig statt der Meßkette angewendet wird. Das Band besteht aus gehärtetem Stahl, ist gewöhnlich 10—20 m lang, 15—20 mm breit, etwa 0,5 mm dick, durch eingeschlagene Nägel in Meter u. Decimeter getheilt. An den Enden sind durch Vermittelung der nöthigen Scharniere starke metallene Ringe von 3—4 cm Durchmesser befestigt, welche über entsprechende Stäbe geschoben werden, mit welch letzteren das Band durch zwei Mann gehandhabt wird. Für den Transport u. die Aufbewahrung wird das Band auf ein passendes Holzgestell aufgerollt. Man kann mit dem M. im freien Feld eine Länge von 100 m etwa auf 5 cm u. eine Länge von 500 m etwa auf 10 cm genau messen. Jordan.

Meßbrief, **Meßgeld**, s. u. Schiffsvermessung.

Meßbuch, so v. w. Missale.

Meßcanon, s. u. Messe.

Messe. Das Wort M. kommt her von Missa, so v. w. Missio, Entlassung, und hängt zusammen mit dem uralten Gebrauch, nach dem Gottesdienst für die Catechumenen (Missa catechumenorum), ehe das Abendmahl für die Gläubigen begann (Missa fidelium), die nicht zum letzteren Befähigten mit

den Worten Ite, missa est, nämlich concio zu entlassen. Ambrosius gebraucht zuerst das Wort in einer dem griechischen λειτουργία entsprechenden Bedeutung. — Die Bedeutung der M. Die Vorstellung von einem in der M. dargebrachten Opfer ist aus dem altchristlichen Gebrauche hervorgewachsen, die von den Gemeinden als freiwillige Gaben dargebrachten Bestandtheile des Abendmahls, Brod und Wein, sowie das für diese Gaben gesprochene Dankgebet als Opfer zu bezeichnen. Als nun vollends seit Tertullian und noch mehr Cyprian die Bischöfe und Presbyter mit den alttestamentlichen Priestern in eine Linie gestellt wurden, suchte man auch nach einem Analogon des alttestamentlichen Opfers, und dafür bot sich der Abendmahlscultus dar. Doch erscheint bei Cyprian und Augustin das Abendmahl immer noch nur im symbolischen Sinn als Opfer, nämlich sofern im Abendmahl die mit Christo durch dasselbe geeinigte Gemeinde sich Gott zum Opfer darstellt. Erst mit Gregor I. beginnt die Ausbildung der eigentlichen Meßopfervorstellung. Ihm ist das Abendmahl eine Erneuerung des Opfers Christi, so daß darin Christus wirklich von Neuem geopfert wird. Doch trennte er noch nicht Communion u. Meßopfer, und bei ihm wie bei den Scholastikern bis zur Zeit Innocenz III., so bei Robert Pulleyn, wird das Abendmahl nur insofern als Opfer bezeichnet, als darin der Opfertod Christi dem Empfangenden sacramentaliter zugeeignet wird. Noch Thomas von Aquino unterscheidet zwar scharf zwischen Abendmahl als sacramentum, sofern es genossen, und sacrificium, sofern es dargebracht wird, allein das Meßopfer hat bei ihm nur eine repräsentative Bedeutung und ist satisfactorisch nur durch die Oblation der Gemeinde. Erst Innocenz III. (1215) ging fort zu der Lehre, die im Tridentinum ihren Abschluß erhielt, das Meßopfer sei im eigentlichen, realen Sinn eine Wiederholung des Opfers Christi, von wirklich versöhnender Bedeutung wie dieses (propitiatorium), wobei man aber immer wie Bellarmin darauf hinauskommt, es sei eigentlich nur ein sacrificium impetratorium, d. h. es erlange nur bittweise etwas von Gott wegen des Verdienstes Christi. Das Meßopfer wirkt ex opere operato, doch wird seine Wirksamkeit durch das opus operantis, die Devotion des Priesters und die fromme Gesinnung der Darbringenden, erhöht. Die Frucht des Meßopfers ist die Gnadengabe der Buße, weiterhin, weil es oratio realis, das verkörperte Gebet, ist, wirkt es Erlangung aller möglichen leiblichen und geistlichen Gaben von Gott (M. für Reisende, Kranke ꝛc., Heiliggeist-M., Weihe-M.) für Anwesende u. Abwesende, Lebende u. Todte, nämlich für die Seelen im Fegefeuer (Todten-, Seelen-M). — Der Meßritus. Die M-n sind theils öffentliche, solche, die am Haupt- u. Hochaltar, mit Gesang (cantatae), feierlich (solennes) unter Mitwirkung eines Chors oder der Gemeinde abgehalten werden, theils private, an den Seitenaltären nur vom Priester mit einem Administranten gelesen (stille M., missa bassa, secreta). Besonders feierliche M-n sind die Levitenämter, unter Assistenz von Priestern, Hochämter, wobei die Monstranz ausgestellt wird, Pontifical- und Papal-M., von Bischöfen oder dem Papst celebrirt. Missae solitariae, vom Priester ganz ohne Zeugen gelesen, sind verboten. Meßgewänder sind das Humerale, die Alba, das Cingulum, der Manipel (sudarium), die Stola, die Casula. Die mystische Bedeutung dieser Gewänder, deren Farben mit der Zeit des Kirchenjahrs wechseln, sowie der begleitenden Geberden des Priesters u. der Mitfeiernden, Räuchern, Kniebeugen, Händeausbreiten, Kreuzschlagen, Ab- u. Zudecken des Kelchs, Aufsteigen zum Altar u. Herabsteigen, Wechsel der Stellung auf der Evangelien- oder Epistelseite ꝛc. ist unklar u. schwankend. Der ganze Meßritus, wie er durch das römische Rituale auf Anregung des Tridentinums vom Papst Pius V. festgestellt wurde, verläuft in 5 Abtheilungen: 1) Introitus, initium missae, Confiteor u. Deprecation, alles dies noch vorbereitend, dann der eigentliche Introitus oder die Ingressa, bestehend in Antiphon, einem je nach dem Sonntag wechselnden Psalmvers (daher die Namen vieler Sonntage, Invocavit ꝛc.), kleiner Doxologie, Kyrie eleison, großer Doxologie; 2) das Gradual: es folgt hier Collecte, Graduale, Hallelujah, das Gebet munda cor meum u. jube Domine benedicere, Evangelium u. Epistel (bisher der missa catechumenorum entsprechend), zuletzt das Credo; 3) das Offertorium, an der Stelle der früheren Gemeindedarbringung von Brod u. Wein, ein Psalmvers, 5 Gebete, zum Schluß die secreta (stille Gebete des Priesters); 4) die Praefatio, Dankgebet für die göttlichen Wohlthaten, des Sanctus, Hosianna. Während bis dahin die Bestandtheile des Meßritus veränderlich sind (ordo missae), beginnt nun der Meßkanon, die unveränderlich feststehenden Theile der Liturgie, nach Gregor d. Gr. von einem Scholasticus verfaßt, wahrscheinlich allmählich entstanden, die Gebete u. Commemorationen des Priesters bei der Consecration, Elevation u. Adoration, dann eine Reihe weiterer Gebete, darunter die commemoratio pro defunctis, zum Schluß lautes Vaterunser, dann Communion des Priesters und der Anwesenden. Consecration, Darreichung u. Annahme der Elemente bilden zusammen die Action, den actus formalis sacramenti; 5) die Postcommunion, ganz kurz, Gebet u. Segen. In welcher dieser Handlungen eigentlich der Priester das Opfer des N. T. vollzieht, darauf weiß die römische Theologie keine bestimmte Antwort zu geben. Die neuere katholische Theologie setzt den Opferact in die Consecration, Bellarmin außerdem noch in das Niederlegen der Opferelemente auf den Altar u. ihr Verzehrtwerden durch den Priester. Die griechische Kirche hat die Privat-M. nicht, hält die alte Verbindung zwischen Communion u. Abendmahlsopfer fest, duldet in jeder Kirche nur einen Altar, feiert das Meßopfer nur an Sonn- u. Festtagen u. nur einmal am Tage. — Der Protestantismus verwirft das Meßopfer gänzlich, da es mit der Kraft des einmaligen Opfers Christi am Kreuz im Widerspruch stehe, die mannigfaltigsten Mißbräuche u. Entweihungen des Heiligen im Gefolge habe, und das opus operatum auf die Spitze treibe. „So lange die römische Kirche die M. festhält,“ sagt Luther in den Schmalkaldischen Artikeln, „sind u. bleiben wir ewiglich geschieden u. wider einander.“ Vgl. Gräser, Die röm.-kath. Liturgie nach ihrer Entstehung u. Ausbildung, Halle 1829; Rückert, Das Abendmahl, Lpz. 1856; Höfling, Die Lehre der ältesten Kirche vom Opfer im Leben u. Cultus der Kirche, Erlang. 1831; Probst, Verwaltung der Eucharistie als Opfer, 2. A. 1857;

Gihr, das heil. Meßopfer dogmatisch, liturgisch und asketisch erklärt, Freib. 1877. S. Abendmahl. — Die Musik zur M., gewöhnlich ebenfalls M. od. Missa genannt, besteht entsprechend den Anfangsworten des zu singenden Textes: 1) aus Kyrie eleison od. Christe eleison; 2) dem Gloria in excelsis Deo. mit Laudamus te, Gratias agimus tibi, Domine Deus rex coelestis, qui tollis peccata, cum sancto spiritu; 3) dem Credo; 4) dem Sanctus u. Hosianna; 5) dem Benedictus; 6) dem Agnus Dei. Das Hochpoetische der M., als Haupttheiles des kathol. Gottesdienstes, hat die hervorragendsten Tonkünstler veranlaßt, auch diesem Gebiete ihre Compositionsthätigkeit zuzuwenden u. es sind gerade für dasselbe die schönsten u. bedeutendsten Werke der Kirchenmusik geschrieben, namentlich von italienischen u. deutschen Meistern. Löffler.

Messe (franz. foire, ital. fiera, engl. fair, herstammend vom lat. forum, od. vielleicht von feriae; im Italienischen wird auch der Ausdruck mercato pubblico, im Englischen market in gewissen Fällen gebraucht), Markt zum Kauf und Verkauf gewisser Waaren im Großen, an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten, doch höchstens einige Male des Jahres. Der deutsche Name erinnert an die Kirchenmesse, da im alten Deutschland, wie schon bei den frühesten historischen Völkern und noch jetzt bei den Mohammedanern in Arabien &c., die religiösen Hauptfeste (bei den Christen die bes. feierlichen Messen), welche große Volksmengen vereinigten, zugleich die beste Gelegenheit zum Handelsverkehr boten. Bei der im Mittelalter fast ausnahmslos herrschenden Unsicherheit, der Schwierigkeit sowol des persönlichen als des schriftlichen Verkehrs, pflegten die bedeutenderen Geschäftsleute behufs ihrer An- und Verkäufe zu bestimmten Zeiten an Centralpunkten, gleichsam Stapelplätzen (Meßplätzen), zusammen zu kommen. Die Orte, in denen dies stattfand, erkannten unschwer die ihnen hieraus erwachsenden Vortheile u. boten alle Erleichterungen. Sie sendeten Bewaffnete aus zum Schutze der Heranziehenden, wie der später nach ihrer Heimath Zurückkehrenden, gewährten mancherlei Erleichterungen oder Befreiungen von Abgaben, persönlichen Schutz, prompte Justiz, Beseitigung von Zunftbeschränkungen, dazu Veranstalten von Lustbarkeiten &c. (Meßfreiheiten). Freie Städte, wie Frankfurt a. M., Braunschweig &c. gingen voran; Fürsten, welche ihre Städte begünstigen wollten, folgten dem Beispiele in Einräumung von Privilegien zu Gunsten der Meßleute. So gelangten zu andauernder Wichtigkeit besonders folgende M-n: in **Deutschland** die zu Frankfurt a. M. und Frankfurt a. O., Braunschweig, Leipzig, Breslau und Kiel; **Schweiz**: Zurzach u. Basel; **Italien**: Sinigaglia, Alessandria und Bergamo; **Frankreich**: Beaucaire und Lyon; **Ungarn**: Pest; **Rußland**: Nischnij-Nowgorod u. Kiachta; **Polen**: die zu Warschau u. Kalisch. Mit der Erleichterung des Verkehrs (Posten, Dampfschiffe, Eisenbahnen, Telegraphen) mußte die Bedeutung der M-en sinken; so sind denn die meisten derselben bereits zu bloßen Jahrmärkten in größerem Maßstabe herabgekommen; nur diejenigen, welche den Verkehr mit oder in noch wenig cultivirten Ländern vermitteln, haben eine höhere Wichtigkeit beibehalten, namentlich die zu Nischnij-Nowgrod; in Deutschland behauptet die Leipziger M., welche Russen, Türken und andere Orientalen heranzieht, die erste Stelle. Im kleineren Umfange bestehen noch bes. M-n für gewisse Rohstoffe, wie Wolle, Hopfen &c. Einen von dem der übrigen M-n verschiedenen Charakter hat die Buchhändler-M. in Leipzig, welche keinen eigentlichen Handel, sondern Feststellung der gegenseitigen Verbindlichkeiten und Zahlung der im vorhergehenden Jahre erwachsenen Schulden zum Zweck hat. Vgl. Philippi, Die M-n der Stadt Frankfurt a. O., Frankf. 1877. Kolb.

Messen, 1) untersuchen, wie oft eine bestimmte Größe (Maß) in einer gegebenen Größe enthalten ist. Die zu messende Größe kann eine Länge, eine Fläche, ein Raum, ein Gewicht, eine Kraft &c., das Maß muß ihr gleichartig sein; 2) ein gewisses Maß enthalten; 3) (Seewesen), so v. w. Aichen.

Messēne (a. Geogr.), 1) Hauptstadt in Messenien (s. d. Gesch. u. Ithome); 2) s. v. w. Messana, s. Messina.

Messenger (engl., vom franz. Messager, ehemals auch so geschrieben), der Bote; auch ein Rathsdiener; Name mehrerer Zeitungen.

Messenhauser, Wenzel, Commandant der Wiener Nationalgarde, geb. 4. Jan. 1813 in Proßnitz in Mähren von armen jüdischen Eltern; trat 1829 in ein österr. Infanterieregiment, wurde infolge einer Abhandlung Über die schiefe Schlachtordnung (1832) Fähnrich, dann Lieutenant u. kam 1840 nach Wien in Garnison. Hier war er im Fache der Belletristik sehr thätig. Als 1846 die Niedermetzelung der Adeligen in Galizien erfolgte, kam er mit seinem Regimente dorthin. Beim Ausbruch der Februarrevolution 1848 wurde er, bereits seiner politischen Gesinnung nach bekannt, in das Comité zur Organisirung der Lemberger Nationalgarde und zum Sprecher bei mehreren Deputationen gewählt, erhielt aber deshalb seine Dienstentlassung gegen Ausstellung des gewöhnlichen Reverses, nicht gegen das Erzhaus oder dessen Alliirte zu dienen. Er beschäftigte sich nun wieder mit schriftstellerischen Arbeiten. Obwol in keiner Weise betheiligt bei den Schreckensscenen des 6. Octobers in Wien, wurde M. nach denselben zum Obercommandanten der Wiener Nationalgarde erwählt u. ordnete die Vertheidigung gegen die kaiserl. Truppen. Als 29. Oct. die Vorstädte von den Truppen genommen waren, entschloß sich M. zur Capitulation und verkündigte dieselbe mit der Aufforderung zur Niederlegung der Waffen. Aber auf die unterdessen eingegangene Nachricht vom Anmarsch der Ungarn, wurde die Capitulation von den Insurgenten gebrochen, der Kampf entbrannte von Neuem, u. M. meinte sich in diesem Augenblicke von seinen bisherigen Genossen nicht trennen zu dürfen. Nach der Einnahme Wiens am 31. Oct. blieb er hier, obwol ihm die Flucht ermöglicht war, stellte sich 6. Nov. bei dem Stadtcommandanten u. wurde 16. Nov. standrechtlich erschossen. Er wird nicht nur als ein sehr befähigter, sondern auch als sehr edler Mensch geschildert. M. schrieb außer obiger Abhandlung u. dem Trauerspiel Demosthenes bes. Novellen, gesammelt als Wildniß u. Parquet, Wien 1847, 3 Bde.; Ernste Geschichten, 1848, 2 Bde.; als Wenzel March, Die Polengräber, 1848; Der Rathsherr, 2. A., Lpz. 1849, 4 Bde.; Erzählungen des öster. Hausfreundes, Wien 1848; Novellen u. Erzählungen, ebd. 1849 f., 5 Bde.; Letzte Novellen u. Erzählungen, ebd. 1850, 2 Bde. Kolb.

Messenien, 1) (Messenia od. Messene, a. Geogr.),

die südwestl. Landschaft des Peloponnesos, grenzte im N. an Arkadien u. Elis, im W. an das Jonische Meer, im S. an den Messenischen Meerbusen (vom Vorgebirge Akritas bis zu dem von Tänaron, auch der Koronäische oder der Asinäische Busen, jetzt Golf von Koron genannt), im O. an Lakonika (von diesem Lande in älterer Zeit durch den Taygetos u. den Nedon-Fluß, zu anderer Zeit durch den Gebirgswald Choiriosnape, u. so zu verschiedenen Zeiten verschieden abgegrenzt). M. war etwa 2750 □km groß. Die Gebirge M.-s waren: an der Ostgrenze die westlichen Abhänge des Taygetos, im Inneren Aigaleos, Ithome u. Eua, von Arkadien reichen im NO. die nomischen Berge (jetzt Tetragi) hinein. Diese Gebirge haben niedrige, reich bewässerte und deshalb gute Weiden bietende Vorberge; in den Thälern dehnten sich zum Theil schöne, wohlangebaute, fruchtbare, Getreide u. namentlich guten Wein hervorbringende Ebenen aus, so die stenyklarischen Gefilde, die Ebene Makaria; die WKüste, meist auch sehr fruchtbar, war an manchen Stellen (Pylos z. B.) sandig und minder ergiebig. Die wichtigsten Vorgebirge waren: Kyparission (jetzt Konello), Koryphasion (an der Westküste nahe bei Pylos), Akritas im Süden (jetzt Gallo). Von den vielen kleinen Küstenflüssen waren nur unversiegbar der Grenzfluß Neda (jetzt Buzi) an der WKüste u. der breitere Pamisos (s. d., jetzt Pirnatsa). Ortschaften: a) im W. am Jonischen Meere in der Richtung von N. nach S.: Aulon (an der Grenze von Elis), Kyparissia (jetzt Ruinen von Arkadia, am Meerbusen gleichen Namens, mit der schönen Quelle Dionysias), Pylos mit berühmtem Hafen, Methone (jetzt Modoni), Kolonides (mit dem Hafen Phoinikus); b) am Messenischen Meerbusen: Asine (s. d.), Pherä (jetzt Kalamata, an der Mündung des Nedon), Abia (Homers Ira); c) im Inneren: Andania (s. d.), Stenyklaros, Messene, Ampheia (am Flusse Amphitos an der Grenze Arkadiens; Limnai (auch Dentheleatis genannt; sumpfige Gegend an den Quellen des Pamisos, mit berühmtem Tempel der Artemis Limnäa), Ira (s. d.). M. war durch sein mildes u. gemäßigtes Klima, seinen meist guten Boden u. seine reichliche Bewässerung eine der fruchtbarsten Landschaften Griechenlands u. ist auch jetzt noch durch Wein- und Getreidebau vor den anderen hervorragend. Bursian: Geographie von Griechenland Th. 2, Lpz. 1868. 2) (n. Geogr.), Nomarchie im Königreich Griechenland, südöstl. Theil von Morea, grenzt im N. an die Nomarchie Achaïa u. Elis, im NO. u. O. an Arkadien, im SO. an Lakonien, im S. an den Busen von Koron (Messenischer Meerbusen) u. das Jonische Meer u. im W. an das Jonische Meer u. den Busen von Arkadien; 3176 □km ($57_{,68}$ □M) mit (1870) 130,417 Ew. (auf 1 □km 41, in ganz Griechenland 29). M. wird eingetheilt in die 5 Eparchien Kalamä, Messene, Pylos, Triphylia u. Olympia u. in 28 Demen. Hauptstadt ist Kalamata.

Geschichte. In der ältesten pelasgischen Zeit herrschten Leleger in M., ihr König Polykaon gründete die Herrschaft zu Andania. Die Zuwanderung äolischer Geschlechter läßt neben Andania noch den Staat von Arene u. auf der WKüste den des Neleus von Pylos entstehen. Zur Zeit der dorischen Eroberung bestand nur noch das Pylische Reich; der O. gehörte den Atriden von Lakonien. Damals nun eroberte der Herakliде Kresphontes M. u. gründete die neue Hauptstadt Stenykleros. Da er aber die alten Einwohner gegen die Edlen begünstigte, so machten diese eine Verschwörung unter Polyphontes gegen ihn u. erschlugen ihn sammt seinen Söhnen. Nur Äpytos, welcher damals bei seinem Großvater Kypselos in Arkadien war, wurde gerettet u. bemächtigte sich später mit Hilfe der Arkader, Argiver und Spartaner des väterlichen Reiches wieder. Seine Nachfolger hießen Äpytiden. Später kamen die Messenier wegen Raubes spartanischer Jungfrauen, sowie Ermordung des spartanischen Königs Teleklos u. mehrerer Spartaner, die für geraubte Heerden keine Genugthuung geben wollten, in arge Händel mit den Spartanern. Die Spartaner verlangten die Auslieferung des Polychares, eines der Beraubten u. Mörder, und da sie dies nicht erlangten, so begann 743 v. Chr. der Erste Messenische Krieg. Nach mehrjährigen heißen Kämpfen blieb den Messeniern nichts übrig, als sich in Massen nach der Berggruppe des Ithome zurückzuziehen u. sich hier zu verschanzen. Unter Führung des tapferen Aristodemos hielten sie sich noch längere Jahre, bis es endlich der Ausdauer u. List der Spartaner gelang, die Messenier zu überwältigen. Als Aristodemos sich verzweifelnd selbst getödtet, sein Nachfolger Damis eine letzte Schlacht verloren hatte, räumten die Messenier 724 den Ithome (die neuere Forschung setzt diesen Krieg richtiger in die Jahre 730—710 v. Chr.). Zahlreiche Messenier wanderten aus; das Volk in dem jetzt von den Spartanern annectirten inneren Lande fiel in Helotie. Der Druck, welchen die Spartaner auf das Land übten, reizte die messenische Jugend der nördlichen Gebirge zum Zweiten Messenischen Kriege. Die Männer aus Andania vereinigten sich unter dem Helden Aristomenes; unterstützt von Arkadien, Argos, Pisa u. Sikyon (685) siegten sie in der ersten Schlacht bei Derä über die Spartaner und wollten nun den Aristomenes zum Könige wählen, doch wollte er nur ihr Feldherr sein. Da die Spartaner fortwährend mit Nachtheil kämpften, so erbaten sie sich, auf den Rath des Orakels, von den Athenern einen Heerführer. Diese schickten ihnen den ritterlichen Dichter Tyrtäos. Durch seine feurigen Kriegslieder erneuerte Tyrtäos den Spartanern den Muth, und die Treulosigkeit des arkadischen Königs Aristokrates, welcher den Messeniern zu Hilfe gekommen war u. sie nun verrieth, gab ihnen 683 in einer entscheidenden Hauptschlacht den Sieg in die Hände. Die Messenier flüchteten sich nun in die Bergfestung Ira od. Eira an der Neda im nordwestl. M. u. vertheidigten sich 11 Jahre. Aristomenes that oft glückliche Ausfälle und plünderte selbst spartanisches Gebiet. Einmal aber wurde ihm der Rückweg abgeschnitten, er gefangen u. in eine Schlucht (Käadas) gestürzt, doch rettete er sich wieder und kehrte zu den Seinigen zurück. Endlich wurde Eira 668 durch Verrath von den Spartanern genommen (richtiger wird für den zweiten Krieg die Zeit 645—630 v. Chr. berechnet). Die Messenier wanderten zum großen Theil nach Italien aus u. ließen sich in Rhegion nieder, von wo aus sie 494 v. Chr. auch das sicilische Zankle (Messana) gewannen. Aristomenes suchte mit 500 seiner Landsleute eine neue Heimath in Rhodos. Die Zurückgebliebenen fielen von Neuem in Knechtschaft. 464 wurde Sparta durch ein heftiges Erdbeben so erschüttert, daß 20,000 Menschen

umgekommen sein sollen. Diese Gelegenheit benutzten die Messenier in Verbindung mit den Heloten, sich zu befreien; so begann der Dritte Messenische Krieg. Die Empörer machten den alten Ithome zu ihrem Hauptstützpunkt. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gegen diese Burg rief Sparta 463 die der Belagerungskunst kundigen Athener zu Hilfe; in ihrem dummen Mißtrauen entließen aber die Ephoren diese Hilfstruppen bald wieder, was die Athener sehr übel nahmen. 455 wurden endlich die Messenier gänzlich besiegt u. erhielten freien Abzug aus dem Lande; sie ließen sich in Naupaktos nieder. Nach drei Menschenaltern sammelte der Thebaner Epaminondas die zerstreuten Einwohner u. erbaute 369 Messene, als eine Vormauer gegen Sparta. M. bekam eine neue Verfassung und behauptete sich frei u. unabhängig. Viel Segen brachte aber bei dem wilden Hasse der Messenier gegen Sparta die Herstellung M-s den Griechen nicht. Ihre Politik machte sie zuerst zu eifrigen Anhängern der Makedonen; zur Zeit des Achäischen Bundes widerstrebten sie in schnödem Particularismus immer wider die auf Herstellung der peloponnesischen Einheit gerichteten Bemühungen der achäischen Staatsmänner. Nach der Eroberung des Peloponnes 146 v. Chr. durch die Römer ist von einer messenischen Geschichte nicht mehr die Rede.
(a. Geogr.) Heinemann, (n. Geogr.) H. Berns, (Gesch.) Hertzberg.

Messeniennes (v. Franz.), die drei Elegien, welche Barthelemy in der Reise des jungen Anarchasis den Schlachtgesängen des Tyrtäos nachbildete, mit denen dieser die Spartaner in den messenischen Kriegen begeisterte. Cas. Delavigne führte den Namen M. in der franz. Literatur ein u. man bezeichnete damit im Allgemeinen alle poetischen Nationalklagen über geschmälerten Ruhm.

Messenische Kriege, s. u. Messenien.

Messer, schneidendes Werkzeug, nach seiner verschiedenen Gestalt u. Bestimmung mit verschiedenen Beinamen, als: Vorlege-, Tisch-, Brod-, Feder-, Radir-M., die verschiedenen anatomischen u. chirurgischen M., als: Scalpells, Lanzetten, Bistouri, Stein-, Staar-, Amputations-, Rasir-M. rc., die von verschiedenen Handwerkern gebrauchten M., als: Böttcher-, Fleischer-, Seifensieder-, Formstecher-M., oder zu besonderen Bestimmungen dienende, als: Hack-, Wiege-, Baum-, Pflug-M., Hirschfänger rc. Die großen M-klingen sind (am Rücken) von Eisen, auf welches ein die Schneide bildendes Stahlstück aufgeschweißt ist, die kleinen gewöhnlich und feine immer ganz von Stahl. Zu großen Schneidwerkzeugen eignet sich ein Gemenge aus abwechselnd aufeinandergelegten Eisen- und Stahlschienen, welche zusammengeschweißt und gestreckt werden. Die Messer sind entweder unbeweglich mit dem Heft verbunden oder zum Einschlagen eingerichtet. Zu ersterem Zwecke ist an der Klinge eine sogen. Angel angeschmiedet; diese ist entweder vierkantig u. spitz und in das Heft bloß eingelassen u. eingekittet oder hindurchgehend u. am Ende (der Haube) vernietet; oder die Angel ist flach u. das Heft besteht aus zwei aufgenieteten Schalen. Bei den Einlege- oder Einschlage-M-n bekommt die Klinge statt der Angel einen eckigen Absatz (Druck oder Talon). Das Heft besteht aus zwei eisernen Plattinen u. auf die Rückseite wird eine Stahlfeder genietet, welche die ebenfalls zwischen die Plattinen genietete, aber bewegliche Klinge sowohl ein-, als zugeschlagen am Drucke festhält. Bei den sogen. französischen Einlege-M-n ist an dem Druck und an der Feder eine solche Einrichtung angebracht, daß die aufgeschlagene Klinge unbeweglich feststeht u. nicht eher zusammengeschlagen werden kann, bis man die Feder mit einem daran angebrachten Knopf zurückbiegt. Andere Einlege-M. haben keine Feder, sondern am Drucke nur einen Schwanz, welcher verhindert, daß die aufgeschlagene Klinge sich zurückbiegen kann. An den Einschlage-M-n sind oft noch mehrere kleine Werkzeuge, als Säge, Feile, Bohrer, Korkzieher rc. angebracht (Instrumenten-M.). Zu verschiedenen Zwecken, z. B. zum Abschneiden der Butter hat man auch M., welche ganz von Silber, Horn od. Knochen sind. Alle europäischen Länder haben bedeutende M-fabriken, die vorzüglichsten aber befinden sich in England, Frankreich, Deutschland u. Österreich. Die englischen M. galten früher für die besten; Birmingham, Sheffield, Woodstock, Soho und London besitzen die größten Fabriken. In Frankreich sind Chatellerault, Langres, Moulins, Thiers, Rouen und Paris berühmt. Die besten M. in Deutschland werden in Iserlohn, Solingen, Remscheid u. Schmalkalden verfertigt; die Steierischen, Karlsbader, Aarauer u. Ruhlaer M. sind ebenfalls beliebt. Gieseler.*

Messerschmiede, ehemals zünftige Handwerker, welche Messer- u. Gabelklingen u. zu den Einlegemessern die Federn u. Plattinen mittels eines Gesenkes verfertigen. Das Versehen der Messerklingen mit Schalen oder Heften (Beschalen) verrichten die Beschaler (Bankarbeiter). Messerfabrik, s. unter Messer. Gewöhnlich verfertigen die M. zugleich auch Scheeren, chirurgische Instrumente, Säbelklingen rc. Gieseler.

Meßgewand (Kirchenw.), s. u. Messe.

Messiade, Heldengedicht von Klopstock, s. d.

Messianisch, was sich auf den von den Juden erwarteten Messias bezieht.

Messias, griech. Form für das hebr. Maschiach, griech. *Χριστός*, der Gesalbte; im A. T. Bezeichnung für den Hohenpriester, die Könige, die Offenbarungsorgane überhaupt, jedoch nirgends für den vielverheißenen Vollender des Reiches Gottes. Erst im Targum des Jonathan u. Onkelos kommt der Name M. vor, u. war zu den Zeiten Jesu im jüdischen Volke solenn, in gleicher Bedeutung „Sohn Gottes", „Sohn Davids", u. nur im Buche Henoch nicht populär das aus Dan. 7, 13 stammende, von Jesu adoptirte „Menschensohn". Das Israelitische Volk trug von Anfang das Bewußtsein in sich, Träger der Universalreligion zu sein. Aber diese Religion war in ihm noch nicht vollendet da, und das Bewußtsein des Unzureichenden der bloßen Gesetzesreligion schärfte sich immer mehr. Ebenso widersprach dem Bewußtsein Israels von seiner welthistorischen Stimmung seine politische Stellung, die, unter David und Salomo vielverheißend, mit der Spaltung des Reichs und dem Auftauchen der sich ablösenden Weltreiche der Assyrer, Chaldäer, Perser, Griechen, Römer immer mehr sank. Damit sind die Elemente der messianischen Hoffnungen gegeben. Sie sind theils religiöser Art, wie wenn Joel die allgemeine Geistesausgießung, Jeremias einen neuen Bund weissagt, theils haben sie eine politisch-nationale Seite u. gehen auf die Unabhängigkeit u. Weltherrschaft des israelitischen Staates je nach dem ge-

schichtlichen Horizont der einzelnen Propheten. Diese Vollendung der Theokratie wird von Gottes Machtwirken in Gericht u. Erlösung erwartet, wurde aber naturgemäß mit dem Davidischen Hause in Verbindung gesetzt, da ja unter David die israelitischen Hoffnungen annähernd verwirklicht zu sein schienen. Daher erscheint bei den meisten Propheten, auch nach dem Exil beim jüngeren Sacharja, noch der „Davidssohn". Aber schon im Exil beim 2. Jesaia, später bei Maleachi nach dem völligen Sturze der Davidischen Dynastie, tritt der M. aus Davids Haus ganz zurück, u. der treue Kern u. Rest des jüdischen Volkes ist der Träger der welthistorischen Bestimmung Israels. Ja, wie aus den alttestamentlichen Apokryphen erhellt, die messianischen Hoffnungen verloren sich größtentheils, u. erst unter Antiochus Epiphanes mit dem Aufschwunge der Makkabäer traten sie wieder hervor, wie die Danielische Apokalypse zeigt, die aber auch unter dem zur Weltherrschaft bestimmten „Menschensohn" nur das „Volk der Heiligen" versteht. Vollends unter dem doppelten Druck der Römer- und Herodianerherrschaft regten sich wieder messianische Erwartungen, deren einzelne Züge man buchstabenmäßig aus dem alttestamentlichen Kanon zu einem widerspruchsvollen Bilde zusammenfügte. Jesus eignete sich unter völligem Bruch mit der politisch-nationalen Seite der M.-hoffnung nur die religiöse Beziehung derselben zu, während der Galiläer Judas um Christi Geburt u. Bar-Kochba um 130 M.-e im rein politischen Sinne sein wollten. Wenn schon nach der Makkabäerzeit die jüdische Apokalyptik, von Daniel ausgehend, in den Psalmen Salomos, dem Buche Henoch, den Sibyllinen, dem 4. Buch Esra, freilich nur in engeren Kreisen, messianische Erwartungen pflegte, so beschäftigt sich auch im Talmud die jüdische Theologie viel mit den Fragen nach dem M., der Dauer seines Reichs, der Zeit seines Erscheinens, seiner Person, der Art seiner Offenbarung, den Wirkungen u. Bedingungen seines Kommens. S. Jesus Christus. Vgl. Hengstenberg, Christologie, 2. A., Berl. 1857; Colani, Jésus Christ et les croyances messianiques de son temps, 2. A., Straßb. 1864; Hilgenfeld, M. Judaeorum, Lpz. 1869; Anger, Vorles. über die Geschichte der messianischen Idee, Lpz. 1873; Schönfeld, Über die messianische Hoffnung von 200 v. Chr. bis 50 n. Chr., Jena 1874. Löffler.

Messidor, der 10. Monat des franz. republikanischen Kalenders, in den Jahren I, II, III, V, VI u. VII vom 19. Juni bis 17. Juli; in dem Jahre IV vom 19. Juni bis 18. Juli; in den Jahren VIII bis XIII vom 20. Juni bis 19. Juli, s. u. Jahr, S. 562.

Messin, ehemalige Landschaft in Lothringen, deren Hauptstadt Metz war; jetzt noch Pays Messin.

Messina, 1) Provinz des Königreichs Italien, begreift den nordöstlichen Theil der Insel Sicilien, zwischen den Prov. Palermo u. Catania einerseits u. dem Mittelländ. Meere u. der Meerenge von M. anderseits, 4579 □km (83,8 □M) mit 420,649 Ew. (92 auf 1 □km, in ganz Italien 90,6); 29 Cantone u. 99 Gemeinden umfassend; ist in ihrer ganzen Länge von einem hohen Gebirge durchzogen, hat nur Küstenflüsse, ein gesundes, aber zu trockenes Klima, ist jedoch fruchtbar. Haupterwerbszweige: Getreide-, Südfrüchte-, Wein- u. Seidenbau, sowie Viehzucht. 2) Hauptstadt der Provinz und des 197,942 Ew. umfassenden Bezirkes darin, langgestreckt an der Meerenge und am Fuße zerrissener Felsengebirge, z. Theil dagegen angebaut, eine der ersten Handelsstädte Italiens; Ausgangspunkt einer Linie der Sicilianischen Eisenbahnen, Dampferverbindungen mit allen italienischen Häfen, mit Malta, der Levante 2c. Die Stadt ist regelmäßig und modern gebaut, hat Appellationsgericht, Erzbischof; Kathedrale, 1098 begonnen, durch Brand u. Erdbeben öfter zerstört, 1865 größtentheils renovirt, mit 2 Thürmen u. einer zierlichen Eingangsfaçade (aus dem 14. Jahrh.); 26 antike Granitsäulen tragen die flache Decke; merkwürdig ist der äußerst kostbare, aber geschmacklose Hochaltar (soll über 3,800,000 Lire gekostet haben). Auf dem Domplatze der 8 m hohe, überaus reich mit Bildwerken geschmückte herrliche Brunnen des Montorsoli, eines Schülers des Michelangelo. Nicht weit davon auf der Piazza del Annunciata das Denkmal von Juan d'Austria. Unter den anderen Kirchen (etwa 80) gibt es noch verschiedene, die sich durch hohes Alter u. Kunstschätze auszeichnen. Eigentliche Prachtgebäude gibt es wenige; zu erwähnen sind: der ehemalige königl. Palast, jetzt Präfectur, der erzbischöfliche Palast, das Stadthaus, die Börse, einige der Hospitäler, der Getreidespeicher 2c. Unterrichtsanstalten: Universität (1876—77: 79 Studirende) mit Bibliothek, naturhistorischer Sammlung u. Gemäldegalerie, Collegium der Schönen Künste, Akademie für Wissenschaften u. Künste, Priesterseminar, Gewerbeinstitut, Technische Schule, Lyceum, Gymnasium, verschiedene gelehrte Gesellschaften, zahlreiche Wohlthätigkeitsanstalten; 2 Theater (das Theater Vittorio Emanuele, das schönste auf Sicilien); öffentlicher Garten La Flora. Die Befestigungen der Stadt sind theils zerfallen, theils abgetragen. Der Hafen, einer der schönsten u. besten der Welt, wird durch eine sichelförmig vorspringende Halbinsel (woher der alte Name Zankle), die 2 Leuchtthürme trägt, gebildet (hier stand auch die Citadelle) u. hat einen jährlichen Verkehr von über 1000 Schiffen mit einem Gehalt von etwa 1¼ Mill. Tonnen, davon sind etwa 1300 Dampfer mit 800,000 T., 1200 Segelschiffe mit 300,000 u. 7500 Küstenfahrer mit 150,000 T. Hauptausfuhrartikel bilden Südfrüchte, Wein, Schwefel, Olivenöl, Seide, Essenzen, Bimsstein; wogegen Steinkohlen, Eisen, Colonialwaaren, Häute, Gerberlohe 2c. eingeführt werden. Der Werth der Einfuhr betrug 1875: 30 Mill. Lire, derjenige der Ausfuhr dagegen 46 Mill. Lire. Die industrielle Thätigkeit ist verhältnißmäßig nicht bedeutend u. erstreckt sich auf Stoffe u. Gewebe allerlei Art: Leder, Essenzen, Korallenarbeiten 2c. Im August findet eine große Messe statt. Von Bedeutung ist auch der Fang der schon im Alterthum berühmten Fische der Meerenge. Zahl der Einw. 70,307 (Gem., 44 Dörfer einbegreifend, 111,854). — M. wurde um 739 v. Chr. von Seeräubern aus Chalkis unter Perieres u. Kratämenes gegründet. 494 v. Chr. bemächtigten sich Flüchtlinge aus Samos und Miletos der Stadt und kurze Zeit darauf Anaxilas, Tyrann von Rhegium, derselben u. siedelte allerlei Auswanderer, darunter auch viele Messenier, an, weshalb die Stadt von da an *Messana* oder *Messene* hieß. Nach Anaxilas Tode wurden seine Söhne (466 v. Chr.) aus M. vertrieben u. die Stadt wurde Republik. 427 wurde sie von den Athenern erobert. In den langwierigen

kämpfen der Karthager und Syrakusaner litt sie erblich (396 wurde sie von den ersteren unter Himilco zerstört, war jedoch meist in der Gewalt der syrakusischen Könige, bis sie zwischen 289—284 von den Mamertinern besetzt wurde, wovon sie eine Zeitlang den Namen civitas Mamertina führte. Von diesen in ihrer Bedrängniß durch den König Hiero war Syrakus zu Hilfe gerufen, setzten sich 264 die Römer fest, was die Veranlassung zum Ersten Punischen Krieg gab. Sie war von nun an eine wohlhabende römische Provinzialstadt; von 45—36 v. Chr. Sitz des S. Pompejus. 831 eroberten die Araber M., wurden aber durch die Normannen wieder vertrieben. Hier 1233 Reichstag, wo Friedrich II. der Stadt bedeutende Privilegien ertheilte u. für Sicilien Gesetze gab. Am 11. Aug. 1268 bei M. Seesieg der pisanisch-hohenstaufenschen Flotte über die französische. Da auch M. sich 1282 an der Sicilianischen Vesper u. dem Aufstand gegen die Franzosen, die seit 1266 es besetzt hatten, betheiligte, wurde es von Karl von Anjou belagert, jedoch von Peter von Aragonien entsetzt u. blieb seitdem mit Sicilien den Spaniern. 1674 erhob sich hier ein Aufruhr gegen diese u. die Stadt warf sich Anfang 1675 den Franzosen in die Hände, welche sie jedoch 1678 wieder verließen. Durch diese Ereignisse war die Einwohnerzahl von 60,000 Seelen auf 11,000 zusammengeschmolzen. 1713 wurde M. von dem Herzog von Savoyen besetzt, 1718 wieder von den Spaniern erobert, 1719 von den Kaiserlichen und 1735 wieder von den Spaniern. 1740 wüthete die Pest u. 1693 und 1783 wurde ein großer Theil der Stadt durch Erdbeben zerstört. 1823 richtete eine Überschwemmung starke Verheerungen an. In den Jahren 1847 bis 1849 brachten die revolutionären Bewegungen neues Unglück über die Stadt; Straßenkämpfe u. mehrfache Bombardements (bes. 3.—7. Sept. 1848) richteten großen Schaden an. Die Erklärung zum Freihafen durch das sicilianische Parlament (1848) wurde 1852 durch königlichen Erlaß erneuert. Im Sommer 1854 starben an der Cholera 16,000 Menschen. Bei der Invasion von Garibaldi im Sommer 1860 war M. die letzte Stadt, wo sich die königlichen Truppen hielten. Seitdem italienisch hat sie allmählich sich wieder zu ihrer früheren Blüthe entwickelt.
(Geogr.) Schroot. (Gesch.) Thielemann.

Messing (Latun, Aurichalcum), Legirung aus Kupfer und Zink; die Mengenverhältnisse derselben schwanken bei den verschiedenen Sorten. Durchschnittlich enthält es etwa 30% Zink. Im Allgemeinen ertheilt ein geringerer Zinkgehalt dem M. eine dunklere röthliche, ein höherer eine lichte gelbliche Farbe. Das M. ist bei gewöhnlicher Temperatur hämmerbar u. sehr geschmeidig; es wird in der Hitze spröder, so daß es, im glühenden Zustande unter dem Hammer bearbeitet, leicht in Stücke geht oder Risse und Brüche bekommt. Es ist leichter schmelzbar als Kupfer, oxydirt sich nicht so rasch als dieses, besitzt größere Härte u. Steifheit, ist weit dünnflüssiger u. zieht keine Blasen beim Erkalten; deshalb, sowie seiner Farbe wegen und weil es billiger ist, wird es dem Kupfer zu vielen Zwecken vorgezogen. Ein Zusatz von Blei (1—2%) macht es nach Wagner zum Drehen auf der Drehbank geeignet; auch verschmiert ein solches M. die Feilen nicht so stark. Erasmus Eber in Nürnberg erfand das M. 1553; doch waren ähnliche Metallmischungen schon den Alten bekannt u. wurden von ihnen selbst zu Münzen verwendet. Früher bereitete man das M. durch Glühen von granulirtem Kupfer oder Blechschnitzeln mit geröstetem Galmei, od. Ofenbruch der Hohöfen u. Kohlenpulver in einem Tiegel u. Erhitzen bis zum Schmelzen des gebildeten M-s; doch hat man bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts angefangen, metallisches Zink mit Kupfer zusammenzuschmelzen, welche Methode jetzt fast überall befolgt wird. Bei der älteren Verfahrungsweise erfolgte zuerst das sog. Arcoschmelzen auf Stück- od. Roh-M. mit 20% Zink, welches dann nochmals mit Zink zu Tafel-M. umgeschmolzen wurde. Jetzt stellt man gleich das fertige Tafel-M. her. Beim M-schmelzen aus Zink schichtet man am besten und einfachsten Kupfer und Zink in 2—3 cm dicken Stücken auf einander in feuerfesten Tiegeln und schmilzt unter einer starken Kohlendecke ein. Beim Guß von Tafel-M. gießt man das geschmolzene M. erst in einen großen Tiegel (Gießer), rührt mit einem Eisenstabe um, reinigt die Oberfläche des M-s und gießt zwischen mit Lehm oder Kuhmist überzogene, gut vorgewärmte Granitplatten. Erschütterungen der Formen u. Zugluft beim Gießen sollen nach einer vielfach verbreiteten Ansicht sorgfältig vermieden werden, bes. bei den zu Blechen zu verarbeitenden M-Platten; bei Gußstücken ist dies weniger wichtig. Die Platten werden abgehobelt u. bei mäßiger Wärme gewalzt, bis die erforderliche Dicke erreicht ist. Ein schmiedbares M. (Yellow metall), welches sich in der Glühhitze hämmern und walzen läßt, erhält man aus 40 Theilen Zink u. 60 Theilen Kupfer. Zum Walzen des gewöhnlichen M-s gehören sehr starke Maschinen und Walzen u. eine große Übung u. Erfahrung, besond. wegen der beim Gießen u. Walzen innezuhaltenden Temperatur. Durch das Walzen wird das M. spröde und muß wiederholt ausgeglüht werden. Die hierbei sich bildende Haut, welche beim weiteren Walzen leicht Schiefer bildet, wird weggebeizt u. gehobelt; fehlerhafte Stellen müssen mit der Hand nachgebessert werden. Mit 1 Th. Schwefel-, 2—3 Th. Salpetersäure u. etwas salpetersaurem Zinkoxyd läßt sich das M. schön matt beizen. Das Zerschneiden des M-s geschieht mittels Zirkularsägen oder Metallscheeren. Die wichtigsten Arten M. sind: a) Rollenblech, das dünnste; b) Klempnerblech u. Beckenschlägerlatun, von verschiedener Dicke; c) Schlosserlatun (auch Latun ohne Zusatz), ist stärker als das vorige u. wird zu allerlei Beschlägen gebraucht; die dickste Sorte heißt Tafel-M.; dann kommt Bug-M. d) Trommelbleche, von sehr verschiedener Größe u. Dicke; e) Drahtband, hieraus werden mittels der M-drahtzangen alle Arten M-draht gezogen. Zu dem feineren Draht wird auch Blech mit einer kleineren M-scheere in schmale Streifen geschnitten. Geschlagenes M. heißt das unechte Blattgold. Etwas dickeres M. ist das sog. Rausch- od. Knistergold. Die Verwendung des M-s zu Kochgeschirren (s. d.) ist unbedenklich, nur darf man nicht zu saure Speisen darin kochen. Noch weniger darf man die Speisen, bes. alle Arten gekochtes Obst, nach dem Kochen in den Gefäßen stehen lassen, da dieselben hierdurch zwar haltbarer, aber auch durch Kupfer- und Zinkaufnahme leicht giftig werden. Das Vergoldungs-M. ist eine Legirung, welche bereitet wird, indem

man 1 kg Kupfer schmilzt u. während es im Flusse ist, 1 kg Zink, 35 g Zinn u. 16 g Blei zusetzt. Die Legirung fließt sehr rein aus, gibt dem Gusse eine glatte Oberfläche u. erspart durch ihre große Dichtigkeit u. geringere Porosität viel Gold. Jungck.

Messingblech, s. Messing u. vgl. Blechfabrikation.

Messire (franz.), früher Ehrentitel in Frankreich, „mein Herr", jetzt nur noch im komischen Stile üblich.

Meßkatalog, ehemals Verzeichniß der in jeder Büchermesse neu erscheinenden Schriften. S. Buchhandel, S. 204.

Meßkeil ist ein Werkzeug zum Messen kleiner Zwischenräume zwischen zwei Meßstangen. Bei sehr genauen Längenmessungen (Basismessungen) legt man nämlich die einzelnen Meßstangen nicht unmittelbar aneinander, sondern läßt, um Erschütterungen zu vermeiden, zwischen je zwei aufeinander folgenden Stangen einen Zwischenraum von 1—2 mm, welcher durch vorsichtiges Einschieben des M.-s bestimmt wird, indem die Keildicken an verschiedenen Stellen des M.-s zuvor genau ermittelt sind. Jordan.

Meßkette, ein Längenmeßwerkzeug. Dieselbe besteht aus einzelnen, etwa 0,5 m langen, 3 mm dicken Gliedern von Eisen od. Messing, welche durch Ringe verbunden sind. Die Enden sind mit größeren Ringen versehen zur Befestigung an Stäben. Die Kette ist wegen des häufigen Verschlingens der Glieder, wegen des Dehnens der Ringe u. Ösen u. dadurch erzeugten Verlängerns des ganzen Werkzeuges zu guten Messungen nicht geeignet und wird deswegen neuerdings häufig durch das Meßband ersetzt. Jordan.

Meßkirch (Mößkirch), Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. Amtsbezirk des bad. Kreises Konstanz, an der Ablach; Station der Bad. Staatsbahnen; Fürstenbergsches Schloß, schöne alte Kirche mit einem Altargemälde von H. Schäffelin u. Grabdenkmälern der Grafen von Zimmern aus dem 16. Jahrh., ehemaliges Kapuzinerkloster; Sägemühlen, Viehzucht; 1875: 1990 Ew. — M. ist Geburtsort des Componisten Konradin Kreutzer, dem daselbst auch ein Monument errichtet wurde. — Hier 5. Mai 1800 Sieg der Franzosen unter Moreau über die Österreicher unter Kray. Nach M. hieß eine fürstlich Fürstenbergsche Linie, welche 1744 ausstarb. 1806 kam diese Herrschaft rechts von der Donau unter badensche, links unter hohenzollern-sigmaringensche Hoheit. H. Berns.

Meßkunst ist im weitesten Sinne die Lehre von der Ausmessung räumlicher Gegenstände, im engeren Sinne die Lehre von der Messung der Erde u. ihrer Theile für geographische und ökonomische Zwecke, u. unterscheidet dann: Geodäsie, höhere und niedere Feldmeßkunst, Markscheidekunst. Jordan.

Meßlatten oder **Meßstangen**, Maßstäbe von möglichst astfreiem Tannenholz, meist 5 m lang, in der Mitte 30—40 mm, an den Enden 20—30 mm dick; an den Enden mit Metall beschlagen. Zum Schutz gegen Feuchtigkeit und um das Abfasern des Holzes zu vermindern, werden die Latten mit Ölfarbe wiederholt angestrichen. Ein Arbeiter legt die Latten, welche er am hinteren Ende hält, eine vor die andere unmittelbar auf den Boden, indem er nach den Stäben schaut, welche die Gerade bezeichnen. Die M. gestatten eine etwas größere Genauigkeit als die Meßkette und das Meßband (s. d.). Die M. sind hauptsächlich bei den süddeutschen Feldmessern im Gebrauch, während in Norddeutschland die Meßkette und das Meßband mehr Verbreitung hat. Jordan.

Meßmer, Josef Anton, namhafter Archäolog u. erster Conservator des bayer. Nationalmuseums, geb. 17. Octbr. 1827 zu Röhrenbach bei Wolfstein (Niederbayern); studirte in München Theologie, ward 1855 zum kathol. Priester geweiht, war zwei Jahre in der Seelsorge, wurde 1858 Privatdocent, 1865 außerordentlicher Professor der christl. Archäologie u. Kunstgeschichte u. erhielt im selben Jahre den genannten Posten am Nationalmuseum. Seine Opposition gegen das Unfehlbarkeits-Dogma hatte 1871 seine Excommunication zur Folge. Schriften: Über den Ursprung, die Entwickelung und Bedeutung der Basilica in der christl. Baukunst (1854); Über den Ursprung der christl. Basilica (in der Zeitschrift für christl. Archäologie, Bd. 2 von 1858); Sammlung alt-, ober- u. niederdeutscher Gemälde aus der ehemaligen Boisseréeschen Galerie, jetzt in der königl. Pinakothek zu München (1862); Das Heil. Land u. die heil. Stätten (1860—1861) ꝛc. Regnet.

Meßner, der Kirchendiener, welcher alles zur Abhaltung des Gottesdienstes, bes. der Messe, Nothwendige vorbereitet u. für den Schmuck, Reinlichkeit u. Ordnung in der Kirche zu sorgen hat; in einigen Gegenden Küster (Custos), Kirchner genannt; in manchen Gegenden so v. w. Meßpriester.

Meßpriester, Priester in der Katholischen Kirche, welche nur Meßopfer verrichten und keine Pfarrgeschäfte haben; jetzt pflegen nur Priester mit der Verpflichtung zur Seelsorge (Sub titulo missionis) geweiht zu werden.

Meßrad, ein Rad, das mit einer mechanischen Vorrichtung zum Zählen der Umdrehungen versehen ist. Wenn das Rad sich auf einer Linie abwickelt, so gibt diese Zählung eine Messung der Linie. Das M. war schon im Alterthum bekannt u. im Jahre 1525 maß der franz. Arzt Fernel die Entfernung zwischen Paris u. Amiens durch die Umdrehungen eines Wagenrades, zum Zweck einer Gradmessung. Für gewöhnliche Feldmeßzwecke auf ebenem Boden wurde dem M. in der neueren Zeit wieder mehr die gebührende Beachtung zu theil, u. auch für Basismessungen ist das M. durch den Münchener Mechaniker Steinheil wieder in Vorschlag gebracht worden. Jordan.

Meßstange, ein Längenmeßwerkzeug von Holz od. Metall. In der niederen Feldmeßkunst wird M. und Meßlatte (s. d.) als gleichbedeutend angesehen. Bei den feineren Messungen der höheren Geodäsie versteht man unter M. einen sorgfältig gearbeiteten metallenen Maßstab, der nicht nur in Bezug auf seine absolute Länge, sondern auch in Bezug auf die Ausdehnung durch die Wärme genau untersucht ist. Um die Wärmeausdehnung möglichst sicher zu bestimmen, setzt man in der neueren Zeit eine M. aus zwei in Bezug auf Temperaturausdehnung möglichst verschiedenen Metallen, z. B. Eisen u. Zink, oder Platin u. Kupfer, zusammen, u. schließt dann aus der Differenz der Ausdehnungen auf die Ausdehnung der M. selbst.

Meßtisch od. **Mensel**, ein Feldmeßinstrument, welches zur unmittelbaren Übertragung von Horizontalwinkeln vom Felde auf die Zeichenebene dient. Der M. besteht aus dem Stativ, dem Stativkopf u. der M.-platte, welche letztere beim Gebrauch horizontal sein soll. Zur Aufnahme mit dem M. gehört außerdem der M.-aufsatz, d. h. die Kippregel (s. d.),

oder für rohere Messungen das Diopterlineal. Das Princip der M-Aufnahme beruht auf den geometrischen Sätzen von der Ähnlichkeit der Figuren und ist ein so einfaches u. naheliegendes, daß von einer Erfindung des M., welche häufig dem im 16. Jahrh. thätigen Mathematiker Prätorius in Altdorf bei Nürnberg zugeschrieben wird, kaum die Rede sein kann. Um sich einen Begriff von der M-Aufnahme zu machen, lege man ein Lineal auf ein horizontales Zeichenbrett, visire längs der Linealkante nach einem Zielpunkt und ziehe mit dem Bleistift die Visirlinie auf den Tisch; Fortsetzung dieser Operation mit verschiedenen Zielpunkten u. Standpunkten des Tisches liefert in den Schnitten der Visirstrahlen ein geometrisch ähnliches Bild der den Standpunkten u. Zielpunkten entsprechenden Figur. Die M-aufnahme verlangt nur die elementarsten mathematischen Kenntnisse u. wird deshalb mit Vorliebe gepflegt, wo höhere Kenntnisse fehlen, z. B. bei militärischen Aufnahmen durch Unteroffiziere. Während nahezu sämmtliche deutsche Karten mit der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts mit dem M. aufgenommen sind, ist man bei genaueren Aufnahmen neuerdings vollständig davon abgekommen und hat den Theodolit an Stelle des M-es gesetzt und bei Kataster-Aufnahmen wird der M. nur noch von Praktikern der alten Schule vertheidigt. Aber auch bei denjenigen Aufnahmen, bei welchen es sich mehr um Geschwindigkeit als Genauigkeit handelt, nämlich bei topographischen Aufnahmen kleinen Maßstabes (1:10,000 bis 1:25,000) und bei ersten Terrain-Aufnahmen für Ingenieur-Zwecke wird der M-Aufnahme durch die sogen. tachymetrische Aufnahmsweise immer mehr Concurrenz gemacht. In England, wo Vermessungen aller Art in vorzüglicher Weise gemacht werden, wird der M. gar nicht angewendet, und es ist wahrscheinlich, daß er auch auf dem Continent in Bezug auf bes. genaue Messungen durch den Theodolit und in Bezug auf summarische Aufnahmen durch den Tachymeter mit der Zeit vollständig verdrängt werden wird. Jordan.

Meßwechsel (Marktwechsel), ein Wechsel, auf welchem kein Zahlungstermin bestimmt ist, die Zahlungszeit vielmehr auf die Dauer der Messe (Markt) gestellt ist. Die Particularrechte haben als eigentlichen Zahlungstermin einen gewissen Tag festgestellt; wo dies aber nicht der Fall, ist nach § 35 der Deutschen Wechselordnung derselbe der Tag von dem gesetzlichen Schluß der Messe.

Messys, s. Massys.

Mestizen (Mestissen, aus dem span. Mestizo, gemischt), in Amerika Abkömmlinge von Europäern und Indianerinnen.

Mesto (ital.), so v. w. traurig.

Mestorján, großartige Ruinen einer alten, noch nicht näher bestimmten Stadt in dem Gebiet der Jomud-Turkmenen östl. vom Kaspischen Meer. Vgl. Petermanns Geograph. Mittheil. 1876, S. 16.

Mestre, Stadt in der ital. Prov. Venedig, unweit der Stadt Venedig, Knotenpunkt verschiedener Linien der Oberitalienischen Bahn; altes Schloß, Theater; bedeutende industrielle Thätigkeit (Maschinenbau, Chocolade 2c.) und lebhafter Handel; 4924 Ew. (Gem. 9931).

Mesurata (Misrata), Stadt in Tripolis (Nord-Afrika), liegt am Meerbusen von Sydra, in fruchtbarer Umgebung, fabricirt Wollenstoffe, bes. Teppiche, u. treibt beträchtlichen Handel nach Fessan u. Wadai, da hier der Ausgangspunkt vieler Karawanen nach dem Inneren ist.

Mészáros, Lazar, ungarischer Revolutions-General u. Kriegsminister, geb. 20. Febr. 1796 in Boja (Bacser Comitat), aus einer altadeligen Familie; studirte bis 1813 die Rechte in Pest, nahm dann in der österr. Armee Dienste, machte die Feldzüge 1813 u. 14 mit u. schwang sich bis 1848 zum Obersten u. Regimentscommandeur auf. Er stand mit seinem Regiment in Mailand, als die Revolution 1848 ausbrach, war bei dem Rückzuge nach Verona und focht mit bei Sta. Lucia. Im Mai berief ihn Graf L. Batthyányi ins ungar. Cabinet als Minister des Krieges, u. M. trat hier, wie als Abgeordneter beim Reichstag lebhaft gegen die italienische Erhebung und gegen die Errichtung einer gesonderten ungarischen Armee auf. Um den Streitigkeiten in der Nationalversammlung zu entgehen, begab er sich nun zur Südarmee und übernahm den Befehl gegen die Raitzen u. die Leitung der Belagerung von St.-Tamés. Als Mitte October der offene Kampf zwischen Österreich und Ungarn ausbrach und ihm eine Vermittelung unmöglich geworden zu sein schien, warf er sich, inzwischen Feldmarschall-Lieutenant geworden, ganz der Revolution in die Arme, übernahm im Norden das Commando des Corps, welches Schlick an dem Theiß-Übergang verhindern sollte, verlor aber 4. Jan. 1849 die Schlacht bei Kaschau. Darauf ins Ministerium zurückberufen, trat er jedoch, mit der Unabhängigkeitserklärung vom 14. April nicht einverstanden, zurück, wurde aber 2. Juli zum Kriegsminister u. Oberbefehlshaber der ungar. Armee ernannt. Da er die Armee nicht erreichen konnte, übernahm er die Functionen eines Generalquartiermeisters bei Dembinski, focht mit diesem bei Szöreg u. trat mit ihm nach der Niederlage bei Temesvar auf türkisches Gebiet über, wurde in Kutahia internirt u. Mai 1851 nach England übergeführt. Im Aug. ging er nach Frankreich und im Dec. nach der Insel Jersey, von wo er sich 1853 nach Amerika begab. Im Oct. 1858 kehrte er nach England zurück, starb aber schon 16. Nov. 1858 zu Eywood in Herfordshire. Er schr. auch Abhandlungen über Maulbeerbaum- und Seidenwurmzucht, über Weinhandel, Ackerbaubanken, Walzmühlen 2c. Biographie M-s mit Briefen erschien 1866 in Pest. Teicher.

Meta (gr. μετά, Präposition, mit, nach, hinter, unter) drückt in Zusammensetzungen eine Gesellschaft, Begleitung, eine Veränderung, einen Tausch aus.

Metà (ital.), Hälfte; im Handlungsw. a m. zur Hälfte, auf gleichen Gewinn u. Verlust.

Meta (röm. Ant.), kegel- oder pyramidenförmige Figur; bes. die Spitzsäulen an den beiden Enden der Spina im röm. Circus, um welche die Wettfahrenden herumfahren mußten.

Meta, bedeutender Nebenfluß des Orinoco in SAmerika, auf der rechten Seite, entspringt auf den Cordilleren von Cundinamarca u. mündet, in östl. Richtung durch Colombien fließend, bei Otomacos in Venezuela. Er ist für große Dampfer schiffbar. Seine Ufer begleitet fast durchgängig noch Urwald.

Metabasis (gr.), Übergang zu einer anderen Heilart, zu einem neuen Abschnitt der Rede; (Logik), so v. w. Sprung, Fehler gegen die Logik.

Metabole (gr.), (Gramm.), die Versetzung von

Buchstaben des Wohlklangs wegen; (Rhet.), Zusammenfügung von Redesätzen in umgekehrter Ordnung, z. B.: wenn du nicht kannst, was du willst, so wolle, was du kannst; (Poet.), Übergang aus einem Metrum in das andere.

Metacentrum, s. u. Stabilität.

Metachromatypie, s. Abziehbilder.

Metachronismus (v. Gr.), Unrichtigkeit einer geschichtlichen Angabe, indem etwas auf eine spätere Zeit verlegt wird, wo es nicht statthaben konnte; Gegensatz: Anachronismus.

Metageitnion, attischer Monat, ungef. 15. Aug. bis 14. Sept. unserer Rechnung.

Metagenēse, so v. w. Generationswechsel.

Metagramm (v. Gr.), Nachschrift, Abschrift, Übersetzung.

Metakritik, Beurtheilung, Kritik einer anderen Kritik; so nannte z. B. Herder seine Prüfung von Kants Kritik der Vernunft Metakritik.

Metalepsis (gr.), Umtausch, Tausch, Wechsel; (Rhet.) Setzen des Allgemeinen für das Besondere, des Abstracten für das Concrete, der Wirkung statt der Ursache, z. B.: Grab statt Tod; (Gramm.) die Redeweise, in welcher die angefangene Construction nicht regelrecht fortgesetzt wird; Metalepsie (Chemie), so v. w. Substitution.

Metall, s. Metalle; verschiedene Metallverbindungen, z. B. das Prinzmetall, das Glockengut 2c.; die in den Häfen stehende Glasmasse; M. einer Stimme, M. eines Tons, der helle Klang derselben.

Metalläge (gr.), Vertauschung, Verwechselung.

Metallbad, s. Bad, S. 511.

Metallbäume, s. u. Metallvegetation.

Metalle (Metalla), chem. Elemente, welche sich durch gewisse physikalische Eigenschaften (eigenthümlichen Glanz, Undurchsichtigkeit, große Leitungsfähigkeit für Wärme u. Elektricität) auszeichnen u. deshalb als besondere Gruppe von den übrigen Elementen (den Metalloïden) unterschieden werden. Die Namen der M. s. u. Elemente. Der charakteristische Metallglanz ist nur M-n in compacten Stücken eigen, pulverförmige M. sind glanzlos. Das Gold läßt sich in dünne Blättchen ausschlagen, welche das Licht mit grüner Farbe durchlassen. Die M. sind, das Quecksilber ausgenommen, fest, farblos od. weiß, nur Gold, Kupfer, Nickel, Strontium u. Calcium haben lebhafte Farben; sie sind krystallisationsfähig u. bilden fast alle Krystalle des regulären Systems. Ihre Schmelzbarkeit ist sehr verschieden, Quecksilber schmilzt bei 39°, Gold bei + 1250°, Platin noch schwieriger; einige, wahrscheinlich alle, verflüchtigen sich bei hinreichend hoher Temperatur, ihre Dämpfe liefern charakteristische, von hellen Linien gebildete Spectra. Eisen und Platin sind schweißbar, d. h. sie erweichen, bevor sie schmelzen, so daß sich getrennte Stücke zu einem vereinigen lassen. Das spec. Gew. der M. liegt zwischen sehr weiten Grenzen (Lithium 0,59, Platin 21,5), auch in Bezug auf Härte, Geschmeidigkeit, Festigkeit 2c. zeigen sie sehr bedeutende Unterschiede. Gegen Lösungsmittel verhalten sich die M. durchaus indifferent; in den sogen. Metalllösungen, wie sie beim Zusammenbringen vieler M. mit Säure sich bilden, ist nicht das Metall als solches, sondern ein Salz desselben gelöst. Mit Sauerstoff, Chlor u. Schwefel verbinden sich alle Metalle, mit Stickstoff viele, mit Wasserstoff fast keins. In der Natur finden sich die M. theils gediegen (Gold, Platin, Silber, Quecksilber, Kupfer), theils mit Sauerstoff (Eisen, Mangan, Zinn), oder Schwefel (Kupfer, Blei, Kobalt, Nickel, Eisen, Silber, Zink, Quecksilber) verbunden, theils in Form von Salzen (Kalium, Natrium, Lithium 2c.). Mit der Herstellung der M. aus ihren natürlichen Verbindungen, den Erzen, beschäftigt sich die Metallurgie. Wegen ihrer umfassenden Brauchbarkeit zu den verschiedensten Zwecken haben die M. schon früh die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich gezogen. Im Alterthum kannte man nur diejenigen M., welche sich gediegen finden, od. aus ihren Erzen sich leicht herstellen lassen; jedes war einem Planeten gewidmet u. wurde mit dessen Zeichen bezeichnet, Gold, ☉ (Sonne), Silber, ☾ (Mond), Quecksilber, ☿ (Merkur), Kupfer, ♀ (Venus), Eisen, ♂ (Mars), Zinn, ♃ (Jupiter), Blei, ♄ (Saturn). Erst mit der Ausbildung der analytischen Chemie seit der Mitte des vor. Jahrh. vermehrte sich die Zahl derselben u. durch Davy (1807) lernte man eine ganze Reihe der wichtigsten kennen. Ihre elementare Natur wurde zuerst durch Lavoisier erkannt (s. Chemie, Geschichte). Die Benennung M. soll nach Plinius daher rühren, daß man dieselben nicht vereinzelt, sondern in Gängen nebeneinander (gr. met 'alla) antrifft. Die Eintheilung der M. s. unter Elemente. Nicht uninteressant wird das Preisverhältniß verschiedener M. sein. Obenan steht das Tellur, von dem das Pfund noch in neuester Zeit mit 10,000 M. bezahlt worden sein soll. Es folgen: Palladium zu 2800, Uran zu 2470, Osmium zu 1394, Iridium zu 1360, Gold zu 1293, Platin zu 494, Thallium zu 466, Chrom zu 249, Magnesium zu 200, Kalium zu 90, Silber zu 81, Kobalt zu 33, Kadmium zu 26, Wismuth zu 16, Natrium zu 14, Nickel zu 6, Quecksilber zu 6, Antimon zu 1,5, Zinn zu 1,50, Kupfer zu 1, Arsenik zu 0,65, Zink zu 0,48, Blei zu 0,30, Eisen zu 0,09 M. das Pfund. Hetzer.

Metall-Ektypographie, Metallschnitt, s. Graphische Künste, 3).

Metallfärbung, so v. w. Metallochromie.

Metallgießerei, s. Gießerei u. Bildgießerkunst.

Metallglanz, s. u. Glanz.

Metallgold, so v. wie unechtes Blattgold.

Metallhochschnitt, s. Graphische Künste, A. 3).

Metallica (lat.), metallische Substanzen oder Zusammensetzungen von solchen.

Metalliques (fr.), in Frankreich, Oesterreich, Rußland früher ausgegebene verzinsliche Staatspapiere, welche auf Silber (nicht auf Papier) lauteten.

Metallisiren des Holzes, von Payne erfundene Methode der Holzconservirung, wobei das Holz zunächst mit einer Lösung von Eisenvitriol, oder eines anderen Salzes und dann mit einer Flüssigkeit imprägnirt wird, welche die ersten zerlegt, z. B. mit Schwefelcalcium-, Schwefelbarium- oder Sodaauflösung, so daß in den Poren des Holzes ein metallischer Niederschlag entsteht. Vgl. Holzconservirung. Glatzel.

Metallkalke, s. Kalk 2).

Metalllegirung, so v. w. Legirung.

Metallmohr, 1) so v. w. Aethiops. 2) so v. w. Moiré métallique.

Metallochromie, s. Galvanoplastische Färbung der Metalle.

Metalloïde, Bezeichnung aller (od. einiger) nicht

metallischen Elemente; einen gemeinsamen positiven Charakter dieser künstlichen Gruppe gibt es nicht.

Metalloxyde, alle Verbindungen von Metallen mit Sauerstoff. Sie sind ohne Ausnahme fest, meist in Wasser unlöslich, ohne Glanz und verschieden gefärbt, aber stets von erdigem Aussehen, daher ihr alter Name Metallkalke. Manche finden sich in der Natur, z. B. die des Eisens und Mangans; künstlich stellt man sie auf sehr verschiedene Weise dar, so durch Einwirkung von ozonisirtem Sauerstoff auf das Metall bei gewöhnlicher Temperatur, od. von trockenem Sauerstoff resp. trockener Luft bei Rothgluth, durch Erhitzen der Oxydhydrate, der kohlensauren oder salpetersauren Salze. Alle M. können reducirt, d. h. durch Entziehung von Sauerstoff in regulinische Metalle verwandelt werden. Diese Reduction erfolgt bei einigen, den sogen. edeln Metallen (Gold, Platin, Silber, Quecksilber) durch bloßes Erwärmen, bei allen durch Einwirkung von Wasserstoff oder Kohlenoxydgas in der Roth- od. Weißgluth. Heyer.

Metalloxydhydrate, Metallhydroxyde, Verbindungen von Metallen mit Wasserstoff u. Sauerstoff von basischem Charakter. Sie sind fest, in Wasser unlöslich, ausgenommen die des Kaliums, Natriums, Lithiums, Calciums, Baryums und Strontiums, glanzlos und verschieden gefärbt. Die meisten zersetzen sich beim Erhitzen, indem Wasser entweicht u. ein Oxyd sich bildet. Viele entstehen bei Einwirkung von feuchtem Sauerstoff oder feuchter Luft auf das Metall, oder durch Zusammenbringen des Metalles od. Metalloxydes mit Wasser. Fast alle kann man erhalten, wenn man ein Salz des betr. Metalles mit einer stärkeren Basis (Kali, Natron, Ammoniak, Kalk) bei gewöhnlicher oder erhöhter Temperatur zusammenbringt. Früher betrachtete man die M. als Verbindungen von Metalloxyden mit Wasser und schrieb demgemäß auch ihre Formeln, z. B. Kupferoxydhydrat $CuO+H_2O$; da es aber zweifelhaft erscheint, daß Wasserstoff u. Sauerstoff in ihnen wirklich zu Wasser verbunden sind, so zieht man jetzt die Formeln zusammen u. schreibt CuO_2H_2; nach den neuesten Ansichten betrachtet man sie als Verbindungen von Metallen mit der elektronegativen Atomgruppe OH (Hydroxyl). Heyer.

Metallurgie (v. gr.), die Lehre von den chemischen u. mechanischen Processen, durch welche Metalle und gewisse Verbindungen derselben aus den Erzen im Großen in den Hüttenwerken dargestellt werden. Im engeren Sinne die Lehre von den wissenschaftlichen Grundsätzen, wonach dies geschieht, während die Hüttenkunde die dabei vorkommenden Operationen, Öfen, Maschinen 2c. beschreibt. Jungck.

Metallvegetation, die metallischen Niederschläge, welche sich infolge eines elektrochemischen Processes bilden, wenn man in eine Metallauflösung ein anderes positives Metall bringt, dessen Verwandtschaft zum Sauerstoff größer ist, als die des aufgelösten Metalles. Das aufgelöste Metall wird dann auf dem hineingetauchten Metall niedergeschlagen, während das letztere aufgelöst wird; bildet das abgeschiedene Metall baumartige Verästelung, so heißt dies Metallbaum; vgl. Dianenbaum u. Blei.

Metamerie, s. u. Isomerie.

Metamorphismus (Geol.), der Vorgang, durch welchen ein ursprüngliches Gestein in seiner chemischen Zusammensetzung, seiner mineralischen Constitution od. in seinen Strukturverhältnissen umgeändert wird. Nachweisliche Ursachen des M. sind: 1) Mineralquellen und Sickerwasser (Dolomitisirung magnesiahaltiger Kalksteine); 2) vulcanische Dämpfe (Palagonittuffe Islands); 3) Erdbrände (Frittung, Verglasung u. Verschlackung von Thonen und Schieferthonen bei Duttweiler und Zwickau); 4) Eruptivgesteine (Einschmelzung der von Basalten und Laven umschlossenen Gesteinsfragmente und daraus hervorgehender Neubildung von Mineralien, prismatische Absonderung von Sandsteinen, Thonen, Kohlen; Umwandlung dichter Kalksteine in krystallinischen Marmor). Die erwähnten Ursachen des M. bedingen nur locale Umwandlungen. Von Hutton, Lyell, v. Cotta, Bischof u. A. wurde jedoch ein allgemeiner M. für die archäischen geschichteten krystallinischen Gesteine behauptet und als Ursache die innere Erdwärme (plutonischer M.) od. lange andauernde Durchwässerung (hydrochemischer M.) angenommen. Keine dieser Annahmen hat bis jetzt die Entstehung der sogen. metamorphischen Gesteine erklären können. Lehmann.

Metamorphose (Verwandlung), **1)** (Zool.), die Art der Entwickelung (s. Fortpflanzung) der Thiere, bei welcher die Jungen erst durch eine Reihe von Veränderungen oder M-n die Gestalt der elterlichen Thiere erlangen. Thiere, welche anfänglich von der Form des vollendeten Organismus abweichen, heißen während dieser Zeit Larven. Wir finden sie in allen niederen Thierklassen und unter den Wirbelthieren noch bei den Amphibien, von denen die Froschlarven als Kaulquappen bekannt sind (s. Frösche). Die Verschiedenheiten zwischen Larve und vollendetem Thiere beziehen sich nicht bloß auf äußere Organe, sondern auch auf Zahl, Bau u. Lagerung der inneren Organe, auf abweichende Lebensweise u. Instinkte. So hat z. B. die Raupe genannte Larve der Schmetterlinge noch keine Flügel, endigt der Darmkanal der Larve der Honigbiene blind im Körper und leben die Larven der Schlupfwespen als Schmarotzer im Körper von Insecten, während die ausgebildeten Thiere umherfliegen. Geschlechtsorgane fehlen den Larven od. sind nur in der Anlage vorhanden. Dagegen haben die Larven nicht selten Organe, welche dem vollendeten Thiere fehlen; solche provisorischen Organe, z. B. die Kiemen der Kaulquappen, verkümmern während der M. oder werden wieder abgeworfen. Namentlich bei den Insecten unterscheidet man vollkommene und unvollkommene M.; (s. Insecten). Die M. steht im Verhältniß zur Größe der Eier. Kleinheit derselben macht den vollständigen Aufbau des vollendeten Thieres unmöglich. Das metamorphosirte Thier ist meist vollkommener als die Larve, vorschreitende M. Bei den schmarotzenden Krustenthieren, einigen Würmern, Räderthieren und Weichthieren tritt aber das Gegentheil ein, indem sie gegen das Ende ihrer Reife die im Larvenzustande vorhandenen Sinnes- und Bewegungsorgane verlieren, rückschreitende M. **2)** M. der Pflanzen, sie wurde zuerst von Goethe 1790 in 123 Sätzen, allerdings nicht wissenschaftlich, behandelt, nachdem schon früher einzelne Botaniker die Verwandtschaft verschiedener Organe von blattartiger Natur erkannt hatten und nachdem namentlich Kaspar Friedrich Wolff 1766 erklärt hatte, er sehe an der Pflanze nichts als Blätter u. Stengel. Die Metamorphosenlehre Goethes nimmt ein ideales Grundorgan an,

aus welchem die verschiedenen Formen der Blattgebilde einer Pflanze sich ableiten lassen, während in Wirklichkeit die Sache sich so verhält, daß die Blätter einer Blattformation sich in solche einer anderen Formation umbilden können. Die verschiedenen Blattformationen sind: Niederblatt-, Laubblatt-, Hochblatt-, Kelchblatt-, Blumenblatt-, Staubblatt- und Fruchtblattformationen. Goethe hatte die höher am Stengel stehenden Formationen als höhere bezeichnet, u. da nun die Blätter dieser höher stehenden Formationen Sexualblätter sind, also Blätter mit einer besonders wichtigen Function, so haben die Ausdrücke fortschreitende (Entwickelung der Blätter einer niederen Formation zu Blättern einer höheren) und rückschreitende M. eine doppelsinnige, aber im Ganzen zutreffende Bedeutung. Übrigens muß man festhalten, daß die Entwickelung eines Blattorgans einer Formation zu der Gestalt eines Blattes einer anderen Formation sehr frühzeitig erfolgt, und daß z. B. ein fertiges Blumenblatt sich nicht mehr in ein Staubblatt umwandeln kann. Beispiele für fortschreitende M. sind folgende: Capsella bursa pastoris mit 10 Staubblättern, da die 4 Blumenblätter zu Staubblättern geworden sind, Sempervivum tectorum mit einem Staubblattkreis u. zwei Carpellarkreisen, da an Stelle der Staubblätter des inneren Kreises sich Carpellarblätter entwickelt haben; Beispiele für rückschreitende M.: viele sogen. gefüllte Blumen wie Mohn, Päonien 2c., bei denen an Stelle der Staubblätter sich Blumenblätter entwickelt haben, manche Rosen, bei denen an Stelle der Kelchblätter Laubblätter stehen 2c. 3) Chemische M., so v. w. chemischer Proceß. 4) In der Mythologie nennt man M. die Sagen und Fabeln über die Verwandlungen von Menschen in Steine, Bäume, Pflanzen, Thiere 2c., deren Ursprung sich in den meisten Fällen nicht mehr nachweisen läßt. Besonders reich an solchen Fabeln u. Dichtungen ist die Phantasie der orientalischen Völker; auch in der Mythologie der Griechen u. Römer spielen sie eine nicht unbedeutende Rolle. Eine poetische Bearbeitung einer großen Anzahl derselben enthält das Gedicht des Ovidius Metamorphoses; in der griech. Literatur gehören hierher die *Μεταμορφώσεις* des Antoninus Liberalis. Auch in der Mythologie der germanischen Völker fehlte es so wenig an Erzählungen von dergleichen Verwandlungen, als in den Feen-, Zauber u. Volksmärchen; in ihrer Sinnigkeit u. Anmuth liegen nicht selten die zartesten poetischen Motive. 1) Thomé. 2) Engler.

Metapher, griech. *Μετάφορα*, wofür Cicero zuerst Translatio brauchte, Übertragung, wird als Tropus von ähnlichen Tropen neuerdings schärfer unterschieden als im Alterthume. In der M., das Wort im strengeren Sinne genommen, wird ein Attribut durch eine verwandte Vorstellung aus anderem Bereiche, also nicht eigentlich, sondern uneigentlich u. hiermit anschaulicher, lebendiger, eindringlicher dargestellt. Am häufigsten dient sie zur Verkörperung des Unsichtbaren, Reingeistigen, Begrifflich-Allgemeinen durch Bilder aus dem Natur- u. Menschenleben, z. B. die Rosen der Jugend anstatt der Schönheit, Frische, Fröhlichkeit der Jugend, das Licht der Wissenschaft statt der Belehrung u. Erhebung durch sie, die Nattern der Reue anstatt der von ihnen zugefügten Qual; od. zur Abspiegelung der menschlichen Persönlichkeit im Naturleben, z. B. in dem Prologe der Jungfrau von Orleans: „Ich sehe dich in Jugendfülle prangen, Dein Lenz ist da, es ist die Zeit der Hoffnung, Entfaltet ist die Blume deines Leibs. Doch stets vergebens harr' ich, daß die Blume Der zarten Lieb' aus ihrer Knospe breche, und freudig reife zu der goldnen Frucht!" u. ebendaselbst: „Ein Orleans soll das Glück des Feindes scheitern! Sein Maß ist voll, er ist zur Ernte reif. Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen, Und seines Stolzes Saaten niedermäh'n! Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm, Den er hoch an den Sternen aufgehangen!" aber auch zur Abspiegelung der außermenschlichen Natur und überhaupt des äußerlichen Lebens in verwandten Erscheinungen anderer derartiger Gebiete, z. B. in der Braut von Messina: „Wer das grüne krystallene Feld Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele, Dem vermählt sich das Glück, dem gehöret die Welt, Ohne die Saat erblüht ihm die Ernte." Hier verwandelt sich das Meer in das Ackerfeld, der Schiffer in den Pflüger; zugleich werden aber auch die unsinnlichen, oder sinnlich unbestimmten Begriffe des Glückes, der Thätigkeit u. des Gewinnes durch Vermählung, Saat u. Ernte verkörpert. Die M. ist immer ein verkürztes Gleichniß, indem sie das Object, mit dem das Gleichniß ein verwandtes aus einem anderen Gebiete zusammenstellt, in diesem aufgehen läßt. Wiederum unterscheidet sich die M. dadurch von der Allegorie, daß jene sich im attributiven Verhältnisse zu einer anderen, eigentlich ausgedrückten Vorstellung befindet, diese als Ein Ganzes und ohne einen attributiven Zusammenhang mit einer anderen Vorstellung auftritt. Verwandt mit den hier genannten Tropen ist die Personification, in der individualitätslose Begriffe u. Vorstellungen als lebende Wesen dargestellt werden. Vgl. S. H. A. Herling, Theoret.-Prakt. Lehrbuch der Stilistik, Hann. 1837, I., S. 150—170; R. Volkmann, Hermagoras od. Elemente der Rhetorik, Stettin 1865, S. 256—258, 263 f. G. Zimmermann.

Metaphosphorsäure, s. Phosphorsäure.

Metaphrasis (griech.), Übertragung, Übersetzung; Umschreibung, bes. die eines Gedichtes in Prosa. Der, welcher eine solche verfertigt, heißt Metaphrast; als besonderen Beinamen führt diesen Namen der Mönch Simeon.

Metaphysik (v. Gr.), kann als die Wissenschaft von den letzten Realgründen der Erscheinungswelt u. somit als der Mittelpunkt des theoretischen Theiles der Philosophie bezeichnet werden. Der Name ist zufällig entstanden, indem die Anordner der Werke des Aristoteles den Schriften desselben, welche sich mit den hierher gehörigen Fragen beschäftigen und von ihm als zur ersten Philosophie gehörig bezeichnet worden waren, ihre Stelle nach seinen physischen Schriften und demgemäß die Aufschrift *μετὰ τὰ φυσικά* gaben. Durch das Ansehen der Aristotelischen Philosophie ist dann der Name allgemein geworden. Die Sache selbst ist älter, als Aristoteles, indem schon die vorsokratischen Denker verschiedene Lehrmeinungen über die letzten Gründe der Erscheinungswelt aufgestellt hatten. Ob das, was der Welt zu Grunde liegt, nur Eins sei oder Vieles, ob es Seiendes im strengen Sinne, od. nur ein Veränderliches und Werdendes, ob neben den Urstoffen auch Urkräfte angenommen werden müssen, ob es eine vernünftige Ursache der Welt gebe oder nicht, was

Raum, Zeit, Bewegung sei, diese u. ähnliche Fragen waren sehr frühzeitig an die Spitze der philosophischen Speculation getreten und in sehr verschiedener Weise beantwortet worden. Aus diesen Versuchen entwickelte sich bei Platon u. Aristoteles das Bestreben, die allgemeinsten Begriffe, welche für unsere Auffassung der Welt maßgebend sind, ihrem Erkenntnißwerthe nach zu untersuchen; und seit jener Zeit versteht man unter M. die Wissenschaft, welche den Versuch unternimmt, über die letzten und höchsten Principien des Seins und Werdens und über das Verhältniß der Erscheinungen zu ihnen sich in einem zusammenhängenden Denken eine begriffsmäßige Rechenschaft zu geben; daher man wol auch bisweilen unter der M. irgend einer Wissenschaft eben die Untersuchung ihrer letzten und höchsten Principien versteht und von einer M. der Mathematik ebenso sprechen könnte, wie z. B. Kant sich des Ausdruckes M. der Sitten (der Rechtslehre u. Tugendlehre) bediente. Die Geschichte der M. fällt daher mit der der theoretischen Speculation über jene Principien zusammen und alle Gegensätze der philosophischen Systeme begegnen sich auf ihrem Gebiete, welches sich naturgemäß über die Philosophie der Religion, der Natur und der Geschichte ebenso, wie über die Psychologie auszudehnen gesucht hat. Bei den Griechen erlahmte nach Aristoteles der Geist der speculativen Forschung. Die Neuplatoniker (s. d.) setzten an die Stelle eines nüchternen Denkens eine Art schwärmerischer Anschauung als Erkenntnißquelle, während anderseits der Skepticismus das Vertrauen auf die Möglichkeit irgend einer Erkenntniß unterhöhlte; und so wurde für das Abendland während des ganzen Mittelalters die Aristotelische M. maßgebend u. beherrschte die Scholastik (s. d.) als ein feststehender und verknöcherter Dogmatismus. Als die Wiedererweckung der classischen Studien, die Anfänge der modernen Naturforschung, die Erhebung der Geister in der Reformation der Kirche das Ansehen der Jahrhunderte alten scholastischen Überlieferung gebrochen hatten, regte sich auch die philosophische Forschung von Neuem, indem man entweder, wie Bacon von Verulam (s. d.), auf eigentliche M. zu Gunsten der Beobachtung u. des Experiments Verzicht leistete, oder wie Campanella, Gassendi, Descartes, Spinoza, Hobbes (s. d.), neue Bahnen einzuschlagen versuchte. Den bedeutendsten Einfluß auf die Gestaltung der M. hatten im 17. Jahrh. neben Descartes Leibniz (s. d.) u. später Chr. Wolff (s. d.), welcher, zum Theil an Leibniz sich anschließend, zum größeren Theil mit dem überlieferten Material der Aristotelisch-scholastischen Philosophie fortarbeitend, ein ausführliches, in vier Theile, Ontologie, Kosmologie, Psychologie u. natürliche Theologie, gegliedertes Lehrgebäude der M. aufstellte. Alle diese metaphysischen Versuche gingen von der Voraussetzung aus, daß die Dinge, ihre Ursachen, die Gesetze ihrer Veränderungen wirklich so beschaffen seien, wie wir sie zu denken gewohnt oder genöthigt sind, daß also der Inhalt unserer Begriffe eine wirkliche Erkenntniß der durch sie gedachten Gegenstände darbiete. Aber das Ungenügende der metaphysischen Systeme, ebenso wie die Verschiedenheit ihrer Lehrmeinungen, hatten schon bei Locke die Ansicht hervorgerufen, es sei nöthig, vor der Entscheidung der Streitfragen der M. das menschliche Erkenntnißvermögen zu untersuchen, um zu bestimmen, ob und in wie weit es einer solchen Aufgabe gewachsen sei, und so trat bei ihm, bei Dav. Hume und namentlich bei Kant der von dem Letzteren sogen. Kriticismus an die Stelle des bisherigen metaphysischen Dogmatismus. Das Resultat desselben war, daß wir über die Dinge an sich, ihr Wesen, ihren Ursprung, ihre Wirkungsart objectiv nichts wissen, sondern lediglich an die Art gebunden sind, wie sie uns vermöge der Organisation unseres Geistes erscheinen. Unter dem Einflusse theils dieser kritischen Richtung, theils des das 18. Jahrh. beherrschenden Empirismus, sank das Vertrauen auf den möglichen Erfolg des metaphysischen Denkens. Gleichwol ist diese kritische oder empirische Selbstbeschränkung unfähig, das forschende Denken zu befriedigen, denn der Kriticismus u. der Empirismus sind, wenn sie nicht ganz unkritisch und gedankenlos verfahren wollen, genöthigt, jener zur Bestimmung der Natur des Erkenntnißvermögens und seines Verhältnisses zu den Dingen, dieser zur Auffassung des Erfahrungsstoffes, sich fortwährend derselben Begriffe zu bedienen, um welche die M. aller Zeiten sich bewegt hat; u. während daher schon J. G. Fichte (in seiner Wissenschaftslehre) u. Schelling (in seiner Identitätsphilosophie), den Anspruch, daß die objective Welt entweder als Product des subjectiven Denkens od. als das, das denkende Subject mit einschließende Universum wirklich erkennbar sei, wieder geltend gemacht hatten, ist die metaphysische Forschung in den Systemen Hegels, welcher das Wort M. mit dem Speculative Logik vertauschte, u. Herbarts in einer von dem Empirismus ebenso, wie von dem Kriticismus der Kantschen Periode unabhängigen Weise mit erneuerter Kraft wieder aufgetreten. Trotz des durchgreifenden Gegensatzes in der Denkart u. den Lehrsätzen dieser beiden Denker, legen doch beide darauf das größte Gewicht, daß alle die allgemeinen Begriffe, durch welche wir die uns umgebende Welt auffassen, Widersprüche in sich einschließen, und daß diese Widersprüche das treibende Princip des metaphysischen Denkens sind. In der Verschiedenheit der Bedeutung, welche sie ihnen beilegen, liegt der Grund für die Verschiedenheit ihrer Methoden u. ihrer Resultate. Die Geschichte der M. lehrt im Allgemeinen, daß die Antriebe, eine haltbare M. zu suchen, sich immer wieder von Neuem geltend machen, daß aber die M. selbst bis jetzt vielmehr eine gesuchte, als eine gefundene Wissenschaft ist. Vgl. Philosophie. Specht.*

Metaphysiker (v. Gr.), der mit Metaphysik als Studium sich beschäftigt. **Metaphysisch**, auf Metaphysik sich beziehend.

Metaplasmus (gr.), Umbildung, in der Grammatik die Ableitung der Declinations- wie Conjugationsformen von einem anderen Stamm als die Grundform erwarten läßt und zwar einem ungebräuchlichen; im bes. die Bildung von Formen neben den regelmäßigen von einem bloß vorauszusetzenden Stamm, wie *δένδρει* neben *δένδροις* von *δένδρον*, der Ablativ poematis, Megaribus für poematibus, Megaris. Eberhard.

Metapolitik (v. Gr.), die rein speculative Politik ohne von einem bestimmten Staatswesen auszugehen u. ohne specielle Anwendung auf irgend einen Staat die Theorie der Politik.

Metapontum od. **Metapontium** (a. Geogr.),

griech. Stadt an der Ostküste Lucaniens (Italien), am Tarentinischen Meerbusen, zwischen der Grenze Apuliens u. der Mündung des Flusses Casuentus, deren Gründung in der Sage auf die Zeit des trojanischen Krieges zurückgeführt wurde (der Localheros war Nestor). In der That war sie eine achäische Colonie und Mitglied des achäischen Städtebundes; einst Aufenthaltsort des Pythagoras. Zur Zeit des Pyrrhus mußte sie sich den Römern unterwerfen, fiel aber nach der Schlacht bei Cannä zu den Karthagern ab und verfiel seitdem sehr schnell. Für ihre frühere Bedeutung als Handelsstadt zeigen eine Menge Münzen.

Metaro, s. Metauro.

Metastase (v. gr. Metastasis), nach der älteren Humoralpathologie Versetzung eines Krankheitsstoffs nach einem anderen Theil des Körpers, z. B. von dem Magen in die Lungen &c.; nach unseren heutigen Ansichten die Verschleppung von Bestandtheilen primär erkrankter Organe durch die Blut- u. Lymphbahnen u. Deponirung in entfernten Districten. So findet eine Krebs-M. statt, wenn von einem primären Krebse z. B. der Brustdrüse Krebszellen in benachbarte oder entfernte Organe eingeschwemmt werden u. daselbst wiederum Krebsgeschwülste bilden; ferner spricht man von metastatischen Entzündungen bei Eitervergiftung (Pyämie), wenn von jauchig-eitrigen Wundflächen Stoffe (nach den neuesten Ansichten niedere Organismen, Mikrokokken) weg- und in die Gefäße des Herzbeutels, des Brustfells &c. eingeschwemmt werden und daselbst eitrige Entzündung erregen; endlich spricht man von M., wenn gewisse normale Substanzen sich in der Blutmasse anhäufen u. von da an einzelnen Stellen des Körpers ausgeschieden werden, z. B. harnsaure Salze in der Gicht, welche in den Gelenken und deren Umgebung abgelagert werden (Gicht-M.). Kunze.

Metastasio (eigentlich Trapassi), Pietro Antonio Domenico Bonaventura, ausgezeichneter italienischer Operndichter u. Dramatiker, geb. 13. Jan. 1698 in Assisi; war der Sohn eines armen Handwerkers. Der Rechtsgelehrte Gravina nahm den schon frühzeitig Talent zeigenden Knaben zu sich, ließ ihn erziehen, dann philosophische u. juristische Studien treiben und setzte ihn bei seinem Tode 1717 zu seinem Universalerben ein. M. folgte nun seiner Neigung zur Poesie und wurde unter Leitung der Sängerin Maria Romanino, nachherigen Bulgarelli, der Schöpfer des neuen italien. Singspiels, das sich durch edlen Ausdruck, treffliche Lyrik und harmonischen Versbau vor allem Früheren auszeichnet. 1724 wurde seine Oper Didone abbandonata in Neapel mit großem Erfolge aufgeführt, was zur schnellen Berühmtheit seines Namens wesentlich beitrug. Kaiser Karl VI. rief ihn 1729 nach Wien und ernannte ihn zum Hofdichter; er st. 1782. Im Jahre 1855 wurde ihm in der italien. Kirche zu Wien ein Denkmal gesetzt. Auf der Bühne haben sich nur noch wenige seiner Opern erhalten. Er schr.: Opere dramatiche, Vened. 1748, 14 Bde., Turin 1757, 12 Bde.; Gesammtausg. seiner Werke, Vened. 1781 bis 1783, 16 Bde.; Opere postume, Wien 1795, 3 Bde. Vgl. Hiller, Über M. u. seine Werke, Lpz. 1786; Burney, Life of Metastasio, Lond. 1796. Booch-Arkossy.

Metathĕsis (griech.), Umstellung; in der Grammatik bei Buchstaben: βάρδιστος für βράδιστος, corcodilus für crocodilus, bornen für brennen; dialektisch Carpi für Capri, talefrico für telegrafico.

Metauro (Metaro), 135 km langer Küstenfluß in der italien. Prov. Pesaro e Urbino, mündet südl. von Fano ins Adriatische Meer. Es ist der alte Metaurus, an dessen Ufern Hasdrubal 207 v. Chr. Schlacht u. Leben verlor.

Metaxas, Graf Andreas, griech. Staatsmann, aus einer alten griech. Familie, welche nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken 1453 nach Kephalonia auswanderte, geb. 1796 auf Kephalonia; ging nach dem Ausbruch des Griechischen Aufstandes 1821 nach Morea und wurde 1822 Mitglied des Peloponnesischen Senates, sowie der griechischen Gesandtschaft an dem Fürstencongreß in Verona und wirkte in der Volksversammlung in Astros u. im Vollziehungsrath zur Einigkeit zwischen der Regierung und den Capitani. 1824 wurde er Mitglied in der Abtheilung des Kriegsministeriums und übernahm 1825 die oberste Militär- u. Civilgewalt in Nauplia. Unter Kapodistrias, dessen Wahl zum Präsidenten er bes. betrieben, wurde er 1828 Mitglied der Panhellenia u. Kriegsminister, u. 1831, nach Kapodistrias Ermordung, Mitglied der Regierungscommission; unter der Regentschaft war er Nomarch von Lakonien u. außerordentlicher Staatsrath und unter König Otto bis 1840 Gesandter in Madrid u. Lissabon; 1841 wurde er Kriegsminister, 1843 Ministerpräsident mit dem Portefeuille des Auswärtigen und war Vertreter der russischen Partei. Im Febr. 1844 legte er seinen Posten nieder; 1847 war er kurze Zeit Finanzminister, wurde 1849 zum General ernannt und 1850—54 Gesandter in Constantinopel. Er lebte darauf als Privatmann in Athen und st. 8. Sept. 1860. Lagai.

Metaxylogie (griech.), Zwischenrede, Abbrechen von einem Gegenstand und Zurückkommen auf ihn nach einer Zwischenrede.

Metelino, Insel, so v. w. Lesbos.

Metella, 1) Cäcilia, Tochter des Metellus 6), zweite Gemahlin des Sulla, zu welchem sie 87 v. Chr. in den Unruhen des Cinna nach Athen floh; eine Beleidigung der Athener gegen sie rächte Sulla streng an der Stadt; nachdem sich Sulla von ihr hatte scheiden lassen, st. sie 81 v. Chr. 2) Cornelia, Tochter des Metellus 13) u. der Lepida; war erst an den jungen Crassus vermählt und nachdem dieser 53 v. Chr. mit seinem Vater in Asien gefallen war, heirathete sie 52 den Pompejus, welchen sie auf seiner Flucht nach Ägypten begleitete. Nach seinem Tode ging sie nach Italien, wo sie, von Cäsar begnadigt, lebte. Sie war eine gelehrte, bes. in den mathem. Wissenschaften bewanderte Frau. Eichhoff.

Metellus, angesehene plebejische, zur Caecilia gens gehörende Familie in Rom: 1) Lucius Cäcilius M., Consul 251 v. Chr.; befehligte auf Sicilien gegen die Karthager, ließ sich aber lange, aus Furcht vor den Elephanten, in keine Schlacht mit ihnen ein; endlich schlug er den Hasdrubal bei Panormus und triumphirte darnach; 249 war er Reiteranführer unter Regulus; er rettete 245 als Pontifex maximus bei einem Brande des Vestatempels mit Verlust beider Augen das Palladium. 2) Quintus Cäcil. M., Sohn des Vor.; zeichnete sich 207 v. Chr. in der Schlacht am Metaurus aus, wurde Magister equitum und 206 Consul; er bewachte bloß

die Schritte des geschwächten Hannibal in Unteritalien. Am Ende dieses Jahres wurde er Dictator, um die Comitien zu halten; 185 ging er als Gesandter nach Makedonien u. 183 zu dem Achäischen Bunde. 3) Marcus Cäc. M., Bruder des Vor.; war 208 v. Chr. Ädil und ging 205 als Gesandter an König Attalus nach Asien, um das Bild der Göttermutter nach Rom zu holen. 4) Quintus Cäc. M. Macedonicus, besiegte 148 v. Chr. als Prätor den Andriskos in Makedonien und in Thrakien, bekam ihn von den Thrakern ausgeliefert und erhielt deshalb den Beinamen Macedonicus. Auch den Achäischen Bund schlug er 146 bei Skarpheia und Chäronea, konnte aber den Krieg nicht beendigen. 143 Consul, kämpfte er gegen die Keltiberer. 131 wurde er Censor, der erste aus dem Plebejerstande, u. stieß den Tribun Atinius Labeo aus dem Senat; dieser ließ ihn ergreifen u. zum Sturze vom Tarpejischen Felsen abführen, aber ein College des Tribunen rettete ihn. Er war auch ein Gegner des jüngeren Scipio. M. st. 115 v. Chr. 5) Quintus Cäc. M. Balearicus, Sohn des Vor., 123 Consul, unterdrückte einen Aufstand auf den Balearen u. führte eine römische Colonie dahin; 121 triumphirte er u. wurde 120 Censor. 6) Lucius Cäc. M. Dalmaticus, Sohn des M. Calvus, 119 v. Chr. Consul; führte den Krieg gegen die Dalmatier, ohne große Thaten zu verrichten, erhielt jedoch einen Triumph u. zeichnete sich 115 als Censor durch seine Strenge gegen den Senat aus. 7) Quintus Cäc. M. Numidicus, Bruder des Vor.; commandirte als Consul 109 v. Chr. im Jugurthinischen Kriege, schlug die Numidier am Muthul und wiederholt im folgenden Jahre. Als er eben gegen Jugurtha und den mit ihm verbündeten Bocchus von Mauretanien ziehen wollte, mußte er dem Marius, der ihn in Rom verleumdet hatte, 106 das Obercommando übergeben. Er widerlegte durch ausführlichen Bericht von seinen Unternehmungen jene Verleumdungen u. erhielt einen Triumph; 102 wurde er Censor u. führte sein Amt streng, bes. widersetzte er sich dem von Saturninus eingebrachten Ackergesetz, u. entzog sich bald darauf des Marius Verfolgung durch das Exil. Aber schon 99 kehrte er, auch infolge der Verwendung seiner zahlreichen Verwandtschaft, zurück und starb wahrscheinlich 91. 8) Quintus Cäc. M. Pius, Sohn des Vor., für dessen Zurückberufung aus dem Exil er unermüdet wirkte (weshalb er den Beinamen Pius bekam); zeichnete sich 98 v. Chr. als Prätor im Bundesgenossenkriege aus, schloß sich dann 83 dem Sulla an und schlug die Marianer 82 mehrere Male, wurde 80 mit Sulla Consul, ward von diesem gegen Sertorius gesendet, kämpfte aber lange ohne Erfolg, bis er des Sertorius Unterfeldherrn Hirtulejus 77 besiegte. Nach Sertorius Tode (72) kehrte er nach Rom zurück u. triumphirte; er st. 62 als Pontifex maximus. 9) Quintus Cäc. M. Creticus, Sohn des M. 6); wurde 69 v. Chr. Consul, zog nach Kreta zur Unterwerfung der abgefallenen Insulaner, verfuhr aber mit solcher Strenge gegen sie, daß sie die Hilfe des Pompejus, anriefen; gleichwol unterwarf er nach 3 Jahren die Insel, triumphirte aber, da der Catilinarische Krieg dazwischen kam, erst 62. 10) Lucius Cäc. M., Bruder des Vor.; befehligte 70 v. Chr. in Sicilien, vertrieb die Seeräuber u. suchte die Wunden, welche Verres der Insel geschlagen hatte, zu heilen; später jedoch bemühte er sich, den Verres, seinen Verwandten, gegen die ferneren gerichtlichen Verfolgungen zu schützen; er wurde 68 Consul, starb aber bald nach dem Antritte seines Amtes. 11) Quintus Cäc. M. Celer, Sohn des M. Nepos u. Enkel des Balearicus, focht zuerst 66 v. Chr. als Legat unter Pompejus gegen die Albaner, wurde 63 als Prätor gegen Catilinas Anhang nach Picenum gesandt u. schnitt demselben den Weg nach den Alpen ab; wurde, ohne Consul gewesen zu sein, Proconsul in dem Cisalpinischen Gallien, dann 60 Consul, widersetzte er sich als solcher den Plänen des Pompejus, z. Th. weil er seine Stiefschwester verstoßen hatte, sowie denen des Clodius; nicht so glücklich war er in seiner Opposition gegen Cäsar, dessen Ackergesetz er durchgehen lassen mußte; er starb 59 plötzlich, vielleicht durch seine Gemahlin, Schwester des Clodius, vergiftet. 12) Quintus Cäc. M. Nepos, Bruder des Vor.; diente 67 v. Chr. unter Pompejus gegen die Seeräuber u. wurde 63 Volkstribun; als solcher zeichnete er sich bes. durch sein feindseliges Benehmen gegen Cicero im Processe wider Catilina u. dessen Mitverschworene aus, und nur an der Festigkeit seines Collegen Cato und des Senates scheiterten seine Pläne. Er ging nun zu Pompejus u. wurde nach dessen Rückkehr nach Rom 57 Consul, als welcher er, auf Veranlassung des Pompejus, die Einwilligung zur Zurückberufung Ciceros aus dem Exil gab. Er vertheidigte dann den Clodius gegen Milo u. ging hierauf 56 in seine Provinz Spanien, welche ihm nachher auch von Cäsar gelassen wurde, da er zu demselben überging; dort führte er mit abwechselndem Glücke den Krieg gegen die Vaccäer. 13) Quintus Cäc. M. Pius Scipio, Sohn des P. Cornel. Scipio Nasica, Enkel des P. Scipio Nasica und der Cäcilia Metella, der Tochter von M. 4), war von M. 8) adoptirt worden; er unterstützte den Cicero in der Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung und wurde von demselben 60 v. Chr., da er als Volkstribun angeklagt wurde, vertheidigt; er schloß sich dann dem Pompejus an, welcher seine Tochter Cornelia heirathete, u. wurde 52 dessen Mitconsul. Darauf trat er als Gegner Cäsars auf, wirkte 49 mit zu dem Beschlusse, daß Cäsar sein Heer entlassen sollte, und ging dann in seine Provinz Syrien, wo er sich allerhand Bedrückungen u. Tempelräubereien erlaubte. Nach der Schlacht bei Pharsalos, in welcher er mitkämpfte, ging er nach Afrika, wo er von Cato das Heer und den Oberbefehl übernahm, aber 46 bei Thapsus von den Cäsarianern gänzlich besiegt wurde. Er floh nach Spanien, wurde aber wieder an die Küste Afrikas verschlagen, und von Cäsars Leuten gefangen, tödtete er sich selbst. Eichhoff.

Metempsychōsis (gr.), bei der Annahme einer Seelenwanderung der Uebergang der Seele in einen anderen Menschenkörper; dagegen Metensomatōsis, der Übergang in einen anderen Naturkörper. Daher Metempsychositen, die an die Seelenwanderung glauben.

Metemptose, s. Schalttag.

Meteōra (gr., d. i. in der Luft schwebende), eine Anzahl griechischer Klöster, die bei der Stadt Stagus od. Palak im W. Thessaliens theils auf hohen, säulenartig bis zu einer Höhe von gegen 179 m sich erhebenden Felsspitzen, theils in den Vertiefungen

der Felswände liegen und wahrscheinlich im 14. Jahrh. erbaut worden sind. Ursprünglich waren es deren 24, aber gegenwärtig sind noch 10 vorhanden, von denen 6 bewohnt sind. Zu manchen derselben kann man nur auf Leitern u. mittels Stricken oder in Körben gelangen.

Meteore (v. Gr.), die Lufterscheinungen, welche ihren Ursprung und ihren Sitz in der Atmosphäre haben, z. B. Wolken, Nebel, Schnee, Regen, Morgen- u. Abendröthe, Regenbogen, Höfe um Sonne und Mond ꝛc. Da man früher glaubte, die Sternschnuppen (s. d.) seien atmosphärischen Ursprungs, nennt man auch sie zuweilen M. Man unterscheidet daher luftige, wässerige, feurige u. optische M.

Meteoreisen, s. u. Eisen, u. Meteorsteine.

Meteorische Sonne, s. Apex 3).

Meteorismus (v. Gr.), Tympanitis, eine starke Luftansammlung im Magen und in den Gedärmen (M. intestinalis), bisweilen im Bauchfellsacke (M. peritonaealis, Bauchhöhlenwindsucht), wodurch Auftreibung des Unterleibes mit dem Gefühle von Spannung und Druck entsteht. Die erstere Art des M. entsteht vorzugsweise durch Zersetzung gewisser genossener Speisen (blähender Speisen), zum Theil werden die Gase mit der Nahrung verschluckt; eine Production von Gasen von Seiten der Darmschleimhaut findet nicht statt. Geringere Grade dieses M. bezeichnet man mit dem Namen Flatulenz, Blähsucht. Die höchsten Grade des M. sieht man im Kindbettfieber und bei Darmverschluß infolge eingeklemmter Brüche. Die zweite Art des M., die Bauchhöhlenwindsucht, kommt zu Stande bei Magen- u. Darmgeschwüren, wenn dieselben die Magen- und Darmwand durchbohrt haben u. sich Magen- oder Darminhalt in die Bauchhöhle ergießt; bei Verletzungen des Unterleibes, wenn dieselben bis in die Bauchhöhle eindringen; bei Zerreißungen der Gebärmutter u. der Scheide ꝛc. Eine spontane Gasentwickelung im Bauchfellsacke wird von den meisten Beobachtern geleugnet. Die Behandlung ist je nach den vorliegenden Verhältnissen verschieden. Bei Flatulenz infolge blähender Speisen wählt man zur Beseitigung theils gährungshemmende Mittel (Cognac, Branntwein, schwarzen Kaffe, Rothwein ꝛc.), theils ölige Abführmittel (Ricinusöl); bei M. infolge von Undurchgängigkeit des Darms die diese beseitigenden Mittel (event. Bruchoperation, die Infusion durch den Hegarschen Apparat ꝛc.); bei M. im Kindbettfieber Eiswassercompressen auf den Unterleib, während bei Bauchhöhlenwindsucht eine absolut ruhige Körperlage u. Opium wenigstens noch eine gewisse Hoffnung darbieten. Kunze.

Meteoriten, s. Meteorsteine.

Meteorograph, selbstregistrirendes meteorologisches Instrument.

Meteorologie (v. Gr.; auch Atmosphärologie od. Witterungskunde), die Lehre von den Meteoren, die sich mit den in der Atmosphäre stattfindenden Veränderungen des Luftdrucks, der Temperatur, Feuchtigkeit u. der elektrischen Verhältnisse und mit den sich daraus ergebenden Witterungszuständen, den Winden u. wässerigen Niederschlägen ꝛc. beschäftigt, diese Erscheinungen in ihrer Entstehung, ihrem gegenseitigen Zusammenhange erforscht, um möglicherweise aus ihnen Schlüsse auf die nächstfolgende Witterung für eine bestimmte Gegend ziehen zu können. Die Lehre von der Beschaffenheit der Atmosphäre in den verschiedenen Gegenden der Erde wird geographische M. oder Klimatologie genannt. Die M. ist derjenige Theil der Physik, in welchem noch die meiste Dunkelheit herrscht; dies hat seinen Grund darin, daß man nicht im Stande ist, gewisse meteorologische Erscheinungen auf einfache und bekannte Ursachen zurückzuführen, also Versuche anzustellen, wie in der Experimentalphysik. Die meteorologischen Erscheinungen eines Ortes sind die Wirkungen unzählich vieler gleichzeitig an sehr verschiedenen u. entfernten Orten existirender u. daher dem Beobachter nicht bekannter Bedingungen. Man darf daher nicht von der M. erwarten, daß sie über die anscheinende Zufälligkeit, mit welcher, nach einfacher täglicher Wahrnehmung, die Witterung wechselt, vollen Aufschluß ertheilen u. Bestimmungen darbieten soll, nach denen man mit Sicherheit auf das Eintreten einer gewissen Witterung in einer nächsten Zeit rechnen könnte, u. ebenso wenig darf man bloß von einem einzigen Vorgange in der Atmosphäre, z. B. von dem durch das Barometer angedeuteten Wechsel des Luftdrucks, oder einem beobachteten Windzuge, einen Schluß auf eine bevorstehende Witterungsveränderung machen wollen. Irgend ein Resultat der M. ist demnach nur zu erwarten durch systematische meteorologische Beobachtungen, indem gleichzeitig und regelmäßig sowol die Zustände der Atmosphäre am Beobachtungsorte, z. B. Wärme, Feuchtigkeitszustand, Niederschläge, als auch die Symptome der anderwärts herrschenden Bedingungen, z. B. Windrichtung, Barometerstand, beobachtet und zur allgemeinen Vergleichung aufgezeichnet werden. Zu großen Hoffnungen berechtigen die auf A. v. Humboldts Veranlassung jetzt in allen Culturstaaten errichteten meteorologischen Stationen, auf welchen systematische Beobachtungen nach einer einheitlichen Beobachtungsmethode angestellt werden. Da es durch schnelle telegraph. Mittheilungen möglich geworden ist, Störungen in bestimmten Gegenden der Atmosphäre nach allen Seiten hin zu melden, so lassen sich jetzt mit größerer Wahrscheinlichkeit Witterungsveränderungen u. Stürme voraussagen, als ehedem. Je mehr derartige meteorologische Beobachtungsstationen ins Leben gerufen werden, welche ihre Telegramme in alle Welt versenden, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, den zukünftigen Witterungszustand für einen bestimmten Ort auf die nächsten 24 Stunden voraus bestimmen zu können. Die M. erfordert eine ausgedehnte und eingehende Kenntniß der physikalischen Erscheinungen. Obwol sich schon die Griechen u. Römer mit ihr beschäftigten, so erhielt sie ihren wissenschaftlichen Charakter doch erst seit der Erfindung gewisser Instrumente, wie des Barometers (s. d.) und Thermometers (s. d.). Zur eigentlichen Wissenschaft wurde sie aber erst erhoben, als Franklin die elektrische Natur des Blitzes erkannt, Saussure u. Deluc neue Beobachtungsinstrumente erfunden hatten u. Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz eine meteorologische Societät zu Mannheim ins Leben gerufen, welche Instrumente in ganz Europa verbreitete. Epochemachend für die M. wurden die Forschungen A. von Humboldts u. Doves. Große Verdienste um sie erwarben sich ferner von Buch, Kämtz, Kupfer, Kreil, Maury u. A. Eine wesentliche Förderung erfuhr u. erfährt sie nach durch den internationalen Meteoro-

logen-Congreß, welcher ein permanentes Comite einsetzte. (Weiteres s. u. d. Art. Isothermen, Sturmwarnungen, Wetterkarten, Wettertelegraphie.) Vgl. Kämtz, Lehrbuch der M., Halle 1831—36, 3 Bde.; Ders., Vorlesungen über M., ebd. 1840; Dove, Meteorologische Untersuchungen, ebd. 1837; Ders., Klimatologische Beiträge, ebd. 1857; Kunzel, Lehrbuch der M., Wien 1850; Mühry, Allgemeine geogr. M., Lpz. 1860; Cornelius, M., Halle 1863; Schmid, Lehrbuch der M., Lpz. 1861; Ders., Grundriß der M., ebd. 1862; Lommel, Wind und Wetter, Münch. 1873; Mohn, Grundzüge der M., Berl. 1875; Müller-Pouillets Lehrbuch der Physik u. M., in 8. A. bearb. von Pfaundler, Braunschw. 1876 f., 3 Bde. Specht.

Meteorologische Beobachtungen, Meteorologische Stationen, s. Meteorologie.

Meteoroskop, 1) Instrument, welches dazu dient, den Zustand der Atmosphäre zu erkennen oder auf den künftigen zu schließen. **2**) So v. w. Astrolabium.

Meteorstaub (Passatstaub), ein meist in der Luft unsichtbarer, selten die Luft nebelartig trübender Staub, der theils irdischen Ursprungs ist (s. u. Blutwunder c) u. oft auf große Entfernungen hin durch Winde fortgetragen wird, zum Theil aber auch aus den vorbenannten Producten der Sternschnuppen u. Feuerkugeln besteht, welche anfangs als leuchtender Schweif auch nach dem Verlöschen des Meteors oft viele Minuten lang noch sichtbar ist. In einem wolbeobachteten Fall von M. muß dieser durch Verbrennen von metallischem Eisen gebildet worden sein. r.

Meteorsteine, Meteoriten, Aërolithen, Bätylien, Mineralmassen, welche nach dem Zerplatzen größerer Feuerkugeln (s. Meteore), die auf ihrer kosmischen Bahn der Erde nahe genug kommen, auf diese herabfallen. Die Lichterscheinung des Meteors geht dem Steinfall voraus, ist aber nur unter günstigen Umständen (Nacht, klarer Himmel) glänzend voll wahrnehmbar. Ein donnerartiger Schall mit Rollen, Sausen und Zischen begleitet das Niederfallen. Oft wird auch ein dunkles Gewölk bemerkt, das sich an der Stelle des Himmels rasch bildet, wo die Lichterscheinung endet und woher der Schall kommt. Indem man diese Phänomene mit Blitz u. Donner verwechselte, entstand im Mittelalter die bis in unsere Zeit reichende falsche Meinung, daß bei jedem Donnerschlag eine feste Masse, ein Donnerkeil, niederfallen müsse. Die meisten M., die unmittelbar nach dem Fall aufgenommen werden, sind mehr oder weniger heiß. Manche M. haben Häuser entzündet u. Menschen getödtet, doch sind diese Fälle äußerst selten u. meist ungenügend verbürgt. Zwei Hauptgruppen von M-n müssen unterschieden werden: solche, deren Masse vorwiegend aus Silikaten besteht, eigentliche M., u. 2) die sog. Eisen-M., die vorwiegend aus gediegenem Eisen gebildet sind. Doch ist zwischen beiden keine scharfe Grenze zu ziehen. Das Niederfallen eigentlicher M. ist viel häufiger beobachtet worden, als das der Eisen-M. Letztere aber sind weit widerstandsfähiger gegen die Einwirkungen der Atmosphäre und können sich namentlich in größeren Massen unbegrenzt lange erhalten, sind also auch später noch lange nach dem Niederfallen aufzufinden und nur oberflächlich mit einer Rostrinde bedeckt. Sie unterscheiden sich von dem irdischen Eisen wesentlich dadurch, daß auf einer durch die Säge erlangten und polirten Fläche durch Ätzen mit schwacher Salz- od. Salpetersäure eigenthümliche Figuren entstehen, die meist aus nach 3 Richtungen sich kreuzenden Streifen und Linien bestehen, welche fein schraffirte Dreiecke, Vierecke und andere Figuren einschließen (Widmannstättensche Figuren). In Grönland, Mejico, Java u. an vielen anderen Stellen sind Kunstgegenstände aus Meteoreisen gefunden worden. Schon in den frühesten Zeiten ist das Niederfallen von M-n beobachtet worden. Der älteste aufbewahrte Meteorstein ist der schwarze Stein in der Kaaba zu Mekka. Der älteste, dessen Niederfallen genau beobachtet wurde und von welchem noch große Bruchstücke aufbewahrt werden, ist der von Ensisheim im Elsaß (7. Nov. 1492). Zu den reichsten Steinregen gehört der von L'Aigle in der Normandie (26. April 1803), von Knyahinya in Ungarn (9. Juni 1866) u. von Pultusk in Polen (30. Jan. 1868). Beim ersten fielen 2000—3000 Steine aus der Luft nieder; beim zweiten fiel außer vielen kleineren einer der größten M. von nahe 300 kg Gewicht. Beim Pultuskfall wurde die Feuerkugel auf mehr als 60 M im Umkreise gesehen u. auch da fielen viele Hunderte von Steinen nieder. Die größte Meteoreisenmasse (nach Martins über 9600 kg) liegt noch in einer wüsten Gegend beim Flüßchen Bemdegó in Brasilien u. ist zu schwer, um fortgeschafft zu werden. Die größte Meteoreisenmasse in Sammlungen besitzt das Britische Museum von Cranbourne in Australien (4100 kg). Ob die riesigen Eisenmassen, die Nordenskiöld in Grönland fand, wirklich meteorisch sind, wird noch bezweifelt. Wien aber besitzt die größte Eisenmasse (40 k), deren Niederfallen (Agram, 26. Mai 1751) beobachtet wurde. Außer bei diesem Eisen ist nur bei wenigen das Niederfallen selbst u. die Umstände dabei beobachtet worden. Auch in Bezug auf die chemische Zusammensetzung müssen die eigentlichen M. von den Meteoreisenmassen unterschieden werden. Wenn auch erstere nie ganz frei von größeren und kleineren Körnchen metallischen Eisens sind, so tritt dieses nur untergeordnet auf und kann sogar in seltenen Fällen nicht mehr mit dem Auge erkannt werden. Dieses Eisen ist immer mit Nickel u. Phosphor verbunden (Schreibersit); auch findet sich meteorisches Einfach-Schwefeleisen (Troilit). Außerdem finden sich noch kleinere Mengen von Kobalt, Chrom, Kupfer, Zinn, Schwefel, Chlor, Kohlenstoff u., was Graham zuerst nachwies, Wasserstoff. Die Silikate der M. stimmen in ihrem krystallinischen, chemischen, optischen Verhalten mit unseren entsprechenden irdischen Silikaten überein. Außer Olivin fand man Augit, Orthoklas, Albit, Anorthit, Bronzit, Enstatit u. a. m. Ganz bes. merkwürdig aber ist, daß einzelne sehr wenige M. (Cold-Bokkeveld am Cap, 13. Oct. 1838; Kaba in Ungarn, 15. April 1857, u. a.) gefunden wurden, deren Silikatmasse durch Kohle u. eine asphaltartige Substanz schwarz gefärbt ist. Übrigens ist selbst durch die sorgfältigste chemische Untersuchung in M-n nicht ein einziges chemisches Element nachgewiesen worden, das nicht auch auf der Erde gefunden wurde. Weder die geographische Vertheilung der M. noch die nach der Jahreszeit gibt irgend einen Anhaltspunkt für die Herkunft derselben. Sehr verschiedene Hypothesen sind darüber aufgestellt. Die älteren derselben, wonach sie als ein Gerinnsel mineralischer und me-

tallischer Dünste in der Erdatmosphäre entstanden, oder Ausdünstungen von irdischen oder von Mond-Vulkanen sein sollten, sind jetzt vollkommen beseitigt. Dagegen hat die kosmische Hypothese, die Chladni schon 1794 zuerst klar entwickelte, allgemeine Anerkennung gefunden u. ist in der letzteren Zeit wesentlich gefördert worden. Danach sind die M. als Trümmer u. vulkanische Bildungen einer größeren planetarischen Masse anzusehen, die, den allgemeinen astronomischen Gesetzen folgend, so lange um die Sonne kreisen, bis sie in das Anziehungsbereich der Erde gelangen u. schließlich mit planetarischer Geschwindigkeit in die Erdatmosphäre eintreten. Durch den Widerstand derselben muß Wärme erzeugt werden, die sich so steigert, daß auch starke Lichtentwickelung wahrnehmbar ist: wir sehen eine Feuerkugel. Die Masse muß äußerlich abschmelzen, die flüssig gewordenen Theilchen reißen ab und bilden den leuchtenden Schweif der Feuerkugel; nur soviel bleibt von der Schmelze an der Hauptmasse zurück, als durch Adhäsion festgehalten wird. Sie bildet dann die meist mattschwarze Schmelzrinde des niederfallenden M-s. Auch kann von derselben durch Risse in das Innere des Steines gepreßt werden und entstehen dann verästelte schwarze Adern in der meist grauen Silikatmasse. Besteht der Meteorit aus guten Wärmeleitern, so muß die äußere Schmelzhitze sich weiter durch die Masse verbreiten; bei geringer Wärmeleitungsfähigkeit aber kann das Innere des Meteoriten selbst noch die Kälte besitzen, mit der er aus dem Weltall in die Erdatmosphäre eintrat (Stein von Dhurmsala). Wenn auch zwischen den kleinen leuchtenden Sternschnuppen (s. d.) u. den großen Feuerkugeln, aus welchen die M. niederfallen, keine scharfe Grenze dem Aussehen nach gezogen werden kann, so ist es doch noch immer eine Streitfrage, ob beide desselben Ursprunges sind; doch ist dies nicht wahrscheinlich. Die an Sternschnuppen reichen Perioden des Jahres, und namentlich einzelne bes. berühmte Sternschnuppennächte, in welchen zahlreiche Feuerkugeln beobachtet wurden, hätten auch reich an Meteorfällen sein müssen; so aber sind beide als getrennt entstehende Naturerscheinungen aufzufassen. Die Verbrennungsproducte beider müssen sich allerdings allmählich als Meteorstaub zur Erde senken, indessen besteht nur der kleinste Theil der beobachteten Staubregen aus wirklichem Meteorstaub. Eine systematische Classification der M., wie sie von G. Rose, v. Reichenbach, Daubrée, Meunier, Shepard u. A. versucht wurde, ist noch nicht vollkommen durchzuführen. Vgl. Buchner, Feuer-M., Gieß. 1859; Ders., M. in Sammlungen, Lpz. 1863; G. Rose, Chem. Natur der M., Berl. 1870; Ders., Über M., ebd. 1872. r.

Meter ist die Längenmaßeinheit, welche im Jahre 1791 in Frankreich eingeführt u. heute von der Mehrzahl aller Culturstaaten als Grundlage des Maß- u. Gewichtssystems angenommen worden ist. Das M. sollte möglichst genau der zehnmillionste Theil des Erdmeridianquadranten sein u. die zu diesem Zweck unternommene Gradmessung von 1792—1808 ergab das als definitiv angenommene Resultat 1 M. = 443,296 alte Pariser Linien, nachdem vorher schon ein provisorisches M. von 443,489 Pariser Linien angenommen worden war. Auf Grund der definitiven Bestimmung wurde ein Platinstab hergestellt, welcher bei 0° Temperatur die Länge 1 M. = 443,296 Pariser Linien hat (mètre des archives) u. welcher sich noch in Paris befindet. Da aber dieser Platinstab nicht mehr den Anforderungen der neueren Präcisionstechnik entspricht und auch andere ähnliche Mißlichkeiten des theoretisch vorzüglichen metrischen Maßsystems sich zeigten, wurde im Jahr 1875 eine internationale Maßconvention zu Stande gebracht, welche ein neues Ur-M. u. Copien desselben für alle betheiligten Staaten zu schaffen beauftragt ist (vgl. hierüber den Artikel Maß). Das reine metrische System haben außer Frankreich u. dem Deutschen Reiche noch angenommen, zum Theil mit eigenthümlichen Bezeichnungen u. längeren Übergangsperioden: Belgien, England (gesetzlich zugelassen, nicht obligatorisch), Griechenland, Italien, Niederlande, Österreich, Portugal, Spanien, Peru, Chile, Argentinische Conföderation u. Brasilien. Die Schweiz hat zwar ½ M. als Maßeinheit, aber kein rein metr. System. Jordan.

Meth, Getränk, aus Honig bereitet. Man läßt Honig mit 7—8 Thln. Wasser bei gelindem Feuer kochen und schäumt gehörig ab, bis die Masse ganz klar ist. Will man den M. einige Jahre aufheben, so kocht man den Honig so lange ein, bis die Flüssigkeit klebrig wird. Kalt geworden, läßt man das Honigwasser mit Hefe in einem gepichten Faß drei Monate lang gähren; nun wird das Faß zugespündet und in den Keller gelegt, oder auch einige Zeit in die Erde gegraben, wodurch der Beigeschmack des Honigs sich verliert. Um den M. stärker zu erhalten, thut man Hopfen, Coriander, welcher vorher in Essig gebeizt worden ist, Salbeiblätter, Muskatnüsse, Nelken, Zimmet, Galgant, oder auch anderes Gewürz, in leinene Säckchen u. hängt sie bei dem Absude in den Kessel. Man versetzt ihn auch mit Citronensaft. Der M. ist ein uraltes germanisches u. skandinavisches Getränk. Auch in England u. bes. Rußland ist der M. sehr gebräuchlich; daselbst hat man auch besondere M-Schenken (M-Häuser) und M-sieder (M-brauer). Jungk.

Methan, so v. w. Grubengas.

Methfessel, Albert, geb. 23. Sept. 1786 zu Ilm, wurde 1830 Hofkapellmeister in Braunschweig, legte diese Stelle 1843 nieder u. st. 23. März 1869 in Heckenbeck. Er schrieb viele Lieder, die theilweise heute noch in studentischen Kreisen gesungen werden.

Methode (v. Gr., das Wandeln auf Einem Wege mit oder nach Anderen), 1) in den älteren Schulen der Peripatetiker die Beweisführung einer Behauptung. 2) Das Verfahren des Verstandes, um Kenntnisse, sowol in deren Erwerb (als Studien-M.), als in deren Mittheilung (als Lehr-M., Unterrichts-M.) so an einander zu fügen, daß diese einen inneren Zusammenhang unter sich erhalten. Die Lehr-M. leitet ihre Regeln aus dem Zweck des Unterrichts ab u. wendet sie auf jeden einzelnen Gegenstand so an, wie es die Natur desselben u. die Eigenthümlichkeit des Schülers verlangt. Die Hauptbestandtheile derselben sind: Lehrgang, Lehrform, Lehrton u. Lehrapparat. Die Hauptarten der Lehr-M-n sind: a) die synthetische oder progressive M.; nach ihr faßt der Verstand zuerst das Einzelne, aber als Theilganzes, auf u. bringt damit ihnen gleich oder nahe Stehendes in Verbindung, um so die Einsicht von Zusammengesetztem zu erhalten, was als solches ihm Kenntnisse darbietet, deren Bedingung lediglich diese Synthesis ist. Sie wird namen-

lich bei den philosophischen Wissenschaften, der allgemeinen Sprachlehre, Religionslehre, Ethik u. bes. der Mathematik angewendet, daher heißt sie bei Befolgung der strengsten Consequenz die mathematische M.; b) die analytische oder regressive M.; nach ihr wird ein als Ganzes dargebotener u. als Begriff vom Verstande gefaßter Gegenstand, erst in seine Haupttheile zerlegt und diese werden dann von Neuem in kleinere u. immer kleinere Theile in der Vorstellung gesondert. Sie wird namentlich bei den historischen, positiven u. empirischen Gegenständen angewendet. Oft werden beide M-n mit einander verbunden u. es entsteht dann die analytisch-synthetische M., die namentlich in der Volksschule beim deutschen Sprachunterricht, beim Leseunterrichte &c. ihre Anwendung findet. Die, bes. beim Unterricht fremder Sprachen zur Anwendung kommende calculirende M. berechnet den nach und nach mitzutheilenden Stoff nach der Fassungskraft des Schülers; derselbe wird bei dieser M. zu fortwährender Selbständigkeit u. zur Anwendung des Mitgetheilten angehalten. Die sogenannten akroamatischen, erotematischen, katechetischen Lehr-M-n sind nur Lehrformen (s. d. u. Katechetik). In neuerer Zeit wird namentlich auch die Geschichte der Methodik besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Man vergleiche die Werke von Diesterweg (Wegweiser), Dittes, Kahle, Schumann, bes. aber Kehrs Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts, unter Mitwirkung einer Anzahl Schulmänner herausgegeben, Gotha 1877. 3) (Mathematik). Methode der unbestimmten Coëfficienten, eine M., welche bei der Verwandlung einer Funktion in eine nach ganzen Potenzen der Veränderlichen fortschreitende Reihe die zunächst unbekannten Coëfficienten dadurch bestimmt, daß für dieselben vorläufig unbestimmte Zahlen eingesetzt werden, deren Werthe sich später nach- und auseinander ergeben. M. der kleinsten Quadrate, der Wahrscheinlichkeitsrechnung angehörige M., welche dazu dient, aus verschiedenen (unter sich der Beobachtungsfehler wegen nicht übereinstimmenden) Beobachtungen einer physikalischen Thatsache den wahrscheinlich richtigen Sachverhalt zu berechnen; dies ist nämlich derjenige, für welchen die Summe der Quadrate aller Beobachtungsfehler so klein als möglich wird. Gefunden von Gauß, Theoria motus corporum coelestium, 1809. 1) 2) Stz. 3) Buchrucker.

Methode, der Allignements, s. u. Alignement 3).

Methodik (Methodologie), die Wissenschaft von den Gesetzen und Regeln für die verschiedenen Objecte des Unterrichts u. die einzelnen Lehrgänge; sie ist also der angewandte Theil der Didaktik.

Methodiker, Anhänger der methodischen Schule, von Themison aus Laodikea im Jahre 12 n. Chr. gestiftet. Er lehrte leicht faßliche, rein solidarpathologische Grundsätze über den Zustand jener cylindrischen Kanäle oder der Poren, die entweder erschlafft oder zusammengezogen wären, jenes bei Blut- u. Bauchflüssen, beim Erbrechen, bei der Ohnmacht; dieses bei Fiebern, Krämpfen, Schmerzen, Entzündungen &c., doch könnten auch beide Zustände zusammen vorkommen. Die Vergiftungen, die nicht recht unterzubringen waren, ließ er gar nicht als Krankheiten gelten. Die Behandlung bestand in strenger Diät und einigen zusammenziehenden oder erschlaffenden Mitteln; unter den ersteren stand das kalte Wasser obenan, unter den letzteren galten die Blutentziehungen, dem schmerzhaften Orte gegenüber sehr viel. Unter seinen Schülern sind besonders Scribonius, Largus, Vectius, Valens, Andromachus (Neros Archialer) u. Thessalus von Tralles zu nennen. Diese Schule bestand Jahrhunderte lang fort u. war nicht ohne Verdienst. Wie die Dogmatiker einseitig das Wesen, die Empiriker das Materielle aufstellten, so die Methodiker das Formelle in der Einseitigkeit. Thamhayn.

Methodismus, die streng kirchliche, nach bestimmten Regeln geordnete u. auch nach außen eifrige Frömmigkeit.

Methodisten, 1) polemische Schriftsteller der Katholischen Kirche im 17. Jahrh., bes. Franzosen, welche den Streit mit den protestantischen Theologen durch eine neue dialektische Methode u. allerlei Kunstgriffe abzukürzen suchten. 2) Eine aus der Englisch-bischöflichen Kirche hervorgegangene Religionsgesellschaft. Ihr erster Gründer John Wesley (s. d.) bildete mit seinem Bruder Karl, mit Morgan, Kirkham u. A. 1729 als Student in Oxford einen geistlichen Verein, welcher Gebet, Lesen der heil. Schrift, häufige Abendmahlsfeier, Verkündigung des Evangeliums unter dem unwissenden Volke, Besuch u. Bekehrung der Kranken und Gefangenen sich zum Zweck setzte, und wegen der methodischen Frömmigkeit der Mitglieder den Spottnamen M. erhielt. Ihr zweiter Begründer aber wurde Georg Whitefield (s. d.), welcher sich 1732 mit Wesley verband. Wesley wirkte seit 1735 als Missionär in Amerika; unter seiner Leitung bildete sich nach seiner Rückkehr in London eine ordentlich organisirte Gesellschaft (daher 1739 als eigentliches Stiftungsjahr gefeiert), welche sich ungeachtet der Verfolgung durch die Bischöfliche Kirche immer mehr ausbreitete, bes. seit sie 1742 durch einen königlichen Befehl Schutz erhielt. Die schnelle Verbreitung auch in Schottland, Irland u. NAmerika, am meisten unter dem niederen Volke, bewirkten die Predigten Wesleys und mehr noch Whitefields, gewöhnlich im Freien, später wegen der Störungen des Pöbels in eigenen Bethäusern (Tabernakeln). Die rohesten u. lasterhaftesten Menschen wurden häufig so ergriffen, daß sie sich plötzlich bekehrten. Diese Bekehrung war oft mit auffallenden Erscheinungen verbunden, Krämpfen, Sprüngen, Fluchen, unwiderstehlicher Lachwuth, die dann von Manchen als ein nothwendiges Kennzeichen der Wiedergeburt betrachtet wurden u. ihnen in Nordwales u. Cornwallis den Namen Jumpers (Springer) verschafften. Der Methodismus unterscheidet sich in der Lehre kaum von der anglicanischen Kirche, da er die 39 Artikel und das prayer book annimmt, nur im Wesleyanischen Theil von der übrigens auch in den 39 Artikeln nicht streng gelehrten Prädestinationslehre abweicht, u. sonst nur durch die übrigens vorsichtig beschränkte Lehre von der Möglichkeit der Erlangung vollkommener Heiligung den kirchlichen Lehrtypus verläßt. Das Unterscheidende des Methodismus liegt in seiner kirchlichen Organisation, durch die er ganz gegen die ursprüngliche Absicht seiner Gründer aus der Kirche hinausgedrängt wurde und in eine Mittelstellung zwischen der Hochkirche u. den Dissenters gerieth, in Amerika aber eine ganz abgesonderte Religionsgesellschaft

bildete. Diese Organisation ist in England wie in Amerika hierarchisch, sofern dort eine sich selbst cooptirende Conferenz von 100 Geistlichen, hier eine alle vier Jahre sich versammelnde Generalconferenz gleichfalls von Geistlichen, die in den jährlichen Districtsversammlungen gewählt sind, die höchste Leitung hat. In England haben die Laien wenigstens Antheil an der Verwaltung der allgemeinen Fonds, während sie in Amerika von der Kirchenregierung und Administration ganz ausgeschlossen sind. Die weitere Haupteigenthümlichkeit des Methodismus besteht in seiner seelsorgerlichen und kirchendisciplinarischen Organisation. Alle Angehörigen der methodistischen Gemeinschaft sind in Klassen von 12 bis 30 nach getrennten Geschlechtern eingetheilt, an deren Spitze je ein Klassenführer steht mit genauester Aufsicht über den Wandel der Einzelnen. Die Lokalgeistlichen sollen nie über drei Jahre an einer Stelle sein. Die methodistische Predigt, durch Gesang, Liebesmahle, Wachnächte u. dgl. unterstützt, ist darauf berechnet, gewaltsame Bekehrung zu bewirken durch Erweckung eines stürmischen Bußkampfes, richtiger Bußkrampfes, der in überwallendem Gnadengefühl seinen Abschluß finden soll, so daß jeder Einzelne Zeit u. Stunde seiner Bekehrung genau wissen müsse. Der amerikanische Methodismus zeichnet sich durch Anwendung drastischer Mittel nach dieser Richtung, der Angstbank, der Campmeetings u. Revivals, besonders aus. Der Methodismus ist allmählich in mehrfache Zweige auseinander gegangen. In England bestehen neben dem Hauptkörper, den Wesleyanern (auch Original-Connection), kleinere Gesellschaften, die meist aus der Opposition gegen die hierarchische Gesellschaftsverfassung hervorgingen, so die New Connection, Primitive Methodists, Bible Christians, Wesleyan Association, Wesleyan Methodist Reformers. Die Whitefieldische Lady Huntingdons Connection unterscheidet sich von den Wesleyanern durch Festhalten an der strengen Prädestinationslehre. In Amerika hat sich von der weitaus vorherrschenden, übrigens seit 1844 durch das Verhältniß zur Sklaverei in eine nördliche und südliche Partei getrennten bischöflichen Methodistenkirche seit 1828 nur eine größere Abtheilung, mit Laienrepräsentation im Kirchenregiment, getrennt, die Protestant Methodist Church in the United States. Außerdem gibt es zwei methodistische Negergemeinschaften u. zwei deutsche Methodistengesellschaften, die Evangelische Gemeinschaft oder Albrechtsbrüder und die Gemeinschaftlichen Brüder oder die Otterbeinianer. In neuester Zeit haben die M. auf dem europ. Festlande eine große Anzahl von Anhängern u. eine kirchengeschichtl. Wichtigkeit erlangt. In Frankreich geschah dieß bes. seit der Julirevolution 1830 durch ihre Betheiligung an der Evangelischen Gesellschaft, durch einen Lehrstuhl bei der Facultät in Montauban u. durch die Verbreitung von Bibeln u. Tractätchen. In der Schweiz war ihr Hauptsitz im Waadtland; der Volkswitz nannte sie Momiers, u. sie hatten hier von der radicalen Partei viel zu leiden; in Schweden wirkte seit 1840 der Methodistenprediger Scott, mußte aber wegen seiner Schwärmereien das Land verlassen. Unter den Deutschen NAmerikas hat bes. der Württemberger Nast viel zur Ausbreitung des Methodismus beigetragen, u. von ihm gehen auch die Versuche aus, den Methodismus in Deutschland zu verbreiten. Seit 1850 wirkte dafür Jakoby in Bremen. In Württemberg fand dieses Bestreben einen bes. günstigen Boden durch den Pietismus zubereitet. In England mag die Zahl der M. etwa 2 Mill. betragen, in Amerika noch etwas darüber. Vgl. Southey, The life of Wesley and the rise and progress of Methodism. Lond. 1820, 2 Bde., 2. (amerikanische) A., New-York 1847 (deutsch von Krummacher, Hamb. 1827, 2 Bde.); Jakoby, Handbuch des M., 2. A., Brem. 1855; Stevens, Methodist episcopal Church in the U. St. of America, Lond. 1872; Porter, Compendium of M., New-York 1875; Ders. History of M., Cinc. 1876. Löffler.

Methodius, Bruder des Cyrillus, Apostel der Slaven, s. Cyrillus 4).

Methone (a. Geogr.), Stadt an der Südküste von Messenien (Griechenland, vielleicht Homers Pedasos), mit Hafen (jetzt Modon); nach dem Zweiten messenischen Krieg siedelten die Spartaner dort Colonisten aus Nauplia an.

Methuen, engl. Gesandter in Lissabon, schloß 1703 mit der portugiesischen Regierung den nach ihm benannten M.-Vertrag ab, welchem zufolge die englischen Wollenwaaren, die seit 1684 prohibirt waren, wieder mit 23% Eingangszoll in Portugal zugelassen, dagegen die portugiesischen Weine in Großbritannien um ⅓ niedriger als französische Weine besteuert wurden.

Methusalah (Methusalem), in der mythologischen Genealogie der zehn ersten Geschlechter im 1. Buch Mosis, Sohn Henochs, Lamechs Vater, Noahs Großvater, vom Geschlecht Seth. Nach der Midraschlegende soll die Strafe der Sindfluth verzögert worden sein, bis die sieben Trauertage um diesen frommen rechtschaffenen Mann vorüber waren; es wird ihm in der Schrift das höchste Lebensalter, 969 Jahre zugeschrieben.

Methyl, CH_3, einwerthiges Radical, dessen Wasserstoff-M.-Verbindung den sogen. Stammkohlenwasserstoff, das Grubengas, CH_4, bildet. Ist in äußerst zahlreichen u. ihrer chemischen Natur nach höchst verschiedenen Verbindungen enthalten. Das einwerthige Radical kann für sich im freien Zustande nicht existiren; es verbinden sich stets 2 M.-Radicale mit ihren freien Verbindungseinheiten im Augenblicke des Freiwerdens aus einer Verbindung zu Methan C_2H_6. Zu den wichtigeren das M.-Radical enthaltenden Verbindungen gehören der Holzgeist od. M.-Alkohol, M.-Äther, Salicylsäure-M.-Äther, Toluol 2c. Broglie.

Methylalkohol, so v. wie Holzgeist.

Methylamin, $CH_5N = CH_3.N.H_2$, coërcibles farbloses Gas, von ammoniakalischem Geruch u. alkalischer Reaction, welches in jeder Beziehung die größte Ähnlichkeit mit Ammoniak zeigt u. u. a. im Steinkohlentheer enthalten ist. Es ist leicht entzündlich u. verbrennt mit gelber Flamme. Das dem M. sehr ähnliche Dimethylamin, $C_2H_7N = (CH_3)_2.N.H$ siedet bei 8°C. Trimethylamin $C_3H_9N = (CH_3)_3.N$ besitzt einen ammoniakalisch-häringsartigen Geruch; es ist leicht löslich in Wasser; siedet bei 9,3° C. In der Natur kommt es fertig gebildet in vielen Pflanzen vor, wie im Kraute von Chenopodium Vulvaria, in den Blüthen von Crataegus oxyacantha 2c., ferner im Steinkohlentheer u. Knochenöl. Aus der Häringslacke läßt es sich in reichlicher Menge durch Destillation

mit Ätzkali gewinnen. Bei der Erwärmung von Jodmethyl mit einer weingeistigen Ammoniaklösung bilden sich die jodwasserstoffsauren Salze der 3 Amine des Methyls neben Tetramethylammoniumjodid, $N(CH_3)_4J$.

Methyläther, Methyloxyd, C_2H_6O, durch Erhitzen von Methylalkohol mit dem vierfachen Gewichte concentrirter Schwefelsäure u. Versetzen der entstandenen Methylschwefelsäure (CH_4SO_4) mit Methylalkohol erhalten. Ätherisch riechendes Gas, das sich bei — 21° C. zu einer leicht beweglichen Flüssigkeit verdichtet. Wasser absorbirt bei 18° C. sein 37faches Volumen. In noch bedeutenderen Mengen wird es von Alkohol gelöst. Broglie.

Methyljodid, CH_3J, durch Destillation eines Gemenges von amorphem Phosphor, Holzgeist und Jod als eine lauchartig riechende Flüssigkeit erhalten. Siedepunkt 43° C. Wird im Großen dargestellt u. bei der Darstellung von Anilinviolett u. -grün verwendet.

Methylwasserstoff, so v. w. Grubengas.

Methymna, im Alterthum bedeutende Stadt auf der NKüste der Insel Lesbos mit einem guten Hafen, Vaterstadt des Arion. Seit dem Peloponnesischen Kriege, wo sie als treue Anhängerin Athens 407 von den Spartanern geplündert wurde, war ihre Blüthe dahin. Später wurde sie Sitz eines christlichen Bisthums (vgl. Lesbos). Jetzt Molyvo.

Metidschah, Name der südl. der Stadt Algier (NAfrika) gelegenen gut bewässerten fruchtbaren Ebene, etwa 90 km lang, 20 km breit, in der sich zahlreiche europäische Ansiedelungen befinden.

Metier (franz.), die Beschäftigungsart, durch welche sich Einer seinen Unterhalt erwirbt; so v. w. Handwerk, Gewerbe, aber auch Kunst.

Metis, 1) Tochter des Oceanos u. der Tethys, Personification der Klugheit; sie gab dem Kronos das Brechmittel, wonach er seine u. der Rhea verschlungenen Kinder wieder von sich gab; sie wurde dann die erste Gemahlin des Zeus u. von demselben, da ihm die Weissagung wurde, daß sie zuerst eine Tochter, dann einen Sohn gebären würde, dem die Herrschaft zufallen werde, verschlungen; darauf gebar er aus seinem Haupte die Athene; 2) s. Asteroiden Nr. 9.

Metöken (Metoikoi), s. Athen, S. 270. Eichhoff.

Meton, Athener, Sohn des Pausanias, Urheber der nach ihm genannten Zeitrechnung (Metonscher Mondcykel u. Metonsche Periode), nach welchem seit dem Jahr 432 v. Chr. der Anfang des Jahres auf den Neumond nach dem Sommersolstitium gesetzt wurde.

Metonomäsie (griech.), Veränderung des Namens, durch Übersetzung in eine andere Sprache; z. B. Melanchthon griech. für Schwarzerd, Sartorius lat. für Schneider.

Metonymie, *Μετωνυμία*, rein-lateinisch Denominatio, ist ein Tropus, der Benennungen mit Benennungen, so die Ursache mit der Wirkung, den Ort mit dessen Bewohnern, das Zeichen mit dem dadurch angedeuteten Gegenstande vertauscht. Beispiele: graue Haare statt des Alters; Olymp statt der Götter; Lorbeer statt des Sieges.

Metöpe (griech.), Zwischenfeld; Steinplatte im Fries des dorischen Gebälkes zwischen zwei Triglyphen; war gewöhnlich mit erhabener Bildnerei, als Kränzen, Schilden, Kentauren 2c. geschmückt, wahrscheinlich auch bisweilen bemalt. Das Verhältniß der Höhe zur Breite dieser Felder ist meist quadratisch, doch auch etwas höher als breit.

Metoposkōpie (v. Gr.), vermeintliche, bereits von den Römern geübte, aber vorzugsweise im Mittelalter ausgebildete Kunst, aus den Faltenlinien der Stirn die Sinnesart eines Menschen, ja dessen vergangenes oder künftiges Schicksal zu erkennen. Meist werden in alten, der M. gewidmeten Schriften sechs horizontale Stirnlinien u. eine senkrechte tiefste unterschieden. Sie führen von oben nach unten die Namen: Saturnal-, Jovial-, Martial-, Venus-, Solar-, Lunar-, Mercuriallinie. Außerdem werden noch Neben-(Schwester-) Linien beachtet. Je nachdem nun diese Linien gerade oder gebogen, ganz oder zerrissen, geschlängelt, gebrochen, durchschnitten, gekettet, ästig 2c. verlaufen, oder gewisse Zeichen, Dreiecke, Kreise 2c. bilden, erhalten sie verschiedene Auslegungen. Die nach astrologischen Anzeichen vermeintlich unter dem besonderen Einfluß eines Planeten stehenden Objecte bezog man auch auf die entsprechenden Stirnlinien.

Metralgie (griech.), Gebärmutterschmerz, s. Gebärmutter.

Metrik (v. Griech.), od. Verslehre, beruht auf der Prosodik, d. h. auf der Lehre vom Silbenmaße (Quantität u. Accent) u. zerfällt in die Lehren vom Versmaße (Versfüßen, Verszeilen), von den gegenseitigen Verbindungen der Verse (Verspaaren, Strophen) u. vom Reime (Alliteration, Assonanz, Vollreim).

Metrisch (v. Griech.), 1) gemessen, geordnet nach den Regeln der Dichtkunst; 2) in gebundener Rede; 3) von Maß u. Gewicht, das Meter (s. d.) zur Einheit habend, auf demselben beruhend.

Metrītis (griech.), Gebärmutterentzündung, s. Gebärmutter.

Metro (ital.), Maß, so v. w. Meter.

Metrokampsis (griech.), Gebärmutterbeugung. M e t r o c e l e, Gebärmutterbruch. M e t r o b l e n n o r r h ö e, schleimig-eitriger Ausfluß aus der Gebärmutter.

Metrolōgie (v. Griech.), Theil der praktischen Geometrie, welcher von den Maßen und Gewichten der verschiedenen Länder u. Orte, deren Größe und Eintheilung, Ermittelung, Regulirung u. gegenseitigen Verwandlung handelt u. zum Zweck der letzteren Vergleichungstafeln, m e t r o l o g i s c h e T a b e l l e n, gibt oder zu entwerfen lehrt.

Metronom, Tactmesser, in Form eines aufrecht stehenden Kästchens, worin ein Räderwerk angebracht ist, das ein mit einer Scala versehenes Pendel bewegt, dessen verschiedener Gang je nach dem Stand eines an ihm befindlichen Gewichts den Bewegungsgrad der Noten genau angibt. Das Instrument wurde in dieser Gestalt zuerst 1816 von Mälzl in Wien gefertigt, nachdem schon früher viele von Frankreich ausgehende Versuche dieser Art gemacht worden waren. Einen sehr einfachen Tactmesser construirte Gottfried Weber; derselbe besteht aus einem Faden bestimmter Länge, der mit einem Gewichte beschwert u. durch Knoten verschieden eingetheilt ist. Siebenrock.

Metronymika (griech.), die nach dem Namen der Mutter gebildeten Eigennamen; vgl. Patronymika.

Metropŏlis (griech.), Mutterstadt, in Bezug auf die Colonialstädte; dann Hauptstadt einer Provinz 2c.

Metropolit, in der ältesten christlichen Kirche Bischof der Provinzialhauptstadt (Metropolis), später so v. w. Erzbischof (s. d.).

Metropolitan und **Metropolitan-District**, zwei Eisenbahncomplexe in England, s. Großbritannien (Geogr.) B 2, c).

Metrorrhexis, Zerreißung der Gebärmutter, ein bei schweren Entbindungen vorkommendes Ereigniß.

Metrosideros *Gaertn.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Myrtaceae-Leptospermeae (XII. 1.), Bäume u. Sträucher mit großen, in 2—3theilige endständige oder axilläre Trugdolden gestellten Blüthen; Arten zahlreich, meist australisch, Zierpflanzen; M. vera *Rumph.*, Waldbaum auf den Molukken, hat zweierlei Holz, das äußere weich, das innere hart u. schwer (Eisenholz), unvergänglich im Wasser wie in der Erde, deshalb von den Chinesen zur Fertigung von Ankern benutzt. Die bittere, herbe Rinde dient gegen Durchfall und Schleimflüsse. Engler.

Metröskop (v. Griech.), Mutterspiegel, Instrument zur Untersuchung des Uterus.

Metrötom (v. Griech.), 1) Instrument, Messer zur Verrichtung des Kaiserschnittes (Metrotomie); 2) Arzt, der ihn macht.

Metrum (v. Griech.), das Maß, bes. das Silben- oder Versmaß, s. u. Poetik.

Metsu, Gabriel, berühmter holländ. Genremaler, geb. um 1630 in Leyden, st. 1669 in Amsterdam, der Sohn eines flamländischen Malers; trat 1648 in die Leydener Malergilde, zog 1650 aus seiner Vaterstadt weg und erhielt 1659 das Amsterdamer Bürgerrecht. Wer sein Lehrmeister war, ist unbekannt, jedenfalls bildete er sich nach Terburg u. G. Dow, aber schon als Kabinetsmaler mußte er dem Licht u. Schatten sein volles Studium zuwenden u. somit auch von Rembrandt lernen. Auch an van Dyck erinnert Manches. M. ist ein ausgesprochener Idyllenmaler; sein Hauptthema das Heitere, Schlichte, Sinnige und doch Gewöhnliche im Leben und Treiben der Menschen. Humor liegt ihm ferne. In seinen Bildern spiegelt sich das gemüthliche, zufriedene, rein bürgerliche Holland seiner Zeit. Es sind Conversationsbilder aller Art, aber sie zeigen auch Jagdhunde u. Wild, Fische u. Geflügel, ja seine Wildpret- u. Geflügelbuden zählen zum Besten, was er geschaffen. Auch Einzelfiguren in behaglicher Ruhe liebt er zu malen. Das Leidenschaftliche hat keinen Werth für M. Dabei ist er Meister in der Charakteristik. Auch biblische Stoffe, Allegorien und lebensgroße Figuren haben wir von ihm, aber er verließ damit sein Gebiet: das naive Genre. Dresden besitzt mehrere seiner besten Bilder: den Geflügelhändler; den Handel um den Hasen; Die Spitzenklöpplerin; Kassel: Die verstimmte Laute &c.: die Eremitage in St. Petersburg: Eine Mahlzeit; Eine kranke Dame; Amsterdam in van der Hoops Sammlung: Das Geschenk des Jägers; den alten Trinker &c.; Berlin: des Künstlers Selbstbildniß &c. Regnet.

Mett, vom Fett abgesondertes gehacktes Schweinefleisch, wovon die Mettwurst gemacht wird.

Mettau, linker, etwa 70 km langer Nebenfluß der Elbe in Böhmen, entspringt im westl. Theile des Glatzer Gebirges unweit Adersbach, nimmt den Alischerbach auf u. mündet gegenüber von Josephstadt.

Mette, entweder von Matulinum od. von Cantus Mettensis (nach der berühmten Singschule in Metz), der Frühgottesdienst vor Aufgang der Sonne, dann der entsprechende längere Theil im Brevier. Meist wird die M. am Abend vorher im Chor gesungen od. von den Priestern still gebetet. Luther wollte M. wie Vesper anfangs beibehalten, doch kam sie überall in Abgang außer der Christ-M. an manchen Orten.

Metten, Kirchdorf im Bez.-Amt Deggendorf des bayer. Regbez. Niederbayern, am Rande der Donauebene; Bierbrauerei, Steinbrüche; 1875: 2229 Ew. — Dabei das von Karl d. Gr. 791 gestiftete, 1803 aufgehobene und 1830 wieder hergestellte Benedictinerkloster mit Studienanstalt (Gymnasium u. Lateinschule mit einem Kloster- u. bischöflichen Seminar). Vgl. Mittermüller, Das Kloster M., Straub. 1857; Aichinger, Das Kloster M., Landsh. 1859.

Mettenleiter, 1) Johann Michael, Maler, Hofkupferstecher u. königl. bayer. Steuerkataster-Inspector, geb. 1765 in Großkuchen; erhielt, 10 Jahre alt, in Rom, wohin sein Bruder Jakob M. ihn mitgenommen, den ersten Kunstunterricht, bildete sich unter diesem in Augsburg und von 1782 unter Dorner in München fort u. widmete sich darauf dem Radiren, worin er namentlich in seinen Blättern für Westenrieders Geschichtswerk Chodowiecky gleichkam. Auch schmückte M. das kurfürstliche Cabinet im Hirschgarten bei Nymphenburg mit Malereien u. arbeitete mit Westenrieder an der Vervollkommnung der Lithographie (vertieften Manier), was seinen Ruf nach Warschau zur Einrichtung einer lithographischen Anstalt für das Obercommando zur Folge hatte. Er st. 19. März 1853 in Passau. 2) Johann Georg, geb. 6. April 1812 zu St. Ulrich in Württemberg; bereitete sich zum Lehrfache vor, wurde 1837 Chorregent in Oettingen, 1839 Organist am Dom und 1841 Chorregent an der Stiftskirche in Regensburg, wo er sich mit Canonicus Dr. Proske um die kathol. Kirchenmusik große Verdienste erwarb. Von ihm ist das Werk Enchiridion (Regensb. 1852); er starb 6. Oct. 1858. 3) Dominicus, Historiker, Bruder des Vorigen, geb. 20. Mai 1822 in Thanhausen in Württemberg; wurde nach vollendeten theologischen Studien 1846 Vicar u. Priester am Stift der alten Kapelle zu Regensburg, gest. 2. Mai 1868. Er schr.: Geschichte des heil. Thomas von Aquina, Regensb. 1857; Musica, Archiv für Wissenschaft, Geschichte, Ästhetik u. Literatur der heiligen u. profanen Tonkunst, Brix. 1866; Musikgeschichte der Stadt Regensburg, Regensb. 1866; Musikgeschichte der Oberpfalz, Amberg 1867; Orlando di Lasso, Registratur für die Gesch. der Musik in Bayern, Brix. 1868. Außerdem publicirte M. noch mehrere asketische Schriften. 1) Regnet. 2) Siebenrock. 3) Beyer.

Verzeichniß der Illustrationen zum zwölften Band.